Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Harenberg, Johann Christoph, 1696-1774

Pragmatische Geschichte des Ordens der Jesuiten, seit ihrem Ursprunge bis auf gegenwärtige Zeit

Bd.: Zweyter und letzter Theil

Halle und Helmstädt 1760

4 Jes. 107-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10521012-4
VD18 90885015

Domus S.S. Adelhaidis et Caietani.

? ~~Dazulum~~ ?

Asc. 107.

(Vol. II.)

4 Jes. 107-2

<36621748030017

<36621748030017

Bayer. Staatsbibliothek S

Pragmatiſche Geſchichte des Ordens der Jeſuiten,

ſeit ihrem Urſprunge bis auf gegenwärtige Zeit,

durch

Johann Chriſtoph Harenberg,

Probſt des S. Lorenzſtifts vor Scheningen, Lehrer des Herzoglichen Carolins in Braunſchweig, Mitglied der Königlichen Societät der Wiſſenſchaften zu Berlin u. ſ. f.

Zweyter und letzter Theil.

Halle und Helmſtädt,
verlegt von Carl Hermann Hemmerde. 1760.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede
an den Leſer.

Der verſprochene Verfolg der von mir zuſammengetragenen Geſchichte des Ordens der Jeſuiten wird hieſelbſt den Leſern eingeliefert. Nach der Religions- oder Ordens-Parthey, wozu die Leſer ſich als Glieder bekennen, werden ſie darüber ihr Urtheil ſprechen. Es muß mir dieſes eben ſo gleichgültig ſeyn, daß ich von andern gelobet oder getadelt werde, als ich mich zuweilen, wenigſtens durch den Faden der Erzählung, gleiches Rechts bedienet habe. Ich bin ſchuldig, billigen und gegründeten Urtheilen nachzugeben und denſelben mich nicht zu widerſetzen. In langen und aus allen Welttheilen zuſammengewebten Schriften kann gar leicht etwas vorkommen, welches entweder fehlſam, oder zu lang, oder zu kurz und dunkel, oder auch zur Unterhaltung des Leſers nicht bequem genug vorgetragen iſt. Die Geſchichte des Jacob Auguſts Thuanus hat Ausbeſſerungen und Erläu-

terungen durch einen franzöſiſchen Schriftſteller in unſern Tagen empfangen. Des Gilbert Burnets Reformationsgeſchichte des Reichs Engelland zeiget itzt zu Ende Ausbeſſerungen und Zuſätze. Ich will mich mit dieſen groſſen Männern gar nicht vergleichen, ſondern nur erinnern, daß die hiſtoriſche Schiffahrt auf einem groſſen Meere leicht einigen Abwegen ausgeſetzet ſey, wenn man auch aller Vorſicht ihren Wehrt zueignet. Es iſt wahr, daß von einerley Begebenheit bey mir einige Wiederholungen vorkommen. Der Zuſammenhang erforderte ſie zuweilen. Zuweilen ſind ſie auch ſehr kurz gerathen. Es iſt wahr, daß einige Anecdoten hätten wegbleiben können, wenn ich nicht darauf mein Augenmerk hätte zugleich richten müſſen, daß der Leſer nicht mit trockener Waare allein vorlieb nehmen ſollte. Mit Ueberlegung und Vorbedacht habe ich keinen Menſchen beleidigen wollen. Ich nehme alles das zurück, was man nur einigermaſſen dahin rechnet oder rechnen wird. Für die Ehrerbietung gegen die Monarchen und Regenten findet man reichen Stof in dieſer Geſchichte. Würde ſich nur ein Stäubgen, ein Atome, darinne finden, der dagegen einigen Schein des Anſtoſſes äuſſern oder veranlaſſen könnte, ſo würde ich denſelben nicht allein wegräumen, ſondern auch willigſt verbrennen.

Mein geneigter Freund, Herr Johann Henrich von Seelen, iſt ſo vernünftig, daß er nicht glaubt, es ſey ihm Unrecht geſchehen, da ich bekannt habe, daß der groſſe Theologe, Johann Lorenz von Mosheim, ſeine vortrefliche Gaben eben nicht auf die Wiſſenſchaft der morgenländiſchen Sprachen gewendet gehabt. Es gehet dadurch den ausnehmenden Verdienſten des ſeligen Kanzlers von Mosheim nichts ab, der, als ein groſſer Handelsherr, ſeine Leute und Handlanger hatte, wenn er etwa kleine Umſtände in ſeinem gröſſern Umfange rühren mußte. Er gieng jederzeit auf das Wichtige und Groſſe. Er erſetzte das durch erhabene und vortrefliche Meiſterſtücke vom erſten Range, und mit der ſchönſten Schreibart, was ihm etwa in Kleinigkeiten abgieng. Er war nur zu groſſen Abſichten gebohren.

Man

Vorrede.

Man wird mir nicht vorwerfen dürfen, daß ich dem P. Florian Bahr alles eingeſtanden habe, was er wider den ſel. Kanzler von Mosheim und deſſen Vorrede, die man vor der teutſchen Ueberſetzung der Beſchreibung des Reichs China findet, welche von dem franzöſiſchen Jeſuiten du Halde herrühret, erinnert hat. Die Jeſuiten, die in China anfänglich zur erſten Mandarinenſtuffe erhoben waren, trugen allerdings einen Drachen auf der Bruſt, als Schall und Martini. Jedennoch hat der Meiſter des Auszugs der Schrift des Bahrs dies lieber mit Bahr leugnen, als für den Kanzler das Wort führen wollen.

Erinnerungen, die unerheblich ſind, kann ich nicht allein leiden, ſondern ihnen auch das äuſſerſte Stillſchweigen ertheilen, das ſie verdienen.

Der groſſe Dichter Gellert gefällt mir darinn, daß er ſich ſelbſt beurtheilet und ſeine Fehler ausbeſſert. Ich will dieſem vortreflichen Exempel und Muſter folgen, und in dem Regiſter der ſogenannten Druckfehler alles das ausbeſſern, was ich für fehlerhaft oder auch irrig halte und mit Grunde halten muß. Der Autor der Geſchichte des Volks GOttes Berrüyer iſt einigemahl in Berruger verwandelt. Reyhing, der aus einem Jeſuiten ein evangeliſcher Profeſſor zu Tübingen wurde, iſt S. 1920. Rehung genennet. Wenn dergleichen Irrung etwa ſonſt eingeſchlichen ſeyn mögte, habe ich in dem erwähnten Regiſter dem Fehler abgeholfen. Man kann mit Rechte wider mich die Erinnerung machen, daß ich S. 1018. von dem franzöſiſchen Jeſuiten P. Joſeph Juvenci geſagt, ſein Buch *Recueil des Pieces* ſey 1713. 12. zu Paris ans Licht getreten. Die dieſes Buch kennen, werden darüber ſtutzen. Aber man muß daſelbſt leſen, ſeiner **Beurtheiler und genauen Cenſoren Buch** *Recueil des Pieces*. Man kann mir hieſelbſt deſtoweniger einen Fehler beymeſſen, weil ich nachher den ganzen Innhalt deſſelben Buchs dargeleget und es oft ganz richtig angeführet habe. Man kann wider mich die Erinnerung ergehen laſſen, daß ich von dem Buche des franzöſiſchen Jeſuiten

ſuiten Catrou von der Schwärmerey in der proteſtantiſchen Kirche daſelbſt Bericht gegeben, wo ich von den Streitigkeiten der Jeſuiten wider ihre eigene Religionspartheÿ handele. Ich antworte drauf: Catrou ſaget, es fänden ſich in allen Religionen Schwärmereyen. Hieraus habe ich den Schluß gezogen, daß er ſeiner eigenen Religionspartheÿ nicht geſchonet, ſondern derſelben auch die Gemeinſchaft ſchwärmeriſcher Glieder zugeſchrieben habe. Daraus wird man wohl kein Verbrechen erzwingen wollen, wenn der römiſche Biſchof Vigilius unter dem Namen Virgilius S. 1811. 22. erſcheinet, oder wenn das Geburthsjahr des Henrich Noriſius S. 1812. 4. ſtatt 1631. mit 1731. verwechſelt iſt. Wenn dergleichen Fehler etwa ſonſt vorkommen mögten, wird das Regiſter der Druckfehler dieſelben getilget haben. Man kann erinnern, daß ich die Streitigkeiten zwiſchen den Proteſtanten und Jeſuiten weitläuftig genug hätte beſchreiben ſollen. Man würde mich aber gewiß tadeln, wenn ich mich in dieſem weiten Felde völlig ausgebreitet hätte. Denn die meiſten Streitigkeiten ſind nur oft wiederholet, oder ſie begreifen nur das, was die Proteſtanten wider alle römiſchkatholiſche Theologen zu ſagen pflegen. Viele Schriften ſind auch mit Bitterkeiten dermaſſen angefüllet, daß ich keinen Auszug daraus habe ertheilen können. Ich habe die meiſten nur berühret, um ſie vielmehr zu begraben, als durchzugehen, auf daß ich keine neue Streitigkeiten erregen mögte, worinnen ohnedies ſelten das wahre Chriſtenthum zu wohnen pfleget. Die meiſten Anzeigen von ſolchen Schriften habe ich ins letzte Kapitel geworfen, um mich dabey nicht aufzuhalten, da ich allbereit auch denen, welche mit dem Vorwurfe der Trockenheit aus trockenen Backen das zu beläſtigen pflegen, was ſie verachten wollen, ſchon einen allzulangen Faden geſponnen habe. Andere werden ſich hergegen beklagen, daß ich verſchiedenes ausgelaſſen. Man findet in meiner Geſchichte nichts von Joſeph Anchieta, einem Jeſuiten aus Teneriffa, der 1533. gebohren, 48. Jahre in Braſilien zugebracht, und die Lebensgeſchichte der Jeſui-

ten hinterlaſſen hat, die in Braſilien Mißionarien geweſen. Dies Buch führet den Titel: *Hiſtoria Societatis Braſilicæ et Vitae Patrum Societatis Braſilienſium.* Ich habe des Did. Yepez *Comment. de perſecutione Anglicana* vorbey gelaſſen, weil ich in Engelland keine jeſuitiſche Märtyrer geſuchet. Ich habe die Streitigkeiten des Jeſuiten und Dompredigers zu Regenſpurg mit dem Samuel Lenz, daſelbſt evangeliſchen Prediger, nicht gemeldet; wie ich auch Kohlendals Anfälle gegen den Osnabrückiſchen Meuſchen, des P. Freytags zu Hildesheim nicht viel bedeutende Streitigkeiten, und andere kleine Scharmützel verſchwiegen habe. Wolfgang Hermann, Johann Kircher, Johann Georg Herber, mit welchen Johann Georg Dorſcheus Federkriege führen mußte, laſſe ich ruhen. Anton Franz Cardim, der die Märtyrer ſeines Ordens beſchrieben hat, kann ſich über mein Urtheil nicht beſchweren. Georg Amende, aus Dresden, der eine Zeitlang des Kayſer Ferdinands des II. Hofprediger geweſen, und 1624. 17. Jul. geſtorben, hätte es eher verdienet, daß ich einige Worte von ihm geſaget hätte. Denn man hat aus ſeiner Feder verſchiedene Schriften, die nicht ins Spottende fallen, als dieſe: Von den Streitigkeiten des Glaubens, von der Kirche GOttes, von dem heiligen Abendmahl unter beyder Geſtalt, u. ſ. f. Albertus de Albertus, aus Trient, der nach dem Jahre 1669. geſtorben, iſt mir nicht minder entwiſchet. Er ſtriegelte den allgemeinen Striegeler, den Caſpar Scioppius. Wider dieſen ſchrieb er *vindicias, dentiſcalpium, ſtrigilem* und *nouaculam.* Man wundert ſich beynahe darüber, daß er dieſem nicht auch den Ohrlöffel entgegen geſetzet habe. Den Jacob d'Heliot, der 1638. geſtorben, habe ich wegen ſeiner beiſſenden Verſe wider einen Calviniſten, ſie heiſſen *iambi mordaces in Calviniſtam,* nicht anführen wollen, um der beiſſenden Theologie nicht zu nahe zu kommen. Ich habe des Bernhard Galtier, eines Jeſuiten aus Rhodes in Frankreich, nicht erwehnet, der 1629. geſtorben und 30. Jahr in Frankreich wider die Reformirten gepredigt, auch wider dieſe

in zwölf Discurſen *Apocalypſe de la reformation ou de la fauſſe religion* ſoll geſchrieben haben. Ich habe noch viele andere Jeſuiten ungemeldet übergehen müſſen, weil ich auf meine Leſer und auf die Wichtigkeit der Schriften zurückſehen ſollte. Es liegen bey mir verſchiedene Handſchriften jeſuitiſcher und proteſtantiſcher Unterhandlungen, inſonderheit eines von Johann Hülſemann und ein anders von dem erſten D. Carpzov. Ich habe ſie hieſelbſt nicht liefern können, weil ſie wenigſtens noch zwey Alphabete einnehmen würden.

Mein wertheſter Freund L. A. Reibenſtein verdienet inſonderheit nebſt ſeinem benachbarten und meinem Freunde Herrn Lemker, daß ich ihrer hieſelbſt gedenke, und ihre Beyträge preiſe. In dem erſten Regiſter wird man noch Anzeigen hoher und angeſehener Hülfsmittel erblicken, welcher ich mich bedienet habe. Darf ich noch weiter hinaufſteigen, ſo muß ichs der gnädigſten Verordnung des Durchl. regierenden Herzogs, meines huldreichſten Herrns, verdanken, daß ich viele rare und koſtbar gedruckte Werke habe durchblättern und davon Gebrauch machen können.

Man wird vielleicht dieſes mir zur Laſt legen, daß ich mich insgemein in dieſer Geſchichte zu keiner beſtimmten Religionsparthey bekenne: daß ich die Streitigkeiten von den Gnadenwürkungen GOttes ohne Anſehen der Perſon erzähle, wie ich ſie gefunden habe: daß ich keine Schimpfworte den Schimpfworten und Läſterungen derer, die das Schimpfen groſſentheils zu ihrem Merkzeichen erwählet haben, entgegen ſetze: daß ich die Verdienſte groſſer Männer, wo ich ſie finde, in ihrer Sphäre ohne Anſehen der Religionspartheyen erkenne, verehre und preiſe: und daß ich viele kleine Streitigkeiten der Jeſuiten, wovon ihre *Memoires de Trevoux* Zeugen und Anzeigen ſind, unberührt gelaſſen habe. Wenn ich zu meiner Verantwortung hieſelbſt etwas vortragen darf, ſo werde ich nur erinnern, daß ich mein Glaubensbekenntniß in dieſer Geſchichte nicht darzulegen entſchloſſen geweſen, ſondern daß ich vielmehr eine Geſchichte habe liefern wollen, das iſt, einen Bericht von merkwürdigen

digen geſchehenen Begebenheiten. Was mir demnach nicht merkwürdig gnug geſchienen, oder dem Leſer gar keinen Nutzen ſchaffen kann, das habe ich von meiner Abhandlung entfernet, die ohne dies alles, nach dem Urtheile der Käufer, weitläuftig gnug gerathen iſt. Jedennoch nimmt es mir mein Gönner ſchier übel, daß ich die Geſchichte der gelehrten Streitigkeit D. Joachim Hildebrands mit dem Jeſuiten Caſpar Sevenſtern nicht angezeiget habe, da ſie doch intereſſant zu ſeyn ſcheine und zur Kirchengeſchichte des nördlichen Teutſchlands gehöre, indem jener ein theologiſcher Doctor und Profeſſor zu Helmſtädt, hernach Generalſuperintendent durch das Fürſtenthum Zelle, und in der Kirchengeſchichte ſehr bewandert, nur aber nicht moderne; dieſer aber einer der gelehrteſten Jeſuiten im Jeſuitercollegio zu Hildesheim geweſen ſey.

Ich muß dieſen Artikel demnach noch nachholen, und ſehr kurz faſſen. Hildebrand gab zu Helmſtädt eine Schrift 1667. 4. heraus, die den Titel führte: *Primitiuae eccleſiae offertorium pro defunctis, hoc eſt, de veterum oblationibus, miſſis, precibus, eleemoſynis pro defunctis ſententia orthodoxa.* Er war anfänglich Conrector der Schule zu Wolfenbüttel geweſen, der deſto fleißiger ſtudiret und ſich bis in die Pedanterie eingelaſſen hatte, je mehr er von den modernen Stirnen, nur nicht von den höchſten Kennern ſeiner Verdienſte, zurückgeſchoben wurde. Hildebrand erhielt die Frucht ſeines Fleiſſes und ſeiner Leſung. In gedachter Schrift meldete er, daß die Gebete und Opferungen der erſten Chriſten für die Abgeſchiedenen zuweilen apoſtoliſch genennet wären; aber nicht deswegen, weil ſie von den Apoſteln unmittelbar ihren Urſprung gehabt, ſondern weil die Apoſtel dazu einige Veranlaſſung gegeben. Fünf Jahre waren hierauf verſtrichen, als ihn P. Sevenſtern beſchuldigte, er ſtieſſe die ganze Religion um, führte die Atheiſterey ein, und öfnete allen Ketzern, ſogar den Türken, Thür und Thore. Ein brennender, aber hedener Pfeil! Hildebrand, der alſo urtheilte, antwortete. Es erſchien ſeine Schrift von mancherley Apoſteln und apoſtoliſchen Satzungen der erſten Kirche, an die dreißigerley Art, aus der ehrwür-

digen Antiquität gezeiget, dabey abſonderlich der Urſprung allerley löblicher Kirchengebräuche, wider Caſpar Sevenſtern, Jeſuiten zu Hildesheim, erwieſen, und noch mehr Denkwürdiges von apoſtoliſchen Stiftungen angeführet wird. Zelle 1671. 4. P. Sevenſtern wurde hierauf ſcherzhaft, und ladete den D. Hildebrand und deſſen Mitgenoſſen in einer Schrift auf eine Martinsgans ein. D. Hildebrand pflückte dieſelbe, da ſie noch einige Federn hatte, und zerlegte ſie in der Schrift: P. Caſp. Sevenſterns herausgegebene Martinsgans, ſo viel davon D. Joachim Hildebranden, Oberſuperintendenten zu Zelle, angehet, zerleget und zerſchnitten, und weil ſie übel gerathen und übel gebraten, dem *Autori* wieder zugeſchicket. Zelle 1671. 4. Dieſer witzige Auftrit nahm ein Ende. Hildebrand zeigte ſich wiederum ganz ernſthaft. Er gab ſeine Verantwortung wider Sevenſterns Beſchuldigungen heraus, unter dem Titel: Schutzſchrift von apoſtoliſcher Veranlaſſung wider P. Caſpar Sevenſtern, darinn, neben vielen nützlichen Sachen, die Frage: Ob dadurch, daß die H. Kirchenväter oft wegen bloſſer Veranlaſſung aus der Apoſtel Schriften etwas apoſtoliſch genannt, ſie zu unredlichen Land- und Leute-Betriegern, das ganze Chriſtenthum allen Ketzern, auch Türken und Heiden, Spott gemacht, ja gar umgeſtoſſen, und allen auch noch künftigen Irrgeiſtern hochſträflicher Weiſe Thür und Thor geöfnet, und viel tauſend Seelen zur ewigen Verdammniß geführet werden? gründlich erörtert und dieſe abſcheuliche Calumnien widerleget werden. Braunſchweig 1672. 4. P. Sevenſtern ſetzte ſeine Feder wider D. Hildebrand ferner auf das wichtigſte in die Uebung, und bediente ſich ſeines Witzes in verſchiedenen kleinen Schriften. D. Hildebrand antwortete in ſeiner Schrift, die den Titel führet: Dreyfaches Tractätlein wider Caſp. Sevenſtern, darinn 1) D. Hildebrands vertheidigte Zerlegung der Sevenſterniſchen Martinsgans wider des Jeſuiten letzt herausgegebene zwölffache An- und Aufſchneidungen,

2) deſſelben überwundener Sevenſtern aus ſelbſteigener Bekenntniß, und 3) *Bon-Amicus a ſemetipſo defenſus*, zur dienlichen Nachricht gezeiget wird. Zelle 1672. 4. Hildebrand ließ endlich wegen vieler Beſchäftigungen, und weil ſich P. Sevenſtern wider den D. Juſtus Geſenius aufgemacht hatte, die Fortſetzung der Sevenſterniſchen Streitigkeit liegen. P. Sevenſtern nahm dieſes dem D. Hildebrand im dritten Religionsgeſpräche zu Zelle 1680. am 30. Apr. ſehr übel. Aber dieſer begehrte damals, daß der P. Sevenſtern zeigen mögte, daß man nothwendig die Tradition nebſt und auſſer der heiligen Schrift zum Grunde des Glaubens legen müßte. Sevenſtern nahm ſeine Zuflucht hierauf zur Schriftſtelle 2 Theſſ. II, 13. Hildebrand antwortete. P. Sevenſtern führte für ſich Stellen aus den Vätern für die Tradition an. Hildebrand legte ihm dagegen viele Zeugniſſen der älteſten Väter vor, welche gelehret, daß die heilige Schrift alles enthalte, was zur Erlangung der Seligkeit ordentlicher Weiſe nöthig iſt. Hildebrand drang in den P. Sevenſtern, daß dieſer ihm eine Glaubenslehre beſtimmen mögte, die man nur aus der Tradition wüßte. P. Sevenſtern ſagte, die Gottheit des heiligen Geiſtes könnte nicht aus der heiligen Schrift bewieſen werden, und beruhete nur auf der Tradition. Dieſen Satz laſſen die Socinianer nach ihrer Erklärung gerne gelten. Der Titularbiſchof Steno fiel mit ſeiner Rede dazwiſchen, und begehrte, daß man die Kirche hören müßte, wegen der Schriftſtelle Matth. XVIII, 7. Er ſetzte voraus, daß der Heyland ſeine Jünger damals nach dem Muſter des Begrifs von der Kirche, welcher gar neu iſt, angeredet und unterrichtet hätte. Zu Ende des Religionsgeſprächs bat ſichs Steno aus, daß ſich D. Hildebrand in Zukunft ſchriftlich mit ihm wegen dieſer Streitigkeit unterreden mögte.

Dies iſt ein ſehr ſpecielles Stück, welches vielen zu wiſſen nöthig, aber den meiſten Leſern nicht angenehm gnug iſt. Würde man alle ſolche ſpecielle Streitigkeiten nur nach ihrem vornehmſten Geäder darlegen, ſo würde man ganze Folianten aufſtellen müſſen; kämen aber nur eini-

ge Stücke der Gerippe von allen ſolchen Zwey- oder Vielkämpfen in einem Buche zur Beſchauung und Erwegung, ſo würde die feine und witzige neueſte Welt über Trockenheit, über Fleiſchloſigkeit, über eine metaphyſicaliſche Schreibart klagen. Ueberhaupt kann ich verſichern, daß in funfzig Controverſien verſchiedener Kämpfer gar nicht viele verſchiedene Sätze oder Beweiſe der Sätze vorkommen. In den meiſten Streitigkeiten dieſer Art liegen keine beſtimmte Wort- und Sacherklärungen zum Grunde. Es laufen gewiß von einer Seite lächerliche Aufzüge und Thorheiten zwiſchen her. Die im Beſitze der Wahrheit ſchon zu ſitzen vermeynen, ſind am wenigſten zur gründlichen Erforſchung der Wahrheit und zur Wegräumung der Decke Moſis und der Rabbinerey willig. Die wahre Bekehrung des Herzens wird nicht durch Diſputiren, ſondern durch die ſtillere Ordnung GOttes erhalten.

Meine Vorrede ſoll die Geſtalt eines neuen Buchs gänzlich vermeiden. Aus dieſer allgemeinen Erinnerung flieſſet dieſes, daß ich ſie ſchlieſſe, und mich der Gnade und Gewogenheit der Leſer befehle.

Braunſchweig, den 25. Aug. 1760.

Kurzer Innhalt des Werks
vom ſiebenten bis zum zehnten Kapitel.

Das ſiebente Kapitel.
Von den Verdienſten der Jeſuiten in der Gelahrtheit und in den Wiſſenſchaften.

Der erſte Abſchnitt,
worinn das Allgemeine von den Mitteln und Theilen ihrer Wiſſenſchaften vorgetragen wird.

§. 312. Das allgemeine Urtheil über die Wiſſenſchaften der Jeſuiten. S. 961

§. 313. Von den Schulanſtalten der Jeſuiten. 963

§. 314. Von den Wiſſenſchaften, welche und wie ſie in den Jeſuiterſchulen getrieben werden. 966

§. 315. Von Büchern und Bibliotheken der Jeſuiten. 982

§. 316. Von den Univerſitätswürden der Jeſuiten. 988

§. 317. Die vielen Unruhen der Jeſuiten wider jedermann. S. 996
§. 318. Die Bulle des Pabſts Innocentius des XI. wider viele Lehren der Jeſuiten. 998
§. 319. Anmerkungen über die Quellen der Irrthümer der Jeſuiten. 1007
§. 320. Die Jeſuiten laſſen von den verdammten Sätzen nicht ab. 1009
§. 321. Jeſuitiſche und andere Schriften von dem Orden der Jeſuiten. 1014
§. 322. Von des P. Zacariá gelehrten Geſchichte Italiens. 1022
§. 323. Von Joſeph Harzheims Schriften. 1024
§. 324. Von der Juriſterey der Jeſuiten. 1025
§. 325. Von Jeſuiten, die die Meßiniſchen Fabeln unterſtützt haben. 1027
§. 326. Verſchiedene Jeſuiten haben die proteſtantiſche und andere Religionspartheyen ergriffen, als Chriſtian Franken. 1028
§. 327. Der Jeſuit Mena wird endlich ein Jude. 1032
§. 328. Die Jeſuiten können weder in Schriften noch mit Werken verdammlich ſündigen. 1034
§. 329. Von Jeſuiten, die ihren Orden aufgegeben, und unter die Gelehrten gehören. 1036
§. 330. Die gelehrten Jeſuiten werden nicht kanoniſiret. 1040
§. 331. Von groſſen Gelehrten unter den Jeſuiten. 1041

Der zweyte Abſchnitt.

Von der Gelehrſamkeit der Jeſuiten in Sprachen, in den Geſchichten, der Philoſophie und in der Mathematike.

§. 332. Die Verdienſte der Jeſuiten um die Erleuchtung des Reichs China und um die Sineſiſchen Sprachen. 1050
§. 333. Der Jeſuit Turrian ſuchet ſich Verdienſte um apoſtoliſche Schriften zu erwerben. 1061
§. 334. Sirmonds und Frontons Verdienſte um die griechiſchen Väter. 1068
§. 335. Balthaſar Corderius giebt griechiſche Schriften heraus. 1070
§. 336. Dionyſius Petavius, ein griechiſcher Gelehrter. 1071
§. 337. Jacob Gretſer giebt griechiſche Schriften heraus. 1073
§. 338. Die Antwerpiſchen Jeſuiten geben griechiſche Schriften heraus. 1073

§. 339. Von Andrea Eudämon Johanne. S. 1074
§. 340. Andreas Schottus war im Griechiſchen ziemlich erfahren. 1074
§. 341. Baune, Rader und Scorſus zeigen ihre griechiſche Gelehrſamkeit. 1075
§. 342. Von dem Thereſiano zu Wien. 1076
§. 343. Von den hiſtoriſchen Arbeiten der Jeſuiten. 1077
§. 344. Die Abſicht dieſer Beſchäftigungen. 1085
§. 345. Einige neue Jeſuiten ſind Humaniſten. 1089
§. 346. Jeſuiten ſind weltliche Geſchichtſchreiber. 1090
§. 347. Von ihren geographiſchen Schriften. 1100
§. 348. Von den Jeſuiten, welche das Latein getrieben. 1104
§. 349. Von den Jeſuiten, ſo Mathematikverſtändige geweſen. 1116
§. 350. Von den Verdienſten der Jeſuiten in der Philoſophie. 1126

Der dritte Abſchnitt.

Von der ſcholaſtiſchen Theologie der Jeſuiten.

§. 351. Von der Beſchaffenheit der jeſuitiſchen Theologie. 1135
§. 352. Von dem Römiſchtridentiſchen Catechiſmo. 1138
§. 353. Von dem Tridentiſchen kurzen Glaubensbekenntniß. 1140
§. 354. Von der lateiniſchen Bibel, Vulgata. 1142
§. 355. Von dem römiſchen Breviario. 1144
§. 356. Von dem römiſchen Meßbuche. 1147
§. 357. Von dem römiſchen Märtyrerbuche. 1148
§. 358. Von den Regiſtern verbothener Bücher. 1150
§. 359. Von der Ausgabe der Väterſchriften. 1151
§. 360. Hiſtoriſche Beſchreibung der Tridentiſchen Kirchenverſammlung. 1153
§. 361. Von den beſondern Lehren der Jeſuiten. 1156
§. 362. Die ſchlechte Seite der Theologie der Jeſuiten. 1164
§. 363. Von der exegetiſchen Theologie der Jeſuiten. 1167
§. 364. Fortſetzung. 1169

Der

Der vierte Abſchnitt.

Von den Bibelerklärungen der Jeſuiten.

§. 365. Von dem Grundtexte und der Zahl der kanoniſchen Bibelbücher. S. 1170
§. 366. Dreyßig Bibelerklärer aus den Jeſuiten. 1171
§. 367. Von Leons und Lorins Bibelerklärungen. 1180
§. 368. Von Magallians und Maldonats Bibelerklärungen. 1181
§. 369. Nachrichten von Johann Marianä exegetiſchen Schriften. 1183
§. 370. Von andern Bibelerklärern, Mendoza, Menochius, Moralez. 1184
§. 371. Von Naxeira, Nieremberg, Oliva. 1185
§. 372. Pelegrinus, Pererius, Philippäus, Pina, Pineda, Pontanus, de Ponte, Poßinus, Pradus. 1186
§. 373. Redanus, Ribera, de Roa. 1188
§. 374. Sa, de Salazar, Salmeron, Sanctius, Schottus, Serarius, Syambatus, Sylveira. 1190
§. 375. Tirinus, Toletus, Tollenarius, Turnemine. 1193
§. 376. Vavaſſor, de la Vega, Velasquez, Villalpand, Uweni, Viegas. 1194
§. 377. Urtheil über die Bibelerklärungen der Jeſuiten. 1196

Der fünfte Abſchnitt.

Von der dogmatiſchen und polemiſchen Theologie der Jeſuiten.

§. 378. Die erſte Geſtalt der jeſuitiſchen Dogmatik. 1197
§. 379. Ihre theologiſchdogmatiſchen vornehmſten Schriften. 1199
§. 380. Von ihrer polemiſchen Theologie. 1200
§. 381. Schriften der Lutheraner wider Bellarmin. 1205
§. 382. Schriften der Reformirten wider Bellarmin. 1208
§. 383. Bellarmin gefällt einigen Theologen ſeiner Religionspartheyen gar nicht. 1211
§. 384. Von Auszügen aus Bellarmins Streittheologie. 1213
§. 385. Des Baronius Auftritt wider die Proteſtanten. 1214

§. 386. Baronius bekommt vielen Widerſpruch. S. 1218

§. 387. Baronius ſtreitet wegen Sicilien wider die Krone Spanien, und für den Pabſt, wider die Venetianer. 1227

§. 388. Von den Schriften der Proteſtanten wider den Baronius. 1228

§. 389. Von den Gegenſchriften der Reformirten wider den Baronius. 1230

§. 390. Von des Baronius Tode. 1237

§. 391. Von dem Vorfechter Becane und ſeinen Gegenfechtern. 1237

§. 392. Von dem Fechter Gregorio de Valentia. 1240

§. 393. Von dem Streiter Franz Coſter. 1240

§. 394. Joſeph Halls und Marci Ant. de Dominis Urtheile von der Jeſuitertheologie. 1242

§. 395. Von des Jeſuiten Johann Harts Streittheologie mit den Engelländern. 1245

§. 396. Die Jeſuiten diſputiren um 1600. wider den Parlementsſchlüß. 1246

§. 397. Von der jeſuitiſchen Beſtreitung der Socinianer in Polen. 1247

§. 398. Von neuen Streittheologien der Jeſuiten. 1257

§. 399. Schriften der Jeſuiten wider die Griechen und derſelben Glaubenslehren. 1259

§. 400. Streitigkeiten der Jeſuiten wegen der Hexen und Hexereyen. 1262

Der ſechſte Abſchnitt.

Von der polemiſchen Theologie der Jeſuiten überhaupt.

§. 401. Von den jeſuitiſchen Bekehrungsmethoden. 1266

§. 402. Von ihren ſechszehen beſondern Bekehrungsmethoden. 1272

§. 403. Die Jeſuiten laſſen ihre Neubekehrte auf die Trid. Synode ſchwören. 1274

§. 404. Die alte Art der Streittheologie iſt unter den Jeſuiten noch nicht erloſchen. 1276

Der ſiebente Abſchnitt.

Von Jeſuiten, die die Geſchichte ihres Ordens geſchrieben und zugleich andere Religionspartheyen übel behandelt haben.

§. 405. Von der Jeſuitergeſchichte des Orlandins. S. 1278
§. 406. Von der Jeſuitergeſchichte des Franz Sacchins. 1281
§. 407. Von den Schriften des Peter Poßins. 1282
§. 408. Von den Schriften des Juvenci und andern Geſchichtſchreibern des Jeſuiterordens. 1283
§. 409. Von der Schrift für das Pariſiſche Parlement wider des Juvenci Jeſuitergeſchichte. 1292
§. 410. Von andern hieher gehörigen Schriften. 1293

Der achte Abſchnitt.

Von den irrigen Sätzen in den jeſuitiſchen Bibelerklärungen.

§. 411. Die Jeſuiten miſchen Sätze wider die Monarchen in ihre Bibelerklärungen. 1295

Der neunte Abſchnitt.

Von den Vielſchreibern unter den Jeſuiten.

§. 412. Von den Vielſchreibern der Jeſuiten überhaupt. 1304
§. 413. Von den Schriften des Adam Tanners. 1304
§. 414. Von den Schriften des Lorenz Forers. 1306
§. 415. Von den Schriften des Dionyſius Petavius. 1311
§. 416. Der Vielſchreiber Athanaſius Kircherus. 1313
§. 417. Der Vielſchreiber Philipp Labbe. 1318

Der zehente Abſchnitt.

Von den jeſuitiſchen Sätzen wider das Anſehen und die Unabhängigkeit der Monarchen.

§. 418. Von den Jeſuiten des XVI. Jahrhunderts, die dagegen angeſtoſſen. 1319

§. 419.

§. 419. Von den Lehrſätzen der Jeſuiten wider die Monarchen ſeit 1600. bis 1625. S. 1338
§. 420. ; ; ; ; ſeit 1626. bis 1650. 1355
§. 421. ; ; ; ; ſeit 1650. bis 1700. 1364
§. 422. ; ; ; ; ſeit 1700. bis 1760. 1371

Der eilfte Abſchnitt.

Von den Jeſuiterkardinälen.

§. 423. Von dem Kardinale Franz Toletus. 1375
§. 424. Cäſar Baronius. 1378
§. 425. Robert Bellarmin. 1383
§. 426. Johann de Lugo. 1388
§. 427. Sfortia Pallavicini. 1390
§. 428. Johann Baptiſta Salerno. 1392
§. 429. Johann Baptiſt Ptolemäus. 1394
§. 430. Alvarus Cienfuegos. 1397
§. 431. Jeſuiten, die ſich um die Lebensgeſchichte der Päbſte und Cardinäle verdient gemacht haben. 1399

Der zwölfte Abſchnitt.

Von der Moraltheologie der Jeſuiten.

§. 432. Der Urſprung und Fortgang der fehlſamen Jeſuitermorale. 1400
§. 433. Die Verehrung GOttes nach der Meynung der Jeſuiten. 1403
§. 434. Von dem Gehorſam der Jeſuiten gegen den Pabſt. 1405
§. 435. Die Pflichten gegen die Monarchen, zufolge den Sätzen der Jeſuiten. 1408
§. 436. Von den Eyden, zufolge den Lehrſätzen der Jeſuiten. 1409
§. 437. Von der Liebe gegen den Nächſten. 1410
§. 438. Von den Pflichten gegen die Eltern. 1413
§. 439. Vom Todſchlage. 1415
§. 440. Vom ſechſten Gebote. 1416
§. 441. Vom ſiebenten Gebote. 1417

§. 442. Vom achten Gebote. S. 1417
§. 443. Vom neunten und zehnten Gebote. 1418
§. 444. Von der philoſophiſchen Sünde. 1421
§. 445. Von der Rechtfertigung böſer Thaten durch die Richtung der Gedanken auf das Gute. 1423

Der dreyzehente Abſchnitt,

der die neue Schulordnung des Königs in Portugal darleget.

§. 446. Des Königs Bewegungsgründe. 1424
§. 447. Von dem Director der Studien. 1427
§. 448. Von den Profeſſoren der lateiniſchen Grammatik. 1428
§. 449. Von den Profeſſoren der griechiſchen Sprache. 1431
§. 450. Von den Profeſſoren der Redekunſt. 1431
§. 451. Neues Edict. 1433

Der vierzehente Abſchnitt,

der die Inſtructionen für die gemeldeten Lehrer enthält.

§. 452. Inſtructiones für die Lehrer der lateiniſchen Grammatik. 1434
§. 453. Inſtruction für die Lehrer der griechiſchen und hebräiſchen Sprache. 1441
§. 454. Inſtruction für die Lehrer der Redekunſt. 1444
§. 455. Die königliche Beſtätigung des Generaldirektors der Schulen. 1447

Das achte Kapitel.

Von den Streitigkeiten der Jeſuiten wider ihre eigene Religionspartheygenoſſen.

Der erſte Abſchnitt.

Von den Streitigkeiten der Jeſuiten wider die Päbſte, römiſche Congregationen, Erz- und Biſchöfe, wie auch wider die weltlichen Monarchen.

§. 456. Von den Streitigkeiten der Jeſuiten wider die Päbſte. 1448

§. 457. Von den Streitigkeiten der Jeſuiten wider die Biſchöfe. S. 1452
§. 458. Des Erzbiſchofs von Prag Brief an Urban den VIII. darinn er über die Jeſuiten klaget. 1454
§. 459. Die Jeſuiten ſind den römiſchen Congregationen entgegen. 1460
§. 460. Sie fechten wider die Monarchen. 1461
§. 461. Von dem Streite der Jeſuiten gegen ihren General und ihre Mitjeſuiten. 1467
§. 462. Das Verhältniß der Jeſuiten gegen die Verordnungen der Regenten. 1468
§. 463. Von der ſtreitbaren Aufführung der Jeſuiten gegen die Könige von Spanien. 1473
§. 464. Die Jeſuiten ſchränken die Verbindung der päbſtlichen Bullen ein. 1478

Der andere Abſchnitt.

Von den Streitigkeiten der Jeſuiten wider andere und zwar alte Mönchorden.

§. 465. Von dem Verhältniß der Jeſuiten gegen die übrigen Mönchorden. 1479
§. 466. Von den Theatinern. 1482
§. 467. Von dem Streite der Jeſuiten wider die Patres Oratorii in Portugal. 1483
§. 468. Der Streit der Jeſuiten mit den Karmeliten. 1485
§. 469. Von den Streitigkeiten der Jeſuiten mit den Benedictinern. 1487
§. 470. Von den Benedictinern der Engelländiſchen Congregation. 1492
§. 471. Die Jeſuiten plagen die Benedictiner in Frankreich. 1494
§. 472. Die Jeſuiten ſtreiten mit den Dominicanern wegen der göttlichen Gnadenwürkungen. 1496
§. 473. Das Sonderbare in dieſer Streitigkeit. 1497
§. 474. Ueber die Gnadenwürkungen GOttes iſt man ſchon lange nicht einig. 1501
§. 475. Vom Streite wegen der Ausgabe der Werke Auguſtins. 1503

§. 476. Die Jeſuiten ſtreiten mit den Dominicanern über Auguſtins Lehrgebäude. S. 1506
§. 477. Vom Lehrbegriffe des Pelagius. 1509
§. 478. Vom Lehrgebäude der Semipelagianer. 1510
§. 479. Von den Prädeſtinatianern. 1512
§. 480. Vom Lehrgebäude des Auguſtins. 1516
§. 481. Das Lehrgebäude des Tridentiſchen Conciliums von der Gnade. 1521
§. 482. Von den Vorwerfungen der Pelagianiſterey. 1524
§. 483. Von Geſchichten der Pelagianerey und Semipelagianerey. 1524
§. 484. Von den Lehrgebäuden der Dominicaner und Jeſuiten aus dem Auguſtine. 1528
§. 485. Die Jeſuiten waren anfänglich Thomiſten, und wurden hernach Moliniſten. 1532
§. 486. Von dem Streite über die Lehre des Aquiniſchen Thomä. 1533
§. 487. Die Dominicaner werden im Mißionswerke von den Jeſuiten geplaget. 1538
§. 488. Beyde Partheyen ſtreiten über Bellarmins Meynung von der Gnade, 1540
§. 489. Nicht minder wegen der Erbſünde der Jungfrau Maria, wegen der adeligen Herkunſt des Dominicus, u. ſ. f. 1543
§. 490. Die Jeſuiten wollen ihre Moral wider die Dominicaner verfechten. 1544
§. 491. Nachricht von den ſogenannten Geheimniſſen der Geſellſchaft Jeſu. 1551
§. 492. Dieſelben Geheimniſſe werden ganz dargeleget. 1556

Der dritte Abſchnitt.

Von den Streitigkeiten der Jeſuiten mit den Piariſten.

§. 493. Urſprung und Geſchäfte der Piariſten. 1573

Der vierte Abſchnitt.

Von den Streitigkeiten der Jeſuiten mit den Kapucinern und Franciſcanern hinten in Aſien.

§. 494. Von den Franciſcanern und Kapucinern im Mißionswerke in Japon und China. S. 1580
§. 495. Innhalt der Sineſiſchen Streitigkeit, worinn die Dominicaner und Franciſcaner die Oberhand behalten haben. 1583

Der fünfte Abſchnitt.

Von den beſondern Streitigkeiten der Kapuciner und Jeſuiten.

§. 496. Von dem Streite der Jeſuiten mit dem Kapuciner Valerianus Magnus. 1594
§. 497. Die Jeſuiten ſtreiten mit den Kapucinern wegen des Mißionswerks auf der Küſte Coromandel. 1596

Der ſechſte Abſchnitt.

Von den janſeniſtiſchen Streitigkeiten.

§. 498. Michael Bajus fällt in Streitigkeiten. 1605
§. 499. Ihr Erfolg nach der Bulle des fünften Pius. 1612
§. 500. Bellarmin kommt nach Löven. 1614
§. 501. Von den letzten Umſtänden des Bajus. 1616
§. 502. Die Jeſuiten bauen ein neues Syſtem der göttlichen Gnadenwürkungen. 1618
§. 503. Die beſtimmte Congregation ſuchet den daher entſtandenen Streit beyzulegen. 1619
§. 504. Von dem Biſchof Cornelius Janſenius. 1620
§. 505. Von denen, ſo wider ihn geſchrieben. 1621
§. 506. Von denen, die für ihn geſchrieben. 1622
§. 507. Das Schickſal ſeines Buchs *Auguſtinus* zu Rom. 1622
§. 508. Erinnerungen der Janſeniſten wider ihre Widerſprecher. 1623

§. 509.

§. 509. Von der Congregation über die Hülfsmittel der Gnade. S. 1628
§. 510. Schickſale der Janſeniſten bis zur Conſtitution *Vnigenitus*, die in teutſcher Sprache hergeſetzet wird. 1630
§. 511. Nachleſe von dem Janſeniſtiſchen Streite. 1655
§. 512. Von dem Verhältniß der Päbſte gegen die Janſeniſten. 1656
§. 513. Von der dazwiſchen fallenden Regalſtreitigkeit. 1658
§. 514. Der Verfolg der Janſeniſterey in Frankreich und Italien. 1663
§. 515. Natalis Alexander fechtet mit den Jeſuiten. 1670
§. 516. Von den Quesnelliſchen Streitigkeiten. 1673
§. 517. Aufhaltung des Streits der Jeſuiten. 1678
§. 518. Von den Appellanten wider die Conſtitution *Vnigenitus*. 1681
§. 519. Der Herzog Regent ließ die Janſeniſterey fortgehen. 1684
§. 520. Der Character des Hofjeſuiten le Tellier. 1685
§. 521. Sorbonniſche Vorſchläge wegen der Conſtitution. 1690
§. 522. Die Theologen Frankreichs wehren ſich gegen den Pabſt. 1693
§. 523. Der Hof zu Paris hemmet die Freyheit der Theologen. 1695
§. 524. Einige Biſchöfe in Frankreich appelliren von der Conſtitution an ein Concilium. 1698
§. 525. Die Geiſtlichen in Frankreich trennen ſich. 1700
§. 526. Urſachen des Haſſes der Jeſuiten und des Pabſts wider den Quesnel. 1704
§. 527. Der Erzbiſchof zu Paris wird von den Jeſuiten verfolget. 1706
§. 528. Der Herzog Regent erhöhet ihn wieder. 1710
§. 529. Lafitau, ein junger Jeſuit, ſchlichtet die Conſtitutionsunruhen. 1719
§. 530. Seine Unterhandlung. 1721
§. 531. Die Schickſale der Janſeniſten in den Niederlanden. 1724
§. 532. Die Conſtitution ſoll zu Paris einregiſtrirt werden. 1725
§. 533. Die Jeſuiten ſuchen die Regierung Frankreichs. 1731
§. 534. Der letzte Druck wider die Appellanten. 1737
§. 535. Von der Geſinnung der Janſeniſten in den vereinten Niederlanden. 1739
§. 536. Von den Wunderwerken, die für die Janſeniſten reden mußten. 1740

§. 537. Von Franz Paris und ſeinen Wundern. S. 1742
§. 538. Urtheile über die Wunder des Paris. 1745
§. 539. Unruhe des Parlements zu Paris. 1751
§. 540. Das Verhalten der Jeſuiten gegen Richard Simon. 1753
§. 541. Ihr Bezeigen gegen die Bettelorden und die Benedictiner. 1755
§. 542. Von den Schickſalen derer, die den Jeſuiten misfallen. 1756
§. 543. Schickſale der Frau Guyon. 1757
§. 544. Schickſale des Erzbiſchofs Fenelon. 1759
§. 545. Von den neuen Molinoſiſten und Janſeniſten. 1763
§. 546. Die Janſeniſten regen ſich wider die Jeſuiten. 1764
§. 547. Streit der Jeſuiten mit dem Janſeniſten Burſier und ſeinen Genoſſen. 1767

Der ſiebente Abſchnitt.

Von einigen beſondern Streitigkeiten der Jeſuiten mit einzelnen Perſonen ihrer Religion.

§. 548. Ihre Streitigkeit mit dem Dominicaner D. de Graveſon. 1770
§. 549. Der Jeſuit Wilhelm Cuper fechtet mit einem und andern Dominicaner. 1776
§. 550. Von dem Streite über den Theodotus aus Laodicea. 1777
§. 551. Streitigkeiten über das franzöſiſche Neue Teſtament von Mons. 1779
§. 552. Der Jeſuit Bonjeau giebt die Seelen der Thiere für Teufel aus, und muß widerrufen. 1785
§. 553. Clemens der XII. wird gebeten, die verdammten Quesnelliſchen Sätze zu erklären. 1787
§. 554. Der Jeſuit Segner ſtreitet wider den Ballerini. 1788
§. 555. Einige Jeſuiten fechten wider den Caſpar Scioppius. 1789
§. 556. Die Jeſuiten haben Streit mit dem Scotti. 1793
§. 557. Der Jeſuit de Quadros ſchreibt wider Masclef. 1794
§. 558. Wettekampf wegen der Erklärung über die vierte Ecloge des Virgils. 1795

§. 559. P. Catru ſtreitet wider die Schwärmer aller Religionspartheyen. S. 1798
§. 560. Anton Arnold wird von den Jeſuiten angefochten. 1802
§. 561. Die Jeſuiten taſten die Grabſchrift auf Anton Arnald an. 1804
§. 562. Neuer Streit einiger Thomiſten und Jeſuiten 1740. 1805
§. 563. Die Jeſuiten klemmen das Buch Teatro Ieſuitico. 1807
§. 564. P. Tellier ſtreitet wider das Buch l'Eſprit d'Arnaud. 1807
§. 565. Der Jeſuit Ducin widerleget den Cardinal Henrich Noris. 1810

Der achte Abſchnitt.

Von den Streitigkeiten der Jeſuiten mit den Katholiken, die das Kapitel zu Utrecht und Harlem vorſtellen.

§. 566. Von der Mißhelligkeit der Jeſuiten mit dem Kapitel zu Utrecht und Harlem. 1812

Der neunte Abſchnitt.

Von den Streitigkeiten der Jeſuiten mit der Sorbonne zu Paris.

§. 567. Von den Streitigkeiten der Jeſuiten mit der Sorbonne. 1829

Der zehente Abſchnitt.

Von den Mißhelligkeiten der Jeſuiten mit dem Parlement zu Paris wegen der Jeſuitergeſchichte des P. Juvenci.

§. 568. Verſuch der Vertheidigung der Jeſuiten. 1830
§. 569. Widerlegung der Vertheidigung der Jeſuiten. 1832

Innhalt der Abhandlungen.

Der eilfte Abſchnitt.

Von den neueſten jeſuitiſchen Streitigkeiten in Lehrpunkten.

§. 570. Von P. Berrüyers angefochtenen Geſchichte des Volks GOttes. S. 1833
§. 571. Von dem Streite über den Probabilismus. 1837
§. 572. Johann Launoi beſtreitet den Bellarmin und andere Jeſuiten. 1843
§. 573. Joh. Marangoni widerlegt den Baronius. 1857
§. 574. Richerius, des Bellarmins Widerleger, wird von den Jeſuiten gequälet. 1857
§. 575. Von den Streitigkeiten der jeſuitiſchen Mißionarien in Egypten bis zum Jahre 1701. 1859
§. 576. Der Herr von Segur, Biſchof von Papoul in Frankreich, verwirft 1735. die Conſtitution *Vnigenitus*. 1859
§. 577. Der Unwille der Jeſuiten wider Ludewig Ellies dû Pin. 1861
§. 578. Die janſeniſtiſche Bibliothek des Jeſuiten P. Johann de Colonia leidet Widerſpruch. 1863
§. 579. Die Sorbonniſchen Händel durch die Jeſuiten wider den Abt de Prades. 1870
§. 580. Erinnerungen des Biſchofs zu Soiſſons wider die Jeſuiten 1757. 1874
§. 581. Von der philoſophiſchen Sünde. 1876
§. 582. Die Streitigkeit über die Angſtreue in der Buſſe. 1882
§. 583. Der neueſte Streit wegen des Probabilismus. 1885
§. 584. Von der Streitigkeit über die Bücher *Parallele* und *Tuba magna*, worinnen die beſondern Lehren der Jeſuiten widerleget ſind. 1885

Das neunte Kapitel.

Von den Streitigkeiten der Jeſuiten mit den Proteſtanten.

Der erſte Abſchnitt.

Von dem Betragen der Jeſuiten gegen die Proteſtanten in Controverſien überhaupt.

§. 585. Von dem Grunde der Bekehrung, wodurch die Jeſuiten ihre Religionsparthey vermehren wollen. S. 1887

§. 586. Die Jeſuiten ſchreiben einen Theil ihres Bekehrungswerks unter den Proteſtanten den jeſuitiſchen Schulen zu. 1899

§. 587. Sie ſtützen ſich auf unendliche Wunderwerke. 1904

§. 588. Sie berufen ſich auf ihre vielen Märtyrer. 1905

§. 589. Sie ſetzen ſich auf einen hohen Fuß des entſcheidenden Tons. 1907

§. 590. Sie bemächtigen ſich der Groſſen, um die Kleinen zu fangen. 1908

§. 591. Ob die ſchnelle Ausbreitung der Jeſuiten ein Merkzeichen der Göttlichkeit ihrer Lehre ſey. 1913

§. 592. Die thätigen Methoden der Jeſuiten gegen die Proteſtanten. 1915

§. 593. Die Jeſuiten beweiſen die Wahrheit ihrer Kirche aus ihrer ausgedehnten Gröſſe. 1923

Der zweyte Abſchnitt.

Von dem Anfange der beſondern Streitigkeiten der Jeſuiten mit den Proteſtanten.

§. 594. Der Anfang der jeſuitiſchen Streittheologie mit den Proteſtanten. 1925

§. 595. Die Proteſtanten wurden erſchrecket und verfolget. 1927

§. 596. Die Streitigkeit wegen des Anſehens der Sibylliniſchen Verſe. 1929

§. 597. Die Jeſuiten ſtreiten wider die Regierung der Engelländiſchen Königinn Eliſabeth. 1930

§. 598.

§. 598. Der Streit der Jeſuiten wider den Eyd der Treue, welchen Jacob der I. in Engelland die Katholiken ſchwören ließ. S. 1938
§. 599. Die römiſchkatholiſchen und jeſuitiſchen Diſputanten ſchweben unter ſich in vielen Mißhelligkeiten. 1941
§. 600. Bellarmins Gefechte mit den Engelländern. 1942
§. 601. Baronius ſchreibt für den Bellarmin wider den König von Engelland. 1948
§. 602. Die Jeſuiten ſenden aufrühriſche Schriften in Engelland, deren einige angezeiget werden. 1949
§. 603. Die Jeſuiten erheben einen Streit wider den römiſchkath. Biſchof für Engelland. 1951
§. 604. Andr. Eudämon⸗Johannes ſchreibt wider die Engell. Proteſtanten 1952
§. 605. Michael Alfords Bemühung wider den Uſſerius. 1955
§. 606. Die Jeſuiten wider die Proteſtanten in Teutſchland. 1957
§. 607. Jener erſtes Verhalten gegen dieſe. 1960
§. 608. Die Jeſuiten fechten wider die Reformirten Frankreichs. 1961
§. 609. Der Jeſuiten Verhalten gegen die alten Schriften der Bibel und Väter. 1965
§. 610. Die Jeſuiten controvertiren wider die Schott⸗ und Irrländer. 1974
§. 611. Verſchiedene Anfälle der Jeſuiten wider die Proteſtanten ſeit 1600. 1977

Der dritte Abſchnitt.

Die Bemühung der Jeſuiten, die Vereinigung der Lutheraner und Reformirten zu hindern.

§. 612. Jeſuitiſcher Spott wider die Nationalſynode der Reformirten 1631. zu Charenton. 1981
§. 613. Urtheil der Jeſuiten von der Synode zu Thoren 1645. 1984
§. 614. Ihr Verhalten gegen das Religionsgeſpräch zu Poißy 1561. 1985
§. 615. Ihr Bezeigen gegen die Bemühung, wodurch Henrich der IV. 1584. die Reformirten Frankreichs mit den Lutheranern vereinigen wollte. 1987

§. 616. Henrichs des II. Königs in Frankreich Brief an den Rath zu Braunſchweig 1552. S. 1989

Der vierte Abſchnitt.

Von den Religionsgeſprächen zwiſchen den Jeſuiten und Proteſtanten.

§. 617. Von den erſten kleinen Religionsgeſprächen zu Fulda, Baden und Emmedingen. 1990
§. 618. Von Jacob Gretſers Schriften, die hieſelbſt zur Erläuterung dienen. 1994
§. 619. Von dem Religionsgeſpräch zu Regenſpurg 1601. 2003
§. 620. Anhang deſſelben Geſprächs. 2007
§. 621. Vom Schwalbachiſchen Religionsgeſpräch. 2010
§. 622. Von dem Verſuche des lothringiſchen Religionsgeſprächs. 2011
§. 623. Von dem Religionsgeſpräch zu Hamelſchenburg 1614. 2014
§. 624. Vom Religionsgeſpräch zu Neuburg 1615. 2018
§. 625. Von dem Religionsgeſpräch 1618. in Prag. 2019
§. 626. Von dem Religionsgeſpräch 1651. zu Reinfels. 2021
Dahin gehört auch das zu Gieſſen zwiſchen D. Peter Haberkorn und Johann Roſenthal.
§. 627. Von den Religionsgeſprächen 1680. zu Zelle zwiſchen D. Joachim Hildebrand und dem Steno nebſt Caſpar Sevenſtern. 2023
§. 628. Von den Nebenabſichten der Religionsgeſprächen. 2024

Der fünfte Abſchnitt.

Von den Einwürfen der Jeſuiten wider die geſamten proteſtantiſchen Kirchen.

§. 629. Die Jeſuiten ſchreiben wider die Reformirten überhaupt. 2026
§. 630. Die Streitigkeiten der Jeſuiten mit Peter du Moulin. 2029
§. 631. Von der Beſchwerung der Jeſuiten über den Namen Antichriſt. 2035
§. 632. Die Jeſuiten bemühen ſich die Proteſtanten in Teutſchland auszutilgen. 2042

§. 633. Zur Zeit Ferdinands des II. gaben die Jeſuiten ſcharfe Schriften wider die Proteſtanten heraus, und bekamen ihre Antwort. S. 2052
§. 634. Von dem Innhalte der nochmaligen Vertheidigung des Augapfels. 2060
§. 635. Martin Smiglez fechtet wider die Lutheraner und veranlaſſet den Johann Biſſendorf den Untergang. 2065
§. 636. Das Urtheil der Schwediſchen Gevollmächtigten zum Weſtphäliſchen Frieden von den Jeſuiten. 2070
§. 637. Von dem Zuſtande der Evangeliſchen in Ungarn durch die Jeſuiten. 2071

Das zehente Kapitel.

Kurzer Innhalt der Jeſuitergeſchichte.

§. 638. Merkwürdigkeiten von 1530. bis 1540. 2075
§. 639. Merkwürdigkeiten von 1540. bis 1550. 2080
§. 640. Merkwürdigkeiten von 1550. bis 1560. 2099
§. 641. Die Geſchichte der Jeſuiten von 1560. bis 1570. 2129
§. 642. Die vornehmſten Vorfälle der Jeſuiten von 1570. bis 1580. 2151
§. 643. Merkwürdigkeiten der Geſellſchaft Jeſu von 1580. bis 1590. 2155
§. 644. Merkwürdigkeiten des Jeſuiterordens von 1590. bis 1600. 2160
§. 645. Merkwürdigkeiten der Geſellſchaft Jeſu von 1600. bis 1610. 2164
§. 646. Merkwürdigkeiten des Jeſuiterordens von 1610. bis 1620. 2172
§. 647. Die Geſchichte der Jeſuiten von 1620. bis 1630. 2177
§. 648. Merkwürdigkeiten der Jeſuitergeſchichte von 1630. bis 1640. 2181
§. 649. Merkwürdigkeiten der Jeſuitergeſchichte von 1640. bis 1650. 2184
§. 650. Merkwürdigkeiten der Jeſuitergeſchichte von 1650. bis 1660. 2188
§. 651. Merkwürdigkeiten der Jeſuitergeſchichte von 1660. bis 1670. 2195
§. 652. Merkwürdigkeiten des Jeſuiterordens von 1670. bis 1680. 2211

§. 653. Merkwürdigkeiten der Geſellſchaft Jeſu von 1680. bis 1690. S. 2214
§. 654. Merkwürdigkeiten der Jeſuitergeſchichte von 1690. bis 1700. 2218
§. 655. Merkwürdigkeiten der Jeſuitergeſchichte von 1700. bis 1710. 2219
§. 656. Merkwürdigkeiten der Jeſuitergeſchichte von 1710. bis 1720. 2221
§. 657. Merkwürdigkeiten der Jeſuitergeſchichte von 1720. bis 1730. 2227
§. 658. Merkwürdigkeiten der Jeſnitergeſchichte von 1730. bis 1740. 2230
§. 659. Merkwürdigkeiten der Jeſuitergeſchichte von 1740. bis 1750. 2235
§. 660. Merkwürdigkeiten der Jeſuitergeſchichte von 1750. bis 1760. 2238

Anhang.

Neueſte Relation von der Schlacht in Paraguai 1759. 1. Oct. zwiſchen der jeſuitiſchen und den vereinigten ſpaniſch- und portugieſiſchen Armeen. 2243.

Das ſiebente Kapitel.

Von den Verdienſten der Jeſuiten in der Gelahrtheit und den Wiſſenſchaften.

Der erſte Abſchnitt,

worinn das Allgemeine von den Mitteln und Theilen ihrer Wiſſenſchaften vorgetragen wird.

§. 312.

Das allgemeine Urtheil über die Wiſſenſchaften der Jeſuiten.

Die ſchönen und ſtrengen Wiſſenſchaften erfordern ein dazu aufgelegtes Naturel, welches die Franzoſen *genie* nennen: ferner eine gute Unterweiſung, und eine Zweckmäßige Uebung. Die erſte Eigenſchaft ſetzen die Jeſuiten in ihren Regeln voraus und zeigen einige Merkzeichen an, woraus das ſchickliche Naturel von ihnen beurtheilet wird. Es dünkt mich, daß ihre Regeln für die verſchiedenen Fächer der Wiſſenſchaften nicht gnugſam aus einander

geſetzet ſind. Einige Köpfe reimen ſich beſſer zu Gedächtnißſachen, andere haben einen vorzüglichen Witz, und noch andere lieben das Trockene, haben viel Gedult, und ſuchen beſtändig richtige Begriffe und Beweiſe. Sehr ſelten finden ſich ein gütiges und weites, getreues Gedächtniß, munterer Witz, und ein mathematiſcher oder auch theoretiſchphiloſophiſcher Kopf, mit einander in gleicher Maaſſe vereinigt. Der Witz iſt auch nicht von einerley Art. Den poetiſchen Witz wird man ſelten mit dem kritiſchen Witze gepaaret finden. Die Güte des Gedächtniſſes fällt auch ungemein, durch innern Trieb, auf ganz verſchiedene Gegenſtände. Brower liebte die Geſchichte, Fronto Ducäus die griechiſche Sprache, andere die Leſung und Erklärung der Münzen, der Aufſchriften u. ſ. f. Wenn unter den Jeſuiten einerley Perſon nicht bald Prieſter, bald Humaniſt, bald Philoſoph, bald Theologe, bald Rektor, bald Profeſſe und Mißionär, bald Procurator, Viceprovincial, Provincial u. ſ. f. werden müßte, würde man unter ihnen viele groſſe Gelehrten erblicken, inſonderheit wenn ſie durch andere Partheyen in einer Uebung des Wettekampfs erhalten würden. Hieraus lieget es zu Tage, daß die gründlich gelehrten Jeſuiten ſehr dünne ausgeſäet ſind. Ihre Begierde, das ganze menſchliche Geſchlecht unter ihren blinden Gehorſam zu ziehen und ſich über allen Widerſpruch zu ſetzen, drohet den Erdbürgern eine Cimmeriſche Finſterniß. Es iſt für die Wiſſenſchaften und ihre Fortpflanzung, auch ſelbſt für die Landesobrigkeiten, ein groſſer Vortheil, daß auſſer den Jeſuiten noch viele andere Geſellſchaften übrig ſind, welche die Unterweiſung in Wiſſenſchaften und die Gelehrſamkeit fortſetzen, wie auch zugleich den Gebrauch des Verſtandes unter den Menſchen erhalten. Die Jeſuiten des erſten Jahrhunderts haben allerdings mehr Mühe und Fleiß auf die Wiſſenſchaften gewendet, als ihre Nachkommen, inſonderheit in Frankreich, wo es damals noch immer Federkriege und veranlaſſete Unterſuchungen gab: wo die Reformirten, Sorboniſten, und des Bajus Partheygenoſſen den Jeſuiten die Sporne, ſich zu üben, ertheilten. Die vielen Nebengeſchäfte der Jeſuiten zerſtreuen ihre Gedanken nicht wenig. Ihre Aemter laufen nach wenigen Jahren zu Ende, und hierauf werden ſie in andere Umſtände geſetzet. Die mechaniſchen Wirkungen, welchen ſie unterworfen ſind, drücken den Gebrauch der Vernunft ſehr nieder. Die Künſte der Erwerbungen, die vielen Abſtattungen der Berichte, die Verbergung fremder Schriften, der blinde Gehorſam benebeln den Verſtand, der ſich in der Unterſuchung der Wahrheit üben ſoll und will. Eine reine Sittenlehre, welche die Sonne des Verſtandes iſt und nicht in krummen Zügen der Verſtellungen

gen und falſchen Begriffen von den Pflichten der Menſchen beſtändig ſchwitzet, wird den Herren Jeſuiten nicht ſelten abgeſprochen. Sofern dieſes wahr iſt, kann man ſich keinen guten Vorſatz, keinen guten Gebrauch, auf der Laufbahn der gründlichen Wiſſenſchaften verſprechen. Ein fladderndes Licht in der Hand eines Trunkenen dienet mehr zur Begrabung derſelben, als zu ihrer Aufnahme. Jedoch iſt das Biret der Jeſuiten ein Zeichen des Kreuzes Chriſti durch alle Gegenden der Welt, ein Zeichen der Lehre und des Lebens JEſu. Aber das ſchwarze lange Oberkleid bedecket auch vieles.

§. 313.

Von den Schulanſtalten der Jeſuiten.

Die Abſicht der Stiftung des Jeſuiterordens wurde in die Befeſtigung der Lehre und des Anſehens der römiſchen Kirche oder vielmehr der Päbſte, als in ſeine Angel, geſetzt. Die Jeſuiten ſollten die Ungläubigen herzu und die Ketzer zurückführen. Es wollte ſich nicht mit dem Namen JEſu reimen, daß die Jeſuiten ſofort allen möglichen Zwang hiezu anwendeten, ehe ſie ſich hie und dort feſtgeſetzet und die Landesherren in ihre Netze gelocket hatten. Sie mußten demnach Leute zubereiten und bilden, welche diſputiren, ſchreiben, überreden und drängen (a) konnten. Die letzte Handlung ſchien ihnen zwar die wichtigſte zu ſeyn, weil ſie doch den Monarchen und deren Bedienten, weil dieſe nur Layen ſind, und den Ketzern, weil dieſe doch das Recht zu ſtimmen nach den Sätzen der Jeſuiten gar nicht haben, das Stillſchweigen auferleget werden mußte. Den Königen, die ſich fürchteten und Jakobs des I. in Engelland Herz hatten, durfte man nur etwas von dem erlaubten Morde der Tyrannen oder auch der Ketzer vorſagen, um ſich in die Bruſt zu werfen. Denn wer konnte es beſſer beſtimmen, als die Jeſuiten, wer ein Tyranne oder ein Ketzer wäre? Viele unter den gröſſeſten Menſchen wollen ſich nur durch Zwang und Furcht zu ihren Beſtimmungen bringen laſſen. Ein Artemidorus zwinget den tapferſten Auguſt mit Vorhaltuug des bloſſen Degens. Die Friedensſchlüſſe der Monarchen ſind insgemein erzwungen. Die Furcht eines gröſſern Uebels ſtricket insgemein die Banden zur Niederlegung der gewaltſamen Waffen. Dies wußten die Jeſuiten ſo gut, als ihr oberſtes Haupt zu Rom. Ehe jedoch alle

(a) David Rungens Verfolgung in Steyermark, Kärndten, und Krain, Wittenberg 1601. 4. Georgii Leti *Narratio hiſtorica de perſecutione Hungarica*, Lipſiae 1676. 4. El. Benoit *l'Hiſtoire de l'Edit de Nantes* (To. IV. p. 1020. ſ.) à Delft 1695. 4.

Layen und Regenten in einen unerwecklichen Schlaf der Unwiſſenheit eingewieget ſind, können ſich die Geiſtlichen mit ihren Waffen nicht furchtbar gnug machen, wenn ſie auch gleich ſtechende Meſſer und Zuſammenverſchwörungen wider die Groſſen ſchärfen und anzetteln. Die Akademien und Geſellſchaften der Wiſſenſchaften haben ſich ihnen endlich auch in den Weg gelegt, worinn ſich nicht leicht ein Jeſuite einſchreiben wird. Die Buchdruckerey und das Leſen hatte dem Reiche der Finſterniß ſchon vorhin einen gewaltigen Stoß gegeben. Selbſt die Verbietung und Verbrennung der Bücher iſt dagegen kein Hauptmittel. Was wollen die Jeſuiten nun anderſt machen, als daß ſie ihre Schüler unterrichten und Werkzeuge bilden, wodurch ſie ihre Abſicht erreichen können? Sie ſind daher auf die Errichtung der Schulen oder Collegiorum gefallen. Um dieſe auch den Auswärtigen gefällig zu machen, haben ſie die Verordnung beliebet, daß kein Lehrer einiges Schulgeld nehmen dürfte. Sie haben durch die Beforderung des hurtigen Lateinredens die Knaben anderer Religionspartheyen auch anfänglich an ſich gezogen. Dieſer Fiſchfang iſt ziemlich eingegangen, nachdem die regierenden Herren das Latein wenig zu achten gelernet und der Kardinal Richelieu die franzöſiſche Akademie 1639. errichtet hat (b). Er wollte vorher eine lateiniſche Akademie anlegen, worinn man Latiniſten fände, welche von allen vorfallenden Sachen aus dem Stegreif reden und die Uebung der lateiniſchen Sprache allgemein machen könnten. Aber woher konnte er lateiniſche Schneider, Schuſter, Scherenſchleifer u. ſ. f. verſchreiben? Er ließ demnach dieſen Vorſchlag fahren. Seine franzöſiſche Akademie brachte eine neue Orthographie und ein neues Wörterbuch, viele Sprachmeiſter, und endlich eine allgemeine Neigung gegen die franzöſiſche Sprache (c) durch ganz Europa zu Stande. Das Natürliche, Reine, Gefällige und Leichte dieſer Sprache feſſelte das vornehme Frauenzimmer gar bald. Die aus Frankreich getriebenen Hugenotten pflanzten dieſen Hang in Holland, Engelland, Teutſchland, Preuſſen, Schweden und Rußland, fort. Chriſtianus Thomaſius räumte dem Gebrauche der franzöſiſchen Sprache einen wichtigen Platz in Teutſchland ein, als er dem teutſchen Vortrage der Profeſſoren auf den proteſtantiſchen hohen Schulen Thür und

Thor

(b) Hiſtoire de *l'Academie Françoiſe* par Mr. Peliſſon, à Paris 1730. 12. 2. Edit. vom Jahre 1652. bis 1700. fortgeſetzt unter gleichem Titel durch den Herrn Abt d'Olivet daſelbſt 1730. 12. *Acta Erud*, Lipſ. lat. 1730. p. 358. ſ.

(c) Darüber riß die Unwiſſenheit der lateiniſchen Sprache auch ſelbſt in Frankreich ein. *Supplem. ad N. Acta Erud.* To. I. Sect. 12. p. 592.

Thor öfnete. Die ſcholaſtiſche Philoſophie und Theologie der Jeſuiten behauptete ſich auch endlich kaum mit Mühe. Man wegerte ſich, Töne, ſo nichts bedeuten, ſtatt deutlicher Begriffe zu umarmen. Dies erkannten die feineſten Köpfe unter den Jeſuiten endlich ſelbſt, und fielen daher auf die Sammlung des Reichthums aus Edelgeſteinen, aus dem Handel, aus dem Gebrauche der Wechſel, aus Eroberungen der Provinzen, und dem Vorhaben, ganze Länder unter ſich zu bringen. Vorzeiten renteten die Unterweiſungen der Jugend in den Collegiis den Jeſuiten einen angenehmen Ueberfluß, durch viele Umwege. Sie zogen die Jünglinge der Auswärtigen zu ihrer Geſellſchaft, die gute Köpfe hatten, und entzogen ſie dem Staate. Dieſer konnte mit Schepsköpfen vorlieb nehmen. Demetrius Sulkow, Erzbiſchof zu Lemberg, ſchrieb zu ſeiner Zeit dieſes von den Jeſuiten, V. 6.

„Scholae Ieſuitarum reipublicae chriſtianae aliquem adferunt fru„ctum, Ieſuitis maximum. Nam pro ſe meliora ingenia deligendo „patres, familiam et patriam hoc bono priuant, quo magis exor„nare potuiſſent et ſe et ſuos; potiſſimum vero, quia blande de„ceptos iterum a ſe eiiciunt, quibus difficilis ſit ad altas Praelaturas „aditus, et ob ipſorum dimiſſorum feſſas vires aut Sereniſſimi Re„gis auerſionem animi, perſuaſione Ieſuitarum, ne illis faueat, quo „Ieſuitae eiecerant. Mihi certe perſuadere volebant, ne prouide„rem vni ab illis dimiſſo meae Dioeceſis: et quaerenti mihi ratio„nem, cur in tantum in eum deferueant, reſponderunt, vt, taedio „victus ob malum ſuum ſucceſſum, angulum aliquem quaerat, „neque ſit in oculis noſtris, aut ſucceſſu ſuo fauſto rerum ſuarum „alios ad imitationem ſui pertrahat de noſtra ſocierate.„

Durch die Schüler der Auswärtigen, welche in den Schulen der Jeſuiten ſtudiren, ſind nicht ſelten allerley Unruhen geſtiftet, unter andern die Enthauptung des Burgermeiſter Röſners in Thoren 1725. Oben (§. 42. S. 116. f.) Die Schüler der Jeſuiten, welche ſich unter die Prüfung des Ordens begeben, ſind nicht minder oben beſchrieben. (§. 44. S. 124. 133.) Sie werden ſtudirende Neulinge, Nouitii ſcholaſtici genennet. Wenn ſie ihre drey Prüfungsjahre überſtanden haben, pfleget man ſie die feyerlichen drey Gelübde ablegen zu laſſen und ſie gänzlich in die Geſellſchaft der Jeſuiten aufzunehmen. (§. 54. 55.). Das ganze Collegium mit allen Gliedern ſtehet unter dem P. Rektor. Zur richtigen Art zu ſtudiren und zur Beſtimmung der Lectionen ſind eigene Männer verordnet,

die moderatores ſtudiorum, praefecti ſtudiorum collegii genennet werden. Unter dieſen ſtehen ferner die antern Vorgeſetzten gleiches Namens und Pflicht, die die untern Klaſſen unter ihrer] Aufſicht haben. Oben (S. 161.). Die Lehrer werden Schulmeiſter, magiſtri ſcholarum, und auf den hohen Schulen Profeſſores genennet. Des Provincials Aufſicht erſtrecket ſich auf die Schulen oder Collegia ſeiner ganzen Provinz.

§. 314.

Von den Wiſſenſchaften, welche und wie ſie in den Jeſuiterſchulen getrieben werden.

Die Lehrer der jeſuitiſchen Schulen beſchäftigen ſich mit todten Sprachen, mit der Philoſophie und Theologie. Das ſogenannte geiſtliche Recht wird von den obern Lehrern vorgeleſen. Die weltliche Rechtsgelehrſamkeit, ius ciuile, ſo von den Päbſten ſchon längſt unter das kanoniſche Recht geſetzt und geringſchätzig oder löcherig gemacht iſt, wird von den Jeſuiten nicht gelehret. Das Kriminalrecht iſt ganz von ihnen entfernet, weil die Kirche, wie es heiſſet, kein Blut vergieſſet, ſondern durch die weltlichen Mächte, als ihre Arme und Henker beſtimmen und vergieſſen läſſet. Die Religionsgenoſſen, welche mit den Jeſuiten nicht einerley Denkungsart billigen, können die Frage aus der Erfahrung entſcheiden, ob die Jeſuiten niemals Luſt haben, zur gröſſern Ehre GOttes Blut zu vergieſſen. Aus den Exempeln der Jeſuiten, welche ſogar den Monarchen das Leben haben nehmen wollen oder würklich genommen haben: wie auch aus ihrer Lehre von der Ermordung der Tyrannen, tyrannicidio, und der Ketzer, kann man ohne Mühe erkennen, ob ſie von aller Begierde der Blutvergieſſungen loszuſprechen ſeyn. Es ſcheint, daß ſie ein praktiſches Kriminalrecht, oder vielmehr einen blutdürſtigen Unfug, lieben. Das Lehnrecht iſt für ſie nicht. Denn ſie ſchwören nur ihrem General, und dieſer dem Pabſt, den Gehorſam, als ihren zween Statthaltern Chriſti. Die Grundgüter, welche ſie einmal an ſich gebracht, ſind nach ihren Sätzen auf ewig dem weltlichen Staate entzogen. Wer ihnen dieſelben entreiſſen will, der iſt ein Tyranne, dem das Leben, nach ihren Lehrſätzen, genommen werden muß. Nennet ſie ein Monarche etwa ſeine Vaſallen, ſo halten ſie dieſe Benennung für einen leeren Schall. Denn wenn haben ſie jemals einem Landesherrn den Lehnseyd (d) geleiſtet?

Den

(d) Inueſtituras liuellorum et feudorum nehmen ſie nicht an. *Compendium priuilegiorum ſocietatis Ieſu* p. 36.

Den Kriminalgerichten entziehen ſie ſich nicht minder, ſo viel als möglich, nicht allein alle ihre Ordensglieder, ſondern auch die, ſo etwas kriminelles ausgeübet und zu ihnen ihre Zuflucht genommen haben. Auf die Erkenntniß der Stücke, welche für die Aerzte gehören, laſſen ſie ſich nicht ein. Wären ſie Aerzte und hiengen an der Lehre des groſſen Plato, ſo ſtände ihnen, nach den Sätzen deſſelben Weltweiſen, das Lügen frey. Denn dieſer glaubte, daß Könige und Aerzte allein die Freyheit zu lügen hätten (e). Jedoch brauchen die Herren Jeſuiten den Plato nicht, wenn ſie ihren Zweydeutigkeiten Hülfe und Unterſtützung geben wollen. Von den untern Vorleſungen, die in den Collegiis der Jeſuiten vorkommen, habe ich ſchon oben (§. 48.) gehandelt. Die obern Vorleſungen, ſtudia ſuperiora, ſind, nach dem Innhalte der ſiebenten Generalcongregation (f), die Naturlehre, die Metaphyſike, die ſcholaſtiſche Theologie. Aus der Klaſſe der Vernunftlehre ſtehet der Weg zur Naturlehre offen. Der Sonnabend iſt zum Prüfetage des Gelernten beſtimmet. Die Gedächtnißſchüler ſagen alsdenn die getriebenen Lectionen der ganzen Woche her (g), nicht minder die Litaneyen der Jungfrau Marien (h). Für die höhern Studia werden in den obern Klaſſen Diſputationen, auch Auflöſungen der Gewiſſensvorfallenheiten, durch einen gelehrten Zank, am Sonnabend vorgenommen (i), es wäre denn, daß zwey Feyertage in die Woche fielen (k). Iſt aber nur der Sonnabend allein ein Feſttag, ſo können die Diſputationen am vorhergehenden Tage gehalten oder gar aufgeſchoben werden (l). In den Klaſſen, Grammatica, Rhetorica, Poetica, Logica, diſputiret man noch nicht. In den Klaſſen der Rednerkunſt und der Dichterey müſſen gewiſſe Schüler in der letzten halben Stunde des Morgens einen auswendigen Vortrag der Rede oder ein lateiniſches Gedichte herſagen. In der letzten Schulſtunde des Nachmittags wird der Catechismus erkläret oder eine Vermahnung (m) gegeben, inſonderheit aber die Lehren anderer Religionspartheyen ſo häßlich abgemahlet, daß ein jeſuitiſcher Schüler vorbereitet und willig wird, ſich nimmermehr in das Heerlager der Ketzer

zu

(e) Herr Hofrath Richter hat dieſen Satz in einem artigen Programmate widerleget, deſſen Titel iſt: *Immunitas mentiendi a Platone medicis conceſſa*, Gottingae 1759. 4.

(f) *Decr.* XXXIII. p. 436. f.

(g) *Reg. 7. Com. inf.* p. 108.

(h) Daſelbſt p. 105.

(i) *Reg.* 14. *Com. ſup.* p. 40. *Reg. 6. Caſuum* p. 72.

(k) *Reg.* 14. *Com. ſup.* p. 40.

(l) *Reg.* 16. *Com. inf.* p. 107. 108.

(m) *Reg.* 5. *Com. inf.* p. 105. 131. 137. 142. 147.

zu begeben. Die Jeſuiten überredeten ſich in ihrer Geburt, daß die Proteſtanten ihre Aenderung in verſchiedenen neuen Lehren lediglich durch die Kunſt zu Diſputiren erreichet hätten. Sie meynten, es wäre (n) nützlich, daß ſie mit gleichen Waffen wider dieſe Fechter zu Felde zögen. Und es fiel ihnen auch ein, daß das Certiren in ihren unterſten vier Klaſſen die trägen Seelen ſehr erweckte und den Fleißigen einige Belohnungen durch die Hinaufrückung in eine höhere Stelle verſchafte. Sie brachten alſo dieſe Art, da ſich die Schüler beſtimmte Fragen vorlegen und ſich wieder fragen laſſen, in einen gewöhnlichen Schwung (o), auf daß die Lernenden dadurch geſchwinde Schritte zurücklegen mögten. Dieſe Uebung gehet durch die drey Abtheilungen der grammatikaliſchen Klaſſe (p). Diejenigen müſſen gegen einander auftreten, welche zunächſt die Stellen bey einander oder auch wohl weiter hinaus haben (q). In den Klaſſen der Redner- und Dichterkunſt läßt man ſich von dem Lehrer einen Satz vorſchreiben, über welchen verſchiedene Studenten eine Ausarbeitung zum Wettekampfe verfertigen (r), die von dem Lehrer beurtheilet wird. Wo in einem einzigen Collegio mehrere Lehrer der Philoſophie befindlich ſind, da laſſen ſie alle Monate einmal über philoſophiſche Sätze diſputiren (s); iſt aber nur ein einziger Lehrer oder Profeſſor ſolcher Art zugegen, ſo läßt er ſeine Untergebenen nur drey bis viermal im Jahre ſolchen gelehrten feyerlichen Kampf treiben (t). Die Studenten, welche die Vernunftlehre noch nicht zu Ende gehöret, läſſet man zu ſolchen Diſputationen nicht hinzu kommen (u), vielweniger die Studirenden der niedrigern Klaſſen, es wäre denn, daß der Rektor, der Vorgeſetzte der Studien, oder die Lehrer verſchiedener Klaſſen es alſo gut gefunden hätten. Es werden insgemein die Studenten, welche vor andern gelehrt und geſchickt ſind, zum Zweykampfe der Diſputationen beſtimmet, die ſich auch durch das Feld der Theologie erſtrecken (x). Wie die Studenten von einer Stuffe zur andern gelangen müſſen,

(n) *Conſtitut. gen.* Part. IV. c. 6. §. 10. p. 163.

(o) *Reg.* 32. *Com. infer.* p. 113.

(p) Reg. 9. 10. *Com. infer.* p. 149. 144. 139.

(q) *Reg.* 31. *Com. infer.* p. 113.

(r) *Reg. Rhetoric.* 12. p. 125. *Reg. Human.* 7. p. 133.

(s) *Reg.* 15. *Com. Sup.* p. 41.

(t) *Reg.* 19. *Philoſ.* p. 80.

(u) *Reg.* 18. *Philoſ.* p. 80.

(x) Unter den Proteſtanten hat man ſeit einiger Zeit die Wuth des Diſputirens ziemlich eingeſtellet. Die Jeſuiten ſitzen dabey hinter der Hand. Ihre Schulen ſinken ſelbſt und fallen von dem erſten Eifer herab. In Portugal waren ſie zuletzt recht jämmerlich. Gilbert Burnet fand die Schulen der Jeſuiten im Neapolitaniſchen ſehr ſchlecht. In Teutſch-

ſen, und welches das Amt derer ſey, die dieſelben examiniren, dies erhellet gänzlich aus dem Buche der Jeſuiten, welches den Titel hat: *Ratio atque inſtitutio ſtudiorum ſocietatis Ieſu, auctoritate ſeptimae Congregationis generalis aucta*, Antwerpiae 1635. 8. worauf ich mich vorher bezogen habe. In der ſiebenten Congregation wurde mit ſonderbarer Aufmerſamkeit der Artikel von dem Studiren und von den Wiſſenſchaften der Jeſuiterſchulen abgehandelt. Ehe ich weiter gehe, will ich daraus das 33ſte Dekret herſetzen, worinn die obern Studia nach ihren Stuffen beſchrieben ſtehen, und die Congregation es gut gefunden:

1. „Vt Philoſophi ſub ſingulorum annorum finem ſerio et ſigil„latim examinentur, ſintne idonei Logici ad Phyſicam, Phyſici ad „Metaphyſicam, Metaphyſici ad ſcholaſticam Theologiam audien„dam. Nemo vero e primo ad ſecundum annum aut e ſecundo „ad tertium admittatur, qui mediocritatem non attigerit, vt nimi„rum, quae audiuit, bene intelligat et rationem illorum poſſit red„dere. Ad Theologiam vero ſcholaſticam audiendam nemo ad„mittatur, qui mediocritatem in philoſophia non ſuperauerit; vt ni„mirum eam cum ſatisfactione tueri poſſit: niſi praeclara ad gu„bernandum aut concionandum talenta in mediocri quopiam aliud „viderentur exigere, nulla Prouinciali diſpenſandi cum quoquam „facultate relicta. Simili etiam ratione examinandi, qui vel vni„uerſam Philoſophiam vel partem illius, ante ſuum in Societatem „ingreſſum audierunt, et idem per omnia de illis, quod de ſupra „recenſitis, ſtatuatur iuxta regulam Prouincialis XIX. §. 8. (y)

2. „Vt qui Scholaſticam Theologiam audiunt, ſub ſingulorum „etiam annorum finem pari modo examinentur: nemoque ad in-

ſequen-

Teutſchland, wenn wir etwa Wien und Ingolſtad ausnehmen, neigen ſie ſich ſehr. Die Piariſten gewinnen ihnen den Rang ab. Unter den Proteſtanten findet man viele Aehnlichkeit und Windmacherey.

(y) Ratio atque inſtitutio ſtudiorum ſocietatis Ieſu p. 12. *De illa bonitate talenti ad concionandum vel gubernandum, quam habere debent, quibus indulgetur, vt ad Scholaſticam Theologiam, etiamſi mediocriter tantum in Philoſophia profecerint, admittantur, aut vt in eadem Scholaſtica pergant, quamuis in eius progreſſu mediocritatem non excedant; Prouincialis ſerio cum ſuis Conſultoribus et aliis grauioribus viris, qui eos bene norunt, et de huiusmodi rebus iudicare poſſint, conſideret.*

„ſequentem annum audiendum admittatur, qui mediocritatem non „ſuperauerit, vt nimirum cum ſatisfactione tueri poſſit, quae a Magiſtris ſuis audiuit: niſi forte praeclara cuiuspiam alioquin mediocris, vt dictum eſt, talenta aliud poſtularent.

3. „Nemo vero ad quatuor votorum profeſſionem admittatur, „niſi qui ſub finem anni quarti deprehenſus fuerit tantum eruditionis habere, quantum neceſſum foret ad Philoſophiam ac Theologiam cum ſatisfactione docendam, niſi forſan ad gubernandum „vel ad concionandum illuſtria talenta haberet idque iudicio P. „Noſtri. Examen vero, quod ſub anni quarti finem inſtituitur, ſit „in vnoquoque ad minimum horarum duarum, in quo varia e „primis Philoſophiae et Theologiae capitibus percurrantur.

4. „Examinatores, qui in ſingulis Seminariis, tam Philoſophicis quam Theologicis, a *Patre* Noſtro quatuor minimum deſignati, per ſecreta ſuffragia vota ferent, tenebuntur iuramento „tam de non reuelandis ſuffragiis ſuis, quam de ſincero iudicio, „et eorum, qui examinati ſunt, aptitudine (z) ac eruditione ferendo; idque in examine, quod fieri ſolet ſub finem anni quarti „Scholaſticae Theologiae, quod inſtituitur in ordine ad quatuor „votorum profeſſionem. In quo Examinatoris dubium ſuffragium „pro nullo habendum erit.

5. „Examinatores hi, quoad fieri poterit, non ſint eorum, qui „examinantur, praeceptores. Quodſi vero Examinatorum vnum „pluresve contingeret aut vita defungi aut grauioribus aliis diſtentos non poſſe examini intereſſe, erit Prouincialis, pro tempore „de aliis proſpicere, qui iisdem iuramenti legibus tenebuntur.

6. „Nihil tamen vniuerſo hoc Decreto ſuo derogatum voluit „Decreto XXIX. Congr. VI. in fauorem humaniorum litterarum et „Indicarum linguarum facto (a).

7. „Duabus Theologiae Scholaſticae lectionibus etiam ſacrae „Scripturae lectio adiiciatur, et vbi fieri poterit, quarta lectio *mo-*

„*ralis*

(z) Die Wörter aptitudo, oben ſatisfactio u. ſ. f. gehören nicht unter das gute und richtige Latein.

(a) Im Gedruckten iſt es das 15te Dekret p. 351.

„*ralis Theologiae*, qua ex profeſſo et ſolide, ſuccincte tamen, ex-
„plicentur materiae morales, quas Scholaſtici Profeſſores praeter-
„mittunt vel nonniſi breuiſſime attingunt. Quam lectionem *Noſtri*
„biennio ſaltem audiant alteroque biennio *Scripturam Sacram*.
„In qua tamen vniuerſa re regionum et prouinciarum variarum
„ratio habeatur.„

Als die Jeſuiten zahlreiche und weitläuftige Collegia zu erhalten ſuchten, bildeten ſie groſſe Vorſchläge der Wiſſenſchaften, welche ſie darinnen lehren wollten (b). Ihre Dekreta ſind groſſentheils nur Anſchläge, welche entweder nicht ganz erfüllet ſind, oder doch, wie alle andere Geſetze, mit der Zeit, welche alles ändert, viele Veränderung gelitten haben. Dahin rechnet man billig den Schluß zur Erlernung der Indianiſchen Sprachen (c), um das Bekehrungswerk zu befordern. So viel läſſet ſich hieraus begreifen, daß die Jeſuiten niemals zum Mißionswerke in beyden Indien die wundervollen Gaben der ihnen unbekannten und fremden Sprachen beſeſſen haben. Wenn JEſus ihren Heydenbekehrungen das himmliſche Kreditiv der Wunderwerke hätte ertheilen wollen, würde er ihnen vor allen andern die nöthigſte Gabe der unſtudirten Kenntniß fremder Sprachen nicht verſaget haben. Von der Sineſiſchen Sprache haben die Jeſuiten, inſonderheit die, ſo aus Frankreich geweſen, den Europäern vielfältige Nachrichten gegeben. In den neueſten Zeiten hat der Jeſuit Parrenin davon geſchrieben, aber es nicht begreifen können, daß die Sineſen Egyptiſches Urſprungs und ihre Buchſtaben zuletzt nichts anders, als zuſammengeſetzte Charaktere aus dem Pheniciſchen Alphabete ſeyn. Sein gelehrter Briefwechſel aus Pekin mit den gelehrten Männern Frankreichs, de Guignes und de Mairan, welche die beyden Sätze behaupten wollen, liegt der Welt vor Augen (d). Die hebräiſche Sprache iſt jederzeit in weni-

(b) *Congreg. gen.* VI. *Decr.* 16. *Congr.* V. *Decr.* 69.

(c) *Congreg. gen.* V. *Decr.* LXVII. p. 329. „Quoniam Linguarum Indicarum peritia iis, qui in Prouinciis Indicis verſantur, ſummopere neceſſaria eſt ad ſalutem Indorum procurandam, ob quam cauſam vel ſolam vel praecipuam operarii in eam Domini vineam de Societate mittuntur; viſum eſt vniuerſae Congregationi, omnibus illarum regionum Superioribus ceteriſque Patribus ac Fratribus ſerio iniungere, vt diligenter exequantur, quod eſt a Patribus generalibus ſaepe commendatum circa ſtudium linguae Indicae diſcendae et exercendae: vtque Superiores ipſi omni cura et diligentia atque etiam exemplo ſuo, quoad licebit, miniſterium illud, quod eſt adeo in conſpectu Dei pretioſum, honorificetur atque promoueatur.„

(d) *Lettres de Mr.* de Mairan *au* R. P. Parrenin.

gen Collegien der Jeſuiten gelehret worden. Ihre dahin abzielenden Anweiſungen und Wörterbücher ſind von keiner Erheblichkeit. Dies iſt ſchon oben angezeiget §. 58. Unter den erſten Jeſuiten in Frankreich und Bayren blühete die Kenntniß der griechiſchen Sprache. Jacob Gretſer, Matthäus Raderus, Peter Coton, Fronto Ducäus, Franz Turrian, Andreas Schottus, Jacob Sirmond, Dionyſius Petavius, Johann Garnier, und einige andere Jeſuiten (e) haben unverwerfliche Proben ſolcher Erfahrenheit allerdings der gelehrten Welt hinterlaſſen. Ich werde bald hernach ihre gelehrten Werke zum Theile berühren. Johann Harduin und der berühmte P. Erasmus Frölich haben zwar die griechiſchen Aufſchriften der alten Münzen ſehr geſchickt zu erklären gewußt. Ich weiß es jedoch nicht zu ſagen noch zu beſtimmen, daß ſie in Leſung der griechiſchen Schriftſteller eine ſonderbare Stärke beſeſſen haben. Die lateiniſche Sprache behauptet ſich noch immer in den Verordnungen und Diſputationsſätzen der Jeſuiten. Die Jeſuiten in Frankreich ſchreiben ſchon über ſechzig Jahre ihre meiſten Bücher, die ſie drucken laſſen, in ihrer Landſprache. Johann Harduin iſt einer der letzten geweſen, welcher noch lateiniſche Werke aus ſeiner Feder herausgegeben. Die Jeſuiten in Teutſchland, Spanien und Italien bedienen ſich itzt in ihren Schriften mehrentheils der Landſprachen, wenn dieſelben nicht etwa eines theologiſchen Innhalts ſind. Denn da nur die Theologen die Kirche vorſtellen, und die Layen die Ehre der Nachfolge haben, auch die ſcholaſtiſche Theologie ſich in vielen Sätzen durch die lebende Landſprachen nicht ausdrücken läſſet, ſo hält man es in der römiſchkatholiſchen Kirche überhaupt eben nicht für rathſam, theologiſche und wichtige Werke vermittelſt der lebenden Sprachen abzufaſſen. Die Herren Jeſuiten forderten vorzeiten von ihren Erklärern der heiligen Schrift auch dieſe Eigenſchaft, daß ſie in Sprachen, in der ſcholaſtiſchen Theologie, in den übrigen Wiſſenſchaften, in der Geſchichte und mannichfaltigen Gelahrtheit, und, ſo viel als möglich, im Felde der Beredtſamkeit wohl bewandert wären (f). Sie ordne-

renin, *Miſſionaire de la Compagnie de Ieſus à Pekin, contenant diverſes queſtions ſur la Chine.* à Paris 1759. 12.

(e) Man muß den P. Charles de la Rue nicht drunter zählen, welchem man die Ausgabe der Werke des Origenes zu danken hat. Denn er war ein Prieſter und Mönch des Benedictinerordens aus der Congregation des heil. Maurs, der zu Paris 1739. 5. Oct. ſtarb. Die beyden erſten Theile wurden daſelbſt 1733. f. und der dritte 1736. gedruckt. Den Reſt hat ſein Vetter Vincent de la Rue herausgegeben.

(f) Reg. 5. Prouincialis p. 6. f in *Ratione atque Inſtitutione ſtudiorum ſocietatis Ieſu.*

ordneten, daß der Profeſſor der heiligen Schrift, wenn es ſich thun lieſſe, die hebräiſche Sprache lehrte, oder wenigſtens ein Theologe, welcher, wie ſie wünſchten, in der griechiſchen Sprache wegen des neuen Teſtaments und der alten griechiſchen Ueberſetzung der Bücher des alten Bundes, nicht minder in den chaldäiſchen und ſyriſchen Sprachen, als aus welchen verſchiedene Wörter in den Schriften des neuen Bundes vorkommen, erfahren wäre (g). Sie wollten den proteſtantiſchen Lehrern der hohen Schulen nichts Vorzügliches übrig laſſen. In den neueſten Zeiten hat ſich der Jeſuite Petrus Benedictus in der Kenntniß der ſyriſchen Sprache durch die Ausgabe der Werke des Ephraems ſehr bekannt gemacht. Man hat ſich aber darüber deſto weniger zu verwundern, je zuverläßiger es iſt, daß er ein Syrer von Geburt geweſen. Man ſehe oben (§. 63). Die Lehrer (h) der **Weltweisheit** müſſen unter den Jeſuiten in dreyen Jahren ihre Vorleſungen über die ganze Philoſophie zu Ende bringen. Vor dieſem erklärten ſie die Regeln der **Vernunftlehre** aus den ariſtoteliſchen Schriften des Fr. Tolets oder des Fonſeca. Ueberhaupt mußten ſie in wichtigen Lehren von den Sätzen des Ariſtotelis nicht abweichen, auſſer dem Fall, wo er von denen Lehren abgehet, welche auf hohen Schulen allenthalben genehmigt ſind, oder wo er dem orthodoxen Glauben widerſpricht. In dieſem Falle mußte der Profeſſor nach der Verordnung des lateraniſchen Conciliums 1215. die widerſprechenden Weltweiſen tapfer widerlegen, zumal die ganze Philoſophie nach der Meynung der meiſten Theologen ein Fußſchemel und eine Sklavinn der Theologie, zuweilen auch der Theologen iſt. Der Profeſſor mußte die Averroiſten und die Sekte der **Alexandreer** mit dem Weydemeſſer empfangen, und die Heerführer derſelben, den Ebn Roſch oder Averroes und den Alexander, durch die Widerlegung ihrer Irrthümer in den Staub legen (i) und ihnen alle Achtung nehmen. Hergegen war den Profeſſoren der Philoſophie aufgegeben, den Thomas von Aquin mit aller Hochſchätzung zu verehren, und wenn ſie ja der Meynung dieſes Mannes nicht beypflichten könnten, deſſen Verdienſte nicht zu verletzen. Nach dem Ausgange des Herbſts im November gegen Martinstag werden die öffentlichen Vorleſungen in den Collegien der Jeſuiten geſchloſſen. Alsdenn ſchlieſſet der philoſophiſche Profeſſor das erſte Jahr, worinn er die Vernunftlehre vorgetragen hat. Dieſe Gewohnheit hält auch der Magiſter, der nicht

 nach

(g) Daſelbſt reg. 7. p. 7.
(h) Profeſſores, nicht Magiſtri.
(i) Regulae Profeſſoris philoſophiae, daſelbſt p. 74. 75.

nach der Art hoher Schulen vorlieſet. Gedachter Profeſſor mußte vordem und muß noch itzt hin und her im andern Jahre die acht Bücher der Naturlehre des Ariſtoteles, deſſen Bücher von Himmel, und das erſte von der Zeugung und zur Sommerszeit eben deſſelben Gedanken von den Lufterſcheinungen erklären. Im dritten Jahre ſollte er das andere Buch des Ariſtoteles von der Zeugung, die Bücher von der Seele, und der metaphyſikaliſchen Sätze mit Aufklärungen verſehen; jedoch mußte er ſich bey dem Vortrage über das andere Buch von der Seele, wenn er die Empfindungswerkzeuge erkläret, auf die Zergliederung der thieriſchen Körper und auf andere Sachen, die den Aerzten zu betrachten heimgegeben werden ſollten, nicht einlaſſen. In der Metaphyſike mußte er die Fragen von GOtt und den Intelligenzen, (welche Ariſtoteles, wie Jupiter die Minerva, aus ſeinem Gehirne gebohren hat,) vorbey laſſen. Aber die Vorrede, und die Worte des ſiebenten und zwölften Buchs ſollte er groſſentheils fleißig erklären. Aus den übrigen Büchern wählte er nur die Grundwahrheiten, woraus ſich gute Fragen beantworten lieſſen. Er ſollte den Grundtext des Ariſtoteles allemal richtig zu erklären ſuchen, und die griechiſche Sprache, andere deutlichere Stellen, und die beſten Erklärer des verewigten Ariſtoteles deswegen zu Rathe ziehen, als ob etwas darauf beruhet hätte, daß wir die Folge des Aufſatzes von den Schriften des Ariſtoteles aus des Sulla von Athen herübergebrachten Manuſcripte ganz richtig empfangen hätten. Der Profeſſor braucht zu ſeinen Vorleſungen, zufolge der vorgeſchriebenen Methode, täglich zwo Stunden, eine Vormittags, und die andere des Nachmittags, wenn nicht etwa auf den hohen Schulen eine andere Gewohnheit eingeführet iſt. Wenn die Vorleſungen zu Ende gebracht ſind, ſtellen die Lehrer eine Wiederholung mit den Zuhörern an. Dieſe Beſchäftigung wird einer Geſellſchaft, die etwa aus zehen beſtehet, aufgetragen, welchen ein Zehntner aus den Zuhörern vorgeſetzet iſt. Dieſer befraget jene über dasjenige, was vorgetragen worden (k). Alle Monate wird über das Abgehandelte diſputiret in den ſonſt gewöhnlichen Vorleſungsſtunden. Nicht weniger als drey beſtreiten die erklärten Sätze Vormittags, und eben ſo viele Nachmittags. Der erſte ſcharmutziret eine Stunde, der andere und dritte etwa jeder drey Vierteſtunden. Zuerſt tritt ein Theologe wider einen Metaphyſikus oder philoſophiſchen Großhändler auf. Hierauf tritt ein Phyſikus gegen einen Metaphyſikus auf den Kampfplatz. Nach Mittage ringen Grundwiſſenſchafter mit einem Reſpon-

(k) *Conſtitut. general.* P. IV. c. 13. §. 3. *Regulae Profeſſoris Philoſophiae*, §. 16. p. 79.

Reſpondenten ihrer Zunft, phyſikaliſche Ritter mit einem naturkundigen Klopf-
fechter, Vernünftler mit einem Flügelmann der Vernunftlehre. Wer die ganze
Logik oder Vernunftlehre noch nicht zu Ende gehöret hat, demſelben gebühret nicht
ſich bey dieſen Schattenkriegen zu zeigen. Wenn er allererſt einige Schritte
drinn gethan, alsdenn kann er des Sonnabends die gefaſſeten Sätze gegen ande-
re in ſeiner Klaſſe vertheidigen. Man hat geglaubt, daß man durch den Ruf
des gelehrten Zanks und der ſyllogiſtiſchen Wettermacherey die ganze Welt zur
Hochachtung der Jeſuiten erwecken könnte. Man hat auf die Form der Schluß-
kette mehr geſehen, als auf das Eiſen, woraus ſie geſchmiedet worden. Man
dachte nicht dran, daß einzelne Wahrheiten, welche durch Wahrnehmungen ent-
decket werden, für ſich in die ſyllogiſtiſche Schlußkette gehören. Man dachte nicht
dran, daß eine Sach- oder Worterklärung, welche in der Schlußkette voraus-
geſetzet wird, zuvor richtig und in der Würklichkeit gegründet ſeyn müſſe, ehe
man Folgen der Würklichkeit daraus ſchlieſſen kann. Zum Beweiſe der Bedeu-
tung eines fremden oder unbekannten Worts werden ſich auch ſelten ſyllogiſtiſche
Dietrichs reimen. Hätten dieſe Werkzeuge mehr Ueberzeugung als Zeugung der
Zankſucht bey ſich, ſo würde man ſchon ganze Regiſter geſchrieben haben, denen
man den Namen der Syllogismusbekehrten gegeben hätte. Die Unterſchei-
dungswörter, welche oft zum vorgetragenen Satze gar nicht gehören, machen
alsdenn alles gut, wenn niemand da iſt, der ſolche Wörter recht zu erklären und
auf den vorgebrachten Satz anzuwenden weiß. Es läſſet ſich faſt nicht begrei-
fen, warum die Jeſuiten dieſe ſyllogiſtiſchen Scharmützel ſogar auf die Feſt- und
Feyertage zu legen geordnet haben. Was vor Noth? Der Feind oder die Käm-
pfer können ja warten. Aber ſo lieſe die ganze Welt nicht herzu, wenn der
Schattenkrieg auf einen andern Tag beſtimmet wäre. Ein Caſuiſte wird im-
mer ſagen, man müſſe die Tage, welche dem Höchſten gewidmet ſind, nicht ohne
Noth zu weltlichen Beſchäftigungen anwenden. Aber hieſelbſt haben die jeſui-
tiſchen Caſuiſten geſchwiegen. Ich muß die Regel ſelbſt herſetzen, um mich al-
ler Anfechtung zu entziehen. Dies iſt ſie (1).

„Vbi non eſt niſi vnus Philoſophiae Magiſter; ter aut quater in
„anno inſtituat ſolenniores aliquas diſputationes *feſto alioue die fe-
„riato:* idque eo *ſplendore atque adparatu*, inuitatis etiam religio-
„ſis

(1) *Reg.* 19. *Profeſſoris philoſophiae* p. 80.

„ſis aliisque Doctoribus ad argumentandum, vt ex ea re ſtudiis no-
„ſtris non infructuoſus aliquis feruor accedat.„

Indeſſen werde ich einem vernünftigen und beſcheidenen Verſuche einer ſyllogiſtiſchen Diſputation niemals ihren Nutzen abſprechen, wenn die Streitgenoſſen ihre Sätze, worüber ſie diſputiren, in der Verbindung mit der Wiſſenſchaft, woraus ſie genommen ſind, deutlich und beweislich inne haben. Wenn dieſer Umſtand wegfällt, ſo entſtehet ein Gewäſche, welches etwa den Nutzen haben kann, daß die Knaben, welche man ſpielen läſſet, ſich hurtig beſinnen und ausdrücken lernen. Der Profeſſor der Philoſophie war vordem unter den Jeſuiten von dem Profeſſor der philoſophiſchen Sittenlehre unterſchieden. Jenem waren andere Regeln, als dieſem, vorgeſchrieben. Dieſer mußte die zehen Bücher der Sittenlehre des Ariſtoteles erklären (m) und gar keine theologiſche Fragen berühren, weil er täglich nur eine halbe oder drey Viertelſtunde Vorleſungen giebt. In einigen Collegien gehet der philoſophiſche Profeſſor auch mit dieſen moraliſchen Vorleſungen zu Werke, welche etwa alle vierzehen Tage mit den Zuhörern wiederholet werden. Wenn die, ſo die Metaphyſike ſtudiren, daheim oder öffentlich über gewiſſe Sätze monatlich diſputiren, ſo iſt der letzte Satz jederzeit aus der Morale genommen, und diſputiret dagegen ein Grundwiſſenſchafter etwa eine Viertelſtunde. Die Lehre von den Gröſſen iſt dergeſtalt in die Schulordnung der Jeſuiten geflochten, daß nur etwas weniges davon vorgetragen und genehmigt iſt (n). Der Profeſſor der Mathematike ſoll den Zuhörern der Naturlehre, in der Schule, die Grundſätze des Euclides täglich etwa drey Viertelſtunde erklären. Wenn ſie zwey Monate ſich darinn ziemlich geübet, ſetzet er etwas aus den mathematiſchen Erd- und Himmelsbeſchreibungen, von der Sphäre, und was ſie ſonſt gerne hören, hinzu, unter der Abhandlung der Sätze des Euclides. Auf daß jedoch die Zuhörer auch das Erlernte deſto beſſer behalten mögten, ſchlug man zwey Mittel vor. Der Profeſſor ſollte im jeden Monate oder wenigſtens mit Abwechſelung der Monate in einer groſſen Verſammlung der Theologen und Philoſophen einen ſeiner Studenten eine mathematiſche ſonderbare Aufgabe entwickeln laſſen, und darauf ſeine ganze Ausübung in ordentliche Beweiſe bringen. Chriſtophorus Clavius, der berühmte Mathematikus zu Würzburg, hatte dieſe Methode

(m) *Conſt. gen.* P. IV. c. 14. §. 3. *Ratio atque Inſtitutio Studiorum* p. 81.

(n) Hieſelbſt p. 82. *Conſt. gen.* P. IV. c. 12. C.

thode vorgeſchlagen, und gewieſen, daß man durch dieſe Modele die Vernunftlehre ſinnlich machen könne. Man hat dieſe Methode noch itzt nicht aus ihrem Anſehen geſetzt. Davon zeugen die Schriften verſchiedener groſſer Mathematikverſtändiger Männer. Es liegt mir das Buch vor Augen: **Erläuterte Geometrie, das iſt, Geometriſche Wahrheiten nach der gewöhnlichen Art der Characteriſtik und nach der ordentlichen Methode der Vernunftſchlüſſe deutlich und ausführlich zum Gebrauche der Jugend** vorgetragen, Nürnberg 1737. 8. Die Verſuche des Herrn Prof. Joh. Jakob Hentſchs, welche unter dem Titel: *Introductio plana in Philoſophiam, complectens genuinas, iuxta quas intellectus humanus operatur, leges, Geometriae Euclideae ope erutas atque dilucidatas* herausgekommen. Der erſte Verſuch erſchien zu Leipzig 1751. 8. Die Schulordnung der Jeſuiten ſetzet hinzu, daß der Lehrer der Wiſſenſchaft von den Gröſſen monatlich insgemein auf einen Sonnabend die vornehmſten Artikel, welche er in vier Wochen abgehandelt habe, wiederholen ſolle. In Würzburg und Frankreich ſind nachher einige Jeſuiten, welche die Mathematike gelehret, noch viel weiter gegangen, und haben auch Sternſeher, Bauverſtändige u. ſ. f. gezeuget. Es giebt itzt auch Jeſuiten in Paraguai, welche die Feuerwerkerey und die Kriegsbaukunſt verſtehen. Der Profeſſor der hebräiſchen Sprache bey den Jeſuiten muß etwas leiſten, welches andern Gelehrten nicht durchgehends möglich iſt. Denn er ſoll beweiſen, daß die ſogenannte Vulgata, die lateiniſche Bibel, welche im ſechſten und ſiebenten Jahrhundert aus der alten lateiniſchen, veteri Itala, Ueberſetzung, und aus der, welche Hieronymus verfertigt hat, zuſammen gefüget iſt (o), aller Orten mit dem Grundtexte übereinſtimme. Man erkennet hieraus (p), daß die Herren Jeſuiten im Jahre 1635. noch nicht einmal die wahre Beſchaffenheit beyder Ueberſetzungen und die Vergleichung derſelben mit dem hebräiſchen und chaldäiſchen Grundtexte inne gehabt, oder etwa darüber weggeſehen haben. Ihr hebräiſcher Profeſſor ſoll zu Anfange des Jahrs die hebräiſche Grammatike treiben und zufolge derſelben nachher ein leichtes bibliſches Buch des alten Bundes analyſiren laſſen. Inſonderheit ſoll

(o) Sixtus Senenſis *Biblioth. ſanct.* L. VIII. vinc. Ludov. Gotti *de Ver. Religionis chriſtianae et librorum, quibus innititur.* To. II. c. 7. §. 1. p. 138. ſ. Romae 1735. 4.

(p) Ratio et Inſtitutio ſtudiorum ſocietatis Ieſu p. 47. *Inter caetera, ad quae Profeſſoris Linguae Hebraeae intentio feratur, illud ſit, vt verſionem ab Eccleſia adprobatam defendat.*

ſoll er ſich Mühe geben, daß er das Rauhe und Schwere der hebräiſchen Sprache erleichtere und angenehm vorſtelle. Dieſe Regeln wollen nicht viel ſagen. Richard Simon und Johannes Marinus pflegten darüber zu lachen. Den Nutzen der talmudiſchen und rabbiniſchen Schriften zur Erklärung der Bücher des alten und neuen Bundes ſcheinen die Jeſuiten nicht erkannt zu haben. Indeſſen ſahen ſie doch anfänglich auf die Erklärung der Bibel. Dieſerwegen war des Provincials Amt (q) auch darauf angewieſen und gerichtet, daß er in den vier Jahren, worinnen ein jeſuitiſcher gebilligter und angenommener Student die Theologie treiben muß, auch im andern und dritten Jahre dieſen täglich etwa drey Viertelſtunde die Erklärung der bibliſchen Bücher hören laſſe. Zum Vortrage der Theologie werden zwey bis drey Profeſſoren gehalten. Wo drey theologiſche Profeſſoren zugegen und geſchäftig im Lehramte ſind, da unterziehet ſich einer der ſcholaſtiſchen Theologie, der andere der Erklärung der heiligen Schrift, und der dritte der geoffenbarten Sittenlehre (r). Zu Anfange des vierten Jahrs dieſer theologiſchen Schranken werden einige geſchickte und gelehrte Jeſuiten beſtimmet, welche mit den Zuhörern der Theologie die abgehandelten theologiſchen Sätze wiederholen und ſie zu groſſen und feyerlichen Vertheidigungen ihrer erlernten Wiſſenſchaften fleißig üben (s). Dem Profeſſor der ſcholaſtiſchen Theologie iſt aufgegeben, daß er die Lehrſätze des Thomas von Aquin und dieſen groſſen Lehrer hochachte, ſich jedoch auch kein Gewiſſen mache, von deſſen Sätzen abzuweichen (t): daß er in der Lehre von der Empfängniß der Jungfrau Mariä und von der Feyerlichkeit der Gelübde der damaligen Meynung der Theologen, die am gewöhnlichſten, folgen muß: daß er in den Sätzen, welche ganz philoſophiſch ſind, oder zu den Sprüchen der bibliſchen Bücher oder zu den Kirchenregeln gehören, ſich nach der Meynung derjenigen richte, die dieſe Gegenſtände mit gröſſerm Fleiſſe und in längerer Zeit durchgedacht und vorgetragen haben: daß er ſeiner Einſicht in den

Sätzen

(q) Daſelbſt *regula Prouincialis 6.* p. 7.

(r) *Congreg.* VII. *decr.* 28. *Ratio ſtudiorum,* reg. 8. Prouincialis p. 7. 8.

(s) *Conſtit. gen.* P. IV. c. 9. §. 14. 16. c. 15. §. 3.

(t) Sequantur Noſtri omnino in ſcholaſtica Theologia doctrinam S. Thomae, eumque vt doctorem proprium habeant: ponantque in eo omnem operam, vt auditores erga illum quam optime adficiantur. Non ſic tamen S. Thomae adſtricti eſſe debere intelligantur, vt nulla prorſus in re ab eo recedere liceat; cum illi ipſi, qui ſe Thomiſtas maxime profitentur, aliquando ab eo recedant; nec arctius noſtros S. Thomae adligari par ſit, quam Thomiſtas ipſos. *Regulae Profeſſoris Scholaſticae Theologiae* 2. p. 48. in *Ratione Studiorum. Conſtit. gen.* P. IV. c. 14. §. 1. *Congr. gen. can.* 6. et *decr.* 55. 72.

Sätzen folge, welche gedachter Thomas nicht berühret hat und worüber die römiſch-katholiſchen Lehrer nicht übereinſtimmen: daß er auf die hergebrachte Meynung der Kirche und Satzungen immer zurückſehe: daß er im Lehren auf die Befeſtigung des Glaubens und Unterhaltung der Gottesfurcht ſeine Abſicht richte: daß er nicht leicht neue Gründe, auſſer den hergebrachten, um die Glaubenslehren zu beweiſen, erſinne, wenn er nicht aus feſten und gründlichen Sätzen dazu genöthigt worden, *vt nec receptas iam, quamuis congruentes tantum rationes, quibus fidei res probari ſolent, refellant; nec temere nouas excogitent, niſi ex conſtantibus ſolidisque principiis.* Es ſind noch andere Regeln übrig, welche dem gedachten Profeſſor zur Ausübung eingebunden ſind. Dahin gehören die folgenden: Er ſoll keine Meynungen behaupten, wodurch jemand in der Provinz oder auf einer hohen Schule unter den Katholiken geärgert werden könnte, wenn es Sätze betrift, wobey weder die Glaubenslehre noch die Sittenlehre in Gefahr geſetzet wird. Wie zwey oder mehr theologiſche Profeſſoren in vier Jahren die ganze ſcholaſtiſche Theologie abhandeln müſſen, wird der Mühe nicht werth ſeyn anzuzeigen. Dieſes aber läſſet ſich anmerken, daß in demſelben Felde auch die Fragen von Glaube, Liebe und Hofnung, von der Gerechtigkeit und dem Rechte, von der Wiedererſtattung und Zinſe, von Contracten und Kirchenſtrafen, abgehandelt werden. Der mehrgedachte Profeſſor ſoll ſich verſchiedener Vorträge enthalten, um deſto eher zu Ende zu kommen. Er ſoll ſich mit der Erklärung der Schriftſtellen bibliſcher Bücher nicht aufhalten. Er muß ſich mit der Widerlegung der Ketzer nicht abgeben noch in das hiſtoriſche Feld ausſchweifen. Er gehet vor den philoſophiſchen Sätzen vorbey. Er läſſet ſich nicht auf die caſuiſtiſche Theologie ein. Denn dieſe iſt die Beſchäftigung eines beſondern Profeſſors. Dieſer treibet eine Wiſſenſchaft, wovon die erſten Chriſten nichts wußten, ſofern ſie ein eigenes Feld iſt. Nach der Verfolgung, welche der Kaiſer Decius wider die Chriſten ausgoß, entſtanden beſondere Bußregeln, welche durch die Veranlaſſung des ordentlichen Beichthörens, das Leo der Groſſe den abendländiſchen Chriſten anpries und in Frankreich, wie in Engelland, noch im achten Jahrhundert vielen Widerſpruch (u) litte, vermehret wurden. Ebbo, der Erzbiſchof zu Reims unter Ludewig dem Frommen wollte die Penitenzregeln in eine vollkommene Ordnung bringen. Er war mit Geſchäften überſchüttet und trug dieſe Arbeit ſeinem Freun-

(u) Alcuinus *ad Sacerdotes Scotiae* Ep. 26. p. 60. in *Lection. ant.* Caniſii ed. pr. et in *Ep. ad Pueros S. Martini* p. 323. f.

de, dem Halitgarius, Biſchof zu Kammerik, auf. Dieſer verfertigte einen Aufſatz (x), welcher noch da iſt. Seit dieſer Zeit dehnte man dieſen Theil der Theologie noch weiter aus, und gab den Prieſtern, welche nunmehr die Stelle GOttes in Auflegung der Büſſungen und Vergebung der Sünden behaupten wollten, ihre Anweiſung zu ſtrafen, zu züchtigen und loszuſprechen, die Gewiſſen zu regieren, und die Geſinnungen in die genehmigten Schranken zu ſetzen. Die Theologen zogen dieſen Theil der ausgedachten Wiſſenſchaft endlich unter ihre Vorleſungsbeſchäftigungen. Die Jeſuiten, worüber man ſich nicht verwundern darf, haben in ihren Collegien und auf ihren hohen Schulen einen Profeſſor, der die Gewiſſensfragen und Vorfallenheiten der geiſtlichen Strafen vorträgt. Er wird Profeſſor caſuum conſcientiae genennet. Man hat ihm insgemein noch einen andern von gleicher Bedienung zugegeben. Sie geben den Perſonen, welche die Sacramente der römiſchen Kirche ausüben, eine abgemeſſene Unterweiſung. Der eine handelt innerhalb zweer Jahre alles ab, was zu allen Sacramenten, geiſtlichen Strafen und zu den dahin zu rechnenden Pflichten und Umſtänden der Menſchen gehöret. Der andere erkläret in gleicher Zeit die zehen Gebote und bey dem ſiebenten Gebot die Lehre von Contracten, um den Juriſten vorzugreifen. Er berühret die Lehre von der Abſetzung der Geiſtlichen, von der Magie oder Zauberey, welche vor einigen Jahren in Italien durch den Advocat Tartarotti (y) baufällig gemacht iſt und unter die Erdichtungen gezählet worden. Der Caſuiſtiſche Profeſſor erkläret ſo wenig die dogmatiſche als die moraliſche Theologie. Jedoch rühret er zuweilen die Artikel ſehr kurz, um zu ſagen, wie die Todſünden von den erlaslichen Sünden, die Einwilligung in die Sünden von der unwiſſenden Gemüthsart unterſchieden ſeyn. Er gehet juriſtiſch zu Werke, und ſetzet die Zweifel voraus. Hierauf liefert er die Entſcheidung mit ihren Gründen. Er ſoll die Ausſprüche der Lehrer, welche ſeinen Schluß unterſtützen, gar nicht häufen, ſondern ſich auf ſeine zwey oder drey angeführten Gründe verlaſſen können. Dieſe Lehre ſcheinet den Vorwurf der Probabilität auszuſchlieſſen. Aber nicht alſo. In den Regeln, welche dem Profeſſor der Gewiſſensfälle vorgeſchrieben ſind, lautet die fünfte ſolchergeſtalt:

„Ita

(x) Flodoardus *Hiſtor. Rhemens.* L. II. c. 19. Henricus Caniſius gab zuerſt des Halitgarius fünf erſten Bücher *de Vitiis et Virtutibus et Ordine Poenitentium* in ſeinen Lectionibus Antiquis heraus. Man findet ſie daſelbſt To. II. P. II. p. 81. f. Amſterdammer Ausgabe 1725. f.

(y) *Del Congreſſo notturno delle Lamie Libri tre* di Girolamo Tartarotti, in Rovigi 1749. 4.

„Ita ſuas confirmet opiniones, vt ſi qua alia fuerit probabilis, et bo-„nis auctoribus munita, eam etiam probabilem eſſe ſignificet.„ Die guten Schriftſteller, welche der Caſuiſte zu Rathe ziehet, ſind hieſelbſt Jeſuiten, welche von Gewiſſensfällen gehandelt haben. Denn ſie pflegen nicht gerne andere Autoren vorzuſchlagen oder zu gebrauchen. Jederzeit wird am Sonnabend über vorbeſtimmte Sätze etwa zwo Stunden diſputiret, in Gegenwart des Lehrers, und zwar durch Fragen, oder alſo, daß gewiſſe Fälle unter neuen Umſtänden den Sätzen entgegen geſtellet werden; auch wohl ein Canon oder angeſehener Lehrer angeführet wird, der den Satz anderſt entſchieden hat. Zuweilen werden auch drey bis vier Fälle angeſchlagen, welche die Studenten der caſuiſtiſchen Schaar in denen ihnen mitgeheilten Büchern aufſchlagen und nachleſen und deren Auflöſungen ſie auf beſtimmten Tag vortragen. Der Vorſteher der Diſputation läſſet hierauf durch drey Diſputanten einen Fall nach den andern beurtheilen und er zeiget darauf ſelbſt, welche Lehre, worüber die Schriftſteller uneinig ſind, ſicherer und wahrſcheinlicher ſey. Er leget ihnen auch gewiſſe Zweifel vor, läſſet ſie darauf antworten, und löſet ſie zuletzt alſo auf, daß ſie ſich in ihren folgenden Beichthörungsamte daraus erbauen ſollen. Bleibet etwas auſſer der Auflöſung beſtehen, ſo wird es zur nächſten Conferenz ausgeſetzet. Die ganze Schulordnung (z) will ich nicht hieher ſetzen. Dieſes merke ich billig an, daß von der weltlichen und Kirchengeſchichte nichts gemeldet werde. Man klaget ſchon ſeit einiger Zeit in Portugal und in andern Ländern über den ſchlechten Zuſtand der Schulen und Unterweiſungen der Jeſuiten. Man ſehe oben §. 52. Die Dunkelheit der ſcholaſtiſchen Philoſophie findet darinnen auch noch itzt ihren Sitz, und ziehet vor die neuere Philoſophie einen Vorhang. §. 51. Die Naturlehre fänget doch hie und dort an, ein beſſers Kleid anzuziehen und im Schimmer der mathematiſchen Hülfe zu erſcheinen. (S. 144.) Einige Jeſuiten haben ſich auch der Abhandlung der Kirchengeſchichte §. 61. 62. der weltlichen Geſchichte und der Münzwiſſenſchaft unterzogen. In Italien hat der P. Zacheri ſogar, mit vielen Widerſpruche (a), eine gelehrte Geſchichte Italiens geſchrieben, welche noch itzt nicht geſchloſſen iſt. Man kann ohne Erinnerung

(z) Dazu gehöret auch noch: *Ordinatio pro ſtudiis ſuperioribus ex Deputatione, quae de illis habita eſt in Congregatione IX. generali a Fr. Piccolomineo ad Prouincias miſſa.* 1651.

(a) Sendſchreiben eines Portugieſen S. 89. 90.

innerung wiſſen, daß er über andere Gelehrte weit wegſiehet, die nicht Jeſuiten geweſen. Dies erfordert der Geiſt der Jeſuiten.

§. 315.

Von Büchern und Bibliotheken der Jeſuiten.

Bücher und Schriften ſind die Sterne, welche die gelehrte Welt erleuchten und ihr gute Anweiſungen, Licht des Erkenntniſſes, und die Beſchaffenheit der Geſchichte und Wiſſenſchaften oder Verordnungen der vorigen Zeiten ertheilen. Von den Klaßiſchen und Verordnungsbüchern der Jeſuiten habe ich oben (§. 83.) Nachricht gegeben. Von der groſſen Vorſichtigkeit, welche ſie bey der Druckerey ihrer Bücher (S. 125.) und inſonderheit bey ihren Schulbüchern inacht nehmen (S. 136.) iſt ſchon gehandelt. Es kommt hieſelbſt auf die Bulle Gregorius des XIII. an (b). Die Päbſte glaubten ſogar gegen das Ende des ſechszehnten Jahrhunderts, es wäre keine Perſon geſchickter, als die Jeſuiten, zur Verfertigung des Regiſters der zu Rom und von dannen her verbothenen Bücher. Jacob Gretſer ſchrieb für dieſe Anſtalt eine anſehnliche Schutzſchrift. Die Bücher, die von den Jeſuiten für die ihrigen erkannt werden, müſſen mit Erlaubniß ihrer Obern, permiſſu ſuperiorum, gedrucket ſeyn. In Frankreich haben die Jeſuiten von Henrich dem III. die Freyheit erhalten gehabt, ihre Bücher keiner Cenſur der Königlichen dazu geordneten Commiſſarien zu unterwerfen, ſondern durch ihre eigene Unterſuchung und Cenſur gehen zu laſſen. Wegen des Mißbrauchs, welchen dieſe Begnadigung nach ſich zog, iſt den Jeſuiten in Frankreich nach Henrichs des III. Tode dieſe Nachſicht und ſogar der fernere Aufenthalt in Frankreich genommen. Dieſen erhielten ſie wieder im Jahre 1602. aber zu jener Gnade wurden ſie gar nicht wieder erhöhet. Zu Rom und in jeder jeſuitiſchen Provinz hat der General derſelben beſondere Reviſoren der Schriften, welche von Jeſuiten geſchrieben worden und den Druck erwarten. Wenn dieſe Schriften zur ſcholaſtiſchen, polemiſchen oder moraliſchen Theologie gehören, müſſen ſie durch die Hände und Augen dreyer Reviſoren gehen und genau geprüfet werden. Betreffen ſolche Schriften etwa Auslegungen bibliſcher Bücher ohne Streitigkeiten, oder die Kirchengeſchichte oder Predigten, oder philoſophiſche Fragen und Gegenſtände, ſo prüfen nicht minder drey Reviſoren dieſelben Schriften. Die Schriften, welche zu den ſchönen Wiſſenſchaften oder zur weltlichen

(b) *Compendium Priuileg. ſociet. Ieſu* p. 124.

lichen Geſchichte gerechnet werden, laufen durch die Prüfung zweer Reviſoren. Wenn dieſe Beurtheiler dafür halten, es ſey der Mühe nicht werth, daß die übergebenen Schriften von der Geſellſchaft herausgegeben werden, ſo ſtatten ſie ſofort davon ihren Bericht an den General ab, welcher ferner darüber nach ſeinem Ermeſſen verfähret. Sind die übergebenen Schriften von den Reviſoren allerdings der Ausgabe würdig geſchätzt, ſo ſchicken die Cenſoren aus den Provinzen dieſelben mit ihren Anmerkungen nach Rom an die Reviſoren. Die Cenſoren müſſen die Sätze nicht tadeln oder verwerfen, welche das geiſtliche Inquiſitionsgericht zu Rom niemals für anſtößig oder irrig erkläret hat. Sind die Cenſoren oder Reviſoren *nicht* durchgehends in ihrem Urtheile einig, ſo ſenden ſie mit der Unterſchrift der mehreſten Anzahl derſelben ihr Bedenken an den General, und daneben die Gründe der Abſtimmenden nebſt dieſer ihren Namen. Sind beyde Theile an der Zahl gleich, ſo ſchicken beyde Theile ihre Gründe ſamt ihren Namen zum General. Dieſe Beurtheiler richten ihr Augenmerk auf die Regeln und Schulordnung der Geſellſchaft JEſu. Dieſes Verhaltungsmaaß wurde um das Jahr 1650. feſtgeſetzt. Weil aber damals auch eine gute Menge theologiſcher und phiſophiſcher Sätze abgewürdigt wurden und von den Lehrern der Jeſuiten nicht mehr behauptet werden ſollten, ſo kann man von ſelbſt begreifen, daß die Cenſoren und Reviſoren dieſelben in Zukunft nicht durchſchleichen laſſen ſollten. Man muß ſich billig darüber verwundern, daß darunter auch atheiſtiſche Sätze gefunden werden. Von dieſer Art ſcheinen unter den philoſophiſchen der 14. und 15te zu ſeyn. Dies ſind ſie: *Poteſt creatura aliqua eleuari ad ſeipſam prima vice producendam. Idem poteſt eſſe cauſa ſuae cauſae in prima ſui productione, in genere cauſae efficientis.* Der nächſtletzte oder 64. Satz: *Poteſt dari actio indiſtans, virtute naturali,* iſt nebſt vielen andern billig ausgemerzet. Die Zahl der verbothenen theologiſchen Sätze erſtrecket ſich bis auf 41. Der erſte Satz iſt merklich: *Leges humanae, etiam Eccleſiae, non habent vim obligandi ſub peccato mortali.* Es iſt nicht nöthig, daß wir alle dieſelben wiederholen. Vier Regeln muß ich noch hinzufügen, die von den Beurtheilern der jeſuitiſchen Schriften in acht genommen werden müſſen. Die erſte iſt dieſe: In ſolchen Schriften ſollen keine neue und von der gemeinen Lehre abweichende Sätze vorgetragen werden. Die andere iſt alſo abgefaſſet: Es ſollen die gemeinſamen Gründe, wodurch die Theologen die Lehren der chriſtlichen Religion beweiſen, nicht angetaſtet oder verletzet werden. Aber

was

was iſt alsdenn zu thun, wenn dieſe Gründe grundlos ſind? Die dritte iſt dieſe: **Man ſoll von der Lehre des Thomä in theologiſchen Sätzen nicht abweichen.** Dieſe Regel hat nachher vielen Sturm ausgeſtanden. Die vierte Regel iſt dieſe: **Ein Jeſuite ſoll in ſeine Schriften nichts einmiſchen, das ſich auf die Rechte der Fürſten, Freyheiten, Gerichtbarkeit und Privilegien oder Staatsſachen beziehet, oder auf einige andere Weiſe die Sachen oder Perſonen der Nationen und Provinzen alſo zielet, daß eine gerechte Beleidigung daraus erwachſen kann.** Vornemlich iſt der hiemit zuſammengefügte Anhang merklich: **Bey denen, welche wider die Ketzer ſchreiben, ſollen die beſtellten Cenſoren und Reviſoren vornemlich darauf Acht haben, ob jene mit der Gründlichkeit der Lehre ihre Ausdrücke alſo mäßigen, daß es nicht das Anſehen gewinne, als ob darinnen eine unbillige Bitterkeit gebraucht ſey oder ſie auf andere Weiſe den Leſern mit Recht allzu leichtſinnig vorkommen können.** *In iis, qui contra haereticos ſcribunt, obſeruabunt praecipue, an cum doctrinae ſoliditate ſtilum ita moderentur, ne plus aequo acerbitatis habere, aut alia ratione leuior merito cuiquam videri poſſit.* Es wird zugleich dieſes vorausgeſetzet, daß der Schriftſteller der Jeſuiten, 1) nicht alles alte und geſchriebene wiederhole, daß er 2) etwas vortrage, welches das Licht zu ſehen würdig, und 3) über die Mittelmäßigkeit erhoben ſey, wie auch mit dem Urtheil und der Hofnung der Leute von den gedruckten Werken der Geſellſchaft übereinſtimme. Ein hoher Gedanke! Ein Jeſuite ſoll den andern in Schriften nur ganz höflich begegnen, und allenfalls ſeine Widerlegungen ſehr mäßigen, wenn ſie einen Ordensgenoſſen oder Lehrer der römiſchen Kirche angehet. Die Reviſoren und Cenſoren müſſen ihre Urtheile und die Umſtände der Schrift, welche ſie durchgeſehen, verſchweigen. Sie richten ſich in ihrem Prüfungsamte ſehr nach den Bullen und Breven der Päbſte, die auf Lehren und Sitten abzielen, auch nach den Dekreten oder Entſcheidungen, welche von der geiſtlichen Inquiſition zu Rom oder von andern Congregationen (der Gebräuche, der Fortpflanzung des Glaubens, der Erklärung des Tridentiſchen Conciliums u. ſ. f.) und von dem Meiſter des Pallaſts (Magiſtro palatii) herausgegeben ſind oder zum Vorſchein kommen. Es gereichet ihnen auch zum Ruhm, wenn ſie die Entſcheidungen anderer Inquiſitoren und hohen Schulen zur Hand haben oder ſich durch den Generalprocurator verſchaffen laſſen. Dieſer

ſer

ſer ſo ſehr durchgewirbelte Schnee blendet die Augen der jeſuitiſchen Schriftſteller ſo ſehr, daß ſie ſich nicht gerne an theologiſche Ausarbeitungen wagen. Denn wo bleibet die Freyheit der Einſicht des Verſtandes, wenn die Finger des Autors an tauſend Ketten und an den blinden Gehorſam gebunden ſind? Die Reviſoren behalten die Exemplare der Schriften, welche ſie durchgegangen ſind, zu Rom, von da die Cenſuren in die Provinzen geſendet werden, auf daß die Autoren nachher nichts darinnen ändern mögen. In den Provinzen liefern die Schrifſteller ihre Schriften dem Provincial und dieſer den Cenſoren ein. Dieſe ſind nicht minder an obige Regeln gebunden. Es gereichet der nimmer gnug geſchätzten *Kaiſerinn* Maria Thereſia zum unſterblichen Ruhm, daß Ihre Majeſtät das *philoſophiſche* Feld der hohen Schule zu Wien gut zu beſaamen ſuchen. *Carl Scherffer*, ein Jeſuite, öffentlicher Profeſſor der Philoſophie daſelbſt und Examinator, bemühete ſich im Jahre 1753. eine brauchbare Vernunftlehre der gelehrten Welt zu ſchenken. Er folgte vornemlich dem Anton von Genua, und gab *Inſtitutiones Logicae* (c) heraus. Wir preiſen billig ſeine edle Freymüthigkeit, welche er im erſten Theile darleget, wo er S. 11. f. von der ſcholaſtiſchen Philoſophie ſaget, daß ſie zu allen möglichen Sophiſtereyen und unnützen Zänkereyen Anlaß gegeben, und daß die Scholaſtiker von allen Zeiten her, miſſa rerum conſideratione, de regulis, de methodo, de ipſa arte, de vocibus, ohne auf die Sachen zu ſehen, über die Regeln, über die Methode, über die Kunſt ſelbſt, und über die Wörter geſtritten haben. Man hoffet, daß in der wiederholten Ausgabe auch das, was noch drinn zur Anwendung fehlet, werde hinzugefüget werden. Und was wird man nicht für vieles Gute hoffen dürfen, wenn die Theologie durch die Jeſuiten erſt von den ſcholaſtiſchen Diſteln wird gereinigt ſeyn? Die Herren Jeſuiten laſſen ſich freylich nicht gern viel widerſprechen oder Anweiſungen ertheilen. Sie würzen die, auf welchen ſie einigen Verdacht des Widerſprechens haben, in ihren Monatſchriften, mit Myrrhen und Gallen (d) ab. Aber es fehlet auch nicht an Perſonen, welche den Schaden Joſephs mehr zu Herzen nehmen, als daß ſie ſich über den Pyracmon oder

(c) Viennae 1754. 8. 16 Bogen.

(d) Dies haben inſonderheit die gelehrten Unjeſuiten Italiens ſeit 1750. durch die neue jeſuitiſche Monatſchrift erfahren müſſen, die zu Venedig bey Poletti unter dem Titel: *ſtoria letteraria d'Italia*, in Octav aus der Preſſe gebracht iſt. Der Verfaſſer blieb anfangs unbekannt. Man erfuhr es aber bald, daß der P. Zachariä, ein Jeſuite, der Autor davon wäre.

oder Brontes oder Aſteropes bekümmern. Die Jeſuiten brauchen zu ihrer Schutzwehre die *Memoires de Trevoux*, welche in monatlichen Auszügen seit 1701. in 12. beſtehen. Die Jeſuiten zu Paris ſorgen für die Fortſetzung dieſer Schrift und für die Auszüge der Bücher, welche ſich auf dem Horizont, inſonderheit in Frankreich, blicken laſſen. Wer keinen Schilling haben will, muß ihren Horizont meiden. Sie fangen leicht Feuer. Zu Anfange hatten dieſe Blätter die Aufſchrift: *Memoires pour l'hiſtoire des Sciences et des beaux Arts par l'ordre du Duc de Maine.* Sie gehen bis zu unſern Zeiten fort. Seit einigen Jahren hat man ſie in Holland mit dem Pariſer *Iournal des Savans* zuſammen gedruckt, eine Monatſchrift in jedem Monat bey die andere. Die Dominikaner werden in denſelben Memoires oft ſehr ſcharf gepfeffert und die Proteſtanten geſteinigt. Man findet gute politiſche Auszüge drinnen, ob die Jeſuiten gleich in ihrer Schulordnung nichts von der Politike melden und ſie nur ihrer Ausübung vorbehalten. Die Memoires machen ſchon eine kleine Bibliotheke aus. Die Jeſuiten haben noch mehrere Bibliotheken. Ein jedes Noviziathaus hat ſeine eigene Bibliotheke (§. 53.). Jegliches Collegium hat eine beſondere Bibliotheke (§. 66.), woraus zur Vorleſung über Tiſche (§. 73.) und zur Uebung der ſtudirten Neulinge und der ſtudirenden Jeſuiten die nöthigen Bücher von dem Aufſeher der Bibliotheke hergeholet werden. Dieſem ſind ſeine Pflichten in den Regeln der Geſellſchaft Jeſu vorgeſchrieben. Unter den Pflichten deſſelben fehlet an vielen Orten noch dieſe Pflicht, daß er über die Bücherkenntniß in dem Bücherſaale zuweilen kurze Vorleſungen halten müſſe. Aber die Lehrer der Jeſuiten pflegen nur die Bücher ihrer Ordensgenoſſen zum Gebrauche anzuwenden, und ihren Zuhörern anzupreiſen, zugleich aber anderer Schriftſteller Bücher hintan zu ſetzen. Sie ſuchen dadurch ihren Orden auf den Gipfel des Vorzugs über alle andere geiſtliche Orden und Schriftſteller zu ſetzen. In der Geographie und Münzwiſſenſchaft haben ſie ſich allererſt im vorigen Jahrhundert hervor gethan und durch ihre Schriften ſolcher Art die Bibliotheken ſpät genug bereichert. Jedoch müſſen wir davon die ſpeciellen Beſchreibungen der Länder, worinnen ſie ſich dem Mißionswerke unterzogen haben, ausnehmen. Hieher laſſen ſich die Indiſchen Briefe rechnen. Unter den älteſten verdienen dieſelben einigen Werth, welche zu Maynz 1607. 8. ans Licht getreten ſind und den Titel führen: *Litterae ſocietatis Ieſu anno* 1602. *et* 1603. *e Sinis, Molucis, Iapone datae.* Wenn man die jeſuitiſchen Berichte dieſer

Art

Art zuſammen nimmt, ſo kann man eine kleine Bibliotheke daraus aufrichten. Unter den teutſchen Jeſuiten haben es in der Münzwiſſenſchaft Erasmus Frölich und Joſeph Harzheim am weiteſten gebracht. Von jenem will ich nachher einige Worte vortragen. Dieſer hat die Münzen der Erzbiſchöfe zu Cöln, der Herzoge von Jülich und Bergen, und der Stadt Cöln, nicht minder der Könige in Auſtraſien, der Merovinger und Carolinger, der drey Kaiſer, welche Otto hieſſen, und ihrer Regierungsfolger, wie auch vieler andern Herren, beſchrieben. Sein Werk iſt unter dieſem Titel bekannt worden: *Hiſtoria rei nummariae Colonienſis et Diſſertationes de eadem.* Pars prima, *de nummis Archiepiſcoporum Colonienſium;* Pars ſecunda, *de nummis Ducum Iuliacenſium et Montenſium, et Agnatorum genti Iuliacenſi;* Pars tertia, *de nummis Ciuitatis Colonienſis. Scripta* a P. Ioſepho Hartzheim *Soc. Ieſu, Gymnaſii Tricoronati Regente*, Coloniae 1754. 4. (e) Wenn der Herr Pater Harzheim auch von Zobeln ſchriebe, würde er doch ſeinen Streitgeiſt gegen die andern Religionspartheyen drein miſchen. Man kann ihm dies nicht übel nehmen, weil er, wenn er eine andere Seele hätte, kein Jeſuit wäre. Die Jeſuiten ſtreiten wider Könige ihrer Religionspartheγ, warum ſollten ſie nicht wider die Proteſtanten zu Felde gehen? Die Bibliotheken ihrer Collegien ſind inſonderheit zu Rom, Paris, Ingolſtadt, München, Prag u. ſ. f. mit vortreflichen Manuſcripten verſehen. Franz Turrian fand ſchon im XVI. Jahrhundert zu Rom bey den Jeſuiten ſchöne und alte Handſchriften aus den Werken der griechiſchen Kirchenväter. Die Bibliotheke des Collegii der Jeſuiten zu Paris hat beynahe ſo viel Vorzügliches, als das ungemein anſehnliche Gebäude ſelbſt. Man findet darinn viele rare Bücher und Schriften (f). Jedes Collegium hat ſein eigenes Archiv. Das allgemeine Archiv iſt bey dem P. General zu Rom befindlich, nebſt den Berichten aus allen Provinzen und den Häuſern derſelben. Zu Rom iſt der Geſchichtſchreiber des Ordens anzutreffen. Itzt iſt der P. Cordara mit dieſem Amte bekleidet. Von dieſem ſchreibt (g) der gelehrte Portugieſe, der das Memorial des Generals der Jeſuiten 1758. beantwortet hat, alſo:

(e) Leipziger Neue Zeitungen von gelehrten Sachen 1754. S. 853-858.

(f) D. Joh. Kanolds *Muſéographia* c. E. Neickelii S. 20. f. Frankf. u. Leipz. 1725. 4. *Diſſertation ſur l'hiſtoire eccleſiaſtique et civile de Paris.* T. I. II. à Paris 1739. 12. *Geographie Pariſienne, en forme de Dictionaire* par Mr. Teiſſerene, à Paris 1754. 12.

(g) Sendſchreiben eines Portugieſen aus Liſſabon S. 57.

Der P. Cordara hat ſich durch ſeine giftigen Satyren ſo verdient gemacht, daß er zur Belohnung von ſeinen Obern nach Rom gerufen und daſelbſt zum Geſchichtſchreiber der Geſellſchaft gemacht iſt. Sie, mein Freund, werden ihn vielleicht kennen, wie ich ihn auch gekannt habe, da ich in Rom war: und eben ſo kenne ich auch den P. Lagomarſini, den Verfaſſer der Anmerkungen über die angezeigten Satyren des P. Cordara. Sie ſchicken ſich gut zuſammen, nur daß ich noch nicht entſcheiden kann, ob die Verſe des P. Cordara, oder die Proſe des P. Lagomarſini, unverſchämter und anzüglicher ſey.

§. 316.

Von den Univerſitätswürden der Jeſuiten.

Die Päbſte verliehen dem aufblickenden Jeſuiterorden alle mögliche Merkzeichen des Anſehens, inſonderheit in Anſehung der Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaften. Man wollte dadurch die Welt in den Stand ſetzen, zu glauben, daß das vom Himmel herab geredet wäre und auf Erden gelten müßte, was die Jeſuiten ſagten. Pabſt Pius der IV. war damit noch nicht zufrieden, daß er den Jeſuiten die Macht gab, auf dem ganzen Erdboden Collegia und Häuſer anzulegen; und zwar die errichteten unter ſeine beſondere Genehmigung nahm (h). Er erweiterte auch in demſelben Jahre 1561. das groſſe gelehrte Privilegium, welches Pabſt Julius der III. dem Orden der Jeſuiten verliehen hatte. Julius der III. verliehe dem Orden 1552. 22. Oct. durch ein Breve groſſe Gnadenrechte auf der Schaubühne der Wiſſenſchaften, wodurch die armen formirten und approbirten Schüler die Würden, welche man auf den hohen Schulen dem Fleiſſe der Gelehrten mittheilet, unentgeltlich und durch einen Richtweg in den Collegien erhalten können. Will jemand die Worte des Pabſts ſelbſt leſen, ſo findet er ſie hieſelbſt:

„Nec non Scholaribus Collegiorum Societatis huiusmodi, in Vni-
„uerſitatibus alicuius ſtudii generalis exiſtentium, quod ipſi, ſi praeuio

(h) Et vt via moleſtandi et impediendi vos ſuper ſimilibus erectionibus in futurum ceteris praecludatur, Priuilegium (Pauli III.) — vobis conceſſum et confirmatum tam — quam quoad alia quaecunque Collegia, Domos, Eccleſias, et Oratoria in quibusuis mundi partibus per vos hactenus erecta et in poſterum erigenda, motu ſimili approbamus et confirmamus, ac de nouo concedimus illique perpetuae et inuiolabilis firmitatis robur adiicimus.

„uio rigoroſo et publico examine in eisdem Vniuerſitatibus idonei „reperti fuerint, et Rectores Vniuerſitatum huiusmodi eos *gratis* „et amore Dei absque aliqua pecuniarum ſolutione promouere re-„cuſauerint; in Collegiis (ſocietatis Ieſu) a Praepoſito Generali, „pro tempore exiſtente, vel de eius licentia, a quouis ex inferiori-„bus Praepoſitis vel Rectoribus huiusmodi Collegiorum, cum duo-„bus etiam vel tribus Doctoribus ſeu Magiſtris per eosdem eligen-„dis; ſcholaribus vero Collegiorum eorumdem, extra Vniuerſita-„tes exiſtentium, ſtudiorum ſuorum curſu abſoluto, et rigoroſo exa-„mine praecedente, a dicto Praepoſito Generali vel Rectoribus hu-„iusmodi Collegiorum cum duobus vel tribus Doctoribus vel Ma-„giſtris, per eosdem eligendis, quoscunque Baccalaureatus ac Ma-„giſterii, Licentiaturae ac Doctoratus gradus accipere: Praepoſitis „vel Rectoribus cum Doctoribus huiusmodi, vt eosdem Scholares „ad gradus ipſos promouere, eisdemque Scholaribus, vt, poſtquam „promoti fuerint, in eis legere, diſputare, ac quoscunque alios actus „ad haec neceſſarios facere et exequi, ac omnibus et ſingulis priui-„legiis, praerogatiuis, immunitatibus, exemptionibus, libertatibus, „antelationibus, fauoribus, gratiis et indultis omnibus et ſingulis „aliis quibus alii in quibusuis Vniuerſitatibus ſtudiorum huiusmo-„di, rigoroſo examine praeuio, ac alias iuxta inibi obſeruari ſoli-„tos et requiſitos vſus, ordinationes, ritus ac mores, pro tempore „promoti de iure vel conſuetudine aut alias quomodolibet vtuntur, „potiuntur et gaudent, aeque vti, potiri et gaudere poterunt quomo-„do libet in futurum, non ſolum ad ipſorum inſtar, ſed pariformi-„ter et aeque principaliter absque vlla penitus differentia vti potiri „et gaudere in omnibus et per omnia, perinde ac ſi gradus huius-„modi in iisdem Vniuerſitatibus, et non in eorum Collegiis huius-„modi accepiſſent: Praepoſitis quoque inferioribus a te (i) et pro „tempore exiſtenti Praepoſito generali praefato vel etiam Prouin-„cialibus, praeſertim in locis Indiarum et aliis remotis partibus, pro „tempore deputatis, vt ipſi quaecunque, gratias, facultates, conceſ-„ſiones et indulta per te et eumdem Praepoſitum Generalem vel

(i) Er redet den Ignatius von Lojola an.

„Prouincialem, pro tempore exiſtentes, communicata et conceſſa,
„quibusuis aliis perſonis de Societate huiusmodi Profeſſis, eis bene
„viſis, quoties eis videbitur, de tua tamen et Praepoſitorum gene-
„ralium pro tempore exiſtentium licentia communicare et conce-
„dere poſſint.„

Pabſt Pius der IV. beſtätigte dieſe Gnadenrechte im Jahre 1561. in einem Breve an den Generalprobſt der Jeſuiten zu Rom am 19. Aug. Er erläuterte jedoch (k) auch ein paar Artikel, die vorhin noch nicht deutlich gnug entwickelt waren. Denn wenn die, ſo bey den Jeſuiten ſtudiret haben, auf einer hohen Schule promoviren wollen und reich gnug ſind, ſo ſind ſie verpflichtet, die gewöhnlichen Promotionsgelder den Profeſſoren der beſtimmten Facultät zu bezahlen; jedoch den Armen, die in der ſcharfen Befragung beſtanden, die begehrten Univerſitätswürden ohne Geld und ohne einige Zahlung zu ertheilen, oder zu gewärtigen, daß der P. General durch ſich oder die Provinciale oder andere Deputirte vermittelſt dreyer Magiſter oder Doctoren die Kandidaten examiniren und promoviren läſſet, mit dem Anhange, daß die Univerſitätslehrer dieſe von den Jeſuiten erklärte Baccalaureen, Magiſters, Licentiaten und Doctoren für ſolche Perſonen achten ſollten, als wenn ſie ihre Würden auf einer hohen Schule überkommen hätten. Die alſo promovirten ſollten in Collegien und auf allen hohen Schulen leſen, diſputiren, und alle Handlungen der Promovirten verrichten dürfen, auch aller mit ſolchen Würden der Promovirten verknüpften Vorrechte und Erlaubniſſen genieſſen. Der Pabſt räumte zugleich den Collegien der Jeſuiten das Recht ein, alle theologiſchen und philoſophiſchen Vorleſungen zu halten, die ſonſt auf den ſogenannten hohen Schulen gehalten werden. Damit waren jedoch die Jeſuiten noch nicht völlig zufrieden. Sie trachteten mit brennender Begierde nach den Kathedern der hohen Schulen in allen ihren Provinzen. Die Päbſte hatten ihnen dazu einen Zugang gemacht, da ſie ihnen die Erlaubniß, als Oberherren des Grunds und Bodens der ganzen Erde, gegeben, auch in den Städten und Oertern Collegia zu errichten, wo hohe Schulen wären. Pius der IV. drückte dies in ſeinem Breve an die Geſellſchaft JEſu 1561. 29. Aug. alſo aus:

Dicta Societas, ſua etiam in diuerſis Vniuerſitatibus habet Collegia, in quibus artes liberales, etiam Theologia, aliaque litterarum ſtudia diligenter tractantur, et quorum Scholares partim

propter

(k) *Litterae apoſtolicae* p. 87. f.

propter obligationes et iuramenta, per inibi promouendos praeſtari ſolita, partim ob nimias, quae ibi fieri ſolent, impenſas, ab eisdem Vniuerſitatibus earumque Rectoribus et deputatis promoueri non expediat.

Aber die Profeſſoren der hohen Schulen waren damit ſehr übel zufrieden. Die Kaiſer und Könige, deren Hoheit in den Ceremonien der Promotionen nicht vergeſſen wurde, hatten Urſache die jeſutiſchen Promotionen, in welchen von ihnen nichts geſagt wurde, nicht hoch zu ſchätzen. Es erfolgten auch ſonſt allerley Beſchwerungen wider die Schulanſtalten der Jeſuiten. Man nahm es denſelben übel, daß ſie die ſogenannten auswärtigen Schüler, welche die beſten Köpfe hatten, an ſich und aus der Gewalt der Eltern zogen. Man beſchuldigte ſie, daß ſie die reichen Söhne aus dem Schooſſe der Mütter entriſſen. Petrus Aerodius, der Stadtrichter zu Angers in Frankreich, ſchrieb dagegen ein klein Buch, welches *de patria poteſtate ad filium fugitiuum apud Ieſuitas* betitelt iſt. Das Parlament zu Paris wurde genöthigt, dagegen einige ſcharfe Verbothe zu publiciren (l): Anton Arnald wußte zu Paris 1594. vor dem Parlament, wo er wider die Jeſuiten zu ihrer Austreibung eine Rede hielt, dieſen Artikel ſehr lebhaft vorzutragen. Die Polacken hatten die Jeſuiten kaum geſehen, als die hohe Schule zu Cracau wider ſie zu Felde gehen mußte. Sie beſchwerten ſich über dieſe Univerſität. Die Univerſität ließ dagegen eine Antwort drucken (m), worinn den Jeſuiten die Begierde, den Staat zu beherrſchen oder alles in Unruhe zu ſetzen, vorgeworfen wird. Die Worte ſelbſt ſagen dieſes: *a Ieſuitis omnia agi, tractari: quaſique omnium negotiorum in vita eos mercaturam agere: Principum aulas et publica quaeque ab illis peti et amari: nihil ab illis agi, quod non in fraudem et detrimentum aliorum ſit: immo totum Poloniae regnum publicis et priuatis calamitatibus ſeſe explicare non poſſe, poſtquam Ieſuitae in illud venerint.* Der Verfertiger der gedachten Antwort erzählet auch dieſes, daß die Jeſuiten in Polen das Bildniß des Ignatius von Lojola mit ſich umher führten, welches alſo gezeichnet worden, daß er die ganze Erde in der Hand hielte und das Feuer aus dem Munde blieſe, nebſt den Worten: Ich bin kommen, Feuer auf den Erdboden zu werfen, *Veni ignem mittere* (n). Die Univerſitäten in Frankreich widerſetzten ſich den Jeſuiten,

(l) Thuanus *Hiſt.* L. CX.

(m) *Reſponſio pro Academia Cracovienſi.*

(n) Luc. XII, 49.

ſuiten, ſo oft dieſe von dem König die Erlaubniß ſuchten, daß ſie einige ihrer Collegien in Univerſitäten erhöhen dürften. Jedennoch erhielten ſie in Teutſchland, Polen, Littauen, in Portugal, in Spanien, in Weſtindien u. ſ. f. hohe Schulen, und faſſeten zur ordentlichen Einrichtung nicht wenige Regeln ab, welche in ihrer Schulordnung (o) befindlich ſind. Sie ſind der Stiftung ihrer Univerſitäten deswegen ſehr geneigt, weil ſie dadurch, wie ſie ſagen (p), mehr gutes ausüben können. Und dieſertwegen halten ſie es auch für erlaubt, eine hohe Schule anzunehmen, wenn ſie ihnen von einem Landesherrn übergeben wird (q). Der Ordensmeiſter iſt es, welcher ſolche errichten läßt oder in Namen ſeiner Geſellſchaft annimmt (r). Die Univerſitäten der Jeſuiten ſind des Namens vollſtändiger Univerſitäten nicht fähig, denn ſie beſtehen nur aus drey Klaſſen oder Facultäten, nemlich der Sprachen, der freyen Künſte und der Theologie (s). Der oberſte Aufſeher iſt der General ſelbſt. Dieſer überträgt die nähere Sorge den Provincialen. Unter dem Provincial ſtehen die Univerſitäten und Collegia ſeiner Provinz. Jede Univerſität hat ihren eigenen Rektor, welcher dem vornehmſten Collegio zugleich verſtehet. Der General beſtimmet denſelben oder läßt ihn durch den Provincial oder Viſitator beſtellet werden, jedoch dergeſtalt, daß der General denſelben jederzeit beſtätigt (t). Der Rektor hat allezeit vier Gehülfen zur Seite, welche Rathgeber oder Aßiſtenten genennet werden. Mit dieſen überleget er alle wichtige Sachen. Der Rektor kann zugleich Univerſitätskanzler ſeyn. Es geſchiehet aber nicht ſelten, daß auch ein beſonderer Kanzler verordnet wird. Dieſer muß wohl ſtudiret haben, von gutem Verſtande und geſchickt ſeyn, die allgemeine Hülfsmaſchine des Rektors zu heiſſen. Der Kanzler richtet mit dieſem die Vorleſungen der Profeſſoren ein, veranſtaltet die feyerlichen Diſputationen oder Schattenkriege, und beurtheilet die Fertigkeiten der Studenten, welche diſputiren oder promoviret werden ſollen. Er ertheilet die Univerſitätsſtuffen, wodurch man erkennet, wer ein Baccalaureus, Magiſter, Licentiat oder Doctor ſey. Der Univerſitätsſekretarius ſchreibet die Namen der Studenten in ein beſonders Buch, nimmt ihnen die Verheiſſung des Gehorſams ab,

(o) *Ratio atque inſtitutio ſtudiorum ſocietatis Ieſu*, Antwerp. 1635. 8.

(p) *Conſtit. gen.* P. VII. c. 2. D. p. 265. P. IV. c. 17. §. 5. p. 210.

(q) Daſelbſt P. IV. c. 11. §. 1. p. 187. P. IX. c. 3. §. 17. p. 334.

(r) P. IX. c. 3. §. 17. p. 334. P. IV. c. 11. §. 2.

(s) P. IV. c. 17. §. 5. p. 210.

(t) Dieſes und das folgende gründet ſich auf P. IV. c. 17. und auf das *Compendium priuilegiorum ſocietatis Ieſu* p. 92. f.

ab, leiſtet dieſe ſeine Mühe unentgeltlich, und verwahret die Siegel der Univerſität und des Rektors. Will ein Student nicht immatriculiret ſeyn, noch das Verſprechen wegen des Gehorſams leiſten, ſo wird er deswegen von den Vorleſungen nicht zurück gewieſen; hat aber auch deſto wenigere Fürſorge zu hoffen. Das Verſprechen gründet ſich darauf, daß der Student dem Rektor gehorchen und die Regeln nicht verletzen will, die man ihm vorlieſt. Der Univerſitätsnotarius fertigt die Inſtrumente über die ertheilten Promotionswürden und andere Vorfälle aus, für die, ſo keine Jeſuiten ſind. Den Jeſuiten ſind die offenen Anzeigen der Promotionen hinlänglich. Lehren ſie auf Univerſitäten, ſo bedienen ſie ſich ihres erworbenen Doctortitels. Der Sekretär und Notarius dürfen nur von den auswärtigen Studenten etwas für ihre Mühe nehmen. Insgemein hat jede Facultät einen eigenen Bidellen, und ihren eigenen Dechant. Der Rektor nimmt dieſe oft zu Rathe und brauchet jene zum Ausſchicken. Jede Facultät hat auſſer dem Dechant zwey Beſtimmte, *Deſignatos*, welche die Vorfallenheiten, als beſtändige Beyſitzer, am beſten inne haben. Der Rektor kann zum Rathe oder zur Zuſammenkunft berufen und fordern laſſen, welche er will, um mit ihnen Ueberlegungen zu halten. Fallen die mehreſten Gutachten wider ſeine Meynung aus, ſo muß die Sache an den Provincial berichtet und deſſen Entſcheidung erwartet werden. Jede Univerſität hat einen Generalſyndicus, der dem Rektor, dem Provincial, und dem General von Univerſitätsſachen Berichte abſtattet, und Erinnerungen einſendet. Er muß ſehr treu und von feſter Kraft zu urtheilen ſeyn. Der Rektor hat auſſer dieſem Syndicus noch beſondere Syndicos, die ihm Nachricht davon, was in jeder Klaſſe vorgegangen iſt, geben, und das anzeigen, was vorgenommen und verfüget werden muß. Alle Sonnabende erſcheinen ſie vor dem Rektor, ob ſie gleich alsdenn nichts zu melden haben. Der Rektor ſtattet von allen Lehrern und andern Perſonen einmal im Jahre dem General Bericht ab. Die Aßiſtenten, aus welchen einer auch gar wohl Syndicus Generalis ſeyn kann, die Vorgeſetzten der Studien, der Kanzler, liefern jährlich dem Provinciale zweymal und dem Generale einmal ihre Berichte, worinn ſie von dem Rektor und andern Angelegenheiten der Univerſität handeln. Dieſe Vorſichtigkeit ſoll zur Aufnahme der Wohlfahrt dienen. Zur Unterſtützung der jeſuitiſchen Monarchie gereichet ſie, aber nicht zur Freymüthigkeit und leichten Bewegung der Glieder, woraus die ganze Maſchine zuſammen geſetzet iſt. Denn wenn die Provinciale oder Generale zu ſtrenge ſind, ſo werden die Theile der

Maſchine in ihrer Bewegung mehr gehemmet, als befordert. Denn die beſten Köpfe laſſen ſich nicht gerne viel erinnern, wenn ſie ſelbſt helle gnug ſind. Die Ehrenzeichen der Würden und Bedienſtungen der Univerſität beſtimmet zwar der General; läſſet es jedoch insgemein dabey gut ſeyn, was in jedem Lande üblich iſt. Die Jeſuiten durften vor dieſem die akademiſchen Ehrentitel nach übernommener Promotion nicht brauchen. Jedoch findet man in den neueſten Zeiten, daß dieſe Regel ihre Ausnahme gelitten. P. Vit Pichler zu Wien nannte ſich 1754. auf dem Titelblate ſeines Werks *Theologia Polemica* einen **Doctor der heiligen Theologie und heiligen Kirchenregeln.** P. Georg Gaar, Feſtprediger zu Würzburg, nannte ſich neulichſt einen **Doctor der Theologie.** Kann ein Klarſehender mit ſeiner guten Einſicht und Abſicht zur Wegwelzung der veralteten Pedantereyen nichts ausrichten, ſo denket und ſinget er:

Vergebens bleicht man einen Mohren.
Vergebens ſtraft man einen Thoren.
Der Mohr bleibt ſchwarz, der Thor bleibt dumm.
Das Beſſern iſt nicht meine Sache.
Ich laß ſie Narren ſeyn, und lache.
Das iſt mein Privilegium.

Wenn die Jeſuiten auf dem Katheder lange Bärte getragen hätten, würde man ſie vor Rabbinen angeſehen haben, die dieſen es verdanken wollen, daß dieſe die Univerſitätswürden und ehrvollen Lehrkatheder zuerſt erfunden gehabt. In der erſten allgemeinen Congregation beſchloſſen demnach die Geſellſchafter JEſu (u), daß ſie ihre Bärte nicht wollten wachſen laſſen. Es wurde auch die Frage auf das Tapet gebracht, ob die Jeſuiten öffentliche Katheder auf Univerſitäten oder anderſtwo annehmen wollten, mit welchen die Erſtreitung der Stimmen und die Entgegenſetzung allerley Diſputationsgründe verbunden war. Sie beſchloſſen vors erſte mit Erwartung des Gutdünkens des Generals, man wolle ſie nicht annehmen, es wäre denn daß 1) ſie ihnen von den Univerſitäten freywillig angebothen würden, daß man 2) unentgeltlich darauf Vorleſungen machen dürfte, und 3) ſich niemand meldete, mit welchem man ſich deswegen in ein Gefechte einlaſſen müßte (x). Der jeſuitiſche Rektor einer Univerſität kann zugleich Rektor des

(u) *Decr.* 114. p. 84.

(x) *Congreg. gen.* I. *decr.* 118. p. 83.

des Collegiums daneben ſeyn (y). Es iſt nicht nöthig, daß er ein Profeſſe ſey (z). Die Jeſuiten laſſen in ihren Regiſtern ihre Univerſitäten unter den Namen der Collegien mit fortlaufen und unterſcheiden beyde nicht von einander. Dies erſiehet man aus dem Regiſter des Provincials durch Oeſterreich, des Auguſtins Hingerle (a), worinn die Univerſitäten nicht insbeſondere angemerket oder verzeichnet ſind. Weil dieſes Regiſter nicht lang, ſonſt aber ſehr glaubwürdig iſt, ſo habe ich es oben eingeſchaltet und nichts darinn geändert. Ich habe zwar die Spaniſche und Franzöſiſche Aßiſtenz oben hergeſetzet, jene aus einem Regiſter, welches ſchon achtzig Jahr alt iſt, und dieſe aus dem Franzoſen Hermant von den Orden (b) — —, welche ſeit ſeiner Zeit jedoch auch eine kleine Aenderung bekommen hat. Aber ich wußte damals noch nicht zuverläſſig, daß ich das Regiſter des Herrn Hingerle überkommen würde. Ich merke ferner an, daß unter den Jeſuiten niemand in einer andern Facultät promoviret werden könne, als in denen, worinnen ſie Vorleſungen geben (c). Die Univerſitätsjeſuiten halten es ihrer Demuth nicht ungemäß zu ſeyn, daß ſie bey Feyerlichkeiten in Ehrenzeichen (d) erſcheinen. Sie laſſen auch diejenigen zu ihren Vorleſungen hinzu, welche aus ihrer Geſellſchaft getreten ſind, wenn daher kein Aergerniß zu beſorgen iſt (e). Von Diſputationen wird durchgehends ſo viel gehalten, daß der Rektor ſich auch, ſo oft er kann, dabey einfinden, und nicht leiden muß, daß irgend ein Student davon zurück bleibe (f). Er muß die, welche zwey Jahr auf die Wiederholung der Theologie wenden, ſo wenig als möglich, und mit Vorbewuſt des Provincials predigen laſſen. Wenn die gewöhnlichen Lehrer der Philoſophie oder Theologie fehlen, ſo kann er aus den Wiederholenden einige zum lehren beſtellen, und ſie ſolchen Wiederholungen oder den Diſputationshaltungen ſtatt der gewöhnlichen Profeſſoren vorſetzen und damit beſchäftigen. Er muß hebräiſche und griechiſche Vorleſungen halten, in welchen die jeſuitiſchen unſrigen Studenten zwey oder dreymal wöchentlich, gewiß eine Zeitlang, da die öffentlichen Lectionen ruhen, ſich üben laſſen, auf daß ſie dieſe Sprache

 nach-

(y) *Conſtit. gen.* P. IV. c. 17. §. 2. p. 207.

(z) P. VI. c. 2. §. 3. p. 138.

(a) *Catalogus Prouinciarum, Collegiorum, Reſidentiarum, Seminariorum et Miſſionum vniuerſae Societatis Ieſu anni* 1750. Tyrnaviae, Typis Academ. Societ. Ieſu 1750. 8.

(b) Dies Buch iſt oben S. 2. (d) angeführet.

(c) *Congreg. gen.* II. *decr.* 70. p. 144.

(d) *Congr. gen.* I. *canon.* 19. p. 7.

(e) Daſelbſt *can.* 18. p. 7.

(f) Regulae Rectoris 3. 4. in *Ratione atque Inſtitutione Studiorum* p. 23. f.

nachher durch öffentliche oder beſondere Vorleſungen ſelbſt lehren können. Daheim muß der Rektor die Uebung der lateiniſchen Sprache fleißig treiben laſſen, ausgenommen in den Erquickungsſtunden, und wenn die öffentlichen Vorleſungen ruhen. Solche Studenten müſſen in Briefen an einander ſich durchgehends der lateiniſchen Sprache bedienen, auch zwey oder dreymal im Jahre, wenn einige Feyerlichkeit, als der Erneuung der Studien oder des Gelübdes begangen wird, etwas von Gedichten fertig haben und anſchlagen. Sie ſollen ſehr ſelten von heiligen und gottſeeligen Sachen Luſt- oder Trauerſpiele halten (g), welches anfänglich nicht erlaubet wurde. Die übrigen Pflichten des Rektors will ich nicht wiederholen. Von dem Kanzler und Vorſteher der Studien will ich nichts anführen. Die Regeln, welche den Profeſſoren vorgeſchrieben ſind, laſſen ſich am beſten in der Schulordnung leſen. Das meiſte iſt ſchon vorgekommen. Es iſt ein Vorzug der Jeſuiten, daß ſie in ihren Vorleſungen und Studiren durch keine Pflicht des kanoniſchen Singens im Chore geſtöhret worden. Sie ſind davon befreyet (h). Die Mönche anderer Orden urtheilen davon alſo, daß ſie ſagen: **Die Raubvögel ſingen nicht.** Die zum Schluſſe der Studien nicht taugen, läſſet man Prediger oder Caſuiſten werden. Man muß ſich demnach darüber nicht verwundern, wenn die jeſuitiſchen Controverſienprediger nicht jederzeit an der Klinge bleiben. Die proteſtantiſchen Prediger hätten es freylich nicht nöthig, darauf zu antworten, wenn ſie nicht beſorgten, daß ihre Zuhörer ihnen durch ein überpfiffenes Rohr von der Weide gezogen werden mögten. Die Caſuiſten haben mehrentheils noch immer der Hülſe der Jeſuiten nöthig, welche gelehrter und anſehnlicher ſind. Durch dieſen Weg vermögen die Meiſter vieles zu erfahren, was den Caſuiſten in den Beichthörungen oder ſonſt eröfnet worden. Es wäre gut, wenn nichts aus einer verderbten Morale in alle dieſe Anſtalten gefloſſen wäre. Aber die alten Brocken blicken noch oft hervor. Der neuliche Streit der Jeſuiten mit dem P. Concina in Italien hat dies deutlich zu Tage geleget. Man weiß es auch aus der Geſchichte, daß die Herren Jeſuiten ihre einmal beliebten und vertheidigten Sätze nicht gerne fahren laſſen.

§. 317.

Die vielen Unruhen der Jeſuiten wider jedermann.

Der Pabſt hat ſie allen Orden vorgezogen und auf ſie die Erhaltung ſeiner

(g) Regulae Rectoris 13. p. 26.

(h) *Compendium priuilegiorum ſocietatis Ieſu* p. 98. 99. 100.

ner Kirche gegründet. Sie leiſteten auch dem Pabſt mehr Dienſte, als alle übrige Orden, ſo lange er ihnen alles einräumte, was ſie begehrten. Aber als er anfieng, die zwiſchen ihnen und den Dominikanern entſtandene Streitigkeiten unter ſeine Unterſuchung zu ziehen, auch die andern Mönchorden zu hören, zu den verſchiedenen römiſchen Congregationen keine Jeſuiten zu nehmen, wurden ſie unwillig, und lieſſen ihren Eifer gegen den Pabſt ſinken. Sie machten ſogar den Päbſten durch den König Philipp den II. viel zu ſchaffen, und gönneten dieſem das Reich Portugal lieber, als dem Pabſte. Sobald die andern Mönchsorden merkten, daß der Pabſt etwas von ihren Klagen wider die Jeſuiten hörte und annahm, *lieſſen* ſie gelegentlich ihren Unwillen öffentlich blicken und gaben vielen *einheimiſchen* Streitigkeiten in der römiſchkatholiſchen Kirche ihren Anfang *oder* Fortgang (i). Die Jeſuiten, welche anfänglich auf die Proteſtanten losgiengen, bekamen alſo auch in ihren eigenen Mauren Lerm und Händel gnug. Ihre Eigenſchaft, allen ihren Widerſprechern die Waage zu halten oder ſie zu dämpfen, beſtehet darinn, daß ſie die Gegenparthey überſchreyen, verwirren, in brennenden Affekt jagen, auf das äuſſerſte verläſtern (k), und durch allerley Methoden zu plagen oder durch höhere Macht zum Stillſchweigen zu bringen ſuchen. Je mehr ſie aber ihre Gegner gering behandelt haben, deſto mehr haben ſie auch alles wider ſich aufgebracht. Dieſe Streitſucht hat ſich ſo weit ausgedehnet, daß die Jeſuiten den Pabſt ſelbſt, wenn er ihre Sätze nicht genehmigt oder ſie einſchränken wollen und widerlegen laſſen, theils durch Umwege, theils durch den geradeſten Weg angegriffen und ihm widerſprochen haben (l). Elende Sterbliche, welche bey den Jeſuiten die ächte römiſchkatholiſche Kirche ſuchen und finden wollen! Weltlichen Handel, Wechſeleyen, und aufrühriſche Kriege kann man bey ihnen ohne allem Zweifel antreffen. Der Portugieſe, welcher auf Befehl des Hofes zu Liſſabon das Memorial des P. Generals Ricci 1758. beantwortete, drückte ſich darüber alſo (m) aus:

„Das, was der P. General vielleicht noch nicht erfahren hat, beſtehet darinn, „daß die teutſchen Jeſuiten, der P. Anſelm, Eckard und Anton Meiſſerburg, „da man die Stadt Borba la Nuova in dem Lande Troucano errichtet, als

(i) Joh. Georg Walch in der Einleitung in die Religionsſtreitigkeiten auſſer unſerer Kirche Th. II. S. 29.

(k) Sendſchreiben eines Portugieſen aus Liſſabon S. 18. 57. 78. 90. 91.

(l) Daſelbſt S. 9. 15. 17. 20. 23. 24. 33. 53. 55. 67. 68 70. 71 79. 83. 90. 94. 95. 98. 100. 103. 104. 105.

(m) Daſelbſt S. 33.

„Mißionarien daſelbſt angelanget ſind, und beyde bewaſnet und mit zwoen „Kanonen verſehen, groſſe Gewalt und liſtige Streiche gebrauchet haben, wel„che zu erzählen viel zu weitläuftig ſeyn würde. Wofern aber eine ſolche „gottloſe That in der Kanzley des P. Generals noch nicht aufgezeichnet ſeyn „ſollte, ſo iſt es doch in der Kanzley unſers Königs niedergeſchrieben, und von „der ganzen Armee, und mit Briefen des Gouverneurs und Generals im „verfloſſenen Jahre 1757. beſtätigt worden. Man fand überdies, daß der „P. David Ray, Mißionär im Lande, das man Santo Francesco Xaverio „von Acama nennet, im Monat Auguſt 1755. ein Bündniß mit dieſen wil„den Völkern aufgerichtet hatte. — Auf gleiche Weiſe haben die Jeſuiten „wider Johannes den V. glorwürdigſten Andenkens, der befohlen hatte, daß „man die Bulle *Ex quo ſingulari* bekannt machte, die Benedictus der XIV. „ausgefertigt und der Biſchof von Großpara auch begehret hatte, um den „päbſtlichen ſowohl als auch Königlichen Befehl zu vollziehen, einen Aufſtand „erreget, und ihn an der Ausführung ſeines Vorhabens verhindert. Und „als Se. Majeſtät dem beſagten Biſchofe von neuem befohlen hatten, daß „er dieſe Bulle durchaus ſofort bekannt machen ſollte, ſo wiegelten die Jeſui„ten abermal das Volk auf, dieſe Bulle nicht anzunehmen. — Es dürfen „alſo dem P. General dieſe Verbrechen wegen ihrer Abſcheulichkeit nicht un„glaublich ſcheinen, vielweniger darf er ſie in Abſicht auf das Intereſſe für „erdichtet halten; weil ſeine Geſellſchaft, wo es auf den Handel und unrech„te Beſitznehmungen ankömmt, die doch den Geiſtlichen und Ordensleuten „verbothen ſind, allezeit ihre Rechnung dabey zu finden weiß.„

Da nun die Herren Jeſuiten ſolche Krieger wider die Päbſte und Könige ſind, und dabey alle ihre Ordenspflichten vergeſſen, auch die ganze Geſellſchaft, ſofern ſie in Aßiſtenten, Provincialen und Profeſſen beſtehet, in beſtändiger Ueberlegung und Briefwechſel zuſammen hänget, ſo fällt der Ruhm ihrer Heiligkeit und ihre beſondere Religion in den äuſſerſten Unwerth. Dies leget ſich auch daraus zu Tage, daß ſie die Sätze, welche ihnen von den Päbſten zu lehren verbothen worden, noch itzt nicht gänzlich abgeleget haben.

§. 318.

Die Bulle des Pabſts Innocentius des XI. wider viele Lehren der Jeſuiten.

Im Jahre 1679. 2. März ließ Pabſt Innocentius der XI. eine Bann-

bulle

bulle wider die Lehren der Moraliſten aus der Geſellſchaft JEſu, namentlich des Azorius, Sanchez, Leonards Leßius, Laymanns, Filliucci, Tamburins und anderer in der Generalcongregation der römiſchen und allgemeinen Inquiſition im Apoſtoliſchen Vaticaniſchen Pallaſte zur Ausfertigung bringen, ließ ſie am 4. März an die Thore der Peterskirche, der Apoſtoliſchen Kanzeley, an der Vorderſeite des Orts Campus Florae und an andern Oertern zu Rom öffentlich anſchlagen und in der Druckerey der apoſtoliſchen Kammer abdrucken und in alle Welt gehen. Den Titel dieſer Schrift habe ich ſchon im Anfange des dritten Kapitels oben S. 370. dargeleget. Itzt will ich die Bulle ſelbſt mittheilen. Dieſe iſt es:

Feria V. die 2 Martii M. DC. LXXIX.

In Generali Congregatione ſanctae Romanae et vniuerſalis Inquiſitionis, habita in Palatio Apoſtolico Vaticano, coram Sanctiſſimo D. N. D. Innocentio diuina prouidentia Papa XI. ac Eminentiſſimis et Reuerendiſſimis Dominis S. R. E. Cardinalibus, in tota Republica Chriſtiana contra haereticam prauitatem Generalibus Inquiſitoribus, a Sancta ſede Apoſtolica deputatis.

Sanctiſſimus D. N. *Innocentius* Papa XI. praedictus, ouium ſibi a Deo creditarum ſaluti ſedulo incumbens, et ſalubre opus in ſegregandis noxiis doctrinarum paſcuis ab innoxiis a fel. record. *Alexandro* VII. (n) praedeceſſore ſuo inchoatum proſequi volens, plurimas propoſitiones partim ex diuerſis vel libris vel theſibus ſeu ſcriptis excerptas et partim nouiter adinventas, Theologorum plurium examini, et deinde Eminentiſſimis et Reuerendiſſimis Dominis Cardinalibus contra haereticam prauitatem Generalibus Inquiſitoribus ſubiecit. Quibus propoſitionibus ſedulo et accurate ſaepius diſcuſſis, eorundem Eminentiſſimorum Cardinalium et Theologorum votis per Sanctitatem ſuam auditis: Idem Sanctiſſimus D. N. re poſtea mature conſiderata, ſtatuit et decreuit pro nunc ſequentes propoſitiones, et vnam quamque ipſarum, ſicut iacent, vt minimum tanquam ſcandaloſas et in

(n) *Vita* Fabii Chiſii, *Epiſcopi Neritini, poſtea* Alexandri VII. P. M. *a. cl. Viro* Petro Pollidori *ſcripta,* in P. IV. collectionis, Raccolta di Opuſcoli ſcientifichi e filologici. n. 7. Venetiis 1759. 8. Collector eſt P. Cologera.

in praxi pernicioſas, eſſe damnandas et prohibendas, ſicuti eas damnat et prohibet. Non intendens tamen ſanctitas ſua per hoc decretum alias Propoſitiones, in ipſo non expreſſas et ſanctitati ſuae quomodolibet et ex quacunque parte exhibitas vel exhibendas vllatenus approbare.

1. Non eſt illicitum in Sacramentis conferendis ſequi *opinionem probabilem* de valore Sacramenti, relicta tutiore, niſi id vetet lex, conuentio, aut periculum grauis damni incurrendi. Hinc ſententia probabili tantum vtendum non eſt in collatione Baptiſmi, Ordinis ſacerdotalis, aut Epiſcopalis.

2. *Probabiliter* exiſtimo, Iudicem poſſe iudicare iuxta opinionem etiam minus probabilem.

3. Generatim dum *probabilitate ſiue intrinſeca ſiue extrinſeca* quantumuis tenui, modo a probabilitatis finibus non exeatur, confiſi aliquid agimus, ſemper prudenter agimus.

4. Ab infidelitate excuſabitur Infidelis, non credens, ductus opinione minus probabili.

5. An peccet mortaliter, qui actum dilectionis Dei ſemel tantum in vita eliceret, condemnare non audemus.

6. Probabile eſt, ne ſingulis quidem rigoroſe quinquenniis per ſe obligare praeceptum charitatis erga Deum.

7. Tunc ſolum obligat, quando tenemur *iuſtificari*, et non habemus aliam viam, qua iuſtificari poſſumus.

8. Comedere et bibere vsque ad ſatietatem *ob ſolam voluptatem* non eſt peccatum, modo non obſit valetudini, quia licite poteſt appetitus naturalis ſuis actibus frui.

9. Opus coniugii *ob ſolam voluptatem* exercitum omni penitus caret culpa ac defectu veniali.

10. Non tenemur proximum diligere actu interno et formali.

11. Praecepto proximum diligendi ſatisfacere poſſumus per ſolos actus externos.

12. Vix in ſecularibus inuenies, etiam in Regibus, ſuperfluum ſtatui. Et ita vix aliquis tenetur ad eleemoſynam, quando tenetur tantum ex ſuperfluo ſtatui.

13. Si

13. Si cum debita moderatione facias, potes abſque peccato mortali de vita alicuius triſtari, de morte illius naturali gaudere, illam inefficaci affectu petere et deſiderare; non quidem ex diſplicentia perſonae, ſed ob aliquod temporale emolumentum.

14. Licitum eſt, abſoluto deſiderio cupere mortem Patris, non quidem vt malum patris, ſed vt bonum cupientis, quia nimirum ei obuentura eſt pinguis haereditas.

15. Licitum eſt filio gaudere de parricidio Parentis a ſe in ebrietate perpetrato propter ingentes diuitias inde ex haereditate conſecutas.

16. *Fides* non cenſetur cadere ſub praeceptum ſpeciale et ſecundum ſe.

17. Satis eſt, actum fidei ſemel in vita elicere.

18. Si a poteſtate publica quis interrogetur, fidem ingenue confiteri, vt Deo et fidei glorioſum conſulo, tacere, vt peccaminoſum per ſe non damno. Dieſer Satz iſt Manichäiſch.

19. Voluntas non poteſt efficere, vt aſſenſus fidei in ſeipſo ſit magis firmus, quam mereatur pondus rationum ad aſſenſum impellentium. Dies iſt der gemeine Satz der Rationaliſten.

20. Hinc poteſt quis prudenter repudiare aſſenſum, quem habebat ſupernaturalem. Dies heiſſet dem heiligen Geiſt widerſtreben.

21. Aſſenſus fidei ſupernaturalis et vtilis ad ſalutem ſtat cum notitia ſolum probabili reuelationis, immo cum formidine, qua quis formidet, vt non ſit locutus Deus.

22. Nonniſi fides vnius Dei neceſſaria videtur neceſſitate medii, non autem explicita Remuneratoris.

23. Fides late dicta ex teſtimonio creaturarum, ſimiliue motiuo, ad iuſtificationem ſufficit. Dies iſt naturaliſtiſch.

24. Vocare Deum in teſtem *mendacii leuis* non eſt tanta irreuerentia, propter quam velit aut *poſſit damnare* hominum. Dies iſt der breite Weg.

25. Cum cauſa licitum eſt iurare *ſine animo iurandi*, ſiue res ſit leuis ſiue grauis. Dies iſt wider das andere Gebot GOttes.

26. Si quis vel ſolus vel coram aliis ſiue interrogatus ſiue propria ſponte, ſiue recreationis cauſa, ſiue quocunque alio fine, iuret, ſe non feciſſe aliquid, quod reuera fecit, intelligendo intra ſe aliquid, quod non fecit, vel aliam viam ab ea, in qua fecit, vel quoduis aliud additum verum, reuera non mentitur, nec eſt periurus. Dies heiſſet GOtt und die Obrigkeit ſpotten.

27. Cauſa iuſta vtendi his amphibologiis eſt, quoties id neceſſarium, aut vtile ad ſalutem corporis, honorem, res familiares tuendas, vel ad quemuis alium virtutis actum, ita vt veritatis occultatio cenſeatur nunc expediens et ſtudioſa. Alſo kann man den Märtyrertod in vielen Fällen vermeiden und die Obern hintergehen.

28. Qui mediante commendatione vel munere ad magiſtratum vel officium publicum promotus eſt, poterit cum reſtrictione mentali praeſtare iuramentum, quod de mandato Regis a ſimilibus ſolet exigi, non habito reſpectu ad intentionem exigentis, quia non tenetur fateri crimen occultum. Dies heiſſet GOtt nicht fürchten und die Obrigkeit hintergehen.

29. Vrgens metus grauis eſt cauſa Sacramentorum adminiſtrationem ſimulandi. Dies heiſſet die Obrigkeit betrügen.

30. Fas eſt viro honorato occidere invaſorem, qui nititur calumniam inferre, ſi aliter haec ignominia vitari nequit. Idem quoque dicendum, ſiquis impingat alapam vel fuſte percutiat, et poſt impactam alapam vel ictum fuſtis fugiat. Dies heiſſet ſich ſelbſt rächen und das Amt der Obrigkeit verletzen. Von den Pflichten gegen die weltliche Obrigkeit wollen die Jeſuiten nicht gerne etwas wiſſen oder leiden.

31. Regulariter occidere poſſum furem pro conſeruatione vnius aurei.

32. Non ſolum licitum eſt defendere defenſione occiſiua, quae actu poſſidemus, ſed etiam, ad quae ius inchoatum habemus, et quae nos poſſeſſuros ſperamus. Aus dieſem Grunde haben ſie den König in Portugal tödten laſſen wollen.

33. Licitum eſt tam haeredi quam legatario contra iniuſte impedientem, ne vel haereditas adeatur vel legata ſoluantur, ſe taliter defen-

defendere, ſicut et ius habenti in cathedram vel Praebendam contra eorum poſſeſſionem iniuſte impedientem.

34. Liceat procurare abortum ante animationem foetus, ne puella deprehenſa grauida occidatur aut infametur. Peter Jarrige führet davon viele Exempel an c. 4. 9. 10.

35. Videtur probabile, omnem foetum, quamdiu in vtero eſt, carere anima rationali, et tunc primum incipere eamdem habere, cum paritur, ac conſequenter dicendum erit, in nullo abortu homicidium committi.

36. *Permiſſum* eſt furari, non ſolum in extrema neceſſitate, ſed *etiam in* graui.

37. Famuli et famulae domeſticae poſſunt occulte heris ſuis ſurripere ad compenſandam operam ſuam, quam maiorem iudicant ſalario, quod recipiunt.

38. Non tenetur quis ſub poena peccati mortalis reſtituere, quod ablatum eſt per pauca furta, quantumcumque ſit magna ſumma totalis.

39. Qui alium mouet aut inducit ad inferendum graue damnum, tertio non tenetur ad reſtitutionem iſtius damni illati.

40. *Contractus Mohatra* (o) licitus eſt, etiam reſpectu eiusdem perſonae et cum contractu retrouenditionis praeuiae inito, cum intentione lucri.

41. Cum numerata pecunia pretioſior ſit numeranda, et nullus ſit, qui non maioris faciat pecuniam praeſentem quam futuram, poteſt creditor aliquid vltra ſortem a mutuario accipere et eo titulo ab vſura excuſari.

42. Vſura non eſt, dum vltra ſortem aliquid exigitur, tanquam ex beneuolentia et gratitudine debitum, ſed ſolum ſi exigatur tanquam ex iuſtitia debitum.

43. Quidni nonniſi veniale ſit detrahentis auctoritatem ma-

(o) Wenn jemand einem Geldbedürftigen ſeine Waaren für einen theurern Preis creditirt, daß er aus denſelben, da er dieſelben wohlfeiler verkauft, ein Stück Geldes macht. Man hat dieſen Contract erfunden, um den Geſetzen von Wucher und Zinſen und dem Macedonianiſchen Rathſchlüſſe zu entgehen. Heineccii *Elementa iuris ciuilis* §. 1227.

gnam ſibi noxiam falſo crimine elidere? Dieſe Methode iſt den Jeſuiten noch itzt ſehr gänge. P. Berruyer ſchrieb noch neulich (p) von den Gegenläſterungen: Hierbey iſt nichts weiter nöthig, als daß man weiß, mit einer Geſchicklichkeit wieder zu läſtern und zu ſchmähen, und eben dieſe Schmähungen mit Standhaftigkeit zu wiederholen.

44. Probabile eſt non peccare mortaliter, qui imponit falſum crimen alicui, vt ſuam iuſtitiam et honorem defendat. Et ſi hoc non ſit probabile, vix vlla erit opinio probabilis in theologia.

45. Dare temporale pro ſpirituali non eſt ſimonia, quando temporale non datur tanquam pretium, ſed duntaxat tanquam motiuum conferendi vel efficiendi ſpirituale, vel etiam quando temporale ſit ſolum gratuita compenſatio pro ſpirituali, aut e contra.

46. Et id quoque locum habet, etiamſi temporale ſit principale motiuum dandi ſpirituale; immo etiamſi ſit finis ipſius rei ſpiritualis, ſic vt illud pluris aeſtimetur, quam res ſpiritualis.

47. Cum dixit Concilium Tridentinum, eos alienis peccatis communicantes mortaliter peccare, qui niſi quos digniores et Eccleſiae magis vtiles ipſi iudicauerint, ad Eccleſias promouent, Concilium vel primo videtur per hoc digniores non aliud ſignificare velle, niſi dignitatem eligendorum, ſumto comparatiuo pro poſitiuo; vel ſecundo locutione minus propria ponit digniores, vt excludat indignos, non vero dignos; vel tandem loquitur tertio, quando fit concurſus.

48. Tam clarum videtur, fornicationem ſecundum ſe nullam innoluere malitiam, et ſolum eſſe malum, quia interdicta, vt contrarium omnino rationi diſſonum videatur.

49. Mollities *iure naturae* prohibita non eſt. Vnde, ſi Deus eam non interdixiſſet, ſaepe eſſet bona et aliquando obligatoria ſub mortali. Die Kraſt des Gelübdes der Keuſchheit hebet demnach die Natur des Leibes nicht auf.

50. Copula cum coniugata, conſentiente marito, non eſt adulterium; adeoque ſufficit in confeſſione dicere, ſe eſſe fornicatum.

51. Famulus, qui ſubmiſſis humeris ſcienter adiuuat herum ſuum

(p) Hiſtorie des Volks GOttes Th. III. Abſ. 2. S. 238. Das Buch iſt franzöſiſch und *Hiſtoire du Peuple de Dieu* betitelt.

ſuum, eidem ſubſeruit deferendo ſcalam, aperiendo ianuam, aut quid ſimile cooperando, non peccat mortaliter, ſi id faciat metu notabilis detrimenti, puta ne a Domino male tractetur, ne toruis oculis aſpiciatur, ne domo expellatur.

52. Praeceptum ſeruandi feſta non obligat ſub mortali, ſepoſito ſcandalo, ſi abſit contemtus.

53. Satisfacit praecepto Eccleſiae de audiendo ſacro, qui duas eius partes, immo quatuor, ſimul a diuerſis celebrantibus audit.

54. Qui non poteſt recitare Matutinum et Laudes, poteſt autem reliquas *horas*, ad nihil tenetur, quia maior pars trahit ad ſe minorem.

55. Praecepto communionis annuae ſatisfit per Domini manducationem.

56. Frequens Confeſſio et Communio, etiam in his, qui gentiliter viuunt, eſt *nota praedeſtinationis.* Dies ſcheinet des P. Cotons Meynung geweſen zu ſeyn, da er den — in der Predigt rühmte und ſagte, man ſähe an dieſem viele Anzeigen der Prädeſtination.

57. Probabile eſt, ſufficere *attritionem naturalem*, modo honeſtam.

58. Non tenemur confeſſario interroganti fateri peccati alicuius conſuetudinem.

59. Licet ſacramentaliter abſoluere dimidiate tantum confeſſos ratione magni concurſus Poenitentiarum, qualis v. g. poteſt contingere in die magnae alicuius feſtiuitatis aut indulgentiae.

60. Poenitenti, habenti conſuetudinem peccandi contra *legem* Dei, *Naturae* aut eccleſiae, etſi emendationis ſpes nulla appareat, nec eſt neganda, nec differenda abſolutio, dummodo ore proferat, ſe dolere et proponere emendationem.

61. Poteſt aliquando abſolui, qui in proxima occaſione peccandi verſatur, quam poteſt et non vult omittere, quinimo directe et ex propoſito quaerit, aut ei ſe ingerit.

62. Proxima occaſio peccandi non eſt fugienda, quando cauſa aliqua vtilis aut honeſta non fugiendi non occurrit.

63. Licitum eſt quaerere directe occaſionem proximam peccandi pro bono ſpirituali vel temporali noſtro vel proximi.

64. Abſolutionis capax eſt homo, quantumuis laboret ignorantia myſteriorum fidei, et etiamſi per negligentiam, etiam culpabilem, neſciat myſterium ſanctiſſimae Trinitatis et Incarnationis Domini noſtri Ieſu Chriſti.

65. Sufficit, illa Myſteria ſemel credidiſſe.

Quicunque autem cuiusuis conditionis, ſtatus et dignitatis, illas vel illarum aliquam coniunctim vel diuiſim defenderit vel ediderit vel de eis diſputatiue, publice aut priuatim, tractauerit, vel praedicauerit, niſi forſan impugnando, ipſo facto incidet in excommunicationem latae ſententiae, a quo non poſſit, praeterquam in articulo mortis, ab alio quacunque etiam dignitate fulgente, niſi pro tempore exiſtente Romano Pontifice abſolui.

Inſuper diſtricte in virtute ſanctae obedientiae, et ſub interminatione diuini iudicii, prohibet omnibus Chriſti fidelibus, cuiuscunque conditionis, dignitatis et ſtatus, etiam ſpeciali et ſpecialiſſima nota dignis, ne praedictas opiniones aut aliquam ipſarum ad praxin deducant.

Tandem vt ab iniurioſis contentionibus Doctores ſeu Scholaſtici aut alii quicunque in poſterum ſe abſtineant, et vt paci et charitati conſulatur, idem Sanctiſſimus in virtute ſanctae obedientiae praecipit, vt tam in libris imprimendis ac manuſcriptis, quam in theſibus, diſputationibus ac praedicationibus caueant ab omni cenſura et nota, nec non a quibuscunque *conuiciis* contra eas *propoſitiones, quae adhuc inter Catholicos hinc inde controuertuntur*, donec a S. Sede recognitae ſuper iisdem propoſitionibus iudicium proferatur.

Franciſcus Riccardus S. Roman. et vniuerſalis Inquiſit. Notarius.

Loco † Sigilli.

Anno a Natiuitate D. N. Ieſu Chriſti milleſimo ſexcenteſimo ſeptuageſimo nono, Indictione ſecunda, die vero 4. menſis Martii, Pontificatus autem Sanctiſſimi in Chriſto Patris et D. N. D Innocentii

nocentii diuina prouidentia Papae XI. anno tertio, ſupradictum Decretum affixum et publicatum fuit ad valuas Baſilicae Principis Apoſtolorum, Cancellariae Apoſtolicae, ac in acie Campi Florae ac in aliis locis ſolitis et conſuetis Vrbis per me Franciſcum Perinum, eiusdem Sanctiſſimae Inquiſitionis Curſorem.

Wenn man die teutſche Ueberſetzung dieſes bannſtralenden Dekrets ſuchen will, ſo findet man dieſelbe in des ſeel. D. Johann Friedrich Mayers Kriegen des HErrn für die wahre Evangeliſche Kirche (q).

§. 319.

Anmerkungen über die Quellen der Irrthümer der Jeſuiten.

Der Pabſt Alexander der VII. und Innocentius der XI. konnten ſich nicht überreden, daß die Jeſuiten in ihren Inbegriffen der theologiſchen, philoſophiſchen und inſonderheit der moraliſchen Lehren untrügbar und auſſer alles Vermögen nicht zu irren geſetzt wären. Es iſt wahr, die Jeſuiten haben ihre Fehler. Ein hiſtoriſcher Fehler iſts, wenn ſie glauben, daß vor Chriſti Zeiten ſchon Rabbinen geweſen ſeyn (r). Ein Fehler iſts (s), daß ſie die Profeſſoren der heiligen Schrift auf die Sätze der Kirchenväter weiſen, und dennoch geſtehen, daß dieſe gar nicht übereinſtimmen. Ich will die Worte ſelbſt herſetzen: *Sanctorum Patrum veſtigiis reuerenter inſiſtat: inter quos ii, ſi de vno aliquo ſenſu literali vel allegorico* (t) *conueniat, praeſertim dum diſertis verbis loquuntur, et ex propoſito de ſcripturis aut de dogmatibus diſputant, ab eo non recedat: ſi non conueniat, ex eorum variis expoſitionibus eam praeferat, in quam a multis iam annis Eccleſia magno conſenſu videtur propendere.* Aber wenn die Väter dem Prieſter Celibat, der Entziehung des Abendmahlkelchs, der Anrufung der Heiligen, und dem Fegefeuer widerſprechen? Es iſt die eilfte Regel nicht richtig, welche alſo ausgedrücket iſt: *Imo neque punctis, quod Rabbinorum commentum eſt, confidat admodum; ſed diligenter expendat, quomodo noſter vel ſeptuaginta vel antiqui interpre-*

tes

(q) Wittenberg 1685. 8. S. 456. f.

(r *Ratio ſtudiorum, Regula Profeſſoris ſacrae ſcripturae* 9. p. 45.

(s) *Regula* 7 p. 44.

(t) Der Verſtand, welchen der Autor durch den Vortrag anzeiget, iſt der eigentliche ſenſus litteralis, der Verſtand des Texts. Was man etwa ſenſum allegoricum nennet, das iſt nur eine Anwendung jenes Verſtandes.

tes alii legerint, cum puncta non eſſent. Ohne Lautbuchſtaben kann man nicht leſen, und wenn auch die itzt gewöhnlichen Puncte nicht ganz uralt ſind, welches noch niemand zuverläßig bewieſen hat, ſo haben doch die neuern Punctirer die hergebrachte und ihnen gewohnte Leſungen beybehalten und fortgeſetzet. Der Grundtext bleibet allezeit die Richtſchnur aller Ueberſetzungen, bis aus deutlichen Gründen erwieſen iſt, daß ein Schreibfehler der Copiſten vorgegangen ſey. Man darf die Lautpuncte niemals für bloſſe Erdichtungen der Rabbinen halten; ſondern dieſe haben ihre Maaß der Leſungen von ihren Vorfahren empfangen. Man hätte ſie ja ſonſt unter den andern Juden gar nichts gelten laſſen. Und warum ſollten ſie eine ihnen vorhin unbekannte Leſung erdichtet haben? Man darf ſich nur auf die alten und neuen Lautbuchſtaben oder Zeichen der Syrer beſinnen, um die Sache zu erläutern. Vor mehr als hundert Jahren waren die Quellen der Auslegungswiſſenſchaft und Kritike noch nicht gnug ans Licht gezogen. In einigen der verdammten Sätze wird des **Geſetzes der Natur** gedacht, nicht minder der Wahrſcheinlichkeit. Man muß ſich zugleich erinnern, daß damals die finſtern Sätze der ſcholaſtiſchen Philoſophie und die Dialectica des Ariſtoteles kein **Recht der Natur** und keine richtige **Vernunftlehre von dem Wahrſcheinlichen** darreichten. Man ſonne damals in den Schulen nur auf vieles Spinnegewebe der nicht gnug beſtimmten ſcholaſtiſchen Sätze und der draus gezogenen Folgen. Ein nach der Kette richtiger Beweiſe eingerichtetes Recht der Natur iſt allererſt eine Gabe unſers Jahrhunderts. Ich finde noch kein demonſtrativiſches Buch, welches die Jeſuiten davon geſchrieben hätten. Ihre Sittenlehre iſt auch noch ſehr unrein. Der Pabſt Innocentius der XI. hat Grund gehabt, einen groſſen Theil der jeſuitiſchen Morale zu verdammen. Es finden ſich ja Sätze darunter, welche die Gebote GOttes und des Staats durch die Ausübung erſtaunlich verletzen. Die Vernunftlehre von dem Wahrſcheinlichen hat erſt neulich etwas zum Putze ihrer richtigen Geſtalt empfangen. Man weiß, daß ſie alsdenn Platz finde, wenn die meiſten oder wichtigſten Erforderniſſen, welche zur Wahrheit des Satzes gehören, da ſind. Da es aber zweyerley Arten der Wahrheiten giebt, abſolute und zufällige, ſo laſſen ſich freylich ſolche Erforderniſſen in der erſten Art durch Zahlen beſtimmen, aber nicht in der andern Art. Und für die Herausbringung der Grundſätze dieſer andern Klaſſe wird die Nachwelt noch ſorgen müſſen. Die Jeſuiten konnten zugleich vermittelſt der verdammten Sätze ſich den Beichtkindern und inſonderheit denen, welche

ſie

ſie nicht zu den beſten Ausübungen brauchten, gefällig machen, auch ihre eigene Rachgier und die fleiſchlichen Unreinigkeiten mit Feigenblättern umgeben und verhüllen. Man kann gewiß keine ſorgfältige Bewahrung eines reinen und guten Gewiſſens daraus ſchlieſſen, wenn man auch die äuſſerſte Billigkeit vorwalten läſſet.

§. 320.

Die Jeſuiten laſſen von den verdammten Sätzen nicht ab.

Mit der Sittenlehre der Jeſuiten waren die Dominicaner ſchon lange vorhin nicht zufrieden geweſen. Ihre, der Jeſuiten, Lehre von den Zweydeutigkeiten und Vorbehaltungen in Gedanken wurde ihnen ſchon im Jahre 1625. von einem reformirten Staatsmanne vorgeworfen (u). Pascal beleuchtete die ganze Sittenlehre der Jeſuiten und ſein lateiniſcher Ueberſetzer fügte noch mehr hinzu. Anton Arnald und die Janſeniſten entwickelten dieſelbe weitläuftig. Endlich wagten ſich die Päbſte ſelbſt daran. Innocentius der XI. mußte den Jeſuiten dafür nicht lange hernach das Bad bezahlen in den Regalſtreitigkeiten mit Frankreich und in den Molinoſiſtiſchen Händeln. Sie nahmen keinen Schritt zurück. Der Pabſt hatte keine Commiſſarien, Viſitatoren und Aufſeher über die Lehrſtühle der Jeſuiten zur Hand. Er mußte ſie wohl lehren laſſen, was dem General, ſeinen Aßiſtenten und den Provincialen gefiel. Die Jeſuiten halten ihren General für den Statthalter JEſu auf Erden, und ſetzen, wenn ihnen ein günſtiger Wind in die Segel bläſet, den Pabſt unter ihren General. Dies hat man in der Streitigkeit über die Sineſiſchen Gebräuche ſehr deutlich wahrnehmen können. Der Streit der Jeſuiten mit dem Dominicaner P. Concina in Italien hat noch vor kurzer Zeit gelehret, daß ſich die Jeſuiten an das Verboth des Pabſts Innocentius des X. wenig oder nichts kehren. In Portugal haben ſie noch neulichſt von ihrer verderbten Morale Gebrauch gemacht. In den gottloſen Irrthümern, welche die Geiſtlichen von der Geſellſchaft JEſu den Miſſethätern, welche in Portugal 1759. gerichtet ſind, gelehret und unter dem Volke in den Portugieſiſchen Reichen zu verbreiten getrachtet haben, lieget dieſes am Tage. Dieſe Schrift iſt, als ein Manifeſt, in Portugal auf Befehl des Königs publiciret. Daſelbſt wird von den Sätzen der Jeſuiten, die

(u) In *Myſterio iniquitatis ſiue Secretis Secretorum Turco-Papiſticis Secretis, Conſideratione* I. p. 6. 7. Iuſtinopoli 1625. 4.

die durch Alexander den VII. und durch Innocentius den XI. verdammet worden, alſo geurtheilet S. 11: Jedennoch hat ſolches nicht vermocht, daß die gedachten Geiſtlichen unterlaſſen hätten, eben dieſe abſcheulichen und verdammten Lehren vom Tödten mit gleicher Hartnäckigkeit forthin zu lehren, gleichwie ſie den andern ungereimten Streich, daß man den Nächſten, der uns ſtürzen könne, forttrieben. Und es iſt bekannt, daß ſie daſſelbe noch wirklich, nicht nur nach ihrem vermeyntlichen Rechte, ſondern auch in der Ausübung beobachten. Die Morale der Jeſuiten war den Miſſethätern ſo ſehr eingepräget, daß ſie auch glaubten, es wäre nicht unrecht, wenn ſie alle ihre Miſſethat hartnäckig leugneten und dem Richter Wind verkauften. Wir haben unten mehr, als eine Gelegenheit, zu zeigen, daß die Jeſuiten die verdammten Sätze zu lehren fortgefahren haben. Das böſe Buch des Svarez, welches die Ermordung der Könige in gewiſſen Umſtänden gut heiſſet, ſollten die Jeſuiten zu Henrichs des IV. Zeit widerlegen. Aber ſie lieſſen ſich dazu nicht bewegen. Noch neulich ließ man in Frankreich des Jeſuit Hermann Buſenbaums, der in Portugal Buſembao genennet wird, kleine Morale nicht allein herumlaufen, ſondern auch vertheidigen, worinn die Sätze des Svarez wiederholet ſind. Das Buch hat die Aufſchrift: *Medulla theologiae moralis*. Darinn wird (x) die Frage aufgeworfen, wenn und wie es erlaubt ſey, einen, der uns ungerechter Weiſe anfällt, aus eigener Macht zu tödten. Er antwortet auf die Frage, ob es erlaubt ſey, einen Räuber zu tödten, um das Geraubte wieder zu bekommen? bejahungsweiſe, und nimmt nur den Fall aus, wenn die Summe des Geraubten zu geringe iſt. Er ſetzt hinzu: Noch mehr erweislich iſt es, daß dieſe Mittel todt zu ſchlagen auch Geiſtlichen und Ordensleuten erlaubt ſind, um ihre zeitlichen Güter wieder zu erhalten; und was man dagegen ſchreibet, iſt zu verſtehen, wenn man nicht die Maaſſe von einer unſchuldigen Nothwehre halten mögte. Nachher folget dieſer Satz: Bey der Beſchützung des Lebens und Erhaltung der Glieder des Leibes iſt es auch einem Sohne, einem Geiſtlichen und einem Unterthanen erlaubt, ſich zu vertheidigen, wenn es nöthig iſt, und ſelbſt den Vater, den Prälaten und den Fürſten ums Leben zu bringen, wenn nur wegen des Todes des Fürſten keine groſſe Unordnungen, als Kriege — erfolgen kön-

(x) L. III. *Tract.* 4. c. 1. *dub.* 3.

können. — Es iſt auch erlaubt, denjenigen umzubringen, von dem man verſichert iſt, daß er wirklich im Begrif ſtehe, uns hinterliſtiger Weiſe zu tödten. — Da einer nach obigen Lehren das Recht hat, einen andern ums Leben zu bringen, ſo kann er auch jederzeit einen andern beſtellen, der ihn in ſeinem Namen umbringe. Denn alſo erfordert es die Liebe. Dies iſt ein Troſt für die Banditen und erkauften Menſchenmörder. Buſenbaum führet auch verſchiedene Schriften ſeiner Ordensgenoſſen an, welche mit ihm übereinſtimmen. Die Jeſuiten haben es für erlaubt gehalten, über beyde römiſche Inquiſitionsdekrete ſowohl gerade zu als bey Gelegenheit Anmerkungen zu ſchreiben und ihre Sätze dagegen zu behaupten. Martinho Torrecilhas hat ſogar einen *Commentarium*, eine Erklärungsſchrift, über das Dekret Alexanders des VII. oder vielmehr ſeiner Inquiſitionscongregation wider die Jeſuiten, herausgegeben. Der Dominikaner Daniel Concina hat es den Jeſuiten gezeiget in ſeinen Abhandlungen über die zehen Gebote, wie man GOtt, ſich ſelbſt, und den Nächſten nach GOttes Willen lieben müſſe; und zugleich die grundloſen Sätze der Jeſuiten widerleget. Der König in Portugal, Joſeph, lernete zu ſeiner gröſſeſten Verwunderung die Jeſuiten als treuloſe Leute und als Lehrer einer verdorbenen Morale kennen (y). Den Jammer dieſer Morale erkannte auch der General der Jeſuiten P. Tirſo Gonſalez gegen den Ausgang des vorigen Jahrhunderts. Aber ſeine Untergebenen waren mächtiger, als er, durch die Beichtvaterſchaften der mächtigſten Höfe. Der gelehrte Portugieſe drücket ſich über dieſen Artikel ſehr kurz aus. Er ſagt (z): Ich ſehe endlich, daß ein General, Tirſo Gonſalez, erniedriget und beynahe abgeſetzet wird, weil er über das Verderben der jeſuitiſchen Morale weinet und ſie verbeſſern will. Die Herren Jeſuiten halten alle Reformation ihrer Lehren und ihres Ordens für beſchwerlich und unnöthig. Die Jeſuiten, welche unter ihnen redliche Gedanken geäuſſert, ſind von ihnen aufs äuſſerſte verfolget. Man darf ſich nur auf den P. Criton, auf den P. Branza, auf den P. Fouquet, auf den P. Visdelou, beſinnen, ſo iſt der Satz bewieſen. Was würden die Dominicaner, die Piariſten, die Franciscaner, die Benedictiner, die Kapuciner, und inſonderheit die Janſeniſten, von den Jeſuiten ſagen, wenn dieſe einigen Irrthum eingeſtänden und reformiren lieſſen? Die Jeſuiten

(y) Sendſchreiben eines Portugieſen aus Liſſabon S. 9.

(z) Daſelbſt S. 82.

haben ſich ſchon längſt ſo hoch geſetzet, daß ſie ihren Wiederſagern das Vergnügen nicht gönnen werden, ſich über einige Wiederrufungen oder Zurückſetzungen der jeſuitiſchen Lehren luſtig zu machen. Vielmehr verabſcheuen ſie alle auswärtige Reformationen ihrer chineſiſchen und oſtindiſchen Kirchengebräuche, ihrer Morale, und ſogar ihres weitläuftigen Handels. Sie widerſetzen ſich lieber den Päbſten, den römiſchen Congregationen, den Monarchen, und laſſen lieber auf einen König Meuchelmörder losgehen, ehe ſie ſich reformiren laſſen. Es fehlet nicht an Verdammungen ihrer moraliſchen und caſuiſtiſchen Schriften, wie auch ihrer heydniſchen Religionsgebräuche. Aber daraus machen ſie ſich nichts. Der Jeſuit Bernardino Benzi mußte 1752. eine Wiederrufung (a) über das ausſtellen, was in ſeiner *Diſſertatione in caſus reſeruatos Venetae Dioeceſeos*, ſo zu Venedig 1744. gedruckt iſt, ärgerlich war. Nach der päbſtlichen Verwerfung des Buchs und der ärgerlichen Lehre deſſelben ließ der P. Turani, Theologe und zu Rom Oberbeichtvater, ein kleines Werk unter ſeinem Namen drucken, worinn er ſeinen P. Benzi aufs äuſſerſte vertheidigte. Dies thaten auch andere Jeſuiten an andern Orten (b). Noch mehr. Der P. de Colonia gab die bekannte Schrift *Bibliotheque Ianſeniſte* ohne des Orts Benennung 1735. 8. heraus, welche in Rom ſehr ſcharf verbothen wurde. Die Congregation der verbothenen Bücher fand, daß dies Buch voll von Irrthümern, Betrügereyen und Läſterungen wäre. Dieſerwegen glaubte ſie berechtigt zu ſeyn, es ſehr ſcharf zu verbiethen. Nicht lange hernach ließ es (c) der Jeſuit P. Patullin unter dem Titel: *Dictionaire des Livres Ianſeniſtes* von neuem drucken, mit dem Zuſatz eines noch viel ſchlimmern und gottloſern Theils. Es iſt nicht zu Antwerpen, ſondern zu Lyon gedruckt (d). Die Obern der Jeſuiten gaben deswegen dem P. Patullin nicht einmal einen liebreichen Verweis. Vielmehr wurde in Rom ſelbſt der P. de Colonia unter vielen Schmähungen wider die Dominicaner, als Ketzer, wider die Congregation und wider die Kardinäle, woraus ſie beſtehet, und wider den Pabſt Benedict den XIV. ſelbſt auf das heftigſte vertheidigt. Man brachte dieſe Bücher, ſobald ſie gedruckt waren, vor die Generale der Jeſuiten. Aber ſie wollten dem Uebel nicht abhelfen (e). Von der janſeniſtiſchen Biblio-theke

(a) Man findet ſie in den Neuen Beyträgen von alten und neuen theologiſchen Sachen des Jahrs 1753. Leipzig 8. in dem Neuen n. 16.

(b) Sendſchreiben eines Portugieſen aus Liſſabon S. 71.

(c) Daſelbſt S. 91.

(d) Neue Beyträge daſelbſt n. 7.

(e) Sendſchreiben daſelbſt S. 91.

theke des P. de Colonia habe ich anderſtwo (f) umſtändlich gehandelt. Ich erinnere mich zugleich der Schmäheſchrift, welche die Jeſuiten gegen das Jahr 1743. wider den Dominicaner Daniel Concina in die Welt ſetzten. Gegen dieſe Schrift gab das römiſche Inquiſitionsgericht im Jahre 1744. ein ſcharfes Verboth heraus (g). Die Jeſuiten erdichteten hierauf einen Widerruf des Concina und ließen ihn drucken. Wenn dieſer ſich darüber zu Tode geärgert hätte, ſo wären ſie ſeiner los geweſen. Es hat ihnen noch nicht glücken wollen, die Ordensgenoſſen des Dominicus in Janſeniſten zu verwandeln, um ſie aus der römiſchen Kirche zu ſtoſſen. Dieſe ſchützen ſich mit der Lehre des Thomä von Aquin (h) und unterſcheiden ihre Lehre, von den Gnadenwirkungen GOttes, von der Lehre der Janſeniſten. So viel erkennet man hieraus, daß die Jeſuiten nicht geſonnen ſeyn, ihre ſogenannte Einförmigkeit des Lehrgebäudes und moraliſchen Sätze gänzlich zu verlaſſen, welche ſich durch ihre ganze caſuiſtiſche Theologie ergoſſen hat. Sie pflegen auch nicht gerne über andere Bücher Vorleſungen zu geben, als über das, was ſie ſelbſt dictiren oder ihre Ordensgenoſſen geſchrieben haben. Dadurch vermeiden ſie alle Reformation der Lehren, welche ihnen oft angerathen, anbefohlen oder vorgeſchrieben iſt. Wenn der Graf von Trautſon, der Erzbiſchof zu Wien, Hirtenbriefe, die ihnen nicht gefallen, herausgiebt, ſo ſchweigen ſie ſo lange ſtille, weil ſie es nicht ändern können, bis ſich eine ſichere Gelegenheit zeiget; oder ſie laſſen an andern Orten von der Seite her ihre Mitbrüder dagegen ſchreiben. Sie ſind es ſchon gewohnt, daß der Kaiſerliche Hof zu Wien ihnen nicht alle ihre Unternehmungen und Streitſucht gut nimmt. In neuern Zeiten gab ein Jeſuite das Buch: *Cura ſalutis ſeu de ſtatu vitae mature et prudenter deliberandi methodus*, 1714. heraus und ſtach darinn die Benedictiner an. Der Benedictiner Bernhard Pez, im Oeſterreichiſchen Kloſter Mölk, gab dagegen zwanzig Bogen zu Kempten 1714. 8. heraus, worinnen Rettungsbriefe enthalten ſind. Die Aufſchrift iſt dieſe: *Epiſtolae apologeticae pro ordine S. Benedicti.* Der zehnte Brief iſt deswegen merkwürdig, weil darinn die Schriftſteller des Benedictinerordens von 1600. bis 1714. erzählet und be-

(f) *Supplem. ad Noua Acta Erudit.* To. IV, Sect. III. p. 127. f.

(g) Neue Beyträge daſelbſt n. 17.

(h) Die Jeſuiten ſagten nach dem Jahre 1713. die Dominicaner wären mit den Janſeniſten zugleich durch die Bulle Vnigenitus verdammet. Darüber beſchwerte ſich der Dominicanerorden 1724. und erhielt vom Pabſte Benedict dem XIII. dagegen einen Schutzbrief, ein Breve, 1724. 6. Nov. *Bullarium Magnum Romanum* To. VIII. p. 478. 479.

ſchrieben werden. In den Benedictinerklöſtern las man dieſe Briefe eine Zeitlang über Tiſch. Die Jeſuiten beſchwerten ſich über dieſe Briefe bey dem glorwürdigſten Kaiſer Karl dem VI. Aber ſie wurden abgewieſen (i).

§. 321.

Jeſuitiſche und andere Schriften von dem Orden der Jeſuiten.

Die Jeſuiten haben ſich jederzeit bemühet die Geſchichte ihres Ordens und ihrer Schriftſteller, wie auch ihrer Mißionswerke ſelbſt zu beſchreiben. Endlich hat ſich auch ein italieniſcher Geſellſchafter derſelben an die gelehrte Geſchichte von Italien gemacht und ſich vielen Wiederſagern blos geſtellet. Petrus Scarga, der 1612. geſtorben, ſchrieb *Vitas Sanctorum, Beatorum, et Martyrum Societatis.* Julius Nigronus, der zu Genua 1625. ſtarb, gab heraus: *Hiſtoricam Diſſertationem de S. Ignatio Loyola.* Nicolaus Orlandinus und Franciscus Sachinus haben das Werk: *Hiſtoria ordinis Ieſuitici* geſchrieben, welches zu Cöln 1615. und 1621. 4. gedruckt iſt. Petrus Ribadeneira gab das lateiniſche Leben des Ignatius Lojola heraus und Horatius Turſellinus die Lebensgeſchichte des Xaverius. Ribadeneira ſchrieb ferner, auſſer dem Buch *de bono Principe* wider Nicol. Machiavell, das Werk: *Illuſtrium ſcriptorum relig. ſocietatis Ieſu catalogus,* welches zu Rom 1608. und vermehrter 1609. ans Licht trat. Die Aufſchrift borgte er dem Hieronymus ab. Philippus Alegambe lieferte ein Verzeichniß der Schriften des Jeſuiterordens, welches betitelt iſt: *Bibliotheca ſcriptorum ſocietatis Ieſu,* und zu Antwerpen 1643. in fol. zur Welt gekommen. Der franzöſiſche Jeſuit Philippus Labbeus, ein fleißiger und groſſer Gelehrter, ließ ſein Buch *Bibliographia ſocietatis Ieſu* zu Paris 1662. fol. drucken. Nachher vermehrte Nathanael Sothvell das Buch des Alegambe und gab die ſehr bereicherte Auflage zu Rom 1676. fol. ans Licht. Die berühmteſten Jeſuiten nebſt ihren Schriften von 1540. bis 1640. ſind ſehr prächtig aufgeführet in dem Buche: *Imago primi ſeculi ſocietatis Ieſu, a Prouincia Flandro-Belgica eiusdem ſoc. Ieſu repraeſentata,* das zu Antwerpen 1643. fol. gedruckt worden. Den gröſſeſten Antheil hat der daſige Jeſuite Johannes Tollenarius dran gehabt, wie der Jeſuite Johann Drews, den ich ſofort anführen werde, berichtet. Vor jeder Lebensgeſchichte findet ſich ein Kupferſtich figürlicher Vorſtellungen, die theils höchſt

(i) Gelehrte Leipziger Zeitungen 1715. S. 390. 1716. S. 48.

höchſt ärgerlich, theils ausſchweifend und übertrieben ſind. Daſelbſt wird den Jeſuiten die Gabe der Unfehlbarkeit, der Unſündlichkeit und aller Tugenden in einer ſehr hohen Stuffe zugeeignet. Daſelbſt ſind ſie wie Engel, als Apoſtel, als der Held Simſon, als der Kern der Ritterſchaft des heiligen Geiſtes und aller geiſtlichen Orden beſchrieben. Wenn man fraget, woher ſich dieſe groſſen Vollkommenheiten zu den Jeſuiten reimen laſſen, ſo antwortet der Schutzgeiſt Sr. Majeſtät des Königs in Portugal (k) alſo: **Die Geſellſchaft hat zum Grunde ihrer Aufführung nichts anders, als verdorbene und unlautere Lehrſätze. — Wenn man von Verbeſſerung oder Verwerfung der Geſinnungen und Handlungen einiger Glieder reden will, ſo nimmt es der *ganze* Körper übel, und alle zuſammen übernehmen die Vertheidigung.** Es hat dennoch das gedachte Buch den Nutzen, daß es den angehenden und unter dem blinden Gehorſam ſeufzenden Jeſuiten eine hohe künftige Ehre vorſpiegelt und ihnen eine angenehme Einbildung einflöſſet. Denn der Orden iſt von einem Ritter und Krieger geſtiftet. Die beyden Arme der Krieger ſind allerdings blinder und ſtrenger Gehorſam, und das Bild der künftigen Ehre. Es ſcheinet jedoch, daß ſich die Jeſuiten deſſelben Buchs ſelbſt ſchämen. Denn ſie ſuchen es allenthalben auf und verbergen es hernach. Ein Benedictiner erzählte mir, daß er niemals mit beſſerer Wirkung Pillen gebrauche, als wenn er ſie in Teuten eines Blats aus dem Buche *Imago primi ſeculi* drey Tage habe ruhen laſſen. Das Buch *Theatrum Ieſuiticum, Teatro Ieſuitico*, welches in ſpaniſcher Sprache zu Coimbra 1654. fol. gedruckt iſt, enthält groſſe Stücke aus der Geſchichte der Jeſuiten zu ihrer Demüthigung: Stücke und Geſchichte, die auf richtige und vollſtändige Akten gegründet ſind, und völlig zeigen, welche Bedrückungen die Biſchöfe und Mißionarien anderer Mönchsorden von den Jeſuiten bis zum Tode erdulden müſſen. Dies Buch iſt eine Schutzſchrift für alle übrige Mönche wider die Jeſuiten. Es iſt zu dem Ende gedruckt worden, daß es dem Pabſt Innocentius dem X. eingelieſert und übergeben werden ſollte. Die Gelegenheit zu dieſer Schrift nahm ihren Urſprung aus einem Federgefechte des Licentiat Eſcalpes und ſeines Gegners, welcher den Namen des Doctor Aquila angenommen hatte. Jener hatte ein **Manifeſt, ſo an alle Gläubige JEſu Chriſti gerichtet war, von den argen Maximen, welche alle Jeſuiten lehren, vertheidigen und durchgehends aus-**

(k) Sendſchreiben eines Portugieſen aus Liſſabon S. 12.

ausüben, herausgegeben. Aquila ſchrieb dagegen ein Buch, welches den Titel führte: *Ladremo el, perro, y ne me muerda.* Zu teutſch: **Laß den Hund mich nur anbellen, aber mich nicht beiſſen.** Der Doctor vertheidigte alles was Esclapes, der Vorfechter der Dominicaner, wider die Jeſuiten ausgekramet hatte. Er war ſo kühn, daß er ſchrieb, Esclapes hätte ſeinen Gegenſtand, wovon er geſchrieben, nicht verſtanden, indem er gemeynet, die Jeſuiten wären die einzigen Urheber dieſer Maximen, da ſie doch nichts gethan hätten, worinn ſie nicht andern, ſo vor ihnen geweſen, und inſonderheit den Dominicanern gefolget wären. Hierauf ergrif der verkappte Herr de la Pietad die Feder und widerlegte den D. Aquila in ſeinem Jeſuitiſchen Theater. Dies Werk beſtehet aus zween Theilen. Im erſten wird Esclapes wider den Aquila gerettet und die Morale der Jeſuiten beſchrieben; im andern wird die jeſuitiſche Ausübung derſelben Morale durch wahre Geſchichte aus den richtigſten Akten dargeleget. Man beſchwerte ſich zu gleicher Zeit in Frankreich und Spanien über die verdorbene Sittenlehre der Jeſuiten. Der Verfaſſer war noch ein Dominicaner, als er gedachtes Theater ſchrieb. Er hieß damals Ildefonſus a Sancto Thoma. Die Jeſuiten wußten es zu Rom dahin zu ſpielen, daß das Teatro Iesuitico in das Regiſter der verbothenen Bücher geſetzt wurde. Des Montalts oder Pascals Provincialbriefe, *Lettres provinciales*, hatten bald hernach gleiches Schickſal. Man billigte zu Rom viele Sätze der Morale der Jeſuiten gar nicht; jedoch wollte man ſich auch in der Verwerfung ſolcher Sätze nicht vorgreifen laſſen, ſondern die Unterſuchung und Ausmuſterung dem Ausſpruche der heiligen Inquiſition vorbehalten. Ildefonſe wurde durch das Schickſal ſeines Buchs nicht zugleich beſchweret. Der König ernannte ihn zum Stuhlfolger des berühmten und vortreflichen Biſchofs zu Osme, Johannes von Palafox, welchen die Spanier Dom Juan de Palafox nennen, der im Jahre 1649. einen Brief unter dem 8. Jan. und noch andere mehrere an den Pabſt Innocentius den X. drucken ließ, worinn er dieſem die Zerrüttungen erzählte, welche die Jeſuiten in der Kirche und dem Staate angerichtet hätten. Nicht lange hernach gelangte Ildefonſe zum Biſchofthum zu Placentia, das jährlich 50000. Thaler rentete. Endlich fiel ihm das Biſchofthum zu Malaga zu, ob dieſes gleich nur 20000. Thaler jährlich abwarf. Er erwählte dieſes, weil er in Malaga als Dominicaner ſeine Profeßion abgeleget hatte, und weil er in der That zeigen wollte, daß ihm die Geldbegierde die Herrſchaft über ſeine Seele nicht

ganz

ganz entzogen hätte. Der König in Spanien Philipp der III. erkannte ihn für ſeinen Sohn, an deſſen Hofe ſeine Mutter eine Ehrendame der Königinn Iſabelle aus Frankreich geweſen war. Seine Mutter war eine Schweſter des Markeſen von Mortare, des Statthalters in Mayland. Als der König merkte, daß ſie ſchwanger war, vermählte er ſie mit dem Markis von Quintana, der einer der mächtigſten und reichſten Herren des Königlichen Hofes war, und die neue Gemahlinn ſo empfindlich liebte, daß er auch nach zween Monaten ſtarb, als er wahrgenommen, ſie wäre von dem König ſchwanger. Sie entſagte hierauf dem Geräuſche der Welt, und begab ſich nach des Ildefonſus Geburt in ein Kloſter, erzog hieſelbſt ihren Sohn, und ließ ſich endlich mit dem Kloſterſchleyer verhüllen. Die Jeſuiten fanden nachher bey Hofe einen vortheilhaften Wind. Sie machten Gebrauch davon. Sie nöthigten den Biſchof Ildefonſe durch mehr als einen Weg, für ſie zu ſchreiben, wie er wider ſie geſchrieben hatte. Er ließ ſich dazu nicht bereden, daß er ſein *Teatro* zurücknahm. Jedoch ſchrieb er, um ihrer ſich zu entledigen, das Buch oder Büchelchen: *Catholica querimonia.* Dieſe Schrift wurde zu Madrit 1686. 12. auf fünf Bogen gedruckt. Es war den Jeſuiten ſehr unangenehm, daß die Janſeniſten die vornehmſten Geſchichte aus dem Teatro in den andern Band des Buchs *La Morale Pratique des Ieſuites repreſentée en pluſieurs hiſtoires arrivées dans toutes les parties du monde*, à Cologne chez Gervinus Quentel 1669. 12. gebracht und wiederholet hatten. Ildefonſe leugnete jedoch in ſeiner kleinen Schrift gar nicht, daß er das *Teatro* vorhin geſchrieben hätte. Er entſchuldigte ſich zwar mit der Jugend der ſchreibenden Hand. Aber er nahm doch deswegen die Akten der Gerichte und die Berichte der Dominikaner aus China und Japon nicht zuück (l). Und wie konnte er die Akten aufheben, die zu Rom und in den Obergerichten der Spanier lagen? Wie konnte er das, was vor den Augen der groſſen Welt geſchehen war, für ungeſchehen ausgeben? Ich will nur eine einzige Geſchichte dieſer Art aus dem Teatro (m) herſetzen. Sie iſt denkwürdig gnug. Ein Jeſuite kam 1652. nach Rom hinten aus Aſien, mit langen Haaren über den Schultern und mit einem langen Barte bis auf den Gürtel. Er gab ſich für einen Geſandten des Kaiſers in China an den Pabſt aus. Er ſagte, der Kaiſer legte ſein ganzes Reich unter die Regierung des Pabſts. Er ſagte, der

(l) Sammlung von Alten und Neuen 1745. S. 659.

(m) S. 105.

der Kaiſer küſſe dem Pabſt die Füſſe, und begehre für ſein groſſes Reich viele Apoſtel oder Jeſuiten. Er ſagte, der Kaiſer ſende hiebey ſeinen einzigen Sohn, den Erben ſeines Reichs, um dem Pabſt die ſchuldige Ehre des Gehorſams zu erweiſen. Dieſer einzige Sohn war in der That ein elender Sineſe, der bey einem Dominikaner Aufwärter oder Junge geweſen. Die Dominikaner entdeckten den Betrug, und bewieſen, daß die Tartern in China gefallen wären und alle Kaiſerliche Prinzen getödtet hätten. Sie machten es bekannt, daß der vorgegebene Kaiſer ſich nicht in dem Zuſtande befände, daß er einen Geſandten nach Rom ſenden könnte. Der Pabſt ließ den angeblichen Geſandten mit geringer Pracht in Rom einziehen und ſeinen Aufenthalt in dem Jeſuiterhauſe nehmen. Nach ſechs Monaten giengen der verkappte Geſandte und der erdichtete Prinz wiederum dahin, woher ſie gekommen waren. Das Buch *Imago primi ſaeculi Societatis Ieſu* hatte die Preſſe zu Antwerpen noch nicht ganz verlaſſen, als Johannes Tollenarius daſelbſt 1643. ſtarb (n). Nachher lieferte ein neuers Stück der Geſchichte von den Jeſuiten der franzöſiſche Jeſuite P. Joſeph Jouvenci. Sein Buch *Recueil de Pieces touchant l'hiſtoire de la Compagnie de Ieſus* trat zu Paris 1713. 12. ans Licht. Man findet darinn viele angenehme Nachrichten, nur nicht das innerſte Kabinet der Profeſſen, noch die Kunſtgriffe, wodurch die Jeſuiten alles zu erfahren und zu regieren wiſſen. Dieſe bemühete ſich der ſogenannte Ludewig von Monderſan aufzudecken, in ſeinem Buche *La Politique des Ieſuites par Louis de Monderſan* 1692. 12. Er war ſo wenig ein Freund der Jeſuiten, als der Verfaſſer des Buchs *La religion des Ieſuites*, welches im Haag 1689. 12. gedruckt iſt und den Jeſuiten die Vergötterung Ludewigs des XIV. vorwirft. Ein Schriftſteller, der ſich für einen Lothringiſchen Edelmann ausgab und Vallet du Val nannte, gab zu Cöln 1706. 1707. 12. drey Bände heraus, die den Titel führen: *Nouvelle edition de l'autre monde ou les Entretiens des Morts.* Im dritten Geſpräch des dritten Bandes werden die Jeſuiten auf der ſchlechten Seite geſchildert. Es wird ihnen daſelbſt vorgeworfen, daß ſie lehren, ein Geiſtlicher könne ohne Sünde wider ſeinen König rebelliren. Der Verfaſſer beruft ſich auf die Schriftſtellen des Jeſuiten Emanuel Sa, der zu Coimbra, Gent und Rom gelehret und im Jahre 1596. geſtorben iſt. Ich werde von dieſen drey Büchern gar keinen Gebrauch machen. Ich muß jedoch auch noch des vierten gedenken, als eines Ungenannten, der das Buch

(n) Ioannes Drews in *Faſtis ſocietatis Ieſu* p. 127.

Buch geſchrieben: *Ordres monaſtiques, hiſtoire extraite de tous les Auteurs, qui ont conſervé à la poſterité ce qu'il y a de curieux dans chaque Ordre.* Dies Werk iſt zu Berlin in einigen Octavbänden geliefert 1751. Mit dem ſiebenten Bande iſt das Werk geſchloſſen. Im letzten Bande kommen die Jeſuiten alſo vor, daß ſie mit der feinſten Satyre beſtreuet werden. Auch dieſes iſt von meiner Geſchichte entfernt geblieben. Vielmehr wende ich mich zu Johann Drews. Dieſer Jeſuite, der aus Punter im Wermelande im Polniſchen Preuſſen gebürtig war, ſchrieb in unſerm Jahrhundert einen Jeſuiterkalender unter dem Titel: *Faſti ſocietatis Ieſu, res et perſonas memorabiles eiusdem ſocietatis per ſingulos anni dies repraeſentantes.* Dies Buch kam allererſt nach ſeinem Tode zu Brunsberge 1723. 4. heraus. Die Ordnung der Folge der Tage im Kalender reimet ſich zu einem hiſtoriſchen Zuſammenhange gar nicht. Jacob Gretſer, der hitzige Schwabe und groſſe Zänker, wird daſelbſt ein Hammer der Ketzer genennet. Drews rühmet den Martin Becanus inſonderheit deswegen, weil er ſich niemals in politiſche Händel gemiſchet habe, ob er gleich des Kaiſers Ferdinand des I. Beichtvater geweſen. Aber dieſer klarſehende Kaiſer wußte das Ruder ſelbſt in Händen zu behalten. Jodocus Keddius iſt des Drews groſſer Ketzerſchlächter, der die Methode erfunden habe, durch kleine Büchlein und binzige Streitſchriften die Ketzer in den Staub zu legen. Adam Tanner erſcheinet in ſeinen Augen ſehr groß, als der Held, der die Methode in Schwang gebracht, daß man die Ketzer dahin anhalten müſſe, daß ſie im Diſputiren jeden theologiſchen Satz mit ſo vielen Worten, als jeder Satz hält, beweiſen ſollen. Die Phariſäer und Sadducäer verfielen doch ſo weit nicht in ihren Unterredungen und Diſputationen mit JEſu und deſſen Apoſteln. Die Kirchenväter der erſten Zeiten wußten Tanners Kunſtſtück noch nicht. Tanner ſtellte ſich die Jeſuiten als Ebenbilde der Apoſtel JEſu vor, oder vielmehr denen, die es glauben konnten. Er gab zu dieſem Ende das Buch *Societas Apoſtolorum imitatrix* heraus, und gieng dennoch mit theologiſchen Dingen ſehr luſtig zu Werke. Er gab einsmals vor, daß jeder bibliſcher Satz ein Glaubensartikel wäre, ſogar der Hund, welcher in der Vulgata des Buchs Tobiä mit ſeinem Schwanze dem jungen Tobiä liebkoſete. Man ſagte hernach, er habe nur geſcherzet. Auch dieſes war nicht apoſtoliſch. Drews rühmet ſeinen Franz Turrian. Er meldet es gar nicht, daß dieſer die ſogenannten *canones apoſtolicos* den Apoſteln als ihre ächte Geburt zugeſchrieben, und die Dekretal-

briefe der erſten römiſchen Biſchöfe bis auf den Siricius für ächte Epiſteln derſelben ausgegeben, wie auch in dieſen beyden Artikeln die Magdeburgiſchen Centuriatoren alſo widerleget habe, daß er nach dem Ausſpruch aller römiſchkatholiſchen itztlebenden und vorhin gelebten Gelehrten ſich geirret und den Magdeburgiſchen Proceß verlohren hat. Das Buch des Turrians iſt ziemlich rar. Ich will deſſen ganze Auſſchrift herſetzen. Sie iſt alſo gerathen: Franc. Turriani, *Societatis Ieſu, aduerſus Magdeburgenſes Centuriatores pro canonibus Apoſtolorum et Epiſtolis decretalibus Pontificum Apoſtolicorum* (o) *libri quinque ad D. Stanislaum Hoſium Cardinalem et Epiſcopum Varmienſem, Coloniae* 1573. 4. Drews ſtutzet vor den kirchlichen Jahrgeſchichten des Kardinals Cäſar Baronius mit gröſſeſter Bewunderung. Er vergiſſet der vielen Erinnerungen und Widerlegungen nicht, die Baronius ſchon in der Zeit ſeines Lebens und nach ſeinem Tode ſogar von römiſchkatholiſchen Gelehrten ertragen mußte (p). Baronius hatte ein gar zu weites Feld vor ſich. Seine Gelehrſamkeit in der griechiſchen Sprache war zu klein gerathen. Die Kritike hatte ſich noch nicht mächtig gnug in ſeiner Seele aufgeheitert. Er ſollte die damalige Monarchie des Stuhls zu Rom und die Lehrſätze der Florentiniſchen und Tridentiſchen Kirchenverſammlungen für den Grund der Wahrheiten annehmen und über dieſen Fuß ſogar die Geſchichte der erſten chriſtlichen Jahrhunderte ziehen. Er ſollte nach dem Rathe Philipps Neri die Magdeburgiſchen Schriftſteller der Kirchengeſchichte widerlegen. Groſſe Forderungen! Baronius ſollte die Geſchichte alſo zeichnen, daß die weltlichen Landesherren nicht mächtiger werden, noch ſich von der Kindſchaft des römiſchen Vaters losſtricken könnten, als welche durch D. Luthern ſchon allzuviel (q) gewonnen hätten. Ein ehrlicher Herkules hätte das nicht geleiſtet, was Baronius geleiſtet hat. Ob er gleich in der weltlichen ſowohl als in der geiſtlichen Geſchichte nicht ſelten geſtolpert hat, ſo liefert er doch auch viele ſonſt vorhin unbekannte Wahrheiten und Urkunden. P. Drews mag ruhen. Ich will eine andere Geſchichte von den Jeſuiten anführen. Dieſe iſt in zween Octavbänden enthalten. Die Auſſchrift iſt dieſe: *Hiſtoire des religieux de la Compagnie de Ieſus, contenant ce qui s'eſt*

paſſé

(o) Dagegen ſchrieb David Blondel *Turrianum vapulantem.*

(p) *Sagittarianae Introductionis in Hiſtoriam Eccleſiaſticam* To. II. p. 155. ſ. Ienae 1718. 4.

(q) Ioannis Wilhelmi Iani *Diſſ. de Dominatu Pontificio in Reges et Principes poſt reformationem diminuto*, Vitebergae 1717. 4.

paſſé dans cet Ordre depuis ſon etabliſſement iusqu' à préſent. Pour ſervir de Supplément à l'Hiſtoire Eccleſiaſtique des XVI. *et* XVII. XVIII. *ſiecles.* Dies Buch erſchien zuerſt zu Paris 1739. 1740. 8. Der Verfaſſer der kirchlichen Neuigkeiten, *Nouvelles Eccleſiaſtiques*, urtheilte zu Paris 1740. im Blate des 16. Aprils davon, daß einige Stellen mit mehrer Vorſichtigkeit hätten abgehandelt werden können. Das Werk iſt in den vereinigten Niederlanden wieder aufgeleget. Zu Utrecht erſchien der erſte Tom 1741. 8. und der andere 1742. 8. Jeder Band begreift vier Bücher. Der Verfaſſer höret mit dem Ende des Jahrs 1571. auf. Die Jeſuiten ſagen, er ſey ein Edelmann aus Savoyen, eine Zeitlang Jeſuite, und einer von den dreyßig Jeſuiten geweſen, die im Jahre 1703. von Liſſabon nach Oſtindien abfuhren. Er verließ nachher den Orden der Jeſuiten, weil er nur die Abſicht gehabt, den Orden recht kennen zu lernen. Man ſaget, er ſey ſchon über 20. Jahr todt geweſen. Die Hiſtorie von China des P. du Halde iſt ein Buch, welches alle Achtung verdienet. Dem Pabſt gefiel das nicht, was er von den ſineſiſchen Religionsgebräuchen der Neubekehrten hinein geſetzt hatte, weil zu Rom verbothen war, davon zu ſchreiben. Der Pabſt eröfnete ſeinen Unwillen darüber dem P. General Retz. Dieſer verſprach alles, was zur Tilgung des Ungehorſams gehörig zu ſeyn ſchien, ob er gleich ſein Verſprechen gar nicht hielt. Ich werde an ſeinem Orte von dieſem Buche eine weitläuftigere Nachricht ertheilen. Die Jeſuiten haben auch viele Reiſe-Land- und Lebensgeſchichten geſchrieben, die ich zu rechter Zeit anführe. Ribadeneira ſchrieb das Leben des andern Generals Jacob Laynez, P. d'Orleans das Leben des P. Peter Coton, P. Dorigni das Leben des P. Oger u. ſ. f. Von den Indiſchen Nachrichten iſt ſchon oben (§. 75.) nothdürftiger Bericht abgeſtattet, wie auch von den erbaulichen Briefen, welche uns die franzöſiſchen Jeſuiten in dieſem Jahrhundert geliefert haben. Ich würde noch etwas von des P. Provincials Regiſter ſagen, welches den Titel vorzeiget: *Catalogus Prouinciarum, Collegiorum, Reſidentiarum, Seminariorum et Miſſionum vniuerſae ſocietatis Ieſu*, wenn ich daſſelbe nicht droben ganz eingeſchaltet hätte. Die Läſterungen der Jeſuiten wider die Biſchöfe, Pardo, Palafox, von Cardenas u. ſ. f. übergehe ich billig in dieſem Abſchnitte, weil ſie ſich ſo wenig zur Gelehrſamkeit reimen, als ſie den Gelehrten nicht die geringſte Ehre machen, ſondern ſie vielmehr noch unter den Pöbel ſetzen. Die Jeſuiten ſind mit dem Alphonſus

phonſus de Vargas (r) ſehr unzufrieden, weil er viele ſchnöde Verbrechen angezeiget und eröfnet hat, welche ich zum Theile wegen ihrer italieniſchen Umſtände, als das Unartige des P. Ribera (s) zu Mayland, nicht erklären will. Aber die Jeſuiten haben ſich gegen den Vargas nicht verantwortet, als die Perſonen noch lebten, welche wider ſie zeugen konnten. Niemand mahlte die Jeſuiten heftiger ab, als Peter Jarrige. Man nöthigte ihn, als er zu den Römiſchkatholiſchen nach Antwerpen aus Holland zurück gieng, ſich gegen dieſe gütig zu erklären. Er ſchrieb eine kleine reuende Schrift; erklärte jedoch das, was er in ſeinem Buche *Ieſuita in ferali pegmate* geſchrieben hatte, nicht für falſch oder ungegründet. Ich räume allen dieſen Schriften keinen höhern Werth ein, als den ſie jederzeit behaupten können. Ich weiß nicht ob des Herrn Michault *Bibliotheque des Ecrivains Ieſuites* zu Stande gekommen ſey (t).

§. 322.

Von des P. Zachariä gelehrten Geſchichte Italiens.

P. Zacheri oder Zacharias hat eine Probe einer gelehrten Geſchichte Italiens in einigen Theilen zu ſchreiben und in die Welt zu ſetzen angefangen. Der gelehrte Portugieſe (u) urtheilet von dieſem Werke alſo: Ganz Italien hat ſich bey zween Vorgängern dieſes Generals (Ricci) und vielleicht auch bey ihm über die unverſchämte läſterliche, falſche und mit Betrügereyen und Schmähungen ganz angefüllte gelehrte Hiſtorie des P. Zacheri beklaget, der ſich vorgenommen, die gelehrteſten, redlichſten und ehrwürdigſten Männer Italiens anzutaſten, durchzuziehen und ihre beſſern Werke herunter zu machen. Aber was iſt geſchehen? Man hat geſagt, daß die Obern dieſer Sache abgeholfen und ihm das Drucken unterſaget hätten; und gleichwohl iſt es nicht wahr. Denn man hat geſehen, daß er fortfähret, die folgenden Theile herauszugeben, welche allezeit von Hochmuth, Verwegenheit, Lügen und Läſterungen voll ſind. Man kann jedoch dem P. Franz Anton Zachariä weder den Fleiß noch die Gelehrſamkeit abſprechen. Dieſes Urtheil preſſet uns ſeine Schrift, von den Biſchöfen zu Cremona, die Beſchreibung dieſer Stadt

(r) Dies iſt Caſpar Scioppius, eines Todtengräbers Sohn aus der Oberpfalz.

(s) Alphonſus de Vargas de *Strateg. Ieſuit.* p. 102. 112.

(t) Leipziger Gelehrte Zeitungen 1754. S. 738.

(u) Im Sendſchreiben an einen ſeiner Freunde in Rom S. 89. 90.

Stadt und die von ihm herausgegebenen heiligen Regiſter der Kirche zu Cremona, aus. Seine Schrift iſt alſo betitelt: *Cremonenſium Epiſcoporum Series, a* Ferdinando Vghello *primum contexta, deinde a* Nicolao Coleto *aliquantulum aucta, nunc tandem a* Franciſco Antonio Zacharia, *Soc. Ieſu Presbytero, reſtituta, emendata, pluribusque ineditis documentis locupletata. Accedit Diſſertatio de Cremonae origine, amplitudine, veteribus aedificiis, caede, inſtauratione, deque catholicae fidei et epiſcopalis ſedis apud Cremonenſes primordiis; Menologium quoque Sanctorum, quorum reliquiae in Cremonenſi Patrum ſoc. Ieſu Eccleſia aſſeruantur, annotationibus illuſtratum, ac tandem triplex Calendarium Cremonenſis Eccleſiae, ex totidem Mſptis Codicibus erutum et animaduerſionibus explicatum. Mediolani* 1749. 4. Man findet in dieſem Werke einen Geiſt, der ſich über den Ughellus, Muratorius, und die Gelehrten von der erſten Gröſſe Italiens ſchwinget, und ſich in der Ausbeſſerung einiger ihrer Fehler vergnüget. Dem bekannten Geſchichtſchreiber des zehnten Jahrhunderts (x) ſpricht er um dem römiſchen Hofe zu gefallen, alle Schriften ab, auſſer den ſechs Büchern *Rerum ab Europae Imperatoribus et Regibus geſtarum* und ſeiner Geſandſchaft an den Nicephorus Phocas (y). Von den Cremoniſchen Reliquien urtheilet er alſo, daß er die meiſten für falſch, wenigſtens für zweifelhaft, erkläret. Man findet auch von demſelben zwey Briefe, einen lateiniſchen und einen italieniſchen (z). Jener handelt von einigen Alterthümern zu Arona: dieſer enthält Verbeſſerungen und Zuſätze zu des P. Orlandini Buche von dem Urſprunge und Fortgange der Druckerey. Man muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß er ein offener und kundſchaftender Kopf ſey. Aber in Italien kann man ſeine Kritiken, weil ſie nicht ſelten aus einer ſehr ſpitzigen Feder flieſſen, nicht gar zu wohl leiden. Die Dominicaner ſind es, auf deren Schriften er vornemlich ſeinen Bogen geſpannet hat. Die Benedictiner und Auguſtinianer gehen nicht frey aus. Es ſind ſchon viele Verantwortungen gegen den P. Zacharia erſchienen. Und es werden noch mehrere erwartet. Ich habe ſchon im folgenden Abſchnitte von des P. Zacharia *Iſtoria letteraria d' Italia* gemeldet. Sie beſtehet itzt aus 8. bis 9. Octavbänden und wird in Venedig gedruckt. Der erſte Theil erblickte

(x) Liutprandus wird von I. A. Fabricio in *Bibliotheca mediae Latinitatis* hinlänglich gerettet.

(y) Pag. 84. f.

(z) *Raccolta d'Opuſcoli ſcientifici e filologici,* in Venetia 1753. 12. To. XLV.

erblickte 1750. das Licht der Welt. Benedini zu Lucca, ein ſehr gelehrter Mann, hat die erſten drey Bände unter ſeine kritiſchhiſtoriſche Feile genommen, und manchen Satz getadelt oder weggefeilet. Dieſer entdeckte zuerſt den Verfaſſer der gelehrten Hiſtorie von Italien, den Fr. Ant. Zaccariá, den Jeſuiten zu Florenz, welcher ſich bis dahin auf dem Titel des Buchs nicht genannt hatte. Benedini gab ſeine Schrift, als ein Supplement dazu, heraus, zeigte ihm ſeine Fehltritte bey vielen Schriften, wo er ſeinen Pflichten kein Genügen geleiſtet, nicht Unpartheylichkeit genug blicken laſſen, wo er bald zu ſchmeichelhaft gelobt, bald unbillig getadelt hatte, wo er in ſeinen Ausdrücken nicht behutſam genug geweſen, und wo er vieles ungegründeter Weiſe verworfen habe, das doch ſeinen Werth habe.

§. 323.

Von Joſeph Harzheims Schriften.

Der berühmte Jeſuite Joſeph Harzheim, Doctor der Theologie und Regent des Gymnaſii zu Cöln am Rhein, hat mit groſſem Fleiſſe eine gelehrte und geographiſche Geſchichte des erzbiſchöflich Cölniſchen Kirchenſprengels geliefert. Sein Buch zeiget eine lange Aufſchrift. Man muß ihn leſen, um von ſeiner Arbeit überhaupt zu urtheilen. Dies iſt ſie: Bibliotheca Colonienſis, in qua vitae et libri, typo vulgati et manuſcripti, recenſentur, omnium Dioeceſeos Colonienſis Ducatum — Indigenarum Scriptorum. Praemittitur chorographica deſcriptio omnium Parochiarum, ad Archidioeceſeos Colonienſis Hierarchiam pertinentium — Accedunt vitae pictorum, chalcographorum et typographorum celebrium noſtratium. Cura et ſtudio *Ioſephi Harzheim*, S. I. Presb. SS. Th. D. Regentis Gymnaſii tricoronati, Coloniae ad Rhenum 1747. fol. Dies iſt ein wichtiges Werk, welches aus vier Alphabeten und neunzehen Bogen beſtehet (a). Man hat dieſem Jeſuiten noch eine andere noch beſchwerlichere Arbeit zu verdanken. Sein Werk von den Münzen der Erzbiſchöfe zu Cöln, der Stadt Cöln, der Herzogen von Jülich, Bergen u. ſ. f. verdienet alle Achtung. Es kam dieſes Werk zu Cöln 1754. 4. unter dem Titel heraus: Hiſtoria rei nummariae Colonienſis, et Diſſertationes de eadem. Pars prima, de nummis Archiepiſcoporum Colonienſium; Pars ſecunda, de nummis Ducum

(a) *Noua Acta Eruditorum* 1754. Dec. n. 6.

cum Iuliacenſium et Montenſium et Agnatorum genti Iuliacenſi; Pars tertia, de nummis Ciuitatis Colonienſis. Scripta a P. *Ioſepho Harzheim* Soc. Ieſu, Gymnaſii Tricoronati Regente (b). Was er von den Ubiern geſchrieben, das hat zwar einige Anmerkungen erlitten, gehöret jedoch ins Fach der erläuterten älteſten Geographie Teutſchlands. Anitzt beſchäftigt ſich dieſer fleißige und unermüdete Mann, die Zierde ſeines Ordens, mit der Herausgebung der Kirchenverſammlungen Teutſchlandes. Den erſten Folianten hat er uns ſchon 1759. zu Cöln geliefert (§. 61. S. 173.), und die Begierde, die übrigen Bände auch zu ſehen, iſt dadurch heftig angeflammet worden. Sein Ordensbruder der Herr P. Carl Peterey hat uns ſchon die *Concilia Hungariae* dargeleget. Und er ſelbſt, Herr Harzheim, weiß, wie viele Verbindlichkeit die theologiſch-juriſtiſche Welt dem Jacob Sirmond, dem Philipp Labbeus und dem Coſſart, zu bezeigen willig ſey. Dieſe drey Männer waren Jeſuiten und Franzoſen. Der erſte gab die Concilia Galliae, die beyden andern alle Concilia heraus, und endlich legte P. Johann Harduin eine neue Ausgabe aller Concilien der gelehrten Welt dar.

§. 324.

Von der Juriſterey der Jeſuiten.

Unter den Jeſuiten finden ſich auch Schriftſteller, welche die Rechte des Staats, das bürgerliche Recht, und allerley Arten der Vertheidigungen gewiſſer Rechte unter ihre Feder gezogen haben. Von ihren Apologien oder Schutzſchriften iſt ſchon oben etwas eingeſtreuet. Hieſelbſt will ich einige Jeſuiten berühren, welche für den Staat gewiſſer Länder geſchrieben haben. Unter dieſen iſt der portugieſiſche Jeſuite P. Franciſco Freyre merkwürdig, der wegen ſeiner Schrift für das Haus Braganza, welches im Jahre 1640. den Thron in Portugal beſtiegen, ſchon vorhin ſich eine lange Zeit in der Gefangenſchaft innerhalb der Stadt Evora aufhalten mußte. Dieſelbe Schrift führet die Aufſchrift: *Apologia Veritatis et iuſtitiae praeſertim in foro conſcientiae vindicatrix*, 1642. 4. Der Ort, wo das Buch gedruckt iſt, fehlet unter der Aufſchrift. Man weiß es jedoch, daß es zu Amſterdam die Preſſe verlaſſen gehabt. Martinho Joſeph, ein Portugieſe, hielt ſich damals in Amſterdam auf, und beforderte das angezeigte Buch zum Druck, und meldete dies in einem Briefe an ſeinen Freund

(b) Leipziger Neue Zeitungen von gelehrten Sachen 1754. S. 853. f.

Nicolas de Carvalha, der damals ſich zu Porto aufhielt. Das Buch iſt ſehr rar und vertheidigt das Recht des Hauſes von Braganza zum Portugieſiſchen Thron, welchen die Könige Spaniens ſeit 1580. inne gehabt hatten. Der Autor war im Jahre 1597. im Dorfe d'Eſtremos in Portugal gebohren. Er hatte 14. Jahre ſeines Alters zurück geleget, als er in den Orden der Jeſuiten trat. Er lehrte die ſchönen Wiſſenſchaften im Collegio zu Coimbra. Es gefiel ihm, nach Rom zu gehen, um hieſelbſt die Theologie zu ſtudiren. Er kam hierinn ſo hurtig und rühmlich fort, daß er die Ehre hatte, Vorſteher der *Actorum litterariorum* zu werden, welche daſelbſt im *Collegio Germanico* getrieben wurden, und den Studenten dieſes Collegii die Streittheologie erklärte, auf daß ſie, als gebohrne Teutſche geſchickt würden, nach ihrer Rückkunft in ihr Vaterland die ſogenannten Ketzer zu bekriegen. Freyre gieng wieder nach Portugal, ließ ſich zum Magiſter der Künſte erheben und wurde Profeſſor der moraliſchen Theologie auf der Univerſität zu Evora. Er hatte ſeine meiſte Lebenszeit der Theologie gewidmet. Jedennoch war ſeine Erkenntniß im bürgerlichen und kanoniſchen Rechte nicht geringe. Er ſtarb am Schlage 1644. 16. Sept. im Collegio zu Liſſabon, das vom heil. Antam zubenamet wird (c). Die Jeſuiten haben den 16. Aug. zu ſeinem Sterbetage (d) beſtimmet. Der Portugieſiſche Ritter von Oliveyra, deſſen Nachricht von Herrn David Clement angeführet iſt, hat dieſen Irrthum ausgebeſſert. Was ein Jeſuite zur Rettung ſeiner Geſellſchaft geſchrieben, das wird von allen Geſellſchaftern aller folgenden Zeiten für eine ewige Wahrheit gehalten. Man weiß, daß der Jeſuite Henrich Garnet in Engelland nicht ohne Grund ſeines Verbrechens getödtet ſey. Aber Robert Bellarmin, Andreas Johann Eudämon und andere Jeſuiten haben ihn für unſchuldig erkläret. Johann Drews wiederholet (e) demnach dieſes Zeugniß der Unſchuld für ſeinen Ordensbruder. Er ſchreibt: *Damnatus tamen eſt, quod ſecretum in confeſſione auditum non reuelaſſet, quod ſacerdos, quod Ieſuita eſſet.* Sfortia Pallavicini, der als Kardinal 1667. zu Rom ſtarb, machte ſich um ſeinen Orden durch die Schrift, *Vindicatio ſocietatis Ieſu*, verdient. Man erblicket juriſtiſche Züge drinn. Aubertus Miräus berichtet (f), daß der berühmte Spanier

aus

(c) Nicolaus Antonius in *Bibl. Hiſpan.* To. I. p. 327. col. 1. David Clement *Bibliotheque curieuſe hiſtorique et critique* To. VIII. p. 463. ſ. à Leipſic 1759. 4.

(d) *Biblioth. Societ.* p. 228. col. 2.

(e) In *Faſtis ſocietatis Ieſu* p. 33.

(f) De *Scriptoribus ſaeculi* XVI. p. 255.

aus Cuença, Ludewig Molina, deſſen Buch *de gratiae liberique arbitrii concordia* vielen Streit erreget hat, in ſeinen ſechs Folianten *de Iuſtitia et Iure*, die zu Maynz und Antwerpen das erſte Licht erblicket haben, eine groſſe Wiſſenſchaft des kanoniſchen und bürgerlichen Rechts ausgekramet habe. Die Procuratores pflegen ſich im bürgerlichen Rechte umzuſehen, um die ihnen anvertrauten Grundgüter zu ſchützen. Franciscus Pallavicini, aus Genua, hat ſich ſogar in ſeinem Buche *de Cambiis* um das Wechſelrecht bekümmert. Lorenz Forer zu Dillingen wollte ſogar ein neues teutſches Staatsrecht ausgebähren, als er wider den geſchloſſenen Weſtphäliſchen Frieden ſchrieb.

§. 325.

Von Jeſuiten, welche die Meßiniſchen Fabeln unterſtützet haben.

Man wundert ſich billig darüber, daß ſich die Jeſuiten ſo zahlreich bemühet haben, dem Briefe, welchen die Jungfrau Maria an die Gemeine zu Meßina, in Sicilien, geſchrieben haben ſoll, die ächte Geſtalt und einen richtigen Urſprung zu ertheilen. Man kann denſelben in vielen Büchern (g) abgedruckt finden. Die Unterſchrift iſt dieſe: *Anno Filii noſtri* XLII. 3. *Non. Iunii.* Die Urſchrift dieſes Briefes war griechiſch, und gezimmert, als Sicilien noch unter den griechiſchen Kaiſern ſtand. Conſtantinus Lascaris überſetzte ihn 1467. aus der griechiſchen Sprache in die lateiniſche. Die Stadt Meſſana hält jährlich am 3. Jun. ein eigenes Feſt zur Verehrung dieſes Briefes. Den Anfang dieſer Feyer machte ſie im Jahre 1636. (h) Ein ſpaniſcher Jeſuite merkte ſehr wohl, daß ſich die griechiſche Sprache zum Aufſatze der Jungfrau Mariä nicht reime. Er erdichtete ein Zeitgeſchichtbuch unter dem Namen des Dexter, und ſetzte in dieſes zum Jahre 430. den Satz, man habe denſelben Brief zu Meßina im Archive, hebräiſch geſchrieben, aufgefunden. Aber ſein Betrug wurde entdeckt. Jedennoch iſt faſt kein Ende der Schriften zu finden, welche zum Schutze und Ruhme deſſelben Briefes, auch ſogar von Jeſuiten, abgefaſſet und herausgegeben (i) ſind. Ich will einige zum Nachſchlagen herſetzen.

(g) Io. Alb. Fabricius in *Codice Apocrypho* N. T. P. I. p. 849. ſ.

(h) Placidus a Reyna in *Notitia vrbis Meſſanae* p. 65. ſ.

(i) Placidus a Reyna in *Notitia V. Meſſanae* To. IX *Theſauri Antiquitatum Siciliae* p. 29-61. 243. 249 266. I. Alb. Fabricius in *Biblioth. Gr.* Vol. XIV. p. 276. ſ. Hamburgi 1728. 4.

Dominici Arganantii S. I. Pompae feſtiuae a Ciuitate Meſſanenſi celebratae in ſolennitate Epiſtolae Deiparae. Meſſanae 1659. 4.

Fabii Aſcenſi, Motycenſis, S. I. La torre della bulla d'oro. Panegyrico. In Meſſana 1692. 4.

Ignatii Balſami S. I. Oratione per la ſolennità della lettera 1653. 4. Lettera di noſtra Signora alla Citta di Meſſina, Canzone. 1653. 4.

Pauli Bellini, S. I. Gloria Meſſanenſium ſiue Diſſ. de Epiſtola Mariae Virginis ad Meſſanenſes, in Meſſana 1647. fol.

Melch. Inchoferi Diſſ. de Veritate Epiſtolae S. Mariae ad Meſſanenſes vindicata (k).

Marcelli Lauri S. I. Catacenſis, Predica della lettera, in Meſſana 1641. 4.

Franciſci Mariae de Leone, S. I. La carta di navigare, diſcorſo nella ſolenne feſta della lettera. In Meſſana 1658. 4.

Hieronymus Ragus a, Siculus, S. I. ſchrieb unter dem Namen Parthenii Graphiophili Animaduerſiones in caput 22. pſeudiſagoges ad hiſtoriam ſiculam ſacram P. *Octavii Cajetani* S. I. Syracuſani ſeu Euerſiones fraudum carpentium aduentum D. Pauli Meſſanam ac Meſſanenſium legationem ad b. Mariam Virginem ipſo duce ſuſceptam Meſſanae 1712. 8. (l)

Ioſephi Mariae Salomonii, Panormitani, S. I. La nuova fata morgana delle Grazie, che tra l'aure Meſſineſi nella lettera di Maria Virgine riflette tutte le bellezze del' empireo. Panegyrico ſacro, in Meſſana. 1702. 4.

Unter den Römiſchkatholiſchen findet ſich mehr als ein Rochus Pirrus, welcher denſelben Brief für unächte Waare hält.

§. 326.

Verſchiedene Jeſuiten haben die proteſtantiſche oder andere Religionspartheyen ergriffen, als Chriſtian Franken.

Die Herren Jeſuiten halten ihre lehrende und ſchreibende Ordensbrüder, in ſolchen Feſſeln, welche einer Kriegszucht ähnlich ſind. Sie laſſen keinen Geſellſchafter

(k) I. Alb. Fabricius in *Codice Apocrypho* N. T. P. I. p. 844.

(l) *Giornali di Letterati d'Italia* To. XIII. p. 476.

ſellſchafter allein aus dem Collegio gehen. Sie haben die grimmigſten Strafen auf die Abtrünnigen durch die Päbſte ſetzen laſſen. Und dennoch ſind ihnen einige Ordensbrüder entwiſchet, die nachher wider ſie geſchrieben und ſolche Geſchichte erzählet haben, welche den Jeſuiten niemals gefallen können, wenn ſie auch mit Sonnenſtrahlen erleuchtet und völlig bewieſen wären. Ich will einige derſelben hieher ſetzen. Der Profeſſor der Weltweisheit im Kaiſerlichen Collegio der Jeſuiten zu Wien, Chriſtian Franken, aus Gardeleben gebürtig, entwich daſelbſt um das Jahr 1577. nach dem Geſpräch, welches er mit dem theologiſchen Doctor und Profeſſor Paul Floren gehalten hatte. Ich kann es nicht ſagen, wie er nach Rom gekommen und daſelbſt in die Geſellſchaft der Jeſuiten gerathen ſey. Aus Wien ſcheint er nach Leipzig entgangen zu ſeyn. Dies vermuthe ich daher, weil er hieſelbſt ſein erſtes Denkmahl des Abtritts herausgegeben. Dieſes führet den Titel: Breve Colloquium Ieſuiticum, toti Orbi Chriſtiano et urbi potiſſimum Caeſareae Viennenſi, ad recte cognoſcendam, hactenus non ſatis perſpectam, Ieſuitarum Religionem, vtiliſſimum: habitum a ſacrae Theologiae Doctore et Profeſſore, *Paulo Florenio, cum Chriſtiano Francken* Philoſophiae Profeſſore in Caeſareo Ieſuitarum Gymnaſio Viennae, Anno 1578. XX. Ianuarii. Lipſiae. Zu Ende des Buchs ſtehen die Worte: Lipſiae, imprimebat *Ioannes Steinman*, Anno M. D. LXXIX. 8. Es beſtehet nur aus 35. Blatſeiten (m). Franken hat dieſe Schrift dem D. Paul Floren gewidmet und in der Dedication die Urſachen angezeiget, welche ihn genöthigt, den Orden der Jeſuiten zu verlaſſen und ſich wieder in ſeine erſte Freyheit zu ſetzen. Die Jeſuiten kauften dieſe Schrift hurtig, um ſie der Welt zu entreiſſen. Aber Franken gab dieſelbe ſofort wieder zu Baſel 1580. 8. auf 94. Blatſeiten vermehrter heraus, und zwar mit der Aufſchrift: Colloquium Ieſuiticum toti Orbi Chriſtiano ad recte cognoſcendam Ieſuitarum religionem vtiliſſimum. Adiecta huic nonnulla ſunt paradoxa, tum de Ieſuitarum ἀρτολατρεία, tum etiam de Praedeſtinatione. *Chriſtiano Francken* Gardelebienſe Auctore. Baſiliae 1580. 8. In dem Catalogo Librorum B. *Io. Lud. Bünemanni* P. I. Hildeſiae 1759. 8. kommen beyde Schriften S. 118. vor, und aus der Bünemanniſchen Bibliotheke hat dieſelben Herr David Clement (n) kennen gelernet und beſchrieben.

(m) *Miſcellanea Lipſienſia* (Pezoldi) To. X. Lipſiae p. 137. 146. 1721. 8.

(n) *Bibliotheque curieuſe, hiſtorique et critique* To. VIII. p. 454. 455.

ben. Die Abhandlung von der Anbetung des Brodts findet ſich in dieſem andern Abdruck S. 51-94. mit dem neuen Titel: *De Beſtialiſſima Idololatria, quam in adoratione panis et vini renouat ſocietas, Ieſu diuino ſub cognomento latitans ſecunda beſtia, paradoxa ſex conſcripta per* Chriſtianum Francken *Gardelebienſem. Baſileae.* M D. LXXX 8. Den andern Abdruck des Geſprächs dedicirte Francken dem Kaiſer Maximilian dem II. und fieng ſeine Zuſchrift alſo an: *Quam huius inimici libelli ſint potentes quantoque aſtu ferme omnia prioris editionis exemplaria, meae conuerſionis auctori* Paulo Florenio *dedicata, ſuppreſſerint, Tu profecto, Imperator Sapientiſſime, omnium optime noſti —— Quocirca huius editionis exemplaria Maieſtati nunc tuae dedicare volui, omnipotenti vt tuo praeſidio fulta a crudeliſſimis inimicis defenderentur.* Man ſaget des Kaiſers Majeſtät hätten die bittere Schreibart und dieſe Zueignungſchrift ſehr ungnädig genommen. Francken gieng wenigſtens bald hernach nach Polen, wo er unter die Socinianer gerieth und Rektor der Schule zu Chmielnicz wurde. Ehe wir ſeine Schickſale weiter erwegen, wollen wir noch ein Wort von ſeinem Geſpräche hinzufügen. Es wurde daſſelbe ſchon 1581. 8. zu Baſel aufgeleget, und ein Brief angehenget: *Epiſtola* Pauli Albutii *ad Ieſuitas in qua de rebus grauiſſimis et lectu digniſſimis tractatur.* Man ſetzte das erwähnte Geſpräch, ohne die Zuſchrift in die Sammlung, welche den Titel führet: *Doctrinae Ieſuiticae praecipua capita,* welche zu Rochelle in Frankreich, Rupellae, 1584. und abermal 1589. 8. gedruckt iſt, in der erſten Ausgabe S. 785. f. und in der andern S. 860-883. Man legte das Geſpräch Franckens zu Amberg 1611. 4. ohne die Vorrede, wieder auf und gab ihm die Aufſchrift: *Profana ſectae Ieſuiticae vanitas, dialogus ſeu Colloquium Ieſuiticum de fundamentis ſectae Ieſuitarum male fundatis ſcriptum quondam a* C. Francken *Ex-Ieſuita Viennenſi.* Man hat auch eine teutſche Ueberſetzung davon in Ulmers Nexo Jeſuiter Spiegel, der zu Baſel 1586. 4. gedruckt iſt. Herrr David Clement hat auch eine lateiniſche Sammlung ohne Titel und Jahr, worinn Franckens Colloquium der erſten Ausgabe mit der Vorrede S. 1-33. erſcheinet. Darauf folget die andere Schiſt: *De ſtudiis Ieſuitarum abſtruſioribus et conſiliis eorum ſanguinariis,* p. 34-51. Das dritte Stück hat die Aufſchrift: *Quaeſtiones Spiritui immundo ad explicandum propoſitae a* P. Cottono *Societatis, quam dicunt, Ieſu, ex autographo expreſſae cum fide,* p. 52-70.

Die

Die vierte Abhandlung zeiget dieſen Titel: *Conſilium datum amico de recuperanda et in poſterum ſtabilienda pace Regni Poloniae. In qua demonſtratur, pacem nec conſtitui nec ſtabiliri poſſe, quamdiu Ieſuitae in Polonia maneant. Conuerſum ex Polonico in Latinum*, p. 71 - 148. Das fünfte Stück hat dieſe Aufſchrift: *Exemplar Litterarum Bononiae datarum. In quibus excellentia et perfectio Patrum ſocietatis Ieſu oſtenditur: multaque ſimul ipſis Patribus, et eorum inſtitutis factae obiectiones reſoluuntur*, p. 149 - 180. Darauf folgen zwey lateiniſche Gedichte. Das erſte trägt die Aufſchrift: *Saluus - Conductus Ieſuitarum*, p. 181. 182. Das andere führet den Titel: *In Ieſuitam cor Regis Henrici IV. petentem* p. 182. Es kann ſeyn, daß dieſe Sammlung das Buch iſt, welches dieſe Aufſchrift hat: *Phyſiognomia Ieſutica, variis opuſculis, diſcurſibus — expreſſa*, Petri de Wangen, Lugduni 1610. 8. Denn die Zeit trift überein, nicht weniger der Umſtand, daß ſich Frankens Colloquium Ieſuiticum hierinnen befindet (o). Gedachter Peter von Wangen gab ferner heraus: *Paraleipomena ad Amphitheatrum honoris Ieſuitarum*, Lugduni 1611. 8. Auch in dieſer Sammlung iſt Frankens Geſpräch befindlich. In Engelland hat man mehr als eine Engliſche Ueberſetzung davon ans Licht gebracht. Die erſte gab William Charier, als ſeine Arbeit, zu London 1580. 8. heraus (p); die andere iſt von William Freake verfertigt und zu London 1630. 4. (q) gedruckt. Die Jeſuiten wußten ſich nicht beſſer gegen Franken zu verantworten, als daß ſie in ſeinem Namen einen Brief herausgaben, worinn er ſein voriges unartige Leben gleichſam erzählet. Der Brief iſt alſo betitelt: Franckii *Epiſtola, in qua deplorat ſuum a ſocietate Ieſu et Eccleſia catholica diſceſſum eiusque fidem et religionem a ſe temere oppugnatam* (r). *Wirzburgi excudebat* Henricus Aquenſis Anno 1583. 4. Er hat vielleicht darauf eine Beantwortung ausgeſtellet. Bisher iſt jedoch davon, ſo viel ich weiß, nichts bekannt worden. Es fehlte ihm am feurigen Streitgeiſte nicht. Dieſer blickte ſofort in Polen hervor. Denn er trat hieſelbſt ſowohl wider die Jeſuiten,

(o) C. A. Salig in der Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeßion T. II. Halle 1733. 4 S. 179.

(p) Vincentius Placcius in *Theatro Anonymorum* p. 514. n. 2010.

(q) *Catalogus bibliothecae Bodlejanae* To. I. Oxonii 738 fol p. 4:5

(r) Dieſer Brief iſt ganz wieder abgedruckt in Sigism. Iacobi Apini *Vitis Profeſſorum Philoſophiae Academiae Altdorfinae* p. 53. Norimbergae 1728. 4.

Jeſuiten, als wider den Fauſtus Socinus ſelbſt, auf dem Kampfplatz. Der polniſche Jeſuite Warkawiz gab unter den Namen Nicolaus Regius drey Reden heraus, wodurch er den König Stephan und die Reichsräthe bewegen wollte, die Proteſtanten zu verfolgen. Wider dieſelben ſchrieb Franken *Reſponſionem ad tres orationes Warkawicii Ieſuitae, quibus Regem Stephanum et Senatores ad Proteſtantes perſequendos incitat ſub nomine Nicolai Regii.* Er ſuchte wider den Fauſtus Socinus den Satz zu behaupten, daß man JEſum Chriſtum nicht mit göttlicher Verehrung anbeten müßte. Darüber hielt er 1584. eine Diſputation mit demſelben, welche gedruckt iſt und den Titel vorzeiget: *Diſputatio cum Fauſto Socino de Ieſu Chriſti cultu religioſo, habita* 1584. Die Socinianer hielten über denſelben Satz zu Wegrow in Polen eine Zuſammenkunft im Jahre 1584. Er ſchrieb einen Brief dahin, welcher noch nicht gedruckt iſt. Chriſtophorus Sandius (s) gedenket deſſelben mit der Aufſchrift: *Epiſtola ad ſynodum Fratrum Polonorum Wegroviae celebratam.* Man ſagte unter den Socinianern, daß Francken hierauf ſeine Meynung geändert und ſich mit dem Socinus verglichen hätte. Hierauf verdarb ers in Polen, als Rektor zu Chmielnicz durch ſeine Schrift: *Libri contra Trinitatem*, die er zu Rakau bey Alexio Rodeczki drucken ließ. Er mußte deswegen aus Polen entweichen; und der Drucker gerieth ins Gefängniß, nachdem ihm alle Exemplarien weggenommen waren. Stanislaus Taszucki, ein polniſcher Edelmann, rettete den Rodeczki aus der Gefangenſchaft durch ſeine Fürbitte bey dem Könige (t). Francken nahm indeſſen ſeine Zuflucht nach Clauſenburg in Siebenbürgen, wo er am Socinianiſchen Gymnaſio Lector ward bis zum Jahre 1590 (u). Ich weiß es nicht, ob er daſelbſt etwas geſchrieben und ob er noch länger gelebet habe.

§. 327.

Der Jeſuite Mena wird endlich ein Jude.

Mena, ein Jeſuite, ſetzte ſich durch ſein ſtrenges Weſen zu Salamanca in Spanien in ein groſſes Anſehen. Er hatte ausnehmende Gaben des Vortrags im Predigen. Er war mager und blaß. Er hatte tiefliegende Augen. Er trug ſich in Kleidern ſehr artig. Die ihn recht kannten, hielten ihn für einen Heuchler.

(s) In *Bibliotheca Antitrinitariorum* p. 87. Freiſtadii 1684. 8.

(t) Samuel Friedrich Lauterbach im Buche, Polniſche Arianiſche Socinismus S. 304. Frankfurt 1725. 8.

(u) Sandius l. c. p. 86.

Heuchler. In ſeinem Novitiat fehlte vieles an der nöthigen Andacht. Viele Perſonen beichteten nachher bey ihm. Darunter fand ſich eine gewiſſe Devote, die ſehr einfältig war. Dieſer ſagte er, GOtt wollte und hätte es ihm offenbaret, daß er ſich mit ihr verehligen ſollte. Er trieb mit ihr die eheligen Geſchäfte ſehr geheim, nachdem einige gelehrte Perſonen dieſes Vorhaben gebilligt hatten, wie er ſolches ihr glaublich zu machen gewußt. Die Art ſeiner Verehligung iſt ſo unartig, daß ich dieſelbe (x) lieber verſchweigen will. Er begieng vor und nach der Meſſe mit ihr das, was er ehelig nannte. Seine Unterredungen mit ſeinen Genoſſen im Collegio waren nichts als Gottesfurcht. Endlich entzog er ſich dem Collegio und gieng in die Einſiedeley, wo er ſeine Devote hatte. Das ſpaniſche Inquiſitionstribunal bekam Wind davon und ſetzte den Mena ins Gefängniß zu Valladolid. Sein voriger groſſer Ruhm verſchwand auf einmal. Dennoch wollten ihn ſeine Geſellſchafter nicht gerne in den Umſtänden ſehen, wodurch die Heiligkeit ihres Ordens unter dem gemeinen Volke herunter geſetzt werden konnte. Sie brachten beglaubte Beweiſe herbey, daß Mena ſehr krank wäre. Durch dieſen Kunſtgrif erhielten ſie die Erlaubniß, ihn in ihr Collegium zurück zu bringen, um ihn hieſelbſt zu verpflegen. Die Officiers der Inquiſition bewahrten ihn auch im Collegio. Als dieſe einsmals drauſſen zum Gaſtmahle gegangen waren, lieſſen die Jeſuiten des Collegii die Glocken lauten, weil Mena geſtorben wäre. Sie hatten einen künſtlichen Mena gebildet, den ſie begruben. Der wahre Mena wurde indeſſen geſchwinde auf einem Maulthiere nach Genua um 1634. gebracht, wo er ein Jude wurde und den Juden Vorleſungen über das Geſetz Moſis hielt: wo er Weib und Kinder hatte. Die Kinder, welche er mit ſeiner Devote gezeuget hatte, ſtudirten im Jeſuitercollegio zu Salamanca und wurden ſehr wohl gehalten. Als Mena ſich in Spanien unſichtbar gemacht hatte, hörte man nichts mehr von ſeiner Devote. Um dieſer ganzen Begebenheit einige Ehrenrettung zu ertheilen, lehrte der Jeſuite Salas (y), daß ein Mönch, der ſeine Profeßion geleiſtet, wenn er von einem approbirten Orden wäre, ſich von dem Gelübde der Keuſchheit diſpenſiren und verehligen könnte, falls er von einer Offenbarung GOttes wahrſcheinlich überzeuget wäre, die ihm wiederfahren wäre, obgleich dieſe Diſpenſation für zweifelhaft gehalten werden könnte. Man hielt dies den Jeſuiten in Spanien in Schriften vor. Der Doctor Aquila antwortete hierauf, daß Salas ſeine Meynung geändert hätte, ehe

(x) *Teatro Ieſuitico* p. 23.

(y) L. II. *tract.* 8. *diſp. vnica, ſect.* 5. n. 51.

ehe man das Blat aus ſeinem Buche genommen, worauf derſelbe Satz ſtehet. Aber das Blat wurde doch nicht zerriſſen. Dies iſt ein Kunſtſtück der Jeſuiten, daß ſie ein Exemplar, woraus die angefochtenen Blätter weggenommen ſind, zum Vorſchein bringen, wenn ſie deswegen angetaſtet und bekrieget werden. Alſo können ſie ihre Sätze behaupten und ſich dennoch allezeit entſchuldigen. Dies ſchrieb ihnen Ildefonſus a Sancto Thoma in dem Buche *Teatro Ieſuitico* in Spanien unter das Geſicht und nahm es niemals zurück. Einige Jeſuiten fielen in der Japoniſchen Verfolgung zum Heydenthum ab und nahmen Weiber.

§. 328.

Die Jeſuiten können weder in Schriften noch mit Werken verdammlich ſündigen.

Der Jeſuite P. Engelgrave hat ſich bemühet, es durch funfzig Beweiſe zu zeigen, daß der heilige Geiſt an der Regel, welche Ignatius ſeinen Geſellſchaftern vorgeſchrieben, Antheil gehabt. Sein vornehmſter Beweisgrund ruhet auf dem Satze, daß Ignatius allein der Meiſter davon geweſen, und damals, als er dieſelbe Vorſchrift aufs Papier geworfen, ohne Wiſſenſchaften, ohne Bücher geweſen ſey. Man findet ferner die ruhmvolle Nachricht, daß der heilige Franz von Borgia durch eine Offenbarung vergewiſſert worden, daß in dreyhundert Jahren kein Jeſuite verdammet werden würde. Andere dieſes Ordens wollen ſogar die heilige Dreyeinigkeit geſehen haben. Ignatius verdienet unter dieſen ſcharfſehenden Heiligen ſelbſt einen hohen Ort. Andere, wenn ſie das Abendmahl reichten, ſahen den HErrn JEſum in Geſtalt eines Kindes in den Mund der Communicanten gehen. Chriſtian Francken konnte dies am wenigſten für wahr halten, ſondern eröfnete ſeine ſcharfen Erinnerungen dagegen. Die Fehler ihrer Schriften und die Verbrechen der Jeſuiten bedecket die Gunſt der Mitbrüder und der ſanfte Thau der folgenden Zeiten dergeſtalt, daß ſie für ungeſchehen geachtet oder für gute Früchte der beſondern göttlichen Intention gehalten werden. Denn die vom Himmel durchdrungene Abſicht und auf etwas gerichtete Unternehmung wird nicht nach der Moralität der Mittel und der vorhabenden Sache, ſondern nach dem heiligen Triebe und Eifer beurtheilet. Paulus urtheilet zwar anderſt, Röm. III, 8. Aber er war auch kein Jeſuite, und muß es leiden, daß die Jeſuiten zu Cöln auch ſeine Schriften für ſehr unzureichend zur Seeligkeit halten (z), indem ſie dieſes Urtheil ſogar von allen und geſamten bibliſchen Büchern ausgeſprochen

(z) *Cenſura Colonienſis* f. 220. Donatus Gotuiſus *in Fide Ieſu et Ieſuitarum*, Argent. 1573. 8.

ſprochen haben. Ihr Rektor Varade vermogte den Barriere, unter Verſprechung des ewigen Lebens, dahin, daß dieſer den König Henrich den IV. in Frankreich, zu entleiben willig wurde. Die Jeſuiten wurden aus Frankreich 1594. gejaget, als Chaſtel, ein Jeſuiterſchüler, dem gedachten Könige bey ſeiner Schönen einen Stich in den Mund verſetzt und man bey dem P. Guignard eine Schrift, zur Behauptung des Königsmords, angetroffen hatte. Jener wurde freylich geviertheilet und der Pater gehenket. Dafür mußte ſich der König 1610. ins Reich der Todten ſtürzen laſſen, weil er 1602. Böſes mit Gutem vergolten, die Jeſuiten in ſein Reich zurück berufen und die Schandſäule des P. Guignards hatte niederreiſſen laſſen. Die Weiſſagung des Borgia gieng ſo ſehr in die Erfüllung, daß Henrich der IV. dieſelbe in der That befeſtigte und ſein Beichtvater P. Coton alles dazu beytrug: daß die ſchwarze That des Ravaillacs auf die Rechnung der Jeſuiten in Frankreich nicht geſchrieben wurde, ſondern die Schutzſchrift des P. Coton und des P. Johannis von Straßburg, wie auch des P. Caußin, Beyfall fand: daß das Buch des Molina, daß die Mordſätze des Mariana und Suarez, des Guignard und anderer Jeſuiten, die chineſiſchen Händel, der Streit mit den Janſeniſten, und die Wunderwerke des Paris das Anſehen der Jeſuiten in Frankreich nicht ſchwächen konnten. Wie haben ſie den Päbſten nicht widerſtrebet? Wie ziehen ſie das Geld der Erde nicht, zum Schaden der Staaten, an ſich? Wie machen ſie den Pabſt nicht durch ihre Schriften verächtlich? P. Ricci, ihr General, ſagte dennoch 1758. in ſeinem Memoriale an den Pabſt, ſeine Geſellſchaft beſtrebte ſich noch immer, über andere Menſchen heilig zu ſeyn. Da nun der General der Platzverweſer Jeſu iſt, wie die Jeſuiten, wenn ſie ihre Profeßion darlegen, bekennen, ſo dürfen ſie wohl nicht ſagen, daß er hierinn geirret habe. Man kann auch hinzuſetzen, daß ſie beynahe wegen aller Sünden und in allen Fällen ſchier Diſpenſationen und Nachſicht den Ihrigen ertheilen können. Sind ſie alſo an ſich nicht immer frey von Sünden, ſo werden ſie doch nicht lange hernach davon entbürdet und entſündigt. Aber auf dieſe Weiſe können auch andere Kloſterorden heilig und unſträflich ſeyn. Ob aber die Seelen durch ſolche Diſpenſation aus den gewöhnlichen Neigungen zu ſündigen durch die Kraft des einzigen Erlöſungsmittlers, ohne welchem niemand etwas gottgefälliges leiſten kann, in die Vereinigung mit GOtt geſetzt werden, das bleibt immer noch eine andere Frage.

§. 329.

Von Jeſuiten, die ihren Mönchorden aufgegeben haben, und unter die Gelehrten gehören.

Die Jeſuiten halten die für ewig verdammet, die aus ihrem Orden zu den Proteſtanten übertreten und nachher wider die Jeſuiten ſchreiben. Sie, die Jeſuiten, haben Privilegien, welche den Ausgetretenen nichts angenehmes andeuten (a). Man findet in der Geſinnung der Jeſuiten gegen die Proteſtanten einen ewigen und verderbenden Haß, welcher die Geſinnung der Mohammedaner gegen andere Religionspartheyen ſehr weit übertrift. Wenn man jedoch ihre Aufführung gegen die Gelehrten der übrigen Orden ihrer Religionsparthey, auch ſelbſt gegen die römiſchen Congregationen der Kardinäle zu Rom, in genaue Erwegung ziehet, ſo weiß man ſchier nicht, was man denen antworten ſolle, die den gelehrten Jeſuiten, wo nicht der ganzen Geſellſchaft derſelben, einen ſteifen Hochmuth beymeſſen, der die Quelle der Rachgier und Grauſamkeit iſt. Hierüber haben inſonderheit die Gelehrten geklaget, welche von ihnen zu den Proteſtanten übergegangen ſind. Unter dieſen finden ſich auch Schriftſteller, die vorhin öffentliche Lehrer in den Collegiis und Univerſitäten der Jeſuiten geweſen ſind. Im Jahre 1567. entwichen aus dem Collegio der Jeſuiten zu Dilligen, im Biſchofthum Augſpurg, zwey Profeſſores, Eduard Thorn und Balthaſar Zuger (b). Sie wendeten ſich beyde zur Parthey der Proteſtanten. Es entſtunden daher ſehr viele Schriften der Proteſtanten wider die Jeſuiten. Dieſe ſaſſen dabey ziemlich ſtille, um es den Löwen gleich zu thun, welche die Zeit des bequemern Anfalls niemals vergeſſen. Elias Haſenmüller entwich 1587. zu den Proteſtanten, und nahm ſeine Zuflucht zu D. Polycarp Leyſer, bey welchem er viele Wohlthaten genoß. Seine Lebensgeſchichte findet ſich in der Vorrede dieſes Leyſers zur andern Auflage der Jeſuitiſchen Ordensgeſchichte zu Frankfurt 1595. 8. wo dies Buch 1593. ſchon erſchienen war. Die Jeſuiten waren mit dieſer Schrift gar nicht zufrieden. Jacob Gretſer brauchte ſeine hitzige und ungeſchliffene Schreibart deswegen wider den D. Leyſer, weil Haſenmüller ſchon 1595. im Reiche der Todten ſeine Wohnung hatte. Damals gieng auch Heller zu den Proteſtanten über. Der gelehrte und adelige Jeſuite Gabriel Variak von Lerme kam nach Genf und ſchrieb das Buch, welches den Titel führet: *Introductio in Artem Ieſui-*

(a) *Compendium priuilegiorum Societatis Ieſu* p. 24. ſ.

(b) *Hiſtoire des Religieux de la Compagnie de Ieſus* p. 207. 208. To. II.

Ieſuiticam, in eorum gratiam, qui eius artis myſteriis aut iam initiati aut propediem initiandi ſunt, conſcripta a Gabriele Bariaco Lermeo, *Nobili Volca, Ad venerandos patres Turnoni eam artem facientes* (c). Der Verfaſſer handelt in dieſer Schrift 1) von dem Namen der Jeſuiten, 2) von ihrer Hauptkunſt, 3) von den reichen Früchten derſelben Kunſt (d), 4) von dem Gegenſtand, der Abſicht und Vortreflichkeit dieſer Kunſt, wozu jedoch nur die Profeſſen die Hände, die Lehrer die Feder, die Procuratores den Beutel, und die Neulinge das Holzträgeramt anwenden (e): Er handelt 5) von dem Zuchtloche, antro Trophonii, in welches die Jeſuiten die, welche ihnen zu kühn und widerſpenſtig zu ſeyn ſcheinen, einige Wochen einſperren, ihnen wenig und ſchlechtes Eſſen und Trinken geben, nur einen Beichthörer zu ihnen gehen laſſen, und ihnen die geiſtlichen Uebungen des Ignatius alsdenn anbefehlen, u. ſ. f. Er beleuchtet 6) ihr Bekehrungswerk und ihre Parthiſche Kunſt zu kriegen, ſich zwar auf die Ausſprüche JEſu und der Apoſtel nicht durch den geradeſten Weg einzulaſſen, und dennoch die Widerſager zu beſchädigen. *Veterani* (f) *eum ardorem* (diſputandi) *in tironibus alunt, cum profligatis hoſtibus certamen eſſe, praedicantes; ſed ſane cane peius et angue id fugiunt, quod ex animo maxime appetere videntur.* Bariak ſaget, es ſey ein Merkzeichen einer faulen und verdorbenen Sache, daß die Jeſuiten daraus die gröſſeſte Sünde machten, wenn jemand die Schriften der ſtreitenden Widerſager oder auch die Bibel in der Landſprache, um eine richtige Prüfung anzuſtellen, leſe, der nicht etwa dazu von dem Biſchofe oder Vorgeſetzten die Erlaubniß habe. Würden es gute Unterthanen auch alſo mit den Verordnungen ihres Landesherrn machen? Sollten es die Könige denen zum Lobe gereichen laſſen, die die angehefteten Königlichen Geſetze ohne Befehl abnehmen und in eine enge Gefangenſchaft legen, mit dem Vorgeben, auf dieſe Weiſe würden die Unterthanen deſto gehorſamer werden? Alſo urtheilte Bariak. Er ſaget ferner, es gäbe zu Bononien dermalen Jeſuiten, welche es für ketzeriſch hielten, daß man die

(c) Anno 1599. 8. (Genevae.)

(d) Pag. 14 *Monachis ex teſtamento ſuorum aut ab inteſtato legaticapio nulla erat; ideo neque querela de inofficioſo competebat. At Ieſuitae id iuris ſibi reſeruarunt, vt haereditates ad ſe deuolutas nomine quisque priuato adire, ac praeteritione teſtamenta rumpere poſſent.*

(e) Pag. 17. *Corporis Ieſuitici primi illi cerebrum obtinent: Secundi cor et pectus: vltimi pedes ſunt et pediculi, vnum os tamen cunctis atque vnus venter eſt.*

(f) Pag. 40.

Artikel des Glaubens wiſſe; und die da ſagten, die Layen müßten nichts mehr, als das Ave Maria, wiſſen. Hierauf folget ein lateiniſches Gedichte, ſo aus ſechsfüßigen Verſen beſtehet und die Ueberſchrift hat: *Locuſta ſive Ieſuita.* Die Quelle der Erfindung iſt aus der Offenbarung Johannis IX, 3. 4. 5. hergenommen. Franciscus Turrianus wünſchte im hohen Alter, daß er ſich zu Rom bey dem S. Andreas Collegio und in dem Profeßhauſe nicht bis dahin aufgehalten, ſondern zu den Proteſtanten gegangen wäre (g), Elias Haſenmüller erzählet nicht allein dieſes von ihm, ſondern bringet auch eine Nachricht von dem Ende des Ignatius von Lojola aus dem Munde Turrians herbey, woraus erhellen ſoll, daß Ignatius vor dem Abſchiede aus der Welt ſehr niedergeſchlagen und troſtlos geweſen ſey, ob er gleich, wie er ſelbſt geſagt, zur Vermehrung des römiſchen Stuhls alle Kräfte angewendet gehabt. Da aber Turrian in den letzten Tagen unter der Unruhe der Phantaſey und Vorſtellung allerley Geſpenſter und Ignatius unter den Beſchwerden der verdorbenen Leber krank lag, ſo will ich aus dieſen Umſtänden keine geſunde Folgen ziehen, ſondern dem Herrn des Gewiſſens der Menſchen das Urtheil heimſtellen. Jacob Gretſer gieng mit groſſem Menſchenhaſſe und vielem Muthwillen gegen jederman zu Felde bis an ſeinen Tod, und man hat doch nichts von ſeiner Beunruhigung des Gewiſſens, vor ſeinem Ende des Lebens, erzählet, ſo viel ich erfahren können. Als Nicolaus Hunnius ſein Buch von der Abtrünnigkeit der römiſchen Kirche (h) ans Licht geſtellet hatte, wurde es verſchiedenen Jeſuiten, um es zu widerlegen, in die Hände gegeben. Mehr als ſieben lieſſen den Orden fahren, und giengen zu den Proteſtanten über. Peter Jarrige wurde ſehr von ſeinen Vorgeſetzten zu Bourdeaux geplaget. Er entwiſchte ſeinen Verfolgern, nahm die reformirte Religion zu Rochelle 1647. an, verfügte ſich nach Holland, gab ſein franzöſiſches Buch, der Jeſuite auf dem Schaugerüſte des Todes, 1650. heraus, und ließ ſich durch ſüſſe Worte wieder zum Rückgange nach Antwerpen zu den Jeſuiten bewegen, und ſchrieb eine geringe Verantwortung heraus, worinn er die vorige Schrift nicht widerlegte. Er kam in der Stille aus der Welt. Es würden mehrere Jeſuiten, als Möhlmann zu Kopenhagen und andere in Engell- und Holland, zu

(g) Herr de la Pillonniere, ein Jeſuite, apoſtaſirte in Engelland, wo er Streit bekam. Leipziger Neue Zeitungen von gelehrten Sachen 1717. S. 689.

(h) *Apoſtaſia eccleſiae Romanae*, Lubecae 1632. 12.

zu den Proteſtanten hinübergegangen ſeyn, wenn nicht die Pröbſte und Rektores dagegen wachten: wenn nicht jederzeit zwey Jeſuiten ſich im Ausgehen begleiten müßten: wenn die Schriften der Proteſtanten nicht denen, die keine Controverſien ſchreiben, verſchloſſen wären: wenn nicht Bann und des Trophons Loch auf die Verdächtigen warteten: wenn nicht aller Briefwechſel mit den Proteſtanten verſperret wäre: wenn den nachforſchenden Jeſuiten nicht alle Verkleidungen und Durchreiſungen der ketzeriſchen Länder erlaubet und bannfrey heiſſen müßten (i). Jedenoch wagte es Johann Rempen, der zu Paderborn und zu Hildesheim Jeſuite und hieſelbſt Domprediger geweſen. Aber er erbat ſich vorher die Erlaubniß, in den Benedictinerorden und ins Kloſter S. Michaels zu Hildesheim gehen zu dürfen. Von hier gieng er nach Wolfenbüttel und der Herzog Anton Ulrich machte ihn zum Profeſſor der Philoſophie zu Helmſtädt (k), welche Würde er bis an ſeinen Tod bekleidete. Johann Robek, aus Calmar in Schweden, begab ſich zu den Jeſuiten nach Hildesheim (l). Er gab hieſelbſt einigen Schülern Unterricht, ward gen Wien, ferner nach Rom geſendet und von dannen wieder nach Bremen, wo er Ketzer bekehren ſollte. Er fand in ſeinem Gewiſſen keine Ruhe und erwählte eine ſcheinbare Art des Selbſtmordes. Er ſuchte in einer eigenen Schrift dieſes Vorhaben zu verherrlichen, ſetzte ſich mit einem weiſſen Sterbehemde und ſchönen Kleidern in einen Kahn ohne Ruder und ließ dieſen alſo auf der Weſer fortlaufen, daß er ihn ausſchütten und in der über ihn zuſammenſchlagenden Fluth dem Tode zum Geſchenke 1735. einliefern mußte. Herr Johannes Nicolaus Funccius, Profeſſor der Beredtſamkeit zu Rinteln, ließ Robeks ſeichte Abhandlung vom Selbſtmorde (m) drucken und ſetzte

(i) *Compendium priuilegiorum Societatis Ieſu* p. 97. 98.

(k) Er gab heraus: *Orationem inauguralem de vera chriſtiani hominis philoſophia* Helmſt. 1710. 4. *Delicias Parnaſſi ſeu poëmata ſelectiora* Helmſt. 1711. 8. Schaubühne der evangeliſchen Wahrheit, worauf alle papiſtiſche Glaubensſtreitigkeiten fürgeſtellet werden, nebſt Beantwortung der 50. Motiven, warum niemand mit gutem Gewiſſen Lutheriſch werden möge, Wolfenbüttel 1721. fol. Ferner ſeine evangeliſche Bekenntnißpredigt zu Hannover 1708. 4. Beantwortung auf die Pasquille und Läſterungen der Jeſuiten, inſonderheit des Predigers in Hildesheim Heſſelman, zu Hildesheim 1707. 4. Jeſuitentand und Freytagsquackelwerk mit kurzer Beantwortung nach Hauſe gewieſen, zu Hildesheim 1708. 4.

(l) Er wurde hieſelbſt Jeſuite und nach dem Novitiat Prieſter, bekam die prieſterliche Tonſur im Schlüſſelkorbe 1705.

(m) Iohannis Robeck *Exercitatio philoſophica de Morte voluntaria philoſophorum et bonorum virorum, etiam Iudaeorum et Chriſtianorum*, Rintelii 1736. 4.

ſetzte ſeine Widerlegung hinzu. Er hätte beſſer gethan, wenn er dieſe dialeetiſche Abhandlung nicht hätte drucken laſſen. Denn ſie iſt des Drucks nicht würdig.

§. 330.

Die gelehrten Jeſuiten werden nicht kanoniſiret.

Die Perſonen, welche vom Pabſte kanoniſiret werden, werden aus einem ganz andern Geſichtspunkte, als der Gelehrſamkeit, angeſehen. Man läſſet die Unterſuchung vorhergehen, ob auch dieſelben Perſonen die theologiſchen Tugenden, Glaube, Liebe und Hofnung, nicht minder die Haupttugenden, die Klugheit, Gerechtigkeit und Mäßigkeit wie auch derſelben Ausquillungen im heroiſchen Grade, im Vorfalle und zur auſſerordentlichen Wirkung, beſeſſen und geäuſſert haben. Es kommen die Bücher und Schriften der Verfaſſer, ihre Gelehrſamkeit und beiſſende Schreibart wider die Ketzer und andere Ordensgenoſſen gar nicht zur Rechnung. Dies iſt die Urſache, daß Joannes Franciscus Regis, ein Prieſter aus den Jeſuiten, ſchon 1712. 27. März, zu Rom für würdig erkannt iſt, daß er ſeelig geſprochen würde (n); ob er gleich unter den Gelehrten keinen ſonderbaren Rang behauptet hatte. Der heiligen Gebräuche Congregation zu Rom ließ ihn auch vermittelſt eines Gebets nach ſeiner Meſſe und Officio alſo (o) verehren: GOtt, der du zur Seelen Seligkeit deinen ſeeligen Bekenner Joannes Franciscus mit bewundernswürdiger Liebe und unüberwundener Gedult ausgezieret haſt, verleihe gnädiglich, daß wir durch deſſen Verdienſte und Beyſpiele die Belohnungen des ewigen Lebens erhalten mögen. Die Congregation meynte, die Menſchen müßten dem Höchſten die ewige Glückſeeligkeit abtauſchen und auf die Worte Pauli nicht zurückſehen, da er alle Werke und Verdienſte der Menſchen von der Seeligmachung ausſchlieſſet. Dennoch gab der Pabſt Clemens der XI. im Jahre 1716. 30. May ſeine Einwilligung zum feyerlichen und kirchlichen Gebrauche deſſelben Gebets. Die gelehrten Jeſuiten haben zufolge ihrer Lehre freylich einen Anſpruch an GOttes Gnade wegen ihrer Studien. Sie ſchreiben dem Studiren ein Verdienſt zu. Aber in keiner Beatificationsformel, in keiner einzigen Canoniſationsbulle, iſt auf dieſes Verdienſt einige Rückſicht genommen.

§. 331.

(n) *Bullarium Magnum Romanum* To. VIII. p. 436. a.

(o) Daſelbſt p. 439. a.

§. 331.

Von groſſen Gelehrten unter den Jeſuiten.

Man kann es nicht leugnen, daß in der Geſellſchaft der Jeſuiten ſich groſſe Geiſter und witzige Köpfe, inſonderheit Humaniſten, Geſchichtſchreiber, Herausgeber alter Schriften, Mathematikverſtändige, Münzkenner, und gute lateiniſche Poeten gefunden haben. Was man von der Sprache und Geſchichte der Sineſen weiß, hat man vornemlich den Jeſuiten zu verdanken. Aber groſſe und kritiſche Griechen ſind unter ihnen ganz rar geweſen. Man trift keinen J. M. Gesner, keinen Hemſterhuys, keinen Duker, keinen Erneſti, keinen Heuſinger, keinen Ludewig Caſpar Valkenaer, keinen Johann Reiske, unter ihnen an. In der Kenntniß der hebräiſchen Sprache ſind ihre Verdienſte allezeit ſehr geringe geweſen. Was unter ihnen in der ſyriſchen und arabiſchen, chaldäiſchen und äthiopiſchen Sprache geleiſtet iſt, muß man den Jeſuiten und Männern, die gebohrne Syrer, Araber, Egypter und Habeßinier geweſen, zuſchreiben. Einige Jeſuiten, als Anton Poſſevin, Andreas Schottus, Philippus Labbeus, und etliche andere, haben ſich auch um den Inbegrif der meiſten Theile der Gelehrſamkeit und um die Bibliothekariſche Kenntniß der Bücher verdient gemacht. Ich will von einigen dieſer Gelehrten eine kurze Beſchreibung liefern. Anton Poſſevin, von Mantua, war ein eifriger Jeſuite, der in Piemont viele Ketzer wollte bekehret haben, nach Polen gieng als päbſtlicher Nuntius, und im Jahre 1578. den König in Schweden, Johann den III. zur heimlichen Abſchwörung der lutheriſchen Religion verleitete, und in Polen den griechiſchen Biſchöfen vielen Abbruch ſtiftete. Er ſuchte in eben dieſer Würde bey dem Czaar, Johann Baſilowitz dem II. die Vereinigung der rußiſchen und römiſchen Kirchen, verſchafte demſelben einen Frieden mit Polen, und mußte ſich dennoch von demſelben eine Naſe drehen laſſen. Als dieſes alles geſchehen war, und Poſſevin nochmals auf den Polniſchen Reichstag geſchicket werden ſollte, beſann ſich der General der Jeſuiten, Claudius Aquaviva, daß die Ordensregeln den Vätern der Geſellſchaft JEſu es verböthen, ſich in Staatsgeſchäfte zu miſchen. Er bat den Pabſt, dem Poſſevin ſeine Befehle wieder abzunehmen. Poſſevin ſtarb hierauf zu Ferrara im Jahre 1611. nachdem er ſich der gelehrten Welt durch viele theologiſche, philologiſche und hiſtoriſche Schriften, inſonderheit durch ſeinen groſſen *Adparatus Sacer*, gezeiget hatte (t). Seine *Bibliotheca ſelecta*, ſein *Commen-*

(p) Joh. Peter Nicerons Nachrichten von den Begebenheiten und Schriften berühmter Gelehrten, XVI. Theil n. 40. Halle 1758. 8. Auberti Miraei *Scriptores ſaeculi* XVII. p. 273.

mentarius de rebus Moſcoviticis, und ſeine übrigen Schriften ſind theils bekannt, theils aber von Ribadeneira fleißig beſchrieben. In den erſten zween Büchern iſt Conrad Gesner fleißig ausgeſchrieben, und Fehler haben ſich auch hin und her eingeſchlichen. **Andreas Schottus**, aus Antwerpen, war ein groſſer Humaniſte, welcher ſich ſchon lange auf Reiſen nach Spanien und in Vorleſungen geübet hatte, als er 1586. zu Saragoſſa in den Orden der Jeſuiten gieng und ſein Novitiat ablegte. Darauf reiſete er nach Italien und lehrte die ſchönen Wiſſenſchaften zu Rom nach Franz Benzi Tode. Von da gieng er nach Antwerpen zurück, legte die Feder niemals von ſich und ſtarb daſelbſt 1629. im 70. Jahre ſeines Alters. Er machte ſich um die Werke des Baſilius des Groſſen, des Cyrillus über die fünf Bücher Moſis, um die Lebensgeſchichte Jacob Laynez, Franz von Borgia, der Generale, und des Alphonſus Salmeron, um die Briefe des Iſidorus Peluſiota, um des Nepos, Cicero, und des Aurelius Victor Schriften und um andere wichtige Werke ſehr verdient (q). **Fronto Ducäus**, aus Bourdeaux, arbeitete fleißig an der Ausgabe der griechiſchen Väter (r). Der General **Franz Borgia**, ſchrieb Andachtsbücher, ehe er General wurde. Er ſtarb 1572. im 62. Jahre (s). Unter die groſſen Gelehrten kann man ihn nicht rechnen. Ribadeneira hat deſſen Lebensgeſchichte ſpaniſch geſchrieben und Schottus hat es in gutes Latein überſetzet. Es bleibet jedoch wahr, daß die Hoheit der Geburt dasjenige dem Borgia erſetzt gehabt, was ihm am Glanze der Gelehrſamkeit fehlte. Denn er war ein gebohrner Herzog von Gandia. Unter den vortreflichſten lateiniſchen Rednern des Ordens der Jeſuiten ragte gegen den Ausgang des 16ten Jahrhunderts **Peter Johann Perpinian** hervor. Er war in Spanien bey Valenza gebohren und ſtarb im Jahre 1566. da er kaum 40. Jahr alt war. Seine lateiniſchen achtzehen Reden, die er zu Coimbra, Rom und Paris mit ausnehmenden Anſtande und Beyfalle gehalten, ſind noch ſehr bekannt. **Richard Gibbon**, Theologe der Jeſuiten, gab des römiſchkatholiſchen Engelländers, Niclas Harpsfelds, der zu London 1593. ſtarb, hiſtoriſche Werke, als *Hiſtoriam Anglicanam Eccleſiaſticam* und *Hiſtoriam Wicleffianam* in einem Folianten 1622. zu Douai heraus (t). Ich erinnere mich hierauf des **Johann Cavillons**, der zu Rüſſel in Flandern gebohren war, und die

(q) Aub. Miraeus l. c. p. 208.

(r) Aub. Miraeus in *ſcriptoribus ſaeculi* XVI. p. 220.

(s) Daſelbſt p. 190.

(t) Daſelbſt p. 206.

die Philoſophie nebſt der Theologie zu Coimbra, Rom und auf der Univerſität Ingolſtadt lehrte, endlich aber 1581. zu Rom das Zeitliche ſeegnete, weil er über den erſten Brief Pauli an die Corinther und über den Pſalter Erklärungen hinterlaſſen hat. **Edmund Campian**, aus London, iſt deswegen merkwürdig, weil er wegen der Verſchwörung 1581. 1. Dec. ſein Leben zu London einbüſſete: weil ihn ſeine Ordensgenoſſen für einen Märtyrer (u) halten, und weil er *Narrationem de diuortio Henrici* VIII. *Regis ab vxore Catharina deque eiusdem diſceſſione ab Eccleſia Catholica Romana* geſchrieben, eine Schrift, welche Richard Gibbon dem kurz vorhin gedachten Folianten einverleibet hat. **Joannes Antonius Valtrinus**, aus Siena, machte ſich auch um die ſchönen Wiſſenſchaften verdient durch ſein Werk, *De re militari veterum Romanorum Libri* VII. nicht weniger durch die *Litteras annuas* 1580. 1581. ſeines Ordens. Es fällt mir Edmundus Augerius, aus Troyes in Frankreich, in die Augen, welcher ein groſſer Redner und eine Zeitlang des König Karls des IX. Liebling und Henrichs des III. Beichthörer auf kurze Zeit war. Er fiel den Hugonotten, wider welche er fleißig predigte, in die Hände und entwiſchte glücklich. Er ſchrieb *Catechiſmum magnum et paruum* in franzöſiſcher, griechiſcher und lateiniſcher Sprache, ingleichen von den ſieben Sacramenten franzöſiſch ſtückweiſe, und ſtarb zu Noyons 1591. als über die Jeſuiten in Frankreich der betrübte Komete zu ſcheinen anfieng. **Franz Bonaventura**, aus Segovia in Spanien, war ſeit 1566. Jeſuite, machte ſich durch ſeine theologiſche Morale bekannt, lehrte zu Compoſtella und Salamanca die Theologie, war Rektor des Collegii zu Leon, ſchrieb einige Tractate *Moralium quaeſtionum* und ſtarb 1592. in dem Profeßhauſe zu Toledo. Der Schotte, **Jacobus Tyrius**, ſchrieb unter dem Namen Georg Tompſons eine Abhandlung *de antiquitate Scoticae Eccleſiae*, welche in Anton Poſſevins Bibliotheca ſelecta befindlich iſt. Zuletzt war er Aßiſtent des Generals Claudius Aquaviva und ſtarb zu Rom 1591. **Franciscus Toletus**, aus Corduba in Spanien, übte ſich ſehr früh in der ariſtoteliſchen Philoſophie und lehrte dieſelbe auf der hohen Schule zu Salamanca. Er gieng hierauf im Jahre 1550. in den Orden der Jeſuiten, ward nach Rom geſchickt, und lehrte hieſelbſt zuerſt die Philoſophie, hernach die Theologie. Pabſt Pius der V. nahm ihn zu ſeinem Prediger an, als Emanuel Sa dieſes Amt niederlegte. Er führte dieſe Beſchäftigung unter den folgenden Päbſten fort, bis er im

(u) Daſelbſt p. 215.

Jahre 1593. von Clemens dem VIII. den Kardinalshut erhielt, wider Willen ſeines Ordens. Er ſtarb zu Rom 1596. und fand ſein Begräbniß in der Kirche S. Maria Maggiore. Er ſetzte die Jungfrau Maria zu ſeiner Erbin ein. Wir merken ſeine Bemühungen, die er über die bibliſchen Bücher vollzogen hat. Unten werde ich etwas davon ſagen. Itzt merken wir ſeine *Sermones* XV. *in Pſalmum* XXXI. und *Summam caſuum conſcientiae ſiue Inſtructionem Sacerdotum.* Johann Ferdinand, aus Toledo, entriß ſeinen Namen aller Vergeſſenheit durch ſeinen *Theſaurum diuinarum Scripturarum, iuxta SS. Patrum ſententias*, welcher nach dem Alphabete eingerichtet iſt. Er gab zu Rom und in Teutſchland Vorleſungen über die Bibel, und ſtarb zu Palentia in Spanien 1595. Der Portugieſe Emanuel Sa bleibet jederzeit wegen ſeiner Schriften, *Scholia in quatuor Evangelia*, *Aphoriſmi caſuum conſcientiae*, denkwürdig. Seine Morale iſt ſchon mit Silberglätte gefärbet. Petrus Caniſius, aus Nimwegen (x), der ſich zu Cöln am Rheine von Peter Faber zur Geſellſchaft der Jeſuiten locken ließ, lehrte die Beredtſamkeit in Sicilien und ließ ſich von dem Ignatius Lojola an Wilhelm, den Herzog von Bayren, ſenden, um die ſcholaſtiſche Theologie auf der hohen Schule zu Ingolſtadt zu lehren, nebſt dem Alphonſus Salmero und Claudius Lajus. Caniſius lehrte ſeine begünſtigte Theologie ferner auf den hohen Schulen zu Wien, zu Prag, zu Dillingen, zu Cöln am Rhein, und zu Freyburg. Er war der teutſchen Sprache ſehr mächtig und predigte vor den Groſſen mit Beyfalle. Ferdinand der I. begehrte ihn zum Biſchofthum Wien. Er wegerte ſich beſtändig. Er ſtarb zu Freyburg 1597. am Thomätage. Seine Grabſchrift hat den Vorzug der Weitläuftigkeit in der Kirche des heiligen Nicolai daſelbſt. Die Jeſuiten rühmen ſein Werk *Summa doctrinae chriſtianae ſecundum ſententiam et doctrinam concilii Tridentini*, weil ſich Chriſtus nach der Tridentiniſchen Kirchenverſammlung oder dieſe gänzlich nach JEſus Lehre gerichtet habe. Er meynte, das Wort GOttes wäre ſchon verfälſchet und verdorben. Auf dieſe Weiſe wollte er die Magdeburgiſchen Centuriatoren am hurtigſten widerlegen. Aber er entzog alſo den Grund, die letzte Unterlage, dem Gebäude ſeiner eigenen Religionsparthey. Ich beziehe mich auf die beyden Bände, welchen er die Aufſchrift gegeben: *Commentariorum de Verbi Dei corruptelis aduerſus nouos Eccleſiaſticae hiſtoriae conſarcinatores ſiue Centuriatores Magdeburgenſes Tomi duo.* Dies

(x) Auberti Miraei *Scriptores ſaeculi* XVI. p. 237. 238.

Dies iſt die Kunſt, einem ein helles Geſichte durch die Ausſtechung der Augen zu verleihen, ſo lange man dieſen Titel beſchauet. Der Inhalt des Buchs iſt dahin gerichtet, daß der Leſer glauben ſoll, die Centuriatoren hätten die Ausſprüche der heiligen Schrift unrichtig erkläret (y). Sie legten freylich die Tridentiſchen Lehren nicht zum Grunde, ſondern unterſtanden ſich das vermeynte Alterthum derſelben, die vorgegebenen Traditionen, die Göttlichkeit der römiſchen Kirchengebräuche, das Anſehen und die Gerichtbarkeit der Päbſte aus den erſten Quellen zu betrachten. Dieſe Männer waren anfänglich Matthias Flacius, Johann Wigand, Matthäus Judex und Baſilius Faber. Herr Juſt Jacob Haucke, Prediger zu Alfershauſen im Anſpachiſchen hat das erſte Jahrhundert zu Nürnberg 1757. 1758. in groß 4. wieder auflegen laſſen, unter dem alten Titel: *Centuriae Magdeburgenſes ſeu Hiſtoria eccleſiaſtica* N. T. (z). Man kann hieſelbſt nach den Corruptelen anfragen. Wir gehen weiter. Es zeiget ſich Alfonſus Piſanus, aus Toledo, welcher in der Philoſophie, Medicin und Theologie ſich geübet hatte. Er kam 1553. zu Rom an, wo er den Ariſtoteles erklärte. Auf den hohen Schulen zu Ingolſtadt und Dillingen lehrte er die Theologie. Er erhob ſich nach Polen, um die Ketzer zu bekriegen, und ſtarb 1597. Unter ſeinen Schriften ragen hervor: *Acta et Canones ſacroſancti primi Oecumenici concilii Nicaeni*, *Reſponſio ad capita Humonis Chies*, *De continentia ac coelibatu Apoſtolico*, *De Ieiunio*, *De quaeſtionibus fidei controuerſis.* Unter den Jeſuiten blühet das Andenken des Spaniers, Joſephus Acoſta, der in Peru Provincial geweſen, das Amt eines Viſitators in der Aragoniſchen und Bätiſchen Provinz bekleidet und als Rektor dem Collegio zu Salamanca vorgeſtanden hat. Sein Tod fiel ins Jahr 1599. Unter ſeinen Schriften ſind merkwürdig drey Bände von Predigten, zwey Bücher *de natura noui orbis*, ſieben Bücher *hiſtoriae naturalis et moralis Indiae*, ſechs Bücher *de procuranda Indorum ſalute*, neun Bücher *de Chriſto reuelato* und vier Bücher *de temporibus nouiſſimis*. Der Römer, Horatius Turſellinus, ſchrieb ſchön Latein, ſtand den Collegiis zu Florenz und Laureto vor, und ſtarb um 1599. Sein Buch *de Particulis latinae linguae*, ſeine kurze Weltgeſchichte von der Schöpfung bis 1590. ſeine fünf Bücher *Hiſtoriae*

 Laure-

(y) Peter Cotton ſchrieb bald hernach *de Locis ſacrae ſcripturae a Caluinianis corruptis.*

(z) D. Frid. Wilhelm Krafts Neue Theologiſche Bibliothek, Stück 133. S. 195-205. Leipzig 1759. 8.

Lauretanae, ſeine ſechs Bücher *de Vita S. Franciſci Xaverii* und die Ueberſetzung der fünf Bücher von **Briefen dieſes Xavers** aus dem Spaniſchen in die lateiniſche Sprache, brachten ihm groſſen Ruhm. Der Portugieſe, **Blaſius Viegas**, lehrte zu Evora die ſchönen Wiſſenſchaften und gab Erklärungen über die heilige Schrift, ließ *Commentarios exegeticos in Apocalypſin* drucken, und ſtarb zu Evora 1599. **Petrus Fonſeca**, aus Viſeo in Portugal, war ein berühmter ariſtoteliſcher Weltweiſer, wie ſeine *commentaria dialectica et metaphyſica* beweiſen. Er ſtarb, als Viſitator ſeines Ordens durch Portugal, zu Liſſabon 1599. Die Franzoſen preiſen ihren **Arnold Saphor**, der im Collegio zu Paris Profeſſor geweſen und zu Toluſe 1595. geſtorben. Er gieng den Hugonoten ſehr zu Halſe und ſchrieb wider ſie *Combinationes aduerſus Haereticos.* Er hatte einen Aufſatz zu ſchreiben angefangen von den Schriftſtellen des Neuen Teſtaments, welche von den damaligen Ketzern verderbet wären. Durch dieſen Grif ſuchten die Jeſuiten damals die Proteſtanten verdächtig zu machen und ſich den bibliſchen Beweisgründen zu entziehen. Nachher haben die Jeſuiten ſich ſelten bey dieſem Vorwande aufgehalten. **Adam Tanner**, aus Inſpruk, lehrte die Theologie auf der Bayriſchen hohen Schule zu Ingolſtadt und zog wider die Proteſtanten in ſeinen Büchern zu Felde, *De verbo Dei ſcripto et non ſcripto, De iudice controuerſiarum fidei* (a), *De bonorum operum neceſſitate, vtilitate et meritis, Relatio compendiaria de initiis, proceſſu et fine colloquii Ratisbonenſis, Theologia ſcholaſtica* in vier Folianten, *Aſtrologia Sacra* u. ſ. f. Er ſtarb 1632. auf der Flucht, als die Schweden in Bayern einfielen. **Eduardus Sandius**, aus Liſſabon, ein Prieſter der Geſellſchaft, lehrte auf der hohen Schule zu Coimbra die Rednerkunſt, und wurde hernach Rektor des Collegii zu Macao in China. Er gieng zum Bekehrungsgeſchäfte weiter ins Land hinein und ſtarb darinnen 1600. Man hat von ihm eine Beſchreibung von den vier Japoneſiſchen Prinzen, die 1584. zu Liſſabon angelandet, nach Rom als Geſandten gegangen, in ihr Land zurückgekehret und Jeſuiten worden ſind. Die Beſchreibung führet den Titel: *Itinerarium quatuor Iaponenſium Principum.* Die Jeſuiten bewundern ihren **Gregorius** *a Valentia*, den bekannten ſpaniſch ſcholaſtiſchen Theologen, der nicht allein gegen die ganze Welt der Ketzer, ſondern auch wider die Dominicaner,

(a) 2 Cor. I, 24. Tit. III, 10. 1 Petr. V, 3. Jo. XII. 47. 48. Röm. XIV. 12. 13. Matth. XIII, 30.

ner, fochte. Er lehrte zu Dillingen und Ingolſtadt, wo er auf beyden hohen Schulen 16. Jahr über die Bibel las. Seine vier Folianten *Commentariorum* der ſcholaſtiſchen Theologie, worüber er zuletzt in Rom Vorleſungen gegeben, haben ihn unter ſeiner Religionsparthey berühmt gemacht. Er ſtarb zu Napel 1603. Man kann den Johann Oram, aus Lüttich, der zu Bergen in Hennegau 1603. ſtarb, deswegen merken, weil er zur Geſchichte der Jeſuiten *Litteras Iaponicas, Mogorenicas et Sinenſes* herausgegeben, und ſeines Ordensgenoſſens, Peter Ribadeneirá ſpaniſchgeſchriebenes Buch lateiniſch überſetzet hat mit dem Titel: *De Principe chriſtiano aduerſus Machiavellum ceterosque huius aeui politicos.* Der König in Portugal hat 1759. in einer eigenen Schrift den Satz beweiſen laſſen, daß die Jeſuiten ſeines Reichs rechte Machiavelliſten geweſen. Petrus Offäus, ein Teutſcher, iſt deswegen bekannt, weil er den lateiniſchen römiſchen Catechismus ins Teutſche überſetzet hat, ohne Anzeige ſeines Namens, und im Namen der Bayriſchen Theologen das Buch: *De communione ſub vna tantum ſpecie* geſchrieben. Er ſtarb im hohen Alter zu Ingolſtadt 1608. Und wer iſt berühmter, als Cåſar Baronius, der wider die Magdeburgiſchen Centuriatoren kirchliche Jahrgeſchichte bis zum Pabſte Innocentius dem III. zuſammen gefüget, und zu Rom als Kardinal 1607. 30. Jun. geſtorben iſt? Martinus Antonius Delrius, ein Niederländer, war 1551. zu Antwerpen gebohren und ſtarb 1608. zu Löwen. Er war ein groſſer Freund des Juſtus Lipſius. Man findet ihn auch unter den Juriſten. Zu Duai auf der von Philipp dem II. neuangelegten hohen Schule hatte er die Rechtsgelehrſamkeit ſtudiret und war 1574. zu Salamanca Doctor der Rechte geworden. Er war im Leſen unermüdet und ein Gelehrter eines weitläuftigen Wiſſens. Aubertus Miräus (b) gedenket ſeiner mit groſſem Lobe. Hermann Langevelt gab von ihm eine beſondere Lebensbeſchreibung zu Antwerpen 1609. 4. heraus. Peter Ribadeneira iſt von mir ſchon mehrmal genennet. Man wird ſein Andenken nicht leicht verlöſchen laſſen. Er war zu Toledo gebohren und trat ſchon zu Rom mit Ignatius Lojola, als Knabe, in Geſellſchaft, ehe dieſe vom Pabſte beſtätigt war. Den erſten dreyen Generalen leiſtete er wichtige Dienſte, ließ ſich unter viele Nationen verſenden, war einige Zeit Provincial in Toſcana und Sicilien, Commiſſarius in Sicilien, und Viſitator der Mayländiſchen Provinz. Zuletzt hielt er ſich zu Toledo und Madrit auf, gab viele Bücher

(b) In *Scriptoribus ſaeculi* XVII. p. 268. 269.

cher in ſpaniſcher und lateiniſcher Sprache heraus, lebte 84. Jahr und ſtarb zu Madrit 1611. Sein beſtes Buch iſt: *Catalogus ſcriptorum ſocietatis Ieſu*, welches Philippus Alegambe nachher vermehrter fortgeſetzet und zu Antwerpen 1643. f. ans Licht geſtellet hat. Die Gelehrten kennen ſeine Beſchreibungen der erſten drey Generale, ſein Buch *de Schismate Anglicano*, u. ſ. f. Der Polacke Petrus Scarga wurde zu Rom 1598. 2. Febr. Jeſuite, gieng zurück, war Rektor des Collegii zu Vilna und der ganzen Provinz, wurde König Sigismunds Hofprediger, ſchrieb vieles in lateiniſcher Sprache, und ſtarb 1612. Sein polniſcher Auszug aus des Baronius Annalibus iſt bekannt. Er ſchrieb auch: *Vitas Sanctorum, Beatorum et Martyrum ſocietatis Ieſu*, wie auch viele Predigten. Seine Werke füllen drey Folianten aus. Simon Starovolscius hat ihn (c) unter die vornehmſten Redner Sarmatiens gerechnet, deſſen Buch zu Florenz 1628. 4. gedruckt war und nunmehr durch den Herrn Hofrath Mizler zu Warſchau wieder aufgeleget iſt. Chriſtophorus Browerus, aus Arnheim, war ein vortreflicher Geſchichtſchreiber, der zu Trier 1614. geſtorben. Er ſtellte den alten Poeten Venantius Fortunatus mit ſeinen Anmerkungen, die Heiligen Teutſchlandes, und die Fuldiſche und Trieriſche Zeitgeſchichte ans Licht. Johannes Hajus, aus Hennegau, gab zu Duai über die Philoſophie und heilige Schrift Vorleſungen, und ſtarb daſelbſt 1614. Man hat von ihm *Quaternionem Euangeliſtarum et eorundem Concordiam*, ingleichen *Apparatum Euangelicum*. Selbſt Claudius Aquaviva, der fünfte Generalprobſt, hat verſchiedenes (d) geſchrieben. Er ſtarb 1615. war 72. Jahr alt, und regierte die Geſellſchaft der Jeſuiten 34. Jahr. Clemens der VIII. hätte ihn gerne zum Erzbiſchofthum zu Napel erhoben. Aber er wegerte ſich beſtändig. Andreas Eudämon-Joannes machte ſich durch ſeine theologiſchen Vorleſungen zu Rom und Padua berühmt, ſchrieb drey Bücher vom Antichriſt, wider den Donäus *Caſtigationes*, eine Verantwortung für Henrich Garnet, *Parallelum torti ac tortoris* und andere (e) Streitſchriften. Er war, wie Jacob Gretſer, Bellarmins Vorfechter. Die lateiniſchen Gedichte des Alexander Donatus aus Siena, der zu Rom 1640. ſtarb, ſind ganz artig. Sein Buch *de Roma veteri ac recente* behauptet noch immer ſeinen Werth. Franz Svarez war zu ſeiner Zeit ein angeſehener Philoſoph, der auf der Univerſität zu

(c) *De claris oratoribus Sarmatiae*, p. 38. f. Varſaviae 1758. 8.

(d) Oben S. 260. 261.

(e) Oben S. 272.

zu Coimbra den erſten Katheder inne hatte. Er ſtarb 1617. zu Liſſabon im Geruche der Heiligkeit, wie man ſagte, und war doch ein Mann, der die Mordtheologie lehrte. **Vincentius Filliucius**, aus Siena, war päbſtlicher Penitenzmeiſter zum heil. Peter und Beantworter der Gewiſſensfragen. Er ließ in ſeine *Quaeſtiones morales*, die zu Lyon gedruckt ſind 1622. etwas einfließen, das Innocentius der XI. verdammete. **Heribert Rosweyd**, aus Utrecht, lehrte die Philoſophie und Bibelerklärung zu Duai und Antwerpen, gab viele hiſtoriſche und polemiſche Schriften heraus, veranlaſſete die Sammlungen der heiligen Geſchichte und ſtarb zu Antwerpen 1629. (f) **Jacobus Pontanus**, ein Böhme, war in der griechiſchen und lateiniſchen Sprache zu Hauſe, machte gute lateiniſche Gedichte, und ſtarb zu Augſpurg 1626. als er 84. Jahre alt war. **Petrus Alagona**, aus Syracus, war zu Rom Rektor der Penitenzanſtalt, examinirte daſelbſt die Biſchöfe und die, ſo ordiniret werden ſollten, ſtarb 1624. und hinterließ ein gedrucktes *Compendium iuris Canonici*, ein Buch *de quaeſtionibus morum et conſcientiae*, *ſummam theologicam S. Thomae Aquinatis*, und andere Schriften. **Antonius Vasconcellius**, aus Liſſabon, war Rektor der neuen hohen Schule, welche König Henrich zu Evora ſtiftete. Er ſchrieb einen Auszug aus der Geſchichte der Könige von Portugal, nebſt der Geographie des Reichs Portugal. Der Jeſuite Pimenta ſetzte lateiniſche Aufſchriften auf jede Könige hinzu (g). Vasconcellius ſtarb zu Evora 1622. Jacob Gretſer und Peter Cotton waren gute Griechen und Klopffechter wider die Proteſtanten. Dieſer ſtarb zu Paris 1626. aus Angſt, und jener zu Ingolſtadt 1625. 29. Jan. Der Franzoſe **Ludewig Richrom** war ſehr beredt und ſchrieb vieles für ſeine Religionsparthey wider die Reformirten. Er ſtarb zu Bourdeaux 1625. da er über 87. Jahre alt geworden (h). **Terentius Alciatus**, aus Rom, gab zu Rom eine Geſchichte der Tridentiſchen Kirchenverſammlung und das Leben Peter Fabers, eines der erſten Jeſuiten, heraus. **Jacobus Salianus**, aus Avignon, welcher zu Paris 1640. ſtarb, iſt wegen des groſſen Werks bekannt, das die Kirchengeſchichte des alten Teſtaments in ſich faſſet und in ſechs Folianten beſtehet, *Annales Eccleſiaſtici Veteris Teſtamenti*. Sein Auszug daraus,

(f) Aubertus Miraeus in *Scriptoribus ſaeculi XVII*. p. 286.

(g) Anacephalaeoſis, id eſt, ſumma capita rerum a Regibus Luſitaniae geſtarum cum deſcriptione eiusdem regni Luſitanici, Antwerpiae 1621. 4.

(h) Miraeus l. c. p. 294. 295.

aus, *Epitome Annalium*, iſt 1635. zu Paris gedruckt. Johannes Baptiſta Ferrarius lebte zu Rom und ſchrieb um das Jahr 1633. *Florum ſeu de Florum cultura.* Ein Hungariſcher Jeſuite hat in neuern Zeiten ſogar vom Gartenbau geſchrieben, ein Bruder des Erzbiſchofs zu Gran. Paul Laymann, ein Teutſcher, deſſen *Theologia moralis* getadelt iſt, lehrte in Italien, Frankreich und Teutſchland, ſtritte wider die Benedictiner und ſtarb zu Coſtniz 1635. Jacob Sirmond bleibet mehr in gutem Andenken, als Guilielm Lamermann, aus Ardueme, Kaiſer Ferdinands des II. Beichtvater und Rektor des Collegii zu Wien, der den Benedictinern ſchädlich ſeyn wollte. Joannes Ludevicus de la Cerda, aus Toledo, iſt wegen ſeiner lateiniſchen Commentarien über den Virgilius unvergeßlich. Es werden noch unten viele Jeſuiten vorkommen.

Der zweyte Abſchnitt.

Von der Gelehrſamkeit der Jeſuiten in Sprachen, in den Geſchichten, der Philoſophie und in der Mathematike.

§. 332.

Die Verdienſte der Jeſuiten um die Erleuchtung des Reichs China und um die Sineſiſchen Sprachen.

Man muß die Jeſuiten unter ihren vielen Veränderungen und in vielen Verhältniſſen beſchauen und erwegen, wenn man ſich von ihnen einen vollſtändigen Begrif machen will. Denn wir treffen unter ihnen Hofleute, Staatsräthe, Kardinäle, Prieſter, Gelehrte, Krieger, Haushälter und Regenten, an. Wir finden unter ihnen Gelehrte von vielen Klaſſen. Ihre Mathematikverſtändigen ſind ehedem in China und Siam bewundert worden. Sie haben den Sineſen eine gründliche Karte oder Landtafel des Reichs China geliefert. Johann Adam Schall, aus Cöln, ein Jeſuite und Mandarine des erſten Rangs, war eine Zeitlang Sternwahrſager des Sineſiſchen Königs, und gab Neue Regeln eines Kalenders oder Almanachs, zufolge der Aſtrologie Europens, in Peking heraus. Der Dominicaner P. Johann Garcias betrachtete (i) dieſen Kalender in China ſehr genau. Es wollten ihm die Zeichen oder Anzeigen des Kalen-

(i) *Le Morale pratique des Jeſuites* Vol. II. p. 93.

Kalenders (k) gar nicht gefallen, welche den Leſern die Tage entdeckten, an welchen man daſelbſt gewiſſen Götzen oder den verſtorbenen Vorfahren zu opfern gewohnet iſt. Verſchiedene Jeſuiten haben durch ihre aſtronomiſchen Wahrnehmungen die Geographie verbeſſert und uns die Stellen des Erdbodens gewieſen, wohin wir zwiſchen Süd und Nord, Weſt und Oſt, eine Stadt oder einen andern beſtimmten Platz zeichnen oder ſetzen ſollen. Zu Peking in China werden itzt noch künſtliche Erd- und Himmelskugeln aufbehalten, welche aus der Arbeit der Jeſuiten abſtammen. Des Ferdinand Verbieſts Sineſiſche Erdkugel (l) verdienet alle Achtung. Der franzöſiſche Jeſuite E. Souciet hat eine Abhandlung von der Aſtronomie der Sineſen geliefert (m). Man erkennet daraus, daß die Sineſen die Erkenntniß des Himmels und die mathematiſche Erwegung der Sternen (n) allererſt von den Jeſuiten gelernet haben. Unſere geographiſche Erkenntniß des Reichs China, der Tartarey, und der Halbinſel Corea haben wir vornemlich den Jeſuiten zu verdanken. Der Jeſuite Johann Baptiſt du Halde hat aus ihren Landmeſſungen und aſtronomiſchen Wahrnehmungen eine Landtafel des Reichs China und der angrenzenden Länder gebildet und eine vortrefliche Erdbeſchreibung hinzugefüget. Sie kam zu Paris 1735. in Folio unter dem Titel heraus: *Deſcription geographique hiſtorique, chronologique, politique et phyſique de l'Empire de la Chine et de la Tartarie Chinoiſe.* Man hat dieſes Werk auch in unſere Sprache überſetzt und zu Roſtock in verſchiedenen Theilen ans Licht geſtellet. Der berühmte Johann Lorenz von Mosheim ſetzte eine vortrefliche Vorrede vor dieſe Ueberſetzung, worinn er das Mißionswerk der Jeſuiten in nähere Betrachtung zog. Der P. Florian Bahr hat aus Peking hieran verſchiedenes ausſetzen wollen (o). Die Hauptſtiche rühret

(k) Theophili Sigfridi Bayeri *de Horis Sinicis et Cyclo horario Commentationes. Accedit eiusdem Parergon Sinicum de Calendariis Sinicis*, Petropoli 1735. 4. *Noua Acta Erudit.* 1738. p. 520. ſ.

(l) T. S. Bayerus *de Ferdinandi Verbieſtii S. J. ſcriptis, praecipue vero de eius Globo terreſtri Sinico* To. VI. Miſcellaneorum Berolinenſium p. 280. ſ.

(m) *Iournal des Savans* 1732. Dec.

(n) *Obſervations mathematiques* T. I. II. Paris 1729. 4. T. III. 1732.

(o) Allerneueſte chineſiſche Merkwürdigkeiten und zugleich gründliche Widerlegung vieler ungleicher Berichte und Irrungen, welche Herr J. L. Mosheim — in ſeiner Erzählung der allerneueſten Kirchengeſchichte einflieſſen laſſen, aus Pekin geſchrieben von R. P. Florian Bahr, *Collegii* IHS im Kaiſerthum China *Rectore*, Augſpurg 1758. 8. neun Bogen.

ret er jedoch gar nicht, ſondern gehet mit hurtigen Schritten vorüber. Die ſogenannten erbaulichen Mißionsbriefe, welche in franzöſiſcher Sprache geſchrieben ſind und bis auf dieſen Tag zu Paris gedruckt und fortgeſetzt erſcheinen, ſind für die Geographie intereſſanter, als für die Vermehrung der neueſten Kirchengeſchichte. Ueberhaupt iſt die Sineſiſche Geſchichte durch die Herren Jeſuiten ſehr aufgekläret worden. Dieſes kann man auch von des Jeſuiten Johann Peters Maffei Mißionsgeſchichte durch den Orient (p) ſagen, wiewohl er von Oſtindien und Japon weitläuftiger, als von China, gehandelt. Der Jeſuite Michael Rogerius, welcher zehen Jahre in China Mißionär war, ſendete dem bekannten Anton Poſſevin verſchiedene Stoffen der Sineſiſchen Gelehrſamkeit. Dieſer hat ſie einem ſeiner beſten Werke (q) einverleibet. Ich darf den Matthäus Riccius nicht vergeſſen. Dieſer hielt ſich lange in China auf und beſchrieb in italiäniſcher Sprache das Bekehrungswerk der Jeſuiten in China. Ueber dieſe Handſchrift gerieth nachher ein Niederländer aus Duai, theilte die Abhandlung in fünf Bücher, und gab ſie zu Augſpurg 1615. fol. heraus (r). Der Titel des Buchs iſt alſo abgefaſſet: *Nicolaus Trigautius de Expeditione chriſtiana apud Sinenſes*. Im Jahre 1618. gieng Trigaut ſelbſt nach China. Martinus Martinius, aus Trient, beſchrieb nicht allein den Tarterkrieg wider China (s), ſondern auch das Land China ſelbſt. Das andere Buch führet die Aufſchrift: *Nouus Atlas Sinenſis, h. e.* Ausführliche Beſchreibung des groſſen Reichs Sina. Dies Werk iſt durch Johann Blaeu zu Amſterdam 1655. f. zum Drucke befordert. Martini war aus China von ſeinen jeſuitiſchen Geſellſchaftern nach Europa zum Pabſte abgeordnet, daß er als Procurator der chineſiſchen Jeſuiten dem Pabſte die ungünſtigen Berichte der Dominicaner wider die Jeſuiten und den päbſtlichen daher entſprungenen Unmuth aus dem Sinne räumen ſollte. Auf ſeiner Schiffahrt kam er auch nach Amſterdam, erwarb ſich bey den Verlegern daſelbſt groſſe Achtung, und gab hieſelbſt mehr als eine gelehrte Frucht ſeiner Feder heraus. In der gelehrten Sineſiſchen Geſchichte begieng er einige Fehler, weil damals der Krieg der Tartern alles in China auf zehen Jahre in Unruhe ſetzte. Die Dominikaner berichteten (t) von dieſem Martini,

(p) Io Petri Maffei *Res a ſocietate Ieſu in Oriente geſtae*, Coloniae 1578. 8.

(q) *Bibliothecae ſelectae* To. I. L. IX. c. 26. 27. 28. 29. p. 403. f.

(r) Aubertus Miraeus *de Statu religionis chriſtianae* L. I. c. 27. p. 176.

(s) *De Bello Tartarico Hiſtoria*, Amſtelod. 1655. 12. apud Ioh. Ianſſonium.

(t) *La Morale pratique des Ieſuites* Voll. II. p. 392.

Martini, daß er ſich in China über einem elfenbeinern, ſehr verguldeten, Tragethrone über den Schultern acht ſtarker Männer habe tragen laſſen, reich gekleidet, mit einem aus Golde geſtickten Drachen auf der Bruſt, und unter der Begleitung ſeiner Trabanten, Lanzenträger, Soldaten, Standarten und anderer Abzeichen der Würde. Man ſagt, dieſer Aufzug ſey damals den Mandarinen der erſten Ordnung gewöhnlich geweſen. Der Jeſuite Athanaſius Kircherus iſt nicht ſelbſt in China gekommen. Er hat ſein Werk, welches in der kirchlichen und gelehrten Geſchichte beſſer iſt, als in der Staatshiſtorie, aus anderer Jeſuiten Schriften zuſammen gewebet (u). Der Jeſuite Johann Adam Schall, ein gebohrner Teutſcher, hat ſich in der Mitte des vorigen Jahrhunderts und überhaupt funfzig Jahre in China aufgehalten. Er machte als Mandarine des erſten Ranges in China einen prächtigen Aufzug. Aus ſeinen Briefen hat man von dem Mißionswerke daſelbſt einen Auszug geliefert, worinn aber von der Aſtronomie ſehr viel, von der Kirchengeſchichte ſehr wenig und von der gelehrten Hiſtorie faſt nichts befindlich iſt. Die Aufſchrift des Auszugs *Hiſtorica relatio de ortu et progreſſu fidei orthodoxae in regno Chinenſi*, iſt zu Wien 1655. 8. und zu Augſprug 1672. 8. gedruckt erſchienen. Er gehet vom Jahre 1581 bis 1669. fort. Joſeph Suarius hat ſeine Erzählung in lateiniſcher Sprache bis zum Jahre 1692. gewebet (x) und ſie iſt eine Fortſetzung des vorigen Buchs. P. Charles Gobien, ein franzöſiſcher Jeſuite, ſchrieb in ſeiner Mutterſprache von dem Edikte des Kaiſers in China, welches den Jeſuiten nach Wunſche 1692. durch daſſelbe Reich publicirt wurde. Man hat ſein Buch ins Teutſche überſetzt. Louis le Comte ſchrieb das heutige Sina. Ich habe die teutſche Ueberſetzung aus Frankreich 1699. 12. in Händen. Die beyden letzten Schriften ſind von den Dominicanern angegriffen. Die Jeſuiten haben ſich wider ihre Widerſprecher verantwortet. Dieſer Streit über die Jeſuitiſche Beybehaltung der Sineſiſchen heidniſchen Ceremonien nahm ſchon 1645. ſeinen Anfang und iſt von Johann Franz Buddeus (y), Zacharia Grapen (z) und andern Gelehrten (a) beſchrieben. Wir werden drunten einen kurzen Abriß davon liefern. Die Abbildung des jetzigen

(u) *China illuſtrata* Amſtel. 1667. fol.

(x) Sie ſtehet in Gottfried Wilhelm Leibnitzens *Nouiſſimis Sinicis* 1697. 8.

(y) *Diſſ. de ſuperſtitioſo mortuorum apud Sinenſes cultu* Hal. 1701. 4. et in *Analectis hiſtoriae philoſophicae* p. 274. ſ. Hal. 1706. 8.

(z) *Theologia Sinenſium* Roſtochi 1708. 4.

(a) Antoine Arnaud *la Morale pratique des Jeſuites* Vol. III - VIII.

gen Sineſiſchen Regenten Cham=hy rühret aus der Feder des franzöſiſchen Jeſuiten Joachim Buvet her (b). Leibniz hat ſie aus dem franzöſiſchen Kleide in ein gutes lateiniſches Kleid verſetzt und ſeiner Sammlung, welche *Nouiſſima Sinica* betitelt iſt, einverleibet. Ludewig le Comte, einer der berühmteſten jeſuitiſchen Mißionärs nach China, machte ſich durch ſeine Nachrichten von dem Bekehrungswerke der Jeſuiten in China ſehr bekannt. Denn er hatte ſeine Schriften alſo eingerichtet, daß ſie den Dominicanern und ihren Anklagen, wider die jeſuitiſchen Mißionsanſtalten in China, als eine Verantwortung entgegen ſtehen ſollten. Dahin zielte ſein Buch *Nouveaux Memoires ſur l'état préſent de la Chine*, welches zu Paris 1696. 8. zum erſtenmale das Licht erblickte. Er gab nachher auch Erklärungen drüber heraus, welche ſeinen Widerſprechern nicht anderſt vorkamen, als ein Gewebe, worinn die Pelagianiſterey der Grundſtof iſt. Carl Gobien unterſtützte die Abſicht des le Comte vermittelſt ſeiner Schrift *Hiſtoire de l'Edit l'Empereur de la Chine, en faveur de la religion chretienne*, welche im Jahre 1698. zu Paris in Duodez aus der Preſſe gehoben worden, und an welches er die kleine Abhandlung gehängt, welche die Aufſchrift führet: *Eclairciſſement donné à Monſeigneur le Duc du Maine ſur les honneurs, que les Chinois rendent à Confucius et aux Morts.* In dieſer Abhandlung trachtet er zu erweiſen, daß die Ehrenbezeigungen, welche man in China dem Confucius und den Verſtorbenen erzeiget, eine politiſche Ceremonie ſey, welche an ſich gar nichts abergläubiſches begreiſe. Dieſen Jeſuiten vertheidigte ſein Ordensgenoſſe Ludewig le Comte. Dieſer gab nicht minder einen Brief an den gedachten Herzog heraus *ſur les ceremonies de la Chine.* Dieſe verdoppelte Erdreiſtung regte die Galle der Dominicaner. Ihr berühmter Ordensgenoſſe Natalis Alexander ſchrieb ſofort einen Brief wider den le Comte und ſtellete ihn an das Licht. Der Titel war: *Lettre d'un Docteur de l'ordre de S. Dominique ſur les ceremonies de la Chine au R. P. le Comte de la compagnie de Ieſus.* Nicht lange hierauf trat ein Mahler auf die gelehrte Schaubühne und erklärte das Mißionswerk der Jeſuiten und alle ihre Anſtalten in China für unbefleckt und engelrein. Wenn wir ſein Buch *Relation du voyage fait à la Chine ſur le Vaiſſeau Amphitrite en l'année 1698. par le Sieur Ghirardini Peintre Italien* durchſehen, ſo treffen wir einen Jeſuiten oder

(b) Andere hieher gehörige Schriften findet man To. II. *Sagittarianae Introductionis in Hiſtoriam eccleſiaſticam* p. 269. ſ. Ienae 1718. 4.

oder einen groſſen Gönner der Jeſuiten darinn an. Des le Comte und des Gobiens vorhin angezeigte Schriften hatten das Glück, daß der Abt Prior dieſelben ſeiner genauen Durchleſung würdigte; und zugleich das Unglück, daß dieſer daraus Sätze ſammlete, welche ihm nicht rechtgläubig zu ſeyn ſchienen. Er übergab dieſe Sätze den Sorbonniſchen Theologen zu Paris. Dieſe Herren verdammeten (e) gedachte Sätze 1700. 18. Oct. Die Jeſuiten nahmen dieſen Unwillen ſehr ungnädig auf. Sie ſagten, die Vorwürfe, welche man ihnen gegen ihre Sineſiſchen Religionsanſtalten zu machen pflegte, wären durch die Erläuterungen, *eclairciſſemens*, des le Comte und des Gobiens hinlänglich beantwortet. Als der gelehrten Welt in Frankreich dieſe Antwort keine Gnüge that, gaben die Jeſuiten ihr Urtheil über das Sorbonniſche verdammende Urtheil: *Cenſure de la cenſure faite à la Sorbonne*, heraus. Hierauf wurde der Streit ernſtlich, und es erfolgte nunmehr ein Stoß auf den andern. Die Jeſuiten wollten ſich nicht überwinden noch in die Flucht treiben laſſen. Der päbſtliche Nuntius zu Paris ſahe es nicht ungerne, daß die Sorbonniſche Geſellſchaft ſich den Jeſuiten widerſetzte. Für die Sorbonne kam wider die jeſuitiſche Vertheidigungsſchrift noch im Jahre 1700. eine Verantwortung zum Vorſchein. Dieſe war betitelt: *Remarques d'un Docteur en Theologie ſur la proteſtation des Ieſuites, avec une reponſe au nouveau libelle de ces Peres contra la cenſure de la Sorbonne.* Es wird nicht allein die Cenſur der Sorbonniſchen Theologen darinn beſtätigt, ſondern auch gezeigt, daß Ludewig le Comte in ſeinen Erläuterungen viele Pelagianiſche Sätze eingeſtreuet habe. Die Jeſuiten konnten dieſen Pfeffer nicht verdäuen. Sie gaben gegen die Sorbonniſchen Anmerkungen eine kleine Schrift heraus: *Réponſe aux Remarques de M. ſur la proteſtation du P. le Gobien.* Faſt zu gleicher Zeit lieſſen ſie noch eine andere Schrift ausfliegen, welche den Titel führte: *Reflexions ſur la cenſure publiée ſous le nom de la Faculté de Theologie de Paris contre les livres intitulez* Nouveaux Memoires — Dieſe Schrift iſt nicht übel gerathen, jedoch mit der gewöhnlichen Erhabenheit ausgefüllet. Die Jeſuiten wollten itzt die Sorbonniſchen Theologen überſchreien und die Sache in den Stand ſetzen, daß man zuletzt nicht mehr erkennen könnte, daß ſie etwa geirret hätten. Es wurde aus der Preſſe eine Schrift gehoben, welche den Titel hatte: *Iournal hiſtorique*

(e) Durch die Schrift *Cenſure de quelques propoſitions des* PP. *le Comte et le Gobien Ieſuites.*

rique des aſſemblées tenues en Sorbonne pour condamnes les Memoires de China. Man ſagte damals durchgehends, daß der Jeſuite Carl Gobien der Verfaſſer derſelben geweſen wäre. Hierauf erfolgte die Antwort für die Sorbonne unter der Aufſchrift: *Lettre d'un Docteur ſur ce qui ſe paſſe dans les Aſſemblées de la Faculté de Theologie de Paris* — Es rettete auch ein lateiniſcher Schriftſteller die Ehre der Sorbonne wider die Jeſuiten, und zeigte, daß ihre Cenſur gegründet ſey. Das Buch führte den Titel: *Tractatus dogmaticus de Vocatione gentium, quo doctrina S. Facultatis Pariſienſis probatur eiusque Cenſurae aequitas defenditur, fidei in Chriſtum neceſſitas ad ſalutem ex S. Scripturis ac traditione demonſtratur.* Die Dominicaner ſaſſen bey dieſem Federkriege nicht müßig. Sie ſchoſſen wider die Jeſuiten auch einige Cartaunen los. Sie gaben zu Paris 1700. 12. heraus: *Refutation d'une pretendue Reſponſe à l'Ecrit, intitulé, Cenſures de quelques propoſitions des P. P. le Comte et le Gobien Ieſuites refutée par les Ecrits des Dominicains* — Die Dominicaner überſetzten des Longobardus Buch ins Franzöſiſche, welcher unter den jeſuitiſchen Mißionären in China vorzeiten das Haupt, Superior geweſen und ſolche Sätze geäuſſert hatte, welche mit den Lehren der neuern Jeſuiten nicht übereinſtimmen. An dieſes Buch hängten ſie des Antonius de S. Maria, eines Haupts der Minoritiſchen Mißionarien, Erzählung, welcher die Bekehrungsanſtalten der Jeſuiten gerühret hatte. Die Dominicaner zeigten ferner, daß le Comte in ſeinem Buche *Memoires ſur l'Etat préſent de la Chine* Romanen gemacht. Dies zeigten ſie durch dieſe kleine Schrift: *Copie d'une lettre de Mr. Maigrot* (d) *à Mr. Charmot du 2 Ianvier* 1699. *recûe à Paris en Aout* 1700. Die Jeſuiten ſetzten der andern Schrift der Dominicaner eine ähnliche Schrift entgegen, nemlich das lateiniſche Werk Dominici Sarpetri, welcher eine ganz andere Erzählung von den Chineſiſchen Bekehrungsanſtalten gemacht hatte, als der Longobardus. Im Jahre 1701. gaben die Dominicaner die Lebensgeſchichte des Johannes Baptiſta de Moralez zu Paris heraus. Dieſer Moralez war ein Spanier, ein Dominicaner, ein Mißionär in den Reichen Camboja und China, ſchrieb ein Sineſiſch

(d) Carl Maigrot war Prieſter und Vicarius Apoſtolicus in China. Er ſtattete aus Changlo, der Provinz Fokien, Bericht ab von der Aufführung der jeſuitiſchen Mißionarien daſelbſt und ihren Lehren, und ſtrittigen Gebräuchen, 1693. 26. März. Man findet denſelben in *Bullario magno Romano* To. VIII. p. 388. 389. Er war Doctor der Sorbonne und hernach Biſchof zu Cogni.

ſich Wörterbuch und nebſt andern Büchern ſein Werk *Hiſtoria euangelica de China*, und ſtarb im 71. Jahre 1664. 17. Sept. Die Dominicaner nennen ihn den groſſen Apoſtel der Sineſen. Er iſt der erſte Dominicaner geweſen, welcher auf die Sineſiſchen Bekehrungsanſtalten genaue Achtung gewendet und ſein Mißfallen darüber bezeuget hat. Aus ſeinen Erzählungen und Schriften iſt das Buch *La vie du grand Apotre de la Chine, le venerable Pere Jean Baptiſte de Moralés*, genommen. Dieſe Schrift und die Denkwürdigkeiten des le Comte ſtimmen ſo ſehr überein, als der Himmel und die Hölle. Es erfolgten auch noch einige Schriften für die Sorbonne. Ludewig Ellies du Pin vertheidigte die Cenſur der Sorbonne und widerlegte zugleich den Satz des le Comte und anderer Jeſuiten, welche behaupten wollten, die Sineſen wären 2000. Jahre in der wahren Religion ſtehen geblieben und hätten noch itzt daraus einige Reſte. Seine Schrift führet den Titel: *Defenſe de la Cenſure de la Faculté de Theologie de Paris du 18. Oct. 1700. contre les propoſitions des livres intitulez Nouveaux Memoires ſur l'etat de la Chine.* Wegen des andern Artikels inſonderheit regte ſich Herr Couleau in ſeiner 1701. zu Paris herausgegebenen Schrift: *Iudicium vnius e ſocietate Sorbonica doctoris de propoſitionibus quibusdam circa antiquam Sinarum religionem, ad ſacram facultatem Pariſienſem.* Er ſtand auf der Seite des le Comte, und zeigte nicht minder eine groſſe Gelehrſamkeit, als auch einen ausnehmenden Witz. Dieſer Artikel muß aus den alten klaßiſchen Büchern der Sineſen ausgemachet und beſtimmet werden. Chriſtian Kortholt, Däniſcher Geſandſchaftsprediger zu Wien, hat ſich nicht geſcheuet, noch im Jahre 1735. gedachten Satz nach des le Comte und des Couleau Meynung zu behaupten (e). Die klaßiſchen Bücher der Sineſen erſtrecken ſich auf neune. Die erſten fünfe werden **Ukim** genennet. Das erſte heiſſet *Xu-kim*, das andere *Xi-kim*, das dritte *Ve-kim*, das vierte *Chun-Cieu*, und das fünfte *Liki*. Das Buch *Ve-kim* wird, dem Stifter des Volks der Sineſen, dem Fohi, zugeſchrieben, und beſtehet aus theils ganzen, theils gebrochenen kleinen Linien, aus deren mannigfaltiger Zuſammenfügung 64. Figuren entſtanden ſind. Die Sineſen wiſſen ſelbſt nicht, wie ſich dieſes Räthſel auflöſen laſſe (f). Leibniz meynte, es wäre darinn eine Rechnung mit zween

(e) In *Diſſert. prooemiali ad* Vol. II. Epiſtolarum Leibnitii ad diuerſos Lipſ. 1735. 8.

(f) Philippus Couplet liefert dieſe Schrift in *Diſſ. prooemiali* vor ſeinem Buche *Confucius Sinarum philoſophus* Paris. 1687. fol.

Zeichen der Zählung enthalten. Die übrigen vier Bücher ſind den Europäern noch niemals ganz mitgetheilet. Couplet lieferte in der Vorrede über ſein Werk *Chronologia Sinica* und vor ſeinem Confucius das vornehmſte daraus. Die übrigen vier klaßiſchen Bücher werden Suxu genennet. Die erſten drey ſind des Confucius Arbeit, das vierte des Memci. Vier Jeſuiten, worunter Philipp Couplet der vornehmſte war, überſetzten die erſten drey Bücher ins Lateiniſche und gaben dieſe Ueberſetzung zu Paris 1687. unter dem Titel *Confucius Sinarum philoſophus* heraus. Couplet ließ ſeine Einleitung, *declarationem prooemialem*, und eine Chronologie der Sineſiſchen Geſchichte (g) vor dieſes Buch auf die Spitze ſetzen. Das vierte klaßiſche Buch hat der Jeſuite Franz Noëll, welcher 20. Jahr auf die Erlernung der Sineſiſchen Sprache gewendet, ins Lateiniſche überſetzt und zu Prag drucken laſſen. Die Aufſchrift ſeiner Ueberſetzung iſt dieſe: *Sinenſis Imperii libri claſſici IV. e Sinico idiomate in latinum traducti a P. Franciſco Noël ſocietat. Ieſu Miſſionario*, Pragae 1711. 4. Dieſes Buch iſt insgemein ſehr rar. Es enthält dies Werk auch die Ueberſetzung der drey Bücher des Confucius, welche die vorhin angezeigten vier Jeſuiten überſetzt hatten. Es klinget demnach wunderlich, wenn der ſeel. Jacob Friederich Reimman (h) dieſes als einen Fehler der Rede Chriſtian Wolfs von der praktiſchen Philoſophie der Sineſer bezeichnet, daß dieſer nur die lateiniſchen Ueberſetzungen Franz Noels gehabt, und zu ſeiner Rede den Confucius des Cuplets nicht eingeſehen. *Coupleti Confucium poſt habitam orationem demum vidit. Solius Franciſci Noëllii translationes habuit ad manus.* Hatte Wolf des Noels Buch, ſo hatte er zugleich den Confucius des Cuplets (i). Die erſte Ausgabe der Rede des berühmten Wolfs hatte ein Ungenannter herausgegeben (k). Er, Wolf, erkannte ſie nicht gänzlich für ſeinen Aufſatz, ſondern gab ſeinen ächten Aufſatz ſelbſt mit Anmerkungen heraus (l). Was Georg Bernhard Bülfinger von der praktiſchen Philoſophie der Sineſen geſchrieben, daſſelbe iſt vortreflich. Aber wie würde er oder andere davon etwas haben ſchreiben und urtheilen können, wenn die Jeſuiten den Europäern nicht die vier klaßiſchen Bücher der Sineſen überſetzt und in die Hände gegeben hätten?

(g) *Chronologia Monarchiae Sinicae.*

(h) In *Hiſtoria literaria Sinenſium* p. 52. Brunſv. et Hildeſiae 1741. 8.

(i) Iac. Frid. Reimmanni *Hiſtoria philoſophiae Sinenſis* p. 20. Brunſv. 1724. 4.

(k) Chriſtian Wolf in der Vorrede zum folgenden Buche.

(l) Chriſtiani Wolfii *Oratio de Sinarum philoſophia practica* Francof. ad M. 1726. 4.

hätten? Man muß es zum Ruhme der Jeſuiten ſagen, daß ſie viele Schriften wegen ihrer Sineſiſchen Bekehrungsanſtalten verfertigt haben. Athanaſius Kircherus liefert uns dieſelben (m) nach ihren Titeln bis etwa zum Jahre 1667. Ich weiß es nicht zu beſtimmen, wo man die Fortſetzung dieſes Regiſters antreffen müſſe. Carl Gobien, Johann Baptiſt du Halde, und andere Jeſuiten, welche ſeit 1701. Sammlungen der Briefe von ihrem Mißionsgeſchäfte herausgegeben, müſſen hieſelbſt nicht vergeſſen werden, weil ſie anfänglich inſonderheit auf ihre Sineſiſchen Anſtalten ihre Abſicht richteten. Der erſte Titel dieſer Briefe war dieſer: *Lettres de quelques Miſſionaires de la Compagnie de Ieſus, ecrites de la Chine et des Indes Orientales.* Der Titel iſt nachher mehr als einmal geändert. Ich erinnere mich noch billig des Jeſuiten P. Gouye, welcher zu Paris 1688. und 1691. zwey Bände aſtronomiſcher Wahrnehmungen herausgegeben, welche von ſeinen Ordensgenoſſen in Oſtindien, Siam und China gemachet und niedergeſchrieben waren. Der P. Gaubil, ein Jeſuite, hat uns eine Geſchichte von dem groſſen Gengiſchkan (n), nicht minder eine Geſchichte der Sineſiſchen Aſtronomie (o) hinterlaſſen. Die Herren Jeſuiten würdigen nicht ſelten, unter ihren Mißionsanſtalten, auch die natürlichen Gegenſtände der Arzeneyen und haushälteriſchen Hülfsmittel ihrer Aufmerkſamkeit. Die Sineſen machen den beſten Fernis. Der Jeſuite P. Bonanni, ein Italiäner, hat auf die Verfertigung deſſelben ſehr genaue Achtung gegeben, um eine Nachahmung zu Stande zu bringen. Er ſchrieb ein italiäniſches Buch davon. Man überſetzte es in die franzöſiſche Sprache, und ſtellete es zu Paris 1723. 12. ans Licht (p). Wenn wir dieſe angeführten Nachrichten unter einen einzigen Blick ziehen, ſo müſſen wir bekennen, daß die Verdienſte der Jeſuiten um die Geographie der Reiche, und inſonderheit des Reichs China, um die Geſchichte dieſes Reichs und der angrenzenden Länder ſehr groß ſeyn. Selbſt die Streitigkeiten, worinn ſie wegen des Sineſiſchen und Oſtindianiſchen Bekehrungswerks verflochten worden, haben viele Theile der Sineſiſchen Geſchichte aufgekläret und inſonderheit einen wichtigen Artikel der Kirchenhiſtorie dargeleget.

(m) In *China illuſtrata* P. II. c. 10. p. 117. Amſtelod. 1667. f.

(n) *Hiſtoire de Gentghiczhan et de toute la dinaſtie des Mongus, ſes ſucceſſeurs, conquerans de la Chine,* à Paris 1739. 4.

(o) To. II. *Obſervations mathematiques* par Souciet, à Paris 1732. 4. *Acta Erudit. lat.* 1732. p. 370.

(p) *Traité des Vernis, où l'on donne la maniere d'en compoſer un, qui reſſemble parfaitement à celui de la Chine.*

In der Chronologie hat man freylich eine lange Zeit Fehltritte und Sineſiſche Irrthümer begangen. Aber man würde auch dieſe nicht eingeſehen und gemerket haben, wenn uns die Herren Jeſuiten nicht den Stof dargereichet hätten, woraus ſich endlich das heitere Licht der Wahrheit zu Tage geleget. Man glaubt nicht mehr, daß die Sineſen eine uralte (q) Landesgeſchichte haben, welche über die groſſe Sündfluth ſich vorwärts hinaus erſtrecket. Man hat Beweiſe gefunden, daß die Sineſen die groſſe Finſterniß, welche über das gelobte Land, da JEſus am Kreuze hieng, einfiel, nicht wahrgenommen haben (r). Zuletzt dürfen wir dem Kaiſer des Reichs China, Cam Hi, dieſen Ruhm nicht entziehen, daß er die Jeſuiten vornemlich in den Stand geſetzt habe, eine richtige Geſchichte und Geographie deſſelben Landes zu liefern. Denn er ließ zehen bis zwölf Jeſuiten viele Jahre durch ſein ganzes Reich herumreiſen, auf daß ſie alles anmerkten, daß ſie die Entfernungen der Oerter mäſſen und die Lagen derſelben, auch vermittelſt der Aſtronomie, beſtimmeten (s). Die Jeſuiten, welche ſich in China dem Miſſionswerke von 1581. bis 1681. unterzogen gehabt, ſind von den Jeſuiten ſelbſt beſchrieben (t). Herr Johann Baptiſt du Halde hat in ſeiner Beſchreibung des Reichs China auch die übrigen hinzugefüget. Niemand hat ſich mehr, als die Jeſuiten, um die Sineſiſche Sprache und ihre Erlernung, auch Bekanntmachung in Europa, Mühe gegeben. Was Jacobus Golius davon wußte, das hatte er dem Jeſuiten Martini zu verdanken. Den kleinen Begrif, welchen Thomas Hyde davon hatte, überkam er durch den franzöſiſchen Jeſuiten Philipp Couplet. Ich muß es nicht vergeſſen, daß die Jeſuiten die gemeine Sineſiſche Landſprache zu ihren Bekehrungsanſtalten gebrauchet; aber auch, ſobald ſie zur Würde des Mandarinenſtandes erhoben worden, die Mandariniſchen Bilderſchriften haben genauer erlernen müſſen, falls ſie dieſe weit ſchwerere Sprache vorhin noch nicht gefaſſet gehabt. Stephan Fourmont, Königlicher Unterbibliothekarius zu Paris und Profeſſor der arabiſchen Sprache, welcher die Sineſiſche Sprache von dem

Jeſuiten

(q) Nyens, eines Unterkönigs zu Canton, Jahrregiſter, zeiget, daß die wahre Geſchichte vom 424ten Jahre vor Chriſti Geburt vom Kaiſer Lievang ihren Anfang nehme, und das Aeltere aus verworrenen Traditionen beſtehe, folglich fabelhaft ſey.

(r) Theophilus Sigfridus Baierus *in Diſſ. de Eclipſi Sinica.* Bibliotheque Germanique To. V p. 1.

(s) *Acta Erudit.* Lipſ lat. 1730. p. 87.

(t) *Catalogus Patrum* S. I. *qui ab anno* 1581. *vsque* 1681 *in imperio Sinarum* I. C. *fidem propugnarunt, vbi ſingulorum nomina, ingreſſus, praedicatio, mors, ſepultura, libri Sinice editi, referuntur.* Dilingae 1687. 4.

Jeſuiten Hoamg 1711. gelernet, giebt uns von dieſen Umſtänden und von den Büchern, welche durch die Jeſuiten in Sineſiſcher Sprache abgefaſſet ſind, angenehme Nachrichten (u). Wir werden nachher, wenn die eigentliche Abhandlungen von den Chineſiſchen Mißionsſtreitigkeiten erzählet werden, hiedurch geſchickt ſeyn, alles deſto beſſer zu verſtehen.

§. 333.

Der Jeſuite Turrian ſuchet ſich Verdienſte um apoſtoliſche Schriften zu erwerben.

Der Jeſuite Franciscus Turrianus machte ſich in der Mitte des XV. Jahrhunderts an die ſogenannte Apoſtoliſchen Satzungen und Regeln. Er meynte, ſie ſtammeten von den Apoſteln her. Jene gab er ſehr prächtig heraus zu Venedig unter dem Titel: Διαταγαι των ἁγιων Αποστολων δια Κλημεντος του Ρωμαιων Επισκοπου τε και πολιτου καθολικη διδασκαλια. δια βιβλιων οκτὼ Φραγκισκου Πρεσβυτερου τοῦ Τουρριανοῦ προλεγομενα καὶ σχόλια ἀπολογητικά τε και ἐξηγητικά ἐις τὰς αὐτὰς διαταγάς. Ταῦτα νῦν πρῶτον ἐτυπώθη. Conſtitutiones Sanctorum Apoſtolorum Doctrina Catholica a *Clemente* Romano Epiſcopo, et eius ſcripta libris octo. Franciſci Turriani Prolegomena, et explanationes apologeticae in easdem Conſtitutiones. Haec nunc primum impreſſa ſunt. Cum priuilegio Caeſ. Maieſtatis, et Illuſtriſſ. Senatus Veneti. Venetiis, ex officina *Iordani Zileti.* MDLXIII. 4. (foll. 195. Prolegomena 18. foll.) Dieſe Ausgabe, welche ſehr rar iſt (x), war für wenig Leſer. Dies war die Urſache, daß der nemliche Verleger zu Venedig in eben demſelben Jahre nur die lateiniſche Ueberſetzung lieferte. Der Titel kam in dieſer neuen Ausgabe alſo zu ſtehen (y): *De Conſtitutionibus Apoſtolicis, B. Clemente Romano Auctore, libri octo nunc primum e tenebris eruti, et ad orthodoxam fidem aſtruendam apprime vtiles.* Io. Carolo Bovio *Epiſcopo Oſtunenſi Interpret.* 4. *eiusdem Scholia in loca, quae dubitationem aliquam habere videntur. Rerum et verborum memorabilium Index. Venetiis ex Officina* Iordani Zileti, 1563. 4. Dieſe Ausgabe iſt von gleicher Seltenheit, als die vorige (z).

(u) In *Meditationibus Sinicis* Paris. 1737. fol. Conf. Theophili Sigfridi Bayeri *Muſeum Sinicum* Petropoli 1730. 8.

(x) David Clement *Bibliotheque curieuſe, hiſtorique et critique* To. VII. p. 180. 181. 182. à Leipſic 1757. 4.

(y) Lionardo Nicodemi in der Schrift *Addizioni alla Bibliotheca Napoletana* p. 119. in Napoli 1683. fol.

(z) *Bibliotheca* Danielis Salthenii, Regiomonti 1751. 8. p. 344.

Dieſe lateiniſche Ausgabe iſt ſofort zu Antwerpen 1564. 12. von 217. Blättern, nachgedrucket. Thomas Ittig, welcher in der Kirchengeſchichte eine ausnehmende Stärke beſaß, hat von der griechiſchen Ausgabe des Turrians ſo wenig gewußt, daß er auch die lateiniſche nicht geſehen gehabt (a). Bovius erhielt das Erzbiſchofthum zu Brundus und ſtarb zu Oſtun im Jahre 1570. (b). Man hatte kaum im Jahre 1546. von den apoſtoliſchen Conſtitutionen Nachricht empfangen, als die Jeſuiten glaubten, man könnte daraus die älteſten Lehren und Gebräuche der chriſtlichen Kirche lernen. Carl Capellius hatte dieſe Conſtitutionen in der Inſel Creta oder Candia gefunden. Er gab daraus einen lateiniſchen Auszug zu Ingolſtadt 1546. 8. ans Licht. Crabbius ſchaltete denſelben in ſeine andere Ausgabe der Concilien 1551. Franz Turrian machte eine neue lateiniſche Ueberſetzung aus dem griechiſchen Texte, welche er mit einer langen Vorrede und mit Erklärungen zu Antwerpen 1578. 8. durch die Plantiner zum Drucke brachte und ans Licht ſtellete. Laurentius Surius hatte die lateiniſche Ueberſetzung des Bovii in ſeine Cölniſche Ausgabe der Concilien 1567. aufgenommen. Im folgenden Jahre wurde ſie in der Ausgabe der Werke des römiſchen Clemens zu Paris wiederholet. Dominicus Nicolinus unterzog ſich zu Venedig 1585. einer neuen Ausgabe der Concilien, und nahm in ſeine Sammlung auch die apoſtoliſchen Conſtitutionen auf, wie ſie Turrian 1578. zu Antwerpen hatte erſcheinen laſſen. Dieſe Ausgabe Turrians iſt auch in der Conciliensammlung befindlich, welche Severinus Binius zu Cöln 1606. durch den Druck gemeinnützlich machte. Jedoch trift man hieſelbſt nichts als die lateiniſche Ueberſetzung des Turrians an. Die Vorerinnerungen und die Anmerkungen ließ Binius weg. Als er im Jahre 1618. ſeine Sammlung wieder auflegte, warf er ſogar die gedachte lateiniſche Ueberſetzung heraus. Dieſen Fehler, wenn es einer war, erſetzte der berühmte franzöſiſche Jeſuite Fronto Ducäus in ſeiner Ausgabe der Anmerkungen des Johannis Zonarä über die Regeln der Apoſtel und Concilien, zu Paris 1618. 4. Dieſe Anmerkungen haben den Titel: *Zonarae in canones Apoſtolorum et conciliorum Scholia.* Hieſelbſt findet man den griechiſchen Text der Conſtitutionen aus der Turrianiſchen Ausgabe von 1563. und Turrians lateiniſche Ueberſetzung von 1578. Philipp Labbe und Gabriel Coſſart, beyde Jeſuiten, haben den griechiſchen Text und

(a) Diſſ. de Pſeudepigraphis Chriſti, Mariae et Apoſtolorum c. 12 §. 190.

(b) Ferdinandus Ughellus in *Italia ſacra* p. 60. 70. edit. pr.

und dieſe Ueberſetzung in ihrer groſſen pariſiſchen Concilienſammlung wieder abdrucken laſſen. Die beſte Ausgabe der apoſtoliſchen Conſtitutionen findet man in der Sammlung, welche Johannes Baptiſta Cotelerius in ſeiner Sammlung der Schriften der erſten Väter mit vortreflichen Erläuterungen zu Paris 1672. in zween Folianten hat abdrucken laſſen (c). Johannes Clericus, Profeſſor am Arminianiſchen Gymnaſio zu Amſterdam, ließ dieſe Ausgabe wieder auflegen, unter dem Titel: *SS. Patrum, qui temporibus Apoſtolicis floruerunt, Barnabae, Clementis, Hermae, Ignatii, Polycarpi vera et ſuppoſititia ed. I. B. Cotelerius, ſocietatis Sorbonicae Theologus. Editio II. quam curauit* Io. Clericus *Amſtelodami* 1724. f. To. I. II. Clericus hat noch einige auserleſene Abhandlungen hinzugeſetzt, nemlich Guil. Beveregii *Codicem Canonum primitiuae Eccleſiae* (d), Iac. Vſſerii *Diſſertationes Ignatianas,* und Ioann. Pearſoni *Vindicias Epiſtolarum S. Ignatii.* William Whiſton, der auſſerordentliche Engelländer, trat noch in neuern Zeiten zu Turrians Meynung und ſuchte Gründe auf (e), um die apoſtolichen Verordnungen, *Conſtitutiones Apoſtolicas*, den Apoſteln ſelbſt zuzuſchreiben. Er fand darinnen einige arianiſche Brocken. Dieſe gefielen ihm. Hierauf gedachte er die Apoſtel zu ſeinen Partheygenoſſen zu machen. Um dieſe Abſicht zu erreichen, wollte er die ſogenannten Apoſtoliſchen Conſtitutionen und die arabiſche Didascalia dem Aufſatze der Apoſtel beymeſſen. Stapleton und Bovius ſtimmeten mit dem P. Turrian überein. Jedoch merkten geſcheute Beurtheiler der alten Schriften unter den Römiſchkatholiſchen ſelbſt gar bald, daß die mehrgedachten Conſtitutionen unächte Waare wären, die im vierten und fünften Jahrhundert ausgehecket worden, um die Meynungen der Arianer durch einen Betrug zu unterſtützen. Der klarſehende Chriſtianus Lupus bewies dieſes ſehr deutlich und weitläuftig (f). Er ſagte, Turrian, Bovius und Stapleton hätten ihre Stunden beſſer anwenden können. Natalis Alexander iſt dem Lupus beygetreten in der 16. Diſſertation des erſten Jahrhunderts, welche er ganz zu dieſem Artikel eingerichtet hat. Unſer Thomas Ittig hat ſich wohl die gröſſeſte Mühe gegeben, um denſelben Conſtitutionen alles anſcheinende apoſtoliſche Anſehen zu benehmen (g). Turrian

(c) Und noch einmal zu Amſterdam 1698. f. Ioann. Alb. Fabricius in *Codice apocrypho* N. T. p. 759. f. To. II.

(d) Iſt ſchon 1678. 4. zu Londen gedruckt.

(e) Eſſay on the Apoſtolical Conſtitutions.

(f) In *Scholiis ad canones Conciliorum* Part. II. p. 868.

(g) In Diſſ. de *Pſeudepigraphis Chriſti, Mariae et Apoſtolorum* c. 12. et in cap. I. de *Scripto-*

rian hat ſich nicht minder bemühet, die ſogenannten *Canones apoſtolicos* den Apoſteln zuzuſchreiben, in einer eigenen Schrift, welche er den Magdeburgiſchen Centuriatoren 1573. 4. zu Cöln entgegen geſetzet hat. Er hat freylich den Nicolaus aus Damascus, einen griechiſchen Schriftſteller des achten Jahrhunderts, auf ſeiner Seite (h). Aber der römiſche Biſchof Gelaſius der I. wirft ſie in das apocryphiſche Fach. Es iſt ein beſonderer Umſtand, daß die gedachten Regeln nicht von einerley Anzahl in den Büchern befindlich ſind. Pabſt Adrian der I. zählet nur 45. andere 50. andere gar 84. Johannes Dalläus und ſein Vertheidiger Matthäus Larroquanus, beyde zu Genf, beſtimmen ihren Urſprung im vierten und fünften Jahrhundert. Cabaſſutius (i) und Natalis Alexander (k) ſind von dieſer Meynung nicht entfernet. Sie verwerfen Turrians Satz, welcher die angeführten Regeln aus der erſten Kirchenverſammlung der Apoſtel zu Jeruſalem herleitet. Petrus de Marca (l), Tillemont (m), Ludewig Ellies du Pin (n) leugnen es, daß dieſelben canones von den Apoſteln oder dem römiſchen Biſchofe Clemens herrühren. Und dies war auch die Meynung der Magdeburgiſchen Centuriatoren. Guilielmus Beveregius (o) ſetzet ihren Urſprung gegen das Ende des dritten Jahrhunderts und diſputiret wider den Johannes Dalläus und deſſen Vorfechter aus allen Kräften. Thomas Ittig (p) und Johann Albert Fabricius (q) mögen hieſelbſt weiter reden. Wir gehen mit Turrian fort. Franz Turrian überſetzte vier kleine Werke in die lateiniſche Sprache, welche der griechiſche Abt des Kloſters Studium zu Conſtantinopel, Theodorus zubenamt Studites, im neunten Jahrhundert wider die Bilderſtürmer, Iconomachos, griechiſch geſchrieben hatte. Er verfertigte eine gleiche Ueberſetzung einer griechiſchen Schrift, welche Theodorus, aus dem Kloſter Raithu in Arabien vor Egypten, in der Mitte des ſiebenten Jahrhunderts von der Menſchwerdung JEſu wider die, ſo davon nicht recht lehrten, abgefaſſet hatte (r). Henricus Caniſius hat beyde Werke ans Licht geſtellet (s).

Das

Scriptoribus et ſcriptis eccleſiaſticis Seculi primi p. 50. ſ. ante *Hiſtoriae eccleſiaſticae ſeculi* I. *ſelecta capita* Lipſ. 1709. 4.

(h) *De Orthodoxa fide* c. 18.

(i) In *Notit. Conciliorum* p. 7.

(k) *Hiſt. Eccl. Sec.* I. *Diſſ.* XVII.

(l) *De Concordia ſacerdotii et imperii* L. III. c. 2.

(m) *Memor. eccleſ.* To. II. p. 178.

(n) *Biblioth. nouv.* p. 21.

(o) *Canon. primaevae Eccleſiae.*

(p) *Selecta capita* c. I. p. 46.

(q) *Biblioth. Gr.* L. IV. c. 5. p. 1752.

(r) Io. Alb. Fabricius in *Biblioth. gr.* Vol. IX. p. 237. Hamburgi 1719. 4.

(s) In *Lectionibus Antiquis* To. II. P. II. edit. Iacobi Basnagii Roterod. 1725. fol. p. 463. ſ.

Das andere Werk iſt auch mit dem vollſtändigen griechiſchen Texte durch den franzöſiſchen Jeſuiten Fronto Ducäus in ſeinem Supplement zur Pariſiſchen Bibliotheke der Väter (t) wiederholet. Turrian hat uns auch einige lateiniſche Werke des Theodorus Abucara geliefert, wie er dieſelben in den Bayriſchen Bibliotheken gefunden hatte. Derſelbe Theodorus iſt von dem Theodorus Hagiopolitanus nicht unterſchieden geweſen und hat etwa im achten Jahrhundert in Carien, einer Provinz Klein-Aſiens, gelebet (u). Er war ziemlich gelehrt und ſchrieb in griechiſcher Sprache. Caniſius ließ einige Abhandlungen deſſelben lateiniſch abdrucken, als *Diſputationem* I. *de Nomine Dei*, *Diſputationem* II. *de Deo et Deitate*, *Diſputationem* III. *cum Neſtoriano*. Basnage hat des Theodorus Abucara Buch von der Menſchwerdung unter den Caniſiſchen Werken freylich wieder abdrucken laſſen; aber er hat auch den griechiſchen Grundtext aus der Bodlejaniſchen Bibliotheke hinzugefüget (x). Franz Turrian hat uns ferner eine lateiniſche Ueberſetzung von des Abt Anaſtaſius Buch *Contra Iudaeos* geſchenket (y). Dieſer Anaſtaſius lebte gegen das Ende des achten Jahrhunderts. Turrian überließ dem Henrich Caniſius auch ſeine lateiniſchen Ueberſetzungen einiger griechiſcher Schriften, die wider die Manichäer im vierten Jahrhundert geſchrieben ſind. Die erſte Schrift iſt Serapions, des Biſchofs zu Thmuis in Egypten. Sie führet den Titel: Κατὰ Μανιχαίων, *contra Manichaeos* (z). Die andere Schrift rühret von dem Biſchofe zu Boſtra, Titus, her. Jacob Basnage hat den griechiſchen Urtext zur Ueberſetzung des Turrians geſetzet (a). Die Schrift des Titus beſtehet aus drey Büchern, und aus dem Inhalte des vierten Buchs. Beyde Schriftſteller löſeten die Einwürfe der Manichäer nicht gründlich gnug auf und ſchrieben den Menſchen in geiſtlichen Dingen eigenthümliche Kräfte zu. Den Urſprung des Böſen hatten ſie nicht hinlänglich eingeſehen und entwickelt. Und, um das Böſe im Menſchen zu vermindern, verſahen ſie ihn mit Kräften, welche er doch zur Wiedergeburt aus ſich ſelbſt nicht hat. Aber die Väter waren ſelten paſſable und mittelmäßige Philoſophen. Franz Turrian hat

(t) In *Auctario Bibliothecae Patrum* To. I. p. 319. Pariſ. 1624. fol.

(u) Iacobus Basnagius in *Obſervatione* p. 464. l. c.

(x) Daſelbſt T. II. P. II. p. 474. ſ.

(y) Man findet es daſelbſt To. II, P. III. p. 12. ſ.

(z) Jacob Basnage hat den griechiſchen Text dazu geſetzt To. I. *Lectionum antiquarum* Caniſii p. 43-55.

(a) To. I. *Lect. ant.* p. 59. ſ.

hat der gelehrten Welt nicht minder eine lateiniſche Ueberſetzung (b) von einer Schrift geſchenket, die aus des groſſen Baſilius Werken zuſammengefüget und griechiſch iſt, wider die Arianer und welche um das Jahr 370. ans Licht gebracht iſt. Den Grundtext hat auch Jacobus Basnagius nicht zur Hand gehabt, der des Turrians gedachte Ueberſetzung abermal geliefert (c). Turrian gab dem Henrich Caniſius auch ſeine lateiniſche Ueberſetzung des griechiſchen Geſprächs zwiſchen einem Orthodoxen und einem Eunomianer. Die Aufſchrift dieſes Geſprächs iſt alſo gerathen; *Scholion Eunomii et Diſputatio Orthodoxi contra eum.* Eunomius meynte, in GOtt wären verſchiedene Willen und zwar veränderliche Willen, weil GOtt mancherley Dinge, die ſich verändern, die anfangen und aufhören, wolle. Eine wunderliche Grille! Turrian hat ſich ferner an den griechiſchen Brief gemacht, welchen Gregorius Nyſſenus wider den Apollinarius an den Erzbiſchof zu Alexandrien, Theophilus, geſchrieben, und ihn ins Lateiniſche überſetzt (d). Apollinaris oder Apollinarius meynte, man beſtimmete zwo Perſonen in Chriſto, einen GOtt und einen Menſch, wenn man ihm einen göttlichen und einen menſchlichen Verſtand und Willen zueignete. Der gemeine Begrif, welchen man ſich von der Perſönlichkeit machte, führte ihn hinter das Licht. Apollinaris war weit gelehrter, als ſein Gegener. Dieſer ſchreibt, die ächte Urſache, daß GOttes Sohn die Natur des Menſchen angenommen habe, ſey die Tummheit der Menſchen geweſen; wären die Juden zu JEſu Zeiten erträglicher geweſen, als jene zu Sodom, ſo würde es ganz anderſt ausgefallen ſeyn. Gregorius ſaget, die Affekten der Menſchheit JEſu wären in die göttlichen Eigenſchaften verkehret. Die Jeſuiten konnten hieraus lernen, wie ſeicht und irrig die erſten Väter oft in den vornehmſten Artikeln der chriſtlichen Lehre geweſen ſeyn. Der griechiſche Brief des Gregorius iſt von dem Jeſuiten Fronto Ducäus unter den Werken dieſes Gregorius von Nyſſa erſchienen (e). Daſelbſt trift man auch einen andern kleinen Tractat des Gregorius wider den Apollinaris (f) an. Franz Turrian ſuchte ſich nicht weniger um andere griechiſche Kirchenväter verdient zu machen. Er verfertigte auch eine lateiniſche Ueberſetzung über das Buch des blinden Didymus von Alexandrien, der um das Jahr 380. ſich durch Schriften

(b) To. I. Lectionum antiquarum Caniſii p. 169. ſ.

(c) Daſelbſt p. 185. ſ. I. Alb. Fabricius in *Bibl. Gr.* Vol. VIII. p. 89.

(d) Daſelbſt p. 191. ſ. wo man auch den griechiſchen Grundtext findet.

(e) To. II. p. 693. Paris.

(f) To. I. p. 879.

Schriften bekannt machte, **wider die Manichäer.** Henrich Caniſius nahm dieſe Ueberſetzung unter ſeine *Lectiones antiquas* auf (g). Didymus war ein mathematiſcher Kopf, ſcharfſinniger Philoſoph, und mehr als mittelmäßiger Theologe, der die Werke des Origenes nicht ganz verwarf, und deswegen endlich in der fünften und ſechſten ſogenannten allgemeinen Kirchenverſammlung verdammet wurde, weil er geglaubt, die Seelen der Menſchen wären vor der Schöpfung alleſamt da geweſen, und die Teufel würden dereinſt von GOtt begnadigt werden. Athanaſius ſelbſt wollte den Origines von aller Schuld des Irrthums los machen. Und man muß auch mit dem Didymus Gedult haben, auch daſelbſt, wo er ſich mit den Manichäern in einen Kampf einläſſet. Denn er ſaget nichts von der Erbſünde. Er ſaget, daß der gefallene Menſch an ſich und durch ſeine Natur eine Freyheit habe, Gutes oder Böſes zu wirken. Wenn Auguſtinus wider die Manichäer ſtreitet, ſo redet er nicht anderſt, um die Seele von aller Nothwendigkeit der Ausübung der Sünde los zu machen. Denn dieſe Nothwendigkeit ſchrieben die Manichäer allen Seelen der Menſchen zu. Didymus lehret daher, GOtt habe die, welche glauben und **Gutes wirken,** weil er beydes vorher geſehen, zum ewigen Leben vorbeſtimmet. Er machet ſich den Einwurf aus Paulo, daß wir alle **von Natur** Kinder des Zorns ſeyn, **Epheſ.** II, 3. Er antwortet darauf, daß hieſelbſt das **von Natur** ſo viel ſey, als durch Würkungen und fleißige Gewohnheit. Turrian konnte daraus erkennen, daß die Väter oft geirret hatten. Wenn er ſich dagegen auf die Beſtimmungen der Kirchenverſammlungen verließ, ſo durfte er ſich nur bey dem Gregorius von Nazianze lehren laſſen, daß die Kirchenverſammlungen gar nicht des heiligen Geiſts Werk ſeyn, die Menſchen zuverläßig in die Wahrheit zu führen oder darinn zu erhalten (h). Franz Turrian überſetzte ferner des Baſilius, Biſchofs zu Seleucia, **Beweis von der Ankunft Chriſti wider die Juden** (i). Turrian beſchäftigte ſich daneben mit der Bekehrung der Juden durch einen gewaltſamen Weg. Er wollte ihnen die Leſung des Talmuds verbiethen. Er gab zu dieſem Ende ein Buch *de exponenda Lege per omne Sabbatum Iudaeis ſeu de ſola Lectione Legis et Prophetarum Iudaeis permittenda* zu Rom 1555. 4. heraus. Turrian fand zu Rom in der Bibliotheke der Jeſuiten die kleine Schrift, welche

(g) To. I. *Lection. antiquar.* p. 204. ſ. Roterodami 1725. fol.

(h) *Epiſt.* 55. 71. 72. 75. 84. *Carm.* 10. 11. 12.

(i) To. I. *Lection. antiqu.* Caniſii p. 240. ſ.

welche Zacharias Scholaſticus, Biſchof zu Mitylene, im ſechſten Jahrhundert wider die Manichäer abgefaſſet hatte. Turrian machte eine lateiniſche Ueberſetzung und gab ſie dem Henrich Caniſius. Dieſer gab ſie heraus (k). Turrian überſetzte die drey Bücher des Leontius, eines Mönchs aus Byzanz aus dem Anfange des ſiebenten Jahrhunderts, wider die Eutychianer und Neſtorianer, deſſen Auflöſungen der Beweisgründe des Eutychianiſchen Severus, wie auch deſſelben Leontius bedingte und unbedingte Zweifelsgründe, welche leugneten, daß in Chriſto nach der perſönlichen Vereinigung zwo Naturen ſeyn. Caniſius gab dieſe Ueberſetzungen heraus (l). Turrian ſtellete ſieben kleine aſcetiſche Werke des Macarius, der in Egypten des Einſiedlers Anton Schüler war, mit einigen Macariſchen Denkſprüchen, zuerſt ans Licht und der Jeſuite ſetzte ſeine lateiniſche Verſion dazu in ſeinem *Theſauro Aſcetico* zu Paris 1684. 4. (m) Turrian lieferte ferner die *Decades* des Johannis Cyparißiotá mit ſeinen Scholiis und ſeiner lateiniſchen Ueberſetzung. Derſelbe Johannes ſchrieb um das Jahr 1360. gedachte Decades, in welche ſeine kurze Erklärung der Lehre von GOtt eingetheilet iſt. Turrian widmete dieſes Werk dem Erzbiſchof zu Tarracona, dem Anton Auguſtin, das er zu Rom 1581. 4. ans Licht ſtellete (n). Man hat dieſe Ausgabe nachher in den Bibliotheken der Väter wiederholet. Er ſtarb zu Rom 1584. im 80. Jahre.

§. 334.

Sirmonds und Frontons Verdienſte um die griechiſchen Väter.

Jacobus Sirmondus arbeitete nicht minder in der Herausgebung der griechiſchen Kirchenväter. Wir haben ihm die Ausgabe der Schriften des Theodoretus, des Biſchofs zu Cyrus in Syrien, zu danken. Der Biſchof iſt vor dem Jahre 457. ſchon verblichen geweſen. Sirmond brachte mit ſeinem Gehülfen Fronto Ducäus die erſten vier Folianten, worinnen Erklärungen der bibliſchen Bücher vorkommen, zu Paris 1642 ans Licht. Er fügte zum vierten Bande auch noch einen Anhang (o). Der Jeſuite Johann Garnet ſammlete noch verſchiedenes dazu, welches Johann Harduin, Prieſter der Jeſuitergeſellſchaft, zu Paris

(k) To. I. p. 428. Roterod. 1725. f.

(l) Daſelbſt S. 535 f.

(m) Die darinn enthaltene Schriften meldet Thomas Ittig *de Bibliothecis et Catenis Patrum* p. 360. ſ. Acta Eruditorum 1685. p. 488.

(n) I. A. Fabricius *Bibl. gr.* Vol. X. p. 464.

(o) Io. Alb. Fabricius in *Bibliotheca graeca* Vol. VII. p. 432-439.

ris 1684. fol. herausgab (p). In des Fronto Supplement findet ſich des Nemeſius, Biſchofs zu Emeſa, Buch von der Natur des Menſchen. Dieſes Supplement führet den Titel: *Auctarium Bibliothecae Patrum*, und iſt in zween Folianten zu Paris 1624. gedruckt. Fronto überſetzte die Erklärung vom verlohrnen Sohne, welche Johannes Chryſoſtomus hinterlaſſen hat, aus dem Griechiſchen ins Lateiniſche (q). Ueberhaupt hat ſich Fronto Ducäus um die Werke des Chryſoſtomus unendlich verdient gemacht, indem er dieſelben mit einer lateiniſchen Ueberſetzung verſehen, die zu Paris 1609. 1614. 1615. 1616. 1624. in ſechs Folianten (r) griechiſchlateiniſch aus Licht getreten ſind. Er hat auch daſelbſt zum erſten und ſechſten Bande ſeine Anmerkungen gefüget. Dazu gab Carl Morell die folgenden ſechs Bände, zufolge der Commelinianiſchen Ausgabe, zu Paris 1633. in Folio heraus. Die Verleger gaben vor, daß Ducäus dieſe Schriften nicht minder durchgegangen ſey. Aber dieſes iſt falſch (s). Es würden auch ſo viele Fehler nicht hierinn übrig geblieben ſeyn, wenn Ducäus daran Hand geleget hätte. Die griechiſchen Liturgien, welche (t) dem Chryſoſtomus zugeſchrieben werden, kommen nicht überein. Sie ſind bald länger, bald kürzer. Eine kürzere findet ſich in dem erwähnten vierten Bande S. 522. Nachher ſetzte er auch eine längere Ausgabe mit des Gentians Hervets Ueberſetzung in den andern Band ſeines *Auctarii Bibliothecae Patrum*. Fronto Ducäus hat ſich um die Ausgabe der Schriften des groſſen Baſilius ſehr verdient gemacht. Er und Federic Morell gaben dieſelben zu Paris 1618. in zweyen Folianten heraus (u). Claudius Dausquejus, der den Orden der Jeſuiten verließ, gebürtig aus Artois und der Stadt St. Omer, ſtellete die Reden des Baſilius aus der Commelinianiſchen Druckerey 1604. 8. lateiniſch mit ſeinen hinzugefügten Anmerkungen ans Licht. Fronto Ducäus gab das Leben Moſis, welches Gregorius Nyſſenus geſchrieben, lateiniſch unter deſſen lateiniſch ausgegebenen Werken zu Paris 1603. heraus (x), welche er ganz beſorget hat. Er ſtellte daſelbſt eine griechiſchlateiniſche Ausgabe in zween Folianten 1615. und einen Anhang

(p) Daſelbſt p. 446. f.
(q) Daſelbſt p. 561.
(r) Philippus Labbeus *de Scriptoribus eccleſiaſticis* To. I. p. 527 f.
(s) Franciſcus Combefiſius in *Bibliotheca Concionatoria* To. I. p. 22.
(t) Leo Alatius *de Libris eccleſiaſticis Graecorum* p. 17. f.
(u) Labbeus l. c. p. 177.
(x) I. A. Fabricius *Bibl. Gr.* Vol. VIII. p. 147.

hang 1618. fol. ans Licht. Er wollte den Cyrillus Alexandrinus und andere Väter herausgeben, als er 1623. zu Paris das Leben verließ (y).

§. 335.

Balthaſar Corderius giebt griechiſche Schriften heraus.

Balthaſar Corderius bemühete ſich, um die Ausgabe der Catenen aus den griechiſchen Kirchenvätern ans Licht zu ſtellen. Seine *Catena Patrum in Lucam* erſchien zu Antwerpen 1628. f. und ſeine *Catena Patrum in Iohannem* eben allda 1630. f. Er ſchenkte der gelehrten Welt neunzehen Homilien über den Jeremias, griechiſchlateiniſch zu Antwerpen 1648. 8. die man insgemein dem Cyrillen aus Alexandrien zuſchreibet (z). Die erſten achtzehen rühren vom Origenes, und die letzte aus der Feder des Clemens aus Alexandrien her. Balthaſar Corderius machte ſich auch ferner durch die griechiſche Sammlung der Auslegungen über die Pſalmen *Catena Graecorum Patrum in Pſalmos vniuerſos*, bekannt, welche er in dreyen Folianten zu Antwerpen 1643. der gelehrten Welt mittheilte. Was er aus dem Athanaſio in der Einleitung, und von dem Selah, *diapſalma*, den Verfaſſern und der Eintheilung der Pſalmen in fünf Theile, aus dem bekannten Euſebius daſelbſt angeführet, iſt aller Ehren werth. Vor jedem Pſalme findet man den Inhalt, eines Ungenannten Paraphraſe, und darauf die Erklärung, welche Theodorus, Biſchof zu Heraclea in Thracien gegen die Mitte des vierten Jahrhunderts, verfertigt (a) hat. Hernach folgen die Catenen aus fünf Wieneriſchen und zween Münchiſchen Manuſcripten. So vollſtändig und gut ſind die wenigſten Catenen über die übrigen bibliſchen Bücher (b) gerathen. Nur iſt es Schade, daß die alten chriſtlichen Griechen ſich in den morgenländiſchen Sprachen und im hebräiſchen Grundtexte faſt gar nicht geübet hatten. Ihre Erklärungen über das Alte Teſtament ſind demnach von geringer Erheblichkeit. Der Jeſuite Andreas Schottus hat ſich um die Catenen über Salomons drey bibliſche Bücher, die er zu Antwerpen 1614. 8. herausgegeben (c), ſchon vorhin bekannt gemacht. Ueber den Matthäus haben zwey Jeſuiten aus den griechiſchen Vätern Catenen herausgegeben, Peter Poßin zu Toluſe 1646. fol. und Balthaſar Corderius eben allda 1647. fol.

Beyde

(y) Daſelbſt p. 559.
(z) Daſelbſt p. 588.
(a) Hieronymus *de Scriptor. Eccleſ.* c. 90.
(b) I. A. Fabricius in *Bibl. Gr.* Vol. VII. p. 742.
(c) Daſelbſt S. 750.

Beyde Werke hätten vollſtändiger herausgegeben werden können (d). Peter Poßin ſammlete auch dergleichen Catene über den Marcus, und ſetzte ein *Spicilegium Euangelicum* hinzu, welches Joh. Alb. Fabricius nebſt andern Schriften zu Hamburg 1712. 8. herausgegeben. Poßinus nimmt auf die griechiſchen Väter auch ſeine Abſicht in ſeinem *Theſauro aſcetico* zu Paris 1684. 4. Corderius machte ſich um die Schrift des berühmten Johannes Philoponus, welcher insgemein Grammaticus zubenamet iſt, ſehr verdient, welcher in VII. Büchern eine **Erklärung der Moſaiſchen Geſchichte von der Erſchaffung der Welt** begreifet. Er gab den griechiſchen Text mit ſeiner lateiniſchen Ueberſetzung zu Wien 1630. 4. heraus. Die griechiſche Handſchrift aus Wien las er zuweilen nicht recht. Daraus ergoſſen ſich einige Flecken in ſeine Ueberſetzung, Flecken, die Petrus Lambecius, Johannes Baptiſta Cotelerius und andere Gelehrte angezeiget haben. Ich beziehe mich hieſelbſt auf den IX. Band der **griechiſchen Bibliotheke** des ſeel. Joh. Alb. Fabricius S. 360. Der Portugieſiſche Jeſuite Franz Freyre hat *Catenam in IV. Libros Regum* in der Handſchrift hinterlaſſen. Jacob le Long giebt davon Nachricht in ſeiner *Bibliotheca Sacra* S. 732. 1.

§. 336.

Dion. Petavius, ein griechiſch Gelehrter.

Dionyſius Petavius gab des Biſchofs zu Jeruſalem, Cyrills, Catechismusunterweiſungen, *Catecheſes eorum, qui illuminantur et Myſtagogicas* V. nebſt den griechiſchen Schriften des Syneſius, griechiſchlateiniſch, zu Paris heraus 1631. und 1640. in Folio. Petavius machte ſich in ſeinen beſten Jahren an die Herausgebungen der kleinen philoſophiſchhiſtoriſchen Schriften, überſetzte ſie aus dem Griechiſchen ins Lateiniſche und gab ſie in beyden Sprachen zu Fleche 1614. 8. heraus (e). Seine Ausgabe der Werke des Biſchofs zu Conſtantia in Cypern, in zween Folianten, griechiſchlateiniſch, iſt zu Paris 1622. gedruckt erſchienen, und zu Cöln (Leipzig) 1682. in Folio, jedoch mit einigen Zuſätzen und inſonderheit mit dem Regiſter der Schriften des Petavius aus des Jeſuiten Nathanael Sotvells *Bibliotheca Ieſuitica*, nachgedruckt. Der Jeſuit Andreas Schottus gab dem Petav dazu her die verſchiedenen Leſearten

(d) Richard-Simon *Hiſtoire critique du texte de* N. T. L. III. c. 30. à Paris 1680. 4. Roterdam 1690. 4.

(e) I. A. Fabricii *Bibl. Graec.* Vol. VII. p. 78. f.

ten aus einem Vaticaniſchen Manuſcripte. Die groſſe Beleſenheit des Petavs in den griechiſchen Kirchenvätern leuchtet inſonderheit aus ſeiner dogmatiſchen Theologie hervor. Wie ſtark er in der griechiſchen Sprache geweſen ſey, das läſſet ſich daraus begreifen, daß er den Pſalter Davids in griechiſche ſechsfüſſige Verſe überſetzet und verwandelt hat. Seine Verſe ſind zu Paris 1637. 8. gedruckt. Er wendete ſeinen Fleiß auch auf des heydniſchen Weltweiſen und Redners Themiſtius griechiſche Reden, und gab ſie mit ſeiner lateiniſchen Ueberſetzung und ſeinen Anmerkungen zu Fleche 1613. 8. heraus. Er ſtellete zu Paris 1618. 8. eine vermehrte Ausgabe ans Licht. Der Jeſuite Johann Garner reizte nachher den muntern Ordensbruder zu Paris, den Johann Harduin, um ebenfalls eine anſehnliche und ſehr vermehrte Ausgabe der Schriften des Themiſtius zu Stande zu bringen. Dieſer unterzog ſich der Arbeit und ſtellete die vollſtändige Ausgabe derſelben zu Paris 1684. fol. ans Licht. Dieſe Ausgabe hat einen allgemeinen Beyfall auf ſich gezogen (f). Den Themiſtius brauchet man auch zur Kirchengeſchichte des vierten Jahrhunderts. Seine Rede von den Religionen an den Kaiſer Valens iſt merkwürdig, nicht minder die an den Kaiſer Jovian. In beyden Reden lobet er die Kaiſer, daß ſie ihren Unterthanen die Freyheit des Gewiſſens in Wählung der Religion ungekränkt lieſſen. Valens wollte ſeinen Arianern dadurch gefallen, daß er die Verehrer des dreyeinigen GOttes verfolgen laſſen wollte. Aber Themiſtius widerrieth dem Kaiſer den Religionszwang und Verfolgungsgeiſt mit glücklichem Erfolge (g). Petavius, Garner und Harduin durften dieſen Geiſt des Themiſtius in Frankreich wohl nicht preiſen, noch die Verfolgungen, welche über die Reformirten daſelbſt ergiengen, aufzuhalten ſuchen. Aber dieſe hatten die erſten Kirchenväter auch nicht minder fleißig geleſen, und daraus gezeiget, daß dieſe weder die völlige Uebereinſtimmung unter ſich bewahret, noch alle Fehltritte in hiſtoriſchen, moraliſchen, exegetiſchen und dogmatiſchen Sätzen vermieden hätten. Dies lehrte ſchon zu Anfange des vorigen Jahrhunderts Johannes Dalläus zu Genf in ſeinem Buche *de vſu Patrum ad ea definienda religionis capita, quae ſunt hodie controuerſa.* Ich beſitze davon die Genfer Ausgabe von 1686. 4. Der Jeſuite Pierre Halloix, aus Lüttich, der 1656. ſtarb, bemühete ſich zwar, die griechiſchen Väter des erſten, andern und dritten Jahrhunderts zu vertheidigen, und ſeine Schriften haben viele Gründlichkeit; aber alle Sätze derſelben hat er doch nicht

(f) Eben allda Vol. VIII. p. 16.

(g) Socrates H. E. IV. 32.

nicht rechtfertigen können. Ludewig Ellies du Pin merkte noch mehrere Fehltritte an.

§. 337.

Jacob Gretſer giebt giechiſche Schriftſteller heraus.

Jacob Gretſer war ein guter Grieche, in der Hiſtorie und guter lateiniſchen Schreibkunſt zu Hauſe. Sobald er Streitſchriften aufſetzte, ſpielte er allerley Rollen auf der Schaubühne. Bald war er der luſtige Hanswurſt, bald verhandelte er Spiesglas, bald verkaufte er Läuſe, bald war er ein Staarſtecher, bald war er ein Wundarzt, bald ein Apotheker. Bald fochte er mit der ganzen Welt, bald mit D. Luthers Bibel. Er hatte eine monarchiſche, krauſe und hitzige Stirn. Er war ein Schwabe. Wir erblicken ihn auf der griechiſchen Seite, welche ſeine beſte war. Er trieb einige Handſchriften des Gregorius Nyſſenus auf und ſendete ſie an den Fronto Ducäus, der ſie in ſeinem Anhange der Werke deſſelben Gregorius zu Paris 1618. erſcheinen ließ. Des Kaiſer Conſtantius Lebensſtrafe gegen die, welche des Arius Schriften verbargen und zum Feuer nicht herausgeben wollten, gefiel ihm gar ſehr (h). Im 14. Bande ſeiner zu Regenſpurg herausgegebenen Werke finden ſich verſchiedene Schriften griechiſcher Kirchenväter, welche er mit ſeiner lateiniſchen Ueberſetzung zuerſt ans Licht geſtellet hat. Nicht minder iſt der ganze XV. Band mit ſolcher Waare angefüllet. Ich werde unten in der jeſuitiſchen Streittheologie alle Schriften Gretſers beſtimmen. In ſeinen Büchern *de Cruce*, vom Kreutze, finden ſich viele Stücke und Schriften griechiſcher Väter, von welchen er nichts weniger als die Sanftmuth gelernet hatte.

§. 338.

Die Antwerpiſchen Jeſuiten geben griechiſche Schriften heraus.

Die Jeſuiten, welche die Geſchichte der Heiligen zu Antwerpen in vielen Bänden zufolge den Tagen der Monate herausgeben, pflegen die Leben der griechiſchen Kirchenväter nicht zu verſäumen, welche von Griechen geſchrieben ſind. Wir wollen einige Beyſpiele anführen. Papebroch lieferte das Leben des ſogenannten Gregorius Nyſſenus (i). Er beforderte die Lebensgeſchichte des Macarius Armenius, des Erzbiſchofs zu Antiochia in Piſidien, der 1011. geſtorben,

(h) *De more et iure prohibendi libros malos* L. I. c. 6.

(i) *To.* II. *Martii ad d.* 9. *p.* 44.

zum Drucke (k). Johann Bolland ſchenkte uns das Leben des Egyptiſchen groſſen Macarius, der um das Jahr 391. ſtarb (l). Amphilochius ſoll das Leben des Erzbiſchofs zu Cäſarea, des Baſilius, geſchrieben haben. Man findet es lateiniſch in denſelben Geſchichten (m). Matthäus Raderus wollte ganze griechiſche Heiligenkalender, *Menaea*, mit ſeiner lateiniſchen Ueberſetzung herausgeben (n). Einen Rußiſchen Heiligenkalender liefert Daniel Papebroch (o). Anton Poſſevin hatte dies *Menologium* ſchon beſchrieben. In Spanien nennete man ein ſolches Tagebuch *Florem Sanctorum*. Ignatius de Lojola, als er ſein Schienbein dreymal operiren ließ, und es dennoch kürzer blieb, las fleißig drinn. Ich kenne die Ausgabe nicht, deren er ſich bediente. Die Spanier haben ſie oft wiederholet. Ich habe eine ſolche geſehen, dieſes Titels: *Flos Sanctorum, Hiſtoria general de la vita y beshos de Ieſu Chriſto y de todos los Santos* V. Voll. Toledo 1691. fol. Dieſe Ausgabe iſt um vieles vermehrt erſchienen.

§. 339.

Von Andrea Eudämon Johanne.

Andreas Eudämon Johannes, zubenamet Cydonius oder Cretenſer, führte ſein Geſchlechte von der Kaiſerlichen Familie der Paläologen her, wurde in Italien und zu Rom erzogen, trat in den Orden der Jeſuiten um das Jahr 1581. und ſtarb zu Rom 1625. Er war ein Streitgeiſt, wollte die wegen der Pulververſchwörung in Engelland getödteten Jeſuiten rechtfertigen (S. 203.). Er ſchrieb wider den Jeſ. Caſaubonus, Lambert Danäus, Robert Abbot, Brigthman und andere reformirte Gelehrte. Ich führe ihn hieſelbſt an, weil er wider den Griechen Zacharias Cergani und wider den Johann Calvin ein Buch von den Sitten der Griechen ſchrieb (p). Ich habe von ihm ſchon zweymal gehandelt.

§. 340.

Andreas Schottus war im Griechiſchen ziemlich erfahren.

Der groſſe Humaniſte und Beurtheiler alter Schriften, Andreas Schottus

(k) To. I. *April.* p. 870.

(l) *To* I. *Ianuar.* 15. *d.* p. 1005. ſ.

(m) *To.* II. *Iun.* p. 936. ſ.

(n) Papebroch in *Actis Sanctorum* To. II. *April.* p. 609.

(o) Vor dem May in der Vorrede To. I. *Act. Sanct.*

(p) I. A. Fabricius in *Bibl. Graeca* Vol. X. p. 424. Hamburgi 1721. 4.

tus gehöret auch ins griechiſche Fach. Denn er überſetzte die griechiſche Bibliotheke des Erzbiſchofs zu Conſtantinopel, Photius, in die lateiniſche Sprache, ſetzte ſeine Erläuterungen dazu, und gab ſie zu Augſpurg 1606. in Folio heraus. Er ſetzte die griechiſche Ausgabe des David Höſchels zum Grunde, welche eben allda 1601. in Folio gedruckt erſchienen war. Der Jeſuite zu Brügge, Philippus Svevezelius, deſſen lateiniſche Ueberſetzung über des Anaſtaſius Sinaita Davidiſchen ſechſten Pſalm Henricus Caniſius im dritten Bande ſeines Werks, *Lectiones antiquae*, ans Licht geſtellet, war des Schottus Gehülfe (q) in dieſer Arbeit. Wer weiß nicht, daß Photius viele Schriften der griechiſchen Kirchenväter in einen Auszug gebracht hat? Johannes Mariana machte einen neuen Auszug aus des Photius Auszügen, beſorderte denſelben dennoch nicht zum Drucke. Höſchels griechiſcher Text und des Schottus lateiniſche Ueberſetzung ſind neben einander geſetzt und in Folio herausgegeben zu Genf 1623. und zu Rouen 1653. Höſchel und Bernard von Montfaucon, der die Werke des Chryſoſtomus vortreflich nebſt der *Palaeographia graeca* herausgegeben, übertreffen noch itzt alle griechiſche Gelehrſamkeit der Jeſuiten.

§. 341.

Baune, Rader und Scorſus zeigen ihre griechiſche Gelehrſamkeit.

Der Jeſuit *Iaques de la Baune* war ein Gehülfe der Ausgabe von Jacob Sirmonds Werken. Im fünften Tome hieſelbſt, welcher zu Paris 1596. fol. abgedruckt iſt, findet ſich eine griechiſchlateiniſche Lebensgeſchichte von dem griechiſchen Abte zu Conſtantinopel, welcher 826. geſtorben iſt nnd Theodorus Studites hieß. Dieſes Leben hat der Herr de la Baune hinein geſetzt und dem Mönch Michael zugeſchrieben. Er fand dieſen Autor davor geſchrieben in dem Manuſcripte des Jeſuitercollegii zu Rom. In andern Handſchriften wird der Autor genennet Theodorus Daphnopata. Matthäus Raderus (r) war in der griechiſchen Sprache nicht unerfahren. Er überſetzte des Johannes Climacus Leiter ins Lateiniſche, fügte eine Einleitung dazu und beſorgte die griechiſchlateiniſche Ausgabe zu Paris 1633. fol. (s) Man hat dieſe Ausgabe in der Lyoniſchen Ausgabe wiederholet 1677. im zehnten Bande. Der Jeſuit Franciscus Scorſus hat die Homilien des Theophanis Kerameus mit ſeinen

 Anmer-

(q) Alegambe in *Bibliotheca Ieſuitica* p. 405.

(r) Aubertus Miraeus in *Scriptoribus ſaeculi* XVII. p. 302. in Calce Bibliothecae Eccleſiaſticae I. A. Fabricii Hamburgi 1718. fol.

(s) Io. Alb. Fabricius in *Bibl. graeca Vol.* VIII. p. 619.

Anmerkungen herausgegeben. Aber die irren ſich, welche ihm die Ausgabe der Werke des Maximus Tyrius beymeſſen, die zu Paris in dreyen Folianten 1675. 1679. erſchienen iſt. Denn das meiſte trug hiezu Franciscus Combeſiſius (t) bey. Von dem Rader muß ich noch melden, daß er aus den Heiligenkalendern der Griechen ein *Viridarium Sanctorum* geſammlet und zu Augſpurg 1604. 8. den erſten Theil, die folgenden beyden Theile aber 1614. 8. eben allda ausgeboren habe. Erasmus Frölich, der zu Wien blühet, iſt in der Erklärung griechiſcher Münzen ſehr geübt.

§. 342.

Von dem Thereſiano zu Wien.

Um das Jahr 1750. ſtiftete die Großmächtigſte Kaiſerinn, Königinn von Hungarn und Böhmen, zu Wien das Collegium Thereſianum für diejenigen jungen Herren welche nicht eben Facultätenmäßig ſtudiren wollen. Verſchiedene Jeſuiten lehren darinn die Philoſophie, die Lehre von den Gröſſen, und die Geſchichte, Chronologie, Geographie, Genealogie. Der Herr Graf von Khevenhüller, Franz Anton, hat darinn ſeine Proben ausgeſtellet und im Jahre 1753. als Befliſſener der Lehre von den Gröſſen und der Philoſophie, dieſelben zu Wien ans Licht treten laſſen. Dieſelben ſind in Quart mit einigen Kupferſtichen abgedruckt und führen den Titel: *Regum veterum numismata anecdota aut perrara, notis illuſtrata.* Der berühmte Münzkenner P. Erasmus Frölich hat ſeine Bemühung mit des Hochgeb. Herrn Grafens Fleiß in dieſer Abhandlung vereinigt gehabt. Allerhöchſt Dieſelbe Kaiſerinn Maria Thereſia verordneten damals zugleich, daß die Jeſuiten, die Lehrer daſelbſt, ihren Zuhörern nichts, wie ſie ſonſt gewohnt waren, mehr in die Feder dictiren, ſondern die philoſophiſchen Profeſſoren über gedruckte Bücher leſen ſollten. Daher hat man verſchiedene Vorleſungsbücher überkommen. Dieſer Befehl iſt auch den Lehrern der hohen Schule daſelbſt vorgeſchrieben. Dieſer Umſtand hat die gelehrte Welt mit einigen guten Schriften bereichert. Der philoſophiſche Profeſſor und Jeſuit P. Carl Scherffer hat uns ſeine Naturlehre drucken und überliefern laſſen. Der erſte Theil kam zu Wien 1753. 8. aus Licht, unter dem Titel: *Inſtitutionum Phyſicae Pars I. ſeu Phyſica generalis.* Der Autor hat ſich in der Mathematike ſehr wohl umgeſehen. Er handelt darinn die allgemeinen Eigenſchaften der

(t) I. A. Fabricius in *Bibl. graeca Vol.* VIII. p. 730.

der Körper und die Geſetze der Bewegung mit vieler Gründlichkeit ab. Es iſt nicht minder die daſelbſt zu gleicher Zeit gedruckte Naturlehre des P. Joſephs Khell, in beyden Theilen, ſehr wohl gerathen, weil er ſich über die ſcholaſtiſchen Sätze, wie billig, erhoben hat. Der Titel ſeines Werks iſt: *Phyſica ex recentiorum obſeruationibus, accommodata vſibus Academicis*, 1753. 4. Der Profeſſor der Rechte im Thereſiane, Johann Baptiſta Picker, gab in Wien 1753. 4. heraus: *Continuationem Chronici Bohemici, olim conſcripti a Coſma, Pragenſis Eccleſiae Decano.* Wir dürfen jedoch hieraus keinen Jeſuiten machen. Denn dieſe lehren das bürgerliche Recht und die Arzneygelehrſamkeit niemals.

§. 343.

Von den hiſtoriſchen Arbeiten der Jeſuiten.

Man muß es den Jeſuiten zur Ehre nachrühmen, daß ſie das hiſtoriſche Feld vieler Reiche und Länder unter ihre Feder genommen und ſich durch gute Beſchreibungen derſelben die Nachwelt ſehr verbindlich gemacht haben. Zur Kirchengeſchichte rechnet man billig die zwölf Bände des **Baronius**, welche er *Annales eccleſiaſticas* genennet hat. Die vielen Urkunden, welche darinnen geliefert werden, machen dies Werk auch zur genauen Erkenntniß der weltlichen Geſchichte unentbehrlich. Die erſte ganze Ausgabe erſchien zu Rom 1588. in Folio. Zu Cöln am Rheine folgte der Nachdruck 1592. zu Antwerpen 1597. und zu Maynz 1601. Dieſe letzte Ausgabe iſt die beſte, weil ſie der Autor noch einmal durchgeſehen, ausgebeſſert und vermehret hat. Nach dieſem Muſter wurden die folgenden Ausgaben mehrentheils eingerichtet, als die zu Cöln 1624. und 1645. und die zu Antwerpen 1612. 1670. Man hat dies Buch in andere Sprachen überſetzt, man hat Auszüge draus gemacht, man hat es hin und her auch in der franzöſiſchen Kirche und unter den Proteſtanten widerleget (u). In unſern Tagen ſind die kirchlichen Jahrbücher des Baronius zu Lucca nebſt der Kritike des Anton Pagi und mit vielen Verbeſſerungen wieder herausgegeben. Anton Pagi, von Geburt ein Franzoſe, welcher 1699. geſtorben, gab ſchon den erſten Tom über die Annales des Baronius im Jahre 1689. in Folio (x) heraus. Und darauf folgten die übrigen Bände. **Bellarmin**, mit dem Vornamen Robert,

(u) Caſp. Sagittarii *Introductio in hiſtoriam eccleſ.* To. I. c. 14. §. 2. ſ. p. 283. ſ. Ienae 1718. 4.

(x) *Unſch. Nachr.* 1706. S. 111.

bert, kann hieſelbſt auch einen Platz behaupten. Er war ſowohl, als Baronius, ein Kardinal der erſten Gröſſe aus dem Jeſuiterorden. Sein Buch *de ſcriptoribus eccleſiaſticis*, ſeine Chronologie, und ein anders *de Pontifice Romano* gehören in unſer Fach. Jenes Werk iſt klein und machet nur einen Octavband aus. Es bricht mit dem Jahre 1500. ab, und iſt zuweilen mit ſeinem chronologiſchen Werke zuſammen gedruckt. Das andere führet den Titel: *Chronologia brevis ab orbe condito vsque ad annum Domini* 1654. *Roberto Cardin. Bellarmino e ſocietate Ieſu auctore, nunc demum continuata vsque ad annum* 1654. Lugduni 1662. 8. Dies Werkgen iſt von Bellarmine bis zum Jahre 1500. fortgeführet, und nachher von einem Jeſuiten continuirt, welcher nur auf Kirchenſachen geſehen. Bellarmin war ein ſchlechter Zeitrechner. Bis auf JEſu Geburt zählet er 4055. Jahre. Er machet das alte Aſſyriſche Reich ſehr alt und ausgedehnet. In ſeinem Buche von den kirchlichen Schriftſtellern ſind ſehr viele Schriftſteller ausgelaſſen. Das Werk des Jeſuiten Philipp Labbe gleiches Titels iſt gröſſer und beſſer. Caſimir Oudin gab deswegen eine Ergänzung dazu heraus (y). Oudin wurde nachher ein Proteſtant und lieferte ſein groſſes Werk in drey Folianten (z), worinnen er vortrefliche Abhandlungen, von den kirchlichen Schriftſtellern, ſeinen Leſern vorleget. Er gehet auch in dieſem Werke nicht über das Jahr 1460. hinaus. Zuletzt füget er eine Abhandlung von der Erfindung der Buchdruckerkunſt und den älteſten gedruckten Büchern hinzu. Die Jeſuiten haben wahrlich ein wichtiges Werk unternommen, da ſie die Leben der Heiligen, *Acta Sanctorum*, nach den Tagen der Monate zu ſammlen und auszuarbeiten angefangen. Der Jeſuite Heribert Rosweyd wollte ein Werk dieſer Gattung in achtzehen Folianten liefern. Er nahm das römiſche Märtyrerbuch zum Augenmerk, gab etwas heraus, und wußte nicht, daß dieſes des Adons Martyrologium aus dem neunten Jahrhundert wäre (a). Baronius hat das ſogenannte *Martyrologium Romanum* zu Rom 1586. 4. allererſt herausgegeben. Er machte wegen Unwiſſenheit der griechiſchen Sprache aus Xynoris (ein Paar) einen Heiligen des 24. Tages im Jenner S. 48. Seine Freunde entdeckten ihm dieſen und andere Fehler.

(y) Caſimiri Oudini *Supplementum de ſcriptoribus eccleſiaſticis a Bellarmino omiſſis, ad annum* 1460. Paris 1686. 8.

(z) *Commentarii de ſcriptoribus eccleſiae antiquis*, To. I. II III. Lipſiae 1722. fol.

(a) Dominicus Georgius in *Praefat.* ad Adonis Martyrologicum, Romae 1745. fol.

Fehler. Darauf unterdrückte er dieſe erſte Ausgabe (b) und lieferte eine andere. Heribert Rosweyd gab es, als er ſich beſonnen, mit Adons Martyrologio zu Antwerpen 1613. fol. heraus. Er gab es für alt und ächt aus. Dagegen erinnerte Henricus Valeſius ſehr vieles (c). Der Pabſt Urban der VIII. leugnete nicht, daß in dem römiſchen Märtyrerregiſter viele Stoppeln vorkämen. Der Pabſt Benedict der XIV. hat nach dem Willen des Königs der Portugieſen, Johannis V. das Martyrologium Romanum zu Rom 1751. 4. wieder aufgeleget und eine ſehr gelehrte Einleitung hinzugefüget. Baronius hatte ſchon in ſeiner Kirchengeſchichte, welche mit dem XII. Jahrhundert aufhöret und von Rainalde und Laderchio fortgeſetzt iſt, vieles von Märtyrern erzählet, aber auch nicht ſelten Fehltritte begangen, wie Pagi gezeiget (d). Das groſſe Werk von den Heiligen und Märtyrern fiengen die Jeſuiten zu Antwerpen 1684. fol. an herauszugeben. Es hatten ſchon andere Gelehrte dergleichen Arbeiten geliefert (e). Aber ſo weit hatten ſie ſich nicht ausgedehnet, als die Jeſuiten. Die erſten Werkmeiſter dieſes erſtaunlichen Werks waren die Jeſuiten Johann Bolland, Gottfried Henſchen, Daniel Papebroch, Franz Baerts, Conrad Janning, Niklas Rayai und Johann Baptiſt Solerius. Ihre Arbeitsfolger ſind mit dem Werke noch nicht ganz zu Ende gekommen. Jeder Monat beſtehet wenigſtens aus drey Folianten. Es werden zuletzt ohne Zweifel noch Supplemente erfolgen. Es kommen trefliche Einleitungen vor jedem Bande drinnen zum Vorſchein. In einigen Einleitungen finden ſich auch gelehrte Kriege mit den Dominicanern und andern Gelehrten. Es ſtarret auch manche hereingenommene Erzählung noch von Fabeln. Verſchiedene Leben ſind hin und her beſchnitten oder ein wenig geändert, auf daß die Fabeln nicht zu klar durchſcheinen (f). Es iſt aber eine weſentliche Eigenſchaft groſſer Werke, daß ſie niemals ohne alle Geburtsflecken erſcheinen müſſen. Sie behaupten dennoch ihre Verdienſte, wenn man ſie nur recht zu brauchen weiß. Die Herren Jeſuiten haben ſich nicht minder durch die Herausgebung der Kirchenverſammlungen oder Concilien einen unſterblichen

Ruhm

(b) Marville *Melange d'hiſtoire et de litterature* To. II. p. 218.

(c) In *Diſſertat. de Martyrologio Romano, quod edidit Rosweydus*, hinter der Ausgabe der Kirchenhiſtorie des Euſebius.

(d) *Annales eccleſiaſtici Baronii cum continuatione Rainaldi et Antonii Pagi Critica*, Luccae per P. Dominicum Mariam Manſi Tomis XXXV. Luccae 1758. fol.

(e) Ioann. Alb. Fabricius *Biblioth. gr.* Vol. IX. L V. c. 32. p. 27. ſ. Ioann. Franc. Buddeus in *Iſagoge hiſtorico-theologica* II. 4. §. 1. p. 614.

Ruhm erworben. Jacob Sirmond gab die in Frankreich gehaltenen Concilien (g) heraus. Armand von Pleßis, Kardinal von Richelieu ließ zu Paris eine groſſe Sammlung aller Concilien in 37. Folianten von Regalgröſſe, ſeit 1644. abdrucken, ohne die Regiſter. Dieſe Königliche Sammlung iſt ſehr prächtig, aber auch deſto koſtbarer. Viele Stücke ſind aus Geſchichtſchreibern und andern Büchern hinein gedruckt, welche eigentlich zu den Concilien nicht gehören; jedennoch zur Erläuterung derſelben dienen. Die Jeſuiten Philipp Labbe und Gabriel Coſſart erleichterten den Theologen die Koſten. Sie unterzogen ſich einer ſehr nützlichen Bemühung, da ſie daraus eine kürzere Ausgabe lieferten. Ihre Ausgabe erſchien zu Paris in ſiebenzehen Folianten in den Jahren 1671. 1672. Labbe ſtarb vor dem Schluſſe. Coſſart brachte das Werk zu Ende. Man findet in dieſer Sammlung verſchiedene Stücke, welche in der groſſen Königlichen Sammlung nicht erſcheinen. Stephanus Baluzius lieferte noch einen Band von Supplementen dazu, welcher zu Paris 1683. in Folio ans Licht trat. Er würde noch einige Bände herausgegeben haben, wenn ihn der Todt nicht von der gelehrten Schaubühne geriſſen hätte (h). Endlich lieferte der Jeſuite Johann Harduin eine neue Sammlung der Concilien in zwölf Folianten zu Paris 1715. Es kamen im Jahre 1722. fol. zu Paris Anmerkungen zu Harduins Sammlung in lateiniſcher und teutſcher Sprache heraus, welche auf Königlichen Befehl verbrandt wurden. Man trift ſie ſehr ſelten an. Der Titel iſt: *Adiunctio ſenatusconſulto decreta ad nouam conciliorum collectionem a P. Io. Harduino confectam.* Von des Coletus und des Dominicus Manſius Sammlungen der Concilien und Dekreten (i) will ich nichts melden. Sie gehören nicht in unſer Fach. Dies will ich melden, daß der teutſche Jeſuite P. Joſeph Harzheim eine Sammlung der Concilien Teutſchlands angekündigt hat. Man ſiehet ſeinen Plan aus ſeiner neulichſt publicirten (k) Schrift. Der berühmte Chriſtoph

(f) Georg. Wallinus *in Diſquiſ. de Sancta Genoueſa* P. I. artic. 33. p. 32.

(g) T. I. II. III. fol. *Concilia antiqua Galliae*, Pariſiis 1629. f. Eiusdem *Capitularia Regum Francorum* Lutetiae 1623. 8. Aegidii Gonzalez d'Avila, Toletani, Ieſuitae, *Concilia generalia omnia, in locos communes redacta*, memorantur a Nic. Antonio in *Bibliotheca Hiſpan.* To. I. p. 4.

(h) Der Jeſuite Carl Peterey gab vornemlich aus Handſchriften zu Presburg 1742 in Folio heraus: *Sacra Conſilia eccleſiae romano-catholicae, in regno Hungariae celebrata, ab a. 1016. vsque ad a. 1725.* P. I. 1742.

(i) Dominici Manſii *Collectio Conciliorum et Decretorum*, Lucae 1747. To. I. fol. — 1752.

(k) *Programma edendae collectionis conciliorum Germaniae*, Coloniae 1657. f. $6\frac{1}{2}$ plagg.

ſtoph Matthäus Pfaff hat ſchon dergleichen Plan geliefert, nicht minder Johann Georg Eſtor (l). Dieſen hat Herr Harzheim nicht angeſehen; jenen hat er erweitert. Er will die Akten der Religionsgeſpräche zugleich einſchalten. Aber die hundert Beſchwerden der teutſchen Nation hat er nicht gerühret, weil er ſie vielleicht für Reichstagsſachen gehalten (m). Er hat uns neulich 1759. ſchon den erſten Theil geliefert (§. 61.). Verſchiedene Jeſuiten haben ſchon groſſe Theile der Kirchengeſchichte vieler Reiche ans Licht geſtellet. Ich will davon einige Beyſpiele anführen. Auf alle hieher gehörige Schriften der Jeſuiten werde ich mich nicht einloſſen. Johannes Mariana hat dreyßig Bücher der Spaniſchen Geſchichte geſchrieben (*Hiſtoriae de rebus Hiſpaniae*), welche ſehr oft aufgeleget iſt. Ich habe die rare Ausgabe aus Maynz von 1605. 4. in Händen. Es ſind darinnen zwar viele politiſche aber auch nicht wenige kirchliche Sachen enthalten. Fr. Joſephus Emanuel Miniana hat dazu noch zehen Bücher als ein Supplement gefüget. Henrich Florez übertrift ihn freylich in dem Werke *Eſpanna Sagrada*, deſſen erſten vier Quartbände zu Madrit 1744 ; 1749. herausgegeben ſind. Aber Mariana hatte auch ſo viele Hülfsmittel nicht. Er brach das Eis. Er zeigte ſeine Quellen nicht an, nach damaliger Gewohnheit. Er irret in der alten Geſchichte Spaniens nicht ſelten, wie der Portugieſiſche Ritter von Olivenra gezeiget. Aber dieſes alles hebet doch den Jeſuiten Mariana noch aus den Sattel nicht. Er hatte viel gereiſet, war unpartheyiſch, und ſchrieb ſehr gutes Latein. Die erſten Spaniſchen Könige, da er von dem Tubal anfängt, hätte er weglaſſen können und ſollen. Aber die Zahl der Spaniſchen Könige wurde damals von Tubal hergeholet. Sollte er ſich von den Spaniern auspfeiffen laſſen? Es iſt dem Leſer unangenehm, daß er mit dem Tode des Katholiſchen Ferdinands ſein Werk beſchlieſſet. Miniana, der Fortſetzer, welcher im Jahre 1730. geſtorben, iſt nur bis zum Anfange der Regierung König Philipps III. gekommen. Das Werk ließ Peter von Hondt im Gravenhag 1733. 4. in vier Bänden abdrucken (n). Die franzöſiſchen Kirchengeſchichte

(l) In Anmerkungen über das teutſche Staats = und Kirchenrecht S. 44 = 97.

(m) Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen 1758. S. 115. f. Er gab *Bibliothecam Colonienſem* heraus. Coloniae 1747. fol.

(n) Io. Marianae, Soc. Ieſu, *Hiſtoriae de rebus Hiſpaniae Libri triginta. Accedunt Fr. Ioſephi Emanuelis* Minianae, *Valentini, Ord. Sanctiſſ. Trinitatis Redemtionis Captiuorum, Continuationis nouae Libri* X. *cum iconibus Regum.* Hagae Comitum 1733. 4. mai. Tomi IV.

ſchichte Frankreichs hat uns der Jeſuite Jacob Longeval in ſechs Quartbänden zu Paris 1733. geliefert (o). Der Jeſuite Peter Claude Fontenay beſorgte die Fortſetzung. Das Werk begreifet ſehr wichtige Artikel. Man muß es einem Theologen nicht zu ſehr übel nehmen, wenn er, aus Hochachtung ſeiner ſelbſt und wegen der Rückſicht auf das kleine Volk, die Männer einer andern Religionsparthey mit unfreundlicher Miene anſiehet. Würde er auch ohne den Gebrauch dieſes Handgrifs nicht ein Heuchler oder Ketzer heiſſen müſſen? Frankreich will ſehr früh chriſtlich geworden ſeyn. Johann Launoi (p) ſetzte ſich dieſer hergebrachten Meynung entgegen. Er ſetzte die Einführung der chriſtlichen Religion in Frankreich zur Mitte des dritten Jahrhunderts und ſtützte ſich auf den Gregorius von Turs und Sulpicius Severus. Die Franzoſen mögen dieſe Meynung nicht leiden. Longeval erklärte ſich demnach für den gemeinen Wahn. Kein Sorbonniſcher Doktor kündigte ihm dieſerwegen den Krieg an. Die Sorbonniſchen Lehrer haben ſchon ſeit dreyßig Jahren dieſen Ehrenſtand für Geld erkaufen müſſen. Sie ſind mehrentheils ſchlechte Patronen, welche mit den Jeſuiten keine Lanzen mehr brechen. Der Jeſuite P. Gabriel Daniel hat in ſeiner Geſchichte Frankreichs, welche vermehrter in ſechszehen Quartbänden zu Paris 1755. wieder aufgeleget (q) und nunmehr auch ins Teutſche überſetzet iſt (r), ſich ſehr oft in die kirchliche Geſchichte des Landes gewaget. In der Kirchenhiſtorie verleugnete er freylich ſeinen Orden und deſſen Geiſt nicht. Aber man muß ihn auch nur auf derſelben Seite betrachten, um von ihm recht zu urtheilen. Die Jeſuiten haben ſich auch der päbſtlichen Geſchichte unterzogen. Baronius und Bellarminus haben darinn mehr behauptet, als die Franzoſen verdäuen können. Anaſtaſius Bibliothecarius ſchrieb im neunten Jahrhundert die Leben der Päbſte: *Vitas Romanorum Pontificum.* Es ſind viele Ausgaben davon ans Licht gebracht. Der Jeſuite Jacob Sirmond gab dieſelben Leben zu Paris 1620. 4. heraus. Johann Peter Maffei, ein Jeſuite, ſchrieb *Annali di Gregorio* XIII. in zween Quartbänden. Dies Werk iſt allererſt zu Rom 1742. 4. gedruckt. Seine XVI. Bücher von dem Oſtindianiſchen Bekehrungswerke (s) wurden ſchon zu 1598. 4. zu Venedig herausgegeben. Es ſind auch neuere

(o) *Hiſtoire de l'Egliſe Gallicane par* Iaques Longueval. *Noua Acta Erud.* 1734. p. 495. f. 1739. p. 589. f.

(p) *Noua Acta Erud.* 1734. p. 114.

(q) *Hiſtoire de France depuis l'etabliſſement de la monarchie Françoiſe dans les Gaules.* Memoires de Trevoux 1757. Iueillet Vol. II. p. 469.

(r) Nürnberg 1756. 4. I. II. Theil.

(s) *Hiſtoriarum Indicarum Libri* XVI.

neuere Ausgaben davon vorhanden. Hieronymus Platus, Prieſter der Geſellſchaft Jeſu zu Rom, ſchrieb ein Werk von der Würde und der Pflicht eines Kardinals und ſtarb darauf 1592. Michael Angelo Calcarolo ſtellete dies Buch 1602. zum erſtenmale zu Rom ans Licht. Im Jahre 1623. kam es von neuem zu Lyon heraus, und endlich wurde es 1713. abermal zu Rom, wiewohl ſehr fehlerhaft, gedruckt. Man wünſchte alſo eine neue Ausgabe und vermochte endlich den Erzbiſchof von Tyrus, Joh. Andr. Tria, dahin, daß er dieſelbe beſorgete. Er gab der Abhandlung ein neues Anſehen und vermehrte ſie um zwey Drittheile. Er theilte alles in Kapitel und dieſe weiter in beſondere Abſchnitte und Abſätze. Er fügte mehrere Beweiſe und Anmerkungen hinzu. Er hat ſeine beſondern Abhandlungen mit hinein gebracht, die 1) von den Eigenſchaften derer, die zur Kardinalswürde ſollen erhoben werden: die 2) von der Art und Weiſe, wie die Kardinäle gemacht werden, wobey das Ceremoniale der Kardinäle und das deswegen 1742. ergangene Dekret mitgetheilet wird: die 3) von den heutigen Gebräuchen bey der Pabſtwahl: die 4) von dem Conſiſtorio und den Congregationen der Kardinäle, wie auch andern obrigkeitlichen Perſonen des Pabſts: und die 5) von den vornehmſten Vorrechten und Privilegien der Kardinäle handeln. Der Titel des Buchs iſt nunmehr alſo eingerichtet: De Cardinalis dignitate et officio *Hieronymi Plati*, Presbyteri Societatis Ieſu, Tractatus, Additionibus, Notis et Diſſertationibus opportunis auctus, ac diſtinctis capitibus illuſtratus a *Ioanne Andrea Tria*, Archiepiſcopo Tyri. Romae 1754. 4. Von teutſchen Kirchenſachen durch verſchiedene Staaten finden ſich verſchiedene Geſchichtbücher der Jeſuiten. Der Jeſuite Nicolaus Serarius hat nicht allein einen Band der Briefe des bekannten Bonifacius gemeinnützlich gemacht (t), ſondern auch fünf Bücher der Mayntziſchen Geſchichte bis zum Erzbiſchof Johann Suichard herausgegeben (u). Serarius war ein Doctor der Theologie und Profeſſor der hohen Schule zu Maynz. Georg Chriſtian Johannis, evangeliſcher Rektor der Schule zu Zweybrücken, ſetzte dieſe Geſchichte fort, putzte ſie aus, vermehrte ſie, und machte aus dem ganzen Werke drey Folianten. Die erſten beyden ſind zu Frankfurt am Mayn 1722. aus der Preſſe gehoben. Der dritte erſchien daſelbſt 1727. Serarius füllet den erſten Band. Valentin Ferdinand von Gudenus, nachmaliger Kammergerichts-

(t) *Epiſtolae S. Bonifacii pluriumque Pontificum*, Moguntiae 1605. 4.

(u) *Rerum Moguntiacarum Libri* V. Moguntiae 1604. (1605.).

gerichtsaſſeſſor zu Wetzlar, unterſtützte denſelben mit den nöthigen Urkunden, konnte ſich in das ſtille und widerſinnige Weſen des Johannis nicht vollkommen ſchicken, und gab endlich die Maynziſchen Urkunden in vier Quartbänden ſelbſt heraus. Serarius iſt von Johannis bis zu Ende des Erzbiſchofs Lotharius Franciscus ergänzet. Serarius ſchrieb auch von den drey Secten der Juden wider den jüngern Scaliger und Druſius, *de tribus Iudaeorum ſectis*, nicht minder andere Schriften, lehrte zuletzt auf der hohen Schule zu Würzburg und ſtarb hieſelbſt im Jahre 1609. Der Jeſuite Hermann Crombach hat die Erzbiſchöfe zu Cöln beſchrieben. Sein Buch führet die Aufſchrift: *Metropolis Colonienſis*, und iſt noch niemals gedruckt, weil es weitläuftig gerathen iſt (x). Der Ingolſtadiſche Jeſuite, Jacob Gretſer, machte dem Kaiſer Henrich I. und ſeiner Gemahlinn Cunigunde, nicht minder dem Bambergiſchen Biſchof und Apoſtel Otto, eine ſpäte Ehre, weil ſie die Schutzpatronen des Hochſtifts Bamberg ſind (y). Johann Rempen war zu Hildesheim Domprediger und Jeſuite, als er das Verzeichniß der Biſchöfe zu Hildesheim in lateiniſcher Sprache ſchrieb, welches Friederich von Hagen verteutſchte und zu Hildesheim 1701. 4. herausgab. Nikolaus Schatenius, ein Jeſuite, ſchrieb die Paderborniſche Geſchichte, *Annales Paderbornenſes*, welche in zween Folianten nach ſeinem Tode zu Nihaus 1693. aus der Preſſe gehoben ſind. Die Urkunden, welche er liefert, ſind nicht allemal richtig abgeſchrieben. Sonſt ſchreibt er gründlich und gemäßigt. Der Jeſuite Michael Strunk, welcher die Ergänzung vermittelſt des dritten Foliantens zu Paderborn 1741. hinzugefüget, führet ſich nicht als einen Geſchichtſchreiber, ſondern als einen ſcheltenden Controverſienprediger, auf. Um die Geſchichte des Hochſtifts Lüttich hat ſich der Jeſuite Johann Erhard Fullon ſowohl durch ſeinen kurzen Begrif (z), als durch die groſſe Geſchichte, welche bis auf die itzige Zeit beynahe fortgewebet worden (a), ſehr verdient gemacht. Der Jeſuite Ludewig Henſeler trat in den Streit mit Johann Georg Eccard, welcher das Osnabrückiſche Diploma Karls des Groſſen für unächt erklärte. Dieſer antwor-

(x) Statt deſſelben Buchs dienet uns itzt des Jeſuiten Joſeph Harzheims *Bibliotheca Colonienſis*, welche zu Cöln 1747. fol. erſchienen iſt. *Noua Acta Erudit.* 1754. p. 703.

(y) *Diui Bambergenſes, S Henricus, S. Kunigundis, S. Otto Epiſcopus*, Auguſtae 1612. 4.

(z) *Vniuerſae hiſtoriae Leodienſis compendium*, Leodii 1655. 1656. 8.

(a) *Hiſtoria Leodienſis per Epiſcoporum et Principum ſeriem digeſta*, Leodii To. I. 1735. To. II. 1736. To. III. 1737. f.

antwortete. Henſeler ſetzte ſeine Verantwortung aufs Papier. Aber er ließ ſie nicht ans Licht treten (b). Des Nicolaus Schatenius lateiniſche Geſchichte vom Hochſtifte Münſter lieget noch in der Handſchrift. Der Autor war in der Weſtphäliſchen Hiſtorie ſehr zu Hauſe, welche er auch in lateiniſcher Sprache abgefaſſet und herausgegeben hat. Ich unterſtehe mich nicht alle Schriften der Jeſuiten anzuführen, welche ſie zur Erläuterung der Kirchengeſchichte den Nachkommen mitgetheilet haben. Sie haben keinen einzigen Theil der Gelahrtheit hintangeſetzet. Aber in der Kirchengeſchichte und in der Leſung der Kirchenväter haben ſie ſich anfangs ausnehmend geübet. Denn die Reformation, deren Nothwendigkeit Pabſt Hadrian der VI. 1523. erkannte und welche von verſchiedenen Päbſten vergebens verſuchet war, ſetzte dies zum Grunde, daß die Lehre des Glaubens, die Sittenlehre, die Uebung der kirchlichen Gewalt aus dem erſten Gleiſe gewichen und beflecket wäre. Dieſen Vorwurf wollten die Jeſuiten zurück weiſen.

§. 344.

Die Abſicht dieſer Beſchäftigungen.

Drews rühmet ſeinen Franz Turrian. Er meldet es nicht, daß dieſer die ſogenannten *canones apoſtolicos* den Apoſteln als ihre ächte Geburt und die Dekretalbriefe, vor dem Siricius, den erſten Biſchöfen zu Rom ganz zueignen wollen (c), um die Magdeburgiſchen Centuriatoren alſo zu widerlegen, daß er itzt bey allen römiſchkatholiſchen Schriftgelehrten, und zufolge ihrer kritiſchen Einſicht, den Magdeburgiſchen Proceß verlohren hat. Baronius heitert den ganzen Horizont des Drews auf. Drews ſtutzt vor den kirchlichen Jahrgeſchichten deſſelben mit gröſſeſter Bewunderung. Er erinnert ſich der vielen Erinnerungen und Widerlegungen nicht, welche Baronius von römiſchkatholiſchen Gelehrten in ſeinem Leben und nach ſeinem Tode hat ertragen müſſen (d). Der Jeſuite Dionyſius Petavius, welchen Drews verehret, widerleget von der Seite her den Baronius, nicht allein in dem Buche *Temporum doctrina*, ſondern auch

(b) Io. Georg. ab Eckhart *in Hiſt. Franc. oriental.* To. II. p. 29.

(c) Franc. Turriani, ſocietatis Ieſu, *aduerſus Magdeburgenſes Centuriatores pro canonibus Apoſtolorum et Epiſtolis decretalibus Pontificum Apoſtolicorum Libri quinque*, ad D. Stanislaum Hoſium Cardinalem Epiſcopum Varmienſem, Coloniae 1573. 4.

(d) *Sagittarianae Introductionis in Hiſtoriam eccleſiaſticam* To. II. p. 155. ſ. Ienae 1718. 4.

nicht ſelten in den Anmerkungen über die Werke des Epiphanius, welche er zu Paris ſehr nett ans Licht geſtellet und mit Anmerkungen verſehen hat. Man findet vor der Cölniſchen oder vielmehr Leipziger Ausgabe des Epiphanius auch Petavs Leben. Petav war aufgewecktes Geiſtes. Er war ein gebohrner Franzoſe. Er konnte dennoch treflich arbeiten. Seine Dogmatiſche Theologie leget davon das triſtigſte Zeugniß ab (e). Man kann dem Baronius deswegen etwas zu gute halten, weil er eine Geſchichte nach dem Othem des Hofes zu Rom wider die Magdeburgiſchen Ketzer ſchreiben ſollte. Sobald der Geſchichtſchreiber die Kometen nach dem Fuſſe der Jupiterstrabanten beſchreiben ſoll, muß er entweder das nicht verſtehen, was er ſchreibet, oder er muß Virniß und Kleiſter brauchen. In beyden Fällen wird er nichts tüchtiges zu Markte bringen. Es bleiben dennoch die vielen Urkunden in den Jahrgeſchichten des Baronius immer in ihrem Werthe und überwiegen allezeit die Fehltritte, welche etwa ſonſt darinnen angetroffen werden. Hätte man dem Baronius zu Rom die Verordnung gegeben, daß er die Kirchengeſchichte der Zeiten des Neuen Bundes ganz unpartheyiſch ſchreiben ſollte, ſo wäre eine ganz andere Kirchengeſchichte durch die Feder des Baronius ans Licht gebracht. Aber er ſollte nach dem Rathe des Philipps Neri die Magdeburgiſchen Schriftſteller der Kirchengeſchichte widerlegen. Baronius war in der Kritike nicht geübet. Er wußte nicht viel griechiſch. Er hatte ein gar zu groſſes Feld vor ſich. Man wollte am römiſchen Hofe von der eingeführten Geſtalt der gewaltigen geiſtlichen Monarchie, von der Florentiniſchen und Tridentiniſchen Lehre keinen Haarbreit weichen, und ein jeder angehender Pabſt mußte ſich an die Beſtätigung der vorigen Einrichtungen in Kirchenſachen verbindlich machen. Man wollte die römiſchkatholiſchen Landesherren, welche durch die ſogenannten Ketzerbewegungen ſchon allzuviel gewonnen hatten (f), ſich nicht los wickeln und mächtiger werden laſſen, weil ſonſt der Stand und die Würde des Pabſts, der Kardinäle, der Biſchöfe, der Prälaten und Mönche, allzuſehr leiden würden. Und wovon ſollte der Pabſt ſeinen Staat behaupten, wenn die Landesherren die Abgaben den Geiſtlichen, ſo viel man nothwendig brauchte, mit vorſichtiger Hand austheilten? Wenn keine Mantel der Biſchöfe, keine Diſpenſationsgelder, kein Ablaß, mehr zu Rom gelöſet würden? Wie mächtig würden

(e) Von des Peter Halloix Schriften ſehe man unten nach.

(f) Ioanni Wilhelmi Iani *Diſſ. de Dominatu Pontificio in Reges et Principes poſt reformationem diminuto*, Viteb. 1717. 4.

den die Landesherren nicht geworden ſeyn, wenn ihnen die Unterthanen nicht durch Faulheit der vielen Feyertage, nicht durch die Errichtung und koſtbare Auszierung der Kirchen und Klöſter, nicht durch die Ernährung unendlicher Kloſterperſonen und Bettelmönche erſchöpfet und ihre Kaſſen in geringem Zuſtande erhalten würden? Man mußte der Jugend ſolche Lehrſätze beyzeiten einflöſſen, wodurch ſie von dem Gebrauche der Vernunft und einer geſunden Politike weit genug zurück gezogen wurden. Als die Theatiner das nicht völlig leiſteten, was man zu Rom zur Ausmerzung der Ketzer und Erweiterung der Kirche durch die Länder der Ungläubigen wünſchte, kam Ignatius Lojola mit ſeinen Ritteranſtalten in den Grif. Man bediente ſich dieſer Gelegenheit, ſeinen Wunſch zu erreichen. Der Kardinal Peter Karafa ſchmiedete in der Stille mit einigen Freunden der Fechterorden der Jeſuiten. Die Groſſen konnte man durch zwey Orden doch ganz gut ausmergeln und ſchröpfen, auf daß ſie ihre Flügel nicht zu weit ausbreiten mögten. Es fiel auch der Jeſuiterorden in die Augen, weil er auch kleinere Knaben zur Unterweiſung in der lateiniſchen Sprache, in der lateiniſchen Redekünſt und Poeterey aufnehmen ſollte. Die Theatinerinnen blieben nützlich, weil man keine Jeſuiterinnen beſtätigen wollte. Die vornehmſte Abſicht des Jeſuiterordens wurde dazu beſtimmet, daß die vermeynten Ketzer zurück geführet und beſtritten werden und die römiſche Lehre über den ganzen Erdboden leuchten ſollte, um die geiſtliche Monarchie in eine ſolche Kraft zu ſetzen, daß alle Landesherren nichts mehr, als Vaſallen des apoſtoliſchen Stuhls, ſeyn ſollten. Der Vorläufer dieſes Vorhabens erſchien im Jahre 1558. in Engelland. Es wurde daſelbſt eine Schrift ausgeſtreuet, welche den Titel führte: *Admonitio aduerſus reginam Eliſabetham eiusque regnum, omnes chriſtiani orbis Principes et populos ad illud inuadendum excitans* (g). Die Königinn Eliſabeth ließ alle Exemplarien öffentlich verbrennen. Die Könige wollten dazu noch nicht greifen noch dem Pabſte gehorchen. Man gedachte in Rom, dies ſollte ſich ſchon finden, wenn die Könige der Heyden erſt durch die Jeſuiten unter den römiſchen Stuhl gezogen und in engere Schranken, als die Europäiſchen Fürſten, geſpannet wären. Die Kardinäle freueten ſich zum voraus, daß ſie bald Herren des ganzen Erdbodens werden und einen Oberherrn der Welt erwählen würden. Und warum ſollten ſich Baronius und Bellarminus, welche ſelbſt

Kardinäle

(g) Vinc. Placcius in *Theatro Anonymorum* f. 523. ſ. Io. Georg. Schelhornius *Amoenitat. litterar.* To. II. p. 325.

Kardinäle wurden, dieſes ſüſſen Traums entſchlagen haben? Dieſes Bild war der Nebel, welcher dem Baronius vor den Augen ſchwebte und Luſtmänner vorſpiegelte, als er ſeine Kirchengeſchichte ſchrieb. Sein Begrif von der Kirche war durch dieſe Vorſt llung geſchwängert. Von der innern Kirche, der Wohnung des heiligen Geiſtes, wußte er wenig. Den Päbſten war es angenehm, daß die Jeſuiten zum Beichtvateramte bey Kaiſern und Königen angenommen wurden. Die Päbſte konnten auf dieſe Weiſe die Groſſen gegen die Ketzer aufhetzen, den Abfall hindern, und die Unternehmungen der gekrönten Häupter mit ihrem Intereſſe verbinden, auch in der Folge der Zeit ſie unter ihre Füſſe legen. Aber die Päbſte ſtieſſen auch dadurch nicht wenig wider die Politike an, daß die Jeſuiten, auch ſelbſt Baronius und Bellarminus, mit dem Satze allzufrüh herauswiſchten, daß der Pabſt über die Kaiſer, Könige und Fürſten in Anſehung der weltlichen Regierung zu befehlen hätte, und ſie abſetzen könnte, wenn ers gut fände. Baronius läſſet dieſen Satz nicht ſeltea in ſeine Kirchengeſchichte einflieſſen und vertheidigt die irrenden Päbſte ſo eifrig, als er den groſſen Theodoſius herunterſetzt, und ſich an andern Kaiſern und Königen verſündigt. Jedoch regten ſich auch die Franzoſen und der König Philipp II. in Spanien dagegen. Baronius handelte unvorſichtig, als er den Pabſt zu ſehr über die gekrönten Häupter erhöhete. Und dieſes gilt auch von dem Jeſuiten Bellarmin. Ich könnte hieſelbſt von der Gelehrſamkeit, den Schriften, und Umſtänden der Jeſuiten noch mehr hinzufügen, wenn ich den Jeſuiten Philipp Bonanni (h), den Hermant (i) und den Hippolyt Helyot (k), welchen man auch vor kurzer Zeit im teutſchen Kleide erſcheinen (l) laſſen, ausplündern wollte. Jedoch iſt es mir nicht erlaubt, den Sfortia Pallavicini, den berühmten Jeſuiten und Kardinal, welcher wider den Sarpi eine Geſchichte der Tridentiniſchen Synode geſchrieben, hieſelbſt zu vergeſſen, ob ich gleich nachher eine eigene kurze Abhandlung von demſelben liefern werde.

§. 345.

(h) In *catalogo ordinum religioſorum* Romae 1706. 4. teutſch, Nürnberg 1711. 8.

(i) *L'Hiſtoire des ordres religieux et des congregations regulieres*, à Rouen 1697. 12. Voll. IV. à Paris 1710. 12. Voll. IV.

(k) *Hiſtoire des ordres monaſtiques, religieux, et militaires, et des congregations ſeculieres de l'un et de l'autre ſexe*, à Paris 1715. 4. Voll. IV.

(l) Hipp. Helyots ausführliche Geſchichte aller geiſtlichen und weltlichen Kloſter- und Ritterorden für beyderley Geſchlechte. Leipzig I-IV. Bände 1752-1755. 4.

§. 345.

Einige neue Jeſuiten ſind Humaniſten.

Der Jeſuite P. Franz Anton Zaccaria, der ſich zu Florenz aufgehalten, hat ſich wegen ſeiner gelehrten Geſchichte von Italien und den Italienern denkwürdig gemacht. Seine Schrift *Iſtoria letteraria d'Italia* iſt zu Venedig ſeit dem Jahre 1750. in verſchiedenen Octavbänden ans Licht geſetzet. Er handelt von Schriften der Italiener in- und auſſerhalb Italien, und der Schriftſteller, die von Italieniſchen Sachen gehandelt haben: von Bibliotheken, Akademien, mathematiſchen Beobachtungen, Alterthümern und von verſtorbenen Gelehrten. Man ſagt, er ſey ſehr partheyiſch zu Werke gegangen und habe nur ſeine Jeſuiten erheben wollen. Seine Beurtheilungen ſind zuweilen einer ſcharfen Pfeile gleich. Gegen die Vorwürfe, die man ihm gemacht, hat er im vierten Bande acht Briefe drucken laſſen. Im andern Buche des fünften Bandes handelt er von theologiſchen Perſonen und Schriften. Man ſagt in Italien, er gehe in ſeinen Urtheilen gar zu weit. Es hat ihm dieſerwegen nicht an herben Gegenſchriften gefehlet. Darunter iſt wohl des Benedini ſeine die wichtigſte, welche zu Lucca gedruckt iſt, unter dem Titel: *Supplemento ovvero Oſſervationi fatte à tre primi Tomi della ſtoria letteraria d'Italia.* In dieſem Supplement wird ihm gezeiget, daß er viel Fehltritte begangen, daß er ſehr oft ſeinen Pflichten keine Gnüge geleiſtet, daß er nicht gnug Unpartheylichkeit blicken laſſen, daß er bald zu ſchmeichelhaft gelobet, bald unbillig getadelt habe, daß er in ſeinen Ausdrücken nicht behutſam gnug geweſen, und daß er vieles ungegründeter Weiſe verworfen, das doch noch ſeinen wahren Werth hat. P. Joſeph Pichler, Profeſſor der Geſchichte zu Wien, iſt in der gelehrten, kirchlichen und politiſchen Geſchichte ſehr bewandert. Er gehöret zur Univerſität und iſt im alten Münzweſen ſehr erfahren. Ich erinnere mich ſeiner Kaiſergeſchichte, welche in etlichen Octavbänden zum Drucke befordert iſt. Der erſte Band zeiget den Titel: *Hiſtoria Imperatorum Romano-Germanicorum in Vniuerſitate Viennenſi methodice tradita. Saeculum I. Imperatores Carolingi.* Viennae 1753. 8. Unter den Humaniſten nimmt auch Hermann Hugo, aus Brüſſel, einen Platz ein. Seine Abhandlung *de prima ſcribendi origine et vniuerſae rei litterariae antiquitate* behält noch immer ihren Werth. Herr Trotz legte dieſes Werk vor einigen Jahren mit ſeinen Anmerkungen, Zuſätzen und Ausbeſſerungen wieder auf. Hugo hinterließ auch das Werk *de militia*

equeſtri antiqua et noua gedruckt mit Kupferſtichen. Er vertheidigte ſeinen Ordensgenoſſen Leon. Leßius wider den Wittenbergiſchen Theologen Meisner und wider Brand, einen Reformirten, vermittelſt des Buchs *de vera fide capeſſenda*. Er ſtarb im 41. Jahre 1629. zu Reinebergen nach dem Velauiſchen Kriegszuge. Aubertus Miräus hat ihn, als ſeinen Anverwandten, kurz beſchrieben, im Buche *de Scriptoribus ſaeculi* XVII. n. 205. Herr Franz Anton Zacharia verdienet auch eine Stelle unter den Männern, welche Archive und Bibliotheken zu gebrauchen wiſſen. Er hat von den dreyen Bibliotheken, die ſich zu Piſtoja in Toscana finden, gelehrte Nachrichten gegeben, und vornemlich ihre Manuſcripte beſchrieben. Man trift daſelbſt drey Bibliotheken an, das geheime Biſchöfliche Archiv, das Archiv der Stiftsherren zu Piſtoja und die Piſtojiſche Bibliothek der Weisheit. Zacharia zeiget den Inhalt der Manuſcripte, welche ſich allda gefunden, in ſeinem Buche, das zu Turin 1752. in Folio, gedrucket iſt, unter der Aufſchrift: *Bibliotheca Piſtorienſis, a* Fr. Ant. Zacharia, *Soc. Ieſu Presbytero deſcripta, inque duos Libros diſtributa, quorum prior manuſcriptos trium praecipuarum Piſtorienſium Bibliothecarum Codices, poſterior Piſtorienſes Scriptores complectitur.* Einen kurzen Auszug dieſes merkwürdigen Werks muß man in den Leipziger Neuen Zeitungen von gelehrten Sachen 1752. S. 889. f. ſuchen.

§. 346.

Jeſuiten ſind weltliche Geſchichtſchreiber.

Die Jeſuiten nahmen nicht allein die beſten Bücher und Handſchriften ſeit ihrer Stiftung in ihre Bibliotheken auf, ſondern ſtreckten auch ihre Hände zum Gebrauch der Bücherſammlungen, Archive und Münzkabinete groſſer Herren aus. Ihre vollkommenſte Bibliotheke hält ſich in ihrem Collegio zu Rom auf. Sie fangen ſchon an, aus dieſer Bibliotheke vermiſchte Merkwürdigkeiten (m) der gelehrten Welt vor die Augen zu legen. Baronius hat die Vaticaniſche Bibliothek zu ſeiner Kirchengeſchichte ſehr genutzet. P. Daniel iſt aus der Königlichen Bibliotheke und aus den Archiven zu Paris zu ſeiner Geſchichte von Frankreich unterſtützt worden. Viele Nachrichten, das Arelatiſche Reich betreffend, hat er denen, welche ſie eingeſendet hatten, zurückgegeben und ſich mit der

(m) *Miſcellaneorum ex MStis libris bibliothecae collegii Romani ſocietatis Ieſu*, To. I. Romae 1754. 8.

der Vorſchrift des Königs entſchuldigt. Johannes Mariana zeiget ſeine Quellen nicht an. Franz Wagner bekam zur Ausfertigung der Geſchichte des Kaiſer Leopolds (n) das Nöthige aus dem Archive und aus der Wieneriſchen Bibliothek. Der Jeſuite in Frankreich Dionyſius Petavius war in der allgemeinen Welthiſtorie ſehr bewandert, wie ſein Buch *Doctrina temporum* und der daraus gemachte Auszug (o) bezeugen. Die andere Schrift iſt nachher durch andere bis zum Jahre 1710. (p) fortgeſetzt. Man hat dazu keine eingeſchloſſene Hülfsmittel gebraucht. Beyde Schriften ſind ein Denkmahl eines gewiegten Chronologen und geſchichtverſtändigen Gelehrten. Der Jeſuite Johann Harduin pflegte das Sonderbare und Unerwartete zu lieben. Er wollte die alte Geſchichte aus Münzen umſchmelzen. Die Genealogie und Geſchichte des Herodiſchen Geſchlechts ſetzte er auf einen ganz neuen Fuß (q). Des Plinius Naturgeſchichte gab er in fünf Bänden zum Gebrauch des Dauphins (r) heraus, ließ manche alte Fehler drinnen ſtehen, plünderte des Salmaſius *Exercitationes Plinianas* aus, und zog ihn zur Dankſagung vortreflich herdurch. Den Plinius hielt er für ächt. Aber Joſephus und faſt alle alte Schriftſteller waren nach ſeiner Meynung im XIII. Jahrhundert aus der Butike eines Severus Archontius gebohren. Er hatte dieſen Satz wegen ſeiner ſonderbaren Auslegung verſchiedener alter Münzen angenommen. Maturin Veyßiere la Croze wies ihn zurück (s). Cornelius Dietericus Koch, Doctor der Theologie und Profeſſor zu Helmſtädt, widerlegte (t) Harduins eigenſinnige Sätze, die dieſer in ſeinem groſſen chronologiſchhiſtoriſchen Werke (u) der groſſen Welt vorgeleget hatte. Von des Harduins Sammlung der Concilien habe ich ſchon vorhin Meldung gethan. Der Jeſuite Johann Garnier hatte die Ausgabe der Werke des Theodoretus aus Königlichen Handſchriften zu Paris herauszugeben angefangen und ſchon vier Bände geliefert, als er ſtarb. Harduin beſchloß das Werk durch die Ausgabe des fünften Bandes zu Paris 1684. fol. Jacob Sir-

(n) Augſpurg I. Band 1719. II. Band 1731. fol.

(o) *Rationarium temporum* Pariſiis 1652. 12. 1663. 12.

(p) Lugduni Batavorum 1710. 8. mai.

(q) *In proluſione chronologiae ex nummis reſtitutae*, Pariſ. 1693. 4.

(r) Plinii *Hiſtoria naturalis* Pariſ. 1685. 4.

(s) *In Vindiciis veterum ſcriptorum contra Harduinum*, Roterodami 1708. 8.

(t) *Diſſ. Stricturae theologicae in Io. Harduini Opera ſelecta.*

(u) *Opera ſelecta*, Amſtelod. 1709. f. *Chronologiae ex nummis antiquis reſtitutae proluſio de nummis Herodiadum*, Pariſ. 1693. 4.

mond hatte dieſes Neſtorianers Schriften ſchon vorhin zu Paris 1642. herausgegeben. Garnier hat vortrefliche Abhandlungen von dem Leben, Schriften und Lehren des Theodorets hinzugefüget. Es ſind derſelben fünfe an der Zahl. Er wiederholte die Ausgabe des Jacob Sirmonds in vier Folianten, beſſerte ſie aus, und vermehrte ſie. Er hat dem Jeſuiterorden ſehr groſſe Ehre gemacht. Man kann ſeine hiſtoriſche Wahrheitsliebe mit Grunde rühmen und ſeine groſſe Wiſſenſchaften in das Gleichgewichte des Fronto Ducäus und des Jacobus Sirmondus ſetzen, wenn er dieſen groſſen Männern nicht noch etwa vorzuziehen iſt. Harduin wäre nicht für geringer zu achten, wenn ſeine Einbildungskraft nur mehr eingeſchränket und ſeine Ruhmbegierde geringer geweſen wäre. In ſeiner Sammlung kleiner Schriften, *ſelectis operibus* (x), kommen gute und faule Fiſche vor. Die ſogenannten Samaritaniſchen Münzen der Juden führet er mit andern Gelehrten billig von den Maccabäern ſeit Simons Zeiten her (y). Dieſer Simon war der III. Maccabäiſche Fürſte. Johann Harduin ſtarb im Jahre 1729. Seine Anmerkungen über das neue Teſtament traten im Haag durch Peter von Hondt 1741. fol. ans Licht. Die Aufſchrift iſt: *Commentarius in Nouum Teſtamentum. Accedit eiusdem Auctoris lucubratio, in cuius prima parte oſtenditur, Cepham,* (z) *a Paulo reprehenſum, Petrum non eſſe; in altera parte, Ioannis Apoſtoli de ſanctiſſima Trinitate locus explanatur et eidem auctori ſuo vindicatur.* Es gefällt ihm nicht, daß Petrus von Paulo ſoll zu rechte gewieſen ſeyn, da doch die Kirchenväter Cyprian, Auguſtinus, Hieronymus und Johannes Maria Gravina, Joſephus Thomaſius, Cäſar Baronius, Guilielmus Eſtius, Jacob Serrey und auſſer dem Harduin wohl alle päbſtliche Schriftſteller den Kephas und Petrus für einerley Perſonen halten. Harduin ſuchte zu behaupten, die Taufe der erſten Chriſten wäre durch die Untertauchung nicht vollzogen, die Evangeliſten und Paulus hätten lateiniſche Urſchriften ausgeſtellet, u. ſ. f. Er erklärte Ludewigs des II. Münzen mit der Ueberſchrift *Perdam Babylonis nomen, perdam Babylonem,* von Babylon (a) in Egypten; wurde jedoch deswegen billig widerleget (b). Die gelehrten Franzoſen haben ſelbſt ſeine wunderbare Denkungsart getadelt, ob

(x) Seine Werke ſind im Haag unter dem Titel: *Opera varia.* gedruckt 1733. fol.

(y) In *chronologia Vet. Teſt.* inter *ſelecta opera* p. 600.

(z) Pag. 785. ſ. ad Gal. II. 1. 9. 13. 14.

(a) *Operum ſelectorum* in fine, Amſtelod. f. 905. *Supplement du Iournal des Sçavans* 1707. Ianv. p. 194.

(b) Corn. Dieter. Kochi *Diſſ. Stricturae theo-*

ob ſie ihm gleich vielen Witz zugeſchrieben (c). Johann Garnier, welcher nicht minder ein franzöſiſcher Jeſuite war, übertraf ihn an Urtheilungskräften und Aufrichtigkeit. Dieſer lehrte die ſchönen Wiſſenſchaften, die Philoſophie und Theologie, zu Paris mit ausnehmendem Ruhme, hinterließ viele Schriften und ſtarb auf ſeiner Reiſe nach Rom zu Bologna 1681. 26. Oct. Von ſeiner Wiederholung der Sirmondiſchen Ausgabe der Werke des Syriſchen Biſchofs Theodorets will ich nichts ſagen. Aber dieſes muß ich nicht vergeſſen, daß er eine ſehr rare Schrift zuerſt aus der Finſterniß und alten Handſchrift ans Licht gebracht hat, eine Schrift, welche den Titel führet: *Liber diurnus* (d), und im ſechſten auch ſiebenten Jahrhundert zuſammen getragen iſt. Daſſelbe enthält allerley Modeln der päbſtlichen Vergünſtigungen in Kirchenſachen durch den damaligen römiſchen Kirchenſprengel. In der Kirchengeſchichte liefert dieſes Buch einen groſſen Nutzen. Hilarion Rancatus ein Ciſtercienſer, Ughells Lehrer, beſaß die Handſchrift. Leo Allatius, der erſte Bibliothekſekretär an der Vaticane zu Rom, erborgte dieſelbe auf einige Stunden, und ſchrieb ſie in einer einzigen Nacht ab. Er wollte die Abſchrift dem Drucke übergeben. Es wurde ihm dieſes verbothen (e). Johann Garnier fand anderſtwo gleiche Handſchriften unter den Schätzen einer guten Bibliotheke, und ertheilte der gelehrten Welt die Ausgabe davon mit ſeinen und Hofmanns Anmerkungen. Johann Mabillon fand nachher noch eine gleiche ſehr alte Handſchrift des gedachten kleinen Werks, welche vollſtändiger und in verſchiedenen Stellen richtiger war. Er ſtellete dieſe Vorzüge ans Licht (f) und erkannte zugleich die Verdienſte des gelehrten Garniers. Es findet ſich aus dem mehrgedachten Werke, daß der römiſche Biſchof damals 1) von der Kleriſey, der Obrigkeit und dem römiſchen Volke erwählet worden: daß 2) die Nachricht von der Wahl dem Kaiſer kund gethan, und 3) nach eingeloſſener Genehmigung deſſelben und der Beſtätigung der Wahl allererſt 4) die Einweihung deſſelben 5) nach abgelegten Glaubensbekenntniß und der auf dem Grabe des Apoſtels Petrus 6) geſchehenen Verdammung der Monotheleten, auch namentlich

theologicae in Io. Harduini Opera ſelecta, Salomo Deylingius *Obſervation. ſacr.* P. III. Obſ. 50. p. 499. ſ. Chriſtian. Sigism. Liebe *Numi Ludovici XII. Epigraphe* Perdam -- Lipſiae 1717. 8.

(c) *Eloges de quelques auteurs françois*, à Dijon 1742. 12. *Iournal des Sçavans* 1742. Nov. p. 387. ſ. P. Brumoy dans les *Memoires de Trevoux* 1734. Ianv. art. 3. Fevr. art. 45.

(d) Pariſ. 1680. 4. Guilielmus Cave *in Hiſtoria litteraria ſcriptorum eccleſiaſticorum* pag. 408. Genevae 1720. fol.

(e) Io. Mabillon in *Muſéo Ital.* To. I. P. I. p. 77. Pariſ. 1687. 4.

(f) To. I. P. II. *Muſei Italici*, p. 32-37.

lich des Honorius (g) ſeines Vorgängers, erfolget ſey. Dadurch wurde Baronius widerleget. Hieraus erhellet des Garniers Liebe zur Warheit. Er gab die Werke des Marius Mercator (h) mit ſeinen Abhandlungen zu Paris 1673. in folio, heraus und verſprach in der andern dran gefügten Abhandlung (i), eine Geſchichte der Afrikaniſchen Kirche, welche jedoch nicht ans Licht gekommen, zu liefern. Marius lebte um das Jahr 418. und widerſprach den Pelagianern und Neſtorianern mit ungemeiner Herzhaftigkeit. Garnier merkte zum erſten Bande der Werke des Marius vieles an, was zur Beſtimmung der Pelagianiſchen Ketzerey gehöret. Dieſe ſeine Abhandlung wurde der Antwerpiſchen Ausgabe der Werke des Auguſtinus 1703. einverleibet (k). Der Kardinal Henrich Noris ſtimmete mit ihm genau überein (l), obgleich der eine des andern Schriften vor dem Abdrucke niemals geſehen hatte. Des Garniers Abhandlung, hinter des Marius Werken, welche er in zween Folianten herausgegeben, von den Kirchenverſammlungen, welche in der Pelagianiſchen Streitigkeit gehalten worden (m), begreift auch eine genaue Nachricht von den Synoden der Afrikaniſchen Kirche, eine wichtige Nachricht (n), obgleich Anton Pagi darinn verſchiedenes zu tadeln gefunden. Garnier gab des Liberta *Breuiarium* zu Paris 1675. 8. mit ſeinen Abhandlungen heraus. Seine Abhandlung von der fünften allgemeinen Kirchenverſammlung 553. iſt merkwürdig. Man wird hieſelbſt unterrichtet, daß Origenes und Theodorus von Mopsveſte die Quellen der Pelagianiſchen Irrthümer geweſen; daß jedoch wegen der Lehren des Originis damals keine Unterſuchung angeſtellet worden. Garnier lebte zu der Zeit, als man in der römiſchen Kirche darüber diſputirte, was eigentlich unter die Sätze der Pelagianer und Semipelagianer, unter ihre Lehrſätze, welche durch die Synoden verdammet worden, zu rechnen ſey. Er folgte dem Faden der hiſtoriſchen Wahrheit, ſo weit er ihn ſehen konnte. Er durchdrang die Bibliotheken und Handſchriften, worinnen er zu ſeiner Abſicht etwas finden konnte. Er war ein ächtes Bild des Fronto Ducäus (du Duc), welcher 1623. 25. Sept. im 66. Jahre geſtorben und ein treflicher Grieche, aus Bourdeaux, war. Dieſer Jeſuite gab die Werke

(g) Garnier *Diſſ. II. ad diurnum Librum*, Natalis Alexander *Hiſt. eccl. ſec.* VII. Diſſ. II. p. 602. ſ.

(h) Guilielmus Cave im angeführten Werke p. 254. ſ.

(i) Diſſ. II. p. 211.

(k) Pag. 51. ſ.

(l) Iaques Basnage *Hiſtoire de l'Egliſe* To. I. p. 685. ſ.

(m) *Diſſ.* II. *de Synodis in cauſa Pelagiana habitis.*

(n) Pag. 210. ſ.

Werke des Gregorius Nazianzenus, des Gregorius Nyſſenus, des Baſilius, des Johannes Chryſoſtomus, des Nicephorus Calliſtus, die Apoſtoliſchen Regeln (*canones Apoſtolorum*), die Bibliotheke der griechiſchen Kirchenväter (*bibliothecam Patrum Graecorum*), den Antonius Meliſſa, und viele andere Schriften heraus. Philippus Alegambe, ſein Ordensbruder, beſchrieb ihn weitläuftig. Er durchwanderte die Bibliotheken und Handſchriften in Frankreich, ſchafte ſich ſelbſt verſchiedene Manuſcripte an, und verhandelte ſie (o) weiter, wenn er davon Gebrauch gemacht hatte. Was Johannes Albertus Fabricius und Wilhelm Cave von den Ausgaben der Frontoniſchen Kirchenväter geurtheilet haben, kann man aus ihren Schriften erſehen. Ich gehe weiter fort. Der Jeſuite Chriſtophorus Browerus, welcher zu Trier 1617. geſtorben, hatte das Glück, Handſchriften in Bibliotheken und Archiven zu erblicken und zu gebrauchen. Er unterzog ſich mit ſeinem Ordensbruder Jacob Maſenius der Trieriſchen Geſchichte. Er ſchrieb Fuldiſche Alterthümer. Er beſchrieb die teutſchen groſſen Heiligen. Die Trieriſche Geſchichte koſtete ihm dreyßig Jahre. Er gab ihr den Titel: *Antiquitates et Annales Treuirenſes*. Er verfertigte dazu die Einleitung, *Paraſceven*, und XXII. Bücher der Jahrgeſchichte von 270. bis 1600. Maſenius machte Zuſätze zu dieſer Einleitung, *additamenta paraſceves*, und fügte noch drey Geſchichtbücher bis zum Jahre 1652. hinzu, nebſt den Regiſtern über das ganze Werk. Bernhard Gualter verlegte des Browerus Ausarbeitung zu Cöln 1626. f. Dieſe Ausgabe wurde jedoch ſofort unterdrückt, ehe ſie zu Ende gebracht war. Endlich erſchien das ganze Werk beyder Jeſuiten zu Lüttich 1670. f. Jacobus Maſenius machte nachher aus dieſem groſſen Werke einen Auszug (p), welcher ſelten vorkommt und mit dem Jahre 1671. ſchlieſſet. Er war ein treflicher Lehrer in der lateiniſchen Redekunſt. Er ſchrieb auch die Geſchichte der Kaiſer, Karls V. und Ferdinands I. (q) wozu er ſolche archiviſche Nachrichten nicht in Händen hatte, als zur Trieriſchen Hiſtorie. Browerus hat zwar *Antiquitates Fuldenſes* (r) geſchrieben. Aber dieſelben ſind durch die neuern Fuldiſchen Werke des Johann Fridrich

(o) Petrus Lambecius *Commentar. de Bibliotheca Caeſarea Vindobonenſi* L. I. p. 108. 152.

(p) *Epitome Annalium Trevirenſium*, Auguſtae Trevirorum 1676. 8.

(q) *Anima hiſtoriae huius temporis. h. e. Hiſtoria Caroli* V. *et Ferdinandi* I. Coloniae 1676. 1709. 4.

(r) Antwerpiae 1612. 4. *Mr.* Dav. Clement *Bibliotheque curieuſe hiſtorique et critique* To. V. p. 264. 1.

drich Schannats ſchier ins Vergeſſen gerathen. Der Jeſuite Henrich Wagnerek, Profeſſor des Kirchenrechts auf der hohen Schule zu Dillingen, wollte die Urkunde des teutſchen Ludewigs, für die Aebtißin zu Lindau wider die Stadt Lindau als ächt behaupten und der Stadt die Reichsſtandſchaft abſprechen. Zu dieſem Ende gab er wider ſeinen diplomatiſchjuriſtiſchen Meiſter Daniel Heider eine Schrift heraus, welche eine ſtandhafte Rettung und Beweiſung heiſſen ſoll und zu Embs am Rheine gedruckt iſt 1647. f. Hermann Conring zeigte, daß das angeführte Diploma erdichtet uud unächt wäre. Nach Conrings Tode ſchrieb abermal ein Jeſuite, Maximilian Raßler, für dieſelbe Urkunde eine Vertheidigung (s), welche zu Coſtniz 1681. 4. gedruckt worden. Wilhelm Ernſt Tentzel übernahm die Rettung der Conringiſchen Beurtheiluug. Maximilian Raßler ließ ſich dagegen abermal auf dem Kampfplatz ſehen, bekam jedoch eine ganze Schwadrone Widerſacher und ſchwieg endlich ſtille (t). Er war nicht ungeſchickt; hätte aber mehr Ehre davon tragen können, wenn er einen wohlgegründeten Gegenſtand zur Vertheidigung übernommen gehabt. Ueberhaupt läſſet es ſich behaupten, wenn man ſaget, daß die Jeſuiten in der Diplomatiſchen Kritike es noch nicht weit gebracht haben. Die Benedictiner haben hieſelbſt noch den Vorzug, als gemäßigte und gelaſſene Geiſter. Die Jeſuiten Johann Harduin und Germon hauen in die alten Urkunden ſofort mit dem Schwerdte des groſſen Alexanders; oder ſie vertheidigen offene alte Urkunden, welche durchgehends doch die Einbildungs- und Dichtungswürkung eines Mönchs, welcher ſpät gnug gelebet, verrathen. Vielleicht kann man doch noch ein Paar Jeſuiten finden, welche etwa auch die Kritike der Urkunden verſtehen. In Wien, wo Ferdinand II. das Collegium der Jeſuiten mit der hohen Schule verbunden hat (u), und in Paris, ſind jederzeit gelehrte Jeſuiten im Ruhme geſtanden. Anton Steyerer hat in Wien den Oeſterreichiſchen Herzog Albert den II. aus Urkunden ganz wohl beſchrieben (x). Zu Gräz im Herzogthum Steyermark, wo die Jeſuiten

(s) *Iuſta defenſio antiquiſſimi diplomatis, quo Ludovicus Imperator coenobium nobilium virginum Lindavienſe, nono abhinc ſaeculo, ſtabilivit, contra iniquam Cenſuram Hermanni Conringii, ſuſcepta.*

(t) *Bibliotheca hiſtorica ſelecta Bruvio-Buderiana* c. XVII. §. 30. p. 1055. f. Ienae 1740. 8.

(u) *Ferdinandi II. decretum, quo collegium ſoc. Ieſu a Ferdinando I. Imp. fundatum, Vienneſi Vniuerſitati unitum eſt, Viennae* 1640. 4.

(x) *Commentarii pro hiſtoria Alberti* II. *Ducis Auſtriae.*

ſuiten Lehrer der hohen Schule ſind, lieferte der Jeſuite Sigismund Puſch eine kirchliche Chronologie des daſigen Herzogthums vom Anfange der eingeführten chriſtlichen Religion bis zur Regierung des erſten Ottocars (y). Es folgte bald darauf die Geſchichte der Herzoge Steyermarks (z) aus jeſuitiſcher Feder, welche jederzeit einen widerſinnigen Schwung bekommt, wenn der Geſchichtsfaden mit den ſogenannten Ketzern zuſammen hänget; man würde es ſonſt nicht recht glauben, daß die Jeſuiten der römiſchen Kirche ihre Augen gewidmet und ihre Seele geopfert haben, wenn man in verſchiedenen Unternehmungen derſelben den alten römiſchen Glauben etwa nicht finden kann. Die erſten Jeſuiten pflegten die von ihnen unterſchiedenen Religionspartheyen hergerührte Thaten nicht anderſt als Klopffechter zu beſchreiben. Jacob Gretſer gieng auf dieſer Bahn ſehr weit hinaus. Dieſen Geiſt goſſen ſie ſogar in ihre hiſtoriſche Schriften. Die meiſten unter ihnen haben dieſe Unart abgeleget. Die franzöſiſchen Jeſuiten laſſen dieſes rauhe Weſen den teutſchen Jeſuiten zum alten Eigenthum. Unter den artigen Jeſuiten, welche ſich mit den Geſchichten, Archiven, Bibliotheken und Münzen in Teutſchland beſchäftigt haben, ragen Andreas Brunner, Erasmus Frölich, und wenige andere hervor. Brunner, von Halle in Tirol, war ein ſehr gelehrter Mann, welcher ſich in der lateiniſchen Sprache vortreflich auszudrücken wußte. Er hielt ſich mehrentheils in Bayren auf, wo er 1659. ſtarb. Seine Bayriſche Geſchichte iſt ein Meiſterſtück. Sie führet die Aufſchrift: *Annales virtutis et fortunae Boiorum a primis initiis ad annum* 1314. Weil Kaiſer Ludewig der Bayer das teutſche Staatsrecht wider den Pabſt herſtellete und mit dem Pabſte Johann XII. entſetzlich zu Felde gieng, ſo ſcheuete ſich Brunner, weiter zu gehen. Sein Werk iſt durch den weltberühmten Gottfried Wilhelm von Leibniz mit Johannis Adlzreiters von Tettenweis *Annalibus Boicae gentis*, welche bis zum Jahre 1652. fortgehen und zu München 1662. f. gedruckt ſind, zu Frankfurt am Mayn 1710. f. zum Drucke befordert. Der Herr von Leibniz ſetzte eine ſchöne Vorrede davor. Frölich

(y) *Chronologiae ſacrae Ducatus Styriae*, Pars prima. Graecii 1715. 8.

(z) *Hiſtoria Ducum Styriae, ab academia Graecenſi Soc. Ieſu Imperatori Carolo* VI. *dicata*, Graecii 1718. fol. Hieher gehöret auch das Werk *Diplomataria ſacra Ducum Styriae* P. I. II. III. Collegit Sigismundus Puſch Ieſ. Edidit auxitque Erasmus Froelich Ieſ. Viennae, Pragae et Bergeſii 1756. 4.

lich hat das Kaiſerliche Münzkabinet zu Wien gut zu nutzen (a) gewußt. Seine **Jahrgeſchichte der Syriſchen Könige ſeit dem Tode des groſſen Alexanders bis zur Ankunft des groſſen Pompejus in Syrien** (b) ſind ſehr artig und wohl gerathen. Seine Anweiſung zur Münzwiſſenſchaft verdienet nicht minder ihr Lob. Man muß es ihm zu gute halten, wenn er in der Syriſchen Jahrgeſchichte die beyden Bücher von den Maccabäern für kanoniſch hält (c). Wenn er anderſt ſchriebe, ſo wäre er kein Jeſuite. Vaillant hatte in dieſem Fache viel geleiſtet. Aber Frölich übertrift ihn, und liefert mehr, als vierhundert Münzen der Könige in Syrien, ohne die vielen Münzen der Syriſchen Städte. Seine Höflichkeit erkennet man aus den dankgierigen Lobſprüchen, welche er dem Engliſchen Abgeſandten, der von Conſtantinopel durch Wien gieng, dem Herrn Everard Fawkener, ertheilte. Frölich gab zu Wien auch **vier Verſuche in der alten Münzkunde**, *Quatuor Tentamina in re numaria veteri* 1724. 4. heraus. Er ſtellete **den Nutzen des alten Münzweſens** (d), mit einem Anhange zu Vaillants **Münzen der Pflanzſtädte**, ans Licht. Er ſetzte den Namen des Jeſuiten Ludewigs von Biel davor, welcher ſein Herzensfreund war (e). Er gab eine neue Auflage ſeiner **Verſuche** im Jahre 1737. 4. zu Wien heraus (f). Die Kaiſerinn Königinn, Maria Thereſia, haben das Jeſuitercollegium mit einer neuen Anſtalt vermehret, welches Collegium regium Thereſianum S. I. genennet wird. In dieſer neuen Unterweiſungsanſtalt legte der junge Herr Graf Franz Anton von Khevenhüller im Jahre 1751. die letzte preiswürdige Probe ſeines gelehrten Fleiſſes ab und gab zugleich eine ſchöne Münzſchrift, *Regum veterum numismata anecdota aut perrara, notis illuſtrata*, zu Wien in Quart heraus. Weil Herr Frölich noch gelebet (g), als dieſes ſchöne Gerichte

(a) P. Jobert iſt nicht zu vergeſſen. Sein Buch *La ſcience des Medailles* erſchien zu Paris 1693. 12. vermehrter zu Amſterdam 1717. 12. und in zween Bänden zu Paris 1739. 12.

(b) *Annales compendiarii Regum et rerum Syriae, nummis veteribus illuſtrati, deducti ab obitu Alexandri Magni ad Cn. Pompeii in Syriam aduentum, cum amplis Prolegomenis.* Viennae Auſtriae 1744. fol.

(c) Pag 5. *Prolegom.* Andere aus gleichem Grunde herrührende Sätze des Verfaſſers ſind in *Nouis Actis Eruditorum* 1745. p. 487. angezeiget.

(d) *Vtilitas rei numariae veteris, compendio propoſita. Accedit Appendicula ad numos Coloniarum per Cl. Vaillantium editos*, Viennae Auſtriae 1733. 8.

(e) *Noua Acta Erud.* 1738. p. 443.

(f) *Quatuor Tentamina in re numaria veteri*, Ed. II. *multis locis numisque locupletata*, Viennae Auſtriae 1737. 4.

(g) Er gab noch im Jahre 1758. *Notitiam elementorum numismatum antiquorum* zu Wien, 4. heraus. Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen 1759. S. 388. f.

richte aufgetafelt wurde, ſo hat wohl kein anderer geübter Jeſuite, welcher die Bücher der Ketzer zu brauchen gewußt, dabey einige Aufſicht beobachtet. Zu Rom trift man auch einige Jeſuiten an, welche ihre Münzwiſſenſchaft durch die Kabinete der Päbſte geübet und mit artiger Aufführung verknüpfet haben. Vorzeiten lieſſen die Kaiſer zu Rom Münzen ſchlagen und nachher der Rath daſelbſt (h). Martin V. war der erſte, welcher die ganze Münzgerechtigkeit zu Rom in ſeine Hände nahm. Der Jeſuite P. Philipp Bonnani hat von der Zeit dieſes Martins bis auf das Jahr 1699, alle päbſtliche Münzen in Kupfer ſtechen laſſen und beſchrieben. Sein Werk beſtehet in zween Folianten und führet die Aufſchrift: *Numiſmata Pontificum Romanorum, quae a tempore Martini* V. *vsque ad annum* 1699. *vel auctoritate publica vel priuato genio in lucem prodiere*, Romae 1699. Er übertrift an der Menge der Münzen und durch ſeine Erklärungen das Werk gleicher Art, welches Claude Molinet bis zum Jahre 1678. ausgefertigt hatte (i). Jedennoch iſt Bonnani durch den Venuti auch nachher noch ergänzet (k). Der Jeſuite Johann Nadaßi, welcher die Geſchichte der Könige von Hungarn beſchrieben (l), hat ſich nicht ſo ſehr, als ſichs geziemte, in den Schranken der Menſchenliebe und Billigkeit enthalten. Er hat wenige Urkunden zur Hand gehabt. Der Jeſuite Samuel Timon hat ſeinen Inbegrif der Hungariſchen Geſchichte (m) auf viele Urkunden und Denkmale gebauet. Er läſſet den Nadaßi weit hinter ſich. Der groſſe Gelehrte Philipp Labbe ließ ſich in Frankreich ſogar in die Unterſuchung des Königlichen franzöſiſchen Wapens ein. Er war ein Jeſuite, welcher eine weitläuftige Wiſſenſchaft und die erſtaunlichſte Kenntniß der Bücher hatte. Er wollte die franzöſiſchen Wapenlilien nicht in Bienen, Käfer oder Lanzenköpfe verwandeln laſſen. Er ſchrieb nach dem Geſchmacke des Hofes ſein Buch, *Le Blaſon Roial des Armoiries des Rois, Reines, Dauphins, Fils et Filles de la Maiſon de Fran-*

(h) Le Blanc *Diſſertation hiſtorique ſur quelques Monnoies de Charle Magne* — hinter ſeinem groſſen Werke *Traité hiſtorique des Monnoyes de France* Amſt. 1691. 4. und beſonders zu Paris 1689. 4.

(i) *Hiſtoria ſummorum Pontificum a Martino* V. *ad Innocentium* XI. *per eorum numiſmata explicata ab anno* 1317. *ad* 1678. Pariſiis 1679. f.

(k) *Numiſmata Romanorum Pontificum praeſtantiora a Martino* V. *ad Benedictum* XIV. *per Rodulphinum Venuti Cortonenſem aucta et illuſtrata*, Romae 1745. 4. mai.

(l) *Reges Hungariae a Stephano usque ad Ferdinandum* III. Poſonii 1637. f.

(m) *Synopſis rerum Hungaricarum* 4. Da dies Buch wieder aufgeleget wurde, bekam es den Titel: *Epitome rerum Hungaricarum*, Caſchoviae 1737. f.

ce, und ſtellte es zu Paris 1652. 12. ans Licht. Es iſt zu Amſterdam 1664. 12. nachgedruckt. Die ſpaniſchen Jeſuiten haben ſeit dieſem Jahrhundert auch die Geſchicht- und Münzſchriften der Franzoſen zu achten und zu überſetzen angefangen. Erſt neulich gab der ſpaniſche Jeſuite Joſeph Franz de Isla die kleine von Andr. du Chesne geſchriebene Hiſtorie von Spanien ſpaniſch heraus (n).

§. 347.

Von ihren geographiſchen Schriften.

Was die Jeſuiten auſſer der Beſchreibung von China des du Halde und auſſer ihren Mißionsbriefen in der Geographie zum Vorſchein gebracht haben, das iſt nicht ſonderbar. Philippus Labbeus unterzog ſich der Unterſuchung des alten Galliens (o). Aber Nicolaus Sanſon lieferte ihm über ſeine Arbeit ſpitzige Anmerkungen und gab ſie (*diſquiſitiones geographicas*) zu Paris 1647. und 1648. 12. in zween Bänden heraus. Joſeph Juſt Scaliger hatte ſich zu ſolcher Arbeit über den Cäſar einige Mühe gegeben. In unſern Tagen hat der Abt le Boeuf viele Fehler ſeiner Vorgänger in dieſem Theile der Gelehrſamkeit ausgebeſſert (p). Der Jeſuite Jacob Sirmond klärte Frankreichs Beſchaffenheit für die Kenntniß der mitteln Zeiten ziemlich auf. Er ließ dem erſten Band ſeiner Sammlung Conciliorum Galliae vielfältige Nachrichten, *notitias prouinciarum et ciuitatum Galliae*, einverleiben. Der Jeſuite Godfried Henſchen beſchenkte die gelehrte Welt mit dergleichen Nachrichten, die er aus den Lebensbeſchreibungen der Heiligen geſammlet hatte. Sein Buch, *Breuis notitia Galliarum et Belgii, ex Actis Sanctorum Ianuarii et Februarii, vulgatis a Iohanne Bollando et Godefrido Henſchenio S. I. excerpta digeſtaque ab eodem* Henſchenio, kam zu Antwerpen 1658. 8. heraus. Jedoch behält des Hadriani Valeſii Buch *Notitia Galliarum*, ſo zu Paris 1675. f. aus der Preſſe gegangen, noch immer ſeinen Werth. An eine neue und weitläuftige Geographie Frank-

(n) *Compendio de la Hiſtoria de Eſpanna, eſcrito en Franceſe por el R. P. Ducheſne, traducido en Caſtellano* por el R. P. Ioſeph Franciſco de Isla. Madrid 1758. 12. Voll. II.

(o) *Pharus Galliae antiquae*, cum interpretatione latina, Molinis 1644. 12.

(p) *Diſſertations ſur l'hiſtoire eccleſiaſtique et civile de Paris*, T. I. II. III. à Paris 1753. 12. T. IV. V. VI. 1755. 12. Seine Recueil und andere Schriften gehören auch hieher. Ich ziele auf ſeine *Recueil de divers ecrits pour ſervir d'eclairciſſement à l'hiſtoire de France et de Supplement à la Notice des Gaules*, à Paris 1738. 12. Voll. 2.

Frankreichs haben ſich die Jeſuiten nicht wagen wollen, weil der Hof dabey ſelten gleichgültig bleibet. Der Abt de Longerue verſuchte es um das Jahr 1719. Aber der Herzog und Regent Philipp von Orleans ließ fünf Blätter aus dem Buche (q) heraus ſchneiden. Der Verfaſſer hatte von den Rechten des deutſchen Reichs auf einige Burgundiſche und Arelatiſche Provinzen allzudeutliche Anzeigen einflieſſen laſſen. Man muß ſich wundern, daß der itzige Geſchichtſchreiber des Königs in Frankreich, der Herr du Clos, in ſeiner franzöſiſchen Geſchichte (r) Ludewigs des XI. denſelben Anſtoß ſehr vorſichtig vermeiden können. Das Reich Spanien hat durch einige Jeſuiten auch geographiſche Beſchreibungen erhalten. Der franzöſiſche Jeſuite P. Joſeph Nicolas Charenton hat des ſpaniſchen *Jeſuiten* Johannis von Mariana Geſchichte von Spanien in die *franzöſiſche* Sprache überſetzt, geographiſche Anmerkungen hinzugefüget und einige *Tafeln* dazu angeſchloſſen (s). Johann von Ferreras hat die Spaniſche Geſchichte mit der Geographie verbunden. Andreas Schottus hat in den vier Bänden des Werks *Hiſpania illuſtrata* einige Schriften der Jeſuiten zur Geographie Spaniens angeführet. In Portugal errichtete der König Johannes V. im Jahre 1720. eine Academie der Portugieſiſchen Kirchen- und weltlichen Hiſtorie. Es wurden auch einige Jeſuiten zu Mitgliedern derſelben *aufgenommen*. Die Jungfrau Maria iſt die Patronin und der König iſt der Protektor. Dieſe Anſtalt wurde nachher erhöhet und 1733. in eine Academie der Wiſſenſchaften (t) verwandelt, weil es die Königliche Mode in dieſem Jahrhundert alſo mit ſich bringet. Bisher haben die Jeſuiten daſelbſt lieber die Einkünfte des Reichs mit dem König getheilet, als den Boden fleißig beſchrieben. Die Jeſuiten kamen 1541. ins Land und bekamen in der Folge der Zeit 26. Hauptſchulen. Antonius Franco, ein Jeſuite, hat die Jeſuitergeſchichte Portugals (u) beſchrieben. Ich finde keine Geographie des Reichs Portugals darinn. In dem dritten Bande der Acten der Königlichen hiſtoriſchen portugieſiſchen Academie wird (x) dieſer Mangel angemerket und zugleich mehr

(q) *Deſcription hiſtorique et geographique de la France ancienne et moderne*, a Paris 1719. f. 2 Voll.

(r) *Hiſtoire de Louis* XI. à Amſterdam T. I. II. 1746. 12.

(s) *Hiſtoire generale d'Eſpagne du P. Iean de Mariana, traduite en François avec des notes et des cartes*, à Paris 1725. 4. V. Voll.

(t) Keyslers Neueſte Reiſen Th. I. S. 65.

(u) *Synopſis annalium ſocietatis Ieſu in Luſitania*, Augsb. 1726. fol.

(x) *Colleccam dos documentos, ſtatutos, e memórias*

als ein Vorſchlag gethan, denſelben zu tilgen. Die Jeſuiten haben ſich mehr auf die Geographie von Paraguai geleget. Johann Baptiſt du Halde, der berühmte Jeſuite, hat uns dies Land treflich beſchrieben und eine Landtafel davon geliefert (y). Er ſuchet zwar die Paraguaniſchen Jeſuiten wider das Urtheil der Spanier und aller Welt zu rechtfertigen. Er will zwar den Leſer überreden, daß die Jeſuiten keine groſſe Reichthümer daraus zögen. Aber er räumet doch endlich dem Gerüchte nicht wenig ein (z). Der Jeſuiterprieſter Carl Granelli gab zu Wien eine unter dem Kaiſer Leopold verfertigte Beſchreibung der Oeſterreichiſchen teutſchen Länder 1753. heraus. Die Aufſchrift des Buchs iſt dieſe: *Germaniae Auſtriacae ſeu Topographiae pars prior, Auſtriae, Stiriae, Carinthiae, Carniolae, Goritiae, Tirolis, Sveviae deſcriptionem Complexa, olim conſcripta.* Viennae 1753. 4. Es iſt Schade, daß des Neuere nicht hinzugefüget worden. Gabriel Rzaczynski, deſſen *Hiſtoria naturalis curioſa regni Poloniae* geprieſen wird, iſt ein Jeſuite. Die Geſchichte der Inſel Hiſpaniola oder des heiligen Dominicus (de S. Domingo) iſt von den Jeſuiten Peter Franz Xaviere von Charlevoix gar weitläuftig beſchrieben (a). Dieſes Buch iſt in ſeiner Art ein Meiſterſtück. Wir haben auch die Beſchreibung des Reichs Japon aus dieſer Feder. Ein anderer Jeſuite, Peter Gumilla, der in Madrit lebet, hat einige Jahre zwiſchen 1730. und 1740. als Mißionär in dem Sprengel der Jeſuiten in Amerika am Orenokoſtrome zugebracht. Er hat in ſpaniſcher Sprache, als Superior der Mißionen am Orenoke, den Fluß und die umliegende Gegend beſchrieben. M. Eydus, ein Franzoſe, hat dieſe Beſchreibung ins Franzöſiſche überſetzt (b), und ſich dazu der zwoten ſpaniſchen Ausgabe bedienet. Es iſt Schade, daß der Autor nicht auf dem Gleiſe bleibet. Die Geſchichte der Natur iſt ihm ganz fremd, ein Feld, welches die Jeſuiten ſehr ſparſam bauen, wenn es nicht mit Golde und Silber gepaaret iſt. Daß er viel von Wundern hält, das muß man ſeinem Berufe zu gute halten. Was er nicht ſelbſt wahrgenommen, das hat er aus den Handſchriften ſeiner Mitgenoſſen Mercada und Ribero

mórias da Academia Real da Hiſtoria Portuguezza, Lisboa 1723. p. 258. To. III. fol.

(y) *Lettres edifiantes des Miſſions* XXI. Recueil, à Paris 1734. 8.

(z) Pag. 385. f.

(a) *Hiſtoire de l'Isle Eſpagnole ou de S. Domingue.* T. I. II. à Paris 1730. 4. *Noua Acta Erud.* 1733. p. 246. f.

(b) *Hiſtoire naturelle, civile et geographique de l'Orenoque et des principales rivieres, qui s'y iettent*, à Avignon et Marſeille 1758. 12. III. Voll.

Ribero hergenommen. Er liefert eine Karte vom Fluſſe Orenoko, welche ſchlecht gnug gerathen iſt. Dieſer Strom flieſſet durch die zwey Kettengebirge, welche von den Andiſchen Spitzen entſtehen und bis ans Meer ſich ſeitwärts ſenken, und ein groſſes Thal für den Strohm zwiſchen ſich laſſen. Vor ſeinem Ausfluſſe liegt die vom Colon entdeckte Inſel Trinidad. Man findet einen guten Auszug aus dieſem Buche in den Göttingiſchen Anzeigen von gelehrten Sachen (c). Es hat mir jemand ins Ohr ſagen wollen, daß die franzöſiſche Ueberſetzung der Strahlenbergiſchen hiſtoriſchen Beſchreibung von dem Rusſiſchen Reiche, welche zu Paris, obgleich Amſterdam auf dem Titel ſtehet, bey Deſaint und Saillant 1757. in zweyen groſſen Duodezbänden abgedruckt herausgegeben iſt, einen Jeſuiten zum Verfaſſer habe, welcher die Ordnung durch einen Zuſammenhang darinn zuwege gebracht, die mühſamen Chronologien weggelaſſen und nur das Hiſtoriſche beybehalten hat (d). Es iſt dieſe Vermuthung ſo gar unwahrſcheinlich nicht. Die Jeſuiten ſind mit einer Härtigkeit wider ihre Schickſale und mit einer unendlichen Bekehrungsſucht geſchwängert. Es fallen davon hieſelbſt verſchiedene Fußtapfen in die Augen. Der Ueberſetzer hat im zweyten Theile ein groſſes Stück ſeines Religionseifers hineingeſchaltet. Er rühmet den bekannten Erzbiſchof von Rezan, Stephan Javorski, weil dieſer in ſeinem Glaubensfels Jeſuitiſche Züge angebracht und den Lutheranern ſeinen Unwillen geſchenket hat. Er verkleinert den Patriarch Jeremias, weil dieſer den Proteſtanten ſich günſtig bewieſen hatte. Er hat die beyden Schreiben der Sorbonne hier ganz abdrucken laſſen, in welchen ſie die Rußiſche Kirche überzeugen will, daß dieſe ſich ohne Urſache von der Römiſchen getrennet hätte, und ſich wieder mit derſelben vereinigen ſollte. Er ſtellet die römiſche Kirche auf derjenigen Seite vor, die der bekannte Boſſuet mahlte. Er ſchränkt des Pabſts Vorrechte nach dem Geſchmacke der franzöſiſchen Kirche ſehr ein (e). Er gedenket nicht daran, daß Peter der Groſſe keine geiſtliche Monarchie dulden wollen, wenn er den Leſer überreden will, er ſey zur Vereinigung mit den Sätzen der römiſchen Kirche geneigt geweſen. Er konnte ja keinen Patriarchen vertragen. Er verſchwägerte ſich mit Proteſtantiſchen Häuſern. Er ſchickte nicht wenige ſeiner Geiſtlichen

(c) Im Jahre 1759. 37. Stück, S. 329-336.

(d *Deſcription hiſtorique de l'Empire Ruſſien traduite de l'ouvrage Allemand de Mr. le Baron de Strahlenberg*, à Amſterdam 1757. 12. Voll. II

(e) Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen 1759. S. 299.

Geiſtlichen zur Genieſſung des Unterrichts in Proteſtantiſche Schulen. Man kann es nicht leugnen, daß Theophanes, ſein Günſtling, der lutheriſchen Glaubenslehre ſehr gewogen geweſen. Aber der Ueberſetzer oder Schriftſteller hat von den Umſtänden der gegenwärtigen Zeit ſeinen vermeynten Nutzen ziehen wollen. Will man noch mehr geographiſchgeſinnte Jeſuiten kennen lernen, ſo muß man das groſſe Regiſter des le Long aufſchlagen (f), wo man auch die franzöſiſchen Jeſuiten, welche ſich im hiſtoriſchen Felde gezeiget haben, in gröſſerer Zahl antreffen kann, als ich vorhin angezeiget. Die Jeſuiten haben die neugierigen Erdbürger nicht minder mit verſchiedenen Reiſebeſchreibungen bereichert. Die vornehmſten ſind in der Sammlung der Reiſen zu Waſſer und zu Lande in einen bequemen Auszug gebracht. Jedoch darf ich den P. de Colonia nicht vergeſſen, welcher das Werk geſchrieben: *Hiſtoire litteraire de la ville de Lyon avec une Bibliotheque des Auteurs Lyonnois*, à Lyon To. I. 1728. 4. To. II. 1730. 4. Von den Werken des Jacob Sirmonds ſoll ſonſt geredet werden.

§. 348.

Von den Jeſuiten, welche das Latein getrieben.

Die Jeſuiten haben auch viele Schulbücher zur lateiniſchen und griechiſchen Sprache, zur Beredtſamkeit (g) und zur lateiniſchen Dichtkunſt geliefert. Jacobus Gretſerus erſcheinet hieſelbſt, wie auch Jacobus Pontanus, ein Böhme, welcher zu Augſpurg 1626. geſtorben, waren groſſe Humaniſten in der griechiſchen und lateiniſchen Sprache. Man hat von Pontan lateiniſche Geſpräche oder *progymnaſmata latinitatis*, *forum latinitatis*, *inſtitutiones poëticas*, und viele andere zu den ſchönen Wiſſenſchaften in beyden Sprachen gehörige Schriften. Jacobus Maſenius, welcher älter geweſen, pflegte die lateiniſche Redekunſt fleißig zu treiben. Seine dahin zielenden Schriften ſind ſehr oft aufgeleget. Ich will nur einige nennen. Proteſtanten ſelbſt bedienten ſich vor hundert Jahren dieſer Bücher. Sie werden *Palaeſtra eloquentiae*, *Palaeſtra ſtyli Romani*, *Palaeſtra poëtica*, *Ars noua argutiarum* betitelt. Michael Pexenfelder, aus dem Hochſtifte Paſſau, gab der Jugend Vorleſungen in der lateiniſchen

(f) *Bibliotheque hiſtorique de la France* par Jaques le Long, Prêtre de l'Oratoire, Bibliothecaire de la Maiſon de Paris. à Paris 1719. fol.

(g) Zu Antwerpen fand ſich um das Jahr 1610. eine eigene Genoſſenſchaft der Jeſuiten, welche ſich *Rhetores Ieſuitas* nenneten. Sie gab daſelbſt im Jahre 1611. *Antwerpienſium praeſulum famam poſthumam* heraus.

ſchen Beredtſamkeit, und ſuchte ſie geſchickt zu machen, von allen Gegenſtänden im lateiniſchen ſich recht auszudrücken. Zu dieſem Ende handelte er Geſprächsweiſe von allen vorkommenden Sachen. Sein Buch *Apparatus eruditionis tam rerum quam verborum, per omnes artes et ſcientias inſtructus* (h), iſt zur Erreichung dieſer Abſicht nicht übel gerathen. Der Römer Horatius Turſellinus widmete ſich von Jugend auf zur genauen Uebung in der lateiniſchen Sprache und Hiſtorie. Der verkappte Janus Nicius Erythräus beſchrieb (i) deſſen Leben. Turſellin gab einen Band artiger lateiniſcher Briefe heraus. Sein Buch *de Particulis latinae orationis* (k) iſt auch von Proteſtantiſchen Humaniſten vermehret und im Ruhme erhalten. Seine allgemeine lateiniſche Geſchichte von Anfange der Welt her bis zum Jahre 1598. welche er für die Schulen oder jeſuitiſchen Seminaria zu Rom, Florenz und Loretto, worüber er Rektor geweſen, geſchrieben, glänzet von gutem Lateine; iſt aber ſonſt nicht von groſſem Werthe, ob ſie gleich in zehen Bücher getheilet iſt (l). Nach ihrer Ausgeburth hatte ſie einiges Anſehen, und wurde dieſerwegen bis zum Jahre 1630. fortgeſetzt (m). Für die jungen und angehenden Jeſuiten ſchrieb er die Lebensgeſchichte des kanoniſirten Franz Xaviere, *de Vita Fr. Xavierii* (n), um ihnen den Nachahmungsgeiſt einzuflöſſen. Seine Geſchichte von Loretto, *hiſtoria Lauretana*, iſt nur für die römiſche Welt geſchrieben, welche ſich glücklich ſchätzen muß, daß die Türken niemals bey Loretto gelandet haben. **Michael Radau** legte zu ſeiner Zeit mit ſeinem Redner aus dem Stegreife, *Orator extemporaneus*, viele Ehre ein. Er war zu Braunsberg im Polniſchen Preuſſen 1617. gebohren und ſtarb 1687. Georg Beckher, ein Elbinger, gab das gedachte Buch auch unter ſeinem eigenen Namen heraus. Adam Montskowsky gab es in den Niederlanden gleichmäßig den Leſern in die Hand und eignete es ſeinem erſten Verfaſſer wieder zu. Man hat es auch zu Leipzig mit des Marcus Zuerius Boxhorns *Idea Orationum* 1661. 12. wieder aufgeleget, wo man es unter Beckhers Namen 1654. 12. gedrucket hatte. **Cyprianus Soarius**, einer aus den erſten jeſuitiſchen Humaniſten (o), lehrte die Kunſt der Beredtſamkeit

(h) Ed. 3. Sulzbaci 1687. 8. longe auctior et emendatior.

(i) In *Pinacotheca altera* n. 51.

(k) Romae 1597. 12. Coloniae 1625. 12. &c.

(l) *Epitome hiſtoriae Vniuerſalis.*

(m) Coloniae 1655. 12.

(n) Sex libris Antwerp. 1596. 12.

(o) Die neuern Jeſuiten ſind ſchon weit über denſelben hinaus, inſonderheit P. Franz Wagner,

keit nach der Vorſchrift des Ariſtoteles, des Cicero und Quintilians. Er ſchrieb darüber das Buch *De arte rhetorica libri tres, ex Ariſtotele, Cicerone et Quinctiliano praecipue deprompti.* Er war ein Spanier, der ſich in der lateiniſchen, griechiſchen und hebräiſchen Sprache ſehr geübet hatte, zu Evora und Alcala mit vielem Ruhme lehrte, und 1593. zu Placentia ſtarb. Er ſchrieb auch *de arte dicendi* und *tabulas rhetoricas.* Federic Ceruto, ein Veroneſer, vermehrte die erſtgedachten drey Bücher mit Anmerkungen (p). Soarius hat auch über die Pſalmen und das Hohelied Erläuterungen herausgegeben. Nicolaus Antonius gedenket deſſelben ſehr rühmlich. **Matthäus Raderus**, ein Tiroliſcher Jeſuite, welcher 1634. geſtorben, unterrichtete im Bayerlande die Jugend in der griechiſchen und lateiniſchen Sprache. Der Curtius iſt von ihm von neuen mit Anmerkungen und Supplementen herausgegeben, ferner der lateiniſche Poete Martialis, ingleichen einige griechiſche Schriften, als das *Chronicon paſchale* (q), *Hiſtoria Petri Siculi* (r), *Acta* VIII. *Concilii generalis* (s), *Opera S. Iohannis Climaci* (t), und andere Schriften. Im Griechiſchen fand er ein gröſſers Lob bey den Proteſtanten, als bey ſeinen Religionsgenoſſen. Das ſogenannte chronicon paſchale hat er Alexandrinum genennet. Petrus Joannes Perpinianus war ein berühmter ſpaniſcher Redner in der lateiniſchen Sprache. Achtzehen lateiniſche Reden, welche er als ſo viele Muſter der Beredtſamkeit geſchrieben, ſind insgemein zuſammen gedruckt und auch in Teutſchland bekannt (u). Fünf lateiniſche Reden anderer Jeſuiten ſind insgemein hinten dran gehängt: die erſte des Caſpar Gonſalvs, welche er zu Rom bey der Ankunft der Geſandten aus Japon an den Pabſt gehalten: die andere des Stephanus Tuccius, welche bey der Leiche des Pabſts Gregorius des XIII. von ihm hergeſaget iſt: die dritte des Julius Nigronus auf den Tod des Polniſchen Dominicaners Hyacinthus: die vierte des Benedicts Juſtinians bey der Leiche des Pabſts Inno-

Wagner, welcher des P. Bouhours Buch *L'Art de bien penſer dans les Ouvrages d'Eſprit* in gutes Latein überſetzet und ſeine Ueberſetzung zu Augſpurg 1717. 8. herausgegeben hat. Der Jeſuite, P. Poree, Prof. der Redekunſt im Collegio Ludewigs des Groſſen, hielt dieſem verſtorbenen König eine trefliche Rede, ſo gedruckt iſt.

(p) Coloniae Agrippinae 1591. 8.

(q) *Chronicon Alexandrinum* Monachii 1615. 4. Io. Alb. Fabricius *Biblioth. gr.* Vol. VI. p. 142. ſ. Caſp. Sagittarius *Introd. in* H. E. p. 16.

(r) Ingolſtadii 1604. 4. Fabricius l. c. Vol. IX. p. 369. ſ.

(s) Ingolſtadii 1604. 4. Fabricius l. c. p. 468.

(t) Fabricius l. c. Vol. VIII. p. 615. ſ.

(u) Die dritte Ausgabe kam zu Cöln 1661. 12. heraus.

Innocentius des IX: die fünfte des römiſchen Jeſuiten Franc. Carentons von dem Tode Chriſti: die XVII. Rede des Perpinians iſt an die Pariſer gerichtet und handelt von der nöthigen Behaltung der alten Religion und von der Verwerfung der falſchen Lehre der Ketzer. Er war ein Redner. Denn ſonſt würde er wohl begriffen haben, daß die älteſte Religion JEſu in den Büchern des neuen Bundes enthalten ſey, und daß es nicht unmöglich ſey, daß das alte Gold durch ſchlammige Ueberzüge unkenntlich gemacht werden könne. Da ſich jedoch alle jeſuitiſchen Schriftſteller Prieſter nennen, ſo kann man gar leicht den Schluß hieraus ziehen, daß ſie ihre Grundſätze der Religion ſehr oft in die Schriften der ſchönen Wiſſenſchaften gemenget haben. Insgemein haben ſie auch noch Verſuche in der Theologie, Kirchengeſchichte und der ſcholaſtiſchen Philoſophie ans Licht geſtellet. Perpinian ſchrieb auch das Leben der heiligen Eliſabeth, Königinn in Portugal. Rader wendete auch einige Zeit auf die Geſchichte der Heiligen. Man hat von ihm die Schriften *Viridarium Sanctorum*, *Bavariam ſanctam*, *Bavariam piam*, *Aulam Sanctam Theodoſii iunioris*, und das fünfte Buch zu Niclas Trigauts Geſchichte des Sineſiſchen Bekehrungswerks, wovon wir oben ſchon Meldung gethan. Maſenius ſchrieb unter dem Namen Semiani *methodum controuerſias fidei conciliandi*, das iſt, eine Methode, die Ketzer römiſchkatholiſch zu machen. Es iſt nicht nöthig, daß ich dieſe Anmerkung noch weiter ausdehne. Jedoch iſt es vielleicht erlaubt, zu erinnern, daß Bayren deswegen fromm genennet ſey, weil es ſich als ein päbſtliches Gehorſamsland anſehen läſſet, worinn die Geiſtlichen wenigſtens den vierten Theil der Einkünfte des Landes genieſſen müſſen. Dieſer vierte Theil wird *pia quarta* genennet. Zugleich erinnere ich mich, daß die Geiſtlichen wenigſtens die Helfte der Einkünfte des Bayerlandes ziehen. So koſtbar fällt den Prinzen die ſogenannte alte Religion. Sie müſſen es auch nicht übel nehmen, wenn ſie der Arm und die Executors, hergegen die Geiſtlichen mit ihrem Oberhaupte das Haupt genennet werden. Darf ich noch etwas hinzufügen, ſo will ich den Jeſuiten Famian Strada nicht vorbey laſſen. Er war zu Rom gebohren, hielt ſich einige Zeit in den Niederlaaden auf, und ſtarb zu Rom im Jahre 1649. Die ſchönen Wiſſenſchaften, und inſonderheit eine ſchöne lateiniſche Schreibart, leuchten aus ſeinen Schriften hervor. Er hatte die alten Dichter fleißig geleſen. Dieſes erhellet aus ſeiner Schrift *Eloquentia bipartita*, welche zu Cöln 1638. 12. gedruckt erſchienen iſt. Das ganze Buch beſtehet aus ſchönen Proben oder Muſtern

ſtern der lateiniſchen Beredtſamkeit, erſtlich aus langen, hernach aus kurzen Modelen, nebſt einigen Regeln. Man hat auſſer dieſer Schrift noch zwo hiſtoriſche Denkmale von demſelben, eines von der Engelländiſchen Königinn Maria (x), und das andere von dem Niederländiſchen Kriege (y), worinn er ſich den Spaniern ſehr gewogen bezeiget und zuweilen mit gutem Lateine die Ketzer ſchimpfet. Dies Buch iſt auch in die franzöſiſche und italieniſche Sprache überſetzet. Er plünderte den Michael von Iſſelt und andere Schriftſteller mit geſchickten Fingern treflich aus und führte ſich dabey nicht anderſt auf, als es einem lateiniſchen Kunſtſchneider gebühret. Die Niederländer ſind niemals mit ſeinen Erzählungen recht zufrieden geweſen. Aber was macht ſich der Jeſuite daraus? Der ganze Erdboden iſt ſeine Laufbahn. Er iſt bald hie, bald dort, wie etwa der Mißionszettel ſolches von ihm fordert. Er gehöret unter die Zugvögel (z). Strada gerieth wegen der Lobſprüche, die ſeiner lateiniſchen Schreibart beygeleget wurden, unter die ſcharfen Zähne des neidiſchen und grammatiſchen Hundes, des Caspar Schoppes, welcher ſich Scioppius zu nennen pflegte. Dieſer grif die Schreibart und den lateiniſchen Ausdruck des Strada mit ſeiner kritiſchen Zange an, und wütete ſowohl gegen die Jeſuiten überhaupt, als auch gegen den Strada. Er gab wider dieſen drey Schriften heraus, welche nachher zuſammen gedruckt ſind. Sehet den Titel: Gaſparis Scioppii Comitis clarae vallae *Infamia Famiani, cui adiunctum eſt eiusdem Scioppii de Styli hiſtorici virtutibus ac vitiis iudicium, eiusdemque de Natura hiſtoriae et Hiſtorici officio Diatriba* (a). Man kann es nicht leugnen, daß Scioppius viele lateiniſche Ausdrücke des Strada ganz gründlich ausgemerzet und gebeſſert habe. Aber deswegen war es doch nicht nöthig, dem Strada einen ruhmloſen Zuſtand, infamiam, beyzumeſſen, zumal dieſes infame Wort insgemein eine Ausſchlieſſung aus der Zunft aller ehrlichen Leute bezeichnet. Den Arias Montanus vertheidigt Schoppe billig (b). Er begleitet dieſe Vertheidigung mit dem Urtheile über die Jeſuiten, welches merkwürdig iſt. „Vtuntur quidem illi magno et inacceſſibili ad ſuas res agen„das myſterio, ſed quod facile iis, qui ſimplicius apertiusque agere „volunt,

(x) *Narratio de vita et morte Mariae.*

(y) *Hiſtoriae Belgicae Decades* ab exceſſu Caroli V. ad a. 1590. Dec. I. II. Lugd. Batav. 1645. 12. 2 Voll.

(z) P. Mariani in libello de *Societatis regimine* c. V: „Nouitii Societatis educan„tur, vt inter homines militares, haere„ticos et gentiles viuant, perque fora, „diuerſoria et hoſpitia volitent.„

(a) Editio Iohannis Fabri Eloqu. Prof. Amſtelodami 1663. 12.

(b) Pag. 110. ſ.

„volunt, pelluceat, quodque non multo poſt multos annos tandem „aperiendum eſt veritati illius, qui illuminabit abſcondita cordis et oc„culta tenebrarum.„ Er ſaget noch mehr, als dieſes, von den Jeſuiten. Strada hatte geſagt, daß das leben der Jeſuiten von der Erkenntniß der Geheimniſſen der Regenten entfernet ſey. Darauf erweiſet Schoppe das Gegentheil aus den Büchern der Jeſuiten (c), inſonderheit des Generals der Jeſuiten des Claudius Aquaviva (d). Dieſer ſchreibet ſehr merklich in der erſten Stelle: *Secularitas et aulicismus, inſinuans ſe in familiaritates et gratiam externorum, morbus eſt in Societate periculoſus, et iſtis, qui eum patiuntur, et, nobis* (Superioribus Societatis) *fere neſcientibus, paulatim ſubintrat, ſpecie quidem et fallaci praetextu lucrifaciendi Principes, Praelatos, Magnates, conciliandi ad diuinum obſequium huiusmodi homines Societati, iuuandi proximos — Sed reuera quaerimus interdum nosipſos et paulatim ad ſecularia deflectimus, id eſt, ſaeculi amorem et ſaecularium rerum curam caritati Dei et proximorum ſaluti anteponimus.* Ein merkwürdiges und wahres Bekenntniß! Die Humaniſten unter den Jeſuiten haben allezeit mehr Nutzen geſtiftet, als ihre Höflinge. Unter jenen ragte zu ſeiner Zeit Andreas Schottus ſehr hervor. Er war im Jahre 1552. zu Antwerpen gebohren, ſtudirte auf verſchiedenen hohen Schulen mit groſſem Fleiſſe, und lehrte hierauf die griechiſche Sprache und Rednerkunſt zu Toledo, Saragoſſa und Rom. Er ſtarb 1629. 23. Jan. zu Antwerpen. Er war ein fleißiger Gehülfe der Ausgabe von der Sammlung der Schriften der Kirchenväter (e). Er überſetzte die griechiſche Bibliotheke des Photius in die lateiniſche Sprache (f), ingleichen die Schriften des groſſen Baſilius (g), des Cyrillus von Alexandrien (h), des Gregorius Thaumaturgus (i), wie auch andere kleinere griechiſche Schriftſteller, und gab ſie mit ſeinen Anmerkungen heraus. Er erläuterte den Sextus

(c) Pag. 9.

(d) In *Induſtriis de curandis ſocietatis morbis* c. 5. p. 97. In *Inſtructione pro ſuperioribus ſocietatis* c. 2. p. 11.

(e) *Bibliotheca magna Patrum* Coloniae 1618. T. III.

(f) Dieſe Ueberſetzung ſtehet neben dem griechiſchen Texte des *Myriobibli ſeu Bibliothecae graecae Photii*, welche David Höſchel herausgegeben Aug. 1601. Schotts Ueberſetzung iſt auch zu Rouen 1653. f. gedruckt, I. A. Fabricius *Bibl gr.* Vol. IX. p. 380. Der griechiſche Text ſtehet daneben. Reimmannus *Catal. Bibl.* To. II. p. 13.

(g) I. A. Fabricius *Bibl. gr.* Vol. VII. p. 35. f.

(h) Idem Vol. VIII. p. 553. f.

(i) Idem L. V. c. 1. §. 281. p. 247. f. *Bibliotheca magna Patrum* T. III.

Aurelius Victor (k), den Pomponius Mela (l), den Redner Seneca (m), den Cornelius Nepos, die Reden des Cicero (n), den Valerius Flaccus (o) und die Chreſtomathia des Proclus. Er ſchrieb Tafeln des Münzweſens und der Monate der Römer, römiſche Alterthümer von den Dollmetſchern der Schrift, die Bibliothek Spaniens, und das aufgeklärte Spanien in vier Bänden, Anmerkungen über den Autor von den berühmten Männern der Stadt Rom, die heiligen Sprüchwörter des Neuen Teſtaments (*adagia Sacra Noui Teſtamenti*), und noch andere Bücher. Hieher rechne ich ſein Buch *de claris apud Senecam rhetoribus*. Aus ſeinen *Analectis* gab Franz Sweert der erſten 12. Kaiſer Kopfbilder, XII. *Caeſarum Icones*, ſo aus ihren Münzen gebildet ſind, zu Antwerpen 1612. 8. heraus, nicht minder aus ſeiner Bibliothek das lateiniſche Zeitgeſchichtbuch des Benedictinerkloſters zu Egmond von 1147. bis 1205. (p). Schott machte der lateiniſchen Welt auch das jeſuitiſche Bekehrungswerk in Japon bekannter. Jacob Buſai von Nimwegen, Andreas Schott und Johann Bolland überſetzten die italieniſchen Mißionsbriefe, welche davon handelten, in die lateiniſchen Sprache. Der erſte überſetzte die Briefe von 1591. bis 1600. der andere die von 1609. bis 1611. Und der dritte war des andern Gehülfe. Schott ſetzte die Briefe, ſo aus Japon im Jahre 1628 1630. durch die Jeſuiten geſchrieben waren, in gut Latein. Die erſte Sammlung iſt zu Cöln 1596. und der Verfolg zu Maynz 1600. gedruckt. Die andere Sammlung trat 1615. 12. ans Licht. Die dritte iſt zu Antwerpen 1636. 12. erſchienen. Die Briefe der andern Sammlung ſind von dem Provincial der Jeſuiten in Japon an den Generalprobſt aller Jeſuiten, den Claudius Aquaviva, nach Rom geſendet. Die ſogenannte *Hiſtoria illuſtrata* des Schotts, welche in drey Bänden zu Frankfurt am Mayn 1603. 8. ans Licht getreten, enthält allerley Nachrichten und Sammlungen, nnd auch ſogar von Aethiopiſchen und Americaniſchen Vorfallenheiten. In ſeinen vier Bänden des erläuterten Spaniens ſind viele Geſchichtbücher zum erſtenmale gedruckt erſchienen. Er war ein höflicher und dienſtfertiger Jeſuite, welcher mit verſchiedenen Proteſtantiſchen Gelehrten in Briefwechſel ſtand. Das Buch, welches man insgemein dem Aurelius

(k) Antwerpen 1579. 8.

(l) Antwerpiae 1582. 4. Helmſtadi 1635. 12.

(m) Paris. 1587. fol.

(n) *Tullianae quaeſtiones. Nodorum Ciceronis enodatorum libri IV. una cum obſeruatt. humanarum libris V. editi* Hanov. 1615. 4.

(o) Lugd. 1604. 8. Genevae 1617. 4.

(p) In *Rerum Belgicarum Annalibus, Chronicis et Hiſtaricis* Francof. 1620.

lius Victor zuſchreibet und die Aufſchrift führet: *Libellus de origine gentis Romanae*, iſt durch Schotten zum erſtenmale zu Antwerpen 1579. 8. zum Drucke befordert, wie auch mit ſeinen Anmerkungen vor das Buch *de Viris illuſtribus* und den Cornelius Nepos (Variorum notis illuſtratum) geſetzt und abermal nebſt dieſen zu Frankfurt am Mayn 1609. f. herausgegeben. Schott ſammlete die Reſte der Schriften des Cornelius Nepos fleißig, erläuterte ſie durch Anmerkungen, klärte den ganzen Nepos, durch ſeine Erläuterungen, auf, ſetzte die Chronologie der griechiſchen Feldherren zufolge den Olympiaden hinzu, und ließ dieſes alles mit dem Nepos hinter den Aurelius Victor *de Viris illuſtribus* in einen Band treten, welcher zu Frankfurt am Mayn gedruckt erſchien 1608. fol. Vorhin ſchrieb man des Victors Buchs dem Nepos zu. Aber Schott trug unwiderlegliche Gründe gegen dieſelbe damals gemeine Meynung vor. Schott gab ſich viele Mühe, um die Reden des Cicero in eine chronologiſche Ordnung zu ſetzen. Er ſetzte ſie alle 59. in ſeinen *Tullianis Quaeſtionibus* nach den Jahren, worinnen ſie gehalten waren. Die Verehrer der ſchönen Wiſſenſchaften haben dieſe ſeine ſcharfſinnige Beſtimmung ſchier durchgehends gebilligt. Schott bleibet beſtändig im Ruhme, ſo lange die lateiniſchen ſchönen Wiſſenſchaften noch etwas gelten. So ſehr wie ich mich auch bemühet habe, dem Schott den Johann Harduin zum Genoſſen in dem Felde der ſchönen Wiſſenſchaften an die Seite zu ſtellen ſo ungemein iſt doch dagegen der Widerſpruch des hohen Raths dieſes Bezirks aufgebracht. Man ſaget, Harduin hat ſeine Verbeſſerungen und Anmerkungen groſſentheils aus dem Claudius Salmaſius geplündert. Man erinnert, daß Harduin alle Schriftſteller der alten Zeit, den Plinius ausgenommen, für unterſchoben erklärt habe (q). Ich erinnere mich doch auch zugleich, daß er deswegen hinlänglich gebläuet worden und ihm von ſeinen Obern die Schuldigkeit aufgelegt worden, dieſelbe unſinnige Meynung zu wiederrufen. Zugleich weiß ich doch auſſer einigen Münzbeſchreibungen nichts zu melden, was ſich von Harduin herſchreibet und hieher in unſer Fach gehöret. Ich weiß es zwar wohl, daß noch andere Jeſuiten an die Ausgaben der zu Paris zum Gebrach des Dauphins bearbeiteten lateiniſchen Autoren Hand angelegt haben. Ich weiß es aber auch nicht zu beſtimmen, wie groß ihre Verdienſte in dieſer Arbeit geweſen ſeyn. Denn ſie bedienten ſich der Frucht, welche die Holländer und Teutſchen auf dieſem Felde ſchon zur Reife gebracht hatten. Daher ſchätzen die Gelehrten die Epiſteln

(q) *De Nummis Herodiadum* p. 341. f.

Epiſteln des Cicero, welche der Jeſuite Philipp Quartier zu Paris 1685. 4. zum Gebrauch des Dauphins herausgab, gar wenig. Der Dauphin konnte auch mehr als einen Gebrauch von dieſen Papieren machen. Philipp Sylvius, ein franzöſiſcher Geiſtlicher und Günſtling des Pariſiſchen Hofjeſuiten le Tellier, gab zum Gebrauch des Dauphins, die Gedichte der drey lateiniſchen Poeten Catullus, Tibullus und Propertius zu Paris 1685. 4. heraus. Broekhuſen, Ezechiel Spanheim und Nicolaus Diſpontinus haben dem Manne dadurch noch einige Ehre gemacht, daß ſie ſeine Fehler, deren nicht wenig ſind, angemerket haben. Michael le Tellier hat zum Gebrauche des Dauphins zu Paris 1674. 4. den **Curtius** ans Licht geſtellet. Man ſagt Sylvius habe die Arbeit gehabt, und der Beichtvater des Königs, der Jeſuite Tellier, die Ehre. Die Regiſter aller dieſer Dauphiniſchen Ausgaben, obgleich der Herzog Carl S. Maur Montauſier, Jacob Benignus Boſſuet und Petrus Daniel Huetius darüber die Aufſicht, wie über die ganze Anſtalt hatten, ſind insgemein ſehr unbrauchbar. Die leichtfertigen und unflätigen Stellen der Poeten ſind jedesmals in ihrer Schriftſtelle ausgelaſſen und hinten zu Ende des ganzen Buchs abgedrucket. In den Büchern dieſer Art pflegen ſonſt die Jeſuiten zum Gebrauch ihrer Schuljugend die anſtößigen Stellen wegzulaſſen und die alten Autoren zu caſtriren (r). Alſo führte ſich der Jeſuite Joſeph Juvency gegen den Horaz auf, welchen er mit ſeinen Anmerkungen und Dollmetſchungen zu Paris 1696. 8. an die Welt gebahr. Peter Rodell war nicht minder fruchtbar. Er brachte, ohne dazu einen Beruf zu haben, zum Gebrauch des Dauphins, in vſum Delphini, einen Horaz mit einer Paraphraſe und Anmerkungen, zu Toluſe 1683. 8. zur Welt und fügte kein Wörterregiſter hinzu. Dieſen Mangel erſetzte Ludewig Desprez, welchen der König die Ausgabe des Horaz auftragen ließ. Dieſer gab zu Paris 1691. 4. den Horaz mit Ruhme heraus. Ich kann es nicht ſagen, ob dieſer Mann auch ein Jeſuite geweſen ſey. Der Jeſuite Carl de la Rue, welcher die Rednerkunſt zu Paris in ſeiner Vaterſtadt trieb, der Dauphine und des Herzogs von Berry Beichtvater, der dem berühmten Boſſuet zur Ehre eine Leichenrede hat drucken laſſen, gab Gabriel Coſſarts lateiniſche Reden und Gedichte heraus, nicht minder zum Gebrauch des Dauphins den Virgil zu Paris 1675. 4. und verbeſſert 1692. 4. Er ſetzte eine Paraphraſe, Anmerkungen und ein gutes

(r) *Regulae ſocietatis Ieſu* c. 3. n. 36. Non ſint domi arma, nec inſtrumenta muſica nec libri laſciui aut vani nec nouae vllae recreationes introducantur.

gutes Regiſter der Wörter hinzu. Dieſe Arbeit iſt ſehr gut gerathen. Er ſtarb 1725. 27. May. In der lateiniſchen Poeſie haben ſich einige Jeſuiten mit vielem Ruhme gezeiget. Aber in der teutſchen Verſekunſt ſind ſie ſehr ſchlecht befunden. Dieſes kann man mit dem Exempel des Jacobs Balde erweiſen, deſſen Gedichte in vier Duodezbänden zu Cöln 1660. erſchienen ſind. Im erſten Bande liefert er vier Bücher lyriſcher Geſänge, ein Buch der Epoden, und neun Bücher von allerley (Sylvarum). Im andern Bande legen ſich ſeine Heldengedichte dar. Im dritten Bande finden ſich ſeine ſatyriſchen Gedichte. Er lobet darinn die ſauertöpfige Geſichtsmiene, und die Arzeney; verachtet den Mißbrauch des Tobacks, und lobet zuletzt die Fetten wider die Magern. Der vierte Band begreift vermiſchte Gedichte und einige teutſche Aufſätze. Die letzten ſind bedaurenswürdig gerathen. Seine Batrachomyomachie und die Vrania victrix ſind lateiniſche Meiſterſtücke. Er hielt ſich insgemein in Bayern auf und ſtarb zu Neuburg 1668. 9. Aug. Jacobus Pontanus, Alexander Donatus, Famianus Strada und Vincentius Guiviſius haben ihrer Genoſſenſchaft durch ihre lateiniſche Gedichte (s) viele Ehre erworben. Johann Rempen, ein Jeſuite zu Paderborn und Hildesheim, Domprediger hieſelbſt, hernach Benedictinermönch im S. Michaels Kloſter zu Hildesheim, und endlich Profeſſor der Philoſophie auf der hohen Schule zu Helmſtädt, da er ſich zur evangeliſchen Religion gewendet: endlich 1717. Probſt des Kloſters S. Laurentii vor Scheningen bis an ſeinen Tod 1743. war glücklich in Verſen, welche Leoniniſche genennet werden und auch oft die Jahrzahl enthalten. Er gab ſeine lateiniſchen und teutſchen Gedichte (t) zu Helmſtädt 1711. 8. heraus. Die wenigen teutſchen Gedichte, welche den lateiniſchen darinnen zur zur Seite ſtehen, können ſich den Beyfall unſerer Zeiten nicht verſprechen. Des Jeſuiten Vaniers Gedicht **vom Landgute** iſt voll von Unordnung, ungeſchickten Abtheilungen und weitläuftigen Ausſchweifungen, die mit dem Ganzen ſchlecht verbunden ſind. Der italieniſche Jeſuite, Giovambattiſta Noghera hat ſich vornemlich unter ſeinen Landesgenoſſen ein Verdienſt durch ſeine Anweiſung zur geiſtund weltlichen Rednerkunſt gemacht. Seine andere und verbeſſerte Auflage des Buchs

(s) Caſpar Schoppe nennet *latinitatem Ieſuiticam* gerade zu *barbaram*, in *Infamia Famiani* p. 160. Dies läſſet ſich auf alle jeſuitiſchen Schriftſteller nicht ausdehnen.

(t) *Deliciae Parnaſſi ſiue Poëmata ſelectiora*, auctore Ioanne Rempen, philoſophiae et theologiae quondam apud Pontificios Profeſſore publico, modo autem Profeſſore in Academia Iulia.

Buchs, *Della moderna Eloquenza ſacra e del moderno ſtile profano e ſacro Ragionamenti*, verließ 1754. 8. die Preſſe, und machet ein Alphabet aus. Der Verfaſſer bedient ſich zwar einer groſſen Lebhaftigkeit eines italieniſchen Witzes, welcher oftmals in Anreden und Antworten verrauchet. Aber ſeine Regeln und Anmerkungen ſind dennoch gröſſeſtentheils gründlich und brauchbar. Ich weiß nicht, ob ein Redner es ſo genau gezeiget habe, wie man ſich im Reden nach dem Volke richten müſſe, und welches die ächten Eigenſchaften ſolcher Rede, *orationis popularis*, ſeyn (u). Faſt zu gleicher Zeit ließ Pagliarini zu Rom eine neue Auflage der Faſtenpredigten des berühmten P. Paul Segneri ans Licht treten, *Quareſimale del* P. Paolo Segneri. Dieſer ſchreibet ſo treflich Italieniſch, daß ſeine Schreibart in den *Vocabulario della Cruſca* unter die Meiſter geſetzt worden, die man ſich als Muſter vorſtellen müſſe. Man tadelt an ihm, daß er ſich zu viele Mühe gegeben, ſeine Gelehrſamkeit zu zeigen. Die vielen eingeſtreueten Peripatetiſchen Meynungen haben ihn auch manchmal auf Sätze gebracht, die weder mit der Vernunſt noch mit der Offenbarung in Vereinigung gerichtet werden können. Früchte der ſcholaſtiſchariſtoteliſchen Philoſophie! welche aus den Collegiis der Jeſuiten noch nicht weichen will. Wegen der alten Ausſprache der lateiniſchen Wörter hat man ſich unter den Jeſuiten deſto weniger bekümmert, je gemeiner die Meynung iſt, daß die Einwohner der Stadt Rom und Italieas die erſte und ächte Ausſprache allezeit behalten haben. Im Jahre 1751. wurde endlich in Rom auf einmal der Streit wieder rege, welcher ſchon wegen der Ausſprache des Griechiſchen oft vorhin erhoben und lange wieder begraben war. In kurzer Zeit erſchienen davon drey Schriften. Die eine redete derjenigen Ausſprache das Wort, die von Erasmo den Namen hat und zuerſt eingeführet iſt. Die andern beyden Schriften gaben der Reuchliniſchen Ausſprache, die itzt allen Griechen gemein iſt, den Vorzug. Zu dieſer Parthey bekannte ſich der Jeſuite Thomas Stanislaus Velaſti, ein gebohrner Grieche aus der Inſel Chius oder Scio, in ſeiner Schrift, die den Titel vorzeiget, *Diſſertatio de literarum Graecarum pronuntiatione*, und zu Rom 1752. 4. auf 14. Bogen abgedruckt erſchien. Er widerlegte ſeinen Gegner, den P. Reiffberger, der ihm unter dem Namen Mirtisoi Sarpedonii allerley Einwürfe gemacht hatte, ganz gründlich, ſo daß aus allen Umſtänden erhellet, daß die alten Griechen von der Erasmiſchen Sprachart nichts gewußt, und daß Erasmus entweder

(u) Leipziger Neue Zeitungen von gelehrten Sachen 1754. S. 202. f.

weder durch ſeine Erfindung der Ausſprache die Erlernung der griechiſchen Sprache habe erleichtern wollen, oder daß ein loſer Vogel, wie man dem Glarean Schuld giebt, mit dem leichtgläubigen Erasmo ſeinen Spott getrieben und ihm etwas auf den Ermel geheftet. Velaſti würde gründlicher geſchrieben haben, wenn er in den Büchern der alten Griechen eine Beleſenheit gehabt hätte. Seine Gründe für die Reuchliniſche Sprachart hätte er weit ſtärker machen können, wenn er die griechiſchen Poeten, die Anſpielungen des Archiä auf lateiniſche Wörter, die Onirocriticos, die beſchriebenen Wiederſchalle (ecchus), die Verwechſelung der Lautbuchſtaben inſonderheit durch die Copiſten, die das Vorgeſagte nachſchrieben, zu Rathe gezogen hätte. Von ſeiner Abhandlung kann man die Leipziger Neuen Zeitungen von gelehrten Sachen 1752. S. 905-907. nachleſen. Man muß ſich darüber ſchier verwundern, daß der berühmte Mathematicus und Sternſeher Johannes Baptiſta Ricciolus für die Lateiner *Proſodiam reformatam* geſchrieben. Da anitzt der Gebrauch der lateiniſchen Sprache in Frankreich ſchier in die Vergeſſenheit gerathen und in Spanien, wie Labat berichtet, im Diſputiren nicht einmal mehr geläufig iſt, auch in Italien jederman in der Mutterſprache zu ſchreiben anfängt, ſo beſchäftigen ſich die Jeſuiten nicht ſonderlich mehr mit der lateiniſchen Poeſie oder Proſodie, wenn ſie nicht in die Altſtickergilde gerechnet werden wollen. Die griechiſche Sprache hat zeither zu Florenz und Piſa das Haupt wiederum empor gehoben, auch unter den Jeſuiten einige Liebhaber gefunden. Aber es ſtehet kein Dionyſius Petavius, kein Fronto Ducäus, wieder auf. Der letzte verſtand ſogar hebräiſch. Ich muß aber auch dieſes hinzufügen. Die hebräiſche Sprache iſt von den Jeſuiten nicht ſtark getrieben. Jedoch hat der berühmte Chriſtoph Scheiner darinn, als Profeſſor, Vorleſungen gegeben, wenn er Zuhörer gehabt. Man kann durch dieſe Sprache den Regenten ſich nicht gefällig machen, aber doch die Juden bekehren. Die meiſten Katholiken halten ihre lateiniſche Bibel, Vulgata, für hinlänglich, wiewohl ſie über den Artikel nicht einig ſind, ob dieſe für die authentiſche letzte Regel oder der Grundtext dafür zu halten ſey. Einige Jeſuiten halten es mit jenem Satze (x), einige mit dieſem (y). Sie ſind auch darinn nicht einig, ob die Layen die Bibel leſen dürfen. Jacob Gretſer ſaget nein (z); aber Cornelius a Lapide hält

(x) Bellarminus *de Verbo Dei* II. 10.

(y) Maldonatus *Comm. in Matthaeum*. Franciſcus Lucae in *Annotationibus ad Biblia*.

(z) Contra Simonem Stenium.

hält ihm das Widerſpiel (a). In der Sineſiſchen Sprache haben ſich viele Jeſuiten beſſer geübet, als im Hebräiſchen, denn durch die Uebung jener Sprache konnten ſie Mandarinen werden. Als ſie die Bekehrung in Japon anfiengen, wußten ſie lange hin nichts von der Japoniſchen Sprache, und machten doch Chriſten. Dieſes geſtehen ſie ſelbſt (b). Sie konnten doch auch keine Wunderwerke verrichten. Dies leugnen ſie nicht (c). Das mag (d) eine Bekehrungsanſtalt geweſen ſeyn! Ich hätte ſchier den lateiniſchen Jeſuiten und Polacken, Matthias Caſimir Sarbievius, vergeſſen, der 1640. geſtorben, und deſſen ſatyriſche Gedichte zu Paris 1758. wieder aufgeleget und vermehret ſind.

§. 349.

Von Jeſuiten, ſo Mathematikverſtändige geweſen.

Unter den Jeſuiten treffen wir nicht wenige Mathematikverſtändige an. Caſpar Schott, welcher auf der hohen Schule zu Würzburg die Wiſſenſchaft von den Gröſſen gelehret, gab zu Würzburg 1662. in Folio ſeinen Inbegrif der mathematiſchen Wiſſenſchaften, *curſum mathematicum*, heraus. Man hat dies Werk zu Frankfurt am Mayn 1674. und ferner zu Bamberg 1677. f. wieder aufgeleget. Er handelt darinn auch von der Muſike. Man findet darinnen nichts von der Feuerwerkerey, bürgerlichen Baukunſt, und von der Kunſt zu Schiffen. Die Beweiſe fallen oft ſehr ſchlecht aus. An das Hohe der Lehre von den Gröſſen hat er ſich nicht gemacht, weil es damals noch nicht gewöhnlich war, darüber Vorleſungen zu geben. Der Italiener Claude Franz Miller des Chales, aus Chamberi in Savoyen, der zuerſt hieſelbſt die Rednerkunſt und ſchönen Wiſſenſchaften lehrte, hierauf in die Türkey als Mißionär gieng, nachher die Mathematike und Theologie im Collegio zu Chamberi lehrte, daſelbſt Rector collegii war und zuletzt zu Turin 1678. ſtarb, wagte höhere Schritte. Sein Werk *Curſus ſeu Mundus mathematicus* kam 1674. in drey Bänden zu Tage. Als er über der Vermehrung dieſes wichtigen Werks beſchäftigt war, warf ihm der Tod die Feder aus der Hand. Der Jeſuite Amatus Varcinus nahm aus den hinterlaſſenen Handſchriften eine neue Ausgabe vor, welche zu Lyon 1690. in vier Folianten zu Stande gebracht wurde. Das Werk iſt für die Zeit, da es heraus-

(a) *Praefat. in Pentateuchum* f. 9.
(b) Xaverius L. III *ep.* 5.
(c) Acoſta in *libro de procuranda Indorum ſalute* VI. c. 4. 12. 17. IV. 3. 4. V. 2.
(d) Acoſta IV. 3. *Tota catechizandi ratio umbratilis et ludicrae ſimilis.*

herausgegeben worden, ſehr vollkommen. Man findet ſogar die Aſtrologie, Feuerwerkerey und einen Traktat von den Lufterſcheinungen darinnen. Chriſtophorus Clavius iſt älter. Er lehrte die Mathematike auf der hohen Schule zu Würzburg und ließ ſich zur Verfertigung, wie auch Vertheidigung des Gregorianiſchen Kalenders gebrauchen (e). Seine mathematiſchen Werke, *Opera mathematica*, kamen zu Maynz 1612. in fünf Folianten heraus. Andreas Tacquet, aus Antwerpen, wurde durch den Tod an der Ausgabe ſeiner mathematiſchen Werke gehindert. Seine Wiſſenſchaft der Arithmetike, *Theoria et praxis arithmetices*, iſt aus dem Euklides (f) hergeleitet und oft gedruckt. Seinen Folianten, *Opera mathematica*, ſtellte der Jeſuite Simon Laurentius zu Antwerpen *1669*. ans Licht. Tacquet ſtarb 1660. Man ſchreibet ihm auch Elementa geometriae zu, welche ich nicht geſehen. Der Jeſuite P. Hoſto ſchrieb zu Tulon, wo er Lehrer der Mathematike war, für die Edelleute einen kurzen Begrif der vornehmſten Theile, und gab ihn, *Recueil des Traités de Mathematique, qui peuvent être neceſſaires à un Gentilhomme, pour ſervir par mer ou par terre*, in drey Duodezbänden heraus. Thomas Ceva ſtellete zu Mayland 1699. 8. *Opuſcula mathematica* ans Licht. Man hat auch von Caſpar Schott noch ein Buch, welches er *Organon mathematicum* betitelt, und ein anders, welches *Magia vniuerſalis naturae et artis* genennet iſt. Jenes iſt zu Würzburg 1688. 4. und dieſes zu Bamberg 1677. 4. gedruckt. In jenem trift man nebſt andern nöthigen Theilen auch die Steganographie, Sternwahrſagerey und Muſike an. In dieſem erſcheinet ſogar die Kunſt der verborgenen Schreibungen, der Wahrſagereyen, der Phyſiognomie und Chiromantie. Die Punctierkunſt fehlet noch. Es muß doch die Comödie ein Nachſpiel haben, worinn es nicht ernſthaft ausſehen darf. Der groſſe Mathematicus, ein Franzoſe —, der den gröſſeſten Theil ſeines Lebens auf die Unterweiſung in der Lehre von den Gröſſen als Profeſſor wendete, ſtarb 1672. 13. Jun. und

(e) Aubertus Miraeus *de Scriptoribus ſaeculi* XVII. p. 277. 278.

(f) Der Bambergiſche Jeſuite, Chriſtophorus Clavius, gab den Euclides zu Rom 1589. 8. heraus. Der Titel iſt: Euclidis Elementorum Libri XV. Acceſſit XVI. de ſolidorum Regularium cuiuslibet intra ſquodlibet comparatione. Omnes perſpicuis Demonſtrationibus accuratisque Scholiis illuſtrati nunc iterum editi ac multarum rerum acceſſione locupletati. Von dieſer raren Ausgabe handelt Herr David Clement in ſeiner *Bibliotheque curieuſe hiſtorique et critique* Vol. VIII. p. 155. ſ. à Leipſik 1759. 4. Von den übrigen Schriften deſſelben giebt Aubertus Miraeus *de Scriptoribus ſaeculi* XVII. S. 277. Nachricht.

hinterließ *Geometriae practicae elementa, Etymon quadraturae circuli, inſtitutionum arithmeticarum libros IV. cyclometriae libros III.* und *Magnetologiam.* Hieher gehöret auch **Ignatius Gaſton Pardies**, welcher zu Paris die Philoſophie und hernach die Wiſſenſchaft von den Gröſſen lehrte, und 1673. daſelbſt ſtarb. Sein Buch *Elemens de la Geometrie* iſt ſehr bekannt. Es iſt auch zu Haag 1680. 12. gedruckt und von Johann Andrea Schmid zu Jena lateiniſch überſetzt und 1693. 12. herausgegeben (g). Er ſchrieb verſchiedene philoſophiſche Sachen und lieferte eine franzöſiſche Ueberſetzung des Buchs P. Bartoli von Franz Xaveres Wunderwerken. Seine Werke ſind zu Lyon 1725. zuſammen gedruckt, *Oevres du* P. Pardies, jedoch alſo, daß noch einige Stücke darinnen fehlen. Die Lehre von den Kegelſchnitten zeigte **Gregorius S. Vincentio** ſehr gründlich (h) in dem Buche *Opus geometricum quadraturae circuli et ſectionum coni X. libris comprehenſum*, welches zu Antwerpen 1647. f. erſchienen iſt. Er war aus Brügge in Flandern gebürtig und ſtarb 1667. Der Jeſuite **Paul Guldin**, von St. Gallen, war ein groſſer Mathematicus und lehrte die Wiſſenſchaft von den Gröſſen auf den hohen Schulen zu Grätz und Wien. Er ſtarb 1643. Er ſchrieb von dem Mittelpunkte der Schwere (i), von der Kalendermacherey (k), von der Bewegung der Erde (l), und ſowohl von der arithmetiſchen Combinationsrechnung (m), als auch von mechaniſchen und geographiſchen (n) Sätzen. **Jacob de Billy** und **Anton Lalovera** gehören nicht minder in dieſe Klaſſe. Jener gab eine Abhandlung *de proportione harmonica* 1658. 8. heraus; dieſer ſchrieb *Geometriam veterum promotam ſeu libros ſeptem de cycloide*, ſo zu Toluſe 1660. das Licht erblicket. Jener war ein Franzoſe und an mehrern Orten Rector collegii, bis er 1680. geſtorben; dieſer iſt mir nicht ſo ſehr bekannt. Iſmael Bulliald (Bouilleau) gehöret auch in dieſes Fach, ob er wohl kein Jeſuite geweſen. Zur Algeber haben die Jeſuiten ſich ſelten verſtiegen. **Aegidius Franciscus** *de Gortignes* hat

(g) *Opera mathematica, continentia Elementa Geometriae, Diſcurſum de Motu locali, Staticam et duas machinas ad conficienda horologia ſolaria*, per -- Pardies IHS, *latino Sermone donata*, Ienae 1701. 12.

(h) *Acta Eruditorum* 1691. p. 438.

(i) *De centro grauitatis* Viennae Auſtriae 1635. fol. Acceſſere liber II. III. IV. 1640. f.

(k) *Refutatio elenchi calendarii Gregoriani.*

(l) *Diſſ. de motu terrae, ex mutatione centri grauitatis ipſius proueniente*, Libro I. de centro grauitatis adiuncta.

(m) *Problema arithm. de rerum combinationibus.*

(n) *Problema geographicum de diſcrepantia in numero ac demonſtratione dierum.*

hat ſogar in ſeiner zu Napel herausgegebenen *Logiſtica vniuerſali* 1687. fol. die Algeber ihrer Ehre berauben wollen, und Umwege geſucht, ſie für unnöthig zu erklären. Die Trigonometrie iſt gründlich vorgetragen von Deschales in ſeinem *Curſo mathematico* und von Jacob Gooden *in Compendio trigonometriae planae et ſphaericae* zu Lüttich 1704. 8. In der Mechanike finden ſich ſonderbare Beſchäftigungen der Jeſuiten. Ignatius Gaſton Pardies iſt wegen ſeiner Statik bekannt. Sie iſt im Haag 1692. 12. franzöſiſch gedruckt und lateiniſch zu Jena 1701. Sein Buch *de motu locali* bedeutet nicht viel. Deschales ſchrieb von der Bewegung weit beſſer, zu Lyon 1682. 8. (o). Anton Parent, ein Pariſer, der 1716. geſtorben, gab *Elemens de Mechanique et Phyſique* zu Paris 1700. 12. heraus, welche nicht an allen Orten deutlich gnug ſind. Man hat auch von demſelben *Recherches de Phyſique et Mathematique, Traité d' Arithmetique theoripratique* und andere kleine mathematiſch-phyſikaliſche Abhandlungen. Die Franzöſiſchen Jeſuiten ſchreiben keine mathematiſche Bücher mehr im Lateine. Der Jeſuite Stephan Souciet geſtehet es ſelbſt (p), daß die Gelehrten in Frankreich faſt die lateiniſche Sprache nicht mehr verſtehen. Die Bewegung der flüßigen Körper und ihr Gleichgewicht (Hydraulica et Hydroſtatica) hat auch von einigen Jeſuiten Erläuterungen empfangen. Franciscus Tertius de Lanis hat dieſe Wiſſenſchaften in dreyen Folianten abgehandelt. Der erſte trat zu Brescia 1684. der andere 1686. daſelbſt und der dritte zu Parma 1692. ans Licht. Er hat auch Gedanken von der Möglichkeit eines Luftſchiffes geäuſſert. Der Jeſuite Jacob Rohault hat ſich in der Mechanike wie auch in der Hydroſtatik und Hydraulik geübet gehabt. Chriſtophorus Scheiner lieferte eine Optik in *Oculo* zu Inſpruk 1619. 4. Der Franzoſe Peter Ango hat ſich einer gleichen Arbeit unterzogen (q). Scheiner war ein Schwabe, wollte die Flecken der Sonne 1611. zuerſt wahrgenommen haben, lehrte die hebräiſche Sprache und Matheſin an verſchiedenen Orten, und ſtarb zu Niſſa 1650. Andreas Tacquet vergaß in ſeinem groſſen mathematiſchen Werke auch die Optik und Katoptrik nicht. Aus jener leitete er die Perſpektive her. Zacharias Traber vereinigte

(o) *Traitté du Mouvement local et du Reſſort*, à Lyon 1682. 12.

(p) *Supplem. ad Noua Acta Eruditorum* To. I. ſect. 12. p. 592.

(q) *L'Optique diviſée en trois livres* par le P. Pierre Ango, à Paris 1682. 12.

vereinigte die Optik, Katoptrik und Dioptrik in dem Buche *Neruus opticus*, ſo zu Wien 1675. f. gedruckt erſchienen. Er hat viel ergötzendes und nicht viel gründliches. Honoratus Fabri iſt gründlicher, welcher alle drey Wiſſenſchaften in *Synopſi Optica* zu Lyon 1667. 4. abgehandelt. Des P. Maignan Buch *La Perſpective horaire*, welches Ango angeführet (r), habe ich nicht geſehen. Die Schrift des P. Grimaldi *Phyſico-matheſis de lumine, coloribus et iride* habe ich auch nicht geſehen. Johann Baptiſta Ricciolus, welcher zu Bononien 1671. ſtarb, war ein guter Sternſeher und Mathematikus. Er beſchenkte die gelehrte Nachwelt mit vielen wohlgerathenen Schriften. Sein *Almageſtus nouus* trat zu Bononien 1651. f ans Licht. Man findet darinn alle Sätze der Alten und Neuen, welche man zur Erklärung des Sternenlaufs angenommen hatte. Er beſchrieb auch die Erd- und Waſſerberechnung in *Geographia et Hydrographia reformata*, welche zu Venedig 1662. f. gedruckt iſt. Erhard Weigel, Profeſſor der Mathematike zu Jena, verfertigte daraus einen kurzen Inbegrif, nannte ihn den Erdſpiegel und gab ihn zu Jena 1665. 4. heraus. Ricciolus gab ſeine allgemeine Berechnung der Zeit, *Chronologiam reformatam*, zu Bononien 1669. fol. heraus. Er berechnete auch alle Finſterniſſen, welche man an der Sonne und am Monde wahrnimmt, bis auf das Jahr 1700. in ſeinem Buche *Crucis geographicae fabrica cum tabula omnium Eclipſeon vsque ad annum* 1700. Er vertheidigte den Gregorianiſchen Kalender im Buche *Vindiciae calendarii Gregoriani*. Itzt erkennen die Jeſuiten ſelbſt (s) die groſſen Fehler dieſes Kalenders. Es iſt zwar der Proteſtanten neuverbeſſerter Kalender in Teutſchland weit richtiger. Aber weil das Oſterfeſt darinn nach Keplers aſtronomiſchen Tabellen beſtimmet wird; dieſe Tabellen aber nach und nach von den Wahrnehmungen der Sternkundigen abweichen; ſo iſt zuletzt kein ander Mittel übrig, als die Beſtimmung des erſten Oſtertages auf einen gewiſſen Tag unter den unbeweglichen Feſten. Zufolge den aſtronomiſchen Tabellen des Ricciolus hat der Jeſuite Johannes Hanke (t) die Finſterniſſen berechnet. Ich muß zum drittenmale den Andreas Tacquet anzeigen. Er hat acht Bücher von der Aſtronomie geſchrieben (u). Ismael Bulliald

(r) *L'Optique* L. I. p. 88.

(s) Leopoldi Pilati *ad Adolphum Iaurienſem Epiſcopum de calendario inſtaurando epiſtola*, 4. Ienae 1734. *Noua Acta Erud.* 1735. p. 80. f.

(t) In *Tenebris ſummatim illuſtratis* Moguntiae 1682. 4.

(u) Libri VIII. *de Aſtronomia cum Appendice* in ſeinen Operibus Mathematicis Antwerp. 1669. f.

liald hat ſchon das Copernicaniſche oder Philolaiſche Syſteme der Sternbewegungen beſchrieben (x) und des Keplers Sätze zu verbeſſern geſuchet. Hergegen zeigte auch Sethus Wardus dem Bulliald nicht kleinere Fehler (y), der Orfurtiſche Profeſſor dem Pariſiſchen, in ſeiner Philolaiſchen Aſtronomie. Bulliald antwortete dem Warde (z) und beſſerte ſeine Fehler aus. Bulliald hegte die ſonderbare Meynung, daß die Sternen, welche im Himmel unſichtbar werden, halbe Sonnen ſeyn, welche ſich unſern Augen entzögen, ſobald ſie uns ihre finſtere Seite entgegen ſtelleten. Chriſtian Wolf hat wider dieſen Gedanken eine eigene Abhandlung geſchrieben (a). Von den Sonnenflecken ſchrieb Chriſtoph Scheiner einen ganzen Folianten, welcher zu Brescia, Bracciani, von 1626. bis 1630. gedruckt iſt. Er gab dem Buche den Titel *Roſa Vrſina*, dem Pabſte zur Ehre. Er gab ſchon vorhin Unterſuchungen von den Aſtronomiſchen Streitigkeiten und Neuigkeiten (b) heraus, nicht minder ein kleines Werk von den Strahlenbrechungen (c) des Scheins der Sternen. Es hatte jedoch ſchon vorhin Galiläi zu Rom 1613. einen Tractat von den Sonnenflecken ans Licht geſtellet. Nunmehr wurde der Himmel weit ausgedehnet. Die Sternrohre änderten Himmel und Erde. Einige Jeſuiten gaben nunmehr den alten Gedanken von dem Syſteme der Welt den gegründeten Abſchied und traten den Copernicanern zur Seite. Selbſt Bulliald erſchien unter dieſer Schaar und gab zu Amſterdam *Philolaum ab inferis reſuſcitatum ſeu diſſertationem de vero ſyſtemate* 1639. 4. heraus. In der Zeitrechnung zeigte ſich Dionyſius Petavius ſehr groß (d). Für die Richtigkeit des Gregorianiſchen Kalenders haben Clavius, Ricciolus und andere Jeſuiten die Feder ergriffen. Aber Dominicus Caßini und Euſtachius Manfredi haben wider denſelben ſolche überzeugende Gründe

(x) In *Aſtronomia Philolaica* Paris 1645. 4.

(y) *Inquiſitione in Aſtronomiam Philolaicam* hinter der Abhandlung *de Cometis*. Oxon. 1653. 4.

(z) In *Fundamentis aſtronomiae Philolaicae clarius explicatis et aſſertis aduerſus Wardi impugnationem*, Pariſ. 1657. 4.

(a) *Diſſ. Examen ſyſtematis ſolium dimidiatorum*, Marburgi Cattorum 1725. 4.

(b) *Diſquiſitionis mathematicae de controuerſiis et nouitatibus aſtronomicis* Ingolſtadii 1614. 4.

(c) *Opuſculum de refractionibus coeleſtibus* Ingolſtadii 1617. 4.

(d) *Doctrina temporum* Pariſ. 1627. fol. und zu Antwerpen in drey Bänden 1703. f. der dritte Band begreift das Uranologium, ſo 1630. beſonders gedruckt war. Hierinn findet man verſchiedene Autoren, welche von der Sphäre, den Geſtirnen, und ihrer Bewegung geſchrieben haben, ingleichen acht Bücher *Diſſertationum chronologiam illuſtrantium*.

Gründe von ſeiner Unrichtigkeit und nöthigen Aenderung vorgetragen, daß die Jeſuiten ſelbſt ſtutzig geworden und zum Theile die Fehler eingeſehen und eingeſtanden haben. Es werden noch immer neue Beobachtungen der Sterne und daraus Schlüſſe gemacht, welche allen Kalendern die Aenderung drohen. Die Jeſuiten haben in China Gelegenheit gehabt, ſich um die Chronologie und Aſtronomie zu beſchäftigen. P. Stephanus Souciet, ein franzöſiſcher Jeſuite, hat uns drey Quartanten unter dem Titel: *Obſervations mathematiques, aſtronomiques, geographiques, chronologiques et phyſiques*, aus China zu Paris dargelegt. Der erſte Band erſchien 1729. der andere und dritte 1732. Der P. Gouye hatte ſolcherley Obſervationen, die in Oſtindien, Siam und China, durch die Jeſuiten gemacht waren, ſchon zu Paris 1688. und 1692. drucken laſſen. Aber nachher wurden die Mißionarien eine Zeitlang mit andern Arbeiten beladen. Nach zehen und mehr Jahren gewannen ſie Zeit, ſich wieder in den vorigen Horizont zu ſtellen. Man findet in der neuern Sammlung gute Anmerkungen, theils aus den alten Büchern der Sineſen, theils aus eigenen Wahrnehmungen, welche ſie in Oſtindien und China gemacht haben. Im andern Theile findet ſich des P. Gaubil Geſchichte der Sineſiſchen Aſtronomie mit hinzugefügten Abhandlungen. Gaubil zeiget ſehr gründlich, daß eine alte groſſe Sineſiſche Sonnenfinſterniß ohne alle Urſache mit der, welche entſtand, als JEſus an Creuze hieng, verwechſelt und für einerley gehalten ſey (e). Er zeiget, daß die Chineſiſche Sonnenfinſterniß im Jahre Chriſti 31. am 10. May, eingefallen und von dieſer gänzlich unterſchieden geweſen ſey. Die Wahrnehmungen der Umſtände und Finſterniſſen der Sonne und Sternen können zur Beſtimmung der Breite und Länge der Oerter des Erdbodens vortreflich genutzet werden. Dieſe Abſicht haben Franz Noel (f) und Franz Feuillee (g) gehabt in ihren aſtronomiſchen Betrachtungen. Ignatius Gaſton Pardie hat Anweiſungen gegeben, wie man Sonnenuhren machen müſſe. Ich habe ſchon oben davon geredet. Deschales hat in ſeinem groſſen mathematiſchen Werke auch die bürgerliche Baukunſt berühret. Von der Feuerwerkerey hat zwar kein Jeſuite Schriften zum Drucke befordert. Jedoch geben die Jeſuiten in Paraguai Proben gnug, daß ſie Feuerwerker

(e) *Acta Eruditor.* a. 1719. p. 205. ſ. a. 1723. p. 524. a. 1732. p. 376.

(f) *Obſeruationes mathematicae et phyſicae, in India et China factae ab a.* 1684. *vsque ad annum* 1708. Pragae 1710. 4.

(g) *Acta Eruditor.* 1715.

werker in ihrem Orden haben: daß ſie die kriegeriſche Baukunſt verſtehen und von Rimplers, wie auch Landsbergs neuen Arten der Befeſtigungen, Gebrauch zu machen wiſſen. Meine Leſer treffen demnach die fleißigen und verdienſtvollen Jeſuiten in allen Theilen der Wiſſenſchaft von den Gröſſen an. Ich begehre es nicht zu behaupten, daß ich alle mathematiſche Schriften der Jeſuiten angeführet habe. Ich habe nur einen geringen Verſuch gewaget, um den Leſern einige Ueberzeugung zu geben, daß die Jeſuiten nicht wenige Mathematikverſtändige in ihrem Orden gehabt haben. Ich hätte ſonſt auch den P. Rabuel (h), den P. Regnault, welcher in ſeinem phyſikaliſchen Buche auch die Aſtronomie, die Hydroſtatik und andere mathematiſche Artikel abgehandelt (i), den P. Patouillet, welcher einen Vergleich zwiſchen der Sineſiſchen und Europäiſchen Baukunſt beſchrieben (k), ſchon längſt anführen müſſen. In unſer Fach gehöret hieſelbſt der P. Gabriel de Henao nicht, ob er gleich den Himmel in ſeiner Empyrologie wunderlich gebildet hat. Denn er ſuchet ſeine Leſer zu überreden, daß die Seeligen im Himmel mit einer Muſike körperlicher Inſtrumente beglücket werden ſollen. Der P. Ludewig Henriquez gehet noch weiter in ſeiner Beſchäftigung der Heiligen im Himmel. Dies Buch iſt in Spanien 1631. mit Approbation des P. Franz de Prado, damaligen Provincials des Reichs Caſtilien, gedruckt. Ich werde nachher einige Brocken daraus aufſchüſſeln. Itzt müſſen wir uns zu den philoſophiſchen Beſchäftigungen der Jeſuiten wenden, wenn wir im Vorbeygehen die Verdienſte der Sineſiſchen Jeſuiten, Jacob Philipp Simonelli und Ignats Kegler (l) berühret, und einige jeſuitiſche Schriften von der Muſike, als des Athanaſius Kircherus in *Muſurgia et Phonurgia* und des Philipp Bonanni *Gabineto armonico pieno d'iſtromenti ſonori indicati e ſpiegati*, angezeiget haben. Dieſes andere Werk, welches zu Rom 1722. 4. gedruckt iſt, beſchreibet alle muſikaliſchen Inſtrumente, welche in dem Cabinete bey dem Studierſaale des Collegii der Jeſuiten zu Rom befindlich ſind. Mit

(h) *Commentaire ſur la Geometrie* de M. Des Cartes, à Lyon 1730. 4. *Iournal des Sçavans* 1730. Nov. p. 333.

(i) *Entretiens phyſiques d'Ariſte et d'Eudoxe, ou Phyſique nouvelle en Dialogues*, à Paris 1729. 12. III. Voll.

(k) *Lettres edifiantes et curieuſes, êcrites des Miſſions etrangeres.* Recueil XXVII. à Paris 1749. 12. art. 1.

(l) *Scientia eclipſium, ex imperio et commercio Sinarum illuſtrata, complectens integras conſtructiones aſtronomicas* P. Iac. Phil. Simonelli, *Obſeruationes Sinicas* P. Ignat. Kegler, *inveſtigationes ordinis eclipſium* P. Melchior a Briga IHS, Romae 1747. 4.

den Kriegsanſtalten der alten Römer hat ſich der Jeſuite Carl von Aquin beſchäftigt und ein *Lexicon militare* zu Rom 1724. in zween Folianten herausgegeben. Wenn man dies Werk durchblätert, findet man einen guten Stof der alphabetiſchen Wörter aus den lateiniſchen Schriftſtellern, Wörter, welche zum Kriegsweſen gehören und mehrentheils mit der mathematiſchen Erkenntniß in keiner Verbindung ſtehen. Jedoch begreifet das Buch ſehr viel gutes und brauchbares für die, welche die römiſchen alten Schriften richtig erklären wollen. Die Jeſuiten, welche Mathematikverſtändig geweſen, beſchreibet Herr Montucla (m). Ich hätte ſchier einige neuere Jeſuiten vergeſſen, welche ſich in der Lehre von den Gröſſen ganz groß gezeiget haben. Unter dieſen verdienet Herr Vincentius Riccati einen nicht geringen Platz, wegen ſeiner Schrift: Vinc. Riccati S. I. *de vſu motus tractorii in conſtructione aequationum differentialium Commentarius*, Bononiae 1753. 4. in 9. Bogen, nebſt drey Kupfertafeln. Zu dieſer Abhandlung iſt er durch den berühmten Leonhard Euler und deſſen Methode, die ihm ohne Beweis bekannt worden, gekommen. Er zeiget demnach, wie man vermittelſt der Zuglinien, linearum tractoriarum, Differentialgleichungen conſtruiren könne, in welchen ſich die veränderlichen Gröſſen nicht von einander abſondern laſſen. Die Unterſuchung iſt deswegen wichtig, weil man bisher in der Integration ſolcher Gleichungen noch nicht weit gekommen iſt. Sie wird hieſelbſt von Herrn Riccati mit vieler Scharfſinnigkeit angeſtellet. Die franzöſiſchen Jeſuiten, welche zu Breslau auf der hohen Schule der Jeſuiten, die Mathematike lehren, werden gerühmet, und man ſchreibet ihnen den Urſprung des Buchs, *Elementa Algebrae*, *Geometriae et Trigonometriae*, zu, welches daſelbſt 1754. 4. mit 16. Kupferplatten auf 16. Bogen ans Licht getreten iſt. Der Vortrag dieſer Anfangsgründe iſt deutlich und die Schärfe in Beweiſen iſt richtig. Es wird auch darinnen gezeiget, wie man durch den Gebrauch der Trigonometrie zur Verzeichnung der Landkarten gelangen könne. Unter den Jeſuiten iſt in der höhern Lehre von den Gröſſen P. Horatius Burgundio, der zu Rom 1741. 1. März ſtarb, ein Stern der erſten Gröſſe geweſſen. Er war aus einem adeligen Breſciſchen Geſchlechte gebohren, und endlich Rektor des römiſchen Collegii, auf welcher Univerſität er die Mathematik dreyßig Jahre lang öffentlich lehrte. Er war auch Director von der Congregation des römiſchen Adels, die Prima — primaria heiſſet: ingleichen Vorſteher des Naturaliencabinets

(m) *Hiſtoire des Mathematiques* par Mr. Montucla, à Paris 1758. Vol. I. II. 4.

cabinets, welches Athanaſius Kircherus hinterlaſſen hat. Dies vermehrte Burgundio mit verſchiedenen Alterthümern und vielen mathematiſchen Inſtrumenten. In der Sternſeherkunſt war ſeine Erfahrenheit ſehr groß, wie dieſes aus ſeinen aſtronomiſchen Beobachtungen zu Tage lieget, die hie und da in den *Memoires de Trevoux* abgedrucket ſind. Einige ſeiner Ausarbeitungen ſind ſeit 1712. bis 1737. beſonders herausgegeben. Die merkwürdigſten drunter ſind *Conſtructio Calendarii Gregoriani propugnata*, und *De cohaerentia calculi Aſtronomici cum aequationibus Gregorianis.* Es findet ſich auch unter denen an die Academie der Wiſſenſchaften zu Paris im Jahre 1730. gerichteten Schriften über das Carteſianiſche Syſtema gleichfalls eine von ſeiner Arbeit. Unter der Genoſſenſchaft der gelehrten Arkadier führte er den Namen Achemenide Megalopolitano, und zeigte in vier zu Rom 1719. herausgegebenen Gedichten, wie fein und ſchön ſein Geſchmack in den ſchönen Wiſſenſchaften wäre. Sie führen die Aufſchrift de volatu, de natatu, de inceſſu, de motu ſanguinis. Sein kurzer Begrif der Ketzereyen unſerer Zeiten iſt, ſo viel ich weiß, noch nicht gedruckt. Er hätte den Namen eines Jeſuiten nach dem Tode nicht behaupten können, wenn er dieſe Schrift nicht zum Drucke fertig hinterlaſſen hätte. Von des P. Laugier Buche, *Eſſai ſur l' Architecture*, ſo 1755. zu Paris gedruckt iſt, und das Schöne der Baukunſt entwickelt, habe ich oben S. 138. etwas beygebracht. Des P. Andre *Eſſai ſur le beau*, Verſuch über das Schöne, gehet vornemlich auf die Baukunſt und das Schöne, welches ſich darinn anbringen läſſet. Dies Werk erſchien zu Paris im Jahre 1741. 12. und wurde von dem Herrn Formey mit ſeiner treflichen Einleitung zu Amſterdam 1759. 12. aufgeleget. Herr P. Georg Kraz, öffentlicher und beſtelleter Profeſſor der heiligen Sprache und der Wiſſenſchaft von den Gröſſen auf der Churbayriſchen hohen Schule zu Ingolſtadt ſtellete eine gründliche Abhandlung *de genuino principio aequilibrii corporum ſolidorum aliorumque effectuum cum eodem connexorum* zu Ingolſtadt 1759. 12. ans Licht. Das Werk beſtehet in fünf Abſchnitten und beſchäftigt ſich mit dem Beweiſe und Erläuterung des Satzes: *Si pondera eorumque ab hypomochlio diſtantiae reciprocant, vires in communem brachiorum nexum ad ipſum hypomochlion, circa quod pondera mediante vecte aduerſus ſe mutuo agunt, ſemper aequales erunt, eoque ipſo etiam ipſa pondera circa hypomochlium in aequilibrio.*

§. 350.

Von den Verdienſten der Jeſuiten in der Philoſophie.

Die Philoſophie, ſofern ſie weder zählet noch miſſet, iſt unter den Händen der Jeſuiten ſo ſehr nicht bearbeitet, als die Lehre von den Gröſſen, weil ſie ſich ſehr lange an die ſcholaſtiſche Denkungsart feſt gehalten (n) und zur Ergänzung der Naturlehre weder die Anatomie noch die Chymie zum Gegenſtande ihrer Beſchäftigung zugleich gewählet haben. Andreas Gordon, im Schottiſchen Kloſter zu Erfurt, ein Benedictiner, erkannte es in unſern Zeiten ſehr wohl, daß die ſcholaſtiſche Philoſophie vielen Mäuſepfeffer enthalte. Aber man darf nicht glauben, daß die Jeſuiten in eine gar leichte Bahn treten und ihre Untergebene dahin einführen werden. Sie finden die Erreichung ihrer Abſichten mehr bey dem trüben Himmel, als in der philoſophiſchen Erleuchtung der Erdbürger. Sie wollen, daß man ihre Bekehrungswunderwerke nicht prüfen ſoll. Franz Xavere und die erſten jeſuitiſchen Mißionarien giengen aufrichtig zu Werke, da ſie es freymüthig eingeſtanden, daß ſie keine Wunderwerke thäten (o) und daß ihre Beſchäftigungen der Bekehrung der Heyden ohne alle Wunderwerke verſuchet und angewendet würden. Aus Amerika haben uns die Jeſuiten hergegen ſeit hundert und mehr Jahren vieles von ihren Bekehrungswunderwerken berichtet. Ignatius band die Jeſuiten an die ſcholaſtiſche Theologie (p) des Thomä von Aquin. Sie machten ſich zwar nachher davon ziemlich los, um den Dominikanern und Janſeniſten deſto heftiger zu widerſprechen. Aber des ganzen ſcholaſtiſchen Jochs entbürdeten ſie ſich dennoch gar nicht. Pius V. gab ihnen durch eine günſtige Bulle im Jahre 1571. das Recht, frey und öffentlich die Sprachen, ſchönen Wiſſenſchaften, Philoſophie und Theologie, auch daſelbſt, wo hohe Schulen ſind, zu lehren. In ihren Regeln wurden ſie noch im Jahre 1606. an die ſcholaſtiſche Theologie gefeſſelt (q), aber von Thoma wurde nichts gemeldet. Sie haben ſich nachher auf die Seite des Scotus geworfen. Das ſcholaſtiſche Gewirre unnützer Worte hat ſie groſſentheils von der überzeugenden und gründ-

(n) Die Conſtitutions und regulae Societatis Ieſu für den Provincial c. 6. n. 53. p. 59. binden die Unterweiſung in den Collegien an die ariſtoteliſche Philoſophie und ſcholaſtiſche Theologie.

(o) Acoſta in L. *de procuranda Indorum Salute* VI. 4. IV. 3. 4. V. 2. Xaverius L. III. ep. 5.

(p) *Regula Prouincial.* 9. §. 2. *Reg.* 2. *Prof. Theol. et Reg.* 13.

(q) *Regulae ſocietatis Ieſu* Lugduni 1606. 8. in regulis Prouincialis c. 6. n. 53. p. 58. f.

gründlichen Philoſophie zurück gehalten. Wir wollen dennoch von den vornehmſten philoſophiſchen Schriften der Jeſuiten etwas auf die Tafel ſetzen und ſie wenigſtens als Schaugerichte betrachten. Ich weiß zwar keine vollſtändige Bibliotheke, welche ſie von Philoſophen geſchrieben hätten, zu nennen. Jedennoch darf ich den fleißigen Andreas Schott nicht mit Stillſchweigen vorbeygehen. Denn er hat den Eunapius Sardianus, von den Lebensgeſchichten der Philoſophen und Sophiſten, griechiſch und lateiniſch zu Antwerpen 1616. 8. durch die Anſtalt H. Commelins (r) herausgegeben. Schott gab auch ſeine Lebensgeſchichte des Seneca zu Paris 1607. 8. heraus. Wenn Ignatius Lojola unter den Philoſophen einen Platz verdiente, wollte ich eine ganze Wolke der Jeſuiten, welche ſein Leben geſchrieben, anführen. Aber in der Philoſophie hat man nur die Erfahrung und Vernunft zur Quelle zu rechnen. Hier gilt weder Thomas noch Scotus, weder Ignatius noch Ariſtoteles. Jedoch pfleget man ſich auch wohl nach den Ausſpruche der vorigen gröſſeſten Philoſophen zu erkundigen, um den Sätzen eine hiſtoriſche Brühe und hohen Geſchmack zu geben. In den Regeln der Jeſuitergeſellſchaft wird 1606. dem Provincial aufgegeben, daß die Lehrer der Philoſophie nach ſeiner Einſicht die Erklärer des Ariſtotelis zu Rathe ziehen ſollen, weil einige Ausleger dieſes Weltweiſen boshaft gegen die chriſtlichen Lehren geſchrieben hätten. Plato und andere Weltweiſen ſind den Jeſuiten zur Leſung und zum Gebrauche nicht angeprieſen. Thomas von Aquin, der erſte Günſtling der Jeſuiten, hat das Glück gehabt, daß der Pabſt Pius der V. alle deſſelben Werke in ſiebenzehen Folianten zu Rom 1570. auf ſeine Koſten hat drucken laſſen. Dieſe Ausgabe wurde zu Venedig 1594. wiederholet, nicht minder zu Antwerpen 1612. Zur Antwerpiſchen Ausgabe hat man noch einen Folianten hinzugeſetzet, worinn die Erklärung des Thomä von Vio oder des Kardinal Cajetans und des Franciscus von Ferrara enthalten ſind. Die vollſtändigſte und richtigſte Ausgabe der Werke des Thomä iſt zu Paris 1660. f. ans Licht getreten. Zu Venedig iſt um das Jahr 1745. eine neue Ausgabe veranſtaltet durch den P. Bernhard de Rubeis. Der Dominicaner Anton Touron hat uns eine Lebensgeſchichte von Thoma hinterlaſſen (s). Johann Launoi, der Sorbonniſche Doctor, ſprach dem Thomä das vornehmſte Buch *ſummam theologicam*, ab, und erregte dadurch einen gelehrten Krieg. Johannes Duns Scotus, der Franciscaner,

(r) Rollius *Diſp. de Script. hiſt. philoſ. gr.* p. 31.

(s) *La Vie de St. Thomas d' Aquin*, à Paris 1737. 4.

ciscaner, hat ſehr vieles und darunter *quaeſtiones in metaphyſicam*, *commentaria in quatuor libros ſententiarum*, *quodlibeta*, und andere Abhandlungen geſchrieben. Sein Ordensbruder Lucas Waddingus hat alle Schriften des Scotus in XII. Folianten zu Lyon 1639. herausgegeben. Die älteſten Jeſuiten pflegten den Thomas mit ihren Erklärungen ſehr dickbäuchig zu machen. Der ſpaniſche Gabriel Vasquez, welcher auch metaphyſikaliſche Unterſuchungen, *metaphyſicas diſquiſitiones*, geſchrieben, gehöret in dieſes Fach (t) wegen ſeiner drey Folianten, nicht minder ſeine Landesleute Didacus Ruiz de Montoya, Franciscus Suarez, Georgius de Rhodes und andere ſcholaſtiſche Helden. Nachher mengeten die Jeſuiten des Scotus Pfeffer in den Ingber des Thomä, um deſto hitziger gegen die Ketzer zu diſputiren. Wenn man in ſie drang, daß ſie ihre Wort- und Sacherklärungen aus der Wahrheit der Sache erweiſen, ihre diſtinctiones oder Unterſcheidungsſchellen erklären, beweiſen und mit Grunde auf die vorgelegte Frage anwenden ſollten, ſo plauderten ſie und ſchrien, oder ſetzten ein *blitri* hinzu. Einige Jeſuiten haben ſich Mühe gegeben, von dem ganzen Inbegriffe der Philoſophie groſſe Werke zu liefern. Hieher müſſen wir den Roderic de Arriaga rechnen. Er war in Caſtilien gebohren, lehrte die Philoſophie zu Valladolid und zu Salamanca die Theologie, hernach zu Prag die ſcholaſtiſche Theologie, wo er Generalaufſeher der Studien und Kanzler der Univerſität war. Er ſtarb hieſelbſt 1667. 17. Jun. Sein *Curſus philoſophicus* iſt ein dürres und ſcholaſtiſches Syſteme. Es iſt daſſelbe zu Antwerpen 1638. f. und zu Paris 1674. fol. publicirt. Sein Werk *Curſus theologicus* iſt von gleichem Caliber. Ich begleite denſelben billig mit einem Spanier. Dieſer war Franz von Oviedo, welcher zu Madrit gebohren war, an mehrern Oertern die Theologie lehrte und zu Alcala de Henares 1651. ſtarb. Er hinterließ eine Erklärung über ein Stück des Thomä, *Commentarium in primam ſecundae S. Thomae* nemlich. Sein *Curſus philoſophicus* iſt zu Lyon 1645. und 1651. f. abgedrucket. In der Sammlung philoſophiſcher Abhandlungen, welche auf der hohen Schule zu Coimbra in Portugal über philoſophiſche Materien geſchrieben ſind, finden ſich auch einige Stücke, welche Jeſuiten zu Verfaſſern haben. Dieſe Sammlung wird *Collegium Conimbricenſe* genennet und iſt ſtückweiſe gedruckt. Ariſtoteles lieget darinn zum Grunde und werden keiner Achtung würdig geſchätzet. Zur philoſophiſchen Geſchichte der Barbaren lieget

(t) *Commentarii ac diſputationes in S. Thomam*, Antwerpiae 1621. f.

vieles in den Briefen und Nachrichten der Jeſuiten aus China und Oſtindien zu Tage. Der Confucius, die Sittenlehre und Politike der Sineſen, ſind durch dieſelben bekannt worden. Ludewig der XIV. befahl, daß die Jeſuiten Chriſtian Herdtrich, Franz Rougemont und Philipp Couplet das merkwürdige Werk ſchrieben, welches die Aufſchrift vorzeiget: *Confucius, Sinarum philoſophus ſiue ſcientia Sinica, latine expoſita.* Dies Buch iſt zu Paris 1687. f. gedruckt erſchienen. In den alten Bilderſchriften der Egypter hat Athanaſius Kircherus groſſe Weisheit geſuchet (u), und ſolche zufolge ſeiner Einbildungskraft darinn nach einem kleinen Maasſtabe gefunden. Melchior a Briga (x) hat ſich auch an die Aufloͤſung derſelben Schriften gewaget. Nicolaus Hieronymus Gundeling hat in ſeiner Geſchichte der Sittenlehre den alten Egyptiern nicht viele philoſophiſche Gedanken zuſchreiben koͤnnen. In Griechenland fand man deſto mehr philoſophiſche Autoren und Syſteme. Ariſtoteles war den Jeſuiten anfaͤnglich beliebt. Ihre Provincialen bekamen im Jahre 1606. dieſe Regel: *Diligenter ſtudeant, vt praeceptores philoſophiae cum magno delectu eos Ariſtotelis interpretes legant, qui contra chriſtiana dogmata impie ſcripſerunt: et ita philoſophiam interpretentur, vt Theologiae Scholaſticae, quam nobis commendant Conſtitutiones, ſubſeruire faciant.* Man erkennet hieraus daß die Jeſuiten damals von der Philoſophie keinen rechten Begrif gehabt haben. Denn dieſe haͤnget von keiner Offenbarung oder Tradition, ſondern von richtigen Beweiſen ab, wider welche GOtt nichts offenbaren kann, weil er wahrhaftig iſt. Anton Poſſevin giebt zur Studirung der Philoſophie eine Anweiſung (y). Georg Scherer, aus Tirol, wuͤnſchte, daß ihn GOtt mit Blindheit ſchlagen moͤgte, wenn ſeine Philoſophie und Theologie irrig waͤre. Er war auch eine Zeitlang vor ſeinem Tode blind, welcher 1605. erfolgte. Eine richtige Vernunftlehre habe ich unter den jeſuitiſchen Schriften noch nicht gefunden. Die neuere unſcholaſtiſche Metaphyſike iſt von einigen Jeſuiten zwar nicht verworfen, aber noch nicht zum Vorleſungen gebraucht. Ihre Philoſophen pflegen gewiſſe Saͤtze zu dictiren, ſie zu ihrer Religion zu bequemen, und ſie zu erklaͤren. P. Boſſe

(u) *Oedipus Aegyptiacus* Romae 1652. f. *Obeliſcus Pamphylius* Romae 1656. f. *Obeliſcus Chigicus et prodromus Copticus* Romae 1636. 4.

(x) *Faſcia Iſiaca ſtatuae Capitolinae* in Actis Eruditorum Lipſ. lat. 1722. p. 537.

(y) In *Adparatu* vor dem II. Theile Bibliothecae ſelectae Venetiis 1603. f.

zu Cöln überſetzte des Herrn von Leibniz Theodicee aus der franzöſiſchen in die lateiniſche Sprache und gab ſie daſelbſt heraus. P. Turnemine zu Trevoux ſchrieb dem Herrn von Leibniz den Satz zu, welchen er Optimisme (z) nannte. In der Kritike haben ſie ſich auch zu üben angefangen, nachdem ſie die Ausgaben der Kirchenväter unter die Hände genommen und des Johannes Clericus Buch *de Arte critica* geleſen haben, welches zu Amſterdam 1698. 8. ans Licht trat. Carl de la Rue, welcher 1739. 6. Oct. ſtarb, hat vieles in der Ausgabe der erſten drey Bände des Origenis geleiſtet. Origenes war der erſte grammaticaliſche Exegete und Kritikus unter den Kirchenvätern (a). Seine fünf Bücher wider den Celſus enthalten viele Kritiken. In der Naturlehre haben die Jeſuiten, welche ſich auf Kunſtverſuche geſtützet und in der Lehre von den Gröſſen geübet geweſen, ganz artige Schriften ausgeſtellet. Jacob Rohault hat mit ſeiner *Phyſique*, die zu Paris 1671. 12. und zu Amſterdam 1671. 8. gedruckt iſt, ſich viele Hochachtung erworben. Sie gründet ſich auf Carteſianiſche Lehrſätze und auf Kunſtverſuche, welche von den Gliedern der Königlichen Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris gemacht ſind. Man hat ſie auch in die lateiniſche Sprache überſetzet. Theophil Bonet war der Ueberſetzer. Man fügte zu dieſer Ueberſetzung des Carteſianers Anton le Grand Anmerkungen. Sie iſt zu Genf 1674. 8. und zu Londen 1682. 8. gedruckt. Der Titel iſt: Iacobi Rohaulti *Tractatus phyſicus, gallice emiſſus et latinitate donatus.* Athanaſius Kircherus und Franciscus Tertius a Lana ſetzten ihre phyſikaliſchen Betrachtungen auf Kunſtverſuche, jener in der unterirrdiſchen Welt, *Mundo ſubterraneo* (b), und in ſeinem Buche von Magneten und in der *phyſiologia* (c); dieſer in ſeiner Meiſterſchaft der Natur und Kunſt (d). Caſpar Schotte hat vieles in ſeine curieuſe Naturlehre (e) aus dem Kircher verpflanzet. In dem mathematiſchen Fache ſind droben noch andere Schriften angeführet, welche auch hieſelbſt ihren Platz verdienen. Vom Himmel hat uns Athanaſius Kircherus phyſikaliſche Betrachtungen

(z) Eine neue Satyre ſpottet auch darüber in dem Buche *Candide ou l'Optimisme, traduit* d'Allemand de M. le Docteur Ralph. 1759. 12.

(a) Erneſti Prof. Lipſ. *Diſſ. de Origene interpretationis librorum grammaticae auctore,* Lipſ. 1756. 4.

(b) Amſterdam 1665. f.

(c) *Phyſiologia experimentis comprobata,* Amſtelodami 1674. f.

(d) *Magiſterio naturae et artis,* To. I. Brixiae 1684. 4. To. II. 1688. To. III. Parmae 1692. 4.

(e) *Phyſica curioſa,* Noribergae 1666. 4.

tungen geliefert (f), nicht minder von dem Lichte (g). Er iſt aber an die Sätze des Iſaak Newtons, Bradley, und Leonhard Eulers nicht fortgedrungen. Kircher wagte ſich auch an den Magnet (h) und ſagte in der unterirdiſchen Welt etwas von Bergwerksſachen. Wenn er in der Chymie und Metallurgie ſich recht umgeſehen gehabt, würde er etwas beſſers zu Markte gebracht haben. Die mit Schalen begabten Thiere ſind von Philipp Bonanni beſchrieben, *in recreatione mentis et oculi*, zu Rom 1684. 4. In den Mißionsbriefen der Jeſuiten erſcheinen auch zuweilen einige Stücke aus der Geiſterwelt. Bald iſt ein unartiger Geiſt durch ein Crucifix weggetrieben. Bald hat man in Oſtindien Beſeſſene angetroffen. Bald iſt noch etwas von Orakeln da. Julius Baltus, der ſonſt berühmte Jeſuite zu Strasburg, welcher daſelbſt im Jahre 1743. ſtarb, wollte wider den Anton von Dalen und den Pariſer La Fontenelle behaupten, daß die böſen Geiſter ſich in die Orakel der Heyden gemiſchet hätten uud daß man ſolche Orakel insgeſamt nicht aus den Betrügereyen der Prieſter allein erklären müßte. Die Religion der heydniſchen Sineſen beſchreibet Johann Baptiſt du Halde. Die Religion der unchriſtlichen Nordamerikaner (i), auch der alten Einwohner der Inſel Hiſpaniola ziehet der P. de Charlevoix unter ſeine Betrachtung. Die Bekehrungsgeſchichten, welche in den franzöſiſchen Briefen der Jeſuiten geſammlet ſind, erſtrecken ſich ſehr oft auf die Beſchreibung der Religion der Heyden. Aus dem Lichte der Vernunft haben verſchiedene Jeſuiten die Theologie abgehandelt. Insgemein findet man ſolche Abhandlungen in ihren Erklärungsſchriften über den Thomas von Aquin. Jacobus Granadus raget hieſelbſt hervor, welcher acht Bände ſeiner Erklärungen über die Summe des Thomá geſchrieben, des Collegii zu Sevilla und Granada Rektor war, und 1652. ſtarb. Die practiſche Philoſophie pflegen die Jeſuiten in ihren Büchern der caſuiſtiſchen Theologie abzuhandeln. Sie ſind gewohnet, die philoſophiſche Morale in ihre theologiſche Morale zu miſchen. Franz Suarez hinterließ ein Werk *de legibus ac Deo legislatore*, ſo aus zehen Büchern beſtehet und zu Antwerpen

7 D 2 1613.

(f) *Iter ecſtaticum coeleſte cum Scholiis* Gaſparis Schotti. Herbipoli 1660. 4.

(g) *Ars magna lucis et umbrae*, Romae 1645. f. Amſtelod. 1671. f.

(h) *Magneticum naturae regnum* Coloniae 1643. 4.

(i) Hiſtoire et Deſcription génerale de la Nouvelle France, avec le Iournal hiſtorique d'un Voyage fait par ordre du Roi dans l'Amerique ſeptentrionale, à Paris 1744. 12. VI. Voll.

1613. gedruckt iſt. Theophil Raynaud hat in neunzehen Folianten ſeine Werke zu Lyon 1665. abdrucken laſſen. Darunter findet ſich eine Abhandlung, welche den Titel führet: *Moralis diſciplina, ad praeſtruendam theologiae practicae ac iurisprudentiae viam, plene diligenterque explicata.* Es kam auch noch endlich der zwanzigſte Band hinzu, worinn auch wider die Thomiſten ſeine *religio beſtiarum* erſcheinet. Er war ein bitterer Piemonteſer, der keinen Widerſpruch leiden konnte, ſeine Ordensbrüder und inſonderheit die Dominicaner in Schriften herbe durchhechelte und 1663. zu Lyon im 87. Jahre ſtarb. Johann Friderich Mayer hat die römiſchkatholiſchen, und inſonderheit die jeſuitiſchen, moraliſchen Schriften in einer beſondern Sammlung beſchrieben, welche er *bibliothecam ſcriptorum theologiae moralis Pontific.* genennet. Jedoch finden ſich wenige Schriften darinn, welche zur philoſophiſchen Sittenlehre gehören. Ich weiß mich auch auf keine Schrift der Jeſuiten zu beſinnen, worinn die praktiſche Philoſophie in ihre Theile zergliedert und jeder Theil beſonders abgehandelt wäre. Die Thomiſtiſche Gewohnheit hat zwar manche Schrift *de Iuſtitia et Iure* zur Welt gebracht; aber auch eben viele Unordnung verurſachet. Was man in des Roderiks de Arriaga und Franzes von Oviedo Werken, *Curſus philoſophicus*, von der Moral und Politike findet, das iſt mager und ſchlecht gerathen, weil Ariſtoteles, ihr Vorgänger, in der praktiſchen Weltweisheit nicht viel zu Hauſe geweſen. Mathias Raderus hat einen chriſtlich politiſchen Staatsmann in dem Buche *Aula Sancta Theodoſii iunioris* (k) beſchreiben wollen. In Paraguai und ſonſt haben die Jeſuiten in der That bewieſen, daß ſie in der Regierungskunſt nicht unerfahren ſeyn. Von dem Rechte der Natur ſind ſie keine ſonderbare Freunde. Ich habe 1721. eine Schrift geſehen, worinn ſie daſſelbe zu untergraben und dem Hauſe Brandenbung zu Wien zu ſchaden geſuchet. Ihre Morale iſt ſogar vom Pabſte Innocentius XI. in vielen Artikeln verworfen. In dem *Theatro Ieſuitico* finden ſich viele Züge einer böſen Morale der Jeſuiten. Wir wollen von dieſem Buche einige Umſtände anführen. Der Licentiat Esclapez ſchrieb in Spanien ein Buch, welches den Titel zeigte: Manifeſt, gerichtet an alle treue Verehrer JEſu Chriſti, von den argen Maximen, welche die Jeſuiten lehren, vertheidigen und durchgehends ausüben. Ein anderer, der ſich Doctor Aquila nannte, antwortete darauf

(k) Augſpurg 1608. in fol.

darauf in der Schrift *Ladreme el perro, y ne me muerda*, laß den Hund mich anbellen, aber daß er mich nicht beiſſe. Er ſagte, die Jeſuiten hätten ihre Maximen von den Dominicanern vornemlich überkommen und von dieſen gelernet. Der Verfaſſer des Buchs Theatrum Ieſuiticum widerlegte den Aquila und zeigte, daß die Maximen, welche der Licentiat den Jeſuiten zugeſchrieben hatte, den Jeſuiten ganz eigen wären. Der Verfaſſer nannte ſich de la Pietad. Er heiſſet eigentlich Ildefonſe de S. Thomas (à Sancto Thoma). Johannes Vincentius Gravina, der berühmte Juriſte unſers Jahrhunderts, war mit der Morale der Jeſuiten ſo wenig zufrieden, daß er ſich genöthigt ſahe, wider dieſelbe zu ſchreiben. Jedoch wollte er durch den geradeſten Weg mit denſelben keine Lanzen brechen. Er erwählte einen fremden Namen. Er nannte ſich Priscus Cenſorinus Photiſticus. Unter den Titel ſeines Buchs ſtehet Cöln. Der ganze Titel iſt dieſer: *Priſci Cenſorini Photiſtici Hydra myſtica: ſiue de corrupta morali doctrina.* Eſt via, quae videtur homini iuſta; nouiſſima autem eius ducunt ad mortem. Prov. XIIII. 12. Coloniae anno Domini 1691. 4. (l). Dies ganze Buch beſtehet in 17. Bogen. Der Verfaſſer führet die Caſuiſtica, die theologiſche Sittenlehre, ſofern ſie auf Umſtände des Gewiſſens angewendet wird, redend ein. Er ſchildert diejenigen ab, welche die Lehre Chriſti durch Umſchweiſe vernichten; und die Banden der evangeliſchen Ordnung, wie auch die Stücke der wahren Tugend, ſinkend und locker machen, indem ſie den Laſtern der Zeiten und den verderbten Sitten der Menſchen den Zügel ſchieſſen laſſen. Er giebt die Ketzerey der Caſuiſtica zur Schweſter. Gravina ließ von dieſer ſeiner erſten Schrift nur 50. Exemplare für gute Freunde drucken. Ildefonſe zeigte Exempel der ärgſten Morale. Sein Theatrum lieſſen die Jeſuiten in das Regiſter der verbothenen Bücher ſetzen. In der Vorrede zum andern Bande des Buchs *La Morale pratique des Ieſuites* (Cöln 1669. 12.) findet ſich die Nachricht davon und S. 202. fangen ſich die Auszüge an, welche daraus genommen ſind. Dieſer andere Band, welcher anfänglich als ein eigenes Werk erſchien, iſt nachher vermehret und als der andere Band zu Cöln im erwähnten Jahre wiederum gedrucket. Dies ſchlieſſe ich aus den Schriftſtellen, welche aus dieſem andern Bande in dem Buche

7 D 3 *L'Eſprit*

(l) *Giornali de' Letterati d'Italia* To. XXXIV. in Venetia 1723. 12. p. 272. David Clement *Bibliotheque curieuſe* To. VII. p. 24. à Leipſic 1757. 4.

L'Eſprit d'Arnaud (m) angeführet werden. Kein Autor hat die Morale der Jeſuiten mehr auf der böſen Seite dargeſtellet, als Ludewig Montalt und Anton Arnald. Montalts Briefe ſetzte der verkappte Willelm Wendrock in die lateiniſche Sprache (n). Ich muß jedoch erinnern, daß auch eine Antwort auf Pascals oder Montalts Provincialbriefe (zu Cöln) 1696. 12. herausgegeben ſey, welche die Aufſchrift führet: *Reſponſe aux Lettres provinciales de L. de Montalte, ou Entretiens de Cleandre et d'Eudoxe.* Nach den Geſprächen trift man noch zwo Abhandlungen zuletzt drinn an. Die erſte macht einen Unterſchied unter dem Wahrſcheinlichen in der Ausübung und in der abgezogenen Betrachtung. Die andere hat die Vorbehaltungen im Sinne zum Gegenſtande. Sie führet den Titel: *Des Equivoques et des Reſtrictions mentales.* Alle dieſe Bücher ſind in der That zu Paris gedruckt, obgleich Cöln auf dem Titel ſtehet. Der Herr Perrault (o) und unzählige Franzoſen rühmten die Briefe des Pascals ungemein. Pascal ſchreibet ſchön und denket edel. Er war gegen alle Beleidigungen, welche man ihm bewies, ganz unempfindlich und in ſeiner langwierigen ſehr ſchmerzhaften Krankheit von erſtaunungswürdiger Gedult. Er war ein guter Mathematicus und Moraliſte. Er ſtarb 1662. im 39. Jahre ſeines Alters. Die natürliche Morale der Jeſuiten leuchtet am beſten aus dem Briefe des Königs in Portugal, Joſephs, an die Biſchöfe ſeines Reichs 1758. hervor. Die natürliche Politike (p) derſelben kann man aus ihrer Ausübung am beſten lernen. Ich habe ſolche Geſchichte hin und her dargelegt, welche überzeugend gnug ſind. Johannes (q) Mariana, der bekannte ſpaniſche Jeſuite, hat nicht allein von Gewichte und Maaſſen, ſondern auch ein politiſches Buch *de Rege et Regis Inſtitutione* an Philip III. (r) herausgegeben, worinn jedoch der Mörder Clemens, der Mönch, welcher den König Henrich III. in Frankreich mit einem giftigen Meſſer erſtochen, ſehr gerühmet und ſchier kanoniſiret iſt (s). Dies iſt ein Stück aus der Jeſuitermorale.

Der

(m) To. II. p. 190. ſ. à Deventer 1684. 8.

(n) Ich habe die ſechſte Ausgabe in Händen, welche in groß Duodez (zu Cöln) 1700. ans Licht gekommen, To. I. II. Der Titel iſt: Ludovici Montaltii *Litterae prouinciales de morali et politica Ieſuitarum diſciplina.*

(o) *Le Parellele des Anciens et des Modernes.*

(p) Zur chriſtlichen Politike gehöret des Jeſuiten Caußini heilige Hofhaltung 1705. 4.

(q) *De ponderibus et menſuris* Moguntiae 1605. 8.

(r) Toleti 1599. 4. Moguntiae 1605. 8. Libri III.

(s) L. I. c. 6. p. 51. edit. Mogunt. Er

ver-

Der dritte Abſchnitt.

Von der ſcholaſtiſchen Theologie der Jeſuiten.

§. 351.

Von der Natur der jeſuitiſchen Theologie.

Ich gehe fort zur Theologie der Jeſuiten. Ich will ſie eine kirchliche Theologie nennen, weil ſie von der heiligen Schrift nicht gar viel halten. Sie könnten trefliche Theologen ſeyn, wenn ſie weniger Habeſucht, eine reine Philoſophie, die Hülfsmittel der Auslegung der heiligen Schrift und eine aufrichtige, blos auf GOtt geſtützte, Seele hätten. Denn es giebt geſchickte Köpfe unter ihnen. Aber was kann man von ihnen erwarten, das nicht jeſuitiſch iſt? Sie ſind dazu verpflichtet, daß ſie die römiſche Religion und die Monarchie des Pabſts verfechten. Es iſt ihnen erlaubt und gereichet ihnen zum Ruhme, wenn ſie Ketzer fangen und herumholen können. Sie mögen ſich dazu ſolcher Gründe und Mittel bedienen, welche gut, ſchlecht, erdichtet, falſch oder wahrhaft ſind. Sie hangen von den Sätzen der Tridentiniſchen Synode in der Lehre ab. Sie müſſen ſich an den römiſchen Catechismus und inſonderheit an die *Profeſſionem fidei Tridentinae*, nicht minder an die Regeln ihrer Societät, binden. Sie legen ſich ſelten auf die morgenländiſchen Sprachen, und Alterthümer. In der griechiſchen Sprache vertiefen ſie ſich itzt nicht mehr. Sie ſehen auf Vorzüglichkeit und auf den Glanz der Welt, auf Macht, auf Herrlichkeit, auf Reichthum, wenn ſie gleich die demüthigſten Mienen ſchneiden. Was Fra Paolo von der Tridentiniſchen Synode geſchrieben, das gefällt ihnen nicht. Sie haben ihre eigene Bibel oder Vulgata, welcher ſie aber eine wächſerne Naſe zuſchreiben, und darüber noch nicht einig ſind, ob dieſe lateiniſche Bibel, welche wunderlich nach der Tridentiniſchen Synode ausgemuſtert worden, die letzte Richtſchnur der Offenbarung GOttes ſey; oder ob man die Urſchriften der hebräiſchen und griechiſchen Sprache dafür halten ſolle. Indeſſen kommt ihnen die Tridentiniſche Synode ebenfalls wächſern vor, denn ſie wiſſen, daß jeder Satz darinn verſchiedener Erklärungen fähig ſey. Und warum würden ſonſt Pabſt Pius der V. und vollends

vertheidigt den Satz, ein Unterthan dürfe ſeinen Landesherrn, der ein Tyrann geworden, ohne Sünde tödten. p. 62. 63.

vollends Gregorius XIII. eine eigene Congregation zur Erklärung der Sätze des Tridentiniſchen Conciliums (t) aufgerichtet haben? Die Jeſuiten haſſen das gegenwärtige Leben nicht ſo ſehr, daß ſie ſich mit der gottgelaſſenen Bibelleſung viel abgeben, oder den Satz gelten laſſen, daß alle Glaubenslehren darinn enthalten ſeyn, was die altkanoniſchen Bücher ſagen. Sie ſind vielmehr dazu erſchaffen, daß ſie das Reich des Pabſts, welches ſie die Kirche nennen, vermehren: der Sorbonne, den weltlichen Herren, und neubekehrten Chriſten eine Unterthänigkeit gegen ſich und den Pabſt durch geheime Mittel einflöſſen: zu dieſem Ende alle Höfe und Reiche durchforſchen, und nicht gerade zu, ſondern durch die Mächtigen den Pabſt ſelbſt, wenn er ihnen den Daum auf das Auge ſetzen will, plagen und einſchränken. Man kann ſich hieraus gar leicht den Begrif machen, welcherley Theologie man bey den Jeſuiten ſuchen müſſe. Die Tridentiniſche Kirchenverſammlung hat durch ihre Sätze die ganze römiſchkatholiſche Kirche herumgeſetzet und von aller Vereinigung mit denen, welche andere Sätze lieben, entfernet. Man ſahe nur daſelbſt dahin, daß die Ketzer verdammet würden, und der Pabſt nebſt den Biſchöfen ihr Anſehen aufrecht erhielten. Vorhin zitterte man in Rom und in Italien vor den Namen der teutſchen Ketzer. Der Geiſt der Unwiſſenheit ruhete auf der römiſchen Tiefe. Allerley Verderbniſſen, wie Herr Giberti nicht leugnet, der damalige Biſchof zu Mayland, hatten damals Kirchen und Klöſter durchgedrungen und ungeſtaltet gemacht. Die Päbſte trotzten auf ihre Macht. Dadurch wollte man ſich nicht mehr herum jagen laſſen. Man erkundigte ſich nach dem Grunde dieſer Macht. In den Schlüſſeln der Kirche und Peters konnte man den Grund nicht finden, vielweniger auf der

Schaaſe-

(t) Wenn die Geſellſchaft der Jeſuiten oder ihr General einige Ungewißheit im Tridentiniſchen Concilio, betreffend die Anſtalten oder Sachen dieſes Ordens, findet, und dem Pabſt vorträgt, ſo müſſen nach der Verordnung des Pabſts Pius des V. einige Kardinäle dazu deputirt werden, welche eine gewiſſe und beſtimmte Erklärung drüber abfaſſen und der Geſellſchaft einliefern laſſen. Pius V. in *Viuae vocis oraculo* f. 44. Pius der V. erlaubte dem Orden, alles das werkthätig zu machen, was zuſeinen Anſtalten gehöret, betreffend die Entſagung, Verbindung und Profeßion, welche nach verfloſſener Prüfungszeit von den Neulingen abgeleget wird, nicht anderſt, als der Orden ſolches auf gültige Weiſe vor der Tridentiniſchen Synode thun konnte. Pius V. in *Viuae vocis oraculo* f. 47. f. 50. f. Der Orden bindet ſich dieſerwegen nicht an die Verordnung *Concil. Trid. Seſſ.* 25. *cap* 16. de Regul. Man ſehe das jeſuitiſche *Compendium priuilegiorum* p. 48. f.

Schaafe- und Lämmerweide. Der Schlieſſer muß ſich nicht unterſtehen, denen, welche er nicht leiden mag, die Schlüſſel in die Augen zu werfen. Die Schäfer und Lämmerknechte mögen ihre Heerde weiden und ſchützen; aber es iſt ihnen doch nicht erlaubet, die Weide zu vergiften und die Schaafe dennoch darauf zu weiden. Wo man in Teutſchland, in der Schweiz, und änderſtwo einen Pfaffen oder Mönch zur Rechenſchaft ſeiner Lehre aufforderte, da fand man ein Stillſchweigen oder eine tumme Antwort, oder eine Flucht. Man hätte die gröbſten Irrthümer und die Verderbniſſen der Gebräuche, Sitten und Zucht, gar leicht abſtellen können. Aber der Pabſt mußte ſich nicht verunehren. Er mußte ſein Verſprechen halten, welches er den Kardinälen, nachdem er gewählet war, gethan hatte. Ein Pabſt ſoll nichts in der Lehre und in den Verordnungen ſeiner Vorgänger ändern, betreffend Glaubensſachen. Denn warum ſollte der Pabſt öffentlich anzeigen, daß ſeine Vorgänger geirret hätten? Marcellus II. erkannte und ließ ſich merken, daß er nicht ſähe, wie ein Pabſt ſeelig werden könnte. Aber deswegen war auch ſeine Regierung ſehr kurz. Der Pabſt muß altmüthig bleiben. Sixtus der V. ließ eine italiäniſche Bibel 1589. drucken und in jedermans Hände gehen. Er hatte in ſeiner Jugend den Gebhard Truchſeß, nachherigen Erzbiſchof zu Cöln, unterrichtet. Er war dieſes Herrn Rath und Beichtvater geweſen. Sixtus hatte viele Einſicht. Die Abſchlachtung der Ketzer war der Mittelpunkt ſeines Augenmerks nicht. Wegen der Bibel wurde er bey dem Könige von Spanien, Philipp dem II. verklagt. Dieſer ſetzte durch ſeinen Geſandten Olivario den Pabſt zur Rede, und drohete, er wollte in Spanien eine allgemeine Kirchenverſammlung halten und den Pabſt abſetzen, auch deswegen, weil er, der Pabſt, noch andere Merkzeichen der Ketzerey an ſich hätte. Der Pabſt wußte ſich zwar in ſeinem Anſehen zu erhalten; aber nach ſeinem Tode wurde doch die italieniſche Bibel in allen Pfarren zurückgefordert. Denn die Italiäner fiengen ſchon an, über den Unterſchied der apoſtoliſchen und der römiſchen Lehre Anmerkungen zu machen. Man ließ ſich zu Rom zur Haltung einer Kirchenverſammlung recht zwingen und äuſſerte ein Bewußtſeyn der Schwäche der Vertheidigung ſeiner Lehrſätze. Seit 1550. bis 1560. zeigten die Spanier ſelbſt und die Polacken einen Hang zur Reformation der Lehre. Der König in Engelland, Henrich der VIII. bezeigte ſich abgeneigt wider den Pabſt. Der franzöſiſche Kanzler ſagte auf dem Religionsgeſpräche zu Poiſſy den Geiſtlichen nicht wenig von der Nothwendigkeit der Wiederherſtellung einer ſchriftmäßigen Theologie. Und dennoch

noch wollten ſich die Päbſte und Kardinäle aus dem Beſitze ihrer Hoheit und angemaßten Herrſchaft ungern herauswerfen laſſen. Der letzte Anker ſollten die Jeſuiten ſeyn, um dieſen Gipfel der Macht vor dem Sturzfalle zu bewahren. Sie ſollten die Groſſen in der Verehrung des Pabſts erhalten, die Ketzer bekriegen, der Jugend einen ſchicklichen Begrif von der Kirche nach der römiſchen Bildung einflöſſen, und die ganze Theologie über dieſen Leiſten ſchlagen. Dies war das theologiſche Vorurtheil der Jeſuiten. Wenn ſie über die Bibel Erklärungen oder theologiſche Bücher ſchrieben, ſo ſetzten ſie dieſes Vorurtheil ſchon voraus. Man erhob ſie deswegen zu Rom über alle Mönchorden und machte Kardinäle aus ihnen. Man ſchickte ſie unter die Biſchöfe und Theologen auf die Tridentiniſche Synode, wo ſie dem Pabſte und ſeiner Hoheit die gröſſeſten Lobſprüche ertheilten. Man pries ſie dem römiſchen König, dem Herzog von Bayern, dem Könige von Spanien und endlich dem Stephan Bator, dem Könige in Polen und Fürſten in Siebenbürgen, an. Der Pabſt bediente ſich ihrer zu allen ſeinen Anſtalten, zur Kirchengeſchichte, zum Regiſter der verbothenen Bücher, zu Streitſchriften, u. ſ. f. Man lieferte durch ſie die vermeynten Ketzer der Verbannung, der Beſchimpfung, dem Feuer.

§. 352.

Von dem Römiſchen Tridentiſchen Catechismo.

Zufolge der Tridentiniſchen Verſammlung ſollte ein Catechismus (u) verfertiget, ein Regiſter der verbothenen Bücher gemacht, ein verbeſſerter Kalender abgefaſſet und eine Ausbeſſerung der kirchlichen Ceremonien und Zucht zu Stande gebracht werden. Das letzte ſoll durch ein neues Breviarium und Miſſale werkthätig ſeyn. Die Jeſuiten hatten an dieſen Anſtalten zwar nicht durchgehends die erſte Hand; ſie hatten dennoch zuvor und nachher ihren Antheil dran. Wir wollen von jedem Stücke beſonders reden. Pius der IV. ließ den Catechismus, welcher nachher der römiſche hieß, durch die Bemühung Carls von Borromäo, des Erzbiſchofs zu Mayland und Kardinals, ſeines Enkels, entwerfen und machen. Dieſer bediente ſich dazu der Feder des Portugieſiſchen Dominicaners P. Franz Foreyro (x). Man erzählet insgemein, der Pabſt habe die Verfertigung dieſes Catechis-

(u) Zur Probe waren ſchon da *Catechismus Hiſpanicus* 1550. 8. und Wicelii *Cathechismus* Moguntiae 1542. 8. ſo beyde rar ſind.

(x) Er war zu Liſſabon gebohren und in den Dominicanerorden 1539. 2. Febr. getreten, gieng nach Trient 1561. und nach Rom 1562. David Clement *Bibliotheque curieuſe, hiſtorique*

Catechismus dreyen Dominicanern aufgetragen, dem Erzbiſchof Leonard Marino, Erzbiſchof zu Lanciano, dem Egidius Fuscararius, dem Biſchofe zu Modena (y) und dem Franz Forerio, einem Portugieſen. Man ſaget, dieſe hätten ihren Aufſatz zu Rom unter päbſtlicher Verordnung durch den Kardinal Guilielm Sirlet und den Silveſter Antonian, nachherigen Kardinal, durchſehen laſſen müſſen (z). Er wurde im Jahre 1556. zu Rom in Folio abgedruckt. Der Titel iſt: *Catechismus Romanus, ex decreto concilii Tridentini et Pii V. Pontificis Maximi iuſſu primum editus.* Die Bullen der Päbſte, des Pius V. von 1565. und des Gregorius des XIII. von 1569. bunden dieſen Catechismus allen Kirchen, welche unter ihnen ſtunden, ein. Ein Dominicaner aus Siena, Aleßio Figliucci, überſetzte ihn in die italieniſche Sprache. Dieſe Ueberſetzung trat zu Rom ans Licht 1565. 8. Der Kardinal Carl Borromee pries dieſes Buch ſeinen Geiſtlichen an und ließ in ſeinem Sprengel in den Pflanzſchulen und Collegien Vorleſungen drüber halten. Er führte ihn daſelbſt zufolge fünf Provincialſynoden, zu Mayland, ein (a). Derſelbe Catechismus wurde auch gerühmt und angenommen in den Synoden zu Benevent, Ravenna, Salzburg 1574. Genua 1581. Rouen 1582. Bourdeaux 1582. Tours 1588. Toluſe, Gneſen, Avignon, Aquileja, und 1570. in Bayern, wo Herzog Albert ſeine Genehmigung davor drucken ließ. Die Jeſuiten Bellarminus, Ederus, und andere rühmten ihn ſehr. Pius der V. ließ ihn in verſchiedene Sprachen überſetzen (b). Die Jeſuiten machten einen Auszug für das Volk daraus. Kaiſer Ferdinand I. ließ durch den Jeſuiten Petrus Caniſius einen Inbegrif draus verfertigen, welcher ſchon 1554. lateiniſch gedruckt iſt (c). Seine Genoſſen halfen ihm und gaben ihren Rath zur Art des Ausdrucks verſchiedener Sätze. Caniſius hielt ſich damals zu Augſpurg auf. Von da ſchrieb er an den Kardinal Hoſius der

 Kaiſer

rique et critique To. VIII. p. 424. ſ. à Leipſic 1759. 4. *Iournal des Sçavans* 1748. Iul. p. 368.

(y) Dieſem ſchreibet Lombardus die Verfertigung allein zu, in S. E. Cypriani *Tabulario eccleſiae Romani ſaeculi* XVI. p. 387. Frf. et Lipſ. 1743. 4.

(z) Marville *Melanges* To. III. p. 336. Victorellus in *Additionibus ad* Ciaconium To. III. Vitarum Pontificum ſub Pio IV. n. 44. Vita Cardinalis Sirleti f. 975. et To. IV. f. 323. Lombardus in *Ep. ad Hoſium* a. 1566. in Cypriani *Tabulario* p. 414.

(a) *Acta eccleſiae Mediolan. Concil. Prouinc.* I. 3. ſ.

(b) Thomas Maria Minorelli in *Vita Pii* V. Romae 1712. 8. *Acta Erud. Lipſ.* 1713. p. 349.

(c) Nicolaus Orlandinus in *Hiſtoria Societatis Ieſu* L. XIV. n. 43. p. 459.

Kaiſer wolle, daß ſein Catechismus mit einem Kaiſerlichen offenen Briefe (kopeylich) wieder aufgelegt würde: und man begehre, daß er von den Vätern des Tridentiniſchen Conciliums gebilligt werden mögte (d). Hieraus läſſet ſich erkennen, daß der Catechismus des Caniſius eher gedruckt worden, als der groſſe Römiſche. Von dem Urſprunge und Anſehen des römiſchen Catechismus habe ich ein andermal gehandelt (e). Ich gehe weiter. Der verkappte Italiener, *Academicus intronatus*, rühmet das reine und zierliche Latein des Römiſchen Catechismus (f). Die teutſchen Jeſuiten haben des Caniſius Catechismus auch verteutſchet und von dem Beyfalle der Helmſtädtiſchen Theologen, welcher nicht Statt hat, darinn etwas einflieſſen laſſen.

§. 353.

Von dem Tridentiniſchen kurzen Glaubensbekenntniß.

Auf der Tridentiniſchen Kirchenverſammlung wurde im Jahre 1563. ein Glaubensbekenntniß entworfen, welches jeder angehender Biſchof, Abt oder Geiſtlicher, vor dem Examen oder Annehmung zum Amte beſchwören ſollte. Man kann die drey Jeſuiten, welche auf der Synode gegenwärtig waren, nicht ganz davon ausſchlieſſen. Man kam jedoch in der Verſammlung damit nicht gänzlich zu Stande, weil man das Kapitel von der Wahl der Biſchöfe, welches in die Rechte der weltlichen Monarchen ſchlug, ausſetzte. Es wurde demnach das Glaubensbekenntniß nicht völlig zu Stande gebracht, ſondern dem Pabſte in die Hände geſpielet (g). Pabſt Pius der IV. ließ die letzte Hand in Rom dran legen, und eignete ſich darinn eine gröſſere Macht zu, als ihm die Verſammlung würde zugeſchrieben haben. Er gab es 1564. zu Rom unter dem Titel: *Profeſſio fidei Tridentinae* heraus nebſt ſeiner Bulle, welche ſich mit dieſem Worten anfängt: *Iniunctam nobis apoſtolicae*. Wer als Canonicus in Zukunft in römiſchkatholiſchen Stiften aufgenommen wurde und die von den Proteſtanten abtretenden Perſonen ſollten dieſe Profeßion nicht minder beſchwören. Jedoch verzögerte ſich dieſes noch eine gute Zeit in den römiſchkatholiſchen Hoch- und Collegiatſtiften Teutſchlands. Sobald die Jeſuiten ſich mit den Biſchöfen in ein gutes Vernehmen ſetzten und Collegia anbaueten, führten ſie auch dieſe Profeßion ein und lieſſen drüber halten. Im Jahre 1568. ließ Pius der V. an den Biſchof

(d) Cypriani *Tabularium* p. 221. 224.

(e) *Supplem. ad Noua Acta Erudit.* To. VII. Sect. 4. p. 169.

(f) *Degli ſtudi delle Donne* P. II. c. 3. §. 6. p. 70.

(g) Paulus Sarpius L. VIII. p. 661.

Biſchof Burchhard gen Hildesheim abgehen und befahl, daß dieſer keinen Canonicus ins Kapitel nehmen ſollte, welcher nicht vorher die gedachte Profeßion beſchworen hätte (h). Im Jahre 1573. wurde zu Hildesheim der Bayriſche Prinz Ernſt, bisheriger Biſchof zu Lüttich, Herzog Albrechts Sohn, zum Biſchofe zu Hildesheim erwählet, ein Herr, welcher ſchön, anſehnlich und ſtaatskundig war (i). Der Pabſt Gregorius der XIII. beſtätigte ihn 1573. und hatte die Hofnung, daß durch denſelben die Lutheraner des Hochſtifts Hildesheim zur römiſchen Religion geführet werden würden (k) Dies wollte man durch die Jeſuiten ins Werk richten. Im Jahre 1576. kam der erſte Jeſuite P. Johann Hammer, aus Salzgitter gebürtig, aus Heiligenſtadt an. Im folgenden Jahre legte Biſchof Ernſt den Grund zum Jeſuitercollegio. Hammer, ein Jeſuiterprieſter, predigte in der Domkirche ſonntäglich Vormittags und catecheſirte aus dem Caniſio, hielt alle Sonntage ſeine Meſſe und Communion. Ernſt wurde nach des Erzbiſchofs Entſetzung zu Cöln deſſen Stuhlfolger 1583. 23. May und Biſchof zu Münſter 1585. Er war ein billiger Herr; führte jedoch bey allen ſeinen Hochſtiften die Jeſuiten ein. Der Religionseid war ſchon zu Trient vorgeſchrieben (l), aber die Formel des Eids war daſelbſt nicht abgefaſſet. Wo die Jeſuiten Fuß faſſeten, daſelbſt wurde ſcharf auf dieſen Religionseid gedrungen. Die Proteſtanten, inſonderheit Valentin Alberti und Paul Anton, haben dagegen die Feder geſchärfet. Wenn die Jeſuiten alle Artikel der Profeßion ſo angenehm erkläret hätten, als den vom Fegefeuer, ſo würden ſie viele Eidſchwüre der Wollüſtigen veranlaſſet haben. Denn ſie beſchrieben es nicht anderſt, als des Mahomets Paradies (m). P. Gabriel de Henao, ein Jeſuite, ſetzte ſogar die Inſtrumentalmuſik (n) in den Himmel der Seeligen. P. Ludewig Henriquez in ſeinem Buche, **Beſchäftigungen der Seeligen im Himmel**, lehrte **Kap.** 22. daß jeder Seeliger ſein eigen Haus im Himmel habe, **Kap.** 24. daß das höchſte Vergnügen daſelbſt im Küſſen und Umarmen beſtehen würde, **Kap.** 38. daß die heiligen Engel daſelbſt in weibli-

(h) Iacobus Laderchio Faventinus in *Annal. Eccleſiaſt.* To. XXIII. p. 67.

(i) Foullon in *Hiſtoria Leodienſi* To. II. p. 315.

(k) Giovan Petri Maffei To. I. *degli Annali di Gregorio* XIII. L. II. p. 78. Romae 1742. 4.

(l) *Concil. Trident.* Seſſ. 24. c. 12. *de reform.* und *Seſſ.* 25. c. 2. *de reform.*

(m) Bellarminus *de Purgatorio* II. 7. Malvenda Dominicanus in Libro *de Paradiſo* c. 92. *Theatrum Ieſuiticum* p. 22.

(n) In *Empyrologia.*

chen Kleidern erſcheinen würden, Kap. 47. daß ſich Männer und Weiber im Himmel mit Mascaraden, Feſtins und Ballets unterhalten würden u. ſ. f. Der Provincial Franz de Prado, Provincial des Caſtilianiſchen Diſtrikts in Spanien, approbirte dies Buch zu Salamanca 1631. am 28. Apr. zufolge der Verordnung des Generals der Jeſuiten Mutius Viteleschi. D. Aquila, ein Jeſuite in Spanien, vertheidigte dieſelben Lehren öffentlich.

§. 354.

Von der lateiniſchen Bibel, Vulgata.

In der Tridentiniſchen Synode ſagte man auch etwas von der alten lateiniſchen Ueberſetzung der Bibel, Vulgata, welche aus der alten Itala und aus des Hieronymus Ueberſetzung wunderbarlich zuſammen gegoſſen iſt (o). Man erklärte ſie auf eine unbeſtimmte Weiſe für authentiſch. Es fehlte der Jeſuite Harduin noch, welcher die Urſchriften der Bücher des neuen Teſtaments für lateiniſch ausgiebt, und der Kardinal Vincentius Ludovicus Gotti, welcher die ebräiſche und chaldäiſche Urſchrift der Bücher des alten Bundes und die griechiſche des neuen der alten lateiniſchen Ueberſetzung ſehr weit nachſetzet (p). Man brachte 1563. zu Rom die Ausbeſſerung der lateiniſchen Bibel in Vorſchlag (q). Marianus Reatinus, welcher die Werke des Hieronymus erkläret und herausgegeben, beſchäftigte ſich 1568. mit dieſer Arbeit (r). Dieſe Beſchäftigung gerieth nachher wiederum ins Stecken. Pius der V. hatte dieſelbe einigen Kardinälen und Gelehrten aufgetragen. Gregorius der XIII. ließ ſie ruhen. Er ließ das römiſche Märtyrerregiſter, das kanoniſche Recht, den Kalender und andere gelehrte Beſchäftigungen den Vorzug haben. Sixtus der V. nahm die Bibelarbeit wieder vor (s). Rocca arbeitete ſelbſt unter einigen Kardinälen daran. Dieſe Kardinäle waren Caraffa und andere. Die Mitarbeiter waren Flaminius Nobilis, Antonius Agellius, Lälius, Petrus Morinus. Die Vulgata oder lateiniſche Bibel ward ferner von einer Congregation der Kardinäle durchgeſehen und

(o) Cardinalis Vincentius Ludovicus Gotti *de Veritate religionis chriſtianae et librorum, quibus innititur* To. II. c. 7. §. 1. p. 138. f. Romae 1735. 4.

(p) Daſelbſt To. II. c. 8. §. 3. p. 170. f.

(q) Caniſius *ep. ad Hoſium* in S. E. Cypriani *Tabulario* p. 386.

(r) Lombardus *ep. ad Hoſium* daſelbſt p. 484.

(s) Angelus Roccha in *Indice theologico et ſcripturali* p. 10. To. II. Opp. Romae 1719. f. Richard Simon irret ſich in *Hiſtoire critique du* V. T. p. 527. da er ſchreibet, daß Sixtus der V. ſich dieſer Arbeit zuerſt unterzogen gehabt.

und hierauf gedruckt. Sie bekam dieſe Aufſchrift: *Biblia ſacra vulgatae editionis ad concilii Tridentini praeſcriptum emendata et a Sixto V. P. M. recognita et approbata* Romae 1590. f. III. Tomi. Sixtus publicirte 1589. am 1. März darüber die Bulle oder Verordnung *Aeternus ille caeleſtium terreſtriumque rerum*, worinn er zu Ende allen denen den Zorn GOttes und die gröſſere Excommunication drohet, welche ſich unterſtehen würden, den geringſten Theil zu ändern, hinzu zu ſetzen oder davon zu nehmen, *qui minimam particulam mutare, addere, vel detrahere praeſumſerint.* Sixtus brauchte zu dieſer Arbeit keine Jeſuiten. Der gelehrte Angelus Rocca war ein Auguſtinermönch, welcher zu Rom im Jahre 1620. im 75. Jahre ſtarb. Clemens der VIII. ließ ſich von den Jeſuiten dahin ſtimmen, der Stuhlfolger des Sixts, daß er dennoch die mit dem Banne herausgegebene Sixtiniſche Bibel unterdrückte, eine neue Durchſuchung anſtellete und dennoch viele Fehler unausgemerzet durchſchleichen ließ. Er gab ſeine ausgebeſſerte Ausgabe im Jahre 1592. ans Licht, unter dem Titel: *Biblia ſacra vulgatae editionis Sixti V. P. M. iuſſu recognita et edita* Romae 1592. Man hat hiebey den hebräiſchen und griechiſchen Grundtext zu Rathe gezogen und noch verſchiedenes ausgebeſſert. Man kann die Verſchiedenheit beyder Bibeln aus Franz Lucä Brugenſis *Correctorio* in der Clementiniſchen Ausgabe des Jahrs 1603. erſehen, und noch vollſtändiger aus des Engelländers Thoms James 1600. gedruckter und im Jahre 1607. 8. wieder aufgelegter Schrift *Bellum Papale ſiue Concordia diſcors Sixti V. et Clementis VIII. circa Hieronymianam editionem* (t). Es bleiben zwo Fragen übrig, 1) ob Clemens und ſeine Bibel nicht unter dem gröſſern Banne liegen, 2) ob in der Clementiniſchen Bibel nicht groſſe Fehler ſtehen geblieben ſeyn? Die Antwort auf die erſte Frage iſt ſchwerer, als diejenigen glauben, welche ſich vergebens loszuwickeln ſuchen (u). Auf die andere Frage antwortet der Kardinal Bellarminus mit Ja. Er ſchreibet ausdrücklich (x) an Franz Lucas von Brügge, Doctor zu Löwen und Dechant zu St. Omer, welchen Philipp der II. zur Verfertigung der Königlichen Bibel brauchte und der die reſtirenden Fehler der Vulgata bemerket hatte: *Scias velim, biblia vulgata non eſſe a nobis*

(t) Sig. Jac. Baumgartens Nachrichten von merkwürdigen Büchern III. Band S. 30-32.

(u) Sigismund Jacob Baumgarten in Salligs Hiſtorie des Tridentiniſchen Conciliums Theil III. S. 268. f.

(x) *Ep. ad Franc. Lucam* 1603. 6. Nov.

nobis accuratiſſime caſtigata. Multa enim de induſtria iuſtis de cauſis pertranſiuimus. In der Vorrede der Clementiniſchen Ausgabe lieſet man ſogar dieſe Worte: *Multa conſulto relicta inemendata, quae emendari potuiſſent, ſiquidem ita expedire iudicatum fuiſſet.* Man hat es demnach für rathſam gehalten, der chriſtlichen Welt eine fehlerhafte Bibel zur Richtſchnur vorzulegen und hiedurch eine Unfehlbarkeit zu zeigen. Richard Simon ſaget (y), die Ausbeſſerer hätten nur die Fehler der Abſchreiber und Drucker tilgen wollen, ſie hätten ſich um die Einrichtung nach dem Grundtexte nicht bekümmert. Einige römiſchgeſinnte Theologen haben dieſer Einrichtung ſich mit Fleiſſe unterziehen wollen, die aber dem Vorhaben nicht gewachſen geweſen. Hieher gehöret Natalis Alexander (z), ingleichen Henrich Bukentorp (a). Einige römiſchkatholiſche Schriftſteller machen die übrig gebliebenen Fehler ſehr geringe, als Ludewig Ellies du Pin (b), Ludewig Anton Muratorius (c) und andere Gelehrte unter denſelben. Garbellius zu Veroa ſaget (d), daß die alte italiſche oder lateiniſche Ueberſetzung einen groſſen Vorzug vor der Vulgata habe. Die proteſtantiſchen Theologen erinnern, daß die Fehler, ſo in der Clementiniſchen Bibel ſtehen geblieben, wichtig ſind und einen Einfluß in die Glaubenslehren haben: namentlich Johann Hülſemann (e), Johann Gerhard (f) und Abraham Calov (g). Die Jeſuiten führen ihre Beweisgründe nicht gern aus der Bibel. Sie zeigten dieſes ſchon in ihren Vorſchlägen auf der Tridentiniſchen Kirchenverſammlung. Ihre Societät iſt in der XXV. Seßion im 16. Kapitel der Tridentiniſchen Synode beſtätigt. Sancta ſynodus non intendit prohibere, quin religio Clericorum ſocietatis Ieſu iuxta pium eorum inſtitutum, a ſancta ſede apoſtolica adprobatum, Domino et eius eccleſiae inſeruire poſſit.

§. 355.

Von dem römiſchen Breviario.

Das Breviarium, welches ſonſt die Biſchöfe in ihren Diſtrikten beſorgten,

(y) *Hiſt. critique du* V. T. L. II. c. 14.

(z) *Diſſ. de Vulgata verſione eiusque apologia.*

(a) In *Luce de Luce* Brux. 1710.

(b) *Diſſ. praelimin. in Biblia* L. I. c. 7. §. 3.

(c) Lamindus Pritanius *de Ingeniorum moderatione* p. 177.

(d) *Praefat. ad* Ioſephi Blanchinii *Evangeliarum quadruplex veteris Italicae*, Romae 1744. f. *Noua Acta Erudit.* 1753. p. 91.

(e) *Animaduerſ. in* Bellarminum L. I. *de Verbo Dei* c. 5. §. 7.

(f) *Confeſſion. cathol.* L. II. art. 1. c. 2.

(g) In *Critico ſacro Diatr.* IX. §. 180. p. 642.

ſorgten, wurde endlich zur Einrichtung dem Pabſte überlaſſen. Der Kardinal Franz de Quignones veranſtaltete zu Rom ein neu eingerichtetes Breviár. Es wurde zu Rom 1535. gedruckt und nach vorläufiger Genehmhaltung Clements des VII. vom Pabſte Paul dem III. auf das feyerlichſte beſtätigt, zum allgemeinen Gebrauch erlaubet, angeprieſen und anbefohlen. Es folgten nachher noch wohl ſechs Ausgaben dieſes Drucks. Darinnen ſind manche Aenderungen vorgenommen, alles in mehrere Kürze gezogen, und eine Menge von ungewiſſen Geſchichten und Legenden weggelaſſen. Daher entſtand bey eifrigen Papiſten ein Anſtoß und mannigfaltiger Widerſpruch. Die theologiſche Facultát zu Paris unterſuchte daſſelbe noch im Jahre 1535. ſehr genau und beſtritte es in einer feyerlichen an den Pabſt ſelbſt gerichteten Vorſtellung. Hierauf wurde daſſelbe Breviár verdächtig und verlohr ſeinen Beyfall. Es wurde zu Rom deſſen Aenderung beſchloſſen und mit unter die Verbeſſerungen des Gottesdienſts gezählet, welche auf der Tridentiniſchen Kirchenverſammlung vorgenommen werden ſollten, auf daß die römiſchkatholiſche Kirche an allen Orten hierinn übereinſtimmen mögte. In der Synode wurde dieſe Ausfertigung dem Pabſte überlaſſen, *Seſſ.* XXV. Man unterzog ſich dieſer Arbeit zu Rom und gab daſelbſt 1568. das neue Buch heraus, welches den Titel führet: *Breviarium Romanum ex decreto ſacroſancti concilii Tridentini reſtitutum.* Pius V. ſtellete es ans Licht. Bey dieſer erſten Ausgabe, welche bey Paulo Manutio gedruckt iſt, iſt eine Bulle hinzugefüget, worinn das Quignonſche Breviarium namentlich widerrufen, abgeſchaft und verbothen iſt (h). Dadurch ſind auch zugleich alle andere Breviaria (i) damals aufgehoben, welche nicht volle 200. Jahre in Kirchen und Klöſtern üblich geweſen. Dieſer Umſtand hat dem neuen Breviario an vielen Orten die Aufnahme geſperret, nur daſelbſt nicht, wo dem Pabſte eine uneingeſchränkte geiſtliche Gerichtbarkeit verſtattet war und wo der äuſſerliche Gottesdienſt ſchon vorhin nach den römiſchen Gebräuchen eingerichtet worden. Pius der V. ließ es nachher noch zweymal durchſehen und einiges darinn ändern, wie die andere Verordnung Clemens des VIII. und Urbans des VIII. vom Jahre 1631. bezeigen. Man wendete vor, es wären Druckfehler eingeſchlichen, welche herausgenommen worden. Aber dieſe Aenderungen giengen weiter, wie aus

(h) Bulla Pii V. in Laurentii Cherubini *Magno Bullario Romano* To. II. p. 259.

(i) Sehet von denſelben S. Jac. Baumgartens Nachrichten von merkwürdigen Büchern I. Band S. 83. f. III. Band S. 383. f.

aus der Vergleichung offenbar wird. Und dennoch ſollte die erſte Ausgabe unwiderruflich ſeyn. Anfänglich durften die Breviaria nur zu Rom gedruckt werden. Jedoch wurde den Plantiniſchen Buchdruckern zu Antwerpen gar bald erlaubet, dieſelben nachzudrucken. Pius der V. hatte zur Ausbeſſerung des Breviärs die Perſonen gebraucht, welche den römiſchen Catechismus ausarbeiteten (k). Mit der Zeit bequemten ſich auch andere Kirchen und Klöſter dazu, daß ſie dies Breviarium annahmen, welche länger als 200. Jahre ihr eigenes gehabt hatten. Selbſt der weitläuftige Benedictinerorden ließ ſich im Jahre 1631. zur Annehmung des erneuerten römiſchen Breviärs bewegen. Urban der VIII. erneuerte den Erben der Plantiniſchen Buchdruckerey im Jahre 1641. die von den vorigen Päbſten ertheilte Freyheit des Nachdrucks und dehnte dieſes Gnadenrecht auch auf die übrigen öffentlichen Kirchenbücher aus. Endlich trat die erſte ſehr genaue und prächtige Ausgabe des Breviärs im Jahre 1649. ans Licht. Pius der V. hat einige Zeugniſſe der Wahrheit aus dem römiſchen Breviär wegſtreichen laſſen. Es ſtand vorhin darinnen, daß der Pabſt Honorius im ſechſten allgemeinen Concilio zu Conſtantinopel, als ein Monothelete und Ketzer, verdammet worden. In dem römiſchen Breviär, welches zu Paris 1518. 8. gedruckt worden, lautet die lectio tertia in officio S. Leonis die 28. Iunii alſo: *In qua ſynodo condemnati ſunt Cyrus, Sergius,* HONORIVS, *Pyrrhus, Paulus et Petrus — qui vnam voluntatem et operationem in Domino Ieſu dixerunt vel praedicarunt* — Ludewig Ellies du Pin hat dieſe Stelle ſorgfältig angemerket und erläutert (l), ein ſehr gründlicher Mann, welcher als Sorbonniſcher Theologe zu Paris 1719. 6. Jun. geſtorben (m). In dem geänderten Breviario ſtehen nur dieſe Worte: *In eo concilio Cyrus, Sergius et Pyrrhus condemnati ſunt, vnam tantummodo voluntatem et operationem in Chriſto praedicantes.* Jene Worte habe ich auch in einer andern Pariſer Ausgabe von 1506. 12. Bl. 57. S. 2. gefunden. Wenn die Geſangnoten zu den Liedern des Breviärs gefüget ſind, ſo wird es *Antiphonarium* genennet und zur Abſingung der kanoniſchen Stunden gebraucht. Nach der Zeit des geänderten Breviärs unter dem Pabſte Pius dem V. wurde der Titel

(k) Sal. Ern. Cypriani *Tabularium eccleſiae Romanae ſaeculi* XVI. p. 387.

(l) *De antiqua eccleſiae diſciplina Diſſ.* V. p. 351. Pariſ. 1691. 4.

(m) *Supplem. ad Noua Acta Erud.* To. VI. Sect. 5. p. 201.

tel des kanoniſchen Geſangbuchs alſo eingerichtet, daß er hieß *Antiphonarium Romanum, iuxta breviarium ex decreto ſacroſancti concilii Tridentini reſtitutum et Clementis VIII. auctoritate recognitum.* J. Grancolas hat hierüber, als Sorbonniſcher Doctor, eine franzöſiſche Aufklärung geſchrieben, welche im lateiniſchen Kleide zu Venedig 1734. 4. (n) erſchienen iſt. Die Jeſuiten ſind von dem kanoniſchen Chorgeſange befreyet. Aber an das Breviarium ſind ſie gebunden, und müſſen die Lection jedes Tages andächtig herleſen und durchbeten. Zu Ocagna behauptete ein Jeſuite im Jahre 1636. in einer öffentlichen Diſputation den Satz nebſt ſeinen Ordensbrüdern: die weltlich- und regelmäßigen Geiſtlichen ſind nicht, unter der Strafe einer tödtlichen oder erlaslichen Sünde, zur Herſagung des Breviärs verbunden, weil kein Kirchengeſetze darüber vorhanden iſt, welches dies befiehlt; ſondern es iſt eine Gewohnheit, welche aus einem gemeinſamen Irrthum gebohren iſt. Ildefonſe von St. Thoma ſahe und hörte dieſes (o). Die ſpaniſche Inquiſition zog den Jeſuiten, den Diſputationsvorſteher, vor ihr Gerichte. Ich weiß ſeine Verantwortung nicht. Die Congregation der Kirchengebräuche publicirte 1608. 15. März zu Rom die Verordnung, daß der Gebrauch des Meſſebuchs und römiſchen Breviärs, ſo einmal in einer Kirche eingeführet worden, die ihr eigenes Meſſebuch und Breviär gehabt, behalten und allein in Zukunft gelten ſollte, ohne alle Erlaubniß, die eigenen Meſſebücher und Breviäre voriger Zeiten wiederum zu gebrauchen (p).

§. 356.

Von dem römiſchen Meſſebuche.

Das römiſche Meſſebuch, *Miſſale Romanum* (q), *ex decreto ſacroſancti concilii Tridentini reſtitutum*, hat mit dem Breviäre gleiche Schickſale und nicht wenigere Veränderungen gehabt. Es ſollte unter dem Pabſte Pius dem V. ſofort nach dem Breviäre im Drucke (r) erſcheinen. Die Ausgabe erfolgte allererſt im Jahre 1570. nebſt der Bulle deſſelben Pius (s). Die

 andere

(n) *Supplem. ad Noua Acta Erud.* To. I. ſect. 5. p. 201. ſ.

(o) *Theatrum Ieſuiticum* p. 43. Paul der III. Julius der III. und Gregorius der XIII. haben die Jeſuiten vom kanoniſchen Chorgeſange befreyet. In gewiſſen Fällen ſind ſie auch ans Breviarium nicht gebunden. *Compendium priuilegiorum ſocietatis Ieſu* p. 99.

(p) *Decreta ſacrae rituum congregationis* p. 100.

(q) D. Ioh. Chriſtoph. Koecheri *Biblioth. theol ſymbol.* p. 768. 783.

(r) S. E. Cypriani *Tabularium* p. 484.

(s) Cherubini *Magnum Bullarium Romanum* T. II. p. 321.

andere Verbeſſerung kam im Jahre 1604. durch Clemens den VIII. und die dritte unter Urban dem VIII. im Jahre 1634. zum Vorſchein. Die erſte nachgedruckte Ausgabe lieferte Balthaſar Moreti, ein Erbe der Plantiniſchen Buchdruckerey, zu Antwerpen 1645. Der meſſehaltende Prieſter lieſet aus demſelben Buche täglich dasjenige her, was ihm bey der Haltung des Abendmahls vorgeſchrieben iſt. Wenn er gleich nicht Communion hält, ſo hält er doch täglich Meſſe. Gavantus hat über das Miſſale und über das römiſche Breviär bey Moreti zu Antwerpen die brauchbarſte Erläuterung herausgegeben und zwar in zween Quartbänden 1646. Die Aufſchrift iſt: *Theſaurus ſacrorum rituum, ſeu commentaria in rubricas miſſales et breviarii romani.* Vor der Tridentiniſchen Synode hatte jeder Biſchof in ſeinem Sprengel die Macht der Einrichtung des Meſſebuchs und Breviärs. Zu den Miſſalen muß man die *Gradualia* rechnen. Dieſe liefern die muſikaliſchen Tonzeichen aller beſondern Eingänge und veränderlichen Collecten der feyerlichen oder hohen Meſſen ſowohl durchs ganze Jahr, als zu auſſerordentlichen Vorfällen, welche im Miſſali nicht ſtehen. Dergleichen Graduale, welches im Jahre 1655. 4. auf Erlaubniß Urbans des VIII. gedruckt iſt, lieget mir eben itzt vor Augen. Die Jeſuiten dürfen in ihren Collegienkirchen keine Meſſen ſtiften oder einige geiſtliche Beneficien darinn anlegen laſſen, weil ſie dadurch von ihrem Studiren würden abgezogen werden. Es iſt ihnen auch nicht erlaubt, einiges Geld oder Almoſen, für die Meſſen, für die Ausrichtung der Sacramente oder für einige gottesdienſtliche Pflicht, zu nehmen (t). Dies leuchtete dem Volke in die Augen. Die Verordnungen der römiſchen Congregation der Kirchengebräuche, über das Meſſebuch, ſind von Bartholemäo Gavanto und hernach von Cajetano Maria Merato geſammlet und zu Verona 1746. 8. vermehrter zum Vorſchein gekommen. Gedachte Congregation iſt eine aus den funſzehen, welche der Pabſt Sixtus V. geſtiftet hat.

§. 357.

Von dem römiſchen Märtyrerbuche.

Die Kirche zu Rom will behaupten, daß ſie ein eigenes Märtyrerbuch durch die Ueberlieferung beſitze. Einen Kalender, worinn auf jeden Tag der Tod

(t) *Hiſtoire des ordres religieux et des Congregations regulieres et ſeculieres de l'Egliſe* par Mr. Hermant To. III. p. 104 à Rouen 1710. 8.

Tod der bekannten Märtyrer geſchrieben geweſen, hat man daſelbſt gehabt auch wohl mehrere. Aber die Hinzufügungen der Lebensgeſchichte ſind jünger, als das neunte Jahrhundert. Man hat verſchiedene *Martyrologia Romana.* Heribert Rosweyd, ein Jeſuite, hat eines nebſt dem *Martyrologio Adonis* herausgegeben zu Antwerpen 1613. f. Man hat auch ein anders unter dem Namen Hieronymi gedruckt. Das berühmteſte gab der bekannte Jeſuite Cäſar Baronius zu Rom 1586. heraus, nachdem es einigemale ausgebeſſert war. Gregorius der XIII. beſtätigte daſſelbe und Urban der VIII. ließ es 1633. 8. von neuem durchſehen und wieder auflegen; bezeigte jedoch in der Vorrede, daß verſchiedene Fehler noch darinnen wohnten. Der Jeſuite Daniel Papebroch (u) entſchuldigt zwar dieſerwegen den Pabſt; billigt dennoch ſolche Duldung der Fehler ſo wenig, als der Jeſuite Johann Harduin (x). Der Pabſt Benedictus der XIV. ließ, dem Könige Johann V. von Portugal zu gefallen, das *Martyrologium Romanum* zu Rom 1751. 4. abermal ausbeſſern, drucken und mit einigen Heiligen vermehren. Aber die bezeichneten Fehler ließ er doch ſtehen. Seine neue Vorrede iſt ſehr gelehrt. Der Benedictinerorden, die Ciſtercienſer, die Franciscaner, Dominicaner, und andere Ordensgenoſſen haben ihre beſondern Martyrologia. Einige derſelben ſtehen hinter dem Baronianiſchen Martyrologio Romano (y). Die Jeſuiten haben noch kein Martyrologium ihres Ordens drucken laſſen. Ich habe die Bildniſſen ihrer Märtyrer in den groſſen Hörſaalen ihrer Collegien oben herumgeſtellet geſehen, aber kein gedrucktes Martyrologium Ieſuiticum. Ueberhaupt haben die Jeſuiten in der Sammlung der Märtyrergeſchichte vieles geleiſtet. Man muß aber die Erinnerungen des Henrich Valeſius, des Franz Maria Florentins und des Theodorik Ruinards hiebey nicht vergeſſen. Der dritte bemühete ſich um die uralte ächte Stücke der Märtyrergeſchichte und gab davon eine Sammlung heraus, welche mehr als einmal gedruckt iſt. Die Acta Sanctorum der Antwerpiſchen Jeſuiten behalten auch deswegen ihren Werth, weil viele wichtige Beſchreibungen der Märtyrer darinnen enthalten ſind, und die Jeſuiten nicht ſelten die unächten Erzählungen ausmuſtern. Auf den 27. Jul. haben ſie ihren Ignatius rühmlich beſungen.

(u) *Acta ſanctorum Antwerp.* To. I. Iun. p. 217.

(x) *Comment. in* N. T. p. 743. a.

(y) Franz Maria Florentinius, ein Edler aus Lucca, meynt, das Martyrologium Hieronymi ſey mit dem römiſchen einerley, in ſeinem Buche *Vetuſtius occidentalis Eccleſiae Martyrologium, Hieronymo — tributum* Luccae 1668. fol.

§. 358.

Von den Regiſtern verbothener Bücher.

Die Jeſuiten ſagten in den Niederlanden, man könnte der Ausbreitung der proteſtantiſchen Lehren einen ſtarken Riegel vorſchieben, wenn man ihre Bücher nach den Titeln in ein Regiſter (z) zeichnete und dieſelben Bücher nicht zum Verkauf bringen noch leſen lieſſe. Kaiſer Karl der V. ließ dieſen Vorſchlag gelten und ließ ein Regiſter verbothener Bücher zu Antwerpen in lateiniſcher Sprache 1546. wie auch 1550. in der brabantiſchen, drucken und publiciren. Er gab auch die Fortſetzung 1556. heraus nebſt der Auflage des vorigen Regiſters. Das erſte Regiſter überſetzte Matthias Flacius ins Hochteutſche und gab es 1551. 4. heraus, auf acht und einen halben Bogen (a). Wenn ich nicht irre, ſo iſt der Urſprung dieſer Gewohnheit in dem Schluſſe oder Dekrete des Nürnbergiſchen Reichstages 1523. zu finden. Denn es wurde beſchloſſen, daß die Magiſtrate in Teutſchland auf die Herausgebung und Verkaufung der gedruckten Bücher ein wachendes Auge haben ſollten. Pabſt Pius der IV. nahm nach Karls des V. Tode die Mühe über ſich, durch Jeſuiten und andere Schriftgelehrten ein Regiſter verbothener Bücher verfertigen zu laſſen. Der Jeſuite Jacob Gretſer rühmet dieſen Zaun wider die Ketzer (b). Zum Grunde ſolcher erſten Regiſter wurden zehen Regeln vorausgeſetzet, nebſt dem Satze, daß nur die römiſch-päpſtliche Kirche die unfehlbare Geſellſchaft Chriſti ſey, worinn man allein ſeelig werden könne. Und dies iſt auch der Grundſatz der ganzen jeſuitiſchen Theologie. Der Soldat muß ja wiſſen und ſich darnach richten, wozu er geworben iſt. Pabſt Pius der IV. gab nebſt denſelben zehen Regeln, von den Eigenſchaften der verbothenen Bücher, das erſte Regiſter, *indicem librorum prohibitorum Tridentinum* 1564. heraus (c). Seine Stuhlfolger, welche dazu eine eigene Congregation zu Rom unterhielten, worinn die Jeſuiten nicht wenig zu ſagen hatten, ſetzten daſſelbe Regiſter fort und vermehrten es, namentlich Gregorius der XIII. Sixtus der V. und Clemens der VIII. Nach dieſem gab die ſogenannte *Congregatio Indicis* oder Regiſtercommißionsgeſellſchaft das Regiſter unter

(z) Danielis Franci *Diſquiſitio Academica de Papiſtarum Indicibus librorum prohibitorum et expurgandorum.* Lipſiae 1684. 4. David Clement *Biblioth. curieuſe* To. VIII. p. 461. f.

(a) Sammlung von Alten und Neuen 1744 S. 779. f.

(b) *Tr. de Iure et more prohibendi libros haereticos*, Ingolſtadi 1603. 4.

(c) Pallavicinus *Hiſt. concil. Tridentini* XV 18. 19.

unter dem Namen *Index Romanus* heraus (d). Der Kardinal Bellarmin war in dieſer Congregation ſehr mächtig. Von den Regiſtern der verbothenen Bücher ſind die Ausreinigungsregiſter, *Indices expurgatorii*, zu unterſcheiden. Denn dieſe verbiethen nicht das ganze Buch, ſondern nur einige Stellen, welche derjenige weglaſſen muß, der ſie mit Erlaubniß drucken will. Endlich ordnete der Pabſt in allen römiſchkatholiſchen Ländern gewiſſe Leute, welche auf die Bücher, ſo zum öffentlichen Verkauf ausgeſtellet werden, Acht geben mußten, und daſelbſt die Regiſter machten. Die Jeſuiten gedachten zwar durch dieſe neue Anſtalt die Cenſur der Bücher in allen Provinzen zu überkommen und die Dominicaner aus dem Sattel zu werfen, welche in verſchiedenen Ländern die Cenſur hatten. Aber es wollte ihnen dieſer Anſchlag nur unter den Bayriſchen Prinzen und in andern wenigen Provinzen glücken. Man pfleget auch auf die Grenzen von Hungarn und Italien gegen Teutſchland beeidete Viſitatores der Bücher der Reiſenden auf die Päſſe zu ſetzen, es zu verhüten, daß keine ketzeriſche Bücher herein gebracht werden. Die Jeſuiten rechnen (e) in ihren Collegien auch unter die verbothenen Bücher alle unflätige Schriften der Alten, ſo nicht ausgereinigt ſind. Ihre Schüler dürfen ſie gar nicht leſen, auch die Lehrer nicht, welche noch nicht Jahre gnug haben. Die neuern Schriften ſolcher Art dürfen ganz nicht geleſen werden, wie auch nicht ohne Beſtimmung die myſtiſchen Schriften Taulers, Rusbrochs, Harphii u. ſ. f. Der General erlaubet nur die Leſung gewiſſer verbothener Bücher, wie auch der Provincial.

§. 359.

Von der Ausgabe der Väterſchriften.

Die Kirchenverſammlung zu Trient fiel unter andern darauf, daß man gute Ausgaben und Ueberſetzungen der Kirchenväter, inſonderheit ihrer nützlichſten Homilien, veranſtalten ſollte. In der zehenten Seßion 1547. wurde zu Bononien dahin geſtimmet (f). Man machte mit den Italiäniſchen Ueberſetzungen den Anfang. Dieſe Arbeit wurde dem Biſchof von Seſſa, dem Herrn Galeas Florimonte aufgetragen. Dieſer gab zwey Bände von Auguſtini, Chryſoſtomi, Baſilii und anderer Kirchenväter Reden zu Venedig in den Jahren 1556. und

(d) S. J. Baumgarten in Saligs Hiſtorie des Tridentiniſchen Conciliums B III. S. 256. f. *Saggio dell' Iſtoria del' Indice Romano de' libri proibiti*, in Roma 1749. 8.

(e) *Ordinationes Praepoſitorum generalium* c. 2. §. 1. p. 17. 18.

(f) *Hiſtoire eccleſiaſtique pour Servir de continuation*

und 1564. heraus. Die Fortſetzung dieſer Arbeit wurde hierauf zween Florentiniſchen Benedictinermönchen, dem Raphael Caſtrucci und Seraphin anbefohlen, die in dem Jahre 1572. zwey Quartbände überſetzter Predigten zu Florenz drucken lieſſen (g). Sofort nach geendigter Synode fieng man auch an, die Schriften der Kirchenväter aus den Urſchriften abzudrucken. Die Schriften des Thomä von Aquin wurden zu Rom abgedruckt und der Kardinal Caraſa beſorgte die Ausgabe der Schutzſchriſt des Gregorius von Nazianz (h). Man nahm ſichs nicht jederzeit übel, die Kirchenväter zu verfälſchen. Selbſt Felix von Montalto, der nachher als Pabſt Sixtus der V. hieß, machte es alſo bey der Ausgabe der Werke des Ambroſius, welche zu Rom in fünf Folianten 1579. 1580. 1581. 1582. 1585. herauskamen (i). Der Herausgeber ſagte, es wären einige Stellen geändert, um den Innhalt derſelben orthodoxer oder rechtgläubiger zu machen. Mehrere Beyſpiele ſolcher Verfälſchungen führet Thoms James (k) an. Ein merkliches Exempel kam auf dem Religionsgeſpräche zu Fontainebleau 1594. in Frankreich zum Vorſchein. Die Jeſuiten mit dem Kardinale Perron ſetzten den Reformirten verſchiedene Schriftſtellen der Kirchenväter entgegen. Philippus Mornäus ſtutzte darüber, welcher der Vornehmſte unter den reformirten Diſputanten war. Die Jeſuiten hatten die Blätter aus den Baſelſchen und Pariſiſchen Ausgaben herausgenommen, welche zu ihren Sätzen ſich nicht reimten. Dagegen hatten ſie ihre eigenen Worte den Kirchenvätern untergeſchoben (l), woraus ſie das beweiſen konnten, was ſie erweiſen wollten. Dieſe neugedruckten Blätter waren ſehr ſchicklich wieder in den Band gebracht. Nicht anderſt machten ſie es zur Zeit der Congregation de auxiliis gratiae. Sie veranſtalteten eine neue Ausgabe der Werke des Auguſtinus, und lieſſen das weg, was ihnen entgegen war. Sie lieſſen ihn reden, als einen Pelagianer, um die Lehrſätze ihres Ordensbruders, des Gregorius de Valentia, zu retten. Sie wurden ihres Betrugs in Gegenwart des Pabſt Urbans des VIII. überführet. Lemos, der Dominicaner, hat einen Ausſpruch Auguſtins angeführet, um eine Frage zu behaupten,

tinuation à celle de feu Mr. l'Abbé Fleury To. XXIX L. 144 §. 53. p. 375.

(g) Fontanini *della eloquenza italiana* p. 144.

(h) S. E. Cypriani *Tabularium* p. 484.

(i) Rem. Ceillier *Hiſt. gen. des auteurs ſacrés et eccleſiaſtiques* To. VII. c. 4. art. 8. p. 689. f.

(k) *Treatiſe of the corruption of Script. Counc. and Fathers by the Church of Rome* P. II. p 113.

(l) Magnus Cruſius in *Singularibus Pleſſiacis* p. 116. f. Hamburgi 1724. 8.

haupten, worüber er mit den Jeſuiten diſputirte. Valentia leugnete es, daß derſelbe Ausſpruch in Auguſtins Schriften ſtünde. Lemos ſagte, Valentia ſollte die Werke Auguſtins herholen laſſen. Dieſe wurden gebracht, aber die, welche verfälſcht waren. Der Satz fand ſich nicht drinnen. Lemos berufte ſich auf die Ausgabe der Vaticaniſchen Biblotheke. Man las in dieſen Ausgaben, was Lemos behauptet hatte. Der Pabſt las ſelbſt die Stelle in den Vaticaniſchen Ausgaben und fand ſie in der jeſuitiſchen Ausgabe nicht. Er ſagte zu Valentia: **Wollet ihr alſo die Gemeine GOttes betrügen?** Dieſe Worte ſchlugen den Valentia, wie ein Wetterſtrahl, nieder. Er ſtarb nach zween oder einigen Tagen (m). Ein merkliches Exempel. Die Proteſtanten berichten, daß der Jeſuite *Vetter* in dem Nachgeſpräche der Religion zu Regenſpurg am 29. Nov. 1602. *zwölfmal* auf dergleichen fahlen Pferde ſey ergriffen worden. Beyde Vorfallenheiten treffen ins Jahr 1602. Man muß es jedoch auch bekennen, daß die Jeſuiten mit aller Treue einige Kirchenväter herausgegeben haben, und es nicht vergeſſen, daß der P. Pirot zu Paris in der Schutzſchrift für die Caſuiſtiſche Theologie ſeines Ordens, woran mehrere Ordensgenoſſen gearbeitet, verſchiedene Schriftſtellen der Kirchenväter verfälſchet hatte, welches ihnen die Pfarrherren der Pariſienſiſchen und Ruaniſchen Diſtricte öffentlich vor Augen legten (n).

§. 360.

Die hiſtoriſche Beſchreibung der Tridentiſchen Kirchenverſammlung.

Die Jeſuiten ſind nicht minder wegen der Vertheidigung der Tridentiſchen Kirchenverſammlung, als wegen der Beſchreibung der Geſchichte derſelben merkwürdig. Fra Paolo, ein Servitenmönch zu Venedig, ſchrieb die Geſchichte dieſer Kirchenverſammlung in italieniſcher Sprache aus vielen Nachrichten der Geſandten und Secretarien, welche der Verſammlung beygewohnet hatten. Er ließ ſie liegen. Der Erzbiſchof von Spalatro ließ ſeine römiſchkatholiſche Bedienung fahren, bekam die Schrift in die Hände und gieng damit nach London, wo er ſich zur biſchöflichengeländiſchen Kirche bekannte. Er war der merkwürdige Marcus Antonius de Dominis. Zu London ließ er dieſelbe Geſchichte 1619. fol. nach dem Originale drucken unter dem Titel: *Hiſtoria del Concilio Tridentino, nella quale ſi ſcoprono tutti gl' artificii della Corte di Roma per impedire, che ne la verità di dogmi ſi paleſaſſe ne la riforma del Papato et della Chieſa ſi trataſſe: di Pietro Soave*

(m) *Theatrum Ieſuiticum* p. 43.

(n) Willelmus Wendrockius in *Praeloquio* III. ad Ludovici Montaltii *Litteras provinciales* To. II. Coloniae 1700. 8.

Soave Polano. Der Herausgeber dedicirte es mit einer Rede dem König Jacob I. Es erfolgte 1629. 4. ein genauer Abdruck (zu Genf) mit dem verkürzten Titel: *Hiſtoria del Concilio Tridentino di* Pietre Soave Polano, *ſeconda editione riveduta e corretta dall' Autore.* Die Dedication und Vorrede an den König Jacob iſt in dieſer Ausgabe weggelaſſen. Aus den Buchſtaben Pietro Soave Polano kommt durch Verſetzung der Buchſtaben Paolo Sarpio Veneto zum Vorſchein. Die erſte lateiniſche Ueberſetzung kam zu Auguſta Trinobantum (o) und die andere zu Frankfurt am Mayn 1621. 4. heraus. Der Titel iſt: Petri Suauis Polani *Hiſtoriae concilii Tridentini libri octo, ex Italicis ſumma fide et accuratione latini facti.* In Leiden und Genf folgte der Nachdruck im Jahre 1622. 4. ferner zu Gorcum 1658. 4. wo der ächte Name davor ſtehet, zu Amſterdam 1694. 4. und zu Leipzig 1699. 4. Das Buch iſt in die franzöſiſche Sprache und ſchon 1620. zu Frankfurt 4. ins Teutſche gebracht. Die neue franzöſiſche Ueberſetzung des Peter Franz le Courayer iſt zu Amſterdam 1736. 4. prächtig gedruckt und aus unterſchiedenen Handſchriften bereichert. Dieſer Mann hat daraus behaupten können, daß Sarpius daſelbſt ganz recht geſchrieben, wo ihn Pallavicini der Unwahrheit berüchtigen wollen. Dem römiſchen Hofe war des Sarpius Schrift ein Dorn in Augen. Zwey Jeſuiten wollten ſeine Geſchichte widerlegen, Gallus und Tarquinius Gallutius. Man hat nichts von ihnen geſehen. Der dritte Jeſuite, Terentius Alciatus, machte dazu Anſtalt. Man leiſtete ihm zu Rom alle Hülfe, ſchloß ihm alle Bibliotheken zu Rom auf, öfnete ihm die Archive, lieferte ihm ungedruckte Briefe. Er ſammlete viele Jahre den Stof zu ſeinem Gewebe. Er brachte nichts zu Stande und ſtarb 1651. Der vierte, der Jeſuite Sfortia Pallavicini, war ſo glücklich, daß er eine Geſchichte wider den Sarpius ans Licht brachte. Er war zu Rom 1607. gebohren, ein Sohn des Markeſen Alexander Pallavicini, ſtudirte die Philoſophie und die Rechte, bekam die Statthalterſchaft zu Jeſi, Orvieto und Camerino vom Pabſte Urban dem VIII. Er wurde hierauf 1638. ein Jeſuite. Der Pabſt Alexander der VII. nahm ihn zum Beichtvater an und ließ ſich von ihm in der italieniſchen Sprache vollkommener machen. Der Pabſt gab ihm den geſammleten Stof des Alciatus. Alle Kardinäle theilten ihm ihre Urkunden zu ſeiner Abſicht mit. Er arbeitete an ſeiner Geſchichte des Tridentiniſchen Conciliums zwanzig Jahre. Endlich kam ſie zu Rom in zween Folianten 1656. und 1657. heraus,

(o) 1620. fol. (Londini.)

heraus, wie auch in drey Quartanten 1665. Die Begebenheiten, welche Sarpius erzählet, werden dadurch noch mehr befeſtigt. Der Unterſchied betrift Kleinigkeiten. Pallavicini giebt zuweilen einen andern Tag, andere Bewegungsgründe, andere hiſtoriſche Urtheile an. Was dem römiſchen Hofe zur Laſt fallen konnte, ließ er durchgehends weg. Er beruft ſich auf viele ungedruckte Urkunden, welche auſſer ihm niemand geſehen. Man weiß nicht, ob er ſie nach ihrem wahren Inhalte und Zuſammenhange gebraucht habe. Die Schreibart iſt komiſch und aus fleißiger Leſung des Bocaz geſchöpfet. Das Gewebe leget eine ausſtudirte Lobrede des päbſtlichen Hofes dar. Guido Patin hielt es immer mit der Geſchichte des Sarpius (p). Der Abt Lenglet du Fresnoy urtheilet nicht viel anderſt (q). Der Franzoſe Amelot überſetzte des Sarpius Geſchichte in ſeine Landſprache. Er wurde de la Houſſaie zubenamet. Er ſetzte aber den Namen de la Mothe Joſſeval davor, welches ein Anagramma iſt. Seine franzöſiſche Ueberſetzung iſt zu Amſterdam 1683. und 1686. 4. herausgekommen. Die andere Ausgabe hat das Vorzügliche, daß ſie mit Anmerkungen und einem Verzeichniß des Inhalts vermehret iſt. Man hat ſie auch zu Orleans 1698. und zu Rouen 1713. nachgedruckt, obgleich Amſterdam auf dem Titelblate ſtehet. Courayer hat dieſe Ueberſetzung ſehr ausgebeſſert und ſich gegen die Anfeindungen einiger franzöſiſchen Schriftſteller wider ſeine neue Ueberſetzung und Anmerkungen über des Sarpius Geſchichte verantwortet. Der Abt Lenglet urtheilet ganz recht, wenn er ſaget (r), daß Sarpius und Pallavicini in der Erzählung der geſchehenen Dinge (factorum) übereinkommen, und nur in der Art ſie zu betrachten und in den Folgerungen, welche ſie daraus gezogen, unterſchieden ſeyn. Zu Venedig wurde die Geſchichte des Pallavicini verbothen (s), weil dieſer von dem Fra Paolo Sarpio mit einer ungeziemenden Freyheit, von einem Manne, welchen die Republik ſehr werth hielt, geurtheilet. Pallavicini wollte ſich nach der Ausgabe ſeiner Geſchichte bey dem Venetianiſchen Abgeſandten zu Rom, Angelo Corraro, wegen ſeiner Freyheit der Urtheile entſchuldigen. Aber dieſer brach dieſe Unterredung ab und fieng von andern Gegenſtänden an zu ſprechen. Pallavicini iſt von Cäſar Aquilini, dem Graf Julius Clemens, dem Verfaſſer des Buchs *Nouvelles lumieres politiques pour le gouvernement de l'Egliſe*, der Autor der

7 G 2 Schrift

(p) *Patiniana*, p. 219. 220.

(q) *Methode pour etudier l'hiſtoire* To. VI. p. 211.

(r) Eben allda p. 212.

(s) *Relazione della Corte romana, fatta l'anno* 1661. (per Angelo Corraro.)

Schrift *Critique de l'hiſtoire du Concile de Trente de Fra-Paolo et des lettres de Vargas*, von Hottinger, Henrich Vagedes und andern Schriftſtellern beurtheilet und oft widerleget worden. Johann Peter Cataloni hat unter dem Namen P. Calliſto Puccinelli (t) die weitläuftige Geſchichte des Pallavicini in eine zuſammenhangende Erzählung gebracht, und die verdrießlichlangen Ausſchweifungen und Streitigkeiten des Pallavicini weggelaſſen. Des Cataloni Buch kam zu Rom 1660. 4. und 1666. in Folio heraus. Das andere Buch des Auszugs iſt länger, als das erſte. Des erſten Auszugs Titel iſt: *Pallavicini Iſtoria del concilio di Trento compendiata dal* P. Calliſto Puccinelli. Es kann ſeyn, daß nur der längere Auszug ſich von Cataloni herſchreibe. Ich habe beyde Auszüge nicht mit einander verglichen. Pallavicini erhielt zur Belohnung ſeiner Geſchichte den Kardinalshut. Man rühmet ſeinen ordentlichen und exemplariſchen Wandel. Es iſt ſeine *Vindicatio ſocietatis Ieſu* bekannt. Er ſtarb zu Rom 1667. 5. Jun. und machte ſeinem Orden Ehre. Die Aufklärung der Lehrſätze der Tridentiniſchen Kirchenverſammlung, welche wegen der Mißhelligkeit der Stimmenden ſehr uneingeſchränkt abgefaſſet ſind, kann man aus dem Pallavicini nicht dogmatiſch hernehmen. Sixtus der V. brachte wegen dieſer unbeſtimmten Sätze die von ſeinem Vorgänger vorgeſchlagene Congregation zur Erklärung der Tridentiniſchen Synode zu Stande. Wer den goldenen Schlüſſel zu dieſer Commißionsgeſellſchaft in Händen hat und recht zu gebrauchen weiß, muß Einſchränkungswörter und kurze nichtsbedeutende lateiniſche Schwärmer zu werfen wiſſen, ſo kann er ſich vieler Freyheit in ſeinen Lehrſätzen bedienen. Denn dieſes iſt kein eigentliches Kennzeichen der Jeſuitergeſellſchaft, daß alle Genoſſen einerley Meynung und Sätze äuſſern. Gegen die Ketzer ſind ohne dies alle Fallſtricke erlaubet, um ſie herbey zu ziehen. Die gute Richtung der Intention macht im Jeſuiterorden alles gut.

§. 361.

Von den beſondern Lehren der Jeſuiten.

Die Jeſuiten ſetzen zum Grunde ihrer Theologie die Sätze der römiſchkatholiſchen Kirche und noch einige Zuſätze, welche in derſelben nicht durchgehends angenommen werden. Hieher rechne ich die Lehre von der Untrügbarkeit des Pabſts nicht allein in Lehrſätzen, ſondern auch in den Stücken, welche auf gewiſſe

(t) Chriſtoph. Matthaeus Pfaffius *Introduct. in hiſtor. theol. litter.* P. II. p. 72.

wiſſe Thaten beruhen, in quaeſtione tum iuris, tum facti. Sie lehren, daß die weltliche Oberherrſchaft der Monarchen unter der Macht der Päbſte ſtehe. Bellarminus ſaget (u), dieſes Recht habe der Pabſt indirecte; andere Jeſuiten lehren, daß er daſſelbe gerade zu, directe, beſitze. Ihre Caſuiſten lehren (x), daß ſie dieſe Lehre daſelbſt verbergen oder bemänteln müſſen, wo der Landesherr, wie in Frankreich, dieſelbe nicht gelten läſſet (y). Die Jeſuiten lehren, daß der Pabſt berechtigt ſey, einen ihm mißfallenden oder ketzeriſchen Landesherrn in den Bann zu thun, ſeine Unterthanen vom Eide der Treue loszuſprechen und deſſen Reich oder Land einem andern Herrn zu ertheilen. Dies dürfen die Jeſuiten in Frankreich nicht lehren. Die Jeſuiten lehren, daß die Ausſprüche der allgemeinen Kirchenverſammlungen unter dem Pabſte ſtehen und nichts gelten, wenn er ſie nicht regiert und beſtätigt. Die Sorbonniſchen Lehrer ſtritten ſonſt ſehr dagegen. Ueberhaupt werden in Frankreich des Pabſts Bullen nicht reſpektiret, wenn ſie der König nicht geltend machen und als Reichsgeſetze von dem Parlemente ins Regiſter derſelben einſchreiben laſſen will. Die Jeſuiten in Frankreich treiben ſie demnach durch den König durch. Jedoch pfleget das Parlement, wenn der Innhalt der Bulle bedenklich ſcheinet, dabey ins Regiſter zu ſchreiben *ſalvo iure regni et libertatis eccleſiae Gallicanae.* Die Jeſuiten ſchreiben dem Pabſte die Macht zu, die Bücher cenſiren zu laſſen und ſie allenfalls durch ſeine Commiſſarien ins Regiſter der verbothenen oder auszureinigenden Bücher zu ſetzen. Dieſe Macht wollen die Könige von Frankreich, Spanien, Sardinien, die Republike Venedig, und andere Landesherren dem Pabſte nicht einräumen. Die Jeſuiten ſchreiben dem Pabſte die Macht zu, diejenigen zu verbannen, welche die Jeſuiten in ihren Ankaufungen, Anbauungen und Geſellſchaftsunternehmungen ſuchen zu hindern (z). Dennoch kehren ſich verſchiedene römiſchkatholiſche Landesherren daran gar nicht. Die Republike Lucca leidet nicht einmal, daß die Jeſuiten unter ihrem Gebiethe einiges Eigenthum ankaufen. Die Jeſuiten müſſen ſich auch von den Geſetzen der Venetianer in dieſem Artikel ſehr einſchränken laſſen. Die Jeſuiten lehren, die Genehmigung und Beſtätigung des Pabſts in

(u) *De Pontifice Romano* V. 1. 6.

(x) Petrus Ribadeneira *de Principe* c. 26. „Chriſtiana prudentia docet, diſſimulatione vtendum eſſe, ſi magna pericula „timentur.„

(y) Guil. Barclajus *de Poteſtate Papae.* L. E. du Pin *de antiqua eccleſiae diſciplina* Diſſ. V.

(z) *Bulla Gregorii* XIII. a. 1576. p. 165. Litterarum Apoſtolicarum Antwerp. 1635. 8.

in Anſehung der Sätze des Tridentiſchen Conciliums verbinde alle römiſchkatholiſche Landesherren auch in Kirchengebräuchen, in biſchöflichen Verhältniſſen u. ſ. f. Dies leugnet man in Frankreich (a), wo dieſelbe Synode ſo wenig, als in Piemont und Savoyen, feyerlich angenommen iſt. Die Landesherren laſſen daſelbſt nur die Artikel des Glaubens etwa daraus gelten, aber ſonſt alles dasjenige gar nicht, was mit der einmal hergebrachten Verfaſſung der Kirche daſelbſt nicht übereinſtimmet. Die Jeſuiten lehren, der Teufel könne Wunderwerke verrichten, um Irrthümer zu ſtiften. Dies ſtreitet mit der Allmacht und Wahrhaftigkeit GOttes. Die Jeſuiten ſetzen der heiligen Schrift und ihren Ausſprüchen die Tradition, die Kirchenverſammlungen, welche vom Pabſte beſtätigt ſind, und die Bullen der Päbſte an die Seite. Die Jeſuiten ſprechen den Layen die Leſung der Bibel ab. Sie ſtreiten für die unbefleckte Empfängniß der Jungfrau Marie. Sie lehren, daß man die Bilder um ihrent willen, nicht ſofern ſie das Original vorſtellen, verehren (b) müſſe. Sie ſind dazu angenommen, gewöhnet, unterrichtet und geworben, daß ſie unter dem Worte Kirche nur den Pabſt und die äuſſerlichen Verehrer deſſelben verſtehen und dieſen Begrif ſo weit treiben, daß ſie die ächte Liebe gegen GOtt und gegen deſſen Verordnung oder Wort, nicht minder die Liebe gegen andere Menſchen, die einen andern Begrif von der Kirche haben oder ihnen nur in einigen Sätzen widerſprechen, darüber hintanſetzen. Man kann von einem Jeſuiten, ſofern er ein ſolcher iſt, nicht hoffen, daß er jemals aus den deutlichen und klaren Sprüchen der bibliſchen Bücher einen Lehrbegrif bilden und die, welche eine andere Denkungsart, als er hat, haben, mit Sanftmuth ertragen werde. Wenn er mit einem Ketzer freundlich umgehet, ſo ſuchet er ihn zu fiſchen und zu der Anzahl ſeiner Kirche zu führen. Gehet jemand ſeiner Genoſſen von derſelben Geſellſchaft fort, um etwa ſein Gewiſſen zu entladen, ſo haben die Jeſuiten Erlaubniß und Befehl, mit demſelben ganz unmenſchlich umzugehen. Auf dieſem Wege ſind ſie orthodox, ächte Söhne der Kirche und Erben der gröſſern Seeligkeit, weil ſie ſich bemühet haben, zur gröſſern Ehre GOttes die Menſchen zu lehren und katholiſch zu ſeyn. Dieſen Geiſt können ſie auch ſelten zur Seite ſetzen, wenn ſie Geſchichtbücher ſchreiben, worinnen von Partheyen oder Perſonen anderer Religionsformen etwas geſaget werden muß. Der P. Beugeant unterdrückte denſelben noch ziemlich

(a) Pierre François le Couvayer *Appendix à l'hiſtoire du Concile de Trente* p. 772. f.

(b) Azorius *Inſtitut.* IX. 6. Bellarminus *de Eccleſia triumphante* II. 21.

ziemlich in ſeinem ſchönen Werke, welches die Geſchichte der Kriege und Friedenshandlungen, welche vor dem Weſtphäliſchen Frieden hergegangen, und die Veranſtaltungen des Weſtphäliſchen Friedensſchluſſes, enthält (c). Aber Michel Strunk kann ſeinen Religionseifer in dem dritten Bande, welchen er zu Nic. Schatens Paderborniſchen Jahrgeſchichtbüchern hinzugefüget, nicht mäßigen. Die Jeſuiten lehren, daß die knechtiſche Furcht zur Erhaltung der Rechtfertigung im Sacramente der Buſſe, poenitentiae, hinreichend ſey, und haben darüber (d), inſonderheit von den Janſeniſten, beſtändigen Widerſpruch erlitten. Wie ſie aber von ihren Lehrſätzen nicht gerne zurückgehen, ſo haben ſie ſich ſo lange dabey behauptet, bis ſie vielen Beyfall gefunden. Herr Poli, Erzprieſter zu Ala di Trento, hat wider den Franciſconi die Abhandlung des Michael Poli, das Paſtoralſchreiben des Biſchofs von Montpellier und ſeinen eigenen Brief zu Padua 1743. 8. unter dem gemeinſamen Titel drucken laſſen: *Attritionis ſufficientia ad iuſtificationem obtinendam in ſacramento poenitentiae probata et vindicata.* Die Jeſuiten haben jedoch die anfängliche Lehre ihres Ordens von den Gnadenwürkungen GOttes ſehr geändert und ſich bemühet, die Parthey der Rationaliſten zu unterſtützen. Ihre Widerſacher haben ihnen zwar dieſerwegen ſofort die Pelagianiſterey beygemeſſen, und geſchrien, daß ſie ſich von dem Lehrgebäude des Auguſtins und des Thomä von Aquin entfernet hätten. Aber ſie haben dieſe Vorwürſe doch mit allen Kräften abgelehnet, ob ſie gleich den Beyfall der Dominicaner, der Benedictiner und der Janſeniſten nicht erhalten können. Eine thätige Vertheidigung der Jeſuiten hat der Erzbiſchof zu Marſeille dadurch behaupten wollen, daß er des Auguſtins Buch *de Gratia et libero arbitrio* und deſſen zwey Briefe an den Valentin und die Mönche zu Adrumet ins Franzöſiſche überſetzet und mit ſeinen Anmerkungen begleitet hat (e). Indeſſen muß man ſich doch immer darauf beſinnen, daß die lehrenden Jeſuiten und ihre Profeſſoren nicht immer dasjenige in Schriften vortragen, was die Profeſſen und der General

(c) *L'Hiſtoire des guerres et des negociations, qui précedent le Traité de Weſtphalie ſous le regne de Louis XIII. et le Miniſtére du Cardinal de Richelieu et du Cardinal Mazarin — et l'hiſtoire du Traité de Weſtphalie ou des Negotiations, qui ſe firent à Munſter et à Osnabrug* — à Paris 1744. Voll. III. 4.

(d) Bartholemaei Franciſconi *Diſſ. de Contritione et Attritione*, Roboreti 1741. 4.

(e) *Le Livre de S. Auguſtin de la Grace et du Libre Arbitre, et deux Lettres de ce Pere à Valentin et aux Moines d'Adrumet, traduits en François, avec des Notes par* Monſeigneur l'Eveque de Marſeille. Marſeille 1743. 4.

General genehmigen. Denn es ſchreiben auch wohl einige Jeſuiten etwas wider ihre Brüder in ſolchen Sätzen, welche das Hauptgebäude nicht rühren, oder zur Herbeyleitung der Ketzer dienen ſollen, oder zur Schmeicheley gegen die Mächte gehören. Man darf auch nicht glauben, daß die Lehrsätze der Jeſuiten vom Anfange her oder in allen Büchern ihrer Genoſſen immer unverändert geblieben wären. Widerſpricht ſich doch der groſſe Bellarmin wohl hin und her ſelbſt, weil er geſchwinde ſchreibet und den Drucker nicht lange warten läſſet. Er ſaget (f), Petrus habe *primatum et poteſtatem*, die Würde und Macht, über die übrigen Apoſtel gehabt. Bald ſchreibet er (g), dieſe höchſte Macht und Freyheit ſey allen Apoſteln gegeben. Er lehret (h), daß keine Kirchenverſammlung rechtmäßig ſey, worinn der Pabſt nicht Vorſitzer und Direktor iſt, oder wenigſtens ein anderer in deſſelben Namen. Er geſtehet aber bald nachher, daß der Pabſt im andern allgemeinen Concilio weder perſönlich noch durch einen andern gegenwärtig geweſen (i). Er geſtehet es (k), daß der Pabſt niemand ſtatt ſeiner auf der Kirchenverſammlung zu Chalcedon gehabt habe. Folget hieraus nicht, daß dieſe Kirchenverſammlungen unrechtmäßig geweſen? daß ſie dennoch richtige und verbindende Schlüſſe gemacht haben? Bellarminus ſaget (l): *Falſum eſt, quod fides vera non poſſit a virtutibus caeteris eſſe disiuncta et cum peccatis vitiisque coniuncta.* Aber bald hernach billigt (m) er den Ausſpruch des Gregorius: *Ei non veraciter credunt et non habent veram fidem, qui non bene operantur.* Und dies iſt auch die Meynung des Jeſuiten Vega, welcher (n) ſchreibet: *Probabile non eſt, vt Deus praeclaro fidei dono officiat peccatorem charitate deſtitutum.* Bellarmin berufet ſich auf die Liturgie Jacobs (o), um ſeinen Satz zu beweiſen. Aber in ſeinem Buche *de ſcriptoribus eccleſiaſticis* ſaget er, daß dieſelbe Liturgie unächt und untergeſchloſſen ſey. Von der Rechtfertigung lehret er widerſprechende Dinge. Er lehret den gewöhnlichen Satz alſo (p): *Iuſtificamur formaliter propter iuſtitiam nobis in haerentem, non propter meritum Chriſti, quod in haerere non poteſt.* Bald hernach (q) ſaget er: *Dicitur Chriſtus iuſtitia noſtra, quoniam ſatisfecit*

(f) *De Pontifice Romano* L. I.
(g) Daſelbſt c. 9.
(h) *De Concil.* I. 4.
(i) De *Concil.* I. 5.
(k) De *Romano Pontifice* II. 17.
(l) *De Iuſtificatione* I. 14.
(m) Daſelbſt I. 15.
(n) L. VII. *ſuper Seſſ. VI. Concilii Tridentini* c. 38.
(o) *De Euchariſtia* IV. 10.
(p) *De Iuſtificatione* II. 2.
(q) II. 10.

tisfecit Patri pro nobis et eam ſatisfactionem ita nobis donat et communicat, cum nos iuſtificat, vt noſtra ſatisfactio et iuſtitia dici poſſit. Die beyden Jeſuiten Stapleton (r) und Vega, (s) ſind dem andern Satze nicht abgeneigt. Sie bekennen, daß auch römiſchkatholiſche Lehrer demſelben Satze beypflichten. Vor der Tridentiſchen Kirchenverſammlung war derſelbe ganz frey. Jener, der Stapleton, drückt ſich alſo aus: *Catholici aliqui tenebant, nullum alium eſſe iuſtitiae conſeruandae modum, quam ſi iuſtitia Chriſti nobis imputetur.* Man findet in den Lehrſätzen der Jeſuiten hin und her wichtige Widerſprüche, wo es gar nicht auf Nebenſachen ankommt. Man lobet dieſe Freyheit des Geiſtes, obgleich die Leſer auch ihre Freyheit darüber zu urtheilen und das Beſte zu wählen ſich vorbehalten. Es ſind einige Jeſuiten ſo ehrlich und aufrichtig geweſen, daß ſie manche Wahrheit eröfnet und gelehret haben, ob ſie gleich vor dem Widerſpruche ihrer Genoſſen nicht ſicher geweſen. Stapleton geſtehet (t), daß die Wahrheit der chriſtlichen Religion ſich auf die Uebereinſtimmung mit den Lehren der heiligen Schrift, nicht auf die Stuhlfolge der Biſchöfe, gründe. *Perſonalem ſucceſſionem non moramur, modo doctrinam noſtram conſentientem Scripturis oſtendere poſſimus.* Johann Gerhard hat in dem Buche *Confeſſio catholica* ſehr viele aufrichtige Ausſprüche der Jeſuiten dieſer Art, welche nicht minder von den Proteſtanten gelehret werden, geſammlet und ganz richtig angeführet. Man muß ſich verwundern, daß Bellarminus nichts mehr zur Kirche und ihrer Genoſſenſchaft erfordert (u), als das äuſſerliche Bekenntniß des chriſtlichen Glaubens und die Gemeinſchaft der Sacramente unter der Regierung rechtmäßiger Hirten und inſonderheit des einzigen Statthalters Chriſti auf Erden, des römiſchen Pabſts. Dies iſt freylich ein Satz des Coſtnitziſchen Conciliums. Coſterus hergegen begreifet es (x) ſehr wohl, daß die unchriſtlichen Glieder der äuſſern Kirche zwar nicht auſſer dem Leibe, aber doch auch keine Theile des Leibes ſeyn. Er ſchreibet alſo: *Vt phlegma, pituita, ſanies, ſaliua, ſanguis abundans, viuentis hominis neque membra ſunt neque partes et tamen non ſunt extra corpus; ita impii ad ſuperfluos humores referantur, qui ſuo tempore, vbi maturi fuerint, cum ſtercoribus egeruntur.* Dieſer Satz iſt alſo beſchaffen, daß daraus folget, daß ein böſer und unchriſtlicher Pabſt das Haupt der äch-

(r) *De Iuſtificatione* VII. 9.
(s) *De Iuſtificatione* VII. 21. XV. 20.
(t) *De Princip.* XIII. 6.
(u) *De Eccleſ. et Concil.* III. 2. §. 9. 10. III. 7. §. 1. III 9. §. 1.
(x) *Apol.* Part. III. c. 12.

ten und wahren Kirche nicht ſey, weil er nicht einmal als ein Theil dazu gehöret. Dieſerwegen redete Bellarminus dagegen. Er (y) ſchrieb: *Si ita eſt, ſequitur, Pontificem malum non eſſe caput eccleſiae, et alios epiſcopos, ſi mali ſint, non eſſe capita ſuarum eccleſiarum. Caput enim non eſt humor aut pilus, ſed membrum, et quidem praecipuum.* Die Proteſtanten haben die Lehrſätze der Jeſuiten in eine Sammlung gebracht. Martin Chemniz gab zu Leipzig eine ſolche Sammlung unter dem Titel: *Theologiae Ieſuitarum praecipua capita* 1562. 8. ohne Widerlegung heraus. Die Kapitel derſelben Theologie daſelbſt ſind die *Cenſurae Colonienſium* de Catechismo Ioh. Monhemii 1560. 8. Der Portugieſiſche Theologe Andradius widerlegte dieſelben in *Orthodoxis explicationibus de controuerſis religionis capitibus.* Aber Chemniz vertheidigte ſie in *Examine concilii Tridentini*, wogegen Andradius antwortete in *Defenſione Tridentinae fidei* (z). Chemniz wollte nicht einerley öfters ſagen und unterzog ſich keiner neuen Beantwortung gegen dieſen. Des Chemniz erſtes Buch iſt auch in teutſcher Sprache unter dem Titel: **Kurze und nachdrückliche Abbildung der Jeſuitertheologie**, erſchienen und 1719. 8. wie auch 1758. 8. wieder aufgelegt. D. Wiſart, aus der Unterpfalz, hat daraus nicht wenig erborget und dargeleget in der Schriſt *Fides Ieſu et Ieſuitarum per Donatum Gotuiſum Trivonenſem S. Theologiae Lectorem*, Chriſtlingae 1573. 8. Oppenheimi 1610. 8. In dieſem Buche findet ſich eine Vergleichung der Glaubenslehre der Apoſtel und der Jeſuiten, aus der heiligen Schrift, aus den Kirchvätern, und aus den Büchern der Jeſuiten. Die Ordnung der Abhandlung iſt genau nach dem Muſter der dogmatiſchen Theologien eingerichtet. Zuletzt iſt dran gefüget die bekannte *Profeſſio fidei Tridentinae*, welche alle römiſchkatholiſche Geiſtlichen bey dem Eintritte in ihr Amt und die, welche zur römiſchen Kirche übertreten, beſchwören müſſen. Der Autor hat ſich dagegen als ein Proteſtant in ſeiner Widerlegung verhalten. D. Marbachs Vorrede ſtehet vor dem Werke, iſt an die rheiniſchen Pfalzgrafen und Brüder Philipp Ludewig und Johann gerichtet, und mit einer Widerlegung beſchäftigt gegen die drey Hauptſtützen der römiſchen Lehre, nemlich 1) wider die bekannte Stuhlfolge vom Apoſtel Peter her, 2) die Untrügbarkeit des Pabſts, und 3) die Catholicität ſeiner Lehre. Damals lehrten die Jeſuiten überall, daß

(y) *De militante eccleſia* III. 9.

(z) Io. Fr. Buddeus *Iſagoge hiſtorico-theologica* II. 7. p. 1216.

daß die heilige Schrift eine wächſerne Naſe hätte; und konnten doch die Bullen der Päbſte für ihren Orden, die Regeln ihrer Geſellſchaft und ihre Conſtitutionen, auch Congregationsdekrete, ohne ein eigenes erklärendes Haupt verſtehen. Die Proteſtanten ſagten, die Jeſuiten wüßten ſehr wohl, daß ſie die Lehre der heiligen Schrift nicht hätten, noch ihre Lehre daraus erweiſen könnten. Die Jeſuiten hatten dies auch ſchon auf der Tridentiſchen Kirchenverſammlung durch ihre Vorſchläge angezeiget. Sie meynten jedoch aus der wächſernen Naſe den Schluß zu ziehen (a), daß man einen ſichtbaren entſcheidenden Erklärer der Lehren der heiligen Schrift, einen Dolmetſcher und Statthalter GOttes, auf Erden nöthig hätte, welcher durch die Eingebung des heiligen Geiſtes richtige Erklärungen und Entſcheidungen zu geben geſchickt wäre. Sie zeigten aber nicht, daß dieſer Inhaber der Schlüſſel des Himmelreichs und Hirte der Lämmer und Schaafe einen Grund ſeines Amts in der heiligen Schrift hätte, weil ſie der heiligen Schrift nur eine wächſerne Naſe und dunkeln Vorhang übrig lieſſen. Sie ſagten vieles von der Kirche, und hatten doch auſſer der heiligen Schrift keinen Grund, eine Kirche JEſu zu glauben. Sie zeigten nicht, daß alle Schriftauslegungen und Ausſprüche der Päbſte unter einander jederzeit einſtimmig geweſen, vielweniger dieſes, daß keiner derſelben in Beſtimmung der Lehrſätze niemals geirret hätte. Dies wäre doch wohl nöthig geweſen. Denn der Geiſt GOttes iſt ein Geiſt der Wahrheit und widerſpricht ſich ſelbſt nicht. Man findet auch nicht, daß ſie erwieſen hätten, daß der Pabſt ſein Anſehen und ſeine Statthalterſchaft durch ein göttliches Creditiv, durch ein fortgehendes Wunderwerk, erwieſen habe. Denn Vorzeiten wurde die Richtigkeit der Stuhlfolge aus der Richtigkeit der mit der heiligen Schrift einſtimmenden Lehre beurtheilet und, wenn dabey nichts auszuſetzen war, beſtätigt. Dies lehren Tertullianus, Irenäus, u. ſ. f. Dieſes ließ der Römiſche Biſchof im VIII. Jahrhundert ſelbſt gelten. Jedoch ſo weit wollten die Herren Jeſuiten nicht gehen, und dazu waren ſie auch nicht berufen. Elias Haſenmüller, welcher von ihnen wieder abgetreten und ein Proteſtant geworden iſt, ſchildert ſie freylich nicht gar vortheilhaftig (b). Aber ich will ihn auch ſo wenig, als

7 H 2 den

(a) Wenn die Tradition dazu geſetzt wird, ſo muß man zuvor wiſſen, was ſie ſey, und aus welchen Sätzen ſie beſtehe, und daß dieſe Artikel durch alle verfloſſene Jahrhunderte ungeändert fortgepflanzet ſeyn. Dieſen Knoten löſete Joannes Ferus nicht, der Prediger zu Maynz, welcher *in Evangelium ſecundum Matthaeum Commentariorum Libros* IV. zu Antwerpen 1559. 8. herausgab und ſich auf die Tradition bezog.

(b) In *Hiſtoria ordinis Ieſuitici* Francofurti 1593. 4.

den Melchior Inchofer (c), welcher ebenfalls von ihnen weggieng, anführen, oder daher einige Sätze erborgen, vielweniger etwas zu beweiſen ſuchen. Ich will nur noch dieſes melden, daß Johann Conrad Ulmer ein Buch zu Baſel 1586. 4. herausgegeben, welches New Jeſuiterſpiegel betitelt iſt. Man triſt darinn eine Sammlung verſchiedener Proteſtantiſcher Schriften an. Dieſe ſind 1) Chemnitii *Theologia Ieſuitarum*, 2) Gotuiſi *Fides Ieſu et Ieſuitarum*, 3) Bidenbachs Conſens der Jeſuiten, (4) Chriſt. Franckens Jeſuwitiſch Geſpräch. Man hat auch eine neue Auflage dieſer Sammlung bey der Hand, welche D. Engelſchall 1722. beſorget hat (d). Von den beyden erſten Schriften habe ich allererſt Erwehnung gethan.

§. 362.

Die linke Seite der Theologie der Jeſuiten.

Man giebt ſich vergebliche Mühe, wenn man die Jeſuiten gerade zu widerleget. Denn ſie ſind dadurch, daß ſie auf einmal über alle andere Kloſterorden in die Höhe geſprungen ſind, von ſehr erhabenen Sinnen (e) und ſehen alle Widerlegungen für empfindliche Beſchimpfungen an. Sie können nicht einmal die väterlichen Widerlegungen der Päbſte allezeit ertragen, und kündigen den Königen das vergiftete Meſſer des Clemens mit dem Mariana an, wenn dieſe ihnen ſaure Mienen ertheilen oder ſich nicht nach ihrer Lehrform richten wollen. Es iſt den Jeſuiten nicht um die Theologie und die edle Wahrheit ſo ſehr zu thun, als um Hoheit, Reichthum, Herrſchaft und um das beſte Mark der Länder, ob ſie gleich der Welt entſaget haben. Sie müſſen ſich doch zur Behauptung ihrer Lehrſätze und Hoheit auf dem Kampfplatze zeigen, wenn ſie zu oft herausgefordert werden. Sie reden alsdenn vom Himmel her, ſie ſpringen mit erhabenem Fuſſe, ſie machen ſich aus der Unwahrheit kein Gewiſſen, und, da es ihnen erlaubt iſt, den zu tödten, der ihnen an die Ehre, an die vermeynte Hoheit, greift; wie vielweniger werden ſie das für eine Sünde halten, wenn ſie ihren Gegner ganz theatraliſcher Weiſe lächerlich machen können? Sie können bey ſolchem Sinne doch keine Proteſtanten

(c) In *Monarchia Solipſorum*, Monarchie des Solipſes.

(d) Unſchuldige Nachrichten 1722. S. 632.

(e) Dies zeiget weitläuftig der Dominicaner und Sorbonniſche Doctor Ignatius Hyacinthus Amat de *Graveſon* in *Epiſtola apologetica, qua ſeſe vindicat a criminationibus, quas Trevoltini in Galliis ſcripturarii ei falſo impegerunt* hinter ſeiner Triade Diſſertationum (Patavii 1739.) 4. Der Brief iſt auch zu Verona 1737. beſonders gedruckt.

teſtanten werden. Denn wozu würden ſie von dieſen gebraucht werden können? Die Proteſtantiſchen Prinzen haben insgemein keine Klöſter im Lande, wohin man Ueberläufer der Religion aufnehmen und ausfuttern könnte. Ihre, der Jeſuiten, Generale, Claudius Aquaviva (f) und Mutius (g) haben ihnen ihren Stolz ſehr gründlich aufgerücket. Die Gewohnheit der Unwahrheiten wirft ihnen ſchon gedachter Claudius (h) vor. Ihre Caſuiſten eröfnen ihnen hieſelbſt ein weites Feld. Wenn jemand, welchem ſie nicht wohl wollen, unglücklich iſt oder durch ihre Gehülfen unſichtbar wird, ſo halten ſie ihrem Werkzeuge groſſe Lobreden und beſchimpfen ihre Feinde, ſo lange ihr Orden ſtehet. Der Jeſuite Franz *Verona* Conſtantin ſchenkte (i) dem Johann Chaſtell eine Schutzſchrift und *ſagte* darinn alles, was zur Schmach des getödteten Henrichs des III. Königs in Frankreich gereichen konnte. Daſelbſt wird ſchon Henrich dem IV. der Tod (*k*) zum voraus durch die Worte verkündigt. Sehet ſeine Worte: *Heinricum, Borbonium, Regem appellari non poſſe*, exiſtimamus, *licet ad catholicoromanam religionem conuerſus ſit. Nam ipſe hoc fuco in alium finem non vtitur, quam vt in ouile irrumpat ad rabiem ſuam illic exercendam liberius.* Die Jeſuiten gaben zu Lyon 1591. bey Johann Pillehot, dem Buchführer der heiligen Lige in Frankreich und ihrer eigenen Rebellion, ein Buch *ex praecepto Superiorum* mit dem Wapen der Jeſuiten auf dem Titelblatte unter der Aufſchrift: *De Abdicatione Regis Henrici III. Regis Galliarum*, heraus. Darinnen wird im andern Buche durch mehr als ein Kapitel eine Menge Schimpfwörter wider Henrich III. der damals noch lebte, heraus geſtoſſen. Die Jeſuiten machen daſelbſt ein ſo buntes Geſchrey, als die Rohrſperlinge. Henrich der III. wird von ihnen genennet periurus, parricida, aſſaſynus, homicida, haereticus, haereticorum amicus et fautor, ſchismaticus, ſimoniacus, ſacrilegus, nigromanticus, magus, impius et impurus tyrannus. Sie ſagen ſofort, daß es billig und erlaubt wäre, denſelben König zu tödten. *Ideoque magnae iuſtaeque cauſae ſunt atque etiam vnicuique Catholico ſubdito licitum, ipſum Henricum III. occidere atque e medio tollere — Praeclare actum erit, ſi is cum ſui ſimilibus Regibus et Principibus*

(f) *De Tribulat. ad Societ. vniuerſ.* a. 1602. 29. Iulii.

(g) *De Orat. ann.* 1617. *d.* 2. *Ian.* c. 101. *et* 400.

(h) *Induſtr.* a. 1600. in fin. c. 17.

(i) *Apologia pro Iohanne Chaſtello* Part. II. c. 2. 3.

(k) c. 4.

cipibus interficeretur, ab vno aut pluribus vaſallis vel ſubditis, non exſpectata aliqua ſpeciali excommunicatione vel mandato: qui tale facinus patrant, eo ipſo magnam gloriam et vitam aeternam conſecuturi atque etiam reipublicae commodum et vtilitatem promoturi ſunt. Non deſinemus etiam auxilia et media quaerere, quibus Rex iſte cum omnibus ei adhaerentibus opprimi et interfici poſſit. Man war mit dem Drucke des Werks ſchier zu Ende gekommen, als Henrich der III. von Jacob Clemens getödtet war und Henrich der IV. ihm in der Regierung folgte. Dieſerwegen lieſſen die Jeſuiten in die Vorrede und zu Ende des Buchs dieſe Worte drucken.

„Vt, nulla parricidii Henrici III. ratione habita, huiusmodi libel-
„li et doctrina haec in vulgus ſpargantur, quo ſciatur, iure et
„merito Henricum III. abdicatum et interfectum eſſe: indeque
„intelligatur, eius ſucceſſorem Henricum IV. eodem modo iuſte
„abdicari et opprimi poſſe, vtque ei adhaerentes, exemplo Hen-
„rici III. moniti, ſapere diſcant, ne in exitium praecipitentur,
„quod poſt necem Henrici IV. ipſis paratum eſt. Tempus
„enim iam adeſt, quo regnum Galliae de gente in gentem (von
„den Franzoſen zu den Spaniern) transferendum eſt.

Dieſer Art Bücher fand man auch zu Paris nach dem Tode Henrichs des III. in dem Collegio der Jeſuiten, welche Guignard, der Jeſuite, geſchrieben hatte, und worinn er die Franzoſen ſcharf ermahnte und reizte, daß ſie Henrich den IV. ebenfalls tödten ſollten. Dadurch billigte er die Ermordung Henrichs des III. Dies koſtete demſelben Jeſuiten, zufolge dem Parlementsdekrete, den Kopf. Aber er hatte Lobredner in ſeiner Societät. Denn ſofort ſchrieb der Jeſuite Reinald unter dem Titel Guilhelmi Roſſaei das Buch, welches gedruckt iſt *De iuſta Reipublicae chriſtianae in Reges impios et haereticos autoritate iuſtiſſimaque Catholicorum confoederatione ad repellendum Henricum Navarraeum a regno.* Er ſtrich den Guignard darinnen ſehr heraus, ob er ihn gleich nicht nannte. Der Jeſuite in Flandern, Carolus Scribanius, gab um dieſelbe Zeit unter der Larve Clari Bonarscii ſein *Amphitheatrum honoris* heraus. Darinnen (l) hob er diejenigen zum Himmel, welche die Tyrannen getödtet hatten. Und darauf erblickte er den König von Frankreich Henrich den IV. und brach in dieſe Worte aus: *Nullus tamen in hanc belluam homo miles erit? Nullus Pontifex*

(l) L. I. c. 11.

tifex nobiliſſimum regnum ſecuri (m) *eximet? vitae donabit?* Nicht lange hernach legten die Jeſuiten das Buch ihres Ordensbruders Johannis Marianá zu Maynz wiederum auf, *de Rege et Regis inſtitutione*, welcher die Ermordung Henrichs des III. ſehr geprieſen hat. Alſo diſputiren die Jeſuiten wider die Könige. Dies iſt ihre rittermäßige Theologie. In dieſen Angeln ſchwebet bey ihnen die Thür zur ewigen Herrlichkeit. Bellarmin ſaget ſelbſt, Garnet der Jeſuite habe recht gehandelt, daß er dem Könige Jacob dem I. in Engelland die vorhabende Verſchwörung nicht angezeiget hätte (n). Es wäre ihm lieber geweſen, wenn der König mit ſeinem Parlemente in die Luft geflogen wäre.

§. 363.

Von der exegetiſchen Theologie der Jeſuiten.

Von der Mordtheologie der Jeſuiten müſſen wir zu ihrer Wörtertheologie fortgehen. Gründliche Anweiſungen, wie man die heilige Schrift zufolge dem Grundtexte und Anwendung der rechten Hülfsmittel erklären müſſe, darf man unter den Jeſuiten nicht öfters ſuchen. Denn ſie haben niemals die gehörige und ganze Achtung gegen das geſchriebene Wort GOttes, wegen groſſer Verehrung gegen die Macht und das Anſehen (o) des Pabſts äuſſern können. Sie haben zuweilen wohl gar darüber geſpottet, wenigſtens demſelben Worte eine wächſerne Naſe zugeeignet. Robert Bellarmin ſchreibet von dem Worte GOttes, zu Anfange ſeiner Abhandlungen von den Streitigkeiten des chriſtlichen Glaubens (p) alſo, wie es die Lehre des Pabſts erfordert. Dieſe Proteſtanten, Daniel Tilenus, Ludevicus Crocius, David Paráus, Theodorus Thummius, Johannes Urbanus, und andere Theologen ſind dagegen zu Felde gezogen. Richard Simon ſchrieb zwar eine kritiſche Geſchichte des alten und neuen Teſtaments. Aber ſowohl die Jeſuiten, als verſchiedene Proteſtanten, waren mit ſeinen vielen freyen Meynungen gar nicht zufrieden. Der König Ludewig der XIV. verboth demſelben das Reich. Er mußte deswegen endlich in der Fremde 1712. 2. Apr. ſeinen Geiſt aufgeben. Der Jeſuite Ignace Laubrüſſel, welcher zu Straſburg die ſcholaſtiſche Theologie vortrug und im Jahre 1710.

Lehrer

(m) Er zielet auf die Köpfung des P. Guignards

(n) *Contra Angliae Regem* L. II.

(o) Ge. Frid. Schroeerus *Diſp. de Interprete S. ſcripturae contra Maſenium*, Vitembergae 1710. 4.

(p) *Diſputation. de controuerſiis chriſtianae fidei aduerſus huius temporis haereticos.* Sein Leben beſchrieb Petrus Morinus, von Paris.

Lehrer der Spaniſchen Prinzen wurde, zeigte den Mißbrauch der Kritike in den Gegenſtänden der Religion (q) mit ſanften Federn. In der Erklärung der Weiſſagungen der heiligen Schrift haben es die Jeſuiten nicht weit gebracht. Jedoch proteſtiren ſie ſehr dagegen, daß einige Franciscaner und die Proteſtanten faſt alle in der Meynung geſtanden oder ſtehen, daß der Pabſt der Antichriſt ſey. Wenn ſie dieſes Wort durch Vicechriſt erkläret hätten, welche Bedeutung die Griechen billigen und ſchon Homerus unterſtützet, ſo würden ſie dagegen etwas weniger erinnert haben. Homerus nennet einen Mann, der dem Löwen ähnlich iſt, *antileonta*. P. Baltus zu Strasburg, welcher vor einigen Jahren geſtorben, rettete die Weiſſagungen, welche im alten Teſtamente von dem wahren Meßia handeln, wider den Hugo Grotius und deſſen jüdiſche Auslegungen, mehrentheils nicht übel (r). Johann Harduin, der über das ganze neue Teſtament *Commentarios* geſchrieben, welche im Haag 1741. f. herausgegeben ſind, hat die Offenbarung Johannis in der Hauptſache ganz gut (s) erkläret, aber alle Theile nicht aufklären noch die Bilder entwickeln können. Alphonſus Salmeron, ſein Ordensgenoſſe, hatte ihm ſchon das Licht vorgetragen (t). Die jeſuitiſchen Schriftſteller ſind insgemein weder Profeſſen noch Caſuiſten, ſondern gehören als ſolche in das dritte Fach, wenigſtens die Exegeten und Mathematikverſtändigen nebſt den Geſchichtſchreibern und Münzkennern. Man würde ihnen unrecht thun, wenn man ihnen die weiche Morale und Mordtheologie überhaupt zur Laſt legen wollte. Man darf ſie jedoch auch nicht anderſt, als in einer gewiſſen Verbindung mit ihrer ganzen Geſellſchaft anſehen. Ich muß noch melden, daß Andreas Schottus das fünfte Buch der Briefe des heiligen Iſidorus von der Ueberſetzung und Erklärung der heiligen Schrift mit ſeinen Anmerkungen herausgegeben habe (u), nachdem zu Heidelberg die vier erſten Bücher mit des Prunäus Ueberſetzung und den Anmerkungen Conrad Rittershuſens ſchon vorhin (x) ans Licht geſtellet waren. Der Jeſuite D. Henricus Marcellus zu Bamberg hat zwar Regeln zur Erklärung der göttlichen Schrift, um alle Streitigkeiten beyzulegen, geſchrieben (y). Aber dieſe Regeln ſind alſo eingerichtet, daß der Leſer begreifen ſoll,

(q) *Traité des abus de la Critique en matiére de religion* à Paris 1710. 12. 2 Voll.

(r) *Defenſe des Prophetiés de la religion chretienne* To. I. II. III. à Paris 1737. 12.

(s) Pag. 731. f.

(t) *Praeludio* VII. *in Apocalypſin* p. 346. To. XVI. Commentariorum.

(u) S. Iſidori Peluſiotae *de Interpretatione diuinae Scripturae* Liber V. Francof. 1629. f.

(x) Ex officina Commeliniana 1606. fol.

(y) *Canones explicandae ſcripturae diuinae et controuerſiis omnibus conciliandis apti, generales et ſpeciales.* Herbipoli 1653. 12.

ſoll, er könne auf eine verantwortliche Weiſe römiſchkatholiſch werden. Hieher gehören vielmehr Iacobi Bonfrerii *in SSam Praeloquia* (z), Ioſephi Acoſtae *de vera ſcripturas interpretandi ratione ac de Chriſto in Scripturis reuelato libri tres*, Francisci Riberae *Prooemia quatuor, in quibus disquiritur, quinam SSae interpretes caeteris praeferendi ſint.* Dieſe und noch andere Vorbereitungsſtücke zur Auslegung der heiligen Schrift hat Joſephus Maria Tournemine hinter ſeine neue Ausgabe von Io. Stephani Menochii *Commentariis totius SSae* zu Paris 1719. f. abdrucken laſſen. Er wollte auch aus römiſchkatholiſchen Exegeten ein Gewebe der Erklärungen über die ganze Bibel, wie die Critici Anglicani erſchienen ſind, herausgeben (a).

§. 364.

Fortſetzung.

Einem Erklärer der heiligen Schrift iſt es ſehr zuträglich, wenn er die Schriftſteller und Bücher der Männer kennet, welche vor ihm in dieſem Fache der Gelehrſamkeit gearbeitet haben, auf daß er ſich nicht in neue vergebliche Mühe begebe noch einer geſchehenen Arbeit ſich unterziehe. Man muß aber die Erklärer nach ihrer Abſicht beurtheilen und gebrauchen. Denn ſie gehören nicht in einerley Klaſſe. Einige ſind kritiſch und philologiſch, andere mehr dogmatiſch, noch andere moraliſch, andere allegoriſch und myſtiſch, andere polemiſch, andere homiletiſch. Einige gehören zu mehrern Klaſſen. Dorſcheus, Prätorius, Johann Friderich Mayer mit Carl Arnds Fortſetzung, Johann Conrad Dorn, Georg Jacob Schwindel, Michael Schwindel haben dieſen Unterſchied nicht genau in Acht genommen. Einige Schriftſteller haben nur gewiſſe bibliſche Bücher, einige nur Harmonien der Evangeliſten, einige nur die Aufhebung der anſcheinenden Widerſprüche, einige nur die Geſchichte und Glaubwürdigkeit der bibliſchen Bücher unter ihre Abhandlung gezogen. Einige haben ſich nur bey den Handſchriften, älteſten Ueberſetzungen, und den Leſearten der Bibel beſchäftigt. Einige haben nur gewiſſe Ausgaben beurtheilet. Und wiederum gehen dieſe beyde Partheyen entweder ins Ganze oder nur in einige Theile. Unter allen theologiſchen Schriftſtellern haben Chriſtoph Matthäus Pfaffe und Johann Franz Buddeus dieſe Claſſen noch am beſten eingerichtet. Ich weiß mich auf keine Schrift der Jeſuiten zu beſinnen, welche nach dieſen Claſſen einige Abhandlung der Erklärer über die Bibel geliefert

(z) Dieſe ſtehen vor ſeinem Commentario in Pentateuchum Moſis Antwerp. 1625. f.

(a) *Memoires de Trevoux* 1706. p. 808.

geliefert hätten. Anton Poſſevin wirft in ſeinem *Adparatu ſacro* alles durch einander. Dies Buch kam zu Rom 1593. zu Venedig 1603. und zu Cöln 1608. vermehrter, in Folio, heraus. Es iſt für unſere Zeiten zu alt und groſſentheils aus des Conrad Gesners *Partitionibus theol. Pandectarum vniuerſalium*, aus dem letzten Buche geplündert. Es finden ſich viele Fehler und viele Anſtechungen auf die Proteſtanten in dem Poſſevine. Dies iſt die Dankſagung für die Ausſchreibung aus dem Gesner, deſſen Werk zu Zürch 1549. fol. gedruckt war, und worinn Poſſevin ſeinen Stoff fand. Beſondere Ausgaben und Ueberſetzungen der Bibel hat man den Jeſuiten nicht zu verdanken. Sie haben niemals glauben wollen, daß zur Behauptung der **Monarchie des Pabſts** (b) die Bibel voraus nöthig wäre. Sie haben vielmehr die Proteſtanten *logodulos*, **Wortknechte**, genennet, und wider D. Martin Luthers teutſche Ueberſetzung der Bibel geeifert.

Der vierte Abſchnitt.

Von den Bibelerklärungen der Jeſuiten.

§. 365.

Von dem Grundtexte und Zahl der kanoniſchen Bibelbücher.

Den Grundtext des alten Teſtaments haben einige Jeſuiten und andere römiſchkatholiſche Schriftſteller, wider des Auguſtins, des Hieronymus und des Ludovicus Vives Gründe und Meynung unter den Text der Vulgata herabgeſetzt. Sie haben ſich auch einigemale unterſtanden, die Marie zur Schlangentreterinn über 1 **Moſ.** III. 15. zu machen und das Wort *hu*, **Er**, in *hi*, **Sie**, zu verwandeln, weil in ihren neuen Exemplarien der Vulgata daſelbſt geleſen wird *ipſa conteret caput tuum*, da doch in einigen ſehr alten lateiniſchen Handſchriften daſelbſt die Worte ſtehen, *ipſe conteret*. Dies bekennet Antonio Zanolini in *quaeſtionibus e ſacra ſcriptura*, Quaeſt. V. zu Padua 1725. 8. In der Florentiniſchen und Tridentiniſchen Synode hat man auch noch einige apocryphiſche Bücher des alten Teſtaments, wider des Hieronymus Verzeichniß in Prologo

(b) Roberti Bellarmini *Tractatus de Poteſtate Summi Pontificis in rebus temporalibus, aduerſus* Guilielmum Barclaium, Romae 1610. 8. Von der Seltenheit dieſes Buchs handelt Herr David Clement in *Bibliotheque curieuſe hiſtorique et critique* To. III. p. 58. f.

Prologo galeato, unter die kanoniſchen Bücher geſetzt (c). Wegen des Buchs Baruchs hat man ſich daſelbſt noch nicht vergleichen können und daſſelbe noch nicht kanoniſiret. Johann Harduin hat ſich erdreiſtet zu ſagen, daß alle Bücher des neuen Teſtaments urſprünglich lateiniſch geſchrieben worden, welchen Satz einige Römiſchgeſinnete vorhin nur von der evangeliſchen Geſchichte des Marcus behauptet hatten. Die Proteſtanten und die meiſten römiſchgeſinneten Theologen haben bisher alle dieſe Sätze für ungegründet gehalten. Die alte Markiſche Schrift zu Venedig iſt ſo ſehr verderbet, daß auch Bernhard Montfaucon es nicht entſcheiden können, ob lateiniſche oder griechiſche Buchſtaben darinn geſtanden ſeyn. Zu Prag liegt der andere Theil des Manuſcripts aus Venedig, welches Karl der IV. aus Italien erhielt und zu Prag niederlegte. Bisher hat man in Prag die halbe Handſchrift nicht nachgeſehen, oder ſie iſt zu ſehr in die Vergänglichkeit getreten.

§. 366.

Dreyßig Bibelerklärer aus den Jeſuiten.

Die Jeſuiten, welche über die ganze Bibel oder nur über einige Bücher Erklärungen geſchrieben haben, ſind nicht unter die Marſchälle und Generale in dieſer Muſterung zu ſchreiben. Es fehlet ihnen insgemein an der Kenntniß der Grundſprachen und der Hülfsmittel. Sie pflegen noch wohl einige Blicke in die Schriften der Kirchenväter zu wagen, welche doch auſſer den klaren Stellen ſehr ſchlechte Exegeten ſind und ſofort auf myſtiſche Erklärungen fallen, wo ſie noch nicht einmal den rechten Wortverſtand inne hatten. Sie weichen auch in ihren Erklärungen insgemein ſehr von einander ab. Daher es ſich nicht wohl begreifen läſſet, warum die Tridentiſchen Väter den Erklärungen der Kirchenväter ein ſo groſſes Vorurtheil einräumen. Es ſind zwar Franciſci Haraei *collectae et illuſtratae Patrum in libros V. et N. T. Expoſitiones* zu Antwerpen 1630. und 1650. fol. herausgegeben. Aber der Sammler hat doch das nicht hergeſetzt, was ſich zu ſeiner Abſicht nicht zu reimen ſchien: und iſt mit dem kritiſchen Geiſte nicht begabet geweſen. Daniel Whitby hat ſich bemühet, dieſen Satz ins volle Licht zu ſtellen (d). Die Jeſuiten, welche Schrifterklärer geweſen, können

(c) Io. Rainoldi Angli *Cenſura librorum apocryphorum, contra Bellarminum*, To. I. II. Oppenheimii 1611. 4.

(d) *Diſſertatio de S. Scripturarum interpretatione ſecundum Patrum commentarios*, Londini 1714. 8.

nach alphabetiſcher Ordnung alſo geſtellet werden, daß man ſie unter einem einzigen Blick nimmt.

1) Nicolaus Abramus iſt bekannt wegen des Buchs, das unter den Proteſtanten ſehr rar zu ſeyn ſcheinet. Der ſeel. David Clement hat es alſo gefunden. Gedachtes Buch führet den Titel: *Pharus Veteris Teſtamenti ſeu ſacrarum quaeſtionum Libri XV. Accedunt eiusdem Auctoris de Veritate et mendacio*, Pariſ. 1648. fol. Er gab auch Nonni Paraphraſin Evang. S. Ioh. zu Paris 1623. 8. heraus.

2) *Ludovici ab* Alcaſar *Libri* V. *in eas Vet. Teſt. partes, quas reſpicit Apocalypſis*, Lugduni 1631. fol. Antwerp. 1614. cum Opuſculo de ſacris ponderibus et menſuris. Er hat ſich ferner noch genauer an die Entwickelung der Offenbarung Johannis gewaget, wie ſein Buch anzeiget, deſſen Titel iſt: *Veſtigatio arcani Senſus in Apocalypſin, quae continet notationes XXI. prooemiales, paraphraſin, commentaria et notationes*, Antwerp. 1614. f. Dieſe Abhandlung hat ſich ſehr ſelten gemacht.

3) Gabriel Alvarez hat die Weiſſagung in weitſchweifenden Sätzen erkläret. Sein *Commentarius in Ieſaiam* beſtehet aus zween Folianten. Die ſpaniſche Ausgabe iſt mir unbekannt. Ich habe die lyoniſche von 1623. geſehen.

4) *Caeſar* Aluccius ſchrieb drey Bücher über das Holz des Lebens über Apok. XXII. Der Titel des Werks iſt *Il legno della Vita, overo di frutti delle Coſe ſpirituale della Tribulatione e mortificatione*, in Roma 1625. 4. in Breſcia 1628. 8. Man findet viel aſcetiſches, wenig exegetiſches, darinnen.

5) *Caroli* Andriani *Diſſertationes ſelectae hiſtorico-chronologicae ſuper* V. T. Viennae 1755. 4. Dieſe Schrift iſt ſehr ſchlecht gerathen (e).

6) *Andr. Lucae de* Arcones *Elucidationes literales, myſticae et morales in prophetam Ieſaiam* in fol. To. I. II. Madriti 1646. Er lehrte die Theologie im Collegio zu Granada und ſtarb 1658. 26. Aug. Ignatius Armandus ſchrieb *Paraphraſin in pſalmos*, ein Buch, welches kein Gewichte hat.

7) *Didaci* Baezae *Commentariorum moralium in evangelicam hiſtoriam* To. I. II. III. IV. fol. ſtehen unter ſeinen Werken, welche aus neun Folianten beſtehen. Er hat auch ſechs Bände *de Chriſto figurato in* V. T. geſchrie-

(e) Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen 1755. S. 959. f.

geſchrieben. Alegambe und Nicolaus Antonius liefern von ſeinem Leben und Schriften gnugſame Nachricht. Er war aus Gallicien gebürtig, lehrte in Spanien, und ſtarb zu Valladolid 1647. Hieher kann auch Johann Franz Baltus, welcher zu Strasburg 1743. ſtarb, billig gerechnet werden.

8) *Sebaſtiani* Barradii *Commentaria in concordiam et hiſtoriam evangelicam* Voll. II. Moguntiae 1601. 1618. fol. Antwerp. 1622. f. Er hat ſich auch bemühet die Reiſen der Iſraeliten aus Egypten ins gelobte Land ausfindig zu machen, wie ſeine Abhandlung *Itinerarium filiorum Iſraël ex Aegypto in terram promiſſionis* bezeuget. Er war der geographiſchen Hülfsmittel und ihres wahren Gebrauchs ſehr unfähig. Dieſerwegen pflegte er, wie es Hieronymus gemacht, ſich mit Etymologien der Oerter und daraus gezogenen myſtiſchen Anwendungen zu beſchäftigen. Er träget dennoch ſeine Sätze mit einer groſſen Zuverſicht vor. Aber dies kann man ihm leicht zu gute halten, wenn man ſich erinnert, daß er zu Coimbra und Evora ein Univerſitätsprofeſſor geweſen. Ein Mann dieſer Art muß ſich wegen ſeiner Zuhörer alſo kühn bezeigen, daß er immer Recht hat. Und daher ſchwebet ihm das Bild in der Seele, daß alle übrige Menſchen ſeine Lehrlinge und Zuhörer ſind. Barradas oder Barradius war aus einer adelichen lisboniſchen Familie entſproſſen. Wenn ein Edelmann oder Graf theologiſche Gedanken vorträgt, ſo miſchet ſich das Sonderbare und die Erhabenheit ſeiner Abſtammung insgemein in ſeine Schriften. Barradius lehrte auf gedachten hohen Schulen die Rednerkunſt, die Philoſophie und die Theologie, mit ſolchem Ruhme, und war in ſeinem Wandel ſo eingezogen, daß man ihm gemeiniglich den portugieſiſchen Apoſtel Paul nennete. Er ſtarb 1615. 14. Apr. Ich ſtehe bey mir im Zweifel, ob ich den Martin Becan (f) hieher rechnen ſoll.

9) *Oliverii* Bonarti *Commentarius in Eccleſiaſticum* in fol. iſt mir niemals zu Geſichte gekommen. Man ſchreibt, dieſe Schrift ſey zu Cöln 1647. gedruckt. Damals kam daſelbſt auch ſein *Commentarius literalis et moralis in Heſtherem* zum Vorſchein. Nachher ſind beyde Abhandlungen in einen Band zuſammengedruckt. Die andere Abhandlung wird auch von Proteſtanten gerühmet. Der Verfaſſer ſtarb zu Ypern in Flandern, wo er auch gebohren war und gelehret hatte, im Jahre 1655.

(f) Er ſchrieb *Analogiam veteris et noui teſtamenti.* Ich beſitze die Ausgabe, die zu Duai 1642. 12. gedruckt iſt.

10) *Iacobus* Bonfrerius verdienet eine Stelle unter den ruhmwürdigen Schriftſtellern. Er verſtand die Grundſprachen, die alte, ſonderlich paläſtiniſche Geographie, und hatte die alten Geſchichtſchreiber mit unermüdetem Fleiſſe durchgeleſen. Sein *Pentateuchus commentario illuſtratus* trat zu Antwerpen 1625. fol. ans Licht (g). Er zog des Euſebius *Onomaſticon,* welches die Oerter des gelobten Landes nach dem Alphabete (h) beſchreibet, hervor, und ließ daneben das Buch des Hieronymus *de locis hebraicis* abdrucken. Denn dies Buch iſt eine lateiniſche Ueberſetzung jenes Onomaſtici, welches Hieronymus mit verſchiedenen Zuſätzen vermehret hat. Bonfrerius hat daher geographiſche Augen gebrauchet in ſeinem *Commentario in Ioſuam, Iudicum et Ruth,* ſo zu Paris 1631. fol. abgedruckt iſt. Vor dieſem Erklärungsbuche hat Bonfrerius das Buch des Euſebius abdrucken laſſen (i). Es werden auch deſſen *Commentariorum in libros Regum et Paralipomenon Tom. II.* gelobet, welche zu Dornik 1643. fol. das Licht erblicket haben. Er lehrte zu Douai die Philoſophie, Theologie, und hebräiſche Sprache und ſtarb 1643. zu Dornik oder Turnai. Der letzte Commentarius kommt ſehr ſelten vor.

11) *Chriſtophoras de* Caſtro hat eine lateiniſche Erklärung über den Jeremiam und deſſen Klaglieder und die XII. kleinen Propheten geſchrieben, welche zu Maynz 1616. fol. die Preſſe verlaſſen hat. Es iſt auch ſein *Commentarius in Sapientiam Salomonis brevis et dilucidus*, Lugduni 1613. 4. bekannt. Er war ein Spanier aus Oran, lehrte zu Salamanca und Alcala, und ſtarb zu Madrit 1615.

12) *Didaci de* Celada *Commentarius in librum Eſtheris, adiuncto duplici Tractatu*, iſt zu Lyon 1648. fol. gedruckt. Seine übrigen Commentarios über die heilige Schrift, welche in ſechs Folianten in Spanien gedrucket ſind, habe ich nicht geſehen. Er lehrte die Theologie und Philoſophie zu Madrit und Alcala, und war auch an beyden Orten Rector Collegii. Sein Tod fällt ins Jahr 1661. Die im Buche Eſther erzählte Erſchlagung der Judenfeinde und

(g) Dies Buch iſt itzt rar. *Iournal des Savans* T. LXVI. 1719. 12. p. 67. à Amſterdam. David Clement *Bibliotheque curieuſe hiſtorique critiqua* To. V. p. 70.

(h) Der eigentliche Titel iſt: Περι των τοπικων ονοματων εν τη θεια γραφη. Bonfrerius fügte die lateiniſche Verſion, Anmerkungen und Ergänzungen, hinzu. I. Alb. Fabricius in *Biblioth. gr.* IV. 2. §. 13. p. 44. V. 4. p. 93. ſ.

(i) Hernach Martianai der Benedictiner To. II. Opp. Hieroſymi, Paris. 1699. f. und Ioann. Clericus Amſtelod. 1707. f. inter Geogr. ſacr.

und die Ermordung des Holofernis durch die Judith gefielen den erſten Jeſuiten nicht übel. Sie meynten darinn ein Muſter zu finden, wie man mit den Proteſtanten umgehen müßte. Sixtus der V. hielt eine Rede zu Rom im Conſiſtorio, als die Nachricht aus Frankreich, daß Henrich III. ermordet wäre, eingeloffen war. In dieſer Rede finden ſich auch dieſe Worte: Facinus hoc, non ſine Dei Opt. Max. particulari prouidentia et diſpoſitione, et *Spiritus Sancti ſuggeſtione*, deſignatum longe maius eſt, quam illud ſanctae Iudith, quae Holofernem e medio ſuſtulit. Die Ermordung der Judenfeinde iſt gewiß weder gebilligt noch zu billigen. Das Buch Judith aber iſt ein Drama, worinn der jüdiſchen Kirche Befreyung von der Wuth des Antiochus Epiphanes abgeſchildert wird. Von dem de Celada iſt auch *Commentarius literalis et moralis in Suſannam Danielicam cum Appendice de Suſanna figurata* in folio vorhanden, welche ich nicht geſehen. Sein *Commentarius litteralis et moralis in Tobiae hiſtoriam* iſt zu Lyon 1644. f. gedruckt.

13) *Balthaſar* Corderius gab *Iobum elucidatum* zu Antwerpen in folio 1646. heraus, ingleichen *Catenam graecorum Patrum* 1630. f. ingleichen *in Lucam et Pſalmos* und den Joh. Philoponus über das erſte Kapitel des erſten Buchs Moſis. Er war aus Antwerpen, lehrte zu Wien als theologiſcher Doctor und ſtarb zu Rom 1650. Ich habe ſchon oben unter den Griechen von ihm geredet.

14) *Adrianus* Crommius gab *Commentarium in librum Eſrae* zu Löven 1632. und 1652. 4. heraus. Es gehet dieſe Erklärung auch über das Buch Nehemiä. Er war in der griechiſchen, hebräiſchen und arabiſchen Sprache bewandert. Er ſtellete daſelbſt auch *Commentarium in Iobum, librum Tobiae, Iudith, Eſtherae, Esdrae et Nehemiae* 1632. 4. ans Licht. Man hat von ihm *Sanctiſſima quatuor evangelia, hiſtorico ordine, concordiae in modum, digeſta* Lovanii 1633. 4. Er war zu Arſchot gebohren, las über die Theologie und heilige Schrift zu Löven, widerſetzte ſich den Janſeniſten und ſtarb zu Brüſſel 1651.

15) *Hermannus* Crumbachius ſchrieb *Primitias gentium ſiue hiſtoriam et encomium SS. trium Magorum Evangelicorum*, und gab ſie zu Cöln 1654. in fol. heraus, welche ich ſo weniger geſehen, weil dieſelbe von Georg Henrich Götze in *Diſſ. de Reliquiis Magorum ad Chriſtum conuerſorum*, Lubecae 1714. 4. nicht angeführet iſt. Johann Andreas Schmid hat dieſe Fabel, welche Egidius Gelenius, Alphonſus Salmeron, Cornelius a Lapide und andere Jeſuiten,

ſuiten, worunter Gelenius doch nicht gerechnet wird, verfechten wollen, *in Saeculo I. fabulis maculato* (k) gründlich widerleget. Crumbach, ein Cölner, lehrte zu Cöln am Rheine die ſchönen Wiſſenſchaften, Philoſophie und moraliſche Theologie. Sein Alter ſeit 1598. ſtieg ſehr hoch. Er war in der Kirchengeſchichte nicht unerfahren. Er hatte in der Geſchichte Teutſchlands ſich ſehr geübt. Ich ſetze demſelben noch dem Martin Anton Delrio an die Seite. Denn dieſer gab vor dem Ende des ſechszehnten Jahrhunderts *Commentarios* über das Hohelied Salomons und die Klaglieder Jeremiä, *Adagia ſacra*, ein Werk *de difficilioribus et vtilioribus Scripturae ſacrae locis* u. ſ. f. heraus. Seine *Vindiciae Areopagiticae* gelten nichts mehr, weil es die Mode itzt erfordert, die Bücher, die unter dem Namen des Dionyſius Areopagita da ſind, für einen Aufſatz des vierten oder fünften Jahrhunderts und für eines Mönchs Arbeit zu halten. Didacus Daza, ein Spanier, kann auch hieher gerechnet werden. Er ſtarb 1623. da er 44. Jahr alt war. Seine Commentatio in duo priora capita S. Iacobi Apoſtoli iſt zu Complut 1624. gedruckt.

16) Jeremias Drexelius von Augſpurg, ein Lehrer der Rednerkunſt und hernach Hofprediger des Churfürſten zu Bayren, welcher 1638. geſtorben, hinterließ das Buch Salomo, Regum Sapientiſſimus, deſcriptus et morali doctrina illuſtratus, welches zu München 1643. 12. heraus kam. Es iſt auch ſein Tobias, morali doctrina illuſtratus, bekannt, welcher mehr als einmal in 12. erſchienen. Er war ein Auszeichner der beſten Stellen aus andern Büchern, beluſtigte ſich an Wortblumen, und brachte keine gründliche oder neue Wahrheiten ans Licht. Jacob Gretſer ſchrieb *Commentarium duplicem in pſalmorum inſcriptiones* (l).

17) *Antonius de* Eſcobar ſchrieb über die ganze Bibel. Sein Werk iſt groß, aber auch nüchtern gnug. Der Titel iſt Commentarii literales et morales in V. et N. T. Lugduni, 1667. f. in drey Bänden. Er nennete ſich Eſcobar und Mendoza. Man hat auch aus ſeiner Feder ein ander Erklärungsbuch, vor welchem der Titel ſtehet Antonii de Eſcobar et Mendozae Commentarius in Canticum Canticorum Salomonis Lugd. 1664. f. Er war Prediger in Valladolid, wo er 1669. ſtarb. Seine Schriften ſind anfänglich in Spanien gedruckt. Er iſt wegen ſeiner Morale bekannt, worinn man endlich bey genauer Nachforſchung viele Sätze angetroffen, welche hätten wegblei-

(k) *Diſſ.* Helmſt. 1700. 4.

(l) *Operum* Gretſeri To. XIV. n. 1. Ratisbonae 1739. f.

wegbleiben können. Ich ziele auf ſein Buch *Theologia moralis* und auf ſeine Schrift *Examen et praxis confeſſariorum.* Dieſe beyden Bücher ſind wenigſtens vierzigmale aufgeleget und für einen römiſchen Hofprediger ſehr brauchbar. Man kann auch den Jeſuiterrauſch daraus lernen. Der Autor ſtarb in ſeiner Vaterſtadt Valladolid, wo er Prediger war, im Jahre 1669.

18) *D. Antonius* Fernandez aus Liſſabon, lehrte zu Coimbra, und ſchrieb, wie es ſcheint, Commentarios in viſiones V. Teſt. cum paraphraſibus capitum, e quibus eruuntur. Ich habe die Ausgabe aus Lyon 1622. f. geſehen. Er iſt, wenn ich mich nicht irre, als Mißionär nach Oſtindien und Habeßinien gegangen, hat verſchiedene Bücher in die äthiopiſche Sprache überſetzt, und ein Buch *de erroribus Aethiopiae* hinterlaſſen, worinn er die Theologie der Habeßinier widerleget. Er ſtarb zu Goa in Oſtindien 1642. 12. Nov. Andere unterſcheiden jenen Fernandez von dem Fernandus oder Fernandius.

19) *Benedictus* Fernandez, ein Portugieſe, gab Commentarios et obſeruationes in Geneſin heraus und ſtarb zu Liſſabon 1630.

20) Antonius Fernandius iſt jener Antonius Fernandez. Fernandius hielt ſich zu Coimbra auf, wo er gebohren war, ward Doctor der heiligen Schrift zu Evora, gieng als Mißionar nach Oſtindien. Als er wieder kam, wurde er Prediger zu Liſſabon, und ſtarb endlich zu Coimbra 1628. Phil. Alegambe und Nicol. Antonius haben ihn und ſein Leben beſchrieben. Hieronymus Floravantius, aus Rom, des Pabſtes Clemens des VIII. Beichtvater, des Suarez Schüler, war im Lateiniſchen, Griechiſchen und Hebräiſchen ſehr geübt, und ſchrieb *Scholia in Scripturam ſacram.* Er ſtarb zu Rom 1630.

21) *Iohannes* Freyre ſchrieb einige Erklärungsſtücke über das alte Teſtament. Hieher muß man dieſes Buch rechnen, *Commentarius in ſeptem priora capita Libri Iudicum.* Vlyſſipone apud Georgium Rodrigues, 1640. 4. Der Autor ward zu Liſſabon gebohren, trat 1596. 24. Apr. in dem Orden der Jeſuiten. Er las die heilige Schrift fleißig. Er ſtarb, als er 34. Jahr alt war, 1620. 25. Jul. Dies Werk iſt nicht bis zu Ende ausgearbeitet und iſt nach des Verfaſſers Tode allererſt gedruckt, jedoch wieder aufgelegt zu Madrit 1642. 4. Er hat auch das Leben D. Franz Suarez beſchrieben, *Vita D. Franciſci Suares Granatenſis.* Man findet dieſes zu Anfange des Buchs des P. Suarez *de Angelis,* welches zu Lyon bey Horaz Cardon 1621. in fol. gedruckt iſt. Hieronymus Ghovara, ein Spanier aus Hiſpalis,

gab zu Madrit 1626. Commentaria in Matthaeum in III. Bänden heraus (m).

22) Johann Erard Fullon hinterließ Commentarios morales in Libros Maccabaeorum in zween Folianten, Ionam typum hominis a Deo fugientis, und Compendium hiſtoriae Leodienſis. Er war aus Lüttich und daſelbſt 30. Jahr Prediger, hernach Rektor des Collegii zu Huy. Er ſtarb im Jahre 1668. Seine groſſe Geſchichte vom Hochſtiſte und der Stadt Lüttich iſt lange nach ſeinem Tode allererſt mit der Fortſetzung ans Licht geſtellet (§. 27.).

23) Jacob Gordon, ein Schotte aus New Aberdeen, gieng nach Frankreich, war der griechiſchen und hebräiſchen Sprache kundig, Doctor der Theologie, Rektor der Collegien zu Bourdeaux und Toulouſe, und nachher des König Ludewigs XIII. Beichtvater. Seine *Commentarii litterales in Scripturam ſacram* verlieſſen zu Paris 1636. in drey Folianten die Preſſe. Richard Simon, welcher gern die ganze Welt tadelte, mußte dieſes Werk loben. Gordon wollte die römiſche Religion mit ſeiner diatribe de catholica veritate wider die Proteſtanten behaupten. Er ſchrieb noch andere Bücher und ſtarb 1641. in ſeinem 88ten Jahre.

24) Johann Harduin, ein franzöſiſcher Jeſuite, hat ſich in der Münzwiſſenſchaft, Geſchichte, Chronologie, Litteratur, und Erklärung der heiligen Schrift alſo gezeiget, daß wir oft etwas von demſelben haben ſagen müſſen. Er liebte die Vertheidigung ungewöhnlicher Sätze und ſtarb 1729. zu Paris. Seine Lebensgeſchichte findet ſich in des ungenannten Franzoſen *Eloges de quelques Auteurs François*, welche zu Dijon 1742. 12. herausgegeben ſind. Harduins *Commentarius in Nouum Teſtamentum* iſt im Haag 1741. in Regalfolio der gelehrten Welt dargelegt, wovon ich meine Meynung entdecket habe (n). Harduin ſchrieb auch *de ſupremo Chriſti paſchate*, welche Abhandlung zu Paris 1693. 4. gedruckt iſt. Er war mit paradoxen Meynungen angefüllet, welche P. Berruyer in der Hiſtorie des Volks GOttes wiederholet hat.

25) Johann Harduins *Commentarius in* N. T. iſt im Haag 1741. fol. gedruckt (o).

26)

(m) Aubertus Miraeus in *Scriptoribus ſaeculi* XVII. p. 300.

(n) *Noua Acta Erud.* Lipſ. 1743. p. 100.

(o) Was man daran unter den Katholiken ausſetze, das wird man durch Hülfe des Regiſters finden.

26) Cornelius Hazart ſchrieb *Diſcurſus morales in ſelectiora loca Geneſis, Exodi, Levitici, Numerorum* und gab dies Werk zu Antwerpen 1688. 8. heraus, welches zur Worterklärung nicht führet. Der Verfaſſer, aus Oudenarde, war ein guter Humaniſte, hatte in den Niederlanden die Aufſicht auf die Collegienſchulen, und war nachher Prediger im Profeßhauſe zu Antwerpen. Er verfertigte gern Streitſchriften und ſchrieb eine Kirchengeſchichte in fünf Theilen, wurde jedoch mit den beyden letzten Theilen nicht fertig.

27) *Charles* Lallemant, aus Paris, ſchrieb Diſcurſus de vita abſcondita Chriſti. Hieron. Lallemant, ein Pariſer, war Lehrer der ſchönen Wiſſenſchaften in Paris, wie auch der Philoſophie, Rektor der Collegien zu Blois und Fleche, und gieng als Mißionär nach Nordamerika, wo er zu Quebec 1673. geſtorben. Man hat von ihm *Relationes de Miſſione Canadenſi ab a.* 1645. *ad a.* 1664. Ein Pariſiſcher Lallemant ſchrieb wider das Neue Teſtament des Quesnels *Reflexions morales avec des notes ſur le N. T. traduit en François et la concorde de quatre Evangeliſtes,* à Paris 1713. 8. in vier Bänden. Daran arbeiteten mehr Jeſuiten. Einige Biſchöfe billigten und lobten dieſe Schrift, welche auch die Erklärungen der Portroialiſten wegräumen ſollte. Denn Ludewig le Maitre de Sacy (p) hatte die ganze heilige Schrift in die franzöſiſche Sprache überſetzet und die buchſtäblichen und erbaulichen Erklärungen hinzugefüget, und Thomas Foſſai (q) hatte das Werk geſchloſſen bis auf die Offenbarung Johannis. Nach des Foſſai Tode kam noch zu Paris heraus *l'Apocalypſe traduite en François avec une explication tirée des S. S. Peres et des Auteurs eccleſiaſtiques* 1702. 8. Man ſaget, Anton Arnald habe das Werk unter ſeiner Aufſicht gehabt. Das neue franzöſiſche Teſtament, welches von Mons den Zunamen führet, iſt ein Stück dieſer Arbeit. Ludewig Ellies du Pin giebt uns von dieſem Janſeniſtiſchen Werke hinlängliche Nachricht (r). Von dieſem Neuen Teſtament ſoll unten gehandelt werden.

28) *Petrus* Lanſelius, aus Grevelingen, Profeſſor der morgenländiſchen Sprachen auf der Königlichen hohen Schule zu Madrit, gab Scholia Emanuelis Saa et Ioannis Marianae in bibliorum ſacrorum loca heraus.

(p) De Sacy, a Saci, iſt eigentlich ſein erſter Vorname Iſaac.

(q) Sein eigentlicher Name war Pierre Thomas du Foſſé.

(r) *Bibliotheque des auteurs eccleſiaſtiques* To. XVIII. p. 288. To. XIX. p. 258.

aus (s). Man druckte dies Werk, ſo über die ganze Bibel gehet, zu Paris und Antwerpen mehr als einmal. Der Titel iſt nicht immer einerley. Die Antwerpiſche Ausgabe von 1630. in zween Folianten führet den Titel: Biblia cum annotationibus priſcorum PP. collectore et Scholiaſte Franciſco Haraeo. Die folgende Antwerpiſche Ausgabe des Jahrs 1642. hat die Aufſchrift: Biblia cum notationibus Emanuelis Saa et Petri Lanſſelii. Lanſel ſtarb im Jahre 1632.

29) *Cornelius a* Lapide (Stein), aus dem Dorfe Bucold des Hochſtifts Lüttich, lehrte die hebräiſche Sprache und die heilige Schrift zu Löven und nachher zu Rom, wo er 1637. geſtorben. Er hielt die Nothwendigkeit, die heilige Schrift zu leſen, für allgemein. Seine Erklärungsbücher gehen ſchier über die ganze Bibel und füllen in der Venetianiſchen Ausgabe 1708. 1720. XVI. Folianten aus. Die Erklärungen über den Hiob und die Pſalmen, ſind eines andern Arbeit. In dieſen Werken findet man viele Spuren der Aufrichtigkeit und mehr gutes, als fehlſames (t). Die Ausgabe zu Antwerpen 1648. beſtand aus VI. Folianten, die von 1681. aus zehen. Die erſten ſechs Werke ſind gut, die folgenden ſchlecht.

§. 367.

Von Leons und Lorins Bibelerklärungen,

30) Salvator Leons hat über das Sittenbuch des Sohns Sirachs geſchrieben. Sein Buch führet die Aufſchrift: *Expoſitio et illuſtratio in Eccleſiaſticum*, in fol. Seine Erklärung erſtrecket ſich nur über die erſten 13. Kapitel. Er nannte ſich de Leon, war aus Murcia, predigte fleißig, und ſtarb zu Sevilla 1649. Sein Buch iſt niemals diſſeit der Pirenäiſchen Gebirge gedruckt.

31) Johannes Lorinus, aus Avignon, lehrte die Theologie zu Paris, Rom, Mayland und an mehrern Oertern. Er ſchrieb Erklärungen über das vierte und fünfte Buch Moſis, über die Pſalmen, den Prediger, das Buch der Weisheit, die Apoſtelgeſchichte und die ſieben catholiſchen Briefe. Er ſtarb zu Dole in Hochburgund 1634. 26. März. Ueber ſeine Erklärungen haben Richard Simon (u) und Ludewig Ellies du Pin (x) ihr Urtheil eröfnet. Philipp Alegambe

(s) Du Pin l. c. To. XVI. p. 159.

(t) Io. Frid. Mayeri *Bibliotheca biblica* p. 73. ſ. G. H. Goetzii *Diſſ. de Cornelii a Lapide Commentariis in S. Scripturam* Lipſ. 1699. 4. Io. Fabricius in *Bibliotheca* P. I. p. 262.

(u) *Hiſt. crit.* V. T. L. III. N. T. c. 42.

(x) To. XVII. p. 132. l. c.

gambe hat das Leben deſſelben beſchrieben. Ich habe folgende Bände angeſehen: *Commentarii in Eccleſiaſten et in pſalmum 67.* Lugduni 1606. 4. 1619. fol. *nunc denuo in Germania editi cum duplici indice* Coloniae 1624. fol. *Commentarii in Sapientiam* Moguntiae 1688. 4. *nunc denuo in Germania editi* Coloniae 1624. fol. *Commentarii in catholicas epiſtolas b. Iohannis tres, et duas b. Petri* Lugduni 1621. fol. *Commentarii in epiſtolas Iacobi et Iudae* Moguntiae 1622. f. *Annotationes in epiſtolam Iudae* Lugduni 1619. 4.

§. 368.

Von Magallians und Maldonats Bibelerklärungen.

32) Cosmas Magallianus, aus Braga in Portugal, war auf der hohen Schule zu Coimbra Profeſſor der Theologie, breitete um das Jahr 1610. ſeinen Ruhm aus, ſchrieb einen Japoneſiſchen Catechismus und Erklärungen über Pauli Briefe an den Timotheus und Titus. Er ſtarb 1624. Man führet auch an Magalliani in ſacram Ioſuae hiſtoriam Commentarios, in zween Folianten. Ich habe auch geſehen Coſinae Magalliani in S. Hiſtoriam Iudicum explanationes et annotationes morales Lugduni 1626. fol. Am gängeſten iſt ſein Werk Opus hierarchicum ſiue Commentarii in vtramque ad Timotheum et Titum, Lugduni 1609. 4. Die Jeſuiten wiſſen Paulo eine wächſerne Naſe zu geben, wenn ſie in ſeinen Briefen die Mannigfaltigkeit und Einrichtungen der nachher allmälig entſtandenen Hierarchie entdecken wollen.

33) Johannes Maldonatus (y), ein gebohrner Edelmann aus der Bätiſchen Provinz, ſtudirte zu Salamanca und hörte daſelbſt vor andern den Dominicaner Dominicus a Soto und den Franciscus Toletus, der damals auſſer den Mönchorden ſtand, hernach Jeſuite und endlich Kardinal wurde. Zu Rom lehrte er die Theologie einige Monate und wurde von da nach Paris geſendet, um hieſelbſt die Theologie zu lehren und den Reformirten Einhalt zu thun. Er trug alles ſehr lebhaft und mit Zulaufe vor. Hieſelbſt wurde er angeklagt, als ob er in der Lehre von Chriſto ketzeriſche Meynungen hegte. Die Anklage gelangte bis an den Pabſt Gregorius den XIII. welcher die Unterſuchung dem Biſchofe zu

 Paris

(y) Die Jeſuitertheologen der Univerſität zu Pontamuſſon haben ſein Leben ſeinen *Commentariis in quatuor Evangeliſtas* Muſſiponti 1696. f. vorgeſetzt.

Paris Peter Gondi auftrug. Dieſer ſprach ihn 1575. 17. Jan. los. Sein Name blieb dennoch bey der Sorbonne verhaßt. Er lehrte zu Bourges und bemühete ſich daſelbſt, den Ketzern das Maul zu ſtopfen. Der Pabſt Gregorius der XIII. berief ihn nach Rom, daß er die ſiebenzig Dolmetſcher nach der Vaticaniſchen Handſchrift zur Ausgabe bereiten mögte. Er ſtarb daſelbſt 1583. 5. Jun. Sixtus V. ließ endlich gedachte Ausgabe mit einem griechiſchen Titel zu Rom ans Licht treten. Maldonat, welcher Magiſter Theologiae hieß, lehrte, daß der Satz von der unbefleckten Empfängniß der Jungfrau Marien zur Seeligkeit nicht nöthig wäre. Dadurch mißfiel er den meiſten Jeſuiten. Man hat von ihm verſchiedene Auslegungen der bibliſchen Bücher. Die Jeſuiten zu Pontamuſſon gaben ſeine *Commentarios in quatuor Evangeliſtas Tomis* II. Muſſiponti 1596. f. heraus und widmeten ſie dem Herzog von Lothringen Karl dem III. welcher die hohe Schule zu Pontamuſſon 1573. auf Antrieb des Kardinals von Lothringen geſtiftet hatte. Der Herzog hatte im Jahre 1578. den Maldonat vor ſich in ſpaniſcher Sprache predigen laſſen und reichlich beſchenket. Maldonat gieng zuweilen in ſeinen Erklärungen, um die Ketzer zu bezwingen, allzuweit. Von dem Beweiſe, welchen der Heyland Matth. XXII. wider die Sadducäer vorgetragen, ſchreibt er S. 518. *Difficile hoc loco eſt intelligere, quomodo Chriſtus ex hoc teſtimonio efficaciter argumentetur. — Conſiderandum eſt, voluiſſe Chriſtum non omnino neceſſarium, ſed tam probabile argumentum afferre, quam ad coarguendos Sadducaeos ſatis eſſet.* Er meynet S. 517. auſſer der (römiſchen) Kirche könne man die heilige Schrift zwar leſen, aber nicht verſtehen, und beziehet ſich dieſerwegen auf Act. VIII. 34. Gedachte Commentarii ſind auch anderſtwo nachgedruckt, zu Maynz 1602. f. 1611. f. 1624. f. zu Lyon 1607. f. zu Paris 1617. 1639. 1651. f. und einigemale zu Antwerpen. Es iſt eine Unverſchämtheit, daß, da er den Johann Calvin ausgeplündert, er dennoch auf denſelben und wider die Reformirten unaufhörlich, wie ein Rohrſperling, ein verdrießliches Geräuſch erreget. Ich beſitze auch Maldonats *Commentarios in praecipuos libros* V. T. Pariſ. 1643. f. und *in Ieremiam, Baruch, Ezechielem et Danielem, item in Pſalm.* CX. Paris 1610. 4. Moguntiae 1611. 4. Man findet auch ſeine Schriften zuſammengedruckt, als ein Ganzes.

§. 369.

§. 369.

Nachrichten von Joh. Marianä exegetiſchen Schriften.

Wir gehen weiter.

34) Johannes Mariana ſchrieb kurze Erklärungen, Scholia, über die lateiniſche Bibel, welche mit des Emanuel Sa Anmerkungen mehr als einmal gedruckt erſchienen ſind. Petrus Lanſelius hat dieſelben zu Antwerpen 1642. in zween Bänden herausgegeben. Sehet oben den Lanſelius. Mariana war nicht weit von Toledo in Spanien gebohren, war in der griechiſchen und lateiniſchen Sprache geübet, legte ſich wider des Hofrath Chriſtian Ludewig Scheidts Willen, da er die Theologie lehrte, dennoch auf die Geſchichte. Die Theologie lehrte er zu Rom, in *Sicilien* und Paris. Zuletzt lebte er zu Toledo, und mußte wegen ſeines Buchs *de monetae mutatione* ins Gefängniß kriechen. Sein Buch *de Rege et Regis inſtitutione* wurde zu Paris unter dem Titel *del governo de la compania de Ieſus* verbrandt. Von ſeiner Hiſtorie Spaniens habe ich oben gehandelt. Das Buch *de aduentu Iacobi apoſtoli in Hiſpaniam* hätte er nur weglaſſen ſollen. Sein Buch *de annis Arabum cum noſtris comparatis* iſt brauchbar. Man weiß ſein Todesjahr nicht genau. Es wird insgemein mit 1632. 17. Febr. verbunden. Mariana hatte eine ſtolze und mörderiſche Theologie. Er lehrte, die Regenten müßten (z) den Biſchöfen die feſteſten Schlöſſer einräumen. Vellem Epiſcopis firmiſſimas Principum arces in fidem tradi. Er meynte (a), die Geiſtlichen könnten den Staat weit beſſer regieren, als die weltlichen Herren. Reſpublica commodius a viris ſacratis quam a profanis, quales ſunt vrbium procuratores, remedium exſpectabit. Man warf den teutſchen Jeſuiten zu Anfange des vorigen Jahrhunderts die Mordtheologie des Mariana vor. Jacob Gretſer wollte ſich zwar anfänglich nicht darauf einlaſſen. Aber endlich entſchuldigte er doch den Mariana (b) alſo, daß er ihm Recht gab. *Iniuriam*, ſchrieb er, *Marianae fieri, dum ſcripſiſſe arguitur, vnumquemque Principem Papae inobedientem perimendum eſſe; hoc enim ſolum ſcribere: Principem Papae inobedientem a nullo priuato occidi poſſe, niſi ſententia ſuper eo lata ſit aut communi voce populi id expetitum.* Eine ſchlechte Entſchuldigung! Seine Diſſertationes pro editione vulgata hat P. Joſephus Maria Tournemine herausgegeben (c).

§. 370.

(z) *De Rege et Regis inſtitutione* I. 10.
(a) Daſelbſt kurz vorher.
(b) In *Veſpertilione* p. 160.
(c) Hinter der neuen Ausgabe der Commentarien des Menochius über die heilige Schrift Paris 1719. f.

§. 370.

Von andern Bibelerklärern.

Es ſind noch andere exegetiſche Jeſuiten übrig, namentlich

35) *Franciscus de* Mendoza, aus Liſſabon, gab in der Rednerkunſt und Philoſophie, wie auch in der Erklärung der heiligen Schrift Unterricht, kam als Procurator ſeines Ordens aus Rom zurück und ſtarb zu Lyon 1626. ehe er Spanien erreichte. Seine Schrifterklärungen kamen allererſt, und nicht ganz, nach ſeinem Tode heraus. Dies iſt von ſeinem Werke, *Diſcurſus morales in libros Regum*, Coloniae 1634. f. das gewöhnliche Urtheil, daß er ſehr beredt geweſen, aber ſonſt nicht viel rechtes geleiſtet habe.

36) Johannes Stephanus Menochius leiſtete in der Auslegung der heiligen Schrift mehr, als ſechzig andere Jeſuiten. Richard Simon (d), Ludewig Ellies du Pin (e) und Johann Friederich Mayer (f) bezeigen ihre Achtung dagegen. Die Auslegung führet den Titel: *Scholia in* V. et N. T. Sie iſt zu Antwerpen, Lyon, und an andern Oertern mehrmal gedruckt. Die neueſte und beſte Ausgabe hat man der Anſtalt des berühmten Jeſuiten Joſeph Maria Turnemine zu verdanken, welcher verſchiedene Abhandlungen zugleich dazu gefüget (g). Dieſe Ausgabe trat zu Paris 1719. in zween Folianten ans Licht. Menochius war eines berühmten Juriſtens, Jacobi Menochii, Sohn zu Pavia. Unter den Jeſuiten in Italien bekleidete er die wichtigſten Aemter hin und her. Er ſtarb zu Rom 1655. 4. Febr. Man findet in den Bücherſälen auch ſeine acht Bücher *de republica Hebraeorum*, und ſein *hieropoliticon ſeu inſtitutiones politicas, de ſacris ſcripturis depromptas*, wie auch *inſtitutiones oeconomicas*. Die erſten beyden Bücher können wir in gegenwärtiges Fach nehmen.

37) *Petrus* Moralez, ein Spanier aus Valdepennas (h), der zu Salamanca die Rechtsgelahrtheit gelehret und als Mißionär nach Mexico gegangen, kommt hieſelbſt unter unſern Anblick, weil er eine Abhandlung über das erſte Kapitel Matthäi geſchrieben. Der Titel derſelben iſt *Libri V. in Caput I. Matthaei de Chriſto Domino, ſanctiſſima Virgine Deipara Maria*

veroque

(d) *Hiſt. crit. comment.* N. T. c. 44.

(e) *Bibliotheque des Auteurs eccleſiaſtiques* To. XVII. p. 133

(f) In *Bibliotheca biblica* p. 71. ſ.

(g) D. Chriſtoph. Matthaeus Pfaffius *Introduct. in hiſtoriam litterariam* p. 153. Tubingae 1724. 4.

(h) Bey Calatrava. Aubertus Miraeus in *Scriptoribus ſaeculi* XVII p. 280.

veroque eius dulciſſimo et virginali Sponſo Ioſepho, Lugduni 1614. fol. Es muß dieſes wohl ein Nachdruck ſeyn, weil der Autor ſchon 1603. geſtorben war. Man muß dieſen Moralez nicht mit dem ſpaniſchen Dominicaner Johann Baptiſte Moralez vermiſchen. Denn dieſer iſt jünger und allererſt 1664. geſtorben, hat zuerſt das ſineſiſche Bekehrungswerk der Jeſuiten getadelt und wider dieſe nach Rom Bericht abgeſtattet. Etwas dieſer Art findet ſich in *Hiſtoria evangelica de China.* Er hat für die Mißionarien nach China *Sinenſis linguae grammaticam* geſchrieben, ingleichen ein dahin gehöriges ſineſiſches Wörterbuch. Sein Andenken iſt bey den Jeſuiten gar nicht in Seegen.

§. 371.

Von drey berühmten Bibelerklärern unter den Jeſuiten.

38) **Emanuel de Naxera**, zu Toledo in Spanien gebohren, lehrte die Theologie und Philoſophie zu Alcala de Henares und Madrit, und wurde hieſelbſt zuletzt Königlicher Hofprediger. Er lebte noch über die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Er ſchrieb weitläuftige Abhandlungen über das Buch von den Richtern in drey Tomen, *Commentarios litterales et morales in Iudices*, *Excurſus morales in libros Regum* Lugduni 1672. f. in vier Tomen. Er brachte die ganze Morale nach dem damaligen Jeſuiterfuſſe hinein. Ehud und die Mörder Abimelechs bekamen groſſe Kronen. Der Ausleger meynte, daß die Thaten, welche in den Geſchichten des erſten Bundes ohne Tadelung erzählet ſind, lobenswürdig ſeyn.

39) *Io. Euſebii* Nierembergii *Stromata ſacra, in quibus enarrantur et illuſtrantur, cum commentationibus moralibus, XVI. hiſtoriae ex* V. T. machen einen Folianten und ſind zur Vertheidigung der jeſuitiſchen Morale geſchrieben. Nierembergs Vater war ein Teutſcher. Der Sohn iſt dennoch 1590. zu Madrit gebohren und nachher der erſte Profeſſor der Naturgeſchichte auf der hohen Schule zu Madrit geweſen, wo er 1653. ſtarb. Es werden auch unter ſeinen Schriften *Stromata SSae nomoglyphica* erzählet, wie auch ein Werk in ſpaniſcher Sprache *claros varones de la compagnia de Ieſus Chriſt.* Ich weiß nicht, ob es in die lateiniſche Sprache überſetzet ſey. Man kann die berühmten Jeſuiten draus kennen lernen.

40) **Johann Paul de Oliva** ſchrieb *Ethicas commentationes in Geneſin, Canticum Canticorum, Esdram et alia Scripturae ſacrae loca*

Selectiora. Dies Werk iſt zu Lyon in ſechs Tomen in Folio herausgegeben. Sein *Commentarius in Esdram* iſt daſelbſt 1679. in gleicher Form gedruckt, und gehet auch über das Buch Nehemiä. Er ſtammete aus einem vornehmen Geſchlechte zu Genua her, war zuletzt General der Jeſuiten, und ſtarb 1681. in welchem Jahre ſeine Briefe zu Venedig gedruckt erſchienen. Georgius Serpilius urtheilet von deſſen exegetiſchen Schriften (i). Franz Pavon, ein Italiener, der zu Napoli 1637. geſtorben, und *de Ethicis politicisque actionibus* geſchrieben, gab daſelbſt einige Werke heraus, welche man hieher rechnen kann, als *Commentarium dogmaticum ſiue theologicam interpretationem in Pentateuchum* 1635. fol. und *Commentarium dogmaticum in Evangelia* 1636. fol. Sie ſind nicht ſonderlich.

§. 372.

Jeſuitiſche Bibelerklärer, deren Hauptname von P. anfänget.

41) Alexander Pelegrinus, aus Piceno in Italien, welcher 1647. zu Rom geſtorben, gab daſelbſt *Paradoxa in Matthaeum* in zween Tomen in Folio heraus.

42) Benedictus Pererius, aus Valencia in Spanien, welcher zu Rom 1610. im 75. Jahre geſtorben, war der bibliſchen Sprachen mächtig und ſchrieb dieſerwegen viele Auslegungsbücher über die bibliſchen Bücher. Ich habe geſehen ſeinen *Commentarium in Geneſin*, Venetiis 1607. f. Coloniae Agrippinae 1601. f. 1622. f. Moguntiae 1612. fol. ferner ſeine ſechszehen Bücher *Commentariorum in Danielem*, Antwerp. 1594. 8. Lugduni 1602. 8. und ſeine *Selectas diſputationes in S. Scripturam* in fünf Quartanten, 1) *in Exodum*, Lugduni 1607. 2) *in epiſtolam ad Romanos*, Lugduni 1604. 3) *in Apocalypſin*, Lugd. 1606. 4. 4) *in Ioannis Evangelium*, Lugduni 1608. 5) *in Ioannis Evangelium*, Lugduni 1610. Seine 15. Bücher *Phyſicorum* ſind ariſtoteliſch und ſcholaſtiſch.

43) *Ioannis* Philippaei *Commentarius in prophetiam Hoſeae* iſt zu Paris 1636. f abgedruckt, und trift gar ſelten zum Ziele. Hoſeas hat einen ſehr gekürzten Ausdruck. Wer mit den Arabiſchen Grundwörtern nicht bekannt iſt, kann daſelbſt den Begrif der meiſten Redensarten nicht erreichen. Vorgedachter Jeſuite ſoll auch eine Auslegung in XII. *prophetas minores* hinterlaſſen

(i) In Perſonalien Nehemiä S. 120. und Esrä S. 332.

ſen haben. Andere nennen ihn Phelippäus. Man weiß, daß er 1643. zu Paris geſtorben und 1577. zu Angers gebohren ſey.

44) *Iohannes de* Pina ſetzte *Commentarios in Eccleſiaſticum* Coloniae 1593. 8. ans Licht. Er war zu Madrit gebohren, und ſtarb, als Provincial, ſeines Ordens zu Toledo, 1657. Man ſaget, er habe alle Schriften der griechiſchen und lateiniſchen Kirchenväter durchgeleſen gehabt.

45) *Iohannes de* Pineda, aus Hiſpalis, ließ die Leſung und Auslegung der heiligen Schrift ſein Hauptwerk ſeyn, ob er gleich in verſchiedenen Collegien auch die Theologie und Philoſophie mit Zulaufe vorlas. Er ſtarb 1637. im 80. Jahre ſeines Alters (k), und hinterließ nicht wenige Auslegungsbücher über die Bibel (l). Hieher rechne ich ſeine Bücher *de rebus geſtis Salomonis*, Lugduni 1609. f. Seine Erklärung über den Hiob führet dieſen Titel: *Commentariorum in Iob libri* XIII. *Tomis II. diſtincti. Adiungitur ſua ſingulis capitibus paraphraſis* To. I. Colon. 1613. f. To. II. Vrſellis 1623. f. Dieſes Werk iſt im Jahre 1719. zu Venedig (m) wiederum aufgeleget. Sonſt ſind auch bekannt Io. de Pineda, Hiſpalenſis Ieſuitae, *Commentarii in Eccleſiaſten*, Antwerp. 1620. f. Seine *praelectio ſacra in Canticum Canticorum* iſt mir nicht vor die Augen gekommen. Man hat auch von ihm einen *Indicem expurgatorum librorum.* Er hätte Urſache gehabt, einige Bücher ſeiner Ordensgenoſſen ebenfalls in dieſem Regiſter zu bezeichnen. *Ramirez Andreas* Pinti hinterließ *Explicationem in Canticum Canticorum* f. welche ich nicht geleſen.

46) *Iacobus* Pontanus, aus Brüx in Böhmen, welcher 1626. zu Augſpurg geſtorben, war ein berühmter Humaniſte, deſſen Ruhm nicht verlöſchen wird. Er gab die griechiſche Auslegung der zwölf kleinen Propheten, welche Cyrillus im fünften Jahrhundert geſchrieben, mit einer lateiniſchen Ueberſetzung heraus. Die Aufſchrift dieſes Werks iſt dieſe: *In prophetas XII. minores Cyrillus patriarcha Alexandrinus gr. latin.* per Iac. Pontanum, Ingolſtadii 1607. fol. Johannes Aubertus, der dieſes Cyrillus Schriften in VII. Folianten zu Paris 1638. herausgegeben (n), liefert gedachtes Werk im dritten Bande.

(k) Auberti Miraei *Scriptores ſaeculi* XVII. p. 309.

(l) L. E. du Pin *Bibliotheque des Auteurs eccleſiaſtiques* To. XVII. p. 132.

(m) *Acta Eruditorum latina* Lipſ. 1720. p. 528.

(n) I. Alb. Fabricius in *Bibl. gr.* Vol. VIII. p. 558. 560. Hamburgi 1717. 4.

47) *Ludovici de* Ponte Conciones ſeu Exhortationes in Canticum, Coloniae 1623. f. To. I. II. ſind ein Werk, welches aus ſpaniſchem Geiſte geſchrieben iſt. Der Verfaſſer war einer vornehmen Herkunft, lehrte zu Leon die Philoſophie und Theologie, und ſtarb zu Valladolid 1624. Er legte durch das weitläuftige Werk eine deutliche Probe ab, daß ein Autor von einer Sache, die er gar nicht verſtehet, mit ausgedehnten Zügen den Himmel ſelbſt und den ganzen Horizont benebeln könne.

48) Petrus Poßinus gab heraus *Catenam graecorum Patrum cum ſuo Commentario in ſelecta IV. Evangeliorum loca*, Romae 1673. f. worüber Richard Simon ſein Urtheil mitgetheilet hat (o). Der Verfaſſer war aus Narbonne, war der hebräiſchen und griechiſchen Sprache mächtig und ſtarb zu Rom im hohen Alter. Er ſchrieb um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Wenn man dieſes Buch etwa nicht für des Poßins eigene Schriſterklärung halten will, ſo will ich den P. Anton Remy noch hinzuſetzen, welcher zu Augsburg und Regensburg 1739. 4. eine Erklärung über alle Briefe Pauli herausgegeben, welche betitelt iſt: *Paulus elucidatus ſiue Commentarius paraphraſticus in omnes Epiſtolas D. Pauli, gentium Apoſtoli* (p).

49) Hieronymus Pradus und Johannes Baptiſta Villalpandus haben den Propheten Ezechiel aufklären wollen, aus welchem ſie nicht viel verſtanden. Der Titel ihres wüſten Werks iſt dieſer: Hieronymi Pradi *et* Io. Bapt. Villalpandi *in Ezechielem explanatio, et apparatus vrbis ac templi Hieroſolymitani, commentariis et imaginibus illuſtratus. Opus* III. *Tomis diſtinctum.* Romae 1596-1604. fol. typis Illefonſi Ciacconii. Pradus, ein kleiner Spanier, welcher groß an Gelehrſamkeit war, ſtarb zu Rom 1595. und wurde mit dieſer Arbeit nicht fertig. Villalpandus legte die letzte Hand dran und war der Geburtshelfer. Pradus hat auch über den Eſaias, Micha, Zacharias und einige Briefe Pauli Auslegungen geſchrieben. Ich habe ſie nicht geſehen und kann davon nicht urtheilen.

50) Petrus Redanus, ein Irrländer, der die hebräiſche und griechiſche Sprache ſtudirt hatte, auf der hohen Schule zu Salamanca in Spanien über die heilige Schrift Vorleſungen gab und im Jahre 1646. daſelbſt ſtarb, lieferte *Commentaria in libros Maccabaeorum*, ſo To. I. II. Salamanticae 1651. gedruckt

(o) *Journal des Savans* 1679. p. 21.

(p) *Suppl. ad Noua Acta Erud.* To. IV. ſect. 4. p. 148.

gedruckt ſind. In Spanien ſchreibet man gerne groſſe und lange Werke, welche mit Anführung der Worte vieler Autoren reich ausgeſtopfet ſind. Hingegen liebet der Franzoſe kurze Bücher und Abhandlungen. So ſehr ſind die beyden Nationen nach ihrem Temperamente unterſchieden. **Vincentius Regius**, aus Palermo, wo er 1614. ſtarb, ſchrieb acht Bücher *Evangelicarum Dilucidationum.*

51) **Franciscus Ribera**, ein Spanier und zu Salamanca lehrender Doctor der Theologie, wo er 1591. im 54. Jahre ſtarb, ſchrieb über die Bücher der heiligen Schrift viele Auslegungen (q). Seine Bücher ſind zuerſt in Spanien gedruckt. Ich habe folgende Ausgaben geſehen. *In* XII. *prophetarum Librum Commentarii* Coloniae Agr. 1599. f. 1600. 8. Brixiae 1605. 4. Pariſiis 1611. f. *Commentarii in epiſtolam ad Hebraeos* Francof. 1609. 4. *In Apocalypſin Commentarii* Lugd. 1692. 4. Antwerp. 1594. 8. 1603. 8. *Editio noua et emendata cum Indice quintuplici et Autoris vita, conſcripta a* Petro Halloix, *adiectis quinque libris de templo* Antwerp. 1623. 8. Petrus Halloix war ſelbſt ein Jeſuite, aus Lüttich, wo er 1656. geſtorben. Er hatte die griechiſchen Väter fleißig geleſen. Man hat von ihm *monumenta illuſtrium eccleſiae orientalis ſcriptorum, qui primo et ſecundo ſaeculo floruerunt*, ingleichen *defenſionem vitae Origenis et dogmatum eius*, auch andere Schriften, welche hieher nicht gehören, inſonderheit *vitam et documenta Iuſtiniani.* Franz Ribera gab auch fünf Bücher *de templo Hieroſolymitano et de iis, quae ad templum pertinent*, zu Antwerpen heraus 1602. 4. (r).

52) **Martinus de Roa** lehrte in ſeiner Geburtsſtadt Corduba eine Zeitlang die Rednerkunſt und die Erklärung der heiligen Schrift, war in mehr als einem Collegio Rektor und ſtarb zu Montella 1637. Seine Auslegungen über die Bibel ſind dieſe. *Singularia locorum ac rerum S. Scripturae, Partes* II. Lugduni 1667. 8. Seinen *Commentarium in Habacuc* habe ich nicht geſehen, aber vielmehr des M. Joh. Gottl. Kalinsky und D. Chryſanders. Mit nächſtem wird Herr Johann David Michaelis uns den Habakuk aufklären.

(q) Richard Simon *Hiſt. crit* V. T. c. 41. Du Pin *Bibliotheque des Auteurs eccleſiaſtiques* To. XVI. p. 162.

(r) Ioann. Fabricius in *Biblioth. ſua* P. VI. p. 513. ſ. Wolſerbuttelii 1724. 4.

§. 374.

Jeſuitiſche Bibelerklärer in S.

53) Emanuel Sa oder Saa, ein Portugieſe, ein einnehmender Prediger, welcher zu Gent, Coimbra und Rom gelehret, und auf Befehl des Pabſts Pius des V. an der neuen Ausgabe der lateiniſchen Bibel gearbeitet, ſtarb 1596. zu Arune im Mayländiſchen (s). Petrus Lanſelius gab *Scholia* Emanuelis Sa et Ioannis Marianae *in bibliorum ſacrorum loca* heraus. Sehet oben §. 48. n. 226. Seine *Notationes in omnem ſcripturam ſacram* ſind zu Antwerpen 1620. gedruckt.

54) *Ferdinandus Quirinus de* Salazar, ein Spanier aus Cuenca, der zu Murcia und Alcala lehrte, des ſpaniſchen Miniſters Guzman von Olivarez Beichtvater und König Philipps IV. Hofprediger, auch ein Mitglied der Inquiſition war, und zu Madrit 1646. ſtarb, hat Auslegungsbücher über die Bibel hinterlaſſen. Hieher gehören *Expoſitio in prouerbia Salomonis* Paris 1619. fol. Coloniae 1621. f. Lugduni 1637. f. und *Expoſitiones allegoricae, propheticae et myſticae in Canticum Canticorum* Lugd. 1642. f. in zween Tomen. Seine defenſio pro immaculata Deiparae conceptione iſt den Dominicanern zum Verdruſſe geſchrieben.

55) Alphonſus Salmeron, aus Toledo, ließ ſeine Feder niemals ruhen. Seine Schriften über die Bibel und Glaubensartikel, füllen ſechszehen Folianten aus. Er ſtudirte zu Alcala die heiligen Sprachen, welche der Erzbiſchof Ximenez in Spanien erhöhet hatte. Er legte ſich auf der hohen Schule zu Paris auf die Philoſophie und Theologie, trat hieſelbſt mit dem Ignatius von Lojola in ein genaues Band, und war einer der erſten Jeſuiten. Er brachte in Italien die Wiſſenſchaften und ein eingezogenes Leben empor, mußte der Tridentiſchen Kirchenverſammlung beywohnen und ſtarb zu Napoli 1585. 13. Febr. im 69. Jahre. Sein Commentarius in N. T. wird noch immer gebraucht. Er ſagte ſchon, daß der Hauptinnhalt der Offenbarung Johannis die Zerſtörung Jeruſalems wäre (t).

56) Caſpar Sanctius, aus Confuentes in Spanien, erklärte die heilige Schrift zu Aropeſa, Ubeda und Alcala, und ſtarb, als er nach Madrit zu gleicher Bemühung gerufen war, hieſelbſt 1628. im 75. Jahre. Seine Auslegungen

(s) Aubertus Miraeus in *Scriptoribus ſaeculi* XVI. p. 237.

(t) Du Pin l. c. To. XVI. p. 134.

legungen über die Bibel haben noch immer einigen Werth behauptet. Seine Lebensgeſchichte findet ſich vor der neuen Ausgabe ſeines Commentarii über das Buch von Hiob, welche zu Leipzig 1712. 4. herausgekommen, obgleich Antwerpen auf dem Titelblate ſtehet (u). Seine *Commentarii in IV. libros Regum et II. Paralipomenon* ſind zu Antwerpen 1624. in folio gedruckt, imgleichen zu Lyon 1623. f. Vor einem andern Buche ſtehet die Aufſchrift: *In libros Ruth, Esdrae, Nehemiae, Tobiae, Iudith, Eſther, Machabaeorum Commentarii nunc primum prodeunt cum Indicibus* Lugduni 1628. f. Seine *Commentarii in Librum Iob cum paraphraſi* ſind zu Lyon 1625. f. gedruckt, und abermal zu Leipzig 1712. in groß Quart *Cum Indicibus et noua Praefatione de vita Auctoris* aufgeleget. Ueber ſeiner Auslegung Jeſaiä arbeitete er fünf Jahr, und dies war ſein erſtes Auslegungsbuch. Ich beſitze die Ausgabe, welche den Titel hat: *In Iſaiam Commentarii cum paraphraſi et Indicibus*, Moguntiae 1616. f. Er ſchrieb auch über den Jeremias *In Ieremiam Prophetam Commentarios cum paraphraſi. Acceſſit explicatio pſalmi* CXXXVI. Lugduni 1618. f. Vor ſeiner Auslegung des Ezechiels und Daniels findet ſich dieſer Titel: *In Ezechielem et Danielem prophetas Commentarii cum paraphraſi. Nunc primum prodeunt cum Indicibus*, Lugduni 1619. f. Ueber die 12. kleinen Propheten hat man nicht minder ſeine Auslegung (x) mit der Aufſchrift: *In XII. Prophetas minores et Baruch Commentarii cum paraphraſi. Nunc primum prodeunt cum Indicibus*, Lugduni 1621. f. Man hat auch ſeine beſondere Erklärung über den Propheten Zacharias, unter dem Titel: *Commentarii in Zachariam cum paraphraſi*, Lugduni 1616. 4. Seine *Commentarii in Acta Apoſtolorum* ſind zu Cöln 1617. 4. gedruckt. Seine Erklärungen über das Buch der Weisheit und Sirachs Sittenlehre ſind (y), ſo viel ich weiß, noch nicht zum Drucke befordert.

57)

(u) *Memoires de Trevoux* 1714. p. 547. ſ.

(x) Das Privilegium des Königs von Frankreich iſt davor gedruckt. Der Verfaſſer widmete ſein Werk dem Doctori Alvaro de Villegas Coadminiſtratori Sereniſſimi D. D. Ferdinandi Cardinalis Infantis Hiſpaniarum, Adminiſtratoris perpetui Archiepiſcopatus Toletani. Sanctius führet die lateiniſchen Poeten oft an und ſelbſt den Cicero. Er meynet, Hoſeas habe würklich eine Hure geheyrathet, *col.* 15. ſ. Die zehen Stämme wären niemals in ihr Vaterland zurückgekommen, *col.* 27. In der Geographie fehlet er nicht ſelten.

(y) Chriſtoph. Matthaeus Pfaffius *Introduct. in Hiſtoriam theologiae literariam* p. 155. Tubingae 1724. 4.

57) Andreas Schottus gab *Adagialia ſacra* N. T. graeco-latina zu Antwerpen aus der Plantiniſchen Druckerey 1629. 4. heraus, welche ſehr ſelten vorkommen.

58) Nicolaus Serarius, ein groſſer Sprachgelehrter ſeiner Zeit, ſchrieb *Prolegomena in biblia et Commentarios*, welche zu Paris 1622. in drey Folianten gedruckt ſind. Seine *Commentarii in Libros Regum* traten zu Maynz 1617. f. ans Licht. Seine *Commentarii in libros Regum et Paralipomena* wurden zu Lyon 1618. f. gedruckt. Man hat auch von ihm *Commentarios in Tobiam, Iudith, Eſther, et Machabaeos*, Moguntiae 1600. 4. Er hat auch eine Geſchichte von den Erzbiſchöfen zu Maynz geſchrieben und die Briefe des Bonifacius ans Licht geſtellet. Damals hatten Chriſtian Thomaſius, Johann Peter von Ludewig, Herr Hofrath Buder, und der Herr Hofrath Scheidt, die Welt noch nicht überredet, daß jemand, der theologiſche Bücher ſchreibet oder ein theologiſches Amt bekleidet, keine Geſchichte gehörig ſchreiben und abfaſſen könnte. Die lieben Herren würden wenig von der Geſchichte der vorigen Zeiten wiſſen, wenn ihnen die Theologen und Geiſtlichen nicht ihre Geſchichtbücher hinterlaſſen hätten. Eine Geſchichte und eine juriſtiſche Species facti, welche von geſcheuten Advocaten in allerley Falten gedrehet werden kann, iſt wohl nicht einerley. Man erwartet auch den Beweis noch, daß die Geſchichte der Weltbegebenheiten einen weſentlichen Theil der Juriſterey ausmache. Die Theologen müſſen die weltliche Hiſtorie wegen der Kirchenhiſtorie inne haben. Johann Georg Eccard, Johann David Köhler und viele andere berühmte Geſchichtſchreiber ſind niemals Juriſten geweſen. Und wenn legen ſich Juriſten auf die zur Geſchichte nöthigen Sprachen? Es giebt auch Theologen, welche die Juriſterey auf hohen Schulen, inſonderheit das Natur- und Völkerrecht, das Staats- und Kirchenrecht, gehöret haben. Und ich kenne viele vortrefliche Juriſten, welche auf hohen Schulen, und vorhin niemals, kaum ein halbes Jahr juriſtiſche Vorleſungen gehöret haben. Es giebt in allen Ständen gewiſſe Perſonen, welche das Buch *Monarchia Solipſorum* mit einer guten Rückſicht auf ſich ſelbſt leſen müſſen.

59) Scipio Sgambatus, aus Napoli, lehrte die Theologie zu Wien, und ſtarb in ſeinem Vaterlande 1652. Man hat nicht allein von ihm *elogium S. Ignatii Lojolae*, ſondern auch *Archivorum V. Teſt. libros III. de rebus ad Deum ſpectantibus, de primis patribus, de viris illuſtribus in* V. T. Neapoli 1703. f. woraus uns Joh. Alb. Fabricius in ſeinem *Codice pſeudepigrapho*

pigrapho V. T. die vornehmſten Stellen geliefert hat. Des Spaniers, Cyprian Suarez *Commentarii in Pſalmos Davidis* et in *Cantica Canticorum* ſind vielleicht (z) niemals gedruckt.

60) Johannes Sylveira, ein Portugieſe, hat Auslegungen, *Commentarios in IV. Evangelia et Apocalypſin* geſchrieben, welche oft gedruckt ſind. Er ſoll aber ein Carmelite geweſen ſeyn. Gonſalvus Silveira, nicht minder ein Portugieſe und Jeſuite, iſt zuweilen mit jenem vermiſchet. Aber von dieſem hat man nur Mißionsbriefe aus Goa und Monomotapa.

§. 375.

Jeſuitiſche Bibelerklärer in T.

Jacobus Tirinus, Franciscus Toletus, Tollenarius und Turnemine verdienen unter den Auslegern der Bibel allerdings eine Stelle.

61) Jacobus Tirinus, aus Antwerpen, wurde in ſeinem zwanzigſten Jahre 1600. ein Glied der Societät Jeſu, übernahm aber die gewöhnlichen Gelübde allererſt im Jahre 1614. Er erklärte zu Antwerpen die heilige Schrift und war des daſigen Collegii Vicerektor. Man ſetzte ihn hierauf über das Profeßhaus daſelbſt und über die in Holland ſchleichende Mißion. Er ſtarb zu Antwerpen 1636. 14. Jul. Man hat von ihm eine Auslegung über die ganze Bibel in zween Tomen in folio, welche man gemächlich in einem Bande faſſen kann. Der Titel iſt: *In S. Scripturam Commentarius* Antwerp. 1668. Lugduni 1702. Das meiſte, was er geliefert, iſt aus dem Cornelius a Lapide erborget. Er gehöret unter die gelehrten Ausſchreiber.

62) Franciscus Toletus, aus Corduba (a), ſtudirte zu Salamanca und wurde daſelbſt ſchon in ſeinem funfzehnten Jahre Profeſſor der Philoſophie. Als Jeſuite lehrte er die Philoſophie und Theologie zu Rom mit Beyfall. Verſchiedene Päbſte hatten ihn zum Hofprediger. Er iſt der erſte Kardinal aus dem Jeſuiterorden. Clemens VIII. beſchenkte ihn mit dieſem Purpur 1593. Und darauf ſtarb er 1596. 14. Sept. Wir bemerken ihn hieſelbſt als einen Erklärer der Bibel. Seine *Commentarii in prima* XII. *capita Lucae iuxta exemplar Romae impreſſum et a mendis expurgatum* erſchienen zu Venedig 1600. 4. und zu Paris 1600. fol. Ueber die evangeliſche Geſchichte JEſu, durch Johannes, hinterließ er In SS. Evangelium Iohannis *Commentarios.*

 Ich

(z) Aubertus Miraeus in *Scriptoribus ſaeculi* XVI. p. 251.

(a) Aubertus Miraeus in *Scriptoribus ſaeculi* XVI. p. 236.

Ich habe die Ausgaben aus Cöln 1589. f. und Brescia 1603. 4. geſehen. Theodorus Beza ſoll dieſes Werk hochgeſchätzt haben (b). Zum wenigſten ſagt es Caſaubonus, welcher auf beyden Schultern trug. Toletus hat auch über den Brief an die Römer und den XXXI. Pſalm geſchrieben. Sehet den Titel: *Commentarii et Annotationes in epiſtolam Pauli Apoſtoli ad Romanos. Quibus acceſſerunt eiusdem Cardinalis Sermones XV. in pſalmum XXXI. ac duo in eiusdem epiſtolae loca Tractatus*, Venetiis 1603. 4. Richard Simon (c) läſſet ihn im Ruhme ſtehen. Du Pin (d) lobet ihn.

63) Johannes Tollenarius, aus Brügge, ſtarb 1643. zu Antwerpen. Es ſind von ihm einige bibliſche Erklärungsſchriften vorhanden. Ich beſitze ſein *Speculum vanitatis ſeu Eccleſiaſten, ſoluta ligataque oratione dilucidatum*, Antwerp. 1635. 4. Man muß darinn keine gründliche Auslegung ſuchen. Und dieſe wird ſo lange verborgen bleiben, bis man jede Perſon, welche im Predigen ihre Meynung von der Beruhigung der Seelen dargeleget hat, von einander abzuſondern weiß.

64) Joſeph Maria Tournemine, welcher die *Memoires de Trevoux* eine Zeitlang dirigiret hat, war entſchloſſen, aus allen römiſchkatholiſchen auserleſenen Erklärungen über die Bibel einen zuſammenhangenden Auszug zu liefern. Aber er hat ſeine Verheiſſung nicht erfüllet. Er hat ſich jedoch um des Johann Stephan Menochius *Commentarios totius ſacrae ſcripturae* verdient gemacht, welche er mit vielen Abhandlungen, welche zum Wortverſtande der Bibel etwas beytragen, zu Paris 1719. in zween Folianten auflegen laſſen. Ob die Anmerkungen des Franciscus Vatablus über die Bibel, welche Robertus Stephanus mit der lateiniſchen Bibel zu Paris 1545. f. mit Unwillen der Sorbonne herausgegeben, von demſelben herrühren, iſt noch ungewiß (e).

§. 376.

Von dem Reſte der exegetiſchen Jeſuiten.

Ich will nur noch von fünf Jeſuiten, welche etwas über die Bibel geſchrieben haben, etwas weniges hinzuſetzen.

65. Franciscus Vavaſſor, ein Franzoſe, ſchrieb kurze Erklärungen über

(b) Iſaacus Caſaubonus *Epiſt.* 624. ad Frontonem Ducaeum.

(c) *Hiſt. crit.* N. T. c. 41.

(d) *Bibl. des Auteurs eccl.* To. XVI. p. 159.

(e) *Les Eloges des hommes ſçavans* P. I. p. 4. 167. f.

über das Buch von Hiob und über die Weiſſagungen des Hoſeä. Man findet ſie in ſeinen Werken, welche zu Amſterdam 1709. f. herausgegeben ſind.

66) **Chriſtophorus de la Vega**, ein Jeſuite aus der Navarriſchen Stadt Tefalla, welcher die Philoſophie und Sittenlehre andern vortrug und dem Profeßhauſe zu Valentia, wo er 1672. ſtarb, vorſtand, ſchrieb nicht allein *Theologiam Marianam* und *Caſus varios confeſſionis*, ſondern auch *Commentarios in librum Iudicum litterales et morales* in drey Folianten.

67) **Johann Anton Velasquez**, aus Madrit, war in verſchiedenen Collegien Rektor, hernach Provincial, und endlich am Hofe Königs Philipp des IV. Conſultor der neu aufgerichteten Geſellſchaft von der unbefleckten Empfängniß der Marien. Er ſtarb 1669. Es ſind ſeine *Commentarii et Annotationes in epiſtolam Pauli ad Philippenſes* in zween Folianten zu Lyon 1626. und zu Antwerpen 1637. aus der Preſſe gehoben. Seine *Commentarii litterales et morales in Pſ.* 100. (101.) *ſiue de optimo Principe et optimo Principis adminiſtro* Antwerpiae 1630. f. ſind nicht minder bekannt.

68) **Johann Baptiſt Villalpand**, von Corduba, ein berühmter Philoſoph und Mathematikverſtändiger ſeiner Zeit, brachte es in der Baukunſt weit, wendete ſeine architectoniſche Wiſſenſchaft zur Beſchreibung des Ezechieliſchen Tempels (f) an und brachte des Pradus Erklärung über den Tempel Ezechiels völlig zu Stande (g). Sehet oben den Artikel von Pradus §. 54. n. 46. M. Leonhard Chriſtoph Sturm, des berühmten Altdorfiſchen Sturms Sohn, wußte etwas dran auszuſetzen in ſeiner *Sciagraphia templi Hieroſolymitani* Lipſ. 1694. 4. Dieſer verantwortete ſich gegen eines Ungenannten Brief in *Iuſta exploſione calumniarum* 1695. 4. Villalpand ſtarb zu Rom 1608. und gab Remigii Bremenſis *Tractatus in epiſtolas Pauli* Romae 1598. f. heraus, welche zu Maynz 1614. f. aufgeleget ſind, worüber Olearius ſein Urtheil geſprochen (h).

69) **Johann Baptiſta Uweni oder Wens**, aus Antwerpen, der zu Brüſſel ſtarb 1657. und Commentarium litteralem et moralem in Ionam Prophetam, per lectiones ſeu Sermones 60. diſtributum, hinterließ,

(f) Seine *Commentarii in Ezechielem* ſind in drey Folianten zu Rom 1604. gedruckt. Er hat eine griechiſche Catena über den Ezechiel gehabt, und ſie lateiniſch über jede Verſe der Kapitel eingeſchaltet. Io. Alb. Fabricius in *Bibliotheca graeca* Vol. VII. p. 762. f.

(g) Auberti Miraei *Scriptores ſaeculi* XVII. p. 267. 268.

(h) In *Bibliotheca Patrum* To. II. p. 241.

ließ, ſo zu Antwerpen 1640. f. gedruckt iſt. Dies iſt ein Buch, welches ohne allen zureichenden Grund ſehr weitläuftig gerathen iſt, und nicht viel bedeutet. Blaſius Viegas, ein Portugieſe, der zu Evora 1599. ſtarb, hinterließ *Commentarios exegeticos in Apocalypſin Iohannis Apoſtoli*, welche gerühmet werden (i).

§. 377.

Urtheil über die Bibelerklärungen der Jeſuiten.

Unter den erzählten und angezeigten Auslegungsbüchern über die Bibel findet ein junger Jeſuite viel brauchbares, ein Proteſtante insgemein ſehr wenig. Denn wer ſich in die genauen Umſtände der Zeit, des Landes und der Atmoſphäre des alten Schriftſtellers durch hinlängliche Hülfsmittel zu ſtellen weiß, der braucht keine Commentarios oder Auslegungsbücher. Die Jeſuiten haben durch ihre Commentarios zugleich ihre Sitten- und politiſche Lehren ſehr oft fortpflanzen und behaupten wollen. Man muß ſich wundern, daß ſie ihr Lehrgebäude in den bibliſchen Büchern haben finden können. Aber ſie ſagen auch, daß nicht alles drinnen enthalten ſey, was zur Seeligkeit gehöret, wiewohl ſie ſich durch das Wort **Ausdrücklich** retten wollen (k). Der Jeſuite Stapleton iſt ehrlich. Er ſaget rund (l) heraus: *Scriptura ſufficit ad vitam, quae vnica vitae aeternae regula eſt. Caetera, quibus non allucet verbum Dei, tam non ſunt neceſſaria, quam ſuperflua.* Nicolaus Serarius (m) und andere Jeſuiten (n) billigen auch den Mord der Obrigkeiten nicht, und wollen nicht, daß man ſich auf Ehuds Exempel berufe. Jedoch muß man auch nicht vergeſſen, daß es einem Jeſuiten wegen der Lehre von dem Vorbehalte im Verſtande, de aequiuocationibus, de reſeruationibus mentalibus, vielleicht erlaubt ſey, dennoch anderſt zu glauben, als er geſchrieben. Dies ſiehet man aus den widerſprechenden Methoden, welche ſie zur Ueberzeugung oder zur Berückung der Ketzer gebrauchen. Es kommt immer drauf an, was man im abgezogenen Begriffe oder unter gewiſſen Beſtimmungen bejahe oder verneine. Jacobus Simancha ſaget deutlich gnug (o): *Si Reges aut alii Principes facti ſunt haeretici, protinus ſubiecti et vaſalli*

(i) Aubertus Miraeus in *Scriptoribus ſaeculi* XVI. p. 250.

(k) Franciscus Coſterus in *Enchiridio* p. 45. Bellarminus *de Verbo Dei* c. 3.

(l) *Praefat. in Evang.*

(m) In *Iudic. cap.* 3. *ad quaeſt.* 1.

(n) Leonh. Leſſius *de Iuſtitia et Iure* c. 9. *conſid.* 4. Ludovicus Richeomus *in Expoſ. Apologiae pro ſocietate Ieſu* c. 21. p. 178.

(o) *De Excommunicatione* tit. 27. ſect. 1.

ſalli ab eorum dominio liberantur, nec ius hoc recuperabunt, quamuis poſtea reconcilientur eccleſiae. Franciscus de Verona hat ſogar dem franzöſiſchen Königsmörder eine *Apologiam pro Iohanne Chaſtello* geſchrieben und die Lehre des Simancha P. II. c. 2. darinn vertheidigt (p). Seine Methode, die Ketzer zu fangen, ſtöſſet ſehr wider die römiſche Lehre an, iſt auch niemals zu Rom gebilligt oder beſtätigt, und dennoch niemals verdammet. Man ſagt, ſie ſey aus guter Intention geſchrieben, wie der heil. Criſpinus das Leder aus löblicher Intention geſtohlen hatte, um daraus Schuhe für die Armen unentgeltlich zu verfertigen. Wenn wir vier bis ſechs dieſer Schrifterklärer ausnehmen, ſo verſtanden ſie alle die Grundſprachen nicht. Verſchiedene haben auch politiſche und juriſtiſche Sätze eingemiſchet. Denn man muß nicht meynen, daß ſich die Jeſuiten mit den weltlichen und kirchlichen Rechten nicht einlaſſen. Der Rektor, Präfectus, Provincial und General haben ja Landgüter und Häuſer, halten auch ihre procuratores, und ſuchen ſich vor den Gerichten zu ſchützen oder Klagen wider andere zu führen. Des Jeſuiten Joannis de Lugo, des Kardinals, *Opera moralia, iuridica et theologica* ſind zu Lyon 1696. in ſieben Folianten gedruckt. Petrus Moralez, ein ſpaniſcher Jeſuite aus Valdepennas, lehrte eine Zeitlang die Rechtsgelehrſamkeit zu Salamanca, gieng drauf als Mißionär nach Mexico und ſtarb 1603. Alegambe leugnet dieſes nicht. Zu Dillingen trift man insgemein auch Jeſuiten an, welche die Rechtsgelehrſamkeit lehren, wenigſtens das Kirchenrecht. Denn die Arzneygelahrtheit und die weltliche Rechtsgelehrſamkeit dürfen die Jeſuiten ohne ganz beſondere Erlaubniß nicht ſtudiren.

Der fünfte Abſchnitt.

Von der dogmatiſchen und polemiſchen Theologie der Jeſuiten.

§. 378.

Die erſte Geſtalt der jeſuitiſchen Dogmatike.

Die dogmatiſche Theologie der erſten Jeſuiten war nach dem Richtſcheide des Thomas von Aquin eingerichtet. Als aber Ludovicus Molina die Lehre von

(p) Dieſer Satz iſt nachher verbothen, ſofern er nicht auf Tyrannen gezogen wird; aber wegen des Punkts der ketzeriſchen Regenten iſt nichts berühret. P. Claudius *Epiſt.* 1614. 1. *Aug.* et *Cenſurae collectae* c. 5. p. 324. Antverp. 1635. 8.

von den Gnadenwürkungen GOttes auf einen andern Fuß ſetzte, theilten ſich die Jeſuiten (q), bis ſie ihm ſchier alle zufielen, und die Jeſuiten ſich mit den Dominicanern und Janſeniſten in einen Streit, in eine ewige Mißhelligkeit, einließen. Die ſcholaſtiſche und mit vielen philoſophiſchen Unterſcheidungswörtern verwickelte Theologie wollen ſie noch itzt nicht fahren laſſen. Zu Ende des ſechszehnten Jahrhunderts erinnert ſchon der römiſchkatholiſche Chriſtophorus a Capite Fontium (r), man müßte die ſcholaſtiſche Theologie reinigen, deutlicher machen und auf gewiſſe Sätze der heiligen Schrift ſtützen. Johann Launoi, der ſorbonniſche Doctor, hat in neuern Zeiten, in der Schrift *de varia Ariſtotelis fortuna in academia Pariſienſi*, dieſe Erinnerung wiederholet. Nachher ſagte eben dies Carrelius in der Schrift *La ſcience eccleſiaſtique ſuffiſante à elle même*. Aber den Jeſuiten hat dieſer Vorſchlag nicht ſchmecken wollen. Selbſt der ſonſt nicht blinde Dionyſius Petavius (s) hat die ſcholaſtiſche Theologie wollen beybehalten wiſſen. Der Jeſuite Johannes Baptiſta de Benedictis hat ſie ſogar vertheidigt (t), und für dieſelbe unter dem verdeckten Namen Benedicti Alethini ſchon vorhin (u) geſchrieben, und ſich für dieſelbe auf dem Kampfplatze ſehen laſſen. Er bekam zwar den Neapolitaner Conſtantin zum Gegener (x). Aber dieſen widerleget ſogar der Servitenmönch Johannes Maria Bertoli (y). Man kann der ſcholaſtiſchen Theologie nicht allen Nutzen abſprechen. Nur muß man nichts unnöthiges und nichts bedeutendes oder irriges hineinbringen. Der Jeſuite Franciscus Vavaſſor hat einige Reden *de utilitate theologiae Scholaſticae* geſchrieben, welche in ſeinen Werken ſtehen (§. 58. n. 62). Man brauchet freylich einige Wörter, welche in der heiligen Schrift in Anſehung der Sache, aber nicht nach dem Laute, befindlich ſind. Dennoch müſſen wir dieſelben behalten, um uns alſo auszudrücken, wie die Kirchenverſammlungen vor dem achten Jahrhundert ſich ausgedrücket haben. Aber dem Lombar-

(q) Der gebohrne Römer Hieronymus Floravantius, ein Jeſuit, gab ſein Werk heraus, das den Titel führet: *De beatiſſima Trinitate Libri tres. Primus eſt contra Haereticos. Secundus inter Scholaſticos Tertius contra Gentiles*, zu — 1604. zu Maynz 1616. 4. zu Macerata 1618. 4. zu Paris 1624. 4. Man ſehe Herrn David Clements *Bibliotheque curieuſe hiſtorique et critique* Vol. VIII. p. 171. f.

(r) *De Theologia corrigenda* Paris 1586. 8.

(s) In *Prolegom. Theologiae dogmat.* c. 5.

(t) *Difeſa della theologia Scholaſtica* in Roma 1704 8.

(u) *Lettera apologetica in difeſa della Theologia Scholaſtica.* 1700. 8.

(x) *Riſpoſta alla lettera apologetica* — in Napoli 1702. 8.

(y) *Memoires de Trevoux* 1714. p. 1118.

Lombardus und Thomas folgen auch die Jeſuiten nicht durchgehends mehr, ſondern miſchen auch etwas aus dem Scotus hinzu. In ihren erſten Anſtalten findet man die Verordnung (z), daß in ihren Schulen die ſcholaſtiſche oder poſitive Theologie vorgetragen werden ſolle.

§. 379.

Von der dogmatiſchen Theologie der Jeſuiten.

Die vornehmſten dogmatiſchen Theologen unter den Jeſuiten ſind geweſen 1) Franz Suarez, 2) Gregorius de Valentia, 3) Roderigo de Arriaga, 4) Adam Tanner, 5) Sebaſtian Izquierdo, 6) Didacus Runz de Montoya, 7) Joh. Caramuel von Lobkowiz, 8) Petrus Fonſeca, 9) Egidius deKoningk, ein Niederländer, 10) Gabriel Vasquez, 11) Leonhardus Leßius, 12) Georgius de Rhodes, 13) Ludovicus Molina, der Portugieſe, welcher die Lehre von den Gnadenwürkungen aus dem Gleiſe des Auguſtins und Thomá von Aquin gelenket, und ſich der Pelagianiſterey beſchuldigen laſſen muß: 14) Martinus Becanus, Hofprediger zu Wien, 15) Robert Bellarmin in ſeinen Controverſienbüchern, 16) Petrus Caniſius in ſeinem kleinen Catechiſmo, welcher in die hebräiſche, griechiſche, lateiniſche, franzöſiſche, engliſche und walloniſche Sprachen überſetzet iſt. Im lateiniſchen führet er den Titel: *Catechismus catholicus.* Er hat aber auch ein gröſſers Werk geſchrieben, welches zu Cöln und an andern Orten unter dem Titel gedruckt iſt: *Opus catechiſticum, praeclaris ſcripturae S. teſtimoniis et SS. Patrum ſententiis illuſtratum.* Hieher gehöret auch 17) Richard Arſchdekin mit ſeiner *Theologia tripartita:* 18) des Auguſtini Laurentii Syntagmata theologica, Leodii 1694. in 2. Folianten. 19) Des Dominici Viuae *curſus* (a) *theologicus ad vſum tironum.* 20) Des Balthaſar Francolins *Tirocinium theologicum, quo traditur compendiaria notitia theologiae ſcripturalis, theologiae Scholaſticae, theologiae polemicae* — Romae 1706. 12. Unter dieſen Werken raget 21) Dionyſius Petavius hervor, aus Orleans, welcher das *Opus de dogmatibus* geſchrieben. Das Werk beſtehet aus ſechs Tomen und leget die Geſchichte jedes Artikels ſehr oft nicht übel dar. Das Hiſtoriſche der Theologie machet ſein Mark aus. Aber das, was wir ſyſtematiſch nennen, fehlet faſt durchgehends. Am gängeſten iſt die Ausgabe von 1700. f. die zu Amſterdam aufgeleget iſt.

(z) *Congregat. general.* VII. *Decret.* 33. p. 437. f.

(a) Patavii II. Tomi 1712. 4.

iſt (b), obgleich Antwerpen unter dem Titel ſtehet. Warum ſoll ich in dieſer Klaſſe alles auskramen? Das, was ich angeführet habe, mag dieſesmal nur die Anzeige einiger Grundzüge darſtellen. Zu Roſchelle hat man ſchon im XVI. Jahrhundert eine Jeſuitertheologie herausgegeben. Der Titel iſt alſo eingerichtet: *Praecipua capita doctrinae Ieſuitarum*, Rupellae 1589. 8. In der Pflanzſchule des Kardinals de Noailles zu Paris machte ſich Caſpar Juvenin durch ſeine *Inſtitutiones theologicas in vſum Seminariorum* bekannt, die zu Paris 1704. und zu Venedig 1705. gedruckt ſind, und zu Rom 1708. verbothen worden (c).

§. 380.

Von ihrer polemiſchen Theologie.

Gegen die Ketzer gehen die Jeſuiten auf vielerley Art zu Felde, erſtlich gerade zu per viam examinis oder durch die Unterſuchung und verſuchte Widerlegung der Lehrſätze. Zum andern mit krummen Methoden des Diſputirens; zum dritten mit Nachgeben und mit der Verſtellung, als ob zwiſchen den Heterodoxen und ihnen gar kein Glaubensunterſchied ſey: zum vierten mit äuſſerlicher Gewalt, Schrecken und Plagen: zum fünften mit der Menge ihrer Anhänger, mit der Herrlichkeit ihrer Groſſen, mit Verheiſſungen irrdiſcher und vergnügender Vortheile: zum ſechſten mit Trunkenheit, mit Beraubung des völligen Verſtandes, mit ſchönen Thieren, Sängerinnen, u. ſ. f. Den erſten Weg giengen Robertus Bellarminus, Martinus Becanus und andere Streithelden. Die Proteſtanten gaben dieſen Männern ſo vielerley Beantwortungen zurück, daß die Vorfechter der Jeſuiten nicht einmal alles leſen konnten, was gegen ſie gedrucket und wider ſie geſchrieben war. Die Sorbonniſchen Lehrer zu Paris waren mit vielen Sätzen des Bellarmins gar nicht zufrieden. Die Dominicaner haben lieber die Schriften des Melchior Canus, *Locos theologicos, epitomen locorum theologicorum*, als den Bellarmin, ihren Genoſſen angeprieſen. Jacobus Hyacynthus Serry, ein Theologe und Profeſſor des Dominicanerordens zu Padua, legte dieſerwegen zu Padua 1721. gedachte Locos wieder auf. Bellarmin gefiel auch ſogar einigen Ordensbrüdern wegen ſeines Urtheils über des Molinä Buch nicht. Dieſes

(b) Sie iſt vollſtändiger als die Pariſiſche. Johannes Clericus hat die griechiſchen Schriftſtellen hineingetragen. Petavius iſt nicht ganz zum Ende ſeiner Arbeit gelanget. Dieſer Umſtand iſt unangenehm.

(c) *Bullarium Magnum Romanum* To. VIII. p. 397.

ſes Buch des Ludewigs Molina enthält den Titel: Liberi arbitrii cum gratiae donis, diuina praeſcientia, prouidentia, praedeſtinatione et reprobatione concordia, cum appendice (d). Bellarmin, welcher noch an den Sätzen des Thomä hieng, ſchrieb über dieſes Buch *Iudicium de libro concordiae, cum apologia breui pro eodem iudicio.* Dies Urtheil findet ſich zu Ende der Streittheologie (e) des Bellarmins in der Pariſer Ausgabe (f) 1608. f. Die Jeſuiten zu Ingolſtadt, welche gedachte Diſputationen zu Ingolſtadt 1593. 1596. 1597. in drey Folianten herausgaben, lieſſen dieſes Urtheil weg und änderten etwas in der Vorrede. Unten werde ich davon Anzeige geben. Becanus kam auch mit dem Bellarmine darinn nicht überein, daß er mit dieſem nicht lehrte, daß der Pabſt Könige mit Recht abſetzen könne, und daß Jacob I. ein unrechtmäßiger König Engellands wäre. Bellarmin behauptete dieſe beyden Sätze; Becanus leugnete ſie. Jener nennete ſich M. Tortus, und ſchrieb unter dieſem Namen wider König Jacob *Reſponſionem ad Apologiam pro iuramento fidelitatis.* Hierinn ſchrieb er alſo: Iam ſupra docuimus, ſupremum vniuerſae eccleſiae rectorem id iuris habere, vt, ſi Princeps ab Eccleſiae vnitate per haereſin vel Schisma deficiat, poſſit eum excommunicare vel excommunicatum declarare et ſubditos eius a fide et obedientia liberare: Neque hanc eſſe nouam doctrinam, ſed in concilio Lateranenſi, omnium maximo et celeberrimo (g), adprobatum. Qui enim non timent occidere, numquid timebunt iureiurando religionem violare? Becanus, das Parlement zu Paris und die ſorbonniſchen Theologen lehrten das Gegentheil. Dies Parlement nahm die Jeſuiten 1606. mit der Bedingung wiederum in Paris auf, daß ſie ſolchen Lehrſätzen und der Billigung der Ermordung der Könige entſagen mußten. Sie mußten ein Dekret von dem Generale Claudio Aquaviva erbetteln und publiciren, worinn gedachte Billigung unterſaget war. Jedennoch lehrte nachher Franz Suarez, aus Granada, ſofort die erlaubte Ermordung und Abſetzung ketzeriſcher Könige (h). Aquaviva hatte auf

(d) Antwerpiae 1595. 4. Lipſ. 1723. 4.

(e) *Diſputationes de controuerſiis chriſtianae fidei aduerſus huius temporis haereticos, quatuor Tomis comprehenſae.*

(f) To. IV. f. 1170. f.

(g) Die Sätze dieſer Kirchenverſammlung rühren nicht von dem Beyfalle der Beyſitzer, ſondern lediglich aus dem Privataufſatze des Pabſts Innocentius III her. Dieſes erweiſet L. E. du Pin *de Diſciplina eccleſiae antiqua Diſſ.* V.

(h) *Defenſio fidei catholicae et apoſtolicae aduerſus*

auf die Schriftſteller ſeines Ordens, welche denſelben Satz behaupteten, die Strafe der Excommunication geſetzt. Aber wenn hat er ſie über den Suarez vollzogen? Des Wieneriſchen Hofjeſuiten Martin Becans Buch, *Manuale controuerſiarum huius temporis, in quinque libros diſtributum*, trat 1623. 8. zum erſtenmale aus Licht. Ich habe die Cölniſche Ausgabe von 1660. 8. zur Hand. Alle Werke des Becanus ſind in zween Folianten zu Maynz 1649. gedruckt. Darunter befindet ſich auch das *Manuale*, welches im Jahre 1622. zu Wien von mehrern Theologen geprüfet und von dem Oeſterreichiſchen Viſitator der Jeſuiten, vermöge der Erlaubniß, welche dieſer von ſeinem Generale Mutius Vitelleſcus hatte, des Drucks fähig erkläret wurde 24. Oct. Der Viſitator nannte ſich Johannes Argentus. Den Cölniſchen Abdruck erlaubte 1660. 1. Sept. Adrian de Walenburch, daſelbſt Canonicus der Domkirche, als ordentlicher Cenſor der Bücher. Es folget aber aus dieſen Cenſuren (i) nur ſo viel, daß die Cenſoren in dem Buche nichts vorgefunden, welches wider die angenommenen Glaubensartikel anſtoſſet. Die Cölniſchen Jeſuiten in ihrer bekannten Cenſur, welche Martin Chemniz beſchoſſen hat, Antonius Poſſevinus, Baderus, Jacobus Cruſius lehren mit ihren Ordensgenoſſen, daß jede chriſtliche Obrigkeiten die Ketzer auszurotten verpflichtet ſind, wollen keinen Religionsfrieden für geltend halten, und hetzen die Landesherren wider die Proteſtanten und Dißidenten auf. Dies iſt ihre blutige Streittheologie. Sie haben auch den itzigen Krieg angezettelt, wenn wir den Nachrichten des Portugieſiſchen Hofes unſern Beyfall nicht verſagen dürfen. Becanus hat ſich vergeſſen, wenn er den Pabſt Pius V. und den Bellarmin wegen ihrer an die Engelländer geſchriebenen Briefe dadurch entſchuldigen will, daß er ſchreibt (k), die römiſchkatholiſchen Engelländer wären vermittelſt ſolcher Briefe nicht ermahnet, daß ſie dem Könige den bürgerlichen Gehorſam und die weltliche Treue in den politiſchen Sachen verſagen ſollten, ſondern daß ſie nicht wider ihr Gewiſſen und wider das Bekenntniß der römiſchkatholiſchen Religion ſich mit den Ketzern vereinigen, noch die Macht, Jurisdiction und den Gehorſam der römiſchen Kirche abſchwören mögten. Aber wer hatte den römiſchkatholiſchen Engelländern angemuthet, daß ſie ihre geiſtliche Ehre

uerſus ſectae Anglicanae errores L. III. c. 23. p. 376. 379. 380. 382. c. 29. p. 410. 411. 412. 413-420. c. 6. p. 834. c. 8. p. 844. edit. Colon.

(i) Praefatio ad Lectorem ante *Secretionem eorum, quae ſunt de fide catholica, ab iis, quae non ſunt de fide*, 1649. 12.

(k) In *Manuali controuerſiarum huius temporis* L. V. c. 15. n. 22. et in *Quaeſtionibus miſcellaneis* To. II. Opuſculorum.

re dem Pabſte nicht leiſten oder ihre Religion zurückſetzen ſollten? Eliſabeth und Jacob I. forderten nichts mehr, als einen politiſchen und bürgerlichen Gehorſam. Bellarmin urtheilet nicht anderſt von den Päbſten und ſeinen Ordensgenoſſen. Henrich Garnet, der die Tödtung des Königs Jacob I. und des Parlements in Engelland unterſtützte, wird durch Bellarmin von allem Verbrechen losgeſprochen. Er drückt ſich im andern Buche wider den König von Engelland alſo aus: *Cur denique Heinricus Garnetus, vir doctrina omnis generis et vitae* SANCTITATE *incomparabilis, vltimo ſupplicio affectus eſt, niſi quia reuelare noluit, quod ſalua conſcientia reuelare non potuit?* Soll ein Mitbruder, ein Unterthan, von ſeinem Könige und Schutzherrn nicht alle Lebensgefahr abwenden? Soll der Beichtvater die Intention derer zum Nachtheil ſeines Landesherrn verſchweigen, welche in der Beicht bekennen, daß ſie den Landesherrn umbringen und die ganze Republik in die äuſſerſte Unruhe, in Morden und Blutvergieſſen, ſtürzen wollen? Bellarmin ſaget, der Beichtvater muß ſolches verſchweigen und den König immerhin dem Mordſtahle oder der Auffliegung durchs Pulver in die Luft überlaſſen. Bellarmin preiſet ſolchen Beichtvater heilig, einen Beichtvater, der den Greenwell, welcher ihm bekannte, er wollte nächſtens den König tödten, von allen ſeinen Sünden und auch von dieſer losgeſprochen hatte. Dies leugnete er im gerichtlichen Verhör gar nicht (l), ein Mann, welcher Superior der Jeſuitergeſellſchaft war, ein Mann, welcher dem zweifelnden Catesby, ob es auch erlaubt wäre, wegen einiger mißfallender hohen Perſonen eine groſſe Menge unſchuldiger Menſchen augenblicklich aus dem Leben wegzuräumen, zur Grauſamkeit und zur Ertödtung des Königs, wie auch der Parlementsherren, gereizet und angeflammet hatte: ein Mann, welcher vieler todeswürdigen Verbrechen überführet war: ein Mann, welcher den Greenwell, der ihm des geſteiften Catesby Vorhaben auſſer der Beicht daheim anzeigte, weder zurück hielt noch das Vorhaben dem König (m) meldete, ſondern die Vollziehung der grauſamſten Mordfackeln billigte und derſelben freudig entgegen ſahe. Man erkennet hieraus, wie gründlich Bellarmin in ſeiner Streittheologie zu Werke gegangen ſey, und wie er ſich in der Kunſt geübet gehabt, das Schwarze als weiß darzuſtellen. Im hohen Alter verließ Bellarmin ſeine geſchärfte Streitfeder und ſchrieb einige moraliſche Abhandlungen, *de Adſcenſione mentis in Deum*

(l) Actio in Henricum Garnetum p. 127. Londini 1607. 4.

(m) Daſelbſt S. 128.

per ſcalas rerum creatarum, de Arte bene moriendi Libros duos, de Aeterna felicitate Sanctorum, welche zu Cöln am Rheine 1626. 8. wieder aufgeleget ſind. Seine Werke ſind zuſammen in drey Folianten zu Löven 1617. gedruckt. Er ſtarb 1621. 17. Sept. zu Rom (n), und war im Florentiniſchen zu Montepulciano 1542. gebohren. Wider die erſten Verordnungen der Jeſuitergeſellſchaft iſt er zum Kardinalshut und zum Erzbiſchofthum zu Capua gelanget. Die andere Würde legte er bald wiederum nieder. Vor ihm hatte noch faſt kein Jeſuite die Ehre gehabt, einen Kardinalshut zu tragen. Verſchiedene Jeſuiten haben ſein Leben beſchrieben. Auf ſeinem Todtbette vermachte er eine Helfte ſeines Herzens der Jungfrau Maria und die andere dem HErrn JEſu. Sein Geſicht war ſehr ſauer und ernſthaft. Die Sorbonniſchen Theologen waren mit ihm ſchlecht zufrieden, weil er dem Pabſte gar zu viel eingeräumet hatte. Seine Schlüſſe ſind auf manchen Sand gebauet, wie inſonderheit Johannes Launojus gründlich gezeiget hat. Itzt gelten Bellarmins Schriften auch wenig mehr in Italien. Dasjenige, was die römiſchkatholiſchen Gelehrten daran ausgeſetzet haben, iſt von dem Proteſtantiſchen berühmten Doctor Johann Friederich Mayer ſehr genau angemerket (o). Der Jeſuite Philipp Alegambe ſaget (p), Bellarmin habe eine unüberwindliche Veſtung aufgebauet, vor welcher die Ketzer in dem Staube ſich verkrochen hätten. Alegambe ſaget, der erſte Band Bellarmins ſey zum erſtenmale 1581. gedruckt. Dies iſt falſch. Er war ſchon vorhin herausgegeben. Wegen der Gnadenwürkungen hatte Bellarmin die Meynung der Dominicaner geäuſſert. Die teutſchen Jeſuiten gaben die Stellen Bellarmins in dieſem Stücke geändert heraus und veranlaſſeten dadurch einen Widerſpruch und Streit der Dominicaner wider ſich (q). Jacobus Fuligattus beſchrieb das Leben Bellarmins in italieniſcher Sprache, welches zu Rom 1624. 4. und vermehrter in lateiniſcher Sprache zu Lüttich 1626. 4. erſchienen iſt. Die italieniſche Lebensbeſchreibung führet den Titel, welcher in Bibliotheca Kielmanseggiana P. III. p. 425. Hamb. 1720. 8. ganz wiederholet iſt. Dieſer Aufſatz iſt zu Antwerpen 1643. fol. aufgelegt, wie auch zu Rom

(n) Sein Grab iſt zu Rom in der Kirche der Profeſſenjeſuiten bey Ignatii Grabe befindlich. Io Mabillon in *Muſeo Ital.* To. I. P. I. p 76

(o) *De fide Baronii et Bellarmini ipſis pontificiis ambigua.*

(p) *In Bibliotheca ſcriptorum ſocietatis Ieſu* p. 411.

(q) Iacobus Hyacinthus Serry in *Hiſtoria congregationum de auxiliis gratiae diuinae* l. 15. II. 1. 2. 3. inprimis p. 169.

Rom 1644. 4. Man hat auch eine franzöſiſche Ueberſetzung, *La Vie du Cardinal Bellarmin, traduite de l'Italie du* P. Iac. Fuligati, *par le* P. Pierre Morin, à Paris 1625. 8. Die lateiniſche Ueberſetzung hat dieſen langen Titel: *Vita Roberti Bellarmini Politiani e Societate Ieſu, Marcelli II. Pont. Max. Sororis Filii*, S. R. E. *Presbyteri Cardinalis, Archiepiſcopi Capuae, fidei Propugnatoris, Vrbano* VIII. *Pontifici Maximo dicata Italice primum Scripta* a Iacobo Fuligatto, *Latine reddita et aucta a* Silueſtro Petra Sancta, *Sacerdotibus eiusdem Societatis*. Leodii 1626. 4. *Superiorum permiſſu*. Man muß keine rechte Geſchichte, ſondern eine Lobeserhebung, drinn ſuchen. Der hochgeſchätzte Herr David Clement ſetzet dieſen Artikel weiter aus einander in ſeiner *Bibliotheque curieuſe hiſtorique et critique* To. VIII. p. 480. 481. à Leipſic 1759. 4.

§. 381.

Schriften der Lutheraner wider Bellarmin.

Die Proteſtantiſchen Theologen ſaſſen nicht ſtille, ſobald des Bellarmins Schriften von den Streitigkeiten des Glaubens ans Licht geſtellet waren. Unter den Lutheranern verantworteten ſich die Wirtembergiſchen Theologen. Ihre Schriften erzählet Chriſtoph Matthäus Pfaff (r). Ferner erſchienen dagegen auf dem Kampfplatze

Samuel Huberus (s) in *Antibellarmino* Goslariae 1679. 8.

Georgius Alberti in *Antibellarmino biblico* Nordlingae 1633. 4.

Ioannes Georgius Dorſcheus in *Sylloge Vindiciarum aduerſus Bellarminum* Argentorati 1638. 4.

Iſaacus Froereiſen in *Scrutinio panopliae Bellarminianae* Voll. III. Argent. 1622. 1623. 8. und in *Vindiciis ſynopticis contra Bellarminum* Argent. 4.

Io. Gerhardus in *Diſputationibus contra Bellarminum* und in *Locis Theologicis* auch in *Confeſſione catholica*.

Aegidius Hunnius in *prima controuerſia generali Rob. Bellarmini examinata et refutata* Francofurti ad Moenum 1602. 8.

Salomo Gesnerus *de Conciliis contra Bellarminum* Wittebergae 1610. 8.

(r) *De Actis et ſcriptis publicis eccleſiae Wirtembergicae* p. 55. 66.

(s) I. A. Schmidi *Diſſ. de Sam. Huberi Vita, fatis et doctrina*, Helmſtadi 1708. 4.

Leonhartus Hutterus in *Tr. de verbo Dei ſcripto et de perſona Chriſti contra Bellarminum* Wittebergae 1610. 8. *de ſacrificio miſſatico aduerſus Bellarminum* Witteb. 1614. 8. und wider das Iudicium Roberti Bellarmini Politiani de Libro, quem Lutherani vocant Concordiae (t), in *Concordia concorde* c. 41. p. 981. ſ. wo er ſich auf die Beantwortung der Wirtembergiſchen Theologen bezogen hat.

Ioannes Hülſemannus in *animaduerſionibus in Rob. Bellarmini Tomum I. Controuerſiarum* Wittebergae 1644. 12.

Balthaſar Meisnerus in *Diſpp. aduerſus Bellarmini Tomum I.* Wittebergae 1614. 4.

Theodorus Tummius de *erroribus Bellarmini* Tubingae 1624. 4.

Ioannes Adamus Scherzerus in *Antibellarmino* Lipſ. 1681. 4. *Diſſ. de Merito hominis apud Deum, commentitio Pontificiorum merito oppoſita* Lipſ. 1678. 4. *Purgatorium exuſtum* Lipſ. 1677. 4. *Dialyſis doctrinae ſcholaſticae Papiſtarum de fide implicita V. et N. T.* Lipſ. 1678. 4.

Chriſtiani Kortholti *Diſſ. de Pontifice Romano* Kiloni 1702. 4. *Diſſ. de ſchismate ſuperiori ſeculo Proteſtantes inter et Pontificios enato* Kiloni 1694. 4.

Theodori Daſſovii *Diſſ. de Diſſidio Pontificis Romani et Hebraei*, Kiloni 1703. 4.

Io. Wolfgangi Iägeri *Diſp. de nouitio dogmate transſubſtantiationis*, Tubingae 1710. 4.

Georgii Calixti *Diſſ. de Transſubſtantiatione contra Pontificios* Helmſtadi 1643. 4. *de Igne purgatorio* 1643. 4. *de viſibili eccleſiaſtica monarchia contra Pontificios* 1643. 4 *Tr. de Coniugio Clericorum* 1653. 4. *de Primatu Romani Pontificis Diſſ.* 1650. 4.

Sal. Deylingii *Inſigniores eccleſiae Romanae variationes circa ſacram coenam.* Lipſ. 1726. 4.

Aegidii

(t) Dies findet ſich in Opuſculis Bellarmini p. 335. ſ. welche hinter dem andern Bande *Diſputationum* Bellarmini *de controuerſiis chriſtianae fidei* Lugduni 1610. 10. ſtehen, nebſt der Brevi apologia wider die Gegenſchrift der Wirtembergiſchen Theologen S. 390. f.

Aegidii Hunnii *Diſp. de Papatu ſemetipſum contradictionibus implicante, confundente et iugulante* Witteb. 1601. 4. Bellarmin widerſprach ſich nicht ſelten und trat zuweilen auf die Seite der Lutheraner. Dies zeigte Johann Gerhard in *Bellarmino orthodoxiae teſte.* Es ſind ihm auch wahre eigene Widerſprüche gezeiget in der Engelländiſchen *Apologia pro iuramento fidelitatis*, welche man insgemein dem König Jacob I. zuſchreibet, p. 71-74. Er widerſprach nicht ſelten den Sätzen anderer Jeſuiten und ſich ſelbſt. Dies zeiget Daniel Hartnaccius in *Deductione brevi et aperta, Ieſuitas moliri quaevis periculoſiſſima* p. 87-98. und inſonderheit Andreas Graſtovius in *bello Ieſuitico*, Baſileae 1594. 8. wo er den Jeſuiten 205. einheimiſche Widerſprüche berechnet.

Io. Franc. Buddeus in *Diſſ. de Origine Miſſae Pontificiae*, in primitiis eius, Ienae 1705. 4. *Diſſ. de Origine et Poteſtate Epiſcoporum* Ienae 1705. 4.

Io. Guil. Baieri *Diſp. de falſo iactata perpetua luce et viſibilitate eccleſiae Chriſti* Ienae 1685. 4. *Diſſ. de Religione magna Romanenſium* Ienae 1691. 4.

Gerhardi Titii *Diſſ. de veris et falſis eccleſiae notis* Helmſtadi 1673. 4. *Diſſ. de Papa et Papatu Romano* Helmſt. 1672. 4. *Vindicatio Auguſtanae Confeſſionis contra Rob. Bellarminum Diſſ.* Helmſt. 1656. 4. *Diſſ. de Controuerſiis, quae circa ſacram euchariſtiam inter catholicos Proteſtantes et Pontificios intercedunt* Helmſt. 1652. 4. Friedrich Ulrich Calixt hielt dieſe Diſputation zur Erhaltung der theologiſchen Doctorwürde.

D. Ioannis Olearii *Synopſis errorum Pontificiorum*, Lipſ. 1684. 4.

D. Albertus Grawerus in *Grawero continuato ſiue Tomis II. diſputationum antiieſuiticarum, Coſtero, Bellarmino, Becano oppoſitarum* Ienae 1618. 1621. 8.

D. Iohannis Iacobi Bernhardi, welcher Superintendent und Profeſſor zu Stadthagen war, *Liber vnus de Inuocatione Sanctorum, Papiſticae oppoſitus*, Hagae Schaumburgicorum 1611. 8.

In allen dieſen kleinen Schriften, hat Bellarmin die Ehre, daß mit ihm gefochten wird.

§. 382.

§. 382.

Schriften der Reformirten wider Bellarmin.

Die Reformirten wollten dem Bellarmin auch nichts ſchuldig bleiben. Sie ſtellten ſich zahlreich gnug dar. Ich will nur die Flügelmänner hieher ſetzen.

Bellarminus eneruatus a Guil. Ameſio, *in quatuor Tomos diuiſus*. Editio ab auctore ante obitum recognita et aucta, Amſtelod. 1638. 12. Ameſe war D. und Profeſſor der Theologie in den vereinten Niederlanden. Sein Leben beſchreibt Niceron, der Barnabite (u). Ameſe ſtarb in Rotterdam zu Ausgange des Jahrs 1634. Seine Werke ſind geſammlet und zu Amſterdam in fünf Duodezbänden gedruckt. Im dritten Bande erſcheinet ſeine Streitſchrift wider den Bellarmin.

Ioannes Cocceius *contra Bellarmini controuerſias de eccleſia et Babylone, de Antichriſto et de potentia ſcripturae ſacrae.* Man findet dieſe Schrift in ſeinen Werken, welche in acht Folianten zu Amſterdam und Frankfurt am Mayn (x) herausgegeben ſind. Er ſtarb zu Leyden in Holland als theologiſcher Doctor und Profeſſor 1669. 5. Nov. Die angeführte Schrift iſt in dieſer Sammlung (y) nicht vergeſſen.

Ludovicus Crocius, Profeſſor und Senior der Kirchenlehrer in Bremen, ward ſchon im 24. Jahre zu Baſel Doctor der Theologie, und ſtarb 1655. 7. Dec. im 70. Jahre. Seine *Diſputationes Antibellarminianae* ſind nicht unbekannt.

Lambertus Danaeus, ein reformirter Prediger und Doctor Theologiä, der zu Genf, Leyden, Gent und endlich zu Caſtres in Langedoc lehrte, wo er 1596. ſtarb, ſchrieb ein Buch *de rebus in religione controuerſis contra Bellarminum.*

Franciscus Iunius (du Ion), aus Burges in Frankreich, der endlich zu Leyden als Profeſſor der Theologie 1602. 13. Oct. ſtarb, ſchrieb *Animaduerſiones ad controuerſias Rob. Bellarmini, de eccleſia*, und *Eccleſiaſticum ſiue de natura et adminiſtrationibus eccleſiae Dei.* Man findet dieſe Schriften

(u) *Memoires pour ſervir à l'hiſtoire de plus celebres Savans* To. XXXVII. à Paris 1737. 12. *Nova Acta Erud.* 1741. p. 189. f.

(x) Editio ſecunda 1689. 4.

(y) Im VII. Tome.

ten auch in ſeinen theologiſchen Werken, welche zu Genf in zween Folianten 1607. und 1613. ans Licht geſtellet ſind. Ameſius ſetzet den Whitacker, Reinold, und Junius unter die vornehmſten Gegenſtreiter des Bellarmins, in der Zuſchrift über ſein Buch Bellarminus enervatus an die Generalſtaaten. Man muß den Thomas Morton, den Biſchof zu Coventry und nachmals zu Durham in Engelland noch dazu ſetzen, welcher *Bellarminum* geſchrieben, ingleichen *de autoritate et dignitate chriſtianorum Principum, Apologiam catholicam de notis eccleſiae, antidotum contra merita; magnam impoſturam nouae eccleſiae romanae etc.* ſchier alles wider den Bellarmin.

Sibrandus Lubbertus, Profeſſor der Theologie zu Franeker, welcher 1625. 10. Jan. geſtorben, ſchrieb wider Bellarmin *de Papa Romano Libros decem* Franequerae 1594. 4. *de Eccleſia,* und andere Werke. Er war des Parćus groſſer Freund und ein Univerſaliſte.

David Paraeus oder Pareus, wie er ſich ſelbſt nannte, ein Schleſier, war Doctor und Profeſſor der Theologie zu Heidelberg und ſtarb 1622. 15. Jun. nachdem er ſehr viele Schriften herausgegeben. Er war ein Univerſaliſte. Er ſchrieb wider den Bellarmin *caſtigationes, diſputationes, notas et commentarios ad Bellarminum de amiſſione gratiae et ſtatu peccati, de gratia primi hominis, de verbo Dei ſcripto, de temporali poteſtate Papae, de iuſtificatione impii, etc.* Der Jeſuite Adam Contzen verſuchte ſein Heil wider den Pareus. Pareus wechſelte auch Streitſchriften mit dem Jeſuiten Johann Magirus, und ſchrieb ein Irenicum, um alle Proteſtanten in einen Bund zu bringen und dem Vorwurfe der Jeſuiten von Cadmeiſchen Brüdern, woran es auch unter ihnen nicht fehlet, ein Ziel zu ſetzen.

Amandus Polanus, von Polansdorf, ein Schleſier aus Oppeln, lehrte die Theologie zu Baſel und nachher zu Tübingen, wo er 1610. 18. Jul. geſtorben, hatte ſich auch in Streitſchriften wider den Bellarmin geübet. Dahin gehören ſein *Collegium antibellarminianum*, und *Sylloge theſium oppoſitarum.* Man lobet ſein Syntagma theologiae chriſtianae, welches zu Frankfurt 1655. f. aufgeleget iſt, und zuweilen mit dem Bellarmine ringet. Es kam zuerſt zu Hanau 1615. f. heraus.

Daniel Tilenus ſchrieb *Notas ad Bellarminum de verbo Dei ſcripto et de poteſtate Papae*, welche nachher in die Sammlung ſeiner Diſputationen, *Syntagma diſputationum theologicarum*, gebracht ſind, die zu Harder-

wick 1656. 8. in zween Bänden gedruckt worden. Er war ein Schleſier, zu Sedan Doctor und Prof. der Theologie, wo er 1633. im 70. Jahre ſtarb.

Johann Rainold wurde von der Königinn Eliſabeth dahin angewieſen, daß er den Bellarmin triftig widerlegen ſollte. Er war Decanus zu Lincola, zog nach Oxford, war Doctor der Theologie und Präſes in collegio aedis Chriſti, lehrte insgemein die griechiſche Sprache, las theologiſche Abhandlungen vor, und hatte ſich in den Alterthümern, der Geſchichte und Theologie ſehr umgeſehen. Er ſchrieb wider die römiſche Kirche das Buch *de idololatria romanae eccleſiae* und hielt mit dem eingekerkerten Jeſuiten Johann Hart ein Geſpräch von dem Haupte und Glauben der Kirche. Man gab ſeine *Cenſuram librorum apocryphorum veteris taſtamenti aduerſus pontificios, inprimis Robertum Bellarminum — in nobili Oppenheimio e collegio muſarum Hieronymi Galleri* 1611. in zween Quartbänden heraus. Wäre er nicht im Jahre 1607. im 56. Jahre ſchon geſtorben, würde er dem Bellarmin noch viele andere Schriften entgegen geſetzt haben. Richard Simon rühmet die angeführte Cenſur ungemein (z). Rainold ſchöpfte ſelbſt alles aus den erſten Quellen, dachte gründlich und ſchrieb ohne Bitterkeit. Seine Schriften über die Propheten des moſaiſchen Bundes enthalten viele Entdeckungen.

Wilhelm Whitacker, ein gründlicher Lehrer der Theologie zu Cambridge in Engelland, der in der griechiſchen Sprache ſehr zu Hauſe war, ſchrieb ſo ſanft und triftig wider den Bellarmin, daß ihn dieſer deswegen ſelbſt hochſchätzte. Seine theologiſchen Werke ſind zu Genf in zween Folianten 1585. gedruckt. Seine *diſputatio de ſacra ſcriptura* wider Bellarmin iſt zu Herborn 1600. 8. abgeſondert ans Licht geſtellet. Er ſtarb im Jahre 1595. und war 1549. zu Holm in Lancashire gebohren. Seine Widerlegung der Schriften des Engelländiſchen Jeſuiten Wilhelm Campians (a) iſt ſehr bekannt.

Andreas Willet, ein Engliſcher Prediger aus Ely in Cambridgeshire, welcher 1621. geſtorben, ſchrieb *Synopſin Papismi*, und *diſputationes theologicas contra Bellarminum*, wie auch *Catholicon contra religionem pſeudocatholicam.*

Charles Drelincourt, reformirter Prediger in Frankreich, diſputirte mit dem

(z) *Bibliotheque critique* To. IV. *Lettr.* XI. p. 80.

(a) Dieſer ſchrieb vornemlich das Buch *Opus de doctrina catholica circa transſubſtantiationem.*

dem Herrn de la Milletiere über die Urſachen, welche die Proteſtanten genöthigt hätten, ſich von der römiſchen Kirche zu trennen. Er widerlegte zugleich die Sätze des Bellarmins von der Anbetung des Kreuzes, von der Anbetung des Sacraments und von der Transſubſtantiation. Sein Buch erſchien zu Paris 1649. 4. unter der Aufſchrift: *Traitté des iuſtes cauſes de la Separation des Proteſtans d'avec l'Egliſe Romaine, et particulierement de l'Adoration de la Croix, de l'Adoration du Sacrement, et de la Transſubſtantiation.*

Dan. Chamier ſchrieb *Panſtratiam catholicam,* welche in vier Folianten zu Genf 1626. ans Licht getreten iſt. Er ſagte in der Vorrede zum andern Theile *Epiſtolarum Ieſuiticarum* 1602. 8. Bellarmin habe kaum die Helfte der proteſtantiſchen Gründe, wider die römiſche Lehre und wider die Auflöſungen des römiſchen Widerſprechens, hergeſetzet.

Conradi Vorſtii *Antibellarminus* iſt zu Hanau 1610. 4. gedruckt.

§. 383.

Dem Bellarmine wird von den Römiſchkatholiſchen widerſprochen.

Die gröſſeſten Säulen der römiſchen Kirche und viele Gottesgelehrten derſelben bezeugten wider die Streitſchriften Bellarmins ihren Widerwillen, widerlegten ihn und machten ihm viele Widerſprüche. Der Pabſt Sixtus V. nahm es ihm übel, daß er in dem Buche vom römiſchen Pabſte, welches im erſten Bande ſeiner Streitigkeiten des Glaubens befindlich iſt, dem Pabſte nur eine indirecte Oberbothmäßigkeit über die weltlichen Reiche und Regierungen zugeeignet hatte. Aber des Bellarmins Satz wollte dennoch den Franzoſen (b) nicht gefallen, als welche dem Pabſte auch ſolche indirecte Bothmäßigkeit abſprechen. Er brachte die Franzoſen noch mehr wider ſich in den Harniſch, als er wider den Wilhelm Barclajus das Buch *de poteſtate ſummi pontificis in temporalibus aduerſus Guilielmum Barclaium* zu Rom 1610. herausgab. Dies Buch wurde von dem Parlemente zu Paris und dem Rathe zu Venedig verdammet. Es fehlte wenig dran, daß es nicht zu Paris durch des Henkers Hand verbrannt wurde. Der König Jacob I. widerlegte es in Engelland. Der Lothringiſche Rath Barclajus machte es nicht anderſt. Der Engelländiſche Katholike Roger Widdrington

(b) Der Kardinal Perron urtheilte anfänglich von Bellarmins Werke, hernach wollte ers nicht geſagt haben. Er war ein nichtiger Beurtheiler. Guy Patin urtheilte von demſelben 1649. alſo: Le Cardinal du Perron étoit un grand fourbe, et que je ſais de bonne part être mort de la verolle. *Lettre* 19. p. 63.

drington ſchrieb wider ihn, den er unter dem Namen Adolf Schulckens ſcharf angegriffen hatte. Widdringtons Buch hat die Aufſchrift: Rogeri Widdringtoni Catholici Angli ad Sanctiſſimum Dominum Paulum quintum humillima ſupplicatio, cui adiungitur appendix, in quo plurimae calumniae, cum inſigni fraude et maledicentia coniunctae, quas Adolphus Schulckenius Doctor Theologus eidem Widdringtono ad eum haereſeos accuſandum falſo ſummamque per iniuriam impoſuit, perſpicue deteguntur et idem Schulckenius in ius vocatur atque in manifeſtae calumniae iudicium a Widdringtono adducitur, Albionopoli 1616. 8. Der ganze Streit iſt oben ſchon erzählet worden. In der Streitigkeit des Pabſts mit der Republike Venedig kam Bellarmin auch ſehr geſchlagen davon. Dieſes wird an ſeinem Orte vorkommen. Ludewig Ellies du Pin, der Sorbonniſche Theologe, widerleget ihn kräftig in dem Werke *de Antiqua eccleſiae diſciplina Diſſertationes hiſtoricae*, Paris 1691. 4. Die erſte Abhandlung handelt von der Form und Einrichtung der Kirche und von den Rechten und Vorzügen der Patriarchen, Metropoliten und Biſchöfe. Die andere beſchäftigt ſich mit der Form der geiſtlichen Gerichte, inſonderheit wider den Profeſſor der Theologie zu Löven und Auguſtiner Chriſtian Wolf oder Lupus, welcher vieles geſchrieben und 1681. 2. Jul. geſtorben iſt. Die Sorbonne will keine Appellation nach Rom, als in den wichtigſten Sachen und Nothfällen, zulaſſen. Die dritte Abhandlung unterſuchet die alte Art der Ausübung des Kirchenbannes. Die vierte Abhandlung *de Primatu Romani Pontificis* zeiget, daß durch die Schlüſſel des Himmelreichs, welche der Heyland dem Peter geben wollte, Bellarmin ohne allen Grund die höchſte Gewalt über die ganze chriſtliche Kirche verſtanden habe. Die fünfte Abhandlung lehret, daß das Urtheil des Pabſts nicht untrügbar ſey, und daß viele Päbſte in ihren Entſcheidungen geirret haben, obgleich Bellarminus und Baronius mit den Italienern das Gegentheil behaupten wollen. Die ſechſte Abhandlung überführet den Leſer von dem Anſehen einer allgemeinen Kirchenverſammlung über den Pabſt. Die ſiebente Abhandlung beſtehet in dem Beweiſe, daß der Pabſt oder die Kirche über die Könige und ihre Güter weder eine directe noch eine indirecte Bothmäßigkeit und Gewalt habe, auch die Könige nicht abſetzen noch die Unterthanen von der Pflicht der Treue und des Gehorſams entbinden oder losſprechen dürfe. Dieſe Abhandlungen beſtehen demnach in einer Widerlegung vieler Sätze, welche Bellarmin in dem Buche vom römiſchen Pabſte und in ſeiner Abhandlung

handlung von den Kirchenverſammlungen vorgetragen hatte. Der Sorbonniſche Doctor Johann Launoi widerleget den Bellarmin in ſeinen Briefen nicht ſelten. Die Janſeniſten wollen vom Bellarmin nicht gern viel wiſſen. Richard Simon ſetzet hin und her vieles an den Schriften deſſelben aus. Die Jeſuiten in Frankreich ſchweigen insgemein ſelbſt von den Sätzen des Bellarmins, welche dem Parlemente und der Sorbonne mißfallen, ganz ſtille und ſtudiren daſelbſt die Selbſtverleugnung. Einige römiſche Theologen ſtunden bey ſich an, ob des Bellarmins Bücher von den Glaubensſtreitigkeiten der Leſung zu übergeben oder zu verbiethen wären, weil darinnen die Gründe und Einwürfe der Ketzer wiederholet ſtünden. Dies war auch das Urtheil des Kardinal Perrons gegen den Kardinal *Bentivoglio* (c). Bellarmin taſtete ſeinen Mitgenoſſen Becanus ſogar an und ſetzte deſſelben Buch zu Rom in das Regiſter der unreinen Bücher, in welchem geleſen wurde, daß Jacob I. der rechtmäßige König Engellands ſey. Wollte Becanus dieſen Flecken abwiſchen, ſo mußte er ſeinen vorigen Satz zurück nehmen. So wenig lebte Bellarmin mit ſeinen Ordensgenoſſen und andern Gliedern der römiſchen Kriege in Einigkeit. Man hätte ihn im Kriege der Jeſuiten wider die Truppen der Könige bey Paraguai ſehr wohl brauchen können.

§. 384.

Auszüge aus Bellarmins Streittheologie.

Bellarmins Werk von den Streitigkeiten des chriſtlichen Glaubens iſt in verſchiedene kleine Auszüge zuſammen gebracht und eingeſchränket. Einige Reiche nahmen ſeine Sätze nicht alleſamt an. Anderſtwo klagte man über die Weitläuftigkeit ſeines Werks. Man konnte auch durch den Weg der Abkürzung denen Einwendungen der Dominicaner wider die Aenderungen in den Ausgaben in dem groſſen Werke das bequemſte Ziel ſetzen. Der Kardinal Perron beforderte durch ſeinen Befehl in Frankreich den Auszug aus Bellarmins Werke durch den Chaſtillon (d). Es blieben alle Brocken zurück, welche der franzöſiſchen Kirche nicht ſchmeckten oder ſonſt im Widerſpruche ſtunden (e). Balduinus Junius und der Minorite Johann Baptiſte de Bois gaben zu Paris 1602. 8. *Epitomen controuerſiarum fidei chriſtianae* daraus ans Licht. Der erſte

 war

(c) Io. Frid. Mayerus *de Fide Baronii et Bellarmini Pontificiis ipſis ambigua* p. 192.

(d) Philippus Alegambe in *Bibliotheca ſcriptorum ſocietatis Ieſu* p. 411.

(e) Iac. Quetif et Iac. Echard in *Scriptoribus ordinis Praedicatorum recenſitis* To. II. ſaec. XVII. p. 449.

war Prediger bey den Minoriten und ſeines Ordens Gardian, war aus Dordrecht und ſtarb zu Brüſſel 1634. 12. Apr. Unter ſeinen vielen Schriften kommen Definitiones fidei orthodoxae und Manuale theologicum zum Vorſchein, welche hieher gehören, und Bellarminiſch ſind. Johann Andreas Coppenſtein gab ſeinen lateiniſchen Auszug zu Maynz 1643. 8. heraus. Der Probſt zu Scepuſium faſſete nicht minder einen kurzen Inbegrif aus der Streittheologie ans Licht, ließ jedoch den Namen Bellarmins nicht blicken, weil er ein Venetianiſcher Theologe war. Er gab ſein Buch zu Paris 1713. 4. heraus unter dem Titel: *Selectae aſſertiones theologicae in gratiam tyronum, ex prolixioribus ſcripturis atque lucubrationibus in compendium redactae, in quibus haereticorum errores refelluntur.* Dieſes Buch iſt zu Paris und Verona wieder aufgeleget 1739. 4. Ich habe davon ſchon anderſtwo Nachricht gegeben (f). Die Schriftſtellen und Worte der ſogenannten Ketzer muß man darinnen nicht ſuchen. Am Ende erſcheinet des Jeſuiten Sentivarius Anhang etlicher ſyllogiſtiſchen Doppelhaken, wodurch die Lutheraner und Reformirten ſollen gefangen geführet werden. Der Titel iſt: *Appendix quorumdam dilemmatum* A. R. Patris Sentivarii Societatis Ieſu Doctoris Theologi, p. 267-272. Es ſind ihrer dreyzehen an der Zahl. Die Proteſtanten haben ſich nichts draus gemacht. Die Lehren von dem Verhältniß der Päbſte gegen die Kirchenverſammlungen und von der Untrügbarkeit deſſelben, auch von ſeiner Oberbothmäßigkeit über die Regierung der Könige ſind darinn nicht gerühret. Die Proteſtanten haben ſich wider ſolche Bücher in ihre Rüſtung geſetzet. Des Matthiä Hoe Evangeliſches Handbüchlein, D. Johann Friedrich Mayers Papiſtiſcher Catechismus und Johann Kempens Schaubühne der evangeliſchen Wahrheit werden von ihnen fleißig geleſen.

§. 385.

Des Baronius Auftritt wider die Proteſtanten.

Cäſar Baronius, ein berühmter Jeſuite und Kardinal, welcher die erſte Aufſicht über die Vaticaniſche Bibliotheke in Rom nach dem Pabſte hatte, bemühete ſich ſehr, die Proteſtanten von der Seite her zu widerlegen. Dieſe ſagten unabläßig, daß die römiſchkatholiſche Religion die alte Reinigkeit der Lehre JEſu und der Apoſtel verlohren und durch viele neue Zuſätze ihre ächte Geſtalt der

(f) In *Supplementis ad Noua Acta Eruditorum* To. V. ſect. 4. p. 150. ſ.

der erſten Zeit verlohren hätte. Sie unterſtanden ſich, aus der Kirchengeſchichte die Jahre und Zeiten zu beſtimmen, da man die apoſtoliſche Lehre mit Zuſätzen oder Abſätzen geändert hätte. Matthias Flacius und ſeine Arbeitsgenoſſen gaben ſogar die Centurias Magdeburgicas heraus und lieferten die Kirchengeſchichte der erſten dreyzehen Jahrhundert, und wollten viele Neuerungen und Aenderungen zeigen. Dieſe Unternehmung machte den Päbſten vielen Verdruß. Weil jedoch die Jeſuitergeſellſchaft vornemlich zur Beſchützung und Ausbreitung des römiſchen Glaubens errichtet war (g), ſo gab Philipp Neri, deſſen Aufführung ſehr gerühmet wird (h), den Rath, man ſollte den jungen Jeſuiten Baronius in den Stand ſetzen, daß er eine Kirchengeſchichte dagegen ſchriebe (i). Gedachter Neri ſtiftete zu Rom die bekannte Congregationem Oratorii, welche Gregorius XIII. im Jahre 1575. beſtätigte (k). Onuphrius Panvinius, ein Eremite des Auguſtinerordens, hatte ſich der zahlreichen Büchersammlung des Anton Auguſtins, welcher auditor Rotae war und nachher Biſchof zu Tarracona in Spanien wurde, bedienet und vieles zur Kirchengeſchichte zuſammen getragen, wurde der Familie des Kardinals Alexander Farneſes einverleibet und folgte dieſem in Sicilien, wo er zu Palermo 1568. da er kaum 38. Jahre erreichet hatte, den Geiſt aufgab. Baronius nahm die Sammlung deſſelben zu ſich und brauchte ſie zu ſeinem Gewebe. Der Kardinal Anton Caraſa lag zuerſt und nachher beſtändig dem Baronius in Ohren, daß er ſich der Ausarbeitung der Kirchengeſchichte unterziehen mögte (l). Caraſa war Vorſteher der Vaticaniſchen Bibliotheke und ließ alles aufſuchen, was zu ſolchem wichtigen Werke dienlich war. Der Kardinal Auguſtinus Cuſanus ſahe die erſten Züge des Baronianiſchen Werks und munterte den Baronius ſehr auf, daß er das Werk ſelbſt ausarbeiten mögte (m). Als die Franzoſen etwas gedrucktes von der Kirchengeſchichte des Baronius ſahen, urtheilten ſie, daß der Titel *Annales eccleſiaſtici* nicht zureichend wäre; das Werk hätte die Aufſchrift vorzeigen müſſen de poteſtate Papae (n). Johannes Launojus, Ludewig Ellies du

Pin

(g) Ribadeneira *Hiſt. Ieſ.* III. 22.

(h) Apologia di Gaetano Volpi per la Vita di S. Filippo Neri ſcritta da' Antonio Gallonio et Pier Iacopo Bacci, nella Padua 1740. 8.

(i) Baronius in *Gratiarum Actione* ante To. I. Annalium Eccleſ.

(k) Dominico Maria Manni *Iſtoria degli Anni ſancti* p. 138.

(l) Baronius To. III. *Annalium* ad a. 360.

(m) Baronius in *Dedicatione Tomi* III. Annalium.

(n) Iſaacus Caſaubonus in *Dedicatione Exercitationum antibaronianarum.*

Pin, und andere Sorbonniſche Theologen konnten es auch in neuern Zeiten nicht verdäuen, daß Baronius dem Pabſte eine Oberbothmäßigkeit über die weltlichen Monarchen in geiſt- und weltlichen Dingen, über die allgemeinen Kirchenverſammlungen und eine durchgängige Untrügbarkeit zugeſchrieben hatte. Die Proteſtanten ſagten, Baronius ſey der griechiſchen Sprache nicht gewachſen und ſuche die römiſchen Lehren und Kirchengebräuche in den apoſtoliſchen und erſten Zeiten der chriſtlichen Kirche wider den Sinn der alten Schriftſteller, er ſey in der Kritike nicht ſtark gnug, und bediene ſich nicht ſelten des Schwerdts des groſſen Alexanders, um die ſchweren Knoten aufzulöſen. Sie ſetzen vieles an ſeiner Chronologie aus. Jedennoch muß man dem Baronius die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß ſeine Bemühung, die Geſchichte nach der Jahrrechnung zu ſchreiben, allen Dank verdiene. Er hat uns viele Urkunden und Nachrichten geliefert, wodurch die weltliche Geſchichte nicht minder als die Kirchenhiſtorie hin und her ſehr aufgekläret wird. Es iſt wahr, er ſuchet des Pabſts Rechte, Ehre, Nutzen und Hoheit über alles zu erheben. Aber war er nicht ein Jeſuite? Und gehörte ſolches nicht zu ſeinem Beruf? Das ganze Werk beſtehet aus zwölf Bänden. Jeder Band endigt ſich mit einem merklichen Abſchnitte. Der erſte begreifet hundert Jahre. Der andere laufet von dem Anfange der Kaiſerlichen Regierung Trajans bis zum Anfange des groſſen Conſtantins fort. Der dritte enthält nur 55. Jahre und laufet vom Anfange der Regierung Conſtantins bis zum Tode ſeines Sohns Conſtantius fort. Der vierte begreifet nur 34. Jahre, fänget mit Julian an, und ſchlieſſet mit dem Tode des groſſen Theodoſius. Der fünfte reichet bis zum Jahre 440. Der ſechſte erſtrecket ſich bis zum Jahre 518. Der ſiebente gehet bis zum Jahre 590. Zu Ende finden ſich zwo Abhandlungen, 1) von der Bekehrung der Ruſſen zum chriſtlichen Glauben, und 2) von ihrer Wiederkehr zur Gemeinſchaft der römiſchen Kirche unter dem Pabſte Clemens VIII. Der achte Band liefert die Kirchengeſchichte von 590. bis 714. Der neunte Band laufet bis zum Jahre 842. fort. Der zehente Band höret mit dem Jahre 1000. auf. Der eilfte Foliant endigt ſich mit dem Jahre 1099. Der zwölfte und letzte Band ſchlieſſet ſich mit dem Jahre 1198. Jeder Band iſt einem groſſen und angeſehenen Herrn zugeſchrieben. Baronius pflegte jederzeit jährlich einen Band zu liefern. Ueber dem achten Band brachte er mehr Zeit zu. Sixtus der V. legte eine beſondere Vaticaniſche Buchdruckerey an. Hierinn ſind des Baronius Annales gedruckt auf des Pabſts Unkoſten. Der

Anfang

Anfang wurde 1588. gemacht, und die abgedruckten Bände wurden gar bald zu Cöln und Antwerpen ſeit 1597. ſtückweiſe nachgedruckt. Die andere Cölniſche Ausgabe fieng mit dem Jahre 1624. an, die Maynziſche 1601. die dritte Cölniſche 1645. und die neueſte Antwerpiſche erſchien (o) 1670. alle in Folio. Baronius beſſerte die abgedruckten Bände immer noch aus. Alle Ausbeſſerungen und Zuſätze finden ſich, inſonderheit zu den erſten beyden Bänden, in der neuen Antwerpiſchen Ausgabe. Des eilften Bands *Diſquiſitio de Monarchia Siciliae* iſt auch beſonders gedruckt zu Paris 1609. 8. Dominico Maria Manſi hat zu Lucca in Italien die Annales des Baronius mit Rainalds Fortſetzung und mit der Kritike des Antons Pagi aufgeleget und im Jahre 1758. in XXXV. Folianten geſchloſſen. Das Regiſter machet allein drey Folianten aus. Dieſe Ausgabe iſt koſtbar und richtig. Anfänglich bemüheten ſich einige Gelehrte die Jahrbücher des Baronius in andere Sprachen zu überſetzen. Marcus Fugger, Baron in Kirchberg und Weiſſenhorn, des Kaiſer Rudolphs II. Rath, überſetzte den erſten Band ins Teutſche (p). F. Franciscus Panagarola, Biſchof zu Aſti, unterzog ſich einer italieniſchen Ueberſetzung. Man berichtet dieſes auch von dem Kardinal Franciscus Maria Tauruſius, aus der Congregation des Oratorii zu Rom. In die Polniſche Sprache ließ Stanislaus Carncovius, Erzbiſchof zu Gneſen, gedachte Jahrbücher überſetzen. Man hat auch aus den zwölf Folianten des Baronius Auszüge und abgekürzte Inbegriffe gemacht. Dieſer Arbeit unterzogen ſich der Jeſuit aus Modena Johannes Gabriel Bisciola in zween Quartanten zu Lyon, Venedig und zu Cöln 1602. 1604. bis zum Jahre 1000. und der aus einem Reformirten römiſchkatholiſche Henrich Spondan, welcher des Königs geheimter Rath und Biſchof von Apamea genennet ward, und aus den XII. Bänden des Hieronymus zwey Bände machte, die zu Maynz 1618. zu Paris 1629. zu Cöln 1640. und zu Lyon 1660. in folio gedruckt erſchienen ſind. Ueber Spondans zuſammengezogene Annales machte Hieronymus de Marinis, ein Genueſiſcher Ritter (q), als ein Anonymus *Obſeruationes*, Anmerkungen. Whear nennet den Spondan einen läſterungsvollen Jeſuiten (r), welcher die Majeſtät der Könige und Fürſten unter die Füſſe des Pabſts gele-

(o) In den Antwerpiſchen Ausgaben fehlet zum eilften Bande *Diſquiſitio de Monarchia Siciliae*.

(p) Ingolſtadt 1594. u. 1595. 4.

(q) *Acta Eruditorum Lipſ.* 1690. p. 365.

(r) In *Methodo legendi hiſtorias* ſect. 44. Er war kein Jeſuite.

get habe. Den beſten Inbegrif hat Ludovicus Aurelius, aus Perugia, ausgefertigt (s). Sein Werk iſt in Italien etlichemal, wie auch zu Münſter 1638. 8. herausgegeben. Cornelius Schulting machte aus den erſten acht Bänden des Baronius einen Auszug, Epitomen, und handelte die kirchlichen Alterthümer nach dem Alphabete ab. Dieſe abgekürzten Werke ſind alle lateiniſch geſchrieben. Endlich hat der Jeſuite und Polniſche Edelmann, Petrus Scarga, des König Sigismunds III. Hofprediger, die zuſammengezogenen Annales in Polniſcher Sprache (t) geliefert. Schultings, des Canonici zu Cöln (u) *Epitome annalium eccleſiaſticorum Baronii* aus den erſten ſieben Bänden trat zu Cöln 1601. 8. ans Licht; die aber aus acht Bänden abgekürzte daſelbſt 1603. 8. Abrahamus Bzovius webete aus des Baronius XII. Folianten zwey Folianten zuſammen und ſetzte die Aufſchrift auf die Stirn: *Hiſtoriae eccleſiaſticae ex Caeſ. Baronii Annalibus aliorumque virorum illuſtrium eccleſiaſticis hiſtoricisque monumentis*, Coloniae 1617. Es ſind noch mehr als zehen Abkürzer ſolcher Art auf die Schaubühne getreten, welche man bey andern Schriftſtellern (x) ſuchen und erfahren kann. Spondan ſetzte zu ſeinem Auszuge eine ſehr ſchlechte Fortſetzung. Es iſt dennoch ſeine Arbeit auch in andere Sprachen überſetzt. Seine drey Bände der Fortſetzung ſind in zween Bänden zu Lyon und Paris gedruckt.

§. 386.

Baronius bekommt vielen Widerſpruch.

Baronius war ſeinen Glaubensgenoſſen hin und her durch ſeine Annales beſchwerlich worden. Der König Philipp II. und ſeine Spanier hoben die Lanze wider ihn auf. Die Franzoſen murreten. Viele römiſchkatholiſche Lehrer ſetzten nicht wenig dran aus. Anton Pagi machte eine ganze Kritike drüber. Der Jeſuite Dionyſius Petavius fand vieles drinn zu tadeln, nicht minder der Kardinal Henricus Noriſius, und noch mehr Henricus Valeſius. Die Schriftſtellen, welche dieſen Widerſpruch ins Licht ſetzen, werden ſehr ächt in Io. Frid. Mayeri *Eclogis de Fide Baronii et Bellarmini ipſis pontificiis ambigua* ange-

(s) Georgius Calixtus in *Adparatu theologico* p. 196.

(t) Simon Starovolſcius *de centum ſcriptoribus Poloniae* n. 98. p. 129.

(u) Valer. Andreae in *Biblioth. Belgica* p. 164.

(x) Io. Andreas Schmidius *Sagittarianae Introductionis in Hiſtoriam eccleſiaſticam* To. II. p. 163. 164. Ienae 1718. 4.

angeführet. Baronius verdarb es mit dem Könige in Spanien Philipp II. ganz und gar durch das Buch de Monarchia Siciliae, welches er unter dem Namen Diſquiſitio in den eilften Band der Annalium geſchaltet hatte (y). Philipp II. beſaß die Reiche Napoli und Sicilien. Baronius ſuchte zu behaupten, der Pabſt habe den Rogerius zum erſten Könige beyder Sicilien erhoben und habe das Recht, die Biſchöfe daſelbſt zu ernennen (z), auch den Bann in erforderlichen Fällen zu gebrauchen. Der König beyder Sicilien ſagt dagegen, er habe von Urban II. für ſich und ſeine Regierungsfolger eine Bulle, vermöge welcher er legatus natus ſey, legatus a latere Pontificis, Biſchöfe ſetze, den Bann verhänge u. ſ. f. Baronius ſchrieb ſcharf wider das Buch *Monarchia*, worinn die Rechte der Könige Siciliens in Anſehung der geiſtlichen Jurisdiction hergeſetzet ſind und welches 1557. mit Unterzeichnung aller Reichsräthe gedrucket iſt. Philipp II. ließ des Baronius Diſquiſitionem de monarchia Siciliae durch den Henker verbrennen. Der eilfte Band der Annalium wurde in den Ländern des Königs von Spanien verbothen. Der Pabſt nahm es indeſſen ſehr übel, daß Philipp II. ſeine Statthalter in Sicilien, weltliche Perſonen, zu Commiſſarien ernannte, welche von ganz geiſtlichen Sachen urtheilen ſollten. Pius V. verlangte eine billigmäßige Verbeſſerung und ſchickte ſeinen Geſandten den Kardinal Alexandrinen nach Spanien. Hierauf erfolgte ein Schatte des Vergleichs, welchen man concordatum Alexandrinum nannte. Der Pabſt Pius V. ſtarb inzwiſchen. Gregorius XIII. ſein Stuhlfolger, ſetzte demnach die Klage von neuem fort, und verlangte ſehr, daß zufolge dem vorigen Vergleiche die Bulle Urbans II. unterſucht werden ſollte. Philipp II. ließ ſich, wie er ſich ſtellte, willig finden. Er ſchickte den Marquis de las Navas und den Franz Vera von Arragonien nebſt einigen Sicilianiſchen und Neapolitaniſchen Juriſten nach Rom. Baronius zog indeſſen auf die Bulle Urbans heftig los. Darüber zerſchlug ſich die ganze Unterhandlung. Um den König von Spanien zu beſänftigen, ließ der Kardinal Egidius Columna ſein Urtheil wider die Diſquiſition des Baronius drucken. Baronius gab ſeinen Vertheidigungsbrief, reſponſionem apologeticam ad Columnam, heraus. Philipp II. ſtarb und ſein Regierungsfolger und Sohn Philipp III. trat in des Vaters Fußtapfen. Baronius, um dieſen zu gewinnen, ließ einen Brief an Se. Majeſtät drucken. Alle drey Briefe ſind zu Paris 1607. 8.

(y) Ad a. 1097. n. 18 - 143.

(z) Nicol. Hieron. Gundlingii *Gundlingana* To. I. Stück V. S. 486. f.

zum Vorſchein gekommen. Philipp III. ließ ſich nicht gewinnen. Dies war die erſte Würkung der dreyßigjährigen Arbeit, welche Baronius auf ſeine kirchlichen Jahrbücher gewendet hatte. Dies mogte dem Baronius noch ein Troſt heiſſen, daß der Oberpfälzer Schoppe, Scioppius, welcher von der Reichsſtadt Nürnberg alle nöthige Hülfe zu ſeinem Studiren erhalten hatte, abfiel und einen Brief an Baronius ſchrieb, worinn er ihm verſicherte, daß er durch die Leſung ſeiner Annalium ſich zur römiſchen Religion gewendet hätte (a). Aber dieſer Troſt entfernte ſich bald, als Scioppius bey ſeiner neuen Religion nicht hoch gnug ſteigen konnte, und merkte, daß ihm oder ſeinem Ehrgeize die Jeſuiten im Wege ſtünden. Denn nunmehr ſagte er, Baronius habe aus Nachläßigkeit ſehr viele irrige Sätze geſchrieben, dergeſtalt daß ein Mönch es betheuret habe, daß er aus der Kirchengeſchichte des Baronius zweytauſend Irrthümer geſammlet hatte (b). Scioppius ſetzet hinzu, Baronius habe die chriſtliche Lehre wider ſein Gewiſſen verfälſchet, mit dem höchſten Nachtheil der Regenten, indem er den Pabſt zur Anwendung des weltlichen Degens gereizet und dazu die Worte JEſu zu Petro gebraucht habe, Schlachte und iß Act. X, 13. welche Lehre er für eine weit gröſſere und ſchädlichere Ketzerey, als alle andere, halte. Marcus Antonius de Dominis urtheilte von Baronius Bücher ſehr geringſchätzig. Die Spanier waren darüber verdrüßlich, daß Baronius hätte beweiſen wollen, Jacob der ältere der Apoſtel des HErrn ſey niemals nach Spanien gekommen. Den Mönchorden der Carmeliten, Benedictinern, Ciſtercienſern, Dominicanern, Auguſtinern und Minoriten wollten verſchiedene Sätze des Baronius nicht gefallen (c). Denen geſchichtserfahrnen Theologen wollte der Satz nicht einleuchten, daß die Bücher Judith, Tobiä, Sirachsſohns, der Weisheit und beyde Bücher von den Maccabäern vor dem Florentiniſchen und Tridentiniſchen Kirchenſchluſſe ſchon kanoniſch geweſen ſeyn ſollten. Johannes Damascenus, Nicephorus, Petrus Venerabilis, Hugo und Richard de S. Victore und Johannes Sarisberienſis widerſprechen dieſesmal dem Baronius, wie der Benedictiner und gelehrte Franzoſe Martianay in der Schrift *Suite des Entretiens ſur la connoiſſance de la ſainte Encriture* S. 170. f. ſehr wohl erwieſen hat (d). Es hat ſich zwar Johannes Chryſoſtomus

(a) Io. Fr. Mayeri *Eclogae de fide Baronii et Bellarmini pontificiis ipſis ambigua* p. 16. ſ. c. 2.

(b) Eben allda.

(c) Daſelbſt c. 4. 5.

(d) *Memoires de Trevoux* To. VIII. 1704. p. 161. Unſch. Nachr. 1706. p. 399. 400.

ſoſtomus a ſancto Ioſeph (e) in neuern Zeiten unterſtanden, es zu beweiſen, daß in der Nicäniſchen Kirchenverſammlung 325. die Zahl der kanoniſchen Bücher, welche die Tridentiſche Synode beſtimmet, ſchon beſtimmet ſey. Baronius leugnete, daß der römiſche Biſchof Gregorius Magnus ein Benedictiner geweſen. Dieſerwegen widerſprach ihm Henricus Zypäus, Prior in der Abtey St. Johannis zu Ypern in Flandern. Baronius hatte den Leothericus, den Erzbiſchof zu Sens, der Irrthümer des Berengarius ſchuldig erkläret. Hugo Mathoud zu Ende des Regiſters der Senonenſiſchen Erzbiſchöfe rettete den Lothericus von dieſer Beſchuldigung. Baronius hatte das Alter der Carmeliten weit herunter geſetzt. Die Carmelitermönche widerſprachen ihm. Petrus Waſtelius ſchrieb wider ihn das Werk *apologeticum* pro Ioannis Hieroſolymitani monachiſmo in *Carmelo et* pro libro eiusdem de Inſtitutione primorum monachorum, *in lege veteri* exortorum et in nouo perſeuerantium (f). Er berichtete, daß ein Carmelite ein Buch von hundert Irrthümern des Baronius geſchrieben habe. Der Carmelite Thomas a S. Ioſepho zog auch wider den Baronius in ſeiner Abhandlung *Diſſertatio de patriarchatu Carmelitarum Eliano* zu Felde. Die Carmeliten wollen von den Prophetenkindern des Eliä abſtammen, und den Johann von Jeruſalem aus den vierten Jahrhundert in ihren Orden ziehen. Baronius verwirft dieſe beyden Sätze. Dieſerwegen ſchrieb auch Marcus Antonius Alegre de Caſinate wider denſelben *Paradiſum Carmelitici decoris* (g), nebſt einer hinzugefügten Apologie für den Johann von Jeruſalem und zwey weitläuftige Tractate wider den Baronius. Andere Carmeliten haben nicht minder wider dieſen Kardinal ihr Heil verſucht, inſonderheit Daniel a Virgine Maria, der geweſene Provincial und Geſchichtſchreiber des Carmeliterordens (h). Die Dominicaner waren nicht minder wegen verſchiedener Sätze auf den Baronius nicht gut zu ſprechen. Franciscus Combefiſius, ein Theologe der Congregation des heiligen Ludewigs in Frankreich, ſchrieb *Hiſtoriam monotheletarum* und zog darinn auf des Baronius Nachläßigkeit und Läſterungen ſcharf los. Wegen

 dieſer

(e) In *Diſſertatione de Canone ſacrorum librorum conſtituto a Sanctis Patribus in Magno Nicaeno Concilio*, Romae 1742. 4.

(f) Bruxellis 1631. 8. et ibid. 1643. fol. cum operibus Ioannis Hieroſol.

(g) Lugduni 1639. f.

(h) In *Speculo Carmelitano ſiue Hiſtoria Eliani Ordinis fratrum beatiſſimae virginis Mariae de Monte Carmelo, in qua a S. propheta Elia origo per filios prophetarum propagatio, per Eſſenos, Eremitas et Monachos diffuſio et continuata ſucceſſio* — Antwerp. 1680. f.

dieſer Heftigkeit wurde ſein Buch zu Rom von der heiligen Congregation verbothen (i). Der Dominicaner Natalis Alexander zu Paris widerlegte in ſeiner lateiniſchen Kirchengeſchichte viele Sätze des Baronius. Verſchiedene Jeſuiten haben ſelbſt dem Baronius Fehler gezeiget und dieſelben ausgemerzet. Unter dieſen verdienet Dionyſius Petavius eine anſehnliche Stelle ſowohl in ſeinem Buche *Temporum doctrina* als in ſeinen Anmerkungen über den Epiphanius und deſſen Buch von Ketzereyen (k). Der Jeſuite Heribert Rosweyd, welcher den Baronius wider den Iſaac Caſaubon vertheidigt hat, tadelt in ſeinen Anmerkungen über die Leben der Väter den Baronius ſehr oft, nicht minder Pierre Halloix in den Leben der orientaliſchen Schriftſteller, wie auch Daniel Papebroch in den bekannten *Actis Sanctorum.* Caſpar Sanctius in dem andern Tractate *de praedicatione S. Iacobi in Hiſpania* ſuchet nicht minder den Baronius zu widerlegen. Aber er hätte die Mühe erſparen können ſowohl, als der Portugieſe, Emanuel Cajetanus Souſa, welcher in Weſt-Liſſabon zwey Folianten unter dem Titel: *Expeditio Hiſpanica S. Iacobi Maioris aſſerta* im Jahre 1732. herausgegeben hat. Von gleicher Gattung iſt das Buch *Vindiciae tutelares Hiſpaniarum*, welches Erycius Puteanus aus dem Spaniſchen ins Latein überſetzet und zu Löwen 1608. 8. ans Licht geſtellet. Franciscus Bivarius wollte das in Spanien neu gezimmerte *Chronicon Fl. Lucii Dextri* in denen dazu geſetzten weitläuftigen Erklärungen wider den Ausſpruch des Baronius vertheidigen. Man hat in dieſen beyden Artikeln dem Baronius nur Zunöthigungen, aber keine gründliche Widerlegungen entgegen geſetzt. Jacobus Sirmondus, ein gelehrter franzöſiſcher Jeſuite, welcher höflich einher gieng, merkte nicht wenige Irrthümer des Baronius in der Abhandlung de azymis und in andern Schriften an. Baronius leugnete es ohne Grund, daß in der abendländiſchen Kirche geſäuertes Abendmahlsbrodt im Abendmahle bis ins achte Jahrhundert, wiewohl nicht jederzeit, gebraucht ſey. Baronius ſchrieb ſo dreiſte und zuverſichtlich, als ein Mann, welcher die Göttingiſchen Anzeigen von gelehrten Sachen zuweilen verfertigt. Daran kehrte ſich Sirmond nicht, welcher in den Augen des Baronius zwar ſehr gering erſchien, in der That aber dieſen an Gründlichkeit weit hinter ſich ließ, ob er gleich ſich mit keinem Kardinalshut gedecket hatte. Ludewig Maimburg, welcher eine Zeitlang wegen des Regalienſtreits in Frankreich aus dem Jeſuiterorden trat, machte ſich wenig daraus, daß er die Fehltritte

(i) Ioannes Launojus *ep.* 555.

(k) Guy Patin *Lettre* 2. p. 7.

tritte des Baronius in ſeinen Schriften nach dem Winke der franzöſiſchen Monarchie widerlegte. Man darf nur ſeine Werke *Hiſtoire de l'etabliſſement et des prerogatives de l'egliſe de Rome et de ſes evêques, Hiſtoire du Pontificat de Gregoire le grand, de la decadance de l'empire apres Charles magne* durchblättern, ſo wird man Spuren gnug davon finden. Die franzöſiſchen Gelehrten haben ſich überhaupt nicht viel aus des Baronius *Annalibus* gemacht, weil dieſe ſich zu den Freyheiten ihrer Kirche und zu den Rechten des Königs gar nicht reimen. Claude Fleury hat deswegen in Frankreich aus einem ganz andern Geſichtspunkte ſeine Kirchengeſchichte geſchrieben. Gleiches Urtheil muß man von des Longueval Kirchengeſchichte der franzöſiſchen Kirche ſprechen. Der franzöſiſche Parlementsadvocat Jean Dartes gab zu Paris eine kleine Abhandlung heraus, unter dem Titel: *Animaduerſiones in Annales eccleſiaſticos Caeſaris Baronii et Iſaaci Caſauboni Exercitationes*, welche nicht viel bedeuten. Stephanus Baluzius zeigete wider den Baronius, daß die Carolingiſchen Könige Frankreichs Kirchenverſammlung berufen und Kirchen- und Kloſterverordnungen gemacht (l) haben, nicht minder dieſes, daß die Carolingiſchen Kaiſer die erwählten Päbſte vorher nach altem Gebrauche beſtätigen gemußt, ehe ſie als Päbſte geordnet und eingeſetzt worden (m): wie auch ferner dieſes, daß Pabſt Leo der III. verſprochen, er wolle ſich nach den Geſetzen Carls des Groſſen richten (n). Dieſen Artikel mit allem, was damit zuſammenhangt, bringt D. Ernſt Salomon Cyprian in ſeiner Ueberzeugenden Belehrung vom Urſprung und Wachsthum des Pabſtthums, Gotha 1719. 8. mit vieler Standhaftigkeit vor das Licht. Petrus de Marca leugnet vieles wider den Baronius und beweiſet die Gegenſätze in ſeinem Werke *de concordia ſacerdotii et imperii.* Henricus Valeſius widerſpricht dem Baronius nicht ſelten in den Anmerkungen übes des Euſebius griechiſche Kirchengeſchichte, und anderſtwo (o). Patin erzählet dieſes: Lucas Holſtenius, Canonicus im S. Lateran und päbſtlicher Bibliothekär, ſagte dem Naudäus, daß er 8000. Irrthümer in dem Baronius zeigen und durch die Handſchriften der Vaticaniſchen Bibliotheke beweiſen könnte (p). Edmund Richer,

(l) In Praefatione ad *Capitularia Regum Francorum* To. I. §. 15. ſ. Pariſ. 1677. f.

(m) Daſelbſt §. 25.

(n) Daſelbſt §. 22. 23. Gloſſa in c. 9. *de capitulis diſt.* 10.

(o) *Valeſiana* p. 168.

(p) Patiniana unter dem Worte Baronius.

Richer, ein Sorbonniſcher Doctor, ſchrieb dem Baronius ganz entgegen in ſeinem Buche *de eccleſiaſtica et politica poteſtate*, welches 1611. und 1660. zu Paris gedrucket iſt. Daniel Huetius muſterte den Baronius öfters aus in ſeinen Anmerkungen über den Origenes. Anton Godeau ſchrieb in franzöſiſcher Sprache eine Kirchengeſchichte, worinn er dem Baronius nicht ſelten eine Widerlegung entgegen ſetzte. Gottfried Hermant, ein Sorbonniſcher Doctor, gab dem Baronius in ſeiner Lebensgeſchichte der Kirchenväter viele Stöſſe. Paſchaſe Quesnel, Prieſter des Oratorii zu Paris, gab die Werke Leons des Groſſen und deſſen Leben zugleich heraus, worinn er den Baronius mehr als einmal widerlegte. Ludewig Ellies du Pin bewährte die Sätze der franzöſiſchen Kirche wider den Bellarminus und den Baronius in ſeinem Werke, *de antiqua eccleſiae diſciplina Diſſertationes hiſtoricae*, Pariſiis 1691. 4. Der Franzoſe Anton Pagi, Doctor der Theologie, ein Minorite, hat vornemlich die Geſchichtsartikel und Jahrrechnung des Baronius unter ſeine Unterſuchung genommen. Die Glaubenslehren und vermeynten Vorrechte des Pabſts hat er nicht rühren wollen. Von der Arbeit des Pagi hat man die Früchte in vier Folianten geſehen. Den erſten Band, welcher zu Paris 1689. erſchien, hatte er nach der Jahrrechnung des Spondans eingerichtet. Er trug nachher noch vieles hinzu, und beſſerte vieles aus. Er ſtarb 1699 ehe er das ganze Werk gedruckt geſehen hatte. Sein Enkel Franz Pagi richtete den erſten Band nach der Ordnung des Baronius ein, brachte die Zuſätze und Ausbeſſerungen ſeines Ohms an ihrem Orte an. Er ließ auch die übrigen Ausarbeitungen, welche bis 1198. gehen, drucken, und gab das Werk zu Genf 1705. in vier Folianten heraus. Die Aufſchrift iſt dieſe: *Critica hiſtorico-chronologica in vniuerſos annales eccleſiaſticos* Caeſaris Baronii, *in qua rerum narratio defenditur, illuſtratur, ſuppletur, ordo temporum corrigitur, innouatur, et periodus graeco-romana, nunc primum concinnata, inuenitur.* Er wollte einige Anmerkungen zu den alten Regiſtern der Päbſte, welche zum erſten Bande gefüget ſind, und von dem Buche *Pontificiale Romanum*, wie auch eine Abhandlung von dem Jahre und Tage des Todes des heil. Martins ſetzen. Aber der Tod riß ihm die Feder aus den Händen. Jedoch hat die hinterlaſſenen Papiere und ſein kritiſches Werk ſeines Bruders Sohn, Franz Pagi, ſehr rühmlich in ſeiner kurzen Geſchichte von den römiſchen Päbſten zu nutzen gewußt. Dieſe Geſchichte führet die Aufſchrift: *Breviarium hiſtorico-chronologico-criticum,*

illuſtriora

illuſtriora Pontificum Romanorum geſta, conciliorum generalium acta, nec non complura tum ſacrorum rituum, tum antiquae diſciplinae capita complectens, Antwerpiae 1717. 4. Der andere Band gehet bis aufs Jahr 1142. Er hat es nicht für unerlaubt gehalten, ſich auch Proteſtantiſcher Schriften dabey zu bedienen. Die Decretalbriefe der römiſchen Biſchöfe bis auf den Siricius ſetzte er als unächte Waare zurück. Er entdeckte den Urſprung der Veränderungen in den Umſtänden der Päbſte ſehr gründlich, und wußte dabey ſich in ſolche Wendung zu ſtellen, daß ihm niemand einiger Ketzerey beſchuldigen konnte. Seine Vorrede iſt allerdings leſenswürdig. In Italien ſelbſt hat man verſchiedene Ausbeſſerungen und Widerlegungen wider die Jahrgeſchichte des Baronius unternommen. Henrich Noris, ein Auguſtinianer, wollte ſeine Gedanken ans Licht bringen. Als er aber hörte, daß der theologiſche Profeſſor und Auguſtinereremite zu Löwen, Chriſtian Lupus, dieſe Arbeit unter ſeine Feile genommen hätte, welcher jedoch darüber wegſtarb, ſo ließ er ſein Vorhaben ſinken. Es zogen ihn auch die neuen Bedienungen und gehäuften Arbeiten davon ab. Denn er wurde Profeſſor der Theologie und allgemeiner Qualificator der römiſchen Inquiſition. Er zeigte dennoch in andern Schriften, daß er nicht wenig an des Baronius kirchlichen Jahrgeſchichten ausſetzen und ausfegen müßte. Er war unter der Republike Venedig zu Verona gebohren. Der Toscaniſche Großherzog machte ihn zum erſten Profeſſor der Kirchengeſchichte auf der hohen Schule zu Piſa. Er war darinnen auch würklich ſehr geübet, wie ſeine erſten Werke *Hiſtoria Pelagiana* und *Vindiciae Auguſtinianae* (q) anzeigen. Er widerlegte darinnen hin und her ſowohl den Baronius, als auch den Bellarminus. Die Jeſuiten fanden zufolge beyden Werken ihre Sätze von den Gnadenwürkungen GOttes nicht im Auguſtine, ſondern vielmehr in der Helfte der Pelagianiſchen Krambude. Dieſerwegen feindeten ſie den Noris ſehr an. Wegen der erſten Schrift machten ſie ihm ſo viele Widerrede, daß er ſich dreymal vor dem Inquiſitionsgerichte zu Rom ſtellen mußte. Er verantwortete ſich ſo gut und tapfer, daß er losgeſprochen und in die Zahl der Aſſeſſoren der Inquiſition (officii ſacri) aufgenommen wurde. Es iſt ein Schade für die Gelehrten, daß ſeine verſprochene *hiſtoria Donatiſtarum* nicht erfolget iſt. Innocentius XII. machte ihm zum Kardinal und Vorſteher der Vaticaniſchen Bibliotheke 1692. Er ſtarb im Jahre 1704. Alle ſeine Werke

(q) Beyde Schriften ſind zu Padua und ohne Beſtimmung des Orts 1677. f. gedruckt. Die Vindicias vertheidigte Noris wider den Fr. Macedo.

ke ſind zu Verona 1729. und in folgenden Jahren gedruckt. Bruno Neuſſerius, ein teutſcher Auguſtinermönch, wollte (r) ihm die Lorbeeren ſtreitig machen und gab heraus *Prodromum veritatis, quo Auguſtinus, Baronius, Bellarminus* — *vindicantur a calumniis Henrici de Noris*, Moguntiae 1676. f. Noris hinterließ die gedruckten *Vindicias hiſtoriae Pelagianae ab Anonymi ſcrupulis*, und gab darinn ſeinen Widerſprechern den nöthigen Unterricht. Sein Andenken glänzet auch durch eine auf ihn geſchlagene Gedächtnißmünze (s). Wir müſſen hieher auch den Dominicaner und theologiſchen Profeſſor zu Padua, den Sorbonniſchen Doctor, Jacob Hyacinth Serry, zählen, welcher in verſchiedenen Schriften den Baronius ausgebeſſert und unter ſeines Freundes Johanns Launoi Namen eine Vertheidigung der Meynung von der Gnadenwahl und Gnade, unter der Aufſchrift: *Epiſtola Launoii ex Elyſio ad Generalem Societatis Ieſu Praepoſitum datam* herausgegeben (t). Ich kann es nicht leugnen, daß dieſer Brief entweder eine Satyre oder ein unächtes Werk ſey. Denn wer weiß nicht, daß die Jeſuiten unter dem Namen des Jean Launoi ein Buch geſchrieben, welches den Titel führet: *Vera eccleſiae de praedeſtinatione et gratia traditio* (u). Wie ſollte denn der Brief ächt ſeyn, welcher die Lehre jenes Buchs durch Zeugniſſen der Jeſuiten beweiſet? welcher denſelben General bittet, daß er die Jeſuiten von der übermäßigen Verehrung des Auguſtins zurück ziehen wolle? Ich darf es wohl nicht vergeſſen, daß Johannes Launoius, der Pariſiſche Theologe des Navarriſchen Königlichen Collegii, in ſeinen Briefen viele Fehltritte des Baronius ausgezeichnet und widerleget hat (x). Es iſt auch der Mühe nicht werth, daß man ſich einbilde, Pabſt Benedict XIV. habe alle Sätze des Baronius für unfehlbar gehalten. Denn er errichtete ſchon im Jahre 1740. zu Rom eine Academie zur Kenntniß der Concilien, eine andere zur kirchlichen Geſchichte der Päbſte, eine liturgiſche, und eine für die Unterſuchung der alten römiſchen Geſchichte. Er gab jeder dieſer Academien gewiſſe Sätze zur Ausforſchung und fuhr damit jährlich fort. Ich habe das gedruckte Verzeichniß der aufgegebenen Sätze der Jahre 1740. 41. 42. 43. 44. in Händen. Jedes Verzeichniß folget nach dem Titel: *Notizia delle academie erette in Roma per ordine della Santità*

(r) Unter dem Namen Eucherii Palmae.

(s) Joh. David Köhler in Münzbeluſtigungen T. XIII. S. 265. f.

(t) Ioannis Launoii *Opera omnia* To. I. Vol. II. p. 1105. f. Genevae 1731. fol.

(u) Daſelbſt p. 1065. f.

(x) *Epiſtolae* Io. Launoii cum praefat. D. Guilielmi Saywell, Cantabrigiae 1689. f. et To. V. Vol. II. Operum omnium Coloniae Allobrogum 1731. f.

tità di N. Sig. Papa Benedetto decimo quarto, *in Roma* 1740. 8. *per Giuſeppe Collini, con licenza de' Superiori.* Vor dem Jahre 1742. ſtehet dieſer Titel: *Argomenti de' diſcorſi da farſi nell' anno* 1742. *nelle accademie nuovamente iſtituite da N. Sig. Papa Bened.* XIV. — Hätte der Pabſt die Ausſprüche des Baronius für unfehlbar und ganz gewiß gehalten, ſo würde er dieſelben nicht abermals zum Theile zur nähern Unterſuchung vorgeſchlagen haben. Und wer kennet des Peters Giannone bürgerliche Geſchichte des Königreichs Neapel nicht? Dieſe beſtehet aus vier Bänden. In den erſten beyden Bänden werden die römiſchen Sätze des Baronius nachdrücklich widerleget. Der franzöſiſche Abt Lenglet du Fresnoy hat daraus die *Anecdotes eccleſiaſtiques* zu Amſterdam 1738. 8. allein abdrucken laſſen.

§. 387.

Baronius ſtreitet wegen Sicilien und mit den Venetianern.

Die Abhandlung des Baronius von der Monarchie Siciliens wurde auſſer dem Feuer, worinn Philipp dieſelbe verbrennen ließ, auch dadurch merkwürdig, daß der eilfte Band der Kirchengeſchichte in die Länder, welche unter Philipp II. ſtanden, nicht gebracht werden dorfte, ſondern unter die Contrebande gerechnet wurde. Baronius hätte vielleicht zur päbſtlichen Würde erhoben werden können (y). Aber wegen des Widerwillens des Königs in Spanien wurden ihm ſolche Abſichten entriſſen oder würklos gemacht. In Sicilien und Spanien ſchrieben die Gelehrten ſogar auch wider den Baronius. In Sicilien warf Albert Piccioli, aus Meßina, eine Abhandlung aufs Papier, *de antiquo iure Siciliae*, und ließ ſie zu Meßina 1623. 4. drucken. Es ſind in Sicilien um dieſelbe Zeit noch mehrere dergleichen Schriften gebohren. In Spanien wurden die Preſſen nicht minder darüber in Bewegung geſetzet. Ludewig von Paramo entwarf einen Tractat von der Monarchie Siciliens, welcher nicht gedruckt iſt (z). Indeſſen kamen andere Abhandlungen glücklich aus der Preſſe. Baronius ſchrieb in der Streitigkeit der Republike Venedig mit dem Pabſte Paul dem V. einen Ermahnungs- und Warnungsbrief an die Venetianer, *Paraeneſin ad Remp. Venetam* (a), im Jahre 1606. worinn er die Macht des Pabſts ſehr groß machte und

 viele

(y) Iani Nicii Erythraei *Pinacotheca illuſtrium virorum* p. 89. ſ. Lipſiae 1712. 8.

(z) Nicolaus Antonius in *Bibliotheca hiſpanica* To. II. p. 46.

(a) *Controuerſiae inter Paulum V. et Venetos Acta et Scripta varia* p. 245. ſ.

viele Exempel aus den Geſchichten anführte. Die aus der heiligen Schrift angeführte Sätze wollen das nicht beweiſen, was er beweiſen wollte. Er ſchrieb den Carolingiſchen Kaiſern auch ganz andere Gedanken zu, als ſie geäuſſert hatten. Nicolaus Craſſus, ein Venetianer, ein Philoſoph und Juriſte, gab wider dieſelbe Schrift *Antiparaeneſin ad Card. Baronium pro Republica Veneta* zu Padua 1607. 4. heraus, welche Melchior Goldaſt im dritten Bande *Monarchiae S. Romani Imperii* wiederum abdrucken ließ. Die dagegen herausgegebene Schrift des verkappten Nicodemus Macer war mager gnug. Die päbſtlichen Streitigkeiten wegen Sicilien ſind noch itzt nicht geendigt. Des Macer ächter Name war Aſcanius Perſius. Er war Profeſſor der griechiſchen Sprache zu Bononien. Seine Schrift wider den Craſſus führte den Titel: Nicodemi Macri *cum Nicolao Craſſo de Paraeneſi Card. Baronii ad Rempublicam Venetam Diſceptatio*, welche zu München 1607. 4. ans Licht trat. Wider den Baronius ſchrieb auch in der Venetianiſchen Streitigkeit Nicolaus Vignierius eine wichtige Schrift: *Diſſertationem de Venetorum Excommunicatione aduerſus Caeſarem Baronium Card. in qua vera excommunicationis ratio tum ex Scriptura tum ex antiquis eccleſiae chriſtianae monumentis breviter et dilucide demonſtratur*, Salmurii 1606. 4. Der Verfaſſer war reformirter Prediger zu Blois in Frankreich. Abrahamus Bzovius folgte in ſeinen Schriften von der Kirchengeſchichte und von den Päbſten insgemein dem Baronius, führte ſich jedoch in der Sache von Sicilien ziemlich vorſichtig auf. Sein Buch *Romanus Pontifex, ſeu de praeſtantia, officio, auctoritate, virtutibus, felicitate rebusque praeclare geſtis Pontificum Romanorum a diuo Petro vsque ad Paulum* V. Coloniae 1619. fol. leget davon ein Zeugniß ab. So ſelten wie es auch angetroffen wird (b), ſo ſchlecht und unzuverläßig iſt es geſchrieben. Dies Urtheil fället der Herr von Herwart mit Grunde von allen Schriften (c) deſſelben. Wir laſſen ihn dieſerwegen fahren.

§. 388.

Von den Gegenſchriften der Proteſtanten wider den Baronius.

Die Proteſtanten haben ſich wider des Baronius Annales häufig aufgemacht, theils mit groſſen Büchern, theils mit Widerlegungen einiger Sätze, inſonder-

(b) Dan. Gerdeſii *Florilegium librorum rariorum* p. 108. Groningae 1747. 8. David Clement *Bibliotheque curieuſe hiſtorique et critique* To. V. p. 472. à Hannover 1754. 4.

(c) Niceron *Memoires* To. XXVII. p. 335.

ſonderheit aber durch Ausfertigungen ſolcher Bücher, worinn die Kirchengeſchichte aus den erſten Quellen geſchöpfet iſt. Ich will die Lutheraner zuerſt, und hernach die Reformirten, herſetzen, welche wider des Baronius Annales geſchrieben haben. Die Beurtheilung dieſer Schriften fällt mir hieſelbſt zu weitläuftig.

Melchioris Goldaſti *Rationale conſtitutionum imperialium autoſchediaſten ſiue extemporale, in quo cum ipſis conſtitutionibus argumenta dicuntur, tum ſacri romani imperii iura aduerſus Caeſaris Baronii annales elenchos praeſcribuntur* 1607. 8. Wenigſtens war Goldaſt zuletzt ein Bekenner der Augſpurgiſchen Confeßion. In den Anmerkungen bewies er allzu groſſe Bitterkeit. Der Jeſuite zu Ingolſtadt, Jacob Gretſer, fiel dieſe ganze Schrift an und ſetzte ihr entgegen *Rectitudinem inſipientiae et falſimoniae Goldaſtinae*, Ingolſtadi 1611. 4. In demſelben Jahre ſetzte dieſer beiſſenden Schrift Goldaſt eine Antwort entgegen, *Replicatio pro caeſarea et regia maieſtate et ordinibus imperii contra Gretſerum*. Gretſer antwortete in *gemina ſua defenſione* 1612. 8.

Adami Tribbechovii *Exercitationes ad Baronii Annales*, Kiloni, ohne Jahr. Ihrer ſind fünfe. Er hat von dem Jahre Chriſti 34. angefangen, wo Iſaacus Caſaubonus aufgehöret hatte. Er ſtarb zu Gotha 1687. als Kirchenrath und Generalſuperintendent.

Chriſtiani Kortholti *Diſquiſitiones Anti-Baronianae*, 1) *de domo Nazarethico-Lauretana*, 2) *de ſuffragiis pro defunctis*, 3) *de purgatorio*, 4) *de confirmationis ſacramento*, 5) *de ordinis ſacramento* 6) *de extrema vnctione*, 7) *de traditionibus non ſcriptis*, Kiloni 1677. 4. Sie ſind 1708. 4. daſelbſt wieder aufgeleget und noch eine Abhandlung hinzugefüget *de reliquiarum cultu* und *exercitatio ad VI. canonem concilii Nicaeni, Baronio et Bellarmino oppoſita*. Darauf folgen des Tribbechovs Exercitationes.

Georgi Wonna *Diatriba de cultu Simonis magi apud Romanos, Baronio oppoſita*. Er ſtarb zu Regenſpurg 1708.

Georgi Green *Enneas animaduerſionum in Annales Baronii*, Wittemb. 1671. 4.

Danielis Liſtorpii *Formatio et excluſio infrunitae monarchiae*

 papalis,

papalis, publicata ſimul mala Baronii fide, et vindicatis ab ea iuribus Caeſaris et ſummarum poteſtatum circa ſacra, Ienae P. I. II. 1656. 4.

Chriſtiani Kortholti *Diſſ. de Votis*, Kiloni 1690. 4.

Chriſtiani Kortholti, nepotis, *libellus de Eccleſiis ſuburbicariis* Lipſiae 1730. 4.

Thomae Ittigii *Diſſ. de Pedilauio Chriſti imitando*, Lipſiae 1699. 4.

Theodori Daſſovii *Diſſ. de Votis monaſticis et Naſiraeorum* Kiloni 1703. 4.

Io. Frid. Mayeri *Diſſ. de Epiſcopiſſis veteris eccleſiae*, Gryphiswaldiae 1702. 4.

Io. Andr. Schmidii *Diſſ. de Apoſtolis vxoratis*, Helmſt. 1704. 4.

Ernſt Salomon Cyprians Ueberzeugende Belehrung vom Urſprung und Wachsthum des Pabſtthums, nebſt einer Schutzſchrift vor die Reformation, Gotha 1719. 8. In der Vorrede und im Werke ſelbſt werden zugleich des Heydelbergiſchen Jeſuiten Ußlebers, D. Neumanns zu Prag und Joh. Franz Beſſels Sätze wider die Proteſtanten zurück gewieſen.

§. 389.

Von den Gegenſchriften der Reformirten wider den Baronius.

Unter den Reformirten haben wider den Baronius und ſeine Annales die Feder ergriffen

Iſaacus Caſaubonus in *Exercitationibus Antibaronianis*, welche zu London 1614. f. zu Frankfurt am Mayn 1615. 4. und zu Genf 1654. 4. gedruckt ſind. Der eigentliche Titel des Buchs iſt dieſer: Iſ. Caſauboni *de rebus ſacris et eccleſiaſticis Exercitationes XVI. ad Cardinalis Baronii prolegomena in Annales et primam eorum partem, de D. N. Ieſu Chriſti natiuitate, vita, paſſione, aſſumptione, cum prolegomenis Auctoris, in quibus de Baronianis Annalibus diſputatur.* Er höret mit dem Jahre 34. auf. Er ſtarb 1614. als er fortfahren wollte. Zwo Exercitationes waren noch fertig, welche nicht gedruckt ſind. Wider dieſes Werk traten Andreas Eudämon Johannes, aus Creta, der Jeſuite Heribert Rosweyd, Julius Cäſar Bulenger und Petrus Lanſſelius, auf den Kampfplatz. Der erſte, auch ein Jeſuite, ſchrieb *reſponſionem ad caput quartum primae exercitationis*, worinn ſich

ſich Caſaubonus über deſſen Lügen beſchweret hatte. Er gab dieſe Schrift zu Cöln 1615. heraus, ingleichen *refutationem exercitationum libris 2 comprehenſam* 1617. 4. Hierauf antworteten Jac. Cappellus und Johannes Prideaux. Dieſer gab *Vindicias Caſauboni* zu Oxfurt 1624. 4. heraus. Rosweyd ſtellete 1614. zu Antwerpen ans Licht *Legem talionis XII. Tabb. Card. Baronio ab Iſ. Caſaubono dicta, retaliante* Heriberto Rosweydo. Eudämon und Rosweyd ſtritten um die Wette mit ſchimpfen. Bulenger gab ſeine *Diatribas aduerſus Exercitationes Caſauboni* zu Lyon heraus, und gieng rechtſchaffen zu Werke, ließ manche Erinnerung des Caſaubons gelten, und ladete daher den Haß der Jeſuiten auf ſich. Dieſen dreyen Männern ſetzte Jacobus Cappellus der ältere eine Verantwortung ſtatt des Caſaubons entgegen. Dieſe träget die Aufſchrift: *Vindiciae pro Caſaubono, continentes examen praecipuarum controuerſiarum, quas aduerſus illum mouerunt Heribertus Rosweydus, Andreas Eudaemon Iohannes, Iulius Caeſar Bulengerus.* Dies Werk iſt zu Sedan und zu Frankfurt am Mayn 1619. 4. gedruckt. Cappell hatte die groſſe Beleſenheit des Caſaubons nicht. Rosweyd ſchrieb wider dieſen ſeinen *Anticappellum ſiue explosionem naeniarum Iacobi Cappelli, quas funeri Iſaaci Caſauboni ad legem XII. tabularum in Vindiciis ſuis accinuit.* Dieſe Schrift iſt zu Antwerpen 1619. 4. erſchienen. Der Titel klinget nach der Schaubühne. Cappellus ſetzte dieſem Luſtigmacher *Aſſertionem bonae fidei* zu Sedan 1620. 4. entgegen. Rosweyd wollte das letzte Wort geſagt haben und ſchrieb wider den Cappell *Syllabum malae fidei Capellianae ex mendaci aſſertione eius excerptum.* Wider den Bulenger und deſſen *Diatribas* ſchrieb Richardus Montacutius, Biſchof zu Cheſter und nachher zu Norwik in Engelland, *Antidiatribas* (d), welche er zu London 1623. f. herausgab. Er ließ ſeine Hitze herrſchen und hob auch zuweilen ſeinen Spieß ſogar wider den Caſaubon auf. Man hielt ihn für einen halben Papiſten. Die Reformirten Andreas Rivet, Dav. Blondell und Molinäus ſchrieben deswegen wider ihn. Lauſſelius, aus Flandern, eine Jeſuite, gab *Diſpunctionem calumniarum, quae Iuſtino Martyri ab Caſaubono inuſta,* heraus. Man findet ſie hinter der Pariſiſchen Ausgabe des Juſtins von 1636. und der Wittenbergiſchen von 1686. auf deren Titel Cöln ſtehet und *iuxta Pariſinam* 1636.

Monta-

(d) Der eigentliche Titel iſt: *Analecta exercitationum eccleſiaſticarum*, Londini 1622. f. Oxoniae 1653. fol.

Montacutius ſahe es, als ein Gelehrter von erſtem Range, mit Verdruß, daß König Jacob I. den Caſaubon nach Engelland berufen hatte, um den Baronius zu widerlegen. Dieſerwegen führte er ſich in ſeinen *Analectis* ſehr unartig gegen den Caſaubon auf, und ſchrieb kurz darauf ſein Meiſterſtück, zwey Bücher *de Originibus eccleſiaſticis* (e), worinnen er doch den Caſaubon ausgeplündert hat.

Abraham Scultet ſtand zu Neuſtadt an der Hart, als er daſelbſt 1607. herausgab *Confutationem prolixae diſputationis Caeſaris Baronii de baptiſmo Conſtantini romano, quam tertio annalium eccleſiaſticorum tomo inſeruit.* Er ſchrieb dieſe Arbeit in der Vorrede dem Caſaubon zu und ließ ſie nachher in den dritten Theil ſeines Werks *Medulla patrum* in die Lebensgeſchichte des Euſebius wieder abdrucken.

David Blondell ſchrieb ſeine Tadelungen und Anmerkungen auf den Rand der Annalium. Dieſes Exemplar kam nach ſeinem Tode in die öffentliche Bibliothek zu Amſterdam. Daraus gab Andreas Magendeus verſchiedene Stücke heraus nebſt der *Epitome lucubrationum criticarum* Caſauboni und ſeinen Widerlegungen gegen etliche Sätze der Annalium. Er nennte dieſe Sammlung *Antibaronius Magendei*, Lugduni Bat. 1679. 4.

Johann Henrich Otto, welcher zu Zürch über die Kirchengeſchichte Vorleſungen gab, wollte die ganzen *Annales* durchgehen und kritiſiren. Drey Centurien hat er geliefert, welche zu ſo viel Bänden in Zürch 1676. gedruckt ſind. Der Buchführer zu Zürch, Peter Ziegler, machte wunderbare Gegenſätze und hinderte die Ausgabe der übrigen Centurien. Man ſaget, er habe von dem Abte zu Einſiedel Geld bekommen, daß er den fernern Druck hindern ſollte. Denn dieſer hatte vom Pabſt Innocentius dem XI. Befehl, die gedachten Centurien zu widerlegen, auf daß die Ketzer nicht aus der römiſchkatholiſchen Kirche in der Schweiz Ueberläufer bekommen mögten. Der Abt folgte dem Winke und gab ſein Buch, *Vindex veritatis* 1680. fol. heraus. Sein Name war Auguſtin Reding. Otto blieb demſelben nichts ſchuldig, ſondern ſetzte ſeine *Vindicias* im folgenden Jahre dem Buche Vindex entgegen.

Samuel Basnage von Flottemanville, ein Vetter Jacobs und Henrichs, groſſer Gelehrten, ein franzöſiſcher Flüchtling in die vereinigte Niederlande und Prediger der franzöſiſchen Gemeine in Zütphen, hatte ſich von Jugend auf der Kirchen-

(e) Londini 1636. 1640. f.

Kirchengeſchichte gewidmet und wollte die Abhandlungen des Caſaubons fortſetzen. Zu dieſem Ende fieng er mit dem Jahre Chriſti 35. an und ſetzte ſeinen Quartband bis zum Jahre 45. fort. Der Titel ſeines Buchs war: *De rebus ſacris et eccleſiaſticis exercitationes hiſtorico-criticae, in quibus Cardinalis Baronii Annales ab* A. C. XXXV. *in quo Caſaubonus deſiit, expenduntur: tum et multa aduerſus Bellarminum, Lightfootum, Pagium et alios diſcutiuntur: plurimique hiſtoriae et chronologiae errores emendantur*, Vltraiecti 1692. 4. Seine Freunde riethen ihm, daß er ſich der ganzen Unterſuchung von Chriſti Geburt und Auguſto bis zu des Kaiſers Phocas Regierung und zum Jahre 602. auch noch weiter, unterzöge. Er folgte ihnen und ließ ſein erſtes Vorhaben ruhen. Er gab ſeine drey Folianten zu Roterdam 1706. heraus. Im erſten Bande findet man das, was in vierzig Jahren vor dem Dionyſianiſchen Jahre der Geburt Chriſti und in den folgenden hundert Jahren vorgefallen iſt. In der Vorrede zeiget er, daß noch ſehr vieles auszureinigen ſey, obgleich Caſaubonus, Uſſerius, Petavius, Noris, Pagi und Natalis Alexander viele Irrthümer des Baronius widerleget hätten. Der andere Band begreift die Begebenheiten bis zum Jahre 364. und zu Ende zwölf ſchöne Abhandlungen. Der dritte Band ſchlieſſet ſich mit dem Jahre 602. Der Titel des Werks iſt dieſer: Samuelis Basnagii Flottemanvillaei *Annales politico-eccleſiaſtici annorum 645. à Caeſare Auguſto ad Phocam usque, in quibus res imperii eccleſiaeque obſeruatu digniores ſubiiciuntur oculis erroresque euelluntur Baronio.*

Iacobus Basnage, ſein Vetter, welcher nach der Widerrufung des Edicts von Nantes 1685. nach Holland entwich und zu Rotterdam Prediger der franzöſiſchen Gemeine war und zu gleicher Bedienung nach Gravenhag 1707. berufen wurde, wo er 1722. 21. Dec. geſtorben, ſchrieb *L'Hiſtoire de l'Egliſe*, welche zu Roterdam 1698. in zween Folianten erſchienen iſt. Man hat dieſem Werke ſeine Abhandlung *l'hiſtoire des egliſes reformées, pour repondre à l'hiſtoire des Variations de Mr. de Meaux*, welches ſchon zu Roterdam 1690. in zween Duodezbänden gedruckt war, beygefüget. In den treflichen Anmerkungen (f) über des Henrichs Caniſius Lectiones antiquas ſowohl als auch in ſeiner Kirchengeſchichte muſtert er viele Sätze des Baronius aus. Gedachte Lectiones, welche vorhin aus Handſchriften ſtückweiſe gedruckt waren, ließ er in vier

(f) Inſonderheit gehöret hieher des Jac. Basnage Vorrede über den erſten Tom.

Folianten nach chronologiſcher Ordnung zu Amſterdam 1725. auflegen und abdrucken. Die Aufſchrift des Werks iſt: *Theſaurus monumentorum eccleſiaſticorum et hiſtoricorum ſiue Henrici Caniſii Lectiones antiquae, ad ſaeculorum ordinem digeſtae variisque opuſculis auctae.* Man erkennet aus dieſem Werke auch einige Verdienſte der Jeſuiten gegen die Kirchengeſchichte, des Franz Turrians Anmerkungen über die vermeynten *anathematismos Gregorii Thaumaturgi*, deſſelben lateiniſche Ueberſetzung des Buchs, welches Serapion wider die Manichäer geſchrieben, wie auch der drey Bücher des Titus wider dieſelben Manichäer, ferner des Briefes, welchen Gregorius Nyſſenus wider den Apollinarius und Theophilus geſchrieben: nicht minder des Beweiſes, welchen der Biſchof Baſilius wider die Juden herausgegeben, um ihnen zu zeigen, daß JEſus der Meßias ſey.

Richardus Crakantorpius, ein Engelländer, hat wider die Annales des Baronius geſchrieben (g). Das Buch ſelbſt habe ich niemals geſehen.

Philippus Mornäus Herr von Pleßis iſt wegen des Buchs bekannt, welches den Titel führet: *Myſterium iniquitatis ſiue hiſtoria papatus, quibus gradibus ad id faſtigii eniſus ſit, quamque acriter omni tempore vbique a piis intercessum; adſeruntur etiam iura imperatorum, regum et principum chriſtinnorum aduerſus Bellarminum et Baronirm Cardinales*, Salmurii 1611. Genevae 1612. 8. — (h). Dieſe Schrift billigten alle franzöſiſche Reformirten in Frankreich auf der Synode zu Saumur. Die Sorbonniſchen Theologen gaben dagegen ihre Cenſur heraus. Man hat franzöſiſche und teutſche Ueberſetzungen des Mornäiſchen Buchs. Es entſtund daher auch ein groſſes Federgefechte. Pelletier und Braye nagten an der Vorrede, welchen Andreas Rivet die Antwort ertheilte in dem Buche *Defenſio myſterii Pleſſaeani contra* Pelleterium *et* du Bray. Der Europäiſche Wanderer Voltaire hätte noch ferner ein berühmter Mann bleiben können, wenn er gleich in ſeiner *Henriade* den Mornäus nicht angeſtochen hätte. Das Geheimniß der Bosheit ſuchten einige Franzoſen zu widerlegen. Niclas Coeffetau ließ *Reponſe ſur le livre Myſtere de l'iniquité* zu Paris 1614. 8. drucken. Auch dieſem gab Andreas Rivet in den Anmerkungen und Betrachtungen über des Coeffetau Antwort 1615. und 1617. die Antwort in franzöſiſcher Sprache. Leonhard Coquai gab *Antimor-*

(g) Antonius Wood in *Antiquitatibus academiae Oxonienſis* P. II. p. 18. ſ.

(h) Magnus Cruſius in *Singularibus Pleſſiacis* p. 175. ſ. Hamburgi 1704. 8.

mornaeum ſeu apologiam pro Summis Pontificibus et confutationem eius hiſtoriae Papatus zu Paris 1613. und zu Mayland 1619. in zween Folianten heraus. Er ließ ſein Werk in den funfzehnten Band der gröſſeſten päbſtlichen Bibliotheke des Johann Thomä Roeaberts ſetzen und fügte daſelbſt hinzu *antidota fidei orthodoxae contra progreſſus ſeu oppoſitiones hiſtoriae Papatus Philippi Mornaei.* Caſpar Scioppius, der grammaticaliſche Hund, bellete wider die beyden Vorreden des Mornäus in *alexipharmaco regio, Philippi Mornaei hiſtoriae Papatus oppoſito*, ſehr heiſerig, welche Schrift zu Maynz 1612. 4. erſchien. Er mußte doch etwas für die hohen Ehrentitel, welche er aus Rom erhielt, leiſten. Der ſpöttiſche Jacob Gretſer gab *Myſtam Salmurienſem ſiue examen myſterii Pleſſaeani* zu Ingolſtadt 1614. 4. heraus und ließ ſich dafür von Andrea Rivet bürſten. Denn dieſer gab zu Saumur das Werk heraus, welches den Titel führte: *Hiſtoria rerum maxime notabilium, quae in eccleſia poſt apoſtolorum miſſionem usque ad noſtra tempora contigerunt, cum defenſione detectionis myſterii iniquitatis, factae per Philippum Mornaeum, contra accuſationes Coeffetelli et Gretſeri*, Salmurii 1620. 4. Der berüchtigte Biſchof zu Ypern, Cornelius Janſenius, wollte den Verdacht, daß er im Artikel von den Gnadenwürkungen GOttes mit Johann Calvins Nachfolgern, den Particulariſten, in ein Horn blieſe, dadurch von ſich abſchütteln, daß er wider dies Buch des Rivets ſchrieb. Er hatte die Ehre, daß ihn der Holländiſche Theologe Gisbertus Voetius (i) widerlegte. Jacobus Uſſerius, der Erzbiſchof zu Armach in Irrland, löſchte des Baronius Begriffe von der geiſtlichen Monarchie des Pabſts aus, in zwoen Schriften. Die erſte war betitelt *de chriſtianarum eccleſiarum, in occidentis praeſertim partibus, ab apoſtolicis temporibus ad noſtram usque aetatem, continua ſucceſſione et ſtatu.* Die andere hieß *de origine Epiſcoporum et Metropolitanorum* mit dem Anhange *de antiqua eccleſiae Britannicae libertate et priuilegiis*, welche Diatribe aus der Feder des Baſier gefloſſen iſt. Die andere Schrift iſt zu Bremen 1701. 8. wieder aufgeleget. Thomas Smith, welcher des Uſſerius Leben geſchrieben, meldet uns von dieſen Schriften gar nichts.

Nicolaus Vedelius, theologiſcher Doctor und Profeſſor zu Franeker, ſchrieb zwey Bücher *de cathedra Petri ſeu de epiſcopatu Antiocheno et Romano*

(i) In *deſperata cauſa Papatus* L. III. ſect. 2. c. 10. p. 675.

mano S. Apoſtoli Petri aduerſus Baronium et Bellarminum, zu Franeker 1640. 8.

Gerhard von Maſtricht, Syndicus zu Bremen, hatte eine vortrefliche Bibliotheke, woraus er vieles zur Erläuterung und Ausbeſſerung des Baronius beygetragen hatte, welches er den proteſtantiſchen Gelehrten anboth, die die *Annales* mit Widerlegungen herausgeben wollten. Joh. Friderich Mayer bekam daher zu ſeinem Werke de Fide Baronii et Bellarmini ipſis Pontificiis ambigua, Vorſchub. Itzt will man zu Halle die Magdeburgiſchen Centurien auf Vorſchuß mit vielen Widerlegungen des Baronius unter der Aufſicht des Herrn D. Semlers herausgeben. Man iſt ſchon mit den erſten beyden Theilen fertig, jedoch alſo, daß die Ausbeſſerungen und Zuſätze ganz zuletzt erſcheinen ſollen.

Caſpar Baronius, der Neffe des Kardinals dieſes Namens, widerlegte ſeinen Ohm durch die That. Die Gunſt, worinn ſein Vetter ſtand, und ſeine eigene Verdienſte hatten ihn zu einem Mitgliede der Geſellſchaft gemacht, die zur Fortpflanzung des Glaubens beſtimmet war. Er war als einer von den dreyen erwählet worden, die dieſe Congregation alle Jahr nach allen Enden von Europa mit guten Vorſchriften für ihre Abſichten verſchicket. Dieſer Abgeſchickte nahm in Frankreich die reformirte Religion an und ſetzte ſich unter den Schutz des Herrn von Lesdiguieres, der ihn von Brianzon nach Paris abſchickte, allwo man den Herrn von Aubigne ernannte, ihn zu examiniren. Baronius übergab ihm die Briefſchaften des Pabſts und die Memoriale der Congregation, welche nach den Provinzen der chriſtlichen Welt eingetheilet waren und zwey Hefte ausmachten, deſſen eines betitelt war *artes pacis*, und das andere *artes belli*. Er übergab ihm noch ein drittes, über diejenigen franzöſiſchen Provinzen, die den Ränken des römiſchen Hofes näher zur Hand lagen. Daſſelbe hieß *Rhetorum commentarius* (k). Aubigne las in demſelben, daß die Verfolgungen der Reformirten mit den Vorſchlägen zur Verſöhnung, mit den Predigten der Prediger, und den liſtigen Streichen der Theologen anfangen ſollten. Gedachter Theodor Agrippa von Aubigne nahm ſich dieſes Baronius an, mußte jedoch das Unglück erleben, daß die Jeſuiten ſeinen lüderlichen Sohn Conſtantius zu ihrer Religionsparthey zogen.

§. 390.

(k) Nachrichten, die zum Leben der Frau Maintenon und des vorigen Jahrhunderts gehörig ſind, (de Beaumelle), I. Band S. 71. 72. Leipzig 1757. 8.

§. 390.

Von des Baronius Tode.

Baronius hatte ſich die Schwindſucht durch ſein beſtändiges Denken und Schreiben zugezogen, konnte zuletzt faſt gar nichts mehr eſſen, und ſtarb 1607. 30. Jun. Er vernahm die vielfältigen Widerſprüche nicht, welche er durch ſeine Annales veranlaſſet hatte. Man begrub ihn zu Rom. Ambroſius Barrabäus beſchrieb ſein Leben. Die Lebensbeſchreibung, welche Janus Nicius Erythräus oder Johann Victor Roßi von ihm in der *Pinacotheca* hinterlaſſen hat, iſt ſehr ſchön gerathen. Baronius hinterließ auch das gedruckte lateiniſche Leben des heiligen Ambroſius und das *Martyrologium Romanum*, welches auf Befehl des Pabſts Gregorius des XIII. zuerſt in Rom 1586. 4. ans Licht trat. Es iſt nachher auf Gutbefinden Urbans des VIII. und Clemens des X abermal durchgeforſchet, ausgebeſſert und zu Rom wieder aufgelegt. Endlich beſorgte Pabſt Benedict der XIV. eine neue Ausgabe zu Rom 1751. 4. worinn des Pabſts Vorrede eine groſſe Gelehrſamkeit zeiget. Derſelbe hat auch verſchiedene Namen der Heiligen und Seeligen hinzugeſetzt. Lucas Holſtenius ſchrieb *Animaduerſiones ad Martyrologium Romanum* Baronii und gab ſie zu Paris 1664. 8. heraus. Es ſtehen viele falſche und irrige Sätze im gedachten Märtyrerregiſter. Und es bleibet gewiß, daß Rom niemals ein eigenes Märtyrerbuch gehabt habe (l). Indeſſen ſind einige Stücke deſſelben Märtyrerregiſters brauchbar. Proteſtantiſche Gelehrte pflegen daſſelbe auch zu kennen.

§. 391.

Der Vorfechter Becanus und ſeine Gegenfechter.

In der kriegeriſchen Theologie machte ſich der Jeſuite Martinus Becanus bekannt, aus Brabant, welcher des Kaiſer Ferdinands II. Beichtvater war und zu Maynz, Würzburg und Wien die Philoſophie und Theologie gelehret hatte. Er ſtarb 1624. 24. Jan. Man hat viele Schriften von ihm, worunter hieher gehören ſeine *theologia Scholaſtica*, ſein *manuale controuerſiarum* und ſeine Vertheidigung Bellarmins, welche die Aufſchrift hat *controuerſia Anglicana de Poteſtate Regis et Pontificis, contra* Lancellotum Andream, *ſacellanum Regis, pro defenſione Cardinalis Bellarmini.* Seine Werke ſind ſchier alle zu Maynz 1649. in zwey Folianten zuſammengedruckt. In einigen

(l) Io. Franc. Buddeus in *Iſagoge hiſtorico-theologica* L. II. c. 6. p. 908. 909.

Sätzen, welche die Oberherrſchaft der Monarchen und Duldung der Ketzer betrift, zog Becanus ſanftere Saiten auf, als andere Jeſuiten. Man rühmet ihn auch deswegen, daß er ſich in keine politiſche und Regierungsſachen gemiſchet. Sein *Manuale controuerſiarum huius temporis ad Ferdinandum* II. wurde zum erſtenmale 1623. 8. gedruckt, und nachher oft wiederum aufgeleget. Die genaueſte und richtigſte Ausgabe erſchien zu Cöln 1660. 8. Das fünfte Buch handelt von den Streitigkeiten politiſch geſinneter Menſchen. Darinnen finden ſich die Abhandlungen 1) von der Einheit des Glaubens, 2) ob es erlaubt ſey, um dem Tode zu entgehen, den Glauben zu verleugnen, 3) oder ihn zu verhelen und ſich zu ſtellen, als ob man mit den Ketzern einig ſey, 4) oder mit denſelben zu beten und ihre Predigten zu hören, 5) die Sacramente bey ihnen zu nehmen, 6) ſie zur Begräbniß zu begleiten, 7) Fleiſch mit ihnen zu eſſen, 8) mit ihnen vom Glauben zu diſputiren (m), 9) ihre Bücher zu leſen, 10) mit ihnen ſich zu verehligen, 11) mit ihnen Vergleiche und Bündniſſen zu machen, 12) und ihnen das Verſprochene zu halten: 13) ob ein katholiſcher Landesherr in ſeinen Landen Ketzer dulden ſolle: 14) ob er blos um der Ketzerey willen die Ketzer am Leben ſtrafen müſſe: 15) ob er Juden dulden ſolle: 16) ob den Monarchen und Fürſten das Primat in der Kirche ihres Landes zuſtehe: 17) ob jemals erlaubt ſey zu lügen: 18) ob man ſich im Reden dürfe der Zweydeutigkeiten bedienen, um frey auszugehen und ſich alles Ungemachs zu entſchütten, welche Frage er in gewiſſen gerichtlichen Fällen nicht leugnet: 19) ob jemand, der da geſchworen hat, er wolle ein Lutheraner bleiben, an dieſen Eid gebunden ſey. In der angeführten Cölniſchen Ausgabe ſtehet hinten noch ein Anhang 1) von dem rechtfertigenden Glauben, 2) vom Faſten, 3) von dem Ebenbilde Chriſti oder Crucifixe, 4) von dem Calviniſtiſchen Cirkel im Beweiſe, 5) von der Vielweiberey, 6) von dem Ehebande, 7) von dem Zweykampfe, inſonderheit geiſtlicher Perſonen. Den Reformirten gehet Becanus am eifrigſten zu Leibe (n). Dieſe aber blieben die Antwort nicht ſchuldig. Ich will nur die Titel ihrer Bücher herſetzen.

Iohannis Crocii *Enneas diſſertationum theologicarum* Francof. 1640.

(m) Dieſe Abhandlung iſt lang und iſt ſchon allein unter dem Titel: *Diſputatio theologica de Fide haereticis ſervanda* zu Maynz 1607. 4. herausgegeben.

(n) Ioannes Fabricius in *Hiſtoria bibliothecae ſuae* P. II. p. 94. ſ.

1640. 4. *Anti-Becanus* Caſſell. 1643. II. Voll. 4. Die Jeſuiten zu Maynz ſchrieben wider dies andere Buch *Animaduerſiones in Anti-Becanum Iohannis Crocii*, Maynz 1647. 4. Crocius ſetzte ihnen *Anti-Becani iuſtam vindicationem* zu Marpurg 1654. in zween Quartanten entgegen. Melchior Cornäus, ein Jeſuite aus Weſtphalen, welcher zu Tuluſe Profeſſor Philoſophiä geweſen und nachher die Theologie zu Maynz und Würzburg als Profeſſor lehrte, endlich aber 1665. geſtorben iſt, gab dagegen den *Anti-Crocius* heraus, welcher nicht unbeantwortet geblieben. Crocius fochte gern und war ein beſtändiger Federſchütze. Er ließ ſich auch in gelehrte Duelle mit Johann Georg Dorſcheo, evangeliſchlutheriſchen Profeſſor der Theologie zu Straßburg und mit den Johann Conrad Dannhauer ein. Er machte den Gelehrten ein Gelächter durch ſeine Schrift *Ariſtoteles rediuiuus romano-catholicus*, und dem Ariſtoteles eine unverdiente Ehre. Dorſcheus ſchenkte ihm eine Schrift *Anti-Cornaeus* betitelt.

Iohannes Cocceius ſchrieb *de eccleſia et Babylone de principio eccleſiae Reformatae contra Iac. Maſenium* Lugd. Bat. 1657. 12. *Repetitionem locorum V. et N. T. de Antichriſto* Lugd. Bat. 1667. 16.

Unter den Lutheranern hoben wider den Becanus die Feder auf

Johannes Matthias Mayfart, Doctor der Theologie, und Director des Gymnaſii zu Coburg, nachher Profeſſor der Theologie zu Jena, ſtarb 1642. gab ſeinen *Antibecanus* zu Leipzig 1627. in zween Octavbänden heraus.

Jacobus Wellerus ſtellte Diſputationes contra Becanum ans Licht.

Menno Hannekenius ſchrieb Examen manualis Becani.

Iohannes Himmelius gab Becanum eneruatum heraus.

Albertus Grawerus continuatus ſiue Tomi II. diſputationum Anti-Ieſuiticarum, Coſtero, Bellarmino, Becano oppoſitarum, Ienae 1621. 8. iſt eine Schrift, welche ſchon oben angeführet iſt. Der Verfaſſer dieſer Fortſetzung war erſtgedachter Mayfart.

Des Becanus Buch, controuerſia Anglicana, machte einen ganzen Streit. Dagegen ſchrieb der Engelländiſche Profeſſor der Theologie und Dechant der Kirche zu Lahfeld, Wilhelm Tooker, das Buch Duellum (o) und gab dies 1611. 8. heraus. Becanus hatte groß gethan und eine Schrift *ad refutationem apologiae Iacobi Angl. Regis* zu Maynz 1609. 8. herausgegeben.

Tor-

(o) Io. Crocii *Commentarius de Purgatorio Pontificio*, Marburgi 1622. 8.

Tort ſchrieb wider ihn. Dagegen gab er daſelbſt *Torturam torti* heraus 1617. 8.

§. 392.

Von dem Fechter Gregorio de Valentia.

Gregorius de Valentia iſt den Proteſtanten durch ſeine Streitſchriften ein Erweckungsmittel geweſen, daß ſie ſich in der Theologie der Jeſuiten fleißig umſehen mußten. Er war ein Spanier von Geburt und gab ſich in Spanien zum Jeſuiterorden. Er beſaß viele Gelehrſamkeit. Clemens der VIII. nannte ihn deswegen doctorem doctorum (p). Er wurde in Teutſchland geſendet, daß er ſeinen Ordensbrüdern ſeine Theologie vom Catheder dictiren und die Ketzer bekriegen ſollte (q). Er ſchrieb *commentarios theologicos et diſputationem in Summam Thomae Aquinatis*, und andere Bücher wider die Ketzer, als *Analyſin fidei catholicae libris octo comprehenſam, in quibus ſimul de eccleſia, de Romano Pontifice, de ſcriptura, de traditionibus, de conciliis diſputatur*. Seine Werke ſind zu Lion 1591. f. zuſammengedruckt. Clemens VIII. rief ihn nach Rom, um die Streitigkeit der Dominicaner mit den Jeſuiten zu beantworten und ſeinen Orden gegen jene zu vertreten. Er ſtarb zu Napoli 1603. wie die Jeſuiten erzählen. Wider ihn erinnern noch itzt die Dominicaner nicht wenig. An ſeiner Morale hat man auch etwas ausſetzen wollen. Wider ihn haben verſchiedene Proteſtanten geſchrieben, namentlich Andreas Oſiander *in reſponſo ad analyſin* Gregorii de Valentia, *de eccleſia* Tubingae 1593. 4. und in *defenſione reſponſi ad Analyſin* Tubingae 1594. 4. Philipp Ludewig Hannekenius, theologiſcher Profeſſor zu Gieſſen, ſchrieb wider den Gregorius *Paralyſin fidei*, *analyſi Valentinianae oppoſitam*, Gieſſae 1683. 4. Er ſtarb als theologiſcher Profeſſor zu Wittenberg 1706.

§. 393.

Von dem Streiter Franz Coſter.

Der Jeſuite Franz Coſter, aus Mecheln, hat ſich durch ſeine Streitſchriften (r) nicht minder bekannt gemacht. Er lehrte zu Cöln die Philoſophie und Theologie

(p) Adamus Contzenus *Polit.* V. 1.
(q) Nicolaus Antonius *Biblioth. ſcript. Hiſpan. nov.* To. I. p. 419. Ioannes Fabricius l. c. P. II. p. 92. 93.
(r) Philippus Alegambe in *Bibliotheca ſcriptorum ſocietatis Ieſu* p. 118.

Theologie mit Beyfall, und wurde über ſeine Ordensgenoſſen Provincial am Rheine. Er ſtarb 1619. 6. Dec. zu Brüſſel. Sein *Enchiridion controuerſiarum praecipuarum noſtri temporis de religione* kam anfänglich zu Cöln 1585. vermehrter zu Dornik 1591. und nachher an vielen Oertern heraus. Er ſchrieb auch ein Buch für ſeine Genoſſenſchaft, worinn er der Ketzer gedenket. Des Buchs Titel iſt: *Libellus ſodalitatis, hoc eſt, Chriſtianarum Inſtitutionum Libri V. in gratiam ſodalitatis b. Virginis Mariae.* Ich habe die lyoniſche Ausgabe von 1594. 8. in Händen, hinter welcher die Litanien zur Ehre der heiligen Jungfrau Mariä und des hochheiligen Leibes Chriſti erſcheinen. Jedoch ſind auch dieſe Litanien allein verkauft. Ihr Titel iſt: *Litaniae ex S. Scripturae locis depromptae, quae in alma domo Lauretana ſingulis diebus ſabbati, vigiliarum et feſtorum beatiſſ. Virginis muſice cantari ſolent.* In der erſten Litaney heiſſet ſie auch porta coeli, ſcala Iacob, folium gloriae Dei, ſpes vnica peccatorum, in der andern agna immaculata, forma Dei, ianua coeli, und in der dritten wird ſie virga Ieſſe genennet: in der vierten aduocata noſtra, aduocata omnium iniquorum, mediatrix noſtra, mediatrix ſalutis, mediatrix mundi, mediatrix pacifica inter ſumma et infima, auxiliatrix praeſens, cauſa Salutis generis humani, ſpes vnica peccatorum, ſpes veniae delictorum, vnicum nobis in terris ſolatium, miraculorum effectrix — Es iſt merklich, daß die Jeſuiten die Geſellſchaft der hochſeeligen Jungfrau Mariä deswegen geſtiftet und vom Pabſte Gregorius XIII. im Jahre 1577. beſtätigen laſſen, auf daß die unter ihnen ſtudirende Jünglinge von allen nicht römiſchen Gedanken frey bleiben ſollten. Denn in der Mariengeſellſchaft wurden ſie verpflichtet, alle Wochen einmal zu beichten und ſich fleißig zu prüfen, daß ſie ihre Sünden, ohne einige zu vergeſſen, dem Beichthörer richtig anzeigen könnten. Unter dieſen Prüfungsartikeln kommen auch dieſe vor, ob der Beichtende

1) jemals ein Ketzer und wie lange geweſen ſey?

2) Ob er andern in der Ketzerey Unterricht gegeben? wie vielen? wie oft?

3) Ob er an einem Glaubensartikel gezweifelt habe? oder noch zweifele?

4) Ob er die Bücher der Ketzer geleſen? und wie oft?

5) Ob er dieſelben zu Hauſe behalten? und wie lange? und ob er ſie noch habe?

6) Ob er die Predigten der Ketzer gehöret? und wie oft?

7) Ob er den Ketzern gewogener geweſen, als den römiſchkatholiſchen Perſonen? oder wie oft er jenen das Wort geredet habe?

Des Franz Coſters Buch wurde durch die Jeſuiten in die niederländiſche, teutſche, franzöſche und italiäniſche Sprache überſetzet. Adrian Baillet will ſogar wiſſen, daß über dieſen Trompetenſchall die Ketzer in groſſe Beſtürzung geſetzt worden (s). Franciscus Gomarus, in Holland, ließ ſich dadurch nicht in Unruhe ſetzen. Er gab ſeine Schrift *Anticoſterus* zu Leiden 1600. 8. heraus. Coſter hatte gegen Gomars Gelehrſamkeit ſonderbare Achtung und gab einen Brief an dieſen, *epiſtolam ad Franciſcum Gomarum*, heraus. Hierauf ließ er ſeine Schutzſchrift erſcheinen, *apologiam pro enchiridio*, zu Cöln 1604. 8. Nach dieſer Zeit hat mau dieſe Schutzſchrift hinter ſein Enchiridion gedruckt. Coſter überſetzte ſein Enchiridion in die niederländiſche Sprache und vermiſchte die Ueberſetzung mit einigen Anmerkungen wider den *Anti-Coſterus*. Aber den Titel des Handbüchleins ließ er dieſesmal fahren. Sein Buch mußte nummehr *Clipeus Catholicorum contra haereſin* heiſſen. Der Theologe der hohen Schule zu Jena, der ſcharfhauende D. Albert Grawer, gab zu Jena wider den Coſter *diſputationes Anti-Coſterianas* 1614. 4. heraus, wozu der andere Tom, *Grawerus continuatus* durch D. Mayfart gefüget und zu Jena 1621. 4. herausgegeben wurde. Coſter gieng allen Holländiſchen Theologen zu Leibe (t) in ſeiner Schrift, *Declaratio fidei contra haereticos*, und wurde mit der Beantwortung verſehen. Er war in Mecheln gebohren und wollte ſich in der Nachbarſchaft hoch ſchätzen laſſen. Ignatius hat ihn noch ſelbſt in den Orden aufgenommen (u).

§. 394.

Von Joſeph Halls und Marci Antonii de Dominis Geſinnungen über die römiſche und jeſuitiſche Theologie.

Die Jeſuiten hatten es in Engelland durch ihr Mißionswerk daſelbſt und die eingeflöſſeten Lehrſätze ſo weit gebracht, daß verſchiedene groſſe Theologen daſelbſt wider ſie ſchrieben. Joſeph Hall ſchrieb ein Buch, worinn er zeigte, daß die proteſtantiſche Lehre nimmer mit der römiſchen oder jeſuitiſchen Lehre in einige Vereinb

(s) Adrian Baillet *To. I. des Satyres perſonnelles* p. 127.

(t) Valerius Andreas in *Bibliotheca Belgica*.

(u) Auberti Miraei *Scriptores ſaeculi* XVII. p. 285.

Vereinigung gebracht werden könnte. Sein Buch *Polemicae ſacrae Pars prior, Roma irreconciliabilis,* kam zu London 1612. 8. ans Licht, mit dem Zuſatze auf dem Titelblate: *Qua docetur, nullam ſperari poſſe nec debere quidem (vti ſe nunc res habent) Pontificiorum cum Euangelicis, in cauſa religionis, conciliationem, cudendamque in ſolos Pontificios hanc fabam.* Der Verfaſſer war 1574. in der Grafſchaft Leiceſter gebohren und nachher einer der erſten, welche man in das Emanuelcollegium zu Cambridge aufnahm. Er ward Pfarrer zu Hulſted, und hernach zu Waltham Abbey in Eſſex, des Prinz Henrichs Theologe, und gieng als Doctor der Theologie auf die Dordrechtiſche Kirchenverſammlung 1618. Nach dieſem war er Decanus zu Worceſter, darauf Biſchof zu Exceſter und endlich zu Norwich. Er ſtarb 1616. Der Jeſuite Vitus Erbermann geſtand es, daß Hall mit Grunde dies Buch alſo genennet hätte, weil eine unerſteigliche Kluft zwiſchen den Römiſchkatholiſchen und Proteſtanten befindlich wäre (x). Der Jeſuite Johann Strein, Kanzler der Univerſität zu Bamberg, fieng ſeine Rede, wodurch er daſelbſt die erſten Doctors der Theologie kund machte, mit dieſen Worten an: *Irreconciliabilis Roma, irreconciliabilis Wittenberga, irreconciliabilis Geneva.* Joſeph Hall handelt im erſten Abſchnitte von dem Zuſtande der römiſchen Kirche und entwickelt den Begrif, welchen man mit dem Worte *eccleſia* verbinden muß. Im andern Abſchnitte werden die Vortheile und Bedingungen des Friedens erzählet. Im dritten Abſchnitte leget Hall den abgeneigten Willen der Anhänger des Pabſts dem Leſer vor Augen, nicht minder die vielen Ketzernamen, welche Bellarmin und andere ſeine Partheygenoſſen den Proteſtanten beygeleget haben. Hall hätte auch den Namen der Eunomianer noch hinzuſetzen können. Im vierten Abſchnitte zeiget er, daß die Gemeinſchaft der Annahme der erſten Glaubensbekenntniſſen keine heutige Einträchtigkeit zwiſchen den Proteſtanten und Römiſchgeſinnten ſtiften oder unterhalten könne. Im fünften Abſchnitte beweiſet er, daß die unreinen Sätze und die vorgegebene Untrügbarkeit des Pabſts alle Wiedervereinigung ganz unmöglich machen. Er führet eine Wolke der Zeugen an, welche das Verderben der römiſchen Kirche vor der proteſtantiſchen Kirchentrennung gezeiget und bejammert haben. Der ſechſte Abſchnitt machet die Wiedervereinigung wegen anderer römiſchen Lehrſätze ganz unmöglich. Im ſiebenten Abſchnitte will er dieſes aus der Rechtfertigung erweiſen, im achten aus der Lehre vom freyen Willen, wo er den Bellarmin im Wider-

(x) In *Irenico catholico, Helmſtadienſi oppoſito* c. 2. p. 29.

ſpruche mit ſich ſelbſt antrift: im neunten vom Verdienſte: im zehnten von Gnugthuungen: im eilften vom Fegefeuer: im zwölfteu von Ablaß: im dreyzehenten von dem Unterſchiede der Tod- und erlaßlichen Sünden: im vierzehenten Abſchnitte von den kanoniſchen Büchern der heiligen Schrift: im funfzehenten von der vorgegebenen Unzulänglichkeit der heiligen Schrift: im ſechszehenten vom Anſehen der heiligen Schrift: im ſiebenzehenten von der Tranſſubſtantiation: im achtzehenten de multipraeſentia corporis Chriſti: im neunzehenten Abſchnitte von dem Meßopfer: im zwanzigſten von den vielen Mittlern und der Anrufung der Heiligen: im ein und zwanzigſten Abſchnitte vom Aberglauben im römiſchen Gottesdienſte: im zwey und zwanzigſten von der Unmöglichkeit der Mittel zur Wiedervereinigung. D. Johann Friderich Mäyer, Preſident des Königl. Schwediſchen Conſiſtoriums in Vorderpommern, gab Halls Buch zu Greifswalde wieder heraus und ließ darüber diſputiren. Der neue Titel des Buchs heiſſet nunmehr Ioſephi Halli Epiſcopi Exonienſis *Roma irreconciliabilis* Gryphiswaldiae 1706. 8. In dieſer Ausgabe finden ſich einige Zuſätze, nemlich zu Anfange die Rede des wiederkehrenden Marcus Antonius de Dominis aus Engelland nach Rom, welche ihm ſchlechte Würkungen brachte; und zu Ende ein Regiſter der Theologen, welche gemeynet, es ſey zwiſchen der päbſtiſchen und proteſtantiſchen Kirche eine Vereinigung nicht unmöglich. Im Vorbeygehen darf ich den Umſtand nicht vergeſſen, daß der gedachte Marcus Antonius anfänglich ein Jeſuite geweſen. Zum wenigſten berichten es Grammond (y) und Spondan (z). Martinus Becanus rechnet ihn (a) unter die Künſtler, welche alle Religionsformen zuſammen gieſſen und viele Lehrſätze herumdrehen wollen. Er war ein ſtolzer und unerträglicher Mann, welcher noch niemals von Herzen ein Chriſte geworden war. Joſeph Hall widerrieth ihm die Rückkehr nach Rom vermittelſt eines langen Briefes. Er gieng dennoch hin, theilte zu Rom ſeine Widerrufsrede den Kardinälen mit eigener Hand aus, wurde auf Befehl Urbans des VIII. auf der Engelsburg gefangen geſetzt und ſtarb 1624. im Apr. Sein Körper wurde zur Vermehrung der Jubelfreude 1625. auf dem Platze, campus Florae, verbrandt und die Aſche in die Tiber geſchüttet. D. Mäyer füget ſeiner Ausgabe des Halls das Urtheil Niclas Sanders (b), Bellarmins (c), Joannis Sinnichius

(y) *Hiſt. Gall.* L. III. ad a. 1617.

(z) In *Continuatione Baronii* ad a. 1616. n. 9.

(a) To. V. *Opuſc. 6.* p. 669.

(b) *De viſibili monarchia eccl.* L. VII. n. 232. f 733. ed. Lovan. To. II.

(c) *Controverſ.* Loco de Laicis c. 19. p. 679. ſ.

nichius des Löwenſchen Profeſſors (d) und des Vitus Erbermanns (e) hinzu, welche deutlich gnug geſaget, daß die Vereinigung der römiſchkatholiſchen Parthey mit den Proteſtanten unmöglich ſey. Der Friedensbote Georg Caſſander hat dies ſelbſt nicht undeutlich (f) angezeiget.

§. 395.

Von Johann Harte und deſſen Streittheologie mit den Engelländern.

Johann Harte, ein gebohrner Engelländer, ein Jeſuite, machte zur Zeit der Königinn Eliſabeth in Engelland viele Anſtalten zur Reduction oder Zurückbringung des Reichs Engelland unter den Petersgroſchen. Er bekam darüber ein unbequemes Gefängniß. Er begehrte ſich und ſeine Lehrſätze zu vertheidigen. Die Königinn ließ ihn ſich mit ihrem gelehrten Johann Rainold unterreden. Die Unterredung verwandelte ſich in eine ſcharfe Diſputation, welche im Jahre 1583. in welchem ſie vollzogen war, geſchrieben umhergetragen und im Jahre 1588. in Engliſcher Sprache gedruckt wurde. Harte bekam ſeinen Abſchied. Er gieng nach Frankreich, Rom, und endlich als Mißionär nach Jaroslau in Polen, wo er 1595. ſein Leben geſchloſſen. Sein Bildniß iſt noch im Kupferſtiche vorhanden (g). Das Geſpräch Johann Rainolds mit Johann Harte beſtehet in zehen Kapiteln, welche zu erkennen geben, daß man über den Begrif von der Kirche, welche Harte ſichtbar machte, von dem Glauben, von der heiligen Schrift, von Menſchenſatzungen, vom Prieſteramte, von der Meſſe, von Anrufung der Heiligen und den Sacramenten diſputiret habe. Zu Oxfurt kam das ganze Geſpräch 1610. in Folio lateiniſch heraus, unter dem Titel: *Summa colloquii Ioannis Rainoldi cum Iohanne Harto de capite et fide eccleſiae.* Oxoniae 1610. f. Man hat dies Buch in Teutſchland zu Frankfurt am Mayn mit einer ſehr langen Aufſchrift aufgeleget. Man ſollte ſchier glauben, es wäre unter beyden Schriften ein weſentlicher Unterſchied, wenn man die Titel anſiehet. Die Frankfurtiſche Ausgabe leget uns dieſe Aufſchrift vor: *Harmonia confeſſionis fidei et Inſtitutionum chriſtianarum ſiue Locorum communium theſaurus, controuerſiam illam de eccleſia viſibili et fide luculenter, dilucide et ſolide e diuini verbi norma illuſtrans et decidens, vbi et Variae*

 obiter

(d) In *Confeſſioniſtarum Goliathismo profligato* c. 77. p. 321.

(e) In Dedicatione *Irenici Catholici Helmſtadienſi oppoſiti*, et c. 2. p. 29.

(f) In *Conſultatione* p. 56. 57.

(g) In *Heroologia Anglicana* p. 229.

obiter controuerſiae de ſcripturis, traditionibus conſuetis, ſacerdotio, miſſa, ſanctorum cultu et ſacramentis tractantur et explicantur, Francofurti 1619. 8. Die Abhandlung ſelbſt zeiget, daß es mit dem vorigen Buche einerley ſey. Damals diſputirten die Jeſuiten noch aus den erſten Quellen, aus den Büchern der heiligen Schrift und den beſten Geſchichtſchreibern. Jedoch bewieſen ſie die Glaubwürdigkeit und Göttlichkeit der heiligen Schrift aus dem Ausſpruche des Haupts ihrer Kirche, und das Anſehen dieſes Haupts bewieſen ſie wieder aus der heiligen Schrift. Sie machten es nicht anderſt, als wenn der Sohn ſein Daſeyn ſeiner Sohnſchaft aus dem Zeugniß der Mutter, und dieſe das Daſeyn ihrer Mutterſchaft aus dem Zeugniß des Sohns beweiſet. Dieſe Art des Beweiſes wird ein Cirkel genennet und unter die vergeblichen Beweiſe geſetzet. Zuletzt zeugte auf dieſe Weiſe der Pabſt durch und von ſich ſelbſt, ohne an die Worte JEſu zu gedenken: **Wenn ich von mir ſelbſt zeuge, ſo iſt mein Zeugniß nichts.** David Pareus und Georgius Calixtus ſchrieben von dieſem fehlerhaften Beweiſe durch den Cirkel. Becanus antwortete drauf, jedoch alſo, daß er auf den Grund nicht ſehen wollte.

§. 396.

Die Jeſuiten diſputiren um 1600. wider den Parlamentsſchluß in Frankreich.

Im Jahre 1600. diſputirten die Jeſuiten wider den Parlamentsſchluß, welcher ihnen den Abſchied aus Frankreich nach der Ertödtung König Henrichs des III. und inſonderheit der Uebelthat Johann Chatels wider Henrich den IV. im Jahre 1595. ertheilet hatte. Ihre Schrift an Henrich dem IV. führte den Titel: *Apologia ſocietatis Ieſu ad chriſtianiſſimum Galliae et Nauarrae Regem Henricum* IV. Ingolſtadii 1600. 4. Sie lehnten alle Beſchuldigungen von ſich ab und bathen um die Wiederaufnehmung. Sie erhielten vors erſte keine gnädige Antwort. Es lief damals ein Gerücht durch Frankreich, daß ein Jeſuite das Buch *de iuſta vindicta reipublicae chriſtianae aduerſus Reges impios et haereticos*, welches zu Paris und Antwerpen 1589. 15. Nov. ausgegeben iſt, geſchrieben habe. Auf dem Titelblate wird der Verfaſſer Wilhelmus Roſſeus genennet. Man erfuhr nachher, daß der Autor Wilhelm Gifford, ein gebohrner Engelländer, ein jeſuitiſcher Seminariſt, geweſen, welcher jedoch in ſeinem 50. Jahre in den Benedictinerorden trat. Er wurde endlich ſogar noch Erzbiſchof zu Rheims und Pair von Frankreich. Er ſtarb im Jahre 1629.

11. Apr. im 76. Jahre. Im Jahre 1589. war er noch Jeſuite. Er billigte im angeführten Buche den gottloſen Königsmord S. 574. 742. 415. Er billigte die Regel Tertullians und der erſten Chriſten nicht, welche alſo von jenem ausgedrücket iſt: *Non eſt religionis, cogere religionem, non enim vi, ſed ſponte, ſuſcipi debet.* Jacob Sirmond, ein ſehr gelehrter Jeſuite, hielt ſich unter Henrich dem IV. und nachher zu Paris ſehr ruhig. Er gab die Sätze der Kirchenverſammlungen Galliens (h), ſeine *Miſcellanea*, und viele kleine Schriften heraus, welche nachher von Jacob de la Baune zu Paris 1696. und abermal zu Venedig 1728. in fünf Folianten unter der Aufſicht des Joſephs Blanchini (i) mit einigen Zuſätzen wieder aufgeleget ſind. Sirmond hatte nicht Zeit, Unruhen zu erwecken oder nach hohen Ehrenſtuffen zu ringen.

§. 397.

Von der jeſuitiſchen Beſtreitung der Socinianer in Polen.

In Polen wollte man von der Aufnahme der Jeſuiten eben nichts wiſſen, bis Stephan Bator die Krone daſelbſt erhielt. Weil ſich die Socinianer nicht lange vorher eingeniſtelt hatten, ſo richteten die Jeſuiten ſofort alle Sorge dahin, dieſe Parthengenoſſen zu bekriegen. Der König Stephanus räumte ihnen 1575. einige Oerter ein, auf daß er ſich auf des Pabſts Beyſtand wider das Haus Oeſterreich ſtützen und deſſelben ſich verſichern mögte. Er rieth auch ſeinen Bruder Chriſtopher, dem Fürſten in Siebenbürgen, daß auch dieſer die Jeſuiten aufnahm, und ihnen erlaubte, Collegia zu Clauſenburg und Weiſſenburg anzulegen. In Polen richtete der Jeſuite Anton Poſſevin vieles aus und erfüllete des Pabſts Gregorius des XIII. Abſicht. Aber unter den Ruſſen wollten ihm ſeine Anſchläge nicht glücken. Jedoch wollte der König Stephanus in keine Verfolgung derer Partheyen, welche dem Pabſte entgegen waren, willigen noch die Socinianer gewaltſam antaſten laſſen. Dieſerwegen gab er den Buchdrucker der Socinaner, welcher 1585. ins Gefängniß geführet war, ſofort wieder los (k). Die Socinianer trieben jedoch nicht ſelten allerley Spöttereyen wider die Jeſuiten. Sie lieſſen unter die Titel ihrer Schrift zuweilen Ingolſtadt ſetzen, um den Jeſuiten

(h) *Concilia Gallicana* T. I. II. III. Paris 1629. f.

(i) Sigism. Jac. Baumgartens Nachrichten von merkwürdigen Büchern I. Band S. 407. f.

(k) Chriſtophorus Sandius in *Bibliotheca Antitrinitariorum* p. 82. ſ. Freiſtadii (Amſtelod.) 1684. 8.

Jeſuiten wehe zu thun. Erasmus Otwinovius, ein Socinianiſcher Polniſcher Edelmann, ließ ſeine polniſche Verſe in der Handſchrift durch viele Hände gehen, worinn der Streit eines Beckers, mit einem Mahler beſchrieben war, welche ſich zankten und ihre Götter, einer über den andern, erhebten (l). Die Jeſuiten diſputirten auf Königlichen Befehl mehr als einmal mit ihnen. Im Jahre 1592. diſputirte der Jeſuite Radziminius nebſt ſeinen Gehülfen mit Petro Statorio, welcher nach der Erhaltung des Adels Stoinski genennet wurde, in der Jeſuiterkirche zu Lublin zwey ganze Tage bey offenen Thüren. Stoinski beſchrieb die Geſchichte dieſes Kampfs in ſeiner Schrift, *Diſputatio, quam a.* 1592. *Lublini cum Radziminio aliisque Ieſuitis in eorum templo, praeſentibus ſummi tribunalis regni Poloniae iudicibus, per biduum habuit* (m). Das hohe Tribunal hatte König Stephanus im Jahre 1578. dahin geleget. Stoinski wird insgemein Statorius genennet. Er war zu Lublin Pfarrer der Socinianiſchen Gemeine (n). Als die Jeſuiten in dieſem berühmten Orte einmal ein Collegium hatten, wollten ſie daſelbſt keine Socinianiſche Gemeinen dulden. Es wurden daſelbſt verſchiedene Diſputationen durch Jeſuiten, Dominicaner und Carmeliten gehalten, welchen die Socinianer Niemojevius, Czchovicius, Petrus Statorius, und Johannes Stoinius zu antworten ſuchten. Die letzte Diſputation ließ der Aſſeſſor des Königlichen Tribunals daſelbſt Georg Niemieriz öffentlich zwiſchen den Jeſuiten Gaſpar Druzbiz und dem Socinianer Chriſtoph Lubieniz im Jahre 1637. anſtellen. Und hierauf verlohren die Socinianer ihre Kirche in Lublin. Sie mußten ihre Gemeine zu Piasci und nachher nach Siedliz ohnweit Lublin ſammlen, bis ſie im ſchwediſchen Kriege 1658. eingiengen (o). Georgius Enjedinus ſchrieb noch vor dem Jahre ſeines Todes 1597. *Explicationem locorum ſcripturae V. et N. Teſtamenti, e quibus Trinitatis dogma ſtabiliri ſolet.* Er war ein Hungar und in Siebenbürgen zu Clauſenburg Schulrektor, zugleich aber Oberaufſeher der Socinianiſchen Gemeinen in demſelben Fürſtenthum. Er ließ daſelbſt die gedachte Schrift drucken. Die Jeſuiten halfen dazu, daß ſie verbothen und viele Exemplarien verbrandt wurden. Das Jahr ſtehet nicht unter dem Titelblate, ſo wenig als in dem Niederländiſchen Nachdrucke. Die Form iſt beydesmal Quart (p). Zu Vilna und No-

vogrodek

(l) Daſelbſt S. 84.

(m) Daſelbſt S. 93.

(n) Stanislaus Lubienicius in *Hiſtoria reformationis Polonicae* III. 13. p. 255. Freiſtadii 1685. 8.

(o) Daſelbſt III. 14.

(p) Chr. Sandius l. c. p. 93.

vogrodek diſputirten die Jeſuiten mit den Socinianern im Jahre 1594. Martin Smiglecius, der bekannte Jeſuite, verſuchte daſelbſt ſein Heil an dem Socinianiſchen Pfarrer zu Novogrod in Lithauen, dem Johannes Licinius, welcher zugleich Rektor der Schulen des Herrn Kizka, des Caſtellans zu Vilna, war. Licinius gab die Geſchichte beyder Diſputationen heraus. Die erſte führet die Aufſchrift: *Diſputatio Novogrodienſis cum Martino Smiglecio Ieſuita, habita* 1594. *conſcripta per Ioſephum Domaniewski, impreſſa apud Bolemowski.* Die andere Schrift hat den Titel: *Breuis tractatus de Diſputatione Vilnenſi habita cum Ieſuitis*, 4. Unter den Jeſuiten ſchrieb der gedachte Smiglecius viele Streitſchriften wider die Socinianer. Er kämpfte mit Valentin Smalz, mit Peter Statorius, mit Wolfgang Schlichting, Ritter in Bukowietz, mit Johann Volkel, inſonderheit mit Valentin Smalz. Der Jeſuite Peter Scarga machte ſich nicht minder bekannt. Auch Jacob Wujek ergrif die Feder wider die Socinianer. Dieſe konnten dagegen nicht ruhen. Sie beantworteten alles was wider ſie gedruckt wurde. Valentin Smalz gab heraus *Reſponſionem ad librum Smiglecii Ieſuitae, cui titulus* Noua monſtra noui Arianismi, Racoviae 1613. 4. Statorius beantwortete ein Buch des Smiglets von der ewigen Gottheit Chriſti und ſchrieb dagegen ein Polniſches Buch, deſſen Titel zufolge der Anzeige Chriſtophers Sandius (q) in lateiniſcher Sprache alſo klinget: *Reſponſio ad librum Martini Smiglecii Ieſuitae, in quo probare conatur praeaeternitatem diuinitatis Chriſti.* Johannes Volkelius, aus Grimme in Meiſſen, Pfarrer der Socinianiſchen Gemeine zu Philippow und nachher zu Smigla gab heraus *Diſſolutionem nodi Gordii* (r) *a Martino Smiglecio Ieſuita nexi*, Racoviae 1613. 8. ingleichen *Reſponſionem ad vanam refutationem diſſolutionis nodi Gordii a Smiglecio nexi*, Racoviae 1613. 8. Dieſe jeſuitiſche Refutation bemühete ſich auch Valentin Smalcius zu beantworten. Er ſtellete ans Licht *Notas in libellum Smiglecii, quem* refutationem vanae diſſolutionis nodi Gordii *adpellat*, A. R. Racoviae 1614. 4. Er pflegte ſich unter dem Namen Andreä Reuchlins (s) zu verbergen. Adam Scherzer hat die beyden Buchſtaben ganz

(q) *Bibliotheca Antitrinitariorum* p. 93.

(r) Der Titel iſt: *Nodus Gordius ſeu de vocatione Miniſtrorum diſputatio*, ed. 2. Coloniae 1622. 8. Dagegen ſchrieben auch Lutheraner, M. T. Donnerus in *Ieſuita nodoſo* 1623. 8. und Joh. Biſſendorf *in refutatione nodi Gordii* 1624. 8.

(s) Daſelbſt S. 103. von Volkelii und Smiglecii

ganz unrichtig durch Andreas Radecius erkläret. Smalcius ließ damals auch ausfliegen *Examinationem centum errorum, quos Smiglecius ex duabus libri, aduerſus monſtra ipſius editi, partibus collegit*, Racoviae 1615. 4. Hierauf folgte des Smalcius *Refutatio librorum duorum Smiglecii, quos de* erroribus nouorum Arianorum *inſcripſit*, Racoviae 1616. 4. wie auch das Werk *Examinatio 157. errorum, quos Martinus Smiglecius Ieſuita in libro, contra Monſtra ab ipſo confiᴄta edito, collegit*, 1616. 4. Smalcius fuhr fort. Es iſt von ihm im gedachten Jahre erſchienen *De Chriſto vero et naturali Dei filio liber, oppoſitus ei, quem ſub eodem titulo M. Smiglecius Ieſuita edidit*, cui adiuncta eſt *Refutatio libri eiusdem Smiglecii de Satisfactione Chriſti*, Racoviae 1616. 4. Smalcius nahm die Worte im ungewöhnlichen und andern Verſtande, als Smiglecius. Smalz gab auch heraus: *Refutationem libelli Smiglecii, cui titulus* Verbum caro factum eſt ſiue de diuina verbi incarnati natura, Racouiae 1614. 4. Hieronymus Moscorovius, ein Pole von Adel und des bekannten Andreä Dudit Schwiegerſohn, gab verſchiedene Schriften gegen die Jeſuiten heraus. Ich will ſie herſetzen.

Refutatio Appendicis, quam Smiglecius libro, cui titulum dedit, *Noua monſtra noui Arianismi*, appoſuit et auctori oppoſuit, Racoviae 1613. 4.

Refutatio libri Smiglecii de Baptismo, Racoviae 1617. 4.

Sublatio pudefactionis, quam inferre conatus eſt eccleſiae Chriſti Petrus Scarga Ieſuita, Racoviae 1607. in polniſcher Sprache.

Sublatio ſecundae pudefactionis Petri Scargae Ieſuitae, Racoviae 1610. 8. in polniſcher Sprache.

Oratio, qua continetur breuis calumniarum depulſio, quibus premuntur illi, qui in doctrina Chriſti et Apoſtolorum ſtudium ſuum poſuerunt — ad Regem et Senatores, 1595. 4. Er beſchweret ſich darinn ſehr über die Jeſuiten.

Es fehlte auch auſſer Novogrodek und Vilna nicht an öffentlichen Diſputationen der Jeſuiten mit den Socinianern. Der Jeſuite Radzimin hatte ſchon 1592. zu Levartow mit Albert Caliſzius, welcher daſelbſt Rektor des Sociniani:

lecii Streitſchriften über den Gordiſchen Knoten urtheilet Jacob Friedrich Reimmann in *catalogo bibliothecae theologicae* p. 645.

cinianiſchen Gymnaſiums war, ſich in einen öffentlichen Zweykampf eingelaſſen. Auf beyden Seiten waren einige Secondanten zur Hand. Die Socinianer gaben die Geſchichte davon heraus. Dieſe erſchien unter einem langen Titel, welcher alſo gerathen iſt: *Diſputatio Leuartouiae a. 1592. habita cum Radzimino Ieſuita, qui propoſuerat theſes contra Ebionitas, Samoſatenianos et Arianos, probans, Ieſum Chriſtum non tantum verum hominem, ſed etiam verum eſſe Deum; item contra Sacramentarios, de ſacramento corporis et Sanguinis Chriſti: quas oppugnarunt Albertus Caliſſius Rector Leuartouienſis, Gregorius miniſter Leuartouienſis, Franciscus Kurowski et Iohannes Niemoiouius.* Johannes Stoinius oder Statorius, Peters Sohn, ein Polniſcher Edelmann, war Socinianiſcher Pfarrer und ein guter Redner zu Racov. Er mußte ſich im Jahre 1615. nicht minder mit einem Jeſuiten in einer öffentlichen Diſputation zu Racau aufſtellen laſſen. Man hat aus ſeiner Feder davon die Nachricht, welche betitelt iſt: *Diſputatio cum Ieſuita habita a. 1615.* Er mußte abermal in Lublin zur Diſputation mit dem italiäniſchen Carmeliten Johanne Maria in der Carmeliterkirche vor den Richtern des hohen Tribunals erſcheinen 1616. 13. Jul. Der Innhalt der Unterredung betraf die Gottheit JEſu Chriſti und die durch denſelben erworbene Vergebung unſerer Sünden. Er ließ die Nachricht zu Racau 1618. 4. drucken (t). Er mußte ſich abermal daſelbſt zur Diſputation mit gedachtem Carmeliten 1620. ſtellen und gab davon die Erzählung gedruckt heraus. Ein Franzoſe, Claude genannt, unterredete ſich mit demſelben 1626. wegen der Frage, ob Chriſtus, wenn er nicht der höchſte GOtt iſt, könne angebetet werden. Dieſer Artikel grif den Socinianern recht ins Eingeweide. Die Diſputationen hatten insgemein eine unangenehme Frucht für die Socinianer. Denn ſie wurden für überwundene Leute gehalten, welche ſich mit den Ketzereyen beflecket hätten, welche von den erſten Chriſten verworfen ſind. Auf Königlichen Befehl hörte 1618. der Socinianiſche öffentliche Gottesdienſt zu Novogrodek auf. Die beyden Socinianiſchen Kirchenredner, Michael Gittichius, aus Venedig, und Johannes Licinius, mußten ſich fortmachen. Ihre kirchliche Zuſammenkunft, Bibliotheke, Schule und Druckerey zu Racau wurde 1638. aufgehoben. Johannes Statorius, daſelbſt Prediger, wurde beſchimpfet und verwieſen, gieng in fremde Länder, kam als Privatmann wieder und ſtarb 1654. zu Cracau. Im Jahre 1637.

(t) Sandius l. c. p. 221.

mußte auf Befehl des Aßeßors bey dem Obertribunal, Georg Niemeriz, Chriſtoph Lubieniz, der Socinianer, mit dem Jeſuiten Caſpar Druzbiz diſputiren. Jonas Schlichting von Bukowiec, ein polniſcher Edelmann, der zuerſt Prediger zu Racau und nachher zu Luclau geweſen, gab den Racauiſchen Catechismus unter dem Namen *Confeſſio fidei chriſtianae, edita nomine eccleſiarum, quae in Polonia vnum Deum et filium eius vnigenitum Ieſum Chriſtum et Spiritum S. profitentur*, a. 1642. 4. ohne Königliche Erlaubniß heraus. Es war daſſelbe Buch der erklärte Racauiſche Catechismus. Um dieſe Zeit gab er auch den Racauiſchen Catechismum, welcher 1609. zum erſtenmale gedruckt war, ans Licht, vermehrte ihn auf die Helfte, und fügte Antworten auf die Anmerkungen Martin Ruars hinzu. Dieſer Catechismus durfte in Polen nicht mehr gedruckt noch ſonſt wieder aufgeleget und in Polen verkauft werden. Schlichtings neue Ausgabe iſt rar. Sie führet die Aufſchrift: *Catecheſis eccleſiarum Polonicarum, vnum Deum Patrem illiusque filium vnigenitum vna cum ſpiritu ſancto ex ſacra Scriptura profitentium*, Irenopoli poſt annum Domini 1659. 8. (ſumtibus Friderici Theophili). Der Druck iſt Holländiſch. Der Jeſuite Jacob Schonhoff, des Königs Theologe und Hofprediger, hatte Theil daran, daß auf dem Reichstage zu Warſchau wegen der Ausgabe der Confeßion Slichting ſeines Aufenthalts in Polen verluſtig erkläret und ſeine erwähnte Confeßion auf dem Markte zu Warſchau durch die Hand des Henkers 1646. verbrannt wurde. Von dieſer Geſchichte ſchrieb Samuel Przipcov von Przypkowiz, ein Polniſcher Edelmann und Socinianer, der auf dem Reichstage zugegen geweſen, eine beſondere Abhandlung, welche, ſo viel ich weiß, nicht gedruckt iſt. Der Titel iſt: *Iniuria oppreſſae et proditae libertatis flagitium* 1647. (u). Die Aufhebung der Socinianiſchen Gemeinen, Lehrer und Buchdruckereyen war den hohen Tribunalen vom Könige aufgetragen. Auf dem Dorfe Radoſtow, eine Meile von Racau, kamen die Socinianer ſeit 1638. annoch kirchlich zuſammen. Andreas Wiſſowatius ſtund der Gemeine hieſelbſt vor. Er wurde 1651. nach Warſchau auf den Reichstag gerufen. Indeſſen nahmen die Römiſch-katholiſchen dieſe Dorfkirche weg. Wiſſowatius zog nach Robkov in der Woiwodſchaft Cracau und unterzog ſich daſelbſt dem Predigtamte vier Jahre. Hieſelbſt verfertigte er eine Beantwortung der dreyßig Gründe, welche der

(u) Hieraus wird man ungewiß, ob die zu Warſchau verhängte Begebenheit ins Jahr 1646. oder ins Jahr 1647. gefallen ſey.

der Jeſuite Cichov wider die Arianer (alſo nennete man die Socinianer) herausgegeben hatte. Durch den Einfall des Schwediſchen Königs Carl Guſtavs in Polen 1655. hörte der Socinianer Druckerey auch in Litthauen auf, und Klein-Polen wurde von den Schweden eingenommen. Die römiſchkatholiſchen Bauren jagten bey dieſer Gelegenheit die Socinianer durch Plünderungen fort und zerſtöhrten ihre Gotteshäuſer. Slichtings und Stanislai Lubienizes Bücher wurden geraubet und zerſtreuet. Im Jahre 1658. hatte der König Johann Caſimir wiederum Ruhe, und die Schweden waren fortgezogen. Hierauf unterſagte er den Socinianern alle Religionsfreyheit, und gab ihnen drey Jahr frey, worinnen ſie ſich zur römiſchen Religion wenden oder mit Verkaufung des Ihrigen das Reich räumen ſollten. Die Socinianer forderten im Jahre 1660. ein Liebesgeſpräch mit den Römiſchkatholiſchen. Dazu wurde das Schloß Roznow im biſchöflich Cracauiſchen Sprengel beſtimmet. Von der Parthey der Socinianer erſchien Andreas Wiſſowatius; von der römiſchen Seite Rychlov Provincial der reformaten Bernhardiner, die Jeſuiten Henning Rektor des Collegii in Cracau und Niclas Cichov —. Wiſſowatius diſputirte mit dieſen ganze fünf Tage im März. Der Caſtellan ſorgte für die Sicherheit und Ruhe. Andreas Wengerscius hat die Geſchichte dieſer Diſputation hinter ſeiner polniſchen Kirchengeſchichte (x) aufbehalten. Der Caſtellan ſuchte ihn hernach zur Uebertretung zu der römiſchen Religion zu bereden. Aber er wollte nicht folgen. Im Jahre 1660. am 10. Jul. wurde der Königliche Befehl publiciret, welcher dieſes im Munde führte, daß die Socinianer, welche ihr Leben zu behalten gedächten, das Reich räumen ſollten. Hierauf zogen die Socinianer, welche nicht römiſchkatholiſch werden wollten, theils zur Unterpfalz am Rheine, theils ins Brandenburgiſche Preuſſen, theils in die neue Mark Brandenburg, theils in die vereinigten Niederlande. So lange hatten ſie mit den Jeſuiten diſputiret! Wir müſſen von einigen Jeſuiten, welche wider die Socinianer geſchrieben oder diſputiret haben, noch einige Worte hinzuſetzen. Der Jeſuite **Martinus Smigletius**, aus Lemberg in Roth-Reuſſen, trat 1581. zu Rom in die Jeſuitergeſellſchaft, lehrte zu Vilna die Philoſophie und nachher die

(x) *Syſtema hiſtorico-chronologicum eccleſiarum Sclauonicarum per prouincias varias, praecipue Poloniae, Ruſſiae, Pruſſiae, Morauiae. Libri* IV. Vltraiecti 1652. 4. Amſtelod. 1659. 4. Vor der erſten Ausgabe wird der Autor Adrianus Regenvolſcius genennet.

Theologie, ſtarb 1618. zu Kaliſch. Jacob Wujek war um das Jahr 1590. in Polen berühmt. Fauſtus Socinus wechſelte Streitſchriften mit demſelben. Wujek ſchrieb in polniſcher Sprache ein Werk von der Gottheit des Sohns GOttes und des heiligen Geiſtes. Dagegen gab Fauſtus Socinus ſein Buch dieſes Titels heraus: *Refutatio libelli, quem Iacobus Wujekus Ieſuita* a. 1590. *Polonice edidit de diuinitate filii Dei et ſpiritus ſancti, vbi eadem opera refellitur, quicquid Robertus Bellarminus, itidem Ieſuita, Diſputationum ſuarum Tomo primo ſecundae controuerſiae generalis libro primo de eadem re ſcripſit.* Dieſe Schrift kam 1592. lateiniſch aufs Papier, wurde aber im folgenden Jahre in polniſcher Sprache herausgegeben. Die Ueberſetzung, welche 1593. 8. gedruckt erſchienen, rühret aus der Feder Peters Stoinski oder Statorius her. Der lateiniſche Aufſatz iſt allererſt 1595. 8. aus der Preſſe gegangen, und nachher in den erſten Tom der *Bibliothecae Fratrum Polonorum, quos Vnitarios vocant* (y), geſetzt. Der Jeſuite Peter Scarga, ſonſt Paveski genannt, wird von Philipp Alegambe recht gerühmet. Scarga war von Geburt ein vornehmer Polacke, zu Grodziek gebohren, ſchrieb bald in lateiniſcher bald in polniſcher Sprache, war der Könige, Stephans und Sigismunds Hofprediger, und ſtarb zu Cracau 1612. Seine Schriften ſind in vier Bänden gedruckt erſchienen. Man gab ihm Schuld, daß er es veranlaſſet gehabt, daß im Jahre 1598. die Bücher und beweglichen Geräthe des Fauſtus Socinus zu Cracau geplündert worden. Man muß aber dem Kriege auch etwas zuſchreiben. Alſo iſt es auch nicht zu leugnen, daß der Muthwille der Socinianiſchen Studenten zu Racau es verurſachet gehabt, daß die Kirche und Schule der Socinianer daſelbſt im Jahre 1638. aufgehoben wurde (z). Die Aufhebung des Socinianiſchen Kirchengottesdienſtes zu Lublin im Jahre 1627. zur Zeit Sigismunds III. ſchreibet Stanislaus Lubienicius blos den Jeſuiten zu, als welche dahin gearbeitet hätten, daß zu Lublin ein Königliches Obergerichte angerichtet worden, wodurch ſie die Ausführung ihrer Anſchläge hätten erreichen können. Leſet ſeine Worte. Dieſe ſind (a) es: *Vere et citra conuicium hoc dicendum venit, poſtquam collegium, Ieſuitarum iuuenum, ad omne flagitium factorum, receptaculum, et omnes facinoroſos ad quiduis praetextu religio-*

(y) Irenopoli poſt annum Domini 1656. f. id eſt, Amſtelaedami 1668.

(z) Chriſtophorus Sandius in *Bibliotheca Antitrinitariorum* p. 97.

(a) *Hiſtor. reform. Polonicae* III. 13. p. 255.

religionis audendum armans, tum ſupremum illud tribunal, omnis iniuſtitiae et luxuriei officina, illic fundata fuere; feriebant oculos aduerſariorum frequentes, qui in vrbe illa haberi ſolebant, ſacri (Socinianorum) *conuentus.* So viel iſt gewiß, daß die Socinianer den Untergang ihrer Religionsfreyheit in Polen lediglich den Jeſuiten beygemeſſen und zugeſchrieben haben. In Siebenbürgen behielten die Socinianer ihren Religionsfreyheit, weil ſie nicht ſo ſehr hervorragen wollten, als ihre Partheygenoſſen in Polen. Einige Flüchtlinge giengen aus Polen im Jahre 1660. nach Dänemark, um hieſelbſt Wohnungen und Religionsfreyheit zu finden. Der Jeſuite Hieronymus Mulmann, Doctor der Philoſophie und Theologie, ſuchte ihnen daſelbſt bey dem Könige Friderich alle mögliche Hinderniſſen in den Weg zu legen. Der König ließ dieſen mit dem Socinianer Stanislaus Lubienicius auf dem Schloſſe zu Coppenhagen im Jahre 1661. 12. Febr. diſputiren. Der König und ſeine anſehungsvollen Bediente waren Zuhörer (b). Stanislaus Lubienicius hat eine Beſchreibung von dieſem Geſpräch hinterlaſſen, welche noch in der Handſchrift lieget. Gotfried Arnold ſchlieſſet hieraus, Friederich der III. König in Dännemark habe eine ſtarke Neigung gegen die Socinianiſchen Lehrſätze bekommen. Dieſen ungegründeten Verdacht widerleget Gottfried Hector Maſius, Theologe auf der hohen Schule zu Coppenhagen (c). So viel iſt gewiß, daß der König keine Socinianer in ſeine Königreiche aufnahm, und daß der Jeſuite Nicolaus Cichovius es in Polen durch ſeine Streitſchriften am meiſten dahin gebracht, daß die Socinianer, als ſolche, mit allen Arianern hinausgetrieben wurden. Cichow war ein gebohrner Pole, lehrte die Philoſophie und ſcholaſtiſche Theologie zu Poſſen, war der Vorſteher der Studien daſelbſt, praefectus Studiorum, ſchrieb viele Bücher wider die Arianer und Socinianer, war eine zeitlang Mißionär um dieſe zu bekehren, und machte endlich, daß ſie wegen ihrer Hartnäckigkeit, welche er ſehr ſcheinbar vorzuſtellen wußte, in Polen nicht mehr geduldet wurden. Er ſtarb am 27. März des Jahrs 1699. Jonas Slichting reizte den Cichow gewaltig und unterſtand ſich den ganzen Warſchauiſchen Reichstagsſchluß wider ſein Glaubensbekenntniß anzugreifen. Es kam ſein Brief heraus, *Epiſtola apologetica, in qua continetur relatio cauſae ipſius a.* 1646. *in comitiis Warſawienſibus agitatae et decreti contra eum ibidem lati ſcripta Idibus Iulii*

(b) Sandius l. c. p. 167.

(c) Von der Selbſtverleugnung Theil I. B. VIII. S. 260. f.

lii a. 1650. *et edita* 1650. 8. Cichow hatte dieſelbe confeſſionem fidei chriſtianae mit hundert Gründen widerleget. Slichting ſchrieb dagegen zwey Bücher. Das eſte war *Confeſſionis chriſtianae ad rogum damnatae et combuſtae, manium a D. Nicolao Cichovio Ieſ. laceſſitorum ſui vindices* 1652. 8. Die ander Schrift war betitelt *Nicolai Cichovii centuria argumentorum caeſa,* 1652. 8. Dieſe andere Schrift kam auch in holländiſcher Sprache 1671. 8. heraus und wurde daraus durch Q. V. in die lateiniſche überſetzet. Cichov hatte in einer Schrift zu beweiſen geſuchet, daß die Socinianer den Teufel für GOtt hielten. Dagegen ſchrieb Slichting das polniſche Buch *Cichouiuſa Diabel Zaklety* in quart, das iſt, der Cichoviſche bezauberte Teufel: ingleichen das Buch *Cichouius Diabla Zakletego odklac niemoze,* 4. das iſt, Cichovius kann den bezauberten Teufel nicht aufſtricken (d). Cichovius hat auch eine Abhandlung geſchrieben, um durch dreißig Gründe zu zeigen, daß die Socinianer ihre Irrthümer verlaſſen und zur römiſchen Kirche übergehen müßten. Dies erhellet aus einer geſchriebenen Widerlegung des Andreas Wiſſowatius, welche jedoch in der Verfolgung wider die Socinianer 1655. verlohren gegangen. Cichovius muß auch wohl einen Polniſchen Inbegrif des Arianiſchen Glaubens geſchrieben haben, weil gedachter Wiſſowatius dagegen eine polniſche Antwort abgefaſſet hat, die jedoch niemals gedrucket iſt (e). Cichovius hat ohne Zweifel noch mehrere Schriften wider die Socinianer ans Licht geſtellet. Die Schrift des Johann Crells von dem einigen GOtt dem Vater, ſo 1645. 4. gedruckt war, wurde indeſſen von den Socinianern noch immer fleißig ausgetheilet, und der Baron von Wolzogen gab noch 1684. 4. das ſehr rare Buch, Unterweiſung wie diejenigen Oerter altes und neuen Teſtaments, welche die heutigen Chriſten zur Behauptung der Dreyperſönlichkeit des einigen und wahren GOttes mißbrauchen, zu verſtehen ſeyn, ich weiß nicht, an welchem Orte, heraus. In Siebenbürgen gehen die Jeſuiten den Socinianern und Arianern ſehr zu Leibe und bedienen ſich der ſinnreichſten Methoden, um ſie auszurotten. Sie dürfen keine Streitſchriften gegen die römiſche Religion oder die Jeſuiten herausgeben. Es iſt dies ſogar unter ihnen etwas ſeltenes, wenn man noch Georg Enjedius, ihres vormaligen Superintendens Buch antrift, welches betitelt iſt: Explicationes locorum Veteris et noui Teſtamenti, ex quibus

(d) Sandius in *Bibl. Antitrinitariorum* p. 129. 130.

(e) Daſelbſt S. 149.

quibus Trinitatis dogma ſtabiliri ſolet, Auctore Georgio Eniedino, Superintendente Eccleſiarum in Transſyluania, vnum Patrem Deum et eius Filium Ieſum Chriſtum profitentium. 1 Cor. 8. Man findet weder Jahr noch Ort drunter. Es iſt in Quart gedruckt und begreifet anderthalb Alphabete (f).

§. 398.

Von neuen Streittheologien der Jeſuiten.

Wir müſſen noch einige Jeſuiten anführen, welche Streittheologien geſchrieben haben. Der ſpaniſche Jeſuite Johann Maldonat wird insgemein in dieſe Klaſſe geſetzt. Denn man ſchreibt ihm dieſes Buch zu, *Diſputationum ac controuerſiarum deciſarum circa VII. Eccleſiae Romanae ſacramenta* To. I. II. Lugduni 1615. 4. Philipp Alegambe und Sothvell melden, daß weder Maldonat, noch jemand aus der Jeſuitergeſellſchaft dieſes Buch geſchrieben habe. Etwas polemiſches hat dennoch Maldonat zu Tage geleget, inſonderheit in den Abhandlungen *de gratia*, *de peccato originali*, *de prouidentia*, *de iuſtitia*, *de iuſtificatione et merito operum*, welche Stücke zuſammengedrucket und zu Paris 1677. f. ans Licht getreten ſind. Jedoch iſt ſeine ganze Theologie, welche die Franzoſen vielfältig in Handſchriften verwahren und hochſchätzen, ſo viel ich weiß, noch nicht durch den Druck gemein gemacht. Die Jeſuiten zu Pontamuſſon in Lothringen hatten zu Anfange dieſes Jahrhunderts eine gute Handſchrift von ihrem P. Hommey überkommen, und wollten daraus des Maldonats ganze Theologie herausgeben (g). Ich weiß es nicht zu ſagen, ob ſie ihr Verſprechen gehalten haben. Wir wollen hieſelbſt lieber des Adam Burghabers, eines andern Vorfechters, gedenken. Dieſer in Bayren 1608. gebohrne Jeſuite lehrte die Philoſophie und Theologie hin und her, ſchrieb viele caſuiſtiſche Abhandlungen und ſtarb zu Rom im hohen Alter. Ich habe deſſelben Streittheologie hieſelbſt vor Augen. Sie führet den Titel: Adami Burghaberi S. I. *Theologia polemica, in qua doctrinae Catholicorum Doctorum aſſeruntur et haereticorum errores refelluntur*, Friburgi 1680. f. Der Jeſuite Wilhelm Bail gab ſogar einen Streitcatechismus heraus, *catechismum controuerſiarum*, und zwar auf Befehl des Erzbiſchofs zu Bourdeaux. Bail war

(f) David Clement *Bibliotheque curieuſe hiſtorique et critique* To. VIII. p. 37. a Leipſic 1759. 4.

(g) *Memoires de Trevoux* 1707. Ianv. p. 183.

war ein franzöſiſcher Edelmann, welcher im 63. Jahre ſeines Alters 1620. 27. Oct. als Jeſuite ſtarb. Er lehrte bald in Spanien, bald in Frankreich. Er predigte mit vielem Beyfall. In theologiſchen Streitigkeiten machte er ſich ſo berühmt, daß die Streitböcke ſeit ſeiner Zeit Bailianer genennet wurden. Sein Catechismus findet ſich in ſeinem zuſammengedruckten Werke. Es fand dieſer Catechismus eine Beantwortung aus der Feder des berühmten Andreä Rivets. Dieſer ſchrieb dagegen *Catholicum orthodoxum ſiue ſummam omnium controuerſiarum inter orthodoxos et pontificios, in qua adcurate examinatur catechismus controuerſiarum*, a Guilielmo Bailio Ieſuita, *iuſſu archiepiſcopi Burdegalenſis editum.* Man findet dieſes Werk des Rivets im dritten Theile oder Bande ſeiner Werke. Rivet, ein gebohrner Franzoſe, welcher zu Rochelle und Bearn ſtudirt hatte, ſtarb als theologiſcher Doctor und Profeſſor zu Leiden in Holland 1651. 7. Jan. Er war in der Kritike und in den theologiſchen Controverſien der römiſchen Kirche ſehr zu Hauſe. Hieher gehöret ſein *Specimen praecipuorum paradoxorum Papiſmi ex praecipuorum doctorum pontificiorum ſcriptis exhibitum*, nicht minder die Schrift *Defenſio hiſtoriae papaeae ſeu myſterii iniquitatis illuſtris Pleſſaei.* Vitus Pichler, der Theologie und des kanoniſchen Rechts Doctor, hat 1754. 8. zu Wien ſeine Streittheologie herausgegeben und in zwey Theile, nach der Zahl der Jahre, in welchen dieſe Wiſſenſchaft in den Wiener Schulen zu Ende gebracht wird, abgeſondert. Das ſpeciale Kaiſerliche Privilegium zieret den Titel, welcher alſo gerathen iſt: *Theologia Polemica, in duas partes diſtributa, quarum prior generalia Theologiae Controuerſiſticae fundamenta tradit, et Principia, ex quibus omnis generis infideles, maxime Haeretici et Sectarii moderni, manifeſti erroris conuincuntur; Veritas e contra Catholica clariſſime proponitur et inconcuſſis firmatur argumentis. Poſterior exhibet materias particulares, cum Proteſtantibus et modernis Sectariis, maxime Lutheranis, controuerſas, et pro antiqua Romano catholica contra Nouatores ſolidiſſime deciſas.* Die Beweisgründe, deren ſich dieſer Doctor bedienet, findet man in einem kleinen Auszuge beyſammen in den Leipziger Neuen Zeitungen von gelehrten Sachen (h). Im erſten Theile findet man drey Fundamentalſtreitigkeiten, 1) die von dem Daſeyn und der Einigkeit einer von GOtt geoffenbarten Religion, und zwar der chriſtlichen; 2) die von der heiligen Schrift,

(h) Auf das Jahr 1754. S. 874-876.

Schrift, ſowohl in Anſehung des geſchriebenen als ungeſchriebenen Wortes; 3) die von der Kirche, welche alle deswegen voraus geſchicket werden, weil ſie einen unmittelbaren Einfluß in alle Partikularſtreitigkeiten haben, die ohne jene nicht können entſchieden werden. Der andere Theil liefert drey Partikularſtreitigkeiten, nebſt andern dahin gehörigen Materien: 1) von der Rechtfertigung eines Sünders; 2) von den Gerechten und Heiligen im andern Leben: 3) von den Sacramenten. Die Lutheriſche Kirche will er deswegen nicht die evangeliſche und rechte Kirche nennen, weil er ausnehmend ſchimpfen kann. Ich will ſeine lateiniſchen Worte herſetzen: *Quia Lutherus fuit ſacrilegus, perfidus, et infamis Apoſtata, blaſphemus in Deum et Sanctos, obſcoenus, triuialis ſcurra, ſuperbus Thraſo, et maledicus enormiter, bibliorum falſarius, homo mendax, ſibi ipſi contradicens; familiaris diabolo eiusque diſcipulus* (i). Ich werde dieſes Mannes Scheltworte hieher nicht alle den Leſern eröfnen, auf daß ſie nicht veranlaſſet werden mögen, zu glauben, daß unter einem Pferdeknechte und einem Jeſuiten kein Unterſchied ſey.

§. 399.

Schriften der Jeſuiten wider die Griechen und derſelben Glaubenslehren.

Cäſar Baronius machet ſich über die Griechen her in ſeinem Werke, das er *Annales Eccleſiaſticos* genennet hat, ſeit der Zeit des Photius des Erzbiſchofs zu Conſtantinopel, welcher die Feindſchaft des römiſchen Biſchofs ſehr empfand. Robertus Bellarminus ſuchte das Werk des Nilus *de Primatu Papae* im andern Buche *de Pontifice* (k) zu widerlegen, und diſputirte in ſeinem vierten Buche *de ſacramento* (l) *euchariſtiae*, wie auch hie und da in ſeinen Controverſienbüchern wider dieſelben. Honoratus Faber gab von ihnen eine Abbildung in ſeinem Buche contra *Indifferentes* 1657. (m). Ludewig Maimbourg, als er noch Jeſuite war, ſchrieb *Hiſtoire du ſchisme des Grecqus* bis zum Jahre 1453. Sein Buch trat zu Paris 1677. 4. ans Licht und wurde zu Amſterdam in zween Bänden 1682. 12. aufgelegt. Anton Poſſevin nahm den Namen Nicolaus Mylonius an, als er wider den David Chyträus *de ſtatu Eccleſiarum in Graecia* ſchrieb. Dionyſius Petavius behauptete den Ausgang des heiligen Geiſtes vom Sohne GOttes wider die Griechen im ſiebenten Buche ſei-

(i) *Prolegom* p. 16. Confer. P. II. p. 598.
(k) c. 22. 27.
(l) c. 9. 14.
(m) Pag. 283. C.

nes Werks, welches er *Dogmata theologica* betitelt hat. Anton Poſſevin handelte von der Religion der Griechen in ſeinem Buche *Moſcouia*, im ſechſten Buche ſeines Werks *Bibliotheca ſelecta*, wo er auch das Glaubensbekenntniß, welches die zur römiſchen Kirchen gebrachten Griechen ablegen mußten, griechiſch und lateiniſch, hinzufügte, welches der Pabſt Gregorius der XIII. vorgeſchrieben, der auch zu Rom ein beſonders Collegium graecum anlegte. Poſſevin redet auch von den Griechen im erſten Bande ſeines Buchs, *Adparatus ſacer*, p. 949. f. Der jeſuitiſche Mißionär Franz Richard ließ ein Buch eines griechiſchen und lateiniſchen Titels: Τάργα τῆς Ῥωμαικῆς πίςεως, *Clypeus fidei Romanae*, zu Paris 1658. 4. ans Licht treten. Joannes Baptiſta Solerius gab Specimen orientalis Eccleſiae a Concilio Nicaeno I. vſque ad Cpolitanum generale II. zu Rom 1706. 8. heraus (n). Franciscus Roſſerius ſchrieb das Buch Συνήγορος τῶν ψυχῶν τῶν ἐν καθαρτηρίῳ τιμωρεμένων, *Aduocatus purgatorii contra Graecos* und gab es zu Paris 1651. heraus. Johann Henrich Scherer handelte von den Griechen in *Atlante ſiue deſcriptione Orbis terrarum* im vierten Theile. Georg Scherer ſchrieb Neue Zeitungen aus Conſtantinopel von Jeremia, Patriarchen daſelbſt, was ſein, aller griechiſchen und orientaliſchen Kirchen Urtheil und Meynung ſey, von allen Articuln der Augſpurgiſchen Confeſſion (o). Den Patriarchen Cyrillus Lucaris, weil er zu ſehr auf die Seite der reformirten Kirche zu hängen ſchien, brachten die Jeſuiten um ſeine Würde und endlich um ſein Leben, wie in dem kleinen Buche *de Turbis Ieſuitarum in Oriente* ausführlich angezeiget iſt. Die Jeſuiten ſollten und wollten alle Seelen des Erdbodens in das groſſe Netz der ſogenannten Stuhlfolger des Apoſtel Peters ſammlen, als gedachter Cyrillus zu Vilna, zu Alexandrien in Egypten und zu Conſtantinopel ſich nicht fangen laſſen wollte. Sollten ſie die Vereinigung der melchitiſchen griechiſchen Kirchen mit den Proteſtanten, mit gleichgültigen Augen anſehen? So zahlreiche geiſtliche Ritter mußten die Parthey der Proteſtanten nicht in aller Welt ſich vergröſſern laſſen. Dies hätte ihnen ihr erſter Ordensmeiſter ſowohl als ihr eigener kunſtvoller Streitgeiſt niemals verzeihen können. Man hat auch ſchon vor zwey hundert Jahren zu Rom den Jeſuiten das Geſchäfte aufgetragen, den Coptiſchen oder Eutychianiſchen Biſchof zu Alexandrien in Egypten, als einen irrenden, herum zu lenken und ihn zur römiſchen Kirche zu

(n) *Memoires de Trevoux* 1711. Fevr. p. 221.

(o) In ſeinen Werken, München 1614. f. To. I. p. 160-168.

zu führen. Pabſt Pius der IV. ſendete ſchon den Jeſuiten Roderik an den Biſchof Gabriel Monſchari aus dieſer Abſicht. Gregorius der XIII. ſchrieb ſelbſt an deſſen Sthulfolger Johannes Monſalutenſis. Der Biſchof, welcher auf dieſen folgte, ſchrieb an den Pabſt Urbanus den VIII. (p). Man gedachte zu Rom, durch die Gewinnung derſelben Patriarchen, als worunter die Geiſtlichkeit in Habeßinien ſtehet, das Mißionswerk hieſelbſt deſto ungehinderter durchzutreiben. Aber nach kurzer Zeit wurden die Jeſuiten aus Habeßinien getrieben und der Patriarche der Eutychianer oder Monophyſiten blieb bey ſeiner hergebrachten Glaubenslehre. Die Verſuche, welche die Jeſuiten an die Neſtorianer um den Euphrat, Tiger, und in Perſien theils durch Schriften, theils durch perſönliche Unterredungen gemacht haben, ſind nicht ſogar bekannt. Jedoch hat Aßeman davon einige Nachrichten geliefert. Die Griechen wiſſen ſich für Geld oder gute Worte alſo zu drehen, daß die Jeſuiten glauben, ſie werden mit nächſten ihres Wunſches theilhaftig werden. Die Zeugniſſen der Griechen für die Transſubſtantiation um das Jahr 1683. ſchienen auf die Seite der Jeſuiten zu fallen. Bey dieſer Gelegenheit druckte man zu Paris Gabriels Phidadelphienſis Werkchen *de ſeptem Sacramentis*. Emanuel a Schelſtrate ließ auch damals zu Rom *Acta orientalis Eccleſiae* drucken, ſo aber nicht herausgegeben wurden. Endlich iſt etwas hinzugeſetzt und das Werk zu Rom 1741. ans Licht getreten. Der Titel iſt: *Acta orientalis Eccleſiae contra Lutheri haereſin, monumentis, notis ac diſſertationibus illuſtrata, vna cum epiſtola* Chriſtophori Ranzovii (ad Ge. Calixtum) *aduerſus Lutheranorum errores*, in klein Folio. Man ſehe die Leipziger Neuen Zeitungen von gelehrten Sachen 1741. S. 465. f. Aber nichts deſto weniger ſind die vier melchitiſchen Patriarchen von der römiſchen Kirche entfernet geblieben und haben ſich noch im Jahre 1722. vermittelſt einer Kirchenverſammlung von neuem zu ſolcher Abſicht verbunden, die den Jeſuiten nicht gefallen kann. Die Ottomanniſche Pforte hat auch politiſche Urſachen genug, warum ſie alle Vereinigung der griechiſchen Unterthanen mit dem Stuhle zu Rom verhindern läſſet. Denn wo der Pabſt ſeine Religion und Gerichtbarkeit eingeführet, da ſuchet er die, ſo ihm nicht nach ſeinem Willen folgen, einzuſchränken, zu ſtrafen und mit Verletzung der weltlichen Oberherrſchaft abzuſetzen, wenn es auch Kaiſer und Könige ſind. Die Bullen wider die Königinn Eliſabeth ſind bekannt. Die Bulle des Pabſts Sixtus des V. wider Henrich

(p) Io. Alb. Fabricius *Biblioth. gr.* Vol. VIII. p. 597.

rich den III. und IV. in Frankreich iſt nicht minder merkwürdig. Gregorius der VII. welcher mit Widerſpruch des Kaiſers und des Königs in Frankreich, in unſerm Jahrhundert kanoniſiret iſt, und welchen der Jeſuit Jacob Gretſer bis zum Sternen erhoben, plagte das Reich Frankreich mit dem Interdikte, ließ den Kaiſer Henrich den III. als einen armen Sünder penitenzen, und nahm dem Könige in Polen Boleslav die Regierung (q). Dieſe Umſtände hat man auch in Rußland erwogen und dieſerwegen den Jeſuiten alle Niederlagen darinn unterſaget. Der Baron, Ivan Neſteſurano, aus Moskau, drückt ſich in ſeinen hiſtoriſchen Memoires, die 1725. zu Amſterdam gedruckt ſind, darüber alſo aus: Sie ſchleichen ſich überall auf eine wunderbare Weiſe ein, wo ſie einigen Gewinn zu finden hoffen. — Sie ſind vermögend, groſſe Zerrüttungen in jedem Staat anzurichten, und daher muß ſie ein frommer und kluger Menſch, ſo viel möglich, verabſcheuen.

§. 400.

Streitigkeiten der Jeſuiten wegen der Hexen und Hexerey.

Der Jeſuite Friderich Spee, der vielen wegen der Zauberey zum Tode geführten Perſonen als geiſtlicher Beyſtand die Begleitung erwieſen hatte, ſchrieb ſeine Zweifel wider die Anzeigen und Beweiſe der Hexerey fleißig auf, fügte ſie zuſammen in eine beſondere Abhandlung, und gab dieſelbe, ohne ſeinen Namen zu melden, zu Rinteln 1638. heraus. Nachher führte Chriſtianus Thomaſius dieſe Materie zu Halle, an der Saale, in ein gröſſers Licht. Endlich ſtellte Herr Tartarotti in Italien die neueſte Unterſuchung über die Hexerey an, und gab ſein vortrefliches Werk zu Rovigo (r) im Gebiethe der Republike Venedig heraus. Aber die Jeſuiten in Würzburg waren noch 1749. mit der alten, recht ungegründeten, heydniſchen und grauſamen Lehre von der Würklichkeit der Zauberey angefüllet. Man weiß noch die Geſchichte, da im Jahre 1749. eine alte Kloſterfrau zu Würzburg als eine Hexe verbrandt worden, und was für eine erbauliche Rede der P. Georg Gaar dabey gehalten, worinn er das würkliche Daſeyn ſolcher Unholden ſehr keck behauptet und angeführet, was ſie für allerhand Unheil ſtifteten, wie ſie Bündniſſe mit dem Teufel machten, und was dergleichen eingebildete Dinge mehr ſind. Man wunderte ſich in Italien, wo ſolche vorgegebene

(q) Antonius Santinus in *Vitis Pontificum Romanorum* p. 554. ſ. Batavii 1739. 8.

(r) *Del Congreſſo notturno delle Lamie Libri tre di* Girolamo Tartarotti. In Rovigi 1749. 4.

ne Teufeleyen ſchon lange verlacht wurden, gewaltig über dieſelbe Rede des Jeſuiten. Man überſetzte ſie ins Italieniſche. Ein ungeſtalter Zwerg dienet auch nicht ſelten zum Vergnügen. Auf daß die italieniſche Ueberſetzung doch auch bey ganz Unwiſſenden keinen Eindruck machen mögte; ſo ſetzte man critiſche Anmerkungen hinzu, worinnen des P. Gaars Meynungen und Sätze mit Beſcheidenheit beſtritten, und die höchſte Ungewißheit derſelben gezeiget, wider ihn aber und ſeine Rede ſelbſt nicht das geringſte erinnert wurde. Indeſſen ſchmerzte es doch den Herrn Pater nicht wenig, daß die alten Lehren von den Hexenmährchen ſo ſollten in Verachtung kommen, und wollte ſie durchaus wieder beſtätiget wiſſen. Er meynte, die jeſuitiſchen Caſuiſten müßten nichts von ihrem Anſehen verlieren. Er überſetzte demnach die Italieniſchen Anmerkungen ins lateiniſche, und gab ſich alle Mühe, ſie zu entkräften und aller Gründe zu berauben, ſo gewiß und vernünftig ſie auch ſeyn mogten. Oft ſahe er mehr und etwas anders darinnen, als der Verfaſſer darinnen angezeiget hatte: und oft bildete er ſich ein, daß er alle alte und bewährte Gottesgelehrte auf ſeiner Seite hätte, die doch gerade wider ihn waren. Um ihm dies deſto begreiflicher zu machen, kam zu Venedig mit Peter Valvaſenſis Buchſtaben dieſe Schrift zum Vorſchein: Io. Baptiſtae Graſerii, in Gymnaſio Roboretano Rhetorices Profeſſoris, *Propugnatio annotationum criticarum in Sermonem de Maria Renata ſaga, aduerſus reſponſa* P. Georgii Gaar, S. I. S. Theologiae Doctoris, et in Eccleſia Herbipolenſi Concionatoris feſtiualis, 1753. 4. auf 12. Bogen. In dieſer Schrift wird dem Doctor Gaar geantwortet. Der Verfaſſer iſt der Gaariſchen Widerlegung auf jedem Schrit gefolget. Er zergliedert die obgedachten Gaariſchen Anmerkungen. Er ſetzet ſie aus einander, und zeiget, wie unſtatthaft alles ſey, was P. Gaar vorgebracht. Graſer weiſet dieſem mit aller Gelaſſenheit und Vernunft, daß er gar nicht der Mann ſey, welcher die Erzählungen von den Hexen und Unholden wieder werde glaublich machen: daß alles, was Doctor Gaar davon ſage, wider die Lehre der erſten Kirche und alten Kirchenväter, wider die Lehren der wahren Philoſophie und geſunden Vernunft anſtoſſe: und daß die Zeugniſſen, die dieſer für ſich angeführet, entweder das nicht ſagten oder doch auch nichts bewieſen. Graſer hat nach dem Tartarotti, welchen der Herr Doctor Gaar nicht geleſen, alles wohl aus einander geſetzet, und ſeine Materie mit Scharfſinnigkeit, Gelehrſamkeit und Munterkeit abgehandelt. Jedoch war Anna Renata einmal verbrandt. Man darf den Jeſuiten den Urſprung der Verbrennung

brennung der Zauberer und Hexen nicht ſchuld geben. Es iſt derſelbe unter den Dominicanern zu ſuchen, welche nach der Mitte des vierzehenten Jahrhunderts, da ſie nicht Waldenſer und Albigenſer gnug fanden, dieſes Mittel erdachten, um die Feuerſtrafe wider ſolche Ketzer vollziehen zu laſſen. Sie griffen demnach nach dem Lebensfaden derer, welche man in den Verdacht der Magie und eines Bündniſſes mit dem Satan gebracht hatte. Sie ſchützten ſich bey dieſem Unternehmen damit, daß ihnen die Unterſuchung und Beſtrafung der ketzeriſchen Verkehrtheit, criminis haereticae prauitatis, aufgetragen wäre. Sie machten aus der Zauberey ein Verbrechen der Ketzerey. Die Herren der Republike zu Venedig waren die erſten, welche dieſen Unfug ſchon gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts einſahen und ſo wenig ihre Unterthanen, als ihr Holz dazu, verbrennen laſſen wollten. Der Jeſuite Martin Anton Delrio hat freylich *Diſquiſitiones magicas* geſchrieben. Aber er ſchlug ſeinen Schuh über den Dominicaniſchen Leiſten. Er war ein Mann von allerley Stande. Zu Antwerpen war er gebohren 1551. Er ſchrieb, ehe er noch zwanzig Jahr alt war, ſeine lateiniſchen Anmerkungen über den Solinus, *Notas in Solinum*, ſtudirte zu Paris die Rednerkunſt und Philoſophie, legte ſich zu Douay und Löven auf die Rechte, redete neun unterſchiedene Sprachen und wurde zu Salamanca Doctor, ferner Rath des Obergerichts in Brabant, hernach Intendant über die Armee, und endlich 1580. zu Valladolid Jeſuite. Hierauf lehrte er die Philoſophie, Sprachen und die Theologie zu Löven, Douay, Lüttich, Maynz, Gräz und Salamanca. Er ſtarb endlich 1608. 19. Oct. zu Löven am Stein. Seine magiſchen Unterſuchungen hatten einige Zeit in den Gerichten ein groſſes Anſehen. Aber das Buch des Friedrichs Spee machte bald viel Nachdenken. Der Titel iſt: *Cautio criminalis ſeu de Proceſſibus contra ſagas, liber hoc tempore neceſſarius, tum etiam Conciliariis et confeſſionariis Principum, Inquiſitoribus, Iudicibus, Aduocatis, Confeſſariis reorum, ceteriſque lectu vtiliſſimus, Autore incerto, Theologo Romano*, Rintelii 1631. 8. Spee war aus Kaiſerswerth, und hatte in den Biſchöflichen Landen zu Würzburg und Bamberg viele ſogenannten Hexen zum Tode begleiten müſſen. Er zeigte den Ungrund des Hexenproceſſes, und zweifelte ſehr (s), ob das Gerüchte von den nächtlichen Zuſammenkünften der Hexen gegründet ſey. Delrius war der Verbrennung der Hexen noch gewogen. Der Jeſuite P. Adam Tanner, aus Inſpruk, war beſſer geſinnet. Er erkannte ſchon

(s) Dub. 48.

ſchon vor dem Spee die Nichtigkeit des Hexenproceſſes (t). Aber Chriſtianus Thomaſius zerbrach das Eis unter den Proteſtanten, worunter die Hexen ſeufzeten. Sancetus Andreas, ein Arzt aus Coſtniz, gab zwar zu Paris einen Brief heraus, um zu zeigen, daß das, was Zauberey hieſſe, entweder in Anwendung böſer phyſikaliſcher Mittel oder in Phantaſeyen beſtände. Aber Thomaſius behandelte die Sache auch juriſtiſch, als er zu Halle 1712. *de Origine Proceſſus inquiſitorii contra Sagas* ſchrieb, ob er gleich darinn irrete, da er meynte §. 3. Jo. Franz Penzinibius, der berühmte Juriſt zu Piacenza, habe in ſeinem Buche *de Lamiis et excellentia, vtriusque iuris* ſchon die Bündniſſen gewiſſer Leute mit dem Teufel geleugnet. Denn dieſer leugnete weiter nichts, als die Wegführung und Tragung gewiſſer Leute vom Teufel durch die Luft, welche man *ſtrigiportium* nennet. Will man etwas gründlichs hievon leſen, ſo muß man den *Tartarotti* zur Hand nehmen. Ich habe einen weitläuftigen Auszug daraus (u) mitgetheilet, um denen zu ſtatten zu kommen, welche des Buchs nicht fähig werden können. Graſers Antwort iſt wegen ihrer Gründlichkeit auch in die teutſche Sprache überſetzet worden. Man kann dieſelbe Ueberſetzung zur Hand nehmen, wenn man den Tartarotti nicht erlangen oder nicht verſtehen kann. Sie iſt zu Hof gedruckt unter dem Titel: **Joh. Bapt. Graſers, Lehrers der Beredtſamkeit am Gymnaſio zu Roveredo, Vertheidigung der, über des Herrn P. Georgi Gaar, der Geſellſchaft JEſu, der heiligen Gottesgelahrtheit Doctors und Feyertagspredigers zu Würzburg, Rede von der Maria Renata, gemachten kritiſchen Anmerkungen gegen deſſelben Verantwortung, ins Teutſche überſetzt und mit einer Vorrede und Anmerkungen verſehen,** 1754. 8. Dieſe Schrift iſt eilf Bogen ſtark. Die Grundgeſchichte wird hieſelbſt alſo erzählet. Im Jahre 1749. ward zu Würzburg die Subpriorinn des Kloſters Unterzell, Maria Renata, mit dem Schwerdte hingerichtet und ihr Leichnam ſodann verbrandt, weil ſie verſchiedenen den Teufel in den Leib ſollte gezaubert haben. Dieſer unglücklichen Perſon hielt Herr P. Gaar die Leichenrede, worinnen er ſehr von ihren Hexereyen zu erzählen wußte: und ſeine Wohlehrwürden lieſſen dieſe chriſtliche Anrede, wie er ſie nennet, teutſch, und bald darauf auch italieniſch zu Verona, ans Licht treten. Hier ſetzte man ſich durch gewiſſe kritiſche Anmerkungen dagegen, und, da Herr Gaar wider dieſelben ſich verantwortete, ſo gab Herr Graſer die kleine Schrift heraus,

(t) To. III. *Theologiae Scholaſticae*.

(u) *Noua Acta Erudit.* 1752. p. 354-367.

die zu Hof teutſch erſchienen iſt. Graſer hat alles, was man bis hieher von den Hexen, Zauberern und Beſeſſenen gründliches geurtheilt und geſchrieben hat, in die gehörige Ordnung und vollkommene Deutlichkeit gebracht. Er braucht freylich als Katholike wider ſeinen Gegner verſchiedene Beweiſe und Erläuterungen, welche ſeiner Religionspartheÿ eigen ſind, weil er dieſer Gemeinſchaft vornemlich ſeine Dienſte widmen wollte. Es fehlet jedoch ſeiner Schrift, in der Hauptſache, nicht an vernünftigen und ſonſt nicht überall bekannten Vorſtellungen, die oft durch das Zeugniß berühmter und ſelbſt proteſtantiſcher Schriftſteller ihr Gewicht erhalten. Man ſiehet zugleich, daß der Hexenprediger Gaar unter keine ſanfte Hände gerathen ſey. Er hat indeſſen aus dieſer Abhandlung des Herrn Graſers vieles lernen können. Eine neue Geſtalt der Zauberey, wovon die Herren Jeſuiten billig nichts wiſſen müſſen, findet ſich in den *Bagatelles Morales,* die der Buchhändler zu Paris im Jahre 1754. verkaufte. Denn unter den kleinen Abhandlungen nimmt die bewieſene Zauberey, den vierten Platz ein, worinnen die Fehler der Lebensart in allen Ständen herdurchgezogen werden, ſolchergeſtalt, daß in der vorhergehenden Abhandlung gezeiget wird, wie die Weiber in Männer und die Männer in Weiber verwandelt werden. Dadurch wird manchen Männern der Teufel in die Seele zum Jammerſtande der Ober- und Unterwelt gehexet. Nunmehr müßte ich endlich von den Streitſchriften der Jeſuiten wider die Juden und Mohammedaner etwas vortragen. Aber dieſelben Schriften können in einem kleinen Ringe angezeiget werden und ſind ſchon oben (S. 163. f.) nothdürftig im Vorbeygehen angeführet.

Der ſechſte Abſchnitt.

Von der polemiſchen Theologie der Jeſuiten überhaupt.

§. 401.

Von den Methoden der Jeſuiten zur Bekehrung der Menſchen aus den Wegen der Irrthümer.

Die Jeſuiten haben ſich der Ausbreitung der römiſchkatholiſchen Religion unterzogen, einer Beſchäftigung, die ſich ſo weit erſtrecket, als Menſchen auf der Erde zu finden ſind. Gegen die Heyden führen ſie ſich anderſt auf, als gegen die, welchen ſie den Ketzernamen beylegen. Sie finden die Herrſcher, die Einwohner, und die Beſchaffenheit der heydniſchen Länder ſehr verſchieden. Dieſerwegen bedienen ſie ſich einer ſehr verſchiedenen Aufführung gegen dieſelben. Ue-

berhaupt

berhaupt aber pflegen ſie ſich daſelbſt nicht einzufinden, wo wenig zu ihrem Unterhalte und Ueberfluſſe zu heben iſt. In China, Cochinchina und Tunkin machen ſie ſich durch die Aſtronomie beliebt; pflegen aber nicht ſelten anzuſtoſſen, und den Regenten durch ihre ungütige Politike, die über die Schranken ſchreitet, ein Mißvergnügen zu erregen. Wo ſie Königliche Räthe oder Mandarinen ſind, da müſſen ſie ſich des Ceremoniels, der unter den Mandarinen des Landes hergebracht iſt, bedienen, und verſchiedene Gebräuche mit machen, die ſich zu ihrer Religion nicht reimen. Vielleicht hätten ſie einen guten Zeitpunkt erreichet, da ſie die Kaiſer in China und die dran gränzende Könige genauer hätten unterrichten und zur chriſtlichen Religion führen, nachher aber die hergebrachten Gebräuche umſchmelzen können. Aber dieſe Friſt wollte man ihnen zu Rom nicht gönnen, wo man ſolche Maaßregeln nahm, die in jenen Reichen die Verfolgungen über die Chriſten zogen. Indeſſen iſt es auch wahr, daß die Jeſuiten dem Pabſte und den päbſtlichen Congregationen einen blinden Gehorſam ſchuldig ſind. Wo ſie die Hände in die Regierungshändel und in die Treibung des Handels ſchlagen, da machen ſie ſich jederzeit unglücklich, und geben dadurch Gelegenheit, daß der Name JEſu unter den Heyden verläſtert wird. Unter einfältigen und ehrlichen Heyden nehmen die Jeſuiten, wie in Paraguai und daneben, die Einkünfte des Landes und der Arbeit für die Mühe der Bekehrung zu ſich, und ertheilen aus den gehäuften Magazinen den arbeitenden neuen Chriſten das ſparſame Wochengeld. Sie ſagen, dies ſey nur ihre Verwaltung der Güter der neuen Chriſten. Unter den hellen Köpfen der Schirokeſen oder Iroker und Canadenſer finden ſie nicht viel Eingang. Sie verſuchens doch durch Seitenwege, wenn ſie durch den geraden Weg nicht zum Zwecke gelangen können. Den tummen und ſinnlichen Heyden geben ſie einen ſehr hohen Eindruck von der Erhabenheit der römiſchkathoſchen Religion. Sie bauen ihre Kirchen und Collegia oder auch Häuſer ſehr prächtig. Die Altäre und innern Tempelgeräthe ſind daſelbſt von gröſſeſtem Werthe und von den ausgeſuchteſten Glanze, wo die Länder durch den reichen Ueberfluß wollüſtige, ſinnliche, und pralende Einwohner nähren. Die Jeſuiten nehmen ſich ſehr in Acht, daß ſie den bekehrten Heyden nicht viele Artikel der chriſtlichen Religion einflöſſen, noch ſie zu klarſehend machen. Um doch einige Gefälligkeiten gegen dieſelben zu äuſſern, laſſen ſie denſelben den Gebrauch einiger heydniſchen Ceremonien zu. Gregorius der Groſſe ließ es ſeine Mißionarien in Engelland nicht anderſt machen. Und wie viele heydniſche Gebräuche ſind nicht

im vierten, fünften und ſechſten Jahrhundert aus dem Heydenthum unter die Chriſten aufgenommen? An einigen Orten laſſen die Jeſuiten an Feſt- und Sonntagen Comödien in ihren Kirchen ſpielen und dieſelben mit den ſchönſten Muſiken auszieren. Dazu finden ſich die Heyden häufiger ein, als zu allen moraliſchen oder dogmatiſchen Predigten. Zuweilen gehen die ſinnlichen Vorſtellungen der chriſtlichen Lehre ſehr weit. Hieher rechne ich dieſes, daß die Jeſuiten ehedem die Gerüſte der Auferſtehung Chriſti auf einem Wagen durch China fahren laſſen, um den auferſtandenen Heyland als einen gewaltigen Sieger den Seelen der Zuſchauer einzuprägen. Die Heyden, die ſie einmal gewonnen haben, pflegen ſie durch verſchiedene Wege in ihrer neuen Religion zu erhalten. Die Jeſuiten bauen und ſetzen ſich feſt, wo ſie das Land nicht unausträglich finden. Sie bemeiſtern ſich durch das Beichthören und die dabey gebrauchten Fragen aller Geheimniſſen der Leute, die ihnen zugethan ſind. Wenn dieſes Mittel noch nicht zureichend iſt, ſo veranlaſſen ſie einheimiſche Streitigkeiten. Denn der Zorn treibet das Innerſte aus den Herzen der meiſten Menſchen in Streitigkeiten und Gezänken ſehr tief heraus. Wenn die Jeſuiten das erfahren haben, was ſie wiſſen wollen, ſo vergleichen ſie die Partheyen hernach und laſſen die Sonne der Friedfertigkeit ſcheinen. Die Neubekehrten werden von ihnen nicht anderſt in der Vernunftlehre und in andern aufheiternden Wiſſenſchaften, oder in den Büchern der heiligen Schrift unterrichtet, als wenn jene in den Jeſuiterorden treten oder Ordensgehülfen werden wollen. Die heilige Schrift erklären ſie den Neubekehrten ſo wenig, daß dieſe auch ſelten wiſſen, ob eine heilige Schrift in der Welt ſey. Sie ſetzen ſich bey den Groſſen des Landes in Achtung und lieben den entſcheidenden Ton. Der übrige Haufe läſſet ſich daher eher von ihnen überführen, daß dreymal drey neune ſeyn. Wenn dieſes ein Mann mit einem zerſtückten Rocke ſagte, den der Landesherr nicht leiden mag, ſo würden es wenige Schepſen glauben. Wo die Jeſuiten die weltliche Macht der Landesherren von der chriſtlichen Religion zum Beyſtande unter den Heyden haben, da gelangen ſie leichter zu ihrem Zwecke, indem ſie einige Scrupel des Zwanges unter die Verkündigung des Evangelii einmiſchen, und ſich dabey auf die Worte des Heylandes zu beziehen pflegen, Nöthiget ſie herein zu kommen, *Compellite eos intrare.* Luc. XIV, 23. Die Carmeliten, Dominicaner, Franciscaner und die Seminariſten des heil. Sulpice aus Paris legen ſich freylich nicht ſelten auf Kundſchaft von den Mißionswerken der Jeſuiten, und wiſſen daran vieles auszuſetzen.

Aber

Aber die Jeſuiten ſehen ſehr weit über dieſe weg. Sie finden darunter keine Mandarinen, keine Sternſeher, wenige Beichtväter der Groſſen, und keine groſſe Anzahl der Gelehrten in neuern Zeiten. Kommt es zur Klage in Rom, ſo wiſſen ſich doch die Jeſuiten gegen alle Ordensleute anderer Geſellſchaften zu behaupten. Sie verſtehen die Kunſt Geld zu erwerben und anzuwenden. Will der Pabſt ſelbſt ihren Mißionswerken andere Maaßgaben vorſchreiben, ſo gewinnet er insgemein nichts, als die Ungelegenheiten aus einigen Höfen, die mächtig gung ſind, den Pabſt in Schranken zu halten oder ihm einen Etna auf den Kopf zu ſtürzen. Gegen die Ketzer bedienen ſich die Jeſuiten vieler Wege, als der Schmeichelenen, der Anpreiſung der Reiche oder Güter der Welt und groſſer Herrlichkeit, der Anhetzung der Groſſen, der äuſſerſten Verabſcheuungen, der Scheltworte und Läſterungen, wie dieſe Stuffen ihnen nöthig zu ſeyn ſcheinen. Denen, ſo etwa von ihnen abtrünnig werden mögten, haben ſie viele Verhacke und alle Gefahr entgegen geſetzt. Wenn ſie die Unterthanen anderer Religionspartheyen an ſich ziehen wollen, ſo pflegen ſie ſich zuvorderſt der Höfe zu bemächtigen, oder wenigſtens der Kräfte derſelben, die in dieſelben einen ſtarken Einfluß haben. In Hungarn haben ſie den groſſen Nachſaſſen das Recht der Reformation erworben, um durch dieſe die Genoſſen anderer Religionspartheyen zu ihrer Religionsform zu ziehen. Sie rühmen ſich auch wohl der Vereinigung ihres Religionsgebäudes mit den andern Religionspartheyen, nur nicht der Mohammedaner, der Arianer, und Socinianer, ſie müßten denn nur auf einige gemeinſame Sätze ihre Abſicht richten. Leo Allatius ſuchte zu erweiſen, daß die griechiſche Kirche mit der römiſchen in einer Vereinigung der Lehre ſtände. Aber dies gehet nicht weiter, als auf die zurückgeführten Griechen, Graecos vnitos. Jedoch laſſen ſich auch die übrigen ſogenannten ſchismatiſchen Griechen auf eine begehrte gute Erklärung über einige Punkte gefällig heraus, wenn ſie dabey in ihrer Nothdürftigkeit ihre Rechnung finden. Als Herr Claude, der reformirte Prediger in Frankreich, ſich um das Jahre 1671. auf die Leugnung der Griechen wegen der Lehre von der Transſubſtantiation bezog, wußten die Jeſuiten von dem griechiſchen Patriarchen eine andere Erklärung zu erhalten, die dem Claude nicht gefallen konnte. Zum wenigſten ſagte man dieſes durchgehends in Frankreich, und dies iſt es auch, was der Benedictinermönch zu Altaich, Hermann Schollinner, ſich bemühet hat zu beweiſen in ſeiner Schrift, die er zu Regensburg 1756. 4. unter dem Titel: *Eccleſiae orientalis et occidentalis concordia in transſubſtan-*

ſubſtantiatione, hiſtoriae concertationis a D. Kieslingio fictae, oppoſita (x), herausgegeben. Dieſe Beſchäftigung nahm ſchon Richard Simon, aus der Pariſiſchen Congregatione Oratorii JEſu Chriſti, über ſich. Er nahm neue und einſeitige Griechen, die ſich zu Venedig aufgehalten hatten, zur Bruſtwehr, als er wider den Herrn Claude ein groſſes Buch ans Licht ſtellete, welches betitelt iſt: *Fides eccleſiae orientalis ſeu Gabrielis Metropolitae Philadelphienſis Opuſcula, nunc primum de graecis conuerſa. Cum Notis vberioribus, quibus Nationum Orientalium perſuaſio, maxime de rebus Euchariſticis, ex libris praeſertim manuſcriptis vel Latio nondum donatis illuſtratur, aduerſus Claudii, Caluiniani ritus Carentone Miniſtri Reſponſum, ac Perpetuitatem fidei Eccleſiae Catholicae, de iisdem rebus euchariſticis a Clariſſimo Arnaldo Doctore Sorbonico defenſam. Opera et ſtudio* Richardi Simonis —. *Pariſiis* 1671. 4. *Apud Gaſparum Meturas. Cum priuilegio Regis Chriſtianiſſimi.* Der Jeſuite P. Ludewig Maimburg nahm einen andern Weg. Er ſagte, die Griechen hätten ſich durch ihren Kaiſer, Patriarchen, und ihre Abgeordnete dem Pabſte in der Kirchenverſammlung zu Florenz, 1438. unterworfen und ſich die römiſche Lehre gefallen laſſen, auch derſelben unterſchrieben (y). Bey dieſem Seile müßte man die Griechen feſthalten. Wenn ſie einen römiſchkatholiſchen Oberherrn hätten, würden die Jeſuiten mit dieſer Regel ſehr weit reichen. Aber der türkiſche Großſultan und die Ruſſen ſehen es nicht gerne, daß die Griechen, die man zu Rom ſchismatiſch nennet, ſich zur römiſchen Kirche wenden, zumal dieſe Griechen, ſobald ſie von der Kirchenverſammlung zu Florenz nach Hauſe zurückkamen, den beſondern Sätzen derſelben widerſprachen und noch itzt widerſprechen. Im Jahre 1722. hielten die Patriarchen zu Conſtantinopel, Antiochia und Jeruſalem eine beſondere Kirchenverſammlung und ſetzten die Sätze, welche ſie mit der römiſchen Kirche nicht gemeinſam haben, unter die Irrthümer. Es iſt den Jeſuiten ſehr daran gelegen, daß ſich ſo wenig die Lutheraner als die Reformirten mit der melchitiſchen oder ſchismatiſchen griechiſchen Kirche vereinigen mögen. Zu Ende des 16ten Jahrhunderts hatten ſie den Patriarchen Jeremias aus Conſtantinopel immer vor Augen, mit welchen die Tübingiſchen Theologen damals Briefe

(x) Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen 1757. S. 585. f. Des Herrn D. Kieslings Schrift Hiſtoria concertationis Graecorum Latinorumque de Transſubſtantiatione in Euchariſtiae ſacramento iſt zu Leipzig 1754. 8. herausgekommen.

(y) *Hiſtoire du Schiſme des Grecs* To. II. L. VI. p. 218. f. à Paris 1682. 12.

Briefe über die Augſpurgiſche Confeßion wechſelten (z). Nachher war ihnen noch banger wegen des Conſtantinopolitaniſchen Patriarchen Cyrillus Lucaris, der zu Anfange des vorigen Jahrhunderts dem Religionsgebäude der Reformirten ſeinen Beyfall gönnete. Die Jeſuiten werden beſchuldigt, daß ſie dieſen Lucaris, durch ihre griechiſche Creatur Cyrillus Contari, ums Leben durch den Strang im Jahre 1638. haben bringen laſſen. Welches deſto wahrſcheinlicher iſt, je mehr man ſich zu Rom freuete, daß dieſer Contari, ehe er nachher als abgeſetzter Patriarche erdroſſelt wurde, vor ſeinem Ende zu Tunis in Africa auf die römiſche Kirche und JEſum geſtorben wäre (a). Mit den Proteſtanten gehen die Jeſuiten ſchnöde um, wenn ſie die Landesherren derſelben gewonnen haben. Sobald der Fürſt, der Regent, ſich römiſchkatholiſch nennen läſſet, begehren ſie in bloſſen proteſtantiſchen Ländern die gemeinſchaftliche Ausübung der römiſchkatholiſchen Religion, und, wenn ſie dieſe erhalten haben, ſuchen ſie die Proteſtanten zu verdrängen. Sie bedienen ſich, um dieſe zu gewinnen, mehrerer Beweiſe aus den redneriſchen Fächern von der Ehre, von Nutzen, von eheligen Verbindungen, von vergnügenden Tagen, von dem ſinnlichen Glanze der römiſchkatholiſchen Kirche, von ihrem Alterthum, von ihrer Einheit, von ihren Wundern und Märtyrern, als aus der der heiligen Schrift, weil ſie an dieſe auſſer einigen apocryphiſchen Büchern zum alten Teſtament noch das ungeſchriebene Wort oder das Herkommen ſetzen, auch allenfalls die Proteſtanten der Verderbung der Bibel, der Wortdienerey, der Schriftverehrerey, der Ketzerey, der Neuigkeit u. ſ. f. beſchuldigen. Sie laſſen nicht leicht eines ihrer Geſchicht- oder theologiſchen Bücher in Teutſchland drucken, worinn ſie die Proteſtanten nicht häßlich abmahlen. Und wer wollte den Satz behaupten, daß ſie nicht oft eine harte Antwort zurück bekommen hätten? Dasjenige, was ihnen am wenigſten gefällt, iſt, daß der glorwürdigſte Kaiſer Karl der VI. beyden Partheyen das Stürmen auf der Kanzel verboth: daß man die Bücher der Jeſuiten, die wider den Fuß der Reichsgeſetze zu weit aus den Schranken der Billigkeit gehen, zu Regenſpurg meldet und die Jeſuiten ſich daſelbſt vor dem Reichstage verantworten läßt: und daß durch eine preiswürdige Verordnung die unartigen Bücher zu Wien von der Hofcommißion abgewürdigt und verbothen werden.

§. 402.

(z) P. Cuper *Traité hiſtorique et chronologique de Patriarches de Conſtantinople.*

(a) Leo Allatius de *perpetuo conſenſu eccl. Gr. et Lat.* L. III. c. 11. n. 5. p. 1076.

§. 402.

Von den Methoden, welcher die polemiſchen Jeſuiten ſich wider die Proteſtanten bedienen.

Die Jeſuiten ſagen, und andere Katholiken pflegen es auch zu ſagen (b), daß 1) die Lehre der Lutheraner neu ſey. Sie fragen, wo war die Kirche vor Luthern? Sie ſagen, ihre Lehre wäre alt und beſtändig von den Zeiten der Apoſtel in der Kirche erhalten worden und dieſerwegen wahr. Sie ſagen, daß ſie 2) bey ihrer Lehre ſchon lange in Poſſeßion geweſen wären; aber die Lutheraner und Proteſtanten könnten ſich bey ihrer Lehre einer ſo langen und vieljährigen Poſſeßion nicht rühmen. Sie ſagen 3), man müſſe dem Ausſpruche der Kirche trauen, die in Poſſeßion ſey und man habe deswegen nicht nöthig, die beſondern ſtreitigen Punkten zu unterſuchen, denn die Kirche ſey eine Grundfeſte der Wahrheit 1 Tim. III, 15. Sie ſetzen allezeit voraus, daß die römiſche Kirche die einzige wahre und ſeligmachende ſey, und niemals in der Lehre einige Veränderung gelitten habe. Sie ſagen 4) die Proteſtanten hätten eine Spaltung angerichtet und ſich von der wahren katholiſchen oder römiſchen Kirche nicht nur getrennet, ſondern auch unrechtmäßiger Weiſe ihre beſondere Kirche angerichtet. Hieraus ſchlieſſen ſie, daß alle Proteſtanten verdammet werden, weil ſie in der Kirchentrennung als in einer Todſünde lebten. Ein ſonderbarer Begrif von der Kirche liegt hier zum Grunde, den auch die Juden zur Zeit JEſu hegten und deswegen die Apoſtel JEſu verdammeten. Sie ſagen ferner, 5) Luthers Lehre könne unmöglich eine wahre Lehre ſeyn, weil er ein böſer Mann geweſen, deſſen ſich GOtt zur Reformation der Kirche nicht würde bedienet haben. Sie ſagen, 6) D. Luther habe keinen rechten Beruf zur Reformation gehabt, und hieraus folge, daß ſeine Lehre nicht wahr ſeyn könne. Sie ſchimpfen auch wohl dabey auf ihn und auf ſeine Frau Catharine von Bora. Sie ſagen, 7) die Lutheraner hätten keine rechte Prieſter, weil es ihren Predigern an der rechten Ordination fehle. Sie ſetzen 8) hinzu, daß unter den Lutheranern ſehr viele Secten entſtanden, weil ſie von der wahren Kirche entfernet wären. Sie ſagen, 9) die Proteſtanten könnten in ihrer Religion nicht ſeelig werden, weil ſie auſſer der wahren

(b) Man kann die Antworten der Proteſtanten leſen in D. Joh. Georg Walchs hiſtoriſchen und theologiſchen Einleitung in die Religionsſtreitigkeiten, welche ſonderlich auſſer der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche entſtanden, Jena 1733. 8. S. 316. f.

wahren Kirche lebten. Sie ſagen 10) man müſſe in der Religion den ſicherſten und breiteſten Weg nehmen. Denn diejenige Parthey habe Recht, wohin die zahlreichſten und meiſten Stimmen fielen. Dies nennen ſie ius maioris partis, ein Recht, das der Prophet Elias gar nicht verſtand oder nicht gelten ließ. Sie ſagen 11) man müſſe die Wahrheit einer Religion aus den Traditionen und Schriften der Kirchenlehrer herleiten, und, wenn man ſich ja der heiligen Schrift bedienen wollte, ſo müßten die Proteſtanten als Opponenten den Beweis führen und zwar ohne Folgerungen mit eben ſolchen Worten aus der heiligen Schrift, als die in ihren Sätzen enthalten wären. P. Adam Tanner ſchrieb ſich die Erfindung dieſes Kunſtſtückes zu. Die Brüder Walenburg meynten, ſie wären die Erfinder dieſer neuen Kunſt. Sie ſagen 12), das Erkenntniß der kanoniſchen Bücher oder der heiligen Schrift beruhe auf dem Zeugniß der Kirche, folglich hänge die Erkenntniß der wahren Religion von der Kirche ab. Aber die Erkenntniß von der Kirche hänget ja wieder von der heiligen Schrift ab. Dieſem Cirkel wollte Martinus Becanus durch eine eigene Abhandlung entgehen. Sie ſagen 13), wenn Lutherus bey der Reformation eine Aenderung in den Gebräuchen und in der Lehre getroffen hätte, ſo müßte er ja eine neue Kirche eingeführet haben; gleichwohl aber müßte die römiſche Kirche entweder die wahre oder die falſche geweſen ſeyn. Weil die Proteſtanten, ſagen die Jeſuiten, das letztere nicht zugeben, ſo muß das erſte wahr und die Kirche der Lutheraner eine neue ſeyn, und die wahre Kirche nicht ſeyn können. Sie ſagen 14), die Theologen der Proteſtanten urtheilten nicht recht von den Römiſchkatholiſchen; und jene klagen dagegen auch über dieſe. Jene müſſen freylich die Lehre der römiſchkatholiſchen Kirche aus den ſymboliſchen Büchern derſelben, inſonderheit aus den Sätzen des Tridentiſchen Conciliums, beurtheilen, welches jedoch in hierarchiſchen und andern Gebräuchen in Frankreich, Piemont u. ſ. f. nicht durchgehends gilt. In den Breviariis und Martyrologiis finden ſich auch einige hiſtoriſche und andere Sätze, die noch nicht auſſer allen Zweifel geſetzet ſind. Einige Jeſuiten haben die Proteſtanten beſchuldiget, als ob dieſe nichts von guten Werken hielten: daß ſie durch einen Glauben ohne eine tugendhafte Aufführung ſeelig zu werden gedächten und folglich Eunomianer wären: daß ſie die Jungfrau und die Heiligen verachteten, u. ſ. f. In den ſechs Folianten der Geſchichte der Geſellſchaft JEſu findet man viele Schimpfworte und feindliche Ausdrücke wider die Proteſtanten. Der Meiſter des ſechſten Toms, Julius Cordara, hat hierinn ſeine Vor-

gånger noch übertroffen. JEſus aber ſchalt auch nicht, wenn er geſcholten war, vielweniger, wenn ihn keiner ſchalt. Wir nehmen an allen Schelten oder unartigen Ausdrücken der Theologen aller Religionspartheyen nicht den mindeſten Theil. Die Jeſuiten ſagen 15), an den ſymboliſchen Büchern der Proteſtanten fünden ſie vieles auszuſetzen und dieſe wären nicht immer bey der Augſpurgiſchen Confeßion geblieben: dieſe Veränderung in der Lehre ſey ein Beweis, daß ſie keinen Grund hätte. P. Adam Tanner hat ſich in ſeinem Katzenkriege ſehr luſtig gemacht. Jacobus Benignus Boſſuet machte es ſeiner in dem Buche *de variationibus eccleſiarum Proteſtantium*, worauf Jacob Basnage und Chriſtoph Matthäus Pfaff geantwortet haben. Der Jeſuit Johann Dez redete 16) das Gegentheil. Er ſagte, die Lehre der Augſpurgiſchen Confeßion wäre von der römiſchen Lehre nicht unterſchieden, und müßten ſich daher die Lutheraner kein Bedenken machen, katholiſch zu werden. Dies glauben die übrigen Schriftſteller und Theologen der römiſchkatholiſchen Kirche ſelbſt nicht, wenn wir etwa den Boſſuet ausnehmen. Man hält ſolche Gedanken für Lockſpeiſe bey den Proteſtanten. Man findet auch, daß der Jeſuit Kaufmann am Rheine allerley gedruckte Geſpräche ausgeſtreuet, und bald den Katholiſchen Lutheraner, bald aber herbe und ſtachelichte Brocken ans Licht geſetzet hat. Zuweilen haben die Jeſuiten auch in Schriften zu zeigen ſich bemühet, daß die Proteſtanten dem teutſchen Reiche ſchädlich und ärger, als die Türken, wären: daß ſie Sätze lehrten, die dem Kaiſer und römiſchkatholiſchen Reichsſtänden gefährlich oder nachtheilig wären u. ſ. f. Jedoch wir laſſen das hieſelbſt fahren, was zur Verbitterung der alten Zeiten gehöret.

§. 403.

Die Jeſuiten müſſen die Neubekehrten auf das Bekenntniß des Tridentiſchen Glaubens in Eyd und Pflicht nehmen.

Wenn die Jeſuiten einen vermeynten Ketzer zur Annehmung der römiſchkatholiſchen Kirche bringen, ſo müſſen ſie denſelben ſeine vorige Religion abſchwören und ſich mit einem Eyde verpflichten laſſen, das zu bekennen, was ihm in der Profeſſione fidei Tridentinae vorgeſchrieben iſt. Dieſes Bekenntniß ſtammet von dem Pabſt Pius dem IV. her und iſt für die Griechen im Jahre 1648. wieder zu Rom in zween Bogen auf Befehl des Pabſtes Urbans unter dem Titel aufgelegt: *Profeſſio orthodoxae fidei ab Orientalibus facienda, iuſſu Vrbani*

bani VIII. *edita.* Die Formel Pius des IV. iſt dieſe, ſo anfangs alle die Doctores, Magiſters oder Profeſſors wurden, beſchwören mußten:

„Ego — apoſtolicas et eccleſiaſticas traditiones reliquasque „eiusdem eccleſiae (Romanae) obſeruationes et conſtitutiones fir„miſſime admitto et amplector.

„Item ſacram ſcripturam iuxta eum ſenſum, quem tenuit et „tenet ſancta mater eccleſia, cuius eſt iudicare de ſenſu et interpre„tatione ſacrarum ſcripturarum, admitto, nec eam vnquam, niſi „iuxta vnanimem conſenſum Patrum (c) accipiam et interpretabor.

„Profiteor quoque, ſeptem eſſe vere et proprie ſacramenta no„uae legis, a Ieſu Chriſto Domino noſtro inſtituta, atque ad ſalu„tem humani generis, licet non omnia ſingulis, neceſſaria, ſcilicet „baptismum, confirmationem, euchariſtiam, poenitentiam, extre„mam vnctionem, ordinem et matrimonium, illaque gratiam con„ferre, et ex iis baptismum, confirmationem et ordinem ſine ſacri„legio reiterari non poſſe. Receptos quoque et approbatos eccle„ſiae Catholicae ritus in ſupradictorum omnium Sacramentorum „adminiſtrationem recipio et admitto.

„Omnia et ſingula, quae de peccato originali et iuſtificatione in „ſacroſancta Tridentina Synodo (d) definita et declarata fuerunt, „amplector et recipio.

„Profiteor pariter, in Miſſa offerri Deo verum, proprium ac pro„pitiatorium ſacrificium pro viuis et defunctis: atque in ſanctiſſimo „euchariſtiae ſacramento eſſe vere, realiter et ſubſtantialiter corpus „et ſanguinem vna cum anima et diuinitate Domini noſtri Ieſu „Chriſti fierique conuerſionem totius ſubſtantiae panis in corpus „et totius ſubſtantiae vini in ſanguinem, quam conuerſionem ca„tholica eccleſia tranſſubſtantiationem appellat.

„Fateor etiam, ſub altera tantum ſpecie totum atque integrum „Chriſtum verumque ſacramentum ſumi.

„Conſtanter teneo, purgatorium animasque ibi detentas fide„lium ſuffragiis iuuari: ſimiliter et Sanctos, vna cum Chriſto re-

(c) Dieſen Conſens leugnen die Jeſuiten. (d) *Seſſ.* VI. *can.* 9. 11. 12. 24.

„gnantes, venerandos et inuocandos eſſe, eosque orationes Deo „pro nobis offerre: atque eorum reliquias eſſe venerandas.

„Firmiter aſſero, imagines Chriſti ac Deiparae ſemper Virginis „nec non aliorum Sanctorum habendas et retinendas eſſe, vtque „eis debitum honorem ac venerationem impertiendam: Indulgen-„tiarum etiam poteſtatem a Chriſto in eccleſia relictam fuiſſe illa-„rumque vſum Chriſtiano populo maxime ſalutarem eſſe, affirmo.

„Sanctam catholicam et apoſtolicam romanam eccleſiam, o-„mnium eccleſiarum matrem et magiſtram, agnoſco: Romano-„que Pontifici, B. Petri Apoſtolorum Principis ſucceſſori ac Ieſu „Chriſti vicario, veram obedientiam iuro et ſpondeo.

„Caetera item omnia a ſacris canonibus et oecumenicis conciliis „ac praecipue a ſacroſancta Tridentina Synodo tradita, definita et „declarata, indubitanter recipio atque profiteor: ſimulque contra-„ria omnia atque haereſes quascunque ab eccleſia damnatas et re-„iectas et anathematizatas ego pariter damno, reiicio et anathe-„matizo.„

Die neue Formel, die in dieſem Jahrhundert den Jeſuiten ſo gefällig und ſo angenehm geſchienen, daß ſie dieſelbe den Proteſtanten vorlegten, wenn ſie ſollten römiſchkatholiſch werden, iſt noch weit erhabener, als die Formel des Pabſts Pius des IV. Sie wird an ihrem Orte vorkommen.

§. 404.

Die alte Art der Streittheologie wider andere Religionspartheyen iſt unter den Jeſuiten noch nicht erloſchen.

Die Jeſuiten kommen groſſentheils ſelten aus ihren Klöſtern, und ein Profeſſe, wenn er bettelt, brauchet auch die feineſte Aufführung nicht. Der Kathederzank und der aus den Geſchichten der Geſellſchaft Jeſu fortgepflanzte Haß gegen die Genoſſen anderer Religionspartheyen glimmen noch immer in den Seelen der Jeſuiten, wenn auch gleich das Geſichte ſich aufkläret. Dies gielt auch noch zu unſerer Zeit. Ich darf nur den Doctor des Kirchenrechts und der Theologie, den P. Vit Pichler, und ſeine Polemiſche Theologie anführen, die er in zween Theilen zu Wien 1754. in 8. herausgegeben hat (c). Er saget ſelbſt

(c) *Theologia polemica, in II. Partes diuiſa, quarum prior generalis Theologiae Controuerſiſticae fundamenta tradit et Principia, ex*

ſelbſt auf dem Titelblate, daß er alles ſehr gründlich entſchieden habe. Dies iſt die Sprache des Verlegers. Dem Verfaſſer würde mans ſehr übel nehmen, wenn er ſich im Eingange ſofort loben und alles übrige geringſchätzen wollte. Er ſaget, in der Abhandlung, es könne die lutheriſche Kirche nicht die ächte und wahre ſeyn, *quia Lutherus fuit ſacrilegus, perfidus, et infandus Apoſtata, blaſphemus in Deum et Sanctos, obſcoenus, trivialis ſcurra, ſuperbus Thraſo et maledicus enormiter, bibliorum falſarius, homo mendax, ſibi ipſi contradicens, familiaris diabolo, eiusque diſcipulus* (f). Es fehlet wenig daran, daß D. Pichler nicht geſaget habe, Martin Luther ſey der Teufel ſelbſt aus der Hölle geweſen. Johann Calvin hat ihn beſchrieben (g) als den häßlichſten und ärgſten Uebelthäter. Pichler ſaget man dürfe dieſen nicht für einen Reformator annehmen. Er ſaget, die Calviner dürften ſich deswegen nicht Reformirte nennen, *quia Ioannes Caluinus, primus Auctor huius Reformationis, fuerit homo notarie impius et ſceleſtus, vtpote propter turpiſſimum flagitium ſtigmate notatus, e Gallia proſcriptus, et inter horrendas execrationes morbo pediculari exſtinctus.* So unumſtößige Gründe führet der Herr D. Pichler an, die mit den Rohrſperlingen viele Aehnlichkeit und Verwandtſchaft haben. Er beweiſet die Heiligkeit und Unſträflichkeit der Römiſchen Kirche nicht aus dem Wandel der Päbſte von 880. bis 956. ſondern aus den Kirchenjahrbüchern, aus den Märtyrerkunden, und aus eilf Millionen Märtyrern (h), wie auch aus der ganzen Uebung, aus den Faſten, Meſſen, Anbeten der Hoſtie, Caſteyungen, Sacramenten, letzten Oelung, Orden, aus der Unterwürfigkeit gegen den Pabſt, Ehrerbiethigkeit gegen die Heiligen und Bilder, und endlich aus der gemeinſamen Ueberredung der Menſchen, *ex communi perſuaſione hominum.* Den Beweis für das Fegefeuer fänget er alſo (i) an: *Quamuis Scriptura nullibi clare affirmat Purgatorium, nullibi tamen illud negat,* obgleich die Schrift das Fegefeuer nirgends klärlich bejahet, ſo leugnet

ex quibus omnis generis Infideles, maxime Haeretici et Sectarii moderni, manifeſti erroris conuincuntur; veritas e contra catholica clariſſime proponitur et inconcuſſis firmatur argumentis: Poſterior exhibet materias particulares cum Proteſtantibus, et modernis Sectariis, maxime Lutheranis, controuerſas, et pro antiqua Romano-catholica eccleſia, contra Nouatores, ſolidiſſime deciſas — Accedit in fine Examen polemicum ſuper Auguſtana Confeſſione, cum huius authentico textu

(f) *Prolegom.* p. 16. Conf. P. II. p. 598.

(g) *Proleg.* p. 13.

(h) Pag. 601.

(i) P. II. p. 186.

net ſie daſſelbe doch auch nirgends. Ein ſonderbarer Schluß! Er miſchet nicht wenige hiſtoriſche Unwahrheiten ein und iſt von der Geſchichte der Augſpurgiſchen Confeßion nicht wohl unterrichtet, da er meldet (k), daß Philipp Melanchthon dieſelbe aus den Schriften Luthers geſammlet und in Ordnung gebracht habe. Er weiß es nicht, was zu Schwabach und zu Torgau vorhin vorgegangen ſey. Von den Lutheraner ſchreibet (l) er, ſie wären beſtändig Sünder und zwar die gröbſten Sünder, denen auch die Sünden, die der ewigen Strafe würdig wären, zugerechnet würden: ſie wären GOttes Feinde: ſie könnten nicht gerecht werden: ſie würden von ihren Beichthören nicht der Sünden entledigt: ſie würden ohne Frucht getauft: ſie könnten nicht ſeelig werden u. ſ. f. Sein Latein iſt eben ſo hart, welches ihm andere zurückgeben, inſonderheit da er ſchreibet (m): *Mentiris in collum tuum*, du lügeſt in deinen Hals. Die Proteſtanten antworteten ihm mit Paulo: Richtet nicht vor der Zeit, bis der HErr kommt. 1 Cor. IV, 5. Der Herr D. Pichler hat nichts vorzügliches geleiſtet. Denn es iſt in ſeiner Geſellſchaft alſo hergebracht, daß auf die, ſo das römiſchkatholiſche Lehrgebäude nicht verehren, ſehr ſcharf geſcholten werden muß: daß D. Luther geſchimpfet, und die ſymboliſchen Bücher der Dißidenten häßlich behandelt werden müſſen. Würde ein Jeſuite ſanftmüthig, barmherzig und billig zu Werke gehen, wenn er Ketzer vor ſich hat, ſo könnte er zwar den Ruhm bekommen, daß er ein Menſchenfreund wäre und die Liebe gegen den Nächſten nicht hintanſetzte; aber er würde ſich auch ſehr verdächtig machen. Man würde ſich überreden, daß er kein ächter Jeſuite mehr wäre, ſondern ſchon auf der Flucht zum Ueberlauf zu den Ketzern angetroffen würde.

Der ſiebente Abſchnitt.

Von Jeſuiten, die die Geſchichte ihres Ordens geſchrieben und zugleich andere Religionspartheyen übel behandelt haben.

§. 405.

Von der Jeſuitergeſchichte des Orlandins.

Nicolaus Orlandinus war der erſte Jeſuiterprieſter, der den erſten Verſuch einer Geſchichte ſeiner Geſellſchaft alſo abfaſſete, daß er zum Drucke befordert

(k) P. II. p. 594.
(l) P. II. p. 374. f.
(m) Pag. 388.

dert wurde. Seine Abſicht ſchränkte ſich auf den erſten Generalprobſt ſeines Ordens, den Ignatius von Lojola, ein, fieng mit deſſen Geburt an und beſchloß seine Abhandlung mit dem Tode deſſelben, der ins Jahr 1556. 31. Jul. fiel. Die Aufſchrift dieſes Buchs iſt alſo gerathen: *Hiſtoria Societatis Ieſu, authore Nicolao Orlandino, Societatis eiusdem ſacerdote.* Er würde noch vieles hinzugefüget und die Fortſetzung zu Stande gebracht haben, wenn es seine Leibesſchwachheit zugelaſſen hätte. Er war aus einem adeligem Geſchlechte zu Florenz gebohren, trat 1572. in den Orden der Jeſuiten, ſtudirte fleißig, war ſehr beſcheiden und im Umgange nicht unangenehm. Er druckte ſich in der lateiniſchen Sprache treflich aus und ſchrieb die gemeinſamen jeſuitiſchen Miſſionsbriefe von drey Jahren. Seine Leibesſchwachheit hemmete ſeine Feder. Er unterzog ſich andern Geſchäften, die mit Bewegungen und leichtern Gedanken verbunden waren. Er übernahm das Rektorat des Collegii zu Nola, und zu Napoli die Aufſicht der Neulinge. Nach ſieben Jahren rief man ihn nach Rom 1598. daß er die Geſchichte ſeiner Geſellſchaft ſchriebe. Er legte die Hand an dieſe Arbeit. Das meiſte nahm er aus den Jahrregiſtern und Nachrichten des Johannes Polank, der in den wichtigſten Ordensgeſchäften unter den erſten drey Generalpröbſten gebraucht worden. Orlandin büßte ſeine Geſundheit und 1606. darüber ſein Leben ein. Polank ſammlete ſeine Nachrichten aus den jährlichen Berichten der Vorgeſetzten der Provinzen. Aus dieſer Quelle haben auch die folgenden Geſchichtſchreiber des Ordens vornemlich ihre Hiſtorie geſchöpfet. Die Geſchichte Orlandins wurde zuvor von Peter Ribadeneira in Spanien, von Olivere Manaräe in den Niederlanden, von Franz Coſtern, von dem Eleutherius Pontanus durchgeleſen und geprüfet. Auch dieſe Männer waren Jeſuiten. Man verglich damit nicht minder die Nachrichten, die man in jeder jeſuitiſchen Provinz abgefaſſet, auch zum Theile zum Drucke befordert hatte. Dennoch ſtimmete Orlandins Aufſatz zuweilen nicht überein. Aber Franciscus Sacchinus ſetzte ſolche Nachrichten zurücke, ſo oft zuverläßigere Nachrichten da waren. Dieſer Sacchinus oder Sachinus iſt es, der das Buch Orlandins in den Stand geſetzt hat, daß es abgedrucket werden konnte. Der Generalprobſt Claudius Aquaviva ernannte Commißarien aus ſeinem Orden, die das Werk noch einmal durchſchaueten und prüfeten. Und darauf erlaubte er den Druck 1614. 1. Oct. falls der Hochwürdigſte Vicesgerens und der Magiſter des heiligen Pallaſts damit zufrieden ſeyn würden. Jener war Cäſar Fidelis und die-

ſer

ſer der Bononiſche Dominicaner Thomas Pallavicinus. Der Druck wurde von ihnen zugelaſſen. Sachinus ſetzte den Vorbericht hinzu, woraus ich einen Auszug hergeſetzet. Das Werk erſchien 1615. zu Rom in Folio und zu Cöln in quart. Die andere Ausgabe habe ich zur Hand gehabt. Dieſe Geſchichte begreifet nicht allein alles, was zur Gelehrſamkeit des Ignatius gehöret, ſondern auch Nachrichten, von den gelehrten Arbeiten der erſten Ordensgenoſſen. Es fehlet nicht an Wunderwerken und an Verabſcheuungen der Ketzer darinn. Die Anhänger des Königs in Engelland Henrichs des VIII. werden gottloſe und gewaltthätige Leute genennet n. 93. und der Churfürſt von Sachſen als ein beſoffener, *temulentus*, die Einglianer aber als Leute beſchrieben, die die alte Unſinnigkeit des Berengarius wieder belebet und in den Schwung gebracht hätten. *Iam Berengarii vetus inſania, tot ſeculorum interuallo reuocata, bacchabatur impune; et Sacramentariorum rediuiua ſementis ingens animis minitabatur exitium.* Der König Henrich der VIII. mußte ein Ehebrecher heiſſen. *Iam fideliſſima quondam Anglia omni labat ex parte et flagitioſi Regis amentia fidem mutare compulſa, nouo perfidiae genere, noua haereſi contumacem malebat adulterum, quam verum Chriſti vicarium, Eccleſiae ſuae caput agnoſcere* (n). Merklich iſt es, daß der Teufel die Tugenden der Jeſuiten gerühmet hat (o). Merkwürdig iſt es, daß Ignatius den Namen der Geſellſchaft Jeſu aus einer göttlichen Erſcheinung abgeleitet, und vorhin aus ſeinen ſpaniſchen Gedanken von dem Reiche und den Fahnen Chriſti ſich vorgeſtellet gehabt (p), auch ſelbſt ſeine Genoſſen aus dem kriegeriſchen Ritterſtande hergenommen habe. *Suis enim cohortibus milites, quas vulgo ſocietates ſeu Compagnias appellant, ab ipſis fere ducibus nomen indunt.* Ritter müſſen ſtreiten; können ſie es nicht im Felde wagen, ſo pflegen ſie doch daheim mit ihren Widerſachern durch Worte, als gelehrte Ritter, zu ſtreiten und ihre Widerſetzung empfinden zu laſſen. Wir laſſen das übrige hieſelbſt vorbey. Orlandinus bekümmerte ſich am meiſten um die Stiftung und Ausbreitung ſeiner Geſellſchaft. Von gelehrten Sachen handelt er nur neben her. Im neunten Kapitel werden wir ihn beſſer brauchen können, als in gegenwärtigen Kapitel. Orlandin beſchrieb auch die Lebensgeſchichte des Peter Fabers, eines aus den erſten

(n) L. I. n. 94. ad a. 1535. p. 27.
(o) L. II. n. 2. p. 36.
(p) Hieſelbſt n. 62. p. 54. f.

ſten Jeſuiten, der im Jahre 1546. am 1. Aug. ſtarb, und zu Rom in der alten Profeßkirche, S. Maria a Strata begraben wurde (q).

§. 406.

Von der Jeſuitergeſchichte des Franz Sacchins.

Den andern Theil der jeſuitiſchen Ordensgeſchichte hat die Geſellſchaft ihrem Genoſſen dem Sacchin zu verdanken. In Italien, wo er in dem biſchöflichen Sprengel von Perugia gebohren war, nannte man ihn Francesco Sacchini. Er war des Generalprobſts Claudius Aquaviva Sekretarius, ſchrieb gut Latein, und hatte viele europäiſche Sprachen in ſeiner Gewalt. Er ſchrieb verſchiedene Leben der Heiligen, als des Paulinus und des Caniſius. Er ſtarb zu Rom im 55. Jahre 1625. 26. Dec. Er gab des Orlandins vorhin angezeigte Geſchichte heraus. Sie trat zu Rom und Cöln im Jahre 1621. dort in Folio, und hier in Quart, ans Licht. Die andere Ausgabe leget den Titel dar: *Hiſtoriae Societatis Ieſu Pars ſecunda ſiue Lainius, auctore* R. P. Franciſco Sacchino, *ſocietatis eiusdem ſacerdote.* In der ausgedehnten Vorrede entſchuldigt er ſich über den Artikel, daß er die Begebenheiten ſeiner Geſellſchaft nach der Zahl und dem Fortgange der Jahre beſchrieben und ſehr zerſchnitten habe. Er erinnert zugleich vorher auch dieſes, daß die Beſcheidenheit eines Geſchichtſchreibers, der ein Jeſuite iſt, ihn nicht hindern oder hemmen müſſe, daß er nicht tapfer auf die Ketzer ſchimpfe. Man ſehe ſeine Worte:

„Haeretici perduelles, et proditores Eccleſiae orthodoxae ſunt, ve-
„ritatis hoſtes, ſacrorum perturbatores, rempublicam permiſcent,
„pacem tollunt, animas diabolo mactant, regnum eius propa-
„gant, Chriſto bellum faciunt. Hoc ita eſt verum et perſuaſum
„Catholicis, vt ſanguine teſtari non dubitemus (r). An igitur
„de tantis ſceleribus et exitiis ignaue prodendum muſſandum-
„que eſt? Ipſi, opinor, haeretici ſiquam vnam ſectam ex animo
„ſequantur, de alienis loquantur acerbius.„

Ich merke hieſelbſt dieſes an, daß von den gelehrten Anſtalten, den Zufällen und letztem Abſchiede vieler Jeſuiten durch den Sacchini vielfache Nachricht ertheilet ſey. Dieſes Urtheil gilt auch von den drey Büchern oder Werken des nemlichen

(q) *Forma ſacerdotis apoſtolici* Petri Fabri, *qui fuit prima e Sociis S. Ignatii Lojolae, fundatoris ſocietatis Ieſu deſcripta* a P. Nicolao Orlandino Edit. 2 Dilingae formis academicis, 1647. 8. Superiorum permiſſu.

(r) Joh. XVI. 2. 3. Röm. X. 2.

Sacchini, worinnen die Generalpröbſte Borgia, Mercurian und Aquaviva beſchrieben ſind. Dieſer Claudius Aquaviva ſtarb 1615. 3. Jan. im 72. Jahre. Sacchini erlebte die Zeit nicht, daß er die völlige Ausgabe dieſer Werke ſahe. Der franzöſiſche Jeſuit, Peter Poßin, war es, der die letzte Hand dran legte und dieſelben ans Licht ſtellete. Nunmehr war die Geſchichte der Jeſuiten bis zum Jahre 1591. fortgeſetzet.

§. 407.

Von den Schriften des Peter Poßins.

Poßin war 1590. zu Narbonne gebohren, trat in den Orden und hatte einige Stärke in der griechiſchen und hebräiſchen Sprache. Seine letzte Zeit brachte er zu Rom zu. Er ſtarb daſelbſt in ſehr hohen Alter. Ich habe mich nach ſeinen Schriften erkundigt, ſo viel es möglich geweſen. In der Herzoglichen Bibliotheke zu Wolfenbüttel habe ich keine Schriften angetroffen, die in das hebräiſche Fach gehören, aber viele Ausarbeitungen und Ausgaben, woraus ſich ſeine Gelehrſamkeit in der griechiſchen Sprache begreifen läſſet. Iſt etwa jemand, der ſolche Schriften kennen will, ſo will ich die Titel derſelben herſetzen:

1. *Poſſinus latina interpretatione et Scholiis illuſtrauit Caroli de Montebal Symbola in Matthaeum.* Toloſae 1646. f. Es iſt dies eine Sammlung der Erklärungen über den Matthäus aus den griechiſchen Vätern. Der Titel *Catena Patrum Graecorum in Matthaeum* iſt deutlicher.

2. Ein Buch *de Concordia Euangeliſtarum in Genealogia Chriſti.* Toloſae 1646. f. Verſchiedene Sätze ſollten ſchärfer bewieſen ſeyn.

3. *Variantes Lectiones Iſidori Peluſiotae ex Mſptis collectae,* Pariſ. 1647. 8. Die Herausgeber der Werke deſſelben Iſidors haben dieſe Arbeit nachher ſehr wohl genutzet.

4. *Theophylacti Inſtitutio regia ad Porphyrogenitum Conſtantinum, Poſſino interprete, graec. et lat.* Pariſ. 1651. 8.

5. Annae Comnenae *Alexius ſiue de Rebus ab eo geſtis, a P.* Poſſino *latine redd. et Gloſſario illuſtrat.* Pariſ. 1651. f.

6. Nili *Epiſtolae, in quibus controuerſiarum hodie flagrantium luculenta exſtant praeiudicia, a* P. Poſſino *editae. Gr. et Lat.* Pariſ. 1657. 12.

7. Petrus Poſſinus *de Rebus ab Alexio Imperatore vel eius tempore geſtis.* Pariſ. 1651. f.

8. S.

8. S. Methodii *Conuiuium Virginum latinitate donauit, gr. et lat.* Paris 1657. f.

9. Procopii Caeſarienſis *Commentarii de rebus Byzantinis.* Pariſ. 1661. f.

10. Pachymeris *hiſtoria Michaëlis Palaeologi, latine verſa et illuſtrata,* adiecto textu graeco. *Appendix ad obſeruationes Pachymerianas ſeu Liber Simeonis Sethi de Sapientia Indorum e graeco latine conuerſus.* Ad calcem libri praecedentis. Romae 1668. f.

11. In Rom, wo er nachher blieb, gab er heraus Pachymeris *hiſtoriam Andronici Palaelogi,* 1669. f. Georg Pachyemeres, erſter Syndicus des erzbiſchöflichen Obergerichts zu Conſtantinopel, hinterließ eine Geſchichte der griechiſchen Kaiſer von 1256. bis 1308. in dreyzehen Büchern und andere Werke, ſo theils noch ungedruckt liegen (s). Auf die Ausgabe dieſer ungedruckten Schriften würde ſich Poßinus vielleicht eingelaſſen haben, wenn er ſich länger in Frankreich aufgehalten hätte.

§. 408.

Von den Schriften des Jouvenci und anderer Geſchichtſchreiber des Jeſuiterordens.

Joſeph Jouvenci machte ſich durch die Fortſetzung der Geſchichte ſeiner Geſellſchaft und durch andere Schriften bekannt. Er war in Frankreich gebohren und erzogen, lehrte zu Paris in dem Collegio des Groſſen Ludewigs 22. Jahr die Rhetorik, gieng um das Jahr 1698. nach Rom, bezeigte ſich auch hieſelbſt als ein vortreflicher Redner, ſchrieb nach dem Muſter der goldenen lateiniſchen Schriftſteller, und war in denſelben ſehr zu Hauſe. Er hat unter den gelehrten Franzoſen itzt ſchier gar keine Nachfolger. Seine Reden ſind zuerſt einzeln gedruckt, hernach aber in zween Duodezbänden in Paris zuſammen aufgeleget. Man rühmet ſeine Auflage von Horatii Gedichten, denen er viele Anmerkungen zur Begleitung zugegeben. Des P. Pomey Buch, Candidatus rhetoricae, iſt von ihm ſehr verbeſſert und vermehrt erſchienen. Sein Tractat **von der Kunſt zu lernen und zu lehren,** de arte diſcendi et docendi gehöret unter die Meiſterſtücke in ihrem Fache. Seine Fortſetzung der **Geſchichte der Geſellſchaft** JEſu machte vieles Aufſehen in Frankreich und zog zwey Verbothe des Parlements

(s) Io. Alb. Fabricius in *Biblioth. graeca* Vol. VI. p. 458. f.

ments zu Paris nach ſich. Der Titel iſt dieſer: *Hiſtoriae Societatis Pars quinta, Tomus poſterior ab anno* 1591. *ad annum* 1616. *Autore* Ioſepho Iuvencio, *Societatis eiusdem Sacerdote, Romae* 1710. (fol.) *Ex typographia Georgii Plachi, caelaturam et characterum fuſoriam profitentis, apud Sanctum Marcum. Superiorum autoritate.* Dieſes Werk wurde allererſt im Jahre 1711. verkauft und ausgetheilet. Die Jeſuiten lieſſen es in ihren Speiſeſälen unter der Mahlzeit vorleſen. Das Parlement zu Paris nahm es ſehr übel, daß der Verfaſſer die Dekrete des Parlements und inſonderheit den Präſident deſſelben Achill Harlai bey dem Jahre 1594 (t) für ungerecht erkläret, den Rektor des Collegii zu Paris, Ambroſius Varadeus, der den Peter Barreri zum Verſuche des Mords gegen den König 1593. wie Mezerai berichtet, angefeuret hatte, entſchuldigt, und die Jeſuiten gelobet hat, die dem König Henrich dem IV. den Gehorſam nicht verſprechen wollten (u). Er vertheidigt den Johann Gueret, den Lehrer des Johann Chaſtell, der den König Henrich IV. beynahe erſtochen hätte, und den Guignard, deſſen mordgierige Schriften wider den König im Jeſuitercollegio zu Paris gefunden waren. Er iſt ſehr übel auf das Parlementsdekret, wodurch Chaſtell und Guignard am Leben geſtrafet wurden, und den Jeſuiten 1595. der Auszug aus Frankreich anbefohlen war, zu ſprechen. Er denket an die Schandpyramide, worinn die Dekrete eingehauen waren, mit groſſem Unwillen (x). Er hält das Dekret, wodurch die Jeſuiten hinausgetrieben waren, für ungerecht, weil um der Uebelthaten zweer oder dreyer Männer einer Geſellſchaft man die ganze Geſellſchaft nicht hätte beſchimpfen, noch die Jeſuiten austreiben (y) müſſen. Er meynet, Henrich der IV. habe nachher die Unſchuld der franzöſiſchen Jeſuiten erkannt (z), als er 1603. das Edikt zur Wiederaufnehmung der Jeſuiten kund gemacht. Jouvenci hält den P. Garnet, der dem König Jacob dem I. durch das Pulver das Leben zugleich nehmen wollte, für unſchuldig, für einen Märtyrer, für einen Wunderthäter (a). Der P. Oldecorne, der wegen des nemlichen Verbrechens, zu Londen von dem Henker aufgehenket und zerſchnitten, und deſſen Herz nebſt den Eingeweiden ins Feuer geworfen war, iſt nach ſeiner Beſchreibung unſchuldig geweſen, und iſt nach ſeinem Tode ein Wunderthäter geworden (b). Man ſehe die Worte des Jouvenci in unſerer

(t) Lib. XII. p. 43. f.
(u) Pag. 45.
(x) Pag. 54.
(y) Pag. 58.
(z) Pag. 61.
(a) Lib. XIII. n. 55. 56. p. 167.
(b) Lib. XIII. n. 51. p. 163.

unſerer Sprache: Aus der Stäte, wo die Eingeweide begraben waren, fuhren ganze ſechszehen Tage Flammen heraus, welche der gröſſeſte Platzregen nicht dämpfen konnte. Die ganze Grafſchaft Worceſter lief herbey, als zu einem Wunderzeichen. Die Obrigkeit ſahe, daß dieſe Flammen ihre Ungerechtigkeit offenbarten und lieſſen Erde drauf werfen. Ein Stück aus den jährlichen Berichten der Geſellſchafter. Das ganze Wunder iſt ein Traum. Wenn ſolche Flammen würklich erſchienen wären, würde man in Engelland eine Anzeige der Verdammniß zur Hölle daraus gemacht haben. Die Ablegung des Eydes der Treue, welchen Jacob der I. von den damaligen Katholiken in Engelland forderte, den nicht minder die Könige in Frankreich von allen Einwohnern, auch von den Jeſuiten, fordern und einnehmen, und den ſo wohl die Sorbonne (c) als das Parlement zu Paris jederzeit genehmigt haben, hält Jouvenci für ungerecht und für etwas, das einem Katholiken unerlaubt iſt. Er meynte, ſein Bellarmin, ſein Becanus, ſein Gretſer, ſein Eudämon Johannes, die wider denſelben Eyd geſchrieben, müßten nicht geirret haben. Mit einem Worte, es ergieng wider des Jouvenci Geſchichte der Geſellſchaft Jeſu durch das königliche Parlement zu Paris 1713. 22. Febr. und 24. März ein feyerliches Verboth (d). Das erſte Verboth kam nicht zur Execution, weil der P. le Tellier, des Königs Beichtvater, dagegen arbeitete. Der P. Provincial der Jeſuiterprovinz Jle de France, der Superior des Profeßhauſes und die Rektores des Collegii und des Novitiathauſes in Paris hatten unterthänigſt Ihre Majeſtät gebeten, daß man ſie zuvor hören mögte, ehe man zur Execution des Verboths ſchritte. Der erſte hieß Charles Dauchez, der andere Claude de Laiſtre, der dritte Ludewig Franz Clavier, der vierte Paul Bodin. Unter dieſen hatte ſich unter das Memorial Gnesdon, ihr Procurator, geſchrieben. Das Parlement ließ ſie auf den 23. Febr. um 7. Uhr früh vorladen, auf daß ſie ihre Meynung über gedachtes Buch zu Protocolle geben ſollten. Die Faſtenzeit fiel ein, und die Jeſuiten gewannen einen Aufſchub, und der König ließ dem Parlement, das durch den Generalprocurator ſchon erſuchet war, das Buch durch des Henkers Hand verbrennen zu laſſen, zu wiſſen thun, daß Se. Majeſtät begehrte, zur Ehre der Geſellſchaft Jeſu die Sache ſo gelinde zu treiben, als es möglich wäre. Am 24.

(c) *Recueil de Pieces touchant l'hiſtoire de la Compagnie de Ieſus, compoſée par le Pere* Ioſeph Iouvenci *Ieſuite* p. 412. ſ. 466. ſ.

(d) Eben allda S. 470 - 485.

März erſchienen die Jeſuiten vor dem Parlement, die vier vorhin angezeigten Perſonen. Sie ſetzten ſich. Dies erregte unter den Richtern ein Murren. Man befahl, ſie ſollten aufſtehen. Der erſte Präſident gab ihnen ein Zeichen mit der Hand, und ſagte zugleich, ſie ſollten ihre Erklärung herleſen. Als der P. Dauchez dieſe herlas, las derſelbe Präſident die Copey. Als jener an die Worte kam, daß der König allein unter GOtt ſtände, ließ der Provincial das Wort Allein aus. Der Präſident ſagt: Euer Copiſte hat einen Fehler begangen; man muß leſen, allein unter GOtt. In der That hatte der jeſuitiſche Abſchreiber des Provincials das Wort Allein ausgelaſſen. Ein feines Kunſtſtück! Hierauf führte nach der hergeleſenen Deklaration der Gerichtsdiener die Jeſuiten wieder auf die Gerichtsſtube. Der Generaladvocat hielt ſeine Rede wider den Jouvenci, die gedruckt iſt. Hierauf las der Abt Pucelle, geiſtlicher Rath der groſſen Kammer und Vorträger der Sachen einige Stellen aus dem Jouvenci her, und ſetzte dieſes hinzu: Es koſtet keine Mühe, in dem Buch des P. Jouvenci verdammliche Irrthümer zu finden: ſie legen ſich darinne haufenweiſe dar. Es iſt nur die Mühe nöthig, daß man ſich zur Beſtrafung aufmachet, welche der Verfaſſer und das Werk verdienet. Die Befehle des Königs halten uns auf. Wir müſſen uns darnach richten und in unſerm Laufe einen gerechten Zorn einſchlieſſen, zu ſehen, daß man die Nachſicht der Gerechtigkeit vorziehet. Die Schärfe wäre vielleicht bey dieſer Gelegenheit nothwendiger, als bey einer andern, weil man die Lehre, die in dieſem Buche ausgebreitet iſt, als die Erbſünde der Jeſuiten anſehen kann. Ich bin für die Meynung der einmal gefaſſeten Schlüſſe. Hierauf las man die Schlüſſe, conclusions, wieder her, und der erſte Präſident zählte und nannte alle Richter. Einer derſelben ſagte, dieſe Sache wäre von einer groſſen Wichtigkeit, indem ſie die Perſon des Königs und den Staat beträfe: er hielt es für gut, daß man alle Gerichtscollegia verſammle. Der erſte Präſident ſtellete ihm vor, daß es nicht das erſtemal wäre, daß Sachen, ſo ſehr wichtig, durch das Obergerichte und das Criminalgerichte des Parlements, auch durch das Obergerichte (la Grandchambre) allein, abgeurtheilet wären. Der vorige Richter nahm ſeine Meynung nicht zurück. Der Rath des Obergerichts Herr de la Porte ſagte, daß ſeine Meynung wäre, daß man in dem Verboth von den Befehlen des Königs erwähnte. Aber dieſes Gutachten gieng nicht durch. Jedermann blieb dabey, daß man das Verboth zufolge den Schlüſſen abfaſſen müßte. Da die Audienz vor dem Parlement

ment aufgehoben war, fanden ſich die Jeſuiten, die in der Schreiberey oder der Gerichtsſtube waren, im Gaſthauſe der Sachwalter des Parlements ein am Eingange, um den Richtern, ſobald dieſe vorbey giengen ihre Complimente und Dankſagungen zu bezeigen. Sie wollten dieſe Ehre auch dem Abte Pucelle erweiſen, der dem, der das Wort führte, dieſes ſagte: Gehet gerade nach Verſailles, mein Pater. Da müſſet ihr euch bedanken. Ihr habet mir nichts zu danken, und ich würde ſehr böſe ſeyn, wenn ihr mich über dergleichen Sachen zu euren Dienſten haben würdet. Dieſe Antwort lief durch Paris. Der König wollte das Verboth ſehen, ehe es gedruckt wurde. Der erſte Präſident gieng am folgenden Tage nach Verſailles. Ihre Majeſtät las es, fand es nach ſeinem Willen eingerichtet, und erlaubte, daß es gedruckt würde, aber mit der Bedingung, daß man es den Straſſenverkäufern der kleinen Schriften nicht einlieferte, auf daß es auf den Gaſſen nicht ausgerufen würde. Mit dem Verbothe wurde ins Regiſter des Parlements verſchiedenes vereinigt. Dieſes war nach einigen gerichtlichen Unterredungen der Hauptpunkt geworden, daß die vier genannten Jeſuiten das Buch des Jouvenci verwarfen, und erkannten, daß das Parlementsdekret von 1595. gerecht wäre: daß der König in Anſehung ſeiner Regierung unmittelbar von GOtt abhienge, und folglich weder von jemand verbannet noch entſetzet werden könnte. Sie erklärten die Gegenſätze für ungegründet. Ihre Erklärung iſt in das Verboth des Parlements geſetzet und alſo gerathen:

„Nous avons apris avec douleur le bruit qu'a excité dans le Pu-„blic un *nouveau Tome de l'hiſtoire de notre Compagnie imprimé à* „*Rome et composé* par le P. Iouvenci.

„Nous avons nous mêmes reconnu, qu'en parlant de troubles, „qui ont agité ce Roiaume vers la fin du ſeizième ſiécle, il lui eſt „échapé de ſe ſervir d'expreſſions d'un très mauvais ſens, et qui „préſentent à l'eſprit une idée favorable à un parti dont on ne doit „parler qu'avec horreur.

Qu'en faiſant mention de certains Ouvrages, qui ont iuſtement condamnez par vos Arrêts des années 1610. et ſuivantes, dont il écrit l'Hiſtoire, ou de quelques autres livres, qui contiennent une doctrine ſemblable, il excuſe ou il diminue la faute de ceux, qui les ont compoſez; et que, ſoit par d'autres expreſſions répandues dans

„dans ſon hiſtoire; il donne lieu de croire à ceux, qui ne le con„noiſſent pas autant que nous le connoiſſons, qu' il approuve la „doctrine, que vous avez comdamnée. Nous y avons vû enfin „avec beaucoup de déplaiſir, que lors qu' il décrit les triſtes evene„mens des années 1594. et 1595. il ſemble vouloir attaquer la „iuſtice de vos Arréts et donner atteinte à la reputation de ceux qui „les ont rendu, en répondant des couleurs favorables ſur les accuſez, „et odieuſes ſur les Iuges.

„Nous ſommes perſuadez, que la Cour, qui nous a honorez ſi „ſouvent de ſa protection, nous rend d' elle même la juſtice de croi„re, que nous ſommes bien eloignez d' adopter de tels ſentimens; „et nous tenons à grand honneur de déclarer devant elle, qu' on ne „peut être, ni plus ſoumis que nous le ſommes, ni plus inviolable„ment attachez aux Loix, aux maximes et aux uſages de ce Rojau„me, ſur les droits de la puiſſance Roiale; qui, pour le tempo„rel, ne depend ni directement ni indirectement d' aucune autre „puiſſance qui ſoit ſur la terre, et n' a que Dieu *Seul* au deſſus d' „elle; que nous condamnons la doctrine dans les livres, que vous „avez condamnez, comme dans tous les autres livres ſemblables: „et que nous ſerions trés fachez, qu' il y eut aucun des ſujets du „Roi, qui eut plus d' horreur que nous de toutes les maximes, qui „peuvent donner atteinte directement ou indirectement à l' autori„té ou à la ſecurité du Roi et aux liens indiſſolubles, par lesquels leurs „ſujets leur ſont attachez.

„Vos Regîtres font encore foi des declarations, que nos Supe„rieurs donnerent autrefois à la Cour contre ces pernicieuſes maxi„mes; elle en eſt demeurée contente, nous n' avons point ceſſé de„puis les condamner, et nous les condamnerions toujours.

„Nous n' avons pas moins d' eloignement pour tout ce qui peut „être contraire aux principes de l' ordre hierarchique; et enfin nos „ſentimens ne ſont pas moins ſinceres ſur la ſoumiſſion parfaite, „que nous devons à la iuſtice, auſſibien qu' à l' autorité des Arrêts „de la Cour: et c' eſt dans toutes ces diſpoſitions de fidelité pour la „Majeſté Roiale, d' attachement pour les Loix du Roiaume, et de

„reſpect

reſpect pour le Tribunal, qui en ſoutient ſi dianement les droits, que nous vous avons demandé la permiſſion, que vous nous accordez aujourdhui, de nous preſenter devant vous, pour vous temoigner notre ſenſible douleur de fautes echapées à un Auteur, qui n'a pas travaillé en France, ni ſous nos yeux.

Nous ioignons au déſaveu ſincere, que nous en faiſons, un engagement public, à faire en ſorte, que l'on veille avec attention ſur toute la ſuite de cet ouvrage, afin qu'il ne s'y gliſſe rien qui puiſſe paroitre contraire aux ſentimens, que nous venons de vous declarer.

Et comme l'Auteur travaille actuellement à l'abregé de tout le corps de nôtre Hiſtoire, nous aurons ſoin, qu' il s'y exprime d'une maniere conforme à ces ſentimens, et à la veneration, que nous avons pour cette auguſte Compagnie.

Zu Ende war dieſes Bekenntniß alſo unterſchrieben:

Charles Dauchez, Provincial.
Charles de Laitre, Superior de la Maiſon Profeſſe.
Louis François Clavier, Recteur du College.
Paul Bodin, Recteur du Noviciat.

Dieſe Declaration iſt von Wort zu Wort in das Verboth des Parlements 1713. 24. März eingerücket. Das Parlement ſetzte hinzu, daß es mit dieſer Erklärung zufrieden wäre, und zwar deswegen, weil Se. Majeſtät nicht mehr, als obige Erklärung, zu Seiner Befriedigung forderte. Das Parlement ſetzte demnach nichts mehr in das Verboth, als daß die Unterdrückung der Jeſuitergeſchichte des Jouvenci in den Landen Frankreichs beſchloſſen und beſtätigt wäre. Dieſe Unterdrückung beſtand darinn, daß allen Druckern und Buchhändlern verbothen wurde, gedachte Geſchichte zu drucken, zu kaufen und zu verkaufen oder jemanden in die Hände zu bringen, unter ſchwerer Strafe: und daß diejenigen, ſo Exemplare davon hätten, dieſelben dem Hofrichter (Greffe de la Cour) einliefern ſollten, auf daß ſie unterdrückt werden ſollten. Unter das Verboth ſchrieb ſich Dongois. Es iſt merkwürdig, daß ſolche Anzeigen und Erklärungen der Jeſuiten nur durch einige einzelne Perſonen ohne ausdrückliche Genehmigung ihrer Generalpröbſte ausgeſtellet ſind. Denn die unendliche Abhangung der Jeſuiten von dem Pabſte und von den Generalen, denen ſie einen blinden und uneingeſchränkten Gehor-

ſam ſchuldig ſind, ſetzet die Jeſuiten jederzeit in den Stand, daß ſie ſich an die genaueſten Declarationen und die feyerlichſten Eyde nicht kehren, wenn ihre Obern ihren Widerſpruch oder die Vernichtung und Aufhebung ſolcher Verſprechungen oder Declarationen äuſſern. Dieſer blinde Gehorſam, der die Jeſuiten noch mehr zur Parthey des Generals als des Pabſts dringet, ſtricket ſie los von allem Verhältniß gegen die Befehle der Könige, der Parlemente, und aller derjenigen, mit welchen ſie zu ſchaffen haben. Wenn dieſe alleſamt glauben, daß ſie alle mögliche Verſicherungen von den Jeſuiten in Händen haben, ſo haben ſie dennoch nichts, woran ſie ſich halten können. Wenn die Jeſuiten ſich in Frankreich an die Geſetze des Königs und des Staats zu binden ſcheinen, ſo widerſprechen die Jeſuiten in Italien. Wenn die Jeſuiten in Frankreich ſich dahin erklären, daß ſie dem König durch die unauflöslichen Banden der Treue zugewendet und verbunden ſind, ſo glauben ſie nicht, daß ſie ſolchen unauflöslichen Banden unterworfen ſeyn. Der Pabſt und ihr General können ſie von ſolchen Verbindungen, nach ihrer Lehre, frey ſprechen. Sie ſind auch wohl dazu geneigt, daß ſie ſich davon los und frey ſprechen laſſen. Ihre Privilegien kommen ihnen hieſelbſt zu ſtatten. Ihre Deklarationen in Frankreich ſind demnach nur Wortſpiele und ein Dunſt, der leicht zerſtiebet. Die Regierung des Ordens iſt ein Labyrinth, worinn ſich der Gehorſam gegen die weltlichen Geſetze und Mächte ganz unſichtbar machet.

„Car il y a la gouvernement de cette Societé là des profondeurs „impénetrables et des labirintes, où il y a tant de routes entre-„laſſées les unes dans les autres, qu'on s'y égâre et qu'il eſt „impoſſible de les y ſuivre.„

Dies erinnert ein Verehrer des Parlements und der Majeſtät des Königs, der nach der Wahrheit in Paris ſein Urtheil ſpricht (e). Ich habe des Jouvenci kurzen Abriß der Jeſuitergeſchichte, welchen er verſprach, nicht geſehen, und vermuthe, daß er niemals ans Licht gekommen ſey. Er wird ſich ſelbſt wohl nicht gerne zu widerſprechen getrachtet haben. Dieſes weiß ich, daß Jacobus Damianus, ein Jeſuite von Arras, der im Jahre 1599. gebohren iſt, einen ſolchen Abriß für das erſte Jahrhundert des Jeſuiterordens geſchrieben habe. Der Titel des Buchs iſt: *Synopſis hiſtoriae ſocietatis Ieſu primo ſeculo.* Aus gleicher Abſicht iſt das Buch *Imago primi ſeculi Societatis Ieſu* von 1540. bis

(e) Daſelbſt S. 491.

bis 1640. gegen das Jahr 1643. geſammlet und zuſammengewebet. Ueber deſſen Ausarbeitung hatte Johannes Tollenarius die Aufſicht, der jedoch vor der Ausgabe des Werks geſtorben. Er war zu Brügge in Flandern 1582. gebohren, verwaltete anſehnliche Aemter ſeiner Geſellſchaft, ſchrieb ein Erklärungsbuch über den Prediger Salomon, *Speculum vanitatis ſeu Commentarium in Eccleſiaſten,* wie auch andere Werke (f), und ſtarb zu Antwerpen 1643. 11. April. Hieher gehöret auch des Jeſuiten Matthiä Tanners Schrift *Societas Apoſtolorum imitatrix* (g) in Folio, worinnen man die erſten und vornehmſten Jeſuiten nach ihren Leben und Schriſten antrift. Die Kupferſtiche machen dieſes Werk, dieſen Folianten, beträchtlich. Er hinterließ auch eine Märtyrergeſchichte des Ordens unter dem Titel: *Societas Ieſu militans, ſiue vitae et mores eorum, qui in cauſa fidei interfecti ſunt, cum iconibus ſingulorum,* in Folio. Dieſes Werk iſt nachher fortgeſetzet. Man pfleget dieſen und andere Jeſuiten, die Tanner geheiſſen, gar leicht mit dem bekannten, am meiſten in Teutſchland bekannten Vielſchreiber, Adam Tanner, zu verwechſeln. Matthias Tanner war weit jünger, als Adam Tanner. Dieſer ſtarb 1632. und jener wurde allererſt 1630. zu Pilſen in Böhmen gebohren, trat 1646. in die Jeſuitergeſellſchaft, lehrte die Erklärung der heiligen Schrift und ſcholaſtiſche Theologie, war einige Zeit Rektor des Collegii zu Prag und ſtarb noch im vorigen Jahrhundert gegen das Ende. Julius Cordara ſchrieb endlich den ſechſten Folianten des Jeſuiterordens und gab ihn zu Rom 1750. heraus, wovon ich in der Vorrede zum erſten Theile hinlängliche Nachricht gegeben habe (n. 4.). Man findet auch daſelbſt einen kurzen Bericht von der Geſchichte des Jouvenci. Es wird unten noch etwas davon vorkommen. Es iſt merkwürdig, daß die Jeſuiten auſſer Frankreich damit ſchlecht zufrieden ſind, daß ſich die Jeſuiten in Frankreich unter die Geſetze des Königs biegen. Jouvenci zeiget dieſes durch ſein Benſpiel an. P. Carl Scribani ließ ſchon im Jahre 1605. zu Antwerpen ſein *Amphitheatrum honoris* prächtig gedruckt erſcheinen, als eine Satyre wider alles, was Frankreich von getreuen und eifrigen Verehrern des Königs und Staats in ſich hielt. Er ſetzte die Krone von Frankreich gänzlich in die Hand des Pabſts (h). Er ſcheuete ſich nicht zu ſchreiben (i): *Rex tyrannus, oppreſſor libertatis — nullus*

(f) *Eccleſiaſtes ſoluta ligataque oratione dilucidatus,* Antwerp. 1635. 4.

(g) To. I. II. Pragae 1694.

(h) *Lib.* I. *cap.* 12. a. 1605. p. 107. f.

(i) Pag. 109.

nullus tamen in hanc belluam homo miles erit? nullus Pontifex nobiliſſimum regnum ſecuri eximet, vita donabit? Er vergleichet den Pabſt mit dem Töpfer, der aus dem Thone machen kann, was er will, und rühmet des Pabſtes Macht, der den Childerik abgeſetzt und dem Pipin das Reich gegeben habe (k).

§. 409.

Von der Schrift des Parlements zu Paris wider den fünften Folianten der jeſuitiſchen Ordensgeſchichte des P. Jouvenci.

Ich handelte oben S. 1018. mit kurzen Worten von der Geſchichte der Geſellſchaft Jeſu. Es iſt daſelbſt in der 16. und 17. Zeile eine Linie ausgelaſſen, die alſo eingerichtet war: Sein Werk *Hiſtoriae Societatis Ieſu Pars V. Tomus poſterior*, iſt zu Rom 1710. in Folio gedruckt. Dagegen erſchien das Buch Recueil des Pieces — In der erſten Vorrede iſt von beyden Büchern eine kurze Nachricht ertheilet. In dem folgenden Kapitel wird unten noch etwas davon vorkommen. Das Buch *Recueil de pieces touchant l'hiſtoire de la Compagnie de Ieſus, compoſée par le Pere* Ioſeph Iouvenci *Ieſuite, et ſupprimée par Arrêt du Parlement de Paris* du 24. Mars 1713. à Liege (Paris) 1713. 12. iſt ein deutliches Denkmal der Widerlegung gegen die Lehrſätze der Jeſuiten, wodurch die Majeſtät und Macht der Monarchen unter das Oberrecht der Päbſte geſetzet wird. Man findet darinn einen Auszug der Sätze, aus der Geſchichte des Jouvenci, die der Unabhängigkeit der weltlichen Herrſchaft der Monarchen, inſonderheit der Könige von Frankreich, in dem Werke des Jouvenci entgegen ſtehen, und die den Parlementsdekreten von 1594. ſchmähſüchtig widerſprechen. Das Parlement zu Paris zog 1712. dieſe irrigen Sätze aus dem Werke des Jouvenci, und ließ dem lateiniſchen Texte die franzöſiſche Ueberſetzung zur Seite ſtellen. In der Sammlung, Recueil, ſtehet ferner eine Ankündigung der bedenklichen Sätze aus dem Jouvenci an den Generalprocurator des Königs. Zum dritten finden ſich daſelbſt die Artikel des Verhörs und der Beſtrafung des Johann Chaſtel und des Jeſuiten Johann Guignards. Zum vierten wird eine Nachricht von der Schandpyramide, nebſt den Aufſchriften, die 1594. zum Andenken derſelben beyden Perſonen und der Austreibung

(k) Pag. 113. 114.

treibung der Jeſuiten aus ganz Frankreich in Paris errichtet worden, gegeben. Zum fünften erſcheinet ein Memoire, wodurch die Jeſuiten das Bedenkliche der Jeſuitergeſchichte des Jouvenci haben rechtfertigen wollen. Zum ſechſten findet ſich die Beantwortung deſſelben Memoire. Zum ſiebenten ſtellet ſich des Platzverweſers vom Generalprocurator Brief an den Provincial der Jeſuiten Dauches dar, worinn der Unfug des Jouvenci wider den König und das Pariſiſche Parlement lebhaft, gründlich und nachdrücklich dargeleget wird. Achtens erfolgen einige Beylagen zum Beweiſe der Sätze deſſelben Briefes. Das neunte Stück iſt das längſte. Es enthält die Sätze der Jeſuiten ſeit dem Jahre 1562. bis 1712. welche dem Anſehen und dem Leben der Könige entgegen und verderbensvoll ſind. Die Sätze ſind jederzeit mit den eigenen Worten der Jeſuiten aus ihren Büchern zufolge den Originalen hergeſetzet. Zehntens ſind dazu noch einige Beweisſtücke gefüget. Zum eilften findet ſich das erſte Verboth des Parlements gegen das Buch des Jouvenci, wodurch den Jeſuiten zu Paris anbefohlen war, vor dem Parlement zu erſcheinen und ihre Erklärung zu eröfnen, betreffend die Obergewalt und von Menſchen unabhängige Macht des Königs. Zum zwölften trift man das andere und endliche Verboth des Parlements wider die Geſchichte des Jouvenci an. Zur Erläuterung ſind die Verbothe des Parlements, welche jemals wider die gefährlichen und mörderiſchen Sätze der Jeſuiten vom Parlement zu Paris publiciret worden, hinzugefüget, namentlich wider die Lehrſätze des Johann Mariana, des Kardinal Bellarmins, des Franz Suarez, des Sanctarels, des P. Hereau, u. ſ. f. Von dem ſechſten Folianten der Geſchichte der Geſellſchaft Jeſu, welchen Julius Cordara im Jahre 1750. zu Rom ans Licht geſtellet und mit vielen empfindungsvollen Ausdrücken wider andere Religionspartheyen angefüllet hat, habe ich in der Vorrede zum erſten Theile umſtändliche Nachricht geliefert.

§. 410.

Von andern hieher gehörigen Schriften.

P. Nicolaus Orlandin ſchrieb auch die Lebensgeſchichte des Peter Fabers, der der erſte Genoſſe des Ignatius Lojola geweſen iſt und zu Rom 1546. 1 Aug. ſtarb, wo er in der alten Profeßkirche, die von der heiligen Maria a ſtrata zubenamet wird, begraben liegt. Sein, des Orlandins, Schrift führet die Aufſchrift: *Forma ſacerdotis apoſtolici* Petri Fabri, *qui fuit primus e ſociis S. Ignatii*

 Lojolae,

Lojolae, fundatoris Societatis Ieſu. Deſcripta a P. Nicolao Orlandino *ſocietatis eiusdem.* Die erſte Ausgabe habe ich noch nicht geſehen. Ich habe die andere Ausgabe, die zu Dillingen 1647. 8. zum Vorſchein gekommen, aus der Herzoglichen Bibliotheke zu Wolfenbüttel vor Augen gehabt. Die Verrichtungen und Reiſen des Stifters Ignatius findet man hieſelbſt gröſſeſtentheils alſo, wie ſie durch des Orlandins Feder in dem Leben des Ignatius erſcheinen. Aus Orlandins Nachrichten hat Helyot, der alle religioſe und kriegeriſche Orden, auch die weltlichen Congregationen, beyderley Geſchlechts, ſeit ihrem Urſprunge (l) bis 1721. in acht Quartbänden beſchrieben, das Leben des Ignatius genommen (m). Die Jeſuiten in verſchiedenen Mandarinenhabiten findet man nicht minder bey dem Helyot in Kupferſtichen (n). Was die Jeſuiten in der Levante wollen zum Bekehrungswerke ausgerichtet haben, das findet man in ihren *Nouveaux Memoires des Miſſions de la Compagnie de Ieſus Chriſt dans le Levant.* Der erſte Band nebſt dem andern erſchien zu Paris 1693. der dritte 1695. und der vierte endlich 1724. 12. Ich vermuthe, daß man nachher die Abſicht dieſer Nachrichten mit den erbaulichen Briefen, *Lettres edifiantes et curieuſes*, die mit dem Anfange dieſes Jahrhunderts zu Paris in Duodez ihren Anfang genommen, vereinigt und daß alſo nur in Zukunſt ein einziges Bekehrungsjahrregiſter gedrucket ſey. Wie das jeſuitiſche Bekehrungsgeſchäfte ſchon lange her mit der Widerſpenſtigkeit und dem Ungehorſam gegen den Pabſt verknüpfet geweſen ſey, zeiget Urbano Cerri, deſſen Buch (o) man auch in einem franzöſiſchen Kleide hat. Ein ander Verfaſſer hat ſogar die Jeſuiten zu Meuchelmörder gemacht und ein groſſes Stück zu ihrer Ordensgeſchichte hinzufügen wollen. Er gab zu Lyon 1611. 8. dieſes Buch zu ſolchem Ende heraus, *Ieſuita ſicarius, id eſt, Apologia pro Ioh. Caſtello Pariſienſi, mortis ſupplicio affecto, et pro Patribus ac Scholaſticis Societatis Ieſu olim in Galliae regno exterminatis, contra edictum Parlamenti olim Pariſiis in illos latum, in V. Partes tributa a* Franciſco de Verone Conſtantino. Dies Buch hat ſich ſehr rar gemacht; iſt jedoch von Johann Chriſtoph Coler (p) wider zum Drucke beſordert.

Der

(l) *Hiſtoire des Ordres monaſtiques religieux et militaires et des Congregations ſeculieres, de l'un et l'autre ſexe.*

(m) To. VII. P. V. c. 60. p. 472. ſ.

(n) To. VII. p. 484. ſ. à Paris 1721. 4.

(o) *Etat preſent de l' Egliſe Romaine par* Vrbano Cerri, à Amſterdam 1716. 8.

(p) In *Anthologia faſc.* 6.

Der achte Abſchnitt.

Von den irrigen Sätzen in den jeſuitiſchen Bibelerklärungen.

§. 411.

Die jeſuitiſchen Schrifterklärer miſchen Sätze wider die Hoheit und das Leben der Könige in ihre Auslegungen der Schrift.

In den Erklärungen, die von den Jeſuiten über die bibliſchen und apokryphiſchen Bücher ans Licht geſtellet ſind, finden ſich ihre ſonderbaren Sätze von den erlaubten Zweydeutigkeiten: von der philoſophiſchen Sünde: von der Oberherrſchaft der Päbſte über die weltliche Regierung der Monarchen: von der erlaubten Ermordung der Ketzer und Tyrannen: von der Befreyung der geiſtlichen Perſonen von aller Beſtrafung, die die weltlichen Herren gegen die Uebelthäter vollziehen: von dem Rechte des Pabſts, die Unterthanen von dem Gehorſam und Eyde der Treue, die ſie ihren Monarchen ſchuldig ſind, zu entbinden, u. ſ. w. Ich will einige Beweiſe hieher ſetzen. Der Jeſuite Franciscus Toletus, der endlich Kardinal wurde, ſchrieb eine Erklärung über den Brief Pauli an die Römer, die nach ſeinem Tode zu Rom 1602. gedruckt erſchien. In der andern Anmerkung über das XIII. Kapitel lehret er, daß der Pabſt den Monarchen das, was er von weltlichen Dingen nöthig hat, mit Gewalt wegzunehmen und ſo viele Unterthanen und Arten der Menſchen von ihrer Herrſchaft frey zu ſprechen befuget ſey, ſo viel er nur davon los machen wolle. Dies ſind ſeine Worte:

„Sicut Rex terrenus, cui Deus in res ad corpus pertinentes poteſtatem dedit, vi regii iuris, vt habetur 1 *Reg.* VIII. (1 Sam. VIII), „ob vtilitatem Reipublicae, cui praeeſt, poteſt ſubditorum filios „tollere, vt faciat ſibi equites et praecurſores; filias quoque, vt „faciat ſibi focarias et panificas; agros etiam, vineas et oliueta, „vt det ſeruis ſuis; multo magis, cui dedit Deus poteſtatem ſpiritualem, quae animas reſpicit, is debet habere poteſtatem in „filios et filias et agros: atque adeo in corpora ad vitae aeternae „finem aſſequendum. Quando ergo poteſtas ſpiritualis aliqua re „temporali neceſſario indiget, aut valde vtilem iudicat ad officium „ſuum ſpirituale peragendum, eam a fidelibus iure ſuo poſtulat „et obtinet, etiamſi a Principibus ſeculi eam debet amouere. — —

„Cum

„Cum ergo poteſtas ſpiritualis ad ſuum officium facilius et effica-„cius peragendum iudicauerit eximere aliquot genera perſonarum „a poteſtate ſeculari, id profecto iuſte factum eſt — quando id „expedire iudicauerint eximendi, quos et quantum eis viſum „fuerit.„

Dies heiſſet auf teutſch ſo viel, als daß der Pabſt mit den Reichen der Monarchen nach ſeinem Gutdünken umgehen könne: daß er die Monarchen ſo arm machen könne, wie er wolle: daß er ihnen die Unterthanen aus dem Gehorſam ſetzen und gänzlich unter ſeine Bothmäßigkeit ziehen könne: daß die Geiſtlichen, ſo weit ihr Umfang auch immer iſt, ſich durch den Pabſt auſſer alle Abhängigkeit von den Monarchen können ſetzen laſſen. So jämmerlich ſehen die Monarchen in den Augen der Jeſuiten aus. Benedictus Pereyra, ein berühmter Jeſuit, gab im Jahre 1603. ſeine Erklärung über Pauli Brief an die Römer vermittelſt gewiſſer Abhandlungen über jedes Kapitel, heraus. Als er an das gedachte XIII. Kapitel kam, lehrte er, die Unterthanen wären nicht ſchuldig, den Tyrannen, ſondern nur den rechtmäßigen und rechtverfahrenden Obrigkeiten zu gehorchen (q). Dies iſt ſo gut, als wenn er den Unterthanen das Urtheil über ihre Oberherren und die Macht zu gehorchen einräumet. Ein häßlicher Satz! Sehet die Worte ſelbſt:

„*Omnis anima poteſtatibus ſublimioribus ſeu praeexcellentibus ſubie-„cta ſit.* Non dixit *poteſtatibus* praeciſe, ſed *poteſtatibus ſublimio-„ribus ſiue praeexcellentibus*, ad differentiam poteſtatum tyran-„nicarum, hoc eſt, eorum, qui non ſunt vere Domini, ſed tyran-„ni. Eorum ſiquidem poteſtates non ſunt poteſtates praeexcel-„lentes, ſed hoſtiles et poteſtates latronicae. Non ergo prae-„cipit Apoſtolus, vt omnis anima ſubiiciatur poteſtatibus etiam „tyrannicis, ſed *poteſtatibus praeexcellentibus*, et, vt vno verbo di-„catur, poteſtatibus legitimis.„

Nicht lange hernach (r) öfnet er den Völkern die Thür zur Rebellion, wozu ſie ſobald greifen könnten, als ihnen die Verordnungen der Monarchen unbillig zu ſeyn ſchienen. Wir wollen ihn ſelbſt reden hören.

Aduer-

(q) In *Epiſt. ad Romanos cap.* 13. *diſp.* 1. p. 1129.

(r) Pag. 1131.

„Aduertendum eſt, non quemlibet poteſtatis abuſum dare ſub-
„ditis legitimam poteſtatem detrectandi, obedientiam et contem-
„nendi iuſſa Principum vel Praelatorum, ſed vbi omnino eſſet
„aperta et intoleranda vel tyrannis vel *iniquitas* eorum.„

In der Sprache der Jeſuiten werden diejenigen Monarchen mit dem Namen (s) der Tyrannen beleget, die durch den Pabſt unter den Bann geworfen oder demſelben nicht in allen Stücken zu gefallen ſind, oder die ihre Oberherrſchaft wider die ungerechten Prätenſionen des römiſchen Hofes vertheidigen. Wir gehen weiter. Die Jeſuiten lieſſen im Jahre 1604. die Werke des Alphonſus Salmeron, eines der erſten zehen Jeſuiten, der 1585. geſtorben war, ſo viel den dreyzehenten Band betrifft, zu Cöln am Rheine drucken. In dieſem Bande findet man in der zwölften Abhandlung des dritten Buchs über die Briefe des Apoſtel Pauls ſolche Sätze, die der Regierung der Monarchen ſehr entgegen ſtehen. Ich will die Worte ſelbſt herſetzen, welche man daſelbſt S. 244. findet:

„Verum in hac diſputatione tres errores veniunt iugulandi. —
„Tertius eorum, qui putant, Principem Chriſtianum, ſaltem in
„omni negotio atque in ſuo regno, ſemper et ſine omni exce-
„ptione, quouis eccleſiaſtico magiſtratu ſuperiorem eſſe, nec ob
„vllum peccatum poſſe ab adminiſtratione repelli.„

Salmeron rechnet den König von Frankreich, und warum nicht auch den Kaiſer, unter die Irrenden, weil ſie glauben, daß ihre Hoheit und Majeſtät von aller Macht der Geiſtlichen unabhängig ſey. Inſonderheit will Salmeron, daß ſie abgeſetzt werden müſſen, wenn ſie Ketzer oder Abtrünnige werden. Wie leicht würde man ſie dafür erklären können? Gehet doch das Verbrechen der Ketzerey auf jeden Satz, der den päbſtlichen und jeſuitiſchen Sätzen entgegen zu ſtehen ſcheinet. Salmeron drücket ſich alſo daſelbſt aus:

„Et ſi quisque Rex fieret chriſtianus et catholicus, tamen, ſi
„poſtea fiat haereticus vel apoſtata, ratio exigit, vt inter catho-
„licos populos a regni adminiſtratione remoueatur. Cui enim
„nec Ave dicere poſſunt, ne communicent operibus eius ma-
„lignis, quomodo eum ſine inſigni peccato colent? Et hoc iure,
„quia poteſtas prius eſt in populo quam in Rege et a populo in
„Regem deriuatur; hoc autem cognoſcendi et iudicandi ius de-
„dit

(s) *Recueil de Piéces touchant l'hiſtoire de la Compagnie de Ieſus par* Iouvenci p. 265.

„dit Deus Eccleſiae Epiſcopis, quorum eſt vigilare pro anima-„bus omnium et Regum. Et in ea re etiam Reges epiſcopis „ſubduntur. Nam neque par in parem, nec minor in maiorem „imperium habet. Ergo *Reges ſubſunt epiſcopis. Ergo per epi-„ſcoporum ſententiam poſſunt deponi et debent.*„

Wenn dies die ächte chriſtliche Religion ſagte, ſo hätten die Monarchen, die nicht Chriſten ſind, die gerechteſten Urſachen, die chriſtliche Religion zu verabſcheuen und ſie auf ewig von ihren Staaten zu entfernen. Der Jeſuit Emanuel Sa, der bekannte Schriftausleger, ſaget und ſchreibet es rund heraus, daß ein Geiſtlicher, der wider die Perſon oder wider den Staat eines regierenden Herrn Thätlichkeiten unternimmt, kein Verbrechen der verletzten Majeſtät begehet, weil er deſſen Unterthan nicht iſt (t). Dies lehret auch Gabriel Vasquez (u) in dieſen Worten: *Eccleſiaſtici vere non ſunt ſubditi Principibus, cum ab eis puniri non poſſint.* Dies lehret auch Bellarmin in ſeiner italieniſchen Antwort auf den Brief eines Doctors der Theologie, betreffend die Bannbulle wider die Republike Venedig (x). Er erkläret den Gegenſatz für ketzeriſch (y). Dies war nichts anders, als daß der König in Frankreich mit ſeinem Parlement und allen Lehrern in der Ketzerey ſteckte. Nicolaus Serarius, der bekannte Jeſuit, ſchrieb Erklärungen über das Buch der Richter. Die Jeſuiten des Collegii zu Maynz lieſſen dieſelben im Jahre 1609. drucken. Als Serarius im dritten Kapitel an den Ehud kam, bedaurete er, daß er die Frage nicht abhandeln dürfte, ob es erlaubt ſey, einen Tyrannen zu tödten. Wenn er dieſe Frage alſo eingeſehen hätte, daß ſolcher Mord unerlaubt wäre, ſo hätte er nicht nöthig gehabt, ſich über einigs Verboth zu beſchweren. Er ſchrieb (z) alſo:

„Earundem ſententiarum vtra verior ſit, diſſerere ſi velim, theſis „neceſſario illa tractanda foret: Liceatne tyrannum interficere. „Sed, ne tractem, ſummus modo vetat tyrannus cui, velim no-„lim, gerendus mos, Tempus, inquam, edax rerum.„

Da er aber ſeine Leſer auf ſeine Ordensgenoſſen, auf den Delrio, Leßius, Richeome, Ribadeneira und Azorius, die die Ermordung der Tyrannen gelehret haben, zurückweiſet, ſo darf man daran nicht zweifeln, daß er ſolche Mörderey gebilliget habe.

(t) P. Richeom dans la *Plainte apologetique pour la Compagnie de Ieſu* p. 179.

(u) *Diſput.* 167. c. 4.

(x) Pag. 23.

(y) Pag. 43.

(z) *In cap.* III. *quaeſt.* 1.

habe. Im Jahre 1612. verließ das Erklärungswerk des Jeſuiten Cosmus Magalian über das Buch Joſua die Preſſe. Magalian lehrte darinn mit ausgeſtreckter Hand, daß in den Büchern des Neuen Bundes den Monarchen keine Gewalt über die Perſonen der Cleriſey eingeräumet ſey: daß der Pabſt befuget ſey, die Könige mit dem Banne zu belegen und abzuſetzen: daß er das Recht habe, den Königen zu befehlen, was ſich gebühre, und ihren Antritt der Regierung zu genehmigen oder zu verwerfen und zu ſperren. Ich muß ſeine Worte ſelbſt herſetzen. Denn die Jeſuiten ſind gewohnet, alles zu leugnen, was nicht ſo klar iſt, als die Sonne im Mittage. Magalian ſchreibet über das dritte Kapitel des Buchs Joſuä alſo:

„Nullum ius occidendi ſacerdotes aut alios eccleſiaſticos mini-„ſtros, etiamſi crimen morte dignum admiſerint, habent laici „Principes, nec iurisdictionem aliquam in nouo Teſtamento, „ſicut Moiſes et Ioſua habuerunt in lege antiqua. Tota haec „poteſtas, eccleſiaſtica nunc eſt, et ad Summum Pontificem per-„tinet. Ius in vniuerſam Eccleſiam ius monarchicum eſt.„

Ueber das zwölfte Kapitel des Buchs Joſuä (a) redet Magalian von der Macht des Pabſts über die Monarchen alſo: Ich halte dafür, daß man von dem römiſchen Oberbiſchofe, ſo oft er wider die widerſpenſtigen Könige und Völker, die der Kirche mißgefallen, die Donnerſchläge des Bannes zur Hand nimmt, die Worte aus dem Buche Hiobs XXXIV, 24. ſagen könne: „Er wird der Stolzen viele zermalmen, die nicht zu zählen ſind, „und ſtellet andere an ihre Statt.„ Im Anhange des Buchs Joſuä (b) meynet er dieſes zu erblicken, daß die Macht, die der Pabſt in der Wählung der Fürſten hat, abgebildet und dadurch gegründet ſey, was bey der Einweihung des Joſuä vorgegangen iſt. Denn zuerſt, ſaget er, beſtätigte der Hoheprieſter Eleazar die Erwählung des Joſuä und nahm von dieſem, der da ſtand, den Gehorſam ein, da er auf dem hohepriesterlichen Stuhle ſaß. Hiernächſt, ſchreibet Magalian, wird die Weiſe gezeiget, zufolge welcher nicht allein dieſer Hohepriester, ſondern auch ſeine Stuhlfolger neue Fürſten machen ſollten, wenn es nöthig ſeyn würde. Endlich wird angezeiget, daß der Oberbiſchof die höchſte Macht habe, das den Fürſten zu befehlen, was ſie thun müſſen. Er erin-

(a) Pag. 384. (b) Pag. 56.

erinnerte ſich nicht, daß die Moſaiſche Form des Staats aufgehoben ſey und ſich zu der Verfaſſung des neuen Bundes gar nicht reime: daß die Hohenprieſter des moſaiſchen Bundes unter der Bothmäßigkeit der Könige geſtanden: und daß Joſua von GOtt und durch Moſen zum auſſerordentlichen Heerführer beſtimmet worden, auch ſelbſt dem Volke die Pflichten, aber ohne Zwang, und inſonderheit die Vermeidung der Anrufung und Aufſtellung der Bilder im Gottesdienſte ernſtlich eingeſchärfet habe.

Benedict Juſtinian, ein Jeſuite, der wider die Republike Venedig 1606. geſchrieben, ſchrieb eine Erklärung über Pauli Brief an die Römer, die im Jahre 1612. ans Licht trat. Er konnte es nicht leiden, daß die Vorfechter der Republike aus der Schriftſtelle Röm. XIII, 1. 2. den Satz hatten beweiſen wollen, daß auch die Perſonen, die zur Cleriſey gerechnet werden, unter der Landesobrigkeit ſtänden: und daß die Monarchen ihre Macht unmittelbar von GOtt hätten. Bellarmin war auf Juſtinians Seite. Juſtinian ließ dieſe Worte (c) über die angezeigte Schriftſtelle einflieſſen:

„Quo loco multa dicenda eſſent contra quorundam parum ſa„num (nequid grauius dicam,) conatum, qui nituntur defende„re, omnem politicam poteſtatem proxime eſſe a Deo, neque „poſſe ab vllo vel reſtringi vel mutari. — Sola (d) eccleſiaſti„ca poteſtas a Deo proxime pendet —. Iſta igitur excepta, nul„la inter homines eſt alia poteſtas, quae ſuam vim atque autori„tatem proxime a Deo acceperit, et vere affirmare poſſit, ſibi „hoc vel illud facere diuina auctoritate licere.„

Er ſaget, Ariſtoteles habe einen gründlichen Unterſchied zwiſchen einen Fürſten und einen Tyrannen gemacht, da er gelehret, daß ein rechtſchaffener Fürſt den Nutzen und die Wohlfahrt ſeines ihm anvertrauten Volks ſuche, ein Tyrann hergegen nur auf ſich ſelbſt und auf ſein beſonders Intereſſe in allem ſehe. Der gute Ariſtoteles! Die Rabbinen machen ihn zum Juden, und es fehlet wenig daran, daß er nicht unter die Jeſuiten gerechnet wird. Da er jedoch nirgends gelehret, daß die Oberprieſter Griechenlandes die Tyrannen abſetzen, oder daß das Volk dieſelben tödten dürfe, ſo iſt er in dieſem Artikel noch etwas beſſer, als ein Jeſuite, der den Thron der Monarchen wankend machet, um ſeinen Orden recht furchtbar zu machen. Juſtinian breitet ſich über dieſen Artikel noch weiter aus in ſeiner Auslegung über den erſten Brief Pauli an die Corinther VII. S. 484.

(c) In *Rom.* XIII. p. 322. (d) Pag. 323.

484. Wir müſſen noch einige Jeſuiten anführen, die den höchſten Landesobrigkeiten den Scepter ſtreitig machen. Ein Portugieſiſcher Jeſuit, Antonio Fernandez, ließ im Jahre 1616. eine Auslegung über die Geſichte der heiligen Schrift drucken, *Commentarium in Viſiones ſacrae Scripturae.* In der Erklärung des ein und zwanzigſten Geſichtes, welches aus dem andern Kapitel Daniels genommen iſt, eröfnet er ſeine Meynung von der vorzüglichen Hoheit der Könige. Er ſaget, ſie ſey etwas erdichtetes, nichts würkliches: GOtt rede durch den Propheten Jeſaias von ihnen Verſpottungsweiſe, als ob ſie Nichts wären: weil ſie, als Könige, in der That auch nichts heiſſen müßten. Ich muß des Mannes eigene Worte (e) herſetzen:

„Regalem praeeminentiam reuera non eſſe realem ſed vere fictitiam, dico: unde Prov. XIV. 28. dicitur: *In multitudine populi dignitas Regis;* quia videlicet nemo dicitur Rex per aliquid in ſe inuentum re ipſa, ſed per aeſtimationem, qua illum ſibi multitudo praeelegit, quod totum referri debet ad beneplacitum populare „

Hierauf richtet er ſeine Gedanken wider alle Landesfürſten und findet ihren ſchlechten Werth, wie er denſelben anſiehet, in den Worten Jeſaiä XL. 23, 24. **GOtt machet die Fürſten zu nichte und machet die Richter auf Erden eitel, als hätte ihr Stamm weder Pflanzen noch Saamen noch Wurzel in der Erde** (f). Jeſaias redet von den abgöttiſchen Regenten ſeiner Zeit, aber nicht von der Macht der Regenten überhaupt. Aber Juſtinian nimmt die Worte des Propheten alſo, daß dadurch die Macht aller Monarchen als nichtig und ſehr geringſchätzig beſchrieben ſey. Aus dieſer Quelle ſind die Worte gefloſſen, die er hinzu ſetzet:

„Reges et Principes ideo dicuntur ſecretorum ſcrutatores, quoniam eorum eſt in hominum vitas et mores inquirere, quos ideo Deus dat, id eſt, pronunciat, quaſi non ſint, veluti per irriſionem, vtqui, quatenus Reges, re ipſa non ſint; alios, qui ſint, curioſe ſcrutentur. Eodemque ſenſu id quod ſequitur, *Et iudices terrae inane facit*, id eſt, mera quaſi nomina ſine re, et qui-

 „dem

(e) Pag. 548.

(f) In der Vulgata ſtehen hieſelbſt die Worte: Secretorum ſcrutatores quaſi non ſint iudices terrae velut inane facit, et quidem neque plantatus neque ſatus neque radicatus in terra truncus eorum.

„dem *nec plantatus nec ſatus nec radicatus in terra truncus eorum*,
„quia dignitatem regiam non habent radicatam in ſe, ſed in alio,
„videlicet in ipſa opinione et beneplacito multitudinis — —
„Monarchiae nihil amplius ſunt quam phantasmata ludicra, nihil
„rei habentia praeter fictitiam pompam.„

Nun wiſſen die Monarchen, was ihre Hoheit und Macht nach der Meynung der Jeſuiten iſt, nemlich ſpieleriſche Schattenbilder, die nichts von Würklichkeit haben, auſſer dem erdichteten Pomp.

Wir gehen weiter und erblicken einen andern Jeſuiten, einen andern Ausleger der heiligen Schrift, den Johannes Lorinus. Dieſer Lorinus hat über Davids Pſalmen geſchrieben. Seine Auslegung beſtehet in drey Folianten. Man findet darinnen verſchiedene Brocken, die wider die Ordnung GOttes anſtoſſen. Er giebt den Unterthanen das Schwerdt wider die Landesobrigkeit in die Hände. Er lobet das Exempel des Pinehas, der den Samri und Cozbi tödtete, und ſetzet hinzu, man müſſe viele Vorſichtigkeit anwenden, um dieſes Exempel zu mißbrauchen. Er zeiget ſofort, daß ein jeder in gewiſſem Falle befuget ſey, ſeinen Landesherrn umzubringen. Er meynet, Petrus ſey daher zum Pabſt und Oberbiſchof gemacht, weil er ſein Schwerdt wider des Hohenprieſters Knecht gezogen habe. Er meynet, ſein Ordensmeiſter Ignatius ſey deswegen zum Haupt ſeiner Geſellſchaft gemacht, weil er einen läſternden Mauren habe umbringen wollen. Man ſehe ſeine Wort (g) ſelbſt:

„Sed ne tali exemplo vel ſententia quisquam abutatur, maxima
„opus cautione, de qua non vacat diſputare. Certos nos eſſe
„oportet, priuato nulli prorſus licere manus afferre tyranno, niſi
„ad proprii corporis vitaeque ineuitabilem defenſionem. — Qui
„quoniam ſupra caeteros Apoſtolos Zelus (Phineae) in Petro
„fuit, Phineam imitante, quando percuſſit Pontificis ſeruum:
„propterea inter alias cauſas ſummum ſacerdotium ei a Chriſto
„delatum exiſtimari poteſt: Et ſiquis comparationi locus eſt,
„idcirco Ignatium delectum Ordinis noſtri ducem affirmare poſ-
„ſumus, quia blasphemum Maurum voluit trucidare.

Eben dieſer Lorinus ſchrieb über die Apoſtelgeſchichte eine Auslegung, und erklärte darinnen (h) die Schriftſtellen Jeſaiä XLIX, 23. und LX, 14. von dem Pabſte.

(g) In Pſ. CV. p. 235. To. III. 1617. fol. (h) In *Act. Apoſt.* IV. 35. p. 201.

Pabſte. In der erſten Stelle wird die Gemeine der Verehrer GOttes alſo angeredet: **Die Könige ſollen deine Pfleger und ihre Fürſtinnen deine Säugammen ſeyn. Sie werden vor dir niederfallen aufs Angeſicht und deiner Füſſe Staub lecken.** Die letzten Worte zielen auf den Meßias, wie auch aus Pſ. LXXII, 9. und Apok. IV, 10. deutlich erhellet. Die andere Schriftſtelle des Propheten Jeſaiä ſaget dieſes: **Es werden gebückt zu dir** (du Gemeine GOttes) **kommen, die dich unterdrückt haben, und alle, die dich geläſtert haben, werden niederfallen zu deinen Füſſen und werden dich nennen eine Stadt des HErrn, ein Zion des Heiligen in Iſrael.** Es iſt offenbar, daß dieſe Stellen von JEſu Chriſt und ſeiner Kirche und von der Bekehrung der Heyden handeln, die unſern HErrn als GOtt erkannt und die Lehre des Evangelii angenommen haben. Lorinus ſaget, daß dieſe Weiſſagungen in der Perſon JEſu Chriſti gar nicht erfüllet ſeyn, daß ſie in der Perſon des Pabſts ſeines Statthalters erfüllet werden müſſen, und daß ſie würklich in die Erfüllung gehen, wenn alle Chriſten dem Pabſt die Füſſe küſſen. Dies ſind die Worte des Lorinus:

„Quid ergo mirum et nouum aut a ratione alienum, ſi ſummi „Pontificis, in terris vices Chriſti gerentis, pedes rite deoſculen„tur ac piè omnes Chriſtiani? — et cum poenitentibus ſolemne „fuiſſe teſtetur Tertullianus *lambere omnium, qui adſtarent, veſtigia*, „laudabile erit, id exhibere Paſtori oecumenico, ſic enim oportuit „vaticinia Iſaiae cap. 49, v. 23, et 60. v. 14, quae hanc adora„tionem continent, quando in ſe Chriſtus noluit, in ſuo Vicario „impleri.„

Im Jahre 1632. ließ Jacobus Tirinus, ein Jeſuit, ſeine Auslegungsbücher über die heilige Schrift ans Licht zu Antwerpen ſetzen und lehrte darinnen über das dritte Kapitel des Buchs von den Richtern, daß es erlaubt ſey, einen Tyrannen auf Vollmacht des Höhern, *publica auctoritate*, zu tödten. Hermann Buſenbaum, ein teutſcher Jeſuit, gab 1652. einen Abriß ſeiner Moraltheologie, *Medulla theologiae moralis*, heraus, er gieng darinn weiter mit der Sprache heraus, als Tirinus. Setzet ſeine Worte (i): *Ad defenſionem vitae et integritatis membrorum licet etiam filio, Religioſo et ſubdito ſe tueri, ſit opus ſit, cum occiſione, contra ipſum parentem, abbatem, principem, niſi forte propter mortem huius ſecutura*

(i) *Lib.* III. *tract.* 4. *de praeceptis* 4. 5. 6. c. I. *dub.* 3. n. 8.

tura eſſent nimis magna incommoda, vt bella — An et quousque licet bellum? Reſpondeo bellum defenſiuum, quo ſcilicet vis iniuſta repellitur, licet etiam priuata autoritate. Man erinnert ſich von ſelbſt, daß die Jeſuiten alle Einſchränkungen und Strafen, die die Cleriſey von der Landesobrigkeit überkommt, eine ungerechte Gewaltſamkeit heiſſen. Wenn die Jeſuiten ſich in dem Rechte der Natur mehr geübet hätten, würden ſie ſich vielleicht beſſer ausgedrücket haben.

Der neunte Abſchnitt.

Von den Vielſchreibern unter den Jeſuiten, die Kämpfer waren.

§. 412.

Von den Vielſchreibern der Jeſuiten überhaupt.

Petrus Poßinus, Robertus Bellarminus, Jacob Gretſer, Jacobus Sirmondus, Fronto Ducäus, Philippus Labbeus, Dionyſius Petavius, Athanaſius Kircherus, Gabriel Daniel, P. Renatus Joſeph Tournemine, Andreas Zacharia, Joſeph von Harzheim, Julius Cordara und noch andere Jeſuiten haben, jede beſonders, ſehr viele Schriften ans Licht geſtellet. Poßinus iſt von mir oben beſchrieben, nicht minder Bellarminus. Jacob Gretſer iſt berühret und wird im Ganzen wegen ſeiner Streitſchriften noch einmal erſcheinen. P. Tournemine kommt unten vor. Ich will kein Gelehrtenlexicon hieſelbſt ſchreiben. Dieſe Arbeit überlaſſe ich den Herrn Jeſuiten, die daſelbſt mit der Zeit wieder anfangen werden, wo Sothvell ſeine Abhandlung geſchloſſen hat. Ich will nur einige Vielſchreiber bemerken, und deren Schriften anzeigen, die in der Herzoglichen Bibliotheke zu Wolfenbüttel gefunden werden. Zur Probe will ich nur den Adam Tanner, den Lorenz Forer, Dionyſius Petavius, Philipp Labbe und den Athanaſius Kircherus anitzt in Betrachtung ziehen. Man kann ſich hieraus einen Werth von dem Fleiſſe verſchiedener Jeſuiten bilden, wenn man gleich von jeder Schrift nicht ſagen kann, daß ſie die beſte in ihrer Art ſey.

§. 413.

Von den Schriften des Adam Tanners.

Adam Tanner lehrte zu Ingolſtadt die hebräiſche Sprache; las die Theologie zu München, war auf dem Religionsgeſpräch zu Regenſpurg 1601. und ſtarb 1632. an der Waſſerſucht. Seine meiſten Schriften treiben Streitigkeiten

ten mit Aegidio Hunnio, Johann Gerhard, mit den Theologen der Republike Venedig und mit den Proteſtanten überhaupt. In der Herzoglichen Bibliotheke zu Wolfenbüttel trift man dieſe Schriften an:

1. Bericht von dem Regenſpurgiſchen *Colloquio*. München 1602. 4. Indeſſen kam Aegidii Hunnii et Iacobi Heilbrunneri Anti-Tannerus zu Frankfurt heraus 1602. 4.
2. *Examen relationis hiſtoricae Aeg. Hunnii de colloquio Ratisbonenſi*, Monachii 1602. 4. und 1603. 4.
3. *Diſputatio de ſacramento matrimonii*. Monachii 1601. 4.
4. *Diſputatio de virtutibus et vitiis ſiue de peccatis in genere*. Ingolſtadii 1606. 4.
5. *Defenſionis eccleſiaſticae libertatis Libri II. contra Venetae cauſae patronos*. Ingolſtadii 1607. 4.
6. *Diſputatio de fide, ſpe et charitate*. Ingolſtadi 1606. 4.
7. *Actus inauguralis trium Doctorum, tribus Orationibus de S. Bennone et Luthero, et quaeſtione: An melius ſit pecunias in Dei Sanctorumque cultum, quam in pauperum eleemoſynas impendere? celebratus*. Ingolſtadii 1608. 4.
8. *Aſtrologia ſacra*. Ingolſtadii 1615. 4.
9. *Dioptra fidei* (teutſch), wider Joh. Faber und Johann Gerhard. Ingolſtadt 1617. 4.
10. Catholiſcher gründlicher Bericht von dem heyligen Meßopfer und der Communion unter Einer Geſtalt. Ingolſtadt 1617. 4.
11. *Amuletum caſtrenſe contra motus Boëmicos*. Ingolſtadi 1620. 4. (k) Dies iſt auch verdeutſchet von dem Jeſuiten Conrad Vetter und daſelbſt herausgegeben 1621. 4.
12. *Anti-Mylius*, daß Martin Luther nicht geglaubet habe, was in den nechſtfolgenden 600. Jahren nach Chriſti Geburt in der chriſt-

(k) Wider die Bücher der Stände in Böhaimb *ſub vtraque Apologia*, warum ſie eine *Defenſion* anſtellen müſſen 1618. 4. Beweis, daß ſie Recht haben, ihre Kirchen zu bauen. 1618. 4 *Vnion* de Stände *ſub vtraque* mit Schleſien. Prag 1618. 4. Der Bömiſchen Stände *ſub vtraque* groſſe *Apologia* Prag 1619. 4. Bericht und Ablenung der Beſchwerden, welche den Bömiſchen Ständen *ſub vtraque* beygemeſſen werden. 1618. 4. Dieſe Schriften ſind auch Böhmiſch gedruckt.

chriſtlichen Kirche geglaubet worden. Ingolſtadt 1629. 8. Dieſe Schrift ſcheinet wider des Georg Mylius Buch Harmonia Patrum et Mart. Lutheri cum S. ſcriptura ſecundum locos theologicos, Lipſ. 1675. gerichtet zu ſeyn.

13. *Anti-Chriſtus* X. *Praeſcriptionibus proſcriptus*, Ingolſtadi 1630. 8. Dies iſt die Antwort auf das Buch, deſſen Titel iſt: Neceſſaria depulſio duarum grauiſſimarum accuſationum, quibus Ieſuitae Eccleſias Auguſtanae Confeſſionis calumnioſe onerare non erubeſcunt, ac ſi Papam dicendo Antichriſtum 1) Romanum Imperium, Caeſaream Maieſtatem caeteroſque ſtatus catholicos iniuria afficerent, 2) ſolennem Religionis pacificationem violarent, conſcripta a Clariſſimo quodam Theologo, in lucem vero edita a Wilhelmo Lyſero D. Wittebergae 1628. 12.

Unten werden noch andere Schriften des Tanners angezeiget werden. D. Jöcher hat noch einmal ſo viel Schriften hinzugefüget. Er hat aber auch einige vorbey gelaſſen, die ich angeführet habe. Man hatte zu Tanners Zeit ſchon die Monita priuata Societatis Ieſu 1612. ans Licht gebracht. Caſpar Scioppius gab ſie ſchon heraus, und ſagte, ſie wären zu Paderborn gefunden. Dies ſcheinet ſich nicht zuſammen zu reimen, weil er ſchreibt, ſie wären hieſelbſt in den Schranken des Rektors im Jeſuitercollegio gefunden, als Herzog Chriſtian von Braunſchweig dieſe Stadt plündern laſſen. Aber man kann dies wohl zuſammen reimen, wenn ein jeder Provincial und Rektor ein eigenes Exemplar gehabt hat. Jedennoch wollten die Jeſuiten dies lieber leugnen. Adam Tanner ſchrieb deswegen *Apologiae contra Monita priuata partem primam.* Von andern Schriften Tanners iſt oben S. 1046. Nachricht ertheilet.

§. 414.

Von den Schriften des Lorenz Forers.

Unter den Vielſchreibern der Jeſuiten raget Laurentius Forerius gewaltig hervor, ein Mann, der in beyden Händen Kriegsfackeln und Friedenszweige trug, jene in der Rechten und dieſe in der Linken. Er war aus dem rauhen Canton der Schweiz, aus Lucern. Er war Profeſſor der Philoſophie und Theologie, wie auch Canzler auf der Univerſität zu Dillingen (l) und des Biſchofs von Augſpurg

(l) Aubertus Miraeus de *Scriptoribus ſaeculi* XVII. p. 324.

Augſpurg Beichtvater. Er ſtarb daſelbſt 1659. 7. Jan. im 79. Jahre am Schlage. In der Herzoglichen Bibliotheke zu Wolfenbüttel habe ich dieſe ſeine Schriften angetroffen.

1. *Aranea Tubingenſis ſtilo veritatis disiecta.* Dilingae 1624. 4.
2. *Symbolum catholicum ſiue Pontificium collatum cum ſymbolo apoſtolico.* Dilingae 1622. 4.
3. *Thummius et Zeaeman caſtigati.* Dilingae 1628. 12.
4. Ueberſchlag über den Starenſichtigen und von den Sächſiſchen Prädicanten übergeheilten Augapfel. Dillingen 1629. 4.
5. *Lutherus Thaumaturgus.* Dilingae 1624. 8.
6. Nichts iſt gut für die Augen, den Sächſiſchen Augapfel belangend. Dillingen 1631. 4.
7. *Ex nihilo nihil fit*, de eadem materia. Dilingae 1631. 4.
8. *Abſterſio fuliginis Keslerianae.* Dilingae 1631. 12.
9. *Anti-Melander.* München 1633. 4. Wider den Caſpar Scioppius.
10. *Anatomia anatomiae Societatis Ieſu.* Oeniponte 1634. 4.
11. *Grammaticus Proteus, cum Auctario Animaduerſionum in Gaſpari Scioppii eccleſiaſticam Aſtrologiam,* Ingolſtadii 1636. 8.
12. *Appendix in Grammaticum Proteum.* Ingolſtadii 1636. 8.
13. Rechtliches Bedenken, warum der Kaiſer Ferdinand III. weder den Frieden noch die General-*Amneſtia* belieben ſolle (m) 1640. 4.
14. *Manupretium oppugnati Manualis Foreriani.* Dilingae 1641. 8.
15. *Praefatio* über die Zeitung aus Conſtantinopel und *Concilia* über den *Cyrillum Lucarim Conſtantinop. patriarch. gr.* gehalten. Dilingen 1641. 4.
16. *Quaeſtio vexata, vbinam terrarum fuerit ante Lutherum Eccleſia Proteſtantium* P. I. II. Amberg 1643. 8. Auf dieſe Frage, wo die lutheriſche Kirche vor D. Luthern geweſen, antworteten die Proteſtanten: Unter den Jüngern und Apoſteln JEſu, und den Nachfolgern derſelben in der Lehre; D. Luther habe niemals geſaget, daß er eine

 neue

(m) Miſchen ſich die Jeſuiten in keine Sachen der weltlichen Reiche und Regierungen? haben ſie der Welt entſaget? oder wollen ſie Reichsſtände ſeyn?

neue Lehre brächte (n), oder daß vor ſeiner Zeit keine chriſtliche Kirche geweſen wäre, ob ſie gleich, wie vormals die Jüdiſche, nach und nach einige Flecken und verſchiedene Irrthümer angenommen, die ſich aus der Vergleichung derſelben mit der heiligen Schrift gar leicht entdecken lieſſen. Der Erzbiſchof zu Wien, Graf von Trautſon, leugnete dieſen Verfall der Kirche nicht gänzlich in ſeinen Paſtoralſchreiben. Dies ſetzen die neuen Proteſtanten hinzu.

17. Was ſoll ein Menſch ohne Kopf oder von dem Haupt der Kirchen. Amberg und Ingolſtadt 1653. 4. Anderer Theil, daß Chriſtus als das Oberhaupt den Apoſtel Petrum als Statthalter hinterlaſſen. Ob der römiſche Biſchof im *I.* und *II. Seculo* ſey für ein Haupt der allgemeinen Kirchen gehalten worden? Die Proteſtanten antworteten, 1) der himmliſche Vater habe JEſum zum Haupte der Gemeine oder Kirche über alles geſetzt, Eph. I, 22. der alles in allem erfülle v. 23. 2) Dieſer brauche keinen Statthalter, wo er ſelbſt ſey und ſelbſt regiere. Matth. XXVIII, 20. 3) Die Kirche Chriſti ſey auf die Lehre der Propheten und aller Apoſtel gegründet, JEſus ſey der Grund- und Eckſtein Eph. II, 20. 4) Die übrigen Lehrer könnten Heu und Stoppeln drauf bauen, wenn ſie ſich nicht an die apoſtoliſche Lehre halten würden. 1 Cor. III, 12. 17. 5) Petrus habe ſich einen Mitälteſten genennet, nicht JEſu Statthalter. 1 Petr. V, 1. 6) Tertullianus habe gefraget *de Praeſcript.* c. 4. Ex perſonis probamus fidem? an ex fide perſonas? Paulus aber habe den Glauben auf das Wort GOttes gegründet. 7) Die erſten Lehrer nach der Apoſtel Zeit hätten Petro den Rang der Ordnung unter den Apoſteln zugeſtanden; ihm im Apoſtelamte keinen Folger beſtimmet, und ihn in der Lehre, wie alle chriſtliche Lehrer, die die Gemeine weiden Act. XX. 28. verehret; das Herrſchen aber über die andern Jünger und Lehrer, ſo er anfänglich begehret, für einen Fehler gehalten, den der Heyland beſtrafet hätte. Matth. XX. 22. und Petrus nachher allen Lehrern unterſaget gehabt. 1 Petr. V, 3. Dies antworteten die Proteſtanten.

18.

(n) Wider Luthern ſchrieb Forer *Septem characteres Reformatoris Germaniae Martini Lutheri*, und wider die Lutheraner ſeiner Zeit *Bellum Vbiquitiſticum antiquum et nouum inter ipſos Lutheranos bellatum.* Dies iſt das Buch n. 22.

18. *Indifferentiſmus* mit 2. Geſpräch wider Calixti Meynung. Ingolſt. 1656. 8.

19. Glaubensſchlüſſel zur wahren Kirchen. Ingolſtadt 1653. 12.

20. *Vmbella fatuo Lumini Melch. Nicolai oppoſita.* Lucernae 1653. 12.

21. *Indifferentiſmus* oder Allerley Gattung-Kirch, das iſt, zwey Geſpräch von der Calixtiniſchen Allerley Glaubenskirch. Ingolſtadt 1656. 8.

22. Alter und neuer Lutheriſcher Katzenkrieg. Ingolſtadt 12. Tanner meynte, der Religionsfriede gienge den Proteſtanten nichts mehr an.

23. Wunder über Wunder, das iſt, *Ouum ante gallinam.* Ingolſtadt 1660. 8.

24. Unter Forers Aufſicht und Anſtalt wurde auch zum andernmale aufgeleget *Forma Sacerdotis Apoſtolici* Petri Fabri, *qui fuit primus e ſociis S. Ignatii Lojolae, fundatoris Societatis Ieſu, deſcripta* a P. Nicolao Orlandino *Societatis eiusdem.* Ed. 2. *Superiorum permiſſu.* Dilingae, *formis academicis.* Anno 1647. 8. Dieſer Faber war 1546. 1. Aug. zu Rom geſtorben.

25. Tanner ſchrieb wider die Vertheidigung des Augapfels den Ueberſchlag, der oben (n. 4.) gemeldet iſt. Zu gleicher Zeit wurde zu Dillingen in Quart, jedoch ohne Forers Namen gedruckt die harte und ſpottende Schrift: Wer hat das Kalb ins Aug geſchlagen? das iſt, Hoch Nothwendige, und Unumbgängliche Frag, auß dem Evangeliſchen Aug-Apffel, ob der Augſpurgiſchen Confeßion verwandte Prediger, oder aber die Jeſuiten den Religion-Frieden in H. Röm. Reich umbſtürzen? Man hat niemals dran gezweifelt, daß Forers Geiſt und Schreibart in dieſer Schrift das Ruder geführet habe.

26. Als hierauf zur Beantwortung die Schrift gleicher Sprödigkeit, Dillingiſcher Kälber-Arzt, der das Kalb ins Aug geſchlagen, 1629. 4. ohne Namen des Orts und Verfaſſers, erfolgte, ſetzte ihr Forer ſeine Verthendigung durch die Schrift entgegen, Es müeſt wol eine alte Kuh lachen, oder vielmehr ſein Verthendiger. Der ganze Titel dieſer Schrift iſt alſo eingerichtet: Es müeſt wol Ein Kueh lachen, das durch den Titel deß Tractätleins, Wer hat das Kalb ins Aug geſchlagen?

Jemands an ſeinen Ehren angetaſtet, oder Schmächlich gelä⸗ſtert ſey worden. Wie ein Unbenanter Author in einer Famoß⸗Charten, der Newe Starenſtecher genandt, außgibt, deme ein Andere wohl angeheuffte Läſterſchrift, der Dillingiſche Kälber⸗Arzt Intituliert, mit vielen Handgreifflichen, offenbaren, und mehrfältig überwieſenen Unwahrheiten Beyſtandt laiſtet. Bey⸗de gründlich widerlegt durch M. Conradi Andreae Jüngern Bru⸗der. *Cum Facultate Superiorum.* Gedruckt zu Dillingen, In Ver⸗legung *Caſpari Sutoris. Anno* M. DC. XXX. (4). Herr Christian Gottlieb Jöcher ſchreibet dieſe Schrift dem Doctor Theologiä, wie er ſich auf dem Titel einiger ſeiner Bücher nannte, zu (o). Dieſer läſſet einige Schriften aus, die ich angezeiget habe; er ſetzet aber auch noch einige an⸗dere her, welche ich in verſchiedenen anſehnlichen Bibliotheken nicht finde, als 27) *Apologeticum contra libellum* flagellum ieſuiticum *et* actio perduellionis in Ieſuitas *inſcriptum* wider den Scioppius: 28) das Leben Chriſti in II. Theilen: 29) *Laqueos Lutheranos* unter dem Namen Thomä Viti: 30) *Defenſionem eccleſiae catholicae*, wider des Peter Molinäus Buch de Nouitate Papatus: 31) *Manuale Luthe-ranorum.* Dies hat er vertheidigen wollen wider ſeinen Gegner durch die Schrift n. 14: 32) *Colloquia contra Praedicantem Tigurinum:* 33) *Antiquitatem Papatus* in drey Theilen: 34) Ge. Schoreri *Cate-chismum auctum:* 35) Melch. Nicolai *numeratum et depenſum:* 34) *Compoſitionem pacis inter ordines imperii catholicos et auguſtanae Confeſſioni addictos* ohne Namen des Verfaſſers, teutſch und lateiniſch. Paul Laiman, ſein Ordensgenoſſe, half ihm in der Verfertigung dieſes Buchs. Ich breche hieſelbſt den Faden, und muß wenigſtens ſechs Schriften des Fo⸗rers übergehen, weil ich davon nicht hinlänglich unterrichtet bin. Forer war vom brennenden Witze und folgte der feurigen Gewohnheit ſeiner Zeit, die noch viel aus den Klöſtern und aus den Kathedern derſelben fortſetzte. Die Franzoſen ſcheinen allererſt die Höflichkeit in die theologiſchen Streit⸗ſchriften geflöſſet zu haben. So erdreiſtet Forer auch immer gegen alle Monarchen und Gelehrten war, ſo feige flüchtete er doch, als die Schwe⸗diſchen Kriegsvölker durch Schwaben in Bayren drangen. Der Jeſuite Jacob

(o) Im Allgemeinen Gelehrten Lexico II. Th. col. 673. 674.

Jacob Keller, der wider den König in Frankreich Ludewig den XIII. eine ſtachlichte Erinnerung ſchrieb, ſtarb 1631. aus Furcht vor den Schwediſchen Waffen.

§. 415.

Von dem Dionyſius Petavius, dem vielſchreibenden Jeſuiten.

Die Lebensgeſchichte dieſes gelehrten Heldes, der ſich inſonderheit mit dem Juſt Joſeph Scaliger wegen der Chronologie der verfloſſenen Jahre der Welt auf dem Kampfplatze mit der Feder groß gemacht, finden wir vor den Werken des Epiphanius, die zu Cöln nach ſeiner erſten Ausgabe 1682. in gröſſeſter Form ans Licht geſtellet iſt. Er nannte ſich in einigen Schriften Pätus. Die Franzoſen nennen ihn Petav. Er war zu Orleans 1583. 21. Aug. gebohren, ſtudirte daſelbſt und zu Paris. Er legte ſich hieſelbſt ſo ſehr auf die griechiſche Sprache, daß er nach geſchloſſenen Laufe der Philoſophie darinn öffentlich diſputirte. Im 19ten Jahre hatte er ſchon das Profeſſorat in der Philoſophie erhalten. Der Jeſuit Fronto Ducäus überredete ihn nach zwey Jahren, ein groſſer Umarmer der griechiſchen Sprache, daß er in den Jeſuiterorden trat. Die gröſſeſten Männer, die die Jeſuiten gehabt, ſind faſt alleſammt ſchon vorhin groſſe Gelehrte geweſen und haben ihre Wiſſenſchaften in den Schulen der Jeſuiten nicht gelernet. Doch leidet dieſer Satz auch verſchiedene Ausnahmen. Petavius wurde 1605. ein Geſellſchafter der Jeſuiten. Darauf ſtudirte er zu Pont a Mouſſon in Lothringen zwey Jahr die Theologie, lehrte zu Rheims, zu La Fleche und zu Paris die ſchönen Wiſſenſchaften. Er wurde 1621. hieſelbſt zu Paris Profeſſor der Theologie, und folgte zugleich dem Fronto Ducäus in dem Bibliothecariat des Clermontiſchen Pariſiſchen Collegii der Jeſuiten. Das Profeſſorat legte er 1644. ab und behielt nur das Bibliothecariat, weil er ſchwächlich und vom Steine geplaget war. Er arbeitete beſtändig und war ein Feind der Proteſtanten. Er ſtarb daſelbſt 1652. 11. Dec. mit aller Willigkeit, weil ihm die Steinſchmerzen das Leben ſehr bitter gemacht hatten. Chriſtophorus Sandius hat ihn unter die Socinianer, wie geſagt wird, geſetzt, als einen Mann, der den Vätern, die vor dem Nicäniſchen Concilio gelebet, Meynungen zugeſchrieben, die der Dreyeinigkeit entgegen ſtehen. Nourry, der gelehrte Franzoſe, wie man ſagt, iſt von dieſem Urtheil nicht weit entfernet geweſen. Ich habe aber bisher den Beweis hierüber nirgends antreffen können. In der Herzoglichen Bibliotheke zu Wolfenbüttel habe ich dieſe

Schriften

Schriften des Petavs geſehen, die er theils mit ſeinen Ueberſetzungen und Anmerkungen, theils aber als eigene Abhandlungen, herausgegeben.

1. S. Nicephori *Breuiarium*, graece et lat. Pariſ. 1616. 8.
2. *Opera poëtica*, Pariſ. 1624. 8. Er war ein guter lateiniſcher Versemacher.
3. *Opus de doctrina temporum.* Pariſ. 1627. fol. Darüber gerieth er mit dem Juſt Joſeph Scaliger in Streit.
4. *Orationes* Pariſ. 1624. 8.
5. *Vranologium ſeu appendix ad librum de doctrina temporum* gr. et lat. Pariſ. 1630. fol.
6. *Variarum Diſſertationum Volumen ad Autores Graecos de ſphaera a ſe editos intelligendos, cum Vranologio.* fol.
7. *Iuliani Imp. Opera, Petauio interprete*, Pariſ. 1630. 4.
8. *Dogmata theologica*, Pariſ. 1630. fol.
9. *Rationarium temporum*, Moguntiae 1646. 8.
10. *De la Penitence publique et de la Préparation à la Communion.* à Paris 1645. 4.
11. *Abbregé de la Doctrine de livre de la frequente communion et de ſa refutation.* 4. Dies Buch ſcheinet wider Anton Arnaud geſchrieben zu ſeyn.
12. *De gratia et lege Libri duo*, Pariſ. 1648. 4.
13. S. *Epiphanii Opera.* Ed. 2. Coloniae 1682. fol.

Sein Buch *de Pelagianorum et Semipelagianorum hiſtoria liber vnus* iſt merkwürdig. Er ſchrieb bald wider den jüngern Scaliger, bald wider den Salmaſius, und bekam ſeine Antwort jederzeit zurück. Er nahm zuweilen einen fremden Namen in ſeinen Streitſchriften an, und ſeine Widerſprecher erwieſen ihm gleiche Vergeltung. Hieher gehöret das Buch *Contra Petauium Diſſertatio Walonis Meſſalini de Epiſcopis et Presbyteris*, Lugduni Batauorum 1641. 8. Dieſer Walo Meſſalinus war der groſſe Wortklauber Claudius Salmaſius, deſſen Name auch zuweilen Alexius a Meſſalia war. Wider dieſen Salmaſius ſchrieb Petavius die Schrift *Animaduerſionum liber ad* Cl. Salmaſii *librum de pallio*, und eine andere, die betitelt war *Maſtigophori tres contra* Claud. Salmaſium, unter dem Namen Antonius Kerkoetius Aremoricus. Dieſes doppelte Gericht mit Senf wollte dem Salmaſius gar nicht ſchmecken. Er

ſchrieb

ſchrieb dagegen nicht ohne Galle *Confutationem animaduerſionum Antonii Kerkoëtii ad Cl. Salmaſii notas in Tertullianum de pallio,* und nannte ſich Sebaſtianus Francus, wie auch *Refutationem vtriusque elenchi Kerko-Petauiani.* Was man zum Lobe des Petavs ſagen kann, das findet man in der Rede des Henricus Valeſius auf den Tod des Petavs. Man findet daſelbſt auch im Anhange ein Regiſter der Schriften. Philipp Labbe ſtreuete auf das Grab des Petavs Blumen durch die Schrift: *In mortem Nic. Cauſini, Iac. Sirmondi et Dion. Petauii.*

§. 416.

Von dem vielſchreibenden Jeſuiten Athanaſius Kircherus.

Kircher wurde im vorigen Jahrhundert für einen groſſen Philoſoph, Naturkundiger und Mathematiker gehalten. Er hatte ſich in verſchiedenen alten und ausländiſchen Sprachen geübet. Seine Erklärungen der alten Egyptiſchen Bilderworte ſind am ſchlechteſten gerathen. Er war aus dem Fuldaiſchen Orte Geyſa, lehrte die Philoſophie, Mathematik und die morgenländiſchen Sprachen zu Würzburg, Avignon und zu Rom, wo er 1680. 30. Oct. im 78. Jahre ſeines Alters das Zeitliche ſeegnete. Viele groſſe Herren, ſelbſt Herzog Auguſt zu Wolfenbüttel, ſchrieben Briefe an ihn. Denn er unterſuchte nicht allein die anziehende Kraft des Magnets, ſondern ließ ſich auch für ein Glückskind halten, das den Stein der Weiſen beſitzt. Zum wenigſten hat er doch davon geſchrieben. Sein Tractat *de lapide Philoſophorum* iſt im erſten Bande der chimiſchen Bibliotheke, *Bibliothecae chemicae,* des Magnets befindlich. In ſeinem Leben, das er ſelbſt abgefaſſet und das Langmantel zu Augſpurg 1684. herausgegeben hat, finden ſich keine Spuren, daß er habe aus geringhaltigen Metallen Gold verfertigen können. Hätte er bis zum Jahre 1760. gelebet, da man das Queckſilber in Kugeln härten und damit durch ein Eichenbret ſchieſſen kann, würde er vielleicht auf den naſſen alchimiſtiſchen Weg und über den nicht vollſtändigen Regulus weggeſprungen ſeyn und die Sonne auf dem Wagen der Morgenröthe gefeſſelt haben. Kircher war auch nach dem Maaßſtabe ſeiner Zeit ein mathematiſcher Sternſchauer. Er nahm den Lauf eines mittelmäßigen Kometens 1664. zu Rom vom 14. Dec. bis zum 30. wahr, und ſchickte die Beſchreibung in weiter offener Form nebſt der Zeichnung, als einen Brief an den Hochſeel. Herzog Auguſt von Wolfenbüttel. Die Zeichnung ſtehet oben und die Epiſtel, ſo

ſo die Erklärung enthält, unten. Der Brief ſchlieſſet ſich mit den Worten, *Data eſt Romae* 3. *Ian.* 1665. Der Titel dieſes einzigen groſſen Bogens iſt dieſer zuoberſt: *Iter cometae a.* 1664. *a* 14. *Dec. vsque ad* 30. *Romae obſeruatum, ad Sereniſſimum Principem Auguſtum Ducem Bruneſv. et Luneb.* Durch die aſtronomiſchen Wahrnehmungen, als ſinnliche und leichte angenehme Augenweide, haben ſich von jeher die Jeſuiten in China und in Europa beliebt gemacht. In Portugal zeigten dem Königlichen Hauſe auf dem Königlichen Palaſt zu Liſſabon noch 1724. am 1. Nov. eine merkliche Mondsfinſterniß die beyden Jeſuiten in Portugal Johann Baptiſt Carbon und Dominicus Capaſſus. Sie beſchrieben ſie, wie ſie nachher zu Leipzig nachgedruckt iſt. Die Jeſuiten in Prag verdienen vielen Ruhm, indem ſie die merklichſten Finſterniſſen insgemein beſchrieben haben. Der P. Chazelles hat durch ſeine Wahrnehmungen des geſtirnten Himmels in Egypten und anderſtwo zur Ausbeſſerung der Geographie viele Verdienſte erworben. Ich gehe weiter. Ich will die Schriſten Kirchers hieher ſetzen, die ich auſſer dem Cometenwege in der Herzoglichen Bibliotheke zu Wolfenbüttel angetroffen habe.

1. *Magnes ſiue de Arte magnetica* Coloniae 1643. 4. Romae 1654. fol.
2. *Ars magna lucis et vmbrae.* Romae 1646. fol. Einen deutlichen Begrif von den Lichtſtrahlen hatte Kircher nicht. Dieſen hat die gelehrte Welt allererſt durch den Engelländiſchen Ritter Iſaac Newton erhalten.
3. *Muſurgia vniuerſalis ſiue Ars magna conſoni et diſſoni.* Romae 1650. f. Wenn Kircher die Zergliederung des Ohrs genau verſtanden hätte, würde er den Bau des Schneckenganges beſſer eingeſehen und daraus den Grund des übereinſtimmenden und widrigen Klanges erkläret haben. Indeſſen hat er zur Beurtheilung der Tonwiſſenſchaft ganz viel geleiſtet.
4. *Obeliſcus Pamphilius*, Romae 1650. f. Die Gerüſte, wodurch dieſe zu Rom geſundene Kunſtſeule wieder aufgerichtet iſt, verdienten allerdings eine genaue Beſchreibung.
5. *Prodromus Coptus ſiue Aegyptiacus*, Romae 1636. 4.
6. *Lingua Aegyptiaca reſtituta.* Romae 1644. 4.
7. *Oedipus Aegyptiacus.* Romae 1652. f. In dieſen drey Büchern herrſchet ein groſſer Fleiß und eine noch gröſſere Einbildungskraft.

8. *Iti-*

8. *Itinerarium ecſtaticum.* Romae 1656. 4.

9. *Itinerarium* II. *ſiue mundi ſubterranei prodromus.* Romae 1657. 4. Kircher beurtheilet aus der Betrachtung der feuerſpeyenden Berge und Erdbeben das Innerſte des Erdbodens. Es fehlte ihm das, was wir itzt von der Electricität wiſſen. Er ſtellete ſich die Ausgänge der feuerſpeyenden Berge wie Oefnungen der Schornſteine vor und ſuchte die Heerde dazu in den Erdgruſten.

10. *Muſica Pythagorica, ad propagationem metallorum* — Herbipoli 1657. 4.

11. *Scrutinium phyſico-medicum contagioſae luis, quae peſtis dicitur.* Romae 1658. 4. Dies Buch gab Chr. Lange mit ſeiner Vorrede zu Leipzig 1659. 4. wieder heraus. Zu Augſpurg erſchien es 1680. im teutſchen Kleide.

12. *Iter ecſtaticum a Caſp. Schotto illuſtratum.* Herbipoli 1660. 4. Caſpar Schott, ein Jeſuit und Profeſſor zu Würzburg, brachte unter den erſten Liebhabern der Experimentalphyſike dieſe angenehme Wiſſenſchaft in die Höhe.

13. *Iter ſubmarinum,* Herbipoli 1660. 4. Der Graf von Marſigli von Aquin hat durch ſeine Verſuche weit mehr geleiſtet, die in ſeiner franzöſiſchen Geſchichte des Meers geleſen werden. Dieſe führet die Aufſchrift: *Hiſtoire phyſique de la Mer par* L. F. Comte Marſigli, à Amſterdam 1725. fol.

14. *Diatriba de prodigioſis crucibus, quae poſt vltimum incendium Veſuuii montis Neapoli comparuerunt.* Romae 1661. 8. Es iſt dieſes Buch zu Frankfurt am Mayn teutſch aufgeleget 1672. 4. Dabey erinnere ich mich, daß Beringer um W. Figuren von Kreuzen und Heiligenbildern aus feinem Tone gebildet, unter die Erde gegraben und nachher als Naturalien wieder hervor geholet, nicht minder beſchrieben habe. J. G. v. E. entdeckte den Streich und wurde darüber in einen Schlaf gebracht, aus welchem er allererſt am ſiebenten Tage ganz matt erwachte und, da er ſeine Vorrede noch nicht geſchloſſen hatte, bald darauf ſtarb, nachdem er vorher an ſeinen alten Freund davon Nachricht geſchrieben und wiederkehren wollte.

15. *Polygraphia noua et vniuerſalis.* Romae 1663. fol.

16. *Fiſiologia nuova della natura delle Comete l'anno* 1664. *compoſta da Gioſeffo Petrucci, Candidato di Teologia.* In Roma 1665. 4. Dieſen berühmten Petrucci hat D. Jöcher in ſeinem Allgemeinen Gelehrten Lexico vermiſſet. Jedoch war dieſe Abhandlung ein Werk des Kirchers, der ſie auch deswegen an den Herzog Auguſt nach Wolfenbüttel ſendete. Die Vorverkündigung des Laufs der erſchienenen Cometen auf die folgenden Tage entdeckte nachher Caßini zuerſt in Paris. Nachher wollte man den Satz behaupten, daß der groſſe Comet von 1680. und 1681. immer nach 75. Jahren wieder käme. Aber er hat in den Jahren 1757. 1758. 1759. 1760. nicht Wort halten wollen, obgleich die Jeſuiten ſchon hin und her, inſonderheit die ſternkundigen Franzoſen und Engelländer, ihre Rohre zum Himmel mit brennender Sehnſucht gerichtet hatten.

17. *Pantometrum Kircherianum, a Gaſp. Schotto explicatum*, Herbipoli 1666. 4.

18. *Hiſtoria Euſtachio-Mariana.* Romae 1665. 4.

19. *Principis chriſtiani archetypon politicum ſiue ſapientia regnatrix.* Amſtelodami 1672. 4. Die Jeſuiten pflegen ſeit des Johannes Mariana Zeit zu zeigen, daß ſie ſehr geſchickt ſind, Prinzen und regierende Herren zu unterrichten. Sie wiſſen die Kunſt, dieſes Glück nachher zu nutzen. Ob ſie aber durch ihre Lehrſätze den weltlichen Herren viel Gutes ſtiften, das läſſet ſich aus der Geſchichte und aus ihren Lehren am beſten beurtheilen. In ihren Probationshäuſern und Schulſtunden lernen ſie gewiß nicht, wie ſie ſich in die groſſe Welt ſchicken müſſen.

20. *Phonurgia noua.* Campiduni 1673. fol. Dies Werk iſt eine Fortſetzung der Muſurgie. Beyde Werke ſind auch verteutſchet, dieſes im Auszuge, jenes im Ganzen. Extract aus der *Muſurgia vniuerſali* von Andrea Hirſch, Schwäbiſchhalle 1662. 8. Neue Hall- und Tonkunſt, verteutſcht von Agatho Carione, Nördlingen 1684. fol.

21. *Sphynx myſtagoga*, Amſtelodami 1676. fol. Zur Erklärung der Mumien.

22. *Arca Noae*, Amſtelodami 1675. fol. In dieſem Buche herrſchet ein groſſer Witz, um die Figur der Arche zu beſtimmen und allen Thieren darinn Platz zu machen.

23. *Ars magna ſciendi.* Amſtelod. 1667. f. (p) Er zeiget darinn artem combinatoriam.

24. *Latium*, Amſtelodami 1661. f. Der Jeſuite Vulpius hat das alte Lateinerland, Latium, nachher ſehr weitläuftig und gründlich beſchrieben, weit gründlicher als Kircherus.

25. *China illuſtrata*, Amſtelodami 1667. f. Die alte Aufſchrift, welche darinn anzeiget, daß das Chriſtenthum ſehr früh in China hineingedrungen ſey, iſt merkwürdig.

26. *Turris Babel ſiue Archontologia*, Amſtelodami 1679. f. Hierinn zeiget Kircher mehr Wiſſenſchaft in der Baukunſt, als in der älteſten Geographie.

27. *Primitiae gnomonicae catoptricae, hoc eſt, horologiographiae nouae ſpecularis.* Avenione 1685. 4.

28. *Phyſiologia experimentalis*, Amſtelodami 1680. fol. Dies iſt die neue Auflage.

29. *Sententia de origine fontium ex mari.* 8. Seine Meynung kann nicht Platz greifen, weil ſie die unterirrdiſche Gänge und Fänge mit ungeheuren Meerſalze anfüllet.

30. *Romani Collegii Muſeum*, cura Georgii de Sepibus. Amſtelodami 1678. fol.

Seine Erklärung der Egyptiſchen Tafel, die zuerſt von Petro Bembo, der ſie beſaß, *tabula bembina* genennet wurde, ſonſt aber *iſiaca* hieß, iſt ſehr ſchlecht gerathen. Sein Tractat darüber iſt *Explicatio tabulae bembinae* betitelt. Laurentius Pignorius verſuchte nicht minder ſein Heil daran. Endlich zeigte uns Paul Ernſt Jablonski, reformirter theologiſcher Profeſſor zu Frankfurt an der Oder, in den Miſcellaneis Berolinenſibus, daß die Figuren derſelben Tafel einen alten heydniſchen Egyptiſchen Calender enthielten. In der Coptiſchen Sprache hatte Kircher ziemliche Fertigkeit. Aber zur Tiefe war er darinn nicht gekommen. Er überſetzte daraus ein altes Buch von Kirchengebräuchen und gab ihm den Titel: *Rituale vetus Cophtitarum*, welches man in den *Symmictis* oder gemiſchten kleinen Werken des Leo Allatius vollſtändig antrift. Er, Kircher, war nicht ſelten leichtgläubig und voreilig. In ſeinem Werke *Oedipus Aegyptiacus* hat er griechi-

(p) Quirin Kuhlmann ſetzte hieran etwas aus. Er antwortete demſelben in *Epiſtola reſponſoria ad Quir. Kuhlmanni Ep. de arte magna ſciendi, ſiue combinatoria.*

griechiſche Aufſchriften von gedoppelt gezogenen Buchſtaben für Egyptiſch angeſehen, weil ſie in Egypten gefunden waren. Sein Andenken bleibet dennoch immer ruhmwürdig, weil er eine allgemeine Menſchenliebe äuſſerte, und keinen Diſputirgeiſt blicken ließ, welchen man in den Schriften der meiſten Jeſuiten wahrnimmt, die den ſanftmüthigen Geiſt JEſu durch Schimpfen und Zorn in die Seelen bringen wollen. Etwas von Kirchers Geiſte war in den Jeſuiten aus Brescia Franz de Lana gefahren, denn dieſer bemühete ſich um die Erfindung eines Luftſchiffes, wodurch man vielleicht eine Luftpoſt in den übrigen Planeten hätte anſtellen können. Dieſer war 1631. gebohren, gab zu Rom Vorleſungen über die ſchönen Wiſſenſchaften, Philoſophie und Mathematik. Er ſtarb 1687. 26. Febr. als er mit dem dritten Bande von ſeinen Luftgedanken zu Ende gekommen, aber ſein Werk noch lange nicht geſchloſſen hatte. Denn er wollte neun Bände herausgeben. Er ſchrieb in italieniſcher Sprache dieſe im Lateine alſo genannten Werke: *Prodromus ſeu Specimina nouarum inuentionum artis magiſtrae*, ferner *de principiis philoſophiae naturalis* und endlich wegen des Luftſchiffes *Magiſterium naturae et artis* in drey Bänden. Man will wiſſen, daß Kircher zwo Streitſchriften unter fremden Namen gegen die Proteſtanten geſchrieben habe.

§. 417.

Von dem Vielſchreiber Philipp Labbe.

Philippus Labbeus war ein zu Bourges 1607. 10. Jul. gebohrner Franzoſe, der ſein Leben 1667. 17. März endigte. Er war von groſſem Fleiſſe und Gedächtniß, und von nicht geringern Hochmuthe und Maaſſe der Schmähſucht. Er war ein Jeſuit und in den ſchönen Wiſſenſchaften, in der griechiſchen Sprache, in den Geſchichten, in der Münzkenntniß, in der Bibliothekkunde, in der Weltweisheit der Alten, und in den Lehrſätzen ſeines Ordens ſehr zu Hauſe. Sein Name bleibet in der gelehrten Welt immer unvergeßlich. Er machte gute lateiniſche gebundene oder poetiſche Aufſchriften, und war ein Feind der Janſeniſten. Dies erkennet man ſofort, wenn man ſein Buch erblicket, *Triumphus catholicae veritatis aduerſus nouatores, ſiue Ianſenius damnatus*. Dies erhellet aus ſeinem Buche *Bibliotheca Anti-Ianſeniana*. Die beſten Bücher, die er nachgelaſſen, ſind dieſe

Concordia ſacrae et profanae chronologiae.

Conci-

Conciliorum ſynodorumque Galliae breuis et accurata hiſtoria.

Hagiologium Franco-Galliae.

Pharus antiquae Galliae.

Conſpectus nouae editionis Ioannis Damasceni.

Noua bibliotheca manuſcriptorum librorum ſeu ſpecimen antiquarum lectionum gr. et lat. in zween Quartbänden.

De ſcriptoribus eccleſiaſticis, quos adtigit Bellarminus, in 2. Bänden.

Bibliotheca numaria.

Mantiſſa antiquaria.

De claris Philippis.

Bibliotheca chronologica SS. Patrum et Scriptorum vtriusque Teſtamenti cum *pinacotheca ſcriptorum Societatis Ieſu.*

Mich. Glycae *Annales* gr. et. lat. cum notis. (q) Pariſ. 1660. fol. Dies iſt die beſte Ausgabe.

Conciliorum omnium ſynopſis hiſtorica.

Bibliographia Patrum ſocietatis Ieſu regni Franciae annorum 1661. ſ.

Bibliotheca Bibliothecarum.

Von ſeiner und Gabriel Coſſarts Conciliorum omnium collectione maxima habe ich oben gehandelt.

Catalogus librorum a ſe editorum. Ich laſſe die übrigen vorbey. Von dem Vielſchreiber Andrea Schott mag Aubertus Miräus (r) nachgeſehen werden.

Der zehente Abſchnitt.

Von den jeſuitiſchen Sätzen wider das Anſehen und die Unabhängigkeit der Monarchen.

§. 418.

Von den Jeſuiten des XVI. Jahrhunderts, die dagegen angeſtoſſen haben.

Der Pabſt Gregorius der VII. hat geglaubet, er ſey über die chriſtlichen Monarchen

(q) Io. Alb. Fabricius in *Bibliotheca graeca* Vol. VI. p. 156. Vol. X. p. 228. Vol. V. p. 49.

(r) In *Scriptoribus ſaeculi* XVII. p. 298.

narchen der oberſte Richter auch in weltlichen und Regierungsſachen. Er hat dieſen ſeinen Satz durch die Entſetzung des Kaiſers, des Königs in Polen, und durch ſeinen Verſuch in Frankreich werkthätig gemacht. Nichts deſtoweniger ſprach ihn Benedict der XIII. ſeelig und ſetzte die Andachtsgebräuche, Officium, gegen denſelben in das römiſche Breviarium. Es widerſprachen der Kaiſerliche Hof zu Wien, der Hof zu Paris und die Generalſtaaten der vereinten Niederlande. Die Parlemente zu Aix und Tuluſe in Frankreich lieſſen die hineingerückte Legende verbrennen. Die Biſchöfe zu Metz und Montpellier gaben dagegen Circularverordnungen heraus. Man kehrte ſich zu Rom nichts daran. Benedict der XIV. ſammlete vielmehr (s) alles, was Paul Bernrieder (t) und andere einſeitige Schriftſteller von der Heiligkeit und den Wunderwerken des ſiebenten Gregorius erzählet haben. Bonifacius der VIII. führte ſich um das Jahr 1300. als einen Oberherrn aller chriſtlichen Monarchen auf und ſetzte dieſe ſeine Meynung ſogar unter die Verordnung des Kirchenrechts, wo ſie noch geleſen wird. Die folgenden Päbſte ſetzten dieſen Gedanken fort, vermeynten denſelben in der Geſandtſchaft des Gehorſams der Kaiſer und Könige, inſonderheit derer von Spanien, zu finden. Die Könige Spaniens haben ſeit der Zeit des Pabſts Innocentius des III. auch jederzeit ihre Antretung der Regierung durch eine tiefgebeugte Formel (u) den Päbſten kund gemacht. Der Satz der Päbſte wurde nachher durch die entſtandenen Jeſuiten fortgeſetzt. Welches deſtoweniger zu bewundern iſt, jemehr ſich die Geſellſchaft Jeſu verpflichtet hat, die Rechte, welche ſich die Päbſte zuſchreiben, zu verfechten und der Monarchen Macht und Majeſtät herunter zu ſetzen. Daher iſt es geſchehen, daß ſich die Könige in Frankreich und in Engelland gegen die Sätze dieſer Art, die den Jeſuiten gefallen und auch von ihnen öffentlich vertheidigt ſind, zu verwahren und den Jeſuiten ihrer Reiche den Eyd der Treue gegen die höchſte Obrigkeit des Landes vorzuſchreiben, und ſie, wenn ſie dawider geſchrieben oder gehandelt haben, entweder hinauszutreiben oder ſehr genau einzuſchränken. Die Sätze welche man in Frankreich nicht ertragen kann und die von vielen Jeſuiten gelehret worden, ſind dieſe:

1. Der

(s) *De Seruorum Dei beatificatione et Beatorum canoniſatione* L. I. c. 41. p. 366. ſ. ed. pr.

(t) In *Vita Gregorii* VII. in *Actis SSorum* Antwerp. ad XXV. Maii, et To. III. *Scriptorum rerum Italicarum* L. A. Muratorii.

(u) Alphonſus Ciaconius in *Vitis et Rebus geſtis Pontificum Romanorum et Cardinalium* To. IV.

1. Der Pabſt hat über alle chriſtliche Monarchen als Oberrichter nach göttlichen Rechte die Oberbothmäßigkeit oder Jurisdiction.

2. Wenn der Monarche ein Tyranne wird, ſo ſind ſeine Unterthanen nicht mehr ſchuldig, ihm zu gehorchen. Er muß alsdenn abgeſetzet werden, und es iſt erlaubt ihn alsdenn zu tödten.

3. Wenn der Monarche den Päbſten nicht gefällt, ſo ſind dieſe berechtigt, ihn zu excommuniciren und die Unterthanen von dem Eyde der Treue loszuſprechen, auch ihn abzuſetzen. Dieſes gilt inſonderheit, wenn er ein Ketzer iſt oder den Ketzern wider die Rechtgläubigen beyſtehet.

4. Wenn der Monarche über die Cleriſey herrſchen will, ihre Verbrechen ſtrafet, oder aus dringender Noth etwas von den Gütern derſelben zu ſeinem Gebrauche nimmt oder nehmen will, oder einen Geiſtlichen beſchimpfet oder zu beſchimpfen ſcheinet, ſo hat er die Excommunication verdienet, und es iſt alsdenn einem jeden Geiſtlichen erlaubet, den Monarchen zu tödten.

5. Dies beweiſen die Jeſuiten mit den Exempeln des Pinehas, des Ehuds, der Judith, und der Maccabäer, inſonderheit aus ihren irrigen Begriffen, die ſie von der Nothwehre aus ihrem unrichtigen Rechte der Natur hergenommen haben. Sie ſehen den Unterſchied zwiſchen der Theocratie und Moſaiſchen Staatseinrichtung, und zwiſchen der Beſchaffenheit der Einrichtung des Chriſtenſtaats ſelten gehörig ein. Das Recht der Natur der Proteſtanten, das auf guten Gründen ſtehet, hat unter den Herren Jeſuiten noch nicht vielen Eingang gewinnen können, weil ſie die Sätze ihrer Vorgänger nicht gerne zurück nehmen wollen. Was Ariſtoteles von Tyrannen geſchrieben, dem die griechiſche Denkungsart der Republiken vor Augen ſchwebte, das haben ſie übers Ziel getrieben.

Schon im Jahre 1562. hielten die Jeſuiten zu Rom eine Diſputation, und vertheidigten bey Oefnung der Claſſen verſchiedene Sätze (x). Darunter war auch dieſer, daß ſie dem Pabſte eine abſolute Macht zuſchrieben, welche er nach göttlichem Rechte über die Kirchenverſammlung, und über die ganze Kirche habe. Sie machten ihn zum untrügbaren Richter in Glaubens und in Lebensſachen. Dieſe Meynung verwarf das Parlement zu Paris im Jahre 1613. (y). Die lateiniſchen Worte der Jeſuiten ſind dieſe:

(x) *Aſſertiones theol. in Collegio Soc. Ieſu habitae* Romae 1562. Tit. *de Clauibus.*

(y) *Recueil de Pieces touchant l'Hiſtoire de la Compagnie de Ieſus compoſée par le Pére* Ioſeph Iouvenci *Ieſuite* p. 193.

„Sacerdotes, qui diſcipulis, et Epiſcopi, qui Apoſtolis ſuccedunt, „non habent iurisdictionem iure diuino, ſed poſitiuo, a ſummo „tantum Pontifice. Summus autem Pontifex non ſolum iure di-„uino eam habet, ſed ab ipſo ad alios omnes ea dimanat. Eſt „etiam ſupra Eccleſiam et ſupra Concilium, nec in fide aut mori-„bus errare poteſt, ſed nec deponi in vllo caſu, praeterquam in „cauſa haereſis.„

Iſt dies nicht ein offenbarer Widerſpruch, wenn man zufolge dem päbſtlichen Kirchenrechte lehret, daß 1) der Pabſt in Ketzerey fallen und wegen derſelben abgeſetzt werden könne, und daß er 2) dennoch weder im Glauben noch im Leben zu irren vermöge? Was iſt deutlicher? Der Satz der Jeſuiten widerſpricht auch den Rechten und der Majeſtät der Kaiſer, wie auch der Biſchöfe der römiſchkatholiſchen Kirche. Denn jederman ſoll die Ausſprüche auch der ungerechteſten Urtheile, die aus dem Hofe zu Rom herrühren können, als unwiderſprechlich anſehen, und die Unternehmungen deſſelben wider die Monarchen und ihre Staaten, als Eingebungen GOttes, billigen, und nicht weiter zu den andern Biſchöfen einige Zuflucht nehmen, als es demſelben Hofe gefällt. Die Jeſuiten gaben ferner zu Jngolſtadt 1578. ein lateiniſches Buch **von dem Rechte der Obrigkeiten über die Unterthanen und von der Pflicht der Unterthanen gegen die Obrigkeiten** heraus. Der damalige Decanus der theologiſchen Facultät auf der Univerſität zu Jngolſtadt, Gregorius de Valentia, ein Jeſuit, billigte dieſes Buch und nennete es in ſeiner davor gedruckten Approbation eine nützliche Schrift, ſo nichts enthielte, als was dem Glauben gemäß ſey. Dies Buch enthält alle Grundſätze der Jeſuiten. Es wird darinn die Frage aufgeworfen, ob es erlaubt ſey, Tyrannen zu tödten? Dieſe ſind nach ihrer Lehre zu unterſcheiden, weil einige Krieger mit Gewalt Reiche anfallen und unter ſich bringen, woran ſie kein Recht haben; andere aber zwar rechtmäßige Könige und Monarchen ſind, aber Tyrannen werden und die Unterthanen über die Gebühr beſchweren (z). Von beyden hegen ſie nicht einerley Urtheil. *Non ſatis probatio eorum, qui ſine diſcrimine aut exceptione vlla omnes ſimul tyrannicidas vno calculo damnant, quibus olim Graeci tam egregia praemia decernebant.* Sie ſagen, es ſey dem, der einen auſſerordentlichen Beruf von GOtt habe, erlaubt, den Regenten zu

(z) Jene nennen ſie tyrannos vſurpationis, dieſe adminiſtrationis.

zu tödten (a), der ein Tyranne in der Verwaltung ſeiner Regierung geworden ſey. Ein Schwärmer kann ſich gar leicht einen ſolchen Beruf einbilden. Es laſſen ſich auch durch Einblaſungen ſolche Schwärmer gar leicht in die Welt ſetzen. Sie ſagen, es ſey eine wechſelsweiſe gemachte Verbindung zwiſchen den Monarchen und den Unterthanen da, von welcher dieſen ſobald erlaubt ſey abzuweichen, als die Monarchen ſich davon los machen (b). Im Jahre 1584. ſchrieb Wilhelm Critton, ein Schottländiſcher Jeſuit, der im Tour zu London gefangen ſaß, einen Brief an Franz Walſingham, den Sekretär der Königinn Eliſabeth am 20. Febr. welchen Brief die Jeſuiten im Jahre 1603. haben drucken (c) laſſen. Parry fragte den Critton, ob es erlaubt wäre, die Königinn zu tödten. Dieſer gab es zu, daß es dem erlaubt wäre, der eine ſpecielle Offenbarung von GOtt darüber habe, ſonſt aber ſetzte ſich eine Privatperſon in groſſe Gefahr; die jedoch ſolchen Mord für erlaubt hielten, daß eine einzelne Perſon ſich in Gefahr ſetzen könne, um viele an Leib und Seele zu retten und ſeelig zu machen, indem er das Urtheil dem Höchſten überlaſſe, zögen den elenden Zuſtand der Katholiken in Engelland in Betrachtung. Die Lige in Frankreich ſchickte auch in demſelben Jahre 1584. den Jeſuit Matthias, Matthieu, an den Pabſt, um dieſen dahin zu bewegen, daß er der Rebellion und den Feinden des Staats geneigt ſeyn und Hülfe leiſten mögte. Die **Controverſien** des Bellarmins wurden 1586. nach Frankreich gebracht. Die Franzoſen fanden Sätze darinnen, die den höchſten Rechten der Monarchen widerſtreben und entgegen ſtehen. Am wenigſten konnte ihnen der Satz des Bellarmins gefallen, da er gelehret hatte (d), daß der Pabſt die höchſte Gewalt habe, mit den zeitlichen Gütern der Chriſten nach ſeinem Gutfinden zur geiſtlichen Wohlfahrt umzugehen und zu verfahren. Dies hat er freylich auch in den erſten ſehr weit greifenden Privilegien der Jeſuiten in der That gezeiget. Ich muß die Worte Bellarmins ſelbſt herſetzen:

„Aſſerimus, Pontificem habere in ordine ad bonum ſpirituale ſummam poteſtatem diſponendi de temporalibus rebus omnium Chriſtianorum. Spiritualis non ſe miſcet temporalibus negotiis, ſed ſinit omnia procedere, dummodo non obſint fini ſpirituali, aut non ſint neceſſaria ad eum conſequendum: ſi autem tale quid „accidat,

(a) Sie berufen ſich auf Richt. III. 20. f.
(b) Pag. 15.
(c) *Plainte apologetique du* P. Richeome p. 235.
(d) *De Romano Pontifice* L. V. c. 6.

„accidat, poteſtas ſpiritualis poteſt et debet coërcere temporalem „omni ratione ac via, quae ad id neceſſaria videbitur. Poteſt mu- „tare regna, et vni auferre atque alteri conferre, tanquam ſummus „princeps ſpiritualis, ſi id neceſſarium ſit ad animarum ſalutem. Gehet dieſes nicht, wenn man lehret, der Pabſt könne den Monarchen die Reiche nehmen und andern geben, wenn er ſolches zur Wohlfahrt der Seelen nöthig finde? Iſt auch ein Kaiſer und König durch ſolchen Satz ſicher auf ſeinem Throne? Alſo bedanken ſich die Jeſuiten gegen die Monarchen für ihre Aufnahme und Verpflegung! Bellarmin gehet noch weiter. Er ſaget (e), daß wenn die Chriſten den Nero, den Diocletian, den abtrünnigen Julian, den Arianer Valens, und andere gleicher Art, nicht abgeſetzt haben, das rühre nicht daher, daß ſie nicht dazu berechtigt geweſen wären, ſondern nur daher, daß ſie dazu nicht Kräfte gnug gehabt. *Quodſi Chriſtiani olim non depoſuerunt Neronem et Diocletianum et Iulianum Apoſtatam atque Valentem Arianum et ſimiles, id fuit, quia deerant vires temporales Chriſtianis. Nam alioqui iure poterant id facere.* Dies ſind die eigenen Worte des Bellarmins. Im Jahre 1588. kam ein Buch unter dem Namen des Franciscus Romulus, andere ſagen Romanus zum Vorſchein, welches man dem gedachten Bellarmin zuſchreibet. Die Jeſuiten leugneten dies nicht in ihrer Klage wider die Univerſität zu Paris 1612. Chriſtian Gottlieb Jöcher ſaget nichts davon. Ciaconius, der viele Schriften des Bellarmins anführet, ſchweiget hieſelbſt. Die Bellarmins Leben beſchrieben haben, gehen über dieſen Artikel weg, weil ſie ihn entweder für ungegründet, oder für einen ſolchen, der ihm keine Ehre machte, hielten. Romulus billigte den Aufſtand der Ligiſten in Frankreich wider ihren König und vermehrte die Empörung wider König Henrich den III. Noch mehr. P. Johann Bridgewater, ſonſt Aquapontanus genannt, ein Engelländiſcher Jeſuit, ließ zu Trier 1588. 4. das Buch zum andernmale drucken, das den Titel hat: *Concertatio Eccleſiae catholicae in Anglia aduerſus Caluino-Papiſtas et Puritanos ſub Elizabetha Regina.* Darinn lehrte er, daß die Unterthanen dem Pabſte folgen müßten, wenn er etwa einem König das Reich abgeſprochen hätte, weil er dieſes in gewiſſen Fällen zu thun berechtigt ſey. Ich werde unten im IX. Kapitel ein mehrers davon beybringen. Hieſelbſt darf ich die groſſe Freude nicht verſchweigen, die die Jeſuiten über den Tod Henrichs des III. des Königs in Frankreich empfanden und blicken lieſſen. Sie meldeten in den

(e) Daſelbſt c. 7.

den Jahrbriefen zu Rom (f), daß der König eben auf den Tag erſtochen ſey, auf welchen ſie nach dem Befehle des Königs aus Bourdeaux vertrieben wären, und daß ſie Gefahr geloffen, unterdrücket zu werden, wenn er nicht vorhin wäre unterdrücket worden. Es läſſet ſich aus dieſer Erzählung etwas muthmaſſen, das nach der Anſtiftung des Meuchelmords wider Henrich den III. ſchmecket. In dieſer Muthmaſſung wird man beſtärket, wenn man ſich auf die Zueignungsſchrift des Martins Delrio beſinnet, die er 1589. am 24. May zwey Monate früher, als Henrich der III. ermordet wurde, unterſchrieb und die er vor das Buch *Syntagma Tragoediae latinae* ſetzte. Er brachte dies auch zu Bourdeaux, als Jeſuit, zu Stande, und es wurde endlich zu Antwerpen 1593. aus der Preſſe gehoben. In gedachter Schrift iſt eine Erklärung über des Seneca Trauerſpiele enthalten. Delrio beſaamet ſogar ſeine Anmerkungen daſelbſt über das Trauerſpiel *Hercules furens* und zwar über die raſenden Worte eines heydniſchen Hercules,

Vtinam cruorem capitis inuiſi Deis
Libare poſſim, gratior nullus liquor
Tinxiſſet aras: victima haud ulla amplior
Poteſt magisque opima mactari Ioui,
Quam rex iniquus — —

mit dem Urtheile, daß es einem jeden Privatmanne erlaubet ſey, einen Eroberer Conquerant, tyrannum vſurpationis, zu tödten (g): und daß es einen Umſtand gebe, in welchem man den Kaiſer, den Pabſt, und die Monarchen tödten dürfe. Im Jahre 1590. behauptete die Lige ſich zu Paris wider den König Henrich den IV. Die Jeſuiten in der Stadt waren nicht allein der Lige zugethan, ſondern predigten auch in den Kirchen wider ihren rechtmäßigen König. Die feurigſten unter dieſen waren die Jeſuiten Pigenat, Guerin, Varade und Commelet (h). In dieſem Jahre gab Bellarmin ſeinen Tractat **von der Verſezung des römiſchen Reichs**, *de Translatione imperii Romani*, heraus, und lehrte darinne, daß der Pabſt, wenn es die Sache JEſu Chriſti und der

(f) *Annuae litterae Soc. Ieſu* 1589. ed. Romae 1591. Tit. *Collegium Burdegalenſe.*

(g) Seine Worte ſind: Plane tyrannum, qui principatum occupauit, ſi tyrannis aliter tolli non poſſit, interficere cuilibet licitum eſt. Sed illum, qui iure Succeſſionis electionisve princeps eſt, ſi tyrannus fiat, priuato non licet occidere, *niſi uno caſu, quo etiam Imperatorem et Pontificem occidere fas eſſe voluerunt Cardinalis et Capicius.*

(h) Mezerai To. III. a. 1590. p. 819. fol.

Kirche erfordere, die Kaiſer und Könige ihrer Reiche entblöſſen und andern übergeben könne (i). Dieſen Satz predigten die Jeſuiten in Frankreich öffentlich, auf daß ihn das Volk recht faſſen mögte. Unter ſolchen Predigern hatte ihr Prediger Jean Ozorius die Oberſtelle. Er ließ ſeine Predigten in ſpaniſcher, teutſcher, flanderiſcher und franzöſiſcher Sprache drucken. In der dritten Predigt, welche auf die Heiligen gerichtet iſt, handelt er von dem Stuhle des heiligen Peters, uud bedienet ſich dieſer Worte: **Die Macht der Schlüſſel wird Petro und ſeinen Stuhlfolgern übergeben, zu welcher Macht** (potestatem) **vieles gehöret, zuerſt die ganze Kirche regieren, Biſchöfe an verſchiedene Oerter beſtimmen, das Evangelium in der ganzen Welt verkündigen, alle Jurisdiction oder Gerichtbarkeit geben, nehmen, die Gerichtbarkeit regieren, Könige machen, und die Regierungen wieder aufheben, wenn ſie vom Glauben abfallen, oder ſeiner Predigt widerſtehen, und mehrere Dinge dieſer Art, endlich das höchſte Anſehen in allen Stücken** (k). Dieſen Satz ſchrieb der Pabſt Nicolaus der I. ſchon im neunten Jahrhundert dem griechiſchen Kaiſer unter die Naſe, und Innocentius der III. brachte ihn recht in den Schwung. Jean Ozorius predigte dieſen Satz in Frankreich als einen Glaubensartikel (l). Der Jeſuit, Anton Varade, Rektor des Clermontiſchen Collegii zu Paris, hetzte durch ſeine Anrathung im Jahre 1590. den Barriere an, daß dieſer im Monate Auguſt (m) den König Henrich den IV. ermorden wollte, da er zuvor von den Jeſuiten die Sacramente der Buſſe und des Abendmahls genommen hatte. Barriere wurde drüber gefangen und bekannte alles. Varade mußte ſich ſofort trollen. Jacob Commelet, ein Jeſuite, predigte damals auf den Tag des Bartholemäus und ſagte: **Ehud tödtete den König der Moabiten. Wir müſſen einen Ehud haben, er mag ein Mönch, ein Soldat, ein Hirte ſeyn. Es iſt nichts dran gelegen. Aber wir müſſen einen Ehud haben.** In dem Jahre 1590. erſchien auch zu Rom ein Buch unter dem Namen des Andreas Philopater. Die Jeſuiten ſchreiben es in der Bibliotheke ihrer Schriftſteller dem P. Robert

(i) Lib. I. c. 12. *Ita Regibus et Imperatoribus chriſtianis* (Papa) *praeeſt, ut, ſi cauſa Chriſti et Eccleſiae id exigat, poſſit eos regnis atque imperiis exuere eaque regna et imperia ab aliis ad alios transferre.*

(k) *Recueil de Pieces touchant l'Hiſtoire de la Compagnie de Ieſus, compoſée par le Pere Ioſeph Iouvenci Ieſuite, et ſupprimée par Arrêt du Parlement* p. 211.

(l) To. III. *Concionum, in Cathedra Petri* p. 69. 70.

(m) *Recueil de Pieces* — p. 212.

Robert Perſon zu. Es führet den Titel: *Reſponſio ad edictum Reginae Angliae contra Catholicos*, Beantwortung der Verordnung der Königinn in Engelland wider die Katholiken. Derſelbe Perſon, der auch Perſons und Parſons genennet wurde, war ein Jeſuit aus Sommerſetſhire, der erſt die Arzneygelahrtheit, hernach die Rechte und endlich die Theologie ſtudirt hatte, den die Univerſität zu Oxfurt als einen Lernenden und Lehrenden geſehen hatte, der bey dem Anfange der Regierung der Königinn Eliſabeth nach Löwen und hernach nach Rom gegangen, und hieſelbſt 1575. in den Jeſuiterorden getreten war, ein Mann, der für die Fortpflanzung ſeiner Religion vom Kopfe bis zum Füſſen brandte, ließ ſich vom Pabſte Gregorius dem XIII. nach Engelland ſenden. Er ſollte hieſelbſt die geſunkene römiſche Religion ſtützen. Er kam hinein und ſchrieb auch nachher noch immer häufige Schriften wider die Proteſtanten in Engelland. Seine *Relatio de aliquibus martyribus in Anglia* iſt bekannt, worinn die Uebelthäter unter den Märtyrern ſtehen. Aus Engelland gieng er zurück und ſchrieb einen Brief von der Verfolgung in Engelland, *Epiſtolam de perſecutione Angl.* Er lehrte hernach in den Collegienſchulen der Jeſuiten zu Seville, Valladolid, Cadix, Liſſabon, Douay, St. Omer, und Rom, wo er 1610. 15. Apr. im 64. Jahre geſtorben. Dieſer Perſon ſchrieb in ſeiner Beantwortung des Edikts der Königinn in Engelland wider die Katholiken (n): Es iſt ein Glaubensartikel, daß jeder chriſtliche Prinz, ſobald er von der katholiſchen Religion offenbar abweicher und andere davon abziehen will, ſofort alle ſeine Macht und Würde verliere, nach der Kraft des göttlichen und menſchlichen Rechts, und dies noch vor dem Ausſpruche des Pabſtes: und daß alle ſeine Unterthanen von aller Verbindlichkeit des Eyds des Gehorſams los und entbunden ſeyn, welchen Gehorſam ſie demſelben ſonſt würden geleiſtet haben: ja daß dieſe einen ſolchen Menſchen, als einen Abtrünnigen der Kirche, Ketzer, und des HErrn Chriſti Deſerteur, und als einen Feind und Widerwärtigen der Republike aus der Herrſchaft der Chriſten ausſtoſſen müſſen, auf daß er nicht andere anſtecke oder durch ſein Exempel oder Befehl vom Glauben abwendig mache. Und dieſe gewiſſe beſtimmte und unzweifelhafte Lehre der gelehrteſten Männer iſt der Apoſtoliſchen Lehre gänzlich gemäß und ſtimmer damit überein. Iſt dies nicht eine Lehre, die Aufruhr

(n) Pag. 194.

ruhr und Empörung prediget? die den Königen und ihrer Regierung und ihrem Leben die äuſſerſte Gefahr drohet? Dieſe Lehre pflanzten die Jeſuiten durch die jährliche Ausgabe ihrer Ordensbriefe und ihrer Ordensgeſchichte in die Herzen ihrer Schüler. Denn dieſe Schriften wurden im Speiſeſaale unter der Mahlzeit geleſen. Im Jahre 1594. kamen ihre jährlichen Briefe zu Neapel heraus. Darinnen lobten ſie die Jeſuiten und Schüler derſelben, die zu Lyon dem König Henrich dem IV. den Eyd der Treue verſagt hatten, da dieſer ſich doch ſchon zur römiſchen Kirche gewendet hatte. Die Commiſſarien des Königs forderten denſelben Eyd von ihnen. Aber vergebens. Davon ſchrieben die Jeſuiten damals alſo: *Poſtero ac ſequentibus diebus adoleſcentulos gymnaſium noſtrum frequentantes indignis modis diuexabant, mortem intentato gladio et incendio minabantur, niſi fauſtam Regi fortunam precarentur. Sed mira in tam acerba iniuria conſtantia puerorum fuit, cum ab eis aliud nihil exquirerent, niſi quod vnum ipſi docueramus, debere vnumquemque Regem ſuum reuereri; ſed quis legitimus ſit Rex, Pontificis eſſe declarare.* Hieraus lieget am Tage, daß die Jeſuiten dieſelbe Widerſetzung ihren Schülern eingepräget und ſie gelehret hatten, nur der Pabſt habe das Recht, es zu beſtimmen, wer ein rechtmäßiger König ſey oder nicht. Dies heiſſet ſo viel, als die Kaiſer und Monarchen unter den Ausſpruch und die Gerichtbarkeit des Pabſtes legen. Dies iſt die Lehre, welche die teutſchen Reichsſtände zur Zeit des Kaiſers Ludewigs aus Bayren für antichriſtiſch erkannten, und ohne Zweifel noch itzt dafür erkennen. Dieſerwegen nannte das Parlement im Jahre 1594. 29. Dec. in dem Urtheile über den Mörder Johann Caſtell, Iean Chaſtel, die Jeſuiten **Verderber der Jugend, Verwirrer der Staatsruhe, Feinde der Könige und der Staaten**, und ließ daſſelbe Urtheil in die Schimpfpyramide zu Paris bald hernach einhauen. Im Jahre 1595. wurde die Lebensſtrafe zu Paris mit dem P. Guignard vollzogen, weil man in ſeinen Handſchriften die Gutheiſſung des Königsmordes angetroffen hatte. Er wurde am 7. Jan. gehenkt und verbrandt. Der Jeſuiterſchüler le Bel wurde weggejaget, weil er ſeine Mitſchüler gereizet hatte, ihr Studiren auſſer dem Reiche unter den Jeſuiten zu vollziehen, welches doch vom Parlement verbothen war. Er hatte einige Schriften, die ſein Lehrer dictirt hatte, aufbehalten, die ſolche Maximen enthielten, welche den Königen gefährlich waren (o). Der Schottländiſche Jeſuite Alexander Hai wurde auch aus dem

(o) *Recueil de Pieces* — p. 217. 218.

dem Reiche verbannet, weil er überführet war, daß er oft aufrühriſche Reden wider Henrich den IV. da dieſer ſchon von Paris für den rechtmäßigen König erkannt war, ausgeſtreuet und ſogar geſaget hätte, daß, wenn der König einsmals vor dem Collegio vorbey gienge, er ſich gerne aus dem Fenſter herabſtürzen wollte, mit dem Kopfe voraus, um ihm den Hals zu brechen (p). Einige Jeſuiten, als dieſe 1595. aus Frankreich vertrieben wurden, wollten ſich nach Rom ziehen. Aber der Pabſt ließ es ihnen durch ihren General unterſagen, weil er ſelbſt den Unfug der Jeſuiten, in Frankreich, nicht genehmigte. Der König ließ dem Pabſte durch ſeine Geſandten du Perron und d'Oſſat anzeigen, daß die Jeſuiten aus gerechten Urſachen hinausgetrieben wären, und er ſie gar nicht wieder aufnehmen wollte. Die Jeſuiten lieſſen im Jahre 1595. zu Tuluſe ihres Ordensgenoſſens P. Richeome Schutzſchrift wider den Arnald, den Pariſiſchen Parlementsadvocaten, drucken. Darinn wurden abermal alle Reiche unter die freye Macht und Beſtimmung des Pabſtes, als des Statthalters GOttes, geſetzet (q) der über diejenigen Richter ſey, die der Kirche ſchädlich wären, der ſich als einen Oberherrn der Monarchen zum Heyl der Monarchen und des Staats bezeigen müßte. Richeome bewies ſeinen Satz aus den Extravaganten und zwar aus dem päbſtlichen Dekrete daſelbſt *Vnam ſanctam, de maioritate et obedientia*, welches in Frankreich niemals geltend geweſen, und von den Kaiſern verworfen iſt. Dennoch ſaget Richeome (r): **Alles das, was der Pabſt in dieſer Extravagante lehret, das kann nichts als die Wahrheit ſeyn, und alles, was derſelben widerſpricht, kann nichts als Unwahrheit ſeyn.** Dieſe Extravagante ſetzet den Satz zum Grunde, daß der Pabſt der allgemeine Biſchof und Richter der chriſtlichen Monarchen und Länder ſey. Aber dieſe Meynung wird durch das kanoniſche Recht (s) widerleget. Alphonſus Mendoza ſtutzet vor dieſem Canon. Er ſaget: **dieſer Canon ſticht uns ſehr** (t). Sehet den Canon

(p) Daſelbſt S. 218.

(q) Es ſcheinet, ſie haben deswegen darunter auch Frankreich gerechnet, weil Henrich der IV. 1595. durch ſeinen Geſandten den Herzog von Pignei dem Pabſte verſprechen ließ, ſe Apoſtolicae ſedi iuſtam et meritam praeſtare obedientiam et ſummiſſionem, quam ipſe et regnum ſuum Papae debeat et eodem modo, quo Chriſtianiſſimae memoriae Maiores ſui praeſtiterint. Ciaconius To. IV. col. 255.

(r) Pag. 56.

(s) *Diſtinct.* 99. cap. *primae ſedis.*

(t) In *Controuerſiis theologicis* p. 302. Colon. 1603.

non ſelbſt: Der Biſchof des erſten Stuhls (der Römiſche) ſoll nicht der vornehmſte unter den Prieſtern oder der höchſte Prieſter ſeyn; ſondern nur der Biſchof des erſten Stuhls. Den Römiſchen Biſchof ſoll man auch nicht einmal einen Allgemeinen nennen. Alſo ſchrieb Pelagius der II. aus Rom an die Biſchöfe in Orient um das Jahr Chriſti 578. Dieſer Canon war auf den Africaniſchen Kirchenverſammlungen abgefaſſet (u) ehe Pelagius der andere Römiſcher Biſchof wurde. Gregorius der Groſſe nannte den Apoſtel Petrus ein Glied der groſſen allgemeinen Kirche, und ein Haupt einer beſondern Gemeine (x). Er leugnet den Fall nicht, daß ein Biſchof der erſten Kirche, auch der, ſo ſich einen allgemeinen Biſchof nennen wolle, in Irrthum und Ketzerey fallen könne (y). Er ſchreibet ausdrücklich: Wer ſich einen allgemeinen Prieſter nennet oder alſo genennet zu werden verlanget, der iſt in ſeinem Hochmuth ein Vorläufer des Antichriſts, weil er ſich über andere ſetzet (z). Er (a) ſaget ferner auch dieſes: In die bübiſche Benennung *Papa* willigen, das iſt nichts anders, als den Glauben verlieren. Man erkennet hieraus, daß Gregorius der Groſſe die Schriftſtelle 2 Theſſ. II, 4. von dem Biſchofe erkläret habe, der ſich eine Gerichtbarkeit über die ganze Chriſtenheit zuſchreibet. Man begreifet hieraus, daß Boniſacius der VIII. nach dem Urtheile des Groſſen Gregorius in einem groſſen Irrthum und antichriſtiſchen Wahne geſtecket habe. Gregorius de Valentia hielt ſich 1595. in Bayren auf und lehrte nicht nach dem Sinne des Groſſen Gregorius. Er widmete ſein Werk von der Theologie, das aus drey Bänden beſtehet, dem Herzog von Bayren, als einen Inbegrif der ganzen wahren Gottesfurcht. Einer aus den Punkten der jeſuitiſchen Gottesfurcht leuchtete daraus hervor, indem er die Unterthanen wider ihre Landesherren aufwiegelte und den Dolch allen Privatleuten in die Hände gab, um die Prinzen zu ermorden, denen ſie den Namen des Tyrannen geben würden. Die Bedingung dazu ſetzte er in den Vorwand der gemißbrauchten Regierung und darinn, daß der Pabſt die Landesherren in den Bann gethan und ihnen die Regierung abgeſprochen hätte. Er lehrte, daß die Landesherren, ſobald dieſer Bann ergangen wäre, nur ein angemaßtes und tyranniſches

(u) Io. Harduini *Concil.* To. I. col. 883. Laur. Cherubini de Nurſia *Bullarium* To. I. p. 7.

(x) L. V. *ep.* 18. col. 742. edit. Benedict. Pariſ. To. II.

(y) *Lib.* V. *ep.* 20. col. 749. Ioannes Launoius P. II. ep. 4. col. 130. p. 417. 332. 434.

(z) *Lib.* VII. *ep.* 33. col. 881.

(a) *Lib.* V. *ep.* 19.

ranniſches Recht, das iſt, gar kein Recht, an die Landesregierung hätten (b). Die Kirchenverſammlung zu Coſtniz hatte es doch (c) verbothen, einen Tyrannen zu tödten. Darauf antwortete er alſo. Er ſagte, dies wäre zu verſtehen von einem rechtmäßigen Landesherren, der ſeine Herrſchaft mißbrauchet, aber nicht von einem Eroberer, der in ein Land herein fällt, es zu regieren, worinn er weder durch die Erbfolge, noch durch das Wahlrecht ſich zur Regierung rechtfertigen kann. Er lehrte, dieſen dürfte ein jedes Glied des Reichs, wie der Ehud den Eglon, vor der Fauſt tödten (d). Er lehrte, der Pabſt könne die Landesherren abſetzen (e). Ich will ſeine Worte herſetzen: *Secunda aſſertio. Iure Eccleſiaſtico atque adeo per ſummi Pontificis, ex quo id ius manat, autoritatem atque ſententiam, omnino poteſt quis dominio et praelatione erga ſubditos priuari propter peccatum apoſtaſiae a fide; neque eſt de hac aſſertione dubium vllum apud vere orthodoxos. Eam tamen negant Haeretici, ne, ſi hoc approbent, in ſeipſos ſententiam ferant* (f). Er lehrte, der Pabſt wäre befugt, die Monarchen, die ſich zum Regieren untüchtig befänden, abzuſetzen und andere ſtatt derſelben zu ordnen, wie es der Römiſche Biſchof Zacharias alſo mit dem Fränkiſchen König Childerik gemacht hätte. Dieſe groſſe Macht des Pabſtes gründete Gregorius de Valentia auf den Spruch: **Du biſt Petrus und auf dieſen Felſen will ich bauen meine Gemeine** (g), welchen keiner der erſten Kirchenväter auf dieſe Weiſe jemals erkläret hat. Er lehrte, daß die Unterthanen dem Landesherrn nicht mehr ſchuldig wären zu gehorchen, ſobald dieſer von der römiſchkatholiſchen Religion abtreten würde. Dies war ein Stück aus der Taſche der Bangemacher. Das Parlement zu Paris urtheilte von dieſen Lehrſätzen des Gregorius de Valentia alſo (h): **Alſo zerſtören die Jeſuiten die Familien, die Städte, die Staaten, die Republiken, indem ſie, unter dem Vorwande der Bosheit und Ketzerey den Geiſt des Aufruhrs und des Ungehorſams den Knechten und Unterthanen einblaſen, indem ſie**

(b) *Recueil de Pieces* — p. 220. 221.

(c) *Seſſ.* XV.

(d) *To.* III. *Diſp.* V. *quaeſt.* 8. *punct.* 3.

(e) *To.* III. *Diſp.* V. *quaeſt.* 12. *punct.* 2.

(f) Er erklärte dadurch den König von Frankreich, die Parlemente, die Sorbonne, und alle Biſchöfe und Prelaten daſelbſt für Ketzer.

(g) Alioqui non ſatis apte et perfecte Dominus ſuper Petrum et ſucceſſores eius Eccleſiam ſuam aedificaſſet. At vnus modus maxime neceſſarius ſtabiliendi et conſeruandi bonum et incolumitatem Eccleſiae eſt, vt Princeps impius et haereticus exſpolietur ſua auctoritate, ne vel exemplo ſuo, vt fit, vel etiam aperta vi noceat ſubditis fidelibus. Dies ſind ſeine Worte.

(h) *Recueil de Pieces* — p. 227.

die Lehre und das Exempel JEſu Chriſti und der Apoſtel mit Füſſen treten, welche ſo oft den Chriſten es einſchärfen, daß ſie auch ſogar den Heyden und den Ungöttlichen gehorchen müßten und mögten. Im Jahre 1597. waren alle Jeſuiten noch nicht aus Frankreich gegangen. Sie hatten den Befehl des Königs und des Parlements in Turnon hintangeſetzt. Die Landesherren ſind in ihren überſichtigen Augen gar kleine Lichter. Sie ſind über den Pabſt und alles weit hinaus. Das Parlement ließ ihnen zu Turnon 1597. 21. Aug. nochmals unter groſſer Strafe den Abſchied ankündigen. Sie giengen noch nicht weg von dannen. Am 1. Oct. erfolgte ein neuer Befehl des Parlements an den Graf von Turnon, und darinn waren wichtige Strafen gegen denſelben enthalten, wenn er ſie nicht wegſchaffen würde. Dieſen hatten die Jeſuiten verblendet. Er gehorchte nicht und fiel deswegen in Strafe. Seine Güter und Gerichtbarkeiten wurden vom Könige eingezogen und ſeine Seneſchallſtelle von Auvergne für erledigt erkläret. Dies erzählet uns der franzöſiſche Geſchichtſchreiber Matthieu. Die Jeſuiten wollten Turnon, ihre erſte und älteſte Herberge, nicht verlaſſen. Sie zogen alle Maſchinen an. Sie mußten dennoch endlich fortziehen. Es wurde ihnen eine Verordnung des Königs zugeſendet, worinn ihnen am 21. Nov. auferleget war, innerhalb drey Monaten das Reich zu verlaſſen; oder man würde ihnen Füſſe machen. Bellarmin ließ im Jahre 1599. ſeinen Tractat *de Exemtione et Immunitate Clericorum*, von der Exemtion und Freyheit der Geiſtlichen, drucken, den er nachher unter ſeine Controverſien aufgenommen und hierinnen wieder aufgeleget hat. Er bemühet ſich, in demſelben Tractate, die Cleriſey von aller Abhängigkeit, von allem Gehorſam, gegen die Landesherren loszuſprechen, und die Landesherren zu ſchelten, die da begehren, daß die Cleriſey in weltlichen Dingen und in äuſſerlichen Verordnungen, die zum Religionsgebräuchen gehören, ſich nach den Geſetzen der weltlichen Obrigkeit richten müſſe und darnach richten laſſen ſolle. Bellarmin ſaget es gerade (i) aus, daß die Geiſtlichen nur ſich willig nach den weltlichen Geſetzen richteten, die von der Kirche, das iſt, von dem Pabſte, genehmigt wären. Sehet ſeine Worte:

„Nec volumus dicere, his legibus teneri clericos obligatione coa-„ctiua, ſed ſolum directiua; niſi eaedem leges ab Eccleſia approba-„tae fuerint. Quodſi de iisdem temporalibus rebus diſpoſuiſſet „etiam

(i) *To.* II. *Controverſ.* 2. L. I. *cap.* 28.

„etiam lex eccleſiaſtica, eam ſequi deberent clerici, et tunc legem „ciuilem ne directiue quidem obſeruare tenerentur,

Die Kirchenväter, inſonderheit Johannes Chryſoſtomus, haben ſehr wohl erkannt, daß alle Perſonen des Staats der hohen Landesobrigkeit, die Cleriſey nicht ausgenommen, unterworfen und gehorſam ſeyn müſſen, wenn die Befehle der Monarchen und Landesherrn den ausdrücklichen Vorſchriften GOttes nicht entgegen ſtehen: ſie haben gelehret, daß dieſe Pflichten allen Chriſten, auch denen, die zu der Cleriſey gerechnet worden, von Paulo, von Petro, und von JEſu ſelbſt anbefohlen ſeyn, namentlich in den Schriftſtellen Röm. XIII, 1. 2. 1 Petr. II, 13. 14. Jo. XIX, 11. Die Theologen der Republike Venedig behaupteten dieſe Erklärung der Schriftſtellen beyder Apoſtel wider einige Theologen des römiſchen Hofes. Die Sorbonniſchen Theologen behaupten noch beſtändigſt dieſelbe Erklärung. Aber Bellarmin ſetzte die Ehre der Kirchenväter und die Uebereinſtimmung derſelben wider die Verordnung der Tridentiſchen Kirchenverſammlung zurücke. Er erklärte die Worte beyder Apoſtel alſo, daß er ſeine Leſer überreden wollte, die Cleriſey wäre den Landesherren keinen Gehorſam ſchuldig. Man ſehe nur ſeine Worte (k) an, ſo wird man daran nicht zweifeln. Ich will ſie hieher ſetzen:

„Reſpondeo, ſententias Apoſtolorum generales eſſe: quamuis enim „nominatim in eis fiat mentio Regum, quoniam eo tempore valde „neceſſarium erat, diligenter monere Chriſtianos, vt Regibus obe- „dirent ne fidei praedicatio inueniretur; tamen abſolute verba illa, „tam b. Petri quam b. Pauli, nihil aliud ſignificant, niſi debere omnes „homines ſuis legitimis ſuperioribus ſubditos eſſe eisque obedien- „tiam exhibere. Quare non poteſt ex his apoſtolicis teſtimoniis „probari, Clericos Principibus ſeculi vel eorum legibus obtempe- „rare debere, niſi prius probetur, Reges ſeculi eſſe legitimos ſupe- „riores et iudices Clericorum, quod certe probari non poterit.„

Dies iſt gewiß eine unächte Erklärung. Denn die Apoſtel lieſſen ſich auf die Frage von der Rechtmäßigkeit der hohen Gerichtbarkeit gar nicht ein, weil ihnen GOtt dieſe Beurtheilung nicht aufgetragen hatte. Sie nahmen die Obrigkeit alſo an, wie ſie dieſelbe fanden, und wie ſie über die Unterworfenen eine überlegene Macht in Händen hatte, weil das Reich JEſu kein weltliches Reich iſt. Tertullian

(k) Daſelbſt c. 30.

tullian redete ganz anderſt, als Bellarmin, von der Oberherrſchaft der heydniſchen Kaiſer über die Cleriſey der Chriſten. Er lehret (l), daß dieſe ihre Macht von GOtt allein gehabt haben, und folglich rechtmäßige Fürſten geweſen ſeyn. Johannes Chryſoſtomus lehrte (m) ausdrücklich alſo über Röm. XIII, 1. Der Apoſtel zeiget an, daß dieſe Befehle auch den Prieſtern und Mönchen, nicht den Weltlichen allein, gegeben ſind. Eine jede Seele ſoll der Obrigkeit unterthan ſeyn, die Gewalt über ſie hat. Geſetzt du ſeyſt ein Apoſtel oder Evangeliſt oder Prophet, oder wer du wolleſt. Denn dieſe Unterthänigkeit thut der Gottſeeligkeit keinen Schaden. Der römiſche Biſchof Leo der III. ſelbſt leiſtete dem groſſen Karl, als dieſer zu Rom zum Abendländiſchen Kaiſer ausgerufen wurde, nach dem Lobgeſchrey, die Huldigung öffentlich und erwies dieſem die Ehre der Anbetung nach der alten Gewohnheit der römiſchen Biſchöfe, die den Kaiſern unterthan waren und dieſe alſo verehrten (n). Bellarmin fuhr fort in ſeiner Morale der Jeſuitertheologie und ſprach die Cleriſey von aller Unterthänigkeit gegen die weltlichen Oberherren ganz los. Er ſchrieb ſofort daſelbſt:

„Clericatus eximit a ſubiectione ciuili, et transfert in ſubiectionem „eccleſiaſticam, etiam non conſentiente vel repugnante Superiore „ciuili. At, inquies, iniuria fit Principibus, ſi inuiti iure ſuo pri„uentur, quod in Clericos ante Clericatum habebant. Reſpondeo, „nullam ipſis iniuriam fieri, quia qui *iure ſuo* vtitur, nullam facit „iniuriam. Vtitur autem *iure ſuo*, qui eligit ſtatum, quem ſibi ma„gis conuenientem eſſe cenſet, quamuis per accidens ſequatur, vt „Princeps ſubdito ſuo priuetur.„

Ich mögte die Schriftſtellen aus dem Kirchenrechte des Jeſuiten P. Franz Xavere Zech, der öffentlicher Lehrer des canoniſchen Rechts auf der hohen Schule zu Ingolſtadt iſt, gerne herſetzen (o). Aber ich habe das Buch nicht ſofort zur Hand. Johannes Mariana, ein älterer Jeſuit, mag demnach hervor treten. Dieſer ſonſt ruhmwürdige Mann verfiel ſo weit, daß er lehrte (p), es wäre erlaubt einen Tyrannen

(l) *Operum* p. 86. edit. Rigaltii Pariſ. 1641. fol. Petrus de Marca *de Concordia ſacerdotii et imperii* L. II. c. 2. §. 2.

(m) *Homil.* XXIII. *in Ep. ad Romanos.*

(n) Aimoinus *de geſtis Francorum* L. IV. c. 90.

(o) *De Iure rerum eccleſiaſticarum ad Germaniae Catholicae principia et vſum. Pars prior.* Ingolſtadii 1759. 8.

(p) *De Rege et Regis inſtitutione* L. I. c. 5. 6. 7. 8. 9.

rannen zu tödten, und es wäre recht geweſen (q), daß ſich jemand gefunden, der den franzöſiſchen König Henrich den III. getödtet hätte. Dies lehrte er in der Anweiſung der Könige ſo unvorſichtig als ungegründet. Er urtheilte als ein Jeſuit, da er ſagte, Henrich der III. wäre deswegen ermordet, weil er das Reich ſeinem Schwager Henrich dem IV. der mit der vorigen Religion angeſtecket und von dem Pabſte in den Bannfluch geleget worden, habe zuſchanzen wollen. Er urtheilte als ein Spanier, da er ſagte, daß der Mord, an dem einen Guiſiſchen Prinz, der ein groſſer Schildhalter der Lige war, durch die denkwürdige Heldenthat des Mörders, der Henrich den III. erſtach, ausgeſöhnet wäre. Er nennet dieſen Mord eine edle, denkwürdige, und verwunderswürdige That, wodurch die Könige unterrichtet würden, daß ihre boshaften Unternehmungen nicht ungeſtraft hingiengen. Mariana ſaget, die Unterthanen müßten nur ſo lange eines Erb- oder Wahlfürſten Regierung über ſich erkennen und leiden, als er die Geſetze der Ehrbarkeit und Gerechtigkeit, woran er gebunden ſey, nicht hintan ſetzte. Dies iſt ein fruchtbarer Saame zu ewigen Empörungen. Die Jeſuiten legten dies Buch des Mariana zu Maynz 1610. 8. auf. Das Parlement zu Paris ließ dies böſe Buch in dieſem Jahre verbrennen. Mariana ſagt, wenn man ſolchen Tyrannen umbringen wolle, müſſe man die Sache zuvor mit geſchickten und verſtändigen Männern überlegen. Wenn man fraget, wo ſind dieſe? welche Perſonen ſind ſolche Männer? ſo antwortet der Jeſuit Sebaſtian Heiß (r) mit dürren Worten, daß es die Jeſuiten ſeyn. Das Parlement zu Paris hat 1713. dieſe böſe Lehre des Mariana ſehr weitläuftig dargeleget und ausgekörnet (s). Emanuel Sa, ein Portugieſiſcher Jeſuit, ließ kurze Sätze für die Beichthörer ſeines Ordens (t) zu Antwerpen 1599. 12. drucken, und ſuchte die Sätze des Mariana in ein hellers Licht zu ſetzen. Er lehret, ein Geiſtlicher begehe keine Rebellion, wenn er ſich wider den Landesherrn empöret, weil er ja deſſen Unterthan nicht ſey. *Clerici rebellio in Regem non eſt crimen laeſae Maieſtatis, quia non eſt ſubditus Regis.* Sa reichet den Unterthanen reichen Stof und die nächſte Veranlaſſung der Empörungen dar. Man ſehe ſeine Worte an, um ſich zu überzeugen.

(q) L. I. c. *6.*
(r) In *Declaratione apologetica ad Aphoriſmos Ieſuitarum c.* 2. *aphor.* I.
(s) *Recueil de Pieces touchant l' Hiſtoire de la Societé de Ieſus* p. 231-240.
(t) *Aphoriſmi Confeſſariorum ex doctorum ſententiis collecti, autore* Emanuele Sa, *Doctore Theologo, Antwerpiae ex officina Ioachimi Trognaſii*, unter dem Worte *Clerici* A.

zeugen. *Tyrannice gubernans iuſte acquiſitum dominium, non poteſt ſpoliari ſine iudicio publico. Lata vero ſententia poteſt quisque fieri executor. Poteſt autem deponi a populo etiam, qui* (populus) *iurauit ei obedientiam perpetuam, ſi monitus non vult corrigi. At occupantem tyrannice poteſtatem quisque de populo poteſt occidere, ſi aliud non ſit remedium; eſt enim hoſtis publicus.* Toletus erkläret es, was durch das Staatsgericht, das den Monarchen abſetzen könne, gemeynet ſey. Er ſaget (u), es ſey die Republike, der Herzog, der Fürſte, und andere dieſer Art. Sa lehret die Kunſt, wie ſich die Unterthanen von ihren Monarchen losmachen können. Er hätte die Peitſche verdienet, als er alſo ſchrieb: *Rex poteſt per rempublicam priuari ob tyrannidem, et ſi non faciat officium ſuum, et cum eſt cauſa aliqua iuſta, eligi alius a maiore parte populi. Quidam tamen ſolam tyrannidem cauſam putant.* Aber was ſollen nun die Monarchen machen, wenn ſie ſich von den Jeſuiten haben ins Schrecken jagen laſſen? Die Jeſuiten antworten, der Monarche müſſe ſich von Jeſuiten regieren laſſen, um nicht abgeſetzet zu werden. Sebaſtian Heiß ſaget in der angeführten Schriftſtelle: *Principibus nihil periculi imminet, quando totius populi ſenſu pro tyrannis habentur, ſi ſequantur doctorum et grauium virorum, quod Mariana exigit, conſilium, iique ſunt Ieſuitae.* Dies bedeutet ſo viel, daß die Jeſuiten den Monarchen zum Haupte dienen und dieſe ihr Reich in die Hände der Jeſuiten auf Gnade und Ungnade legen ſollen. Aber wenn nun dieſe untreu ſind? Denn ſie können eine Rebellion anſtiften und dennoch vor aller Strafe ſicher bleiben, denn ſie ſind, zufolge den Sätzen der Jeſuiten, von den Monarchen unabhängig. Mit der Zeit können ſich die Jeſuiten durch dieſen Weg ganze Reiche erwerben, und mit den Monarchen nach Gutdünken verfahren. Unglückliche Monarchen in der Theologie der Jeſuiten! Erhabene Jeſuiten, die der ſchlechten und an der Hand der Jeſuiten geleiteten Monarchen Peſtärzte und Apotheker wider die Staatsſeuche ſind! Sebaſtian Heiß erkläret uns dieſe Erhabenheit (x) alſo: *Cum de rebus politicis et mutandis Regibus agitur, de quo conſultare Ieſuitarum non minus proprium munus eſt, quam graſſante lue curare, ne deſint amuleta neceſſaria, Theriaca proba aliaque alexipharmaca.* Auf dieſe Weiſe ſind die Jeſuiten die Oberräthe der Monarchen, und das Leben, wie auch die Regierung

(u) L. V. c. 6.

(x) In *Declaratione apologetica* c. 3. *aphor.* n. 96. fol. 161. edit. Ingolſtad.

rung der Monarchen ſtehen alſo in den Händen der Jeſuiten. Und dennoch ſagen ſie, daß ſie ſich in die Händel der weltlichen Regierung der Monarchen nicht miſchen. Claudius Aquaviva ſcheinet zwar dagegen unwillig zu ſeyn. Aber er hat doch ſolche häßliche Bücher nicht wegräumen und im Namen des Ordens widerlegen laſſen. Man kann hieraus den Schlußſatz gar leicht ziehen, der daraus folget. Man erkennet gar leicht aus ihren Sätzen, daß ſie einen Grund geleget, um ſich in Beſitzer und Herrſcher des Erdbodens zu verwandeln. Frankreich hat dieſem einbrechenden Verſuche am meiſten einen Damm vorgezogen. Die übrigen Monarchen haben ſo klarſehende Regierungsräthe nicht gehabt, oder dieſe haben ſich nicht unterſtanden, den Jeſuiten zu widerſtehen. Die Päbſte haben ſelbſt die Abſicht der Jeſuiten ſpät genug eingeſehen, da ihnen dieſe ſchon zu mächtig waren, und die Kunſt ſchon am Faden hatten, den Päbſten gute Worte zu geben und doch zu thun, was die gefaßte Abſicht erforderte. Wenn Melchior Canus, wenn Arias Montanus, wenn der Präſident Harlai zu Paris 1604. wenn die Proteſtanten dies erinnerten, ſo wurden ſie nicht gehöret. Die Stützen der Jeſuiten ſchrieben dies alles auf die Rechnung der Läſterungen. Man wollte mit Henrich dem IV. erſt zur Erfahrung gelangen und ſich aus Furcht fortſchleppen laſſen. Und hernach war es zu ſpät, ſich dagegen zu verwahren. Der Jeſuit Franz Tolet, ehe er Kardinal wurde, ſchrieb um das Jahr 1600 eine Summe oder Unterweiſungen für die Prieſter (y), die allererſt nach ſeinem Tode gedruckt erſchien. Darinnen lehrte er, wie man die Bedingungen prüfen müßte, die einen Mörder begleiten müßten, um eine gute und verdienſtvolle That gegen die Monarchen auszuüben. Er ſchreibet in der angeführten Stelle: Es iſt ein Vorfall, in welchem jeder Privatperſon erlaubt iſt zu tödten, nemlich wenn ein Tyrann in der Stadt iſt, den die Bürger auf keine andere Weiſe hinaustreiben können —. Jedoch merke wohl, daß es zweyerley Tyrannen giebt. Der erſte iſt ein Tyranne in ſeiner Macht und Herrſchaft, der keinen rechtmäßigen Titel zur Regierung hat, ſondern tyranniſcher Weiſe das gemeine Weſen unter ſich reiſſet. Dieſen iſt erlaubt, wie wir geſagt haben, zu tödten, indem die Republike nicht anderſt befreyet werden kann, und indem eine wahrſcheinliche Hofnung der Freyheit da iſt. Sonſt aber iſt jeder Privatperſon nicht erlaubet zu tödten. Ein ſauberer Brocke für den Pöbel der

(y) *Inſtruct. Sacerdot.* L. V. c. 6.

leicht ſchwürig iſt und nach Neuerungen trachtet. Merke, es giebt noch eine Art von Tyrannen, die zwar einen rechtmäßigen Titel oder Grund zur Regierung haben, aber ihre Unterthanen tyranniſch tractiren. Man darf dieſe nicht ohne Einſtimmung des Staats, absque publica auctoritate, tödten. Der Gegenſatz dieſer Meynung wird im Coſtnitziſchen Concilio zwar als ketzeriſch verdammet (z). Es iſt jedoch dieſe Verdammung von den Tyrannen der erſten Art zu verſtehen. Dieſer Zuſatz iſt ſehr elend angebracht und reimet ſich hieher gar nicht. Gedachte Kirchenverſammlung hat vielmehr alle dergleichen Mordthaten ohne Unterſchied verdammet. Dies merkte Mariana gar wohl. Deswegen ſagte er, dieſelbe Kirchenverſammlung ſey in Anſehung der angeführten Verdammung von den Päbſten nicht beſtätigt.

§. 419.

Von den Sätzen und Lehren der Jeſuiten wider die Monarchen ſeit 1600. bis zum Jahre 1625.

Der Jeſuit Ludewig Molina, der den groſſen Lärm und Streit in der Lehre von den Gnadenwürkungen GOttes wider die Lehren des Auguſtins und des Thomä von Aquin zur Unterdrückung der Janſeniſten und zur Bekriegung der Dominicaner, Benedictiner u. ſ. f. in der römiſchkatholiſchen Kirche erreget hat, ſchrieb ein Buch, das er im Jahre 1601. (a) unter den Titel de Iuſtitia et Iure herausgab. Er hat nicht allein viele Platoniſche Grillen darinne ausgekramet, ſondern auch den Königen und Monarchen den Scepter ſogar wankend zu machen ſich unterſtanden. In jenes Fach gehöret die Meynung, daß alle chriſtliche Monarchen dem Pabſt gehorchen müßten, wenn er ſie insgeſamt unter den Gehorſam gegen den Kaiſer ſetzen würde. In jenes Fach gehöret ferner der Satz, daß der Pabſt eine ſolche geiſtliche Macht zu ſeinem übernatürlichen Zweck habe, daß er dadurch die höchſte und uneingeſchränkte Macht der weltlichen Jurisdiction über alle Regenten und Leute der Kirche habe. Er ſetzt hinzu: *Quare, ſi id exigat finis ſupernaturalis, poteſt ſummus Pontifex deponere Reges eosque regnis ſuis priuare. Poteſt etiam inter eos iudicare de rebus temporalibus legesque eorum infirmare et reliqua omnia inter Chriſtianos omnes exſequi, quae ad ſupernaturalem finem ſalutemque communem ſpiritualem, non vtcunque, ſed ſimpliciter, prudentis arbitrio iudicata*

(z) Seſſ. XV.

(a) Zu Maynz ferner 1602.

cata fuerint neceſſaria, idque non ſolum cenſuris ad id cogendo, ſed etiam poenis externis ac vi et armis, non ſecus ac quiuis alius Princeps ſecularis; tametſi vt plurimum expediens ſit, ſummum Pontificem non per ſe, ſed per Principes ſeculares, id exſequi. Atque hac ratione vere ſummus Pontifex dicitur habere vtrumque gladium ſupremamque poteſtatem temporalem et ſpiritualem (b). Er wiederholet den Innhalt dieſer Lehre mehr als einmal (c). Ich führe die Maynziſche Ausgabe an. Er lehret, der Pabſt ſey berechtiget, das, was die Monarchen ordnen, zu vernichten und ungültig zu machen, auch dieſelben, wenn es nöthig ſey, zu ſtrafen (d), weil ſie verbunden wären, in ihrer Regierung ſich unter den Pabſt zu ſtrecken und nach allem zu richten, was dieſer ihnen gehörig vorſchreiben würde. Ein böſer Satz zum andern Fache iſt es, wenn er lehret, daß der Pabſt die Monarchen mit dem weltlichen Schwerdte bekriegen und wider ſie zur Abſetzung und Hinausjagung ſchreiten könne, wenn ſie ſchismatiſch oder Ketzer werden würden, oder wenn ſie den Widerſachern des Pabſts oder den Ungläubigen, die die Kirche anfeindeten, Beyſtand leiſteten oder etwas unternähmen, das zum Schaden der Kirche gereichte (e). Will man noch mehr Stellen aus dieſem Buche haben, die dieſer Art ſind, ſo muß man die Sammlung (f) zur Hand nehmen, die das Parlement zu Paris 1713. herausgegeben hat. In Engelland ſtreueten die Jeſuiten im Jahre 1602. eben dieſe Sätze aus (g). Alphonſus Salmeron lehrte nichts anders (h) in ſeinen Werken, die 1602. das Licht ſahen und ſchon 1598. von der Geſellſchaft JEſu genehmigt und gut geheiſſen waren. Er meynet, der Pabſt ſey berechtigt, die Monarchen ihrer Krone zu berauben, ſobald er merke, daß ſie etwas wider die Kirche vorhätten. Benedictus Pererius erklärte 1603. den Spruch Pauli Röm. XIII, 1. alſo, daß man nicht ſchuldig ſey, denen ſogenannten Tyrannen zu gehorchen, das iſt, ſolchen Monarchen, die dem Winke des Pabſtes nicht in jeder Forderung gehorchen. Der Jeſuit Richeome ſaget zwar (i), daß die Auflehnung wider die Perſon des Regenten ein Verbrechen der beleidigten Majeſtät ſey, aber er ſetzet hinzu *en ſa ſubſtance*, an und für ſich betrachtet.

8 G 2

(b) *Tract.* II. *diſp.* 29.
(c) Daſelbſt p. 143. 144.
(d) Pag. 145.
(e) Pag. 145. 146. 147.
(f) *Recueil de pieces touchant l' Hiſtoire de la Societé de Ieſus* — p. 249. 252.
(g) Daſelbſt p. 252-258.
(h) *To.* IV. *Part.* III. *Tract.* 4. p. 411. col. 1.
(i) *Recueil de pieces* — p. 271.

trachtet. Er konnte auf dieſe Weiſe ſagen, es ſey die Sache unter gewiſſen Umſtänden und Perſonen anderſt anzuſehen. Die Jeſuiten wurden 1603. zwar wieder in Frankreich hergeſtellet, aber unter verſchiedenen Bedingungen, wodurch ſich der König ihrer Treue nnd ihres Gehorſams verſicherte (k). Aber haben ſie ihr Verſprechen jederzeit gehalten? Man weiß ihre Lehre von den Zweydeutigkeiten in ihren Verſprechen und Eyden. P. Gabriel Daniel hat dieſe Zweydeutigkeiten noch in neuen Zeiten mitten in Frankreich zu retten geſuchet. Und das Parlement zu Paris gedachte noch im Jahre 1713. der Lehre von den Zweydeutigkeiten als einer noch gängen und gewöhnlichen Lehre (l). Eine zweydeutige Treue iſt die Treue der Jeſuiten, welcher man ſich nur durch Geiſſeln und durch Eyde verſichern kann. Was? wenn die Eyde derſelben mit Zurückhaltungen eines andern Verſtandes verſehen ſind? Aber ſie haben auch dieſe eiſerne Ketten ſehr geſchickt in goldene Ketten zu verwandeln gewußt. Sie haben die Kunſt verſtanden, ſich zu Geiſſeln des herrſchenden Hofes, um demſelben zu folgen, zu machen. Sie ſind bald die Meiſter der Gewiſſen der Hofleute geworden und haben ſich daſelbſt ein Tribunal aufgerichtet, welchem ſich wenige Menſchen entziehen können (m). Das Parlement ſahe nicht gern, daß Henrich der IV. gegen das Ende des Jahrs 1603. ſich aus Furcht entſchloß, die Jeſuiten wieder aufzunehmen. Es verſuchte am 24. Dec. alle mögliche Vorſtellungen durch den Präſident Harlai dagegen zu thun. Vergebens. Der König wollte, wie Cäſar, wider alle Erwartung ſein Leben verlieren. Seine Weiſſagung wurde erfüllet. Der Jeſuit Alengona verſtand die Kunſt, ihm dieſe Erfüllung zu ſtiften. Wir gehen weiter. Im Jahre 1604. lieſſen die Jeſuiten die Werke des Salmerons zu Cöln in dreyzehen Bänden ans Licht treten. Ueber Pauls Werte Röm. XIII, 1. kommt eine den Monarchen ſehr nachtheilige Erklärung vor. Alphonſus Salmeron ſpricht den Monarchen die Regierung ab, die von der hergebrachten römiſchen Religion abweichen. Wie leicht macht ein Jeſuit nicht einen Ketzer? Bald ſchreyet er die Dominicaner, bald die Benedictiner, für Ketzer aus. Wenn es nur alſo ſcheinet, daß ein Monarche ſeine Kräfte wider die Kirche mißbrauchen wolle, ſo muß er ein Ketzer heiſſen, wo nicht gar getödtet werden. Salmeron meynet, der Hoheprieſter zu Rom könne nach ſeinem Belieben wider die Monarchen verfahren, wie der Hoheprieſter des Judenthums (n). Eine elende

Verglei-

(k) Daſelbſt p. 272.
(l) *Recueil de Pieces touchant* — p. 492.
(m) Daſelbſt S. 272.
(n) Daſelbſt S. 276.

Vergleichung! Die letzten Hohenprieſter der Juden ſtanden unter den Römern und Vaſallenkönigen der Juden, und mußten ſich abſetzen laſſen, ſobald ſie nicht mehr ihren Oberherrn gefielen. Der hohe jüdiſche Rath hatte ſelbſt in Religionsſachen viele Macht über den Hohenprieſter, zu ordnen und zu befehlen. Salmeron meynt, Joas ſey vom Hohenprieſter Jojada zum Könige beſtimmet und im Tempel gekrönet, und habe die Athalia aus dem Tempel treiben und tödten laſſen: daraus könne man begreifen, daß der Oberprieſter zu Rom berechtigt ſey, die Zwiſtigkeiten der Monarchen unter ſeine Unterſuchung zu ziehen und darüber das Urtheil zu ſprechen. Er ſuchet dieſes auch daraus zu beweiſen, 1) daß der Heyland den Teufeln befohlen habe in die Schweine zu fahren. Dies iſt ein viehiſcher Beweis. Er beweiſet es ferner 2) daher, daß der Heyland die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel zu Jeruſalem getrieben: 3) daß Paul den Blutſchänder dem Satan übergeben, und dieſem den Alexander und Hymenäus überliefert gehabt. Der Mann hat eine ganz fremde Art zu ſchlieſſen gebraucht. Paul war ja nicht Biſchof zu Rom, noch ſonſt wo, und der Pabſt iſt weder Pauls Stuhlfolger, noch ein Apoſtel. Salmeron hatte keinen Begrif von der wunderthätigen Apoſtoliſchen Kraft wider die, die ſich ihm widerſetzen oder ihn nicht hören wollen. Hat denn der jüdiſche Hoheprieſter nicht boshaft irren können? Hat er nicht JEſum ans Kreuz gebracht? Salmeron ſaget weiter, Petrus habe den Ananias und die Sapphira mit dem Tode geſtraft. Alſo könne der Stuhlfolger des Apoſtel Peters die Ketzer mit Kriege überziehen und ſie durch die Hand der katholiſchen Prinzen tödten (o). Ein elender Beweis. Das Reich JEſu iſt ja kein weltliches Reich und hat keine weltliche Waffen. Der Apoſtel Paul giebt den Chriſten ganz andere Waffen in die Hände. Salmeron giebt dem Pabſte zugleich aus ſeinem Exempel Peters die Macht, die Könige und Kaiſer abzuſetzen. Salmeron giebt die Macht ſogar den Biſchöfen und Hirten der chriſtlichen Gemeinen, folglich auch den Jeſuiten, die Prieſter ſind. Er führet zu dieſem Ende das Exempel des Propheten Eliä an, der da ſagte: **Bin ich ein Mann GOttes, ſo fahre Feuer vom Himmel und verzehre dich und deine funfzig Männer.** 2 Kön. I, 22. Aber warum erinnerte ſich Salmeron nicht der Worte des Heylands zu ſeinen Apoſteln? **Luc.** IX, 54. 55. 56. Salmeron ſchrieb dies zur Zeit der Lige in Frankreich. Daher die Prieſter der Jeſuiten und andere, die von ihnen angeſpornet waren, den Mordgeiſt wider Henrich den III. und IV. faſſeten.

(o) Daſelbſt S. 278 f.

faſſeten (p). Salmeron drücket ſich deutlich alſo wider die Monarchen (q) aus: **GOtt hat in weltlichen Dingen dem heil. Peter und ſeinen Stuhlfolgern nur eine indirecte Herrſchaft über alle weltliche Reiche und Herrſchaften gegeben, ſofern er dieſelben, wenn es die Ehre Chriſti und der Nutze der Kirche fordern würde, verändern und verſetzen könnte.** Eine troſtvolle Lehre für Kaiſer und Könige! Man ſtellte im Jahre 1602. zu Cöln mit Erlaubniß der Obern des Peters Ribadeneira Chriſtlichen Prinz, *de Principe chriſtiano*, ans Licht. Dieſer Jeſuit ſchimpfte häßlich wider den König Frankreichs Heinrich den III. Er ſchreibet dieſem (r) ein Vorhaben der Machiavelliſten zu, das wider GOtt geſtritten; und daher ſey es geſchehen, daß vor dem Ende des erſten Jahrs GOtt, der gerechte Rächer der Uebelthat den Urheber des Mordes (des Guiſen, des Ligiſten,) zur verdienteſten Strafe gezogen habe. Er redet ſehr geringſchätzig von dem franzöſiſchen Könige Philipp dem Schönen, der ſich den widerrechtlichen Forderungen des Pabſtes Bonifacius des VIII. widerſetzte. Im Jahre 1605. rühmte der Jeſuit P. Charles Scribani (s), daß der Pabſt dem Reiche der Franzoſen durch ſeine Macht zum Könige von Frankreich gemacht hätte. Er ſchrieb dem Pabſte das Recht zu, die Monarchen abzuſetzen, inſonderheit die Könige von Frankreich. Er ſchrieb: **Was? Ein König von Frankreich wird ein Tyrann werden, wird ſein Volk unterdrücken, — und kein Menſch wird wider dieſes Unthier als Ritter auftreten? wird kein Pabſt das ſehr edle Reich dem Beile entreiſſen uud es mit dem Leben beſchenken?** Er vergleichet den Pabſt mit dem Töpfer, und die Monarchen mit dem Thone, woraus der Pabſt machen kann, was ihm beliebe. Er erinnert, daß der Pabſt Zacharias den fränkiſchen König Childerich abgeſetzet und ins Kloſter geſchickt habe. Er ſchimpfet tapfer wider den Anton Arnald, dem er es zu betrachten anheim giebt, daß die Päbſte mehr als einen Kaiſer abgeſetzet hätten. Solche elende Gedanken hegen die Jeſuiten von den Kaiſern und Monarchen. Von der Pulververſchwörung in Engelland will ich hieſelbſt nichts anführen. Gabriel Vasquez iſt es, der uns rufet. Dieſer bekannte Jeſuit lehret, was ſeine Mitbrüder lehren, wider die Kaiſer und Könige. Er ſchreibet (t) alſo: **Alle Reichsfolger können von dem Pabſte**

ihres

(p) Daſelbſt S. 281.

(q) To. XIII. L. IV. diſp. 4. p. 679.

(r) L. I. c. 1.

(s) In *Amphitheatro honoris* L. I. c. 12. a. 1605. p. 107. ſ.

(t) In I. 2. *quaeſt.* 96. *art.* 3. *diſp.* 169. *cap* 4. *num.* 42. 43.

ihres Reichs beraubet werden, weil die Wohlfahrt der Erhaltung des Glaubens, welches wichtiger iſt, es alſo erfordert. Wenn das Reich auch durch Ketzerey angeſtecket wäre, ſo kann der Pabſt, als der oberſte Richter in Glaubensſachen, einen katholiſchen für die Wohlfahrt des ganzen Reichs beſtimmen und denſelben, wenn es nöthig iſt, durch die Kraft der Waffen hineinführen. Er lehrte nicht minder (u), daß die Geiſtlichen keine Unterthanen weltlicher Mächte oder Regenten seyn. Im Jahre 1606. vertheidigten die Herren der Republike Venedig ihr Recht der Oberherrſchaft über die Geiſtlichen. Schier waren es nur die Jeſuiten, die dieſelbe nicht erkennen wollten und lieber davon giengen. Keine einzige Intrigue wurde hierauf wider die Republike angeſponnen, die nicht von den Jeſuiten herrührte (x). Der Jeſuite Bellarmin ſchrieb wider die Republike. Seine italieniſche Schrift wurde ins Latein überſetzet und ſowohl zu Rom als zu Cöln 1606. gedruckt. Dieſer Jeſuit trat die Hoheit der Monarchen und Oberherrſchaften darinne mit Füſſen. Er tadelt den Satz, die weltlichen Regenten bedienen ſich der Macht, die ihnen unmittelbar von GOtt gegeben iſt, als einen irrigen Satz. Er tadelt und verwirft den Satz die Geiſtlichen ſind nach göttlichem Rechte den weltlichen Oberherren unterworfen. Er ſuchet den Gegenſatz zu behaupten. Er ſaget, der Pabſt könne den Kaiſern und Monarchen von Rechtswegen, wenn es die Nothwendigkeit oder der Nutzen erfordere, ihre Reiche nehmen und andern geben. Dies wiederholet Bellarmin in ſeiner andern Schrift oder Beantwortung des Buchs Ioann. Gerſonis Tractatus et reſolutio ſuper validitate excommunicationis. Er ließ ferner noch vier Schriften ausfliegen, um ſeinen Satz zu beweiſen. Sie ſind alle wider die Oberherrſchaft der Monarchen gerichtet. Der Jeſuit Benedict Juſtinian ſetzte die ſiebente Schrift gleicher Abſicht hinzu, die den Titel trägt: Aſcanii Torrii Theologi Romani pro libertate eccleſiaſtica ad Gallofrancum Apologia. Dieſe Schriften zeigen, was die Monarchen ſich in trüben Zeiten von den Jeſuiten zu verſprechen haben. Im Jahre 1607. jagte der Herzog von Modena einen Jeſuiten fort, der bey Gelegenheit eines Herzoglichen Aufwandes gepredigt hatte, daß dieſer Aufwand nützlicher hätte beſtimmet werden können zu Mitteln und Vorbereitungen, um dem Pabſte wider die Venetianer

(u) *Diſp. 167. cap. 4.*

(x) *Recueil de Pieces touchant* — p. 299.

ner zu helfen (y). Wegen dieſes aufrühreriſchen Geiſtes der Jeſuiten wollten ſie die Venetianer nicht wieder aufnehmen, da ſie ſich mit dem Pabſte verglichen. Die Jeſuiten lieſſen dieſen Geiſt damals auch in Engelland blicken, und Bellarmin wollte den Erzprieſter, katholiſcher Religion, von dem Eyde der Treue gegen den König Jacob den I. wieder zurück ziehen, wie ſein Brief an Blakwell anzeiget. Bellarmin hatte zu dieſem Ende 1606. 22. Sept. ein Breve vom Pabſte gleiches Innhalts erbettelt. Jacob der I. verantwortete ſich wider zwey Breven des Pabſts und Bellarmins Brief. Bellarmin gab wider des Königs Verantwortung eine neue Schrift heraus, und beſtritt die Sätze, welche Frankreich jederzeit behauptet. Indeſſen erſchien eine Schrift des Johannes Azorius, nemlich der andere Band ſeines Buchs *Inſtitutiones morales.* P. Richeome, der Provincial der Jeſuiten zu Lyon, ſetzte ſeine Erlaubniß davor. Azorius (z) lehret, daß alle diejenigen irren, welche ſagen, daß der Pabſt den Monarchen durch die Excommunication ihre Reiche nicht nehmen könne. Er gründet ſich auf die Extravagante (a) des Bonifacius VIII. die kein Monarche jemals für geltend gehalten hat. Er will den Satz durchaus behaupten, daß die Macht der Monarchen dem Pabſte unterworfen ſey, und dieſer dieſelben aus gewiſſen Urſachen jenen abnehmen könne. Er ſaget, der Pabſt habe das Kaiſerthum der Abendländer den Griechen genommen und auf die Franken, und von dieſen auf die Teutſchen verſetzt (b). Endlich ſchlieſſet er ſeine Abhandlung mit dieſen Worten:

„Quibus ex cauſis et id genus aliis ingenue profitemur, penes „Romanum Pontificem eſſe poteſtatem, non ſolum ſpiritualem, „qua ſubditos ſibi Principes a ſacris et piorum communione pro-„hibeat, et qua populos ipſi ſubiectos a ſacramenti et iuriſiu-„randi religione et vinculo ſoluat; ſed etiam qua poſſit regna „abrogare, transferre, mutare et dare, ob communem eccleſiae „et reipublicae chriſtianae ſalutem et ob Principum indignam „adminiſtrationem.

Aber was iſt alsdenn zu thun, wenn der Pabſt ein Ketzer oder ein Vorläufer des Antichriſts wird? Jenes iſt möglich, wie das Kirchenrecht und die Jeſuiten lehren. Von dem andern Artikel muß man den Gregorius Magnus hören. Die Kirchenverſammlungen haben Päbſte abgeſetzet, weil ſie ſich nicht untrüglich erwieſen

(y) Daſelbſt S. 304.
(z) L. IV. c. 19.
(a) *Vnam ſanctam.*
(b) Pag. 489.

erwieſen hatten. Aber die Kirchenverſammlungen werden zu Rom nicht für untrügbar gehalten und die Päbſte können von ſich ſelbſt nicht zeugen. Man erkennet von ſelbſt, was hieraus folge. Der König von Engelland ließ ſeine Verantwortung für den Eyd der Treue 1607. wieder auflegen und ſetzte eine Vorrede an alle Monarchen davor. Bellarmin ließ ſich ſofort wider dieſe Vorrede auf dem Kamfplatze ſehen. Er ließ eine Widerſprechungsſchrift ausfliegen, worinn er auch dieſes lehrte, daß es kein Katholike leugnete, daß der Pabſt berechtigt ſey, die ketzeriſchen Könige zu excommuniciren und abzuſetzen. Er irrete ſich. Die teutſchen Churfürſten, die Könige in Frankreich, die Republike Venedig u. ſ. f. leugnen denſelben Satz ſeit undenklichen Zeiten bis auf gegenwärtige Stunde. Bellarmin bekam auch von der Seite dieſer anderſt geſinneten Herren ſeine Beantwortung durch Wilhelm Barclajus und durch die Antwort an Matth. Tortus, oder den Bellarmin ſelbſt, der ſich unter dieſem Namen verborgen hatte. Dieſe Bücher wider die Jeſuiten wurden zu Rom 1609. 9. Nov. verbothen, in welchen Schriften die Rechte der Monarchen wider den Pabſt und wider die Jeſuiten vertheidigt waren, wenn wir einige Werkchen des Mariana ausnehmen, die in dem Anhange nur auf einige Zeit verbothen waren. Aber, welches merklich iſt, das Werk des Mariana de Rege, worinn ſeine Mordtheologie befindlich iſt, gerieth nicht ins Regiſter der verbothenen Schriften, obgleich Bellarmin die Aufſicht mit über die Verfertigung dieſes Regiſters verwaltete. Man ſetzte vielmehr in daſſelbe Regiſter das vortrefliche Geſchichtbuch des Jacob Auguſt Thuans, weil er die Rechte der Krone Frankreich, wie ſie hin und her vertheidigt waren, erzählet hatte. Wenn er die Mörder der Könige geprieſen und das Pariſiſche Parlement geläſtert gehabt, ſo wäre er gewiß in das matte Regiſter nicht gerathen. Aber eben dieſer Umſtand vermehrte die Zahl der Leſer deſſelben Geſchichtbuchs. Die Klage des Parlementsadvocaten Anton Arnalds wider die Jeſuiten, hatte auch die Ehre in daſſelbe Regiſter gezeichnet zu werden. Es überſteiget dies faſt allen Glauben, wenn man ſich erinnert, daß auch das Parlementsdekret wider den Königsmörder Johann Chaſtel daſelbſt angekreitet iſt. Pasquino ſagte daneben, dieſer Chaſtel würde mit nächſten kanoniſiret werden. Dieſe Ankreitung iſt ſehr merklich. Denn ſie geſchahe ſechs Monate vor der Ermordung, die Ravaillak wider den König Henrich den IV. vornahm. Im Jahre 1609. lieſſen die Jeſuiten zu Maynz die Auslegungen ihres Ordensbruders des Nicolaus Serarius über das bibliſche Buch der Richter drucken. Man findet

darinn Brocken aus der Mordtheologie. Jacob Gretſer, der kriebelige Schwabe, der erſtaunliche Vielſchreiber, gab auch im Jahre 1609. den andern Band der Vertheidigung der Controverſien Bellarmins zu Ingolſtadt heraus. Er ſchrieb es ſeinem General, dem Claudius Aquaviva, zu, der ihm dieſe Arbeit aufgetragen hatte, und Erlaubnis des Drucks zu Anfange hineinſetzen ließ, die ſich von dem Provincial des obern Teutſchlandes herſchrieb. In der Erlaubnißformel wird die Verſicherung gegeben, daß dieſe Vertheidigung durch einige dazu beſtimmte Theologen der Geſellſchaft JEſu unterſuchet, geprüfet und richtig befunden ſey. Dieſer Umſtand machte den Gretſer ſtraffällig. Denn er nahm Theil an allen Sätzen des Bellarmins. Gretſer unterſtützet, ſo viel er kann, den Satz des Bellarmins, daß der Pabſt eine indirecte weltliche Macht über die Reiche der chriſtlichen Monarchen habe, dieſe excommuniciren und, wenn es nöthig ſcheine, abſetzen könne (c). Gretſer ſchrieb auch eine Rettungsſchrift der drey Bücher des Bellarmins von der Verſetzung des Kaiſerthums (d). Man weiß es ſchon, was der Innhalt dieſer Schrift ſey. Gretſer ließ ferner im Jahre 1610. ein Buch drucken. Dies hatte den ſcheckigten Titel: *Vespertilio haeretico-politicus.* Darinn giebt er dem Pabſte das Recht, die Monarchen abzuſetzen. Hier ſind ſeine Worte:

„Tam timidi ac trepidi non ſumus, vt aſſerere palam vereamur, „Romanum Pontificem poſſe, ſi neceſſitas exigat, ſubditos Ca-„tholicos iuramento fidelitatis ſoluere, ſi Princeps tyrannice il-„los tractet — et, ſi Pontifex prudenter id agat, meritorium „opus hoc eſſe.„

Im Jahre 1610. erſtach Ravaillac den König Henrich den IV. Ich habe es ſchon angezeiget, wer daran Theil genommen habe, und wer der Sporn deſſelben Mordes geweſen ſey. Der 14. May iſt das Denkmal dieſer durchtriebenen Bosheit. Jacob der I. jagte am 2. Jun. alle Jeſuiten aus Engelland, ehe ſie ihn auch ermordeten. Die vereinten Niederländer gaben einen gleichen Befehl. Der Jeſuit Balduin, den man wegen der Pulververſchwörung noch anklagte, wurde 1610. in Teutſchland entdeckt und nach Engelland geführet. Man erzählet auch, daß die Jeſuiten in dieſem Jahre in Siebenbürgen wider den Fürſt Gabriel Bottory eine Verſchwörung angezettelt gehabt. Bellarmin verantwortete ſich

(c) *Defenſ. controuerſiarum* Bellarmini L. V. *de Pontifice Romano* c. 485.

(d) *De Translatione imperii.*

ſich wider den Barclajus in der Abhandlung *de Poteſtate Summi Pontificis in temporalia*, die zu Rom und Cöln erſchien. Er ſtreuete hieſelbſt abermal ſeinen alten Wurmſaamen aus, der mehr durch geſchärfte Meſſer, als durch Gründe, kräftig war. Die Jeſuiten wurden itzt durchgehends ſo ſchwarz beſchrieben, daß auch Martinus Becanus 1610. zu Maynz die Feder ergrif, um ſeinen Orden wider alle Beſchuldigungen zu retten. Seine Rettungsſchrift iſt betitelt: *Reſponſio ad Aphorismos falſo Ieſuitis impoſitos*. Er verbirget das wichtigſte, ſo viel er kann. Er verhüllet das meiſte. Jedennoch lehret er in der Beantwortung des dritten Vorwurfs, daß die Cleriſey, wenn ſie wider die weltlichen Geſetze ſündige, von der weltlichen Obrigkeit nicht geſtrafet werden könne, ſondern ihre Beſtrafung von der eigenen geiſtlichen Obrigkeit empfangen müſſe (e). Er billigt den von den Jeſuiten gemachten Unterſchied zwiſchen dem einbrechenden und übel regierenden Tyrannen, und daß dieſer, wenn er ein Unchriſte oder Ketzer werde, bey der Regierung nicht gelaſſen werden müſſe (f), wie Bellarmin dieſes gelehret habe. Es iſt nach den Lehren der Jeſuiten ſehr leicht, ein Ketzer und ertödtungswürdiger Herr zu ſeyn. Des Ribadeneira Buch *de Principe Chriſtiano* wurde im Jahre 1610. von Anton de Balinghen, einem Jeſuiten in die franzöſiſche Sprache überſetzet und zu Duai gedruckt, ein Buch, das gleiche Sätze enthält. Anton Hoskin, ein Engelländiſcher Jeſuit, ſchrieb ein Werk wider den Eyd der Treue, den Jacob der I. ſeinen katholiſchen Unterthanen vorgeſchrieben hatte. Er ließ es zu St. Omer drucken. Ich werde an ſeinem Orte davon handeln. Im Jahre 1612. am 13. März, ließ die Republike Venedig ein Dekret wider die Jeſuiten kund machen, und befehlen, daß niemand mit den Jeſuiten Briefe wechſeln oder die Seinigen bey denſelben ſtudiren laſſen ſollte, weil man ihre Lehrſätze verabſcheuete. Dennoch wurden die Jeſuiten gegen die Monarchen weder gemäßigter noch ehrerbiethiger. Martinus Becanus ſetzte vielmehr die beſondern jeſuitiſchen Lehren fort. Er ließ im Jahre 1612. den dritten Band ſeines Controverſienhandbuchs zu Maynz drucken und in denſelben eine Abhandlung einſchalten, die den Titel trägt: *Diſſidium Anglicanum de primatu regio*, die **Engelländiſche Zwiſtigkeit von dem Königlichen Primate.** Becanus vertheidigte den Satz, es könnte kein Katholike, ohne ſeinen Glauben zu verleugnen, die Formel des Eydes der Treue, den

(e) Pag. 486. (f) Pag. 521.

den Jacob der I. vorgeſchrieben, abſchwören (g). Und dennoch iſt es eine ſonnenklare Wahrheit, daß dieſer Eyd nichts mehr fordere, als was alle Unterthanen ihrem Oberherrn ſchuldig ſind, und der König von Frankreich ſelbſt vermittelſt der ſechs Sätze, die ihm die Sorbonne einreichte, in allen Parlementen und Univerſitäten 1663. einregiſtriren ließ. Darunter iſt auch dieſer Satz begriffen, daß der König in weltlichen Dingen keinen Oberherrn weder directe noch indirecte über ſich habe oder erkenne. Becanus fuhr fort. Er gab noch in dem Jahre 1612. ein Buch heraus, das dieſen Titel hatte: **Die Engelländiſche Streitigkeit betreffend die Macht des Königs und des Pabſtes.** Die Sorbonne war im Begriffe, dies Buch unter die Cenſur zu nehmen und abzuwürdigen, weil es Sätze enthält, die der Hoheit und dem Leben der Monarchen entgegen ſtehen, als die Parthеygenoſſen des Hofes zu Rom verſicherten, dies Buch würde 1611. am 3. Jan. zu Rom im Regiſter der verbothenen Bücher ſtehen. Aber man fand es nachher hierinn gar nicht. Dies war ein ausparirender Streich. Die Jeſuiten hörten nicht auf, ihre beſondern Lehren wider die Monarchen fortzupflanzen. Sie rückten ſie ſogar in ihre Auslegungsbücher über die bibliſchen Bücher noch immer ein. Johannes Azorius pflanzte die Lehre von der Ausheburg der Tyrannen von beyderley Gattung im dritten Theile des Buchs *Inſtitutiones morales* fort (h). Im Jahre 1613. erſchien die Schrift des Martin Becans *controuerſia Anglicana de poteſtate Regis et Pontificis* abermal gedruckt, jedoch, wie ſie anzeigten, durchgeſehen und ausgebeſſert, mit der Erlaubniß des Jeſuiterprovincials, Henricus Scherenus, der in ſeiner Approbation meldet, daß ſie durch viele Theologen der Geſellſchaft geprüfet und approbiret ſey. Dennoch war ſo wenig darinn geändert, daß Herr Servin, der Generaladvocat des Parlements zu Paris, der ſie mit der erſten Ausgabe zuſammengehalten und ſeine Anmerkungen nebſt beyden Ausgaben des Generalprocurators gezeiget hatte, gar wohl ſahe, daß das ganze Gift noch in der andern Ausgabe befindlich wäre, und daß der Jeſuit annoch den Satz gelehret hätte von der Losſprechung, wodurch die Unterthanen von dem Eyde der Treue gegen ihren weltlichen Oberherrn könnten entbunden werden, und daß die Monarchen als Hunde der Schaafheerde anzuſehen wären, die der Hirte, der Pabſt, ſobald ſie faul oder toll oder der Heerde ſchädlich würden, wegjagen und ſich davon losmachen, auch die Könige

(g) Pag. 247.

(h) *To.* III. L. II. c. 2.

nige abſetzen und ihrer Staaten berauben könne (i). Herr Servin ſtellte dagegen im Jahre 1613. am 16. April vor dem Parlement zu Paris eine Klage an, auf daß dieſe Schrift des Becans mögte unterdrücket werden. In dieſem Jahre trat auch die letzte Schrift des Franz Suarez ans Licht, eines Jeſuiten, den ſeine Ordensgenoſſen bis zum Himmel erheben. Ich habe von dieſer **Vertheidigung des katholiſchen Apoſtoliſchen Glaubens wider die Irrthümer der Engelländiſchen Secte,** womit eine **Antwort gegen die Apologie für den Eyd der Treue und gegen die Erinnerungen der Vorrede des Königs in Engelland,** als ein Anhang, verbunden iſt, ſchon oben (k) gehandelt. Das dritte Buch und deſſen 23tes Kapitel lehren, der Pabſt ſey berechtiget, die Könige mit weltlichen Strafen zu belegen und ſie mit der Beraubung und Abnehmung ihrer Reiche zu beſtrafen, auch zu dieſem Ende ſich der Waffen anderer Prinzen zur Erreichung dieſes Zwecks zu bedienen. Im vierten Kapitel handelt Suarez die gewöhnliche Lehre der Jeſuiten von den Tyrannen ab. Wenn eine Privatperſon den Eroberer eines neuen Reichs tödtet, wozu ihm Suarez die Erlaubniß giebt (l), ſo heiſſet ihm dieſe Macht ein Vertheidigungsrecht, weil jederman verpflichtet ſey, den Unſchuldigen zu vertheidigen. Ein wunderbarer Grund. Erfordert denn die Vertheidigung jederzeit die Ertödtung des Schuldigen durch die Hand der Privatperſonen? Dies iſt nur eine jeſuitiſche Juriſterey. Suarez erkläret ſich wegen der excommunicirten Könige (m) alſo: *Poſtquam Rex legitime depoſitus eſt, iam non eſt Rex neque Princeps legitimus, et conſequenter non poteſt in illo ſubſiſtere aſſertio, quae de legitimo Rege loquitur. — Incipit eſſe tyrannus in titulo, ſi poſt ſententiam latam omnino priuatur regno, ita vt non poſſit iuſto titulo illud poſſidere. Ergo ex tunc poterit tanquam omnino tyrannus tractari, et conſequenter* NB. *a quocunque priuato poterit interfici.* Im Jahre 1614. verboth das Parlement zu Paris dies Buch und faſſeten das Dekret ab am 26. Jun. daß es öffentlich verbrennet werden ſollte. Am folgenden Tage wurde es im Hofe des Palaſts durch den Executor der höchſten Juſtiz verbrandt, und vier Jeſuiten mußten dabey ſtehen. Dieſe bekamen vorhin einen ſcharfen Verweis vom Hofe, weil wider ihre Anzeige und Erklärung, auch wider das Dekret ihres Generals im Jahre

 1610.

(i) Pag. 110. 112. 113. 114. 115. 127. 129. 130. 136. 137. 145. 146. in der erſten Ausgabe.

(k) S. 358.

(l) *Lib.* VI. c. 4. *num.* 13.

(m) Daſelbſt *num.* 14.

1610. die Jeſuiten dennoch die Schrift des Suarez gebilligt, mit der Approbation des Provincials in Teutſchland unter dem Anſehen des Generals wieder zum Drucke befordert hatten, eine Schrift, die der Hoheit des Königs, der Sicherheit ſeiner Perſon und ſeines Staats ſchnurſtraks widerſprach. Die Jeſuiten machten ſich aus dieſer Verbrennung gar nichts. Sie legten alle ſeine Werke auf und ſetzten das Leben des Suarez vor den erſten Band. Von den Räthen und dem Parlement des Königs in Frankreich ſchrieben ſie: Die Bücher, worinnen Soarius dem Könige von Engelland auf Ermahnen des Pabſtes geantwortet, haben ihm einen unſterblichen Ruhm erworben — Man muß ſich über den groſſen Witz, über die Gelehrſamkeit, über den Eifer des Glaubens, und über die Beſcheidenheit, ſo daraus hervorleuchtet, billig verwundern. Aber einen ſo groſſen Glanz konnten leider die Lichter, die an die Finſterniß der Irrthümer gewöhnet waren, nicht leiden, die offenbar genug anzeigten, daß, die den Suarez läſterten, die Kirche ſelbſt läſterten: indem ſie, die Ketzer, die Flamme dem Buche des Suarez bereiteten, gaben ſie demſelben Licht und Ruhm. Alſo rächeten ſich die Jeſuiten am Könige und am Parlemente. Dies heiſſet im Grunde ſo viel, als wenn ſie dieſe Stimme über den Erdboden erſchallen laſſen: Wir rächen uns an denen, die uns anzutaſten ſcheinen. Der Jeſuit P. Joſeph Jouvenci giebt dem Suarez im fünften Folianten der Geſchichte der Geſellſchaft Jeſu ſehr wichtige Lobſprüche. Die Jeſuiten wollen niemals unrecht gehandelt haben. Sie rächen ſich, wenigſtens durch die Feder, an Kaiſern und Königen, denen ſie ſich ſofern gleich ſchätzen, als ſie vorgeben, daß ſie unter der Jurisdiction derſelben nicht ſtehen, ſondern mit den Monarchen den Pabſt zum gemeinſamen Richter haben. Solche Prinzen ſind die Jeſuiten. Scheuen ſie ſich ſolche Sätze drucken zu laſſen, ſo laſſen ſie dieſelben in ihren Collegiis dictiren. Befiehlet ihnen die Majeſtät, ſie ſollen über jede Wiſſenſchaft, die ſie lehren, ein Vorleſungsbuch drucken laſſen, und keine beſondere Dictata ſchreiben laſſen, ſo gehorchen ſie nicht leicht. Denn wie könnten ſie ſonſt Rache und Apologien vortragen? Alle drey Reichsſtände Frankreichs kamen im Jahre 1615. zu Paris zuſammen (n), erklärten ſich wider die angeführten Lehrſätze des Becans, des Suarez und anderer Jeſuiten, und verbanden ſich dagegen ſchrift- und endlich. Und dies war auch die letzte Zuſammenkunſt der Reichsſtände in Frankreich. Im Jahre 1616.

(n) *Recueil de Pieces touchant* — p. 342. f.

1616. lehrte der Jeſuite in Flandern, Egidius von Koningk, ein Schüler und Kathederfolger des bekannten Leßius zu Löven, daß alle Gerichtsacta eines Excommunicirten, den man nicht leiden wolle, nicht geltend wären (o), auch, wenn man ihn litte, weil niemand einem excommunicirten König oder Richter ſchuldig ſey zu gehorchen. Dies ſuchet er aus dem kanoniſchen Rechte *Nos Sanctorum* 15. *qu.* 16. zu beweiſen. Solche Kanoniſten ſind die Jeſuiten. Im Jahre 1617. lehrte Johannes Lorinus in ſeinen Auslegungen über die Pſalmen die Sätze ſeiner Ordensbrüder von der Abſetzung der Könige. Luiſius Turrianus, ein Jeſuit, gab 1617. ſeine Auslegungen über die Summe des Thomas heraus, und lehrte darinnen (p), daß die Kirche berechtigt ſey, den Ketzer oder Abtrünnigen ſeiner Jurisdiction über die Unterthanen zu berauben. Im Jahre 1618. gab König Ludewig der XIII. den Jeſuiten die Freyheit wieder öffentliche Vorleſungen im Clermontiſchen Collegio der Jeſuiten zu Paris zu halten, obgleich alle Vorſtellungen des Parlements dagegen geſchahen. Jedoch gab die Sorbonne am 1. März ein Dekret, daß ſie keinen in ihre Facultät aufnehmen würde, der nicht drey Jahre darinn unter den Profeſſoren ſtudiret und unterdeſſen keine andere Lehrer gehabt hätte, welches er ohne alle Zweydeutigkeit nach dem Sinne des Fragenden ſchwören ſollte. Die Sorbonne gab auch ein Dekret wider die Sätze heraus, die die Jeſuiten wider des Königs Unabhängigkeit und Rechte zu lehren pflegten (q). Becanus lehrte dieſe Lehren noch im Jahre 1620. (r). Er ſchrieb: Obgleich die Geiſtlichen angehalten werden, die Civilgeſetze in Acht zu nehmen, ſo fallen ſie doch in die Strafen nicht, die in denſelben Geſetzen beſtimmet ſind, und können auch von der weltlichen Obrigkeit nicht geſtrafet werden, ob ſie gleich ſolche Geſetze nicht halten. — Der kirchliche Richter iſt nicht verbunden, dieſelbe Strafe, die das weltliche Geſetz ordnet, aufzulegen, ſondern kann nach ſeinem Belieben dieſelbe oder eine jede andere gebrauchen. Er wiederholet (s) die jeſuitiſche Lehre von der Ermordung der Tyrannen. Im Jahre 1614. gaben die Jeſuiten alle Werke des Suarez heraus und ſetzten ſein Leben davor, wovon ich ſchon gehandelt habe. Der franzöſiſche Geſandte ſuchte die Jeſuiten wieder ins Venetianiſche

(o) De *Sacrament. To.* II. *Diſp.* 14. *de excomm. rubr.* 9 n. 103. 104.

(p) In II. 2. *qu.* 12. *diſput.* 57. *dub.* 2.

(q) *Mercure François* To. V. a. 1618.

(r) *Summa Theol.* P. II. *Tract.* 3. de Legibus, *c.* 6. *qu.* 11.

(s) *Quaeſt.* 4. *in quaeſtionem* S. Thomae 64.

netianiſche Gebiethe zu bringen. Aber die Herren der Republike wollten nichts davon wiſſen, weil die Jeſuiten zwiſchen den Regenten nur Uneinigkeiten auszuſtreuen gewohnt waren (t). Sie ſtreueten auch ihre Sätze wider die Kaiſer in ihre Geſchichtbücher. Der Jeſuit Horatius Turſellinus ſchrieb (u): Der Kaiſer Henrich der IV. wurde durch den römiſchen Pabſt Alexander den II. vorgefordert, Rede und Antwort zu geben. Er gehorchte nicht. Dieſerwegen wurde er durch den Gregorius den VII. excommunicirt; aber jener raſete vor Zorn und erklärte in der Reichsverſammlung zu Worms dieſen für einen abgeſetzten Pabſt. Er ſchreibet dem Pabſte die Macht zu dem Kaiſer das Kaiſerthum zu nehmen. Er redet von Henrich dem IV. dem Kaiſer, von dem Könige Frankreich Henrich dem III. von Henrich dem IV. und von Philipp dem Schönen, als von Unterſaſſen und rechtmäßig geſtraften Knechten des Pabſtes. In Portugal gaben die Jeſuiten im Jahre 1622. zu Coimbra das Buch des Suarez von den drey theologiſchen Tugenden, Glaube, Liebe und Hofnung, durch den P. Balthaſar Alvarez heraus, als die letzte Frucht der Feder des Suarez. Suarez behauptet auch hieſelbſt den Satz (x), daß die Könige und Oberherrlichen Prinzen der Strafe der Confiſcation ihrer Güter durch den Pabſt unterworfen ſeyn, wenn ſie Ketzer werden oder ſind, weil das canoniſche Recht alle Ketzer auf einerley Weiſe behandele, und ein ketzeriſcher König aller Jurisdiction beraubet ſey. Hieraus erkennet man, warum die Jeſuiten den König von Portugal im Jahre 1759. für einen Ketzer und Janſeniſten zu erklären ſich unterſtanden. Wehe den Monarchen, die ſich vor den Jeſuiten nicht zu bewahren wiſſen. Im Jahre 1625. begleitete der Jeſuit aus Creta P. Andreas Eudämon Johannes den Kardinal Barberini auf dieſer Geſandtſchaft nach Frankreich. Man ſahe ihn hieſelbſt ſtutzend an. Denn man ſagte, er hätte die unartige Erinnerung an den König Ludewig den XIII. geſchrieben und zum Drucke befordert, die den Titel hat: G. G R. *Theologi ad Ludouicum XIII. Galliae et Nauarrae Regem Chriſtianiſſimum Admonitio — qua breuiter et neruoſe demonſtratur, Galliam foede et turpiter impium foedus iniiſſe et iniuſtum bellum hoc tempore contra Catholicos mouiſſe ſaluaque religione proſequi non poſſe* (y). Dem

Könige

(t) Recueil de *Pieces touchant* — p. 358.

(u) In *Epitome hiſtoriae uniuerſalis* L. VIII. ad a. 1055.

(x) *Diſput.* 22. *ſect.* 6. p. 349. ed. Mogunt.

(y) Auguſtae Francorum 1625. 8.

Könige Ludewig wurde es von den Jeſuiten ganz gebietheriſch übel genommen, daß er ſich mit den Schweden wider den Kaiſer verbinden wollte. Aber man erfuhr nachher, daß der teutſche Jeſuit Jacob Keller der Verfaſſer derſelben Schrift geweſen wäre, der läſternde und grobe Jeſuit, der den Monarchen vorſchreiben wollte, was ſie thun und laſſen müßten. Dieſer Aufrührer gab *Myſteria politica* heraus, ein Buch, das aus acht Briefen beſtehet, die ganz aufrühriſch und voll von Läſterungen ſind wider den König von Frankreich und ſeine Miniſter. Dieſer unartige Mann gab die vorhin gemeldete Erinnerung an den König Ludewig den XIII. heraus. Der berühmte Miniſter von Richelieu wurde von ihm entſetzlich gemißhandelt. Wie freueten ſich die Jeſuiten zu Paris in ihrem Schooſſe! Aber beyde Schriften wurden zu Paris durch die Hand des Henkers verbrennet, und durch die Biſchöfe, durch das Parlement und durch die Sorbonne verdammet. Die Proteſtanten in Teutſchland ſchimpfte Keller gewaltig aus durch die Schrift *Aiax ſiue Appendix Cancellariae Anhaltinae.* Die Anhaltiſche Canzeley hatten die Jeſuiten zu Dillingen und in Bayren ſchon vorhin zur Schmach der Reichsſtände Teutſchlandes, inſonderheit der Proteſtanten, ans Licht geſtellet. Auf den Ajax gab Nicolaus Harſtein eine Antwort heraus: *Reſponſum apologeticum ad Fabii Herciniani, alias Iacobi Kelleri, Ieſuitae Monachienſis, Aiacem ſiue Appendicem Cancellariae* (z) *Anhaltinae*, 1625. 4. In dieſer Schrift wird die Schrift *Myſteria politica*, demſelben Keller zugeſchrieben (a). In einer andern Schrift ſind ſowohl dieſe Myſteria politica, als die ſogenannte Admonitio dem Keller zugeſchrieben, nemlich in dieſem Briefe: *Epiſtola* Ioannis B. *Aedui, qua illuſtris vir Iacobus Auguſtus Thuanus a Iacobi Cellarii, Rectoris collegii Societatis Ieſu, quod eſt Monachii, cauillationibus defenditur: et ſimul, eundem Cellarium* Admonitionis ad Ludouicum XIII. Galliae et Nauarrae Regem, *nec non* Myſteriorum Politicorum *autorem eſſe indicatur*, 1626. 4. Keller war der Fabius Hercynianus, der die geheime Anhaltiſche Canzeley herausgab, worinn eine Sammlung von Briefen Proteſtantiſcher Reichsſtände, theils verfälſchet, theils erdichtet, geliefert ſind. Einige Stücke daraus kann man im Londorpe (b) finden. Man trift auch noch zu-

(z) Dieſe cancellaria Anhaltina ſecreta iſt in IV. Theilen teutſch und lateiniſch 1624. 1625. 4. gedruckt.

(a) Pag. 8.

(b) In *Actis publicis* To. II. p. 352. 385. 1022. f.

weilen die Anhaltiſche Canzeley ſelbſt noch an. Der verkappte Schriftſteller Joannes B. Aeduus wird insgemein für den bekannten Rigaltius gehalten. Hätten aber die Jeſuiten in Frankreich die ſchimpfende Erinnerung des Kellers nicht billig widerlegen ſollen? Sie ſchwiegen ganz ſtille. Zu Paris wurde im Jahre 1626. unter dem Gutfinden der hohen Schule daſelbſt eine Antwort, wider die Rettungsſchrift des Pelletier für die Jeſuiten, gedruckt. Viele andere Schriftſteller ſchärften in Frankreich die Feder wider Kellers Erinnerung. Leute, die der Welt entſaget haben, und es noch immer leugnen, daß ſie ſich in Händel der Welt und in weltliche Regierungsſachen miſchen, wenn ſie den Kaiſer unterrichteten, ob er Frieden machen oder den Krieg fortſetzen ſollte; ob der König in Frankreich wider oder für das Haus Oeſterreich ſeine Truppen ins Feld ſtellen ſollte. Das Parlement zu Paris drang darauf, daß die Jeſuiten daſelbſt 1626. 17. März, der Lehre, die in der Erinnerung das Hauptwerk iſt, entſagen müßten. Denn in dieſer Schriſt wird dem Pabſte die Oberherrſchaft über alle weltliche Reiche zugeſchrieben. Man findet (c) dieſe Worte drinne.

„Accedit et Romae periculum. Pontifex enim Romanus cum „ex noſtris machinationibus conſequi videat religionis per Europam totam interitum, omnia contra tantam cladem mouere, ex officio tenetur: et ſane mouebit. Arma expediet, gladium utrumque vibrabit: ſpiritualem ſua: materialem Hetruſca aliaue manu. Si nos iam ante in exitium religionis *iunctos haereticis* ab eccleſia eliminet, a iureiurando ſubditos abſoluat, ad defenſionem religionis Principes Vrbesque cohortetur, Epiſcopis promulgationem et executionem demandet; quantum periculi aditura ſit Regia Maieſtas, multa nos Galliarum experimenta docuerunt. Quamuis iam plurium ſit ſententia, Regem, niſi ignorantia excuſetur, eſſe excommunicatum: Conſiliarios, qui lucri et honoris cupiditate tantum malum contra conſcientiam moliuntur, ipſo facto eſſe excommunicatiſſimos.„

Keller zeigte ſich in dieſer Schilderung der Gefahr, die den König in Frankreich und ſeine Miniſter treffen würde, als ein ächter Knecht Ruprecht und Rübezahl. Es

(c) *Admonitio* p. 20.

Es fehlte ihm nichts, als ein von Ludewig dem XIII. ihm geſendeter Aſchenbeutel über den Kopf und ein Schilling aus dem Harzwalde auf ſeine muthwilligen Stuhlſaſſen. Denn ſeine Art zu ſchrecken reimte ſich am beſten für die Knaben von zehen Jahren, die ihren Kameraden Geſpenſter vormahlen. Das Buch, Admonitio, wurde auf dem öffentlichen Gerichtsplatze durch die Hand des Henkers verbrennet 1625. 30. Oct. am 1. Dec. von der Sorbonne mit der Cenſur beleget, und durch die Verſammlung der Cleriſey am 13. Nov. abgewürdigt, als eine häßliche, gottloſe, aufrühriſche Schrift, die zur Zerſtöhrung des Staats gerichte und viele Irrthümer wider die Glaubenslehre und wider die Ruhe des Staats enthielte, und von allen rechtſchaffenen Leuten verfluchet werden müßte (d). Es ſtehet darinne zum Nachtheile der Krone Frankreich (e), daß der Valteliniſche Krieg (f) ſehr ungerecht und ein Krieg wäre für die Ketzerey wider die Kirche, für die Werkzeuge des Satans wider die Verehrer GOttes und wider GOtt ſelbſt. Paul Laiman, zu Dillingen ein jeſuitiſcher Profeſſor, lehrte im Jahre 1625. (g) daß die Monarchen, die ihren Unterthanen beſchwerlich fielen und über die Gerechtigkeit und Gewohnheit ſchritten, ihrer Lehne und Gerichtbarkeit beraubet werden könnten.

§. 420.

Der Verfolg von 1626. bis 1650.

Die Jeſuiten gaben zu Anfange des Jahrs 1626. unter dem Namen des heiligen Pelletier eine Apologie ihrer Geſellſchaft bey Gelegenheit des Buchs Admonitio heraus. In der Apologie wollten ſie die Welt überreden, daß ſie an der Schrift Admonitio gar keinen Theil hätten, und billigten doch die Maximen die darinn ſtehen. Was ſie darinn ausſetzten, beſtand nach ihrer Meynung darinn, daß man etwas darinne fände, welches wider die Ehre und Achtung Frankreichs liefe. Dieſe Apologie wurde durch Apoſtilles zurückgeſendet und durch ein Examen widerleget. In beyden Schriften blieben die Jeſuiten nicht verſchonet. Sie gedachten, ſie wollten dieſe Schande durch das Gewichte des Königlichen Anſehens von ſich welzen. Sie überreichten Sr. Majeſtät eine demüthige Schrift, und zugleich dem Königlichen Staatsrathe. Sie

(d) *Mercure François* To. XI.

(e) Pag. 21.

(f) *Memoires et Lettres de Henri Duc de Rohan, ſur la guerre de Valteline.* Geneve 1758 12 Voll. III.

(g) In *Summ.* L. III. *Lib.* 3. *Tract.* 3. P. III. *c.* 2.

beſchwerten ſich über die Reden des Rektors (der hohen Schule) und über die Schriften, die täglich wider ſie ans Licht geſetzt würden. Sie ſtelleten dem Könige durch den P. Peter Coton, ihren Ordensbruder, und durch den P. Seguiran, einen andern Jeſuiten, demüthigſt vor, daß man dem Volke die Meynung einblieſe, als wenn ihre Lehre von der gemeinſamen Lehre der Kirchen unterſchieden wäre, und als ob dieſelbe erfordere, der geheiligten Perſon der Könige nach dem Leben zu trachten, ihnen die unabhängige Macht, die ihnen der Himmel über ihre Unterthanen verliehen hätte, zu nehmen und die Völker wider die von GOtt gegründeten Herrſchaften zur Empörung aufzuhetzen. Greuliche Läſterung, ſchrien ſie, die nicht allein die Wahrheit beſtreitet, ſondern auch den Mordſtahl in die Hände der wütenden und ſich zuſammen rottirenden Seelen giebt, die ſich durch ein irriges Gewiſſen berechtigt gnug halten mögten in ihren verdammlichen Abſichten, wenn ſie glauben würden, daß ein religioſer Orden, deſſen Gelehrſamkeit und Tugend hochgeſchätzet wird, ihre Unternehmungen billigen würde. Dieſe Jeſuiten rühmten ſich ſelbſt und ſprachen ihrem Orden ſelbſt das Urtheil. Sie erfrecheten ſich, das zu leugnen, was ſie in ihren Schriften bisher beſtändig gelehret hatten. Mußten ſie in Frankreich davon ſchweigen, ſo fülleten andere Jeſuiten in andern Ländern die Stelle der franzöſiſchen Ordensgenoſſen aus. Sie lieſſen ſich auf die vielen Cenſuren der Parlemente, der hohen Schule und der Reichsſtände nicht heraus. Sie leugneten alles wie ſie noch itzt zu thun pflegen. Das Parlement und die hohe Schule zu Paris konnten die Bittſchrift nicht anderſt, als eine Läſterung wider ſich anſehen. Die hohe Schule erboth ſich in einer fußfälligen Gegenſchrift, vor Sr. Majeſtät oder vor dem Parlement dasjenige zu beweiſen, was die Jeſuiten von ſich ablehnten. Beyde Bittſchriften wurden 1626. 27. Jan, ans Parlement geſendet. Die Univerſität hatte keine Mühe ſich auf den Beweis anzuſchicken. Die Jeſuiten zu Rom hatten im Jahr eine Schrift herausgegeben, welche das deutlich bejaheten, was die Jeſuiten eben in Frankreich leugneten. Ich will den Titel des Buchs herſetzen:

Tractatus de Haereſi, ſchismate, Apoſtaſia, ſollicitatione in Sacramento poenitentiae, et de poteſtate ſummi Pontificis in his delictis puniendis. Ad Sereniſſimum Principem Mauritium Cardinalem

dinalem a Sabaudia. Romae 1625. Apud haeredem Bartholemaei Zannotti. *Superiorum permiſſu.*

Dieſe Schrift war zu Rom von dem Generalprobſte der Jeſuiten, dem Mutio Vitelleschi, durch den Viceregent Sr. Heiligkeit, und durch den Magiſter des heiligen Palaſts approbiret. In dieſem Buche lieſet man, daß der Pabſt die Monarchen, Principes iniquos, mit der Kirchenſtrafe belegen könne: daß er die ketzeriſchen Fürſten auch mit weltlichen Strafen belegen, ſie des Reichs berauben, und ihre Unterthanen von dem Eyde der Treue entbinden könne: daß er den Kaiſer propter ipſius iniquitates abſetze, und den Fürſten Curatores ſetze, wenn ſie unnütz ſind, die Unterthanen zu regieren: daß der Pabſt ohne Concilio den Kaiſer abſetze, quia Papae et Chriſti vnum eſt tribunal: daß der Pabſt den, der exemt iſt, ſo viel er immer exemt iſt, wenn es ihm nützlich ſcheint, ſtrafet und abſetzet: daß der Pabſt berechtigt ſey, den Kaiſer und die Könige pro delictis abzuſetzen: daß es ſehr billig und dem gemeinen Weſen ſehr nützlich ſey, daß der Pabſt die höchſte und abſolute Gewalt (poteſtatem) habe, nemlich auf daß ein Obermonarche da ſey, der ſolcher Könige Uebertretungen corrigiren und ihnen die Gerechtigkeit handhaben könne: daß die Päbſte wegen einer Urſache, *ex cauſa*, die Könige abſetzen und die Kaiſer herunter werfen dürfen, wie oft geſchehen und gut gefunden ſey, *quando ſcilicet eorum malitia hoc exigit et neceſſitas Reipublicae ſic requirit:* daß der Pabſt wegen der chriſtlichen Religion entweder um einer ſchweren Sünde oder uns offenbaren Laſters, den Kaiſer und König, wenn ſich dieſe nicht wollen beſſern laſſen, abzuſetzen berechtiget ſey: daß der Pabſt die Könige abzuſetzen berechtiget ſey, nicht allein wegen der Ketzerey oder Kirchentrennung oder wenn ſie mit einem andern Verbrechen, das im Volke erträglich iſt, ſondern auch wegen des Unvermögens zu regieren, (*propter inſufficientiam*): daß der Pabſt Könige abzuſetzen berechtiget ſey *ratione iniquitatis et inutilitatis ſuae perſonae:* daß der Pabſt berechtiget ſey, den Kaiſer abzuſetzen und daß Kaiſerthum einem andern zu geben, wenn er die Kirche nicht ſchützet: daß der Pabſt berechtiget ſey, die nachläßigen Könige abzuſetzen, wie Petro das Vermögen ertheilet worden, die beſagten Perſonen mit zeitlicher Strafe zu belegen, ja auch mit der Todesſtrafe wegzuräumen, zur Beſſerung und zum Exempel anderer Menſchen (h). Endlich ſetzet der Verfaſſer Anton Santarell dieſes hinzu:

8 J 3 „Papa

(h) Es wird noch dieſes dazu geſetzet: *Sic etiam concedendum eſt, Eccleſiae Summoque eius Paſtori conceſſam eſſe facultatem puniendi poenis temporalibus transgreſſores legum diuinarum.*

„Papa poteſt Reges monere et mortis poena punire. Petro eius-
„que ſucceſſoribus dictum eſt: *Paſce oues meas.* Sed ad paſtores
„pertinet et punire oues ſuas ea poena, qua ratio indicat illas eſſe
„puniendas. Ergo, ſi propter bonum commune aliquando pru-
„dentia et recta ratio exigit, vt principes inobedientes et incorrigi-
„biles poenis temporalibus afficiantur regnoque priuentur, poteſt
„Summus Eccleſiae paſtor poenas imponere: nec enim Princi-
„pes ſunt extra ouile Eccleſiae.„

Ein ſchaafmäßiger Beweis! Konnte Jacob Keller den König Ludewig und deſſen Räthe noch nicht in gnugſames Schrecken ſetzen, ſo mußte ein neuer Knecht Ruprecht von Rom über die Alpen fliegen, der dem Kaiſer, den Königen, den Churfürſten und allen teutſchen Reichsſtänden das Scheermeſſer an den Hals bringen ſollte. In Frankreich fürchtete man ſich dennoch nicht. Man ſchlug das Meſſer zurück, als ein ſehr ſtumpfes und liederlich verfertigtes Werkzeug, wodurch die Seile zwiſchen den Monarchen und zwiſchen ihren Unterthanen die Seile und Bande der Treue und Freundſchaft des Gehorſams und der Unterthänigkeit, zerſchnitten werden ſollten. Ich habe keine Nachricht, daß ſich der Kaiſerliche Hof wegen der angeführten Schrift gereget habe. Vielleicht iſt dieſem angezeiget, daß man durch dieſelbe Schrift die Macht Frankreichs zurück halten und dem Kaiſer freye Hände laſſen wollte, den Proteſtanten in Teutſchland, zum Theile durch päbſtliche Gelder, den Untergang bereiten wollte. Ueberhaupt ſprachen damals die Jeſuiten in Teutſchland nichts als Machtſprüche, und bezeigten ſich nicht anderſt, als wenn ſie des Kaiſers geheime Räthe geworden wären, ob ihnen gleich des Kaiſer Ferdinands des II. Majeſtät alle Unternehmungen nicht gut hieß. Zu Paris erklärte das Parlement 1626. am 13. März das Buch des Santarelli für eine verbothene und confiscirte Schrift, worinn falſche, ärgerliche, aufrühriſche, und zur Umſtürzung der weltlichen Regierungen zielende Sätze enthalten wären, Sätze, die die von GOtt geordnete und befeſtigte Mächte und Oberherrſchaften der Monarchen und Regenten verletzten: Sätze, die zur Aufwiegelung der Unterthanen wider ihre Fürſten, zur Hemmung ihres Gehorſams, zur Unternehmung wider die Perſon und den Staat der weltlichen Regenten, und zur Stöhrung der öffentlichen Ruhe abzweckten. Mit einem Worte, das Buch wurde im Hofe des Parlements zeriſſen und öffentlich verbrandt, da des Tages vorher der Provincial, drey Rektors und drey aus den älteſten Jeſuiten vor dem

Parlement

Parlement erſcheinen und ſich über die mißfallenden Sätze erklären mußten. Dieſe Jeſuiten erſchienen 1626. am 14. März, wurden gefraget, und dreheten ſich hin und her über den Punkt, ob der Pabſt berechtiget wäre, die Unterthanen der weltlichen Herren von dem Eyde der Treue, womit jene dieſen verpflichtet ſind, zu entbinden. Der alte P. Peter Coton führte das Wort für die Jeſuiten. Die Jeſuiten wurden in der groſſen Kammer über folgende Sätze gefraget:

1. Billigt ihr das häßliche Buch des Sanctarellus? Der Provincial Coton, mit drey andern Jeſuiten begleitet, antwortete: Wir ſind bereit, ſo viel es nöthig, dagegen zu ſchreiben und zu mißbilligen alles das, was er ſaget. Es ſind auch würklich zehen Exemplarien davon in unſer Haus gekommen, welche wir alle unterdrücket haben.
2. Das Parlement fragte weiter: Unterdrücket? Iſt dies eure Pflicht, alſo davon Gebrauch zu machen? Die Jeſuiten: Wir haben geglaubt, daß wir nichts mehrers, als dieſes, thun könnten.
3. Warum habet ihr dieſelben nicht zum Herrn Kanzler gebracht, oder zum erſten Präſident? Die Jeſuiten: Meine Herren, wir ſind zu weit mehrern Unterthänigkeiten verpflichtet, als die andern Orden.
4. Wiſſet ihr nicht, daß dieſe häßliche Lehre von eurem General zu Rom approbiret iſt? Sie antworteten: Ja, meine Herren, aber wir, die wir hier ſind, können für dieſe Unvorſichtigkeit nicht, und wir bezeugen darüber unſern Verdruß aus aller unſerer Kraft.
5. Da ihr ſolches wiſſet, ſo antwortet auf dieſe beyden Sachen: Glaubet ihr nicht, daß der König in ſeinen Staaten alles vermöge, und denket ihr, daß eine auswärtige Macht dagegen kein Recht habe weder an die Perſon des Königs noch wider die Ruhe der franzöſiſchen Kirche? Sie antworteten Nein, meine Herren, wir halten dieſelben für ganz mächtig, ſo viel das Weltliche betrift.
6. Das Weltliche? Saget uns frey heraus, und ſaget uns, ob ihr glaubet, daß der Pabſt den König in den Kirchenbann legen, die Unterthanen von dem Eyde der Treue entbinden und ſein Reich in die Rappuſe geben könne? Sie antworteten: O meine Herren, den König in den Bann thun, den, der der älteſte Sohn der Kirche iſt, der wird ſich wohl hüten, nichts zu thun, daß den Pabſt dazu verbinde.
7. Aber euer General, der dies Buch approbiret hat, hält das, was drüber iſt,

für

für untrüglich. Seyd ihr von einer andern Meynung? Sie antworteten: Meine Herren, er iſt zu Rom, er kann nicht anderſt, als daß er das billige, was der Pabſt billigt.

8. Und was iſt eure Meynung? Sie antworteten: dieſe iſt ganz dagegen.

9. Aber wenn ihr zu Rom wäret, was würdet ihr thun? Sie antworteten: Wir würden es machen, wie es die machen, die zu Rom ſind.

10. Gut, antwortet uns auf das, was man euch gefraget hat. Sie antworteten: Meine Herren, wir bitten euch uns zu erlauben, daß wir hierüber mit einander erſt zu Rathe gehen und die Sache überlegen.

11. Gehet in dieſes Gemach. Darinn waren die Jeſuiten ohngefehr eine halbe Stunde. Darauf kamen ſie wieder vors Parlement, und ſprachen: Meine Herren, wir werden eben die Meynung haben, die die Sorbonne hat, und werden eben das unterſchreiben, was die Herren von der Cleriſey unterſchreiben.

12. Machet eure Erklärung darüber. Die Jeſuiten antworteten: Wir bitten euch ſehr demüthig, erlaubet uns einige Tage, daß wir die Sache unter uns in die Ueberlegung nehmen. Das Parlement: Gehet hin, das Parlement giebt euch dazu drey Tage.

Einige Erzählungen berichten, daß einige Jeſuiten nach dem Mittagseſſen deſſelben Tages bey dem päbſtlichen Nuntius ganz eingeſchloſſen geweſen von zwo Uhr bis ſechs oder ſieben Uhr des Abends, da, wo ſich der Geſandte aus Flandern auch eingefunden gehabt. Nach zwey Tagen überlieferten die Jeſuiten dem Könige ihre Erklärung, *declaration*, die von ſechszehen Jeſuiten unterzeichnet war, und die Mißbilligung der Santarelliſchen Schrift in ſich hielt. Hier iſt ſie:

„Wir Unterſchriebene bezeugen und erklären uns dahin, daß wir mißbilligen „und verabſcheuen die böſe Lehre, die in dem Buche des Santarells enthalten iſt, betreffend die Perſon der Könige, ihre Hoheit und ihre Staaten, und daß wir erkennen, daß Ihre Majeſtäten unabhängig von GOtt „ihre Gewalt haben, und daß wir bereit ſeyn unſer Blut zu vergieſſen und „bey aller Gelegenheit unſer Leben in Gefahr zu ſetzen, für die Beſtätigung „dieſer Wahrheit. Wir verſprechen die Cenſur zu unterſchreiben, welche wegen dieſer verderblichen Lehre durch die Cleriſey oder durch die „Sorbonne wird abgefaſſet ſeyn, und niemals Meynungen dagegen oder „eine widrige Lehre vorzutragen, die den Sätzen entgegen ſtehet, die in dieſer

„dieſer Materie durch die Cleriſey, durch die hohen Schulen des Reichs und „durch die Sorbonne für beſtimmet und gewiß gehalten werden wird. „Geſchehen zu Paris durch die Untengenannten Religioſen der Geſellſchaft „Jeſu, am 16. März 1626.„

„P. Coton, Ign. Arman, Ch. de la Tour, J. Suffren, Fr. Garaſ„ſe, Dion. Petav, J. Fillault, Eſt. Guerry, Lud. Neyran, Fr. Go„dullon, Dion. Gajattin, Fr. Grandillon, Jac. Alemant, Pierre „Roier, Eſtienne Louis.„

Dieſe Nachrichten ſind aus den Acten des Parlements zu Paris genommen (i), und verdienen deswegen allen Beyfall. Die beyden Kapitel, das dreyßigſte und ein und dreyßigſte des Santarelliſchen Buchs zogen dieſe Umſtände vornemlich über die Jeſuiten in Frankreich. Aus denſelben Kapiteln habe ich oben einen Auszug ertheilet. Nach eingereichter Declaration der Jeſuiten erfolgte das zweyte Verboth des Parlements wider die Schrift des Santarells am 17. März 1626. Die Sorbonne machte ihre Cenſur wider und über daſſelbe Buch nebſt dem Verbothe am 14. April kund. Man wird ſich überreden wollen, daß die Jeſuiten ſeit dieſer Zeit nichts weiter wider die Unabhängigkeit der weltlichen Oberregenten geſchrieben haben. Aber man irret. Wenn ſie etwas in dieſem Raume nicht vortragen dürfen, das ſie einmal genehmigt haben, ſo erregen ſie ihre Ordensgenoſſen, die daſſelbe in einem andern Winkel der Welt vertheidigen müſſen. Adam Tanner, der jeſuitiſche Profeſſor der Theologie zu Ingolſtadt, ließ ſeine Theologie drucken, als Santarells Sätze, wider die Monarchen, zu Paris verdammet wurden. Tanner lehrte, daß die Monarchen wegen ſolcher Urſachen, die ihm und ſeinen Genoſſen wichtig ſchienen, abgeſetzet und getödtet werden müßten. Für die Vorleſungen dieſer Mordtheologie gaben dennoch die weltlichen Herren den Unterhalt und allen Schutz. Tanner lehrte, eine jede Privatperſon dürfe einen Tyrannen der Verwaltung ſo lange nicht tödten, als dieſem ſeine Macht noch nicht rechtmäßiger Weiſe abgenommen ſey (k). Er ſaget im dritten Bande dieſes:

„Licet tamen non ſolum priuatis *iniuſte* (l) *inuaſis* per ſe lo„quendo, cum moderamine inculpatae tutelae, ſe *contra vim in-* „*iuſtam*

(i) *Recueil de Pieces touchant* — p. 501. f.

(k) Daſelbſt S. 375.

(l) Dies iſt gar nicht gehörig beſtimmet. Und die gerechte Nothwehr iſt durch das folgende in einen ganz unrichtigen Begrif geſetzet.

„*iuſtam* tueri, habita in primis ratione boni communis et pu-
„blicae tranquillitatis ſecundum ordinem charitatis, ſed etiam
„ipſi Reipublicae, publicis comitiis, aut communi conſilio et
„autoritate, iniuſtam vim compeſcere, et, ſi adeo manifeſta et
„intolerabilis tyrannis, quae alia ratione non videatur poſſe de-
„pelli, etiam tyrannum a ſua poteſtate deponere et depoſitum
„pro meritis mulctare. Ratio eſt; tum quia Reſpublica, vti in
„Principem ſuam poteſtatem contulit, ita ab eodem poteſt ex
„iuſta cauſa auferre; tum quia quaeque Reſpublica habet po-
„teſtatem ſibi proſpiciendi de legitimo Capite, quale non eſt,
„qui ex paſtore populi in lupum degenerauit.„

In Frankreich lieſſen die Jeſuiten ihre Ordensmeynungen auch mit dem Fortgange der Zeit wieder blicken. Der Jeſuit P. Bertrix, Rektor des Collegii zu Rouen, ließ ſeine chronologiſchen Tabellen unter dem angenommenen Namen Tanquerels 1630. drucken, in welchen er die Jeſuiten Bellarmin, Suarez, Molina und Vasquez für Väter der Kirche ausgab, Männer, deren Sätze, die wider die Monarchen zielten, in Frankreich verdammet waren. Das Parlement erkannte demnach den Beſchlag und die Confiscation derſelben Tabellen 1630. 20. Dec. der berüchtigte Jeſuit P. Etienne Bauny, der viele Jahre im Collegio der Jeſuiten die Gewiſſensfragen oder die Caſuiſtike gelehret hatte, gab daſelbſt im Jahre 1634. die Summe der Sünden heraus, worinn er den Ausſpruch des Gregorius des VII. (m) billigte, der alle Unterthanen der Monarchen vom Gehorſam entbunden hat, der Monarchen, die wegen einiger Fehler excommuniciret ſind, weil dieſe das Regierungsamt hierauf nur mit den äuſſerſten Sünden verwalteten (n). Dies lehret Bauny (o) ſehr deutlich. Er ſetzet hinzu: **Wir ſprechen die vom Eyde los, die unter einem excommunicirten Herrn ſtehen, und verbiethen ihnen, daß ſie dieſem gar keine Treue beweiſen, bis der Herr erſt der Kirche eine Gnugthuung leiſtet.** Das Buch des Bauny wurde abgewürdigt ſowohl auf der Verſammlung der Cleriſey zu Mantes 1642. als auch durch eine beſondere Cenſur des Erzbiſchofs zu Bourdeaux, Henrich de Sourdis, wie auch 1643. im April durch den Ausſpruch der Sorbonne. Wir erblicken hierauf den P. Hereau, den Profeſſor

(m) *Nos Sanctorum Cauſ* 15. *qu.* 6.

(n) Can. *Ingeltrudam cauſ.* 3. *qu.* 4.

(o) *Cap.* 30. *concl.* 4. in *Summa peccatorum.*

feſſor der Moraltheologie im Collegio zu Paris. Dieſer dictirte ſeinen Zuhörern in den Jahren 1641. 1642. die Sätze der Mordtheologie. Er warf die neunte Frage über das fünfte Gebot GOttes alſo auf: Iſt es einem jeden erlaubt, den, der eine rechtmäßige Macht zu regieren hat, zu tödten, wenn er dieſelbe zum Verderben des Volks mißbrauchet? Er antwortet: Ich ſage, Nein. Weil die Ertödtung der Uebelthäter nur ſofern erlaubt iſt, als man urtheilet, daß ſie dem gemeinen Beſten gemäß ſey. Deswegen ſtehet ſie nur dem zu, dem die Sorge für das gemeine Beſte aufgetragen iſt, und gehöret demnach nur dem, der das öffentliche Anſehen des Staats behauptet (p), welcherley Perſon ein jeder Privatmann nicht iſt. Die Sorbonne reichte dem Parlement wider dieſes Buch 1641. eine Auszeichnung der Irrthümer und Bitte für die Verdammung deſſelben ein (q). Dem Hereau wurde der wörtliche Proceß auf Begehren des Rektors der hohen Schule zu Paris 1643. 21. Aug. gemacht. Die Univerſität zu Paris übergab dem Parlement 1643. 5. Dec. abermal eine Klage wider eine ſchädliche Lehre, die in dem Clermontiſchen Collegio zu Paris gelehret wurde. Ein anderer Verbalproceß wurde 1644. 11. Jan. wider dieſelbe Lehre angeſtellet, und die gedachte hohe Schule wiederholte ihre ans Parlement gerichtete Bitte 1644. 5. May (r). Hierauf ließ der Königliche Rath 1644. am 28. Apr. ausdrückliche Verbothe an die Jeſuiten und an alle andere Lehrer ergehen, in ihren Vorleſungen in Zukunft ſolche Sätze nicht zu lehren, mit dem nachdrücklichen Befehle an die Obern, daß ſie darüber genau wachen ſollten, daß niemand in allen Häuſern der Jeſuiten ſolche Materien treiben oder abhandeln ſollte. Indeſſen mußte der P. Hereau ſo lange im Collegienhauſe gefangen bleiben, bis es der König anderſt ordnen würde. Im Jahre 1644. gab der Jeſuit P. Eſcobar alle Sätze in ſeine Schriften, die er aus ſeinen Ordensbrüdern Suarez, Vasquez, Molina und Valentia zuſammen getragen hatte, ans Licht. Er bekannte ſelbſt in der Vorrede, daß er ſeine moraliſchen Erklärungen aus den Sätzen der vorigen Jeſuiten genommen hätte. In ſeinem erſten Tractate in der ſiebenten Frage über das fünfte Gebot lehret er, daß es 1) nicht erlaubt ſey, einen unſchuldigen zu tödten, auſſer dem Falle, da es die Wohlfahrt des gemeinen Beſtens erfordere, oder 2) einen Tyrannen, wenn er ſchon das

(p) Qui publica auctoritate fungitur. Darunter verſtehet er den Pabſt.

(q) *Recueil de Pieces touchant* — p. 507. f.

(r) Daſelbſt S. 380. f.

Reich regieret, umzubringen, ob es gleich erlaubt ſey, denſelben, da er die Regierung an ſich ziehen will, zu tödten; aber nachher könne er nur durch das Urtheil des Staats getödtet werden. Alſo ließ Cromwell den König Karl den I. in Engelland tödten. Escobar entſcheidet auch die Frage, ob es erlaubt ſey, einen Verbanneten zu tödten? Er antwortet ſehr nachgebend. Er ſaget:

„Bannitus non poteſt extra territorium Principis proſcribentis oc-
„cidi — Quid? ſi proſcriptus a Pontifice? Licet vbique occidere
„illum, *quia praeſulis ſummi iurisdictio totum orbem complectitur.*„

Hieraus erhellet, daß nach Escobars Meynung der Pabſt ein kirchlicher und auch ein weltlicher Herr über alle Menſchen und über die ganze Erde ſey: und daß ihm jederman, als dem Herrn über Leben und Tod, gehorchen müſſe. Dieſer Satz kann den heydniſchen, mohammedaniſchen und ſelbſt wenigen chriſtlichen Monarchen gefallen. Er kann gar leicht zu einer Hinderniß der Fortpflanzung der chriſtlichen Religion angewendet werden. Der Jeſuit Johann Dicaſtille, der zu Neapel gebohren war und ſich in Spanien aufhielt, giebt einer jeden Privatperſon das Vertheidigungsſchwerdt in die Hände, ohne einen gebührenden Unterſchied zwiſchen den Arten der Vertheidigung zu machen. Er hat die Nothwehre ſo weit ausgedehnet, daß er dadurch den Empörungen im Staate mehr beforderlich als hinderlich iſt. Er ſchreibt (s) alſo:

„Bellum defenſiuum eſt, quando vis per iniuriam illata repelli-
„tur, quando in defenſionem vitae, honoris vel fortunae aſſu-
„mitur, quod non ſolum publica, ſed etiam *priuata autoritate*
„cuiuis omni iure permiſſum eſt.„

Nach dieſer Lehre iſts dem Unterthan erlaubt, ſeinen Landesherrn zu tödten, wenn er glaubt, dieſer habe ihm Tort gethan oder ſeine Ehre beſchädigt. Welche Blindheit! Der teutſche Jeſuit, Hermann Buſenbaum, hat dieſen Satz des Escobars wiederholet.

§. 421.

Der Verfolg von 1650. bis 1700.

Buſenbaum brachte die Sätze der Moraltheologie, die vor ihm Molina, Amicus, Leonhard Leßius, und andere Jeſuiten gebilligt und fortgepflanzet hatten, in einen kurzen Inbegrif zuſammen, und ließ denſelben im Jahre 1652. drucken. Sein

(s) L. II. *mor. tract.* 1. *d.* 10. *dub.* 16. §. 2. n. 245.

Sein Buch wird *Medulla theologiae moralis* genannt. Die Jeſuiten haben nachher darüber hin und her Vorleſungen gegeben und es ſchier tauſendmal aufgeleget. Und dennoch findet ſich die Mordtheologie darinne. Man ſehe nur dieſe folgenden beyden Sätze an, um ſich davon zu überführen. Hier ſind (t) ſie:

„Ad defenſionem vitae et integritatis membrorum licet etiam filio, „Religioſo et *ſubdito* ſe tueri, ſi opus ſit, cum occiſione, *contra* „*ipſum parentem*, abbatem, *principem*, niſi forte propter mortem „huius ſecutura eſſent nimis magna incommoda, bella —

Im fünften Zweifel träget er dieſes vor:

„An et quousque licet bellum? Reſpondeo, bellum defenſiuum, „quo ſcilicet vis iniuſta repellitur, *licet etiam priuata autoritate.*

Um das Jahr 1655. wurde die groſſe Moraltheologie des Escobar zu Lyon in Folio gedrucket. Die Jeſuiten, die dies Werk ans Licht ſtelleten, ſetzten eine Zueignungsſchrift an den Generalprobſt zu Rom davor. Die Lehre von der Wahrſcheinlichkeit iſt darinn auf einen ſolchen Fuß geſetzet, daß wenn die Unterthanen darnach handelten, kein Landesherr eine Stunde ſich auf die Sicherheit ſeines Lebens Hofnung machen kann. Denn des Escobars Probabilismus iſt alſo beſchaffen, daß es nicht nöthig iſt, in unzuverläßigen Dingen die ſicherſte Parthey zu nehmen; ſondern daß er es für zugelaſſen und gut hält, einem wahrſcheinlichen Satze in der Ausrichtung der Geſchäfte zu folgen, er mag auch ſo wenige oder geringere Wahrſcheinlichkeit haben, als er immer wolle. Quaeſierim, an inter opiniones probabiles vna ſecurior ac tutior altera, hoc eſt, an maius periculum incidendi in culpam poſſit inueniri, vnam opinionem ſectando, quam aliam? Negatiue reſpondeo. Quia cum quaelibet probabilis opinio tutam reddat conſcientiam (u) in operando, non minus tutus erit operans iuxta vnam, quam iuxta aliam opinionem (x). — Subditi excuſantur, et non excuſantur ſoluere tributum per opinionem probabilem oppoſitam. Et ſaget ferner (y) dieſes: Excuſantur certe, quia ſicut Princeps iuſte tributum imponit, iuxta ſententiam, probabiliter affirmantem, illud eſſe iuſtum, ſic etiam ſubditus iuſte denegare pote-

(t) *Lib.* III. *tract.* 4. de 5. et 6. praecepto. c. 2. *dub.* 3. n. 8.

(u) Dies iſt grundfalſch, wie die Dominicaner und Sorbonniſten erinnern.

(x) *Theolog. mor.* To. I. *Lib.* 2. *ſect.* 1. c. 2. p. 34.

(y) Daſelbſt *ſect.* 2. *cap.* 6. *probl.* 18. p. 43.

rit tributum, iuxta ſententiam, probabiliter affirmantem, illud iniuſtum eſſe. Nach Escobars Meynung, iſt dem Unterthanen erlaubt, ſeinen Landesherren die auferlegten Abgaben zu verſagen, inſonderheit wenn dieſe ihn nicht mehr dazu zwingen können. Eine wunderbare Theologie. Paulus findet in dieſer Lehre keine Probabilitäten, ſo wenig als JEſus. Paulus befiehlet den Unterthanen, daß ſie ihren Oberherren Schooß, Abgaben und Zoll geben (z) ſollen. Dies will auch der Heyland ſelbſt. Diebe ſind es, die den Landesherren die Abgaben der Unterthanen entziehen wollen. Mörder ſind es, die jedem Privatmanne die Waffen wider die Regenten in die Hände geben. Escobar hat freylich an dem Leßius, Molina, Filiutius und an andern Schildhaltern gute Vorgänger. Aber ſeine Lehre iſt doch eine Lehre, die dem Staate ſehr gefährlich und nachtheilig iſt. Er ſtellet es ja in das Belieben der Unterthanen, ob ſie ſich nach denen vom Landesherrn vorgeſchriebenen Geſetzen richten wollen, oder nicht. Man wird über mein Urtheil ſtutzen, und vielleicht eine ungegründete Beſchuldigung daraus bilden wollen. Aber ich will die Worte des Escobar ſelbſt herſetzen, um mich auſſer allem Verdacht zu ſtellen. Dieſe ſind (a) es:

„Peccant et non peccant ſubditi, ſine cauſa non recipientes legem
„a principe legitime promulgatam: non peccant, quia *principes ſemper promulgant leges dependenter ab acceptatione ſubditorum, nec illos intendunt aliter abligare*: vnde qui absque cauſa
„ſufficienti legem non acceptat, aliquam culpam non incurrit, niſi
„graue inde Reipublicae proueniat damnum.„

Sich des Schutzes ſeiner gehuldigten Obrigkeit erfreuen und dennoch aus phantaſtiſcher Probabilität derſelben die Abgaben verſagen, auch ſich dabey auf ſein gutes Gewiſſen verlaſſen, ſind Sachen, die ſich gar nicht zuſammen reimen. Dennoch will Escobar dieſelben reimen und der Landesobrigkeit ungehorſame Unterthanen erwecken. Soll man dies eine Tummheit oder eine ſtolze Rebellionsſeuche nennen? Wenn die Monarchen dieſe Lehren der Jeſuiten ſich hätten beyzeiten erklären laſſen, ſo hätten ſie ja nimmer Jeſuiten in ihre Länder aufgenommen, oder würden ſich ihrer bald wieder entladen haben. Denn zur weltlichen Straſe dürfen ſie doch keinen Jeſuiten ziehen, und bürden ſich durch derſelben Aufnahme einen Staat in ihrem Staate auf. Sie, die Jeſuiten, lehren, daß ſie nicht

(z) Röm. XIII, 6. 2 Petr. II, 19. Matth. XXII, 21.

(a) Daſelbſt L. V. *ſect.* 2. c. 14. *Probl.* 13. p. 160.

nicht ſchuldig ſeyn, den Geſetzen der Monarchen zu gehorchen (b), ſondern nur etwa wegen des Wohlſtandes die weltlichen Geſetze zu ehren. Den Monarchen iſt nicht erlaubet, die Privilegien, die ſie einmal den Jeſuiten verliehen haben, wieder aufzurufen, weil dieſe, auch alle Geiſtlichen, der Monarchen Unterthanen nicht ſind (c). *Priuilegium conceſſum non ſubdito eſtne reuocabile? Negatiue affirmo cum Suario. Talia ſunt, quae a ſaecularibus Principibus conceduntur eccleſiaſticis.* Die Geiſtlichen begehen keine Todtſünde, wenn ſie die Geſetze der Landesherren verletzen, weil ſie gerades Weges durch dieſelben nicht gebunden ſind. *Infero* (d), *Clericos, ſecluſo ſcandalo, non peccare mortaliter, principum ſecularium leges violando, quia legibus hisce directe non arcentur.* Innocentius der XI. hat zwar verſchiedene Sätze des Escobar verbothen zu lehren. Aber ich finde doch dieſe hergeſetzten Lehren unter der Zahl der abgewürdigten Sätze gar nicht. Escobar träget ohne dieſelben noch viele gefährliche Maximen vor, die zum Untergange der Staaten und Republiken dienen, und die den einheimiſchen Räubereyen und Mauſereyen der Bedienten und der Kinder, den falſchen Gewichten, der falſchen Maaſſe, den Meineyden, den ungerechten Gerichten, der Unwiſſenheit und Bosheit der Aerzte, den Brechungen der Contracte, dem Todtſchlage, dem Ehebruch, der Liederlichkeit, den Empörungen, den Unmäßigkeiten, den Gotteslästerungen, den Zweykämpfen, der Räuberey, der Atheiſterey und allen Arten der Verbrechen die Hand biethen. Aus dieſen Sätzen ſind nicht wenige von dem Pabſte Innocentius dem XI. verdammet. Im Jahre 1657. brachte der Jeſuit Pirot eine übelberüchtigte Schutzſchrift für die jeſuitiſchen Caſuiſten zur Welt. Er ſuchet darinn alle Sätze zu behaupten, die den Jeſuiten jemals ausgeſetzet und billigſt getadelt waren. Er lehrte, dieſelben Sätze wären doch wenigſtens probabel und folglich ſicher im Gewiſſen. Zu dieſer Probabilität iſt es hinlänglich, wenn jemand nur den Ausſpruch eines einzigen Jeſuiten für ſich anzuführen weiß. Ich handele von der Erdreiſtung dieſes Mannes anderſtwo, wie das Regiſter zeiget. Das ganze Reich Frankreich verwarf und verdammte das Buch des P. Pirot. Der Pabſt Alexander der VII. ließ es ſelbſt durch ſein Inquiſitionsgerichte 1659. 21. Aug. zu Rom verdammen. Der Mann war ſo verwegen, der Pirot, daß er alſo (e) ſchrieb:

(b) *Tract.* I. *Exam.* I. c. 5.
(c) Daſelbſt *Exam.* 15. c. 6. *praxis.*
(d) To. I. *Theol moral.* L. 5. *ſect.* 2. *cap.* 15. *prob.* 19. p. 162. n. 136.
(e) Pag. 86. f.

ſchrieb: Ihr behauptet, daß die Macht, die die weltlichen Fürſten haben, die Schuldigen am Leben zu ſtrafen, ihnen von GOtt gegeben ſey. Wo ſtehet es geſchrieben, daß GOtt den Oberherrſchaften und Republiken dieſes Recht gegeben habe? Stehet dieſe Erlaubniß in der heiligen Schrift? Haben wir ſie durch die Tradition? Iſt ſie ein Glaubensartikel? — Wenn es das einzige natürliche Licht iſt, das die Monarchen zur Abſtrafung der Uebelthäter geleitet hat, ſo erlaubet uns, daß wir uns ebenfalls eben deſſelben Natur- und Vernunftlichts, eben derſelben natürlichen Vernunft bedienen, um zu urtheilen, ob eine Privatperſon den tödten dürfe, der ihn nicht allein am Leben, ſondern auch noch an ſeiner Ehre und an ſeinen Gütern antaſtet. Man erkennet wohl, daß P. Pirot geglaubet habe, das weltliche Strafamt ſey nicht in der heiligen Schrift gegründet. Sollte ein ſolcher Vorfechter ſeiner Ordensgenoſſen mit allen ſeinen Hülfsgenoſſen die Bibel nicht billig geleſen haben? Haben ſie etwa den Satz Pauli Röm. XIII, 4. wider alle Auslegungen der Kirchenväter nach einem neuen probablen Fuſſe erkläret? Pirot fällt auf die unrichtige Lehre von dem jeſuitiſchen Probabilismus, deſſen Innhalt iſt, daß eine weniger probable Meynung nicht ungewiſſer ſey, als eine andere, die mehr propabel iſt: und daß jene das Gewiſſen beruhige (f). Die Jeſuiten widerlegen dieſen Satz ſelbſt in ihren Gewerben des Handels und der Wechſeleyen, weil ſie ſich ſonſt ſehr groſſen Schaden aufladen würden. Aber in ihrer Morale gilt derſelbe Probabilismus noch bis auf den heutigen Tag. Pirot ſchreibet den Monarchen, dem Parlement und den Richtern in ihren Urtheilen und Staatshandlungen nichts mehr, als eine jeſuitiſche Probabilität zu (g). Dieſes Urtheil verdammete der Erzbiſchof 1658. am 3. Sept. (h). Hierauf wollten ſich die Jeſuiten rechtfertigen, verdammeten ſelbſt einige Sätze ihrer Mitbrüder, und ſetzten Reviſoren der Schriften, die zum Drucke befordert werden ſollten. Aber dadurch war dem Uebel nicht abgeholfen. Die Lehrer der Jeſuiten dictirten ihre Caſuiſtiſchen Sätze den Lehrlingen in die Feder. Was ſie nicht dictiren durften, das ſetzten ſie in der mündlichen Erklärung dazu. In den Verordnungen der Generalcongregation

(f) Pag. 46.

(g) Pag. 41.

(h) Er ſchrieb in ſeiner Cenſur: *Haec doctrina Regibus ac iudicibus iniurioſa eſt, pacis ac tranquillitatis publicae perturbatiua, atque ad iniuſtitias et ſeditiones vias aperiens.*

gation wurde ihnen inſonderheit die Vorſichtigkeit angerathen. Paſcal und Nicole hatten ſie ganz ſchamroth gemacht. Sie hatten beyde durch Rom beſieget. Aber das gieng ihnen durchs Herz, daß Innocentius der XI. ihnen eine öffentliche Verdammung vieler ihrer Sätze entgegen ſtellete und zu Rom öffentlich anſchlagen ließ. Sie haſſen daher dieſen Pabſt bis auf den heutigen Tag. Sie läſterten denſelben ſofort nach geſchehener Publicirung ſeiner Verordnung wider ihre Caſuiſten und Moraliſten. Sie ſagten, er hätte nichts gelernet und ſeine beſten Jahre auf den Kriegszügen in Teuſchland zugebracht. Ich habe oben S. 41. 42. mich von Rezzonici überreden laſſen, daß dieſe Erzählung der Jeſuiten unrichtig wäre. Da ich aber die Sache näher eingeſehen und mich auf den Bewegungsgrund beſonnen habe, warum Rezzonici das Kriegsleben des eilſten Innocentius zu leugnen geſuchet, ſo bin ich genöthigt, den Jeſuiten Recht widerfahren zu laſſen, die durch dieſen Weg die Canoniſation des gedachten Pabſtes noch immer gehindert haben. Herr D. Chriſtoph Auguſt Heumann hat hinlängliche Gründe vorgetragen (i), um zu beweiſen, daß Innocentius der XI. unter ſeinem erſten Namen, als Benedict Odeſchalchi, in Polen und Teutſchland ein Kriegsofficier geweſen ſey. Ich habe auch noch neulich in Wolfenbüttel eine ſchriftliche Nachricht geleſen, daß Odeſchalchi daſelbſt als Hauptmann in einem bezeichneten Hauſe im Quartiere gelegen, und nebſt andern das benachbarte Lechelnholz habe ruiniren laſſen. Die Jeſuiten wußten die Kunſt, ihn recht empfindlich zu plagen. In Frankreich ſtiegen ihre Actien, wo ſie die Macht des Königs zur Demüthigung des Pabſtes brauchten und den Pabſt zur Verfolgung der Janſeniſten durch Ludewig den XIV. anfeuerten. Im Jahre 1699. verſtieß ſich doch der Jeſuit P. Philipp Bonanni zu Rom von der Seite her an dem Parlement zu Paris. Er gab die Münzen der Päbſte mit Erklärungen (k) heraus, und nahm es hierinn dem Ciaconius ſehr übel, daß dieſer ſich ganz zweifelnd geſtellet, ob es wahr ſey, daß Sixtus der V. den König Henrich den IV. alſo gebannet gehabt, daß er die Unterthanen des Königs vom Eyde der Treue und von allem Gehorſam gegen dieſen entbunden habe. Ciaconius wollte dieſen Schritt, der den Päbſten keine Ehre macht, in die Vergeſſenheit begraben. Aber Bonanni meynte, derſelbe ſey dem Pabſte ſehr glorreich. Er ließ die Acten

(i) Neue Beyträge von alten und neuen theologiſchen Sachen 1755. S. 882. f.

(k) *Numiſmata Pontificum Romanorum, quae a tempore Martini* V. *uſque ad annum* 1699. — *illuſtrata a* Philippo Bonanni S. I. Romae 1699. fol.

des päbſtlichen Conſiſtorii von 1585. 9. Sept. abdrucken, und merkte an, daß die Bannbulle in dem römiſchen Bullario, das 1588. zu Rom gedruckt iſt, S. 35. unter der Zahl XII. befindlich ſey (l). Er führte die *Monitoria* an, die Gregorius der XIV. nach Frankreich geſendet, durch welche er den Unterthanen anbefahl, unter geiſtlichen und rechtlichen Strafen, ihren König Henrich den IV. zu verlaſſen und ihm nicht ferner zu gehorchen. Er redete von einem Breve des Pabſtes Clemens des VIII. wider dieſen König, den der Pabſt darinn als einen Tyrann behandelt. Man nahm dieſe von Bonanni geregte Nachrichten demſelben in Frankreich ſehr übel. Indeſſen findet ſich in der kurzen Lebensbeſchreibung, die Alphonſus Ciaconius vom Pabſte Sixtus dem V. ertheilet hat, in der römiſchen Ausgabe vom Jahre 1677. hinlängliche Nachricht von der Excommunication, die Sixtus wider Henrich den IV. und den Prinz von Conde 1585. ergehen ließ; nur iſt der Anhang ausgelaſſen, daß er auch die Unterthanen derſelben von aller Leiſtung des Gehorſams entbunden habe (m). Dies ſind die Worte ſelbſt:

„Publico in Senatu Nauarrae Regem Borbonium, Principem „Condenſem, anathemate percuſſit, et Oratorem Regis Gallici, „quod ab eo Apoſtolicus Nuntius a Sixto miſſus non reciperetur, Roma excedere iuſſit.„

Der Jeſuit Auguſtinus Aldoinus, der das Werk des Ciaconius mit ſeinen Zuſätzen und Fortſetzungen zum Drucke beforderte, war ſo vorſichtig, daß er zu den angeführten Worten des Ciaconius keine Anmerkungen, keine Zuſätze, fügte. Beyde Schriftſteller wußten ſehr wohl, daß man in Frankreich die geſchehene Entbindung der Unterthanen vom Gehorſam gegen den König für nicht geltend halte, und dennoch die Päbſte ſich dieſes vermeynten Rechts über alle Landesherren ihrer Chriſtenheit noch niemals begeben hätten. Mit einem Worte: Ludewig der XIV. hatte ſich in die Hoheit geſetzet, daß er den Pabſt regieren und plagen konnte, wie er wollte, und ſich wenig aus den Sätzen und Schriften der Jeſuiten machte. Dieſe waren ihm auch ſo ſehr gefällig, daß ſie durch ihn auch den Pabſt mehr als einmal ſchwitzen lieſſen. Wegen der Spaniſchen Regierungsfolge zog Ludewig der XIV. inſonderheit den Pabſt in ſein Gewebe, und ſahe demnach

(l) Vol. II. p. 483. Man findet ſie auch in dem Buche des Hotomanns P. Sixti V. *Brutum fulmen in Henricum Sereniſſ. Regem Nauarrae, et Illuſtriſſ. Henricum Borbonium, Principem olim Condaeum, euibratum*, die öfters gedruckt iſt.

(m) In *Vitis et rebus geſtis Pontificum Romanorum et Cardinalium* To. IV. col. 114.

demnach über einen Bonanni weg, indem er ſchon 1663. und 1681. die kirchliche Macht in Frankreich beſtimmet hatte.

§. 422.

Der Schluß des Verfolgs von 1700. bis 1760.

Im Jahre 1708. ließ der franzöſiſche Jeſuit Nicolaus Frizon ſeine Lebensgeſchichte des Kardinals Bellarmin aus der Preſſe eilen und vertheidigte die ungegründeten Sätze, die dieſer in ſeiner Schrift *de Poteſtate ſummi Pontificis in temporalibus* geäuſſert und gelehret hatte. In Frankreich war dieſe Schrift 1610. 26. Nov. verbothen und durch den Parlementſchluß confiſciret. Bellarmin hatte dieſelben Sätze auch in ſeinen Streitſchriften wider Engelland und Venedig behaupten wollen. Der Eyd der Treue, den Jacob der I. den Katholiken in Engelland vorſchrieb, kam mit der Formel des Gehorſams, den der König in Frankreich von der Cleriſey ſeines Reichs fordert, überein. Bellarmin war ſo blind oder ſo eigenſinnig, daß er dieſes nicht ſehen konnte oder nicht ſehen wollte. Frizon trat in dieſes Irrthums Gemeinſchaft und gab dadurch zu erkennen, daß er alle Lehrſätze des Bellarmins genehmigte. Frizon ſchrieb von dem Großbitanniſchen Eyde der Treue (n) alſo: Der Engelländiſche Monarche machte ein fatales Edikt, wodurch er befahl, unter ſchweren Strafen, daß alle ſeine Unterthanen ihm den Eyd der Treue ſchwören ſollten; welcher jedoch nichts anders, als eine Entſagung des Glaubens war, eine Losſagung von der geiſtlichen Macht des Statthalters JEſu Chriſti, wie der ſeel. Kardinal es bewies, als ihn die Beförderung und die Seeligkeit der Seelen verpflichtete davon zu ſchreiben. Von der Forderung der Ablegung dieſes Eydes ſchrieb Frizon als von einer Kriegserklärung wider die Kirche, und nannte dieſelbe eine Verfolgung, die die Hölle den Katholiken bereitet gehabt. Er rühmte es, daß der Pabſt Paul der V. dieſe angefriſchet, ſich mit Herzhaftigkeit zu wafnen. Er billigte es, daß dieſer Pabſt an die katholiſchen Engelländer geſchrieben hatte, ſie könnten ihrem Könige in dieſem Punkte nicht gehorchen, ohne ſich vor GOtt ſtrafbar und als Abtrünnige der Kirche zu bezeigen. Paul der V. hatte ſich durch irrige Erzählungen hintergehen

(n) *Le Recueil de Pieces touchant l'Hiſtoire de la Compagnie de Ieſus, compoſée par le* P. Ioſeph Iouvenci, p. 396.

ben laſſen und Bellarmin wollte nachher nicht geirret haben, wie Widdrington dem Pabſte damals es ganz ſonnenklar zeigte. Frizon hätte wiſſen können, daß die franzöſiſche Cleriſey und das Parlement zu Paris des Jacobs Formel, die den Eyd der Treue der Katholiken in Engelland begrif, für geltend und richtig erkläret gehabt (o): daß Widdrington, ein guter Katholike und Engelländer auf die Verbindung deſſelben 1612. 25. Jan. geſtorben ſey: daß ſich drey Sorbonniſche Doctores kein Bedenken daraus gemacht, denſelben zu ſchwören: und daß des Jacobs Eyd der Treue von der Eydesformel Henrichs des VIII. für den Supremat, ganz unterſchieden geweſen, obgleich Bellarmin jenen mit dieſen beſtändig für einerley hielt, und der Pabſt Innocentius der X. ſich der Jacobiſchen Eydesformel im Jahre 1648. durch ein Dekret (p) widerſetzte. Im Jahre 1684. unterſchrieben ja alle römiſchkatholiſche Geiſtlichen Engellands gedachte Formel zu London (q). Die ganze Sorbonne zu Paris approbirte dieſelbe Eydesformel im Jahre 1680 (r). Es iſt eine erſtaunenswürdige Sache, daß der Hof zu Rom, der ſich von ſcholaſtiſchen Theologen lenken ließ, ſich dahin nicht entſchlieſſen konnte, daß er bekennet hätte, er ſtecke wegen der Verbindung dieſer Eydesformel in einem offenbaren Irrthum. Im Jahre 1682. hatte Ludewig der XIV. die Grenzen der geiſtlichen Macht in Anſehung der Monarchen beſtimmen und die vier Sätze (s) von den Häuptern der Cleriſey des Reichs im Monat März unterſchreiben laſſen, die alſo lauten:

I.

Declaramus, primum beato Petro eiusque ſucceſſoribus, Chriſti vicariis, ipſique Eccleſiae rerum ſpiritualium et ad aeternam ſalutem pertinentium, non autem ciuilium ac temporalium, a Deo traditam poteſtatem, dicente Domino, *Regnum meum non eſt de hoc mundo;* et iterum, *Reddite ergo, quae ſunt Caeſaris, Caeſari: et, quae ſunt Dei, Deo;* ac proinde ſtare apoſtolicum illud, *Omnis anima Poteſtatibus ſublimioribus ſubdita ſit. Non eſt enim poteſtas, niſi a Deo. Quae autem ſunt a Deo, ordinata ſunt. Itaque qui Poteſtati reſiſtit, Dei ordinationi reſiſtit.* Reges ergo

(o) Daſelbſt S. 414. f.
(p) Daſelbſt S. 402. f.
(q) Daſelbſt S. 406. f.
(r) Daſelbſt S. 412. f. 466. f.

(s) Man findet ſie in Guarnacci *Vitis et rebus geſtis Romanorum Pontificum et Cardinalium* To. I. col. 112.

ergo et Principes in temporalibus nulli eccleſiaſticae poteſtati Dei ordinatione ſubiici, neque autoritate clauium Eccleſiae directe vel indirecte deponi aut illorum ſubditos eximi a fide atque obedientia ac praeſtito fidelitatis ſacramento ſolui poſſe, eamque ſententiam publicae tranquillitati neceſſariam, nec minus Eccleſiae quam Imperio vtilem, vt verbo Dei, Patrum traditioni et Sanctorum exemplis conſonam, omnino retinendam.

II.

Sic autem ineſſe Apoſtolicae ſedi ac Petri ſucceſſoribus, Chriſti vicariis, rerum ſpiritualium plenam poteſtatem, vt ſimul valeant atque immota conſiſtant ſanctae oecumenicae ſynodi Conſtantienſis, a ſede Apoſtolica comprobata ipſoque Romanorum ac totius eccleſiae vſu confirmata, atque ab Eccleſia Gallicana, perpetua religione, cuſtodita decreta de autoritate Conciliorum generalium, quae quarta et quinta Seſſione continentur; nec probari a Gallicana Eccleſia, qui eorum decretorum, quaſi dubiae ſint autoritatis ac minus approbata, robur infringant, aut ad ſolum ſchismatis tempus Concilii dicta detorqueant.

III.

Hinc Apoſtolicae poteſtatis vſum moderandum per canones Spiritu Dei conditos et totius mundi reuerentia conſecratos: valere etiam regulas, mores et inſtituta a regno et Eccleſia Gallicana recepta patrumque terminos manere inconcuſſos: atque id pertinere ad amplitudinem Apoſtolicae ſedis, vt ſtatuta et conſuetudines tantae ſedis et Eccleſiarum vnione firmatae, propriam ſtabilitatem obtineant.

IV.

In fidei quaeſtionibus praecipuas ſummi Pontificis eſſe partes eiusque decreta ad omnes et ſingulas Eccleſias pertinere, nec tamen irreformabile eſſe iudicium, niſi Eccleſiae conſenſus acceſſerit. Quae, accepta a patribus, ad omnes Eccleſias Gallicanas atque Epiſcopos iis Spiritu Sancto autore praeſidentes mittenda decreuimus, vt id ipſum dicamus omnes ſimusque in eodem ſenſu et in eadem ſententia.

Darauf folgen die Unterſchriebenen in groſſer Anzahl. Der König beſeſtigte dieſe Declaration durch ſein Edict, worunter er ſeinen Namen geſchrieben. Beſſer heraus ſtanden die Worte Par le Roi, *Colbert*. Viſa, *Le Tellier*. Darunter war das groſſe Siegel von grünen Wachſe daran beſeſtiget. Das Parlement trug dieſes Edikt mit der Declaration in das Regiſter am 23. März, da der Generalprocurator daſſelbe erſuchet hatte, daß darüber gehalten werden mögte. Man weiß es ſchon, wie ſich der Pabſt gegen dieſe Declaration verhalten habe, und daß die Jeſuiten zu Rom dieſelbe nicht genehmigen durften. Frizon hält ſich dabey nicht auf, iſt jedoch übrigens für die Vertheidigung der Sätze des Bellarmins eingenommen, welcher dem Pabſte eine indirecte Gewalt über die Monarchen zuſchrieb und die Cleriſey von allem Gehorſam gegen dieſelben losſprach. Die Jeſuiten mußten dennoch in Frankreich 1713. abermal vor dem Parlemente betheuren, daß die Cleriſey unter dem Monarchen ſtände, und der König ſein Recht der Regierung und ſeine weltliche Jurisdiction von GOtt allein hätte, und daß ſeine Unterthanen von dieſem Gehorſam durch niemand entbunden werden könnten. Die Sätze des Bellarmins, Becanus, Gretſers, und anderer Jeſuiten, die dieſen Sätzen widerſprochen haben, ſind in unſerem Jahrhundert hin und her wieder aufgeleget, und nichts hinaus geworſen noch zurück geſetzet. Bellarmins Schriften ſind zu Venedig in fünf Folianten 1721. gedrucket. In Rom iſt eine neue Ausgabe von des Martinus Becanus Werke, Manuale controuerſiarum, 1750. 4. zum Vorſchein gekommen, wobey ſich noch zwo Abhandlungen finden, die vorhin noch nicht gedruckt geweſen (t). Alle Werke Jacob Gretſers ſind zu Regenſpurg in vielen Folianten ſämmtlich 1737. 1738. herausgegeben. Endlich haben die Jeſuiten in Frankreich die moraliſche Theologie des Buſenbaums zu Tuluſe 1758. aufgeleget. Es erfolgten ſogar jeſuitiſche Vertheidigungen aus Italien, als das Parlement zu Tuluſe dagegen geeifert hatte. Beyde Apologien wurden zu Paris öffentlich verbrandt (u). Des Buſenbaums und anderer Jeſuiten gottloſe Sätze, die ſie in Portugal ausübten, wurden in Portugal auf Befehl des Königs 1758. widerleget und die Widerlegung publiciret (x). Unter dieſen Lehren ragen die Mordtheologie, der Probabilismus, die

(t) *Diſſertatio de Socinianiſmo, Monumenta eccleſiaſtica ad errorum recentiorum cognitionem.*

(u) Oben S. 516. 517.

(x) Die gottloſen und aufrühreriſchen Irrthümer, welche die Geiſtlichen von der Geſellſchaft Jeſu die Miſſethäter gelehret und unter dem Volke zu verbreiten getrachtet haben. Hamburg (1759.) 4.

die erlaubten Läſterungen gegen die Unſchuldigen, welchen die Jeſuiten nicht gewogen ſind, die Erlaubniß zu lügen und falſch zu ſchwören, und die vermeynten Tyrannen oder die, ſo ihnen nach ihrer Meynung einiges Unrecht an Gütern oder an der Ehre erwieſen haben, zu ermorden, und zu tödten, hervor.

Der eilfte Abſchnitt.

Von den Jeſuiterkardinälen.

§. 423.

Von gelehrten Jeſuiten, die zur Kardinalswürde erhoben worden, und zuerſt von Franz Tolete.

Franciscus Toletus, ein Spanier aus Corduba, war von bürgerlichen Eltern gebohren am 11. Oct. 1532. wo nicht 1533. In dem Jeſuiterorden übertraf er ſchier alle Mitglieder an Gelehrſamkeit, Wiſſenſchaft der Sprachen, und Beredtſamkeit. Die Schriften des Ariſtotelis verſtand er aus dem Grundtexte vortreflich und ſchrieb Auslegungsbücher, worinnen er die Lehrſätze nach der Gewohnheit der damaligen Zeit aufzuklären ſuchte. Ariſtoteles war damals ſo berühmt in den Schulen der Chriſten, als die Bibel. Toletus lehrte in verſchiedenen Collegien die Philoſophie und Theologie. Er wurde öffentlich zum Magiſter der Theologie gemacht, und lehrte 1558. zu Salamanca die Philoſophie, wo er ehedeſſen darinne unterrichtet war. Hieſelbſt hatte er auch theologiſche Vorleſungen von dem theologiſchen Profeſſor und Dominicaner, dem Dominicus Soto, genoſſen. Um das Jahr 1558. trat er in die Geſellſchaft Jeſu. Seine Gelehrſamkeit überſchüttete ihn mit Ruhme und mit der Gnade des Graf Franz Borgia, der nachher General der Jeſuiten war. Borgia rühmte ihn in Briefen, die er an die Jeſuiten nach Rom ſchrieb. Der General rufte den Toletus nach Rom. Sobald er hieſelbſt angekommen, ließ ihn Hieronymus Natalis, der Vorgeſetzte des römiſchen Collegii, auſſer der Ordnung etwas aus der Grundwiſſenſchaft, Metaphyſica, erklären. Er übertraf hierinne jedermans Erwartung, und wurde ordentlicher Lehrer der Philoſophie. Dreißig junge Jeſuiten aus Italien und Sicilien mußten ſich ſeines Unterrichts bedienen. Nachher gab er Vorleſungen über des Thomä von Aquin Theologie, und Sittenlehre in dem nemlichen Collegio viele Jahre. Er wurde Aufſeher der Studien, und führte hernach die Aufſicht über der Jeſuiter Pflanzſchulen, *Seminaria*, und das Collegium für die

Teutſchen, *collegium Germanicum*. Er predigte ſo beredt, daß er das römiſche Volk, die Kardinäle, und den Pabſt Pius den V. ſelbſt zu rühren wußte. Jedermann achtete ihn hoch. Der Kardinal Aldobrandinus, der Bruder des Pabſtes Clemens des VIII. gewann ihn lieb, und brachte es dahin, daß ihn Pius der V. zum Amte des Apoſtoliſchen Predigers erhöhete. Nunmehr predigte er im Vaticaniſchen Pallaſte, wo er die Päbſte nach einander und die Kardinäle unter ſeine Zuhörer zählte. Er bekleidete dieſes Amt zwanzig Jahre. Niemals bediente er ſich in den Predigten eines Eingangs oder einer Vorrede. Statt deſſen erklärte er in aller Kürze den Satz aus dem Texte, den er nachher in zween Theilen abhandelte. Der erſte Theil legte eine genauere Erklärung der Sache, und der andere eine Anwendung dar. Er konnte durch die Minen ſeines Geſichts ſehr viel ausrichten, und war in Beſtrafungen ſehr lebhaft, worinnen er niemandes ſchonete und von ſeinem Gewiſſen glaubte unterſtützet zu ſeyn. Er ſagte einem vornehmen Manne, der wichtige Bedienungen den ungeſchickteſten Leuten verliehe, von der Kanzel derbe die Wahrheit. Dieſer gieng mit Zorn aus der Kirche; ſchlug aber bald in ſich und ſchickte dem Redner ein herrliches Gericht zum Mittagseſſen und ließ ſich für die Predigt bedanken. Er, Toletus, war am päbſtlichen Hofe nicht allein Prediger, ſondern auch Doctor und Magiſter des Penitenzweſens und der Gewiſſensfragen, wie auch Rath der Inquiſition. Er war unverdroſſen und immer mit Arbeit überhäufet. Sein offener Kopf war allen Arbeiten hinlänglich gewachſen. Als Pabſt Pius der V. den Kardinal Commendon als Geſandten zum Kaiſer Maximilian den II. abſchickte, begleitete Toletus denſelben, gieng ferner nach Polen und in die Niederlande, um die, ſo ſich von der römiſchkatholiſchen Kirche entfernet hatten, wieder herbey zu führen. Der Pabſt hatte ihm das Geſchäfte aufgetragen, mit dem theologiſchen Profeſſor zu Löwen, dem Michael Bajus, eine Unterredung anzuſtellen, und denſelben, der durch die Beweisgründe anderer Theologen von ſeinen Sätzen nicht gezogen werden konnte, zu gewinnen. Bajus ſchrieb hierauf ſelbſt an den Pabſt, daß Toletus ihn durch ſeine Gelehrſamkeit übertroffen habe. Gregorius der XIII. nahm den Toletus aus der jeſuitiſchen Wohnung und hieß ihn im Vaticaniſchen Pallaſt wohnen, um das Amt eines Apoſtoliſchen Predigers deſto genauer zu verwalten. Die Päbſte hörten ſeine Anſchläge in den wichtigſten Vorfällen. Er ſtand in Gnade bey den Päbſten Sixt dem V. Urban dem VII. Gregorius dem XIV. und Innocentius dem IX. Urban der VIII. achtete ihn ſo hoch, daß er ihm den Kar-

dinalshut

dinalshut gab. Die Jeſuiten zu Rom ſahen dieſes ſehr ungerne weil ſie glaubten, daß dieſe Erhöhung ſich zu dem jeſuitiſchen Gelübde nicht reimte. Die gedachte Erhebung überkam er in dem Conſiſtorio, worinn der Pabſt auch den Sohn ſeines Bruders den Peter Aldobrandin und ſeiner Schweſterſohn den Cynthius Paſſerus zu gleicher Ehre 1593. erhob. Er war der erſte Jeſuiterkardinal, und hatte das Jeſuiterabzeichen IHS unter fünf Sternen zum Wapen angenommen. Er lebte ſehr mäßig. Zuletzt wollte ihm die ſchwere Vaticaniſche Luft nicht mehr wohl bekommen, ſondern warf ihn nieder. Er führte als Kardinal den Titel: *Presbyter Cardinalis titulo S. Mariae Transpontinae.* Er wurde darüber zu Rathe gezogen, ob der Pabſt Henrich den IV. wieder in den Schooß der Kirche aufnehmen ſollte, die dieſer ein und andermal verlaſſen hatte. Der Pabſt zog den Toletus zu Rathe in Inquiſitionsſachen und in den Geſchäften Teutſchlands und Hungarn. Er war Patron der Stiftsherren der Kirche zu S. Salvator in Rom. Er ſtarb, wie einige berichten, am Gifte 1596. 14. Sept. Er wurde in der Domkirche Liberii nicht weit von der Thür begraben, wo man ſeine Grabſchrift noch daneben an der Wand lieſet (y). Er hat viele Schriften hinterlaſſen. Seine philoſophiſchen Werke, *Opera philoſophica*, ſind zu Cöln 1615. 4. zuſammen gedruckt. Sein Commentarius in vniuerſam Summam Theologiae D. Thomae hält ſich unter den Handſchriften der Bibliotheke des Jeſuitercollegii zu Rom auf. Er ſchrieb Erklärungen, Commentaria, über das Evangelium Johannis, über XII. Kapitel des Lucä, Anmerkungen über den Brief an die Römer. Davon werde ich unten handeln. Er lehrte die Mordtheologie (z) in dieſen Worten: Eſt autem vnus caſus, in quo licet priuato cuilibet occidere; cum, puta, tyrannus eſt in ciuitate aliqua, quem aliter ciues non poſſunt expellere —. Tamen aduerte, duplicem eſſe tyrannum, vnum poteſtate et dominio, qui non habet titulum verum, ſed tyrannice occupat rempublicam; et hunc licet occidere, vt diximus, dum aliter non poteſt Reſpublica liberari, et dum ſpes eſt *probabilis* libertatis. Aliter non licet priuato cuilibet occidere. Vorzeiten achteten auch die Proteſtanten des Toletus Erklärungsbücher über die Werke des Ariſtoteles, als über die acht Bücher der Naturlehre, über das Buch von

(y) Alphonſus Ciaconius in *Vitis et Rebus geſtis Pontificum Romanorum et Cardinalium* To. IV. col. 278. 279. 280.

(z) In *Inſtruct. ſacerd.* L. V. c. 6. Romae 1600. 8.

der Entſtehung und dem Untergange, und über das Buch von der Seele. Die Grabſchrift des Toletus iſt alſo beſchaffen, die man an der Wand lieſt:

D. O. M.
FRANCISCO TOLETO Cordubenſi S. R. E. Presb. Card.
Summo Theologo, Verbi Dei Praedicatori eximio,
In rebus magnis agendis conſilio et prudentia ſingulari,
qui ob excellentem virtutem et merita, praeclaro
CLEMENTIS VIII. Pont. Max. iudicio,
Primus in Societatem Ieſu Ampliſſimam dignitatem intulit.
Vixit Annos LXIII. Menſes XI. Dies X.
Obiit Anno MDCXVI. die XV. Septembris
S. Dei Genitrice haerede inſtituta, Presbyteris, qui ad eius Altare
Miſſas celebrent, cenſum perpetuo attribui iuſſit.
Benedictus Iuſtinianus et Petrus Aldobrandinus Cardd.
Executores teſtamentarii, Collegae optimo, et
Capitulum et Canonici huius Baſilicae Viro ampliſſimo
Et optime de ſe merito poſuerunt.

Ueber dem Grabſteine ſtehet nur dieſes: Oſſa Franciſci Cardinalis Toleti. Ariſtoteles blieb dennoch in gutem Ruhme, nicht minder Thomas von Aquin. Man hatte denſelben einen blinden Gehorſam gewidmet. Man ſchlug dennoch dieſen Ruhm gewaltig nieder, da man unendliche Auslegungen über die beyden Heerführer ſchrieb und durch die gelehrte Welt ausfliegen ließ. Denn wenn die beyden Matedors deutlich und verſtändlich gnug geſchrieben hätten, ſo würde man keine Millionen von Auslegungen zu verfertigen nöthig gehabt haben.

§. 424.

Der Jeſuit Cäſar Baronius ſtirbt als Kardinal.

Baronius hat ſich durch gute und böſe Gerüchte, durch ſeine viele Schriften, durch ſeine Streitigkeiten, und inſonderheit durch ſeine Kirchengeſchichte, *Annales eccleſiaſticos*, für das Andenken der Nachwelt unvergeßlich gemacht. Der Pabſt Urban der VIII. beſchrieb ſogar das Leben deſſelben in einem lateiniſchen Heldengedichte (a). Baronius war zu Sora, einer alten Stadt in Campanien,

(a) Alphonſus Ciaconius To. IV. col. 513.

panien, gebohren am 30. Oct. 1538. Seine Eltern waren aus bürgerlichen Stande und Einwohner daſelbſt, Camillus Baronius und Portia Phoebonia. Sie hatten ſonſt keine Kinder. Die Mutter widmete ihn, ſchon vor der Geburt, der ſeeligen Jungfrau Maria. Er ſtudirte zu Verula, Neapel und Rom. Hieſelbſt hörte er die juriſtiſchen Vorleſungen des Cäſar Coſta, der nachher Biſchof zu Capua wurde. Der Seelenführung des Baronius unterzog ſich Philipp Neri, der zu Rom die noch blühende Geſellſchaft, Congregationem Oratorii, geſtiftet hatte. Baronius übernahm die geiſtlichen Orden der Hierarchie ſehr früh, gewöhnte ſich zur Ernſthaftigkeit, war im Eſſen und Trinken ſehr ſparſam, ſchlief zu Nacht nur etwa vier bis fünf Stunden, wendete die übrigen Stunden zu geiſtlichen Uebungen an. Seine Liebe äuſſerte er in Beſuchung der Hoſpitäler und Kranken, wie auch in der Unterſtützung ihrer Geneſung. Bey dieſen Geſchäften war er ſehr arm. Philipp Neri befahl ihn deswegen (b) dem Edlen Johann Michael Paravicino. Dieſer nahm den Baronius ins Haus, liebte ihn, und ernährte ihn bey ſich ganze ſieben Jahre. Dagegen unterrichtete Baronius die Söhne deſſelben in der Religion und zur Gottesfurcht. Sein Untergebener, Octavius, ward endlich von dem Pabſte Gregorius dem XIV. zum Kardinal gemacht. Er war über dreyßig Jahr Beichthörer und predigte drey bis viermal wöchentlich in der Kirche S. Johannis, die der Florentiniſchen Nation gehörte. Seine Mutter, welche man wegen ihrer Frömmigkeit rühmte, verlohr er 1580. und ſetzte ihr eine Grabſchrift. Philipp Neri trug ihm die Arbeit auf, die Kirchengeſchicht, Annales Eccleſiaſticos, zu ſchreiben. Neri ſtiftete auch in der Vallicellaniſchen Congregation dieſe Ordnung, daß einer von den vieren, die fleiſſig darinn predigten, die Kirchengeſchichte den Zuhörern erklären mußte. Dieſes Amt legte Neri auf den Baronius, um dieſen in einen guten Schwung zu heben. Er fieng an, der Baronius, in der neuen Kirche der ſeeligen Jungfrau Maria die Kirchengeſchichte vom Anfange der Geburt JEſu zu erklären. Zugleich ſetzte er daheim die Feder an und ſchrieb alles auf, was er vortragen wollte. Wer und was brauchbar war, mußte ihm Hülfe und Beyrath leiſten. Die Magdeburgiſchen Centurien bildeten die Lehren, und die Regeln der Gebräuche und Zucht der römiſchkatholiſchen Kirche alſo ab, daß die Neuheit der Zuſätze zu den erſten Grundzügen der chriſtlichen Religion, nach den Abläufen der Jahrhunderte ſich immer weiter zu entwickeln ſchien. Diejenigen, die nun einen ſolchen

(b) Ciaconius To. IV. col. 300.

chen Begrif von der Kirche Chriſti hatten, daß dieſe nur in dem Pabſte und in ſeinen Anhängern befindlich und jederzeit ohne allen Irrthum und ohne alle Aenderung der erſten Reinigkeit geblieben wäre, vermaledeyeten die Centuriatoren bis in die Hölle. Der fleißige und berühmte Aubertus Miräus ſelbſt nannte das Werk der Centuriatoren in der Lebensgeſchichte des Baronius (c) *Satanicas centurias, mendaciorum plauſtra*, Sataniſche Centurien, Lügenwaagen. Baronius gab ſich ſehr viele Mühe, um zu zeigen, daß die römiſche Kirche noch in der erſten Reinigkeit ſtände und ſonſt kein Behältniß der Seelen vorhanden wäre, worinn man die Seeligkeit hoffen könnte. Durch dieſes gefärbte Glas, durch dieſen voraus angenommenen Satz, ſahe er die Begebenheiten der wahren und gottgefälligen Kirche JEſu an. In der griechiſchen Sprache war er nicht ſtark. Die Kritike war damals zu Rom noch in der Wiege. Die Dekretalbriefe der erſten Biſchöfe zu Rom, die Schriften des Dionyſius Areopagita, die Apoſtoliſchen Canones, die Apoſtoliſchen Conſtitutionen, verſchiedene Clementiniſche Schriften, die langen Briefe des Ignatius, und andere dergleichen Bücher hieſſen noch in ſeinen Augen alte, rechtzeitige, und ächte Waare, woraus man die Beſchaffenheit der erſten chriſtlichen Kirche beweiſen könnte. Er ſuchte die neuern Lehren und Kirchengebräuche in den apoſtoliſchen Zeiten. Er gab den Päbſten vom Anfange her das oberſte Anſehen und die höchſte Macht über die Kaiſer, über die Könige, über alle Concilien, und ſchrieb ihnen von Petro her eine Gewalt zu, die weltlichen Herren unter den Bann zu legen, zu entſetzen, und mit denſelben nach Belieben zu verfahren. Er hielt alle Landesherren der chriſtlichen Welt für Vaſallen des Pabſts. Er ließ die lächerliche und itzt in der römiſchen Kirche verlaſſene Schenkung des groſſen Conſtantins gelten. Er ſuchte den Satz zu behaupten, daß die Päbſte das abendländiſche Kaiſerthum geſtiftet und dem Groſſen Karl und nachher dem Groſſen Otten unter der Bedingung des ſchuldigen Gehorſams übertragen hätten. Der Pabſt hat nach ſeiner Meynung das teutſche Churfürſtencollegium als Oberherr geordnet. Gregorius der VII. hat, wie er meynet, mit ganzem Rechte den Kaiſer Henrich den IV. abgeſetzet, und ſeine 27. *Dictatus* mit Grunde publiciret (d), welches doch Natalis Alexander (e) und Simon Friederich Hahn (f) billig geleugnet haben, ob ſie gleich

(c) In ſcriptoribus ſaeculi XVII. p. 163. Antwerpiae 1649.

(d) Gregorius VII. *Epiſtol.* L. II. poſt n. 55. Baronius *Annal. eccleſ.* To. VI. ad a. 1076. n. 31. ſ. -- 34.

(e) *Hiſt. eccl.* To. VI. *Diſſ.* 3. p. 719. ſ.

(f) Reichshiſtorie unter Henrich dem IV. §. 4. S. 122.

gleich zugeben, daß Gregorius der VII. alſo verfahren gehabt, wie die Dictate lauten. Die Jeſuiten ſolgten damals den Schriften des Baronius ganz willig. Horatius Turſellinus hält es für gerecht, daß Gregorius der VII. in der lateraniſchen Kirchenverſammlung denſelben Kaiſer in den Bann geworfen, deſſen Unterthanen vom Eyde der Treue gegen ihren Kaiſer losgeſprochen, und ihm das Recht zu regieren abgenommen habe (g). Das Parlement zu Paris verwarf dieſes Verfahren im Jahre 1713. (h) als den ärgſten Unfug, und verdammete die Meynung des Baronius und Turſellins. Baronius tadelte die Kaiſer, die ihre Rechte ausgeübet hatten. Er behauptete das Recht der Päbſte auf die Ernennung der Biſchöfe in Sicilien und wurde deswegen von den Königen in Spanien ſehr gehaſſet. Er widerſprach den Päbſten, die ihren Vorgängern die Untrügbarkeit abgeſprochen hatten. Er wollte nicht zugeben, daß ein einziger Pabſt jemals in der Lehre geirret hätte, wenn Nicolaus der I. dies gleich von dem Marcellin und eine ganze Kirchenverſammlung von dem Pabſte Honorius bekräftigt hatten. Johann Launoi zu Paris, L. E. du Pin, das Parlement zu Paris, ſelbſt der Jeſuit Longueval in Frankreich, wiſſen an Gregorius dem VII. und an dem Baronius groſſe Irrungen auszuſetzen. Nichts deſtoweniger werden die kirchlichen Jahrgeſchichte des Baronius von dem Dominicaner Alfonſus Ciaconius bis zum Sternen erhoben. Er urtheilet davon (i) alſo: Quod opus, ſacrae eruditionis et praeſtantium diſputationum plenum, mirum in modum Caeſarem noſtrum celebrat. Nam hoc impias haereſes iugulauit, Apoſtolicas traditiones ſacrosque S. R. E. ritus dilucide in medium protulit, Eccleſiae Romanae maieſtatem ab impoſtorum calumniis vindicauit, immunitatem propugnauit, Sanctorum Virorum res praeclare geſtas, ſublatis tenebris, in apertam lucem adduxit, abdita priscorum monumenta ad publicum ius reuocauit, temporum difficultates inextricabiles fere diremit. Ich will die XII. Theile nicht beſonders anzeigen oder durchgehen (k). Von ſeinem Märtyrerregiſter handele ich an einem andern Orte. Von ſeinem Ermahnungsſchreiben an die Republike Venedig habe ich ſchon oben S. 446. Bericht abgeſtattet. Er wagte

 ſich

(g) *Epitome Hiſt. Vniuerſ.* L. VIII. ad a. 1055.

(h) *Recueil de Pieces touchant l'Hiſtoire de la Compagnie de Ieſus, compoſée par le Pere* Iouvenci, p. 359.

(i) In *Vitis et rebus geſtis Pontificum Romanorum et Cardinalium* To. IV. col. 301.

(k) Jacob Sirmond aus Frankreich leiſtete dem Baronius nicht wenige Hülfe. Aubertus Miraeus *de ſcriptoribus eccleſiaſticis ſaeculi* XVII. p. 311.

ſich auch an den König von Engelland, Jacob den I. durch andere, denen er ſeine Gedanken mittheilte. Durch den Befehl des Pabſtes Clemens des VIII. wurde er zum Protonotarius Apoſtolicus gemacht, auf daß ſeine Annales deſto mehrere Glaubwürdigkeit hätten. Dies konnte aber nur auf die Urkunden gehen, die er aus den Originalen, ſofern ſie recht geleſen waren, nahm und abdrucken ließ. Den Kardinalshut verbat er ſehr. Man ſaget, Clemens der VIII. habe ihn zur Annehmung deſſelben durch die Androhung des Bannes zwingen müſſen. Er hieß hierauf Presbyter Cardinalis titulo SS. Nerei et Achillei. Die Jeſuiten rühmen es, daß er in ſeinem Kardinalſtande dem Generalprobſte ſeiner Geſellſchaft allezeit den geziemenden Gehorſam geleiſtet und den Schlüſſel ſeiner Jeſuitercelle allezeit bey ſich behalten habe, auf daß er ſich mit Ablegung des Purpurs in dieſelbe einſchlieſſen könnte. Denn er gieng noch immer damit um, daß er ſich der aufgedrungenen Kardinalswürde wiederum entladen mögte. Er war Sekretarius der Congregation, die mit der Verbiethung der Bücher ſich beſchäftiget. Er war ein Mitglied der Congregation der heil. Gebräuche. Er war ein Genoſſe der Vaticaniſchen Buchdruckerey zur Herausgebung der Schriften der Kirchenväter. Er war Vorſteher der päbſtlichen Bibliotheke. Er war Patron der Knaben, die *Literati*, und der Mädchen, die *Diſperſae* hieſſen. Die zerfallene Kirche der Heiligen, des Nereus und Achilleus, ließ er ausbauen und von neuem einweihen. Er zierte als Abt der Domkirche des heil. Gregorius Magnus ſehr aus, ſetzte dieſem und deſſen Mutter der Silvia darinne ein Ehrendenkmal. Für die Kapuciner erbauete er in ſeinem Vaterlande ein Kloſter. Nach Clemens des VIII. Tode ſchien es, als wenn die Kardinäle ihn zum Pabſt wählen würden. Zum wenigſten zeigte er dieſes in der Vorrede zum XII. Bande der Annalium eccleſiaſticorum an. Als Philipp Neri das Amt der Generalprobſtey über die Congregation Oratorii niederlegte, wurde es dem Baronius wieder aufgetragen. Er verrichtete täglich den Gottesdienſt in der Vaticaniſchen Peterskirche. Alle Sonnabend theilte er Brodt unter die armen Witwen und Jungfrauen aus. Er ſtarb am Fieber im Hauſe der Congregation des Oratorii am 30. Jun. 1607. und rief vor ſeinem Ende beſtändig JEſum an. Er hatte ſich ganz ſchwindſüchtig ſtudiret, und war über der Leſung der Bücher ſo ſauerſehend oder ernſthaft geworden, daß aus den dunkeln Wolken ſeines Angeſichts kein Funke einer lächelnden Mine hervordringen konnte. Sein Körper fand in der Vallicellaniſchen Kirche ſeine Ruheſtätte und wurde nach zwey Jahren mit dieſer Grabſchrift beehret:

D. O. M.

D. O. M.
FRANCISCO MARIAE TAVRVSIO Politiano (l)
et
CAESARI BARONIO Sorano
Ex Congregatione Oratorii
S. R. E. Presb. Cardinalibus
ne corpora diſiungerentur in morte
quorum animi
diuinis virtutibus inſignes
in vita coniunctiſſimi fuerant
eadem Congregatio
vnum vtrique monumentum
poſuit.
Tauruſius vixit annos LXXXII.
menſes IX. dies XIV.
Obiit III. Idus Iunii MDCVIII.
Baronius vixit annos LXIX.
menſes VIII.
Obiit pridie Kal. Iulii. MDCVII.

§. 425.

Von dem Jeſuiterkardinal Bellarmin.

Robertus Bellarminus hatte in der Stadt Politiana im Großherzogthum Florenz 1542. 4. Oct. das erſte Licht erblicket. Seine Eltern waren von gutem Adel. Jener hieß Vincenzo Bellarmino; dieſe war Cynthia Cervina, eine Schweſter des Kardinals Cervini, der den Kirchentitel des heiligen Creuzes hatte. Den Namen Robert führte der Sohn vom Kardinale Robert Puccio, dieſen Namen behielt er nachher beſtändig allein, ob ihm gleich auſſerdem die Namen Franciscus und Romulus von den Gevattern beygeleget waren. Er war der Dritte unter ſeinen Brüdern, und ſtellte, da er ſechs Jahr alt war, ſchon einen Prediger von dem Leiden JEſu vor. Er ſtudirte die Grammatik, Rhetorik, und griechiſche Sprache bey den Jeſuiten. Die Gedichte des Virgilius las er fleißig und wußte ſie nachzuahmen. Da er noch nicht ſechszehen Jahre alt war, machte

(l) Dieſer Kardinal ſtarb 1608. Ciaconius eben allda col. 303. 304.

machte er ſchon ein lateiniſches Gedicht von der Jungfrauſchaft. Er übte ſich auch in lyriſchen Gedichten und in der Inſtrumentalmuſike. Sein Lied von der Maria Magdalena, *Pater ſuperni luminis* wurde vom Pabſte Clemens dem VIII. unter die heiligen Lieder ins römiſche Breviär aufgenommen. Er faſſete den Vorſatz im 16. Jahre, ſich in den Jeſuiterorden einſchreiben zu laſſen, als er zu Padua weitern Unterricht nehmen wollte. Seine Eltern und Anverwandten verſuchten alles, um ihm dieſes Vorhaben zu widerrathen und ſolches zu hindern. Er ließ ſich nicht davon ableiten. Er trat zu Rom in die Geſellſchaft Jeſu 1560. 23. Aug. im 18. Jahre ſeines Alters, wo er auch ſein Novitiat zurücklegte. Darauf hörte er im Collegio Romano drey Jahr die Vernunftlehre und Philoſophie, die damals über den Ariſtoteliſchen Leiſten geſchlagen war. Nach dieſer Zeit machte man ihn zum Magiſter der freyen Künſte, und ſendete ihn nach Florenz, um die Rednerkunſt und die Lehre von der Sphäre (Kugel) öffentlich vorzutragen. Hieſelbſt hielt er viele lateiniſche Reden in der Hauptkirche. Sein Rektor hieß ihn, da er noch in keinen hierarchiſchen Orden aufgenommen war, ohne Bart Predigten ans Volk halten. Nach 13. Monaten wurde er nahe zum Alpen nach Montreal geſendet. Hieſelbſt lernete und lehrte er im Jeſuitercollegio die griechiſche Sprache. Er erklärte des Scipions Traum und predigte fleißig. Er hielt daheim Ermahnungen an die Brüder, als er ſich auf die Theologie noch nicht geleget hatte. Er gieng nach Padua und ließ ſich in der Theologie unterrichten, und ließ nicht vom Predigen ab. Nach einem Jahre kam er nach Genua als Provincial, und vertheidigte anfangs zwey Tage lang philoſophiſche und theologiſche Sätze. Der Generalprobſt ſandte ihn 1569. nach Löwen, um hieſelbſt lateiniſche Reden zu halten. Hieſelbſt trat er in den Prieſterorden und las, als der erſte Jeſuit, über die Theologie des Thomä von Aquin. Zu Löwen legte er ſeine vier Gelübde ab. Die Unkatholiſchen nahmen zu Löwen überhand, wo er die hebräiſche Sprache gelernet hatte. Er und ſeine Genoſſen zogen die Ordenskleider aus und nahmen in weltlichen Kleidungen die Flucht. Nach vier Monaten gieng er wieder dahin und fiel in eine ſchwere Krankheit. Als er ſich ein wenig erholte, gieng er wieder nach Rom, und hielt über die Glaubensſtreitigkeiten eilf Jahre hindurch im römiſchen Jeſuitercollegio Vorleſungen. Hierauf ſendete ihn Pabſt Sixtus der V. mit ſeinem Geſandten Henrich Caetan nach Frankreich, wo er ſich zu Paris 1590. vom 20. Jan. bis zum Anfange des Septembers aufhielt, und in der Belagerung der Stadt

Paris

Paris viele Beſchwerlichkeiten erlitte. Aus Paris ſchickte er im Namen des päbſtlichen Geſandten einen lateiniſchen Brief an die Biſchöfe und Prälaten Frankreichs, wodurch er ihnen die Gefahr der Trennung vorſtellete. Sixtus der V. ſtarb indeſſen, und Caetan gieng mit Bellarmine wieder nach Rom. Innocentius der IX. Sixts Stuhlfolger, wollte den Bellarmin mit dem Kardinalshute beehren, als er gegen das Ende des andern Monats ſeiner päbſtlichen Würde aus der Welt gieng. Sixtus der V. hatte die lateiniſche Bibel von Fehlern reinigen und drucken laſſen. Man ſagte dennoch überall, daß noch viele Fehler darinne ſtehen geblieben wären. Gregorius der XIV. wollte auch dieſe Fehler wegheben und die neue Ausgabe nach der ſehr ausgebeſſerten Lövenſchen Bibel einrichten. Er veranſtaltete deswegen eine Congregation. Dieſe wurde zu Zagarola im Hauſe des Kardinals M. Anton. Columna gehalten. Darinne waren zugegen auſſer dieſem Kardinal der Magiſter des heiligen Pallaſts Alanus, Bellarmin und noch drey bis vier gelehrte Männer. Gregorius der XIV. ſtarb hierüber, wie Innocentius der IX. Es folgte Clemens der VIII. der die neue Ausgabe der Vulgata mit des Bellarmins Vorrede herausgab (m) und zwar unter Sixts des V. Namen. Ich handele von dieſer Sache ſonſt weitläuftiger. Bellarmin wurde hierauf Rektor des römiſchen Jeſuitercollegii, und nachher zu Neapoli. Als der Kardinal Toletus 1597. geſtorben war, wählte ſich Clemens der VIII. ſeinen Bellarmin zum päbſtlichen Theologen und machte ihn zum Rathe des Inquiſitionsgerichts. Bellarmin hatte nicht Luſt, im Vaticaniſchen Pallaſt zu wohnen. Er nahm mit des Pabſts Einwilligung bey den Vaticaniſchen Pönitentiarien ſeinen Sitz. Er gieng mit dieſem Clemens nach Ferrara; fuhr jedoch fort, als des Pabſts Theologe, die künftigen Biſchöfe zu examiniren. Der Pabſt ſetzte ihm 1599. der Vaticaniſchen Pönitenzcongregation vor, und, als kaum zwey Monate hierauf verfloſſen waren, machte er ihn zum Kardinal. Nunmehr hieß er Cardinalis titulo ſanctae Mariae in Via. Er war des Pabſtes Nepote. Nicht lange vor ſeinem Ende verwechſelte er den vorigen Titel mit dem Titel S. Praxedis. Er entzog ſich niemals den Congregationen, worinn er ſeinen Sitz hatte, als der Congregation der Inquiſition, des Regiſters der zu verbiethenden Bücher, des Examens der Biſchöfe, und der Fortpflanznng des Glaubens. Er war auch zum Protector der Cäleſtiniſchen Congregation, ſo ein Mönchorden iſt, erwählet. Er predigte alle Sonn= und Feſttage in der Kirche der heiligen Mariä am Wege, die er

(m) Ciaconius To. IV. col. 333.

auch ſehr ausbeſſerte und zierte. Der Pabſt machte ihn 1602. zum Erzbiſchofe zu Capua und verliehe ihm den Mantel dazu. Er gieng nach Capua und fieng hieſelbſt am Himmelfahrtstage an in der erzbiſchöflichen Kirche zu predigen, beſſerte dieſe aus, theilte Allmoſen unter die Armen, und ſtellete ſich mit ſeinen Domherren in den Geſangſtunden in der Kirche ein. Das Collegium der Kloſterjungfrauen ſetzte er wieder unter die Zucht. Er legte ein Gaſthaus für Ankömmlinge und Fremde an, die er darinn wohl bewirthen ließ. Er viſitirte jährlich einmal alle Prieſter und Kirchen ſeines biſchöflichen Bezirks. Der Pabſt wollte ihm auch das Politianiſche Biſchofthum verleihen, auf daß er die Gelder, die er als Kardinal aufwenden mußte, beſtreiten könnte. Er verbath dieſe Ehre. Als er drey Jahre dem Erzbiſchofthum zu Capua vorgeſtanden hatte, rief ihn der Pabſt nach Rom zurück zur Vaticaniſchen Zuſammenkunft. Clemens der VIII. ſtarb. Leo der XI. ſein Stuhlfolger machte es auch nicht lange. Paul der V. folgte, und Bellarmin wäre ſchier gewählet. Er war nicht titelſüchtig. Deswegen reſignirte er zwo Benedictinerabteyen, eine zu Capua, die andere zu Rom, genannt Sanctae Mariae ad Procidam. Er ſchenkte dem Politianiſchen Jeſuitercollegio einige jährliche Aufkünfte, war Patron des Kloſters der heil. Martha und des Jeſuitiſchen Collegii zu Rom für die Teutſchen. Er aß wenig und ſchlecht. Seine Arzeneyen waren Cichorien und Laktuke. Er faſtete oft. Ueber Tiſch ließ er ſich die heilige Schrift oder die Leben der Väter, und gegen das Ende ſeines Lebens das römiſche Märtyrerregiſter vorleſen. Als er ſeine Schwachheit fühlte und dem Tode entgegen gieng, erhielt er vom Pabſte die Erlaubniß, ſich allen Amtsverrichtungen zu entziehen und im Probationshauſe zu Rom ſeit dem 25. Aug. ſeine Zeit zuzubringen. Hieſelbſt ſchrieb er das Buch von der Kunſt wohl zu ſterben, *de Arte bene moriendi*. Dies war ſeine letzte gelehrte Schrift. Er ſtarb 1621. 17. Sept. Sein Körper wurde nach einem Jahre in die ledige Grabſtäte des Ignatius Lojola verſetzt, den man anderſtwohin begraben hatte. Der Kardinal Odoardus Farneſius ſetzte ihm zur Ehre dieſe Grabſchrift:

ROBERTO
CARD. BELLARMINO
Politiano. e. ſoc. Ieſu
Marcelli. II. P. M.
ſororis. filio

Odoardus

Odoardus
Card. Farneſius
ſui. erga. virum. quem
Patris. loco. ſemper. coluit
amoris. nunquam. morituri
monumentum. pos.
obdormivit. in. Domino
anno. ſal. M. DC. XXI.
Aet. ſuae. LXXIX.

Das vornehmſte Buch des Bellarmins iſt das Werk *de Controuerſiis fidei aduerſus ſui temporis haereticos*, ſo 1631. ſchon über zwanzig male aufgeleget war. Balduinus Junius, ein Minorite, hat zu Antwerpen einen Auszug draus gemacht, ingleichen zu Paris der Minorite Johann Baptiſta Desbois und der Dominicaner Andreas Compenſtain. Caſtellon, der Sekretär des Kardinals Perron, überſetzte das ganze Werk in die franzöſiſche Sprache und gab es auf Koſten des Kardinals heraus. Aus Bellarmins Feder hat man ferner *Explanationem in Pſalmos, Conciones ſacras, de Scriptoribus eccleſiaſticis, Reſponſionem ad librum inſcriptum* Triplici nodo triplex cuneus *aduerſus Iacobum Regem Angliae, Apologiam pro eadem Reſponſione, de Poteſtate ſummi Pontificis in temporalibus contra Guilielmum Barclaium Librum vnum, Reſponſionem ad duos libellos, in fauorem Reipublicae Venetae conſcriptos aduerſus Interdictum Pauli* V. *Reſponſionem ad Tractatum ſeptem Theologorum pro cauſa eiusdem Reipublicae, Reſponſionem ad Oppoſitiones F. Pauli ſeruitae nec non Iohannis Marſilii Neapolitani, Explicationem ſymboli Apoſtolici, Explicationem doctrinae chriſtianae pro iis, qui erudiunt alios, de Adſcenſione mentis in Deum librum vnum, de aeterna felicitate Sanctorum Libros* V. *De Gemitu Columbae ſiue de bono lacrymarum libros tres* (n), *De ſeptem verbis Domini in cruce prolatis libros duos, de officio Principis chriſtiani libros tres, Admonitionem ad Nepotem Epiſcopum Theanenſem de Officio Epiſcopi, Inſtitutiones Linguae hebraicae* (o), *Hymnum de Spiritu ſancto*

(n) Darinn ſeufzet er über das Verderben, das viele Geiſtliche durch ihre Aufführung anrichteten. Man murrete hin und her wider dieſes Buch.

(o) Oben S. 167.

Spiritus celſi dominator axis (p), *Hymnum de S. Maria Magdalena*, deſſen ich kurz vorhin gedacht, *Liturgiam Apoſtolicam*, *in Haereticum carptorem fulminis Sixti* V. wider Franz Hotomann, *Correctorium errorum, qui Typographorum negligentia in libros Roberti Bellarmini editionis Venetae irrepſerunt*, *Nouae Declarationes* S. R. E. *Cardinalium ad Decreta ſacri Concilii Tridentini*, *Oratio de Paſſione Domini habita ad Gregorium* XIII. *a.* 1577. *Concio, quam de beato Aloyſio Gonzaga ad Socios habuit.* Dieſe Schriften ſind es, die Alphonſus Ciaconius (q) erzählet. Es iſt aber eine gute Anzahl der Schriſten Bellarmins in dieſem Regiſter, ich weiß nicht warum, übergangen. Man findet darinn ſeine Schriften wider Widdrington und andere katholiſche Engelländer (r) nicht. Ich treffe hieſelbſt auch das Buch des Bellarmins *de verbo ſcripto et non ſcripto* nicht an. Ueber dieſe Schrift machte Johannes Urbanus, ein reformirter Prediger zu Amſterdam, Widerlegungsnoten und nahm zugleich den Jacob Gretſer unter ſeine Beantwortung (s). Seine Vertheidiger waren Becanus, Jacob Gretſer, Andreas Eudämon Johannes, und andere. Sein Teſtament hat Ciaconius geliefert. Seine Schrift *Diſputatio de Primatu Epiſcopi Romani* findet ſich mit der Widerlegung hinter der Schrift P. Sixti V. *Fulmen brutum* in der Ausgabe 1604. 8.

§. 426.

Von dem Jeſuiterkardinale Johann de Lugo.

Wir gehen zu einem Kardinal aus dem Orden der Jeſuiten fort, der in Spanien zu Madrit von vornehmen Eltern, ich weiß nicht wenn, gebohren iſt. Dieſer iſt Johann de Lugo. Philipp Alegambe hat uns das Jahr und den Tag der Geburt deſſelben nicht gemeldet, und vielleicht nicht melden können. Der Vater war Statthalter des Reichs Hiſpalis oder Andaluſia und des Königs Rath. Die Mutter Tireſia de Quiroga, war von gutem Adel und aus Hiſpalis. Der Sohn war ſehr munter und zu den damaligen Theilen der Gelahrtheit ſehr aufgelegt. Als er 18. Jahr alt war, hatte er ſchon die Laufbahn der Philoſophie und

(p) Dieſer Geſang iſt in die ſelecta carmina virorum illuſtrium ohne ſeinen Namen aufgenommen.

(q) To. IV. col. 338.

(r) Oben S. 362. f.

(s) De verbo Dei ſcripto et non ſcripto Diſputatio Roberti Bellarmini, perluſtrata notis Ioannis Vrbani Miniſtri Hattemenſis. 1609. 8.

und Juriſterey zurückgeleget. Er trat hierauf in den Orden der Jeſuiten, legte ſich auf die Theologie, lehrte darauf die Philoſophie und hernach dreyßig Jahr die Theologie, zehen Jahre in Spanien und zwanzig zu Rom. Urban der VIII. beehrte ihn im Jahre 1633. mit dem Kardinalshute und mit dem Titel presbyteri Cardinalis S. Stephani in Caelio Monte. Innocentius der X. verliehe ihm einen andern Titel von der heiligen Balbine. Urban der VIII. behielt den neuen Kardinal beſtändig in ſeinem Palaſt, und ſetzte ihn in die Beſchäftigungen der Collegien oder Congregationen, die von der Tridentiſchen Synode, von der Unterſuchung gegen die Ketzer, und von der Examinirung der Biſchöfe die Benennung tragen. Er miſchte ſeinen Religionseifer mit Freundlichkeit, um ſich den weltlichen Fürſten gefällig zu machen. Er wohnte zwoen päbſtlichen Wahlen bey, als des Innocentius des X. und Alexanders des VII. Er war von aller Pracht entfernet, wohnte ſehr enge, ließ ſich von ſeinen Bedienten weder aus- noch ankleiden, und glaubte, daß er dem Höchſten deſto ähnlicher wäre, je weniger er zu ſeinen Bedürfniſſen gebrauchte. Er zierte das Jeſuitercollegium zu Rom ſehr aus. In den letzten fünf Lebensjahren mußte er ſich von Steinſchmerzen plagen laſſen. Er wollte bey dem Grabe des Ignatius begraben ſeyn. Das Profeßhaus der Jeſuiten zu Rom ſetzte er zu ſeinem Erben ein. Er ſtarb am 30. Aug. 1660. im ſiebenzigſten Jahre ſeines Lebens. Der Jeſuit Joannes Lucari hielt ihm die Leichenrede (t). Sein Körper ruhet vor dem Altare des gedachten Ignatius mit der Grabſchrift:

D. O. M.
IOANNI CARDINALI DE LVGO
Societatis Ieſu Theologo Eminentiſſimo
Domus Profeſſorum Romana haeres
Vt vbi fuerat theſaurus eius ibi eſſet cor eius
Prope corpus S. Ignatii
Ex cuius ſuprema voluntate
Monumentum P.
Obiit Anno ſalutis M. DC. LX. aetatis LXXVII.

Unter ſeinen Schriften ſind bekannt geweſen *Commentarii in Tertiam partem ſummae Theologiae S. Thomae de incarnatione verbi*, *Diſputationes ſcholaſticae*

(t) Ciaconius To. IV. col. 635.

laſticae et morales de Sacramentis in genere, de venerabili Euchariſtiae Sacramento et de ſacroſancto Euchariſtiae ſacrificio, de Sacramento Poenitentiae, de Iuſtitia et Iure duobus Tomis, *de Fidei diuinae virtute Tractatus, et Conſilia moralia.* Sfortia Pallavicinus, nachmaliger Kardinal, widmete ihm ſeine fünf Bücher *Aſſertionum theologicarum*, wie auch Franciscus Joſephus Breſſanus ſeine *Relationem miſſionis Patrum Societatis Ieſu in noua Francia* in italiäniſcher Sprache u. ſ. f.

§. 427.

Von dem Jeſuiterkardinale Sfortia Pallavicine.

Sfortia Pallavicinus ſtammete aus einem alten anſehnlichen Geſchlechte Italiens her. Sein Vater war Alexander Pallavicini, die Mutter Francisca Sfortia. Seine Geburt fiel auf den 28. Nov. des Jahrs 1607. Er war ein frühzeitig Gelehrter und hurtiger Diſputirmeiſter. Man ſetzte ihn in jungen Jahren der Academie der Humoriſten vor, die in Gegenwart der Kardinäle und vornehmen Männer beſtimmte Zuſammenkünfte für die Ausbreitung der Gelehrſamkeit in Rom hielten und ſchöne lateiniſche oder hetrusciſche Gedichte herlaſen. Dieſer Präſident führte den Fabius Chiſius, der nachher Alexander der VII. hieß, in dieſe Academie, kündigte der ariſtoteliſchen Philoſophie den Krieg an, ließ ſie jedoch in reifern Jahren wieder gelten. Er nahm nachher verſchiedene Pfarren an, wurde dieſer Lebensart wieder müde, und trat 1637. 21. Jul. zu Rom in den Orden der Jeſuiten. Er ſtudirte nunmehr die Philoſophie und Theologie ſehr fleißig. Als er kaum den Prüfungsſtand zurück geleget hatte, gab er in verſchiedenen Fächern der Gelehrſamkeit Vorleſungen, und gab viele Bücher heraus (u). Der Kardinal Bernardino Spada trug ihm das Amt auf, die Geſchichte der Tridentiſchen Kirchenverſammlung zu ſchreiben, um den Paul Sarpe zu widerlegen. Alphonſus Ciaconius drücket ſich über dieſen Sarpe ſehr feindlich und zwar alſo aus: *Petrus Soavius Polanus, vel quicunque is fuit, homo nefarius et Romanae Eccleſiae perduellis quamplurimis fabulis mendaciisque Concilii Acta corruperat, edito volumine lingua Italica, eo artificio, vt erat callido verſutoque ingenio nec mediocriter erudito, vt facile impoſuerit viris etiam non indoctis. Quod malum cum in magnum animarum detrimentum et Sedis Apoſtolicae dedecus latius in dies ſerperet apud*

exteras

(u) Ciaconius To. IV. col. 739.

exteras quoque gentes, eius remedium non neglexere ſummi Pontifices, ſtrenuo quoque aetatis noſtrae homine ad publicae cauſae defenſionem excitato. Ciaconius berichtet zugleich, daß durch die Geſchichte des Suavis ſchon dreyßig Jahr lang, ehe Pallavicini ſich daran gewaget, viele Einwohner der Stadt Rom die Hochachtung gegen die Päbſte ſehr verlohren gehabt. Pallavicini verſteckte ſich in das Quirinaliſche Haus der Jeſuiten zu Rom, um alle Schriften durchzuleſen, woraus er ſeinen Stof hernehmen mußte. Der Jeſuit Terentius Alciatus und Felix Contolorius hatten ſchon alles aufgeſuchet, was dazu brauchbar war. Ciaconius rühmet die Geſchichte des Pallavicini mit ſtarktönender Trompete. Sie erſchien zu Anfange des Pabſtthums Alexanders des VII. am Lichte. Dieſer zog ihn nachher oft zu Rathe und erhob ihn im dritten Jahre ſeiner Würde zum Kardinalshute mit dem Titel der heiligen Suſanne, ob er gleich allererſt nach zween Jahren dieſe Erhöhung kund machte. Pallavicini bekam nachher den Titel S. Saluatoris in Lauro. Alexander nahm ihn in einige Congregationen auf, in die Inquiſition, der Tridentiſchen Synode, der geiſtlichen Freyheit, der Examinirung der Biſchöfe und der Viſitation. Man ſahe ſehr auf ſeinen Ausſpruch, wenn von Religionsſtreitigkeiten etwa Unterſuchungen angeſtellet wurden. Er ſtarb nach Alexanders Tode 1667. 5. Jun. Sein Grab und Ehrengedächtniß findet ſich in dem Quirinaliſchen Probationshauſe zu Rom. Seine Grabſchrift iſt alſo gerathen:

D. O. M.
SFORTIAE PALLAVICINO
e Societate Ieſu
S. R. E. Presbytero Cardinali
Tit. S. Salvatoris in Lauro
Domus haec probationis haeres M. P.
Obiit Nonis Iunii
Anno rep. ſal. M. DC. LXVII.
Aetatis ſuae LX.

Von ſeiner Tridentiſchen Geſchichte habe ich oben ſchon gnug geſaget. Hieſelbſt verdienen noch einige Schriften angezeiget zu werden, als *Vindiciae Societatis Ieſu, Liber de ſtylo, Breuiarium theologicarum quaeſtionum* u. ſ. f.

§. 428.

§. 428.

Der Jeſuiterkardinal Johann Baptiſta Salerno aus Coſenza.

Das Bildniß dieſes Kardinals, der unter dem Pabſte Clemens dem XI. berühmt geweſen, hat uns Marius Guarnacci in der Fortſetzung der Geſchichte des Ciaconius von den Päbſten und Kardinälen (x) nebſt der Lebensbeſchreibung hinterlaſſen. Aus dieſer Quelle will ich den Durſt des Leſers löſchen. Johannes Baptiſta Solernus aus Coſenza im Reiche Neapel erblickte das Licht der Welt im Jahre 1670. 24. Jun. Sein Vater war der Marqueſe Dominicus, und die Mutter hieß Cäcilia Conteſtabili Ciaccio. Er begab ſich ſehr früh in den Orden der Jeſuiten zu Neapel, wo ihn der Kardinal Vincentius Maria Urſinus, der nachmalige Pabſt, Benedictus der XIII. einkleidete. Hieſelbſt hielt er ſeine Prüfungszeit aus und übte ſich in der Beredtſamkeit. Von dannen gieng er nach Rom, ſtudirte die Theologie unter dem Kardinale Ptolemäus, der damals in der römiſchen Pflanzſchule Vorleſungen gab. Hieſelbſt war ſein Geſehrte und Muſenfreund der berühmte Annibal Albani, ein Sohn des Bruders vom Pabſte Clemens dem XI. Mit dieſem Herrn ſetzte er die angefangene Freundſchaft fort, die ihn zur Uebernehmung des Amts eines Examinators der Biſchöfe führte. Im Jahre 1709. ſchickte gedachter Clemens den Annibal Albani nach Teutſchland, um die Verminderung der römiſchkatholiſchen Religion zu hindern und zu wachen, daß unter den Artikeln des Friedens, die damals im Haag vorläufig 1709. entworfen waren, nichts zum Nachtheil ſeiner Kirche geſchloſſen würde. Denn man ſagte, daß die Generalſtaaten der vereinten Niederlanden das ganze Gelderland zum Beſitze forderten. Der Nuntius mußte mit einem Begleiter verſehen werden, der die Religionsſtreitigkeiten verſtand. Einen ſolchen Mann meynte der Pabſt an dem Salerno angetroffen zu haben. Die beyden Männer giengen nach Wien, richteten daſelbſt ihre aufgetragenen Beſchäftigungen aus, und der Friede zu Utrecht wurde 1713. geſchloſſen. Ferner giengen ſie nach Polen, und brachten daſelbſt das in Richtigkeit, was ihnen aufgegeben war. Hierauf gieng der Nuntius nach Rom zurück. Auguſt der II. König in Polen, behielt den Salerno, der ſich bey ihm ſehr beliebt gemacht hatte, bey ſich. Salerno erhielt von dem Könige, was er ſuchte, nemlich, daß dieſer ſeinen Prinz Friderich Auguſt in der römiſchkatholiſchen Religion unterrichten ließ. Zu dieſem Ende wurde dem Prinz Joſeph Kos, der Palatin Lieflands, zum Hofmeiſter

(x) To. II. col. 351. ſ. Romae 1751. fol.

meiſter zugegeben, und dem Prinz erlaubet, mit demſelben und dem Salerno eine Reiſe nach Italien anzutreten. Auf dieſer Reiſe führte unſer Salerno den Prinz zur römiſchkatholiſchen Religionspartbey und ließ ihn 1712. zu Bononien die evangeliſchlutheriſche Religion abſchwören. Es wurde dieſes jedoch fünf Jahr geheim gehalten, und die öffentliche Bekennung zu Wien allererſt 1717. vollzogen, auch die Vermählung mit der Erzherzoginn, Kaiſer Joſephs Prinzeßinn Tochter, unter der Bemühung des Salerno zu Stande gebracht. Wegen dieſer Dienſte, die Salerno dem Pabſte erwieſen hatte, verliehe ihm Clemens der XI. 1719. 29. Nov. die Kardinalswürde. Der Kardinal Salerno war im Conclave gegenwärtig, als Innocentius der XIII. und Benedict der XIII. zu Päbſten erwählet wurden. Er beſuchte 1726. Neapel und ſein Vaterland. Er erfüllete die Amtsbeſchäftigungen in verſchiedenen Congregationen, in der Congregation der Biſchöfe und regelmäßigen Ordensperſonen, in der Congregation der Tridentiſchen Synode, in der Congregation der heiligen Gebräuche, in der Congregation der Examinirung der Biſchöfe, und der Conſiſtorialſachen. Sein Kardinalstitel war S. Stephani in Monte Caelio. Seine jährlichen Einkünfte waren anſehnlich. Auguſt der II. hatte ihm eine jährliche Penſion von 12000. Gulden beſtimmet. Vieles ließ er zur Unterhaltung der Armen ausflieſſen. Den Herbſt brachte er zu Tivoli zu, wo er ein koſtbares Vorwerk vom Grunde aus aufbauete. Zu Rom pflegte er ſich in dem römiſchen Collegio ſeines Ordens aufzuhalten. Darinn ſtarb er 1729. am 30. Jan. und wurde in der nahen Kirche des Ignatius begraben, in Gegenwart des Pabſtes Benedicts des XIII. und vieler Kardinäle. Man ſetzte ihm dieſe Grabſchrift:

D. O. M.
IO. BAPTISTAE
Tit. S. Stephani in Monte Caelio
Cardinali Salerni Soc. Ieſu Conſentino
Dominici Salerni
et Caeciliae Conteſtabili Ciaccio
coniugum filio
Pietate Prudentia
Conſtantia de Religione
de S. Sede de Principibus viris

optime

optime merito
Marchio Franciſcus Maria
et Fabritius Salerni Epiſc. Melphitenſis
fratri amantiſſimo poſuere
Ann. MDCCXXIX.

Von ſeinen Schriften iſt mir keine Nachricht zu Geſichte gekommen.

§. 429.

Von dem Jeſuiterkardinal Johann Baptiſt Ptolemäus.

Ptolemäus, mit dem Vornamen Johann Baptiſt, ſtammete aus einer uralten adeligen Familie aus Siena her, die ſich durch Florenz und die Gegenden um Piſtoja (y) ausgebreitet hatte. Sein Vater Jacob hielt ſich oft auf ſeinem Landgute bey Gamberaja auf, und war Auditor oder Rath der Großherzoginn Victoria Roborea von Florenz. Seine Mutter war Maria Puliciana, eine Edle aus Florenz. Von dieſen Eltern wurde Ptolemäus 1653. 3. Dec. gebohren. Er zählte aus ſeines Vaters Geſchlechte achtzehen Perſonen, die zu Rom canoniſiret (z) waren. In der Stadt Florenz empfieng er die erſten Gründe ſeiner Unterweiſung von den Jeſuiten. Er war kaum eilf Jahr alt, als er ſchon in der Claſſe Rhetorica des berühmten Jeſuit Vincenz Glaria aus Tivoli Vorleſungen hörte. Als er das ſechszehnte Jahr erreichte, begab er ſich nach Piſa, um die Rechtsgelahrtheit zu faſſen. Man pries ſeinen Fleiß durchgehends. Die Mutter wollte ihm an der Eintretung in einen Mönchorden nicht hinderlich ſeyn. Der Vater gedachte einen guten Juriſten aus ihm zu ziehen. Aus dieſer Abſicht ſchickte er ihn nach Rom in das Collegium Clementinum und unter die Fürſorge der Väter von der Congregation de Somasca. Sein Lehrer, dem er hieſelbſt das meiſte zu verdanken wußte, war P. Julius Corrada, unter welchem er mit vieler Bewunderung über philoſophiſche Sätze diſputirte. Hierauf rief ihn der Vater nach Siena zurück, um ihn von den Mönchanſtalten, ſo weit es nur möglich war, zu entfernen, und zur Juriſterey näher zu führen. Sobald ihm der Tod den Vater entriſſen hatte, eilte er von Siena nach Rom und ließ ſich hieſelbſt von der Geſellſchaft JEſu aufheben. Hierauf machte er ſich von allem dem,

(y) Hieronymus Gigli in *Diario Senenſi*, Paulus Carpentierius in *Vita Bernardi Ptolemaei*.

(z) *Giorn. dei Litterati d'Italia* To. XXXVIII. p. 2. ſ. in Venezia 1727.

dem, was zur Rechtsgelehrſamkeit gerechnet werden konnte, los: legte ſich auf allerley Sprachen, auch ſogar auf die hebräiſche und chaldäiſche: er übte ſich in der griechiſchen Sprache. Er lehrte die hebräiſche Sprache nachher zu Raguſa. Darauf war er Profeſſor der Rednerkunſt zu Rom. Zu Raguſa hielt er eine Leichenrede auf den Nicolaus Bona, die zu Ancona 1697. gedruckt iſt, ingleichen eine andere auf den Marius Bona, die er dem Drucke verſagte. Beyde Männer hatten ſich um die Republike Venedig ſehr verdient gemacht. Nicht lange nach gehaltener andern Rede gab er zu Rom die andere Rede heraus, die er am Jahrfeſte des Pabſts Gregorius des XIII. als des Stifters des römiſchen Collegii der Jeſuiten, gehalten. Zu Raguſa hatte er die Illyriſche Sprache gelernet. Er verſtand auch die franzöſiſche, engelländiſche und ſpaniſche Sprache. Er beſaß eine ausnehmende Fertigkeit in Verfertigung lateiniſcher Gedichte. Zu Rom war er nicht allein Profeſſor der Rednerkunſt, ſondern auch der Theologie, worauf er ſich fleißig geleget, und, um ſie von den ſcholaſtiſchen Dornen zu reinigen, die heilige Schrift, die Väter der erſten Jahrhunderte und die Kirchenverſammlungen unermüdet geleſen hatte. Er erklärte die Bücher des alten Teſtaments den Zuhörern mit vieler angewandten Mühe. Als er fünf und dreyßig Jahr alt war, wurde er Procurator generalis ſeines Ordens, und legte die vier feyerlichen Gelübde im Jahre 1692. ab. Hernach lehrte er im Collegio Romano die Philoſophie unter groſſem Zulaufe der Zuhörer. Er gab ſeine Vorleſungen zu Rom 1696. heraus, unter dem Titel: *Philoſophia mentis et ſenſuum ſecundum vtramque Ariſtotelis methodum.* Sie iſt mehr als einmal aufgeleget. Sie fand den Beyfall bey den Teutſchen, den ſelbſt der groſſe Philoſoph Gottfried Wilhelm Leibniz durch ſeine Genehmigung (a) beſtätigte. Die Gelehrten, welche damals zu Leipzig die Monatſchrift *Acta Eruditorum* herausgaben, lobten das berührte Werk (b). Die Controverſien des Bellarmins und die ſtreitbare Theologie hatte einige Zeit zu Rom im Schlafe gelegen. Er weckte ſie wieder auf. Ptolemäus brachte ſie zu Rom wieder auf den Catheder. Er las die neuen Streitſchriften anderer Religionspartheyen. Seine polemiſchen Vorleſungen daureten zehen Jahr nach einander. Als er dem Tode nahe war, ließ er dieſe Vorleſungen verbrennen. Er hatte auch Vindicias und Additiones, Ret-

(a) In ſeinem Briefe in der Monatſchrift *Giornaldi dei Litterati d' Italia* To. XXXVIII. p. 35.

(b) *Acta Eruditor.* 1698. p. 367.

tungen und Zuſätze, zu den Controverſien des Bellarmins aufgeſchrieben. Aber auch dieſe ließ er nicht drucken. Er wollte in Friedfertigkeit ſterben und ſeine Ueberwindung den geiſtlichen Feinden, die dem menſchlichen Geſchlechte am ſchädlichſten ſind, vornemlich entgegen ſtellen. Um das Raritätenkabinet, das Kircherus angeleget, zu vermehren, unterzog er ſich vieler Mühe, und wurde von ſeinem Ordensgenoſſen P. Bonanni unterſtützet. Die Bibliotheke des Römiſchen Collegii vermehrte er ungemein, auch da er ſchon Kardinal war. Er legte die Hand an die Verfertigung eines Regiſters darüber nach dem Innhalte der Sachen, catalogum materiarum, der unter ſeiner Maaßgebung zu Stande gebracht wurde. Er war ein Mann, der in vielen Sprachen und Wiſſenſchaften geübet war. Ein anderer Mann hätte ſich darzu gar nicht geſchicket. Er wußte die Erforderniſſen eines Bibliothekärs recht gründlich. Es kam ihm der Umſtand hierinn ſehr zu ſtatten, daß man ihn zum Präſes deſſelben Collegii erwählet hatte, welches Amt er nicht herrſchſüchtig, ſondern mit Sanftmuth, Freundlichkeit und mit einem guten Exempel zu führen wußte. Dennoch blieb er dabey immer ein Beichthörer. Wenn andere erwachten, hatte er ſchon Meſſe geleſen. Man hätte ihn vielleicht zum Generalprobſt ſeiner Geſellſchaft gewählet, wenn er nicht darüber ein Verboth vom Pabſte ſich ausgebeten hätte. Im Jahre 1709. wurde er in einige Congregationen aufgenommen, als Mitglied der heiligen Gebräuche, des Regiſters verbothener Bücher, der Indulgenzen und der Verſammlung, die die Biſchöfe examiniret. Man untergab ſeiner Aufſicht auch das teutſche und hungariſche Collegium zu Rom. Clemens der XI. beehrte ihn 1712. am 18. May mit dem Kardinalspurper mit dem Titel S. Stephani in Monte Caelio, welche Ehre er gerne verbeten hätte. Nunmehr mußte er den Congregationen beywohnen, die die Benennungen tragen Sancti officii, concilii Tridentini, Indulgentiarum, ſacrorum rituum, reliquiarum, examinis Epiſcoporum, Indicis, Viſitationis Apoſtolicae. Sixtus der V. der 15. Congregationen gemacht und dieſelben ſorgfältig getrennet hatte, war der Stifter (c) ſolcher Bedienungen geweſen. Wegen der Quesnelliſchen Streitigkeiten wurde er oft vom Pabſte

(c) Alphonſus Ciaconius in *Vita Sixti* V. col. 128. To. IV. Operis *de Vitis et Rebus geſtis Pontificum Romanorum et Cardinalium.* Das Inquiſitionsgericht beſtätigte er und wollte, daß die Päbſte darinn präſidirten. Clemens der VIII. machte den Anfang zur Congregation de propaganda fide, col. 268. Urban der VIII. ſtiftete die Congregation immunitatis eccleſiaſticae, col. 508. Pius der IV. ordnete die Congregation concilii Tridentini. To. III. col. 891.

Päbſte zu Rathe gezogen. Er wohnte dennoch in dem römiſchen Collegio und hatte nur zwey Zimmer. Er miethete ſich daneben einen Pallaſt für ſeine Staatsverrichtungen und Freunde die ihn beſuchten. Er lebte ſparſam und feyerte die jährlichen Tage des heiligen Aloyſius und Ignatius. Er ſtand der Congregation der morgenländiſchen Sprachen vor und war vieler Klöſter und geiſtlichen Oerter, wie auch des Ordens Patrum Trinitariorum Protector. Er war bey der Wählung Innocentius des XIII. und Benedicts des XIII. Er ſtarb 1726. 19. Jan. im 73. Jahre ſeines Alters. Die Leichenrede hielt ihm im Vorhofe des Collegii Romani P. Contuccius Contucci. Man ſetzte ihm dieſe Grabſchrift:

D. O. M.
IOANNEM BAPTISTAM
tituli S. Stephani in monte Caelio
Presbyterum Cardinalem Ptolemaeum
Societatis Ieſu
Eruditione pietate prudentia
Eximium collegium Rom. haeres
ſuum olim alumnum
mox Doctorum praeſidem
Decus et quoad vixit convictorem
Eodem hic
cum ſociis tumulo volentem
compoſuit anno MDCCXXVI.
Obiit XIX. Ianuarii
Aetatis ſuae LXXII.

Marius Guarnacci (d) und der gedachte Contucci haben ſein Leben inſonderheit weitläuftig beſchrieben, jener in der angezeigten Schriftſtelle und dieſer in der erwähnten Leichenrede, die gedrucket iſt.

§. 430.

Von dem Jeſuiterkardinal Alvarus Cienfuegos.

Wir erblicken in Spanien und zwar im Reiche Aſturien den Geburtsort des Alvarus Cienfuegos. Er wurde zu Oviedo 1657. 27. Febr. ans Licht gebracht.

(d) In *Vitis et rebus geſtis Pontificum Romanorum et Cardinalium* To. II. col. 231-238.

bracht. Man ſaget, ſeine Eltern wären daſelbſt aus altem Stadtadel geweſen. Er ſtudirte unter den Jeſuiten, und wurde daher durch die Begierde, in den Orden der Jeſuiten zu treten, angefachet. Dieſe nahmen ihn auf und unterrichteten ihn weiter in der Philoſophie und Theologie. Sein Wachsthum in Wiſſenſchaften und der daher ſtröhmende Ruhm war ſo groß, daß er auf der hohen Schule zu Salamanca ein Profeſſorat erhielt. Johann Thomas Henriquez, Admiral von Caſtilien, wählte ihn zu ſeinem Theologen und gieng ſehr freundſchaftlich mit ihm um. Im ſpaniſchen Succeßionskriege ſeit 1703. trat Henriquez auf die Oeſterreichiſche Seite und pries dem König Karl ſeinen Alvarus an. Als Kaiſer Joſephus 1711. ſtarb und der glorwürdigſte Karl demſelben im Kaiſerthum folgte, verließ dieſer das Königreich Spanien mit dem Erfolge, daß ganz Spanien ſich dem Philipp dem V. unterwarf. Henriquez und Alvarus nahmen zu gleicher Zeit ihre Zuflucht nach Portugal zur Stadt Liſſabon, weil ſie in Spanien nicht mehr ſicher waren. Henriquez, ein reicher Herr, ſtarb daſelbſt und ſetzte den Kaiſer Karl den VI. durch des Alvarus Zuredungen zum Erben ein. Daher achtete dieſer Kaiſer den Alvarus noch höher, als vorhin, und ließ ihn als ſeinen Miniſter zu Liſſabon, rief ihn hernach nach Wien, ſendete ihn nach London und in die vereinten Niederlanden, um geheime Beſchäftigungen auszurichten. Hierauf legte er zu Wien wiederum ſein Ordenskleid an. Der Kaiſer wollte ihn jedoch gerne geehret wiſſen und ſparte keine Fürſprache bey dem Pabſte Clemens dem XI. mit der Würkung, daß ihm dieſer 1720. 30. Sept. unter die Kardinäle aufnahm. Darauf bekam Alvarus das Biſchofthum zu Catanea in Sicilien. Er half den Pabſt Innocentius den XIII. wählen, von welchen er allererſt den Kardinalshut und den Titel S. Bartholomaei in Inſula erhielt. Daneben wurde er in einige Congregationen aufgenommen, als in die, welche von der Tridentiſchen Synode die Benennung trägt, in die Congregationen, die man nennet Epiſcoporum et Regularium, ſacrorum rituum, immunitatis eccleſiaſticae, rerum Conſiſtorialium, Examinis Epiſcoporum. Im Jahre 1724. wurde er Erzbiſchof zu Montreal in Sicilien, wurde gemeinſchaftlicher Protector der römiſchen Kirche in Teutſchland, und Karls des VI. Miniſter zu Rom. Er ließ zu Rom ſein Buch de Sanctiſſimo Euchariſtiae ſacramento ans Licht treten, worinn er die alten Lehren der ſcholaſtiſchen Theologie weitläuftig unterſuchet hatte. Vorhin hatte er ſchon zwey Bücher herausgegeben. Das erſte war betitelt Aenigma Trinitatis, das andere de Vita S. Francisci Borgia.

Er war bey der Wählung der Päbſte Benedicts des XIII. und Clemens des XII. Endlich ſtarb er am 19. Aug. des Jahrs 1739. da er 83. Jahr gelebet hatte. Seine Grabſtäte war anfänglich in der Kirche des heiligen Ignatius und hernach in der Kirche, die *Eccleſia Ieſu* genennet wird (e). Guarnacci hat ſein Bruſtbild im Kupferſtiche dargeleget.

§. 431.

Von Jeſuiten, die ſich um die Lebensgeſchichte der Päbſte und Kardinäle verdient gemacht haben.

Auſſer dem Baronius haben ſich auch andere Jeſuiten bemühet, die Geſchichte der Päbſte und der Kardinäle ins Licht zu ſetzen. Auguſtinus Oldoinus ein Jeſuit ſahe die Geſchichte der Päbſte und Kardinäle wieder durch, die der Dominicaner Alphonſus Ciaconius und andere bis auf die Zeit des Pabſtes Clemens des IX. geſchrieben hatten. Er ſetzte Anmerkungen und die Fortſetzungen hinzu. Daraus entſtanden vier Folianten, die zu Rom 1677. die Preſſe verlieſſen und von mir nicht ſelten angeführet werden. Der Jeſuit Claude Franz Menetrier wiederlegte die ſo genannten Weiſſagungen des Irrländiſchen Biſchofs Malachiä, worinnen kurze und ſehr dunkele Anzeigen von den Päbſten ſeit 1143. bis zum Ende der Welt, bis auf Petern den II. dargeleget werden. Man weiß es nunmehr, daß Arnold Wion im ſechszehnten Jahrhundert dieſe Waare in Italien ausgehecket und untergeſchoben habe. Menetrier zeiget dieſes gar deutlich. M. Chriſtian Wagner gab dieſelben Weiſſagungen mit des Menetrier Gedanken zu Leipzig auf ſieben Bogen 1691. 8. heraus. Arnold Wion gab ſie zuerſt zu Venedig in dem Buche *Lignum vitae* 1595. 4. heraus, und ſetzte des Ciacconius Erklärungen hinzu. Es iſt darinn eine Anzeige von 112. Päbſten enthalten. Der Jeſuit Philipp Bonanni beſchrieb die Münze der Päbſte von Martin dem V. an bis zum Jahre 1699. da ſeine *Numiſmata Romanorum Pontificum praeſtantiora* zu Rom ans Licht traten. Nachher vermehrte Rodulphin Venuti aus Cortona dieſes Werk und ſetzte es bis zu den Zeiten des Pabſtes Benedictus des XIV. fort (f). Der Jeſuit Johann Peter Maffei beſchrieb (g) die Geſchichte des Pabſtes Gregorius des XIII. die lange nach ſeinem Tode

(e) Guarnacci daſelbſt col. 361-364.

(f) Der Titel des Buchs iſt: *Numiſmata Romanorum Pontificum praeſtantiora a Martino* V. *ad Benedictum* XIV. *per* Rodulphinum Venuti *Cortonenſem aucta et illuſtrata.* Romae 1745. 4.

(g) *Degli Annali di Gregorio* XIII. in Roma 1742. 4.

Tode allereſt gedruckt wurde. Es gehet auch eine Handſchrift herum, die der verſtorbene Hofmann ans Licht geſtellet hat und den Titel führet: *Memoriale Cardinalis* Bellarmini *ad* Clementem VIII. *de rebus reformandis cum reſponſionibus Papae* (h). Die Jeſuiten lieſſen zu Wien in ihrem Profeßhauſe das merkwürdige Buch Karls Carafa, Biſchofs von Averſa, 1748. 8. wieder auflegen, darinn dieſer die Verdienſte der Päbſte Gregorius XV. und Urbans des VIII. gegen die römiſchkatholiſche Kirche in Teutſchland, unter den Kayſern Ferdinand dem II. und dem III. beſchrieben und ſehr geprieſen hat (i). Es iſt nicht nöthig, daß ich es hieſelbſt weitläuftig wiederhole, daß der Jeſuit Hieronymus von der Würde und der Pflicht eine beſondere Abhandlung hinterlaſſen habe, die nachher vermehret und ſehr anſehnlich gemacht iſt (k).

Der zwölfte Abſchnitt.

Von der Moraltheologie der Jeſuiten.

§. 432.

Der Urſprung und Fortgang der fehlſamen Jeſuitermorale.

Man hat ſchon länger als über hundert Jahr den Herren Jeſuiten viele Vorwürfe wegen gewiſſer Sätze gemacht, die ſie in ihren Büchern und Vorleſungen zum Nachtheile der heiligen Schrift, der hohen Obrigkeiten, und der gemeinen Wohlfart, wie man berichtet, vorgetragen haben. Die Bücher der Jeſuiten, worinn ſie die Pflichten abhandeln, führten in den erſten Zeiten insgemein die Benennung de iuſtitia et iure und waren mit ariſtoteliſch-ſcholaſtiſcher Denkungsart angefüllet. Die genauen und zwingenden Rechte waren von den Verbindungen zu den übrigen Pflichten nicht gehörig abgetrennet. Man hatte keinen Unterſchied unter dem, was gerecht, was dem Gewiſſen gemäß iſt und was zum Wohlſtande gehöret, gemachet. Das Recht der Natur war unter die übrigen Pflichten verſtecket und einigermaſſen vernachläßigt, weil man in den Schrif-ten

(h) *Acta Erud. Lipſ.* 1731. p. 419.

(i) *Commentaria de Germania ſacra reſtaurata, ſub ſummis Pontificibus Gregorio* XV. *et Vrbano* VIII. *regnante auguſtiſſimo et piiſſimo Imperatore Ferdinando* II. *ab illuſtriſſima ſodalitate Dominorum ſub tutela aſſumta.* Viennae Auſtriae in domo Profeſſorum S. I. congregata. P. I. II. 1748. 8. Dies Buch hatte Carafa zu Cöln 1639. 8. drucken laſſen. Hernach folgte noch ein Theil oder die Fortſetzung bis 1641. dazu, Frankfurt am Mayn 1641. 12.

(k) Oben S. 1083.

ten des Ariſtoteles in den Schriften der ſcholaſtiſchen Lehrer und inſonderheit des Thomä von Aquin dazu die nöthige Anleitung nicht finden konnte. Es kamen auch äuſſerliche Bewegungsgründe dazu, weswegen die Jeſuiten in der Lehre von den Pflichten der Chriſten ſich weicher und nachgebender bezeigten, als die übrigen Mönchorden, und die Biſchöfe ſamt den weltlichen Geiſtlichen oder Pfarrern, die keine Mönche waren. Die Jeſuiten wollten gerne Beichthörer der Kaiſer, Könige und Fürſten ſeyn. Sie meynten, daß ſie ſich denſelben durch eine nachgebende und weiche Morale am beſten angenehm und beliebt machen könnten. Sie wollten aber auch gerne der Hoheit folgen, wozu ſie erhaben waren. Sie begehrten nicht unter den Geſetzen und der Jurisdiction der Monarchen oder weltlichen Oberherren zu ſtehen. Sie richteten demnach den Kreiß ihrer beſondern Pflichten alſo ein, daß man ſie eher zu Rathgebern und Beyſitzern der Monarchen machen, als für Unterſaſſen, Vaſallen, oder Unterthanen anſehen ſollte. Zu dieſem Ende ſchrieben ſie Abhandlungen von der Unterweiſung der Könige und Fürſten, um die Prinzen der Monarchen unter ihren Unterricht zu ziehen und alſo zu bilden, daß ſie dadurch ihrem Orden Ehre und Güter erwerben könnten. Um ſich auch den Monarchen furchtbar zu machen, ſtreueten ſie die Lehre von der erlaubten Tödtung beſtimmter Tyrannen ein. Sie wollten ſich den Päbſten nicht minder gefällig machen. Sie mußten demnach lehren, daß dieſe auch gewiſſe Rechte und die Oberaufſicht über die weltliche Regierung der Monarchen und Regenten hätten. Sie lehrten, daß der Pabſt befugt ſey, den Monarchen wegen verſäumter Pflichten und inſonderheit wegen der Ketzerey oder der Kirchentrennung den Bannfluch zu ertheilen und die Unterthanen der weltlichen Regenten von dem Eyde der Treue und allem Gehorſam gegen ihre Landesherren zu entbinden. Wenn ich dieſe Sätze nicht ſchon vorhin nicht hinlänglich beſeſſen hätte, würde ich hieſelbſt mich weiter ausdehnen müſſen. Das ärgſte beſtehet in dem Vorwurfe, daß ſie die Sünden wider das Gebot GOttes und der Obern durch ihre Meynung von der philoſophiſchen Sünde, von dem Probabilismus, von den erlaubten Zweydeutigkeiten im Reden und Schwören, und von dem erlaubten Morde auſſer dem Zuſtande der Nothwehre ſehr geringſchätzig machen und ſich ſelbſt in begangenen Fehltritten mit einem baufälligen Troſte ſchmeicheln, auch wohl andern dadurch zur Veranlaſſung der Sünden und zur Vermeidung der Gelegenheiten zu ſündigen nicht hinderlich gnug ſind. Dazu kommt noch der Eigenſinn, daß ſie niemals wollen geirret haben, und dieſerwegen

ſich nicht minder den Verordnungen des Pabſts als der Monarchen widerſetzen, denjenigen aber, die ihnen einige Fehler zeigen, Haß, Verfolgung und die äuſſerſten Läſterungen zum Lohne geben. Sie können den Menſchen auch die Tieſe des angebohrnen und gehäuften Verderbens nicht deutlich zeigen, daß ſie den widerſtrebenden Naturkräften ein Gleichgewichte gegen die vom heiligen Geiſte herrührende Gnadenkräfte zuſchreiben. Dieſe Meynung iſt nicht nur dem heiligen Auguſtine entgegen (l), ſondern thut auch der chriſtlichen Sittenlehre groſſen Schaden. Die Tridentiſche Synode iſt auch ſo weit nicht gegangen (m), als dieſe Lehre vom Gleichgewichte fortſtreichet. Der Pabſt Innocentius der XI. konnte die Flecken der jeſuitiſchen Morale ſo wenig mit Gelaſſenheit ertragen, daß er vielmehr einen Abſcheu an den Caſuiſten und ihrer Probabiliſterey, an den irrenden Jeſuiten, hatte und öffentlich bezeugte. Die Caſuiſten der Jeſuiten lehrten, man könnte mit ſichern Gewiſſen einem jeden wahrſcheinlichen Satze in der Ausübung folgen und derjenigen Meynung den Vorzug ertheilen, quae non niſi probabiliter probabilis ſit: und es ſey zur Wahrſcheinlichmachung eines Satzes gnug, wenn man etwa nur vier Lehrer, oder nur drey, auch allenfalls nur einen einzigen, auf ſeiner Seite und für ſich habe (n), weil die Handlungen der Menſchen dadurch erleichtert würden, weil man durch mehrere eine rechte Handlung ins Werk ſetzen könnte. Innocentius der XI. verdammete nicht allein dieſe, ſondern noch viele andere Lehren der Jeſuiten (o). Es hatte ſchon vorhin Blaiſe Paſcal (p), Nicole (q), Anton Arnald, die Sorbonne und ſelbſt die Genoſſen anderer Religionspartheyen viele Sätze der jeſuitiſchen Morale verworfen. Innocentius der XI. zeigte durch ſein Verboth 1679. daß ſolche Erinnerungen und Widerlegungen nicht ungegründet geweſen ſeyn. Die Jeſuiten ſagten nachher, ſie hätten die verdammten Sätze in dem verdammten Verſtande nicht gelehret. Ihre Mordtheologie war ſchon von Alexander dem VII. verdammet. Aber ſie prieſen dennoch ihre Caſuiſten und ihren Buſenbaum: ſie bemüheten ſich (r) den Worten ihrer Genoſſen einen erträglichern Verſtand zuzueignen: ſie

erklärten

(l) *Confeſſ.* Lib. VIII. c. 5. n. 10. *Op. Imperf.* L. III. n. 127.

(m) *Seſſ.* VI *cap.* 1.

(n) Marius Guarnacci in *Vitis et rebus geſtis Pontificum Romanorum et Cardinalium* To. I. col. 111.

(o) Seine Verordnung ſtehet ſchon oben S. 999. f.

(p) Oben S. 368. f.

(q) *Propoſ.* 17. 18. 19.

(r) Der gottloſen und aufrühteriſchen Irrthümer, welche die Geiſtlichen von der Geſellſchaft Jeſu den Miſſethätern gelehret S. 11. f.

erklärten verſchiedene Sätze alſo von neuem, daß ſie die hergebrachten Lehren zugleich vertheidigten. Der berühmte Franzoſe P. Gabriel Daniel redete dem Gebrauche der Zweydeutigkeiten noch vor 50. Jahren das Wort (s). Im Jahre 1713. ſchrieb der Vertheidiger des Parlements zu Paris ihnen noch die Lehre der erlaubten Zweydeutigkeiten und des Probabilismus zu. Und darüber hat man noch in den neueſten Zeiten innerhalb Italien zwiſchen dem Concina, dem Dominicaner und ſeinen Freunden, und zwiſchen den Jeſuiten ſehr arge Federkriege geführet. Es iſt vor kurzer Zeit der P. Ghezzi in Italien ſo gar wieder auf die Behauptung der philoſophiſchen Sünde gefallen. Man weiß es, daß die Herren Jeſuiten ihre einmal gefaſſete Lehren auch wider die Verordnungen der Päbſte fortſetzen. Die Chineſiſchen und Malabariſchen Streitigkeiten wegen der heydniſchen Gebräuche, die zu Rom verbothen und dennoch von den Jeſuiten nicht weggeräumet ſind, wie auch die Befehle des Pabſtes Benedicts des XIV. an die Jeſuiten in Paraguai laſſen uns hieran gar nicht zweifeln. Der Jeſuit Baptiſta Poza erlitte eine päbſtliche Cenſur über ſeine Sätze. Aber er ſagte: **Poza ſtehet auf einem Felſen und kann von dem Pabſte weder zur Verantwortung vor Gerichte gerufen noch gezwungen werden.** Caramuel ergrif dieſen Entſchluß: **Es hätte der Freund der Jeſuit dieſen Entſchluß weglaſſen können; aber da derſelbe einmal gedrucket iſt, muß er denſelben vertheidigen und wir müſſen ſolchen behaupten** (t). Es iſt noch ſehr bekannt, was vor einigen Jahren die Jeſuiten zur Behauptung der Buſenbaumiſchen Morale wider die Regierung in Frankreich verſuchet haben (u). Sie kleben an der Vertheidigung der Lehren, die ihre Vorgänger jemals unter ihrer Geſellſchaft behauptet haben (x). Der Sorbonniſche Doctor de Graveſon ſaget ausdrücklich, daß einige Jeſuiten durch eitele und verdrehete Auslegungen, die ihnen der Probabilismus an die Hand gegeben, die zehen Gebote GOttes ſchier vernichtet und aufgehoben haben. Ich werde im folgenden Kapitel die Beweiſe anführen. Man kann auch die Beweiſe nachſehen, die Daniel Concina (y) darüber dargeleget hat.

§. 433.

Die Verehrung GOttes nach der Meynung der Jeſuiten.

Die Pflichten, die wir dem Höchſten ſchuldig ſind, erfordern daß wir ihn allein

(s) Oben S. 345.
(t) Caramuel in *Theol. fundament.* p. 551.
(u) Oben S. 516. 517.
(x) Oben S. 1009.
(y) To. IV. in *Decalogum Diſſ.* 4. *cap.* 1.

allein für höchſtvollkommen, allwiſſend, allgegenwärtig, allmächtig, heilig, gerecht, gütig und barmherzig über alle Maaſſe, halten, auch ihm nichts dergleichen an die Seite ſetzen, welches wir anruffen, religionsweiſe anbeten, und um göttliche Hülfe anflehen, weil GOtt ſich dieſe Ehre vorbehalten hat (z), weil er allein alles unſer Anliegen weiß, weil er allein uns auf unſer Gebet aus allen Nöthen herausreiſſen und die vollkommenen Gaben verleihen kann, auch nur auf dieſe an ihn allein gerichtete religiöſe Anrufung die Verheiſſung der Hülfe und Erhörung geſetzet hat. Wer dem Höchſten dienet und über alles die Verehrung erweiſet, der bezeiget demſelben die *duliam* und die *latriam*. Beyde Wörter haben einerley Bedeutung in der heiligen Schrift. Alſo reden die Proteſtanten. Hergegen wollen die Jeſuiten inſonderheit darauf dringen, daß die Chriſten auch die Jungfrau Marie, die gebenedeyete und ſeelige Mutter des HErrn, die jederzeit verehrungswürdig bleibet, wie auch die heiligen Engel und andere Heiligen aus den Verſtorbenen oder zu Tode gemarterten Menſchen, religionsmäßig anruffen und von denſelben Hülfe und Errettung in allen Nöthen ſuchen ſollen. Cornelius a Lapide (a) ſchreibet alſo: **Was iſt das für eine groſſe Sache, GOttes Mutter ſeyn? Es iſt ſo viel als um der Mutterſchaft willen höher als GOtt ſeyn: es iſt GOtt zeugen und gebähren: GOtte ſein Weſen, ſein Fleiſch und Blut geben, eine mütterliche Gewalt über GOtt haben, als über ſein Kind: GOtt zu ſeinem Unterthan haben, als ſeinen Sohn.** Die Jeſuiten irren nach den Sätzen ihrer Kirche (b) nicht, wenn ſie die conſekrirte Abendmahlshoſtie für GOtt und Menſch halten und göttlich verehren: wenn ſie die hochgeprieſene Jungfrau Marie, die heiligen Engel, die verſtorbenen Heiligen, die Reliquien derſelben, die Figur des Kreutzes, das Kreutz ſelbſt, wenn es auch aus Kains oder Judä Aſche (c) gemacht wäre, und den Pabſt, mit dem Dienſte, der GOtt dem HErrn allein zukommt (d), religionsmäßig verehren und andere dazu anhalten. Um die Verehrung der Jungfrau Mariä zu erhöhen, haben ſie vom Anfange her mit den Franciscanern zum Nachtheile der Dominicaner nicht allein die unbefleckte Empfängniß

(z) 5 Moſ. VI, 13. X, 20. Matth. IV, 10. Apok. XIX, 10. XXII, 8. 9.

(a) In Proverb. XXXI, 20. f. 896.

(b) *Concil. Trid.* Seſſ. XXV.

(c) Caramuel *de Hierarchia Eccleſiae* L. I. *Diſp.* 60. n. 580.

(d) Diana *Part.* XI. *Opp. Moral. Tract. de Adoratione ſummi Pontificis Reſolut.* VIII. f. 495. Caramuel in angezeigter Stelle n. 680.

niß derſelben hochgelobten und ſeeligen Jungfrau verfochten, ſondern den Pabſt auch dergeſtalt durch die Könige von Spanien in die Enge getrieben, daß Alexander der VII. kaum noch eine kleine Retirade übrig laſſen konnte. Benedict der XIV. gab dennoch den Ausſpruch, daß die Dominicaner ihre Meynung von der befleckten Empfängniß fortſetzen dürften, obgleich die Jeſuiten ſchon die Beſtätigung des Feſts der unbefleckten Empfängniß vom Pabſte Clemens dem XI. erhalten hatten. Indeſſen giebt es auch Heiligen, die entweder niemals gelebet haben, oder nicht rechtgläubig geweſen, oder aus andern Arten der Fehler für Heilige gehalten worden. Die Jeſuiten ſetzen ihre Ordensgenoſſen unter die Heiligen, die in Engelland wegen ihrer Rebellion und wegen angezettelter Pulververſchwörung verdammet (e) und getödtet ſind, und die das Parlement zu Paris ſelbſt für Miſſethäter erkläret hat. In Portugal haben ſie neulich die Leute zur Rebellion aufwiegeln und ſie bereden wollen, daß dieſe bey allen Strafen, die ſie erleiden würden, Märtyrer werden ſollten und würden (f). Ich will hieſelbſt nichts von den ſogenannten drey Jeſuiten, von den Japoniſchen Märtyrern, erinnern, die Knechte der Franciscaner und noch keine Chriſten geweſen ſeyn ſollen.

§. 434.

Von dem Gehorſam der Jeſuiten gegen den Pabſt.

Die Jeſuiten lehren, daß der Pabſt GOttes und JEſu Statthalter ſey, der mit Chriſto einerley Richterſtuhl habe, der der Oberherr des Erdbodens ſey, dem eine Verehrung gebühre, die dem Höchſten allein zukommt. Nichts deſto weniger lehren ſie, daß er in Ketzerey fallen könne, daß er in ſeinen Ausſprüchen irren könne, und daß ſie deswegen demſelben in Sachen, die ſie beſſer einzuſehen vermeynen oder die ihnen nicht gefallen, den Gehorſam verſagen dürfen. Dieſe Verſagung des Gehorſams liegt am Tage (g). Die Janſeniſten erinnerten wieder die päbſtlichen Verdammungsformeln gegen die fünf Janſeniſtiſchen Sätze, daß dieſe den Verſtand nicht in dem Janſenius hätten, den man zu Rom darinnen zu finden vermeynet gehabt. Die Jeſuiten giengen auf dieſe Antwort ſehr ſcharf und gewaltig loß. Aber ſie bedienten ſich nachher dieſer Art der Einwendung

 ſelbſt.

(e) Sendſchreiben eines Portugieſen aus Liſſabon an einen ſeiner Freunde in Rom S. 81. Oben S. 814.

(f) Daſelbſt S. 76. 77. Die gottloſen und aufrühreriſchen Irrthümer, welche die Geiſtlichen von der Geſellſchaft Jeſu den Miſſethätern gelehret haben §. 65. Oben S. 235.

(g) Oben S. 458. 459. 460. 586. 670. f. 673. f. 299. f. 998.

ſelbſt. Alſo machten es der Jeſuit Dominicus Viva (h), der Probabiliſt Martinho Torrecilhas und noch andere Jeſuiten noch vor wenigen Jahren ebenfalls. Der Generalprobſt der Jeſuiten zu Rom, wie Norbert zu beweiſen geſuchet, hat ſich nicht geſcheuet, nach China einen Bericht zu ſenden, wodurch der Ungehorſam gegen den Pabſt unterſtützet wurde, der dem Ausſpruche des Pabſtes und ſeinem eigenen Verſprechen (i) gänzlich zuwider war. Seine beſondere Verſprechung auſſer der jeſuitiſchen Generalcongregation, worinn 1710. alle Verſammlete den Gehorſam angelobten, war alſo abgefaſſet und dem Aſſeſſor des heiligen Officii 1710. 11. Oct. zugeſendet:

Illuſtriſſimo e Reverendiſſimo Signore, Padrone colendiſſimo. Ricevo con la dovuta venerazione i ſentimenti e i comandi di ſua Santità, espoſtimi da V. S. Illuſtriſſima in queſta ſua delli 11 ſtante; e la prego ad aſſicurar la Santità ſua, che mi conformerò ad eſſi, e gl' eſeguirò colla maggior attenzione, e farò tutto il poſſibile, perche con egual puntualità ſiano eſeguiti anche da gl' altri tutti della Compagnia. Spero di trovare in ogn' uno di eſſi in ciò la prontezza, che tutti dobbiamo à i cenni di Sua Santità; E riverendo V. S. Illuſtriſſima con tutto il reſpetto, mi raſſegno

di Voſtra Signoria Ill. e Reverendiſſima

Dalla Caſa Profeſſa 11. Ottobre 1710.

Devotiſſimo et Obligatiſſimo Servitore
Michael Tamburini Prepoſito Generale della Compagnia di Gieſù.

Dieſer Brief liegt der Welt vor Augen (k), aber auch die dagegen ſtreitende Nachricht, welche der General Tamburini an die Jeſuiten in die Morgenländer darauf fortgeſendet hat, die mehr als einmal zu Rom unterſuchet und, wie durchgehends berichtet iſt, ächt befunden worden, da doch Clemens der XI. die Miſſionarien der Jeſuiten in China vorhin ſchon zum Eyde gegen ſich verpflichtet hatte (l). Dies iſt die Eydesformel:

Ego

(h) Die gottloſen und aufrühreriſchen Irrthümer -- im I Irrthum u. 15. 17. 18. 19.

(i) Oben S. 926. f.

(k) Magnum Bullarium Romanum To. VIII. p. 399. a.

(l) Daſelbſt 1715. S. 157. b.

Ego N. Miſſionarius ad Sinas vel ad Regnum N. vel ad Prouinciam N. a Sede Apoſtolica vel a Superioribus meis iuxta facultates a Sede Apoſtolica conceſſas miſſus vel deſtinatus, praecepto ac mandato Apoſtolico ſuper ritibus et ceremoniis Sinenſibus in Conſtitutione Sanctiſſimi Domini noſtri Clementis diuina prouidentia Papae XI. hac de re edita, qua praeſentis iuramenti formula praeſcripta eſt, contento, ac mihi per integram eiusdem Conſtitutionis lecturam optime noto, plene ac inviolabiliter parebo, illudque exacte, abſolute ac inuiolabiliter obſeruabo et absque vlla tergiuerſatione adimplebo. Si autem, quod Deus auertat, quoquomodo contrauenerim, toties, quoties id euenerit, poenis per praedictam Conſtitutionem impoſitis me ſubiectum agnoſco et declaro. Ita tactis Sacroſanctis Euangeliis promitto, voueo, et iuro. Sic me Deus adiuuet et haec Sancta Dei Euangelia.

Ego N. manu propria.

Wenn der Mißionär dagegen handelte, ſollte er aller Ehre, ſeines Amts, und aller Privilegien verluſtig ſeyn. Es hatten ſchon vorhin Alexander der VII. und Innocentius der XII. die jeſuitiſchen Erlaubungen der ſineſiſchen Gebräuche verbothen, nicht minder Clemens der XI. im Jahre 1704. 20. Nov. (m). Man ſollte GOtt nennen nicht *Tien* (Himmel), nicht *Xang Ti* (Oberkaiſer), ſondern *Tien chu* (den HErrn des Himmels). Man ſollte die Tafeln mit den darauf geſchriebenenen Worten, *Kieng Tien*, ehre den Himmel, in den Kirchen der Chriſten nicht aufhängen laſſen. Man ſollte den neuen Chriſten in China nicht erlauben, ihren Vorfahren auf einem Jahrfeſte Opfer zu bringen. Man ſollte ihnen nicht vergönnen, in ihren Häuſern Tafeln aufzubehalten, worauf nach väterlicher Gewohnheit die ſineſiſchen Worte ſtehen, der Thron des Geiſtes, oder der Sitz der Seele. Der Pabſt Clemens der XI. ſetzte 1715. in ſeine Conſtitution dieſe Anzeigen von dem Ungehorſam der jeſuitiſchen Mißionarien §. 5.
„Wir haben dorther nicht ohne den innigſten Schmerz des Gemüths erfahren, „daß die von uns geſchehenen Anſtalten und Vorſchriften von den meiſten übel „in die Uebung gebracht ſind, das iſt, gar nicht befolget worden, weil ſie vor„gegeben, dieſelben Befehle wären vors erſt von dem Pabſte aufgehoben oder nicht

(m) Daſelbſt S. 155.

„nicht rechtmäßig kund gemacht oder auf Thaten gegründet, die vorhin erſt „hätten bewieſen ſeyn müſſen, oder müſten anderſt erkläret werden, oder hät„ten aus Furcht der Gefahr nicht vollzogen werden können.„

Mit einem Worte, die Mißionarien der Jeſuiten gehorchten dem Pabſte und ſeinem heiligen Officio nicht. Dieſen Ungehorſam ſetzten ſie auch nachher beſtändig fort. Alſo haben es auch die Jeſuiten in Paraguai und am ſchwarzen Fluſſe gemacht, ob ihnen gleich Benedictus der XIV. den Gehorſam und eine ganz andere Aufführung, als die ſie bezeiget haben, vorgeſchrieben hatte. Eben dieſes erhellet aus den Geſchichten aus den Provinzen der Küſte Coromandel. Da nun die Jeſuiten ſich aus den ganz argen Sätzen gar wenig machen (n), ſo werden ſie ſich aus der Widerſpenſtigkeit gegen den Pabſt auch keine groſſe Sünde machen. Wenn ein Ungläubiger nicht glaubet, durch Anleitung eines Satzes, der eben nicht wahrſcheinlich iſt, ſo iſt er doch nach der Meynung einiger jeſuitiſchen Caſuiſten zu entſchuldigen.

§. 435.

Die Pflichten gegen die Monarchen nach den Sätzen der Jeſuiten.

Die Monarchen und weltlichen Oberherren ſind ihres Lebens vor den Jeſuiten nicht ſicher. Denn wenn dieſe lehren, daß die Regenten Ketzer, Abgetrennete, oder Gehülfen der Ketzer, oder Tyrannen oder zur Regierung untüchtig ſeyn, ſo muß der Pabſt nach ihrer Meynung den Regenten wegräumen und einen andern Regenten ordnen oder einſetzen laſſen. Dies erweiſen ſie mit den Exempeln der griechiſchen Kaiſer und des Fränkiſchen Königs Childeriks, indem ſie jenen das abendländiſche Kaiſerthum und dieſem die Krone Frankreich abgenommen hätten. Die Jeſuiten lehren, daß es Fälle gebe, worinnen ein Privatmann oder ein Mönch berechtigt ſey, den Regenten zu tödten, z. E. wenn ein Eroberer das Reich einnimmt: wenn der Regent vom Pabſte als Ketzer oder als Uebelthäter in den Bann geleget iſt, und die Unterthanen vom Eyde der Treue entbunden ſind: wenn der Regent den Unterthanen oder auch den Religioſen ihre zeitlichen Güter nimmt: oder wenn er ihnen die Gerechtigkeit vor Gerichte zum Nachtheile der Ehre oder Güter des Beleidigten verſaget. Nächſt dieſem lehren ſie, daß die Cleriſey unter den weltlichen Regenten und derſelben Geſetzen, auch in den Vorfallenheiten ſtrafbarer Verbrechen, gar nicht ſtehe. In Frankreich

(n) Oben §. 56. 60. S. 1000. 1005.

Frankreich müſſen ſie zwar das Gegentheil lehren. Aber es bleibet noch immer die Frage übrig, ob ſie nicht den Probabilismus und die vorbehaltene Zweydeutigkeit im Sinne haben, wenn ſie dem Könige in Frankreich den Gehorſam angeloben. Zum wenigſten beſorgte dies der Schriftſteller des Parlements zu Paris im Jahre 1713. Einige Jeſuiten haben angezeiget, daß ſie die Kunſt zu regieren den Monarchen beybringen und ſie ſchützen können: nicht minder haben ſie das unſträfliche Hofleben, die Unterweiſung der Könige und Prinzen geſchrieben; und deutlich gelehret, daß die Geiſtlichen, inſonderheit die Jeſuiten, am beſten regieren können. Was ſie dabey gedenken, das läſſet ſich aus den neueſten Vorfallenheiten in Paraguai abnehmen und urtheilen. Da ſie das Wort GOttes mit einer wächſernen Naſe und Lesbiſchen Richtſcheide vergleichen, ſo kann man daraus den Schluß machen, was ſie von den Geſetzen der weltlichen Monarchen ſich für einen Begrif machen. Es ſcheinet auch nicht glaublich, daß ſie durch ihre dornigte Philoſophie, die noch meiſtentheils unter ihnen gilt, und inſonderheit durch die Lehre von der Attrition, von der Reue aus Furcht der Strafe, gehorſame Unterthanen zur Aufnahme des Staats ziehen können. Es wäre auch ſehr gut, wenn man den Satz behaupten könnte, daß kein einziger Jeſuit ſich jemals in die Sachen der weltlichen Landesregierung, der Erſchütterung des Staats, und der Veranlaſſung der Ertödtungen der Monarchen gemiſchet hätte. Ich will es auch nicht leugnen, daß ſie den Biſchöfen ſehr oft das Leben ſehr bitter gemacht und den hohen Schulen, die ihnen nicht alles eingeſtehen wollen, vielen Kummer verurſachet haben.

§. 436.

Von den Eyden, nach den Lehrſätzen der Jeſuiten.

Die Eydſchwüre und Verbindungen verlieren alsdenn alle Kraft, wenn man nach der Meynung der Jeſuiten nach dem unwahrſcheinlichern Satze mit ſichern Gewiſſen handeln kann: wenn man das, was man im Sinne hat, nicht das, welches der Fragende und Beeydende ſaget, verſtehet, und durch ſeine Worte angezeiget haben will, zum Grunde des Eydes an der Seite des Schwörenden leget: und wenn man vermeynet Grund zu haben, daß man ohne die Intention zum Schwören zu haben, dennoch ſchwören könne. Der Satz iſt freylich vom Pabſte Innocentius dem XI. verdammet, daß es erlaubt ſey, GOtt zum Zeugen einer Lüge anzurufen, weil GOtt deswegen den Menſchen nicht ver-

dammen wolle oder könne. Dieſen Satz lehrten die jeſuitiſchen Caſuiſten. Sie lehrten auch, daß es erlaubt ſey, durch ungerechte Handgriffe in ein Amt zu ſteigen und hernach zu ſchwören, daß man dazu geſchickt ſey und ſich des rechten Weges bedienet gehabt. Auch dieſer Satz iſt verdammt. Wir wiſſen es aber aus den Klagen und Vorſtellungen römiſchkatholiſcher Herren und Schriftſteller, daß der Kunſtgrif der Zweydeutigkeit und des Vorbehalts im Sinne in den Lehrſätzen der Jeſuiten noch nicht ausgemerzet ſey. Man füge noch dieſes dazu, daß Perſonen, die die Obrigkeit vor Gerichte ſchwören laſſen muß, und welche mit ſolchen jeſuitiſchen Sätzen (o) angefüllet ſind, unter das Unkraut und die Scheuſale des gemeinen Weſens gerechnet werden müſſen. Wenn ferner der Satz noch dazu kommt, daß es erlaubt ſey, das Seinige, was man beſitzt, oder noch zu beſitzen hoffet, zu verfechten, und allenfals den, welcher uns daran hindert, zu tödten; ſo begreifet man wohl, wie nützlich oder ſchädlich die Jeſuiten dem Staate ſeyn. Ob ſie dieſe Sätze lehren, kann man leichtlich fragen, aber auch noch leichter beantworten, wenn man die (p) praktiſchen Irrthümer zur Hand nimmt, die ſie den Portugieſen bis 1759. eingeflößet gehabt.

§. 437.

Von der Liebe der Jeſuiten gegen den Nächſten.

Die Menſchen ſind Bürger der Stadt GOttes auf Erden, und GOtt fordert von ihnen eine gemeinſame Liebe unter einander, nicht allein gegen die, ſo mit uns einerley Religionsform haben, ſondern auch gegen die, ſo nach unſerer Meynung ein irrendes Gewiſſen haben. Das Vornehmſte, das wir von JEſu ernen ſollen, ſind Sanftmuth und Demuth, Liebe gegen die Feinde, Gebet für die, ſo uns verfolgen und läſtern, weil wir in guten Werken trachten ſollen nach dem ewigen Leben und Frucht bringen ſollen in Gedult. Dagegen ſtoſſen die Lehren und die Exempel der Jeſuiten alsdenn an, wenn ſie die vermeynten Ketzer verfolgen, den Monarchen den Tod und den Irrenden den Scheiterhaufen bereiten, die Unterthanen gegen ihre Obrigkeit in gewiſſen Fällen aufwiegeln, von groſſen Herren verächtlich ſchreiben, die Lehrer, die von andern Geſinnungen ſind, ſchelten und läſtern, belügen und die ärgſten Fabeln wider ſie fortpflanzen, auch die Genoſſen anderer Mönchorden oder ihre Widerſprecher mit Lügen und Läſterungen

(o) Oben S. 341. 372.

(p) Die gottloſen und aufrühreriſchen Irrthümer n. 10. f.

rungen, ſogar in den Geſchichtbüchern ihrer Geſellſchaft verunehren. Was ſie von Johann Calvin, von Martin Luther, und andern Lehrern anderer Religionsparthenen geſchrieben haben und noch ſchreiben, will ich nicht berühren. Ich beſinne mich izt nur darauf, daß ſie bald die Dominicaner, bald die Benedictiner, bald andere Ordensgenoſſen, ja ſelbſt den heutigen König von Portugal, wie vormals den Pabſt Innocentius den XI. in Janſeniſten zu verwandeln getrachtet haben. Ich erinnere mich darauf, daß ſie vor wenig Jahren zur Beſchimpfung des vortreflichen Dominicaners Daniel Concina, mit welchem ſie Streitſchriften wechſelten, eine Retractation unter des Concina Namen erdichtet, und als ein Pasquil, wofür es die Generalinquiſitores zu Rom erkannten, zum Drucke befordert haben. Man kann dies aus dem Dekrete der gedachten Congregation erſehen, wenn man daran zweifelt. Ich will daſſelbe hieher ſetzen:

„Feria quarta die 17. Iunii 1744. ſacra Congregatio Eminentiſ„ſimorum et Reuerendiſſimorum DD. S. R. E. Cardinalium in „tota republica chriſtiana contra haereticam prauitatem Gene„ralium Inquiſitorum, habita in Conuentu S. Mariae ſupra Mi„neruam de mandato Sanctiſſimi Domini noſtri Benedicti XIV. „praeſenti decreto prohibet et damnat, vti libellum famoſum, „nonnulla folia impreſſa, quorum titulus: *Ritrattazione ſolenne „di tutte l'iniurie, bugie, falſificazioni, calunnie, contumelie, im„poſture, ribalderie, ſtampate in vari libri di* Daniello Concina, „*Domenicano Gavotto contra la Venerabile Compagnia di Gieſù „da aggiugnerſi per modo di appendice alle due infame Lettere „teologico-morali ultimamente pubblicate contro il R. P. Benzi „della medeſima Compagnia* etc. Haec itaque folia, ſic prohibita „et damnata, ſacra eadem Congregatio, de mandato, vt ſupra, „vetat, ne quis, cuiuscunque ſit ſtatus et conditionis, audeat vllo „modo et ſub quocunque praetextu imprimere vel imprimi fa„cere, neque impreſſa apud ſe retinere et legere valeat, ſed ipſa „Ordinariis locorum aut haereticae prauitatis Inquiſitoribus ſta„tim et cum effectu tradere et conſignare teneatur ſub poenis „in Indice librorum prohibitorum contentis. Paulus Antonius „Capellonus, Romanae et Vniuerſalis Inquiſitionis Notarius.„

Den gedachten P. Bernardin Benzi, den unzüchtigen Jeſuiten, hätten ſeine Or-

densbrüder verabſcheuen und nicht mit einer Paſquillmäßiger Schrift vertheidigen ſollen. Denn dieſer lehrte, *vellicare genas et mamillas monialium tangere eſſe tactus ſubimpudicos, de ſe veniales.* Dieſer mußte in dem nemlichen Jahre dieſe ſeine Meynung ſelbſt verdammen. Dies war den Jeſuiten das empfindlichſte, daß Concina ihren P. Benzi ſo ſehr in das Gerüchte gebracht hatte und daß er wegen der gegebenen Erlaubniß der Buſengreifung, wenn ſie abſtractiviſch bliebe, mit Fingern bezeichnet wurde, inſonderheit aber deswegen, weil er durch ein Römiſches Dekret genöthigt worden, ſeinen Satz zu widerrufen. Dies iſt die Widerrufungsformel, die er zu Rom an das heilige Officium einſenden mußte:

„Cum in meo libello, cui titulus eſt, *Diſſertatio in caſus reſer-„uatos venetae Dioeceſeos*, impreſſa Venetiis anno 1744. non-„nulla mihi exciderint, quae audio multorum aures offendiſſe, „quaeque ego, re melius conſiderata, probanda non eſſe dico; „ex animi mei ſententia reuoco et retracto propoſitionem, „qua aſſerui, *vellicare genas et mamillas tangere monialium eſſe „tactus ſubimpudicos, de ſe veniales, et ſolum ex prauo affectu vel „ex praua intentione mortales*, tanquam rem falſam, male ſonan-„tem, piarum aurium offenſiuam et ſcandaloſam. Inſuper de-„claro, me improbandam ſpecialiter recenſitam propoſitionem „nolle praeter alias a me in eo libello ſcriptas probare, ſiquas „minus caute vel minus opportune ſcriptas prudens lector de-„prehenderit; ſed ea omnia Superiorum iudicio, ac determina-„tioni Sanctae Romanae Eccleſiae reuerenter ſubiicio, paratus „reuocare atque improbare, quaecunque ab ea reprobantur.

„Bernardinus Benzi, Societatis Ieſu.„

Dieſen Widerruf (q) hatte Concina veranlaſſet, und deswegen ſetzten einige Jeſuiten die häßliche Widerrufungsformel unter dem Namen des Concina auf, die vom Inquiſitionsgericht verworfen, verbothen und verdammet wurde (r), und worinn nichts enthalten war, das ſich zur Liebe gegen den Nächſten reimen konnte. Die Lehre der Jeſuiten, die Probabilismus genennet wird, ſetzet nicht allein die

(q) *Lettere teologico-morali di* Euſebio Eraniſte *all' Autore della Raccolta delle molte propoſitioni, in difeſa dell' Iſtoria del Probabiliſmo del* P. Daniello Concina To. II. p. 399. in Trento 1752. 8.

(r) Eben allda To. II. p. 415.

die Pflichten gegen GOtt und gegen ſich ſelbſt, ſondern auch gegen den Nächſten in groſſe Ungewißheit und verletzet die Ausübung der wichtigſten Pflichten. Wenn die Herren Jeſuiten denſelben nicht noch neulich in Italien vertheidigt hätten, würde ich glauben müſſen, daß ſie ihn hintangeſetzt und abgewürdigt hätten. Denn ſie haben darüber in ihren Generalcongregationen ſchon vor hundert Jahren zu rathſchlagen angefangen und Innocentius der XI. hat die vornehmſten Sätze, worauf der Probabilismus beruhet, verdammet.

§. 438.

Von den Pflichten der Kinder gegen die Eltern nach den Sätzen der Jeſuiten.

Die Jeſuiten werden beſchuldigt, daß ſie den Eltern die Söhne abſpenſtig machen und in ihren Orden ziehen, die ein groſſes Vermögen haben oder dem gemeinen Weſen groſſe Dienſte thun können: daß ſie ſolchen Söhnen nachher den Satz wegen ihres Ordens einſchärfen, ſich der Eltern und Geſchwiſtern gänzlich zu entſchlagen, und ihnen mit nichts nachher, als etwa mit einer Almoſe, in ihren Nöthen helfen: daß ſie die Mütter in ihre Mariengeſellſchaften ziehen, inſonderheit die reichen Wittwen, um ſich der Güter derſelben zum Nachtheile der Erben zu bemächtigen, wenigſtens einiger Theile durch Schenkungen oder durch Teſtamente: und daß ſie den Kindern nicht die hinlängliche Ehrerbiethung gegen die Obrigkeit und Eltern einflöſſen. Der andere Satz hat ſeine Richtigkeit und folget aus der Natur des Kloſtergelübdes. Die drey übrigen Beſchuldigungen will ich nicht unterſuchen, weil ſie nicht unter die Lehrſätze gehören und man unter allen Arten der Menſchen viele Fehler in der Ausübung der Pflichten antrift. Jedoch iſt es unleugbar, daß ſie die Söhne, die ſie zu ihrer Geſellſchaft anfangs beredet und hernach wieder ausſtoſſen, zu keiner Entſchuldigung der beygemeſſenen Verbrechen gelangen noch nachher zu einigen Aemtern kommen laſſen, aus Furcht, daß dieſe ſich an der Geſellſchaft in der folgenden Zeit rächen mögten. Dieſer Umſtand iſt ſo wenig dem gemeinen Beſten, als den Eltern und Angehörigen ſolcher Söhne heilſam, vielmehr aber ſehr ſchädlich. In der Erzählung der jeſuitiſchen Irrthümer, die des Königs in Portugal Majeſtät haben publiciren laſſen, iſt dieſer Ausübungsſatz n. 44. ſehr genau erkläret. Eine böſe Lehre iſt es wider den Staat und wider das Heil der Familien im Staate, wenn die Jeſuiten lehren, daß die Unterthanen nicht ſchuldig ſeyn, die vom Landesherren aufgelegten Abgaben zu zahlen, wenn eine Wahrſcheinlichkeit da ſey, wodurch die Verwegerung

wegerung der Zahlung ſcheinbar werde (s). Es iſt eine böſe Lehre, wenn einige Jeſuiten den Probabilismus wider die Annehmung der Geſetze des Oberherrn lehren (t), und wenn ſie den Willen der Unterthanen der Macht des Landesherren entgegen ſetzen. Wie kann, wenn dieſe Lehrſätze geltend würden, ein Landesherr ſeine Regierung mit Sicherheit führen? Wie kann er alsdenn einen Staat in Ordnung erhalten? Wie können die Unterthanen dabey in der Ausübung ihrer Pflichten, der bürgerlichen und chriſtlichen Pflichten, zuverläßige Schritte thun? Wenn ein Reich mit ihm ſelbſt uneinig iſt, ſo wird es wüſte und alle gute Ordnung ſinket alsdenn zu Grunde. Es iſt nicht erlaubt, um der Pflichten gegen GOtt die Pflichten gegen die Mitbürger und gegen den Staat niederzuwerfen und zu Boden zu treten. Die Deiſten ſtoſſen ſich daran am meiſten, daß einige, die ſich Verehrer oder Bekenner der chriſtlichen Religion nennen, einen ſolchen Sinn zeigen, wodurch dieſe wegen der Pflichten gegen GOtt das menſchliche Geſchlecht in einen ewigen Haß, in Feindſchaft, in Streit, in Blutvergieſſungen, in groſſe Kriege, deren Grund zuletzt in der Behauptung gewiſſer Lehrſätze beruhet, herabſtürzen. Herr Martin rücket ſogar den Jeſuiten die Stiftungen des Zwietrachts, unter den Matroſen, auf (u). Man will wiſſen, daß die Jeſuiten die Ausrottung der Ketzer und ihre Ertödtung für recht halten (x). Und wie leicht können ſie ſo gar den Dominicanern, den Benedictinern u. ſ. ſ. das Verbrechen der Ketzerey ankreiten? Man weiß, daß ſie gelehret haben, die Proteſtanten wären gerechter und eher zu bekriegen, als die Türken, weil dieſe nicht ſo arg und ſchädlich wären, als jene. Man beſchuldigt die Jeſuiten der Anſtiftung der einheimiſchen Staatsunruhen und der Religionskriege, der Unterhaltung der Lige in Frankreich wider die rechtmäßigen Könige, der unternommenen Verwirrung des Staats in Engelland und neulich in Portugal, wie auch in Paraguai. Wie kann die Ausübung der Pflichten gegen den Staat und inſonderheit gegen den Nächſten hiebey Platz greifen? Wird dadurch nicht die chriſtliche Religion in ein Aergerniß der Heyden, in einen Anſtoß der Deiſten, und in ein Schaugerüſte der Unordnungen und Grauſamkeiten verwandelt? Wie können in ſolcher Zerrüttung die Pflichten der Kinder gegen die Eltern und der Eltern gegen die Obrigkeiten ihre gehörige Stelle im gemeinen Weſen behaupten? Dürfen doch zu folge den Lehren einiger Jeſuiten die Kinder den Tod der Eltern wünſchen, um die Erbſchaft bald zu überkommen (y).

§. 439.

(s) *Recueil de Pieces touchant l'Hiſtoire* p. 386.

(t) Daſelbſt S. 385.

(u) Oben S. 225. 226.

(x) Oben S. 340.

(y) Oben S. 1001.

§. 439.

Die Jeſuiten öfnen dem unrechtmäßigen Todſchlag ein weites Feld.

Man muß ſich darüber verwundern, daß der Pabſt Innocentius der XI. genöthigt worden, ſolche Sätze zu verdammen, welche alles Abſcheues würdig ſind. Iſt es nicht ein böſer Satz, daß es erlaubt ſey, die Frucht aus dem Leibe der Mutter abzutreiben (z), unter dem Vorwande, daß das Kind im Mutterleibe noch keine Seele habe, ehe es gebohren wird? Daher iſt der Satz entſtanden, daß es erlaubt ſey, die Frucht abzutreiben, auf daß das ſchwangere Mädchen nicht getödtet oder beſchimpfet werde (a). Buſenbaum lehret, daß es auch Geiſtlichen und Ordensleuten erlaubt ſey, jemand zu tödten, um ihre zeitlichen Güter wieder zu erhalten. Er ſetzet freylich (b) hinzu: Was man dagegen ſchreibet, das iſt davon zu verſtehen, wenn man die Maaſſe der unſchuldigen Nothwehre nicht in Acht nehmen würde. Aber ſolche Nothwehre greifet nur Platz, wenn mam weder ſicher entfliehen, noch obrigkeitliche Hülfe haben, noch ſein Leben gegen den Angreiſer anderſt als durch die Gegenwehr vertheidigen kann. Buſenbaum gehet weit über dieſe Schranken hinaus und beſtimmet dieſelben nicht, wie er in einer ſo wichtigen Sache hätte thun ſollen. Man hat ihn noch 1757. öffentlich gerettet und kein Jeſuit will ſeine Medulle der theologiſchen Morale abwürdigen. Buſenbaum lehret auch dieſes (c): Es iſt erlaubt, diejenigen umzubringen, von welchen man verſichert iſt, daß ſie würklich im Begriffe ſtehen, uns hinterliſtiger Weiſe zu tödten. Dies iſt aber auſſer der dringenden und rechtmäßigen Nothwehre nicht erlaubt. Man ſoll ſich alsdenn den Schutz der Obrigkeit ausbitten und den Nachſteller derſelben anzeigen. Sanchez (d) und andere Jeſuiten, denen Buſenbaum (e) nicht widerſpricht, lehren, daß es erlaubt ſey, denjenigen zu tödten, der wider uns vor dem Richter eine falſche Anklage oder ein falſches Zeugniß einführet, wenn man gewiß weiß, daß der Tod oder die Verſtümmelung eines oder andern Gliedes darauf erfolgen würde oder auch, welches einige Caſuiſten zugeſtehen, wenn der Verluſt unſerer Ehren und der zeitlichen Güter — daraus erfolgen dürfte. Dies iſt kein Todſchlag, ſondern

(z) Oben S. 1003.
(a) Eben allda.
(b) In *Medulla theologiae moralis* L. III. *tract.* 4. *cap.* 1. *dub.* 3. *n.* 5.
(c) *Num.* 9. daſelbſt.
(d) 2 *Moral.* c. 29.
(e) *Num.* 10. in angeführter Stelle.

ſondern nur eine Beſchützung. Darauf folget der Zuſatz: Dies wohl zu verſtehen, wenn man Gewißheit hat von dem Unrechte desjenigen, der uns beleidiget, und wenn man kein anders Mittel hat, demſelben zu entgehen. Welche Umwege! die rechtmäßige und dringende Nothwehre kann hieſelbſt nicht Platz greifen, denn man kann ausweichen, man kann der Obrigkeit und ihrer Hülfe ſich verſichern, man kann den Gegentheil beſänftigen laſſen u. ſ. f. Was iſt das für ein Vorurtheil wider chriſtliche Obrigkeiten, wenn man ſolchen Fall vorausſetzet? Wenigſtens muß ein Caſuiſte keine Fälle beſtimmen und herſetzen, die nicht möglich ſind. Franciscus Amicus lehret (f), daß Geiſtliche und Ordensleute öfters nach dem Geſetze der Liebe, (der ausſchweifenden Selbſtliebe) verpflichtet ſeyn, ihre Ehre mit Todtſchlagen zu vertheidigen, ſowohl wenn die Privatehre einiger Glieder verletzet, als auch alsdenn, wenn ein ganzer geiſtlicher Orden verleumdet worden ſey. Dominicus Viva, unter dem Scheine, dieſen von Alexander dem VII. verdammten Satz wegzuräumen, verſchlimmert denſelben Satz, wie man in Portugal unter den Irrthümern der Jeſuiten n. 15. angezeiget hat. Man kann daſelbſt die Ausſprüche mehrer Jeſuiten antreffen, die die Ertödtung des Nächſten ſehr weit ausgedehnet und in gewiſſe Grade der Ausführung einer Privatrache verwandelt haben. Was die Jeſuiten von der Ertödtung der Tyrannen in ihren Bibelerklärungen, Geſchichten, Apologien und caſuiſtiſchen Büchern gelehret haben, iſt oben angeführet worden. Wenn man das Regiſter zu Rathe ziehet, wird man die angeführten Stellen finden.

§. 440.

Von den Lehren der Jeſuiten wider das ſechſte Gebot.

Daß ſie die Abtreibungen der Leibesfrucht vormals erlaubet haben, habe ich kurz vorher gemeldet. Was Bernardin Benzi von der Krauung der Backen und Betaſtung der Brüſte der Nonnen gelehret habe, iſt ſchon angezeiget. Man kann ſagen, er habe ſeine Meynung abgeleget. Aber es iſt doch wahr, daß ſeine Ordensbrüder ſeine Meynung vertheidigt haben in ihren herausgegebenen *Opuſculis aureis* (g), und daß noch neulich der Jeſuit P. Franlo Amico Cercaguai ihn weißbrennen wollen (h), weswegen ihm der Spanier D. Hortazio

de

(f) *To. V. diſp. 36. num.* 118.

(g) Sendſchreiben eines Portugieſen aus Liſſabon S. 71.

(h) Oben S. 824.

de Huycundados ſeine Abfertigung ertheilet hat (i). Ich mag mich bey dieſen Sachen nicht länger aufhalten, indem es beſſer iſt, die Regeln der Keuſchheit, als die dagegen ſtreitende Ausſchweifungen, zu wiſſen und anzuzeigen. Man kann oben (k) das nachſehen, was der Pabſt 1679. verdammet hat (n. 48, 49, 50.).

§. 441.

Von den Lehren der Jeſuiten wider das ſiebente Gebot.

Es iſt den Jeſuiten keine Ehre, daß Innocentius der XI. ihre Sätze, wodurch ſie den Dieben das Wort geredet hatten, verdammen müſſen (l). Sehet die Sätze:

Es iſt auch erlaubt zu ſtehlen, wenn gleich nicht die äuſſerſte Nothwendigkeit, ſondern nur eine beſchwerende Noth da iſt.

Die Knechte und Mägde dürfen den Herren dies und das heimlich wegnehmen und entwenden, wenn ſie glauben, daß ihre Dienſte einen gröſſern Lohn verdienen, als den das ihnen verwilligte Liedlohn enthält.

Einer iſt nicht verbunden das, was er durch kleine Diebſtahle weggenommen hat, wenn ihre Summe gleich groß iſt, unter der Strafe einer Todſünde wieder zu geben.

Wer einen andern verführet, jemanden einen groſſen Schaden zuzufügen, der iſt nicht verbunden, dem dritten den Schaden zu erſetzen. Saubere Regeln für Beichthörer!

§. 442.

Von den Lehren der Jeſuiten wider das achte Gebot.

Ich will von der Freyheit nichts ſagen, welche die Jeſuiten in Widerlegungen der widrigen Partheygenoſſen, eines Concina, eines Schoppens, der übrigen Orden, und in ihren Controverſienpredigten auskramen und herausſtoſſen, die ſie doch wohl zur gröſſern Herrlichkeit GOttes nicht rechnen werden, ſondern nur erinnern, daß ſie lehren, es ſey in gewiſſen Fällen erlaubt, die Widerſprecher mit Schmähungen, auch wohl zu derſelben Ertödtung, zu quälen (m). Der Portugieſiſche Cavalier (n) und der Spanier D. Hortazio de Huycunda-

(i) Oben S. 843. f.
(k) S. 1004.
(l) Oben S. 1003.

(m) Berruyer *Hiſtoire du Peuple de Dieu To. III. Sect. 2. p. 238.*
(n) Sendſchreiben S. 78.

dos (o) bemerken dieſes Laſter der Jeſuiten mit allem Nachdruck. Es iſt gewiß, daß die Jeſuiten gelehret haben, es ſey erlaubt, einen gegenſeitigen anſehnlichen Widerſpruch durch die Entgegenſetzung eines erdichteten Verbrechens abzuweiſen (p): und es ſey erlaubt zu glauben, daß es wahrſcheinlich ſey, daß der keine Todſünde begehe, der dem andern ein falſches Verbrechen Schuld giebt, auf daß der Erdichter ſeine Gerechtigkeit und Ehre vertheidige. Man erkennet aus dem Betragen der Jeſuiten wider den Concina und andere Ordensgenoſſen, daß dieſe beyden Regeln ſich aus ihren Ausübungen noch nicht verlohren haben. Dieſe Sätze finden ſich in Buſenbaums Marke der theologiſchen Morale (q) und in vielen andern Caſuiſten. Sie ſind freylich durch den Pabſt Innocentius den XI. verdammet. Aber man hat doch noch im Jahre 1757. den Buſenbaum öffentlich vertheidigt, und in der Ausübung innerhalb Portugal 1759. gezeiget, daß man dieſe Sätze noch nicht abgewürdigt habe. Und was ſoll ſich die Obrigkeit von den Jeſuiten verſprechen, die da lehren, daß es erlaubt ſey, den Richter zu belügen und in Eydſchwüren ein anders zu denken, als was man ſchwöret?

§. 443.

Von den Verhaltungsregeln der Jeſuiten gegen das neunte und zehnte Gebot.

Wenn die Jeſuiten es nicht für erlaubt hielten, daß ſie, als Perſonen, die der Welt entſaget haben, Handlung und Wechſeleyen treiben dürften: daß ſie den Edelgeſteinen, Perlen, und Schätzen der Welt, ja ſogar den Beſitzungen ganzer Länder nachſtellen dürften: daß ſie die Grundſtücke der Könige von Spanien und Portugal begehren und behaupten dürften; ſo würden ſie ſich nicht darauf legen noch dieſe Beſchäftigung mit dem Vorbewuſte ihrer Obern treiben. Warum befiehlet der Generalprobſt den Jeſuiten in Paraguai nicht, daß dieſe und ihre Untergebene die Waffen niederlegen, und den Königen ihr Recht ungekränket laſſen? Warum verbiethet er den Jeſuiten nicht allen Handel und die Wechſeleyen? Warum ſetzet er das canoniſche Recht und die Verbothe der Päbſte nicht in Kraft? Warum iſt er ſo ſehr gelaſſen dabey, wenn die Jeſuiten noch in dieſem 1760. Jahre zu Paris wegen der Wechſelſachen verklaget und von des Königs Majeſtät an die ordentlichen Gerichte gewieſen werden? Kann man auch den Orden von der ungerechten Habeſucht frey ſprechen? Ich frage nur. Ich entſcheide

(o) Oben S. 827.
(p) Oben S. 1003. 1004.
(q) L. III. *tract. 6. cap. 1. dub. 2. num. 6.*

ſcheide nichts. Würde man etwa auch einige Artikel der angeführten Morale aus gewiſſen Privilegien der Päbſte, die nur mündlich ſollen gegeben ſeyn und daher Viuae vocis oracula genennet werden, entſchuldigen wollen, ſo iſt doch bekannt, daß dieſelben nicht auf Lehrſätze gehen und ſchon im Jahre 1629. 15. May, vom Pabſte Urban dem VIII. widerrufen und aufgehoben ſeyn (r), die Jeſuiten nicht ausgenommen (s), wie aus einer andern Verordnung deſſelben Pabſtes vom Jahre 1631. 11. Apr. nicht minder aus einer ältern Conſtitution Gregorius des XV. am Tage lieget. Indeſſen darf ich es doch nicht unangezeiget laſſen, daß nicht alle Jeſuiten dem Probabilismus zugethan ſeyn, ſondern ſich lieber für Probabilioriſten wollen halten laſſen. Der Probabilismus gründet ſich auf den Satz, daß man ſich im Gewiſſen beruhigen könne, wenn man gleich dem unwahrſcheinlichern Satze in ungewiſſen Fällen folget, und allenfalls die wichtigſten moraliſchen Wahrheiten, die unter keinem Zweifel ſtehen, auch in das Fach der Ungewißheit wirft: der Probabiliorismus zeiget an, daß man 1) die gewiſſen Sätze nicht für ungewiß halten, und 2) das Wahrſcheinlichere und Sichere allezeit in Unternehmung der Handlungen vorziehen ſoll. Die erſten Jeſuiten waren Probabilioriſten oder Tutioriſten; aber die folgenden nach Bellarmins Tode ſind groſſentheils Probabiliſten geworden. Dennoch hat ſich der Jeſuit Nicolaus Ghezzi neulich für die erſte Parthey erkläret (t). Die Probabiliſten theilen ſich wieder in Aeque Probabiliſtas und in Simpliciter Probabiliſtas. Jene verſtehen und üben die Kunſt, alle nicht gnug beſtimmte Sätze in vorkommenden Fällen des menſchlichen Thuns und Laſſens in ſolche Sätze und Pflichten zu verwandeln, die allemal von gleicher Wahrſcheinlichkeit ſind. Ich will ein Exempel geben. Wenn ein Unterthan denkt, ob es recht ſey, daß er ſeinem Landesherrn Tribut geben ſolle oder nicht, ſo kann er ſich den Grund, daß ers nicht thun ſolle, eben ſo wahrſcheinlich vorſtellen, als daß ers zu thun ſchuldig ſey. Wenn die Jeſuiten in Paraguai ſich zufolge dem Befehle des Pabſts Benedict des XIV. aufführen und den ächten Oberherren, den Königen von Spanien und Portugal, das Land einräumen ſollen, ſo halten ſie die beyden Sätze, ob ſie ſolches zu thun ſchuldig oder nicht ſchuldig ſeyn, für gleichmäßig probabel und wahrſcheinlich, weil ſie die Gründe, es zu thun oder zu laſſen, alſo anſehen, als ob der eine ſo verbindlich

 ſey,

(r) *Magnum Bullarium Romanum* To. VI. p. 185.

(s) Daſelbſt S. 277. f.

(t) *Dei Principii della Morale Filoſofia* p. 930. in Milano 1752. 4.

ſey, als der andere. Der Grund, es zu thun, iſt der Gehorſam, den ſie dem Pabſte ſchuldig ſind. Der Grund, es zu laſſen, beſtehet darinn, daß ſie ihren Generalprobſt ſowohl, als den Pabſt, für Chriſti Statthalter halten, und dieſer es noch nicht befohlen hat, daß ſie die Mißionsländer den Königen übergeben ſollen. Sie haben auch oft vermeynte Gründe, weswegen ſie ihrem General den Gehorſam verſagen, wie dem Gonſalez wegen des verbothenen Probabilismus, weil die Macht des Generals in dem gemeinen Beſten und in dem Willen der Geſellſchaft, als in der Wurzel, beſtehet. Es können ihnen die Gründe, aus welchen der gedachten Könige Majeſtäten den Beſitz des Mißionslandes fordern und die Grenzſcheidung vollziehen können, gleichmäßig probabel ſcheinen, als diejenigen Gründe, welche ſagen, daß die Forderungen und Unternehmungen derſelben Könige unrechtmäßig ſeyn. Die Jeſuiten, welche eine ſolche Morale lehren, werden Aeque Probabiliſtae genennet. Diejenigen aber, die nur ſchlechtweg Probabiliſten genennet werden, lehren, daß es erlaubt ſey, auch denen Sätzen im Thun und Laſſen zu folgen, die von geringer Wahrſcheinlichkeit ſind, als die Gegenſätze (u). Wenn ſie alſo zu Rathe gehen und fragen, ob ſie das Mißionsland den beyden Königen einräumen ſollen, auch wichtigere Gründe antreffen, warum ſie es thun als unterlaſſen ſollen, ſind ſie dennoch der Meynung, daß ſie ein ſichers Gewiſſen behalten, wenn ſie glauben, daß ſie das Mißionsland den Königen nicht einräumen ſollen, ob ſich gleich auf dieſer Seite nicht ſo wichtige Gründe finden, weil doch der natürliche Trieb, etwas zu beſitzen, natürlich und ſofern unſündlich iſt. Auf dieſe Weiſe kann man ſeine ungegründete Habeſucht allezeit bedecken. Wenn nun noch vollends die Meynung dazu kommt, daß man dem, der uns an unſern Ehren und Gütern Eintrag thut oder gewiß thun will, zuvor kommen und das Leben rauben dürfe (x), ſo iſt der Entſchluß leicht gefaſſet, daß denſelben Königen das Lebenslicht ausgebläſen werden müſſe. Alſo gehen die Probabiliſten und Aeque probabiliſtae zu Werke in ihrem freyen Thun und Laſſen. Alſo ſchützen ſie ſich, wenn ihnen das neunte und zehnte Gebot GOttes ſcheinen entgegen zu ſtehen. Es iſt der Ausſpruch eines einzigen Lehrers hinlänglich, um eine Meynung für probabel zu halten (y).

§. 444.

(u) Ignatius Hyacinth Amat de Graveſon ſaget Diſſ. III p. 67. ſ. in Triade Diſſertationum: *Ipſi paene ad nihilum redegerunt decem Decalogi praecepta vanis et detortis interpretationibus, quas eis ſuggeſſit nouum probabilitatis inuentum* &c.

(x) Franciſcus Amicus To. V. *Diſp.* XXXVI. *num.* 118. Leſſius L. II. *cap.* 3. D. 13.

(y) Eſcobar in *Principio examin.* III. n. 8. Diana *Part.* III. *Tr.* 4. *Reſol.* 244.

§. 444.

Von der philoſophiſchen Sünde.

Alles, was dem Geſetze GOttes und der Obern, ſofern ſie ſtatt GOttes Verordnungen vorſchreiben und ihren Unterthanen kund machen, zuwider iſt, das iſt Sünde. Denn die Sünde iſt die Ungeſetzmäßigkeit im Thun und laſſen. Die Unterthanen GOttes und der Obern ſtehen entweder in der Vereinigung mit denſelben, oder finden ſich in einer Abneigung wider dieſelben. GOtt vergiebt nur den Reuenden und nach ſeiner Gnade trachtenden oder ſeinen Freunden, wenn ſie aus Schwachheit, nicht aus Widerſinn und Vorſatz ſündigen, ihre Uebertretungen, um Chriſti des Verſöhners und Erlöſers willen. Act. IV, 12. 1 Jo. I, 7. II, 1. 2. Hieraus folget, daß keine Sünden an ſich erlaßlich ſind, ſondern daß die Erlaßlichkeit derſelben aus der Vereinigung und Freundſchaft des Menſchen durch Chriſtum herflieſſe. Denen aber, die auſſer dieſem Stande ſich befinden, iſt keine einzige Sünde an ſich erlaßlich. Denn die, ſo das Geſetz, das offenbarte Geſetz GOttes, nicht gewußt, und ohne daſſelbe (wider das Geſetz der Natur) geſündigt haben, und demnach auſſer der Vereinigung mit GOtt geblieben ſind, die werden auch ohne Geſetz verlohren werden. Röm. II, 9. 12. Alle, die die Werke des Fleiſches thun, werden das Reich GOttes nicht ererben. Gal. V, 9. 12. Der Knecht, der des Herrn Willen nicht gewußt und nicht gethan hat, wird dennoch Streiche leiden. Es läſſet ſich dagegen durch die an ſich erlaßliche Sünde keine Einrede oder einiger Widerſpruch machen. Indeſſen kann man gar leicht dahin verfallen, daß man viele Sünden ſehr geringe achtet, wenn man glaubt, daß die Unwiſſenheits- und Uebereilungsſünden an ſich erlaßliche Sünden ſeyn; oder wenn man glaubt, es ſey eine an ſich böſe Handlung deswegen gut, wenn man dabey die Gedanken auf das Gute richte. Von dieſem andern Abwege will ich nachher reden. Itzt erinnere ich, daß die Caſuiſten der Jeſuiten, um die Gewiſſen der Sünder ſehr leicht zu beruhigen, den Unterſchied unter den philoſophiſchen und theologiſchen Sünden erfunden haben. Jene ſind nach ihrer Meynung Abgehungen von dem Geſetze GOttes, das man aus der Natur der vorkommenden Dinge durch das Licht der Vernunft erkennet; dieſe ſind Abſtimmungen von dem offenbarten Willen GOttes in dem freyen Thun und laſſen, die eine gefliſſene und freywillige Uebertretung in ſich ſchlieſſen. Jene begehet der Menſch, wenn er von GOtt nichts weiß, und wenn er, indem er ſündigt, an GOtt nicht gedenket. Jene führen keine Beleidigung GOttes mit ſich, machen die Menſchen der Freundſchaft GOttes nicht unfähig,

und führen die ewige Strafe nicht mit ſich. Die Ueberſchrift und der Innhalt fällt dahin aus: Unvorſetzlich und unwiſſend ſündiget nicht. Alſo iſt der Unterſchied unter den philoſophiſchen und theologiſchen Sünden beſtimmet. Die theologiſchen Sünden werden Todſünden genennet, die mit der Beleidigung GOttes verbunden ſind, die die Freundſchaft mit GOtt aufheben, die die ewige Strafe nach ſich ziehen. Ich will hieſelbſt nichts erinnern von den Wegen, wodurch die Jeſuiten vermittelſt einiger Furcht vor den hölliſchen Strafen oder des Wunſches rechtſchaffener Reue, vermittelſt der *attrition*, die Todſünden aufheben wollen. Ich will auch nicht erinnern, daß die Reue des Judas, die ſehr groß war, aber kein Vertrauen an den einzigen Mittler der Erlöſung JEſum in ſich ſchloß, die Todſünden nicht aufgehoben habe. Ich will nur erinnern, daß der franzöſiſche Jeſuit Stephan Bauny gelehret (z) habe, man ſündige nicht, als nur mit Wiſſen und Willen. Dies ſetzet eine völlige Ueberlegung deſſen, was man thut oder läſſet, voraus. Hieraus folget, daß alle Handlungen, die aus Uebereilung und ohne vorgängige Ueberlegung, ob ſie erlaubt oder verbothen ſeyn, weder gut noch böſe, wenigſtens erlaßlich ſeyn. Dieſe Sätze wurden zwar von der Sorbonne zu Paris im Jahre 1641. und von der Cleriſey zu Sens und Paris 1658. verdammet. Aber dennoch gaben die Jeſuiten unter dem Namen eines Ulrich Jonſons 1683. eine Vertheidigung deſſelben Hauptſatzes heraus, und ſetzten in ihren Antwerpiſchen Catechismus dieſen Satz: Niemand ſündigt, als ſo fern er das Sündliche einſiehet und erkennet. Der niederländiſche Jeſuit Egidius Eſtrix vertheidigte dieſen Satz im Jahre 1668. Und nunmehr kamen die Unterſcheidungswörter zwiſchen der philoſophiſchen und theologiſchen Sünde in den gewöhnlichen Schwung. Anton Burgund bediente ſich ſchon 1670. dieſer Sprache; war jedoch ſo vorſichtig, daß er ſchrieb, man könne nicht ſehen, wie die philoſophiſche Sünde allezeit die ewige Strafe der Empfindung verdiene. Aber Stephan Bougot, ein Jeſuit, gieng weiter. Er lehrte in ſeinen Streitſätzen im Jeſuitercollegio zu Dijon 1686. gleich im Anfange, die philoſophiſche Sünde wäre keine Beleidigung GOttes, keine Todſünde, löſete die Freundſchaft mit GOtt nicht auf und zöge die ewige Strafe nicht nach ſich. Hierauf entſtand daraus eine wichtige Streitigkeit zwiſchen den Jeſuiten und ihren Widerſprechern. Ich werde davon im folgenden Kapitel handeln. Kurz. Pabſt Alexander der VIII. verdammete die philoſophiſche Sünde und den häßlichen

(z) *Summ. peccator.* p. 906.

chen Satz, daß der Menſch den Höchſten zu lieben nicht verbunden wäre, den einige Jeſuiten gelehret hatten, im Jahre 1690. 24. Aug. Ich will es hieſelbſt nicht unterſuchen, ob alle Jeſuiten dieſes Verboth reſpectiret und von der Vertheidigung der philoſophiſchen Sünde gänzlich abgetreten ſeyn, oder ob ſie nur die Ausdrücke geändert und unter dieſer Decke die vorigen Gedanken fortgeſetzet haben. Ich will es auch hieſelbſt nicht unterſuchen, ob eine richtige Sittenlehre der Chriſten mit den menſchlichen Gnugthuungen und der gerühmten Verdienſtlichkeit vieler den erſten Chriſten unbekanten Anſtalten beſtehen könne: ob nicht aus ſolcher Verdienſtlichkeit Ermordungen der Monarchen und Umſtürzungen der Staaten erſolgen können. Meine Leſer mögen dieſe Artikel ſelbſt entwickeln.

§. 445.

Von der Rechtfertigung böſer Thaten durch die Richtung der Gedanken auf das Gute.

Es iſt eine Wahrheit, die GOtt gelehret, daß man wider ſein Geſetz nicht handeln ſoll, daß man den Schein des Böſen meiden, daß man nichts thun ſoll, auf daß etwas Gutes dadurch befordert werde. Act. XXIV, 16. Röm. III, 8. Paulus nennet das eine gerechte Verdammung, die denen beſtimmet ſey, die Böſes thun, um etwas Gutes hervorzubringen. Es iſt demnach die Lehre ſehr verdammend, wenn man ſagt, die Richtung der Gedanken auf das Gute bey den böſen Handlungen mache dieſelben Handlungen gut. Der Caſuiſt und Jeſuit Baſilius Pontius lehret (a) mit ſeinem Ordensbruder Bauny: *Licet quaerere occaſionem peccandi primo et per ſe ob bonum ſpirituale vel temporale vel noſtrum vel proximi*, es iſt erlaubt die Gelegenheit zu ſündigen zu ſuchen vornemlich und an ſich ſelbſt wegen eines geiſtlichen oder zeitlichen Guten, das entweder ſich auf uns oder auf den Nächſten beziehet. Es iſt freylich von dem Pabſte Innocentius dem XI. n. 62. (b) ein Satz verdammet, der mit dieſem einige Aehnlichkeit hat; aber es iſt doch nicht eben derſelbe. Paulus ſaget, man ſolle nicht Böſes mit Böſem vergelten, Röm. XII, 17. ſondern man ſolle das angethane Leid und Unrecht mit Guten überwinden. XII, 21. Aber Reginald der Jeſuit ſaget (c), es ſey dennoch einem Kriegsmanne erlaubet, den zu verfolgen, von welchem er verwundet worden, wenn er eine gute Intention habe, nemlich daß er die Ehre behalte, die ihm dieſer genommen. Leonhardus Leßius, auch ein Jeſuit, billigt die Meynung ſeines Ordens,

(a) *Tract. de poenitent.* quaeſt. 4. p. 94.

(b) Oben S. 1005.

(c) In *praxi* L. XXI. n. 62. p. 260.

densbruders Victoria. Er ſchreibt (d) alſo: Der eine Maulſchelle bekommt, kann ſofort wieder ſchlagen, auch mit dem Degen, nicht um Rache zu nehmen, ſondern Schande und Schimpf zu vermeiden. Man findet noch andere Stellen jeſuitiſcher Schriftſteller von gleicher Art in Wilhelm Wendrok (e), welche ich itzt vorbey laſſe. Und um Schande und Schimpf zu meiden, und die Ehre des ganzen Ordens zu ſchützen, erlauben die Jeſuiten von guter Anzahl ſogar die eigenmächtigen Ermordungen, auch ſogar der Monarchen, und nennen dieſe tödtende Rettung einen unſchuldigen Gebrauch der Nothwehre, *moderamen inculpatae tutelae.* So weit gehet ihre Richtung auf das Gute unter der Ausübung des Böſen. Wie weit ihre neueſten Lehren in dieſen Artikeln gehen und wie weit ſie davon entfernet ſind, kann ich nicht wiſſen.

Der dreyzehente Abſchnitt,

der die neue Schulordnung des Königs Joſeph in Portugal für die niedrigen Schulen in ſich faſſet und woraus verſchiedene Umſtände zur Jeſuitergeſchichte hervorleuchten.

§. 446.

Des Königs Bewegungsgründe.

Wir der König: Thun kund und zu wiſſen allen und jeden, welchen dieſe Verordnung zu Geſichte kommen ſollte, welchergeſtalt Wir nach reiflicher Ueberlegung gefunden, daß von dem Flor und Wachsthum der Wiſſenſchaften die Glückſeeligkeit ganzer Reiche abhängt, und durch dieſelben die Religion und Gerechtigkeit in ihrer Reinigkeit und Gleichheit erhalten werden; und daß ferner aus eben dieſem Grunde beſagte Wiſſenſchaften das würdigſte Augenmerk der Könige, meiner Vorfahren, geweſen ſind, als welche durch Ihre Königliche Verfügungen die öffentliche Studien feſtgeſetzet, und durch die gerechteſten Geſetze auf das nachdrücklichſte befördert haben, damit die Unterthanen Unſerer Krone zum Nutzen der Kirche und des Vaterlandes ſich dadurch fähiger und geſchickter machen

(d) *De Iuſtitia et Iure* L. II. c. 9. *dub.* 12. n. 79.

(e) Ludovici Montaltii *Litterae prouinciales de morali et politica Ieſuitarum diſciplina*, a Willelmo Wendrockio *e gallica in latinam linguam translatae* To. I. Ep. VII. p. 276. ſ. Coloniae 1700. 12.

machen könnten; Und Wir über dieſes bemerket haben, daß, ungeachtet die Erlernung der freyen Künſte und Wiſſenſchaften der Grund aller übrigen iſt, man nichts deſto weniger in dieſen Reichen wahrnimmt, daß dieſe Studien von demjenigen Grad des Wachsthums mehr als gewöhnlich gefallen ſind, worinn ſie ſich befanden, ehe man die Schulen den Jeſuiten anvertrauet hatte, als welche wegen ihrer dunklen und verdrießlichen Lehrart, die ſie in die Schulen dieſer Reiche und Staaten einführten, und noch mehr, wegen ihrer erſtaunlichen Hartnäckigkeit, womit ſie ihre Methode wider die offenbarſten Wahrheiten zu vertheidigen ſuchten, durch welche ihnen doch die Fehler und Vorurtheile gegen eine ſolche Lehrart deutlich gezeiget wurde, dadurch die Schüler, wenn ſie über acht, neun und mehr Jahre gelernet hatten, endlich nicht nur in undenkliche Grammatiſche Kleinigkeiten verwickelt, ſondern auch von aller wahren Erkenntniß der lateiniſchen und griechiſchen Sprache entfernt wurden, um ſie ohne groſſen Zeitverluſt mit eben der Fertigkeit und Zierlichkeit zu reden und zu ſchreiben, wie es alle andere Nationen von Europa erlerneten, die eine ſolche ſchädliche Methode abgeſchaffet hatten, nothwendig die einzige Gelegenheit zu dem gänzlichen Verfall der beyden erwehnten Sprachen gegeben haben; ohne daß ſie jemals weder dem vortreflichen Beyſpiele der größten Männer unter allen geſitteten Nationen, noch auch dem löblichen Eifer vieler groſſen Gelehrten von Unſern Unterthanen nachfolgen wollen, welche (frey von den Vorurtheilen, womit die Jeſuiten Unſere Unterthanen einzunehmen, und ſie durch die erwehnte Lehrart von ihren angefangenen rühmlichen Bemühungen abzuziehen ſich beſtrebet haben, damit ſie, wenn die Untergebenen ſo lange Zeit in der Unwiſſenheit erhalten worden, dieſelben auf die ungerechteſte und ſchädlichſte Weiſe ſich unterwürfig machen können) wider dieſe Lehrart, wider den ſchlechten Geſchmack, und wider den gänzlichen Untergang der Studien in dieſen Reichen heftige Klagen geführet, und eben dieſes mit dem Beyſpiel ſo vieler groſſen Sprachlehrer und Redner bewieſen haben, welche vor dem Anfange dieſer Methode bis auf die Zeit berühmt geweſen ſind, da dieſe Studien aus den Händen eines Diego di Teire und anderer eben ſo gelehrter und kluger Lehrer genommen worden. Und ferner Unſer Verlangen iſt, nicht nur dieſe erwehnte Studien wieder aufzurichten und einzuführen, damit ſie nicht in einen gänzlichen Verfall gerathen, welchem ſie doch ſehr nahe geweſen ſind; ſondern ſie auch wiederum in ihren vorigen blühenden Zuſtand zu erheben ſuchen, welcher die Portugieſen in der gelehrten Welt ſo berühmt machte, ehe noch die erwehnten Jeſuiten

ſich unterfiengen, aus ſehr gefährlichen Abſichten und mit ſchlechtem Erfolg zu lehren, wie dieſes gleich von ihrem erſten Anfange her die gelehrteſten und klügſten Männer des ſechszehenten und ſiebenzehenten Jahrhunderts voraus geſehen und gemißbilliget, und aus den Fehlern dieſer jeſuitiſchen Lehrart den gewiſſen und nothwendigen Untergang dieſer ſo unentbehrlichen Studien ſogleich vorher geſagt haben, als z. E. die ganze Univerſität zu Coimbra, (die ſich allezeit wegen des Ruhms ihrer Profeſſoren der Königlichen Achtung würdig gemacht hat,) der Einräumung eines philoſophiſchen Collegii, welches man im Jahr 1555. den beſagten Jeſuiten zu geben verordnete, ſich heftig widerſetzte; ferner die Verſammlung aller Städte, welche der König Sebaſtian im Jahr 1562. zuſammen berufen ließ, indem ſich die Unterthanen wider die Aufkaufung der zeitlichen Güter und wider die Methode der Jeſuiten bey den Studien ausnehmend beklagten, ingleichen der Adel und die Bürger der Stadt Porto in dem Schluſſe, welchen ſie den 22. Nov. 1630. wider die Schulen der Jeſuiten, ſo ſie in demſelbigen Jahre in beſagter Stadt aufrichteten, einmüthig abfaſſeten, und und denjenigen groſſe Strafen aufzulegen droheten, welche in ſolche Schulen der Jeſuiten gehen, oder ihre Kinder dahin ſchicken würden. Endlich Wir auch erwogen haben, daß man den Jeſuiten, wenn ihre Lehrart gleich anders beſchaffen wäre, doch auf keine Weiſe die Unterweiſung und Erziehung der jungen Leute anvertrauen könne, da die Erfahrung durch ſo viele unleugbare, gewiſſe und unumſtößliche Proben gelehret hat, daß die Lehre, welche die Obern der Jeſuiten ihren Schülern in den Klaſſen und Schulen einflöſſen, unglücklicher Weiſe nicht nur zum Untergang der Künſte und Wiſſenſchaften, ſondern auch des Reichs und der Religion abgerichtet ſey, welche Wir in Unſern Staaten durch Unſere Königliche Gewalt und Anſehen erhalten und ſchützen müſſen: Als iſt Unſer Wille und Meynung überhaupt und ohne Widerrede, alle Jeſuiten in Unſern Königreichen und Ländern von dieſen Studien auszuſchlieſſen: alſo und dergeſtalt, daß künftig von dem Tage der Publication dieſer Verordnung an alle Klaſſen und Schulen, welche den Jeſuiten bey ſo ſchädlichen und betrübten Folgen anvertrauet geweſen, wegen ſolcher Abſichten, die wider den Unterricht und Erbauung Unſerer Unterthanen ſind, gänzlich abgeſchaffet und verbothen ſeyn ſollen; Und iſt unſer Begehren, daß das Andenken dieſer Klaſſen und Schulen, gleich als wären ſie niemals in Unſern Reichen geweſen, auf einmal verlöſchen ſoll, indem ſie bisher o die Urſache ſo vieler entſetzlichen Verbrechen und groſſen Aergerniſſen geweſen ſind. Und damit die Unter-

thanen

thanen mit eben ſo leichter Mühe, wie alle andere geſittete Nationen, und mit Hülfe einer wohleingerichteten Lehrart, die Früchte ihrer lehrbegierigen Bemühungen einſammlen können, welche ihnen der Mangel einer guten Anweiſung bishero entweder unmöglich, oder ſehr ſchwer gemachet hat; So ſetzen Wir und ordnen hiermit durch dieſen Unſern gegenwärtigen Befehl, daß die Lehrart in den Klaſſen, und bey Erlernung der ſchönen Wiſſenſchaften gänzlich verändert und verbeſſert werde, ſo, daß der Gebrauch der alten Lehrart wieder hergeſtellet, und in ſolche Schranken geſetzet werde, welche ſo einfach, deutlich und leicht ſind, als wie ſie jetzt würklich unter den geſitteten Nationen in Europa gefunden werden; Und ſind bereit, bey dieſer neuen Einrichtung das Gutachten der gelehrteſten und erfahrenſten Schulmänner in dieſem Stücke anzunehmen. Die neue Verbeſſerung ſelbſt aber ſoll nicht nur in dieſen Reichen, ſondern auch in allen Unſern übrigen Staaten nach Maaßgebung deſſen, was Wir an Unſerm Hofe und in der Stadt Liſſabon verordnet haben, in allem, was ſich nach Beſchaffenheit der Oerter thun läſſet, wo man neue Schulen aufrichten wird, nach folgenden Beſtimmungen und Verfügungen eingerichtet werden:

§. 447.

Von dem Director der Studien.

1.) Es ſoll ein Director der Studien ſeyn, welchen Wir nach Unſerm Gefallen zu ernennen Uns vorbehalten. Sein Amt iſt, darauf zu ſehen, daß alles, was in dieſer Verordnung feſt geſetzet iſt, richtig vollzogen werde. Alle Profeſſores werden ihm auf dieſe Weiſe, wie unten weiter beſtimmt wird, untergeben ſeyn.

2) Eben dieſer Director ſoll darauf bedacht ſeyn, den Fortgang und Wachsthum der Studien mit Gewißheit und beſonderer Genauigkeit zu wiſſen, damit er Uns am Ende eines jeden Jahres von dem Zuſtande derſelben den richtigſten Bericht abſtatten kann, um die Mißbräuche zu verhindern, welche ſich von neuem wieder einſchleichen möchten, und Uns zu gleicher Zeit die Mittel vorzuſchlagen, welche ihm zum Beſten der Schulen die dienlichſten ſcheinen werden.

3) Wenn einer von den Profeſſoren ſeine Pflichten nicht erfüllen würde, die ihm in dieſer Verordnung vorgeſchrieben, und noch weitläuftiger in denen von Uns ausgefertigten Inſtructionen enthalten ſind; ſo ſoll ihm der Director deswegen Vorſtellung thun, und zu beſſern ſuchen. Im Fall aber, daß er ſich nicht

ändern würde; ſo ſoll er Uns Bericht davon abſtatten, damit Wir ihn nach Beſchaffenheit der Umſtände züchtigen, ſeines Amts entſetzen, und mit andern Strafen, die er verdienen wird, belegen können.

4) Und weil die Uneinigkeit, welche oftmals aus der Ungleichheit der Meynungen unter den Profeſſoren zu entſtehen pflegt, blos dazu dienet, daß ſie ihre Schuldigkeit vergeſſen, und bey der Jugend den Geiſt der Zwietracht und Uneinigkeit erregen; ſo ſoll der Director dahin trachten, alle Streitigkeiten gänzlich auszurotten, und, ſo viel möglich, Sorge tragen, daß die Profeſſores in einem vollkommenen Frieden und beſtändigen Gleichförmigkeit der Lehren unter einander leben, und ſich einmüthig dahin befleißigen, den Ruhm ihres Lehramts und den Nutzen ihrer Schüler zu befördern.

§. 448.

Von den Profeſſoren der lateiniſchen Grammatik.

5) Wir verordnen daher, daß man ſogleich in einem jeden Theile der Stadt Liſſabon einen Profeſſor mit einer öffentlichen Schule annehme, welcher darinn die lateiniſche Grammatik nach der unten geſetzten Anweiſung von den Declinationen an bis auf den Syntax ohne Unterſchied der Klaſſen, wie es bisher irriger Weiſe und zum groſſen Nachtheil der Jugend geſchehen iſt, ohne alles Entgeld vortrage; und weil die Beſtimmung der Vollkommenheit der Schüler keinem Lehrer von den verſchiedenen Klaſſen zugeſtanden wird, ſo ſollen ſich die erwehnten Lehrer blos damit begnügen, ihre Pflichten ſowohl in Anſehung der geſetzten Zeit, als auch der Studien und des Nutzens der Schüler auf das genaueſte zu erfüllen.

6) Wofern es nun bey der Wiederaufbauung und Bevölkerung der erwehnten Stadt in einem oder dem andern Theile derſelben wegen ihrer Erweiterung nöthig ſeyn ſollte, mehr als einen Profeſſor zu beſtehen; ſo werden Wir darüber ſogleich alle dienliche Anſtalten und Verfügungen treffen. Und weil die Unordnung und Ungleichheit, worinn ſich die Einwohner dieſer Stadt gegenwärtig noch befinden, nicht verſtattet, eine gewiſſe Ordnung und genaue Abtheilung zu machen: So wollen Wir, daß man ſogleich acht, neun oder zehen Schulen aufrichte, und ſie in den Gegenden der Stadt ſo anlege, wie es der Director der Studien vor gut befinden wird, als welchem Wir auch vor dieſesmal die Ernennung der Profeſſoren mit Unſerer Königlichen Genehmhaltung aufgetragen haben.

Wegen

Wegen des Unterhalts der Profeſſoren haben Wir ſchon alle nöthige Verfügungen getroffen.

7) Soll man in dieſen und andern Schulen des Reichs ſich keiner andern Lehrart, als der Methode der lateiniſchen Grammatik, welche zum Gebrauch der Schulen der Congregation des Oratorii ins kurze zuſammen gezogen, und von Antonio Pereira verfertiget worden iſt; oder der von Antonio Felice Mendes, Profeſſors in Liſſabon, verbeſſerten Kunſt der lateiniſchen Grammatik bedienen. Wir verbiethen dargegen, in den Schulen die Kunſt des Emanuel Alvares (*) zu gebrauchen, als welche bishero das meiſte dazu beygetragen hat, die Erlernung der lateiniſchen Sprache ſo ſchwehr zu machen. Und woſern jemand in ſeiner Schule die erwehnte Kunſt, oder eine jede andere, als die beyden anbefohlenen ohne Unſere unmittelbare und beſondere Erlaubniß beybehalten wollte; ſo ſoll er nach Unſerm Königlichen Gutbefinden geſtrafet, und von der Eröfnung einer Schule in Unſern Reichen und Staaten gänzlich ausgeſchloſſen werden.

8) Auf gleiche Weiſe verbiethen Wir auch, daß man in den erwehnten lateiniſchen Schulen die Ausleger des obgedachten Emanuel Alvares brauche, als z. E. einen Antonio Franco, Joh. Nunes Freire (**), Joſ. Suares, und inſonderheit einen Madureira, und alle andere Bücher, deren man ſich bishero bey dem Unterricht in der lateiniſchen Sprache bedienet hat.

9) Ueber dieſes ſollen die Profeſſores allen denen Inſtructionen, welche auf Unſern Befehl aufgeſetzet worden, ohne die geringſte Veränderung nachleben, weil ſie vor die bequemſten, leichteſten, und nach den Proben der erfahrenſten Gelehrten, welche man gegenwärtig in Europa kennet, zum Beſten derer, welche dieſe Studien treiben, vor die dienſtlichſten gehalten werden.

10) Soll an einem jeden Orte in den Provinzen nach Maaßgebung des kleinern oder gröſſern Umfangs derſelben einer oder zween Profeſſores geſetzet, und

(*) [Dieſer war auf der Inſel Madera gebohren 1526. lehrte in Portugal die Grammatik, und ſchrieb drey Bücher *de arte grammatica.* Er war Rektor zu Coimbra, Liſſabon und Evora, wo er 1582. 30. Dec. ſtarb. Horatius Turſellinus hat aus den gedachten drey Büchern *Compendium Grammatices Eman. Alvareſii* verfertigt und herausgegeben.]

(**) [Dieſer ſcheinet der Johann Freyre zu ſeyn, der 1582. gebohren iſt und zu Coimbra die Rednerkunſt, und Theologie, gelehret hat, und 1620. 25. Jul. ſtarb. Sein Leben des Franz Suarez und Erklärungen über die VII. Kapitel des Buchs der Richter ſind bekannt.]

zur Bezahlung derſelben dasjenige angewendet werden, was ſchon durch Unſere Königliche Verfügungen dazu beſtimmet iſt, oder Uns noch zu beſtimmen gefallen wird. Die Profeſſores ſollen vermittelſt eines ſcharfen Examens durch die von dem Generaldirector dazu verordnete, und von ihm zur Wahl auserſehene Commiſſarien erwählet werden, damit Wir dasjenige beſchlieſſen können, was Uns nach der Fähigkeit und der Aufführung der Perſonen, welche vorgeſchlagen ſind, das nützlichſte und beſte zu ſeyn ſcheinen wird.

11) Soll auſſer den erwehnten Klaſſen oder Schulen keinem erlaubt ſeyn, ohne Bewilligung oder Erlaubniß des Direktors der Studien weder öffentlich noch in geheim zu lehren. Dieſer aber ſoll den Candidaten vorher durch zween Königliche Profeſſores der Grammatik examiniren laſſen, und nebſt ihrer Einwilligung eine ſolche Erlaubniß ertheilen; nur daß es eine Perſon ſey, bey welcher man die erforderliche Stücke einer guten und unanſtößigen Aufführung, Wiſſenſchaft und Klugheit antrift; jedoch mit dieſem ausdrücklichem Bedinge, daß man die Verwilligung ohne das geringſte Geſchenke und Gebühr jedesmal freywillig ertheile.

12) Sollen alle Profeſſores die Vorrechte des Adels genieſſen, und in das gemeinſchaftliche Recht, und vornemlich in das Geſetzbuch unter dem Titel: von Profeſſoren und Aerzten, eingeſchrieben werden.

§. 449.

Von den Profeſſoren der griechiſchen Sprache.

13) Sollen auch noch an dieſem Hofe vier Profeſſores der griechiſchen Grammatik ſeyn, welche ſich nach dem Innhalt deſſen, was Wir wegen der Profeſſoren der lateiniſchen Sprache verordnet haben, in ſolchen Dingen, die ſich vor ſie ſchicken, zu richten haben, und dabey gleiche Freyheiten und Vorrechte genieſſen werden.

14) Wollen Wir ebenfalls, daß man in einer jeden von den Städten Coimbra, Evora und Porto zween Profeſſores der griechiſchen Sprache halte; und daß man in einer jeden andern Stadt oder Hauptorte einer Provinz oder Gebiethes einen Profeſſoren der obgedachten Sprache ſetze, welche ſich alle nach den bemelten Verordnungen richten, und eben die Vorrechte genieſſen ſollen, als wenn ſie am Hofe oder in der Stadt Liſſabon wären.

15) Verordnen Wir, daß man allezeit nach Verlauf eines ganzen und halben Jahres von der Zeit an, da die gedachten Klaſſen oder Schulen der grie-

chiſchen

chiſchen Sprache errichtet worden, die Schüler vermittelſt glaubwürdiger, und nach Maaßgebung der öffentlichen Prüfungen von den jedesmaligen Profeſſoren verfertigter, und von dem Generaldirektor bewilligter Zeugniſſe und Atteſtate, daß ſie ſich ein Jahr mit merklichem Nutzen auf die griechiſche Sprache geleget haben, (wobey man in den Schulen auf das gedachte Jahr zu ſehen hat, und auf der Univerſität zu Coimbra nach den höhern Studien rechnen muß,) in allen Vorfallenheiten bey den vier Facultäten, als der Theologie, des Canoniſchen Rechts, des bürgerlichen Rechts und der Medicin denjenigen vorziehe, welche das Griechiſche nicht ſo mit Nutzen getrieben haben; jedoch mit der Bedingung, daß man auch die andern nöthigen Stücke, welche nach den Statuten erfordert werden, bey demſelben antreffe.

§. 450.

Von den Profeſſoren der Redekunſt.

16) Weil die Erlernung der Redekunſt, welche doch bey allen Wiſſenſchaften ſo unentbehrlich iſt, heut zu Tage aus Mangel der öffentlichen Lehrer, welche dieſe Kunſt nach den wahren Regeln vortragen könnten, faſt gänzlich darnieder liegt; ſo ſollen in der Stadt Liſſabon vier öffentliche Profeſſores der Redekunſt zween in einer jeden von den Städten Coimbra, Evora, und Porto; und einer in allen andern Städten und Hauptorten der Provinzen und Gebiethen geſetzet werden; und nach Beſchaffenheit der Umſtände eben daſſelbe beobachten, was ſchon in der Verordnung wegen der andern Profeſſoren der lateiniſchen und griechiſchen Grammatik feſtgeſetzet worden, und hiernächſt eben die Freyheiten und Vorrechte als die übrigen genieſſen.

17) Und weil ohne die Erlernung der Redekunſt ſich niemand in den Stand ſetzen kann, mit Nutzen auf die Univerſität zu gehen, ſo ſetzen Wir und ordnen, daß man nach Verlauf eines ganzen und halben Jahres von dem Tag an, da dieſe Studien an den bemeldten Orten aufgerichtet worden, niemand erlaube, ſich auf der Univerſität Coimbra in einer von den vier höhern Facultäten einſchreiben zu laſſen, wenn er nicht vorhero in der Stadt Coimbra durch die von dem Direktor zu dieſem Ende ernennte Deputirte in der Redekunſt examiniret, und ſein Fleiß und Geſchicklichkeit darinnen aufs ſchärfſte unterſuchet worden.

18) Sollen alle dieſe erwehnten Profeſſores ſich nach den Inſtructionen richten, welche Wir ihnen zur Anweiſung vorgeſchrieben haben, und ſogleich die

Kraft eines Geſetzes erlangen ſollen, ſobald ſie nebſt dieſem Edict von dem Grafen von Oeyras, Unſerm Geheimden Rath und Staatsſecretär, unterſchrieben geſchickt werden, damit man ſich gebührend darnach zu richten wiſſe. Unterdeſſen wenn der Direktor der Studien aus der Erfahrung ſehen würde, daß es nöthig ſey, dieſe Verfügungen von neuem zu vermehren, ſo ſoll er ſich darüber mit Uns vernehmen, damit Wir dasjenige beſchlieſſen mögen, was Uns in dem Fall dienlich und gut ſcheinen wird.

Dieſe Verordnung ſoll von jedermann ſo, wie ſie abgefaſſet iſt, ohne den geringſten Zweifel oder Hinderniß erfüllet, und, ungeachtet aller andern Vorkehrungen des allgemeinen und beſondern Rechts in dieſem Reiche, welche Wir hiermit aufgehoben haben, in allen Stücken auf das genaueſte vollzogen werden.

Wir befehlen alſo dem Tribunal, oder Hof- und Finanzenrathe, dem Regenten des Tribunals der Bittſchriften, oder wer an ſeiner Statt iſt, dem Ordens- und Gewiſſensrathe, dem Rathe jenſeit des Meeres, dem Oberbefehlshaber in Porto, oder wer an ſeiner Stelle iſt, dem Rektor der Univerſität zu Coimbra, dem Vice-Re, denen Befehlshabern und Generalen der Staaten in Indien und Braſilien, und allen Statthaltern, Oberaufſehern und Richtern Unſerer Königreiche und Länder, daß ſie dieſer Unſerer Verordnung und Geſetz genau nachleben, und in allen Stücken von jedermann beobachten laſſen, und in allen Gerichtsbüchern nebſt den beygefügten Inſtructionen regiſtriren. Auf gleiche Weiſe entbiethen Wir dem Doctor Emanuel Gomes de Carvalho, Unſerm Geheimden Rath und Canzler, daß er dieſes Edict in der Canzley öffentlich bekannt mache, und die Exemplare davon in alle Tribunale, Miniſter und Perſonen, welche es angehet, austheile, und in allen Büchern des Hof und Finanzenraths, des Ordens- und Gewiſſensraths, des Raths jenſeit des Meeres, des Tribunals der Bittſchriften, und der Tribunals in Porto, Goa, Bahia, und Rio di Janeiro, und andern Orten, wo man dergleichen Geſetze zu verwahren pfleget, regiſtriren laſſe, und dieſes Original ſelbſt in dem Thurme des Begräbniſſes niederlege. Gegeben in dem Pallaſte U. L. F. von der Hülſe, am 28. Tage des Monats Junius 1759.

Der König.

Graf von Oeyras.

§. 451.

§. 451.

Neues Edict.

Edict, vermittelſt welches Se. Majeſtät geruhen, die Studien der lateiniſchen, griechiſchen und hebräiſchen Sprache und Redekunſt von dem Untergange und Verfall, in welchen ſie gerathen waren, wieder zu befreyen, und den vorigen Glanz derſelben wieder herzuſtellen, dadurch die Portugieſen ehedem ſich in der gelehrten Welt berühmt gemacht haben, ehe die Jeſuiten ſich unterfiengen, dieſelben zu lehren; und dadurch überhaupt die Claſſen und Schulen eben dieſer Geiſtlichen abſchaffen, und eine allgemeine Verbeſſerung in den Schulen und bey der Erlernung der ſchönen Wiſſenſchaften durch eine neue Lehrart einführen, vermöge welcher in dieſen Reichen die alte Methode, ſo man auf ſehr einfache, deutliche und leichte Sätze eben ſo eingeſchränket hat, wie es jetzt unter den geſitteten Nationen in Europa eingeführt iſt, wieder hergeſtellet wird: alles nach der oben angezeigten Vorſchrift.

Zum durchſehen vor Se. Maj.

verfertiget von Joachim. Joſ. Borralho.

Regiſtrirt in dieſer Staats-Canzley im erſten Buche des Regiſters der Befehle, welche zur Verbeſſerung und Wiederherſtellung der Studien in dieſen Reichen und Staaten ergangen ſind, Blat. 1. Im Palaſte U. L. F. von der Hülfe den 30. Jun. 1759.

Joach. Joſ. Borralho.
Emanuel Gomes Carvalho.

Dieſes Edict wurde nebſt den Inſtructionen öffentlich bekannt gemacht, wobey man ſich auf die groſſe Hof- und Reichscanzley beziehet. Liſſabon den 7. Jul. 1759.

D. Sebaſtian Maldonado.

Regiſtriret in der groſſen Hof- und Reichscanzley nebſt den beygefügten Inſtructionen im Geſetzbuch Bl. 115. Liſſabon den 7. Jul. 1759.

Roderico, Saverio Alvares di Moura.

Der vierzehente Abſchnitt.

Inſtructionen vor die Profeſſores der lateiniſchen, griechiſchen und ebräiſchen Grammatik und Redekunſt, welche auf Befehl des Königs, Unſers gnädigſten Herrn, zum Gebrauch der neuangelegten Schulen in dieſen Reichen und Staaten verfertiget, und öffentlich bekannt gemacht worden.

§. 452.

Inſtruction für die Profeſſores der lateiniſchen Grammatik.

1. Die gute Erziehung und Unterweiſung der Jugend iſt allezeit als eines der unentbehrlichſten Mittel zur Erhaltung der chriſtlichen Eintracht, der bürgerlichen Geſellſchaft, und der Tugend angeſehen worden. Dahero iſt es nothwendig, daß man, dieſe edle Abſichten zu erhalten, die bequemſte und zur Aufrichtung eines ſo löblichen und nützlichen Gebäudes dienſtlichſte Gründe feſtſetze.

2. Daß die Erkenntniß der lateiniſchen Sprache einer von dieſen Gründen ſey, iſt bereits eine ſo ausgemachte Sache, daß es keines fernern Beweiſes mehr bedarf. Nur dieſes iſt hierbey noch das wichtigſte, daß man die Mittel entdecken und vorſchreiben muß, wodurch man dieſe Erkenntniß in kurzer Zeit und auf eine ſolche Art erlangen könne, daß bey den Lernenden eine Begierde und Luſt, zu den höhern Wiſſenſchaften fortzugehen, erwecket werde.

3. Dahero ſollen die Profeſſores in dieſem Theile der Studien dasjenige genau beobachten, was man ihnen in dieſer Inſtruction deswegen vorſchreiben wird, als welche ſie ohne beſondere Vollmacht Sr. Maj. weder zum Theil, noch im Ganzen verändern dürfen.

4. Alle gelehrte Männer bekennen einmüthig, daß der Vortrag bey der Erlernung der lateiniſchen Grammatik in der Mutterſprache geſchehen müſſe; indem es höchſt ungereimt ſeyn würde, wenn man eine Sprache, die man nicht weiß, durch ſie ſelbſt erlernen wollte. Sie verſichern über dieſes, daß die Lehrart müſſe kurz, deutlich und leicht ſeyn, um nicht die Schüler mit einer Menge von Regeln zu beſchweren, welche ihnen noch bey erwachſenen Jahren zur Verwirrung und Ungewißheit dienen. Dahero ſollen die Profeſſores blos die Methode, welche zum Gebrauch der Schulen von der Congregation des Oratorii ins kurze zuſammen gezogen iſt, oder der Kunſt der lateiniſchen Grammatik, welche

welche Ant. Felice Mendes verbeſſert hat, und von gleicher Beſchaffenheit iſt, zu ihrem Vortrage brauchen. (1)

5. Die Profeſſores müſſen ſich ohne Widerrede die Minerva des Franc. Sanctii anſchaffen, um ſich auf dieſelbe zu berufen, zu ergänzen, und den Schülern diejenige Regeln daraus zu erklären, von welchen ſie bereits durch die abgekürzte Methode einen klaren Begrif bekommen haben. Und wenn die Schüler ſchon weiter im Lernen gekommen ſind, und man fände, daß ſie zu dieſer Art von Gelehrſamkeit Luſt bezeigten, ſo ſollen ihnen die Profeſſores nicht verwehren, eine andere Methode, als die zwey n. 4. erwehnten zu brauchen, ausgenommen die gedachte Minerva des Franc. Sanctii, als welche nach dem Urtheile der gröſten Männer in dieſer Art alle andere, welche bisher in dieſer Materie geſchrieben haben, weit übertrift. Jedoch können auch die Profeſſores zu ihrem eigenen Unterricht, und nicht zur Beſchwerung der Schüler die Grammatik eines Voßius, Scioppius, oder von Porto-Reale, und alle andere, welche vorzüglich ſind, brauchen.

6. Damit nun die Schüler die Grundſätze der lateiniſchen Grammatik deſto leichter faſſen und begreifen mögen, ſo wird es nützlich ſeyn, wenn ihnen die Profeſſores auch einen kleinen Begrif von der portugieſiſchen Sprache beybringen, und ihnen zeigen, in welchen Stücken ſie mit der lateiniſchen übereinkommt. Vornemlich aber müſſen ſie ihnen lernen die Nomina, Verba und Particuln zu unterſcheiden, wodurch man die verſchiedene Caſus erkennen kann. (2)

7. Wenn hierauf die Schüler in den Anfangsgründen ſich feſtgeſetzet, und ſich dieſelbe wohl bekannt gemacht haben, indem man ſie zu vielenmalen mit ihnen wiederholet hat; ſo ſollen ſie die Profeſſores auf einen leichten, deutlichen und angenehmen Schriftſteller führen, und ihnen nach und nach und mit einer liebreichen Art zeigen, wie ſie die Regeln, die man ihnen gelernet hat, in Ausübung bringen können, ihnen den Grund von allem angeben, und alle Regeln anwenden laſſen, und mit Zuſätzen vermehren, was ihnen zu gleicher Zeit bey weiterm Fortgange nützlich und heilſam ſcheinen wird. (3)

8. Alle gelehrte Männer preiſen die Sammlungen ihrer eigenen zum

(1) *Rollin* Man. d'etud. etc. T. I. c. 3. p. 148 ſq. *Lamy* Entretiens ſur les Scienc. Entr. 4. p. 134. *Walchii* Hiſt. crit. ling. lat. c. 4. §. 31.

(2) Inſtruz. delle Scuole di Torino p. 166. Epit. Latino del Methodo di Porto-Reale p. 317 *Lamy, Rollin, Fleuri etc.*

(3) *Rollin* cap. 3. p. 151.

Gebrauch vor Anfänger geſchriebene Bücher an, und deswegen werden ſo viele Schriften von dieſer Art verfertiget, von welchen viele mit gutem Erfolg gebrauchet werden. Unter denſelben ſind vornemlich die Hiſtorien des Heuzet, eines Profeſſors in Beauvais, ſehr bekannt, und in groſſem Anſehen. Allein weil man ſich auf dergleichen Werke nicht ſowohl, als auf die Werke der alten Schriftſteller, die in ihrer Mutterſprache geſchrieben haben, verlaſſen kann; ſo ſoll man denſelben die vortrefliche Sammlung vorziehen, welche in Paris 1752. vom Chompre (4) der chriſtlichen Jugend zum Beſten herausgegeben worden, und im Anfange des erſten Theils aus einem reinen und chriſtlichen lateiniſchen Schriftſteller (5), die Anfangsgründe der chriſtlichen Hiſtorie in einer deutlichen und flieſſenden Schreibart vorträgt. Alle Schriftſteller, welche in dieſer Sammlung befindlich, ſind gut: und man hat auſſerdem noch die beſondere Sorgfalt dabey gehabt, alles dasjenige hinzuzufügen, wobey die Anfänger Gelegenheit finden können, von den Regeln der Grammatik, die ſie kurz zuvor kaum gelernet haben, ſogleich einen Gebrauch zu machen; nur das einzige könnte man vielleicht bey dieſer Sammlung ausſetzen, daß ſie zu weitläuftig ſey: Nichts deſto weniger dienet ſie doch zu der völligen Erlernung der lateiniſchen Sprache; und die Profeſſores können dieſelbe leicht nach ihrem Gefallen ins engere ziehen (6).

9. Bey dieſen Sammlungen findet auch das Bedenken nicht ſtatt, daß man glauben wollte, die Schüler könnten dadurch keinen vollkommenen Begrif von der Fabel und Hiſtorie bekommen; indem es ja gewiß iſt, daß man dieſes noch weniger dadurch erlangen könne, wenn man auch einige Schriftſteller ganz mit ihnen durchleſen wollte. Ueber dieſes (welches man eben zuerſt verlanget) ſo lernet man dadurch eine gute Menge von Wörtern und Redensarten der Sprache, und ſiehet die Art und Weiſe ein, ſich derſelben zu bedienen, als welches man gewiß durch die angeführte Methode erlanget. Endlich ſo iſt es genug, um den Nutzen dieſer Sammlungen zu rechtfertigen, daß ſie demjenigen gemäß ſind, was, nebſt vielen andern Gelehrten, Quintilian (7) ſchon geſagt hat: non auctores modo, ſed etiam partem operis elegeris.

10.

(4) S. *Chompré* Selecta Latini Sermonis Exemplaria. In Prologo p. 4.

(5) Sulpitius Severus.

(6) Den Vorſchlag zu ſolchen Sammlungen hatten Rollin und *Lamy*, welcher letztere in ſeinem Buch: l'Iſtruzioni per le Scuole di Torino §. 4. davon redet; ferner Cellarius, Epiſt. Select. p. 30. Walch hiſt. crit. lat. ling. c. 6. und andere. Und weil die erwehnte Sammlung die beſte und neueſte iſt; ſo haben Se. Majeſt. befohlen, dieſe nützliche Sammlung von neuem zu drucken.

(7) Quinct. Inſtit. l. 1. c. 5. de lectione pueri, Rollin, und andere.

10. Hierbey aber dürfen ſich die Profeſſores nicht vorſtellen, als wenn man ſie der Mühe überheben wollte, ſich auſſer den andern Büchern, wovon wir bald reden werden, alle gute Schriftſteller der Latinität nach den beſten Ausgaben (8) anzuſchaffen.

11. Die Profeſſores ſollen vornemlich darauf ſehen, daß ſich die Schüler angewöhnen, laut, verſtändlich, und in einem natürlichen Ton zu leſen; und ihnen auch in der ungebundenen Rede das rechte Sylbenmaaß lernen, als worinn man gröſtentheils ſehr nachläßig iſt, und über dieſes ihnen auch die beſten Regeln zur Rechtſchreibekunſt geben; wobey ſich die Schüler derjenigen bedienen können, welche unſer Lud. Ant. Verney kurz und deutlich verfertiget hat, die Profeſſores aber ſollen die Werke eines Cellarius, Dausquius, Aldus Manutius, Schurzfleiſches entweder alle, oder einige davon ſich anſchaffen (9)

12. Man hat zum Gebrauch der Schüler auch ein Wörterbuch gewählet, ſo mit der Beſchaffenheit der Anfänger übereinkommt, in welchem ihnen in einem kurzen Inbegriffe die natürlichen und verblümten Bedeutungen der Wörter, die in den Schriftſtellen, ſo ſie leſen werden, häufig vorkommen, ohne Anführung der Stellen hinlänglich erkläret werden. Was aber die beſondern Umſtände hierbey anbetrift; ſo überläßt man die Erklärung derſelben den Profeſſoren, welche zum wenigſten einen Facciolati und Baſilius Faber nach der Ausgabe des Jo. Matth. Geſners (10) haben ſollen. Hiernäch dürfen ſie auf keine Weiſe erlauben, daß ſich die Schüler der Proſodie des Bened. Pereira (*) bedienen, aus Beyſorge, ſie möchten ſich im Anfange und in den erſten Jahren eine Menge von ſchlechten und barbariſchen Wörtern, wovon das Buch voll iſt, angewöhnen.

13. Die Poeten ſoll man ſo lange verſparen, bis die Schüler einige Einſicht in die Sprache erlangt haben, welches durch die Ueberſetzung der ungebundenen Rede geſchehen muß; indem weder die Anfänger im Stande ſind, die Schönheit der

8 T 3 Dicht-

(8) S. Johann Georg Walch in hiſt. crit. lat. ling. c. 6.

(9) Quinct. l. 1. c. 5. und c. 10.

(10) Gedruckt zu Frankfurt und Leipzig 1749. fol.

(*) [Dieſer Portugieſiſche Jeſuit war 1605. zu Borben gebohren, lehrte die ſchönen Wiſſenſchaften, Philoſophie und Theologie zu Evora, und ſtarb zu Liſſabon 1680. Seine lateiniſche Proſodie, *Commentarius in Horatium*, *Ars Grammaticae*, *regulae de orthographia* und *Summa uniuerſae theologiae moralis* ſind bekannt. In dem letzten Werke iſt er nicht rein.]

Dichtkunſt einzuſehen, (11) noch auch möglich iſt, daß ſie einigen Geſchmack an den Verſen einer Sprache finden können, davon ſie die ungebundene Rede, ob ſie gleich noch ſo deutlich, flieſſend und ohne Figuren iſt, kaum verſtehen. Unterdeſſen ſollen die Profeſſores bey Gelegenheit nach der Ordnung der Sammlung den Schülern den Unterſchied zwiſchen der gebundenen und ungebundenen Schreibart, die Beſchaffenheit der Verſe, und alles, was zur Verfertigung derſelben gehöret, allerdings zu zeigen verbunden ſeyn.

14. Eben ſo iſt es bey der Zuſammenfügung im Lateiniſchen nöthig, vor allen Dingen die Wörter, Redensarten und Eigenſchaften der Sprache zu wiſſe; und dieſes kann man nicht eher erlangen, als bis die Schüler einige Beleſenheit in den Büchern beſitzen, aus welchen ſie geſchöpft wird, um gleichſam ein lebendiges Wörterbuch und Grammatik zu ſeyn; über dieſes verſichern die gelehrteſten Männer, daß man anfänglich ſchlechterdings die Vorübungen oder Ueberſetzungen aus dem Portugieſiſchen ins Lateiniſche vermeiden müſſe, weil ſie blos dazu dienen, die Anfänger verdrießlich zu machen, und bey ihnen einen groſſen Eckel und Abſcheu vor dieſe Sprache zu erwecken; welches man doch vornemlich vermeiden muß, nach dem Ausſpruche Quintilians: (12) Nam id inprimis cauere oportet, ne ſtudia, qui amare nondum poteſt, oderit: et amaritudinem ſemel perceptam etiam vltra rudes annos reformidet.

15. Auf dieſe Weiſe ſollen die Profeſſores nach dieſem Begriffe die Zeit wohl eintheilen, wenn ſie ihren Schülern dergleichen Uebungen aufgeben, welche man im Griechiſchen θέματα nennet; und ihnen anfänglich leichte Stücke vorlegen, und hierauf nach und nach zu den ſchwerern fortgehen. Die Materien zu dieſen Uebungen müſſen entweder Hiſtorien, oder nützliche Sätze aus der Sittenlehre, oder ſchöne Beyſpiele der Tugend und edlen Thaten, oder andere von dieſer Art ſeyn, bey welchen ein Vergnügen und Nutzen angetroffen wird. Man kann ſie auch aus den lateiniſchen Schriftſtellern nehmen, um dabey den Unterſchied zwiſchen jenem und dieſem zu zeigen, was die Schüler ausarbeiten werden, und um dadurch unvermerkt die Natur und Eigenſchaft der einen und der andern Sprache erkennen zu lernen. (13) Dieſe Uebungen ſoll man wechſelsweiſe einen Tag um den andern anſtellen, und den Schülern die Ausarbeitung zu Hauſe verfertigen

(11) Quinct. l. 2. c. 5. ibi: Ad intelligendas eorum virtutes firmiore iudicio opus eſſet.

(12) Inſtitut. l. 1. §. 4.

(13) *Rollin* T. I. p. 172.

fertigen laſſen, und es nur einmal in der Woche mit ihnen in der Schule vornehmen, woſelbſt alsdenn die Erklärung und Verbeſſerung des Profeſſors das nützlichſte Stück dabey ausmachen muß. (14)

16. Die erfahrenſten Männer in dieſer Sache mißbilligen es, daß man in den Schulen zur Uebung lateiniſch reden läſſet, weil dabey unzähliche barbariſche Ausdrücke mit vorgebracht werden, und übrigens weiter kein groſſer Nutzen aus ſolchem Reden ſich zeiget. Jedoch verwirft man deswegen eine ſolche Gewohnheit nicht gänzlich; ſondern die Profeſſores können ſie alsdann beybehalten, wenn die Schüler die genugſame Kenntniß der Sprache beſitzen werden, und ſie dazu in ihren Häuſern durch ein Geſpräch oder Hiſtorie vorbereiten, die ſie nachher in der Schule wiederholen müſſen. Zu dieſem Ende ſollen ſie den Schülern anrathen, ſich dazu des Terenz und Plautus zu bedienen, wie ſie in der Sammlung und Geſprächen des Lud. Vivis auf gleiche Weiſe gebrauchet ſind; oder ſich die Sammlung der bekannten portugieſiſchen und lateiniſchen Redensarten bekannt machen, welche Ant. Pereira von der Congregation des Oratorii verfertiget hat; wie auch die Uebungen der lateiniſchen und portugieſiſchen Sprache über verſchiedene Materien, welche von eben dieſer Congregation herrühren. (15)

17. Man ſoll die Gewohnheit, gewiſſe Verſe ohne Ordnung und gute Wahl auswendig lernen zu laſſen, aus den Schulen gänzlich verbannen; und ſtatt deſſen, um das Gedächtniß der Schüler zu ſchärfen, gewiſſe Stücke in gebundener oder ungebundener Schreibart erwählen, in welchen etwas nützliches und ergötzendes ſey, und zu gleicher Zeit den Schülern zur Uebung und Unterricht dienen könne. (16)

18. Gleichwie nun zwar die vornehmſte Sorge eines Profeſſors dahin gerichtet ſeyn ſoll, die guten Sitten und die Ausübung alles deſſen, was uns die wahre Religion beſiehlet, zu befördern; ſo ſollen doch die Profeſſores verbunden ſeyn, die Schüler in den Geheimniſſen des Glaubens zu unterrichten, und ſie dazu anzuhalten, daß ſie an einem gewiſſen Tage eines jeden Monats, welches entweder ein Sonntag oder anderer Feyertag ſeyn ſoll, zur Beicht gehen, und das heilige Abendmahl empfangen; und ihnen die Ehrerbiethung und Hochachtung, womit

(14) Quinct. Inſtit. l. 2. c. 7.

(15) S. Rollin T. I. p. 225. et 229. *Fleury* choix des Etudes n. 27. Io. Gottlob *Heineccii* Fund. Styli cult. p. 3. c. 1. §. 1. 22. in Not.

(16) Quinct. l. 2. Inſt. c. 8.

womit ſie zu dieſen heiligen Handlungen hinzu treten müſſen, fleißig einzuſchärfen. Hiernächſt ſollen ſie nicht vergeſſen, dieſelben zu der vollkommenen Heiligung der Feſt oder Faſttage, welche die Kirche anbefohlen hat, zu gewöhnen, und ſie alsdenn von Spielen und allen andern Gelegenheiten, wobey die Reinigkeit der Sitten Gefahr laufen kann, abzuziehen; und ſich ſtets erinnern, daß auch ein Heyde das Leſen der zierlichſten Schriftſteller nur alsdann erſt erlaubet, wenn die guten Sitten dabey nicht verderbet werden. (17)

19. Die Profeſſores ſollen ferner darauf bedacht ſeyn, daß ſie den Schülern alle Ehrfurcht und ſchuldigen Gehorſam gegen ihre rechtmäßige Oberherren, ſo wohl geiſtliche als weltliche, einflöſſ n, und ihnen, ſobald ſich der Verſtand zeiget, die heilſame Regeln des göttlichen Geſetzes und des natürlichen Rechts, welche zur Befeſtigung der chriſtlichen Eintracht und der bürgerlichen Geſellſchaft dienen, ingleichen die unveränderliche Pflichten eines Chriſten, eines Unterthanen und Bürgers, welche ſie gegen GOtt, gegen ihren König, und zum allgemeinen Beſten des Vaterlandes zu erfüllen haben, auf eine angenehme Art beybringen mögen. Sie können ſich zu dieſem Ende der Exempel bedienen, welche ſie in den Büchern, die zu ihrem Gebrauch ſind, finden, damit die Schüler gleich von ihrer zarten Kindheit an eine Erkenntniß von ihren wahren Pflichten bekommen.

20. Es ſollen wenigſtens drey Stunden des Morgens und eben ſo viel des Nachmittags zur Schule angewendet werden. Man ſoll keine Ferien machen, als nur am Donnerſtage, wenn kein Feſttag in derſelben Woche einfällt; auſſerdem aber, wenn vor oder nach dem Donnerſtage ein Feſt iſt, ſollen in ſolcher Woche keine Ferien ſeyn. Die groſſen und beſondern Ferien ſind nur im Monat September, an Weyhenachten 8. Tage, die ganze heilige Woche und auch die erſten drey Tage von der Faſten, in welchen der vierzigſtündige Ablaß iſt.

21. Kein Profeſſor ſoll einem Schüler in ſeiner Schule erlauben, daß er aus der Schule eines andern Profeſſors weggehe, ohne ein Zeugniß von dem letztern zu haben, aus welchem erhellet, daß er verdiene, aufgenommen zu werden. Sonſt ſoll derjenige, welcher einen ſolchen Schüler aufnimmt, nach Gutbefinden des Direktors geſtrafet werden.

22. Wenn einer von den Schülern eine viel härtere Strafe verdienet hätte, ſo ſoll es der Profeſſor bey dem Direktor melden, daß er ihn ſtrafe, und ihn von den Studien ausſchlieſſe, und auf ſolche Art züchtige, wie es ihm gut dünken wird.

(17) Quinct. Inſt. l. 1. c. 5. n. 1.

wird. Auf gleiche Weiſe ſoll er dem Director wiſſen laſſen, wenn er einen faulen und nachläßigen Menſchen hat, mit welchem man die Zeit vergeblich zubringt, damit beſagter Direktor ihn fortſchicken, und zugleich den Rath geben kann, ein Handwerk, welches ſich für ſeinen Zuſtand und Gaben ſchickt, zu erwählen; ſo verhütet man doch auf dieſe Art, daß die Schule wegen Faulheit und Nachläßigkeit derer, die hinein treten, ihr Anſehen nicht verlieret.

23. Im Falle, daß ein Profeſſor ſchwerlich und lange krank werden ſollte, ſo iſt ſeine Schuldigkeit, es dem Direktor wiſſen zu laſſen, damit derſelbe einen fähigen und geſchickten Mann ernenne, der ſeine Stelle unterdeſſen vertreten könne; ſo, daß es auf keine Weiſe geſchehen dürfe, daß die Schüler bey den Studien aufgehalten oder verſäumet werden.

§. 453.

Inſtruction vor die Profeſſores der griechiſchen und hebräiſchen Sprache.

1. Niemand wird hoffentlich die Nothwendigkeit der Erlernung der griechiſchen Sprache, wegen des Nutzens in den höhern Wiſſenſchaften in Zweifel ziehen. (18) Das neue Teſtament und ein groſſer Theil des alten iſt in griechiſcher Sprache geſchrieben. Viele heilige Kirchenlehrer und Concilien der erſten 10. Jahrhunderte ſind griechiſch geſchrieben. Aus Griechenland ſind die römiſchen Geſetze gekommen, und man hat noch viele griechiſche Verordnungen, welche in der Sammlung der bürgerlichen Geſetze befindlich ſind. In griechiſcher Sprache haben **Hippocrates** und **Galenus** geſchrieben. Die Philoſophie, Beredtſamkeit, Dichtkunſt und Hiſtorie haben alle ihren Urſprung in Griechenland. Daher ſehen die gröſten Männer in allen Facultäten wohl ein, wie unentbehrlich dieſe Sprache ſey, und preiſen die Erlernung derſelben an; ohne daß ſie darauf etwas rechnen, daß man heute zu Tage ſo vortrefliche Ueberſetzungen habe, deren ſich die Profeſſores bedienen könnten, welches aber ein Beweis iſt, welchen die Unwiſſenden brauchen, um daraus den geringen Nutzen der griechiſchen Sprache zu zeigen, und ferner, ohne zu erwägen, daß ſelbſt die Nationen, welche dieſe Bücher überſetzt haben, eben diejenigen ſind, welche jetzt mit dem gröſten Fleiſſe ſich auf die griechiſche Sprache legen, und ſie zierlich reden und ſchreiben. (19)

2. Da demnach dieſe Sprache ſo nöthig und nützlich iſt; ſo iſt es auch ſo

(18) S. *Morhofii* Polyph. l. 4. c. 6. *Rollin* Maniere d'enſeigner c. 2. art. 1. Io. Georg. *Walchii* hiſt. crit. lat. ling. c. 2. §. 16.

(19) S. *Rollin* l. c. p. 102.

ſchwer nicht, ſie zu lernen, als man ſich gemeiniglich einbildet; vielmehr wird man finden, daß man dasjenige, was höchſtnöthig iſt, darinne eher und leichter lerne, als bey der lateiniſchen Sprache. Daher ſoll ein Profeſſor wohl darauf ſehen, daß er alles, was folget, genau beobachte. (20)

3. Sobald als ein Profeſſor ſeine Schüler vollkommen gelehret hat, das Griechiſche, wie es geſchrieben iſt, deutlich und verſtändlich zu leſen; ſo ſoll er weiter gehen, und es ihnen auch recht ſchreiben, und die verſchiedenen Figuren ſowohl der Buchſtaben als Sylben, und Abkürzungen der Wörter, unterſcheiden laſſen; denn dadurch wird die Erlernung der Sprache erleichtert, und man lernet alsdenn gerne und mit Vergnügen. (21)

4. Wenn hierauf ein Schüler vollkommen leſen kann, ſo ſoll ihm der Profeſſor die Grammatik nach Anleitung des Auszugs aus der Methode von Porto-Reale (*), ſo ins Portugieſiſche überſetzt iſt, lernen, weil in denſelben die Regeln viel deutlicher, kürzer, und leichter ſind, als in einem jeden andern Buche. (22) Nachdem er ihn nun in den erſten Anfangsgründen der Declinationen und Conjugationen unterrichtet hat, ſo ſoll er den Anfang machen, entweder das Evangelium Lucä, oder die Apoſtelgeſchichte, oder einige Stellen aus dem Herodotus und Xenophon, oder die Characteren des Theophraſtus, oder ein auserleſenes Geſpräch des Lucians zu erklären, welches man alles in der beſten Ordnung beyſammen antrift in der Sammlung des Patuſa, welche zum Gebrauch der Königlichen Akademie zu Neapel verfertiget iſt (23). Jedoch darf ein Profeſſor hierbey nicht unterlaſſen, die Regeln der Grammatik immer zu wiederholen, und die Anwendung davon in Exempeln zu zeigen.

5. Die Bücher, deren ſich die Anfänger bedienen, ſollen nur das griechiſche Original enthalten; indem diejenige Ausgaben, in welchen die Ueberſetzungen zugleich befindlich ſind, ihnen nur ſchaden, und leicht verurſachen können, daß die Schüler ihre Nachläßigkeit und Faulheit mit der lateiniſchen Ueberſetzung bedecken, welche ſie ohne groſſe Mühe allezeit in Bereitſchaft halten.

6. Vor die Schüler iſt das Wörterbuch des Screvelius ſehr dienlich, weil

(20) S. *Rollin* l. c. *Lamy* Entretien 4.

(21) Id. dict. c. 2. art. 3. *Lamy* Entret. 4. Ingleichem in dem Briefe über die Erlernung der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften.

(*) [Von dem Portroial iſt oben S. 504. f. gehandelt.]

(22) *Rollin* dict. art. 2.

(23) Gedruckt in 2. Bänden, 8 zu Venedig 1741. [Des Herrn Hofr. Jo. Matth. Geſners *Chreſtomathia graeca* kann auch recht nützlich zu gleicher Abſicht gebrauchet werden.]

weil es kurz, bequem und brauchbar iſt. Die Profeſſores aber ſollen viel gröſſere und weitläuftigere Wörterbücher haben; wie z. E. des Scapula, den Theſaurum eines Heinrich Stephans, Ubbo Emmius, Joh. Meurſius und andere, welche ſie zur Erklärung der griechiſchen Alterthümer vor beſſer halten. Eben ſo ſind ſie verbunden, ſich die groſſe Methode von Porto=Real, und die beſten Ausgaben vom Demoſthenes, Xenophon, Thucydides ꝛc. anzuſchaffen.

7. Der Nutzen dieſer Sprache beſtehet vornemlich im Leſen und Verſtehen der Schriftſteller. Daher ſollen die Profeſſores den Schülern nicht viel eigene Ausarbeitungen machen laſſen, ſondern an deren Statt lieber einige Stellen aus dem Griechiſchen ins Lateiniſche und Portugieſiſche zu überſetzen vorlegen, ſo werden ſie auf dieſe Art zu gleicher Zeit im Griechiſchen zunehmen, und ſich im Lateiniſchen beſtändig üben können. (24)

8. Wenn die Schüler noch weiter gekommen ſind, und ſich in dieſer nützlichen Sprache recht feſte ſetzen wollen; ſo ſolle der Profeſſor den Homer mit ihnen leſen, und ihnen nicht nur alles dasjenige erklären, was das heydniſche Alterthum ſchönes und angenehmes hat, ſondern ihnen auch zeigen, daß dieſes das beſte Muſter eines Poeten iſt, welcher auch bey der Beredtſamkeit und Erklärung der heiligen Schriftſteller (25) wegen der groſſen Aehnlichkeit in der ungekünſtelten Schreibart vortreflich zu gebrauchen iſt. (26)

9. Der Profeſſor ſoll wenigſtens des Morgens zwey Stunden, und eben ſo viel des Nachmittags leſen. Von dieſen ſoll er täglich eine halbe Stunde dazu beſtimmen, um mit den Schülern einige lateiniſche Bücher, als den Cicero, Virgil, oder Titus Livius zu leſen; und ſoll ſie anhalten, einige Stellen ins Portugieſiſche, oder ander Latein zu überſetzen; oder ſoll ſie in der Schule etwas im Lateiniſchen zuſammenſetzen laſſen; damit ſie durch die Uebung nicht nur die Erkenntniß, die ſie bereits von dieſer Sprache haben, behalten, ſondern auch noch immer mehr darinn zunehmen mögen.

10. Endlich weil die hebräiſche Sprache zu der Gottesgelahrheit unentbehrlich, und daher den Profeſſoren der Theologie eigen iſt, ſo wird hier zu der Lehrart in dieſer Sprache nichts beſtimmet, weil Se. Majeſtät bereits beſchloſſen

 haben,

(24) *Lamy* Lettres ſur l'Etude des Humanités.

(25) *Fenelon* Dialogues ſur l'Eloquence Dial. 2.

(26) *Rollin* Diction. T. I. ſub voc. *Homere*.

haben, den Unterricht in derſelben einigen Orden aufzutragen, von deren Verdienſten Sie verſichert ſind, daß ſie dieſes höchſtwichtige Studium dergeſtalt befördern werden, daß man in dieſem Reiche eben ſo weit darinn komme, als in andern Ländern von Europa bisher geſchehen iſt.

§. 454.

Inſtruction vor die Profeſſores der Redekunſt.

1. Es iſt kein Studium ſo nützlich, als dieſes von der Redekunſt und Beredtſamkeit, welches von dem Studio der Grammatik ſehr unterſchieden iſt. Denn dieſe lehret nur, wie man recht reden und leſen ſoll, und zeiget die verſchiedenen Arten der Wörter und Redensarten. Hingegen die Redekunſt lehret noch über dieſes gut reden, und ſetzet ſchon die Erkenntniß der Wörter und Redensarten voraus; ſie weiſet, wie man die Gedanken, ihre rechte Abtheilung und Schönheit erkennen und werkthätig machen kann: und ſie giebt hierzu alle Mittel an die Hand, wie man die Gemüther der Menſchen überreden, und ihren Willen nach Gefallen auf etwas lenken könne. Die Redekunſt iſt auſſerdem in dem täglichen Umgange mit Menſchen, und nicht nur auf der Kanzel oder vor Gerichte, wie man ſich gemeiniglich einbildet, höchſtnützlich. Man brauchet ſie ſowohl in freundſchaftlichen Unterredungen, als auch in öffentlichen Geſchäften, und in allen ſtreitigen Vorfallenheiten, wo man mit Menſchen zu thun hat. Und es iſt nicht genug, daß andere das nur verſtehen, was man ihnen ſaget, ſondern man muß ſie auch von dem, was man zu ihnen redet, überzeugen. Folglich ſiehet jederman leicht ein, daß dieſe Kunſt unentbehrlich ſey, die man bisher durch die ſchlechte Lehrart in den freyen Künſten und ſchönen Wiſſenſchaften blos auf die Erkenntniß der figürlichen und verblümten Reden eingeſchränket hat, die doch nur ein kleiner Theil derſelben oder vielmehr nur dasjenige davon ausmachen, was die wenigſte Aufmerkſamkeit verdienet. (27)

2. Denn der Gebrauch dieſer Figuren ohne einen guten Geſchmack und ohne gehörige Wahl dienet zu keinen von den oben angeführten Abſichten, als nur dazu, um kindiſche, läppiſche, und einem erwachſenen Menſchen unanſtändige Reden zu machen. Und alſo kann man die Figuren im Reden nicht anders anſehen, als ein Gerüſte zur Verfertigung eines Hauſes, ohne welches man freylich kein Gebäude aufführen kann. Aber auch eben ſo gewiß iſt es, daß die Häuſer ſchlecht

(27) S. *Gibert.* Rhetor. Diſcurſ. l. 3. c. 1. p. 434. *Io. Georg. Walch.* Diatribe de litt. hum. §. 3. et 4.

ſchlecht und unanſehnlich ausſehen würden, wenn man nach vollendetem Bau das Gerüſte wollte ſtehen laſſen.

3. Daher ſollen auch die Schüler, wenn ſie in der lateiniſchen und griechiſchen Sprache gehörig unterrichtet worden, die Redekunſt lernen, welche man nicht nur nach den Regeln und Grundſätzen vortragen, ſondern ihnen auch die Schriftſteller dabey erklären, die Schüler in verſchiedenen eigenen Aufſätzen üben, und den Gebrauch allezeit bemerken, welchen eben dieſe Schriftſteller von der Redekunſt gemacht haben, und die rechte Wahl und den guten Geſchmack dabey auf die oben beſchriebene Weiſe zeigen ſoll.

4. Die Profeſſores ſollen ihre Anweiſung zur Redekunſt aus dem bekannten Buche der Inſtitutionen des Quinctilians, wie ſie zum Gebrauch der Schulen von Rollin eingerichtet ſind, (28) hernehmen, und ſich nach den klugen Vorerinnerungen richten, welche derſelbe in ſeiner Vorrede zu dieſem Buche gegeben hat. Hiernächſt ſoll ſich der Profeſſor zu ſeiner eigenen Belehrung der Redekunſt des Ariſtotelis, der Werke des Cicero und Longins, und unter den neuern des Voßius, Rollins und P. Lud. von Granata, und anderer eben ſo berühmter Männer bedienen; ohne daß ſie die Schüler verbinden ſollen, ſich dieſelben anzuſchaffen, oder etwas abzuſchreiben, auſſer einige kurze und beſondere Anmerkungen, welche ſie ſonſt nicht leicht an einem andern Orte antreffen würden; daher die Profeſſores vornemlich darauf ſehen ſollen, daß die Schüler blos begreifen lernen, was die Redekunſt ſey, um ſie zu verſtehen, und zu brauchen, und nicht, um groſſe Proben in den Kleinigkeiten dieſer Kunſt abzulegen; weil ſie allezeit wohl bedenken müſſen, daß dieſes die Straſſe ſey, durch welche man reiſen müſſe, und nicht das Ende, wo man ſich feſtſetzen wolle.

5. So bald man den Schülern die Regeln mit der größten Deutlichkeit und in möglichſter Kürze beygebracht hat; ſo ſoll der Profeſſor zur Erklärung der Schriftſteller fortgehen. (29) Er ſoll ſich aber hierbey die auserleſenen Reden des Cicero erwählen, damit er auf dieſe Weiſe alle drey Arten der Schreibart am beſten zeigen könne. Vom Tito Livio ſoll er vornemlich die erſten Bücher erklären, als woſelbſt man den Urſprung und das Alterthum des römiſchen Volks beſchrieben findet. Er ſoll darauf ſehen, daß die Schüler nicht nur den ganzen Umfang und die Einrichtung der Stellen bemerken, die ſie leſen; ſondern auch auf

 alles

(28) Gedruckt in Paris 1754. in 8. 2. Theile.

(29) S. *Lamy* Iſtruzione per le Scuole della Retorica di Torino §. 1.

alles dasjenige Achtung geben, was zur Bildung des guten Geſchmacks beförderlich iſt, und daß ſie nicht nur die ſchöne Abtheilungen der Rede ſich bekannt machen, ſondern vornemlich auf die Fehler, guten Einfälle, überzeugende Beweiſe, richtige und ſchöne Gedanken, zierliche Figuren, und endlich auf das Kunſtſtück der Zuſammenſetzung ihre Aufmerkſamkeit richten. (30)

6. Wenn der Profeſſor von dem Ausdrucke zu reden Gelegenheit hat; ſo ſoll er die verſchiedenen Schreibarten in Briefen, Geſprächen, Erzählungen, Lobreden und andern Reden erklären, wobey ihm das vortrefliche Buch des Heineccius, welches den Titel führt: Fundamenta ſtyli cultioris, ſehr gute Dienſte leiſten wird. (31)

7. Der Profeſſor ſoll allezeit die Critic und Philologie vor Augen haben; aber dabey ſich alſo betragen, daß er den Schülern nicht nur einen richtigen Begrif davon beybringe, ſondern ſie ins beſondere von der Begierde, zu widerſprechen, und übel von andern zu reden ſorgfältig abzuziehen ſuche. (32)

8. Ferner ſoll auch der Profeſſor verbunden ſeyn, den Schülern die Regeln zu den Canzelreden beyzubringen, indem dieſes das Amt iſt, wozu man das Beſte, was nur die Beredſamkeit hat, mit Nutzen zu gebrauchen ſich bemühen ſoll. Endlich ſoll er die Schüler in allem, was die Reden der Sachwalter anbetrift, unterrichten, indem dieſelben die Kunſt gegenwärtig nothwendig wiſſen und ſich derſelben täglich bedienen müſſen. (33)

9. Nach dieſer geſchehenen Erklärung ſoll der Profeſſor zu der würklichen Zuſammenſetzung fortgehen. Er ſoll hierbey den Anfang mit kurzen und deutlichen Erzählungen ſo wohl in portugieſiſcher als lateiniſcher Sprache machen, nach dieſem verſchiedene Lobreden auf groſſe Männer verfertigen laſſen, gute und nützliche Anmerkungen über die Lobreden hinzufügen; und endlich zu den andern Arten der Reden ſchreiten. In allen dieſen Fällen wird es ſehr nützlich ſeyn, wenn er die Materien zu dieſen Uebungen aus den beſten lateiniſchen Schriftſtellern, vornemlich aus dem Cicero, als dem vortreflichſten Muſter in allen Schreibarten, hernimmmt, und hierauf eine Vergleichung zwiſchen den Ausarbeitungen der Schüler und der Schriftſteller, woraus ſie genommen worden, anſtellet, und dabey dasjenige anmerket, worinn ſie ſich von dem Muſter entfernet oder gar gefehlet haben.

10.

(30) *Lamy* l'Art de Parler l. 4.

(31) Gedruckt zu vielenmalen in Leipzig, Venedig ꝛc. [Die verbeſſerte Ausgabe rühret von Joh. Matthia Gesner her.]

(32) *Lamy* Inſtit. per le Scuole dell'Umanita.

(33) *Rollin* T. I. l. 4. c. 1. 2. *Sibert* Art. de Rhetor. l. 3. c. 9. *Lamy* Art. de Parler. Dialog. dell' Elloquence *Fenelon*.

10. Er ſoll ferner den Schülern gewiſſe Materien aufgeben, über welche ſie in der Schule einander Einwürfe machen können, indem einer oder andere das Gegentheil eines Satzes zu behaupten ſuchet. Die vorgegebenen Materien aber worüber ſie zu reden haben, ſollen nützlich, und den Schülern angenehm ſeyn. Der Streit ſelbſt aber muß nur dazu dienen, um durch eine tugendhafte Mäßigung den Zorn und Haß zu unterdrücken, und nicht zu erregen. Daher der Profeſſor dabey allezeit die Erinnerung geben ſoll, daß bey dergleichen gelehrten Streitigkeiten die Höflichkeit gegen den Gegner bey einem Chriſten und wohlerzogenen Menſchen ſtets zum Grunde liegen müſſe.

11. Eben ſo iſt auch dieſer Profeſſor verpflichtet, den Schülern die beſten Regeln zur Dichtkunſt zu geben, als welche ſehr genau mit der Beredtſamkeit verbunden iſt. Er muß ihnen die Exempel davon im Homer, Virgil, Horatz und andern Dichtern vorlegen: ohne ſie jedoch zu nöthigen, ſelbſt Verſe zu machen, wenn er nicht findet, daß ſie eine beſondere Gabe und Geſchicklichkeit dazu haben. (34)

12. Um ferner die Schüler noch mehr zu ermuntern, ſo ſoll der Profeſſor öffentliche Uebungen anſtellen, und in denſelben einige der beſten Schriftſteller erklären laſſen, damit die Schüler dasjenige würklich zeigen können, was ſie gelernet haben. Dergleichen Uebungen ſollen wenigſtens zweymal, oder aufs höchſte viermal des Jahrs nach Gutbefinden des Profeſſors gehalten werden. (35)

13. Eben dieſer Profeſſor iſt auch verbunden, alle Jahre eine lateiniſche Rede bey Eröfnung der Schule, und eine andere bey dem Beſchluſſe derſelben zu halten. Und endlich ſoll er noch den erfreulichen und erwünſchten Geburtstag Sr. Majeſtät an einem Tage, den der gnädigſte König ſelbſt zu beſtimmen geruhen wird, mit einer andern lateiniſchen Rede feyerlich begehen.

Gegeben im Pallaſte U. L. F. von der Hülfe am 28. Jan. 1759.

Graf von Oeyras.

§. 455.

Die Königliche Beſtätigung des Generaldirektors der Schulen.

In Betrachtung der vielen Verdienſte, ausnehmenden Gelehrſamkeit und anderer vortreflichen Eigenſchaften, welche man in der Perſon der Herrn Thom. von

(34) *Fenelon* Dial. 2. ſur l'Eloquence.

(35) *Rollin* T. 4. Maniere d'etud. Devoir des Regens art. 2.

von Almeida, Unſers vornehmſten Kirchenraths zu Liſſabon und Cammerherrns, antritt; ſo haben Wir vor gut befunden, ihm das Amt eines Generaldirektors aller Schulen in dieſen Reichen und Staaten, welche Wir zum allgemeinen Beſten Unſerer Unterthanen Kraft des Edicts vom 28. Jun. von neuem zu errichten verordnet haben, in Gnaden zu ertheilen, damit er es auf drey Jahre, von dem Tage an, da er vermöge eines Patents, welches ihm auf Unſern Befehl aus der geheimen Staatscanzley wird eingehändiget werden, den Eyd der Treue wird geſchworen haben, nach Maaßgebung des erwähnten Edicts führen, und in allen Stücken ausüben kann. Wir ertheilen ihm zu dieſem Ende eine ſolche Gerichtsbarkeit, welche keiner andern unterworfen, und unmittelbar unter Unſerer Königlichen Perſon ſtehet. Und verſprechen ihm hiermit, in demjenigen, was ihm nöthig zu ſeyn ſcheinen wird, in allen Vorfallenheiten Unſern Schutz und Beyſtand angedeyhen zu laſſen. Gegeben im Pallaſte U. L. F. von der Hülfe am 6. Jul. 1759.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das achte Kapitel.

Von den Streitigkeiten der Jeſuiten wider ihre eigene Religionspartheygenoſſen.

Der erſte Abſchnitt.

Von den Streitigkeiten der Jeſuiten wider die Päbſte, römiſche Congregationen, Erz- und Biſchöfe, wie auch wider die weltlichen Monarchen.

§. 456.

Von den Streitigkeiten der Jeſuiten wider die Päbſte.

Die Jeſuiten ſind dazu berufen und in Pflicht genommen, daß ſie der Päbſte Anſehen, Rechte, Privilegien, deſſen Untrügbarkeit in Glaubenslehren und in Sitten oder Gebräuchen, und Vorzug vor allen Creaturen vertheidigen, alle Völker und inſonderheit die Ketzer zur Verehrung und Gehorſam gegen denſelben führen, auch ſelbſt demſelben den genaueſten Gehorſam mit Gedanken,

danken, Worten und Werken beweiſen und aufopfern. Sobald ſie dagegen reden oder ſchreiben, ſo ſtreiten ſie wider ihren Oberherrn und machen ſich der Rebellion ſchuldig. Dieſen Satz müſſen ſie nicht allein durch einen Eyd bekräftigen, wenn ſie Profeſſen werden, ſondern ſie wiſſen es auch voraus, daß ihnen dieſe Pflicht obliege, ſobald ſie in die Geſellſchaft Jeſu treten. Sie haben aber nicht ſelten dieſe Pflicht beſtritten (f). Wider Clemens den VIII. ſchlug ein Jeſuit zu Alcala in Spanien ſchon Sätze an zum diſputiren. Die Päbſte haben den Jeſuiten von jeher allen Handel und Wechſel verbothen. Das Kirchenrecht ſaget eben dies. Dagegen haben die Jeſuiten ſchon ſehr lange in ihren Mißionen gehandelt und geſtritten. Alexander der VII. und Innocentius der XI. haben ihnen befohlen, viele ausgeſonnene Lehrſätze nicht mehr zu lehren. Sie haben ſie dennoch nicht fahren laſſen. Sie ſtreiten noch itzt für die Behauptung ihres Probabilismus. Wenn ihnen die Ausſprüche des Pabſtes nicht gefallen, ſo ſcheuen ſie ſich nicht, den Satz anzuſchlagen, es ſey zum chriſtlichen Glauben nicht erforderlich, zu glauben, daß der gegenwärtige Pabſt der wahre und rechtmäßige Pabſt ſey. Der Jeſuit Porquet lehrte ſogar 1707. 22. Jun. in China vor den Ohren des päbſtlichen Gevollmächtigten, des Kardinals von Turnon, daß der Pabſt in den Streitigkeiten der Kirche keinen untrüglichen Ausſpruch thun, vielweniger unfehlbar beſtimmen könne, was eine Abgötterey ſey. Oben S. 459. In dem Sineſiſchen Mißionswerke haben ſich die dortigen Jeſuiten den Päbſten und der Congregation der Fortpflanzung des Glaubens, wie auch der Congregation der heiligen Gebräuche, ſo lange widerſetzet, bis von demſelben Mißionswerke faſt nichts mehr übrig iſt. In dem Mißionswerke auf der Küſte Coromandel haben ſie ſich wider des Pabſtes Verordnungen ſchon lange aufgelehnet und ſetzten ſich wider den Befehl des Pabſtes Clemens des XI. Man ſehe oben S. 708. f. Wenn der Pabſt befohlen, daß die Mißionarien der Jeſuiten keine Sacramente ohne Bewilligung des Pfarrers jedes Orts ausüben ſollen, ſo haben ſie ſich daran wohl ſelten gekehret. Oben S. 692. Wenn der General der Jeſuiten, P. Tamburini, zu Rom dem Pabſte Clemens dem XI. den Gehorſam wegen der Sineſiſchen Gebräuche 1710. 25. Sept. mit ſeinen Aßiſtenten und Procuratoren endlich angelobet hat, ſo ſchreibet er am 11. Oct. an ſeine Mißionarien in China, daß ſie in ihrer Aufführung, die den Befehlen des Pabſts widerſtritte, fortfahren ſollten. Oben S. 709. 710. Benedict der XIV. zeiget es deutlich 1741.

(f) Oben S. 850. 827. 299.

in ſeiner Bulle an, die ſich mit den Worten anfänget *Cum vero et nos*, daß der P. Tamburin ſein Verſprechen nicht gehalten. Gedachter Pabſt nannte die Jeſuiten widerſpenſtige und hartnäckige Köpfe. Wie ſehr ſie ſich dieſem Pabſte in der Sache von Paragnai widerſetzet gehabt, das iſt weltkündig. Endlich iſt zwar ihre Widerſetzung daſelbſt beſieget und das Mißionsland hat in dieſem Jahre 1760. durch die Macht der ſpaniſch portugieſiſchen Kriegsvölker ſich ergeben und kapituliren müſſen; aber den Handel und die Wechſeleyen haben die Jeſuiten dennoch nicht aufgeben wollen, wie ihr Proceß, den ſie neulich darüber zu Paris geführet anzeiget. Sie wiſſen, daß Bellarmins Buch vom Römiſchen Oberbiſchofe, de Romano Pontifice, zu Rom approbiret ſey, worinn dem Pabſte die beſtändige Untrügbarkeit im Glauben und Sitten, da er die ganze Kirche lehret, zugeeignet worden, und daß Bellarmin ſeinen Satz auf die Sprüche der heiligen Schrift Matth. XVI, 18. Luc. XXII, 31. 32. Joh. XXI, 16. gegründet habe. Verſchiedene Jeſuiten haben ihm dennoch widerſprochen. Stephanus Menochius ſchreibet über die angeführte Schriftſtelle Lucä, daß des Heylands Worte daſelbſt nur der Perſon Petri angiengen, weil hinzugeſetzet iſt, wenn du dich aber bekehret haſt, welche Worte auf Petri Verleugnung zielten, nicht auf den Pabſt. Gabriel a Porta, ein Jeſuite, lehrte die Theologie zu Bourdeaux in Frankreich. Seine dictirten Sätze wurden zu Paris 1634. gedrucket. Darinnen trägt er dieſe Frage vor, ob es durch eine göttliche Ueberlieferung gewiß ſey, daß der Pabſt gar nicht irren noch etwas unwahres in Glaubensſachen beſtimmen könne. Zu Ende der Antwort, nachdem er es bejahet hat, daß der Pabſt darinnen irren könne, auch oft geirret habe, behauptet er, daß die Schriftſtelle Luc. XXII, 31. 32. zur Behauptung der Untrügbarkeit in Glaubensſachen gar nicht angeführet werden müſſe. Sehet ſeine Worte: *Contra praedictum reſponſum nihil facit illud Chriſti dictum apud Lucam* XXII. Rogaui pro te, Petre, vt non deficiat fides tua. *Etenim inde non poteſt colligi, quod Pontifex non poſſit errare circa materiam fidei, aut non poſſit loqui contra fidei veritatem. Nam fides propterea non deficit. Deinde probabile eſt, quamuis Petrus poſt Chriſti reſurrectionem firmior fuerit in fide, quam vnquam antea, tamen Chriſti illud dictum non intelligendum, niſi de fide Petri pro tempore, quo Chriſtus futurus erat abſens per mortem, et non pro omni tempore. Nam poſt aduentum Spiritus Sancti neque Petrus noue conuerſus eſt a lapſu negationis: neque opus fuit,*

fuit, vt fratres ſuos confirmaret, nempe reliquos Apoſtolos, de quibus loquebatur Chriſtus Dominus praedicto loco, cum diceret, Et tu aliquando conuerſus confirma fratres tuos. *Praeterea quamuis nihil egiſſet contra fidem aut dixiſſet, non ſequeretur, fuiſſe id commune omnibus Pontificibus. Verum tamen Petrus contra confeſſionem exteriorem egit, dum Chriſtum negauit. Vnde ſi debet, quod Petro conuenit, eſſe commune, poſſunt et alii Pontifices exterius loqui contra fidei veritatem, quod tamen magis eſt contra officium Pontificis, quam male tantum ſentire.* Dieſes Stück war zu Paris und noch etwas mehr abgedrucket, als die andern Jeſuiten den fernern Druck hemmeten, adulatrici curiae addicti (g). Der Jeſuit Pozza war dreiſter. Und die andern Jeſuiten ſagten, daß er ſeinen Satz, der in Rom verdammet war, behaupten müßte. Es iſt freylich wahr, daß Pabſt Hadrian der VI. Gregorius der XI. (h) und Paul der IV. im Jahre 1557. es nicht geleugnet haben, daß der Pabſt untrügbar und Bellarminiſch ſey. Man weiß, daß Alphonſus a Caſtro mit dieſen Päbſten einſtimmig geweſen (i). Man weiß, daß D. Voluſius es leugne (k), daß alle römiſchkatholiſche Lehrer den Pabſt für untrügbar ausgeben. Eben dieſes bekennen auch die Brüder von Wallenburg (l). Aber dies muß kein Jeſuite lehren um dem Bellarmin, dem Jacob Gretſer, dem Adam Tanner und andern Jeſuiten des erſten Ranges zu widerſprechen, die dem Pabſte das Amt des letzten Richters in Glaubensſtreitigkeiten zugeſchrieben und dieſen Satz, um die Proteſtanten zu bekriegen, ſtatt eines Mauerbrechers gebrauchet haben. Denn dieſer Mauerbrecher verlieret ja auf einmal alle Kraft, wenn man bekennet, der Pabſt könne in Glaubensſachen irren. Wer wollte einen trügbaren Richter für unfehlbar halten? Es iſt zwar ganz unleugbar, daß Bellarmin wider das Tridentiſche Concilium (m) und wider die Tridentiſche Glaubensprofeßion gehandelt, da er die bibliſchen Sprüche nicht zufolge den Auslegungen der Kirchenväter erkläret hat. Aber da man in Rom dennoch ſein Buch approbiret hat, ſo ſind die Jeſuiten ſchuldig, ihm zu folgen, weil er unter dem Wink des päbſtlichen Hofes geſchrieben. Wenn auch gleich der heilige Auguſtinus (n) den Felſen, worauf JEſus ſeine Kirche bauen wollte, Matth.

 XVI,

(g) Ioannes de Launoi in Ep. ad Iac. Bevilaqua p. 38. P. V. Epiſtolarum edit. pr. Pariſ. 8.

(h) Launoi P. III. *Epiſtol.* p. 6.

(i) *Aduerſus haereſes* l. 4.

(k) In *Aurora pacis* p. 53.

(l) In *Methodo* p. 280.

(m) *Seſſ* IV.

(n) *Retractationum* I. 21. et in *Tractatu ſuper Euangelium Iohannis*, 124. *Serm.* XIII. *de Verbis Domini in Matthaei* I. et II.

XVI, 18. von JEſu ſelbſt, da er alles erwogen hatte, verſtanden hat, und dieſe Auslegung gebilligt iſt von Theodorete (o), von Beda (p), von dem Diacono Dungal (q), von Raban, dem Erzbiſchofe zu Maynz (r), von Anſelm dem Biſchofe zu Canterbury (s), von Peter Lombard (t), von dem Johannes Sarisberienſis (u), von Gottfried aus Viterbo (x), von einigen Päbſten, als den Cäleſtin den III. (y) dem dritten Innocentius (z), und endlich von andern vielen vor dem XVI. Jahrhundert ſchreibenden anſehnlichen Theologen der abendländiſchen Kirchen; ſo müſſen doch die Jeſuiten den Bellarmin nicht ſinken laſſen. Es hat freylich Bellarmin die Sätze der Päbſte Hadrians des VI. Gregorius des XI. Paulus des IV. des dritten Cäleſtins und des dritten Innocentius beſtritten. Aber dieſen Knoten werden die Jeſuiten am beſten aufzulöſen wiſſen. Sie können ſagen, er habe wider die Ketzer, gegen welche auch Luftſtreiche und allerley Methoden erlaubt würden, geſchrieben. Ich werde ihnen dagegen nichts einwenden, weil ich eine Geſchichte darlege.

§. 457.

Von den Streitigkeiten der Jeſuiten wider die Biſchöfe.

Die Tridentiſche Synode hat den Biſchöfen ihr Pfarrecht in ihren Bezirken feſtgeſetzet. Wenn demnach Mönche darinnen Pfarramtsverrichtungen ausüben wollen, ſo müſſen ſie vorher die Einwilligung des Biſchofs für dieſe oder jene beſtimmte Perſon erhalten haben, ob ſie gleich ſonſt in Kloſterſachen unter ihren Obern ſtehen. Die Jeſuiten, die durch die groſſen erlangten Privilegien ſich ſehr aufnahmen, hatten Luſt, ſich den Biſchöfen zu entziehen und ſich in apoſtoliſche Vicarien zu verwandeln. In ihren Mißionsprovinzen wollten ſie keine Biſchöfe über ſich haben noch neben ſich leiden. In China hat ihnen der Pabſt Benedict der XIV allererſt einen Biſchof geordnet, den F. Franciscus, von welchem ſich die Jeſuiten jedoch nicht regieren laſſen wollten. Oben S. 693. Kam vorhin ein hereinſehender und bald umkehrender Biſchof dahin, ſo wurde er gar nicht geachtet. Schickte der Pabſt einen apoſtoliſchen Platzverweſer, einen Mai-grot,

(o) In 1 *Cor.* III.
(p) In *Matth* XVI, 18.
(q) L. *contra Claudium Taurinenſem Epiſcopum.*
(r) De *Vniuerſo capite* IV, 1.
(s) In *Matth.* XVI. 18.
(t) In *Ep. ad Epheſios* c. 2.
(u) *Ep.* 166. *ad Cantuarienſem Epiſcopum.*
(x) In *Chronici* P. XVI. de Conſtantino Magno.
(y) *Ep.* 14. ad Lincolnenſem Epiſcopum.
(z) In *Sermone* 2. *de Conſecratione Pontificis.*

grot, einen Turnon, einen Mezzabarba, ſo wußten die Jeſuiten die Kunſt, ſich derſelben bald loszumachen. In Japon wollten ſie keinen Biſchof kommen laſſen. Im Mißionslande plagten ſie den Biſchof zu Aſſomption beſtändig, marterten ihn, lieſſen ihn forttreiben, und fiengen das Spiel von neuem an, wenn der ausgetriebene Biſchof gleich von dem Pabſte und Landesherrn ſeine Wiedereinſetzung erhalten hatte. Alſo miſchten ſie auch in den Philippiniſchen Inſeln die Karten. Die Biſchöfe, die ihnen hieſelbſt nicht alles haben einräumen wollen, haben ſie jämmerlich behandelt, und zu dieſer Abſicht ſich bald der Gunſt der weltlichen Statthalter (a) verſichert, bald Empörungen wider die Biſchöfe oder unbillige Proceſſe gegen dieſelben angezettelt, bald andere Methoden, um ſie auszuheben, gebrauchet. Die Geſchichte des Herrn de Almanza Erzbiſchof in Peru, des Erzbiſchofs Pardo in Manilla, des Biſchof Sotels in Indien, des Visdelu Biſchofs von Claudiopolis, des Biſchofs Cardenas in Paraguai, und vieler andern, laſſen uns an der Wahrheit meines Satzes gar nicht zweifeln. Man ſehe oben S. 839. Die Klagen der Erzbiſchöfe zu Cracau, zu Prag, zu Wien, zu Paris, zu Liſſabon, inſonderheit des Kardinals de Saldanhas, liegen der Welt vor Augen. Die Jeſuiten vermogten bey dem Pabſte Gregorius dem XIII. ſehr viel, und ihr General ließ ſich mündliche Beſcheide, *viuae vocis oracula*, niederſchreiben, die er vom Pabſte empfangen hätte. Dadurch wollten ſich die Jeſuiterprieſter in groſſe Freyheiten wider die Biſchöfe ſetzen und ſich der Tridentiſchen Synode entziehen. Daraus erwuchſen viele Zwiſtigkeiten. Die Biſchöfe beriefen ſich auf die Sätze der Synode, und die Jeſuiten auf die mündlichen Beſcheide. Urban der VIII. wurde dieſer Streitigkeit müde. Er gab ihren mündlichen Beſcheiden den Abſchied und hebte ſie im Jahre 1629. zuſammen auf (b). Sie lieſſen alle ihre Conſtitutionen, Privilegia und Anſtalten zu Antwerpen 1635. 8. drucken, und die Viuae vocis oracula wieder unter die Privilegia drucken. Auf daß ſie dennoch nicht einiges Ungehorſams beſchuldigt werden mögten, ſetzten ſie vorne vor das allgemeinen Regiſter aus der dritten Blatſeite die Worte: **Die mündlichen Beſcheide ſind widerrufen.** Wer ſuchet daſelbſt dieſe Nachricht? Wie ſie mit dem Erzbiſchofe zu Paris, dem Kardinal de Noailles, umgegangen ſeyn, das wird man unten an ſeinem Orte finden. Wie ſie es mit den päbſtlichen fremdbenamten Biſchöfen der Päbſte auf Engelland gehalten, das

8 X 3 wird

(a) Oben S. 283. f.

(b) *Magnum Bullarium Romanum* To. VI. p. 185.

wird ſich unten anführen laſſen. Dem Erzbiſchofe zu Prag, dem Kardinal von Harrach, wanden ſie durch die Gnade des Kaiſer Ferdinands des II. das Kanzleramt der Univerſität Prag aus den Händen, wollten von ſeiner biſchöflichen Aufſicht nichts wiſſen, lieſſen ſeine Excommunicationsbriefe zerreiſſen, und ſuchten ihm das Grab zu bereiten. Sie nöthigten ihn, daß er dem Pabſte ſeine Noth klagen mußte. Sehet ſeinen Brief ſelbſt, ſo weit er hieher gehöret.

§. 458.

Ein Brief des Kardinals von Harrach, Erzbiſchofs zu Prag, an den Pabſt Urban den VIII. worinn er ſich über die Jeſuiten beſchweret.

Ernſt Adalbert von Harrach, Erzbiſchof zu Prag von 1622. bis 1667. (c), ſchrieb dieſen Brief, ich weiß nicht wenn, gewiß aber nach dem Jahre 1635. an den Pabſt. Er beſchwerte ſich darüber, daß die Jeſuiten alle Böhmen, die noch geſchickte Köpfe hätten, in ihre Geſellſchaft, zum groſſen Schaden des weltlichen und gemeinen Beſtens, zögen. Er ſchilderte die Abſichten und Aufführungen der Jeſuiten ſeiner Zeit im Reiche Böhmen. Ich will den Brief, ſo viel die hieher gehörigen Artikel betrift, herſetzen; weil das übrige aber vielen Raum einnimmt, und derſelbe, wie ich nunmehr erfahre (d), ſchon anderſtwo ganz gedruckt erſchienen iſt, ſo will ich nur das, ſo hieher gehöret, liefern.

Poſt oſcula pedum — Miſerabilis Eccleſiae in hoc regno Bohemiae ſtatus, atque in dies ſingulos in ruinam procliuior, propullante animum conſcientia, et ſollicitudine paſtorali cum gemitu dies ac noctes torquente, cogit beatitudini tuae aperire, quibusnam praecipue morbis Eccleſia iſta laboret, hocque archiepiſcopatus corpus extremo iam certe et ouicularum commiſſarum et iurisdictionis meae euidenti cum periculo ita affligatur, vt ſi remedia efficaciora differantur vltra, optare aliquando quam ſperare malis medicinam facilius ſit. — Videtur quodammodo vulgo dedecus eſſe, honeſtiorem quempiam Eccleſiaſticum fieri. Huius vero conditionis tenuioris *ſi qui ingenio aliquo aut iudicio pollent, a Ieſuitis in ſodalitium ipſorum infallibiliter cooptantur, inſigni certe Eccleſiaſticae, vt hic politica taceam, reipublicae cum detrimento*, vel in hoc maxime Bohemiae regno, quod ita propriam ſibi linguam

(c) Joh. Florini Hammerſchmidii *Prodromus gloriae Pragenae* p. 519. f.

(d) Sammlung von Alten und Neuen theologiſchen Sachen 1749. S. 179. 200.

guam adſciuit, vnde nimirum euenit, vt pauci tantum homines plerumque hic Eccleſiae adſcribantur. — Aemulorum iurisdictionis omnium pernicioſiſſimi in hoc regno ſunt *Ieſuitae, obſtinato animo vel per ruinam Eccleſiae ad potentiam ſuam contendentes.* — Quod vero Pontificium Beatitudinis tuae brachium attinet, idque vel aduerſum ſolos maxime Ieſuitas, ſic ſe res habet, plures ſunt anni, quod Ieſuitae hoc in Bohemiae regno degentes, in ſpiritu nec ſine aliquali fructu in fide catholica propaganda ita laborent, *vt nunquam tamen caruerint apud prudentiores ſuſpicione aliqua alicuius affectatae potentiae vanaeque gloriae, ſub maioris Dei gloriae veſte latentis.* Verum ſiue quod vel ideo ſub prioribus Imperatoribus non multum proficerent, potentioribus Aulicis, in actus illorum diligenter intentis, gratia praeire non poſſent, ita ſeſe ſuperioribus retro annis continuarunt, vt, cum caput mouere non poſſent, cauda ſaltem clanculum ſerperent: Procerumque nonnullorum obſequentiorum ſimilique cum ipſis affectu laborantium in animis ea ſpe dominarentur, vt quandoque, aſpirante fortuna, ſeſe mutua inuicem ope in ſublime extollerent. Quod quidem fieri etiam feliciter coeptum, electo, in Bohemiae Regem Ferdinando II. Imperatore Auguſto, cuius ante omnia gratiam, quam dudum antea occupauerant et mutua quadam ope certe ſtrenue conſeruandam conſtituerant, qua re cum Principem eum pium et catholicae fidei vnice addictum, ſeſe vero vti Religioſos pietati eius, qualicunque tandem cum euentu exercendae, idoneos noſſent Miniſtros, hinc videlicet occupandum illico ingenium Principis, Religionisque in Bohemia Catholicae ac ſimul potentiae ſuae iaciendam duxerunt eſſe aleam.

Verum intempeſtiuius tum adhuc forte cum viuente Matthia Caeſare, conquerentibus Bohemis Ferdinandum Regem aduerſus pacta in Religionis rebus nouare voluiſſe, et ipſi gubernatores Regii, ſumptis a Bohemis armis, male accepti, et Ieſuitae, exiſtimati turbarum auctores, Rebellium edicto Regno proſcripti ſunt tamdiu, donec, defuncto interea Matthia Caeſare eique ſublecto Ferdinando, victricibus eius armis Praga recepta, ipſi quoque Ieſuitae collegiis ac domibus reſtituti ſunt.

Ab eo enim tempore, ex recenti etiam calamitate, apud optimum Principem et conſcientiae, dictis ipſorum ad ſtuporem vſque parentis, primum ſemper locum gratiae tenuerunt Ieſuitae. Quo quidem tempore ſatisne potentiae ſuae velificauerint et adhuc in potentiſſimo hoc gratiae Caeſareae mari pro modulo velificent ſuo, ſuperiores proxime annos prudenter inſpicientibus conſiderandum relinquo. Vt enim taceam hic, qualiter elapſis proxime annis de occupandis in Imperio antiquarum *religionum* (e) bonis ac monaſteriis iisdem cum *religionibus* decertauerint, et qualia auſuri fuiſſent, ſi imperialia hac in parte non caruiſſent ſucceſſu, quae omnes iam norunt, in haereditariis tamen Imperatoriis prouinciis et vel in vna Bohemia, quae non, largiente omnia Imperatore, impetrarunt templa? quae non congeſſerunt bona ac dynaſtias? Ipſam *Pragenſem Vniuerſitatem*, dignatione amplam et bonis locupletem, nequid honoris aut commodi deeſſet, bono ab Imperatore extorſerunt, excluſo tamen me ab officio Vniuerſitatis Cancellarii, quod ab ipſo Vniuerſitatis initio ſemper fuit ac eſſe debet penes Pragenſem Archiepiſcopum.

Qua quidem in re cum cogerer, autoritatem meam meorumque ſucceſſorum tueri, Beatitudinem tuam imploraui humiliter et eo rem adhuc deduxi, vt publici interea, dum feratur ſententia Vniuerſitatis, actus, qui perſonam meam requirunt, nequid in eadem peccetur, intermittantur ac habeantur in ſuſpenſo, et inde, nimirum tam currenti ac adultae iam potentiae obuiare auſum, inceſſit odium eorum; et vero ferendum illud adhuc facile mihi eſſet, ſi perſona tantum mea priuatim impeteretur. Verum, quod et iurisdictionem meam publicumque religionis bonum ita tangit, vt hinc confirmari videantur omnes iurisdictionis meae rebelles, Beatitudinis Tuae brachium mihi implorandum mature duxi. Cum enim boni ii Patres ſummam, vt dixi, potentiam dudum conceperint animo, verum et *ad maiorem Dei gloriam* permagni intereſſe perſuaſerint ſibi, potentes ſe eſſe, ab aliis quoque videri; mirum eſt, quibusnam artibus et vel maxime intima et efficaci apud Dominos et Principes gratia opinionem hanc omnium in animis ſtabilire contendant, vt perinde ex vna parte implacabiliter eos

(e) Der Kloſterorden.

eos oderint, qui potentiam hanc eorum agnoſcere ac ſubmiſſe reuereri non videantur, ex alia vero nihil non admittere tuto ſe poſſe putent, rationi quoque nonnihil repugnans, ad hoc, ſemper tamen *ad maiorem Dei gloriam*, vt potentiam ſuam ſummorum ac infimorum in animis aeque faciant formidabilem, *coelum* videlicet *ac fidem Catholicam illico ruitura penitus arbitrantes, niſi omnes potentiſſimos ipſos metu, reuerentia, ſubiectione ac pene fidelitatis homagio conſtrinxerint.*

Hinc enim vero cum me Archiepiſcopatus mei initio, potentiae ipſorum, vel exſecrabili, etiam cum iurisdictionis meae damno putaſſent illico, quod faſces officii mei, quod in Vniuerſitate Carolina (f) ex inſtituto geſſere anteceſſores mei, ad ipſorum pedes non abieciſſem, quibus perſonam meam meosque priuatim primum machinis oppugnarint, quod eae priuatim me ſpectent, referre hic neceſſe non habeo. At cum duriorem me aduerſus vim ſuam in dies, molliſſimum vero ad gratias, quarum ſane non paucas obtinuerunt et exiguas experiuntur, ipſam tandem iurisdictionem meam archiepiſcopalem oppugnare auſi ſunt clam ac palam, oppugnantque hodie peruerſius etiam, quo callidius, vt vel ea ratione opinionem potentiae ſuae, quam cardinem coeli eſſe opinantur, aduerſum me hominum conſeruent in animis.

Hinc enim vero quicunque ab archiepiſcopali meo tribunali accipit aduerſam ſententiam, refugium apud eos habet ſecurum ac tutum benignioris doctrinae, quicunqne bona inuadit eccleſiaſtica, viſitationem non admittit. Quicunque iurisdictoni meae contrarius eſt, *tutam* hic *theologiam* et amicum inſuper apud rerum Dominos patrocinium inuenit. Quicunque vel occulta haereſi Eccleſiae eſt hoſtis vel aperte ſceleſtus, correctionem non timet eccleſiaſticam, dummodo ad hoc adhibeat Ieſuitas, aut vni eorum confiteatur, confeſſione hac velut Iovis clypeo tutus efficitur. Ac denique nullus a iurisdictione mea poteſt exire iam actus, aduerſum quem Ieſuitae promptum non habeant illico ſuggerantque ex ipſorum *theologia* remedium.

Quid? quod videant ad aſſerendam ſtabiliendamque hanc ſuam poten-

(f) Karl der IV. ſtiftete die hohe Schule in Prag 1360. und machte den Erzbiſchof drüber zum Kanzler.

potentiam Politicos ac ſaeculares Dominos multo ſibi fauorabiliores, quam Eccleſiam eiusque Superiores eſſe ac fore, vtpote cum nihil iam tam arduum ſit, ad quod ſaecularium conſcientias non admittant, dummodo vel opibus vel gratia creſcant, ad omnia blandiendo, ne videlicet vllo vnquam tempore ab ipſis fouendo ſaeculares ipſique de potentia ſua Eccleſiae armis, quod vnum ſupereſſe vident, dimoueri queant ac valeant, ipſum iam excommunicationis fulmen in Eccleſia hactenus ſacroſanctum non adeo metuendum Dominis amplius, *probabili*, vt aiunt, probatorum Doctorum ſententia ſe docturos, publice ſcriptis minitantur. Ac denique nulla eſt tam peruerſa ac periculoſa doctrina, dummodo ad ſtabiliendam potentiam ſaecularem, cuius iam fauori ſe vnice dedunt, autoritatemque meam, quae Eccleſiae eſt, apud ſaeculares eludendam ipſis inſeruiat, quam politicis dominis, libertatem, praeceptam bene, avide proſpicientibus, a quibus tamen vice verſa autoritas mea fulciri deberet, opportune importuneque Sermonibus paſſim non propinent pernicioſeque inſtillent. Miniſtros interea meos apertiſſimis falſisque, manifeſte compertis, calumniis, et, quod deterius eſt, *libellis quoque famoſis*, quorum complicem vnum publico in iudicio non ita pridem deprehendi, apud omne genus hominum ac maxime in aulis Principum coopertos oneratosque in tantum totius Regni inducentes contemptum et odium, vt praeter familiares meos inuenire iam ferme difficile ſit, qui ſeruire mihi atque autoritatem meam aperte in Bohemia tueri audeat, ipſisque Eccleſiaſticis mihi ſubiectis aduerſum me concitatis et aperte ad dicta mea contumacibus, vt Archiepiſcopalem in hoc Regno reſpectum Ieſuitae habeant, ego vero nomen dignitatis.

Vt prouidendum adeo Beatitudinis Tuae mature ſit, ne tam alte euadens haec iſtorum potentia eo tandem eueniat, vnde nonniſi certiſſima hiſce in partibus cum ruina Eccleſiae reuocari poſſit aliquando. Mihi ſane eſt ea ita formidabilis, vt ſatius putem, cum interea in pluribus ſingulos in dies in autoritatem meam nauiter ac ſupine delinquant, diſſimulare potius quam cum tanto reipublicae periculo experiri in eos, vti ſane poſſem ac deberem, vt ea plane ratione incaſtigabiles ſeſe reddidiſſe iam potius videantur pronique ad

omnia

omnia prorſus turbanda appareant, antequam, ab Eccleſia coram ſaecularibus ſe vnquam coërceri poſſe, confiteantur.

Idque nuper plane videre me contigit occaſione excommunicati a me ſtudioſi cuiusdam ipſorum, clerici percuſſoris, cum armata, aduerſus patentes ac ſigilla mea, iuuentute, quas tanto haereticorum ac puſillorum cum ſcandalo de portis omnibus medio die publice dilacerari curarunt, vt Regnum hoc ab Huſſitarum temporibus aduerſus Archiepiſcopalem autoritatem funeſtius furioſiusque nihil plane aſpexerit, admiſſo interea excommunicato publice ad Eccleſias ipſorum, me fruſtra monente, et ouiculis, Ieſuitis, an voci paſtoris ſui obedirent, ſuſpenſis diu ac dubitantibus.

Quae quidem omnia Beatitudini Tuae aperire volui fuſius, auxilium implorans humiliter ac certus, Eccleſiam ſane, tam alte contabeſcentem et ſanctiſſimis pedibus Tuis a me reuerenter aduolutam, medicam patientiſſimae tuae charitatis ac prouidentiae efficaciter manum ſenſuram.

Erneſtus Adalbertus ab Harrach, Archiepiſcopus

Pragae. Pragenſis.

Dieſer Herr, ein Teutſcher von Geburt, hatte zu Rom bey den Jeſuiten in collegio Germanico ſtudiret, wurde hernach des Pabſts geheimer Kämmerling, hernach Erzbiſchof zu Prag, wo er in der Schwediſchen Belagerung nicht wenig ausſtand und unter Urban dem VIII. 1626. 19. Jan. als er zu Rom war, mit dem Titel S. Praxedis zum Kardinal gemachet. Er wählte den Innocentius den X. Alexander den VII. und Clemens IX. unter welchem er den Titel S. Laurentii in Lucina erhielt. Als er nach der dritten Wahl wieder nach Teutſchland gieng, da er ſchon vorhin eine Zeitlang das Biſchofthum zu Trient zugleich beſeſſen hatte, ſtarb er zu Wien 1667. 24. Oct. (g) Der Pabſt unterſtützte ihn zu Prag und gab den Jeſuiten die gehörige Ermahnung. Der Erzbiſchof litte von demſelben ſehr viel. Denn ſie haben ſich jederzeit den Biſchöfen und der kirchlichen Macht derſelben widerſetzet. Schon damals waren die Jeſuiten dem Probabilismus ergeben, entſchieden die Gewiſſensfragen im Beichthören aus ihren eigenen

 Caſuiſten,

(g) Alphonſus Ciaconius *in Vitis et Rebus geſtis Pontificum Romanorum et Cardinalium* To. IV. col. 541. ſ.

Caſuiſten, würzten ihre Widerſprecher mit Paskinaden, ſchmeichelten den höchſten Regenten, übten ihre Rache durch die Unruhen ihrer Schüler, ſahen ſich vornemlich für die Seulen der römiſchen Kirche an, zogen aus allen Kräften viele Güter und die beſten Köpfe der länder an ſich. Hierüber beſchweret ſich der Erzbiſchof bey dem Pabſte, und inſonderheit darüber, daß die Jeſuiten das Kanzleramt der hohen Schule zu Prag durch des Kaiſers Gnade an ſich gebracht hatten. Er bezeuget die groſſe Erhabenheit der damaligen Jeſuiten, und vornemlich dieſes, daß der Kaiſer Ferdinand der II. ſich ganz von ihnen habe regieren laſſen, wie ſie denn auch für die Stifter der 1618. in Böhmen entbrannten Rebellion wären gehalten worden. Da die Jeſuiten eines Kardinals und Erzbiſchofs nicht ſchonten, ſo erkennet man daraus von ſelbſt, daß ſie ſich um die geringern Geiſtlichen nicht viel bekümmert haben. Es wird auch das aus dieſem Briefe beſtätigt, was man auch aus andern Zeugniſſen weiß, daß die Jeſuiten den Beſitz aller derjenigen Klöſter Teutſchlandes, die bis zum Jahre 1629. in die Hände der Proteſtanten gefallen waren, ganz allein, mit Ausſchlieſſung aller übrigen Kloſterorden, an ſich haben ziehen und bringen wollen (h).

§. 459.

Von den Widerſetzungen der Jeſuiten wider die römiſchen Congregationen.

Der Engelländiſche Jeſuit Robert Perſon ſchrieb ein Buch, dem er den Titel gab *Memoriale pro reformanda Anglia, cum tempora permiſerint*, worinn er eine ganz andere Einrichtung vorſchlug, als die mit den Verordnungen der Tridentiſchen Synode beſtehen kann. Er verſündigte ſich demnach wider die Congregation derſelben Synode. Fr. Franciscus, römiſcher Biſchof zu Nankin in China, ſchrieb im Jahre 1748. 3. Nov. aus Ha Mxo in China an den Pabſt Benedict den XIV. und legte demſelben und der Congregation der Fortpflanzung des Glaubens ſeine bittern Klagen dar über den Ungehorſam und die üble Aufführung der Jeſuiten in China. Die Jeſuiten in Portugal wollten noch 1757. behaupten, daß die Ordensgeiſtlichen ohne Erlaubniß ihres Biſchofs Beicht hören können und beriefen ſich auf die päbſtliche Bulle, die ſich mit den Worten anfänget *Superna*. Darauf bezog ſich noch der General der Jeſuiten P. Ricci in ſeinem Memorial an den Pabſt im Jahre 1758. 28. Nov. Dies lauft wider die Tridentiſche Synode und die Congregation, die zur Erklärung und Feſthaltung derſelben

(h) Oben S. 456.

ſelben beſtimmet iſt. Die Congregation der heiligen Gebräuche verdammete ſchon 1648. die heydniſchen Gebräuche, die die Jeſuiten ihren Neubekehrten in China zulieſſen. Sie haben ſich nichts draus gemacht, ob dieſelbe Verordnung gleich von dem apoſtoliſchen Vicario Maigrot 1693. von Turnon 1704. von Clemens dem XI. 1710. von Benedict dem XIII. 1727. von Clemens dem XII. 1734. und endlich von Benedict dem XIV. erneuert iſt. Den obgedachten Franciscus beſchrieb der Jeſuit P. Cercaguai als einen Mann, der aus eigenen Einfällen geſchrieben hätte. Oben S. 823. Dies ſoll vielleicht ſo viel bedeuten, als daß er ein kleines Lichtgen ſey, der keinen Glauben verdiene. Und warum hätte die Congregation der Fortpflanzung des Glaubens nöthig gehabt, den Jeſuiten 1684. und der Pabſt Innocentius der XIII. ſelbſt im Jahre 1723. zu verbiethen, daß man nicht eher Novitien annehmen und kleiden, noch Mißionarien der Jeſuiten ausſchicken ſollte, als bis die päbſtlichen Befehle wider die Chineſiſchen Ceremonien von den Jeſuiten in China vollzogen wären (i); wenn die Jeſuiten nicht dem Pabſte und derſelben Congregation auf das äuſſerſte ſich widerſetzet gehabt hätten? Dieſe Congregation weiß es gewiß, was vor ein abſcheuliches Verfahren der Jeſuiten auf den Philippiniſchen Inſeln 1758. im Werke geweſen ſey. Der Portugieſiſche Cavalier und Schriftſteller bricht davon (k) ſehr hurtig ab.

§. 460.

Die Jeſuiten fechten in ihren Lehrſätzen wider die römiſchkatholiſchen Monarchen.

Die Herren Jeſuiten ſind verpflichtet, alle die Rechte, die ſich die Päbſte jemals zugeſchrieben haben, zu vertheidigen. Dadurch treten ſie den Monarchen allzunahe. Sie lehren, daß die Könige, falls ſie Tyrannen ſind oder dem Pabſte nicht gefallen, ihres Throns verluſtig gemacht, abgeſetzt, auch wohl von jeglichem, getödtet werden dürfen. Sie entziehen ſich aller weltlichen hohen Obrigkeit und ſprechen dieſer das Recht ab, einer geiſtlichen Perſon den Proceß zu machen, anzuhalten oder zu ſtrafen. Sie geben ihre Mitbrüder noch immer für Märtyrer aus, die doch über und wegen ihrer argen Unternehmungen wider die Monarchen vertrieben und getödtet ſind. Sie entziehen den Monarchen immer die Kräfte der Regierung deſto weiter, jemehr ſie die Güter an ſich ziehen. Dieſes iſt eine verborgene Kunſt, wider die Groſſen zu fechten. Denn wenn dieſe in zehen Jahren

 tauſend

(i) Oben S. 850.

(k) Sendſchreiben eines Portugieſen aus Liſſabon an einen ſeiner Freunde in Rom S. 61. 62.

tauſend Mann weniger ins Feld ſtellen können, und die Jeſuiten fahren alſo hundert Jahre fort, den Landesherren die Flügel zu beſchneiden, ſo haben ſie denſelben ſchon zehen tauſend Mann geſchlagen und in die völlige Unwürkſamkeit gebracht. Das artigſte Kunſtſtück bey dieſem allen beſtehet darinn, daß ſie die Welt zu überreden wiſſen, ſie machten den Staat deſto reicher jemehr Collegia und Häuſer ſie darinn errichteten (l). Ich will dieſe Sätze mit wenigen Worten erläutern. Die Jeſuiten ſind ſchuldig zu lehren, daß die Biſchöfe über dem Landesherrn, nicht unter ihm, ſtehen (m), inſonderheit die römiſchen Biſchöfe. *Imperium non praeeſt ſacerdotio, ſed ſubeſt.* Der Biſchof zu Rom iſt die Sonne; der Kaiſer iſt nur der Mond, wie Innocentius der III. an den Kaiſer zu Conſtantinopel (n) ſchrieb. Die Jeſuiten müſſen lehren, daß der Kaiſer ſeine Kaiſerliche Hoheit aus der Oberherrſchaft des Pabſts habe und daß mit dem Tode des Kaiſers das Kaiſerthum in die Hände des Pabſts zurück falle: daß alles, was dagegen erinnert, geſchrieben und ausgeübet iſt, für nichtig und kraftlos zu achten ſey (o). Sie müſſen den Satz vertheidigen, daß alle Geſchöpfe und Menſchen unter des Pabſtes Oberherrſchaft ſtehen, und derjenige nicht ſeelig werden könne, der dies leugnet (p). Thomas von Aquin ſoll dies ſchon gelehret haben, wenn wir dem Erzbiſchof Auguſtin zu Florenz Recht (q) geben. Auguſtinus von Ancona erkläret es deutlich gnug (r). Ich will ſeine eigenen Worte herſetzen: *Papa habet omnem etiam regalem et imperialem poteſtatem, quia non modo conſecratur vt ſacerdos, ſed et coronatur vt Rex.* Dies müſſen die Jeſuiten vertheidigen, und den Einwurf aus Luc. XXII, 25. Röm. XIII, 1. u. ſ. f. zu heben ſuchen. Einer hatte zu dieſem Ende die Worte *Vos autem non ſic,* **Ihr aber nicht alſo,** anderſt getheilet, und ſie auf dieſe Weiſe zu leſen gezeiget *Vos autem non? ſic.* **Ihr ſolltet nicht auch alſo regieren? freylich** ſollt ihr alſo herrſchen, wie itzt die Kaiſer und Könige. Bellarminus erkläret den Spruch Röm. XIII, 1. alſo, daß die Cleriſey nicht ſchuldig ſey, den weltlichen Herren zu gehorchen (s). Die Jeſuiten müſſen den Satz behaupten, daß der

(l) Dies iſt die Abſicht der jeſuitiſchen Schrift Weltliches Staats-Intereſſe.

(m) Gratianus in *Decr. diſt.* 96. c. 7. 14. *Decret. Gregor. tit.* 33. *c.* 6.

(n) *Vita Innocentii* III. Baluziana §. 12. p. 488 To. III. Muratorii.

(o) Clement. L. II. *tit.* 2. *c.* 2.

(p) Lib. II. *Extravagant. Commun. tit.* 8. *c.* 1.

(q) *Part.* III. *Summ. tit.* 22. c. 6. §. 4.

(r) In *Summa de Eccleſ poteſtate quaeſt.* 1. *art.* 7.

(s) L. *de Cler.* c. 30. *De Romano Pontifice* II,

der Pabſt befugt ſey, die Unterthanen der Kaiſer und Könige von allem Gehorſam und von dem Eyde der Treue zu entbinden, wenn der Regent die Unterthanen tyranniſch tractirt, dem Pabſte nicht alles, was er begehret, geſtatten will, ein Ketzer heiſſen muß, oder ein Schismatiker iſt. Jacob Gretſer, Bellarmins Secondant und ſeines Ordens Vorfechter ſchreibet (t) ganz erdreiſtet alſo: *Tam timidi et trepidi non ſumus, vt aſſerere palam vereamur, Romanum Pontificem poſſe, ſi neceſſitas exigat, ſubditos Catholicos iuramento fidelitatis ſoluere, ſi Princeps tyrannice illos tractet.* Worinn eigentlich das Tyranniſche beſtehe, das wiſſen die Herren Jeſuiten alſo zu erklären, wie es ihre und ihrer Caſuiſten Umſtände zu erfordern ſcheinen. Sie lehren nicht minder, daß in gewiſſen Fällen jede Privatperſon, inſonderheit, wenn ſie meynet, daß ſie himmliſche Eingebungen hat, wie Ehud im Buche der Richter. Noch neulichſt in dieſem Jahre 1760. wollte ein Jeſuit zu Como unter andern Sätzen über dieſen Satz diſputiren laſſen. Aber der Statthalter trat dazwiſchen und hinderte es. Man beſchuldigt ſogar die Jeſuiten, daß ſie ſchon mehr als einmal von dieſem Satze thätigen Gebrauch gemacht haben (u). Die Jeſuiten müſſen lehren, daß dieſes Recht des Pabſtes ſich auf den Löſeſchlüſſel Petri gründe. Matth. XVI, 18. 19. Wenn gleich Johann Launoi und die Sorbonniſchen Theologen, auch alle Biſchöfe in Frankreich, das Gegentheil lehren. Wenn jemand den Petrus, als ihm (und den Apoſteln) der Heyland die Schlüſſel gab, nicht für den damaligen Platzverweſer Chriſti anſehen will, weil er den Tod und die Wiederlebendigmachung JEſu nicht glaubte (x) und dreymal ſeinem HErrn und ſeiner Jüngerſchaft mit einer Verfluchung entſagte (y), ſo müſſen ſie ſagen, es gehe auf die Zeiten nach dem wundervollen Pfingſtfeſte. Sagen andere, man ſtehe durch den Glauben, Röm. XI, 20. und Petrus ſey der Grund des Glaubens nicht, ſondern der Heyland ſelbſt durch ſein Wort und durch ſeine Kraft vermittelſt der Propheten und Apoſtel, Eph. II, 20. deren Stuhlfolger eine einzige Perſon nicht ſeyn könne; ſo können ſie ja nur ſchimpfen, und ſagen, der Pabſt erkläre dieſe Sprüche anderſt, oder er habe die Macht, ſie von der Bibel wegzunehmen. Will jemand ſagen, Paulus habe die Gemeine JEſu auf den rech-

ten

II, 29. in *Reſponſ. ad* VIII. *Propoſitionum in cauſa Venet. et de poteſtate eccleſiaſtica contra Barclaium* c. 3.

(t) In *Veſpertilion. haeretico-politic.* Man ſehe oben nach S. 449. f.

(u) *Les Ieſuites criminels de leze Maieſté dans la theorie et dans la pratique*, à Amſterdam 1760. 8.

(x) Matth. XVI, 23. Joh. XX, 9.

(y) Matth. XXVI, 47.

ten Grund gebauet Röm. XV, 20. 1 Cor. III, 11. weil niemand auſſer demſelben Grunde noch einen Grund legen könne: Paulus habe die Kirche auf Petrum gebauet; ſo werden ſie ſagen, das alles gehöre nicht hieher und ſey etwa nur eine Blitri: es ſey gnug, daß der Heyland Syriſch geredet und geſaget: Du biſt *Kipha* und auf dieſen *Kipha* will ich meine Gemeine bauen (z). Im griechiſchen aber finden ſich die Worte: Du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen (petram, non Petrum) will ich meine Kirche bauen. Petrus war von dem Felſe, von JEſu, alſo genennet, weil er an dem Felſen feſt halten ſollte. Dies ſagen die Proteſtanten. Dies müſſen die Jeſuiten nicht gelten laſſen, und allenfalls mit angefügten Scheltworten leugnen. Sie müſſen dem Pabſte alle Macht über die weltliche Regierung beymeſſen und lehren, er könne die Schaafe, inſonderheit die Monarchen, auch abſchlachten, weil der Schaafhirte es nicht anderſt machet, indem doch der Heyland zu Petro (a) geſagt habe: Weide meine Schaafe. Joh. XXI, 17. Sie müſſen ſich auf das Exempel des Ehuds berufen und des Hohenprieſters, der den Uſias zum Tempel herausgejaget und das Königreich dem Sohn deſſelben aufgetragen habe. 2 Chron. XXVI, 17. 18. Wenn jemand ſagt, Salomo habe den Hohenprieſter abgeſetzt und der Hoheprieſter habe JEſum verdammet; ſo müſſen ſie ſagen, jenes ſey unrecht geweſen, und Caiphas habe dem neuen Hohenprieſter Petro weichen müſſen. Sie müſſen ſich auf den Ambroſius wider den Kaiſer Theodoſius, auf den Gregorius den II. wider den Kaiſer Leo Iſaurus, auf des Zacharias wider den fränkiſchen König Chilperik, und auf den Gregorius den V. der ſieben Churfürſten geordnet, mit Bellarmine berufen, obgleich das letzte falſch iſt, und Launoi die vorigen Exempel gnugſam aus der Schlußkette Bellarmins heraus gezogen hat. Dagegen müſſen die Jeſuiten dem Muſter Bellarmins ähnlich bleiben, der alle Franzoſen, die anderſt, als er dachte, in die Ketzerrolle warf. Dieſer Weg iſt der kürzeſte, und er ſcheinet den gefeſſelten Seelen noch eindringender, wenn er mit einigen Scheltworten begleitet wird. Sie können ja allenfalls aus den Schriften derer, die ſich nach ihrem Geſchmacke nicht bequemen wollen, aus dem Zuſammenhange oder mit Weglaſſung aller gebrauchten Einſchränkungen gefähr-

liche

(z) Dies iſt des Bellarmins Erklärung, der doch ſelbſt lehret, daß der Grundtext des N. T. griechiſch ſey. Jenes lehret er *de Romano Pontifice* I, 10. dieſes aber *de verbo Dei* I, 4.

(a) Baronius wollte dies lieber 1606. wider die Venetianer aus den Worten, Petre, ſchlachte und iß, Act. X, 13. beweiſen. Oben S. 446.

liche und irrige Sätze ziehen, wo nicht dieſelben Bücher in das Regiſter der verbothenen Bücher zeichnen laſſen. Sie müſſen lehren, die kirchliche Gewalt ſey weit höher, als die weltliche und folglich komme jener das Hauptruder über dieſe zu. Sie müſſen nicht die geringſte Toleranz, auch wenn ſie ſich auf gemachte feſte Vergleiche gründet, gelten laſſen. Sie müſſen den Monarchen, die Ketzer leiden oder in der Ausrottung derſelben nachläßig ſind, das Schwerdt drohen und die Ausübungen aller Geſetze ankündigen, die in den päbſtlichen Rechten befindlich ſind. Sie müſſen die Einheit des Glaubens, das iſt, der gewöhnlichen Artikel der Lehre und Gebräuche hoch erheben und neue Streitigkeiten veranlaſſen, um ſich empor zu bringen. Wenn Monarchen ſich ihrer losmachen und ſie ausweiſen, ſo müſſen ſie dem Pabſte unter die Flügel kriechen (b) und ſchreyen, daß ſie nicht gehöret ſeyn, da ſie ſich doch vor den Sünden des Volks gehütet hätten und unſchuldig wären, auch alles, was ihnen Schuld gegeben wird, leugnen, und wegen der Nachwelt dieſe Unſchuld in die Jahrregiſter, um in der Fortſetzung der Jahrgeſchichte, wie es Jouvenci gemacht, es auf der guten Seite zu ſchildern, eintragen. Die ſpäte Nachwelt wird ſodann die Monarchen, die ihnen den ſchweren Arm empfinden laſſen müſſen, vermaledeyen und viele Märtyrer verehren. Die Jeſuiten fechten gern mit Monarchen und Königen. Den Truppen der Könige von Spanien und Portugal ſetzten ſie neulich in America ihre Waffen entgegen, deren Ausgang nicht ſo glücklich geweſen, als muthig und liſtig der Anfang war. Die neulichſten Zeitungen verſichern uns, daß ſie kapituliren und in dieſem Jahre 1760. zu Kreuze kriechen müſſen. Wider den König in Engelland Jacob den I. traten auf den Kampfplatz die Federfechter Bellarminus, Becanus, Andreas Eudämon Johannes, Jacob Gretſer und andere Jeſuiten. Einige Jeſuiten ſchrieben wider die Königinn Eliſabeth. Bellarminus und Baronius ſtritten mit ſchwerer Feder 1606. wider die Republike Venedig. Jouvenci ſchrieb nach hundert Jahren wider den König in Frankreich Henrich den IV. und wider das Parlement deſſelben, im fünften Bande der Jeſuitergeſchichte. Die Jeſuiten, wie uns des Königs von Portugal Majeſtät gelehret, unterweiſen ihre Beichtkinder und Schüler, den weltlichen Richtern die Wahrheit zu verbergen und Könige abzuſchlachten, die der Geiſtlichen Güter ſcheinen anzutaſten oder ihnen, den Jeſuiten, an die Ehre zu greifen. Sie wiſſen Mittel, wie man mit gutem

(b) *Diſcuſſio breuis quaeſtionis, an Princeps poſſit ſine praeuio Pontificis conſenſu generalem amortizationis ſtatuere legem.* Bambergae 1760. 8.

tem Gewiſſen einen falſchen Eyd ſchwören könne. Sie ſind dadurch dem Staate ſchädlich, daß ſie die beſten Köpfe des Landes in ihre Geſellſchaft ziehen, und in den niedern Schulen die Untergebenen durch das viele Dictiren und durch die ſchlechteſten Methoden tumm und dutzig machen, auch auf hohen Schulen Zänkereyen anzufangen pflegen, die ihnen nicht Ehre gnug erweiſen oder in ihre Geſinnungen nicht treten wollen. Wegen der niedrigen Schulen iſt deswegen auf Befehl des Königs eine ganz andere Einrichtung in Portugal gemacht 1759. und zu Wien ſind die Jeſuiten 1760. von der hohen Schule zu Wien, wo ſie ſonſt die Philoſophie und Theologie vorlaſen, abgetrennet und beurlaubet. Die mathematiſchen Jeſuiterprofeſſoren der Lehre von den Gröſſen, die zu Rom auf der hohen Schule, *Sapienza*, lehren, aber in ihrer Bahn zu der Gröſſe der erſten Sternen noch nicht geſtiegen ſind, werden noch gelobet. Es fehlet aber an Klagen nicht an andern Orten über die Ungeſchicktheit der heutigen Jeſuiten in Profeſſoraten und Lehrämtern. Zu Salzburg hat ſie der Erzbiſchof in unſerm Jahrhundert alſo befunden, daß er ſie von ſeiner hohen Schule beurlaubet hat. Der geheimeſte und ergiebigſte Kampfplatz der Jeſuiten iſt mit Edelgeſteinen, mit Golde und Silber überhänget. Sie halten Banco, ſie treiben Wechſeleyen, ſie handeln ins Groſſe durch alle vier Welttheile, ſie legen Apotheken, Buchladen, Beckereyen, und was nicht ſonſt? an, um das Vermögen der Staaten an ſich zu ziehen, das Fette herauszuſaugen, und den Monarchen zuletzt todte Gerippe zu laſſen. So groß iſt die Achtung und Liebe der Jeſuiten gegen die Monarchen und Regenten. Wollen dieſe ſie einſchränken und in Ordnung bringen, ſo ſtreiten ſie nicht ſowohl mit der Feder eines P. Ricci bey dem heiligſten Vater dagegen, ſondern ſtiften Empörungen und Ertödtungen des Hauptes, zur Verachtung aller Gnade und Wohlthaten, und wollen die ganze Landesregierung herumſetzen (c). Sie ſind anfänglich von dem Pabſte ſehr hoch geſetzt, um ſeine Monarchie in der ganzen Welt auszubreiten, auch verſtellte und liſtige Methoden gegen die Ausgetretenen und Ketzer zu gebrauchen, und die Befugniſſen des Pabſtes zu vertheidigen. Aus dieſer Erhabenheit iſt ein hoher Muth, zuweilen eine Frechheit, eine Regierungsſeuche, und endlich eine groſſe Blindheit, die ſich mit der Verwegenheit gepaaret, erwachſen.

§. 461.

(c) Der Portugieſiſche Hochverrath und Proceß der verurtheilten und hingerichteten Perſonen, wie ihn der Hof öffentlich hat bekannt machen laſſen, nebſt dem Dekret des Kardinals Saldanha. Frankfurt und Leipzig 1759. 8.

§. 461.

Von dem Streite der Jeſuiten gegen ihren General und ihre Mitjeſuiten.

Der General der Jeſuiten iſt an ſeine Aßiſtenten der vier Nationen gebunden. Die Provinciale können das in ihren Provincialcongregationen beſtimmen, was die Aßiſtenten dem General melden ſollen. Sie können demnach die Aßiſtenten gegen die Geſichtspunkte drehen, aus welchen die Sachen dem General in die Augen fallen ſollen. Die Provinciale werden nicht ſelten von einem Jeſuiten, der des Monarchen Beichthörer iſt, geſtimmet. Der Beichtvater entziehet ſich dem Generale nicht ſelten, weil er herrlicher lebet, als der General erlauben kann. Der P. la Chaiſe zu Paris machte ſich aus ſeines Generals Befehlen und Verbothen ſehr wenig, weil er ſich auf den König Ludewig den XIV. verlaſſen konnte. Ueberhaupt aber ſind die Jeſuiten in Frankreich als Unterthanen des Königs anzuſehen und des Generals Anſehen wird daſelbſt von den Jeſuiten deſto weniger geachtet. In dem Gebiethe der Republike Venedig ſind die Jeſuiten nicht minder von dem Staate ſehr eingeſchränket. Die Superioren und inſonderheit die Provinciale müſſen demnach immer auf der Warte des Staats ſtehen, wenn ſie ihre Berichte nach Rom fortſenden wollen. Aus dieſen und andern Urſachen iſt die Macht des Generals mit der Zeit ſehr geſchwächet, und er muß zuweilen die äuſſerſte Vorſichtigkeit gebrauchen, wenn er den ganzen Schwarm ſeines Ordens an ſeinem Faden behalten will. Siehet der General Gonzalez gerne, daß die Jeſuiten den Probabilismus fahren laſſen ſollen, ſo weiſen ſie ihm ſtatt der zuwinkenden Häupter den widerſtehenden Rücken. Giebt er dem P. la Chaiſe die Erinnerung, daß dieſer nicht ſo prächtig aufgezogen ſich zeigen ſollte, ſo bekommt er von dem franzöſiſchen Geſandten aus Paris einen derben Wiſcher mit angehängten Drohungen. Der General iſt demnach ſehr damit zufrieden, wenn ſeine mächtigen Brüder gedemüthiget werden, und ſich wiederum Ordensmäßig beweiſen müſſen. In den jeſuitiſchen Provinzen kommt es auf die Mächtigſten und meiſten an. P. Branza, P. Fouquet und P. Visdelou wurden deswegen von ihren Mitjeſuiten ſehr übel behandelt, als ſie den Befehlen des Pabſts gehorchen wollten und die überwiegende Macht der andern Ordensgenoſſen in ihrem Bezirke wider ſich hatten. Eine ſolche unregelmäßige Geſellſchaft iſt die Geſellſchaft Jeſu. Sie ſiehet ſchier aus wie des Monzambans teutſcher Staatskörper.

§. 462.

Das Verhältniß der Jeſuiten gegen die Verordnungen der Regenten.

Die erſten Jeſuiten ſtützten ſich in ihren Religionsſtreitigkeiten mehr auf das Anſehen des Pabſts und der Concilien, als ihre Nachfolger nachher zu thun beliebet haben. Die Jeſuiten ſetzten anfänglich in ihren Streitigkeiten die Kirchenverſammlungen und die Schlüſſe derſelben zu Grunde. Sie glaubten jedoch, der Pabſt ſey nur berechtigt, dieſelben auszuſchreiben und zu dirigiren, zu beſtätigen und zu erklären. Sie ſetzten ihn zum Richter über die Zahl und Auslegung der Bücher der heiligen Schrift, auch über die Sätze aller Kirchenverſammlungen. Was dem Pabſte und den Jeſuiten in dieſer Abſicht in den Concilien nicht gefiel, das mußte ſich anderſt erklären oder ausmuſtern laſſen. Es wollte ihnen nicht gefallen, daß Marcellin der römiſche Biſchof unter Diocletians Regierung den heydniſchen Götzen geopfert hätte (d), ob es gleich Pabſt Nicolaus der I. im neunten Jahrhundert (e) behauptet hatte. Theodoſius I. wurde ſauer angeſehen, daß er den Biſchof zu Conſtantinopel in gleichen Rang mit dem römiſchen Biſchof geſetzt hatte. Sie ſuchten in allen Kirchenverſammlungen den römiſchen Biſchof als Ausſchreiber und Präſident der Dekrete. Sie machten über die Geſchichte und Acten der zu Conſtantinopel gehaltenen dritten Kirchenverſammlung widerſinnige Anmerkungen und konnten es nicht verdäuen, daß durch allgemeine Stimmen daſelbſt der römiſche Biſchof Honorius als ein geweſener Monothelete verdammet worden war. Sie giengen darüber weg, daß die Päbſte in Anſehung weltlicher Dinge und Geſetze lange hin unter den weltlichen Mächten geſtanden: daß ſie auch vom Rathe zu Rom und dem Ausſchuſſe der Bürger erwählet worden und die Richtigkeit ihrer Wahl zuforderſt erweiſen, wie auch ſich von den Oberherren der Stadt Rom beſtätigen laſſen müſſen. Sie merkten es nicht an, daß ſchon im vierten Jahrhundert die Kaiſer einigen Geiſtlichen in Kirchenſachen Hofcommißionen aufgetragen hatten, welche die Jeſuiten für Concilien achten wollten. Seit dem ſechſten Jahrhundert wurden auf Landtägen, welche von weltlichen Oberherren ausgeſchrieben waren, auch Kirchenſachen abgehandelt und von den Königen publiciret, obgleich die Biſchöfe dazu berufen geweſen. Dieſes galt

(d) *Acta Sanctorum* To. III, 26. *Apr.* p. 412. f. Es kommt auf die Acta ſynodi Sinueſſanae an, die man itzt für untergeſchoben hält. Dennoch wird die Sache als eine Wahrheit erzählet in *Pontificali Romano* p. 102. b. To. III. Muratorii.

(e) *Decr.* P. I. *Diſt.* 21. c. 7. Ioan. Harduini *Concil.* To. V. p. 155.

galt in Frankreich noch im neunten Jahrhundert (f). Die Longebarden räumten den Biſchöfen keinen Sitz auf den Landtägen ein. Man findet zur Zeit derſelben zwar Kirchenverſammlungen, die in Rom gehalten ſind; aber faſt keine, welche in der Lombardey gehalten worden. In Spanien und Engelland wurden die Dekrete von Kirchenſachen gewöhnlicher Weiſe auf den Reichstägen abgehandelt und beſtätigt. Der König, der ſie beſtätigt hatte, publicirte ſie in ſeinem eigenen Namen. In Engelland erſchienen ſogar die Aebtißinnen weiblicher Klöſter auf den Reichstägen, wenn von Kloſterſachen gehandelt wurde. Die Landesherren hielten die Berufungen der Geiſtlichen zu den Kirchenverſammlungen für ein Stück ihrer Landeshoheit, weil ſie doch die Unkoſten trugen. Im achten Jahrhundert übte ſogar der Herzog von Bayren dieſes Recht aus. In der Morgenländiſchen Kirche waren ſeit den Zeiten des Kaiſer Juſtinians des I. die Concilienſchlüſſe oft nur Cabinetsbefehle. Eine groſſe Menge ſolcher Concilien hat ſich einander widerſprochen. Dies iſt gewiß kein Zeichen ihrer Untrügbarkeit. Fremde Kirchen lieſſen ſich die Schlüſſe auswärtiger Concilien nicht blindlings aufdringen. Sie traten ihnen aber insgemein, nachdem ſie dieſelben geprüfet hatten, bey. Selbſt die Biſchöfe in Frankreich nahmen den römiſchen Biſchof nicht eher auf, bis er ihnen nach ſeiner Wahl ſein Glaubensbekenntniß überſendet hatte, und dieſes von jenen alſo befunden war, daß es mit der heiligen Schrift und den Dekreten der Concilien übereinſtimmete. Man glaubte noch nicht, daß der Pabſt der Richter über die heilige Schrift und Concilien wäre. Man hat einige abgeſetzet, welche in Lehre und Leben groſſe Fehler geäuſſert hatten. Dieſes alles haben die Herren Jeſuiten von einer andern Seite angeſehen. Es gefiehl den Biſchöfen, welche die alten und hergebrachten Kirchenrechte noch inne hatten, nicht, daß die Päbſte oder ihre Legaten nach dem neunten Jahrhundert ſich unterſtanden, in fremden Diöceſen Concilien zu halten. Die Concilienrechte der Biſchöfe wurden nachher immer weiter beeinträchtigt. Der Grund der Allgemeinheit der Concilien iſt ſelten richtig geweſen. Denn die Titularbiſchöfe, welche ganze Nationen vorſtellen ſollten, hatten ja von niemand als dem Pabſte ihre Commißion. Ihre Gemeine, wovon ſie den Titel führten, war in Utopien zu ſuchen. In ſpätern Zeiten wurden die Zuſammenkünfte der Geiſtlichen durch die Regenten zuweilen verbothen. Wenn die Geiſtlichen dieſes Verboth nicht achteten, wurden ſie zu Rom für ihren Ungehorſam, welchen ſie gegen ihre Landesherren zu Tage geleget hatten, ſehr gelobet.

(f) Steph. Baluzius in *Praef. ad Capitularia Regum Francorum.*

gelobet. Auf dieſe Weiſe waren in den abendländiſchen chriſtlichen Ländern zwey widrige Staaten eingeführet. Baronius und ſeine Anhänger ſehen alles dieſes durch gefärbte Gläſer an, welche ſie aus dem Lateran geborget haben. Sie ſagen, daß keine Concilien gültig ſeyn, welche nicht von dem Pabſte als Haupte regiert werden. Und dennoch hangen ſie von dem Schluſſe der Concilien, welche die Trennung der Päbſte aufgehoben, ſofern ab, daß ſie die von den Concilien beſtimmte Päbſte für rechtmäßig halten, und die Macht der Concilien für geltend anſehen, welche die verſchiedenen und zugleich herrſchenden Päbſte abgeſetzet haben. Denn wenn die Macht der Concilien nicht über die Päbſte gegangen iſt, ſo ſind von dieſen die Päbſte unrechtmäßiger Weiſe abgeſetzet und ſo ſind die folgenden Päbſte unrechtmäßige Stuhlfolger mit allen ihren Nachfolgern geweſen. Zuweilen widerſetzten ſich auch die Jeſuiten den Ausſprüchen der Päbſte ſelbſt (g). Die Dominicaner beſchuldigen die Jeſuiten, daß dieſe die klaren Ausſprüche des Auguſtins und folglich auch die päbſtlichen Billigungen der Sätze Auguſtins und ſofern das Anſehen ganzer Kirchenverſammlungen verwerfen. Die Dominicaner klagen die Jeſuiten an, daß dieſe ſich aus den Zuchtregeln der Concilien gar nichts machen und ſich nur nach den Meynungen der jeſuitiſchen Caſuiſten richten. Dies war noch neulich die Klage des berühmten Dominicaners de Graveſon. Man wird es nicht glauben wollen, daß ſich die Jeſuiten zuweilen den Ausſprüchen des Pabſts widerſetzen. Man kann ſich aber dieſen Glauben aus der Geſchichte der ſineſiſchen Bekehrungshändel erwerben. Jedoch ſo weit wollen wir itzt nicht fliegen. Wir wollen uns nur des Jeſuiten Baptiſta Poza erinnern. Der Pabſt ließ die Cenſur wider des Poza Schrift ergehen. Poza antwortete auf die Cenſur mit dieſen Worten: **Poza ſtehet auf dem Felſen, und kann von dem Pabſte weder vors Gerichte gezogen noch eingeſchränket werden.** Poza ſtat in petra, nec a Pontifice in ius vocari aut cohiberi poteſt. Der groſſe Caramuel urtheilte, Poza müßte von ſeinem geäuſſerten Entſchluſſe nicht zurück gehen. Caramuel ſchreibt (h): *Potuiſſet Amicus Ieſuita hanc reſolutionem omittere; at ſemel impreſſam debet illam tueri et nos eam defendere.* Hieraus kann man begreifen lernen, daß die Jeſuiten ſich unter einander

(g) Sie ſagen, der Pabſt ſey oft ſo übel berichtet und ſo ſehr verführet worden, daß er die unſchuldigen und heiligſten Männer ſehr hart tractirt habe. Baronius in *Annalibus* ad a. 464. n. 8 Benedictus XIV. in *Litteris Apoſtolicis de Noua Martyrologii editione* §. 89. p. 50. 51. Romae 1751. 4.

(h) Caremuel in *Theol. fundament.* p. 551.

ander nicht leicht im Stiche laſſen, wenn auch gleich einer derſelben einen dreiſten Satz in Schriften waget. Es kommt doch nach der Meynung der Jeſuiten, wenn der Pabſt ein Urtheil über Lehrſätze kund macht, immer darauf an, ob er ſolches durch den heiligen Geiſt vom Katheder oder nur aus einem Privatſinne ausgeſprochen habe. Denn wenn der andere Fall mit Gründen bewieſen werden kann, ſo iſt des Pabſts Ausſpruch ungültig (i). Wenn nun die wahren Sätze der Vernunft und des alten Worts GOttes mit dem Sinne des Geiſtes GOttes übereinſtimmen und der heilige Geiſt ſich ſelbſt nicht widerſprechen kann, ſo können ſich die Jeſuiten berechtigen, die päbſtlichen Bullen zu verwerfen und ſie unter die Früchte des Privatſinnes zu ſetzen, ſofern dieſelben mit den Sätzen rechter Vernunft und der heiligen Schrift nicht übereinſtimmen. Wenn ſie der heiligen Schrift eine wächſerne Naſe zueignen und daraus eine lesbiſche Regel machen, ſo haben ſie nicht Urſache gnug, warum ſie den Worten des Pabſts, wenn er auch GOttes Wort redet, nicht ebenfalls einen ungewiſſen Verſtand beymeſſen ſollten. Thomas Hurtadus entblödet ſich nicht zu ſagen, daß ein Gebot des Pabſts nicht länger gültig ſey, bis an ſeinen Tod (k). Aber durch dieſe Meynung ſind die Jeſuiten doch davon nicht los gemacht, wenn die folgenden Päbſte daſſelbe Gebot beſtätigen. Sie müßten denn ſagen, daß, da ſie dem Pabſte den Gehorſam geſchworen, ſie die Abſicht gar nicht gehabt hätten, verbindlich zu ſchwören. Adam Tanner erforderte auch dieſes zur Verbindlichkeit und gültigem Anſehen einer päbſtlichen Bulle, daß ſie feyerlich und gewöhnlich angeſchlagen und lange gnug angeheftet geblieben ſey. Auf dieſe Weiſe wollte er die Bulle des Pabſts Sixts des V. für die Ausgabe ſeiner lateiniſchen Bibel entkräften, um die neuere von jener hin und her abweichende Ausgabe der lateiniſchen Bibel des Clemens des VIII. in alle Gültigkeit zu ſetzen. Johann Launoi, der Sorbonniſche Doctor zu Paris, ſpottete zwar hierüber. Aber er konnte doch den Knoten nicht anderſt auflöſen, als daß er die Untrüglichkeit des Pabſts im Stiche ließ. In ſolche Abwege haben die Jeſuiten die Unfehlbarkeit des Pabſts geworfen. Sie wiſſen es und man leget ihnen die Schuld bey, daß Innocentius der XI. ſelbſt ſich wegen der Molinoſiſtiſchen Unruhe in Rom habe müſſen examiniren laſſen, da doch die Jeſuiten, wenn ſie wider die andern Religionspartheyen ſchreiben und diſputiren, den Pabſt für den untrüglichen Richter aller Lehrſätze des chriſtlichen Glaubens und der Gegenſätze ausgeben. Man muß ihnen dieſes nicht, als etwas

(i) Bellarminus *de Summo Pontifice* IV, 14. (k) *Tract.* IV. *c.* 8. *reſol.* 47. n. 589.

etwas ungewöhnliches, zur Laſt legen, wenn ſie die Augſpurgiſche Confeßion faſt in allen Artikeln verdammen und dennoch Johann Dez, ihr Ordensbruder, in Straßburg, dieſe Confeßion für römiſchkatholiſch ausgiebt und in dieſem Verſtande darüber öffentlich predigt. Aber Dez handelte vielleicht aus einer andern Richtung der Intention, als ſeine übrigen Ordensgenoſſen. Dies war ein Stück einer geiſtlichen Kriegsliſt, welche ihren Held und Erfinder vergnüget. Wenn ihnen der Pabſt befiehlt, ſie ſollen ihr Gelübde der Armuth halten und keine weltliche Regierung errichten, ſo gehorchen ſie nicht; ſo laſſen ſie den Pabſt nur Schiedsrichter in ſtreitigen Sachen der Mönchorden innerhalb Europa ſeyn. Und wie ſie aus America, Africa und Aſien zu den Generalcongregationen nicht kommen können und folglich nichts mit bewilligen, ſo binden ſie ſich auch ſo genau nicht dran, als andere, welchen die Ruthe über dem Kopfe ſchwebet. Ein Jeſuite darf auch nicht immer einerley Lehrſätze behaupten. Er muß aus einem Munde warm und kalt blaſen können. Wenn er in Frankreich iſt, ſo lehret er, daß der König ſein Recht der Regierung unmittelbar von GOtt habe. Iſt er in Italien, ſo lehret er, daß der Pabſt die Wurzel ſolcher Regierung ſey: daß dieſer die Könige entſetzen und die Unterthanen von allem Gehorſam gegen dieſelben mit Rechte losſprechen könne: auch daß derjenige Landesherr nicht König ſey, welchen der Pabſt nicht dafür erkannt hat. Lehret der Jeſuite in Frankreich, ſo darf er nicht ſagen, daß der Pabſt über die Ausſprüche aller Concilien erhoben ſey, und daß ſeine Bullen ſofort in Frankreich gelten müſſen, wenn ſie nur in Rom publiciret ſind. Er darf den Franzoſen nichts von einem furchtbaren Inquiſitionsgerichte vorſagen oder ſie zu Rom davor verklagen. Er drehet ſein Biret in Frankreich zur Rechten und in Rom zur Linken (l). Er iſt ein geſchlankes artiges Thier, welches auf dem Trockenen und im Waſſer leben kann. Das Syſtem ſeiner Lehre erſcheinet nicht immer unter einerley Geſtalt. Dieſe Umſtände gewöhnen den Jeſuiten zur Weltklugheit und bilden in ihm einen Sinn, welcher ſich wie ein Kehrrad drehen kann, wie ſehr man ihn auch anfänglich in die engen Schranken des Gehorſams geſpannet gehabt. Denn niemand lernet die Kunſt zu herrſchen, welcher nicht vorher die Umſtände und Züge des Gehorſams recht durchſtudiren müſſen. Man findet unter ihnen ſehr offene Köpfe. Wenn ſie aber mit den ſogenannten Ketzern ſich in einen Federkrieg (m) wagen, ſo ſtellen ſie ſich, als

(l) Dies erhellet aus den Worten P. Cotons, welche unten vorkommen werden.

(m) Sie haben dieſes nach dem Satze, *Ab inſido*

als ob ſie die gehorſamſten Söhne des Pabſts wären. Ihre Art zu fechten beſtehet nicht in gerader Schlachtordnung. Zum wenigſten iſt dieſe Methode ſchon lange unter ihnen veraltet, weil ſie dieſelbe nicht brauchbar gnug befunden haben. Sie haben bisher ſchon 17. bis 18. Methoden erfunden, wodurch ſie entweder einen Ueberfall in die Flanke, oder ein unvorſehenes Scharmützel, oder freundliche Ueberreden verſuchen. Sie zeigen denen, woran ſie ihr Heil verſuchen, nicht ſelten viele irrdiſche Ehre, Anmuth und zeitliche Vortheile, um hiedurch ihre Verſuchung an den ſchmachtenden Seelen zu vollziehen, und verwandeln hernach die höchſten Väter in Söhne und die Häupter in Arme, brachia Secularia, welche einen Theil ihrer Güter durch Erlaubnißbriefe löſen müſſen. So klug und geſchickt ſind die Jeſuiten.

§. 463.

Von der ſtreitbaren Aufführung der Jeſuiten gegen die Könige von Spanien.

Von den ſtreitbaren Bezeigungen der Jeſuiten gegen die ſpaniſch-portugieſiſche Truppen iſt oben gehandelt. Ich will mit meinen Leſern nach Spanien gehen. Die erſten Collegia der Jeſuiten wurden zu Rom angeleget. Der Anfang wurde dazu im Jahre 1553. gemacht. Das erſte baueten die Italiäner und Spanier. Das andere wurde für Engelländer errichtet. Das dritte war den Teutſchen zugedacht. Man führte alle dieſe drey Collegia zu gleicher Zeit auf. Im Jahre 1541. giengen Franz Xavier und Simon Roderik, Männer aus dem Saamen der erſten Jeſuiten, nach Spanien um den König zu bitten, daß er ihnen erlauben mögte, Collegienhäuſer zu ſtiften. Der Erzbiſchof zu Toledo, Johann Siliceo, ſetzte ſich ihren Anſtalten entgegen und wollte kein Jeſuitercollegium zu Toledo leiden. Xavier gieng darauf nach Oſtindien und trat 1541. zu Lisbon ſeine Abreiſe an. Sein Gefehrte Roderik, der in Lisbon gebohren war, blieb in Portugal. Er fand hieſelbſt bey dem König Johann dem III. viele Gnade, welchem die Jeſuiten durch den Pabſt ſehr angeprieſen waren. Das erſte Collegium wurde zu Coimbra errichtet, und Roderik wurde darüber Rektor. Ignatius der Ordensſtifter, hatte ſeinen Spaniſchen Sinn nicht abgeleget, als er dem Pabſt Paul dem III. rieth, daß er die Ketzereyen durch ein ſchärfers Inquiſitions-

infidelitate excuſabitur infidelis, non credens, ductus opinione probabili, nicht nöthig, daß ſie wider die Ungläubigen und Ketzer fechten. Innocentius der XI. hat dieſen Satz zwar in der Bulle 1679. 2 März, verdammet n. 4. Aber die Jeſuiten haben doch von den übrigen drinn verdammten Sätzen ſich nachher nicht ganz entfernet.

gerichte bändigen und unterdrücken ſollte, worüber vier Kardinäle die Wachſamkeit ausüben könnten (n). Dennoch war Melchior Canus, der Biſchof der Canariſchen Inſeln ſo wenig dem Ignatius, als ſeiner Stiftung des Jeſuiterordens gewogen. Er characteriſirte ihn und ſeine Genoſſen in einem Briefe, welchen er im Jahre 1548. an ſeines Bruders Sohn, Dominicus Canus, den Biſchof zu Cadix, ſendete. Er ſchrieb (o) alſo: Daß ich auf die Stifter der Secte komme, welche man die Geſellſchaft Jeſu nennet, ſo iſt ihr Stifter ein gewiſſer Innicus, welcher aus Spanien entflohe, daß er als ein Verdächtiger der Ketzerey der Erleuchteten von der Inquiſition nicht ergriffen würde; und nach Rom gieng. Hieſelbſt bat er, daß ihn der Pabſt richten mögte. Dieſer ſprach ihn los, weil kein Ankläger erſchien. Seine Genoſſen ſind Turrianus, Faber, Salmero und Lainus. Laſſet uns von jenen reden. Als ich einsmals zu Rom war, hatte ich Luſt den Innicus zu ſehen. Er ſprach in ſeiner Rede ohne alle Gelegenheit von ſeiner Gerechtigkeit und erlittenen Verfolgung, welche er ohne alle ſein Verſchulden in Spanien ausgeſtanden hätte. Er rühmte auch viele und groſſe Dinge von den Offenbarungen, welche er von GOtt gehabt, ohne daß es die Rede und Sache erforderte. Dies war die Gelegenheit, daß ich ihn für einen eitelgeſinneten Mann hielt und ihm in Anſehung ſeiner Offenbarungen gar nicht glaubte. Daher wurde ich begieriger, ihn und ſeine Genoſſen genauer zu kennen. Und als ich an einem andern Tage, um zu Mittage mit ihm zu eſſen, gekommen war, fieng er an, einen ſeiner Genoſſen, als einen Heiligen zu rühmen. Als dieſer hergefordert wurde und ankam, veranlaſſete er mich ſofort zu vermuthen, daß er nicht richtig im Haupte wäre. Als ich ihn von göttlichen Dingen befragte, antwortete er mir viele ketzeriſche Dinge, weil er ungelehrt, ganz ungeſchickt und gar nicht unterrichtet war. Innicus wurde hierüber beſtürzt und ſagte: Er iſt kein Ketzer, ſondern ein Narre; ich glaube aber, daß er heitere Zwiſchenzeiten habe und itzt wegen der Vereinigung des Monds (mit der Erde, in perigaeo) nicht durchgehends catholiſch ſey. Als ich ein andermal mit ſeinem demſelben Genoſſen

(n) *Vita S. Ignatii* f. 43. 6. Madriti 1631.

(o) Die lateiniſchen Worte des Originals findet man in Scioppii *Infamia Famiani* p. 62. f. Amſtelod. 1663. 12.

noſſen zum Kardinal Farneſe gekommen war, (dieſer aber ſein Patron hat ihm die Beſtätigung ſeines Ordens vom Pabſte erlanget, da alle wiſſen, wie er gar nicht heilig ſey,) und ein Knabe den Kammerdiener, welchen er bey dem Kardinale anmelden ſollte, fragte, wer ſein Herr wäre, der ſich melden lieſſe, antwortete der Diener mit heller Stimme: Sage, es ſey der Magiſter Ignatius oder der General der Geſellſchaft, oder der Beichtvater der Frau von Parma, da, denn aus jedem Merkzeichen derſelben Titel wird er dich verſtehen. Dies kam mir als eine Anzeige eines eiteln und windigen Kopfs vor. Zu einer andern Zeit rühmte er mir einen Geiſtlichen, der ein Arzt war und zu Rom lebte, als einen groſſen Heiligen. Aber dieſer Heilige, der in Spanien ein doppeltes Prieſteramt hatte, fand es gut, zu Rom zu bleiben und ſeiner Gewinnſüchtigkeit in Curirung der Kranken nachzuhängen, wie ſolches bekannt gnug war. Er hatte ſeine beyden Prieſterämter dem Profeſſor der griechiſchen Sprache zu Alcala de Henares übergeben, welcher dieſelben weder verwaltete noch verwalten konnte. Und dennoch waren die Aemter mit der Seelenſorge verbunden. Es begab ſich, daß derſelbe heilige Geiſtliche einer weltlichen Perſon im Zanke eine Maulſchelle auswiſchte. Als dieſer dieſe Beleidigung ihm nicht verzeihen wollte, both ſich Innicus zum Mittler dar, und legte den Streit alſo bey, daß der Weltliche den Geiſtlichen abprügelte und dieſer jenem mit dem Rücken die Erſtattung leiſtete, mithin beyde nachher wieder in Freundſchaft treten mußten. Als ich dieſes tadelte, antwortete mir der Heilige, daß er nicht ohne Anrathen der Theologen ſich mit dem andern alſo verglichen gehabt, da er von dem Statthalter des Pabſts dazu Erlaubniß bekommen hätte. Hieraus habe ich geſchloſſen, daß Innicus im göttlichen und weltlichen Rechte eine groſſe Unwiſſenheit hege, keinen Unterſchied unter dem, was recht und unrecht iſt, zu machen wiſſe, und im Umgange eine groſſe Windbeuteley beſitze, der einen nachläſſigen Prieſter unter die Seeligen und einen Sinnloſen unter die Heiligen ſetzet. Als Salmero und Lainus zur Verſammlung nach Trient gekommen waren und einsmals ſich mit mir unterredeten, und ich ihnen ſagte, ihr Orden wäre allzu neu; antwortete der eine: Viel

 neuer

neuer iſt der Dreck, inſonderheit der, welcher noch von der Küche her rauchet. Hierauf eilten ſie davon, da ich mich über ihre Unvorſichtigkeit und ihre gemeine Spötterey nicht wenig verwunderte. Hernach kamen ſie wieder, baten mich mit verſtellter Demuth um Verzeihung und legten die Schuld ihrer Sünde auf mich. Orlandinus wußte dieſes Urtheil des Canus gar wohl. Er ſetzte auch hinzu (p), Canus habe die Jeſuiten dadurch in den Verdacht der Ketzerey ſtürzen wollen, daß er den Ignatius habe Innicus und die Jeſuiten Innichiſten genennet. Er ſagte, Canus habe geſagt, der Antichriſt ſey im Anzuge und ſchon gebohren, deſſen Vorläufer die Jeſuiten wären, vor welchen ſich dieſerwegen jederman hüten müßte. Aber von dem Antichriſt hatte Canus nichts geſagt; dies hatte er jedoch 1548. geſchrieben, daß man ſich vor der Geſellſchaft der Jeſuiten hüten ſollte, wegen der Worte des Heylandes Matth. VII, 15. 16. Canus ſchrieb (q): *Societas Ieſu* 1 Cor. I, 9. *ſine dubio eſt Chriſti eccleſia. Qui ergo titulum illum ſibi arrogant, hi videant an haereticorum more, penes ſe eccleſiam exſtare, ementiantur.* Er redet von den Briefen des Ignatius (r) alſo: *Ante paucos dies prodierant, quarum et auctores et loca longo interuallo diſtant, vt, an mentiantur illi, non poſſit inueniri; an haec ſint, dubitari etiam poſſit. Sed bene habet, quod totum narrationis corpus commentitium adparet.* Die Spaniſchen Theologen waren überhaupt den Jeſuiten, den Schmeichlern des Pabſts, auf der Tridentiniſchen Kirchenverſammlung, ganz aufſätzig. Dennoch waren ſchon annoch bey der Lebenszeit des Ignatius zwölf Provincialen geordnet, welche mehr als hundert Collegia unter ſich hatten. Ferdinand, der römiſche König, errichtete das Jeſuitercollegium zu Wien im Jahre 1555. Der Herzog von Bayren ahmete dieſem Exempel nach. Er brachte das Collegium zu Ingolſtadt 1556. zu Stande und das zu München 1559. In Spanien machten die wenigen erſten Jeſuiten ſchon im Jahre 1541. einen Anfang der Errichtung einiger Collegien. Sie haben endlich darinnen vier Provinzen angeleget. Ihre eigenen Vorgeſetzten haben ſich über ihre Habeſucht und Erſchnappung vieler Schenkungen (s), wodurch ſie über die Nothwendigkeit (t) Collegia und zwar allzu-

(p) In *Hiſtoria Ieſuitica* L. VIII. n. 46. p. 234.

(q) In *Locis Theologicis* IV, 2.

(r) Daſelbſt XI, 6.

(s) Fr. Borgia a. 1569. in L. *Epiſtolar.* c. 64. Mutius Vitellescus in *Lit. ad Superior.* a. 1617. c. 432.

(t) Interrogat. pro elect. quarti Generalis a. 1573. in *Libro Decret. Congreg. general.* c. 166.

allzuprächtige Collegia (u) errichten, ſchon lange beſchweret, aber wenig Gehör gefunden. Der König in Spanien hat im Jahre 1758. ſeinen Beichtvater, einen Jeſuiten, abgeſchaffet, weil Se. Majeſtät die Jeſuiten in den Händeln der Provinz Paraguai kennen gelernet. Dieſer König Ferdinand ſtarb 1759. 10. Aug. und bekam ſeinen Bruder Karl III. zum Regierungsfolger. Die Jeſuiten verbargen den König von Spanien durch allerley Vorſtellnngen die wahre Beſchaffenheit des Reichs Paraguai, da ſie doch allererſt hinein gekommen waren, als Spanien daſelbſt ſchon im Beſitz war. Spanien beſorgte von den Jeſuiten keine irrdiſche Beſitznehmungen, als von Leuten, welche der Welt und aller weltlichen Regierung den Scheidebrief gegeben haben. Es mußte doch den Königen der Umſtand ſonderbar vorkommen, daß die Jeſuiten keinen Biſchof zu Aſſumption leiden und denſelben immer weit genug entfernet ſehen wollten. Die Spanier rühmen die erſten Mißionarien, die aus der Geſellſchaft Jeſu in America geweſen. Aber ihre Könige wollten doch dieſen ihre einmal erworbene und ältere Rechte nicht übertragen. Philipp der IV. ließ ſich von jeder Perſon jährlich aus Paraguai ein Stück von Achten zahlen (x). Als endlich des Königs Philipp des V. Majeſtät in Erfahrung gekommen waren, daß dieſe Zahlung und andere Umſtände durch die Jeſuiten im Mißionslande zum Nachtheile der Krone herumgeſetzet wären, ſo lieſſen Sie die Sache unterſuchen. Die Jeſuiten wurden nicht ganz unſchuldig befunden, obgleich derſelbe glorreiche König 1743. die Sache alſo beylegte, daß die Mißionarien der Jeſuiten daſelbſt ohne Nachtheil der Krone bey aller Achtung erhalten werden ſollten (y). Die Jeſuiten hatten ſich gedemüthigt. Der König verziehe ihnen ihre Fehltritte. Sie demüthigten ſich, um einen beſſern Zeitpunct zu gewinnen, da man ihnen den Daum nicht wieder auf das Auge ſetzen könnte. Aber ſie ſchritten zu früh zur Sache. Sie demüthigten ſich, um nachher ihre Unſchuld zu verbreiten und um nachher noch gröſſere Verwegenheit wider die Könige von Spanien in den Sachen von Paraguai vorzunehmen, und mit ihnen ſich in Kriege einzulaſſen. Die Streitigkeiten, die die Jeſuiten mit den Univerſitäten, mit den Dominicanern, mit den Biſchöfen Spaniens gehabt haben, fallen mir theils zu weitläuftig, theils zu beſchwehrlich.

(u) Borgia in *lit. de med. conſpir. Societatis* c. 63. f.

(x) Oben S. 852.

(y) Oben S. 829.

§. 464.

Von den jeſuitiſchen Einſchränkungen der päbſtlichen Bullen.

Nur die Profeſſen ſchwören dem Pabſte einen Eyd, jedoch nicht minder ihrem General. Es wiſſen die Profeſſen am beſten, wenn ſie dem Pabſte und wenn ſie dem Winke ihres Generals folgen müſſen. Die geringern Jeſuiten hangen von den Befehlen der Profeſſen ab. Was von Eydſchwüren in der Morale der Jeſuiten gelehret werde, wird unten vorkommen und iſt oben berühret. Die Jeſuiten ſchränken die Gültigkeit der päbſtlichen Verordnungen ſo ſehr ein, daß man ſich darüber verwundern muß. Gabriel Vasquez (z) lehret, daß die Geſetze und Regeln des Pabſts keine Verbindlichkeit haben, wenn ſie auch gleich auf ſeinen Befehl gedruckt worden, bis ſie an die Thorflügel baſilicae principis apoſtolorum de vrbe, der apoſtoliſchen Cancellei, und im Eingange des Orts Campus Florae, wie auch des Apoſtel Peters auf einige Zeit feſt angeſchlagen ſind. Dieſen Satz wiederholet der Jeſuite Andreas Tannerus (a). Ehe Vasquez auf dieſen Lehrſatz fiel, war er der ganzen Welt unbekannt, wie der Sorbonniſche Doctor Johannes Launojus (b) zeiget. Die Jeſuiten wollten durch dieſe Meynung einen wichtigen Knoten auflöſen. Denn im Jahre 1610. entſtund ſowohl in Teutſchland, als auch zu Rom, die Frage, ob die Bulle der Bibel des Clemens VIII. die Bulle, welche vor der lateiniſchen Sixtiniſchen Bibel ſtand, alſo aufgehoben habe, daß dabey die Unfehlbarkeit der Ausſprüche des Pabſts beſtehen könnte, zumal da Sixtus der V. auf alle diejenigen den Bannfluch geſetzet hatte, welche an ſeiner Bibelausgabe etwas ändern würden. Andere aber ſagten, die Bulle Sixts ſey würklich an die Thüren zu Rom angeheftet oder angeſchlagen worden. Andere leugneten es. Jedennoch ſtehet in der Aufſchrift des Pabſt Sixts des V. die Unterſchrift der Curiers, welche jederzeit eine Anzeige des Anſchlags iſt. Die Jeſuiten ſagten, dieſe Unterſchrift hätte der Drucker zum voraus ohne alle Wahrheit dazugeſetzt. Andere ſagten, die Bulle habe nicht lange gnug ihren Anſchlag behauptet. Man hat wegen dieſes Streits dieſe Sixtiniſche Bulle aus dem groſſen Bullario romano weggelaſſen. Ich will mich hiebey nicht aufhalten, weil andere von dieſer Vorfallenheit weitläuftig geſchrieben haben (c). Ich frage nur mit dem Launoi, ob die Untrügbarkeit des Pabſts in den

(z) I, 2. Tom. II. *Diſp.* 155. num. 15.

(a) *Diſput.* 1. de *Fide quaeſt.* 4. *dub.* 6. *num.* 263.

(b) *Epiſtolae* Launoii *omnes* Cantabrig. p. 29. 228. 229.

(c) Richard Simon *Hiſtoire critique du vieux Teſta-*

den Kirchthüren zu Rom ihren Sitz der Gültigkeit habe? Ich frage nur, ob die Jeſuiten durch dieſe ihre Auflöſung nicht alle Verbindlichkeit gegen des Pabſts Bullen und Dekrete aufheben, wenigſtens untergraben? Innocentius der XI. hat ſeine Bulle wider die anſtößigen und irrigen Sätze der Jeſuitermorale im Jahre 1679. 2. März nach allen üblichen Gebräuchen zu Rom anſchlagen und lange gnug hangen laſſen. Sie, die Jeſuiten, haben dennoch nachher von ihren Sätzen nicht gänzlich abgelaſſen, ſondern ſie vertheidigt. Es gilt wider ſie demnach auch der öffentliche Anſchlag an die römiſchen Kirchthüren vielleicht ſo viel, als nichts. Wenn ſie die Bibelausgabe als ein Stück der Kirchenzucht angeſehen hätten, welche Zucht mancherley Aenderungen unterworfen iſt und an einigen Orten nicht einmal geltend gemacht werden kann; ſo hätten ſie ſich beſſer heraus helfen können. Denn ſie glauben wohl ſchwerlich, daß die Bibel allein die Richtſchnur des Glaubens und der chriſtlichen Sittenlehre ſey. Bellarminus ſaget (d) ja ausdrücklich: *In ſcriptura non continetur expreſſe tota neceſſaria ſiue de fide ſiue de moribus.* Nicht lange hernach drücket er ſich dennoch alſo (e) aus: *Dico, illa omnia ſcripta eſſe ab Apoſtolis, quae ſunt omnibus neceſſaria, et quae ipſi palam omnibus praedicarunt.* Um beyde Sätze zu vergleichen, muß man einen philoſophiſch barbariſchen Doppelhaken gebrauchen, welcher *diſtinctionum aurifodina* genennet wird, ohne ſich allzuſehr darum zu bekümmern, ob er an ſich, oder in der Anwendung einigen Grund habe.

Der zweyte Abſchnitt.

Von den Streitigkeiten der Jeſuiten wider andere Mönchorden.

§. 465.

Von dem Verhältniß der Jeſuiten gegen die übrigen Mönchorden.

Die Jeſuiten ſehen aus der Höhe herab und erblicken alle Mönche der übrigen Orden in der Tiefe. Johannes Euſebius Nirenbergius ein Jeſuite drückt (f) dieſen Satz alſo aus: *Ignatius fundauit Societatem in tam alto perfectionis gradu, vt ſit omnium Supremus.* Die Genoſſen der übrigen Orden haben

Teſtament p. 526-529. D. Ioh. Gottlob Carpzouii *Critica ſacra* P. II. c. 6. §. 5. p. 688-691.

(d) *De Verbo Dei* IV, 3.

(e) IV, 11.

(f) *De Vita Ignatii* fol. 3. edit. Madrit.

ben ſo viele Bücher nicht geſchrieben, als die Jeſuiten. Dies drückt der Jeſuite Jacob Keller alſo (g) aus, wenn er den Jeſuiten dieſen lateiniſchen Ruhm beylegt: Societas *plus caeteris religionibus laborat.* Didacus Baeza redet beſtimmter. Er ſchreibet (h): *Patres Societatis tanta librorum multitudine mundum repleuerunt, vt quotquot numerentur omnium aliarum religionum, ſcriptis Societatis aequari nequeant.* Die Jeſuiten ſind mächtiger, als alle andere Kloſterorden. Jacob Keller ſaget dies gerade heraus. Dies ſind ſeine (i) Worte: *Monachi peregrinationibus, cantu et aliis deuotionibus populum ad ſua templa attrahunt; ſed quantis modis potentior eſt Societas?* Und wenn auch dies von Keller nicht weit gnug ausgedehnet iſt, ſo unterſtützet doch die Erfahrung den Satz ohne Widerſpruch. Die Jeſuiten ſind hurtigere und beſſere Seelenärzte, als die Mönche aller übrigen Orden. Jacob Keller (k) weiß dies alſo anzuzeigen: *In caeteris ordinibus non vsque adeo promti, felices, et periti animorum medici reperiuntur. Apoſtolici gregis paſtoribus non eſt de aliis vineae operariis proſpiciendum, vbi Ieſuitarum viget ardor et pietas, quorum ſtudia et ſudores nemo facile aequare poteſt.* Die Jeſuiten glauben dieſerwegen, daß ſie berechtiget ſeyn, die Kloſtergüter anderer Mönch- und Nonnenorden zu begehren. Sie ſagen, die Stifter der Klöſter hätten den Päbſten die Hände nicht gebunden, die Klöſter anderer Orden und Stifter den Jeſuiten zu übergeben. Nirenbergius erkläret ſich hierüber (l) alſo: *Nemo fundatorum conditiones poſuit futuris Pontificibus, vt monaſteria non liceret in alios magis neceſſarios vtilesque Eccleſiae vſus conuertere.* Er ſaget ferner (m) von den andern Mönchen: *Hi ita animo comparati eſſe debent, vt, ſi ſua ſibi eripiantur, de rapina bonorum gaudeant.* Die Jeſuiten haben dieſe Sätze auch nicht ſelten ins Werk gerichtet. Auf dem Berge vor Hildesheim haben ſie die Probſtey des Collegiatſtifts, welches von St. Moriz benamet wird, an ſich gebracht und anderſtwo noch wichtigere Stücke erobert. Die Jungfrau Maria hat zur Feſtſetzung ihrer unbefleckten Empfängniß die Societät der Jeſuiten durch himmliſche Offenbarungen geſtiftet, und die vornehmſten Artikel eröfnet, mithin dieſelbe dadurch von allen andern Kloſterorden unterſcheidet (n). Die göttliche Majeſtät ſelbſt hat es

(g) In *Cauea turturis* c. 12.

(h) To. III. *Conc.* L. XIV. c. 15. §. 4.

(i) In *Cauea turturis* c. 16.

(k) Daſelbſt c. 12.

(l) In *Placida diſceptatione* p. 20.

(m) Eben allda S. 25.

(n) I. Euſ. Nirenbergius in *Vita Ignatii* f. 83. 15.

es dem Ignatius offenbaret, daß ſeine Ordensgenoſſen im Chore keine Stunden des Geſanges abwarten, ſondern davon frey ſeyn ſollen (o). Können dies auch die Mönche anderer Ordensgenoſſen von ſich ſagen? Die Jeſuiten ſind hochmüthig, ehrgeizig, und wollen alles regieren. Sie ſind von ihrer Weisheit ſo ſehr überzeuget, daß ſie alle andere Menſchen geringe achten (p). Sie wollen ſich von ihren Vorgeſetzten nicht regieren laſſen (q), ſind zum Lügen gewöhnt (r) und leſen gern unreine unflätige Bücher (s). Sie halten nichts von ihrem Gelübde der Armuth (t). Können dies auch die Genoſſen der übrigen Orden von ſich ſagen? Werden dieſe jenen auch ohne Ausnahme alle gedachte Vorwürfe machen dürfen? Die andern Mönche von andern Orden werden von den Jeſuiten ſehr geringe und nicht für vollkommen geachtet. Dies erkennet man aus folgender Geſchichte. Ein Polniſcher Jeſuite ſchrieb ein Buch von der Vollkommenheit, *de Perfectione.* Die übrigen Mönchorden waren darüber unwillig. Deswegen vertheidigten die Jeſuiten zu Dillingen das Buch gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts in der Schrift *Placida diſceptatio et iuſta defenſio*, um zu zeigen, daß diejenigen ſich in die Geſellſchaft der Jeſuiten und ihrer guten Werke begeben müßten, welche der Vollkommenheit fähig ſeyn wollten. Dies verdroß den übrigen Orden anderer Mönche noch mehr. Deswegen ſchrieb dagegen Nicolaus a Jeſu Maria und ſetzte vor ſein Buch das Bild der römiſchen Kirche zum Troſte der andern Mönche, mit beygefügten Worten: *Exſurge ſancta Mater et iudica cauſam tuam! Tu adprobaſti religiones, noſtrae pſalmodiae vacantes, paupertas! vt in communi profitentes. Tuum eſt, quae homines alieno ſpiritu* (die Jeſuiten) *pleni contra effutiunt, exprobrare; ne, ſi diſſimules, adprobare videaris* (u). Stehe auf, du heilige Mutter und ſey Richterinn für deine Sache! Du, o Armuth, haſt die Mönchorden, die unſere Geſangſtunden im Chore in Acht nehmen, gebilliget! als

(o) Eben allda Bl. 21.

(p) Claudius Aquaviva *de Tribulat. ad Societatem vniuerſ.* 1602. 29. Iul. Mutius *de Orat.* a. 1617. d. 2. Ian. c. 501. et 400.

(q) Mutius in *lit. ad P. Congr. Prouinc.* a. 1619. in libro *Inſtruct.* c. 29 p. 2.

(r) Claudius in *Induſtr. in Decr.* c. 107. n. 3.

(s) Mutius Vitellescius in L. *de Orat.* c. 400.

(t) Mutius in *litteris* ad *Patr. Congreg. Prouinc.* a. 1619. c. 445.

(u) Petrus Iarrigius in libro *Ieſuita in ferali pegmate* p. 196. ſ. Lugd. Bat. 1665. 12.

als die ihr dieſes gemeinſam bekennet. Es iſt dein Amt, das zu verwerfen, was die Menſchen, ſo von dem entfremdeten (böſen) Geiſte voll ſind, dagegen plaudern und herausſtoſſen, auf daß es nicht ſcheine, als genehmigſt du das, was du verheeleſt, und als eine Wahrheit nicht entdecken willſt. Es verdroß dies die Theatiner nicht wenig, daß, da ſie der Pabſt nach des Ignatius Tode mit dem Orden der Jeſuiten vereinigen und beyde in einerley Orden ſetzen wollte, die Jeſuiten dieſes Vorhaben krebsgängig machten (x). Die Theatiner ſchienen verachtet zu ſeyn.

§. 466.

Von den Theatinern und ihren Leiden durch die Jeſuiten.

Die Theatiner unterſcheiden ſich in der Kleidung von den Jeſuiten nur durch die weiſſen Strümpfe. Ihren Urſprung haben ſie dem Biſchof zu Napel, der in der Stadt Theate gebohren war, zu verdanken. Dieſer war Johann Peter Caraffa, der ſeinen Plan mit dem Edlen aus Thiena, dem Cajetan, überlegte. Sie fielen beyde auf den Entſchluß, daß ſie eine Gattung geiſtlicher Perſonen ſtiften wollten, die ſich der Unterweiſung der Jugend unterziehen, die Ketzer bekehren, ſchwarze Kleider tragen und von Almoſen leben ſollten, auf daß ſie ſich den Beyſtand der Reichen und das Mitleiden der Groſſen erwerben mögten. Die Stiftung kam zum Stande. Clemens der VII. beſtätigte dieſelbe im Jahre 1524. Man nannte die Glieder dieſer neuen Geſellſchaft Theatiner von Theate, dem Vaterlande des Caraffa. Man nannte ſie Cajetaner von Cajetan, dem Edlen aus Vicenza. Man nannte ſie Pauliner von dem Pabſte Paul dem IV. welcher vorhin Joh. Peter Caraffa hieß. Man nannte ſie Quietiner von dem neuen Namen der Stadt Theate, welcher ſich in *Chieti*, Quieti, verändert hatte. Sie ſind Clerici regulares. Ihre Regel iſt gedruckt. Sie findet ſich in Auberti Miraei *Codice regularum* p. 25. Julius Nigronus, aus Genua, ein gelehrter Jeſuiterprieſter, der als Probſt des Profeßhauſes zu Mayland 1625. ſtarb, beſchrieb die Lebensgeſchichte des Stifters. Er gab heraus *Hiſtoricam diſputationem de S. Ignatio Loyola Societatis Ieſu fundatore et de B. Caietano Thianeo Inſtitutore Ordinis Clericorum Regularium* (y). Die Theatiner waren damit nicht gänzlich zufrieden, daß ihr edler Stifter dem Stifter der Jeſuiten

(x) Franc. Sacchinus P. II. *Hiſt. Soc. Ieſu* L. I. n. 31. p. 7.

(y) Daraus iſt vieles übertragen in die Schrift *La Vie de Gaëtan de Thiene fondateur des Clercs reguliers par Charpy de S. Croix*, à Paris 1657. 4.

ten nachgeſetzet war. Joſephus de Sithos gab drey Folianten von der Geſchichte des Ordens der Theatiner zu Rom und Palermo 1650. heraus. Sie führet die Aufſchrift: *Hiſtoria Clericorum regularium.* Man hat auch eine italieniſche Geſchichte von dieſem Orden. Sie iſt zu Rom 1667. in Folio erſchienen. Der Titel iſt dieſer: *Iſtoria della religione de Chierici regulari di* Giovambattiſta del Tuffo. Der berühmte Joſephus Maria Thomaſius war aus dieſem Orden. Andreas Avellinus, ein Theatiner, wurde 1712. kanoniſiret (z). Es giebt nicht allein Theatiner, ſondern auch Theatinerinnen. Jene unterweiſen erwachſene Knaben, die ſchon mäßig Latein verſtehen, in der Vernunftlehre, Philoſophie und Theologie. Ihre Methoden und Anweiſungsbücher haben oft etwas Vorzügliches vor den Lehrarten der Jeſuiten behauptet. Darüber ſind einige Jeſuiten wider jene aufgebracht und einige kleine Federkriege haben nicht zurück bleiben können. Die Theatinerinnen geben heranwachſenden Mädgen in den Anweiſungsgründen ihrer Religionsparthey und in andern anſtändigen Uebungen den vorgeſchriebenen Unterricht. Die Theatiner und Theatinerinnen beſitzen nichts eigenes und ſind an die ſogenannte Armuth und an den eheloſen Stand gebunden. Der Gehorſam gegen die Vorgeſetzten verſtehet ſich von ſelbſt. Sie betteln nicht vor den Thüren noch von der Kanzel, nehmen jedoch die Gaben an, welche ihnen ins Kloſter gebracht werden. Wenn ſie nichts mehr zu leben haben, ſo iſt ihnen erlaubt, die Glocke der äuſſerſten Nothwendigkeit zu ziehen, die man an dem kleinen und hellen Laute kennet. Einige Gelehrte haben die Theatiner für Jeſuiten gehalten, auch den Jeſuiten den Namen der Theatiner beygeleget (a). Anton Angellio war ein groſſer Gelehrter dieſes Ordens, der 1593. Biſchof zu Acerno wurde (b).

§. 467.

Der Streit zwiſchen den Patribus Oratorii und den Jeſuiten in Portugal.

Zwiſchen den Jeſuiten und den Patribus Oratorii zu Liſſabon erhob ſich ein Streit, welcher zu Anfange des Jahrs 1753. viel Aufſehen machte, und worüber beyde Partheyen in einen heftigen Federkrieg verwickelt wurden. Dieſer Krieg ſponn ſich dadurch an, weil die letztgedachten Patres eine lateiniſche Grammatik

(z) *Bullarium Magnum Romanum* To. VIII. p. 98-104.

(a) Orlandinus in *Hiſt. Societ. Ieſu* L. I. n. 122. p. 34.

(b) Sammlung von Alten und Neuen 1749. S. 337. f.

matik hatten drucken laſſen, in deren Vorrede ſie gezeiget, daß in der Grammatik des Jeſuiten, Pater Alvarez, hundert und zwanzig häßliche Säue wider die Syntax anzutreffen wären. Die Jeſuiten widerſprachen dieſer Beſchuldigung, bewieſen jedoch die Reinigkeit ihres Lateins gar nicht. Sie trieben ihre Vertheidigung ſo weit, daß ſie, in Ermangelung beſſerer Waffen, ſich gegen die Patres Oratorii, wider alle Menſchenliebe, der garſtigſten Pasquinaden bedienten, dergleichen Mißgeburten man von dieſer ſeinen Geſellſchaft nimmer hätte erwarten ſollen. Die heilige Inquiſition hatte ſchon am 22. May in Liſſabon fünf Buchhändler ins Gefängniß bringen laſſen, bey welchen man Exemplare von gedachten Schmäheſchriften gefunden hatte. Dieſe Männer wurden angehalten, um die Urheber und Verfaſſer davon anzuzeigen. Als die Buchhändler die Röhren entdeckten, woraus ein ſo unreines Waſſer hervorgeſtrömet war, hatten ſich die Verfaſſer unſichtbar gemacht. Dies war die Gnugthuung, welche den Patribus Oratorii angediehe. Der General Vitelleschi hatte ſchon zu ſeiner Zeit von den Läſterungen der Jeſuiten geſchrieben: Sie ſchonen keines Menſchen, *nemini parcunt*. Dieſe Mißhelligkeit glimmete noch immer in der Aſche, bis die Jeſuiten aus dem Reiche Portugal 1759. vertrieben wurden. Aus Liſſabon ſchrieb man 1759. 18. Dec. Von den vielen Jeſuiten, die in unſerm Königreiche waren, ſind nur noch 226. vorhanden, wovon ein Theil in den Gefängniſſen bleiben wird, und die übrigen zu ihren Mitbrüdern in Italien transportiret werden ſollen. Aus Civita Vecchia ſchrieb man am 28. Dec. Ein Schwediſches Schif hat die längſt erwarteten 118. Jeſuiten aus Portugal hieher gebracht, davon ſich die mehreſten nach Rom begeben haben. Sie haben ſich zwar in Braſilien der Aufzeichnung ihrer Perſonen und Güter dadurch entziehen wollen, daß ſie den Erzbiſchof von Braſilien und den Königlichen Statthalter, vermuthlich durch die Schätze ihres Mißionslandes, gewonnen haben. Aber des Königs Majeſtät haben den Statthalter zur Verantwortung nach Liſſabon hergefordert, den Graf von Arcos. Weil aber des Königs Deputirte dennoch das Aufzeichnungsgeſchäfte vollzogen, ſo ließ der Erzbiſchof den Bann über ſie ergehen, woran ſie ſich nicht kehrten. Seine Majeſtät erklärten hierauf das Erzſtift von Braſilien für erledigt und ertheilten es dem Biſchofe von Angola, einem Carmeliter. Die Jeſuiten glauben indeſſen, der Pabſt werde ihnen noch in Portugal wieder helfen. Man ſchrieb auch von Rom 1760. 2. Jan. der Pabſt habe ein Mittel der Verhütung des

Bruchs

Bruchs mit Sr. Majeſtät gefunden und wolle den Kardinal Paßionei, als ſeinen Nuntius, nach Liſſabon ſenden. Zugleich laufen Zeitungen ein, daß die Regierung zu Genua die Banco der Jeſuiten daſelbſt aufgehoben und der Staat zu Venedig beſchloſſen habe, daß man die Jeſuiten im Venetianiſchen Gebiethe wolle ausſterben laſſen. Dieſe Umſtände geben den Patribus Oratorii in Portugal ſo viel Ruhe, als Gnugthuung für ihre von den Jeſuiten erlittenen Pasquinaden. Alſo ſchäumet der portugieſiſche Jupiter die ſiedenden fetten Töpfe ab! Dieſer König hat in der neuen Verordnung, für die niedrigen Schulen ſeines Reichs, des Jeſuit Alvarez grammatiſche Anweiſung ausdrücklich abgewürdigt und den Patribus Oratorii Recht und Ehre widerfahren laſſen.

§. 468.

Der Streit der Jeſuiten mit den Carmeliten.

Die Carmeliten, alte Mönche, geben vor, daß ihr Orden von dem Propheten Elia auf dem Berge Carmel geſtiftet worden (c). Daher machen ſie auf den Rang über alle andere Mönchorden Anſpruch. Daniel Papebroch, ein fleiſſiger Jeſuite, wollte als Mitarbeiter an der Antwerpiſchen Sammlung des Werks, ſo Acta Sanctorum genennet wird, es nicht zugeben noch in demſelben Werke (d) gelten laſſen, daß die Carmeliten ſolchen alten Anfang hätten. Hierauf lieſſen dieſe wider ihn viele Schriften ausfliegen. Baronius hat es auch nicht glauben wollen, daß ſie ſchon im Jahre 400. in Paläſtina gewohnet und von dem damaligen Biſchofe zu Jeruſalem Johanne eine Ordensregel erhalten gehabt. Der Carmeliter Barfüſſer Thomas a Jeſu ſchrieb deswegen wider ihn. Unter den Kreuzzügen erholten ſie ſich im heiligen Lande, oder ſie entſtanden daſelbſt von neuen. Albert, Biſchof zu Jeruſalem, ſchrieb ihnen 1171. eine (neue) Ordensregel vor. Bald hernach fiel Paläſtina wieder in die Hände der Unchriſten, und die Carmeliten baten den Pabſt, daß er ihnen ſichere Wohnungen einräumen mögte. Honorius der III. gab ihnen 1216. die Erlaubniß, nach Europa herüber zu kommen. Honorius der IV. beſtätigte und privilegirte ihren Orden im Jahre 1285. Nachher verlieſſen ſie die Regel Alberts, welche Honorius der III. beſtätigt hatte, und erwählten die Regel des heiligen Baſilius.

(c) Danielis a Virgine Maria *Speculum Carmelitanum ſiue Hiſtoria Eliani ordinis*, Antwerpiae 1680. f.

(d) To. I. *Apr. Menſis* a 8. diem in Apologia ad Vitam S. Alberti Patriarchae Ieroſolymitani et in *Propylaeo* II. ad To. II. Aprilis.

Sie gehören unter die Bettelmönche und haben ſich durch alle römiſchkatholiſche Länder ausgebreitet. Sie haben ſich in drey Secten oder Klaſſen getheilet (e). Es giebt auch Carmeliterinnen. Papebroch wollte ſich mit dieſem Orden gar nicht in einigen Streit einlaſſen, ſondern verachtete die Carmelitiſchen Schriftſteller. Jedennoch verklagte ihn in Spanien Sebaſtian a S. Paulo bey dem Inquiſitionsgerichte. Dieſes verdammete deswegen den vierzehnten Band des Werks Acta Sanctorum, worinn Papebroch den Carmeliten ihre uralte Stiftung genommen hatte. Nunmehr war es Zeit zu antworten. Er verantwortete ſich in drey Quartbänden und gab dieſer Schrift den Titel: *Reſponſio ad exhibitionem errorum* (f) *per R. P. Sebaſtianum a S. Paulo.* Antwerpiae 1696. 97. 98. Dieſer Sebaſtian war damas Provincial der Carmeliten in den ſüdlichen Niederlanden. Dieſer klagte den Papebroch und Conrad Janning zu Rom bey dem Pabſte Innocentius XI. an, weil ſie den Orden der Carmeliter in die Stiftung des Propheten Eliä nicht einſchreiben konnten. Sebaſtians Schrift an den Pbbſt hatte die Aufſchrift *Libellus ſupplex pro origine et antiquitate ordinis Carmelitarum variisque eius hiſtoriis.* Janning gab dagegen die Antwort heraus *Apologia pro actis Sanctorum contra adm. R. P. Sebaſtianum a S. Paulo, Prouincialem Carmeli Flandro-Belgici*, welche zu Antwerpen 1695. 8. erſchien. Der dritte Theil der Papebrochiſchen Antwort führet den beſondern Titel: *Elucidatio hiſtorica actorum in controuerſia ſuper origine, antiquitate et hiſtoriis ſacri ordinis B. M. de monte Carmelo, inter quosdam illius et ſocietatis Ieſu ſcriptores, acta Sanctorum illuſtrare profeſſos.* Der Pabſt ſtillete den Streit und legte beyden Partheyen 1698. das Stillſchweigen auf. Es bleibet aber dennoch immer wahr, daß die Carmeliter ausgelachet werden müſſen, wenn ſie von Elia geſtiftet ſeyn wollen. Denn auf dem Carmel war ja nach des Eliä Zeit ein Götzentempel und eine Schaar heydniſcher Prieſter, welche auch noch zu Fl. Veſpaſains Zeit ſich daſelbſt aufhielten (g). Die Carmeliten pflegen ſich gelegentlich an den Jeſuiten, von welchen ſie ſich ſchier müſſen verachten laſſen, zu reiben. Eine neue Probe hat Bruder Archangelus a präſentatione, Mönchprieſter aus dem Orden der Bar-

füſſer-

(e) Petri de Sancto Andrea *Hiſtoria generalis fratrum diſcalceatorum* Romae 1668. Vol. II. fol.

(f) Die Schrift Exhibitio errorum war von Sebaſtian zu Cöln 1643. 8. herausgegeben.

(g) Tacitus *Hiſt.* II. 78. Svetonius in *Fl. Veſpaſiano* c. 4.

füſſercarmeliten, Lector der Theologie und der heiligen Schrift, gegeben. Der Jeſuite Wagnerek hatte über die dreyzehen Bücher des heiligen Auguſtins, welche den Titel *Confeſſionum* führen, Erklärungen geſchrieben. Archangel hielt dafür, daß dieſe Commentaria, Erklärungen nicht erbaulich gnug wären. Er unterzog ſich demnach einer neuen Ausgabe des Auguſtinianiſchen Werks und veranſtaltete den Anfang derſelben zu Florenz im Jahre 1757. da er den erſten Band, welcher nur fünf Bücher von dreyzehen enthält, ans Licht ſtellete, unter dem Titel: Sancti Aurelii Auguſtini Hipponenſis epiſcopi *Confeſſionum libri* XIII. vario commentariorum genere illuſtrati ab aemulorum obtrectatorum vel datis vel dandis ſeu conuitiis ſeu cenſuris, ſeu etiam cauillationibus vindicati et expediti (h). Nach der Vorrede folgen 72. Seiten, welche alle mögliche Zeugniſſen und Lobſprüche, die dem Auguſtin jemals gegeben worden, begreifen und die Ueberſchrift vorzeigen, *de fama Auguſtinianae doctrinae.* Doch will der Anmerkungsverfaſſer auch kein Janſeniſte ſeyn, ob ers gleich den Jeſuiten übel nimmt, daß ſie im Auguſtine einige Fehler gefunden haben wollen, welchen Archangel ſo frey von Fehlern ſpricht, als einen Verfaſſer eines göttlichen und canoniſchen Buches. Die Carmeliten haben auch wider den Baronius geſchrieben, wie ſchon oben gemeldet iſt.

§. 469.

Von den Streitigkeiten der Jeſuiten mit den Benedictinern.

Der Kaiſer Ferdinand der II. hatte kaum die Schlacht auf dem weiſſen Berge vor Prag gewonnen, als ihm die Jeſuiten den Anſchlag einflöſſeten, daß Se. Majeſtät den Proteſtanten befehlen ſollte, alle Abteyen zu räumen, welcher ſie ſich ſeit der Zeit des Paſſauiſchen Vertrags bemächtigt hätten. Es kam hierauf im Jahre 1629. das Kaiſerliche Reſtitutionsedict zum Vorſchein. Des Kaiſers Beichtvater, der Jeſuite Lamerman fiel ſofort auf die Gedanken, daß ſolche Abteyen, welche vorhin den Benedictinern und Ciſtercienſern eigen geweſen, in Zukunft den Jeſuiten nützlich wären. Der Kaiſer hatte in das Edikt geſetzt, daß jeder Orden in ſeine Klöſter wiederum eingewieſen werden ſollte. Dies ließ er auch durch ſeinen Abgeſandten zu Rom, den Fürſten von Savelli, in einer Schrift von 1629. 14. Apr. wiſſen und dem Pabſte ſagen. Die Jeſuiten hätten ſich auch gern in dieſe Beute eingeniſtet. Sie giengen zu Rathe. Sie ſteckten ſich

(h) Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen 1759. S. 1178. f.

ſich hinter des Kaiſers Beichtvater. Dieſer ſchreckte die zu Wien ſich aufhaltende zwey Aebte, des Benedictiner und Ciſtercienſer Ordens, welche von ihren Genoſſen zur Execution des Edikts dahin abgeſchickt waren; daß ſie etwas hergeben oder alles das miſſen ſollten, wornach ſie trachteten. Die Aebte wegerten ſich und giengen weg. Der Beichtvater ſagte dem Kaiſer, daß die beyden Aebte willigſt den Jeſuiten alle herzuſtellende Abteyen abgetreten hätten, und übergab dem Kaiſer ein Memorial ſolches Innhalts, worinn er zugleich bat, Se. Majeſtät mögten ſofort Commiſſarien ins Reich ſenden, welche die Jeſuiten in die Klöſter einwieſen und ihnen das Kaiſerhaus in Goslar nebſt der dabey liegenden Stiftskirche Simons und Judä einräumten (i). Er zog den Kaiſer auf ſeine Seite, als welcher ſich nicht einbilden konnte, daß er einen Lügner zum Beichtvater hätte. Der Kaiſer gab ſeinen Reichsgeneralen Wallenſtein und Tilly Befehl, vors erſte die angeſprochenen Abteyen in Sequeſtration zu legen. Die Benedictiner und Ciſtercienſer Teutſchlands konnten es anfänglich nicht begreifen, daß des Käiſers Majeſtät ſobald ihr voriges Wort des Edikts geändert hätten. Die Jeſuiten verbreiteten das Gerüchte, daß die beyden abgeordneten Aebte den Jeſuiten ſolche Klöſter abgetreten hätten. Die beyden Aebte ſchickten ihre Proteſtation dagegen zum Kaiſer, welcher einen Benedictiner Abt zum Rathe hatte, der damals Biſchof zu Wien wurde. Dieſen hatte der Beichtvater als ſeinen Zeugen angeführet. Aber der Biſchof zeugte gerade das Gegentheil. Die Jeſuiten blieben bey ihrem Vorgeben, welches ſie ſogar in ihre Schriften einflieſſen lieſſen. Sie gaben ſogar zwo Schriften heraus, worinnen ſie zu erweiſen ſuchten, daß dem Kaiſer das Recht nicht zuſtände, über geiſtliche Güter etwas zu beſtimmen. Sie theilten zu Rom eine Schrift aus, welche Anmerkungen enthält wegen der Kirchengüter und der erloſchenen Klöſter in Teutſchland. Der Jeſuite P. Laymann zu Dillingen pries den Verfaſſer dieſer Schrift ungemein. Sie, die Jeſuiten, hiengen ſich an den Pabſt und zogen ſich am Kaiſerlichen Hofe den äuſſerſten Haß zu. Man drohete hieſelbſt den Jeſuiten und dem römiſchen Stuhle. Des Kaiſers Majeſtät erklärten ſich deutlich dahin, daß man die päbſtliche Macht in Teutſchland aufheben wollte, wenn ſich der Pabſt unterſtände, wider das Herkommen des Reichs und die Rechte des Kaiſers das geringſte, wegen des Reſtitutionsedikts, zu verſuchen. P. Laymann hatte ſchon vor dieſen Drohungen wider die Benedictiner in dieſer Sache geſchrieben. Seine Schrift

(i) Dies geſchahe. Io. Mich. Heineccius in *Antiquit. Goslar.* p. 562. f.

Schrift *Placida diſceptatio* iſt noch itzt bekannt. Die Benedictiner verfochten ihr Recht durch zwo Schriften. Die Jeſuiten ſagten, dieſe Schriften wären Pasquille. Laymann ſchrieb für ſie *Iuſtam defenſionem* —. Dagegen kam des Benedictiners P. Hay *Aſtrum inexſtinctum* heraus, welches dem Caſpar Scioppius ausnehmend gefiel, weil darinn den Jeſuiten ihre ganze Blöſſe aufgedecket war. Laymann hatte in ſeiner Schrift die übrigen Kloſterherren ſehr geringe geachtet und ſich der Worte bedienet, **daß GOtt der Kirche nicht gnug gerathen hätte, wenn, ungeachtet aller übrigen Mönche, die einzigen Jeſuiten darinnen fehlten.** Dafür gab ihm ſein Gegener das Schreibgebühr. Die Jeſuiten ſagten, die angeſprochenen Abteyen wären erloſchen. Dieſen Vorwand ſuchten ſie zu Rom dem Pabſte in die Augen zu ſchmieren. Sie ſagten, es wäre ein groſſer Mißbrauch, daß gedachte Mönche ſolche Abteyen forderten. Sie ſagten, daß ſie allein wegen ihrer Verdienſte dazu geſchickt wären, auch alle Rechte des Mönchſtandes hätten. Sie ſagten, der Pabſt habe Macht, das alles für kraftlos zu erklären, was den Jeſuiten ſchädlich oder zuwider wäre. Sie ſagten, der Kaiſer hätte gedachte Abteyen durch ſeine Kriegskoſten wieder erobert, und es wäre deswegen unnöthig, daß er ſie den alten Ordensgenoſſen einräumte. Sie ſagten, man könnte ſeinen Entſchluß wegen eines beſondern Vortheils ändern. Sie ſagten, der P. Lamermann habe recht gehandelt, welcher doch dem Kaiſer ſehr unartig etwas vorgelogen hatte. Die Benedictiner gaben den Jeſuiten eine ſcharfe Antwort. Indeſſen ſetzten ſich die glücklichen Schritte des Kaiſers herum. Der König Guſtav Adolph machte ihm einen Querſtrich durch die Rechnung. Die ſtreitenden Parthेyen hatten nachher das Nachſehen und der Stern ihrer Hofnung verbarg ſich unter dem Horizont. Das Kaiſerhaus in Goslar lieſſen ſie, die Jeſuiten, ſich zwar einräumen. Aber der Stadtmagiſtrat hatte es ſchon längſt von den Kaiſern für Geld ſowohl, als die Vogtey, an ſich gebracht. Dieſerwegen mußten ſich die Jeſuiten wieder fortmachen. Die Gierigkeit der Jeſuiten, um die von den Proteſtanten eingenommene und verlaſſene Klöſter zu überkommen, zeigte zehen Jahr ihre ungemeſſene Lebhaftigkeit, bis ſich die geiſtlichen Fürſten und Stände Teutſchlands mit Ernſt dagegen ſetzten. Auf dem Reichstage zu Regensburg 1641. lieſſen dieſelben an den Pabſt Urban den VIII. eine gründliche Vorſtellung abfaſſen, welche von der Würkung war, daß die Jeſuiten ihr Vorhaben zur Seite legten und auf beſſere Zeiten hoffeten. Der P. Hay machte darüber ſeine merkwürdigen Urtheile in dem Buche *Hortus*

Cruſianus, welches zu Frankfurt am Mayn 1658. 4. gedruckt iſt. Die Jeſuiten ſtreckten die Hände auch nach den Abteyen in Teutſchland aus, welche weiblich, annoch im Stande, und römiſchkatholiſch waren. Sie trachteten die weiblichen Abteyen bey Maynz, eine der Ciſtercienſerinnen und die andere der Nonnen des Ordens der heiligen Clara, genannt Clarenthal, an ihr Collegium zu Maynz zu ziehen. Der P. Johann Theodor Lennep ſchrieb auf Befehl ſeines Rektors und Provincials an den Baron von Queſtemberg ſeinen Vetter, des Kaiſers Staatsminiſter, daß dem Kaiſer dieſe Uebergabe recht vorgeſtellet werden mögte, auf daß ſie geſchwind zum Beſitze gelangten. Aber der Baron war ſo vernünftig, daß er antwortete, man müßte dem Begehren der Jeſuiten nicht alſo zu gefallen ſeyn, daß man der andern und unſchuldigen Parthey Ungerechtigkeiten und Schmerzen zufügte, oder ſich mit ihren Seufzern und Thränen beladete. P. Hay weiß dieſen Schlag gar nette zu ſchildern. Er leget ſogar den Leſern den Brief des Barons vor die Augen. Nichts deſto weniger ſchrieb Lennep abermal an ſeinen Vetter nach Wien 1630. 15. Jan. und ſuchte ihm die Billigkeit und das Herz zu beſtürmen. Er ſchrieb zu Ende, das wäre ein alter Einwurf der Ketzer, daß die Jeſuiten etwas mit Ungerechtigkeit zur Verbeſſerung ihrer Collegien begehrten, als welche nur die gröſſere Ehre GOttes zum Zwecke hätten: ihr Ordensgenoſſe Jacob Gretſer habe den Ketzern auf ihren Einwurf ſchon ſehr gelehrt geantwortet und dieſelben widerleget. Die Jeſuiten nahmen ihre Abſicht ferner auf die weibliche Benedictinerabtey Woltigerode, in Niederſachſen nicht weit von Goslar. Der Biſchof von Osnabrück, Verden und Minden, Franz Wilhelm, einer der Kaiſerlichen Commiſſarien, ſetzte römiſchkatholiſche Benedictinerinnen durch ſeinen Platzverweſer wiederum hinein. Die Jeſuiten bedienten ſich der Vorſtellung des P. Lamermann bey dem Kaiſer. Dieſer ſagte, die Benedictineräbte hätten den Jeſuiten den Beſitz der weiblichen Abteyen des Benedictiner- und Ciſtercienſerordens eingeſtanden: dieſe Klöſter ſtänden öde und verlaſſen: niemand habe ſie wieder gefordert: und ſie wären den Jeſuiten ſehr bequem. Dieſes Vorgeben war ungegründet, wenn wir den Anhang ausnehmen. Sie erhielten vom Kaiſer darüber eine Commißion, worinn jedoch die Artikel des Vorgebens der Jeſuiten angezeiget waren. Die Jeſuiten wußten noch ein ander Kunſtſtück. Sie ſtelleten den Nonnen vor, daß Woltigerode im freyen Felde läge und den Räubereyen ausgeſetzt wäre; die Nonnen handelten ſicherer, wenn ſie nach Goslar ins Frankenbergiſche Kloſter rückten. Die Nonnen nahmen ihre Zuflucht

zum

zum Frankenberge 1631. im Monate März; lieſſen jedoch ihre Mobilien, Bediente, Vieh und Haushaltung zu Woltigerode. Die guten Kinder erfuhren nunmehr, vor welchen Räubern ſie ſich am meiſten zu fürchten hätten. Denn, als ſie in ihr Kloſter bald zurück giengen, wurden ſie mit ihrem Beichtvater durch die Jeſuiten gewaltſam hinaus getrieben. Dieſe Herren brauchten dazu einen ihrer Novitien, einige Sergeanten und Soldaten. Dieſe Tragedie wurde am 12. Apr. geſpielet. Die Nonnen klagten hierüber bey dem Platzverweſer des Biſchofs von Osnabrück, bey dem neuen Abt von Walkenried. Die Jeſuiten hatten nicht daran gedacht, daß die beyden Nonnen und Schweſtern, Anne Lucie und Anne Sidonie von Dernbach, nahe Anverwandtinnen des Kaiſerlichen Vicekanzlers waren, des Herrn von Stralendorf, und dennoch mit Gewalt durch den Rekruten der Jeſuiten aus dem Kloſter ſich hatten müſſen ſchleppen laſſen. Der Jeſuit P. Cruſius wollte dieſe Eroberung vertheidigen und nennete ſie eine kanoniſche Beſitznehmung. Der P. Hay wies ihn in die Schrift *Hortus Cruſianus* zurück, erzählte die ganze Geſchichte, und legte alle Acten und Beweiſe dabey. Gleiche Künſte wendeten die Jeſuiten wider die wiederbeſetzten weiblichen Ciſtercienſerabteyen in der Wetterau an. Wenn ſie ein Kloſter erhaſchet hatten, ſo nutzten ſie nur die Aufkünfte und lieſſen die Stiftungsgebäude verfallen. Sie ſagten, ſie nähmen die Abteyen zur gröſſern Ehre GOttes zu ſich, denn die Nonnen ſorgten nur für ihre eigene Seeligkeit, aber den Jeſuiten wäre die Beſorgung der Seeligkeit aller Ketzer und Ungläubigen auf die Schultern gelegt. Jedennoch beſchwerten ſich die Glieder der Ritterſchaft in der Wetterau bey dem Pabſte Urban dem VIII. über die Habeſucht der Jeſuiten und begehrten, daß den Nonnen ihre Klöſter wieder gegeben werden möchten. Die Schwediſchen Waffen legten den Jeſuiten eine gewaltige Hinderniß in den Weg und entkräfteten das Kaiſerliche Reſtitutionsedikt. Endlich drückte der Weſtphäliſche Friede den Jeſuiten ein groſſes Siegel über ihre unerſchöpften Begierden. Dieſer Friedensſchluß war ihnen ſehr unangenehm. Sie ſcheueten ſich nicht, wider denſelben zu ſchreiben. Sie meynten, ſie hätten dazu gleiches Recht mit dem Pabſte Innocentius dem X. welcher dagegen proteſtirte, und dieſen Frieden für null und nichtig erklärte (k) als ob er allen Europäiſchen Regenten lediglich zu befehlen und ſie unter ſeiner Oberherrſchaft hätte. Der Pabſt ließ jährlich

(k) Durch ſeinen Nuncius Chigi zu Osnabrück. Arkenholz *Memoires de la Reine Chriſtine* To. I. p. 151. Amſterd. et Leipz. 1751. 4.

lich am grünen Donnerſtage in der Bulle *de coena Domini* die Bulle wider den Weſtphäliſchen Frieden zu Rom vorleſen und wiederholen. Der Jeſuite zu Dillingen, Laurentius Forerius, ſchrieb (l) wider den Weſtphäliſchen Frieden. Er hätte auch gegen die geheimen Artikel des Hauſes Oeſterreich mit der Krone Schweden (m) geſchrieben, wenn er ſie nur gewußt hätte. Denn hierinnen war der Zuſtand der Religion in Schleſien reguliret. Er hätte den jeſuitiſchen Katzenkrieg, wenn er gewollt, ſo gut ſchreiben können, als er den alten und neuen Lutheriſchen Katzenkrieg geſchrieben und zu Dillingen 1628. 12. herausgegeben hat. Noch vor kurzer Zeit ſuchte der Benedictiner Oliverius Legipontius den Satz (n) zu behaupten, daß der Weſtphäliſche Friede allerdings die Kaiſer, Könige und Regenten verbände. Endlich meldeten ſich die Jeſuiten bey dem Pabſte Innocentius X. als dieſer in Italien 1652. die ſchlechtbeſetzten Klöſter (o) einzog. Sie bekamen doch auch etwas durch dieſe Anſtalt. Denn wo Güter getheilet oder vererbet werden, da ſind ſie bey der Hand.

§. 470.

Von den Benedictinern der Engelländiſchen Congregation.

Mit der Engelländiſchen Benedictinercongregation ſind die Jeſuiten dadurch in Mißhelligkeit gerathen, weil jene das Recht, das Mißionswerk in Engelland zu treiben, begehret und zu Rom erſtritten haben. Denn dieſe gedachten die vielen eingegangenen Benedictinerklöſter in Engelland durch ihr Mißionswerk, als die einzigen Bekehrer, mit der Zeit unter ſich zu ziehen und den Benedictinern den Weg zur Wiedererlangung derſelben zu ſperren. Die Engelländiſchen Benedictiner, welche zu Rom, zu Douai und bey Pontamuſſon ihre Klöſter hatten, wozu noch das vierte Kloſter zu Lammeſpringe im Hochſtifte Hildesheim im Jahre 1643. gekommen iſt, behaupteten ihr Recht des Engelländiſchen Miſſionswerks, und ſchloſſen die übrigen Benedictiner von dieſer Bemühung nicht aus. Die Benedictiner gewannen den Proceß zu Rom. Clemens Reynerus, Profeſſor der Theologie zu Douai und Secretarius der Engelländiſchen Congregation des Benedictinerordens daſelbſt, ließ die Geſchichte des Proceſſes drucken unter

(l) *Declaratio nullitatis articulorum pacis Weſtphalicae.*

(m) Arkenholz *Memoires concernant Chriſtine Reine de Suede* To. I. p. 120. f.

(n) In *Monaſtico Moguntiaco* 1746. 8.

(o) *Bullarium Romanum* To. V. p. 524.

unter dem Titel: *Apoſtolatus Benedictinorum in Anglia ſiue Diſceptatio hiſtorica de Antiquitate ordinis Congregationisque monachorum nigrorum S. Benedicti in Regno Angliae, in qua demonſtratur, S. Gregorium, eius nationis Apoſtolum, fuiſſe Benedictinum — iuſſu patrum eiusdem Congregationis, in Capitulo generali a. 1625. congregatorum edita* — ad D. Guidonem Bentiuoglium Cardinalem. Duaci 1626. f. Im Hochſtifte Hildesheim und anderſtwo in Teutſchland iſt den Benedictinern das Mißionswerk heimgegeben, und der römiſchkatholiſche Landesherr unterhält aus ſeinen Kammergütern auf jedem Amtſchloſſe einen Benedictiner, als ordentlichen Prediger, welcher alle gewaltſame Bekehrungen zu meiden pfleget. Dagegen ſtützen ſich die Jeſuiten auf ihre ſehr ausgedehnten Privilegien, und gehen zur Ausführung ihres Mißionswerks, wohin ſie wollen und geſendet werden. Sie machen ſich vornemlich an die Seulen der Reiche, brauchen Verſtellung und Liſt, und ſobald ſie die Groſſen gefeſſelt haben, bed..nen ſie ſich vieler Gewaltſamkeit, Ausmergelung des Staats, wie auch der Beherrſchung der Landesherren. Sie ſind im Artikel der Gnadenwürkungen GOttes in den Seelen der Menſchen gar nicht einig, ſtellen den Gütern der Benedictiner nach, mißgönnen dieſen den Ruhm der unverfälſchten Ausgaben der Kirchenväterſchriften, und ſuchen dieſe alſo zu ſetzen, daß ſie, die Jeſuiten, die Prüfung der Benedictinerſchriften an ſich ziehen. Zu Lucca in Italien, im Erzſtifte Salzburg in Teutſchland, zu Corvei an der Weſer und anderſtwo haben ſie ſich noch nicht eindringen können. Die Benedictiner haben ihnen daſelbſt einen Riegel vorgeſchoben, welcher die Jeſuiten in den äuſſerſten Kummer geſetzet hat. Die Benedictiner wiſſen ihre eingegangenen Klöſter, welche in Engelland durch Henrich VIII. aufgehoben worden, genau zu beſtimmen. Sie leſen das *Monaſticon Anglicanum ſiue Pandectas coenobiorum Benedictinorum, Cluniacenſium, Ciſtercienſium, Carthuſianorum,* welches Buch in zween Folianten aus vielen Handſchriften zu London 1655. ans Licht geſtellet iſt. Dies, von Urkunden reiche, Buch iſt nachher auch in die Engelländiſche Sprache überſetzet und mit einigen Nachrichten vermehret. Nichts deſto weniger fehlet es niemals an heimlichen Jeſuiten (p) in Engelland, Schottland und Irrland. Dieſe haben ihren eigenen Provincial. Es iſt ein eigener Provincial der Engliſchen Mißion da.

(p) Im Jahre 1760. hielt ſich P. Friederich Leonards zu Gent auf, der zur Engelländiſchen Provinz gehörte.

§. 471.

Die Jeſuiten ſtreiten wider die Benedictiner in Frankreich.

Die Benedictiner ſind die älteſten Mönche der abendländiſchen Kirche, die ihre erſte Regel behalten haben. Sie haben viele nützliche Dienſte geleiſtet. Daher ſind ihre Klöſter zahlreich, anſehnlich und begütert geworden. Die Jeſuiten ſind bey der Betrachtung dieſer vorzüglichen Umſtände zuweilen in einen Neid gefallen. In der diplomatiſchen Kunſt, in der Herausgebung der Altväter, in der Kirchen- und Gelehrten-Geſchichte, in den Beſchreibungen der Bibliotheken und Manuſcripten, haben ſich die Benedictiner, inſonderheit die, ſo ſich zur Congregation des heiligen Maurs rechnen, als unermüdete Meiſter bewieſen. Darüber ſind die Jeſuiten nicht ſelten in Eiferſucht gerathen. Harduin und Germon haben den alten Urkunden der Benedictiner von der Seite her den Laufpaß ſchreiben wollen. Andere Jeſuiten haben ſich an die Ausgabe der Werke des heiligen Auguſtins, die zu Paris mit Ablauf des vorigen Jahrhunderts durch den Dienſt der Benedictiner aus Licht traten, gemacht und durch Bernhard von Montfaucon ihre Antwort bekommen. Wenn auch dieſer oder jener Benedictiner, welcher ſich in ſeinen Lehrſätzen nicht nach dem Geſchmack des Jeſuit Molina ausgedrücket hat, von den Jeſuiten mit dem Titel eines Janſeniſten beleget worden, ſo hat man nicht Urſache, ſich darüber zu verwundern. Denn unter dieſe Rolle ſchrieben ſie vor zwey Jahren ſogar den König von Portugal. Innocentius der XI. wurde ſelbſt von den Jeſuiten mit dieſer Beſchuldigung beleget. Die Benedictiner der Congregation des heiligen Maurs in Frankreich litten nicht wenig von den Jeſuiten durch die Publicirung der Conſtitution *Vnigenitus*, ſeit dem Jahre 1714. P. Niclas Choplet, Unterprior des Kloſters zu St. Vincent in Laon, ſollte damals am 10. Nov. gefangen genommen werden. Er entkam noch zur rechten Zeit durch die Hülfe eines Bruders nach Holland. Der Proceß wurde ihm in ſeiner Abweſenheit gemacht. Hätte man ihn zur Hand gehabt, würde ihm eine ſchwere und lange Gefangenſchaft zu Theile geworden ſeyn. Der Erzbiſchof von Noailles vermittelte die Sache dennoch dahin, daß alles, wider denſelben, im Jahre 1715. zurückgenommen wurde und er in und zu aller Sicherheit wieder kommen durfte. Sein Verbrechen war geweſen, daß man einige Schriften wider die Conſtitution, bey ihm gefunden hatte. Aus gleicher Urſache ſchleppte man den D. Varoqueaux, einen Benedictiner von der Congregation der weiſſen Manteln, auf einige Zeit in die Baſtille. Im Jahre 1715. wurden D. Charles

Vigreux, Prior von St. Vincent, und D. le Courtois Prior des Kloſters St. Niclas aux Bois beſchuldigt, daß ſie dem Choplet zur Flucht behülflich geweſen. Jener wurde gefangen genommen, abgeſetzt, und in die Normandie verwieſen; dieſer rechtfertigte ſich und wurde zurück geſendet. D. Georg Pulet hat einem durchs Kloſter reiſenden Einſiedler einige Schriften, über die damaligen Umſtände, anvertrauet. Als aber dieſer deswegen in die Baſtille geſetzt wurde, gieng D. Pulet davon, aus Furcht verrathen zu werden. Er gieng nach America zum Biſchof in Quebek. Als ihn aber dieſer ſehr ſcharf zur Annehmung der Conſtitution nöthigte, gieng er wieder nach Frankreich. D. Franz von Vivier und viele andere wurden beſchuldigt, daß ſie es mit dem P. Varoqueaux gehalten hätten, und deswegen abgeſetzt. D. Wilhelm Griſel und D. Paul Susleau, aus der Congregation der weiſſen Manteln, wurden in andere Klöſter verſetzt, weil ſie die Ableſung des Circularſchreibens, das der General derſelben für die Annehmung der Conſtitution geſendet hatte, im Convente nicht hatten verſtatten wollen. Als die vier Biſchöfe, von Mirepoix, Montpellier, Senez und Bulogne, 1716. von der Conſtitution appellirten, gieng es über dieſelben ſcharf her, die denſelben beytraten. Einige Priors und Mönche wurden abgeſetzt, vertrieben, verfolget, auf daß ſie die Märtyrerkrone ihrer Freymüthigkeit überkommen mögten. Der berühmte Schriftſteller Niclas le Nourry zu St. Germain hätte gewiß dieſelbe Zahl vermehren müſſen, wenn ihn der Kardinal Noailles, der Erzbiſchof nicht gerettet und ihn in der Ruhe hätte ſterben laſſen wollen. Er ſtarb in ſeiner Abtey 1724. Es mußten ſich D. Touttée, der den Cyrillus von Jeruſalem herausgegeben, und D. Paul Susleau, D. Griſel und D. Moriz Poncet 1721. abſetzen laſſen. Die beyden Priors in Laon wurden nach einander vertrieben. D. Rouſſeau, der in Paris in der Predigt ſich einiger freyer Ausdrücke in der Kirche zu St. Severin bedienet hatte, mußte die Stadt räumen. Das Uebel drang weiter. Der Profeſſor und Doctor der Theologie Trabouillard wurde ſeiner Abtey zu Sees entſetzet. D. Wilhelm von Lanay verlohr ſeinen Doctortitel, den er zu Caen erworben hatte. D. Johann Raſſelen, Prior zu St. Remy in Reims, mußte hieſelbſt nebſt vielen andern Perſonen ſeinen Poſten verlaſſen. Es ſollte kein einziger, der appelliret hatte, zu Reims der Krönung des Königs beywohnen. Der Prior zu St. Nicaſius daſelbſt bekam Befehl, nicht zu erſcheinen. Der König ſchickte nachher Commiſſarien durchs Reich, die hin und her zum Vortheil der Conſtitution Kapitel halten und darauf dringen ſollten, daß alle

Kloſter-

Kloſterperſonen dieſelbe annehmen ſollten. In dieſen Umſtänden wurden nicht wenige tüchtige Benedictiner ſehr beſchweret. Verſchiedene wurden abgeſetzt; andere in andere Klöſter geſteckt. Im Jahre 1726. mußte D. Claude du Pont das Reich räumen, weil er einen Edelmann von deſſen vortheilhaften Geſinnungen gegen die Conſtitution abwendig gemacht und bekehret hatte. Im Jahre 1727. entbrannte eine neue Verfolgung wider alle, die es mit dem Erzbiſchofe von Senez gehalten oder der Conſtitution nicht unterthan ſeyn konnten. Es wurden die Briefe, die einige an die Janſeniſten gen Utrecht geſchrieben, aufgefangen und die Briefſteller in die Baſtille geführet. Dieſe Unruhe war wie ein Feuer im Aetna, das bald tief unter der Erde Nahrung ſammlet, bald Rauch auswirft und bald Flammen ſpeyet. Es gieng dieſelbe bis 1735. und noch länger fort. Will jemand das Ganze dieſes Conſtitutionsübels wider die Benedictiner im Ganzen weitläuftig wiſſen, ſo muß er das Buch zur Hand nehmen, deſſen Titel iſt: *Hiſtoire de la Conſtitution Unigenitus, en ce qui regarde la Congregation de St. Maur.* Utrecht, aux depens de la Compagnie. 1736. 12.

§. 472.

Der Streit der Jeſuiten mit den Dominicanern über die Gnade GOttes im Bekehrungsgeſchäfte der Menſchen zum ewigen Leben.

Der Orden der Jeſuiten war kaum entſtanden, als ſie mit den Dominicanern zu kriegen anfiengen. Dieſe waren Unterſucher und Verurtheiler der ketzeriſchen Unart und Beyſitzer der Inqiſitionsgerichte gegen die Ketzer, Zauberer und Hexen. Sie waren an vielen Orten die Richter und Cenſoren der Bücher, welche zum Drucke befordert werden ſollten. Sie meynten, die Jungfrau Maria wäre in Sünden empfangen, aber darinnen nicht gebohren. Die Jeſuiten betrachteten das groſſe Anſehen der Dominicaner mit neidiſchen Augen. Sie ſuchten nichts mehr, als die Verminderung deſſelben Anſehens. Sie ergriffen mit den Franciscanern die Meynung, daß die preiswürdigſte Marie ohne Sünden empfangen wäre. Jacob Gretſer und Lorenz Coſter ſtifteten ſogar eine Marianiſche Geſellſchaft und Litaney. Die Jeſuiten hetzten die beyden Bettelorden hiedurch an einander. Sie drangen auf päbſtliche Vergönnungen der Feyrung des Feſts der unbefleckten Empfängniß der Marien. Inſonderheit freueten ſich die Spanier und Bayren über die Herrlichkeit der Feyrung dieſes Feſts. Die Jeſuiten entzogen den Dominicanern in vielen Provinzen das Cenſurrecht über

Schriften

Schriften und Bücher. Und dadurch ſetzten ſie ſich ebenfalls in den Beſitz der Ketzermacherey. Die Dominicaner wurden von den Jeſuiten gar leicht in die gröſſeſte Furcht gejagt, wenn ſie gegen die Jeſuiten eine gelehrte Schlacht wagen wollten, ſobald die Jeſuiten ſich bey Prinzen und Königen in das beichtväterliche Amt geſchwungen hatten. Sie lieſſen den Dominicanern nur ſagen: **Man wird es dahin zu bringen wiſſen, daß ihr keine Almoſen mehr empfangen werdet.** Dieſe Worte drangen, wie ein Wetterſtrahl, durch die Eingeweide der bettelnden Dominicaner. Der Unterhalt des Lebens iſt ein gewaltſamer Tyranne. Wenn dieſer ſich mit dem kriegeriſchen Lehrſtuhl in einen Krieg einlaſſen will, ſo liegen ſofort die Feſſeln des Stillſchweigens und der Liebe des Friedens am Fuſſe des Katheders: und der geharniſchte Diſputante hat ſeinen Küras verlohren, oder iſt wohl gar unſichtbar geworden. Jedoch ſchmerzte dies den Dominicanern gar zu ſehr, daß ſie ſich die Lehren des Thomas von Aquin, betreffend die Gnadenwürkungen GOttes auf die Seelen der Menſchen, ſollten abgürten oder ſtreitig machen laſſen. Die Jeſuiten ergriffen durch ihren Molina den Satz, daß in den Seelen der Menſchen ein Gleichgewicht zwiſchen dem Guten und Böſen da wäre, und jenes, ſobald es durch eine geiſtliche Vorſtellung einen Hauch bekäme, ſiegte (q). Dies war Vorzeiten auch die Meynung der Pelagianer (r), wider welche die angeſehenſten Väter eifrig und heftig geſchrieben (s) haben.

§. 473.

Das Sonderbare in dieſer Streitigkeit.

Die Theologen haben ſich von je her über dieſen Artikel ſo ſehr gezweyet, gedrehet, und geviertheilet (t), daß man faſt nicht mehr gewußt, wie fein oder grob die Linien gezogen worden, welchen ſie den Grund ihres Lehrgebäudes verdanket haben. Die Dominicaner hielten ſich an das Syſtem des Thomas von Aquin (u), der ſich nach dem Begrif des Auguſtins wollte eingerichtet und darnach ſeinen Plan gebildet haben (x). Man fand in des berühmten Bernards Schriften

(q) Pro Patric. *Corollar.* 7. 1728. *Coroll.* 5. 1724. Arnould pro Patric. *Coroll. ult.*

(r) Auguſtinus L. III. *Op. imperfecti* n. 127.

(s) Idem L. *de natura et gratia* c. 39. n. 46.

(t) Infra.

(u) I. H. A. de Graveſon *Diſſ.* II. *in Triade Diſſertationum.*

(x) Dies wird ſich unten zeigen.

Schriften und in des Peter Lombards Büchern, *Sententiis*, einen Lehrbegrif, welcher davon nicht entfernet war. Die Franciscaner ergriffen den Vortrag des Johannes Duns Scotus und lieſſen ſich Scotiſten nennen. Dieſer hatte gelehrt, der Menſch könnte aus den Kräften ſeiner Natur Werke üben, welche ſittlich gut wären, wodurch ſich der Menſch dem Höchſten ſofern gefällig machte, daß er deſſen Gnade verdiene (y), zwar nicht deswegen, daß GOtt ſolchem Menſch dieſe Gnade ſchuldig ſey, aber doch dieſerwegen, weil es ſich ſehr wohl reime und ſchicklich ſey. Thomas Bradwardinus, Gregorius von Rimini, der Engelländer William aus Occam, Robert Holcot und andere Theologen hatten ſich den Scotiſten freylich entgegen geſetzt; ſie wurden jedoch von einer gröſſern Anzahl überſtimmet. Weil aber die Jeſuiten den Dominicanern den Vorzug, welchen dieſe in einigen Stücken zu haben ſchienen, benehmen wollten, ſo traten ſie anfänglich auf die Seite der Scotiſten, als welche ſchon das Uebergewichte in der abendländiſchen Kirche hatten. Die Dominicaner waren es auch gewiß nicht, welche in der Verſammlung der Tridentiniſchen Synode den heiligen Auguſtin und den Hieronymus einer Ketzerey beſchuldigten (z), weil dieſe beyden Männer nicht geglaubt, daß zwiſchen der Biſchofswürde und dem Prieſteramte ein göttlicher Unterſchied ſey. Die Franciscaner und Moliniſten warens, welche ſo ſcharf urtheilten. Elende Theologen, die die Schriftſteller des neuen Bundes nicht nach den Begriffen der Zeit, worinn ſie gelebt und unter den Jüden ſich hatten wollen verſtehen laſſen, verſtanden! Auguſtin verſtand wenig von dem griechiſchen, welches den jüdiſchen Griechen oder Helleniſten gewöhnlich geweſen. Er wußte nichts von der hebräiſchen Sprache des alten Bundes, vielweniger von der hebräiſchen Schreibart, welche zu JEſus und der Apoſtel Zeiten gänge war. Die bibliſch-rabbiniſchen Ausdrücke bezeichneten durch das Reich des Himmels die Heilsordnung, welche der Meßias vortrug. Auguſtin verſtand dadurch das Reich der Herrlichkeit, oder wenigſtens das Reich der Gnaden, worinn und wodurch alle Menſchen vom Anfange der Welt her zur ewigen Glückſeeligkeit gelanget wären. Das Wort Gnade war nach ſeiner Meynung eine Anzeige der Würkung, welche GOtt auſſer den Begriffen des Worts GOttes in die Seelen der Menſchen gelangen lieſſe. Die erſten lateiniſchen chriſtlichen Schriftſteller

(y) Dies iſt wider Auguſtins Lehre *de gratia Chriſt.* c. 10. n. 11.

(z) *Hiſtoire du Concile de Trente* par Sarpi, traduite par Fr. Pier. le Courayer L. VII. p. 357. P. II. à Amſterdam 1736. 4.

ſteller hatten das Wort *mereri* ſtatt des Erhaltens geſetzt. Im fünften Jahrhundert erweiterte man dieſen Begriff ſchon über die erſten Schranken, und klebte ein Verhältniß des Menſchen dran, welchem GOtt wegen der guten Aufführung etwas erhalten lieſſe, welches andern Menſchen, ſo ſich dazu nicht bemühet, verſagt wäre. Es hieß nunmehr ſchon, der Menſch habe an GOtt einige Verdienſte ſeines Wohlverhaltens, welche man den Verdienſten JEſu des Erlöſers an die Seite ſetzte. Zur Möncherey ſchickte ſich dieſe Meynung nicht wenig. Man lehrte, man könne dem Höchſten eine Art von Gnugthuung für ſich und andere leiſten, um für ſich und andere die Erlaſſung der Strafen GOttes auf gewiſſe Weiſe zu verdienen. Man hatte ſich nicht weiter drauf beſinnen wollen, daß in den erſten chriſtlichen Jahrhunderten die, welche die Kirche von ſich abgeſondert hatte, zuvor ihren Mitchriſten eine Satisfaction leiſten mußten, ehe man ihnen wiederum *indulgentiam*, eine gütige Verzeihung, angedeyhen ließ (a). Die Erlaſſung der Sünden, welche wider die Gemeine geſchehen waren, wurde den reuenden und kläglich erſuchenden Seelen von der Gemeine durch die Vorſteher ertheilet. Hieraus bildete man nachher eine Erlaſſung der Sünden ſtatt GOttes. Man zimmerte hieraus eine kirchliche Gerichtbarkeit, und zog dasjenige dahin, was der Heyland vom bindenden und löſenden Schlüſſel (b) geſagt hatte. Man machte zwiſchen einem Apoſtel und einem Biſchof keinen Unterſchied. Dieſerwegen mußten die Apoſtel ſogar Biſchöfe gewiſſer Gemeinen heiſſen. Die Apoſtel hatten verſchiedene Gaben des heiligen Geiſtes und Merkzeichen ihrer Geſandtſchaft gehabt, welche nur ihnen eigen waren. Da man ſie aber in Biſchöfe verwandelte, eigneten ſich die Biſchöfe alle dieſelben Rechte und alle dieſelbe Macht zu, welche die Apoſtel als Apoſtel gehabt hatten. Man machte auch bey der Leſung der Schriften des neuen Bundes ſich darüber kein Gewiſſen, dasjenige von allen Chriſten, inſonderheit von den Biſchöfen, zu verſtehen, was der Heyland nur ſeinen Jüngern und Apoſteln zu ihrem Verhaltungsmaaß und zur Behauptung ihres Characters geſagt hatte. Jedoch nahm man hievon diejenigen Artikel aus, welche ſich zur Hoheit der Biſchöfe nicht reimen wollten und mit Armuth oder mit der Erleidung der äuſſerſten Verfolgungen verknüpfet waren. Der Heyland bezeichnete durch die *kehillah*, *ecclesia*, Kirche, weder viele Biſchöfe, noch einen einzigen Oberbiſchof, ſondern alle geiſtliche Glieder ſeines myſtiſchen Leibes, wel-

(a) Cyprianus ep. 55. §. 16.

(b) Johann Launoi hat die verſchiedenen Erklärungen der Schriftſtelle Matth. XVI, 18. gezeiget.

che ſeiner ächten Lehre folgten und Früchte derſelben in Gedult brachten. Die Bekenner des Beyfalls zu dieſer Lehre waren anfänglich ſo vielen Leiden und Bedrückungen unterworfen, daß man in den äuſſern Genoſſenſchaften wenige Heuchler anzutreffen vermochte. Die Vorſteher beſonderer Sammlungen waren nicht allein Lehrer und Hirten; ſondern auch andere Aelteſten und Deputirten der Gemeine hieſſen presbyteri. Dieſe wurden auch zugleich zu denen Kirchenverſammlungen, um in einerley Lehrform und Zucht ſtehen zubleiben, geſendet (c). Ein Aufſeher, epiſcopus, und ein lehrender Aelteſter, presbyter, waren anfänglich einerley. Man machte endlich eine Ordnung aus kirchlicher Freyheit zwiſchen beyden (d). Man gab jenem den Vorzug. Die Biſchöfe ſchränkten ſich nach und nach unter einander ſelbſt ein. Die Mächtigern zogen die Schwächern unter ſich (e). Daraus entſtand eine Ariſtokratie und endlich in den Abendländern eine geiſtliche Monarchie, welche ſich über alle Biſchöfe erhob, und den Schlüſſel der Erkenntniß in ſtreitigen Artikeln an ſich allein zog. Die Jeſuiten verſtimmten endlich dieſen Schlüſſel dergeſtalt, daß ſie ein Lehrgebäude von den Gnadenwürkungen GOttes fiederten, welches den Dominicanern die Feder legte und dieſe ſchweigen hieß. Die Jeſuiten machten es, wie die Gelehrten, welche die verſchiedenen Bewegungen der Luft, die Winde, unter einen allgemeinen Satz ziehen wollen, woraus ſie doch würklich nichts von dem, was wir durch die Erfahrung wahrnehmen, zu erklären wiſſen. Nicodemus meynte, er würde einen allgemeinen Satz aus dem lehrenden Munde JEſu erfahren. Er fragte, wie das Geſchäfte der Wiedergeburt zugienge. Der Heyland antwortete demſelben: **Der Wind bläſet, wo er will, und du höreſt ſein Sauſen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt. Alſo ſtehets um den Menſchen, der aus dem Geiſte gebohren iſt. Joh. III, 8.** Die Kräfte des Menſchen, welche ein jeder ſchon hat, werden durch die von auſſen her dazu kommende Gnade des Worts, ergänzet, gereinigt, geheiligt, zum rechten Zwecke eingerichtet und nach und nach völliger gemacht, wenn einige da ſind. Wo ſie fehlen, da kommt in ſolchem Falle den Menſchen, die nicht widerſtreben, eine auſſerordentliche Gnade zu Hülſe, um hiedurch zum Stande der Wiedergeburt zu gelangen. Die Freyheit der Seele, welche, auſſer dem Stande der Wiedergeburt, nicht zur Glück-

(c) Cyprianus *ep.* 43. §. 5. Euſebius *Hiſt. Eccl.* VII, 30.

(d) Hieronymus *Comm. in Ep. Paul. ad Titum*, et in *Epiſtola ad Evagrium* ſeu Euangelium.

(e) Euſebius *Hiſt. Eccl.* VIII. 1. 2. p. 376.

Glückſeeligkeit jener Welt, zielet, ſondern gegen irrdiſche Abſichten thätig iſt, wird durch die Wiedergeburt nicht aufgehoben, ſondern zum heilſamen Zwecke eingerichtet, jedoch dergeſtalt, daß der Menſch aus dieſer Einrichtung zurückgehen kann. Dieſer Menſch iſt der Lehre des Meßiä, dem Reiche GOttes, auch oft näher, als jener. Dies ſind Sätze der heiligen Schrift. Aber es iſt nicht möglich, einen allgemeinen Maaßſtab der Kräfte für alle Seelen zu beſtimmen, nach welchem ſie der Wiedergeburt fähig werden oder dieſen Stand behaupten. Dieſe Anmerkung hat man faſt jederzeit vergeſſen. Man hat die allgemeine Arzeney für die Anwendung oft ſelbſt gehalten. Man vergnüget ſich insgemein, wenn man den Stand der Wiedergeburt nach philoſophiſchen Ellen abmiſſet, und ſich um die Eintretung in dieſen Stand wenig bekümmert. Man dogmatiſirt ohne richtige Erklärungen des Grundtexts. Man will entweder gar keine Wunder im Reiche der Gnaden haben, oder ihre Zahl ſo groß und ihre Bedürfniß ſo vielfältig machen, daß man ohne Schwärmerey ſichs nicht einbilden kann. Ich kann es nicht behaupten, daß die Dominicaner dieſe Abwege gemeidet hätten. Vielweniger darf ich den Jeſuiten dieſe Ehre beymeſſen. Sie traten auf einen gebahnten ſcholaſtiſchen Weg, um nicht in die Ketzerrolle eingeſchrieben zu werden. Man gieng niemals auf den erſten Grund zurück. Man klebte an den Ausſprüchen einiger Kirchenlehrer und ſcholaſtiſchen Schriftſteller, bediente ſich gewiſſer Unterſcheidungswörter, und ſchwebte auf einem Meere, worauf die Winde nicht aus einer einzigen Gegend blieſſen. Und dennoch wollte jede Parthey die Ueberfahrt aus dem Reiche der Natur in das Reich der Gnaden, inſonderheit die Art und Weiſe, begreiflich machen.

§. 474.

Ueber die Gnadenwürkungen GOttes iſt man ſeit langer Zeit uneinig.

Ich kann es nicht leugnen, daß die chriſtlichen Lehrer in dem Artikel von den Gnadenwürkungen des heiligen Geiſtes auf die menſchliche Seele, ſchon ſeit dem dritten Jahrhundert nicht einerley Denkungsart gehabt haben. Ehe Pelagius aus Walles im fünften Jahrhundert ein Aufſehen machte, redeten die Kirchenväter ſehr frey. Die Ketzermacherey drohete ihnen noch nicht mit den Beſchwerlichkeiten, welche in den folgenden Zeiten auf wahre oder vermeynte Irrthümer geſetzt ſind. Das Wort Gnade wurde bald ſo, bald anderſt, gebraucht. Von dem Verdienſte der Werke hörte man noch wenig oder nichts. Man lehr-

te, daß die Gnade GOttes gegen die Menſchen allgemein wäre, und daß man derſelben widerſtehen (f) oder ſie auch wieder verlieren könnte. Man wußte noch nichts von der unbedingten Gnadenwahl. Man erkannte, daß der Menſch in ſich die Kräfte nicht habe, wodurch er das Gute, welches dem Wege zur ewigen Glückſeeligkeit gemäß iſt, leiſten könne. Man ſehnte ſich nach der Gnade des heiligen Geiſtes zu ſolcher Einrichtung des Herzens. Jedoch fehlte es auch an Nebenmeynungen nicht. Wegen der Erbſünde und wie weit die Menſchen dadurch verderbt worden, hatte man nicht einerley Gedanken (g). Tertullian (h) und Origenes (i) leugneten dieſelbe nicht. Aber ihre Gedanken vom Weſen der Seelen, und wie das Böſe hinein gekommen, giengen weit gnug von einander ab. Cyprianus erkannte (k) ſowohl die Erbſünde, als dieſes, daß der Menſch ohne die von auſſen herzukommende Gnade dem Höchſten in ſeinem Thun und Laſſen nicht gefallen könne. Juſtinus Martyr, Clemens aus Alexandrien (l) und Origenes (m) ſuchten den Himmel auch mit Heyden, ſo durch das Licht der Vernunſt, *logon*, oder durch eine innere Gnade dazu bereitet worden, anzufüllen. Die beyden letzten meynten (n), JEſus habe durch und bey ſeiner Höllenfahrt noch viele Heyden und Weltweiſen durch ſeine Predigt bekehrt und mit ſich herauf ins Paradies geführet. Clemens ſetzt hinzu (o), die Apoſtel hätten auch noch viele aus der Hölle gerettet. Vielleicht hat ſich Clemens durch Liebe gegen die alten griechiſchen Philoſophen zu dieſer Meynung fortreiſſen laſſen. Wenn die erſten Väter wider die Perſiſchen Philoſophen und Verehrer der beyden ewigen (p) Grundquellen, und wider die Fataliſterey, diſputirten, erhoben ſie die Kräfte der menſchlichen Freyheit übermäßig (q); wenn ſie aber das Verhältniß der Gnade GOttes gegen die Menſchen abhandelten, ſo tilgten ſie ſchier dieſe Freyheit aus, ehe Pelagius die Theologen zu einem neuen Kampf herausforderte. Dieſerwegen müſſen wir die erſten und letzten Schriften des Hieronymus und

(f) Euſebius *Commentar. in Heſaiam* I, 20. p. 361. To. II. Montfauc. Tertullianus *de Baptiſmo* c. 5.

(g) Dan. Whitby in *Tr. de Imputatione diuina peccati Adami poſteris eius vniuerſis in reatum* c. 5.

(h) *De Fuga* c. 2. *de anima* c. 41. 14.

(i) *Homil. de Engaſtrimyth.* p. 32.

(k) *Epiſt.* 59. p. 99.

(l) *Strom.* L. VI.

(m) *Loc. cit.*

(n) Locis laudatis.

(o) *Strom.* L. VI, p. 637. Colon. 1688. f.

(p) Clemens Alexandrinus in *Paedagogo* L. I. c. 8. p. 113.

(q) Titus Boſtrenſis *aduerſus Manichaeos* L. I. p. 79. f. To. I. *Lection. antiquar.* Caniſii edit. Iac. Basnagii Amſteiod. 1725. fol. Idem Basnagius in *Praefat.* huius Tomi c. 1. §. 4. f. p. 9. f.

und des Auguſtinus ſehr wohl unterſcheiden. Es kommt auch darauf an, ob die Schriften des Auguſtins alleſamt zu uns unverfälſcht gekommen ſeyn. Auguſtin iſt der Mann, über deſſen Lehrgebäude, in Anſehung des Artikels von der Gnade GOttes, noch itzt geſtritten wird. Und man wird ewig darüber ſtreiten können. Denn Auguſtinus kommt nicht in allen Stellen mit ſich ſelbſt überein. Den Manichäern antwortete er oft ſehr ſchlecht. Den Pelagianern gab er mehr Schuld, als ſie verdienten. In der Philoſophie war er kaum mittelmäßig. Wenn er nicht noch etwas Griechiſch verſtanden hätte, ſo müßte man ihm eine gänzliche Unwiſſenheit der Grundſprachen beymeſſen. Jedoch war er ein fleißiger, gottliebender, und unter den Theologen ſeiner Zeit der gelehrteſte Dogmatiſt, welcher die heilige Schrift fleißig las und zur Richtſchnur des chriſtlichen Glaubens allein gelten ließ.

§. 475.

Vom Streite über die Ausgabe der Werke des Auguſtins.

Die Werke Auguſtins wurden zu Baſel, zu Löwen, zu Paris gedruckt, ehe die Streitigkeiten der Dominicaner mit den Jeſuiten ihren Anfang nahmen. Die Jeſuiten haben dennoch in den neueſten Zeiten an dieſen Ausgaben nicht wenig ausſetzen wollen. Selbſt P. Conſtant (r), berichtet, man habe zur Veranſtaltung dieſer Ausgaben nicht gnugſame alte Handſchriften zu Rathe gezogen. Die Jeſuiten haben an der Ausgabe der Werke des Auguſtins, welche die Benedictiner zu Paris ſeit dem Jahre 1690. daſelbſt ans Licht geſtellet haben, namentlich die Mönche aus der Congregation des heiligen Maurs Franz Delfau, Thomas Blanpain, Peter Conſtant und Claude Genie, vieles getadelt. Der Jeſuit Emerik Langlois gab unter dem Namen des Abt Germans eine Epiſtel heraus, worinn er die Benedictiner der Janſeniſterey beſchuldigt, weil ſie in dem letzten Bande der Werke des heiligen Auguſtins gar keine Anmerkungen wider den Janſenius unter den Text geſetzt, die Schriftſtellen für die zureichende Gnade und Freyheit im Regiſter nicht angezeigt, und doch die Stellen fleißig gemerkt hätten, welche den Janſeniſten zu ſtatten kämen. Dagegen waren die Benedictiner mit der Antwort fertig, als der König Ludewig XIV. beyden Partheyen das Stillſchweigen auflegte. Nichts deſtoweniger kamen verſchiedene Schriften wider den ſogenannten Abt German (s) heraus. Ein Ungenannter ſtellete dagegen

(r) In *Vindiciis Codicum MStorum contra Germonium.*

(s) Sein Ordensbruder P. de la Chaiſe war ihm ungeneigt, weil jener zu dieſes Nachtheil des Königs Beichtvater wieder hatte werden ſollen.

gegen einen Brief ans Licht. D. B. de Rivire lieferte die Rettung der Benedictiniſchen Ausgabe, und ließ dieſelbe zu Rom und Antwerpen 1699. 4. drucken. Der Titel iſt: *Vindiciae editionis S. Auguſtini a Benedictinis adornatae aduerſus epiſtolam Abbatis Germani.* Der Verfaſſer dieſer Schrift war der berühmte Bernhard von Montfaucon (t). Nicht minder gaben die Sammarthans franzöſiſche Reflexions wider des Germans Brief heraus. Es fehlte auch an andern Schriften nicht, welche dagegen die Verantwortung führten. Bartholemäus Germon, der bekannte Jeſuite, wollte auch der Benedictiniſchen Ausgabe einen Fleck anhängen. Er ſagte (u), die Benedictiner hätten ihre Ausgabe zufolge den Corveyiſchen Handſchriften, welche von Gottſchalk verfälſcht worden, eingerichtet. Dieſen Hieb wehrte Peter Couſtant ab, und erinnerte dagegen (x) alles, was die Sache erforderte. Jedennoch trat ein anderer Jeſuite auf den Kampfplatz. Ignatius von Laubruſſel ſchrieb eine franzöſiſche Abhandlung vom Mißbrauche der Kritike in der Religionsſache und zeigte darinn, daß Hinkmar, Erzbiſchof zu Reims, ausdrücklich geſchrieben hätte, das Buch Auguſtins wider die fünf Ketzereyen wäre von den Mönchen in Alt-Corvey, Gottſchalk und Ratramne, hin und her verfälſchet. Aber dieſe Verfälſchung gieng nicht auf die Handſchriften, ſondern auf einige ihrer angeführten Schriftſtellen. Couſtant erwies es deutlich gnug, (y), daß es nicht möglich geweſen, daß die beyden Mönche des Kloſters Alt-Corvey alle Handſchriften der Werke des Auguſtins, auch nicht des angeführten Werks, hätten ändern und verfälſchen können. Richard Simon fand auch die Einwürfe der Jeſuiten nicht wichtig noch gründlich (z). Aber dieſe wollten von der Seite her das Anſehen der Ausſprüche Auguſtins entkräften, um ihren Gegnern die Waffen zu nehmen, die den Jeſuiten beſchwerlich fielen. Indeſſen waren in die Ausgabe der Benedictiner viele Druckfehler eingeſchlichen, welche zuweilen den Verſtand ſtöhrten. Dieſe tilgte Johannes Clericus aus, der berühmte Profeſſor der Remonſtrantiſchen Schule zu Amſterdam. Dieſer wiederholte den Abdruck der Pariſiſchen Ausgabe und gab die Werke Auguſtins in zwölf Folianten zu Antwerpen (a) 1700.

(t) Richard Simon *Bibliotheque critique du Saint Ior* T. III. p. 117.

(u) In *Append Diſc.* 2. *contra Mabillonium* c. 3. 4. 5.

(x) In *Vindiciis Codicum MStorum* c. 15. et in *Vindiciis confirmatis.*

(y) In *Vindiciis codicum Mſptorum.*

(z) Loco laudato c. 11. 12. *To.* IV. *epiſt.* 5.

(a) Alſo ſtehet auf dem Titel. Das Werk iſt eigentlich zu Amſterdam gedruckt.

1700. von neuem heraus. Er fügte zum zwölften Bande einen Anhang, *Appendicem Auguſtinianam*, welcher im Jahre 1703. die Preſſe verließ. Er ſetzte zum Auguſtine hin und her unter dem angenommenen Namen Johannis Phereponi Anmerkungen und Beurtheilungen. Er urtheilte ſehr frey von Auguſtins Gedanken und Beweiſen, weil er die Kräfte der natürlichen Menſchen auf der Socinianiſchen Laufbahn ſehr erhob und von den vielen Arten der würkenden Gnade Auguſtins wenig wiſſen wollte. Er ſtimmete mit dem erſten Lehrgebäude des Abt Schuberts überein, welcher alles auf die objectiviſche Kraft des Worts GOttes im Geſchäfte der Heilsordnung beruhen ließ (b). Clericus hatte keinen Jeſuiten wider ſich. Aber Robert Jenkin widerlegte ihn in ſeiner Vertheidigung des Auguſtins (c) ſehr herbe. Ludewig Anton Muratorius, der Herzogliche Bibliothecarius zu Modena, trat wider denſelben auf die Schaubühne und gab unter dem Namen Lamindo Pritanio den bekannten Tractat *de ingeniorum moderatione in religionis negotio* zu Paris 1713. 4. heraus, welcher zu Frankfurt am Mayn nachgedruckt wurde. Es iſt wahr, Clericus hatte das Anſehen des heiligen Auguſtins allzuſehr heruntergeſetzt. Es fehlte aber nicht an Leuten, welche wider ihn den Auguſtin ſehr hoch hinaufſetzten. Wenn man in den Schriftſtellen (d) Auguſtins, über deren Leſung die Frage entſtehet, die Baſelſche, Pariſiſche und Lövenſche Ausgaben zu Rathe ziehet, wird man eine gute Uebereinſtimmung antreffen. Der Unterſchied, welchen man zuweilen entdeckt, beſtehet nur in orthographiſchen und andern Kleinigkeiten, welche den einzigen Sinn oder Verſtand der Sätze gar nicht ändern. Es kam zu gleicher Zeit die Frage in Frankreich aufs Tapet, ob Auguſtinus die gewaltſamen Bekehrungsmittel gebilligt hätte. Nach dem Jahre 1697. wurde dem groſſen Ludewig dem XIV. angerathen, den ausgetriebenen oder entwichenen Reformirten die Rückkunft und die Religionstoleranz zu erlauben (e). Die proteſtantiſchen Fürſten baten auf dem Congreß zu Riswik drum. Man überreichte dem Könige einen Aufſatz

(b) Er hat nachher ſeine Meynung geändert und ausgebeſſert, hinter der neuen Ausgabe ſeines Werks von der Wahrheit der chriſtlichen Religion Jena 1759. 4.

(c) In *Defenſione Auguſtini* Cantabrigiae 1707. 4.

(d) Der Jeſuite Gregorius de Valentia wird beſchuldigt, daß er zu Rom in der Congregation de auxiliis gratiae eine Stelle Auguſtins vorgeleſen, welche er ſelbſt verfälſchet gehabt.

(e) Herr de Beaumelle in den Nachrichten zur Geſchichte von der Frau Maintenon Buch XI. Kap. 6. S. 564. f. II. Band.

Aufſatz über dieſen wichtigen Punct. Er wurde der Frau von Maintenon mitgetheilet und von ihr widerleget, ſo viel ſie davon einzuſehen glaubte. Der König wollte die Meynung der Biſchöfe darüber wiſſen. Dieſe gaben grauende Beſcheide und ſtimmeten faſt alle darinn überein, daß man die Reformirten des Reichs zur Meſſe zwingen müßte. Boſſuet entſetzte ſich über dieſe Antwort anfänglich; ließ ſie aber nachher gelten, um der Frau von Maintenon zu gefallen. Der Kardinal von Noailles mußte ſein Bedenken auch darüber einſenden. Dieſer und le Tellier verabſcheueten allein den Religionszwang. Aber jene beriefen ſich auf den Auguſtin, welcher den Statthaltern von Afrika angerathen hätte, wider die Donatiſten Gewalt zu brauchen und ſie zu verfolgen. Der Kardinal antwortete, die Donatiſten hätten damals die Waffen ergriffen gehabt und hätten die Katholiken verfolgt. Auguſtin und die Kirche ſeiner Zeit brauchten, ſagte er, wider die Ketzer, als ſolche, niemals irrdiſche Gewalt und Waffen, auch nicht die Kaiſer. Dies gab neue Unterſuchungen. Der Kardinal that dennoch den Vorſchlag wegen der Beichtzettel, worüber nachher ſo vieler Lerm entſtanden.

§. 476.

Von der Streitigkeit zwiſchen den Dominicanern und Jeſuiten über Auguſtins Lehrgebäude.

Wegen des Lehrgebäudes des Auguſtins ſchwebet zwiſchen den Dominicanern und Jeſuiten ein ewiger Streit. Wenn man die Schriften des Auguſtins nach der Jahrrechnung lieſt und ſeine Bücher der Ausbeſſerungen, *libros retractationum,* nicht vorbey läßt, ſo findet man eine Aenderung im Lehrbegriffe des Auguſtins, ſo viel die Freyheit und Naturkräfte des Menſchen betriſt. Auguſtin unterſuchte dieſen Abgrund von neuem, um den Lehrſätzen des Pelagius zu widerſtehen. Er ließ nunmehr verſchiedene Sätze fahren, welche er vorhin wider die Manichäer behauptet hatte. Er entfernte ſich zugleich ſehr weit von den Sätzen der griechiſchen Kirchenväter, welche faſt durchgehends die Naturkräfte und Freyheit der Menſchen im Geſchäfte der Heilsordnung ſehr anſehnlich beſchrieben (f). Dies ſuchte ein Franzoſe ſehr gründlich zu behaupten, welcher zu Lüttich 1702. das Buch *veritable tradition de l' Egliſe ſur la predeſtination et ſur la grace* ans Licht ſtellete. Die Vorrede, welche vor demſelben ſtehet, findet ſich ſchon im Jahre 1700. in Simons auserleſenen Briefen, *lettres choiſies, lettre* 31. Man ſagte damals durchgehends, der Verfaſſer des Buchs wäre der Sorbon-

(f) Iaques Basnage *Hiſtoire de l' Egliſe* L. XI. c. 1. ſ.

Sorbonniſche Theologe Johann Launoi. Aber dieſe Meynung wurde in dem *Iournal des Savans* To. XXIX. p. 722. ſ. durch einen Sorbonniſchen Theologen ſehr ſcheinbar widerlegt. Der Ungenannte hatte das Glück, daß ſein Buch ſehr geſucht und geleſen wurde, weil es zu Rom im Jahre 1704. 28. Jan. in das Verdammungsurtheil fiel (g). Dieſen harten Ausſpruch hatte vornemlich der Dominicaner P. Delbecq durchgetrieben und zur Ausgeburt befordert. Der Ungenannte bekam auch ſeine Abfertigung durch den berühmten Dominicaner und theologiſchen Profeſſor zu Padua, Jacob Hyacinth Serri. Dieſer gab noch im Jahre 1704. 8. zu Venedig ſeinen vertheidigten Auguſtin, *Diuum Auguſtinum a calumnia vindicatum*, heraus. Auf dem Titelblate ſtehet Coln. Aber daran hat man ſich dieſesmal nicht zu binden. Die Dominicaner beſchuldigten die Jeſuiten unter der Hand, daß ſie den ungenannten Verfaſſer in ihrem Orden hegten. Dies wollten jedoch die franzöſiſchen Jeſuiten nicht auf ſich bringen laſſen. Ihr Ordenspriester, Gabriel Daniel, widerlegte den Ungenannten wegen erwähnter Beſchuldigung in der Schrift, *Defenſe de S. Auguſtin contre un livre, qui a paru depuis peu ſous le nom de M. de Launoy, où l'on fait paſſer ce S. Pere pour un novateur ſur la predeſtination et ſur la grace*, à Paris 1704. 8. Richard Simon nahm es ſich dennoch nicht übel, ſich zu dem hiſtoriſchen Satze mit ſeinem Beyfalle zu bekennen, welcher dem Launoy zugeſchrieben wurde. Er lehrte öffentlich, daß Auguſtin in dem Artikel von den Gnadenwürkungen des heiligen Geiſtes weder mit ſich ſelbſt, noch mit allen griechiſchen Kirchenvätern, inſonderheit mit dem Johannes Chryſoſtomus, übereinſtimmete. Dies zeigte Simon nicht ſelten in ſeiner **Geſchichte der Erklärer des Neuen Teſtaments** an. Jacob Benignus Boſſuet, welcher ſich gern auf der zänkiſchen Schaubühne der Gelehrten ſehen ließ, nahm ihm dies übel und ſchrieb eine Abhandlung dagegen. Simon hatte der erſten Kirchenväter Schriften weit beſſer, als der flüchtige und ehrgeizige Boſſuet, geleſen. Simon ſagte (h), Flaminius Nobilius habe zu Rom im Jahre 1582. eine Abhandlung *de praedeſtinatione* herausgegeben und darinn vor den Augen des Pabſts und der Kardinäle den Lehrbegrif der griechiſchen Kirchenväter wider die Meynungen und den Lehrbegrif des heiligen Auguſtins behauptet. Dieſe Ausführung gefiel dem

 Simon

(g) Daſſelbe iſt befindlich in *Bullario Magno Romano* To. VIII. p. 25. ſ. Luxemburgi 1727. fol. und das Buch wird daſelbſt dem Joh. Launoi zugeſchrieben.

(h) *Lettres choiſies* To. III. *lettre* 10.

Simon nicht übel. Er verantwortete ſich wider den Boſſuet (i) und leugnete gar nicht, daß die griechiſchen Väter dem Auguſtine das Widerſpiel gehalten hätten. Die griechiſchen Väter folgten dem Lehrbegriffe, welchen man im fünften Jahrhundert den Semipelagianern zueignete. Dieſe leugneten die vorlaufende Gnade, und meynten, der Anfang des Glaubens rühre von den Naturkräften des Menſchen her, aber der Fortgang erfordere die dazu kommende Gnade des heiligen Geiſtes, weil im Menſchen wegen der Erbſünde ſich dagegen einiger Widerſtand äuſſerte (k). Auguſtinus fiel zuletzt faſt auf die unbedingte Gnadenwahl und Verdammung der Menſchen. Er ſchrieb (l): **GOtt bedienet ſich der Böſen wohl zur Verdammung derſelben, welche er zur Strafe voraus beſtimmet hat, und zur Seeligkeit derjenigen, welche er gütig zur Gnade voraus beſtimmet hat.** Die griechiſchen Väter lehrten hergegen, daß die angetragene und angebothene Gnade GOttes allgemein (m) ſey: daß der Menſch durch den angenommenen Glauben des Herzens gerecht geſchätzt (n) und von GOtt mit der Vergebung der Sünden beſchenkt werde: und daß GOtt die Menſchen wegen ſeiner Vorausſehung auf den Glauben (o) und die Liebe (p) der Wiedergebohrnen ſie zum ewigen Leben erwählt habe. Auguſtinus bekam bald Anhänger. In der uralten ſpaniſchen Meßordnung, *Breviario Mezarabico*, wie man ſie in der Handſchrift des Domkapitels zu Verona gefunden, findet man ſchon dies Gebet: *Domine, qui electos tuos, quos praedeſtinas ad gloriam, illam tuam vis eſſe eccleſiam.* Scipio Maffei (q) erinnert zwar, dieſe Worte gehörten zur triumphirenden, nicht zur ſtreitenden, Kirche. Aber der Zuſammenhang und die Abſicht deſſelben Gebets ſtehet dieſer Erklärung entgegen. Jedoch es iſt Zeit, daß wir von dem Pelagianiſchen Lehrbegriffe, welcher den Auguſtinus herumgeſetzt hat, in der Kürze etwas beybringen.

(i) *Bibliotheque critique du Sainjor* To. III. c. 3. 14. 15.

(k) Natalis Alexander *Hiſt. eccleſ.* To. V. f. 28. 206 f.

(l) In *Enchiridio ad* Laurentium c. 100. *Deus malis bene utitur ad eorum damnationem, quos iuſte praedeſtinauit ad poenam, et ad eorum ſalutem, quos benigne praedeſtinauit ad gratiam.*

(m) Clemens Alexandrinus in *Paedagogo* I, 6. p. 95. Irenaeus IV, 13. 38. 45. 47. 72.

(n) Ignatius *ep. ad* Polycarpum c. 2. *ep. ad* Philipp. Polycarpus c. 5. *ad* Philadelph. c. 8. Ignatius. Clemens Alex. l. c. Irenaeus l. c. Clemens *Strom.* I. p. 288. Irenaeus IV, 13. 14. Euſebius *Comment. in Heſaiam* I, 20. p. 361. To. II. Montfauconi. Iuſtinus in *Dialogo* p. 367.

(o) Polycarpus *ep. ad Philipp.* c. 5. Clemens Alex. *Strom.* I. p. 288.

(p) Euſebius *Comment. in Pſ.* LVI. p. 259. To. I. Montfauconi.

(q) In *Opuſculis eccleſiaſticis* p. 81.

§. 477.

Von dem Lehrbegriffe des Pelagius.

Morgan oder Pelagius, ein Schottländiſcher oder aus Wallis gejagter Vorſteher der Mönche, kam im fünften Jahrhundert zu Anfange in die Länder am Mittelmeere. Seine Gefehrten und Anhänger waren Cäleſtius und Julianus. Pelagius lehrte, wenigſtens nach der Erzählung Auguſtins, Adam ſey ſterblich erſchaffen: durch denſelben ſey keine Erbſünde auf die Kinder Adams fortgepflanzt: jeder Menſch werde alſo gebohren, wie Adam, in Anſehung der Seelenkräfte, erſchaffen worden: zur Ausrichtung guter Werke ſey keine dazu kommende Gnade nöthig, weil der Verſtand der Menſchen durch ſeine Kraft die heilige Schrift verſtehen und durch die darinn enthaltene Bewegungsgründe den Willen zur Erfüllung der Pflichten lenken könne: der Menſch vermöge alſo durch ſeine eigene Kräfte das ganze Geſetz GOttes zu erfüllen, ob ihm dieſe Arbeit wohl ſehr erleichtert werde (r), wenn eine innere Gnade dazu komme: dieſe innere Gnade gehöre nur zum Verſtande, nicht zum Willen der Menſchen: die Vergebung der Sünden empfange der Menſch zwar aus einem Gnadengeſchenke GOttes, aber das ewige Leben erhalte er nach Verdienſt: der Glaube verdiene die Gaben der Heiligmachung: Chriſtus habe neue Mittel zur Erhaltung der Vollkommenheit gegeben, die Bekanntmachung der Glaubenslehre und Lebenspflichten, nebſt ſeinem Muſter zur Nachfolge: die Heyden hätten wahre Tugenden gehabt: die Würkungen der Kräfte der Natur giengen vor der Gnade her und erwürben dieſelben: die Buſſe ſey ein Werk der Naturkräfte, wodurch wir den Weg zur Seeligkeit anfiengen: die Verharrung in der Gnade rühre aus den Naturkräften her. Pelagius gab ſeinen Worten nicht jederzeit den Verſtand, welchen andere draus herleiteten. Zuweilen verſtellete er ſich, wenn man ihm Hofnung machte, daß er dogmatiſiren dürfte, oder daß er unter die herbeſten Leiden verfallen würde. Er beſtimmte ſechs Stuffen der Gnade, 1) die Gnade der Annehmung unter die Kinder GOttes, vermittelſt der Taufe: 2) die Vergebung der Sünden, 3) die Offenbarung des Geſetzes und des Evangelii, 4) das Vorbild des Wandels JEſu, 5) die Würkung des heiligen Geiſtes in der Seele durch die Erleuchtung, wozu zuweilen 6) noch eine andere Gnade komme, welche den Willen des Menſchen rühre und die Bekehrung würke. Die ſechſte Stuffe ſetzte er vielleicht nur deswe-

(r) Chriſtoph. Matthaeus Pfaffius in *Specimine hiſtoriae dogmaticae de gratia et praedeſtinatione* §. 3. p. 92. ſ. P. I. Primitiarum Tubingenſium Tubingae 1718. 4.

deswegen hinzu, daß er den Widerſpruch der herrſchenden Theologie beſänftigen mögte. Es ſcheint, Pelagius habe ſeinen Lehrbegrif nicht deutlich abgefaſſet und zuſammengewebet. Denn er erhielt faſt gar keine Anhänger. Seine Gefehrten traten ſogar in einigen Artikeln von ihm ab. Cäleſtius lehrte, die Vergebung der Sünden gründe ſich auf das Verdienſt der Menſchen. Julianus lehrte, die innere Gnade ſey nöthig zur Vollbringung jedes guten Werks, ob ſie gleich zur Anfangung deſſelben nicht nöthig ſey. Pelagius widerſprach dieſen beyden Lehrſätzen. Pelagius hat über alle Briefe Pauli Erklärungen geſchrieben (s), nur nicht über den Brief an die Hebräer. Man findet darinnen, wie ſie itzt da ſind, eine ganz andere (t) Lehrform, als die, welche ich angeführt habe. Es hat dieſerwegen ſchon Hugo Grotius eine Abhandlung geſchrieben, *an Pelagiana ſint ea dogmata, quae nunc ſub eo nomine traducuntur.* Johannes Clericus hat ſich unterſtanden dem Pelagius das Wort zu reden und denſelben von vielen Flecken zu reinigen (u). Die ſogenannten Semipelagianer haben aus den angeführten Pelagianiſchen Lehrſätzen verſchiedene in ihren Lehrbegrif gemiſchet. Wir müſſen dieſen näher beleuchten.

§. 478.

Von dem Lehrbegriffe der Semipelagianer.

Caßianus gieng unten in Frankreich aus den Morgenländern. Er legte Klöſter an, inſonderheit zu Marſeille. Er meynte, das Kloſterleben diene zur Erwerbung des Stands guter Werke, wiewohl die Gnade GOttes zuweilen im Menſchen auch das Wollen und den Anfang des guten Werks bewürke. Er meynte, die zuvorkommende Gnade GOttes ſey nicht immer die Urſache des Anfangs des Stands der Wiedergeburt. Die Mönche zu Marſeille hergegen ſagten, der Anfang der guten Werke rühre von dem freyen Willen der Menſchen her. Sonſt ließ Caßian einigermaſſen die Säße gelten, daß der Menſch mit der Erbſünde gebohren würde und die Gnade GOttes zur Vollbringung des Guten erfordert werde. Gedachte Mönche lehrten, 1) der Menſch verdiene durch die guten

(s) *Expoſitionum in epiſtolas Paulinas libri* XIV.

(t) Weil die Erklärungen nachher ausgemuſtert und geſaubert ſind. Guil. Cave in *Hiſtoria litteraria ſcriptorum eccleſiaſticorum* p. 245. Genevae 1720. f.

(u) Des Kardinals Heinrich Noris Schrift *Hiſtoria Pelagiana* hat viel gründliches, und iſt von ihm zu Rom wider verſchiedene Anklagen gerechtfertigt. Guarnacci de *Vitis Rom. Pontificum et Cardinalium* To. I. col. 449.

Beſtrebungen, conatus bonos, gar keine Gnade, als welche ohne vorhergegangene Verdienſte ertheilet würde, ob ſie, die Beſtrebungen, wohl 2) eine Veranlaſſung wären, daß GOtt Gnade verliehe, als eine Gnade, welche, 3) allen gegeben würde und zur Seeligkeit zureichend ſey. Sie ſagten, wir 4) bedürften zur Behaltung der Gnade nichts, als die Hülfe der Naturkräfte: 5) die Verleihung der Gnade rühre nicht aus einem unbedingtem Rathſchluſſe GOttes her: 6) der Grund, daß der Menſch zum ewigen Leben beſtimmet ſey, ſey der Anfang des Glaubens, welchen der Menſch durch ſeine Naturkräfte leiſte. Sie lehrten, 7) daß die Kinder entweder zur Gnadenbelohnung oder zur Strafe von GOtt vorbeſtimmet wären, nach der Maaßgabe der Vorausſehung, wie ſie nachher ihr Leben eingerichtet haben würden: daß 8) GOtt begehre, daß alle Menſchen ſeelig würden, zumal 9) JEſus alle Menſchen erlöſet habe. Sie lehrten 10), daß es eine innere Gnade gäbe, nicht die, welche den Glauben würket, als welchen die Naturkräfte zeugten, ſondern die, welche die Vollbringung der guten Werke zu Stande brächte. Sie meynten 11), die Vorbeſtimmung gründe ſich auf die vorausgeſehenen guten Werke, ſey jedoch 12) veränderlich, und 13) man könne der Gnade widerſtreben, und 14) ſie verlieren. Viele griechiſche Kirchenväter hatten nicht viel anders gelehret. Man legte zwar dieſem Lehrbegriffe den Namen der Semipelagianerey bey, ſofern man dem Auguſtin folgte. Aber man verdammte doch den Caßianus, die erwähnten Mönche, und ihre Lehren nicht mit Donnerſchlägen oder gewaltſamen Ungewittern. Auguſtinus brannte dieſen Leuten das Merkzeichen der Ketzerey in ihres Lehrbegrifs verſchiedene Sätze, ehe ſie noch in dem Mönchkloſter zu Marſeille völlig ausgebohren wurden. Caßian hatte auch ſonſt noch einige ungegründete Meynungen. Er ſagte (x), alle guten Werke (iuſtitiae) der Gerechten wären Sünde: es ſey das Lügen (y) zuweilen erlaubt: es ſey gut, daß das Fleiſch wider den Geiſt gelüſte; es würde aber böſe ſeyn, wenn der ganze Wille am Fleiſche klebte und das Fleiſch ganz überwinde (z). Niemand ſtand heftiger auf Auguſtins Seite, als Proſper aus Aquitanien. Dieſer fochte nach dem Jahre 440. wider die Pelagianer, welche Italien und Campanien beunruhigten. Photius ſagt (a), die Kirche habe ihm die Austilgung der Pelagianerey zu danken. Um das Jahr 433. ſchrieb er wider den Caßianus oder deſſen Buch, *collationes patrum,*

XXIV.

(x) *Collation. Patrum* XXIII.
(y) *Collat.* XVII.
(z) *Collat.* IV.
(a) *Bibliotb. Cod.* 54.

XXIV. Proſper fand hierinn viele irrige und bodenloſe Lehrſätze. Victor Martyritanus, ein Biſchof in Africa, reinigte des Caßians collationes von den irrigen und bedenklichen Sätzen, um den Leſern nur das Gute zu liefern. Caßiodorus, welcher dies berichtet (b), giebt den Rath, man müſſe den Caßian mit vieler Vorſichtigkeit leſen. Proſper meldete dem Auguſtine ſchon im Jahre 426. den Lehrbegrif der Maſſalianiſchen Mönche, und bat ihn inſtändigſt, wider die ſchleichenden Irrthümer dieſer Leute zu ſchreiben. Auguſtin willfahrte ihm und ſchrieb wider ſie die Abhandlungen de perſeuerantia et praedeſtinatione, von der Beſtändigkeit im Gnadenſtande und von der Gnadenwahl. Hiedurch neigte ſich Auguſtin immer weiter auf die Seite der Lehrer, welche nachher den unbedingten Rathſchluß GOttes, von der Seeligkeit der Menſchen, behauptet haben. Es entſtanden Lehrer, welche noch weiter giengen, als Auguſtinus. Sie hieſſen Prädeſtinatianer.

§. 479.

Von den Prädeſtinatianern.

Der Jeſuite Jacobus Sirmondus bekam wegen der Briefe des Fauſtus, eines bekannten Biſchofs zu Rhegium, einen kritiſchen Streit. Henricus Caniſius gab dieſelben Briefe aus einer Handſchrift des Kloſters des heil. Gallus zuerſt heraus (c). Sirmondus verfertigte Anmerkungen über den Sidonius Apollinaris, hielt die Briefe für des Fauſtus Schrift, leugnete ſeine Fehltritte nicht, wollte ihn jedoch in die Ketzerrolle nicht ſetzen. Er erinnerte zu deſſen Entſchuldigung, daß vor dem Streite mit den Pelagianern (d) auch Hilarius von Arles, Gennadius, Maximus und Hilarius, die griechiſchen Väter, und Auguſtinus ſelbſt dem freyen Willen des Menſchen im Bekehrungswerke gar viel zugeſchrieben hätten. Er geſtehet es aufrichtig, daß die beyden Biſchöfe zu Vienne, Avitus und Ado, gemeldet, Fauſtus habe die natürlichen Kräfte der Menſchen alſo erhoben, daß die Erleuchtung und die Seeligkeit nicht von Chriſto, ſondern von der Natur herrühre. Sirmondus gab zugleich die Schrift Prädeſtinatus (e) aus

(b) *Divin. Lect.* c. 29.

(c) To. I. p. 343. ſ. *Lectionum antiquarum* Amſtelod. 1725. fol.

(d) In *Hiſtoria Praedeſtinatiana* c. 8. To. V. p. 420.

(e) *Praedeſtinatus ſiue Praedeſtinatianorum haereſis et libri V. Auguſtino ſemper adſcripti. refutatio, ab auctore ante* MCC. *annos conſcripta, nunc autem in lucem edita cura et ſtudio Iacobi Sirmondi, cui ſubiuncta eſt eiusdem cenſura libri, in qua oſtenditur, nullam vnquam fuiſſe Praedeſtinatianorum haereſin,* auctore Ioanne Auraeo, 1645. 8.

aus einer alten Handſchrift im Jahre 1643. 8. zu Paris heraus. Dieſe Schrift gab zufolge der Ausgabe Sirmonds ein verſteckter Joannes Auräus daſelbſt 1645. 8. mit einer Widerlegung abermal heraus. Ob Anton Arnald oder Blondell ſich unter dieſem Namen des Auräus verbergen wollen (f), das iſt noch nicht entſchieden. Der Verfaſſer des Praedeſtinatus iſt in der gröſſeſten Bibliotheke der Väter zu Lyon 1677. im XXVII. Bande wieder aufgeleget. Endlich ſtellete noch eine neuere Ausgabe der Dominicaner zu Padua, Seraphinus Piccinardus, daſelbſt 1686. mit vielen Vor- und Nachſätzen ans Licht. Das Buch Prädeſtinatus ſelbſt beſtehet aus drey Theilen. Im erſten werden 90. Ketzereyen erzählet. Im andern wird ein Buch hergeſetzet, welches unter Auguſtins Namen erdichtet war. Im dritten wird dieſes Buch widerleget. Es wiederholet die Ketzereyen, wie ſie von Auguſtine hergeſetzet ſind, und ſetzet nur zwo hinzu, nemlich der Neſtorianer und Prädeſtinaten. Jacob Sirmond, die übrigen Jeſuiten, und die Arminianer, inſonderheit Hugo Grotius (g), freueten ſich über die Schrift Prädeſtinatus, weil daraus zu erhellen ſchien, daß die Janſeniſten und Particulariſten ſchon im fünften Jahrhundert unter die Ketzer gerechnet worden wären. Der Verfaſſer derſelben Schrift iſt nach aller Wahrſcheinlichkeit der bekannte Semipelagianer Vincentius, der lerinenſiſche Mönch, geweſen (h), welcher den ſcharfen Gegenſchriften des Hilarius und aquitaniſchen Proſpers auf dieſe Weiſe entgehen wollte, von welchen er auch ſonſt gekemmet war. Gedachter Hilarius, welcher aus einem lerinenſiſchen Mönch Biſchof zu Arles 429. wurde, war ein Pathengenoſſe der Semipelagianer, die im Lirinenſiſchen Kloſter ihre gröſſeſte Niederlage hatten. Dieſe ſagten, man könne aus den Kräften der Natur die Gnade GOttes begehren, ſuchen, und auch anklopfen. Sie ſagten, die Meynung des Auguſtins, daß auch ſolches Wollen eine Wirkung der Gnade GOttes ſey, wäre ganz neu, und vorhin in der Kirche nicht gehöret worden. Auguſtin hergegen berief ſich auf die heilige Schrift und verwarf die Meynung der Pelagianer, welche lehrten, gratiam Dei ſecundum merita noſtra dari, die Gnade GOttes werde uns nach der Kraft unſerer Bemühungen gegeben (i). Man kann es nicht leugnen, daß damals ſchier alle Biſchöfe und Lehrer der franzöſiſchen oder gallicaniſchen Kirche Semipelagianer geweſen und

(f) *Hiſtoria Praedeſtinatiana* c. 4.

(g) *Epiſtolar.* P. 2. *ep.* 673.

(h) Caſimirus Oudinus in *Commentario de Scriptoribus eccleſiae antiquis* To. I. p. 1247. ſ Lipſ. 1722. f.

(i) L. *de praedeſtinatione Sanctorum* c. 14.

verſchiedene derſelben unter die Heiligen gerechnet worden (k), weil dieſe Einzeichnung der Lehrer ins Heiligenregiſter kein Merkzeichen der durchgängigen Richtigkeit in der Lehre war, zumal einige Sätze lange hin unter der Unterſuchung und im Federkriege der Kirchengelehrten ſchwebten und beyden Partheyen alsdenn der Ketzertitel nicht beygeleget wurde. Dieſerwegen iſt es kein Wunder, daß Vincentius, Hilarius, Fauſtus der Biſchof zu Reyes im Narbonniſchen Diſtrikte, welche Semipelagianer geweſen, unter den Heiligen ſtehen. Gennadius will zwar den Fauſtus zur Meynung des Auguſtins ziehen. Aber Ado, der Erzbiſchof zu Vienne, widerſpricht ihm ins Geſicht. Ferrandus Diaconus und Iſidorus zählen ihn nicht minder unter die Irrſterne. Fulgentius, der Biſchof zu Ruſpe, ſchrieb wider ihn ſieben Bücher *Reſponſionum de gratia et libero arbitrio*, um zu beweiſen, daß er mit den verkehrten Sätzen des Pelagius übereinſtimmete. Gennadius war ſelbſt ein Semipelagianer. Sirmondus bemühete ſich zu beweiſen, Fauſtus habe der Natur des Menſchen nicht zu viel zugeſchrieben. Aber Baronius ſagte, des Fauſtus Ketzerey ſey im Verborgenen gelegen, wie eine Schlange unter hervorragenden Blumen. Fauſtus ſchrieb zwey Bücher *de gratia Dei et humanae mentis arbitrio*, welche in der Pariſiſchen groſſen Bibliotheke der heiligen Väter 1644. abgedruckt iſt (l). Fulgentius lobte dieſe Bücher ſo wenig, daß er ſie vielmehr widerlegte nebſt dem Avitus, dem Biſchofe von Vienne. Sirmondus ſuchet die Gründe dieſer beyden Männer zu ſprengen. Aber der Pabſt Gelaſius verdammete die beyden Bücher des Fauſtus, und Baronius, welcher kein Moliniſte war, verabſcheuete dieſelben. Fauſtus lehrte allerdings, daß wir das Gute im Werke der Seeligkeit durch unſere Naturkräfte wollen könnten. Er ſchreibt alſo: Sicut omni homini manum oculumque donauit Deus, ita ſimiliter omni homini voluntatem, vt eam verſaret, indulſit Iuſtitia. Ergo in homine non perſonale, ſed generale er publicum munus eſt. Aditus capeſſendae ſalutis, quaſi fons quidam in medium huius mundi expoſitus et in commune conceſſus, ad hauriendum vniuerſis patet, vt largiori merito reus ſit, qui haurire neglexerit. Fauſtus lehrte ſogar (m), daß die Engel und Seelen der

(k) Henricus de Noris in *Hiſtoria Pelagiana* II. 11. p. 161.

(l) To. IV. col. 699.

(m) *Epiſt.* 16. p. 364. ſ. in Caniſii *Lectionibus antiquis* To. I. Amſtelaed 1725. f. *Epiſt.* 17. in To. III. *Biblioth. Patrum* 1644. edit. fol. 403.

der Menſchen körperlich wären und aus ſubtiler Materie beſtünden, und daß GOtt allein nicht körperlich ſey. Claudianus Mamertus, Biſchof zu Vienne, widerlegte dieſe Meynung ſofort in drey Büchern *de ſtatu animae*. Er nannte jedoch den Fauſtus nicht (n). Caniſius und Baronius (o), wie auch Thomas von Aquin (p), haben dieſen argen Irrthum des Fauſtus ſehr genau angemerket und verworfen. Sirmondus hat demnach den Fauſtus über das Ziel hinaus entſchuldigt und den Mamertus (q) nicht geleſen gehabt. Jedoch gehet auch der franzöſiſche Präſident Mauguin zu weit, da er dem Sirmond die Prädeſtinatianer nehmen und alles, was von dieſen handelt, für untergeſchoben halten will (r). Es kommt hieſelbſt auf etliche Schriften an, welche Sirmondus mit Recht für ächte gehalten hat, als 1) auf die dritte Arelatiſche Kirchenſynode, welche von dem Biſchofe Leontius ausgeſchrieben und worinn 475. der Irrthum der Prädeſtinatianer in Gegenwart XI. Biſchöfe verworfen iſt, 2) auf Fauſts Brief an den Prieſter Lucidus und des Lucidus Schrift an die Väter der Synode (s), und 3) auf die Lyoniſche Synode, welche damals gehalten worden, wovon Fauſtus im Briefe an den Leontius Meldung thut, welcher Brief den Titel führet: *Profeſſio fidei ad Leontium Arelatenſem Epiſcopum* (t). Der Brief des Fauſtus an den Lucidus und des Lucidus an die Väter ſind auch von Sirmonde (u) herausgegeben. Lucidus entſagte der Pelagianiſterey, hominem ſine peccato naſci et per ſolum laborem poſſe ſaluari, und dem Satze der Prädeſtinatianer, gratiam Dei, excluſo hominis labore, hominem ſaluare. Alle dieſe Nachrichten hält Mauguin für untergeſchoben. Seine Gründe ſind ſchlecht. Er ſaget, 1) es iſt nicht wahrſcheinlich, daß eine ganze Synode die Lehre des Auguſtins verdammen und die Semipelagianiſterey habe beſtätigen wollen: 2) in den Namen der XI. unterſchriebenen Biſchöfe findet ſich zuweilen einige Aenderung: 3) Gennadius und Avitus melden von der Synode nichts. Die andern Beweiſe ſind noch ſeichter. Dieſerwegen haben Philipp Labbe (x), Caſimirus

9 F 2 Oudinus,

(n) Caniſius l. c. p. 361.
(o) To. VI. *Annal.*
(p) I. *qu.* 51. *a.* 1. *q.* 6. de potentia *a.* 6.
(q) *Biblioth. Patrum Pariſ.* 1644. To. IV. col. 599.
(r) In *Fabulae Praedeſtinatianae Confutatore.*
(s) Beyde finden ſich *Concil.* To. IV. p. 1041.
(t) Er ſtehet in *Bibliotheca Patrum* To. IV. col. 697.
(u) In *Concil. Arelat.* IV. a. 475. *Concil. Labbaei* To IV.
(x) *De Scriptoribus eccleſiaſticis* To. I. p. 315.

Oudinus (y), Jacob Basnage (z), Chriſtoph Matthäus Pfaff (a) und Johann Balthaſar Bernhold (b) dem Sirmonde darinn Gerechtigkeit widerfahren laſſen und es ihm einräumen müſſen, daß allerdings die Semipelagianer eine Zeitlang in Frankreich die Oberhand gehabt, und daß würklich daſelbſt im fünften Jahrhundert Prädeſtinatianer geweſen. Man kann auch den Wilhelm Cave und andere Schriftſteller hieher rechnen. Der Kardinal Noriſius meynet, Lutherus und die Lutheraner wären Prädeſtinatianer (c).

§. 480.

Von dem Lehrgebäude des Auguſtins.

Auguſtinus, welcher in der That ein groſſer Theologe ſeiner Zeit in den Schranken ſeiner unzulänglichen exegetiſchen Wiſſenſchaft war, wurde durch die Widerlegung der Pelagianer und Semipelagianer von vielen ſeiner vorigen Sätze abgelenket. Er ſetzte ſich auf den Fuß, welcher beyden Partheyen ſchnurſtraks entgegen ſtund. Er wickelte die Wörter **Natur**, *meritum* oder Verdienſt, **gute Werke**, **Gnade** u. ſ. f. nicht deutlich gnug aus, und ſetzte ſelten beſtimmte Begriffe zum Grunde. Er lehrte, zur Entſtehung oder zum Urſprunge des Herzensglaubens, wie auch zum Wollen und zur Vollbringung der guten Werke, ſey eine innere Würkung der Gnade GOttes nothwendig. Er behauptete die Erbſünde und ihre Fortpflanzung derſelben per traducem. Er glaubte nicht, daß GOtt die Seelen aller Menſchen in den erſten Eltern erſchaffen habe oder noch itzt unmittelbar erſchaffe. Er hatte vorhin die allgemeine Gnade GOttes gegen alle Menſchen und die Allgemeinheit des Verdienſts Chriſti (d) behauptet. Nunmehr aber verfiel er dahin, daß er lehrte, GOtt habe von Ewigkeit ohne einige Rückſicht oder Vorherbeziehung auf die guten Werke jedes Menſchen einige ſowohl zum Gnadenſtande, als auch zum Reiche der Herrlichkeit, zuvor beſtimmet. Er ſagte, man könne davon keinen Grund anzeigen, warum dieſes dem Höchſten alſo gefallen habe. Dies iſt es, was wir abſolutum decretum nennen. Er lehrte zugleich, daß die Erbſünde der Grund wäre, warum die meiſten Menſchen verdammt

(y) *Comment. de ſcriptor. eccl.* To. I. p. 1302

(z) Ad *To.* I. *Lectionum antiquarum* Caniſii p. 348.

(a) *Primit. Tubing.* P. I. p. 98.

(b) *Diſſ. Praedeſtinatianos quinto ſeculo fuiſſe* Altdorfi 1737. 4.

(c) Dagegen iſt erſchienen M. Io. Chriſtiani Meſſerſchmid *Praedeſtinatianorum haereſis, Lutheranis falſo adſcripta*, Lipſ. 1745. 4.

(d) Basnage *Hiſt. de l Egliſe* L. XI. c. 9. §. 1. n. 7. ſ. 671. 672.

verdammt würden. Und aus dieſem Grunde glaubte er, daß die ungetauften Kinder niemals zur Seeligkeit gelangten. Nunmehr durfte er nicht mehr lehren, daß die Gnade GOttes und das Verdienſt des Erlöſers ſich auf alle Menſchen erſtreckte; er hätte ſein letztes Lehrgebäude ſonſt umſtürzen müſſen, in welchen Kummer ein alter Theologe ſich nicht gern ſetzt. Er lehrte, daß die Gnade, welche den Menſchen in den Stand der Wiedergeburt ſetzt, allein an ſich kräftig, jedoch nicht allen beſtimmet ſey. Die Gabe der Verharrung im Gnadenſtande bildete er nicht minder gleichmäßig alſo, daß ſie nur wenigen eigen würde. Er meynte, die völlige Gnade könne von den Auserwählten niemals bis zum Ende dieſes Lebens verlohren werden, ob ſie gleich den Glauben und die Würkung der Gnade GOttes auf einige Zeit verlieren könnten. Er ſagte freylich, die Menſchen vermögten der Gnade GOttes zu widerſtehen. Aber er verſtund alsdenn die Gnade, welche verliehen ſey, um durch dieſelbe eben nicht zur Seeligkeit zu gelangen. Er wollte dennoch die Freyheit des Willens der Menſchen nicht aufheben. Er meynte, in dem Geſchäfte der Bekehrung würde der Wille des Menſchen weder durch äuſſere noch durch innere überwiegende Kraft aus ſeiner Freyheit geſetzt, ſondern nur durch einen ſanften Einfluß der Gnade überzeugt und gelenket. Jedennoch lehrte er, daß die vorbeſtimmten Seelen deswegen nothwendig glaubten, weil ſie zum Gnadenſtande vorbeſtimmet oder prädeſtinirt wären. Der Anfang des ſeeligen Herzglaubens war in ſeinem Lehrbegriffe eine Würkung der gnädigen Vorbeſtimmung. Man beſchuldigt auch den Auguſtin, daß er zuerſt gelehrt (e), man dürfe die Ketzer mit Lebensſtrafen belegen. Die römiſchkatholiſchen Herren, welche im vorigen Jahrhundert der Verfolgungsgeiſt der Jeſuiten wider die Hugenotten eingenommen hatte, lieſſen die Briefe Auguſtins *ad Vincentium et Bonifacium* drucken, um dadurch ihre durch Dragoner erzwungene Bekehrung der Reformirten in Frankreich zu vertheidigen. Die Verfolger der Hugenotten überſetzten dieſe Briefe ins Franzöſiſche und ſetzten den Titel davor: *Conformité de la conduite de l'egliſe de France pour ramener les Proteſtans avec celle de l'egliſe d'Afrique pour ramener les Donatiſtes à la foi Catholique.* Peter Bayle widerlegte dieſerwegen den Auguſtin in ſeiner Schrift *Commentaire philoſophique* über die Worte: Nöthige ſie herein zu kommen. Dagegen kam das franzöſiſche Buch heraus *Refutation des*

 Critiques

(e) *Epiſt.* 93. c. 3. §. 9. p. 177. To. II. Opp.

Critiques de Mſr. Bayle ſur S. Auguſtin (f). Bayle blieb ſeine Antwort nicht ſchuldig. Martin, der nachmalige Biſchof zu Turs in Frankreich, nahm es im Jahre 387. dem Itacius ſehr übel; als dieſer den Gegenkaiſer Maximus bat, dieſer mögte die Priscillianer zur Lebensſtrafe ziehen (g). Jedoch findet ſichs, daß der groſſe Theodoſius einigen Ketzern, den Encratiten, Sackträgern, Hydroparaſtaten und Manichäern, die Lebensſtrafe angekündigt und im Jahre 382. geſetzlich verordnet gehabt (h). Die Verehrer des Auguſtins haben daran nicht allezeit gedacht, daß er gelehrt habe, diejenigen wären nicht in Chriſti Gemeine, ob ſie gleich allenthalben verſammlet und zugegen wären, die von der heiligen Schrift abwichen (i). Der Lehrbegrif Auguſtins von der Gnade brachte allerley Würkungen hervor. Die Mönche zu Adrumetum in Africa hiengen alſo an ſeiner Lehre von der Prädeſtination, daß ſie die Freyheit des Menſchen im Geſchäfte der Bekehrung aufhuben. Sie bezogen ſich auf des Auguſtins 105. Brief an den Sixtus, welchen ſie vielleicht nicht völlig verſtanden hatten. Auguſtinus wollte doch die Freyheit der Menſchen nicht ganz von ſolchem Geſchäfte ausſchlieſſen, und ſchrieb dieſerwegen, um dieſelben Mönche beſſer zu unterrichten, ſein Buch *de gratia et libero arbitrio*, von der Gnade und dem freyen Willen (k). Aus den Gedanken der Adrumetiſchen Mönche ſchöpften andere gleiche Ausdrücke. Die Prädeſtinatianer gehören hieher, welche jedennoch ſich beſtändig auf den Auguſtin bezogen. Unter ihnen war der Prieſter Lucidus am meiſten bekannt. Das Buch *Praedeſtinatus*, deſſen Verfaſſer noch unbekannt iſt, hat der Jeſuit Jacob Sirmond zuerſt herausgegeben. Fauſtus, zubenamt Rhegienſis, ſtellte wider die Prädeſtinatianer zu Arles und Lyon um das Jahr 491. Kirchenverſammlungen an, und nöthigte den Lucidus, daß er ſeine Meynung, wie er verſprach, fahren (l) ließ. Man verdammete ſolche Leute nicht, welche ſich ſo ſehr auf den Auguſtin beriefen. Gilbert Mauguin ſchrieb zwar in Frankreich wider den Sirmond und bemühete ſich zu zeigen,

daß

(f) C. M. Pfaffi *Commentatio theologica ad verba Chriſti Compelle ad intrandum.* Tubingae 1732. 4.

(g) Sulpicius Severus in *Hiſtoria ſacra* II. 50. p. 289. ed. Lipſ.

(h) Cod. Theod. *de haereticis* l. 9.

(i) L. *de Vnitate eccleſiae* c. 4. et *contra Petrum Donatum* Pr. II. c. 16.

(k) Natalis Alexander *Hiſt. eccl.* Saec. V. c. 3. §. 4. f. 48. 49.

(l) Er überlieferte der Synode zu Arelate 490. *profeſſionem fidei*, die man für rechtgläubig hielt. Baronius in *Annal. Eccl.* a. 490. und Jacob Sirmond *To.* IV. *Conciliorum Galliae* p. 1044. haben ſie herausgegeben.

daß gedachtes Buch ſowohl, als auch die beyden Kirchenverſammlungen, erdichtete Fabeln wären. Aber dies war auch ein Satz, welcher ſehr übertrieben wurde (m). In Frankreich breiteten ſich indeſſen Vorzeiten die Semipelagianer aus, und im VI. VII. und VIII. Jahrhundert waren die abendländiſchen Theologen ſehr getheilet. Einige hielten ſich an den Lehrbegrif des Auguſtins; andere waren Caßianiſch, oder wankten, wie ein Rohr in der Wüſten (n). Die Scythiſchen Mönche in Rom und ihr Führer Maxentius ſtunden auf der Seite der Parthey des Auguſtins und wurden geringſchätzig (o) gemacht, obgleich der Biſchof zu Rom Hormisdas ſich nicht unterſtund, das Lehrgebäude Auguſtins zu verwerfen, ſondern vielmehr die Schriften deſſelben andern anpries. In Frankreich behauptete Cäſarius, Biſchof zu Arelate, in der Kirchenverſammlung zu Oranien, Orange, im Jahre 529. des Auguſtins Meynung von der würkſamen Gnade, de gratia efficaci, wider den Schwarm der Semipelagianer. Bisher hatten die Engelländer und Schotten in ihren Landen das Anſehen des Auguſtins noch nicht viel gelten laſſen. Beda ſuchte die Pelagianer, welche alle Britanniſche, Irrländiſche und Schottländiſchen Provinzen überſchwemmet hatten, aus ihrem Lehrbegriffe zu ziehen und an den Auguſtin zu binden. In ſeiner Vorrede über das Hohelied handelte er von der Gnade Chriſti wider den Julian. Er widerlegte darinn den Brief des Pelagius an den Demetrias. Beda ſchrieb dieſe Epiſtel dem Julian zu. Nachher bemühete ſich Anshelm der Erzbiſchof zu Canterbury um das Jahr 1093. ſeinen Engelländern den Lehrbegrif des Pelagius völlig zu benehmen. Er ſchrieb die Abhandlung *Concordia praeſcientiae praedeſtinationis et gratiae cum libertate.* Die Griechen blieben noch immer Semipelagianer. Johannes Damascenus in ſeinem theologiſchen Handbuche iſt im achten Jahrhundert Zeuge davon. Spanien war mit Semipelagianern angefüllet. Ihr Lehrbegrif ſchickte ſich beſſer zum verdienſtlichen Kloſterſtande, als die Lehren des Auguſtins von der Gnade. Im neunten Jahrhundert fiel Gottſchalk durch die Stange, als er des Auguſtins Meynung wider die Semipelagianer behaupten wollte. Er gieng weiter, als Auguſtinus, und ſtellte einen Supralapſarius vor. Man ſchrieb wider ihn, und viele verſtunden ſelbſt den

(m) Basnage H. E. L. XII. c. 2. §. 2. C. M. Pfaffius in *Specimine hiſtoriae dogmaticae de gratia et praedeſtinatione* §. 5. p 99.

(n) Iaques Basnage l. c. L. XII. c. 5. 6.

(o) Henricus Noriſius in *Apologia monachorum Scythiae*, in Opp. eius Hiſtoriam eccleſiaſticam ſpectantibus, Lovanii 1702. 4.

den Lehrbegrif nicht, welchen ſie behaupteten (p). Die Kirchenverſammlungen theilten ſich. Und es ſcheint, man habe den Gottſchalk nicht verſtanden oder nicht verſtehen wollen. Johann Mabillon ſtellet deſſen Lehre auf der guten Seite vor, und nimmt ſichs nicht übel, demſelben das Wort (q) zu reden. Im zwölften Jahrhundert verderbten die ſcholaſtiſchen Lehrer die Theologie, worunter die meiſten in Semipelagianiſchen Meynungen ſteckten. Bernard, Thomas von Aquin, Peter Lombard und ſeine Verehrer hielten dennoch des Auguſtins Parthey. Es iſt eine andere Frage, ob ſie denſelben in chronologiſcher Ordnung aufmerkſam geleſen und recht verſtanden haben. Die Griechen blieben Semipelagianer. Von der Religionsänderung im XVI. Jahrhundert waren in den abendländiſchen Provinzen die Meynungen über den Artikel von den Gnadenwürkungen GOttes (r) mancherley. Die Freyheit zu lehren und zu ſchreiben war noch nicht in die Schranken gepreſſet, in welchen die römiſchkatholiſche Kirche durch die Sätze der Tridentiniſchen Synode und durch die von den Jeſuiten geſchmiedete Feſſeln anitzt gebunden liegt. Aventinus ſchrieb zu Anfange des XVI. Jahrhunderts in Bayren von den Theologen ſeiner Zeit: **Die Philoſophi ſtreiten unter einander über der Freyheit, davon unſere Bauren vernünftiger urtheilen, als die Profeſſores. — Der eine nennet ſich einen Realiſten, der andere einen Nominaliſten. Der will ein Scotiſt, der andere ein Thomiſt, der eine will ein Albertiſt, der andere ein Occaniſt ſeyn. — Seit dreyhundert Jahren lehret man auf unſern Univerſitäten nichts anders, als den Ariſtoteles.** Wenn man die Sätze des Auguſtins nach den Begriffen und metaphyſikaliſchen Ideen des Ariſtoteles bildete, ſo erwuchs daraus ein wunderbares Muſter. Endlich hatten die Thomiſten und Verehrer des Auguſtins betrübte Empfindungen, als die Väter der Tridentiniſchen Kirchenverſammlung in den Sätzen, von den Gnadenwürkungen, die Lehren des Auguſtins verlieſſen. Endlich entfernten ſich die Jeſuiten vom Auguſtine noch etwas weiter. Die Dominicaner hielten feſt an ihrem Aquiniſchen Thoma und Auguſtin. Die Benedictiner blieben Verehrer des Auguſtins. Die Auguſtinianer, ſowohl die Kanoniken als die Bettelmönche, hatten dem Auguſtin alle

(p) Gilb. Mauguinus in *veterum Autorum, qui IX. Seculo de gratia et praedeſtinatione ſcripſerunt, operibus et fragmentis.*

(q) To. III. *Annal. Benedict.*

(r) Dies erkennet man aus den Meynungen, welche die Väter zu Trient auf der Synode äuſſerten. Sarpius in *Hiſt. Conc. Trident.* L. II. p. 192. f. Francofurti 1621. 4. ſ. 198. 215. 217. f. 229.

alle Hochachtung gewidmet. D. Martin Luther hielt denſelben in Ehren. Johann Calvin wollte ihn noch beſſer verſtanden haben, und äuſſerte das ſogenannte abſolutum decretum. Der evangeliſchlutheriſche Theologe Johann Hülſemann beſchreibt in ſeinem gelehrten Buche *de auxiliis gratiae* alle Lehrbegriffe, welche man ſich in der chriſtlichen Kirche von den Gnadenwürkungen gebildet hat. Den Lehrbegrif Auguſtins und deſſen verſchiedene Erklärung, welche die Dominicaner und Jeſuiten wider einander daraus gezogen haben, handelt er alſo ab (s), daß man ſeinen Fleiß bewundern muß.

§. 481.

Das Lehrgebäude des Tridentiſchen Conciliums von der Gnade GOttes.

Man warf im XVI. Jahrhundert einer dem andern den Widerſpruch Auguſtins, die Pelagianiſterey, die Semipelagianiſterey, und endlich allerley andere Ketzernamen vor, wenn man mit wenigen Worten viel ſagen und ſich in die Entwickelung der Irrthümer nicht einlaſſen wollte. Die Dominicaner warfen den Jeſuiten aus dieſer Gewohnheit die Pelagianiſterey und Semipelagianiſterey unabläßig vor. Ludewig Molina, ein Jeſuit, gab 1588. f. zu Liſſabon ſein Buch heraus, welches die Aufſchrift führet: *Concordia prouidentiae et gratiae diuinae cum libero arbitrio.* Darinn ſtunden Sätze, welche den Pelagianern und Semipelagianern eigen geweſen waren. Die abſolute Prädeſtination war darinn weggeworfen. Auguſtinus und Thomas bekamen oft ihren Abſchied, und ihre Sätze wurden nicht ſelten widerlegt. Molina vertheidigte die bedingte Vorwiſſenheit GOttes, ſcientiam mediam, welche nach ihrer ächten Erklärung allerdings der heiligen Schrift gemäß iſt. Molina vertheidigte die Allgemeinheit der zureichenden Gnade GOttes, welche ihre überwiegende Kraft von dem freyen Willen des Menſchen erlange. Er lehrte, daß dieſer freye Wille nebſt dem einzigen allgemeinen Concurſe GOttes die Würklichkeit der Reue, des Glaubens und der Liebe herauslocken und hervorbringen könnte. Der allgemeine concurſus Dei iſt weiter nichts, als daß GOtt dem Menſchen die Würklichkeit und die natürlichen Kräfte erhält, zugleich aber die Anwendung und Beſtimmung lediglich der natürlichen Freyheit des Menſchen überläſſet. Dies Buch konnte den Dominicanern gar nicht gefallen. Man hatte ihnen ſchon durch die Sätze der Tridentiniſchen Synode wehe gethan. Nun mußten ihnen die Jeſuiten noch

(s) *De auxiliis gratiae* p. 294.

beſchwerlicher auf die Füſſe treten. Die Lehrer, welche für die Meynungen des Auguſtins und Thomä auf derſelben Kirchenverſammlung nachdrücklich geſprochen (t) hatten, waren zurück geſetzt. Guilielm Occams, Gabriel Biels (u) und des Ambroſius Catharinus Sätze (x) wurden vorgezogen. Auf daß jedennoch beyden Parthеyen einige Gefälligkeit erwieſen werden mögte, wurden die Sätze durch den päbſtlichen Geſandten, Marcellus Cervinus, in *Seſſ.* V. VI. mit zweydeutigen Worten verhüllet (y) und umkleidet, um aller Streitigkeit vorzubauen, welche dennoch dadurch nicht aufgehoben noch geendigt wurde. Ambroſius Catharinus hatte ſeine Lehre von den Gnadenwürkungen GOttes alſo (z) abgefaſſet: GOtt hat durch ſeine Gütigkeit aus allen Menſchen einige wenige erleſen, welche er ewig glückſeelig zu machen beſchloſſen und mit den kräftigſten und untrügbarſten Mitteln verſehen hat; er will zwar, daß alle übrige Menſchen ſeelig werden, und hat ihnen zur Erreichung dieſer Abſicht Mittel, ſo allen hinlänglich ſind, zuvorbereitet; aber es ſtehet in ihrer Freyheit, ob ſie dieſelben annehmen und ſeelig werden, oder verwerfen und verdammet werden wollen. Er ſagte, einige, welche dieſelben annähmeu, würden ſeelig, ob ſie gleich nicht unter die Auserwählten gehörten: dieſer Anzahl wäre groß; aber andere wollten mit GOtt nicht mitwürken und würden deswegen verdammet, da doch GOtt ihre Seeligkeit begehrt habe. Die Urſache der Vorbeſtimmung zur Seeligkeit wäre in Anſehung der Auserwählten der Wille GOttes, und in Anſehung der andern Seeligen die Annehmung der göttlichen Hülfe, der Gebrauch derſelben, und die Mitwürkung mit GOtt; aber die Urſache der Verdammung beſtehe darinn, daß GOtt den verkehrten Willen der böſen Menſchen, welcher ſich in der Nichtannehmung der Hülfe GOttes zu Tage gelegt, vorher geſehen habe. Dieſen Artikel der Tridentiniſchen Synode und des Catharinus hat Antoninus Reginaldus in einem Werke (a), ſo allererſt

(t) Sarpius *Hiſt. Conc. Trid.* L. II. p. 186. ſ. Cl. Fleury *Hiſtoire de l'Egliſe* L. CXLIII. n. 70.

(u) Sfortia Pallavicinus in *Hiſt. Concilii Tridentini* L. VIII. c. 13. n. 2.

(x) Paulus Sarpius in *Hiſt. Concilii Tridentini* L. II. p. 346.

(y) Iaques Basnage *Hiſtoire de l'Egliſe* L. XXVII. c. 8. §. 2.

(z) C. A. Saligs Tridentiſches Concilium B. XIII. Kap. 3. §. 22. p. 525. ſ. Th. II.

(a) *De mente concilii Tridentini circa gratiam per ſe efficacem* Antwerp. 1706. fol.

allererſt nach ſeinem Tode ans Licht getreten, zu erklären geſucht. Guilielm von Occam und Catharinus haben auch, ſo viel die beygebrachten Sätze betrift, Beyfall in Engelland gefunden. Henricus Morus hat ſich dafür erkläret (b), ingleichen einige Latitudinärs. Dies erhellet aus Fowlets Buche eines Ungenannten, *Principles and practices of certain moderate divines abuſively called Latitudinarians* (c). Zwey Theologen der Univerſität zu Roſtock haben daſſelbe Lehrgebäude widerlegt und umſtürzen wollen. Der erſte war Juſt Chriſtoph Schomer (d), und der andere der bekannte Fechter Zacharias Grapius (e). Wenn man ſich auf des Auguſtins Lehrgebäude beſinnet, welches er anfänglich den Manichäern, und auf den Lehrbegrif zurück ſiehet, welchen er den Pelagianern entgegen ſetzte, ſo erkennet man von ſelbſt, daß Ambroſius Catharinus aus den beyden Lehrbegriffen des Auguſtins ein einziges Syſtem gezimmert gehabt oder einen alſo gebildeten Lehrbegrif von andern übernommen habe. Der Aquiniſche Thomas hatte in der Jugend gelehret, der Menſch könne ſich zur Empfangung der Gnadenwürkungen GOttes vorbereiten (f). Aber als er ſich nachher in der Leſung der Schriften Auguſtins übte und ſich auf den Innhalt der Oraniſchen Synode beſann, änderte er ſeine Meynung, und ſagte vielmehr, der Menſch komme den Gnadenwürkungen GOttes weder durch Verdienſte noch Vorbereitungen zuvor. Dies iſt zum wenigſten die Erzählung der Dominicaner (g), welcher Bericht den Jeſuiten noch niemals recht einleuchten wollen. Catharinus konnte beyde Sätze des Thomä zugleich verdäuen und in einerley Lehrbegrif bringen. Aber Ludewig Catanea, ein Dominicaner, vertheidigte den andern Satz des zu reifern Jahren gekommenen Thomä mit vielem Ernſte wider die Theologen der Franciscaner in der Tridentiſchen Kirchenverſammlung (h). Dominicus Soto, welcher daſelbſt vielgültig war, hatte ſchon Moliniſtiſche Sätze und war durch den jeſuitiſchen Geiſt geſchwängert. Dies erhellete faſt aus allen ſeinen Vorträgen und Sätzen. Peter Franz le Courayer hat dies mehr als einmal erinnert und es nicht undeutlich zu erkennen gegeben, daß Auguſtinus und ſeine Anhänger

(b) *Myſtery of Godlineſs* L. X. c. 5. §. 2.
(c) Pag. 228. ſ.
(d) *Diſp. de Semipraedeſtinatione Latitudinaria*, Roſtochi 1682. 4. *Collegium nouiſſ. Controuerſ.* c. 12. §. 7.
(e) *Faſcicul. Controuerſ. theol. exot. Loco* VII. *Err.* 2.
(f) Paulus Sarpius in *Hiſtor. Concil. Trident.* L. II. p. 217. b.
(g) Daſelbſt L. II. p. 230. ſ.
(h) *Hiſtoire du Concile de Trente* par Sarpi, L. II. p. 374. à Amſterdam 1736. 4.

ger dem Menſchen die Freyheit des Willens im Bekehrungsgeſchäfte abgeſprochen, um den Gnadenwürkungen deſto mehr alles Gute zuzuſchreiben (i), auf daß GOtt als die einzige Quelle unſerer Seeligkeit deſto gröſſer und herrlicher erſcheinen mögte.

§. 482.

Von den Vorwerfungen der Pelagianiſterey.

Man ſtellete nunmehr die Frage an, was Pelagius gelehrt habe, was die Semipelagianer behauptet hätten. Man erinnerte ſich, daß Auguſtinus dieſen Leuten ihre Irrthümer von den Würkungen der Gnade GOttes zu benehmen bemühet geweſen. Man verehrte den Auguſtin, als einen groſſen Theologen und als eine Grundſeule der Kirche. Niemand wollte ein Pelagianer, ein Semipelagianer, heiſſen. Jedermann wollte mit dem Auguſtine in der Uebereinſtimmung der Lehre ſtehen. Ich nehme hievon ſogar die Arminianer in ihren erſten Windeln nicht aus. Die Dominicaner meynten, die Jeſuiten hätten dem Auguſtine und dem Thomä alle Freundſchaft und Uebereinſtimmung aufgeſagt. Man ſuchte ſich demnach auch um den Sinn dieſes Thomä zu erkundigen, welchen Johann Georg Dorſcheus endlich ſogar für einen Bekenner der evangeliſchlutheriſchen Lehre angeſehen hat. Den Proteſtanten warf man die Neuheit ihrer Lehre vor. Den Jeſuiten wurde der nemliche Einwurf gemacht. Die Arminianer wurden für Pelagianer gehalten (k). Jedermann wollte den Flecken der Neuheit und des Pelagianiſchen Irrthums nicht auf ſich werfen laſſen. Daher iſt die Geſchichte nicht ſelten nach den Abſichten der Religion, zu welcher ſich der Schriftſteller bekannte, eingerichtet, und nach der Richtſchnur der Begriffe, welche man von den Pelagianern, von den Semipelagianern, von Auguſtins und Thomä Lehre hatte, in verſchiedene Falten gerückt. Der ſeelige D. Johann Franz Buddeus hat ſich viele Mühe gegeben, die Geſchichte des Pelagius, der Pelagianer, Semipelagianer und der Schriften, welche davon geſchrieben ſind, anzuzeigen (l).

§. 483.

Von Pelagianiſchen und Semipelagianiſchen Geſchichten.

Didacus Alvarez, Biſchof zu Trane, ſchrieb eine Pelagianiſche Geſchichte,

(i) Daſelbſt p. 375. not. 69.

(k) Nicolaus Videlius *de Arcanis Arminianiſmi* L. I. c. 5. p. 22. 23. Lugduni Bat. 1632. 4.

(l) *Iſagoge hiſtorico-theologica* L. II. p. 1071. ſ.

ſchichte, um zu erweiſen, daß der Jeſuit Molina und ſeine Anhänger wahre und ächte Pelagianer wären. Cornelius Janſenius, der bekannte Biſchof zu Ypern in Flandern, handelte in ſeinem Buche *Auguſtinus* die Pelagianiſche Hiſtorie weitläuftig ab. Er hatte die nemliche Abſicht. Allein die Jeſuiten lachten hierüber. Sie liebten die Perſpektive. Sie mahlten die Pelagianer aus einem ganz andern Geſichtspunkte, und begehrten nicht Pelagianer zu ſeyn. Dionyſius Petavius, ihr Ordensbruder, beſchrieb die Pelagianer und Semipelagianer (m) alſo, daß man kein jeſuitiſches Haar an ihnen wahrnehmen konnte. Mit gröſſerer Mühe unterzog ſich der Jeſuite Johann Garnier dieſer Arbeit in verſchiedenen Abhandlungen (n). Henrich von Noris, aus dem Orden der Auguſtinianer, gab zu gleicher Zeit, da er ſchon Kardinal war, ſein Buch *Hiſtoria Pelagiana* heraus. Er folgte den Grundſätzen des Auguſtins ſehr genau und wurde deswegen beynahe für einen Janſeniſten gehalten. Er bekümmerte ſich doch mehr um das, was zur Geſchichte und Zeitrechnung gehöret, als um die Irrthümer der Pelagianer, als worinnen ſich Garnier ſehr umgeſehen hatte. Die Benedictiner ſahen auf die Grundſätze Auguſtins zurück, als ſie in ihrer neuen Pariſiſchen Ausgabe und inſonderheit in der Vorrede zum zehnten Bande der Werke Auguſtins die Geſchichte der Pelagianer darlegten. Man weiß, daß die Reformirten dem Lehrbegrif der Pelagianer ſo nahe nicht ſind, als ihnen derſelbe vorgeworfen worden. Aber ſie haben auch in andern Religionspartheyen ſolche Gemeinen gefunden, welchen ſie die Pelagianerey vorgeworfen, als den Jeſuiten und Arminianern. Jacobus Uſſerius (o) und Jakob Basnage (p) haben ſich unter den Reformirten die meiſte Mühe gegeben, die Lehren und Geſchichten des Pelagius recht zu kennen. Um den Geiſt der neuen Arminianer in den vereinten Niederlanden und ihre vermeynten Irrthümer einzuſehen, ſchrieb Johann de Laet (de Latio) ein groſſes Buch von den Pelagianern und Semipelagianern (q). Die Arminianer ſetzten den Gerhard Johannis Voßius in den Othem, daß er eine Geſchichte, *hiſtoriam Pelagianam*, ſchrieb und den Vorwurf der Pelagianerey von der Arminianiſchen Kirche ablehnte. Jaquez Basnage nennet einige Sätze Semipelagianiſch, welche die Lutheraner ſowohl als die Dominicaner hegen und erweiſen.

(m) *Dogm. Theol.* To. III.

(n *Diſſertationibus*, To. I. Operum Marii Mercatoris inſertis, et in *Appendice Auguſtiniana* ſeu To. XII. Operum Auguſtini Amſtelod. 1700. recuſis.

(o) In *Britannicarum Eccleſiarum antiquitatibus* Londini 1687. fol.

(p) *Hiſtoire de l' Egliſe* L. XI. c. 8. 10. XII, 1.

(q) *Commentariorum Libros* II.

Ein Janſeniſt ſchreibt anderſt, als ein Jeſuit: ein Dominicaner ſchreibt viel anderſt, als ein Anbeter der Tridentiniſchen Synode, wenn er von den Pelagianern eine Geſchichte abfaſſet. Dies leget ſich ſofort ans Licht, wenn man die Beſchreibung des Natalis Alexander mit der Geſchichte des Garniers in eine Vergleichung ſtellet. Der Janſeniſt Anton Arnald ſchrieb unter dem angenommenen Namen Germain ein Buch von der Gnadenwahl, *Tradition de l'egliſe Romaine ſur la predeſtination des ſaints et ſur la grace*, à Cologne 1687. 12. II. Voll. Er ſuchte hierinn nicht wenig in den Sätzen auszubeſſern, welche Ludewig Thomaßin (r) vorhin geäuſſert hatte. Der Pariſiſche Theologe du Pleſſis d' Argentré ſuchte die Lehre der Alten und ſeine Meynung von der Gnadenwahl (s) ſehr genau zu beſtimmen. Die Franzoſen ſahen die Sätze der Pelagianerey aus dem Geſichtspunkte ihres Lehrbegrifs, von den Gnadenwürkungen GOttes, an. Man hat auch über den vierten Satz des Janſenius, welchen die Päbſte verdammet haben, gefochten, welcher die Lehre der Semipelagianer betrift. Der gedachte Satz ſagt, die Semipelagianer hätten der vorlaufenden innern Gnade Nothwendigkeit zu allen Würkungen eines wiedergebohrnen Chriſten, auch zur Anfangung des Glaubens, erkannt. Die Worte des Satzes ſind dieſe: *Semipelagiani admittebant praeuenientis gratiae interioris neceſſitatem ad ſingulos actus, etiam ad initium fidei.* Jacob Hyacinth Serri will die Wahrheit dieſes Satzes behaupten (t). Er war ein Dominicaner. Der Jeſuit Levin de Meyer ſagte dagegen (u), die Semipelagianer hätten denſelben Satz nicht gelehret. Guilielm Cave (x) beſchreibt die Meynung des Johannis Caßians alſo, daß man auf gewiſſe Weiſe ſowohl dem Serri als dem Levin von Meyer beypflichten kann. Cave ſchreibt dem Semipelagianern dieſe Lehren zu, *Admittendum eſſe quidem peccatum originale; et gratiae diuinae neceſſitatem non modo auxiliatricis et incepta ſemel opera promouentis, ſed omnia opera bona praeuenientis; in pleriſque tamen hominibus praecedere initium fidei ac bonae voluntatis et conuerſionis deſiderium, ſolis naturae viribus excitata: quae diuinum auxilium praeuenirent et ad id recipiendum mentem prae-*

(r) *Memoires ſur la grace*, à Paris 1682. 8.

(s) In *Diſſ. hiſtorica de Praedeſtinatione*, operibus theologicis Martini Grandini Lutetiae 1710. editis adiecta.

(t) In *hiſtoria Congregationum de auxiliis gratiae.*

(u) In *hiſtoria Congreg. de diuinae gratiae auxiliis vindicata* L. I. c. 21.

(x) In *Hiſtoria litteraria ſcriptorum eccleſiaſticorum* p. 264. b.

praepararent: hoſce quidem primos naturae conatus gratiam Dei proprie non promereri, occaſionem tamen ſubminiſtrare, qua moueatur Deus, vt gratiam ſuam donet. Die Geſchichtſchreiber haben nicht immer einerley Werth auf die Quellen und Nebenquellen geſetzt, woraus ſie die Pelagianiſchen und Semipelagianiſchen Sätze genommen haben. Und wer will den Namen haben, daß er in dieſer unſeeligen Zunft ſtehe? daß er ein Pelagianer oder Semipelagianer ſey? Man hat die Gnade GOttes, welche man die äuſſerliche nennen kann, ſelten von der innern unterſcheidet. Man hat die innere oder die in der Seele würkende Gnade GOttes nach einerley Maaßſtabe abgemeſſen. Man hat die äuſſerliche zureichende Gnade von der überflieſſenden ſelten unterſcheidet. Man hat gemeynt, die Gnadenwürkungen hielten in allen Seelen einerley Ordnung, und ſie lieſſen ſich, wie die Grade eines Thermometers, wegen der einmal erdachten und beſtimmten Ordnung, abzählen, da doch die Umſtände der Menſchen ſehr mannigfaltig und ſehr verſchieden ſind, es auch im Reiche der Gnaden Wunderwerke giebt, und die Gnadenwürkungen nicht jederzeit von gleicher Stärke und herumholender oder ſammlender Kraft ſind, entweder wegen der Verſchiedenheit des Widerſtands in der Seele oder wegen der Mannigfaltigkeit der ordentlichen oder auſſerordentlichen Würkungen. Aus unſerer Erfahrung läßt ſich nicht jederzeit von den innern Gnadenwürkungen urtheilen. Denn ſie gehen zuweilen ſo unvermerkt fort, wie der Zeiger einer Uhr. Es giebt wenig Menſchen, welche die Kräfte der Natur und der innern Gnade recht unterſcheiden können. Die Erkenntniß der Sünden, ſofern ſie aus der Würkung des Geſetzes GOttes herrührt, entſtehet aus einer äuſſern Gnade zur innern Herzensänderung. Da aber daſſelbe Geſetz auch groſſentheils aus dem Lichte der Vernunft bekannt ſeyn kann, bleibt immer die Frage übrig, ob man alle Würkungen des Geſetzes, in den Seelen, den Naturkräften oder allein der äuſſern und zur Klopfung dringenden Gnade zuſchreiben müſſe? und wie fern die Würkungen des Gewiſſens den Naturkräften oder den Gnadenwürkungen zugeſchrieben werden müſſen? ob zur fruchtreichen Betrachtung des Worts GOttes die Naturkräfte zureichend ſeyn, oder ob das Wort GOttes, in der heiligen Schrift, auſſer der natürlichen und objectiviſchen Kraft noch eine Gnadenkraft des heiligen Geiſts, ſo ebenmäßig mit dem Worte verbunden ſey, habe? Das erſte wollen die Pelagianer, die Arminianer und Pajoniſten nebſt den Socinianern, und die heutigen Rationaliſten, worunter ich die meiſten Jeſuiten rechne, behaupten. Das andere gefällt den übrigen Reformirten,

formirten, den ächten Lutheranern, den Dominicanern, und den Janſeniſten, jedoch mit einem groſſen Unterſchiede der Sätze, welche damit verbunden werden.

§. 484.

Von den Lehrgebäuden der Dominicaner und Jeſuiten aus dem Auguſtine.

Es iſt auch die Frage ſehr wichtig, aus welchen Sätzen das Lehrgebäude Auguſtins, welches er den Pelagianern und Semipelagianern entgegen geſetzt, beſtanden habe? und ob man den Auguſtinus aus ſich ſelbſt nach ſeinen Begriffen erkläre? Man muß ſeine anderweitigen Sätze nicht unter die Sätze ſchreiben, welche er in den antipelagianiſchen Lehrbegrif aufgenommen hat. Die Dominicaner bringen einen andern Lehrbegrif aus dem Auguſtine zum Vorſchein, als die Jeſuiten. Jene ſind ſofern von den Janſeniſten wenig (y) unterſchieden. Cornelius Janſenius in ſeinem Buch *Auguſtinus* bildet ein anders Lehrgebäude, als Dionyſius Petavius, der Jeſuite, im dritten Buche ſeiner theologiſchen Lehren. Henricus Noriſius in ſeinen *Vindiciis Auguſtinianis* iſt von der Meynung der Dominicaner nicht weit entfernet. Antonius Reiſerus, ein evangeliſch-lutheriſcher Theologe, will die Lehre ſeiner Kirche aus dem Auguſtine zuſammenweben (z). Mit gröſſern Rechte führt Jaques Basnage die Sätze des letzten Auguſtins für ſeine Kirche an (a). Die Dominicaner und Janſeniſten finden im Auguſtine mehr für ſich, als die Lutheraner. Dies bekennen Johann Fricke (b) und der hochberühmte Chriſtoph Matthäus Pfaff (c), welchen ich fleißig geleſen und hieſelbſt gebraucht habe. Die Dominicaner ſind in den neueſten Zeiten beſchuldigt, daß ſie die Anwendung der kräftigen Gnade des heiligen Geiſtes in der Seele durch eine phyſicaliſche Vorbewegung wider den Lehrbegrif des Auguſtins erklären. Man hat ihnen vorgeworfen, daß Thomas von Aquin in dieſem Artikel ſelbſt mit Auguſtine nicht übereinſtimme. Auf dieſen Vorwurf antwortete der Dominicaner Jacob Hyacinth Serri in einer eigenen Schrift. Er bemühete ſich zu zeigen, daß Auguſtinus mit Thoma in derſelben Lehre übereinſtimmete (d). Die Jeſuiten verwerfen die gedachte phyſicaliſche Vorbewegung, als welche

(y) Jedoch behaupten ſie die allgemeine Gnade GOttes gegen alle Menſchen, und ſagen, JEſus ſey für alle Menſchen geſtorben, wie Thomas von Aquin auch gelehret hat.

(z) In *Auguſtino, veritatis Evangelico Lutheranae teſte et confeſſore.*

(a) *Hiſtoire de l' Egliſe* L. XI, c. 9.

(b) In *Inclementia Clementis* p. 145. f.

(c) In *Specimine hiſtoriae dogmaticae de gratia et praedeſtinatione* §. 4. p. 36. P. I. Primitiarum Tubingentium.

(d) *Auguſtinus Thomae eiusque ſcholae conciliatus. in quaeſtione de gratia primi hominis et angelorum,* Patavii 1723. 8.

welche mit einem abſoluten Dekrete GOttes zuſammen zu hangen ſcheine. Proſper und Hilarius eröfneten dem Auguſtine ihre Gedanken wider Caßians Lehre von der beſondern Gnade, welche den Auserwählten beſtimmet ſey. Er antwortete ihnen im Buche *de praedeſtinatione ſanctorum*, und *de dono perſeuerantiae*; ließ jedoch ſeine Meynung (e) nicht fahren. Die Dominicaner ſagen, die römiſchen Biſchöfe hätten dieſe Schriften genehmigt und richtig befunden. Die Jeſuiten leugnen es nicht, daß Auguſtinus in der Widerlegung der Pelagianer und Semipelagianer zu weit gegangen ſey und die Gnade GOttes in allzu enge Schranken getrieben habe. Dies bekennet der berühmte Baronius ganz freymüthig (f). Aber dies ſuchen Dominicus Banneſius, Didacus Alvarez, und andere Dominicaner wider die Jeſuiten zu (g) leugnen. Hergegen pflichten die Jeſuiten Franz Suarez, Anton Poſſevin, und andere Genoſſen ihres Ordens dem Baronius bey. David Pareus, ein reformirter Theologe, der wider den Bellarmin geſchrieben, iſt ſo aufrichtig, daß er es geſtehet, Auguſtinus habe in ſeinen Streitigkeiten wider die Manichäer die Naturkräfte des Menſchen zu ſehr erhoben und in den Streitſchriften wider die Pelagianer allzu ſehr erniedrigt (h). Die Dominicaner geben dieſen Satz durchaus nicht zu. Sie ſagen vielmehr, Auguſtin habe nichts als richtige Sätze wider die Pelagianer und Semipelagianer verfochten. Sie räumen den Satz nicht ein, daß Auguſtin zu weit verfallen ſey und die Gegenſeite genommen gehabt, um den Pelagianern die Spitze deſto ſchärfer zu bieten. Sie freuen ſich über den Schutz, welchen der Kardinal Henrich Noriſius ihnen ertheilet hat. Denn dieſer treibt zufolge ſeiner Bemühung (i) dieſelben zurück, welche in der Meynung ſtehen, Auguſtin habe in der Beſtreitung der Pelagianer ſich über das rechte Ziel hinaus gewagt. Der Jeſuit Dionyſius Petavius iſt gleicher Meynung (k), ob er gleich hinzuſetzt, Janſenius und andere Gelehrte hätten den Auguſtin nicht recht verſtanden. Nicht anders urtheilet der Jeſuit Ignatius Der-Kennis (l) von dem Auguſtinus. Er meynt, Auguſtinus habe den Satz, **GOtt will alle Menſchen ſeelig machen**, im Pelagianiſchen Verſtande geleugnet. Die Leſer der Werke Auguſtins werden ſich

(e) Opp To. X. p. 523. ſ.
(f) *Annal. eccleſiaſt.* ad. a. 494. n. 36.
(g) Hülſemannus *de Auxiliis gratiae* p. 294.
(h) In *Refutat. Libri* I. c. 12. *Bellarmini de gratia*, p. 174.
(i) In *Vindiciis Auguſtinianis* c. 3. p. 13. ſ.
(k) *Dogmat. theologic.* To. V. L. XIII. c. 3. ſ.
(l) In *Diſputationibus de Deo vno trino creatore*, Diſput. XII. *de prouidentia Dei*, c. 3.

ſich mit dieſer Auflöſung nicht zufrieden ſtellen. Auch dies ſind zwo widrige Klippen in der römiſchkatholiſchen Kirche, wenn man auf der einen Seite dem Lehrgebäude des Auguſtins, welches er den Pelagianern würklich entgegen geſetzt hat, folget, und auf der andern Seite daſſelbe verwirft. Denn im erſten Falle widerſpricht man der in der heiligen Schrift deutlich geoffenbarten Lehre von der Allgemeinheit der Gnade GOttes und den Worten des Heylands: Ihr habt nicht gewollt (m); und im andern Falle widerſpricht man den römiſchen Biſchöfen, Zoſimo, Bonifacio, Sixto dem III. dem groſſen Leo, dem Gelaſio und Hormisdä, als welche alle Schriften Auguſtins wider die Pelagianer gebilligt haben. Man hat aber auch darüber geſtritten, ob dieſe Biſchöfe den ganzen Lehrbegrif Auguſtins als ihren eigenen Lehrbegrif angeſehen und ſich darnach in ihren Religionsbeſcheiden gerichtet haben. In den Büchern *de vocatione omnium gentium* iſt ein Lehrbegrif enthalten, welcher zwiſchen des Auguſtins Lehrbegriffe und den Sätzen der Semipelagianer in der Mitte ſtehet. Paſchaſius Queſnellus, welcher die Werke des römiſchen Biſchofs Leo des Groſſen abermal ans Licht geſtellet, eignet dieſelbe Schrift dem groſſen Leo zu (n). Dies bleibet jederzeit gewiß, daß Thomas von Aquin, die Thomiſten, Michael Bajus, Cornelius Janſenius, die Janſeniſten, Johann Calvin und ſeine Anhänger, die Partikulariſten, ihre fünf beſondern Sätze von der Gnade GOttes aus den letztern Schriften des Auguſtins (o) überkommen haben. Ich mache mir kein Bedenken daraus, daß ich ſage, die Partikulariſten unter den Reformirten ſind mit den Janſeniſten in Anſehung der gedachten fünf Sätze einig. Die Reformirten, welche eine nicht allgemeine Gnade GOttes lehren, ſtimmen hierinn mit mir überein (p). Denn ſie ſetzen ſowohl als die Janſeniſten eine an ſich kräftige und würkſame Gnade GOttes, gratiam per ſe efficacem, in der Bekehrung des Menſchen, wie Auguſtin und Thomas von Aquin, zum Grunde. Samuel Desmarets, der berühmte Lehrer zu Gröningen, Henrich Otte zu Zürch, Karl Drelincurt, und andere Partikulariſten haben dies willigſt und nicht ohne Grund eingeſtanden. Anton

(m) Matth. XXIII, 37.

(n) In *Diſſ.* II. ad Opera Leonis magni p. 191. ſ.

(o) Peter Bayl hat dies zu beweiſen geſuchet, aber zugleich ſich an Auguſtine verſündigt. Wider ihn iſt zu Paris eine Verantwortung erſchienen unter dem Titel: *Refutation des Critiques de Bayle ſur Saint Auguſtin*, à Paris 1732. 4

(p) *L' Eſprit de Mr Arnaud, tiré de ſa conduite et des Ecrits tant de lui que de ſes diſciples. particulierement de l' Apologie pour les Catholiques*, P. II. p. 2. ſ. à Deventer 1684. 12.

Anton Arnald, ein Janſeniſt und ſich herum ſchraubender Geiſt, mußte es leiden, daß ihm ſeine Gegenparthey in Frankreich dieſes unter die Augen ſagte (q). Er hätte nicht nöthig gehabt, ſich in allerley Falten zu wickeln und ein Werk zu ſchreiben, wodurch er den Anhängern des Calvins ſolche Sätze andichtete (r), welche ſie niemals in ihr Lehrgebäude aufgenommen hatten. Aber ſeine Schüler und Arnald ſelbſt wollten dadurch zu Rom durchwiſchen, als welche dem Pabſte ein Verzeichniß der Irrthümer der Reformirten vorlegten. Sie wollten ſich dadurch Gnade erwerben, daß ſie ſich in der Unterdrückung der Reformirten in Frankreich und zur Aufhebung des Edikts von Nantes mit den Jeſuiten in eine Bande warfen. Arnald hätte ja nur ſagen dürfen, die Reformirten müßten wegen der Lehre des Auguſtins nicht verfolget werden, weil Auguſtin gelehrt hätte, Chriſtus wäre nur für alle geſtorben, welche zur Erlangung der ewigen Seeligkeit beſtimmet und prädeſtinirt worden (s): daß GOtt ſeine Gnade nur dieſen ſchenken wolle (t): daß man dieſer Gnade nicht widerſtreben könne, weil ſie ihr Ziel erreiche: daß dieſe Gnade nicht könne verlohren werden (u): daß die Jungfrau Marie in Sünden empfangen und gebohren ſey (x): daß man den Heiligen nur eine bürgerliche, nicht gottesdienſtliche, Verehrung erweiſen müßte (y): daß Chriſti Leib und Blut im Abendmahle nur dem Glauben der Seelen gegenwärtig ſey (z), ſonſt aber nur Brodt und Wein zugegen ſeyn: daß die Lehre vom Fegefeuer ungegründet oder wenigſtens ungewiß ſey: daß keine Religionsſätze gültig ſeyn, als wenn ſie aus der heiligen Schrift erweislich ſind (a), und daß man JEſum allein in Lehrſachen hören müſſe (b). Er hätte ſich erinnern können, daß Johannes Calvinus (c) ſowohl, als Janſenius, ſich wegen ſeiner Lehre von der Gnade GOttes auf den Auguſtin berufen habe. Aber Auguſtin redete nach ſeiner Einſicht mit Aufrichtigkeit und wurde mit Seegen gekrönet. Arnald hergegen handelte wider ſeine Einſicht und Gewiſſen, als er zwo Apologien für die Katholiken

(q) *Refutation de la Lettre à un Seigneur de la Cour, ſervant d'Apologie à Monſeigneur l'Archevêque d'Ambrun.*

(r) *Renverſement de la Morale de Ieſus Chriſt par la doctrine des Calviniſtes ſur la Iuſtification.*

(s) Auguſtinus *de Ciuitate Dei* XXI, 24. XXII, 24. *Tractat.* XXV. *in Iohannem, Serm.* VI. *de verbis Apoſtol.* c. 8.

(t) *De correct. et grat.* c. 14.

(u) *Lib. de Praedeſtinatione* c. 17.

(x) *Contra Iulianum* V, 9. *De fide Petri* c. 26.

(y) Auguſtinus *de Haer.* c. 39.

(z) In *Sermone ad infantes.*

(a) In *Prologo* L. III. *de Trinitate* §. 3. Gratianus P. I. *Diſt.* 9. c. 3. 7.

(b) L. II. *ep.* 3. *ad Caecilium.* Decretum Gratiani P. I. *diſt.* 8. c. 9.

(c) *Libr. de praedeſtin. et Inſtit.* III. 3.

liken wider die Reformirten ſchrieb. Er wollte das Haupt einer Sekte ſeyn und hoffete den Jeſuiten den Rang zu Rom abzulaufen. Er wurde ſogar, dem Pabſte zu gefallen, ein Antiregaliſt, und widerſetzte ſich heimlich dem Könige in Frankreich. Aber dadurch klemmete er ſich und wurde durch die Jeſuiten durch den Korb geworfen. Von ſeinen Schickſalen und von den Verantwortungen der Dominicaner wider die Vorwürfe der Jeſuiten werden wir nachher weitläuftiger handeln. Die Dominicaner ſind immer bemühet geweſen, die Lehre Thomä von Aquin und ihre Sätze von den Lehren der Janſeniſten zu entfernen. Graveſon hat dieſe Ablehnung annoch in den neueſten Zeiten ganz gründlich dargeleget. Es iſt auch irrig, was die Jeſuiten mit ihrem P. Benzi fürgeben, daß Thomas die Unſündlichkeit der Betaſtung der Frauenzimmerbrüſte behauptet habe (d).

§. 485.

Die erſten Jeſuiten waren Thomiſten, und im vorigen Jahrhundert wurden ſie Moliniſten.

Der Stifter des Jeſuiterordens Ignatius hatte ſeinen Genoſſen befohlen, der Lehre des Thomas von Aquin zu folgen. Aber ſobald Ludewig Molina einen neuen Weg der Gnadenwürkungen herausgegeben hatte, zog er die meiſten Jeſuiten von den Lehren des Thomä ab. Die Jeſuiten wollten den Einwurf der Dominicaner nicht an ſich kommen laſſen, da ſich dieſe über jene, und inſonderheit über den Molina, beſchwerten, daß die Jeſuiten von Thoma abgewichen wären. Die Jeſuiten leugneten dieſes. Es wurde demnach nicht allein über das Lehrgebäude des Molina, ſondern auch über die Meynung des Thomas geſtritten. Endlich wollte Antonin Maſſoulie den andern Streit durch ſein groſſes Werk *Diuus Thomas ſui interpres* ſtillen, welches er zu Rom in zween Folianten 1707. 1709. herausgab. Die Dominicaner lehrten zum Theil, daß die Kraft der Gnadenwürkungen von einer phyſikaliſchen Vorbeſtimmung, die den Willen des Menſchen unfehlbar bewegte, (e), herzuleiten wäre. Sie nahmen zum Auguſtin und Thoma ihre Zuflucht, welche die nemliche Lehre behauptet hatten. Die Jeſuiten ſteiſten ſich auf ihre Wiſſenſchaft und Drehekünſteley, inſonderheit auf die Gunſt des Pabſts, welchem ſie anfänglich ungemein ſchmeichelten. Sie waren kaum auf die Beine gekommen, als der Pabſt dem neuen Jeſuitergeneral, Didak Laynez, ſchon 1562. befahl, zur Tridentiniſchen Verſammlung zu kommen. Er kam

(d) Oben S. 844.

(e) Efficaciam gratiae a praedeterminatione quadam phyſica, voluntatem infallibiliter mouente, eſſe deducendam.

kam auch aus Frankreich würklich am 23. Jul. an, und nahm, als römiſchkatholiſcher Theologe, Siz in der Congregation. Er hielt am 26. Aug. eine ſehr lange Rede. Wegen ſeiner gegen den Pabſt ausgekramten Schmeicheleyen wollten die Mitglieder den Abdruck der Rede des Jeſuiten hindern und vereiteln, welche er ferner am 20. Oct. daſelbſt hielt (f). Die übrigen Theologen begehrten nicht, daß Laynez zum ſtimmen gelangen ſollte. Deswegen lieſſen ſie ihn ſich als einen Redner darſtellen. Der berühmte Jeſuiterkardinal, Robert Bellarmin, war zwar den Sorbonniſchen Theologen ſehr mißfällig. Indeſſen hielt er doch ſehr viel von Thoma. Die Jeſuiten ſagen, er habe in den letzten Jahren ſich dieſer Meynung entleeret. Die Dominicaner leugnen dieſes und wiſſen verſchiedene Gründe für ſich anzuführen. Der Streit iſt bisher noch nicht geſchlichtet. Unter den Dominicanern ragte zu Anfange des XVI. Jahrhunderts Thomas von Vio, der Kardinal Cajetanus, ſehr hervor, welcher D. Luthern nach Augſpurg kommen ließ. Er ſchrieb faſt über alle Bücher der heiligen Schrift Erklärungen und inſonderheit über ſeinen Thomas. Ueber dieſen gab er heraus Commentarios in ſummam theologicam Thomae de Aquino. Der Dominicaner Ambroſius Cajetanus, ein kritiſcher Geiſt, fand nachher viele Fehler und Irrthümer in Cajetans Schriften, welche auch Natalis Alexander nicht leugnete. Das einzige war dieſem widrig, daß Alphonſus a Caſtro und Gabriel Prateolus den Cajetan in die Ketzerrolle geſchrieben hatten.

§. 486.

Von dem Streite über die Lehre des Thomas von Aquin.

Die Dominicaner, welche in der Tridentiſchen Kirchenverſammlung ihre Stimmen gaben, pflegten ſich immer auf die Ausſprüche des Thomas zu ſtützen. Dominicus Soto, ein ſpaniſcher Dominicaner, ließ ſeine Stimme insgemein durch den Geiſt des Thomä von Aquin regieren. Als man fragte, worinn die Erbſünde beſtünde, führten die Dominicaner des Auguſtins und Thomä Meynung an (g). Als die Franciscaner die Empfängniß der Jungfrau Mariä von der Erbſünde ausnehmen wollten, regten ſich ſofort die Dominicaner dagegen (h).

(f) Sarpius *Hiſt. Concil. Trid.* L. VII. p. 553. Pallavicinus XVIII, 15. p. 206. Chriſtian Auguſt Saligs vollſtändige Hiſtorie des Tridentiniſchen Conciliums Th. II. B. XV. Kap. IV. §. 22. S. 471. f. Halle 1742. 4. Sehet oben S. 475. f.

(g) Pauli Sarpii *Hiſt. Conc. Trid.* L. II. p. 190. b.

(h) L. II. p. 192. b.

Den Inbegrif der Erbſünde, welchen Thomas gelehrt hatte, ſuchte Dominicus Soto wider den Ambroſius Catarinus eifrigſt zu behaupten (i). Die Dominicaner ſchrieben den Kindern, welche vor dem Gebrauch der Vernunft ohngetauft geſtorben, einen Aufenthalt nach der Auferſtehung zu, welcher in einem finſtern Gemache unter der Erde befindlich ſey, als die Franciscaner denſelben einen hellen Ort über der Erde zueigneten (k). Auguſtinus hatte den ungetauften Kindern den Verdammnißort zugeſprochen. Die Dominicaner wollten ſie dennoch nicht ins ewige Feuer werfen. Zur Beſtimmung des Begrifs von der Rechtfertigung wollte Soto alſo gelangen, daß er den Naturkräften ein Vermögen zuſchrieb, alle Gebote des Geſetzes zu erfüllen, wenn wir dem Paul Sarpe (l) glauben. Dieſer Satz wich von der Lehre Auguſtins und Thomä weit gnug ab. Aber die übrigen Dominicaner hielten ſich an Thomä letzten Satze. Dieſe Proben mögen hieſelbſt zureichen. Anfänglich waren die Päbſte den Lehren der Dominicaner nicht ungeneigt. Das Buch des Molinä ſtiftete einen Krieg zwiſchen den Jeſuiten und den Dominicanern. Die Päbſte Clemens der VIII. und Paul V. hörten beyde Partheyen, entſchieden nichts, ſondern überlieſſen die Sache der Unterſuchung und Freyheit der Gelehrten. Jedoch wollten ſie auch nicht, daß über die Gnadenwürkungen GOttes zwiſchen den beyden Orden geſtritten werden ſollte. Es wurde beyden ſtreitenden Partheyen ein Stillſchweigen auferlegt. Die Zuſammenkünfte der Unterſuchungen, welche gewiſſe Perſonen und Kardinäle zu Rom zwiſchen den Partheyen hatten übernehmen müſſen, wurden *Congregationes de auxiliis gratiae* genennet. Was darinn vorgefallen ſey, erzählt der Dominicaner Jacob Hyacinth Serri in einer wichtigen (m) Schrift, auf deren Titelblatte er ſich Auguſtin le Blanc genennet. Die Jeſuiten fanden dieſe Schrift alſo beſchaffen, daß ihre Ehre zu leiden ſchien. Livinus de Meyer, ein Jeſuit zu Löven, ſchrieb dagegen unter dem Namen Theodori Eleutherii ſechs Bücher, welche er betitelte: *Hiſtoria controuerſiarum de diuinae gratiae auxiliis.* Dieſe Schrift macht einen ganzen Folianten aus und iſt zu Antwerpen 1705. gedruckt, und abermal zu Brüſſel mit dem Zuſatze des Titels *vindicata* 1715. ans Licht geſetzt (n). In dieſer vermehrten Ausgabe hat ſich Levin von

(i) Daſelbſt p. 194. a.
(k) Pag. 196. b.
(l) Pag. 216. b.
(m) *Hiſtoria Congregationum de auxiliis gratiae* Lovanii 1699. f.
(n) Der ganze Titel und des Buchs Innhalt iſt in den lateiniſchen Leipziger *Actis Eruditorum* 1717. Ian. p. 1. ſ. befindlich.

von Meyer genannt, weil Serri ſich in der vermehrten Ausgabe ſeines Buchs, welches zu Antwerpen oder vielmehr zu Amſterdam 1709. fol. in fünf Büchern aufgelegt iſt, des falſchen und erdichteten Namens enthalten und ſich ohne Scheu genennet hatte. Nachdem die Streitigkeiten einiger römiſchkatholiſchen Theologen, inſonderheit mit dem Michael Bajus, dem theologiſchen Doctor und Profeſſor der hohen Schule zu Löven, ihren Anfang nahmen, und ſich in die Janſeniſtiſchen Unterſuchungen fortpflanzten, traten die Dominicaner mit den Jeſuiten nicht mehr auf den Kampfsplatz, ob ſie gleich den Lehrbegrif, welchen ſie aus Auguſtine und Thoma ableiteten, nicht fallen lieſſen. Natalis Alexander, ein berühmter Dominicaner, verfochte in ſeiner Kirchenhiſtorie nicht nur die Freyheiten der franzöſiſchen Kirche, ſondern auch die Sätze der Dominicaner und inſonderheit die Ehre des Aquiniſchen Thomä. Denn dieſer ſcholaſtiſche Theologe des dreyzehnten Jahrhunderts iſt bey der Nachwelt wegen ſeines Buchs, *Summa theologiae*, ſo berühmt worden, daß man dieſe Schrift auch in die griechiſche und arabiſche Sprache überſetzt, ſehr oft abgeſchrieben und gedruckt (o), und diejenigen ſchier für Ketzer gehalten hat, welche ſich in den Religionsſätzen anders ausdrückten oder den Lehren Thomä ſich widerſetzten. Natalis Alexander und Jacob Quetif haben alle Kräfte angewendet, ihren Thomas, als welcher aus dem Auguſtine (p) ſehr geſchöpfet hatte, zu retten und wider alle Verringerungen zu ſchützen. Dadurch haben die Dominicaner überhaupt angezeigt, daß ſie von ihrem vorigen Lehrbegriffe nicht ein Haar breit abzuweichen gewillet ſind. Johann Launoi, ein Sorbonniſcher Theologe, wollte das gemeldete Buch *Summa theologiae* dem Thomä abſprechen (q), weil der römiſche Biſchof Clemens der VI. in ſeinem Sermon von Thoma die Schriften dieſes Mannes erzählt, aber die gedachte Schrift nicht angezeigt, noch demſelben zugeſchrieben hatte. Natalis Alexander ſchätzte dieſen Artikel ſo wichtig, daß er ihn mit allen Fleiſſe unterſuchte und den gemachten Einwurf beantwortete (r). Thomas mußte in ſeinem Anſehen ſtehen bleiben. Natalis hatte alte Zeugen auf ſeiner Seite, den Guilielm de Toco, den Guilielm von Lamare, den Aegidius Romanus, und andere Schriftſteller, welche den Thomas gekannt oder nicht lange nach ihm gelebet hatten. Jacob

(o) Iacobus Quetif et Iacobus Echard *in Scriptoribus ordinis praedicatorum recenſitis* To. I. ſaec. XIII. p 322 ſ.

(p) Sixtus Senenſis in *Biblioth. ſancta* L. IV. p. 384.

(q) In *veneranda romanae eccleſiae circa ſimoniam traditione*, Obſerv. VIII. p. 290 ſ.

(r) *Hiſt. eccleſ. ſaec.* XIII. et XIV. p. 391. ſ.

cob Quetif ſetzte nachher zu dieſen Zeugen noch einige hinzu (s), als er die Abſicht des Natalis fortſetzte und recht vollkommen machen wollte. Pabſt Urban der V. hegte gegen dieſen Thomas eine ſo erhabene Achtung, daß, da dieſer ſchon im Ciſtercienſerkloſter Foſſa nova in Italien begraben war, er ihn wieder aus dem Grabe nehmen, ins Dominicanerkloſter nach Toloſa bringen, hieſelbſt begraben, und ihm zu Ehren einen Faſttag, als einem Apoſtel, feyren ließ (t). Den Gürtel des Thomä hielt man nach ſeinem Tode ſo werth, daß man andere von gleichem Maaſſe darnach machte und um den Leib band, wenn man ſich wider die böſen Lüſte waffnen wollte, oder die Weiber Kinder zur Welt bringen wollten, und die Geburt ſchwer fiel (u). Dieſe Thomasgürtel ſind in der römiſch-katholiſchen Kirche noch itzt ſo bekannt, als die Bewegungsurſachen, wogegen ſie angewendet und umgeſpannet werden. Einen ſolchen Wundermann wollten die Dominicaner nicht verunglimpfen oder geringſchätzig machen laſſen. Und dennoch wollte ſeine Theologie den Jeſuiten nicht durchgehends gefallen. Sie traten vors erſte auf die Seite der ſchwächern Parthey, welche dennoch ſchon im XIII. und XIV. Jahrhundert den Thomas beurtheilet und verſchiedentlich widerleget hatte (x). Ich ziele auf die Franciscaner. Wider dieſe ſchrieb ſchon Aegidius Romanus im XIII. Jahrhundert eine Vertheidigung, *defenſorium ſeu correctorium librorum S. Thomae contra Guilielmi Lamarenſis Thomaemaſtigis corruptorium*, welche zu Venedig 1501. und ſonſt an andern Oertern gedruckt erſchienen iſt. Johannes von Paris, ein Dominicaner, ſchrieb zu gleicher Zeit ein Buch des nemlichen Titels. Es fehlt auch nicht an Gelehrten, welche dieſen für den Autor des vorigen *defenſorii* ausgeben. Im XIV. Jahrhundert wagte ſich der gelehrte Franciscaner oder Minorite Johannes Duns, oder Schottländer, an die Schriften des Thomä und muſterte darinn viele Sätze aus. Seit dieſer Zeit lagen ſich die Thomiſten und Scotiſten beſtändig im Eiſen. Unter jenen nahmen die Dominicaner ihren Platz, unter dieſen die Minoriten, welche im XIV. Jahrhundert den Vorzug der Gelehrſamkeit behaupteten, bis ein groſſer Theil derſelben wegen der Anhangung an Kaiſer Ludewig aus Bayren durch den Pabſt ſehr heruntergeſetzt wurde. Der Jeſuite Franz Suarez, aus Granata, war

(s) In *Scriptoribus ordinis Praedicatorum ſaec.* XIII. p. 293. f.

(t) Anonymus in *Vita Vrbani* V. p. 621. To. III. P. II. Scriptor. rer. Italiae Muratorii.

(u) *Acta S. Thomae* §. 3. in Actis SS. Bollandianis To. I. Martii.

(x) Richard Simon *Biblioth. critique* To. II, c. 25. p. 371.

war einer unter ſeinen erſten Ordensgenoſſen, welcher die Lehre des Thomä von den Gnadenwürkungen öffentlich verwarf und den Dominicanern ſehr wehe that. Er gab zu Antwerpen 1613. ein Werk in zehen Büchern heraus, welches er betitelte: *de legibus ac Deo legiſlatore*, worinn er nur etwas davon ſagte. Aber ſeine ganze Rüſtkammer iſt in dem Buche *Opus tripartitum de diuina gratia* zu finden. Der mittlere Theil, worinn er von der würklichen Gnade und deren Hülfsmitteln handelt, hat des Pabſts Genehmigung nicht (y) erhalten können, als welcher gebothen hatte, daß die Bücher dieſes Innhalts nicht gedruckt werden ſollten. Natalis Alexander ſtritte zwar gelegentlich für ſeinen Thomas und wies den Jeſuiten die Feigen. Aber er wollte es doch auch nicht ganz mit dem Pabſte verderben. Daher iſt ſeine Kirchengeſchichte mit verſchiedenen wichtigen Widerſprüchen beladen (z). Nichts-deſto weniger gefiel dies Werk dem Pabſte nicht. Denn Natalis hatte das Regalienrecht des Königs in Frankreich vertheidigt, den Pabſt unter die Ausſprüche der Concilien geſetzt, und ihm die Macht abgeſprochen, über die weltliche Hoheit der Regenten etwas beſtimmen oder ſie abſetzen zu dürfen. Natalis gab ſeine groſſe Kirchengeſchichte zu Paris 1699. ganz in acht Folianten heraus. Sie führt die Aufſchrift: *Hiſtoria eccleſiaſtica veteris nouique teſtamenti, ab orbe condito ad annum poſt Chriſtum natum 1600. et in loca eiusdem inſignia diſſertationes hiſtoricae, chronologicae, criticae, dogmaticae* —. Der Pabſt Innocentius der XI. ließ ſich durch die Jeſuiten dahin lenken, daß er im Jahre 1685. 10. Jul. die Bücher der Kirchengeſchichte und alle übrigen Schriften deſſelben verdammete und die Druckung derſelben verbot. Damals waren des Natalis *Selecta hiſtoriae eccleſiaſticae capita* bis zum XIII. Jahrhundert aus der Preſſe ans Licht gelanget. Sie kamen einzeln in 32. Octavbänden heraus. Aus ihrer Vermehrung und Zuſätzen iſt nachher das groſſe Werk erwachſen, welches gleichfalls in das Regiſter der verbotenen Bücher geſetzt iſt. Man ſaget, der Pabſt Benedict der XIII. habe dieſes Werk aus demſelben Regiſter wieder heraus genommen. Benedict der XIV. führte es fleißig in ſeinen Schriften an. Aber er vergaß auch die Anführung der Proteſtantiſchen Bücher nicht, ob er ſie gleich aus ſeinem ſchwarzen Regiſter nicht austilgte. Benedict der XIII. hat wenigſtens die

(y) Livinus de Meier (Theodorus Eleutherius) in *hiſtoria controuerſiae de gratiae diuinae auxiliis* L. VI. c. 30. p. 728.

(z) Ioann. Franc. Buddeus in *Iſagoge hiſtorico-theologica* L. II. c. 5. p. 818. f.

läſterung wider die Dominicaner, als wenn dieſe die Lehren Auguſtins und Thomä verlaſſen hätten, durch ein Breve 1724. verboten (a).

§. 487.

Von den Plagen der Dominicaner im Mißionswerke.

Wir müſſen auch von den Streichen etwas ſagen, welche die Dominicaner in dem Mißionswerke von je her unter den Heyden in Oſten und Weſten von den Jeſuiten haben erleiden müſſen. Wenn die Dominicaner ein Volk zum chriſtlichen Glauben gebracht haben, unter welchem ſich einiger Grund findet, Geld zu fiſchen oder Handlung zu treiben, ſo wenden die Jeſuiten alle Künſte an, um die Dominicaner zu entfernen. Dieſe ſind in den Geſchäften, welche zur Seelenſorge gehören, den Biſchöfen gern und willig gehorſam. Aber die Jeſuiten wollen ſich auch im Amte des Predigt und Beichtweſens nicht allein der Biſchöfe entſchütten, ſondern ſich auch ſelbſt ſogenannte vicarios generales, welche mit biſchöflicher Macht verſehen ſind, aus ihrem Orden erſchaffen. Aus den Oertern, welche zur Schiffahrt oder zur Handlung bequem liegen, treiben ſie unter vielerley geſchminkten Vorwande die Mißionarien der Dominicaner und andere Ordensperſonen weg. Sie verfolgen in denen übers Meer gelegenen Ländern niemals einen Biſchof daß ſie nicht zugleich dieſe Mißionarien, die es mit den Päbſten und Biſchöfen halten, verfolgen. Es ſind freylich ſchon längſt Verordnungen ſowohl vom römiſchen Hofe, als von den Königen in Spanien und Portugal dagegen ergangen, Verordnungen, die ſolchen Verfolgungen entgegen geſetzet ſind; die den Jeſuiten allen Handel verbieten; die dem Orden der Jeſuiten die Kirchenrechte und kanoniſchen Geſetze einſchärfen, wodurch den Mönchen alle Arten des Handels und des Vertriebs der Waaren unterſaget ſind. Aber die Jeſuiten haben noch allezeit ſo viel Verſtand beſeſſen, daß ſie ſich unter dem Scheine des Gehorſams allen ſolchen Verordnungen und Geſetzen entzogen haben. Hat man die Verordnungen der Könige, um den Dominicanern Luft zu machen, an ihnen oder wider ſie vollziehen wollen, ſo haben ſie ſich auf den Pabſt und ihre Befreyung von allen weltlichen Gerichten bezogen. Haben die Biſchöfe oder der Pabſt ſelbſt die Vollziehung der Verordnungen von ihnen begehret, ſo haben ſie ſofort die Königlichen Statthalter an ſich gezogen und gewonnen, durch dieſe alsdenn die Biſchöfe verfolget, und den Biſchöfen nicht ſelten den Abzug

(a) Man lieſt dieſes in *Bullario magno Romano* p. 478. 479. Tô. VIII. Luxemburgi 1727. fol.

aus ihrem Amte bereitet. Die Statthalter, welchen nur das Intereſſe ihres Regenten am Herzen gelegen, ſind von ihnen bald zu Tode geärgert, bald in die Ungnade der Könige geſtürzet, wo nicht gar durch Anzettelung ſcheinbarer Anklage unter die Hände des Henkers geliefert. Denn die Jeſuiten laſſen ſich in ihrem Vorhaben ſehr ungern hindern oder aufhalten: Denen, die ihnen gefällig und gehorſam ſind, wiſſen ſie zu ſchmeicheln. Denen, die noch unſchlüßig ſind, wie ſie mit jenen umgehen wollen, ſuchen ſie ein Schrecken einzujagen. Sie halten Kaiſer und Könige durch das furchtbare Meſſer des Ravaillacs und durch das Geſchoß ihrer Anhänger in Schranken. Sie ahmen dem Höchſten, aber nicht auf göttliche Weiſe, darinnen nach, daß ſie den Groſſen Seegen und Fluch, Leben und Tod, vorlegen. Wo die Dominicaner oder Mißionarien anderer Orden ſich in ihrem Bekehrungsgeſchäfte niedergelaſſen und feſtgeſetzet haben, da dürfen die Jeſuiten ſie nicht ſtören. Dieſe Verordnung haben ſich die Dominicaner vom Pabſte und von dem Könige Spaniens ausgebeten. Aber in verſchiedenen Ländern wollen die Jeſuiten dieſe Verordnung nicht gelten laſſen. In China und Japon haben ſie die Dominicaner und Franciſcaner gar nicht leiden wollen, weil dieſe es nicht zugeben können, daß ihre Neubekehrte in einiger Gemeinſchaft der heydniſchen Abgötterey ſtehen bleiben; die Jeſuiten aber in dieſem Artikel ſich ſehr gelinde bezeigen, weil ſie, wie Anton Arnaud lehret (b), die Wahrheit der chriſtlichen Religion auf den ſandigen Grund der zeitlichen Glückſeeligkeit und Hoheit ſetzen wollen, und deswegen politiſche Redner und nach Reichthum ausgedehnte Mißionarien ſind. Eben dies werfen die Dominicaner den Jeſuiten noch bis auf den heutigen Tag vor. In China hielten ſie noch im Jahre 1758. ihre alten Geſinnungen feſt, ob ſie gleich mehr als einmal denenſelben zu Rom hatten entſagen müſſen. Clemens der XI. glaubte, er würde das Ende dieſer Geſinnungen verfügen, beſtimmen und erhalten können, wozu die Congregation der Fortpflanzung des Glaubens zu Rom vieler Jahre Arbeit angewendet hatte. Aber vergebens. In China ſagten die Jeſuiten, der Pabſt wäre durch die Dominicaner hinter das Licht geführet. Der Pabſt hergegen ſagte, 1) Karl Maigrot, Vicarius Apoſtolicus zu Fokien in China hätte 1693. alles auf Eyd und Pflicht nach Rom berichtet, was zur Sineſiſchen Streitigkeit und Wahrheit von den vorigen Verhaltungen der jeſuitiſchen Mißionarien gehörte: 2) die ganze Sache wäre durch viele Zuſammenkünfte viele Jahre genau unterſuchet und entſchieden:

(b) *Reponſe du jugement ſur le* III. *Volume de la Morale pratique des Ieſuites* p. 500. 1691. 12.

und er, Clemens der XI habe dieſe Entſcheidung 1714. 20. Nov. beſtätiget (c), wodurch zugleich die Verordnung des Maigrot, ſo den Mißionarien der Jeſuiten in China alle Anklebung an die dortige heydniſche Abgötterey unterſaget hatte, wiederholet ſey. Der Dominicaner Mißionarien ſind mit der jeſuitiſchen Treibung des Handels gar nicht zufrieden, und meynen, daß die Jeſuiten den Gnadenwürkungen GOttes im Werke der Bekehrung allzuwenig zuſchreiben. Sie ſchreiben ihren eigenen Würkungen deſto mehr zu.

§. 488.

Der Streit der Jeſuiten mit den Dominicanern über die Gnadenwürkungen GOttes in Bellarmins Schriften.

Die Dominicaner haben ſchon über hundert Jahre mit den Jeſuiten darüber geſtritten, ob Bellarminus in der Lehre von den Gnadenwürkungen GOttes es mit den Dominicanern gehalten, oder die Parthey ſeiner Ordensgenoſſen, die Moliniſten waren, genommen habe. Jacob Hyacinth Serri, oder der verkappte Auguſtin le Blanc, behauptet jenes (d), und Livin de Meyer (e) dieſes. Jener war ein Dominicaner und dieſer ein Jeſuite. Jenem pflichtet der Ungenannte bey, der von denen ſogenannten Congregationen de auxiliis eine zuſammengezogene Geſchichte geſchrieben (f). Es kommt hieſelbſt auf des Kardinal Bellarmins Werk, *Diſputationes de controuerſiis chriſtianae fidei*, *aduerſus ſui temporis haereticos*, und inſonderheit auf eine Stelle im vierten Buche und deſſen 14. Kapitel (g) an, wo Bellarmin auf die Seite Auguſtins und des Thomä tritt, nemlich in den erſten Ausgaben ſeines Werks, welche nicht verfälſchet ſind. Dieſen Ausgaben überläſſet Bellarmin ſelbſt den Urtheilsſtab. Alſo erkläret er ſich ſelbſt in der Ausgabe zu Venedig 1599. wo er in der Vorrede die Bücherverleger bat, daß ſie ſich in Zukunft nach dieſer wiederhergeſtellten Ausgabe richten möchten. Livin von Meyer, der Jeſuite zu Löwen, bringet gegen dieſes ſehr vieles ohne Urſache vor (h), um den Bellarmin auf ſeine Moliniſtiſche Seite zu ziehen. Peter Bayle ſpricht dieſem Manne die Gründlichkeit des Geube-

(c) *Bullarium magnum Romanum* To. VIII. p. 387 388.

(d) In *Hiſtoria Congregationum de auxiliis gratiae diuinae* L. I. c. 15. L. II. c. 1-4.

(e) In *Hiſtoria controuerſiarum de diuinae gratiae auxiliis* L. I. c. 20. p. 149. ſ. et in *Hiſtoria controuerſiarum* — *vindicata* L. II c. 11. 12 p. 157. ſ.

(f) *Hiſtoire abregée des Congregations de auxiliis* p. 81.

(g) To. IV. *Controuerſ.* III. L. IV. c. 14. 15. 16. p. 741. ſ. Lugduni 1610. 8.

(h) In der angeführten Stelle.

genbeweiſes ab (i). Johann Launoi gehet mit ſeinem Urtheile noch freyer heraus. Er beweiſet es in ſeinen Briefen, daß Bellarmin zuweilen ſeine Sätze mit böſen Künſten vertheidiget; die unvorſichtigen Leſer betrogen, oft ſehr elende Beweisgründe angeführet und gebrauchet, und in Aufführung der Zeugniſſen oft wider die Aufrichtigkeit gehandelt habe (k). Zu Rom hat man die Streitigkeit der Dominicaner und der Jeſuiten über die Gnadenwürkungen zur Zeit der Päbſte Clemens des VIII. und Pauls des V. vermittelſt beſonderer Zuſammenkünfte unterſuchet. Aber dadurch iſt die Zwiſtigkeit nicht gehoben. Denn es iſt vom Pabſte kein entſcheidender Beſcheid erfolget. Die vollſtändigen Acten derſelben Congregationen ſind noch nicht ans Licht gekommen. Die Dominicaner halten ſich an ihren Serri, und die Jeſuiten an ihren Livin de Meyer. Beyde haben die Geſchichte derer Zuſammenkünfte und Unterſuchungen des Streits über die Gnadenwürkungen GOttes beſchrieben, welchen ſowohl Dominicaner als Jeſuiter, die von beyden Orden deputiret waren, gegenwärtig geweſen. Dieſe Genoſſen verſchiedener Orden verfertigten ſich täglich ihre eigene Acta. Daraus ſind nachher die Erzählungen beyder Partheyen erwachſen. Die Schriftſteller gaben ſich anfänglich nicht deutlich zu erkennen. Von der Seite der Dominicaner erſchien Auguſtin le Blanc mit ſeiner *Hiſtoria congregationum de auxiliis gratiae diuinae*, 1699. f. zu Löven. Von der Seite der Jeſuiten zeigte ſich auch der verlarvte Thomas de Lemas mit einem gröſſern Werke, das den Titel führet: *Acta omnia congregationum ac diſputationum, quae coram Clemente VIII. et Paulo V. ſunt celebrata in cauſa et controuerſia illa magna de auxiliis diuinae gratiae, quas ego F. Thomas de Lemas, eadem gratia adiutus, ſuſtinui contra plures e ſocietate.* Der Herausgeber iſt Coronelli, der ſich auf die geſchriebenen Nachrichten des Franz Pegna ſehr geſtützet hat. Vollſtändige Acten wird man nicht gedruckt finden. Die gedruckten Acta Coronelli wollen die Jeſuiten ſo wenig, als die Nachrichten des Pegna gelten laſſen. Von der Seite der Jeſuiten erſchien Theodorus Eleutherius, der die Welt bereden wollte, Bellarmin wäre jederzeit ein Moliniſte geweſen. Le Blanc legte ſeine Geſchichte wieder auf und ſetzte ſeinen ächten Namen, Jacobus Hyacinthus Serri, davor. Und darauf gab Eleutherius eine Rettung für ſeine Schrift heraus und nannte ſich Livin de Meyer. Serri war damals Sorbonniſcher Doctor und

 der

(i) *Dictionaire hiſtorique critique* unter dem Worte *Bellarminus* p. 540.

(k) Io. Frid. Mayeri *Ecloga de fide Baronii et Bellarmini ipſis Pontificiis ambigua.*

der erſte ſehr berühmte Profeſſor der Theologie zu Padua, ein Dominicaner, der im Jahre 1738. 12. März daſelbſt geſtorben iſt. Er ließ ſeinen Auguſtinus, ſeinen Thomas, ſeinen Melchior Canus nicht ſinken noch verachtet werden. Er vertheidigte ſeine obige Congregationengeſchichte wider Carl Caſpar Metzen, in der Schrift *Auctoris hiſtoriae congregationum de auxiliis defenſio aduerſus querelam* Car. Caſp. Metzenii, ingleichen wider den Livin de Meyer in dem Buche *Auctoris hiſtoriae congregationum de auxiliis diuinae gratiae aduerſus oppugnatores, vindicationibus aſſerta, defenſa, illuſtrata.* Antw. 1709. f. Dieſer Jeſuit, Livin de Meyer, gab ſeine Geſchichte von gedachten Congregationen 1705. ans Licht, und ſuchte dem Serri alle Glaubwürdigkeit zu nehmen. Die Aufſchrift dieſes Werks war alſo gerathen: *Hiſtoria controuerſiarum de diuinae gratiae auxiliis*, Antw. 1705. f. Der Jeſuit antwortete auch auf die Widerlegung und Vertheidigung des Werks, das Serri nunmehr mit der Aufdeckung ſeines wahren Namens zur Beurtheilung der groſſen Welt überliefert hatte. Er entdeckte ſich ebenfalls, als er ſich dagegen verantwortete in dem Werke *Hiſtoria controuerſiarum — ab obiectionibus Serrii vindicata* 1715. f. Serri hieng ſo ſehr an den Sätzen ſeines Ordens von den Gnadenwürkungen, daß er auch glaubte, er wäre gebohren, um die Meynung des Auguſtins von der Gnadenwahl zu retten und gegen die Jeſuiten zu vertheidigen. Er ſchrieb wider den ſchon längſt geſtorbenen Johann Launoi ein Buch, dem er den Titel beylegte: *Auguſtinus ſummus praedeſtinationis et gratiae Doctor vindicatus.* Dieſe Schrift trat 1704. ans Licht. Nunmehr erhielt er an dem ſehr gelehrten Jeſuiten P. Gabriel Daniel einen ſcharfen Widerſprecher, der als ein höflicher Franzoſe auf dem Kampfplatze erſchien. Serri antwortete in einem franzöſiſchen Briefe, *Lettre au P. Daniel Ieſuite.* P. Daniel gab ihm eine Antwort zurück. Serri gab dagegen eine Schrift heraus, die betitelt war: *Confutatio reſponſi epiſtolaris Gab. Danielis.* P. Daniel antwortete abermal. Serri gab ſeine dritte Schrift gegen dieſen heraus, *Contrarispoſto* genannt, und ließ das Werk *Schola Thomiſtica vindicata* ſeine Hauptverantwortung ſeyn. Wir treffen hieſelbſt nichts als groſſe Gelehrte auf dem Fechterplatze an, einen groſſen Launoi, einen vortreflichen Serri, einen ſcharfſehenden Diſputanten in der Perſon des P. Livin de Meyer, und einen ſehr fleißigen und groſſen P. Daniel. Wenn dieſe Männer die Gnadenwürkungen ſo kräftig in ſich

empfun-

empfunden haben, als ſie hitzig gegen einander gefochten haben, ſo muß man ſie billig unter die glückſeeligſten Geiſter ſetzen.

§. 489.

Die Jeſuiten haben auch noch andere Streitigkeiten über die Erbſünde der heil. Marien, über die adeliche Herkunft des Dominicus, und über das Mißionswerk mit den Dominicanern.

Thomas von Aquin lehrte, daß die heilige Jungfrau Marie zwar ohne Sünde gebohren, aber dennoch in der Erbſünde empfangen wäre. Dieſe Lehre haben die Dominicaner fortgeſetzet und nicht fahren laſſen wollen. Thomas glaubte, er hätte derſelben Jungfrau alle mögliche Ehre zugeſchrieben, wenn er bekennete, daß ſie ohne alle Sünde gebohren wäre. Dieſer Satz war damals noch ziemlich neu. Er war allererſt im zwölften Jahrhundert zu Stande gebracht (l). Der gemeldete Thomas gedachte an die Worte des heiligen Auguſtins, daß der ein Ketzer ſey, der da glaube, daß Marie ohne Sünde empfangen ſey (m). Und dieſe Meynung, daß ſie alſo in der Erbſünde ſey empfangen worden, hält ſich noch in Gratians Dekrete auf (n). Weil jedoch einige Väter die Unſündlichkeit JEſu alſo ausdrückten, daß ſie ſagten, der einzige Menſch JEſus ſey in der Mutter nicht beflecket (o), ſo iſt daher der Satz entſtanden, daß Marie ohne Erbſünde und ohne Befleckung gebohren ſey. Die Minoriten oder Franciscaner fiengen an im vierzehnten Jahrhundert, der Jungfrau Marien eine Empfängniß, die ohne alle Erbſünde geſchehen zuzuſchreiben und erhielten ſchon im folgenden Jahrhundert die Erlaubniß der Feyrung des Feſtes der unbefleckten Jungfrau (p). Jedoch wurde den Dominicanern ihre hergebrachte Lehre nicht unterſaget. Aber im XVI. und XVII Jahrhundert machten die Jeſuiten wider den Satz derſelben mit den Franciscanern eine Uebereinſtimmung, und ſparten keine Mühe, die Dominicaner dahin zu bringen, daß ſie ihre Meynung nicht mehr öffentlich vortragen ſollten. In Sicilien iſt man ſo weit gegangen, daß ſich Geſellſchaften verbun-

(l) Antonius Lampridius (Lud. Anton. Muratorius *de Superſtitione vitanda* c. 24. p 1 . f. Medioiani 1740. 4.

(m) *Contra Iulianum* V, 9. item *de Fide Petri* c. 26.

(n) *Gloſſa* c. X. iuncta gloſſae *de conſ. diſt.* 23 „Maria in peccatis concepta fuit, „ſicut et caeteri ſancti, excepta vnica perſona Chriſti.„

(o) Origenes *Homil.* XII. in *Leviticum.* *Homil.* XVII. in *Lucam* c. 1. f. 45:. Epiphanius T. II. L. III. *Serm.* 79. p 314. Leo Magnus *Serm.* in *Nativit. Domini* f. 16 Bernhardus *ep.* 474.

(p) Oben S. 336. 37. Clemens der XI. hat dies Feſt 1708. allgemein gemacht.

verbunden haben, die Meynung, die den Dominicanern entgegen geſetzet iſt, auch mit der Vergieſſung ihres Bluts zu behaupten. Daraus kann leicht über die Dominicaner ein Blutbad entſtehen, wenn ſich ſolche Verbindungen durch andere Länder fortpflanzen. Dennoch ſind die Dominicaner noch itzt bey ihrer Meynung geblieben; müſſen es jedoch leiden, daß ſie von den Jeſuiten in den Predigten der Feyer des Feſts der unbefleckten Empfängniß öffentlich widerleget und nicht ſelten ſcharf gehechelt werden. Die Jeſuiten haben auch in die Antwerpiſchen Acta Sanctorum einige Zweifel wider des Dominicus adelichen Urſprung ausgeſtreuet. Die Dominicaner haben jedoch dieſe Zweifel alſo beantwortet, daß ſie in Zukunft ſich dagegen hinlänglich verwahret haben. Von den Streitigkeiten der Dominicaner mit den Jeſuiten wegen der Bekehrungsanſtalten in China und andern Welttheilen habe ich ſchon das Vornehmſte vorgetragen (q). Die Dominicaner haben zwar zu Rom Recht behalten, weil die Päbſte die Ausſagen derſelben richtig befunden haben. Aber deſto mehr ſind die Dominicaner nachher von den Jeſuiten verfolget. Man darf ſich nur auf den Erzbiſchof Pardo zu Manilla (r), auf den Biſchof zu Osma Johann de Palafox (s), und viele andere Geſchichte beſinnen, ſo wird man mit Händen die Unbilligkeiten greifen können, die den Dominicanern von den Jeſuiten zugefüget worden, und die zum Theile recht himmelſchreyend ſind. Ich erinnere mich noch, daß auf Anſtiften der Jeſuiten die Univerſität zu Wien 1649. 17. May den Schluß gemacht, daß alle ihre Glieder die unbefleckte Empfängniß der Jungfrau Marien alſo eydlich beſtätigen ſollten: Ego N. N. ſpondeo, voueo ac iuro, me pie tenere velle, B. Mariam Dei genitricem absque Originalis peccati macula conceptam eſſe.

§. 490.

Der Jeſuiten Streit mit den Dominicanern über die verderbte Morale der Jeſuiten.

Die Dominicaner bezeugen ihren Unwillen und Widerſpruch noch beſtändig gegen die moraliſchen Lehren der Jeſuiten, welche Lehren ſchon über hundert Jahr ſehr viel Aufſehen gemacht haben. Der berühmte D. Ignatius Hyacinthus Amat von Graveſon, ein Sorbonniſcher Lehrer und Theologe des Caſanatiſchen Collegii der Dominicaner in Rom, vertheidigte noch in unſern letzten zwanzig Jahren nicht allein ſeinen Auguſtin und Thomas wider die Jeſuiten, ſondern

(q) Oben S. 669. f. 1056. 1057.
(r) Oben S. 651. f.
(s) Oben S. 831. f. 1016.

dern widerſeßte ſich auch aus allen Kräften der Theologie, welche die Jeſuiten in der Ausübung alſo werkthätig machen, daß ſie dieſelbe auch in ihren moraliſchen und caſuiſtiſchen Schriften öffentlich gelehret haben. Graveſon urtheilet alſo von der Morale der Jeſuiten (t): Die neuern Theologen haben dadurch, daß ſie der Klugheit und ihrer eigenen Vernunft mehr zugeſchrieben haben, als dem gemeinſamen Urtheil der heiligen Väter, die Geſetze der Demuth, Beſcheidenheit und Klugheit, welche den Chriſten geziemen, verletzet. Sie haben ſich auf ihre Klugheit geſtützet und brüſten ſich durch Hoffart ſo ſehr, daß ſie ihre Meynungen und Urtheile ſogar der Lehre der heiligen Väter vorziehen. Da ſie dieſe Lehre mit der gröſſeſten Ehrerbiethung hätten begleiten ſollen, haben ſie dieſelbe in vielen Stellen, worinnen ſie nicht nach ihrem Geſchmacke erſchien, mit eiteln Unterſcheidungswörtern verfälſchet, welches gewiß nicht nach der chriſtlichen Demuth und Beſcheidenheit ſchmecket, und welches noch mehr iſt, haben ſie neue und lockere Wege zum Himmel, wovon die heiligen Väter nichts gewußt, erdacht, und den engen und ſchmalen Himmelsweg durch die Lehre der Wahrſcheinlichkeit, probabilitatis, welche die ganze Moraltheologie problematiſch machet und einen ſehr weiten Zugang eröfnet, verderbet, um alle lockere Meynungen derer allzunachgebenden Probabiliſten in der Ausübung zu behalten. — Ich ſetze noch dieſes hinzu, daß die neuern Theologen, welche ihrer vermeynten eigenen Vernunft mehr, als dem gemeinſamen Urtheil der heiligen Väter, beygemeſſen haben, in zweyen Hauptſtücken die Geſetze der chriſtlichen Klugheit verletzen. Erſtlich folgen ſie dadurch, daß ſie ihrer beſondern Vernunft zu viel einräumen, einem ungewiſſen, verdächtigen und öfters vom Wege der Wahrheit abweichenden Führer, wie die traurige Erfahrung vieler derſelben lehret. Zum andern verlaſſen ſie den gewiſſen und wahren Zeugen, welcher ſie zu den reinen Quellen der moraliſchen Lehre führen könnte, indem ſie das gemeinſame Urtheil der heiligen Väter wegwerfen

(t) In *Diſſ.* III. *de vera methodo docendi ac addiſcendi theologiam moralem* p. 63. in Triade Diſſertationum, in quibus agitur de recta Methodo addiſcendi et docendi Theologiam Scholaſticam, poſitiuam et moralem am Ende ſeiner Werke, die in VII. Bänden zu Venedig 1739. 4. gedruckt ſind.

werfen oder gar nicht achten. — Sie haben ſich an ihre eigene Vernunft zu ſehr gehänget, und das neue und von je her in der Kirche unerhörte Gedichte der Wahrſcheinlichkeit, commentum probabilitatis, ausgeſonnen, wodurch jedem erlaubt iſt, in Sachen, welche zur ewigen Seeligkeit gehören, denen weniger wahrſcheinlichen Meynungen mit ſichern Gewiſſen zu folgen und die wahrſcheinlichern Sätze zu verlaſſen; welches doch der chriſtlichen Klugheit ſchnurſtraks zuwider lauft (u). Der Kardinal Bellarmin in ſeinem Briefe an ſeinen Enkel, den Biſchof zu T[illegible]ne, ſtimmet mit dem Graveſon darinn überein, daß man in verwickelten Umſtänden, worinn man nicht bis zur klaren Wahrheit fortdringen kann, den ſicherſten Weg in Anſehung der ewigen Glückſeeligkeit, nicht der weltlichen Abſichten, erwählen müſſe. Der Verfaſſer läſſet nachher (x) dieſe Worte ausflieſſen: Ich würde wahrlich ins Unendliche fallen, wenn ich hieſelbſt erzählen und widerlegen wollte die unzählbaren Verderbniſſen der Sitten, in welche dieſe lockern, laxiores, Theologen verfallen ſind. Es mag gnug ſeyn, wenn ich überhaupt geſagt habe, daß einige die zehen Gebote ſchier vernichtet haben durch eitele und verdrehete Auslegungen, welche ihnen das neue Lehrgebäude der Probabilität an die Hand gegeben: daß einige die Läſterungen, die Menſchenmorde, die Duelle, und die Abtreibungen der Leibesfrucht entſchuldigt haben, wenn dieſe Dinge nur aus der Abſicht, ſeine eigene Ehre zu erhalten, begangen würden: daß einige die Zinſen und die Simonien für erlaubt gehalten: daß andere den Gebrauch der Zweydeutigkeiten und Vorbehaltungen im Sinne, reſtrictionum mentalium, erlaubet haben: daß einige alle Schärfe in Ausübung der Sacramente der Buſſe und des Abendmahls gänzlich aufgehoben: daß andere die Gebote der Kirche vom Faſten, von Feyrung der Feſte u. ſ. f. durch viele Spöttereyen beſtürmet haben: daß einige das groſſe Gebot, GOtt zu lieben, herabgeſetzt und mit allen Kräften wegzuräumen verſucht haben. Endlich meldet Graveſon, daß Alexander der VII. 1665. 24. Sept. 28. Sätze dieſer Art und bald darauf am 18. März 17. Sätze gleiches Schlages öffentlich verdammet

(u) Der rechte Gebrauch der Wahrſcheinlichkeit wird dennoch nicht aufgehoben. Pauli Schafshauſeni *Diſp. de Probabilitate e cognitione humana haud exſtirpanda, ſed caute adhibenda*, Hamburgi 1752. 4.

(x) Pag. 67. 68.

verdammet habe: und daß von dem Pabſt Innocenz dem XI. im Jahre 1679. 11. März fünf und ſechzig Sätze der jeſuitiſchen Morale mit dem Bannfluche beleget ſeyn. Die Bulle iſt oben beygebracht, weil ſie ſehr merkwürdig iſt. Gedachter Innocentius verbannete des Amadeus Guimenius Buch, und ließ es öffentlich verbrennen, worinn die verdammten Sätze gelehret und vertheidigt waren. Hierauf rächeten ſich die Herren Jeſuiten an dem Pabſte ſelbſt durch den Streich wider den Molinos. Alexander der VIII. verdammete 1690. 24. Aug. die beyden Sätze, 1) daß der Menſch nicht verbunden ſey, im Anfange, Fortgange und Ende des Lebens GOtt zu lieben: 2) daß die philoſophiſche Sünde, welche keine Beleidigung GOttes iſt, weder die Freundſchaft mit GOtt trenne, noch die ewige Strafe nach ſich ziehe. Graveſon ſetzet hinzu (y), daß die Jeſuiten dennoch rühmten, die Päbſte hätten niemals einige jeſuitiſche Sätze verdammet, ſondern vielmehr gebilligt. Sie müſſen, wenn ſie die Untrüglichkeit der Päbſte nicht antaſten wollen, zu dieſem Ende ſagen, wie vormals die Janſeniſten, die Päbſte hätten die Sätze nicht nach dem Sinne der Jeſuiten verſtanden, oder müſſen ſich dadurch loshalftern, daß die ganze Geſellſchaft nicht alle Sätze ihrer beſondern Glieder billige. Auf dieſe Weiſe ſind die Glieder des Ordens groſſentheils nicht rechtgläubig. Aber wenn haben ſie denn die unrichtigen Glieder geſtraft und abgeſondert? Faſt zu gleicher Zeit, als Graveſon die Moraltheologie der Jeſuiten beleuchtete, trat der P. Daniel Concina, ein Dominicaner, mit ſeiner Beurtheilung der jeſuitiſchen Caſuiſten auf die gelehrte Schaubühne und ſuchte dieſelben in aller ihrer Blöſſe abzuſchildern (z). Italien ſtutzte über die Beweiſe ihres Mitbürgers und fieng an, die Jeſuiten mit zweyerley Augen anzuſehen. Die ſtarkverwundeten Gewiſſen fanden in den ſanften Arzneyen keine Beruhigung, wenn ſie ſich nicht allen Empfindungen entzogen. Die weichgeſinneten Seelen rühmten die Morale der Jeſuiten. Die ſauren und dominicaniſchen Gemüther verachteten dieſelbe noch mehr, als vorhin jemals. Andere ſahen dieſen Anfall für eine Frucht des Eifers um den Vorzug im Beichtweſen an. Den Staatsleuten gefiel die ſanfte jeſuitiſche Vergebung der Sünden, ob ſie gleich die neue Erklärung des fünften Gebots haſſeten. Und wiederum trug dieſe den

(y) Pag. 69. b.

(z) Göttingiſche gelehrte Zeitungen 1740. S. 265. Die Jeſuiten gaben dagegen eine Schmähſchrift heraus, wider welche 1744. des römiſchen Inquiſitionsgerichts Verbot erſchien, welches der ſeel. Prof. Kappe in den neuen Beyträgen von alten und neuen theologiſchen Sachen 1753. n. 17. im Neuen wiederholet hat.

Siegeskranz unter den Banditen davon. Nicht lange hernach warf der Kapuciner P. Norbert in ſeinen *Lettres apologetiques* (a) den Jeſuiten abermal die ausſchweifenden Artikel ihrer Morale vor. Sollten denn die Jeſuiten in Italien dieſen ſcharfen Pfeffer im Magen ſtecken laſſen und mit Unwillen in der Stille verdäuen? Dieſe Forderung durfte man an ſie wohl nicht ergehen laſſen. Ein Jeſuite, der ſeinen Namen verbarg, ſtellte ſich vielmehr im Jahre 1753. auf den Kampfplatz und vertheidigte nach ſeiner Meynung die Sätze der Jeſuiten, und zwar diejenigen Sätze, welche man ſchon lange an der Theologie der Jeſuiten getadelt und ausgeſetzet hatte. Er gab zu Lucca das Buch *Veritas vindicata ſiue permultae ſententiae ſocietatis Ieſu in Theologia dogmatico-morali minus ſincere relatae ſuaeque integritati a quodam eiusdem Societatis Theologo reſtitutae* 1753. 4. heraus. Concinna muß hieſelbſt als das Augenmerk des Widerſachers betrachtet werden, ein Mann, welcher durch ſeine Streitſchriften ſich den furchtbaren Namen einer Jeſuitergeiſſel erworben hat. Der Advocat des Jeſuiterordens ſchonet wiederum der Peitſche nicht. Er gehet mit dem Concinna ſcharf und unglimpflich zu Werke. Er beſchuldigt ihn öfters eines offenbaren Betrugs, grober Verfälſchung und boshafter Verdrehung derer jeſuitiſchen Lehrſätze. Wo er den geringſten Fehler in einer von Concinna angeführten Schriftſtelle antrift, daſelbſt machet er ſich zur Verkleinerung ſeines Gegenparts ſehr luſtig. Indeſſen gehet er doch auch nicht deutlich in ſeiner Abhandlung zur Erreichung des Zwecks. Er theilet die beſtrittenen Lehrſätze nicht in gewiſſe Klaſſen, nimmt auch die alphabetiſche Ordnung nicht in Acht, welche er voran geſetzet. Vielleicht hat er den helleſten und kürzeſten Weg nicht wählen wollen, um nicht allemal getroffen zu werden. Man muß ſich wundern, daß er nicht ſelten die bloſſe Seite der ſeichten und höchſt verabſcheuungswürdigen Morale ſeiner Ordensbrüder blicken und ſehen läſſet. Wir müſſen einige Beweiſe davon beybringen. Der ungenannte Jeſuite vertheidigt (b) wider den Concinna ſeine Jeſuiten, den Azorius, den Vasquez und den Leonhard Leßius, welche gelehret, man könne ſein Haus den Huren vermiethen, wenn auch gleich darüber ehrbare Frauenzimmer geärgert werden ſollten. Der Ungenannte entſchuldigt dieſen Satz damit, daß die vorgenannten drey Jeſuiten von einem Hauſe in einer ſolchen Gegend der Stadt, wo ohnehin die Huren

(a) To. II. p. 271. ſ. à Lucques 1746. 8. (b) Cap. 12. p. 21.

ren geduldet werden, geredet hätten. Nächher (c) wird des P. Tamburini gefährliche Meynung, daß derjenige, welcher einen Eyd ſchwöret, ohne die gehörige Abſicht zu haben, in der That nicht ſchwöre, alſo vorgetragen, daß alle Verbindlichkeit der Eyde zuletzt aufhören müßte, indem der Apologiſte ausdrücklich eingeſtehet, daß ohne des Schwörenden wahre Abſicht und Meynung, GOtt zum Zeugen anzurufen, kein Eydſchwur verbindlich ſey. Iſt aber dem andern dieſe Abſicht des Schwörenden nicht allemal ungewiß, ſo lange er kein Herzenskündiger iſt? Hieraus läſſet es ſich begreifen, was der Pabſt ſich von den Eyden der Jeſuiten, welche an vier Gelübde gebunden werden, verſprechen dürfe. Der Ungenannte behauptet den Satz, wie ſeine Ordensbrüder voriger Zeiten, daß ein Miſſethäter nicht ſchuldig ſey, ſeinem Richter, der ihn darüber gerichtlich, und wie es die Geſetze erfordern, befraget, ſeine Miſſethat zu bekennen, wenn es in Anſehung der Geſetze auf eine Leibs- und Lebensſtrafe ankommet (d). Dies iſt der Satz, welchen die Jeſuiten neulich in Portugal denen, welche den König zu ermorden trachteten, in den Kopf geſetzet hatten, wie das Manifeſt des Königs anzeiget. Ein wunderlicher Satz der Jeſuiten iſt es, daß es erlaubt ſey, denjenigen zu tödten, von welchem man eine moraliſche Gewißheit hat, daß er uns nach dem Leben trachte (e). Welche alſo denken, leiſten der menſchlichen Geſellſchaft einen verderbensvollen Dienſt. In verſchiedenen Stellen redet der Verfaſſer der Probabiliſterey das Wort, nicht dem ſichern, überwiegenden und nur auf GOtt abzielenden Probabilismo in dunkeln Fällen, ſondern dem, wo man die geringere Wahrſcheinlichkeit der gröſſern und ſichern vorziehet (f). Man darf es doch auch nicht vergeſſen, daß der Ungenannte manchen Satz, welchen Concinna an den Jeſuiten getadelt, auch in den Schriften einiger Dominicaner angetroffen habe (g). Zugleich erinnere ich billig, daß in etlichen Congregationen, in Generalcongregationen der Jeſuiten (h), förmlich

 beſchloſſen,

(c) Cap. 27. 28. p. 53. f.
(d) Cap. 32. p. 68.
(e) Cap. 36. p 79.
(f) Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen 1759. S. 829.
(g) Dies ſagte ſchon Gabriel Daniel im andern Briefe an den Natalis Alexander. Graveſon antwortete hierauf in *Diſſ.* II. *Triadis Diſſertationum* p. 41. f.

(h) Decretum XXII. n. 4. Congregationis generalis XI. p. 182. Antwerp. 1669. 8. *Texendus Elenchus ſententiarum in Morali periculoſarum, exquiſito primum Prouinciarum ſenſu de ſententiis, quae apud ſingulas, ſcandalum aut offenſionem aliquam habent adiunctam, isque mittendus ad ſingulas et in ſingulis examinatus iterumque Romae recognitus ac probatus, rite communicandus omnibus.*

beſchloſſen ſey, weder die Probabilität noch andere beſchriene Sätze ferner zu lehren, oder deren Billigung zu dulden. Soll man etwa glauben, daß viele Dekrete nur zum Scheine gemacht und publiciret seyn? daß die ſonderbaren und einheimiſchen Lehren in den nicht gedruckten Dekreten oder auch Erläuterungen vorkommen? oder daß die Profeſſen über den General ihres Ordens herrſchen? oder daß der General zu vielen ſchweige, um ſich nicht gar zu weit in Eſſen, Trinken und Kleidern einſchränken zu laſſen? Oder haben die Jeſuiten auch in ihrer Dekreten Erklärungen eben das Recht, welches ſie ſich ſonſt in denen Amphibolien und Zweydeutigkeiten, wie auch in Ablegung der Eyde, anmaſſen? So viel weiß man zuverläßig, daß ſie niemals alle Dekrete ihrer National- oder Generalcongregationen durch den Druck bekannt gemacht haben, und daß ſie ſich jederzeit gerne auf der guten Seite zeigen. Unter dem Pabſt Alexander dem VII. in der eilſten Generalcongregation 1661. wurde von der Geſellſchaft im XXII. Dekrete beſchloſſen, daß, weil die Morale der Jeſuiten in üblen Ruf gekommen, dieſem Uebel gewehret werden müßte und die Lehrer vorſichtigen Unterricht geben, das aber, was ihnen wahrſcheinlich heiſſen könnte, nicht ſofort in öffentlichen Schriften verfechten ſollten. Die Worte ſind über dieſen Artikel alſo im Gedruckten (i) abgefaſſet: Complurium Prouinciarum poſtulatio fuit, vt, cum Societas ita nunc paſſim male audiat, et traducatur, quaſi nimis laxas in moralibus opiniones doceat et in praxi ſequatur, aliquod adhibeatur efficax tanto malo remedium. Congregatio, amplexa iudicium Deputatorum pro ſtudiis, ſtatuit 1), monendos ſerio Profeſſores theologiae moralis, *caute* omnino vt *doceant*, neque, quod aliquid *probabile* reputent, illico ſibi licere arbitrentur, illud *in publicum* ſcripto verboue *protrudere;* ſed ad id attendant maxime, quod monet Congregatio V. *Decr.* 41. an communi Scholarum ſenſui congruat: ac praeterea vel offenſionem aliquam vſpiam parere poſſit. Superiores autem 2), ſiquos nouitatum amantes aut *parum cautos* in docendo compererint, a munere docendi ſubmoueant ſpeque omni illius priuent, poenis etiam aliis, ſi forte opus eſſe ſenſerint, coërceant. Dieſer Schluß war ſo kräftig nicht, daß er die Sätze, welche die Jeſuiten in der Morale ganz eigen hatten, auslöſchte und den Widerſprechungen der Sorbonne, der Dominicaner, vieler hohen Schulen, der Janſeniſten, des Portroials, des Pascals und Arnalds inſonderheit,

(i) Decretum XXII. n. 1. p. 181.

ſonderheit, ein Ziel ſetzte. Es ſcheint, die Jeſuiten wollen den Ruhm ihrer ſonſt angeſehenen Lehrer und Seulen nicht fallen laſſen noch jemals geirret haben. Dieſe Aufführung kann ihnen alsdenn gänzlich zur Laſt geleget werden, wenn die übrigen gelehrten Partheyen keine Aehnlichkeit ſolcher Aufführung blicken laſſen. Und wer will die Geſellſchaft, wozu er ſich bekennet, in dem Gerüchte des Irrthums und der Unart ſtecken und unterliegen laſſen? Es iſt freylich eine ganz andere Frage, ob das Reich der Wahrheit dadurch behauptet, gereinigt und erweitert werde? Man hat bisher noch kein Regiſter aller ärgerlichen moraliſchen Sätze geſehen, welches im Namen der Geſellſchaft Jeſu abgefaſſet wäre und welche zu lehren verbothen worden. Man kann ſich auch nicht überreden, daß ſolches da ſey oder gelte, ſo lange ſich noch Jeſuiten finden, welche die berüchtigten und ärgerlichen Sätze der Morale lehren und ſogar vertheidigen. Jedoch wollen ſie von den Geheimniſſen der Geſellſchaft nichts wiſſen (k). Und vielleicht ſind ſie auch den meiſten Jeſuiten unbekannt.

§. 491.

Nachricht von denen ſogenannten Geheimniſſen der Geſellſchaft Jeſu.

Man pflegt ſich auf die geheimen Erinnerungen der Geſellſchaft Jeſu zu berufen, wenn man beweiſen will, daß in derſelben noch beſondere Verbindungen auf verſchiedene Pflichten insgeheim unter der Hand fortgepflanzet werden. Ich habe von dieſer Schrift ſchon oben §. 20. das Vornehmſte angeführet. Itzt fällt mir eben die teutſche Ueberſetzung derſelben in die Hände aus dem Bücherſchatze der Durchlauchtigſten Herzoginn Eliſabeth Sophiä Mariä. Auf dem Titelblate lieſet man dieſe Worte: Geheime Erinnerungen der Geſellſchaft Jeſu, in Dero Archiv zu Glatz gefunden, aus dem lateiniſchen Original ins Teutſche überſetzt, und mit einigen Anmerkungen verſehen, Frankfurt und Leipzig 1747. 8. Der teutſche Ueberſetzer der Pascaliſchen Briefe, *Lettres provinciales par Louis Montalte*, hat dieſe Erinnerungen zum zweyten Theil ſeiner Ueberſetzung gemacht und denſelben Erinnerungen dieſe Aufſchrift gegeben: Die Sittenlehre und Politike der Jeſuiten, zweyter Theil, verfaſſende di geheime *Inſtructiones* der Jeſuiten, zu Beförderung ihres zeitlichen Intereſſe 1740. Dieſes Stück kommt mit den geheimen Erinnerungen in der Hauptſache überein. Die Erinnerungen,

(k) Adam Tanners Schrift iſt bekannt *Apologiae contra monita priuata Societatis Pars* I.

gen, *Monita priuata ſocietatis Ieſu*, ſind beynahe mit der Schrift *Secreta ſocietatis Ieſu*, einerley. Sie ſind auch unter dem Titel *Arcana ſocietatis Ieſu* 1635. 8. (zu Antwerpen) gedruckt (l). Zu Rom hat man dieſe Schriften in das Regiſter der verbothenen Bücher geſetzet. Man hält ſie in den Büchersammlungen der Jeſuiten ſehr geheim. Aus den Schriften der Jeſuiten, welche mir durch die Hände gegangen ſind, habe ich nirgends den Satz feſtſtellen können, daß die Jeſuiten, die Häupter der Geſellſchaft, dieſe Schrift abgefaſſet hätten. Zum wenigſten ſcheinet es nicht glaublich, daß dieſelbe unter dem Generale Claudio Aquaviva ſchon da geweſen ſey, ſie müßte denn nur aus geheimen Händen einiger Provinciale hergerühret ſeyn. Denn in den Erinnerungen wird gelehret, wie ſich die Jeſuiten bey den Regenten einſchieſſen und ſich derſelben zur Aufnahme der Hoheit und Güter der Geſellſchaft Jeſu bemächtigen müſſen. Aquaviva hergegen hält dieſe Aufführung für eine Krankheit, welche er von ſeinem Orden zu entfernen ſuchet (m), inſonderheit auch deswegen, weil ſeine Geſellſchaft daher ſehr verhaſſet geworden ſey. Der Umſtand in der Vorrede der Erinnerungen iſt auch ſehr ſonderbar, welcher in dieſen Worten liegt: **Weil bereits vielen von denen, die ihr Bekenntniß abgeleget haben, dieſe Geheimniſſe ſind eröfnet worden, ſo hat ſich die Societät ſchon vom Anfange her vorgeſehen und in Acht genommen, daß keiner, dem ſolche bekannt ſind, in einen andern Orden treten könne, ausgenommen derer Cartheuſer (n), wegen der beſtändigen Abſonderung und Einſamkeit, auch dem immerwährenden Stillſchweigen, ſo dieſelben in Acht nehmen; welches auch der heil. Stuhl zu Rom beſtätiget hat.** Dieſe Erinnerung iſt für einen Profeſſen ſehr unnöthig. Sie iſt auch im Grunde irrig. Denn die Cartheuſer haben auch ihre Unterredungen und ihre Erquickungsſtunden, ihre Kapiteltage und ihre Berathſchlagungen. Der Pabſt Paul III. beſtätigte dem Jeſuiterorden ihre Privilegien im Jahre 1549. 18. Oct. und meldete darinnen (o) ausdrücklich, daß ein Jeſuite nach Ablegung der Gelübde auch unter ausdrücklicher Erlaubniß des Pabſts oder des Generals ſich in andere Mönchorden, als unter die Cartheuſer, begeben könne. Es fehlet nicht an Exempeln

(l) *Catalogus Bibliothecae Kryſianae* p. 4. n. 1642.

(m) In *Induſtriis ad curandos animi morbos* c. 15. p. 97. ſ. Antwerp. 1635. 8.

(n) Alſo findet ſich dieſes auch in den Regeln der Geſellſchaft.

(o) Pag. 41. *Litterarum apoſtolicarum*, Antwerp. 1635. 8.

peln des Uebergangs dieſer Art. Jedoch findet ſich auch die gedachte Vorrede vor den Monitis priuatis Ieſu nicht, welche 1669. 4. (zu Helmſtädt) gedrucket ſind. Man findet ſie auch in dem Exemplare nicht, welches in dem Archive der Jeſuiten zu Glatz gefunden worden. Dagegen findet ſich in den beyden letztern Abdrucken eine Verwarnung zu Ende, welche mit der Vorrede, die ich angeführet habe, zwar beynahe einerley iſt, jedoch von den Cartheuſern nichts anzeiget (p). Die Erinnerungen ſelbſt enthalten zuweilen einen kleinen Unterſchied der Worte, jedoch nicht in den Sachen, wenn man ſie gegen einander hält. Die Verwarnung iſt dieſe: Dieſe beſondern Erinnerungen, priuata monita, ſollen die Obern, Superiores, fleißig bey ſich bewahren, auch dieſelben wenigen und nur den anſehnlichſten Vätern mittheilen. Aus denſelben ſollen ſie zwar die übrigen unterrichten, wie ſie zum Nutzen der Geſellſchaft geſinnet ſeyn ſollen, doch ſich niemals gegen dieſelben heraus laſſen, als wenn ſolche ſchriftlich verfaſſet wären, ſondern als wenn die Lehren aus einer vernünftigen Ueberlegung ihren Urſprung hätten. Wenn aber, welches GOtt verhüte! dieſe Regeln in fremde Hände kommen ſollten, (welchenfalls dieſelben gewiß übel ausgeleget werden würden,) ſo muß es geleugnet werden, daß dieſelben ſo verſtanden werden können, welches durch die Unſrigen bekräftigt werden muß, von denen man verſichert iſt, daß ihnen dieſes unbekannt geblieben. Man muß in dieſem Falle dieſe Erinnerungen durch die öffentlich gedruckten und ſchriftlich verfaßten Regeln übern Haufen zu werfen ſuchen, als welche dieſen Erinnerungen gerade widerſprechen. Und dabey muß man fleißig unterſuchen, ob dieſelben nicht von einem der Unſrigen bekannt gemacht worden. Denn es wird wohl keiner der Obern ſo nachläßig ſeyn, daß er ſo groſſe Geheimniſſe

(p) In der älteſten Ausgabe, welche ich geſehen, findet ſich zu Ende zwar die Verwarnung, aber nichts von den Cartheuſern. Dieſe Ausgabe iſt Turnarii Anno 1612. gedruckt, wenn die letzten Worte gelten am Schluſſe. Der Titel iſt: *Aurea Monita religioſiſſimae ſocietatis Ieſu: in gratiam Politicorum, et omnium, qui Ieſum amant, pro ſtudio edita a Theophilo Eulalio Catholico Bohemo. Excuſ. Placentiae typis Euſebii Agathandri Veronenſis*, in 4. $4\frac{1}{2}$ Bogen. Aus den Zuſätzen gegen das Ende erhellet, daß dieſe Ausgabe von Römiſchkatholiſchen, die dem Orden der Jeſuiten gehäßig geweſen, herſtamme, denn es kommen in den Zuſätzen ſolche Anecdoten vor, welche die Proteſtanten nicht wiſſen konnten. Man ſehe, was oben davon geſaget iſt S. 302.

heimniſſe der Geſellſchaft nicht aufs ſorgfältigſte bewahren ſollte. Wenn gegen einen von der Geſellſchaft auch nur der mindeſte Verdacht entſtehet, ſo verfahre man mit demſelben, als ob er es würklich gethan hätte, und ſtoſſe ihn aus der Geſellſchaft. In der vorgedachten Vorrede iſt noch dieſes hinzugefüget, daß niemand, ohne des Generals und Provincials Vorbewuſt dieſelben für ſich oder für einem andern abſchreiben ſolle oder abſchreiben laſſen dürfe, und daß man dem, welchen man wegen des Verdachts der Kundmachung in Verdacht habe, ſonſt etwas übels ſchuld geben und ihm darauf aus dem Orden ſeinen Abſchied geben ſolle. Die dieſe Erinnerungen für ächte Früchte der Häupter des Ordens der Jeſuiten halten, berufen ſich darauf, daß ſie zu Antwerpen 1635. 8. bey Johann Meurſius gedruckt worden, und daß die Jeſuiten ſich alle Mühe gegeben haben, das Exemplar, welches der Buchhändler aus Holland in Antwerpen erhaſchet gehabt, wieder zu bekommen. Ich laſſe mich hiebey auf keine Beſtimmung ein; glaube jedoch, daß der Innhalt allerdings der Aufführung und den Abſichten der Jeſuiten gemäß ſey. Der Verfaſſer der Anmerkungen über das Sendſchreiben eines Portugieſen aus Liſſabon an einen ſeiner Freunde in Rom (q) hält ſie für ächt. Er ſchreibt davon alſo: Die geheimen Reguln, welche die Jeſuiten nur wenigen von ihren Orden wiſſen laſſen, enthalten nichts als Anweiſungen und Kunſtgriffe, die Geſellſchaft zu bereichern, in Anſehen zu ſetzen, und überall, wo etwas zu gewinnen iſt, entweder durch Liſt oder durch Gewalt auszubreiten. Man kann es nicht leugnen, daß die Jeſuiten geheime Verordnungen haben, welche niemand unter ihnen, wenn er nicht geſtraft oder wohl gar ausgeſtoſſen ſeyn will, kund machen darf. Es leget ſich dieſes aus zween Dekreten zu Tage, aus dem 23ten Dekrete der ſiebenten Congregation, und aus dem ſechſten Dekrete der zehnten Congregation, wie ſie abgedrucket ſind. Ich will beyde hieher ſetzen. Die erſte iſt (r) alſo abgefaſſet: Ad propoſitionem, qua petebatur, vt prouidere Congregatio dignaretur de efficaci remedio in illos, qui, quae in conſultationibus, congregationibus tam prouincialibus quam generalibus peracta ſunt, quaeque in examinibus ad ſtudia, ad profeſſionem, in informationibus ad gradum aut *ad gubernationem*, euulgant; cenſuit Congregatio, in re tam graui, et *a qua magna*

(q) S. 36.

(r) *Decreta Congregationum generalium ſocietatis Ieſu* p. 428. Antw. 1635. 8.

magna pars bonae gubernationis dependet, ſerio prouidendum. Quare monendos ſibi duxit *Superiores* omnes, vt magna diligentia huic tam noxiae rei invigilent: tenerique in euulgationum harum auctores omni ſtudio inquirere; repertosque, pro rei grauitate culpaeque magnitudine, pro arbitrio ſuo punire, etiam vsque ad muneris Conſultorum aliorumque non inferiorum priuationem, quo reliqui horum exemplo ab hoc vitio terreantur. Die andere enthält dieſe (s) Worte: Petentibus aliquibus Prouinciis, deliberatum eſt, an, qui ſuffragium ferunt de ſcholaſticis noſtris ſiue ad publicos actus admittendis, ſiue promouendis, ad vlteriora ſtudia, ſicut et Rectores, qui ſuffragantium vota excipiunt, adſtringi debeant *iuramento ad ſecretum:* et quamuis Congregatio cenſuit, non eſſe adſtringendos; decreuit tamen, omnibus ſignificandum, ea de re perquam ſerio deliberatum eſſe commendatumque Patri Noſtro, vt efficacibus remediis ſeruari curet *ſecretum huiusmodi* et executioni mandari, quod praeſcribitur decreto 23. Congregationis VII. quo monentur Superiores, vt omni ſtudio inquirant in *euulgationis auctores*, compertosque pro rei grauitate ac culpae magnitudine puniant, etiam vsque ad muneris priuationem. Man kann leicht gedenken, daß man die Geheimniſſen nicht deutlich anzeigen wollen, auf daß ſie nicht auf dieſe Weiſe überall bekannt gemacht würden, und daß die, ſo ſie nicht wiſſen, in der Unwiſſenheit bleiben mögten. Wenn mir die *Arcana ſocietatis Ieſu, publico bono euulgata* 1635. 8. zur Hand wären, ſo würde ich augenblicklich ſagen können, ob die *Priuata Monita* damit übereinſtimmeten oder nicht. Bis dahin muß ich mein Urtheil zurück ſetzen. Ich will jedoch dieſe unverſtümmelt dem Leſer mittheilen, wie ſie in dem Jeſuitercollegio zu Glatz gefunden worden. Ich habe das Teutſche hin und her ausgebeſſert, jedoch den Sinn ungeändert gelaſſen. Die erſte teutſche Ueberſetzung iſt noch ſchlechter aus den Secretis oder Monitis priuatis zur Welt gebracht, als die, welche man zu Glatz gefunden hat. Mich dünkt, die erſte Ueberſetzung ſey die Jeſuiterpolitica oder geheimen Vermahnungen der Geſellſchaft Jeſu, welche hinter einem Buche (t) S. 59:96. befindlich ſind, welches, ich weiß

9 ℓ 2 nicht

(s) *Bullae, Decreta, Canones, Inſtructiones, Epiſtolae etc. quae Inſtituti ſocietatis Ieſu Impreſſioni Antverpienſi acceſſerunt ab anno* 1636. p. 157. ſ. Antverp. 1669. 8.

(t) Dieſes findet ſich in der Bibliothek des Herrn Ernſt Ludewig Pabſts. Ein rares Stück.

nicht (u) wo, 1663. 12. gedruckt iſt, unter dieſem Titel: Der Jeſuiteriſchen Rathſchläge Entdeckte Haußhaltung: oder Erinnerung an die Fürſten, von der Jeſuiter Ubung und Anordnnng, durch einen Geiſtlichen erſtlich Italiäniſch beſchrieben, hernach Lateiniſch außgeben, nunmehro aber der ganzen Chriſtenheit zum gemeinen Beſten Teutſch mitgetheilet; Samt angefügter Jeſuiter-*Politica* — (x).

§. 492.

Geheime Erinnerungen der Geſellſchaft Jeſu.

I. Kapitel. Wie ſich die Geſellſchaft zu verhalten habe, wenn ſie eine neue Fundation bekömmt.

„Damit ſich die Societät lieb und angenehm mache bey den Einwohnern des „Orts, welche ſich zwar ihrer ſo viel nicht angenommen, dazu wird viel beytragen „die Erklärung des Ziels der Societät, welches in der zweyten Regel (y) vorgeſchrieben iſt, nemlich, daß ſie das Heil des Nächſten ſuchen, die im Krankenbette liegende beſuchen, Almoſen zuſammen tragen, den Armen Almoſen geben, „auf daß es andere ſehen (Matth. VI, 1. 4.), damit die Einwohner hernach „gegen ſie deſto freygebiger ſeyn mögen. Alle ſollen eine äuſſerliche Ehrbarkeit „lernen, auf daß ſie andere erbauen. Die hierwider handeln, ſollen von uns „ausgeſtoſſen werden.

II. Kapitel. Was zu beobachten ſey, damit wir der Fürſten und groſſer Herren innerſte Freundſchaft erlangen.

„Hierzu iſt die gröſſeſte Mühe anzuwenden. Die Erfahrung hat gelehret, daß „die Fürſten uns gewogen werden, wenn denſelben ihre unerlaubte Thaten nicht „zu hart verwieſen (Marc. VI, 18.) ſondern zum beſten ausgeleget werden „(Jeſ. III, 20. X, 1.). Alsdenn ſiehet man dieſes, wenn die Vornehmen ihre „Blutfreundinnen heyrathen wollen. Es finden ſich, nach der gemeinen Art, viele Schwierigkeiten. Jedoch muß man ſie darzu anfriſchen. Man muß ihnen, „wenn

(u) Unten auf dem Titelblatte ſtehet: In dem Helicon gedruckt.

(x) Die Priuata monita ſocietatis Ieſu, die in 16 Kapiteln beſtehen, ſind neulich in lateiniſcher und franzöſiſcher Sprache wieder abgedruckt im VII. Bande des Buchs *Ordres monaſtiques*, à Berlin 1751. 8. *Bibliotheque impartiale des Sciences* To. V. p. 309. ſ.

(y) Regulae Societatis Ieſu in Summario Conſtitutionum n. 2. *Finis huius ſocietatis eſt, non ſolum ſaluti et perfectioni propriarum animarum cum diuina gratia vacare, ſed cum eadem impenſe in ſalutem et perfectionem proximorum incumbere.*

„wenn ſie darauf verfallen, ſolche Bewegungsgründe vorhalten, wodurch die Be„gierde vermehret wird, z. E. dieſe Ehe werde zu deſto gröſſerer Ehre GOttes „(vielmehr der Jeſuiten) gereichen. Alſo muß man auch, wenn der Landes„fürſt ſonſt etwas vornimmt, was ſeinen Räthen nicht allerdings gefällt, z. E. „wenn er Krieg anfangen will, den Räthen vorſtellen, daß ſie ſchuldig ſeyn, dem „Fürſten zu gehorchen, und alsdenn muß man dem Fürſten beyfallen. Jedoch „ſchreite man zu nichts beſonders, auf daß der Fürſt den üblen Ausſchlag uns „nicht beymeſſen möge. Würde uns dennoch etwas dergleichen vorgeworfen, ſo „ſuche man ſich durch unſere allgemeine Verordnungen zu ſchützen, welche uns „verbiethen, Krieg zu ſtiften. Es wird auch dieſes zur Erlangung der Freund„und Gemeinſchaft der Fürſten verhelfen, wenn wir in ihren angenehmen Sa„chen Botſchaften ausrichten (Matth. XXVIII, 19. 20. Marc. XVI, 15.). „Man muß auch die Gemüther der Vornehmen durch kleine Gaben zu gewinnen „ſuchen, auf daß dieſe die Unſrigen (z) von den Sitten und von der Gemüths„beſchaffenheit des Fürſten unterrichten, und ſagen, woran ſich dieſe vergnügen, „wie man ihnen am beſten gefallen könne, jedoch mit Beobachtung der Tugend „und des Gewiſſens. Und alsdenn ſuche man auch Gelegenheit, die Gemüther „der groſſen Herren und Fürſten zu gewinnen. Wenn groſſe Herren noch nicht „vermählet ſind, ſo muß man ihnen ſolche weibliche Perſonen vorſchlagen, die „und deren Eltern den Unſrigen gewogen ſind. Man muß ihnen dieſe Perſonen „mit ſolchen Farben abgemahlet vorſtellen, unter welchen Farben ſie die Abſchil„derung zu haben verlangen. Alſo werden diejenigen durch eine ſolche Gemah„linn unſere Freunde werden, welche uns ſonſt ungeneigt waren. Dieſes hat „die Erfahrung bey dem Hauſe Oeſterreich, Polen, Frankreich und in andern „Ländern und Herrſchaften gezeiget. Damit aber die Weibsbilder ihren „Sinn nicht ändern noch von der Gunſt gegen uns ablaſſen mögen, ſo muß „denſelben ſowohl durch uns als durch deren Bediente die Liebe zu unſerer „Geſellſchaft ſehr wohl eingepräget werden. Man muß dieſe Bediente durch „Geſchenke in der Freundſchaft gegen uns erhalten, auf daß ſie uns ergeben „bleiben. Alsdenn werden ſie uns die gröſſeſten Geheimniſſe ihrer Frauen „und dasjenige, woran uns am meiſten gelegen iſt es zu wiſſen, entdecken.

 „Wenn

(z) Dieſe ſind die Profeſſen und Provinciale. Zuweilen ſind die Jeſuiten überhaupt die Unſrigen, und alsdenn werden alle Menſchen, die auſſerhalb ihrer Geſellſchaft ſtehen, Auswärtige, *externi*, genennet.

„Wenn man das Gewiſſen der Fürſten leitet, ſo folge man ihrer eigenen Mey„nung und den Sätzen derjenigen (Caſuiſten), welche das Gewiſſen am meiſten „freyſprechen (2 Sam. XII, 7.), auf daß ſie die Meynungen der Mönche ver„werfen und ſich an unſern Rath und Leitungen binden. Um die Fürſten, groſ„ſe Herren und Prälaten uns geneigt zu machen, iſt es ſehr gut, daß wir ſie der „guten Werke unſers Ordens (a) theilhaft machen, ſie von den beſondern vor„behaltenen Sünden losſprechen, ihnen die Feſttäge, verbothene Heyrathen und „andere Gelübde erlaſſen, ſie in unſere Schulen einladen, ſie mit Verſen zu be„ehren, ihnen unſere Bücher zuzuſchreiben, zur Tafel einzuladen, und, wenn es „die Umſtände der Perſon erfordern, bey ihrer Tafel ihnen von unſern Brüdern „complimentiren zu laſſen. Wenn nun die Monarchen uns allbereit zugethan „ſind, ſo iſt es nöthig, daß auch einer der Vornehmſten bey Hofe uns geneigt ſey, „welchem wir wiederum Gunſt und Ehre durch unſere Fürſprache zuwege brin„gen und zu erhalten verſprechen und bemühet ſeyn müſſen. Endlich werden „die Fürſten und übrigen groſſen Herren alſo an uns gezogen, daß ſie auch „ſogar wider ihre eigene Verwandten und Freunde in Anſehung Unſerer han„deln (b), und diejenigen, die aus unſerer Geſellſchaft entlaſſen worden, auf „keine Weiſe annehmen noch ſie befordern. Wenn den Fürſten etwas glückli„ches begegnet, ſo müſſen wir ihnen durch Verſe an öffentliche Oerter Glück „wünſchen.

III. Kapitel. Daß diejenigen Herren für uns ſorgen mögen, die zwar nicht reich ſind, jedoch bey dem gemeinen Weſen in groſſem Anſehen ſtehen, und uns auf andere Art nützlich ſeyn können.

„Wenn ſolche Herren weltlich ſind, ſo müſſen wir uns bemühen, ihre Gunſt und „Gnade wider unſere Gegner zu erlangen, in Gerichtshändeln, zu Erkaufung „der Dörfer, Häuſer, Gärten, Steinbrüche, zu Auferbauung der Häuſer für unſre „Societät, in ſolchen Oertern und Städten, die wir für uns gut befinden. Eben „dieſe Herren müſſen wir uns verbindlich machen, damit ſie die Wuth des Pö„bels ſtillen und beruhigen, welcher mit uns nicht einig iſt. Eben dieſes iſt auch „zu beobachten gegen Geiſtliche, Biſchöfe, und Erzbiſchöfe, nach dem Unterſchie„de

(a) Dieſe Theilmachung gilt ſonſt zwiſchen Cartheuſern und Jeſuiten.

(b) Wider 1 Tim. V, 8. Matth. XV, 5. 6.

„de des Volks, wenn es die Noth erfordert, damit die Prälaten, Pfarrer, und „Unterthanen derſelben, uns und die Unſrigen in Ehren halten; denn in Teutſch„land und Pohlen haben die Biſchöfe groſſe Gewalt, welche, wenn ſie es ſich „einigermaſſen bey den Fürſten wollen angelegen ſeyn laſſen, uns leicht Klöſter, „Pfarren, und Fundationes zuſchanzen können, was auch immer hernach für ein „Vergleich mit den Weltgeiſtlichen getroffen werde, welches wir beſonders an „denjenigen Oertern leicht erlangen werden, wo die Ketzer mit den Katholiſchen „vermiſcht ſind. Den Biſchöfen muß vorgeſtellet werden, daß ſie durch Unter„ſtützung der Unſrigen einen ſo groſſen Nutzen ſtiften, welchen ſie von den Welt„geiſtlichen und übrigen Mönchen nicht erwarten können, auſſer das Chor. Es „muß der Eifer der Prälaten ſehr gerühmet, und ihnen wohl vorgeſtellet werden, „daß ſie dadurch ein ewiges Gedächtniß hinterlaſſen. Damit aber dergleichen „Stiftungen einen deſto gröſſern Wachsthum haben, ſo ſind dieſelben dahin an„zuhalten, daß ſie ſowohl den Unſrigen beichten, als auch von unſern Leitungen „abhangen und dahin in der Hofnung zu erhalten, daß ſie durch die Unſern noch „mehr Bisthümer und Ehren bekommen werden. Sowohl bey Biſchöfen, als „Fürſten müſſen die Unſrigen dahin bedacht ſeyn, daß dieſelben für unſern Orden „Collegia ſtiften, und wir ſelbſt müſſen dahin arbeiten, die Pfarrkirchen zu erhal„ten, und daß wir Macht haben einen Weltgeiſtlichen zur Seelſorge zu beſtellen, „unſer Ober muß Pfarrer ſeyn, und ſolcher Geſtalt wird die ganze Regierung „in unſern Händen ſeyn. Wenn etwa die Frage iſt von Canoniſirung eines der „Unſern, ſo müſſen wir ſolchen die Vorſchriften vornehmer Leute zu befördern „ſuchen, bey dem apoſtoliſchen Stuhle, und durch eben dieſelben müſſen wir die „Erbauung unſerer Schulen zu befördern beſorgt ſeyn, beſonders an Oertern, „wo andere Geiſtliche ſich aufhalten, die uns zuwider ſind, damit ſie nicht derer „Gunſt an ſich ziehen. Eben deswegen müſſen auch vornehme Leute in unſre „Collegia eingeladen und nach geiſtlicher Anſtändigkeit bewirthet werden.

IV. Kapitel. Weſſen ſich die Prediger ſollen angelegen ſeyn laſſen, wie auch die Beichtväter der Fürſten und groſſen Herrn.

„Damit die Könige, Fürſten und vornehme Leute recht durch die Unſrigen gelei„tet werden, ſo müſſen ſie ſich recht in dieſelbigen ſchicken, nicht alſobald die poli„tiſche Regierung, ſondern erſt nach und nach an ſich zu bringen ſuchen. Deshalb „iſt dem Fürſten öfters einzuprägen, daß wenn er wider die von uns vorgeſchla„gene

„gene Weiſe die Ehrenſtellen und Aemter zu vergeben handele, er GOtt höchlich be„leidige. Dabey wir aber allemal behaupten müſſen, daß wir nicht gemeynet ſind, „uns in die Regierung zu miſchen, und daß wir das, was wir thun, bloß nach unſern „Amte und wider unſern Willen verrichten müſſen. Wenn nun die Fürſten dieſes „annehmen, ſo müſſen ihnen die Tugenden vorgeſtellet werden, womit diejenigen „begabet ſeyn ſollen, welche zur Regierung des Staats zu gebrauchen ſind. Diejenigen nun, ſo man den Fürſten anzupreiſen, ſollen ſolche Männer ſeyn, welche „Freunde der Societät ſind, und deren Sorge für die Societät mit ihrem eige„nen Vortheil verknüpft iſt. Dieſelben aber müſſen wir ſelbſt den Fürſten nicht „vorſchlagen, ſondern durch ſeine und unſre beſten Freunde. Die Prediger und „Beichtväter der Fürſten ſollen bedacht ſeyn, die Fürſten gelinde zu begegnen, „ſelbige aber weder in Predigten noch beſondern Geſprächen hart antaſten, und „bey Hofe mit wenigen zufrieden ſeyn. Den Fürſten müſſen ſie vernünftig ein„reden, daß ſie von ihrem, als ihrer geiſtlichen Väter, Rath auch nicht einen „Nagel breit abweichen müſſen. Sie müſſen ſich bemühen, zu erfahren, wenn „ein Amt im gemeinen Weſen erledigt wird, und bald dahin ſorgen, daß ſolches „durch einen Mann, welcher der Societät zugethan iſt, wieder beſetzet werde. „Damit ſie ſich aber des Verdachts der Regierſucht entſchlagen, müſſen ſie ſolches „alles nicht durch ſich ſelbſt, ſondern durch andere treiben (c).

V. Kapitel. Wie man ſich gegen andere Geiſtlichen zu verhalten habe, die man uns gleich hält, die uns aber in vielerley Vornehmen Abbruch thun.

„Dieſe Art von Leuten müſſen wir herzhaft ertragen, einigen andern Leuten aber „beybringen, unſer Orden ſey der beſte, und alle andere ſchlügen aus der Art: „unſere Societät leite auf eine ausnehmende Art in der Kirche GOttes, ob wir „gleich kein Chor hätten, und die Strenge des Lebens nicht übten. Man ſtreiche „es heraus, daß alle in der Societät auch ſogar die Leute beſſer ſeyn, als die an„dern Orden ſind. Der übrigen Religieuſen Mängel werden aufgedeckt, an de„nen Oertern, wo ſie einniſten wollen. Welche Mängel dadurch klar gemacht „werden, daß ſie die Schulen nicht verſehen, da unſere Societät denſelben mit „Anſehen und Nutzen vorſtehet. Man muß dem Fürſten vorſtellen und begreiflich „machen,

(c) Dieſe Regel wird insgemein auch auſſer dem Jeſuiterorden ausgeübet. Sie iſt eine Beſchäftigung der Solipſen.

„machen, daß wenn die andern in Ehren gehalten würden, dadurch nur Ver„wirrung im gemeinen Weſen erwachſe. Man muß dem Fürſten beybringen, unſre „Societät ſey hinlänglich zur Unterweiſung der Jugend, und wenn die andern „dazu Erlaubniß vom Pabſte oder Vorſchriften von den Kardinälen haben, ſo „müſſen wir den Fürſten den Pabſt nicht vorlaſſen: Wie wohl die Societät in „dieſem Stück ihr Amt verwalte, dazu müſſen wir Zeugniſſe von den Städten, „in welchen unſre Collegia ſind, beybringen, daß wir von guter Converſation „ſind. Beſonders muß man ſich angelegen ſeyn laſſen, jedermann zu überreden, „es wäre Unordnung zu befürchten, wenn Schulen, worinn Lehrer von verſchie„denen Ordens ſind, geduldet würden. Indeſſen müſſen die Unſrigen beſorgt „ſeyn, die Studia mit Fleiß zu treiben und Proben mit allgemeinem Beyfall da„von abzulegen.

VI. Kapitel. Auf was für Art die reichen Wittwen der Societät geneigt zu machen ſind.

„Zu dieſem Werke werden Leute von bewährten Wandel und in blühenden Alter „und Geſtalt erwählet. Dieſe müſſen die Wittwen öfters beſuchen, welche eine „Zuneigung gegen unſre Societät zeigen; dagegen denſelben die Dienſte unſrer „Societät angebothen werden. Wenn nun die Wittwe ſolches annimmt, ſo muß „ihr ein ſolcher Beichtvater gegeben werden, der ſie wohl führet und in dem „Wittwenſtande zu beharren bewegt, indem er ihr die Vortheile dieſes Standes vor „Augen legt und, zu was groſſen Verdienſten ſie darinn gelangen könne, zeiget. „Damit aber die angefangene Sache deſto beſſer von ſtatten gehe, ſo muß ſie der „Beichtvater bereden, daß ſie die Anzahl der Bedienten verringere. Ihre „Beamten müſſe er ihr ſetzen, ingleichen die Verwalter ihrer Güter ihr vor„ſchlagen, auch dasjenige, was zur Haushaltung nach Beſchaffenheit des Orts „und der Umſtände der Perſonen erforderlich iſt, einrichten. Vor allen Dingen „aber muß es der Beichtvater dahin bringen, daß ſie keinen andern, als ſeinen „Rath annehme, und ſeiner Leitung folge, auch ſolche als den Grund eines „geiſtlichen Gebots anſehe. Er muß derſelben den öftern Gebrauch der Sa„cramente anrathen, das fleißige Gehör des göttlichen Worts und die Singung „der Litaney anpreiſen. Zwey bis dreymal in der Wochen muß er eine Unterre„dung mit ihr von der Glückſeeligkeit der Wittwen und Beläſtigung des ehlichen „Standes halten. Der Beichtvater muß mit dergleichen Wittwen von Män„nern

„nern ſolches Standes ſprechen, mit welchen ſie ein Eheverbündniß zu treffen, „nicht abſchlagen würde; eben dieſe Männer aber muß er derſelben mit verhaß„ten Farben abmahlen, und ihr deren Laſter und Mängel anzeigen, damit ſie, in„dem ſie ſolches höret, auch nicht einmal einen Gedanken ſich wieder zu verehligen „einkommen laſſe. Und wenn nun dergleichen Wittwen gegen ihren Stand ge„neigt ſind, ſo muß er ſie aufs eheſte zur Ablegung des Gelübdes der Keuſchheit „zu bewegen ſuchen, damit er ihnen allen Zugang zur zweyten Ehe verſchlieſſe. „Alsdenn beſorge er, daß aus ihren Häuſern die Luſtbarkeiten verbannet, wenige „Gäſte zugelaſſen, und, wenn ſie Fremde bey ſich bewirthet, es ſehr ſparſam dabey „eingerichtet werde. Ihre Beamten, Hauscappläne und dergleichen Bedienten, „müſſen ſolche Leute ſeyn, welche entweder von den Urſachen der Unſrigen oder „auch von unſern Winke abhangen. Wenn in ſoweit aller der Fortgang gemacht „iſt, ſo muß man die Wittwe nach und nach zu den guten Werken anführen, wel„che ſie doch nur nach dem Willkühr ihres geiſtlichen Vaters üben muß.

VII. Kapitel. Auf was für Art die Wittwen in ihrem Wittwenſtande zu erhalten, und von Anordnung der Einkünfte, welche ſie haben.

„Wenn die Wittwe durch Kleinodien oder durch Schenkungen, eben nicht gerin„ger Geldſummen, ihre Freygebigkeit gegen die Societät bezeuget, ſo muß ſie auch „dagegen der Verdienſte der Societät theilhaftig werden. Wenn dieſelbe das „Gelübde der Keuſchheit geleiſtet hat, muß ſie ſolches nach unſrer Art zweymal „im Jahre erneuren, unſre Hausordnung muß ihr vorgelegt werden, und wenn „ihr ſolche anſtehet, ſchreibe man ſie ihrem ganzen Hauſe vor. Sie muß ange„halten werden monatlich zu beichten, beſonders in den Feſten Chriſti des HErrn, „der heiligen Mutter GOttes, der heiligen Apoſtel. Es müſſen Spions beſtellet „werden, welche die Fehler der Bedienten ſowohl männlichen als weiblichen Ge„ſchlechts anmerken und uns anzeigen. Alle heimliche Geſpräche und Klatſche„reyen werden dem Geſinde aufs ſchärfſte unterſagt, und diejenigen, ſo dawider „handeln, deshalb gezüchtigt. In dem Hauſe müſſen ehrbare Mägde unterhal„ten werden, welche, indem ſie verſchiedene Zierrathen für die Kirchen verferti„gen, ſich in der Gottſeeligkeit üben, und dieſe müſſen eine Hofmeiſterinn haben, „welche ſie bey der Arbeit beobachte, und in guten Sitten unterrichte. Dieſe „Wittwen müſſen fleißig und mit luſtigen doch geiſtlichen Geſprächen unterhalten

„werden.

„werden. Sie müſſen auch in der Beichte nicht eher hart gehalten werden, als
„bis keine Hofnung mehr da iſt, von ihnen etwas zu bekommen. Es wird auch
„zuträglich ſeyn, ſolche Wittwen zu erhalten, wenn denſelben viele Gefälligkeiten
„geſchehen, wenn denſelben der Eingang in unſere Häuſer, auch Unterredungen,
„wenn und mit wem ſie wollen, geſtattet wird. Man muß nicht geſtatten, daß
„ſie bey übeln Wetter, oder, wenn ſie ſich nicht wohl befinden, ausgehen. Die
„Hochzeiten ihrer Töchter müſſen mit Reimen, ſo von unſern Studenten verfertigt
„worden, gefeyert werden. Wenn eine Leiche der Ihrigen zur Erde beſtattet
„wird, ſo muß der Auſputz zwar traurig, aber doch glänzend und die Grabmäh-
„ler nicht von gemeiner Arbeit ſeyn. Ueberhaupt was zur Vergnügung des Sinn-
„lichen einer ſolchen Wittwe geſchehen kann, wenn ſie nur freygebig und der So-
„cietät zugethan iſt, das geſchehe nur behutſam, heimlich und daß kein Aergerniß
„daraus entſtehe. Die Beyſpiele ſolcher Leute, welche mit Hintanſetzung ihrer
„Freunde, ihre Güter den Armen JEſu Chriſti ausſpenden, werden ihr zu Ge-
„müthe geführet, und ſolche Wittwen vorgeſtellet, welche durch dieſen Weg Hei-
„lige geworden. Darum, wenn ſich die Wittwe gänzlich den Händen ihres
„geiſtlichen Vaters überläſſet, und ſeinen Führungen zu folgen bereit iſt, ſo wird
„ihr eingepräget, von was für groſſen Verdienſten ihre Werke vor GOtt ſind.
„Auch ſogar andern Geiſtlichen muß die Wittwe ohne Vorwiſſen ihres Beicht-
„vaters keine Almoſen geben, ſondern ſie muß demſelben ein Verzeichniß derjeni-
„gen überreichen, welchen ſie etwas zuflieſſen zu laſſen gewillet iſt, welcher nach
„ſeinem Gefallen etwas dazu thun oder davon nehmen kann. Der Beichtvater
„muß verhüten, daß nicht oft andere Geiſtliche zu der Wittwe kommen, damit
„ſelbige nicht, das ohnedem unbeſtändige Gemüthe der Weibsbilder, von uns ab
„und zu ſich ziehen. Wenn von den Güthern der Wittwen viel Geld geſammelt
„worden, ſo muß der Beichtvater, damit ſie nicht hiedurch zur andern Ehe zu
„ſchreiten, bewogen werde (d), dieſelbe bereden, daß ſie ſolches zu Unterhaltung
„der Nothwendigkeiten unſerer Collegiorum und Häuſer, beſonders unſers Pro-
„feßhauſes zu Rom, anwende; ingleichen, daß ſie davon Kleider und Zierrathe
„in unſern Kirchen anſchaffen laſſen ſolle. Und wenn die Wittwe todt iſt, kön-
„nen wir ſolches für unſre Häuſer behalten. Es muß ihr von der Dürftigkeit
„unſrer Kirche, und derer Collegien, welche noch nicht ausgebauet ſind, vorgeredet
„werden, und daß es ihr eine ewige Ehre bringe, wenn ſie dazu etwas beygetra-

(d) Matth. XXIII, 14.

„gen habe. Die Küchen, Speiſezimmer und Kirchen werden mit Fleiß, ehe ſie „es vermuthen, fertig gebauet, damit ſie eine deſto gröſſere Empfindung von ih„rer Freygebigkeit haben und zu mehrern Wohlthaten angereizet werden. Auf „gleiche Weiſe müſſen wir uns andere Wohlthäter erhalten, welche uns auf ihre „Koſten etwas koſtbares bauen, und wir müſſen ihnen, ſolches ſelbſt in Rom be„rühmt zu machen, verſichern. Den Wittwen werde aus dieſer Urſach begreiflich „gemacht, daß ihre höchſte Vollkommenheit darinn beſtehe, wenn ſie ſich von allen „Irrdiſchen frey machen und ſolches dem HErrn Chriſto und ſeiner Societät wid„men. Obſchon dieſer göttliche Gehorſam nicht ſo groß ſeyn wird, wenn ſie „Söhne oder Töchter haben, ſo muß man doch ihre Freygebigkeit nicht verachten, „ſondern nehmen, was ſie uns bieten, wiewohl wir allemal von denjenigen „Wittwen ſparſamer bekommen werden, welche Kinder in der Welt laſſen.

VIII. Kapitel. Von den Mitteln, wodurch die Töchter oder Söhne unſrer Ergebenen bewogen werden, den geiſtlichen Stand anzunehmen.

„Dieſes iſt den Müttern ſcharf und gelinde einzuprägen, um ſie dahin zu bewe„gen, den Töchtern mit der Ruthe und andern Drohungen hart zu fallen, daß „ſie ihnen die Anſchaffung alles weiblichen Schmucks verſagen und ihnen, wenn „ſie Nonnen werden wollen, eine reichere Ausſtattung verſprechen. Sie müſſen „ihnen des künftigen Mannes Grauſamkeit und die Beſchwerlichkeiten des Ehe„ſtandes vergröſſert vorſtellen. Die Mutter ſelbſt muß ſich beklagen, daß ſie „keine Nonne geworden, auch überhaupt ſich ſo gegen die Töchter verhalten, daß „ſie einen Eckel an der Welt, hingegen eine Luſt in den geiſtlichen Stand zu „treten, bekommen. Mit den Söhnen müſſen die Unſern vertraut umgehen, die„ſelbe mit in die Collegia nehmen, und ihnen darinne dasjenige zeigen, was ſie „zur Annehmung des Ordens bewegen kann, z. E. ſie in die Gärten führen, „welche unſern Collegiis am nächſten und darinnen Ergötzlichkeiten anſtellen. „Und in unſern Speiſezimmern muß man ihnen die äuſſerſte Sauberkeit und ei„nen angenehmen Umgang mit den Unſrigen zeigen, ihnen angenehme Geſchen„ke reichen, jedoch dabey die geiſtliche Unterredung nicht vergeſſen. Man muß „auch dahin ſehen, daß die Söhne der Wittwen Hofmeiſter haben, die einmal „in unſern Orden treten werden und uns ergeben ſind. Es muß auch ihnen „die Mutter die Nothwendigkeiten entziehen und ihnen öfters die verwirrten Um-

„ſtände

„ſtände ihrer Güter vorſtellen. Wenn ſie des Studirens wegen in die Frem„de gehen, muß ihnen die Mutter nicht viel Geld geben, damit ſie aus Verdruß „bewogen werden, in unſern Orden zu treten.

VIIII. Kapitel. Von der Vermehrung der Einkünfte der Collegiorum.

„Fürs erſte muß den Fürſten, groſſen Herrn und Matronen wohl eingeprägt „werden, daß, da ſie das Geiſtliche von uns genieſſen, nichts billiger ſey, als daß „wir von ihnen das Leibliche empfangen. Daher wir denn keine Gelegenheit „zu nehmen vorbey laſſen müſſen, wenn uns etwas angebothen wird. Und wenn „etwas gegeben worden, erinnere man ſolches nicht, damit es nicht ſcheine, als „ziehe man das Geringere dem Himmliſchen vor. Diejenigen Beichtväter ſo „hierinn nicht gnugſamen Fleiß beweiſen, werden von den Obern abgeſchaft und „darüber ermahnet. Wir haben mit dem gröſſeſten Schmerz vernommen, daß „junge Wittwen vom Tode übereilet, durch Schuld der Unſrigen uns und unſern „Kirchen nichts koſtbares vermacht haben, ob es ihnen ſchon bey Lebzeiten ange„tragen iſt. Denn hiebey iſts nöthig, ſowohl die Zeit als den Willen, deſſen „der etwas anbietet, in Acht zu nehmen. Die Unſern müſſen fleißig in die „Bürgerhäuſer und auf die Edelhöfe einſprechen und daſelbſt klüglich erforſchen, „ob die Beſitzer ſelbſt oder deren Freunde und Verwandten für das Heil ihrer „Seele etwas zu vermachen gewillet ſind. Eben dieſes iſt zu erforſchen, von den „Prälaten und Prieſtern, welche vorher zu unſern geiſtlichen Uebungen gewöh„net ſind, weil wir zu ſolcher Zeit von denſelben viel gewinnen können. Es „müſſen ſich die Unſrigen befleißigen, bey den Leuten Gewogenheit zu erlangen, „indem ſie ihnen unſre Dankbarkeit und treue Anwendung deſſen, ſo wir von „unſern Wohlthätern bekommen, vorſtellen, welches von uns beſſer, als von an„dern Prieſtern und Mönchen geſchehen kann. Die Unſern müſſen Nachricht „haben von allen Gärten, Steinbrüchen, Weinbergen, Städten, in denen ſie woh„nen, von allen Landgütern und deren Beſitzern, von den Contracten, und was „für Onera darauf haften, und ob ſolche Güter am beſten käuflich, oder, wenn „die Söhne unſern Orden annehmen, Schenkungsweiſe an die Societät gebracht „werden können. Zuweilen verkaufen unſre Collegia ihre eigenen Güter, doch „mit der Bedingung, weil ſie ſolche nach kurzer Zeit umſonſt wieder zu bekommen „wiſſen. Wenn eine uns zugethane Wittwe Töchter oder Söhne hat, ſo muß

„ſie ſelbſt dieſelben zur Annehmung des geiſtlichen Standes vermögen, die Aus„ſteuer ſey auch ſo groß als ſie wolle. Denn auf ſolche Art werden die Unſern „Dörfer, Kleinodien und das ganze übrige Vermögen an ſich ziehen. Wenn „aber eine Wittwe ein oder mehrere Söhne und Töchter hat, und keine Hofnung, „daß dieſelben zur Annehmung des geiſtlichen Standes zu bewegen, ſo muß die „Wittwe ihnen zwar das Vermögen laſſen, der Societät aber das baare Geld „und ihr Eingebrachtes verehren. Wenn auch eine Wittwe Beſitzerinn von ei„nem oder dem andern Guthe, dabey aber der Gottſeeligkeit und uns zugethan „iſt, ſo muß dieſelbe dahin vermogt werden, daß ſie ihre Güter der Societät „verſchreibe, ſich aber mit einem jährlichen Gehalt vergnügt, auf daß ſie, von „der Sorge des Irrdiſchen (e) befreyet, GOtt deſto beſſer dienen können.

X. Kapitel. Von der in der Societät zu erhaltenden Schärfe und Zucht.

„Es müſſen die Unſrigen Schärfe und Zucht beweiſen, wo es ihnen nöthig ſcheint. „Es müſſen die Kräfte eines jeden Alters unterſuchet und muß darauf geſehen „werden, ob und mit was für Krankheiten die von der Societät, nachdem ſie da„rinn befindlich ſind, behaftet worden. Die Urſachen, einen aus dem Kloſter „zu ſtoſſen, werden folgende ſeyn, nemlich: 1) wenn er einige uns zugethane und „nützliche Perſonen verleitet, in ein anders Kloſter zu gehen, oder ſolches den „Eltern anzeigen, und dadurch verhindern, daß ſie ſich nicht in unſre Societät „begeben: 2) wenn er bey Abtretung ſeines Vermögens einige Neigung gegen „ſeine Freunde zeiget und nicht alles der Societät zuwendet. Doch ſind der„gleichen, ehe ſie heraus gelaſſen werden, zuvor einige Jahre zu mortificiren. „Sind es Brüder oder Layen, ſo werden denſelben geringere Aemter gegeben, „oder als Lehrer in geringere Schulen geſetzt, höhere Studia aber, oder das vier„te Jahr der Theologie iſt ihnen nicht erlaubt. Unter dem Eſſen müſſen ihnen „öfters Verweiſe gegeben werden. Sind es Prieſter, ſo wird ihnen das Beicht„hören und der Umgang mit Auswärtigen unterſaget. Die liebſten Sachen „werden ihnen aus ihren Zimmern genommen und öffentliche Buſſen auferlegt. „Wenn auch Perſonen, ſo in angezeigten Laſtern ſtehen, ſich über die Härte der „Obern beym Provincial beklagen, ſo muß ihnen nicht geglaubt, ſondern geant„wortet werden, ſie ſeyn ſchuldig den Obern zu gehorchen, nur nicht in ſündlichen

„Dingen.

(e) Alſo fällt viele Sorge des Irrdiſchen auf die Jeſuiten.

„Dingen. Die Obern ſollen nicht ſcrupulös ſeyn, ſolchen auszuſtoſſen. Denn „nachdem unſer Orden den Namen einer Geſellſchaft führet, ſo iſt kein Wunder, „wenn man einige ausſtöſſet. Denn die Banden der Geſellſchaft können nicht „aufgelöſet werden, und dergleichen Ausſtoſſung iſt ſogleich bey der Einſetzung „der Geſellſchaft üblich geweſen, welches daraus erhellet, daß die Geſellſchaft „nur ſimple Gelübde hat; und es iſt keine ſolche Verbindlichkeit, daß ſie nicht „Macht haben ſollte, jemand daraus zu ſtoſſen. Und ob auch ſchon einige aus „der Geſellſchaft drey oder vier Gelübde nach Art der Mönche leiſten, ſo kann „doch die Societät ſolche nach Belieben, es ſey nun eine Urſach, um welche es „wolle, ausſtoſſen.

XI. Kapitel. Wie ſich die Unſrigen einſtimmig gegen dieſe, ſo ausgeſtoſſen worden, zu verhalten haben.

„Da dieſe Ausgeſtoſſene uns in vielen Dingen ſchädlich ſeyn können, ſo muß man „ihnen auf nachfolgende Weiſe zuvor kommen. Ehe ſie aus der Societät gelaſſen „werden, müſſen ſie verſprechen und ein Zeugniß zurück laſſen, daß ſie von der „Societät nichts reden wollen. Die Unſrigen müſſen den Entlaſſenen allen Zu„gang zu vornehmen geiſt- und weltlichen Herren verſchlieſſen, deren Gnade ſie „erhalten könnten. Es müſſen allenthalben ihre üble Neigung, Laſter und Män„gel vermehret werden, welche ſie ehemals zur Erleichterung ihres Gewiſſens den „Obern offenbaret und weshalb ſie in der Societät eingeſchränket worden. So „uns aber dergleichen Männer nicht geneigt anhören, müſſen wir uns befleißigen, „durch anſehnliche Männer, die uns zugethan ſind, bey denen, die uns nicht ge„neigt, den Entlaſſenen die Gunſt zu benehmen und, ſo dieſelben ja nicht bewo„gen werden können, den Entlaſſenen Böſes zu erweiſen, ſo ſuche man es doch „dahin zu bringen, daß ſie ihnen nichts Gutes erweiſen. Unſern übrigen Col„legiis müſſen die Urſachen der Entlaſſung vergröſſert vorgeſtellet werden. Es „werde von dem Entlaſſenen in öffentlichen Reden Erwehnung gethan und geſagt, „er verlange heftig wieder in die Societät aufgenommen zu werden. Den Aus„wärtigen wird die Urſache der Entlaſſung ſolcher Geſtalt beygebracht, daß ſie nie„mals gemeinen Haß erwecken könne. Wenn auch der Entlaſſene Beyfall wider „uns findet, ſo müſſen wir denſelben durch Männer von den Unſern, welche „Auctorität zu reden haben, begegnen, welche dem Entlaſſenen das Anſehen und „Nutzen, welche die Societät durch ihre Lehrer erworben, erklären, auch denſelben

„deutlich

„deutlich machen, daß dieſelben wegen des Beichthörens und Predigens bey den „Fürſten und groſſen Herrn in beſondern Anſehen ſtehen. Es muß gezeiget wer„den, daß die Unſern einen groſſen Eifer gegen ihren Nächſten und um ſo mehr „gegen einen Menſchen aus ihrer Geſellſchaft hegen. Es müſſen die, ſo von der „Parthey des Entlaſſenen zu ſeyn ſcheinen, bey uns zum Mittagsmahl eingeladen „werden, wobey ſie zu überreden, ſolchen Menſchen keine Gewogenheit zu erzei„gen, und ihnen die Urſachen der Entlaſſung zu erzählen, wobey aber deſſen Feh„ler wahrſcheinlich vorzuſtellen und nichts zu vergeſſen iſt. Sie müſſen ſich „hüten, denen Entlaſſenen irgend ein geiſtliches Amt zuzuwenden, wenn ſolche nicht „eine ſtarke Summe Geldes geben, oder ihr Vermögen an die Societät verſchrei„ben, oder auf eine ſonderbare Art bezeuget haben, daß ſie Freunde der Societät „ſind. Hiezu müſſen auch die Beichtväter den Fürſten oder andere groſſe Her„ren bewegen, und die Bewegungsgründe aus andern der Societät erzeigten „Wohlthaten herleiten, da ſie nemlich uns ein Collegium geſtiftet oder ſonſt et„was Gutes erzeiget haben. Wenn es ſich fügte, daß der Entlaſſene die Gunſt „einiger Leute erhalten ſollte, ſo müſſen wir durch die, ſo uns ergeben ſind, das „Leben, die Sitten und Mängel derſelben fleißig erforſchen laſſen. Die Gerin„geren müſſen wir ſelbſt blamiren, damit ſie nicht den Entlaſſenen bey ſich aufneh„men und erhalten. Man muß ſie mit Züchtigungen bedrohen, und, wenn ſie „halsſtarrig ſind, die Abſolution ihnen verſagen. Der Ruhm des Entlaſſenen „muß durch Beweisgründe und zweifelhafte Vorſtellungen verringert werden, „daß man ſeinen Glauben vermindere und ſeine Freunde davon abwende. Wenn „den Entlaſſenen ein Unglück zuſtöſſet, muß ſolches kund gemacht, dabey ein groſ„ſes Mitleiden bezeiget und eine Ermahnung beygefügt werden, damit die übrigen „erſchreckt und auch wider ihren Willen bey der Societät erhalten werden.

XII. Kapitel. Von der Erwählung der jungen Leute für die Societät und der Art, wie dieſelben zu erhalten.

„Es muß die gröſſeſte Kunſt und Mühe angewendet werden, damit junge Leute „von gutem Verſtande, von gutem Anſehen, adelicher Geburt und vielem Ver„mögen in der Societät erzogen werden. Es muß denſelben alle Gewogenheit „von den Vorgeſetzten erwieſen und nicht zugegeben werden, daß ſie von den Leh„rern gehudelt werden. Sie müſſen öfters gelobt, mit Wohlthaten und Ge„ſchenken überhäuſt, mit in die Weingärten genommen und daſelbſt mit Früchten

„tractiret

„tractiret werden. Und am Freytage werden ſie mit in die Speiſezimmer ge„nommen. Mit andern muß man wieder zu der Ruthe ſchreiten und ihnen aus „ſchlechten Wahrſcheinlichkeiten Laſter vorwerfen, wobey ſie ſich nicht widerſpen„ſtig zeigen müſſen, ſie ſind hart zu pulſen. Und es muß ihnen gezeiget werden, „daß die Jugend zu allen Laſtern geneigt ſey. Endlich, wenn ſie nicht geiſtlich „werden wollen, ſind ſie mit der ewigen Verdammniß zu ſchrecken. Wenn ſie „nun in die Societät aufgenommen zu werden verlangen, müſſen ſie nicht gleich „aufgenommen, ſondern von Zeit zu Zeit vertröſtet, indeſſen im Collegio behal„ten und ihnen die angenehmen Sätze der Societät erkläret werden. Solcher „Geſtalt wird ihr Verlangen wachſen und ſie deſto eifriger darauf beharren, ange„nommen zu werden. Und wenn ſie hernachmals wieder heraus verlangten, ſo „iſt ihnen die groſſe Begierde, damit ſie aufgenommen zu werden verlangt ha„ben, vorzuhalten. Da aber viele beſchwerliche Umſtände dabey ſind, eines „Rathsherrn und andern reichen Mannes Sohn an ſich zu ziehen, wenn er in ſei„nem Vaterlande iſt, ſo ſchicke man ihm die Zeit des Novitiats hindurch nach Rom. „Man muß aber beſorget ſeyn, daß der General oder Provincial davon vorher „Nachricht bekommen. Wenn dergleichen Perſonen in Frankreich, Teutſchland „und Italien kommen und ſich in die Societät zu begeben Verlangen äuſſern, „können ſie ohne Anſtand angenommen werden: und inſonders in ſolchen Län„dern, wo der Regent ein Freund der Societät iſt, kann dergleichen geſchehen, „indem die Unterthanen, da ſie unſre Gewogenheit bedürfen, nicht leicht etwas „wider uns vornehmen. Auch wenn ſolches geſchehe, würden ſie doch damit „nichts ausrichten. Es muß keine Gelegenheit vorbey gelaſſen werden, die jun„gen Leute, ſo aus fremden Provinzen in unſer Gymnaſium kommen, daſelbſt zu „ſtudiren, an uns zu ziehen, beſonders, wenn ſie Mangel am Gelde leiden, und „wenn ſie zum Theile anfangen die Gewogenheit ihrer Eltern und Freunde zu „verlieren, theils durch die Verdrießlichkeiten, ſo ſie befürchten, ſie anlocken zu „laſſen. Dieſe Sache hat ſich bey den Teutſchen und Pohlen gut practiciren „laſſen.

XIII. Kapitel. Von den Kloſterjungfrauen.

„Die Beichtväter müſſen ſich hüten, dieſelbigen zu beleidigen, indem ſie ſo groſſe „Wohlthäterinnen ſind, daß einige zur Stiftung der Collegien geholfen haben, „da viele ihre Ausſteuer mit Bewilligung der Aebtißinn zur Hälfte an uns ge-

„geben haben. Deswegen ſollen ſie mit der Einſchlieſſung nicht beläſtigt wer„den, ſondern ſolches vielmehr den Biſchöfen überlaſſen werden, damit ſie ſich „nicht wider uns erklären, noch uns vorwerfen, daß ſie uns ihre halbe Ausſteuer „gegeben hätten.

XIV. Kapitel. Von den vorbehaltenen Fällen und den Urſachen, aus der Societät zu entlaſſen.

„Nebſt denen in der Grundregel geſetzten Fällen, von welchen allen der Obere „oder der ordentliche Beichtvater auf Befehl des Obern freyſprechen kann, laſſe „man die Sodomiterey, Hurerey, Ehebruch, mit Gewalt erzwungenen Beyſchlaf, „unkeuſche Beluſtigung eines Mannes mit einer Frau und ſo jemand etwas wider „das Beſte der Societät durch Legung übler Fallſtricke vornimmt, als Urſachen „jemand aus der Geſellſchaft zu ſtoſſen, gelten. Dergleichen Leute, ſo ſolches be„gangen haben, werden nicht eher abſolviret, bis ſie angelobt haben, auſſer der „Beicht entweder ſelbſt oder durch den Beichtvater alles zu offenbaren, und daß „er entweder ſolches ſelbſt an den General ſchreiben, oder durch den Beichtvater „oder Vorgeſetzten verrichten laſſen wolle. Wenn nun der General den gemel„deten Umſtand in reife Ueberlegung gezogen, ſo wird er dem reuenden Sünder „die Entlaſſung aus der Geſellſchaft antragen, und wenn dieſer ſolche anzuneh„men ſich wegern ſollte, kann er auf keine Weiſe gültig von ſeinen Sünden ent„bunden werden. Auf ſolche Weiſe iſt nach Einſtimmung unſrer Theologen in „den vorbehaltenen Fällen zu verfahren, wie ſolches von dem apoſtoliſchen Stuhl „beſtätiget worden, doch dergeſtalt, daß einige dawider geſtritten haben. Es „ſoll aber doch der Beichtvater es verſchweigen, daß der Büſſende wegen ſolcher „Urſachen aus der Geſellſchaft entlaſſen worden. Wenn aber derſelbe ſolches „von ſich ſelbſt auſſer der Beicht ſaget; ſo werde er entlaſſen. Will ers aber „nicht ſagen, ſo werde mit ihm nach vorbeſchriebener Ordnung verfahren. In„deſſen muß er nicht eher abſolviret werden, bis er es auſſer der Beicht geſagt „hat. Wenn einige von unſern Beichtvätern vernehmen werden, daß einige „auswärtige Perſonen mit einem aus der Geſellſchaft eine Schandthat begangen „haben, die auswärtige Perſon ſey von was für einem Stande ſie wolle, ſo ſollen „ſie denſelben nicht eher abſolviren, bis er ſeine begangene That auſſer der Beicht „geſagt hat. Wenn er ſolches geleiſtet, ſo muß der Unſrige entlaſſen und die „auswärtige Perſon abſolvirt werden. Wenn zween der Unſrigen eine So-

„domitiſche

„domitiſche Sünde begangen haben, ſo muß man den, der es offenba„ret, aus der Geſellſchaft ſtoſſen; man muß den andern, ſo es nicht offen„baret, zwar in der Geſellſchaft behalten, doch alſo ängſtigen, daß, er wolle oder „nicht, er dem andern in kurzer Zeit folgen müſſe. Es kann auch die Geſellſchaft „ſich eines Mitgliedes, welches grob von Sitten und Reden iſt, entladen, und den, „woran die Obern etwas finden, welches einen allgemeinen Anſtoß verurſachet. „Damit aber die Ausſtoſſung deſto eher vollzogen werden könne, ſo ſoll man ſolche „Leute plagen, ihnen alles zuwider thun: ihnen dasjenige, warum ſie bitten, wenn „es auch nur Kleinigkeiten ſind, abſchlagen, ſie von den höhern Studien abhalten, „ſie unter ſolche Vorgeſetzte geben, ſo ihnen zuwider ſind. Auch ſollen diejeni„gen nicht in der Societät geduldet werden, die man verhöret, und welche ſich „deshalben den Obern widerſetzen, ſich bey ihren Mitbrüdern darüber beklagen „und vorgeben, es ſey ihnen nicht anſtändig, was z. E. die Wittfrauen betref„fend, und deren Güter an uns zu bringen geſchiehet, oder wegen der Direction „des gemeinen Weſens vorgenommen wird: endlich auch, welche von denen wohl „reden, welche die Societät vertrieben hat. Kurz, vor der Entlaſſung muß der „Entlaſſene hart herunter gemacht werden. Er ſoll von ſeinem Amte ab und „bald zu dieſen, bald zu jenen gebraucht, wegen des allgeringſten Fehlers aber ihm „harte Strafe auferleget werden. Seine Fehler müſſen Anfangs von dem Ca„theder oder unter dem Eſſen beym erſten Tiſche vorgeleſen werden, ſo daß er be„ſchimpft werde: und, wenn er dabey eine merkliche Ungedult von ſich ſpüren „läſſet, ſo daß es andere ſehen und hören, muß er, als ein ſolcher, der andern „Aergerniß giebt, ausgeſtoſſen werden. Zuvor aber müſſen ſeine Sachen durch„geſuchet werden. Ihn aber verſchicke man indeſſen in einen Weinberg oder be„nachbartes Collegium, und, wenn er ſich deſſen im geringſten nicht verſiehet oder „vermuthet, muß er entlaſſen werden.

XV. Kapitel. Welche Perſonen in der Societät ſollen begünſtiget und erhalten werden.

„Den vornehmſten Platz haben die emſigen Arbeiter, welche nicht allein das geiſt„liche, ſondern auch das zeitliche Wohl der Geſellſchaft befördern, als da ſind der „reichen Wittwen Beichtväter, welche, wenn ſie zu einem ſchwächlichem Alter „gelangen, dieſe Verrichtung aufgeben und ſolche andern von jungen Jahren und „beſſern Kräften überlaſſen müſſen. Dieſen muß man, was ſie verlangen, an

 „Speiſe,

„Speiſe, Trank, Kleidung und andern Sachen geben. Sie müſſen von den Pa-
„tribus miniſtris nicht gehudelt, noch von den Obern ihnen Buſſen aufgeleget
„werden, welche ſich auch nicht hart gegen ſelbige bezeigen ſollen. Man halte
„auch diejenigen in Ehren, welche die geringſten Fehler der andern den Obern an-
„zeigen, ingleichen, welche als Miniſter, Unterminiſter, oder Pedellen andere zu
„mortificiren pflegen, dieſes aber nicht aus beſonderer Neigung, ſondern um
„die geiſtliche Diſciplin zu erhalten. Diejenigen jungen Leute müſſen erhalten
„werden, welche mit unſern Wohlthätern und Stiftern verwandt ſind, daher ſel-
„bige um ihre Studia zu treiben, nach Rom geſendet werden müſſen. Wenn
„ſolche in ihrem Vaterlande ſtudiren, ſo wird ihnen alles dasjenige geſtattet, wo-
„durch ſie in guter Neigung gegen uns erhalten werden. Man muß auch mit
„den jungen Leuten milde umgehen, welche ihre Güter der Societät noch nicht
„geſchenket haben. Wenn aber ſolches geſchehen iſt, ſo ſind ſie mit Brodt und
„nicht mit Milch zu ſpeiſen. Auch die verdienen nicht den geringſten Platz, wel-
„che viele auserleſene junge Leute der Societät zuführen, weil ſie als ſolche anzu-
„ſehen ſind, die den Grundſätzen der Societät zugethan.

XVI. Kapitel. Von der Verachtung der Reichthümer.

„Damit man uns nicht eines allzugroſſen Geizes nach Reichthum beſchuldige,
„ſo wird wohlgethan ſeyn, daß die Unſern mittelmäßige Almoſen für die ordentlich
„zu leiſtende Dienſte nicht annehmen, und daß wir geringe Perſonen nicht in
„unſere Kirchen begraben laſſen. Mit denjenigen Wittwen, welche ſich durch
„ihre Freygebigkeit gegen uns erſchöpft haben, gehe man hart um. Eben ſo
„verfahre man mit denjenigen der Unſern, welche der Geſellſchaft ihre Güter über-
„laſſen haben, dergeſtalt, daß man dieſelben gar ausſtoſſe, und ihnen nichts wie-
„derum zurück gebe, oder doch wegen der Unkoſten, ſo die Societät ihrentwegen
„gehabt habe, den beſten Theil davon abziehe und zurück behalte.

Verwarnung.

„Dieſe beſondere Erinnerungen ſollen die Obern fleißig bey ſich bewah-
„ren und ſolche wenigen und nur den anſehnlichſten Vätern mittheilen. Aus
„denſelben ſollen ſie zwar die übrigen unterrichten, wie ſie zum Nutzen der So-
„cietät geſinnet ſeyn ſollen; doch ſich niemals darauf gegen dieſelben heraus laſ-
„ſen, als wenn dergleichen ſchriftlich verfaſſet ſeyn, ſondern als wenn dieſe Lehren

„aus

„aus einer vernünftigen Ueberlegung ihren Urſprung hätten. Wenn aber (wel„ches GOtt verhüte!) dieſe Regeln in fremde Hände kommen ſollten, (wel„chenfalls dieſelben gewiß übel ausgelegt werden würden) ſo muß geleugnet „werden, daß dieſelben ſo verſtanden werden können, als welches auch „durch die Unſrigen bekräftigt werden muß, von denen man ver„ſichert iſt, daß ihnen dieſes unbekannt geblieben ſey. Man muß ſolchen„falls dieſe Erinnerungen durch die öffentlich gedruckte und ſchriftlich verfaßte „Regeln übern Haufen zu werfen ſuchen, welche dieſen gerade widerſprechen. „Und dabey muß man fleißig unterſuchen, ob dieſelben nicht von einem der Un„ſrigen bekannt gemacht worden. Denn es wird wol keiner ſo nachläßig unter „den Obern ſeyn, daß er ſo groſſe Geheimniſſe der Geſellſchaft nicht aufs ſorg„fältigſte bewahren ſollte. Und wenn gegen einen von der Geſellſchaft auch nur „der mindeſte Verdacht entſtehet, ſo verfahre man mit demſelben, als ob er es „würklich gethan, und ſtoſſe ihn aus der Societät.„

Dies ſind die ſo ſehr beſchrieenen Geheimniſſen der Geſellſchaft Jeſu, die Caſpar Scioppius hinter ſeinen *Arcanis imperii Ieſuitici* wohl zuerſt ans Licht wird gebracht haben, da er ſie von den Kapucinern empfangen, denen ſie Herzog Chriſtian von Braunſchweig durch die Schenkung der Jeſuiterbibliotheke zu Paderborn aus dem Jeſuitercollegio geſchenket hatte.

Der dritte Abſchnitt.

Von den Streitigkeiten der Jeſuiten mit den Piariſten, oder Clericis regularibus piarum Scholarum.

§. 493.

Urſprung und gute Eigenſchaften der Piariſten.

Die Piariſten oder Patres piarum Scholarum haben ihren Urſprung dem Joſeph Calaſſanti zu verdanken. Dieſer war von Jugend auf ein ſonderbarer Freund und Liebhaber der Kinder, als welchen er beſtändig viel Gutes erzeigte. In Polen fanden ſeine Genoſſen und Nachahmer groſſe Gewogenheit und Liebe. Im Jahre 1753. erhielten ſie zu Warſchau eine Academie. Im Jahre 1754. hatten ſie daſelbſt ſchon eine eigene Druckerey, und ſtelleten nebſt andern Büchern auch damals das Buch ans Licht, das dieſen Titel führet: Kur-

zer Auszug des Lebens und der Geſchichte des heiligen Joſeph Calaſſanti, Stifters der *Scholarum piarum*, nebſt einigen Exempeln, wie er ſich in ſeiner Jugend verhalten und was für Gutes er den Kindern beſtändig erzeiget (f). Der gedachte Calaſſanti war ein Edelmann aus Aragonien, welcher ſich von der Mutter GOttes namete, wenigſtens insgemein alſo genennnet wird, und in ſeinen Geſellſchaftern und Nachfolgern den Ruhm der Unterweiſung der Jugend den Jeſuiten ſtreitig machte. Er ließ ſeinen Orden *pauperum Matris Dei Scholarum piarum* vom Pabſt Clemens dem VIII. beſtätigen. Seine Ordensgenoſſen gehen barfuß. Sie ſind vom Pabſt Gregorius dem XV. im Jahre 1621. an die drey feyerlichen Klostergelübde gebunden. Ihre demüthige äuſſerliche Aufführung fällt mehr in das Sinnliche, als der Jeſuiten. Und dennoch haben ſie auch gleichmäßig einen adelichen Stifter aus Spanien. Ihr Ordensmeiſter wird Miniſter generalis genennet. Sie tragen einen anſtändigen geiſtlichen Habit, gehen mit bloſſen Füſſen einher, begleiten die Knaben, welche ſie lehren, zum Hauſe der Eltern, und breiten ſich insonderheit in Polen und Littauen, auch ſonſt, ſehr aus. Sie haben eine Wohnſtätte zu Rom bey dem heil. Pantaleon in der Gegend des Pasquino, zu Wien in der Joſephiniſchen Vorſtadt, in Raſtadt eine Schule, nicht minder in Vilna und Warſchau u. ſ. f. Der Piariſt, Pater Wisniewski, eröfnete die Academie, welche Seine Excellenz der Herr Krongroßreferendarius Graf Zaluski ſtiftete, in der erſten Zuſammenkunft innerhalb des Pallaſts des Durchl. Fürſten Biſchofs von Krakau am 6. Dec. 1753. die nach dem Modele der in Welſchland blühenden Academien eingerichtet iſt (g). Wenn ein Benedictiner der Bayriſchen Congregation, P. Anſelm Deſing, auf das Recht der Natur des Pufendorfs, Heineccii und des Barons von Wolf ſchimpfet (h) welches der Herr von Ikſtatt in der Vorrede zu ſeinen *Elementis iuris gentium* hochſchätzet; ſo wiſſen die Piariſten von der Wolfiſchen Philoſophie, mit Unwillen einiger Jeſuiten, guten Gebrauch zu machen. Sie erkennen auch das Gute, welches ſich in den Schriften der Franzoſen findet. In ihrer Druckerey zu Warſchau gaben die Piariſten oder Piaren 1754. eine polniſche Ueberſetzung zum andernmale heraus von dem Buche, ſo anfänglich durch den Doctor Franz von Avila teutſch geſchrieben war. In

(f) Vita di Giuſeppe della Madre de Dio, nobil Arragoneſe, ſcritta da Aleſſio della Conception, in Roma 1710. 4.

(g) Leipziger Gelehrte Zeitungen 1754. S. 97. f.

(h) Daſelbſt 1754. S. 393. f.

In teutſcher Sprache lautet der Titel alſo: Chriſtliche Warnungen vor Leute jedes Standes, 1754. 8. auf 20. Bogen. Das Buch enthält vier Theile. Im erſten wird gezeiget, wie der Menſch ſeinen Verſtand zu erweitern ſuchen ſoll. Der andere zeiget die Pflichten, die Eheleute gegen einander beobachten ſollen, ingleichen die Pflichten des Geſindes und der Unterthanen. Das dritte handelt von der weltlichen und geiſtlichen Herrſchaft und ihren Unterthanen. Das vierte giebt einige Mittel an die Hand, welche nöthig ſind, die vorhergehende Sachen nützlich anzuwenden. Die ſcholaſtiſchen Dornen haben dieſen Acker nicht überzogen. Unter den Piariſten findet man ſehr gelehrte Griechen und berühmte Toſcaniſche Profeſſores. P. Alexander Politi, Profeſſor zu Piſa, lieferte die erſten drey Bände von Euſtathii *in Homerum Commentariis* mit ſeiner lateiniſchen Ueberſetzung und mit ſeinen Anmerkungen. Er ſtarb 1752. 24. Jul. (i). Seine dreyzehen lateiniſchen Reden ſind zu Breslau 1759. wieder aufgelegt (k). Noch mehr: Der Prieſter aus dem Orden der regelmäßigen Geiſtlichen des Ordens der Väter frommer Schulen, Ubald Mignon, ein Italiener, kam nach Polen und wurde des Königs Auguſt des III. Kirchenrath. Er führte zugleich den Titel *Examinator Theologus in aula Romana promouendorum ad Epiſcopatum.* Er ſchrieb ein merkwürdiges Werk, welches in acht Abhandlungen oder Nachtwachen beſtand. Er gab im Jahre 1752. daſſelbe in lateiniſcher Sprache zu Braunsberg und Warſchau heraus. Es führet die Aufſchrift: *Noctium Sarmaticarum Vigiliae.* Die Schreibart iſt rein und erhaben. Die Sachen, welche darinn vorgetragen werden, ſind ſchön und nützlich, wie auch reichlich aus den beſten Quellen geſchöpft. Jedoch hat der Verfaſſer von der polniſchen Nation nicht allenthalben mit gehöriger Behutſamkeit geſchrieben. Selbſt verſchiedene groſſe und anſehnliche italieniſche Prälaten, worunter der päbſtliche Nuntius am Hofe zu Dresden einen Platz behauptete, erkannten es ſehr wohl, daß Herr Ubald durch verſchiedene ſcharfe Ausdrückungen derſelben Nation zu nahe getreten war. Es gieng ihm auch ſeine Freyheit nicht ungenoſſen aus. Der gelehrte Jeſuite P. Bohomolec hielt im

(i) Daſelbſt 1753. S. 294. *Noua Acta Eruditor.* 753. *April.* fin.

(k) *Alexandri Politi*, Florentini, Cler. Regular. Scholar. piar. in Acad. Piſana Graecae Linguae et Eloqu. Prof. orationes XIII. habitae ad eamdem Academiam Piſanam. Acceſſit *Iſidori Oliverii* Cler. Reg. Schol. Piarum Collegii Nouo-Romani Profeſſoris Eloquentiae, *Oratio de vtili Studiorum breuitate.* Leipziger Neue Zeitungen von gelehrten Sachen 1760. S. 26. f.

im Jahre 1752. 1. Sept. öffentlich eine Rede *pro ingeniis Polonorum*, worinn er die Ehre der polniſchen Nation, inſonderheit aber ſeines Ordensbruders, des ſo berühmten lateiniſchen polniſchen Dichters Sarbievs, deſſen Lebensbeſchreibung gedruckt iſt, rühmlich zu retten ſuchte. Ubald antwortete auf dieſelbe Rede, in einem gedruckten Schreiben an den P. Trzibicki, aus der Geſellſchaft Jeſu. Der Titel dieſes Schreibens iſt: Nicolao Trzebichi, S. I. Collegii Academici Vilnenſis Miniſtro, Viro ſummo et ad omnem humanitatem natura facto, Noctium Sarmaticarum amicus Auctor S. S. D. Varſaviae Nonis Novbr. 1752. Man will gewiß verſichern, daß P. Trzibicki, ein rechtſchaffener Patriote, der für die Ehre ſeiner Nation eifrigſt ſtreitet, dies Schreiben niemals erhalten, vielweniger ſich wegen dieſer Sache mit dem Pater Ubaldi in Briefwechſel eingelaſſen. Jedoch hat dem P. Ubald der ſchon gedachte P. Bohomolec in einem andern Briefe ziemlich ſcharf geantwortet. Die Aufſchrift dieſes Briefs iſt alſo gerathen: Vbaldo Mignonio, Scholarum Piarum, Noctium Sarmaticarum Auctori, Praeceptori ſuo ſuauiſſimo, Varmius Exeteſticus, Kalend. Dec. 1752. Dieſe Schrift wurde von den gelehrten Lateinern ſehr erhoben. Aber dieſen Ruhm muß man auch dem P. Ubaldi zuſchreiben. Denn er bewies in der erſten Zuſchrift ſeiner Nachtwachen, in der Zuſchrift, welche an den Fürſt Biſchof von Ermland gerichtet iſt, ein Meiſterſtück, indem ſie alles in ſich begreifet, was nur eine Zuſchrift ſchönes und erhabenes an ſich haben muß. Sie kann der Geſellſchaft Jeſu in Polen zu einem Muſter dienen, als welche ſtatt einer natürlichen Schreibart ſich ſchwülſtiger und oft unverſtändiger Worte bedienen. Denn ſie zwingen ſich, unterdrücken das Genie, wenn ſie davon viel haben, und ſetzen das Vorzügliche zum Grunde, welches ſich von ihrem Orden in ihrer Einbildungskraft ſehr prächtig abmahlet. Man muß es den Piariſten itziger Zeiten überhaupt zum Ruhme ſagen, daß die lateiniſche Beredtſamkeit bey ihnen im groſſen Flore ſey. Der ſeel. Johann Erhard Kappe, Profeſſor zu Leipzig, gab dieſerwegen daſelbſt 1753. 8. die zwölf Reden des Paulins vom heiligen Joſeph heraus, die ſchon vor 24. Jahren in Italien gedruckt erſchienen waren. Der Titel der neuen Auflage iſt dieſer: Paulini a S. Ioſepho, Lucenſis, nuper in Archigymnaſio Romanae Sapientiae Eloquentiae Profeſſoris, nunc Cleric. regul. Scholarum piarum Praepoſiti generalis, *Orationes nouae* XII. *in eodem Archigymnaſio habitae.* Man findet auſſer dieſen Piariſten noch verſchiedene andere nebſt ihren

ren Schriften angezeiget unter den Poeten und Rednern der neuern Zeiten. Herr Johann Daniel Janozi, der Sekretär der Bibliotheke des groſſen Bücherfreundes und Polniſchen Großkronreferendarii Zaluski gab aus dieſes Herrn Büchervorrath im Jahre 1750. in groß Octav den erſten Theil des Buchs heraus *Vates et oratores obuii in Polonia litterata noſtri temporis.* Man findet jedoch keinen Corſini darinne. Der P. Eduard Corſini, der Profeſſor der Weltweisheit auf der hohen Schule zu Piſa, in Italien, hat ſich ſo ſehr um die griechiſche Gelehrſamkeit (1) und Alterthümer verdient gemacht, daß alle Gelehrten, welche die Geſchichte ihrer Zunft kennen und zu ſchätzen wiſſen, gegen denſelben eine wahre Hochachtung beſitzen und äuſſern. Nichts deſto weniger hat er ſeinen Widerſprecher an einem Jeſuiten gefunden. Dieſer iſt P. Franz Hoffmann, Doctor der ſchönen Wiſſenſchaften und Philoſophie, wie auch auf der hohen Schule zu Prag Profeſſor der Morale, der Geſchichte und der theologiſchen Sittenlehre. Corſini gab ein philoſophiſches Lehrgebäude heraus. Darinn erſchien auch ſeine Abhandlung von der Sittenlehre. Dieſe war nicht nach dem Geſchmack der jeſuitiſchen Morale eingerichtet. Hoffmann ſtellte dagegen zu Prag 1749. die Schrift *Fundamentum vniuerſae Philoſophiae moralis* ans Licht. Hierinn führet ein gewißlich recht übler Affect wider den Herrn Corſini die Feder. Dieſen nennet er allemal nur den **Piſaniſchen Geſchichtſchreiber der Weltweisheit,** und greift ihn auf eine hämiſche Art an. Dieſen Fuß des Widerlegungsgeiſtes muß man ſich jederzeit von den Jeſuiten verſprechen. Man hätte glauben müſſen, die Jeſuiten wären ſchon längſt von ihrer verderbten Morale losgeſtricket worden, wenn uns dieſer Federkrieg nicht vom Gegenſatze überführet hätte. Corſini beſtritte vier Sätze, die dem menſchlichen Geſchlechte überhaupt und den Jeſuiten insbeſondere, gröſtentheils ſehr wenig Ehre bringen. Der erſte betrift die aus Furcht geſchehenen Handlungen. Der zwente handelt von der ſogenannten mittlern Wiſſenſchaft, *ſcientia media.* Der dritte betrift die innerliche Güte und Bosheit einiger Handlungen: und der vierte iſt endlich der **Probabilismus,** als die Krone der jeſuitiſchen Gottesgelahrtheit. Hoffmann nimmt ſichs nicht übel, wenn er hin und her dem berühmten Herrn Corſini einen ganz andern Sinn und ganz andere Worte andichtet. Corſini wurde dennoch wider den

(1) Seine *Faſti Attici* kamen zu Florenz in drey Bänden in Quart bis 1750. heraus, ingleichen *Inſcriptiones Atticae* daſelbſt 1752. 4. wie auch *Herculis quies et expiatio; in eximio Farneſiano marmore expreſſa* daſelbſt 1751. fol.

Jeſuiten vertheidiget. Ich weiß es nicht zu beſtimmen, ob er ſelbſt oder ein anderer der Autor dieſer Vertheidigung ſey. Sie trat zu Cöln 1753. 8. auf 20. Bogen ans Licht, unter dieſem Titel: *Vindiciae pro P. Eduardo Corſino, Clerico Regulari Scholarum Piarum, in Piſana Academia Philoſophiae Profeſſore, aduerſus P. Franciſcum Hoffmannum, e Societate Ieſu,* A. A. L. L. *et Philoſophiae Doctorem, nec non Ethices et Hiſtoriarum nuper, tum etiam Theologiae moralis, in Vniuerſitate Pragenſi Profeſſorem, adornatae.* Die dieſe Rettungsſchrift leſen, können ſich des Urtheils nicht überheben, daß Hoffmann in dieſem Streite den Lorbeerkranz gar nicht erfochten habe. Die gedachten vier Lehrſätze ſind hieſelbſt noch mehr, als vorhin, wider die Jeſuiten beleuchtet, und dem Hoffmann gezeiget, daß er nicht immer die Sätze des Herrn Corſini (m) recht verſtehen oder anführen wollen. Zu Ende wird ein Auszug aus der Hoffmanniſchen Schrift, mit den eigenen Worten derſelben, beygefüget, auf daß der Leſer ſo viel mehr im Stande ſey, von der Streitſache ſelbſt zu urtheilen und den Herrn Hoffmann recht in ſeiner Blöſſe zu entdecken. Des P. Corſini würdigſter Ordensbruder, P. Alexander Politi, hat uns die erſten drey Bände von Euſtathii *Commentariis in Homerum* mit ſeiner lateiniſchen Ueberſetzung ſamt ſeinen gelehrten Anmerkungen geliefert, ſeinem Orden Ehre gemacht, und iſt zu Piſa 1752. 24. Jul. geſtorben, da er an der neuen Ausgabe des *Martyrologii Romani* mit groſſem Fleiſſe gearbeitet hatte (n). Ich erzähle dieſes, daß man ſich von den Gelehrten der Geſellſchaft der Väter der frommen Schulen einen richtigen Begrif mache, und erkenne, daß ſie anitzt in der Kenntniß der griechiſchen Sprache ſehr überlegen ſind. Dieſe Väter ſind in Polen ſehr berühmt und haben zu Warſchau eine Königliche Buchdruckerey. Der P. Donatus, Vicerektor des Collegii Scholarum piarum zu Raſtadt bey Baden am Rheine hat es in der neuern Philoſophie ganz weit gebracht. Er gab zu Raſtadt ſchon 1754. in vier Octavbänden, die zuſammen fünf Alphabete ausmachen, eine **Einleitung in die Vernunftlehre, Grundwiſſenſchaft und Sittenlehre** (o) heraus und bediente ſich darinn einer Lehrart, welche leicht und natürlich

(m) Leipziger neue Zeitungen von gelehrten Sachen 1753. S. 244. f.

(n) Deſſen *Index notarum Graecarum* erſchien zu Florenz 1753. 8. Seine *Diſſertationes agoniſticae* IV. ſind zu Florenz 1747. 4. gedruckt.

(o) *Introductio in Logicam, Dialecticam, Philoſophiam primam, et Ethicam*, Auctore P. Donato, a Transfiguratione Domini Religionis Clericorum Regularium pauperum Matris Dei, Scholarum Piarum Collegii Raſtadienſis Vicerectore.

natürlich iſt. Die Sachen ſelbſt hat er in einem ſolchen Zuſammenhange ausgeführet, daß man deutlich ſehen kann, daß ſich der Verfaſſer nicht nur mit den alten, ſondern auch neuern, Philoſophen ſehr wohl bekannt gemacht. Die Grundwiſſenſchaft handelt er in drey Theilen ab. Der erſte wird Metaphyſica genennet und leget die Ontologie dar. Der andere liefert die Geiſterlehre, worinn von der menſchlichen Seele und GOtt gehandelt iſt. Der dritte zeiget eine allgemeine Betrachtung der Welt. Man trift hierinn die erſten Gründe an, auf welchen die Naturlehre beruhet. Zugleich wird ein kurzer Begrif von der Rechenkunſt, Geometrie und Trigonometrie eingeſchaltet, welche ſowohl, als die Betrachtung der Welt, eine Abſicht auf die Naturlehre haben. Gedachter Herr Verfaſſer hatte ſchon vorhin ein anders Werk ans Licht geſtellet gehabt, welches den Titel führet: *Introductio exegetica in Phyſicam, Ius Ciuile et Canonicum*, und zwey Octavbände ausfüllet. Die Naturlehre hat zwey Haupttheile, davon der erſte ſich um die allgemeinen Eigenſchaften der Körper, der andere aber um die groſſen Weltkörper ſelbſt bekümmert, wobey zugleich eine Nachricht von Metallen und Pflanzen gegeben, wie auch von andern zur Naturlehre gehörigen Sachen gehandelt wird. Man begreifet von ſelbſt, daß die Piariſten ſich der Zunft der ariſtoteliſchen Gildebrüder entzogen und ſich über die ſauren Geſichte der Altmeiſter und Altflicker mit Ruhme erhoben haben. Der P. Anton Wisniewsky iſt noch itzt auf der adelichen Academie oder dem Collegio zu Warſchau Profeſſor der Philoſophie und Mathematike. Er hielt im Jahre 1753. bey Einweihung der neuerrichteten Academie der freyen Künſte und Wiſſenſchaften zu Warſchau eine ſehr gefallende Rede, die im Jahre 1754. gedruckt wurde (p). Er iſt nicht gut darauf zu ſprechen, daß man auswärts beſtändig geglaubt, in Polen ſey keine Liebe und folglich keine Treibung der Wiſſenſchaften zu ſuchen. Er zeiget und beweiſet das Gegentheil aus der Errichtung dieſer Academie. Er weiſet die Gründe, worauf das Glück eines Staats beruhet. Er beweiſet, daß die Ordnung in einem jeden Staat auf Geſetzen; der Reichthum auf Commercien; die Sicherheit aufs Kriegsweſen ankomme: daß aber alle dieſe verſchiedene Stücken, ohne den Flor der freyen Künſte und Wiſſenſchaften nicht füglich beſtehen können.

(p) *Oratio de vtilitate, ex Varſauienſi bonarum Artium et Scientiarum Academia, in Poloniam redundatura, ad nouos Academicos in ipſis Academiae auſpiciis, a. d.* VII. *Dec.* A. C. 1753. *dicta a* P. Antonio Wisniewsky, *e Clericis regularibus Scholarum Piarum, in Varſavienſi Nobilium Collegio Philoſ. et Matheſeos Profeſſore.* Varſaviae 1754. 4. 2 Bogen.

ten. Zu dieſem Flor trugen gelehrte Wiſſenſchaften das meiſte bey, weil darinnen geſchickte Männer mit vereinigten Kräften arbeiteten. Er rühmt den preiswürdigen Eifer des erlauchten Krongroßrefendarii, Grafens Zalusky, welcher aus Liebe und Kenntniß der Wiſſenſchaften nicht nur ſeine ſchöne Bibliotheke zum gemeinen Nutzen beſtimmte, ſondern auch zur Anlegung der neuen Academie ſowohl den Plan gemacht, als auch ſonſt allen Vorſchub ertheilet hatte. So ſehr ſind im Reiche Polen und in Italien, auch in Teutſchland, hie und da die Piariſten über die Jeſuiten ſchon hinauf geſtiegen. In Hungarn legen ſich ſchon einige auf das Rabbiniſche, enthalten ſich aller Schmähungen, gehen von einigen Lehren des Bellarmins ab und verwerfen den Probabilismus (q).

Der vierte Abſchnitt.

Von den Streitigkeiten der Jeſuiten mit den Franciscanern und Kapucinern.

§. 494.

Von den Franciscanern in Japon und China.

Die Jeſuiten wollten ſich das Bekehrungswerk unter den Heyden in Japon und China allein vorbehalten. Die Könige in Spanien hielten dies für bedenklich. Sie begehrten, daß der Pabſt darein willigen mögte, daß auch Dominicaner und Franciscaner dahin geſendet würden. Der Pabſt bezeigte ſich willig. Es wurden aus dieſen Ordensleuten Mißionarien genommen und hinein geſendet. Dieſe kamen in Japon an. Sie wollten darein nicht willigen, daß man von den römiſchen Vorſchriften abgienge. Da dennoch die Jeſuiten ſich kein Gewiſſen daraus gemacht hatten, wider dieſelben vieles zu erlauben, ſo unterſtanden ſie ſich, die neuen Apoſtel zu beſchweren und zu verfolgen (r). Der Statthalter der Philippiniſchen Inſeln ſendete im Jahre 1593. einen Geſandten, den Peter Conſalez, an den Kaiſer in Japon. Der Geſandte führte vier Franciscaner bey ſich, die ſich dem Bekehrungsgeſchäfte in Japon unterzogen. Drey derſelben, P. Barthol. Räys, P. Peter Baptiſta, und. P. Franz vom heil. Michael waren geweihete

(q) *Theologia hiſtorico-dogmatica* opera P. Iaroslai a S. Alexio, religionis Scholarum piarum ſacerdotis profeſſi et in archiepiſcopali Seminario Iaurinenſi ſacrae Theologiae Profeſſoris. Iaurini P. I. 1738. P. II. 1739. P. III. 1740. 4.

(r) Oben S. 562.

weihete Prieſter. Der vierte Fr. Conſalez Garira, verſtand die Japoneſiſche Sprache und vertrat bey jenen die Stelle eines Dollmetſchers. Sie landeten zu Firando. Der Provincial der Jeſuiten P. Gomez, der zu Nangazaqui ſeinen Aufenthalt hatte, ließ ihnen durch ſeine Geiſtlichen ſeine Höflichkeitsbezeigungen zu erkennen geben und ihnen allerley Erfrichungen reichen, unter der Bedingung, daß ſie mit ihm in Einigkeit und in gutem Verſtändniß leben ſollten (s). Die Franciscaner zogen mit dem Geſandten zum Kaiſer Taycoſama nach Nangoya. Der Geſandte lieferte ſeine reichen Geſchenke ein. Taycoſama nahm ſie an, und ließ die vier Franciscaner ſich den Eyd der Treue ſchwören. Dieſe baten ſich die Gnade aus, die beyden prächtigen Paläſte zu Meaco beſchauen zu dürfen. Der Kaiſer antwortete: Ich erlaube es euch, jedoch mit der Bedingung, daß ihr das Geſetz der Chriſten in meinen Staaten nicht verkündigen ſollet. Der Kaiſer gab ihnen nach Meaco einen vornehmen Begleiter, den Faxogana. Die Franciscaner baten ſich nachher von dem Provincial der Jeſuiten, P. Gomez, eine Japoniſche Grammatike, ein ſolches Wörterbuch, ein Geſprächbuch, ein Buch zum Beichthören, aus, Bücher, die die jeſuitiſchen Mißionarien daſelbſt ſchon, nebſt verſchiedenen andern Schriften, verfertigt hatten. Taycoſama wollte den öffentlichen Gottesdienſt keinen Mißionarien verſtatten. Er konnte es leiden, daß ſie in geheimen Kapellen ihr Amt verrichteten. Er ſcheuete die Veranlaſſungen der Gelegenheit zu Kriegsanſtalten. Denn er meynte ſchon in Erfahrung gekommen zu ſeyn, daß die neuen Chriſten in Japon nach neuen Regierungsarten ſtrebten. Taycoſama hatte ſich eine neue und feſte Stadt Fuximi gebauet. Daſelbſt baten ſich von demſelben die vier Franciscaner die Erlaubniß vom Kaiſer aus, daß ihnen bey Meaco ein öder und entfernter Platz zu einer Wohnung angewieſen würde, wo ſie ein kleines Haus zu ihrem Gebrauch errichten dürften. Der Statthalter der Stadt mußte ihnen den Platz anweiſen, jedoch mit Kaiſerlichem Befehle, daß ſie weder daſelbſt predigen noch gottesdienſtliche Verſammlungen der Chriſten halten ſollten. Die Franciscaner erbaueten daſelbſt ein Kloſter, genannt von unſer Frau Portiuncula, umſchloſſen es mit einer Mauer, laſen darinne 1594. 4. Oct. die erſte Meſſe, und ſetzten dieſe Uebung alle Sonn- und Feſttage fort. Die Verſammlung anderer Chriſten, ſo dahin geſchahe, verboth der

(s) Johann Craſſet in Ausführlicher Geſchicht der Japoneſiſchen Kirch X. Buch 42. Kap. S. 513. f. Augſpurg 1738. f.

der Kaiſer bald hernach. Aber der Statthalter ſahe mit den Franciscanern durch die Finger. Sie baten ſich vom Statthalter zu Manilla noch drey Franciscaner zu Gehülfen aus, die im Jahre 1594. mit den Geſchenken von dem Statthalter der Philippiniſchen Inſeln ankamen. P. Peter Baptiſta bauete, wegen dieſer Verſtärkung ſeiner Geſellſchaft, ein neues Kloſter zu Ozaca und legte ihm den Namen Bethlehem bey. Der Statthalter zu Meaco ließ dies ſofern zu, als es für ein Mittel der Geſundheit einiger Franciscaner ausgegeben war, die zuweilen die Luft verändern wollten. Zu Anfange waren die Jeſuiten mit den Franciscanern friedlich. Die vielen fortdaurenden Verfolgungen der Chriſten gaben den Jeſuiten Stof genug, ſich der äuſſerlichen Einträchtigkeit mit allen Chriſten daſelbſt zu befleißigen. Weil ſich jedoch die Jeſuiten nach der Vorſchrift aus Rom in dem Japoneſiſchen Bekehrungsgeſchäfte nicht einrichten laſſen wollten, ſo zweyeten ſich die Franciscaner mit denſelben und meldeten endlich die Zwiſtigkeit an den Pabſt Clemens den VIII. Sie beſchuldigten die Jeſuiten, daß ſie dem Kaiſer in Japon einen Widerwillen wider die Könige in Spanien beygebracht hätten (t). Seit derſelben Zeit pflanzte ſich in Japon die Zwiſtigkeit zwiſchen den Franciscanern und Jeſuiten beſtändig fort, bis ſie alle hinausweichen oder den Märtyrertod ſchmecken mußten. Die Jeſuiten wußten es auch zu verhindern, daß der Franciscaner Ludewig Sotelo, den der Pabſt Paul der V. zum Biſchof des morgenländiſchen Theils von Japon beſtimmet hatte, nicht zum Antritt dieſes neuen Amts gelangen konnte (u). Aus China pflegten die Jeſuiten den Franciscanern insgemein einen hurtigen Abſchied zu bereiten, wenn ſie an den jeſuitiſchen Bekehrungsanſtalten etwas ausſetzten. In Japon behielt man die Franciscaner, als zum erſtenmale alle Jeſuiten hinaus getrieben waren. Man beſorgte von jenen keine Unruhe im Lande. Die Jeſuiten wußten kein Mittel wieder herein zu kommen, als durch die Freundſchaft mit den Franciscanern. Dieſe waren gutherzig und bereiteten dieſen den Eingang von neuem. Dieſe, ſobald ſie glaubten, ſie ſäſſen wieder ſicher, führten ſich alſo auf, daß darüber auch jene leiden mußten, und das ganze Mißionswerk zu Grunde gieng. Dieſer Umſtände gedenket P. Craſſet mit keinem Buchſtab. Die Franciscaner hergegen haben ſich nicht geſcheuet, davon der billigen Welt Nachricht zu geben.

§. 495.

(t) Oben S. 731.

(u) Oben S. 732. f.

§. 495.

Innhalt der Sineſiſchen Streitigkeit, worinn die Dominicaner wider die Jeſuiten die Oberhand behalten haben.

Edictum Domini Caroli Maigrot Vicarii Apoſtolici Fokienſis in Regno Sinarum, nunc Epiſcopi Cononenſis, 1693. 26. *Mart.*

Carolus Maigrot Sacerdos, Vicarius Apoſtolicus Fokienſis, ſacrae Facultatis Pariſienſis Doctor Sociusque Sorbonicus, omnibus Vicariatus noſtri conſacerdotibus ſalutem in eo, qui eſt omnium vera ſalus.

Ex quo in Sinarum Imperium, Deo fauente, appulimus, Nobis ſemper haec Vicariorum Apoſtolicorum ſolicitudinis praecipua pars viſa eſt, vt diuerſis quaeſtionibus, de quibus inter Miſſionarios iam diu controuertitur, finem, ſi fieri poſſet, afferrent; ſin minus, regulam Miſſionariis traderent, quae, donec Apoſtolica ſedes controuerſiam diiudicaret aequali ab omnibus vſu et ratione ſeruaretur. Neque enim, quod ſaepius gementes conſpeximus, ſine magno Eccleſiarum iſtarum detrimento accidit, vt Euangelii Miniſtri in rebus, quae ad Dei cultum et ad Idololatriae extirpationem attinent, inter ſe non conſentiant; vt quod alii ſine idololatriae labe fieri poſſe non putent, hoc alii Chriſtianos facere permittant aut etiam ad faciendum adhortentur, vtque illi ipſi, qui certos vſus ſuperſtitioſos eſſe, arbitrantur, eosdem pro bono pacis interdum tolerent. E qua mali tolerantia malum radices agere atque in dies incrementum accipere, diuturna experientia cognouimus.

Et quidem plerique Vicariatus noſtri Miſſionarii, hanc in quaeſtionibus tanti momenti non ſententiarum modo diſcrepantiam, ſed praxis et vſus diſſimilitudinem, tolli magnopere cupientes, noſtram pro eo, quo indigni fungimur, Vicarii Apoſtolici munere ſententiam ſciſcitati ſunt: ac, ne continuis conſcientiae ſcrupulis et angoribus premerentur, aliquid ſaltem *per interim* a nobis *decerni* ſaepius inſtarunt; Rerum autem grauitas fecit, vt non ita cito reſponderimus, atque illi exoptabant. Et ſi enim iam a multo tempore bon. mem. Epiſcopi Heliopolitani, olim Vicarii Apoſtolici Fokienſis et Sinarum Miſſionum generalis

generalis Adminiſtratoris juſſu, cum ſuas nobis vices demandaret, his rebus incumberemus, noua tamen et acrior diligentia, poſtquam ad Apoſtolicum Vicariatum a S. Sede electi ſumus, adhibenda eſſe viſa eſt. Qua in re id vere affirmare poſſumus, nihil a nobis ſponte praetermiſſum fuiſſe, vt ſiue ex Sinicis fontibus ſiue ex commentariis hoc in genere Europaeo idiomate conſcriptis, quoscumque habere potuerimus, ſiue ex eruditorum virorum conſortio, veritatem indagaremus. Et quod omnium maxime neceſſarium eſt, Deum iugi ſacrificio et aſſiduis precibus obſecrauimus, vt tenebras noſtras illuminaret, et ſemitas ſuas, quodque placitum et acceptum eſt in oculis ſuis, edoceret.

Cum itaque Decretis et Conſtitutionibus Apoſtolicis ſancitum ſit, ad Apoſtolicos Vicarios ſpectare, vt iis, quae ad cultum diuinum et bonos mores pertinent, intra ſuorum Vicariatuum fines prouideant, vt hac in parte officio noſtro faciamus ſatis, omnibus et ſingulis Vicariatus noſtri *Miſſionariis obſeruanda praecipimus*, quae ſequuntur, *donec aliter ab Apoſtolica ſede decretum fuerit.*

Primo. Excluſis nominibus Europaeis, quae nonniſi barbaro quodam modo Sinicis literis et vocibus exprimi poſſunt, Deum Opt. Max. longo vſu recepto nomine *Tien Chu*, *coeli Dominum*, appellandum eſſe ſtatuimus, ita vt duae aliae Sinicae voces *Tien*, *coelum*, et *Xang Ti*, *ſupremus imperator*, prorſus repellantur: multo minus affirmetur id, quod Sinae praefatis nominibus *Tien* et *Xang Ti* intelligunt, Deum eſſe, quem Chriſtiani colimus.

Secundo. Diſtricte prohibemus, ne in vlla Eccleſia *tabella* quaedam, cui hae duae literae *Coelum colito*, *King Tien*, inſcriptae ſunt, appendatur, et, vbicunque appenſa fuerit, intra duos menſes auferri mandamus, cum aliis eiusdem ſenſus *tabellis* et *verſibus*, in quibus nomina *Tien* et *Xang Ti* Deo affiguntur, ac, noſtro quidem iudicio, cum omnes illae tabellae, tum ea in primis, quae literas *King Tien* continet, ab idololatria excuſari non poſſint. Tametſi vero non ita certa res eſſet, ac nobis videtur, vel ipſa periculi ſuſpicio, ne ab Euangelii Miniſtris abominatio deſolationis in loco ſacro collocetur, nos ab eiusmodi tabellis deterrere debet: maxime cum experientia nobis

conſtet,

conſtet, eos Vicariatus noſtri Miſſionarios, quorum in Eccleſiis illae tabellae non habentur, nihilo ad Euangelium praedicandum imparatiores eſſe, nec minorem, quam alii, laborum ſuorum fructum percipere.

Tertio. Quaeſita, ſuper capitibus ſummo Pontifici Alexandro VII. propoſita multis in rebus non eſſe veridica, *declaramus*: ac proinde *Miſſionarios* reſponſis ab Apoſtolica Sede, recte quidem et ſapienter, at iuxta circumſtantias in dubiis expreſſas datis, *inniti non poſſe* ad vſitatum apud Sinas Confucii et Progenitorum cultum permittendum.

Quarto. Miſſionarii nullatenus nullaque de cauſa Chriſtianis permittant *ſolemnibus, quae ſemel et iterum ſingulis annis Confucio et Progenitoribus offerri ſolent,* ſacrificiis ſeu oblationibus praeeſſe, miniſtrare aut intereſſe: quas oblationes ſuperſtitione imbutas eſſe declaramus.

Quinto. Miſſionarios, qui in locis, vbi Euangelio operam nauant, *tabellarum in defunctorum honorem* priuatis in domibus erectarum vſum abolere ſtuduerunt, magnopere laudamus, atque, vt eo, quo coeperunt, pede in poſterum pergant, adhortamur. Vbi vero hunc vſum tollere difficilius erit, ad hoc ſaltem res temperamentum reuocetur, vt ſublatis literis *Xin Chù, Xin Gôei, Ling Gôei*, ſolummodo defuncti nomen tabellae inſcribatur, aut ad ſummum litera Gôei ſuperaddatur: ac ne huiusmodi tabella, quam in praedicta forma, donec Apoſtolica Sedes de re ipſa iudicauerit, non omnino reprobamus, ſuperſtitioſe accipiatur, in loco, vbi tabellae priuatis in domibus erigi ſolent, ſcripta maioribus characteribus declaratio apponatur, in qua et quae ſit Chriſtianorum de defunctis fides, et qualis filiorum ac nepotum in Progenitores pietas eſſe debeat, enuntietur; cuius declarationis formam ad huius mandati calcem tradidimus, neque tamen prohibemus aliam eiusdem ſenſus apponi, ſi modo prius a nobis approbata fuerit.

Sexto. Cum nonnulla ſeu verbo ſeu ſcripto euulgari animaduertimus, quae incautos in errorem inducunt, et viam ad ſuperſtitionem patefaciunt, v. gr. Philoſophiam, quam Sinae profitentur, ſi bene

intelligatur, nihil habere legi chriſtianae contrarium: nomine Taii Kie ſapientiſſimos Priſcos Deum cauſam primam rerum omnium definire voluiſſe: cultum, quem Confucius Spiritibus adhibuit, ciuilem potius quam religioſum fuiſſe: Librum, quem Sinae *le King* appellant, ſummam eſſe optimae doctrinae phyſicae et moralis. Haec et ſimilia, vti falſo, temere, et ſcandaloſe dicta ſcriptaue, diſtricte inhibemus, ne in toto noſtro Vicariatu diſſeminentur.

Septimo. Caueant Miſſionarii, ne, qui Chriſtiani Sinicos libros in ſcholis legunt, atheismum et diuerſas ſuperſtitiones, quibus illi libri tam in textu, quam in commentariis, ſcatent, in auditorum animos infundant; ſed illos Miſſionarii admoneant, vt obuios errores refutent, et errorum occaſione, quae de Deo, de mundi creatione et gubernatione, chriſtiana religio tradit, diſcipulos diligenter edoceant atque eosdem Chriſtianos Miſſionarii frequenter commonefaciant, ne, quod facile contingit, ſuis in ſcriptionibus aliquid e *Scholae literariae* principiis legi chriſtianae contrarium admiſceant.

Sunt et aliae quaeſtiones, quas hac vice nondum attingimus, quia cum memoratis capitibus, quae praecipua ſunt, et e quibus alia magna ex parte dependent, prouiſum fuerit, facilius erit, quod in caeteris tenendum ſit, praeſcribere et in vſum inducere.

Siquis autem Miſſionarius, quod abſit, nulla habita huius declarationis et mandati ratione, intra duos menſes memoratas tabellas et verſus ab Eccleſiis ſuis aut domibus non auferat, aut intra praefatum tempus manum operi haud adhibeat, et, quas praeſcribimus, regulas in vſum et morem inducat, conceſſas ei a nobis et a quocunque alio Vicario et Prouicario Apoſtolico facultates per praeſentes reuocamus, ac pro tempore praefato reuocatas eſſe declaramus.

Neque tamen hac praeſenti declaratione et mandato eos culpare intendimus, qui aliter antea cenſuerunt aliamque praxim ſecuti ſunt ab ea, quam in poſterum ſequendam eſſe ſtatuimus. Mirum enim videri non debet, ſi in rebus huiusmodi Miſſionarii omnes vnius eiusdemque ſententiae non fuerint, et eam vnusquisque praxim amplexus ſit, quae ſibi in Domino magis veritati conſona videbatur. Nunc vero in hoc omnes ſtudia noſtra conferamus, vt idem ſapiamus, vt

vt vnanimes vno ore exhibeamus iſtam Eccleſiam, non habentem maculam aut rugam, ſed vt ſit ſancta et immaculata: Ac Deus pacis et dilectionis erit nobiſcum. Datum in oppido Changlo prouinciae Fokienſis die 26. menſis Martii 1693.

Carolus Maigrot presbyter, Vicarius Apoſtolicus Fokienſis.

QVAESITA

in cauſa rituum Sinenſium ſuper mandato ſeu edicto Domini Caroli Maigrot Vicarii Apoſtolici Fokienſis in regno Sinarum, nunc Epiſcopi Cononenſis ab Eminentiſſimis et Reuerendiſſimis Dominis Cardinalibus ſpecialiter a ſanctae memoriae Innocentio Papa XII. deputatis, poſt varias Congregationes ac longum Iurium hinc inde deductorum examen confecta: primum quidem Theologis et Qualificatoribus ad id ſelectis propoſita, ac deinde in Congregatione generali ſanctae Romanae et Vniuerſalis Inquiſitionis diſcuſſa et reſoluta.

Controuerſiis in Imperio Sinico ſubortis inter Miſſionarios Apoſtolicos iisque ad Sanctam Sedem delatis ſub Innocentio X. Alexandro VII. et Clemente IX. num quaedam, quae a Sinis gentilibus peraguntur, praeſertim erga *Confucium antiquum Philoſophum* et Progenitores defunctos permitti poſſint iis, qui ad chriſtianam fidem conuerſi fuerint; propterea quod alii ex Miſſionariis affirmarent actiones illas ſuperſtitioſas vel idololatricas eſſe, alii e contra ciuiles tantum et politicas.

Die 12. Septembris 1645. *Quaeſita* quaedam in Sacra Congregatione de Propaganda Fide propoſita, examinata et reſoluta fuerunt, approbante ſa. mem. Innocentio X.

Alia quoque in ſacra Congregatione ſancti Officii pariter diſcuſſa et reſoluta die 23. Martii 1656. ſa. mem. Alexander VII. approbauit. Et deinde die 20. Nouembris 1669. ſa. mem. Clemens IX. vtraque vim habere pro diuerſa facti et circumſtantiarum expoſitione declarauit.

At vero cum eiusmodi controuerſiae Miſſionariorum non adhuc quieſcerent, D. Carolus Maigrot Vicarius Apoſtolicus Fokienſis, nunc Epiſcopus Cononenſis, in toto ſuo Vicariatu quaedam obſeruan-

da praecepit, donec aliter ab Apoſtolica Sede decretum fuerit, edicto promulgato die 26. Martii 1693. et in ſeptem articulos diſtributo.

Porro petente eodem D. Maigrot ſui mandati confirmationem, ſa mem. Innocentius XII. rem ad ſacram Congregationem Sancti Officii diligentiſſime diſcutiendam remiſit, deputatis ad id quatuor Theologis Qualificatoribus, videlicet Patre D. Ioanne Maria Gabriellio, Abbate generali reformatorum ſancti Bernardi, nunc S. R. E. Cardinali, Patre Nicolao Serrano, Priore generali Fratrum Eremitarum ſancti Auguſtini, Patre Philippo a ſancto Nicolao Exgenerali Carmelitarum diſcalceatorum, et Patre Carolo Franciſco Vareſio olim Commiſſario generali Ordinis Fratrum Minorum de Obſeruantia Reformatorum.

Vtque opportune Quaeſita proponerentur, et de facti circumſtantiis probe conſtaret, ſanctitas Sua iuſſit adeſſe Patrem Ioannem Franciſcum a Leoniſſa Ordinis Minorum de Obſeruantia Reformatorum.

Igitur ſolerti cura, et omnibus ſerio exacteque perpenſis, et addita facti circumſtantiarum plena enarratione, infra ſcripta efformata fuerunt Quaeſita ſuper vnoquoque ex ſeptem Articulis edicti Domini Maigrot Vicarii Apoſtolici Fokienſis, videlicet

Super primo Articulo.

Primo. Quaeritur, an excludi debeant nomina Europaea ad ſignificandum Deum Optimum Maximum. Nomen enim *Deus* aliaque nomina Europaea quibus ſupremum Ens ſignificatur, Sinicis characteribus exprimi vix poſſe, nullamquae rei ſignificatae ideam apud Sinas excitare videntur. Videri poſſunt (a).

(a) *Supplex libellus procuratoris generalis Societatis Ieſu* §. primo. *Obſeruationes* P. Dez *in Mandatum Vicarii Maigrot a Patribus Societatis Ieſu, ſacrae Congregationi exhibitae fol.* 108 §. Praeualuit, §. 2. *Obſerv.* 1.

Secundo. Quaeritur, an, ad ſignificandum Deum Optimum Maximum, repellendae ſint voces *Tien, coelum*, vel *Xang Ti, ſupremus Imperator*. Ratio decidendi eſt, quia, licet aliqui Miſſionarii Europaei exiſtimauerint, et exiſtiment, antiquos Sinas praefatis nomi-

nominibus *Tien* et *Xang Ti* indigitaſſe Deum verum et viuum, nihilominus Miſſionarii fere omnes aſſerunt, quod Sinenſes Literati, quae eſt praecipua in Sinae imperio ſecta, quatenus eiusdem ſectae doctrinam exponunt et ſequuntur, ſaltem a quingentis annis, cum in atheismum deciderint, vel omnes vel, vt aliquibus videtur, fere omnes nominibus *Tien* et *Xang Ti* nil aliud, niſi coelum materiale et viſibile vel ad ſummum quandam caeli virtutem, eidem coelo inſitam, quam rerum omnium principium ſeu potius conprincipium eſſe, putant, deſignant: Et in regiis vrbibus Peching et Nanching templa viſuntur, in quibus ſtatis anni temporibus, praeſertim in templo Pechinenſi, ipſemet Imperator caelo ſolemne ſacrificium offert (b).

(b) Semedo *Relazione della gran monarchia della China* P. I. *cap.* 17. *pag.* 105. *qui teſtatur, ſolummodo ſacrificari coelo.* Maffaeus *Hiſtoriarum Indicarum pag.* 100. *ait, quod aliqui coelum praecipue omni ſtudio colendum exiſtiment.*
Ioannes Guelter in *Libro Italico -- Notizie varie dell' Imperio della China* pag. 88. *teſtatur, ſacrificari coelo.*
Memoriale Procuratoris Generalis Societatis Ieſu ſacrae Congregationi exhibitum §. il primo.
Videantur Ludovicus le Compte *in libro Gallico*, *Nouveaux memoires* To. II. *pag.* 186. *et* Pater a Leoniſſa *in ſuis reſponſionibus ad Quaeſita ſacrae Congregationis — et ad Quaeſita Eminentiſſimi Caſanate —*
Longobardus *apud Nouarettam To.* I. *pag.* 246.

Tertio. Quaeritur, an Deus Optimus Maximus ſit appellandus nomine *Tien Chu, coeli Dominus.*

Ratio eſt, quia ab omnibus Miſſionariis Sinenſibus vocabulum Tien Chú ad ſignificandum Deum Optimum Maximum longo vſu receptum eſt. Et in hoc Patres diſſentire non videntur. Videri poſſunt iidem Auctores, quibus additur (c)

(c) Pater a Leoniſſa *in ſuis reſponſionibus ad Quaeſita ſacrae Congregationis particularis — —*
et ad Quaeſita Eminentiſſ. Caſanate — —

Super ſecundo Articulo.

Primo. Quaeritur, an permitti poſſit appendi in Eccleſiis Chriſtianorum tabellam inſcriptam *King Tien, Coelum colito.*

Ratio dubitandi eſt, quia praedicta vox *Tien* nunc temporis a Sinenſibus literatis accipitur pro coelo materiali, vt ſupra dictum eſt in ratione dubitandi ad tertium Quaeſitum ſuper primo Articulo (d).

(d) *Videri poſſunt Auctores allegati lit.* B.

Et quatenus negatiue.

Secundo. Quaeritur, an ſaltem permitti poſſit cum declaratione et qua?

Super tertio Articulo.

Proponetur Quaeſitum infra, quia pendet a decidendis in ſequentibus.

Super quarto Articulo.

Primo. Quaeritur, an ſuperſtitione imbuta ſint ſolemnia, quae ſemel et iterum ſingulis annis *Confucio* et Progenitoribus offerri ſolent ſacrificia ſeu oblationes, ita vt iis praeeſſe, miniſtrare aut intereſſe Chriſtianis nullatenus nullaque de cauſa permitti poſſit.

Ratio dubitandi eſt, reſpectu *Confucii* quia *ſecta literaria*, quae primas obtinet in Imperio, Confucium non ſolum vti Magiſtrum, verum etiam vti Sanctum, colere videtur (E).

(E) Videri poſſunt Semedo *Relazione della Gran Monarchia della China* P. I. c. 10. p. 63. Kircheri *China illuſtrata* P. III. cap. 1. f. 132. et p. 137. col. 1. De Marin. *Hiſt. de fel. ſucc.* L. I. c. 8. p. 104. qui tamen loquitur de Tunchinenſibus. Rhodes in *Catechiſm.* p. 113. et *in Relatione hiſtorica de Tunchino* p. 60. Bartol. *de Cina* L. I. p. 74. *verſ.* 12.

Praeterea in quadam oblatione facienda *Confucio*, quae deſcribitur in Libro ſeu Rituali Sinico *Ta Ming Hoey Tien*, nonnullae orationes ſeu offertoria praeſcripta ſunt, in quibus Confucii virtus aequiparatur coelo terraeque; doctrina antiquis moderniſque praefertur: immo, ex quo homines eſſe coeperint, nemo illum aequaſſe dicitur, et quod eius ſpiritus excellit praeteritos *Xing* ſeu Sanctos. Quod autem hic dictio *Xing* ſanctitatem potius quam ſapientiam ſignificet, infertur ex hoc, quod inter illos, qui Confucium praeceſſerunt et *Xing* ſuperius appellantur, comprehenduntur ſaltem nonnulli, de quibus expreſſis

expreſſis verbis in claſſicis Sinarum libris dicitur, quod poſt mortem in coelum evolarunt, et in coelis poteſtatem habent fauendi hominibus, eosque etiam Sinenſes antiquitus vt Sanctos venerati ſunt et hactenus celebrant vt tales. Inſuper alibi in libris Sinicis haec habentur: *Xing kin Chy Chy Ye: Iujao, Xun, Ven Vang, Cheu Kung, Kung chu*, id eſt, Sanctorum virorum ſummitas, vt, verbi gratia, antiquiſſimi Imperatores Iao et Kungchu ſeu Confucius. Quod vero hoc etiam in loco dictio Xing Sanctitatem potius quam Sapientiam ſignificet, inferri videtur ex eo, quod omnes ante Confucium hic nominati apud Sinas in ſuprema Sanctorum ſerie ab antiquis temporibus referantur, et vt tales ab iisdem Sinenſibus ſemper habiti fuerint, vt conſtat ex libris eorum claſſicis; licet apud Sinenſes atheos praefata dictio *Xing* in allatis textibus perfectiſſimum et ſapientiſſimum virum, vel ſummum perfectionis gradum, ad quem homines, coelo ſeu natura fauente, pertingere poſſunt, ſignificare videatur.

Ipſe Confucius in ſingulis ciuitatibus aedes habet ei dedicatas, quae gymnaſia non ſunt nec aulae tantum eſſe videntur, ſed potius capellae, eo quod Sinice vocentur *Miao*, quo vocabulo idolorum templa deſignantur et a nonnullis autoribus aedes praedictae dicantur templa ſeu fana. Videri poſſunt (f)

(f) Trigautius et Riccius *de Chriſtian. expeditione* L. I. p. 118. Semedo P. I. c. 10. p. 63. Kircherus in *China illuſtrata* P. III. c. 1. p. 132. col. 1.

In quibus Aedibus exſtat effigies Confucii vel ſaltem tabella cum hac inſcriptione: *Sedes ſpiritus ſanctiſſimi vel ſapientiſſimi protomagiſtri Confucii*, quae verbis Sinicis eſt huiusmodi: Cùi Xing Sien Sum Kunc chu Xin Goey, vt teſtatur Pater a Leoniſſa, qui aſſerit, dictionem Sinicam *Xing* non ſignificare tantum modo Sanctum, ſed aliquando etiam Sapientem. Alii praefatam inſcriptionem ſic latine vertunt: *Sanctiſſimi et ſuperexcellentiſſimi.* Mandarini ſeu Gubernatores ac Magiſtratus vrbium vna cum litteratorum praefectis nec non graduatis ſeu doctoribus litteratis bis in anno, nempe circa aequinoctium veris et autumni ibidem ſolemnem oblationem ſeu ſacrificium peragunt, in quo a Miniſtro et Aſſiſtentibus cum variis genuflectionibus et inclinationibus, dirigente ceremoniarum magiſtro, ante tabellam Confucii

ſupra

ſupra menſam ſeu altare expoſitam, candelis accenſis, cum odorum ſuffitu, immolati ſeu immolandi animalis ſanguis ac pili offeruntur, ac, deinde terrae infodiuntur, itemque panni ſerici, qui poſtea extra templum ſeu aedem in proximo atrio, accenſo igne, comburuntur. Item vinum libatur, occiſorum animalium, ſuis videlicet, caprae ſeu cerui et ſimilium carnes immolantur, quae *inter aſſiſtentes et alios, peracta oblatione ſeu ſacrificio diſtribuuntur*, et ab omnibus magni fiunt et comeduntur. Ante omnia autem iam a principio *Confucii ſpiritus* inuitatur, vt adſit, immolatisque fruatur, veniensque ad oblationem certis cerimoniis recipitur, eique, quidquid in ſacrificio geritur, tamquam praeſenti, in tabella ſignificatur. Miniſtris nonnullorum ante ſacrificium dierum ieiunia praeſcripta ſunt. Hoſtias immolandas, fuſo in earum auriculis probandi cauſa liquore quodam ſeu vino calido, ſeligunt. Oblatio incipit poſt primum aut ſecundum galli cantum, et ſummo mane terminatur. *Spiritum* Confucii, finita oblatione, abeuntem grato animo ac certis verborum formulis proſequuntur: et adſtantibus omnibus, antequam dimittantur, ob ſacrificium bene peractum, felicitates plurimae promittuntur, prout in Rituali *Ta Ming Hoey Tien*, Tomo ſeu tractatu XCI. in deſcriptione oblationis faciendae Confucio, apud Patrem a Leoniſſa legitur. Videri poſſunt reſpectiue (g)

(g) Bartol. *China* P. III. L. I. p. 71. Kircherus in *China illuſtrata* P. III. c. 10. p. 132. Le Tellier To. II. p. 274. §. *Vous direz.* Lopez c. 5. *de Confucio* n. 60. circa med. p. 64.

Praeter praedictas binas ſolemnes oblationes aliae minus ſolemnes eodem in alio ſeu quidam alii ritus et ceremoniae in eiusdem Confucii honorem ſtatutis temporibus peraguntur tum a magiſtratibus ſeu gubernatoribus vrbium, tum a reliquis Literatis; de quibus etſi ſpeciatim a Vicario Apoſtolico *Maigrot* mentio facta non fuerit, nihilominus quia in quaeſitis Patris *Martinii* ſocietatis Ieſu aliqua ſaltem expoſita fuerunt, aliud quaeſitum ad rem clarius elucidandam inſtituitur.

Secundo. Igitur quaeritur, an cerimoniae, ritus et oblationes minus ſolemnes, quae fiunt in honorem eiusdem *Confucii*, a Chriſtianis licite exerceri et peragi poſſint in loco praefato.

Ratio

Ratio dubitandi, praeter dicta in praecedenti ratione ad primum, eſt, quia bis ſingulis menſibus, in nouilunio ſcilicet et plenilunio cuiuscunque vrbis Mandarinus ſeu primarius magiſtratus aliique Officiales et Litterati ſummo mane aedem ſeu *templum Confucii* magna cum pompa adeunt, et ante eius effigiem ſeu tabellam, accenſis cereis, cum turis ac odorum ſuffitu, repetitis vicibus genufle͡ctunt, toto corpore proſtrati ac terram fronte percutientes. Item quandoque, praeſertim in nouilunio, ab aliquibus vinum et olea quaedam ac fructus offerri ſolent. Mandarini ſeu gubernatores vrbium ac magiſtratus, antequam dignitatem adeant, ſeu ſtatim poſt aditam dignitatem ſeu dignitatis poſſeſſionem, ad templum ſeu *aedem Confucii* pergunt ibique ante eius effigiem ſeu tabellam eadem peragunt, quae fieri ab eis in nouilunio ac plenilunio, modo dictum eſt. Videri poſſunt (h)

(h) Omnes, qui allegati ſunt in (g).

Praeterea Litterati, poſtquam in ampliſſimo gymnaſio ſeu palatio, vbi per aliquos dies probantur, gradus literarios conſecuti ſunt, ſtatim ad aedem ſeu *templum Confucii* ſe conferunt, ibique coram praedicta tabella, cereis accenſis, cum turis atque odorum ſuffitu, iteratis vicibus genuflectunt, toto corpore ad terram proſtrati, prout in aliis proxime relatis ritibus ſeu oblationibus minus ſolemnibus. Hae vero in honorem Confucii oblationes tum ſolemniores tum minus ſolemnes ſeu ritus praefati ita Sinenſium Imperatorum legibus publicoque regni vſu ſtabiliti ſunt, vt non liceat eos omittere, ſaltem absque graui periculo reſpectiue amiſſionis Mandarinatus, graduum aut dignitatum. Videri poſſunt (l)

(l) Lopez in *Prol.* dicti *Tract.* §. Dubia quoque circa finem. Pater a Leoniſſa *in ſuis reſponſis ad quaeſita.*

Reſpectu vero Progenitorum ratio dubitandi circa ſolemnes oblationes, quae in primo quaeſito proponuntur, eſt, quia Sinae defunctos parentes ſeu progenitores ſaltem vsque ad quartum gradum publico ac ſingulari cultu proſequuntur, aedes eis dedicant, quae potius cappellae et templa, quam ſimplices aulae videntur eſſe; tum ex his, quae in eis

geruntur, tum ex nomine *Miao*, quo Imperialium aliorumque Imperii procerum, progenitorum defunctorum, *aedes* ex antiquiſſima inſtitutione vocantur; quo pariter nomine etiam idolorum templa communiter deſignantur, vt ſupra dictum eſt, et animalium quoque ſanguine ex antiquiſſimo ritu in Rituali *Li ki* praeſcripto, vti etiam oblationum ſeu ſacrificiorum vaſa, quae nulli vſui extra templa praedicta applicari licet, dedicari ſolent; Veſtes vero, quibus proceres ac praeſertim Imperatores vti ſolebant, aut ſolent in praefatis oblationibus, ſpeciali ritu in eodem *Ly ki* praeſcripto fieri debent, ac conſumptae obſoletaeque cremari, ne prophanis vſibus inſeruiant.

Caeterorum autem Progenitorum defunctorum aedes, licet non *Miao* ſed çhu tang appellentur, in re id ipſum ſignificare et ad eosdem cultus erga defunctorum praefatorum ſpiritus exhibendo deſtinari videntur, quia tam in aedibus, çhung miao dictis quam in çhu tang nuncupatis, imagines ſeu ſtatuae primariorum Progenitorum reperiuntur aut ſaltem et communiter vbique tabellae progenitorum aſſeruantur ſupra menſam vel altare cum hac inſcriptione, *Sedes ſpiritus* N. *defuncti progenitoris*.

Den Verfolg erzählet Joannes Franciscus de Nicolais a Leoniſſa (x) apoſtoliſcher Platzverweſer in Hu Quang, Biſchof von Beritus, der die Gebräuche der Feſte, an welchen dem Confucius und den Seelen der Vorfahren geopfert wird, aus den Ritualbüchern der Sineſen ins Lateiniſche überſetzet hat. Zu Rom glaubten die Glieder der Congregation der Fortpflanzung des Glaubens, dieſe Gebräuche wären abgöttiſch und den Neubekehrten in China nicht zu erlauben. Die Jeſuiten hielten ſie nicht für abgöttiſch und unerlaubt, beſorgten vielmehr, daß die Chriſten in China abfallen würden, wenn man ihnen dieſe Gebräuche zu nehmen ſuchte.

Der fünfte Abſchnitt.

Von den Streitigkeiten der Jeſuiten mit den Kapucinern.

§. 496.

Von dem Streite der Jeſuiten wider den Kapuciner Valerianus Magnus.

Valerianus Magnus unterſtand ſich, als Kapuciner, teutſche Reichsſtände zur römiſchen Kirche zu führen und eine Vormauer wider die Proteſtanten zu

(x) In *Magno Bullario Romano* To. VIII. p. 391. f.

zu ſeyn. Er kam den Jeſuiten dadurch zu nahe und ſchien ſich in ein Geſchäfte zu wagen, wozu nur die Jeſuiten geſchickt und berufen ſind, wie ſie ſagen. Es fehlte dennoch dem Valerian ſo wenig an einer anſehnlichen Geburt, als an der Gelehrſamkeit und an guter Aufführung. Er war aus dem Geſchlechte der Mayländiſchen Grafen de Magni 1586. gebohren, trat in ſeinem funfzehnten Jahre in den Orden der Kapuciner und erhielt noch in jungen Jahren die höchſten Stellen dieſes Ordens. Er wurde Prediger in Böhmen und zu Wien, hernach Meiſter der Neulinge, und hierauf Guardian. Er lehrte unter den Seinen die Philoſophie und ferner die myſtiſche und Moraltheologie. Er wurde ſeines Ordens Definitor, Provincial und endlich General. Im Jahre 1626. war er Mißionär in Teutſchland, wo er den Landgraf Ernſt von Heſſenreinfels zum Bekenntniß der römiſchkatholiſchen Religion bereden half, und mit den Proteſtanten ſich in ein Religionsgeſpräch einließ. Er durchwanderte in gleicher Abſicht Böhmen, Polen und Ungarn. Er ließ ſich vom Hauſe Oeſterreich als Abgeſandten zum Pariſiſchen Hofe verſchicken, um einige Zwiſtigkeiten beyzulegen. Er brachte das aufgetragene Geſchäft glücklich zu Stande. Er wurde von Wien bald an die Churfürſten, bald nach Rom, bald nach Polen geſendet. Er richtete alles ſo wohl aus, daß er allenthalben in Gunſt und Anſehen ſtand. Er wäre endlich mit dem Kardinalshute beehret, wenn ihm die Jeſuiten nicht einen Strich durch die Rechnung gezogen hätten. Dieſe laureten auf alle ſeine Schritte. Sie gedachten viele Klöſter, die den Proteſtanten 1629. genommen wurden, an ſich zu bringen. Valerianus arbeitete dagegen für die Orden, welche ſich dazu gegründete Hofnung gemacht hatten. Die Jeſuiten taſteten ihn in Schriften an. Er wehrte ſich. Dieſer Streit erſtreckte ſich durch 20. Jahre und drüber. Der Jeſuit P. Johann Roſenthal, des Landgraf Ernſts von Heſſenreinfels Beichtvater, war ſein ſtärkſter Widerſacher. Er wurde auf Anſtiften der Jeſuiten zu Wien und Rom ins Gefängniß geworfen. Die wider ihn angebrachte Klage beſtand darinn, daß er, wie nachher Johann de Launoi zu Paris, geleugnet haben ſollte, daß ſich der Primat des Pabſtes aus der heiligen Schrift beweiſen lieſſe. Dieſen Satz ſollte er in einem Schreiben an einen ſeiner Ordensbrüder geäuſſert haben. Er ſchickte daſſelbe 1652. ſelbſt nach Rom an die Congregation der Fortpflanzung des Glaubens. Er ſchrie zugleich die Jeſuiten für Lügner aus. In der Sammlung, die *Tuba magna* genennet iſt, findet man einige Briefe von ihm, worinnen viele Umſtände, die ſeine Perſon und Streitigkeiten angehen, er-

 öfnet

öfnet ſind. Er hat ſein Leben ſelbſt geſchrieben (y). Der Kaiſer Ferdinand der III. half ihn aus dem Gefängniß los. Drauf gieng er nach Salzburg und ſtarb daſelbſt 1661. 27. Jul. Sobald Valerianus in ſeinem Grabe ruhete, gab ein teutſcher Kapuciner unter dem angenommen Namen Theophili eine lateiniſche Rettungsſchrift für denſelben heraus, betitelt *Defenſio pro Valeriano Magno* 1661. 12. Der Ort des Drucks iſt aus Furcht vor den Jeſuiten nicht angezeiget, um keinen neuen Druck zu leiden. Man findet darinn eine Abbildung der häßlichſten Schandthaten der Jeſuiten. Wer ſchimpfen will, der findet daſelbſt reichen Stof, nicht minder, als in dem Buche: „Reiſender Jeſuiterwolf, „unter dem Schaafpelz chriſtlicher Sanftmuth verborgen, oder Summariſcher „Bericht der greulichen erſchrecklichen Mordlehren, ſo in der Jeſuiter Schriften „hin und wieder verſteckt liegen, und ſie unter dem Schein groſſer Heiligkeit öf„fentlich und heimlich practiciren. Getreulich aus ihren lateiniſchen Büchern, „und öffentlich aus ganzen Actis zuſammen gezogen, ſamt der Relation von der „Jeſuiter Geheimniſſen.„ Dies Buch iſt 1610. 4. ich weiß nicht wo, gedruckt. Im Jahre 1661. erſchien die jeſuitiſche Schrift *Audiatur et altera pars*. Aber Theophilus ließ ſich nicht ſchrecken. Er beantwortete dieſe Schrift durch die Schrift *Ieſuitarum haereſis ſeu atheismus detectus a Theophilo* 1661. 12. und rettete die Ehre ſeines Valerians. Die rauhen damaligen Zeiten waren mehr kriegeriſch, als wohlgeſittet. Dies geben ſelbſt die Titel der Streitſchriften zu erkennen.

§. 497.

Von der Streitigkeit der Jeſuiten und Kapuciner wegen des Bekehrungswerks ihrer Mißionarien auf der Küſte Coromandel.

Ich habe von dieſer Streitigkeit das Vornehmſte, was zur Geſchichte gehöret, ſchon oben S. 699. f. beygebracht. Die beſte und vollſtändigſte Nachricht davon hat uns der P. Norbert, ein Capuciner aus Lothringen, gegeben. Als er vor einigen Jahren zu Wolfenbüttel war, ſchrieb er ſich in das Regiſter derer, die die Herzogliche Bibliotheke daſelbſt beſuchen, alſo ein: Pierre Pariſot Bibliothecaire de S. A. R. Madame la Princeſſe des Galles II. d' Aout 1756. Er ſchrieb die gedachte Streitigkeit in vier Duodezbänden, die zu Lucca in

(y) Man ſehe von demſelben den ſeel. Weismann in *Memorabilibus eccleſiaſticis* To. II. p. 449. Bernard a Bononia hat in ſeiner *Bibliotheca Capuccinorum* die ganze Streitigkeit weggelaſſen.

in Italien 1745. gedruckt ſind. Der Titel des Werks iſt dieſer: *Memoires hiſtoriques préſentés au Souverain Pontife* BENOIT XIV. *ſur les Miſſions des Indes Orientales, où l'on fait voir que les Peres Capucins Miſſionaires ont eu raiſon de ſe ſeparer de communion des RR.* PP. *Miſſionaires Ieſuites qui ont refuſé de ſe ſoumettre du Decret de M. le Cardinal de Tournon Légat du S. Siége, contre les Rits Malabares. Ouvrage qui contient une ſvite complétte des Conſtitutions, Brefs et autres Decrets Apoſtoliques concernant les Rits, pour ſervir de régle aux Miſſionaires de ces Pais — là. Par le* R. P. Norbert, *Capucin de Lorraine, Miſſionaire Apoſtolique et Procureur de ces Miſſions en Cour de Rome.* Norbert litte wegen dieſer Schrift allerley Anfechtungen von den Jeſuiten. Eine ordentliche Widerlegung gaben ſie nicht heraus. Sie wußten es jedoch durch ihre Anſchläge dahin zu bringen, daß Norbert zu Rom, wo er das vorige Werk geſchrieben und ſich aufhielt, nicht mehr ſicher war. An den gewöhnlichen öffentlichen Plätzen waren zu Rom die Worte angeſchlagen: *Phariſaei Ieſuitae tentauerunt apprehendere Capucinum et abſcondit ſe ab eis*, die Jeſuiten die Phariſäer haben verſucht, den Kapuciner zu greifen und er verbarg ſich vor ihnen. Norbert wurde hierüber empfindlich, und verantwortete ſich gegen die Jeſuiten mehr tapfer, als behutſam. Er ließ zu Lucca *Lettres Apologetiques du P. Norbert Capucin et de ſes Ouvrages préſentés au Souverain Pontife Benoit XIV. contre les Accuſations de P. P. Ieſuites* 1746. in zween Octavbänden drucken. Es hatte ſich auch Norbert darinn durch ſein Urtheil über den 1742. 2. Jul. vom Pabſte Benedict dem XIV. kanoniſirten Jeſuiten P. Johann de Britto verſtoſſen (z) wie es ſchien. Denn er und ſeine Genoſſen, die Mißionarien und Europäiſchen Kapuciner, hatten dieſe Canoniſation hindern wollen, weil der gedachte de Britto in Indien es mit denen Jeſuiten, die ſich wider die Vorſchrift der Päbſte und der Congregation der Fortpflanzung des Glaubens aufgeführet, gehalten und als ein Bramme einhergegangen war. Die Kapuciner erinnerten von derſelben Canoniſation, daß durch dieſe die Aufführung der Jeſuiten in China und Oſtindien gegen die Heyden würde für recht geſprochen werden. Er erzählte dieſe Umſtände weitläuftig (a), als er von der Canoniſation noch nichts wußte. Nachher entſchuldigte er ſich damit, daß der

(z) Die Canoniſationsbulle findet ſich in deſſen *Lettres Apologetiques* p. 203. To. I.

(a) *Memoires hiſtoriques* To. III. p. 264.

Pabſt in die Canoniſationsbulle die Worte geſetzet hätte, es bliebe die Unterſuchung des Zweifels über den Märtyrertod und deſſen Urſache frey und unerörtert, *Obiectos a fidei Promotore ritus non obſtare ad diſcuſſionem videlicet dubii ſuper martyrio et cauſa martyrii*; ſo meynte Norbert, er könnte dadurch ſeine vorhin geäuſſerte Erzählung und Beurtheilung von dem canoniſirten Britto, vertheidigen (b). Der Pabſt zeigte ſich in dieſer Canoniſation, die ihm von Madrit her ausgepreſſet wurde, ſehr ſonderbar. Er forderte von den Leſern der Canoniſationsbulle eine recht redliche Einfalt. Sie ſollten den P. de Britto für einen Heiligen halten, aber den Schluß daraus nicht machen, daß der Pabſt die malabariſchen Gebräuche im Gottesdienſte der neuen Chriſten billigte (c), oder des Britto verdächtige Wunder für ganz zuverläßig ausgäbe. Die Jeſuiten machten dem P. Norbert die Einwürfe, daß 1) er ſich an dem Pabſte durch das Urtheil von dem de Britto ſehr verſündigt, und 2) die Fehler des Mißionswerks zur Ungebühr entdecket hätte. Dieſe beyden Vorwürfe beantwortete er im erſten Theile ſeiner Rettungsbriefe. Aber es iſt auch dieſes wahr, daß die Mißionarien, Jeſuiten und Kapuciner, die zur Küſte Coromandel geſchickt werden, ihre Unterweiſung und Verhaltungsmaaß in Rom bekommen und ſich in Gebräuchen nach dem Buche Miſſale Romanum, richten müſſen. Was etwa noch auſſerdem zum Mißionswerke nöthig fällt, das verordnet die römiſche Congregation der Fortpflanznng des chriſtlichen Glaubens. Die Franciscaner haben ſich jederzeit an dieſe Vorſchriften gehalten. Aber die Jeſuiten, die ſich als Sternſeher, Mandarinen, Mathematikverſtändige und Philoſophen in den Morgenländern an die Groſſen gemacht und dadurch die Erlaubniß der chriſtlichen Religion erhalten haben, begriffen es bald, daß ſie ſich in die Umſtände ſchicken müßten, wenn ſie nicht alles wider ſich reizen und empören wollten. Der Ausgang hat es auch gewieſen, daß ſich in China, Cochinchina und Tunkin die genaue Gewohnheit der Kapuciner, ſich nach Roms Verordnungen zu richten, vielen Schaden geſtiftet habe. Es iſt eine andere Frage, welche Parthey dem eigenen Gewiſſen am meiſten gerathen gehabt. Die Jeſuiten geben nach, und fordern auf der Küſte Coromandel von ihren heydniſchen Lehrlingen, wenn dieſe etwa römiſche Chriſten ſeyn oder heiſſen wollen, nichts als den Roſenkranz, die Verehrung der Mutter GOttes, und einige chriſtliche Glaubenspunkte; in den Gebräuchen aber bequemen ſie ſich nach der Schwachheit ihrer Neubekehrten. Sie erlauben

(b) *Lettres apologetiques* To. I. p. 209. f. (c) Daſelbſt S. 230.

erlauben dieſen heydniſche Ceremonien bey Hochzeiten, Begräbniſſen und Leichen. Sie ſelbſt kleiden ſich daſelbſt wie die Brammen, oder die oberſten Prieſter des Götzen Bramma, die man insgemein Braminen zu nennen pfleget. P. Robert der erſte Jeſuitermißionär, der auf die Küſte kam, liebte ſchon 1616. daſelbſt dieſe Kleidung. Seine Abſicht gieng dahin, daß er ſich die Bekehrung der Heyden erleichtern wollte, und daß dieſe ihn nicht bey dem erſten Anblicke verabſcheuen ſollten. Aus dieſen Bewegungsgrunde erſchien er im völligen Habit eines Bramma. Er erlaubte denſelben auch ſeinen Neubekehrten, denen er die Meynung einflöſſete, die mit dieſer Tracht verbunden war, als wäre er aus dem Geſchlecht des Bramma entſproſſen (d), welches anfangs einer reinern Lehre zugethan geweſen wäre. Seine Nachfolger giengen noch weiter von den Gebräuchen der römiſchen Kirche ab, wenn ſie Weiber tauften. Dieſen theilten ſie in der Taufe das Oel der Neubekehrten, oleum catechumenorum, nicht mit. Alſo machten ſie es auch in China (e). Sie erlaubten, den neubekehrten und getauften Chriſtenkindern die Namen ihrer ehemaligen heydniſchen Götter beyzulegen. Dieſe durften die geweihete Aſche von einer ihrer heiligen Kühe an ihrer Stirne, als ein Zeichen ihrer Reinigung, und das Bild ihres Götzens Pullear um den Hals, tragen. Sogar erlaubte der Jeſuite P. Johann Fano ſeinen Chriſten daſelbſt, daß ſie vor dem Götzen, und zwar im Namen der böſen Urquelle, des Teufels (f), einen Eyd thaten und ablegten. Ich habe ſchon oben (g) von den übrigen Gebräuchen, die die Jeſuiten den Neubekehrten auf der Küſte Coromandel erlauben, das Vornehmſte angeführet. Man würde dieſe Erzählung für einen Roman halten, wenn nicht der Kardinal und Geſandte des Pabſtes Clemens des XI. der Herr de Turnon, dieſes in ſeinem Dekrete (h), das er den Jeſuiten auf der Küſte Coromandel als ein Verboth dieſer Gebräuche publiciret hat, nach genauer Unterſuchung erzählet und widerholet hätte. Dieſes Dekret läſſet ſich gar nicht in Zweifel ziehen, da es auch zu Rom aufgehoben iſt und in des Turnons Leben, das zu Rom gedruckt iſt, geleſen wird. Norbert ſtellet daher eine lebhafte Vergleichung der gottesdienſtlichen und andern Gebräuche der Heyden und der jeſuitiſchen Chriſten ſeinen Leſern (i) vor. Die Kapuciniſchen

(d) *Mémoires hiſtoriques par le P.* Norbert To. I. p. 18.

(e) Daſelbſt S. 85.

(f) Die Europäer überſetzen insgemein die böſe Urquelle, den Ariman, alſo.

(g) §. 229. p. 700. f.

(h) Es ſtehet in des Norberts *Memoires hiſtoriques* To. I. p. 163.

(i) To. III. p. 14. f.

ſchen Mißionarien widerſetzten ſich ſolcher praktiſchen Indifferentiſterey der jeſuitiſchen Mißionarien und wendeten ſich zuerſt an den Erzbiſchof zu Goa Alexius de Meneſes. Durch dieſen gelangte die Sache zum päbſtlichen Stuhl ſchon zur Zeit des Pabſtes Paul des V. Der berühmte Bellarmin ließ damals inſonderheit ſeinen Eifer in der Verwerfung dieſes jeſuitiſchen Nachgebens blicken (k). Die Jeſuiten hinten in den Morgenländern kehrten ſich hieran nicht. Sie glaubten, daß die Jeſuiten und Kardinäle zu Rom nicht alle dringende Umſtände einſehen und ſich recht vorſtellen könnten. Der Pabſt Gregorius der XV. ſahe ſich genöthigt, etwas gelinder mit den jeſuitiſchen Mißionarien zu verfahren, ſo weit er die Sache unter dem Schein bloß bürgerlicher Gewohnheiten verbergen und zugeben konnte. In der Hauptſache entſchied er den Streit doch wider die jeſuitiſchen Mißionarien durch eine Bulle, die in dem römiſchen Bullario nicht befindlich iſt und von Norbert ganz geliefert worden. Der Pabſt befahl dadurch mit Nachdruck den Jeſuiten, von dem römiſchen Ritualbuche (Rituali) im geringſten nicht abzuweichen. Die Mißionarien der Franciscaner waren mit dieſer nachgebenden Gelindigkeit des Pabſtes gar nicht zufrieden. Sie machten über vier Punkte (l) zu Rom bey dem Pabſte ihre fußfällige Vorſtellung, und trieben ihre Gründe ſehr weit, um zu beweiſen, daß die jeſuitiſche Nachſicht die höchſte Stuffe des heydniſchen Aberglaubens in ſich begriffe (m). Dieſe Vorſtellung würkte ſo viel, daß vom Pabſte neue Verfügungen an die Jeſuiten ergiengen (n). Dieſe wurden von den jeſuitiſchen Mißionarien nicht reſpektiret. Sie konnten ohne Verletzung ihrer Ehre nicht zurückgehen. Daher wurde die Streitigkeit von beyden Seiten heftiger und weitläuftiger. Die jeſuitiſchen Apoſtel fuhren fort nicht allein alle Freyheit in Gebräuchen ihren Proſelyten zu erlauben, ſondern feyreten ſogar im Jahre 1700. das Feſt der Himmelfahrt Mariä mit der Aßiſtenz der heydniſchen Muſicanten (o), ſo gut als heydniſch, und gaben auch zu allerhand innerlichen Aufruhren Gelegenheit. Dies bewegte den Pabſt Clemens den XI. daß er einen apoſtoliſchen Viſitator, den Kardinal Turnon, mit groſſem Anſehen nach Oſtindien ſchickte. Dieſer trat 1703. zu Pondichery bey den Jeſuiten ab, aus bloſſer Politike, um ſich ihrer Geſinnungen zu verſichern. Als er alles erforſchet hatte, entdeckte er ſich und ſeine Meynung.

Er

(k) To. I. p. 20.
(l) To I p. 56.
(m) Daſelbſt S. 65.
(n) Eben allda S. 87.
(o) Daſelbſt S. 90.

Er publicirte das bekannte Dekret wegen der Malabariſchen Gebräuche (p), wodurch die Mißionarien der Jeſuiten daſelbſt von aller Gemeinſchaft mit der römiſchen Kirche abgetrennet wurden, wenn ſie ihre Heucheley und Nachſicht nicht fahren lieſſen. Die Mißionarien der Kapuciner ſonderten ſich nunmehr völlig von der Gemeinſchaft der jeſuitiſchen Mißionarien auf der Küſte Coromandel ab. Auf daß ſich jedoch dieſe mit guter Art aus der vorigen Nachricht herausziehen könnten, ſchob der Kardinal die angekündigte Excommunication, in welche die fortfahrenden Jeſuiten fallen ſollten, auf drey Jahre auf (q). Dies zeiget das Dekret ſelbſt an. Die jeſuitiſchen Mißionarien wendeten ſich vor der Verflieſſung dieſer drey Jahre 1704. nach Rom eben zu der Zeit, als Tournon dahin Bericht abgeſtattet hatte. Ihre Deputirten konnten zu Rom ihre Abſicht nicht erreichen. Die allgemeine Congregation zu Rom beſtätigte im Jahr 1706. das Tournoniſche Dekret ohne Ausnahme und die jeſuitiſchen Mißionarien, auf der Küſte Coromandel, wurden würklich excommuniciret (r). Noch mehr: Die jeſuitiſchen Mißionarien blieben bey ihrer Aufführung. Sie änderten ihre Nachſicht nicht. Sie wagten ſich vielmehr an das Anſehen des Tournons, der nach ihrer Meynung zur Unterſuchung und Beſtrafung der Perſonen auf der Küſte Coromandel nicht wäre mit Vollmacht ausgerüſtet geweſen; deſſen Commißion nicht auf Tranguebar, ſondern auf China, wäre beſtimmet geweſen (s). Der Pabſt Clemens der XI. nahm die Ausflucht ſehr übel. Er ſchickte ein eigenes Breve an den Erzbiſchof zu Goa, der der jeſuitiſchen Parthey zugethan war (t). Alle Verſuche des Pabſtes und des Kardinals Tournon wurden von den jeſuitiſchen Mißionarien für einen leeren und nichtsbedeutenden Ton gehalten (u). Die Jeſuiten ruheten nicht, bis ſie den Tournon in China ins Gefängniß brachten, worinn er auch zu Macao ſtarb. Norbert erzählet die Gründe der Kapuciner, deren ſie ſich zur Tadelung der Nachſicht der Jeſuiten bedienet (x) haben. Er vertheidigt das Verfahren des Tournons wider alle Einwürfe. Er ſchildert den Character der Jeſuiten und beſonders des Jeſuiten Tachard, wie auch des Lainez, nachmaligen Biſchofs zu Mellapure. Er bemerket des zweyten Liſt mit dem mündlichen Beſcheide

(p) Eben allda S. 145. Das Dekret iſt 1704. 20 Nov. abgefaſſet. Sehen oben §. 251. S. 708.

(q) To. I. p. 186.

(r) Daſelbſt S. 198.

(s) Eben allda S. 201.

(t) Daſelbſt S. 206. f.

(u) S. 267. f.

(x) S. 343. f.

ſcheide des Pabſts, oraculo viuae vocis (y). Die Jeſuiten haben jedoch im Jahre 1653. ſelbſt angezeiget, daß dieſer Art Orakel widerrufen und aufgehoben ſey. Lainez ließ an den Mißionär der Kapuciner P. L'Eſprit einen Brief abgehen, um die Unternehmungen der Jeſuiten zu rechtfertigen (z). Aber dieſer ließ ſich dadurch nicht fangen. Die Lobrede des Pabſts Clemens des XI. auf den Kardinal Tournon iſt ſehr merkwürdig und ein Dorn in den Augen der Jeſuiten. Der Pabſt wollte die Streitigkeiten der Mißionarien in den Morgenländern austilgen. Er, Clemens der XI. ſendete einen andern Viſitator dahin. Dieſer war der bekannte Jeſuit Visdelou, der als Biſchof von Claudiopolis und als Kardinal mit gleichmäßigem Anſehen und Eifer, im Jahre 1714. in Oſtindien geſchicket wurde. Es war ihm vom Pabſte befohlen, daß er in die Fußtapfen des Turnons treten und davon im geringſten nicht abweichen ſollte. Er verlangte von den Jeſuiten zuforderſt die Publication der Tournoniſchen und Römiſchen Dekrete in der malabariſchen Sprache (a). Die Ignatianiſchen Mißionarien auf der Küſte Coromandel ſuchten anfangs den neuen Viſitator durch ſanfte Seile und ſüſſe Bilder an ſich zu ziehen, durch den P. de la Breville, auf daß er die Excommunication abwenden mögte (b). Die Kapuciner giengen mit den Mißionarien der Jeſuiten nicht um, ſondern hielten ſie für excommuniciret. Der Stuhl zu Rom wiederholte die Publicirung des Dekrets (c). Dieſer Umſtand gieng dem Biſchof zu Melipore, dem Lainez, der zum Executor ſolcher Publication in dem römiſchen Breve beſtimmet war, ſo ſehr zu Herzen, daß er darüber ſtarb (d). Die Jeſuiten wendeten Mühe an, dieſen Streich auszupariren. Sie wendeten ſich an den franzöſiſchen Miniſter Pontchartrain. Sie ſteckten ſich hinter dem P. Tellier, Ludewigs des XIV. Beichtvater. Sie gedachten, daß ſich das Ungewitter verlieren würde, wenn Ludewig der XIV. den Befehl ergehen lieſſe, daß nicht allein der Visdelou, als ein gebohrner Franzoſe, ſondern auch die Kapuciniſchen Mißionarien, und darunter inſonderheit der P. L'Eſprit, nach Frankreich zurück gehen müßten. Sie würkten, wiewohl zu ihrem Nachtheil, drey geheime Befehle, Lettres de Cachet, zu ihrer Abſicht aus. Der franzöſiſche Hof änderte jedoch ſeine Geſinnung, als er von Rom her anderſt unterrichtet wurde. Proſper Lambertini war damals Kardinal zu Rom, der nachher Benedict der XIV.

(y) To. II. p. 24.
(z) To. I. p. 330. 343.
(a) To. II. p. 21.
(b) Pag. 23.
(c) Pag. 50.
(d) Pag. 63.

XIV. genennet wurde. Er arbeitete in der Malabariſchen Streitigkeit der Miſſionarien mit groſſem Fleiſſe. Er dekretirte allenthalben wider die Jeſuiten. Als jedoch alles dies noch nichts wider die jeſuitiſchen Mißionarien würkte, wurde der Pabſt genöthigt, einen neuen Geſandten in die hinterſten Morgenländer zu ſenden. Er ſchickte dahin den bekannten Mezzabarba im Jahre 1720. der aber kaum in Peking angekommen war, als die Jeſuiten über denſelben eine gefährliche Unterſuchung zu verhängen wußten (e). Die Mandarinen machten in ihren Unterredungen mit dem Mezzabarba dieſen ſehr herunter (f), und die Jeſuiten ſtieſſen die härteſten Reden wider den Stuhl zu Rom aus (g). Wenn P. Norbert dieſes nicht geſchrieben hätte, ſo wüßte man es doch aus dem P. Viani (h), aus den Berichten des Mezzabarba nach Rom, und aus dem Auszuge, der in der Lebensgeſchichte des Pabſts Clemens des XI. zu Rom daraus gemachet iſt. Mezzabarba wurde bey ſeinem Abſchiede mit dem Tode gedrohet, wenn er den jeſuitiſchen Mißionarien daſelbſt nicht eine ihnen gefallende Verordnung hinterlieſſe. Um ſein Leben wieder nach Italien zu bringen, gab er ihnen insgeheim eine Nachſichtsverordnung, die aber, ſobald ſie zu Rom bekannt wurde, aufgehoben und für nichtig erkläret wurde. Mezzabarba hatte ſo viel Wermuth in China freſſen müſſen, daß er nicht Luſt hatte, ſeine Beſchäftigung auf der Küſte Coromandel auszuführen. Er kam nicht nach Pondichery, ſondern gieng hurtig nach Europa zurücke (i), da ſein Bericht an den Stuhl zu Rom ſchon vorhin hieſelbſt eingeloffen war (k). Indeſſen kam aus Portugal ein neuer Biſchof nach Maliapure, Joſeph Pinhero (l) genannt, ein Jeſuit. Aus dieſem Orden hatte man über hundert Jahre ſchon die Biſchöfe derſelben Stadt genommen. Die Kapuciner ſuchten, ſobald er ankam, ſeine Gewogenheit. Es ſchien auch anfangs, als ob er ſeine Ordensbrüder zur Publication des Tournoniſchen Dekrets anhalten wollte (m). Der Visdelou machte auch dazu Hofnung. Unterdeſſen war Clemens der XI. geſtorben, und ſein Stuhlfolger war Benedict der XIII. An dieſen ſchrieb Visdelou nebſt den Kapucinern und entdeckte ihm die leere Larve der jeſuitiſchen Bekehrung (n). Nach der kurzen Regierung Benedicts des XIII. beſtieg Clemens der XII. den päbſtlichen Stuhl. Dieſer beſtätigte das Tournoniſche Dekret und die

 Bulle

(e) Pag. 268. f.
(f) Pag. 276. f.
(g) Pag. 282. 289. 316.
(h) Oben §. 219. p. 673. f.
(i) To. II. p. 333.
(k) Pag. 294.
(l) Pag. 334.
(m) Pag. 351. f.
(n) Pag. 384. f.

Bulle ſeiner Vorgänger, jedoch mit einer Mäßigung, im Jahre 1734. (o). Die Jeſuiten erklärten ſich hierauf dahin, daß ſie das Dekret publiciren wollten; und Visdelou hob die Excommunication auf (p). Sobald die Jeſuiten dies erhalten hatten, fiengen ſie an, nach dem Beyſpiele Arnalds und der Janſeniſten, einen Unterſchied zwiſchen dem, was Rechtens und was zur That gehörig iſt, zu machen, inter id quod iuris et quod facti eſt (q). Sie glaubten nicht, daß der Pabſt in Anſehung des leztern Unterſcheidungsgliedes ihr Gewiſſen beſchweren wollte, oder ſie durch den vorgeſchriebenen Eyd zur Annehmung des Dekrets zwingen könnte. Die Jeſuiten ſuchten die Kirchen- und Bekehrungsgemeinſchaft der Dominicaniſchen Mißionarien, durch die fleißige Beſchäſtigung ihres Paters Legac (r). Die Jeſuiten äuſſerten die freye Erklärung, daß ſie den Befehlen des Apoſtoliſchen Vicarius nicht gehorchten, wenn in deſſen päbſtlichen Commißionen nicht ausdrücklich den Vätern der Geſellſchaft JEſu die willige Folge vorgeſchrieben und aufgegeben wäre. Darüber ſchied der Apoſtoliſche Vicarius Visdelou im Jahre 1737. aus der Welt. Die Leichenrede, die ihm P. Norbert hielt, veranlaſſete einen neuen Streit zwiſchen den Jeſuiten und Kapucinern (s). Norbert ſchaltete dieſelbe Leichenrede in ſeine *Memoires hiſtoriques* ein (t). Die Jeſuiten begehrten die Canoniſation ihres Ordensbruders, de Britto, als eines Indianiſchen Märtyrers und ſchrieben demſelben viele Wunder zu. Die Kapuciner ſagten, dieſe Wunder wären erdichtet, und ſuchten die Canoniſation zu hindern. Daraus erwuchs zwiſchen beyden Partheyen ein neuer Streit (u). Nach des Visdelou Tode kam der dritte Apoſtoliſche Viſitator Eleazar Franciscus des Achards de la Beaume, ein Schweizer, unter dem Titel eines Biſchofs von Halicarnaſſus, in Oſtindien im Jahre 1737. an. Der Pabſt Clemens der XII. hatte ihn noch dazu beſtimmet. Er, der Viſitator, gieng weiter. Die Jeſuiten ſagten den Mandarinen ins Ohr, er wäre gekommen, die Geſetze des Reichs über den Haufen zu ſtoſſen (x). Der gute Mann war gegen die Maſchinen der Jeſuiten zu ſchwach. Er ſtarb vor Aerger 1741. 1. Apr. Benedict der XIV. publicirte wider die heydniſchen Gebräuche, die die Jeſuiten ihren Proſelyten zulieſſen, am 11. Jul. des Jahrs 1742. die bekannte Bulle, die ſich mit den Worten anfängt:

(o) Pag. 410.
(p) Pag. 448.
(q) Pag. 492.
(r) To. III. p. 190. ſ.
(s) Pag. 213. ſ.
(t) Pag. 343.
(u) Pag. 264.
(x) To. IV. p. 13.

anfängt: *Ex quo ſingulari Dei prouidentia* (y). Die Jeſuiten in China und in Oſtindien lieſſen ſich darüber keine graue Haare wachſen. Sie ſagten vielmehr, wenn wir dem P. Norbert glauben dürfen: Laſſet uns klüglich handeln, Rom iſt eine arge Beſtie (z). Die Jeſuiten können die Bullen, Briefe und Acten, die der P. Norbert angeführet hat, mit keinem Grunde für erdichtet halten. Kleine Geſchichte, die er zuweilen einſtreuet und worüber man nicht genugſame Zeugen hat aufſtellen können, mögen ſie verdächtig machen oder wohl gar leugnen. Da ſie aber in ihren Mißionswerken ſich ſehr oft an die Verordnungen der Päbſte nicht binden laſſen wollen, ſo werden ſie ſich noch weniger auf alle Memoires des P. Norberts beſinnen oder daraus ein groſſes Werk machen müſſen. P. Florian Bahr und andere Jeſuiten ſchreyen die Bücher des Norberts für einen Roman aus, und ſchimpfen auf ihn. Die ſie aber geleſen haben, müſſen über dieſes Urtheil herzlich lachen. Denn wer wird die Bullen der Päbſte, vornehmer Männer Briefe, und beglaubte Nachrichten im Ernſte für Romanen halten können? Wenn die Jeſuiten nach hundert Jahren aus den Berichten ihrer Ordensbrüder dieſe Begebenheiten erzählen werden, ſo kommen dieſelben freylich ganz anderſt zum Vorſchein.

Der ſechſte Abſchnitt.

Von den Streitigkeiten der Jeſuiten mit den Janſeniſten, mit Bajus.

§. 498.

Von dem Urſprunge dieſer Streitigkeiten durch Michael Bajus bis zur begehrten Unterſchreibung der Bulle Pius des V.

Michael de Bay oder Bajus war in den Niederlanden zu Melin in dem Gebiethe von Ath gebohren. Er ſchwang ſich durch ſeine Gelehrſamkeit zu Löwen auf der hohen Schule in die Höhe, wo er im Jahre 1551. an ſtatt Johann Heſſels Profeſſor der Theologie wurde, der nebſt Ruard Tapper und Joſſe Raveſteyn zur Tridentiſchen Kirchenverſammlung abgeordnet und geſendet war. Bajus merkte, daß die Ketzer gegen die Grundſätze des Ariſtoteles gar keine Achtung hätten, ſondern nur die römiſchkatholiſchen Theologen, welche ihre Sätze daher ableiteten, verlachten. Die ſogenannten Ketzer nahmen ihre Lehren aus der

(y) Pag. 52. (z) Pag. 15. f.

heiligen Schrift und erläuterten ſie durch die einſtimmenden Sätze der erſten Väter der chriſtlichen Kirche. Bajus trat demnach auch auf dieſen Weg, weil er in dieſen beyden Quellen ſeinen Durſt ſehr geſtillet hatte, und in der ſcholaſtiſch-ariſtoteliſchen Theologie nichts als unnütze Fragen, lächerliche und barbariſche Wörter, und viel ausgedroſchen Stroh erblickte. Er führte eine neue und deutlichere Methode ein, die Theologie zu lehren. Er fieng an zu ſchreiben, wie die Väter, und ſuchte ihren Sätzen zu folgen. Das Ungewöhnliche verletzet insgemein die Ohren derjenigen, welche nicht Verſtand gnug haben es einzuſehen, noch Wiſſenſchaft gnug beſitzen, ihr Syſtem auszubeſſern. Die Franciscaner geriethen daher auf die Gedanken, daß Bajus ſich verdächtig machte. Ihr Gardian in ihrem Kloſter zu Nivelle, Peter du Chesne, und ſein Ordensgenoſſe Egidius de Querrero, Gardian zu Ath, ärgerten ſich über die freye Lehrart des Bajus. Sie ruheten hiebey nicht. Sie faſſeten einen Auszug von achtzehen Sätzen ab, die ſie ihm beymaſſen. Sie ſendeten dieſen Auszug an die theologiſche Facultät zu Paris, welche die Cenſur darüber ergehen ließ, ob ſie gleich dieſelben Sätze nicht nach den ordentlichen Regeln geprüfet hatte. Der Grund dieſes Unwillens der beyden Gardiane war in der Liebe zur Wahrheit nicht inſonderheit anzutreffen. Dieſe Mönche hatten unter ſich einen lebhaften Streit über den Artikel der Reue und über die Nothwendigkeit der Beicht. Von der Beicht behaupteten dieſe Mönche groſſentheils den Satz, daß, wenn die Leute keine Beichthörer ihres Ordens haben könnten, denen ſie ihre Sünden, ſelbſt die ärgſten, der Trunkbegierde, Hurerey und andere Verbrechen dieſer Art, eröfnen könnten, ſo wären ſolche Perſonen nicht verbunden, andern ihre Sünden zu bekennen, ehe ſie zur Meſſe giengen. Sie, dieſe Franciscaner, ſuchten den Satz in vielen Schriften zu behaupten, daß das Vorhaben zu beichten, ſo mit der Reue verknüpfet wäre, zureichend ſey, um die Vergebung der Sünden zu überkommen, wenn man durch einen wahrſcheinlichen Grund diſpenſiret wäre es zu thun. Dieſen Grund erläuterten ſie durch den Fall, da jemand glaubte, es fände ſich eine groſſe Schwierigkeit, einen Beichtvater aus dem Orden der Franciscaner zu haben. Dieſe beyden Sätze übten dieſe Mönche auch ſehr oft aus, und wurden von andern Lehrern ihrer Kirche deswegen als ſolche Lehrer angeſehen, welche die Verletzung der Sacramente veranlaſſeten und eine abſcheuliche Verderbung der Sitten verurſachten. Bajus erklärte ſeinen Unwillen gegen dieſe Sätze, gegen ſolche Ausübung und wider die dahin zielende Schriften öffentlich. Verſchiedene Franciscaner freueten ſich hierüber.

über. Die Franciſcaner, welche ſich dadurch beleidigt zu ſeyn erachteten, ſuchten ſich an Bajus zu rächen. Sie taſteten ihn über den Artikel an, welcher die unbefleckte Empfängniß der Jungfrau Mariä betrift; über den Satz, welcher durch das Feſt der unbefleckten Empfängniß der ſeeligen Jungfrau Mariä beſtätigt, übrigens aber bis auf dieſe Stunde für unentſchieden gehalten wird, auch ſelbſt nach dem Urtheile Pabſts Benedicts des XIV. Bajus bekennete ſich zu derſelben unbefleckten Empfängniß deswegen nicht, weil er dieſelbe Lehre in den Vätern der Kirche nicht fand, ſondern vielmehr das Gegentheil darinnen angetroffen hatte. Dieſe Erklärung erfüllete die Anhänger des heil. Franciscus mit Zornfeuer. Sie waren darüber noch mehr aufgebracht, daß er ihre Sätze vom Beichtweſen widerleget hatte. Dies alles warf ſie in den Entſchluß, ihn zu verfolgen. Um ihn in den Niederlanden verdächtig zu machen, lieſſen ſie die Pariſiſche vorhin angezeigte Cenſur durch Flandern austheilen. Sobald Bajus dieſelbe in die Hände bekam, machte er einige Anmerkungen drüber und fügte zu einigen Sätzen ſeine Erklärungen. Der Kardinal von Granvelle, Erzbiſchof zu Mecheln, vernahm dieſe Unruhe gar bald. Er liebte den Bajus und wollte das Feuer im erſten Ausbruche löſchen. Aber jene Mönche, welche dieſen gänzlich ihrer Rache aufopfern wollten, übergaben dem Kardinal ein Memorial, welches viele irrige Sätze enthielt, die die Strickmönche dem Bajus ankreiteten. Bajus leugnete dieſe Sätze faſt alle; etliche wenige billigte er, wenn ſie recht erkläret würden. Dadurch ergrimmeten die Strickmönche noch mehr. Ihre Galle machte ſie ſchier unſinnig, als Bajus in der Würde eines Theologen zur Tridentiſchen Kirchenverſammlung unter dem Pabſte Pius dem IV. gefordert wurde. Nach ſeiner Rückkunft gab er viele gelehrte Werke heraus, welche ſeinen Feinden, ihn muthiger, als vorhin, zu verfolgen, Anlaß gaben. Sie wollten ihn verdammet wiſſen, es mögte koſten, was es wollte. Sie zogen aus ſeinen Büchern viele Sätze, welche ſie ohne ſein Wiſſen an ihren Ordensgenoſſen, den Beichtvater des Königs in Spanien, ſendeten. Und dieſen baten ſie, daß er dieſelben Sätze mögte unterſuchen laſſen. Die Liebe wurde durch dieſe theologiſchen Streitigkeiten, wie es zu geſchehen pfleget, verlöſchet. Die Seele der Religion, die Freundſchaft und Billigkeit, machte dem Partheygeiſte Platz. Die Theologen in ganz Flandern und inſonderheit zu Löven theilten ſich in zwo Secten, in die Secte der Strickmönche und in die Parthey derer, die es mit dem Bajus hielten. Jene Secte war heftiger, weil ihre ſcholaſtiſche Theologie unverſtändlicher war. Die Jeſuiten,

ſuiten, welche aus allerley Umſtänden ſich zu vergröſſern wiſſen, gedachten durch dieſen Krieg eine Abſicht zu erreichen, worauf ſie ſchon einige Zeit vergebens ſtudiret hatten. Bisher hatte man ſie zu Löven nicht einnehmen wollen, wenn ſie ſich nicht unter dieſe Bedingungen herablaſſen wollten und bequemen, nemlich 1) niemals ein Collegium hieſelbſt zu errichten, und 2) allen ihren Privilegien zu entſagen. So viele ſich aus ihnen zu Löven aufhielten, die hatten dieſen beyden Bedingungen unterſchrieben. Nach dieſem Schritte, wodurch ſie hereingegangen waren, verſuchten ſie nunmehr den andern. Sie hatten dennoch ein Collegium errichtet. Dazu war ihnen ihr Ordensbruder Araoz, der bey Philipp dem II. ſchier alles vermogte, beforderlich. Itzt ſuchten ſie eine gute Menge Schüler, welche ihre Collegia beſuchten. Zu dieſem Ende überreichten ſie der theologiſchen Facultät, welche ſich in zwo Partheyen getheilet hatte, eine Bulle, wodurch der Pabſt ihnen die Macht beygeleget hatte, daß ſie die Würde eines Baccalaureus, eines Licentiat und das Doctorat denjenigen Schülern ihres Collegii ſchenken konnten, die dieſe Ehren von dem Rektor der Univerſität nicht unentgeltlich zu erlangen vermogten (a). Der Provincial und der Rektor des Collegii zeigten die Bulle dem Rektor der hohen Schule daſelbſt. Dieſer machte gegen dieſe Anſuchung eine ſo gründliche Vorſtellung, daß die Jeſuiten ſelbſt die Billigkeit erkannten. Unterdeſſen ſetzten die Feinde des Bajus die Verfolgung wider ihn fort und bemüheten ſich ſehr, daß er verdammet werden mögte. König Philipp der II. welchem ſie die ausgezogenen Sätze zugeſendet hatten, übergab die Sache dem Pabſte Pius dem V. Dieſem gieng der Strickmönch Perretti, den Pius eben vorher zum General ſeines Ordens gemacht hatte und der nachher als erwählter Pabſt, den Namen Sixts des V. führte, ſehr zu Leibe. Pius gab dieſem die vorgedachten Sätze zur Unterſuchung und zur Abſtattung des Berichts. Durch dieſe dunkeln Wege erhielten die Mönche das Vergnügen, daß Pius der V. eine Bulle publicirte, worinnen 76. Sätze des Bajus verdammet waren. Sie kam ans Licht 1567. 1. Oct. und findet ſich im fünften Bande der groſſen Sammlung, welche die Aufſchrift hat *Bullarium magnum Romanum.* Die gedachten Sätze waren in der Bulle *reſpectiue*, als irrige, verdächtige, ärgerliche, verwegene, und endlich als ketzeriſche, cenſirt und verworfen. Die Partheygenoſſen des Bajus erinnerten, daß einige Sätze darunter ſehr orthodox und richtig, andere aber

(a) Alphonſius Ciaconius in *Vitis et rebus geſtis Pontificum Romanorum et Cardinalium* col. 1002. To III.

aber mit den eigentlichen Worten des Auguſtins abgefaſſet wären. Man konnte das Ketzeriſche darinnen nicht finden, das Perretti erblicket hatte. Das Wort *reſpective* verſtand man gar nicht. Man hielte es etwa für eine Wagenwinde, wodurch man den verſunkenen Wagen wieder ins rechte Gleis bringen kann. Der Kardinal von Granvelle, welcher den Bajus ſehr hoch achtete, hatte dies vom Pabſte Pius dem V. erbeten, daß in der Bulle der Name und die Werke des Bajus nicht angezeiget waren. Die Bulle wurde zu Rom weder publiciret noch angeſchlagen. Der Pabſt ſchickte ſie dem Kardinal heimlich zu, auf daß dieſer nur ſofern davon Gebrauch machte, als es die Wiederherſtellung der Einträchtigkeit zu erfordern ſchiene. Granvelle ſendete die Bulle ſofort an Maximilian Morillon, ſeinen Großvicarius, der bald hernach Biſchof zu Dornik ward. Dieſer ſchrieb an den Bajus, und begehrte, daß dieſer zu ihm käme. Bajus beſuchte den Morillon ohne Verzug zu Mecheln. Morillon eröfnete ihm das, was zur Bulle, zur Abſicht des Pabſts, und zur Willensmeynung des Granvelle gehörte. Bajus bequemte ſich zu allem, was man von ihm begehrte. Er bat ſich nur dieſes aus, daß er die Copey dürfte der theologiſchen Facultät vorlegen, auf daß in Zukunft von den Theologen zu Löven nichts gelehret würde, das dem Pabſte mißfallen könnte; jedoch bat er ſich auch dieſes aus, daß alle dieſe Vorfallenheiten geheim blieben und er eine Copey der Bulle behalten könnte, um nicht dagegen zu lehren. Morillon verſprach beydes, und hielte eines ſo wenig, als das andere. Er gab den Feinden des Bajus eine Copey der Bulle, und wollte ſo wenig der erwähnten theologiſchen Facultät als dem Bajus eine Copey davon laſſen, die ſich doch darnach richten und darauf im Lehren zurück ſehen ſollten. Bajus war ein Menſchenfreund und ein ſehr beſcheidener Mann. Er wendete die Zeit auf die Erfüllung ſeines Berufs, welche ſeine Feinde zu ſeiner Schmähung verſchwendeten, bey welchen die Vernunft ſich unter den Leidenſchaften ſehr tief niedergeſtrecket hatte. Im Jahre 1570. verſuchten die Strickmönche alle mögliche Ausſchüttung ihres Grimmes wider den Bajus. Der Stricktheologe Gottfried von Lüttich erdreiſtete ſich, auf der Kanzel einen Krieg wider die in der Bulle verdammten Sätze zu führen. Der Doctor Cunnerus, von ſehr mittelmäßiger Stärke des Verſtandes, unterſtützte den hitzigen Gottfried und unterzog ſich dem Kampfe, auf daß die Nachwelt ſeinen Namen nicht vergeſſen ſollte. Dieſe beyden unruhigen Männer brachten die ganze theologiſche Facultät der hohen Schule zu Löwen in ein häßliches Gerüchte. Die Biſchöfe zu Ypern, zu Herzogenbuſch und zu Gent

drangen darauf bey dem Bajus, daß er ſeine ächten Sätze bekannt machte und erklärte. Bajus that dieſes. Er erklärte ſeine Meynungen öffentlich in den Vorleſungsſtunden in Gegenwart aller Doctoren und vieler andern Perſonen, mit einer Art des Vortrages, welcher die ganze Welt zufrieden ſtellete. Die Strickmönche, die ſich mit den Jeſuiten nunmehr wider den Bajus verbanden, waren allein darüber unvergnügt. Der Vortrag des Bajus findet ſich in den Werken des Bajus (b). Er ſagte, er habe wichtige Urſachen gehabt, zu dem Geſchrey ſeiner Verfolger nichts zu ſagen. Er ſagte, daß vierzig Sätze in der Bulle ſtänden, worauf er niemals gedacht hätte und wozu er ſich gar nicht bekennete. Er wollte wider die Sätze, welche Cunnerus Petri wider ihn zur Haltung einer Diſputation anſchlagen laſſen, nichts erinnern. Er ſchwieg gegen dieſen Anfall. Er ſagte: Es ſind ſchier zwanzig Jahre, daß ich zu Löven lehre, und alles Geräuſch, welches ich wider mich ſich erheben geſehen, hat mich beynahe zu dem Entſchluſſe gebracht, der Regierung, dem Rektorat, zu entſagen und mich auf alle folgende Zeit vom Lehrſtuhle zu entfernen, auf daß ich keine gröſſere Unruhen veranlaſſen möge. Er ſtand dem Collegio vor, welches der Pabſt Hadrian, Karls des V. Lehrer, geſtiftet hatte. Man nennete es Collegium Pontificium. Er war damals Univerſitätskanzler, in welcher Würde er vierzehen Jahre zugebracht (c). Er ſetzte nachher die Worte hinzu: Aber andere Urſachen haben mich gehindert, mein Amt niederzulegen. — Auguſtin lehret mich, daß man wegen der Schmähungen der Feinde nicht müde werden ſolle, gutes zu thun. Er erklärte hierauf ſeine Meynung über die verdammten Artikel öffentlich (d). Dieſe Anzeigen ſtehen unter ſeinen Werken (e). Er leugnete, daß die 40. Sätze aus ſeinem Vortrage oder aus ſeinen Schriften herrührten. Wegen der übrigen Sätze erklärte er ſich, ohne einen deciſiven Ton zu äuſſern. Seine Feinde gaben ſich hierüber noch nicht zufrieden. Sie wollten nicht geirret haben. Dieſerwegen mußten ſie ketzeriſche Schattenbilder ſchildern. Die gemeldeten Biſchöfe konnten in der Erklärung des Bajus keine Ketzerey finden. Darüber wurden die Strickmönche noch heftiger erbittert. Sie wendeten ſich an den Spaniſchen Statthalter, den Herzog von Alba, mahlten den Bajus bey dieſem abergläubiſchen und

(b) To. II. Opp. p. 141. f.

(c) Aubertus Miraeus in *Scriptoribus ſaeculi* XVI. p. 227.

(d) *Hiſtoire des Religieux de la Compagnie de Ieſus* To. II. L. VIII. p. 297. f.

(e) To. II. Opp. p. 343. f.

und grauſamen Degenhelde ſehr häßlich ab, und zogen dieſen Herzog, welcher als ein Hofmann den Streit nach ſeinen Gründen nicht inne hatte, und den Brillen trauen mußte, die man ihm aufſetzte, zu ihrer Parthey. Sie ſagten, Bajus und deſſen Anhänger lehrten die Sätze, die Pius der V. in ſeiner Bulle verbothen hätte. Sie ſagten, dieſe Bulle wäre noch nicht förmlich bekannt gemacht, und könnten demnach die Bajaner noch immer unſtrafbar dagegen lehren. Im Jahre 1570. am 4. Jul. wurde eine Provincialſynode zu Mecheln gehalten, wo ſich ſechs Biſchöfe aus Flandern eingefunden und Martin Rithov, Biſchof von Ypern, im Namen des abweſenden Kardinals von Granvelle, präſidirte (f). Der Herzog von Alba ſtellte ſich nicht minder daſelbſt ein, nicht daß er die Biſchöfe fragen und ihr Urtheil über die obengedachte Sätze vernehmen, ſondern ihnen mit den härteſten Worten befehlen wollte, die Bulle feyerlich und von neuem zu Löven zu publiciren und den Doctoren, auch Profeſſoren der hohen Schule hieſelbſt zu befehlen, daß ſie ſich mit ihrer Unterſchrift daran verbindlich machten. Anton Perenot, der gedachte Kardinal, war damals Erzbiſchof zu Mecheln. Es ſcheinet, er habe die Caſtanien aus dem Feuer nicht holen wollen. Der älteſte Biſchof, Rithov von Ypern, mußte ſeine Stelle bekleiden. Einige Biſchöfe, die durch die ſtrengen Befehle des Königlichen Statthalters in Furcht gejaget waren, verſprachen, daß ſie die aufgegebenen Sachen ausrichten wollten, ob ſie wohl überredet waren, daß der Pabſt ſelbſt mit der 1567. geſchehenen Publication zufrieden geweſen war. Die Jeſuiten, Philipp Labbe und Johann Harduin, haben die Acta der Mecheliſchen Provincialſynode herausgegeben. Wir gehen weiter. Auf der Synode war nichts von der Publication vorgenommen noch einige Berathſchlagung geſchehen. Nichts deſtoweniger entſchloſſen ſich die erſchreckten Biſchöfe, den Maximilian Morillon nach Löven fortzuſenden, der die Befehle des Herzogs von Alba vollziehen ſollte. Doch wollten ſie auch keinen Widerſpruch oder Unruhe zu Löven erregen. Zu dieſem Ende verfügten ſich Rithov, der Biſchof von Ypern, und Cornelius Janſenius, der Biſchof von Gent, nach Löven, um die Sache mit dem Bajus, dem älteſten Profeſſor der theologiſchen Facultät hieſelbſt, zu überlegen, dem die Sache am meiſten angieng, und ihm die gezwungene Entſchlieſſung der Synode zur Befolgung des Befehls des Statthalters kund zu machen. Bajus, ein ſehr friedfertiger Geiſt, gab ihnen die Verſicherung, daß ſie ihn allezeit ganz geneigt fin-

(f) Alphonſus Ciaconius in *Vitis et rebus geſtis Pontificum Romanorum et Cardinalium* col. 1020. To. III.

den würden, ſein Möglichſtes zu verſuchen, auf daß ein feſter Friede zu Stande gebracht würde, jedoch alſo, daß der Wahrheit kein Eintrag geſchehen mögte. Dies berichteten ſie dem Statthalter. Dieſer ſchien damit zufrieden zu ſeyn und ließ ſeinen Unwillen wider den Bajus ſchwinden. Sofort wurde hierauf Morillon nach Löven abgeſendet, um das, was der Statthalter begehret hatte, auszurichten. Er kam hieher mit einem Notarius am 16. Nov. 1567. in den öffentlichen Schulen an, worinnen er die Bulle Pius des V. feyerlich publicirte. Nach der Vorleſung fragte er die, welche die Vorleſung gehöret hatten, ob ſie ſich derſelben nicht unterwerfen wollten. Er ſetzte mit einer ſehr leiſen Stimme, die von niemand verſtanden werden konnte, ob ſie ſich nicht unterſchreiben wollten. Alle Lehrer bekannten, daß ſie ſich dem Dekret des heil. Peters unterwürfen. Aber keiner antwortete auf den Vorſchlag der Unterzeichnung. Alſo wird die Sache in den Acten der theologiſchen Facultät der hohen Schule zu Löven erzählet (g).

§. 499.

Von dem Erfolg nach publicirter Bulle des Pabſts Pius des V.

Morillon wollte nicht gern eine abſchlagende Antwort hören. Deswegen brachte er den Artikel von der Unterſchreibung ſo leiſe vor. Er wollte ſeine Commißion mit behenden Zügen ausrichten. Der Rektor der Univerſität gieng noch an ſelbigen Abend zu ihm, ein Mann, den Morillon am Seile hatte. Dieſer Rektor ſchickte wider das Bewuſtſeyn des Decans der theologiſchen Facultät, ein Formular der Annahme der Bulle durch den Bedell an jeden Doctor, um es zu unterſchreiben. Einige ſchrieben würklich ihren Namen drunter. Aber Decanus Balthaſar Textor, ein Dominicaner, widerſetzte ſich nebſt andern der Unterſchreibung mit aller Herzhaftigkeit. Am folgenden Tage verſammlete er die theologiſche Facultät, um über dieſe Sache Rath zu faſſen. Er ſagte, der Pabſt hätte keine Unterſchreibung befohlen. Es gefiel ihm ferner dieſes nicht, daß die Franciscaner vorgaben, durch dieſen Schritt würde die Lehre des Thomä durch den Pabſt verdammet ſeyn, betreffend die Empfängniß der gebenedeyeten Jungfrau. Und in der That hatte Pius der V. im 70ten Satze die Erbſünde von der Empfängniß der Jungfrau Mariä weggeräumet. Der Entſchluß der Verſammlung beſtand darinn, daß 1) die Facultät eine Copey der Bulle forderte, die eben publiciret war,

(g) *Baiana* p. 183.

war, um deſto leichter ihren Verſtand zu merken und ſich deſto beſſer darnach zu richten: daß 2) die Facultät keinen Bewegungsgrund zur Unterſchreibung finden könnte, da ſie den genauen Innhalt der Bulle nicht wüßte, und man zur Zeit der erſten Publication keine Unterſchreibung gefordert hätte. Morillon gab zur Leſung nichts mehr her, als 76. Sätze, die verdammet waren. Aber das ganze Decret konnte niemand von demſelben erhalten. Er hatte dazu ohne Zweifel geheimen Befehl, weil die mehrgedachte Bulle deswegen aus päbſtlicher Nachgebung gegen die Strickmönche und Jeſuiten herrührte, daß der Pabſt ſich von ihren ungeſtümen Anläufen losmachen mögte. Dies erkennet man aus den Einſchränkungen und Bezielungen der Sätze derſelben. Und aus gleichem Grunde wollte ſie auch der Pabſt im Ganzen nicht gemein und abgeſchrieben ſeyn laſſen. Er hatte ſie zu Rom nicht anſchlagen laſſen, und ferner dem Kardinal de Granvelle verbothen, davon Copeyen zu geben. Er ließ ſie auch nicht drucken. Gregorius der XIII. ſein Stuhlfolger, machte ſie zuerſt bekannt, und ließ ſie drucken. Und dies war die Quelle der Trennung in der römiſchkatholiſchen Kirche zwiſchen den Janſeniſten und Anti-Janſeniſten. Der Jeſuite Livin de Meyer meynet (h), Bajus hätte ſich überredet gehabt, die Bulle des Pabſtes Pius des V. wäre durch die Jeſuiten zu Rom ausgebracht; und deswegen hätte er wider die Jeſuiten einen groſſen Haß geheget. Bajus wird jedoch ſonſt als ein friedliebender und ſanfter Mann beſchrieben. Indeſſen können alle dieſe drey Sätze in ihrer Maaſſe gegründet ſeyn. Weil Morillon keine authentiſche Copey der Bulle ausſtellen wollte, erfolgte auch die Unterſchreibung oder Signatur nicht. Morillon war kaum aus Löven zurück gereiſet, als die Doctores, die ſich aus der erlittenen Beſtürzung erholten, muthmaſſeten, er hätte in dieſem Geſchäfte aus eigener Bewegung und ohne Verordnung der Kirchenverſammlung zu Mecheln gehandelt, weil er in der That den Titel der Commißion und einiges Creditiv oder Beglaubigung nicht zum Vorſchein gebracht hatte. Es ſchien nunmehr, daß er den Doctoren hätte Stricke legen wollen, um einen Grund zu haben, ihnen den Proceß zu machen, wenn ſie nachher einen aus den verbothenen Artikeln behaupten oder verfechten würden. Morillon erfuhr dieſen Argwohn. Er beſchwerte ſich darüber bey Rithov von Ypern und bey dem Janſenius von Gent, die zu Mecheln der Verſammlung beygewohnet hatten. Beyde ſchrieben an die Theologen zu Löven, verſicherten ſie der Commißion des Morillon, und ermahnten die theologiſche Facultät

(h) In *hiſtoria controuerſiar. de gratiae diuinae auxiliis* I, 16. p. 50.

cultät zur Unterſchrift der päbſtlichen Cenſur, um die Sache gänzlich beyzulegen. Aber zur Unterſchrift wollten ſich die Theologen nicht bequemen, weil ſie mit Liſt geſuchet war.

§. 500.

Bellarmin kommt nach Löven.

Der Pabſt wollte durch die Jeſuiten die eigentlichen und genauen Umſtände der Streitigkeit zu Löven in Erfahrung ziehen. Auf Befehl ſeiner Obern kam Bellarmin hieſelbſt an, der berühmte Jeſuit, der damals noch ſehr jung war, um die Theologie zu lehren und zu predigen. Man hielt ihn damals für einen groſſen und redneriſchen Geiſt. Er war noch nicht Prieſter und hatte ſein zwey und zwanzigſtes Jahr noch nicht geſchloſſen, als er ſchon mit Beyfalle zu Mondovi, Florenz, Genua, Padua, Venedig und in andern Städten Italiens ſich von der Kanzel hören ließ. Er hatte zu Genua über die Rednerkunſt, Philoſophie und Theologie zur Erſtaunung diſputiret. Er wurde nach Löven geſchickt, um ſeine Geſellſchaft wegen der beſchwerlichen Umſtände zu rächen, die derſelben die hohe Schule bey Gelegenheit der Errichtung des Collegii daſelbſt veranlaſſet hatte. Bajus war der vornehmſte Profeſſor, und ſeine dem Orden der Jeſuiten unbequeme Geſinnung hatte ein groſſes Gewicht gehabt, zur Verhinderung der Anſtalten, worunter das neue Jeſuitercollegium in die Höhe gebracht werden mußte. Es war Zeit, daß ſie die Theilnehmung an der Verdammung des Bajus öffentlich zu Tage legten. Bisher waren die Strickmönche nur die offenbaren Widerſacher des Bajus geweſen. Die Jeſuiten hatten die Pfeile im Verborgenen fiedern geholfen. Nunmehr ſuchte der Generalprobſt Franz von Borgia den Bajus öffentlich zu beſchweren. Deswegen ließ er zu Löven einen Theologen von Anſehen erſcheinen und lehren, der ſich in ſeinen Lehrſätzen öffentlich wider die Sätze erklärte, die Pius der V. dem Bajus zur Laſt geleget und mit der Cenſur geſtrafet hatte. Der General begehrte den Pabſt alſo ſehr deutlich zu überzeugen, daß die Geſellſchaft Jeſu in dieſen Umſtänden allerdings der Kirche ſehr nothwendig wäre. Bellarmin war nicht angekommen, als er die heiligen Ordines übernahm, Cornelius Janſenius, der Biſchof zu Gent, ertheilte ihm die Prieſterweihe. Seine jungen Jahre und die damit vereinigte Gelehrſamkeit und Wohlredenheit im Predigen, worinn er ſehr liebreich und ſanft ſich bezeigte, zogen jedermanns Verwunderung nach ſich. Selbſt die Perſonen von andern Religions-

partheyen

parthenen konnten ihre Hochachtung nicht bergen. Bajus ſelbſt belegte ihn mit vielen Lobſprüchen. Dennoch weiſſagte der General Franz von Borgia dem Orden der Jeſuiten wegen ihrer Erhabenheit und gelehrten Stolzes bey dem Mangel der Tugend in ſeinen Briefen den unausbleiblichen Untergang (i). Ich habe es ſchon gemeldet, daß der Pabſt den Franz von Toledo, den berühmten Jeſuiten, an den Bajus nach Löven geſendet habe, um dieſen aus ſeinen Lehrſätzen zu ziehen, die zu Rom nicht gebilligt wurden (k). Als er den Bajus gehöret hatte, drang er nicht ſehr in ihn und hielt ſich nicht lange auf. Zu Mecheln war man nicht immer gewohnet, die Bullen der Päbſte jederzeit zu verehren und zu Löven wollten ſich die Theologen der hohen Schule nach dem Winke der Jeſuiten lange hin gar nicht richten. Es iſt bekannt, daß der Erzbiſchof zu Mecheln ehedem ein Ausſchreiben, das der päbſtlichen Verordnung ganz zuwider war, an die Kirchthüren anſchlagen ließ, worinn der Erzbiſchof auch der Päbſte Bullen von Glaubensſachen nicht ſchlechterdings für annehmungswürdig hielt (l). Caramuel, der Jeſuit, meynet ſelbſt, daß ein Jeſuit ſeinen Lehrſatz, den er einmal gelehret, wenn auch dagegen ein Verboth des Pabſtes zum Vorſchein kommt, vertheidigen müſſe (m). Wenn dieſe Gründe gelten, ſo hat Bajus ſeine Lehrſätze auch behalten und ferner vertheidigen können. Bellarmin hielt ſich nicht lange zu Löven auf. Vielleicht hatte er nicht Luſt, ſich in ein weites Feld des Streits zu wagen, weil er wichtigere Abſichten ausführen ſollte. Die den ganzen Grund der Streitigkeit mit dem Bajus am beſten zu wiſſen vermeynten, erzählten, daß er, da er von der Tridentiſchen Synode zurück gekommen, einige kleine Werke herausgegeben, worinnen er von der Liebe, von dem freyen Willen, de libero arbitrio, und vom Fegefeuer auf eine zweifelhafte Art gehandelt und ſolche Sätze geäuſſert gehabt, die mit den Ausſprüchen der Synode nicht übereingeſtimmet (n).

Die

(i) *Morale pratique des Ieſuites* To. III. c. 6.

(k) I. P. Maffei *Annali di Gregorio* XIII. L. IX. p. 150. ſ.

(l) Man ſehe ſeine Worte: *Neque deſunt, qui Bullas Pontificias, etiam in materia fidei et doctrinae, licite ſuſpendi poſſe exiſtiment. Ita ſane expreſſe ſentit et docet* Iohannes Driedo, *Louanienſis quondam Doctor, et moribus et ſacrae Theologiae profeſſione inſignis, teſte Archiepiſcopo et Praeſide* Covarruvia *Pract. quaeſt.* c. 35. n. 4. *qui dum agit de materia ſuſpenſionis Bullarum Apoſtolicarum, autoritatem eius cum hoc elogio adducit et probat doctrinam. Ratio Driedonis haec eſt, etiam in his, quae ad fidem ſpectant, vt omnino recte credenda ſit Pontificia deciſio, multa requiri, haec vero Pontificem omittere et proprio ſenſui propriaeque prudentiae inniti poſſe.* Lib. 2. de Libertate chriſt. c. 2.

(m) *Theol. fundament.* p. 551.

(n) Maffei l. c.

Die Jeſuiten haben es zuweilen, wenn ich nicht irre, noch wohl ärger gemacht. Robert Perſon, ein Engelländiſcher Jeſuite, merkte Fehler in den Sätzen der Tridentiſchen Synode an, und ſchrieb ein Buch (o), worinn er den Vorſchlag that, daß die zuſammengeſchlagenen Einkünfte der geiſtlichen Güter in Engelland von ſieben Weiſen oder Jeſuiten verwaltet werden ſollten (p). P. Raynaldus Theophilus wurde unwillig, daß einige ſeiner Schriften in das römiſche Regiſter der verbothenen Bücher gezeichnet waren. Er ſchrieb deswegen wider die Verfertiger deſſelben das Buch *Apopompaeus*. Die Jeſuiten bezeugten jedoch in der letzten Ausgabe ſeiner Schriften, daß ſie verſchiedene Schriften deſſelben nicht billigten (q). Man weiß auch, daß des Joſephs Jouvenci fünfter Band der Jeſuitergeſchichte aus wichtigen Urſachen in Frankreich 1713. confiſciret worden (r). Ein ungenannter Jeſuit ſchrieb ſogar wider ſeine eigene Geſellſchaft in Italien (s).

§. 501.

Von den letzten Umſtänden des Bajus.

Bajus war von der ſcholaſtiſchen Lehrart im Vortrage der Theologie abgewichen, und hatte die Gnadenwahl nach dem Sinne des Auguſtinus vorgetragen. Dadurch gerieth er unter den Widerſpruch der Jeſuiten und der ſcholaſtiſchen Theologen. Er vertheidigte ſich freylich in dem Briefe an den Kardinal Simonetta; hatte jedoch eine ſolche Ehrerbiethigkeit gegen die päbſtliche Cenſur, daß er ſeine Schriften nicht wieder auflegen wollte. Man gab ihm Schuld, daß er wegen derſelben Cenſur den Jeſuiten nimmer gut werden können: und es veranlaſſet gehabt hätte, daß einige Lehren des Jeſuiten Leonhard Leßius von der hohen Schule zu Löven cenſiret worden. Und hieraus erwuchſen die erſten Früchte der groſſen und öffentlichen Zwiſtigkeiten zwiſchen der Univerſität und den Jeſuiten, die jedoch Bajus nicht völlig erlebte. Denn er ſtarb am 16. Sept. 1589. da er alle ſeine Güter vorher den Armen vermacht hatte. Alle ſeine Werke ſind endlich zu Cöln 1694. in 4. aufgelegt. Vor denſelben findet man ſeine Lebensgeſchichte. Die Janſeniſten ſagen, die Bullen, ſo wider den Bajus ergangen, wären

(o) *Memoriale pro reformanda Anglia, cum tempora permiſerint.*

(p) Romanus Hay in *Horto Cruſiano* p. 364.

(q) Natalis Alexander *Hiſt. Eccl.* To. VI. p. 757. col. 1.

(r) Cardin. A. M. Quirini *Commentarius hiſtoricus de rebus ad ſe pertinentibus* II, 8. p. 197.

(s) Daniel Bartoli in *Vita Vincentii Caraffae Societat. Ieſu Generalis.*

wären von der Kirche nicht genehmiget. Dies ſuchet inſonderheit der Verfaſſer der Schrift *Diſſertation ſur les Bulles contre Bajus, où l'on montre, qu' elles ne ſont pas recûes par l'Egliſe*, P. I. II. Utrecht 1737 8. Man ſchreibet dies Buch insgemein dem P. des Oratorii zu Paris, dem P. de Gennes, zu, der im Jahre 1748. geſtorben. Aber der Jeſuit P. Patullin, der ein janſeniſtiſches Bücherregiſter geſchrieben, widerſpricht dieſem Gerüchte. Der obengedachte Biſchof Cornelius Janſenius, von Hulſt in Flandern, war den Säzen des Bajus nicht abgeneigt. Er hatte zu Löven die Philoſophie ſtudirt, hatte die bibliſchen Grundſprachen inne, war eine Zeitlang zu Löven Praeſes Collegii theologici geweſen, hatte der Tridentiſchen Synode beygewohnt und über verſchiedene bibliſche Bücher Auslegungen geſchrieben. Sein Tractat von den Irrungen des Pelagius, *contra haereſes et mores Pelagii*, iſt ſehr merkwürdig, worinn er ganz auf der Seite Auguſtins und Thomä ſtehet. Er ſtarb 1576. 16. Apr. Die Lehre des Auguſtins wurde damals ſchier für eine göttliche Richtſchnur gehalten. Die Dominicaner inſonderheit und die Univerſität Löven wichen nach ihrer Meynung und mit Wiſſen nicht davon, indem Thomas von Aquin die Säze des Auguſtins gröſſeſtentheils fortgepflanzet hatte, den alle ſcholaſtiſche Lehrer, auch ſelbſt die erſten Jeſuiten, ſehr hoch hielten, bis ſie durch die Liebe zu den Franciscanern, die ſie als ihre Diener brauchten, durch die Verdrießlichkeiten mit den Dominicanern, und inſonderheit durch die Schrift ihres Ordensbruders Ludewig Molina herumgeſetzt wurden. Es war die Würkung der Gnade GOttes in die Seelen der Menſchen, die unerforſchliche Tiefe ſeiner Güte und ſeines Erbarmens, der Zankapfel, worüber man einen Streit anfieng, der ſeit der Zeit des Bajus und inſonderheit ſeit der Publication des Pabſtes Gregorius des XIII. im Jahre 1580. bis auf den heutigen Tag fortgeführet wird. Es ſaget zwar Alphonſus Ciaconius in der Lebensgeſchichte des Gregorius des XIII. (t), Franciscus Toletus ſey von demſelben an den Bajus geſchickt und habe alle Zwiſtigkeit ganz ſanft geſtillet (u). Aber der Fortgang der Zeit hat gezeiget, daß dadurch die äuſſerliche Ruhe nicht wieder hergeſtellet worden ſey. Man kann keinen

(t) De *Vitis et rebus geſtis Pontificum Romanorum et Cardinalium* To. IV. col. 14.

(u) Franciſcus Toletus, e ſocietate Ieſu, vir doctiſſimus, a Gregorio Lovanium miſſus, vt Michaëlem Baium, concilii Tridentini olim Theologum, ad nonnullas propoſitiones, quas euulgauerat, emendandas induceret, rem ſuauiter, ex ſententia, confecit.

nen Beweis anführen, daß Bajus ſeine Meynungen zurück genommen habe. Sie ſtehen ja noch nachher in ſeinen Schriften, die jedermann leſen kann. Er ſagte, er wollte gehorchen. Dies war alles. Verſchiedene Philoſophen haben ſich gewundert, daß man über eine Sache geſtritten habe, die in der römiſchkatholiſchen Kirche keinen ſonderbaren Nutzen haben kann. Denn die Theologen derſelben glauben zufolge der Tridentiſchen Synode, daß niemand der Gnadenwürkungen GOttes, des Herzensglaubens und der Vergebung der Sünden, gewiß ſeyn könne (x), wenn er darüber nicht eine ſpecielle und perſönliche Offenbarung GOttes (y) empfangen habe. Sie, die Philoſophen, ſagen, daß ſich GOtt in einer ſolchen Offenbarung nach den ſcholaſtiſchen Unterſcheidungsworten und Schranken wohl nicht richten würde. Bajus drückte ſich nicht ſchicklich gnug aus. Die würkſame oder kräftige (efficax) Gnade war nach ſeiner Meynung mit der unwiderſtreblichen Gnade einerley. Jedoch kam er darinn mit den meiſten proteſtantiſchen Theologen überein, daß die Gnadenwürkung, wodurch der Menſch geiſtlicher Weiſe aus dem Tode ins Leben, aus der widerſtrebenden Neigung, jedoch vorbereitet, in die folgſante Neigung gegen GOttes Verordnungen und Liebe herumgeſetzet wird, in dieſem Moment, da er ſich paßiviſch oder leidend verhält, eine unwiderſtrebliche Gnade empfinde. Aber daraus folget doch nicht, daß die vorlaufenden und vorbereitenden Gnadenwürkungen, oder auch die mit dem geiſtlichen Leben verknüpfte Gnade, unwiderſtreblich ſeyn.

§. 502.

Die Jeſuiten ſuchen ein neues Syſtem der Gnadenwürkungen.

Bellarmin bemühete ſich, die Mittelſtraſſe zwiſchen der Meynung des Bajus und den Naturwürkungen zu erfinden. Er hieng mehr gegen die Seite der Dominicaner, Thomä und Auguſtins, als andere Jeſuiten, die nachher die Betrachtung hierüber in eine künſtlichere Entwickelung ſetzten. Dieſe nahmen ihre Zuflucht zu dem Vorwiſſen GOttes, indem dieſer alles, was unter allen vom Willkühr der Menſchen abhangenden Bedingungen geſchehen oder nicht geſchehen wird, voraus weiß. Dieſes Wiſſen wird *ſcientia media* genennet und iſt in der heiligen Schrift gegründet. Hieraus läſſet ſichs erklären, wie die Gnadenwürkungen nach dem vorausgeſehenen Verhalten der Menſchen gegen dieſe Gnade ſich

(x) *Concil. Trident. Seſſ.* VI. *can.* 13. et *cap.* 9.

(y) Bellarminus *Controuerſ.* To. IV. L. III. *de Satisfact.* c. 2. 3. Martinus Breſſerius Ieſuita *de Conſcientia* II, 13. p. 149.

ſich äuſſern. Unter den Jeſuiten machten ſich durch dieſes neue Syſtem vor andern Suarez, Vasquez, Fonſeca, Mendoza, Prudentius de Montemajor, Leonhardus Leßius und inſonderheit Ludewig Molina bekannt. Dieſe Meynung ſchien von Auguſtin und Thoma abzuweichen. Daher widerſetzten ſich derſelben die Erzbiſchöfe zu Mecheln und Kammerik, wie auch die Theologen der hohen Schulen zu Löven und Douai. Zu Douai legte ſich Wilhelmus Eſtius, der berühmte Erklärer der heiligen Schrift, vornemlich dagegen. Dieſe Lehrer zogen aus den Sätzen des neuen Syſtems der Jeſuiten ein und dreyßig Propoſitionen, die ſie im Jahre 1587. verdammeten. Aber dadurch war der Streit nicht entſchieden. Die Jeſuiten ſchwiegen nicht. Denn noch in dieſem Jahre trat des Molinä Verſuch näher zum Ziele. Der Pabſt legte ſich ins Mittel und legte 1588. beyden Partheyen das Stillſchweigen auf. Und in eben dieſem Jahre erſchien auch des Molinä Buch für die neue jeſuitiſche Meynung, *de concordia liberi arbitrii cum gratiae donis*. Die ſeine Lehrgebäude verfochten, hieſſen nunmehr Moliniſten. Auf dieſer Seite machte ſich Anton Padilla bekannt. Man rechnet dahin auch des Kardinals Sfondrati Schrift *Nodus praedeſtinationis diſſolutus*, welche ich jedoch nicht geleſen. In Spanien theilten ſich nach der Schrift des Molina, der anfänglich vor der Inquiſition nicht ſicher war, die Theologen in zwo Partheyen. Die Dominicaner fanden daſelbſt ihre Vorfechter an Domingo Bannez, an Diego Nunnez, an Diego Alvarez und an dem Hieronymus Valleſius. Hierauf erfolgte abermal aus Rom 1594. ein Befehl zum Stillſchweigen, welchen der König in Spanien 1596. geltend machte.

§. 503.

Die Congregation zu Rom ſuchet die Streitigkeit beyzulegen.

Der Pabſt wurde durch den Fortgang des Lärms, der keinem Stillſchweigen Raum gab, bewogen, eine eigene Congregation oder Zuſammenkunft einiger ſeiner Theologen zu Rom zu beſtimmen. Sie wurde *Congregatio de auxiliis* (gratiae) genennet. Sie nahm unter dem Pabſte Clemens dem VIII. ihren Anfang und wurde unter Paul dem V. bis zum Jahre 1605. fortgeſetzt. Die Dominicaner verlohren dabey faſt allen Schutz. Jedoch kam ihnen noch endlich die mächtige Fürſprache der Krone Frankreich zu ſtatten. Die Jeſuiten ſchienen ſich des Sieges nicht verſichern zu können. Es gefiel indeſſen dem Pabſte die willige Entweichung der Jeſuiten aus Venedig. Zugleich wurden alle vorigen Unterſu-

 chungen,

chungen, Schlüſſe, und Acta der Congregation unterdrückt, und es erfolgte ein Stillſchweigen. Die Zuſammenkunft ruhete hierauf einige Jahre nach einander. Da aber die Anhänger der Lehre des Bajus zum drittenmale zu Rom 1625. wegen ihrer Lehrſätze, von der Gnade GOttes, verdammet wurden, fieng ſich der Streit wieder an zu regen. Die Dominicaner, die den Bajus nicht gänzlich verdammeten, warfen den Jeſuiten die Pelagianiſchen Irrthümer und die Naturaliſterey vor. Die Jeſuiten hergegen zogen aus der Lehre der Dominicaner fünf Folgeſätze, die jene für irrig ausgaben. Die Dominicaner wurden demnach beſchuldigt, daß ſie irriger Weiſe lehrten, 1) es könne kein Menſch gottſeelig leben, wenn er gleich wolle, wenn und ſo oft ihm die durchdringende Gnade, gratia efficax, fehle: 2) es könne der Menſch ſolcher innern und unüberwindlichen Gnade widerſtehen: 3) der Menſch habe in dieſer Beſtimmung dergeſtalt keine Freyheit, daß er weder Belohnung noch Strafe verdiene, weil er ſich leidentlich verhalte und ſelbſt nichts würke: 4) niemand könne ſich dieſer Gnadenwürkung, ſie zu hindern, widerſetzen: 5) JEſus Chriſtus habe nur die Auserwählten erlöſet. Dies ſind die fünf Sätze, die man dem Bajus zuſchreibet, und die vielleicht der Abt zu St. Cyran, Johannes Vergerius von Havrannes auch gelehret hat (z). Cornelius Janſenius bemühete ſich, denſelben fünf Sätzen eine gute Geſtalt und einen feſten Grund zu geben.

§. 504.

Von dem Biſchofe Cornelius Janſenius.

Cornelius Janſenius, der Urheber der Janſeniſten, war auf einem Dorfe Accoy bey Leerdam in Holland 1585. 28. Oct. gebohren, ſtudirte zu Utrecht und Löven, und wendete ſich zum Collegio zu Bayonne in Frankreich, ſtudirte ferner im Collegio St. Pulcheriä, wurde hieſelbſt Doctor und Profeſſor der Theologie, und wurde von der Academie hieſelbſt in Spanien geſchickt. Den Jeſuiten widerſetzte er ſich durchgehends. Dieſe hergegen erklärten ihn für einen Ketzer, inſonderheit da ſein Buch gedruckt erſchienen war, das jedoch allerſt nach ſeinem Tode ans Licht zu Löven 1640. zu Paris 1641. und zu Rouen 1652. in dreyen Folianten getreten war. Er iſt ſchon 1638. am 6. May an der Peſt geſtorben, wo nicht gar im Meere erſoffen. Sein Buch führet den Titel: *Auguſtinus ſeu doctrina de humanae naturae ſanitate, aegritudine, medicina, aduerſus Pelagia-*

(z) Oben S. 503.

Pelagianos et Maſſilienſes. Er ſchrieb verſchiedene theologiſche Bücher, und auch den franzöſiſchen Mercure, *Mars Gallicus* genannt, wider den Beſianus Arroyus, unter dem Namen Alexandri Patricii Armachani. Dies Buch beförderte ihn zwar, wie man wiſſen will, zum Biſchofthum in Ypern; machte jedoch den Kardinal von Richelieu ſich dadurch zuwider, bey welchem die Jeſuiten dieſen Umſtand, wie ich vermuthe, durch ihre Geſchöpfe zu nutzen gewußt. Die Franzoſen waren auf den Janſenius ſehr ſchlecht zu ſprechen, da er ſchon geſtorben war. Er hatte in ſeinem Mars François die Franzoſen gar zu ſchlecht abgemahlet, hergegen die Spanier allzu hoch geſetzet. Seine Anhänger waren im Beichtſtuhle ſehr ſcharf und legten ſtrenge Penitenzen auf. Daher wurden die Janſeniſten auch Rigoriſten und Rigidiſten genennet. Dieſer Name iſt nachher allen denen Beichthörern von den Jeſuiten, inſonderheit den Dominicanern, aufgebürdet, ſolchen Beichthörern, die nicht ſo gelinde, wie die Jeſuiten, die Losſprechung von Sünden ertheilen.

§. 505.

Von den Widerlegern des Janſenius.

Kaum war der **Auguſtinus** des Janſenius in der groſſen Welt geleſen, als ſich eine groſſe Menge von Jeſuiten und ihren Freunden wider daſſelbe Buch auf dem Kampfplatze mit gezuckten Schwerdtern ſehen lieſſen. Ich darf nur einige derſelben nennen, wenn ich den Leſer davon überzeugen will. Johann Schinkel, Iſ. Habert, Petrus a ſancto Joſepho, Jakob Sirmond, Franz Haller, Corn. Franc. Veronius, Franc. Annatus, Etiennen des Champs, Ripalda, Jakobus Peyrerius, Ludewig Bail, Ludewig Abely, Fr. Vavaßeur, P. Bernage, P. Briſacier, Johann Bagot, Joh. Filleau, Philipp Labbe, P. Adam Ren. Rapin, P. Ameloit, P. Fellier, und ihre Spießgenoſſen fielen das Buch mit hellen Haufen an. Labbe ſchrieb nicht allein das Buch *Triumphus catholicae veritatis aduerſus nouatores ſeu Ianſenius damnatus,* ſondern auch ein Verzeichniß der Schriftſteller, die wider den Janſenius bis dahin die Feder ergriffen hatten. Dies Buch nennet ſich *Bibliotheca Anti-Ianſeniana.* Die Schrift des Stephanus des Champs iſt vor vierzig Jahren vermehrter aufgelegt (a). Der Kapuciner Paul von Lyon ſchrieb 1716. zu Lyon *Lettres inſtructives ſur les*

(a) Stephani de Champs Biturici *de haereſi Ianſeniana ab apoſtolica ſede proſcripta. Libri* III. Pariſ. 1728. fol.

les erreurs du tems, die der P. Martinus Lucernenſis lateiniſch in drey Quartbänden herausgegeben unter dem Titel *Ianſenius exarmatus*.

§. 506.

Von den Vorfechtern für den Janſenius.

Janſenius wurde wider die gewafnete Schaar ſeiner Gegenſtreiter von der theologiſchen Facultät zu Löven vertreten, nicht minder von dem franzöſiſchen Erzbiſchofe zu Sens, von dem Erzbiſchofe zu Mecheln, von den Biſchöfen zu Gent, Alet, Angers, Pamiers und Beauvais, wie auch durch die Aebte Burzeys, Lalanne und Marolles, durch die Gelehrten Michel Faydeau, Gilbert Mauguin, Toußaint Desmareſt, Sambeuve, Gottfried Hermann, Blaſe Pascal, Nicole, Peter du Bois, Iſaac Ludewig le Maitre Sacy und andere Portroialiſten. Johannes a Colonia, ein Jeſuit, ſammlete in neuen Zeiten ein Regiſter des Janſeniſten und gab es unter dem Titel *Bibliotheque Ianſeniſte* heraus. Hernach legte es der Jeſuit P. Patullet vermehrter wieder zu Lyon auf, warf einige wenige Artikel heraus, und gab dem Buche den neuen Titel *Dictionaire des Livres Ianſeniſtes.* Beyde Bücher litten zu Rom die Cenſur. Indeſſen kann man doch nicht wenig zur Janſeniſtiſchen Streitigkeit daraus lernen. Der Pabſt verwarf das Buch Anguſtinus ſchon im Jahre 1642. Die Theologen der Univerſität zu Löven ſchickten ihren Sinnichius zeitig nach Rom. Aber dieſer gute Mann richtete daſelbſt nicht das geringſte aus.

§. 507.

Des Buchs Auguſtinus Schickſal zu Rom.

Der Jeſuit Cornet ſuchte die fünf Sätze, die dem Bajus zur Laſt geleget waren, aus dem Buch Auguſtinus zuſammen. Darauf begehrten die Jeſuiten, daß der Pabſt das Buch verdammen ſollte. Innocentius der X. wollte ſich jedoch nicht übereilen. Er ſetzte eine Congregation nieder. Er ließ zwey franzöſiſche Janſeniſten und zwey Anti-Janſeniſten nach Rom kommen. Jene waren Lalanne und S. Amour. Die Anti-Janſeniſten ſendeten nur den einzigen Hallier. Der Ausgang zog den Vorhang auf. Des Königs in Frankreich Beichtvater war ein Jeſuit. Zu Rom hieng man ſehr auf des Königs Seite. Der Beichtvater flößete dem König den gewöhnlichen Grundſatz ein, in einem Reiche müſſe nur eine einzige Religion ohne alle Spaltungen ſeyn, und eben dadurch werde der Ruheſtand eines Landes erhalten. Die Politike unter Menſchen, wie die itzigen

itzigen ſind, kann dieſen Satz nicht weiter einräumen, als ſofern man die Einſchläferung und Tummmachung einer Nation, und den Wachsthum der hierarchiſchen Macht durch ſolchen Ruheſtaud verſtehet. JEſus und die Apoſtel lehrten denſelben Satz nicht, ſondern hielten viel von der Freyheit des Gewiſſens. Die Apoſtel begehrten nicht über die Gewiſſen zu herrſchen. 2 Cor. I, 24. Jedoch kurz. Die fünf Sätze wurden 1653. abermal verdammet. Die Jeſuiten in Frankreich trieben die Sache bey dem Könige ſo weit, daß endlich ſogar alle Nonnen und Schuldiener des Reichs ſolche Verdammung des Janſenius unterſchrieben oder das Reich verlaſſen mußten (b). Dieſer Befehl wurde durch den Pabſt Alexander den VII. vermittelſt eines Dekrets im Jahre 1665. 25. Apr. wiederholet und ſogar über die Sorbonniſchen Theologen zu Paris ausgedehnet (c). Der päbſtliche Nuntius zu Paris vermittelte den Sturm 1667. dahin, daß die Unterſchrift mit der gewöhnlichen Schärfe nicht mehr gefordert wurde. Dieſe Gelindigkeit daurete dennoch nicht lange. Die Forderung der Unterſchrift wurde im Jahre 1670. mehr, als jemals, geſchärfet. Die Verfolgung der Janſeniſten drang auch in die Niederlande. Wilhelm Hunbert a Präcipiano war ihnen ganz entgegen. Das wichtigſte Buch, das die Anti-Janſeniſten als ihre Rüſtkammer brauchten, war die Schrift des Stephans de Champs, die ich angeführet habe, und welche im Jahre 1645. unter dem unächten Namen Anton Ricards das Licht zu Paris erblicket hatte.

§. 508.

Erinnerungen der Janſeniſten gegen ihre Widerſprecher.

Die Janſeniſten redeten ſchärfer, als man ſie für Ketzer erkläret hatte. Sie ſagten, es wäre ihnen zu Rom ihre Gerechtigkeit nicht (d) widerfahren. Sie ſagten, die Jeſuiten wären über die Ausgabe des Buchs Auguſtinus ſo ſehr erbittert worden, daß ſie es bey ihrem Patron dem Kardinal Barberini dahin gebracht hätten, daß nicht einmal eine ordentliche und bedächtliche Durchleſung des gemeldeten Buchs verhänget wäre, ſondern ſie hätten das Verboth, es zu leſen, ohne Prüfung, ohne alle vorgängige Unterſuchung aus der Congregation der römiſchen Inquiſition in die Niederlanden fortgeſchickt, da es nicht gebührlich publiciret worden (e). Dies ſagten ſie von der Bulle des Jahrs 1643. nicht

(b) Oben S. 508.
(c) Eben allda.
(d) *Hiſtoire generale du Janſeniſme*, à Amſterdam 1700. 8.
(e) Daſelbſt To. I. p. 30.

nicht (f) minder. Sie ſchrieen, dieſe Bulle wäre ſchier ohne des Pabſtes Bewuſtſeyn durch Albizzi, eine jeſuitiſche Creatur, welcher des Inquiſitionsgerichts Beyſitzer war, verfertigt, oder wohl gar erdichtet, weil die Ausgaben nicht übereinſtimmeten (g) und offenbar falſche Dinge darinn ſtänden. Einige Janſeniſten nahmen die Bulle freylich an, aber doch nur ſofern, als ſie dieſelbe für annehmungsfähig hielten. Die Theologen der hohen Schule zu Löven ſchrieben dies ſelbſt an den Pabſt, daß ſie die Bulle alſo und nicht anderſt annehmen (h) könnten. Sie ſendeten ihre Deputirten nach Rom. Dieſe zeigten ſolches nicht nur deutlich gnug an, ſondern entdeckten es auch zu Rom, wie liederlich es mit der Abfaſſung derſelben Bulle zugegangen (i) wäre. Sie drangen auf eine Congregation, auf daß die im Widerſpruch ſchwebende Sache ordentlich unterſuchet würde. Sie erhielten auch würklich eine ſolche geiſtliche Commißion oder Unterſuchung, die dreyen Kardinälen aufgetragen wurde. Die Janſeniſten erinnern, daß dieſe Kardinäle ungelehrt und höchſt unerfahren geweſen wären. Der Ausgang beſtand darinne, daß man den Abgeordneten zu Rom ein neues Exemplar der Bulle gab. Sie proteſtirten dagegen zu Rom, ſo viel ſie konnten, und ſchonten ſogar (k) der Heftigkeit nicht. Man ſagte ihnen zu Rom, das Buch des Janſenius habe viel Aergerniß erwecket. Dagegen ſchickten die ſpaniſchniederländiſchen Biſchöfe auf Verlangen des Statthalters ein Zeugniß, atteſtatum, nach Rom, des Innhalts, daß das mehrgedachte Buch des Janſenius gar kein Aergerniß geſtiftet hätte. Dieſer Schritt ſtrafte die päbſtliche Bulle einer offenbaren Unwahrheit, als worinn das geſtiftete Aergerniß zum Grunde (l) geleget war. Urban der VIII. hatte alſo von ſeiner Bulle nur Verdruß. Sein Stuhlfolger Innocentius der X. der in der Jugend zu Felde gedienet hatte, hatte kaum ſein Pabſtthum angetreten, als er ſchon 1653. 31. May die Janſeniſten dadurch in Schrecken jagen wollte (m), daß er alle Verordnungen und Bullen ſeiner Vorgänger billigte, und anzeigte, daß er nachdrücklich drüber halten wollte. Die Janſeniſten kehrten ſich daran ſehr wenig, und Herſent, ein päbſtlicher Theologe, gab deswegen dem Pabſte einen derben Wiſcher (n), wie die Janſeniſten ſagen. Die hohe Schule zu Löven beſtand darauf, daß ſie die Bulle wider den Auguſtinus

ſtinus

(f) Daſelbſt S. 48.
(g) Daſelbſt S. 67. f.
(h) Eben allda S. 76.
(i) Daſelbſt S. 93. f. 128. f. 140.
(k) Daſelbſt S. 132.
(l) Eben allda S. 143.
(m) *Selecta monumenta* Petit didieri p. 583. f. Romae 1731. fol.
(n) *Hiſtoire generale du Janſeniſme* To. I. p. 159.

ſtinus nicht annehmen wollte, bis der Pabſt eine zureichende Antwort auf das, was ſie dagegen berichtet und bewieſen hätten, würde (o) gegeben haben. Die Janſeniſten ſagten, zu Paris wären im Jahre 1649. gewaltige Künſte durchgetrieben, als damals die oftgedachten fünf Artikel von der Sorbonne verdammet worden (p). Der Pabſt wollte jedoch die Erinnerungen der Janſeniſten nicht hören noch den Auguſtinus unterſuchen laſſen, bis die Bulle, worinn alles ſtand, wogegen ſie die Unterſuchung baten, überall angenommen (q) wäre. Der Pabſt drang ſehr darauf, daß von der Gnadenwahl, vom freyen Willen und vom Verdienſte Chriſti nichts mehr gelehret werden ſollte. Dies wäre mehr als ungereimt, ſagte der franzöſiſche Janſeniſt dem Pabſte ins Geſicht (r). Alphonſus Ciaconius enthält ſich in der Lebensgeſchichte der Päbſte und Kardinäle aller Meldung von dem janſeniſtiſchen Streite. Der vorgedachte Franzoſe wußte, daß damals der Pabſt in Frankreich wenig galt. Der Pabſt gedachte anitzt dennoch ſein Anſehen ſchon zu behaupten, da beyde ſtreitende Partheyen ihm die Gelegenheit dazu in die Hände (s) ſpielten. Sie ſtanden beyde in Furcht, daß die Entſcheidung zu Rom nicht nach ihrem Willen ausfallen mögte. Die Jeſuiten zu Gräz, um dem Pabſte ein Schrecken einzujagen, fiengen ſchon an, den Satz zu vertheidigen, daß es nicht zum Glauben gehöre, daß der damals lebende Pabſt der rechte wäre (t). Zu Rom wurde abermal eine Congregation angeordnet. Die Theologen, die ſich dieſer Commißion unterziehen mußten, widerſprachen ſich ſehr oft, und die Sätze, die dieſer für ketzeriſch hielt, erklärte jener für (u) unſchuldig. Als die Zänkereyen immer weiter giengen, ſagte der Pabſt, er hätte eine göttliche Eingebung. Er entſchied die Sache und verdammte den Janſenius, als einen ſolchen, der die fünf Artikel in dem verdammeten Verſtande gelehret hätte. Alexander der VII. erbte dieſen Geiſt, ließ die Sache nicht weiter unterſuchen, und ſetzte es ebenfalls in einer neuen Bulle 1656. 6. Oct. zum Grunde, daß Janſenius die fünf Sätze, die Alexander abermal verdammete, gelehret hätte (x). Aber dies war eben der Punkt, den die Janſeniſten (y) leugneten,

(o) Eben allda S. 161. 178.
(p) Daſelbſt S. 301 = 319.
(q) Eben allda S. 337.
(r) Daſelbſt S. 447. f.
(s) Alda To. II. p. 45.
(t) Hieſelbſt S. 45.

(u) Pag. 47 - 67. 92 - 126.
(x) *Traité de la Police par* Mr. de la Mare To. I. L. II. p. 335. f. *Selecta monumenta* Petitdidieri p. 585. f.
(y) *Hiſtoire generale du Janſeniſme* To. II. p. 333.

neten, und noch bis auf dieſe Stunde leugnen. Der Pabſt wiederholte ſein Dekret 1663. 29. Jul. (z) in einem Breve, und drang 1664. 25. Febr. darauf (a), daß ſogar die weiblichen Stifts- und Kloſterperſonen, die Schulbedienten und Küſter, gezwungen werden ſollten, den fünf Artikeln endlich nach einem Formular zu entſagen, und dabey auch dieſes zu ſchwören, daß das in den Büchern des Janſenius ſich befände, was ſeine Vorgänger verdammet hätten. Ludewig der XIV. der von Jeſuiten umringet war, beſtätigte dieſes Dekret des Pabſtes in ſeinem Reiche 1664. im Monate April (b). Der groſſe Ludewig ſchärfte ſeinen Befehl 1665. 15. Febr. (c) Der folgende Pabſt ſahe dieſe übertriebene Ausübung gar wohl ein. Er hub den Eydſchwur im Jahre 1668. wieder auf, durch ein Schreiben an Ludewig den XIV. das am 25. Sept. ausgefertiget (d) iſt. Ludewig ließ darüber ſeinen Befehl durch ſein Reich 1668. 23. Oct. kund (e) machen. Die Sorbonniſchen Theologen waren ſeit 1656. ſehr ſtumm geworden. Sie folgten nachher eine Zeitlang dem Hofwinde. Denn vor dem Jahre 1656. waren die meiſten Sorbonniſten oder doch wenigſtens die Helfte für den Janſenius. Aber als man damals, um des Anton Arnaud Buch zu examiniren, in die Sorbonniſche Beurtheilung acht und dreyßig Mönche, die mit ſtimmeten, aufnehmen mußte, verlohr Arnaud das Gleichgewicht ſeiner Janſeniſtiſchen Parthey (f) und die Sorbonne büſſete ihr Anſehen ein. Die Jeſuiten trieben es ſo weit, daß einer unter ihnen, Adam genannt, zu Paris in der Pauls Kirche mit groſſer Härte wider das Anſehen des heiligen Auguſtins predigte. Der Erzbiſchof zu Paris wollte ihm deswegen die Kanzel verbiethen. Aber die Jeſuiten und Kapuciner wußten den Erzbiſchof zu beſänftigen, daß das Verboth zurück blieb (g). Die Jeſuiten lehrten in ihrem Clermontiſchen Collegio zu Paris, daß der Pabſt eben dieſelbe Unfehlbarkeit, die JEſus hat, ſowohl in Lehrpunkten, als in Entſcheidungen der Dinge, die auf Thaten und das, ſo geſchehen iſt, gehen, beſäſſe. Anton Arnaud ſchrieb ſcharf wider dieſe Meynung (h), die von den Jeſuiten ſelbſt nicht ſelten, inſonderheit in dem Streite wegen der ſineſiſchen Gebräuche, widerſprochen iſt. Ein Papiſt lehrte damals ſogar, man müßte dem

Pabſte

(z) *Selecta monumenta* Petitdidieri p. 583. ſ.
(a) *Traité de la Police* l. c. p. 336.
(b) Daſelbſt S. 338. f.
(c) Eben allda S. 341. f.
(d) *Monumenta ſelecta* Petitdidieri p. 591. ſ. *Hiſtoire generale du Ianſeniſme* To. III. fin.
(e) *Traité de la Police* p. 343. ſ.
(f) Guy Patin *Lettres choiſies, Lettre* 72. p. 207.
(g) Daſelbſt S. 206.
(h) *Hiſtoire generale du Ianſeniſme* To. III. p. 3. ſ.

Pabſte einen ſo blinden Gehorſam erweiſen, daß, wenn er geböthe, man ſollte Chriſtum und deſſen Lehre verleugnen, ſo müßte man es thun und würde ſich dadurch nicht verſündigen (i). Einen gleichen Ausdruck findet man ſchon in einer Schriftſtelle des römiſchkanoniſchen Rechts. Ein anderer römiſchkatholiſcher Schriftſteller urtheilte von dem Verfahren des Pabſtes wider die Janſeniſten (k) alſo: Indem der Pabſt befohlen hat zu ſchwören, daß die fünf verdammten Sätze in des Janſenius Buche ſtehen, ſo hat er entweder gemeynt, er ſey in Begebenheitsſachen untrügbar, welches ketzeriſch iſt; oder man könne die Begebenheitsſachen, res facti, von den Glaubenspunkten nicht trennen, welches wider alle Vernunft lauft; oder es ſey dieſes *factum* ſo klar, daß es kein Menſch leugnen könne, dawider die Erfahrung ſelbſt ſtreitet, wenn man den Auguſtinus, das Buch des Janſenius, durchlieſet; oder er hat jedermann zum falſchen Eydſchwur zwingen wollen. Die Janſeniſten warfen dagegen die Fragen auf, die ſie in ihren Schriften abhandelten, 1) was Auguſtinus von den fünf Sätzen gehalten hätte? 2) ob dieſelben in des Janſenius Buche ſtänden? 3) ob gedachte fünf Sätze in dem Verſtande, den Janſenius davon gehabt, verdammet wären? 4) ob man ſchuldig ſey, in rebus facti dem Pabſte zu glauben? 5) ob man zu Rom und in Frankreich mit den Janſeniſten gebührlich, gerecht und chriſtlich verfahren habe? Ueber die Auflöſung dieſer Fragen beſchäftigen ſich die Jeſuiten noch bis auf dieſen Tag. In Portroyal und im Collegio Oratorii zu Paris waren groſſe Köpfe, die vortreflich in den Wiſſenſchaften geübet waren und der Welt die ſchönſten Einleitungen dazu hinterlaſſen haben. Dieſe fochten ſchier alle für den Janſenius und inſonderheit für die Lehren des heiligen Auguſtins. Aber die Jeſuiten wußten ſie dahin zu bringen, daß ſie zur Baſtille gehen oder flüchtig werden mußten. Ich habe dieſe Schickſale oben S. 504. f. beſchrieben. Anton Arnaud, der wie ſein Vater gleiches Namens kein Freund der Jeſuiten war, wurde von ihnen als das Hauptziel ihres Kampfs betrachtet, ſie räumten ihn aus dem Reiche, und nach ſeinem Tode griffen ſie noch den Herrn von Santevil an, der ihm eine gute lateiniſche Grabſchrift gemacht hatte. Dennoch ſchwiegen die Janſeniſten nicht. Sie verantworteten ſich noch beſtändig aus den vereinten Niederlanden, wohin viele derſelben geflüchtet ſind.

(i) Eben allda S. 30.

(k) S. 183.

§. 509.

Von den Congregationen, betreffend die Gnadenwürkungen.

Die Janſeniſten beziehen ſich insgemein auch darauf, daß in den achtzig Zuſammenkünften zu Rom unter Clemens dem VIII. und Paul dem V. die Dominicaner, mit welchen ſie doch nicht ganz einſtimmig ſind, wider die Jeſuiten ſehr vieles gewonnen hätten, auch für dieſelben beynahe der Ausſpruch wäre ausgefertigt worden. Die Congregationen nahmen ihren Anfang 1598. Die vollſtändigen und eigentlichen Acta ſind aus den ächten zu Rom niedergelegten Handſchriften niemals herausgegeben, weil zwiſchen den Dominicanern und Jeſuiten, Genoſſen von zween mächtigen Orden, die Streitigkeit geſchwebet und ſich ſogar auch in die Erzählung von den Acten der Congregationen ergoſſen hat. Es kamen zu Lüttich *Queſtions importantes* — darüber 1701. 8. in ſechszehen Bogen heraus. Der Verfaſſer bekennet, daß die meiſten Beyſitzer oder Commiſſarien den Jeſuiten zuwider geweſen, jedoch nicht als Richter, indem der Pabſt und die Kardinäle für Richter gehalten werden müßten, als welche den Schluß der Commiſſarien niemals genehmigt hätten. Er ſaget, der Pabſt wäre nicht zur Entſcheidung geſchritten, weil ſich ſeine Commiſſarien aus Liebe gegen die Dominicaner übereilet, einander ſehr oft widerſprochen und ihre Meynungen oft geändert hätten; inſonderheit aber, weil die meiſten ſpaniſchen Theologen, das Inquiſitionsgericht in Portugal, und die Univerſitäten zu Pontamuſſon, Wien, Gräz, Dillingen, Ingolſtadt, Würzburg, Mayntz und Trier ſich allbereit für die Jeſuiten erkläret gehabt. Auguſtin le Blanc, das iſt, Jacob Hyacinth Serri, ein Dominicaner, gab die Geſchichte der Congregationen, betreffend die Gnadenwürkungen, zu Löven 1699. in Folio, heraus. Der Titel des Buchs iſt: *Hiſtoria Congregationum de auxiliis gratiae.* Dagegen erinnerte der Verfaſſer verſchiedenes. Von den Grundſchriften, die le Blanc gebraucht hat, berichtet er, daß dieſelben nur für Schriften einzelner Beyſitzer, conſultorum, gehalten werden könnten: daß die Dominicaner ſich nicht getrauet, mit ſolchen Schriften ans Licht zu treten, bis alle die, ſo bey den Congregationen gegenwärtig geweſen, geſtorben wären: daß die Bulle des Pabſtes Pius des V. die le Blanc angeführet, nur ein Project ſey, das ein Conſultor, der Titularerzbiſchof von Armagh, für ſich verfertigt und der Pabſt verworfen hätte: die angeführten Acten des Coronelli wären in vielen Stellen augenſcheinlich falſch: Franz Pegna hätte ſich ſo partheyiſch bezeiget, daß ſeine geſchriebenen Nachrichten nichts gelten könnten. Er erzählet, daß Pabſt Clemens

mens der VIII. vieles mit eigener Hand zum Buche des Ludewigs Molina, *Concordia*, geſchrieben hätte. Denn es iſt bekannt, daß Molina viele beſondere Sätze hat, welche, wenigſtens zu Anfange, nicht alle Jeſuiten für wahr hielten, ob ſie gleich ſich anitzt zur Hauptſache ſeines Lehrgebäudes bekennen. Man erkennet ohne meine Erinnerung, daß der Autor des Buchs *Queſtions importantes* ein Jeſuite geweſen. Im Jahre 1702. folgte wider das Buch des Serri ferner ein ganzer Foliant des Jeſuiten Livin de Meyer, und trat zu Löven unter dem Namen eines Thomas de Lemos ans Licht. Es kam ſowohl in dem Streite wider den Molina als wider den Janſenius auf die Lehrſätze Auguſtins und des Aquiniſchen Thomä an. Noch zu Ende des ſechszehnten Jahrhunderts ſchrieb der Jeſuit D. Hieronymus Torrenſis das Buch *Theologia Auguſtina* wider die Proteſtanten, um aus den Lehren des Auguſtinus dieſe zu widerlegen. Nach den Zeiten des Molina haben die Jeſuiten in manchen Lehren die Sätze des Auguſtins fallen laſſen. Sie wollen dieſes doch nicht gerne durchgehends geſtehen; oder wiſſen die Kunſt, den Auguſtinus für ſich zu erklären. Der Jeſuit P. Lorenz Aſticot gab einen ſolchen Verſuch vor ſechzehen Jahren (l) heraus. Diejenigen Gelehrten, die in der römiſchkatholiſchen Kirche behaupten wollen, daß Auguſtinus den Janſeniſten abgeneigt ſey, erklären denſelben nach ihren Begriffen. Noch neulich legte Fr. Archangelus zu Florenz davon eine Probe ab, da er den erſten Theil der XIII. Bücher Auguſtins, die *Confeſſionum* genennet werden, herausgab (m). Dennoch ſind den Jeſuiten ſeit des Molina Zeit faſt alle neue Ausgaben der Schriften des Auguſtins tadelnswürdig geſchienen. Sie ſetzten ſogar den Benedictinern vieles an ihrer neueſten Ausgabe der Werke des Auguſtinus aus. Der Abt zu Rom Germanus hatte, ihnen zu gefallen, dagegen eine Art der Cenſur herausgegeben, als ihn der berühmte Ordensgenoſſe aus der Benedictiniſchen Congregation des heiligen Maurs 1699. 12. höflich abfertigte. Die Dominicaner ſchützen ſich vornemlich durch den Aquiniſchen Thomas, an deſſen Lehrgebäude ſie ſich, wie ſie ſagen, feſt halten, ob ſie gleich mehr als einmal von den Jeſuiten für Janſeniſten ausgeſchrieen ſind, welches Schickſal

(l) *Summa Auguſtiniana* P. I. *de Gratia Dei et Libertate hominis*, Romae 1744. 4.

(m) S. Aurelii Auguſtini Hipponenſis Epiſcopi *Confeſſionum Libri* XIII. *vario commentariorum genere illuſtrati, ab aemulorum obtrectatorum vel datis vel dandis ſeu conuiciis vel cenſuris ſeu etiam cauillationibus vindicati et expediti*, *To.* I. Florentiae 1758. fol.

ſogar den Benedictinern ebenmäßig gedrohet (n) worden. Müßten noch zu unſern, wie zu des heiligen Bernhards Zeiten die Ketzer und Ketzereyen ſich dem Urtheile des kalten Waſſers überliefern laſſen, ſo würden ſich die Dominicaner und Benedictiner von den Jeſuiten fleißig im Waſſer prüfen laſſen und vielleicht erſauffen müſſen.

§. 510.

Ferner Verfolg der Schickſale der Janſeniſten bis zur Conſtitution Vnigenitus.

Frankreich war vor hundert Jahren bis in die Dörfer hinein in zwo Partheyen, in Janſeniſten und Anti-Janſeniſten getheilet. Die Jeſuiten führten vornemlich den Krieg wider die Janſeniſten. Sie konnten dadurch die Sorbonne herunterſetzen und den Biſchöfen eine Speiche aus dem Rade hauen. Sie droheten und ſagten dem Pabſte, was er ſagen ſollte. Sie übergaben demſelben immer von neuem die bekannten fünf Lehrſätze, und drangen darauf, daß ſie für ketzeriſch erkläret werden mögten. Innocentius der X. übergab die Unterſuchung fünf Kardinälen. Die Cleriſey Frankreichs ſendete einen Abgeordneten nach Rom, und bat durch dieſen den Pabſt ſehr inſtändig, nicht zu eilen, um das Uebel nicht noch gröſſer zu machen. Sie ließ anzeigen, daß die mehr gedachten fünf Sätze von groſſem Umfange wären, in die ganze Theologie einen Einfluß hätten, auf mehrere als eine Art erkläret werden könnten: und es vorläufig darauf ankäme, ob und in welchem Verſtande die Janſeniſten ſolche Sätze approbirten oder auch zum Theile fahren lieſſen. Dieſer Abgeordnete zog mit einer langen Naſe ab. Die Jeſuiten erhielten, was ſie wollten. Der Pabſt ließ die Janſeniſten gewaltig verfolgen. Im Jahre 1694. wurde von dem römiſchen Inquiſitionsgerichte ein ſcharfes Dekret wider ſie ausgefertigt. Der Pabſt Innocentius der XII. beſtätigte es am 28. Jan. und ſchickte es inſonderheit in Frankreich. Die alte Unterſchreibungsformel wurde abermal nach der erſten Form hergeſtellet. Die Janſeniſten flohen hierauf häufig in die Niederlande. Darauf ſendete gedachter Innocentius der XII. im Jahre 1694. 6. Febr. ein Breve an die Biſchöfe der römiſchkatholiſchen Niederlande, und befahl ihnen, die Unterſchreibungsformel zu vollziehen. Es folgte dahin im Jahre 1696. 24. Nov. noch ein genauers und ſchärfers Breve. Clemens der XI. ſein Stuhlfolger, bezeigte ſich den Janſeniſten nicht gelinder. Ein franzöſiſcher Canonicus hatte einen

(n) Bernardus *Serm. in Cantic.* LVI. f. 760. Delrio leugnet dieſes vergebens in *Disquiſit. Magicis*, L. IV.

einen Brief an einen andern Canonicus geſchrieben (o) und drucken laſſen. Clemens der XI. ließ dieſen Brief 1703. 12. Febr. verdammen. Er ſchrieb auch deswegen an Ludewig den XIV. am 13. Febr. Der Canonicus hatte zu Rom eine Wäſche verdienet. Denn er hatte zu behaupten geſucht, man könne ſich der Unterſchreibungsformel aus höflicher Willfahrung unterziehen; aber das gehöre nicht zum Gehorſam gegen den Apoſtoliſchen Stuhl, daß man glaube, die fünf Sätze wären irrig. Er ſchrieb, was andere dachten. Der Pabſt befahl am 13. Febr. 1703. zugleich dem Erzbiſchof zu Paris, dem Kardinal Ludewig Anton de Noailles, daß er die Verfaſſer des erwähnten Briefes ausforſchen und durch den weltlichen Arm abſtrafen laſſen ſollte (p). Clemens der XI. wiederholte und ſchärfte alle Dekrete ſeiner Vorgänger wider die Janſeniſten, durch die Bulle, die ſich mit den Worten anfänget: *Vineam Domini Sabaoth*, und zu Rom 1705. 16. Jul. ausgefertigt war. Er ſendete dieſe Conſtitution am 17. Jul. zum König Ludewig den XIV. fort, nicht minder an den Erzbiſchof zu Mecheln am 26. Sept. Die franzöſiſchen Biſchöfe verſammleten ſich zu Paris, um dieſe Bulle zu prüfen. Der Pabſt ließ an ſie ſein Breve ergehen. Er ſchrieb, er geſtände ihnen dieſe Unterſuchung nicht zu; ihre Schuldigkeit gienge nicht weiter, als daß ſie den Dekreten des apoſtoliſchen Stuhls gehorchten. Dieſes Breve war 1706. 15. Jan. ausgefertigt. Er zankte ſogar über das, was in der biſchöflichen Verſammlung vorgenommen war, mit Ludewig dem XIV. an welchen er 1706. 25. Febr. einen nachdrücklichen Brief abgehen ließ. Einige Leſer werden die Bulle ſelbſt gerne durchſehen und beurtheilen wollen. Ich will ſie (q) hieher ſetzen:

„Clemens Epiſcopus Seruus Seruorum. Dei Vniuerſis Chriſti „fidelibus ſalutem et apoſtolicam benedictionem.„ Vineam Domini Sabaoth, quae eſt Catholica Eccleſia, pro commiſſo nobis diuinitus Apoſtolicae ſeruitutis munere cuſtodire atque excolere omni ſtudio atque induſtria iugiter ſatagentes, ea, quae a Romanis Pontificibus Praedeceſſoribus Noſtris ad ſuccreſcentes in illa pernicioſarum nouitatum vepres radicitus euellendas prudenti ſalubrique conſilio conſtituta eſſe noſcuntur,

(o) *Cas de conſcience propoſé d'un Confeſſeur de Province touchant un Eccleſiaſtique, qui eſt ſous la conduite.* —

(p) *Traité de la Police par* Mr. de la Mare To. I. L. II p. 344.

(q) *Magnum Bullarium Romanum* To. VIII. p. 33. ſ. Mr. de la Mare l. c. p. 346. ſ.

noſcuntur, vt, quibuſcunque inimici hominis molitionibus deiectis, firmius ſemper atque exactius obſeruentur, Apoſtolici muniminis noſtri praeſidio libenter roboramus atque alias deſuper ſolicitudinis et prouidentiae noſtrae partes interponimus, ſicut omnibus maturae conſiderationis trutina perpenſis, ad fidelem ac tutam orthodoxae veritatis cuſtodiam nec non animarum, pretioſo Vnigeniti Dei filii Domini Noſtri Ieſu Chriſti ſanguine redemptarum, ſalutem expedire in Domino arbitramur.

§. 1. Sane poſtquam fel. rec. Innocentius Papa X. Praedeceſſor Noſter per quandam ſuam deſuper editam Conſtitutionem quinque famoſas Propoſitiones, ex libro Cornelii Ianſenii, cui titulus *Auguſtinus*, excerptas, Apoſtolici cenſura iudicii confixerat, rec. mem. Alexander Papa VII. etiam Praedeceſſor Noſter ad eiusmodi iam damnatos errores e Chriſti fidelium mentibus prorſus abolendos, publicaeque tranquillitatis perturbatorum ſubtili tectas calliditate machinationes penitus euertendas, praedictam Innocentii Praedeceſſoris Conſtitutionem, toto illius inſerto tenore, confirmauit, nouarumque declarationum acceſſione conſtabiliuit, ſua in id pariter edita Conſtitutione tenoris, qui ſequitur, videlicet:

§. 2. Alexander Epiſcopus Seruus Seruorum Dei. Vniuerſis Chriſti fidelibus ſalutem et Apoſtolicam benedictionem. Ad Sanctam B. Petri Sedem et Vniuerſalis Eccleſiae regimen, inſcrutabili diuinae prouidentiae diſpoſitione, nullis noſtris ſuffragantibus meritis euecti, nihil Nobis antiquius ex muneris noſtri debito eſſe duximus, quam vt Sanctae Fidei noſtrae ac ſacrorum dogmatum integritati, tradita Nobis a Deo poteſtate, opportune conſuleremus. Ac licet ea, quae Apoſtolicis Conſtitutionibus abunde fuerunt definita, nouae deciſionis ſiue *declarationis acceſſione nequaquam indigeant;* quia tamen aliqui publicae tranquillitatis perturbatores illa in dubium reuocare vel ſubdolis interpretationibus labefactare non verentur; ne morbus iſte latius diuagetur, promptum Apoſtolicae autoritatis remedium cenſuimus non eſſe differendum.

§ 3. Emanauit ſiquidem alias a fel. rec. Innocentio Papa X. Praedeceſſore noſtro Conſtitutio, Declaratio et Definitio tenoris, qui ſequitur, videlicet:

Inno-

Innocentius Epiſcopus Seruus Seruorum Dei. Vniuerſis Chriſti fidelibus ſalutem et apoſtolicam benedictionem. Cum occaſione impreſſionis Libri, cui titulus *Auguſtinus*, Cornelii Ianſenii Epiſcopi Iprenſis, inter alias eius opiniones, orta fuerit, praeſertim in Galliis, controuerſia ſuper quinque ex illis, complures Galliarum Epiſcopi apud Nos inſtiterunt, vt easdem propoſitiones Nobis oblatas expenderemus, ac de vnaquaque earum certam et perſpicuam ferremus ſententiam. Tenor vero praefatarum propoſitionum eſt, vt ſequitur. Prima. *Aliqua Dei praecepta hominibus iuſtis volentibus et conantibus ſecundum praeſentes, quas habent, vires, ſunt impoſſibilia; deeſt quoque illis gratia, qua poſſibilia fiant.* Secunda. *Interiori gratiae in ſtatu naturae lapſae nunquam reſiſtitur.* Tertia. *Ad merendum et demerendum in ſtatu naturae lapſae non requiritur in homine libertas a neceſſitate, ſed ſufficit libertas a coactione.* Quarta. *Semipelagiani admittebant praeuenientis gratiae interioris neceſſitatem ad ſingulos actus, etiam ad initium fidei; et in hoc erant haeretici, quod vellent, eam gratiam talem eſſe, cui poſſet humana voluntas reſiſtere vel obtemperare.* Quinta. *Semipelagianum eſt dicere, Chriſtum pro omnibus omnino hominibus mortuum eſſe aut ſanguinem fudiſſe.*

§. 4. Nos, quibus inter multiplices curas, quae animum noſtrum aſſidue pulſant, illa inprimis cordi eſt, vt Eccleſia Dei, Nobis ex alto commiſſa, purgatis prauarum opinionum erroribus, tuto militare et tanquam nauis in tranquillo mari, ſedatis omnium tempeſtatum fluctibus ac procellis, ſecure nauigare et ad optatum ſalutis portum peruenire poſſit; pro rei grauitate coram aliquibus S. R. E. Cardinalibus, ad id ſpecialiter ſaepius congregatis ac pluribus in ſacra Theologia Magiſtris, easdem quinque propoſitiones, vt ſupra, nobis oblatas fecimus ſingillatim diligenter examinari, eorumque ſuffragia, tum voce tum ſcripto relata, mature conſiderauimus, eosdemque Magiſtros, variis coram Nobis actis Congregationibus, prolixe ſuper eisdem ac ſuper earum qualibet differentes audiuimus. Cum autem ab initio huiuscemodi diſcuſſionis ad diuinum implorandum auxilium multorum Chriſti fidelium preces tum priuatim tum publice indixiſſemus; poſtmodum iteratis eisdem feruentius, ac per nos ſolicite implorata

Sancti Spiritus aſſiſtentia, tandem diuino Numine fauente ad infraſcriptam deuenimus declarationem et definitionem.

§. 5. Primam praedictarum propoſitionum, *Aliqua Dei praecepta hominibus iuſtis volentibus et conantibus, ſecundum praeſentes, quas habent, vires, ſunt impoſſibilia, deeſt quoque illis gratia, qua poſſibilia fiant* (r), temerariam, impiam, blaſphemam, anathemate damnatam et haereticam declaramus et vti talem damnamus. Secundam, *Interiori gratiae in ſtatu naturae lapſae nunquam reſiſtitur* (s), haereticam declaramus et vti talem damnamus. Tertiam, *Ad merendum et demerendum in ſtatu naturae lapſae non requiritur in homine libertas a neceſſitate, ſed ſufficit libertas a coactione*, haereticam declaramus et vti talem damnamus. Quartam, *Semipelagiani admittebant praeuenientis gratiae interioris neceſſitatem ad ſingulos actus, etiam ad initium fidei, quod vellent, eam gratiam talem eſſe, cui poſſet humana voluntas reſiſtere vel obtemperare*, falſam et haereticam declaramus et vti talem damnamus. Quintam, *Semipelagianum eſt dicere, Chriſtum pro omnibus omnino hominibus mortuum eſſe aut ſanguinem fudiſſe*, falſam, temerariam, ſcandaloſam, et intellectam eo ſenſu, vt Chriſtus pro ſalute duntaxat praedeſtinatorum mortuus ſit, impiam, blaſphemam, contumelioſam, diuinae pietati derogantem et haereticam declaramus et vti talem damnamus.

§. 6. Mandamus igitur omnibus Chriſti fidelibus vtriusque ſexus, ne de dictis propoſitionibus ſentire, docere ac praedicare aliter praeſumant, quam in praeſenti hac noſtra declaratione et definitione continetur, ſub cenſuris et poenis contra haereticos et eorum fautores, in iure expreſſis. Praecipimus pariter omnibus Patriarchis, Archiepiſcopis, Epiſcopis aliisque locorum Ordinariis, nec non haereticae prauitatis Inquiſitoribus, vt contradictores et rebelles quoscunque per cenſuras et poenas praedictas ceteraque iuris et facti remedia opportuna, inuocato etiam ad hoc, ſi opus fuerit, auxilio brachii ſecularis, omnino coërceant et compeſcant.

§. 7. Non intendentes tamen per hanc declarationem et definitionem,

(r) *Luc.* IX, 40. *Matth.* XVII, 19. 20.

(s) *Io.* XI, 43. *Luc.* VII, 14. 15. *Eph.* II, 5. 6. 1 *Io.* III, 14.

nitionem, ſuper praedictis quinque propoſitionibus factam, approbare vllatenus alias opiniones, quae continentur in praedicto libro Cornelii Ianſenii. Datum Romae apud S. Mariam Maiorem Anno incarnationis dominicae milleſimo ſexcenteſimo quinquageſimo tertio, pridie Kal. Iunii, Pontificatus Noſtri anno nono.

§. 8. Cum autem, ſicut accepimus, nonnulli iniquitatis filii praedictas quinque propoſitiones vel in libro praedicto eiusdem Cornelii Ianſenii non reperiri, ſed ficte et pro arbitrio compoſitas eſſe vel in ſenſu ab eodem non intento damnatas fuiſſe, aſſerere, magno cum Chriſti fidelium ſcandalo, non reformident,

§. 9. Nos, qui omnia, quae hac in re geſta ſunt, ſufficienter et attente perſpeximus, vtpote qui eiusdem Innocentii praedeceſſoris iuſſu, dum adhuc in minoribus conſtituti Cardinalis munere fungeremur, omnibus illis Congreſſibus interfuimus, in quibus Apoſtolica autoritate eadem cauſa diſcuſſa eſt, ea profecto diligentia, qua maior deſiderari non poſſet, quamcunque dubitationem ſuper praemiſſis in poſterum auferre volentes, vt omnes Chriſti fideles in eiusdem fidei vnitate ſeſe contineant, ex debito noſtri paſtoralis officii ac matura deliberatione, praeinſertam Innocentii praedeceſſoris noſtri Conſtitutionem, Declarationem et Definitionem, harum ſerie confirmamus, approbamus et innouamus, et quinque illas propoſitiones ex libro praememorati Cornelii Ianſenii Epiſcopi Iprenſis, cui titulus eſt *Auguſtinus*, excerptas, ac in ſenſu ab eodem Cornelio Ianſenio intento damnatas fuiſſe declaramus et definimus, ac vti tales, inuſta ſcilicet eadem ſingulis nota, quae in praedicta declaratione et definitione vnicuique illarum ſingillatim inuritur, iterum damnamus, ac eumdem librum ſaepe dicti Cornelii Ianſenii, cui titulus *Auguſtinus*, omnesque alios tam manuſcriptos quam typis editos, et ſiquos forſan in poſterum edi contigerit, in quibus praedicta eiusdem Cornelii Ianſenii doctrina, vt ſupra, damnata defenditur vel adſtruitur, aut defendetur vel adſtruetur, damnamus itidem et prohibemus, mandantes omnibus Chriſti fidelibus, ne praedictam doctrinam teneant, praedicent, doceant, verbo vel ſcripto exponant, vel interpretentur publice vel priuatim, palam vel occulte imprimant, ſub poenis et cenſuris, contra

 haere-

haereticos in iure expreſſis, ipſo facto absque alia declaratione incurrendis.

§. 10. Praecipimus igitur omnibus Venerabilibus fratribus Noſtris Patriarchis, Primatibus, Metropolitanis, Archiepiſcopis, Epiſcopis, caeterisque locorum Ordinariis, ac haereticae prauitatis Inquiſitoribus ac Iudicibus Eccleſiaſticis, ad quos pertinet, vt praeinſertam eiusdem Innocentii Praedeceſſoris Conſtitutionem, Declarationem ac Definitionem, iuxta praeſentem noſtram determinationem, ab omnibus obſeruari faciant, ac inobedientes et rebelles praedictis poenis aliisque iuris et facti remediis, inuocato etiam, ſi opus fuerit brachii ſecularis auxilio, omnino coërceant. Datum Romae apud Mariam Maiorem, anno incarnationis dominicae milleſimo ſexcenteſimo quinquageſimo ſexto, decimo ſeptimo Kalend. Nouembris, Pontificatus Noſtri anno ſecundo.

§. 11. Subinde vero, quo omnis Apoſtolicarum definitionum eludendarum aditus intercluderetur, memoratus Alexander praedeceſſor, priſcum Eccleſiae morem ſecutus, certam edidit Formulam, ab omnibus Eccleſiaſtici Ordinis tam ſecularibus quam regularibus perſonis ſubſcribendam, per aliam ſuam hac in re promulgatam Conſtitutionem, tenoris ſequentis, videlicet:

§. 12. Alexander Epiſcopus Seruus Seruorum Dei ad perpetuam rei memoriam. Regiminis Apoſtolici diuina prouidentia Nobis, quamuis immeritis, commiſſi ratio poſtulat, vt ad ea potiſſimum, quae Catholicae Religionis integritati et propagationi animarumque ſaluti et fidelium tranquillitati conſulere apta et idonea eſſe iudicantur, animum et curam omnem, quantum licet, in Domino applicemus.

§. 13. Quamobrem Cornelii Ianſenii haereſim, in Galliis praeſertim ſerpentem, ab Innocentio X. fel. rec. Praedeceſſore noſtro fere oppreſſam, ad inſtar colubri tortuoſi, cuius caput attritum eſt, in varios gyros et cauillationum deflexus euntem, ſingulari Conſtitutione ad hunc finem edita, altero aſſumptionis noſtrae anno exſtinguere conati fuimus. Sed vt multiplices hoſtis humani generis artes adhibet, nondum plane conſequi potuimus, vt omnes errantes, in viam ſalutis

ſalutis redirent, qui tamen vnicus erat votorum et curarum noſtrarum ſcopus, quibus operam et induſtriam ſuam egregio ſuo ſtudio Venerabiles Fratres Noſtri, Archiepiſcopi et Epiſcopi Regni Galliae, earumdem Conſtitutionum Apoſtolicarum executioni praecipue intenti, contulerunt, et chariſſimus in Chriſto filius noſter Rex Chriſtianiſſimus ſingulari pietate auxiliarem dextram ſtrenuo ac conſtantiſſimo animo porrexit.

§. 14. Cum autem praefatus Rex Chriſtianiſſimus, eodem religionis zelo ductus, per ſuum in Vrbe Oratorem nobis ſignificari exponique curauerit, nullum aliud opportunius remedium peſtiferae huius contagionis reliquiis exſtirpandis adhiberi poſſe, quam ſi omnes certam Formulam ſubſcriberent, noſtra auctoritate firmatam, in qua quinque propoſitiones ex Cornelii Ianſenii libro, cui titulus Auguſtinus, excerptas ſincere damnarent, ac proinde illam a nobis quantocyus expediri, ad quaelibet effugia praecludenda omnesque remouendos obtentus, flagitauerit;

§. 15. Nos tam piis dicti Regis Chriſtianiſſimi votis benigne annuendum eſſe ducentes, Formulam infraſcriptam ab omnibus Eccleſiaſticis, etiam Venerabilibus Fratribus noſtris Archiepiſcopis et Epiſcopis, nec non aliis quibuſcunque Eccleſiaſtici Ordinis tam regularibus quam ſecularibus, *etiam monialibus,* Doctoribus et Licentiatis, aliisque Collegiorum Rectoribus atque Magiſtris ſubſcribi diſtricte mandamus; idque intra tres menſes a die publicationis ſeu notificationis praeſentium; alias contra eos, qui intra terminum praedictum non paruerint, irremiſſibiliter procedi volumus iuxta canonicas Conſtitutiones et Conciliorum decreta.

Formula a ſupradictis ſubſcribenda.

§. 16. *Ego* N. *Conſtitutioni Apoſtolicae Innocentii X. datae die* 31. *Maii.* 1653. *et Conſtitutioni Alexandri VII. datae die* 16. *Octobris* 1656. *Summorum Pontificum, me ſubiicio, et quinque propoſitiones ex Cornelii Ianſenii libro, cui nomen* Auguſtinus, *excerptas, et in ſenſu ab eodem Autore intento, prout illas per dictas Conſtitutiones ſedes Apoſtolica damnauit, ſincero animo reiicio ac damno, et ita iuro: Sic me Deus adiuuet et haec ſacroſancta Euangelia.*

§. 17. Decernentes inſuper, praeſentes literas ſemper et perpetuo validas et efficaces exiſtere et fore, ſuoſque plenos et integros effectus ſortiri et obtinere. Sicque per quoscunque Iudices Ordinarios et Delegatos vbique iudicari et definiri debere, ſublata eis et eorum cuilibet cuiuis aliter iudicandi et interpretandi facultate et autoritate; ac irritum et inane, ſi ſecus ſuper his a quocunque quauis autoritate ſcienter vel ignoranter contigerit attentari.

§. 18. Quocirca Venerabilibus Fratribus Archiepiſcopis et Epiſcopis aliisque locorum Ordinariis committimus et mandamus, vt ſinguli in ſuis dioeceſibus ac locis ſuae iurisdictioni ſubiectis praeſentes literas et in eis contenta quaecunque exſequantur et exſecutioni mandari ac obſeruari ab omnibus curent, et inobedientes quoſcunque per ſententias, cenſuras et poenas aliaque iuris et facti remedia appellatione poſtpoſita, inuocato etiam ad hoc, ſi opus fuerit, brachii ſaecularis auxilio, omnino compellant.

§. 19. Volumus autem, vt praeſentium transſumptis, etiam impreſſis, manu Notarii publici ſubſcriptis, et ſigillo alicuius perſonae in dignitate Eccleſiaſtica conſtitutae munitis, eadem fides adhibeatur, quae ipſis originalibus literis adhiberetur, ſi forent exhibitae vel oſtenſae.

§. 20. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc Noſtram Conſtitutionem et Ordinationem infringere vel ei auſu temerario contraire. Siquis autem hoc attentare praeſumpſerit, indignationem Omnipotentis Dei ac beatorum Petri et Pauli Apoſtolorum eius ſe nouerit incurſurum. Datum Romae apud S. Mariam Maiorem anno incarnationis dominicae milleſimo ſexcenteſimo ſexageſimo quarto XV. Kal. Maii, Pontificatus Noſtri anno decimo.

§. 21. Sic equidem cauſa finita eſt; non tamen ſic, vt par erat, finitus eſt error, Apoſtolico toties mucrone percuſſus: neque enim defuere nec adhuc deſunt homines, veritati non acquieſcentes, qui variis diſtinctionibus ſeu potius effugiis ad circumuentionem erroris excogitatis Eccleſiam ipſam turbare eamque interminatis quaeſtionibus, quantum in ipſis eſt, involuere et implicare conantur; quodque deterius eſt, ipſamet Apoſtolicae ſedis decreta, redarguendis eorum prauis

uis ſenſibus condita, ac praeſertim quasdam piae memoriae Clementis Papae IX. die 19. Ian. 1669. ad quatuor Galliae Epiſcopos nec non binas ſimilis memoriae Innocentii Papae XII. etiam Praedeceſſorum noſtrorum die 6. Febr. 1694. et die 24. Nov. 1696. ad Epiſcopos Belgii in forma Breuis reſpectiue datas literas, in erroris ſui patrocinium aduocare, temerario plane auſu, non erubeſcunt, perinde ac ſi memoratus Clemens Praedeceſſor, qui eisdem ſuis literis ſe Innocentii X. et Alexandri VII. Praedeceſſorum Conſtitutionibus ſupradictis firmiſſime inhaerere, ac dictis quatuor Epiſcopis veram et totalem obedientiam, adeoque Formulae a praefato Alexandro Praedeceſſore, ſicut praemittitur, editae ſincere per eos ſubſcribi voluiſſe declarauit, aliquam in tam graui negotio exceptionem ſeu reſtrictionem, quam nullam prorſus vnquam ſe admiſſurum fuiſſe, proteſtatus fuerat, re ipſa admiſiſſet; dictus vero Innocentius XII. Praedeceſſor, dum ſapienter ac prouide praedictas quinque propoſitiones, ex memorato libro Ianſenii excerptas, in ſenſu obuio, quem ipſamet propoſitionum verba exhibent ac praeferunt, damnatas eſſe pronuntiauit, non de ipſomet obuio ſenſu, quem in Ianſenii libro habent, quiue ab eodem Ianſenio intentus ac a praefatis Innocentio X. et Alexandro VII. Praedeceſſoribus damnatus fuit, ſed de alio quopiam diuerſo ſenſu cogitaſſet, reſtringere aut alio quouis modo immutare voluiſſet iisdem ipſis literis, quibus eas in ſuo robore fuiſſe et eſſe, ſeque illis firmiter inhaerere, verbis apertiſſimis aſſerebat.

§. 22. Praeterea iidem inquieti homines ſparſis vndequaque ſcriptionibus ac libellis, exquiſita ad fallendum arte compoſitis, non ſine graui Apoſtolicae Sedis iniuria, maximoque totius Eccleſiae ſcandalo docere non ſunt veriti, ad obedientiam praefatis Apoſtolicis Conſtitutionibus debitam non requiri, vt quis praedicti Ianſeniani libri ſenſum in antedictis quinque propoſitionibus, ſicut praemittitur, damnatum, interius vt haereticum damnet; ſed ſatis eſſe, ſi ea de re obſequioſum, vt ipſi vocant, ſilentium teneatur. Quae quidem aſſertio quam abſurda ſit et animabus fidelium pernicioſa, ſatis apparet, dum fallacis huius doctrinae pallio non deponitur error, ſed abſconditur: vulnus tegitur, non curatur: Eccleſiae illuditur, non paretur: et lata

demum

demum filiis inobedientiae via ſternitur ad fouendam ſilentio haereſim; dum ipſam Ianſenii doctrinam, quam ab Apoſtolica Sede damnatam Eccleſia Vniuerſalis exhorruit, adhuc interius abiicere et corde improbare detrectent.

§. 23. Quin etiam eo impudentiae nonnullos deueniſſe compertum eſt, vt veluti naturalis honeſtatis, nedum chriſtianae ſinceritatis, obliti aſſerere non dubitauerint, praefatae formulae a memorato Alexandro praeſcriptae ſubſcribi licite poſſe etiam ab iis, qui interius non iudicant, praedicto Ianſenii libro doctrinam haereticam contineri. Quaſi vero, contra quam ſcriptum eſt, *Qui loquitur veritatem in corde ſuo, et: Qui iurat proximo ſuo et non decipit*, huiusmodi ſectatoribus liceat Eccleſiam ipſam iureiurando decipere ſimulque Apoſtolicae ſedis prouidentiam fallere, dum eiusdem Formulae conceptis verbis loquuntur, quod Eccleſia loquitur, quod tamen ſentit ipſa, non ſentiunt; ſeque parere Conſtitutionibus Apoſtolicis profitentur, quibus animo contradicunt.

§. 24. Hinc eſt, quod Nos ad opportunum et efficax tam exitiali morbo, qui vt cancer ſerpit et quotidie in deterius vergit, remedium adhibendum, non minus demandatae Nobis omnium Eccleſiarum ſolicitudinis debito quam plurimorum Venerabilium Fratrum noſtrorum diuerſarum partium ac praeſertim Regni Galliarum Epiſcoporum zelo ac precibus excitati, ne huiusmodi praui homines catholicae Eccleſiae pacem ſubuertere impune pergant et ſimplicium ac puſillorum mentibus imponere, docentes, quae non oportet; neue vllus, apud eos quoque, qui bona, vt aiunt, fide ac falſis rumoribus decipi ſe fortaſſe patiuntur, de mente ac ſententia Apoſtolicae ſedis amplius ambigendi ſuperſit locus; diuino prius tam priuatis noſtris quam publice indictis precibus implorato praeſidio ac re mature diſcuſſa, de nonnullorum Venerabilium Fratrum Noſtrorum S. R. E. Cardinalium conſilio auditisque complurium in Sacra Theologia Magiſtrorum ſuffragiis, primo quidem praeinſertas Innocentii X. et Alexandri VII. Praedeceſſorum Conſtitutiones, omniaque et ſingula in eis contenta, autoritate Apoſtolica, tenore praeſentium, confirmamus, approbamus et innouamus.

§. 25.

§. 25. Ac inſuper, vt quaeuis in poſterum erroris occaſio penitus praecidatur atque omnes Catholicae Eccleſiae filii Eccleſiam ipſam audire, non tacendo ſolum, nam et impii in tenebris conticeſcunt, ſed et interius obſequendo, quae vera eſt orthodoxi hominis obedientia, condiſcant; hac noſtra perpetuo valitura Conſtitutione, Obedientiae, quae praeinſertis Apoſtolicis Conſtitutionibus debetur, obſequioſo illo ſilentio minime ſatisfieri, ſed damnatum in quinque praefatis propoſitionibus Ianſeniani libri ſenſum, quem illarum verba prae ſe ferunt, vt praefertur, ab omnibus Chriſti fidelibus, vt haereticum, non ore ſolum ſed et corde reiici ac damnari debere: nec alia mente, animo, aut credulitate ſupradictae Formulae ſubſcribi licite poſſe, ita, vt qui ſecus aut contra, quoad haec omnia et ſingula, ſenſerint, tenuerint, praedicauerint, verbo vel ſcripto docuerint aut aſſeruerint, tamquam praefatarum Apoſtolicarum Conſtitutionum transgreſſores, omnibus et ſingulis illarum cenſuris et poenis omnino ſubiaceant, eadem autoritate Apoſtolica decernimus, declaramus, ſtatuimus, et ordinamus,

§. 26. decernentes pariter, easdem praeſentes et praeinſertas literas ſemper et perpetuo validas et efficaces exiſtere et fore, ſuosque plenarios et integros effectus ſortiri et obtinere: ſicque per quoscunque Iudices Ordinarios et Delegatos vbique iudicari et definiri debere, ſublata eis et eorum cuilibet quauis aliter iudicandi et interpretandi facultate et autoritate: ac irritum et inane, ſi ſecus ſuper his a quoquam quauis autoritate ſcienter vel ignoranter contigerit attentari.

§. 27. Quocirca Venerabilibus Fratribus Archiepiſcopis, Epiſcopis, aliisque locorum Ordinariis nec non haereticae prauitatis Inquiſitoribus et Iudicibus Eccleſiaſticis, ad quos pertinet, committimus et mandamus, vt ſinguli in ſuis reſpectiue dioeceſibus ac locis ſuae iurisdictioni ſubiectis, ipſas praeſentes literas et in eis contenta quaecunque exſequantur, et executioni mandari, et obſeruari ab omnibus curent, et inobedientes et rebelles quoscunque per cenſuras et poenas praefatas aliaque iuris et facti remedia, appellatione poſtpoſita, inuocato etiam ad hoc, ſi opus fuerit, brachii ſaecularis auxilio, omnino coërceant et compellant.

§. 28. Volumus autem, vt earumdem praeſentium tranſſumptis, etiam impreſſis, manu alicuius Notarii publici ſubſcriptis, et ſigillo perſonae in dignitate Eccleſiaſtica conſtitutae munitis, eadem fides prorſus adhibeatur, quae ipſis originalibus literis adhiberetur, ſi forent exhibitae vel oſtenſae.

§. 29. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam Noſtrae confirmationis, approbationis, innouationis, decreti, declarationis, ſtatuti et ordinationis infringere vel ei auſu temerario contraire. Siquis autem hoc attentare praeſumpſerit, indignationem Omnipotentis Dei ac beatorum Petri et Pauli Apoſtolorum eius ſe nouerit incurſurum. Datum Romae apud S. Mariam Maiorem anno incarnationis dominicae milleſimo ſeptingenteſimo quinto, XVII. Kal. Auguſti, Pontificatus Noſtri anno quinto.

I. Card. Prodatarius

F. Oliverius.

Viſa de Curia C. C. A. Fabronus.

Locus † Plumbi.

Philippus Porta.

Regiſtrata in Secretaria Breuium.

Dieſe Verordnung nahm in Frankreich nach einigen Einwendungen die Geſtalt eines Reichsgeſetzes an und wurde von dem Parlemente zu Paris einregiſtriret, mit der Anzeige und der Abſicht, daß die Cleriſey in Frankreich darüber halten ſollten. Es wuchſen neue Mishelligkeiten aus den Anmerkungen des Paschaſius Quesnel, deren Urſprung man der Janſeniſterey zuſchrieb. Wir werden nachher davon handeln, ſofern die Berichte wahr ſind, daß die Jeſuiten am meiſten dagegen gefochten und die Conſtitution *Vnigenitus* dagegen ausgebracht haben. Und aus keiner andern Abſicht haben wir bisher von der Janſeniſterey geredet, deren Beſtreitung man insgemein aus den Zwiſtigkeiten der Jeſuiten mit der theologiſchen Facultät und inſonderheit mit dem Bajus, wie auch aus dem Grunde des neuen Lehrgebäudes, herzuleiten pfleget. Von dem neuen Streite über die Bulle Unigenitus wird unten nöthiger Bericht abgeſtattet werden. Aus der Bulle ſelbſt (t) leget ſich zu Tage, daß ſchon vor der Abfaſſung derſelben das Neue

(t) Sie ſtehet ganz in *Magno Bullario Romano* To. VIII. p. 118. f.

Neue Teſtament nebſt den Anmerkungen des Quesnels zu Rom verbothen worden, ſowohl die erſte, als die andere Ausgabe. Jene zeiget die Aufſchrift: *Abregé de la Morale de l' Evangile, des Actes des Apoſtres, des Epiſtres de S. Paul, des Epiſtres Canoniques, et de l' Apocalypſe, ou Penſées Chretiennes ſur le Texte de ces Livres ſacrez* — à Paris 1693. 1694. 8. Die andere Ausgabe hat dieſen Titel: *Le nouveau Teſtament en François avec des reflexions morales ſur chaque verſet* — à Paris 1696. 8. (u). In der Conſtitution *Vnigenitus* wird gemeldet, daß dieſe Bücher ſchon vorhin zu Rom abgewürdigt wären. Mit dem Lehrgebäude des Molina ſtimmen die 101. Sätze freylich nicht überein, die in der Conſtitution *Vnigenitus* verworfen ſind. Dieſelben Sätze will ich verteutſchet hieher ſetzen, auf daß man die folgenden Erzählungen deſto beſſer verſtehen könne.

1. Was bleibet der Seele anders übrig, die GOtt und ſeine Gnade verlohren hat, als Sünde und die Folgen der Sünden, eine hochmüthige Armuth und faule Dürftigkeit, das iſt, ein allgemeines Unvermögen zur Arbeit, zum Gebet und zu allem guten Werke?

2. Die Gnade JEſu Chriſti, der kräftige Grund von allerley Guten, iſt zu jedem guten Werke nöthig. Ohne dieſelbe wird allein nichts gewürket, ſondern kann auch nichts gewürket werden.

3. HErr, du befiehleſt vergebens, wenn du ſelbſt nicht giebſt, was du befiehleſt.

4. Ja, HErr, alles iſt dem möglich, dem du alles möglich macheſt, indem du eben daſſelbe in demſelben würkeſt.

5. Wenn GOtt das Herz nicht durch die innere Salbung ſeiner Gnade erweichet, ſo dienen die Ermahnungen und innern Gnadenwürkungen nicht, als nur daſſelbe mehr zu verhärten.

6. Der Unterſchied zwiſchen dem Jüdiſchen und Chriſtlichen Bunde beſtehet darinn, daß GOtt in jenem die Meidung der Sünde fordert und die Erfüllung des Geſetzes von dem Sünder, da er ihn in ſeinem Unvermögen läſſet; in dieſem aber GOtt das giebt, was er befiehlet, da er ihn durch ſeine Gnade reiniget.

7. Welcher Nutze iſt für einen Menſchen im alten Bunde,

 worinn

(u) Auf dem Titel ſtehet, Imprimé par l' ordre de Monſeigneur l' Eveſque et Comte de Chalons Pair de France.

worinn GOtt ihn ſeiner Unvermögenheit überlaſſen, da er ihm ſein Geſetz aufgelegt: Welche Glückſeeligkeit iſts nicht, in den Bund aufgenommen werden, worinn uns GOtt das ſchenket, was er von uns begehret:

8. Wir gehören nicht zum neuen Bunde, als nur ſofern wir derjenigen neuen Gnade theilhaftig ſind, welche in uns dasjenige würket, was uns GOtt befiehlet.

9. Die Gnade Chriſti iſt die höchſte Gnade, ohne welche wir niemals Chriſtum bekennen können und mit welcher wir ihn niemals verleugnen.

10. Die Gnade iſt eine Würkung der Hand des allmächtigen GOttes, welche nichts hindern oder zurück halten kann. Wenn man hat ſagen wollen, ſie würke vorlaufend und mitwürkend alſo, daß ihr nicht widerſtanden werden könne, ſo iſt der Satz Janſeniſtiſch.

11. Die Gnade iſt nichts anders, als der Wille des allmächtigen GOttes, der da befiehlet und thut, was er befiehlet. Dieſer Satz iſt Janſeniſtiſch.

12. Wenn GOtt die Seele ſeelig machen will, ſo folget zu jederzeit und an jedem Orte die ungezweifelte Würkung demſelben Willen GOttes. Dieſer Satz iſt Janſeniſtiſch und aus ungemächlichen Ausdrücken Auguſtins erborget.

13. Wenn GOtt eine Seele ſeelig machen will und ſie mit der innern Hand ſeiner Gnade rühret, ſo widerſtehet ihm kein menſchlicher Wille. Dies iſt Janſeniſtiſch, wenn mans nicht von dem Augenblicke des Uebergangs aus dem Tode ins Leben verſtehet.

14. Der hartnäckige Sünder, er mag ſo weit von der Seeligkeit entfernet ſeyn, als er wolle, ſo muß er ſich ergeben, hinzulaufen, ſich demüthigen und ſeinen Heyland anbeten, ſobald ſich ihm JEſus durch das heilſame Licht ſeiner Gnade ſehen läſſet. Dieſer Satz iſt nicht gnug beſtimmet und kann auf verſchiedene Art erkläret werden.

15. Wenn GOtt ſeinen Befehl und ſein ewiges Wort mit der Salbung ſeines Geiſtes und mit der innern Kraft ſeiner Gnade begleitet, ſo würket er im Herzen den Gehorſam, den er begehret.

16.

16. Es ſind keine anziehende Ergötzlichkeiten, die nicht den an ſich ziehenden Ergötzlichkeiten der Gnade weichen müſſen, weil dem Allmächtigen nichts widerſtehet. Dies fällt ins Janſeniſtiſche.

17. Die Gnade iſt die Stimme des Vaters, welche die Menſchen im innern lehret und ſie lehret zu JEſu Chriſto zu kommen; wer zu ihm nicht kommt, nachdem er die äuſſere Stimme des Sohns gehöret hat, der iſt keinesweges vom Vater gelehret. Dieſer Satz iſt ſehr unbeſtimmt und mehrerer Erklärungen fähig.

18. Der Saame des Worts, welchen die Hand GOttes befeuchtet, bringet allezeit ſeine Frucht. Ein nicht gnug beſtimmter Satz.

19. Die Gnade GOttes iſt nichts anders, als ſein allmächtiger Wille. Dies iſt der Begrif, welchen uns GOtt ſelbſt in allen ſeinen Schriften lehret. Wenn GOtt in den Würkungen ſeiner Gnade alle ſeine Allmacht anwendet, falls es alſo genommen wird, ſo bleibet nichts als die Janſeniſterey übrig, welche durch folgenden Satz hervorleuchtet.

20. Der wahre Begrif von der Gnade iſt, daß GOtt ſich von uns will gehorchen laſſen und man ihm gehorchet: er befiehlt, und alles geſchiehet: er als HErr redet; und ihm alles unterworfen iſt.

21. Die Gnade JEſu Chriſti iſt eine ſtarke, mächtige, unüberwindliche Gnade, ſintemal ſie eine Würkung des Willens des Allmächtigen iſt, eine Folge und Nachahmung der Würkung des GOttes, der ſeinen Sohn läſſet Menſch werden und ihn von den Todten auferwecket. Iſt dies zu verſtehen vor, innerhalb, oder nach der Bekehrung zum geiſtlichen Leben? oder von allen Arten der Gnade?

22. Die Einträchtigkeit der Würkung des allmächtigen GOttes im Herzen des Menſchen, mit der freyen Uebereinſtimmung ſeines Willens, wird uns ſofort in der Menſchwerdung JEſu, als in der Quelle, gezeiget, als in dem Urbilde aller anderer Würkungen der Barmherzigkeit und Gnade, die alle ſo umſonſt geſchenket und ſo abhangend von GOtt ſind, wie dieſelbe urſprüngliche Würkung.

23. GOtt ſelbſt hat uns einen Begrif der allmächtigen Würkung ſeiner Gnade gegeben, da er ſie angezeiget und bedeutend gemacht hat durch dieſelbe Würkung, wodurch er die Geſchöpfe aus Nichts her-

hervorbringet und den Todten das Leben wiederbringet. Dies läſſet ſich nicht auf alle und jede Gnadenwürkungen ziehen, ſondern gilt nur von dem Augenblicke der geiſtlichen Lebendigmachung nach vorgängigen Gnadenwürkungen.

24. Der rechte Begrif, welchen der Hauptmann von der Allmacht GOttes und JEſu Chriſti in der Geſundmachung der Leiber durch die einzige Bewegung ſeines Willens hat, iſt eine Abbildung des Begrifs, welchen man von der Allmacht ſeiner Gnade in Heilung der Seelen von der Begierde haben muß. Ein ſehr unbeſtimmter Satz, der Janſeniſtiſch ausſiehet, wenn er nach der Schärfe verſtanden wird.

25. GOtt erleuchtet die Seele und heilet dieſelbe eben alſo, als den Leib, durch ſeinen Willen allein: er beſiehlet und es wird ihm gehorchet.

26. Es werden keine Gnadenwürkungen, als nur durch den Glauben, gegeben.

27. Der Glaube iſt die erſte Gnade und die Quelle aller andern Gnaden.

28. Die erſte Gnade, welche GOtt dem Sünder ertheilet, iſt die Vergebung der Sünden.

29. Auſſer der Kirche wird keine Gnade verliehen.

30. Alle, die GOtt durch Chriſtum ſeelig machen will, werden unfehlbar ſeelig gemachet. Der Satz iſt zweydeutig.

31. Das innige Verlangen Chriſti hat allezeit ſeinen Effect; bringet den Frieden ins Innigſte des Herzens, wenn er ihnen (den Jüngern) denſelben anwünſchet.

32. JEſus Chriſtus hat ſich in den Tod gegeben, um für allemal durch ſein Blut die Erſtgebohrnen, das iſt, die Auserwählten, von der Hand des ausrottenden Engels zu befreyen.

33. Ach! wie ſehr muß man den irrdiſchen Gütern und ihm ſelbſt entſaget haben, dazu, daß jemand ein Zutrauen zu ſich habe, daß ich alſo ſage, Chriſtum JEſum, deſſen Liebe, Tod und Geheimniſſen ſich eigen zu machen, wie es Paulus machet, da er ſaget: Welcher mich geliebet und ſich ſelbſt für mich gegeben hat. Gal. II, 20. Dieſen Satz hat man in Frankreich nicht verdammen wollen.

34. Die Gnade, die Adam empfieng, brachte nichts, als menſchliche Verdienſte hervor. Verſtehe, im Stande der Unſchuld.

35. Die Gnade Adams iſt eine Folge der Schöpfung, und geziemte einer geſunden und unverderbten Natur.

36. Der weſentliche Unterſchied zwiſchen der Gnade Adams und dem Stande der Unſchuld, und zwiſchen der chriſtlichen Gnade beſtand darinn, daß die erſte jedermann in ſeiner Perſon würde überkommen haben; die andere aber nicht empfangen wird, als nur in der Perſon des wieder erweckten JEſu Chriſti, mit welchem wir vereinigt ſind.

37. Die Gnade, die Adam dadurch erhielt, daß GOtt ihn in ihm ſelbſt heiligte, war ihm proportioniret; die chriſtliche Gnade, die uns in JEſu Chriſto heiligt, iſt allmächtig und dem Sohn GOttes geziemend.

38. Der Sünder iſt nicht frey, als nur zum Uebel, ſo lange er auſſer der Gnade des Befreyers iſt. Dies ſcheinet JEſus ſelbſt gelehret zu haben, Joh. VIII, 34. 36. mit Paulo Röm. VI, 16. 20. und Petro 2 Petr. II, 19.

39. Der Wille, welchem die Gnade nicht zuvor kommt, hat kein Licht, als zu irren und abzuweichen: gar keinen Eifer, als ſich hinab zu ſtürzen: keine Kräfte, als nur zu ſeiner Verwundung. Er iſt alles Böſen fähig und alles Guten unfähig. Dies iſt die Lehre Auguſtins und Thomä, auch der heiligen Schrift, wenn das Gute hieſelbſt richtig verſtanden wird.

40. Ohne die Gnade können wir gar nicht lieben, als nur zu unſerer Verdammniß. Eph. II, 1. 2. 3. 8. 9. Röm. VI, 31. Joh. XV, 5. 6.

41. Alle Erkenntniß GOttes, auch die natürliche, auch in den heydniſchen Weltweiſen kann nur von GOtt kommen; und ohne die Gnade bringet ſie nichts, als Einbildung, Eitelkeit und Widerſetzlichkeit gegen GOtt ſelbſt, ſtatt der Affecten der Anbetung, der Dankbarkeit und Liebe.

42. Die einzige Gnade Chriſti machet den Menſchen zum Opfer des Glaubens geſchickt; ohne dieſes iſt im Menſchen nichts, als Unreinigkeit, nichts als Unwürdigkeit.

43.

43. Der erſte Effect der Taufgnade iſt, daß wir uns beſtreben, der Sünde abzuſterben, dergeſtalt, daß der Geiſt, das Herz, der Sinn nichts mehr vom Leben für die Sünde haben, als ein todter Menſch für die weltlichen Sachen hat.

44. Es ſind nur zweyerley Gattungen von Liebe, woraus alle unſere Willensausflüſſe und Handlungen gebohren werden, nemlich die Liebe gegen GOtt, welche Liebe alles um GOttes willen thut, und welche (Liebe) GOtt belohnet; und die Liebe, womit wir uns ſelbſt und die Welt lieben, welche (Liebe) das nicht auf GOtt richtet, was auf denſelben gerichtet werden ſollte, und eben deswegen arg wird. 1 Joh. II, 15. 16.

45. Wenn die Liebe gegen GOtt im Herzen der Sünder nicht mehr regieret, ſo erfolget es nothwendig, daß die fleiſchliche Begierde darinn herrſchen und alle ſeine Handlungen verderben. Quesnel hat demnach geglaubet, daß man die Gnade GOttes vergebens empfangen oder wieder verlieren könne. Er hat ſeinen Satz gebauet auf Röm. VIII, 6. 8. 9. Gal. V, 17. 18. 22. 1 Tim. I, 19.

46. Die Begierde oder Liebe macht den Gebrauch der Sinnen gut und böſe.

47. Der Gehorſam gegen das Geſetz muß aus der Quelle flieſſen, und dieſe Quelle iſt die Liebe. Wenn die Liebe gegen GOtt der Grund des Gehorſams in der Seele iſt und die Ehre GOttes der Zweck deſſelben, alsdenn iſt das rein, welches von auſſen erſcheinet; ſonſt iſt es nichts als Heucheley und falſche Gerechtigkeit. 1 Joh. IV, 16. 21. 1 Tim. I, 5.

48. Und was können wir anders ſeyn, als Finſterniß, als Abweichung, und als Sünde ohne das Licht des Glaubens, ohne Chriſto und ohne Liebe, (ſo lange wir auſſer der Vereinigung mit GOtt ſind). 1 Joh. II, 9. 1 Petr. II, 25. Eph. IV, 18. V, 8.

49. Wie keine Sünde ohne Eigenliebe iſt, alſo iſt kein gutes Werk ohne die Liebe gegen GOtt. Röm. XIII, 10.

50. Wir ſchreyen vergebens zu GOtt, Mein Vater; wenn der Geiſt der Liebe es nicht iſt, der da ſchreyet. Röm. VIII, 15. Pſ. LXVI, 15. Joh. IX, 31.

51. Der Glaube macht gerecht, wenn er würkſam iſt; aber er iſt nicht würkſam, als durch die Liebe.

52. Alle andere Mittel der Seeligkeit werden im Glauben, als in ſeiner Pflanze und Saamen enthalten; Aber dieſer Glaube iſt nicht ohne Liebe und Zuverſicht.

53. Die einzige Liebe machet auf chriſtliche Weiſe chriſtliche Handlungen durch das Verhältniß gegen GOtt und JEſum Chriſtum.

54. Die einzige Liebe iſts, welche zu GOtt redet: dieſe erhöret GOtt allein.

55. GOtt krönet nichts, als die Liebe. Wer aus einem andern Triebe oder aus einem andern Bewegungsgrunde laufet, der laufet umſonſt.

56. GOtt belohnet nichts als die Liebe, weil die Liebe allein GOtt ehret.

57. Alles fehlet dem Sünder, wenn ihm die Hofnung fehlet. Und man hat keine Hofnung in GOtt, als wo die Liebe GOttes iſt.

58. Es iſt da weder GOtt noch Religion, wo die Liebe nicht iſt.

59. Das Gebet der Gottloſen iſt eine neue Sünde, und, was ihnen GOtt giebt, iſt ein neues Gericht gegen ſie.

60. Wenn die einzige Furcht vor der Strafe die Buſſe belebet, je gewaltſamer dieſe iſt, deſto mehr führet ſie zur Verzweifelung. Dieſer Satz ſtehet der jeſuitiſchen Attrition entgegen.

61. Die Furcht hält nur die Hand im Zwange, das Herz aber wird ſo lange zur Sünde angehalten, als es von der Liebe zur Gerechtigkeit nicht geleitet wird.

62. Wer vom Böſen ſich nicht enthält, als nur durch die Furcht der Strafe, der begehet es in ſeinem Herzen und iſt ſchon vor GOtt als ſchuldig anzuſehen.

63. Der Getaufte iſt annoch unter dem Geſetz, als der Jude, wenn er das Geſetz nicht erfüllet, oder es nur durch die einzige Furcht erfüllet.

64. Unter dem Fluch des Geſetzes geſchiehet niemals Gutes, weil entweder durch Böſes thun oder nur durch Vermeidung aus Furcht vor der Strafe geſündigt wird.

65. Moſes, die Propheten, die Prieſter und Lehrer des Geſetzes ſind geſtorben, ohne daß ſie GOtt einen Sohn gegeben haben, da ſie nichts, als Sclaven durch Furcht, gemacht hatten. Gal. IV, 24. Ebr. II, 15.

66. Wer zu GOtt nahen will, der muß nicht mit viehiſchen Leidenſchaften zu ihm kommen, noch durch den Naturtrieb oder durch Furcht, wie die Beſtien, dahin geführet werden, ſondern durch Glauben und kindliche Liebe herzunahen.

67. Die knechtiſche Furcht ſtellet ſich GOtt nicht anders vor, als nur wie einen harten, herrſchſüchtigen, ungerechten und unbiegſamen Herrn.

68. GOttes Güte hat den Weg des Heils kurz gemacht, da er alles in den Glauben und ins Gebet geſchloſſen. Gal. III, 22. 25. 26. Ebr. IV, 16.

69. Der Glaube, die Uebung, die Vermehrung und Belohnung des Glaubens iſt ganz eine Gabe der bloſſen Freygebigkeit GOttes. Joh. VI, 29. Eph. II, 8 III, 16. 17.

70. GOtt plaget die Unſchuldigen nicht, und die Trübſalen dienen allezeit entweder die Sünde zu ſtrafen oder den Sünder zu reinigen.

71. Der Menſch kann ſich zu ſeiner Erhaltung von dem Geſetze losſagen (diſpenſiren), das GOtt zu ſeinem Beſten geordnet hat. Matth. XII, 1. 15.

72. Das Merkzeichen der chriſtlichen Kirchen iſt, daß ſie allgemein iſt, und ſowohl alle Engel des Himmels, als alle Auserwählten und Gerechte der Erde und aller Zeiten begreifet. Eph. I, 21. 22. 23. Col. I, 16. 19. 20. Ebr, XII, 22. 23.

73. Was iſt die Kirche, als eine Sammlung der Kinder GOttes, die in ſeinem Schooſſe bleiben, die in Chriſto zu Kindern angenommen ſind, die durch ſeine Perſon beſtehen, durch ſein Blut erlöſet ſind, durch ſeinen Geiſt leben, durch ſeine Gnade handeln, und

die

die Gnade der zukünftigen Welt erwarten. Dies iſt die innere Kirche, welche Bellarmin nicht kennen wollte.

74. Die Kirche oder der ganze (myſtiſche) Chriſtus hat das menſchgewordene Wort, als das Haupt; alle Heiligen aber, als Glieder. Eph. I, 20. IV, 15. 16. Col. I, 24.

75. Die Kirche iſt ein einziger Menſch, aus mehrern Gliedern zuſammengeſetzt, deren Haupt, Leben, Beſtand und Perſon Chriſtus iſt, der einzige Chriſtus allein, der aus vielen Heiligen beſtehet, deren Heiligmacher er iſt. Eph. IV, 15. 16. Joh. XV, 5. 6.

76. Es iſt nichts räumlichers, als die Kirche, weil alle Auserwählten und Gerechten aller Zeiten dieſelbe ausmachen. Ebr. XII, 22. 23. Apok. XXI, 3. 8. 27. XXII, 15.

77. Wer ein Leben führet, das dem Sohn GOttes und einem Gliede Chriſti unwürdig iſt, der höret auf GOtt für den Vater und Chriſtum innerlich für ſein Haupt zu halten. Röm. VIII, 8. VI, 20. VIII, 14.

78. Es wird jemand von dem auserwählten Volke, deſſen Bild das jüdiſche Volk geweſen und das Haupt JEſus Chriſtus iſt, dadurch abgeſchieden, ſowohl wenn er nicht zufolge dem Evangelio lebet, als wenn er dem Evangelio nicht glaubet. Apok. XXII, 15. Ebr. X, 26. 1 Joh. II, 5. 6. 11.

79. Es iſt zu aller Zeit, an jedem Orte und jeder Art der Perſonen nützlich und nothwendig ſich dahin zu bemühen, daß man den Geiſt, die Gottesfurcht und die Geheimniſſen der heiligen Schrift erkenne. 1 Joh. IV, 14. Col. III, 16. Act. XVII, 11.

80. Die Leſung der heiligen Schrift gehöret für alle. Ioann. Franc. Buddei Diſſ. Defenſio doctrinae orthodoxae de omnibus concedenda ſcripturae ſacrae lectione, occaſione Bullae Anti-Quesnellianae, Ienae 1715. 4.

81. Die heilige Dunkelheit des Worts GOttes giebt den Layen keinen Grund ſich ſelbſt von der Leſung deſſelben zu diſpenſiren.

82. Der Sonntag muß von den Chriſten durch die gottſeeligen Leſungen, und über alles der heiligen Schrift, geheiligt werden.

Es iſt ſchädlich, wenn man einen Chriſten von dieſer Leſung abziehet.

83. Es iſt ein Betrug, ſich zu überreden, daß die Kenntniß der Geheimniſſen der Religion den Weibern durch die Leſung der heiligen Schrift nicht mitgetheilet werden müſſe. Nicht aus der Einfalt der Weiber, ſondern aus dem hoffärtigen Wiſſen der Männer iſt der Mißbrauch der Schrift entſtanden und die Ketzereyen entſprungen.

84. Aus den Händen der Chriſten das Neue Teſtament nehmen oder es ihnen zugeſchloſſen halten, da man ihnen den Weg es zu verſtehen benimmt, das iſt nichts anders, als ihnen den Mund Chriſti zuſtopfen.

85. Den Chriſten die Leſung der heiligen Schrift, inſonderheit des Evangelii, verbiethen, heiſſet und iſt ſo viel, als den Kindern des Lichts das Licht verbiethen, und machen, daß ſie eine Art der Excommunication leiden müſſen.

86. Wenn man dem einfältigen Volke dieſen Troſt, ſeine Stimme mit der Stimme der ganzen Kirche zu vereinigen, benimmt, ſo äuſſert man einen Gebrauch, der der Apoſtoliſchen Uebung und der Abſicht GOttes zuwider iſt.

87. Dies iſt ein Muſter, ſo voll von Weisheit, Licht und Liebe iſt, wenn man den Seelen Zeit giebt, ſie mit Demuth zu tragen und den Zuſtand der Sünde zu fühlen, den Geiſt der Buſſe und Reue und anzufangen giebt, um auf geringere Weiſe der Gerechtigkeit GOttes eine Genüge zu thun, ehe ſie zur Wiederverſöhnung gelangen.

88. Wir wiſſen nicht, was Sünde ſey und wahre Buſſe, wenn wir ſofort in den Beſitz derſelben Güter wieder eingeſetzet werden wollen, deren uns die Sünde beraubet hat, und wir uns wegern die Beſchämung derſelben Abſonderung (durch die Sünde) zu ertragen.

89. Die vierzehnte Stuffe der Bekehrung des Sünders iſt, daß wenn er wieder verſöhnet iſt, er das Recht hat bey dem Opfer der Kirche zu ſtehen.

90.

90. Die Kirche hat die Macht zu excommuniciren, daß es dieſelbe ausübe durch die erſten Hirten mit Einwilligung der ganzen Sammlung, zum wenigſten, daß ſie ſtillſchweigend damit zufrieden iſt, (de conſenſu, ſaltem praeſumpto, totius Corporis).

91. Die Furcht vor der ungerechten Excommunication muß uns niemals an der Erfüllung unſerer Pflicht hindern. Wir gehen niemals aus der Kirche weg, auch wenn wir durch Schalkheit der Menſchen aus derſelben verſtoſſen zu ſeyn ſcheinen, ſofern wir mit GOtt, JEſu Chriſto und der Kirche ſelbſt vereinigt bleiben.

92. Das heiſſet dem Apoſtel Paul nachahmen, wenn man vielmehr im Friede die Excommunication und ein ungerechtes Anathema erleidet, als die Wahrheit verräth. Es iſt alſo weit gefehlet, daß man ſich alsdann wider das Anſehen empöret oder die Einigkeit (der innern Kirche) trennet.

93. JEſus heilet zuweilen die Wunden, welche die übereilte Hurtigkeit der obern Hirten ſchläget ohne ſeinen Befehl: JEſus macht das wieder gut und ſtellet es her, was ſie durch unbedachtſamen Eifer wegräumen.

94. Nichts bringet den Feinden der Kirche eine ärgere Meynung von derſelben bey, als wenn ſie ſehen, daß daſelbſt eine Herrſchaft über den Glauben der Genoſſen ausgeübet wird und Zwiſtigkeiten unterhalten werden wegen ſolcher Sachen, die weder den Glauben noch die Sitten verletzen. 2 Cor. I, 24. 1 Petr V, 3 4.

95. Die Wahrheiten ſind dahin gerathen, daß ſie den meiſten Chriſten gleichſam eine fremde Sprache ſeyn, und die Art, ſie zu predigen, iſt gleichſam eine fremde Art des Ausdrucks geworden: ſo ſehr iſt ſie von der Einfalt der Apoſtel entfernet und über den gemeinſamen Begrif der Gläubigen: und es wird nicht genug wahrgenommen, daß dieſer Fehler eines von den Zeichen, von den ſehr merklichen Zeichen des hohen Alters der Kirche und des Zorns GOttes gegen ſeine Kinder ſey.

96. GOtt läſſet es geſchehen, daß alle Mächte den Predigern der Wahrheit entgegen ſeyn, auf daß der Sieg der Wahrheit nur der göttlichen Gnade zugeſchrieben werden könne.

97. Es geſchiehet allzu oft, daß diejenigen Glieder, welche heiliger und genauer mit der Kirche (der innern) vereinet ſind, angeſehen und behandelt werden, als ob ſie nicht würdig wären, in der Kirche zu ſeyn, oder daß ſie für ſolche, die davon getrennet ſind, gehalten werden. Aber der Gerechte lebet ſeines Glaubens, nicht aus der Meynung der Menſchen.

98. Der Verfolgungsſtand und der Zuſtand der Strafen, die jemand, als wäre er ein Ketzer, ein Uebelthäter und Gottloſer, ausſtehen muß, iſt insgemein die letzte Prüfung, und zwar ſolche, die am meiſten verdienſtlich iſt, als welche den Menſchen dem HErrn JEſu Chriſto deſto gleichförmiger machet. Röm. VIII, 29. 1 Joh. IV, 17. Col. I, 24. Ebr. XII, 1. 2.

99. Die Halsſtarrigkeit, vorgefaßte Meynung, der Eigenſinn im Nichtwollen, oder etwas zu unterſuchen, oder zu erkennen, daß man betrogen ſey, ändern das täglich bey vielen in einen Geruch des Todes, was GOtt in ſeiner Kirche gegründet und niedergeleget hat, daß es in derſelben ein Geruch des Lebens ſeyn ſollte, z. E. gute Bücher, Anweiſungen, heilige Exempel u. ſ. f.

100. Die beweinenswürdige Zeit, worinn, wie man meynet, GOtt geehret wird durch Verfolgung der Wahrheit und ſeiner Jünger, dieſe Zeit iſt gekommen. — Daß man von den Vorſtehern der Religion, als gottlos und alles Wandels mit GOtt unwürdig gehalten und als ein ſolcher behandelt wird, als ein faules Glied, das alles in der Genoſſenſchaft der Heiligen zu verderben fähig iſt, das iſt den frommen Seelen furchtbarer und erſchrecklicher als der Tod des Leibes. Vergebens ſchmeichelt ſich jemand mit der Reinigkeit ſeiner Intentionen, mit dem Eifer der Religion, wenn er rechtſchaffene Männer mit Flammen und Schwerdt verfolget, wenn er durch ſeine eigene Leidenſchaft verblendet oder durch eines andern Leidenſchaft hingeriſſen iſt, deswegen, weil er nichts unterſuchen will. Wir glauben oft, wir opfern GOtt einen Gottloſen und opfern dem Teufel einen Knecht GOttes.

101. Nichts wird dem Geiſte GOttes und der Lehre JEſu Chriſti mehr entgegengeſetzt, als gemeinſame Eydſchwüre in der

Kirche

Kirche zu thun, weil dies ſo viel iſt, als die Gelegenheiten falſch zu ſchwören vervielfältigen, den Schwachen und Ungelehrten Fallſtricke ſtellen, und es dahin bringen, daß der Name und die Wahrheit GOttes zuweilen dem Anſchlage der Gottloſen gänzlich die Sklaverey leiſten müſſen.

Ueber die Worte, Aber du haſt nicht gewollt Matth. XXIII, 37. ſaget Quesnell nichts. Jedoch ſaget er über Matth. XI, 28. daß GOtt niemand ausnehme, ſondern alle einlade und nöthige, zu ihm zu kommen. Ueber die Worte, Aber ſie wollten nicht kommen Matth. XXII, 3. gehet er ſtillſchweigend weg. Nur erkennet ers über 2 Petr. II, 20. daß niemand, der der Freyheit JEſu Chriſti genoſſen, ſich von neuem zum Sclaven des Teufels machen könne. Hieraus erhellet, daß Quesnel kein ächter Janſeniſt geweſen. Ich habe die Ausgabe nachgeſchlagen, die zu Paris 1696. in acht kleinen Octavbänden ans Licht getreten iſt.

§. 511.

Nachleſe von dem Janſeniſtiſchen Streite.

Der Streit hätte anfangs beygelegt werden können, wenn man die Frage, ob Janſenius ſolche fünf Sätze in dem verworfenen Verſtande gelehrt hätte, bey Seite geſetzt hätte. Aber die Jeſuiten beſtunden darauf, daß die Janſeniſten unterliegen ſollten. Der Pabſt Urban der VIII. ließ das Weib ſeines Bruders, Donna Olympia, alles bey ſich gelten. Dieſe unterſtützte, wie man ſagte, die Parthey der Jeſuiten, welche damals ſo dreiſt waren, daß ſie wider den Weſtphäliſchen Frieden, inſonderheit zu Dillingen, ſchrieben, um dem Pabſte einen Dienſt zu leiſten, welcher dagegen hatte proteſtiren laſſen. Man muß es dennoch der Olympia nachrühmen, daß ſie die Inquiſition im päbſtlichen Gebiethe nicht ſo ſehr angefeuret habe, als die Nepoten des vorigen Pabſts Urban des VIII. Denn dieſe halfen dazu, daß Urban bey 3000. Menſchen vermöge der Inquiſition ſterben ließ, auf daß ſeine Familie von ihm viel erben mögte. Und dieſer hinterließ er auch würklich mehr als 24. Millionen römiſcher Scudi. Auf daß die Kardinäle ihm dagegen nichts erinnern mögten, beehrte er ſie mit dem Titel *Eminentiſſimi*, und räumte ihnen das anmaßliche Recht ein, den Vorgang über die Churfürſten Teutſchlands zu nehmen. Er war aus dem anſehnlichen Hauſe derer Barbarini. Dieſerwegen ſagten die Italiener, *quod barbari*

non

non fecerunt, fecere Barbarini. Die Janſeniſten waren mit Innocentio dem X. (x) noch weniger zufrieden, als mit Urban dem VIII. Als jener den Artikel entſcheiden ſollte, ob die fünf verdammten Lehrſätze in des Janſenius Buche, *Auguſtinus,* in dem verdammten Verſtande behauptet würden, gieng er aus der Welt 1655. 7. Jan. Indeſſen ſagten die Janſeniſten und wiederholen es noch itzt, daß alle Bullen wider den Bajus niemals von der Kirche genehmigt oder von Herzen angenommen worden. Man erkennet dieſes aus der Schrift *Diſſertation ſur les Bulles contre Baius, où l'on montre, qu'elles ne ſont pas reçues par l'egliſe* (y), P. I. II. Utrecht 1737. 8.

§. 512.

Von dem Verhältniß der Päbſte gegen die Janſeniſten.

Ihm folgte Alexander der VII. Aus Frankreich blies ihn ein gnädiger Hofwind an. Die Jeſuiten hatten den Dunſtkreis hieſelbſt alſo einzurichten gewußt. Dieſe begehrten durch ihre hohen Beforderer, der Pabſt mögte durch eine Bulle es beſtimmen, daß die fünf verdammten Sätze in des Janſenius Buche *Auguſtinus* enthalten wären. Der Pabſt willfahrte. Die Bulle dieſer Art kam zum Vorſchein (z). Die Janſeniſten wurden nunmehr von dem Haſſe ihrer Widerſacher völlig überführt. Die verſtändigen Franzoſen, welchen die Rechte ihrer Kirche am Herzen lagen, begriffen ſehr deutlich, daß ſich der Pabſt zu viel anmaßte. Sie ſagten, man könne es demſelben nicht einräumen, daß er ſich eine Untrügbarkeit über die Gedanken der Menſchen zueignete. Nichts deſto weniger befahl der König, daß alle ſeine Unterthanen die gedachte Bulle annehmen ſollten. Die zahlreichſten Geiſtlichen meynten, in einer ſolchen theologiſchen Sache hätten ſie nicht nöthig, den Befehl des Königs anzunehmen. Da jedoch der König darauf drang, ſo wurden diejenigen von der Cleriſey theils ihrer Aemter und Einkünfte entſetzt, theils in die Baſtille geführt, theils aus dem Lande verjagt, welche dieſelbe Bulle nicht annehmen noch dem Königlichen Befehle gehorchen wollten. Alexander der VII. bediente ſich der günſtigen Pariſiſchen Hofluſt

(x) *Supplem. ad Noua Acta Erud. To.* VI. *Sect.* 7. p. 318.

(y) Seine Bulle wider die Sätze des Janſenius wurde 1656. 15. Nov publicirt. Sie ſtehet in *Bullario Magno Romano* To. VIII. p. 33. 34.

(z) Im Jahre 1664. 15 Kal. Martii. Sie ſtehet in *Bullario Magno Romano* p. 34. 35. den Inhalt erzählet Ciaconius To. IV. de *Vitis et rebus geſtis. Romanorum Pontificum et Cardinalium* col. 711.

luſt mit hurtigen Schritten. Er gab im Jahre 1667. eine neue Verordnung heraus, dieſes Innhalts, daß alle Geiſtliche, auch die, welche in den Stand der Cleriſey treten würden, auch ſogar die Nonnen, die beyden vorigen Bullen annehmen, ſich darnach richten und denſelben zur Feſthaltung ihre Namen unterſchreiben ſollten. Dies hieß ſo viel, als dieſes, die Cleriſey Frankreichs ſollte die mehrgedachten fünf Sätze für verdammet halten. Dazu iſt endlich noch die Bulle Vnigenitus gekommen, wovon wir unten nothdürftig handeln werden. Das Formular (a) der Unterſchrift, welches Alexander der VII. ſendete, iſt ſchon oben angeführt; und zeigte an, daß jedermann mit Ueberzeugung unterſchreiben ſollte. Dieſer Punkt ſchien den Biſchöfen und Aebten in Frankreich hart, unerträglich, und dem Gewiſſen entgegen zu ſeyn. Sie erbothen ſich, eine bedingte Unterſchrift zu leiſten. Aber dieſer Vorſchlag wurde verworfen, und jedermann ſollte ſchlechterdings ohne alle Bedingung unterſchreiben. Die ſich dieſes zu thun wegerten, wurden aus dem Reiche getrieben. In dieſer Bedrängung erklärten ſich vier, und bald darauf neun, Biſchöfe dahin, daß ſie nicht unterſchreiben wollten. Sie ſchrieben an den Pabſt, und meldeten demſelben, daß er von ihnen etwas ungerechtes und gewaltſames forderte. Clemens der IX. war ein gütiger Herr, der ſehr wünſchte, daß Alexander der VII. nicht ſo weit gegangen wäre. Clemens beſorgte, daß in Frankreich eine Kirchentrennung durch die Härtigkeit der Jeſuiten entſtehen mögte. Anne, die Prinzeſſe von Burbon und Herzoginn von Longeville, legte ſich auch ins Mittel zwiſchen der franzöſiſchen Cleriſey und dem Pabſte. Sie gieng zu Hofe und ſchickte einen Geſanden nach Rom. Sie brachte einen Frieden und eine Stille zuwege, welche jedoch den Jeſuiten nur ein Waffenſtillſtand zu ſeyn ſchien. Nunmehr wurden die Worte ſimpliciter et pure in der Unterſchrift ins Wort ſincere verwandelt. Nunmehr unterſchrieben ſich alle Biſchöfe. Auch ſelbſt die Nonnen des Kloſters Portroial unterſchrieben. Die ausge-

(a) Hinter der Bulle ſtand dieſe Formel: Ego N. Conſtitutioni Innocentii X. datae die 31 Maji 1653. et Conſtitutioni Alexandri VII. datae die 16. Octobris 1656. Summorum Pontificum, me ſubiicio, et quinque propoſitiones ex Cornelii Ianſenii libro, cui nomen *Auguſtinus*, excerptas et in ſenſu ab eodem Autore intento, prout illas per dictas Conſtitutiones Sedes Apoſtolica damnauit, ſincero animo reiicio ac damno et ita iuro: Sic me Deus adiuuet et haec ſancta Euangelia„ Alſo wiederholte Clemens der XI. die Formel Alexanders des VII im Jahre 1705. *Bullarium Magnum Romanum* p. 35. a. To. VIII.

ausgejagten und entwichenen Janſeniſten kamen ins Reich zurück und unterſchrieben ſich *ſincere*, ich weiß nicht mit welcher Aufrichtigkeit. Jedoch daurte dieſer Stillſtand nur ſieben Jahre. Pabſt Clemens der IX. gieng zu ſeinen Vätern 1669. 9. Dec. Anne, die Prinzeſſe von Burbon, verließ dieſe Welt 1679. 15. Apr. Gedachter Clemens ſchrieb 1669. 19. Jan. einen Brief an vier Biſchöfe in Frankreich, worauf ſich die Janſeniſten ſogar nachher beriefen. Clemens der X. folgte, und ſtarb 1676. 22. Jul.

§. 513.

Von der Regalienſtreitigkeit in Frankreich.

Innocentius der XI. aus dem Hauſe Odeſchalchi folgte demſelben 1676. 21. Sept. bis 1689. 12. Aug. Dieſe Päbſte hatten eine ſcharfe Nuß aufzubeiſſen, als ſich der König Ludewig der XIV. in allen ſeinen Ländern die Anmaſſung des Rechts der Regale zuſchrieb und ſolche mächtig behauptete. Der Streit hierüber hemmete hin und her die Kriege der Jeſuiten mit den Janſeniſten. Die Regalſtreitigkeit kann hieſelbſt kurz berühret werden, ehe wir weiter gehen. Die franzöſiſche Kirche hatte von je her den neuen päbſtlichen Eingriffen widerſtanden (b), und wollten die Könige in Frankreich ihre alten Rechte der Kirche ſich nicht kränken laſſen. Sie verliehen alle geiſtlichen Aemter, ingleichen alle Prebenden, Abteyen, Kanonikate, und ſogenannten beneficia. Die Könige in Frankreich genoſſen die Einkünfte ſolcher erledigten Aemter, Prebenden, Benefitien. Weil dieſe Vacanzen ein Jahr daurten, ſo nennete man den Königlichen Genuß derſelben die Annaten. Dieſe drey Rechte der Könige wurden das Recht der Regale *droit de la regale*, genennet. Der Grund dieſes Rechts beruhete auf die Königlichen Stiftungen oder Fundationen ſolcher Güter der Geiſtlichen (c). Waren dieſe vertrieben oder hatten ſich aus Furcht der Beſtrafung aus dem Reiche begeben, ſo zog der König nicht minder die Aufkünfte ihrer erledigten Güter. Es wollte ſchon Pabſt Gregorius der VII. ſeine Hände in dieſe Rechte ſchlagen.

Ludewig

(b) Ludov. Ellies du Pin in *Diſſertationibus hiſtoricis de antiqua Eccleſiae diſciplina*, Pariſiis. 1691. 4. *Origine de la Grandeur de la Cour de Rome: et de la Nomination aux Evechès et aux Abbaies de France*, par Mr. l'Abbé de Vertot, à la Haye 1737. 8.

(c) Gilbert Burnet *the hiſtory of the Rights of Princes in the Diſpoſing of eccleſiaſtical benefices and Church-Lands* Henrich Ludolf Benthem überſetzte dies Buch und gab es unter dem Titel heraus: Einheimiſcher Krieg des Pabſtthums oder ausführlicher hiſtoriſcher Bericht von dem neulichen Streite in Frankreich wegen der Regalien, Lüneburg 1689. 4. Pinſon *Traité ſingulier des Regales*.

Ludewig der Fromme hatte verſchiedenen Domherren die Wählung ihrer Biſchöfe überlaſſen. Jedoch mußten ſich dieſe von den Königen beſtätigen laſſen, ehe ſie die Beſtätigung vom Pabſte zu erhalten ſuchten. Im XIII. Jahrhundert trachteten die Päbſte mit heiſſer Begierde den gedachten Rechten Eintrag zu thun. Aber König Ludewig der IX. machte im Jahre 1267. ein Grundgeſetz, daß dieſe Rechte dem Könige ſollten vorbehalten ſeyn, und daß alles im vorigen Stande bleiben ſollte. Im Jahre 1274. hielt Pabſt Gregorius der X. das andere Concilium zu Lyon in Frankreich und beſtätigte dem Könige Philipp dem Kühnen dieſelben hergebrachten Rechte. Ludewig der IX. hatte dieſen Beſitz der Regalien ſchon vorhin wider den Pabſt behauptet. Bonifacius der VIII. gedachte den König Philipp den Kühnen alſo mit Drohungen in die Enge zu treiben, daß er ſich ſeines Rechts begeben ſollte. Er ſchrieb im Jahre 1300. ein Jubeljahr aus, und gedachte die nach Rom kommenden franzöſiſchen Biſchöfe gegen den König aufzuhetzen. Der König roch den Braten. Er verboth allen Franzoſen nach Rom zu gehen und ſchrieb deswegen an einige Kardinäle. Der Pabſt befahl 1302. daß alle Biſchöfe nach Rom kommen ſollten, auf daß ſie auf den Tag Aller Heiligen verſammlet erſcheinen könnten. Der König unterſagte dieſe Reiſe allen Biſchöfen ſeines Reichs (d). Der Pabſt that von der Seite her den König in den Bann. Dieſer ließ den Pabſt Bonifacius den VIII. zu Anagni durch Philipp von Nogaret gefangen nehmen, und nach Rom führen, wo Bonifacius am dreyßigſten Tage nachher 1203. 11. Oct. vor Verdruß ſtarb (e). Hierauf nahmen die Päbſte ihren Sitz zu Avignon in Frankreich, durften ſich nicht gerade zu an des Königs Rechten vergreifen; wußten jedoch Künſte genug, wodurch ſie Frankreich ſehr ausſogen. Aus dieſer Verlegung des päbſtlichen Sitzes entſtund endlich die Verdoppelung der Päbſte und eine ärgerliche Kirchentrennung. Nunmehr mußten die Päbſte nähern Kauf geben, weil ſich ſonſt die Könige von dieſem Pabſte zu jenes Parthey ſchlugen. Die Kirchenverſammlung zu Baſel machte um das Jahr 1431. einen groſſen Einſchnitt in die Gewalt der Päbſte über die Könige. Wollte der einzige erwählte Pabſt dieſer Kirchenverſammlung los ſeyn, welche ihn ſehr einſchränkte, ſo mußte er im Jahre 1438. dem Könige Frankreichs ſeine Re-

(d) Eberhardus in *Annalibus* a. 1302. p. 227. To. III. *Lection. antiqu.* Caniſii Amſtelod. 1725. fol.

(e) Bernardus Guidonis p. 671. ſ. To. III. Muratorii P. II. Ludovicus Ellies du Pin in *Diſſertat. hiſtoricis de Antiqua eccleſiae diſciplina*, Diſſ. VII. p. 560. ſ. Paris 1691. 4.

galrechte beſtätigen. Dieſe Beſtätigung führte die Benennung *ſanctio pragmatica.* Die folgenden Päbſte waren (f) nicht gewillet, ſich daran zu binden. Sie verſuchten das Aeuſſerſte, wiewohl vergebens, bis Franciscus I. um ſich des Herzogthums Mayland zu verſichern, mit dem Pabſte Leo X. einen neuen Vertrag im Jahre 1516. errichtete, welcher *Concordatum* genennet ward. Hiedurch hatten ſich beyde Partheyen dahin verglichen, daß 1) der Pabſt die jährlichen Einkünfte des erſten Jahrs nach der Beſetzung jedweder Stelle genieſſen, und 2) die geiſtlichen Streitigkeiten zu Rom entſcheiden ſollte. Hergegen räumte der Pabſt dem Könige das Recht ein, daß 3) dieſer die Biſchöfe ernannte, und die Domherren von der Erwählung der Biſchöfe entfernet und ausgeſchloſſen würden. Der Pabſt hatte dadurch etwas erhalten, aber nach ſeiner Meynung noch nicht genug. Man lehrte zu Rom, die ſogenannte Freyheit der franzöſiſchen Kirche (g) *libertas eccleſiae Gallicanae*, wäre eine Gnade des päbſtlichen Stuhls und erſtreckte ſich nur auf die Länder, welche im Jahre 1274. zur Krone Frankreich gehört hätten. Durch dieſe Erklärung wurden vier groſſe Provinzen, Languedok, Provence, Guienne und Dauphinee davon ausgeſchloſſen, nicht minder die Länder, welche Ludewig XIII. und XIV. von den Niederlanden abgeriſſen hatten. Henrich IV. ſuchte zwar ſchon das Regalrecht über ſein ganzes Reich auszuſtrecken. Aber die Geiſtlichen der gedachten vier Provinzen erwieſen, daß ſie 1274. nicht unter der Krone geſtanden hätten. Und hiemit ließ ſich der König damals befriedigen. Hernach führte die franzöſiſche Geiſtlichkeit ganze dreyßig Jahre mit dem Parlement (h) zu Paris einen Proceß wegen der mitwaltenden Macht des römiſchen Stuhls über das Regal in Frankreich, welche ſie behaupten wollten. Als beyde Partheyen nicht aus einander kommen konnten, übergaben ſie die Entſcheidung dem Ausſpruche des Königs. Und hierauf wurde den Biſchöfen gezeigt, daß das Regalrecht ein altes Majeſtätrecht wäre, welches von dem Pabſte 1274. für gegründet erkannt, aber dem Könige gar nicht allererſt verliehen ſey. Es folgte aus

dem

(f) Clemens der X. ſetzte ſich 1673. dagegen. Marius Guarnacci in *Vitis et rebus geſtis Pontificum Romanorum et Cardinalium* To. I. p. 5 ingleichen Innocentius XI. 1678. Daſelbſt S. 111

(g) *Traitez des Droits et Libertez de l'egliſe gallicane*, à Paris 1619. f. Der Sammler war Petrus Pithöus oder Du Puy.

(h) *Diſſertation hiſtorique de la Regale pour ſçavoir, ſi elle peut et doit être étendue ſur les Abbaies, par* Franc. Pinſſon, Avocat au Parlement, Paris 1676. f. *Traité de la Regale* par Antoine Aubery Avocat au Parlement et au Conſeil, Paris 1675. 4.

dem Grundſatze des Königs, daß ihm das Regalrecht zuſtünde, wo es Se. Majeſtät ausübte. Er gab im Jahre 1673. ein Edikt heraus, in welchem ſich der König dies Recht deutlich zueignete. Weil jedoch die vier mehrgedachten Provinzen nicht ausdrücklich darinn genennet waren, ſo kehrte ſich die Cleriſey daſelbſt nichts dran. Hierauf kam im Jahre 1675. das andere Edikt heraus, welches ſich auf ganz Frankreich erſtreckte. Die meiſten Biſchöfe waren dabey ganz ruhig. Nur waren die Stifte Aleth und Pamiers in Languedok ſo dreiſt, daß ſie ſich dieſem Edikte widerſetzten (i), als der König ſein Recht zu Aleth 1676. und zu Pamiers 1677. ausüben wollte. Sie proteſtirten wider dieſes Verfahren des Königs. Der Pabſt ſuchte die Biſchöfe wider den König aufzuhetzen. Er ermahnte die Domkapitel, daß ſie ſich nichts vergeben ſollten. Die Sache wurde im Jahre 1680. ſehr ernſtlich, als die Biſchöfe zu St. Germain auf des Königs Befehl zuſammen kamen und wegen der Regale ſich unterredeten. Die meiſten Biſchöfe traten auf die Seite des Königs, und dieſer ließ ſein Recht in den Stiften Aleth und Pamiers durchdringen, obgleich der Pabſt Innocentius XI. dahin mehr, als ein apoſtoliſches Breve, geſendet hatte, daß ſich die Domkapitel in ihrem Rechte nicht ſtöhren laſſen ſollten. Es fehlte nichts dran, daß der Pabſt in Frankreich, wenn er nur zulängliche Anhänger gefunden hätte, nicht zu einer Rebellion Lerm geblaſen hätte. Der König ſahe dies nicht gleichgültig an. Er both dem Pabſte die bloſſe Schneide. Er ließ im Jahre 1682. die Cleriſey nach Paris zuſammen kommen und dieſe vier Sätze (k) für rechtgläubig erklären:

1) Daß der Pabſt in weltlichen Dingen über keinen unabhängigen Potentaten etwas zu befehlen habe:
2) Daß eine allgemeine Kirchenverſammlung den jedesmaligen Pabſt verurtheilen, das iſt, entweder rechtfertigen oder verdammen könne:
3) Daß die Ausübung der päbſtlichen Gewalt durch die Freyheiten und Rechte jeder Nation und durch die Kirchenkanonen eingeſchränket werden müſſe: und daß

 4) In

(i) Man berichtet, daß damals auch Anton Arnaud, welcher ſich dreyßig Jahre wider die Jeſuiten ritterlich gewehrt hatte, durch ſeinen Enkel, den Staatsſekretär de Pompone, ein Antiregaliſt geweſen, und aus Furcht nach Holland entwichen ſey, als ſein Enkel in Ungnade gefallen. *Hiſtoire du Pere la Chaize* p. 212. à Cologne 1693. 12.

k) Marius Guarnacci *Vitae et res geſtae Pontificum Romanorum et Cardinalium* To. I. col. 112.

4) In Glaubensſachen der Ausſpruch des Pabſts ohne Einwilligung der Kirche nicht gültig ſey.

Dieſe vier Sätze genehmigte das Parlement und zeichnete ſie ins Regiſter der Machtſprüche, wornach ſie ihre Urtheile einrichten mußten. Pabſt Innocentius der XI. vernichtete dies alles in Rom (l), und grif lieber zum Gebete, als zum Banne. Er publicirte das Dekret, daß er keinen Geiſtlichen beſtätigen wollte, welcher dieſer Verſammlung beygewohnt hätte. Dies erfüllete er auch bis an ſeinen Tod. Innocentius der XI. glaubte, daß die Jeſuiten dieſen Sturm hätten abhalten und verwehren können. Er war ihnen ungewogen. Der Pabſt wollte dem Könige Frankreichs auch ſeinen Unwillen fühlen laſſen. Innocentius der XI. hob im Jahre 1686. die Quartierfreyheit zu Rom auf, und machte vermittelſt des Kaiſers die franzöſiſchen Künſte bey der Wahl eines neuen Erzbiſchofs in Cöln am Rheine zu Waſſer. Der Pabſt verlohr in dieſem Streite nicht wenig (m). Denn Ludewig der XIV. hielt die Grafſchaft Avignon beſetzt bis an den Tod des Pabſt Innocentius des XI. welcher aus dieſem Leben 1689. 12. Aug. zu ſeinen Vätern gieng. Sein Nachfolger Alexander der VIII. aus dem Hauſe Ottoboni, wurde 1689. 6. Oct. gewählt. Dieſer gieng mit dem Groſſen Ludewig ſehr höflich und artig um. Der König ſetzte ihn (n) wieder in die Grafſchaft Avignon, und der Pabſt hebte das widrige Dekret wegen der Quartierfreyheit wieder auf. Die franzöſiſchen Kardinäle begehrten auch von ihm, die vier Sätze und die Regale des Königs zu genehmigen. Er ſchob ſeine Erklärung darüber lange auf, und ließ endlich wenig Wochen vor ſeinem Ende in Gegenwart vieler Kardinäle eine Bulle (o) ſchreiben, wodurch alles verdammet wurde, was die franzöſiſche Geiſtlichkeit wider das Anſehen des Pabſts beſtimmet und genehmigt hatte. Und bald hernach ſtarb er 1691. zu Anfange des Jenners. Sein Nachfolger Innocentius der XII. aus dem Hauſe Pignatelli, welcher 1700. 27. Sept. geſtorben (p), verſuchte mehr die Güte, als die Schärfe. Er verglich ſich (q) mit dem Könige 1692. 1693. dahin, daß die vier Sätze in verſchiedenen Stücken ungültig wären und die Biſchöfe Frankreichs das Anſehen des Pabſts, wie Vorzeiten, erkennen ſollten. Dagegen ertheilte der Pabſt denen

Biſchofen,

(l) Er ließ die vier Sätze in Rom öffentlich durch die Hand des Henkers verbrennen, und ſchalt die Biſchöfe, die denſelben unterſchrieben hatten, in einem Breve treflich. *Guarnacci* l. c. col. 112. 113.

(m) Daſelbſt col. 118.

(n) Daſelbſt col. 316.

(o) *Inter multiplices.* Eben allda.

(p) *Guarnacci* l. c. col. 400.

(q) Daſelbſt col. 394.

Biſchöfen, welche der König in ſeinem ganzen Reiche verordnet hatte, die Beſtätigungsbullen. Alſo behauptete der König ſein Regalrecht, welches noch itzt ganz feſte ſtehet, und ſich durch alle Königliche Provinzen erſtreckt. Dies war der erſte nachdrückliche Stoß, welchen der Pabſt nach der Reformation erlitten hat. Nachher haben die Kaiſer und andere Könige die Gewalt und Einkünfte der Päbſte immer noch kleiner gemacht. Aber die Jeſuiten ſind ſo gewachſen und ſo mächtig geworden, daß ſie den Pabſt regiert, oder, wenn er ihnen ein ſaures Geſichte entgegen kehren wollen, geplaget und denſelben in fremden Ländern lächerlich gemacht haben. Auf daß man ihnen auch den Untergang des Ordens der Tempelherren nicht dereinſt ankündigen könne, ſo haben ſie ſich einen jeſuitiſchen Kirchenſtaat in Paraguai errichtet. Uebrigens war die Regalſtreitigkeit und die dabey bewieſene Macht des Königs in Frankreich ein Kunſtſtück der Jeſuiten durch den Königlichen Beichtvater la Chaize, welcher ſogar den Kardinal d'Etree, den franzöſiſchen Geſandten zu Rom, durch den König kommandirte, wie er wollte, nicht minder den eigentlichen Abgeſandten Marquis de Lavardin. Er machte dem päbſtlichen Geſandten zu Paris, dem Kardinal Ranoncey, das Leben recht ſauer. Der Pabſt eröfnete dem Beichtvater ſeinen Unwillen, ließ ihm aber aus Furcht nichts mehr ſagen, als daß es dieſer vor GOtt zu verantworten haben ſollte, daß er die Rechte des heiligen Stuhls ſo ſehr verletzt hätte (r).

§. 514.

Der Verfolg der Janſeniſterey in Frankreich und Italien.

Im Jahre 1669. drung der König wieder darauf, daß die Cleriſey ſeines Reichs wiederum ſchlechterdings, ſimpliciter et pure, unterſchreiben ſollte. Anton Arnald, der den Haß wider die Jeſuiten von ſeinem Vater gleiches Namens geerbet hatte, wurde 1679. wegen der Herausgebung einiger Briefe aus der theologiſchen Facültät oder dem Sorbonniſchen Collegio zu Paris geſtoſſen und gieng aus dem Königreiche. Sein Vater war Parlamentsadvocat zu Paris und Henrichs des IV. Staatsrath. Er führte 1594. den Proceß der Univerſität zu Paris wider die Jeſuiten und ſtarb um 1618. Unſer Anton Arnald war deſſen jüngſtes Kind, das 20ſte, wo nicht das 22ſte an der Zahl. Er wurde 1643. in die Sorbonne aufgenommen und ſtarb endlich 1694. zwiſchen dem 8. und 9. Aug. des Nachts auf einem Dorfe des Hochſtifts Lüttich. Die Biſchöfe

(r) *La Vie du Pére la Chaize* p. 258. à Cologne 1687. 12.

ſchöfe in Frankreich ſtelleten 1669. ihre Noth dem Pabſte vor. Dieſer antwortete ihnen, er wolle den Eifer des Königs für die Religion nicht ſtöhren. Die Janſeniſten flohen, um nicht in die Baſtille geführt zu werden. Die vereinigten Niederlanden wurden von ihnen ziemlich angefüllet. Hernach ergoſſen ſich die Verfolgungen der Jeſuiten über die Moliniſten, über Natalis Alexander und über den Paſchaſius Queſnel. Die Sorbonniſchen Theologen wichen dem Sturme aus. Sie hatten im Jahre 1661. mit den Jeſuiten Streit gehabt und hatten darüber beynahe ihr Anſehen verlohren, weil dieſe mit des Königs Schwerdte fochten. Die Sorbonniſten ſchwiegen demnach itzt ſtille. Die Moliniſten waren Freunde der Janſeniſten und hatten ihr Vergnügen in der myſtiſchen Theologie gefunden. Sie lehrten, daß die Ruhe der Seelen nicht in äuſſerlichen Ceremonien, ſondern in heiligen Betrachtungen, geſucht werden müßte. Ihr Heerführer war der Spaniſche Gelehrte (s) Michael de Molinos. Dieſer fand in Italien, in den Reichen Napoli und Sicilien inſonderheit, viele Anhänger. Unter den Kardinälen war ihm Peter Petrucci ſehr geneigt, welcher bey dem Pabſte Innocentius XI. in groſſem Anſehen ſtund und nach vielen erlittenen jeſuitiſchen Widerwärtigkeiten im Jahre 1701. 6. Jan. ſtarb. Die Jeſuiten zogen aus des Molinos Büchern verſchiedene Sätze, welche ſie für ketzeriſch hielten. Sie trieben den Pabſt dahin, daß er dieſelben im Jahre 1687. (t) verdammen mußte. In Frankreich ſchien die Janſeniſterey im Jahre 1669. ausgetilget zu ſeyn. Dieſerwegen lieſſen ihre Feinde, nicht ohne die Einwilligung des Königs, eine Münze ſchlagen, worauf die Aufſchrift: *Reſtituta eccleſiae Gallicanae concordia*, geleſen wurde (u). Man findet ſie bey dem Menetrier unter den Münzen Ludewigs XIV. in dem Buche *Hiſtoire du Roy par les Medailles, Deviſes —*. Molinos ſtarb endlich im päbſtlichen Gefängniß 1706. Man nannte ſeine Verehrer von der Gemüthsruhe auch Quietiſten. Seine Bücher ſind in ſpaniſcher und italiäniſcher Sprache geſchrieben. Die vornehmſten ſind das von der geiſtlichen Handleitung, Guida myſtica und das von der täglichen Commu-

nion

(s) D. Gilbert Burnets Reiſen durch die Schweiz, Italien -- S. 450. f. Leipzig 1688. 12.

(t) Das Dekret des Pabſts fängt ſich mit den Worten an: *Ad abolendam pernicioſiſſimae haereſis prauitatem.* Darinn wurden 68. Sätze des Molinos verdammt. Das Dekret wurde zu Rom 1687 28. Aug. abgefaſſet und am 3. Sept. zu Rom angeſchlagen.

(u) *Relation de ce. qu' eſt paſſé dans l' affaire de la paix de l' Egliſe ſous Clement* IX. p. 425. f. Roterdam 1706. To. II.

nion ihren Titel führen. Beyde traten zuerſt zu Rom 1675. ans Licht. Beyde ſind zu Venedig 1682. zuſammengedruckt. Das erſte erſchien auch zu Rom 1681. und zu Venedig 1685. Hermann Auguſt Franke hat beyde Bücher überſetzt, ins Lateiniſche gebracht, und zu Sulzbach 1687. 12. herausgegeben (x). Man muß ſich verwundern, daß dieſe Bücher, welche von der Spaniſchen und Römiſchen Inquiſition für heilſam und gut geachtet, und von den Cenſoren der Schriften gebilligt waren, nachher für irrig und ketzeriſch gehalten werden konnten. Sie haben ſich gegen das Jahr 1688. den ärgſten Schickſalen (y) müſſen unterwerfen laſſen. Einige proteſtantiſche Lehrer rühmten dieſe Schriften über die Gebühr. Dieſen ſetzte ſich C. T. Rango, der heil. Schrift D. und Paſtor zu St. Nicolai in Stetin, entgegen in der Schrift Neue Quäckerey in der Quietiſterey, Frankfurt und Leipzig 1688. 12. Molinos ſchrieb als ein Spanier und als ein myſtiſcher Theologe ſehr dunkel, führte die heilige Schrift auſſer ihrem Zuſammenhange und zwar ſehr ſelten an. Deſto fleißiger bezeigte er ſich in der Anführung der myſtiſchen Schriften. Er berufte ſich ſogar auf die Eingebungen und Offenbarungen, welche myſtiſchen Weibern und Jungfrauen ertheilet worden, wie er geglaubt. Seine Patroninnen und untrügbaren Führerinnen waren Katharine von Siene, Marie von Escobar, die heilige Tereſia, Anne Marie de S. Ioſepho, Katharine Paluzi, und andere Frauenzimmer, deren Ausſprüche warlich nicht göttlich ſind. Zuweilen führte auch Molinos die Schriftſtellen ganz irrig an. D. Rango hat dies weitläuftig gezeiget. In vielen Sätzen war auch Molinos ſeiner Kirche entgegen und in andern widerſprach er den natürlicherkannten Wahrheiten. Er zog die Menſchen ſo ſehr unter die Seelenführer ſeiner Gattung, daß er einen ſehr blinden Gehorſam forderte (z). Sobald alſo die vorigen Cenſoren der Schriften des Molinos abgegangen waren, klagten die

(x) D. Michaëlis de Molinos, ſacerdotis, *Manuductio ſpiritualis, extricans animam: De quotidiana Communione Tractatus breuis.* Zu Venedig kam heraus *Lettera di Riſpoſta al S. Bartolini* 1682. 8. als die Sache ſtreitig geworden. Sammlung von Alten u. Neuen 1745. S. 116 f.

(y) Die eigentliche Beſchreibung des gegenwärtigen Zuſtandes in Italien S. 51 f. Leipzig 1688. 12.

(z) In Frankreich verwirrete die Frau Guyion durch ihre Quietiſterey die Nonnen oder vielmehr andächtigen Weibgen zu St. Cyr. Sie mußte dem theologiſchen Sturm auf Anrathen der Frau von Maintenon entweichen Mr. de Beaumelle in Nachrichten zur Geſchichte der Frau von Maintenon Buch X. Kap. VII. S. 399. II. Band. *Relation du Quietisme* par Mr. l'Abbé Philippeaux.

die Jeſuiten über die Sätze der Molinoſiſtiſchen Quietiſterey. Sie übergaben dem Pabſte Innocentius XI. eine groſſe Zahl irriger Sätze, welche ſie aus den Schriften des Molinos gezogen hatten. Der Pabſt ließ die Sache unterſuchen. Es wurden 68. Sätze zuſammengebracht, welche darinnen ſtunden und für irrig erklärt wurden. Seine ſogenannte Seelenconferenzen wurden aufgehoben, welche zuweilen in grobe Irrthümer und häßliche Befleckungen ausſchlugen. Er ſelbſt ward im Jahre 1686. 6. Sept. auf eine Schaubühne in der Kirche der Minerve zu Rom geführt, ſchwur in Gegenwart der zugeordneten 23. Kardinäle die erwähnten 68. Sätze ab. Darauf ſollte er öffentlich reden. Er blieb ſtumm. Sein Urtheil wurde ihm vorgeleſen, welches ihm das ewige Gefängniß beſtimmte und ihm dieſe Penitenz auflegte, daß er täglich zweymal den Roſenkranz und einmal das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß beten, dreymal in jeder Woche faſten, viermal des Jahrs ſeine Sünden beichten, und ſo oft, als es ſeinem Beichtvater belieben würde, das Abendmahl des HErrn nehmen ſollte (a). Es kam die Ordnung folgendes Tages auch an andere ſeiner Partheygenoſſen, welche ebenfalls abſchwören und ins Gefängniß gehen mußten. Man ſendete aus Rom den Proceß, welcher über den Molinos gehalten war, nach Spanien. Niemand verwunderte ſich darüber heftiger, als der Erzbiſchof von Seville, welcher dem Molinos ſehr zugethan geweſen. Aber er wurde vor die Inquiſition gefordert. Viele Quietiſten wurden zu Rom in Gefängniſſe geführt. Der Kardinal Petrucci kam ſelbſt ins Gedränge und mußte ſich verantworten. Die Königinn Chriſtine, welche damals in Rom war, verbrannte in ihrem Vorgemach die Bücher des Molinos und einige Briefe, welche ſie von dem de Molinos empfangen und bewahret hatte. Der Jeſuit Eſparza, welcher anfänglich deſſen Geiſtliche Handleitung cenſirt und gebilligt hatte, wurde unſichtbar. Der Jeſuit P. Appiani, einer der gelehrteſten Männer im Jeſuitercollegio zu Rom, wurde gefänglich eingezogen. Der Graf Veſpiniani war der erſte, welchen die Vorſteher der Inquiſition zuerſt abholen und in eine enge Verwahrung bringen lieſſen. Seine Gemahlinn hatte gleiches Unglück. Beyde wurden zwar bald wieder losgelaſſen; aber ſie mußten doch verſprechen, daß ſie, wenn ſie gefordert würden, ſich wieder ſtellen wollten. Der Beichtvater des Fürſten Borgheſe, einige Perſonen aus ſeiner Familie, und viele andere vortrefliche Leute, an der Zahl ſiebenzig, wurden

(a) Marius Guarnacci in *Vitis et rebus geſtis Romanorum Pontificum et Cardinalium* To. I. col. 116. ſ.

wurden in kurzer Zeit ins Gefängniß geholet. Der Kardinal Petruzzi wurde vorgefordert. Er verantwortete ſich unerſchrocken und gründlich. Man ließ ihn gehen. Er hatte ein Molinoſiſtiſches Buch geſchrieben. Aber dies war deutlich und widerſprach dem römiſchkatholiſchen Kirchenweſen und Ceremonien nicht. Er hatte ſich auch in der erſten Unterſuchung vor dem Inquiſitionsgerichte ſehr wohl aufgeführt. Man hatte ihn damals ſo wenig, als den Molinos, mit Verdacht belegt, vielmehr aber beyde frey ausgehen laſſen. Und damals hatten ſich die Jeſuiten, als Kläger, vermuthlich durch den Geiſt des Pabſts regieren laſſen. Aber die Jeſuiten bekamen aus Frankreich und der Werkſtatt des Königlichen Beichtvaters P. la Chaiſe einen ſcharfen Trieb, wodurch der Pabſt ſelbſt geängſtigt werden ſollte, welcher auch ſonſt für einen ungelehrten Herrn, der nicht einmal Latein verſtünde, gehalten ward. Das Inquiſitionsgericht trug einem aus ihrer Verſammlung das Geſchäfte auf, am 13. Febr. zum Pabſte 1685. zu gehen und von demſelben die Rechenſchaft ſeiner Glaubenslehre zu fordern, nicht als von des Petri Stuhlfolger, ſondern als von Benedict Odeſchalchi. Die Inquiſition ließ es bey dieſem Schritte und ließ ihn nicht als Ketzer in die Minerva ſetzen. Dieſer Pfeil wider den Pabſt war gewiß einer der empfindlichſten. Zwey Tage hernach ſchickte daſſelbe Gericht dem Kardinal Cibo, als erſtem Miniſter der Inquiſition, ein italieniſches Circularſchreiben, welches dieſer an alle Biſchöfe und Prälaten Italiens fortſenden mußte. Dadurch ſollten alle Molinoſiſtiſchen Zuſammenkünfte, Brüderſchaften und Anſtalten des neuen geiſtlichen Weges, als Mittel der Einflößung der verdammlichſten Ketzereyen aufgehoben ſeyn, und keinen Molinoſiſtiſchen ſogenannten Gewiſſensdirektoren ferner frey ſtehen, ſich in Jungfrauenklöſter einzuſchleichen. Durch dieſen Brief, welcher geheim gehalten werden ſollte, wurde nichts ausgerichtet, und er gieng der ganzen Welt durch die Hände. Man ſtellete eine ſcharfe Durchſuchung in allen Nonnenklöſtern zu Rom an, weil die meiſten Perſonen Molinoſiſtiſche Gewiſſensräthe hatten und die äuſſerlichen Andachtsmittel, Crucifixe, Roſenkränze, beſtimmte Stunden, nicht mehr brauchten. Man entriß ihnen die Molinoſiſtiſchen Bücher und ſetzte ſie wieder in die alte Andachtsordnung. Man zog immer mehr verdächtige Perſonen von anſehnlichen Stande ein. Darunter waren auch des Kardinals Petruzzi Bediente, ſein Sekretär, ſein Nepote, und andere Bediente. Der Kardinal Caraffe und der Kardinal Ciceri, Biſchof zu Como, liefen Gefahr, eingezogen zu werden. Viele vornehme Herren entfernten ſich von Rom, um ſich nicht vorfordern oder einzie-

hen zu laſſen. Die Freunde und Anverwandten der vornehmſten Eingezogenen ſchrieben die nachdrücklichſten Briefe an die Inquiſitoren und gaben zu verſtehen, daß ſie bereit wären, die Gerechtigkeit ihrer und der Eingezogenen Sache auch mit ihrem Blute zu verſiegeln. Petruzzi blieb des Pabſts Günſtling und beſuchte auch den de Molinos im Gefängniß. Der ganze Orkan hatte ſeinen Urſprung aus Paris. Die Jeſuiten lieſſen ſich durch den P. la Chaiſe regieren. Es ſollte der Pabſt empfindlich angegriffen werden. Der Streit wegen des Regalrechts und der Quartierfreyheit in Rom, verurſachte dem Pabſte dieſen Schwerdtſchlag. Dazu kam das Anſehen und die Ausbreitung des Ruhms eines Aragoniſchen Prieſters, des de Molinos, welchem einige Schriftſteller den Titel eines Abts beylegen. Die Mönche verlohren hiebey groſſentheils ihre Achtung, welche Beichtväter und zugleich keine Molinoſiſten waren. Die gewöhnlichen Andachtsmittel wurden zurück geſetzt. Es giengen auch zuweilen unter dem Scheine des vollkommenen Weges Anzeigen des Weges, welcher zum Fleiſche gehöret, vor. Daher entſtund ein gewaltiges Murren der Mönche wider die geiſtliche Handleitung und die neuen Direktoren des Gewiſſens. Der Kardinal d'Etrees, ein Franzoſe aus einer mächtigen Familie, ſtieß endlich dem Faſſe den Boden aus. Er war anfänglich ein groſſer und vertrauter Freund des Molinos. Nunmehr ſagte er, ſein Umgang mit dem Molinos hätte nur die Abſicht gehabt, das Innerſte ſeiner Lehrſätze zu erfahren. Er ſagte, er könne es nicht leugnen, daß Molinos ketzeriſche Sätze hege, welche auch in deſſen beyden Büchern ſtünden, und er, der Kardinal, nach dem Sinne des Verfaſſers zu erklären wüßte. Aus dieſer Quelle ſtrömten die irrigen Artikel hervor, welche man im Inquiſitionsgerichte dem Molinos ausſetzte. Man zweifelte zuletzt nicht mehr, daß die Jeſuiten ſeine Ankläger und Verfolger geweſen. Molinos blieb dennoch immer ein groſſer Geiſt. Er war aus vornehmen Geſchlechte. Er war reich und demüthig. Er änderte ſein höfliches Betragen gegen jedermann niemals. Der franzöſiſche Kardinal d'Etrees hatte ſelbſt ein Buch des Molinoſiſtiſchen Geſchmacks aus dem Franzöſiſchen ins Italieniſche überſetzt. Es war Geſprächweiſe abgefaſſet und enthielt vieles aus den Schriften der Spaniſchen Carmeliterinn der heiligen Thereſia. Die Sorbonne zu Paris hatte dies Buch im Jahre 1669. gebilligt, und der Kardinal nannte ſich in der Ueberſetzung, die er den Barfüſſern des Carmeliterordens zuſchrieb, Franz Mallerat. Man glaubte in Rom, daß der Kardinal wider ſeine Neigung dem Molinos hätte beſchwerlich fallen müſſen, um ſeine groſſe Familie in

Frank-

Frankreich nicht zu ſtürzen. Molinos hatte ſich jederzeit beherzt und gelaſſen bezeigt. Er verantwortete ſich 1684. das erſtemal vor der Inquiſition ſo gut, daß man ihn gehen und lehren ließ. Der P. la Chaiſe war hergegen ein Mordgeiſt, welcher den groſſen Ludewig XIV. zur Ausjagung der Hugenotten Frankreichs genöthigt hatte und über den Pabſt ſelbſt regieren wollte. Molinos hatte ſein Prieſteramt jederzeit ohne einzige Penſion ausgerichtet. Als man ihn 1685. im Monate May gefangen vor die Inquiſition führte, war er ſo gelaſſen, als vorhin. Als er zum Gefängniß gefahren wurde, nahm er von dem zugefügten Beichtvater mit dieſen Worten Abſchied: GOtt wird es an jenem Tage zeigen, wer Recht gehabt habe. Er behielt nachher noch viele Verehrer und in Rom wollte man es nicht glauben, daß er ſeine Lehrſätze abgeſchworen hätte. Er war zu Patacina in Arragonien 1640. 21. Dec. gebohren, hatte zu Coimbra in Portugal ſtudirt, war Doctor der Theologie worden, las die heilige Schrift und ſcholaſtiſchen Lehrer fleißig, ſahe ſich ſehr in der myſtiſchen Theologie um, und ließ ſich in keine Verbindung mit einigen geiſtlichen Orden ein. Er ließ ſich als weltlicher Prieſter ordiniren und weihen. Zu Pampelone verwaltete er einige Zeit das Predigtamt. Darauf gieng er nach Rom und erwarb ſich des Pabſts Achtung und Gnade. Er verlohr endlich ſchier alle Freunde, als er ins Gefängniß gerieth, worinn er 1696. 18. Oct. ſeinen Geiſt aufgab. Der Erzbiſchof zu Paris, der Kardinal de Noailles, gab noch im folgenden Jahre zu Paris eine neue Anweiſung wider die Quietiſterey heraus. Denn die Jeſuiten in Frankreich meynten, die Janſeniſterey wäre der Grund der Quietiſterey, und verläſterten den Kardinal, als einen Mann, welcher beyden Partheyen, die im Grunde einerley wären, anhienge. Dieſen Pfeil trieb der Kardinal durch ſeine Schrift zurück. Molinos hat freylich zufolge dem Dekrete von 1687. 28. Aug. die verworfenen 68. irrige Sätze abſchwören und alle diejenigen, welche ſie behaupten würden, auf ewig verdammen müſſen (b). Die Welt verwunderte ſich darüber, daß man die homiletiſchen und myſtiſchen Sätze des Molinos nach der Strenge der dogmatiſchen Lehrbücher beurtheilet hatte: und daß man darauf gar nicht zurück ſahe, daß die anſehnlichſten Männer und Cenſoren der Bücher die Schriften des Molinos durchgegangen, approbirt und rekommandirt hatten. Aber die Jeſuiten wollten ſich durch den P. la Chaiſe und den König von Frankreich an dem Pabſte, die ihre heilloſe

(b) Io. Frid. Mayeri *Oratio de Perſecutoribus Quietiſtarum* p. 374. in *Diſſertationibus* eius *ſelectis*, Francof. ad Moen. 1693. 8.

Moral (c) verdammet hatte, mit Nachdruck rächen. Als die Jeſuiten, welche dem Molinos beygepflichtet, dies merkten, worauf das ausgezogene Schwerdt zielte, zogen ſie ſich zurück und machten ſich unſichtbar.

§. 515.

Natalis Alexander hat Streitigkeiten mit den Jeſuiten.

Natalis Alexander, ein Dominicaner, hatte mit den Jeſuiten mehr als einen Feldzug. Er war zu Rouen 1639. 19. Jan. gebohren und trat 1655. in den Dominicanerorden. Er ſtudirte in den groſſem Convent zu Paris die Philoſophie und Theologie, und lehrte nachmals beyde in dieſem Collegio. Im Jahre 1675. nahm er die Würde eines Doctors der Theologie an und wurde 1706. Provincial der Dominicaner in der Pariſiſchen Provinz. Er war ſehr fleißig und arbeitſam, ſchrieb viele und zum Theile gar groſſe Werke mit eigener Hand, lebte ſehr mäßig, verlohr jedoch in den letzten Jahren das Geſicht und ſtarb allererſt 1724. 21. Aug. Niceron iſt in der Beſchreibung ſeiner Lebensgeſchichte ſehr weitläuftig. Wir merken hieſelbſt nur dieſes an, daß ihn die Jeſuiten zu verſchiedenen Federkriegen aufgefordert haben, nicht allein deswegen, weil er ein berühmter Gelehrter des Dominicanerordens war, ſondern auch aus dieſem Grunde, weil ſeine Sittenlehre mehr Beyfall fand, als die Morale der Jeſuiten. Alexander ſchrieb ſeinen Auszug der Glaubens- und Sittenlehre, *Abregé de la foi et de la morale de l' Egliſe, tiré de l' ecriture ſainte* zu Paris 1594. Der Erzbiſchof zu Rouen, Nicolaus Colbert preiſete dies Buch ſeinen Geiſtlichen und Pfarrern an. Dieſe Lobeserhebung erweckte den Jeſuiten einen ſtarken Unwillen. Sie zogen 120. Sätze aus dieſem Buche, als ſo viele Irrthümer, und ſchickten dieſelben, wie ſie ſolche hatten drucken laſſen, zu dem gedachten Erzbiſchof. Alexander war dabey ganz getroſt. Er beantwortete die Schrift ſeiner Widerſacher nachdrücklich in dem Buche *Eclairciſſement des prétendues difficultés propoſées à Monſeigneur l' Archevêque de Rouen, ſur pluſieurs points importans de la morale de Ieſus Chriſt.* Er gründete ſeine Sätze beſtändig auf die Ausſprüche JEſu und der Apoſtel, wie auch auf die einſtimmenden Sätze des Thomä von Aquin, welchem er ſchon vorhin das Buch *Summa* wider den Johann Launoi wiederum zugeeignet hatte. Wider gedachte Erklärung ſchrieb der Jeſuit P. Daniel einige franzöſiſche Briefe, an der Zahl zehen, in einem Bande. Es

(c) Im Jahre 1679. und 1680.

Es ſtünd anfänglich der Name des Verfaſſers nicht auf dem Titel. Sie waren zu Paris 1697. 8. gedruckt und ſind nachher mit P. Daniels Namen öfters aufgelegt worden. Dazu ſchwieg Alexander nicht ſtille. Er gab ſofort ſeine Verantwortung heraus, welche den Titel führte: *Lettres d'un theologien aux Ieſuites pour ſervir de reponſe aux lettres adreſſées au Pére Alexander, par un religieux de leur Compagnie, où il fait une parallèle de la doctrine des Ieſuites et de celle de Thomiſtes ſur la morale et ſur la grace.* Paris 1698. 8. Alexander verbarg ſich hinter dem ehrwürdigen Namen des Thomä von Aquin, um kein Janſeniſte zu heiſſen. Er grif ferner die Lehre der Jeſuiten von der moraliſchen Wahrſcheinlichkeit an. Denn dieſe lehrten, es ſey etwas in zweifelhaften Fällen zu thun oder zu laſſen erlaubt, wenn man drey oder vier Ausſprüche unbeſtrittener und anſehnlicher Moraliſten für ſich hätte. Dagegen ſchrieb Alexander einige Briefe, *lettres d'un docteur de Sorbonne ſur la diſpute de la probabilité.* Von dieſem Artikel wird drunten noch etwas vorkommen. Der P. le Tellier vertheidigte die jeſuitiſchen Anſtalten des Bekehrungswerks in China (d). Dagegen rettete Alexander ſeine Dominicaner, als welche an denſelben gar vieles ausgeſetzt hatten. Er gab eine Schrift unter der Aufſchrift heraus: *Apologie des Dominicains miſſionaires de la Chine contre le P. Tellier.* Er vertheidigte ſeine Ordensbrüder auch noch in zween andern Schriften, in welchen er ſich nicht ſcheuete zu erweiſen, daß die chineſiſchen Jeſuiten Abgöttereyen begiengen und zulieſſen. Die erſte Schrift hat den Titel: *Conformité des ceremonies chinoiſes avec l'idololatrie grecque et romaine.* Die andere Schrift iſt alſo betitelt: *Lettres d'un Docteur de l'ordre du S. Dominique ſur les ceremonies de la Chine.* Die Jeſuiten hätten den Alexander leicht ſtürzen können, wenn er nicht bey des Königs Majeſtät und den Sorbonniſchen Theologen in ſonderbarer Achtung geſtanden wäre. Alexander verfechtete die Rechte der franzöſiſchen Kirche wider den römiſchen Stuhl in ſeiner Kirchengeſchichte des Alten und Neuen Teſtaments. Dieſerwegen wurde ihm von der Cleriſey in Frankreich eine jährliche Penſion gereichet. Seine Kirchengeſchichte gerieth hierüber zu Rom in

(d) In der Schrift *La defenſe des nouveaux chretiens.* Dies Buch wurde ins Regiſter der verbothenen Bücher geſetzt wegen einiger Sätze, welche die Sorbonne hernach in dem Buche *les Memoires de la Chine du Pere le Comte.* Jene Defenſe wurde in einer Schrift widerlegt, woran die Janſeniſten Theil hatten. Daher wurde Tellier ein unverſöhnlicher Feind der Janſeniſten.

in das Regiſter der verbothenen Bücher, und die Cleriſey hörte mit der bisherigen Penſion auf. Als aber der Kardinal de Noailles dieſelbe ihm fortſetzte und die Bezahlung allein leiſtete, ſo litte er keinen Schaden. Dieſer Kardinal war damals von groſſem Anſehen und Gewichte. Sein ordentliches, ſanftes und gottſeeliges Weſen hatte ihn ſobald, als es ſein Alter litte, zur biſchöflichen Würde erhöhet. Er war anfänglich Biſchof zu Cahors. Die erbauliche und fleißige Verwaltung dieſes Amts öfnete ihm den Weg zum Biſchofthum von Chalons ſur Marne und ſetzte ihn nahe bey Paris. Nunmehr bekam er wegen dieſer neuen Würde den Titel Graf und Pair. Sein Vorgänger hieſelbſt war Felix de Vialart geweſen, der ſich ſehr zu den Vätern des Oratorii zu Paris und zu ihrer Lehre gehalten hatte, welcher des Quesnels moraliſche Betrachtungen über das N. Teſtament in ſeinem Bezirk zur allgemeinen Leſung und Erbauung eingeführt hatte. Der Herr von Noailles ſetzte dieſe Anſtalt, jedoch mit gröſſerer Vorſicht und Mäßigung, fort. Quesnel ſahe ſeine Betrachtungen wieder durch und vermehrte ſie. Der Herr Biſchof approbirte dieſe insgeſammt ſowohl, als viele andere Biſchöfe. Die Jeſuiten ſahen itzt noch alle das Böſe in dieſen Betrachtungen nicht, welches ſie nachher darinnen gefunden haben wollten. Sie machten jedoch darüber ein kleines Geräuſch. Nichts deſtoweniger hinderte dies doch die ſteigende Hoheit des de Noailles nicht. Er wurde zum Erzbiſchofthum von Paris nach des de Harlai Tode ernennet. Verſchiedene Jeſuiten gedachten zwar dieſer Ernennung durch den Pere de la Chaize, des Königs Beichtvater, einen Jeſuiten zuvor zu kommen. Aber dieſer ſaß dabey ſehr ſtille, weil die Madame von Maintenon gänzlich von den herrlichen Eigenſchaften des de Noailles eingenommen war (e). Ludewig XIV. achtete ihn ſehr hoch und ertheilte ihm bald hernach ſeine Ernennung zur Kardinalswürde. Dieſer Kardinal war niemals ein Feind der Jeſuiten geweſen. Er hatte ſich vorhin jederzeit mit ihnen gar friedlich aufgeführt. Aber er begehrte auch die übrigen geiſtlichen Orden nicht zu haſſen. Inſonderheit war er ein Freund der Auguſtinianer. Dieſe Aufführung zog ihm die Verfolgung des P. le Tellier zu. Der jeſuitiſche Beichtvater wurde groß, als Clemens der XI. den Königen in Frankreich auf ewig die Freyheit ertheilte, daß ſie ſich von allen gethanenen Eydſchwüren durch den Beichtvater könnten losſprechen laſſen.

§. 516.

(e) *La Vie de Philippe d' Orleans* p. 103. ſ. To. I. à Londres 1737. 8.

§. 516.

Von den Quesnelliſchen Streitigkeiten.

Paſchaſius Quesnel war ein gelehrter und frommer Mann. Er hatte jedoch nicht das Glück den Herren Jeſuiten zu gefallen. Er war zu Paris 1634. 14. Jul. gebohren, trat daſelbſt 1657. in den Orden oder vielmehr in die gelehrte Geſellſchaft, welche man Congregationem oratorii nannte. Man hat ihm die neue Herausgabe der Werke des römiſchen Biſchofs Leo des Groſſen zu danken. Inſonderheit iſt er durch die moraliſchen Anmerkungen, welche er im Jahre 1671. über die vier Evangeliſten zu Paris an das Licht ſtellete, bekannt worden. Der franzöſiſche Text der Evangeliſten ſtehet jederzeit vorauf. Die Vorrede rührte aus der Feder des Biſchofs zu Chalon, des Felix Vialart, her, welcher daſſelbe Werk ſeinen Prieſtern (f) nachdrücklich anpreiſete. Es kam endlich das ganze Neue Teſtament mit ſolchen Anmerkungen des Quesnels zum Vorſchein 1687. in acht Octavbänden. Dies Werk wurde ſehr häufig gedruckt und verkauft. Man hatte in einem Jahre anfänglich eine wiederholte Auflage machen müſſen. Ich beſitze die Ausgabe von 1697. Die gedachten Anmerkungen fanden in Frankreich einen allgemeinen Beyfall. Pabſt Innocentius XII. fand keine Janſeniſterey darinnen. Der Erzbiſchof zu Paris Harlay und deſſen Nachfolger, der Kardinal Ludewig Anton Herzog von Noailles, Pair von Frankreich, Herr Bißy Biſchof zu Tul, und Herr Jacob Benignus Boſſuet, Biſchof zu Condom und nachmals zu Meaux, führten des Quesnels Neues Teſtament in ihren Kirchenſprengeln ein. Die Sorbonniſchen Theologen zu Paris waren es durchgegangen und hatten darinn nichts anſtößiges gefunden (g). Hierüber wurden die Jeſuiten unwillig. Sie meynten, Quesnel habe der Gnade GOttes zu viel zugeſchrieben und ſey ein Janſeniſtiſcher Herold. Dadurch erhoben ſie ſich über das Urtheil der gröſſeſten Theologen. Sie hatten indeſſen dem Könige den Richelianiſchen Lehrſatz angeprieſen, welcher in der äuſſern Kirche einerley Glaubenslehre erforderte. Wider die Hugenotten in Frankreich trieben ſie dieſen Satz mit der Schärfe durch. Denn der König hob im Jahre 1685. das Edikt von Nantes auf, und nahm den Reformirten ſeines Landes alle öffentliche Ausübung ihrer Religion. Er verbund dennoch mit der angerühmten Einigkeit des Glaubensgebäudes ſeine majeſtätiſche Hoheit. Zu dieſem Ende gab

(f) *La Vie de Philippe d'Orleans* p. 103. ſ. To. I. à Londres 1737. 8.

(g) Quesnellii *epiſtola ad Clementem* XI. 22. *Sept.* 1612. *ſcripta* p. 5. ſ.

der König 1695. im April das groſſe Edikt heraus, wodurch die Grenzen zwiſchen der weltlichen und geiſtlichen Gerichtbarkeit beſtimmet, und das Anſehen, die Einkünfte, die Rechte, die Pflichten, Reſidenzordnung, Form der Gerichte und die Appellationen von einem geiſtlichen Gerichte zu einem höhern Gericht feſt geſetzt wurden (h). Die Austreibung der Hugenotten konnte die Jeſuiten noch nicht zu Ruhe bringen. Sie hatten zu gleicher Zeit die Parthey des Molinos geſtürzt. Zu gleicher Zeit nahmen ſie den Quesnel zu ihrem kriegeriſchen Augenmerk. Sie griffen nicht minder den Kardinal de Noailles und den Boſſuet an. Dieſer war bey der Madame von Maintenon ſehr wohl gelitten. Jenem kam ſeine hohe Geburt und ſein unſträflicher Wandel zu ſtatten. Boſſuet grif die Jeſuiten von der Seite an. Die Jeſuiten le Comte und Gobien hatten das Mißionswerk der Jeſuiten, welches ſie in China getrieben, zu vertheidigen geſucht und dieſerwegen Schutzſchriften herausgegeben. Sie wollten den Satz behaupten, daß die Religion der Kaiſerlichen Chineſer nicht abgöttiſch, ſondern patriarchaliſch, wäre (i). Coulan, ein Sorbonniſcher Theologe, nahm die Parthey der Jeſuiten, und gab vor, die alten Teutſchen, Celten, und Gallier, die Perſer und Aethioper, hätten die Religion des Erzvaters Noah rein behalten und unbefleckt fortgepflanzt. Er wollte dies auch von den Chineſern behaupten. Er mußte ſeinen Satz widerrufen, ehe ſeine Abhandlung noch gedruckt war, weil der Kardinal de Noailles, Tellier der Erzbiſchof zu Reims, und das ganze Mißionscollegium zu Paris ſich dagegen ſetzte. Boſſuet ſchrieb an Briſacier eine Sammlung ſeiner Briefe, Memoires ou lettres de Mr. Boſſuet à Mr. Briſacier aut ſujet d' un ecrit intitulé *Iudicium vnius*, composé par M. Coulan (k). Die Jeſuiten ließen indeſſen ihre Anmerkungen über die moraliſchen Anmerkungen des Quesnel nicht ruhen. Sie nahmen es ſehr übel, daß dieſe Anmerkungen ſehr allgemein wurden und auch in der lateiniſchen Sprache erſchienen. Sie begehrten die oberſte Einrichtung der Glaubensſachen in ihren Händen zu haben, und konnten das Anſehen des Erzbiſchofs zu Paris nicht gleichgültig anſehen. Um dieſen verdächtig und klein zu machen, ſtreueten ſie den Satz aus, daß in Quesnels Anmer-

kungen

(h) *Iournal des Sçavans* 1757. Aout p. 48. f. Amſterdam 12.

(i) Dagegen hatte ſchon Carl Maigrot, Vicarius Apoſtolicus in China 693 26. März, in Edict publicirt. *Bullarium Magnum Romanum* To. VIII. p. 388. 389. Gewiſſe Kardinäle beſtätigten ſein Edict zu Rom unter Innocentio dem XII. und erzählten alle Verordnungen. Daſelbſt S. 389 f.

(k) *Oevres poſthumes de Mr. Boſſuet* To. II. p. 625-648. Amſterdam 1754.

kungen viele ketzeriſche Lehren enthalten wären (l). Sie ſagten: Derjenige iſt gewißlich ſelbſt ein Ketzer und Irrgeiſt, welcher ein Buch, welches unverantwortliche Irrthümer und Ketzereyen in ſich hält, für orthodox erkläret und vermittelſt ſeiner Cenſur zu drucken verſtattet, folglich es für eine Schrift ausgiebt, welche mit der geſunden Lehre des Glaubens übereinſtimmet. Sie machten ſich deswegen anfänglich an die Biſchöfe zu Luçon und Rochelle. Dieſe hatten ſie durch allerley Vorſtellungen dahin zu lenken gewußt, daß dieſe ſich im Jahre 1710. den mehrgedachten moraliſchen Anmerkungen zu widerſetzen (m) anfiengen und ſie in ihren Sprengeln verbothen. Dieſen Herren folgten bald andere. Man ſagte, der janſeniſtiſche Geiſt hätte ſich durch die Anmerkungen ſehr weit ergoſſen. Der Kardinal mußte ſich, um ſein Anſehen dem Raube nicht auszuſetzen, vertheidigen. Der Schwarm der beyden Biſchöfe hatte die Verordnungen dieſer beyden Herren allenthalben und vornemlich an das Thor des Pallaſts des Herrn Kardinal de Noailles angeſchlagen. Der Kardinal hieß die, welche dieſen Anſchlag ausgeübet hatten, aus der Pflanzſchule des Sulpits, ſeminaire du S. Sulpice, ſich fortmachen. Hierauf verklagten die Jeſuiten den Kardinal bey dem Könige, als einen Patron der Janſeniſten. Der Kardinal gab dagegen ſeine Erklärung heraus und entledigte ſich des Scheins zu dieſer Anklage. Er verboth, die ergangene Verordnung der beyden Biſchöfe zu leſen. Dies nahmen die Jeſuiten entſetzlich übel. Sie hatten die Madame von Maintenon und den Königlichen Beichtvater den Jeſuiten P. Tellier ſchon auf ihrer Seite. Dieſer überredete den damals ſchwachmüthigen König dahin, daß dieſer den Streit ſeinem Lieblinge, dem Pabſt Clemens XI. zur Entſcheidung übergab. Die Jeſuiten gaben dem Abgeſandten des Königs die Artikel der folgenden päbſtlichen Bulle mit auf den Weg. Zum wenigſten verfloſſen zu Rom ſehr wenig Tage, da der Geſandte die Bulle ſchon in ſeinem Wagen hatte und ſie über die Alpen zurück brachte. Die Janſeniſten ſagten, es wären zur Ueberlegung dieſer wichtigen Sache zu Rom gar keine Verſammlungen der Kardinäle gehalten, und die beyden zur Ausfertigung hergerufenen Kardinäle wären nur Zeugen der Abfaſſung geweſen. Die gegen Quesnels Anmer-

(l) De Beaumelle Nachrichten zur Geſchichte der Frau von Maintenon III. Band S. 145.

(m) *Relation du differend entre Mr. le Card. de Noailles, Archeveque de Paris, et Meſſ. les Eveques de Luçon, de la Rochelle et de Gap, avec un recueil d'ecrits importans ſur ce ſujet et ſur ce qui s'eſt paſſé entre ſon Eminence et les Ieſuites*, à Amſterdam chez I. Potgieter, et à la Haye chez Theod. Wittmans 12.

Anmerkungen ausgefertigte Bulle fängt ſich mit den Worten an: *Vnigenitus Dei filius*, beſtehet in 101. Sätzen und iſt im Jahre 1713. 8. Sept. publicirt (n). Der gedachte Pabſt hatte im Jahre 1708. den Jeſuiten ſofern Gehör gegeben, daß er ein apoſtoliſches ſogenanntes Breve herausgab und darinn die mehrgedachten Anmerkungen, als einen Inbegrif der Janſeniſterey, verdammete (o). Der nemliche Pabſt hatte die Janſeniſtiſchen Lehrſätze zu Rom 1705. von neuem verdammet (p). Die Janſeniſten hatten damals an dem Erzbiſchofe zu Mecheln einen groſſen Feind. Er verjagte ſie aus den Spaniſchen Niederlanden. Hierauf giengen ſie Hauſenweiſe in die vereinigen Niederlande. Die Bulle Vnigenitus war kaum bekannt gemacht, als ſie denen, welche die Lehren des Neuen Teſtaments zur Richtſchnur vor Augen hatten, nicht gefallen wollte. Janſeniſten, Reformirte, und Lutheraner ſchrieben dagegen. Dieſe drey Partheyen erinnerten, daß ſogar ganz deutliche Sätze der heiligen Schrift darinn verdammet wären. Es blieben auch noch hin und her in Frankreich Janſeniſten übrig, ob ſie ſich wohl ſehr ins Leiden ſchicken mußten. Der berühmte Sorbonniſche Doctor Jacob Ludewig de Rochebouet litte nach des Kardinal de Noailles Zeit nicht wenig von dem neuen Erzbiſchofe zu Paris, behauptete ſich dennoch, und ſtarb allererſt im Jahre 1729. (q). Die Bulle Vnigenitus war in Frankreich kaum angekommen, als ſie zweyerley Würkungen nach ſich zog. Die Jeſuiten und ihre Anhänger freueten ſich über ihren Triumph deſto mehr, weil ſie die oberſte geiſtliche und weltliche Macht auf ihrer Seite hatten. Aber der Kardinal und ſeine Freunde (r) lieſſen den Muth nicht ſinken, ſie traueten ihrer vermeynten gerechten Sache und proteſtirten öffentlich wider die Einführung derſelben Bulle, mit der Erklärung, daß ſie ſich lieber den äuſſerſten Trübſalen unterwerfen, als ihr Gewiſſen durch

blinde

(n) Bullarium magnum *Romanum* p. 118-122. To. VIII.

(o) Bullarium magnum Romanum.

(p) Daſelbſt p. 33. f.

(q) Seine Lebensgeſchichte nebſt der verdeutſchten Conſtitution Vnigenitus findet ſich in Johann Peter Nicerons Nachrichten von den Begebenheiten und Schriften berühmter Gelehrten XVIII. Theil S. 382. f. Halle 1758. 8.

(r) Die Janſeniſten in den vereinten Niederlanden, welche ihre Zuſammenkünfte in Utrecht hielten, proteſtirten itzt zum drittenmale wider des Pabſts Verdammungsformeln. J. C. Erkel gab zu Utrecht heraus *Cleri Romano-catholici Hollandiae ciuitatum Proteſtationem tertium aſſertam* 1714. 4. Der P. Quesnel gab 1716. eine Verantwortung wider die *Ordonnance* heraus, welche der Biſchof von Beauvais 1714. 14 Jan. ausgefertigt hatte: zugleich auch wider des Biſchofs *Diſcours* an die Pfarrer ſeiner Diöces.

blinde Annehmung derſelben verletzen wollten. Dadurch fielen ſie in des Königs Ungnade und in des päbſtlichen Stuhls beſtändigen Haß und in die ewigen Verfolgungsſtunden. Sie kehrten ſich an jene billigſt etwas, aber an dieſe gar nichts. Sie erklärten ſich alſo gegen den König, daß ſie zwar aus unterthänigſtem Reſpekte die Conſtitution Vnigenitus annehmen wollten, jedoch mit der Bedingung, daß ſeine päbſtliche Heiligkeit belieben mögten, ſich zu erklären, in welchem noch verborgenen Verſtande die verworfenen Sätze irrig oder verdammlich anzuſehen wären, da die Worte an ſich nicht ketzeriſch wären. Der Pabſt hatte dazu nicht Luſt, und wollte ſeine Untrügbarkeit nicht auf das Spiel ſetzen laſſen. Die Parthey des Kardinals wurde bey dem Könige ſehr angeſchwärzet. Der Kardinal ſtund auf ſeinem Entſchluſſe ganz feſt. Aber der Großkanzler des Königs, Voiſin, war ein Freund der Jeſuiten. Der Kardinal drung dennoch durch ſeine Vorſtellungen bey dem Könige ſo weit durch, daß dieſer nicht heftig drauf beſtand, daß das Parlement zu Paris die Conſtitution ins Regiſter der allgemeinen Geſetze ſchrieb. Der König ſchrieb vielmehr ſelbſt dieſen Brief an den Pabſt:

Heiliger Vater,

Mein Staatsrath und mein Gewiſſen laſſen mir nicht zu, die von Euch wider den Kardinal de Noailles, deſſen Leben ſo rein und untadelhaft, als ſeine Lehre, iſt, geſchehenen Vorſchläge anzunehmen. Eine Nationalkirchenverſammlung deswegen zu halten dürfte für Euer Intereſſe ſehr nachtheilig ſeyn. Dieſemnach wird Eure Heiligkeit die Güte haben, ſich entweder über Ihre Conſtitution ſelbſt zu erklären oder die Erklärungen des Kardinals de Noailles anzunehmen, auf daß der Ruheſtand in meinem Königreiche wieder hergeſtellet werde, welcher durch Eure Conſtitution ein wenig zerrüttet worden. Ich bin — —

Der Kardinal erlitte alle Verfolgungen mit einer bewundernswürdigen Standhaftigkeit, und zeigte an, daß er auf weiters gewaltſames Verfahren des römiſchen Hofs das Herz habe, an ein allgemeines Concilium zu appelliren. Unterdeſſen ſendete der König den Herrn Amelot nach Rom, um ſich mit dem Pabſte dahin einzulaſſen, daß die Conſtitutionsſache zum beyderſeitigen Vergnügen durch einen zu erfindenden Weg beygelegt würde. Der Pabſt wollte ſeine Conſtitution weder gelinder erklären noch ändern. Amelot ſetzte dem Pabſt ſehr ſcharf zu, daß dieſer endlich erlauben mußte, daß die franzöſiſchen Biſchöfe und Prälaten

ein freyes Nationalconcilium halten mögten. Die Jahre füge ich deswegen nicht jederzeit hinzu, weil unſere Abhandlung dadurch nichts gewinnen würde. Will man aber ein beſtändiges Jahrregiſter hiebey vor Augen behalten, ſo muß man zu dem Buche *Annales politiques du feu* M. Charles Irenée Caſtel, *Abbé de St. Pierre, de l'Academie Françoiſe* (s), zur Hand nehmen. Dieſer Schriftſteller erzählet Jahr für Jahr, und zuletzt gar Monat für Monat, was von ſeiner Geburt 1658. an bis zum Jahre 1739. in Frankreich vorgefallen iſt. Er füget ſehr oft ſeine moraliſchen Beurtheilungen hinzu. Von den Religionsſtreitigkeiten urtheilte er, der König hätte ein beſonders Gericht, *bureau de tranquillité,* aufrichten und dadurch ſogleich beyden uneinigen Religionspartheyen das Stillſchweigen auflegen müſſen. Sein Vorſchlag iſt in Frankreich niemals in Kraft gegangen. P. Tellier plagte den König noch auf dem Sterbebette, daß Se. Majeſtät eine Schrift unterſchreiben ſollte, durch welche der Herzog von Orleans und das Parlement zu Paris verpflichtet werden ſollten, die Conſtitution zu halten. Aber der König ſchlug es viermal ab. Und dabey blieb es. Vielleicht ſtarb der König Ludewig XIV. im Jahre 1715. 2. Sept. Der Tod legte ihm ein wahres Stillſchweigen auf, als des Königs Beichtvater der Jeſuit le Tellier ihn dahin geführt hatte, daß am folgenden Tage der Proceß zur Abſetzung des Kardinals de Noailles eröfnet werden ſollte. Der Beichtvater erndtete hernach die Früchte ſeiner Intriguen und ſeines Verfolgungsgeiſts. Er hatte vortrefliche Männer, welche zur Annehmung der Conſtitution nicht bereitwillig ſeyn konnten, in entlegene Oerter vertreiben laſſen. Unter dieſen waren die Dominicaner Dom Turquois Feuillant und d'Albizy. Es iſt nicht nöthig, daß wir die andern vielen Vertriebenen nennen. Die Baſtille war mit Anticonſtitutioniſten angefüllet. Hieſelbſt mußte ſogar der Graf von Aremberg Fuß halten, welchen die Jeſuiten in Verdacht gezogen hatten, daß er den bekannten Quesnel aus der Verwahrung zu Brüſſel hätte entwiſchen laſſen.

§. 517.

Aufgehaltener Krieg der Jeſuiten.

Die dreiſten Schritte der Jeſuiten fiengen nunmehr an, eine Erſchütterung zu leiden. Philipp, der Herzog von Orleans, führte die Vormundſchaft des jungen Königs Ludewigs des XV. Alles, was in der Conſtitutionsſache mit dem Pabſte

(s) Londres 1757. 8.

Pabſte gehandelt war, gerieth vors erſte ins Stecken. Der Regent und Vormund ſahe die Quesnelliſche Sache mit gütigern und aufgeklärten Augen ein. Der Kardinal von Noailles und ſeine Verehrer lebten wieder auf. Sie redeten und ſchrieben nunmehr freyer. Viele trefliche Männer, welche ſich vor der Macht des Königs gefürchtet und ein Schloß an die Lippen gelegt hatten, thaten den Mund wieder auf. Der Pabſt und die Jeſuiten machten groſſe Augen, als der Regent den Kardinal de Noailles zum Präſidenten des geiſtlichen Raths, während der Minderjährigkeit des Königs Ludewig des XV. beſtimmte. Die Sorbonniſchen Theologen zeigten nunmehr nicht minder, daß ſie noch mit einer Seele verſehen wären. Sie hielten 1715. am 1. Oct. ihre erſte Verſammlung in Gegenwart des mehrgedachten Kardinals, und verwarfen durch einmüthigen Schluß die Conſtitution *Vnigenitus*. Nur ein einziger Prediger widerſetzte ſich, weil er ſeinen Namen dadurch verewigen wollte. Dieſe Ehre wird der tumme Mann von meiner Feder nicht überkommen. Es ward dies feſt geſetzt, daß keine päbſtliche Verordnung angenommen oder publicirt werden ſollte, wenn die ausdrückliche Erlaubung des Parlements zu Paris nicht vorausgegangen wäre. Die übrigen Parlementer entſagten der berüchtigten Conſtitution, eines ausgenommen. Die Generalfiscale der Parlementer bedienten ſich aller ihrer Freyheit wider die gedachte Bulle, weil ſie die Jeſuiten jederzeit haſſeten. Es erſchien eine zahlreiche Menge ſolcher Schriften (t), welche die Hoheit und Untrügbarkeit des Pabſts herunterbrachen und die Jeſuiten wie Spreu behandelten. Solche Schutzſchriften kamen in Frankreich ans Licht. Auch rührten die Janſeniſten zugleich die Pauke in den vereinigten Niederlanden. Jedoch hatte der Kardinal noch nicht vergeſſen, daß die Jeſuiten, wenn ſie zurücktreten müſſen, ihre Pfeile auf die folgenden Zeiten ſchärfen und hernach deſto nachdrücklicher um ſich ſchieſſen. Er hielt am 18. Dec. 1716. mit den Kardinälen von Rohan und Bißy eine Unterredung, und ſchien nicht ungeneigt zu einem Vergleiche mit dem römiſchen Hofe oder dem ſogenannten apoſtoliſchen Stuhle zu ſeyn. Im Jahre 1717. 7. Jan. wurde im Königlichen Pallaſte, zu Paris, eine Zuſammenkunft der Biſchöfe, als

ein

(t) Die vornehmſten waren *Lettre paſtorale de* Mr. l'Evêque de Boulogne *ou Sujet de la Conſtitution* -- du 5. Sept. 1713 *Lettre Paſtorale et Mandement* de -- l'Eveque Comte de Chalons -- 1714. Mars: *Lettre paſtorale ou Mandement* de Mr. l'Eveque de Bayonne *au ſujet de la Conſtitution* 1714. 22. Mars. Pabſt Clemens der XI. ließ dagegen zu Rom 1714. am 5. May das Verboth anſchlagen, welches im *Bullario magno Romano* p. 402. b. To. VIII. geleſen wird.

ein Nationalconcilium, angeſtellet. Die Biſchöfe von Montpellier, Verdun, Senez und Pamez begehrten nicht zu erſcheinen, weil es vergeblich wäre zu rathſchlagen, auf welche Weiſe und unter welchen Erklärungen die Conſtitution angenommen werden könnte, als welche ſchlechterdings verworfen werden müßte, weil ſie den Sätzen der heiligen Schrift und Auguſtins widerſpräche. Zu dieſer Meynung bekannten ſich auch die Geiſtlichen des Pariſiſchen Biſchofſprengels. Dieſe erweckten durch ein Schreiben den Kardinal de Noailles, daß er die Conſtitution ferner nur ſtandhaft verwerfen mögte. Dieſe Meynung äuſſerten auch die Sorbonniſchen Theologen zu Paris, da ihr Decanus le Maire in Gegenwart und Begleitung 150. Doctoren dem Kardinal de Noailles complimentiren und ihn ihres Beyſtandes verſichern lieſſen. Der Kardinal gab ihnen dieſe Antwort, daß er niemals etwas zum Nachtheil der Wahrheit, der Kirche und des Vaterlandes, wie auch der Sorbonniſchen Facultät, vornehmen, ſondern dasjenige, was er durch GOttes Vorſehung angefangen hätte, ſtandhaft behaupten wollte. Die Glieder des Oratorii zu Nantes wünſchten dem Kardinal alles Heil, und bezeigten darüber in einem Briefe ihr Vergnügen, daß GOtt Ihre Eminenz zur Behauptung des Evangelii zur Zeit der Prüfung erwecket und erhalten hätte. Sie bekenneten darinn frey, daß ſie es mit der Wahrheit und dem Kardinale wider die Conſtitution hielten, welche der Haß gezeuget und der Irrthum zur Welt gebracht hätte. Sie ſetzten den Spruch 1 Chron. XIII, 18. hinzu. Die Geiſtlichen der Pfarrkirche zum Heiligen Roche in Paris, an der Zahl 33. ſchrieben in gleicher Abſicht an den Kardinal, und wollten von dem Verſuche der Annahme der Bulle, unter gewiſſen Erklärungen und Bedingungen, nichts wiſſen, weil daraus nur eine groſſe Zerrüttung in der Kirche entſtehen würde. Eine Pfarre um die andere, ein Kloſter um das andere, ſchrieb in die Wette an den Kardinal aus gleicher Abſicht. Die Freude war beynahe allgemein über des Kardinals Standhaftigkeit. Die Jeſuiten regten ſich nicht, ſondern fiederten in der Stille neue Pfeile, welche ſie anwenden wollten, ſobald der neue König ſich der Regierung ſelbſt würde unterzogen haben. Am 5. März kamen vier Biſchöfe, die von Mirepoix, Montpellier, Boulogne und Senez, in die zahlreich verſammlete Sorbonne, und eröfneten derſelben ihre Meynung wegen der Conſtitution. Sie ſagten, daß ſie mit ihren Vorſtellungen wider die Annehmung der Conſtitution nichts auszurichten vermogt hätten, die doch der wahren Glaubenslehre, der rechten Kirchenzucht und der Freyheit der franzöſiſchen Kirche ſehr zuwider und

nach:

nachtheilig wäre. Sie ſetzten hinzu, daß ſie dieſerwegen genöthigt würden, an ein künftiges, freyes und rechtmäßig verſammletes allgemeines Concilium zu appelliren. Jedoch mußte man mit ihm wegen ſeiner mächtigen Familie und wegen ſeines groſſen Anhangs in der Stadt Paris ſehr vorſichtig und ſanft umgehen, ihm ſeine Stützen allmälig entziehen, und ihn zuletzt in einen engen Kreiß des nöthigen Nachgebens ziehen. Die Kardinäle von Biſſy und Rohan, die vornehmſten Schildhalter der Conſtitution, ſaſſen hinter der Hand, bis der Abt du Bois die Karte anfieng zu miſchen. Dieſen Aufſchub ließ ſich auch der Erzbiſchof zu Reims gefallen, als er ſich einmal verbrannt hatte. Auch hatte jenen der Conſtitutionseifer nicht glücken wollen.

§. 518.

Von den Appellanten wider die Conſtitution Vnigenitus.

Als ganz Paris zur Parthey der Appellanten getreten war, drungen die Pfarrer mit allen Kräften in den Kardinal de Noailles, daß er ſeine Appellationsakte publiciren mögte. Er gab ihnen auch die Verheiſſung, daß er gar bald eine Synode halten und alsdenn ſowohl er, als ſein Bruder der Biſchof zu Chalons, demſelben die Akte vorlegen wollte. Der Erzbiſchof zu Reims eröfnete damals ſeinen Eifer wider diejenigen, welche in ſeinem Bezirke ſich zur Appellation bekennet hatten oder noch bekennen wollten. Aber die Appellanten wendeten ſich ans Parlement und verklagten den Erzbiſchof. Das Parlement unterſuchte die Klage, und der Ausſpruch deſſelben fiel für die Appellanten aus. Der Erzbiſchof verlohr den Proceß. Er kehrte ſich hieran gar nicht, ſondern drohete den Appellanten ſeines biſchöflichen Bezirks den Kirchenbann. Dadurch gewann er nichts. Der Parlementsfiscal trat vielmehr wider ihn auf. Der Erzbiſchof zu Strasburg de Rohan drohete ſeinen Geiſtlichen nicht minder den Bannſtrahl. Er fand niemand, der ſich davor fürchtete. Nicht anders ergieng es dem Biſchof von Soiſſons. Als ein Geiſtlicher, ein Appellant, ſeines biſchöflichen Diſtrikts krank lag, gieng der Biſchof ſelbſt zu ihm und ſtellte es ihm vor, daß er nicht als ein Geiſtlicher begraben werden ſollte, wenn er ſeine Appellation nicht wiederrufen würde. Der Kranke hob ſofort ſeine Augen gen Himmel und ſchrie: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geiſt. Zugleich wendete er ſich ſofort zum Biſchof mit den Worten: Mein gnädiger Herr, ihr möget mit meinem Körper machen, was euch beliebt. Und kurz darauf ſtarb er. Am

29. Jun. am Tage des Apoſtels Peter hielt ein Kapuciner eine merkwürdige Predigt zu Meaux. Sie hatte das Glück, daß ſie zum Großkanzler und Generalfiscal nach Paris geſchickt wurde. Er wollte ſeinem Biſchof Boſſuet, der ſich die Würde eines Kardinals nicht durch ſeine Concubine und beyden Söhne, ſondern durch ſeine Streitſchriften wider die vermeynten Ketzer und durch die mächtige Hand erworben hatte und de Biſſy genennet wurde, ein Vergnügen machen. Er ſagte mit einer nicht erröthenden Stirn, daß die Pforten der Höllen 1) die Kirche zu Jeruſalem übermocht hätten, weil nicht Petrus, ſondern Jacobus, daſelbſt Biſchof geweſen wäre: daß 2) die Pforten der Höllen die Kirche zu Epheſus überwältigt hätten, weil nicht Petrus, ſondern Johannes, daſelbſt Biſchof geweſen; aber 3) gegen die Kirche zu Rom hätten ſie niemals etwas vermocht, weil Petrus daſelbſt Biſchof geweſen wäre, welchem JEſus Chriſtus die Geheimniſſen der Religion unmittelbar offenbaret, indem er demſelben nicht nur die Macht der Schlüſſel des Himmelreichs übergeben, ſondern ihm auch die übrigen Apoſtel nachgeſetzt und unter ſeine Ordnung geſetzt hätte. Der Kapuciner hielt die Apoſtel für Biſchöfe, und erinnerte ſich nicht, daß der Heyland die Schlüſſel des Himmelreichs auch allen Gliedern ſeines Leibes anvertrauet hätte. Er beſann ſich nicht drauf, daß die erſten Biſchöfe zu Rom auf ihren bleyernen Bullen den Apoſtel Paul über den Peter geſetzt haben (u). Der Kapuciner fuhr fort und ſagte, JEſus habe den Petrus, dieſer aber die übrigen Apoſtel ernannt. Er verſchwieg es, daß Andreas den Petrus ſeinen Bruder zuerſt zu JEſu geführt hätte. Er ſagte vielmehr, Peter habe den Glauben JEſu, die übrigen Apoſtel aber den Glauben Peters gepredigt. Boſſuet konnte durch ſeinen Official die Nachricht nicht erhalten, daß die Conſtitution in ſeinem biſchöflichen Bezirke damals als geltend angeſehen wurde. Seine Domherren waren ſogar von der Appellation nicht abgeneigt. Dennoch verfertigte er eine ſtachlichte Schrift wider die vier Biſchöfe, welche zuerſt appellirt hatten. Der Generalfiscal bekam ſie geſchrieben in die Hände. Er las ſie durch und ſtellete darauf dem Kardinal vor, daß die darinn enthaltenen Sätze nicht allein der Wahrheit, ſondern auch der Pflicht eines Biſchofs und den Rechten des Staats in Frankreich, wie auch der franzöſiſchen Kirche, entgegen liefen. Er kündigte dem Boſſuet bey hoher Strafe im Namen der Regierung an, daß er ſeinen Aufſatz zur Vermeidung hoher Strafe nicht drucken laſſen ſollte. Dieſer Zufall veranlaſſete den Biſchof, einen andern Weg auszufinden,

(u) Io. Mabillon in *Itinere Ital.* To. I. P. I. p. 16. 40.

zufinden, um der Conſtitution aufzuhelfen. Er ſteckte ſich hinter den päbſtlichen Nuntius zu Paris, und bat dieſen ſehr inſtändig, daß der Herr Regent dahin gelenkt werden mögte, daß die vorhin erwähnte Schrift gedruckt werden dürfte. Der Regente wollte lange nicht drein willigen. Endlich erlaubte er den Druck, jedoch unter der Bedingung, daß die gedachte Schrift vorher der Cenſur des Parlements übergeben werden müßte. Der Biſchof hielt noch weiter an; aber er konnte keinen andern Spruch erhalten. Er wollte ſein Licht gern vor den Conſtitutioniſten leuchten laſſen, auf daß ihn die Jeſuiten vor dem heiligen Vater zu Rom hätten preiſen können. Jedoch wollte er ſeine Schrift dem Parlement nicht übergeben. Denn dieſes würde daraus gewiß die römiſche Denkungsart und die daraus erborgten Verzierungen weggeſtrichen haben. Boſſuet ergrif dieſerwegen einen kühnen Anſchlag. Er publicirte in ſeinem biſchöflichen Bezirke allen Prälaten ſeine Verordnung oder ſein Circularſchreiben. Darinn drohete er ihnen den Bann, wenn ſie ſich nicht innerhalb vier Monate zur Annehmung der Conſtitution *Vnigenitus* erklärten. Er hängte ein Poſtſcript an ein anders Circularſchreiben, worinn er anzeigte, daß ſein erſtes Circularſchreiben durch den Herrn Regenten geändert werde. Denn es habe ſein Schreiber in ſeiner Gegenwart die Umlaufsanzeige alſo abgefaſſet, daß niemand appelliren ſollte, und fände ſich doch nachher der Zuſatz, ohne Noth, dabey, welche Nothwendigkeit ja ein jeder zu ſeiner Entſchuldigung vorwenden könnte. Boſſuet fügte dieſes noch ferner hinzu, daß er an den Herrn Regenten deswegen geſchrieben und von demſelben die Willensmeynung eingeholet hätte, daß gedachter Zuſatz der Abſicht des Herzogs Regenten zuwider wäre und derſelbe keinen von der angedroheten Strafe befreyen würde. Sobald der Herr Regent dies Circularſchreiben ſahe, ſchrieb er mit harten Worten an den Conſtitutionskardinal und verwies demſelben, daß dieſer in ſein Circularſchreiben ſolche Dinge mit einflieſſen laſſen, welche mit der Wahrheit nicht gereimet werden könnten. Der Großkanzler d'Agueſſau zeigte öffentlich an, daß das, was Boſſuet von ihm geſchrieben, ganz falſch wäre. Endlich erklärte ſich der Herr Regent in einem Schreiben am 17. Aug. welches an alle Biſchöfe gerichtet war, daß ſeine Abſicht in den gebrauchten Worten, ohne Noth, nur dahin gegangen, daß kein Geiſtlicher geringern Standes insbeſondere appelliren ſollte, da man eben eine Unterhandlung zum Vergleich mit dem römiſchen Stuhle vornehmen wollte (x). Der franzöſiſche Geſandte Abt Chevalier hatte bisher in

 Rom

(x) *La Vie de Philippe d'Orleans* p. 165. ſ. To. I. *Mercure hiſtorique* a. 1717. p. 218. a. 1718. p. 124. ſ.

Rom viele Wunden in die Conſtitution und des Pabſts Anſehen durch ſeine vielen Beſchwerungen gemacht. Er wurde zurück gerufen und löſete ihn der Herzog von Feuillade ab, von welchem ſich der Pabſt nichts angenehmes verſprach. Nichts gefiel dem Pabſte mehr, als daß Boſſuet für die Conſtitution männlich fochte, weil er ſich auf die Jeſuiten und ihre offenen Köpfe verließ, nicht minder deswegen, weil dieſe auch ſchuldig waren, den Wagen aus dem harten Gleiſe wieder in die ebene Bahn zu richten. Boſſuet würde ſich gegen des Regenten Königliche Hoheit nicht ſo eigenſinnig bezeigt haben, wenn er ſeine Stütze nicht an dem Abte du Bois, welcher das Herz des Regenten hatte, gehabt hätte. Denn er hatte ſeine biſchöfliche Würde dem Herrn Herzog Regenten zu verdanken und war zu einerley Zeit mit dem Abte von Lothringen, mit dem von Turuvre und dem von Entragues ernannt. Der Paöſt wollte dieſe drey Aebte, welche der Regent nach angetretener Regentſchaft als die erſten zu Biſchöfen beſtimmet hatte, nicht beſtätigen, weil Boſſuet von böſen Sitten wäre, Turuvre den Verdacht der Janſeniſterey wider ſich hätte, und der von Entragues nichts verſtünde. Viele franzöſiſche Biſchöfe und zwey franzöſiſche Kardinäle unterſtützten den Pabſt. Jedennoch mußte der Herr Regent ſeine Ernennung durchzutreiben und den Pabſt dahin anzuhalten, daß er ihnen die Beſtätigungsbullen ertheilen mußte (y). Boſſuet wurde nachher mit der Zeit eine Kreatur der Päbſte und der Jeſuiten.

§. 519.

Der Herzog Regent ließ die Unruhen fortgehen.

Der Herzog Regent hatte wichtige Urſachen, weswegen er den Pabſt mit den Jeſuiten einige Jahre ſchwitzen ließ. Dieſe hatten Ludewigs XIV. mit der Madame Monteſpan gezeugte und hernach legitimirte Kinder zum Nachtheile der Königlichen Geſchlechtslinien gar hoch erhoben. Dafür mußten die Herren Patronen etwas herbes leiden. Denn die Herzoge von Orleans, und von Burbon, der Graf von Charolois und der Prinz von Conty hatten niemals mit Gleichgültigkeit das Edikt des König Ludewigs XIV. von 1714. im Jul. und 1715. 23. May betrachten können. Der Innhalt dieſer Verordnung führte dies im Munde, daß in Ermangelung derer Prinzen, welche von Ludewigs Dauphin abgeſtammet waren, der Herzog von Maine, und bey deſſen und ſeiner Nachkommen Abgange, der Graf von Touluſe oder ſeine Nachkommen die Krone überkommen

(y) *La Vie de Philippe d'Orleans* p. 137. To. I.

men ſollten (z). Die ganze Sache kam auf dieſe Worte des Edikts an: **Wenn es ſich zutragen würde, daß kein einziger rechtmäßiger Prinz vom Geblüte und Hauſe Burbon übrig wäre, ſo glauben wir, daß in dieſem Falle die Ehre der Regierungsfolge unſern vorgemeldeten legitimirten Kindern gebühre.** Des Herzog Regentens Königliche Hoheit lieſſen dieſen Artikel ordentlich unterſuchen und durch alle Arten der Vorſtellungen und Gegenvorſtellungen gehen. Endlich wurde die Kraft des Edikts mit Beybehaltung alles Wohlſtandes aufgehoben. Die legitimirten Prinzen verlohren ihre Titel und die Rechte der Prinzen vom Geblüte. Es war ein eigener Umſtand, daß das Teſtament geheim gehalten und weder vom Parlement noch von den Reichsſtänden beſtätigt worden war. Aus der nemlichen Quelle floß des Herrn Regenten Königliche Anzeige, daß keiner den andern wegen der Conſtitution beunruhigen ſollte. Der letzte Beichtvater des Königs, Pater le Tellier, hatte faſt ganz Frankreich in Parthenen und Uneinigkeiten geſetzt. Dieſes Unkraut wollte der Regent nicht zur Reife gelangen noch die Jeſuiten ferner tyranniſiren laſſen. Die Conſtitutioniſten waren anfänglich zahlreicher. Aber ſobald der Hofwind ſich gedrehet hatte, wurde die Gegenparthey ſo ſtark, daß ſie jener das Gleichgewicht halten und ſogar mit der Zeit überwiegen konnte. Wir müſſen indeſſen den liſtigen Jeſuiten le Tellier näher kennen lernen, ehe wir einige Schritte weiter wagen.

§. 520.

Der Character des Hofjeſuiten le Tellier.

Er war (a) in Vire, einer kleinen Stadt in der Nieder-Normandie, gebohren. Sein Vater war ein Procurator des Parlements zu Rouen. Er trat ſehr früh in den Jeſuiterorden, unterſcheidete ſich darinn durch ſeinen Geiſt, und ſtieg darinn durch ſeine politiſche und vorſichtige Aufführung. Er ward ein Schriftſteller und gab den ſchönen Quintus Curtius zum Nutzen des Dauphins, aus dem Raube der Teutſchen, ans Licht. Er ließ nicht lange hernach ſeine Schrift *La defenſe des nouveaux ecrits* zur Vertheidigung der jeſuitiſchen Mißionsanſtalten

(z) *La Vie de Philippe d' Orleans* p. 117. f. To. I. Des Herrn de Beaumelle Nachrichten zur Geſchichte der Frau von Maintenon XIV. Buch X. Kap. S. 223. f. III. Band.

(a) Herr de Beaumelle in Nachrichten zur Geſchichte der Frau von Maintenon XIV. Buch I. Kap. S. 152. f. III. Band.

anſtalten in China hervortreten, welche in das Regiſter der verbothenen Bücher verfiel. Die Sorbonne erklärte ſich nicht minder dagegen. Er wußte daß die Janſeniſten am meiſten die Meiſter dieſer Ausmuſterung ſeines Buchs geweſen. Hierüber wurde er ein unverſöhnlicher Feind der Janſeniſten. Er gedachte auf keine Sache ſo ſehr als darauf, wie er die Unternehmungen, Verbindungen und die geheimeſten Umſtände der Janſeniſten erfahren mögte. Dies iſt die wahre Quelle alles Leidens der Janſeniſten Frankreichs in folgenden Zeiten und der Geburt des berufenen Werks der Conſtitution *Vnigenitus*. Solche Beſchäftigung ſchickte ſich mehr, als die Treibung der ſchönen und andern Wiſſenſchaften, für ſeinen ſchlauen, liſtigen und intriguenreichen Kopf. Er zeigte bald ſolche Proben, daß man ſehen konnte, er ſpiele im Reiche der Intriguen einen groſſen Meiſter. Die Betrügerey von Douai, welche einer meineydigen Untreue ſehr ähnlich war, wurde ſein Werk genennet. Seine Mitbrüder leiſteten ihm Spionendienſte, nicht allein in allen Theilen Frankreichs, ſondern auch in fremden Ländern. In Paris fand er Gelegenheit durch die armen Schüler der Collegien und Univerſitäten, inſonderheit durch die jungen Irrländer, alles, was vorgegangen war, zu erfahren. Er pflanzte dieſe nachher in die Seminaria, in Pfarren, und ſelbſt in Klöſter, wo ſie fortfuhren ihm die gewöhnlichen Dienſte zu erweiſen. Uebrigens war ſein äuſſerlich Bezeigen geheimnißvoll. Er arbeitete unter der Erde. Er ſahe ſeine Spionen nicht anders, als mit nachläßigen Anblicken und in entfernten Oertern, an. Denn es fehlte ſehr viel dran, daß er ſich allen ſeinen Mitbrüdern anvertrauete. Aus den unterſchiedenen Berichten, welche ihm abgeſtattet wurden, aus Paris und aus allen Provinzen, ſetzte er Tageregiſter auf, womit er dem Königlichen Beichtvater, ſeinem Ordensbruder, dem P. la Chaiſe zu Leibe gieng. Er fand ein Mittel, einen genauen ſchriftlichen und mittelbaren Umgang mit dem Biſchof von Chartres und dem Pfarrer des heil. Sulpits zu unterhalten. Zugleich wußte er ſeine Verbindungen und Intriguen ſo geheim einzufädeln und fortzuſetzen, daß er, der doch ganz Paris und das übrige Frankreich in Unruhe ſetzte, kaum bekannt war. Der Kardinal von Noailles fand ſich gar oft auf den Papieren dieſes Jeſuiten, weil er ſehr genau das Verhältniß des Kardinals gegen die Auguſtinianer (b) ausgeforſchet hatte. Tellier war der gefährliche und wegen ſeiner Intriguen und Projekte ſchädliche Mann, welchen man zum Beichtvater Ludewigs XIV. nach dem Tode des de la Chaiſe machen und in ein

(b) Patres Oratorii Pariſiis.

ein Amt ſetzen wollte, welches einen ſehr ruhigen Mann erforderte, einen Mann, welcher durch ſein angenehmes und friedliebendes Betragen ſeinem Monarchen das Muſter einer wahren Menſchenliebe eindrücken muß, und die Uebung des Umgangs mit der groſſen Welt in ſeiner Gewalt hat. Dieſer Mönch war damals Provincial. Er gieng mit ſeinen Untergebenen alſo, wie nachher mit den Janſeniſten, um. Alles lief bey ihm auf Anklagen, Verantwortungen, Unterſiegelungen, Verfolgungen, hinaus, dergeſtalt, daß diejenigen, ſo ihm nicht wohl wollten, ſich dennoch an ſeiner Erhöhung vergnügten, welche ſie von einem ſo unbequemen Vorgeſetzten befreyete. Dieſe Erhebung war eine Würkung des Biſchofs von Chartres und des Pfarrers zu S. Sulpits, und zweer, wo nicht dreyer, Jeſuiten. Ludewig XIV. hatte dem ſterbenden de la Chaiſe ſagen laſſen dieſer mögte ihm zwey oder drey ſeiner Mitbrüder ernennen, welche er für die geſchickteſten hielte, die erledigte Beichtvaterſtelle wieder zu bekleiden. Man bemühete ſich ihn dahin zu bewegen, daß er den Pater le Tellier ernennen mögte. Er wollte ihn als den letzten niederſchreiben. Aber derjenige, welcher ihm ſeine Hand regierte, betrog ihn, und ließ ihn denſelben oben auf die Liſte ſetzen. Kaum war er Königlicher Beichtvater worden, als er anfieng, ſeine gefaßten Anſchläge und ganze Rache wider die Janſeniſten auszuführen. Das Neue Teſtament des Queſnels war ihr liebſtes Buch. Der Kardinal von Noailles war unter der Zahl derer, welche es für gut und heilſam erklärt hatten. Er unterfieng ſich dies Buch zu verbannen. Die Begierde, ſeine Eminenz zu ſtürzen, war nicht eine der ſchwächſten Urſachen, welche ihn zu dieſer Unternehmung anſpornten. Der Krieg fieng an durch eine Ankündigung. Die Biſchöfe von Gap, von Luſſon und von Rochelle publicirten biſchöfliche Anzeigen, mandemens, welche der Ankündigung gleichförmig waren. Sie wurden ſogar an die erzbiſchöflichen Pforten zu Paris angeheftet. Der Kardinal wurde dadurch beunruhigt. Er verboth die Leſung dieſer Anzeigen, und hieß die Enkel der Biſchöfe, welche ihn angetaſtet hatten, aus der Pflanzſchule des heiligen Sulpits fortgehen. Die Spionen des neuen Beichtvaters ſchrieen von allen Seiten, als wenn alles verlohren wäre. Man ſchrieb an den König heftige Briefe wider den Kardinal. Man beſchuldigte ihn, als den vornehmſten Patron der Janſeniſten oder Auguſtinianer. Man bewegte die Biſchöfe dahin, daß ſie den König bitten mögten, daß dieſer dem Pabſte die Verdammung der moraliſchen Betrachtungen über das Neue Teſtament auftrüge. Das Circularſchreiben, welches dieſelben Prälaten

an

an den König ſchreiben mußten, war dem Sinne des Tellier ſehr ähnlich. Eine Copey dieſes Schreibens, welches an den Biſchof zu Clermont geſchrieben war, fiel dem Kardinal in die Hände und entdeckte die Intrigue, welche nichts deſto weniger mit aller Lebhaftigkeit getrieben wurde. Der Pabſt ſtellete die berüchtigte Bulle Vnigenitus im Jahre 1714. ans Licht. Eine groſſe Anzahl der Biſchöfe in Frankreich nahm ſie an. Einige, deren Haupt der Erzbiſchof zu Paris war, ſetzten ſich dagegen. Wie man ſie hernach dazu zwingen wollte, appellirten ſie davon an eine künftige freye Kirchenverſammlung. Der Eifer ihrer Parthey machte nicht allein die Häupter beyder Partheyen ſehr muthig, ſondern ſetzte das ganze Reich in Unruhe. Es war unter ihnen auch ein perſönlicher Haß. Seine Eminenz klagte den Tellier deswegen an, weil dieſer die geiſtlichen Pfründen verkaufte und das Noviciat der Jeſuiten in ein Briefcontor verwandelte. Ludewig der XIV. verboth ſeinem Beichtvater das, was hierunter gegründet wäre. Dieſer, um ſich zu rechtfertigen, ſchrieb einen kleinen Zettel, welchen er verſiegelte. Darauf ſtunden dieſe Worte: Man hat mich beſchuldigt, daß ich die Pfründen, *benefices*, verkaufe, und man ſagt, daß das Adreßcontor in der Vorſtadt S. Germain ſey. Ich willige drein, daß ich lebendig verbrennet werde, wenn man es beweiſen kann, mit der Bedingung, daß mein Ankläger die nemliche Lebensſtrafe über ſich nehme, wenn er es nicht beweiſet. Der Kardinal las dieſe Schrift, worinn der Haß zum wenigſten eben ſo deutlich abgeſchildert war, als die Unſchuld. Die Bedingung erſchreckte ihn ein wenig, und er hielt es nicht für rathſam, dieſelbe anzunehmen. Der Beichtvater, ſteiffer als jemals in ſeinem Vorhaben, verpflichtete ſeinen Beichtſohn, ſich aller ſeiner Macht zu bedienen, alle Appellanten zu überwältigen oder auszurotten. Dieſe Unternehmung war nicht leicht, da die Parthey der Appellanten mächtig war. Schier ganz Paris hielt es mit derſelben. Das Parlement ſelbſt ſchien dieſelbe gefaſſet zu haben, weil es viele Einwendungen machte gegen die Einregiſtrirung der Edikte und Erklärungen, welche der Parthey entgegen waren. Es ließ antworten und den Schluß äuſſern, daß der König ſelbſt ſeine Edikte mögte ins Regiſter ſchreiben laſſen, weil das Amt des Generalprocurators des Herrn d'Agueſſau unterdrückt wäre, um ihm daſſelbe abzunehmen, und der Herr von Chauvelin von neuem dazu verordnet wäre. Zufolge denſelben Deklarationen, welche die nachdrücklichſten und deutlichſten für die Conſtitution *Vnigenitus* hätten ſeyn können, war der Schluß gefaſſet, zur

Abſe-

Abſetzung des Kardinals von Noailles zu ſchreiten. Der Plan dieſer Fortſchreitung war mit der Uebereinſtimmung des Hofes zu Rom ſchon abgezirkelt. Es fehlte nichts mehr, als die Vollziehung. Als am folgenden Tage auf dem Bette der Gerechtigkeit der Ausſpruch geſchehen ſollte, ſtarb Ludewig XIV. ehe die Sonne den beſtimmten Tag brachte. Die Conſtitutioniſten erſchraken, und ſtreueten das ungegründete Gerüchte aus, der König wäre durch Gift weggeräumet, gerade als ob er nicht alt genug zum natürlichen Tode geweſen oder zur Unſterblichkeit beſtimmet worden wäre. Hierauf fiel die Grube über den Tellier zuſammen, welche er dem Kardinal bereitet hatte. Der Regent, des Herzogs von Orleans Hoheit, erquickte den Kardinal dadurch, daß er alle Dominicaner und Janſeniſten, welche Tellier ins Elend oder in die Baſtille getrieben hatte, wieder in ihre vorige Freyheit und Stellen ſetzte, und den Graf von Aremberg aus der Baſtille wieder nach Brüſſel mit allen Ehren reiſen ließ. Tellier bekam Befehl, den Hof zu verlaſſen und ſich von Paris wegzumachen. Es wurde ihm die Wahl gegeben, nach Bourges, oder nach la Fleche, oder nach Amiens zu gehen. Der Kardinal de Gevres, der Erzbiſchof, erklärte ſich ſofort dahin, daß er dieſen Jeſuiten in ſeinem geiſtlichen Bezirke nicht leiden würde. Tellier nahm ſeinen Weg nach Amiens. Er konnte hieſelbſt nicht ruhig ſeyn. Unter dem Vorwande, das Geſundheitswaſſer zu Aken oder Spa zu trinken, hielt er groſſe Unterhandlungen und vielen Umgang mit dem Biſchofe von Mecheln, mit dem Churfürſten von Cöln, wie auch mit andern Prälaten und Aebten derſelben Gegend. Als er nach Amiens zurück kam, empfieng er Befehl, daß er ſich nach la Fléche verfügen ſollte. Er lebte hieſelbſt nur noch ſechs oder ſieben Monate. Man wollte ihn nach ſeinem Tode Wunderwerke thun laſſen. Viele gemeine Leute rührten ſeinen Leib mit ihren Roſenkränzen. Aber man erblickte nicht das geringſte Wunderwerk. Er hatte ſich in ſeinem Leben würkſam gnug gezeigt und eine ſchier wunderthätige Bosheit ausgeübet. Es war Zeit, daß er mit dem Tode gänzlich in den Ruheſtand kam. Wenige Jeſuiten wurden durch ſeinen Abſchied aus Paris gerührt. Und es war auch ſehr gefährlich, ſolche Rührungen zu äuſſern, weil der Jeſuit Doucin und einige andere Ordensbrüder, welche mit dem Tellier vertraut umgegangen waren, die Stadt Paris verlaſſen mußten. Dazu kam noch dieſes, daß ſich ganz Paris über die Auflöſung der jeſuitiſchen Ketten, worinn jedermann, Pabſt und König, gefeſſelt gelegen hatten, in Freude und Vergnügen ſetzte. Die Jeſuiten hatten alle Vorſichtigkeit zu üben, daß ihre drey Klöſter daſelbſt nicht

in den Brandt geſteckt wurden. Sie hatten vorhin wegen der Conſtitution ſo gar die Nonnenklöſter durchgeforſchet, um die Janſeniſtiſchen und andere Andachtsbücher wegzunehmen. Man ſagt, ſie hätten den Nonnen die Romanen willig gelaſſen, wenn ſie nur Quesnels Schriften nicht zurück gehalten hätten. Die Nonnen hatten nunmehr wieder Ruhe. Aber die Vertheidiger der Rechte der franzöſiſchen Kirche nahmen es ſehr übel, daß der Jeſuit dem Pabſte etwas eingeräumt hätte, welches man demſelben nicht einräumen müßte. Denn die franzöſiſche Kirche beſtimmte vorher die Lehren und entgegengeſetzten Irrthümer ſelbſt. Dem Pabſte wurde dabey nichts mehr, als die Beſtätigung, eingeſtanden.

§. 521.

Sorbonniſche Vorſchläge wegen der Conſtitution.

Es ſchienen den gelehrten Franzoſen und ihren Theologen noch einige Wege übrig zu ſeyn, den Conſtitutionsübeln von der Seite her abzuhelfen. Die Sorbonniſchen Herren fielen auf den Vorſchlag, daß ſie ein neues Lehrbuch, corpus doctrinae, verfertigen und einige Sätze von des Königs Rechten und Gewalt hinein bringen wollten, auf daß ſich der Pabſt hieran den Kopf zerſtoſſen ſollte. Sie meynten, die Gnade des Regenten auf ihrer Seite zu haben. Sie wußten, daß das Parlement einem Jeſuiten den Proceß gemacht hatte, welcher de la Motte hieß und wider die Janſeniſten Feuer und Flammen gepredigt hatte, und in der Domkirche zu Rouen ſeine Stimme ſieben Wochen nach Ludewigs XIV. Tode oft hatte erſchallen laſſen (c). Gegen das Ende des Monats Jul. 1717. ließ der Rektor der Univerſität Paris ein Memorial, welches an den Herrn Regenten gerichtet war, drucken, und widerlegte darinn die 28. Prälaten, welche die Conſtitution angenommen hatten. Die Sorbonne erklärte ſich zugleich dahin, daß ſie die Conſtitution nimmermehr annehmen würde. Am 15. Jul. kamen die Sorbonniſchen Theologen mit ihren Berathſchlagungen über das neue Lehrbuch, ſo viel den erſten Theil betraf, zu Ende. Einer unter denſelben Doctoren wollte zu dem 61. Artikel, welcher von der Heilighaltung der Sonn- und Feyertage handelte, noch dieſe Worte geſetzt haben, daß man an denſelben Tagen nebſt dem Gebete ſich auch mit der Betrachtung der heiligen Schrift, ſonderlich der Bücher des Neuen Bundes, beſchäftigen ſollte, auf daß man alſo den Proteſtanten die Gelegenheit entriſſe, den Römiſchkatholiſchen

(c) *La Vie de Philippe d'Orleans* p. 116. To. I.

tholiſchen ferner das Verboth der Leſung der Bibel vorzuwerfen. Der dies erinnerte, ſetzte hinzu, daß ſich ſein Satz auf den Ausſpruch der Kirchenväter, insonderheit des Chryſoſtomus und des Hieronymus, nicht weniger auf das Gutachten des Pabſts Nicolaus des I. gründete. Als man in der Conferenz auf die pragmatiſche Sanction kam, brach vorgemeldeter Doctor in dieſen Seufzer aus: O daß ſie annoch itzt im Schwange wäre! Dieſe Worte ſchienen ſeinen Geſellſchaftern ſehr merkwürdig. Am 2. Aug. ſtellte der Herr Viceſyndicus Quinot der ordentlichen Verſammlung der Sorbonniſchen Doctoren folgende drey Artikel vor. Der erſte war, daß man den erſten Theil des Lehrbuchs, welchen die ganze theologiſche Facultät approbirt hätte, noch einmal verleſen mögte. Der andere Artikel war dieſes Innhalts, daß man dem König, dem Herzog Regenten, den Prinzen vom Geblüte, und den vornehmſten Staatsbedienten kürzlich das vorlegen mögte, was die Sorbonne an den Sätzen des römiſchen Hofs als irrig auszuſetzen hätte, inſonderheit in Anſehung der angemaßten Gewalt über die Könige der abendländiſchen Kirche, und wegen der römiſchen Staatsregeln, durch deren Ausübung weder die Könige noch ihre Länder in Ruhe leben könnten. Der dritte Artikel führte dies im Munde, daß man der theologiſchen Facultät zu Nantes die verlangte Vereinigung mit der Sorbonne einräumen mögte. Wegen des dritten Artikels wurden ſofort einige Abgeordnete erwählet, welche die Vorſchläge der Nantiſchen Facultät unterſuchen ſollten. Hierauf wurde ſo viel von dem neuen Lehrbuche und denen dazu gemachten neuern Anmerkungen verleſen, als die Zeit verſtattete; das übrige wurde aufgeſchoben und ſollte auf den 11. Aug. völlig durchgeleſen und zugleich einige Perſonen beſtimmet werden, welche die Irrthümer des römiſchen Hofs zu Papiere brächten. Zu gleicher Zeit ſendete der Kardinal von Noailles ſein Glaubensbekenntniß nach Rom. Die Sorbonne bat durch ihre Abgeordnete den Herrn Regenten, daß er das Königliche Edikt, welches vor einiger Zeit wider den Syndikus der theologiſchen Facultät zu Nantes herausgegeben war, aufheben mögte. Am 11. Aug. verſammleten ſich die Sorbonniſchen Doctoren abermal. Sie übergaben damals ihr neues Lehrbuch gewiſſen Commiſſarien, welche es unterſuchen und beurtheilen ſollten. Dieſe funden es unanſtößig und richtig. Sie übergaben es dem Drucke, ſo viel den erſten Theil betraf. Bald hernach erſchien auch der andere Theil gedruckt, und wurde am 27. Sept. allen Sorbonniſchen Doctoren ausgetheilet. Im andern Theile ſind tauſend Artikel und die ganze Lehre von den Sacramenten enthalten.

zu Ende des Monats Auguſt hielt die Sorbonne abermal eine allgemeine Verſammlung. Sie faßte zur Befeſtigung der Macht und Herrſchaft der Könige und Fürſten ſechs Sätze ab, welche hernach von ihr dem Herrn Regenten und den Prinzen vom Geblüte übergeben wurden. Es waren gedachte Sätze alſo gerathen:

1) Die Macht der Könige hängt unmittelbar von GOtt ab.

2) Die Könige in Frankreich haben in weltlichen Dingen niemand über ſich, welchem ſie nächſt GOtt Rechenſchaft zu geben ſchuldig wären.

3) Der Pabſt oder die Kirche hat weder gerade zu noch von der Seite her über die weltlichen Verrichtungen und Rechte der Könige Anſpruch, Recht oder Macht. Der Pabſt iſt gar nicht befugt, die Unterthanen des Königs von dem Eyde der Treue, welchen ſie dem Könige geleiſtet haben oder ſchuldig ſind, frey zu ſprechen.

4) Die Unterthanen ſind den Königen oder ihrer Obrigkeit die Bezeigung alles Reſpekts und Gehorſams ſchuldig. Es ſtehet ihnen unter keinerley Vorwande frey, Parthenen zu machen, heimliche Stricke zu legen, Unruhe oder Aufruhr zu erwecken, oder ſich mit den Feinden des Königs in Bündniſſen oder Vereinigungen wider ihren König einzulaſſen, wenn ſie ſich nicht der Strafen, welche auf die Rebellion geſetzt ſind, ſchuldig machen wollen.

5) Die Unterthanen können gar nicht auf rechtmäßige Weiſe in den Bann gethan werden, wenn dieſe geiſtliche Strafe mit der Unterdrückung der Treue, welche ſie dem Oberherrn ſchuldig ſind, einigermaſſen zuſammenhängt.

6) Könige, Fürſten und Regenten können deswegen, weil ſie ihre Rechte und wohl hergebrachten Vorzüge vertheidigen, nicht in den Bann gethan werden.

Zu dieſen Sätzen fügte die Sorbonniſche Geſellſchaft eine Sammlung der Cenſuren, welche ſeit drey bis vierhundert Jahren wider diejenigen Perſonen von ihr abgefaßt waren, die wider dieſe Sätze gelehret oder geſchrieben hatten. Die ſechs Sätze mit angehängter Sammlung wurden abgedruckt und allen Leuten in die Hände geſpielet, weil man ausgeſprenget hatte, daß die Sorbonne Lehrſätze hege, welche der Majeſtät des Königs zuwider wären. Am 3. Sept. übergaben die Abgeordneten der Sorbonne dem Herrn Regenten das abgedruckte Lehrbuch. Er nahm es ſehr gnädig an. Am 1 Oct. wollte die Sorbonne ihren neuen Syndicus wählen. Herr Quinot wußte das Vorhaben aufzuhalten. Der Kardinal bewegte zuforderſt den Herrn Regenten dahin, daß dieſer der Sor-

bonne

bonne die vorige Freyheit, einen Syndicus nach Belieben zu erwählen, wieder einräumte. Hierauf wurde am 4. Oct. Herr Hideux als neuer Syndikus der Sorbonne gewählt. Der Kardinal hatte kurz vorher vom Pabſte, der in Frankreich noch ſeine Stützen und ſeinen Boßuet nebſt ſeinem Rohan hatte, einen Brief erhalten, welcher ihm nicht gefiel. Die Sorbonne erfuhr, daß die Jeſuiten hin und her ſchon wieder muthig würden. Sie lehrten in ihrer Schule zu Poitiers ſolche Sätze, welche die Profeſſoren der Theologie daſelbſt gar nicht für richtig halten konnten. Dieſe Univerſitätstheologen hatten aus den Lehrſätzen der jeſuitiſchen Collegiumsprofeſſoren viele Artikel herausgezogen und dieſelben deswegen drucken laſſen, daß die Sorbonne dieſelben unterſuchen und beurtheilen mögte. Man erfuhr nachher, daß der Regent ſich zu Rom durch den franzöſiſchen Abgeſandten ſo weit herausgelaſſen, daß er den Kardinal de Noailles und die Sorbonne dahin bewegen wollte, daß ſie ihren Lehrbegrif aufſetzten; daraus würde der Pabſt ſehen, ob ſie ketzeriſch oder Janſeniſten wären. Der Lehrbegrif des Kardinals wurde zuerſt nach Rom geſendet; hernach folgte der Sorbouniſche. Beyde kamen in den Hauptpunkten überein. Der Pabſt begrif ſehr wohl, daß darinnen viele Sätze ſtunden, welche der Bulle Vnigenitus widerſprächen. Der Pabſt wollte den Kardinal meiſtern und die Sätze herumdrehen. Aber der Kardinal wollte ſich ſeine Sätze nicht ändern laſſen, und ſchrieb an den Pabſt, er verſtünde ſeine Theologie beſſer, als Se. Heiligkeit. Und hierüber fiel alle fernere Unterhandlung mit dem Kardinal de Noailles weg. Nun gieng der Vorſchlag zur Vereinigung auf den Aufſatz des Sorbonniſchen Lehrbuchs fort. Der Regent ſchickte dies an den Pabſt. Dieſer wollte es ausputzen und corrigiren. Dies kam den Sorbonniſchen Theologen ſehr kindiſch vor, als welche gelehrt und zahlreich gnug waren. Sie lieſſen ſichs zu Rom nicht undeutlich merken, daß man daſelbſt die Intriguen beſſer, als die Theologie, verſtünde.

§. 522.

Die franzöſiſchen Theologen wehren ſich.

Der Pabſt ſaß deswegen nicht ſtille, ob es gleich ſchien, als wenn er in Frankreich abgedankt wäre. Die groſſe Sturmglocke des Bannes durfte er wider Frankreich nicht in Bewegung bringen. Die Franzoſen waren allzuſehr aufgeheitert, als daß man ſie mit der Keule antaſten durfte. Es waren zwey politiſche Wege übrig, welche man zu Rom betreten konnte. Man mußte den Kar-

dinal entweder mit redneriſchen und geſchminkten Worten zu einer Gelaſſenheit und Nachgebung bringen, oder man mußte ihn durch eine politiſche Cirkellinie herumſetzen und ohnmächtig oder ſprachlos machen. Man ergrif den erſten Weg zuerſt. Aber der Kardinal wurde durch dieſen Muskus nicht eingenommen. Er antwortete dem Pabſte beſcheiden und gründlich. Als er ſein Antwortſchreiben zuforderſt dem Herrn Regenten, dem Großkanzler und dem Herrn Mareſchall d'Uxelles vorlas, meynte dieſer, daß einige Ausdrücke ein wenig zu hart wären. Der Kardinal antwortete ihm: Es hat dieſen Brief ein Kardinal und nicht ein Mareſchall von Frankreich geſchrieben. Deswegen darf man ſich nicht wundern, wenn das Schreiben alſo eingerichtet iſt, wie es einen Biſchof zukommt. Der Kardinal ſchrieb etwas mehr, als höfliche Worte. Die Doctors in Frankreich wagten nicht minder, das öffentlich zu lehren, wovon ſie ſonſt hätten lange ſchweigen müſſen. Zu Reims ließ ein Doctor der Theologie, mitten unter den Streitigkeiten des Erzbiſchofs und der Cleriſey daſelbſt, über nachfolgende Lehrſätze die jungen Theologen ihre Streitbogen ſpannen und losdrücken.

1) Der Pabſt iſt der allgemeinen Kirchenverſammlung unterworfen.

2) Die päbſtlichen Dekrete haben deswegen noch keine Verbindlichkeit, weil ſie zu Rom publicirt werden.

3) Die Biſchöſe nehmen ſie nur deswegen an, auf daß ſie ſie unterſuchen können.

4) Die päbſtlichen Dekrete haben nicht eher eine unwiderſprechliche Kraft, bis ſie von dem allgemeinen Körper der Kirche angenommen und genehmigt worden ſind.

5) Es iſt bisweilen nöthig, von den Ausſprüchen des Pabſts an eine allgemeine Kirchenverſammlung zu appelliren.

6) Die Prieſter haben ihre geiſtliche Gerichtbarkeit nur von JEſu Chriſto.

7) Die Appellation an eine allgemeine Kirchenverſammlung hat die Kraft, die Verordnungen und Cenſuren, von welchen man appellirt, aufzuheben.

Dies war ein Reſt der alten franzöſiſchen Kirchenlehre, welche durch die Hände der Jeſuiten ſchier begraben lag. Der Begrif von des Pabſts Rechten und ſeiner rechtmäßigen Gewalt iſt ſehr ſchwankend. Er ſelbſt ſtreitet für die deſpotiſche Monarchie und will auch über das Weltliche, wenigſtens von der Seite her, herrſchen. Die Kardinäle wollen die Hand auch am Tuche haben und machen eine

eine feine Ariſtokratie, wie unter dem Dogen zu Venedig, draus. Die Sorbonniſchen Lehrer dehnen die Schranken dieſer Ariſtokratie entſetzlich aus, nach dem ihnen ihr König den Zügel ſchieſſen läßt. Die Italiener ſehen das politiſche Gewebe ein, ſtellen ſich als gehorſame Kinder, und lachen drüber im Herzen. Die Republiken drinn laſſen den Pabſt nicht zu weit greifen und wehren ſich. Die Spanier und Portugieſen laſſen ſich Naſen drehen, bis man ihnen das Meſſer an die Gurgel ſetzt. Die Janſeniſten ſind päbſtiſch und erkennen doch (d) den würklichen Pabſt nicht. Die Jeſuiten verkaufen dem Pabſte Brillen, und es iſt nicht ausgemacht, ob ſie über den Pabſt oder der Pabſt über ſie herrſchet. Zum wenigſten giebt es hieſelbſt einen verworrenen Wechſel. Jedennoch ſagen alle dieſe Partheyen, die Kirche ſey einig, ſie ſey nur eine, ſie ſtehe in einer äuſſerlichen Einheit und Einigkeit, und es gebe darinn nichts von Mißhelligkeiten. Der Abt Beraud, ein Pariſiſcher Doctor des Hauſes von Navarra, welcher einen Theil der Univerſität ausmacht, ſchlug am 8. Jul. unter andern dieſe Sätze zum diſputiren an.

1) Die pragmatiſche Sanction, welche, weil ſich alle Stände des Reichs dagegen geſetzt haben, abgeſchaffet iſt, kann ohne die geringſte Furcht der Trennung in Frankreich wieder eingeführt werden, wenn es eben dieſelben Stände des Reichs ſehr verlangen.
2) Die Annaten und Abgaben, welche zur Eroberung des heiligen Landes aufgelegt worden, müſſen itzt aufhören, da keine Noth vorhanden iſt.
3) Die Ordnung iſt gut, daß eine begüterte Gemeine der andern nothdürftigen hilft, wenn es aus gutem Grunde geſuchet und willig gegeben wird. Aber wenn man dieſe Hülfe durch Furcht erpreſſet oder durch arge Mittel ſucht, alsdenn werden die Gläubigen geärgert und werden veranlaſſet zu glauben, es ſey die chriſtliche Religion ein Mittel reich zu werden.
4) Daher kommt es auch, daß ſo viele Mißions entweder wenig Früchte bringen oder nicht lange dauren.

§. 523.

Der Hof zu Paris hemmet die Freyheit der Theologen.

Am 12. May gab die Königliche Regierung ein Edikt heraus wider diejenigen, welche etwas in der Conſtitutionsſache ohne Privilegien und Erlaubniß drucken

(d) *La vraye doctrine de l'Egliſe, oppoſeé à la Bulle Unigenitus,* à Utrecht 1744. 12.

drucken laſſen oder verkaufen würden, als welche ſtraffällig ſeyn ſollten. Allein der Kardinal Bißy, welcher doch ſonſt dem römiſchen Hofe anhieng, ſprach von dieſem Edikte, um welches doch der Pabſt gewußt, mit ſchlechter Ehrerbietung. Es wurde ihm deswegen der Hof verbothen und anbefohlen, daß er nicht aus dem Bezirke ſeines Biſchofthums erſcheinen ſollte. Die Jeſuiten waren damit nicht zufrieden, daß denen, welche appellirt hatten, darinn nur ein Stillſchweigen anbefohlen, ihnen aber nicht, wie die Jeſuiten begehrt hatten, die Pflicht auferlegt worden, die Conſtitution ſchlechterdings anzunehmen. Sie lagen dieſerwegen dem päbſtlichen Nuntius zu Paris beſtändig in Ohren, er mögte den Pabſt dahin bewegen, daß er wider die Appellanten den Donnerſtrahl des Bannes losbrechen lieſſe. Die Appellanten begriffen den Innhalt des Edikts alſo, daß ſie dazu ihre Erklärungen machten. Die Jeſuiten aber traten nunmehr in Goliatsrüſtung hervor. Sie bekamen aber auch von den Appellanten eine gute Gegenwehr zurück. Man würde die Schriften, welche wegen der Conſtitutionsſache geſchrieben waren, kaum auf etlichen Wagen fortbringen können. Der böſe Geiſt muß doch wichtige Urſachen haben, daß er jederzeit unter den Theologen die härteſten und langwierigſten Kriege ſtiftet. Zu Rom urtheilten die verſtändigſten Kardinäle, der Pabſt litte billig wegen ſeiner Bulle Vnigenitus. Denn ſie hatten den Pabſt ſehr gebeten, daß er ſich in Acht nehmen und keine Conſtitution verfertigen laſſen mögte. Der Kardinal Corſini hatte ihn auf den Knien gebeten, die Entſcheidung bis an des Königs Ludewig des XIV. Tod fort zu ziehen. Sie wußten, daß nichts als eine Rache der Jeſuiten und inſonderheit des vergallten Telliers, die Conſtitution losgedrungen hätte. Sie wußten, daß ſehr wenige Stunden auf die Ausfertigung der Bulle gewendet wären, und man den Aufſatz aus den Händen der Jeſuiten durch den franzöſiſchen Abgeſandten empfangen hatte, auch kaum zwey oder drey Kardinäle bey der Ausfertigung oder Abſchreibung der Bulle gegenwärtig geweſen. In Frankreich wußten die Groſſen ſehr wohl, daß die rachſüchtigen Jeſuiten die Conſtitution nur deswegen ans Licht gebracht hatten, daß ſie ihre Feinde plagen, herabſetzen, und ſich in die Höhe ſchwingen gewollt. Die moraliſchen Anmerkungen des Quesnels waren von 1671. bis 1713. in Frankreich als ein nützliches und erbauliches Buch gepreiſet und gebraucht. Der Königliche Beichtvater de la Chaiſe hatte nichts dagegen erinnert. Er achtete vielmehr den Kardinal de Noailles ſehr hoch, und nicht minder die Madame Maintenon. Denn er wendete ſeine überflüßigen Einkünfte dazu an, daß

er

er die Armen unterhielt und die Pfarrer, wenn ſie alt wurden, ohne Nachtheil verſorgte. Es iſt wahr, daß er die Jeſuiten, welche in ſeinem Bezirke Pfarren hatten und ſie nicht recht verwalteten oder unnütze Kriege unterhielten, abſetzte. Darüber ließ er freylich 280. Jeſuiten aus ihren Pfarrdienſten gehen. Aber er behielt doch diejenigen, welche ihr Amt redlich ausrichteten und wegen ihrer Frömmigkeit gelobt wurden, in den Pfarren, wenn ſie ſich um die Lehren und Werke ihres Ordens nicht bekümmerten. Er wußte ſogar den Grund, warum er den König auf gewiſſe Weiſe von Deſſen Beichtvater abſonderte, und dieſen dahin bewegte, daß er das Abendmahl auſſer dem Pariſiſchen Bezirke nahm. Die Jeſuiten, alſo redeten die Appellanten, wußten nicht anders unter der Anführung des P. le Tellier an den Kardinal zu kommen, als durch die Bibel. Denn Quesnel hatte dieſem ſein Neues Teſtament zugeſchrieben, und dieſer hatte es auch noch als Erzbiſchof zu Paris in ſeinem Bezirke zur Erbauung herumgehen laſſen. Die Appellanten ſagten, wir ſind keine Janſeniſten; und die Janſeniſten ſagten, wir ſind Apellanten. Beyde ſagten, es iſt unbillig, daß niemand des Quesnels Neues Teſtament mehr im Hauſe haben ſoll, welches ſo lange für ein gutes Buch gehalten iſt. Sie ſagten, der Pabſt muß ja ohne alle Ueberlegung geweſen ſeyn, da er in ſeiner Bulle ſogar wenigſtens 75. Sätze, ſo bibliſch ſind, verdammet hat, worunter nicht wenige ſind, die ſich auf das Licht der Vernunft gründen. Sie ſagten: Unter den übrigen 26. Sätzen iſt ja kein einziger, welcher in der römiſchen Kirche von irrenden angenommen iſt. Die Appellanten erinnerten ſich immer der Vorrechte und Freyheiten der franzöſiſchen Kirche. Dieſerwegen meynten ſie nicht ſchuldig zu ſeyn, eine Lehrverordnung ohne alle Unterſuchung anzunehmen. Im achten und neunten Jahrhundert ſendeten die Päbſte ihr Glaubensbekenntniß, wenn ſie gewählt waren, an die franzöſiſche Kirche, und dieſe erkannte ihn nicht eher für einen Pabſt, bis ſie daſſelbe zuvor zufolge den bibliſchen und kirchlichen Schriften unterſuchet und richtig befunden hatte. Nachher kamen die Geiſtlichen Frankreichs zuſammen, wenn der Pabſt eine Bulle, ein nothwendiges Uebel, ſendete. Wenn ſie ſolche gegründet funden, lieſſen ſie dieſelbe gelten und nahmen ſie an. War ſie anders beſchaffen, ſo lieſſen ſie dieſelbe wieder nach Rom zurück gehen. Die Appellanten ſagten, man habe es der Sorbonne nicht übel nehmen können, daß ſie die Bulle Vnigenitus nicht blindlings angenommen hätte. Sie hätte dieſelbe zuvor prüfen müſſen, und die Prüfung der 101. Lehrſätze hätte eine geraume Zeit erfordert. Darüber wären freylich vier Monate verſtrichen.

Deswegen habe der Pabſt den König gleichſam zur Rede geſtellet, und ſeinen Verdruß bezeigt, indem er gedacht, der König würde ſein Wort nicht halten wollen. Der König habe geantwortet, ſagten die Appellanten, in Frankreich brauchten ſolche Sachen Zeit, er hofte, es werde noch alles gut gehen. Der König habe die Biſchöfe zuſammen kommen laſſen. Es wären wenigſtens zweyhundert bey einander geweſen, welche ſich nicht geweigert, die Bulle mit gewiſſen Erklärungen und Einſchränkungen anzunehmen. Dieſe Anmerkungen hätten ſie in ihren Hirtenbriefen an ihre Pfarrer geſendet. Der Kardinal und ſieben Biſchöfe hätten die Bulle gar nicht annehmen wollen, bis ſich der Pabſt darüber würde näher erklärt haben. Sie hätten geſagt, der Pabſt mögte nicht meynen, als wenn dies dem P. Quesnel zu gefallen geſchähe, weil dieſer mit ſeinem Neuen Teſtamente ja machen könnte, was er wollte: jedoch wären die Sätze der Bulle alſo beſchaffen, daß man ſie nicht ſchlechterdings annehmen könnte. P. Quesnel habe, als er dies erfahren, an den Pabſt und die franzöſiſche Geiſtlichkeit ſehr unterthänig geſchrieben und gebeten, daß man ihn nicht ungehört verdammen mögte. Es hätten alle dieſe Vorſtellungen, wie die Appellanten ſagten, nichts ausgerichtet, und das Parlement hätte Befehl bekommen, die Bulle in das Regiſter der Reichsgeſetze zu tragen und darauf in Rechten zu erkennen. Dieſes habe bisher ein Advokatenloch gefunden, dies nicht zu thun und ſich dennoch nicht zu verbrennen. Dem Kardinal wäre der Hof verbothen. Der König wäre krank worden und habe ihn rufen laſſen. Er wäre aber nicht gekommen.

§. 524.

Einige Biſchöfe in Frankreich appelliren wider die Conſtitution Vnigenitus.

Sie proteſtirten wider alle Annehmung der Conſtitution, ſie möge auch immer beſchaffen ſeyn, wie ſie wollte. Worauf der Biſchof von Senez, das bereits ſchriftlich abgefaſſete Inſtrument der Appellation und Proteſtation von 7. bis 8. Blättern, nebſt den Gründen ſolcher Appellation, welche darinn enthalten waren, öffentlich ablas. Die vier Biſchöfe baten hierauf die Sorbonniſche Geſellſchaft, daß dieſe ſich zur Rettung der Wahrheit mit ihnen vereinbaren und das abgeleſene Inſtrument durch ihre Unterſchrift genehmigen wollte. Sofort ſchritt der vorſitzende Decanus zur Umfrage an die 108. gegenwärtige Doctors. Aus dieſen waren 94. der Meynung, daß man die Appellation und Proteſtation annehmen und gut heiſſen, ja auch derſelben beytreten ſollte. Die

übrigen 14. meynten, man müßte ſich mit dem Kardinal darüber beſprechen und ihn zu dieſem Ende in die Verſammlung kommen laſſen. Jene ſchlugen dieſes ab, und lieſſen vielmehr zwey Notarien hereintreten, um die Appellations- und und Proteſtationsacte in gehöriger Form auszufertigen. Darunter ſchrieben ſich die 94. Doctors und lieſſen hierauf das ganze Inſtrument dem Agenten der Geiſtlichkeit, dem Abt de Broglio, einliefern, auf daß es bey der erſten allgemeinen Verſammlung auch der Geiſtlichkeit hieſelbſt vorgelegt würde. Am folgenden Morgen wurde der eine vorgedachte Notarius Thouvenet, als er in des Biſchofs von Montpellier Caroſſe zum päbſtlichen Nuntius fahren und demſelben die Appellation einliefern wollte, arreſtirt und in die Baſtille gebracht, jedoch darinn recht fürſtlich bedienet, den vier appellirenden Biſchöfen wurde angekündigt, daß ſie innerhalb 24. Stunden aus Paris zu ihren Biſchofthümern zurück gehen ſollten. Dem Syndicus der Sorbonne, Herrn Ravechet, der ſich ſchon aus dem Staube gemacht, wurde die Verweiſung nach St. Brieux angekündigt. Der Herzog Regent billigte die Hitze der Appellanten nicht. Uebrigens ließ er ſich von dem päbſtlichen Nuntio und deſſen Creaturen gar nicht regieren. Er redete nachher von der Appellationsſache ganz gelaſſen und übergab dieſelbe dem neuen Großkanzler Herrn d'Agueſſau, um darüber ein Urtheil abzufaſſen. Die vier Biſchöfe vermogten ihr Appellationsinſtrument in die Hände des päbſtlichen Nuntii nicht zu bringen. Sie ſendeten es mit einem Schnellreuter nach Rom an den päbſtlichen Kämmerer, welcher es aus Unwiſſenheit wohl annehmen würde. Der Nuntius ſendete auch aus Paris einen Curier nach Rom, welcher aber erſt 30. Stunden ſpäter abgieng. Indeſſen mehrte ſich die Anzahl der Appellanten täglich, zumal die Beurtheilung der Conſtitution in der Appellationsſchrift ihre Gründlichkeit behaupten konnte. Es war der franzöſiſchen Cleriſey inſonderheit dieſes ſehr unbequem geſchienen, daß ihr der Pabſt in ſeinem Brevi 1714. 17. März zu nahe getreten und den Biſchöfen keine andere Gewalt, als die Bemühung, die päbſtlichen Dekrete werkthätig zu machen, übergelaſſen hatte, da doch die Biſchöfe in Frankreich lehrten, daß ſie die Gewalt und das Recht, in Glaubensſachen, wegen der Sitten und Kirchenzucht, zu urtheilen, unmittelbar von JEſu Chriſto erhalten hätten. Die Appellationsformel war am 1. März durch zwey Notarien und mit der Unterſchrift der vier Biſchöfe zu Stande gebracht und mit der Sorbonniſchen Approbation am 5. März vermehrt, wie auch in ein neues Inſtrument verwandelt. Und hierauf unterſagte der Herzog Re-

gent den Sorbonniſchen Theologen die ihnen gewöhnlichen Zuſammenkünfte. Es wurden keine examina vorgenommen und keine theſes ausgetheilet. Jedoch erhielt der Kardinal de Noailles von dem Herrn die Erlaubniß bald wieder, daß ſich die gedachte Facultät verſammlen durfte. Die erſte Verſammlung kam am 8. Jul. zur Würklichkeit. Der vorhin ins Elend gewieſene Syndicus der Sorbonne Herr Revechet kam am 12. März zu Rennes an, und wollte ſich nach Brieux begeben, wenn er in der Abtey von St. Moleſine ein wenig würde ausgeruhet haben. Er ſtarb hieſelbſt am 24. März, und hinterließ ein Glaubensbekenntniß nach dem Sinne der Jeſuiten, weil er für ein anſtändiges Begräbniß ſeines Körpers hatte ſorgen wollen.

§. 525.

Die Geiſtlichen in Frankreich theilen ſich.

Die Gerüchte von der Appellation flogen durch Frankreich mit ſchnellen Flügeln. Die Geiſtlichen theilten ſich nunmehr in Conſtitutioniſten und in Appellanten. Jene hielten ſich an die Conſtitution Vnigenitus; und dieſe verſagten ihr den Beyfall und die Annehmung. Einige erwarteten gleichſam in der Neutralität den Ausgang der theologiſchen Unruhe, wozu die Herren Jeſuiten das erſte Waſſer getragen hatten, welches aus verborgenem Naphtha beſtanden. Die Conſtitutioniſten übergaben dem Herzog Regenten ein Memorial und baten darinn, daß alles, was in den Parlementen wegen der päbſtlichen Bulle vorgegangen war, aufgehoben und denſelben verbothen werden mögte, ſich ferner in die geiſtlichen Streitſachen zu miſchen. Sie baten zugleich, daß die Regiſter der Sorbonne von der Zeit an, da König Ludewig der XIV. geſtorben, vernichtet, der Syndicus abgeſetzt, und die ausgeſchloſſenen Doctors, inſonderheit der Herr Rouge, wieder eingeſetzt werden mögten. Dies Memorial wurde bey Hofe ſehr ungnädig aufgenommen. Durch dieſen Umſtand lieſſen ſich einige Conſtitutioniſten, ſonderlich die Biſchöfe zu Laon, Auxerre, Montauban, Condom, Agen und Senlis bewegen, zu den Appellanten zu treten. Die übrigen Conſtitutioniſten waren nicht ſo wankend. Sie übergaben, als Maſchinen der Jeſuiten, dem Regenten ein neues Memorial, und begehrten darinn die Freyheit der Haltung einer Nationalkirchenverſammlung. Der Biſchof von Nismes bat dies ſehr eifrig, weil er meynte, auf dieſe Weiſe würde der Streit entſchieden und die vier Biſchöfe (e), welche an eine

(e) Nemlich de la Broue, Biſchof zu Mirepoix, Colbert de Croiſſy, Biſchof zu Montpellier, de Langle Biſchof von Boulogne und Soanen,

eine allgemeine Kirchenverſammlung appellirt hatten, ihrer Würde entſetzt werden. Aber auch dieſer Anſchlag wurde zu Waſſer. Sie giengen demnach in Fuchspelzen einher und bedienten ſich aller Gelindigkeit gegen die Parthey des Kardinals de Noailles. Dadurch wuchs die Zahl der Appellanten von Tage zu Tage. Die Univerſität zu Nantes nebſt zehen Predigern und den Patribus Oratorii daſelbſt, der Biſchof zu Verdun mit ſeiner ganzen Cleriſey und der Inſpektor zu Vezin mit ſeinen vierzig Predigern ergriffen die Parthey der Appellanten. Aus dem Stifte Laon ſchrieben fünf und vierzig Perſonen, theils Canoniken, theils Prediger, an ihren Biſchof, und zeigten an, daß ſie wider die Conſtitution proteſtirten. Der Biſchof antwortete ihnen, daß er ihnen, ſobald es möglich wäre, ein Gnüge leiſten wollte. Kurz darauf wurde er ſelbſt ein Appellante. Sobald der Biſchof von Montpellier aus Paris nach Hauſe kam, ließ er ſein Domkapitel in ſeinem biſchöflichen Pallaſte ſich verſammlen. Er legte demſelben ſeine und der übrigen drey Biſchöfe Appellationsformel vor. Der Syndicus des Kapitels war ein Jeſuite. Dieſer proteſtirte ſofort wider die Annehmung und Kundmachung der Appellation. Er hatte auch einige Domherren auf ſeine Seite gezogen. Der Biſchof drung dennoch durch. Die Domherren willigten in die feyerliche Kundmachung der Appellationsacte. Jedennoch fand der Syndicus Nachmittags drauf ſeine Gelegenheit, die Domherren wieder zu verſammlen und ſie dahin zu bewegen, daß ſie ihre Einwilligung zurücknahmen. Und was geſchahe weiter? Die Appellation wurde in allen Stadt- und Dorfpfarren kund gemacht. Der einzige Prieſter der Kirche zu unſerer lieben Frauen wollte die Appellationsacte nicht kund machen. Das gemeine Volk theilte ſich in Conſtitutioniſten und Appellanten. Jene wurden von den Jeſuiten und ihren Studenten, dieſe aber von den Biſchöflichgeſinnten unterſtützt. Jedoch war die andere Parthey zahlreicher. Endlich breitete ſich das Gerüchte aus, es hätte der Kardinal von Noailles ſelbſt am 3. Apr. eine beſondere Appellationsacte verfertigt und in ſeiner Kanzeley niedergelegt. Die Conſtitutioniſten ſtutzten und konnten ſich anfänglich nicht entſchlieſſen es zu glauben. Allein das Gerüchte hatte ſeinen guten Grund. Der Kardinal publicirte zwar ſeine Appellationsacte nicht; er ließ jedoch alle Appellationen, welche aus den biſchöflichen Bezirken des Reichs einliefen, in ſeiner

Soanen, Biſchof von Senes, die von der Conſtitution 1717. 5. März appelliret hatten. Dazu traten Spiſame, Biſchof von Nevers und Odet de Chatillon, Biſchof von Beauvais.

Kanzley annehmen. Hierauf ſuchte der Biſchof von Mirepoix in einem publicirtem Berichte, mandement, ſogar den Hof ſelbſt dahin zu bewegen, daß ſich dieſer zur Appellation bekennen mögte, und ſich zu überreden ſuchte, daß eine allgemeine Kirchenverſammlung ſehr nöthig wäre. Der Herzog Regent ſahe die Sache ganz anders ein: wußte auch wohl, daß die Biſchöfe ſich durch die Kirchenverſammlungen mächtig machten, und die regierenden Herren zu ſolchen Tanze die Violinen bezahlen müßten. Er ließ indeſſen bey Hofe eine Berathſchlagung halten. Er war ſelbſt in dieſer Conferenz zugegen nebſt dem Kanzler d'Agueſſau, dem Oberpräſident, dem Generalprocureur, dem Marquis d'Effiat, dem Marſchal d'Uxelles, dem Herrn Amelot und Herrn d'Argenſon. Er warf die Frage auf, ob der König ſelbſt wegen der Conſtitution an ein künftigs allgemeines Concilium appelliren ſollte? Der Kanzler und Generalprocureur antworteten darauf Ja. Aber der Herzog Regent und die übrigen Verſammleten waren ganz anderer Meynung, und hielten dafür, daß ſolches Pflaſter viel gefährlicher wäre, als die Wunde ſelbſt, weil dadurch ganz Frankreich in die gröſſeſte Unruhe geſetzt werden würde. Zugleich wurde angeführt, daß es bey den damaligen Umſtänden nicht rathſam wäre, ſich mit dem römiſchen Hofe in gröſſere Weitläuftigkeiten einzulaſſen. Man dachte, der Herzog Regent habe auf dem Fall des etwa erfolgenden Todes des minderjährigen Königs und der damit verknüpften Regierungsfolge ein nicht geringes Augenmerk gerichtet. Die Appellanten vervielfältigten ſich dennoch beſtändig. Am 12. Apr. verſammlete der Biſchof von Boulogne ſein Domkapitel. Er legte demſelben ſeine und der drey übrigen appellirenden Biſchöfe die Appellationsacte vor. Dieſe wurde einmüthig angenommen und publicirt. Ueberhaupt wurde die Zahl der Appellanten gröſſer, als der Conſtitutioniſten (f). Selbſt die hohe Schule zu Paris bezeigte Luſt, die Zahl der Appellanten zu vermehren. Der Herzog Regent gab Befehl, die Herrren Profeſſors ſollten ſich in die Sache nicht miſchen, ſondern ihren vorigen Beruf fortſetzen. Der Abt Claude, von Fleury, welcher die bekannte franzöſiſche Kirchengeſchichte zum Verdruß der Italiener geſchrieben, war des Königs Beichtvater. Wenn er kein Janſeniſt war, ſo war er noch weniger ein Moliniſt. Der Pater de Trevoux hatte den Titel eines Beichtvaters des Regenten. Die Madame Maintenon hatte den Pater de Linieres zum Gewiſſensrathe. Der Herzog Regent hatte am wenigſten ſeinen Beichtvater und ſeinen Leibarzt nöthig. Die

Paters

(f) *La Vie de Philippe d' Orleans, Regent du Roiaume,* To. I. p. 36. à Londres 1737. 8.

Paters waren bey Hofe ſolche Schatten, welche man kaum wahrnehmen konnte. Sie waren von der Staatsſeuche des P. la Chaiſe ganz entfernet, eines Jeſuiten, der als Beichtvater Ludewigs XIV. in alle wichtige Sachen Europens ſeine regierende Hände geſchlagen hatte (g). Die Madame miſchte ſich nach dem Tode Ludewigs XIV. weiter nicht in die Regierungsgeſchäfte. Sie war zufrieden, daß ſie ihre durch die Jeſuiten beförderte Hoheit behielt und ſich in der Stille mit dem Gebetzimmer zu St. Cyr und dem Grabſteine bedeckte. Unter die Zahl der Appellanten wird insgemein auch die hohe Schule zu Paris geſetzt (h). Wir wollen die Anzeige davon alſo abfaſſen, wie wir ſie in den beſten Nachrichten gefunden haben. Es ward eine Verſammlung der Lehrer der hohen Schule zu Paris, nach der vom Regenten geſchehenen Erinnerung, angeſtellet. Die juriſtiſche Facultät erſchien nicht. Die Geſellſchaft der Lehrer der Arzneyen hielt dafür, man ſollte von der Appellationsſache ein andermal handeln. Die theologiſche Facultät ſtellte die Nothwendigkeit der Appellation vor. Die Facultät der freyen Künſte war nicht ungeneigt, der Meynung des theologiſchen Schluſſes beyzutreten. Dieſe Unterredung unterbrach der Syndicus. Er berief ſich auf den Befehl des Herrn Regenten, welcher nicht wolle, daß die hohe Schule von der Appellation reden ſollte. Jedoch faßte die ganze Verſammlung endlich den Schluß, den Herrn Herzog Regenten zu erſuchen, daß er der Univerſität die Erlaubniß zu appelliren verleihen mögte. Die Univerſitätsglieder gaben ihre Einwilligung hiezu durch ihre Formel, *Ita cenſemus*, zu erkennen. Hierauf beſchloß der Rektor der hohen Schule die bisherige Unterredung vermittelſt der Worte, *non poſſumus non concludere et concludo.* Dieſem Exempel folgten die hohen Schulen zu Reims, zu Nantes und zu Caen, nicht minder verſchiedene Congregationen zu Paris, als die der Benedictiner S. Mauri, die des Feuillants, die der Vater des Oratorii, die der heil. Genevieve. Dieſe und noch viele andere Heerſchaaren ſtunden unter den Flügeln des Kardinals von Noailles, ſeines Bruders des Biſchofs zu Chalons ſur Marne, der Biſchöfe zu Mirepoix, Bulogne, Montpellier, Senes, Mez, Anguleme, des Erzbiſchofs zu Tours, und des Biſchofs zu Arras. Selbſt der Neid mußte bekennen, daß dieſe Herren wegen ihrer Gelehrſamkeit und ihres preiswürdigen Wandels alle Hochachtung verdienten.

(g) *Hiſtoire du Pere la Chaize, Ieſuite et Confeſſeur du Roi Louis* XIV. à Cologne 1693. 12.

(h) *La Vie de Philippe d'Orleans* To. II. p. 102.

ten. Die Jeſuiten ſchämten ſich itzt in Frankreich. Einige derſelben bedaurten den Schritt, welchen ſie zur Veranlaſſung der Conſtitution durch den Jeſuiten, P. le Tellier, des Königs Ludewig des XIV. Beichtvater, gethan hätten. Der Pabſt ſahe die Frucht ſeiner Gutwilligkeit ein, wodurch er die wichtigſten Lehren nach dem Geiſte der Jeſuiten herumgeſetzt hatte. Er mußte beſorgen, daß abermal ein Theil ſeiner Kinder ihm den Rücken zukehren würden. Der Abt du Bois, der erſte Günſtling des Regenten, welchen nicht ſeine Geburt, ſondern ſeine perſönlichen Verdienſte, in die Höhe gebracht hatten, ließ die Appellationsſache recht in die Verwirrung fallen. Es war ihm nicht anders möglich, zum Kardinalshute und zum vermeynten Glanze ſeiner Würde zu gelangen, als wenn er den drohenden Schifbruch des päbſtlichen Anſehens zur rechten Zeit ſtillete, ob er auch gleich dabey den Kardinal de Noailles den Wellen aufopfern mußte. Man habe in Frankreich, ſagten die Apellanten, nicht deswegen eine Nationalkirchenverſammlung begehrt oder auf ein allgemeines Concilium gedrungen, weil man geglaubt, daß ſolches erhalten werden ſollte oder könnte; ſondern weil man gedacht, der Pabſt würde in ſich gehen und den meiſten Sätzen der Conſtitution eine leidliche Erklärung durch eine neue Bulle ertheilen. Denn wer konnte es verdäuen, daß der ganze Innhalt der Lehre JEſu Chriſti und des neuen Bundes durch die Conſtitution verdammet war? Es war ja in dem andern Satze dieſe Lehre verdammet, *Ieſu Chriſti gratia, principium efficax boni cuiuscunque generis, neceſſaria eſt ad omne opus bonum* (ſpirituale).

§. 526.

Urſachen von dem Haſſe des römiſchen Hofes und der Jeſuiten gegen den P. Quesnel.

Die Appellanten wußten eine andere Urſache, als die Ketzerey, anzuführen, weswegen Quesnel den Jeſuiten und dem Pabſte verhaßt gemacht worden. Dieſer hatte die Werke des Groſſen Leo, des römiſchen Biſchofs im fünften Jahrhundert, zu Paris 1676. f. herausgegeben, und gelegentlich gezeigt, daß die itzigen Päbſte den Sinn und die Lehre des Leo hintangeſetzt hätten. Dies wollte man aus ſeinen hinzugefügten Anmerkungen ſchlieſſen. Deswegen wurde dieſe Ausgabe der Werke des Leo auf Befehl des Pabſts Innocentius XI. in das Regiſter der verbothenen Bücher geſetzt (i). Die Jeſuiten nahmen es dem Quesnel ſehr übel, daß dieſer eine genaue Freundſchaft mit dem berühmten Janſeniſten Anton Arnald unterhielt. Man hatte ſchon lange das Gerücht erſchallen laſſen, Quesnel habe

(i) Auctor anon. *Motiui iuris pro procuratore curiae eccleſiaſticae Mechlinenſis*, Bruxellis 1704. 4.

habe das Buch *de traditione eccleſiae romanae* geſchrieben, worinn einige Stellen geleſen wurden, welche dem römiſchen Hofe nicht gefielen. Die Jeſuiten meynten es zu erweiſen zu können, daß das Werk, welches zu Löven 1709. fol. unter dem Titel *Hiſtoria congregationis de auxiliis gratiae* (k) ans Licht getreten war, groſſentheils aus der Feder des Quesnels gefloſſen ſey. Der Verfaſſer würde zwar P. Serri genennet. Aber man wüßte doch, ſagten ſie, daß Quesnel dies Buch wenigſtens ausgeputzt und herausgegeben habe. Es habe zwar der Jeſuit P. Janning (l) unter dem Namen des Eleutherius dagegen eine andere Geſchichte gleiches Titels herausgegeben; doch hätte dieſe Schrift die Galle der Jeſuiten noch nicht niederſchlagen können. Quesnel ſahe auch nunmehr ſeinen Unglücksſtern heranrücken. Er hielt ſich heimlich in Brabant in weltlichen Kleidern eines Reiſenden auf und war kaum angekommen, als ihn die Jeſuiten ausforſchten und durch den Erzbiſchof zu Mecheln, Humbert genannt, greiſen, dem Graf von Aremberg einliefern und zu Brüſſel 1703. 30. May in Verwahrung nehmen lieſſen. Hierauf ließ der Freund der Jeſuiten, der Erzbiſchof Humbert, dieſe ſeine Unternehmung dadurch rechtfertigen, daß er den Quesnel als einen Janſeniſten verdammete und das Buch *Motiuum iuris*, welches kurz vorhin angeführt iſt, drucken ließ. Es war Quesnel ſchon 1685. aus Paris gegangen, weil ſeiner Congregation (oratorii) angedeutet und befohlen war, der ſogenannten Lehrformel von 1678. aufrichtig zu unterſchreiben. Seit derſelben Zeit hatte er ſich in den Niederlanden mit Arnald, welcher ſchon nach Brüſſel ſeine Zuflucht genommen hatte, in aller Vertraulichkeit ſehr vergnügt. Quesnel wurde in ſeinem Arreſt ſehr hart gehalten. Er hatte das Glück, daß er nach einigen Monaten daraus entwiſchte und nach Amſterdam gieng. Hieſelbſt antwortete er auf das ſogenannte Motiuum iuris. Die Appellanten erzählten, daß des Quesnels Anmerkungen über die Bücher des neuen Bundes vom König Ludewig XIV. ſelbſt geleſen worden und ſein Beichtvater de la Chaiſe dieſes wohl gewußt, auch dem Könige, der ihn wegen des Buchs gefragt, geſagt habe, daſſelbe Buch könne der König ſicher leſen (m). Wir wollen dem Quesnel nicht weiter

(k) In fünf Büchern, ſo eigentlich zu Amſterdam gedruckt ſind. Der Verfaſſer war Jac. Hyacinthus Serri, ein Dominicaner und Prof. zu Padua.

(l) Der wahre Autor war der Jeſuite zu Löven Levin von Meyer, wie Chriſtoph Matthäus Pfaff ſagt in *Specimine hiſtoriae dogmaticae de gratia et praedeſtinatione* §. 6. p. 103. in *Primitiis Tubingenſibus*, Tubingae 1718. 4.

(m) Quesnellius in *epiſtola ad Epiſcopum Aginnenſem ſcripta*.

weiter folgen, noch ſeine beyden in Holland 1707. gedruckten und wider den Erzbiſchof zu Mecheln gerichtete Verantwortungen (n) unterſuchen, ſondern uns nur erinnern, daß er der Conſtitution 1717. eine doppelte Appellation (o) an ein allgemeines Concilium entgegen geſetzt und darauf 1719. am 2. Dec. in Amſterdam geſtorben ſey, nachdem er ſein Glaubensbekenntniß in Gegenwart zweyer apoſtoliſcher Protonotarien abgelegt und mit eigner Hand unterſchrieben hatte. Die unpartheyiſche Welt gab dieſem Mann die Ehre des Urtheils, daß ihm alle Gerechtigkeit verſaget worden. Er war nicht gehöret und doch verdammet. Man hatte die Sätze ſeiner Reflexionen über das Neue Teſtament verſtümmelt und nicht einmal angezeigt, wo ſie ſtünden. Man ſollte ihn aus dem Zuſammenhange der Sätze nicht verſtehen noch losſprechen können. Man bürdete ihm in der Conſtitution einige Sätze auf, die er nicht gelehrt hatte. Es waren die Gründe, warum die 101. Sätze verworfen wurden, nicht einmal angezeigt. Seine Begriffe von den Wörtern aus dem Auguſtino und Thoma waren nicht entwickelt, noch zur Bedeutung, in welcher er ſie genommen, gebracht. Man hatte viele Sätze JEſu und der Apoſtel, und der beſten Kirchenlehrer verdammet. Man hatte dem Queſnel nicht die geringſte Gerechtigkeit wiederfahren laſſen.

§. 526.

Der Erzbiſchof zu Paris wird von den Jeſuiten geplaget.

Wir müſſen die beſondern Streitigkeiten der Jeſuiten mit dem Erzbiſchof zu Paris nicht vergeſſen. Der Kardinal von Noailles war bald bey Hofe anſehnlich, bald verachtet und zurückgeſetzt, nachdem er in gute Hände kam, oder von den Jeſuiten angeſchwärzt und verfolgt wurde. Der König und die Madame Maintenon hielten ihn anfänglich, da er Erzbiſchof geworden, ſehr hoch. Der Dauphin oder Kronprinz bezeigte ihm ſeine Achtung, bis er unvermuthet aus der Welt gieng, ein Herr von groſſer Einſicht und vortreflichem Weſen. Nachher plagten die Jeſuiten den Kardinal ſehr arg bis an den Tod des Königs Ludewig des XIV. Ein gleiches Schickſal bereiteten ſie dem Herzoge von Orleans, welchen ſie von der Regentſchaft ausſchlieſſen wollten. Dieſer ließ nachher den Kardinal niemals gänzlich unterliegen, ließ ihn jedoch unter den Händen des Abts du Bois

(n) *Les avis ſinceres aux Catholiques de Hollande -- Abus et nullités du decret donnê le 4. Oct. 1707. contre Mr. Archeveque de Sebaſte.*

(o) Sie iſt zu Amſterdam in Gegenwart vieler Notarien 1717. 15. Jul. geſchrieben und am 23. Jul. drauf in der erzbiſchöflichen Kanzley zu Paris regiſtrirt worden.

Bois ſo viel von ſeiner Gröſſe verlieren, als dieſer auf ſich ſelbſt brachte. Nach des Herrn Regenten Tode mußte er von den Jeſuiten viel ausſtehen. Im Jahre 1717. mitten im November, kam die Acte ſeiner Appellation zu Paris unvermuthet ans Licht, welche er am 3. Apr. aufgeſetzt und ſowohl in ſeiner Kanzley niedergelegt, als auch an den Pabſt nach Rom geſchickt hatte. Man ſagte, ſie habe ſich unter den Schriften des verſtorbenen Biſchofs von Leiture gefunden und wäre ohne des Kardinals Wiſſen gedruckt. Sie findet ſich auch in unſerer teutſchen Sprache aus einer richtigen Ueberſetzung (p). Der Herr von Noailles war im Jahre 1695. Erzbiſchof zu Paris und 1700. Kardinal worden. Schon damals beſchuldigten ihn die Jeſuiten der Janſeniſterey. Aber er widerlegte eines neuen Schriftſtellers janſeniſtiſche Irrthümer, und wälzte die Beſchuldigung von ſich ab. Darauf erſchien ein Pasquil, welches ſeine heimliche Janſeniſterey aufdecken ſollte. Aber er hielt ſich deswegen ans Parlement und bat, daß daſſelbe durch des Henkers Hand verbrennet würde. Er ſchrieb im Jahre 1707. wider die Quictiſterey. Im Jahre 1703. hatte der Pabſt wider die Sorbonne eine Bulle publicirt, welche die erneuete Janſeniſterey zu Boden werfen ſollte. Der Erzbiſchof rieth, man ſollte dieſe Bulle nicht eher annehmen, bis ſie in der Verſammlung des Reichs unterſuchet und in ihre Schranken gebracht wäre (q). Darüber fielen die Jeſuiten in den äuſſerſten Unwillen. Dieſer Zorn vergröſſerte ſich, als der Kardinal im Jahre 1706. durch ein feyerliches Edict die Verdammung eines jeſuitiſchen Büchleins kund machte, welches der Pabſt ſchon im Jahre 1704. verdammet hatte. Der Titel des Buchs war dieſer: *Expoſitio fidei catholicae de gratia et praedeſtinatione.* Dagegen vertheidigte der Kardinal in ſeinem Edikte die Lehre des Auguſtins und des Thomä wider die Jeſuiten. Die Jeſuiten rächten ſich an ihm durch die Herausgebung des Buchs *Problema eccleſiaſticum*, worinn ſie den Quesnel nebſt dem Kardinale in den Verdacht der Ketzerey ſetzen wollten. Auf dieſe Schrift antwortete der berühmte Biſchof zu Meaux, der bekannte Boſſuet. Dies Buch iſt nachher wieder aufgelegt und führt die Aufſchrift: *Iuſtification des reflexions ſur le Nouveau Teſtament — compoſé en 1699. contre le probléme eccleſiaſtique* — par Mr. Iaques

(p) Fortſetzung des Berichts von denen zwiſchen dem römiſchen Stuhl und der franzöſiſchen Kirche wegen der päbſtlichen Conſtitution Vnigenitus entſtandenen Streitigkeiten S. 74-87. Frankfurt, Hamburg, Nürnberg und Leipzig 1718. 4. Sie ſtehet franzöſiſch in dem Leben Philipps von Orleans To. II. p. 117. f.

(q) *Hiſtoire du Cas de Conſcience*, à Nancy 1705. 8.

Benigne Boſſuet Eveque de Meaux — *à la Sorbonne* 1710. 8. Die Schmäheſchrift, probleme, wurde auf Befehl des Königs und des Parlements verbrannt, nicht minder vom Pabſte Clemens XI. verdammet. Hieraus ſchien zu erhellen, daß der Pabſt die moraliſchen Reflexionen des Quesnels über das Neue Teſtament billigte und genehmigte (r). Dadurch wurden die Jeſuiten ſo ſehr erbittert, daß ſie den Biſchof von Luſſons und den von Rochelle aufwiegelten, daß ſie durch ihre Enkel 1710. 15. Jan. an ihre Pallaſtthüren ein Edikt und Paſtoralſchreiben anſchlagen lieſſen, wodurch ſie die Reflexionen des Quesnels ihren Pfarrern unterſagten und den Kardinal von der Seite her verdächtig machten. Die Schrift führte den Titel: *Ordonnance et inſtruction paſtorale de Mr. les Eveques de Luçon et de la Rochelle au clergé et au peuple de leurs dioeceſes, portant condemnation d'un livre intitulé*, Le nouveau Teſtament en François, avec des reflexions ſur chaque verſet, *à Rochelle* 1710. 8. Der Kardinal ließ dieſen Streich vorbey gehen; ſchloß aber dieſelben beyden Brüderkinder derſelben Biſchöfe von der Pflanzſchule des heil. Sulpiz, worinn ſie zu Paris ſtudirten, gänzlich aus (s). Im Jahre 1711. gab der Biſchof zu Gap auch eine Schrift ſolches Innhalts heraus. Dagegen ließ der Kardinal auf Anrathung ſeiner Domherren und Pfarrer 1711. 28. Apr. ein Edikt kund machen, worinn er die Lehren des Auguſtins behauptete, und die Biſchöfe, welche in fremden biſchöflichen Bezirken etwas befehlen wollten, auch die Jeſuiten, als Feinde des biſchöflichen Standes, nachdrücklich abfertigte. Dieſes Verfahren des Kardinals gefiel dem Kardinal d'Etrees, Erzbiſchof zu Kambrai, den Biſchöfen zu Chartres, Tull, Limoges, und andern Biſchöfen. Der Jeſuit le Tellier ſtellte dem Könige, als Beichtvater, vor, Ihre Majeſtät hätten dem Kardinal ſchon die Rettung verſprochen gehabt, und wäre es unverantwortlich, daß dieſer es dabey nicht bewenden laſſen wollen. Mit einem Worte, dem Kardinal wurde der Hof verbothen. Der Kardinal ſendete ſeine unterthänigſte Vorſtellung an den König. Die Madame Maintenon, und die Groſſen bey Hofe, tilgten die Ungnade des Königs aus und der Kardinal war dem Könige wieder ſehr angenehm. Die Jeſuiten pflanzten neue Geſtücke wider den Kardinal auf verborgene Batterien. Der Kardinal fing den Brief des Abt Bocharts an den Biſchof zu Clermont, auf, worinn dieſelben abgezirkelt waren. Er ließ denſelben ſogar drucken.

(r) *Epiſtola Quesnellii ad Clem.* XI. p. 9.

(s) *Relation du differend entre Mr. le Cardinal de Noailles et Meſſ. les Eveques de Luçon* -- p. 16.

cken (t). Auf daß er jedoch keine Schlangen im Buſen nährte, benahm er einigen Jeſuiten die Macht, in ſeinem erzbiſchöflichen Diſtrikte Beicht zu hören. Dies geſchahe in den Jahren 1711. 1712. Es iſt ſchon oben davon einige Anzeige beygebracht. Dieſe abgewieſenen Jeſuiten ſtelleten dem Könige dieſes Verfahren auf der übeln Seite vor. Sie ſendeten ihre Ordensbrüder, Doucin, Lalemand, Germont, an alle Biſchöfe in Frankreich, um dieſe aufzuwiegeln, daß ſie an den König und an den Pabſt ſchreiben und Hülfe fordern, wie auch die Verdammung des Neuen Queſnelliſchen Teſtaments begehren mögten. Der König ſcheuete den Ausbruch einer beſchwerenden Weitläuftigkeit. Se. Majeſtät ließ dem Kardinal anſtändige Bedingungen der Verſöhnung mit den vorgedachten Biſchöfen anbiethen. Dieſe beſtunden darinn, daß beyde Biſchöfe den Kardinal um Verzeihung bitten, ihre Paſtoralanweiſung ausbeſſern und überhaupt die Cenſuren über des Queſnels Neues Teſtament herausnehmen ſollten, wenn der Kardinal den weggewieſenen Jeſuiten die Macht der Beichthörung wieder herſtellete. Der Kardinal ſahe dieſe Vorſchläge in Anſehung der Folge ein. Er glaubte, dadurch würde alles noch ärger werden. Hierauf, als der Kardinal nicht drein willigte, nahm der König mehr, als vorhin, die Parthey der Jeſuiten. Der Kardinal hatte noch die meiſten Biſchöfe auf ſeiner Seite und dieſe baten den König um ein Nationalconcilium, welchem der Dauphin, des Kardinals Patron, vorſitzen ſollte. Aber dieſer ſtarb. Der Staatsrath verdammete hierauf zufolge dem Befehle des Königs die Reflexions des Queſnels: die Madame Maintenon warnete den Kardinal, daß er den Jeſuiten auswiche und ihnen etwas zu gefallen wäre, auf daß es nicht ſchiene, als wenn er ein Verächter der Majeſtät des Königs und Beſchützer der Ketzereyen wäre. Sie ſchlug ihm zu Unterhändlern den Erzbiſchof Fenelon zu Cambrai und den Biſchof Boſſuet zu Meaux vor. Er ließ ſich nicht drauf ein. Der König ließ ihm Drohungen ankündigen und den Hof verbiethen. Der Kardinal wurde von den Biſchöfen unterſtützt und litte alles, um ſeinem Amte und der Freyheit der franzöſiſchen Kirche nichts zu vergeben, ganz großmüthig. Dieſen Umſtand der Zeit wendeten die Jeſuiten nach ihrem Wunſche an, und brachten den König dahin, daß er dem Pabſte die Entſcheidung

(t) *Intrigue decouverte, ou reflexions ſur la lettre de Mr. l'abbé* Bochart *de Saron à Mr. l'Evêque de Clermont: et ſur un modéle de lettre au Roi, avec quelques pieces concernant le different d'entre Mr. le Cardinal de Noailles -- et les Eveques de Luçon --* à Amſterd. 1712. 12.

in die Hände legte, welcher ſich ſchon lange nach einer Gelegenheit geſehnet hatte, die franzöſiſche Kirche gänzlich unter ſeinen Fuß zu bringen und den Biſchöfen derſelben allenfalls die Inquiſition aufzubürden. Es kam die Bulle *Vnigenitus* nach Frankreich und wurde dem König 1713. 25. Oct. (u) eingeliefert. Die Sorbonne, der Kardinal, das Parlement, die ſcharfſehenden Biſchöfe ſahen die Knechtſchaft ein, worunter Frankreich auf ewig ſeufzen ſollte. Dem König fiengen die Augen an aufzugehen. Es gefiel ihm das Verfahren des Pabſts nicht durchgehends. Jedoch wollte er auch, daß man ihm nachgeben ſollte. Die Jeſuiten arbeiteten daran, daß ſie den Kardinal aus ſeiner Würde heben und den Herzog Philipp von Orleans von der Vormundſchaft Ludewigs XV. abſchneiden mögten. Der Herzog ſahe es nicht ungern, daß ſich der Kardinal feſt bezeigte und die Jeſuiten nicht zu mächtig würden. Der König ſtarb. Der Herzog ergrif die vormundſchaftliche Regierung. Er war freylich den Jeſuiten, ſeinen Feinden, nicht gewogen und ließ ſie die Oberhand nicht gewinnen. Aber er traf doch eine ſolche Aufführung zwiſchen den Appellanten und der Gegenparthey, daß keine Erſchütterung des Staats entſtehen konnte. Er liebte übrigens das Vergnügen und ließ die Religion an ihren Ort geſtellet. Er ließ den Pabſt durch ſeinen Geſandten treflich zu Chore treiben, um den Staat des Reichs Frankreich demſelben nicht zur freyen Einrichtung zu überlaſſen. Der Kardinal muſterte in ſeiner Appellationsacte die Conſtitution dergeſtalt aus, daß dem Pabſt darüber das Herz pochte und ſeine podagriſchen Knochen ihre Schmerzen verdoppelten. So ſehr wie der Kardinal anfänglich dem Herzog Regenten im Schooſſe ſaß, ſobald verminderte ſich ein groſſer Glanz dieſer Gnade. Er war hievon ſelbſt die Urſache. Jedoch ſchränkte ihn auch der Abt du Bois ſo ſehr ein, als ihn der neue Kanzler d'Agueſſau unterſtützte. Man muß dieſe Glückskinder genauer kennen lernen. Dieſer Kanzler folgte dem Voiſin, welcher 1716. 2. Febr. plötzlich geſtorben war. Der neu ernannte Kanzler war im Portroial durch den Herrn le Maitre erzogen und gebildet. Seit ſeinem zwanzigſten Jahre war er ſchon Generaladvocat und wußte ſeinen Vortrag mit der gröſſeſten Anmuth zu begleiten. Man hielt ihn für einen rechtſchaffenen Mann. Das Parlement achtete den freyen Geiſt deſſelben hoch. Zugleich war er auch ein vollkommener Hofmann. Aus einem Generalprocurator wurde er Kanzler und hegte jederzeit die erſinnlichſte Geneigtheit gegen den Kardinal. Aber der Abt du Bois gedachte den Gipfel ſeiner

(u) Man findet ſie ganz in *Magno Bullario Romano* To. VIII. p. 118. f.

ner Würden durch die Niederdrückung des Kardinals zu erreichen. Er war ein aufgeweckter und ſchlauer Kopf, eines Apothekers Sohn aus Brive - la - Gaillarde, welcher ſehr wohl ſtudirt und die groſſe Welt zugleich ſehr kennen gelernt hatte, übrigens von weniger Religion und Frömmigkeit war. Er war des Herzogs von Orleans Liebling zur Zeit Ludewigs des XIV. mit ſolcher Vorſichtigkeit, daß die Bosheit der Feinde des Herzogs auf ihn gar nicht fiel. Denn das konnte man ihm nicht übel nehmen, daß er den Herzog erzogen und nach dem Winke des Hofes zu einer Gemahlinn gebracht hatte (x). Sobald dieſer Herzog ſeine Regentſchaft angetreten, bediente er ſich des Abts in den geheimſten und wichtigſten Staatsgeſchäften. Er ſchickte ihn als Geſandten nach Engelland und Holland, wo er die dreyfache Alliance zu Stande brachte. Der Regent ſtutzte, als man durchgehends ſagte, der Kardinal wäre darüber unzufrieden, daß der Regent zu den Religionsconferenzen die Kardinäle von Biſſy und von Rohan oft rufen ließ, und dieſe dem Kardinal tauſend Vorſchläge vormahlten, um ihn ins Netz zu ziehen. Der Regent ſtutzte, als er merkte, daß das Volk der Parthey des Kardinals ſo ſehr gewogen wäre, daß es wider den Regenten zu murren anfienge. Er ſtutzte noch mehr, als er erfuhr, daß in einer gewiſſen Zuſammenkunft der Kanzler, der Kardinal und deſſen Enkel den Vorſchlag aufs Tapet gebracht, daß man auf gewiſſen Fall dem Regenten die vormundſchaftliche Regierung abnehmen und dem Herzoge von Burbon auftragen müßte (y). Die Aebte Mengui und Pucelles, beyde geiſtliche Räthe des Parlements, waren dem Kardinal ſehr gewogen. Aber ihre Kraft reichte dieſesmal nicht weit genug. Der Regent nahm dem Kardinal die Bedienung bey Hofe ab, ließ dem Kanzler das Siegel nehmen, und verliehe beyde Bedienungen dem Herrn von Argenſon (z), dem arbeitſamen und ernſthaften zwanzigjährigen Lieutenant der Policey, welchem die verdrießlichſten Commißionen vorhin pflegten aufgetragen zu werden, und der des Jeſuiten Tellier Werkzeug in Verfolgung der Janſeniſten geweſen war. Der Regent überlegte mit dem neuen Kanzler die Finanzſachen. Die Erfindungen, welche hierinn beliebt wurden, veranlaſſeten eine groſſe Unruhe, und das Parlement gerieth darüber in ein Mißverſtändniß mit dem Regenten, wodurch es ſehr gedemüthigt

(x) *La Vie de Philippe d' Orleans* p. 140. ſ. To. I.

(y) Daſelbſt S. 169. f. To. I.

(z) Sein ganzer Name und Titel war Marc Rene de Voyer de Paulmi Marquis d'Argenſon, Conſeiller d'Etat ordinaire et Lieutenant general de police.

thigt wurde. Der Kardinal behauptete dennoch beſtändig ſeinen Reſpekt gegen den Regenten und freuete ſich ſehr über die Verſchwörungsentdeckung (a) wodurch die Regentſchaft ſeiner Königlichen Hoheit befeſtigt wurde: noch mehr aber über den Haß wider den Siegelverwahrer, welcher nebſt andern neun Commiſſarien die harte Einrichtung der Finanzen nach des Herrn Law Geſchmacke beſorgte und Controlleur war, ohne dieſen Titel zu führen. Indeſſen wußte der Herr d'Argenſon durch die Hülfe des Kriegsſtaatsſekretarius le Blanc und durch den Abt du Bois, welcher vor kurzer Zeit Erzbiſchof zu Cambrai geworden, die Kunſt, den Herrn Law, den Generalcontroleur der Finanzen in Frankreich zu ſtürzen, den Klagen des Volks Einhalt zu thun, und ihn aus Frankreich zu bringen. Der Kardinal hatte dazu auch das Seinige beygetragen, welcher vermuthete, daß die Jeſuiten dadurch ein Feuer wider den Regenten anblaſen würden, wie ſie vorhin aus Spanien her die Verſchwörung wider den Regenten angeſponnen hatten. Der Regent hatte ſich vorhin viele Mühe gegeben, dem Pabſte nachzugeben, jedoch der Freyheit der franzöſiſchen Kirche kein Nachtheil zu ſtiften. Er hatte die Appellationen auf gewiſſe Weiſe zur Ruhe verwieſen und ein allgemeines Stillſchweigen gebothen. Er hatte hierauf den Herrn de Feuillade als Abgeſandten nach Rom geſendet. Jedennoch kamen in Frankreich allerley Schriften heraus. Die der Königlichen Majeſtät und der Freyheit der Kirche entgegen geweſen, waren auf Befehl des Parlements zerriſſen oder verbrandt. Der Regent und Kardinal hatten an den Pabſt geſchrieben, daß des Kardinals Appellationsacte ohne ihr Vorwiſſen unter das Volk verbreitet wäre. Der Kardinal de la Tremouille hatte dem Pabſt den Brief vorgeleſen. Dieſer war darüber in Zorn gerathen, und hatte darauf angezeigt, er wolle von keinen Erklärungen der Bulle wiſſen, ſondern ſie müſſe ſchlechterdings, wie ſie lautete, angenommen werden. Er verwarf das Lehrbuch des Noailles nebſt den 10. Anhängen und Einſchränkungen der Bulle, welche jedoch der Kardinal nicht unterſchrieben hatte. Es hatten die Kardinäle von Biſſy und Rohan dem Pabſte geſchrieben, er mögte nur von ſeinem Entſchluſſe nicht weichen, weil Hofnung vorhanden wäre, denſelben durchzutreiben: In Frankreich war darüber die Freyheit der Biſchöfe, ſich um die Conſtitution nicht zu bekümmern, immer gröſſer worden (b). Darüber hatten die Jeſuiten ein neues Feuer angezündet. Die Inquiſition zu Rom hatte 1718. 16.

(a) *Mercure hiſtorique* 1719. menſ. Ian. (b) *Mercure hiſtorique* de Fevr. 1718. p. 208. Mart.

16. Febr. ein Dekret abgefaſſet, welches am 8. März publicirt wurde, wodurch alle des Kardinals und der übrigen Biſchöfe Appellations verdammet waren. Es war kaum in Frankreich geſchickt, als es von allen Parlementen unterdrückt war. Der Brief des Erzbiſchofs von Reims an den Regenten von 29. Jan. worinn er die Königliche Verordnung von 1717. 8. Oct. als ſchädlich verwarf, und die, welche die Conſtitution nicht annehmen wollten, für Ketzer erklärte, wurde von dem Parlemente zu Paris zum Feuer verdammet. Es kamen nunmehr ſehr viele Bücher wider den römiſchen Hof in Frankreich ans Licht. Es wurden neue Verſammlungen zum Vergleich in Frankreich angeordnet. Der Kardinal blieb dabey, daß er die Conſtitution nicht anders annehmen würde, als ſofern ſie mit ſeinem Lehrbuche übereinſtimmete. Die beyden Kardinäle von Biſſy und Rohan beſtunden auf ihrer vorigen Meynung und brachen die Unterredungen ab. Der Pabſt wollte hierauf den Wetterſtrahl des Bannes auf den Scheitel derer werfen, welche die Conſtitution nicht blindlings annehmen würden. Er machte den Anfang mit einem aus ſeinem Conſiſtorio datirten Briefe, wodurch er ſich von denen, welche ſich der Conſtitution entgegen ſtelleten, abſonderte. Man fürchtete ſich davor in Frankreich gar nicht. Hierauf kam des Pabſts apoſtoliſches Schreiben an alle Chriſtgläubige, *ad omnes Chriſti fideles*, am 8. Sept. zum Vorſchein. Der Kardinal publicirte hierauf am 24. Sept. ſeine Appellation, die er 1717. 3. Apr. abgefaſſet hatte, weil man alles dem Frieden aufopfern, aber die Wahrheit nicht verleugnen müßte. Das Domkapitel zu Paris verband ſich aus gleicher Abſicht mit dem Kardinale 1718. 23. Sept. Hierauf ſtattete der Kardinal dem Herzog Regenten von dieſem allen den wahren Bericht ab. Der Herr Regent billigte dies Verfahren. Der Kardinal legte zugleich das Amt der Präſidentſchaft im Gewiſſensrathe nieder, weil er nach geſchehener Appellation für einen partheyiſchen Richter würde angeſehen werden. Der Regent willigte nicht gern hierinn; nahm jedoch zu dieſer Würde den Erzbiſchof von Bourdeaux wieder auf, welchen der Kardinal dazu vorgeſchlagen hatte (c). Die Sorbonne wiederholte ihre Appellation am 26. Sept. und ließ dieſelbe in das Regiſter des heiligen Amts (officii ſacri), des Parlements und der Univerſität einzeichnen. Der Biſchof von S. Malo wiederholte ſeine Appellation am 1. Oct. Des Königs Generalprocurator hielt im Parlemente zu Paris eine nachdrückliche Rede wider die Unternehmungen des Pabſts, welcher ſich unterſtünde, in des Königs und in

(c) *Mercure hiſtorique* 1718. p. 442. ſ.

die Rechte von Frankreich zu greifen und immer ſtärkere Eingriffe zu wagen. Der Kardinal wiederholte am 3. Oct. 1718. ſeine Appellation an ein künftiges Concilium und beantwortete das vorhin erwähnte apoſtoliſche Schreiben (d) mit den wichtigſten Gründen. Dieſe Beantwortung wurde zu Paris nebſt andern ähnlichen Schriften, worunter eine von den Mißbräuchen der apoſtoliſchen Briefe handelte, gedruckt. Es theilten ſich nunmehr die franzöſiſchen Biſchöfe in drey Partheyen, in Appellanten, in Conſtitutioniſten, und in Neutraliſten. Die erſte Parthey hatte den Kardinal, die andere die Kardinäle von Biſſy und Rohan, und die dritte, ich weiß nicht welche Perſonen, zu ihren Häuptern. Die Feinde des Kardinals läſterten, er lieſſe keinem die Erlaubniß Beicht zu hören zu, als denen, welche der Appellation beygetreten wären. Dieſes Gerüchte war irrig. Der Pabſt wollte die Congregation des heil. Maurs, zu Paris, wegen ihrer Appellation in die römiſche Kirchenacht erklären. Ihr Generalprocurator in Rom war ſo glücklich, daß er das anſcheinende Ungewitter abwendete. Die Generals aller geiſtlichen Orden bekamen zu Rom Befehl, an ihre Ordenshäuſer Warnungsbriefe fortlaufen zu laſſen. Hierauf war die Conſpiration wider den Regenten eingefädelt. Aus Londen her bekam der Regent davon die erſte Nachricht. Die Jeſuiten verriethen abermal, daß ſie blutige Intriguen ſtiften könnten. Hierauf befahl der Regent allen Biſchöfen und Klöſtern, daß ſie die Briefe, welche aus Rom geſchickt würden, nicht öfnen, ſondern verſiegelt nach Paris an den Regierungsrath ſenden ſollten. Das Parlement, zu Paris, geboth den Prälaten, daß ſie von den prieſterlichen Candidaten die Unterſchrift der Conſtitution nicht fordern ſollten. Der Pabſt ſendete dennoch einen Befehl an alle Klöſter in Frankreich, daß ſie innerhalb gewiſſer Zeit die Conſtitution annehmen ſollten. Der Regierungsrath in Paris überlegte dieſen Befehl und befahl den Vorſtehern der Klöſter das Gegentheil. Das römiſche Inquiſitionsgericht publicirte am 19. Dec. ein Dekret, worinn der apoſtoliſche Brief wiederholet und ſogar mit dem Namen der apoſtoliſchen Conſtitution beleget war, und worinn allen Chriſten ohne Unterſchied eine Zeit zur Annehmung der Conſtitution beſtimmet und allen Menſchen anbefohlen wurde, die Ungehorſamen der heil. Inquiſition anzuzeigen, auf daß ſie ihre verdiente Strafe empfangen mögten (e). Das Pariſiſche Parlement

(d) Daſelbſt 1718. Nov S. 551. f. Oct. S. 446. f.

(e) Man findet dieſes Edikt, das zu Rom 1718. 22. Dec feyerlich angeſchlagen wurde, in *Bullario Magno Romano* To. VIII. p. 404.

lement unterdrückte dies Dekret, zumal Frankreich nie ein Inquiſitionsgerichte in Kirchenſachen erkannt hatte. Das nemliche Parlement erklärte 1719. 10. Jan. das apoſtoliſche Schreiben vermittelſt eines Dekrets für eine Frucht des Mißbrauchs. Einige franzöſiſche Bücher, welche der Conſtitution ſehr favoriſirten, wie auch der jeſuitiſche Conſtitutionscatechismus, wurden geprüfet und verworfen. Das Parlement zu Paris bat die Regierung, daß den Unterthanen des Reichs verbothen würde, ohne Königliche Erlaubniß nach Rom zu reiſen. Der Erzbiſchof zu Arles hatte zwar den gedachten Catechismus genehmigt. Aber er wurde dennoch auf Befehl des Pariſiſchen Parlements nebſt andern dreyen Schriften gleiches Innhalts öffentlich am 14. Jan. verbrannt. Das Parlement zu Metz folgte demſelben Dekrete am 17. Jan. nach. In Oeſterreich las man die Appellationsacte der Univerſität, zu Paris, mit groſſer Einwilligung und mit vielem Vergnügen. Der Kaiſer Karl der VI. ließ dem Pabſte durch den Graf von Gallas melden, daß ihm das Verfahren deſſelben gegen den Kardinal de Noailles, als ein ſehr ungerechtes Verfahren, zum höchſten mißfiele. Dagegen erinnerte der Pabſt, daß es ihm auch ſehr mißfiele, daß der Kaiſer ihm in weltlichen Dingen viel Verdruß erweckte und ſich auch ſogar in geiſtliche Sachen miſchte. Der öſterreichiſche Kardinal Schrotembach wurde zur andern Zeit von dem Pabſte gefragt, ob die Conſtitution in deſſen Biſchofthum Olmüz angenommen wäre. Dieſer verneinte es, und ſetzte hinzu, er habe die Einführung derſelben verbothen und zwar aus Furcht, weil er beſorgte, es würden aus ſolcher Publicirung keine andere Würkungen, als die itzt ganz Frankreich in Unruhe geſetzt, entſtehen: ſeine Untergebene des biſchöflichen Bezirks bekenneten die reine katholiſche Religion, und hätten keine ſolche Conſtitution vonnöthen, daß ſie römiſch-katholiſch würden. Worauf (f) der Pabſt ſtille ſchwieg. Zu Anfange des Jahrs nahm die Zahl der Appellanten, welche insgeſamt die Untrügbarkeit des Pabſts leugneten, gewaltig zu. Es traten zu des Pariſiſchen Erzbiſchofs Parthey die Abtey des heiligen Maurus im Orleaniſchen biſchöflichen Diſtrikte, und noch mehr in Gascogne, im Verduniſchen Biſchofthum, wie auch in den Biſchofthümern Aix, Soiſſons, nicht minder die Biſchöfe zu Grenoble, zu Acqs und Bajonne, die theologiſche Facultät zu Poitu, die Univerſität zu Caen, verſchiedene Geiſtliche zu S. Malo, Engoulesme, Mascons, und anderſtwo. Die hohe Schule zu Caen ſchloß ſechs Doctors aus ihrer Gemeinſchaft und beraubte ſie aller

(f) *Mercure hiſtorique* 1719. Ianv. p. 126.

aller Univerſitätsrechte, weil ſie ſich der Appellation widerſeẓt und die Appellanten nicht für ächte römiſchkatholiſche Männer erkannt hatten. Die Parlemente der Grafſchaft Rußillon und zu Rouen verwarfen den apoſtoliſchen Brief des Pabſts, und appellirten von dem dadurch geäuſſerten Mißbrauch. Die Sorbonne gab den dritten Theil ihres Lehrbuchs am 1. Jan. heraus. Der Kardinal ſtellte den erſten Theil ſeines neuen Paſtoralunterrichts (g) ans Licht, und zeigte darinn zu Anfange, daß die itzige Mißhelligkeit unter den Biſchöfen Frankreichs eigentlich die Glaubenslehre nicht rühre, welches er mit der Zuſammenkunft der im Jahre 1714. verſammleten Geiſtlichkeit, aus dem Paſtoralunterrichte der vierzig Prälaten, mit der Anzeige des Königs und aus andern Verordnungen erwies. Er fügte jedoch dieſes hinzu, daß der Stoff dieſer Streitigkeit ſehr wichtig wäre. Dies ſetzte er voraus, und hierauf ſuchte er in der Abhandlung zu beweiſen, daß die beſchrieene Conſtitution wegen der Beſchaffenheit der Sache weder eine Regel des Glaubens ſey noch ſeyn könne, weil ſie von der Kirche nicht angenommen worden. Dies iſt der Innhalt des erſten Theils. In dem andern Theile wird von der Appellation aus dem kanoniſchen Rechte und aus der Kirchengeſchichte gehandelt. Nichts deſto weniger deutete der päbſtliche Nuntius dem Pariſiſchen Parlemente an, daß der Pabſt alle Widerſacher der Conſtitution, wenn ſie ſich nicht bald zum Ziele legten, öffentlich für Ketzer erklären würde. In dieſem Nuntius treffen wir den berühmten Kardinal Bentivoglio an, welcher den vereinten Niederländern den Satz einflöſſen wollte, ihre Republike würde bald zu Grunde gehen, weil man darinn Leute von allerley Religionen hegte. Aber dadurch erhielt er doch ſeine Abſicht nicht, welche dahin zielte, daß die vereinten Niederländer die Janſeniſten, die ſich zu ihnen groſſentheils gewendet hatten, hinausjagen ſollten. Die Actien auf die Mißippiſchen Hofnungen nahmen ein klägliches Ende. Der Mittelſtand Frankreichs wurde dadurch in groſſen Verluſt und zum Theil in Armuth geſetzt, weil man ſtatt des ausgeſchloſſenen Geldes Papier in Händen hatte. Die Klagen häuften ſich. Das Actienedict wurde dem Vorſchlage des Siegelverwahrers beygemeſſen. Der Herr le Blanc und

(g) *Premiere Inſtruction paſtorale de Son Eminence Monſeigneur le Cardinal de Noailles, Archeveque de Paris, au Clergè ſeculier de ſa Dioecéſe ſur la Conſtitution Vnigenitus*, à Paris 1719. chez Iean Batiſt Delespine. Dieſe Schrift wurde zu Rom in der Congregation der heiligen und allgemeinen Inquiſition 1719 12. Aug verdammet, die Leſung derſelben und Zurückbehaltung bey ſich unter ſchweren Strafen verbothen. *Bullariam magnum Romanum* To. VIII. p. 404. 405.

und der Erzbiſchof von Cambrai legten das Amt nieder, welches ſie mit dem Marquis von Argenſon, dem Siegelverwahrer, in gewiſſer Gemeinſchaft geführet hatten. Der Regent beſänftigte dadurch das Volk und das Pariſiſche Parlement, daß er durch gedachten Erzbiſchof dem Marquis das Siegel abnehmen und ihn entdienſten (h) ließ. Dies geſchahe am 7. Jun. Der Regent erwies ihm dennoch nachher die gewöhnliche Gnade. Der Herr d'Agueſſau wurde mit gröſſeſtem Frohlocken wiederum zum Siegelverwahrer beſtellet, der groſſe Verehrer des Kardinals. Nichts deſto weniger wurde nunmehr mit Ernſte an einer Vereinigung mit dem Pabſte gearbeitet. Der Kardinal drehete ſich zwar, aber er vergab doch ſeinen Sätzen und ſeiner Ehre nichts. Er ſtarb im Jahre 1729. 4. May. Man publicirte nach ſeinem Tode eine Acte deſſelben, welche er kurz vor ſeinem Ende geſchrieben haben ſollte, und wodurch, wie ſie lautet, er der Conſtitution beygetreten wäre. Er war damals ſchon kindiſch. Man hat eine Schrift von ihm, worinn er ſagt, daß, wenn ihm in ſeinen letzten Tagen etwa eine Annehmung der Conſtitution abgedrungen werden ſollte, er dieſelbe hiemit für nichtig erklärte. Die Janſeniſten ſagten, man hätte ihm zuletzt Opium eingegeben und ein Jeſuite habe ihm die Hand geführet. Unter die letzten Schriften des Kardinals gehört ſeine Verwerfung der Lehre des Peter Franz le Courayer, eines Regularkanoniken der Abtey der heil. Genofeve in Paris. Dieſer lehrte, die Weihungen der Engliſchen Biſchöfe wären gültig, und es wäre nicht nöthig, daß ein Engelländiſcher Biſchof, wenn er römiſchkatholiſch und wieder Biſchof würde, noch einmal von neuem geweihet würde. Dies lehrte er in Paris 1723. in öffentlichen Schriften. Dagegen gab der Kardinal eine Verdammungsformel, eine Inſtruction, und einen Paſtoralbrief ans Licht. Beyde ſind zu Paris im Jahre 1727. gedruckt erſchienen (i). In dieſem Jahre kam die Appellation von der Conſtitution an ein allgemeines und freyes Concilium heraus, ſo zu Amſterdam den 13. Apr. 1727. datirt war (k). Der Name des Verfaſſers war Dom Thierry de Viaixnes, und er war ein Benedictiner von der Congregation de S. Vanne (l). Dieſer verlangte im Namen GOttes, daß das Formular Alexanders des VII. und die Bulle *Vineam Domini Sabaoth* abgeſchaffet werden ſollten.

(b) *La vie de Philippe d'Orleans* p. 65. To II

(i) *Sammlung von alten und neuen* 1730. S. 984 f.

(k) Acte de denonciation à l'Egliſe univerſelle et au futur Concile general libre et oecumenique du Moliniſme, du Suariſme, du Sfondratiſme et de la Bulle Vnigenitus.

(l) I. de Colonia *Bibliotheque Janſeniſte* p. 4.

§. 528.

Verhalten des Kardinals du Bois.

Der Herr du Bois wollte Kardinal heiſſen, um ſich in einen hohen Rang zu ſetzen. Er mußte dem Pabſt einen ausnehmenden Dienſt erweiſen, um ſich in die Fähigkeit ſolcher hohen Ehre zu ſetzen. Die Conſtitutionsſache eröfnete ihm den Weg dazu. Er mußte dieſerwegen unendliche Hinderniſſen überwinden, auf daß er zu ſeiner Abſicht gelangen mögte. Er wollte es dem Kardinal Alberoni gleich thun und hatte auf ſeinen Geſandſchaftsreiſen groſſe Proben abgelegt, daß er die ſchwerſten und verwirrteſten Sachen glücklich entwickeln und alle Hinderniſſen beſiegen könnte. Seine Geſandtſchaften hatten ein Ende. Nunmehr wollte er ſich ſeine Krone der Belohnung erwerben und als erſter Staatsminiſter ſich in vollem Glanze zeigen. Er reichte dem Regenten ſeine Bemühungen dar, und nahm die Arbeit auf ſich, die Conſtitutionsſtreitigkeit zu endigen und Frankreich mit dem Pabſte wieder in Einigkeit zu ſetzen. Der Regent war dazu deswegen geneigt, weil der minderjährige König ſchwach war, und er auf den Fall, daß dieſer ſtürbe, in Frankreich gern eine ruhige Regierung antreten wollte. Der Herr du Bois bemühete ſich zuerſt, in die innerſten Gründe der Streitigkeit und der Streitenden zu dringen, um nachher die Quellen zu verſtopfen, welche mit trüben Waſſer angefüllet waren. Er hielt oft Conferenzen mit den Häuptern der beyden Partheyen. Die Kardinäle von Biſſy und von Rohan waren die Seulen derer, welche für die Annehmung der Conſtitution fochten. Jener hatte einen offenen Kopf und eine groſſe Wiſſenſchaft in der Theologie ſeiner Kirche. Er ſtund in der innigſten Verbindung mit den Jeſuiten und hatte es ſchon vorhin mit dem Biſchofe von Chartres wider die Janſeniſten gehalten. Der Kardinal von Rohan, Großalmoſenmeiſter Frankreichs und Biſchof zu Straßburg, war einer von den ſchönen Geiſtern, welche ſchier ohne alles Studiren und ohne alle drauf gewendete Mühe in die tiefſten Wahrheiten hineindringen. Er redete ſehr nette und einnehmend, und hatte in dieſer Eigenſchaft ſeines gleichen nicht, wenn man den Kardinal von Polignak ausnahm. Der groſſe Kredit des Kardinals von Noailles fiel gewaltig. Der Herr du Bois überlegte dennoch mit demſelben und deſſen Anhängern die ſtreitigen Artikel. Man wußte ſeine Beſchwerden und Gründe. Man bemühete ſich bis auf das Innerſte der Gründe zu ſehen, weswegen das Parlement die Conſtitution nicht unter die Reichsgeſetze ins Regiſter tragen gewollt, ſondern vielmehr den Appellationen ſehr ungeſcheuet das

Wort geredet hätte. Die erſte Würkung dieſer Conferenzen äuſſerte ſich dadurch, daß der Regent alles Appelliren verboth und nur Perſonen zur Genieſſung geiſtlicher Präbenden ernannte, deren Lehre dem römiſchen Hofe nicht verdächtig ſcheinen konnte. Nunmehr fielen die Biſchöfe auf Vereinigungsvorſchläge. Aber ihre Ausſinnungen ſtimmeten nicht überein. Man meynte oft, man wäre mit dem Vereinigungsplane zum Ende gekommen, als man immer bey neuen Verwirrungen von neuen wieder anfangen mußte (m). Unter den Appellanten ſowohl, als unter den Conſtitutioniſten, fehlte es auch nicht an ſteifen Seelen, welche von keiner Art einiges Vergleichs etwas hören wollten. Und dennoch kamen auch dieſe in vielen Stücken nicht überein. Durch dieſen Jeſuiterſtreich, da man zuerſt alles verwirrete, mußte der Herr du Bois zuforderſt alle Biſchöfe und Prälaten durch einander jagen, auf daß er ſie nachher alleſamt zwiſchen die aufgeſpannten Jagttücher treiben könnte. Der Pabſt ließ ſich durch den franzöſiſchen Kardinal de la Tremouille, den Biſchof zu Siſteron, in Rom dahin lenken, daß er ſich dahin erklärte, daß er den Biſchöfen und Doctoren ihr natürliches Recht, welches ſie zur Erklärung des Glaubens und der Sittenlehre hätten, nicht kränken wollte, jedoch wollte er auch durch ihre Erklärungen dermalen ſeine Conſtitution nicht einſchränken laſſen. Der Biſchof kam nach Frankreich. Einige Biſchöfe ſetzte er in Furcht, andere befeſtigte er. Darüber litte ſeine Geſundheit. Er bat ſich demnach von dem Pabſte einen Gehülfen aus.

§. 529.

Lafitau, der Jeſuite, ſchlichtet den Conſtitutionsſtreit durch Unterhandlung.

Ein junger Jeſuite wurde vom Pabſte nach Frankreich geſchickt. Dieſer führte den Namen Lafitau. Er verſtund ſeine Kunſt ſo gut, als ein alter Profeſſus. Er war ein Franzoſe von Geburt, hatte zu Paris ſtudirt und war nach Rom geſendet, um ſich in der Theologie zur Vollkommenheit zu bringen. Er war mit einem Geiſte verſehen, welcher zu Intriguen und Unterhandlungen inſonderheit aufgelegt war. Es ſcheint, daß ihn die Jeſuiten deswegen vorbereitet und nach Rom geſchickt gehabt. So jung wie er auch war, ſo hatte ſich doch ſchon eine geheimnißvolle Begebenheit mit ihm zugetragen. Ich weiß nicht, ob ſie franzöſiſch oder italieniſch geweſen. Er wurde auf einmal zu Rom unſichtbar unter den Jeſuiten. Er war drey bis vier Jahr abweſend, als er, von einer langen

(m) *La Vie de Philippe d'Orleans* p. 112. f. To. II.

langen Reiſe wieder ins Collegium kam. Ein ungefehrer Zufall wollte, daß Clemens der XI. dieſen Mönch in ſeine Freundſchaft aufnahm. Man gab vor, er hätte ſich durch eine franzöſiſche Ueberſetzung einer Predigt des Pabſts dieſem ſo beliebt gemacht. Die Achtung, welche der Pabſt gegen ihn blicken ließ, ſetzte ganz Rom in eine Erſtaunung. Am Tage der Reinigung Mariä, als der Pabſt den Geiſtlichen geweihete Wachskerzen austheilte, bezeigte er eine vorzügliche Hochachtung gegen den Pater Laſitau mitten unter dem Haufen. Er ließ ihn herzutreten, und gab ihm eine von den Wachskerzen, welche den Kardinälen ausgetheilt werden ſollten. Man wußte es durch ganz Europa, und man glaubte es in Frankreich, daß man ſich dieſes neuen Günſtlings Sr. Heiligkeit bedienen ſollte, um mit denſelben in Unterhandlung zu treten. Schier wurde ſeit derſelben Zeit das Geheimniß der Unterhandlungen demſelben anvertrauet, und der Kardinal de la Tremouille hatte nichts mehr, als den Titel eines Abgeſandten. Der Biſchof von Bourdeaux Herr von Bezons hatte vielen Antheil an dieſer Wahl (n). Der Pabſt ſchmeichelte ſich wegen der Aufmerkſamkeit, welche man in Frankreich gehabt hatte. Er wurde deſto lenkbarer. Er ſendete den neuen Agenten nach Paris mit den Vorſchlägen des Vergleichs. Dieſer war auch mit einigen Anfragen, die er thun ſollte, beladen. Die Vorſchläge funden keinen Eingang. Einige Anfragen und Bitten wurden beſſer aufgenommen. Man gab der Univerſität zu Paris genaue Befehle, ſich friedlich und ſtille zu halten und ihre Berathſchlagungen einzuſtellen, welche damals insgeſamt auf die Conſtitution gerichtet waren. Man nahm aus den Regiſtern der Sorbonne gewiſſe Schlüſſe, welche die Untrügbarkeit des Pabſts als eine irrige oder ketzeriſche Meynung vorſtelleten. Mit einem Worte, dieſer Geſandte, ob er gleich noch keinen groſſen Fortgang ſeiner Commißion vor ſich ſahe, behauptete die Freundſchaft des Pabſts, und erwarb ſich die Hochachtung und Gewogenheit des Herrn Regenten und des du Bois. Aber die Jeſuiten waren damit nicht zufrieden. Er hielt ſich bey ihnen auf; denn er war noch ihr Ordensgenoſſe. Dieſe Väter haben eine Regel, welche ſie verbindet, den Vorgeſetzten ihrer Häuſer, wo ſie ſich aufhalten, die Sachen, welche ihnen aufgetragen ſind, anzuzeigen, inſonderheit die wichtigſten, und worüber mit den Groſſen ſoll gehandelt werden. Laſitau nahm dieſe Regel nicht in Acht. Darüber machte man ihm ſehr lebhafte und bittere Vorwürfe in ſeiner Geſellſchaft.

(n) *La Vie de Philippe Duc d'Orleans* p. 114. ſ. To. II.

§. 530.
Lafitau fähret fort in ſeiner Unterhandlung.

Als ihn der Pabſt zum andernmale ſendete, legte Lafitau das jeſuitiſche Ordenskleid ab und hielt ſich bey den Jeſuiten nicht mehr auf. Er machte ſich mit guter Art ganz von ihnen los, auf daß er ihrer Rache über kurz oder lang entgienge, welche ſie an ſeiner Treue, mit welcher er die anvertraueten Heimlichkeiten verſchwieg, würden ausgeübet haben. Bey dieſem Geſchäfte ſetzte man das Anſehen des Pabſts und des Erzbiſchofs zu Paris, welchem ganz Paris ungemein anhieng, nicht auf das Spiel. Man wußte, daß der Jeſuiten lebhafte Art wider denſelben aufzutreten, dieſen Herrn dahin getrieben hätte, ſich alſo zu erklären, wie er gethan hatte, und die Appellanten zur äuſſerſten Widerſetzung unter deſſen Flügel zu treiben. Man überredete ſich, daß wenn man den Erzbiſchof gewonnen und den Appellanten entriſſen hätte, ſich der übrige Sturm gar bald legen würde. Man erleichterte dem Erzbiſchof die Mittel, ſich mit Ehren aus ſeiner Parthey zu ziehen. Er nahm Zeit, einen ſtandhaften Entſchluß zu faſſen. Er hatte Verſtand und Gelehrſamkeit. Er gab ſich mit den Conferenzen der Kardinäle Biſſy und Rohan nicht ab. Nach zween Jahren erklärte er ſich allererſt dahin, daß er unter gewiſſen Bedingungen die Conſtitution publiciren wollte, welche dennoch in die Publication nicht eingerücket werden ſollten. Dieſen Schritt riethen ihm der Hof, die meiſten Biſchöfe und ſeine Familie ſelbſt, den einzigen Biſchof von Chalons ausgenommen. Der Erzbiſchof hatte ſich auf dieſen Schritt nicht anders eingelaſſen, als daß man eine Erklärung machen ſollte, unter welcher die Conſtitution in der franzöſiſchen Kirche angenommen werden könnte. Man arbeitete hierauf mit vereinigten Kräften an einem Lehrbuche, corpore doctrinae, welches zur Erklärung der Conſtitution dienen ſollte. Das Werk währte lang. Es wurde oft durchgegangen, unterſucht, geändert, gemildert, ausgebeſſert, auf daß man den Zweck erreichen mögte, es in den Stand zu ſetzen, daß es von ſo vielen Biſchöfen könnte genehmigt werden. Man mußte ſich dabey einer erſtaunlichen Behutſamkeit bedienen. Man fieng an ſich der Jeſuiten zu verſichern, deren Intriguen und Banden, welche ſie mit vielen Biſchöfen hatten, den Vergleich gar leicht hätten vereiteln können. Dieſe Väter ritten damals in Frankreich in zwoen Partheyen. Sie wurden eingetheilt in die von der guten Abſicht, oder Geſinnung, und in die von der böſen Abſicht. Dieſe Trennung gieng ſo weit, daß es genug war, daß eine Parthey der andern das Widerſpiel hielt, wenn die ei-

ne ihre Meynung äuſſerte. Der andere Sohn des Siegelverwahrers, damals Lieutenant der Policey, verſammlete die Jeſuiten auf Befehl ſeiner Königlichen Hoheit. Sie zankten ſich in ſeiner Gegenwart. Aber der P. Lallemand, das Haupt der Gutgeſinneten ſeit dem Tode des Paters le Tellier, erklärte ſich mit ſeiner ganzen Parthey für das Lehrbuch. Er ſchrieb eine Art von Circularbriefe an viele Biſchöfe, um ſie dahin zu bewegen, daß ſie ſich auf dem nemlichen Fuſſe auch zufrieden ſtelleten. Man wollte auch den Biſchof von Soiſſons, welcher nachher Erzbiſchof zu Sens wurde, zum Beytritte nöthigen, weil er viele Schriften, als Erinnerungen, zur Conſtitution herausgegeben hatte, und bey vielen in groſſen Anſehen ſtund. Man ließ ihn nach Paris kommen. Dieſer Prälat hatte den Hof ſeit der Zeit, da er den Eyd der Treue abgelegt, nicht geſehen. Er vermochte den Liebkoſungen, welche man ihm machte, und den Lobſprüchen, womit ihn Se. Königliche Hoheit überhäufte, nicht zu widerſtehen. Er überlieferte ſich ganz den Abſichten dieſes Herzogs und wurde der vornehmſte Beforderer und eifrigſte Vertheidiger der Bequemung zum Vergleiche. Seine, dieſes Herrn Languets, Gefälligkeit brachte ihm, wie es wahrſcheinlich iſt, den Kardinalshut zuwege. Das Lehrbuch war ſchier nach dem Sinne der beyden Partheyen geſchloſſen. Sobald es ſein Ende erreichte, wurde es von den meiſten Biſchöfen ohne Verzug zu Paris unterſiegelt. Der Abt de la Fare Lopitz brachte es zu den meiſten abweſenden Biſchöfen und hatte von dem P. Lallemand zu dieſem Ende die höflichſten Recommendationsbriefe bey ſich. Die Biſchöfe zu Montpellier, Boulogne, Nimes und Xainctes wollten das Lehrbuch nicht genehmigen. Die beyden erſten bezeigten darüber ihr Mißgefallen, daß das Lehrbuch eine Handleitung und ein Kunſtgrif zur Annehmung der Conſtitution ſeyn ſollte. Die beyden andern ſahen es an, als ein Werk, welches der Conſtitution entgegen ſtünde und in der Folge der Zeit nichts gelten würde. Alle dieſe vier Biſchöfe bekamen gemeſſenen Befehl, daß ſie ſich innerhalb drey Tagen aus Paris aufmachen und ſich ſofort in ihre biſchöfliche Bezirke zurück begeben und von dannen nicht herausgehen ſollten, bis ſie dazu neuen Befehl bekommen hätten. Die Pfarrer des Pariſiſchen Bezirks prüften das Lehrbuch in ihren Zuſammenkünften auf den erſten Tag jedes Monats. Sie verwarfen es und machten ihre Verdammung ihrem Erzbiſchof unter dem Namen der Remonſtrationen bekannt. Die Glieder der Dechaney zu Chateau-fort hielten ihre Verſammlung zu Verſailles, und proteſtirten wider das Lehrbuch mit den vorigen Waffen des Erzbiſchofs. Jedoch wollte der Archi-

diaconus und ſein Dechant damit nichts zu ſchaffen haben. Verſchiedene Prieſter ſchickten ihre Remonſtration an den Kardinal de Noailles, und zeigten an, daß in dem neuen Lehrbuche Hauptirrthümer ſtünden, denn man habe darinn 1) das geiſtliche Erkenntniß der Juden dem Erkenntniß der Chriſten gleich gemacht, und 2) in GOtt drey unterſchiedene Willen geſetzt, wider die Grundſätze der alten Theologie und wider die geoffenbarte Wahrheit. Es gefiel ihnen 3) nicht, daß die Prieſter nicht mit zur lehrenden Kirche gerechnet wären. Sie ſagten 4), daß die vielen Zweydeutigkeiten nur ein Augenkleiſter wären, woraus gröſſere Streitigkeiten, als die vorigen geweſen, entſtehen würden. Sie weiſſagten, der Pabſt würde alle dieſe neuen Erklärungen nicht annehmen: er lieſſe die Biſchöfe nur aus ihrer Schanze locken, um ſie nachher zu beſiegen. Die Sorbonne proteſtirte wider alles, was zum neuen accommodement, zur Bequemung zum Vergleich, abzweckte. Dieſe Widerſetzungen verhinderten dennoch den Beſchluß der Sache nicht. Endlich im Monate März, da die Sache ihr Ende erreichte, genehmigten die Kardinäle Biſſy und Rohan das Lehrbuch des Erzbiſchofs. Der erſte ſprach: Obgleich des Kardinals von Noailles Annehmung der Conſtitution ſonderbar, ungewöhnlich und vielen Unſchicklichkeiten unterworfen iſt, nichts deſto weniger, wie ſie würklich und wahrhaft iſt, ſo glauben wir doch, daß ſie in Anſehung der Unruhe der franzöſiſchen Kirche überhaupt und der beſondern Umſtände von Paris inſonderheit, paßiren könne. Der andere ſagte: Wir urtheilen, daß die Erklärungen des Herrn Kardinal von Noailles, indem ſie der Inſtruction der vierzig Biſchöfe gemäß ſind, und nichts wider die richtige Glaubenslehre enthalten, hinlänglich ſeyn, wenn darauf eine Annehmung, die aufrichtig und wahrhaftig iſt, erfolget. Der Kardinal traf durch die letzten Worte den weſentlichen Punkt. Denn man hatte Urſach, in die Aufrichtigkeit des Kardinals ein Mißtrauen zu ſetzen. Er wollte und wollte nicht, oder er ſtellte ſich vielmehr, als wenn er wollte. Seine Aufführung, ſeine Verbindungen mit ſeinen Anhängern waren jederzeit noch einerley. Die ſich am heftigſten wider die Conſtitution zu ſchreyen unterſtunden, waren ihm die liebſten. Dies gieng ſo weit, daß er auch die bittern Vorwürfe genehmigte, welche ihm gemacht wurden. Er ſagte: Ich verzeihe es ihnen, es iſt die Liebe der Wahrheit, welche ſie reden heiſzt. Er ließ an ſeine Pfarrer ein Cirkularſchreiben herumgehen, um ihre Unruhen zu beſänftigen. Darinn verſicherte er ſie, daß er jederzeit einerley Geſinnungen gegen ſie hätte. Die Eröfnung der Meynung des Königs wurde publicirt.

cirt. Der Erzbiſchof ſchob die Verordnung, welche er in ſeinem Bezirke kund machen mußte, ein wenig auf. Das Parlement hatte gemeſſenen Befehl, dieſelbe Deklaration nebſt der Conſtitution in das Regiſter der Geſetze des Reichs einzuſchreiben. Die Königliche Deklaration wurde zu Paris 1720. 4. Aug. ans Licht geſtellet (o). Dieſelbe wurde im Parlement von Flandern zu Douai einregiſtrirt und publicirt. Hierauf begehrte die Regierung, daß der Kardinal dieſelbe in ſeinem biſchöflichen Sprengel durch einen biſchöflichen Befehl (mandement) publiciren und ein Zeugniß, daß er ſie angenommen hätte, öffentlich ablegen ſollte. Der Kardinal erwiederte hierauf, daß ſein Befehl in dem Pariſer Diſtrikte keine Würkung haben würde, wenn die Einregiſtrirung derſelben im Parlemente vorhergegangen wäre. Aber das Parlement wollte ſich dazu nicht bequemen. Die Regierung verlegte es deswegen nach Pont-Oiſe, und ſchickte die Deklaration endlich hieher an dieſelbe. Die Univerſität und die Pfarrer zu Paris, wie auch die vier appellirenden Biſchöfe, ſendeten nicht minder ihre Gegenvorſtellungen eben dahin.

§. 531.

Die Schickſale der Janſeniſten in den Niederlanden.

In den letzten Regierungsjahren Ludewigs des XIV. zogen ſich die vornehmſten Janſeniſten in die Niederlande. Eine anſehnliche Menge gieng ins Land des Herzogs von Lothringen. Die Biſchöfe daſelbſt waren mit dem Verfolgungsgeiſte nicht durchgehends geſchwängert. Die Janſeniſten lieſſen verſchiedene Schriften zu Nancy und Luxemburg drucken. Endlich regte ſich der Kardinal von Rohan dagegen und berichtete dieſe Umſtände an den Pabſt. Dieſer gab ſeinem in der Schweiz ſich aufhaltenden Nuntius, Joſeph, dem Titularerzbiſchof von Nicäa, Befehl, ſich mit dem Herzog von Lothringen und Barr, Leopold, in eine Beſchäftigung dieſerwegen einzulaſſen. Der Herzog ließ ſich einnehmen, und der Pabſt Clemens XI. bezeugte demſelben hierüber in einem Briefe 1718. 25. Jan. ſein Vergnügen, daß der Herzog auf die Annehmung der Conſtitution gedrungen und denen ſich Weigernden die gebührenden Strafen angedrohet hätte. Die Janſeniſterey hatte ſich auch durch Spanien ausgebreitet. Was daſelbſt noch von des Molinos Parthey übrig war, das ergötzte ſich an den moraliſchen Reflexionen des Quesnels über das Neue Teſtament. Man hatte dieſelben

(o) Sie ſtehet abgedruckt in dem Buche *La vie de Philippe d'Orleans* To. II. p. 129-135.

dieſelben in die Spaniſche Sprache überſetzt. Die Conſtitution Vnigenitus wollte dieſerwegen vielen Spaniern gar nicht ſchmecken. Die Theologen der Univerſität zu Salamanca, groſſe Freunde der Schriften des Thomas von Aquin und gewöhnliche Feinde der Herrſchſucht der Jeſuiten, fanden ihr Vergnügen an der Conſtitution nicht. Der Pabſt wendete ſich an die Erzbiſchöfe Spaniens. Das Domkapitel und die Kanoniken der erzbiſchöflichen Kirche zu Hiſpalis oder Seville verſicherten dem Pabſt zu Anfange des Jahr 1718. daß ſie den beyden Bullen wider die Janſeniſterey Gehorſam geleiſtet hätten. Der Pabſt ließ hierauf am 8. Febr. ſeinen Brief an dieſelben abgehen, tröſtete ſich durch ihren Gehorſam, und freuete ſich, daß ſie ſich erbothen, das Anſehen des Pabſts und die geſunde Lehre mit aller Mühe bis aufs Blut zu behaupten (p). Der Grund der geſtifteten Unruhen war der Eigenſinn einiger Jeſuiten und der römiſche Geiſt der Erhabenheit geweſen, wie die Profeſſoren zu Salamanca anfänglich erinnerten. In wichtigen Bullen pflegte Clemens der XI. zu ſchreiben, *Nos, qui vnigeniti filii Dei et Saluatoris noſtri Ieſu Chriſti vices in terris gerimus.* Er nannte ſeine Lehre die geſunde und apoſtoliſche, und die unterthänige Wiederholung derſelben nannte er *debitam in apoſtolica doctrina profitenda vnitatem,* die ſchuldige Einheit in Bekennung der apoſtoliſchen Lehre. Er ſetzte voraus, daß die Lehre, welche von ihm herrührte, die Lehre des Apoſtels Petri und der übrigen Apoſtel, oder vielmehr die römiſche Lehre ſeiner Zeit wäre: daß die Wurzel der Einheit dieſer Lehre in den Ausſprüchen ſeines Katheders gegründet wäre: und daß er allein die lehrende Kirche ſeyn müßte. Die erſten Kirchenväter ſetzten die heilige Schrift und die damit übereinſtimmende Lehre voraus, und hieraus nahmen ſie den Prüfeſtein, woran ſie die Lehrer und ihren Katheder für richtig oder unrichtig erkannten (q).

§. 532.

Die Conſtitution ſoll zu Paris inregiſtrirt werden.

Der Pabſt Clemens der XI. hatte ſchon im Jahre 1716. 18. Nov. an die Sorbonne zu Paris einen eifrigen Brief geſchickt, und dadurch alle ihr von dem apoſtoliſchen Stuhle verliehene Gnadenrechte aufgehoben, bis er erführe, daß

(p) *Selecta monumenta* p. 658. hinter des D. Matteo Petitdidier *Trattato teologico dell' autorità ed infallibilità de' Papi*, in Roma 1731. fol.

(q) Adrianus I. in *Ep. ad* Carolum Magnum p. 238. To. III. P. II. Scriptor. rerum Italiae Muratorii.

ſie ſeiner Stimme gehorchet und die Conſtitution angenommen hätten. Er hatte viele Briefe an den Regenten und an den Kardinal von Noailles, welcher ein Kardinalprieſter zu Rom mit dem Titel S. *Mariae ſuper Mineruam* genennet wurde, über die Alpen fliegen laſſen. Er ſtrengte den Biſchof zu Gent Philipp Eberhard 1719. 1 März, ſchriftlich an, daß er in dem Gehorſam verharren und die Conſtitution unverletzlich befolgen laſſen mögte. Er ſchrieb 1720. 14. May an den Erzbiſchof zu Arles aus gleichem Tone, an welchen er ſchon aus ſeiner Grafſchaft Venaiſin einige Prieſter, *de ſancta cuſtodia* genannt, geſendet hatte. Jedennoch ſchmerzte es ihm, daß es in denſelben Gegenden an Appellanten nicht fehlte. Das Parlement zu Pont=Oiſe beſtund auf ſeinem Entſchluſſe. Der Regent und ſein vertrauter Abt du Bois empfunden dieſen Widerſtand ſo hoch, daß ſie ihr Augenmerk auf den groſſen Rath richteten. Die Herzoge und Pairs wurden nach Paris verſammlet. Er ſelbſt war, wie ſie, in der feyerlichen Verſammlung mit dem Ceremonienkleide umgeben, und ließ zugleich am 23. Sept. 1720. die Conſtitution einregiſtriren. Und hierauf wurden offene Briefe oder Patente im Reiche angeſchlagen, welche davon einen jeden Nachricht gaben. Dieſe Einregiſtrirung wollte dem Kardinal nicht ſchmecken. Er ſagte deutlich, daß ſeine Bekanntmachung in ſeinem biſchöflichen Bezirk nicht eher publicirt werden könnte, bis die Deklaration des Königs von 4. Aug. durch das Pariſiſche Parlement einregiſtrirt wäre. Der Regent ließ mit ihm aus einem ernſthaften Tone ſprechen. Es hieß nunmehr, man wollte ſich nicht mehr durch ſeine Winkelzüge aufhalten laſſen, und könne ſolche Maaßregeln nehmen, welche ihm nicht gefallen würden. Man errichtete einen neuen Gewiſſensrath, wovon er ausgeſchloſſen ſeyn ſollte. Der neue Gewiſſensrath wurde aus Conſtitutioniſten zuſammengewebet. Er beſtund aus dem Präſident, welcher der Kardinal von Rohan war, und aus Beyſitzern. Dieſe waren der Kardinal von Biſſy, der Erzbiſchof von Cambrai oder der Abt du Bois, der alte Herr Fleuri Biſchof von Frejus, welcher den König unterrichtete, und der Herr von Maßillon, welcher Biſchof zu Clermont war, vorhin aber Pater des ſogenannten Oratorii und der berühmteſte Prediger in Paris geweſen war. Dieſer Herr von Maßillon hatte das meiſte dazu beygetragen, daß der Kardinal von Noailles endlich in eine Bequemung zum Vergleiche gewilligt hatte. Dieſe Mühe mußte geehret werden. Die Quellen, woraus die Conſtitution ihren Urſprung genommen hatte, waren eben dieſelben, wodurch ſie mit Zwange fortdrung und ſich furchtbar machte. Nunmehr wollte man auch das Parlement in Bangigkeit

gigkeit ſinken laſſen, und ihm zeigen, daß man keines Parlements bedürfe. Man errichtete zu Paris eine Kammer der ledigen Stellen, *chambre des vacations*. Darinn wurde die erſte Verſammlung am 7. Oct. gehalten bey den groſſen Auguſtinern. Unter des Königs Namen wurden Patente angeſchlagen, und darinnen die Gründe angezeigt, warum der König oder vielmehr der Herzog Regent neue Oberappellationsrichter beſtellet habe. In dieſer Commißion waren Präſident der Herr von Armenonville, Generalprocurator der Herr von Vatan, und die Räthe, an der Zahl ſieben, waren aus dem Staatsrathe des Königs genommen. Vorträger der vorzutragenden Klagen ſahe man darinn fünf und zwanzig. Zu gleicher Zeit ſuchte man das Parlement durch Unterhandlungen an ſich zu ziehen. Der Herr Kanzler leiſtete hiebey die gröſſeſten Dienſte. Die Unterhandlungen waren ſo langwierig, als dem Hofe nützlich. Der Herzog von Orleans und ſein Staatsrath entſchloß ſich, dem Parlement einen ſehr herben Stoß zu geben. Als das Parlement ſeine Anſtalten vorkehrte, ſeine Sitzungen auf Martinstag zu halten, bekam ein jedes Glied deſſelben einen verſiegelten Befehl, welcher ihnen die Wiederverſammlung zu Pont-Oiſe verboth, und ihnen auferlegte, zur Stadt Blois ſich zu begeben. Dadurch gewannen die Unterhandlungen in vier bis fünf Tagen einen geſchwindern Fortgang, als vorhin in vielen Monaten. Am 15. Nov. fieng das Parlement an, in die Einregiſtrirung der Deklaration zu willigen, jedoch 1) mit dem Anhange, welcher 1714. unter die Patente bedinget war, und 2) daß das Parlement wieder nach Paris verlegt würde, ſobald als es möglich wäre. Dieſes wurde im Parlement am 4. Dec. durch die mehrern Stimmen feſt geſtellet. Der Anhang beſtund darinn, daß 1) den Freyheiten und Privilegien der franzöſiſchen Kirche, und 2) den Grundgeſetzen des Reichs in Anſehung der Macht und Gerichtbarkeit der Biſchöfe nichts ſollte abgekürzet ſeyn. Der Kardinal von Noailles ließ ſeine Verordnung am 17. Nov. erſcheinen. Dieſes Mandement kann man anderswo (r) ſehr oft abgedruckt finden. Die Erklärungen der Lehrpunkten, welche darinn geleſen werden, ſind nichts anders, als des Kardinals Lehrbuch. Zu Ende verdammte der Kardinal die moraliſchen Reflexionen des Quesnels und 101. Sätze, welche in der Bulle *Vnigenitus* enthalten ſind, nicht minder alle dagegen geſchriebene oder gedruckte Bücher. Seine untergebenen Pfarrer ſahen dieſe Verordnung als eine politiſche Rettung der Hoheit und Ehre des Kardinals an. Dies konnten ſie auch daraus ſchlieſſen, weil

(r) *La Vie de Philippe d'Orleans* To. II. p. 141. f.

weil er daneben an ſie geſchrieben hatte, es ſtehe ihnen frey, ſein Mandement zu publiciren oder in der Stille bey ſich zu verwahren. In der That blieb die Sache, wie ſie geweſen. Es war ihr nur ein gefälliger und anderer Mantel umgelegt. Der Kardinal konnte wohl in keinem andern Verſtande die moraliſchen Reflexionen des Quesnels verworfen haben, als ſofern ſie verdammungswürdig waren. Indeſſen konnten die Janſeniſten daraus keinen groſſen Troſt für ſich ſchöpfen. Sie wurden nunmehr genöthigt, eine andere Sprache anzunehmen und die Reflexionen zu verbergen, oder ſich nach Holland und ins Herzogthum Cleve, inſonderheit nach Emmerik, oder auch nach Geldern, zu begeben. Denn unter den Holländern und Brandenburgern fanden ſie Schutz und Freyheit. Ihr vornehmſter Verſammlungsort wurde nunmehr Utrecht, als woſelbſt noch allezeit das römiſchkatholiſche Domkapitel ſich erhalten und Schutz gefunden hatte. Viele Pfarrer lieſſen die Cirkularverordnung des Kardinals liegen. Noch mehrere überhäuften dieſelbe mit Aufrückungen, Beſchwerungen und Anfällen. Er wurde nicht mehr für einen Athanaſius, für einen Chryſoſtomus, welchen die Liebe der Wahrheit wider die Drohungen des Oberherrn befeſtiget, gehalten. Er war nunmehr ein Muſter der Hinfälligkeit und Unbeſtändigkeit der menſchlichen Tugenden. Man führte ihn zum Beyſpiel eines Gerechten an, welchem die Gnade gemangelt. Man ſahe ihn nicht mehr für einen Mann vom Verdienſte an. Man mahlte ihn, als einen ſchwachen, furchtſamen und ungewiſſen Mann ab. Kaum ein einziger ſeiner vorigen Schüler machte ſich eine Ehre draus, ihm auf der neuen Bahn zu folgen, wozu er ſie dermalen verpflichtete. Aber der Hof wollte nunmehr denen, welche den vorigen Sinn nicht ausziehen konnten, nachdrücklich zeigen, daß er niemals geſinnet geweſen, die Parthey der Janſeniſten in die herrſchende zu erhöhen. Gegen das Ende des Decembers verdammete der Staatsrath des Königs die Appellation der vier Biſchöfe, von Montpellier, von Mirepoix, von Senes, und von Boulogne. Der andere war ſchon todt. Der von Senes hatte ſich ſehr bekannt gemacht durch ſein abgeſtattetes Zeugniß in der Verſammlung zu Ambrun, worinn der Herr von Tencin, der Catechiſte des berüchtigten Law, präſidirte. Zu Anfange des folgenden Jahrs empfiengen alle Kapitularen der Stifte einen Befehl, daß ſie alle Acten der Appellation zurück legen und dem ewigen Stillſchweigen übergeben ſollten. Der Erzbiſchof von Cambrai, der Abt du Bois, verfolgte die Benedictiner, welche mehrentheils Appellanten geweſen. Er trieb ſie theils in die Furcht, theils in die Erwartung

des

des Verluſts vieler Beneficien, welche ſie zu verleihen vermogten. Als ſie deswegen eine Erklärung aus der Königlichen Regierung empfangen ſollten, warfen ſich die ehrſüchtigen Jeſuiten ſchon ſehr weit in die Höhe und fiengen an, ihren Triumph allzuſtark auszupoſaunen. Der Herr du Bois wollte die Jeſuiten nicht gar mächtig wiſſen. Die gedachte Deklaration wurde deswegen noch zurück gelegt. Die Paters des Oratorii zu Paris machten dem Herrn du Bois nicht viel Mühe. Ihr General, der Pater de la Tour, überließ ſich den Abſichten des Hofes und des Kardinals von Noailles. Mit der theologiſchen Facultät zu Paris, deren Glieder durch das ganze Reich ausgebreitet und durch viele geiſtliche Körper zerſtreuet ſind, mußte der Kanzler aus einem gewaltigen Ton reden. Die Doctors, welche wegen verweigerter Annehmung der Appellation davon ausgeſchloſſen waren, giengen zufolge ausdrücklichen hohen Befehlen wieder hinein. Man ſetzte einen neuen Syndicus und Dechant. Alle Berathſchlagungen über das oft erwähnte Lehrbuch wurden verbothen, weil dies nur zur Grundlage der Bequemung zum Vergleich beſtimmet war. Ueberhaupt erforderte die hohe Schule zu Paris mehr Aufmerkſamkeit, als eine andere Genoſſenſchaft des Reichs, um ſie in das Gleis des Kardinals du Bois zu lenken. Bey der Gelegenheit der Proceßion, welche die hohe Schule im Monat März 1721. begieng, erklärte ſich der Rektor über das Bequemungslehrbuch ganz vernünftig, aber doch alſo, daß er darüber ſein Rektorat derſelben hohen Schule verlohr. Dieſer Mann, der berühmte und verewigte Rollin, wurde durch dieſen Schritt in die Umſtände geſetzt, daß er nur den Titel *ancien Recteur* behielt, mit den Geſchäften der hohen Schule nicht mehr beladen, und dadurch deſto geſchickter gemacht wurde, in ſeinem hohen Alter die vortreflichſten Schriften von den älteſten Reichen, von den römiſchen Geſchichten bis zum Octavius, von der Unterweiſung der Kinder und Jugend, und andere Denkmale ſeines groſſen Geiſtes, der groſſen Welt vorzulegen. Er war zugleich der erſte in dem ſogenannten Collegio von Beauvais. Alle vornehme Perſonen, inſonderheit der Kardinal von Noailles und der Herr d'Agueſſeau, hegten eine ausnehmende Achtung gegen den Herrn Rollin. Dieſer drückte ſich über die Beſchaffenheit der damaligen Conſtitutionsangelegenheiten alſo aus. Er ſagte, nichts habe die Wahrheitsliebe der hohen Schule ſo ſehr zu Tage gelegt, als die Appellation, und daß ihr nichts mehrere Ehre machte, als die öffentliche Proteſtation, durch welche dieſelbe dem Parlemente hätte wiſſen laſſen, daß in dem gegenwärtigen Geſchäfte der Bequemung und des Lehrbuchs,

weil die hohe Schule darüber nicht vernommen ſey, ſie daran gar keinen Antheil hätte. Dieſes Urtheil wurde von den Profeſſoren ſehr gebilligt, und der Dechant der theologiſchen Facultät begehrte, daß daſſelbe in die Regiſter der Facultät eingetragen und niedergeſchrieben würde. Zwey Tage hernach befahl der Hof, daß dieſe Einregiſtrirung ungültig seyn und Herr Rollin ſeines Amts entlediget ſeyn ſollte. Die Janſeniſten urtheilten von dieſen Arten des Verfahrens, deſſen ſich der Kardinal du Bois bediente, daß, weil er ohne Religion wäre, es ihm nicht auf das Gewiſſen fiele, wenn er mit der chriſtlichen Religion, wie die Bereiter mit den Pferden und die Jäger mit den Jagdhunden, umgienge. Sie glaubten, daß er durch ſeine Methoden gar bald die Mohammedaniſche oder eine andere auswärtige Religion hätte in kurzer Zeit in den Staat einführen können, indem er die klarſehenden Menſchen nicht anders, als Maſchinen oder die Saiten ſeiner Kniegeigen, behandelt hätte: woraus mit der Zeit eine Tummheit der Nation und der Verfall auf Kleinigkeiten, die Geringſchätzung der Wiſſenſchaften und gelehrten Sprachen, entſtehen müßten. Jedoch giengen des Pabſts und des Erzbiſchofs von Cambrai, welcher nunmehr den Kardinalspurper verdient hatte und denſelben von dem Stuhlfolger des Pabſts Clemens XI. erhielt, Gedanken nicht ſo ſehr ins Weite. Sie ſuchten ihr Vergnügen und ihre Hoheit alſo in dieſem Leben, daß ſie der Nachwelt die Ausbeſſerungen einiger Fehler nicht ſtreitig machten. Der glänzende Friede war von auſſen hergeſtellt. Der Pabſt und die Jeſuiten freueten ſich über dieſen Sieg. Jener ließ dennoch ſein Mißvergnügen durch die ſchwankende und unbeſtimmte Verdammung des Lehrbuchs, des Mandements des Kardinals de Noailles, und der bedingten Einregiſtrirung der Conſtitution bey dem Parlement, blicken. Aber der Regent und der du Bois hatten dem Pabſte nichts mehr verſprochen, als ſie geleiſtet hatten. Und damit mußte der Pabſt damals zufrieden ſeyn. Er konnte ſich doch damit vergnügen, daß ſeine Parthey nunmehr die Herrſchaft gewonnen hatte, obgleich ſeine Verdammungsformel in Frankreich ohne alle Würkung war. Denn die Königliche Regierung wollte doch auch die Gegenparthey nicht ganz unterdrücken, noch das Reich Frankreich von einer Menge der Unterthanen entblöſſen. Johann, der Biſchof zu Senez, entſchloß ſich niemals zur Annehmung der Conſtitution. Er widerſetzte ſich derſelben, ſo lange er lebte, ob er gleich darüber ſein Biſchofthum verlohr. Noch im Jahre 1726. ließ er ſeine *Inſtruction paſtorale* auf acht Quartbogen abdrucken, für die Seelen der Chriſten ſeines Sprengels. Er klagte darinn, daß nunmehr

offen=

offenbarlich in der römiſchkatholiſchen Kirche das, was ſie vom Heiligſten und Gewidmeteſten gehabt, zu Grunde gehe, durch den traurigen Ausgang, den die Jeſuiten ausgehecket (s) hätten. Er ſchrie darüber, daß man ungeſcheuet lehrte, die Liebe gegen GOtt ſey zum Chriſtenthum gar nicht nöthig, ja daß nicht einmal der Anfang zu dieſer Liebe nöthig ſey. Er beſeufzete den Gewiſſenszwang und die Verdammung der fünf Artikel, die Ludewig der XIV. ſelbſt endlich für unnöthig gehalten hätte. Er erkennet das Verſehen (t) des Königlichen Raths, des Kardinals de Noailles und ſein eigenes, wodurch man ſich einigermaſſen zur Conſtitution bequemet hätte. Er erneuerte ſeine Appellation wider dieſelbe und ſeufzete über die Räthe des Königs, die die Rechte der Biſchöfe unter die Füſſe träten.

§. 533.

Die Jeſuiten ſuchen abermal die Regierung des Reichs.

Der Pabſt hatte den Jeſuiten einen ſo groſſen Gefallen durch die Durchtreibung der Conſtitution erwieſen, als er ihnen durch die Chineſiſchen Mißionsbefehle Verdruß geſtiftet hatte. Er mußte es doch nicht ganz mit ihnen verderben. Frankreich hatte ſelbſt in den Abſichten des Herzogs von Orleans die Jeſuiten wieder vonnöthen. Er wollte ſich mit der Krone Spanien wiederum in eine Vereinigung ſetzen. Um dieſe deſto feſter zu binden, ſchlug Frankreich eine doppelte Vermählung vor, die eine zwiſchen Ludewig dem XV. mit der einzigen Tochter Philipps des V. und die andere zwiſchen dem Prinz von Aſturien mit des Herzogs von Orleans Tochter. Ludewig der XV. gab ſeine Einwilligung am 14. Sept. 1721. dazu, obgleich die Infantinn allererſt in neun bis zehen Jahren mannbar ſeyn konnte. Ludewigs Minderjährigkeit hatte bald ihr Ziel erreichet. Der Herzog Regent wollte ſich ſeines Anſehens bey der eigenen Regierung Ludewigs des XV. verſichern. Dazu ſollte ihm der Erzbiſchof von Cambrai, als eine ſichere Schanze, dienen. Wollte er dieſen zum erſten Miniſter des Staats machen, ſo war es erforderlich, daß er dieſen über viele wohlverdiente Herren und viele Groſſe des Reichs ſteigen laſſen mußte. Er gab dem Kardinal von Rohan, welcher zur Wahl des neuen Pabſts nach Rom gereiſet war, den Wink, daß er dem du Bois den Kardinalshut auswürken und gar bald verſchaffen mögte. Michael Angelo de Conti wurde Pabſt und führte den Namen Innocentius

(s) Pag. 5. (t) Pag. 17. f.

nocentius des XIII. Dieſer ſchickte den Kardinalshut. Der Kardinal von Rohan genoß bey ſeiner Wiederkunft nach Paris die erſinnlichſten Ehrenbezeigungen des neuen Kardinals und wurde zu den geheimen Conferenzen genommen. Er nahm 1722. 8. Febr. ſeinen Sitz im Regierungsrathe, unmittelbar nach den Prinzen vom Geblüte, vor dem Kanzler und den Pairs des Reichs. Der Herzog von Noailles und der Marſchal von Villars, Ludewigs des XV. Hofmeiſter, erſtaunten über dieſe neue Anſtalt, und der Kanzler noch mehr. Darüber entſtund eine ausgedehnte Menge von Klagen und Bitten. Am 22. Febr. wurde der Kardinal du Bois in den Regierungsrath eingeführt und bekam ſeine Stelle bey dem Kardinal von Rohan. Es gab dabey viele ſtutzende Geſichte. Der Kanzler, die Herzoge, und Mareſchalls von Frankreich giengen nicht hinein. Der Mareſchall von Villeroi und der Herzog von Noailles begleiteten den König bis zum Lehnſtuhl und machten ſich hierauf unſichtbar. Darüber entſtund eine neue Trennung. Die Infantinn kam nach Paris, und die Freudentöne erſchalleten. Der König gab dem Kardinal von Noailles davon in einem ſehr gnädigen Schreiben Nachricht. Und dieſer wünſchte dem König, ſeinem Herrn, deswegen unendliches Glück. Die Jeſuiten kamen mit vieler Verwunderung ihrer Feinde wieder bey Hofe in Bedienſtungen, weil ſie der Herzog zur Beſtärkung des gehoften eheligen Bundes ſeiner Tochter mit dem Kronprinz Spaniens gebrauchte. Der Abt von Fleuri, welcher die bekannte Kirchengeſchichte geſchrieben, und welchen der Herzog Regent zum Beichtvater des Königs, weil er weder ein Janſeniſt, noch ein Moliniſt, noch ein Stab der Jeſuiten, noch ein römiſcher Speichellecker war, gegeben hatte, war vom Alter und Schwachheiten ausgemergelt. Er ſuchte die Erlaſſung von ſeinem Amte und erhielt dieſelbe. Der Regent ſchob in dieſe Stelle den Jeſuiten P. de Linieres, welcher ſeit einigen Jahren der Madame Maintenon Beichtvater geweſen. Er war von kleinem Geiſte, nicht aufgelegt zur Intrigue, und deſto ſanfter und ruhiger. Und dieſer eingeſchränkte Dunſtkreis enthielt den zureichenden Grund ſeiner Beförderung. Man wollte keinen Tellier bey Hofe wiſſen. Die Blödigkeit iſt nicht ſelten auch eine groſſe Merite. Linieres hatte eine ſehr umſchränkte Denkungsart. Er hatte in ſeinem Orden ſeine Geſchicklichkeit nie aufglänzen laſſen. Die hohen Wiſſenſchaften, die Gabe mit Beyfall zu predigen, waren keine Leckerbiſſen für ſeinen Geſchmack. Er war in einigen Collegien Prokurator geweſen. Dadurch gelangte er zum Profeßhauſe in der S. Antonsſtraſſe in Paris. Daſelbſt machte er ſich einige Freunde, und wußte zu der Freundſchaft

des P. la Chaiſe zu gelangen, welcher ihn zum Gewiſſensrath und Beichtvater der Madame Maintenon machte. Seine Aufführung war dem Staate nützlicher, als der Glanz und Lermen ſeiner Ordensbrüder geweſen ſeyn würde. Indeſſen ſagte man doch, er hätte die doppelte Heyrath am Spaniſchen Hofe durch des König Philipps des V. Beichtvater P. d'Aubenton zu Stande gebracht; dafür wäre ihn dieſer anſehnliche Platz am Hofe zu Paris zugefallen. Den Appellanten und inſonderheit dem Kardinal von Noailles war dieſe Berufung eines Jeſuiten zum Hofe ſo verdrießlich, als ſie dem Pabſte behagte. Der P. de Linieres machte ſeine Aufwartung bey dem Kardinal. Dieſer ließ ihn nicht zur Abſtattung des Compliments der Ankunft gelangen, ſondern brach ſofort in dieſe Worte aus: Ihr bittet euch einige Zuläſſungen *(pouvoirs)* von mir aus, ich kann euch dieſelben nicht geben, und ich bin willig euch es perſönlich kund zu machen, daß ich euch verbiethe, des Königs Beichtvater zu ſeyn. Ich würde euch die Gründe meiner Wegerung ſagen, aber ich habe anitzt allzuſehr den Schnuppen. Die Marſchallin von Noailles, ſeines Bruders Frau, welche den Schnuppen gar nicht hatte, fieng ſofort an zu reden und ſagte dieſem Jeſuiten alle Härtigkeiten, welche ein Frauenzimmer im Zorne zu ſagen fähig iſt. Der Kardinal war ſo eigenſinnig, daß er dieſe Wegerung auch dem Herzog Regenten und dem Könige wiſſen ließ. Er ſchrieb dies an den Regenten und ließ die Copeyen des Briefs durch verſchiedene Hände gehen. Wenn die Univerſität zu Paris ihre Freyheit gehabt hätte, würde ſie ihm gewiß beygetreten ſeyn. Auch fehlte es nicht an Perſonen, welche die jeſuitiſche Morale wollten eingeſehen haben, und dieſerwegen meynten, der Kardinal hätte eine Vorſicht und einen Gewiſſenseifer durch ſeine Feder reden laſſen. Wenn er itzt lebte und es gerade ausſagte, ein König könne, um ſeiner Seele, ſeines Leibes und ſeines Lebens willen, die Jeſuiten nicht zu Beichtvätern ſeines Hauſes machen, ſo würde man ihm eher Glauben beymeſſen und allen Eigenſinn abſprechen. Der Kardinal wird ſie freylich ſehr wohl gekannt haben. Aber unterſtund er ſichs auch, das, was er zuverläßig von ihnen wußte, alſo zu behaupten, daß er dabey nicht verlohr? Kurz, der P. de Linieres gieng nach Pontoiſe, um ſich daſelbſt aufzuhalten, welcher Ort unter dem Bezirke des Erzbiſchofs zu Rouen ſtund: und der König gieng nach S. Cyr im Biſchofthum Chartres, wo ihm der Pater die Beicht hörte. Man erhielt auch ein Breve vom Pabſte, welches dem König erlaubte, ſich einen Beichtvater zu erleſen, der von einem Biſchofe approbirt wäre: und welches an-

zeigte, daß Se. Majeſtät zu keinem beſondern Kirchenſprengel gehörte. Der Kardinal gab ſich zufrieden, da er ſahe, daß das Uebel kein Gegenmittel litte, und daß der Jeſuit dem Hofe ſehr mißgefiele. Jedermann machte dieſem Jeſuiten bey Hofe ein ungünſtiges Geſicht. Die Prinzeſſe von Conty, die erſte Wittwe, welche den vier Biſchöfen wegen ihrer Appellation Glück gewünſchet, und verſprochen hatte, es feſt mit ihnen zu halten, nahm ihn übel auf. Die Aebtißinn von Chelles, welche ſich damals in Gnadenthal, Val de grace, aufhielt, ſagte es ihm ohne Umwege, daß ſie den Jeſuiterorden und inſonderheit einen jeſuitiſchen Beichtvater bey Hofe nicht lieben könnte. Ueberhaupt war es der franzöſiſchen urtheilsfähigen Welt ein Dorn in Augen, daß der Jeſuiterorden bey Hofe wieder erſchien, weil die Erinnerungen ihrer vorigen Intriguen und herrſchſüchtigen Dreiſtigkeiten noch nicht verſchwunden waren. Dennoch dachten nunmehr die Jeſuiten drauf, daß ſie den neuen Beichtvater in die Hoheit des la Chaiſe und des Tellier ſetzen wollten. Dem Beichtvater des Königs gehets indeſſen, wie dem Kanzler. Wenn dieſer die Siegel nicht hat, ſo hat ſein Amt mehr Ehre, als Nutz und Nachdruck; und wenn der Beichtvater das Blatt der Verleihung der geiſtlichen Güter nicht hat, ſo iſt ſein Anſehen ſehr mittelmäßig. Hat er gedachtes Regiſter in Händen, ſo hat er auf gewiſſe Weiſe die Einrichtung aller Verleihungen der geiſtlichen Aemter, und kann ſich alle angehende Geiſtlichen verbindlich machen, wie etwa der Kriegsminiſter in ſeinen Händen die Einrichtung der meiſten Kriegsbedienungen hat. Die Jeſuiten giengen nunmehr damit um, daß ſie des Königs Beichtvater durch gedachtes Regiſter mächtig machen wollten. Sie nahmen deswegen ihre Zuflucht zum Könige von Spanien, und ſtelleten demſelben vor, daß man die Macht der Appellanten, womit Frankreich noch beſchweret wäre, nicht anders entkräften könnte, als wenn man ſie von den geiſtlichen Aemtern in Zukunft entfernte: Dies würde man dadurch erhalten, wenn der Beichtvater des Königs das Regiſter der ſogenannten Beneficien in Händen hätte, weil die durch Frankreich ausgebreiteten Jeſuiten demſelben von dem Geiſte aller Geiſtlichen des Reichs ſichere Nachrichten ertheilen könnten. Der Geſandte des Pabſts zu Paris ſuchte dieſes Vorhaben ſelbſt zu unterſtützen. Der Jeſuit P. Lallemand, der geheime Freund des Verſtorbenen P. Telliers und das Haupt des geheimen Raths deſſelben war der Meiſter dieſes Unternehmens. Man verwundert ſich, wenn man hört, daß ein Jeſuit, ein Königlicher Beichtvater, eine Art und Kraft eines geheimen Raths gehabt habe. Aber es hat dennoch dieſe Erzählung ihre Richtigkeit. Ludewig der XIV. hatte aus ſeinen Beichtva-

ter

ter einen ſeiner vornehmſten Staatsſekretarien gemacht, wie etwa die Jeſuiten in China zugleich Mandarinen ſind. Ein Staatsſekretär pflegt ja einen geheimen Rath, eine beſondere Verſammlung, zu haben. In dieſer geheimen Rathsverſammlung waren die Jeſuiten der Provinzen des Reichs Anzeiger, und ihre Procurators hielten ſich in Paris auf. In dieſem Möncherathe machte man allen Geiſtlichen des Reichs den Proceß, und faßte über ihr Glück die Entſcheidung ab, zufolge den geheimen Berichten, welche von den einzigen Jeſuiten eingeſendet waren. Wenn man in dieſem geheimen Rathe Patronen hatte, ſo konnte man gar bald zu einer männlichen oder weiblichen Abtey gelangen. Dieſer Umſtand verſchafte den Jeſuiten ſehr viele Anbeter. Die vornehmſten Familien bückten ſich wegen ihrer Ehepflanzen vor ihnen. Der Brief des Königs von Spanien kam, wie ihn die Jeſuiten gefiedert hatten, an den Herzog Regenten. Dieſer ließ ihn den Kardinal du Bois leſen. Beyde wurden über die übertriebene Unternehmung der Jeſuiten ſehr unwillig, und der Kardinal ſchwur, es ſollte dieſer Schritt den Jeſuiten gereuen. Darüber fiengen die Feinde der Conſtitution, inſonderheit die Benedictiner, ſchon wieder an zu ſteigen. Der Tod dieſes Kardinals 1723. befreyete zwar die Jeſuiten von einem wichtigen Kummer. Aber ſie mußten doch noch vorher mit Verdruß den Tag erblicken, da im Jahre 1722. 22. Aug. der Kardinal ſeine höchſte Ehrenburg beſtieg. Er wurde zum erſten Staatsminiſter des Königs erklärt. Und er war es vorhin ſchon in der That geweſen. Er war auch in dieſer Würde nicht minder vermögend, als der Kardinal Richelieu geweſen war. Er wußte ein Mittel, die Königlichen Schulden zu bezahlen und das papierne Geld wiederum mit barem Gelde einzulöſen. Er hielt über der bedingt angenommenen Conſtitution. Er ſetzte der Sorbonne ſein Anſehen entgegen, weil es ſchien, daß die Molinoſiſten oder Janſeniſten darinn itzt mehr überhand genommen hätten, als vorhin die Appellanten. Er ließ nach dem Tode des Pabſts Clemens des XI. die Schrift, welche viele franzöſiſche Biſchöfe an den neuen Pabſt Innocentius dem XIII. aus guter Hofnung gelangen laſſen, durch den Staatsrath des Königs für ehrenrührig erklären und für eine Schrift, welche der Prieſterſchaft, dem Reiche, und der Ehre des Andenkens des verſtorbenen Pabſts ganz entgegen wäre, erklären, da ſie das Parlement auf wiederholten Befehl nicht hatte verdammen wollen. Der Brief rührte von den Biſchöfen zu Turnai, Pamiers, Senes, Montpellier, Bulogne, Auxerre und Macon, her. Der Pabſt hatte ihn nach Paris geſchickt, da er ihn vorher verdammen laſſen. Er beſtund darauf,

auf, daß man ihn auch in Frankreich verdammen mögte. Denn es war das Buch der moraliſchen Reflexionen darinn für richtig ausgegeben und darüber die Beweiſe nicht vergeſſen. Die Jeſuiten verwunderten ſich, daß ſich der Hof ſo öffentlich und ſtark für ſie erklärte. Und hierauf wurde abermal auf die Unterſchriſt des alten Formulars gedrungen, und man wollte mit einem ehrerbietigen Stillſchweigen nicht mehr zufrieden ſeyn, obgleich nach Ludewigs des XIV. Tode das Formular ganz ungültig geweſen war. Die Geiſtlichen legten ſich mehrentheils zum Ziele, aus Hofnung, weiter befordert zu werden. Aber der Herzog Regent konnte ſeine eigene Tochter, die Aebtißinn zu Chelles, nicht zur Unterſchriſt bewegen, ſo ſcharf er ihr auch immer zuſetzte. Mitten in dieſen Unruhen bildeten der Herzog und der Kardinalminiſter, Wilhelm von Bois, den König durch ihren Unterricht zur Uebernehmung der nächſtfolgenden Regierung. Der König hatte zu ſeinem einzigen vertrauten Liebling ſeinen Lehrmeiſter, von Fleuri, einem Herrn, welcher rechtſchaffen und vom Geiſte der Intriguen ganz frey war. Der König wurde am 25. Oct. 1722. feyerlich geſalbet und gekrönet. Er war damals in ſeinem zwanzigſten Jahre. Der Kardinal du Bois blieb erſter Miniſter. Der Herzog Regent huldigte dem König zuerſt. Der Siegelverwahrer hielt eine prächtige Rede bey der Eröfnung der Königlichen Regierung zu Paris. Er lobte die Regentſchaft des Herzogs von Orleans, er ermahnte das Parlement zu ſeiner Pflicht, und nahm die Erklärung des Parlements durch den erſten Präſident deſſelben ein. Der Herzog von Orleans und der Kardinal du Bois behielten ihre vorige Macht in Händen. Im Jahre 1723. wurde die Unterſchriſt des Formulars ſcharf befohlen und drauf gedrungen. Nunmehr trat die Intrigue der Jeſuiten dazwiſchen, welche ihrem Ordensgenoſſen, dem Beichtvater des Königs, das Regiſter der Beneficien in die Hände ſpielen wollten. Darüber verlohren ſie die Hülfe und Gnade des Herrn du Bois. Es kamen ganze Waſſerfluthen von allerley Büchern, ſo zur Religion, zum Staate, zum guten Sitten gehörten, nach Paris. Man ſuchte dies Uebel durch die Wiederholung der vorigen Befehle einzuſchränken oder zu heben. Einige Doctors thaten auf ihre Ehrenſtuffen (gradus), die ſie von der Sorbonne erhalten hatten, Verzicht, und lieſſen ſich nur Doctors des kanoniſchen Rechts nennen, um der Unterſchriſt des Formulars zu entgehen. Nunmehr legte man ihnen dennoch dieſelbe Unterſchriſt auf. Der Kardinalminiſtre präſidirte in der allgemeinen Verſammlung der Geiſtlichkeit. Man hatte ihm manchen verdrießlichen Stich in die

Leber gegeben. Er wurde ſchwach und fieberhaft. Er kam dennoch 1723. 22. May in die Verſammlung der Biſchöfe, welche in acht Jahren nicht zu Paris verſammlet geweſen, nunmehr aber acht Millionen Livres hergeben ſollten, welche den Namen *don gratuit* führten. Der Kardinal du Bois ſtarb am 9. Aug. zu Verſailles, da er ſich chirurgiſch operiren und das kuriren laſſen wollte, was ihm ſeine Unmäßigkeit und Galanterie zugezogen hatte. Er war dennoch beynahe 66. Jahr alt geworden. Er ſtarb mit einem ſehr langen Titel vieler Würden und Aemter (u). Der Herzog von Orleans wurde ſein Nachfolger in der Würde des erſten Miniſters bey dem Könige und in gleichen Abſichten. Er ernannte ſolche Biſchöfe, welche mit den Appellanten in keiner Verbindung ſtunden. Aber das Regiſter der Beneficien überlieferte er keinem Jeſuiten. Er ſtarb am 2. Dec. 1727. in den Umſtänden, worinnen er nicht ſelten ſein Vergnügen geſucht hatte.

§. 534.

Der letzte Druck wider die Appellanten.

Hierauf gerieth der König Ludewig der XV. in die Einrichtung und Ausführung der Regierungsgeſchäfte, wie ſie der neue Kardinalminiſtre von Fleuri unterſtützte. Es wurden die Plagen wider die Anticonſtitutioniſten heftiger und vergrößerten ſich nach dem Tode des Kardinals von Noailles. Es ließ ſich der Biſchof von Senes jedennoch durch nichts bewegen, daß er die Conſtitution anzunehmen ſich entſchlieſſen wollte. Er ſchrieb und proteſtirte alle Jahr wider die Bulle *Vnigenitus*. Er war von unſträflichem Wandel, groſſem Anſehen und hohen Alter. Die Regierung wollte ſich ſeiner entbürden und ihn nicht mehr in ſeinem Amte dulden. Seine Entſetzung konnte nur durch eine Nationalkirchenverſammlung bewürket werden. Dieſes beruft der König und allenfalls zugleich der Pabſt. Es mußten ſich demnach die Biſchöfe zu Ambrun im Dauphinee 1727. verſammlen. Der Präſident der Verſammlung war Tencin, der Erzbiſchof daſelbſt, ein ſchlauer Mann, welcher dem König zu gefallen lebte. Der Biſchof von Senez wurde vorgefordert. Er erſchien. Er wurde gefragt, ob er die Bücher geſchrieben, welche ſeinen Namen führten, und ob er dabey bliebe, was er darinnen behauptet hätte. Er ſagte, ja. Man ſetzte ihn ab und brachte ihn in das Kloſter Chateau de Dieu. Er iſt nachher daſelbſt nach mehr als zwanzig Jahren ſchier hundertjährig geſtorben, nachdem er kurz vorher noch einmal vor Notario

(u) *La Vie de Philippe d'Orleans* p. 241. To. II.

rio und Zeugen appellirt hatte. Er hatte keine Anverwandten. Es betraurte ihn niemand, und ſeine Abſetzung bedaurete niemand, als die durch ſeine Standhaftigkeit durchdrungene Menge. Viele Biſchöfe ſagten, es wäre auf derſelben Kirchenverſammlung nicht richtig zugegangen. Das Collegium der Advokaten zu Paris nahm ihre Klage an. Aber es wurde ihnen der Mund geſtopft, um die Unruhe zu ſtillen. Und hierauf ſpielte man die Comödie mit dem alten Kardinal von Noailles, und publicirte eine Schrift, worinn er auf ſeinem Todbette die Conſtitution ſollte angenommen haben. Die Janſeniſten ſahen dieſe Begebenheiten nicht anders an, als Jeſuiterintriguen. Wer ſich nur etwa merken ließ, daß ihm die Conſtitution nicht gefiele, der wurde verfolgt. Die Verfolgten giengen haufenweiſe in die vereinigten Niederlande. Der neue Erzbiſchof zu Paris hieng ſelbſt von dem Winke des Pabſts ab und war mit dem Verfolgungsgeiſte ausgerüſtet. Der Sorbonniſche Doctor Jacob Ludewig von Rochebouet mußte nicht wenig von demſelben leiden, weil er ein Janſeniſt war, und allererſt im Jahre 1743. ſtarb. Als man in Frankreich ſahe, daß eine anſehnliche Menge der Conſtitutionsfeinde nach Holland entwichen, wurde es auf einmal ſtille, um dieſen Wanderungen ein Ziel zu ſetzen. Sobald aber viele Appellanten bey dieſem Sonnenſchein zurück kamen, nahm man ſie geſchwind bey dem Kopfe und eilte mit ihnen zur Baſtille. Aber eben hiedurch war die Sache und die Unruhe noch gar nicht gehoben. Der Haß gegen die Jeſuiten, die Verfolgung vortreflicher Männer, die Stöhrung der Freyheit zu urtheilen, die mechaniſche Behandelung der Religionsſachen, und das Lärmen der janſeniſtiſchen Wunderwerke ließen alle auf den Punkt der Verabſcheuung der Conſtitution zuſammen. Es wurden die Jeſuiten und die Conſtitutioniſten noch immer von vielen Franzoſen für Leute ausgeſchrieen, die den alten Glauben der chriſtlichen Kirche zu Grabe gebracht: und die Conſtitution ſelbſt wurde der Pelagianiſterey beſchuldigt. Sie wurde für eine Frucht der jeſuitiſchen Lehre von der Gnade GOttes ausgegeben und dieſe bald mit des Pelagius, bald mit Caßians Lehrſätzen verglichen (x). Aber zu Rom wollte man die Bulle Vnigenitus nicht widerrufen. Und die Janſeniſten wollen ſie auch nimmermehr annehmen.

§. 535.

(x) *Eclairciſſemens theologiques ſur diverſes matieres conteſtées aujourd hui dans l'Egliſe, contenus en trois Lettres*, adreſſées à *Mr.* Bona, *D. en Theologie et Syndic de la Faculté de Reims.* à Cologne (Paris) 1738. 4.

§. 535.

Von der Geſinnung der Janſeniſten in Holland.

Der Pabſt verſuchte es mehr als einmal, die Janſeniſten in Holland wieder unter ſeine Flügel zu ſammlen. Aber es hat ihm niemals glücken wollen. Die Holländiſchen Obrigkeiten laſſen ſich auf dieſen Artikel nicht ein. Und die päbſtlichen Geſandten haben die Janſeniſten daher niemals bereden können, daß dieſe die Conſtitution annehmen wollen. Clemens der XI. ſendete den Peter Codde dahin, als ſeinen apoſtoliſchen Platzverweſer, *vicarium apoſtolicum in Belgio foederato* (y). Er gefiel dem Pabſt (z) nicht lange. Er nahm ihm dieſen Titel. Codde trat ſofort öffentlich zu den Janſeniſten und ſchrieb ein Buch *du progrès du Ianſeniſme en Hollande.* Darinn behauptete er die janſeniſtiſche Lehre und erzählte, was mit ihm zu Rom vorgegangen wäre, wie er von dem Pabſte und der Congregation nichts habe erhalten können. Er machte Anmerkungen über die Conſtitution und widerlegte ſie. Jedoch gab er ſich auch für den Biſchof der Janſeniſten in den vereinten Niederlanden aus. Darüber entſtunden neue Streitigkeiten, welche in der Schrift *Cauſa Coddaeana*, die zu Antwerpen 1705. 8. die Preſſe verließ, dargelegt worden (a). Die Janſeniſten haben zu Utrecht und Harlem ein Kapitel oder gewiſſe Kanoniken. Dieſe erwählen einen Titularbiſchof, einige Archidiaconen u. ſ. f. Sie machen ſich nichts aus den Verbannungsformeln und Vaticaniſchen Donnerſchlägen. Dennoch hat ſie der Pabſt Benedict der XIII. im Jahre 1725. 21. Febr. in den Bann gethan (b). Dieſer Zorn iſt am 13. Aug. noch einmal losgebrochen. Die Janſeniſten lieſſen dieſe Blitze auf den Alpen verrauchen. Sie behaupteten endlich in Holland die Erlaubniß der Geldzinſen und verglichen dieſelben mit denen in Italien gewöhnlichen Leihungshäuſern, montibus pietatis, welche von den Päbſten ſelbſt privilegirt ſind. Nicolaus Broederſen, Kanonikus des Domkapitels zu Utrecht, gab zu dieſem Ende ſeinen groſſen Folianten zu Delft im Jahre

(y) Er führte den Titel eines Sebaſtianiſchen Erzbiſchofs.

(z) Clemens der XI. ſendete einen neuen Vicarius D. Theodor Cock. Dieſen wollte niemand dafür erkennen. Die Katholiken oder Janſeniſten der vereinten Niederlanden gaben dagegen zu Delft 1702. eine Schrift und ſonſt für die Janſeniſtiſche Lehre viele Bücher heraus. Clemens der XI. verdammete ſie alle. *Bullarium magnum Romanum* p. 61. b. To. VIII.

(a) Unſchuldige Nachrichten 1706. S. 173.

(b) *Bullarium nouiſſimum* P. II. To. II. p. 275.

1743. heraus *de Vſuris licitis illicitisque.* Die Janſeniſten ſind durch die vielen ihnen zugefügten Verfolgungen dahin gebracht, daß ſie ſich nicht ſcheuen zu bekennen, der Antichriſt ſey da: das neue römiſche Kirchenrecht ſey im neunten Jahrhundert zu Rom gebohren: daher ſey die Kirchenzucht zerfallen und die ſcholaſtiſche Theologie erhoben: nach Bernhards Zeiten ſey die Kirche immer ärger geworden: im vierzehenten Jahrhundert habe man den Verderbniſſen nichts als Seufzer entgegenſetzen können: und ſeit der Tridentiſchen Kirchenverſammlung ſey die elendeſte Verfaſſung der Theologie und Kirche entſtanden (c). Ich finde nicht, daß die Jeſuiten wider den Broederſen die Feder ergriffen haben. Man kann die Urſache leicht erachten. Verſchiedene Jeſuiten ſind ſchon ſeit vielen Jahren in der Meynnng geſtanden, daß aller Gebrauch der Zinſen nicht in allen Fällen unrechtmäßig ſey. Der Sorbonniſche Doctor von Graveſon, ein Dominicaner, hat ihnen dieſes zum wenigſten öffentlich vorgeworfen (d), und Innocentius der XI. hat im Jahre 1679. einigen Sätzen der Jeſuiten, die den Zinszahlern geneigt ſind, die Verdammung angedeihen laſſen.

§. 536.

Von den Wunderwerken, die für die Janſeniſten reden mußten.

Als die Janſeniſten und Appellanten wider die Conſtitution in Frankreich nicht mehr reden noch etwas ſchreiben durften, lieſſen ſie gewiſſe Wunderwerke für ihre Parthey reden. Seit dem Jahre 1700. waren in Languedok ſchon Leute unter den überbliebenen Reformirten entſtanden, welche Weiſſagungen vorgaben und Camiſſars genennet wurden. Viele derſelben giengen nach Engelland, Holland, Teutſchland. Endlich verlohren ſich dieſe Weiſſagungen. Hernach machten die Appellanten mit den Wundern, welche ſie vorgaben, in Frankreich und Holland ein groſſes Aufſehen. Die Jeſuiten ſtutzten und bemüheten ſich auch Wunder zu thun, konnten aber nichts zu Stande bringen. Die Appellanten ſtritten für die Würklichkeit ihrer Wunderwerke. Die Refomirten und Lutheraner bemüheten ſich zu zeigen, daß dieſelben im Grunde falſch wären. Die Janſeniſten und Appellanten wurden ſehr verfolgt. Sie nahmen ihre Zuflucht zur Feder und zu den Wundern, wie noch itzt geſchiehet. Sie hatten die geſchickteſten Männer unter ſich, welche vortreflich und ſchön ſchreiben. Gieng man mit ihnen ſehr hart um,

(c) *La vraye doctrine de l'Egliſe oppoſée à la doctrine de la Bulle Unigenitus*, Utrecht 1744. 12.

(d) *Diſſ.* III. in Triade Diſſertationum theologicarum p. 68. in Operibus eius omnibus. Venetiis 1739. 4.

um, und legte ihnen die Feder, ſo thaten ſie Wunder, wodurch ſie die Menge und den Pöbel an ſich zogen. Erſtlich hatten ſie ein Stück von der Dornenkrone des HErrn JEſu, wobey Wunder, wie ſie ſagten, geſchahen. Aber dieſe gieng verlohren. Hierauf ruheten die Wunder, inſonderheit ſo lange, als Philipp Herzog von Orleans die Regentſchaft führte. Als nach deſſen Tode der Kardinal von Fleuri ſie verfolgte, trat die Wunderthätigkeit wieder hervor. Im Jahre 1725. geſchahe das erſte neue Wunder. Die Madame de la Fos war lange Zeit mit dem Blutfluſſe behaftet geweſen. Dieſe wurde am Fronleichnamstage in Gegenwart der Appellanten ferngeſund. Die Aerzte mußten die Sache unterſuchen. Zwey und zwanzig Aerzte gaben das Zeugniß von ſich, daß ihre Krankheit ganz unheilbar geweſen und daß ſie nunmehr geſund ſey. Der Prieſter, der die Monſtranz getragen, war ein ſtarker Appellant. Darauf ſagten die Appellanten, ihre Meynung wäre richtig, welche ſie durch die Appellation eröfnet hätten. Dieſen Schluß wollten ihre Widerſacher nicht gelten laſſen, ob ſie gleich zum Theile das Wunder nicht leugneten, welches JEſus durch das Venerabile gewürkt und dadurch die Feinde der Transſubſtantiation kräftig widerlegt hätte. Die Appellanten antworteten, daß man doch daraus erkennete, daß JEſus lieber durch die Appellanten, als durch die Conſtitutioniſten Wunderwerke ausrichtete, zumal die Jeſuiten nichts dergleichen für ſich anführen könnten. Die Jeſuiten und verſchiedene Biſchöfe giengen an den Pabſt und begehrten ſeine Entſcheidung. Aber dieſer war ſo klug, daß er ſchwieg. So viel iſt gewiß, daß dies Wunder ſehr verdächtig geweſen. Denn die gedachte Madame bekam nach etlichen Jahren ihre vorige Schwachheit wieder. Die Blinden welche der Heyland ſehend gemacht, ſind doch vor dem Ende ihres Lebens niemals wieder blind worden. Jedoch geſchahen bald andere Wunder. Der Biſchof von Utrecht Witmarsmann that vier Wunder. Das Lermen darüber legte ſich, als er bald darauf ſtarb. Man erzählte auch viele Wunder zu Paris, welche der Kanonikus Gerhard Ruß verrichtet haben ſollte. Aber der Hof ließ ſeine Kapelle zuſchlieſſen. Er ſtarb, und alles wurde wieder ſtille. Im Jahre 1727. machten die Wunder des Franz von Paris einen gewaltigen Eindruck in die Gemüther der Einwohner in Paris. Wir müſſen dieſem Mann einen eigenen Artikel widmen.

§. 537.

Das Leben des Franz Paris und von ſeinen Wundern.

Paris ſtammete aus einem uralten adeligen Geſchlechte her. Sein Vater war ein Parlementsherr und hinterließ zwey Söhne und jedem 10000. Reichsthaler. Franz Paris wurde Diaconus einer Kirche zu Paris, weiter wollte er nicht ſteigen, ob ihm gleich eine Abtey angebothen wurde. Er unterwies arme Kinder im Catechismus. So lange er unter der Zucht ſeiner Eltern war, mußte er in ziemlicher Ordnung leben. Aber nach ſeines Vaters Tode fieng er eine ganz andere Lebensart an, eine wunderbare Art zu leben, welche ihn endlich zum Heiligen machte. Er nahm die Parthey der Appellanten und begehrte eine allgemeine Kirchenverſammlung. Sein Bruder war ihm zum beſtändigen Vormunde zugeordnet. Er forderte von dieſem jährlich die Zinſe von ſeinem Kapitale, welche er unter die Armen austheilte, ohne etwas davon zu gebrauchen. Die Mobilien der Eltern wurden getheilt. Er machte ſeinen Antheil zu Gelde und gab dies den Armen. Er trug einen Bettelkittel und gieng einher als ein Almoſenſammler. Die Bettler nannte er ſeine Brüder. Er führte das armſeeligſte Leben von der Welt. Er machte ſich ein Gewiſſen daraus, etwas von dem Gelde zu verzehren, das ihm ſein Bruder gab. Deswegen lernte er die Strumpfweberkunſt, und ſetzte ſich in ein ſo ſchlechtes Neſt, daß man daſelbſt eher Hunde als Menſchen ſuchte. Er aß nichts, als Kräuter und Brodt, alles ungeſalzen. Das Waſſer war ſein Trank. An Feſttagen aß er Kräuter nebſt Brodt; ſonſt aber enthielt er ſich aller Kräuter. Er war insgemein mit ſeinem Becker ſehr unzufrieden, weil dieſer ihm das Brodt zu gut backte. Er begehrte nur Brodt, welches die Hunde eſſen. Er meynte man müßte nichts mit Luſt eſſen. Er aß nur das, was er mit dem gröſſeſten Widerwillen hinunterbringen konnte. Er gedachte dadurch dem Höchſten zu gefallen und etwas ausnehmendes bey demſelben zu verdienen. Wenn er ſich eine Freude machen wollte, ſo gieng er in einem Bettelkleide aufs Land und bettelte. Er ſagte, er würde alſo ein Narre um Chriſti willen. In dieſen Umſtänden brachte er ſeine Zeit zu von 1722. bis 1727. Nachher ſonderte er ſich ganz von der Welt ab. Sein Bruder konnte gar nicht erfahren, wo er ſteckte. Er nahm einen wahnſinnigen Menſchen zu ſich in ſein Loch, der ihn allzeit quälen mußte. Er ließ ſich von demſelben die äuſſerſten Drangſale erweiſen. Er wurde einmal drüber krank, aber doch bald wieder geſund. In der letzten Krankheit meldete er ſeinem Bruder ſeinen Aufenthalt.

Dieſer

Dieſer machte vors erſte ſolche Anſtalt, daß er einige Luft in ſein Angſtloch bekam und ließ mehr Fenſter darein machen. Der Arzt verſprach, er wollte ihn curiren, wenn er ſich nur ordentlich hielte und Fleiſchbrühe genieſſen wollte. Dieſes ſchlug er aus und ſtarb, wie es ſcheint, vor Hunger. Vor ſeinem Tode appellirte er nochmals. Von ſeinem Bruder begehrte er, daß dieſer ſeine geweſene Freunde und Brüder zu Teſtamentserben einſetzen ſollte. Seine Lebensbeſchreibung iſt mehr als 17. mal herausgegeben. Kaum hatte Paris die Augen geſchloſſen, als ihn das Volk für einen wunderthätigen Heiligen ausſchrie. Sein Bruder ließ ihn prächtig begraben, und zwar, wie Paris im Teſtament befohlen hatte, auf dem Kirchhofe der Armen neben der Kirche des heil. Medardus. Es wurde ihm eine nachdenkliche Grabſchrift geſetzt, worinn er *victima poenitentiae*, ein Bußopfer, genennet wurde, weil er ſich durch Buſſe dem Höchſten aufgeopfert hatte. Man ſagte, das Feuer der göttlichen Liebe hätte dieſes Opfer verzehrt. Das Volk verehrte ſeinen Nachlaß und ſein Grab. Jedermann lief zu ſeinem Angſtloche. Jeder wollte von ſeiner Bettſponde und von ſeinen Kleidern etwas haben. Die Sponde wurde in etliche tauſend Stücke zerſplittert. Eine groſſe Verehrung ward an jedes Stückchen geheftet. Jeder Bürger in Paris ſuchte ein Stück von ſeinen Kleidern zu haben und im Hauſe zu verwahren. Seine Kleider wurden deswegen in unzählbare Lappen zerriſſen und vertheilet. Seine Bücher verwahrte man als ein Heiligthum. Man hielt den Brunn, woraus er getrunken, für heilig, und ſchrieb demſelben allerley Kraft zu. Das Volk lief zu ſeinem Grabe, legte ſich drauf und gab viele daſelbſt ſich gezeigte Wunderwerke vor. Die Geiſtlichen in Paris übergaben dem Kardinal de Noailles eine Schrift, worinn ſie baten, daß dieſe Wunder unterſucht (e) würden: und mögte er, wenn ſie richtig befunden wären, den Paris dem Pabſte als einen Heiligen anpreiſen. Der Kardinal war mürbe und ließ der Sache ihren Lauf. Der Hof ſahe den Lerm anfänglich mit gleichgültigen Augen, als eine bald zerfallende Waſſerblaſſe, an. Und darüber verfloß ein Jahr. Der Kardinal ſtarb. Der Lärm legte ſich nicht. Der neue Biſchof zu Paris war der Conſtitution zugethan. Er war von den Jeſuiten eingeſchoben. Die Sache des Paris wurde nunmehr ernſtlich und heftiger getrieben. Dieſer Biſchof verboth die Beſuchung des Kirchhofs

(e) *La Vie de Mr. de Paris, diacre du dioceſe de Paris. avec les requetes des Curés à Mr. l'Archevêque, et d'autres pieces curieuſes,* à Paris 1731. 8. Utrecht 1732. 12. avec additions. *Noua Acta Eruditorum* 1734. p. 531.

hofs, wo Paris begraben war. Keiner begehrte ſich darnach zu richten. Wie groß war nicht der Verdruß, welchen die Jeſuiten darüber empfunden? Wer den Paris vergötterte, der trat die Geſinnung der Jeſuiten mit Füſſen. Alles Volk lief zum Kirchhofe des heil. Medards und rühmte die vielen Wunderwerke, welche daſelbſt geſchähen, die an der Zahl die Wunderwerke des Erlöſers zu übertreffen ſchienen. Die Kranken lieſſen ſich zum Grabe des nunmehr heiligen Paris tragen, beteten daſelbſt, und wurden geſund, wie ſie vorgaben. Einige wurden erſt vierzehen Tage hernach geſund, weil ſie groſſe Sünder geweſen. Wider die, welche nicht Conſtitutioniſten waren, wurden die Pfeile geſchärfet. Wir wollen dieſe Sache nachher ordentlich berichten. Itzt können wir den Paris noch nicht aus den Augen verſchwinden laſſen. Der Erzbiſchof zu Paris gab im Jahre 1731. ein Paſtoralſchreiben heraus. Er bemühete ſich darinn zu erweiſen, daß die Wunderwerke des Paris dieſen Namen nicht verdienten. Er ſagte, ihr Grund wäre Verſtellung oder Einbildung. Hierauf ſchlugen die Wellen des unruhigen Meers ſtärker in die Höhe. Es gieng der Lerm mit Entzückungen an. Die Leute, welche zum Grabe des heiligen Paris gekommen, fielen in Entzückungen, tanzten und weiſſagten. Man ſagte, der Geiſt des Paris habe ſich ſo weit herunter gelaſſen. Die Entzückten wurden *convulſionars* genennet. Der Abt Becherant gab hiezu am erſten Anlaß. Er hatte einen kurzen Fuß. Der andere Fuß war wohl ſechs Daumenbreit länger. Er legte ſich auf des Paris Grab, er betete, nach drey Stunden fieng er, auch alle gegenwärtige, an zu tanzen. Der gemeine Hauſe glaubte, ſeine Füſſe wären nunmehr von einerley Länge. Ueber dieſes Mannes kurzen Fuß wird noch geſtritten. Die Jeſuiten ſagten: Das Vorgeben iſt falſch. Die Gegenparthey ſagte: Warum habt ihr ihn denn weggeſchaffet? Die Aerzte und Naturkündiger mußten die Entzückungen unterſuchen. Sie bekenneten, daß ſie keinen natürlichen Grund davon zu beſtimmen wüßten. Vielleicht wollten ſie ihre Patienten nicht verlieren. Es wurde auch vieles von Fr. Hippolyte geſchrieben, der durch die Kraft des verſtorbenen Diaconi Franz von Paris in Convulſionen und auſſerordentliche Umſtände geſetzet war. Das Gerüchte wuchs täglich. Man wollte die Wunder ſtöhren. Man ließ den Kirchhof mit einer Mauer umgeben. Es kamen ſcharfe Verbothe zum Vorſchein, daß niemand hinüber klettern ſollte. Der Brunn, woraus Paris getrunken, wurde verſchüttet. Ueber dieſe Hinderniſſen ſtieg das Volk weg. Es gieng durch die Kirche, ſchlug die Fenſter ein, und gelangte alſo zum Grabe des heiligen Paris.

Es wurden darauf Soldaten vor die Kirche geſtellet (f) und dem Paris alle Mittel benommen, Wunder zu thun. Jedennoch war die Verehrung des Paris noch nicht überall geſtöhret. Man hatte noch Reliquien von ihm, welche, wie man vorgab, beſtändig Wunderwerke ans Licht brachten. Man beſtimmte ihm zur Ehre einen beſondern Feſttag und gab der Einbildungskraft dadurch ein noch ſtärkers Feuer. Man unterzog ſich unter den Gelehrten der Unterſuchung der Wunderwerke überhaupt und derer, welche Paris würkte, insbeſondere. Man begehrte, daß das heilige Officium zu Rom dieſen Artikel beſtimmen ſollte. Der Pabſt wollte ſich darüber nicht erklären. Die Sache rührte den Artikel der Wunder, welche man den kanoniſirten Heiligen zugeſchrieben hatte und welche haufenweiſe in den Märtyrerregiſtern geleſen werden. Die römiſche Kirche ſuchet daher die Wahrheit ihres ächten Weſens zu beweiſen, daß ſie noch immer Wunderthäter hat. Die genaue Unterſuchung dieſes Artikels fiel in etwas hinein, welches ſehr delicat war, und von Benedict dem XIV. mehr nach hergebrachten Meynungen (g), als aus philoſophiſchen Gründen, für wahr angenommen wurde. Die proteſtantiſchen Theologen waren ſelbſt in der Unterſuchung der Wunder des Paris nicht einig. Unter den Appellanten und Jeſuiten ſtimmete man ſelbſt in der Unterſuchung nicht überein. Das Auſſerordentlichſte bey dieſem allen in Frankreich war dieſes, daß man 700. bis 800. Convulſionarien zählte.

§. 538.

Urtheile über die Wunder des Paris.

Die meiſten Appellanten hielten die Wunder des Paris für Merkzeichen und Beweiſe der Wahrheit ihrer Meynung (h). Sie ſagten, der Teufel und die

(f) Der Befehl des Königs von 1732. findet ſich in der Auserleſenen theologiſchen Bibliothek Th. III. S. 503.

(g) *De Seruorum Dei Beatificatione et Beatorum Canonizatione*, Liber III. autore Proſpero de Lambertinis, Bononiae 1737. fol.

(h) Als viele Biſchöfe von 1733. bis 1735. die Convulſionsbegebenheiten unterſuchet hatten, unterzeichneten dreyßig aus ihnen die Schrift *Conſultation*, worinnen ſie alle Vorfallenheiten der Convulſions für phantaſtiſche und fanatiſche Würkungen erklärten. Aber die Biſchöfe, welche Häupter der Appellanten waren, urtheilten anders; unterſcheideten jedoch das Natürliche von dem Uebernatürlichen, als die Biſchöfe von Montpellier, Senes, Bayonne u. ſ f. Dieſe beſchwerten ſich über die Conſultation. Für ſie erſchien die Schrift *Examen de la Conſultation* und andere Schriften. Wider ſie traten nicht minder viele Schriften ans Licht. *Ouvrage poſthume du bienheureux* Jean Soanen Eveſque de Senes *ſur les prodiges de nos iours* p. 5. 1744. 4. *Oeuvres* de Mr. Colbert To. II. p. 657. ſ. 1741.

die irrenden Lehrer vermögten zur Behauptung eines irrigen Satzes keine Wunderwerke zu verrichten. Sie beriefen ſich auf die Baalspfaffen, welche in Gegenwart des Eliä kein Feuer vom Himmel zur Verzehrung ihrer Opfer hätten fallen laſſen können. Die Janſeniſten rechneten zum Theile die Entzückungen, wovon wir geredet haben, unter die Wunderwerke, zum Theile unter andere Würkungen. Jene ſagten, daß die auſſerordentlichen Bewegungen ſich auch zuweilen in den Gebehrden der Propheten der Zeit des alten Bundes gezeiget hätten. Die Janſeniſten ſagten: die Teufel nehmen keine Krankheiten ab, ſondern befordern ſie vielmehr. Sie ſagten, man hängt den Wunderwerken JEſu einen Flecken an, wenn man vorgiebt, daß der Teufel durch Wunderwerke Krankheiten von den Menſchen wegnimmt oder wegnehmen kann. Dieſen Satz hegten vielmehr die Phariſäer und Schriftgelehrten wider die Wunderwerke JEſu und wurden von dieſem gründlich widerlegt. Und wie konnten die Wunderwerke der Apoſtel und ihre Weiſſagungen unfehlbare Kennzeichen der göttlichen Wahrheit ſeyn, wenn der Teufel auch Wunderwerke thut? Man fiel auf die Frage, ob die ſogenannten Zauberer in Egypten auch Wunderwerke gethan hätten. Einige leugneten es, als der Verfaſſer der *Reflexions apologetiques*. Die Jeſuiten bejaheten es, und beriefen ſich auf den Auguſtinus (i), aus welchem man auch den Satz beweiſen wollte, daß der Teufel durch Wunderwerke die alte Welt in die abſcheulichſte Abgötterey (k) geſtürzt hätte. Der Gegentheil hätte freylich ſagen müſſen, daß Auguſtinus in der Lehre von den Wunderwerken wenig geübt und überhaupt ein ſchlechter Philoſoph geweſen wäre. Aber die Hochachtung der Janſeniſten gegen den Auguſtinus ſchlieſſet ihnen hieſelbſt die Augen zu. Wilhelm Eſtius hatte ſchon gezeigt, daß die Zauberer in Egypten keine ächte Wunderwerke hätten ausrichten können. Die Jeſuiten ſagten, es gebe zweyerley Wunderwerke, göttliche und teufliſche. Jene überſtiegen die Kräfte aller Geſchöpfe; aber dieſe nur die Kräfte der Menſchen, und beſtänden in der Verblendung der Augen: Jene hätten einen heilſamen Zweck; dieſe aber eine böſe Abſicht. Aber dadurch wurde die Sache noch verwirrter. Denn die Philoſophen erinnerten, daß die Verrichtung der Wunderwerke nur allezeit auf den Kreis unſerer Kräfte und auf die Schranken unſerer Erkenntniß gienge, weil wir das Ganze aller Geſchöpfe und ihrer Kräfte nicht beſchauen und überſehen könnten. Sie erinnerten, daß die eigentliche Verblendung der Augen eine Wegräumung der Natur der optiſchen Regeln in

(i) *De Trinitate* L. III. c. 7-10. (k) *De Ciuitate Dei* XXI. 6.

in ſich begriffe und ein ſehr wichtiges Wunderwerk wäre. Sie erinnerten, daß die Menſchen in Beurtheilung der Abſicht einer Handlung niemals einig wären, und daß die unartigen Jüden dem Heyland und ſeinen Jüngern ſehr böſe Abſichten zugeſchrieben hätten, folglich verpflichtet geweſen ſeyn müßten, die Wunderwerke GOttes für Wunderwerke des Teufels anzuſehen. Dieſe Erinnerungen waren ſehr wichtig. Man ſetzte ſie dem P. de la Taſte entgegen, inſonderheit dem Ungenannten, welcher zu Paris behaupten wollte, die Wunder des Paris wären Wunder, welche über die Kräfte der Menſchen gegangen, aber ſie wären teufliſche Wunder (l). Einige Appellanten ſchienen ſelbſt von dieſer Meynung nicht weit entfernet zu ſeyn. Denn dreyßig derſelben wegerten ſich, den Paris für einen ächten Wunderthäter auszugeben. In der Schweiz ſtand ein Philoſoph auf, welcher ſich Phileleutherus Helvetius nannte. Dieſer ſcheuete ſich nicht (m) in der Vorrede zu bekennen, daß die römiſchkatholiſche Kirche von Aberglauben und falſchen Wundern ausgefüllet wäre und noch angefüllet würde. Wenn er des P. Johann Patricius Fernandez hiſtoriſchen Bericht von den apoſtoliſchen Sendungen der Väter der Geſellſchaft JEſu bey den Chiquiten, welche Völker in Paraguai ſind (n), geleſen gehabt hätte, würde er viele augenſcheinliche Beyſpiele hinzugefüget haben. Phileleutherus beleuchtet die ſogenannten Wunderwerke des Paris. Er überredet ſeine Leſer, daß Paris weder ein weiſer noch ein heiliger Mann geweſen, und nach ſeinem Tode kein einziges Wunderwerk verrichtet habe. Er handelt die Eigenſchaften der Wunderwerke in den neun erſten Kapiteln ab: Wenn man ſeine Sätze auf den Paris anwendet, ſo bleibt von den Wunderwerken deſſelben nichts übrig. In Leiden unterſuchte Herr M. A. E. V. de Voeux (o) die Wunderwerke des berühmten Paris. Er erkläret ſich wider dieſelbe, vergleichet die Wunderwerke JEſu mit den ſogenannten Wunderwerken des Paris, und zeigt, daß daraus der Lehre JEſu ein groſſes Nachtheil erwachſen würde. Er fordert zu einer wunderthätigen Heilung eines Kranken drey Stücke, wenn man von der Wahrheit der Würkung vorher

(l) *Traité dogmatique ſur les faux miracles du temps*, à Paris 1737. 4.

(m) *De Miraculis, quae Pythagorae, Apollonio Tyanenſi, Franciſco Aſſiſio, Dominico, et Ignatio Lojolae tribuuntur, libellus.* Duaci 1734. 8.

(n) *Hiſtorica relatio de Apoſtolicis miſſionibus Patrum Societatis Ieſu apud Chiquitos, Paraquariae populos, Hiſpano idiomate conſcripta — hodie in linguam latinam translata,* Auguſtae Vindelicorum 1733. 4.

(o) *Diſſertation ſur les Miracles, que l'on attribue aux Reliques de Mr. l'Abbé Paris*, à Leiden 1732. 8.

auſſer Zweifel geſetzt worden. Er ſagt, ſolche Heilung oder Geſundmachung müſſe ohnverzüglich geſchehen, der Kranke müſſe würklich zur Geſundheit gelanget ſeyn, und man müſſe der Einbildungskraft des Kranken ſeine Geſundwerdung nicht zuſchreiben können. Er hätte noch hinzuſetzen müſſen, daß keine natürliche Arzney gebraucht ſey, noch ſolche Würkung habe hervorbringen können. Er hätte erinnern können, daß der Geſundgewordene nachher nicht wieder in die vorigen Umſtände ſeines gehobenen Uebels fallen müſſe. Es gehört noch ein Gegenſtand zum Wunderwerken. Sie geſchehen nur zur nöthigen Befeſtigung einer wichtigen Offenbarungswahrheit, welche auf keine andere Weiſe dermalen den Menſchen beygebracht werden und zu ihrer Ueberzeugung durchdringen konnte. Aber dieſe letzte Eigenſchaft durfte er wohl nicht rühren, weil er ſonſt einen groſſen und hohen Berg der Wunderwerke ſeiner Kirche umgeſtürzt hätte. Er leugnete es, daß Paris jemals Wunderwerke gethan. Er erinnerte, die Janſeniſten, als die ſchwächere Parthey, hätten durch die Ausposaunung der Wunderwerke den gemeinen Mann an ſich gezogen, welcher insgemein ſo mitleidend oder eigenſinnig ſey, daß er aus geringen Urſachen die ſchwächere Parthey ergreife und unterſtützen wolle. Er geſtehet es, daß der Erzbiſchof zu Paris zwar ſeine Meynung wegen ſolcher Wunderwerke noch nicht geäuſſert habe; aber er ſetzt doch auch hinzu, daß man aus ſeinem Stillſchweigen nicht ſchlieſſen dürfe, er halte ſie für ächt und richtig. Der Herr Maupas war mit der Abhandlung des Herrn de Voeux gar nicht zufrieden. Jener wollte es nicht für erwieſen annehmen, daß die Reliquien des Paris nichts wunderthätigs gewürckt hätten. Er vertheidigte vielmehr die Wunder ſolcher Reliquien in ſeiner Schrift *La reſponſe au diſcours ſur les miracles*, mußte jedoch auch die Verantwortung des Herrn de Voeux leſen, welche den Titel führte: *Lettres ſur les miracles, ou l'on établit les caractéres diſtinctifs des vrais miracles en general* — und zu Rotterdam 1738. 8. erſchien. Beyde Herren Gegenſtreiter hielten ſich in den vereinigten Niederlanden auf. Niemand ſchrieb weitläuftiger und ſcheinbarer für des Paris Wunderwerke, als Baſilius Carre von Montgeron (p). Dieſer ſchrieb ein groſſes Werk wider den Erzbiſchof zu Sens, unter der Aufſchrift: *La verité des miracles operés par l' interceſſion demontrée contre Mr. l'Archevéque*

(p) Die Janſeniſten lieſſen 1738. 12. einen Heiligenkalender ihrer Parthey drucken und widmeten ihn dem Herrn von Montgeron. Der Titel iſt Almanach de Dieu pour l'année 1738 dedié à Mr. Carré de Montgeron, Conſeiller au Parlement de Paris, au Ciel, 12. Man findet die Portroialiſten, andere Janſeniſten, und ſogar den Edmond Richer drinn. Alle Lebensgeſchichte ſind kurz und ſtellen die gute Seite dar.

chevéque de Sens, à Paris 1731. 4. Dieſes Werk iſt nach dem Muſter der Bücher geſchrieben, welche von den Heiligen handeln, die kanoniſirt ſind oder zur Kanoniſirung vorgeſchlagen werden. Die Janſeniſten haben dies Buch ſehr geprieſen, weil ihrer Gegenparthey dadurch ein ſchwerer und verdrießlicher Stein in den Weg geworfen worden. Jedennoch fand Montgeron auch einen Widerſprecher an dem Benedictiner Dom. la Taſte, welcher dagegen das Buch herausgab *Le magiſtrat deſabuſé ou le ſacrifice du partie des Ianſeniſtes.* Man konnte jedoch nicht zuverläßig leugnen, daß einige, ſo vorhin lange blind geweſen, auf einmal bey dem Grabe des Paris wären ſehend worden. So weit ſchien die Kraft der rege gemachten Einbildung nicht zu reichen. Ein Statthalter des Reichs hatte einen Bedienten, welcher lange her mit der fallenden Sucht behaftet geweſen. Dieſer hielt ſich durch einen Traum überführt, daß er bey dem Grabe des Paris ſeine Geſundheit wieder erlangen würde. Er gieng hin und kam geſund wieder. Noch viele andere Exempel dieſer Art ſtehen in des Montgerons Buche. Sie ſind alle mit vielen Zeugniſſen der Aerzte und anderer glaubwürdigen Perſonen unterſtützt. Montgeron, der dieſe Wundercuren geſammlet, war ein Parlementsherr, welcher liederlich gnug gelebet hatte. Er gieng aus einem ſpottenden Geiſte zum Kirchhofe Medards, lachte über die verbreiteten Entzückungen, wollte ſie widerlegen, legte ſich auf des Paris Grab und empfund wider ſeinen Willen entzückungsvolle Rührungen und eine Neigung zum chriſtlichen Leben. Er lebte nachher ſehr tugendhaft und eingeſchränkt. Dies erzählt er ſelbſt. Und dies war der Grund des Triebes, den Paris zu vertheidigen, und über dieſer Vertheidigung alles Ungemach zu leiden. Der heilige Paris konnte doch ſo viel nicht würken, daß er die groſſen und vielen Drückungen, welche nach des Kardinals von Noailles Tode auf die Appellanten fielen (q), aufgehalten und verhindert hätte. Je mehr aber der König dieſe Laſt vermehrte, je eifriger war das Parlement in der Bemühung, den Appellanten Luft zu machen und die Drangſale derſelben aufzuheben. Der Paſtoralbrief des neuen Erzbiſchofs zu Paris, welcher den Abſichten des Parlements ganz entgegen war, erweckte vielen Widerſpruch und Unruhe. Es kamen von des Königs und des Parlements Seite in den Jahren 1730. 1731. viele Schriften heraus. Inſonderheit traten die *Nouvelles eccleſiaſtiques* zu Paris 1730. 1731. ans Licht, welche der Geſchichte der damaligen

(q) Im Jahr 1730. befahl der König, daß ſich jedermann zufolge der Conſtitution Vnigenitus in der Lehre bezeigen und derſelben gehorſamen ſollte.

maligen Streitigkeit das völlige Licht geben. Juriſten und Aerzte wußten an der Vertheidigung, welche Montgeron für den Paris geſchrieben hatte, nichts auszuſetzen. Es ſchien, als wenn GOtt ſelbſt die Conſtitution entkräften wollte. Wäre Paris ein Conſtitutioniſt geweſen, ſo hätte er nicht die Helfte ſeiner Wunderthaten gebraucht, um kanoniſirt zu werden, und auf dem Schwibbogen der Heiligen, welche angerufen werden, zu ſitzen. Der König ließ das Buch des Montgerons aus der Buchhandlung entfernen und den Autor in die Baſtille bringen. Nachher führte man ihn zur Verwahrung nach Vincennes. Nichts deſto weniger wurde ſein Buch mehr als achtmal wieder gedruckt und in verſchiedene Sprachen überſetzt. Die letzte und ſehr vermehrte Ausgabe des Buchs beſtehet in drey Quartanten (r). Im erſten Theile ſind neun Wunder beſchrieben und bey jedem Wunder die Zeugniſſen vieler, bis funfzig, Zeugen auf juriſtiſche Art ausgeführt. Die Perſonen, an welchen die Wunder geſchehen, erſchienen zugleich in den ſchönſten Kupferſtichen. Die ganze Ausführung des Werks hat Montgeron noch nicht geliefert. Sie ſoll allererſt nach ſeinem Tode gedruckt werden. Zur Vertheidigung des Paris ſind noch wohl ſiebenhundert Schriften aus der Preſſe gehoben. Die Schriften, welche man dagegen herausgegeben, ſind nicht auf einerley Grund geſetzt. Einige Widerſacher wollten alles aus der Einbildungskraft herleiten. Dieſe Bemühung reimet ſich zu dieſer Auflöſung aller Vorfälle gar nicht. Andere ziehen den Teufel mit ins Spiel, weil ſie ſich nicht unterſtehen, die Wunderthaten zu leugnen. Würden ſie ihre Abhandlung auf andere Heiligen gerichtet haben, ſo hätten dieſe durch gleiche Art zu ſchlieſſen gewißlich ſich auch ſehr heruntergeſetzt ſehen müſſen. Vielleicht hätte man den Knoten glücklicher aufgelöſet, wenn man ſich theils auf die Würkungen einer ſehr erregten Einbildungskraft, theils auf die Liſt derjenigen berufen hätte, denen daran gelegen war, das Anſehen der Conſtitution zu vereiteln. Man hätte ſofort alles genau unterſuchen müſſen. Nunmehr iſts zu ſpät, da die meiſten Perſonen, welche als Geſundgewordene oder als Zeugen von Montgeron aufgeführet worden, dieſes Leben verlaſſen haben. Selbſt die Janſeniſten wollten zum Theile mit den Convulſionärs nicht in Gemeinſchaft treten. Dies muß man auch von vielen Appellanten

(r) Die Buchhändlergeſellſchaft in Utrecht ließ es 1740. 4. wieder drucken. Der Titel iſt: *La verité des miracles operès par interceſſion de Mr. Paris*, par Mr. de Montgeron, ingleichen die Schrift *Recueil des miracles operés au tombeau de Mr. de Paris*, Voll. III. 12. Clemens der XII. verdammete dies Buch in ſeiner 143ſten Conſtitution, die ſich mit den Worten anfängt: Cum ſic vt.

ten bekennen, und auch dieſes hinzuſetzen, daß die meiſten Appellanten ſich zu den Janſeniſten gar nicht zählen laſſen wollen. Dreyßig Doctors unterſuchten zwey ganze Jahre die Convulſionsbegebenheiten und unterſchrieben 1735. einer Conſultation, worinn ſie dieſelben nicht für wunderthätig halten wollten. Verſchiedene Biſchöfe, ſo Appellanten waren, urtheilten davon ganz anders und erkannten in öffentlichen Schriften darinn den Finger GOttes. Unter dieſen machten ſich der Biſchof von Montpellier, der von Senes und Babylon, merkwürdig. Der erſte gab 1737. Regeln (s) heraus, zufolge welchen man von der Sache urtheilen müßte. Er ſtarb 1738. Sofort gaben die wenigen appellantiſchen Biſchöfe dagegen eine Schrift heraus, um das Wunderthätige wegzuräumen (t). Der Biſchof von Sens oder Senes, welcher damals ſchon 92. Jahr alt war, genannt Iean Soanen, gab deswegen drey Briefe heraus und vertheidigte den verſtorbenen Biſchof von Montpellier. Er unterzeichnete ſie 1730. 10. May und ſtarb 1740. 25. Dec. Die Perſon, welcher er die Handſchrift anvertrauet hatte, gab ſie 1744. (u) heraus.

§. 539.

Unruhe des Parlements.

Die Jeſuiten ſetzten nunmehr dem König dies ins Ohr, Se. Majeſtät müßten dem Parlemente in geiſtlichen Sachen ferner Urtheile zuſprechen. Die Biſchöfe in Frankreich läuteten dieſe Glocke ebenfalls, um ihre Gerichtbarkeit auſſer einige Schranken zu ſetzen. Aber das Parlement vertheidigte ſeine Rechte ſehr männlich. Hirrauf ließ der Hof von ſeiner Schärfe nicht wenig ſinken, und wollte endlich das alte Herkommen der Rechte des Parlements ſofern ſtehen laſſen, als es möglich wäre, nachdem er die Conſtitution für ein weltliches Geſetz erkläret hatte. Aber dieſe Erklärung wollte das Parlement nicht annehmen. Denn darinn lag eine Falle verborgen. Das Parlement beſorgte billig, daß es hiedurch von der Erkenntniß und Beurtheilungen der biſchöflichen Sachen heruntergeſetzt werden würde. Hernach bezeigte ſich der oberſte Miniſter des Königs, der Herr von Fleury den Janſeniſten gar gnädig, und denen, welche der Conſtitution ihre Unterſchrift verſagten. Er ließ ſogar eine Formel des Vergleichs, *bulle de la reconci-*

(s) III. *Partie de l'Inſtruction paſtorale.*
(t) *Vains efforts des Mélangiſtes ou Discernans dans l Oevre des Convulſions.*
(u) *Ouvrage poſthume du bien heureux* Iean Soanen *Evesque de Senes, avec des Obſervations -- hiſtoriques et critiques, ſur les prodiges de nos iours,* 1744. 4. (à Paris.)

conciliation, aufſetzen und ſendete ſie an den Pabſt. Dieſer konnte wohl nicht drinn willigen. Denn jeder neuerwählte Pabſt wird von den Kardinälen dahin angewieſen, daß er das, was vorhin beſtimmt und beſchloſſen iſt, nicht ändern, ſondern es vielmehr behaupten wolle. Dieſer Eydſchwur macht alle Hofnung zu ſchanden, womit einige friedliebende Geiſter, zur Vereinigung mit den Sätzen des römiſchen Hofes ſchwanger gehen. Denen, welche von den Janſeniſten, von Griechen und Proteſtanten, zur römiſchen Kirche treten, wird von den Unterhändlern viel verſprochen, und nachher nichts gehalten, um dem Pabſte ſeine Untrüglichkeit und der römiſchen Kirche den Beſitz der Wahrheit nicht ſtreitig zu machen. Man legt den Kandidaten das Tridentiſche Glaubensbekenntniß zur Unterſchrift vor, läßt ſie ſolches beſchwören und ihre vorige Lehre verdammen. Man fordert itzt auch eine Verbindung auf die Conſtitution Vnigenitus von denen, welche in der römiſchkatholiſchen Kirche geiſtliche Bedienungen oder Präbenden erlangen. Die Jeſuiten wollten in Frankreich es auch endlich dahin ſpielen, daß niemand die letzten Sacramente erlangen ſollte, wenn er nicht einen Beichtzettel von ſeinem Beichtvater vorzeigen könnte. Sie dachten denen das ehrliche Begräbniß zu verſagen, welche nicht vorhin bey einem Conſtitutioniſten gebeichtet hatten. Sie meynten, der Hof ſollte die Güter derſelben einziehen, welche mit ſolchen Beichtzetteln nicht verſehen wären. Die Biſchöfe, welche nunmehr groſſentheils mit den Jeſuiten in ein Horn blieſen, beſtunden im Jahre 1751. heftig hierauf. Das Parlement wehrte ſich dagegen und wollte die Conſtitution nicht zum Zwangmittel der Sterbenden gebraucht wiſſen. Es wegerte ſich, die Conſtitution ohne alle Bedingung für ein Reichsgeſetze anzunehmen, ſondern hielt ſich an die Einregiſtrirung, welche es im Jahre 1730. ſaluo iure regni, ſaluo iure Regis et populi, vollzogen hatte. Die Biſchöfe behielten den Platz und der König ließ das Parlement nach Compiegne gehen. Es wich dieſes weder zur Rechten noch zur Linken von ſeiner Erklärung. Es bediente ſich zugleich dabey des unterthänigſten Reſpekts gegen den König. Der König ließ das Parlement wieder nach Paris kommen, und forderte vom Pabſte Benedict XIV. Vorſchläge zur Herſtellung des Friedens. Dieſer Pabſt hielt nichts von der Conſtitution und durfte ſie doch nicht aufheben. Er zog die Sache in die Länge und wollte von keinen Einſchränkungen der Conſtitution wiſſen. Jedennoch fuhren die Biſchöfe groſſentheils unter den Flügeln des Erzbiſchofs zu Paris fort, denen Kranken das Abendmahl und die letzte Oelung zu verſagen, welche die Conſtitution nicht annehmen

nahmen noch annehmen wollten. Das Parlement beſtimmte dieſen Geiſtlichen die darauf geſetzten Strafen. Die Biſchöfe beſchwerten ſich darüber bey dem Könige. Das Parlement behauptete ſich nach einigen ausgeſtandenen Stöſſen, der Erzbiſchof von Paris mußte ſich weit genug entfernen, und alles kam 1758. im Sommer wieder auf den alten Parlementsfuß. Solche Unruhen ſtifteten die Jeſuiten in den römiſchkatholiſchen Reichen. In der ſcharfen Verfolgung der Janſeniſten durch die Beichtzettel richteten die Biſchöfe auch ihr Augenmerk auf die Reformirten, welche in Frankreich auſſer der öffentlichen Religionsfreyheit noch übrig ſind. Der heftige Biſchof von Agen ließ im Jahre 1751. einen Brief an den Generalcontrolleur der Finanzen ergehen, wider die Duldung der Proteſtanten in Frankreich. Niemals iſt wohl eine ſanftere und gründlichere Widerlegungsſchrift ans Licht getreten, als die, welche im Jahre 1753. ein Königlicher Capitain, ein Edelmann, dagegen in Frankreich herausgab. Dieſe Schrift iſt auch auſſer Frankreich nachgedruckt (x). Im Jahre 1759. behauptete das Parlement abermal ſein Recht wider die Forderer der Beichtzettel. Alle Mönche in Frankreich und anderswo haben gelernt, die Jeſuiten zu reſpektiren.

§. 540.

Der Jeſuiten Verhalten gegen Richard Simon.

Die Jeſuiten können es nicht leiden, wenn einige unter andern Orden zuweilen ungewöhnliche Sätze behaupten. Um dieſen Satz zu erläutern, wollen wir in Frankreich ſtehen bleiben. Richard Simon wollte die Bibel baufällig machen, und die Traditionen ſeiner Kirche auf den Thron ſetzen. Aus dieſer Abſicht gab er zu Paris 1678. 4. ſeine *Hiſtoire critique du vieux Teſtament*, kritiſche Geſchicht des alten Teſtaments, heraus. Er wollte die Leſer überreden, die Bücher des alten Teſtaments wären nur ein Auszug aus den Büchern, welche durch GOttes Trieb anfänglich geſchrieben worden. Er ſagte, Moſes wäre der Verfaſſer der erſten fünf bibliſchen Bücher gar nicht geweſen, ſondern ein Samaritiſcher Prieſter nach dem Babyloniſchen Gefängniß, und der Text ſey hin und her

(x) *L'Accord parfait de la Nature, de la Raiſon, de la Revelation et de la Politique: ou Traité, dans lequel on établit que les Voyes de Rigueur, en matiére de religion, bleſſent les Droits de l'humanité et ſont egalement contraires aux lumieres de la raiſon, à la morale evangelique et au véritable Interêt de l'Etat.* à Leiden et Gottingue. 1755. Voll. II. 8.

her herum geſchmiſſen, weil man die Rollen, worauf er geſchrieben geweſen, im Abſchreiben nicht nach der Ordnung geleget gehabt. Er will uns überreden, der gewöhnliche hebräiſche Text ſey ſehr verderbet. Von den Ueberſetzungen und den Schriſterklärern ſagt er in der That viel gegründetes. Sein Buch war kaum aus der Preſſe gekommen, als Boſſuet, der Biſchof zu Meaux, dagegen bey dem Kanzler Tellier und Hofjeſuiten ein Verboth auswürkte, daß das Buch nicht verkauft werden ſollte. Er brachte es durch den Staatsrath dahin, daß es untergedrückt und verbrannt wurde. Boſſuet ſchrieb dagegen ſein Buch *Defenſe de la Tradition et de Saints Peres*, jedoch ohne Namen. Er entdeckte es in ſeinem Leben nur einigen ſeiner guten Freunde (y), daß er der Verfaſſer dieſes Werks wäre. Simon verſprach ſeine, als Irrthümer, angegriffene Sätze ſelbſt zu widerlegen. Er hielt ſein Wort nachher nicht. Sein Buch wurde in Holland nachgedruckt (z). Er machte ſich aus dem älteſten Johann Buxtorf wenig. Er ſagte, dieſer wäre ein guter Ebräer, aber kein Kritikus, geweſen. Ludewig Kapell war nach ſeiner Meynung ein guter Kritikus, aber kein Ebräer. Es fehlte ihm an Widerlegungen nicht, welche ihm vornemlich Ezechiel Spanheim, Stephanus Morinus, Johann Clerk, Iſaak Voßius und andere Gelehrte entgegen ſetzten. Durch die Beforderung der Austreibung der Reformirten aus Frankreich ſetzte ſich Simon wieder in einiges Anſehen. Er hatte ſchon zu Paris im Jahre 1671. 4. des Philadelphiſchen Metropoliten Gabriels, Glauben der griechiſchen Kirche, ins lateiniſche überſetzt, herausgegeben, um den Anton Arnold und deſſen Buch *de Perpetuitate fidei eccleſiae catholicae* wider den reformirten und damals zu Charenton ſtehenden Prediger Claude zu vertheidigen. Der ganze Titel des Buchs iſt: *Fides eccleſiae orientalis ſeu Gabrielis metropolitae Philadelphienſis opuſcula, nunc primum de Graecis conuerſa, cum notis uberioribus, quibus nationum orientalium perſuaſio, maxime de rebus euchariſticis, ex libris praeſertim manuſcriptis vel nondum Latio donatis illuſtratur; aduerſus Claudii Caluiniani ritus Carentone Miniſtri reſponſum, ad Perpetuitatem Fidei eccleſiae catholicae, de iisdem rebus euchariſticis a clariſſimo Arnaldo Doctore Sorbonico defenſam. Opera et ſtudio* Richardi Simonis, *e Congregatione oratorii D. N. Ieſu Chriſti.* Simon hatte

(y) Das Buch findet ſich unter ſeinen *Oevres poſthumes* To. II. p. 1-485. Amſterdam 1754.

(z) To. I. II. III. à Rotterdam 1685. 4.

hatte es dadurch dennoch mit den Jeſuiten noch nicht dahin gebracht, daß ſie ihn hochachten wollten. Denn ſie haſſeten den Anton Arnald, welchen Simon vertheidigte. Es hieß dies auch nichts, wenn Simon aus dem Gabriel, dem Erzbiſchof zu Philadelphia, welcher ſich endlich 1580. zu Venedig aufhalten müſſen, erwies, die Griechen glaubten die Transſubſtantiation in der Lehre vom Abendmahle. Denn Gabriel war in den Schulen der Stadt Padua unterrichtet und unter der Oberherrſchaft der Venetianer in Candia Prieſter geweſen, ehe er zu Philadelphia Erzbiſchof worden. Er ſtellte ſich zuletzt zu Venedig, als einen Griechen an, welcher ſich zur lateiniſchen Kirche nicht begeben könnte. Der Jeſuit P. Nouet hatte ſich in ſeiner Streitſchrift wider den reformirten Prediger Claude auf den Gabriel berufen. Und deswegen gab dieſen Gabriel der Herr Richard Simon in griechiſcher Sprache mit einem lateiniſchen Kleide heraus. Seine zu Ende hinzugefügten Anmerkungen ſind gewiß mit groſſem Fleiſſe zuſammen gebracht. Er gab nachher noch verſchiedene Brocken wider die Reformirten heraus. Hernach war es ihm ſehr gereuet, und ſuchte er gern einen Verleger in Holland unter den Reformirten, wenn er eine bedenkliche Schrift herausgeben wollte. Simon gab ſeine kritiſche Geſchichte über das Neue Teſtament, *hiſtoire critique du texte du N. T. hiſtoire critique des Verſions du N. T. hiſtoire critique des Commentaires du N. T.* zu Paris 1693. 4. heraus. Und nunmehr ſuchte Simon die Traditionen ſeiner Kirche zu ſchwächen (a). Er wollte behaupten, die Lehre Auguſtins von der Erbſünde und Gnadenwahl ſey von demſelben zuerſt erfunden; Pelagius aber habe die alte Meynung der chriſtlichen Kirche behalten. Dies war zwar ein Leckerbiſſen für die Jeſuiten wider die Janſeniſten. Aber ſie wollten doch wegen des groſſen Anſehens des Auguſtins in der Kirche nicht anbeiſſen, ſondern hielten ihn zuletzt für einen Socinianer. Er ſtarb im Jahre 1712. im Monate April zu Dieppe. In ſeinen *Lettres choiſies* ſteckt eine groſſe Gelehrſamkeit. Die Jeſuiten waren gegen ihn zu ſchwach, denn ſie legen ſich mehr auf Künſte, um zum Anſehen und Reichthum, als zu ausnehmender Gelehrſamkeit, zu gelangen.

§. 541.

Der Jeſuiten Betragen gegen die Schriften und Rechte der Benedictiner, auch gegen die Bettelorden, mit Streitigkeiten.

Sie verſuchten auch etwas gegen die Ausgabe der Werke des Auguſtinus, welche

(a) Wider ſeine franzöſiſche Ueberſetzung des N. T. wo er in den Anmerkungen die Vulgata oft getadelt hatte, gab der Kardinal von

welche die Benedictiner der Congregation des heil. Maurs zu Antwerpen 1690. in Folio ans Licht brachten. Aber ſobald Bernhard von Montfaucon dies Vorhaben ſchützte, ſchwiegen ſie ſtille. Sie ſtellen den Benedictinern und dieſes Ordens verfallenen Klöſtern ſehr nach. Der Jeſuit P. Bartholemee Germon war des Johann Mabillons Reiſegefehrte auf der Reiſe durch Teutſchland. Aber er war kaum wieder nach Frankreich gekommen, da er die Gültigkeit der alten offenen Briefe, welche die Benedictiner in ihren Klöſtern aufbehalten, antaſtete, ſie kreditlos machen wollte, und einen diplomatiſchen Krieg erregte. Er ließ wenigen alten Urkunden der Kirchen und Klöſter die Ehre des Alterthums unverletzt, hatte jedoch gründliche Vertheidiger derſelben wider ſich. Er ſahe gegen ſich auf dem Kampfplatze den ſtarken Theoderik Ruinart, den ſcharfſehenden Italiener Juſtus Fontanini und den berühmten Lazarini. Statt des Mabillons ergrif Peter Couſtant die Waffen, ſchrieb *Vindicias codicum manuſcriptorum* und ſetzte den Germon unter die Pyrrhoniſten, der ſich auch ſogar an die Handſchriften des Alten und Neuen Teſtaments gewagt hatte. Germon wollte ſich endlich retten und gab ſein Buch *de veteribus haereticis codicum eccleſiaſticorum corruptoribus* zu Paris 1713. 8. heraus (b).

§. 542.

Von den Schickſalen derer, die den Jeſuiten mißfallen.

Die Bettelorden dürfen ſich nicht zu weit wider die Jeſuiten ins Feld wagen, wenn ſie die Mittheilung der Almoſen nicht verlieren wollen. Denn die Jeſuiten haben die Herzen der vornehmſten Perſonen und können ſie lenken, wohin ſie wollen; oder ſie doch höflich oder durch Umwege zwingen, daß ſie ihnen willfahren und folgen müſſen. Und wenn kann ein Bettelmönch oder ſein Layenbruder die groſſe Welt ſo gut kennen und ſtimmen lernen, als ein Jeſuit? Schreibt ein Bettelmönch ein Buch, ſo iſt es insgemein ein trockenes (c) Geſchicht: oder ein kaltes Andachtsbuch, bey deſſen Leſung die Aufmerkſamkeit durch ein träges Jähnen eines ungerührten Herzens, und der Verſtand durch die Macht einer ſchlechten Leidenſchaft beleidigt wird. Ein Fenelon konnte lebhaft ſchreiben und

von Noailles ein biſchöflich Edikt heraus 1702. Simon vertheidigte ſich in ſeiner *Bibliotheque choiſie*.

(b) Iac. Frid. Reimmanni *Catalogus bibliothecae theologicae* p. 53. Hildeſiae 1731. 8.

(c) Natalis Alexander hat ſeine Kirchengeſchichte mit ganzen ſyllogiſtiſchen Dragonaden angefüllet, welche doch Bellarminus in ſeinen Controverſien zurück geſetzet hatte.

und die Natur mahlen. Er ließ das Feuer ſeiner Einbildungskraft gewaltig herrſchen, fiel in das myſtiſche Weſen, und wollte ſogar der Madame Guyon das Wort reden. Darüber fiel er unter die verfolgenden Hände der Jeſuiten, welche ihm beynahe den Verluſt ſeines Erzbiſchofthums zu Cambrai zuwege gebracht hätten. Wir müſſen einige Nachricht von der Guyon und dem Fenelon mittheilen, weil ſie einige Verwandtſchaft mit den Molinoſiſtiſchen und Janſeniſtiſchen Streitigkeiten hat und die groſſe Macht der Jeſuiten erläutert.

§. 543.

Von den Streitigkeiten über die Schriften der Frau Guyon.

Wir müſſen von der Guyon vorher handeln, ehe wir den Fenelon beſchauen. Johanna Maria Bouvieres de la Mothe Guyon (p), eine Molinoſiſtinn und Werkſtätte der Enthuſiaſterey, war aus einem anſehnlichen Hauſe von alten Adel in Frankreich zu Montarge im Jahre 1648. gebohren. Sie wurde ſehr jung 1664. an einen unerträglichen Mann verheyrathet, und kam unter die Hände einer Schwiegermutter, welche noch ärger war. Dieſe beyden Umſtände konnten ihr das Blut und den Kopf ſehr in Unordnung bringen. Ihr Mann ſtarb, und darauf gerieth ſie in die Bekanntſchaft des Barnabitenmönchs, P. la Combe. Dieſe beyden neuen Heiligen giengen nach Genf. Sie ſuchten dieſe Stadt wieder zur römiſchen Kirche zu bringen. Sie gab vor, daß ſie auſſerordentliche Gaben des heiligen Geiſts ſpührte. Dieſe wollte man zu Genf nicht kennen, und ſie konnten das Uebernatürliche nicht erweiſen. Ihr Anſchlag wurde zu Waſſer. Sie gieng nach Gex, nach Tonon und noch weiter in Savoyen. Der Biſchof zu Anneci begehrte, ſie ſollte in ein geziemendes Kloſter gehen. Sie wollte nicht, und er befahl ihr, daß ſie ſein Biſchofthum räumen ſollte. Sie gieng ins Herzogthum Piemont, von hier nach Grenoble, und nach Marſeille. Die Biſchöfe ſuchten ihr eine Stelle in einem weiblichen Kloſter anzuweiſen. Ihre Unruhe wegerte ſich dagegen. Sie gieng nach Vercelli, wo der P. la Combe, der Theologe des Biſchofs daſelbſt, ſich damals aufhielt. Der Biſchof wurde ihr gewogen. Sie gieng nicht lange hernach mit dem Pater 1681. nach Paris. Hieſelbſt wurde die Guyon auf Anſtiften der Jeſuiten durch Königlichen Befehl ins Kloſter geſteckt, und ihr Geſehrte, der Pater, anderswohin zur Handarbeit verdammet, in welchem Zuſtande er im Jahre 1714. ſein Leben beſchloß. Die

(d) *Collection complette des Oeuvres de* Mr. Voltaire To. XVII. p. 119. Ed. pr.

Guyon wurde ſehr eingeſchränkt. Sie fand bey der Madame Maintenon Mitleiden. Dieſe erlöſete ſie aus dem Kloſter. Darauf hielt ſie ſich bey Paris auf, und ſuchte den Kardinal de Noailles, wie auch den Biſchof Boſſuet, zu erleuchten. Dieſe Herren bemüheten ſich, ihren geiſtlichen Eigenſinn zu mindern und auszufegen. Sie wollte ſich nicht überzeugen laſſen. Und deswegen wurde ſie nach Vincenne in die Verwahrung und ferner in die Baſtille gebracht. Sie entflohe, kam in Holland an, und ſtarb zu Blois im Jahre 1717. 16. Jun. Nicht lange vor ihrem Tode beſchrieb ſie ihre Lebensgeſchichte, welche auch im Jahre 1720 (e) in Holländiſcher Sprache gedruckt iſt. Man hat eine teutſche Ueberſetzung, welche in drey Theilen zu Leipzig 1727. 8. aus der Preſſe gehoben wurde. Sie hat ihre eigenſinnigen Unternehmungen darinn nicht verſchwiegen. Sie leckte den Speichel anderer Perſonen, um ihren eigenen Willen zu brechen (f). Sie ſpührte, wenn ſie beichtete, keine Traurigkeit über ihre Sünde (g). Sie wählte wunderbare Arten der Ertödtung aller böſen Begierden. Denn ſie ließ ſich, um ſolche zu bewürken, die geſunden Zähne ausziehen. Endlich bildete ſie ſich ein, ſie wäre unſchuldig, göttlich, und eine Mutter der Gnade (h). Sie meynte, ſie ſchriebe durch den Trieb GOttes (i): ſie thäte Wunderwerke (k): ſie hätte eine Gewalt über die Seelen (l): ſie hätte, wie JEſus, für die Menſchen gelitten, auf daß ſie bekehret würden (m): ſie wäre eine Märtyrerinn des künftigen Reichs des heiligen Geiſts, welches bald kommen würde (n): ſie wäre in den apoſtoliſchen Stand geſetzt (o), u. ſ. f. Ihre Schriften wurden mit ihrer Lebensgeſchichte im Jahre 1720. zugleich gedruckt. Sie beſtehen aus etlichen Bänden. Ihren myſtiſchen Tractat gab Johann Wolfgang Jäger mit ſeinen Anmerkungen und Widerlegungen zu Tübingen 1715. 4. heraus. Chriſtoph Sonntag ſtellete ſeine Schrift, *Gionismus confutatus*, zu Altorf 1715. 4. ans Licht. Die elende Frau hatte dieſe Ehre der Widerlegung nicht verdient. Man fand aber damals unter den Anhängern des Gottfried Arnolds, welcher ein übermäßiger Freund der myſtiſchen Theologie war und eine Beſchreibung der myſtiſchen

(e) *La Vie de Madame Guion*, à Cologne 1720. 8.

(f) Das Leben der Madame *de Guion* Th. I. S. 115.

(g) S. 130.

(h) Th. II. S. 91. 92.

(i) S. 154.

(k) S. 166.

(l) S. 173.

(m) S. 225.

(n) S. 101. f.

(o) Sammlung von Alten und Neuen 1731. S. 204. f.

ſchen Schriftſteller ans Licht gebracht hatte, wunderbare Köpfe, welche ſich nur mit unverſtändiger und verwirrter Waare myſtiſcher Schriftſteller weideten. Man will es auch wiſſen, daß dieſer damalige Geſchmack dem Wayſenhauſe in Glauche vor Halle nicht ſchädlich geweſen ſey. Die Guyon wird geprieſen, daß ſie ſchon vor ihrer Vermählung in der Bibel wohl erfahren geweſen. Das myſtiſche Weſen hatte ſie durch die frühzeitige fleißige Leſung der Schriften des Franz von Sales in ſich geſogen. Der Barnabite unterrichtete ſie in der innerlichen Vereinigung und Unterredung mit GOtt. Man muß es hiebey nicht vergeſſen, daß ſie eine ausnehmende Schönheit beſeſſen habe. In jener Vereinigung meynte ſie Erſcheinungen zu haben. Sie richtete ſogar einen ordentlichen Heyrathscontract mit Chriſto, in ihrer Einbildung, auf. Jedennoch errichtete ſie auch 1681. eine geiſtliche Vereinigung mit dem P. la Combe. Sie hat in zwanzig Bänden unter groſſem Feuer der Einbildung Auslegungen über das Alte und Neue Teſtament, zwey Bände geiſtlicher Reden, vier Bände erbaulicher Briefe, und viele andere geiſtliche Werke und Gedichte geſchrieben. Ihre Werke ſind unter dem Titel *Recueil de divers traités de theologie myſtique* zuſammengedruckt. Die myſtiſche Theologie ſchmeckt den Jeſuiten nicht, weil ſie den Gebrauch der Vernunft lieben, und in der Meynung ſtehen, daß die Janſeniſterey ſich in der Myſtikerie verbergen könne. Man kann es auch nicht leugnen, daß die adeliche Frau ohne Vernunft und Zuſammenhang wegen des gar zu groſſen Feuers der Einbildungskraft ihre Schriften verfaſſet oder vielmehr aufs Papier geſchüttet habe. Der Herr von Beaumelle beleuchtet die Umſtände und Geſchichte der ſchwärmenden Guyon mit einer ſehr hellen Kerze (p).

§. 544.

Von den Streitigkeiten mit dem Erzbiſchof Fenelon.

Franz von Salignac de la Mothe Fenelon war ein Freund der Janſeniſten, der myſtiſchen Theologie, und fleißiger Amtsverrichtungen. Boſſuet, die Maintenon, die Jeſuiten und der Pabſt verfolgten ihn. Er war ſehr geduldig und nachgebend. Wäre er mit dieſen Tugenden nicht verſehen geweſen, hätte man ihn gewiß um ſeine Ehrenämter gebracht. Der Herzog Philipp von Orleans

(p) Nachrichten zur Geſchichte der Frau von Maintenon VII. Buch XIII. Kap. S. 435. f. II. Band.

krans hielt ihn hoch und begehrte von ihm einen gründlichen Beweis von dem Daſeyn GOttes (q). Sein Buch, welches er vom Daſeyn GOttes geſchrieben, iſt ganz bekannt. Es war dem Herzog zu ſchwer und metaphyſikaliſch. Fenelon hatte in ſeiner Jugend ſich ſchon ſo ſehr hervorgethan, daß ihn Ludewig XIV. zum Abt und Lehrer ſeiner drey Königlichen Prinzen (r) machte. Seine Aufführung war ſanft, liebreich, edelmüthig, und von der Einwilligung in Ungerechtigkeit und Grauſamkeit ſehr entfernet. Er beſaß nichts von der herrſchenden Neigung der meiſten Jeſuiten, mit welchen er ſehr vorſichtig umgieng, wenn ihn die Vorfallenheiten dazu nöthigten. Man ſagt, er ſey bey dem König in ſo groſſer Gnade geſtanden, daß er ſich habe die Hofnung machen können, dereinſt erſter Miniſter zu werden. Zum wenigſten kam es dem Biſchof Boſſuet alſo vor. Dieſer ſuchte ihn aus des Königs Gnade zu heben, um ſich ſelbſt in die Hände zu legen, welche einen oberſten Miniſter beſtimmten. Fenelon war ſchon in ſeinem 24. Jahre 1675. Prieſter worden, und hatte ſich müſſen gebrauchen laſſen, die verfolgten Hugenotten zu bekehren. Selbſt die Janſeniſten, ſogar Anton Arnold, waren wider die franzöſiſchen Reformirten aufgebracht, um ſich deſto mehr zu reinigen und in Gnade zu ſetzen. Fenelon war kaum 1689. zu Hofe angekommen, als er die Abtey zu S. Valery und des Königs ausnehmende Gnade erhielt. Er ſchrieb in ſeinen Nebenſtunden den Roman von dem Telemache und deſſen Reiſen, um den Vater Ulyſſes aufzuſuchen. Er nannte ſein Buch *Telemaque.* Einer von des Herzogs von Burgogne Kammerdienern ließ dies Buch wider Fenelons Wiſſen und Willen drucken. So groß die Verfolgung war, welche Boſſuet daher über den Fenelon erregte, ſo ausnehmend iſt noch itzt der Beyfall, womit dies Buch von allen vernünftigen Europäern angenommen wird. Man hat es häufig aufgelegt und in mehr als vier Sprachen überſetzt. Boſſuet las es mit neidiſcher Seele durch. Er ſetzte nicht wenig daran aus. Er ſagte, das Buch wäre dienlich, um einen Prinz in einen griechiſchen Heyden zu verwandeln: Fenelon habe darinn die Verfolgung der Hugenotten gemißbilligt: er habe dem Hofe Fehler beygemeſſen, welche Mentor dem Telemake mit lebendigen Farben abſchildern müſſen: das ganze Buch ſey eine Satyre wider den Hof. Er

(q) *Collection complette des Oevres* de Mr. de Voltaire To. XVII. cap. 209. p. 124. ſ. 1757. 8.

(r) Insgemein berichtet man, daß er nur dem Herzog von Burgundien zugeordnet geweſen. Aber der Herr von Beaumelle iſt unſerer Meynung.

Er zeigte dies dem König Ludewig dem XIV. an. Die Jeſuiten hatten dieſes Vorhaben unterbauet. Fenelon wurde 1693. ein Mitglied der Königlichen Akademie der Wiſſenſchaften. Boſſuet entfernte ihn vom Hofe. Der König war entſchloſſen, die Madame Maintenon ſich heimlich antrauen zu laſſen. Jedoch wollte er zuvor verſtändiger Männer Rath darüber vernehmen. Ich will hieſelbſt eine Erzählung einſchalten, welche vielleicht ganz unrichtig iſt. Der König fragte den Boſſuet. Dieſer entſchuldigte ſich damit, daß er zur Entſcheidung der vorgelegten Frage nicht zureichende Einſicht hätte; der König mögte den Fenelon fragen, welcher ein Mann von groſſer Einſicht wäre. Dieſen fragte der König. Fenelon zog die Achſeln, und wollte das nicht gern gut heiſſen, was den Prinzen des Königs verdrießlich ſchien. Er ſagte, der König könnte ſich dieſer Verbindung nicht mit gutem Gewiſſen unterziehen. Boſſuet und die Jeſuiten brachten dies der Madame Maintenon zu Ohren. Fenelons Fall bey Hofe rückte herbey. Jedoch ernannte ihn der König zum Erzbiſchof zum Cambrai. Man laurte nunmehr auf ihn, auf daß man ihm einen ſo fetten Biſſen wieder entriſſe. Der Herr de Beaumelle ſaget ausdrücklich (s), daß der König nur des einzigen P. de la Chaiſe Rath und Werbung an die Maintenon gebraucht habe. Seine Freundſchaft mit der Madame Guion und ſein myſtiſches Buch *Explication des maximes des Saints ſur la vie interieure* gab ihm einen gewaltigen Stoß. Er behauptete darinn eine Art der reinen Liebe GOttes, da man GOtt lediglich um ſeiner Vollkommenheit willen ehrte und liebte und lieben müßte, ohne daß man ſeine Bewegungsgründe aus den genoſſenen Wohlthaten und aus der Erwegung des Himmels und der Hölle herzunehmen hätte. Dieſe andere Art der Liebe aus dieſen Gründen hatte er die Tagelöhnerliebe, *amorem mercenarium*, genennet (t). Dieſe Theologie war freylich der Ordnung des Heils, welche GOtt offenbaret hat, zuwider. Nunmehr hatte Boſſuet einen feſten Fuß, dem Fenelon wehe zu thun. Er zog irrige Sätze aus dem Buche, welche er an den Pabſt Innocentius XII. ſendete. Dieſer Pabſt verdammte das Buch 1699. Der König ließ die Verdammungsformel gelten. Das Parlement und der Erzbiſchof zu Paris, der Kardinal de Noailles, lieſſen den Hofwind in ihre Segel blaſen. Die Biſchöfe regten ſich nicht. Boſſuet trug dazu alles bey. Der Erzbiſchof hatte noch wohl einen ärgern Satz, als Fenelon, in ſeinem Urtheile von dem Buche

(s) Nachrichten zur Geſchichte der Frau von Maintenon Buch VII. Kap. 9.

(t) Guarnacci col. 395.

Probleme eccleſiaſtique behauptet. Er hatte mit der Spaniſchen Tereſa, mit Johann de Ieſu Maria, mit Jo. Alvarez de Paz, Franz Salez und dem Boſſuet behauptet, der höchſte myſtiſche Zuſtand, myſticae perceptionis, contemplationis ſublimis, tranſformatio, könne mit den Todſünden beſtehen (u). Fenelon war furchtſam. Boſſuet und die Jeſuiten meynten, Fenelon würde ſich widerſetzen. Sie machten ſich ſchon Rechnung darauf, daß er abgeſetzt werden ſollte. Aber er nahm die Verdammungsbulle mit gröſſeſter Gelaſſenheit an, publicirte ſie, und bezeugte ſeinen Gehorſam dadurch, daß er des Pabſts Verboth von der Kanzel herlas und ſeine Zuhörer bat, daß ſie ſein Buch nicht für wahr halten mögten. Als Boſſuet im Jahre 1704. 12. Apr. dies Leben verlaſſen hatte, welchem die Hofluſt (x) die Aufrichtigkeit des Herzens ganz ausgetilget hatte, wollte Ludewig der XIV. unſern Fenelon an den Hof ziehen. Fenelon kannte die Jeſuiten, die Madame Maintenon, und das ſchifbrechende Meer des Hofes. Er bedankte ſich mit dem tiefſten Reſpekte und mit ſcheinbaren Gründen. Fenelon hat viele kleine Bücher geſchrieben. Sein Buch von Erziehung der Töchter iſt jederzeit ruhmwürdig und auch ins Teutſche überſetzt. Er legte zu Cambrai eine Schule an, worinn er oft ſelbſt Vorleſungen gab. Der Chevalier Ramſai aus Schottland, proteſtantiſcher Religion, wurde von ihm zur römiſchkatholiſchen Religion gebracht. Dieſer war ſchier acht Jahr bey Fenelon und ſchrieb ein *Compendium theologiae myſticae*, welches auf lauter metaphyſiſche Sätze gegründet iſt. Es iſt in ſeiner Klaſſe das ſpitzfindigſte Buch. Fenelon ſtarb endlich im Jahre 1715. 8. Jan. Sein Leben kam im Haag franzöſiſch heraus 1723. 8. Der Herr von Beaumelle giebt von dieſem merkwürdigen Erzbiſchof nicht minder eine gründliche und angenehme Nachricht (y). Er zeiget, daß die Ungnade der Maintenon gegen den Fenelon daher entſtanden ſey, daß er in einer geheimen Zuſammenkunft dafür gehalten, der König müßte die Maintenon nicht öffentlich für ſeine Gemahlinn erklären (z). Er ſetzt hinzu, daß die Maintenon dieſerwegen des Fenelons Buch *Maximes des Saints* zu Rom verdammen laſſen.

§. 545.

(u) *Traité hiſtorique, contenant le iugement ſur la theologie myſtique.* 1700. 8. p. 35. 143 347.

(x) Er hatte den Dauphin bey Hofe unterrichtet.

(y) Nachrichten zur Geſchichte der Frau von Maintenon VII. Buch, X. und XI. Kap. S. 418. f. II. Band.

(z) Kap. 22. S. 483.

§. 545.

Von den neuen Molinoſiſten und Janſeniſten.

Wenn ſich die Janſeniſten ferner in Frankreich oder in Italien mit Schriften regten, giengen ihnen die Päbſte und Jeſuiten ſcharf zu Halſe. Joſephus Beccarelli wollte um das Jahr 1707. in Italien die Molinoſiſterey verſchönern und wieder in Gang bringen. Darüber wurde er im Jahre 1708. auf die Galeeren bis zu Ende ganzer ſieben Jahre verdammet (a). Im Reiche Napoli fieng gedachte Sekte des Molinos im Jahre 1731. ſich an auszubreiten. Der Pabſt brachte ſie ſofort zum Stillſchweigen. Die Inquiſition äuſſerte ſchon Schreckſchüſſe. P. Juvenin gab in Frankreich von der Liebe GOttes und der zureichenden Gnade, welche nicht allen gegeben würde, eine und andere Schrift heraus. Seine Sätze ſchmeckten nach der Janſeniſterey. Die Biſchöfe verdammten durch ihre publicirten Edikte und Hirtenbriefe ſeit 1706. bis 1712. ſeine Bücher hin und her. Zu Paris gab der P. du Guet im Jahre 1708. ſein Buch *Traité ſur la priere publique et ſur les diſpoſitions pour offrir les S. Myſteres* heraus. Er forderte mehr, als die äuſſerlichen Bezeigungen der Andacht im Gebete und in den Ausübungen der Gottſeeligkeit. Es hieß ſofort, er wäre ein Janſeniſt und irrender Schwärmer. Er verantwortete ſich tapfer. Darauf war alles ſtille. In Italien wollte Paul Segner, ein Jeſuit, die Lehre der moraliſchen Wahrſcheinlichkeit nach einer neuen Methode im völligen Glanze darſtellen. Aber der Prieſter zu Verona, Ballerini, zog ihm die Larve ab und verwarf ſeine Lehre. Die Jeſuiten wollten dieſen für einen Janſeniſten ausgeben. Aber dies ſahe er vor eine Läſterung an und behauptete ſeinen Poſten. Zu Paris (b) gab ein Ungenannter eine Schrift *Traité de l'Action du Dieu* im Jahre 1713. heraus und ſuchte die vorlaufende phyſikaliſche Vorbewegung in der Bekehrung zu behaupten. Man wollte ihn deswegen zum Janſeniſten machen und ſchrieb vieles wider ihn. Man entdeckte ihn damals nicht, und der Streit verloſch endlich von ſelbſt. Es iſt dies den Janſeniſten ſehr empfindlich, daß die Jeſuiten beſtändig ihres Ordensbruders, Stephans de Champs, Beſchuldigung wiederholen. Denn dieſer ſuchte den Satz zu behaupten (c), Janſenius habe ſeine irrige Meynungen aus den Büchern der Reformirten, inſonderheit des Peters von

(a) *Memoires de Trevoux* 1711. p. 1158.

(b) Es wird unten von dieſer Streitigkeit gehandelt werden.

(c) *De Haereſi Janſeniana* p. 4. Paris 1728. fol.

Moulins geſtohlen. Und die Janſeniſten drücken dadurch wiederum die Jeſuiten, daß dieſe (d) lehren, das, was Auguſtinus wider die Pelagianer geſchrieben, gehöre nicht alles zur Lehre der römiſchkatholiſchen Kirche. Die Jeſuiten geſtehen demnach, daß ſie in dem Artikel von der Gnade GOttes ſich nicht nach dem Lehrbegriffe des Auguſtins achten, ſondern davon abweichen. Man muß ſich wundern, daß die Jeſuiten die groſſe Einigkeit der Lehrer und Lehrſätze der römiſchen Kirche unabläßig ausposaunen, da ſie doch durch ihr Zanken und ihre einheimiſchen Kriege, auch ſelbſt durch die Abweichung von Auguſtino und Thoma, nichts deutlicher, als die Mannichfaltigkeit der Lehren und die verſchiedenen Veränderungen derſelben, beweiſen. Jedennoch legen ſie ein Pflaſter auf die Wunde. Sie ſagen ſofort, dies und jenes gehöre eigentlich nicht zum Glauben.

§. 546.

Die Janſeniſten regen ſich wider die Jeſuiten.

Man muß nicht meynen, daß die Janſeniſten in Frankreich gänzlich ausgetilget ſeyn. Die Jeſuiten ſitzen ihnen zwar immer auf dem Halſe. Aber die Feinde der Jeſuiten wiſſen auch den Janſeniſten Luft zu machen. In unſerm Jahrhundert ſind noch in Frankreich öffentlich und heimlich janſeniſtiſche Schriften wider die Jeſuiten zum Vorſchein gekommen. Nicolaus l'Herminier gab zu Paris ſieben Octavbände 1721. zu Paris heraus. Die Aufſchrift war *Summa theologiae ad vſum ſcholae adcommodata.* Die Abhandlung dieſer Theologie enthielt im vierten und fünften Bande die Lehre von den Gnadenwürkungen GOttes in die Seele. Die Jeſuiten ſchrien, man fände darinnen ein ganzes Magazin janſeniſtiſcher Irrthümer, und ruheten nicht eher, bis ſie gänzlich verbothen und confiſcirt wurden (e). Faſt gleiches Schickſal hatte Caſpar Jvenin mit ſeinen *Inſtitutionibus theologicis ad vſum ſeminariorum*, welche er in ſieben Duodezbänden zu Lyon 1704. herausgab (f). Zuweilen geben die Janſeniſten ſolchen Büchern andere Titel und ſchreiben ſie rechtgläubigen Schriftſtellern zu. Man läßt auch wohl ganz unächte Titel vor dieſelbe von den Buchbindern befeſtigen, um ſich den Gebrauch derſelben nicht nehmen zu laſſen. Johann Mabillon preiſete den Mönchen gar unvermerkt des Arminianers Simonis Epiſcopii *Inſtitutiones theologicas* an, aber ohne Benennung des Schriftſtellers (g), wie Philipp von Limborch

(d) Daſelbſt L. III. *Diſput* I.

(e) Georg Wallinus *in Lutetia Pariſiorum erudita ſui temporis* c. 2. p. 59.

(f) Lud. Ell. du Pin *Nouv. Bibliotb. des auteurs eccleſiaſtiques* To. XIX. p. 358. 359.

(g) *De ſtudiis monaſticis* P. II. c. 6. p. 288.

borch (h) angemerket. Auf dieſe Weiſe werden die Augen der Jeſuiten betrogen. Aber wenn ſich die Autoren vor ihren Schriften, die den Jeſuiten mißfallen, nennen und ſich richtig anzeigen, ſo fallen ſie unter die verfolgenden Hände der Jeſuiten. Dies erfuhr Natalis Alexander, als er ſein groſſes theologiſches Werk, *theologiam dogmaticam et moralem*, zu Paris 1703. in zween Folianten heraus gab. Es haben ſich auch Schriftſteller in Italien gefunden, welche unter dem Scheine der Vertheidigung der Hoheit und der Rechte des Pabſts gezeigt haben, daß der Pabſt in der Publicirung der Bulle Vnigenitus und in ſeinen desfalls ausgeſendeten Briefen gar nicht untrügbar gehandelt noch ſich auſſer allen Irrthum geſtellet habe. Es fällt mir die prächtige Aufſchrift in die Augen, welche der berühmte Dominicaner und erſte Profeſſor der theologiſchen Facultät zu Padua ſeinem Buche vorgeſetzet, welches er zu Padua 1732. 8. herausgegeben. Sehet doch den Titel an! Aber glaubt nicht, daß die Abhandlung damit übereinſtimme. Der Titel iſt: *De Romano Pontifice in ferendo de fide moribusque iudicio, falli et fallere neſcio.* Der Verfaſſer iſt Jacob Hyacinth Serry. Er gründet ſich auf den Satz, daß die Ausſprüche des Pabſts alsdenn allererſt untrügbar ſeyn, wenn er ſie vom Katheder mit feyerlichem Gebrauch und Beobachtung der ſchuldigen Beweiſe des Rechts, das iſt, mit vorgängigen feyerlichen Gebete zum Beyſtande des heiligen Geiſts, nach vorhergegangener ernſtlicher Unterſuchung der ganzen Sache, und nach vorhergehaltener richtigen und hinlänglichen Berathſchlagung (i) abfaſſet und kund machet. Ludewig Maimburg, welcher die Regalienſache für Ludewig den XIV. durch Schriften behauptete, war mit der Berathſchlagung des Pabſts, welcher die Kardinäle in Rom beywohnen, nicht zufrieden. Serry iſt damit, wie es ſcheint, vergnügt. Maimburg (k) ſetzt hinzu, daß dergleichen Entſcheidung des Pabſts von einer allgemeinen Kirchenverſammlung reformirt oder aufgehoben werden könne. Er verließ den Jeſuiterorden vorher, ehe er für den König ſchrieb. Der Pabſt hätte ihn gern geſtürzt und eingekerkert. Aber der König ließ ihn zum Verdruß des Pabſts in einer mit ſechs Pferden beſpannten Karoſſe herumfahren. Die Anhänger des Pabſts ſeufzeten dabey, und ſagten, ein Jeſuit und der Teufel miſchen ſich wahrlich in alles. Der Pabſt Hadrian der VI. war ein Verehrer der Wahrheit. Er leugnete es nicht, daß die Päbſte in den Lehrgeſchäften irren und trügbare Entſcheidungen machen könnten.

(h) In *hiſtoria vitae Simonis Epiſcopii* p. 323.

(i) Cap. I. §. 2. p. 2. 3.

(k *De l'etat et des privileges de l'egliſe Romaine* p. 67.

könnten. Er lehrte als Profeſſor der Theologie zu Löven, der Pabſt könne in Glaubensſachen irren. Er ließ dieſen Satz in ſein Erklärungsbuch über den Peter Lombard (l) einflieſſen. Als er Pabſt war, ließ er dieſes Werk wieder auflegen und den angeführten Satz darinn ſtehen, ohne etwas daran zu ändern. Der Franzoſe, welcher des Abts Claude Fleury Kirchengeſchichte fortgeſetzt, hat dies mit Fleiß angemerkt (m). Serry gieng ſchier eben ſo weit. Aber er verdeckte ſeine Schritte. Wenn man jedoch ſeinen Grundſatz auf die Abfaſſung der Conſtitution Vnigenitus paſſen wollte, ſo war es unleugbar, daß dieſe Bulle nicht für untrüglich gehalten werden konnte. Denn es war darauf keine Zeit gewendet. Faſt alle Kardinäle hatten den Pabſt gebeten, ſie nicht zu publiciren. Einer der ehrlichſten Kardinäle hatte den Pabſt auf den Knien geflehet, er mögte ſich nicht übereilen und die Bulle gar nicht kund machen. Aloyſius Maria Lucinus merkte die Abſicht des Serry und ſchrieb wider ihn. Serry verantwortete ſich 1735. Er wollte mit der Sprache doch nicht ganz heraus. Und es erfolgte hierauf der Befehl zum Stillſchweigen. Zugleich verlohr Serry darüber ſeine ganze Sprache. Ein Ungenannter redete deutlicher und herzhafter, welcher aus ächten Jahrbüchern und Acten *Schediasma de vitiis Paparum aduerſus eorundem infallibilitatem* zu Cöln 1699. 4. ans Licht ſtellete. Serry bewies es indeſſen ganz deutlich, daß der Pabſt in Ketzerey fallen könne (n). Im kanoniſchen Rechte ſtehet dies ganz deutlich (o): *Cunctos iudicaturus ipſe, a nemine iudicandus, niſi deprehendatur a fide deuius.* Innocentius III. ſagt (p): *Propter ſolum peccatum, quod in fide committitur, poſſum ab Eccleſia iudicari.* Aber wenn der Pabſt keine Kirchenverſammlung über und wider ſich erkennen will, ſo ziehet er allerdings ſeine ganze ihm anhangende Kirche möglicher Weiſe in ſeelenverderbliche Irrthümer. Und dies iſt es auch, was die Janſeniſten erinnern, und alſo erinnern, daß ſie ſagen, die Päbſte hätten ſchon ſeit vielen Jahrhunderten in der Lehre des Glaubens geirret. So weit haben die Jeſuiten ihren Krieg getrieben! Der Verfaſſer der kleinen Schrift von dem Unterſchiede

(l) Commentarius in quartum librum Sententiarum.

(m) To. XXVI. *Iournal des Savans* 1733. Mars p. 305. ed. Amſtelod. Lud. Ellies du Pin *de Antiqua eccleſiae diſciplina* Diſſ. V. §. 5. p. 359. 360.

(n) Diſſ. II. c. 4. p. 170. f. hinter dem angeführten Werke.

(o) *Si Papa* diſt. 40.

(p) *Sermone* 2. *de Conſecratione Summi Pontificis.*

terſchiede zwiſchen der Morale der Heyden und Jeſuiten (q) erinnert zu Ende der Vorrede ausdrücklich, daß die Jeſuiten die Conſtitution Unigenitus gezimmert hätten, um die Wahrheit zu verdammen und die Leichtſinnigkeiten ihrer Caſuiſten und die irrigen Sätze ihres Molinos zu unterſtützen. Der Autor iſt freylich ein Janſeniſte geweſen, welcher vielleicht vorſichtiger gehandelt hätte, wenn er der Conſtitution nicht gedacht hätte. Denn wegen dieſes Umſtandes hat er das Schickſal erlebt, daß ſeine Schrift zu Paris öffentlich verbrennet iſt. Der Verfaſſer war Perthier, wie der Jeſuit P. de Colonia in ſeinem Buche *Bibliotheque Ianſeniſte* anzeiget. Indeſſen wurden die Verfolgungen wider die Janſeniſten und Quesnelliſten immer gemehret, inſonderheit in Frankreich und im Lande des Biſchofthums Lüttich, wo im Jahre 1744. die Noth ſehr groß war.

§. 547.

Der Streit der Jeſuiten mit dem Janſeniſten Burſier.

Herr Burſier, ein Janſeniſte und Schlachtopfer der Jeſuiten, bemühete ſich die Würkung GOttes, wodurch der Menſch zur Vereinigung mit GOtt aus dem geiſtlichen Tode erwecket wird, zu erklären und in dieſem Artikel der Thomiſtiſchen Schule alſo das Wort zu reden, daß der Leſer durch eine leichte und angenehme Schreibart angelocket und unterhalten würde. Er ſuchte den Satz zu behaupten, daß gedachte Erweckung durch eine phyſikaliſche Vorbewegung des gnädigen GOttes geſchehe. Die Philoſophen nennen dieſe Rührung *praemotionem phyſicam.* Er gab eine Schrift in zween Tomen in groß Quart heraus, ohne ſich zu nennen. Sie kam vermuthlich zu Paris, 1713. heraus unter der Königlichen Einwilligung und mit dem gewöhnlichen Privilegio. Die Aufſchrift ſtehet unten (r), und handelt **von der Würkung GOttes auf die Geſchöpfe.** Anfänglich wurde der Herr du Guet für den Verfaſſer gehalten, weil man nur ihn einer ſo ſchönen Schreibart fähig hielt. Dieſes Werk wurde von den Jeſuiten ſehr heftig angefochten. Die Gegenparthey beſchuldigte es (s) der Janſe-

(q) *Parallele de la Doctrine des Payens avec celle des Ieſuites et de la Conſtitution du Pape Clément XI. qui commence par ces mots,* Vnigenitus Dei filius. Amſtelod. 1726. 8.

(r) *De l'Action de Dieu ſur les Creatures: Traité, dans lequel on prouve la Premotion phyſique par le raiſonnement et où l'on examine pluſieurs queſtions, qui ont rapport à la nature des eſprits et à la Grace.*

(s) *Dictionaire des livres Ianſeniſtes* To. I. p. 33-41. *Bibliothèque Ianſeniſte* p. 8.

Janſeniſterey, Calviniſterey und Spinoſiſterey. Es wurde durch eine Verordnung des Königlichen Staatsraths 1714. 27. Aug. verbothen, und der Pfarrer, welcher dem Bourſier, der im Jahre 1748. 17. Febr. geſtorben, die Sacramente gereichet, durch eine verſiegelte Schrift, lettre de cachet, verbannet. Der Druck des Werks iſt, wie man wiſſen will, in Holland beſorget, und ſowohl in zween Quartbänden, als auch in ſechs Duodezbänden ans Licht geſtellet. Es wurde daſſelbe zu Paris durchgeſehen, genehmigt und des öffentlichen Verkaufs gewürdigt. Jedoch machten die Jeſuiten davon bald eine widrige Schilderung. Sie verſchrien es durch ihren Auszug in ihrer Monatſchrift, *Memoires de Trevoux*, im Jahre 1714. und durch eine Schrift des Abts Morgan. Hierauf wurde das Werk noch im Auguſt deſſelben Jahrs durch einen Königlichen Befehl auf Anſtiften des P. Tellier, des Königlichen Beichtvaters, confiscirt und verbothen (t). Der Abt Morgan hatte in ſeiner dagegen herausgegebenen kurzen Schrift eine gröſſere Widerlegung verſprochen. Dieſe kam im Jahre 1715. aus der Preſſe (u) und legte nur den erſten Theil dar. Die Fortſetzung dieſer Gegenſchrift iſt niemals erfolget, weil nach dem Tode Ludewigs XIV. die jeſuitiſche Verfolgung der Janſeniſten aufhörte und dem Eifer des Jeſuiten ein Riegel vorgeſchoben wurde. Die Jeſuiten wollen nunmehr keinen Antheil an der Schrift des Morgans haben. Sie dreheten den Mantel nach dem Hofwinde und beurtheilten dieſelbe ſehr hart in gedachter Monatſchrift 1715. im September. Der Abt Morgan ließ hierauf einen Brief an den Jeſuiten de Tournemine drucken, worinn er zeigte, daß nicht er, ſondern die Jeſuiten, die erwähnte Gegenſchrift abgefaſſet und er nur den Namen dazu hergeliehen hätte. Die Jeſuiten wurden beſchämt, rührten dieſe Saite nicht weiter, und ſchmiedeten neue Waffen, wodurch ſie die ſich wieder erholenden Janſeniſten abermal ſtürzen wollten. Auſſer gedachter unterbrochner Widerlegung kam noch im Jahre 1714. eine Schrift wider das Buch Burſiers heraus, welche den Titel führte: *Refutation par le raiſonnement,*

(t) Durch einen Königlichen Staatsarreſt am 27 Aug. Das Privilegium wurde zugleich aufgehoben, und die Exemplare weggenommen. Burſier ſtarb zu Paris 1748. 17. Febr. Der Pfarrer von S. Nicolas de Chardonnet hatte ihm zuletzt die Sacramente, ohne auferlegten Widerruf, gereichet. Deswegen wurde er durch einen Befehl, lettre de cachet, nach Senlis verwieſen.

(u) Unter der Aufſchrift *le Janſeniſme demasqué dans une refutation complette du livre de l'Action de Dieu: ouvrage promis par la lettre de M *** et partagé en pluſieurs diſcours. Premier diſcours,* à Paris chez Nicolas le Clerc.

ſonnement, d'un livre intitulé de l'Action de Dieu ſur les creatures — à Paris chez Charles Osmont, 12. Malebranche, welcher die Karteſianiſche Philoſophie zur Ungebühr in die Theologie miſchte, war mit dem Vortrage des Bourſiers nicht minder unzufrieden. Er gab ſeine *Reflexions ſur la premotion Phyſique* 1715. 12. dagegen heraus. Der Jeſuite Dutertre trat auch wider dem Bourſier auf die gelehrte Schaubühne. Er gab ohne Anzeige ſeines Namens zu Brüſſel, wie das Titelblat vorgiebt, die beiſſende Schrift heraus: *Le philoſophe extravagant dans le traité de l'action de Dieu ſur les creatures*, 1715. 12. Bourſier wurde auch im folgenden Jahre in zween Briefen, II. *Lettres contre le livre de l'action de Dieu* — angegriffen, welche der Monatſchrift einverleibet worden, die im Haag 1716. ans Licht getreten und betitelt iſt *Memoires litteraires*. Dieſe Briefe bekamen im Jahre 1740. eine neue Aufſchrift, welche alſo lautet: *Matanaſiana ou memoires* litteraires, *hiſtoriques et critiques, du Docteur Matanaſius* —. Der Verfaſſer war Themiſeul, welcher bald de S. Hyacinthe bald de Belaire, von Troyes bürtig, zubenamet wird. Bourſier ließ ſich dieſe ihm entgegen geſetzte Schriften nicht abſchrecken. Es wurden ihm auch viele Zweifel dagegen handſchriftlich mitgetheilet und ſonſt nicht wenige Scrupel entdecket. Man ſagte, er habe genug aus dem Irrgarten metaphyſiſcher Scharfſinnigkeiten (x) angewendet, es fehle ihm nicht an übertriebenen Spitzfindigkeiten, welche er erdacht habe, um das Lehrgebäude einer phyſikaliſchen Vorherbeſtimmung aller Veränderungen der Geſchöpfe durch einen unwidertreiblichen Einfluß der Würkung GOttes auf dieſelben, mit der menſchlichen Freyheit zu reimen. Das, was andere nur als eine Würkung GOttes im Reiche der Gnaden anſehen, ſetzet Bourſier als etwas Allgemeines in das ganze Reich der Natur. Und ſofern iſt er weiter gegangen, als alle übrige Janſeniſten. Jedoch hat er ſowohl auf die Schrift *refutation par le raiſonnement*, als auch auf den *philoſophe extravagant*, nicht weniger dem Malebranche (y) geantwortet, wiewohl

(x) Er bediente ſich der mathematiſchen Methode, und ſuchte die phyſikaliſche Vorbewegung auch aus dem Homere, Herodote, Sophocles, Virgile, Statius, Juvenal, Terentius und Catullus zu unterſtützen, die er alleſamt für Thomiſten hielt. Dieſe Zeugniſſen hätte er weglaſſen können.

(y) Es iſt mir noch eine andere Schrift wider den Bourſier vorgekommen. Sie iſt dieſe: *Ordonnance et Inſtruction paſtorale de Mr. l'Eveque et Comte de Rodes, pour la Condemnation du Traité des actes humains, dicté au College de Rodes par le P.* Cabre Spine, Ieſuite l'an 1721. à Rodes 1722. 4.

wiewohl die Gegenſchrift wider dieſen nur ein unvollſtändiger Anfang iſt. Dieſe Schriften ſind allererſt nach ſeinem Tode gedruckt erſchienen und machen den erſten Band eines Werks, und etwas des dritten Bandes, aus, eines Werks, welches 1753. in 8. vielleicht in Utrecht, gedruckt iſt und den Titel vorzeiget: *Hiſtoire et Analyſe du livre de l'action de Dieu: Opuſcules de Mr.* Bourſier, *relatifs à cet Ouvrage; Memoire du même Auteur ſur la Divinité des Chinois; Relation des demarches faites par les Docteurs de Sorbonne pour la reunion de l'Egliſe de Ruſſie; et Recueil des Pieces, qui concernent cette affaire.* Die zur gedachten Streitigkeit in dieſes Werk gebrachten Schriften würden dem Leſer der Mühe nicht werth genug geſchienen ſeyn, wenn nicht einige andere Artikel hinzugefüget wären. Man muß ſich wundern, daß die Janſeniſten den Entwurf der Sorbonne zur Vereinigung der rußiſchen Kirche mit der römiſchen ſogar in Moskau zur Erfüllung bringen wollen. Im dritten Bande findet ſich davon einige Nachricht. Die Janſeniſten ſchickten von ihrer Parthey nach dem Jahre 1717. einen Prieſter, genannt Jube, nach Rußland, welcher mit den rußiſchen Geiſtlichen allerley Schriften wechſelte (z), die hieſelbſt geſammlet und abgedrucket ſind. Derſelbe Prieſter ſchrieb eine Nachricht von der Hierarchie und den geiſtlichen Büchern der rußiſchen Kirche (a), miſchete aber verſchiedene hiſtoriſche Fehler ein (b). Der Herzog von Liria, Spaniſcher Geſandte in Rußland, nahm ſich des Janſeniſtiſchen Mißionärs an; aber der franzöſiſche erzeigte ihm vielen Widerſtand. Ein wunderbares Unternehmen der Janſeniſten! Sie ſind vom Pabſte aus der römiſchkatholiſchen Kirche geworfen, und wollen doch die Griechen mit derſelben vereinigen. Bourſier hatte mehr Zuverſicht zur Sorbonne, als dieſe zu ſeinem Lehrgebäude. Und wenn die Jeſuiten auf dem Throne ſaſſen, ſo mußte die Sorbonne wohl ſchweigen.

Der ſiebente Abſchnitt.

Von einigen beſondern Streitigkeiten der Jeſuiten wider einzelne Perſonen ihrer Religion.

§. 548.

Streitigkeiten der Jeſuiten mit dem Dominicaner Graveſon.

Die Jeſuiten kündigten ſogar dem berühmten Dominicaner Ignatius Hyacinthus

(z) To. III. p. 275. f.

(a) Daſelbſt p. 512.

(b) Siegm. Jac. Baumgartens Nachrichten von merkwürdigen Büchern IV. Band S. 528. 529.

thus Amat Graveſon, welcher Sorbonniſcher Doctor und theologiſcher Profeſſor am Caſanatiſchen Collegio der Dominicaner war, den Krieg an. Sie warfen ihm die Janſeniſterey vor. Dies thaten ſie in ihrer Monatſchrift (c), wo ſie des Graveſons Schrift, *Tractatus de myſteriis et annis Chriſti Seruatoris noſtri*, beurtheilten. Im Jahre 1713. als dieſes Buch ſeine Leſer bekam, herrſchten die Jeſuiten in Frankreich durch den P. Tellier und deſſen Parthey. Es durfte ein Schriftſteller nur die Sätze des alten Auguſtins oder des Thomas von Aquin wiederholen, ſo fiel er in das Strafgericht der Jeſuiten. Die Sorbonniſchen Theologen, welche ſich gegen die Jeſuiten noch nicht bücken noch fußfällig werden wollten, mußten inſonderheit deswegen von ihnen viele Verfolgungen ausſtehen, weil ſie die Morale der Jeſuiten mißbilligten. Unter denſelben kamen des Graveſons Gedanken den Jeſuiten ſehr beſchwerlich vor, als welcher ſich unterſtanden hatte, die loſe Morale der Jeſuiten zu widerlegen. Er hatte dieſes freylich nur von der Seite her gethan. Würden die Jeſuiten dasjenige in ſeiner Lebenszeit geleſen haben, was in ſeinen Werken, die nach ſeinem Tode heraus gekommen, befindlich iſt und zur Widerlegung derſelben Morale dienet (d), ſo hätten ſie ihn noch weit heftiger verfolget. Sie nahmen es ſehr empfindlich auf, daß Graveſon in dem Tractate von den Jahren Chriſti gemeldet hatte, wie Bartholemäus Germon, der bekannte Jeſuite, nebſt Johann Harduin, ſeinem Ordensgenoſſen, ſich aus allen Kräften bemühet, daß ſie die alten Handſchriften und Kirchendenkmale widerlegen, untergraben und um alle Glaubwürdigkeit bringen möchten. Sie ſagten in der angezeigten Schrift 1713. Graveſon habe dieſes nicht mit Grunde geſchrieben, ſondern ſich der Läſterung ſchuldig gemacht. Hierauf konnte Graveſon gar leicht antworten. Denn es liegt am hellen Tage und kann nicht geleugnet werden, daß Harduin und Germon den alten Schriften der Kirchen und den älteſten Urkunden die Glaubwürdigkeit zu benehmen ſich deutlich gnug unterſtanden haben. Harduin mußte ja ſelbſt ſowohl als die Superioren ſeines Ordens im Jahre 1708. durch ſeine und ihre Anzeige öffentlich dieſelbe Meynung wiederrufen und verwerfen. Germon bekam durch die gelehrteſten Federn ſeiner Zeit die gründlichſten Widerlegungen, inſonderheit von Johann Mabillon in dem ſupplemento des Werks de re diplomatica, und ließ den Streit endlich

 ruhen,

(c) *Memoires de Trevoux* 1713. Nov. art. 160

(d) *Diſſ.* III. in *Triade Diſſertationum*, in *quibus agitur de recta methodo addiſcendi et docendi theologiam Scholaſticam, poſitiuam et moralem* p. 68. f.

ruhen, als er einen hohen Wink erhielt. Dieſes alles führte Graveſon hinlänglich aus in ſeinem Rettungsbriefe, *epiſtola apologetica*, welchen er zu Rom 1722. ans Licht ſtellete. Er iſt wiederum aufgelegt hinter ſeiner nach ſeinem Tode gedruckten *Triade Diſſertationum* und führet eine lange Aufſchrift (e), wie auch eine Vorerinnerung zu Anfange mit ſich, daß Ignatius Hyacinthus Amat de Graveſon zu Rom in dem Caſanatenſiſchen Collegio öffentlicher Lehrer der Theologie geweſen und den gedachten Brief an ſeinen Freund Girard geſchrieben habe. Es ſcheinet das Werk *Trias* zu Padua oder zu Venedig gedruckt zu ſeyn. Jedoch muß ich bekennen, daß die Nachforſchung mich hinreichend gelehret habe, daß der Buchhändler Recurti zu Venedig im Jahre 1739. alle Schriften des Graveſons (f) daſelbſt geſammlet und in ſieben Quartbänden herausgegeben habe. Die erwähnte Trias nebſt dem Rettungsbriefe waren mir allein zu Händen gekommen, welche in dieſer Sammlung enthalten ſind. Auſſer der Kirchengeſchichte des alten und neuen Teſtaments, welche darinn den gröſſeſten Raum einnimmt, ſtehen im ſechſten Theile Graveſons Briefe von den Gnadenwürkungen GOttes und der Gnadenwahl, *litterae theologico-hiſtorico-polemicae de gratia efficaci et de praedeſtinatione gratuita*, worinn die Moliniſtiſchen Sätze der Jeſuiten widerleget werden. Aber in dem Rettungsbriefe gehet er ihnen noch mehr zu Leibe, weil ſie ſich nicht geſcheuet hatten, ihn ſpitzfindig zu tadeln und ihn unter die Janſeniſten zu zählen, da ſie ihn doch zwiſchen den Moliniſten, das iſt, zwiſchen ſich ſelbſt und zwiſchen den Janſeniſten hätten in die Mitte ſetzen ſollen. Sie urtheilten, wie geſagt iſt, im Jahre 1713. von ſeinem Werke, welches er zu zu Rom vermittelſt 23. Abhandlungen de Myſteriis et annis Chriſti ans Licht geſtellet hatte. In der 16. Abhandlung zeigte Graveſon, daß der HErr Chriſtus für alle Menſchen den Tod gelitten habe. Er lehrte zugleich mit dem Aquiniſchen Thoma, daß der Wille, *voluntas antecedens*, wodurch JEſus auch für die, welche verdammet werden, ſein Blut vergoſſen habe, ein ächter, ernſter und aufrichtiger Wille ſey, welchen er mit der Thomiſtiſchen Schule voluntatem beneplaciti nennet. Unter den Janſeniſten und den Reformir-

(e) Epiſtola apologetica, qua Auctor ſeſe vindicat a criminationibus, quas Trevoltini in Galliis Scripturarii ei falſo impegerunt, quaeque in *Tractatu de Myſteriis et annis Chriſti deſideratur et ab Auctore citatur* To. I. p. 278. noſtrae editionis.

(f) *Opera omnia, huc usque ſparſim edita, nunc vero in ſeptem tomos diſtributa. Acceſſere Auctoris vita, varia opuſcula inedita et apologia aduerſus criminationes tractatus auctoris de myſteriis et annis Ieſu Chriſti Saluatoris noſtri.* 1739. 4. Venetiis.

formirten, welche die nicht allgemeine Gnade gegen die Menſchen vertheidigen, bedeutet das Wort voluntas beneplaciti nur den Willen GOttes, wodurch er die Auserwählten zum Glauben ziehet und ſeelig machet. Die Jeſuiten konnten dem Graveſon mit Rechte und mit einigem Grunde deswegen keine Janſeniſterey beymeſſen, weil Graveſons Lehre mit der Lehre der Janſeniſten in dieſem Artikel im Widerſpruche ſtehet. Sie wagten es dennoch, weil er die Gnadenwürkung GOttes auf das Herz des Menſchen in die zureichende und in die durch ſich kräftige Gnade eingetheilet hatte. Aber dieſe Eintheilung iſt Thomiſtiſch. In dem Lehrgebäude der Janſeniſten iſt die zureichende Gnade und die durch ſich kräftige Gnade einerley und wird von einander nicht unterſcheidet. Ich muß mich mit Graveſons Worten näher erklären. Er ſchreibt (g) alſo: Die Thomiſten verſtehen durch die Benennung der zureichenden Gnade nicht diejenige Gnade, welche nichts weiter, um durch die That zu würken, erfordere, noch die, welche allein die Würkung zuverläßig hervorbringet, ſondern die Gnadenwürkung, welche im Willen unvollkommene Würkungen erreget, den Willen zunächſt vermögend machet, und zubereitet, um zur völligen Würkung fortzugehen, ihn zum Guten anlocket, jedoch ihn nicht ganz lenket, wenn nicht die aus ſich ſelbſt kräftige Gnadenwürkung noch dazu kommt (h). Ich habe die lateiniſchen Worte Graveſons ſelbſt angeführet. Er erkläret ſie gar deutlich und weitläuftig (i), und zeiget, daß der Menſch der vorgängigen Gnade GOttes, welche er die zureichende nennet, widerſtehen könne; und daß ſie nicht immer die Abſicht GOttes erfülle. Die Janſeniſten hergegen lehren, daß die zureichende Gnade GOttes allezeit durch ſich kräftig ſey, die Abſicht GOttes jederzeit erfülle, und daß man derſelben nicht widerſtehen könne. Sie lehren, daß keine vorgängige Gnadenwürkung GOttes, welcher der Menſch widerſtreben könne, im Bekehrungswerke befindlich ſey. Sie ſind Particulariſten, ob ſie gleich ſagen, die aus ſich kräftige Gnade ertheile dem Willen des Menſchen die nächſte, wahre und fertige Kraft zu würken. Denn ſie ſetzen

 hinzu,

(g) *Diſſ.* XVI. *Libri de Myſteriis et Annis Chriſti* p. 320.

(h) Thomiſtae nomine gratiae ſufficientis non intelligunt eam, quae nihil aliud ad agendum requirat, non quae in actum prodeat ſola, ſed quae in voluntate imperfectos actus excitet, eam conſtituat proxime potentem et expeditam ad proſiliendum in actum, alliciatque ad bonum, nec tamen flectat, niſi praeſto ſit gratia in ſe ipſa efficax -- Haec eſt genuina gratiae ſufficientis notio, quae toti probatur ſcholae Thomiſticae.

(i) In *Epiſtola apologetica* p. 129. ſ.

hinzu, dieſe Kraft dringe jederzeit durch und überwinde den Widerſtand des in die Sünde gefallenen Menſchen. Sie nennen das zureichend, worinn alles, was zum würken nöthig iſt, enthalten iſt. Sie beſchweren ſich über die Thomiſten, daß ſie das Wort zureichend im Artikel von den Gnadenwürkungen verkehret und aus der eigentlichen Bedeutung herausgeſetzt haben. Die Thomiſten hergegen ſchützen ſich mit Auguſtins und Thomä Sätzen, um zu lehren, daß JEſus für alle Menſchen geſtorben ſey, welcher Satz in dem Lehrgebäude der Janſeniſten gar keinen Platz finden kann. Der Jeſuite, welcher die Meynung Graveſons über dieſen Artikel beurtheilte, verſtand ihn entweder nicht oder wollte ihn nicht verſtehen. Denn er ſchilderte die Bruchſtücke des Janſeniſtiſchen Lehrgebäudes ganz unrichtig, um den Graveſon als einen Thomiſten in die verdammte Schaar der Janſeniſten zu werfen. Er ſagte: Der Pater Graveſon lehret mit ausdrücklichen Worten, daß die zureichende Gnade dem Menſchen im Stande der gefallenen Natur einen guten, aber geringen und unvermögenden, Willen verleihe, in welchem Begriffe von der zureichenden Gnade er alle Schüler des Janſenius auf ſeiner Seite haben wird; da er doch, um ſich von denſelben zu unterſcheiden, hätte lehren und öffentlich bekennen müſſen, daß der Wille durch die zureichende Gnade im Stande der gefallenen Natur ſo mächtig zu würken gemacht werde, daß ihm von der Seite des Vermögens nichts fehle. Eine ſonderbare Forderung! Dies hatte Graveſon (k) ja deutlich gnug geſagt und öffentlich bekennet. Und dies erinnert er noch einmal in ſeinem Rettungsbriefe (l). Wenn Graveſon mit den Jeſuiten gelehret hätte, daß die zureichende Gnade dem im Sündenſtande ſteckenden Menſchen, oder vielmehr dem Willen deſſelben, das nächſte, fertige und ſich gegen die Stuffen der Lüſte des Herzens verhaltende Vermögen alſo ertheile, daß der Wille zwiſchen der Gnade und den Lüſten in gleichem Gewichte ſtehe; ſo wäre er nicht getadelt worden. Weil er aber davor hielt, daß Pelagius dieſes Gleichgewichte erdichtet hätte und daſſelbe wider die heilige Schrift, wider die hergebrachte Lehre der Väter, und inſonderheit wider die Sätze Auguſtins und Thomä ſtritte, ſo mußte er von den Jeſuiten beſchweret werden. Aber Graveſon ſchloß ſeine Verantwortung mit den Worten des Kapuciners Valerianus, welcher den Jeſuiten die unverſchämteſte Lüge vorwarf, wenn ſie die ihm vorgeworfenen Läſterungen nicht beweiſen würden. Die Jeſuiten können dem Graveſon

(k) Pag. 268. f. *Diſſ.* XVI.

(l) Pag. 132.

veſon nicht gewogen ſeyn, weil er wider ihre theologiſche Morale eine ganze Abhandlung geſchrieben hat (m). Er hat die Tiefen des menſchlichen Verderbens gröſſer und wichtiger gemacht, als die Jeſuiten zu thun pflegen. Er zeiget die Quellen der ſchlüpfrigen und verderbten Morale der Jeſuiten. Die erſte iſt die Herrſchaft der Vernunft über die Lehren und Pflichten, welche man nur aus der Offenbarung GOttes wiſſen kann, denn hieſelbſt iſt die Vernunft nur eine Dienerinn, nur ein Inſtrument zur Errichtung der Gedanken zur Ordnung der Sätze. Dies ſagen Thomas von Aquin (n) und Melchior Canus (o), der ſpaniſche Dominicaner. Die andere Quelle iſt die Geringſchätzung der heiligen Schrift, der Kirchenväter und Regeln der Concilien, inſonderheit die moraliſche Gleichgültigkeit in vielen Umſtänden. Die dritte Quelle iſt die Selbſtliebe und der Hochmuth, da man ſeiner eigenen Klugheit und Vernunft alles zutrauet, und theils der Gemächlichkeit, theils dem Geitze folget. Aus Gemächlichkeit macht der Seelſorger den Weg zum Himmel allzubreit und die moraliſche Theologie ganz problematiſch. Dazu tragen die Meynungen der Probabiliſten oder der Jeſuiten ſehr viel bey. Aus Geitz für ſeine Geſellſchaft ſchiebet er ſich in die Beichtvaterſchaft der Groſſen und gehet mit der Abſolution derſelben alſo um, daß er ſeinen Genoſſen Geld und Güter verſchaft. Graveſon klaget (p), daß die ſchlüpfrigen Verderber der Morale durch ihre eiteln und gewaltſamen Erklärungen, wegen ihres Syſtems der Probabilität, ſchier die zehen Gebote GOttes vernichtet hätten (q). Er erinnert, daß die Aufſeher der chriſtlichen Kirche in ihren Synoden und im XIV. Jahrhundert Carolus Borromäus nebſt andern groſſen Biſchöfen die weiche und ſchlüpfrige Morale der Beichtväter ſehr getadelt und beſtrafet hätten. Er vergiſſet der Verordnungen der theologiſchen Facultät zu Paris nicht, als welche die Bücher des Baune 1641. 1. Aug. und des Jeſuiten Pirots Schutzſchrift für die gelinden Caſuiſten, verdammet habe. Er ſetzet die Bannformeln

(m) Triadis *Diſſ.* III. *de vera methodo docendi et addiſcendi theologiam moralem* p. 58-86.

(n) I. *Part. Summae quaeſt.* I. *art.* 8.

(o) *De Locis theologicis* L. I. c. 2.

(p) *Diſſ.* III. p. 67. b

(q) *Alii calumniam, homicidia, duella et abortus a peccato excuſarunt, dummodo haec fierent animo proprium conſeruandi honorem. Alii vſuras et ſimonias reddiderunt licitas. Alii amphibologiarum et reſtrictionum mentalium vſum permiſerunt. Alii omnem rigorem in adminiſtratione ſacramentorum poenitentiae et eucbariſtiae penitus ſuſtulerunt. Alii praecepta eccleſiae de ieiunio, de celebratione feſtorum -- multis cavillis oppugnarunt. Alii denique magnum de diligendo Deo in lege gratiae, quae eſt lex amoris, praeceptum eleuarunt totisque viribus tollere de medio tentarunt.* Pag. 68.

formeln der Päbſte hinzu, wodurch die weichen irrigen Sätze der jeſuitiſchen Morale verdammet ſind. Ich würde noch etwas mehr hinzuſetzen, wenn ich nicht ſchon oben von dieſer Morale gehandelt hätte.

§. 549.

Der Jeſuit Wilhelm Cuper ziehet des heil. Dominicus adeliche Herkunft in Zweifel.

Die Jeſuiten haben einen ſpaniſchen Edelmann zum Stifter. Es ſcheinet, daß ſie den Dominicanern ihren adelichen Stifter Dominicus Guzman mißgönnen oder von deſſen Adelſtande nicht genug überzeuget ſind. Denn in den Antwerpiſchen Geſchichten der Heiligen haben die Jeſuiten dagegen mehr als einen Einwurf gemacht. Die Dominicaner ſagen, des Dominicus Vater Felix Guzman ſey von Adel und ein Herr von Arc, die Mutter aber Johanna, eine Adeliche von Aza, geweſen, obgleich Dominicus im Jahre 1170. zu Calaroga in Altcaſtilien, wo Calaroga nicht weit von Osma noch itzt eine kleine Stadt iſt, gebohren worden. Daran zweifelt niemand, daß Dominicus in Italien 1202. einen Bettelorden geſtiftet habe, welchen Honorius III. nicht gar lange hernach (r) beſtätiget hat. Aber daran zweifeln einige Jeſuiten, welche die von Bolland zu Antwerpen angefangene Sammlung der Leben der Heiligen, Acta Sanctorum, fortgeſetzt haben, daß Dominicus adeliche Eltern gehabt habe. Antonin Bremond, ein Dominicaner in Italien, hat den Adel des Dominicus wider die Jeſuiten zu retten geſucht. In dieſer Abſicht hat er ein eignes Werk ausfliegen laſſen, welches zu Rom unter dem Titel: *De Guzmanna ſtirpe S. Dominici hiſtorica demonſtratio* 1740. 4. gedruckt erſchienen iſt (s). Die Jeſuiten hatten an den beygebrachten Beweisgründen noch ſehr vieles auszuſetzen und ſchrieben die Stiftung der fratrum et ſororum de poenitentia dem Ordensſtifter Franciſco zu. Als hierauf der Vicarius und Procurator generalis Vincentius Maria Ferretti durch ſeine Dominicaner Thomas Maria Manachius, Franc. Maria Pollidorius, Vincentius Maria Bodettus und Herm. Dominicus Chriſtianopulus eine Jahrgeſchichte des Dominicanerordens, *Annales Ordinis Praedicatorum*, ſchreiben und den erſten Band in Folio zu Rom 1756. herausgeben ließ, wurde den Jeſuiten S. 72. die adeliche Herkunft des Dominicus abermal weitläuftig vorgeleget und ihre Einwendungen beant-

(r) *Chronicon S. Bertini* P. X. p. 685. To. III. Theſauri noui anecdotorum Martenii et Durandi.

(s) Noua Acta Erudit. 1746. p. 495. f.

beantwortet. Sie bekamen auch wegen des andern Artikels S. 241:256. etwas aufzulöſen. Die vier Schriftſteller ſagen, Dominicus habe im Jahre 1209. den Ritterorden des Glaubens JEſu Chriſti, militiam ordinis fidei Ieſu Chriſti geſtiftet, welchen man nachher ordinem fratrum de poenitentia, den Orden der Penitenzbrüder genennet und endlich auch auf weibliche Perſonen, die man Beghinen, ſorores de poenitentia, genennet, mit etwas geänderter Ordensregel ausgedehnet und erweitert. Den erſten Stein zu dieſem Anſtoſſe zwiſchen den Jeſuiten und Dominicanern legte der Jeſuite Wilhelm Cuper, welcher zu Antwerpen einen *Commentarium in Acta S. Dominici* im Jahre 1733. herausgab. Denn gegen dieſen ſchrieb Bremond, Magiſter der Theologie und des Dominicaner Caſanatiſchen Collegiums zu Rom Theologe, das vorhin angeführte Werk, welches ſich bis auf fünf Bogen über ein Alphabet erſtrecket. Wenn man die Wahrheit ſagen darf, ſo hatten die Jeſuiten Grund, auf die glaubwürdigen Zeugniſſen und derſelben Alter zu dringen, weil die Dominicaner einige Beweiſe angeführt hatten, wider welche ſich nicht wenig einwenden ließ.

§. 550.

Von dem Streite über den Theodotus aus Laodicea.

Der gelehrte Franzoſe Henricus Valeſius hat ſehr wohl angemerket (t), daß Theodotus, der als Biſchof zu Sidon in Phoenice der erſten Nicäniſchen Kirchenverſammlung unterſchrieb, und nachher Biſchof zu Laodicea in Syrien war, von der Arianiſchen Parthey geweſen und dabey geblieben ſey. Theodotus war gewiß einer der Arianiſchen Biſchöfe, die eine Synode zu Antiochia in Syrien hielten und den Euſtathius abſetzten (u). Und dennoch ſtehet dieſer Theodotus in dem römiſchen Märtyrerregiſter, wenn man es alſo nennen darf, unter den Heiligen. Dieſes gefiel dem Valeſius gar nicht. Er ſetzte überhaupt das ſogenannte römiſche Märtyrerregiſter ſehr herunter. Er äuſſerte hierüber dieſes Urtheil (x): Ich habe gemerket, daß daſſelbe Märtyrerregiſter gröſſeſtentheils aus Rufins Kirchengeſchichte abgeſchrieben ſey und auch ſogar die Fehler darinn vorkommen, die beym Rufin geleſen werden. Dieſerwegen hat Rosweyd ohne Grund davor gehalten, daß dies das alte römiſche Märtyrerregiſter wäre, da es doch weder alt noch

(t) In Notis ad Euſebii L. III. *de Vita Conſtantini* c. 62. p. 619. edit. Cantabrig. 1720. fol.

(u) Theodoritus *Hiſt. Eccl.* I. 21.

(x) Ad Euſebii H. E. VII. 31. p. 371.

das römiſche iſt. Denn wenn es das römiſche wäre, ſo enthielte es nur die Märtyrer, die zu Rom verehret wurden. Aber wir ſehen, daß Märtyrer aller Völker und Oerter darinnen erzählet werden. Wenn jemand das alte römiſche Märtyrerregiſter wiſſen will, ſo ſage ich, es ſey das, welches Bucherius mit dem *canone Victorii* herausgegeben. Woran man das fügen muß, welches ſich in dem *Sacramentario* Gregorii Magni befindet und in dem Calender, welchen Fronto neulich zu Paris herausgegeben. Doch ſind dies vielmehr Calender, als Märtyrerregiſter. Eigentlich iſt niemals ein römiſches Märtyrerregiſter in der Welt geweſen. Denn das, deſſen Gregorius Magnus in dem Briefe an den Eulogius gedenket, iſt das Märtyrerregiſter des Hieronymus, deſſen ſich damals die abendländiſche Kirche bediente, wie wir anderswo beweiſen wollen. Im Jahre 1677. entſpann ſich die Streitigkeit über den Theodotus, und daraus floß die Gelegenheit, das römiſche Märtyrerregiſter zu beurtheilen, in welches zufolge der Meynung groſſer Gelehrten Theodotus aus Laodicea widerrechtlich eingeſchlichen zu ſeyn ſchien, weil er bis ans Ende des Lebens ein Arianer geweſen, zu welchen er nach der Nicäniſchen Kirchenverſammlung abgefallen war (y). Petrus Poßinus ſchrieb hierüber einen gründlichen Brief, welchen der Jeſuite Sollerius in ſeiner Ausgabe des Uſuardiſchen Märtyrerregiſters zum 2. Nov. dargeleget hat. Man kann es nicht leugnen, daß dieſer Theodotus, wovon wir hieſelbſt reden, in dem kleinen römiſchen Märtyrerregiſter und in dem des Ado von Vienne unter den Heiligen erſcheine. Uſuardus gedenket deſſelben nicht minder als eines groſſen Heiligen. Ado ſchreibet (z) zum 2. Nov. von dem Theodotus: Zu Laodicea iſt der Geburtsort (natale) des ſeel. Biſchofs Theodotus, eines Mannes, der nicht allein durch ſeinen Vortrag, ſondern auch durch die That und Tugenden berühmt geweſen. Er war zwar ein Arzt nach ſeiner erlernten Kunſt; aber er wurde vom HErrn zur Arzeney der Seelen verſetzet u. ſ. f. Er erreichte ein gutes Alter, und litte nahe vor der Ausgangsſchwelle. Valeſius wollte von dem ſogenannten kleinen römiſchen Märtyrerregiſter ſich einen geringen Werth bilden, als ihm der Jeſuit Sollerius in die Re-

(y) Rufini Euſebius *Hiſt. Eccl.* VII. 29. Baronius in *Annalibus* ad a. 325. n. 11. Tillemont To. VI. p. 740.

(z) In *Martyrologio* p. 559. To. II. edit. Dominici Georgii.

de fiel und die Rettung des ſonderbaren Werths deſſelben Märtyrerregiſters wider ihn zu verfechten ſuchte (a). Man kann ſich einer groſſen Laſt entbürden, wenn man den Gedanken, daß die Martyrologia untrügbare Nachrichten enthalten, gänzlich fahren läſſet, und einen Unterſchied unter der Einſchreibung ins Regiſter der Heiligen und unter der völligen Einſtimmung jedes Heiligen mit den Sätzen der Kirche zu machen weiß. Denn in dem römiſchen Märtyrerregiſter, welches alſo insgemein genennet wird, ſtanden anfänglich auch Euſebius (b) und Felix, die doch für Arianer gehalten werden und deswegen durch den Baronius (c) hinausgeworfen ſind. Sollerius und Dominicus Georgius haben ſehr gründlich erinnert, daß man kein einziges Märtyrerregiſter für untrüglich halten könne. Wenn ferner zu den ketzeriſchen Heiligen diejenigen noch hinzukommen, die, wie S. VIAR, niemals in der chriſtlichen Welt geweſen ſind und in des Johann Mabillons, des verdienſtvollen Benedictiners, Brief de cultu Sanctorum ignotorum ihren Platz einnehmen; ſo muß der Grund der Andacht in den Seelen derer wanken, welche nur bey orthodoxen und würklichen Geiſtern Hülfe ſuchen wollen, oder ſie müſſen die, ſo nicht geweſen ſind, im Himmel beleben und die ketzeriſchen Seelen daſelbſt von allem Irrthum befreyen können, wenn ſie nicht etwa zugeben wollen, daß auch Ketzer im Himmel ſeyn. Der letzte Punkt machet den Herren Jeſuiten keinen Kummer, wenn man materielle Ketzer, als den Cyprian und andere Kirchenväter, beſtimmet. Denen ſogenannten formalen Ketzern wollen ſie jedoch dieſe Ehre nicht zuſchreiben. Indeſſen ſind einige unter ihnen ſo vernünftig, daß ſie das Martyrologium Romanum noch nicht für ganz ausgereinigt halten wollen. Und wer kann alle kritiſche und hiſtoriſche Kriege der Jeſuiten, wovon eine groſſe Menge in den Actis Sanctorum vorkommt, beſchreiben? Ich übergehe auch hieſelbſt die Fechter, die ſich in Italien wider des P. Zachariä *Iſtoria litteria d'Italia* in die Schlachtordnung mit Federkielen geſtellet haben, weil ich allbereits oben etwas davon angeführet habe.

§. 551.

Streitigkeiten über das franzöſiſche Neue Teſtament von Mons.

Das franzöſiſche Neue Teſtament, welches zu Mons gedruckt iſt, iſt in Frank-

(a) *Praefat.* ad Vſuardi *Martyrologium* P. II. art. 1.

(b) Bernardus de Montfaucon in *Praeliminar.* ad Euſebii *Commentar. in Pſalmos* c. 6. p. 15. ſ. Henricus Valeſius in *Diſſ. de Vita et ſcriptis Euſebii.*

(c) L. E. du Pin To. II *Bibliotheque des Auteurs eccleſiaſtiques* p. 10. 13.

Frankreich verbothen. Die Janſeniſten zu Portroial, Anton Arnald und ſeine Lehrlinge (d) brachten dieſe neue Ueberſetzung 1666. 8. ans Licht. Der Erzbiſchof zu Paris und der zu Ambrun verbothen in ihren Kirchendiſtrikten die Leſung dieſes Buchs. Die Arnaldiſten wollten dieſen Befehlen oder Verbothen nicht gehorchen. Sie gaben wider dieſe Verordnungen verſchiedene Schriften heraus, inſonderheit zwey Geſpräche zwiſchen zwoen Perſonen der Pfarre des heiligen Hilarius zu Mont. Sie ſetzten den Heyland dem Erzbiſchof le Perefixe entgegen, und ſagten mit Paulo: Wenn auch ein Engel vom Himmel ein anders Evangelium verkündigte, derſelbe verflucht ſey. Sie ſagten, der Erzbiſchof habe ihnen die Augen nicht genommen, daß ſie ihren Weg nicht ſehen und achten könnten. Sie ſagten, Paul und die Apoſtel hätten den jüdiſchen Hohenprieſter und die Verſammlung der Aelteſten des Volks für ihre Obern gehalten, und wären dennoch bey der Verkündigung der wahren Ordnung des Heils geblieben. Sie ſagten, die Vergleichung der Apoſtel mit den Biſchöfen müſſe ihre Maaß und Schranken haben: man müſſe dieſen nicht blindlings gehorchen, ſondern JEſum vor Augen behalten. Sie gaben noch eine andere Schrift heraus, welche den Mißbrauch und die Nichtigkeiten der Verbothe beweiſen ſollte, unter dem Titel: *Abus et nullités de l'ordonnance ſubreptice de Mr. l'Archevesque de Paris contre la Verſion du Nouveau Teſtament, imprimé à Mons* — Der Erzbiſchof zu Paris gab das zweyte Verboth heraus. Der Königliche Staatsrath machte es im Jahre 1667. nicht anders. Der biſchöfliche Platzverweſer zu Rouen, Mallet (e), und der Jeſuite Ludewig Maimburg ſchrieben dagegen. Hiergegen ſchrieben die Janſeniſten ihre Verantwortungen (f). Arnald gab wider den Mallet die Schrift *la nouvelle defenſe de la verſion de Mons* heraus. Hierauf meldete ſich ein Schriftſteller, welcher der Jeſuite le Tellier geweſen ſeyn ſoll, mit der Antwort: *Obſervations ſur la nouvelle defenſe de la verſion françoiſe du* N. T. *imprimée à Mons, pour iuſtifier la conduite des Papes, des Eveques et du Roi à l'egard de cette verſion* (g), à Rouen 1684. 8. Man muß ſich hiebey erinnern, daß die Päbſte Clemens IX. und Innocentius XI. dieſe Montiſche Ueberſetzung verworfen hatten. Ich darf

(d) Iacobus le Long *Biblioth ſacr.* c. 5. p. 77. ſ.

(e) *Examen de quelques paſſages de la verſion de Mons.*

(f) *Acta Erudit. Lipſ.* 1686. p. 201.

(g) Daſelbſt p. 201. ſ.

darf es auch nicht vergeſſen, daß der Erzbiſchof und Herzog von Cambrai, Caſpar Nemius, die Montiſche Ueberſetzung 1665. 12. Oct. approbirt und den Druck derſelben erlaubet gehabt. Er ſaget, die Ueberſetzung wäre aus der lateiniſchen angenommenen (Vulgata) Ueberſetzung durch einen Sorbonniſchen Doctor (Arnald) verfertiget. Johann, der Biſchof zu Namur, approbirte nicht nur dieſe franzöſiſche Ueberſetzung, ſondern auch die Anmerkungen unter jedem Blatte 1666. 1. Oct. Jacobus Pontanus, Doctor und theologiſcher Profeſſor der hohen Schule zu Löven, Dechant der Collegiatkirche St. Peters, apoſtoliſcher Erhalter der Privilegien der Univerſität Löven, und Königlicher Cenſor der Bücher, erlaubte den Druck und bezeugte, daß die Verſion mit ihrer Quelle genau übereinſtimmete und viele dunkle Schriftſtellen aufklärte, 1666. 14. Jun. Dies alles hinderte doch nicht, daß dieſe Ueberſetzung, welche Paſchas Quesnel wiederholet und mit moraliſchen Anmerkungen begleitet hat, nicht beſtritten wurde. Jedoch änderte Quesnel die Stellen, wo die Arnaldiſten den griechiſchen Text der lateiniſchen Vulgata vorgezogen hatten, und richtete ſich in dieſem Falle nach der ſogenannten Vulgata (h). Richard Simon ſuchte zu behaupten, daß Arnald die Montiſche Ueberſetzung nicht verfertigt, ſondern nur die Aufſicht darüber geführet und viele Stellen zufolge dem griechiſchen Texte eingerichtet habe (i). Man findet eine ganze Sammlung der Schriften, welche für und wider das Neue Teſtament der Arnaldiſten ans Licht gebracht ſind, unter dem Titel: *Recueil des pieces ſur le N. T. de Mons.* Die ganze Geſchichte dieſer Ueberſetzung und derer darüber entſtandenen Streitigkeiten findet man in der janſeniſtiſchen Abhandlung *Hexaples* und zwar in der Vorrede. Man weiß nunmehr, daß der Verfaſſer dieſer Abhandlung, worinn viele anti-jeſuitiſche Vorfallenheiten geleſen werden, dem Janſeniſten Fouilloux zuzueignen ſey. Peter Bayle erzählet das meiſte, was zu dieſer Bibelſtreitigkeit gehöret, in ſeinem Buche wider den Jeſuiten P. Maimburg (k). Die vornehmſten bewegenden Urſachen, daß das Arnaldiſtiſche Neue Teſtament nicht frey in Frankreich durchgehen konnte, kamen darauf an, daß die Jeſuiten dem Arnald und dem Portroial, wo er zwo Schweſtern hatte, gehäßig waren. Denn ſie wollten die Janſeniſterey nicht leiden, weil ſie wegen der fünf janſeniſtiſchen Sätze

(h) Lud. Ellies du Pin *Prolegom. ſur la Bible* l. 9. p. 222.

(i) *Hiſt. critique des verſions du* N. T. c. 35. ſ. *Bibliotheque critique de Saintior* To. III. c. 16. p. 177. ſ.

(k) *Critique generale du* P. Maimbourg To. I. p. 97.

Sätze ſchon vorhin den Dominicanern, den Bajanern, und den Anhängern des Janſenius den Krieg angekündigt hatten, auch zu Rom zu ſiegen wußten. Man ſagte demnach in Frankreich, die gedachte Ueberſetzung und inſonderheit die Anmerkungen gehörten in die janſeniſtiſche Welt. Andere meynten, es wäre die gemeine lateiniſche Ueberſetzung, welche zu Trient für authentiſch erkläret worden, dadurch in ihrem Anſehen verkleinert. Noch andere glaubten, daß die Biſchöfe nicht anſehnlicher regieren könnten, als wenn ihre Layen unwiſſend und blind blieben (l). Die Jeſuiten begehrten auch nicht, daß das Volk die Bibel leſen ſollte, vielweniger daß man für daſſelbe Ueberſetzungen verfertigen müßte. Er ſetzte dem Jacob Stenius dieſe Worte entgegen: *Non iniuria prohibetur et arcetur populus a lectione ſcripturae. Quid enim rudi populo cum ſcriptura?* Der Jeſuite Maldonat (m) hatte zwar gemeynt, die lateiniſche Bibel Vulgata müſſe in abſtimmenden Stellen aus dem Grundtexte corrigirt werden. Aber Bellarminus (n) und Franciscus Lucá (o) wollten dieſes gar nicht erlauben, ob ſie gleich nicht minder zum Jeſuiterorden gehörten. Man gieng in Frankreich auch unter den Jeſuiten ſchon damit um, daß man die Reformirten in Frankreich ausrotten oder zur römiſchen Kirche ziehen wollte. Man hielt demnach nicht davor, daß man den römiſchkatholiſchen Seelen das neue Teſtament in der Mutterſprache deutlich vorlegen ſollte. Denn es war zu beſorgen, daß dieſe zu den Hugenotten übergehen oder dieſe doch hochachten und gern um ſich leiden mögten. Wie würden die Jeſuiten hiebey ihren römiſchen Eyd haben erfüllen können? Ueberhaupt haben die Jeſuiten vom Anfange her nicht viel aus den Büchern der heiligen Schrift, zur Gründung ihrer Lehre, gemacht, wenn wir ſehr wenige unter ihnen von dieſer Regel ausnehmen. Der Kardinal Hoſius ſagte (p), daß die heilige Schrift ohne das Zeugniß der Kirche kein gröſſers Anſehen häte, als die Fabeln des Aeſopus. Der Jeſuite Bayle (q) lehrte, die Kirche müſſe die kanoniſchen Bücher beſtimmen, und auſſer dieſer Beſtimmung verdiene Matthäus ſo

(l) Der Herr von Beaumelle bezeuget dies von den Italiäniſchen Geiſtlichen, als welche wider Quesnels franzöſiſches N. T. ſehr murreten. Dieſe Leute, ſagt er, hielten die Bücher für ſehr gefährlich, die der liebe GOtt ſelbſt geſchrieben hat. Nachrichten zur Geſchichte der Frau von Maintenon XIV. Buch I. Kap. S. 148. Band III.

(m) *Commentar. in Matthaeum.*

(n) De *Verbo Dei* II, 10.

(o) *Annot. in Biblia.*

(p) L. *de Autoritate ſcripturae L. contra Brentium.*

(q) In *Catechiſmo controuerſiarum* quaeſt. 12. de ſcriptura.

ſo viel Glauben, als Titus Livius. Aber woher wiſſen wir etwas von der Beſchaffenheit und der Gründung der chriſtlichen Kirche, als aus der heiligen Schrift. Vielleicht zeuget die Kirche von ſich ſelbſt. Aber der Heyland ſaget: **Wenn ich von mir ſelbſt zeuge, ſo iſt mein Zeugniß nichts.** Die erſten Chriſten konnten von den Büchern zeugen, welche ihnen GOtt übergeben ließ. Aber das überzeugende Zeugniß von der Göttlichkeit der heiligen Schrift holet der Jeſuite Gregorius de Valentia billig aus ihrer innern Beſchaffenheit und Würkung her (r). Was die Jeſuiten von den Ueberſetzungen der Bücher der heiligen Schrift halten, das leuchtet aus dem Urtheile des P. Patullin hervor. Dieſer giebt Nachricht von dem Buche *L'agneau Paſcal*, das Oſterlamm, das zu Cöln 1686. 8. bey Egmont gedruckt iſt; und hänget dies Urtheil daran (s): **Wir ſagen mit Grunde, daß alle Ketzer eine unmäßige Begierde gehabt haben, die heiligen Bücher in die gemeine Sprache zu überſetzen, und der ganzem Welt eine genaue Schuldigkeit aufzulegen, dieſelben zu leſen.** Die Jeſuiten feindeten demnach die anſehnliche franzöſiſche Ueberſetzung der heiligen Schrift an, die zu Lüttich 1703. in drey Folianten herausgegeben wurde (t). Die Verfaſſer der Erklärungen waren zwey berühmte Janſeniſten, Herr Hüre und Herr Thomas du Foſſee. Die Ueberſetzung iſt von der zu Mons nicht viel unterſchieden. Die Jeſuiten ſagen, man finde des Queſnels Meynungen darinn. P. Patullin rühmet die Sorbonne, daß ſie ſich den franzöſiſchen Ueberſetzungen der Bibel immer entgegen geſetzt habe. Die Proteſtanten ſagen: **Euer Ruhm iſt nicht fein.** Der Pabſt Gregorius der VII. war der erſte, der den Böhmen keine Ueberſetzung in der Landſprache 1079. verwilligen wollte, obgleich die Päbſte Nicolaus der I. und Johannes der VIII. ſolche genehmigt und befohlen hatten. Der Herzog Wratislaus wollte demnach dem Pabſte Gregorius dem VII. den Petersgroſchen nicht geben (u). Zu Paris kam eine kurze Erklärung über die bibliſchen Bücher, *Commentaire litteral* — par le P. Carriere 1715. heraus. Der Verfaſſer, der kein Jeſuite war, folgte der Ueberſetzung von Mons, und mußte ſich von P. Patullin ſehr herum-

(r) *Analyſis fidei* L. I c. 25.

(s) *Dictionnaire des livres Ianſeniſtes* To. I. p. 43. 1752. 12. (à Lyon).

(t) Der Titel: *La Sainte Bible traduite en François, la Latine de la Vulgate à coté, avec de courtes Notes tirées des Saints Peres et des meilleurs Interpretes.*

(u) *Miſcellanea Lipſienſia Noua* Vol. VIII. p. 634.

herumnehmen und tadeln laſſen (x). Man muß jedoch nicht glauben, daß das franzöſiſche Teſtament von Mons ohne Schutzſchriften geblieben ſey. P. Patullin führet verſchiedene derſelben auf ſein gelehrtes Schaugerüſte (y). Zur Herrſchaft über die Gewiſſen reimet ſich die fleißige Bibelleſung nicht, vielweniger zum Köhlerglauben. Es gefiel den Jeſuiten die Treibung des Bibelleſens gar nicht, vielweniger das Zutrauen vornehmer Perſonen, die ihre Gewiſſensführung unter der Bibelleſung den Janſeniſten und Queſnelliſten anvertraueten. Der Abt du Verger de S. Cyran war ein groſſer Regierer vieler vornehmen Perſonen in Paris. Ihm folgten die Pfarrer Singly und Hillerin zu Paris. Unter den Standesperſonen, die ſich zu den Janſeniſten hielten und die Bibel fleißig laſen, waren der Herzog von Conty, ſeine Gemahlinn die Herzoginn von Longueville, der Herzog und die Herzoginn von Longueville, der Herr von Luines, der Abt de Pontchateau aus dem Fürſtlichem Hauſe Coislin, die Gräfinn von Verhus, und andere, inſonderheit die gelehrten Männer Henrich und Hadrian Valeſius, Blaſe Pascal, Hamens, Anton Arnald, Nicole, der berühmte Tillemont aus einem adelichen Hauſe (z). Die Jeſuiten konnten den Bibelfleiß dieſer Perſonen und ihrer Verehrer nicht gleichgültig anſehen. Jedoch kann man auch dieſes nicht leugnen, daß die Janſeniſten und inſonderheit die Portroialiſten ſehr myſtiſch waren, viel ſeufzeten, machten gerne Wunderwerke und neue Heiligen ihrer Zunft, bildeten eine angenommene ſtrenge und heilige Mine, machten ſich des politiſchen Umgangs ſchier unfähig, bewunderten das Leben der Einſiedler, und wollten dem Höchſten mit ihrem eigenen Leiden und Sterben eine Art der Genugthuung leiſten. Sie geben noch itzt viele Heiligkeit vor, und halten ſich beynahe allein für ächte Glieder der römiſchkatholiſchen Kirche. Dieſes muß man jedoch zu ihrem Ruhme ſagen, daß ſie der weltlichen Obrigkeit ſehr unterthänig ſeyn, keine Ligen wider Monarchen ſtiften oder unterhalten, vielmehr aber die Lehre des Emanuel Sa, eines Jeſuiten, verabſcheuen, dem der Satz gefiel, ein Geiſtlicher könne ohne Sünde wider ſeinen König rebelliren (a).

§. 552.

(x) *Dictionnaire des livres Janſeniſtes* To. I. p. 260.

(y) Pag. 374.

(z) *Memoires pour ſervir à l'hiſtoire de Port-royal par* M. Fontaine. Utrecht 1736. 12. To. II.

(a) *Nouvelle Relation de l'autre Monde, ou les Entretiens des Morts* par N. Vallot Ducal To. II. p. 63. à Cologne 1706. 12.

§. 552.

Der Jeſuit Bonjeau giebt die Seelen der Thiere für Teufel aus.

Der Jeſuit, welcher endlich bekannt wurde, ſchrieb ein angenehmes Werkchen, ohne ſich zu nennen, von der Sprache der Thiere und gab es (b) zu Paris mit öffentlicher Billigung und Königlichen Freyheit 1739. heraus. In der That ſuchet der Verfaſſer etwas mehr darinn, als eine Beſchreibung des Geſprächs mit einer Dame, mit welcher er vom Anfange her ſich unterhält. Er ſuchet die Meynung des Auguſtins von der Erbſünde lächerlich zu machen. Er ſaget: Dieſe Uebel, die wir ertragen, ſind in der That ſo beſchaffen, daß ſie auch im Stande der reinen Natur würden da geweſen ſeyn: Nein. Ihr ſeyd verbunden, darinn einzuſtimmen, daß ſie weit gröſſer ſeyn, und viele Theologen, ſelbſt nach Auguſtins Zeiten, ſtellen uns dieſe Menge des Elends, als einen Beweis der Erbſünde, vor. Was müſſen wir denn von der erſchrecklichen Menge des Elends, das die Thiere ertragen, gedenken, des Elends, das weit gröſſer iſt, als das, ſo die Menſchen drücket: Es liegt demnach in einem ganz andern Syſteme ein unbegreifliches Geheimniß, ſtatt deſſen die Meynung, die ich vorſtelle, ſehr leicht zu begreifen ſtehet. Die rebelliſchen Geiſter verdienen eine weit ſchärfere Züchtigung. Sie ſind allzu glücklich, indem ihre Strafe aufgehoben iſt. Mit einem Worte, die Güte GOttes iſt gerechtfertigt. Der Menſch ſelbſt iſt gerechtfertigt. Denn welches Recht hätten wir, ohne Noth und oft einigen Millionen der Thiere den Tod zu ertheilen, wenn dies GOtt nicht alſo geordnet oder erlaubet hätte: Und ein gütiger und gerechter GOtt könnte derſelbe dem Menſchen dieſes Recht gegeben haben, da überhaupt alle Thiere ſo ſehr, als wir, des Schmerzens und des Todes fähig ſind, wenn dieſe nicht ſo viele Schlachtopfer der göttlichen Rache wären: (c) Aber höret etwas, ſo wichtiger iſt. Die Thiere ſind natürlicher Weiſe auf das äuſſerſte laſterhaft. Man weiß es wohl, daß ſie gar nicht ſündigen, weil ſie nicht frey ſind; aber es fehlet ihnen nichts, als dieſe Bedingung. Die fleiſchfreſſenden Thiere und die Raubvögel ſind grauſam. Viele Ungezieſer von der nemlichen

(b) *Amuſement philoſophique ſur le langage des beſtes*, à Paris 1739. 12.

(c) Pag. 43. 44.

chen Art freſſen ſich einander auf. Die Katzen ſind untreu und undankbar. Die Affen ſind Uebelthäter. Die Hunde ſind neidiſch. Alle Thiere ſind auf das äuſſerſte eiferſüchtig und rachgierig — und da ſie ſo laſterhaft gebohren werden, haben ſie weder Freyheit noch einige Beyhülfe dem Hange zu widerſtehen, welcher ſie fortſchleppet. — Er fähret fort. Er ſaget, GOtt habe alles ſehr gut erſchaffen. Hieraus ſchlieſſet er, daß die Thiere nachher erſt ſo böſe geworden, als ſie ſind. Er giebt es nicht zu, daß die Thiere um der Sünden willen der Menſchen, durch GOttes Zulaſſung ſo böſe geworden, weil ja die Fiſche, womit der Menſch keinen Umgang hat, ſelbſt böſe ſind und einander plagen. Er giebt es nicht zu, daß die Thiere vorzeiten eine Erbſünde begangen. Welche Parthey ſoll man ergreifen? Nehmet meine Lehrgebäude an, ſo iſt alles aufgekläret. Die Seelen der Thiere ſind rebelliſche Geiſter, die ſich gegen GOtt ſtraffällig gemacht haben. Dieſe Sünde in den Thieren iſt gar keine Erbſünde. Sie iſt eine perſönliche Sünde, die ihre Natur in ihrer ganzen Subſtanz verderbet und umgekehret hat (d). Daher kommen alle Laſter und die ganze Verkehrtheit, die wir an ihnen wahrnehmen, ohne daß ſie von neuem ſündigen, weil GOtt, indem er ſie unwiederruflich verſtoſſen hat, ſie zugleich aller ihrer Freyheit beraubet hat. Darauf unterſuchet er die Art der Vereinigung der böſen Geiſter mit den Leibern der Thiere, und den Grund, warum die Thiere ſterben. Den erſten Artikel ſuchet er durch die Geſchichte, da die Teufel in die Schweine fuhren, alſo zu erläutern, daß ein jedes Schwein ſchon ſeinen Teufel in ſich gehabt, aber dem ankommenden Teufel ſich widerſetzet und einen Kampf angerichtet habe. Man hielt dies Buch zu Paris anfänglich für einen luſtigen Roman. Als es aber Verehrer des darinn aufgerichteten Syſtems fand, giengen es die Theologen ernſtlich durch. Sie nöthigten den Verfaſſer noch im Jahre 1739. zum öffentlichen Widerrufe ſeiner Schrift. Die Franciscaner hatten am meiſten Urſache, das Buch zu verſchreyen. Denn in der goldenen Legende des heiligen Franciscus lieſet man, daß er die Wölfe für ſeine Brüder und die Schwalben für ſeine Schweſtern gehalten, und man weiß, daß Anton von Padua auch den Fiſchen und Vögeln das Evangelium verkündiget habe. Johann Friederich Bertram, Theologe zu Aurich in Oſtfrießland, widerlegte das Buch des Jeſuiten in der Schrift, I. F. B. Ob die Thiere Teufel ſeyn? Bremen 1740. 8. 7 Bogen.

§. 553.

(d) Pag. 49.

§. 553.

Man ſuchet Erklärung der Quesnelliſchen Sätze.

Im Jahr 1736. kamen zu Cöln 16. Bogen in Octav heraus, worinn ein unbekannter Verfaſſer den Pabſt ſehr bat, daß er den wahren Verſtand der Conſtitution *Vnigenitus* eröfnen und der Autor, als ein öffentlicher Lehrer der Gottesgelahrheit, wiſſen mögte, welchen Verſtand der Sätze der Conſtitution er ergreifen und öffentlich lehren müßte. Der Verfaſſer gehet alle Sätze des P. Quesnel, die in der Conſtitution verdammet ſind, durch, und zeiget, daß ſie recht und rein wären, daß ſie mit der heiligen Schrift, mit den Zeugniſſen der Väter, inſonderheit des Auguſtins, und ſogar mit den Ausſprüchen der Päbſte überein zu kommen ſchienen, folglich der Pabſt ſie in einem Verſtande erklären werde, den jedermann durch ſich ſelbſt nicht erreichen könnte. Die Schrift ſelbſt führet dieſen Titel: *Theologia ſupplex coram Clemente* XII. *Pont. Max. Clementinae Conſtitutionis* Vnigenitus Dei filius — *explicationem atque intelligentiam ſubmiſſe rogans.* Man glaubet nicht, daß dieſe Schrift zu Cöln gedruckt ſey. Man will vielmehr wiſſen, daß ſie zu Verona oder Padua die Preſſe verlaſſen und einen Dominicaner zum Vater habe. Das Buch begreift dreyzehen Kapitel, worinn die Lehren kurz und deutlich abgehandelt werden, 1) von der Leſung der heiligen Schrift, 2) von der Bezeigung der Pflichten gegen GOtt, 3) von der Abſchiebung der Losſprechung und Wiederverſöhnung der Reuenden, 4) vom Gebete der Gottloſen, 5) von der Furcht der Strafen, 6) von dem Unterſchiede des alten und neuen Bundes, 7) von der Kirche und von den Eyden, die darinn zu geſchehen pflegen, 8) von den Geſetzen und Cenſuren, 9) von den theologiſchen Tugenden, 10) von den Trübſalen und Verfolgungen der Gläubigen, 11) von der Gnade, die der erſte Menſch im Stande der Unſchuld von GOtt hatte, 12) von der Gnade, die der gefallene Menſch von GOtt nöthig hat, 13) von der Allgemeinheit der Gnade GOttes und des Todes Chriſti für die Menſchen. Nach der Abhandlung dieſer Artikel richtet der Verfaſſer ſeine Bitte an den Pabſt Clemens den XII. und begehret eine rechte Erklärung der verdammten Quesnelliſchen Sätze. Endlich zählet er dem Pabſte die Fragen zu, deren Beantwortung er ſich ausbittet. Dieſe Schrift wurde ſofort unterdrückt. Ein Dominicaner in Rom Franciscus von Ranſti ſoll eine Antwort dagegen geſchrieben haben, die doch ebenfalls bald hernach verſchwunden iſt. Man denket zu Rom mit keinem ſonderbaren Vergnügen an die Conſtitution, die eine ſo groſſe Unruhe auf

der Erde geſtiftet hat, daß daraus die vorigen Trennungen in der Kirche erweitert und vermehret ſind. Es wird ſogar in der Schrift *Memoires et reflexions ſur la Conſtitution* Vnigenitus, *par* M. D. *Docteur en Sorbonne* (dd) geſaget, die Jeſuiten hätten dadurch die Kirche verwüſtet, und verdienet, ausgerotet zu werden. Den Janſeniſten hat es nicht gefallen wollen, daß ihr Quesnel, dem ſie die reineſten Abſichten und Sätze zuſchreiben, durch die Conſtitution und die Schriften der Jeſuiten gar zu ſehr herunter geſetzet ſey. Ein Jeſuit machte ſich wider des Quesnels Proteſtation und derjenigen ihre Schriften auf, die wider die Conſtitution etwas erinnert haben. Er nennet ſich D. Auguſtin Michel. Es erſchien zu Augſpurg 1721. 4. ſeine **Widerlegung der Expoſtulation und Proteſtation** *Paſchaſii Quesnelli.* Johann Fricke zu Ulm ſoll hieſelbſt zugleich ſeine Abfertigung bekommen. Die Janſeniſten haben ſich dennoch bis hieher nicht zur Ruhe begeben. Einer aus ihnen gab zu Amſterdam 1731. 8. ein Buch heraus, worinn er alles, was man nur böſes von den Jeſuiten ſagen kann, auskramete. Er ſetzte die Aufſchrift davor: *Portrait au naturel des Ieſuites.*

§. 554.

Der Jeſuit Segner zu Verona zanket mit dem Ballerini daſelbſt.

Die Janſeniſten und Quesnelliſten beſchweren ſich über die lockere Morale der Jeſuiten. Die Dominicaner ſchreyen ebenfalls dagegen, inſonderheit wider den jeſuitiſchen Probabilismus. Dieſen wollte endlich Paul Segner, Profeſſor der Moraltheologie zu Verona, feiner einhüllen. Er iſt ein Jeſuit. Er ſchrieb aus dieſer Abſicht eine lateiniſche Abhandlung von der Probabilität in drey Briefen, die zu Cöln 1703. zu Napel 1726. und zu Verona 1731. zur Welt gebohren ſind. Der Prieſter zu Verona P. Ballerini gab dagegen einige Beſcheide heraus. Dagegen dictirte ein Jeſuit ſeinen Zuhörern eine vermeynte Widerlegung. Sobald dieſelbe in des Ballerins Hände gerieth, ſchrieb er dagegen vier Briefe in lateiniſcher Sprache. Ihre Aufſchrift iſt dieſe: *Epiſtolae* IV. *Theologo-morales aduerſus Diſſertatorem Ieſuitam, Veronae* 1734. 4. Der Probabiliſtiſche Streit ruhete nachher einige Zeit, bis er nachher durch die Zwiſtigkeit über das Faſten in Italien wieder auflebte und von neuem fortgeſetzt wurde. Daniel Concinna, der die Jeſuiten beſtreitet, iſt dadurch vornemlich

(dd) Amſterdam 1717. 12.

lich berühmt geworden. Er hat eine ganze Geſchichte des Streits über den Probabilismus (e) geſchrieben. Ich handele insbeſondere von der Fortſetzung dieſer Streitigkeit. Im Vorbeygehen kann ich doch noch erinnern, daß ein ungenannter Jeſuit den Probabilismus in der Schrift, *Moralium actionum regula in opinabilibus* Venetiis 1756. 4. vertheidigt und in der Vorrede die Geſchichte des ganzen Streits erzählet habe.

§. 555.

Von den jeſuitiſchen Streitigkeiten mit Caſpar Schoppe.

Caſpar Schoppe, Scioppius, war zuerſt ein Lutheraner aus Neumark in der Oberpfalz, von einem adelichen Vater dem von Münſter, und einer Mutter, die einen Todtengräber daſelbſt geheyrathet, dem ſie den Caſpar zur Erziehung einverleibte. Er gab ſich ſelbſt immer für einen Edelmann aus. Seine Geburt fiel auf den 27. May des Jahrs 1576. Er zeigte ſehr früh eine groſſe Fertigkeit in der lateiniſchen Sprache und Wortkritike. Der Churfürſt von der Pfalz ließ ihn zu Amberg auf der Schule und auf den Univerſitäten zu Heidelberg, Altorf und Ingolſtadt auf ſeine Koſten ſtudiren. Die Herren der Reichsſtadt Nürnberg reichten ihm nicht wenige Wohlthaten. Sein adelicher Vater ſchwebte ihm zu ſehr in der Einbildungskraft, und der Vorzug, den er vor vielen andern Studirenden behauptete, machten ihn ſehr hochmüthig. Dennoch fand er nicht ſofort, als ein erhabener lateiniſcher Ritter, das rechte Futter für ſeine ſchwülſtige Gedanken unter den Proteſtanten. Er gedachte ſeine Rechnung unter der römiſchkatholiſchen Parthey zu finden, ſchrieb einen Brief an den Baronius und verſicherte demſelben, daß er durch die Leſung der erſten Theile von deſſen Kirchengeſchichte, Annalium eccleſiaſticorum, von der Wahrheit der römiſchen Religion wäre überführet worden. Baronius freuete ſich darüber und ließ den Brief drucken. Der Zuſchuß des Churfürſten gieng zu Ende und Schoppe bekennete ſich öffentlich zur Religionsparthey des Baronius. Schoppe war ein ehrſüchtiger Kopf, der ſich zwar mit dem beſten Lateine und mit der Beurtheilung des hiſtoriſchen Stils, wovon er auch ein gründliches Buch geſchrieben, ſehr wohl bekannt gemacht, aber in der Kirchengeſchichte ſich deſto weniger geübet hatte. Wenn er ein Buch, wie des Thomä Comber, des Dechants zu Durham ſeines wider den Baronius iſt, zur Hand gehabt hätte, würde er ſich vielleicht nicht ſo-

(e) *Storia del Probabilismo* Voll. II. 1743. 4.

fort übereilet haben. Dieſer Comber gab zu London in zween Quartbänden ein Werk heraus, worinn er vom Anfange des Chriſtenthums bis zum Jahre 553. die Erdichtungen und Verſtümmelungen der Römiſchgeſinnten, die in den Concilien und dem Baronio vorkommen, erläuterte. Dies ſaget der Titel. Ich nehme an den Vorwürfen nicht weiter Theil, als ſie bewieſen ſind. Der Titel dieſes Werks iſt alſo eingerichtet: *The Church Hiſtory cleard from the Roman forgeries and corruptions found in the Concils and Baronius: in four Parts from the Beginning of Chriſtianity, tho the End of the fifth General Council* 553. (f) London 1695. 4. Scioppius nahm 1598. die römiſchkatholiſche Religion an. Er gedachte in derſelben ſich ſehr empor zu ſchwingen. Als dieſes wider ſein Vermuthen nicht hurtig genug erfolgte, meynte er überzeuget zu ſeyn, daß ihm die Jeſuiten im Wege ſtänden und ihn auf ſeiner Laufbahn hemmeten. Er wurde ein Feind ihrer Geſellſchaft, und ſchrieb ſo heftig wider dieſelben, als wider die Lutheraner. Er folgte ſeinem Naturfeuer und ſchonte in Schriften keines Gelehrten, der ihm in den Lauf kam. Als er ſich in dem Gebiethe der Republike Venedig aufhielt und dieſe ſich der Jeſuiten entledigte, gab er dieſen ſeinen völligen Unwillen zu erkennen. Er ſchrieb wider die Jeſuiten

1) *Actionem perduellionis in Ieſuitas* S. R. I. *hoſtes*, teutſch.
2) *Flagellum Ieſuiticum*, teutſch. Auf beyde Schriften gab P. Lorenz Forer in ſeinem *Antimelander* eine Antwort heraus.
3) *Colloquium inter Paulum V. Papam, Philippum Hiſp. regem et Ferdinandum Archiducem Auſtriae ex Ieſuitarum Monacenſium ſecretis conſiliis inſtitutum*, teutſch.
4) Das Buch *Ieſuita exenteratus.*
5) *Myſteria Patrum Ieſuitarum, ex eorum ſcriptis cum fide eruta.*
6) *Anatomiam ſocietatis Ieſu*, welcher Schrift der Dillingiſche Jeſuit Lorenz Forer *anatomiam anatomiae Societatis Ieſu* entgegen ſetzte.
7) *Aſtrologiam eccleſiaſticam, cui acceſſit aſtrum inexſtinctum.* Dagegen ſchrieb der Jeſuit P. Paul Laymann *aſtrologiae eccleſiaſticae et aſtri inexſtincti cenſuram.* Nicht minder ſetzten ihm P. Lorenz Forer und P. Johannes Cruſius ſpitzige Antworten unter die Augen. Jener gab her-aus

(f) Der Auszug findet ſich in den Beyträgen von Alten und Neuen Theologiſchen Sachen 1754. S. 626-953. Leipzig 1754. 8.

aus *Grammaticum Proteum, arcanorum ſocietatis Ieſu Daedalum dedolatum*, cum auctario *animaduerſionum in aſtrologiam eccleſiaſticam;* dieſer aber *Aſtri inexſtincti eclipſin ſeu deliquium.*

8) Fr. Ludouici Soteli, Minoritae, *ad Vrbanum* VIII. P. M. *de eccleſiae iaponicae ſtatu relationem, cui acceſſit* Fr. Iuniperi de Ancona *conſultatio de cauſis et modis religioſae disciplinae in ſocietate Ieſu reſtaurandae.* Das andere Stück findet man auch in Johann Adam Scherzers *Bibliotheca Pontificia.*

9) *Arcana ſocietatis Ieſu, publico bono vulgata.* Dies iſt eine Sammlung verſchiedener Hechelſchriften wider die Jeſuiten. Einige derſelben ſind in dem Buche *Tuba magna* wieder aufgeleget. Lorenz Forer gab ihm dagegen eine volle Ladung zurück. Dieſer ſtellete ans Licht *Mantiſſam anti-anatomiae Ieſuiticae, oppoſitam famoſis contra ſocietatem Ieſu libellis, quorum tituli ſunt* 1) *myſteria patrum ſocietatis Ieſu* (g): 2) *conſultatio* Fr. Iuniperi de Ancona, *Minoritae,* 3) Fr. Lud. Soteli *relatio de eccleſiae Iaponicae ſtatu*

10) Alphonſi de Vargas, Toletani, *relatio ad reges et principes chriſtianos de ſtrategematis et ſophismatis politicis Societatis Ieſu ad monarchiam orbis terrarum ſibi conficiendam: in qua Ieſuitarum erga Reges et Populos optime de ipſis meritos infidelitas ergaque ipſum Pontificem perfidia, contumacia et in fidei rebus nouandi libido illuſtribus documentis comprobatur.* Ich habe eine Ausgabe von 1673. 4. zur Hand. Hierinne folget noch dieſes auf dem Titel: *Cui acceſſit Lucii Cornelii Europaei Monarchia Solipſorum* (h) *r. e. Ieſuitarum, opera et cura Philippi de Vargas, Alphonſ. Nep.* Otto Tabor hält mit einigem Zweifel dieſe letzte erdichtete Reiſe- und Staatsbeſchreibung für einen Aufſatz des Scioppius. Man hält jedoch insgemein den

(g) Dieſe werden von den Jeſuiten dem Schoppe zugeſchrieben, da doch der reformirte Theologe Andreas Rivetus der wahre Autor davon iſt, nicht minder des Buchs Renati Verdaei (per anagramma *Andreae Riveti*) *ſtatera* wider den Lorenz Forer. Der ſeel. Herr Jöcher hat dies ſelbſt nicht gewußt. Unſchuldige Nachrichten 1733. S. 178. Der eigentliche Titel des Buchs iſt: *Renati Verdaei Statera mantiſſae* L. *Foreri*, Lugd. 1637. 12. $7\frac{1}{2}$ pl.

(h) Melchior Inchoffer *Monarchie des Solipſes*, à Amſterdam 1722. 12. Man weiß nunmehr, daß Inchofer dieſes Buch nicht geſchrieben habe.

den ausgetretenen Melchior Inchofer, der ein Jeſuit geweſen, für den Verfaſſer. Peter Bayle hat in ſeinem Wörterbuche unter dem Namen Inchofer alles beygebracht, was zu dieſem Artikel gehöret. Ich habe auch eine Sammlung in Quart vom Jahre 1668. die dieſen Titel vorzeiget: *Anatomia ſocietatis Ieſu, ſeu Probatio Spiritus Ieſuitarum. Item Arcana imperii Ieſuitici cum inſtructione ſecretiſſima pro Superioribus eiusdem, et Deliciarum Ieſuiticarum Specimina. Tandem diuina oracula de Societatis exitu. Ad excitandam Regum et Principum Catholicorum attentionem vtiliſſima.* Die Inſtructio ſecretiſſima iſt einerley mit dem Monitis priuatis, und enthält auch die Verwarnung am Ende, die zuweilen zu Anfange ſtehet. Scioppius giebt davon dieſe Nachricht: Als in vorigen Jahren der Herzog von Braunſchweig, der ſich einen Biſchof von Halberſtadt nannte, das Jeſuitercollegium zu Paderborn ausplündern laſſen, ſchenkte er ihre Bibliotheke und die dazu gehörenden Schränke den Kapucinern. Dieſe fanden dieſelben geheimen Unterrichte in des Rektors Schranken. Die Jeſuiten des Jeſuitercollegii zu Prag haben dies nicht geleugnet. Man wird, wenn man die Jeſuiten kennet, ohne Mühe begreifen, daß ſie das fleißig ausüben, was in denſelben Unterrichten geleſen wird. Andreas Rivetus behauptete es ſchon ſehr eifrig wider den P. Lorenz Forer in der *ſtatera mantiſſae*, daß ſolche geheime Unterrichte im Orden der Jeſuiten vorhanden und üblich wären.

11) *Statera, qua ponderatur mantiſſa* Laur. Foreri. Ich trage Bedenken, dieſe Schrift dem Scioppius zuzueignen. Vielmehr rechne ich hieher die Abhandlung *Sententia de ſeditioſa doctrina et ſanguinariis conſiliis, quorum Ieſuitae paſſim inſimulantur, ex ipſius libro aduerſus Angliae regis apologiam excerpta.* Er war ein hitziger Held, der der ganzen Welt den Krieg anboth und ſogar gegen den römiſchen Hof einen Brief an den Venediſchen Servitenmönch P. Fulgentius ſchrieb, welchen man in des Colomeſius Obſeruationibus ſacris findet, der wider den König in Engelland Jacob den I. beiſſende Schriften, *Eccleſiaſticum auctoritati Iacobi Angliae Regis oppoſitum*, und ferner *Collyrium regium, Iacobo Regi Magnae Britanniae grauiter ex oculis laboranti muneri miſſum*, herausgab; der mit dem P. Melchior Inchofer, der damals

noch

noch Jeſuit war, einen heftigen Streit anfieng, und ſich mit jedermann zankte (i). Der engliſche Geſandte ließ ihn zu Madrit 1614. tapfer abprügeln, weil er den König Jacob den I. in der Schrift *Eccleſiaſticus* ſehr unartig gehechelt hatte. Man hat ſehr viele Schriften von ihm. Scioppius wechſelte nach Heidelberg mit dem Daniel Toſſanus Briefe. Es iſt einer von 1639. darunter, worinn er noch mehrere Schriften, die er wider die Jeſuiten herausgegeben, anführte. Daraus läſſet (k) ſichs begreifen, daß er die Schrift, *Actio haereſis a Roale Ieſuitis intentata*, wider die Jeſuiten ans Licht geſtellet oder ſelbſt geſchrieben gehabt. Er ſuchte im Jahre 1630. von denen zu Regenſpurg verſammleten Reichsſtänden (l) eine Beyſteuer. In ſeinen letzten Jahren kam er nicht aus der Kammer. Er war immer in den letzten vierzehen Jahren ſeines Alters in Furcht ermordet zu werden. Er hatte freylich alle Gelehrten und groſſe Herren beleidigt, und ſich auf ſeine leeren Titel geſtützet. Denn er hieß römiſcher Patricius, Ritter des heiligen Peters, Kaiſerlicher und Königlich Spaniſcher Rath, Comes Palatinus und endlich Graf de Clara Valle. Wider des Jeſuit Famians Strada lateiniſche Geſchichte von den Niederlanden ſchrieb er das bekannte Buch *Infamia Famiani*, wovon ich ſchon oben Meldung gethan. Er ſtarb 1649. am 19. Nov. zu Padua. Er wollte einige Jahre vor ſeinem Tode ſich wieder zu den Proteſtanten wenden. Aber jedermann verabſcheuete ihn. Er hatte auch niemals in ſeinem Leben eine lebendige Erkenntniß GOttes von ſich blicken laſſen.

§. 556.

Von dem Streite der Jeſuiten wider den Scotti.

Julius Clemens Scotti ſchrieb wider die Jeſuiten, als er ſich mit ſeinen Obern in Widerſpruch geſetzt hatte. Er mußte demnach auch die Gegenſchriften leiden, die er von den Jeſuiten zurück bekam. Er war zu Piacenza 1602. aus einer gräflichen Familie gebohren, ſtudirte zu Rom, trat 1616. in den Jeſuiterorden und gab darinn einige Jahre Vorleſungen über die Philoſophie. Er ſtand als Superior der Jeſuiten 1642. und 1643. zu Carpi, und war mit ſeinen Obern unzufrieden. Er wollte die ſcholaſtiſche Theologie vortragen. Dies wollten

(i) Chriſtian Gottlieb Jöcher im Allgemeinen Gelehrten-Lexico Th. IV. col. 421. f.

(k) Oben S. 720.

(l) Sein Brief ſtehet in Valentin Ferdinand von Gudenus *Codice diplomatico Anecdotorum* To. IV. p. 788. f.

ihm ſeine Obern nicht geſtatten. Wegen dieſer Urſache gieng er 1645. nach Venedig, legte den Jeſuiterhabit ab, trug ſich als ein weltlicher Geiſtlicher, und nannte ſich Graf Julius Clemens Scotti. Im Jahre 1650. ward er Profeſſor der Weltweisheit zu Padua. Er wurde daſelbſt 1652. in das Collegium Philoſophicum aufgenommen, und erhielt im Jahre 1653. das Profeſſorat des canoniſchen Rechts. Er konnte ſeinen Unwillen wider die Jeſuiten nunmehr gar nicht bergen. Er ſchrieb wider ſie. Indeſſen brauchten die Venetianer Geld zum Türkenkriege. Der Pabſt wußte Rath zu ſchaffen, jedoch unter der Bedingung, daß die Jeſuiten in den Venetianiſchen Gebiethen, und zu Venedig wieder aufgenommen würden. Durch dieſen Weg kamen die Jeſuiten 1657. wieder, und im folgenden Jahre wurde dem Scotti ſeine Univerſitätsſtelle wieder genommen. Er behielt jedoch ſeine jährliche Penſion bis an ſein Ende. Er ſtarb zu Padua 1669. am 9. Oct. Er ſchrieb unter dem Namen Lucius Cornelius Europäus das bekannte Buch *Monarchia Solipſorum*, worinn er die ſchwache Seite der Jeſuiten mit finſtern Farben mahlte. Er hieß Julius Clemens Placentinus vor der Schrift *de poteſtate pontificia in ſocietatem Ieſu.* Er gab auch XIII. *capita introductionis ad hiſtoriam concilii tridentini* P. Sfortiae Pallavicini e Soc. Ieſu, heraus. Er nahm die Parthey des Sarpius, der in den Abſichten der würkenden Perſonen nicht ſelten von Pallavicini abweichet. Scotti bekam von den Jeſuiten die verdiente Antwort. Der gedachte Pallavicini rettete ſeine Geſellſchaft durch die Schrift, *Vindiciae ſocietatis Ieſu.* Es zeigte ſich auch wider den Scotti der Theophilus Raynaudus auf dem Kampffelde durch zwo Schriften. Die erſte iſt *Clemens Scotus Virbius;* die andere hat den Titel: *Hoplotheca contra ictum calumniae.* Wider den Schoppe und Scotti hatten die Jeſuiten einiges Recht, ſich zu vertheidigen, denn ſie waren angegriffen.

§. 557.

Wider den Masclef ſchreibt der Jeſuit Didaco de Quadros, u. ſ. f.

Franz Masclef fiel auf die Gedanken, es wäre beſſer, wenn man die hebräiſche und damit verſchweſterten morgenländiſchen Sprachen ohne alle Zurückſicht auf die gewöhnlichen Zeichen der Lautbuchſtaben leſen und ſtudiren würde. Er eröfnete ſeinen Vorſchlag 1711. Der Jeſuit Didaco de Quadros, der in Spanien zu Alcala de Henares lehrte, machte billig dagegen ſeine Erinnerungen 1713. worauf Masclef im Jahre 1716. antwortete. Ich habe von dieſem

ſem Scharmützel ſchon oben S. 169. Nachricht gegeben. Ich kann hieſelbſt auch den kleinen Krieg fahren laſſen, den die Jeſuiten in Frankreich wider den Biſchof von Bayeux, Franz Armand von Lorraine, der ihnen wegen einiger ihrer Lehrſätze nicht erlauben wollte, in ſeinem Sprengel Beichte zu hören, gegen das Jahr 1722. führten. Sie nannten ſich nicht, ſondern gaben ſechs Schmähe-ſchriften wider denſelben heraus, worinnen ſich nichts von dem Geiſte JEſu Chriſti will finden laſſen. Der Biſchof erzählte dieſes unartige Verfahren der Läſterer und widerlegte die Lehrſätze der Jeſuiten öffentlich in einem Circularſchreiben an ſeine untergebene Geiſtlichen ſeines biſchöflichen Bezirks. Dieſes führet den Titel: *Mandement de ſon Alteſſe Mgr. François Armand de Lorraine, Eveque de Bayeux, contenant le iugement, qu'il a porté ſur differentes propoſitions, qui lui ont été denoncées,* à Paris 1722. 4. (m). Die heiſſeſte Schrift wider die Jeſuiten erſchien zu Frankfurt am Mayn unter dem Titel: **Entdeckte Larve der jeſuitiſchen Bosheit,** in der Form eines Geſprächs zwiſchen einem Kapuciner und einem Jeſuiten. Im Jahre 1727. iſt dieſe Frucht des Verdruſſes ans Licht der Welt geworfen. In den herben Thaten, die den Jeſuiten darinn vorgeworfen werden, kommt vieles aus des Eliä Haſenmüllers Geſchichte der Jeſuiten vor. Ich weiß es nicht anders, als daß der vom Badenſchen Fürſtlichen Hofe weggejagte Jeſuite Mayer der Verfaſſer dieſer Schrift geweſen ſey und ſeiner Geſellſchaft den Abſchied gegeben habe. Die übrigen Umſtände darf ich nicht erzählen. Sie ſind zu neu.

§. 558.

Der gelehrte Kampf einiger Jeſuiten über die Hauptperſon, von welcher Virgilius in der vierten Ecloge groſſe Dinge geweiſſaget.

Die meiſten Ausleger Virgils haben mit dem Servius, ſeinem Ausleger, die Meynung gelten laſſen, daß ſeine vierte Ecloge auf die Geburt eines Sohns des Pollio, des Burgermeiſters zu Rom, ziele. Dieſen Sohn nennet Servius aus einer alten Erzählung Saloninus. Da es ſich jedoch nicht beweiſen laſſen will, daß Pollio einen Sohn dieſes Namens gehabt, vielmehr aber ein Enkel des Pollio dieſen Namen allererſt geführet, ſo hat der P. de la Rue geglaubet, Servius habe ſich wenigſtens im Namen geirret. Gedachter Pater beweiſet es hinlänglich, daß Pollio ſeinem Enkel daher den Namen Saloninus beygeleget, weil er, Pollio, die

(m) Sammlung von alten und neuen theologiſchen Sachen 1722. S. 643.

Stadt Salona in Illyrico belagert und erobert gehabt. Er ſetzet hinzu: Als Virgil die erwähnte Ecloge in die Welt fliegen ließ, war dieſer Saloninus noch nicht gebohren, ſondern kam allererſt nach einem Jahre ans Licht. Der de la Rue zeigte, daß Pollio einen Sohn gehabt, genannt Cajus Aſinius Gallus. Er meynte, die groſſen Verſprechungen des Virgils an ein gewiſſes Kind, giengen auf dieſen Gallus. Nach dieſes kritiſchen Schriftſtellers Zeit fieng man an zu wanken, ob ers getroffen hätte. Gallus ſchien der Held nicht zu ſeyn, worauf Virgilius gezielet haben könnte. Denn welche Heldenthat hat er verrichtet? oder nur dazu Hofnung gemacht? Hierauf erſchien eine andere Meynung auf dem kritiſchen Horizont. Es fand ſich ein gelehrter Franzoſe, der in dem Helde des Virgils den Druſus erblickte, der in Teutſchland groſſe Thaten ausgeübet, der ein Sohn des Tiberius Nero und der Livia war, und deſſen Mutter Livia mit Beyſtimmung ihres erſten Mannes, als ſie mit dem Druſus ſchwanger gieng, den Octavius, der nachher Auguſtus hieß, heyrathete. Dieſe Meynung erſchien gedruckt (n). Der Jeſuit P. Catrou, ein franzöſiſcher Jeſuit, Franciscus vorbenamet, der im Jahre 1737. 18. Nov. zu Paris ſtarb, konnte die angeführte Meynung mit der Zeitrechnung nicht reimen. Er war in der römiſchen alten Geſchichte ſehr ſtark, wie ſeine zwanzig Quartbände bezeugen, die er unter dem Titel *Hiſtoire Romaine* von der erſten römiſchen Geſchichte bis ins erſte chriſtliche Jahrhundert herein mit ſeinem Gehülfen P. Rouille ans Licht geſtellet hat. Virgil war ſchon ſeit zarten Jahren des Catrou ſüſſer Liebling. Er verfertigte nachher eine franzöſiſche Ueberſetzung deſſelben, und begleitete dieſelbe mit ſeinen hiſtoriſchen und kritiſchen Anmerkungen. Die Eclogen gab er zu Paris 1703. 12. heraus. Er ließ die Ueberſetzung der folgenden Werke Virgils bald darauf gedruckt erſcheinen. Die ganze Ueberſetzung wurde zu Paris in ſechs Duodezbänden 1716. und wiederum 1729. aufgeleget. Aus dieſen Umſtänden darf man ſich zum voraus eine vortheilhafte Meynung von dem Urtheile des Catrou über ſchwere Stellen Virgils bilden. Catrou ſagte, die mehrgedachte Ecloge ſey im Jahre 714. nach der Erbauung der Stadt Rom geſchrieben, als Pollio zu Rom Bürgermeiſter geweſen. Da nun Dio berichtet, daß Druſus zwey Jahr ſpäter, nemlich 716. gebohren ſey, folglich nach dem Conſulat des Pollio, ſo läſſet Catrou den Druſus fahren, und bekümmert ſich um einen neuen Held. Dieſer iſt Marcellus, der liebenswürdige Prinz der Octavia, welchen, wie Virgil nachher ebenfalls geſungen, das

Schickſal

(n) *Memoires de Trevoux* 1702. Iueillet art. 11.

Schickſal dem römiſchen Reiche nur wies. Zwey franzöſiſche Gelehrte, der Abt von St. Remi und Greſſet traten zur Meynung des P. Catrou, zumal dieſer einer aus den vier Jeſuiten war, die ſich der Schreibung des monatlichen Werks, *Memoires de Trevoux*, unterzogen hatten. Nichts deſto weniger meldete ſich endlich Ribaud de Rochefort mit einer Vertheidigung des P. de la Rue, der den drey Männern ſich widerſetzte (o) und den Druſus wieder zum Helde der Ecloge einſetzte. Er bewies gegen den Catrou, daß Marcellus nicht unter dem Conſulate des Pollio 714. ſondern gegen das Ende von 712. folglich zwey Jahr eher gebohren ſey, als ſeine Mutter Octavia, Auguſts Schweſter, den Marcus Antonius heyrathete. Catrou hatte den Umſtand dieſer Heyrath hauptſächlich zur Unterſtützung ſeines Syſtems gebraucht. Zwey Verſe des Properz ſind ferner dem P. Catrou entgegen. Denn dieſer beſtimmte in einer Elegie die Zeit des Todes des vorhin genannten Marcellus alſo:

Occidit et miſero ſteterat vigeſimus annus.
Tot bona tam paruo clauſit in orbe dies.

Dio und Vellejus ſetzen dieſen Tod in den Herbſt 731. Wenn wir dazu neunzehen Jahre vorwärts rechnen, ſo wird uns das Geburtsjahr 712. des Marcellus eröfnet. Marcellus kann demnach Virgils Held nicht ſeyn. Ribaud iſt aus dieſen Gründen bewogen, den Druſus wieder an ſeine Stelle zu ſetzen. Doch iſt dies der ſchwächſte Theil ſeiner Abhandlung. Er giebt dem P. Catrou zu, daß Druſus allererſt 716. gebohren worden. Allein, er behauptet zugleich, daß die Ecloge nicht 714. unter dem Conſulate des Pollio, ſondern erſt 716. verfertiget worden ſey. Zur Unterſtützung dieſer ganz ungewöhnlichen Meynung glaubet er, daß der dritte Vers der Ecloge,

Si canimus ſyluas, ſyluae ſint Conſule dignae,

ſich auf einen Liebling Auguſts und vielleicht auf den Auguſt ſelbſt, nicht aber auf den Pollio, beziehe. Dieſe bloß erbettelte Meynung kann den Beurtheilern unmöglich Schwierigkeiten machen, da der eilfte Vers der angezeigten Ecloge ganz deutlich meldet, wer dieſer Conſul ſey. Alſo iſt die Streitfrage bisher beſchaffen geweſen und beantwortet. Herr Joſeph Bartoli führet uns endlich zu des Pollions Sohn wieder zurück. Seine Schrift, *La quarta Ecloga di Virgilio, ſpiegata*

(o) *Memoires de Trevoux* II. Vol. Iueillet 1736.

ſpiegata da Giuſeppe Bartoli, erſchien zu Rom 1759. in groß Quart, auf 140. Blatſeiten. Man kann es nicht leugnen, daß dieſe Meynung ein groſſes Alterthum für ſich habe. Kommen andere wichtige Beweisgründe dazu, ſo gewinnet ſie ein ausnehmendes Anſehen. Macrobius ſaget bey der Aufführung der vierten Ecloge (p), daß Virgil von einem Sohn des Pollio rede. Noch mehr. Die älteſten Handſchriften Virgils in der Bibliothek des Vaticans haben die Beyſchrift am Rande: *In hac Ecloga laudat Virgilius filium Pollionis.* Bartoli leugnets nicht, daß dieſer Sohn Cajus Aſinius Gallus geheiſſen. Selbſt Hieronymus ſagt im andern Theile des Zeitbuchs, das Euſebius griechiſch geſchrieben hatte, Virgilius gedenke dieſes Sohnes (q). Joſeph Scaliger bekennet in den Anmerkungen über dieſe Stelle des Zeitgeſchichtsbuchs, daß ſich dieſe Worte des Hieronymus bloß auf die vierte Ecloge beziehen können. Servius ſagt endlich auch in der Ausgabe des Petrus Daniel, daß Asconius Pedianus, der zu Virgils Zeiten gelebet, zum Gallus habe ſagen hören, daß dieſe Ecloge ihm zu Ehren gemacht ſey. Mit dieſen Winden ſegelt Bartoli. Nach der Darlegung ſolcher wichtigen Zeugniſſen beantwortet Herr Bartoli die Gründe ſeiner Gegner, und ſuchet es aus den damaligen Zeitumſtänden zu beweiſen, daß Virgil groſſen Grund gehabt habe, an dieſes Kind ſo groſſe Lobeserhebungen zu verſchwenden. Aus dieſen Grundſätzen erkläret er hernach die ganze Ecloge aufs ungezwungenſte. Und man erkennet mit Vergnügen, wie natürlich, wie wahr, oder wenigſtens wie wahrſcheinlich er alles entwickelt. Ein jeder Vers iſt mit einer Auslegungsfackel begleitet, woraus die groſſe Beleſenheit des Verfaſſers hervorleuchtet. Er hat alle Eclogen des Virgils in reimfreye Italieniſche Verſe überſetzet.

§. 559.

P. Catrou ſtreitet wider die Proteſtanten oder vielmehr mit ſeinen eigenen Luftmännern.

Es koſtete dem P. Franz Catrou nicht viel Mühe, ein Buch zu ſchreiben. Er war ſtark, geſund, und von einer flieſſenden Denkungsart. Er konnte kein Jeſuit heiſſen, wenn er nicht ein Werk wider die Ketzer ſchrieb. Er ſchenkte der Feder ſeine Züge und ſchilderte eine buntes Feld in der Schrift *Hiſtoire du Fanatisme dans la religion Proteſtante, depuis ſon Origine. Par le* P. François Catrou, *de la Compagnie de Ieſus.* To. I. à Paris 1733. 8. To. II. 1733.

(p) *Saturnal.* III. 17.

(q) Caius Aſinius Gallus -- Aſinii Pollionis filius, cuius etiam Virgilius meminit in Bucolicis.

1733. 8. Er wiederholte den alten Einwurf, den man zu Anfange den Proteſtanten machte, und den ſie ſchon durch die Augſpurgiſche Confeßion ablehnten. Der berühmte franzöſiſche Prediger zu Berlin, Iſaac de Beauſobre, beantwortete (r) den wieder dargelegten Vorwurf des Catru. Einige Proteſtanten hatten die römiſch-katholiſche Lehre, ſoferne ſie ſich zuletzt in die Eingebung des heiligen Geiſtes auflöſet, die der Pabſt in ſeinen Ausſprüchen hat oder haben ſoll, als fanatiſch betrachtet. Catru fänget ſelbſt ſeine Vorrede mit dieſen Worten an: **Man kann ſagen, daß der Fanaticismus zu allen Zeiten geweſen und für alle Religionen gehöre.** Er glaubet, ſeine Schrift werde den Wiedervereinigten dazu dienen, daß ſie ſich deſto mehr in dem alten Glauben befeſtigen. Er fähret fort und ſchreibet: **Dieſe werden Sectirer ſehen, die aus den Gemeinen der Reformirten Kirche gegangen ſind, um verſchiedene Trennungen in der Proteſtantiſchen Religion zu machen. Das Verlangen einer vollkommenern Reformation war der Vorwandt der Trennung dieſer Rebellen. Sie behaupteten rings herum, daß die heiligen Bücher, deren Anſehen ſie für die einzige Glaubenslehre hielten, ihren eingebildeten Rechten geneigt wären. Die Streitigkeiten der Proteſtanten mit ihren abgeſonderten Brüdern haben nicht hinlänglich durch die einzige Schrift entſchieden werden können. Man hat zur Tradition ſeinen Rückweg nehmen und feyerlichen Beurtheilungen nachgeben müſſen. Man borgte die Waffen von den Katholiken, um die eigenſinnigen Widerſacher zu dämpfen. Endlich iſt es nöthig geweſen, die Ausweiſung, die Verbannungen und den Tod zur Hand zu nehmen, um die proteſtantiſchen Verſammlungen von der Peſt zu reinigen, die ſie anzuſtecken drohete.** Catru ſcheinet die Lehren der Proteſtanten nicht inne gehabt zu haben. Er hätte in Holl- und Engelland ſeine Augen auf die verſchiedenen Secten herumlaufen laſſen ſollen. Alsdenn würde er geſehen haben, daß man daſelbſt keinen Religionszwang liebe, und nur diejenige Secte nicht dulde, die den Staat umkehret und vor welcher die Regenten in ihrer Hoheit und Regierung nicht ſicher ſeyn können. Haben die Proteſtanten in den Orten, wo man ihnen nur ein einziges Lehrgebäude eingeſtanden hat, diejenigen von ſich gewieſen, die damit nicht zufrieden geweſen, oder demſelben zuwider gelehret, ſo haben ſie dieſes wegen der

(r) *Diſcours ſur les Livres Apocryphes* in ſeinem Buche *Hiſtoire critique de Manichéens et du Manichéiſme* To. I. L. III. p. 447. à Amſterdam 1734. 4.

der vorigen Pakte und Verträge thun müſſen. Sollten nicht auch irrige und feindſeelige Bewegungsgründe unter den Proteſtanten, in Anſehung der Toleranz vorgefallen ſeyn? Aber wenn iſt eine Kirche von Trennungen frey geblieben? Selbſt die Jeſuiten haben ſich nicht ſelten von den Vorſchriften, die ſie aus Rom erhalten, getrennet und ſich dem Pabſte widerſetzet. Aus unrechtmäßigen Exempeln einiger Glieder der Kirche läſſet ſich kein Schluß auf den Irrthum derſelben Kirche machen. Zu den Zeiten der Apoſtel ſonderten ſich ſchon Leute wieder von den Gemeinen ab. 1 Joh. II, 18. 19. Aber die Apoſtel ergriffen deswegen ſo wenig die Tradition als den weltlichen Arm. Sie erinnerten die Irrenden und Trennenden ein und andermal. Wenn ſie dadurch nichts gewinnen konnten, überlieſſen ſie ſolche Perſouen ihrem höchſten Richter und beteten für dieſelben. Tit. III, 10. War von dieſen Trennlingen oder Irrenden der Ruin der chriſtlichen Kirche oder ein groſſes Aergerniß wider die Chriſten zu beſorgen, ſo bedienten ſich die Apoſtel eines wunderthätigen Amts, das nur ihnen verliehen war. Sie übergaben die Aergernißvollen dem Satan, zur Kränkung des Leibes, auf daß die Seele ſich beſönne und zum ewigen Leben erhalten würde. Dieſe Eigenſchaft der Apoſtel als Wunderthäter gehörte zu ihrem Creditiv, zum Beweiſe ihrer himmliſchen Geſandtſchaft: zum Zeichen, daß JEſus ſie alſo geſendet hätte, wie der Vater ihn geſandt hatte. Joh. XX, 21. Dieſes wurde von den Proteſtanten erinnert. Sie wollten es nicht eingeſtehen, daß ſie, wie Catru meynet, die Ausgetretenen eben alſo wieder zur Lutheriſchen Kirche führen, wie die Römiſchkatholiſchen es mit denen machen, die ſich von ihrer Kirche trennen. Wenn Catru die Geſchichte der Heiligen und inſonderheit der Nonnen, die Schriftſtellerinnen geweſen, hätte in einen Auszug bringen wollen, würde es ihm ſo wenig an Schwärmern und Schwärmerinnen gefehlet haben, als ſich blöde Köpfe unter den Proteſtanten gefunden haben. Catru hält die für fanatiſche Geiſter, welche nebſt den geoffenbarten göttlichen und gemeinſamen Schriften unmittelbare und einzelne Offenbarungen und Erleuchtungen für die Richtſchnur des Glaubens angenommen haben oder annehmen. Aber man muß 1) Grundirrthümer vorausſetzen, und 2) göttliche Träume in beſondern Lebensumſtänden, nicht zu neuen Lehren, davon ausnehmen. Catru meynet, daß aus der Lehre Luthers die Wiedertäufer und David Georgiſten entſtanden wären. Von dieſen Leuten handelt er im ganzen Werke. Man erkennet ſofort, daß er in der Kirchengeſchichte keine Stärke beſeſſen habe. Denn es iſt itzt kein Geheimniß mehr, daß Ulrich

Zwin=

Zwingel um das Jahr 1520. den Urſprung der Wiedertäufer veranlaſſet habe und daß ſie in und um Zürch entſtanden ſeyn. Man kann auch ſchon lange her die ſogenannten Anabaptiſten nicht mehr unter die groben Schwärmer rechnen, die unmittelbare Offenbarungen und Weiſſagungen vorgeben. Es iſt unrichtig gehandelt, wenn man ſie alle in einerley Fach ſetzet, da ſie jederzeit in gewiſſen Trennungen geſtanden. Catru leugnet es ſelbſt nicht (s), daß die Parthenen des Menno, Battemburgs, und David Georgs unterſchieden geweſen. Er gab auch damals zu Paris eine Geſchichte von den Quäkern, *Hiſtoire des Trembleurs*, 1733. 8. ohne ſeinen Namen (zu Paris) heraus. Sie könnte beſſer gerathen ſeyn. Nicht ein einziger Schriftſteller iſt darinn angeführet. Man kann die Quellen nicht anzeigen, woraus er ſeine Geſchichte hergenommen hat. Wenn er den Hermann Schyn (t), den er nicht geleſen, und wegen der Quäker den Anton Wilhelm Böhme, (u), fleißig zu Rathe gezogen hätte, würde er gründlicher geſchrieben haben. Von der Reformation der Engelländiſchen Kirche iſt er nicht gehörig unterrichtet. Er hätte dieſelbe aus einer alten Apologie (x), und aus den Schriften des Biſchofs Johannes Coſinus (y) faſſen können. Gilbert Burnet hätte ihm auch trefliche Dienſte leiſten können. Die Engelländiſchen Zitterer haben auch ſelbſt ihre Religion und Geſchichte beſchrieben. Foſter iſt in den neueſten Zeiten ſehr bekannt geworden, und man kann ihm die grobe Schwärmerey nicht beymeſſen. Es können aber gar leicht die Theologen auf die Meynung fallen, daß die Jeſuiten, welche lehren, es ſey die Ermordung der Groſſen denen erlaubt, die dazu eine göttliche Eingebung hätten, ſelbſt Schwärmer ſeyn müſſen. Daß ein Jeſuit zu Cremona im Collegio der Geſellſchaft dieſen Satz unter andern theologiſchen Sätzen zu einer Diſputation beſtimmet habe, iſt noch neulich in dieſem 1760. Jahre aus Rom berichtet. Ich muß noch dieſes hinzuſetzen, daß die Ausgabe, die ich von des Catru Geſchichte der Schwärmerey habe, anfangs nur einen einzigen Band in Duodez ausmachte und den bedenklichen Titel führte: *Hiſtoire du fanatiſme*

(s) S. 259. To. II.
(t) *Hiſtoria Mennonitarum*, Amſtelod. 1729. 8.
(u) Reformation der Kirche in Engelland, Altona 1734. 8.
(x) *Apologia Eccleſiae Anglicanae*, Londini 1584. 8.
(y) *Prima Lineamenta praeſentis politiae eccleſiaſticae Angliae, opus poſthumum* Richardi Coſini, 1589. *editum. poſtea auctum a* Ioanne Coſino. *Epiſcopo Dunelmenſi, in Regni Angliae ſub imperio Reginae Eliſabethae religione et gubernatione eccleſiaſtica*, Londini 1729. 4. *Acta Erud. Lipſ. lat.* 1730. p. 69.

tisme des religions proteſtantes, welcher in der vermehrten Auflage billig geändert iſt. Im Vorbeygehen kann ich noch erinnern, daß Catru eine allgemeine Geſchichte von dem Reiche des Mogols (z) herausgegeben, welche angenehm zu leſen iſt. Ich will jedennoch für die Gründlichkeit derſelben mich nicht verbürgen.

§. 560.

Der Streit der Jeſuiten mit Ant. Arnald wegen des Beichtens und der Nehmung des Abendmahls, und über andere Sätze.

Der Sorbonniſche Theologe Anton Arnald war der ſtrengen Kirchenzucht ſehr geneigt, und ſchrieb ſo ſehr dafür, als die Jeſuiten für das weiche und nachgebende Weſen gegen ihre Beichtkinder ſehr eingenommen waren. Dieſe gefielen jenem nicht; und dieſer war ein ewiger Feind der Jeſuiten. Arnald erklärte ſeine Meynung in einer beſondern Schrift (a), die er im Jahre 1644. ans Licht ſetzte. Man kann dem Arnald ſo wenig ſeine groſſe Beleſenheit und flieſſende Schreibart, als den ſonderbaren Eigenſinn, abſprechen. Er hatte ſchon vorhin den Haß der Jeſuiten durch das Buch von der öftern Communion (b) auf ſich gezogen. Nunmehr vermehrte er denſelben auf etliche Stuffen. Er vertheidigte ſeine vorigen Sätze von neuem in der andern Schrift wider den Dionyſius Petavius, Nolet, und andere Jeſuiten, vornemlich in der weitläuftigen Vorrede. Das Werk ſelbſt ſchrieb er der regierenden Königlichen Wittwe zu. Er beſtand noch darauf, daß die erſten Chriſten bis ins achte Jahrhundert keinem die heilige Communion bloß auf ſeine Beichte und erhaltene Abſolution gereichet, ſondern ferner erſt nach wahren Proben der Beſſerung und ausgeſtandenen Bußübungen gefraget hätten. Er ſagte, die ſcholaſtiſchen Lehrer hätten allererſt nachher durch das freye Zulaſſen zum heiligen Abendmahle die Chriſten ſehr locker gemacht, und die Thüren zur Ruchloſigkeit geöfnet. Er glaubte, daß der Wegfall der alten Kirchenzucht kein geringer Mißbrauch wäre. Auf das tägliche, wöchentliche und monatliche Communiciren war er ſehr übel zu ſprechen. Er wollte es aus den Regeln der Kirchenverſammlungen beweiſen, daß niemand das Abendmahl genieſſen müßte, der nicht die Gewohnheit der Todſünden abgeſchaffet und alle

Liebe

(z) Hiſtoire generale de l'Empire du Mogul, à Paris 1702. 12. 2 Voll. 1705. 4. 1715. 4 Voll. 12.

(a) *Tradition del' Egliſe ſur le Sujet de la Penitence et de la Communion*, à Paris 1644.

(b) *De la frequente Communion.*

Liebe zu den erlaßlichen Sünden abgeſchaffet gehabt. Er ſagte, hiezu gehörte Zeit. Er meynte ſogar, die Bußgnugthuungen für die Sünden gölten vor der Gerechtigkeit GOttes. Auf das tägliche Communiciren der erſten Chriſten durch vier Jahrhunderte und die kirchliche alte Beſchaffenheit der zu leiſtenden Satisfactionen ſahe er nicht zurück. Er hängte eine groſſe Sammlung von Ausſprüchen aus den Vätern, aus den Concilien und andern Schriftſtellern dran, um die Schärfe der Zucht mit einſtimmigen Zeugniſſen zu erhärten. Die Jeſuiten brauchten nicht viele Mühe, ihm hin und her in die Flanke zu fallen. In der Kirchengeſchichte war Arnald kein Gelehrter der erſten Gröſſe. Johann Launoi zeigte ihm, daß die erſten Chriſten ſich ſehr oft der Nehmung des Abendmahls bedienet und der berühmte Kanzler der Univerſität zu Paris, Johann Gerſon, ſolchen öftern Gebrauch für gut und heilſam gehalten hätte (c). Arnalds Streit mit einigen Jeſuiten über den Artikel, ob ſowohl Paulus als Petrus Pabſt der ganzen Chriſtenheit geweſen ſey, habe ich ſchon oben S. 549 : 555. dargeleget. Hieſelbſt will ich nur noch dieſes hinzuſetzen, daß Arnald ein groſſes Vergnügen darüber bezeiget habe, als der Pabſt Innocentius der XI. ſechzig und mehr Lehrſätze verdammet hatte. Die Jeſuiten ſagten, es gienge ſie die Verdammungsbulle gar nicht an. Keiner unter den verdammten Sätzen wäre jemals von ihren Lehrſtühlen oder in ihren Schriften gehöret oder geſehen worden. Dies war freylich ſo ſchlechterdings nicht für baares Geld anzunehmen. Aber Arnald gab eine Schrift unter dem Namen eines Philalethes heraus, worinn er zu beweiſen ſuchte, daß alle verbothene und verdammte Sätze aus der Jeſuitertheologie hergenommen wären. Seine Schrift zeigte ſich 1681. unter dem Titel: *La Morale des Ieſuites iuſtement condamnée.* Die Jeſuiten wurden hierüber unwillig. Sie ſtelleten dagegen ans Licht zwo Schriften, die 1682. erſchienen. Die erſte führte den Titel: *Seruatii Gilberti impoſtura immanis.* Das heiſſet auf teutſch ſo viel, als Arnald ſey ein entſetzlicher Lügner. Die andere träget die Aufſchrift auf der Stirn: *Danielis Lampſardi mala fides Autoris anonymi.* Arnalds Antwort erfolgte endlich unter dieſem Titel: *Defenſe des cenſures du Pape Innocent XI. et de la Sorbonne par Oger Libanberg*, à Cologne 1690. 12. Man findet hierinn eine ziemliche Menge von Betrügereyen und Verfälſchungen, die die Jeſuiten ſollen begangen haben. Man kann ſie im Buche ſelbſt leſen. Ich will

 ſie

(c) *De frequentis Confeſſionis et Euchariſticae Communionis vſu atque vtilitate Liber* Ioannis de Launoy Lutetiae Pariſ. 1653. 8.

ſie nicht hieher ſetzen. Das Nachſpiel endigt ſich mit einem derben Prügel. In unſern Zeiten hat ſich der theologiſche Doctor und Jeſuite, Profeſſor des Staatsrechts auf der hohen Schule zu Würzburg, im andern Theile ſeines kirchlichen Majeſtätsbuchs (d) an den Arnald gemacht und dem Todten eine derbe Lection geleſen über die *Morale practique des Ieſuites*, da er dem geheimen Rath Juſt Henning Böhmer eine eigene Abhandlung, *Propempticon ad religionis ac aſceſeos ſacrae aduerſarium*, entgegen geſetzt, und demſelben angewünſchet, dem Exempel des Johann Georg Eckarts, der im Jeſuitercollegio zu Cöln ſich 1724. zur römiſchkatholiſchen Religion gewendet, bald zu folgen. Dieſe Nachfolge iſt nicht erfolget. Böhmer ſtarb zu Halle 1749. und Eckard, ſo weit ich denſelben gekannt, hatte niemals einige Religion, der aus Furcht der Strafe, weil er ſein teutſches Gedichte um Zulage einiges Habers für ſeine Pferde mit vielen Beſchuldigungen der Kammerbedienten an den König Georg den I. nach London geſendet hatte, das unterweges abgeſchrieben war, davon gieng, auch gerne ohne ſeine Frau ſeyn wollte, die ſein Haupt allzu ſehr geſchmücket hatte. Wie Arnald 1655, wegen ſeines andern Briefes, *Seconde Lettre de Mr. Arnaud* die Cenſur von der Sorbonne erlitten, und nebſt ihm ein Dritttheil der Sorbonniſten daraus abgeſcheidet und ausgewieſen worden, das erkennet man aus der Cenſur ſelbſt (e). Arnald ſagte beſtändig, daß ihm die Jeſuiten dieſen Sturzfall zugerichtet hätten. Er blieb daher ein ewiger Feind der Jeſuiten. Würde der Geiſt des Arnalds nach ſeinem Tode die Macht gehabt haben, einen ähnlichen und furchtbaren Leib anzunehmen und darinn zu erſcheinen, ſo würde er gewiß zuforderſt den Jeſuiten erſchienen ſeyn.

§. 561.

Streit über des Herrn von Santeuil Grabſchrift auf Anton Arnald.

Santolius oder de Santeuil, ein lateiniſcher Poet in Frankreich, lebte zwar oft liederlich, hielt jedoch viel von den ſtrengen Gottesfürchtigen, auch ſogar von den Mönchen de la Trappe, wechſelte mit dem gleichbenamten Sohne des Parlementsadvocat Anton Arnald Briefe, und ſetzte ihm eine Grabſchrift, worinn er ihn rühmte, als einen Vertheidiger der Wahrheit und Ueberwinder der Feinde. Der Jeſuit Juvency ſchrieb deswegen einigemale an Santolius drohungsreiche Briefe,

(d) *Maieſtas hierarchiae eccleſiaſticae* To. II. Wirceburgi 1746. 4.

(e) Sie iſt herausgegeben von Carl du Pleſſis d'Argentré, Biſchofe zu Tull, in *Collectione iudiciorum de nouis erroribus* To. III. p. 69.

Briefe, und begehrte, er ſollte einen Widerruf herausgeben. Santolius ließ ſich zu Anfange ins Schrecken jagen, und ſchrieb einen ſehr höflichen und nachgebenden Brief an den Juvency. Die Jeſuiten rühmten deswegen, was ſie konnten. Santolius bedachte ſich, nahm ſeine ſchmeidigen Worte zurück, und kehrte das Rauhe heraus, in einem lateiniſchen Gedichte, das er nannte *Carmen de ſuo Epigrammate.* Dies ſendete er an den Juvency. Er ſchrieb ferner eine Satyre unter dem Titel: *Santolius poenitens.* Die Jeſuiten antworteten in der Schrift *Santolius pendens.* Santolius verantwortete ſich und ſchrieb eine Stachelſchrift, die betitelt war: *Cento ad Iuvencium.* Der Jeſuit Commire gab dagegen das Stück *Linguarius* heraus. Santolius würzte dieſen in der Schrift *Carmen ad amicum de ſtylo notum.* Jener ſetzte hergegen darauf eine bittere Schrift, die betitelt war: *Santolius miſerabiles elegos decantans.* Santolius beſchloß endlich den comiſchen Aufzug mit ſeiner Schrift *Fabula aegri et medici,* ſo ein feines Stück und hechelhaftes Gedicht iſt. Man druckte endlich alle dieſe kleine Schriften zuſammen und gab ſie unter dem Titel heraus: *Hiſtoire du differend entre les Ieſuites et Mr. Santeuil.* à Liege 1697. 12. auf drey Bogen. Johann Baptiſt Santolius war zu Paris aus einem vornehmen Geſchlechte 1630. gebohren, war des Kapitels zum heil. Victor Canonicus regularis und ſtarb 1697. 5. Aug. an der Kolike, als er mit dem Herzog von Conde, der ihn werth hielt, nach Burgundien reiſete. Der Arnald, dem er die lateiniſchpoetiſche Grabſchrift zur Ehre machte, war 1694. in der Nacht zwiſchen dem 8. und 9. Aug. geſtorben.

§. 562.

Neuer Streit der Thomiſten und Jeſuiten 1740.

Die Dominicaner oder Thomiſten vertheidigten ſich damals wider die Beſchuldigungen der Jeſuiten. Denn dieſe wollten jene zu Janſeniſten und Calviniſten machen. Der Herr de Graveſon hatte ſich ſchon vorhin bemühet, dieſe Anſchuldigung abzulehnen. Sie wurde dennoch wiederholet. Die Jeſuiten ſagten, die an ſich kräftige und würkſame Gnade der Thomiſten ſey eine abſolute und unwiderſtrebliche Gnade, welche nur die Janſeniſten und die Particulariſten unter den Reformirten behaupteten. Dagegen erſchien eine zu Lyon, Lugduni, wie unter dem Titelblate ſtehet, gedruckte Schrift: *Laqueus contritus ſeu falſa calumnia vera confutata reſponſione, qua doctrina Auguſtino-Thomiſtica*

de Dei gratia et creata libertate, ſummorum Pontificum decretis, Ianſenii et Moliniſtarum propria confeſſione, ac Romanorum Cenſorum iudicio a Caluinismi et Ianſenismi atroci horrendo impacto crimine et a laqueo Venantium verboque aſpero liberatur. Die Jeſuiten muthmaſſeten (f), daß dieſe Schrift zu Molsheim bey Cöln am Rheine aus der Preſſe gehoben wäre. Der Verfaſſer hatte ſich Emund Ricard a Sancto Auguſtino genennet, und gab keine Anzeige, daß ſein Buch von jemand approbirt wäre. Die Jeſuiten blieben die Antwort nicht ſchuldig. Sie ſtelleten ſich dagegen in Schlachtordnung vermittelſt der Schrift, die zu Löven ſofort 1740. 8. erſchien, und die Aufſchrift vorzeigte: *Depulſio calumniarum, quas impoſtor quidam, qui ſe Em. Ricardum a S. Auguſtino nominat, eiusque doctrinae, ac Theologis iterato impingit.* Wenn man des Serri und Livins de Meyer Geſchichtbücher von den Congregationen über die Hülfsmittel der göttlichen Gnade geleſen, ſo wird man wahrnehmen, daß in dieſen beyden Schriften das meiſte daraus wiederholet iſt. Die Art des Vortrages iſt in beyden Schriften ſehr bitter gerathen. Sollten dieſe Schriftſteller ſich auch dadurch der Gnade oder Ungnade GOttes wohl würdig gemacht haben? Die Jeſuiten wiederholen immer die alte Beſchuldigung, worauf die Profeſſores aus dem Dominicanerorden ſchon längſt geantwortet haben, namentlich Vincentius Baronius, Bernard Guyart, der Doctor zu Paris war, Gonet, und der Sorbonniſche Doctor J. H. A. de Graveſon. Der bekannte Jeſuit P. Gabriel Daniel ließ zu Rom einen Brief an den General der Dominicaner, Anton Cloche, drucken, und ſchickte denſelben zu gleicher Zeit über die Poſt geſchrieben, von Paris nach Rom, wider den berühmten Sorbonniſchen Doctor und Dominicaniſchen Profeſſor der Theologie, Serry. Er klaget dieſen darinn der Ketzerey an und rechnet ihn unter die Janſeniſten. Er begehret, Cloche mögte einen gelehrten Dominicaner beſtimmen, der der gelehrten Welt dem Unterſchied zwiſchen der Thomiſtiſchen und Janſenianiſchen Lehre zeigte. Der muntere Serry gab dem alten P. Daniel ſeine volle Ladung zurück (g). P. Balthaſar Francolin, Lehrer des Collegii Romani, wiederholte ſolche Beſchuldigungen des P. Daniels in ſeinem Buche, *Clericus Romanus contra nimium rigorem duplici libro munitus.* Er bekam eine herbe Antwort, eine Gegenſchrift, die den Titel führte: *Francolinus, Clerici Romani Paedagogus, laxioris,*

(f) *Memoires de Trevoux* 1741. Iun. p. 1045.

(g) Francolinus *Exagitatus* Obſ. I. p. 12. Delphis 1706. 4.

ris, in adminiſtrando Poenitentiae Sacramento, diſciplinae magiſter — obſeruationibus hiſtorico-critico-moralibus exagitatus. Delphis, apud Henricum van Rhin 1706. 4.

§. 563.

Die Jeſuiten ſind Streiter gegen das Buch Teatro Ieſuitico.

Die Schrift, welche Teatro Ieſuitico betitelt wird und von dem nachmaligen Biſchof zu Malaga Ildefonſe a Sancta Maria herrühret, iſt den Jeſuiten jederzeit ein Stachel in Augen geweſen. Sie haben nicht geruhet, bis ſie ihn durch ihr Anſehen am Hofe zu Madrit und durch allerley Zuredungen dahin getrieben, daß er deswegen die Schrift *Catholica querimonia* zu Madrit 1681. 8. auf wenigen Bogen, ihnen zu gefallen, herausgegeben (h). Die Jeſuiten rühmten ſich hierauf, daß der Biſchof durch die neuere kleine Schrift ſein Buch verworfen hätte. Dies kann man jedoch nicht ſagen. Denn wie konnte er die vielen Acten, welche richtig dargeleget waren, vernichten? Sie ſind im andern Theile enthalten. Der erſte enthält nur eine Widerlegung des Aquila. Ildefonſe ſaget nicht, daß dieſe Acten und was jedermann wußte, oder auf gute Nachrichten gegründet war, von ihm widerrufen würden. Seine Declaration gehet nur auf Nebenumſtände, die der Hauptſache ihre Glaubwürdigkeit nicht benehmen (i).

§. 564.

P. Tellier ſtreitet gegen das Buch L'Eſprit d'Arnaud.

Der Jeſuit Tellier hat eine ganze Widerlegungsſchrift wider das itzt rare Buch *L'Eſprit d'Arnaud* ans Licht geſtellet. Er ſtand in den Gedanken, der bekannte Peter Jurieu zu Roterdam wäre Verfaſſer davon geweſen (k). In dieſem Buche wird das Teatro Ieſuitico ſehr oft zum Verdruß der Jeſuiten angeführet. Dies war der vornehmſte Bewegungsgrund, daß Tellier ſeine Feder dagegen ſpitzte. Der Autor war der Verfaſſer der Schrift *Politique du Clergé de France.* Anton Arnaud zog wider dieſes Buch in ſeinem Buche, darinn er die gewaltſame Hugenottenbekehrung (l) billigte und auf die Reformirten ſchimpfte, entſetzlich los. Dafür gab ihm jener Verfaſſer die volle Ladung zurück.

Jurieu

(h) Vorrede zum I Theil n. 4.

(i) *La Religion des Ieſuites* p. 52. ſ. à la Haye 1689. 12.

(k) *La Religion des Ieſuites* p. 37.

(l) *Apologie pour les Catholiques.*

Jurieu würde auch wohl ſchwerlich ſo einfältig geweſen ſeyn, daß er geſchrieben hätte, welches man doch in dem Buche *L'Eſprit d'Arnaud* (m) lieſt, die Holländer leugneten bey ihrem Eintritte in Japon, daß ſie Chriſten wären. Der Herausgeber ſaget ſelbſt zu Anfange des Buchs, daß es zu Paris geſchrieben ſey. Man würde viele ſonderbare Anecdoten die darinn erzählet werden, an andern Orten nicht leicht haben wiſſen können. Der Hauptzweck des gedachten Buchs beſtehet darinn, daß Arnald ein Vertheidiger der Janſeniſten und ein genauer Kenner der jämmerlichen Bekehrungsanſtalten der Jeſuiten vorhin geweſen ſey: dieſerwegen wider ſein Gewiſſen die Verfolgung und Unterdrückung der Reformirten in Frankreich geprieſen habe: da in den fünf merklichen und zu Rom verdammten Artikeln die Janſeniſten und die reformirte Particulariſten übereinſtimmeten und die Jeſuiten niemals in ihren Mißionswerken auf die hinlängliche Erkenntniß der Ordnung des Heils und auf die Leſung der heiligen Schrift, in den Landſprachen, die Neubekehrten führten. Im andern Theile der Schrift von Arnalds Geiſte werden viele Erzählungen angeführet, die in dem andern Theile des Buchs *Morale practique des Ieſuites* aus dem Teatro Ieſuitico wiederholet worden und den Jeſuiten nicht gefallen können. Dieſer Schmerz der Jeſuiten brachte den Ildefonſe, Biſchof zu Malaga in Spanien, den Verfertiger deſſelben Theaters, ſo weit, daß er endlich ſelbſt, um der Jeſuiten los zu werden, die Feder wider dieſelbe Practike morale und den Geiſt des Arnalds ſchärfte, und ſeine Schrift *Catholica querimonia* zu Madrit 1686. 12. in fünf Bogen. Ildefonſe, dem die Jeſuiten auf dem Halſe lagen, ſchrie hierinn, ſo viel er konnte, und bat den Pabſt, daß er jene beyde Bücher und ihre Verfaſſer verdammen möge, wie die Spaniſche Inquiſition das Teatro Ieſuitico ſchon verdammet habe. Er unterſtand ſichs nicht frey zu leugnen, daß er dies Buch geſchrieben hätte. Sein Vorwandt, daß er zu jung dazu wäre, iſt von keiner Erheblichkeit. Aber deſto freyer ſchimpfte er auf den Peter Jurieu, den er für den Autor des zu Deventer 1684. 8. herausgegebenen Buchs L'Eſprit d'Arnaud hält. Er nannte dieſen einen Schelm, einen Schandbuben, *nebulonem, ſceleſtiſſimum.* Er liebte allgemeine Sätze und kleidete ſeinen Satz, daß man den Worten der Ketzer nicht trauen ſoll, mit den Ausſprüchen der Kirchenväter ein. Er rühmete nunmehr die Jeſuiten ſehr hoch. Er entſchuldigte ihre Unternehmungen, und ihre Einmiſchung in die Staatsgeſchäfte groſſer Herren, mit Davids Exempel (n).

Er

(m) To. II. p. 220. (n) Pag. 41. f.

Er rückte (o) die Briefe des Pabſts Innocentius des XI. an den Jeſuiten Verbieſt hinein, in welchen dieſer den Sineſiſchen Jeſuiten Recht gegeben. Dieſe Waare hatte er aus den Händen der Jeſuiten empfangen. Die folgende Zeit hat es hinlänglich gelehret, daß die Päbſte die jeſuitiſchen Bekehrungsanſtalten in China gar nicht gebilligt haben. Ildefonſe rühmte ſich ſehr oft ſelbſt. Er meldete (p), daß er auf verſchiedenen Spaniſchen hohen Schulen Profeſſor der Philoſophie und Theologie geweſen, daß er in ſeinen Aemtern fleißig gelehret und viele öffentliche groſſe Lehrer gezogen habe. In dem erſten Drucke ſeiner Klageſchrift nennet er den Jurieu ſogar Surien. In dem Nachdrucke iſt dieſer Fehler ausgebeſſert. Man ſiehet aus dem Innhalte, daß die Jeſuiten den Ildefonſe in das Angſtloch, antrum Trophonii, gejaget gehabt, als er die fünf Bogen ausgeſchwitzet hat. Denn er vergaß ſich hin und her in den wenigen Bogen. Er entſchuldigte das, was die Generale der Jeſuiten verdammet hatten. Er hielt das für wahr, was zu Rom jederzeit für unwahr und unrichtig gehalten iſt. Denn wenn haben die Congregation der Fortpflanzung des Glaubens und die Päbſte ſeit hundert Jahren die Sineſiſche Miſchung der Gebräuche den Jeſuiten gut geheiſſen? Wenn haben ſie dieſe Religionsmengerey gebilligt? Und was trug dieſes zur Sache des Ildefonſes dermalen bey, daß er Profeſſor geweſen? Dies kam ja noch gar nicht zur Anfrage. Ein Ludewig von Monderſan (q) würde geſagt haben, man hätte Urſache, ſich vor den Jeſuiten zu fürchten, und das zu ſchreiben, was ſie geſchrieben haben wollten, weil ſie in Spanien, Frankreich und in Teutſchland um das Jahr 1684. und weiter hinaus Univerſalmonarchen über die Monarchen geweſen: weil der berühmte Spaniſche Feldherr Spinola ſchon darüber (r) geklagt habe: weil ſie den dreyßigjährigen Krieg (s) durch den Kaiſer Ferdinand den II. angerichtet, in Portugal die beſten Miniſter des Königs verjagt, den Feldherrn Montecuculi bezwungen, die franzöſiſche Lige zuſammen gewebet, die franzöſiſchen Biſchöfe unter ihre Ferſe gebracht, dem Parlement ein Siegel aufs Maul gedrücket, in Engelland vielen Jammer angerichtet, in Amerika Unruhen geſtiftet, und ſich Meiſter von Madrit, Wien, Rom (t) und Paris gemacht hätten: weil ſie zufolge ihrer Bilderwelt Imago primi ſeculi und andern ihren Schriften allerdings würdig wären, daß ſie die ganze Welt beherrſchten.

(o) Pag. 53.
(p) Pag. 75.
(q) *La Politique des Ieſuites par* Louis de Monderſan 1692. 12.
(r) Pag. 11.
(s) Pag. 12.
(t) Pag. 28.

§. 565.

Der Jeſuit Ducin widerleget den Henrich Noris.

Ein vergnügender Reiz ziehet uns zur Anſchauung des Schattenkampfs, den der franzöſiſche Jeſuit Ludewig Ducin, Louis Doucin, von der Seite her wider den liebreichen und gründlich gelehrten Geſchichtrichter Henrich Noris erhoben hat, indem er die Geſchichte der Unruhen, die wegen des Origenes in der Kirche vorgefallen ſind (u), unter nähere Unterſuchung gezogen. Dieſe Unruhen wurden im ſechſten Jahrhundert durch die Gewalt des Kaiſer Juſtinians des I. wie es ſchien, auf der Kirchenverſammlung zu Conſtantinopel im Jahre 553. geſtürzet und aufgehoben. Aber einige Biſchöfe wollten ſich dadurch nicht zum Ziele legen. Ducin erläutert den Urſprung und Fortgang der Origeniſterey kurz, gründlich und nette. Er nimmt den Mittelweg. Origenes, deſſen Leben er beſchreibet, erlangte durch ſeinen Fleiß und Eifer für die chriſtliche Religion, wobey er mit ungemeinen Gaben begleitet war, einen vortreflichen Ruhm, der mit der Zeit ſo hoch ſtieg, daß man darüber ſeine Fehltritte vergaß und ſeine Irrthümer groſſentheils als Wahrheiten fortpflanzte. Daraus entſproſſen die beyden Abwege der Arianiſterey und der Pelagianerey. Dieſe Abwege nahmen daher ihren Urſprung, daß Origenes die platoniſche Weltweisheit mit der chriſtlichen Glaubenslehre zu vereinigen ſuchte, inſonderheit in den Artikeln von der Dreyeinigkeit, vom freyen Willen, von Chriſto, von den Engeln, von den Höllenſtrafen. Einige ſeiner Anhänger verfielen ſo weit, daß ſie fürgaben, ſie könnten es in der Ausübung der Tugend ſo weit bringen, als der Heyland ſelbſt. Dieſe Leute wurden *iſochriſti* genennet. Dieſe Irrungen erſtreckten ſich durch die Kirche bis auf die Zeit des erſten Juſtinians. Rufinus, Johann Biſchof zu Jeruſalem, und ſelbſt Johannes Chryſoſtomus litten und ſtritten für den Origenes, ob ſie gleich ſeine Fehltritte nicht billigten. Eine ſonderbare Meynung des Origenes war es, da er ſagte (x), der Sohn GOttes ſey nicht wegen der Nothwendigkeit ſeines Weſens GOtt, ſondern aus Willkühr des Vaters. Mit dieſer Meynung ſtimmet Johann Harduin, der bekannte Jeſuit, überein (y), deſſen Satz jedoch zu Rom billig verworfen iſt. Ducin bringet auch etwas von fleiſchlichen Origeniſten (z) herbey, von Leuten, welche ſonſt gar unbekannt ſind. Bey dieſer Gelegenheit äuſſert

(u) *Hiſtoire des Mouvemens arrivés au ſujet d'Origene*, à Paris 1700. 12.

(x) Daſelbſt S. 112.

(y) *Comment. in Io.* I. p. 248. ſ.

(z) Pag. 140.

ſert er, als ein Jeſuit, ſeinen Unwillen wider die Janſeniſten und wider ihren Stammvater den Abt von St.-Cyran, den er als den andern Origenes abmahlet. Im fünften groſſen Concilio 553. wurde die Verwerfung der Fehltritte des Origenes mit den drey Kapiteln verbunden. Das erſte Kapitel gieng auf die Verdammung des Theodors, Biſchofs von Mopsveſte, der in den Büchern von der Menſchwerdung des HErrn die Meynung des Neſtorius vertheidigt hatte. Das andere Kapitel betraf die Verdammung des Theodors, des Biſchofs von Cyrus in Syrien, der Fluchformeln, anathematiſmos, dem Cyrill, der in der Epheſiſchen Kirchenverſammlung den Neſtorius angeklagt, verurtheilet und verdammet hatte, entgegen zu ſetzen ſich unterſtanden. Das dritte Kapitel drang auf die Verdammung des Iba, des Biſchofs zu Edeſſa, der in ſeinem Briefe an den Perſer Maris den Theodor gelobet und den Cyrill getadelt hatte. Dieſer drey Männer Schriften waren durch das Chalcedoniſche Concilium nicht abgewürdigt. Daher rühmten die Neſtorianer, daß ihre beſondern Lehrſätze daſelbſt nicht verworfen, vielmehr aber wieder hergeſtellet wären. Es kam nunmehr darauf an, ob man die drey Kapitel verdammen oder unberührt laſſen wollte. Einige Biſchöfe hiengen auf der erſten Seite, andere auf der andern. Die Hoftheologen drangen bey Juſtinian dem erſten durch. Sie waren von der erſten Parthey. Der Kaiſer ließ die drey Kapitel verdammen. Dieſe Verdammung wurde in der Kirchenverſammlung 553. wiederholet, auf welcher Eutychius, Biſchof zu Conſtantinopel, präſidirte. Dies ſchien dem römiſchen Biſchof Virgilius nicht zu ſchmecken. Es gefiel ihm nicht, daß man die Todten und darunter den Origenes verdammet hatte. Er wollte das Concilium, worauf er zurück geſetzt zu ſeyn ſchien, nicht genehmigen und bewegte zur gleichen Weigerung die Biſchöfe in Iſtrien, Venedig und Ligurien. Als er aber durch die überwiegende Macht der griechiſchen Biſchöfe vom Kaiſer ins Elend getrieben wurde, unterſchrieb er den Dekreten aus Unluſt über ſeinen Aufenthalt im Elende. Aber der Biſchof zu Aquileja blieb noch lange mit ſeinen Stuhlfolgern bey dem vorigen Entſchluſſe. Es fehlte nicht an Biſchöfen, die noch nachher die drey Kapitel vertheidigten. Henrich Noris (a) und der Jeſuit Johann Garner haben ſich der Beſchreibung des fünften allgemeinen Conciliums unterzogen und ihre Abhandlungen herausgegeben. Ducin eröfnet die Staatsſtreiche, die in der Durchtreibung der drey Kapitel zur Verdammung, und in der Verbindung derſelben mit den Origeniſchen Händeln, geſpielet worden.

(a) In V. *Diſſertationibus hiſtoricis de Synodo quinta oecumenica* Amſtelod. 1702. 4.

Noris und andere neue Gelehrte waren ſo weit nicht gegangen. Und deswegen werden ſie hin und her von dem Ducin widerleget. Noriſius war ſchon im Jahre 1695. Kardinal geworden, ein Auguſtinianer, und 1731. 29. Aug. zu Verona gebohren. Sein Alter und ſeine Würde hielten ihn von der Beantwortung des Tadels, den er von Ducin erlitte, zurück. Alſo urtheile ich aus ſeinen einzelnen Schriften. Er pflegte ſonſt einem jeden zu antworten und dabey ſein Anſehen nicht zu beflecken. Er ſtarb 1704. 23. Febr. Seine geſammleten Werke ſind zu Verona 1729. in vier Folianten gedrucket. Darinnen ſtehen noch Abhandlungen, die vorhin nicht gedruckt worden. Die ſie zur Hand haben, werden es beſtimmen können, ob etwas daſelbſt wider den Ducin vorkomme.

Der achte Abſchnitt.

Von den Streitigkeiten der Jeſuiten mit den Katholiken, die das Kapitel zu Utrecht und Harlem vorſtellen.

§. 566.

Von der Mißhelligkeit der Jeſuiten mit dem Kapitel zu Utrecht und Harlem.

Als unter der Regierung Karls des V. das Biſchofthum zu Utrecht in eine weltliche Herrſchaft verwandelt wurde, blieb dennoch die biſchöfliche Kirche mit den Domherren, Canonicis, beſetzet. Dieſe unterſtanden ſich endlich einen Biſchof zu haben. Der Pabſt gab ihnen insgemein einen Titularbiſchof, der durch ſeine Geſchöpfe und Partheygänger in den vereinten Niederlanden das Mißionswerk zu treiben pflegte, um die vereinten Niederländer wieder zum Gehorſam und unter den Stuhl zu Rom zu führen. Im Jahre 1559. errichtete der Spaniſche König Philipp der II. verſchiedene Biſchofthümer in den Niederlanden, und gründete 1560. zu Utrecht ein Erzbiſchofthum. Der erſte und letzte Erzbiſchof hieſelbſt war Friederich Schenk, ein gebohrner Freyherr von Tautenburg. Er nahm von der Domkirche 1561. ruhigen Beſitz, hielt eine biſchöfliche Synode, ſetzte graduirte Domherren ein, ließ jedoch einige Stellen für ſolche Perſonen ledig, und ſtarb 1580. Philipp der II. ernannte zwar nachher zwey Erzbiſchöfe, als Schenks Folger, zuerſt Hermann Graf von Renneberg, hernach Johann Bruhes. Aber wegen der Bildung der neuen Republike in den ſieben nordiſchen Provinzen der Niederlande konnten dieſe vermeynten Erzbiſchöfe gar nicht zum Beſitz gelangen, wurden auch gar nicht geweihet oder beſtätigt. Unter die Domherren

herren kamen reformirte Perſonen. Im Jahre 1622. wurden die römiſchkatholiſchen Perſonen davon ausgeſchloſſen, und die Einkünfte des Domkapitels wurden zum Beſten des Staats eingezogen. Die römiſchkatholiſchen Domherren, die noch lebten, zerſtreueten ſich. Es fanden ſich in Utrecht kaum noch einige Prieſter, die dem römiſchkatholiſchen Reſte die Sacramente reichten. Der Cölniſche Nuntius oder päbſtliche Abgeſandte ernannte für die römiſchkatholiſchen Utrechter einen geiſtlichen Generalplatzverweſer, vicarium in ſpiritualibus generalem, Sasbold Vosmeri, im Jahre 1580. Dieſer war niemals Domherr zu Utrecht. Die Jeſuiten ſagen, er ſey niemals von der Geiſtlichkeit zu Utrecht zum Domherrn oder Bichof gewählet. Sie ſuchen den Satz zu behaupten, daß damals kein biſchöfliches Kapitel zu Utrecht übrig geweſen ſey. Sie fügen hinzu, daß Sasbold Vosmeri, ohne einige Wählung der Geiſtlichkeit zu Utrecht, vom Pabſte Gregorius dem XIII. im Jahre 1583. zum apoſtoliſchen Platzverweſer, *in Vicarium Apoſtolicum*, gemachet worden: er ſey 1602. vom Erzherzoge Albert, dem Statthalter der Niederlande, zum Biſchofe von Utrecht ernannt: dieſer ſey mit dem verſchloſſenen Briefe des Erzherzogs nach Rom zum Pabſte Clemens dem VIII. gereiſet und hieſelbſt zum Erzbiſchof geweihet, nicht von Utrecht, ſondern von Philippi: er ſey folglich nur ein Titularerzbiſchof, Archiepiscopus *in partibus*, geweſen: er habe den Rückweg nach Utrecht genommen, wo er vertrieben und ſein Vermögen confiscirt worden: er ſey 1614. auſſer Utrecht geſtorben. Die Jeſuiten ſagen, damals wäre zu Utrecht kaum eine römiſchkatholiſche Gemeine übrig geblieben: der erzbiſchöfliche Sitz daſelbſt wäre damals nicht ſo wohl ledig geſtanden, als aufgehoben geweſen: dies müßte man auch von dem damaligen Kapitel ſagen. Im Jahre 1614. beſtimmete Paul der V. zum andern apoſtoliſchen Platzverweſer nach Utrecht einen Philipp Roven, der 1620. unter dem Titel eines Erzbiſchofs von Philippi geweihet worden. Dieſer bekam mit den Jeſuiten Streitigkeiten, gieng nach Rom und verklagte ſie. Die katholiſche Cleriſey zu Utrecht ſuchte den König von Spanien und die Statthalterinn Iſabelle, deſſen Infantinn, 1626. dahin zu bewegen, daß Roven zum Erzbiſchof von Utrecht ernannt werden mögte. Von Spaniſcher Seite hielt man dies nicht für rathſam. Roven richtete 1633. ein Vicariat auf, um das Mißionswerk deſto ſcheinbarer zu treiben. Die Janſeniſten ſagen, daß dieſe Erzbiſchöfe unter dem Titel geweihet worden: das iſt, von Philippi, das iſt, von Utrecht. Man ſaget, dieſen Dunſt erfordere die Vorſichtigkeit gegen die Ketzer. Alſo haben

ben wir vor einigen Jahren einen römiſchen Abt von Riddagshauſen, den Arcelli, zu Braunſchweig gehabt, der zum Scheine von einer andern Abtey den Namen führte, wo er ſich doch niemals aufhielt. Alſo werden den Proteſtanten Brillen aufgeſetzet. Die Jeſuiten ſagen, einige alte Utrechtiſche Canonici wären damals noch übrig geweſen; aber Roven habe zu ſeinem Mißionswerke römiſchkatholiſche Holländer, nicht dieſe Canoniken, gebrauchet. Roven ward durch die Generalſtaaten 1640. ausgewieſen und ſtarb 1651. auſſer den vereinigten Niederlanden. Urban der VIII. ſendete nach Utrecht 1640. den Jacob la Torre, als Mitgehülfen, *coadiutorem*, des Rovens. La Torre bekam 1651. das apoſtoliſche Platzverweſeramt, welches ihm 1658. zu Rom beſtätigt und mit dem Titel eines Erzbiſchofs von Epheſus, *in partibus*, durch die Weihung anſehnlich gemacht wurde. Alexander der VII. gab dieſem einen Coadjutor 1656. der ſich mit den Geiſtlichen der römiſchen Parthey in Utrecht zankte. La Torre hielt ihn als ſeinen Platzverweſer ſeit 1659. in Ehren und ſahe ihm 1661. ins Grab. Dieſer Platzverweſer hieß Zacharias von Metz. La Torre folgte ihm bald im Tode und ſtarb auch noch im Jahre 1661. Hierauf hatte die Utrechtiſche römiſche Geiſtlichkeit ihre Augen auf Johann Neercaſſel gerichtet, der des von Rom her beſtimmten apoſtoliſchen Platzverweſers Balduins Catz Coadjutor im Jahre 1662. wurde. Beyde ſind unter fremden Titeln *in partibus* geweihet worden, Catz als Erzbiſchof von Philippi, Neercaſſel von Caſtoria. Das Mißionswerk wurde unter ſie getheilet, weil Neercaſſel unter Catz nicht ſtehen wollte. Neercaſſel erlebte 1663. den Tod des Catz und wurde darauf der fünfte apoſtoliſche Platzverweſer von Utrecht. Neercaſſel hatte nunmehr das Holländiſche Mißionswerk allein. Seine Macht, Prieſter zu weihen, wurde eingeſchränkt. Er begehrte in ſeinem Vicariat alle dieſelbe Macht auszuüben, die die Biſchöfe in ihren Bezirken, *dioeceſibus*, haben. Er hatte acht Prieſter unter ſich, wovon er einige in den Middelburgiſchen und Deventriſchen Sprengel ſendete. Dieſes und andere Umſtände berichtete er auf Erfordern nach Rom an die Congregation von der Fortpflanzung des Glaubens. Neercaſſel ſetzte das Collegium der Canoniken zu Utrecht wieder her, nannte jedoch dieſe nur ſeine Räthe, *conſiliarios*. Die Jeſuiten ſagen, gedachte Congregation habe den Aufſatz derſelben Herſtellung, *inſtrumentum erectionis*, nicht genehmigt, und habe Neercaſſel ſelbſt geſtanden, daß zu Utrecht kein Kapitel, keine Canoniken, wären. Neercaſſel gieng 1670. nach Rom und mußte hieſelbſt das Formular Alexanders des VII. wider die Janſeniſten

ſeniſten beſchwören. Er gab 1679. einen Hirtenbrief für die Feſthaltung des Dekrets, das Innocentius wider die 65. Sätze publiciret hatte, heraus. Nichts deſto weniger, dies ſagen die Jeſuiten, ließ Neercaſſel in ſeine Mißion die flüchtigen franzöſiſchen Janſeniſten, Arnald, du Vaurel, Gerberon, Quesnel, als Engel GOttes, 1680-1685. kommen und ladete ſie in die Holländiſche Mißion ein. Er nahm zu ſeinen Mitgehülfen, *Prouicarios*, den Peter Codde und Joſeph Cauſebant auf, die auch nach ſeinem Tode das Mißionswerk in Holland, zufolge der Vollmacht aus Rom, treiben ſollten, bis der Pabſt einen neuen apoſtoliſchen Vicarius ernennen würde. Neercaſſel ſtarb 1686. Die Prieſter der römiſchen Parthey in Utrecht wünſchten, daß Hugo Heuſſen nunmehr ihr Apoſtoliſcher Vicarius würde. Petrus Coddäus überkam dieſe Ehre 1688. und ward als Erzbiſchof von Sebaſte 1689. *in partibus* geweihet. Man ſaget, er habe ſich anfänglich gegen die päbſtlichen Verordnungen ſehr wohl aufgeführet. Schon 1690. erhoben die Jeſuiten wider denſelben einige Klagen und beſchuldigten ihn nebſt ſeinen Mißionarien wegen der Janſeniſterey. Der päbſtliche Nuntius veranſtaltete es, daß er nicht abgeſetzt wurde. Er lag 1691. gefährlich krank und ließ ein Zeugniß für ſeine angeklagte Cleriſey niederſchreiben. Er ward wieder geſund und erlitte 1692. neue Beſchuldigungen, die 1694. zu Rom unterſuchet wurden. Man beſchuldigte ihn 1695. daß er ſeine Mißionarien nicht hindere, da dieſe in der Landſprache die Sacramente vollzogen, als die Ehetrauung, Taufe, und letzte Oelung, wie auch die Leichenceremonien. Seine Widerſacher traueten der lateiniſchen Sprache ſo viel zu, daß ſie in ihren buchſtäblichen Lauten eine beſtändige wunderthätige Kraft beſäſſe, oder daß das, was man gar nicht verſtehet, zur Erlangung der Seeligkeit für Erwachſene, die den Gebrauch der Vernunft haben, gereiche. Wenn die römiſche Monarchie über den ganzen Erdboden ausgebreitet ſeyn wird, ſo wird der allgemeine Gebrauch der lateiniſchen Sprache vielleicht erhalten werden können, wenn nur die Hinderniſſen, die der Kardinal von Richelieu über dieſen Artikel antraf, ſich nicht dagegen legen. Coddäus gieng mit Quesnel, Gerberon, und andern geflüchteten Franzoſen 1696. freundſchaftlich um. Dies nahmen ihm die Jeſuiten ſehr übel, welche die römiſchkatholiſche Kirche, um ihre Hoheit vor der ganzen Welt glänzend zu machen, in allerley Trennungen zerſchneiden, und die Kraft, die ſich der Pabſt zuſchreibet, gerne in Gefahr ſetzen. Eine neue Beſchuldigung rührte den Coddäus 1697. Denn man ſagte, er hätte nunmehr die Druckung und den Verkauf der Bücher

in

in den Niederlanden erlaubet, worinn die Lehrſätze des Bajus und des Janſenius befindlich waren. In Holland wird man gewiß kein Verboth eines apoſtoliſchen Platzverweſers wider die Druckung und Verkaufung der Bücher gelten laſſen. Man begehrte und erwartete ſeine Erlaubniß ſo wenig, als man des Provincials der Jeſuiten Einwilligung im Haag zur Abdruckung der Erklärung des Jeſuit P. Johann Harduins über das Neue Teſtament erwartet hat. Dennoch wurde alles wider den Coddäus rege. Es entſtanden in dem Holländiſchen Mißionswerke verſchiedene Bewegungen. Weltliche und Ordensprieſter aus den vereinten Niederlanden beſchwerten ſich zu Rom über den Coddäus. Die Geſandten der römiſchkatholiſchen Mächte wurden dahin beweget, daß ſie dieſe Beſchwerungen unterſtützten. Der Erzbiſchof von Ancyra und die apoſtoliſchen Forſcher blieſen gleiche Klagen aus der erhitzten Lunge. Alle Ankläger ſtelleten die Schrift ans Licht, *Breve Memoriale extractum ex prolixiore, de ſtatu ac progreſſu Ianſenismi in Hollandia.* Man wollte wiſſen, daß die Jeſuiten zu Antwerpen dieſe Schrift abgefaſſet hätten. Die Janſeniſten ergriffen dagegen die Feder. Ihre Widerſprecher ſtellten ſich gegen ſie in Schlachtordnung und fochten durch die Schärfe der Bullen. Coddäus beſchwerte ſich darüber zu Rom 1698. und ſendete dabey eine Schrift, die den Titel führet: *Brevis Memorialis refuatio.* Die Congregation de propaganda unterſuchte dieſe Streitigkeit und beſchloß 1699. 23. Sept. daß dem Coddäus ein Dekret zugeſendet werden ſollte, vermöge deſſen er nach Rom kommen und ſich ſtellen müßte. Es wurde Theodor de Cock zum Provicarius nach Utrecht beſtimmet. Coddäus lehnte die Reiſe nach Rom ſo lange ab, als es immer möglich war. Der päbſtliche Nuntius und Queſnel ſelbſt überredeten ihn zur Abreiſe. Er entſchloß ſich endlich dazu, und beſtimmete vier ſubalterne Platzverweſer ſeines Amts, die in ſeiner Abweſenheit das Mißionswerk trieben. Er ſtellete ſich 1700. zu Rom und warf ſich dem Pabſte Clemens dem X. zum Füſſen. Der Pabſt erwies ihm alle Gnade. Doch mußte Coddäus ſich im halben Jahre viermal vor dem Pabſte zum Verhör darſtellen. Die Kardinäle hielten fünf Verſammlungen über ihn. Man verhörte ihn 1701. fünfmal vor drey Eminenzen, die dazu verordnet waren. Man ſaget, die römiſchen Geiſtlichen zu Utrecht hätten über dieſe vielfälige Unterſuchungen ihren Verdruß geäuſſert. Coddäus gab ſeine *Reſponſiones* und *Declarationes* heraus. Er wollte das Formular Alexanders des VII. nicht durch ſeine Unterſchrift genehmigen. Er bediente ſich der höflichſten Ablehnung. Die letzte Congregation

gregation wurde 1702. 7. May, über ihn gehalten. Der Pabſt Clemens der XI. war ſelbſt zugegen und präſidirte. Es kam das Dekret zu Stande, daß Coddäus, der Erzbiſchof von Sebaſte, von aller Ausübung und Verwaltung ſeines apoſtoliſchen Vicariats erlaſſen oder ſuſpendirt, und Theodor von Cock nunmehr ſtatt ſeiner des apoſtoliſchen Vicariats theilhaft wäre. Dieſes Dekret ſoll dem Coddäo noch in Rom 1702. 22. Jul. eingehändigt ſeyn. Aber die Römiſchgeſinneten in den vereinten Niederlanden wollten den neuen apoſtoliſchen Vicarius nicht annehmen. Sie achteten ſich nicht nach dem Ausſpruch des Pabſtes. Der Nuntius wendete alle Mühe an, ſie zu gewinnen. Seine Vorſtellungen waren vergeblich. Sie ſagten, es könnte dem Kapitel zu Utrecht kein neuer apoſtoliſcher Vicarius aufgebürdet und zum Mißionswerke durch Holland beſtimmet werden, ehe das Kapitel gehöret ſey. Das Kapitel ſtellete ſeine Beſchwerden dem Pabſte ſehr ſanft vor. Die Generalſtaaten publicirten eine Verordnung wider alle Amtsverrichtungen des neubeſtimmten Platzverweſers. Sie lieſſen den Provicarius vor ſich kommen und gaben ihm Befehl, daß er den Coddäus aus Rom wieder gen Utrecht ſtellen ſollte; widrigenfalls ſollte das ganze Mißionswerk aufgehoben ſeyn. Dieſe Umſtände fielen ins Jahr 1703. Der Pabſt vermahnte die römiſchen in Holland ſchwebenden Geiſtlichen zum Gehorſam gegen den heiligen Stuhl, und theilte ihnen ſeine Deklaration oder Rechtfertigung mit. Quesnel, wie die Jeſuiten ſagen, rieth nunmehr, es ſollten die vier Untervicarien, die Coddäus vor ſeinem Abſchiede beſtellet hatte, ſich der geiſtlichen Gerichtbarkeit unterziehen, Heuſſen, Catz, und die übrigen. Zum wenigſten iſt es wahr, daß dieſe dieſen Weg einſchlugen. Der Pabſt unterſagte ihnen dieſe Ausübung. Sie fuhren dennoch fort. Des Clemens des XI. Breve von 1703. 3. Apr. an alle römiſchkatholiſche Perſonen der vereinten Niederlande konnte die zwiſtigkeitsvollen Schritte nicht in die gehofte Ordnung bringen. Es flogen vielmehr ſehr viele Schriften in die Welt, wodurch die Sache des Petrus Coddäus und ſeiner Untervicarien gerechtfertiget wurde. Die vereinten Niederländer wollten kein jeſuitiſches Mißionswerk kennen, und meynten, die Jeſuiten wollten andere aus dieſer Beſchäftigung ſtoſſen, um ſich wieder in dieſelbe hinein zu ſetzen. Ich will dieſelben Schriften nur kürzlich anzeigen, ehe ich weiter gehe.

1. Apologia pro Clero Eccleſiae Batauorum Romano-Catholicae, ſeu rationes, ob quas Clerus cenſuit, in locum Reuerendiſſimi Archiepiſcopi Sebaſteni non eſſe illico recipiendum D. Theodorum Cokkium.

Cokkium. Per Ioannem Palaeopiſtum. Delphis apud Henricum Van Rhyn. 1702.

2. Aſſertio iuris Eccleſiae Metropolitanae Romano-Catholicae aduerſus quosdam, qui eam ad inſtar Eccleſiarum per Infidelium perſecutiones deſtructarum iure priſtino penitus excidiſſe exiſtimant. Per I. C. E. I. V. Licent. eiusdem Eccleſiae Canonicum. Delphis, typis Henrici Rhenani, 1703.

3. Imago Pontificiae Dignitatis penicillo ſacrarum ſcripturarum ac Traditionis natiue delineata: Vbi, quid Pontifici Romano competat vel non competat, collectis ex eccleſiaſtica ſupellectile documentis, luculenter ac compendio demonſtratur. Auctore Deſiderio Palaeophilo. Conſtantiae apud Aeneam Syluium, 1704.

4. Cleri Catholici per Foederatum Belgium, et Archiepiſcopi Sebaſteni Religio vindicata contra Libellum *Memorialem de ſtatu et progreſſu Ianſenismi in Hollandia.* Ioannis Clerici in S. Auguſtinum cenſura refellitur. Scripta varia, ad rem pertinentia, ad calcem appenduntur. Authore Chriſtiano Philireno Presbytero S. T. Profeſſore. Traiecti ad Rhenum, 1703.

5. Motiuum Iuris pro Capitulo cathedrali Harlemenſi. Harlemi. Typis Nicolai Braau, 1703.

6. Refutatio reſponſi ad libellum, cui titulus, *Motiuum iuris pro Capitulo cathedrali Harlemenſi*, ſiue Elucidatio vlterior iurium eiusdem Capituli. Harlemi. Typis Nicolai Braau, 1703.

7. Epiſtola Petri Coddaei Archiepiſcopi Sebaſteni ad Catholicos incolas foederati Belgii de ſuo ad Vrbem itinere, ac de muneris ſui adminiſtrandi interdictione. Traiecti ad Rhenum. Typis Theodori ab Eynden. 1704.

8. Even redige Samenſprack edder Verwyzen van onſen Seligmaker Ieſus Chriſtus, en op de Zaek van de *Arſchbiſchop* van Sebaſten.

9. Xenicum chronographicum, ſiue ſelecta innocentiae per inuidiam calumniamve oppreſſae exempla, Illuſtriſſimo ac Reuerendiſſimo D. Petro Coddaeo Archiepiſcopo Sebaſteno — pro ſtrena oblata ex cordis et animi ſinceritate, 1705.

10.

10. Lettre de Mr. N. à un Seigneur d'Angleterre ſur *la demande, s'il eſt bon d'employer les PP. Ieſuites dans une Miſſion?* qu'on a trouvé à propos de donner derechef au public en tant, qu'elle fournit de la lumiere dans l'affaire de Monſeigneur de Sebaſte, 3. Fevrier 1686.

11. Klagende Merkuur opgedragen aan de Heer Franciſcus Fairlemut Theol. Doct. door Henrik Spoor Ph. et Med. Doct. Tot Vtrecht gedrukt voor den Autheur by Iohan Viſch, 1703.

12. Lettre d'un homme de qualité pour ſervir de reponſe à une autre, à luy adreſſée par Monſeigneur l'Internonce Apoſtolique, avec la Bulle, qui a pour titre — datee à Rome le 7. Avril 1703.

13. Adeodatus Pr. Compresbyteris de Clero per foederatum Belgium, D. Theodor. Cokkium vt prouicarium non recipientibus S. P. D. Delphis apud Henricum van Rhyn. 1703.

14. Reſponſio Henrici Spoor ad epiſtolam ſibi ſcriptam a D. Internuntio Bruxellenſi, edita latino et belgico idiomate, et data Vltraiecti — Maii, 1703.

15. Lamenta et querelae Sponſae Sebaſtenae, per Clementem XI. viduatae, ad eundem, pro Sponſo ſuo.

16. Cato Vticenſis rediuiuus ad ampliſſimos Archidioeceſeos Vltraiectenſis et dioeceſcos Harlemenſis Capitulares viros. Pro aris et focis.

17. Gisberti Amſtelii Expoſtulatio altera aduerſus Loiolitas, faedos Societatis Ieſu deſertores. Coloniae apud Balthaſar. ab Egmont. 1704.

18. Collyrium Theodoro de Cock dono miſſum per M. M. A. P. C. Cordis amicitia. 1704.

19. Declaratio et Reſponſiones ab Aëpiſcopo Sebaſteno, cum in Vrbe eſſet, EE. DD. Cardinalibus tradita et iam orbi pandita chriſtiano, 1704.

20. Avis ſinceres aux Catholiques des Provinces Unies ſur le decret de l'inquiſition de Rome contre MM. Archeveque de Sebaſte, Vicaire Apoſtolique, avec pluſieurs pieces, qui ont raport à ſon affaire, 1704.

21. Reflexions ſuccintes ſur la lettre d'un Catholique Romain à un de ſes Amis d' Italie, touchant l'etat preſent des Catholiques Romains en Hollande, 7. Nov. 1704.

22. Litterae ad Archiepiſcopum Sebaſtenum, nomine S. Congregationis *de propaganda fide* ſcriptae, ab inquietis quibusdam hodie in lucem editae, notis vero breuibus illuſtratae per Ianum Parrhaſium, Amſtelodami 1704.

23. Diotrephes ſiue ſpiritus et opera Theodori Cockii accurate deſcripta, et iuſtificando Clero, eum in Vicarium Apoſtolicum non recipienti, in lucem data ab Eugenio Clario Theologo. Lugduni apud Aerſen, 1704.

24. *Ieſuitarum aliorumque Romanae curiae adulantium de Summi Pontificis autoritate commenta, regnis Regibusque infeſta, ac ſpecialiter ſupremis praepotentibusque foederati Belgii ordinibus periculoſa, fideliter propoſita per Iuriſconſultum Batauum, eccleſiae et patriae amantem*, Amſtelodami 1704.

25. Notae breues in Epiſtolam ad Catholicos Hollandiae, quae ſub nomine Pontificis Clementis XI. circumfertur, per Iurisconſultum Batauum.

26. Notae in decretum, quod ſub Inquiſitionis nomine circumfertur contra Archiepiſcopum Sebaſtenum, per Ianum Parrhaſium.

27. Diſquiſitio theologica de Poteſtate ac iurisdictione, quibus in foederati Belgii prouinciis etiamnum fruitur Archiepiſcopus Sebaſtenus ablato licet Vicariatu Apoſtolico, nunquam antehac typis edita.

28 Sedelyke Oweruveginge van het Decreet der Roomſe Inquiſitie, des Iaars 1704 3. April. tegens de Verklaringe en Verantwordinge des Aarsbiſchops van Sebaſten. Rotterdam 1704. id eſt, Modeſta conſideratio decreti Romanae Inquiſitionis anni 1704. 3. Aprilis — —

29 Vreedzamige Vvaarſchouving over zekere brief de naamveerende van Clemens XI, id eſt, Pacifica admonitio ſuper certam Epiſtolam, nomen ferentem Clementis XI.

30. *Denunciatio apoſtolica Petri Coddaei Archiepiſcopi Sebaſteni, ſinceris ſolidisque documentis firmata, quam circa praecipua cauſae ſuae capita euulgandam duxit.* Traiecti ad Rhenum 1706.

Ich übergehe andere Schriften, die in der Sache des Coddäus damals wie Schneeflocken herumflogen und Holland bedeckten. Der Pabſt ward genöthigt, den Coddäus aus Rom zu laſſen. Dieſer gieng wieder nach Utrecht. Cock mußte ſich aus Holland fortmachen. Coddäus war jedoch zu Rom in ſein Amt nicht wieder eingeſetzet. Er verrichtete daſſelbe dennoch einigermaſſen in Holland. Der Pabſt ſendete ihm Erinnerungen. Coddäus bemühete ſich, vom Pabſte aus der Suſpenſion entlaſſen und hergeſtellet zu werden. Der Pabſt wollte ſich nicht dahin bequemen; vielmehr gab er abermal zu verſtehen, daß die ſogenannten Kapitel zu Utrecht und Harlem gar keine geiſtliche Jurisdiction hätten. Dagegen gab Coddäus den lateiniſchen Brief n. 7. heraus. Dieſer wurde nebſt ſeiner Antwort n. 19. zu Rom verdammet. Im Jahre 1704. erklärte man ſich im Hofe zu Rom dahin, daß dem Coddäus die Beſchäftigung des Mißionswerks, in den vereinten Niederlanden abgenommen ſeyn ſollte. Die Jeſuiten begehrten daſſelbe zu verwalten. Dies gefiel den Generalſtaaten nicht. Es wurden weltliche, nicht verdächtige, Geiſtliche zur Verwaltung deſſelben Mißionsgeſchäftes hineingeſchicket. Dieſe wurden hieſelbſt nicht geduldet. Coddäus unterzog ſich derſelben Verrichtung nicht, ſondern gab ſeinen andern lateiniſchen Brief heraus. Es wurde ihm in Holland gerathen, daß er ſeine vorigen Amtsverrichtungen wieder vornehmen ſollte. Er trug Bedenken. Indeſſen wurde darauf gedacht, ob nicht ſtatt Cocks ein neuer Provicarius beſtimmet werden könnte. Der Kardinal Buſſy, römiſcher Nuntius, gieng nach Holland, und unterredete ſich mit dem Coddäus und den Römiſchkatholiſchen von Utrecht, im Jahre 1705. Er kündigte dem Coddäus an, daß Gerard Potcamp vom Pabſte zum apoſtoliſchen Vicarius der Holländiſchen Mißion erkläret worden. Coddäus glaubte jedoch, daß er niemals mit Rechte ſeines Vicariats beraubet wäre. Potcamp ſetzte ſtatt ſeiner bald andere Vicarien, welcher Umſtand dem Kardinal nicht gefiel. Potcamp hatte kaum einen Monat ſeine neue Würde, oder den Namen davon, geführet, als er 1705. ſtarb. Hierauf wurde das apoſtoliſche Vicariat von den Provicarien des Coddäus und des Potcamps verwaltet. Dagegen ergieng aus Rom 1706. ein Verboth. Zu Utrecht wollten ſich die Katholiken nicht darnach richten. Die Provicarien ſagten, ſie brauchten keine Apoſtoliſche Sendung, kein Vicariat aus

Rom: ſie wären erwählte Vicarien der Stiftsgeiſtlichkeit. Andere Katholiken wollten den Wink des Pabſtes verehren. Dieſe Umſtände erzeugten eine kirchliche Trennung. Der Pabſt Clemens der XI. kehrte im Jahre 1707. das Rauche heraus, und verdammete alle oben angeführte und ähnliche Schriften (b). Im Jahre 1704. 3. Apr. war das Dekret ſchon ausgefertigt, wodurch Coddäus ſeines Vicariats ganz beraubet und verſchiedene ſeiner Schriften verdammet waren. Aber im Jahre 1707. 4. Oct. kam die blitzende Bulle zu Rom wider den Coddäus und ſeine Schutzſchriftſteller mit der Anzeigung heraus, daß alle Perſonen, die dieſelben drucken, abſchreiben, leſen, bey ſich haben oder brauchen würden, ſo ſehr in den Bann gefallen ſeyn ſollten, daß ſie von demſelben nur der Pabſt oder in den letzten Zügen der Prieſter befreyen und losſprechen könnte. Zur gleichen Strafe verdammete der Pabſt alle diejenigen, die ſich ſeinem Dekrete, in der Sache des Coddäus, widerſetzen oder davon übel reden würden (c). Der Kardinal Buſſy, Nuntius des Pabſts zu Cöln, erklärte den Adam Darmen zum Apoſtoliſchen Vicarius im Holländiſchen Mißionswerke. Er wurde als Erzbiſchof von Adrianopel, *in partibus*, geweihet. Er konnte zur Verwaltung ſeines Amts in Holland nicht gelangen. Die Jeſuiten wurden aus Holland ausgewieſen, weil ſie wider die Katholiken der Janſeniſtiſchen Parthey in den vereinten Niederlanden alles Unheil ſtifteten. Die Geiſtlichen zu Utrecht, denen die Jeſuiten immer entgegen waren, unterzogen ſich dem Amte des Apoſtoliſchen Vicarius ſelbſt, und bedienten ſich der kirchlichen Gerichtbarkeit. Der Pabſt kündigte ein Jubeljahr an, um GOtt für den Frieden unter den kriegenden Partheyen der Chriſtenheit anzurufen (d), wie auch ein anders wider die Türken (e): dieſe Verordnung wurde 1708. in die vereinten Niederlande geſendet. Sofort gaben die Generalſtaaten ein Verboth wider alle Bullen, Briefe und Dekrete des Pabſts heraus. Die katholiſchen Geiſtlichen zu Utrecht waren mit dieſem Verbothe ſehr zufrieden, und ſagten, die Bullen des Pabſts wären nach Holland geſchickt, um Empörungen im Staate zu erregen. Der Kardinal Buſſy ſchickte den Katholiſchen der vereinten Niederlande einen Befehl, daß ſie die geiſtlichen Hülfsmittel von unverdächtigen Prieſtern nehmen, und die Prieſter zu Utrecht meiden ſollten. Dagegen kam in Holland eine Proteſtation heraus, im Jahre

1709.

(b) Clemens XI. *Conſtitut.* 34 p. 61. f.

(c) *Magnum Bullarium Romanum* To. VIII. f. 61. 62. 63.

(d) Clementis XI. *Conſtitution.* 28. p. 48. f.

(e) *Conſtitut.* 79. p. 158.

1709. Die zu Utrecht wollten den neuen Vicarius nicht annehmen; und die zu Harlem baten die Generalſtaaten, deſſen Ankunft und Amtsverrichtung zu erlauben. Die Generalſtaaten ſagten nein dazu. Indeſſen wurde Coddäus im Jahre 1710. ſehr krank. Sobald der Nuntius zu Cöln davon Nachricht überkam, ſendete er ſeinen Auditor Alexander Borgia nach Holland, der dem Kranken den ſanften Brief des Nuntius einreichen mußte, worinn Coddäus zur Wiederkehrung ermahnet wurde. Coddäus wollte davon nichts hören. Der Nuntius berichtete dies nach Rom und begehrte auf den Fall, daß Coddäus ſtürbe, eine Verhaltungsformel. Die Generalcongregation der Inquiſition beſchloß hierauf 1710. 30. Dec. daß dem Coddäus, wenn er in ſolchem Ungehorſam ſtürbe, die Pflichten und Fürbitten für die Seelen der Verſtorbenen nach ſeinem Tode nicht erwieſen werden ſollten. Er, Coddäus, ſtarb. Zu Rom wurde 1711. 14. Jan. das vorige Dekret wiederholet (f). Der Kardinal und Nuntius ſendete dieſes Dekret zu den katholiſchen Einwohnern der vereinten Niederlanden:

„In Congregatione Generali S. R. et Vniuerſalis Inquiſitionis ha„bita in Conuentu S. Mariae ſupra Mineruam coram Eminentiſſimis „et Reuerendiſſimis D. D. S. R. E. Cardinalibus in tota Republica „Chriſtana contra haereticam prauitatem generalibus Inquiſitioni„bus a ſancta ſede Apoſtolica ſpecialiter deputatus.

„Lectis literis D. Nuncii] Apoſtolicii Colonienſis, referentis, Do„minum Petrum Coddaeum Archiepiſcopum Sebaſtenum in Hol„landia graui morbo detineri non ſine imminentis mortis pericu„lo, ſeque ad tollendum, ſi fieri poſſet, publicum ſcandalum, quod „ex notoria et diuturna eiusdem Archiepiſcopi inobedientia tot de„cretis apoſtolicis exortum creſcebat in dies, transmiſiſſe in Hol„landiam Alexandrum Borgiam auditorem ſuum vna cum paternis „literis, eumdem ad veram et catholico Archiepiſcopo dignam re„ſipiscentiam adhortantibus: et nihilominus ipſum in ſua contuma„cia perſtitiſſe; ac propterea petentis eiusdem ſacrae Congregatio„nis mandata, quid ſibi agendum eſſet, quatenus praefatus Archiepi„ſcopus (quod Deus auertat) in eadem damnabili pertinacia more„retur; eadem Sacra Congregatio, re mature diſcuſſa, die 30. De„cembris

(f) *Magnum Bullarium Romanum* To. VIII. p. 400. 2. 401. 1.

„cembris 1710. cenſuit, *eidem Archiepiſcopo*, *quatenus ſine debita* „*poenitentia deceſſerit aut decedat, deneganda eſſe a Chriſti fidelibus* „*ſolita ſuffragia, tanquam notorie inobedienti et refractario Conſti-* „*tutionibus et decretis apoſtolicis, et priuandum eſſe eccleſiaſtica ſepul-* „*tura: eaque de re per eumdem* D. *Nuncium Colonienſem admonendos* „*eſſe omnes Catholicos in Hollandiae partibus conſtitutos.* Quod qui- „dem Decretum a R. P. D. Aſſeſſore ſancti Officii ſanctiſſimo D. N. „Domino Clementi, diuina prouidentia Papae XI. eadem die in ſo- „lita audientia relatum, Sanctitas ſua adprobauit et executioni de- „mandari iuſſit.

„Cum vero poſtmodum aliis eiusdem D. Nuncii et pluribus alio- „rum literis ſacrae Congregationi nunciatus fuerit infelix ac vnde- „quaque deplorabilis eiusdem Archiepiſcopi obitus, absque vllo poe- „nitentiae de praefata publica inobedientia ſigno, immo cum repe- „tita nouis et enixis ſupradicti Auditoris adhortationibus repug- „nantia atque obfirmatione, praeſertim in deneganda debita ſubie- „ctione Decretis Apoſtolicis, ac ſubſcriptione nouiſſimae Conſtitu- „tionis Sanctiſſimi Domini Noſtri, quae incipit *Vineam Domini* — „aduerſus Ianſenianam haereſin: Eadem Sacra Congregatio die 14. „Ian. 1711. re iterum mature discuſſa, quamuis non ſine maximo „omnium Eminentiſſimorum Patrum dolore, cenſuit, ſupradictum „Decretum, die 30. Dec. 1710. editum, eſſe exequendum, et per „eumdem D. Nuncium, non tam ad damnandam defuncti memo- „riam, quam ad aliorum contumaciam ac refractariorum exemplum „et admonitionem, vt, tremendi iudicii Dei memores, ſaluti anima- „rum ſuarum opportune conſulant, omnibus per Hollandiam Ca- „tholicis ſignificandum eſſe. Quae omnia et ſingula per R. P. D. „Aſſeſſorem eadem die in ſolita audientia Sanctiſſimo Domino No- „ſtro relata Sanctitas Sua, prout idem R. P. D. Aſſeſſor retulit, in „omnibus et per omnia benigne approbauit et executioni deman- „dari iuſſit.„

Ioſeph Bartolus S. Romanae et Vniuerſalis Inquiſitionis Not.

Man

Man kann von ſelbſt ermeſſen, daß ſich die weltliche Obrigkeit in Holland und die Janſeniſten zur Ausrichtung dieſes Kirchenbefehls gar nicht entſchloſſen haben. Die Janſeniſten hielten nach eigener Ueberlegung die gewöhnlichen Seelmeſſen für die abgeſchiedene Seele des Coddäus und begruben ihn mit allem Wohlſtande und mit gehöriger Achtung gegen den Verſtorbenen. Die Jeſuiten hatten ihre Kundſchafter und Anhänger in den vereinten Niederlanden. Durch dieſe erfuhren ſie alles. Sie bemüheten ſich, die Mißion ſelbſt zu beſchicken und ausrichten zu laſſen. Den Generalſtaaten gefiel dieſe Bemühung gar nicht. Sie gaben Befehl, auf dieſe Mißionarien alle Nachfrage anzuwenden. Der Kardinal und Nuntius Buſſy ließ eine Schrift drucken und ſchickte ſie 1711. in die vereinten Niederlande. Der Titel iſt: *Inſtructio pro Catholicis et praeſertim Confeſſariis, in Foederato Belgio degentibus, circa validitatem Sacramentorum.* Die ſogenannten Katholiken der vereinten Niederlande meynten zum Theile, ſie wären verpflichtet, ſich nach dieſer Schrift, welcher man einen jeſuitiſchen Urſprung zueignete, zu richten. Die zu Utrecht ſtutzten darüber. Sie ſendeten Abgeordnete an den Nuntius nach Cöln. Dieſer wollte ſie an die Verordnungen, die wider die Janſeniſterey ergangen waren, binden. Die Abgeordneten erklärten ſich dahin, daß Janſenius und ſeine Lehren wider alles Recht verdammet wären, und daß ſie die dagegen publicirten Formeln keines Beyfalls würdigen könnten. Sie giengen mit dieſem Bekenntniß wieder nach Utrecht zurück. Der Nuntius ließ den Bannſtrahl wider dieſe und jene Perſonen ſolcher Niederländer ergehen. Dadurch verdarb er alles. Es erfolgte keine Verehrung, ſondern eine groſſe Verachtung ſolcher Wetterſtrahlen. Die Holländiſchen Janſeniſten ſchrieben dagegen und verwarfen alles, was zur Verdammung der Lehren des Janſenius und Queſnels ans Licht getreten war. Sie ſetzten ſolchen päbſtlichen Verdammungen nicht wenige Schriften entgegen. Sie behaupteten das Mißionswerk in den vereinten Niederlanden. Die Jeſuiten hatten nun Arbeit genug. Sie ſtudirten in Antwerpen auf Widerlegungsſchriften. In Holland laurte man ihnen auf, wenn ſie ſich unterſtanden, darinnen ſich über dem Mißionsgeſchäfte betreten zu laſſen. Sie giengen in Kaufmanns und Officierskleidern umher. Dazu hatte ihnen der Pabſt vor anderthalb hundert Jahren die Erlaubniß (g) ertheilet, auf daß ſie unter dieſer Larve kundtſchaften und das Schnaphanenamt ungemerkt ausüben könnten oder dürften. Die Janſeniſten hatten wenige Prieſter. Sie ver-

(g) Edmundus Campianus in *Ep.* 1583. Treviris data ad Generalem Societatis.

mehrten 1716. die Anzahl derſelben. Quesnel wußte Biſchöſe zu finden, die 1718. angehende Prieſter weiheten. Dieſe nahmen darauf alle Häuſer und Poſten der Mißion ein. Der Nuntius forderte dieſe neuen Apoſtel nach Cöln vor ſeinen Richterſtuhl. Sie erſchienen nicht, ſondern beſchwerten ſich bey den Burgermeiſtern der Stadt Gouda über ſolche Vorladungen. Dieſe trugen dem Johann Bylevelt die Beſchäftigung auf, ſolche Vorladungen zu hindern. Der Nuntius trug dieſem Bylevelt 1717. die Commißion auf, daß er die neugebackenen Prieſter dahin bewegen mögte, daß ſie ſich ihrer prieſterlichen Amtsverrichtungen begeben ſollten. Unter dieſer Unruhe war gedachter Bylevelt 1717. zum apoſtoliſchen Vicarius erkläret, um dem Mißionswerke in den vereinten Niederlanden vorzuſtehen. Die Generalſtaaten wollten nichts von ihm wiſſen. Sie verabſcheueten eine zweyfache Monarchie in einem Staate. Sie wußten das Urtheil der Republike Venedig von der Aufführung der Jeſuiten (h) und begehrten keine Miſſionarien deſſelben Ordens im Lande zu dulden. Bylevelt mußte 1718. die vereinten Niederlande räumen und in Zukunft meiden. Die Katholiken aus Utrecht übergaben den Generalſtaaten 1717. eine Bittſchrift, ſie zu ſchützen. Sie beſchwerten ſich über die Bedrückungen, die ſie vom Pabſte erleiden müßten. Das Kapitel zu Utrecht wählte ſeinen Heuſſen zum Vicarius, welcher nebſt dem Quesnel im Jahre 1719. ſtarb. Die Utrechter Katholiken proteſtirten von der päbſtlichen Conſtitution *Vnigenitus* an eine freye und allgemeine Kirchenverſammlung. Sie ſtelleten ihre Proteſtation 1720. durch den Druck ans Licht, und erkannten Stenov für ihren Vicarius. Sie ſetzten in holländiſcher Sprache ein Memorial auf und übergaben es den Generalſtaaten 1722. um einen Biſchof zu erhalten. Sie bekamen dazu die gehofte Erlaubniß und erwählten im Namen des Kapitels zu Utrecht den gedachten Stenov 1723. zu ihrem Biſchof. Sie hatten die Einwilligung dazu und den Schutz der Generalſtaaten für ſich. Die Hofnung der Jeſuiten gieng nunmehr zu Grabe, die das Holländiſche Mißionswerk unter ihre Hände hatten nehmen wollen. Die Utrechtiſchen Kapitularen hatten ſchon 1703. durch Johann Chriſtian Erckel dieſes Recht behauptet. Dieſer gab damals zu dieſem Ende die Schrift heraus: *Aſſertio iuris eccleſiae Metropolitanae Vltraiectinae Romano-Catholicae.* Hugo Franz van Heuſſen gab 1714. das Buch *Batauia ſacra* heraus, und gedachte darinnen des Kapitels und der Kanoniken von Utrecht, nicht minder der Rechte, welche ſie hätten, einen Biſchof

(h) Im Jahre 1621. *Récueil de Pieces touchant l'Hiſtoire de la Compagnie de Ieſus*, p. 358.

Biſchof zu wählen. Ehe Queſnel ſtarb, ſetzte er zuvor eine Rechtfertigung dieſes Kapitels auf, die nach ſeinem Tode 1720. gedruckt erſchienen iſt. Dies iſt die Aufſchrift: *Iuſtification du Droit des Chapitres de l'Egliſe Catholique des Provinces Unies dans le gouvernement de cette Egliſe, avec une Addition ſur l'injuſtice de la depoſition de feu Mr. l'Archevéque de Sebaſte. Ouvrage poſthume du* R. P. Pasquier Quesnel. Die Regiſtercongregation zu Rom machte dies Werk durch ihre Verbiethung bekannt und berühmt. Zu gleicher Abſicht des Kapitels in Utrecht gab ein Ungenannter zu Amſterdam 1722. bey Nicolas Potgieter die Schrift, *Memoire pour l'Egliſe et Clergé d'Utrecht*, heraus. Die Jeſuiten in Antwerpen, als Verehrer der Conſtitution Vnigenitus, hatten ſchon mehr als einmal mit Queſnel Lanzen gebrochen. Sie ſetzten ihre Ritterzüge wider den neuen Utrechtiſchen Biſchof fort. Sie ſuchten den Satz zu behaupten, daß das biſchöfliche Kapitel zu Utrecht ſchon zu Ende des ſechszehnten Jahrhunderts erloſchen wäre; daß Utrecht weder römiſchkatholiſche Kanoniken noch ein Kapitel hätte. Die Janſeniſten behaupteten das Gegentheil und hatten die Generalſtaaten auf ihrer Seite. Im Jahre 1723. erſchien *Cauſa Eccleſiae Vltraiectinae*, und für das Kapitel traten Briefe ans Licht. In den unterſten Niederlanden wurde 1724. dagegen mit einer Schrift gedrohet, die ohne Zweifel von den Jeſuiten zu Antwerpen abſtammete. Den Innhalt, der nur einen Bogen begreifet, ſchickten ſie nach Leipzig, und lieſſen ihn daſelbſt in eine Monatſchrift (i) einſchalten. Die Holländiſchen Janſeniſten lieſſen nachher ihre Feder wider die Jeſuiten ganz ungeſcheuet dasjenige zeichnen und ans Licht ſtellen, was vorhin von ihnen ſo ſehr noch nicht herausgepreſſet war. Sie gaben die geheimen Gründe der Conſtitution Vnigenitus der Welt alſo zu erkennen, daß jedermann es ſehr begrif, dieſe Conſtitution wäre ein Meiſterſtück der Jeſuiten geweſen. Dies iſt in der Schrift ausgeführet, die den Titel vorzeiget: *Anecdotes ou Memoires ſecretes ſur la Conſtitution Unigenitus, Partie* I. II. à Utrecht 1732. 12. Es wurde den Jeſuiten zu Antwerpen eine Schrift zugefertigt, die die Gnadenwürkungen GOttes wider die erhobenen Naturkräfte, die der Molina ausgedacht, aus dem Auguſtine und Thoma feſtſtellen und aufklären ſollte. Ich ziele auf die Schrift *Lettres à l'Eveque de Soiſſons, ſur les Promeſſes faites à l'Egliſe*, die zu Amſterdam 1738. 12. in 21. Bogen erſchienen iſt. Herr Languet, damaliger Biſchof zu Soiſſons, und nachher Erz-

(i) *Acta Erud.* 1725. p. 40-48.

biſchof zu Sens, hatte zwey Erinnerungsſchreiben, *Avertiſſements*, zur Verthei-digung der Conſtitution Vnigenitus und zur Ueberzeugung derer, die ſie nicht annehmen wollten, drucken laſſen. Er hatte ſich darinnen auf die Verheiſſung Chriſti, die er ſeiner Kirche gegeben, ſtark berufen, dieſelbe aber zuletzt in der That nur auf den Pabſt gezogen. Er dachte nicht, als ein franzöſiſcher Biſchof. Da-gegen ließ der Ungenannte, deſſen **Discurs von Wunderwerken** bekannt war, vier ſtarke Briefe ans Licht treten. Er beweiſet es, wie er glaubt, daß Languet die Verheiſſungen Chriſti auf der einen Seite ſehr beſchnitten, und der ganzen Kirche, was ihr zugehöret, genommen, und das dazu geſetzt habe, was Chriſtus nicht gemeynet gehabt. Languet gründete darauf alles, daß die meiſten Biſchöfe dieſe Conſtitution angenommen oder ſich doch dagegen nicht gereget hätten. Dies ſey eine völlige Deciſion der Kirche. Sie war es auch, ſo lange die furchtbare Obermacht das Ruder führte. Der ungenannte Briefſteller erinnert dagegen, daß 1) der unglückliche Zuſtand der Kirche zuweilen die Entſcheidungen hemme, und die Einſehenden ſchweigen heiſſe: daß 2) viele Glaubenspunkten richtig und wichtig wären, die von der Kirche eigentlich nicht beſtimmet wären: daß 3) es nöthig ſey, ſolche Punkte zu lehren und zu vertheidigen: daß 4) dieſelben oft vergeſſen, oder auch wohl von den gröſſeſten Haufen, von den Lehrern ſelbſt, wä-ren verfolget worden: daß 5) die Entſcheidungen der Kirche zuweilen dunkel und unzulänglich wären, weil das Dekret alſo eingerichtet worden, daß es verſchiedene von einander abſtimmende Conſultoren genehmigen können: daß 6) dennoch die eigentliche Kirche Chriſti ſolchen Irrthümern, die noch nicht verdammet worden, billig ſich entgegen ſtelle: daß es 7) demnach auf den gröſſeſten und mächtigſten Haufen nicht ankomme. Languet hätte das Exempel der Arianer unter dem Kai-ſer Conſtantius nur anführen ſollen, wovon Hieronymus ſagte, daß ſich die ganze chriſtliche Welt ſehr gewundert, daß ſie ſo geſchwind arianiſch geworden. Er hätte den Brief des Hilarius an den Auxentius anführen können. Er hätte ſich darauf beſinnen können, daß Hilarius geſaget, die Biſchöfe hätten der Arianerey unter-ſchrieben gehabt, aber die Layen wären katholiſch geblieben. Gregorius Na-zianzenus weiß es zu ſagen, was die Entſcheidungen aus der Macht der Kirche für Früchte hervorbringen. Johann Aymon (k) will ſogar daher die Quelle der Veränderungen der Lehre in der römiſchen Kirche wider ſeinen geweſenen Kardinal le Camus beweiſen.

Der

(k) *Metamorphoſe de la Religion Romaine*, à la Haye 1700. 12.

Der neunte Abſchnitt.

Von den Streitigkeiten der Jeſuiten mit der Sorbonne und dem Parlement zu Paris.

§. 567.

Von den Streitigkeiten der Jeſuiten mit der Sorbonne in Frankreich.

Die ganze hohe Schule zu Paris ſetzte den Jeſuiten, als ſie ein Collegium in Paris errichten wollten, alle mögliche Gründe und Hinderungen entgegen (l). Sie beſtand 1595. darauf, daß die Jeſuiten aus dem Reiche getrieben werden mögten (m). Wider die Moraltheologie der Jeſuiten hat die Sorbonne verſchiedene Cenſuren herausgegeben. Die Jeſuiten pflegten ſich gegen die Sorbonne nicht zu regen, bis ſie ſich des Königs Ludewigs des XIV. durch die Beichtväter la Chaiſe, und le Tellier verſichert hatten. Die Sorbonne verdammte 1700. (n) nach langen Diſputiren (o) die jeſuitiſche Erlaubniß der heydniſchen Gebräuche in China, und fügte im Jahre 1704. noch etwas dazu. In der Streitigkeit über die Bulle Unigenitus trat die Sorbonne unter die Schaar der Appellanten und kam nachmals mit ins Gedränge, ſo lange die Jeſuiten bey Hofe alles vermogten. Wie ſehr ſie den Jeſuiten unter den Füſſen in den folgenden Zeiten liegen müſſen, das hat ſich noch in den Händeln über den Abt Prade oder de Prades zu Tage geleget. Dem Parlement zu Paris iſt einerley Schickſal aufbehalten geweſen. Wie es zu Anfange den Jeſuiten die Spitze both und ſie aus Frankreich 1595. ſchafte, von der Einnehmung der Univerſitäten zurückhielt, und die Rechte des Königs, wie auch der franzöſiſchen Kirche, aufrecht zu erhalten bemühet war, ſo ſehr iſt es durch die Conſtitutionsſache eingeſchränket worden. Im Jahre 1713. wehrte es ſich wider den fünften Band der Jeſuitergeſchichte des Juvenci recht ritterlich. Dieſe Streitigkeit iſt würdig, daß wir ſie ausführlich erzählen. Der verſtorbene Kardinal und Biſchof zu Brescia Angelus Maria Quirini achtete ſie ſo würdig, daß er des Juvenci Buch und die daher entſtandene Unruhe, wie ihn der Kardinal d'Etrées davon benachrichtigt hatte, umſtändlich (p) beſchrieb.

(l) Oben S. 468 471.
(m) Oben S. 787.
(n) Oben S. 671.
(o) Oben S. 1055. f.
(p) *De rebus ad ſe pertinentibus* II. 8. p. 197.

Der zehente Abſchnitt.

Von den Mißhelligkeiten der Jeſuiten mit dem Parlement zu Paris wegen der Jeſuitergeſchichte des P. Juvenci.

§. 568.

Der Verſuch der Vertheidigung der Jeſuiten.

Der fünfte Theil der lateiniſchen Jeſuitergeſchichte, welchen der Jeſuit P. Joſeph Juvenci verfaſſete und zu Rom 1710. fol. abdrucken ließ, kam im folgenden Jahre zum Verkauf, lief über die Alpen, wurde in den Jeſuitercollegien in Frankreich über dem Eſſen geleſen, und von den Jeſuiten hoch geprieſen. Viele Sätze, die darinn zur Rechtfertigung der Jeſuiten wider das Parlement und wider die Königinn Eliſabeth enthalten ſind, konnten dem Parlement zu Paris nicht gefallen S. 1284. Die bedenklichen Schriftſtellen wurden ausgezeichnet und dem Generalprocurator des Parlements überliefert. Dieſer meldete es dem Parlement zu Paris, daß des Juvenci Buch, als eine böſe Schrift, ſich ins Reich ſchliche. Er ſagte, es wäre ein ſo gefährliches Buch, als jemals ſeit dem Anfange der franzöſiſchen Monarchie erſchienen wäre (q), zumal es in ſchönem Lateine geſchrieben wäre und die Leſer an ſich zöge. Er ſagte, der Verfaſſer drücke ſich auf eine Art aus, die dem Parlement nachtheilig und ehrenrührig wäre: er behauptete gefährliche Maximen, die der Ruhe des Staats und dem Reſpekt, welchen man dem König ſchuldig wäre, entgegen ſtänden. Der Generalprocurator ſtellete ſeine Klage wider das Buch des Juvenci vor. Er zog ſie in drey Artikel zuſammen (r). Er legte es erſtlich dem Juvenci zur Laſt, daß er das Urtheil des Parlements wider den Chaſtel und Guignard, wie auch wider die Jeſuiten 1594. für ein aus Leidenſchaften hergefloſſenes Dekret gehalten und alſo beſchrieben hätte. Er nahm es ferner dem Juvenci übel, daß dieſer die Ausweiſung der Jeſuiten 1595. einem ganz ungegründeten und ungültigen Dekrete beygemeſſen. Er verargte es demſelben drittens, daß er den P. Guignard als ganz unſchuldig beſchrieben und das Verfahren des Parlements wider denſelben verdammet hätte. Der Sachwalter der Jeſuiten beantwortete dieſe Artikel der Anklage. Wegen des erſten Artikels ſchützte er die Uebereinſtimmung guter Schriftſteller mit dem Juvenci

(q) *Recueil de Pieces, touchant l'hiſtoire de la Compagnie de Ieſus* p. 42. f.

(r) Daſelbſt S. 96. f.

venci vor. Er bezog ſich auf den Kanzler von Chiverni (s), auf den Thuanus (t), auf den Davila (u) und auf den Dupleix (x). Er erinnerte, daß Juvenci nicht ſo dreiſt und ungeſcheuet geſchrieben hätte, als dieſe Schriftſteller. Auf den andern Artikel der Anklage erinnerte er nicht, daß Juvenci daraus eine geiſtliche Andacht gemacht, was man das Schreckzimmer der Jeſuiten, antrum Trophonii, nennet, und den Magiern der Perſer ſchon bekannt war. In dieſes Zimmer hatten die Jeſuiten den Jean Chaſtel oft geführet. Chaſtel bekannte dieſen Umſtand 1594. freywillig. Dieſer Umſtand machte damals die Jeſuiten zu Paris ſehr verdächtig. In der Verantwortung für die Jeſuiten ließ ſich der Sachwalter hierauf nicht ein. Er führte vielmehr eine Schriftſtelle aus dem Herrn de Thou (y) an, um zu beweiſen, daß das Parlement wider den Chaſtel, den P. Guignard, und wider die Jeſuiten 1595. nicht gehörig zu Werke gegangen wäre. Er ſagte nicht, daß die Jeſuiten das Geſchichtbuch des Thuanus zu Rom ins Regiſter der verbothenen Bücher hätten zeichnen laſſen. Er nahm ſeine Zuflucht zu den kirchlichen Jahrbüchern des Spondanus (z), der jedoch nur dieſes geſaget hat, daß ſich die Jeſuiten durch Schriften wider die Ausweiſung aus Frankreich vertheidigt gehabt, und daß ihnen Henrich der IV. ein ausnehmendes Zeugniß ihrer Unſchuld 1604. gegeben hätte. Dies ſchien freylich von auſſen alſo. Doch redete Spondanus in einem andern Werke (a) nicht anders, als ob Henrich die Unſchuld der Jeſuiten 1604. ſehr wohl erkannt und ſie deswegen zurück gerufen hätte. Spondanus urtheilte alſo aus dem äuſſerlichen Scheine. Man kann ſich von dem Gegentheile aus Henrichs Briefen und aus dem Herrn de Süll y überführen. Der Sachwalter der Jeſuiten berief ſich ferner auf den Kanzler von Chiverny (b), der gemeldet, daß das Parlement den Jeſuiten nicht wohl gewollt, und daß die Jeſuiten nachher in ihren Verantwortungen das ungerechte Verfahren deſſelben gegen ſich ſehr deutlich vorgeſtellet. Der jeſuitiſche Sachwalter führte den Kardinal von Oſſat für die Jeſuiten (c) an, der das ſcharfe Verboth des Parlements zur Austreibung der Jeſuiten nicht gebilligt hätte. Er bezog ſich auf das Zeugniß des gleichzeitigen Geſchicht-

(s) *Memoires d'Etat* p. 467.
(t) *Hiſt.* To. V. L. 132. p. 1112. ſ.
(u) To. I.
(x) To. V. p. 236. 504. 507.
(y) *Hiſt.* To. V. L. 132. p. 1125.
(z) *Annal. eccleſiaſt.* a. 1594. n. 23. et *Proluſione ſaeculi* XVII. a. 1604.
(a) *In Auctuario chronologico* a. 1594.
(b) *Memoires d'Etat* p. 477. 481. 483.
(c) *Lettre à Mr. de Villeroi* le 24 *Oct.* 1597. *et le* 21. *Mars* 1595. To. I. p. 474.

Geſchichtſchreibers des Königs, des Dupleix (d), der den Chaſtel für unſchuldig und den P. Guignard für unvorſichtig erkläret hätte. Allein dieſe Geſchichtſchreiber verdienen insgemein den wenigſten Glauben, weil ſie ihre Penſion nicht verlieren wollten. Der Sachwalter berief ſich ferner auf das Zeugniß des Matthieu, der ſeine Geſchichte um das Jahr 1631. herausgab, und den Jeſuiten zu gefallen ſchrieb (e). Es iſt wahr, Wilhelm Marcel iſt auf den Parlementſchluß von 1594. 27. Dec. nicht gut zu ſprechen (f). Er ſchreibt, derſelbe Schluß des Parlements wäre den Parlementen zu Tuluſe und Guienne ſehr hart vorgekommen, weil die Jeſuiten ihrer Bezirke ſolche verderbliche Lehren nicht vorgetragen hätten. Juvenci hatte ſich auf die Rede des Königs von 1604. bezogen, die von dem Herrn de Villeroi (g), Dupleix, Mathieu, de Bußieres und andern Schriftſtellern, mit einiger Verſchiedenheit, erzählet worden, in der That aber untergeſchobene Waare iſt. Wir ſchreiten zum dritten Artikel der Anklage. Juvenci erkläret den gehenkten und verbrandten P. Guignard für unſchuldig (h), und ſetzet hinzu, daß einige Perſonen geglaubt, er ſey der Verfaſſer der Schrift nicht geweſen, um deren willen er verdammet worden. Der Sachwalter ſagte, der Kanzler de Chiverni habe dieſe Sache nicht anders erzählet (i). Juvenci ſaget, daß einige die Billigkeit des Parlements vermiſſet oder gar deſſen Schärfe angeklaget hätten. Der Sachwalter ſagte, Dupleix habe nicht viel anders geurtheilet (k). Der Sachwalter fügte hinzu, das Parlement hätte dieſe franzöſiſche Schriften nicht getadelt, noch die Rechtfertigungen der Jeſuiten, die ſeit 1595. durchs Reich frey geflogen wären, verdammet.

§. 569.

Widerlegung der Vertheidigung der Jeſuiten.

Von Seiten des Parlements wurde gezeiget, daß die angegebene Rede König Henrich des IV. erdichtet wäre (l): daß dieſer König die Jeſuiten niemals für unſchuldig erkläret: daß die ſogenannte Geſchichte des Kanzlers de Chiverni keinen Glauben verdiene, da er ſchon 1599. 30. Jul. geſtorben und das Buch, man wiſſe nicht woher, 1636. gedruckt ſey, ſo in den gemeineſten Dingen Fehler

(d) To. V. p. 236.
(e) To. II. p. 270.
(f) *Hiſtoire de l'origine et des progrès de la Monarchie Françoiſe par* Guillaume Marcell, chez Thierri 1686.
(g) *Memoires de Mr. de Villeroi* To. IV. p. 475. *edit* 1625.
(h) *Hiſt. ſocietatis Ieſu* p. 53.
(i) To. I. p. 477.
(k) To. V. p. 537.
(l) *Recueil de Pieces* p. 117. ſ.

ler enthalte und ſogar in dem Namen des P. Guignard: daß Dupleix ſich in ſeinem Buche nur der Nachrichten der Jeſuiten bedienet und daraus auch Läſterungen wider vortrefliche Franzoſen nachgeſchrieben hätte: daß der Kardinal d'Oſſat die Jeſuiten als häßliche Leute befunden und beſchrieben hätte (m). Der König nahm die Jeſuiten nicht aus Erkenntniß ihrer Unſchuld, ſondern aus Furcht vor ihren Mordmaſchinen (n), wieder ins Reich. Dies geſtand er dem Herrn de Sülly. Der Viceprocureur des Parlements las dem Provincial der Jeſuiten, des Bezirks um Paris, dem P. Dauchés, einen nachdrücklichen Text in dem langen und gründlichen Briefe (o), der aus einem philoſophiſchredneriſchen und lebhaften Geiſte hergerühret und werth iſt, daß man ihn ſelbſt lieſt. Dadurch trieb er die Pariſiſchen Jeſuiten dergeſtalt von ihrer Zuverſicht, die ſie auf die Vertheidigung geſetzt hatten, herab, daß ſie ſich zum Ziele legten und die Fehler des Juvenci erkannten. Sie bequemten ſich demnach zum Reverſe, den ſie dem Parlement ausſtelleten. Ich habe denſelben ſchon oben beygebracht und dargelegt S. 1287. f. Ueberhaupt aber iſt zu merken, daß Thuanus gar nicht geſchrieben, die Parlementsglieder wären in der Unterſuchung nicht gehörig verfahren. Der Viceprocureur erinnerte dieſes und redete die Jeſuiten in ſeinem Briefe an den P. Dauchez alſo an: Der König (Henrich der IV. als er die Jeſuiten wieder aufnahm), glaubte, er müßte dieſes dem Pabſte zu gefallen thun. Und er ſagte dem Sülly im Vertrauen, daß, wenn er euch nicht wieder herſtellete, ihr ihn durchs Schwerdt oder durch Gift würdet ſterben laſſen. Die dagegen gemachten Vorſtellungen des Parlements wurden nicht geachtet. Des Parlements Sorge und Vorſorge wurde nicht befolget. Der Prinz vergaß ſich ſelbſt, bis er euch zurück berufen wollte. Ein ewiges Denkmal ſeiner Gnade!

Der eilfte Abſchnitt.

Von den neueſten Streitigkeiten der Jeſuiten in Lehrpunkten.

§. 570.

Von P. Berrüyers angefochtenem Geſchichte des Volks GOttes.

Der P. Johann Harduin bekam unter ſeiner Religionspartheу nicht wenige Widerſacher, die ſeinen erdreiſteten Meynungen einen Riegel vorzuſchieben

 bemühet

(m) *Lettre* 332.

(n) *Recueil de Pieces* p. 130.

(o) Daſelbſt S. 120-177.

bemühet waren. Der Doctor der Theologie, Graveſon, war einer der vornehmſten. Der berühmte und vielſchreibende Renatus Joſeph Tournemine, ein franzöſiſcher Jeſuite, legte ſich ſchon in ſeiner Jugend dagegen. Denn als ihn Harduin bewegen wollte, ſein Syſtem anzunehmen und auszubreiten, bemühete ſich der junge Herr Tournemine, ihm alle wunderliche Folgen deſſelben vorzuſtellen, um ihn davon abzuziehen. Aber er richtete bey Harduin nichts aus, ob er ſich gleich dieſem zum Füſſen warf und ihn mit Thränen bat, er mögte ein ſo ausſchweifendes Syſtem verlaſſen. Harduin bezeigte ſich hart. Darauf ſchwor ihm Tournemine, daß er daſſelbe mit allen Kräften beſtreiten wollte, ſobald es zum Vorſchein käme. Harduin ſtellte es ans Licht; und Tournemine, ein Mann von vieler Wiſſenſchaft und Beleſenheit, hielt ſein Wort, und blieb bey ſeinem Widerſpruch bis an ſeinen Tod 1739. 16. May, da er 79. Jahre erlebet hatte. Er war in der Münzwiſſenſchaft und Erklärung der heiligen Schrift ſo gut bewandert, als Harduin. Er hatte ſich in die Alterthümer der Sprachen und Völker ſehr tief gewaget. Er hat nicht wenige philoſophiſche und hiſtoriſche Schriften verfertigt. Ich will ſeine Schriften nicht erzählen, weil ſie im vierten Theile des Allgemeinen Gelehrtenlexicons, welchen D. Chriſtian Gottlieb Jöcher zu Leipzig 1751. 4. herausgegeben, gröſſeſtentheils befindlich ſind. Der franzöſiſche Jeſuit Iſaac Joſeph Berrüyer ſahe den vielfältigen Widerſpruch der Gelehrten gegen die beſondern hiſtoriſchen Meynungen und wider einige Sätze, die Johann Harduin in ſeinen Schriften, und inſonderheit in den Erläuterungen der Bücher des Neuen Bundes geäuſſert hat, nicht für wichtig, noch für überzeugend an. Er wiederholte ſolche Sätze in ſeiner Geſchichte des Volks GOttes, *Hiſtoire du Peuple de Dieu.* Dieſe Geſchichte beſtehet aus zween Theilen. Der erſte Theil, der aus ſieben Quartbänden beſtehet und 1728. völlig die Preſſe verlaſſen hat, erſtrecket ſich vom Anfange der Welt bis auf die Geburt Chriſti (p). Dieſer erſte Theil machte ſofort ein groſſes Aufſehen. Man nennete die darinn dargelegte Geſchichte einen **Roman der Patriarchen** und **die Bibel der Freygeiſter.** Die Verfaſſer der jeſuitiſchen Monatſchrift erhoben dieſe Geſchichte ſehr weitläuftig und hochtrabend im Oct. 1728. Aber die andere Pariſiſche Monatſchrift bediente ſich (q) eines ſo hohen Tons gar nicht, und zeigte, daß verſchiedenes

(p) Der Titel iſt: *Hiſtoire du peuple de Dieu, depuis ſon Origine iusqu' à la Naiſſance du Meſſie, tirée des ſeuls Livres ſaints, ou le Texte ſacré des Livres de l'ancien Teſtament, reduit en un Corps d'hiſtoire, à Paris 1728. VII Tomes.*

(q) *Iournal des Sçavans* 1729. Ianv.

nes im bibliſchen Texte nicht ſtehe noch daraus gefolgert werden könne, das Berrüyer in der Geſchichte z. E. Jacobs, der ſeinem Bruder Eſau den väterlichen Seegen weggenommen, und der Judith, die das Haupt des Holofernes weggehauen, erzählet hat. Dieſer Jeſuit erdichtet auch für die Erfüllung der Weiſſagungen einen doppelten Verſtand, einen vollkommenen und einen unvollkommenen. Er ſagt, die Weiſſagungen, die im vollkommenen Verſtande in JEſu dem Meßia erfüllet ſind, wären nach dem unvollkommenen Verſtande in Jeſaiä Sohne, in Joſia, in Cyro u. ſ. f. erfüllet. Dieſe Eintheilung des bibliſchen Verſtandes findet ſich ſchon in den Socinianiſchen Bibelerklärungen, und ganz deutlich bey Philipp Limborch (r). Berrüyer erkläret die Schriftſtellen Dan. II, 31. f. und IX, 24. f. nicht von JEſu. Man ſetzte noch andere Artikel von demſelben aus. Harduin hatte ſchon die Schriftſtelle Dan. IX, 24. von JEſu dem Meßia nicht erkläret, ſondern war den Jüden gefolget, die die 70. Jahrwochen mit dem Könige Antiochus Epiphanes ſchlieſſen. Die Kirchenväter dehnen dieſelben billig bis zum Meßia aus (s), denen Harduin billig hätte folgen ſollen. Der P. Tournemine begehrte des Harduins Chronologie nicht zu billigen. Der P. Provincial d'Osenne begehrte von ihm die Approbation derſelben Chronologie. Tournemine wollte ſich dazu nicht bewegen laſſen. Vielmehr wendete er alle Mühe 1707. an, daß daſſelbe Buch im Jahre 1708. verdammet wurde und Harduin ſeine darinn ſtehenden beſondern Meynungen widerrufen mußte. Tournemine ſetzte das Formular der Verdammung und der Widerrufung in die jeſuitiſche Monatſchrift (t). Harduin hatte die ganze Geſchicht des jüdiſchen Joſephus für untergeſchoben erkläret. Berrüyer ließ ſich dieſes Urtheil gefallen, indem er ſolche Beurtheilungen über den Joſephus ergehen ließ, daß man ohne Mühe begrif, er hielte denſelben für unächt. Biacca billigte dieſe Beurtheilungen in Italien gar (u) nicht, ſondern widerlegte den P. Calino, der dieſelben noch weiter getrieben hatte. Das ſogenannte heilige Officium zu Rom trat auf des Biacca Seite und des P. Calino Schrift wider den Joſephus (x) wurde gemißbilligt. Berrüyer

(r) In *Praefatione Commentarii ad Acta Apoſtolorum* p. 2.

(s) Euſebius *Demonſtrat Evang*. L. VIII. Theodoretus in IX. *Danielis*, Chryſoſtomus *Homil.* V. *contra Iudaeos*, Origenes *Tract*. XXIX. *in Matth.*

(t) *Memoires de Trevoux* 1709. Fevr. p. 367. f. Unſchuldige Nachrichten 1709. S. 163. f.

(u) *Trattenimento iſtorico e cronologico* - - D. Franc. Maria Biacca. in Napoli 1728. 4.

(x) *Trattenimento iſtorico e cronologico ſulla ſerie dell' antico Teſtamento* per Ceſare Callino 1115.

rüyer wiederholte dennoch dergleichen Urtheile von den Geſchichtbüchern des Joſephus, die Harduin und Calino ausgebohren hatten. Die Reviſores in dem Jeſuitercollegio zu Rom fanden ſelbſt nicht wenige Artikel in dem erſten Theile des Berrüyer, die ihnen unrichtig zu ſeyn ſchienen. Sie faſſeten ihr Bedenken in der Form eines Briefes an den Superior des Profeßhauſes, zu Paris, Franz Bretonneau 1729. 25. May (y) ab. Es gefiel ihnen die Eintheilung des bibliſchen Verſtandes in den vollkommenen und unvollkommenen, und die Hintanſetzung der Schrifterklärungen der Kirchenväter gar nicht, weil dieſe den Sätzen der Tridentiſchen Kirchenverſammlung (z) widerſpräche. Ein Ungenannter, ein Franzoſe, ſchrieb auch Anmerkungen wider den Berrüyer (a). Sie ſcheinen aus der Feder des berühmten P. Tournemine hergefloſſen zu ſeyn. Der andere Theil der Hiſtorie des Volks GOttes zog ſich noch ein ſchlechter Schickſal zu. Der Erzbiſchof zu Paris, Chriſtoph de Beaumont, publicirte wider dieſelbe 1753. am 13. Dec. eine Verordnung, mandement, und verboth dieſelbe aufs ſchärfſte (b): Er tadelte die romaniſche Schreibart, die nicht bibliſch ſey. Er erinnert, daß der Verfaſſer oft ſeine eigene Gedanken ohne Grund zwiſchen den bibliſchen Text gemiſchet habe: daß er den Ausdrückungen der heiligen Schrift nicht ſelten einen gezwungenen und fremden Verſtand zu geben gewußt, um gefährliche Erklärungen einzuſchalten: daß er einer unbedachtſamen Neugierigkeit nachgehänget. Die Jeſuiten und der Pater Berrüyer, inſonderheit die Superiores zu Paris, wurden durch dieſe Verordnung in Furcht getrieben. Sie verfertigten ein authentiſches und öffentliches Zeugniß ihres Gehorſams gegen den Erzbiſchof und lieſſen es in ihre Monatſchrift ſetzen (c). Die Deklaration des P. Berrüyer iſt daran geſchloſſen, und alſo (d) abgefaſſet:

„Ich Unterſchriebener, religiöſer Prediger der Geſellſchaft Jeſu, deklarire, „daß ich mich dem **Mandement** des **Herrn Erzbiſchofs** zu Paris unter dem Dato vom 13. dieſes Monats, welches die Leſung des Werks „*Hiſtoire du peuple de Dieu* unterſagt, aufrichtig unterwerfe, und ver-ſpreche,

(y) Man findet es mit den Anmerkungen Magni Cruſii in den *Parergis Gottingenſibus* To. I. L. I. p. 81. ſ. Gottingae 1736. 8.

(z) *Seſſ.* IV. *decr* 2.

(a) Sie ſtehen in *Parergis Gotting.* eben allda S. 93. ſ.

(b) Dies Mandement findet man in den Beyträgen von Alten und Neuen theologiſchen Sachen 1754 S. 412 f.

(c) *Memoires de Trevoux* 1754. Ianv.

(d) In den Beyträgen daſelbſt S. 418.

„ſpreche, mich dem Urtheil zu überlaſſen, das der Erzbiſchof und die Herren „Biſchöfe davon fällen werden, und dasjenize für tadelnswürdig und ver„dammlich anzuſehen, was ſie glauben werden, das darinnen getadelt wer„den ſollte. Gegeben zu Paris den 21. Dec. 1753.

„Iſaac Joſeph Berrüyer.„

Bald hernach erfolgte auch die vom Pabſte Benedict dem XIV. herrührende Verdammung. Der Portugieſiſche Cavalier (e) verſichert uns, daß die Jeſuiten das Verſprechen, welches ihre Obern zur Mißbilligung der Erklärungen des P. Harduins und des andern Theils der Hiſtorie des Volks GOttes vom P. Berrüyer abgeleget, alleſamt alſo abgefaſſet hätten, daß es nichts ſagte. Er meldet auch dieſes, daß die Jeſuiten zu eben derſelben Zeit dem Verſprechen durch eine entgegen ſtehende Aufführung widerſprochen hätten. Die beyden Theile der Geſchichte des Volks GOttes wurden ſogar ins Italieniſche überſetzet, vertheidigt, und dem Frauenzimmer angeprieſen (f). Endlich erſchien auch der dritte Theil in der franzöſiſchen Sprache. Er wurde zwar zu Rom 1759. 5. May. vom Pabſte Clemens dem XIII. unter der Strafe des Bannes verbothen. Aber die Jeſuiten werden auch dieſesmal dieſe Fortſetzung bey aller Ehre zu erhalten wiſſen und der vorigen Methode folgen.

§. 571.

Von dem Streite wegen der Lehre von der Probabilität zwiſchen den Jeſuiten und andern Gliedern der römiſchkatholiſchen Kirche.

In Entſcheidung zweifelhafter Fälle in praktiſchen Sachen und Unternehmungen richtet man ſich nach der Wahrſcheinlichkeit. Im Handel und Gewerbe, und oft in den wichtigſten Geſchäften, muß man ſich damit zufrieden ſtellen, daß man das wahrſcheinlichſte, oder wahrſcheinlichere erwählet. Man unterſcheidet insgemein die Wahrſcheinlichkeitsausübung in den Probabilismus der Dominicaner und der Jeſuiten. Jener beruhet auf dem Satze: Erwähle das in zweifelhaften Fällen, was am ſicherſten, am gewiſſenhafteſten, und am wenigſten mit einigem Schaden verknüpfet iſt. Der Grund des Probabilismus der Jeſuiten iſt ſchon viele Jahre her dieſer Satz: **Es iſt erlaubt, unter zwoen wahrſcheinlichen Meynungen derſelben zu folgen, die da unſicherer iſt, als die andere; man darf der weniger wahrſcheinlichen Meynung**

 folgen,

(e) Sendſchreiben eines Portugieſen aus Liſſabon S. 99.

(f) Oben S. 841.

folgen, wenn gleich ein anderer Satz wahrſcheinlicher und ſicherer iſt. Jener Probabilismus, nicht dieſer, iſt von alten Jeſuiten der erſten Zeit, von der Sorbonne, von dem Parlement zu Paris (g), von dem Pabſte Benedict dem XIV. gebilligt. Unter dieſer Zahl ragen auch hervor Bellarminus, Pallavicini, Toletus, d'Aiguirre, und andere gelehrte Jeſuiten. Ich will einige derſelben namentlich anführen. Dieſe ſind Elizaldo, Manieſſa, Ignatius de Camargo, und die beyden berühmten Generale der Jeſuiten Oliva und Gonzalez. Der andere mußte ſich von ſeinen Subalternen ſehr herumnehmen laſſen, als er ſeinen Satz in zweyen Schriften behauptete, in dem Buche Fundamentum theologiae moralis und in ſeinem Werke *de recto vſu probabilium* (h). Die Jeſuiten ſind über die Päbſte und ihre Generale weit hinaus, wenn ſie einmal einen Lehrſatz beliebet haben. Laiman brachte den jeſuitiſchen Probabilismus zuerſt nach Teutſchland, Vincentius Filliucius zuerſt in Italien, Stephanus Baunius zuerſt in Frankreich, Egidius Koninsky zuerſt in Flandern, Antonius Diana in Sicilien. In Italien hat man in unſern Jahrhundert über den jeſuitiſchen Probabilismus (i) einen neuen Krieg angefangen, der deſto heftiger war, weil er ſchon vorhin zwiſchen den Dominicanern und Jeſuiten etlichemal in helle Flammen ausgeſchlagen war. Der Probabilismus der Dominicaner hatte inſonderheit drey Benennungen erhalten. Er heiſſet *Probabiliorismus, Tutiorismus, Rigorismus.* Die ihn vertheidigen, heiſſen daher Probabilioriſten, Tutioriſten und Rigeriſten. Für dieſe ſchrieb neulich ein Dominicaner und ließ ſchon 1736. zu Verona drucken *Saggio della ſtoria dell Probabiliſmo*, welches ein ſehr gründliches Buch iſt und die Geſchichte des ganzen Streits ſehr genau erkläret. Die Jeſuiten, inſonderheit ihre Caſuiſten, lehren, man müſſe das Rauhe und Herbe der Zuchtregeln in den Concilien mildern, ſo viel es möglich ſey. Sie nennen dieſe ihre ſanfte Ausübung, die ſie, um Beichtväter der Groſſen zu ſeyn und durch dieſelben die Welt zu beherrſchen, alſo eingerichtet haben, mit angenehmen Benennungen. Sie heiſſet unter ihnen *benigna ſententia, benignitas probabiliſtica.* Aber von ihren Gegnern wird ſie genennet *Laxiſmus, morum et omnis honeſtatis venenum* (k). Die Jeſuiten theilen ihren Probabilismus in viele Gattungen, um ihr Lehrgebäude der Proba-

(g) *Recueil des Pièces* -- p. 491. f.

(h) *Lettere Teologico-Morali di* Euſebio Eraniſte *all' Autore della Raccolta delle molte propoſizioni* To. II. p. 185. f. in Trento 1752. 8.

(i) Von ſeiner Beſchaffenheit findet man daſelbſt Nachricht, S. 86. f.

(k) Daſelbſt To. I. p. 343-360.

Probabiliſterey zu retten, und ein dickes Gewebe vor daſſelbe zu ziehen. Dennoch iſt die Streitigkeit dadurch nicht aufgehoben. Der Schutzredner des Parlements zu Paris urtheilte (l) von der Probabiliſterey der Jeſuiten 1713. alſo: Die Lehre der Probabilität, welcher die Jeſuiten eine unermeßliche Ausdehnung geben, iſt eine Ausflucht, wodurch ſie mit einem ſichern Sprung davon wiſchen und ſich auſſer den Stand gekriegt zu werden ſetzen. Das was die vier Jeſuiten dem Parlement zur Deklaration (1713) ertheilet haben, iſt nach ihren Sätzen ſehr wahrſcheinlich. Es iſt ferner ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe Deklaration ſie im Gewiſſen verbinde. Es iſt endlich ſehr wahrſcheinlich, daß die Banden ihrer Treue unauflösliche Banden ſeyn. Aber es muß noch unvergleichlich weit wahrſcheinlicher ſeyn, daß alles dies falſch iſt und vernichtet werden kann. Denn wenn ihre vier Jeſuiten anſehnliche Lehrer ſind, wenn ſie demnach durch eine Deklaration eine Meynung wahrſcheinlich machen können; wie ſehr können denn nicht alle Caſuiſten, als anſehnliche Lehrer der Probabilität, ſo viele Schriftſteller der Geſellſchaft, der General und ſeine Aßiſtenten, mit einem Worte, der ganze Reſt der Geſellſchaft, und welche Lehre? welche Ausübung? nicht wahrſcheinlich machen und zur höchſten Stuffe der Wahrſcheinlichkeit hinaufſetzen? Der Jeſuit P. Paolo Segneri, ein Mißionär, gab 1703. zu Cöln und hernach zu Neapel 1726. eine Abhandlung in der Form eines Briefes heraus von dem, was wahrſcheinlich iſt, de eo, quod eſt probabile. Er ſuchte darinn ſogar den Generalprobſt der Jeſuiten und Spanier Tirſus Gonzalez, der ein Probabilioriſte war, zu widerlegen. Dagegen trat ein Antwortsſchreiben ans Licht, *Riſpoſta alla Lettera del* Padre Paolo Segnieri, in Verona 1732. 4. (m). Dieſer fochte mit deutlichen Waffen; bekam jedoch durch einen ungenannten Jeſuiten ſeine Gegenantwort in einem Briefe, der betitelt iſt: *Lettera di un Teologo all Autore del Opera intitulato:* Riſpoſta alla Lettera — 4. ohne Jahre und ohne Meldung des Orts der Druckerey. Hiezu gehören auch vier lateiniſche Briefe, *Epiſtolae quatuor Theologico-Morales ſeu Cenſurae quatuor Diſſertationum, quae dictatae fuerunt*

(l) *Recueil de Pieces touchant l'Hiſtoire de la Compagnie de Ieſus par* Iouvenci p. 491. 492.

(m) Ich habe daraus einen kurzen Auszug geliefert in *Supplem. ad Noua Acta Erudit.* To. III. p. 126.

fuerunt contra libellum Riſpoſta alla Lettera. Mitten unter dieſer Streitigkeit gerieth man 1736. in Italien auf verſchiedene Zwiſtigkeiten, die mit der Lehre von der Wahrſcheinlichkeit einen Zuſammenhang hatten, z. E. von dem vierzigtägigen Faſten, worüber der Probſt Mantagazzi eine Abhandlung lieferte, die nach der Gelindigkeit nicht ſchmeckte. Sie hat die Aufſchrift: *Diſſertatio de ieiunio cum eſu carnium coniungendo.* P. Bernhard Benzi brachte zu Venedig die unzüchtige Streitigkeit auf die Schaubühne von der Betaſtung der Backen und Brüſte. Dieſe Betaſtung hielt er eben für keine Sünde, wenn auch gleich die Nonnen und Stiftsfräulein damit beehret würden. Er ſuchte ſeine Meynung in ſeiner zu Venedig herausgegebenen Abhandlung zu behaupten. Dieſe führet den Titel: *Diſſertazione ſu i caſi reſervati nella Dioceſa di Venezia,* 1744. Der Pabſt verdammete dieſe Lehre, und der jeſuitiſche Beichthörer Benzi mußte einen Widerruf (n) ausſtellen. Aber die Jeſuiten vertheidigten ihn dennoch mitten in Rom. Sie legten ſeine Schrift wieder auf, und betitelten ſie *Opuſcula aurea.* Beyde Streitigkeiten ſtützten ſich im Grunde auf die Lehre von der Probabiliſterey. Die Jeſuiten ſchlugen dabey ihre römiſchen Caſuiſten fleißig auf. Ein gewiſſer Abt aus Piacenza grif des Mantagazzi Abhandlung an, nannte ſich Capelleti, gab eine Abhandlung, *Diatriben*, heraus, worinn er die Schärfe des Faſtens aufzuheben ſuchte. Nunmehr trat der berühmte Dominicaner aus Lucca, Daniel Concina, auf den Kampfplatz, und vertheidigte den Mantagazzi vermittelſt der Schrift *Quareſima Appellante*, als ob das Faſten ſelbſt wider die Jeſuiten an die Kirchenzuchtsdekrete appellirte. Hierauf wurde dieſe Faſtenſtreitigkeit immer heftiger. Concina bekam eine Gegenſchrift, betitelt: *Appellata della Quareſima.* Concina ſaß hiebey nicht ſtille. Er gab die Schutzſchrift, *Apologia*, für ſeine Quareſima appellante heraus. Capelleti grif nunmehr den Concina ernſtlich an in ſeiner Schrift: *Difeſa della diſſertatione Theologico-Morale publicata contre la quaréſima appellante* (o). Capelleti fiel in heftige Leidenſchaften. Er beſchuldigte den Concina des Sinnes Anton Arnalds und D. Luthers. Es ſchien, er wollte den Concina in einen Zitterer oder Quäcker verwandeln, und zum Schüler Molynoes machen. Concina wird beſchuldigt, daß er ſich einer Schreibart bediente, die den Ausdrücken Luthers und Melanchthons ziemlich

(n) Dieſer findet ſich in den *Lettere Teologico-morali di* Euſebio Eraniſte To. II. p. 399.

(o) Bey Emniſle To. II. p. 346. f.

ziemlich ähnlich wäre. Capelleti hatte ſich in ſeiner Diſſertation in Anſehung des vierzigtägigen Faſtens auf die Wahrſcheinlichkeit, auf den Probabilismus, berufen. Daher nahm Concina in ſeiner apologetiſchen Abhandlung Gelegenheit, ſeine Gedanken in ſehr wenigen Zeilen von dem Probabilismus zu entdecken. Hierauf legten ihm die Jeſuiten nicht allein die Dunkelheit ſeiner Ausdrücke, ſondern auch dieſes zur Laſt, daß er die Meynung der Probabilioriſten behauptete. Concina ward hiedurch veranlaſſet, die Jeſuiten Elizalda, Camargo, und Gonzalez zu leſen, um ſich den ächten Begrif von der jeſuitiſchen Probabiliſterey zu machen. Er las auch andere Caſuiſten, und handelte in zween ſtarken Bänden, die 1743. ans Licht traten, die Geſchichte des Probabilismus ab. Seine Schrift führet die Aufſchrift: *Della ſtoria del Probabilismo et del Rigorismo Diſſertazioni teologiche-morali e critiche* — Nunmehr erſchienen wider ihn fünf Jeſuiten im offenen Felde und fechteten wider ihn, namentlich Lecchi, Bovio, Gagna, Gaza und insonderheit Sanvitale. Dieſer ließ die Schrift ausfliegen: *Giuſtificazione de piu Perſonaggi e di altri ſoggetti riguarde, voli contro le accuſe diſſeminate a loro pregiudizio* (p). Sanvitale ſchrieb auch in lateiniſchen Verſen wider den P. Daniel Concina, gab jedoch damals ſeinen Namen noch nicht zu erkennen. Dieſe Verſe haben den Titel: *De querelis Probabiliſtarum ad P. Danielem Concinam.* Sanvitale ſetzte ferner eine andere Schrift ans Licht: *Raccolta di molti propoſizioni eſtratte della iſtoria del Probabilismo et Rigorismo* — Sanvitale häufte die Beſchuldigungen in dieſen Schriften ſo ſehr, daß der verkappte Schriftſteller Euſebius Eraniſtes ſeine ganze Arbeit fand, da er ſeine *Lettere teologico-morali*, als eine Apologie des Concina, ausarbeitete und ans Licht zu ſtellen bemühet war. Man rühmet die Beſcheidenheit und gute Ordnung, die in dieſen Briefen herrſchet. In den erſten ſieben Briefen wird Concina von den falſchen Beſchuldigungen des Sanvitale losgeſprochen und gerettet. In den drey folgenden wird die Richtigkeit der Gründe bewieſen, womit Concina den jeſuitiſchen Probabilismus zu widerlegen geſuchet hatte. Die folgenden Briefe betreffen entweder Nebenwerke oder hiſtoriſche Unterſuchungen. In denen weiter hinaus dargelegten Briefen werden des Gonzalez Probabiliorismus und deſſen doppelte Reviſion ſeiner Bücher, auch andere ungleiche Schickſale deſſelben erzählet. So ſehr Sanvitale reich an Jahren war, als er in dieſe Streitigkeit trat, ſo ſehr arm war er in ſeinen Schriften an der Beſcheidenheit. Dieſe Armuth, dieſen Feh-

(p) Daſelbſt p. 370.

ler will man an den meiſten neuern Streitern der Jeſuiten entdecket haben. Es fehlet auch nicht an Exempeln dieſer Art aus dem 16ten Jahrhundert, da ſie aber auch ſehr oft mit gleicher Münze bezahlet wurden. Niemals waren ſie in Teutſchland gegen andere Partheyen der Religion ärmer an Beſcheidenheit, als von dem Jahre 1621. bis zum Jahre 1630. da die Päbſte ſelbſt dem glorwürdigſten Kaiſer vieles Geld zur Stürzung der Proteſtanten zuſteureten (pp) und die Jeſuiten zu Wien ſehr viel vermochten, bis Ferdinand der II. ſie ſeit 1629. in der Kloſterſache kennen lernete und mehr als einmal ihnen ſeinen Verdruß eröfnete. Eraniſte liefert im erſten Briefe eine allgemeine Einleitung in die ganze Apologie und die Lebensumſtände der Streitenden. Er beſchreibet den Sanvital (q). Er erinnert, daß der Probabilismus der Untrügbarkeit der Päbſte zu nahe trete (r). Er unterſuchet die Fragen, ob diejenigen, die den Probabilismus beſtreiten, Janſeniſten ſeyn: ob der Probabilismus um das Jahr 1577. in Spanien entſprungen und ob Molina deſſen Erfinder ſey; ob der General der Jeſuiten Tyrſus Gonzalez ſich zuletzt zum Probabilismus gewendet, welches die Jeſuiten zu ſagen pflegen. Eraniſte liefert im dritten Briefe eine ziemliche Anzahl der Freunde und Feinde des Probabilismus (s). Im fünften Briefe zeiget er die Nachtheile, die aus dem Probabilismus wider die Religion, inſonderheit im Beichtweſen, entſtehen. Er führet des Bellarmins Worte an: **Man würde in unſern Tagen nicht ſo leicht ſündigen, wenn man die Sünder nicht ſo leicht abſolvirte.** Er lehret, wie ſchlecht die Anhänger des Probabilismus die Seelenſorge führten, und wie gefährlich es um die ſtände, die ſich einen Probabiliſten zum Beichtvater erwählten. Er führet die vom Vasquez, Sanchez, und andern Jeſuiten geäuſſerten laxen Sätze der Probabiliſterey an (t), die dem Jeſuiterorden und ihren Caſuiſten wenig Ehre bringen. Er befeſtigt im achten und neunten Briefe die Grundſätze, deren ſich Concina bedienet, um den Probabilismus zu verwerfen. Er beweiſet, daß dadurch die chriſtliche Sittenlehre verderbet werde. Im neunten Briefe iſt das, worauf der ganze Streit ankommt, ſehr deutlich und genau dargeleget (u). Er ſetzet ein ganzes Regiſter der Autoren her, die den Probabilismus behauptet und davon geſchrieben haben (x). Im zehnten Briefe

(pp) Alfonſus Ciaconius in Vrbano VIII.
(q) Pag. 3. 18. To. I.
(r) Pag. 11.
(s) Pag. 88. f.
(t) Pag. 259. 264. 268.
(u) Pag. 368. f.
(x) Pag. 394. To. II.

Briefe entdecket er die gefährlichen Folgen, die aus der Probabiliſterey herflieſſen. Nichts deſto weniger ſind die Jeſuiten bey ihrer Meynung verharret, und haben allerley beiſſende Schriften wider denſelben, auch ſogar einen erdichteten Widerruf, ausgeſtreuet. Ich erinnere mich zugleich hieſelbſt eines Buchs *La fin du Chrétien*, das ohne den Namen des Verfaſſers, vermuthlich von einem Jeſuiten, herausgegeben worden. Der Probabilismus herrſchet darinn. Frater Bernard von Arras, ein Kapuciner, der in der Pariſiſchen Provinz die Theologie gelehret und als Guardian noch immer fleißig ſtudiret, auch wegen ſeiner Gottesfurcht gerühmet iſt (y), und verſchiedene Bücher geſchrieben hat, widerlegte jenes Buch. Er folgte der Lehre der franzöſiſchen Cleriſey, die im Jahre 1700. die Mittelſtraſſe zwiſchen dem Probabilismus und Rigorismus vertheidigte, um ſo wenig den Jeſuiten, als den Dominicanern und Janſeniſten beyzuſtimmen. Bernard befleiſſigt ſich der Gründlichkeit und aller Mäßigung, welches auch der Königliche Cenſor in der vorgeſetzten Approbation von dem Buche des Kapuciners, das einen langen Titel (z) vorzeiget, bekräftigt hat. Der Verfaſſer ſendete ſein Buch an den Pabſt Benedict den XIV. nebſt einem ſehr unterthänigem Briefe. Der Pabſt antwortete ihm 1752. 24. May, vermittelſt eines franzöſiſchen Breve, mit einer lateiniſchen Aufſchrift, Dilecto filio F. Bernardo Atrebati Pariſios. Vielleicht iſt dies das erſte Breve, das ein Pabſt in franzöſiſcher Sprache (a) geſchrieben hat. Der Pabſt war mit derſelben Abhandlung ſehr zufrieden und mißbilligte beſtändig den Probabilismus, den die Jeſuiten nicht fahren laſſen wollen, ob er gleich vom Pabſte Innocentius dem XI. ausdrücklich (b) verdammet iſt.

§. 572.

Einige Jeſuiten führen Federkriege mit dem berühmten Johann Launoi.

Johann Launoi, der berühmte Doctor und Profeſſor der Theologie in dem Pariſiſchen Collegio, das von Navarra zubenamet wird, aus Coutances in der Normandie gebürtig, war in den Geſchichten der Kirche und in der Kritike

(y) *Bibliotheca Capucinorum* P. Dionyſii Genuenſis et Fr. Bernardi a Bononia p. 48.

(z) Le Miniſtere primitif de la Pénitence, enſeigné dans toute l'Egliſe Gallicane, où l'adminiſtration de ce Sacrement, ſelon les principes de la plus ancienne Diſcipline, ſvivis unanimement par le Clergé de France -- par le Pere *Bernard d'Arras* Capucin. à Paris chez Claude Heriſſant Fils 1752. 8.

(a) *Journal de Verdun* 1752. Dec. p. 418.

(b) Oben S. 1000.

ſehr ſtark und geübet. Er merzte die gemeine Fabel der Cartäuſer von der Bewegungsurſache, warum ihr Stifter Bruno in die Einſiedeley gegangen, ſehr gründlich aus (c), wie ſie denn auch würklich aus dem römiſchen Breviär unter Urban dem VIII. genommen iſt. Die Cartäuſer baten die Jeſuiten, daß ſich jemand ihrer annehmen und die hergebrachte Erzählung vertheidigen mögte. Dieſe trugen das Geſchäfte dem Jeſuiten Joannes Columbus auf, welcher wider den Launoi auf den Kampfplatz trat, vermittelſt einer Abhandlung, die er betitelt hatte *Diſſertatio de Carthuſianorum initiis*. Launoi bekümmerte ſich um dieſen Froſchmäusler nicht viel, ob er gleich ſonſt mit Jacob Sirmonds Gedanken ſehr oft überein kam, und dieſes Jeſuiten Meynung von den beyden Dionyſien, die in Frankreich zuerſt die Heyden zur chriſtlichen Religion gebracht, vertheidigte. Es wurde dem Launoi ſehr übel genommen, daß er die unter dem Namen des Dionyſius Areopagita verfertigten Schriften für eine neuere Geburt hielt und demſelben Areopagita aberkannte. Von der Reue über die Sünden aus Furcht der Strafe, von der *attritione*, die die Jeſuiten rechtfertigen und hinlänglich zur Abſolution des Beichthörers halten, wenn eine beſſere Reue und Zerknirſchung fehlet, hielt Johann von Launoi ſehr wenig. Er geſtehet es willig, daß dieſe Meynung allererſt nach dem Jahre 1600. entſtanden ſey, weil auch Franz Suarez ſie ſelbſt für nicht ſehr alt noch für gänge gehalten habe (d). Er glaubet zwar, daß die Tridentiſche Synode dieſen Artikel unentſchieden gelaſſen habe, welches jedoch die Dominicaner zu leugnen pflegen. Aber er ſetzet doch hinzu, daß die Synode, wenn ſie etwas würde entſchieden haben, ſie ohne Zweifel die hinlängliche Reue, contritionem, zur Buſſe für nöthig würde erkläret haben, nicht aber die nagelneue Attrition. Er zeiget es durch alle Jahrhunderte, daß die Väter und Theologen nicht dieſe, ſondern jene Lehre von der Bußreue geheget und geäuſſert hätten. Dies lauft auf eine höfliche Widerlegung der Attrition hinaus, die auch bald hernach von dem Pabſte Innocentius dem XI. verworfen iſt. Endlich entdecket er (e) vier Urſachen, warum die Attrition in kurzer Zeit ſo ſehr gänge geworden ſey. Launoius urtheilet ganz frey von den Fehlern des Baronius und des Bellarmins. Baronius hatte in ſeinen kirchlichen Zeitgeſchichten zum Jahre 730.

(c) In *Libro de vera cauſa ſeceſſus S. Brunonis*, recuſo Francofurti 1720. 4. *Noua Acta Eruditorum* 1734. p. 119.

(d) In *Libro de Mente concilii Tridentini circa contritionem et attritionem in Sacramento Poenitentiae* P. I. c. 8. p. 35. ſ. Paris 1653. 8.

(e) P. II. *Obſerv.* 16. p. 278. ſ.

730. geſagt, der römiſche Biſchof Gregorius der II. habe in einer gehaltenen Synode die Verordnung gemacht, daß man dem griechiſchen Kaiſer Leo in Italien keine Schatzung erlegen ſollte. Baronius beruft ſich auf den Zonaras. Launoi antwortet, es fände ſich keine ſolche Synode: Zonaras hätte dieſelbe erdichtet, um den Gregorius II. deſto mehr, als einen ungehorſamen und empörungsvollen Mann zu tadeln (f): er zeiget, daß man zu Rom damals den weltlichen Geſetzen des Kaiſers Leo gehorchet hätte: und daß Gregorius der Groſſe ſich einen **unwürdigen Knecht** des Kaiſers Moriz (g) genennet. Er führet viele Exempel der römiſchen Biſchöfe an, die die Kaiſer für ihre Oberherren erkannt haben. Gregorius der II. ehrte den Kaiſer Leo aus Iſaurien gar hoch (h), indem er ihn **das Haupt der Chriſten** nannte. Launoi nimmt es dem Bellarmin, dem Franz Suarez und Martin Becan ſehr übel, daß ſie aus den Worten Chriſti an Petrum, **Weide meine Schaafe**, dem Pabſte ein Recht, die Könige abzuſetzen, haben erzwingen (i) wollen, mit dem Zuſatze, daß dieſer Fall auch alsdenn Platz griffe, wenn die Könige in der Züchtigung der Ketzer und Schismatiken nachläſſig wären. Launoi zeiget, daß Bellarmin wider alle Wahrheit ſeinen Satz durch den Beyfall Auguſtins, des Groſſen Leo und des Groſſen Gregorius habe unterſtützen wollen. Den Suarez widerleget er gründlich und tapfer. Er füget auch dieſes hinzu, daß Becan nur den Vortrag Bellarmins in einen Auszug gebracht habe. Er widerleget den Kardinal Perron ſelbſt, der ſich eingebildet hatte, daß Gregorius der II. dem Kaiſer den Gehorſam verſaget und deſſen Unterthanen von der Zahlung der Abgaben frey geſprochen hätte. Er zeiget, daß Theophanes, Cedrenus und Zonaras daſſelbe zwar berichtet, aber die Wahrheit zurück geſetzet hätten. Baronius hatte ſolches Verboth der Abgaben alſo angeſehen, als wenn alle Griechen zur ſelbigen Meynung ſich bekennet gehabt. Launoi zeiget dagegen den Widerſpruch des Johannes Damascenus und des Nicephorus, des Patriarchen zu Conſtantinopel (k). Bellarmin ſaget, Cedrenus habe berichtet, daß Gregorius der II. den Kaiſer Leo in den Bann gethan hätte. Dies hat Cedrenus nicht gemeldet. Horatius Turſellinus (l) beſtätigte die Excommunication, weil er dem Bellarmin ganz blind folgte. Bellarmin hatte in der angeführten Stelle

 geſaget,

(f) *Ep. ad Ioann. Rolandum* p. 35. P. VII. *Epiſtolarum* Paris. 1670 8.

(g) *Lib.* 2. *Indict.* 11. *ep.* 62.

(h) Launoi l. c. p. 42.

(i) Bellarminus *de Romano Pontifice* L. V. c. 7. Svarez *de Primatu ſummi Pontificis* c. 33. Becanus in *Anglicana controuerſia*, c. 3 *quaeſt.* 3.

(k) Pag. 83. f.

(l) In *Epitome hiſtoriarum* L. VI.

geſaget, es ſey den Chriſten nicht erlaubt, einen ungläubigen oder ketzeriſchen König zu ertragen, wenn er ſich unterſtände, die Unterthanen zu ſeiner Ketzerey oder zu ſeiner unchriſtlichen Religion zu ziehen. Er ſetzte hinzu, daß die erſten Chriſten dazu wären berechtigt geweſen, aber die Kräfte hätten nur gefehlet. Launoi zeiget (m) dagegen, daß dieſe Meynung mit der Lehre der Chriſten bis zum achten Jahrhundert gar nicht übereinſtimme. Er verwundert ſich (n) billig, daß Bellarmin vorgegeben, der römiſche Biſchof habe den Fränkiſchen König Childerik rechtmäßig abgeſetzet (o). Launoi zeiget, daß Bellarmin den Eginhart vom Leben des Groſſen Karls, worauf er ſich doch berufen, nicht einmal geleſen habe. Denn Eginhart ſaget, Stephanus habe ihn abgeſetzet. Aber von der Rechtmäßigkeit dieſes Verfahrens ſaget Eginhart kein Wort. In Eginharts Annalen zum Jahre 749. wird die Abſetzung gar nicht unter des Pabſts Wink geſetzt, vielweniger geſagt, daß der Pabſt dieſelbe befohlen oder vollzogen habe. Launoi machet hieraus den Schluß, daß in Eginharts Leben von Karl dem Groſſen die Nachwelt die tumme Erzählung, von dem Stephan, eingeſchoben habe. Die Geſandten aus Frankreich begehrten ein Gutachten von Zacharia über die Frage, ob es billig wäre, daß der, welcher das Reich regierte, König hieſſe, oder der, welcher nichts Königliches, als den bloſſen Namen hätte. Der Pabſt gab ſein Gutachten für den erſten Fall. Ein Gutachten oder Rechtsbeſcheid iſt ja kein Befehl. Gregorius der II. erkannte es ſehr wohl in einem Briefe an den Kaiſer Leo Iſaurus (p), daß der Pabſt die Macht nicht hätte, in den Palaſt ſeine Einſicht auszudehnen oder Königliche Würden zu ertheilen. Bellarmin berief ſich zur Beſtätigung der Rechtmäßigkeit des Pabſtes, der den Childerik abgeſetzt hätte, auf den Cedrenus, auf den Paulus Diaconus, den Aimoinus, den Blondus, den Regino, Abt zu Prüm, den Marianus Scotus, den Otto von Friſingen, den Ado von Vienne u. ſ. f. Launoi zeiget, daß alle dieſe Zeugen vergebens angeführet wären. Aus den Berichten, die umſtändlich ſind, erhellet ſoviel, daß die Reichsſtände der Franken ein Gutachten aus Rom geholet; übrigens aber den Childerik ſelbſt abgeſetzet haben. Bellarmin war ſo verwegen, daß er ſchrieb, die Ketzer, die Magdeburgiſchen Centuriatoren und Calvin hätten allein geleugnet, daß Zacharias den Childerik mit Recht abgeſetzet hätte.

(m) *Ep ad Carolum Preſtium* p. 91. ſ. P. VII.

(n) *Ep. ad Ludov. Maracſium* p. 97.

(o) Bellarminus *de Romano Pontifice* L. II. c. 17. L. V. c. 8.

(p) Pontifex introſpiciendi in palatium non habet poteſtatem, nec dignitates regias deferendi.

hätte. Dies war ein Stück aus der Taſche wider die Franzoſen. Aber es war ihm nicht ungewöhnlich, daß er in wichtigen Lehren und in der Geſchichte der Päbſte irrete. Es bleibet aber dennoch auch wahr, daß die Magdeburgiſchen Centuriatoren darinn geirret haben, daß ſie gemeldet, Zacharias habe den Childerik abgeſetzt. Launoi iſt mit beyden unzufrieden (q). Bellarmin lehrete ſonſt, der Pabſt hätte nur (r) indirecte Macht über die weltliche Hoheit der Monarchen. Und aus dem Exempel Childeriks will ers doch beweiſen, daß der Pabſt aus göttlichem Rechte gerade zu, directe, Herr der chriſtlichen Welt ſey und die Reiche geben könne, dem er ſie geben will. Er führet auch das Exempel des Ambroſius gegen den Kaiſer Theodoſius den I. (s) an, um ſeinen Satz ins Licht zu ſetzen. Aber Ambroſius war nicht Biſchof zu Rom und erinnerte nichts wider die weltliche Regierung des Kaiſers. Er ſahe den Kaiſer als ein Mitglied der chriſtlichen Kirche an. Niemand, als Bellarmin, hätte aus dieſem Beyſpiele einen Beweis hergenommen, daß der Pabſt, als Pabſt, in Abſicht auf das geiſtliche Gute die höchſte Macht habe, nach ſeinem Willkühr über die weltliche Regierung und Umſtände der chriſtlichen Kirche zu diſponiren. Launoi (t) urtheilet von dieſem Beweiſe des Bellarmins alſo: **Wahrlich das heiſſet nicht philoſophiren, ſondern träumen.** Es iſt auch Bellarmins Meynung ſehr irrig und wird von dem Paulinus in des Ambroſius Lebensgeſchichte widerleget, daß Ambroſius den Kaiſer excommunicirt gehabt. Sobald Ambroſius ſahe, daß der Kaiſer ſeine Reue vor der ganzen Gemeine mit Thränen äuſſerte, war Ambroſius ſehr zufrieden (u), und wies ihn nicht weiter von der kirchlichen Zuſammenkunft zurück. Bellarmin verfälſchet die ganze angeführte Geſchichte des Kaiſers Theodoſius. Launoi widmet eine ganze briefliche Abhandlung zur Widerlegung des Suarez (x) und Becans (y), die aus den Worten: **Alles, was du auf Erden löſen wirſt, das ſoll im Himmel los ſeyn,** den Schluß ziehen, daß der Pabſt die Unterthanen der chriſtlichen Monarchen von allem Gehorſam gegen dieſelben entbinden und losmachen könne (z). Die angeführten Worte wurden ſowohl zu

Petro

(q) *Ep. ad Maraeſium* p. 124. Vt Bellarmini adulatio, ſic et Magdeburgenſium contumelia ſpernenda eſt.

(r) *De Romano Pontifice* L. VI. c. 17.

(s) Theodoretus *Hiſt. Eccl.* V, 17. Sozomenus H. E. VII, 24.

(t) *Ep. ad Claud. Amelinam* p. 132.

(u) Rufinus H. E. II, 18.

(x) De *Pontificis ſummi Primatu* III, 23.

(y) In *Anglicana controuerſia* c. 3. *quaeſt.* 3.

(z) *Ep. ad Raimundum Formentinum* p. 147. f.

Petro, als zu allen Apoſteln (a) geſagt, und ſind insgemein durch die Kirchenväter von der Vergebung der Sünden, Namens der Gemeine, verſtanden, die der geiſtliche Vorſteher verkündigt (b). Die Väter eigneten dieſe Macht ſowohl den Aelteſten der chriſtlichen Gemeinen, als den Biſchöfen zu (c). Man kann von ſelbſt begreifen, wie man ſie vor der Zeit des Groſſen Leo erkläret gehabt, als noch keine ordentliche Beichthörungen üblich waren. Bellarmin, Jacob Gretſer, und alle Jeſuiten machen den römiſchen Biſchof zum Richter aller Glaubensſtreitigkeiten. Auguſtinus war ganz anders geſinnet. Er handelte in ſeinen Büchern wider die Donatiſten die Streitigkeiten wegen der Wiederholung der Taufe ab. Er weiß nichts davon, daß der römiſche Biſchof dieſelben beygeleget oder nur durch eine Kirchenverſammlung unterſuchet hätte. Stephanus hielt zur Zeit Cyprians davor, man müſſe die Taufe an keinem einzigen Getauften wiederholen (d). Er zürnete wider die, ſo die Taufe wiederholten. Cyprian, der Biſchof zu Carthago, ſagte dagegen, man müßte die, ſo in der Ketzerey oder Kirchentrennung getauft wären, unter den Rechtgläubigen wiedertaufen. Auguſtinus ſaget jedoch (e), Marcions Taufung ſey unrichtig geweſen, wenn ſie nicht im Namen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geiſtes geſchehen wäre (f). Aber dieſer taufte nur im Namen Chriſti (g), und dennoch billigte Stephanus dieſe Taufung. Stephanus irrete demnach nach Auguſtins Ausſpruche. Denn Auguſtinus ließ des Marcions Taufung nur bey einem Juden, der ein Chriſte wurde, gelten. Auguſtinus zeigte an, daß die Streitigkeit, die ſich darüber erhoben, durch Kirchenverſammlungen in Africa abgemacht ſey (h). Er führet das Exempel Petri an, deſſen Irrthum Paulus ausgebeſſert habe. Dies iſt es, was Johann Launoi weitläuftig wider den Bellarmin, Gretſer, und die Jeſuiten ausgeführet (i). Bellarmin erkläret (k) die Schriftſtellen Luc. XXII, 31. 32. Matth. XVI, 18. von Petro, als dem erſten Pabſte, der ſein untrügbares Richteramt der Glaubens-

ſtreitig-

(a) Leo Magnus in *Serm.* 2. *de Natali Apoſtolorum Petri et Pauli.*
(b) Alexander III. *de Sent. excommun.* c. 28.
(c) Chryſoſtomus L. III. *de ſacerdotio.* Hieronymus *Serm.* VIII. *de verbis Domini ſuper Matthaeum.*
(d) Auguſtinus *Libr. de vnico baptiſmo* c. 14. Cyprianus *ep.* 74. Euſebius H. E. VII, 2.
(e) *De Baptiſmo contra Donatiſtas* II, 14. 15.
(f) Daſelbſt.
(g) Cyprianus in *ep. ad Iubaianum* et *ep. ad Pompeium.*
(h) *De Baptiſmo contra Donatiſtas* I, 7. 18. II, 1. 3. 4.
(i) P. VIII. *Epiſtolarum* p. 1-16. ed. pr. Paris.
(k) *De Romano Pontifice* V, 3.

ſtreitigkeiten den folgenden Päbſten hinterlaſſen habe. Launoi (l) erinnert, Auguſtinus (m) habe den erſten Spruch Chriſti von der Verharrung Petri im Glauben bis ans Ende deſſelben erkläret. Den andern Spruch erkläret Auguſtinus von Petro, ſofern er die Figur der Kirche, nicht des Pabſts allein, getragen habe (n). Endlich nach reifer Ueberlegung erkläret (nn) er die Worte JEſu, **auf dieſen Felſen will ich meine Gemeine bauen,** von dem Felſen, welchen Petrus kurz vorher bekennet hatte. *Petra autem erat Chriſtus, quem confeſſus erat Simon, ſic vt eum tota Eccleſia confitetur.* Bellarmin hat ſeinen Satz ferner aus den Worten JEſu, **Weide meine Schaafe,** Joh. XXI, 16. beweiſen wollen. Aber Auguſtinus ſaget (o), dieſe Worte wären allen Apoſteln gemeinſam geweſen, und giengen auch auf die Pflicht eines jeden Biſchofs. Der Jeſuit Johann Harduin wollte es gar nicht zugeben, daß Paulus den Petrus reprimandiret hätte, ſondern zimmerte in der Schriftſtelle Gal. II, 12. f. einen andern Kephas, der von Petro wäre unterſchieden geweſen. Ein berühmter Schriftſteller des Auguſtinianerordens, der nun endlich den Kardinalshut erlanget hat, läſſet dieſe Meynung gelten. Auguſtinus kennet dieſe neue Meynung gar nicht. Johann Launoi führet aus demſelben fünf klare Schriftſtellen an, woraus deutlich zu Tage lieget, daß der Kephas, den Paulus wieder aus dem practiſchen Irrthum gezogen, der Apoſtel Petrus geweſen ſey. Der römiſche Biſchof Pelagius der II. beſtätigte des Auguſtins Meynung (p), und leugnete daher, daß Vigilius ſein Vorgänger im Amte von allem Irrthum frey geweſen ſey, da er die drey Kapitel, die im fünften Concilio verdammet waren, vertheidigt hatte. Launoi ſetzet die weitläuftigen Worte des Pelagius (q) ganz her. Pelagius zog demnach den Ausſpruch der Kirchenverſammlung dem Ausſpruche des Vigilius vor. Der römiſche Biſchof Cäleſtinus mußte ſich nicht minder von der Africaniſchen Synode, die Auguſtinus befordert hatte, belehren laſſen, als er ſich auf etwas berufen hatte, das im Nicäniſchen Concilio ſollte beſtimmet ſeyn und darinn doch gar nicht befindlich war. Die Africaniſchen Biſchöfe wollten dem römiſchen Stuhle ein falſch vorgegebenes Privilegium nicht eingeſtehen. Sie hielten es für einen Irrthum, da man zu Rom ſagen wollte, GOtt gebe Ei-

(l) Daſelbſt S. 41. f.

(m) *Ep. 52 ad Iohannem Epiſcopum,* in Libr. *de correptione et gratia* c. 6. 8. 13.

(n) *Ep.* 165. item *de Symbolo* I, 6.

(nn) *Retractation.* I, 21.

(o) Launoi l. c. p. 50 f.

(p) In *Epiſtola* 3. *ad Iſtriae Epiſcopos* c. 7.

(q) Pag. 55. f.

nem die Wahrheit ein und verſagte ſie einer ganzen Kirchenverſammlung. Sie ſetzten hinzu, es wäre einem jeden erlaubt, wenn er durch das Urtheil der Unterſucher und geiſtlichen Richter ſich beleidigt fände, an eine Synode ſeiner Provinz, oder an ein allgemeines Concilium zu appelliren. Mit einem Worte, Auguſtinus verwarf jederzeit den Satz, daß der römiſche Biſchof der höchſte oder letzte Richter der Glaubensſtreitigkeiten wäre, und ſich dieſes Recht aus drey Ausſprüchen JEſu, wie Bellarmin, Gretſer, Tanner und andere Jeſuiten vorgeben, beweiſen lieſſe. Er ſagt (r), weder die Kirche noch ein Theil derſelben wolle ſich für GOtt, für unfehlbar, halten und verehren laſſen. Er verweiſet die Menſchen auf die heilige Schrift, weil ſie nicht irren könne, und auf die Kirche, welche man durch die heilige Schrift leicht finden könne (s), wenn man Zweifel habe, z. E. wegen Wiederholung der Taufe. Er ſaget nicht, daß die heilige Schrift die Menſchen auf den römiſchen Biſchof wieſe. Er wußte nichts von der wächſernen Naſe, die die Jeſuiten der heiligen Schrift zuſchreiben. Er verſtand durch die Kirche nicht, wie Gregorius de Valentia, den römiſchen Biſchof, als welcher ſelbſt in der Tridentiſchen Profeßion der Kirche nachgeſetzet und davon unterſchieden wird. Es iſt nicht zu vergeſſen, daß Cäleſtinus der I. Hormisda, Johannes der II. und noch vor hundert Jahren Alexander der VII. dem Auguſtinus die anſehnlichſten Lobſprüche beygeleget haben. Der letzte ſaget, die Lehren Auguſtins und Thomä wären unumſtößlich und ſicher, *dogmata inconcuſſa et tutiſſima* (t). Bellarmin lehrte (u), der römiſche Oberbiſchof, weil er die ganze Kirche lehre, ſo könnte er in Glaubens- und Ausübungsſachen in keinem Falle irren. Johann Launoi zeiget in ſeinem Briefe an Anton Varilla (x), daß ſich Bellarmin hierinn ſehr geirret habe. Bellarmin will ſeinen Satz aus dem untergeſchobenen Briefe Lucius des I. beweiſen, da er doch den Plunder der erdichteten Dekretalbriefe nicht für ungezweifelt, noch für richtig ausgeben (y) will. Launoi weiſet es handgreiflich, daß des gedachten Lucius Brief im Grunde falſch und ganz erdichtet ſey, und in des Iſidors Polterkammer müſſe zurück geworfen werden. Bellarmin beruft ſich auf den falſchen Dekretalbrief des römiſchen Biſchofs Felix des I. Launoi wirft dieſen Brief unter die Bank. Bellarmin beruft

(r) Auguſtinus in *Enchiridio ad Laurentium* c. 66.
(s) *Contra Creſconium* I, 33.
(t) Launoi P. V. *Epiſtolarum* p. 68. f.
(u) *De Romano Pontifice* IV, 3.
(x) P. V. *Epiſtolarum.*
(y) L. II. c. 14.

ruft ſich ferner auf den groſſen Leo (z), den römiſchen Biſchof des fünften Jahrhunderts, und verſtümmelt deſſen Worte, die auch das gar nicht enthalten, daß der Pabſt allein die ganze Chriſtenheit lehren müſſe und jederzeit untrügbar ſey. Leo ſaget: *In Petro omnium fortitudo munitur et diuinae gratiae ita ordinatur auxilium, vt firmitas, quae per Chriſtum Petro tribuitur, per Petrum ceteris Apoſtolis conferatur.* Die Feſtigkeit des Glaubens, die durch Petern auf die übrigen Apoſtel gekommen, kann man zu Rom ja nicht allein beſtimmen, weil alle Apoſtel hieſelbſt nicht gelehrt haben, noch einen Stuhlfolger für jedem eben allda haben begehren oder ſetzen können. Ueberhaupt aber redet Leo nur von dem einzigen Privilegio, das JEſus dem Petro wegen der endlichen Verharrung im Glauben gegeben hat Luc. XXII, 32. Wo Bellarmin einen rühmlichen Ausſpruch von der apoſtoliſchen Kirche antrift, da will er ſofort die römiſche Kirche finden. Agatho, der römiſche Biſchof, ſaget im Briefe, der in der ſechſten allgemeinen Kirchenverſammlung *Actione* IV. verleſen worden, daß die apoſtoliſche Kirche Chriſti in glücklichen und elenden Tagen ſich lebhaft an die wahre Regel des Glaubens gehalten, die von dem, was die Apoſtel der Kirche übergeben, niemals abgewichen ſey. Bellarmin meynet, die apoſtoliſche Kirche ſey der Pabſt ſelbſt. Agatho ſaget, man habe es noch nicht bewieſen, daß die apoſtoliſche Kirche von dem Wege der apoſtoliſchen Tradition abgewichen ſey. Dies gehöret zur Frage von dem, was geſchehen, nicht zur Frage von dem, was zum Grunde der Lehre gehöret. Eſt quaeſtio facti, non iuris. Bellarmin kehret es um. Wie viele andere Kirchen konnten im Jahre 680. das von ſich rühmen, was Agatho damals von ſeiner römiſchen Particularkirche rühmte? Konnte aber deswegen keine derſelben Kirchen nicht nachher irren? Agatho ſaget auch nicht, daß ſeine apoſtoliſchen Vorgänger hätten alle ihre Brüder geſtärket, wie Bellarmin gemeynet. Der römiſche Biſchof Honorius hat gewiß, (in der ſechſten groſſen Synode iſt er ja verdammet), den Biſchof Sergius zu Conſtantinopel nicht im Glauben geſtärket, als er zwo Briefe an denſelben ſchrieb. Niemand iſt daraus wider den Irrthum der Monotheleten geſtärket worden. Leo der II. beſchweret ſich in zwoen Briefen über den Honorius, als welcher den Glauben habe beflecken und die Regel der überkommenen apoſtoliſchen Lehre verunreinigen laſſen. Dies erinnert Launoi (a). In dem alten Buche der römiſchen Kirche, ſo *Diurnus* heiſſet, wird Honorius unter die

(z) *Sermone* III. *de Aſſumptione ad Pontificatum.*

(a) Pag. 12.

die Irrenden geſetzet, nicht minder in den alten Breviarien. Das Buch Diurnus enthält dieſe Worte: *Auctores vero noui et haeretici dogmatis, Sergium, Pyrrhum, Paulum et Petrum Conſtantinopolitanos vna cum Honorio, qui prauis eorum aſſertionibus fomentum impendit, pariterque Theodorum Pharanitanum et Cyrum Alexandrinum — nexu perpetui anathematis deuinxerunt* Synodi VI. Patres. Launoi fähret fort. Er ſaget, der römiſche Biſchof Vigilius habe die Chriſten in Iſtrien gar nicht im Glauben geſtärket, indem er die Biſchöfe Iſtriens dahin vermogt, daß ſie die berüchtigten drey Kapitel nicht verwarfen. Pelagius der II. erkannte den Fehltritt des Vigilius (b). Pelagius gab ſich viele Mühe, daß ſie die drey monotheletiſchen Kapitel weglegten und verdammeten. Pelagius ſagte, der apoſtoliſche Sitz habe die Meynung fahren laſſen und geändert, die Vigilius den Biſchöfen eingeſchärfet gehabt. Pelagius ſaget, Vigilius und der apoſtoliſche Stuhl hätten aus Unwiſſenheit der griechiſchen Sprache gefehlet: die lateiniſchen Väter hätten endlich den Irrthum entdecket und verworfen: und Paulus habe ja dem Petro widerſtanden, weil dieſer nicht richtig nach der Wahrheit des Evangelii ſich aufgeführet gehabt; und daß man itzt auf gleiche Weiſe dem Vigilius widerſtehen könne, der in ſeiner Verordnung an die gemeldeten Biſchöfe ſich nicht zur Wahrheit gehalten, indem er die Verdammung der drey Kapitel widerrathen hätte, welche er nicht hätte verbiethen müſſen. In dieſer Geſchichte würde Bellarmin wenig Troſt gefunden haben, wenn er ſie hätte erwegen wollen. Launoi erinnert ferner (c), daß der römiſche Biſchof Liberius ſeine Brüder im Glauben nicht geſtärket habe, da er in ſeinem ſiebenten Briefe an die morgenländiſchen Biſchöfe geſchrieben, ſie hätten den Athanaſius mit Gerechtigkeit verdammet, und er verdamme ihn auch, zumal er ſeine Verdammungsformel durch den Fortunatius, den Biſchof von Aquileja, an den Kaiſer Conſtantius ſchon fortgeſendet habe. Liberius ſchrieb, er billige die Wegräumung des Athanaſius aus der Gemeinſchaft der Biſchöfe, nehme auch nicht den geringſten Brief von ihm an, und halte ſich an den wahren und apoſtoliſchen Glauben, der in der Kirchenverſammlung zu Sirmium feſtgeſtellet wäre. Fortunatius und Liberius waren beyde Ketzer geworden, weil ſie der Arianiſchen Ketzerey unterſchrieben hatten. Hieronymus ſaget es ſehr deutlich (d). Man ſehe dieſe ſeine Worte an: *Fortunatius natione*

(b) In Ep. 3. *ad Iſtrienſes Epiſcopos*, ſeu ep. 7. c. 1.

(c) Pag. 17. ſ.

(d) *De Viris illuſtribus* c. 97.

natione Afer, Aquileienſis Epiſcopus in hoc habetur deteſtabilis, quod Liberium Romanae vrbis Epiſcopum, pro fide ad exilium pergentem, primus ſolicitauit ac fregit et ad ſubſcriptionem haereſeos compulit. Liberius hat demnach die Morgenländiſchen Biſchöfe im Irrthum, nicht in der Wahrheit, geſtärket, und ſich dennoch einen Biſchof der wahren und apoſtolichen Kirche genennet. Alſo kann ein Pabſt auch in der Anwendung dieſer Benennung einen Irrthum begehen. Bellarminus verſchweiget alles das, was er von dem Liberius hätte anzeigen ſollen, und redet nur von den guten Zeugniſſen, die man vom Honorius hatte, ehe ſein Irrthum ruchtbar und verdammet wurde; aber er berühret das nicht, was man nach deſſen Verdammung von demſelben berichtet hat. Er meldet kein Wort von den beyden Briefen, die Honorius an den Biſchof zu Conſtantinopel, Sergius, geſchrieben. Baronius ſuchte ſogar die Acta der ſechſten groſſen Synode für verfälſchet (e) auszugeben, ob er gleich dazu keinen einzigen tüchtigen Grund hatte. Johann Harduin wußte den Knoten noch hurtiger zu durchhauen. Er ſagte, die Schriften vor dem XIII. Jahrhundert wären, etwa drey ausgenommen, falſche und neuerdichtete Waare. Nikolaus der I. ſchrieb im neunten Jahrhundert an den griechiſchen Kaiſer Michael, daß die römiſche Kirche oder vielmehr der heilige Sitz Privilegia hätte, die nicht wankten. Aber er ſaget nicht, daß der Pabſt dieſelben allein und beſonders ohne dem apoſtoliſchen Sitz habe. Das letzte will Bellarmin daraus beweiſen. Launoi läſſet dieſe Art zu ſchlieſſen nicht gelten (f). Nikolaus ſagte in demſelben Briefe nicht weniger dieſes: **Petrus iſt in Sünde gefallen, daß er wüßte, wie er ſich der Schwachheit anderer erbarmen ſollte.** Dieſe Worte führet Bellarmin gar nicht an. Zu dieſes Nikolai Zeit wußte man zu Conſtantinopel gar wohl, daß die römiſchen Biſchöfe irren und in Glaubensſachen fehlen könnten. **Johannes**, der nachher unter den römiſchen Biſchöfen **der vierte** hieß, hatte den Honorius ja ſelbſt in der VI. groſſen Synode verdammet und der Verdammung unterſchrieben. Anaſtaſius Bibliothekarius, der ſchier zur Zeit des erſten Nikolaus lebte, erzählte dies öffentlich ſowohl in dem Briefe an Johannes, den römiſchen Diaconus, als im Leben des andern Leo. Zu dieſes Leo Zeit wurden in der Kirche zu Rom dieſe Worte (g) hergeleſen: *In qua Synodo* (VI.) *con-*

(e) Hierauf antwortet Launoi S. 20. ſehr gründlich, und zwar ſelbſt mit den Worten des römiſchen Biſchofs Agatho.

(f) Pag. 25.

(g) *Romanum Breviarium.* Venetiis 1482. Pariſiis 1543.

condemnati ſunt Cyrus et Sergius, Honorius, Pyrrhus, Paulus et Petrus, nec non Macarius cum diſcipulo ſuo Stephano. — Pabſt Hadrian der II. des Nikolaus Stuhlfolger, leugnete den Irrthum des Honorius gar nicht (h). Hincmarus, der Erzbiſchof zu Reims im neunten Jahrhundert, hielt den Honorius für einen Biſchof, der nach ſeinen Tode als ein Ketzer entdecket, ordentlich verurtheilet und verdammet wäre. In alten Märtyrerregiſtern hat Launoi den Honorius, unter die Ketzer geſetzt, gefunden. Gedachter Hincmar verſprach, dem römiſchen Biſchofe willfährig zu ſeyn, aber *ſalua fide*, ſo weit es die Richtigkeit der Glaubenslehre zulaſſen und leiden könnte. Es ſind viele Irrthümer von den übrigen Apoſteln und von Synoden entſchieden und verworfen, welchen der römiſche Biſchof weder ſelbſt noch durch Abgeordnete beygewohnet, z. E. von der Antiocheniſchen Synode wider den Paul zu Samoſata, von der erſten Synode zu Conſtantinopel, von der Synode zu Saragoſſa wider die Priscillianiſten, da der römiſche Biſchof Damaſus zu Rom nachher die Dekrete der Synode reſpektirte (i). Launoi bemühet ſich ferner, dem Bellarmin alle ſeine Gründe zu nehmen, ſeine Unrichtigkeit im Schlieſſen aufzudecken, und nicht ſelten zu zeigen, daß Bellarmin die Texte nicht recht eingeſehen oder wohl gar nicht recht erwegen wollen. Die Theologen in Frankreich ſind niemals zu Bellarmins Satze in dieſem Falle getreten. Dies lehret Launoi ſehr weitläuftig. Der Kardinal Hieronymus Albani (k) geſtehet es, daß der Pabſt, ſobald er ein Ketzer wird, aufhöre Pabſt zu ſeyn. Als Pabſt Paulus der IV. 1557. wegen einer Eheſcheidung ſeinem Conſiſtorio eine Vorſtellung vorlegte, ſprach er: *Ne, quaeſo, vos teneant deceſſorum meorum facta et exempla, quae eatenus ſequi volo, quatenus Scripturae auctoritas et Theologorum rationes vos ad illud agendum inducent. Non dubito, quin ego et deceſſores mei errare aliquando potuerimus, non ſolum in hoc, ſed etiam in pluribus aliis rerum generibus* (l). Auch hieraus beweiſet Launoi, daß die Päbſte nicht untrügbar ſeyn. Die Jeſuiten haben der Kirche einen groſſen Schaden zugefüget, da ſie den ehrlichen Päbſten nicht gefolget ſind. Launoi urtheilet von denſelben (m) alſo: *Gens, adulationi dedita, religione nulla ducitur, praeſcriptum modum tenere*

(h) Launoi p. 29.
(i) Sulpitius Severus in *Hiſt. ſacra* L. II.
(k) In *Tractatu de poteſtate Papae* P. I. n. 126.
(l) Launoi p. 75.
(m) In *Ep. ad Felicem Philippaeum Broſſam.* p. 23. P. V. Epiſtolarum, ed. Pariſ. prim.

nere neſcit. Sie ſind ein Volk, das ſich der Schmeicheley ergeben hat, ſich aus nichts ein Gewiſſen macht, und die vorgeſchriebene Maaß nicht zu halten weiß. Bellarminus wollte ſeinen Satz aus einem Briefe einiger ſpeciellen Umſtände, an den römiſchen Biſchof Damaſus, beweiſen, aus einem Briefe, der aus Beängſtigung von dem Hieronymus aus dem Morgenlande geſchrieben und mit Complimenten angefüllet iſt. Launoi antwortet, daß Hieronymus ſehr wohl gewußt und angezeiget habe, daß ein römiſcher Biſchof auch einen Artikel des Glaubens, wo nicht mehrere, von auſſen leugnen und folglich irren könne. Er wiederholet das, was Hieronymus von dem Fortunatius gemeldet hat. Ich habe dieſelbe Schriftſtelle ſchon angeführet. Launoi füget die Erzählung deſſelben aus dem Chronico hinzu, worinn dieſe Worte des Hieronymus befindlich ſind: *Romanae Eccleſiae* XXXIV. *ordinatur Epiſcopus Liberius, quo in exilium truſo omnes Clerici iurauerunt, vt nullum alium ſuſciperent. Verum cum Felix ab Arianis fuiſſet in ſacerdotium ſubſtitutus, plurimi periurauerunt et poſt annum cum Felice eiecti ſunt, quia Liberius taedio victus exilii et in haeretica prauitate ſubſcribens Romam quaſi victor intrauerat.* Wenn das Biſchofthum zu Rom und die Stimme des Biſchofs daſelbſt untrüglich geblieben, ſo iſt damals die Arianiſche Lehre die unwiderſprechlich wahre Lehre geweſen, aber vorhin und nachher zugleich auch nicht geweſen. Dieſer Pfeil des Launoi iſt wahrlich ſehr ſcharf. Gedachter Felix, den die Arianer durch den Kaiſer Conſtantius in des Liberius Platz ſchoben, war vorhin Biſchof zu Cäſarea in Paläſtina und ein Arianer. Dies berichtet Hieronymus (n). Athanaſius, der den Felix kannte, vergiſſet es nicht (o) zu melden, daß das römiſche Volk denſelben für einen böſen Ketzer gehalten und mit denen, die ihn gewählet hatten, keine Gemeinſchaft gepflogen. Er ſelbſt ſpricht ihn auch ſogar von der Ketzerey nicht los, daß er ihn das Ebenbild des Antichriſts nennet. Was war damals der apoſtoliſche Stuhl, wenn er lediglich an die römiſche Kirche gebunden iſt? Hieronymus und Athanaſius haben demnach geglaubet, daß der römiſche Biſchof in der Glaubenslehre irren könne. Und dennoch will Bellarminus aus dem Zeugniß des Hieronymus beweiſen, daß der römiſche Biſchof im Glauben nicht irren könne, wenn er die ganze Kirche lehret. Aber er irrete damals nicht allein, ſondern lehrte auch die ganze Kirche nicht. Und wenn hat er die ganze Kirche damals gelehret? Hilarius war es, der ſich in Frankreich

(n) De *Viris illuſtribus* c. 107.

(o) In *Ep. ad Solitarios.*

reich dem Strome des Arianismus, wozu ſich der Kaiſer Conſtantius bekannte, widerſetzte und dem Liberius mehr als einmal die Abſonderung von der katholiſchen Kirche, die man an der ergriffenen Lehre von der Dreyeinigkeit GOttes kannte, ankündigte. Der römiſche Biſchof Julius hatte den Athanaſius für rechtgläubig erkannt. Aber Liberius erklärte ihn im Briefe an die orientaliſchen arianiſchgeſinnten Biſchöfe, die den Athanaſius abgeſetzt hatten, für einen Ketzer, entſagte ihm allen Umgang, und nannte zugleich die Arianiſche Lehre den katholiſchen Glauben, um ſich den orientaliſchen Biſchöfen gleichförmig zu bezeigen. Er bezeugte es ſogar dem gedachten Kaiſer in einem Handbriefe, daß Athanaſius rechtmäßig abgeſetzet wäre. Der Brief des Liberius an die morgenländiſchen Biſchöfe lieget noch der ganzen Welt vor Augen. Alſo war damals der ſogenannte apoſtoliſche Stuhl beſchaffen, der die apoſtoliſche Lehre in ſeinem Biſchofe verlohren hatte. Dies führet Johann Launoi in ſeinem Briefe an den Broſſa weitläuftig aus. In dem folgenden Briefe an den Jacob Bevilaqua zeiget er aus vielen Ausſprüchen der Väter die Erklärungen der Schriftſtellen Matth. XVI, 18. Luc. XXII, 31. 32. und Jo. XXI, 16. und zugleich dieſes, daß ſie dem Bellarmin entgegen ſtehen. Den andern Spruch, da JEſus zu Petro ſaget: Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre, erkläret der Jeſuit Maldonat lediglich von der Perſon Petri. Der Dominicaner Dominicus Bannes (p) bekennet, daß man nicht genöthigt wäre, zu glauben, daß die Worte Chriſti auf einen andern, als auf die einzige Perſon Petri gehen, als wodurch einige Lehrer auf fromme und katholiſche Weiſe die verſprochene Verharrung in dem Herzensglauben verſtänden. Die Biſchöfe zu Rom nannten ja vom Anfange her, von Stephano dem I. an, noch durch einige Jahrhunderte die übrigen Biſchöfe ihre Mitbiſchöfe, *Coepiſcopos* (q). Will man die übrigen launojiſchen Widerlegungen des Bellarmins wiſſen, ſo muß man ſeine Briefe groſſentheils, und inſonderheit ſein Buch *Anti-Bellarminus*, das allererſt 1720. zu Deventer ans Licht gebracht iſt (r), zu Rathe ziehen. Was Jeſuiten, was Dominicaner, was andere dagegen erinnert hatten, iſt von Johann Launoi angezeiget und mit ſeiner Beantwortung beleget.

§. 573.

(p) Ad *Secundam ſecundae quaeſt.* 1. *art.* 10. *Comment. dubit* 4. *concl.* 3.

(q) Io. Launojus in *Ep. ad Raimundum Formentinum* p. 27. ſ. P. V. Epiſtolarum.

(r) *Anti-Bellarminus ſiue defenſio libertatis eccleſiae Gallicanae contra infallibilitatem Romani Pontificis cum animaduerſionibus et vindiciis aduerſus Natalem Alexandrum et Chriſtianum Lupum, aliosque.*

§. 573.

Von einem Irrthum des Baronius.

Baronius heftet ſeinen Leſern etwas auf dem Ermel, wenn er behaupten will, daß alle heydniſche Tempel von den Chriſten nach Conſtantins des Groſſen Zeit niedergeriſſen und keiner derſelben in einen chriſtlichen Verſammlungsort verwandelt worden ſey. Es iſt vielmehr wahr, daß zu Rom und anderſtwo viele heydniſche Tempel in chriſtliche Kirchen verwandelt ſeyn. Man hat ſogar einige alte Aufſchriften darinnen übrig gelaſſen. Johann Marangoni, ein Pfarrer bey Vincenza, und päbſtlicher Protonotarius, der in den Alterthümern wohl erfahren war, hat dieſen Satz durch eine wichtige Schrift (s) befeſtiget, und gezeiget, daß man in alten Zeiten zu Rom und anderweit viele heydniſche Dinge zum chriſtlichen Gottesdienſt gezogen und gebracht habe. Er entſchuldigt dieſe Verwandelung; verwirft jedoch allen Gebrauch, der aus Unwiſſenheit ſich nach und nach in die chriſtliche Kirche eingeſchlichen. Mußard und Conyers Middleton haben dieſen Satz weiter ausgedehnet und auf viele Kirchengebräuche gezogen.

§. 574.

Richerius, des Bellarmins Widerleger, wird von den Jeſuiten verfolget.

Edmundus Richerius, der berühmte Sorbonniſt, ſetzte ſein Buch *de poteſtate eccleſiaſtica et ciuili* dem Bellarmin entgegen. Er war 1560. zu Chourée in Champagne gebohren, zu Paris von gelehrten und redlichen Männern unterwieſen, und von einer Würde zur andern erhöhet. Endlich wurde er zum Oberſten des Collegii des Kardinals le Moyne und als Syndicus der Sorbonne erwählet. Adrian Baillet hat uns deſſen Lebensgeſchichte (t) geliefert in einem Buche, welches nichts als rare und merkwürdige Begebenheiten und Sachen enthält. Richer merkte, ſobald er ſich die Umſtände der Sorbonne bekannt gemacht, daß darinn ſeit des Aquiniſchen Thomä Zeit eine unruhige und ſcholaſtiſche Theologie eingeführet worden, die ſich mehr zum Diſputiren und zu metaphyſiſchen Sätzen, als zur Ausübung des Chriſtenthums ſchickte (u). Er wies jedermann auf die Bibel und auf den Literalverſtand der darinn vorkommenden Sätze (x).

(s) *Delle coſe gentilesche transportate ad uſo delle chieſe, di* Giovanni Marangoni. in Roma 1744. 4.

(t) *La vie d'Edmund Richer par* Adrien Baillet, à Liege 1714. 8.

(u) Daſelbſt S. 9.

(x) S. 10.

Er ergrif die Parthey Henrichs des IV. wider die Jeſuiten und Kapuciner (y); widerſetzte ſich den Abſichten des römiſchen Hofs und der Mönche, die damals ligiſtiſch und arg genug gefiedert waren. Henrich der IV. hatte wider ihn vielen Anlauf, und beſorgte, er würde ſeines Lebens nicht ſicher ſeyn, wenn er dem Richer die Direction der Sorbonne nicht abnähme. Sobald die Jeſuiten wiederum in Frankreich hergeſtellet waren, machten ſie ſich bey ihm durch den la Varenne, den Kenner der Schönen, beliebt (z) und hatten an dem Varillas, dem romaniſchen Geſchichtſchreiber, einen getreuen Penſionär (a). Richer war der Mann, den die Jeſuiten anfeindeten. Sein Buch, das er wider den Bellarmin von der geiſtund weltlichen Macht (b) geſchrieben hatte, gefiel ihnen nicht. Sie drangen darauf, er ſollte dies Buch widerrufen. Er achtete dieſen Sturm nicht, der etliche Jahr daurete. Man hetzte ihm verſchiedene Sorbonniſten auf den Hals. Der du Val machte es am ärgſten. Der berühmte Fileſac ließ ſich nicht minder wider ihn aufbringen. Das Parlement ſtand ihm einigermaſſen bey. Der berüchtigte P. Joſeph (c) ſtritte gewaltig wider ihn. Richer war Doctor der Theologie und trug ſehr viel zur Reformation der Sorbonne bey, inſonderheit in der theologiſchen Facultät, von welcher er Syndicus war. Dies Amt führte er von 1608. bis 1612. da er daſſelbe verlaſſen mußte. In dieſem Jahre nahm er von ſeinem Canónicat an der Pariſiſchen Kirche Beſitz. Er wurde wegen der gedachten Schrift, worinn er ſich der unumſchränkten Gewalt der Päbſte und Biſchöfe widerſetzt hatte, ins Gefängniß gebracht. Er führte jedoch ſeine Sache ſo gut vor dem Parlement aus, daß ihm die Freyheit und die Güter wieder gegeben wurden. Der heuchleriſche Kardinal Berulle machte ihm viel zu ſchaffen. Man bat ihn an einen Ort auf hinterliſtige Weiſe zu Gaſte. Nachdem er hinein getreten, drohete man ihn zur Stelle zu ermorden, wenn er nicht augenblicklich die Widerrufsformel, die man ſchon vorhin abgefaſſet hatte, in Beyſeyn eines apoſtoliſchen Protonotars unterſchreiben würde. Er unterſchrieb, verdammete nachher die mörderiſch

(y) S. 12.

(z) La Politique des Ieſuites par Louis de Monderſan p. 100.

(a) Pag. 109.

(b) Es ſtehet auch abgedruckt in Melch. Goldaſti *Monarchia romani imperii* To. III.

(c) Sein ganzer Name war Joſeph le Clerc de Tomblay. Er war ein Kapuciner, den der Kardinal de Richelieu unter Ludewig dem XIII. bey Entſcheidung der wichtigſten Sachen brauchte. Auf ſein Anrathen wurde Rochelle erobert und geſchleifet. Von ihm und ſeinen Schriften findet man Nachricht in *Bibliotheca Scriptorum Ordinis Minorum S. Franciſci Capuccinorum retexta et extenſa a F. Bernardo a Bononia, ibidem ſacrae Theologiae Lectore, Capuccino* Venet. 1747. fol.

riſch erzwungene Unterſchrift und blieb bey ſeiner Meynung. Er klagte immer über die Widerlegungskünſte der Jeſuiten, und ſtarb 1631. 28. Nov. Ich habe ſchon oben von des Richers Buche etwas aus der Geſchichte vorgebracht.

§. 575.

Von den Streitigkeiten der jeſuitiſchen Mißionarien in Egypten bis 1701.

In Egypten findet man zweyerley Chriſten, Eutychianer und Surianer. Dieſe halten es mit den vier vornehmſten griechiſchen Erzbiſchöfen; jene ſprechen nicht, daß Chriſtus zwo Naturen habe, ſondern ſagen, daß er GOtt und Menſch ſey. Jede Parthey hat ihren eigenen Patriarchen. Die Surianer laſſen ſich eher in Religionsunterhandlungen mit den Jeſuiten ein, als dieſe. Die Mißionarien der Jeſuiten ſuchten zu Ende des vorigen Jahrhunderts die Surianer alſo zu gewinnen, daß die Eutychianer dabey den kurzen zu ziehen ſchienen. Dieſe ſtelleten die Sache dem Türkiſchen Statthalter in Egypten vor, mit der Anzeige, die Mißionarien ſuchten das Volk des Landes durch Hülfe der Surianer dem römiſchen Pabſte zu unterwerfen (d). Es war ſchon hin und her von beyden Partheyen mehr als ein Religionsgeſpräch vorher gegangen, das ſich zuweilen zum Kampfe rechtfertigen wollte. Der Statthalter wollte in des Türkiſchen Kaiſers Reiche keinem auswärtigen Herrn etwas einräumen. Er verhängte eine Verfolgung wider die Surianer, die im Jahre 1696. ihren Anfang nahm, und 1701. ſich noch nicht geleget hatte. Der Jeſuit Fleurieu hat von dieſen Umſtänden Nachricht abgeſtattet und der franzöſiſche Jeſuit P. Gobien hat deſſen Brief in die vierte Sammlung ſeiner erbaulichen Briefe einrücken laſſen. Ein anderer Jeſuit gieng mit dem franzöſiſchen Arzte Poucet aus Egypten nach Habeßinien 1699. Der Mißionär hat hieſelbſt nichts ausrichten können. Der Arzt hat ſeine Reiſe beſchrieben. Man findet ſeine Beſchreibung zu Ende der gedachten Sammlung.

§. 576.

Der Herr von Segur, Biſchof von Papoul, verwirft die Conſtitution Vnigenitus im Jahre 1735.

Johann Karl von Segur hatte lange Zeit ſein biſchöfliches Amt zu Papoul mit Ruhme verwaltet, als er im Jahre 1735. auf einmal eine Verordnung, Mandement, durch ſeinen Sprengel ergehen ließ. Hierinn zeigete er an, daß

 er

(d) *Lettres edifiantes ecrites des Miſſions*, Recueil IV. p. 50. ſ. à Paris 1704. 8.

er alles, was er für die Conſtitution geſchrieben hätte, nunmehr zurück nehmen müſſe. Er legte zugleich ſein Biſchofthum nieder und bekannte ſich zur Appellation der oben erwähnten vier Biſchöfe. Ein neues Schauſpiel! Verſchiedene Erz- und Biſchöfe verdammten dieſes Mandement. Der Herr de Segur blieb bey ſeiner Erklärung, lebte noch dreyzehen Jahre und ſtarb auf ſeiner Pfarre Saint Gervais 1748. den 28. Sept. Die Janſeniſten legten ihm groſſe Lobſprüche bey (e). Ich weiß es nicht, ob man dieſem Biſchof auch noch andere Anticonſtitutionsſchriften zueignen müſſe. Seine Lebensgeſchichte iſt zu Utrecht 1749. 12. ans Licht (f) getreten. Es ſcheinet, der Biſchof de Segur habe es nicht gleichgültig angeſehen, daß der Pabſt in denen zu Rom 1735. gedruckten Actis Concilii Lateranenſis die mehrgedachte Conſtitution zu einer Glaubensregel gemacht hat. Dieſe Sprache Benedicts des XIII. wollte verſchiedenen Biſchöfen in Frankreich nicht gefallen, wo ſie von dem Parlement nur unter gewiſſer Bedingung einregiſtriret iſt. Die gedachte Deklaration des Pabſtes gefiel auch dem Benedictiner Dom Thierry de Viaixnes nicht, einem Mitgliede der Congregation de S. Vanne (g), der ſich ſogar ſchmeichelte, daß die Bulle Vnigenitus auf einer Kirchenverſammlung verdammet und ſchimpflich verbrannt, und der Pabſt Clemens der XI. für einen Erzketzer erkläret werden würde. Wenn die Umſtände, wodurch die Conſtitution nach der Meynung des Villefore (h) zur Ausgeburt gebracht worden, wahr ſind, ſo muß ſie der Biſchof de Segur wohl nicht gänzlich verdammen. Man muß ſich wundern, daß der P. Matthieu Petit Didier, ein Benedictiner von der Congregation de S. Vannes, auch von der Conſtitution appelliret habe. Er war der Morale der Jeſuiten gar nicht gewogen, und vertheidigte des Paskals Provincialbriefe wider dieſelben (i). Der Jeſuit Ducerceau antwortete auf dieſes Werk in einem Briefe (k). Jedoch legte ſich Didier zum Ziele, widerrufte ſeine Appellation und ſchrieb ſeinen Folianten *de Infallibilitate Papae*, der auch in die italieniſche Sprache überſetzet iſt, und im Anhange die *Monu-*

(e) *Dictionnaire des Livres Ianſeniſtes, ou qui favoriſent le Ianſenisme* To. I. p. 387. 1752. 4. à Anvers.

(f) Abregé de la vie de Meſſire *Iean Charles de Segur*, ancien Evéque de Saint Papoul, mort en odeur d'une eminente pieté, avec ſon Mandement d'abdication, un Recueil de Lettres et autres Piéces, à Utrecht 1749. 12.

(g) P. de Colonia *Bibliotheque Ianſeniſte* p. 4.

(h) *Anecdotes ou Memoires ſecrets ſur la Conſtitution* Unigenitus. To. I. II. III. 1730. 12.

(i) *Apologie des Lettres provinciales de* Louis de Montalte, à Rouen, To. I. II. 1697. 12.

(k) *Lettre d'un Abbé à Eudoxe*, 1698. 12.

Monumenta ſelecta, die ich oft angeführet habe, enthält, das iſt, alle päbſtliche Verordnungen wider die Janſeniſten. Ich ſetze hinzu, daß die vier Facultäten der hohen Schule zu Paris zwar wider die Conſtitution appelliret: daß die theologiſche und philoſophiſche Facultät ihre Appellationen, den Philoſoph Coffin ausgenommen, zurück genommen und widerrufen haben: daß aber die juriſtiſche und mediciniſche Facultät bey ihrer Appellation noch itzt verharren. Die Theologen in Frankreich erkennen groſſentheils, daß die Sätze der Jeſuiten Molina, Suarez und Sfondrati in die Conſtitution getragen und die Semipelagianiſterey darinn herrſche. Aber ſie wollen ihre Aemter nach dem Beyſpiele des Biſchofs de Segur nicht gerne niederlegen.

§. 577.

Der Unwille der Jeſuiten wider den Ludewig Ellies du Pin.

Der berühmte du Pin war ein Franzoſe und Doctor der theologiſchen Facultät der Sorbonne zu Paris. Er war für die Vertheidigung ſeiner Geſellſchaft und der Rechte ſeines Königs ſehr eingenommen. Den Jeſuiten gefiel er nicht, weil er nicht alles verdammete, was ſie verdammeten. Er urtheilte von den Schriftſtellern und Büchern nicht nach ihrem Sinne in dem immer preiswürdigen Buche *Bibliotheque des Auteurs Eccleſiaſtiques*, ſo zu Paris 1692. 8. in acht und vierzig Bänden ans Licht trat. Die Jeſuiten ſagten ſofort von ihm, er approbirte böſe Bücher, als die *Reflexions de Quesnel* (Anmerkungen übers franzöſiſche Neue Teſtament,) die Werke des Fontaine —. Er verwarf die jeſuitiſchen Vertheidigungen der Sineſiſchen Gebräuche (1). Er rettete die Rechte des Königs und der franzöſiſchen Kirche durch ſeine Schrift: *Diſſertationes de antiqua Eccleſiae diſciplina*, die zu Paris 1692. 4. gedruckt ſind. Die Jeſuiten laureten beſtändig auf ihn. Er war ihnen zu gelehrt und in ſeinen Beurtheilungen nicht ſclaviſch genug. Sie fiengen ihn endlich, als er den berüchtigten Gewiſſensfall in der Sorbonne unterſchrieben hatte. Sie brachtens dahin, daß ihm der König im Jahre 1701. den Auszug aus Frankreich anbefahl. Clemens der XI. dankte für dieſes Verfahren dem König in einem Breve 1703. 20. Apr. und nannte darinn den du Pin einen Mann böſer Lehre, *nequioris doctrinae hominem temerataeque ſaepius Apoſtolicae ſedis reum.* Eine Vergeltung

(1) Er vertrat die Sorbonne 1701. durch die Schrift *Defenſe de la cenſure de la faculté des Theologiens de Paris contre les memoires de la Chine.*

geltung für die alte Kirchenzucht, die du Pin geſchrieben hatte. Man wunderte ſich, daß ihn das Parlement nicht ſchützte. Aber dies ſchwieg; und der jeſuitiſche Beichtvater redete. Die beyden Sorbonniſchen Theologen, die nebſt ihm in der Auflöſung der Gewiſſensfrage die Untrügbarkeit des Pabſtes verworfen hatten, wurden mit ihm aus der Sorbonne und dem Reiche gewieſen. Einige Urtheile, die er in der Bibliotheke der kirchlichen Schriftſteller geäuſſert hatte, wollten den Jeſuiten nicht gefallen. Sie war in 19. Bänden zu Amſterdam in Quart aufgeleget, und Richard Simon, auch Matthäus Petit-Didier, erregten ihm darüber einen gelehrten Streit. Aber das Buch von der alten Kirchenzucht war dem römiſchen Hofe ein Dorn in Augen. Derſelbe wußte den Biſchof von Meaux Boſſuet und den Erzbiſchof Harley zu Paris wider ihn anzufeuren. Jener wollte Irrthümer in der Bibliotheke der Kirchenſchriftſteller gefunden haben, und dieſer verboth ihm, in drey Jahren etwas zu ſchreiben. Er verboth ſogar das Buch ſelbſt, und legte dem Verfaſſer die Pflicht auf, den Titel des Buchs zu ändern. Dieſer Befehl fiel ins Jahr 1693. 16. Apr. Der Pater de Colonia ziehet viele Irrthümer aus dem Buche des du Pin, in ſeiner *Bibliotheque Ianſeniſte.* Sein Nachfolger, der Jeſuit Patullin, der dieſe Bibliotheke unter der Aufſchrift *Dictionnaire des livres Ianſeniſtes* zu Lyon 1752. vermehrter wieder aufgeleget, ſaget, die verkehrte Lehre des du Pin leuchte aus allen Theilen der Bibliotheke hervor. Du Pin hatte im fünften Bande gelehret, daß die Verehrung der Bilder von unwiſſenden und von einfältigen Leuten eingeführet, und durch falſche Wunderwerke, die man ihnen zugeſchrieben, unterſtützet ſey. Er hatte die Fehler der Kirchenväter nicht ſelten angezeiget. Er ſahe den Ungrund des Religionsdienſts gegen die Jungfrau Maria ein. Den Cyrillus, der den Neſtorius verdammete, ſchilderte er nach dem Leben. Er bekannte, daß der heilige Auguſtinus einen neuen Lehrbegrif von der Gnade gemacht. Dieſe und noch andere Sätze wirft der P. de Colonia der kirchlichen Bibliotheke des du Pin vor. Er ſaget, du Pin wäre öfters verdammet, und hätte ſeine ſchlimme Lehre feyerlichſt widerrufen, aber er wäre allezeit wieder zurück gekehret: er wäre ein rechter Proteus unſerer Zeiten geweſen. Als du Pin auſſer Frankreich ſeyn mußte und ſich in Holland aufhielt, ſagte man zu Paris unter den Jeſuiten, er habe das Neue Teſtament des Queſnel gebilliget, mit dieſem einen Briefwechſel unterhalten und die janſeniſtiſche Lehre für richtig erkläret. Zu Amſterdam ließ er Johann Gerſons Schriften 1706. zuſammen drucken. Nach vier Jahren rief man ihn nach Paris

zurück,

zurück, um die Freyheit der franzöſiſchen Kirche zu vertheidigen. Deswegen gab er das Buch *Traité de la puiſſance eccleſiaſtique et temporelle* heraus. Er verfochte 1716. die Rechte der Könige von Sicilien wider den Pabſt. Seine Feder war immer auf dem Papier. Ich will die groſſe Menge ſeiner Schriften hieſelbſt nicht erzählen. Nach Ludewigs des XIV. Tode ließ er ſich in den Streitigkeiten wegen der Conſtitution *Vnigenitus* fleißig brauchen und ſtarb endlich 1719. 6. Jun. Die Jeſuiten haben ihn beſtändig gehaſſet, inſonderheit zuletzt, da er derſelben Conſtitution ſich entgegen ſtellete. Er war 1657. 17. Jun. zu Paris gebohren, wurde 1672. Magiſter, ſtudirte die Theologie in der Sorbonne, wurde 1680. Baccalaureus, kurz darauf Licentiat und 1684. Doctor darinne. Nach weniger Zeit machte ihn der König zum Sorbonniſchen Profeſſor der Philoſophie. Er hat im letzten Theile ſeiner *Bibliotheque des auteurs eccleſiaſtiques* ſein Leben ſelbſt beſchrieben. Der Ulmiſche Gottesgelehrte, Johann Frick, überſetzte deſſen Schrift *Methode pour etudier la theologie* in die lateiniſche Sprache und ſetzte in der Vorrede die Lebensgeſchichte des du Pin davor. Die ſeinen andern Vornamen Elias genannnt, haben ſich geirret. Er ſchrieb ſich jederzeit Louis *Ellies* du Pin. Johannes de Colonia und Patullin haben dieſen fleißigen und berühmten Mann mit herber Lauge beſprützet, um ihn ſtinkend zu machen.

§. 578.

Von der Streitigkeit über die janſeniſtiſche Bibliothek des Jeſuiten P. Johann de Colonia.

Der P. Johann de Colonia, ein Jeſuit zu Lyon, der ſich um die gelehrte Geſchichte dieſer Stadt ſehr verdient gemacht hat, gab im Jahre 1735. 8. ohne Benennung des Orts ein Verzeichniß der janſeniſtiſchen Schriften heraus. Er gab ſeinem Buche den Namen *Bibliotheque Ianſeniſte*. Ich habe ein andermal davon (m) gehandelt und das Brauchbarſte daraus wiederholet. Der Verfaſſer beſchwerte in derſelben Schrift nicht wenige Biſchöfe Frankreichs, die ſich jemals mit der Appellation wider die Conſtitution *Vnigenitus* abgegeben hatten. Er klebte denen auch etwas misfallendes an, die ſeinem Orden nicht alles Nachgeben bewieſen hatten. Sein Buch wurde deswegen vom Pabſte Benedict dem XIV. nachdrücklich verbothen. Nichts deſto weniger vertheidigten es die Jeſuiten ſehr hitzig, ſogar mitten in Rom. Sie gabens vermehrter unter einem neuen

(m) *Suplem. ad Noua Acta Erud.* To. IV. Sect. 3. p. 127.

neuen Titel heraus. Nunmehr waren vier Duodezbände daraus erwachſen. Die Aufſchrift iſt: *Dictionnaire des livres Ianſeniſtes, ou qui favoriſent le Ianſeniſme, à Anvers 1752. chez Iean Baptiſte Verduſſen.* Die Jeſuiten helfen ſich vermittelſt ihrer geheimen Banden immer unter einander durch, und gehen von ihren Lehrſätzen, die von den meiſten ihrer Geſellſchaft genehmigt ſind, nicht wieder zurücke, ſie mögen ſich ſtellen und winden, wie ſie wollen. Dieſes neue Wörterbuch iſt nicht zu Antwerpen, ſondern zu Lyon, gedruckt. Johann Baptiſt Verduſſen iſt an dem Drucke des Buchs ſehr unſchuldig. Der Herausgeber iſt der P. de Colonia oder ſein Ordensbruder. Der Verfaſſer hat an das Ende des vierten Bandes eine Sammlung der ketzeriſchen Lehre, *corpus doctrinae haereticae*, gefüget, die in 24. Artikeln beſtehet. Die Obern deſſelben haben ihre ausdrückliche Genehmigung, Cenſur und Approbation, dieſem Buche nicht verliehen, auf daß ſie ſich drehen können, wie es die Umſtände erfordern. Von dieſem Buche haben die Jeſuiten in Rom ſehr vieles gerühmet (n), um dem Pabſte ins Angeſicht zu widerſprechen. In der Vorrede des Wörterbuchs iſt noch auſſer den Sätzen, die aus des de Colonia Vorrede widerholet ſind, mancher Artikel hinzugefüget. Einige Brocken ſind auch daraus weggelaſſen und unterdrücket. In der Janſeniſten Bibliotheke (o) war von den Schriften des Dom Thierry de Viaixnes, eines Benedictiners aus der Congregation de S. Vanne, Nachricht gegeben, inſonderheit von deſſelben Proteſtation wider die Bulle *Vnigenitus*, unter dem Titel: *Acte de denonciation à l'Egliſe univerſelle et au futur Concil libre et oecumenique du Moliniſme, du Suariſme, du Sfondratiſme, et de la Bulle Unigenitus.* Thierry, wie der P. de Colonia am angezeigten Orte gelehret, hatte zwey ſcharfe Sätze geäuſſert. Der erſte war, daß der heilige Pabſt Benedict der XIII. es nicht gehindert habe, die Kirche und die groſſe Welt zu betrügen, da man es in den Acten der zu Rom 1725. gedruckten Lateraniſchen Kirchenverſammlung zu einer Glaubensregel erkläret habe. Der andere Satz war: Die Bulle *Vnigenitus* iſt die groſſe Göttinn der Moliniſtiſchen Cabale. Dieſe beyden Sätze des Thierry ſind im Wörterbuche nicht wiederholet. Des Thierry Denunciation iſt datirt zu Amſterdam 1727. 13. Apr. Man würde dies nicht ſo genau erfahren haben, wenn man dem Herrn Blondel, dem Anhänger der Janſeniſten zu Paris, nicht ſolche Papiere weggenommen

(n) Sendſchreiben eines Portugieſen aus Liſſabon S. 91.

(o) *Bibliotheque Ianſeniſte* p. 4.

nommen und in die Königliche Bibliotheke gebracht hätte. Der Anhang, *corpus doctrinae haereticae*, und die Vermehrung, wie auch verſchiedene Veränderungen der Janſeniſtiſchen Bibliotheke ſind ein Ausfluß der Feder des Jeſuiten P. Patullin. Der Portugieſiſche Cavalier urtheilet in ſeinem Sendſchreiben an einen ſeiner Freunde in Rom davon alſo: Die heilige Congregation verboth die gottloſe Janſeniſtiſche Bibliothek des P. de Colonia, die voll von Irrthümern, Betrügereyen und Läſterungen iſt. Ihr P. Patullin ließ dies Buch von neuem drucken, unter dem Titel eines Wörterbuchs, mit dem Zuſatze eines noch viel ſchlimmern und gottloſern Theils. Aber die Obern gaben dem P. Patullin nicht einmal einen liebreichen Verweis, vielmehr wurde in Rom ſelbſt der P. de Colonia mit vielen Schmähungen gegen die Dominicaner, als Ketzer, gegen die Congregation, und gegen die Kardinäle, aus welchen ſie beſtehet, und gegen den Pabſt ſelbſt, aufs heftigſte vertheidiget (p). Patullin ſaget in der Vorrede, Anton Arnaud und Blaiſe Pascal, die die Morale der Jeſuiten nachdrücklich beſchrieben haben, wären gar keine gute Katholiken geweſen, ob es gleich in der neuen Encyclopädie im Artikel *Ariſtotelisme* verſichert worden; ſondern ſie hätten formelle Ketzereyen gelehret, und wäre deswegen Arnaud aus der Sorbonne geſtoſſen; Pascal aber hätte zuſehen müſſen, als ſein Buch, *Lettres provinciales*, von dem Henker verbrannt worden. Patullin füget zu den janſeniſtiſchen Büchern die Verdammung, die entweder vom Pabſte, oder von der franzöſiſchen Kirche, oder von einem Biſchof in ſeinem Sprengel, oder durch Dekrete der römiſchen Inquiſition vollzogen worden. Man könnte ein Regiſter dieſer Art von vielen jeſuitiſchen Schriften zuſammen bringen. Eine kleine Probe hat ein römiſchkatholiſcher Autor ausgeſtellet, die gedruckt (q) iſt. Patullin läſſet auch einige Schriften, die wider die Conſtitution *Vnigenitus* herausgekommen, aus, und führet zuweilen die Namen der Verfaſſer nicht richtig genug (r) an. Den Benedictiner aus der Congregation S. Maurs, Gabriel Gerberon, dem die Jeſuiten mehr als eine Flucht bereiteten, weil ſie ihn für einen Janſeniſten hielten, mahlet der P. de Colonia mit widrigen Farben; verſichert

(p) Sendſchreiben S. 91.

(q) Fortgeſetzte Sammlung von alten und neuen theologiſchen Sachen 1747. S. 585.

(r) Neue Beyträge von alten und neuen theologiſchen Sachen 1753. S. 380. Leipzig 8.

jedoch, daß er vor ſeinem Ende 1711. die Ketzerey abgeſchworen habe. Er und ſein Vermehrer, auch Auswerfer, Patullin erbarmen ſich auch hin und her über geſchickte Schriftſteller aus dem Benedictiner- und Dominicanerorden. Es ſcheint, die Jeſuiten wollen nur allein hervorragen und andern Ordensmännern die Federn legen oder zerſtoſſen. Beyde Orden haben deswegen gegen die Verfaſſer der Bibliotheke, *Bibliotheque Ianſeniſte*, und das **Wörterbuch der Janſeniſtiſchen Schriften** dem Pabſte und der Congregation des Regiſters ihre Klagen übergeben. Die beyden Schriftſteller laden ſofort das Verbrechen der Janſeniſterey auf die Schriftſteller anderer Orden, ſobald ſich dazu die geringſte Gelegenheit zeiget. Die Pariſiſchen Benedictiner haben ein vortrefliches Buch zur Geſchichte und Beurtheilung der Urkunden (s) in zween Theilen zu Paris 1750. 4. an das Licht geſtellet. Patullin hat dieſes Buchs nicht geſchonet (t). Der Verfaſſer hat nach ſeiner Meynung oft geirret. Ich will einige ſolcher Irrthümer hieher ſetzen:

1) Gottſchalk, der Mönch von Orbais, hat ſich in den Schriften des Auguſtins ſehr umgeſehen gehabt (u).
2) Der Autor, Dantine, rechnet die zu Rom unter dem Biſchof Victor wider die Quartodecimanos gehaltene Kirchenverſammlungen nicht unter die angenommenen Concilia.
3) Dantine ſagét, der Pabſt Liberius habe dem dritten Formulare auf der Sirmiſchen Kirchenverſammlung unterſchrieben. P. Patullin meynet, Liberius habe nur der erſten Formel unterſchrieben, die keine eigentliche Ketzerey in ſich gehalten.
4) Dantine ſaget, das fünfte allgemeine Concilium handele nur von Perſonen. Patullin erinnert, es habe von den dreyen Capitulis gehandelt. Aber dieſe handelten ja von drey Perſonen.
5) Dantine widerſpricht ſich in Anſehung des Urtheils des Gregorius von der fünften ökumeniſchen Kirchenverſammlung.
6) Dantine redet vom Pabſte Honorius, wie die Janſeniſten. Warum ſaget Patullin nicht, er rede, wie die ächten Akten der Kirchenverſammlung? wie Hieronymus? wie Johann Launoi? wie Liber diurnus?

7) Dan-

(s) *L'art de verifier les dates des faits hiſtoriques, des chartes, des chroniques et autres anciens monumens -- par des Religieux Benedictins de la Congregation de St. Maur.*

(t) *Dictionnaire des Livres Ianſeniſtes* To. I. p 108.

(u) *L'art de verifier* p. 492.

7) Dantine läſſet verſchiedenes aus in der Geſchichte der Päbſte, und ſaget unter Clemens dem XI. nichts von der Conſtitution Vnigenitus, und meldet unter Gregorius dem VII. nicht, daß dieſer kanoniſiret worden.

8) Dantine nennet den Petrus den erſten der Apoſtel, nicht den Fürſten der Apoſtel. Aber princeps apoſtolorum bedeutet ſobald jenen, als dieſen. Die andere Bedeutung iſt ſehr jung.

9) Dantine gab dem Petrus den erſten Rang und den Vorſitz, aber er erwähnet nichts von deſſen Ehre und Jurisdiction.

10) Dantine ſaget, einige hielten die Florentiniſche Kirchenverſammlung nach dem Abzuge der Griechen für keine generale Kirchenverſammlung; dieſelbe ſey in ihren letzten Seßionen verworfen, und das Dekret wider die Armenier ſey kraftlos.

Der Verfaſſer des wichtigen Buchs, *L'art de verifier*, iſt größtentheils Dom Dantine. Die Herausgeber ſind Durand und Clemencet, alleſamt Benedictiner. Patullin ſaget, Dantine habe von der Conſtitution *Vnigenitus* an ein künftiges Concilium appelliret, und machet daher die Herausgeber verdächtig. Man erkennet hieraus, daß die Jeſuiten die Kirchengeſchichte nach ihren vorgefaßten Sätzen wollen geſchrieben wiſſen, und den gelehrteſten Männern anderer Orden gerne die Erniedrigungsflecken anhängen. Hat gleich Dantine mit ſeinen Herausgebern einige kleine Fehler gemacht, ſo können doch die neuern Jeſuiten keinen aus ihrer Geſellſchaft nennen, der ein ſo nützliches und ſchätzbares Werk geſchrieben. Patullin erinnert, daß der Petrus Aurelius Theologus, deſſen Werke zu Paris 1642. und 1646. (x) gedruckt ſind, der bekannte Abt Jean Düvergier de Havranne, der Abt von S. Cyran, ſey, ein Freund des Cornelius Janſenius (y). Er beſchreibet dieſes Abts Leben mit eingemiſchten Schimpfungen. Und dennoch weiß jedermann, daß der Abt ſeinen Petrus Aurelius auf Koſten (z) der franzöſiſchen Geiſtlichkeit geſchrieben gehabt. Dies leugnet Patullin ſelbſt nicht. Aber er ſetzt hinzu, der Abt habe die Cleriſey hintergangen, und habe das Buch aus Haß gegen die Jeſuiten verfertigt. Iſt dies nicht ein gewaltiger Stoß auf alle Biſchöfe und Prälaten eines ſo groſſen Reichs? Dies Buch haben

(x) Dies ſind zwo Ausgaben, jede von drey Bänden.

(y) To. I. *Dictionnaire* p. 133.

(z) Dies zeiget der Titel des Buchs, der alſo lautet: *Petri Aurelii Opera omnia, iuſſu et impendio Cleri Gallicani in* III. *Tomos diſtributa.*

ben die Jeſuiten allezeit ſehr feindſeelig angeſehen, und hätten es gerne unter die verbothenen Bücher gebracht, wenn ihre Kunſtſtücke ihnen nur hätten gelingen wollen (a). Patullin meldet, daß die gedachte Cleriſey nachher in einer allgemeinen Verſammlung den Schluß gemacht, den Lobſpruch, *eloge*, deſſelben Abts aus dem Werke, *Gallia chriſtiana*, zu vertilgen. Er berichtet, der Hof habe die erwähnten Schriften des Abts unterdrückt und die Exemplare wegnehmen laſſen. Er ſchildert den Abt alſo: **St. Cyran war ein heuchleriſcher Reformator, ein Haupt der Ketzer (haereſiarcha), der juriſtiſch überzeuget worden, daß er ein Manichäer, Lutheraner, Calviniſt geweſen, der mit mehrerer Achtung zur Uebereinſtimmung mit der Synode von Dordrecht, als nach der Regel der Tridentiſchen Verſammlung, redete.** Des Abts Enkel und Folger in der Abtey war Martin de Barcos. Dieſer ſchrieb ohne Anzeige ſeines Namens das Buch, worinn Peter und Paul alſo geſtellet waren, daß der Pabſt beyder Stuhlfolger (b) ſey. Anton Arnold hat nicht minder dieſen Satz behaupten wollen (c). Barcos ſchrieb auch ein Buch, das **die Gröſſe der römiſchen Kirche,** *La grandeur de l'egliſe Romaine* betitelt iſt. Der P. de Colonia meynet, er habe die Bücher des Erzbiſchofs von **Spalatro, Marci Antonii de Dominis,** von der kirchlichen Republike, *de republica eccleſiaſtica* vor Augen gehabt. Man kann es nicht leugnen, daß der Pabſt Innocentius der X. im Jahre 1646. beyde Bücher des de Barcos verdammet habe. Man ſaget insgemein, daß die ſogenannten **ächten Akten der Congregationen von den Hülfsmitteln der Gnade** (d) den beyden Jeſuiten Thomä Pena und Francisco Lemuz zugeſchrieben werden müſſen. Dies leugnen Johann de Colonia und Patullin. Sie berichten zugleich, daß der Pabſt Innocentius der X. im Jahre 1654. kund gemacht habe, man ſollte dieſen Akten keinen Glauben beymeſſen. Es haben freylich nachher die Dominicaner ſowohl, als auch die Jeſuiten die Geſchichte von denſelben Congregationen herausgegeben, und zanken ſich darüber bis auf den heutigen Tag. Die Päbſte haben es vor den Jeſuiten noch nicht wagen dürfen, daß ſie die ächten und vollſtändigen Akten der

über

(a) Sendſchreiben eines Portugieſen aus Liſſabon an einen ſeiner Freunde in Rom S. 66.

(b) *De l'autorité de S. Pierre et de S. Paul, qui reſide dans le Pape, ſucceſſeur de ces deux Apôtres.*

(c) Oben S. 550. f.

(d) *Acta ſincera Congregationum de auxiliis diuinae gratiae habitarum coram Clemente VIII. et Paulo V.* 1653. f.

über achtzig ſteigenden Zuſammenkünfte ſolcher Congregation herausgegeben hätten. Die Wahrheit war ſchon (e) zu Rom entdeckt, und man ſollte nur die Verdammung der neuen Irrthümer des Molina und einiger Spaniſchen Jeſuiten, in der Lehre von der Gnade, eben bekannt machen. Aber was verſuchten die Jeſuiten nicht, den Bannſtrahl des Vatikans abzuhalten, oder gar zu verſpotten, wenn ſie denſelben etwa mit aller angewandten Mühe nicht abhalten konnten? Die beyden Paters de Colonia und Patullin werfen alles unter den janſeniſtiſchen Plunder, was ihnen nur ein wenig verdächtig ſcheinet. Sie ſind ſchärfer, als die Congregation zu Rom, welche über die Verbiethung der Bücher wachet. Sie ſchonen der Perſonen nicht, die im Frieden ihrer Kirche zu Grabe gebracht ſind. Im Jahre 1749. am 20. Sept. kam das Verboth der Congregation, die vom Regiſter zubenamet wird, wider des Joh. de Colonia Buch *Bibliotheque Ianſeniſte* zu Rom ans Licht. Ich will daſſelbe hieher ſetzen (f):

„Decretum ſacrae Congregationis Eminentiſſimorum et Reuerendiſſimorum DD. S. R. E. Cardinalium a Sanctiſſimo Domino Noſtro Benedicto Papa XIV. ſanctaque ſede apoſtolica ad Indicem librorum eorundemque prohibitionem, expurgationem, et permiſſionem, in vniuerſa republica chriſtiana, ſpecialiter deputatorum vbique promulgandum.

„Sacrae Indicis Congregationis decreto damnatus et prohibitus fuit vbicunque et quocunque idiomate impreſſus imprimendusue liber, cui titulus: *Bibliotheque Ianſeniſte ou Catalogue alphabetique des livres Ianſeniſtes, Queſnelliſtes, Bajaniſtes ou ſuſpects de cet erreur — à Bruxelles* 1744. (g) et alibi, tanquam plura continens reſpectiue falſa, temeraria, ſcholis et ſcriptoribus Catholicis, etiam eccleſiaſtica dignitate eminentibus, iniurioſa et Apoſtolicae ſedis decretis aduerſantia. Nemo itaque, cuiuscunque gradus et conditionis, praefatum librum vel imprimat vel legat vel retineat. Siquis interim habuerit, Inquiſitoribus

 „ſeu

(e) Sendſchreiben eines Portugieſen aus Liſſabon an einen ſeiner Freunde in Rom, S. 70.

(f) Aus dem *Novelle letterarie di Firenze* 1749. num. 44.

(g) Die erſte Ausgabe von 1735. zeiget den Ort des Drucks gar nicht an.

„ſeu Locorum Ordinariis, a praeſentis decreti notitia, tradat ſub „poenis in Indice librorum prohibitorum contentis. Quibus, „per me infra ſcriptum Secretarium Sanctiſſimo Domino Noſtro „Benedicto Papae XIV. relatis, Sanctitas ſua decretum ſacrae Con-„gregationis approbauit et publicari iuſſit. In quorum fidem — „Romae in palatio Apoſtolico Quirinali die XX. Septembris „1749.

Fr. I. A. Card. Guadagni.
Fr. Th. Auguſtinus Ricchinius Ord. Praedic.
S. C. Secretarius.

§. 579.

Die Sorbonniſchen Händel über den Abt de Prades.

Der Abt de Prades, deſſen Encyclopädie bekannt iſt, wurde deswegen 1751. zu Paris von den Jeſuiten hart verfolget, weil ſie ein Buch gleiches Schlages, *Dictionnaire de Trevoux*, herausgeben, daraus ein Stück Geldes löſen, und in die franzöſiſchen Gedanken des Abts ihren Pfeffer miſchen wollten. Der Abt wollte in der Sorbonne Doctor werden. Er übergab derſelben den Satz, worüber er ſich durch Diſputiren üben laſſen wollte. Dieſe Theſis war anfänglich mit allen gewöhnlichen Formalitäten von ihren dazu verordneten Cenſoren, dem Profeſſor Houe, dem Syndicus Dugard Chorherrn zu Unſer L. Fr. und von Langle, dem Chorherrn zu St. Benedict, im Manuſcript unterſuchet und gebilligt. Sie ward hierauf gedruckt, und von zwölf andern Cenſoren gut geheiſſen und endlich 1751. am 18. Nov. öffentlich in der Sorbonne mit allgemeinen Beyfalle vertheidigt. Dadurch war ſie ſchon, als ein Eigenthum dieſes berühmten theologiſchen Collegii, anzuſehen. Der Abt de Prades ſollte bey und nach derſelben zur Doctorwürde aufgenommen werden. Doch die Jeſuiten wußten es durch ihre Ränke in Paris dahin zu bringen, daß man Gottloſigkeiten (h) darinnen finden und ſie endlich verdammen mußte. Die Jeſuiten wollten ihn aus Frankreich wegräumen und ſeine Encyclopädie in dem Anfange der Ausgeburt erſticken. Es war kaum das erſte Stück davon erſchienen, als ſie es zu verſchreyen anfien-

(h) Dahin rechneten die Jeſuiten inſonderheit die Meynung des Abts von dem Geſundmachen der Kranken durch JEſum. Dieſer Umſtand veranlaſſete einen Benedictiner zu Paris, daß er die Schrift *la Doctrine de l'Ecriture et des Peres ſur les gueriſons miraculeuſes*, zu Paris 1754. 12. herausgab.

anfiengen. Wie ſie aber ſahen, daß ihr Geſchrey dagegen nichts vermogte, ſo wollten ſie ſelbſt Theil daran nehmen, und bothen ſich an, die theologiſchen und moraliſchen Artikel darinn zu verfertigen. Doch die Buchhändler wollten mit den Jeſuiten ſich in nichts einlaſſen. Hierauf wandten ſich die Jeſuiten an den alten Biſchof von Mirepoix, der ſich gerne zu Unruhen brauchen ließ. Sie überredeten ihn, daß die Encyclopädie ein Buch wider die chriſtliche Religion wäre. Es wurde auch auf eine Zeitlang unterdrücket, durch weiſere obrigkeitliche Perſonen aber wiederum frey gemacht und in ſeinem Fortgange befordert. Hierdurch wurden die Jeſuiten noch mehr erreget; und ſie erfuhren, daß der Abt de Prades einige theologiſche und moraliſche Artikel hineinſetzte. Sie ergriffen ſeine vertheidigte Theſin, um ſolche irrgläubig zu machen. Der P. Dupre mußte ſolches einem alten Doctor, Namens le Rouge, ihrem Anhänger, zu überreden ſuchen, der ihnen zwar ihre Verfälſchungen und Verdrehungen, bey den Sätzen des Abts, zeigte, ſich aber dennoch von dem Pater durch das Anſehen des Biſchofs von Mirepoix, der die Verdammung des Abts eifrigſt verlangte, eintreiben ließ. Die Sorbonne mußte ſich verſammlen. Einer aus ihren vernünftigſten und gelehrteſten Doctoren, der Abt le Gros, gieng zu dem Biſchofe, und ſtellete ihm vor, daß er mit gutem Gewiſſen den Abt nicht verdammen könnte, deſſen Sätze gegründet und vernünftig wären: und daß eine ſolche Verdammung die Sorbonne nur beſchimpfen würde. Der Biſchof verboth ihm, in die Sorbonne zu gehen, mit der Bedrohung, ihm eine *Letre de cachet* zuzuſchicken. Le Gros gieng dennoch zu der Verſammlung und nahm ſich des Abts an. Vierzig Doctoren waren auf ſeiner Seite. Gaillande aber ſchalt ſie öffentlich für Deiſten, und mußte ihnen dafür ſogleich eine Ehrenerklärung thun. Der Abt verlangte, gehöret zu werden. Funfzig Doctoren hielten dies für billig. Mehr als hundert Mönche aber, die der Biſchof von Mirepoix zu der Verſammlung geſchickt und ſeine, des Abtes, Sätze nicht geleſen hatten, hintertrieben dieſes. Er gieng aber ſelbſt zu dem Biſchof von Mirepoix, und erboth ſich, zu widerrufen, wenn er ſich einiger Ausdrücke bedienet hätte, die einen widrigen Verſtand leiden könnten. Der Biſchof verſprach ihm ſeine Gnade, wenn er geſtehen wollte, daß die Verfaſſer der Encyclopädie ſeine Diſputation gemacht hätten. Der Abt konnte dies mit gutem Gewiſſen nicht thun. Darauf drohete ihm der Biſchof mit einer Lettre de cachet, und rieth ihm, ſich aus dem Staube zu machen. Er, der Biſchof, ſuchte auch ſolche durch ein falſches Angeben bey dem Könige auszuwürken.

ken. Jedoch das Schreiben des Abtes an den Erzbiſchof eröfnete dem ganzen Hofe die Augen und der Biſchof konnte nichts ausrichten. Indeſſen verſammlete ſich die Sorbonne zum vierzehntenmale. Der D. Fouchet geſtand dem D. Grageon, daß er das Latein und die Sachen in dieſer Theſi, nicht verſtände, und ſie alſo nicht verdammen könnte. Grageon rieth ihm, ſolches dem ungeachtet zu thun, wie er es denn ſelbſt thun würde, ob er ſie gleich gar nicht geleſen hätte. In der Verſammlung behauptete Digotrets, daß er nichts verdammliches in der Theſi finden können, ob er ſie gleich mit vieler Aufmerkſamkeit fünfmal durchgeleſen. Grageon wunderte ſich darüber, und ſagte, daß er wohl hundert Gottloſigkeiten darinnen gefunden, da er ſie doch nur einmal geleſen. Hier fragte ihn Fouchet, wie er ſolches vor der ganzen Sorbonne behaupten könnte, da er ihm doch kurz vorher geſtanden, daß er ſie gar nicht geleſen. Darüber kam es zu Scheltworten, und D. Grageon kriegte endlich den Herrn D. Fouchet bey dem Kragen. Sie rauften einander etwas herum, und man hatte Mühe, ſie aus einander zu bringen. Die Leute auf den Gaſſen lieffen herzu; und die Herren Doctores kamen endlich wieder zu ſich ſelbſt. Auf dieſe Tragödie folgte ein Luſtſpiel. Der Pfarrer von S. Germain l'Auxerrois drang ſich durch das Volk, und rief: Meine Herren, ich habe zu thun; ich will nur meine Stimme geben: ich bin Tamponets Meynung. Darauf verſchwand er wieder. Tamponet aber hatte die Theſin zuerſt gebilligt; und machte nachher auch die Vorrede zu der Cenſur wider den Abt. Denn dieſer wurde nachher verdammet, weil man ihm Sätze angedichtet, die er ſelbſt widerleget hatte. Auf daß jedoch Tamponet ſich und ſeine Mitbrüder wegen der erſten Billigung einigermaſſen rechtfertigen mögte, ſo ſagte er, die Theſis wäre mit gar zu kleiner Schrift gedruckt geweſen, daß die alten Herren ſie nicht hätten leſen können. Es wurden auch in dieſer Verſammlung die eingebohrnen Ideen für rechtgläubig erkläret, die doch ehemals von der Sorbonne waren verdammet worden. Vom Parlemente wurde der Abt losgeſprochen; bey der Tournelle aber ein Capturbefehl wider ihn ausgebracht. Hierauf nahm er die Flucht und fand bey des Königs von Preuſſen Majeſtät Schutz und in Berlin gnädige Aufnahme (i). Daß ſich deswegen die Herren Jeſuiten an Se. Majeſtät durch Zuſammentreibungen der gewaltigen Kriegesflammen wider Dieſelben gerächet haben, wird zwar aus der abgekürzten Anzeige aus Portugal vermuthet, aber nicht bewieſen. Dieſes iſt gewiß, daß der Herr Abt

(i) *Le Tombeau de la Sorbonne.* Traduit du Latin. (Amſterd.) 1753. 8. 2 Bogen.

Abt de Prades zu Amſterdam eine Schutzſchrift herausgegeben und die ihm vorgeworfene Deiſterey von ſich entfernet (k) habe. Der Handel, welchen der Abt bey der Sorbonne gehabt, hatte ſo viel Aufſehens in der gelehrten Welt gemacht, daß jedermann neugierig war, ſeine Verantwortung zu leſen. Sie beſtehet eigentlich aus drey Theilen. Der erſte iſt der ſtärkſte und begreift das Hauptwerk. Er enthält die Geſchichte ſeiner Verdammung und zeiget, wie unbillig und widerrechtlich man daſelbſt mit ihm verfahren und alles auf Anſtiften anderer, inſonderheit der Jeſuiten, geſchehen ſey; wie es auch nicht einmal wahrſcheinlich ſey, wenn man es nur mit politiſchen Augen anſehe, daß der Abt auf die Gedanken hätte gerathen ſollen, die Deiſterey öffentlich zu lehren, welches man ihm doch Schuld gegeben hatte. Dieſem Theile iſt ſeine Theſis ſelbſt, lateiniſch und franzöſiſch, nebſt einigen Briefen an die theologiſche Facultät zu Paris oder an die Sorbonne, an den Erzbiſchof daſelbſt, und an den alten Biſchof von Mirepoix, beygefüget, aus welchen allen man genugſam erſiehet, wie gerne ſich der Abt zum Ziele legen, und es nicht zu einer ſo öffentlichen Verdammung habe kommen laſſen wollen. Der andere Theil beſtehet aus einer Rechtfertigung der verdammten Sätze des Abts wider die gedruckte Cenſur der Sorbonne und das Mandement (l) des Erzbiſchofs zu Paris. Er bringet dieſe Sätze nach der Reihe lateiniſch und franzöſiſch bey, erläutert und erkläret ſie, und weiſet, daß beynahe kein einziger darunter ſey, der nicht ſchon zu verſchiedenen Zeiten auf dem theologiſchen Katheder und ſelbſt in der Sorbonne vertheidiget worden, oder als eine unmittelbare Folge ihrer Lehrſätze anzuſehen ſey. Vornemlich zeiget er die Gleichförmigkeit ſeiner Meynung von Chriſti Geſundmachen der Kranken, mit des Biſchofs zu Bethlehem Dom la Taſte, und des Doctors der Sorbonne, des le Rouge, ihren Meynungen, aus deren Schriften er ſie genommen, und mit ſeiner Antwort auf das Mandement ſeines Biſchofs des Herrn von Montauban. Durchgehends aber behauptet er, daß er nicht die geringſte gottloſe Abſicht bey allen ſeinen Sätzen gehabt habe, und daß man ſie ihm nur verdrehet, und ſie in einem ganz andern Verſtande genommen, als den ſie bey ihm ſelbſt haben könnten. Der dritte Theil dieſer Schutzſchrift iſt eine Widerlegung der Aufbürdungen, die der Biſchof von Auxerre in ſeiner Schrift, *Inſtruction paſtorale*, wider den Abt

(k) *Apologie du Monſieur l'Abbé de* Prades. Nil conſcire ſibi, nulla palleſcere culpa. Horat. Ep. 1. Lib. I. à Amſterdam 1752. 12. 21 Bogen. Leipz. Gelehrte Zeitungen 1753. S. 115. f.

(l) Die Verordnung.

und die Vorrede zu der Encyclopädie, welche d'Alembert gemacht, vorgebracht hat. Der Abt giebt zu, daß in dieſem Paſtoralunterrichte viel gründliches, und geſunde Wahrheiten, vorkommen, denen er ſelbſt beypflichten müſſe. Aber eben deswegen hat er es auch für nöthig erachtet, einige Anmerkungen darüber zu machen, weil zugleich viele Vorurtheile und unrichtige Vorſtellungen ſeiner Sätze darinnen enthalten ſind. So viel ich weiß, hat man ſich zu Paris wider den Abt nicht verantwortet; vielmehr haben die gedrückten und gezwungenen Doctoren der Sorbonne die Schutzſchrift des Abts mit Vergnügen geleſen. Es ſind auch nachher einige Theile der Encyclopädie in Paris gedruckt und im Jahre 1754. erſchien ſchon daſelbſt der dritte Theil.

§. 580.

Erinnerungen des Biſchofs zu Soiſſons wider die Jeſuiten 1757.

Des König Ludewigs des XV. Majeſtät in Frankreich wären beynahe durch den Jean Damiens im Jahre 1757. ermordet worden. Der häßliche Uebelthäter verfehlte in ſeiner Unternehmung. Der König empfieng eine heilbare Wunde von demſelben und dieſer wurde mit dem empfindlichſten Tode beleget. Als der König wieder hergeſtellet war, gab der Herzog von Fitz James, Biſchof zu Soiſſons, ein Mandement oder eine Verordnung in Octav heraus, um in allen Kirchen ſeines Sprengels eine feyerliche Meſſe und das HErr GOtt dich loben wir, wegen der Erhaltung der geheiligten Perſon des Königs, abzuſingen. Der Biſchof ermahnte ſeine Kirchkinder dazu in dieſem Briefe. Er entdeckte die Quelle dieſer ſchwarzen That. Er ſagte, ſie beſtände in der Unwiſſenheit und in dem Mangel der Erkenntniß GOttes. Er glaubte, es würden wenigere Verbrechen in der Welt begangen werden, wenn die Geiſtlichen ihre Zuhörer beſſer unterrichteten. Die Religion, ſagte er, lehret auch die Pflichten gegen die Obrigkeit: und das Beyſpiel der Gedult und Treue, welches die alten Chriſten auch ſogar gegen den Julian und gegen die arianiſchen Kaiſer gegeben, beſtätiget dieſelben. In dieſen glücklichen Zeiten, ſchrieb der Biſchof, hatte es ſich noch niemand in den Sinn kommen laſſen, daß der Pabſt oder die ganze Kirche berechtigt wären, einen Aufruhr der Unterthanen wider ihren Herrn zu billigen, oder daß die Kirche einige Gewalt in weltlichen Sachen habe. Die gottloſe Neuerung, welche von den Schmeichlern des römiſchen Hofes nur allzu ſehr behauptet worden, iſt viele Jahrhunderte darnach durch Hülfe der allgemeinen Finſterniß einge-

eingeführet worden. Ihr müſſet alſo alle dieſe abſcheuliche Lehren, die in dieſer Grundſuppe von gotteslåſterlichen Leuten erdacht worden ſind, als antichriſtiſche und ſowohl den Geſetzen der Religion, als den bürgerlichen Rechten und dem Wohl der menſchlichen Geſellſchaft entgegen laufende Lehren verabſcheuen, wenn nemlich Leute ſich nicht geſcheuet haben, den Unterthanen zu verſtatten, daß ſie zum vorgegebenen Vortheil der Religion und des gemeinen Beſtens ihre Hånde an die Geſalbten des HErrn legen dürften. Dieſes ſind abentheuerliche und teufeliſche Såtze, davon doch Frankreich ſchon die verfluchten Würkungen zu empfinden das Unglück gehabt hat. Geſetzt auch, alſo fåhret der fürſtlich denkende Herzog ſort, daß ein Kónig ſichtbarlich ſeine Gewalt mißbrauchte, um die Ketzerey zu unterſtützen und den katholiſchen Glauben in ſeinen Staaten zu verfolgen, wer euch ſagt, daß dieſes ein hinlånglicher Grund ſey, ſein Joch abzuſchütteln, der ſey verflucht. Bittet GOtt, daß er ſeine Kirche von allem Sauerteige, der dieſen theuren Wahrheiten zuwider iſt, gånzlich reinige, daß er in dieſem wichtigen Artikel unterrichte diejenigen Schulen, wo man es zwar nicht waget, die angeführten Irrthümer mit ihrer völligen Aufmunterung zum Aufruhre frey und aufgedeckt zu vertheidigen; doch, die Wahrheit zu geſtehen, ſolche Grundſåtze annimmt, woraus die allerentſetzlichſten Lehren ganz natürlich folgen. Der Biſchof ermahnet ferner ſeine Geiſtlichen, ihre Heerde zu lehren, daß die Religion keinen andern Einfluß in die weltliche Ordnung haben müſſe, als dieſen, daß man die Menſchen geſchickter und aufmerkſamer mache, die bürgerlichen Pflichten deſto genauer zu erfüllen. Er råth ihnen, ihren Vortrag nicht aus gewiſſen neuen Schriftſtellern herzuholen, als welche vielmehr zu verführen bequem wåren, ſondern allein aus der heiligen Schrift zu nehmen. Hierauf wendet er ſich zu den Zuhörern und ermahnet ſie, mit dem mündlichen Unterrichte ihrer Prieſter das tågliche Leſen der heiligen Schrift, beſonders des neuen Teſtaments, zu verbinden. Will man den ganzen Auszug leſen, ſo muß man das 131. Stück der Neuen Theologiſchen Bibliothek des ſeel. D. Friedrich Wilhelm Krafts S. 87. 88. zur Hand nehmen. Man muß dem Höchſten für den Vortrag der wichtigſten und nützlichſten Wahrheiten, welche er durch den Biſchof von Soiſſons wiederholen laſſen, billig mit Freuden Dank ſagen.

§. 581.

Von der philoſophiſchen Sünde.

Die chriſtliche Moral hat keine gröſſere Verderber und irrigere Lehrer jemals gehabt, als diejenigen der Moraliſten und Entſcheider der Gewiſſensfragen aus der Geſellſchaft JEſu, die durch ihre dem Fleiſch und Blute ſo angenehme Lehren zwey unmöglich zu vereinigende Dinge, die Liebe GOttes und der Welt, die Kreuzigung des Fleiſches und die Herrſchaft der Leidenſchaften, das Abſterben der Welt und den vergnügenden Gebrauch derſelben, zu vereinigen geſucht (m). Fragen wir nach dem Grunde, warum vornemlich die Caſuiſten der Jeſuiten ein ſo groſſes Verderben in die Sittenlehre einzuführen getrachtet, ſo iſt das ſehr wahrſcheinlich, was ihnen Paſcal, unter dem Namen Montalte, in den *Lettres provinciales* im fünften Briefe vorwirft, daß ſie den gröſten Theil ihrer Politike daraus gemacht, wie ſie die Gunſt des gröſten Haufens der Menſchen, welcher aus Leuten beſtehet, die nur gar zu gerne, wenn es möglich wäre, dem Höchſten und der Welt zugleich nebſt ihren Leidenſchaften dienen mögten, erlangen, ſie von den Beichtſtühlen ihrer ordentlichen Seelſorger und der übrigen in der Moral ſtrengern Ordensperſonen abziehen, und ſich dadurch mehr Anſehen, Herrſchaft, Ehre und Güter erwerben könnten; dieſe Politik habe eine Menge von Morallehrern hervorgebracht, welche ſich allzuſehr von der Sittenlehre der heil. Schrift entfernet hätten: Weil aber doch nicht alle Seelen ſo verderbt geweſen, daß nicht einige es eingeſehen hätten, wie man unmöglich zugleich GOtt gefällig ſeyn und zugleich weltlichgeſinnet leben könne, ſo habe es auch in ihrer Geſellſchaft nicht an einigen Beichtvätern gefehlet, welche die Seelen, die ſich ihrer Führung anvertrauet gehabt, nach aller Strenge der Moral behandelt hätten: Auf dieſe Art böten ſie, die Jeſuiten, aller Welt die Hände; jene den Weltmenſchen, dieſe wenigen aber dem kleinen Haufen, dem es ein Ernſt ſey, tugendhaft zu leben. P. Gabriel Daniel, der Verfaſſer des unten benannten Buchs (n), will zwar ſeine Geſellſchaft von dieſem Grundſatze freyſprechen. Dennoch zeiget es die Erfahrung, daß ihre Caſuiſten ſich himmelweit von einander entfernen, und daß der gröſte Theil

(m) Dies bekennet der Sorbonniſche Doctor Ignatius Hyacinth Amat de Grav ſon *Diſſ.* III p 30. in *Triade Diſſertationum, in quibus agitur de recta methodo addiſcendi et docendi theologiam poſitiuam et moralem.*

(n) Reponſe aux Lettres Provinciales de L. de Montalte, ou Entretiens de Cleandre et d'Eudoxe. Entret. II. Cöln 1696. 12.

Theil derſelben ſolche Lebensregeln geſchmiedet hat, welche die Religion, Tugend und gute Sitten, ja ſelbſt die Ruhe der Staaten, wie es ſcheint, umſtoſſen, und für welchen ein vernünftiger Menſch einen Abſcheu haben muß. Der Abt Richard (o) kann dieſes nicht leugnen. Er führet ein ganzes Verzeichniß der Jeſuiten an, deren gottloſe Lehren man theils zu Rom, theils in Frankreich, verdammet hat. Dieſe ärgerlichen Lehren, welche zuerſt ein Ungenannter (p) 1646. zu Löven in einer kleinen Schrift angrif, und die nachher die Janſeniſten, um ſich an den Jeſuiten zu rächen, ſehr oft in verſchiedenen Sprachen abdrucken lieſſen, wurden der Welt um deſto bekannter, jegröſſer der Fleiß war, wodurch Pascal in den vorhin gedachten Briefen einen Auszug daraus lieferte; welches die Cleriſey von Rouen, von Paris, und endlich von ganz Frankreich bewog, ſie als verabſcheuungswürdig zu verwerfen (q). Inzwiſchen iſt es doch der Geſellſchaft Jeſu ehedem gelungen, durch ihr gefälliges Weſen allen übrigen Orden insgeſammt den Rang abzulaufen, ſo daß der P. Keller (r) von ſeiner Geſellſchaft rühmen könnte: **Sie arbeite mehr, als alle übrige Orden. In dieſen andern Orden fänden ſich nicht ſo glückliche, ſo erfahrne, Seelenärzte: Die Hirten der apoſtoliſchen Heerde hätten nicht nöthig, ſich nach andern Arbeitern in des HErrn Weinberge umzuſehen, als worinn der Geiſt, der Eyfer und die Heiligkeit der Jeſuiten, an deren Bemühung und Schweis ſo leicht niemand reichen könnte, ſich geſchäftig erzeigte: von ihrer Geſellſchaft könne man ſagen, was dort dem Könige Saul vom David geſagt wäre: wer iſt unter allen deinen Knechten, als David, der getreu iſt, und gehet in deinem Gehorſam, und iſt herrlich gehalten in deinem Hauſe:** Noch mehr. Die Geſellſchaft hatte es ſo weit gebracht, daß ſie ſich ſelbſt den Ruhm beylegen konnte (s), der Höchſte habe, weil ſie bey allem ihren Thun die Vergröſſerung ſeiner Ehre zum Augenmerk habe, ihr vor andern, zur Vergeltung, mehr Herrlichkeit, mehr Ehre und Ruhm zugetheilet, und jene Weiſſagung (Eſai. 49, 29.) erfüllet: **Könige ſollen deine Pfleger und Fürſtinnen deine Säugammen ſeyn. Sie werden vor dir niederfallen zur Erde aufs**

(o) *Critique des Préjugez de Mr. Iurieu contre l'Egliſe Romaine*, à Paris 1690.

(p) Der Verfaſſer des Buchs *Defenſe des Cenſures du Pape Innocent XI. et de la Sorbonne* - - Cöln 1690. 12. nennet ihn Eſclapez.

(q) Siehe Wendrocks oder M. Nicole Vorreden zu der fünften Ausgabe ſeiner lateiniſchen Ueberſetzung der Briefe des Montalte oder Pascals.

(r) *Cavea Turturis* c. 10.

(s) *Imago primi ſeculi ſociet. Ieſu* p. 686.

Angeſicht, und deiner Füſſe Staub lecken. Dieſer groſſe Haufe der Moraliſten unter den Jeſuiten brachte es durch eine fromme und heilige Verſchlagenheit und durch einen heiligen Kunſtgrif der Andacht, wie es die flandriſchen Jeſuiten in dem eben angeführten Buche nennen (t), dahin, daß man heutiges Tages der Sünde eher los werden, als ſie begehen, und daß man ſich kaum ſo leicht damit beſudeln, als davon reinigen kann. Sie haben es verhütet, ſagt der franzöſiſche Jeſuit Caußin (u), daß dem Gottloſen nicht am Ende nur ein Strick und ein Baum übrig bliebe, indem ſie aus Sünde nicht Sünde machen, oder doch das, was ſie nicht ganz und gar vertheidigen können, in die Klaſſe geringer Vergehungen ſetzen (x). Sie haben zu dem Ende 3. berüchtigte Lehrſätze erfunden, und in die Moral gebracht, nemlich 1) die Lehre von dem Wahrſcheinlichen, 2) von der Richtung der Gedanken auf das Gute bey den böſen Handlungen, und 3) von der philoſophiſchen Sünde. Was ſich durch die erſten zwo Wege nicht vertheidigen läſſet, darüber beruhigen dieſe Caſuiſten die Gewiſſen durch die Eintheilung der Sünde in philoſophiſche und theologiſche Sünden. Eine philoſophiſche Sünde heiſſet bey ihnen eine ſolche Handlung, die mit der Natur und geſunden Vernunft nicht übereinkommt, die theologiſche aber und Todſünde, eine freywillige Uebertretung des göttlichen Geſetzes. Jene iſt nach ihrer Meynung, wenn der Menſch von GOtt nichts weiß, oder indem er ſündiget, an GOtt nicht gedenket. Dieſe führet keine Beleidigung GOttes, folglich auch nicht die Aufhebung der Freundſchaft mit GOtt, und folglich auch nicht die ewige Strafe mit ſich. Man ſiehet leicht, daß dieſe philoſophiſche Sünde den Satz der gefälligen Moraliſten, unvorſetzlich und unwiſſend ſündiget nicht, zum Grunde hat. Alſo lehrten ſie wenigſtens im vorigen Jahrhundert. Es hatte ſchon der franzöſiſche Jeſuite Steph. Bauny (y) gelehret, man ſündige nicht, als nur mit Wiſſen und Willen. Die Jeſuiten gaben in einem Buche, das 1683. unter dem Namen von Ulrich Jonſon an das Licht trat, eben den Satz, es werde zur Sünde die Wiſſenſchaft von dem Sündlichen der Handlung erfordert, für einen, von allen Theologen, nur wenige ausgenommen, feſtgeſtellten Satz aus; und in ihrem antwerpiſchen Catechismus, der ſchon ſehr oft die Preſſe verlaſſen, heiſſet

(t) L. I. c. 3. und L. III. c. 8.

(u) *Reſponſ. ad Theol. Moral.* p. 258.

(x) Dieſes wirft ihnen Cabaſſutius vor L. III. *de Iuris canonici Theoria et Praxi*, nicht minder Sinnichius, ein theologiſcher Doctor zu Löwen L. I. *de Saule, gentis Iſraëliticae Rege* p. 262.

(y) *Summ. peccat.* p. 906. Sehet oben S. 1422.

heiſſet es: niemand ſündiget, als inſofern er das Sündliche einſiehet und erkennet. Der Niederländiſche Jeſuite Aegidius Eſtrix führte eben dieſe Sprache und behauptete 1668 den Satz: es ſey keine förmliche und eigentliche Sünde, wenn man nicht im Gewiſſen von dem Sündlichen der Handlung überzeugt ſey; und wer ohne ſeine Schuld von GOtt nichts wiſſe, der könne zwar ſündigen, allein dies ſey keine förmliche Beleidigung gegen GOtt, mithin verdiene ſie keine ewige Beſtrafung (z). Der Jeſuite Anton Burgund lehrte gleich 2. Jahr darauf, die theologiſche Sünde ſey eine förmliche Beleidigung GOttes, und ſey daher mit einer beſondern Bosheit verknüpfet; die philoſophiſche könne dem Sünder nicht, als ein Verbrechen gegen GOtt und ſeine Geſetze, allezeit beygemeſſen werden. Deswegen ſehe man nicht ab, woher ſie ewige Strafe verdiene (a). Was dem P. Burgund nur muthmaslich ſchien, das findet der Jeſuite Stephan Bougot ſchon gewiß zu ſeyn. Unter ſeinen Streitſätzen in dem Jeſuitercollegio zu Dijon 1686. war der erſte Satz dieſer: Die philoſophiſche oder moraliſche Sünde iſt eine menſchliche Handlung, die mit der Natur und geſunden Vernunft nicht übereinſtimmet; die theologiſche aber und Todſünde iſt eine freye Ueberſchreitung des göttlichen Geſetzes. Die philoſophiſche, wenn ſie gleich groß iſt, iſt zwar, wenn ſie von einem Menſchen begangen wird, der entweder GOtt nicht kennet, oder indem er ſündiget, an GOtt nicht gedenket, eine ſchwere Sünde, aber keine Beleidigung GOttes, noch eine Todſünde, welche die Freundſchaft GOttes aufhebt, und der ewigen Strafe wehrt iſt (b). Dieſe gottloſe und auch blos nach der Vernunft ſo abſcheuliche Lehre öfnet allen greulichen Sünden, aller Schande

(z) Nullum eſt peccatum formale, niſi conſcientia hic et nunc iudicet de malitia. *item.* Peccatum committi poteſt ab eo, qui Deum ignorat invincibiliter, et ſic non eſt formalis offenſa Dei, nec meretur poenam ignis aeternam. *Seconde Denonciation de la nouvelle Hereſie du peché philoſophique*, à Cologne 1690. 12.

(a) Peccatum aliud dicitur philoſophicum, aliud theologicum. Hoc eſt formalis offenſa Dei, ex eoque capite ſpecialem habet malitiam: illud nequidem eſt peccanti ſemper imputabile, vt factum contra Deum eiusque legem, adeoque non apparet, vnde ſemper meretur poenam ſenſus aeternam. l. c.

(b) Peccatum philoſophicum ſeu morale eſt actus humanus diſconueniens naturae et rectae rationi. Theologicum vero et mortale eſt transgreſſio libera legis diuinae. Philoſophicum quantumuis graue, in illo qui Deum vel ignorat, vel de Deo actu non cogitat, eſt graue peccatum, ſed non eſt offenſa Dei, neque peccatum mortale, diſſoluens amicitiam Dei, nec aeterna poena dignum.

Schande und Laſter, gleichſam Thüre und Thore, und ſpricht die Gottloſen umſomehr von dem Lohne ihrer Bosheit frey, je weiter ſie es darinn gebracht haben, und jeweiter ſie von GOtt, von ſeiner Erkenntniß, von der Religion und Tugend, entfernt ſind. Nicht nur alle Heiden und Abgötter, nicht nur alle Atheiſten und Naturaliſten, ſondern auch alle Erdbürger unter den Chriſten, die ſich von Jugend auf von GOtt losgeriſſen, und ſich nur allein von ihren Lüſten leiten laſſen, werden dadurch von der Verdammniß freygeſprochen, da doch die Schrift ſagt: **Trübſal und Angſt über alle Seelen der Menſchen, die da Böſes thun, vornemlich der Juden und auch der Griechen** (in und auſſer der Offenbahrung und Kenntnis GOttes). **Welche ohne Geſetz geſündiget haben, die werden auch ohne Geſetz verlohren werden, und welche am Geſetz geſündigt haben, die werden durchs Geſetz verurtheilet werden. Röm. II, 9. 12.** Es iſt eine gewiſſe Wahrheit, daß alle, welche die Werke des Fleiſches thun, das Reich GOttes nicht ererben werden, **Galat. V, 19 21.** Sollen nicht beyde Knechte, die des HErrn Willen nicht vollbringen, ſowohl der, welcher ihn gewuſt, als der, welcher ihn nicht gewußt, Streiche leiden? Wird nicht der HErr JEſus, bey ſeiner künftigen Offenbarung vom Himmel, mit Feuerflammen Rache geben, ſowohl über die, ſo GOtt nicht erkennen, als über die, welche ſeinem Evangelio nicht gehorſam geweſen? **2 Theſſalon. I, 9. 10.** Ein Lehrer zu Löven, dem die Sätze des Bougot zu Geſichte kamen, brachte ſie, ohne Benennung des Orts und des Vertheidigers, zu Ende einer kleinen Schrift auf den Probierſtein, und jedermann fand einen gerechten Abſcheu daran. Nur die Jeſuiten blieben dabey geruhig und ungerührt. Es kamen die Bougotiſchen Sätze an das Tageslicht. Sie wurden, wie ſie verdienten, von allen Seiten angefochten. Aber der Jeſuite de Reux übernahm im Jahre 1688. (c) ihre Vertheidigung. Das folgende Jahr kam die Widerlegung der philoſophiſchen Sünde zu Cöln in 12. unter dem Titel heraus: *Nouvelle hereſie dans la morale, denonceé au Pape, aux Eveques, aux princes.* Nunmehr wurde die philoſophiſche Sünde, dieſe hölliſche Lehre einiger Jeſuiten, der Welt bekannter, als daß die Geſellſchaft ſtille ſitzen konnte. Und weil ſie den Satz behaupteten, daß die

Läſterun

(c) Seine Worte in der Nouvelle hereſie ſind: Quamuis exiſtentia Dei etiam populariter ſit demonſtrabilis, non modo tamen eſt proprie per ſe nota quoad nos, ſed etiam fieri poteſt, vt ab homine ordinariis tantum diuinae gratiae auxiliis praeuento ignoretur inculpate. Eripiant hoc nobis, ſi poſſunt, aſſertum, Philoſophici in Burgundiam vsque perſecutores peccati; ſed non poterunt.

läſterungen nur eine läßliche Sünde ſeyn, wenn man die Abſicht hat, ſeinen Feinden dadurch den Credit zu benehmen, und ihre Verleumdungen zu entkräften; einen Satz, den nach dem Zeugniß des P. Dicaſtillus (d) die Jeſuiten und Beichtväter des Kaiſers und des Erzherzog Leopolds, die Univerſitäten zu Wien und Gräz (an beyden Orten ſind es Jeſuiten) und andere unterſchrieben hatten, welchen auch Caramuel (e) für ſo probabel hält, daß es in der ganzen Theologie kaum eine ſo probable Meynung geben werde, wenn man dieſen nicht wolle dafür gelten laſſen. Und weil ſie dieſen Satz ſchon ſo oft zur Ausübung gebracht hatten (f), ſo bedienten ſie ſich deſſelben auch jetzt gegen den bekannten Arnauld, oder Anton Arnald, den ſie für den Verfaſſer der obigen Schrift hielten, und nannten ihre Schutzſchrift: *Ianſeniſta nouarum haereſium denunciator, calumniae et falſi conuictus.* Das Crimen falſi, deſſen ſie ihn beſchuldigten, beſtand darinn, daß er das Beywort tantisper aus dem Satze des de Reux vor dem Worte inculpate, ausgelaſſen. Ob ſie nun gleich den Dijoniſchen Sätzen nicht ausdrücklich beytraten, ſo verwarfen ſie dieſelben doch auch nicht, ſondern brachten vielmehr verſchiedenes bey, wodurch ſie könnten vertheidiget, oder doch entſchuldiget werden. Arnauld gab in der *Seconde Denonciation de la nouvelle hereſie du peché Philoſophique* (Cöln 1690. 12.) die Auslaſſung jenes Worts für ein Verſehen aus, das deſto eher zu entſchuldigen ſey, je weniger es das Weſentliche des Bougotiſchen Satzes ändere. Er fuhr fort, ferner die philoſophiſche Sünde zu beſtreiten. Als die Jeſuiten zu Paris Arnaulds erſte Anzeige der neuen Ketzerey durch die Feder des P. Bouhours beantworteten, und die Dijoniſchen Sätze, wie ſie in der Anzeige vorgetragen waren, öffentlich mißbilligten, auch dereinſt zu beweiſen verſprachen, daß ihre Geſellſchaft keine Grundſätze hätte, daraus jene erdichtete Sünde ſich herleiten lieſſe, ſo ſchrieb Arnauld die *Troiſieme Denonciation.* Weil aber die Jeſuiten derſelben eine neue Schrift entgegen ſetzten, ſo folgte noch ebenfalls 1690 die *Quatrieme Denonciation.* Die Jeſuiten konnten dies ohngeachtet noch nicht ſtille ſitzen, ſondern einer aus ihrer Geſellſchaft diſputirte zu Antwerpen von der Unwiſſenheit und Unachtſamkeit, wodurch eine Sünde entſchuldiget werde; und behauptete nicht anders, als der P. Bouhours, daß ſeine Ordensbrüder die philoſophiſche Sünde niemals weſentlich, ſondern nur wörtlich, von einan-

(d) *De Iuſtit.* l. 2. tr. 2. *diſput.* 12.

(e) In des Montalte *Lettres* 15. p. 448. Der Cölniſchen Ausgabe von 1684. 12.

(f) Siehe die Exempel in dem portugieſiſchen Manifeſt.

einander unterſcheideten: Die nemliche Sünde ſey nach ihrem metaphyſiſchen Begriffe philoſophiſch, ſofern ſie der Vernunft entgegen liefe; aber theologiſch, ſofern ſie dem geoffenbarten Willen GOttes widerſtritte; mithin hätten ſie niemals eine philoſophiſche Sünde gelehret, die nicht auch zugleich theologiſch ſey. Dieſer neuen Erklärung ſetzte Arnauld endlich die *Cinquieme Denonciation* — entgegen, und zeigte, daß dieſe Ausflucht ſich mit jenen Sätzen nicht reimen lieſſe. Inzwiſchen hatte die philoſophiſche Sünde ſo groſſes Aergerniß in der römiſchen Kirche verurſachet, daß der Pabſt Alexander der VIII. durch eine Bulle vom 24. Auguſt 1690. dieſe und den verfluchten Satz, von der Unverbindlichkeit der Menſchen GOtt zu lieben, verdammete (g). Es folget dennoch aus dieſem Verbothe noch keinesweges, daß alle Jeſuiten daſſelbe von der Zeit der Publication jederzeit vor Augen behalten haben. Eine Nonne zu Mayland bekannte es mit Vergnügen, daß das Fleiſch niemals niedlicher ſchmecke, als in der Faſtenzeit. Der P. Ghezzi, ein Jeſuit, ſuchte in Italien noch vor kurzer Zeit die philoſophiſche Sünde zu behaupten.

§. 582.

Die Streitigkeit über die Angſtreue in der Buſſe.

Die Reue über die begangenen Sünden kann etweder aus Furcht der Strafen, die GOtt darauf geleget und verordnet hat, oder aus kindlicher Liebe gegen deſſen väterliche und evangeliſche Gnadenmittel und Barmherzigkeit entſtehen, oder auch aus beyden Stücken in verſchiedener Rückſicht vermiſchet seyn. Auguſtinus beſchreibet dieſen Artikel gar deutlich (h) und bekennet, daß die Reue, die aus der Furcht vor der Strafe herrühret, knechtiſch, fleiſchlich und mit der Geneigtheit zur Sünde verknüpfet ſey (i). Die Reue, aus Angſt wegen der zu befürchtenden Strafen, wird von den ſcholaſtiſchen Theologen *attritio* genennet. Der Jeſuit Suarez nennet ſelbſt den Satz, daß dieſe Attrition zur Vergebung der Sünden im Gewiſſen nicht unzulänglich ſey, eine Meynung, die noch nicht gar viele Jahre habe. Indeſſen kommt es hiebey in der römiſchkatholiſchen Kirche

(g) Siehe des Joh. Olearius und Löſchers Streitſchriften *de peccato philoſophico*. Pfaff in *Notis ad corpus doctrinae moralis Sorbonicum*, und die *Acta Erudit. Latina Lipſ.* ad ann. 1689. 1690. et 1691. u. ſ. f. Ignatius Hyacinthus Amatus de Graveſon in *Triade Diſſertationum de recta methodo addiſcendi et docendi theologiam ſcholaſticam, poſitiuam et moralem* Diſſ. III. p. 69. edit. Venet.

(h) *De Spiritu et litera* c. 8. 19. 32. ſ. *De natura et gratia* c. 57.

(i) *Conc.* XXV. *in Pſ.* 118.

Kirche auf die Sätze der Tridentiſchen Synode (k) an, die ſowohl Suarez und ſeine Beypflichter aus ſeinem Orden, als auch die, welche ſich nachher ihnen widerſetzten, für ſich anführten. Zu Anfange ſchwiegen freylich die Theologen, die ſolche Attrition nicht ſo hinlänglich anſahen, ſtille. Aber endlich regten ſich die Pfarrer in Paris dagegen, als der Satz der Jeſuiten viele Gönner fand. Der Erzbiſchof von Sens und ſeines Bezirks Zugehörige verdammeten ſogar denſelben Satz, als eine Meynung, die der Tridentiſchen Synode entgegen liefe (l). Dieſe Unternehmung des Erzbiſchofs brachte die Jeſuiten ſehr in Harniſch. Sie wollten ſich keines Irrthums beſchuldigen laſſen. Sie gaben zu ihrer Vertheidigung im Collegio 1659. einige Diſputationsſätze heraus, worunter in der Zahl 46. des Vorſitzers des Jeſuiten P. Matthiä Goesman Worte alſo abgefaſſet waren, daß ſie der Cenſur des Erzbiſchofs zu Sens gerades Weges widerſprachen. Sehet die Worte:

„Contritio alia eſt ex charitate profecta hominemque Deo con-„ciliat, etiam priusquam actu Sacramentum ſuſcipiatur; alia ex „turpitudinis peccati conſideratione vel ex gehennae et poena-„rum metu communiter concipitur: quam, ſine vllo Dei pro-„pter ſe dilecti amore, poſſe excludere voluntatem peccandi, „cum ſpe veniae: ac proinde poſſe ſufficienter diſponere ad iuſti-„ficationis gratiam in Sacramento impetrandam, clara Triden-„tini contra Lutherum agentis autoritas et manifeſta ratio euin-„cit, nec oppoſitum, ſed hoc ipſum docet Auguſtinus.„

In der andern Diſputation n. 47. iſt die Sache ſelbſt wiederholet. Suarez getrauete ſich noch nicht, dieſen Satz für gewiß zu halten, weil, wie er ſchrieb (m), derſelbe nicht wahr, ſondern falſch ſeyn könne, auch neu ſey. *Opinio illa de ſufficientia attritionis non eſt certa, et poteſt eſſe falſa: neque valde antiqua nec multum communis.* Die Pfarrherrn ſchickten ihre Erinnerungen wider die Lehren der Jeſuiten ein. Ich verſtehe die Pfarrer zu Gent. Sie ſendeten ihren Widerſpruch 1662. 12. May an die theologiſche Facultät der ho-

(k) *Seſſ* XIV. c. 4.

(l) Cenſura apologiae 27. propoſitionum: *Haec propoſitio quatenus ſecluſo penitus amore diuino poenarum etiam temporalium timorem peridonea ad fructuoſam poenitentiam diſpoſitione obtrudit, falſa eſt et erronea, a nouae legis ſpiritu maxime aliena, et ſacro Concilio Tridentino contraria.*

(m) To. IV. in 3. p. *qu.* 90. *art.* 4. *diſp.* 15. *ſect.* 4. n. 17.

hen Schule zu Löwen (n). Sie begleiteten ihr Schreiben mit einer Ausführung der Gründe, wodurch ſie die Lehre von der Attrition widerlegten, unter dem Titel: *Paſtorum Gandauenſium aduerſus Ieſuitarum doctrinam de Attritionis ex ſolo poenarum metu profectae ſufficientia Tractatus.* Sie forderten zur wahren Reue über die Sünde auch einen Schmerz über die geſchehene Beleidigung GOttes und eine gute Geſinnung gegen GOtt. Sie führten aus dieſer Abſicht bibliſche Sprüche, Sätze der Concilien und der Kirchenväter, auch ſelbſt die Worte der XIV. Seßion der Tridentiſchen Synode an. Die theologiſche Facultät zu Löwen approbirte dieſen Aufſatz 1662. 31. May (o). Es iſt wahr, Innocentius der XI. verdammete den Satz im Jahre 1679: *Probabile eſt, ſufficere attritionem naturalem, modo honeſtam.* **Es iſt wahrſcheinlich, daß die natürliche Angſtreue, wenn ſie nur ehrlich iſt, hinlänglich ſey.** Es ſcheinet dennoch ſehr glaublich, daß dadurch die Lehre von der Zulänglichkeit der Angſtreue nicht erloſchen, noch in den Jeſuitercollegien hintangeſetzet ſey. Denn im Jahre 1700. verdammete die ganze Cleriſey Frankreichs, die bey Paris in dem Pallaſt zu S. Germain verſammlet war, die beyden Sätze der Jeſuiten; den erſten von der Zulänglichkeit ſolcher Angſtreue, und den andern von der vorgegebenen Beyſtimmung der Synode zu Trident. Ich will beyde Sätze, wie ſie abgefaſſet und verdammet ſind, mittheilen. Der erſte iſt dieſer: *Attritio ex metu gehennae ſufficit, ſine vlla dilectione Dei ſiue ſine vllo ad Deum offenſum reſpectu, quia talis honeſta et ſupernaturalis eſt.* Der andere Satz klinget alſo: *Concilium Tridentinum adeo expreſſe definivit, attritionem, quae non viuificet animam, quaeque ſupponatur ſine amore Dei eſſe, ſufficere ad abſolutionem, vt anathema pronunciet aduerſus negantes.* Die franzöſiſche Cleriſey nannte denſelben erſten Satz verwegen, ärgerlich, verderbensvoll und alſo beſchaffen, daß er zur Ketzerey führte. Von dem andern Satze urtheilte dieſelbe verſammlete Cleriſey alſo: **Dieſer Satz iſt falſch und der Tridentiſchen Kirchenverſammlung zuwider, und führet zur Ketzerey** (p).

§. 583.

(n) Willelmus Wendrockius ad Ludovici Montaltii *Litteras prouinciales* To. I. p. 424. ſ. Coloniae 1700. 12.

(o) Daſelbſt S. 437.

(p) Ignatius Hyacinthus Amatus de Graveſon *Diſſ.* III. p. 83. 84. in *Triade Diſſertationum, in quibus agitur de recta methodo addiſcendi et docendi Theologiam Scholaſticam, poſitiuam et moralem.*

§. 583.

Neueſter Streit wegen des Probabilismus.

Die Jeſuiten vertheidigten ihre Probabiliſterey wider den berühmten Dominicaner Concina, und die teutſchen Verfertiger der gelehrten Zeitungen erzählten dieſen Streit alſo, daß ſie die Probabiliſterey nicht undeutlich verabſcheueten. Dies verdroß den teutſchen Jeſuiten. Dieſe lieſſen ihren Flügelmann, den Jeſuiten Franz Neumäyr, für ſich auftreten. Dieſer gab eine Abhandlung gegen die Zeitungsſchreiber heraus, der er die Aufſchrift ertheilte: *Quaeſtio, an probabilismus ſiue mitior doctrina catholicarum Scholarum horribilis et maledicenda ſit? — contra Proteſtantium ſcriptores, vulgo Novelliſtas.* Dieſe Schrift kam 1759. zum andernmale zum Vorſchein. Pabſt Clemens der XIII. verdammete dieſe Schrift 1760. Das Amt der Generalinquiſition zu Rom verwarf dieſelbe nicht minder. Dies Gerichte verdammete gedachte Abhandlung, weil ſie nach deſſen Urtheile ärgerliche und irrige Sätze enthält, *tanquam continens propoſitiones reſpectiue ſcandaloſas, pernicioſas, temerarias et piarum aurium offenſiuas.*

§. 584.

Von der Streitigkeit über das Buch Parallele und Tuba magna.

Herr Perthier ein Janſeniſt gab 1728. das Buch heraus, das die Aufſchrift vorzeiget, *Parallele de la Doctrine des Payens avec celle des Ieſuites, et de la Conſtitution du Pape Clement* XI. Vnigenitus —. Man hat eine Pariſer Ausgabe, worunter Amſterdam ſtehet. Es ſind aber auch in Holland und Teutſchland in Duodez Ausgaben erfolget. Der bekannte Matthäus Petit-Didier, der ſich Biſchof von Macra nannte, aus dem Orden der Benedictiner, der wider die Janſeniſten geſchrieben, vertheidigte die römiſche Kirche wider dieſes Buch alſo (q), daß er den Jeſuiten nicht ausnehmend gefiel, dem römiſchen Hofe aber deſto angenehmer war. Petit-Didier bekam eine Antwort, die betitelt war: *Reponſe de l'Auteur du Parallele,* und 1728. 17. Jun. herauskam. Die Jeſuiten zu Rom unterdrückten alle dreytauſend gedruckte Exemplare, daß ſchier kein einziges davon übrig blieb. Wegen dieſer Urſache wurde dieſe Antwort zu Amſterdam 1731. 8. chez Nic. Pertier nachgedrucket. Es

(q) *Iuſtification de la Morale et de la diſcipline de l'Egliſe de Rome et de toute l'Italie contre le Parallele* -- par P. Dom Matthieu Petit-Didier.

folgte dieſer Schrift bald eine andere nach, zur Ergänzung der Parallele. Sie führte den Titel: *Portrait au naturel des Ieſuites anciens et modernes, ou image veritable du premier et du dernier ſiecle de la ſocieté de Ieſu. Fin du Parallele de la Doctrine des Payens* — und erſchien zu Amſterdam 1731. 8. auf 84. Blatſeiten. Dieſe Schrift ſtreuete den Jeſuiten ganze Scheffel Salz und noch mehr herbe Lauge aus. Ich weiß es nicht zu beſtimmen, ob ſie darauf geantwortet haben. Zum wenigſten iſt mir nichts dergleichen zu Geſicht gekommen. In dem Buche *Reſpublica Solipſorum*, das man dem Caſpar Schoppe zuſchreibet, ſind die Handſchriften der Papiſten wider die Jeſuiten geſammlet. Des Buchs Entzweck iſt, daß man die Jeſuiten nothwendig reformiren müſſe. Es wurde auf Vorſchub der Dominicaner unter dem Titel: *Tuba magna, mirum clangens ſonum, ad Clementem XI. et Principes* 1715. 8. aufgelegt. Auf dem Titel der erſten Ausgabe ſtand Wien darunter. Aber es wurde zu Augſpurg von einem lutheriſchen Buchdrucker ans Licht geſetzt. Es iſt auch eine Ausgabe davon vorhanden von 1713. 12. (r). Dagegen erſchien des Jeſuiten Alphonſus von Huylenbroucq Schutzſchrift *Vindicationes alterae* (s). Dieſer Jeſuite bekam ſeine Antwort in der neuen Auflage, die den Titel träget: *Liberii Candidi Tuba magna mirum clangens ſonum* To. I. II. Argentinae 1717. 8. In dieſer vermehrten Auflage findet man aus actenmäßigen Nachrichten viele Klagen katholiſcher Perſonen über die Jeſuiten und allerley Schandthaten, die ihnen vorgeworfen worden. Der Jeſuite P. Freyla irret ſich ſehr, da er die Sammlung dieſes Buchs den Proteſtanten zuſchreibet (t) und raſende Ketzer für deſſen Verfaſſer halten will. In dem erſten Buche *Parallele* führet der Verfaſſer moraliſche Sätze der Jeſuiten und der heydniſchen Philoſophen an, vergleichet ſie mit einander, und giebt dieſen einen groſſen Vorzug vor jenen. Die Worte der Schriftſteller ſind jederzeit aus den Quellen ganz hergeſetzet. In der Schrift Tuba magna findet man die Ausübung der moraliſchen Sätze der Jeſuiten, eine Ausübung, die weder mit der Lehre JEſu, noch mit dem Lichte der Vernunft übereinſtimmet, und zum Verderben des menſchlichen Geſchlechts gereichet. Der Leſer wird ohne Mühe bey der Durchblätterung beyder Bücher begreifen, ob die Verfaſſer den Jeſuiten Unbilligkeiten und ungegründete Vorwürfe dargeleget und bewieſen haben. Wenn jemand aus dieſen jeſuitiſchen Streitigkeiten das Buch

Gilbert

(r) Liberii Candidi *Tuba magna* -- Argentor. 1713. 8.

(s) Gent 1713. 8.

(t) Oben S. 824.

Gilbert Burnets, welches Einheimiſcher Krieg des Pabſtthums (u) betitelt iſt, vermehren will, wird es ihm an einigen Zuſätzen nicht fehlen können.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das neunte Kapitel.

Von den Streitigkeiten der Jeſuiten mit den Proteſtanten.

Der erſte Abſchnitt.

Von dem Betragen der Jeſuiten gegen die Proteſtanten überhaupt, in Controverſien.

§. 585.

Von dem Grunde der Bekehrung, wodurch die Jeſuiten ihre Religionsparthey vermehren wollen.

Man nennete anfänglich die Perſonen in Teutſchland Proteſtanten, die auf den Reichstägen zu Speyer 1523. und 1529. (x) wider den Gewiſſenszwang proteſtirten, und das, was zur alten apoſtoliſchen Lehre hinzugefüget und alſo dazu gethan war, daß es mit jener nicht beſtehen konnte, nicht ferner mit ihrem Beyfalle begleiten wollten. Es thaten ſich einige Partheyen hervor, die keine andere Abſicht hatten, aber in der Auslegung etlicher Schriftſtellen einer andern Denkungsart folgten, übrigens aber 1) die heilige Schrift für die Grundregel des Glaubens und der chriſtlichen Pflichten hielten: 2) das zuverſichtliche Vertrauen auf JEſu Verdienſt, durch das Wort GOttes, für die Quelle der Rechtfertigung des Sünders anſahen: 3) glaubten, daß dieſer Glaube durch die Liebe thätig ſey und ſeyn müſſe: 4) lehrten, daß die Chriſten verpflichtet wären, gute Werke, die GOtt befohlen hat und die den Grundlehren des Chriſtenthums und der Wohlfahrt des Staats nicht entgegen ſtehen, auszuüben; daß inſonderheit aber die Unterthanen ihre Obrigkeit rechtſchaffen ehren und derſelben, nur nicht über GOtt, gehorſam ſeyn müßten: 5) die das Wort GOttes

tes

(u) Lüneburg 1689. 4.

(x) Joh. Joach. Müllers Hiſtorie von der Evangeliſchen Stände Proteſtation und Appellation wider den Reichsabſchied zu Speyer 1529. Jena 1705. 4.

tes durch beſtellte Lehrer vortragen und die von JEſu geſtifteten Sacramente vollziehen lieſſen, auf daß Kinder GOttes entſtehen, ein ruhiges und gutes Gewiſſen haben und bewahren, ſeelig ſterben, frölich auferſtehen und im letzten Gerichte beſtehen, wie auch zur Herrlichkeit eingehen mögten. Die Perſonen, die ſich hiezu bekennen, nennet man in unſern Tagen insgemein Proteſtanten. Dieſer Bedeutung werde ich hieſelbſt folgen, da ich die Kriege der Jeſuiten mit den Proteſtanten kurz darlegen und davon nur einen geringen Schattenriß liefern will. Die Jeſuiten ſuchen die Proteſtanten dahin zu bedeuten und anzuhalten, daß ſie ſich zur römiſchkatholiſchen Kirche wenden ſollen. Ihre Gründe und Methoden fallen nicht ſelten ins Widerſprechende, theils mit ſich ſelbſt, theils mit den Gliedern ihrer Religionsparthey. Ich will dieſes durch einige Exempel erläutern. P. Adam Tanner ſagte, die Proteſtanten könnten ihre Lehre nicht aus bloſſen Sätzen der heiligen Schrift erweiſen, weil ein ſolcher Beweis der chriſtlichen Religion unmöglich wäre, und man dieſerwegen durch dieſe Forderung die Proteſtanten zu ſchanden machen könnte. Die Jeſuiten machten von dieſem Kunſtſtücke auch einigemale Gebrauch (y). Nachher ſtand Jacobus Maſenius auf, und bemühete ſich zu zeigen, daß ſowohl die Römiſchkatholiſchen als die Lutheraner die Grundlehren ihrer Religionspartheÿ aus der heiligen Schrift beweiſen könnten und darinnen übereinſtimmeten. Ich rufe ſeine Schrift zum Zeugen an. Dieſelbe erſchien zu Cöln 1661. 8. unter dem Titel: *Meditata concordia proteſtantium cum catholicis in vna confeſſione fidei ex ſacra ſcriptura.* Ein neues Kunſtſtück. Den Jeſuiten ſind ſolche Fechterſtreiche erlaubt, wenn ſie dabey eine gute Intention, Ketzer zu fiſchen, haben. Sit dolus, an virtus, quis in hoſte requirat? Maſenius wollte etwas zeigen und leiſten, das andern Jeſuiten unmöglich geſchienen war; auſſer den Jeſuiten jedoch ſich niemand unter den römiſchkatholiſchen Theologen würde unterſtanden haben. Maſenius unterſtand ſich zu behaupten, daß das, was die Tridentiſche Synode gelehret, mit deutlichen und klaren Schriftſtellen bewieſen werden könne. Dies hat er freylich nicht anders ins Werk richten können, als daß er den Schriftſtellen, die er gehäufet hat, nicht ſelten einen widrigen Verſtand beygeleget und ſolche Sätze daraus gezogen, die ſonſt nicht leicht jemand daraus folgern kann. Er widerlegte dadurch zugleich die Theologen der römiſchen Kirche, die deswegen das ungeſchriebene Wort zur Hülfe der heiligen Schrift genommen, auch wohl zum

(y) Io. Georgius Neumannus de *Methodo Auguſtiniana*, §. 15.

Theile die Lehre der Dreyeinigkeit GOttes zur Tradition gerechnet hatten. Der Jeſuite D. Pichler in Wien bekannte noch neulich, daß man das Fegefeuer aus keiner klaren Stelle der heiligen Schrift beweiſen könne. Maſenius bekam verſchiedene Gegenſchriften von den Proteſtanten. Anton Günther Fritz, ein Juriſt zu Greifswalde, ſetzte demſelben die Schrift entgegen: *Conſideratio ad Maſenii meditatam concordiam*, nicht minder Johann Thomas oder Thomaſius, Kanzler zu Sachs-Altenburg, Hofrath, Präſident des Conſiſtorii und Reichstags Geſandter, vermittelſt des Buchs *Confeſſio fidei orthodoxa, confeſſioni Iacobi Maſenii oppoſita.* Unter den proteſtantiſchen Theologen ergrif der Jeniſche Theologe Johannes Muſäus die Feder dagegen und gab heraus: *Diſputationes theologicas, quibus fundamentum concordiae Maſenianae excutitur* (z). Maſenius war auf ſeine Verantwortung bedacht. Er gab von neuem heraus die Schrift: *Noua praxis orthodoxae fidei contra occidui exercitationem ſacram diſcendae et amplectendae.* In dieſer Abhandlung gab er nähern Kauf und geſtand es gerne, daß ein Theologe in dem Beweiſe ſeiner Lehre bey der heiligen Schrift es nicht beruhen laſſen müſſe wegen der Vielfältigkeit des Verſtandes der Schriftſtellen, der darinn nicht beſtimmet ſey. Er nimmt deswegen zu den Ausſprüchen der alten Kirche ſeine Zuflucht. Aber warum dachte er nicht an das Bekenntniß ſeiner Conſtitutionen, worinnen geſaget wird, daß die Meynungen der erſten Väter ſich oft widerſprechen? Dieſer Schrift ſetzte Samuel Benedict Carpzov die Schrift: *Examen nouae praxeos a Iacobo Maſenio propoſitae*, entgegen (a). Gretſer und andere Jeſuiten ſeiner Zeit ſchrieben der heiligen Schrift eine wächſerne Naſe zu. Maſenius leugnete dies anfänglich, und nachher gab er es einigermaſſen wieder zu. Die Jeſuiten hätten nicht nöthig, ſich ſo viele Mühe der Beweiſe aufzuladen. Denn Bellarminus ſaget ja deutlich (b) genug: **Der Glaube wird beſſer und füglicher durch die Unwiſſenheit, als durch Erkenntniß erkläret.** Er redet ohne Zweifel von dem römiſchkatholiſchen Glauben, nach ſeiner Einſicht. Es iſt etwas ſonderbares,

(z) Dieſe beyden Diſputationen traten zu Jena 1663. 4. ans Licht. Es erſchien auch *Confeſſio fidei orthodoxa, confeſſioni P. Iacobi Maſenii S. I. ita oppoſita, vt ex inſpectione et collatione vtriusque, vtra Verbo Dei magis conſona ſit, pio Lectori liquere poſſit, opera Iohannis Thomae* I. V. D. Ratisbonae 1666. 4. die ich kurz vorher angezeiget.

(a) Io. Georg Neumannus in *Methodo Auguſtiniana* §. 15.

(b) De *Iuſtificatione* L. I. c. 7.

derbares, daß die heilige Schrift einen vielfachen und ungewiſſen Verſtand haben ſoll, und dennoch der Pabſt ſeine Macht und ſein Anſehen daraus beweiſen (c) will. P. Ignatius Fries wollte ſogar neulich 1747. zu Cöln leugnen, daß die Römiſchkatholiſchen die Bibel den Layen nach Möglichkeit entzögen: daß ſie die heilige Schrift für eine wächſerne Naſe (d), Lybiſche See, dunkles Räthſel, für eine Mutter aller Ketzereyen gehalten: und daß die Proteſtanten ihnen dieſes alles mit Ungrunde zur Laſt legten und deswegen ſofern unter die Zahl der Lügner gehörten. Man findet dennoch das, was er leugnet, ganz deutlich und zulänglich von Herrn Johann-Peter Döring (e) bewieſen. Ein andermal wird Lutherus gelobet und als ein Katholike dargeſtellet, um die Lutheraner zur römiſchen Kirche zu führen. Der Jeſuit P. Georg Kaufmann zu Cöln machte dieſe Probe um das Jahr 1736. Er gab aus dieſer Abſicht das Buch heraus, ſo den Titel vorzeiget, Catholiſcher Lutheraner, das iſt, Handgreiflicher Beweis aus den Schriften Lutheri, daß ein Lutheraner den wahren Catholiſchen Römiſchen Glauben annehmen und öffentlich profitiren könne, ohne einen Nagelbreit von der reinen Lehre des Herrn Lutheri abzuweichen. In einem Geſpräche zwiſchen zweyen Lutheranern *Bonifacio* und *Fideli* vorgeſtellet. *Cum permiſſione Superiorum*, bey Johann Baptiſt. Münſtermann 1736. 8. (f) Kaufmann erhielt ſeinen Pfeffer auf ſeinen Salat durch ein Geſpräch, welches ſeinem Geſpräche die Sehnen und Geäder einſchnitt. Sein Mage konnte dieſen Pfeffer nicht verdäuen. Er nahm ſcharfen Eßig dagegen zur Hand. Dadurch wurde alles noch mehr verſäuret. Es erſchien ſeine Vertheidigung, die einen ausgeſchweiften Titel auf der Stirn trägt. Dies iſt er: Neu Angeſtelltes Geſpräch zwiſchen den zweyen Catholiſchen *convertirten Bonifacio* und *Fideli* und Daniel einem Lutheraner. In welchem der Catholiſche Lutheraner gegen ein entgegengeſetztes, von einem unbekandten Lutheriſchen Schrifft-Steller gedichtes Geſpräch ſattſamb verthätigt, Und noch einmahl handgreifflich dargethan wird, daß ein Lutheraner den wahren Catholiſchen

(c) C. Sacroſancta *Diſt.* 22. C. Rogamus *Cauſ.* 2. *quaeſt.* 1. et C. Novit ille p. d. §. 1. de Iudic.

(d) Caniſius i *Opere catechiſmi*, Bellarminus *de Verbo Dei* III, 9.

(e) In deſſen Buche Der rechte Gebrauch der Vernunft S. 242. f.

(f) Dagegen erſchienen D. Heinrich Ernſt Owenus Anmerkungen über ein Büchlein, Catholiſcher Lutheraner. Hildesheim 1737. 8.

tholiſchen Glauben annehmen, und öffentlich *profitiren* könne, ohne einen Nagelbreit von der reinen Lehr *Lutheri* abzuweichen, durch *P. Georgium Kauffmann, S. Ieſu. Cum approbatione, permiſſu Superiorum et Privilegio.* (Cöln) Zu finden, bey *Otto Ioſeph Steinhauſſ* unter fetten Hennen. 1739. 8. Die Schreibart könnte in beyden Büchern beſſer ſeyn. Der Innhalt iſt tändelhaft, und zur chriſtlichen Religion unbrauchbar. GOtt läßt ſich nicht ſpotten noch mit ſich ſcherzen. Grobheiten und Anzüglichkeiten laufen zwiſchen durch. Ein ſonderbarer Beweis iſt es, daß jemand einen, der wiſſen wollte, wo die katholiſche Kirche wäre, zur Kirche der Römiſchkatholiſchen (g) gewieſen, und daß derſelbe folglich, der doch ein Lutheraner geweſen, ſich und ſeine Kirche nicht für katholiſch gehalten habe. Ein ſchlechter Einfall iſt es, wenn Fidelis alſo redend eingeführet (h) wird: Ich glaube nit, daß es jemahl den Hrn. Cardinälen, in dem *Conclavi* zu Rom eingefallen ſeye, den Luther zu einem Pabſt zu erwehlen, noch inskünfftig einem einfallen werde. Auß der Höll iſt ja keine Erlöſung. Wie kan dan Luther Pabſt werden? Machet man denn Päbſte aus Perſonen, die längſt vorhin ſchon geſtorben ſind? Zur geſunden Dichtkunſt gehören ſinnreichere und vernünftigere Gedanken, als die, ſo Herr Kaufmann geäuſſert. Und wer ſetzet die Tiſchreden auf D. Luthers Rechnung und Lehre? Sie ſind von D. Luthern niemals für ſein Werk gehalten. Wiederum loben die Jeſuiten die Augſpurgiſche Confeßion, wenn ſie ſich lange genug daran gerieben und ſie angefeindet haben. Der P. Johann Dez zu Straßburg predigte darüber, zeigte die Uebereinſtimmung derſelben mit der römiſchkatholiſchen Lehre, und bemühete ſich darzuthun, daß alles das in der römiſchkatholiſchen Kirche gelehret würde, was in der Augſpurgiſchen Confeßion enthalten iſt. Er ſagte dieſes nicht allein, ſondern ſchrieb es auch. Er führte ſeine Meynung in dem Buche aus, dem er den Titel ertheilte: *La reunion des proteſtans de Strasbourg à l'egliſe Romaine,* à Strasbourg 1689. 8. D. Valentin Alberti beleuchtete dieſe Schrift zu Leipzig und ſetzte der Abſicht des P. Dez ſeine Schrift *de Auguſtana Confeſſione thetice et apologetice tractata* entgegen. Noch eine andere Methode äuſſern die Herren

(g) Er will nicht allein katholiſch, ſondern altkatholiſch ſeyn. Er denkt nicht an des Bellarmins Worte: *Omnium Conciliorum veterum et omnium dogmatum firmitas pendet ab auctoritate praeſentis eccleſiae.* L. II. de Sacramentis c. 25.

(h) Neuangeſtelltes Geſpräch S. 19. f.

Jeſuiten gegen die Proteſtanten, wenn ſie ſich der Vereinigung mit der griechiſchen Kirche rühmen, und anzeigen, dieſe habe die Oberherrſchaft des römiſchen Stuhls erkannt. Das Buch *Imago primi ſaeculi ſocietatis Ieſu* preiſet die Geſinnung der Griechen zu Conſtantinopel gegen den apoſtoliſchen Stuhl (i). Aber im Jahre 1722. hielten die Biſchöfe der Griechen aus Conſtantinopel, Antiochia und Jeruſalem eine Synode, worin̄ ſie von neuem die Verehrung des römiſchen Stuhls und deſſen einſeitige Lehren verdammeten. Leo Allatius mit ſeiner vorgegebenen Vereinigung der griechiſchen und lateiniſchen Kirche wurde darinn gar nicht in Anſchlag gebracht. D. Pichler, ein Jeſuit, ſchrieb noch neulich in Wien, ſowohl wider die Griechen, als wider die Augſpurgiſche Confeßion. Die Jeſuiten ſagen, ſie allein hätten die altkatholiſche Kirche. Aber Bellarminus bekennet (k), daß die römiſchkatholiſche Kirche nicht auf das Alte, ſondern auf die neue Beſchaffenheit zu ſeiner damaligen Zeit gegründet ſey. Die Kriegsleute pflegen oft etwas mit Teufelholen zu beweiſen. Man findet Jeſuiten, die ähnliche Formeln brauchen, um den Proteſtanten die Wahrheit der jeſuitiſchen Religionsparthey zu beweiſen. Der Jeſuit P. Haidelberger (l) ſchreibet: Ich will Hoffmanno (Joh. Frid. Mayern) meine Seeligkeit in allewege verpfänden, daß der Römiſchcatholiſche der rechte Glaube ſey; der Lutheriſche aber der falſche. Der Jeſuit Leonhard Leßius ſuchte den bekannten und noch jungen Johann Hülſemann 1622. 6. Aug. durch dieſen Beweis (m) zu überzeugen: Er wolle hiemit abgeſaget haben ſeiner Taufe, er wolle keinen Theil an dem Verdienſte Chriſti, an GOttes Gnade, und der ewigen Seeligkeit haben; wenn nicht der Papiſtiſche Glaube der allein ſeeligmachende Glaube ſeye. Die heiligen Apoſtel und die Kirchenlehrer bis zum ſechszehenten Jahrhundert wußten dieſe Methode, ſich ſo hurtig zu expediren, noch nicht. Dieſe Art des Beweiſes trat auf die Schaubühne, als D. Luther (n) noch lebte. Im Jahre 1601. ſagte ein Jeſuit in der Kirche vor allem Volke, der Teufel ſollte ihn holen, wenn die päbſtiſche Religion

(i) L. II. c. 4. p. 217. *Certe inter Graecos Patriarcham Conſtantinopolitanum non fauentem modo, ſed et familiarem habuimus: Ieroſolymitanus nepotem ſuum nobis erudiendum tradidit.*

(k) De Sacramentis L. II. c. 5. *Omnium conciliorum veterum et omnium dogmatum firmitas pendet ab auctoritate praeſentis Eccleſiae.*

(l) *Seminiv.* p. 69.

(m) *Se renunciare baptiſmo, merito Chriſti, gratiae Dei, ſpei ſalutis, niſi ſola fides Papiſtica eſſet ſaluifica.*

(n) To. II. Opp. Ien. f. 128.

ligion nicht die wahre wäre. Der Teufel holte ihn vor allem Volke aus der Kirche weg, wie man damals anmerkte (o). Der Jeſuit und Domprediger zu Hildesheim, P. Vinand Heſſelmann, ſagte um das Jahr 1717. dieſe Worte von der Kanzel: Ich ſage unverholen und offenbar, wenn die Lehren der römiſchkatholiſchen Kirche nicht wahr ſind, *in ſpecie* die Verehrung und Anrufung der Heiligen, das Fegefeuer, die heilige Meſſe, die Prieſterweihe, wenn ich in dieſem Stücke ſuche jemand zu betrügen, ſo ſtraffe mich GOtt augenblicklich und laſſe mich eines jähen Todes ſterben, er ſchlieſſe mich aus der Geſellſchaft aller Heiligen (p). Wenn jemand vor den weltlichen Richtern dieſe Art des Beweiſes für ſeine vermeynten Rechte anführet, wird er abgewieſen oder nach der Erforderung der Umſtände in ein ander Haus gebracht. Die Jeſuiten lachten vor einiger Zeit ſelbſt denjenigen aus, der durch ſolche Formel des Beweiſes die ächte Beſchaffenheit einer Urkunde, worüber geſtritten wurde, behaupten wollte. Es kann eine Zweydeutigkeit oder eine Direction der Intention hieſelbſt dazwiſchen treten. Es können auch ſolche Formeln ganz gewiſſenhaft ſeyn. Die Proteſtanten werden ſagen, es gebe auch eine Art des irrenden Gewiſſens. Jo. XVI, 2. 3. Das läſſet ſich jedoch nicht begreifen, wie einer mit Grunde dasjenige verpfänden könne, was zu ſeinem Eigenthum nicht gehöret, und von deſſen Beſitze er gar nicht gewiß iſt. Haidelberger ſaget ſelbſt (q): Bey den Catholiſchen iſt es eine ausgemachte Sache, daß *ordinarie in particulari* (ordentlicher Weiſe jeder für ſeine Perſon) keiner der Gnaden, weder der Seeligkeit vorgewiß ſey. Er wollte doch ſeine Seeligkeit verpfanden. Mit dieſer Art der Verpfändung, da man des Beſitzes noch nicht verſichert iſt, hat er gewiß nicht weit reichen können. Der Jeſuit P. Johann Milan, Kaiſerlicher Mißionarius, ſchrieb 1720. 3. März an die Schwenkfelder in Schleſien aus Harpersdorf unter andern Sätzen dieſes: Kan mich Einer aus den Worts-dienern der Lutheriſchen Lehre überweiſen, daß er das wahre Wort GOttes habe, ſo verbinde ich mich ſelbſt, unter dieſen Bedinge Lutheriſch zu werden. Eine neue Methode. Der Jeſuit Johannes Lorinus hergegen weiſet (r) die Lutheraner zur fleißigen Leſung der heiligen Schrift,

 und

(o) Michael Sachſens Chronik P. 24. f. 441. p. 715.

(p) Der ſich für die Wahrheit ſeiner Religion höchſt verwünſchende Papiſte, Hildesheim 1718. 4. Sammlung von alten und neuen theologiſchen Sachen 1741.

(q) *Seminis* p. 76.

(r) *Commentar. in Act.* XVII. f. 713.

und begehret, daß ſie dieſelbe aus Liebe zur Wahrheit leſen ſollen, um römiſchkatholiſch zu werden. Der Jeſuit Alphonſus Salmeron wußte von keinem geſchriebenen Worte GOttes, als von dem, das die Proteſtanten haben. Dennoch ſchrieb er, daß die (s), ſo die Leute von der Leſung der heiligen Schrift zurückhielten, die Menſchen geſetzlos und zu Kindern des Belials machten. Aber ſein Ordensgenoſſe Forerus iſt anders geſinnet. Er ſchreibet: Den einfältigen Leuten wird nicht geſtattet, daß ſie die Bibel leſen (t). Milan konnte es nicht leugnen, daß das Wort GOttes, an ſich betrachtet, in den Händen der Lutheraner (u) ſey. Er meynte aber, die Evangeliſchen Prieſter hätten den wahren und rechten Verſtand der Schrift nicht (x). Er bekam durch den D. und theologiſchen Profeſſor Johann Wilhelm Janus zu Wittenberg ſeine Antwort (y). Die Jeſuiten können den nicht zur wahren Herzensbekehrung bringen, der mit ihren alſo geſinneten Geſellſchaftern noch nicht papiſtiſch iſt. Denn ſie ſagen, der wahre Verſtand finde ſich nur in dem ſichtbaren Oberhaupte ihrer Kirche, und die heilige Schrift könne an ſich weder Norm noch Richter ſeyn. Die Bekehrung des Herzens, ich ſchreite zum andern Satz, iſt mit der Beruhigung der Seele, der Kindſchaft und der Gewißheit, daß uns GOtt gnädig ſey und die Sünden vergeben habe, verbunden. Aber die Herren Jeſuiten ſagen (z), dieſen Troſt, dieſes Siegel des heiligen Geiſtes, dieſe Gewißheit der Kindſchaft könne kein Chriſte in dieſem Leben ohne ſpecielle Offenbarung haben. Sie werden gewiß einem jeden rechtſchaffenen Chriſten keine beſondere Offenbarungen eingeſtehen. Und wo ſind denn dieſe von GOtt verſprochen? Und wornach und wodurch ſollen dieſe Offenbarungen geprüfet werden? Dies iſt die Erinnerung der Proteſtanten, und inſonderheit des Jeniſchen theologiſchen Profeſſors, Johann Wilhelm Baiers, der wider des Ungenannten Discurs, der zu Hannover herauskam, *Vtrum Pontificii, an Noſtrates in religionis negotio conſcientiae ſuae rectius conſulant?* geſchrieben. Man ſagte damals zu Hannover, daß derſelbe Discurs, der an den Tractat vom Fegefeuer gehenget war, eine Geburt des ſogenannten Biſchofs von Titiopolis, des Nicolaus Steno wäre. Denn zur Zeit des Herzogs Johann

(s) To. I. *Proleg.* VII. p. 70. b.
(t) *Antiquit.* Pap. L. I. c. 1. §. 1. et c. 7.
(u) In *Examinatore* p. 88.
(x) Pag. 92. 107.
(y) *Diſſ.* II. *Iterata et apodictica demonſtratio, quod non hodiernae Romanae ſed Euangelicae Eccleſiae miniſtri habeant verum verbum Dei, Io Milani -- iteratae prouocationi oppoſita et contra omnes illius obiectiones vindicata.* Viteb. 1723. 4.
(z) Breſſerus de *Conſcientia* II, 23. p. 191.

Johann Friederich hatte dieſer Steno zu Hannover einen Eingang und einiges Anſehen. Wenn die Jeſuiten nur ihrer Kirche das Wort GOttes zueignen, ſo diſputiren ſie vergebens mit den Genoſſen anderer Religionspartheyen, die daſſelbe Wort nicht haben. Man ſiehet jedoch von Proteſtantiſcher Seite nicht, durch welche Kennzeichen daſſelbe Wort ſich zu Tage lege, und wie man es von dem in der heiligen Schrift enthaltenen Worte GOttes unterſcheiden könne. Die Proteſtanten ſagen, es laufe dieſes in das fanatiſche Weſen, und in ein ſchwärmendes Labyrinth (a). Die römiſchen Biſchöfe und alle Theologen haben vor der Zeit der Jeſuiten ihre Lehrſätze zufolge den gemeinſamen Auslegungsregeln der mit Vernunft verfaſſeten Schriften aus der heiligen Schrift bewieſen. Auguſtinus begehret, daß man nach dieſer Regel ſeine Schriften prüfen ſolle. Die Proteſtanten erinnern, daß Irenäus ſich über die Leute beſchweret habe, die ſich nach der Schrift nicht richten, noch ihre Lehren darnach einrichten gewollt, weil ſie einen vielfachen Verſtand habe und man einer auswärtigen Tradition folgen müſſe. Irenäus ſetzet hinzu (b), dies ſey die Gewohnheit aller Ketzer. Die Jeſuiten haben demnach mit der Veronianiſchen und Milaniſchen Methode nichts neues zum Vorſchein gebracht. Die Proteſtanten haben auch gegen den Grund dieſer Methode geſchrieben, namentlich Johann Conrad Dannhauer, Johann Hülſemann, Johannes Muſäus, Georg Calixt, Chriſtian Kortholt und inſonderheit Thomas Wegelinus. Der Jeſuit Jodocus Kedde begehrte von den Lutheranern vor der Mitte des vorigen Jahrhunderts, daß dieſe mit Gründen, die aus der heiligen Schrift hergenommen wären, beweiſen ſollten, daß ſie das wahre Wort GOttes, und zwar allein auſſer allen andern Religionspartheyen hätten. Wenn die Phariſäer und Schriftgelehrten, wie auch die Philoſophen zu Athen, die Keddiſche Methode gewußt hätten, ſie würden gewiß wider die Apoſtel des HErrn davon Gebrauch gemacht haben. Dennoch iſt dieſe liſtige Methode, welche nur zur Beforderung der Proſtitution unter Einfältigen ausgeſonnen iſt, von dem bekannten theologiſchen Profeſſor Johann Muſäus (c) gebraucht worden. Es ſtieg damals aus gleicher Schule ein Ungenannter hervor, der mit Keddens

Kalbe

(a) D. Gotfridus Olearius in *Diſſ. de Fanatiſmo Papaeo* Lipſ. 1712. 4.

(b) Aduerſus Haereſes III. 2. *Cum ex Scripturis arguuntur, in accuſationem conuertuntur ipſarum Scripturarum, quaſi non recte habeant, neque ſint ex autoritate, et quia varie ſint dictae, etc.*

(c) In der Vertheidigung des unbeweglichen Grundes, deſſen der Augſp. Confeſſion verwandte Lehrer zum Beweis ihrer Kirche ſich gebrauchen.

Kalbe pflügte und in ſeiner Schrift *Scrutator veritatis* alle Lehrer der Kirchen und Schulen der evangeliſchen Kirche zum Kampfe herausforderte. Er redete ſo hoch her, wie ein Jeſuit zu thun gewöhnet iſt. Er forderte eine Antwort. Johann Wilhelm Baier (d) und Melchior Zeidler (e) ertheilten ihm dieſelbe. Und wie oft, ſagen die Proteſtanten, haben wir alle Theile unſerer Glaubensbekenntniſſen aus der heiligen Schrift bewieſen? Man begreifet von ſelbſt, was die Herren Jeſuiten durch ſolche Methoden ſuchen. Die Biſchöfe gaben dem Pabſte Julius dem III. ſchon den Rath, als ſie 1553. zu Bononien verſammlet waren, daß er die heilige Schrift ſo ſehr vor dem Volke verbergen ſollte, als es immer möglich wäre. *Hic ille, in ſumma, liber eſt, qui praeteritas tempeſtates et turbines concitauit, quare occultandae pauculae illae chartae.* Dies war der Grund ihres Raths, den ſie *conſilium omnium grauiſſimum*, einen höchſtwichtigen Rath nannten. Der Kardinal Albertus Pighius (f) geſtehet es offenherzig, daß man die Ketzer nicht aus der heiligen Schrift hätte überzeugen ſollen. Denn ſeit dem dieſes mit Luthero und andern geſchehen wäre, daß man aus der Bibel diſputiret hätte, wäre die Feuersbrunſt entſtanden, die er und andere leider geſehen und erlebet hätten. Als Sixt der V. die Bibel in die italieniſche Sprache überſetzen ließ, ſagten die Geiſtlichen in Italien: **Nun würde die Kirche untergehen, oder der Pabſt müßte ſterben.** Nach ſeinem Tode wurde dieſe Bibel ſofort unſichtbar gemacht (g). Sie wollen ſich in das Feld der heiligen Schrift nicht wagen, um ihre Lehren zu beweiſen, weil ſie ſo ſchüchtern gemachet ſind. Die Jeſuiten haben dieſerwegen allerley Fechtervortheile ausgebildet, hinter welchen ſie nicht leicht getroffen werden können. Zum wenigſten iſt dies die Vermuthung der Proteſtanten. Die lieben alten Kirchenväter, Auguſtinus, Chryſoſtomus, Hieronymus, und andere Lichter ihrer Zeit waren ganz anders geſinnet, die doch billig zufolge der Tridentiſchen Synode in Anſehung der heiligen Schrift alle Achtung verdienen. Die Jeſuiten vermehren ihre Religionspartheý mit weniger Mühe, wenn ſie ſich in die Städte der Proteſtanten heimlich einſchleichen und die beſten Köpfe unvermerkt an ſich ziehen, mit dem Erfolge, daß ſie dieſelben nach Rom ins teutſche Collegium der Jeſuiten, oder ins Engelländ-

(d) In *Scrutinio veritatis.*

(e) In *Notis ac animaduerſionibus ad Scrutatorem veritatis.*

(f) *Eccleſ. Hierarch* I. 4.

(g) Il Vaticano - Languente P. II. p. 490. Io Chriſtoph. Wagenſeilius in *Praef. ad Tela ignea Satanae* p. 25. ſ.

gelländiſche, Schottiſche, Irrländiſche u. ſ. f. ſchicken und alſo abrichten laſſen, daß ſie von den ſtärkſten Gründen der Lehre der Proteſtanten nichts erfahren, ſondern vielmehr zum Mißionswerke in ihrem Vaterlande, inſonderheit an ihre Verwandten gebraucht werden können. Zu dieſer Abſicht iſt es den Jeſuiten erlaubt, allerley weltlichen Habit zu tragen (h), und ſich ſogar in einem Lutheriſchen Prieſterrocke zu zeigen (i), hoch und theuer zu ſchwören, daß ſie die römiſchkatholiſche Meſſe nicht (k) beſuchen, u. ſ. f. Es iſt ihnen erlaubt, die Lutheriſchen Prediger zu beſuchen, ihre Leichen zu begleiten, Fleiſch am Freytage und andern Faſttagen zu eſſen (l), wenn ſie nur dadurch Menſchen werben und die Sterbenden zur römiſchen Kirche führen. Zu dieſer Methode hat der Erzbiſchof von Philippi, der zugleich Vicarius Apoſtolicus war, Philippus Roverius, eine beſondere Abhandlung zum Unterricht derer, die in dieſer Verſtellungskunſt noch nicht geübet ſind, geſchrieben (m) und an das Licht geſetzt. Es giebt auch Soldatenwerber, die dieſe Methode verſtehen. Die Proteſtanten können in der Bekehrungsmethode dieſer Art gar nichts apoſtoliſches finden. Aber die Apoſtel wußtens noch nicht, daß man aus dem Reiche JEſu, das nicht von dieſer Welt iſt, ſobald eine Art einer weltlichen Monarchie zu machen ſich nicht ſchämen würde. Die Jeſuiten rühmen ſich (n), daß ſie dennoch ungemerkt die Reiche durchwandern, woraus man ſie meynet entfernet zu haben. Sie holten noch aus Schweden, Dännemark, Engelland und aus andern Ländern junge Leute in ihre Pflanzſchulen, als ſie ſchon darinnen keine Erlaubniß ſich aufzuhalten mehr hatten. Die Jeſuiten glauben, daß ſie dazu berufen und gewidmet ſind, daß ſie junge Mannſchaft zum geiſtlichen Ritterorden des Ignatius werben müſſen, um auch hiedurch ihre groſſe Abſicht zu erreichen, die darinn beſtehet, daß ſie das ganze menſchliche Geſchlecht unter den Stuhl zu Rom legen wollen. Aus dieſer Abſicht, aus dieſem Enthuſiasmus des Stifters, wollen ſie alle Lehrer überzeugen oder bezwingen, die mit ihnen nicht in ihre groſſe Abſicht treten können noch wollen. Die Proteſtanten ſind ihnen ein Dorn in Augen. Man kann nicht leicht ein Schimpfwort finden, das ſie ihnen nicht in Schriften beygeleget haben. Die Proteſtanten können hierinn den Sinn JEſu

(h) Thomas Sanchez *Oper. Moralis* To. I. L. I. c. 4. ſ. 96.

(i) Hermann Buſenbaum in *Medulla theologiae moralis* L. II. *Tract.* 1. c. 3. p. 67.

(k) Thomas Sanchez l. c. ſ. 95.

(l) Buſenbaum daſelbſt.

(m) *De Miſſionibus ad propagandam fidem et conuerſionem Infidelium et Haereticorum inſtituendis* P. V. p. 150.

(n) *Imago primi ſaeculi* II. 5. p. 219.

JEſu und der Apoſtel nicht finden, und keinen Grund ſich zu vereinigen. Die Proteſtanten ſagen, die Jeſuiten hätten kein zuſammenhangendes Lehrgebäude, ſondern führten die Menſchen in ein bodenloſes Labyrinth. Die Proteſtanten vermuthen dieſes nicht allein aus den jeſuitiſchen Methoden, die ſie mit gewiſſen Fechterſtreichen vergleichen, ſondern auch aus dem Begriffe, den die Jeſuiten von der Kirche haben, und aus dem Verbothe der Bibelleſung in der Landſprache, ſo in der fünften Regel vor dem römiſchen Regiſter der verbothenen Bücher aus dem Spaniſchen Generalinquiſitor Anton de Soto Major ſtehet und zum Geſetz gemachet iſt, worinn den Layen auch nicht einmal die Leſung eines Epiſtel- oder Evangelienbuchs erlaubet iſt (o). Die Proteſtanten ſagen, dies ſey in der That nichts anders, als den Layen, Hohen und Niedrigen, das Himmelreich zuſchlieſſen, Matth. XXIII, 13. den Schlüſſel der Erkenntniß GOttes andern entziehen und denen wehren, die zum Himmel wollen. Luc. XI, 12. Denn JEſus mache durch ſeine Erkenntniß die Menſchen gerecht. Jeſ. LIII, 11. der Glaube komme aus dem Worte GOttes her, Röm. X, 17. das allen Menſchen verkündigt werden müſſe, Matth. XXVIII, 19. weil ein jeder ſeiner Meynung gewiß ſeyn ſolle und für ſich ſelbſt dem Höchſten Rechenſchaft geben müſſe Röm. XIV, 5. 12. auch die Väter der erſten Kirche allen Menſchen die Leſung der heiligen Schrift angeprieſen und eingeſchärfet hätten, nach dem Befehl JEſu und ſeiner Apoſtel. Die Worte, Suchet in der Schrift, ſind JEſu Befehl, Joh. V, 39. wie Cornelius a Lapide und Maldonatus über dieſe Worte lehren: ſie ſind Worte, die dem ganzen jüdiſchen Volke geſaget wurden. Dieſer alte Gebrauch gehöret unter die gegründeten Traditionen der erſten Kirche, auf welche ſich, wie das alte Buch Liber diurnus Romanae Eccleſiae anzeiget, die römiſchen Biſchöfe vorzeiten verpflichten laſſen mußten. Die Jeſuiten Bellarminus und Caniſius haben ferner, wie ſchon Johannes Launojus gezeiget (p) und die Proteſtanten erinnern, den alten Begrif von der chriſtlichen Kirche geändert, indem ſie die Worte ſub vno et ſummo

poſt

(o) *Cum experientia docuerit, ex permiſſione ſacrorum Bibliorum lingua vulgari plus inde, ob hominum temeritatem, ignorantiam, aut malitiam, detrimenti quam vtilitatis oriri; probibentur Biblia, lingua vulgari extantia, cum omnibus eorum partibus impreſſis aut manuſcriptis: pariter ſummaria et compendia, quamuis hiſtorica, eorumdem Bibliorum aut librorum ſacrae Scripturae, idiomate aut lingua vulgari, non tamen clauſulae, ſententiae aut capita, quae libris Catholicorum haec explicantium inſeruntur. Addendum eſt hoc monitum, in hac prohibitione comprehendi librum, qui vulgo vocatur Epiſtolarum et Euangeliorum idiomate vulgari.*

(p) In *Ep. ad Nicolaum Gatinaeum* p. 353. ſ. P. VIII. Epiſtolarum. Pariſ. 1673. 8.

poſt Chriſtum capite oder andere gleichgültige Worte mit Adam Tanner, Gillius, und andern, zur Verſammlung der Menſchen, die zur wahren Erkenntniß und Dienſte GOttes berufen und zuſammengetreten ſind, hinzugefüget haben, um den Ausſprüchen der allgemeinen Concilien alle Kraft zu nehmen; da doch die Päbſte ſelbſt ihre Ausſprüche auf die Ausſprüche der Concilien gegründet haben (q). Die Jeſuiten ſagen, der Fels, worauf JEſus ſeine Kirche gebauet habe, ſey Petrus und ein jeder Stuhlfolger Petri. Aber der Pabſt Bonifacius der VIII. ſagt (r), der Fels, worauf JEſus ſeine Kirche gebauet, ſey nicht Petrus, ſondern Chriſtus ſelbſt, den Petrus bekennete. Pabſt Nicolaus der I. lehrte, daß die Kirche Chriſti auf den Fels des Glaubens an Chriſtum gegründet ſey (s). Das kanoniſche Recht ſagt, Petrus habe die Schlüſſel zu löſen und zu binden bekommen, da er die ganze Kirche vorgeſtellet (t). Die Jeſuiten hergegen legen dieſelben dem einzigen Pabſte in die Hände, den ſie bald für untrügbar, bald für trügbar, ausgeben. Was die Proteſtanten wider den Grund der Jeſuitertheologie vortragen, das findet man nach der Länge in vielen Büchern der Proteſtanten, und noch neulich in des Herrn Johann Peter Dörings, Metropolitans zu Borken und Doctors der Philoſophie Rechten Gebrauche der Vernunft (u) ausgeführet, wider den Cölniſchen Jeſuiten Ignatius Fries.

§. 586.

Die Jeſuiten ſchreiben die Bekehrung der Proteſtanten auch ihren Schulen zu.

Die Schulen der Jeſuiten werden theils von Auswärtigen, theils von denen, die ſich ihrer Geſellſchaft Jeſu gewidmet haben, beſuchet. Dieſe werden *Nouitii, tirones*, genennet, und zwey Jahr inſonderheit unterrichtet. Nachher haben ſie Aufenthalte, worinn dieſe Lehrlinge, die die beſtimmten zwey Jahre ihren Fleiß bewieſen, das Gelernte wiederholen und den nöthigen Reſt dazu faſſen müſſen. Dieſe Häuſer werden zur dritten Probe gezählet und domus tertiae probationis genennet. Die Häuſer, worinn andere Knaben und Jünglinge von auſſen her unterwieſen werden, tragen die Benennungen Seminaria, Convictorum collegia, Pflanzſchulen (x). Die Lehrer der Jeſuiten müſſen ſichs

 gefallen

(q) Ioann. Launoius *Ep. ad Lud. Henr. Gondrinum* p. 252-352. P. VIII. Epiſtolarum.

(r) *Extrav.* Vnam ſanctam, de Maior.

(s) C. Omnes, *Diſt.* 22.

(t) C. Quodcunque, *Cauſ.* 24. *quaeſt.* 1. C. Omnibus eben allda.

(u) S. 358. f. Herßfeld 1748. 8.

(x) *Imago primi ſaeculi* L. I. c. 10. p. 248.

gefallen laſſen, daß ſie die Knaben in den Anfangsgründen der Sprache oder des Catechismi auf Befehl der Superioren unterrichten. Turſellinus, Tuccius, Cerda, Caſtrius, Pontanus, und viele andere gelehrte Jeſuiten haben in dieſem Karren geſchwitzet. Nicolaus Lancilottus lehrte die Kinder in Oſtindien ſchreiben, leſen, und ſich ihrer Sprache recht zu bedienen (y). Turſellin trug dieſes Joch zu Rom, Caſtrius in Portugal; jeder zwey und zwanzig Jahre. Melchior Cerda brachte in dieſem Staube zu Hiſpalis und Corduba dreyßig Jahre, Johannes Bonifacius vierzig Jahre zu. Den Nutzen, welcher daraus erwächſet, beſchreiben die Jeſuiten (z) alſo: Aus dieſer Beſchäftigung entſtehet ein zweyfacher Nutze: Einer bey den Kindern, die gelehret werden; der andere für das ganze gemeine Weſen. Die Knaben nehmen ſchier aus unſern Schulen ſolche Sitten mit, welche die Eltern nicht genug bewundern können. In Teutſchland iſt es etwas tägliches, daß die Söhne der Ketzer, die in unſere Schulen gegangen, weder durch Drohungen, noch durch Schmeicheleyen dahin gebracht werden können, daß ſie nachher etwas unternehmen, ſo wider den katholiſchen Glauben iſt. Hier rühmet einer, er habe von den Eltern Schläge bekommen, daß er in den Faſttagen kein Fleiſch habe koſten (a) wollen; jener ſaget, er habe drey Tage gefaſtet, um es nicht zu eſſen. Ein anderer ſaget, daß er ein groſſes Buch eines ketzeriſchen Lehrers, ich weiß nicht welches, ins Feuer geworfen habe, woraus der Vater täglich das Gift geſchöpfet gehabt: er wäre deßwegen aus dem Hauſe gejagt, und es gereue ihm doch die begangene That nicht, er wolle lieber an einem Orte bittweiſe leben, als bey den ketzeriſchen Eltern niedlich ernähret ſeyn. Ein anderer ſaget, er habe durch die in der Schule gehörten Gründe dem ketzeriſchen Pfarrer das Maul geſtopfet. Dieſe Früchte nehmen die Kinder aus unſerm Unterrichte mit ſich, die nicht allein ihnen, ſondern auch oft andern heilſam ſind. Wie oft hat einer einen Knecht, der andere eine Magd, zum Prieſter gebracht, die ihre Ketzerey abgeſchworen haben und mit der Kirche vereinigt ſind? Es hat auch an ſolchen nicht gefehlet, die ihren Eltern, von welchen ſie das ſterbliche Leben empfangen hatten, ein beſſers und unſterbliches

(y) Daſelbſt L. III. c. 4. p. 343. f.
(z) Daſelbſt S. 344.

(a) Röm. XIV, 17. Col. II, 20. 21. Ebr. XIII, 9.

ches Leben verſchaffet und ertheilet haben. Es iſt auch wohl geſchehen, daß die Ketzer durch den bloſſen Anblick unſerer Knaben, wenn dieſe entweder paarweiſe in die Kirche giengen oder darinn beteten, zum rechten Glauben und zu guten Sitten, da ſie vorhin liederlich lebten, bekehret ſind. Hernach wird der groſſe Vortheil geprieſen, der über ganze Provinzen ſich durch die Unterweiſung der Jeſuiten ergoſſen habe. Dies ſoll Henrich der IV. in ſeiner Rede vor allen hohen Hofbedienten zu Paris gerühmet haben. Nur iſt es Schade, daß dieſe Rede von dem Könige niemals gehalten, ſondern von den Jeſuiten erdichtet iſt. Der Jeſuit P. Tellier, ſeine Geſellſchafter, und ſelbſt ihr P. Joſeph Jouvenci (b) haben freylich dieſelbe Rede für ächt ausgegeben. Aber Jacobus Auguſtus Thuanus war zugegen, als Henrich der IV. dieſelbe Rede gehalten haben ſoll. Er erzählet dieſes: Welches alles ich, der ich bey der Handlung mit vielen andern zugegen geweſen, deſto fleißiger habe aufſchreiben laſſen, auf daß der Ungrund der Nachricht, die in italieniſcher Sprache abgefaſſet und zu Turnon im Diſtrikte Vivarez ein Jahr hernach gedruckt iſt, bekannt ſey: in welcher Nachricht die meiſten Erzählungen aus Läſterungen wider das Parlement beſtehen, die von dem gütigſten Könige niemals geſprochen ſind; einiges auch, das aus den fliegenden Gerüchten aufgeraffet worden, als eine Antwort auf das, was der Parlementspräſident Achilles de Harlai gar nicht vorgetragen hat, eingeſchärfet iſt. Anton Arnald widerlegte ſchon vor ſiebenzig Jahren die Erdichtung der Rede Henrichs des IV. (c). Das Parlement zu Paris ließ dieſe unartige Erdichtung im Jahre 1713. der ganzen Welt bekannt (d) machen. Henrich der IV. kannte die Jeſuiten ſehr wohl. Er geſtand es dem Herrn de Sully, daß er ſie wieder ins Reich aufnehmen wollte, weil ſie ihn ſonſt mit nächſten durch Gift oder durch Waffen wegräumen würden (e). Dies ſchrieb der Vicegeneralprocureur des Parlements zu Paris dem P. Dauchés, dem Jeſuiterprovincial in Isle de France 1712. nachdrücklich in einem Briefe unter die Naſe (f). Henrich der IV. ſchrieb an den Herrn von Luxemburg, ſeinen Abgeſandten in Rom, 1598. 21. Apr. daß die Jeſuiten mehr

(b) *Hiſtoria ſocietatis Ieſu*, P. V. *Tomus poſterior ab anno* 1591 *ad annum* 1616. Romae 1711. f. l. L. XII. p. 68.

(c) *Morale pratique des Ieſuites* To. III. c. 12.

(d) *Recueil de Pieces touchant l'Hiſtoire de la Compagnie de Ieſus* p. 12. ſ.

(e) Mr. de Sully *Memoires ou Oeconomies royales* To. III. p. 643

(f) *Recueil de Pieces touchant* -- p. 130.

ſpaniſch als chriſtlich wären: daß er ſie für verdeckte Feinde hielte, die ihre Leidenſchaften und Würkungen in den Eingeweiden des Staats ſchärften und ausübten, die dem Reiche weit gefährlicher wären als die, welche dagegen öffentlich Krieg führten (g): daß ſie voll von übertriebenen Begierden und Unternehmungen wären: daß ſie unerträglich wären und fortführen, Henrichs Unterthanen aufzuwiegeln, heimliche Anſchläge zu ſchmieden, nicht ſo ſehr um die von der gegenſeitigen Religion zu gewinnen und zu bekehren, als um Fuß und Anſehen in Frankreich zu faſſen, ſich zu bereichern, und auf eines jeden Unkoſten in die Höhe zu ſteigen. Der König ſetzte hinzu: Ich konnte nicht ſagen, daß meine Beſchäftigungen glücklich gehen würden, oder daß meine Perſon in Sicherheit wäre, als ſeitdem die Jeſuiten von hier ausgewieſen ſind. Es iſt unmöglich, daß ſie in Frankreich durch die, ſo mein Leben und meine Ruhe lieben, mit einem guten Auge angeſehen und geduldet werden können (h). Dies mußte der Abgeſandte des Königs dem Pabſte zum Beſcheide ertheilen, der ſo ſehr auf die Wiederherſtellung der Jeſuiten drang. Im Jahre 1599. gab der König ſeinen Geſandten dem Herrn von Sullery eine gleiche Erklärung für den Pabſt wegen der Jeſuiten. Aber die Jeſuiten wollten ſich an dem Parlementspräſidenten Achilles von Harlai rächen, durch deſſen Dekret ſie auf Befehl des Königs aus Frankreich gewieſen waren. Dieſerwegen erdichteten ſie eine Antwort auf des Harlai Vorſtellung in der Form einer Rede, wodurch der Präſident übel gemahlet und ſchlecht angeſehen ſeyn ſollte. Sie ſetzten ſie in die Auflage der Nachrichten des Villeroi unter dem Namen eines Zuſatzes zu den Werken dieſes Herrn in den vierten Band ohne Privilegium, ohne Namen des Ausgebers, Verlegers und Druckers, zu Paris, um die ganze Nachwelt zu verführen. Sie ſetzten den Titel davor: *Quatrieme Volume des Memoires d'Etat, à la ſuite de ceux de Mr. de Villeroi.* Auf dieſe erdichtete Rede berufet ſich der Verfaſſer des Buchs *Imago primi ſaeculi ſocietatis Ieſu* (i). Man erkennet hieraus, daß der Jeſuiten Ordensgeſchichte, die ſie ſelbſt geſchrieben, nicht allenthalben glaubwürdig ſey. Gedachter Verfaſſer berufet ſich ferner auf den Florimund (k), und auf ſeinen Geſellſchafter Johann von

(g) *Hiſtoire du Cardinal Duc de Ioyeuſe, à la fin de laquelle ſont pluſieurs Memoires, Lettres, Inſtructions, Ambaſſades, Relations non encore imprimées.* Par le Sr. Aubery Advocat en Parlement et aux Conſeils du Roi, en 1654. avec privilege p. 299.

(h) Daſelbſt S. 304.

(i) L. III. c. 4. p. 345.

(k) *De Ortu haereſ.* L. IV. c. 34.

von Straßburg (l), um den Satz ins volle Licht zu ſetzen, daß durch die Schulen der Jeſuiten den Ketzereyen, die die ganze Welt ergreifen gewollt, Einhalt geſchehen ſey. Er ruft die polniſchen Könige Stephan und Siegesmund aus Polen zu Zeugen auf, als welche in Erbauung der Jeſuiterſchulen ſehr fleißig geweſen. Er meldet, Ferdinand der I. habe die Wahrheit dieſes Satzes ſchriftlich erkannt (m). Er rufet den König Johann den III. aus Portugal auf, der ſeinen Prinz Johann dem Jeſuiten Simon Roderik, einem der erſten zehen Jeſuiten, zur Unterweiſung geliefert gehabt: nicht minder nach dem Tode dieſes Prinzen ſeinem Enkel Sebaſtian einen Lehrmeiſter aus den Jeſuiten beſtimmet habe. Es führten freylich die Jeſuiten Ludewig Gonſalvo und Ignatius Martinez das Lehramt bey demſelben, aber mit einem Ausgange, welchen die Nachwelt bedauret. Er rufet den Polniſchen König Stephan auf, der ſeines Bruders, des Fürſten in Siebenbürgen, Sohn Sigismund in die Unterweiſung der Jeſuiten geliefert habe. Er rufet den Kaiſer Ferdinand den II. auf, welchen die Jeſuiten unterrichtet haben (n). Er rufet den Pabſt Urban den VIII. auf, der ſelbſt vormals ein Schüler der Jeſuiten geweſen war. Alſo iſt der Satz bewieſen, daß die Jeſuiten durch ihre Schüler und Schulen die Proteſtanten bekehret haben, und zu bekehren vermögen. Dies wird auch daher bewieſen, daß die römiſche Congregation der Tridentiſchen Synode alſo von den Lehrern der Pflanzſchulen geurtheilet hat, daß man die aus dem Jeſuiterorden den übrigen vorziehen ſollte (o). In dem Regiſter der Jeſuiterprovinzen vom Jahre 1636. kommen dieſe Schulen der Jeſuiten in der Provinz des Niederrheins vor: Zu Münſter im Eifel, zu Halberſtadt, zu Goslar, zu Minden, zu Hameln, zu Stade, zu Siegen, zu Verden, zu Coesfelde, zu Jülich: In der Provinz des Oberrheins zu Heidelberg: In Oberteutſchland zu Burchhauſen, Straubingen, Landshut, Amberg, Trient, Colmar, Stutgard, Tübingen, Bachanaugen, Koppingen (zwey Fehler). In der Provinz Oeſterreich zu Wien, Jauer, S. Veit al Fiume u. ſ. f. (p). Der

dreyßig-

(l) *Lib. ad Regem Poloniae* c. 5.

(m) In Germania Ferdinandus I. Imperator, antidotum contra haereſes efficaciſſimum, ſcholas a ſe noſtras adhibitas eſſe, ſcripſit; et ipſe rerum vſus nos docet, quam parum in iis Germaniae partibus propagata ſit illa peſtis, imo quantum illa imminuta ſit, vbi in obicem hunc impegit.

(n) A Societate eſt puer litteris et virtutibus inſtitutus, quam inſtitutionem adeo agnouit optimus Imperator, vt poſtea Societatis filium ſe diceret, ſaepe et ſcriberet.„ p. 346.

(o) *Reſponſ.* 231. *circa decret. Trid.* Seſſ. 23. c. 8. de Reform.

(p) *Imago ſaeculi primi ſocietatis Ieſu* L. II. c. 10. p. 248.

dreyßigjährige Krieg hat dadurch einige Striche gemacht. Jedennoch haben ſie ihre Läuſer, die noch immer vom Rheine herauf bis zur Weſer und Oſtſee, und von Braunsberg durch Rußland, Schweden, und Dännemark (q) in andern Kleidern gehen und die Höfe der Proteſtanten ausforſchen.

§. 587.

Sie ſtützen ſich auf unendliche Wunderwerke.

Niemand kann Wunderwerke thun, als GOtt. Denn ſie ſind in dem Lauſe der Natur nicht gegründet, und überſchreiten denſelben alſo, daß dieſer ſofern aufgehalten und zurückgeſetzet wird. Die Menſchen können nur auf Bitte als Abgeſandten GOttes für die himmliſche und den Menſchen ſehr nöthige Wahrheit zur ewigen Glückſeeligkeit, oder für die Rettung ſolcher Wahrheit, wenn dieſe ſonſt untergehen würde, Wunderwerke von GOtt erhalten und als ein Creditiv der Autorität GOttes darlegen. Ob ſich die Umſtände der jeſuitiſchen Mißionen hieher rechnen laſſen, will ich hieſelbſt nicht unterſuchen. Sie ſind dennoch ſehr mit Wunderwerken angefüllet. Diejenigen, ſo keinen rechten Begrif von Wunderwerken haben, pflegen gerne ungeheure und erſtaunungswürdige Dinge zu hören und zu leſen. Dieſen iſt mit den Indiſchen Nachrichten und jeſuitiſchen Bekehrungsgeſchichten, in welchen doch oft die Uebereinſtimmung nicht herrſchet, ſehr gedienet, weil ſie alles, was die Jeſuiten ſchreiben, für göttliche Wahrheiten halten. Sie trieben 1614. in Fünfkirchen Teufel aus einem Türkiſchen Officier (r). Das Leben des heiligen Xaverius ſtarret insgemein von Wunderwerken, die er zum Theile in ſeinen Briefen ſelbſt widerleget. Wenn man fraget, ob die Jeſuiten durch Wunderwerke in China Fuß geſetzet und aufgenommen ſeyn, ſo ſagen ſie ſelbſt Nein. Sie brachten Geſchenke und Maſchinen hinein, die die Sineſen nicht kannten. Tollenarius und ſeine Geſellſchafter leugnen dieſes nicht, ſondern erzählen es ſelbſt weitläuftig. Sehet ihre (s) Worte: *Aditus, vt in locis, quae vi expugnari non poſſunt, per munera eſt apertus. Horarias e rotis machinas, ſpecula cryſtallina, vitra diuerſiſſimos aſpectui colores obiicientia, Sinenſes nondum viderant. Ea et caetera eiusmodi, quibus pretium nouitas fecerat, dum cupide Magiſtratus acciperent, vt fit in donis, capti ſunt: et admiſſis, quae offerebantur, intromiſere, qui dederant. Ita Michaël Roggerius et Matthaeus Riccius penetrarunt. Qui*

(q) Daſelbſt L. II. c. 5. p. 219.
(r) *Imago primi ſaeculi* L. II. c. 4. p. 216.
(s) Daſelbſt L. II. c. 6. p. 222.

Qui mox altius inſinuare ſe in gratiam, populum officiis et comitate demulcere, praeter virtutis documenta, eruditionis ſpecimen dare — Mox templa condere licuit. Primum Sciauquini (eſt ea Cantoniae metropolis) extructum, pietate magis frequentantium, quam ornatu ſuo ſpectabile. Die Sineſen ſind helle und brauchen ihre Vernunft. Die Jeſuiten gaben daſelbſt keine Anzeigen ihrer Wunderwerke. Aber in der Inſel Ormus, Armuſia, ſoll ein groſſes Wunderwerk geſchehen ſeyn. Denn als der Jeſuit Caſpar Barzäus den Fuß daſelbſt auf das Land ſetzte, litte die Inſel ein ſtarkes Erdbeben, als ob ſich der Teufel vor ſeiner Ankunft fürchtete. Barzäus ſagte: GOtt iſt euch ungnädig, ihr ſeyd gottlos, die Erde will euch nicht mehr tragen (t). Aus Amerika hat man ſehr viele Wunderwerke berichtet, aus den Ländern, wo die Unvernunft den Scepter führte und nicht leicht jemand ein Wunderwerk beurtheilen könnte. Der Portugieſiſche Cavalier, der des Generalprobſts P. Ricci Memorial beantwortet, drücket ſich (u) über die Wunderwerke der Jeſuiten alſo aus: In Wahrheit, die Berichte, welche die Jeſuiten von ihren Mißionen bekannt machen, ſind eben ſo viele Romanen, und enthalten eine Menge von Betrügereyen, falſchen Wundern und Bekehrungen, um den Europäern ein Blendwerk vor die Augen zu machen, wie ſie ſo oft von denen ſind überführet worden, die noch in jenen entfernten Ländern zugegen geweſen. Der Hof von Frankreich hat ihnen ſehr oft verbothen, dieſe ungegründeten Berichte auszubreiten; und die guten Väter haben gehorchet, und anſtatt der Berichte (Relationum) erbauliche Briefe ausgehen laſſen. Der Autor iſt ein aufrichtiger römiſchkatholiſcher Ritter aus Portugal, der für ſeines Königs Majeſtät mit groſſen Ruhm geſchrieben hat.

§. 588.

Die Jeſuiten berufen ſich, um ihre Religion und Mißion gegen die Proteſtanten zu behaupten und um dieſe zu bekehren, auf ihre Märtyrer.

Alle Jeſuiten, welche umgebracht werden, hält die Geſellſchaft für Märtyrer, wenn ſie gleich die Mordtheologie ausgeübet, den Staat verwirret, verbothenen Handel getrieben, oder auch alsdenn, wenn etwa einige Heyden in Jeſuiterhabite, wie die drey Japoniſchen Märtyrer, getödtet worden. Gregorius

(t) Eben allda c. 6. p. 224.

(u) Sendſchreiben eines Portugieſen aus Liſſabon an einen ſeiner Freunde in Rom, S. 76. f.

rius der XIII. ſchickte ins Reich Engelland zur Zeit der Königinn Eliſabeth die Jeſuiten Robert Perſon und Edmund Campian. Dieſer wurde wegen ſeiner Beunruhigung des Staats und formirten Conſpiration am Leben geſtrafet; jener ſchlich ſich davon. Jenen halten die Jeſuiten, Bellarmin, Becan, Andreas Eudämon Johannes, Adam Tanner in ſeiner Apologie wider die Böhmiſchen Stände 1618. nebſt vielen andern und inſonderheit mit den Meiſtern des Buchs Imago primi ſaeculi ſocietatis Ieſu für einen groſſen Heiligen und Märtyrer. Aus dieſem Buche will ich eine kurze Stelle (x) anführen, die alſo klinget: *Delecti ſunt P. Robertus Perſonius et Edmundus Campianus, ambo a virtute, doctrina, prudentia inſtructiſſimi, et, praeter communem in proximos amorem, ſingulari patriae charitate flagrantes. Quantum in ipſo ſtatim ingreſſu terriculamentorum obiectum! quantum deinde caſuum et difficultatum! ſed, quae metum incutere poterant, animos dabant. Mors extremum periculi ſumma votorum erat. Nec fruſtratus ſpe Campianus, poſtquam genti ſuae vtiliſſimus fuiſſet, ipſe quoque optatiſſimum Martyrii fructum tulit.* Aubertus Miräus ſelbſt beſchreibet den Campian als den herrlichſten Märtyrer und ſetzet ſeinen Sterbetag auf den 1. Dec. des Jahrs 1581. (y). Gonſalvo Silveria, der in Monomotapa wegen gewaltſamer Methode der Bekehrung umkam, wird ein Märtyrer genannt (z). Die Jeſuiten, die die Pulververſchwörung zu London ſchmieden halfen und darüber getödtet wurden, Henrich Garnet, und ſeine Geſellſchafter, ſind groſſe Märtyrer unter den Jeſuiten. P. Jouvenci vertheidigt den Chaſtell, den Guignard, und andere Mörder und Rebellen. Der Portugieſiſche Mordtheologe P. Maleagrida wird nach weniger Zeit nicht minder in das Regiſter der Märtyrer gerathen, nebſt allen verunglückten Jeſuiten in Portugal, Braſilien, Paraguai, Congo, Madera, u. ſ. f. Wir müſſen des Königs von Portugal Majeſtät ſelbſt hören. Dieſelben ſchloſſen 1758. Ihr Manifeſt (a) mit dieſen Worten: „Nachdem die Jeſuiten in dem gedachten Proceß, als an dieſen „(erzählten) abſcheulichen Miſſethaten Schuldige, weltkündig und offenbarlich „überwieſen worden; ſo thun ſie auch noch jetzo eben daſſelbe, was ſie jederzeit „in dergleichen Fällen gethan haben, daß ſie überall mit Sanftmuth, Unſchuld „und äuſſerlichen geiſtlichen Weſen ſich verſtellen, um die Leute vergebens zu be-

„reden,

(x) L. II. c. 4. p. 215.
(y) In *Scriptoribus ſaeculi* XVI. p. 215.
(z) L. II. c. 7. p. 227.
(a) §. 65.

„reden, daß ſie bey allen den Strafen, die ſie erleiden würden, Märtyrer wer„den; und iſt dieſes eines von ihren laſterhaften Kunſtſtücken, weswegen man „dem apoſtoliſchen Stuhle ſo nachdrücklich, überzeugend, und zu wiederholten „malen vorgeſtellet hat, daß man dieſen Geiſtlichen Einhalt thun müſſe. Wie „denn auch dieſe ihre allgemeine Liſt ganz unnützlich gegen die beſondern und be„ſchlieſſenden Beweisthümer iſt, wodurch in dem gedachten Proceſſe erwieſen „worden, daß dieſe Geiſtlichen, ungeachtet der guten Werke, worauf ſie ſich „jetzo befleißigen, eben dieſelben geweſen ſind, welche den allergrauſamſten Ueber„fall (wider den König) am 3. Sept. 1757. angerathen, verabredet, und be„fordert haben.„ Der Portugieſiſche Cavalier ſaget in ſeinem Sendſchreiben (b): **Es iſt wahr, die drey Jeſuiten, von welchen einer der Urheber der Pulververſchwörung wider den König in Engelland Jacob den I. war, und die andern Mitſchuldige wurden zum Tode verdammet; aber ſie wurden nicht von den Jeſuiten verdammet oder von ihnen deswegen getadelt, ſondern vielmehr für Märtyrer des Glaubens erkläret.** Es wird alſo in Zukunft der Mühe nicht werth ſeyn, daß die Jeſuiten die Wahrheit ihrer Lehre durch die Unſchuld und Standhaftigkeit der Märtyrer ihres Ordens unterſtützen (c).

§. 589.

Die Jeſuiten ſetzen ſich über alles auf einen hohen Fuß, um deſto eher zu ſiegen und die Proteſtanten zu unterdrücken.

Die Jeſuiten bedienen ſich der Beichtväterſchaften bey den Monarchen und Regenten auch zu dieſem Ende, daß ſie alles wegräumen und unterdrücken, was ihren Abſichten nicht gemäß zu ſeyn ſcheinet. Dies iſt ihre Politike gegen den Pabſt, gegen ihren General, gegen die weltlichen Richter, gegen die Biſchöfe, gegen die übrigen Mönchorden. Die übrigen Mönche müſſen für ihnen die Seegel ſtreichen, als welche in den Augen JEſu nur ſilberne Kronen tragen, da die Jeſuiten in goldenen Kronen erſcheinen. Johannes der Evangeliſte erſchien, wie die Jeſuiten berichten (d), einem Jünglinge zu Paris, und fragte dieſen, ob er ein Kapuciner oder ein Kartäuſer werden wollte. Am dritten Tage kam er bey der Nacht wieder, hatte in der Hand einen Zettel, und ſagte: Es werden

(b) S. 81.

(c) *Imago primi ſaeculi ſocietatis Ieſu* L. IV. Orat. II. p. 544. ſ.

(d) Ioann. Bonifarius *Hiſt. Virginalis* IV, 24. *Imago primi ſaeculi ſocietatis Ieſu* L. II. c. 9. p. 236.

dir drey Kloſterorden frey gegeben: wähle, welchen du willſt: ich werde nicht wiederkommen. Die Namen der beſagten beyden Orden waren mit ſilbernen Buchſtaben geſchrieben. Aber der Orden der Jeſuiten erſchien mit goldenen Buchſtaben. Wenn ſie einen proteſtantiſchen Regenten an ſich gezogen, ſo dringen ſie darauf, daß die proteſtantiſchen Unterthanen wegen ihrer ſymboliſchen Bücher, wegen des Jubilei, wegen der Oſterfeyer nach dem verbeſſerten Kalender, wegen allerley Umſtände unangenehm werden müſſen: daß das Simultaneum, die gemeinſame Religionsübung, neue Collegia und Häuſer für ſie, eingeführet werden müſſen: daß ſie ſich der Gunſt der Richter und Vermögenden, und der ſchwachen Seite aller Geiſter, die am Ruder ſitzen, bemächtigen. Sie ſchelten auf D. Luthern, die erſten Lutheraner, auf Calvin, auf alle Lehrer, die nicht in ihren Cirkel gehören. Sie machen dieſe Männer den kleinſten Kindern verhaßt. Sie ſagen erdreiſtet genug, alle Lutheraner und Reformirte wären ewig verdammt: und die Länder, wo die Jeſuiten Fuß gefaſſet, müßten von den Ketzern gereinigt werden: man müſſe dieſen den Genuß des Religionsfriedens, des Weſtphäliſchen Friedens, und anderer Verträge nicht halten: man müſſe die Länder der Proteſtanten durch allerley Mittel und verkleidete Jeſuiten ausſpioniren, und ein Loch finden, wodurch ſich die Jeſuiten einſchleichen können. Sie vergröſſern den Haß und die Beſchreibung deſſelben, welchen die ſogenannten Ketzer gegen ſie äuſſern (e), und können es doch nicht leugnen, daß ſie den Ketzern nach Ehre, Leben, Amt und Güter trachten, auch dieſe mehr als einmal aus ganzen Ländern geſtoſſen haben. Wenn ſie predigen oder wider die Heterodoxen ſchreiben, ſo ſprechen ſie vom Himmel her und wollen alle ihre Sätze für Orakel gelten laſſen. Sie läſtern erſtaunlich auf D. Luthern (f) und beſchreiben die Zurückſetzung der Zuſätze der chriſtlichen Lehren als eine Raſerey, eine Straſſenräuberey, ein Verbrechen ohne gleichem. Alles, was der raſende Pöbel, die ungehorſamen Bauren, einige Buben, hin und her ausgeübet haben, das ſchreiben ſie auf die Rechnung der erſten proteſtantiſchen Lehrer.

§. 590.

Die Jeſuiten haben durch viele ſcheinbare Einflüſſe in die Seelen der Groſſen ſich genutzet und den Proteſtanten ſehr geſchadet.

Die Jeſuiten unterzogen ſich der catechetiſchen Unterweiſung (g) der Kinder

(e) Daſelbſt L. IV. Orat. 3. p. 549.
(f) Daſelbſt p. 550. f.
(g) Eben allda L. III. c. 6.

Kinder. Ignatius gieng ihnen zu Rom mit ſeinem Exempel vor. Xaverius catechiſirte in Indien und Japon. Michael Turrian, der Königinn in Portugal Beichtvater, catechiſirte die Kinder, auch zuweilen auf öffentlichen Plätzen. Ignatius Martinez lehrte zu Coimbra als der erſte Jeſuit die Philoſophie und war des König Sebaſtians Beichtvater. Er ließ dieſen Glanz fahren und unterrichtete kleine Kinder, wie auch das unwiſſende Volk. Bartholemäus Buſtamantius, Bätiſcher Provincial in Spanien, ließ die Maranen fleißig im Catechiſmo unterrichten und verrichtete endlich ſelbſt dieſes Amt. Gonſalvo Vazio catechiſirte zu Liſſabon und ſchickte eine anſehnliche catechetiſche Mißion ins ganze Reich um das Jahr 1583. Einige Jeſuiten ſchrieben catechetiſche Anweiſungen, Catechismos, namentlich Petrus Caniſius in Teutſchland, Johann Ramirez in Spanien, Ludewig Makeblidius in den Niederlanden u. ſ. f. Robert Bellarmin, Peter Cotton und andere Jeſuiten gaben catechetiſche Methoden heraus. Peter Paez ſchrieb einen Habeßiniſchen Catechismus, Matthäus Riccius einen Sineſiſchen, andere in andern Sprachen. Dieſe Bemühung, welche ein Wettekampf mit den Proteſtanten heiſſen konnte, fiel der groſſen Welt ſehr in die Augen. In dieſe catechetiſchen Beſchäftigungen ſenkten die Jeſuiten den Haß wider die Proteſtanten, die ſie den Kindern als eingefleiſchte Teufel abmahlten, auch wohl in Comödien häßlich darſtellten. Die Jeſuiten pflanzten die erhöhete Ehre gegen die Jungfrau Maria durch ihre beſondern Sodalitäten (h) fort, und beſchrieben die proteſtantiſchen Lehrer gelegentlich als Verächter dieſer Ehre. *Quin et* (i) *ab haereſi multi per ſodales abducti, multi, ne perirent facto religionis naufragio, ſeruati. Inclytae illius Reip. Colonienſis in avita religione conſtantia Sodalibus ſecundum Deum a plerisque tribuitur.* Die Jeſuiten erzeigten nicht ſelten auf anderer Unkoſten, der Sodalitäten inſonderheit, den Armen und Elenden nöthige Wohlthaten, theilten Gelder aus, kleideten die Nackenden, richteten Leihehäuſer, montes pietatis, auf, brachten Geld zur Ausſteurung mannbarer Töchter zuſammen, lieſſen die Todten begraben u. ſ. f. Dieſes alles hatte einen groſſen Schein eines chriſtlichen Herzens. Die Jeſuiten ſtellten den öftern Gebrauch des Abendmahls wieder her (k), und führten die Gewohnheit der erſten Chriſten für ſich an. Die Jeſuiten führten eine monatliche Generalcommunion in ihrem Orden ein und hielten Andachtsſtunden vor

(h) Daſelbſt c. 7. p. 358. ſ.

(i) Pag. 366.

(k) c. 8. p. 369. ſ.

Aſchermittwochen, um die Carnevalsluſtbarkeiten zu untergraben. Sie rühmten den groſſen Nutzen (l) der drey myſtiſchen Wege, die Ignatius in ſeinen geiſtlichen Uebungen vorgeſchrieben hat, und prieſen die Ausübung andern an, die ſich alsdenn insgemein der Direction der Jeſuiten übergaben. Die Geſellſchafter zogen die Augen der Welt auf ſich, da ſie ſich nicht ſcheueten den Kranken, denen mit der Peſt behafteten, den Gefangenen und den Hoſpitälern ihre Gegenwart und Hülfe zu leiſten (m). Der blinde Gehorſam jagte die beſtimmten Helfer in dieſe Bahn. Einige giengen auch aus freywilligem Geiſte vorzeiten hin. Die Jeſuiten rühmten (n) ihre Mühe des Bekehrungswerks und die viele Frucht, die ſie gewürket hätten. Man muß jedoch auch die vom Ignatio gerathene ſtrenge Inquiſition, die hölliſche Inquiſition zu Goa und andere Umſtände aus Paraguai, Engelland u. ſ. f. dabey nicht vergeſſen. Die Jeſuiten rühmen ſich ihrer Trübſalen (o), um Paulum nachzuahmen. Sie ſchlieſſen daher, daß die Providenz ſie ſehr liebe. Sie erzählen alles, was Ignatius von Menſchen erlitten (p), und was die Geſellſchaft nachher ausgeſtanden. Darunter rechnen ſie dieſes, daß Guſtav Adolf, König in Schweden, geſagt, den Jeſuiten ſey in ihren Ordensregeln die Ermordung der Könige vorgeſchrieben (q). Sie erzählen ihre Leiden durch alle Länder, und ſind immer unſchuldig geweſen. Der Rektor des Collegii zu Montepelucio Gamber hat ſich mit der Unſchuld kleiden können (r). Zu Venedig ſind ſie unſchuldig geweſen (s). In Spanien haben ihnen Melchior Canus und Johannes Siliceus Tort gethan (t). In Saragoſſa haben ſie Unrecht erlitten (u). In Frankreich ſind ſie 1555. von der Sorbonne geſchimpfet (x) und dennoch unter vielen Schwierigkeiten darinn geblieben. Euſtachius Bellajus, der Biſchof zu Paris, war ihnen abgeneigt. Die Zuſammenkunft zu Poiſſy ſoll ſich für ſie erkläret haben. Die hohe Schule zu Paris wollte ſie hieſelbſt nicht leiden. Stephanus Paſchaſius verglich damals den Ignatius mit D. Luthern, wie Thuanus im 37. Buche berichtet. Die Hugenotten waren ihre Widerſprecher. Der Mord wider Henrich den III. drückte die Jeſuiten. Sie wurden zu Anfange

(l) c. 10. p. 379.
(m) c. 11. p. 387.
(n) c. 12. p. 392. f.
(o) L. IV. p. 481. f.
(p) IV, 2. p. 484.
(q) Silv. de Petra ſancta *Epiſt. Molin.* c. 9. *Imago primi ſaeculi* L. IV. c. 3. p. 489.
(r) c. 4. p. 492.
(s) c. 4. p. 494.
(t) c. 5. p. 496.
(u) Ribadeneira in *Vita Ignatii* L. IV. c. 14.
(x) *Imago primi ſaeculi* L. IV. c. 6. p. 501.

ge des Jahrs 1595. aus Frankreich vertrieben. Ihre auswärtigen Genoſſen vertraten ſie mit Schutzſchriften. Die Jeſuiten hatten alle Unſchuld, wie ſie ſagten, für ſich. *Credetne poſteritas, quando in ipſis aduerſariorum Annalibus leget, ne in tormentis quidem nominatam vnquam Societatem ſceleris* (y) *conſciam?* Wider die Herſtellung der Jeſuiten ſoll Achilles Harlai vor dem Könige eine lange Rede vergebens gehalten (z) haben. Dem Könige wird eine lange Rede wider den Harlai in angeführter Schriftſtelle zugeſchrieben. In Teutſchland litten ſie ſehr, wie ſie erzählen (a). *Vbi Rempublicam inuaſere Lutheri, Caluini, veterumque ex orco ſectarum alumni, mox concitati ſunt ad arma populi, turbata Regnorum quies, violata Religionis libertas, et ante omnia iuſſa exſulare Societas.* Johann Faber kam 1540. in Teutſchland. Jajus und Bobadilla folgten nach. Bator, Stephanus, ließ die Jeſuiten in Polen kommen, ſein Bruder nach Siebenbürgen, unter welchen ſie ein Collegium und eine Univerſität zu Clauſenburg erhielten. Unter ſeinem Prinzen Sigismund mußten ſie das Land räumen. Sie giengen wieder hinein. Der Kaiſer bekam Siebenbürgen. Die Jeſuiten wurden mit Gewalt hinausgejaget. Sie ſtelleten ſich wieder ein. Stephanus Bokai, ein Edelmann aus Hungarn, nahm Siebenbürgen ein, der den Jeſuiten feind war und ſie abermal austrieb 1606. Nach Bokai folgte Sigismund Rakoczi, der ſolche Austreibung genehmigte. Aus Böhmen, Mähren, Schleſien, Hungarn, Riga, wurden die Jeſuiten ſeit 1618. weggetrieben (b). Die Geſellſchaft Jeſu überſtand unzählige Läſterungen (c), und man wollte des Machiavells Verkehrtheit in ihr erblicket haben. Man warf ihr den Geiz, den Hochmuth, und allerley Intriguen vor. In Engelland geriethen ſie in Lebensſtrafen. In Polen, Schweden und in den Niederlanden litten ihre Abſichten. Sie waren ſo unſchuldig, als die erſten Chriſten in den groſſen Verfolgungen (d). In Oſtindien zählten ſie Märtyrer ſeit 1549. (e) Im Jahre 1583. wurden die Jeſuiten, die gegen die Pagoden Heftigkeiten gebrauchet und die Götzen der Heyden zerbrochen und mit Füſſen zertreten hatten, angefeindet. In Japon brach 1602. die grimmigſte Verfolgung über ſie und ihre Chriſten los, worunter Paul Michi, Johann Goto und Jacob Ghiſai, *prima*

(y) Daſelbſt c. 7. p. 506.
(z) Pag. 508.
(a) c. 8. p. 511. f.
(b) c. 9. p. 516. f.
(c) c. 10. p. 521. f.
(d) Pag. 523.
(e) c. 11. p. 526.

prima Iaponicae ſocietatis purpura, primae roſae, am erſten ſollen gelitten (f) haben. Gonſalvus Silveria wurde in Monomopata ein Märtyrer (g). In Braſilien lieſſen ſich die Jeſuiten zur Marter ſchleppen (h). In Paraguai erlitten Rocchus Gonzalez, Alphonſus Roderiguez 1627. den Tod, und Chriſtopher de Mendoza wurde ein Märtyrer. In Habeßinien erlitten die Jeſuiten vieles Ungemach mitten unter ihrer Unſchuld. In Engelland gieng das Todesurtheil über Campian (i), Thomas Cottam, Jacob Bosgrave, Alexander Briant, Henrich Walpole, Johann Cornelius, Robert Sothvell, Odoard Adecorne, beyde Garnets, die Henrich und Thomas hieſſen, Roger Filok, Franz Page, den Schottländer Johann Ogilbai, und den Irrländer Dominicus Collin. *Quot vno in regno capita laureata?* Wie viele und groſſe Märtyrer! Garnet bezeugte zuletzt ſeine Unſchuld öffentlich. Die meiſten Ketzer geſtanden es, der andere Garnet wäre auf der Erde gar nicht zu finden. Herrliche Märtyrer! Dazu wird Malcagrida nebſt ſeinen Geſellſchaftern gewiß noch auf die Ehrenburg geſetzet werden. Ein ſinnlicher und ungeübter Proteſtant, der mit der Geſchichte der vorigen Zeiten weniger als mit andern Geſchäften umgegangen iſt, ſiehet die Bilder dieſer Märtyrer, er lieſet die vortheilhafteſten Beſchreibungen von ihnen, ſein begleitender Jeſuit rühret ihn daneben mit ſinnlichen Bewegungen des Affects, und verſpricht ihm eine reiche Heyrath, eine fette Pacht, ein ergiebiges Canonicat, einen einträglichen Ehrendienſt, die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, wenn er ſich zu ihrer Religionsparthey bekennen würde. Der einfältige Proteſtant verwundert ſich. Die Augen gehen ihm über und quillen mitleidentlich. Die Aehnlichkeit der Verfolgungen der erſten Chriſten belebet ſeine Einbildungskraft. Was die Leidensumſtände nicht vermögen, das erhalten die freudigern Verheiſſungen über ihn. Er beſinnet ſich darauf, ob er die Religionsparthey der Jeſuiten ergreifen wolle. Bekomme ich Kinder, alſo denket er, ſo können ſie noch Kanoniken, Aebte, Biſchöfe werden. Er meynet, gröſſere Perſonen lieſſen ſolche Bewegungsgründe ja ſo ſehr bey ſich gelten, daß ſie ihre wahre Hoheit vergäßen. Glänzende Exempel ſind des Volks Geſetze. Und was kann nicht endlich eine ſtark gerührte und erhitzte Einbildungskraft ausrichten?

§. 591.

(f) c. 12. p. 528.
(g) c. 13. p. 531.
(h) Pag. 532.
(i) c. 14. p. 535.

§. 591.

Ob die ſchnelle Ausbreitung der Jeſuiten ein Merkzeichen der Göttlichkeit ihrer Lehre ſey.

Die Jeſuiten bewundern die hurtige Ausbreitung ihres Ordens über den ganzen Erdboden, als etwas ſonderbares und göttliches. Es iſt wahr, man kann aus den deutlichen Kirchengeſchichten der erſten Zeit eine ſo groſſe und hurtige Ausbreitung der Apoſtel und ihrer Lehre nicht antreffen, als die iſt, die den Jeſuiten eigen iſt, welche man in Portugal Apoſtel zu nennen gewohnet war. Wollen die Proteſtanten etwa etwas ähnliches von der Ausbreitung ihrer Parthey anführen, ſo ſagen die Jeſuiten, dieſe Leute wären dem Höchſten und der Religion treulos geworden. Sie ſchimpfen dieſe zum äuſſerſten Winkel hinein. *Adiunxerunt* (x) *ſeſe Luthero, poſteaquam ille, Deo ac religioni perfidus, priſtinae fidei caſtra deſeruit, continuo petulci e triuio magiſtelli, procaces Grammatici, diſcincti Poëtae, leues Graeculi, ebrii Oratores,* NESCIO QVI PHILOSOPHASTRI *atque Philologi. Horum exempla ſecutus eſt e reip. faece grex ſutorum, tinctorum, lanionum atque textorum. Quid deinde etiam? Vt nihil ad ſummam impietatem, nihil ad extremam dementiam deeſſet; confluxere vndique facinoroſiſſimi homines, ignominia celebres, iudicum ſententiis damnati publicaeque infamiae ſignis inuſti: inde vero proſiliere proſtituti pudoris ac pudicitiae mulieres; quae velut iſtius Academiae Eximiae Dominae ac Magiſtrae noſtrae, in ſuggeſtum, in exedras, in ſacra pulpita proruperunt. Tales fuere praeclari inſtaurandae Eccleſiae architecti, et, ſi inferis placet, quinti Euangelii buccinatores. Tum vero perditiſſimus hominum coetus, tali duce conflatus, illico orthodoxam Eccleſiam illiusque legitimum caput aſpernari, vtriusque ſacroſanctam auctoritatem, aetatum omnium et nationum et ordinum perpetua conſenſione ſtabilitam, conuellere, ſanctiſſimorum oracula Pontificum pedibus conculcare, grauiſſima Concilia etiam Oecumenica ſpernere, ſacramque paginam aut mutilare aut illegitima interpretatione conſpurcare, ritus ſacros profanare, Sacramenta polluere, ſacras aras euertere, templa incendere, omnia denique humana ac diuina conculcare. Nec factis minus abominanda commenti ſunt dogmata, quibus omnem probitatem ac virtutem, omnem pietatem ac religionem*

(k) *Imago primi ſaeculi* L. IV. *Orat.* III. p. 550.

gionem e vita proſcriberent: nullo iure ac legibus Chriſtianam libertatem adſtringi: credentibus nulla flagitia nocere: bonorum operum merita id eſſe coram Deo, quod Veneri donatas a virgine pupas: caſtitatis votum ſtultam eſſe temeritatem: Deum ſcelus omne flagitiumque deſignare, et ad ea homines fatali quadam neceſſitate impellere. Plura recenſere perhorreſco. Dies Latein iſt aus der goldenen Zeit; der Innhalt iſt aus Bley und Galle wunderlich gemiſchet. Durch ſolche Beſchreibungen ſuchten die Jeſuiten den ſchnellen Fortgang der proteſtantiſchen Lehre zu hemmen, anzuſchwärzen, und den Unwiſſenden verhaßt zu machen. Hergegen wendeten ſie das ganze erſte Buch der Schrift Imago primi ſaeculi ſocietatis Ieſu auf das Lob ihrer Geſellſchaft und ihres Stifters. Von ihrer Geſellſchaft ſind viele Weiſſagungen voraus verkündigt (l) im 67. Pſalm, von Ezechiel im erſten Geſichte, von Jeſaia XVIII. durch die ſchnellen Boten, von dem Aquiniſchen Thoma über Apok. IX, 1. wo der Stern, der vom Himmel gefallen, Lutherus ſeyn (m) ſoll: von dem heiligen Vincentius, von dem Abte Joachim aus Calabrien, von der Kloſterjungfrau Archangela Panigarola, von der Wittwe Reinolda zu Arnheim, von einem Habeßinier, und von der heiligen Tereſia. JEſus und die Jungfrau Maria werden für die Stifter des Ordens ausgegeben, und daneben Ignatius. Die andere Seule war Xaverius. Die Geſellſchaft wird über alle andere Orden und Stiftungen erhoben. Die Fortpflanzung der Geſellſchaft iſt ins Sonderbare getrieben. Sie breitete ſich von Rom durch Italien (n) aus. Die Barbariner unterſtützten ſie. Portugal nahm dieſelbe auf. Araoſius und Peter Faber machten den Anfang in Spanien. Franciscus Borgia, ein Graf aus Spanien, wurde Jeſuit. Wilhelm von Prato brachte die Jeſuiten in Frankreich. Faber, Jajus, Bobadilla, Salmeron, Lainez, giengen in Teutſchland und traten den Proteſtanten entgegen. Die vertriebenen Jeſuiten aus Paris machten ſich in die Niederlande. Salmeron und hernach Caniſius ſtelleten ſich in Polen ein, wo der Kardinal Hoſius ihnen zu Braunsberg das erſte Collegium ſtiftete (o). Stephanus Bator und der dritte Sigismund, die Könige in Polen, waren ihnen, durch die Ankunft Anton Poſſevins und ſeine Beſchäftigungen, geneigt. Hungarn nahm ſie auf und ließ ihnen viele Bitterkeiten koſten, bis der Kaiſer Ferdinand der III. ihnen in ſeinen

(l) L. I. c. 2.
(m) Pag. 61.
(n) L. II. c. 4.
(o) Pag. 213.

ſeinen Landen Ruhe ertheilte. Sie wagten ſich nach Engelland, Schottland, Irrland, mit ſchlechtem Ausgange. Sie giengen 1624. unter die Türken, ſetzten ſich zu Fünfkirchen und Belgrad; giengen zur Inſel Scio 1612. zur Inſel Naxus, nach Cypern, Smyrna und Conſtantinopel. Hieſelbſt ſoll ſie der Patriarche der Kirchen treflich aufgenommen haben. Xaverius gieng mit den Portugieſen nach Goa und Malacca: gieng nach Japon und wollte China bekehren. Michael Rugger und Matthäus Riccius drangen in China hinein. Andere ſetzten ſich in Cochinchina, Tunkin, Tibet, Ama, Aſiaga. Einige reiſeten zur Halbinſel Corea und in die europäiſche, auch aſiatiſche Tartarey. Caſpar Barzai verſuchte ſein Heil auf der Inſel Ormus. Einige Perſer wurden getauft. Einige Jeſuiten giengen zu den Maroniten auf den Berg Libanon und ſetzten dieſe unter Rom. Gregorius der XIII. legte für die Maroniten zu Rom eine beſondere Pflanzſchule an. Anton Matiet und Peter Metoscita giengen auf Gutbefinden Pauls des V. in Meſopotamien und Armenien. P. Paez verfügte ſich nach Arabien. Ludewig Granger wanderte hinter dem ſchwarzen Meere durch Georgien. Wo die Portugieſen in Afrika Fuß gefaſſet hatten, da erſchienen ſofort Jeſuiten. Sie verſuchten auch etwas (p) in Guinea, Benin, Monomotapa, Moſambike, und auf der Inſel Madagascar. Johann Nunnez wurde nach Habeßinien geſendet, deſſen Vorläufer Oviedo ſeyn ſollte. P. Paez landete in Habeßinien, welches Reich ſich 1626. dem Pabſte ergab. In Egypten wollte es 1584. den Jeſuiten nicht gelingen. In Marocco begehrten ſie Proſelyten zu machen, wo es gefährlich hergehet. In Amerika breiteten ſich die Jeſuiten ohne Mühe durch die Länder aus, die unter den Portugieſen und Spaniern ſtanden. Die Geſellſchaft derſelben zählet vornehme und anſehnliche Herren her, die hinein getreten (q) ſind. Dabey werden Wunderwerke und Erſcheinungen vorgetragen, wodurch dieſelben zu dieſem Eintritt beweget worden. Wenn dieſes alles die Jeſuiten einem lockern oder ſchwankenden Proteſtanten, inſonderheit weichmüthigen Frauenzimmern, mit einem begleitenden Affecte erzählen und den rittermäßigen Enthuſiasmus des heiligen Ignatius recht ausdrücken, ſo gewinnen ſie dadurch manchen Kopf. Denn von der innern Kirche hält Bellarminus nichts.

§. 592.

Die thätigen Methoden der Jeſuiten gegen die Proteſtanten.

Die Jeſuiten unterſtützen ihr Bekehrungsgeſchäfte durch weltliche Kräfte.

(p) L. II. c. 7. p. 227. (q) c. 9. p. 234. f.

Wo ihnen die Macht der Groſſen die Hand nicht bietet, da machen ſie ihr Glück nicht. Dies haben ſie in Japon, Habeßinien, China, Engelland, Schweden, Dännemark, Rußland und neulich in Paraguai, Braſilien und Portugal erfahren. Auf die Würkung des Wortes GOttes laſſen ſie wenig oder nichts ankommen. Denn warum wollten ſie ſich der Mühe der Beroenſer unterziehen? Bey den Traditionen halten ſie ſich im Grunde auch nicht auf, weil ſie nicht beſtimmen können, ob ſich dieſelben in den Schriften der Kirchenväter oder ſonſt wo aufhalten. Der heiligen Schrift und den Beweiſen, die daraus genommen werden, entziehen ſie ſich wenigſtens von der Seite her. Die Proteſtanten halten dieſes Betragen für kein Kennzeichen der Wahrheit, wenn man ſich den Ausſprüchen der heiligen Schrift nicht unterwerfen will. Die Herren Jeſuiten beziehen ſich lieber auf die Verjährung, auf ihren Beſitz des alten Glaubens, auf die Untrügbarkeit und das göttliche Anſehen des Stuhls zu Rom, auf die Kirche, auf den ſichtbaren Richter der Glaubensſtreitigkeiten, und auf die Unmöglichkeit, daß die Kirche jemals habe irren können. Ihre Bekehrten führen ſie nicht auf die heilige Schrift, ſondern ziehen ſie lieber davon ab. Sie ſagen, dieſe ſey die Quelle aller Ketzereyen. Sie gewinnen die Groſſen, und nöthigen dadurch die davon abhangenden Kleinen, zu ihrer, der Jeſuiten, Religionsparthey zu treten. Wer ihnen, wo ſie ſich in Kraft geſetzet haben, etwas in den Weg leget, der muß es theuer büſſen. Ihre Bekehrungsmittel ſind insgemein nachdrücklich und furchtbar. Denn ſie wollen keine weltliche Obrigkeit über ſich erkennen, und legen dieſer ihre Mordtheologie vor die Naſen. Dieſe, die Obrigkeit, muß ihnen helfen die Ketzer bezwingen, wenn ſie ſich in Sicherheit erhalten will. Sie lehren, daß man den Proteſtanten keine Treue öffentlicher Verträge des Reichs zu halten ſchuldig ſey. Sie ſchimpfen auf die Proteſtanten und auf die Reformatores. Ihre Schriften, worinnen die ungeſtümeſten Ausdrücke wider die Proteſtanten geleſen werden, ſind bald zu Regenſpurg, bald zu Wien, getadelt und zurück geleget. Dennoch bricht ihr Faden niemals ab, weil ſie allenfalls immer einen Weißlinger finden, der eine Schaar von Rohrſperlingen vorſtellen kann. Sie haben ſelbſt 1640. und 1740. die hundertjährige Jubelfreude ihrer Geſellſchaft feyerlich vollzogen. Aber gegen die Jubelzeiten der Proteſtanten haben ſie bittere und beiſſende Schriften herausgegeben. Man kennet des Johann Nicolai Jubelklage, die zu Maynz 1618. 4. erſchien. Man weiß, daß der General der Jeſuiten im Jahre 1717. eine

Tabelle

Tabelle verfertigen ließ, worauf 37. Jeſuiterprovinzen, 25. Profeßhäuſer, 650. Collegia, 59. Probationshäuſer, 350. Reſidentien, 200. und mehrere Mißionen, 161. Seminarien, 19876. Geſellſchafter in allen und darunter 10036. Prieſter waren. Dies war ein Geruchſtengel zum Evangeliſchen Jubeljahre. Man weiß, was P. Krauſe 1718. aus Prag her den Proteſtanten übermachte. Auch ſelbſt Könige und Königinnen werden von ihnen derbe ausgewaſchen, wenn den Proteſtanten durch dieſelben einige Gnade angedeihet. Die Königinn Maria in Frankreich wurde von dem General Jacob Lainez auf dem Religionsgeſpräch zu Poiſſy tapfer herunter gemacht. Die Jeſuiten in Polen ſchonten des Königs nicht, der das Liebesgeſpräch zu Thoren halten ließ. Sie gaben *Abſurda Thorunenſia* heraus. Und warum ſollten ſie der Könige ſchonen, da ſie ſich ſchon lange nicht geſcheuet haben, ſich dem Pabſte zu widerſetzen, wenn er ſich nach ihren Abſichten nicht drehen und wenden will. Durch die Erlaubniß, den Proteſtanten heftig zuzuſetzen, ſind ſie in eine Gemüthtsbeſchaffenheit geſetzt, ſich über alles zu erheben, und alles anzufallen oder künſtlich zu verletzen, was ihnen entgegen zu ſtehen ſcheinet; jedennoch alles, was ihnen zur Laſt geleget werden kann, zu leugnen. Sie wehren ſich mit Läſterungen, Schimpfen und Leugnen, wenn ſie nichts weiter wagen dürfen. Dies ſagen ihnen der protugieſiſche Cavallier und D. Hortazio, beyde von ihrer Religionsparthey, ins Angeſicht. Wenn die Proteſtanten ſich hierüber allein beſchweren würden, könnte man es vielleicht für Erdichtungen anſehen. Und da ſie den Monarchen und dem theureſten Lebensfaden derſelben nachzuſtellen ſchon mehr als einmal ſich kein Bedenken gemacht haben, wie ſollten ſie denn den Proteſtanten, die ſie für ärger als Türken ausgegeben haben und für ihre ärgſten Feinde halten, nicht das erſinnlichſte Herzeleid bereiten, um ſie über Bord zu werfen? Dieſe Bekehrungsmethode reimet ſich zur Lehre JEſu und der Apoſtel gar nicht, worinn die Liebe, die Sanftmuth, die Demuth, die Gewiſſensfreyheit, die Billigkeit, die Langmuth, das Ruder führten: worinn eine unverderbte und unanſtößige Morale herrſchte: worinn alle Einwohner des Landes zum Gehorſam gegen den Landesherrn angewieſen wurden: worinn nur geiſtliche Waffen, und Ueberzeugungsmittel aus der heiligen Schrift, zum Grunde lagen und gebrauchet wurden. Die Phariſäer, die zur chriſtlichen Religion nicht gerechnet werden, liebten Zwangmittel und feindſeelige Verfolgungen wider die, ſo ihnen wegen der Lehre nicht gefielen, ob ſie gleich Proſelyten ohne Ende warben und werben lieſſen, aber zugleich den Schlüſſel der Erkennt-

 niß,

niß, die heilige Schrift, den Leuten nicht in die Hände gaben. Matth. XXIII, 13. 15. 34. Jo. XVI, 2. 3. Act. IX, 1. 2. XXII, 5. Es fehlte dabey nicht an vorgegebenen Wundern und Zeichen. Matth. XXIV, 24. Der Jeſuiterkardinal ſagte ſehr wohl, die Schmähungen wären Waffen der Narren, conuicia ſunt ſtultorum arma. Aber er hat doch dieſe Waffen dadurch denen nicht nehmen können, die ſich inſonderheit daran gewöhnet haben. Und was dachte er nicht von denen Waffen des Beweiſes, die noch herber ſind, als alle Schimpfungen? Viele Ketzernamen (r) ſind den Proteſtanten von den Jeſuiten aufgebürdet. Viele Beſchuldigungen ſind damit verknüfet worden. Die Jeſuiten ſagen, aus den Lehren der Proteſtanten wären viele Schwärmereyen entſtanden, nur nicht die Molinoſiſterey, der Moliniſche Zank, die Janſeniſtery, die Illuminatenbande in Spanien, die Buſengreiferey, die Probabiliſterey, die Zänkerey derer, die Rigoriſten und ſanfte Herren genennet werden, vielweniger der Streit über die ſineſiſchen und malabariſchen Religionsgebräuche, über das Directe und Indirecte der päbſtlichen Macht über die Monarchen u. ſ. f. Gretſer und Adam Tanner nenneten die lutheriſchen Prediger nicht zur Ehre logodulos, Wortknechte. Der Jeſuit Catrou zu Paris gab daſelbſt 1723. 8. eine Schrift heraus, worinn er die Hiſtorie des Socinianismus abhandelte und den Urſprung dieſer Irrung aus der Reformation herleitete. Er hätte ſagen müſſen, daß der Socinianismus in Italien zu Vicenza und Venedig mitten in der römiſchkatholiſchen Kirche ausgebreitet ſey. Denn dies berichten die Socinianer (s), die ihren Urſprung am beſten wiſſen. Catrou ſaget in einem andern Buche, die Wiedertäufer wären aus dem Lutherthum entſprungen, da doch die meiſten Artikel der Augſpurgiſchen Confeßion das Gegentheil zeigen. Michael Servetus, der Patriarche der Socinianer, nahm ſeine Grundlehren aus dem Alcoran (t), nicht aus D. Luthers Schriften. Anton Poſſevin, Gregorius de Valentia, Coccius, Eder, Bellarmin, Gretſer, Coppenſtein, Botzius, Tanner, Vetter, Cornäus, und andere Jeſuiten ſcheueten ſich nicht vorzugeben, D. Luther wäre ein Arianer und Socinianer (u) geweſen. Johannes Cochleus und Flo-

rimundus

(r) Io. Guil. Baieri Diſpp. contra *Foreri et Erbermanni dialogos inter Lutherum et Arium*, it. *dialogum Erbermannianum inter Ioann. Muſaeum et philoſophum Sinenſem.* Anton Varillas, und der Jeſuit Paul Segner in der Schrift *L'Incredulo ſenza ſenſa* 1690. haben Luthern greulich geläſtert.

(s) Stanislaus Lubienicius in *Hiſt. reformationis Polon.* L. II. c. 1. p. 38.

(t) Lubienicius l. c. L. II. c. 5. p. 96.

(u) Ihre Schriftſtellen findet man bey Peter Zorn in dem Buche *Lutherus catholicus*, das iſt, gründlicher Beweis, daß Lu-

therus

rimundus Rämundus haben Luthern mit den häßlichſten Farben abgemahlet. Der Jeſuit Ludewig Maimburg iſt zwar vernünftiger, aber er ſchreibet doch viele Unwahrheiten in ſeiner *Hiſtoire du Lutheranisme* zu Paris 1680. Der groſſe Gelehrte Vit Ludewig von Seckendorf zeigte zu ſeiner Zeit das dagegen (x), was die Wahrheit erforderte. Johann Müller hat ſchon vorhin die vielen Fabeln, welche die Jeſuiten von D. Luthern ausgeſtreuet hatten, widerleget (y). Er rührte darinn verſchiedene Jeſuiten. Dies veranlaſſete den Jeſuiten Carolus a Kreutzen, daß er den Unvertheidigten Luther ſchrieb. Hierauf erfolgte Johann Müllers *Defenſio Lutheri defenſi*, das iſt, der wohl vertheidigte Luther zu Hamburg 1659. 8. Den Urſprung ſolcher Fabeln hat D. Ernſt Salomo Cyprian dargeleget und widerleget in der Abhandlung *Apologia pro reformatione*, ſo hinter ſeinem Buche, Ueberzeugende Belehrung vom Urſprung und Wachsthum des Pabſtthums (z) ſtehet. Der franzöſiſche reformirte Prediger Lenfant zu Berlin empfand ſolche Unwahrheiten wider Luthern, die von den Jeſuiten fortgepflanzet werden, ſo hoch, daß er denſelben nachdrücklich vertheidigte (a). Wenn den Herren Jeſuiten D. Luther noch nicht zu ihrem Tadel zureichend ſcheinet, ſo taſten ſie deſſen teutſche Ueberſetzung an, da ſie doch in den Grundſprachen ſelten eine mittelmäßige Fertigkeit und in der teutſchen Sprache insgemein einen elenden Ausdruck haben. In Italien hat man neulich ſich unterſtanden zu zeigen, daß die älteſte lateiniſche Ueberſetzung der Bibel, verſio Itala, der ſo genannten Vulgata, worinn einige Stücke aus jener aufbehalten ſind, weit vorzuziehen (b) ſey, nemlich in denen Oertern, die aus der älteſten Verſion nicht genommen, ſondern aus des Hieronymus Ueberſetzung erborget ſind. Sind die Jeſuiten dieſes Vorwurfs müde, ſo packen ſie des

therus kein Arianer und Socinianer geweſen, Leipzig 8.

(x) *In Commentario hiſtorico et apologetico de Lutheranismo, aduerſus Lud. Maimburgii Hiſt. Luth. et aliorum errores.* Lipſ. 1694. fol. Vit Ludewigs von Seckendorf ausführliche Hiſtorie des Lutherthums und der Reformation — überſetzt und mit Anmerkungen verſehen von Elias Frick, Leipzig 1714. 4.

(y) In *Luthero defenſo*, das iſt, gründliche Widerlegung deſſen, was die Päbſtler D. Lutheri Perſon fürwerfen — Hamburg 1658. 8.

(z) Kap. VII. S. 659. f.

(a) *Preſervatif contre la reunion avec le ſiege de Rome* To. I. Lettre XI. p. 277. f.

(b) *Prolegomena ad* Blanchinii *Euangeliarium quadruplex verſionis antiquae latinae*, Voll. II. Romae 1740. fol. Vol. III. IV. 1749. fol. in poſteriori praefatione. Auguſtinus erkennet dieſen Vorzug *de Doctrina chriſtiana* II. 22. col. 19. To. III. Opp. Antwerpiae 1700. fol.

des D. Luthers Frau, Catharina von Bora, an, und wollen den Urſprung des Kloſterlebens und der Verbindung der Kloſtergelübde im Neuen Teſtament finden. Endlich ſprechen ſie, D. Luther und die Lutheraner hätten GOttes Wort nicht. D. Johann Milan, Kaiſerlicher Mißionarius in Schleſien, ein Pragiſcher Jeſuit, ſchrieb 1721. ein Buch wider den D. und theologiſchen Profeſſor zu Wittenberg, Johann Wilhelm Janus, und wiederholte ſeinen Satz, daß die lutheriſchen Prediger kein Wort GOttes hätten. Im Jahre 1720. 3. März hatte er an die Schwenkfelder (c) in Schleſien geſchrieben und ſich unter andern Worten auch dieſer bedienet: Kann mich einer aus den Wortdienern der Lutheriſchen Lehre überweiſen, daß er das wahre Wort GOttes habe, ſo verbinde ich mich ſelbſt, unter dieſem Bedinge Lutheriſch zu werden. Ich will davon unten etwas ausgedehnter handeln. Es wäre daraus wohl kein Wunderwerk zu machen, wenn ein Jeſuit ſich zur evangeliſchen Kirche wendete. Jacob Rehung, der zu Ingolſtadt Profeſſor der Theologie und des Pfalzneuburgiſchen Hofes Prediger war, gieng zu der evangeliſchen Kirche 1621. über und bekleidete nachher zu Tübingen das Amt eines evangeliſchen Profeſſors. Ob Johann Milan ſein Wort gehalten habe, kann ich aus Mangel der Nachrichten nicht ſagen. Vielleicht hat er das Wort GOttes nicht ſehen können. Die Jeſuiten meynen den Proteſtanten eines Theils einen Stoß zu geben, wenn ſie dieſelben Lutheraner nennen. Aber Luther war ein Diener des Worts GOttes und der Reformation. Er wird nicht für das Haupt einer Kirche, nicht für den Meiſter der Glaubenslehre, gehalten. Die ſich Lutheraner nennen laſſen, bekennen dieſes, und ſetzen hinzu, daß ſie den Ausſpruch deſſelben nicht für den Grund oder die Regel ihrer Glaubenslehre halten. Denn alle dieſe Ehre eignen ſie dem HErrn JEſu ſelbſt zu. Matth. XXIII, 8. Epheſ. I, 22. Lutherus iſt ſelbſt dieſer Meynung (d). Vielleicht wären die Jeſuiten nicht in die Welt gekommen, noch ein römiſcher Catechismus erſchienen, noch die Hand der Biſchöfe in Italien ſo eifrig an die Aufhebung der ausſchweifſenden Unarten geleget, noch die Landesherren ſo klarſehend geworden, wenn D. Luther nicht auf die Schaubühne getreten wäre. Wenn die Proteſtanten ausgerottet würden, wäre in hundert Jahren hernach ſchon wieder ein dicker Nebel

da

(c) Io. Wilh. Iani *Methodus Ieſuitica conuertendi Schwencfeldianos, nouiſſime adhibita et ſub examen vocata* Vitebergae 1721. 4. §. 8. p. 17.

(d) To. II. *Opp. Ienenſ. Germ.* f. 69. b.

da und die Monarchen würden ſich wieder ärger hudeln laſſen müſſen, als zuvor und jemals geſchehen iſt. Wenn das Schimpfen den Jeſuiten nicht zureichend iſt, ſo ſagen ſie den Groſſen ins Ohr, die Proteſtanten wären ärger als die Türken und der Ausrottung würdig: ſo hetzen ſie die Regenten auf: ſo taſten ſie die Proteſtanten ſo lange und ſo empfindlich an, bis hie oder dort ein Proteſtant einen Fehler machet und ſich durch das viele Prellen etwa dahin reizen läſſet, daß er ſich in Worten oder Werken nicht genug verwahret. Alsdenn ſchlagen die erregten Fluten herein durch die Veranlaſſungen der Jeſuiten. Dieſe halten dafür, daß der Zwang und die Waffen zur Erweiterung ihrer Religionspartheyen und zur Beſiegung der Proteſtanten erlaubt und preiswürdig ſeyn. Ignatius rieth dem Pabſte Paul dem III. die Schärfung der Inquiſition an. Xaverius machte den Anfang zum Inquiſitionsgerichte in Goa. Der Kardinal von Harrach, Erzbiſchof zu Prag, bekannte es dem Pabſt, daß die Jeſuiten den Krieg und die Unruhe in Böhmen angeſtiftet hätten. Ein aufgefangener jeſuitiſcher Brief ſcheinet dieſes zu beſtärken (e). Sie leugnen den Satz gar nicht, daß die Ketzer mit Waffen beſtritten und ausgerottet werden müſſen, wenn die gelinden Mittel nicht zureichen wollen. Dennoch müſſen wir einige vernünftige Jeſuiten, die die Würkungen des gewaltſamen Bekehrungswerks in Erwegung gezogen haben, davon ausnehmen. Joſephus Acoſta, ein Jeſuit, der in Amerika achtzehen Jahre Mißionär geweſen, verwirft ausdrücklich alle gewaltſame Bekehrungsmittel. Man erwege ſeine Worte (f): *Nihil ita fidei ſuſceptioni aduerſatur, atque vis omnis et violentia. Non enim fides eſt, niſi volentium, vt prouerbii loco ſit illud Auguſtini,* Caetera poſſe hominem etiam nolentem, credere nonniſi volentem. Er ſchreibt (g) ferner: *Res ipſa ſatis clamat, per ſe omnino verum eſſe, quod ſcribit Gregorius:* Qui fidem aſperitatibus propagari volunt, ſuas, non Dei, cauſas probantur attendere. Mohammed ſagte (h) im Alcoran: **Fechtet mit den Menſchen, bis ſie Muſelmänner werden.** Deswegen verabſcheuete Angelus Maria Vericellus die Bekriegung anderer Religionspartheyen (i), weil er glaubte, dieſer

(e) Ludolphs Schaubühne To. I. L. XVII. c. 3.

(f) *De promouenda Indorum ſalute* L. I. c. 13.

(g) L. II. c. 4.

(h) *Surah* XVII. Ahhmed Ibn Edris apud Io. Henr. Hottingerum in *Hiſt. Eccl. Saec.* VII. *ſect.* 2. p. 412.

(i) *De Miſſionibus Apoſtolicis* Tit. XIII quaeſt. 182. Romae 1656. 4.

ſer Weg ſey mohammediſch. Gerhard Busdrag, Biſchof von Argolica und Suffraganeus zu Padua ſchrieb 1558. 15. Dec. (k) an den Kardinal Franciscus Piſanus, daß die Inquiſitionsgerichte in Glaubensſachen den erſten Chriſtenverfolgern, den heydniſchen Kaiſern, gefallen hätten, nicht den Chriſten: daß die erſten Chriſten und ihre Folger lange hin keine Inquiſition gekannt hätten, ob es gleich niemals an Ketzereyen gefehlet hätte: auch habe er das kanoniſche Recht von Jugend auf fleißig ſtudiret, dennoch aber keinen einzigen Titel von Inquiſitoren darinn gefunden. Tertullian (l) ſchrieb: *Non religionis eſt, cogere religionem, quae ſponte ſuſcipi debet*, es reimet ſich zur Religion nicht, die Religion jemanden mit Gewalt aufzudringen, die freywillig angenommen werden muß. Lactantius ſchreibet ſolche Zwangmittel den Heyden zu und widerleget dieſelben (m). Dies findet ſich auch in dem alten Briefe, den Ignatius an die zu Philadelphia geſchrieben haben ſoll. Cyprianus, Conſtantinus Maximus, Alexander der Biſchof zu Alexandria, Athanaſius, Theodoretus, Sulpitius Severus, Gregorius der Groſſe, und viele andere anſehnliche und klarſehende Staatsleute und Lehrer der Kirche haben alle Zwangmittel und zwingende Waffen in Glaubensſachen für unzuläßig und unchriſtlich gehalten (n). Man kann es auch nicht gar wohl glauben, daß der Kaiſer Ferdinand der II. im zwanzigſten Jahre ſeines Alters dem Pabſte bey empfangener Abſolution einen Eyd geſchworen, daß er auch mit Aufopferung ſeines Lebens die neuen Lehren aus ſeinen Ländern ausrotten und lieber kein Land, als ein ketzeriſches Land, haben wollte: ſich auch nachher öfters vernehmen laſſen, daß, wenn er mit ſeinem Blute dies zu Stande bringen könnte, er ſich alle Adern mit glüenden Zangen zerreiſſen laſſen wollte (o). Der Rath des Gamaliels iſt jederzeit gelobet, den Lucas nicht vorbey gelaſſen hat Act. V, 38. 39. Johann Wilhelm Baier hat jedoch gezeiget, daß man denſelben auch mißbrauchen könne (p). Paulus giebt einen genauern Rath. Er ſaget: Prüfet alles, das Gute behaltet. 1 Theſſ. V, 21.

§. 593.

(k) Dorotheus Aſcianus (D. M. Z.) in *Tr. de Neruis rerum gerendarum Romanae Ecclesiae*, Neruo III. p. 475. f.

(l) *L. ad Scapulam* initio. Conf. *Apologet.* c. 23.

(m) *Inſtitut. diuin.* V, 20.

(n) Man findet viele Zeugen in Johann Wilhelm Baiers Diſputation *de Propagatione fidei per vim armorum a praxi Eccleſiae chriſtianae aliena*. Ienae 1686. 4.

(o) *Status Regiminis Ferdinandi II.* Piaſecius p. 497. Fugger im Oeſterreich. Ehrenſpiegel 6 Buch 22 Kap. Ludewig in rechtl. Erl. der Reichshiſtorie 2 Theil, S. 425.

(p) *Diſp. de Conſilio Gamalielis* c. 5.

§. 593.

Die Jeſuiten beweiſen aus ihrer ausgedehnten Gröſſe die Wahrheit ihrer Kirche.

Da die Herren Jeſuiten das Anſehen der Kirche, das iſt, des Pabſts, dem Anſehen der heiligen Schrift dergeſtalt gleich machen (q), daß dieſes ſogar nach ihrer Meynung durch das Anſehen des Pabſts allererſt gewiß und determiniret wird (r): und ſie die Kennzeichen der Kirche ſo glänzend und der weltlichen Hoheit ähnlich machen, ſo laſſen ſich die Proteſtanten, denen dieſes in die Augen fällt und die an JEſu Worte, daß das Reich GOttes nicht in äuſſerlicher Pracht beſtehe noch von dieſer Welt ſey, keinen Gefallen haben, gar leicht bewegen, ſich durch die Jeſuiten zur römiſchen Kirche leiten zu laſſen. Georg Calixt hat die ſichtbare Monarchie der römiſchen Kirche zu ſeiner Zeit beſchrieben (s). Zu Cöln trat im Jahre 1673. eine Schrift ans Licht, die, wie man vermuthete, einen Jeſuiten zum Verfaſſer hatte, und das beſtändige Sichtbare und Glänzende der Kirche beweiſen ſollte. Die Aufſchrift iſt dieſe: *Perpetua lux et viſibilitas Eccleſiae Chriſti*, *oppoſita tenebris et inuiſibilitati Eccleſiae Lutheri*, *quam* Iohannes Muſaeus, *Theologiae Lutheranae Profeſſor*, *defendendam nuper ſuſceperat*, *per notas et animaduerſiones ad eiusdem Tractatum* de Eccleſia *anno* 1671. *editum*, *omnibus in Chriſtum credentibus clariſſime exhibita*, 4. Jn dem Frankfurter Meßcatalogo des Jahrs 1672. wurde dieſes Buch ein wenig anders (t) betitelt und dem Verfaſſer Chriſtian von Langenau zugeſchrieben. Unter der Zueignungsſchrift der gedruckten Abhandlung an den Landgraf Ernſt von Heſſenreinfels nennet ſich der Autor nur Q. N. Jn der heiligen Schrift bekommt die Kirche JEſu vortrefliche Benennungen und Eigenſchaften, herrliche Verheiſſungen und Privilegien. Es iſt demnach ſchon lange die Frage aufgeworfen, ob dieſe Ausſprüche an und für ſich einer Verſammlung oder Geſellſchaft, die ſichtbar iſt, die aus heiligen und unheiligen Menſchen, die man Chriſten nennet, beſtehet, zugehören; oder ob dieſelben von der innern Kirche, von der ächten Gemeine JEſu, die nur aus wahrhaft glaubenden, wiedergebohrnen, und heilig lebenden Chriſten beſtehet, zu verſtehen ſeyn. Die erſte Mey-

(q) Chemnitius in *Examine decretorum concilii Tridentini* P. II. p. 30. b.

(r) Daſelbſt.

(s) *Diſp. de viſibili eccleſiaſtica Monarchia contra Pontificios* Helmſtadi 1643. 4.

(t) *Eccleſia Chriſti, exemta tenebris* Iohannis Muſaei.

nung wird von den Jeſuiten gelehret und iſt ſeit der Tridentiſchen Synode in der römiſch-katholiſchen Kirche ſchier allgemein geworden. Johannes Muſäus hat die andere Meynung in den Abhandlungen (u) von der Natur und dem Weſen der Kirche 1657. zu vertheidigen geſuchet. Erbermann ſchrieb dagegen ſeine *Parallela Eccleſiae.* Hierauf rettete Muſäus ſeine Abhandlungen 1671. in einer weitläuftigern Abhandlung von der Kirche, gegen welche ſich der Cölniſche Verfaſſer mit der Sichtbarkeit der Kirche in ein Gefechte ſtellete. Dieſer Autor lehrte ſofort in der Vorerinnerung, daß derſelbe, der die eigentliche Natur der Kirche, der ſichtbaren, der in die Augen fallenden Verſammlung der Chriſten, mit offenen Augen ſehen wollte und könnte, ſich nothwendig zur römiſchen Kirche wenden müßte. Es wurde ihm ſeine Antwort von des Muſäus Schwiegerſohne, dem Johann Wilhelm Baier, ertheilet (x). Auguſtinus lehrte (y) zu ſeiner Zeit, daß die Kirche zuweilen durch Aergerniſſen verfinſtert würde: daß ſie in denen erhalten würde, die um Chriſti willen ins Elend giengen, die auf dem ganzen Erdboden ſich im Verborgenen aufhielten. Die Herren Jeſuiten ſetzen zu der von Bellarmin geprieſenen beſtändig glänzenden Sichtbarkeit der Kirche noch ihr eigenes Anſehen und ihre Gröſſe der Geſellſchaft hinzu. Sie lieſſen ſchon 1626. ein Regiſter aller ihrer Provinzen, Häuſer, Collegien, Pflanzſchulen und die Zahl der Geſellſchafter im Drucke erſcheinen. Es iſt daſſelbe nachher im Jahre 1640. wieder aufgeleget (z). Nach einigen vermehrten Auflagen ließ der General der Jeſuiten zu Rom im Jahre 1717. ein neues Regiſter, eine vermehrte Tabelle, ans Licht treten (a). Man hat auch ein chronologiſches Regiſter von den Engelländern, die bey den Jeſuiten zu Duai unterrichtet und daſelbſt in der Pflanzſchule vorbereitet worden (b. Das neueſte Verzeichniß und Regiſter von allen Jeſuiterprovinzen, Collegien, Reſidenzen, Seminarien und Mißionen haben wir durch den Provincial Auguſtin Hingerle 1750. gedruckt zu Tyrnau empfangen. Ich habe daſſelbe oben (S. 859. f.) wieder abdrucken laſſen. Setzet man dazu das fünfte Buch des Bildes des erſten

(u) *Diſputation. de natura et definitione eccleſiae.*

(x) In *Diſp. de falſo iactata perpetua luce et viſibilitate eccleſiae Chriſti,* Ienae 1685. 4.

(y) Ep. 48 *ad Vinc.*

(z) In *Imagine ſaeculi primi* L. II. c. 10. p. 237. f.

(a) Joh. Georg. Keyslers Neueſte Reiſen Th. I. S. 658. in der erſten Ausgabe.

(b) *The Hiſtory of the Engliſh Colledge at Douay,* London 1714. Hiſtoire critique de la Republique des Lettres T. IX. p. 307. f.

erſten Jahrhunderts der Geſellſchaft Jeſu (c), worinn die Ehren enthalten ſind, die der Geſellſchaft von Hohen und Niedrigen angediehen, ſo leuchtet ein Stück der ſichtbaren Hoheit der römiſchen Kirche, wie ſie von auſſen ausſiehet, den Leſern in die Augen. Die Jeſuiten rechnen es ihrem Orden zur ſonderbaren Ehre, daß mit den Feſten und Bildern ihrer Heiligen, inſonderheit des Ignatius und des Xaverius, beſtimmte Ablaſſe verbunden ſind. Hierbey muß ich noch anmerken, daß D. Johann Friederich Mayer die Proteſtanten von den Verſuchen zur Bekehrung von den Jeſuiten habe abhalten wollen, durch die Schrift, die den Titel führet: Gewiſſensmarter (d) derer zum Pabſtthumb abgefallenen Lutheraner.

Der zweyte Abſchnitt.

Von dem Anfange der beſondern Streitigkeiten mit den Proteſtanten.

§. 594.

Der Anfang der jeſuitiſchen Streittheologie mit den Proteſtanten.

Ignatius von Lojola glaubte, die Proteſtanten wären irrende und widerſinnige Menſchen. Er ſuchte ſie aus dieſem Grunde zu bekehren, als er noch zu Paris ſtudirte. Der Geſchichtſchreiber läſſet die Frage vorbey, ob er hierinn ein richtiges oder ein irrendes Gewiſſen gehabt und beobachtet habe. In Italien, Portugal und Spanien ſetzte er durch ſeine Gehülfen nachher dieſelbe Denkungsart fort. In Teutſchland traten die Jeſuiten am feyerlichſten zu Cöln im Jahre 1560. wider die Proteſtanten auf den Kampfplatz, wo ſie damals die theologiſchen Lehrſtühle zu erfüllen anfiengen. Es erſchien eben allda damals ihre Herausforderung, *Cenſura de praecipuis doctrinae capitibus*. Sie redeten darinnen aus einem hohen und entſcheidenden Tone, verdeckten einige ihrer Lehren, linderten einige Sätze und gaben denſelben eine neue Erklärung. Martin Chemniz, Auſſeher der Kirchen und Schulen der Stadt Braunſchweig, machte daraus einen Auszug, widerlegte jedoch die Sätze nicht, weil er glaubte, dies hätte er durch ſein Werk *Examen decretorum concilii Tridentini* ſchon geleiſtet (e). Es

 fehlte

(c) *Imago primi ſaeculi* L. V. p. 581. f.

(d) In deſſen Kriegen des HErrn für die wahre Evangeliſche Kirche S. 367. f. Wittenberg 1685. 8.

(e) Er widerleget gedachte Cenſuram darinn namentlich und oft.

fehlte unter den Proteſtanten auch nicht an Männern, welche die Lehre JEſu und dieſelbe Cenſur gegen einander hielten. Chemniz ließ ſeine Schrift zu Leipzig 1562. 8. abdrucken und widmete ſie dem Churfürſt Joachim zu Brandenburg. Der Titel des Buchs war dieſer: *Theologiae Ieſvvitarum praecipua capita, ex quadam ipſorum cenſura, quae Coloniae 60 edita eſt, annotata per Martinum Kemnitium.* Johann Zanger überſetzte dieſes Buch ſofort in die teutſche Sprache, unter dieſer Aufſchrift: Vom neuen Orden der Jeſuwider, was ihr Glaube ſey, und wie ſie wider JEſum und ſein heiliges *Evangelium* ſtreiten, durch Johann Zangerum aus dem Latein verteutſcht, Leipzig 1562. 8. D. Helvicus Garthius ließ die lateiniſche Ausgabe zu Straßburg 1602. 12. wieder auflegen. Man findet dieſen lateiniſchen Aufſatz in den neueſten Wittenbergiſchen Auflagen der *Locorum communium* Chemnitii hinten angehänget. In der erſten Ausgabe von 1615. in folio, ſuchet man ſie vergebens. Zum drittenmale kam die abgeſonderte Jeſuitertheologie 1719. 8. durch M. C. G. E. mit einer neuen Vorrede, ich weiß nicht wo, heraus, unter dem neuen Titel: Kurze und nachdrückliche Abbildung der Jeſuitertheologie aus denen vornehmſten Kapiteln ihrer Cenſur, welche 1560. zu Cöln herausgekommen, durch den ſeeligen *D. Mart. Chemnitium*, der Kirchen zu Braunſchweig hochverdienten Paſt. und Superintendent. Die Auflage iſt 1730. und 1758. 8. wiederholet. Der Portugiſiſche Theologe, Doctor Jacob Payva Andrada, der der Tridentiſchen Kirchenverſammlung beygewohnet hatte, ſuchte dem Chemniz ein gelehrtes Treffen zu liefern. Die Portugieſen nannten ihn Didacum de Payva Andrada. Er war ein berühmter Prediger in Portugal, und Theologe der hohen Schule zu Coimbra, ein Mann, der mit den Jeſuiten Freundſchaft hielt und gemeinſame Luſt hatte, Heyden zu bekehren. Er ſtarb jedoch 1577. ehe er einen Heyden auswärts geſehen hatte. Er überließ das Bekehrungsgeſchäfte lieber alſo den Herren Jeſuiten, als welche auch ſchon damals in Portugal Apoſtel hieſſen, weil ſie ſich zum Bekehrungsgeſchäfte der Heyden für die Könige in Portugal und Spanien gebrauchen lieſſen. Die Jeſuiten richteten jedoch ihr vornehmſtes Augenmerk auf die Proteſtanten. Die Päbſte Pius der V. Gregorius der XIII. Sixtus der V. Clemens der VIII. u. ſ. f. unterſtützten die Jeſuiten vermittelſt ihrer Bullen und Geſandten. Gregorius der XIII. und Paul der V. machten ſich durch die Schärfe ihrer Bullen auch ſogar bey den römiſchkatholiſchen Köni-

gen

gen verhaßt Man kann es nicht leugnen, daß die Proteſtanten bisher auf dem Erdboden ihre freye Religionsübung nicht würden behalten haben, wenn die Päbſte und Jeſuiten ihr Vorhaben an und wider dieſelben gänzlich hätten behaupten und durchtreiben können. Die Päbſte leugneten es nicht, daß der Jeſuiterorden insonderheit deswegen errichtet und beſtätigt worden, daß die Proteſtanten ſollten zur römiſchkatholiſchen Kirche geführet und genöthigt werden. Die Proteſtanten, welche die heilige Schrift fleißig laſen und die Kirchengeſchichte der erſten chriſtlichen Jahrhunderte ſtudirten, waren dazu nicht entſchloſſen, wenn man die Perſonen ausnimmt, welche die äuſſerliche Religion für ein Gewerbe und Mittel zeitlicher Abſichten halten oder ganz indifferent gegen allen Gottesdienſt ſind. Von einigen Proſelyten kann man auch ſagen, daß ſie innere Gründe und Lehrſätze bekannt gemacht, wodurch ſie ſich zur Ergreifung der römiſchkatholiſchen Religionspartheÿ gewendet haben. Diejenigen, welche die Gewiſſensfreyheit vertheidigen, laſſen hiebey ſich nicht ins Richten ein, ſondern überlaſſen die Knechte und Mägde GOttes dem Richter, dem ſie fallen oder ſtehen, und erwarten die Zeit, da der HErr zu richten kommen wird. Ich nehme demnach auch daran nicht Theil, wenn ein neuer Schriftſteller ſaget (f), der erſte Glaubensartikel der Jeſuiten ſey, daß ſie Herren über alles werden wollen.

§. 595.

Die Proteſtanten wurden erſchrecket und verfolget.

Bannbullen, Drohungen des Schwerdts, Kriege, heimliche und öffentliche Verfolgungen, Blutvergieſſungen, und alle furchtbare Mittel wurden anfänglich wider die Proteſtanten angewendet. Sie konnten dieſes Verfahren mit der Lehre JEſu und ſeiner Apoſtel nicht reimen. Sie meynten wohl gar eine Aehnlichkeit in den heydniſchen Verfolgungen und dieſen neuen Plagen entdeckt zu haben. Sie wurden dadurch in einen ſinnlichen Abſcheu wider die römiſche Religion gebracht. Sie legten ihre Verantwortungen und ihre Lehre dar. Sie hielten es nicht für ein Kennzeichen der göttlichen Wahrheit, daß die Eiferer für die römiſche Kirche das Wort GOttes nicht hoch genug zu achten ſchienen, und ſogar den Layen aus den Händen nahmen, ingleichen dieſes, daß die Jeſuiten demſelben eine wächſerne Naſe zuſchrieben. Sie begreifen es nicht, wer der Richter der Glaubens-

(f) *La Religion des Jeſuites* p. 21. ſ. à la Haye 1689. 8. Der Verfaſſer war Peter Jurieu, der ſich nicht genannt hat.

Glaubensſtreitigkeiten auf Erden ſeyn könnte, falls man ſich auf dieſen Gedanken einlaſſen wollte. Sie meynten, daß in der römiſchen Kirche dieſer Artikel niemals ins Reine würde gebracht werden, da einige ein allgemeines und unpartheyiſches Concilium, andere den Pabſt allein, noch andere denſelben mit den Kardinälen, andere den Ausſpruch des Pabſtes vom Katheder und deſſen Anſchlag an fünf Oertern zu Rom, zum Richter der Glaubensſtreitigkeiten machten; andere aber das Herkommen der Lehre ihrer Nation zu Hülfe riefen. Man fand einige Lehrer in der römiſchen Kirche, die öffentlich den Satz behaupteten, der Pabſt könne in Glaubensſachen, wenigſtens in Zucht- und Diſciplinſachen, oder auch in Geſchichten geſchehener Dinge irren, und könne ſelbſt ein Ketzer werden. Die Proteſtanten hielten ſich dieſerwegen an GOttes Wort und durchs Gebet an die Gabe und Gnade des heiligen Geiſtes, der die Herzen befeſtigt und verſiegelt. Ebr. XIII, 9. 2 Cor. I, 21. 22. In den Streitigkeiten lief zuweilen etwas menſchliches von beyden Seiten zwiſchen her. Die Jeſuiten ſagten das ärgſte von den Proteſtanten, und ſchmäheten D. Martin Luthern und andere Lehrer. Die Proteſtanten ſchrieben zuweilen etwas wider den Pabſt, wider den Ignatius von Lojola und die Jeſuiten, welches uns itzt nicht jederzeit ſchmecken will. Man ſagte, Paul der IV. hätte das Inquiſitionsgerichte zu Rom nach dem Rathe des Ignatius von Lojola zuerſt angeordnet. Aber dies iſt im ſtrengen Verſtande falſch. Denn Gregorius der IX. und Innocentius der IV. und vor ihnen Innocentius der III. hatten es wegen der Waldenſer ſchon eingeführet. Jedennoch feurete es Paul der IV. an und unterſtützte es dergeſtalt von neuem, pries es auch ſeinen Stuhlfolgern alſo an, daß ihn die Römer haſſeten und nach ſeinem Tode ſeine Bildſäulen zerbrachen, ſeine Wapen abriſſen und ihren Haß durch allerley Unwillen bewieſen. Dies zeigen Thuanus und italiäniſche Schriftſteller an (g). Die Jeſuiten hergegen machten aus Luthern, Cingeln, Calvin, Beza, u. ſ. f. wunderbare Ungeheuer. Und es fehlte wenig daran, daß ſie nicht zu behaupten ſuchten, daß ſie der Teufel geholet hätte, ob ſie gleich von dem Teufel niemals in Lehrſätzen etwas erfahren wollen, noch von demſelben etwas zu lernen geſuchet hatten. Ueberhaupt ſetze ich dies voraus, daß ich mich auf alle Controverſienpredigten und kleine Schriften der ſtreitenden Partheyen weder einlaſſen könne noch dieſelben abhandeln wolle.

§. 596.

(g) *Abregé de l'hiſtoire univerſelle de* I. A. *de* Thou, *avec de Remarques ſur le Texte de cet Auteur et ſur la Traduction,* -- par Mr. Rémond, à la Haye 1759. 12.

§. 596.

Die Streitigkeit wegen der Sibylliniſchen Verſe.

Es waren ſchon zu des jüdiſchen Geſchichtſchreibers, des Joſephus, Zeiten griechiſche Sibylliniſche Nachrichten da, die in ungebundener Rede geſchrieben waren. Nachher erſchienen griechiſche Verſe, unter verſchiedenen Namen, auch einer Enkelinn Noahs, die ſchon zu Conſtantins des Groſſen Zeit angeführet wurden. Dieſe traten zuerſt zu Augſpurg 1544. griechiſch, zu Paris ferner 1599. und 1600. und 1607. 8. mit der lateiniſchen Ueberſetzung des Sebaſtian Caſtalions, und endlich durch den Servatius Galläus zu Amſterdam 1659. in Quart ans Licht. Man ſetzte ſie ſogar unter die *Orthodoxographos*, die man griechiſchlateiniſch zu Baſel 1569. in Folio herausgab, ingleichen in die Pariſiſche *Bibliothecam ſanctorum Patrum* von 1624. in den achten Band zu Anfange. Dieſe Bibliothek iſt durch den franzöſiſchen Jeſuiten aus Bourdeaux, Fronto Ducäus, erweitert und vermehret. Gedachte Sibylliniſche Verſe ſind in acht Bücher getheilet. Der Jeſuite Antonius Poſſevinus äuſſerte (h) einige Sätze von dieſen Verſen, welche bald nachher von den reformirten Kritikverſtändigen gemißbilliget und widerleget wurden. Er ſagte, es wäre viel ächtes darunter, und der Verfaſſer hätte unter dem Kaiſer Commodus vor dem Jahre 199. gelebet. David Blondell gab zu Paris 1649. 4. ein gelehrtes Werkgen *de Sibyllis* heraus, worinn er des Poſſevins Meynungen widerlegte, wie auch zeigte, daß Poſſevin ſie nicht mit Aufmerkſamkeit durchgeleſen habe. Caſimirus Oudinus, als er von der römiſchkatholiſchen Kirche zu den Proteſtanten übergegangen war, wendete auf die Widerlegung des Poſſevins einen ſonderbaren Fleiß (i), da Blondell ſchon (k) aus dem Euſebio gezeiget hatte, daß der Betrüger, der die Sibylliniſchen griechiſchen Verſe gemacht, im Jahre 191. mit ſeiner Arbeit fertig geweſen. Blondell zeigte den Jeſuiten viele hiſtoriſche Schnitzer. Und es iſt nicht unbekannt, daß Poſſevin vieles ohne reife Ueberlegung geſchrieben und oft wider die politiſche und gelehrte Geſchichte angeſtoſſen habe. Man hat zugleich Urſache, ſich darüber zu verwundern, daß man die griechiſchen Verſe, die unter dem Namen mehrerer Sibyllen von einem Chriſten geſchmiedet worden, unter die Schriften rechtglaubender Griechen, unter die Orthodoxographos

(h) In *Adparatu ſacro* To. II. ſub nomine *Sibylla*.

(i) In *Commentario de ſcriptoribus eccleſiaſticis* To. I. p. 172. ſ.

(k) L. II. *de Sibyllis* c. 5. p. 155.

graphos Graecos, und in die Sammlung der Schriften der chriſtlichen Altväter, *Bibliothecam ſanctorum Patrum*, aufgenommen hat, da ſie der chriſtlichen Religion weder einige Beweiſe darreichen oder hinzufügen, noch die geringſte Ehre machen.

§. 597.

Die Jeſuiten ſtreiten wider die Regierung der Engelländiſchen Königinn Eliſabeth.

Der Jeſuite Wilhelm Critton, ein Schottländer von Geburt, ſteckte 1584. zu London in der Gefangenſchaft innerhalb des Gebäudes, welches Tour genennet wird. Er war in dieſen Arreſt gerathen, weil er mit Wilhelm Parry einen ſehr genauen Umgang gehabt hatte, einem Manne, der dem Leben der Königinn nachſtellete. Critton ſehnte ſich nach ſeiner Erlöſung. Aus dieſer Abſicht ſchrieb er einen Brief an den Sekretär der Königinn, Franz Walſingham, und ſetzte darunter den 20. Febr. Die Jeſuiten haben dieſen Brief nebſt der Schutzſchrift des P. Richeome (l) im Jahre 1603. herausgegeben. Aus demſelben Briefe, worinn die Erzählung von der Frage des Parry an Critton und Crittons Antwort, ob es erlaubt wäre die Königinn zu tödten, enthalten iſt, erhellet ſehr deutlich, daß Critton ſo viel geäuſſert habe, daß er ſich von den Partheygenoſſen der Mordtheologie nicht ganz entfernet gehabt. Er wollte den Mörder gern loshelfen; aber für die Sicherheit und das Leben der Königinn gab er ſich keine Mühe. Er gab zu erkennen, daß dem Mörder, wenn dieſer auſſer Gefahr bleiben könnte, erlaubt wäre, denſelben Mord wider die Königinn auszuüben, um viele an Seele und Leibe zu retten. Er meynte, das Mitleiden über den jämmerlichen Zuſtand der Katholiken in Engelland wäre ein rechtmäßiger Bewegungsgrund, jemanden zu dieſer Unternehmung anzuflammen. Er giebt zwar zu, daß eine Privatperſon ſich dieſer That nicht unterziehen müſſe; er giebt jedoch dieſe Erlaubniß denen, die von ihren Obern oder von denen, die einiges Anſehen im Staate haben, die Genehmigung oder den Befehl dazu hätten. Er lehret, daß eine ſolche That von GOtt durch eine Offenbarung (m) könne gut geheiſſen oder anbefohlen werden. Dies alles heiſſet im Grunde ſo viel, daß der ſeinen Landesherrn umbringen müſſe, dem es ſein beichthörender Jeſuit aufträget, und dem

(l) *Plainte apologetique du* P. Richeome p. 235.

(m) Dies iſt der Satz, den die Jeſuiten zu Como im Mayländiſchen 1760. unter die Sätze ihrer Diſputation gebracht hatten.

dem etwas, das der Thäter für eine Offenbarung GOttes durch eine Sprachrohrsſtimme oder böſen Traum anſiehet, die Einbildungskraft in ſtarke Regung geſetzet hat. Cricton wollte ſich ſchützen, und alſo ſchützen, daß er ſeine Befreyung erhalten mögte. Er äuſſerte dennoch ſolche häßliche Sätze. Was würde er nicht geſchrieben haben, wenn ſeine Feder ganz frey geweſen wäre? Sollten die Jeſuiten dieſen Brief nicht einer ewigen Finſterniß gewürdigt, oder wenigſtens mit ihrer Widerlegung begleitet haben, wenn ſie ſich nicht mit den nemlichen Sätzen beflecket gehabt hätten? Im Jahre 1593. erſchien ein Buch zu Rom unter dem Titel: *Reſponſio ad edictum Reginae Angliae.* Der Verfaſſer nannte ſich Andreas Philopater. Die Jeſuiten ſchreiben es ihrem Ordensgenoſſen, dem P. Robert Perſon, zu. Die Grundſätze dieſer Schrift ſind auch in der That ganz jeſuitiſch. Der Autor lehret, daß die Monarchen ihrer Regierung ſo bald verluſtig ſeyn, als ſie vom Glauben abweichen oder andere davon abziehen wollen. Ich will die Worte des Verfaſſers ſelbſt hieher ſetzen (n). „Hinc infert vniuerſa Theologorum ac Iuriſconſultorum Schola, et „eſt certum ET DE FIDE, quemcunque Principem chriſtianum, „ſi a religione catholica manifeſte deflexerit et alios auocare voluerit, „excidere ſtatim omni poteſtate ac dignitate, ex ipſa vi iuris tum hu„mani tum diuini, hocque ante omnem ſententiam ſupremi paſtoris „ac iudicis contra ipſos prolatam, et ſubditos quoscunque liberos eſſe „ab omni iuramenti obligatione, quod ei de obedientia tanquam „Principi legitimo praeſtitiſſent: poſſeque et debere, ſi vires habeant, „iſtiusmodi hominem, tanquam apoſtatam, haereticum, ac Chriſti „Domini deſertorem et reipublicae inimicum hoſtemque ex homi„num chriſtianorum dominatu eiicere, ne alios inficiat, vel a ſuo „exemplo, aut imperio a fide, auertat. Atque haec certa, definita et „indubitata virorum doctiſſimorum ſententia, doctrinae Apoſtolicae „conformis plane ac conſona eſt.„ Die Jeſuiten leugnen alles, was nicht ſonnenklar und ihnen vor Augen iſt. Darum muß ich ihre Worte ſelbſt fleißig wiederholen. In Engelland rechtfertigte man das Verfahren der Königinn vermittelſt der Schrift *Iuſtitia Britannica*, die ich itzt nicht bey der Hand habe. Die Jeſuiten ergriffen dagegen die Waffen. Es erſchien das Buch *Ad Perſecutores Anglos pro Catholicis, Reſponſio.* Der Verfaſſer dieſer Schrift war der

(n) *Reſponſio ad edictum Reginae Angliae* p. 194.

der Engelländer und Jeſuit Robert Perſon, ein dreiſter Mann, der ſich ſogar nicht ſcheuete, von der Seite her die Regeln der Tridentiſchen Synode zu untergraben, in dem Buche *Memoriale pro reformanda Anglia, cum tempora permiſerint.* Dies Buch iſt zu Rom verbothen. Ein Engelländiſcher Jeſuite ſchrieb wider die Proteſtanten in Engelland und wider die Verordnungen der Königinn. Er hieß P. John Bridgwater oder Iohannes Aquaepontanus. Sein Buch führte die Auſſchrift: *Concertatio Eccleſiae Catholicae in Anglia aduerſus Caluino-Papiſtas et Puritanos ſub Elizabetha Regina* — Auguſtae Trevirorum 1588. 4. Dies war die andere Ausgabe, die in drey Theilen beſtehet und mit vielen Tractaten vermehret iſt, worunter auch die vorher gemeldete *Reſponſio* wieder erſcheinet. Bridgwater erzählet mit hinzugefügten Lobſprüchen, daß die Partheygenoſſen der Jeſuiten in Engelland auf fünf vorgelegte Fragen freudig geantwortet hätten. Die erſte Frage war, ob ſie dafür hielten, daß der Pabſt die Monarchen, Könige, und obere Regenten abſetzen und ſie ihrer Staaten wegen einiger Urſachen berauben könnte. Sie bejaheten es, und bekannten, ſie hielten dafür, daß der Pabſt dazu berechtigt wäre und man demſelben in dieſem Artikel gehorchen müßte (p), *ſe illius eſſe ſententiae, quod ob aliquot cauſas Papa legitime poſſit Principem exuere regno ſuo: atque huiusmodi ſententiae eſſe obſecundandum.* Sie unterwarfen ſich allen Leiden und Martern, um ihre Meynung durch den Tod zu rechtfertigen. So tief hatten die Jeſuiten den blöden Seelen, die ihr Vertrauen zur Lehre der vorgegebenen heiligen Werkzeuge des Himmels genommen hatten, eingedrücket, daß die dem Staate ſo ſchädlichen Sätze, daß die mit der Lehre des Höchſten ſtreitende Lehren, von den begeiſterten Anhängern für Glaubensartikel gehalten wurden. Was haben die Monarchen von den Perſonen nicht zu befürchten, die den Firniß der Religion über ſo irrige und verderbende Meynungen ſtreichen, und ihren Anhängern, die den Monarchen nach dem Leben ſtehen, mit der herrlichkeitsreichen Krone der Märtyrer ſchmeicheln? Der Jeſuit, der dem Buche, die Britanniſche Gerechtigkeit, ſeine Antwort entgegen geſtellet, ſcheuet ſich nicht, den angeführten Satz vor den Augen der ganzen Welt zu bekennen (q), und alſo zu

(p) S. 84 f.

(q) Daſelbſt S. 355. Dies ſind die Worte des Originals: *Illud nobis docuiſſe ſatis eſt, -- non eſſe aſſertionem proditoriam, ſiquis affirmet, legitimum Principem. ob defectionem a Deo atque fide, poſſe regalem potentiam amittere: eademque eſt Catholicorum omnium et chriſtianorum in toto orbe academiarum ſententia.*

zu bekennen, daß er von ſeinem Orden, von ſeinen Genoſſen. darüber gar keinen Widerſpruch erlitten hat. Er ſcheuet ſich nicht, dieſes Bekenntniß durch eine groſſe Unwahrheit, wenn es nur möglich wäre, zu beweiſen, indem er ſaget, daß alle Katholiken und alle hohen Schulen der chriſtlichen Welt ſeinem jeſuitiſchen Lehrſatz beypflichten: indem er vorgiebt, daß die, ſo den Gegenſatz lehren, Ketzer ſeyn (r): indem er die Könige in Frankreich, das Parlement zu Paris, die Sorbonne, und die franzöſiſchen hohen Schulen, wo nicht auch noch viele andere, in die Rolle der Ketzer ſchreibet, weil ſie dem jeſuitiſchen Lehrſatze widerſprechen und das Gegentheil halten. Der Verfertiger der erwähnten Antwort berufet ſich ſogar auf die Einſtimmung und den Beyfall des Jeſuiten und Kardinals Franz Toletus. Dieſes Jeſuiterkardinals Worte (s), die (t) ich unten wiederhole, ſind freylich alſo beſchaffen, daß der Verfaſſer ſich nach ſeinem Rechte darauf berufen konnte. Man begreifet ohne Mühe hieraus, was ſich die Monarchen von der vorgegebenen Unterthänigkeit der Jeſuiten mit Grunde verſprechen können, und was eigentlich die Kirche der Jeſuiten ſey, die den Monarchen die Krone aberkennet und vom Haupte nimmt. Das ganze Werk, welches die Antwort für die Katholiken wider die verfolgenden Engelländer genennet iſt, zielete dahin, daß die römiſchkatholiſchen Engelländer glauben ſollten, ſie wären befugt, der Königinn allen Gehorſam aufzukündigen und zu verſagen, auch allenfalls ihr das Leben zu nehmen. Was iſt vernünftiger, als daß Chriſten mit den Apoſteln bekennen, das Lehramt ſey von dem obrigkeitlichen weltlichen Amte der Regenten gänzlich unterſchieden? Aber der Autor der Antwort bezeiget ſich gegen dieſen Satz ſehr unwillig und (u) abſtimmig. Er verfähret ſo unbeſcheiden mit der Würde, der Hoheit, und dem Leben der Monarchen, unter den Händen der geiſt-

(r) Daſelbſt: *Catholici iudicium omne deferunt Eccleſiae ſummisque animarum rectoribus, qui ex diuinis ſcripturis, ſacris canonibus conciliisque ſincere poſſunt iudicare quid ſit haereſis, et quis dicendus haereticus, quis princeps excommunicandus, quis deponendus.*

(s) 1 *Summae* I, 2

(t) *Cum primum quis eſt denunciatus excommunicatus, omnes ſubditi abſoluuntur ab eius obedientia: licet enim ſit notorium crimen Principis non abſoluuntur vaſalli a iuramento, vt bene dicit Caietanus, ante denuntiationem ab Eccleſia, qua facta non ſolum ſunt abſoluti ab obedientia, ſed tenentur non obedire, niſi forte propter periculum vitae vel damnum bonorum temporalium. Et ſic de Henrico VIII. factum eſt in Anglia --*

(u) S. 340. *Nequis hanc poteſtatem ita penitus eſſe ſpiritualem exiſtimet. quaſi ad fidelis populi bona et facultates, imo ad vitam auferendam corpusque variis cruciatibus affligendum non poſſit pertingere. in quibus omnibus inter Reges ipſos chriſtianos et alium e plebe chriſtianum quemcunque nulla prorſus eſt differentia.*

geiſtlichen ſogenannten Macht, als mit den Gütern und dem Leben des geringſten Erdbürgers aus dem Hefen des Pöbels. Er ſtützet die Verbindung zwiſchen den Monarchen und ihren Unterthanen auf die Salbung, welche von den Biſchöfen den Königen ertheilet wird (x). Sobald kann man in der Kirche der Jeſuiten aus einer Ceremonie einen Rechts- und Glaubensartikel machen. Sie veranlaſſen durch ſolche Meynungen die Monarchen zur Unterlaſſung ſolcher Ceremonien, und zur Einſchränkung der Perſonen, die geiſtliche Sätze lehren und Aufſeher der Gemeinen zur Gelangung zum ewigen Leben ſind. Und was dürfen ſie dagegen für Waffen zur Hand nehmen, wenn der Monarche die chriſtliche Religion in ſeinem Reiche nicht mehr dulden wollte? Sollten doch die Freydenker zuletzt wohl ſagen müſſen, daß die chriſtliche Religion auf der Gewaltſamkeit und den Zwangmitteln der Biſchöfe beruhe, wenn die ganze chriſtliche Welt ſich zu den angeführten Sätzen der Jeſuiten bekennete. Der liſtigſte Verſuch, den die Jeſuiten machten, beſtand darinn, daß ſie jedem Unterthan die Waffen wider die Monarchen in die Hände gaben (y), und zugleich lehrten, daß die geiſtlichen Perſonen von aller Beſtrafung durch die weltlichen Obrigkeiten frey wären. Um dieſes zu beweiſen, gab Bellarmin im Jahre 1599. ein beſonders Buch heraus. Er unterſtand ſich ſogar auf die Behauptung des Satzes zu verfallen, daß die Geſetze der Monarchen ihre gänzliche Verbindung nicht hätten, wenn ſie nicht vorher von der Kirche (vom Pabſte) genehmigt und beſtätigt wären (z). Er lehrte, aus dem ganzen Neuen Teſtament lieſſe ſichs gar nicht beweiſen, daß eine zur Cleriſey gehörende Perſon unter der Macht der Monarchen oder unter ihrem Strafgerichte ſtände (a). Man kann ſich nicht genug darüber verwundern, daß die meiſten weltlichen Mächte der römiſchen Gemeinſchaft damals dazu ſtille geſchwiegen, und das Bild, das ihnen der Höchſte angehenket, ſo ſchlecht behandeln laſſen, auch noch dazu ihren Widerſprechern Schutz und Reichthum erthei-

let

(x) S. 348. His ergo conditionibus ſolis Reges ab Epiſcopis diuina autoritate in Eccleſiae communionem recipiuntur, his conditionibus *vnguntur et coronantur*. Quae fidei et iurisiurandi vincula ſi ipſi primo perruperint Deoque et Dei populo fidem ſuam fregerint, viciſſim populo non ſolum permittitur, ſed etiam ab eo requiritur, idque officium eius poſtulat, vt, *iubente Chriſti vicario, ſupremo nimirum populorum omnium in terris paſtore*, ipſe quoque fidem antea talibus Principibus datam non ſeruet.

(y) *Recueil de pieces touchant l'hiſtoire de la Compagnie de Ieſus, compoſée par le* P. Ioſeph Iouvenci Ieſuite p. p. 221.

(z) Bellarminus To. II. *Controverſ.* 2. L. I. c. 28.

(a) Daſelbſt c. 30.

let haben. Dieſe Großmuth oder Furcht oder Gleichgültigkeit bleibet allezeit be⸗wundernswürdig. Denn der Jeſuit und Kardinal lehrte, daß ein Unterthan, ſobald er ein Genoſſe der Cleriſey würde, gänzlich aufhörte, ein Unterthan des Landesherrn zu ſeyn (b). Wider dieſe Sprache ſetzten ſich die Könige in Frank⸗reich. Dieſe Sätze wurden in Engelland verabſcheuet. Die Jeſuiten wollten im Jahre 1602. ihre Sätze daſelbſt durchtreiben. Sie hatten ſich mit den Spa⸗niern wider die Königinn und ihre Staaten in eine Verſchwörung eingelaſſen. Der bekannte Johann von Oeſterreich fiel mit einem Kriegsheere in Jrrland, und wollte zufolge der Bulle des Pabſtes hieſelbſt Beſitz nehmen. Der Pabſt hatte der Königinn durch dieſen Blitz ihre Reiche abnehmen und die Unterthanen wi⸗der ſie aufwiegeln wollen. Seit dem Jahre 1594. hatte nach dem Willen der Spanier der Jeſuite Perſon in Engelländiſcher Sprache ein Buch geſchrieben, daß er durch Engelland laufen ließ, und welches die Jeſuiten durch die Nieder⸗landen, auch durch andere Provinzen, ſchleichen lieſſen. Jn demſelben ſuchte der Verfaſſer zu beweiſen, daß die Königinn und alles, was aus dem Königlichen Stamme der Engelländer übrig war, an die Krone kein Recht hätten, ſondern daß Philipp der II. der König Spaniens, der wahre Erbe wäre. Er wollte die Welt überreden, daß ſeit vielen hundert Jahren in Engelland kein rechtmäßiger König, keine rechtmäßige Königinn, geweſen wäre. Er ſchloß ſie alle von der Krone aus, weil ſie das Verbrechen der beleidigten Majeſtät begangen gehabt, oder enterbet oder Baſtarte oder Ketzer geweſen wären (c). Der Kardinal von Oſſat, der damals lebte und dies berichtete, ſetzet die vielen Anſtalten hinzu, die da⸗mals von den Jeſuiten gemacht worden, um das Reich Engelland in Philipps des II. Hände zu bringen. Sie ſuchten die Unterthanen der Königinn von aller Unter⸗thänigkeit und Treue zu entbinden. Sie erzogen junge Engelländer in ihren Pflanzſchulen und Collegien zu Rom, in Flandern und in Spanien. Dieſen flöſſe⸗ten ſie ihre Sätze, inſonderheit wider die Königinn, ein, auf daß dieſe bey ihrer Rückkehr in ihr Vaterland eine Empörung und eine Aufkündigung der Treue ge⸗gen die Königinn anſpinnen ſollten. Derſelbe P. Perſon wovon ich Meldung ge⸗than, war Rektor des Jeſuitercollegii in Rom und ein gebohrner Engelländer (d).

Dieſer

(b) Daſelbſt.

(c) *Lettre* 291. du Cardinal d'Oſſat, in edit. d'Amelot de la Houſſaie in 4. *lettre* 300. Vol. I.

(d) Daſelbſt *Lettre* 268. von 1601. 28. May.

Dieſer lenkte den Pabſt dahin, daß dieſer einen gewiſſen Erzprieſter, Archipresbyterum, für die Katholiken in Engelland ernannte, unter welchem, weil ihm biſchöfliche Gewalt beygeleget war, ſeine Religionsgenoſſen daſelbſt ſtehen ſollten. Der Kardinal Cajetan mußte ihn in dieſe Würde ſetzen. Derſelbe Erzprieſter, ein gebohrner Engelländer, der bekannte Georg Blackwell, war vom Pabſte dahin angewieſen, daß er mit dem Superior der Jeſuiten in gutem Verſtändniß ſtehen und nichts ohne deſſen Rath vornehmen ſollte. Perſon führte jedoch das Ruder, ein eifriger Partheygänger des Königs in Spanien (e). Der Pabſt war ſchier entſchloſſen, dem Perſon den Kardinalshut auf das Haupt zu ſetzen, wie Alegambe berichtet. Aber Perſon nahm ſeine Art der Anſchläge aus der Zwiſtigkeitskunſt des Ariſtotelis her, die deſtoweniger gut ausfielen, je unchriſtlicher ſie waren. Ariſtoteles brachte ihn um den Kardinalshut. Der Schottländiſche Jeſuit, P. Jacob Gordon, gedachte durch Hülfe ſeines Enkels, des Graf von Huntley, einen beſſern Faden zu ſpinnen, oder vielmehr abzuhaſpeln. Denn die Sache war zu Brüſſel ſchon durch die Spanier und durch den päbſtlichen Nuntius daſelbſt, de Malvaiſie, angeſponnen, und der Pabſt hatte hieher zur Ausführung dieſes Unternehmens zehentauſend Thaler geſchicket. Gordon zettelte eine Empörung in Schottland an (f) und verließ ſich auf die Hülfe des Königs von Spanien, der Frankreich, Engelland, Schottland, Irrland, und noch andere Reiche der Chriſtenheit durch die Künſte der Jeſuiten an ſich bringen wollte, wie etwa die Jeſuiten in einigen Ländern der Heyden für Portugal und Spanien viel wichtiges ausgerichtet hatten. Aber er fand in Europa keine Schaafsköpfe. Die Groſſen waren erleuchteter. Die Empörung lief in Schottland ſehr ſchlecht ab. Gordon war darinn vernünftig, daß er ſich bey Zeiten nach Frankreich begab. Seine beyden Bände des Buchs, *Controuerſiae fidei*, wurden 1612. 4. zum erſtenmale in Frankreich gedruckt, und ſind reiner von der Mordtheologie, als viele Schriften vieler ſeiner Ordensgenoſſen. Er beſchloß ſein Leben zu Paris 1620. Sein gleichbenahmter Geſellſchaftsverwandte und Landsmann Jacob Gordon war zu gleicher Zeit bekannt, Ludewigs des XIII. Beichtvater, ein Jeſuit, der allererſt 1641. zu Paris geſtorben, deſſen *Commentarii in biblia* zu Paris 1631. Fol. gedruckt ſind. In den beyden Bänden ſeiner Zeitgeſchichte, *Chronici*, vom Anfange der Welt bis auf ſeine Zeit ſchimmern nicht

(e) *Recueil de Pièces touchant l'Hiſtoire de la Compagnie de Ieſus* p. 256. 257.

(f) Le Cardinal d'Oſſat Vol. I. *Lettre* 49. p. 224.

nicht ſelten die Sätze ſeines Ordens und die Erhebung deſſelben hervor. Seine *Theologia moralis* trat zu Lyon (g) ans Licht, und iſt noch weit beſſer gerathen, als ſeiner Ordensgenoſſen ähnliche Bücher. Sie wurde zum erſtenmale 1634. gedruckt. Hier ſinget mir der ruhmwürdige Herr von Kleiſt entgegen: Zurück, rief Vater Friederich. Die Königinn Eliſabeth jagte die Spanier aus Irrland und die Jeſuiten aus ihren Reichen zu Ende des Jahr 1602. Dieſen wurde der Abſchied angekündigt durch ein öffentliches Edikt am 15. Nov. Dieſes Edikt wurde durch das Buch *Iuſtitia Britannica* gerechtfertigt. Dagegen gab Perſon, wie Alegambe berichtet, die Antwort *Reſponſionem*, die ich ſchon angezeiget, heraus. Der Schriftſteller für das Parlement zu Paris ſetzet dieſes Urtheil 1713. hinzu (h), welches allerdings einer Ueberſetzung würdig iſt: Die Jeſuiten werden nicht ermangeln zu ſagen, daß ſie um des Glaubens willen aus Engelland gejaget worden, und daß alles das, was man ihnen in dieſem Edikt beymiſſet, eine lautere Läſterung ſey, die man ihnen aus Haß der Religion aufgebürdet habe. Dies ſind in ſolchem Falle ihre ordentlichen Losſtrickungen, und ſie haben ſich derſelben allezeit bedienet, um ſich wider alles zu rechtfertigen, was wider ſie in Frankreich durch unſere Könige, durch die Cleriſey, durch die Parlemente, und durch die hohen Schulen des Reichs ergangen iſt. Indeſſen haben wir von den Aufwiegelungen der Jeſuiten Engellandes wider den Staat einen Zeugen, der nicht verdächtig iſt, weder in Anſehung der Staatsſachen, noch wegen der Religion: und der ſo wenig ſich durch die falſchen Gerüchte fangen laſſen konnte, als die Jeſuiten läſtern wollte, für deren Wiederaufnehmung in Frankreich er mehr, als jemand in der Welt, gearbeitet hat, und dem ſie deswegen ſelbſt groſſen Ruhm in der Leichenrede ertheilet haben, die ihr P. Tarquinius Gallucius ihm zu Rom hielt. Dies iſt der Kardinal von Oſſat. Was hieher gehöret, habe ich aus deſſen Briefen ſchon angeführet. Die Jeſuiten und andere papiſtiſche Schriftſteller erklärten es für lächerlich, daß ſich Eliſabeth, die vortrefliche Königinn, eine Beſchützerinn des Glaubens nannte, *defenſorem fidei*. Man konnte ſagen, ſie könnte dieſen Titel ohne des Pabſts Einwilligung nicht führen, und einem Weibe komme die Auf-

(g) Aubertus Miraeus in *ſcriptoribus ſaeculi* XVII. p. 306. edit. Fabric.

(h) *Recueil de Pieces touchant l'Hiſtoire* -- p. 253.

Aufſicht der Religionsſachen nicht zu. Man darf ſich aber nur erinnern, daß das Parlement dem König Henrich dem VIII. den Titel *Defenſor fidei* befeſtiget und Eliſabeth denſelben zufolge demſelben Parlementsſchluſſe geerbet gehabt. Man weiß, daß ſie eine regierende Königinn und die höchſte Landesobrigkeit gewesen. Hatten nicht alle Landesherren ehedeſſen in der bekannten Welt durchgehends die Oberaufſicht der Religion? Eliſabeth verfolgte niemand wegen der Religion, vielweniger deswegen, weil er ein Katholike war. Sie kannte den klugen Grundſatz, daß GOtt allein die Herzen zu richten habe, und daß die Menſchen nur für menſchliche Geſetze wachen dürfen. Jedoch wurden diejenigen, die auf Antrieb ihres irrenden Gewiſſens den Staat beunruhigen wollten, ernſtlich beſtraft. Einige Jeſuiten wurden an den Galgen gebracht, aber durch Urtheil und Recht, weil ſie überwieſen waren, daß ſie Aufruhr und Verſchwörungen wider die Königinn geſtiftet hatten (i).

§. 598.

Der Streit der Jeſuiten wider den Eyd der Treue, welchen Jacob der I. ſeinen römiſchkatholiſchen Unterthanen vorſchrieb und zu ſchwören befahl.

Der Jeſuite Robert Bellarmin war in ſeinem Kardinalspurpur den Sätzen der Päbſte ſo ſehr ergeben, daß er mit dieſen lehrte, der jedesmalige Pabſt habe über die Reiche der Monarchen eine ſo groſſe Macht, ein ſolches Recht, daß er in gewiſſen Fällen die Kaiſer und Könige der Regierung unfähig erklären, die Unterthanen von dem Eyde der Treue gegen ihre Monarchen losſprechen, und dieſen ihre Regierung nehmen könnte. Die Ketzerey, und etwas, das dem Pabſte alſo mißfiel, daß er es mit ſeinem kirchlichen Bannſtrahle zu belegen gewohnet war, waren wohl die wichtigſten Fälle, worinnen der Pabſt meynte befugt zu ſeyn, den chriſtlichen Regenten das blitzende Rachſchwerdt des Laterans zu zeigen, ſie zur Genugthuung zu verdammen, und allenfalls die Unterthanen derſelben von der Pflicht, ihren Oberherren zu gehorchen, durch Briefe und ertheilte Verordnungen zu befreyen. Dieſes Recht ſuchte Bellarmin nicht allein gegen die Krone Frankreich und gegen die Republik Venedig, ſondern auch wider den König Großbritanniens, Jacob den I. zu behaupten. Paul der V. der ſich in vielen Dingen von Bellarmin regieren ließ, begehrte die drey Reiche des Königs von Engelland entweder ſelbſt zu beſitzen oder einem päbſtlichen Geſchöpfe in die Hände zu bringen. Er wollte, daß die römiſchkatholiſchen Engelländer

(i) *Collection complette des oevres de Mr. de* Voltaire. To. XIII. p. 143. 333. 337.

der ihrem Könige Jacob dem I. den Eyd der Treue, welchen ihnen der König vorgeſchrieben (k) hatte, nicht leiſten ſollten. Zu dieſem Ende ſendete der Pabſt an ſie nach Engelland zwey Vorſchriften, die man *Brevia* nennet. Das eine Breve iſt 1606. 23. Aug. und das andere 1606. 22. Sept. zu Rom ausgefertigt. Vernünftige römiſchkatholiſche Perſonen in Engelland ſchworen dem Könige den Gehorſam. Dies verdroß ihrem Oberprieſter D. Georg Blackwell gar nicht. Er ſchwor, mußte jedoch ins Gefängniß wegen anderer Urſachen gehen, als er dem Könige ſchon den Unterthänigkeitseyd geſchworen hatte. Bellarmin ſchrieb (l) an den gefangenen Blackwell einen langen Brief, der 1607. 28. Sept. zu Rom ausgefertigt war. Er ermahnte ihn zur Standhaftigkeit im Ungehorſam, und beſchrieb ihm die Herrlichkeit der Marterkrone, die der Apoſtel Petrus denen, die ihren Monarchen den Gehorſam verſagen, ſchlechterdings abgeſprochen (m) hat. Bellarmin wußte nicht, was er ſchrieb, als er urtheilte, daß derjenige, welcher dem Könige den Eyd der Treue ſchwöre, den Regierungsfolger Henrichs des VIII. in Engelland für den Pabſt hielte. Denn hievon wird in der Eydesformel mit keinem Worte gedacht. Er begehet einen Fehltritt wider die Geſchichte oder wider die Wahrhaftigkeit, wenn er in dieſe Frage ausbricht: **Warum fürchtet der einzige König in Engelland das, welches kein chriſtlicher Regent jemals vom Pabſte beſorget, welches keiner derſelben beſorget hat?** Dieſen Satz ſuchet er dadurch zu beweiſen, daß es niemals gehöret worden ſey, daß vom Anfange des Chriſtenthums her ein römiſcher Biſchof einen heydniſchen oder ketzeriſchen Kaiſer habe umbringen laſſen. Blackwell war ſo vernünftig, daß er dieſe Beweisgründe nicht für ſtark genug hielt. Er war ein gebohrner Engelländer, welcher den Supremateyd von dem Eyde der Treue, den Jacob der I. vorgeſchrieben hatte, ſehr wohl zu unterſcheiden wußte. Die Formel dieſes andern Eydes habe ich oben (n) ganz hergeſetzet. Ich will hieſelbſt auch jene Formel darlegen, auf daß der würkliche Unterſchied, und die Irrung des Bellarmins, allen Leſern in die Augen falle. Dies iſt der Eyd des Primats:

„Ego — palam teſtor et ex conſcientia mea declaro, quod Ma-„ieſtas Regia vnicus eſt ſupremus gubernator huius Regni omni-„umque aliorum ſuae Maieſtatis Dominiorum ac territoriorum, „tam

(k) Oben S. 364. 365.
(l) *Triplici nodo triplex cuneus* p. 38-45.
(m) Daſelbſt S. 40.
(n) Oben S. 364.

„tam in omnibus ſpiritualibus ſiue eccleſiaſticis rebus aut cau-„ſis, quam in temporalibus: et quod nullus extraneus Prin-„ceps, Perſona, Praelatus, Status, aut Potentatus, habet aut ha-„bere debet vllam iurisdictionem, ſuperioritatem, praeeminen-„tiam vel authoritatem eccleſiaſticam ſiue ſpiritualem infra hoc „Regnum: et proinde renuncio penitus, et reiicio omnes ex-„traneas iurisdictiones, poteſtates, ſuperioritates, et authorita-„tes: Et promitto, me deinceps fidem et veram obedientiam Re-„giae Maieſtati eiusque Haeredibus ac legitimis Succeſſoribus „praeſtaturum: et pro virili mea adiuturum ac propugnaturum „omnes iurisdictiones, priuilegia, praeeminentias, et authorita-„tes Regiae Maieſtati, ipſius Haeredibus, ac Succeſſoribus con-„ceſſas vel debitas, ſiue Imperiali huius Regni coronae vnitas „et annexas. Ita me Deus adiuuet et per huius libri contenta.„ Durch dieſe Eydesformel wird des Königs Majeſtät und Macht über alle Kirchenſachen und geiſtliche Perſonen feſtgeſtellet. Aber die Eydesformel, die König Jacob der I. den katholiſchen Einwohnern ſeiner Reiche vorlegte und worauf ſie ſich mit einem Eyde verbindlich machen mußten, begrif nur den weltlichen oder bürgerlichen Gehorſam, den ſie dem Könige in weltlichen Dingen leiſten ſollten. Ueberhaupt bekam der Brief Bellarmins, an den D. Blackwell, eine nachdrückliche Antwort in Engelland. Ich habe den Auszug daraus ſchon (o) geliefert. Bellarmin ſuchte in dem angezogenen Briefe den Blackwell dahin zu bewegen, daß er den **Eyd der Treue**, welchen er geſchworen hatte, wieder aufrufen und für nichtig erklären ſollte. Pauls des V. zwey Briefe und Bellarmins erwähnter Brief vom 28. Aug. 1607. wurden vom Könige Jacob dem I. in dem Buche *Triplici nodo triplex cuneus ſiue Apologia pro Iuramento Fidelitatis* widerleget. Hierauf ergrif Bellarmin die Feder und ſuchte ſich gegen dieſe Apologie zu verantworten. Er gab zu Rom 1607. ſein Buch *Reſponſio ad Librum, cui titulus: Triplici nodo* — heraus. Er gieng hierinn wunderlich zu Werke. Er ſuchte es zu behaupten, daß der Eyd der Treue, welchen Jacob der I. die Römiſchkatholiſchen ſeiner Reiche ſchwören ließ, nicht allein den bürgerlichen Gehorſam, ſondern auch die Ableugnung der katholiſchen Glaubenslehre fordere (p).

Den

(o) Aus dem *Recueil de Pieces, touchant l'hiſtoire de Jeſuites* p. 278. 279.

(p) *Primum oſtendemus, iuramentum Catholicis*

Den andern Artikel konnte nur Bellarmin, ſonſt aber niemand in der Eydesformel erblicken. Dieſer Jeſuite glaubte, es könnte niemand ein ächter Katholike ſeyn, als der, welcher aus einem göttlichen Glauben ſich überführet befinde, daß der Pabſt die Könige abſetzen, mit den Staaten derſelben nach ſeinem Gutdücken verfahren, die Confiscation derſelben andern Königen übergeben, ihnen die Unterthanen nehmen und dieſe von dem Gehorſam gegen ihre Monarchen frey ſprechen und ihnen erlauben könne, wider ihre Obrigkeit ſich aufzulehnen, wider die Staaten der chriſtlichen Monarchen Ligen und Verſchwörungen zu unternehmen, und dem Fürſten nach Perſon und Leben zu trachten. Dieſe verdammte und böſe Lehre erfüllet des Bellarmins ganzes Buch. Zufolge dieſer Lehre ſind die Landesobrigkeiten nichts mehr, als des Pabſts Platzverweſer und Untergeordnete in weltlichen Dingen, wie die Biſchöfe und Prälaten in geiſtlichen Sachen. Dies iſt der Satz, den Johannes Azorius, der ſpaniſche Jeſuite, im andern Theile ſeiner Sittenlehre (q), welchen allererſt nach ſeinem Tode die Jeſuiten zu Lyon 1607. mit vorgedruckter Erlaubniß des P. Richeome, Provincial des Lyoniſchen Jeſuiterbezirks, herausgaben, auf das äuſſerſte zu behaupten ſuchte.

§. 599.

Die römiſchkatholiſchen Diſputanten ſchweben unter ſich in vielen Mißhelligkeiten.

Dennoch pflegen die Jeſuiten mit den Proteſtanten anders zu verfahren, als die Proteſtanten mit ihnen. Denn wir beſchuldigen ſie nicht immer alle. Sie bürden die Privatmeynungen Luthers, Calvins, Zingels und anderer Theologen der ganzen proteſtantiſchen Kirchen auf. Sie ſind in ihren Sätzen ſo wenig in allen Gliedern ihres Ordens, mit ſich ſelbſt in eines einzigen Bellarmins Schriften, als mit den Genoſſen anderer Orden einig; und rühmen dennoch von der groſſen Einigkeit ihrer Kirche, da ſie ſogar des Pabſts zuweilen nicht ſchonen und ſogar den Pabſt Innocentius den XI. wegen Verdachts der Ketzerey examiniren und wunderlich behandeln lieſſen. Bellarminus und Becanus litten vielen Widerſpruch. Die Sorbonniſchen Theologen waren mit einigen Lehrſätzen derſelben gar nicht zufrieden und behaupteten wider ſie allerley Gegenſätze. Bellarmins Lehren von der Kirche, von dem Pabſte und von den Concilien wollten

 den

eis propoſitum non ſolum ciuilem obedientiam, ſed etiam catholicae fidei abnegationem requirere: haec enim eſt principalis quaeſtio, quae inter nos hoc tempore diſputatur. p. 2.

(q) *Inſtitutiones morales*, Vol. II. 1607. f. Lugduni.

den Franzoſen gar nicht ſchmecken. Bellarmin ſchlegelte nicht ſelten in der Kirchengeſchichte. Er redete dennoch mit erſtaunlicher Dreiſtigkeit. Er ſagte, die Partheyen der Guelphen und Gibellinen wären allererſt zur Zeit des Kaiſer Friederichs des II. und des Pabſts Gregorius des IX. entſtanden (r). Er meynte (s), Otto der Groſſe habe die Kaiſerwürde aus den Händen und aus der Verleihung des Pabſt Johannis des XII. empfangen. Dieſe Sätze handelt Bellarmin in der Theologie ab. Der andere Satz wurde von den Teutſchen verabſcheuet. Aber Bellarmin mußte doch, als ein Jeſuite, ſeine einmal behaupteten Sätze nicht zurück nehmen. Denn Caramuel ſchreibet (t) alſo: *Potuiſſet amicus Ieſuita hanc reſolutionem omittere, at ſemel impreſſam debet illam tueri et nos eam defendere.* Bellarmin lehret, daß die Unterthanen befugt ſeyn, ſich wider ihren Landesherrn aufzulehnen und ihn abzuſchaffen, wenn er ketzeriſch iſt. Dies ſaget er im Buche *de Romano Pontifice* V, 5. Das Gegentheil lehret der Katholike Roger Widdrington in der Schrift *Diſputatio theologica de Iuramento fidelitatis* wider alle damalige Jeſuiten. *Acceſſit apologetica Reſponſio.* Albinopoli 1614. 8. Bellarmin blieb ſtandhaft und ſteif bey ſeinen einmaligen Lehrſätzen, welche dennoch in Frankreich nichts galten.

§. 600.

Wider Bellarmin ſtreiten die Engelländer.

Bellarmin ſahe wider ſich eine groſſe Menge ſtreitender Federfechter im Felde. Die Buchläden ſchwitzten von den Widerlegungen, welche wider ſeine Unterſuchungen der Streitigkeiten des chriſtlichen Glaubens aus der Preſſe gehoben wurden. Lutheraner, Reformirte, Arminianer, Socinianer, giengen auf ihn loß. Seine Gehülfen traten ihm zur Seite. Jacob Gretſer ſtand auf der Spitze des rechten Flügels und ſpie Feuer aus ſeinen *Vindiciis Bellarminianis* und *Defenſione Bellarmini*, welche er in zween Bänden zu Jngolſtadt ans Licht geſtellet hatte. Auf dem linken Flügel erſchienen der Jeſuite Adam Conzen, welcher wider den David Paräus fochte: Vitus Ebermannus, der mit Wilhelm Ameſius einen Zweykampf wagte: und Andreas Johann Eudämon

(r) *Appendix ad libros de ſummo Pontifice* c. 10. p. 14. in Diſputationum de Controuerſiis chriſtianae fidei To. II. Lugduni 1610. 8.

(s) *De Translatione imperii Romani* L. II. c. 3. p. 161. To. II. Diſp. de controuerſiis.

(t) *Theolog. fundament.* p. 551.

dämon, welcher dem Lambertus Danäus zu Leibe gieng. Seine leichten Truppen liefen ſehr aus einander und droheten bald dieſem, bald jenem, in kleinen Schriften allerley Hiebe. Bellarmin panzerte ſich nicht ſelten mit den Bullen des Pabſts Paul des V. welchen er in die Weitläuftigkeiten mit der Republike Venedig und mit dem Könige von Engelland Jacob dem I. verwickelte. Er ſuchte durch eigene Briefe und Schriften dieſe Bullen zu unterſtützen und zu vertheidigen. Von ſeiner Schrift wider die Venetianer habe ich an ſeinem Orte gehandelt. Hieſelbſt erinnere ich nur, daß der Pabſt Paul der V. im Jahre 1606. 22. Sept. zu Rom ein Breve an ſeine Glaubenskinder in Engelland ausgefertigt und in demſelben dieſer Worte ſich bedienet gehabt (u): *Non poteſtis abſque euidentiſſima grauiſſimaque diuini honoris iniuria obligare vos Iuramento, quod ſimiliter maximo cum cordis noſtri dolore audiuimus propoſitum vobis fuiſſe praeſtandum infra ſcripti tenoris — Quae quum ita ſint, vobis ex verbis ipſis perſpicuum eſſe debet, quod huiusmodi Iuramentum, ſalua fide catholica et ſalute animarum veſtrarum, praeſtari non poteſt, cum multa contineat, quae fidei ac ſaluti aperte aduerſantur.* In Paris konnte man damals ſo wenig, als in London, ſo ſcharf ſehen, als man zu Rom ſahe. Petrus ſtimmete mit der Eydesformel ſehr wohl überein. Er ſagte: **Fürchtet GOtt, ehret den König.** Ein jeder würde das Herz nicht haben, es zu leugnen, was Paulus geſchrieben: **Jedermann ſey der Obrigkeit unterthan, welche Gewalt über ihn hat, denn es iſt keine Obrigkeit, als von GOtt.** In der **Apologie für den Eyd der Treue** ſind beyde Briefe des Pabſts beantwortet. Es iſt darinn gezeiget, daß die chriſtlichen Lehrer vorzeiten gelehret, ein Chriſte müſſe auch den ungläubigen und abtrünnigen Landesherren, nur nicht wider GOtt, gehorchen. Es iſt ſehr wohl erinnert, daß die Kirchenverſammlungsdekrete ihre Gültigkeit von der Einwilligung der Landesherren noch bis ins zehente Jahrhundert gehabt und die römiſchen Biſchöfe wenn ſie ſich zu weit erheben wollten, von den Kaiſern abgeſetzt worden. Man erinnerte den Pabſt und Bellarmin, daß das Reich Chriſti oder ſeine ächte Kirche nicht von dieſer Welt wäre. Es wurde auch etwas von dem auf ſieben Bergen liegenden myſtiſchen Babylon mit eingemiſchet, worunter Euſebius, Oecumenius und der groſſe Leo (x) Rom

(u) *Apologia pro iuramento fidelitatis* p. 10.

(x) Wie auch der Biſchof Johannes Staphiläus in ſeiner Rede, welche er an die Auditores Rotae zu Rom 1528. 15. May, gehalten. *Speculum Ieſuiticum* Schardii p. 228.

Rom verſtanden hätten (y). Den römiſchkatholiſchen Engelländern kam des Pabſts Brief ſo ungegründet vor, daß ſie ihn für untergeſchobene Waare (z) hielten. Jedoch gab ſich der Pabſt durch ein neues Breve 1607. 23. Aug. für den Autor aus und drang darauf, daß ſie den mehrgedachten Eyd der Treue nicht abſtatten ſollten (a). Auch dieſes Breve empfing ſeine kurze Abfertigung in der mehrgedachten Apologie (b). Robert Bellarmin, der damals Kardinal war, wollte durch ſeine Streittheologie den Pabſt unterſtützen, vermittelſt ſeines Briefes an D. Georg Blackwell, welchen er *archipresbyterum Angliae* nennete. Bellarmin hörte, daß Blackwell in Engelland gefangen wäre und ſich in die Banden ſchmiegen müßte. Er war darüber betrübt, daß die Römiſchkatholiſchen in Engelland der Hirtentreue des Blackwells ermangeln müßten. Jedoch freuete er ſich, daß dieſer den vorgelegten Eyd der Treue gegen den König, auch noch im Gefängniß, nicht hatte leiſten wollen, ob die Eydesformel gleich ſanfter und gemäßigter eingerichtet wäre. Bellarmin ſteifete den Blackwell in dieſer Standhaftigkeit (c). Er ſchrieb: **Du weißt, daß ſolche Mäßigungen nichts anders, als liſtige Streiche des Satans ſind, welche dahin zielen, daß der katholiſche Glaube, betreffend die Oberbothmäßigkeit** *(de primatu)* **des apoſtoliſchen Stuhls entweder offenbar oder heimlich angetaſtet werde, für welchen Glauben ſo viele berühmte Märtyrer in Engelland ſelbſt bis aufs Blut gekämpfet haben. Gewiß, es mag derſelbe Eyd von den Widerſachern in demſelben Reiche mit Worten von allerley Art abgefaſſet werden, wie es immer möglich iſt, ſo zielet er doch dahin, daß das Anſehen des Haupts der Kirche von dem Stuhlfolger des Petrus auf den Regierungsfolger Henrichs des VIII. in Engelland verſetzet werde. Denn was man von der Gefahr wegen des Lebens des Königs vorgiebt, falls der Pabſt diejenige Gewalt in Engelland hätte, welche er in allen andern chriſtlichen Reichen hat, das iſt ganz nichtig, wie alle kluge Leute erkennen. Denn es iſt vom Anfange der chriſtlichen Kirche bis zu unſern Zeiten niemals gehöret worden, daß der Pabſt einen einzigen regierenden Herrn, ob dieſer gleich ein Ketzer, ein Heyde, oder ein Verfolger geweſen, habe tödten**

(y) *Apologia* — p. 30.
(z) Daſelbſt p. 31.
(a) Daſelbſt p. 34.
(b) Eben allda p. 35-37.
(c) *The Hiſtory of England* To. II. p. 28. by Mr. Admixon London 1730. f.

tödten laſſen oder daß er einen Mord, der an einem ſolchen Herrn begangen worden, genehmigt und gut geheiſſen habe. Hier beſinnet ſich Bellarmin nicht auf die mancherley Arten des Todtſchlags noch auf die römiſche Freude über die Pariſiſche Bluthochzeit, über die Verfolgung der Grafen von Touluſe und der Waldenſer, nicht auf die Kreuzzüge, nicht auf die angeſtellten Verfolgungen und Antaſtungen der Kaiſer. Ich nehme nicht Theil an allen Thaten, welche in dem raren Buche *Speculum Ieſuiticum*, *Pontificum Romanorum erga Imperatores Germanicos perfidiam, inſolentiam repraeſentans*, welches Simon Schardius geſchrieben und Joachimus Urſinus, wie er ſich nennet, mit ſeiner Vorrede, zu Amberg 1609. 8. herausgegeben, das ich nur in der anſehnlichen Bibliothek des Herrn Hofraths Gottfried Leonard Baudis zu Braunſchweig angetroffen habe, vorgetragen und mit Zeugniſſen beleget werden. Das meiſte iſt doch wohl unleugbar. Es iſt auch das Buch des Jeſuiten Pauls Windeck *de haereticis exſtirpandis* bekannt genug, nicht minder, die vom Pabſte wider das Leben des Kaiſer Friedrichs II. angeſtiftete Verſchwörung (d). Bellarmin mußte in der Apologie ſich ſeiner Unwahrheit halber wegen dieſes Artikels ſcharf auslaugen laſſen (e). Es wurde ihm Henrichs des V. wider ſeinen Vater Henrich IV. den bekannten römiſchen Kaiſer, auf Anſtiften des Pabſts, vorgenommene Rebellion und mordgieriger Sinn vorgehalten. Er wurde auf die Rede des Pabſts Sixtus des V. welche er mit Freuden über den an Henrich dem III. in Frankreich verübten Mord im Conſiſtorio zu Rom gehalten, zurück gewieſen. Bellarmin ſchrieb weiter: Warum fürchtet ſich der einzige König in Engelland vor das, welches kein einziger chriſtlicher Landesherr befürchtet, oder jemals befürchtet hat? Hierauf bekam er aus den Geſchichten eine wichtige Antwort (f). Bellarmin führte Exempel der Aufführung des Gregorius Nazianzenus gegen den Kaiſer Julian und des Baſilius gegen den arianiſchen Kaiſer Valens an, um den Blackvell zu überreden, daß er den Eyd der Treue nicht ablegen, ſondern lieber ein Märtyrer werden ſollte (g). Er bekam zur Antwort, daß Jacob der I. ein rechtgläubiger Chriſte und weder Heyde noch Arianer wäre, und nicht die Verleugnung der römiſchkatholiſchen Religion, ſondern den Eyd der Treue von den Anhängern derſelben Religion

(d) Petrus de Vineis L. II. *ep.* 10. 52. L. III. *ep.* 19. 62.

(e) *Apologia pro iuramento fidelitatis* p. 68.

(f) Eben allda p. 74.

(g) Daſelbſt p. 40. 41.

gion in ſeinem Reiche, fordere (h): und daß dieſe Forderung und Leiſtung ſo gerecht und gegründet wäre, daß ſie auch durch die vierte und fünfte Toletaniſche Kirchenverſammlung gefordert und gegen die Widerſprecher mit der Fluchformel, *anathema*, verſiegelt ſey (i). Damit ſtimmen die ſechſte und zehente Toletaniſche Synode, wie auch die zu Aken unter Ludewig dem Frommen gehaltene Kirchenverſammlung (k) überein. Die letzt angeführte Synode erwähnet es ausdrücklich, daß die Biſchöfe dem Landesherrn den Eyd der Treue leiſten müſſen und damals würklich geleiſtet haben. Bellarmin giebt zu, daß Marcellinus der römiſche Biſchof vom chriſtlichen Glauben abgefallen ſey, wie Nikolaus III. ſchon vor ihm gelehret hatte. Er dachte nicht genug daran, was daraus flieſſe und gefolgert werden könne. Er wollte den Blackwell von der Leiſtung des Eydes der Treue abhalten, und wollte dieſes Verboth darauf gründen, daß der groſſe Gregorius gelehret, man müßte dem apoſtoliſchen Stuhle die Ehrerbiethung (l) und keine Schmähungen erweiſen. Er ſetzte noch drey Gründe hinzu, welche nach dem Maaſſe der Vernunftlehre ebenfalls das nicht beweiſen können, was ſie beweiſen ſollten. Er lobte den römiſchgeſinnten Engelländer Sander und deſſen Buch Viſibilis Monarchia eccleſiae. Er meynte, Blackwell habe wegen unvermutheter Gefangennehmung oder wegen Heftigkeit der Verfolgung, oder wegen Schwachheit des Alters den Eyd der Treue geleiſtet; ſey jedoch ſchuldig, mit dem gefallenen Petro und Marcellino wiederum aufzuſtehen und demſelben Eyde zu entſagen, um den apoſtoliſchen Stuhl nicht zu ſchmähen. Er lobte die Engelländiſchen Märtyrer Johann den Biſchof von Rocheſter und den Thomas Morus. Er nennete ſie ſehr heilige und gelehrte Männer. Zu dieſer Marterkrone ermahnet Bellarmin den Blackwell. Dies iſt der Innhalt ſeines Controverſienbriefes. Er bekam ſeine Antwort mit voller Ladung. Der römiſchkatholiſche Engelländer Nikolaus Sander hatte das groſſe Lob nicht verdient, welches ihm Bellarmin beylegte. Denn er gieng aus Engelland wegen der wachſenden Reformation vor Verdruß weg und reiſete nach Rom, von da er mit dem Kardinal Hoſius zur Tridentiſchen Synode als Doctor der Theologie zog. Der Pabſt ſchickte ihn aus Löven, wo er theologiſcher Profeſſor war, als ſeinen Nuntius in Spanien und ferner in Irrland, wo er wider die Königinn Eliſabeth eine Empörung

(h) Daſelbſt p. 55. f.
(i) *Can.* IV.
(k) Anſegiſi *Capitularia* L. VI. n. 275. col. 968.
(l) Lib. XI. *ep.* 42.

rung anſtiften mußte, welche ihm ſo ſchlecht bekam, daß er 1583. in einem Walde daſelbſt vor Hunger ſtarb. Er war ein rebelliſcher Geiſt. Er ſchrieb (m): *Rex, qui Pontificis authoritati ſe ſubiicere recuſat, nullo modo tolerandus eſt; ſed omnem operam ſubditi dare debent, vt alius in eius locum quamprimum ſurrogetur.* In der Apologie werden noch mehr Brocken angeführet (n), welche allen römiſchkatholiſchen Landesherren einen gerechten Abſcheu machen. Sander war ein Handlanger der Jeſuiten, und meynte, JEſu Reich wäre von dieſer Welt und eine ſichtbare Monarchie. Bellarmin irrete ſich in der Beſtimmung der Urſachen des Zutritts Blackwells zur Ablegung des Eydes der Treue. Denn dieſer war weder durch einigen Zwang, noch durch einige Schwachheit, vielmehr ganz freywillig, dazu getreten. Thomas Morus und der Biſchof Johann wollten den König Henrich den VIII. nicht für das äuſſerliche Haupt der Kirche erkennen. Morus und der Biſchof begehrten nicht in des Königs Eheſcheidung mit der Spaniſchen Gemahlinn und Erkennung der rechtmäßigen Regierungsfolge durch die Kinder der neuen Gemahlinn des Königs zu willigen. Dieſerwegen ließ ſie der König gefangen nehmen und 1535. 5. Jul. hinrichten (o). Sie widerſetzten ſich dem Geſetze des Königs und des Reichs, da ſie dem König, als Oberhaupte der Kirchen, den Eyd nicht ſchwören wollten. Bellarmin nennet ſie im Briefe an Blackwell ſolche **ſehr heilige Männer**, welche, mit groſſem Ruhme allerdings der Engliſchen Nation und vielen andern den Weg durch ihren Märtyrertod zur Märtyrerkrone gezeiget hätten. Bellarmin hatte die Zeit zu ſeinen Streitſchriften nicht genommen, welche eine ſo wichtige Sache, die die Religion betrift, erfordert. In der Apologie werden ihm aus ſeinen Schriften dieſer Art eilf Widerſprüche vorgeleget (p). Wegen des Eydes der Treue ſtritte Bellarmin nachher mit dem Engelländer Widdrington und dem berühmten Barclajus. Mit den Venetianiſchen Theologen bemühete er ſich im Jahre 1606. Lanzen zu brechen. Dieſesmal wurde er auch gewaltig zurück getrieben. Er hatte ein kriegeriſches Herz und freuete ſich über die Ausrottung der Ketzer in Böhmen zu Anfange des dreyßigjährigen Krieges (q). Er äuſſerte hierinn nichts neues. Er ſchrieb als ein Jeſuite und päbſtlicher Vorfechter.

(m) *De viſibili monarchia ecclesiae* II, 4.
(n) *Apologia pro iuramento fidelitatis* p. 105. f.
(o) *Apologia* p. 106-108.
(p) *Apologia* p. 71-74. Andere Exempel führet Daniel Hartnaccius an in *Deductione, Ieſuitas moliri quaeuis perículoſiſſima* p. 89 96.
(q) In *Epiſtol. famil. ep.* 169. f. 384.

§. 601.

Becanus ſchreibt für den Bellarmin wider den König von Engelland.

Martinus Becanus unterſtand ſich des Königs von Engelland, Jacobs des I. Apologie und merkliche Vorrede dieſer Schrift zu widerlegen. Er wollte ſo wenig als Jacob Gretſer, den Bellarmin, der ſich auch in ſeinen Engelländiſchen Streitigkeiten einsmals den Namen Tortus beygeleget hatte, im Stiche laſſen. Becanus ſchrieb zu dieſem Ende ſein Duell wider die Apologie (r) und bekam ſofort einen Engelländer zum Gegenkämpfer, (s), zum Retter der Ehre des König Jacobs des I. welchem einige die Hülfe des Iſaacus Caſaubonus nicht zweifelhaft machen, andere aber mit dem bekannten Machtſpruch beehren: Ein Monarche muß kein Schriftſteller ſeyn, noch ſeinen Staat durch die Feder vertheidigen. Henrich der IV. war wenigſtens alſo geſinnet, wenn er den König Jacob den I. einen Schulfuchs nannte. Becanus ſchrieb ferner für den Tortus (t) und bekam von der klarſehenden Engelländiſchen Nation ſeine verdiente Antwort. Der Zweykämpfer des Becanus war William Toiker, Profeſſor der Theologie und Dechant des Canonicatſtifts zu Lichfeld. Die Tortur, welche Becanus für ſeinen Ordensbruder Bellarmin (u) geſchrieben, wurde durch mehr als eine Feder aufs neue auf die Tortur gebracht. Der Kaiſer Rudolph der II. war ſelbſt über die vielen jeſuitiſchen Streitigkeiten ſchon längſt auf das Vorhaben gefallen, einen Orden zu ſtiften, worinn funfzig Prinzen mit ihm ſtehen ſollten, die ſich einander, und diejenigen wider alle Gewaltthätigkeiten ſchützten, die JEſum Chriſtum als ihren Erlöſer, GOtt und Menſch, verehrten. Des Kaiſers Majeſtät hatten dieſem Orden den Namen *Ordo pacis*, Friedensorden, beſtimmet. Sie hatten die Ordensformel ſelbſt abgefaſſet und für die Gewiſſensfreyheit geſorget. Sie wollten jedem Ordensgliede eine goldene Halskette zum Denkmale und einen Ehrenzeichen verleihen. Die Heſtigkeiten der Federkriege ſchienen

(r) *Refutatio Apologiae Iacobi Angliae Regis*, Moguut. 1609. 8.

(s) *Duellum ſiue ſingulare certamen Martino Becano Ieſuitae, futiliter refutante Apologiam et monitoriam praefationem ad Imperatorem, Reges et Principes, et quaedam orthodoxa dogmata* Sereniſſimi -- auctore Guilielmo Toiker -- 1611. 8.

(t) *Tortura Torti*, Moguntiae 1610. 8.

(u) Andere Schriften Bellarmins, welche hieher gehören, muß man in den Werken deſſelben aufſuchen, welche am richtigſten zu Venedig 1721. gedruckt und daſelbſt bey Adamo Sappa 1754. in fünf Folianten wieder aufgeleget ſind. Zuerſt ſtehen hieſelbſt die Streitigkeiten wider die Ketzer auf der Spitze.

ſchienen dem Kaiſer nur eine Zerreiſſung aller Liebesbanden und Annehmlichkeiten zu ſeyn. Aber ſein Bruder Matthias, der König in Böhmen, verhinderte die Ausführung des Vorhabens. Bellarmin und Baronius hatten unter ihrer eigenen Religionsparthey hie und und da vielen Eckel und allerley Widerſprüche auf ſich gezogen, die ſich noch itzt nicht gänzlich geleget haben. Es iſt ſchon oben verſchiedenes, ſo hieher gehöret, beygebracht. In den *Eclogis* Joh. Fried. Mayers *de Fide Bellarmini et Baronii Pontificiis ambigua* findet ſich noch mehr. Es iſt zwar wider dieſe Schrift eine römiſche Cenſur ergangen. Aber dennoch hat Johann Peter Zorn zu den Eclogen Mayers noch viel hinzugefüget und dieſelben nebſt der Cenſur und ſeiner Vermehrung wieder abdrucken (x) laſſen, unter dem Titel: *Cenſura Eclogarum* Ioann. Frid. Mayeri *de Fide Bellarmini — ſelectis ex hiſtoria litteraria obſeruationibus referta auctaque plusquam 60 Pontificiorum ſcriptoribus farragine e Muſeo Nicetae Critopuli.* In Engelland gab es jedoch auch zur Zeit der Regierung Jacobs des I. Perſonen, welche meynten, die Engelländiſche Kirche könnte ſich mit der römiſchen vereinigen. Wider dieſen Satz gab Joſeph Hall ſein Buch *Roma irreconciliabilis* zu Londen 1612. 8. heraus. Von dem Religionsgeſpräch, das im Jahre 1610. der Jeſuite Johann Hart mit dem Engliſchen Proteſtanten Johann Ratnold gehalten, iſt ſchon oben eine kurze Nachricht ertheilet.

§. 602.

Die Jeſuiten ſenden aufrühriſche Schriften in Engelland, deren einige angezeiget werden.

Wir müſſen einen Schritt wieder zurück nehmen. Nach dem Jahre 1570. verſuchten die Päbſte mit Hülfe des Königs in Spanien das Aeuſſerſte, auf daß Engelland zur römiſchen Kirche zurück gezogen würde. Beyde Herren wollten die Königinn Eliſabeth, wo nicht um das Leben, doch um Krone und Thron bringen. Zu dieſem Ende waren die neuen Engelländiſchen Collegia zu Rom, zu Reims, und in Spanien geſtiftet worden. Aus dieſen Pflanzſchulen, worinnen man Engelländiſche junge Leute nach jeſuitiſchen Fuß unterrichtete, ſchickte man ohne Unterlaß gefährliche Mißionarien nach Engelland. Die Königinn fand ſich deswegen genöthigt, wider die Römiſchgeſinnten ihres Reichs nachdrückliche Geſetze und Verordnungen zu machen und zu publici-

(x) In *Opuſculis ſacris* n. 29. p. 503. Hamburgi 1723. 8.

publiciren. Die Mißionarien verachteten dieſe Verbothe und Geſetze, ſie handelten dagegen, und ſtreueten den Saamen aus, woraus allerley Empörungen erwachſen konnten. Die Königinn ließ demnach eine gute Anzahl derſelben gefangen ſetzen, ſcharf verhören, zufolge den Reichsgeſetzen verdammen und tödten. Der Provincial der Jeſuiten, worunter ſolche Mißionarien mehrentheils ſtanden, hatte ſeinen Sitz zu Trier in Teutſchland, den man den Untergeneral nannte. Die Mißionarien der gemeldeten Geſinnung lieſſen ihre Schriften, wodurch ſie die katholiſchen Engelländer aufwiegeln wollten, insgemein in Trier drucken. Dieſe Stücke ſammlete man, und der Buchführer zu Trier Edmund Hatten gab ſie daſelbſt 1581. heraus und widmete die Sammlung dem Churfürſten zu Trier. Die Aufſchrift der Sammlung, die nur aus einem Alphabete in Octav beſtehet, führet den Titel: *Concertatio Eccleſiae Catholicae in Anglia aduerſus Calvino-Papiſtas et Puritanos.* Die Episcopalen werden Calvino-Papiſten und die Presbyterianer oder eigentlichen Schüler des Johann Calvins Puritaner genennet. Der Vornehmſte unter den Mißionarien war Edmund Campian. Nach der Vorrede findet ſich in derſelben Sammlung deſſelben Brief an die Engelländiſchen Staatsräthe der Königinn. Campian redete ſie ſehr hart, als würkliche Tyrannen, an. Darauf folgen Campians zehen Urſachen an die Studenten zu Oxfurt und Cambridge, die dieſe bewegen ſollten, ihm beyzutreten und Römiſchgeſinnet zu werden. Es folget auf dieſe Schrift ein Schreiben an den Jeſuiterprovincial Gherardi, zu Bononien, worinn von den Verfolgungen über die Römiſchkatholiſchen in Engelland gehandelt, und die Geſchichte dieſer immer härter gewordenen Leiden erzählet wird. Campian ſcheinet hieſelbſt die Feder geführet zu haben. Er drückte ſich in gutem Latein mit groſſer Scheinheiligkeit aus. Ich kann ihm deswegen keine wahre Heiligkeit beymeſſen, weil er ein Rebelle und Aufwiegler war. Das Parlement zu Paris urtheilte im Jahre 1713. auch nicht anders (y). Man erblicket in der gedachten Sammlung ferner Beſchreibungen von der Verurtheilung und dem erlittenen Tode der ſogenannten dreyzehen Engelländiſchen päbſtlichen Märtyrer. Unter denſelben nimmt Campian den erſten Platz ein. Die übrigen hieſſen Tho. Fordus, Rob. Johnſon, Wil. Folbius, Luc. Chisbeus, Laur. Richsdſon, Tho. Cottam, Joh. Payne, Eberh. Hanſius, Cutbert Mayus, Joh. Nelſen, und Th.

Scheer-

(y) *Recueil de pieces touchant l'Hiſtoire de la Compagnie de Ieſus, compoſée par le* P. Ioſeph Iouvenci *Ieſuite* p. 161.

Scheerwood. Man bewundert die groſſen Vollkommenheiten, die ihnen bey-gemeſſen werden. Die Schlußſchrift der Sammlung iſt eine Ehrenrettung für dieſe Leute, die Joh. Nicols ſonſt gefährlicher Irrthümer beſchuldigt hatte, nunmehr aber, da er in Frankreich ſein voriges Urtheil widerrufen, vertheidigte und ſeinen Widerruf hinzufügte. Er ſuchet ſie von allem Verdachte der angezettelten Empörung frey zu ſprechen. Campian war ſehr kühn und liſtig. In ſeinen zehen Urſachen erbiethet er ſich unter vieler Hohnſprecherey mit allen Gelehrten in Engelland zu diſputiren und ſie zu überwinden. Er hält die Tridentiſche Kirchenverſammlung für ſo heilig, als die Nicäniſche (z). Er verfluchet den Himmel der Lutheraner (a), und nennet ihr Abendmahl ein Gift (b). Er war eben aus Böhmen gekommen, wo er ſich eine Zeitlang mit den Evangeliſch-Lutheriſchen auf dem theologiſchen Kampfplatze geübet hatte. Er ſchreibet die ſchändlichſten Dinge auf die Rechnung Luthers und Calvins. Die Proteſtanten nennet er *Lutheri catulos* (c), **Luthers junge Thiere**, und *infame* **Leute**, *infames* (d). Die Puritaner heiſſen ihm *peſtiferae cloacae* (e). Der fabelhafte Dionyſius iſt in ſeinen Augen der älteſte und beſte Kirchenvater (f). Er zeiget die Kunſt, wie man in gutem Lateine pöbelhaft ſchimpfen könne.

§. 603.

Die Jeſuiten erheben einen Streit wider den römiſchkatholiſchen Biſchof für Engelland, ſeit 1623.

Wie die Jeſuiten ſich in Engelland bey der Parthey der römiſchen Kirche verhaßt gemacht hatten, und der Pabſt es ſehr wohl begrif, daß ſich durch das ſtrenge Verfahren ſeiner Vorgänger die Abſichten des Stuhls zu Rom nicht erreichen laſſen wollten; ſo gerieth er auf den Einfall, einen Biſchof für die römiſch-katholiſchen Engelländer zu ernennen. Gregorius der XV. beſtimmte um das Jahr 1623. den nicht unbekannten Wilhelm Biſhop zum Biſchof für die Engelländiſche und Schottiſche Kirche, der dem Eyde der Treue vorhin unterſchrieben hatte und demſelben nachher nicht entſagte. Biſhop ſtarb 1625. und bekam zum Nachfolger in der Würde den Richard Smith, der, wie Wilhelm, Biſchof von Chalcedon genennet ward. Die Jeſuiten verfolgten ihn auf das äuſſerſte. Petrus

(z) Pag. 42.
(a) Pag. 70.
(b) Pag. 63.
(c) Pag. 32.
(d) Pag. 44.
(e) Pag. 351.
(f) Pag. 47. 54.

Petrus Aurelius ſchrieb für ihn vortrefliche Schutzſchriften. Wilhem Bishop war ein Sorbonniſcher Doctor, nicht minder Johann Colleton, der im Jahre 1633. ſich als Dechant des katholiſchen Engelländiſchen Kapitels, in dem Dankſagungsſchreiben der katholiſchen Engelländer an den vorhin genannten Petrus Aurelius, unterſchrieb (g). Es iſt noch ein Brief an Wilhelm, den Chalcedoniſchen Biſchof, da, welchen der Kardinal Octavius Bandini nach Engelland im Jahre 1625. 5. April. geſchrieben (h). Urban der VIII. war im Jahre 1625. ſo höflich, daß er durch ſeinen Geſandten zu Paris, den Kardinal Barberini, dem Engliſchen Geſandten daſelbſt an die Königinn Großbrittanniens, Marie Henriette, die goldene Roſe und einen Brief fortſendete (i).

§. 604.

Andreas Eudämon-Joannes ſchreibet wider den König in Engelland und die Engelländiſchen Gelehrten.

Der Jeſuit, aus der Inſel Creta und daſelbſt aus der Stadt Canea, war von Jugend auf ein ſonderbarer Kopf. Er verkappte ſeinen erſten Namen alſo, daß die fünf Lautbuchſtaben aus ſeinem Namen erſchienen, drey zu Anfange ſeiner drey Namen und die übrigen zwey rückwärts zunächſt dem erſten Namensbuchſtab. Man nimmt dieſes wahr, wenn man ſeinen Namen alſo geſchrieben Andreas EUdaemon IOannes recht anſiehet. Die Franzoſen nannten ihn Iean Heureux (k). Dieſer Jeſuit iſt wegen ſeiner Schutzſchrift, *Apologia pro Garneto*, merkwürdig, die er zu Cöln am Rheine durch Johann Kerken ans Licht brachte. Der Umſtand, daß der General Claudius Aquaviva und drey Jeſuiten, als Doctores dieſe Schrift gebilligt und geprieſen haben, iſt noch merkwürdiger. Denn er lehret darinn (l), es ſey erlaubt, den Richter durch zweydeutige Worte zu betrügen: daß ſolche Unwahrheit oder vielmehr Lüge, wenn ſie auch gleich unerlaubt wäre, dennoch keine Todtſünde heiſſen könnte; ja daß es auch nicht einmal für eine erlaßliche Sünde angeſehen werden müßte, wenn man vor dem Richter ſich einer Liſt bediente, und das ausſagte, was in Anſehung der Abſicht des Richters falſch, aber nach dem Sinne des Ausſagers wahr wäre. Eine ſaubere

Sitten

(g) *Recueil de Pieces touchant l'hiſtoire de la Compagnie de Ieſus, compoſée par le Pere* Ioſeph Iouvenci *Ieſuite* p. 398. ſ.

(h) Alphonſus Ciaconius To. III. Operis *Vitae et Res geſtae Pontificum Romanorum et Cardinalium* col. 469.

(i) Daſelbſt col. 502.

(k) Dan. Hartnacci *Deductio, Ieſuitas moliri quacuis perículoſiſſima* p. 161.

(l) Pag. 40.

Sittenlehre! Die Jeſuiten hätten alle Unruhe in Engelland hindern können, wenn ſie gewollt hätten. Sie waren demnach Schuld daran. Andreas Eudämon Johannes führet einen Brief des Garnets an ſeinen Generalprobſt Aquaviva an, der dies deutlich (m) anzeiget. Eudämon zeiget klärlich, daß Oldecorne, der aufrühriſche Jeſuite in Engelland, der im Jahre 1606. zu London getödtet iſt, es geſtanden habe, daß er die Verſchwörung wider den König Jacob den I. gebilligt gehabt (n), und daß folglich die Jeſuiten um die Verſchwörung gewußt, auch dieſelbe unterhalten haben. Humfred Litleton, der dazu vornemlich gebrauchet wurde, drang nach entdeckter Verſchwörung ſehr in den Oldecorne, daß dieſer ihm darüber ſein Urtheil eröfnen ſollte. Oldecorne hätte die That verabſcheuen und nach ihrer Fülle des Verbrechens beſchreiben ſollen. Aber er antwortete; In dieſer Art der Sachen läſſet ſich die gute Sache aus dem Ausgange nicht genug entſcheiden. Ich äuſſere über die Verſchwörung nichts, ſondern überlaſſe das Urtheil dem Höchſten und den Gewiſſen der Verſchwornen ganz heimgeſtellet. Eudämon ſaget: Wenn auch gleich Oldecorne die Verſchwörung gebilligt hätte, ſo war doch Litleton von ſolcher Geſinnung und Neigung gegen unſere Geſellſchaft, daß er ihm etwas anzuvertrauen nicht rathſam fand, welches er ſehr verſchwiegen gehalten zu werden ſuchte. Eudämon ſaget ferner: Oldecorne hat nichts von der Verſchwörung erfahren, ehe ihn das ganze Reich für ſchuldig erklärte, noch, quod quidem conſtet, ſo viel mir bekannt iſt, nach der Zeit. Eudämon war entweder ein einfältiger und tummer Advocat, oder er ſchämte ſich, die Wahrheit gänzlich unter die Füſſe zu treten. Eine ſolche Würkung des Gewiſſens wird niemand tadeln können, wenn ſie nur ohne alle Flecken erſcheinet und unpartheyiſch bleibet. Der franzöſiſche Parlementsſchreiber ſetzet dieſes Urtheil hinzu (o), welches ich treulich überſetze: Was die That des P. Garnet betrift, von welcher ſein Schutzſchriftſteller und die übrigen Jeſuiten ſo viel rühmen, daß ſie aus ihm einen Märtyrer bis zu den Wunderthaten machen, ſo iſt es gewiß genug, ſelbſt durch

(m) Pag. 554. „Magnifice Domine -- nec „dubium eſt, quin omnes publicos armo-„rum apparatus prohibere poſſimus, cum „certum ſit, multos Catholicos absque „noſtro conſenſu nihil huiusmodi, niſi „vrgente neceſſitate, attentare velle.„

(n) Pag. 269. 270.

(o) *Recueil de Pieces touchant l'hiſtoire* -- p. 289.

durch ſein Bekenntniß und durch die Stellung ſeines Schutzredners, daß er um Rath gefraget worden, auſſer der Beichthörung, durch den Beichthörer eines der Mitverſchwornen. Wohlan, in einem Verbrechen, das ſo offenbarlich alles Abſcheues würdig iſt, als eben dieſes, wo es auf die Wohlfahrt eines Königs, der ganzen Königlichen Familie und des ganzen Staats ankommt, wie es eine gute Sache iſt, ſolches zu beichten, weil es ein Merkmal der Reue iſt, ſo ſaget die Kirche doch, daß das Siegel des Geheimniſſes der Beichte unverletzlich ſey. Aber wie es ſchon ſelbſt ein Verbrechen iſt, wenn jemand ein Verbrechen von dieſer Beſchaffenheit in Ueberlegung und Rathhaltung ſtellet, weil es ein Zeichen iſt, daß man ſolche Gedanken und Abſicht annoch im Herzen habe, ſo muß derjenige, dem es auſſer der Beichthörung eröfnet iſt, daſſelbe nicht als ein Geheimniß bey ſich behalten. Die Kirche verbindet ihn dazu nicht; ſondern er iſt verpflichtet, daſſelbe nicht bey ſich zu behalten. Und derjenige, der ihn um Rath fraget oder fragen läſſet, da er ſein geheimes Vorhaben in eine Rathſchlagung, ſo nicht ſacramentlich iſt, bringet, wird angeſehen, als einer der ſich in Gefahr, entdeckt zu werden, ſetzet. Man muß ferner anmerken, daß dieſe ganze Verſchwörung lediglich ſich auf die Lehre der Jeſuiten gründete, auf den Satz, daß der König von Engelland kein rechtmäßiger König wäre, indem ihn der Pabſt nicht für einen König erkannt hätte: daß man folglich denſelben nicht anders, als einen Tyrann, der keinen rechtmäßigen Titel der Regierung hätte, behandeln müßte: und daß derſelbe, wenn es ihm gleich am Rechtstitel nicht fehlte ſeine Macht mißbrauchte und zugleich zum Nachtheil der Kirche regierte. Hieraus folgte dies nach den Sätzen der Jeſuiten, daß es erlaubt wäre, ihn zu tödten. Thoms Faukes, einer der Mitverſchwornen gab im peinlichen Verhör ſeine Antworten nach dem Innhalte dieſer Lehrſätze, und beſtand allezeit darauf, daß er es behaupten könnte und wollte, daß er nichts, als was ſehr recht und gut wäre, gethan hätte (p). Dies ſind Worte eines römiſchkatholiſchen Schriftſtellers, der für die Rechte

(p) Man kann hiebey nachſchlagen Anton Wilhelm Böhms Reformation der Kirche in Engelland V. Buch, Kap. I.

Rechte der Krone Frankreich und für das Parlement zu Paris geſchrieben hat. Der gedachte P. Andreas Eudämon Johannes war ein dreiſter Jeſuit. Er begleitete 1625. den Kardinal Franz Barberini nach Frankreich, als man ihn durchgehends für den Verfaſſer einer aufrühriſchen Schrift hielt, die wider die Ehre des Königs in Frankreich und wider den Staat deſſelben in dieſem Jahre ans Licht getreten war (q). Das Buch führet den Titel: G. G. R. *Theologi ad Ludovicum XIII. Galliae et Navarrae Regem Chriſtianiſſimum Admonitio*. Es iſt oben ſchon davon gehandelt. Da man jedoch ſich näher nach dem Verfaſſer erkundigte, erfuhr man, daß der teutſche Jeſuit Jacob Keller dieſe **Erinnerung an den König Ludewig den XIII.** verfertiget hätte. Dieſer Autor hatte nicht minder damals eine andere läſternde Schrift dargeleget und der Welt zu koſten gegeben, die den Titel *Myſteria politica* auf der Stirn vorzeigte. Beyde Schriften machten in Frankreich in den Jahren 1625. und 1626. viel Aufſehens. Die andere Schrift beſtehet aus acht Briefen, die aufrühriſch ſind und von Läſterungen wider den König in Frankreich und ſeine Staatsräthe ſtarren. Beyde Schriften wurden in Frankreich durch die Biſchöfe, durchs Parlement und durch die Sorbonne verdammet. Kurz, ſie wurden auf höchſten Befehl durch die Hand des Henkers zu Paris öffentlich verbrannt (r).

§. 605.

Michael Alfords Bemühung wider den Uſſerius.

Alford, mit dem Vornamen Michel, der ſonſt Griffith hieß, wollte endlich beweiſen, daß die Engelländer und ſchon vorhin die Britten, keine andere chriſtliche Religion erkannt und bekennet gehabt, als die, welche auf die Tridentiſchen Ausſprüche gegründet iſt. Man weiß nicht, ob er im Herzogthum Walles oder in dem eigentlichen Engelland gebohren ſey. Er iſt im Jahre 1585. zur Welt gekommen, verfügte ſich ins römiſchkatholiſche Engelländiſche Seminarium zu St. Omer 1596. 15. Oct. ward 1607. Jeſuit, bediente nachher allerley Aemter, war Penitenzmeiſter, Novitienmagiſter, Superior, Rektor, Procurator, Erwähler eines Generals u. ſ. f. Er wendete drey und dreyßig Jahre auf das Engelländiſche Mißionswerk, gieng endlich nach St. Omer zurück, um ſeine Engelländiſche Kirchengeſchichte wider den Uſſerius zum Drucke zu bereiten und ſtarb

 daſelbſt

(q) *Mercure François* 1625.

(r) Recueil de Pieces touchant -- p. 433. 434.

daſelbſt 1653. Eduard Knoll, der Provincial, approbirte den Druck zu Lüttich 1655. 26. Sept. Der Titel des Buchs, das in einer feyerlichen Dedicationsformel dem dreyeinigen GOtt zugeſchrieben iſt, klinget prächtig, und iſt dieſer: Fides regia Britannica, Saxonica, Anglica, vna illa eademque ſancta, catholica, romana, ſiue Annales eccleſiaſtici, in quibus Britannorum, Saxonum, Anglorum orthodoxa Fides, a Chriſto nato, ad annos 1189. hiſtorica demonſtratione deducitur atque probatur. Auctore R. P. *Mich. Alfordo, alias Griffith, Anglo*, Societatis Ieſu Theologo. Leodii To. I. II. III. IV. 1663. fol. Das ganze Buch iſt in der Abſicht geſchrieben, daß die Engelländer begreifen ſollten, ihre Vorfahren hätten die römiſchkatholiſche Religion vom Anfange her bis auf Eduarden und Eliſabeth bekennet, inſonderheit aber die Könige in Engelland. Er meynet, alle Lehren und Sätze der Jeſuiten wären ſo uralt, als das Chriſtenthum in Großbritannien, und die Monarchen daſelbſt wären deswegen verpflichtet, dieſelbe wieder einzuführen. Wenn er den Beda geleſen, hat er die Widerſetzung der Engelſachſen wider die Petriniſche Plattenſchur, wider das ordentliche Beichthören, wider den Tag der Nicäniſchen Oſterfeyer, und wider einige neuere Lehrſätze erkennen können. In der Vorrede nennet er die Proteſtanten *tenebriones*, Finſterlinge, §. 25. und Sektirer §. 26. Er will ſogar die Transſubſtantiation in JEſu Abendmahlsworten finden, und ſtehet in den Gedanken, die römiſchkatholiſche Kirche ſeiner Zeit ſey von JEſu die Stadt auf dem Berge Matth. V, 14. genennet, imgleichen die Seule und Grundveſte der Wahrheit, worinn Timotheus ſich wohl aufführen ſollte, 1 Tim. III, 15. und der Fels, worauf die Gemeine JEſu gebauet ſey. Matth. XVI, 18. Das Buch ſelbſt iſt nach der Zeichnung der Jahre geſchrieben. Aus der politiſchen Geſchichte iſt das meiſte hergenommen. Die Lehrer anderer Religionspartheyen nennet er Glaubensgötzen, *idola fidei* (s). Er will daſelbſt aus dem Irenäus und deſſen viertem Buche wider die Ketzereyen beweiſen, daß der Biſchof zu Rom die Stuhlfolge von den Apoſteln und die ganze wahre Lehre beſitze. Dies beweiſet er nach ſeiner Art aus den Worten: *Presbyteris, qui ſucceſſionem habent ab Apoſtolis, qui cum Episcopatus ſucceſſione charisma veritatis certum, ſecundum beneplacitum Patris, acceperunt.* Irenäus redet von ſeiner Zeit. Man kann aus dieſer Stelle beweiſen, daß anfänglich die Biſchöfe auch presbyteri genennet ſeyn. Man weiß, daß viele

(s) To. I. ad a. 146. §. 4. p. 119. I.

viele von den Apoſteln gegründete Gemeinen und ihre Biſchöfe von der Lehre JEſu abgewichen oder wohl gar zu Grunde gegangen ſeyn. Irenäus lehret ſehr bedächtlich (t), daß die Kathederfolge mit der Nachfolge und Beybehaltung der apoſtoliſchen Lehre verbunden ſeyn müſſe, weil auch zuweilen Ketzer die biſchöflichen Katheder eingenommen und behauptet haben. Die Kirche beſtand vorzeiten in dem Bichofe, der Cleriſey, und dem ganzen Volke (u): Ein Biſchof ſtand nicht unter der Jurisdiction des andern (x). Unter Conſtantin dem Groſſen kam einige Subordination der Biſchöfe zu Stande, worauf die mächtigen Biſchöfe der Hauptſtädte ſchon lange ſtudiret und wozu ſie den Grund wegen guter anſcheinender Ordnung geleget hatten. Alford ſuchet die Lehre vom freyen Willen in dem Märtyrer Juſtine. Aber das rühret er nicht, was Auguſtinus davon gelehret. Man kann zuweilen aus den Vätern auch widerſprechende Dinge beweiſen, welches die Jeſuiten nicht leugnen. Die ganze Schrift des Alfords zeiget eine beſondere Methode, wie man ein proteſtantiſches Reich durch eine Kirchengeſchichte zur römiſchen Kirche führen könne. Das Buch ſelbſt liefert verſchiedene Abdrücke alter römiſcher und anderer Münzen, und läſſet ſich ſehr wohl brauchen, wenn man in der Theologie und Kirchengeſchichte gehörig geübet iſt. Denn für die Unwiſſenden oder Anfänger iſt es nicht geſchrieben.

§. 606.

Martin Chemnitz wird angetaſtet wegen der Jeſuitertheologie, und die Jeſuiten rüſten ſich wider die Proteſtanten der teutſchen Lande.

Wider des Chemnitz Jeſuitertheologie gab Andrada dieſe Schrift: *De ſocietatis Ieſu origine libellus auctore* D. Iacobo Payva *Luſitano ac S. Theol. D. contra Kemnitii cuiusdam petulantem audaciam*, Lovanii 1566. 8. heraus. Wider den Chemnitz hatte Andrada ſchon 1564. ein Buch ans Licht geſtellet, deſſen Aufſchrift iſt: Diego Payva Andradii *Luſitani orthodoxarum explicationum libri X. contra Martinum Chemnizium*, Venet. 1564. 4. (y). Er laurete ſchon 1567. auf des Chemnitz Anmerkungen und Unterſuchungen der Lehrſätze der Tridentiniſchen Kirchenverſammlung (z). Der Portugie-

(t) IV, 43.
(u) Cyprianus *ep.* 33. 46. 66.
(x) Cyprianus *ep.* 33. 69. 73. III. *Concil. Carthag.* p. 785. To. I. Concil. Harduini.
(y) Gerhardi de Maſtricht *Catalogus bibliothecae* p. 100.
(z) Sal. Iren. Cypriani *Tabularium eccleſiae Romanae* ſaeculi XVI. p. 421. ſ. 428.

tugieſiſche Ritter von Oliveyra (a) ſetzt deſſen Tod ins Jahr 1578. und füget dieſes hinzu, daß Payva ſeine Vertheidigung der Tridentiniſchen Synode hinterlaſſen habe, welche nachher zu Liſſabon, Cöln, Ingolſtadt, und an andern Orten gedruckt ſey. Zu gleicher Zeit giengen die Jeſuiten in Frankreich ſchon den Reformirten und der Sorbonne mit liſtigen Schritten entgegen. Jene laſen ſieben jeſuitiſche Lehrbücher der theologiſchen Sätze, die vornehmſten ihrer Art, ſorgfältig durch, und ſammleten daraus ein Lehrgebäude der Jeſuitertheologie. Sie gaben dieſe Schrift unter dem Titel: *Doctrinae Ieſuitarum capita varia a variis doctis auctoribus confutata*, Rupellae 1589. 8. heraus. Dieſe, die Sorbonne, hatte ſich den Jeſuiten bis ins Jahr 1559. ſehr widerſetzet, da der König Henrich II. im Turniere das Leben einbüſſete: mußte doch unter Karl dem IX. und Henrich dem III. die Segel ein wenig einziehen, weil der Guiſiſche Kardinal, ihr hoher Patron, ſie in Frankreich herein brachte. Jedennoch wußte das Sorbonniſche Collegium die Jeſuiten noch immer im Zaume zu halten. Es war der gedachten Sorbonne noch immer ſehr empfindlich, daß ihr Dekret wider die Jeſuiten auf das Anſtiften derſelben von der ſpaniſchen Inquiſition zu Saragoſſa (b) verdammet war. Sobald die Jeſuiten in Frankreich und ſonſtwo Fuß geſetzet hatten, fiengen ſie an, alle Welt zu reformiren, den angeſehenſten Lehrern zu widerſprechen, aus einem Entſcheidungstone zu reden, und den Ketzern auf jede Schrift entweder mit der Feder oder mit dem ſtarken Arme ihrer weltlichen Anhänger zu antworten. Die Cölniſchen Jeſuiten ſagten in ihrer Cenſur 1560. unter vielen andern Richterſprüchen dieſes: *Niſi Lutherana religio ferro et igne tollatur, eccleſia Romana pacem et tranquillitatem habere non poterit.* Der Viſitator der Jeſuiten durch Teutſchland Antonius Poſſevinus hat nicht nur dieſe Lehre damals ebenmäßig in ſeinem Buche *Il Soldatto chriſtiano* vorgetragen, ſondern ſogar die Heerführer verdammet, welche die Ketzer, die Proteſtanten, nicht durchs Schwerdt, durch Anſtiftung einheimiſcher Kriege, durch Verräther und Meuchelmörder, zu Grunde richten und ausrotten würden. Dieſe polemiſche Theologie blies es vornemlich den Kriegsvölkern ein, welche der Pabſt Pius in Frankreich wider die Reformirten ſchickte. Von der heiligen Schrift lehrten die Jeſuiten nunmehr, daß ſie keinen andern Verſtand hätte, als welchen ihr der Pabſt, der

(a) *Memoires de Portugal avec la Bibliotheque Luſitane par le* Chevalier d'Oliveyra p. 358. f. à Amſterdam 1741. 8.

(b) Sachinus in *Hiſt. ord. Ieſuit.* L. III. n. 65. f.

der oberſte Richter aller theologiſchen Streitigkeiten, beylegte. Wenn ſie ſich auf die Bibel legten, ſo geſchahe es nur um der Kämpfe willen, welche ſie mit den Proteſtanten antreten mußten. Und dieſer Kämpfe hätten ſich die Herren Jeſuiten ſehr oft durch den weltlichen Arm entledigt, auf daß ſie vergnügte Stunden haben und den übrigen Mönchorden den Daum auf das Auge ſetzen mögten. Der Jeſuite Fabricius ſagte (c) im Jahre 1583. 3. Aug. zu Rom: Wenn jemand die Bibel für den Richter der ſtreitigen Lehren hält, ſo pflegt er nicht anders ſich närriſch zu bezeigen, als der, welcher im Gerichte einen tauben und ſtummen Richter ſetzet. Gregorius von Landsberg ſagte zu Landsberg in Bayren: Wir bekümmern uns weder um den Buchſtab noch um den buchſtäblichen Verſtand der heiligen Schrift, ſondern nur um ihren katholiſchen Verſtand, das iſt, um des Pabſts Erklärung. Die Jeſuiten zu Cöln nannten in ihrer Cenſur die heilige Schrift nur ein abgekürztes Wort, eine unvollkommene Lehre, welche nicht alles in ſich faſſe, was zum Glauben, zu guten Sitten und zur Erlangung der Seeligkeit nöthig iſt; ſondern welche durch Satzungen von auſſen her allererſt vollkommen werde. Wie demnach die Jeſuiten in derſelben Cenſur den Lehren der Proteſtanten ſich ſehr widerſetzten und dieſe angriffen, ſo wurden die Meiſter der Cenſur von jenen wiederum widerleget. Donat Gotvis Trivonenſis, Lector der Theologie, gab dagegen die Schrift: *Fides Ieſu et Ieſuitarum, hoc eſt, Collatio doctrinae Domini et Saluatoris noſtri Ieſu cum doctrina Ieſuitarum, collecta ex ſacris literis, Patrum ſcriptis et Ieſuitarum libris: et per fidei articulos diſpoſita*, heraus. Der proteſtantiſche Lehrer der Theologie auf der hohen Schule zu Straßburg, D. Johann Marbach, ſetzte eine wichtige Vorrede hinzu. Der Druck des Werks iſt zu Chriſtlingen 1573. 8. beſorget. Die Jeſuiten vertheidigten damals zu Cöln den Satz, man müſſe die heilige Schrift in der Landſprache nicht leſen (d), und in Italien hintertrieben ſie den Gebrauch der italieniſchen Bibelüberſetzung, welche der Pabſt Sixtus der V. hatte verfertigen laſſen. Warum? Der Pabſt hat nach und nach viele Glaubensartikel erſonnen, welche in der Bibel nicht ſtehen, wie der Jeſuite P. Erbermann ſelbſt lehret (e). Sie,

(c) *Epiſtolae Ieſuiticae* p. 91. hinter Lermei *Introductione in artem Ieſuiticam* 1599 8.

(d) Io. Ledesma IHS. *Liber de ſacra ſcriptura lingua vulgari non legenda*, Colon. 1574 8.

(e) In *Irenico Catholico* c. 1. §. 10.

Sie, die Jeſuiten, halten unter ſich die ſcholaſtiſche Theologie (f), für den beſten Inbegrif der Glaubenslehren. Aber die Proteſtanten nehmen ihre Lehren aus der heiligen Schrift. Jene achteten anfänglich die Lehrſätze des Thomas von Aquin ſehr hoch; aber lieſſen ſie allmälig fahren, als ſie neue Lehren bildeten.

§. 607.

Das Verhalten der erſten Jeſuiten gegen die Proteſtanten.

Die Jeſuiten fiengen ſehr früh an, ihr Lehrgebäude und das Anſehen ihrer Geſellſchaft durch Erzählung der Wunderwerke, welche dem Ignatius Lojola, dem Xavier, dem Caniſius und andern Vätern angediehen oder von ihnen verrichtet ſeyn ſollten, zu befeſtigen. Ribadeneira und Johannes Petrus Maffejus ſchrieben dem Ignatius verſchiedene wundervolle Erſcheinungen zu (g). Sie ſagten, die Jungfrau Maria habe ſich ihm mit ihrem Jeſulein im klaren Lichte gezeiget: ſie habe ihm die hochheilige Dreyeinigkeit, den ewigen und unſichtbaren GOtt, nach drey Perſonen und nach der Einheit ſeines Weſens, durch die helleſten Bilder dargeſtellet (h). Sie ſagten, GOtt habe ihm das Muſter gezeiget, wornach er die Welt erſchaffen gehabt. Sie gaben es für gewiß aus, daß Ignatius, als er zur Kirche des Apoſtel Pauls gehen wollen, unterweges ohne allen Lehrmeiſter ſchier im Augenblicke ein ſehr helles göttliches Licht erblicket und darinn die Geheimniſſen der chriſtlichen Religion, wie auch das Schwerſte der ganzen Philoſophie, geſehen und gelernet habe. Maffejus ſcheint ſich vergeſſen zu haben, da er nachher (i) bekennet, daß der Teufel dem Ignatius oft vieles Licht der Erkenntniß ertheilet und ihm die verborgenſten Geheimniſſe der Schrift offenbaret habe, *diabolum crebra intelligentiae lumina obtuliſſe Ignatio et recondita pateheciſſe ſcripturae ſanctae myſteria.* Maria, JEſus, der dreyeinige GOtt reimen ſich nicht mit ihren Wundern zur Werkſtäte, worinn der Teufel Lehrmeiſter iſt. Elias Haſenmüller, welcher ſelbſt eine gute Zeit Jeſuite geweſen, und ſich nachher zur proteſtantiſchen Religion wendete, drang auf dieſe und andere Umſtände in ſeiner *hiſtoria ordinis Ieſuitici*, welche nach ſeinem Tode mit der Vorrede Polycarp Leyſers, ſeines Gönners, zu Frankfurt am Mayn (k) ans Licht trat. Er ſetzte den Jeſuiten die Schriftſtellen Matth. XXIV, 6. 2 Theſſ.

(f) Antonius Poſſevinus in *Bibliotb. ſelecta* III. 10.

(g) *Imago primi ſaeculi* L. I. c. 6. p. 80. f.

(h) Maffeius in *Vita Ignatii Lojolae* I. 8. *Imago primi ſaeculi* L. I. orat. 5. p. 140.

(i) L. I. c. 16.

(k) A. 1593. und 1595. zum andernmale.

2 Theſſ. II, 9 ꝛ 12. und die vortrefliche Stelle des Auguſtins entgegen, welche in deſſen Buche *de vnitate eccleſiae* c. 16. befindlich iſt. Haſenmüller veranlaſſete einen neuen Streit, welchen die Jeſuiten wider diejenigen erregten, die der Würklichkeit derſelben Wunderwerke widerſprachen. Jedoch lieſſen ſie die Feder bald wiederum ruhen, da ſie glaubten, daß ſolche Erzählungen die philoſophiſche Feile nicht ausſtehen würden. In dem ſechſten jeſuitiſchen Briefe hinter dem Buche *Introductio in artem Ieſuiticam* (l), des Gabriel Bariaci Lermei, der aus einem Jeſuiten ein Proteſtant geworden, wurden dieſelben Wunderwerke wiederholet und noch viele andere hinzugefüget, auch ſogar aus den Indiſchen Briefen der Jeſuiten vieles angeführet. Aber die Jeſuiten, ſo viel ich weiß, wollten ſich auf dieſen Artikel nicht weiter einlaſſen.

§. 608.

Die Jeſuiten controvertiren mit den Reformirten in Frankreich.

Weil ſie jedoch durch die Theologen der hohen Schule zu Genf ſehr oft widerleget worden, auch einige derſelben mit Daniel Chamier über die ſtreitigen theologiſchen Sätze einen Briefwechſel geführet hatten, welchen Chamier zu Genf unter dem Titel: *Epiſtolae Ieſuiticae* 1599. 8. herausgab und den andern Theil darauf 1601. 8. folgen ließ, inſonderheit aber des Lermei *Introductionem in artem Ieſuiticam* publicirte, hinter welchem Buche jeſuitiſche Briefe, aus Haſenmüllers Geſchichte des Jeſuiterordens verfaſſet, ſtanden, ſo ſchrieb Peter Cotton die Abhandlung *Geneve plagiaire* und ferner *la rechute de Geneve plagiaire* u. ſ. f. (m). Die Wunderwerksſachen ſelbſt blieben liegen. Cotton war ein gebohrner Franzoſe aus der Provinz Foreſt an der Loire. Er wurde Beichtvater des Königs Henrichs des IV. im Jahre 1603. In der griechiſchen Sprache, in der Philoſophie, in der Theologie und in den Rechten war er ſehr fertig. Er ſtarb vor Bekümmerniß über das ſcharfe Dekret, welches zu Paris wider die Jeſuiten herauskam im Jahre 1626. 29. März. Daniel Chamier wechſelte mit ihm griechiſche und lateiniſche Briefe, ehe er zu Paris die Burg der Ehren 1603. erſtieg. Chamier rühmte ſein ſanftes Weſen, bemerkte jedoch ſeinen entſcheidenden Meiſterton, aus welchem die Jeſuiten alle wider ſie diſputirende Proteſtanten nicht anders zu ſchätzen und anzuſehen wüßten, als wollten ſie dieſen ihre Lehrſätze vom Katheder dictiren. Chamier war nicht minder ein gebohrner Franzoſe aus

(l) 1599. 8. (Genevae).

(m) Auberti Miraei *Scriptores ſaeculi* XVII. p. 292.

Dauphinee, Prediger zu Montelimar und hernach Profeſſor der Theologie zu Montauban, wo er zur Zeit der Belagerung mit einer Kanonenkugel 1621. 16. Oct. erſchoſſen worden. Rebullus, reformirter Religion, ein Herzensfreund des Chamier, der hernach zur römiſchen Kirche trat, brachte vor ſeinem Abfalle den Chamier in den Briefwechſel mit dem Jeſuiten Cotton. Mit dieſem unterhandelte Chamier die Artikel des Glaubens, welche ſtreitig waren, durch Briefe und nachher durch ein Religionsgeſpräch zu Nimes. Cotton führte den Briefwechſel ſehr langſam. Deswegen ſetzte Chamier denſelben mit dem Jeſuiten Ignatio Armando fort. Dieſer war aus Gap in Dauphinee gebürtig, zu Paris Lector der Philoſophie und Theologie, auch endlich des Collegii Rector. Er ſchrieb wider den Chamier. Seine Rede an Henrich den IV. *pro ſocietatis innocentia eiusque in Galliam reſtitutione* iſt merkwürdig. Er ſtarb 1638. 8. Dec. Alegambe redet mit groſſen Lobeserhebungen von demſelben. Chamier bemühete ſich, den Cotton zu überführen, daß die gottesdienſtliche Verehrung und Anbetung der Jungfrau Marien, der Engel, der Heiligen, der Reliquien, der Bilder und des Kreutzes eine Abgötterey ſey, weil dieſe allerdings Kreaturen wären, und dennoch gottesdienſtlich verehret würden. Chamier drang auf die Ausſprüche Auguſtins, welcher doch in dem Buche *de Ciuitate Dei* X, 1. die gottesdienſtliche Verehrung dem einzigen GOtt vorbehalten, und wider den Fauſt XX, 21. gelehret hatte, daß die Chriſten freylich die Märtyrer liebten und ehrten *eo cultu dilectionis et ſocietatis, quo et in hac vita coluntur ſancti homines Dei*, wie die lebenden Heiligen, welche bereit wären, zur Beſtätigung der evangeliſchen Wahrheit ihr Leben einzubüſſen (n). Cotton antwortete ſehr merklich (o): *Aliud eſt, quod docemus; aliud, quod ſuſtinemus.* Er billigte demnach das Uebertriebene der Verehrung der Kreaturen ſelbſt nicht. Man hat dies dennoch in der römiſchen Kirche niemals weggeräumet, ſondern vielmehr vermehret. Chamier ſuchet zu zeigen, daß der Unterſchied, welchen Auguſtinus zwiſchen der *latria* und der *dulia*, das iſt, zwiſchen der gottesdienſtlichen Verehrung des Schöpfers und dem politiſchen Dienſte gegen die beſeelten Geſchöpfe, *inter cultum religioſum et officioſum*, macht, ſich zur römiſchen Lehre nicht reime, und daß die ſogenannte *hyperdulia* gegen die Jungfrau Maria eine ganz neuerliche Lehre ſey, wovon Auguſtinus nichts gewußt. Und damit beſchloß Chamier ſeinen Briefwechſel mit dem Cotton 1599. 1. May. Cotton gieng von Grenoble fort nach Turnon und Avignon. Er hatte die reformirten Prediger,

(n) *Epiſtolae Ieſuiticae* P. I. p. 32. 33. (o) Pag. 133.

ger, Callia und Creſſon, zu Grenoble zu ſeiner Parthey ziehen wollen, und an ihnen ſo wenig als an Chamier ſeine Abſicht erreichen können. Er ſchrieb demnach aus Avignon einen ſehr zornigen Brief an den Chamier und verſchüttete alle ſeine vorhin angenommene Artigkeit. Ignatius Armandus fieng ſeinen Briefwechſel mit dem Chamier alſo und damit an, daß er leugnete, daß die Verehrung der Geſchöpfe in der römiſchen Religion eine Abgötterey wäre. Er verwies den Chamier auf den Bellarmin (p), auf den Gregorius de Valentia (q), und auf Ludewig Richeoms Buch von gleichem Innhalt. Dieſer Richeom war ein treflicher lateiniſcher und franzöſiſcher Redner. Er war ein angeſehener Jeſuite, welcher die höchſten Aemter ſeines Ordens bekleidete und zu Bourdeaux 1625. im 88. Jahre ſtarb (r). Seine meiſten Bücher ſind Streitſchriften wider die Reformirten. Darunter ragen hervor *Examen Anti-Cottoni et Parallela*, und *Apologia pro ſocietate ſua.* Chamier traf ihn zu Turnon noch an. Dahin ſendete er ſeine Briefe an ihn ab. Armandus wollte die beyden Kennzeichen der chriſtlichen katholiſchen Kirche, nemlich den ächten Vortrag des Worts GOttes und die apoſtoliſche Ausübung der Sacramente, nicht für ſolche Kennzeichen annehmen, weil eine ſchismatiſche Kirche beydes haben könnte und dennoch keinen Antheil an der ächten chriſtlichen Kirche hätte. Armand wies auch dieſesmal den Chamier auf den Bellarmin (s). Und je mehr Chamier darauf gewieſen wurde, je fleißiger arbeitete er an der Widerlegung des Bellarmins (t) und brachte dadurch ſeine *Panſtratiam catholicam* zur Welt. Er las zu dieſem Ende die Streitſchriften der Jeſuiten, des Fr. Turrians, Fr. Coſters, Joh. Hay, Hardings, Johannis Durái aus Schottland, der ein Buch wider Whitackers Antwort auf die zehen Urſachen des Campians geſchrieben, ferner des Edmund Campians, des bekannten Engelländer Sanders, des Thomá Stapletons, und anderer. Die beyden letzten waren keine Jeſuiten, aber doch im Pflanzgarten der Jeſuiten zu Douai erzogen und ausgerüſtet. Campian war in London gebohren. Er wandte ſich von der proteſtantiſchen zur römiſchen Religion. Er ward ein Jeſuite, und hielt ſich bald zu Wien und Prag, bald zu Rom, auf. Er ſchickte einen Tractat von der Wahrheit der römiſchkatholiſchen Religion an die hohe Schule zu Oxfurt,

 worinn

(p) *Controverſ.* VII. *Lib.* 2.

(q) L. V. *de Idololatria.*

(r) Aubertus Miraeus *in ſcriptoribus ſaeculi* XVII. p. 295.

(s) Zuletzt hatte Chamier ſeinen Briefwechſel mit Jacob Gautier vom Meßopfer P. II. p. 131. f.

(t) Dies ſchrieb er ſchon an den Armand 1599. 30. März. *Epiſtol. Ieſuiticar.* P. I. p. 82.

worinn die Widerlegungen mehr Wermuth als Salz enthielten. Endlich kam er wieder nach Engelland, brauchte einen ausſchweifenden Religionseifer, wollte der Königinn Eliſabeth die Regierung abnehmen helfen, und wurde darüber 1581. 28. Nov. enthauptet. So weit gieng ſeine Streittheologie. Thomas Stapleton war ein Engelländiſcher Edelmann aus Suſſex, war Canonicus zu Chicheſter, gieng unter der Regierung der Eliſabeth weg, hielt ſich zu Douai auf, reiſete nach Paris und Rom, wurde Doctor und Profeſſor der Theologie zu Douai und hernach zu Löwen. Er ſchrieb viele Bücher wider die Proteſtanten. Hieher gehören ſeine Schriften *de principiis fidei*, *de ſucceſſione eccl. Promtuarium catholicum*, *de iuſtificatione*, *antidota* (u) *euangelica et apoſtolica*. Der Tod nahm ihm die ſtreitende Feder 1598. 12. Oct. aus der Hand. Chamier antwortete auf alle ſeine polemiſchen Sätze. Zu dieſer Zeit hatten zu Poſen in Polen die beyden Ueberläufer, Spondanus und Rebullus (x), mit vollem Eifer gegen die Proteſtanten geſchrieben. Die Jeſuiten in Frankreich, inſonderheit zu Turnon (y), hatten alle Reformirten in Frankreich aufgefordert. Anton Sadeel, ſonſt Chandieu oder Zamariel genannt, ein franzöſiſcher Reformirter, welcher ohne ein gewiſſes Jahrgeld zu Paris und nachher zu Genf Prediger war, löſete den Jeſuiten ihre aufgegebenen Einwürfe auf. Er ſchrieb wider den Franz Turrian und andere Jeſuiten (z). Er ſtarb 1591. 23. Febr. Seine Werke beſtehen aus vier Bänden. Der vornehmſte Artikel, worauf ſich die Lehre der Jeſuiten in allen ihrem Diſputiren gründete, lief dahin aus und beſtand darinn, daß der Pabſt der untrügbare Richter der Glaubensſtreitigkeiten ſey. Der Jeſuite Craſſet beweiſet dieſes in neuern Zeiten (a) ſogar aus der Einrichtung der Prieſterſchaft der Heyden in Japon, welche erkennen, daß ein allgemeines Oberhaupt der Kirchen nöthig ſey. Denn ſie haben einen oberſten Prieſter, der Jaco oder Xaco heiſſet. Dieſer fället das Urtheil in Religionsſachen. Er befiehlt, was man glauben ſoll. Er erwählet gewiſſe Unterprieſter, die geringe Dinge verordnen können; er ſelbſt aber beſtätiget zuletzt alles. Craſſet hätte mit gleichem Rechte die Kloſtergelübde, die Lehre von den guten Werken, von den Seelmeſſen, vom Faſten und ſonderlich von dem Ablaß aus der Theologie der Japonis

(u) In der Vorrede rühmte er den Johann Calvin. Teiſſier *Eloges des Hommes Sçavans* P. I. p. 234.

(x) Chamieri *Epiſtolae Ieſuitic.* P. I. p. 83.

(y) Pag. 82.

(z) A. de Chandieu *Tr. de la vraye remiſſion des pechez* 1595. 8. Das Fegefeuer ſuchet er wegzufegen.

(a) *Hiſtoire de l'egliſe du Iapon*, II. Edition. To. I. II. à Paris 1715. 4.

Japoniſchen Prieſter, der Bonzen, beweiſen können. Indeſſen bleibet es auch wahr, daß die Japoneſen es für Thorheit halten, jemanden zu einer Sekte unter ihnen zu zwingen. Dies geſtehet Craſſet ſelbſt, und ſcheinet es nicht zu begreifen, daß ſogar die Heyden die Thorheit des Gewiſſenszwanges einſehen. Craſſet hat die Folgen der Oberbothmäßigkeit des Jaco nicht genug erwogen. Denn dieſe enthält den zureichenden Grund, warum die Verkündigung der chriſtlichen Lehre in Japon nicht geduldet wird. Was die Jeſuiten für ſich als einen Glaubensſchild anführen, das iſt wider ſie, wenn ein Jaco in einer andern Religion ebenfalls über der Lehre der geiſtlichen Monarchie feſt hält.

§. 609.

Der Jeſuiten Verhalten gegen die alten Schriften der Bibel und Väter.

Die Jeſuiten ſollen zuweilen die Schriftſtellen der Väter der erſten Kirche verfälſchet haben. Gregorius von Valentia wurde einer ſolchen Verfälſchung zu Rom von den Dominicanern, wie dieſe erzählen, überführet. Der Kardinal Perron hatte ſich auf dem Religionsgeſpräch zu Fontaineblau im Jahre 1600. von den Jeſuiten in den Stand ſetzen laſſen, daß er die Stellen der Kirchenväter anders hatte abdrucken und am gehörigen Orte befeſtigen laſſen. Dadurch machte er den Philippus Mornäus von Pleßis, das Haupt der franzöſiſchen Reformirten, endlich ſtutzig. Mornäus hatte vier Bücher *de euchariſtia* 1598. in Octav herausgegeben (b) und viele Zeugniſſen der Väter für ſich angeführet. Die römiſchkatholiſchen Theologen, welchen daſſelbe Buch Verdruß machte, breiteten das Gerüchte aus, Mornäus hätte wenigſtens fünfhundert Stellen der Kirchenväter wider die ächte Wahrheit ſolcher Stellen ſelbſt angeführet. Mornäus beſchwerte ſich darüber bey dem Könige Henrich dem IV. und erboth ſich dazu, daß er vor gewiſſen Abgeordneten des Königs alle angeführte und aus den Kirchenvätern ausgeſchriebene Zeugniſſen berichtigen wollte. Der König willigte darein. Perron nahm die Commißion in der Unterhandlung zu Fontaineblau 1600. über ſich; hatte aber kaum ſechzig Stellen von den 500. ausgezeichnet, an welchen er zweifelte, ob ſie richtig angeführet wären. Perron rechnete unter die Kirchenväter auch Karl den Groſſen, den Joh. Scotus, den Wilh. Durandus und ſogar den Petrus Crinitus. Mornäus merkte es nicht ſofort, daß Perron verſchiedene Blätter aus den Vätern hatte falſch drucken und wieder hineinleimen laſſen.

 Alſo

(b) Sein Buch *de eccleſia* erſchien 1599. 8.

Alſo erzählet Magnus Cruſius die Sache (c). Thomas James, Doctor der Theologie und Bibliothecarius zu Oxfurt, gab zu London 1611. 4. eine eigene Abhandlung heraus von der Verfälſchung der Schrift, der Concilien und Kirchenväter, welche von den Prälaten, Lehrern und Stützen der römiſchen Kirche zum Behuf des Pabſtthums vorgenommen worden (d). Warum ſollten die Jeſuiten nicht Luſt gehabt haben, verſchiedene Stellen in den Kirchenvätern zu ändern, da ſie die Aenderung der Sixtiniſchen lateiniſchen Bibel durch Clemens den VIII. gut hieſſen und vertheidigten? Bellarminus hat ja eine Vorrede dazu gemacht. Jacob Gretſer (e), Adam Tanner und andere Jeſuiten haben dieſe Bibeländerung gebilligt und gegen andere vertheidigt. Als Thomas James dagegen ſein Buch *Bellum papale* ſchrieb, fielen ihn Jacob Gretſer und Anton Poſſevin an. Jedoch wehrte ſich James im dritten Theile ſeiner Schrift, welche betitelt iſt: *A treatiſe of the corruption of ſcripture, Councils and Fathers, by the Prelats, Paſtors and Pillars of the Church of Rom for maintenance of Popery* (f), gegen Jacob Gretſern, Anton Poſſevin und den ungenannten Verfaſſer der Gründe der alten und neuen Religion, *grounds of the old religion and the new.* Tanner bekommt von Johann Launoi ſeine Abfertigung (g). Des James ſeltene andere angeführte Schrift iſt zu London 1611. 4. zuerſt herausgekommen und daſelbſt 1688. in Octav wieder aufgeleget. Der andere Theil S. 113. f. handelt von 50. verfälſchten Stellen der Schriften des Alterthums, und beweiſet die jedesmalige Unrichtigkeit ausführlich. Im dritten Theile S. 272. f. erſcheinet eine doppelte Abhandlung. In der erſten wird von der Verſchiedenheit und dem Widerſpruch der Sixtiniſchen und Clementiniſchen Bibel auf eine noch brauchbarere Weiſe gehandelt, als in der Schrift *Bellum papale* geſchehen war. Denn da hierinn die Abweichungen nach der Folge des Textes geliefert waren, ſo werden in der erſten Abhandlung des dritten Theils fünf beſondere Arten derſelben mit erläuterten Beyſpielen vorgetragen, als 1) neun erhebliche Stellen, die Sixtus weggeworfen, Clemens aber dem Texte beygefüget: 2) zwölf Stellen, welche Sixtus eingeſchaltet, Clemens aber weggeworfen: 3) 25 offenbare Widerſprüche beyder Bibeln:

4) 19

(c) In *Singularibus Pleſſiacis* p. 116. f. Hamburgi 1724. 8.

(d) *A Treatiſe.* Der Titel ſtehet nachher im Texte.

(e) *Append.* ad Bellarmini L. II. *de Verbo Dei.*

(f) Der Ausgabe 1688. S. 272-358.

(g) *Epiſtol.* p. 228. f. edit. Cantabrig. 1689.

4) 19 Stellen, darinnen die Zahlen verſchieden beſtimmet werden: 5) 27 andere Abweichungen in Worten, die den Verſtand ändern. Die andere Abhandlung S. 311. f. iſt eine ausführliche Vertheidigung des Buchs *Bellum papale* wider Gretſern (h). Wir gehen weiter. Der Streit des Pabſts Paulus des V. endigte ſich 1607. zum Nachtheil deſſelben, der Streit, welchen er durch ſeinen Bann wider die Republike Venedig erreget hatte. Er mußte ihn ohne erhaltene Genugthuung wiederum aufheben. Bellarminus und Baronius hatten dieſe Streitigkeit unterhalten. Sie wußten dem Pabſt nicht anders zu helfen und ihn bey der ſpäten Nachwelt zu ſchützen, als daß der apoſtoliſche Protonotarius Catellus erdichtete Schriften verfertigte, worinnen die Republike um Gnade und Vergebung gebeten und die auferlegte Strafe demüthig übernommen haben ſollte. Dieſe Schriften wurden im päbſtlichen Archive niedergeleget. Alſo erzählet dieſe Sache aus eines vornehmen Venetianers Handſchrift Johannes Dalläus (i). Das hebräiſche Wort *hu* 1 Moſ. III, 15. will Bellarminus in *hi* verändert geſehen haben (k). Man weiß, daß dieſe Veränderung damals auch in einigen Ausgaben der hebräiſchen Bibel in der römiſchen Kirche verſuchet worden, um der lateiniſchen Bibel, Vulgata, worinn insgemein *ipſa conteret caput tuum* geleſen wird, einen beſſern Grund zu verſchaffen. In den ſpaniſchen Niederlanden wollte man das Wort *hi* daſelbſt in eine hebräiſche Bibel einſchieben. Es mußte jedoch wieder herausgenommen werden. Einige Jeſuiten haben ihre kritiſche Sichel auch zur Ausmerzung der Sätze alter Schriften angewendet, welche ihrer Kirche entgegen ſtehen. Johann Harduin konnte das Kapitel des Pabſts Stephanus des II. aus dem achten Jahrhundert nicht verdäuen, worinn der Pabſt Erlaubniß giebt, jemanden mit Wein zu taufen, wenn man kein Waſſer haben könnte. Jacob Sirmond, der fleißige franzöſiſche Jeſuite, hatte daſſelbe Kapitel herausgegeben. Harduin ſagte (l), es wäre erdichtet und untergeſchoben. Er gieng noch weiter und verwarf faſt alle alte Schriften, den Plinius und etliche wenige ausgenommen, als welche aus der Bude eines Severus Archontius im XIII. Jahrhundert in die Welt geflogen wären. Er

fand

(h) Siehe Sig. Jac. Baumgartens Nachrichten von merkwürdigen Büchern III. Band S. 33. f.

(i) *De Vſu Patrum* L. I. c. 3. p. 45. f.

(k) *De Verbo Dei* L. I. c. 12. p. 128. To. I. Controverſiarum. Conf. Abr. Coſteri *Vindex SS. Gen.* III, 15. Lugd. Bat. 1648.

(l) *De Baptiſmo pro mortuis, de baptiſmo in vino, de baptiſmo in nomine Chriſti, quaeſtio triplex*, Pariſiis 1687. 4.

fand an dem Herrn la Croſe zu Berlin und an D. Cornelius Diterich Koch (m) zu Helmſtädt ſtarke Widerſprecher. Harduin hatte den Satz ſchon in ſeiner *Chronologia Vet. Teſtamenti* (n) aufgetiſchet, welcher dieſen Innhalt hatte, daß der Grundtext der Bibel verfälſchet, faſt alle weltliche Schriftſteller, ausgenommen den Homerus, Herodotus und Plinius, untergeſchoben oder doch erbärmlich verderbet wären. Er ſetzte ſeinen Grund der Zeitrechnung auf die lateiniſche Bibel, Vulgata. Als er noch weiter gieng, bekam er von ſeinen Obern den Befehl, ſolche kritiſche Sätze zur Seite zu legen. Hierauf trat der kritiſche Jeſuite Bartholemäus Germon auf die Schaubühne und ſtellete ſeine Gedanken von den alten Ketzern, welche die kirchlichen Bücher verfälſchet hätten (o), ans Licht. Er warf ſeine Pfeile auch gegen die alten Urkunden, um dieſe ihres Anſehens zu berauben. Dies war die Dankſagung, welche er dem berühmten Benedictiner Johann Mabillon erwies, welcher ihn mit ſich zur Vollziehung der gelehrten Reiſe und zur Erlernung der diplomatiſchen und handſchriftlichen Wiſſenſchaft durch Teutſchland geführet hatte. Germon ſagte und ſchrieb, die Schriften der Kirchenväter wären entſetzlich verfälſchet; jedoch wäre die lateiniſche oder römiſche Tradition unverletzt geblieben. Durch dieſe verwegenen Sätze ſuchte er den Dominicanern und Janſeniſten die Schriften des Auguſtinus verdächtig zu machen, und ſeine Mitbrüder zu berechtigen, daß ſie das kritiſche Rebenmeſſer an die Schriften Auguſtins und der Kirchenväter ungeſcheuet ſetzen dürften. Die Kenner der alten Urkunden giengen hierauf dem Germon (p) zu Leibe. Die Benedictiner wollten ſich ihre uralten Urkunden nicht verdächtig machen laſſen. Harduin und ſein Lehrling Germon wurden von den Benedictinern ausgemuſtert. Johann Mabillon ergrif wider dieſen die Feder. Der Abt Juſtus Fontaninus ſtellte *Vindicias diplomatum* (q) zu Rom 1705. 4. ans Licht. Dominicus Lazzarinius widerlegte den Germon in einem Briefe, *in epiſtola ad amicum Pariſienſem.* Antonius Gattus gab ſeinen Brief, *epiſtolam ad V. C. Bernardum* (r) aus

(m) Diſſ. inaugur. *Stricturae in Io. Harduini opera ſelecta*, Helmſtadi 1710. 4.

(n) Paris. 1699. 4.

(o) *De veteribus haereticis codicum eccleſiaſticorum corruptoribus*, Pariſiis 1713. 8.

(p) Wegen ſeiner Schrift *de veterum regum Francorum diplomatibus et arte ſecernendi antiqua diplomata vera a falſis ad Mabillonium*, Pariſiis 1703. 12. Item: *Diſceptatio* II. *de veteribus regum Francorum diplomatibus* Paris. 1706. 12.

(q) *Vindiciae antiquorum diplomatum aduerſus B. Germonii diſceptationem de veteribus, pro vindiciis antiquorum diplomatum Iuſti Fontanini*, Romae ſeu Paris. 1706. 4.

(r) *Epiſtola ad Iac. Bernardum pro vindiciis antiquorum diplomatum* Amſtel. 1707.

aus gleicher Abſicht 1707. 4. heraus. Scipio Maranta ſchrieb *expoſtulationem ad B. Germonium* in Sicilien (s). Peter Conſtant, der berühmte Benedictiner aus der Congregation des heiligen Maurs, ließ endlich ſeine wichtige Arbeit *Vindicias veterum codicum confirmatas* zu Paris 1715. (t) ans Licht ſtellen, und zeigte vornemlich im ſechſten Theile, daß Germon dadurch, daß er alle alte Handſchriften ſehr verdächtig machte, die Pyrrhoniſterey einführte. Dieſen letzten Ausdruck wiederholte Herr Ignatius Hyacinthus Amat de Graveſon, Sorbonniſcher Doctor zu Paris und Theologe des Caſanatiſchen Collegii der Dominicaner, in ſeiner lateiniſchen Kirchengeſchichte, welche er zu Rom in zwölf Bänden herausgegeben. Der ganze Streit ſchien nur diplomatiſch zu ſeyn, weil Mabillon, Fontanin, Lazzarini, Gattus und Maranta lediglich für die Rettung der alten Urkunden wider den Germon ſchrieben. Aber Germon gieng weiter. Er machte alle Handſchriften, woraus die Bücher der Kirchenväter, die Acten und Regeln der Concilien, die bibliſchen Bücher ſelbſt, abgedruckt worden, nicht allein verdächtig, ſondern ſuchte ihnen auch alle Zuverläßigkeit und alles Anſehen abzuſprechen. Darüber litten nicht minder die alten Verordnungen und Dekretalbriefe der römiſchen Biſchöfe ſelbſt. Er meynte, die Materie, worauf man geſchrieben, als Baumſeide, Baumrinde und Pergamen, wären allzu hinfällig und locker, wie auch den kleinen Thieren gar zu ſehr unterworfen, als daß ſie lange dauren könnten (u). Er ſagte, alle unſere Merkzeichen, welche wir uns von ächten Originalen gemacht hätten, könnten alle aus den Erfindungen der Verfälſcher und Betrüger herrühren (x), weil es ſeyn könne, daß andere Fehler darinnen vorgekommen, welche wir nicht kenneten. Dies iſt nichts anders, als daß die ganze Kritike von alten Urkunden und Urſchriften, oder auch über alte Copeyen, ganz

(s) Scipionis Marantae Meſſanenſis *Expoſtulatio in Barthol. Germonium pro antiquis diplomatibus et codicibus mſtis*, Meſſanae 1708. 8.

(t) Er ſchrieb ſchon vorhin *Vindicias manuſcriptorum codicum a* R. P. Barthol. Germon *impugnatorum, cum appendice, in qua S. Hilarii quidam loci ab anonymo* obſcurati et deprauati illuſtrantur et explicantur. Paris 1707. 8. Er beforderte zum Druck *Hiſtoire de Conteſtations ſur la diplomatique avec l'analyſe de cet ouvrage composé par* R. P. Iean Mabillon. à Paris 1708. 12. Endlich erfolgten *Vindiciae veterum codicum confirmatae* 1715.

(u) To. I *Diſceptationis de veteribus regum Francorum diplomatibus et arte ſecernendi antiqua diplomata vera a falſis* p. 19.

(x) *De veteribus haereticis codicum eccleſiaſticorum corruptoribus* p. 207. Der Jeſuit P. Berruyer hat in ſeiner Geſchichte des Volks GOttes die Sätze Harduins und Germons neulich wiederholet.

ganz unnöthig und nichts als Wind ſey. Germon ſagte, es wäre ſehr möglich geweſen, daß die Ketzer die alten Schriften ganz unrichtig hätten abſchreiben laſſen, um ihre Meynungen, wider welche die mächtigere Parthey fochte, zu unterſtützen. Er giebt es zu, daß die Ketzer mehr als einmal ſich der Verfälſchung der Schriften der Kirchenväter unterzogen hätten, weil ihnen dieſe unartige Unternehmung gar nicht ſchwer gefallen wäre. Alle Abſichten des Germons zielten dahin ab, daß er den berühmten Benedictinern von der Congregation des heiligen Maurs allen ſehr verdienten Ruhm, welchen ſie durch die Ausgaben der Schriften der Kirchenväter und Beurtheilungen der Urſchriften rechtmäßig erworben hatten, nehmen und ſelbigen in den Staub legen wollte. Dieſerwegen warf er (y) dieſen auch vor, ſie hätten die Schriften Auguſtins aus Urſchriften des Kloſters Altcorvey, die der irrende Benedictinermönch Gottſchalk verfälſchet gehabt, herausgegeben: ſie hätten in der Ausgabe der Schriften des heiligen Hilarius eine Leſeart abdrucken laſſen, welche von dem Biſchof zu Urgel, Felix, einem Ketzer, und aus deſſen Verfälſchung hergerühret ſey. Dieſe Ausſprüche Germons kamen den Benedictinern (z) und Dominicanern wunderlich vor. Sie fanden zwiſchen demſelben und dem Reformirten, Andreas Rivet, eine genaue Uebereinſtimmung. Denn dieſer ſaget (a), die Mönche hätten ſich in der Abſchreibung der alten Handſchriften eine ſo groſſe Freyheit genommen, daß ſich itzt kaum eine Hand; oder Urſchrift fände, welche ihren unreinen Händen entwiſchet ſey. Setzet man die Ketzer des Germons in die Stätte der Mönche des Rivets, ſo bleibet einerley Urtheil übrig. Germon hatte ſeine freyen Gedanken aus des Harduins Köcher, als ſo viele Pfeile wider die Benedictiner erborget. Aber er ſchoß auch zuweilen ſeitwärts und traf ſogar die uralte biſchöfliche Kirche zu Paris. Dafür bekam er eine Kartaune zurück. Denn Diderich Ruinart vertheidigte das Alter und die Hoheit der Pariſiſchen Kirche wider den Germon (b). Wer ſiehet aus dieſer Vertheidigung nicht, daß Germon den Verdacht ablehnen wollen, als ob er nur die Benedictiner zum beſtändigen Ziele gewählet gehabt hätte. Der Herr von Graveſon verſichert

(y) In *Appendice ad* To. II. *Diſceptationis de veteribus Regum Francorum diplomatibus et arte ſecernendi* —

(z) Die Benedictiner der Congregation des heil. Maurs haben die Rettung der alten Schriften und Urkunden ſehr gründlich zu retten geſuchet in dem Werke *Nouveau Traité de Diplomatique*, To. I. à Paris 1750. 4. *Noua Acta Eruditorum* 1754. Dec. n. 1.

(a) *De auctoritate Patrum* p. 80.

(b) Theodori Ruinarti *Eccleſia Pariſienſis vindicata aduerſus* R. P. *Bartholemaei Germon duas diſceptationes*, Pariſiis 1706. 4.

ſichert uns (c) ſonſt, daß Germon vornemlich auf das alte Stift St. Denys bey Paris und auf die Benedictiner der Congregation St. Maurs ſeine Pfeile gerichtet habe, jenes zur Werkſtäte vieler erdichteten Schriften und dieſe zu Verfälſcher der alten Schriften machen wollen. Graveſon ſaget, Germon habe dieſen Geiſt aus der gewöhnlichen Denkungsart des Harduins geſogen. Denn was war dem Harduin geläufiger, als der Satz, daß die alten geſchriebenen Briefe und Bücher gar keinen Glauben verdienten? Richard Simon führet (d) dieſe Worte des Harduins an: *Incredibile ac ſimile portenti eſt, quantam falſorum ſcriptorum ſegetem de rebus, tum ſacris, tum profanis, execranda et deteſtabilis vna quaedam, vt caetera ſileam, ante fere quingentos annos officina effuderit?* Germon war ein groſſer Freund des Simons und des Harduins. Man findet auch die Spuren ſolcher Harduiniſchen Sätze in Joh. Harduins eigenen Schriften, als in *Chronologiae ex numis antiquis reſtitutae proluſione de numis Herodiadum* (e), Paris 1693. 4. welche Abhandlung in ſeinen *Operibus ſelectis* zu Amſterdam 1709. f. p. 328-355. wiederum abgedruckt ſtehet. Man findet ſolche Spuren nicht minder in ſeiner *Chronologia Veteris Teſtamenti ad vulgatam verſionem exacta et numis antiquis illuſtrata.* Dieſe Schrift iſt auch in ſeine *Opera ſelecta* p. 513-640. aufgenommen. In dieſen Werken gieng Harduin ſchon ſeitwärts mit der Niederſtürzung der alten Urkunden um. Germon kam glücklicher durch, als Harduin. Denn dieſer wurde von den Vorſtehern ſeiner Geſellſchaft dahin genöthigt und gezwungen, daß er die Schriften der Kirchenväter für ächt und unverfälſchet erklären mußte. Seine Deklaration iſt von ihm 1708. 27. Dec. ſchriftlich ausgeſtellet. Sogar mußten die Obern der Jeſuitergeſellſchaft eine Erklärung vor der ganzen Welt kund machen, daß ſie die paradoxen Meynungen Harduins insgeſamt verwürfen und verdammeten. Beyde Deklarationen findet man in des Johann Clercs Auserleſenen Bibliotheke (f) abgedruckt. Dieſe Erklärung war ihnen ohne Zweifel durch Vorſtellungen der Pariſiſchen Benedictiner vom Pabſte aufgelegt und anbefohlen. Aber ſie wußten nachher ſchon Mittel auszufinden, den Germon, welcher des Harduins Meynungen öffentlich mit hellen Haufen in

 Schlacht-

(c) *Epiſtola apologetica* p. 136. hinter der Triade Diſſertationum.

(d) *Lettres critiques* p. 123.

(e) Er ſpricht dem Joſephus alle Glaubwürdigkeit ab. Dagegen ſchrieb Chriſtoph Cellarius *Diſſ. qua Fl. Ioſephi hiſtoriam de Herodibus a νοθείας ſuſpicione vindicauit.* Halae 1696. 4.

(f) *Bibliotheque choiſie* To. XVIII. p. 252-257.

Schlachtordnung ſtellete, zu decken. Sie fielen denjenigen auf den Hals, welche dem Germon ſeine Geſchwüre eröfneten. Dies Ungewitter ſtürzten ſie auf den Herrn von Graveſon, welcher es dem Germon übel (g) genommen hatte, daß er das Anſehen und die Glaubwürdigkeit der alten Urkunden, worinnen die Schriften der Kirchenväter und der Kirchenſachen aufbehalten worden, aus allen Kräften niederzudrücken und baufällig zu machen getrachtet hatte. Die Jeſuiten zu Paris und Trevoux (h) gaben aus des von Graveſon Kirchengeſchichte einen Auszug heraus und urtheilten von ihm ſehr herbe. Sie ſagten, er läſtere den Germon. Der Herr von Graveſon gab drey und zwanzig Abhandlungen, *Diſſertationes dogmaticas, criticas, hiſtoricas et chronologicas*, in dem Werke *de Myſteriis et annis Chriſti* ſchon vorhin zu Rom heraus. Die Jeſuiten brachen wider die ſechszehnte Abhandlung (i) den Urtheilsſtab. Sie beſchuldigten den von Graveſon (k) der Janſeniſterey, und wollten aus ihm einen Ketzer machen (l). Sie ſagten, dieſer lege dem Germon mit Unrecht die Meynung der vorgehabten Entkräftung der Kirchenväter bey, einem Gelehrten, welcher nur einen diplomatiſchen Krieg führe. Der Herr von Graveſon verſchmerzte dieſen Streich eine Zeitlang. Endlich verantwortete er ſich in einem Schutz- und Rettungsbriefe, *Epiſtola apologetica* (m), lehnte die aufgebürdete Ketzerey ab und bewies es ſehr gründlich, daß Germon nicht allein die alten offenen Urkunden der fränkiſchen Könige, ſondern auch die Glaubwürdigkeit der alten Schriften der Kirchenväter verdächtig gemacht habe. Der Rettungsbrief iſt zuerſt zu Lyon gedruckt, und zwar ſchon im Jahre 1722. ausgeflogen, nachher aber hinter dem Werke *Trias Diſſertationum* wieder aufgelegt. Dieſes Werk iſt mir 1741. über Leipzig von Venedig zugeſchickt, als eine neugedruckte Schrift. Der Ort und das Jahr, wie auch der Name des Verlegers und Druckers

(g) To. I. p. 278.

(h) *Memoires de Trevoux* 1713. Nov. art. 160.

(i) Daſelbſt.

(k) To. I. p. 278.

(l) Sehet (h).

(m) *Qua auctor ſeſe vindicat a criminationibus, quas Treuoltini in Galliis ſcripturarii ei falſo impegerunt, quaeque in Tractatu de Myſteriis et Annis Chriſti deſideratur et ab Auctore citatur Tomo I. p. 278. noſtrae* (Venetae) *editionis.* Gedachter Rettungsbrief ſtehet p. 123. f. hinter ſeinem Tractate, welcher den Titel hat: *Trias Diſſertationum, in quibus agitur de recta methodo addiſcendi et docendi theologiam ſcholaſticam, poſitiuam et moralem. Opus poſthumum.* (Venetiis 1740.) 4. Es ſtehen nach den drey Abhandlungen noch daſelbſt *Oratio de Vſu et abuſu theologiae, variaeque orationes paranymphicae*, und darauf folget die Epiſtola apologetica.

Druckers ſind nicht gemeldet. Der Druck und das Papier ſind Venetianiſch. Die Furcht vor dem Rachſchwerdte der Jeſuiten hat dieſes gebrauchte Stillſchweigen verurſachen können, und dieſes deswegen, weil die Theologie und inſonderheit die Morale der Jeſuiten in der dritten Diſſertation S. 61.: 86. widerleget und nach ihren trüben Quellen beurtheilet wird. Wir laſſen den Herrn von Graveſon fahren, und merken nur noch an, daß Valentin Ernſt Löſcher (n) und M. Johann Wendler (o) nicht allein den Jeſuiten, ſondern auch andern römiſchen Theologen die Unterdrückung und Verderbung der Schriften aufgerücket haben. Was mit dem *Breuiario* und mit den Werken des Ambroſius vorgefallen iſt, habe ich ſchon oben angezeiget. Dies läſſet ſich nicht leugnen, daß die Jeſuiten die heydniſchen Schriftſteller, welche an Proteſtantiſchen Orten gedruckt ſind, wenn ſie den Gebrauch derſelben etwa den Studenten ihrer Collegien erlauben, vorher durchwandern, und das mit Dinte überſchwärzen, was ihnen bedenklich ſcheint. Sie tilgen ſogar den proteſtantiſchen Ort, wo ſolche Bücher gedruckt ſind, auf dem Titelblate aus. Gregorius der XIII. hat ihnen dieſes Verfahren in ſeinem Brevi 1585. 8. Jan. vorgeſchrieben (p) und erlaubet. Ich will die Worte ſelbſt herſetzen: *Pius* V. — *inter alia eiſdem,* Ieſuitis, *conceſſit, quod Praepoſitus generalis — poſſit impertiri facultatem legendi libros haereticos et alios prohibitos, ad oppugnandum, dum tamen id conſiderate fieret et cum delectu, re conſultata cum ſuis aſſiſtentibus; ac Religioſi dictae ſocietatis poſſent vti libris non haereticis, licet haberent annotationes et ſcholia auctorum haereticorum; vel auctores ipſi mali eſſent, ſi libri non eſſent editi ad ſtabilienda dogmata haeretica, dummodo nomen auctoris, ſi haereticus eſſet, vel in Indice prohibitus, et ſiquid inter legendum impium occurreret, deleretur; ipſique a Superiore deputati ad emendandos libros eorum, qui ad ipſos Religioſos vel in ſcholis vel extra illas recurrere ſolent, facultatem haberent, quando auctores boni eſſent, vt Auguſtinus, Hieronymus, et ſimiles, ſed haberent praua ſcholia vel malas annotationes; aut cum auctor et impreſſor impii eſſent, ſed non libri; aut cum ethnici exiſterent auctores, ſicut Cicero et alii ſimiles, ſed haberent ſcholia, annotationes, vel quid eiusmodi, propter quod prohibiti eſſent, donec purgarentur,*

(n) *Diſſ. de latrociniis in ſcriptores publicos.*

(o) *De libris a Pontificiis ſuppreſſis aut corruptis,* Ienae 1714. 8.

(p) *Litterae apoſtolicae* p. 138. Antwerp. 1635. 8.

tur, deletis tamen erroribus et nomine auctoris vel impreſſoris mali. In den Conſtitutionen der Jeſuiten (q) wird dieſe Verordnung auch vorausgeſetzet. In den neuern Ausgaben der Concilien und des Gratianiſchen Dekrets ſind aus gleicher Bedenklichkeit zuweilen ebenfalls einige Sätze geändert oder weggelaſſen. In dem Gratian *Cauſ.* 12. *qu.* 1. *c.* 2. ſtanden vorzeiten die Worte von der Gemeinſchaft der Weiber: *Denique Graecorum quidam ſapientiſſimus haec ita ſcribens ait, Communia debere eſſe amicorum omnia. In omnibus autem ſunt ſine dubio et coniuges.* Severinus Binius hat in ſeiner Ausgabe der Concilien zu Cöln 1606. dieſe Worte weggelaſſen. Aber Peter Crabbe, ein Franciscaner, hat ſie in ſeiner Cölniſchen Ausgabe 1583. ſtehen laſſen. Der Jeſuite P. Marcus Schönemann, Doctor und Profeſſor publicus, wie auch Aſſeſſor der theologiſchen Facultät auf der Univerſität zu Erfurt, gab zwar im andern Theile ſeines katholiſchen Zeughauſes um das Jahr 1676. vor, daß die unflätigen Ketzer aus des heydniſchen Platons Schriften die angeführten Worte in das Dekret des Gratians eingeſchoben hätten; aber er hatte doch die alten Ausgaben nicht nachgeſchlagen, noch ſich nach den meiſten Handſchriften gerichtet. In Gregorii des XIII. Ausgabe des kanoniſchen Rechts ſtehet die ganze Stelle; es iſt aber daſelbſt angemerket, daß die Worte *In omnibus autem ſunt ſine dubio et coniuges* in zween Handſchriften und dem Anſelme nicht geleſen würden, und vermuthlich von Ketzern herrührten, wovon Epiphanius Meldung gethan habe.

§. 610.

Von den Streitigkeiten einiger Jeſuiten wider die Proteſtanten in Irrland und Engelland.

In Irrland forderte ein Jeſuite W. B. zu Anfange des vorigen Jahrhunderts die Proteſtanten vermittelſt eines gedruckten Bogens zum Beweiſe der Richtigkeit ihrer Lehre heraus, welche er neu nannte und welcher er durch die Ueberlieferung der vermeynten alten Sätze ſeiner Kirche den Untergang drohete. Jacobus Uſſerius ergrif dagegen die Feder, als er noch Biſchof zu Meath war. Er ſchrieb das Buch *An Anſwer to a Challenge mede by a Ieſuite in Irland. Wherein the Iudgement of Antiquity in the points queſtioned is truly delivered,*

(q) P. IV. c. 5. n. 4. c. 14. n. 2. Man hat eine römiſche Ausgabe dieſer Conſtitutionen von 1559. worinn die angeführten Worte ſchon ſtehen. Sie führet die Aufſchrift: *Conſtitutiones ſocietatis Ieſu.* Romae in aedibus ſocietatis 1559. 8. Ignatius ſoll ſie in zehen Jahren geſammlet und ſpaniſch geſchrieben haben.

livered, and the Novelty of the now Romiſh Doctrine plainly diſcovered (Eine Antwort auf die von einem Jeſuiten in Irrland geſchehene Herausforderung. In welcher das Urtheil des Alterthums in den ſtreitigen Lehren treulich vorgeſtellet und der neue Urſprung der itzigen römiſchen Lehre klärlich dargethan wird). Usher widmete dieſe Schrift dem Könige Jacob dem I. und begleitete dieſe Zuſchrift mit einer kurzen Vorrede und der abgedruckten Herausforderung auf drey Seiten, die mit den Anfangsbuchſtaben W. B. unterzeichnet iſt. Hierauf folget die Beantwortung der Herausforderung in zwölf Hauptſtücken, als 1) eine allgemeine Antwort, 2) von den mündlichen Ueberlieferungen, 3) von der wahrhaften Gegenwart Chriſti im Abendmahl, 4) von der Beichte, 5) von der Prieſter Gewalt Sünde zu vergeben, 6) vom Fegefeuer, 7) vom Gebete für die Todten, 8) vom Behältniß der Väter und Chriſti Höllenfart, 9) von Anrufung der Heiligen, 10) vom Bilderdienſt, 11) vom freyen Willen und 12) von verdienſtlichen Werken. Der Jeſuite wollte behaupten, die römiſche Kirche hege die Lehre, welche man in den erſten chriſtlichen Jahrhunderten unter den Chriſten gefunden habe. Dies leugnet Usher nicht allein, ſondern zeiget ſogar das Gegentheil, und weiſet aus der Kirchengeſchichte die Zeitpunkte, worinnen die römiſche Kirche nach und nach von dem Lehrbegriffe der erſten Chriſten ſich entfernet habe. Der Jeſuite meynte ſich aus dem Baronius zu helfen. Aber Usher widerlegte zugleich den Baronius aus den erſten Quellen, und bemühete ſich zu zeigen, daß die Lehren der Proteſtanten mit der Lehre der Kirchenväter der erſten fünf Jahrhunderte übereinſtimmen. Die erſte Ausgabe der Schrift des Usher kam zu London 1625. 4. heraus. Die dritte Ausgabe erſchien 1631. 8. eben daſelbſt und führte den Titel: *An Anſwer — diſcovered by* Iames Uſsher *Archbiſchopp of Armagh.* Sie iſt von dem Autor ausgebeſſert und vermehret. Uſſerius lieferte noch eine andere Schrift, unter dem Titel: *A Diſcourſe of the Religion anciently profeſſed by the Iriſh and Britiſh*, (eine Abhandlung von der Religion die vormals bey den Irrländern und Britten öffentlich bekennet worden). Dieſe Abhandlung beſtehet aus eilf Hauptſtücken, in welchen gezeiget wird, daß die alte irrländiſche und brittiſche Kirche von den neuen Meynungen der jetzigen römiſchen Kirche ſehr entfernt geweſen, in Abſicht 1) der heiligen Schrift, 2) der Gnade, Rechtfertigung — 3) des Fegefeuers, 4) des Gottesdienſts und Abendmahls, 5) der Beichte, Ehe — 6) des Mönchſtandes und

der

der Faſten, 7) der Kirche, 8) der päbſtlichen Gerichtbarkeit, 9) der Oſterfeyer, 10) der Widerſetzlichkeit gegen die römiſchen Biſchöfe, 11) der weltlichen Gewalt derſelben über fremde Länder. Dieſe und die vorige Schrift wurden im Jahre 1686. zu London in Quart zuſammengedruckt, als der König Jacob der II. den Jeſuiten das Ohr gönnete und mit der Einführung der römiſchen Religion in Engelland ſchwanger gieng. Dieſem Vorhaben ſetzten Stillingfleet, Tillotſon, Tenniſon, Sharp und andere Prediger in London die neue Auflage der beyden Werke des Uſſerius, welche ſie beforderten, entgegen (r). Der Jeſuite P. Peter Joſeph d'Orleans ſuchte ein Beforderer der Wiedereinführung der römiſchen Religion in Engelland zu ſeyn. Er begehrte die Knoten des Uſſerius nicht aufzulöſen, ſondern durch andere Wege zum Zwecke zu gelangen. Als dieſes fehl ſchlug, ſchrieb er die Geſchichte der Reichsveränderungen in Engelland und füllete ſie mit der Denkungsart ſeines Ordens an. Der Engelländer Ezechiel Burridge gab demſelben die Antwort in ſeinem Werke: *Hiſtoria nuperae rerum mutationis in Anglia, in qua res a Iacobo Rege contra leges Angliae et Europae libertatem, et ab ordinibus Angliae contra Regem patratae, duobus libris recenſentur, autore* E. B. Londini 1697. 8. Als ſich die Jeſuiten durch ihre Züchtlinge nicht allemal an die Engelländer wagen wollten, zogen ſie ſchon zu Ausgange des ſechszehnten Jahrhunderts einige gelehrtere Engelländer zu ihrer Parthey, um der Religion der drey Reiche Hohn zu ſprechen. Unter dieſen war William Gifford, welcher das Buch *Caluino-Turcismus* herausgab (s). Gegen denſelben ſtellte ſich ein groſſer Theologe in Engelland in Schlachtordnung und wies den Widerſacher zu London 1604. durch die Schrift *Turco-Papismus* ab. Dennoch hatte dies Luſtſpiel dadurch noch kein Ende. Das Feuer brannte auch in Teutſchland. Es war nicht genug, daß die Anhaltiſche Kanzeley verändert und mit dem Anhange eines Jeſuiten herausgekommen war. Ein verkappter Cogmandelus gebahr um das Jahr 1624. *Secreta Caluino-Turcica* und veranlaſſete eine Gegenſchrift wider die darinnen vorgetragenen 95. Betrachtungen, *Conſiderationes*, worauf ſo viel Gegenantworten erfolgten in dem Buche *Myſterium iniquitatis ſiue ſecreta ſecretorum Turco-Papiſtica contra libellum famoſum, ſub titulo:* Secreta

(r) S. J. Baumgartens Nachrichten von merkwürdigen Büchern VI. Band, S. 180. f.

(s) Der Jeſuit Serarius machte dieſen Einwurf auch den Lutheranern. Siehe oben S. 171.

creta Caluino-Turcica, *auctore quodam perſonato* Theoneſto Cogmandelo, *Politiae chriſtianae profeſſore, aliquoties editum*, XCV *conſiderationibus reuelata et totidem malitioſis et ex mera calumnia conflatis conſiderationibus ex parallelo oppoſita, quibus praecipuae criminationes, falſitates et calumniae ex vulgo ita nominata Anhaltina Cancellaria in innocentes dolo malo ſparſae accurate refutantur.* Iuſtinopoli 1625. 4.

§. 611.

Verſchiedene Anfälle der Jeſuiten wider die Proteſtanten ſeit 1600.

Matthias Sambar, ein berühmter Jeſuit, der in Hungarn zu Waradin gebohren war, und zu Caſchau 1617. im hohen Alter ſtarb, ſchrieb vieles gegen die Reformirten und Proteſtanten, die in Hungarn wohnten. Philipp Alegambe erzählet ſeine Schriften. Ich will nur einige derſelben anführen. Er ſchrieb wider die Reformirten ein Buch von der Neuigkeit ihrer Lehre, *Nouitatem ſectae Caluiniſticae*, ingleichen *Ocularia*, ferner *Lydium lapidem ocularis praedicantici*, ferner *Tres ſalutares quaeſtiones fidei*, und nicht minder von den Ceremonien der Meſſe, *de ſubſtantia miſſae et ceremoniis eiusdem.* Er bediente ſich einer harten Schreibart in der Schrift, *Circulus ferreus ſuper os blasphemi praedicantici*, eine Verantwortung wider die Widerlegung ſeiner dritten Schrift, *Excuſſionem ſummariae reſponſionis factae contra tres quaeſtiones.* Die Proteſtanten waren in ſeinen Augen Gotteslâſterer. Dies erſcheinet zur Gnüge aus ſeiner Schrift: *Apologia pro tribus quaeſtionibus contra blasphemos.* Er ſchrieb *Apologiam pro vetuſtate fidei catholicae*, und *epitomen pietatis Mariae*, in Hungariſcher Sprache. Nikolaus Harpsfeld, ein Engelländer, Archidiaconus zu Canterbury, der unter der Königinn Eliſabeth gefangen ſaß, ein Theologe, Juriſt und Geſchichtſchreiber, der zu London 1593. ſtarb, ſtand mit dem Jeſuiten Richard Gibbon in ſonderbarer Freundſchaft. Dieſer gab jenes *Hiſtoriam Anglicanam eccleſiaſticam* zu Duai 1622. fol. heraus. Harpsfelds ſechs Geſpräche, worinn er die reformirten Engelländer widerlegen wollte, gab ſein Freund Alanus Copus zu Antwerpen 1566. und 1573. ans Licht (t). Der franzöſiſche Jeſuit Fronto Ducäus ſchrieb wider Philipp Mornäus von Pleßis in zween Büchern *Inuentarium eorum, quae falſo de Euchariſtiae Sacramento citat Pleſſius.* Er wollte zeigen, daß Mornäus viele

(t) Aubertus Miraeus de *ſcriptoribus ſaeculi* XVI. p. 206. ed. pr. 105.

viele Zeugniſſen der Väter vom Abendmahle unrichtig angeführet hätte (u). Emondus Augerius, ein Franzoſe aus Troyes, der einige Zeit des König Henrichs des III. Beichthörer geweſen, ſoll 40000. Hugenotten zu ſeiner Religionsparthey gezogen haben. Er ſchrieb wider dieſe in franzöſiſcher Sprache verſchiedene Abhandlungen von den ſieben Sacramenten und andere Tractate, die Alegambe anführet. Johann Marshall, ein Engelländer aus Dorcheſter, wo er die ſchönen Wiſſenſchaften lehrte, gieng bey dem Anfange der Regierung der Königinn Eliſabeth in die Niederlande, und wurde endlich Canonicus zu Ryſſel, wo er 1597. ſtarb. Auf Anſtiften der Jeſuiten ſchrieb er in Engliſcher Sprache wider Jacob Calfide, den Engelländer, *Defenſionem S. Crucis* und auf die Antwort des Calfides *Apologiam contra Calfidi reſponſionem.* Arnaud Saphor, ein franzöſiſcher Jeſuit, der zu Paris gelehret und zu Touluſe ſein Leben 1595. geſchloſſen, hinterließ ſeine Methode, die Ketzer zu bekehren, *Combinationes aduerſus haereticos* (x). Gregorius a Valentia ſchrieb verſchiedene Schriften wider die Lutheraner, Reformirten, und andere Religionspartheyen. Johannes Buſäus, aus Nimwegen, der in ſeinem zwanzigſten Jahre 1563. in den Jeſuiterorden trat, vertheidigte den Roſenkranz wider einen Reformirten zu Heidelberg, der ſichs unterſtanden hatte, des Buſäus Buch: *Apodixis theologica pro ritu orandi Roſarium B. Mariae Virginis 20 propoſitionibus comprehenſa* zu widerlegen. Dieſer Widerlegungsſchrift ſetzte er ſeine Abhandlung *Depulſio cauillationum* entgegen, ſchrieb vieles wider die Lutheraner, gab ſchier 22. Jahr zu Maynz über die heilige Schrift und die Theologie Vorleſungen, ſchrieb wider Martin Chemniz, und ſtarb 1611. Jacob Gordon Huntlei, ein Schottländer von Adel und Jeſuit, der ſich in Frankreich aufhielt und zu Paris 1620. ſtarb, hinterließ zwey Bände *Controuerſiarum fidei*, die zu Poictu 1612. 4. gedruckt ſind, worinnen er den Lutheranern und Reformirten vieles entgegen geſetzet. Der Jeſuit Henrich Fitz Simon, aus Dublin in Jrrland, ſchrieb wider die Engelländiſchen Reformirten *Britannomachiam Miniſtrorum in fidei articulis diſſidentium*, welche Schrift zu Duai, wo er ſich aufhielt, 1614. 4. gedruckt iſt. Der Jeſuit aus Creta Andreas Eudämon-Joannes ſchrieb drey Bücher *de Antichriſto* wider den Engelländiſchen Abt Robert, *Caſtigationem Lamberti Danaei* zur Vertheidigung der Controverſien des Bellarmins, ferner *Apologiam pro Henrico Garneto Anglo*, und für den Bellarmin und Becan *Paralle-*

(u) Daſelbſt S. 220.

(x) Eben allda S. 233.

rallelum torti et tortoris wider die reformirten Engelländer. Von Martin Smigleczi, dem Polniſchen Jeſuiten, der wider die Lutheraner und Socinianer vieles ſchrieb, erzählen die Jeſuiten, daß er einsmals öffentlich wider Calvins Lehre diſputiret und den Sieg alſo davon getragen, daß der Reformirte, der im Wege gehen geſchworen, Smiglecz hätte nicht gewonnen, ſofort geſticket (y) und geſtorben ſey. Smiglecz ſtarb zu Kaliſch 1618. Die Jeſuiten ſetzten dieſes durchgehends in allen Reden und Schriften voraus, daß die Verehrer der päbſtlichen Lehre und der Ausſprüche des Pabſts allein die allgemeine Kirche ausmachten und allein katholiſch, die andern Religionspartheyen aber unter den Chriſten unkatholiſch und Ketzer wären. Die Proteſtanten erinnerten dagegen, daß ſich die Chriſten anfänglich katholiſch, *Catholicos vniuerſales*, genennet, nicht weil ſie in allen Ländern des Erdbodens Fuß gefaſſet hätten, ſondern weil ſie ſich zur Lehre der Apoſtel gehalten, die in der ganzen Welt habe ſollen verkündigt, und nicht an einem Punkt der Erden, als an dem Tempel zu Jeruſalem, geknüpfet werden: weil ſie ſich zu einem allgemeinen Erlöſer bekennet: und weil ſie deſſelben Lehre zu allen Zeiten und an allen Orten haben bewahren wollen und ſollen. Sie erinnerten, daß im vierten und fünften Jahrhundert diejenigen katholiſch genennet worden, die den dreyeinigen GOtt zufolge dem Nicäniſchen und Conſtantinopolitaniſchen Glaubensbekenntniſſe verehret, und ihre Lehre aus der heiligen Schrift bewieſen und hergebracht hätten. Sie erinnerten, daß Vincentius Lirinenſis der erſte geweſen, der diejenigen katholiſch genennet, die ſich zum gröſſeſten äuſſerlichen Haufen der ſogenannten Chriſten gehalten und eine ausnehmende ſichtbare Menge ausgemacht hätten. Sie erinnerten, daß ſich die Nebenſekten im dritten und vierten Jahrhundert nicht minder katholiſch genennet (z), weil ſie an der Lehre JEſu ebenfalls Theil zu nehmen geſuchet. Sie erinnerten, daß die erſten Katholiken ſich nach der Wahrheit und wegen des Bekenntniſſes und der Buſſe von dem böſen Weſen alſo genennet, und zugleich auf die Richtigkeit der Lehre und des Lebens, nicht aber auf die gröſſere oder kleinere Zahl der Bekenner, geſehen hätten, weil Lactantius im angezeigten Orte alſo geſchrieben: *Quia ſinguli quique coetus haereticorum ſe potiſſimum chriſtianos et ſuam eſſe catholicam Eccleſiam putant, ſciendum eſt, illam eſſe veram, in qua confeſſio* (a) *et poeni-*

(y) Daſelbſt S. 282.

(z) Cyprianus *Ep.* 73. Lactantius *Inſtitut.* IV, 30. Tertullianus *aduerſus Marcionem* L. IV. Hieronymus *in Ier.* XXIX.

(a) Das öffentliche Bekenntniß der apoſtoliſchen Lehre.

poenitentia eſt, quae peccata et vulnera, quibus ſubiecta eſt imbecillitas carnis, ſalubriter curat. Sie erinnerten, daß in der römiſchen Kirche noch etwas katholiſches ſey, weil man darinnen die bibliſchen Bücher, die erſten Glaubensbekenntniſſen, und eine nicht zu verachtende Anzahl apoſtoliſcher Lehren fände; daß man ſie jedoch nur für eine Partikularkirche halten könnte, die einige Schlacken angenommen hätte, die ſie ablegen müßte, um rein und ganz katholiſch zu ſeyn (b). Sie erinnerten endlich, daß der Jeſuit Franz Suarez (c) und andere Verehrer des Pabſts ſelbſt (d) die römiſche Kirche für eine Partikularkirche ausgegeben hätten, womit der Kardinal de Alliaco (e), Johann Gerſon (f), und das kanoniſche Recht übereinſtimmeten. Sie erinnerten, daß das Pauliniſche Zeugniß von dem Ruhme einer Partikularkirche ſeiner Zeit, als das 1 Theſſ. I, 8. nicht alle Aenderung der Lehre folgender Zeiten ausſchlieſſe, weil ja Paulus die römiſche Gemeine Chriſti ſehr gewarnet habe, nicht abzufallen, auch das Kirchenrecht Gratians und die erſten Jeſuiten ſelbſt gelehret hätten, daß der Pabſt in Ketzerey fallen könnte. Sie erinnerten, man müſſe eine Partikularkirche daſelbſt nicht verſtehen, wo von der wahren und allgemeinen Kirche JEſu im Neuen Teſtamente geredet werde, weil jede Partikularkirche beſonders fallen könne, Röm. XI, 20. obgleich nicht zu einer Zeit (g). Sie erinnerten, daß die Augſpurgiſche Confeßion nicht ſage, daß die wahre Kirche allezeit im blühenden Stande ſey und ſeyn müſſe (h), denn ſie zeigte nur dieſes an: Die allgemeine unſichtbare Kirche Chriſti bleibet allezeit und wird auch bis ans Ende bleiben, denn ſie iſt eine Verſammlung der Gläubigen JEſu, ſie mögen wohnen, wo ſie wollen. Bey denſelben, ſofern ſie nicht geſtöhret werden, ſondern ſich öffentlich zuſammen halten und ihren Gottesdienſt äuſſerlich ausüben dürfen, wird GOttes Wort allezeit lauter und rein gelehret, wie auch die Sacramente nach apoſtoliſcher Maaſſe ausgetheilet. Als die Arianer alles inne hatten, ſagten die Proteſtanten, wäre die wahre Kirche faſt gar nicht ſichtbar, vielweniger blühend, geweſen, vielweniger aber jederzeit vor dem

(b) D. Carpzouii *Examen Maſenii* p. 225. f. D. Günthers Beſchlußſchrift S. 338. D. Hoepfneri *Saxonia* p. 113.

(c) *Def. fidei cathol.* p. 2?.

(d) D. Sal. Ern. Cypriani Belehrung vom Urſprung und Wachsthum des Pabſtthums S. 105. 219. 973. 974.

(e) In L. *Vtrum Petri Eccleſia lege regulatur.*

(f) *Opp.* To. II. *Pr.* I. col. 163.

(g) Günthers Schutzſchrift S. 163. f. Cyprians Belehrung S. 973.

(h) Hülſemanni *Breviarium* p. 1275.

dem Jahre 312. Sie ſetzten die Worte (i) hinzu: *Si qua eſt Eccleſia, quae fidem reſpuat, nec apoſtolicae praedicationis fundamenta poſſideat, deſerenda eſt.* Wir laſſen es itzt hiebey bewenden.

Der dritte Abſchnitt.

Die Bemühung der Jeſuiten, die Vereinigung der Lutheraner und Reformirten zu hindern.

§. 612.

Die Jeſuiten läſtern die Vereinigung der Proteſtanten, die zu Charenton geſchloſſen war.

Die Reformirten in Frankreich nahmen gröſſeſtentheils an der Lehre von der allgemeinen Gnade GOttes Theil, und folgten hierinn dem erſten Calvin, dem Johann Dalle, und andern angeſehenen Theologen ihrer Parthey. In der Lehre vom Abendmahle hielten ſie es nicht für einen Irrthum oder ſündlichen Abweg, wenn man glaubte, es werde von den Communicanten der Leib und das Blut JEſu würklich genoſſen. Und dieſerwegen waren ſie Freunde der Lutheraner und beſchloſſen auf ihrer franzöſiſchen Nationalſynode 1631. zu Charenton, daß ſie es für erlaubt ſchätzten, die Lutheraner zur Nehmung des Abendmahls unter ihnen zuzulaſſen und der kirchlichen Gemeinſchaft fähig zu halten. Wider dieſe Einträchtigkeit, welche Johann Dalläus vertheidigte und lobte, erhob der Jeſuit la Barre, welcher zu Nimes den Predigſtuhl inne hatte, ein gewaltiges Geſchrey und ſetzte derſelben Gemeinſchaft ein Buch entgegen. Ein Edelmann der reformirten Religion ermahnte den reformirten Prediger zu Montelimar, das jeſuitiſche Buch zu widerlegen. Dieſer Prediger hies Anton Cregut und ſein Buch trat unter dem Titel: *Apologie pour le decret du Synode national de Charenton, qui admet les Lutheriens à noſtre Communion, oppoſée aux nouvelles Inſtances, Conſequences et Cavillations du Ieſuite la Barre* zu Orange oder Oranien 1650. 8. ans Licht. Als dieſe Schrift unter die Preſſe gehen ſollte, erfuhr er, daß der reformirte Prediger Roſſellet zu Nismes einen gleichen Aufſatz gewagt hätte. Cregut hatte ſein Buch der Synode zu Nyons im vergangenen Monat Junius übergeben und dieſe hatte es der Herausgebung gewidmet. Das Buch des Roſſellet verließ ſchier zu gleicher Zeit die Preſſe. Jedoch hatte es Cregut ſchon geleſen,

(i) Decretum Gratiani *Cauſ.* 14. *quaeſt.* 1. c. 26. Conf. L. V. *tit.* 39.

leſen, als er zu ſeinem Buche die Vorrede ſchrieb. Beyde hatten einerley Abſicht, aber nicht einerley Methode. Jener gieng dem Jeſuiten Schritt vor Schritt zu Leibe, weil er von demſelben angetaſtet war; dieſer hielt ſich nur an die Hauptſache und handelte vier Fragen ab. Die erſte iſt, ob die Väter der Nationalſynode klug gehandelt, daß ſie den Lutheranern den Weg zur Kirchengemeinſchaft, ohne alle Abſchwörung, geöfnet: Die andere iſt, ob man aus ſolcher Aufnehmung der Lutheraner ſchlieſſen könne, daß die Reformirten auch römiſchkatholiſche Perſonen in ihre Kirchengemeinſchaft nehmen müßten. Die dritte iſt, ob ſolche Aufnehmung der Lutheraner entweder ihnen oder der römiſchkatholiſchen Kirche einen Vortheil ſchaffe. Die vierte iſt, ob mit dieſer römiſchen Kirche eine kirchliche Vereinigung zu hoffen ſey. Die andere Frage verneinet er aus wichtigen Gründen. Er bedaurt es in der Vorrede, daß die erſten Reformatoren, inſonderheit Martin Luther, ſo hitzig geweſen, daß ſie die Kirchentrennung nicht verhütet hätten. Er verſpricht dem Jeſuiten, ſeinem Gegner, daß, wenn dieſer ſich zu JEſu bekehren und ebenfalls die Kirchenordnung der franzöſiſchen Reformirten genehmigen werde, man ihn ohne Bedenken annehmen würde. Er zeigt im erſten Theile, daß die franzöſiſchen Reformirten mit den Lutheranern im Grunde des Glaubens einig ſeyn und daß beyde Partheyen in der Lehre vom Abendmahle eine würkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti, in der Genieſſung, glaubten, und den Satz der Wiedertäufer und Socinianer verwürfen, welche das Brodt und den Wein des Abendmahls für bloſſe Gedächtnißzeichen hielten. Er leugnet es jedoch nicht, daß vorgedachte Partheyen unter dem Anfange der Reformation unnöthige Hitze wider einander gebrauchet hätten. Er bekennet ſich nicht zur Dordrechtiſchen Synode, noch zu der hierinn feſtgeſtellten beſondern Gnade, welche GOtt nur gegen einige Menſchen unwiderſtreblich äuſſere, wie ſonſt die Calvinianer oder Partikulariſten zu reden pflegen. Die franzöſiſchen Reformirten, ſo lange ſie ihre freye Religionsübung in Frankreich hatten, bekenneten die Lehre von der Allgemeinheit der Gnade GOttes und des Verdienſtes JEſu. Vielen Reformirten, die auſſer Frankreich lebten, wollte die Vereinigung oder kirchliche Communion der Hugenotten mit den Lutheranern nicht ſchmecken. Jedoch nahm ſich Johannes Dalläus, der berühmte Theologe und Univerſaliſte zu Genf, die Mühe, die Erweiſung ſolcher brüderlichen Geſinnung der Hugenotten gegen die Lutheraner zu preiſen und zu vertheidigen. Diejenigen Gelehrten oder vielmehr Philoſophen, welche den rechten Begrif von der Gegenwart haben,

bedauren es ſehr, daß man im Artikel vom heiligen Abendmahle ſich in unnöthige und verantwortliche Streitigkeiten eingelaſſen hat. Im Jahre 1571. gaben die Theologen der hohen Schule zu Wittenberg einen Catechismus heraus. Cregut ſaget, daß darinn keine andere Lehre vom Abendmahle vorgetragen ſey, als die, welche die Reformirten zu ſeiner Zeit in Frankreich hegten. Er verwirſt die Ubiquität oder die Allenthalbenheit der menſchlichen Natur JEſu, und freuet ſich über die Erklärung, welche Martinus Chemnitius in der Unterſuchung der Tridentiniſchen Synode (k) von der Abendmahlsgegenwart des Leibes und Blutes Chriſti vorgetragen habe. Die Deputirten jeder Provinz Frankreichs hatten das Dekret der Nationalſynode der Reformirten im Jahre des Schluſſes 1631. mit ſich genommen, und den Herren Jeſuiten die Mühe nicht übrig gelaſſen, die Acten der kirchlichen Charentoniſchen Verſammlung allererſt in Frankreich kund zu machen. Dennoch publicirte darauf nach acht Jahren der Jeſuite la Barre das liebreiche Dekret von der Kanzel und durch eine gedruckte Schrift. In dieſer Schrift ſind viele luſtige Auftritte dargeleget, welche ſich zur Theologie und für die Theologen gar nicht ſchicken. Bald ſaget er, die franzöſiſchen Reformirten hätten ihr Glaubensbekenntniß verleugnet und aufgehoben. Bald begehret er, daß ſie ſich mit der römiſchen Kirche in eine Kirchengemeinſchaft begeben müßten, weil man in den lutheriſchen Gemeinen die körperliche Gegenwart des Leibes und Blutes JEſu, im Abendmahle, ſo wohl lehrte, als man dieſelbe in der römiſchkatholiſchen Kirche glaube und für wahr halte. Er nahm es den Hugenotten ſehr übel, daß ſie die Lutheraner in die kirchliche Gemeinſchaft nahmen. Er ſpottete ihrer mehr als einmal, um ſie zum Zorn zu reizen und ihnen wehe zu thun. Er machte ſich über den Unterſchied der Lutheraner und Reformirten ſehr luſtig, und beſchrieb denſelben weit gröſſer, als er würklich iſt; gedachte aber der Streitigkeiten gar nicht, welche die Jeſuiten mit den Dominicanern, und die Thomiſten mit den Scotiſten haben. Er vergaß die wichtige Verſchiedenheit der Meynungen, welche in der Tridentiniſchen Synode wie Meerswellen durch einander und wider einander zum Vorſchein gekommen. Die Jeſuiten trieben dennoch ihren Religions- und Reductionseifer wider die Hugenotten immer weiter, bis ſie ihnen durch den Kardinal von Richelieu das Mark und durch den König Ludewig XIV. die Gnadenrechte des Edikts von Nantes ganz entriſſen. Sie vergötterten dieſen König deswegen, weil er die Union, die

(k) In *Examine decretorum concilii Tridentini* P. II. p. 76. Francof. M. 1574. fol.

die Einheit des Glaubens, in Frankreich wiederhergeſtellet hätte. Sie gedachten dieſe Union auch in Großbritannien hinüber zu tragen.

§. 613.

Nicht minder in Polen.

Das Königliche Polniſche Religionsgeſpräch zu Toren wurde durch die kaum in Polen gekommene Jeſuiten anders angeſehen, als die dazu eingeladenen Parthenen und vielleicht der König Uladislaus IV. ſelbſt es anſahen. In Polen hielten ſich ſchon viele Lutheraner und Reformirten, Socinianer, Arianer, Böhmiſche Brüder, Griechen und in Litthauen ſogar Türken auf. Der König wollte einen Verſuch machen, ob die Römiſchkatholiſchen mit den Lutheranern und Reformirten, wenigſtens dieſe mit einander, vereiniget werden könnten. Es wurde die Synode anfangs auf den 10. Oct. 1644. ausgeſchrieben. Der König, welcher ſich auch von Schweden betitelte, ließ dies ſchon durch einen Brief (l) von Warſchau 1644. 18. Jun. dem Burggraf und Magiſtrate zu Toren wiſſen, und befahl ihnen, die Quartiere für die einzuladenden Theologen zu beſtellen. Die Lutheraner in Großpolen hielten deswegen den Leßniſchen Convent, ſchrieben von hier nach Wittenberg und zugleich am 26. Aug. an den Churfürſten zu Sachſen, daß er ihnen Theologen ſenden mögte (m). Die Reformirten in Danzig begehrten nach Toren auch einige Theologen zu ſchicken. Dies wurde ihnen vors erſte abgeſchlagen, wie des Fürſt Radzivils Janus Brief (n) aus Wizun von 18. Jun. anzeiget. Die reformirten Böhmiſchen Brüder kamen am 26. Apr. zu Liſſa zuſammen, da ſie ſchon vorhin ihre *Declarationem fratrum Bohemicae Confeſſionis* abgefaſſet hatten. Dieſe Schrift ſendeten ſie nebſt einem Briefe an die theologiſche Facultät nach Wittenberg. Sie wollten ſich in den drey Artikeln 1) vom Abendmahle und Chriſti Allgegenwart, 2) von der perſönlichen Vereinigung ſeiner beyden Naturen, und 3) von der Ordnung der Wahl zum ewigen Leben vereinigen (o). Der Biſchof in Samogitien, Georg Tyſzkiewicz, beſtimmter Präſident des Geſprächs, kam zu Toren ſchon 2. Oct. 1644. an: Am 9. Oct. ſtellte ſich der reformirte Senior, Johann Büthner, Senior ſeiner Bande in Großpolen, ein, nebſt einigen Evangeliſchen von Adel und mit andern weltlichen Herren. Am 10. Oct. kamen in der Herberge des evangeliſchen Herrn Broniewskien

(l) Sammlung von Alten und Neuen 1745. S. 319. f.

(m) Daſelbſt S. 182. f.

(n) Daſelbſt S. 521. f.

(o) Daſelbſt S. 324. f.

kien die andern evangeliſchen, mehrentheils reformirten, Herren zuſammen und hielten auf alle Fälle Rath. Es gaben ſich bey dieſen Socinianer und Arianer an, namentlich Ruar, Jonas Schlichting, Wilkowski, Lubienski, und zwey Slezyrski. Der Biſchof wies ſie ab. Er ſagte, es wären nur Lutheraner und Reformirte berufen. Die Reformirten und Cryptocalviniſten hielten auch im Jahre 1644. zu Orle ihre Zuſammenkunft. Aus ihnen wurden Abgeordnete an den König geſendet, um einen Aufſchub der Synode zu erhalten. Die Abgeordneten, Rey, Chraskowsky, Gorceykowsky, und ein Fürſt Radzivil erhielten ſolchen Aufſchub. Die Synode wurde vom Könige auf den 28. Aug. 1645. geſetzt. Die Verſammleten zu Toren zogen davon, um zu Ende des folgenden Auguſts wieder zu kommen. Die Jeſuiten hemmeten alle Vereinigung, und wollten die beyderſeitigen Proteſtanten von ihren Gemeinſchaften abſchneiden. Als dieſe ſolches merkten, ſteiften ſie ſich auf ihre Glaubensbekenntniſſe und ſymbola, und nach 36. Verſammlungen gieng man unverrichteter Sachen aus einander (p). Ein Jeſuite ſchrieb von der Synode einen ſpöttiſchen Brief. Ein Cryptocalviniſte ertheilte eine andere Beſchreibung und widerlegte jenen. Die Lutheraner gaben die weitläuftigſte Geſchichte davon heraus (q).

§. 614.

Und ſchon vorhin zu Poiſſy.

Die franzöſiſche Kirchenverſammlung, welche zu Ende des Sommers 1561. zu Poiſſy gehalten ward, gieng nicht minder damit um, daß die Lutheraner mit den Reformirten vereinigt würden und dieſe der Augſpurgiſchen Confeßion unterſchrieben (r). Die Königinn, der König von Navarra und der Herr von Hoſpital wünſchten dieſes ſehr. Der Kardinal von Lothringen war mit den meiſten Artikeln der Augſpurgiſchen Confeßion zufrieden. Die Reichsſtände waren groſſentheils zugegen. Jedermann glaubte, daß die römiſche Kirche gar zu tief verfallen wäre und einer Ausputzung oder Reformation nöthig gehabt hätte. Thuanus ſchreibt: *Multi ex iis, qui colloquium promouerunt, hunc inde*

(p) Hartknoch in Preußiſcher Kirchenhiſtorie S. 935.

(q) Alle drey Beſchreibungen findet man in der Sammlung von Alten und Neuen 1746. S. 24-39.

(r) Sal. Ern. Cyprianus in *Unterricht von Vereinigung der Proteſtanten* p. 232. f. Hermannus Witſius handelt weitläuſtig von dieſer Synode in *Miſcellaneis ſacris* To. I. L. IV. c. 10. §. 18-45. p. 840. f.

inde fructum ſperauerant, *vt Proteſtantes noſtrates Auguſtanae Confeſſioni ſubſcriberent: quod regina*, *Nauarrus et Hoſpitalius vnice exoptabant.* Der Kardinal richtete ſich, als ein Hofmann, nach dem Wink der Königinn. Aber wer konnte es glauben, daß ſein Herz nicht anders dachte? Der Jeſuite Petrus Caniſius merkte durch die Nachrichten ſeiner Genoſſen, womit man in Frankreich umgienge. Er ſchrieb zu Anfange des folgenden Jahrs an den Kardinal Hoſius nach Trient, und beſorgte, daß die Calviniſche und Lutheriſche Glaubenslehre einerley Lehrgebäude werden mögte. Allein dagegen hatten ſeine Ordensgenoſſen ſchon Rath gewußt. Ignatius von Lojola, der erſte Ordensmeiſter oder General der Jeſuiten, war zu Rom geſtorben und begraben. Jacob Laynez, ein Spanier von Geburt, der andere General der Jeſuiten, ein Schooßkind des Kardinals von Ferrara, war der Vereinigung der Proteſtanten ſo feindſeelig zuwider, als er ein heftiger Anbeter des Pabſts war. Er war auf dem Religionsgeſpräch zu Poiſſy im Sept. 1561. zugegen, wo die Königinn von Frankreich eine Vereinigung in der kirchlichen Reformation zu ſtiften (s) trachtete, und der Kardinal von Lothringen begehrte, daß die 14. reformirten Prediger aus der Schweiz alleſamt der Augſpurgiſchen Confeßion unterſchreiben mögten, betreffend den Artikel vom Abendmahle des HErrn. Beza antwortete, daß diejenigen, die dieſes forderten, zuerſt unterſchreiben ſollten. Darauf fieng Laynez an, die Proteſtanten zu ſchelten. Er nannte ſie Füchſe, Affen, und Schlangen. Er ſagte der Königinn ins Geſichte, Ihre Majeſtät müßte ſich in dieſe Sache nicht mengen, welche ſie nicht verſtände, und worüber nur der Pabſt, die Kardinäle und Biſchöfe Richter wären. Dies gefiel dem Geſandten des Pabſts; und dieſer lobte den Eifer des Jeſuiten (t). Der Geſandte ward Kardinal von Ferrara. Jedennoch redete der Kanzler des Königs ſehr nachdrücklich und etwas gemäßigt von der Nothwendigkeit der Reformation der Kirche in der Lehre und im Leben. Er ſahe Rom an, als die Quelle alles Uebels in der Kirche, und begehrte, daß man dies Joch abſchütteln mögte. So ſehr dieſer Vortrag dem Pabſt durchs Herze ſchnitt, ſo angenehm war er dem Könige in Frankreich (u). Mit einem Worte, das Religionsgeſpräch zerſchlug ſich, und richtete nichts aus.

§. 615.

(s) Thuanus L. XXVIII. Caniſius in *epiſtola ad Hoſium* 1562. 29. Ian. Trident.

(t) *Hiſtoire du Concile de Trente* par P. Sarpio, par Courayer, L. V. §. 73. p. 118. 119.

(u) Raynaldus in *Annal. eccleſ.* a. 1562. n. 130.

§. 615.

Henrich der IV. trachtet die Reformirten in Frankreich mit den Lutheranern in Teutſchland zu vereinigen.

Im Jahre 1584. ſendete Henrich, der König von Navarra, ſeinen Geſandten, den Segure, nach Engelland, zu den Holländern, nach Dänemark und an die proteſtantiſchen Reichsſtände (x) Teutſchlands, um die Vereinigung derer, welche ſich Proteſtanten nenneten, auf einer Synode, zu Stande zu bringen. Zugleich gedachte er den Erzbiſchof zu Cöln, Gebhard, welcher zur proteſtantiſchen Religion getreten war, zu unterſtützen. Ich will es nicht erinnern, daß der Kaiſer dieſen Geſandten durch den Herzog von Bayren und den Graf von Solins habe wollen aufheben und gefangen nehmen laſſen: daß der König Henrich ſelbſt an den Kaiſer Rudolph II. geſchrieben, den Sturm abgewendet und dieſem zu Gemüthe geführet habe, welchermaſſen Maximilian II. Rudolphs Vater, ſelbſt 1566. auf dem Reichstage die Lutheraner mit den Reformirten habe vereinigen wollen: daß Segur unverletzt wieder nach Frankreich zurück gereiſet und der andere Geſandte Caligny auf dem Rheine hinauf nach Strasburg und von da in die Schweiz gegangen ſey. Ich will nur dies anzeigen, daß wider dieſe Bemühung zu Ingolſtadt ſofort eine Schrift gedruckt erſchienen ſey, mit der Aufſchrift: *Incendium Caluiniſticum.* Es zweifelte niemand daran, daß die Herren Jeſuiten zu Ingolſtadt die Feder dabey geführet hätten, welche ſich dem hohen Bayriſchen Hauſe dadurch beliebt zu machen geſucht, indem dieſes den Prinz Ernſt gern auf den erzbiſchöflichen Stuhl zu Cöln heben wollte. Es wird der Antrag des Geſandten in derſelben Schrift zum Theile dargelegt. Der andere Artikel begreift die Antwort einiger Abgeordneten der proteſtantiſchen teutſchen Reichsſtände auf den Antrag des Navarriſchen Geſandten. Die Antwort beſchäftigt ſich mit zween Gegenſtänden. Zuerſt wird gerathſchlagt, ob die proteſtantiſchen Reichsſtände an hochgedachten Prinz eine Geſandſchaft ſenden ſollten. Der andere Gegenſtand betrift die allgemeine Synode der Proteſtanten, um ſich durchgehends in einerley Lehrgebäude zu ſetzen. Wir fragen billig, wie die Antwort gefiedert worden. Es wird angezeigt, daß 1) der Prinz von Oranien

(x) Der Geſandte gieng von dem Churfürſten zu Sachſen über Magdeburg und Lübeck nach Dännemark. Thuanus *Hiſt.* L. LXXIX. p. 177. a. 1584. Kirchenhiſtorie des Reichs Dännemark. D. Erich Pontoppidans III. Theil S. 498. Kopenhagen 1747. 4.

nien in den Niederlanden dem Ausgange ſeiner Unternehmungen nicht viel zu traue und dieſerwegen dem König von Navarra obige Vorſchläge, um dieſelben zu benutzen, eingeblaſen: daß 2) die Reformirten in Frankreich von den Teutſchen keine Hülfe zu gewarten hätten: daß 3) die Waffen der Reformirten daſelbſt immer unglücklich geweſen wären: daß 4) Coligni, in deſſen Fußtapfen der Prinz von Oranien einhergienge, unglücksvolle und verderbliche Anſchläge wider Frankreich ſchmiedete: daß 5) aus ſolchem Bündniß neue Mißhelligkeiten unter den Verwandten der Augſpurgiſchen Confeßion entſtehen würden, welchen es daher nicht beſſer gehen würde, als in dem Briefwechſel mit dem griechiſchen Patriarchen Jeremia zu Conſtantinopel, welcher die Augſpurgiſche Confeßion und die darinn enthaltenen und angezeigten Irrthümer verworfen und des Pabſts verbeſſerten Kalender angenommen hätte. Darauf wird wider den Erzbiſchof Gebhard ungeſtüm losgezogen und der König von Navarra, als ein undankbarer Herr, der in der Religion ſehr unbeſtändig ſey, beſchrieben; Segur aber tapfer geſchimpfet (y). Der Churfürſt ſchrieb aus Berlin an Martin Chemniz nach Braunſchweig und bat denſelben im Namen des Königs von Navarra um ſeinen Beytritt zur gemeinen Abſicht. Dieſer antwortete ſehr gewierig und nachdrücklich, ohne ſich und ſeiner Kirche etwas zu vergeben. Alſo erzählte Thuanus den letzten Umſtand. Kurz: Der König hatte an den Churfürſt Johann Georg nach Berlin geſchrieben 1583. 18. Jul. Dieſer Herr ſchrieb im Jahre 1584. 20. Jan. an Chemnitzen aus Berlin, wegen des Vorhabens der Generalſynode einen Beſcheid einzuſenden. Chemniz antwortete dem Churfürſten aus Braunſchweig 1584. 24. Jan. Den erſten und dritten Brief liefert Philipp Julius Rehtmeyer (z). Dieſer füget auch die Antwort, welche die proteſtantiſchen Reichsſtände Teutſchlands an König Henrich zurückſendeten, hinzu, wovon Thuanus nichts meldet.

§. 616.

Henrich des II. aus Frankreich Brief an die Stadt Braunſchweig.

Man hat mir auch ſagen wollen, daß dieſer König an die Stadt Braunſchweig geſchrieben gehabt. Ich habe mir den Brief geben laſſen. Bey der Durchleſung deſſelben und der Erblickung der Jahrzahl habe ich ſofort wahrgenommen,

(y) Thuanus L. LXXIX. p. 177. 178.

(z) Der Stadt Braunſchweig Kirchenhiſtorie Th. III. Kap. VIII. in Beylagen S. 369-377.

nommen, daß er von Henrich dem II. dem Erlöſer der Proteſtanten in Teutſchland, hergerühret ſey. Ich will ihn dennoch hinzufügen, weil es der Mühe werth iſt.

Henricus Dei gratia Francorum Rex clariſſimis et ſpectabilibus conſulibus, ſenatui populoque Brunsuicenſi, amicis chariſſimis, ſalutem. Cum literas ad ampliſſimos ſacri imperii ordines noſtro iuſſu ac nomine latine ſcriptas pro oblata rei occaſione dare ſtatuiſſemus, dignum amicitia noſtra exiſtimamus, ſiquidem illarum exemplar, typis excuſum, ad vos veteres amicos mitteremus, hasque illis adiungeremus, quibus cum perſpectam vobis animi erga vos noſtri voluntatem et beneuolentiam abundantius confirmaremus, tum vt fidem ſcriptis illis adderemus, quominus, ex animi noſtri ſententia illa edita vel miſſa, dubitaretur. Itaque cum illa mentem noſtram et conſilia plena aperiant, volumus vobiscum diffuſiore epiſtola nunc agere. Illud poſtulamus, vt ea, qua ſoletis, et qua par eſt, beneuolentia nos ſemper proſequamini. Nos ſane vt in amicitiae officio nemini conceſſimus, ita nemini vnquam cedere conſtituimus. Clariſſimi et ſpectabiles viri, amici chariſſimi, Deum optimum maximum precamur, vt res veſtras vna cum dignitate ſemper tueatur atque etiam augeat.

Data ad diuum Germanum in Lacu III. die Martii anni MDLII. ad calculum gallicum, et regni noſtri VI.

Henrycus. FR.

Clariſſimis et Spectabilibus conſulibus, Senatui Populoque Brunſuicenſi, amicis chariſſimis.

Zenedin.

Der Geſandte hatte ſeine geſchriebene Vollmacht und Commißion bey ſich an alle proteſtantiſche Reichsſtände, um dem Kaiſer Karl dem V. die wichtigſte Diverſion zu machen. Weil aber einige Stände ſich zu nichts entſchlieſſen konnten, ſo ließ Henrich II. es damals bey der Eroberung der drey Reichsſtädte in Lothringen bewenden und nahm nachher eine ernſthafte Mine gegen die Reformirten ſeines Reichs an.

Der vierte Abſchnitt.

Von den Religionsgeſprächen zwiſchen den Jeſuiten und Proteſtanten.

§. 617.

Von einigen Controverſiſten der Jeſuiten wider die Proteſtanten in Teutſchland auf Religionsgeſprächen.

In Teutſchland wendeten die Jeſuiten ihre Streittheologie auf verſchiedene Weiſe an. Bald fanden ſie ſich mit den Lutheranern zu etlichen Religionsgeſprächen ein: bald diſputirten ſie mündlich, bald diſputirten ſie ſchriftlich. Keiner hat unter ihnen ſo höhniſch, ſatyriſch und verwegen geſchrieben, als Jacob Gretſer. Keiner unter ihnen hat ſo viele Streitſchriften ausfliegen laſſen, als er. Sie giengen ihm ſo hurtig ab, wie friſche Paſteten; verlohren jedoch auch ihren beiſſenden Pfeffer und alles Gefallende mit dem Fortgange der Zeit. Wir treffen ſchon auf dem Religionsgeſpräche zu Fulde die beyden Jeſuiten D. Oswald und Chriſtian an, welche daſelbſt am Fronleichnamstage 1573. auf Veranſtaltung des gefürſteten Abts Georg Balthaſars mit Matthia Flacio diſputirten. Flacius begehrte, daß ein Präſes, Zeugen und Notarien, zugegen ſeyn mögten. Die Jeſuiten lehnten dieſes ab, als welche lieber über der Mittags- oder Abendtafel diſputiren wollten. Hierauf veranlaſſete der Abt, daß Flacius eine Schrift aufſetzte, worinn er die Irrthümer des jeſuitiſchen Catechismus (a) darlegte. Die Jeſuiten wollten ſich darauf mit keiner Antwort einlaſſen. In den Tiſchgeſprächen kam es auf die Merkmale der wahren und falſchen Kirche an, worinnen Flacius, wie man zur Zeit nicht anders weiß, den Sieg davon getragen. Flacius gab bald hernach die erwähnte Schrift nebſt der Geſchichte der Unterredung 1574. 4. heraus. Im Jahre 1589. ließ der Markgraf zu Baden Georg ein Religionsgeſpräch zu Baden halten. Der Arzt Johannes Piſtorius, ſein Rath, war von der evangeliſchen zur römiſchkatholiſchen Religion getreten, und ſuchte ſich durch ſeinen neuen Religionseifer bey ſeiner Parthey in Anſehen zu ſetzen, weil er ſich von der Arzneygelahrtheit ſchon vorhin zur Theologie gewendet hatte. Er wurde ein Werkzeug der Jeſuiten, und überredete den Markgraf zur römiſchen Religion, mit dem Vorwande, daß er die Lutheraner mit den Ausſprüchen der heiligen Schrift zu Boden werfen wollte. Dieſen Streich wollte

(a) Deſſen Verfaſſer war Petrus Caniſius.

wollte er durch das Religionsgeſpräch ausführen. Der Markgraf ladete dieſe lutheriſche Theologen dazu ein, den Jacob Andreä, Stephan Gerlach, Jacob Heerbrand und Andreas Oſiander, alle von der Univerſität Tübingen; und von der römiſchkatholiſchen Seite auſſer den Piſtorius, den Jeſuiten Theodorus Buſäus, der Rektor des Collegii zu Molsheim war. Es war zu dieſem Kampfe der 10. Febr. beſtimmet. Aber Piſtorius machte ſo lange Verzögerungen, bis endlich der 18. Nov. dazu angeſetzt wurde. Man vereinigte ſich über fünf Bedingungen der ſtreitenden Partheyen, worunter die erſte war, daß man alle Sätze durch Ausſprüche der heiligen Schrift beweiſen wollte. Der Hauptinnhalt betraf die Lehre von der Kirche; ob die Lutheraner oder die Papiſten von der wahren Kirche abgefallen wären? Die ganze Unterſuchung ſchloß ſich nach vier Zuſammenkünften. Piſtorius leiſtete nicht, was er verſprochen hatte, ſondern zankte über die Bedeutungen der Wörter, um den Stand der Streitigkeit nicht voraus zur Gewißheit zu bringen. Er begehrte, daß die Tübingiſchen Theologen dialectiſch diſputiren ſollten, welches dieſe nur unter gewiſſer Einſchränkung zu thun ſich erbothen. Drey Zuſammenkünfte brachte man darüber zu, ob und wie man dialectiſch diſputiren wollte? Es fehlte nicht an einigen zwiſchen durchlaufenden Bitterkeiten, worüber ſich die ganze Unternehmung ohne Frucht zerſchlug. Der Markgraf wendete ſich hierauf zur römiſchkatholiſchen Religionsparthey (b). Piſtorius gab die Badenſche Diſputation zu Cöln 1590. 4. nicht minder die Tübingiſchen Theologen zu Tübingen 1590. 4. beyde teutſch heraus. D. Jacob Andreä ſtellete damals auch das chriſtliche Geſpräch von der katholiſchen und apoſtoliſchen Kirche zu Tübingen 1590. 4. ans Licht. Er unterſuchte die Frage, welche von beyden Partheyen die Lehre der apoſtoliſchen Kirche verlaſſen hätte. Der Jeſuite Adam Tanner rühmte auf dem Religionsgeſpräch zu Regenſpurg, daß das einzige Religionsgeſpräch zu Baden fruchtbringend geweſen, weil man die Form der ſyllogiſtiſchen Art zu diſputiren daſelbſt in Acht genommen, welche vorhin ſonſt hintangeſetzt wäre (c). Ehe jedoch der Markgraf öffentlich zur römiſchen Religion trat, ließ er abermal im Jahre 1590. ſeit dem 3. Junii zu Emmedingen im Brisgau ein Religionsgeſpräch halten, weil die Badenſche Unterſuchung vor dem Antritt zur Hauptſache abgebrochen war. Von der Seite der Lutheraner waren Johann Papp, der Straßburgiſche Profeſſor

(b) Man ſehe von dieſem Geſpräch den Lucas Oſiander *Centur.* 16. c. 27. p. 056. f. Joh. Lud. Hartmann *in Conciliis illuſtratis* To. IV. p. 680. Joh. Fecht in *Hiſtoria colloquii Emmeding.* c. 4 p. 59. f.

(c) Io. Fecht daſelbſt S. 85. f.

Profeſſor der Theologie und der bisherige Badenſche Hofprediger, Johann Zehender, der ſich nachher Decumanus nannte, zugegen. Von der römiſchen Parthey war D. Georg Hänlin, Profeſſor und Rektor der Univerſität Freiburg, ein Anhänger der Jeſuiten, herberufen. Der Markgraf wohnte den Zuſammenkünften ſelbſt bey. Es ſollte von der Rechtfertigung und Kirche diſputirt werden. Aber Hänlin fiel lieber auf den Satz, ob die Kirche allezeit ſichtbar ſey, und wo ſie vor D. Luthers Zeiten geweſen wäre? Dies hätten die Iſraeliten (d) dem Propheten mit gleichem Rechte entgegen ſetzen können. Die von Juda ſetzten in der That dieſen Satz dem Propheten Jeremiä entgegen, VII, 4. 24. 25. 26. 27. 28. VIII, 8. 9. Der Fürſt ſelbſt redete oft dazwiſchen und trat am 15. Jul. öffentlich zur römiſchen Religion über. Die Jeſuiten wollten dieſen Uebergang als ein Zeichen anſehen laſſen, daß die Lutheraner ihre Lehrſätze nicht zu vertheidigen wüßten, um die groſſe Glocke über dieſe zu läuten. Mit ſieben Zuſammenkünften hatte alles ein Ende. Der Markgraf empfand das gehofte Vergnügen in dieſer Aenderung nicht, ſondern ſtarb nicht lange hernach. Johann Fecht hat uns das Protocoll und die Geſchichte des Geſprächs ſehr glücklich mitgetheilet (e). Johannes Piſtorius gab zu Cöln 1591. nach dem Tode des Markgrafens die Motiven heraus, wodurch der Fürſt zur römiſchen Religion gebracht worden. Er machte ſich eine Ehre daraus, ſeines Vaters Theologie zu widerlegen, ſeines Vaters Joh. Piſtorius, welcher ſich die evangeliſche Kirche ſehr verbindlich (f) gemacht hatte. Der junge Piſtorius gab 1599. das oft angefochtene Buch heraus: Wegweiſer vor alle verführte Chriſten, eine Schrift, welche von Balthaſar Menzer, Conrad Vorſt, Chriſtoph Agricola (David Schramm, Pfalzneuburgiſchen Hofprediger) und andern Theologen widerleget (g) worden. Jacob Heilbrunner hatte als Hofprediger zu Neuburg in der jungen Pfalz mit den Jeſuiten viele Federkriege und ſchrieb wider mehrgedachten Piſtorius *Daemoniam Piſtorianam magicam*, nicht weniger das Buch: Unkatholiſches Pabſtthum, wie auch fernere gründliche Offenbahrung des unkatholiſchen Pabſtthums. Als der Tod des letzten Herzogs von Jülich, Cleve und Bergen den Pfalz-

(d) Jeſ. I, 8. Jer. VII, 4. VIII, 5. 8. 9.

(e) *Hiſtoria colloquii Emmendingenſis, e genuinis documentis adornata*, Roſtochi 1694. 8. Sagittarianae *Introductionis in Hiſt. Eccl.* To. II. curante Ioann. Andr. Schmidio p. 1563. ſ.

(f) Vit. Lud. de Seckendorf in *Hiſtoria Lutheraniſmi* L. I. §. 139. p. 244.

(g) Io. Franc. Buddeus in *Iſagoge hiſtorico-theologica* L. II. c. 7. p. 1253. 1254.

Pfalzgraf zu Neuburg, Wolfgang Wilhelm, veranlaſſete, die römiſchkatholiſche Religion 1614. zu ergreifen, gieng Heilbrunner ins Würtembergiſche als Prälat zu Anhauſen und wurde darauf Abt zu Bebenhauſen, wie auch Generalſuperintendent. Er ſtarb 1618. Sein Bruder, Philipp Heilbrunner, Profeſſor und Doctor der Theologie am Gymnaſio zu Lauingen, führte mit dem Piſtorius und den Jeſuiten ſchwere Federkriege. Dieſe hatten dem D. Martin Luther wegen ſeines Eheſtandes eine Unkeuſchheit vorgeworfen. Dagegen ſchrieb Philipp Heilbrunner das Buch: Der unſchuldige Luther, das iſt, augenſcheinliche Beweiſung, daß alles dasjenige, was die Jeſuiten in ihrer jüngſten Läſterſchrift wider weyland D. Luthers Perſon aus ſeinen eigenen Schriften (die reine Lehre des Evangelii dadurch verdächtig zu machen,) aufbringen, von ihnen übel angezogen, boshaftig verkehrt und lauter Betrug ſey, Lauingen 1599. 4. Hierauf folgte ſeine Schrift: Der keuſche Pabſt, das iſt, helle und augenſcheinliche Beweiſe, daß die Jeſuwider an weyland D. M. Luther der Keuſchheit halber nichts zu tadeln, ſondern vielmehr ſich ſelbſt und die Ihrigen ſtrafen ſollten, dem Jeſuwiderſchen und Piſtorianiſchen giftigen Geſpötte, vom keuſchen Luther, entgegen geſetzt, Lauingen 1600. 4. Im folgenden Jahre ſetzte er den Jeſuiten eine neue Schrift entgegen. Sie führet dieſen Titel: Jeſuider-Spiegel, darinn der Jeſuider antichriſtiſche Lehr und blutgierige Geiſt, auß ihren eigenen Schrifften zu erkennen, und wirdt zugleich die Jeſuideriſche *Apologia* an König in Frankreich, wie auch Conrad Vötters Antwort wider den unſchuldigen Luther und des Mayrhofers Predicanten-Spiegel, alles underſchiedlich abgefertigt, Laugingen 1601. 4. Die gedachte *Apologia ſocietatis Ieſu ad chriſtianiſſimum Galliae et Nauarrae regem Henricum IV.* war zu Ingolſtadt 1600. 4. gedruckt. Der Jeſuite Matthias Mayrhofer war in München gebohren, hatte zu Rom die Philoſophie und Theologie ſtudiret, war Profeſſor der Theologie in Ingolſtadt und nachher Rektor in Dillingen. Er ſtarb allererſt 1641. 7. Febr. Der Jeſuite Conrad Vetter, ein Schwabe, ſtand unter ſeinen Glaubensgenoſſen in groſſen Anſehen und ſtarb zu München 1622. im 76. Jahre. Nach dem Jahre 1601. wollte Vetter lieber Carl Andreä heiſſen. Wir werden ihn ſofort wieder in dem Religionsgeſpräche des Jahrs 1601. zu Regenſpurg finden. Die Jeſuiten bemüheten ſich noch immer, die Proteſtanten in Teutſch-

land entweder zurück zu führen oder ſie durch weltliche Waffen der Mächte zu vertilgen. Es gefiel ihnen noch ſtets, daß ſie dazu in Spanien geholfen hatten, daß die Proteſtanten daſelbſt 1557. vom Inquiſitionsgerichte zum Feuer verdammet waren, oder aus dem Reiche nach Engelland (h) und nach Genf geflüchtet waren. In Italien hatte man auch nicht minder verſchiedene Proteſtanten getödtet und endlich das Herzogthum Ferrara von den Partheygenoſſen Calvins gereinigt. Sie gedachten in den nördlichen Ländern nicht anders aufzuräumen.

§. 618.

Von Jacob Gretſers Schriften, worunter nicht wenige wider die Proteſtanten gerichtet ſind.

Jacob Gretſer, der im Jahre 1625. ſtarb, war ein Vielſchreiber und groſſer Vertheidiger des Bellarmins. Seine Schriften ſind groſſentheils wider die Lutheraner und Reformirten gerichtet. Sie kamen anfänglich ſtückweiſe heraus. In unſerm Jahrhundert ſind ſie zuſammengedruckt und in ſiebenzehen Folianten zu Regenſpurg von 1734. bis 1739. ans Licht gebracht. Die Aufſchrift iſt (i) bekannt. Den Auszug aus denſelben findet man in den Monatſchriften ſehr kurz eingerichtet (k). Man findet in dieſen Werken viele Streitſchriften wider beyde Heilbrunner, wider Zeämann, den Schwiegerſohn des ältern Heilbrunners, wider den Aegidius Huunius, wider den König von Engelland, Jacob den I. wider den Philippus Mornäus, wider den Baſilius de Varna. Dieſer Baſilius hieß eigentlich Andreas Libavius (l). Gretſer nennete denſelben einen unſinnigen Alchymiſten, dem er das Gehirne reinigen und Spießglas bereiten müßte. Libavius trieb die Arzneywiſſenſchaft. Darauf ſtichelte Gretſer. Dieſer ſchrieb wider die von Paul dem V. gebannete Republik Vendeig, wider den Melchior Goldaſt für den Baronius, eine Schutzſchrift für den Pabſt Gregorius den VII. Streitkanonen wider den Engelländer, Wilhelm Whitacker, ein Buch wider den Nieder-

(h) Reginaldi Gonſalui Montani *Relatio de Martyribus Proteſtantium in Hiſpania* in *Miſcellaneis Groninganis nouis* Vol. IV. P. II. p. 581-662. Mich. Geddeſii *Martyrologium Proteſtantium in Hiſpania*, ſubiectum Io. Laurentii Moshemii Volumini Diſſertationum ad Hiſt. Eccl. pertinentium Altonauiae 1733. 8.

(i) *Opera omnia, antehac ab ipſomet Autore recognita, opuſculis multis, Notis et Paralipomenis pluribus locis in hac Editione inſertis, aucta et illuſtrata* —

(k) *Noua Acta Eruditorum* 1734. p. 455. 1736. p. 11. 165. 1739. p. 536. 676. 1740. p. 149. etc.

(l) Ioann. Fabricius in *Bibliotheca ſua* P. V. p. 144. Libavius war zu Rotenburg Gymnaſiarche und Arzt. Er ſtarb 1616.

Niederländer, Sibrand Lubbert, von der Kirche und wider viele andere. Er führte den Nieſewurzelhandel, als er dadurch einem Lehrer in Wittenberg und dem Meisner Stein das Gehirn wieder geſund machen wollte. Seine Schrift iſt betitelt: *Portiuncula quaedam hellebori pro male ſano capite cuiusdam Paedotribae Wittebergenſis et Lithi Miſeni, Caluiniſtae.* Die Vertheidigung der Controverſienſchriften des Bellarmins war eines ſeiner vornehmſten Geſchäfte und Augenmerke. Er fochte in dieſer Vertheidigung nicht allein mit Whitackern und Lubberten, ſondern auch wider die Abhandlungen des Franz Junius (m) und des Aegidius Hunnius Buch, *Animaduerſiones in controuerſias Bellarmini.* Aus gleicher Abſicht ſchärfte er ſeine Feder wider den Straßburger D. Johann Pappus, Rullus zu Baſel, und den Pareus zu Heidelberg. Ein jeder theologiſcher Profeſſor, auſſer des Gretſers Kirche, wurde von ihm ein Prädicant genennet. Er bediente ſich in ſeinen Schriften eines bäuriſchen Muthwillens, auf deren Titeln er die häßlichſten Namen dem Philipp Heilbrunner zu Lauingen, dem Aegidius Hunnius zu Wittenberg, und dem Thomas Morton, dem Biſchof in Engelland zu Coventer und hernach zu Durham, der 1659. im 95. Jahre geſtorben, beylegte. Er ſchrieb gegen dieſes Kleeblatt drey Widerlegungsſchriften und ſetzte auf dem Titel die Worte: *Aduerſus patellarios quosdam Praedicantes, Gripum Lawinganum, Labracem Wittebergenſem, Mortonum Mortualem,* oder *contra Gripum Lauinganum, Labracem Wittebergenſem et Mortonum Anglicanum.* Dem D. Pappus war er vornemlich ſehr feind, den er vieler Lügen beſchuldigte in ſeiner Rettung Bellarmins. Dies zeiget ſeine Schrift an: *Trophaeum Pappicum conſtat 50. axiomatis, quorum pleraque ſunt mendacia, quibus poſt verba Auguſtini ſubiunguntur ſemper alia mendacia, vt principium reſpondeat fini.* Er gieng vielen Theologen zu Leibe, die dem Bellarmine widerſprochen hatten, namentlich dem Matthäus Sutlivius, dem Daniel Chamier, dem Samuel Huber, dem Robert Abbot, der als Biſchof zu Salisbury 1617. ſtarb, dem Gabriel Povel (n), der als Capellan des Biſchofs zu London 1607. ſtarb, dem Matthäus Dreſſerus, und andern proteſtantiſchen Lehrern. Er miſchte Hechelverſe oder Satyren hin und her dazwiſchen, ſprach den Monarchen unter gewiſſen Bedingungen ihre Kronen und ihr Leben ab, hielt den Pabſt für den Oberherrn der Kaiſer, und wollte zu-

(m) *Animaduerſiones in controuerſias Bellarmini.*

(n) Die Engelländer nennen ihn Powell.

weilen die Widerſprecher abhobeln. Sein Hobel war der feineſte nicht. Es war ihm ſehr mißfällig, daß Polycarp Leyſer, Churfürſtlicher Oberſächſiſcher Hofprediger von 1594. bis 1610. da er am 22. Febr. ſtarb, die jeſuitiſche Ordensgeſchichte des Eliä Haſenmüllers, eines vormaligen Jeſuiten und nachmaligen Lutheraners, zu Frankfurt am Mayn 1593. und 1595. 8. mit ſeiner Vorrede herausgegeben hatte. Gretſer nannte deswegen den Leyſer nur Lauſer, und ſchrieb wider dieſen zwo unartige Schriften. Ich will die Titel derſelben hieher ſetzen. Man kann daraus die Stirn des Gretſers ſofort kennen lernen. Die erſte Schrift führet den Titel: *Hiſtoria ordinis Ieſuitici, de Societatis Ieſuitarum autore, nomine, gradibus, incremento, vita, votis, priuilegiis, miraculis, doctrina, morte, conſcripta ab Elia Haſenmüllero et nuper edita a Polycarpo Lauſero, nunc vero in gratiam lectoris veritatis ſtudioſi correcta et refutata.* Dies ſollte eine Widerlegung der Haſenmüllerſchen Geſchichte von dem Orden der Jeſuiten ſeyn. Als Leyſer des Haſenmüllers Geſchichte wieder auflegte und in der Vorrede dem Gretſer antwortete, ließ Gretſer ſeiner muthwilligen Feder den Zügel ſchieſſen und gab eine neue Schrift heraus, die er betitelte: *Honorarium Polycarpo Lauſero, Praedicanti Lutherano, ob hiſtoriam Ieſuitarum, denuo editam et noua praefatione aduerſus Iacobum Gretſerum locupletatam et exornatam, datum et oblatum gratae mentis ergo ab eodem Iacobo Gretſero.* Vor die Auflage der Haſenmüllerſchen Geſchichte hatte Leyſer eine Vorrede an den Generalprobſt der Jeſuiten geſetzet, an den Claudius Aquaviva. Nachher gab er dem Gretſer für das Honorarium oder Trinkgeld im Jahre 1607. die gehörige Antwort (o). Beyde Gretſerſche Schriften ſind im eilften Bande ſeiner Werke befindlich. Gretſer war unwillig gegen die Vergleichung, die Haſenmüller zwiſchen Martin Luther und Martin, Biſchof zu Tours, angeſtellet und herausgegeben hatte. Er ließ dieſe Schrift (p) mit ſeinen Anmerkungen wieder auflegen. Alle Schutzſchriften der Jeſuiten, die aus Frankreich vertrieben waren, legte Gretſer wieder auf, verſchönerte ſie, und ließ ſie, zur Ueberzeugung der Welt von ihrer Unſchuld, in einem guten lateiniſchen Kleide mit römiſchen Verbremungen erſcheinen. Hieher rechne ich dieſe Schrift, die Ludewig

(o) D. Bierlings Vorrede zu Polyc. Leyſers Dreyfacher Auslegung über den Catechismum Lutheri, Rinteln 1752. 8.

(p) *Hiſtoria parallela vitae D. Martini Lutheri et Martini Epiſcopi Turonenſis, conſcripta a M. Elia Haſenmüllero, autore hiſtoriae ordinis Ieſuitici.*

wig Richeom, ein franzöſiſcher Jeſuit, wider die Parlementsrede des ältern Anton Arnalds unter dem erdichteten Namen Francisci Montani ausgefertigt hat. Sie führet im franzöſiſchen einen andern Titel (q), als in der lateiniſchen Ueberſetzung (r), die von Gretſern herausgegeben iſt und im eilften Bande ſeiner Werke ſtehet. Arnald führte den Proceß der Univerſität zu Paris 1594. wider die Jeſuiten. Er rührte durch ſeine Rede vor dem Parlement den Generalparlementsadvocat Mariot ſo ſehr, daß dieſer ihn nach geendigtem Vortrage in ſeiner Karoſſe mit ſich nach Hauſe nahm und ihm darauf ſeine Tochter zur Ehe gab. Es war auch noch eine andere Apologie für die Jeſuiten in Frankreich gegen das Jahr 1600. zum Vorſchein gekommen, die Gretſer nicht minder (s) lateiniſch darlegte, und dazu einen Anhang fügte, worinn er den Philipp Heilbrunner tapfer ſchimpfte, der den Unſchuldigen Luther 1599. 4. den Jeſuiten entgegengeſetzt und in der Vorrede angezeigt hatte, wie ſehr der Jeſuit Wilhelmus Roſſeus den Königsmord gebilligt (t) hätte. Man muß ſich darüber nicht wenig verwundern, daß Gretſer dieſe Sätze des Roſſeus unter die Lügen wirft. Die Gelehrten wiſſen es ſehr wohl, daß dieſer Roſſeus der Engelländiſche Jeſuiterfreund Wilhelm Gifford geweſen, der noch endlich Erzbiſchof zu Reims geworden. Stein aus Meiſſen ſchrieb wider dieſe Apologie und legte dem Gretſer die Spornen an, ſich zu rechtfertigen. Dieſes leiſtete Gretſer in ſeiner Schrift: *Defenſio apologiae Gallicanae ad Chriſtianiſſimum Galliae et Nauarrae Regem aduerſus Lithi Miſeni Caluiniani calumnias.* Als die Jeſuiten 1605. in Frankreich wieder aufgenommen waren, trotzte Gretſer dem Stein mit Tröſtungen, mit Arzeneyen aus der lateiniſchen Apotheke, mit Wunderwerken der Monſtranz, mit Meiſtergeſängen, mit Brandtmerkungen, und andern Schriften. Gretſer leugnete es, daß die Jeſuiten in Engelland an der Pulververſchwörung Theil gehabt hätten. Stein hatte dies geſchrieben. Gretſer brandtmerkte ihn dafür in der Schrift *Stigma effronti Lithi Miſeni fronti inuſtum propter horri-*

(q) *Le franc et veritable diſcours au Roy ſur le retabliſſement, qui lui eſt demandé pour les Ieſuites.* Richeome ſtarb 1618.

(r) *Apologia Franciſci Montani pro ſocietate Ieſu in Gallia contra Antonii Arnaldi, aduocati Pariſienſis Philippicam, a Gretſero in latinum translata.*

(s) *Apologia Societatis Ieſu in Gallia ad Chriſtianiſſimum Galliae et Nauarrae Regem Henricum IV. latine reddita. Cum appendice Gretſeri apologetica aduerſus Lutherani cuiusdam rabulae conuicia et mendacia.*

(t) Im Buche *de iuſta vindicta reip. chriſtianae* aduerſus Reges impios et haereticos p. 742. 574. 415. Antwerp. 1589. 15. Nov.

horribilia mendacia, quibus Ieſuitas, quaſi nuperae in Anglia conſpirationis aut ſocii aut conſcii fuiſſent, impudentiſſime inſectatus eſt. Eine ſolche Stirn hatte Gretſer. Dieſe Stirn herrſchte in ſeiner Schrift wider Jacob den I. den König von Großbritannien (u), worinn er den Satz behauptet, daß der Pabſt die ketzeriſchen Könige bannen und abſetzen könne. Dies darf in Frankreich kein Jeſuit lehren, wenn er nicht aus dem Reiche gebannet ſeyn will. Er, Gretſer, war ſehr zornig wider den Gabriel Lermäus, der aus einem Jeſuiten ein Reformirter geworden war und Einleitung in die jeſuitiſche Kunſt, *Introductionem in artem Ieſuiticam*, geſchrieben hatte. Sie iſt (zu Genf) 1599. 8. gedruckt erſchienen. Gretſer hob ſeinen Gänſeſpies dagegen auf. Er ſchrieb wider den Daniel Hartnaccius, wider die evangeliſchen Prediger zu Augſpurg und wider den Jeſuiterſpiegel, *Speculum doctrinae Ieſuiticae.* Gretſer wollte es nicht leiden, daß die Geheimniſſen der Geſellſchaft Jeſu, *Monita priuata ſocietatis Ieſu*, ſeinem Orden zugeſchrieben werden ſollten. Sie ſind demnach ohne Zweifel ſchon 1612. gedruckt erſchienen. P. Adam Tanner hatte ſchon etwas dagegen geſchrieben. Gretſer ſchrieb weitläuftiger dagegen. Seine Schrift führet den Titel: *Libri tres apologetici contra famoſum libellum, cuius inſcriptio eſt:* Monita priuata Societatis Ieſu (x). Er wollte gleichmäßig den Brief des Bariſonius aus Bononien an einen jungen adelichen Venetianer von 1608. 12. Apr. der 1609. (zu Venedig) gedruckt erſchien, nicht für ächt durchgehen laſſen. Er ſchrieb dawider die bittere Abhandlung: *Veſpertilio haeretico politicus, ſub Bononienſis epiſtolae latino italae velo*, de perfectione et excellentia Ieſuitici ordinis, *antea deliteſcens, iam in lucem extractus.* Zu Venedig zweifelte niemand daran, daß der Brief von einem Jeſuiten herrührte. Gretſer leugnete ſogar, daß die Jeſuiten an der Ertödtung des Königs Henrichs des IV. ſchuldig wären. Er ſchrieb wider dieſes Gerüchte ein hochtrabendes Buch, unter dem Titel: *Lixiuium pro abluendo male ſano capite Anonymi cuiusdam fabulatoris, qui caedem Chriſtianiſſimi Galliae et Nauarrae Regis Henrici IV. in Ieſuitas partim aperte, partim tacite, confert.* Gretſer leugnete alles, was ſeiner Geſellſchaft unanſtändig und ſchimpflich zu ſeyn ſchien. Seine Ordensbrüder ſind noch immer mit dieſer Dreiſtigkeit ausgerüſtet. D. Jacob Heilbrunner

(u) Βασιλικὸν δῶρον *ſiue Commentarius exegeticus in Seren. M. Britanniae Regis Iacobi Praefationem monitoriam et in Apologiam pro iuramento fidelitatis.* Ingolſtadi 1610. 8. Unter ſeinen Werken To. VII.

(x) Im XI. Bande ſeiner Werke.

brunner wurde von den Jeſuiten beſchuldigt, daß er das Schlafhaus der Abtrünnigen, *dormitorium apoſtatarum*, herausgegeben und darinn von dem bedenklichen Ende des jüngern Johannes Piſtorius, der von den Evangeliſchen zu den Katholiken übergetreten war, gehandelt hätte. Gedachter Heilbrunner leugnete es (y). Gretſer widerlegte indeſſen dieſelbe Schrift durch ſeine Abhandlung: *Deſtructio dormitorii apoſtatarum.* Lonner, Prediger an der Georgen Kirche zu Soeſt in der Grafſchaft Mark, der 1621. 7. Jan. im 36. Jahre geſtorben, ſuchte zu behaupten, daß man in einer gut eingerichteten Republike keine Jeſuiten dulden müßte. Dies war der Innhalt ſeiner Schrift: *Relegatio Ieſuitarum ex omni bene ordinata republica, vi IX. argumentorum demonſtrata.* Dieſes Buch nahm Gretſer als einen Mordpfeil auf. Er ſchoß dagegen mit feurigen Pfeilen los, in der Schrift: *Relegatio Lutheranorum et Calvinianorum Praedicantium ex ſacro Romano Imperio; ex Relegatione Ieſuitica Andreae Lonneri Lutherano-Caluiniſtae verbatim confecta.* Im zwölften Bande der Werke Gretſers finden ſich die Schriften, wodurch er den D. Luther gemißhandelt hat. Wider ihn trat Johann Forſter auf, der ſeit 1603. Oberpfarrer zu Zeiz und Doctor der Theologie zu Leipzig, ſeit 1609. Profeſſor der Gottesgelahrtheit zu Wittenberg und endlich 1613. Generalſuperintendent und Conſiſtorialpräſident zu Mansfeld war, und 1613. 17. Nov. ſeinen Abſchied aus der Welt nahm. Dieſer Theologe ſchrieb wider Gretſern zwo Schriften. Die erſte war betitelt: *Vindiciae Lutheri*, die andere: *Gretſerus calumniator et nugiuendulus.* Gretſer, der, wenn er auch nur auf einem Beine ſtand, ſofort eine Schrift ausſchüttete und vorhin die ſpottende Schrift: *Lutherus academicus*, herausgegeben hatte, warf ſofort dieſe Abhandlung aufs Papier: *Suppetiae Luthero academico miſſae, aduerſus Ioannem Forſterum, Praedicantem Wittebergenſem.* Forſters Doctoralrede beſtand in einer Widerlegung des Gretſerſchen Buchs: *Lutherus academicus.* Forſter ſetzte der Schrift *Suppetiae* ſeine Antwort entgegen. Gretſer ſahe ſich nach ſeiner Feder um und ohne langes Federleſen warf er ſeine Verantwortung ans Licht. Es erſchien dieſelbe unter dem Titel: *Paraeneſis ad omnes incorruptae Confeſſionis Auguſtanae Academicos, vt diſpiciant, annon Ioannes Forſterus, Profeſſor Wittebergenſis, ſpiritum ſacramentarium ſub pectore conditum gerat, quae continet reſponſum ad orationem doctoralem Forſteri contra Lutherum Academicum,*

(y) In *Appendice ad Colloquium Neuburgenſe*, Vlmae 1616. 4.

demicum, et ad imaginariam ſuppetiarum profligationem. Thomas Wegelin fiel ebenfalls in Gretſers Unwillen. Wegelin war der Schreiber der proteſtantiſchen Theologen auf dem Religionsgeſpräch zu Regenſpurg 1600. geweſen, war nachher Profeſſor der Theologie und Prediger zu Straßburg und ſtarb 1629. Gretſer lärmete wider Wegelins Schrift: *Trophaeum Auguſtinianum de Scriptura ſacra, fidei principio.* Gretſer gab wider ihn die keßermachende Abhandlung heraus: *Petrus Cnapheus ſeu Fullo, in Thoma Wegelino, Lutherano theopaſchita, rediuiuus.* Die Ausgabe der Zürchiſchen Bibel in Folio, die 1598. abgedruckt war, konnte vor Gretſern nicht in Sicherheit bleiben. Es floß ſofort aus ſeiner Feder *Admonitio ad exteros de Bibliis Tigurinis.* Es folgte eine Widerlegung aus Zürch dagegen. Gretſer ſchlief nicht. Er hatte ſofort eine Schrift druckfähig. Dieſem Wechſelkinde legte er den Namen bey, *Admonitionis ad exteros defenſio contra Licburdum, Tigurinum Sacramentarium.* Ein andermal legte er Fußangel, um ſich recht furchtbar zu machen. Man darf nur dieſen Titel anſchauen, wenn man es nicht glauben will. Dies iſt er: *Murices catholicae et Germanicae antiquitatis, Sectariorum Praedicantium pedibus poſiti et ſparſi.* Dagegen ſtreuete ein Proteſtant dem Gretſer wiederum Fußangeln. Gretſer zog um ſeine Fußangeln dagegen ein Fliegennetz. Er gab die Schrift heraus: *Vindiciae Bellarminianae et Muricum Praedicanticorum a criminationibus et inſcitia Lutherani cuiusdam Magiſtelli Zephyrii vna cum Lutheranae fidei ſpecillo.* Wenn die Jeſuiten von dem Aegidius Hunnius redeten oder ſchrieben, ſo ſchäumten ihre Worte von Zorn und Unwillen. Gretſer ließ keine Schrift des Hunnius unbeantwortet. Hunnius ſchrieb das Buch: *Labyrinthus papiſticus ſiue diſputatio de papatu* ſemet contradictionibus *implicante.* Gretſer wollte es nicht geſtehen, daß die römiſche Kirche vielen widerſprechenden Sätzen unterworfen wäre. Er ſchrieb ein ſcharfes Buch dagegen, deſſen Titel iſt: *Labyrinthus Cretico-Hunnianus ſeu Diſputatio de Hunnio, Praedicante Wittebergenſi genioque Lutherano, ſemet ipſum contradictionibus, fraudibus, mendaciis et criminationibus implicante, confundente et iugulante, in Articulis de S. ſcriptura, perſona Chriſti, Iuſtificatione et bonis Operibus* (z). Gretſer war auf die Münzen, die unter den Proteſtanten auf das Regenſpurgiſche Religionsgeſpräch geſchlagen wurden, ſehr übel zu ſprechen. Er gab ihnen eine ſcharfe Auslegung

(z) Ingolſtadi 1602. 4. und im XIII. Bande ſeiner Werke.

legung in der Schrift: *Commentariolus duplex, alter in numiſma argenteum, ab haereticis de colloquio Ratisbonenſi cuſum; alter in eiusdem metalli numiſma, in laudem Huſſi, Lutheri et Rabi, ſub figura anſeris, cygni et corui ſignatum et vulgatum.* Hier machet ſich Gretſer auf ſeine eigene Hand recht luſtig. Wider das academiſche Jubelfeſt zu Wittenberg 1602. und die Rede, die Hunnius zur Feyer deſſelben gehalten hatte, ſtreuete Gretſer Stachelnüſſe aus. Davon iſt Zeuge ſeine Schrift: *Commentarius et gloſſae in orationem Hunnianam de pſeudoiubileo Wittebergenſi.* Beumler, ein Pfälzer, Archidiaconus zu Zürch, und Profeſſor der griechiſchen Sprache und der Theologie, der 1611. geſtorben, mußte, weil er das Buch *Antichriſtus Romanus* geſchrieben hatte, ſich von Gretſern hobeln laſſen. Gretſer gab dieſe Schrift wider denſelben heraus: *In Marcum Beumlerum diſceptatio, vtrum verum ſit, Zwinglium praecipuum doctrinae ſuae de Euchariſtia caput a diabolo didiciſſe, cum refutatione argumentorum, quae pro defenſione Zwinglii refert Marcus Beumlerus, Sacramentarius.* Polycarp Leyſer hatte wider Gretſern ein Neujahrsgeſchenk, *Strenam*, drucken laſſen. Gretſer ſtieß es von ſich und ſchrieb dagegen *Examen ſtrenae Lauſerianae, non polycarpicae, ſed polypſeuſticae et myriolodoereticae.* Eine geringe Dankſagung. Das Geheimniß der Bosheit, *Myſterium iniquitatis*, welches der berühmte reformirte Franzoſe, Philippus Mornäus, wider die römiſche Kirche ans Licht geſtellet hatte, wollte dem Gretſer nicht ſchmecken. Es erſchien dagegen Gretſers Buch zu Ingolſtadt 1614. 8. *Myſta Salmurienſis ſeu Myſterium iniquitatis, editum quidem a Philippo Mornaeo, nunc autem a Iacobo Gretſero reuelatum et dilucide explicatum.* Darinn ſchüttet er viele Galle aus. Er meynet, alle Päbſte von Victor dem I. bis zu Leo dem X. wären ſehr lobenswürdig geweſen. Die Republik Venedig, die ſich der Jeſuiten entledigt ſahe, war vor ſeinem ſpitzigen Griffel nicht ſicher. Er ſchrieb wider dieſelbe das Buch: *Conſiderationum de controuerſia inter S. D. N. Paulum V. Pontificem Maximum et Rempublicam Venetam Libri tres.* Gretſer ſagt, 67. Schriftſteller hätten über dieſe Streitigkeit geſchrieben, 38. für die Republike und 29. für den Pabſt. Unter den Schriften von der päbſtlichen Seite hat Gretſer wohl die gröſſeſte Verwegenheit geäuſſert. Hunnius ſchrieb, ehe er zum Regenſpurgiſchen Religionsgeſpräch gieng, eine Abhandlung: *de Colloquio cum Pontificiis ineundo.* Gretſer ſetzte derſelben ſeine Schrift entgegen, die betitelt

iſt: *Reſponſum ad theſes Aegidii Hunnii, Praedicantis Wittenbergenſis,* de colloquio cum Pontificiis ineundo, *in quo non pauca de proxima Diſputatione Ratisbonenſi deque controuerſiarum norma et iudice.* Gretſer leugnete darinn, daß die heilige Schrift die Richtſchnur des Glaubens wäre. Bellarmin hatte den Satz in den Schwung zu bringen gedacht, daß der römiſche Biſchof der allgemeine Richter der Glaubensſtreitigkeiten, die chriſtliche Kirche immer ſichtbar und glänzend wäre, und alle Biſchöfe, ſamt den Concilien, lediglich und blindlings unter dem Pabſte ſtänden. Greſer folgte dieſen Fußtapſen. Die Sorbonne bezeugte dagegen ihren Widerſpruch. Johann Launoi, der pariſiſche Theologe, hat dagegen viele Abhandlungen geſchrieben, die in ſeinem *Antibellarminus* erweitert ſind. Im XVII. Bande der Werke Gretſers, der 1739. zu Regenſpurg herausgegeben iſt, erſcheinen Gretſers Schriften, die vorhin noch niemals gedruckt geweſen. Der Jeſuit Georg Stengel hat dieſe Schriften allererſt daſelbſt ans Licht gebracht. Doch findet ſich darunter auch eine Rede des Nicolaus Serarius, des bekannten Jeſuiten, *qua diſquiritur, vtrum in vllis Lutheranorum, Caluinianorum, aliorumue ſeculi noſtri nouatorum aut fanis aut conuenticulis verbum Dei proponant, canant, praedicent Praedicantes.* Eine andere Schrift, die der Jeſuit Claude Jajus von der Pflicht eines Biſchofs geſchrieben, iſt auch noch hineingebracht. Zwo Nachrichten von Religionsgeſprächen, die zu Ende befindlich ſind, gehören hieſelbſt in unſer Fach. Die erſte handelt von dem Religionsgeſpräch, das 1613. zu Durchlach gehalten iſt. Simonin, der franzöſiſche Doctor der Theologie, hat es franzöſiſch beſchrieben. Der Jeſuit Conrad Vetter hat es verteutſchet (a). Hieſelbſt aber findet ſichs aus einer lateiniſchen Ueberſetzung, unter dem Titel: *Breuis relatio de colloquio, anno 1613. inter Sereniſſ. Principem Vedemontanum et Illuſtriſſ. Marchionem Badenſem Durlaci, circa nonnullos fidei controuerſos articulos inſtituto.* Der Herzog von Longueville ſtellete zwiſchen dem Jeſuit Franz Veron und dem Reformirten Hucher, Prediger zu Amiens, ein Religionsgeſpräch an. Veron begehrte, Hucher ſollte nur mit den eigentlichen Worten der Genfer Bibel ſeine Glaubensſätze ohne alle Folgerungen beweiſen. Der Herzog war ſelbſt zugegen. Die Forderung war ungereimt und ſtritte mit den Exempeln JEſu, der Apoſtel, der erſten Väter, und Biſchöfe, die aus der Schrift die Sätze der Concilien gezogen haben. Hucher erinnerte dieſes, ſchwieg darauf ſtille, und ließ den Jeſuiten ſprechen,

(a) Io. Andr. Schmidius *To.* II. *Sagittarianae Introductionis in Hiſt. Eccl.* p. 1580.

chen, was er wollte. Man ſehe den Titel: *Acta colloquii inter* IHS. *Franciſcum Veronum et M. Adrianum Hucherum, miniſtrum Caluiniſtam Ambianenſem, de venerabili altaris Sacramento, ex ſolis bibliis Geneuenſibus.* Dies iſt das Verzeichniß der vornehmſten Streitſchriften des Jacob Gretſers. Man findet darinn weder Gottesfurcht noch Menſchenliebe. Es klebte ihm noch immer der Comiſche Geiſt an, welchen er auf der Schaubühne, als die luſtigſte Perſon, in ſich geſogen hatte. Seine hiſtoriſchen Werke und ſeine Fertigkeit in der lateiniſchen und griechiſchen Sprache behalten jedoch noch immer ihren Werth. Der P. Niceron läſſet etwas mehr als die Billigkeit gelten, wenn er den Gretſer nur auf der guten Seite ſchildert (b) und ſeiner unverſchämten Feder die gebührende Ahndung zur Warnung der Nachwelt nicht angedeihen läſſet.

§. 619.

Die Jeſuiten diſputiren mit den Lutheranern zu Regenſpurg 1601.

Wir müſſen ihn auch zu Regenſpurg auf dem Religionsgeſpräch 1601. noch einmal beſchauen. Im Jahre 1599. hatten einige Reichsfürſten, welche die Zwiſtigkeiten der Religion gern beygeleget wiſſen wollten, dieſes Religionsgeſpräch vorgeſchlagen. Der Herzog von Bayren, Maximilian, und der Neuburgiſche Pfalzgraf, Philipp Ludewig, veranſtalteten es zu Regenſpurg. Es nahm 1601. im November ſeinen Anfang. Von Seiten der Lutheraner unterzogen ſich dem Geſpräch D. Jacob Heilbrunner, des Pfalzgrafens Hofprediger und Aegidius Hunnius, theologiſcher Profeſſor aus Wittenberg. Ihnen waren zugeordnet D. David Runge aus Wittenberg, der Abt D. Oſiander aus dem Würtembergiſchen, Felix Bidembach, Hofprediger zu Stutgard, Niclas Fladung, Superintendent zu Orlamünde, Philipp Heilbrunner, Profeſſor zu Lauingen (c). Thomas Wegelin führte für ſich auch das Protocoll. Von römiſchkatholiſcher Seite waren als Geſprächgenoſſen zugegen Jacob Hunger, Kanzler der hohen Schule zu Ingolſtat, Jacob Gretſer, theologiſcher Profeſſor daſelbſt, mit ihren Zugeordneten Anton Welſer und Hanneman, und dem Jeſuiten Adam Tanner (d). Jene beyden waren Domherren zu Freyſingen. Dieſer warf ſich ſelbſt zum Unterred-

(b) *Memoires pour ſervir à l'Hiſtoire des Hommes illuſtres dans la Republique des Lettres* To. XXVIII. à Paris 1734. 12.

(c) Die übrigen evangeliſch-lutheriſchen Theologen werden im *Colloquio*, Lauingen 1602. 4. S. 34. 35. angezeiget.

(d) Dieſer gehörte gar nicht unter die Zahl der Unterredner. Man ſehe daſelbſt S. 29. Er drang ſich mit Gewalt hinzu.

ner auf. Die Geſetze, wornach man ſich in der Unterredung richten ſollte, waren vorhin abgefaſſet und wurden vorgeleſen. Das Geſpräch beſtand in vierzehen Zuſammenkünften. In den erſten acht Unterredungen trugen die Lutheraner ihre Beweisgründe über zehen Sätze, betreffend die heilige Schrift, als die Norm und Richterinn der Glaubensſtreitigkeiten, alſo vor, daß die Römiſchkatholiſchen darauf antworten mußten. In den ſechs übrigen Unterredungen trugen dieſe ihre Beweisgründe über fünf Sätze, betreffend die Kirche und den Pabſt, vor; und die Lutheraner mußten die angeführten und vorgebeugten ſyllogiſtiſchen Schlußketten beantworten. In der neunten Zuſammenkunft ſagte Gretſer, die heilige Schrift, ſo fern ſie GOttes Wort iſt, ſey ſo wenig, als der heilige Geiſt, welcher durch die Schrift redet, Richter der Glaubensſtreitigkeiten, könne es auch nicht ſeyn. Um dies zu beweiſen, ergrif er die Bibel, ſchlug ſie auf und ſprach: Wenn mich der heilige Geiſt durch dieſe Schrift verdammen kann, wohlan ſo thue ers, er komme, er ſpreche: Jacob Gretſer du irreſt; Jacob Heilbrunner du haſt recht, ſofort will ich mich zu eurer Bank herübermachen. Aber der heilige Geiſt kann mich durch dieſe Schrift nicht verdammen. Sein Begrif von der Kirche, welche eine ſichtbare Monarchie mit ihrem ſichtbaren Obertribunal iſt, war nicht der Begrif, welchen die Apoſtel und JEſus gehabt. Die Lutheraner lehrten nicht, daß der heilige Geiſt durch die Schrift einen klingenden ausdrücklichen wunderthätigen Verdammungsſchall für jedem Gretſer aus der Luft fallen lieſſe. Der Heiland ſaget: Wer nicht glaubet, der iſt ſchon gerichtet. Jo. III, 18. Wer ſich der Heilsordnung der heiligen Schrift demüthig unterwirft und dem Willen GOttes folget, der wird in ſeinem Gewiſſen inne werden, ob die Lehre JEſu von GOtt ſey und was ihr, als ein Irrthum, entgegenſtehe. Jo. VII, 17. Der Heyland ſagt: Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht auf, der hat ſchon den, der ihn richtet. Das Wort, welches ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngſten Tage. Jo. XII, 48. Das Wort GOttes hat die Kraft zu urtheilen und zu richten, aber im Gewiſſen und dem Verſtande, wenn man ſein Herz nicht dagegen zuſchlieſſet und verhärtet. Es gehöret zur wahren Ueberzeugung im Herzen, wenn ſie dauerhaft und lebendig ſeyn ſoll, etwas mehr, als die logikaliſche Vorſtellung der Wahrheit gewiſſer Religionsſätze. Man muß durch die Gnade JEſu in die Vereinigung mit GOtt treten und durch dieſe Hülfe ſein Herz vor Irrthum bewahren. Ebr. XIII, 9.

Dieſer,

Dieſerwegen iſt durch alle Diſputationen und Religionsgeſpräche wohl kein einziger Menſch bekehret und auf den Weg des Friedens mit GOtt geſetzet worden. In der eilften Zuſammenkunft fiel man durch Veranlaſſung einer Tannerſchen Schlußkette aus 2 Theſſ. II, 3. f. wodurch er vom Antichriſte handelte, auf den Satz, ob der Pabſt der Antichriſt ſey. Die Lutheraner behaupteten es. Der Herzog und die Jeſuiten hörten gelaſſen zu. Sie proteſtirten nicht dagegen. In der XIII. Zuſammenkunft proteſtirte der Herzog allererſt, wozu er ohne Zweifel angeſpornet war. Darüber wurde jedoch die ganze Unterredung nächſtens abgebrochen. Die Erzählung des Geſprächs verwandelte ſich in Feuer, woraus allerley Geruch entſtand. Aegidius Hunnius hatte zu Wittenberg 1601. 10. Jul. eine Diſputation gehalten *de colloquio cum Ieſuitis ineundo.* Dieſe preßte den Jeſuiten ſehr heftige Gegenſchriften aus. Das Religionsgeſpräch wurde noch im Jahre 1601. ſowohl zu Lauingen, als zu München, gedruckt. Jene Nachricht iſt lateiniſch und teutſch erſchienen, wie ſie von Georg Gaugler, dem Pfalzneuburgiſchen Sekretär, protocolliret war. Dieſe aber iſt auf Befehl des Herzogs von Bayren herausgegeben. Es wurde ein Zankapfel daraus. Ich will die widerwärtigen Schriften gegen einander überſetzen, auf daß man von dem Streite vermittelſt eines einzigen Blicks urtheilen könne.

Aeg. Hunnii *Diſputatio* 1601. 10. *Iul. de colloquio cum Ieſuitis ineundo*, Viteb. 4.

Colloquium Ratisbonenſe de norma doctrinae et controuerſiarum religionis iudice, ex originali Gaugleri latine, Lauingae 1601. 4. teutſch daſelbſt 1602. 4.

Aegidii Hunnii *Relatio hiſtorica de Ratisbonenſi colloquio*, Witteb. 1602. 4. Er erinnert zu Anfange, daß der Bericht vom *Colloquio* — ſo zu Magdeburg 1601. 4. gedruckt iſt, ſeine Arbeit nicht ſey, noch von ihm gebilligt werde. Man hat des Hunnius

Iac. Gretſeri *Reſponſum ad theſes Aegidii Hunnii de colloquio* — In ſeinen Werken im VII. Bande

Acta colloquii Ratisbonenſis, auctoritate Ducis Maximiliani edita Monachii 1601. 4. Editio 2. ibidem mit einer vermehrten Vorrede, 1601. 4.

Ad. Tanneri *Examen narrationis in Hunnii narrationem hiſtoricam*, Monachii 1602. 4.

Iac. Gretſeri *Digreſſiones ad calumnias Hunnii, ex colloquii relatione et epiſtolae notationibus*, Monachii 1602. 4.

Bericht, welcher ins Teutſche überſetzt iſt, zu Lübeck gedruckt 1602. 4.

Aeg. Hunnii *Labyrinthus papiſticus*, Witeb. 1602. 4.

Iac. Gretſeri *Labyrinthus Cretico-Hunnianus* — Ingolſtad. 1602. 4. Im XIII. Bande ſeiner Werke. Alegambe irret ſich, da er dieſe Schrift dem Adam Tanner zueignet.

Aeg. Hunnii *Examen praefationis*, ſecundae editioni Actorum colloquii Ratisbonenſis Monachienſi praemiſſae. Witteb. 1602. 4.

Adami Tanneri *Apologeticus contra calumnias Hunnii, quibus examen ſuum exornare voluit*, Monachii 1603. 4.

Anti-Tannerus, hoc eſt, ſcriptum apologeticum contra turpiſſima mendacia Tanneri in relatione compendiaria, per Hunnium et Iac. Heilbrunnerum, Roſtochi 1603. 4.

Tanneri *relatio compendiaria de initio, progreſſu et fine colloquii Ratisbonenſis*, latine. Monachii 1602. 4. teutſch daſelbſt 1602. 4.

Tanneri *Apologeticus pro compendiaria relatione contra Anti-Tannerum*, Mogunt. 1603. 4.

Anonymi *pontificii epiſtola conſolatoria, qua ſolatur amicum Auguſtanum, lugentem ſortem Ieſuitarum, ob rem infeliciter ab illis Ratisbonae geſtam, cui* Hunnius *adiecit Notationes*, Witteb. 1602. 4.

Anonymi *catholici epiſtola conſolatoria ad Praedicantes, ob rem Hunnii infeliciter geſtam, cum gloſſis Anonymi*, Ingolſt. 1602. 4.

Baſilii de Varna (Andreae Libauii) *analyſis dialectica colloquii Ratisbonenſis, cum collatione relationis Tanneri et reſponſi Gretſeri ad theſes de colloquio ineundo, partibus duabus comprehenſa*, Francof. 1602. 4.

Gretſeri *Antimonium contra notas Baſilii de Varna analyticas.* Unter dieſer Aufſchrift iſt dieſer Tractat mit einer Widerlegung wieder gedruckt zu Frankfurt 1604. 4. Der ſpöttiſche und lange Titel der Schrift ſtehet im VII. Bande der Werke Gretſers und iſt oben angeführet.

Tra- Gretſeri

Tractatio theologica et ſcholaſtica, in qua Relationis et Notationum Hunnii veritatem, examinis vero Tanneriani Notarumque anonymi cuiusdam vanitatem demonſtrauit M. Georg. Zeaemannus, *cum praefatione* Hunnii. Witteb. 1603. 4. Johann Fabricius in Hiſtoria bibliothecae ſuae P. V. p. 135.

Gretſeri *Bauius et Maeuius* iſt im VII. Bande ſeiner Werke wieder aufgelegt. Der ganze Titel der Schrift findet ſich oben.

Andreae Libavii *Gretſerus triumphans, id eſt, euidens et inuicta demonſtratio, Ieſuitas in colloquio Ratisbonenſi victos et proſtratos eſſe ita, vt theologia Ieſuitica et falſi nominis forma dialectica, cruci affixa, etiam a pueris portari et publice oſtendi poſſit,* Francofurti 1604. 4.

Panegyricus Miſeno triumphatori dictus ob triumphatum Gretſerum.

Georgii Zeaemanni *Gretſerus triumphatus,* Aug. Vind. 1610. 4.

Zeaemannus athleta laruatus et ſtramentitius.

Anonymi *Triumphus Ieſuiticus,* d. i. kurzer Bericht, was für grauſamen Spott die Jeſuiten zu Regenſpurg eingelegt, Tübingen 1603. 4.

Apologia pro Praedicante vapulante contra duos Praedicantes, Heilbrunnerum Neoburgicum et Zeaemannum Lauginganum. Gretſer iſt der Verfaſſer beyder Schriften.

§. 620.

Betrübte Folgen des Regenſpurgiſchen Religionsgeſprächs.

In der andern Auflage der Acten des Regenſpurgiſchen Geſprächs zu München waren den Lutheranern, welche daſelbſt Unterredung gepflogen, ſechzig Ungereimtheiten, abſurda, in der erweiterten Vorrede beygemeſſen. Hunnius antwortete in ſeinem Examen darauf und ſetzte zu Ende 86. Ungereimtheiten her, welcher der Gegentheil ſich ſchuldig gemacht hätte. Tanner ſchien dadurch am meiſten

meiſten zu leiden. Er eilte demnach mit ſeiner Gegenſchrift, und beſchuldigte den Hunnius, daß er das Protocoll verfälſchet hätte, und häufte die dem Hunnius vorgeworfenen abſurda mit hundert andern. Darauf wurde ihm geantwortet. In der Schrift *Triumphus Ieſuiticus* iſt aller Verdacht irgend einer Verfälſchung von dem Hunnius weggeräumet. Man kann auf dieſen Verdacht gar nicht fallen, wenn man bedenkt, daß ſowohl der Durchlauchtigſte Herzog von Bayren, als Neuburgiſche Pfalzgraf beeidete Commiſſarien und Notarien dazu beſtellet, welche für die genaueſte Protocollirung Sorge getragen und zu Ende der ganzen Unterredung das Protocoll revidirt, verglichen, unterſchrieben und unterſiegelt haben. Man merke, daß dieſes in Beyſeyn und Gegenwart der beyderſeitigen Commiſſarien geſchehen ſey und die Abdrucke aus dieſem Protocolle ans Licht gebracht ſind. Von Bayriſcher Seite protocollirte der Notarius M. Johann Bernhart Gaßius: von Pfalzgräflicher Seite der Fürſtliche Sekretarius und Notarius Georg Gaugler, welcher die Acten lateiniſch und 1602. verteutſcht zu Lauingen ans Licht ſtellete. Im 12. Satze, welchen die Lutheriſchen Theologen herlaſen, wurde die Lehre, daß die heilige Schrift nicht die einzige Richtſchnur der Lehre, noch der Richter der Glaubensſtreitigkeiten ſey, eine jüngſt auf die Bahn gebrachte Lehre genennet. Jacob Gretſer redete und urtheilte weit geſchickter, als Tanner, ob wohl auch jener nicht immer bey der Klinge blieb. Wenn man das voraus deutlich eingeſchränkt hätte, was man von beyden Seiten eingeſtand oder leugnete: und wenn man richtige Sach und Worterklärungen angenommen oder ausgemacht hätte, ehe die Unterredung vorgenommen wurde; auch nachher mit Schluß auf Schluß in richtiger Form fortgegangen wäre; würde ſichs bald gezeiget haben, wer ordentlich gedacht hätte. Man darf nur die Acten durchleſen, ſo bleibet es freylich kein Geheimniß, auf welcher Seite die Wahrheit hervorgeraget habe. Aber durften denn die Unterredener ihrer Parthey etwas vergeben? Und kommt denn die Gründung der Lehre einer Kirche auf etliche Theologen an? Können ſie nicht leicht etwas vergeſſen? oder durch ungewöhnliche Vorfallenheiten irre gemacht werden? Man ſetze den Fall, daß die römiſchkatholiſchen Redner oder Theologen ſich in einigen Sätzen von ihrem Lehrgebäude entfernet hätten, würde dies auch wohl zu Rom von einiger Erheblichkeit oder Kraft geweſen ſeyn? Zuletzt lief alles dahin aus, daß die Jeſuiten Reductions, wie ſie es nennen, machen und durch neue Methoden ihre Widerſacher ſtumm machen wollten. Die Proteſtanten mußten zeigen, daß ſie Urſache

zur

zur Reformation gehabt hätten, und Gründe ihres Glaubens zu geben wüßten. Als das Religionsgeſpräch am 28. Nov. ſein Ende nahm, wurde von den nemlichen Durchlauchtigen Fürſten noch ein Nachgeſpräch beliebet, welches insgemein *Poſtcolloquium Ratisbonenſe* genennet wird. Es fieng ſich am folgenden Tage ſofort in Gegenwart derſelben Fürſten zwiſchen Philipp Heilbrunner und dem Jeſuiten Conrad Vetter an. Die Veranlaſſung dazu hatte dieſer Vetter gegeben, welcher wider D. Luthern ſchmachvolle Schriften herausgegeben und Luthers Worte ſehr unrichtig angeführet hatte. Er wurde dieſerwegen vom Gegentheile angeklagt, und der Herzog von Bayren, Maximilian, wollte, daß Vetter deswegen Rechenſchaft ablegen ſollte. Heilbrunner hatte dieſem Herzog zur Probe nur vierzehen angeführte Stellen aus Luthers Werken vorgelegt. Vetter legte dem Heilbrunner dagegen vier Sätze vor, welche dieſer den Jeſuiten zur Laſt geleget hatte und beweiſen ſollte. Heilbrunner erwies dieſe Sätze aus den Schriftſtellen der Jeſuiten entweder mit eben denſelben Worten oder durch die Erklärung der Meynung, welche ſie geäuſſert hatten. Aber Vetter hatte bald ſeine eigene Worte eingeſchoben, bald ſeine eigene Erklärung auf Luthers Rechnung geſchrieben, bald den Zuſammenhang verkehrt und das vorhergehende oder folgende, um einen andern Verſtand heraus zu bringen, weggelaſſen. Die Fürſten verwieſen dem Vetter ſeine Verfälſchung und nachher wollte er vor Schaam nicht mehr Conrad Vetter, ſondern Conrad Andreä, heiſſen. Hiemit hatte das Nachgeſpräch ſein Ende. Vetter gab es alſo heraus, daß ſich Heilbrunner über die vielen Zuſätze, Abzüge und Aenderungen in ſeiner Ausgabe, die er zu Lauingen ebenfalls herausgab 1602. 4. beſchwerte und jenen Bericht hin und her ergänzte und widerlegte. Er zeigte jenem 12. Verfälſchungen, wie ſein Bericht anzeiget. Indeſſen lieſen die Streitſchriften wegen des Regenſpurgiſchen Geſprächs noch fort. Jacob Heilbrunner gab die Schrift heraus: Verantwortung, das erſte Argument des Regenſpurgiſchen *Colloquii* betreffend, zu Lauingen 1608. 4. Der Jeſuit Jacob Keller ſtellte ans Licht *Abſurditatem praedicantium in colloquio Ratisbonenſi* 1601. *habito.* Jener ſchrieb *Anti-Tannerum, Carnificinam eſauiticam contra Iacobum Gretſerum, Acatholicum Papatum* und wider Kellers *Papatum catholicum* ferner: *Vlteriorem manifeſtationem acatholici Papatus.* Heilbrunner wollte eine Predigt am Tage aller Heiligen halten, kniete auf der Kanzel nieder und betete ſchon um ein ſeeliges Ende, da er von der ewigen Seeligkeit handeln wollte. Indeſſen wurde er vom

Schlage gerühret und ſtarb kurz darauf (e). Darüber ſpottete der Jeſuite Keller in der Schrift *Agonia ſeu ſudore mortali Heilbrunneri* zum voraus, welcher mit jenem beſtändig Federkriege führte. Er war aus Seckingen am Rhein gebürtig, hatte ſich in der Beredtſamkeit, Philoſophie und Theologie geübet, war zuletzt Rektor des Jeſuitercollegii zu Regenſpurg und München, da er einige Zeit zu Ingolſtadt Profeſſor der moraliſchen und ſcholaſtiſchen Theologie geweſen. Er ſtarb im Jahre 1631. (f) im 63. Jahre ſeines Alters aus Furcht vor den ſchwediſchen Waffen, wie man ſagte. Seine Schrift *Papatus catholicus* und *Compendium*, ſo er daraus gemacht, ſind bekannt. Man hat auch von ihm *Tyrannicidium ſeu Scitum catholicum de tyranni internecione contra Miniſtrum Caluinianum*, ferner unter dem falſchen Namen Iacobi Sylvani (weil er aus einer der Waldſtädte war) *Philippicam contra anonymum quemdam Praedicantem pro defenſione ſocietatis Ieſu*, nicht minder: *Faſciculum olidum* 50 *floſculorum ſiue abſurditatum Praedicantium in colloquio Ratisbonenſi*, 1601. *habito*. Dies iſt der vollſtändige Titel. Die Jeſuiten bezeigten ſich durchgehends alſo, wie ſie freylich thun müſſen, daß ſie unſchuldig, heilig, untrüglich und unüberwindlich wären. Dazu brauchten ſie alle, auch ſehr ſonderbare, Mittel, welche in Schimpfen und Läſterungen beſtanden, wodurch ſie den Gegentheil zu gleichen Ausdrücken zwungen. Sie fanden, als Philipp Ludewig, Pfalzgraf zu Neuburg 1614. 12. Aug. ſtarb, bey deſſen Sohn, Wolfgang Wilhelm, als welcher im Jahre 1613. ſich mit der Bayriſchen Prinzeßinn Magdalene, Herzogs Wilhelm V. Tochter, vermählte, die des Herzog Maximilians Schweſter war, vielen Eingang. Dieſer meynte 1614. er könnte von der Jülichſchen Erbſchaft nichts gewinnen, wenn er ſich nicht zur römiſchkatholiſchen Religion bekennete und den Jeſuiten ſein Ohr gönnete. Er kann auch noch andere Bewegungsgründe gehabt haben. GOtt bleibt Richter des Gewiſſens.

§. 621.

David Paräus hält mit drey Jeſuiten 1608. das Schwalbachiſche Geſpräch.

Die Jeſuiten giengen den Reformirten auch beſtändig zu Leibe. Martinus Becanus hielt ſogar 1604. zu Maynz eine Diſputation de Deo authore peccati und ſetzte die Worte hinein, der Teufel wäre der Calviniſten

Gott.

(e) Iohannes Fabricius in *Hiſtoria bibliothecae ſuae* P. V. p. 131.

(f) Philippus Alegambe p. 263.

Gott. David Paräus beſchwerte ſich darüber bey dem Churfürſten zu Heidelberg und dieſer bey dem Churfürſten von Maynz. Dieſer wollte, daß dieſe Streitigkeit in der Stille geſchlichtet würde. Paräus, Becanus und Nikolaus Serarius kamen zu einer Privatunterredung bey dem Schwalbacherbade zuſammen und beſprachen ſich daſelbſt 1608. 1. Aug. Paräus zeigte den beyden Jeſuiten den Unfug des Ausdrucks. Dieſe waren ſofern damit zufrieden, daß ſie dennoch den Johann Calvin nicht losſprechen wollten. Aber Paräus hielt an der Allgemeinheit der Gnade GOttes und band ſich an verſchiedene Sätze des Calvins nicht. Paräus gab die *Acta cum notis apologeticis* zu Heidelberg 1619. 8. heraus. Ich vermuthe, daß die Jeſuiten ebenfalls davon eine Nachricht gegeben haben. Man muß ſich wundern, daß Paräus das Buch, *Caluinus orthodoxus*, geſchrieben (g). Mit dem Jeſuiten Johann Magirus (Koch) wechſelte er viele Streitſchriften und ſtarb 1622. 15. Jun. Dieſer Magirus war von Coblenz, eine Zeitlang Mißionär, hernach Prediger zu Speyer und daſelbſt Rektor des Jeſuitiſchen Seminarii. Ich habe ſeine Schrift geſehen: *Admonitio ad diſceptationem epiſtolarem Ioh. Magiri et Davidis Paraei.* Von den Streitſchriften, die in Engelland und Schottland zu dieſer Zeit erſchienen ſind, iſt das Nöthigſte ſchon oben beygebracht. Auf Polen und Ungarn kann ich mich nicht einlaſſen, um das Ende der Abhandlung zu erreichen. In Polen und Oeſterreich hielten ſich die Proteſtanten deſto ruhiger, je deutlicher ſie den Erzherzog Albert ſeit 1582. als Kardinal, wie auch den Andreas Batori in gleicher Würde verehrten (h).

§. 622.

Von einer neuen Methode der Jeſuiten, wider die Proteſtanten zu diſputiren, und dem Lothringiſchen Religionsgeſpräch 1613.

Die Jeſuiten beſonnen ſich zu Anfange des ſiebenzehnten Jahrhunderts darauf, daß ſie nicht anders mit den Proteſtanten diſputiren wollten, als daß dieſe jeden Lehrſatz mit ſo viel Worten aus der heiligen Schrift beweiſen ſollten. Der Preuſſe, Johann Drews, eignet dieſe Erfindung dem Adam Tanner zu. Andere ſchreiben dieſe Methode auf die Rechnung des Gontier. Es kann ſeyn,

 daß

(g) Er konnte freylich die Allgemeinheit der Erlöſungsgnade aus Calvins exegetiſchen Schriften, aber nicht aus deſſen *Inſtitutionibus*, beweiſen.

(h) Io. Petr. Maffei *degli Annali di Gregorio* XIII. L. XIII. p. 578.

daß ſie zu gleicher Zeit darauf gefallen ſeyn. Ich will der gewöhnlichſten Meynung folgen. Der Jeſuite Johann Gontier oder Contier erdachte einen neuen Angrif, die Proteſtanten zu beſiegen. Es gefiel ihm die Methode, daß man ſie jeden Satz ihres Glaubensbekenntniſſes aus der heiligen Schrift wörtlich ſollte erweiſen laſſen. Er glaubte, daß auf dieſe Art die Laſt des Beweiſes den Proteſtanten auf den Hals gewälzet würde: daß man ihn über einen jeden Spruch der heiligen Schrift mit Mißdeutungen und allerley Auslegungen beunruhigen könnte: und daß ſie nicht auslangen würden, wenn ſie ſich aller Folgerungsſätze enthalten und der Art der Beweiſe JEſu und der Apoſtel, auch der erſten Väter und römiſchen Theologen, entſagen müßten: nicht weniger dieſes, daß ſie zeigen ſollten, die Sätze, welche ſie an der römiſchkatholiſchen Religion ausſetzten, würden mit dürren Worten der heiligen Schrift verdammet. Eine unbillige Forderung. Die Jeſuiten werden von den Dominicanern und Janſeniſten verſpottet, wenn ſie fordern, daß jene nach einer ähnlichen Methode mit den Jeſuiten diſputiren ſollen. Denn wo ſtehet es mit deutlichen Worten in der heiligen Schrift, daß die hochgelobte Jungfrau Maria in der Erbſünde empfangen ſey? Gontier ließ freylich den Angrif nicht fahren, welcher von der Nothwendigkeit eines ſichtbaren Richters in Glaubensſtreitigkeiten hergenommen wurde. Denn er ſchrieb ſelbſt *de iudice controuerſiarum* und bediente ſich dieſer Kartaune in Frankreich wider die Reformirten, wider welche er in ganz Frankreich herumpredigte, bis er 1616. 6. Nov. ſtarb. Er war von Geburt ein Piemonteſer und beſaß eine weit feinere Art der Aufführung und Schreibung, als ein Gretſer, Tanner oder Keller. Er wollte ſeine Geſchicklichkeit in Teutſchland ſehen laſſen und veranlaſſete den Herzog von Lothringen und Vaudemont dazu, daß dieſer im Jahre 1612. dem Markgraf von Baden⸗Durlach, Georg Friederich, verſprach, er wollte dieſem einen ſehr gelehrten Mann darſtellen, welcher deutlich beweiſen könnte, daß die römiſche Religion richtig und wahr wäre. Des Markgrafs Bruder in Hochberg Jacob war 1589. zu dieſer Religion getreten und 1590. geſtorben. Die Baden⸗Badenſchen Markgrafen hatten ſich nicht minder dazu bequemet. Nun ſchien es, die Jeſuiten müßten auch den Markgrafen Georg Friederich nachholen. Der Herzog hatte verſprochen, ſein gelehrter Fechter würde aus den bloſſen Worten der heiligen Schrift den Satz beweiſen, daß die Religion der Lutheraner irrig und falſch wäre. Der Markgraf wollte zwar dem Herzog die Religionsunterredung nicht abſchlagen, nur wollte er von keinen

Jeſuiten etwas wiſſen. Dieſe ſollten dabey nicht erſcheinen. Nichts deſtoweniger brachte der Herzog im Jahre 1613. zwey Jeſuiten mit ſich, worunter Gontier der vornehmſte war. Das Geſpräch wurde auf dem Schloſſe zu Durlach 1613. 21. Jun. angefangen. Der Herzog und Gontier übergaben dem Markgraf die Geſetze der Diſputation und die Fragen, worüber diſputiret werden ſollte. Unter dieſen Fragen ragte die dritte hervor, welche alſo gerathen war: Es ſollen bloſſe Sätze oder Zeugniſſe der Schrift vorgetragen werden, welche unſere Sätze verdammen und die gegenſeitigen feſtſetzen, ohne Einmiſchung anderer Diſcurſe. Die Sätze ſind folgende, daß 1) die Meſſe kein Verſöhnopfer ſey (Ebr. IX, 25. 26. 28. X, 10. 12. 13. 14. 18. XIII, 15. 16.): 2) daß die Ehe kein Sacrament ſey (Ioh. Damaſcenus, Petrus Lombardus): 3) daß kein Fegefeuer ſey (Ebr. X, 27. Röm. II, 8. 9. 10. Apok. XXI, 7. 8.): 4) daß nur zwey Sacramente ſeyn: 5) daß wir durch den Glauben allein gerechtfertiget werden (vor GOtt) Röm. III, 28. IV, 5. 6. 22. Ephef. II, 8. 9. Ferner 6) daß man die Heiligen nicht anrufen müſſe. (Apok. XIX, 10. XXII, 9. 5 Moſ. VI, 13. X, 20. Matth. IV, 10). Ferner 7) daß die römiſche Kirche nicht die wahre Kirche ſey, welche über Petrum gegründet iſt. (Act. XX, 29. 30. 1 Cor. III, 11. 17. Röm. I, 18. III, 20. 21. 22. 24. 1 Tim. IV, 1. 4.) Endlich 8) daß die vierzigtägige Faſten vor Oſtern und 9) der eheloſe Stand der Prieſter unchriſtlich ſey (Matth. XV, 9. 10. IX, 14. 15. 1 Tim. IV, 3. Col. II, 21. 22. 23). Der Markgraf antwortete, dieſe Sätze wären, einen ausgenommen, alle Vereinigungsweiſe abgefaſſet, und fiele demnach der Beweis derſelben auf die Parthey des Herzogs, nicht aber des Markgrafen. Der Markgraf erinnerte ferner, daß die dritte Bedingung der Diſputation unmöglich wäre und daß kein Apoſtel alſo wider die Juden oder Heyden diſputirt hätte. Als aber der Herzog von ſeinen Geſetzen nicht abgehen wollte, der Markgraf aber ſich darauf nicht einließ, zog der Herzog mit den Seinigen davon. Dieſe erhoben in Frankreich darüber ein groſſes Frolocken und ſtreueten allerley Berichte in franzöſiſcher Sprache davon aus. Einer iſt von Gretſern lateiniſch herausgegeben und findet ſich im XVII. Bande ſeiner Werke. Johann Simonin, Doctor der Theologie, protonotarius apoſtolicus und Prediger der Kirche des heiligen Aper in Lothringen, hatte den franzöſiſchen Bericht zu Nancy 1613. 8. herausgegeben, welchen Conrad Vetter teutſch lieferte, unter

der Aufſchrift: Kurze Relation von dem *colloquio* 1613. zu Jngolſtat 1614. 4. Doctor Thomas Wegelin war damals evangeliſcher Prediger zu Pforzheim bey Durchlach. Dieſer gab ſeinen Bericht mit der Widerlegung des Gegentheils heraus. Er gab ſeinem Buche den Titel: *Vera et authentica relatio de diſcurſu theologico inter Principes Georgium Fridericum et Franciſcum Durlaci inſtituto, oppoſita falſis et fictitiis relationibus. Acceſſit eiusdem Judicium de nouo Ieſuitarum contra omnes haereſes amuleto*, Tubingae 1613. 4. Lucas Oſiander, theologiſcher Profeſſor zu Tübingen, ſtellete ans Licht den Abriß und Muſter des treflichen Kleinods, ſo die Jeſuiten in dem zu Durlach angeſtellten *colloquio* erfochten haben, Tübingen 1614. 4. Wegelins Anhang genannt *Iudicium* iſt eine Beantwortung der Schrift Gontiers, welche den Titel führet: *Vera ratio terminandi de religione controuerſias.* Denn Wegelin hatte Urſache, genaue Nachricht zu geben, weil er dem Geſpräche, jedoch nicht unmittelbar, beygewohnet hatte. Er gab ſein *Tropbaeum Auguſtinianum de ſacra ſcriptura, fidei principio*, zu Straßburg 1614. 4. heraus. Von dem Durlachſchen Religionsgeſpräche urtheilet Johann Ludewig Hartmann ſehr geſchickt (i). Der Markgraf und Herzog waren eigentlich die Perſonen, welche ſich unterredeten und ſich vorhin und nachher des Rathes ihrer Gelehrten bedienten. Die Jeſuiten handelten demnach ſehr unſchicklich, als ſie nachher vorgaben, ſie hätten die Prädicanten niedergeſebelt.

§. 623.

Von dem Religionsgeſpräch zur Hamelſchenburg.

Das Religionsgeſpräch, welches zur Hamelſchenburg, nicht weit von Hameln und Arzen, im Jahre 1614. am 29. Aug. zwiſchen Georg Calixt aus Helmſtädt und dem Jeſuiten P. Auguſtin gehalten iſt, bleibet bey der Nachwelt unvergeslich. Ludolf Klenken, adelicher Gerichts- und Gutsherr daſelbſt, hatte zu Rom einen Hang zur römiſchen Religion bekommen und wollte den Namen haben, er hätte Grund, ſich dazu im Braunſchweig Calenbergiſchen Fürſtenthum öffentlich zu bekennen. Gedachter Klenke, aus dem alten adelichen Geſchlechte der Herren Klenkok, Erbherr zur Hamelſchenburg, ſtudirte auf der Univerſität zu Helmſtädt, und übernahm 1607. eine gelehrte Reiſe nach Italien. Sein Gefährte war von Calvins Religionsparthey, diſputirte zu Rom im Jeſuitercollegio

(i) In *Conciliis illuſtratis* To. IV. p. 766. f.

legio und bezeigte ſich alſo, daß ſeine Widerſprecher ihn zu haſſen anfiengen. Er befürchtete einen herben Dank und machte ſich unſichtbar. Klenke blieb, ward ausgeforſchet, und anfänglich ganz unſchuldig in die Gefangenſchaft geführet. Er bewies es genug, daß er zu theologiſchen Streitigkeiten niemals geneigt geweſen. Aber die Jeſuiten wollten ihn dennoch nicht loslaſſen. Dieſe übergaben ihn dem Unterricht des Kardinal Bellarmins, welcher ihn einige Jahre freundlich beſuchte. Klenke wollte von der Evangeliſchlutheriſchen Glaubenslehre nicht abtreten. Und man wollte ihn nicht eher loslaſſen, bis er ſich zur römiſchkatholiſchen Religion bekennete. Klenke ſchrieb dies alles an ſeine Eltern. Dieſe wendeten ſich an den Herzog und Landesfürſten Henrich Julius, wegen des gefangenen Sohnes. Der Herzog ſchrieb an den Kaiſer, und dieſer an den Pabſt für Klenkens Erledigung. Sogar ſchrieb der Herzog deswegen nach Rom, und wollte entweder Klenken entledigt wiſſen, oder alle Mönche aus ſeinen Fürſtenthümern verjagen und ihre Einkünfte einziehen. Hierauf lieſſen die Jeſuiten den Herrn Klenken los, aber doch alſo, daß er ſchwören mußte, er wollte mit anbrechender Sonne aus der Stadt gehen, von ihrer Religion alles gutes ſagen, und wegen ſeiner Scrupel, die ihm aufſtoſſen würden, jederzeit zuvor ſich in Bellarmins und des Baronius Schriften lieber mit einem Päbſtler Raths erholen, als bey einem andern Lehrer. Sie überredeten ihn, daß die Wahrheit und das reine Gewiſſen durch jeſuitiſche Eyde gegründet würde. Klenke meynte, er wäre an dieſen Eyd gebunden. Er hatte die ganze jeſuitiſche Lehre von den Eyden niemals gehört. Als er nach Hauſe kam, waren ſeine Eltern hierüber mißvergnügt, daß der Sohn ſeines Eydes ſo ſehr eingedenk war. Sie lieſſen es jedoch endlich geſchehen, daß zur Wählung der Religion des jungen Herrn ein Religionsgeſpräch gehalten werden könnte. Die Kaiſer, Könige und Fürſten hatten die Anſtalt der Religionsgeſpräche bisher zuweilen gebilligt. Es war etwas ſeltenes, daß ein Edelmann unter ſolchem Trompetenſchall zu ſeiner Religionsänderung ſchreiten und der Nachwelt Anlaß davon zu urtheilen geben wollte. Zu dieſem Religionsgeſpräch zur Hamelſchenburg wurden der Profeſſor Cornelius Martini aus Helmſtädt und der Jeſuite Auguſtin aus Hildesheim eingeladen. Martini wurde krank, als er abreiſen wollte. Er hatte die Sätze, worüber der Zweykampf der Diſputanten angeſtellet werden ſollte, vorausgeſchicket. Er ſendete ſtatt ſeiner den jungen Theologen M. Georg Calixt hin. Ueber dieſen ſahe der Pater anfänglich hoch weg. Aber er gab doch nachher nähern Kauf. Auſſer den Eltern

tern des Ludolf Klenkens waren zugegen Herr Rintorff, Canonicus zu Hildesheim, ein gewiſſer Jeſuite, Paul Schmidt, Paſtor zu Arzen und Chriſtoph Silimann, Pfarrer zur Hamelſchenburg. Die Unterredung war ein ſyllogiſtiſcher Zweykampf über den Grundſatz der Religion, welche die chriſtliche genennet wird. Es war die Frage, ob der Grund der chriſtlichen Glaubenslehre in dem Ausſpruche des Pabſts oder in der Lehre der heiligen Schrift, das iſt, in ihren klaren Sätzen beſtünde. P. Auguſtin fiel ſofort zu Anfange den Satz an: *Quicquid ſacra ſcriptura docet, eſt infallibiliter verum: Hoc eſt primum principium et fundamentum religionis orthodoxae et catholicae, idque verum.* Er wollte es nicht zugeben, daß die evangeliſchlutheriſche Kirche katholiſch oder orthodox wäre. Dies war ſchon ein unrichtiger Fechterſtreich. Zuletzt verwickelte ſich Auguſtin, und lehrte, daß zwey Gegenſätze zugleich wahr ſeyn könnten. Darüber ſchrie Calixt ſehr hoch, und Auguſtin fieng an zu ſcherzen. Dies war das Ende des Liedes. Man ſchrieb alles auf, was geredet wurde. Calixt mußte verſprechen, bey ſeiner Lebenszeit die Geſchichte dieſes Religionsgeſprächs nicht bekannt zu machen. Nach ſeinem Tode wurde es zu Helmſtädt 1653. 4. und 1665. 4. gedruckt. Der erſte Abdruck hat einen andern Titel, als der andere. Der andere Titel iſt dieſer: *Colloquium Hamelſchenburgenſe inter Georgium Calixtum et P. Auguſtinum Ieſuitam habitum propridie Kalend. Septemb. anni* 1614. Die erſten Religionsgeſpräche zur Zeit des Kaiſer Karls des V. hatten von Seiten des Kaiſers die Abſicht, daß die damalige römiſche Kirche veranlaſſet werden ſollte, einige Reformation vorzunehmen. Karl der V. kannte den Pabſt von innen und auſſen. Er ſahe es nicht ungern, daß ihm die Federn ein wenig abgekürzet würden. Er hatte ihn ſelbſt ziemlich demüthigen müſſen. Aber einer völligen Reformation des Pabſtthums durfte der Kaiſer wohl nicht gerade zu beypflichten, wenn er wollte Kaiſer bleiben. Denn er mußte ſich erinnern, daß er nach dem Kirchenrechte nur der Mond wäre. Innocentius der III. hatte ſich die Sonne und den Kaiſer den Mond genennet. Der Mond würde nunmehr auch ſein Licht verlohren haben, wenn die Sonne mit den vielen Strahlen ihrer Hierarchie hätte verfinſtert werden ſollen. Endlich fiel der Kaiſer doch mehr, als vorhin, auf die Seite des Pabſtes, wie er denn niemals lange in einem Gleiſe fortfuhr, vielmehr aber ſich oft herumſtimmen ließ wegen der Mannigfaltigkeit der Regierungsgeſchäfte und der Bedienten, die er um ſich haben mußte. Endlich dienten die Religionsgeſpräche nur

zum

zum Staate und zum Scheine, daß jemand mit vieler Ueberlegung die römiſche Religion erwählet hätte, die er doch ſchon vor dem Religionsgeſpräche ausgewählet hatte, und nicht jederzeit die Einſicht in die Unterſcheidung der Religionspartheyen beſaß, auch wohl in andern Umſtänden die Geſundheit des Verſtandes nicht hatte bewahren können. Von den Regenten urtheilet man billig gar nicht, ſondern läſſet den Reſpekt jederzeit gegen ſie vorwalten. GOtt ſelbſt wird dereinſt ans Licht bringen, was im Finſtern verborgen iſt. Der heilige Hilarius urtheilte ſehr gründlich im Buche von den Kirchenverſammlungen: Specioſum quidem nomen eſt pacis et pulchra opinio vnitatis, ſed quis ambigat, eam ſolam *vnicam* Eccleſiae pacem eſſe, quae Chriſti eſt. Wer mit JEſu in der Einigkeit und Kindſchaft ſtehet, der liebet denſelben. Und wer ihn liebet, der wird deſſen Wort halten, wenn er auch gleich meynen müßte, mit dem Propheten Elia, er wäre allein von GOttes Kindern nur noch übrig geblieben. Denn GOtt kennet die Seinen, dieſe ſind ſeine Kirche und Chriſtus iſt ihr Haupt. Sie ſehen nicht hinter ſich noch neben ſich, ſondern laufen in der Kampfbahn, die den Heiligen verordnet iſt und ſtrecken ſich nach dem vorgeſteckten Ziele, das ihnen der himmliſche Beruf im Geiſte vorzeiget. Wer GOtt rechtſchaffen liebet, der liebet auch ſeinen Nächſten, ſegnet die, die ihm fluchen, läſtert nicht, die ihn läſtern, und thut denen wohl, die ihn haſſen. Daß den Jeſuiten nicht ſelten die Wahrheit GOttes ans Gewiſſen ſtoſſe, läſſet ſich daraus erkennen, daß einige derſelben (k) lehren, es ſey alles in der heiligen Schrift enthalten, was zur Erhaltung der Seeligkeit vonnöthen ſey, und was die Apoſtel den Menſchen verkündigt haben. Stapleton läſſet die Erkenntniß der bibliſchen Lehre zur Seeligkeit nicht auf die Stuhlfolge vom Peter her, ſondern auf die Uebereinſtimmung mit der Lehre JEſu und der Apoſtel, in der heiligen Schrift, ankommen. Er ſchreibt (l): *Perſonalem ſucceſſionem non moramur, modo doctrinam noſtram conſentientem Scripturis oſtendere poſſumus.* Tertullian war ſchon dieſem Satze zugethan (m). Ambroſius ließ nichts auf die Stuhlfolge, alles aber auf die Unterſuchung, ob die vorgegebene Lehre mit der heiligen Schrift überein käme, gründen (n) und ankommen.

§. 624.

(k) Stapleton *Praef. ad Euangelia*, Bellarminus *de Verbo Dei* IV, 11. Franc. Coſterus in *Enchiridio* p. 49.

(l) L. XIII. *de Princip.* 6.

(m) *De Praeſcript.* c. 3.

(n) Ambroſius *Ep.* 13. Pariſ. 1614. f.

§. 624.

Vom Religionsgeſpräch zu Neuburg 1615.

Das Religionsgeſpräch zu Neuburg an der Donau in der jungen Pfalz wurde mit Genehmigung des Pfalzgrafens, Wolfgang Wilhelm, der im Jahre 1614. ſich zur römiſchen Kirche bekennete, im Monate Junius 1615. zwiſchen D. Jacob Heilbrunner, geweſenen Kirchenrath und Hofprediger, und Jacob Keller, Rektor des Jeſuitercollegii zu München, auf dem Schloſſe gehalten. Es waren von beyden Religionspartheyen Räthe und Theologen gegenwärtig. Keller hatte den Heilbrunner zu Neuburg verklagt wegen des gedruckten Buchs, *Acatholicus Papatus*, uncatholiſches Pabſtthumb, als worinn Heilbrunner viele falſch angeführte Stellen der Kirchenväter gehäuft hätte. Keller wollte nur falſche Anführungen darlegen. Er fiel ſofort auf den vierzehnten Artikel vom Pabſte und Antichriſt. Es wurden nur zwo Zuſammenkünfte gehalten. In der erſten trug Keller zehen Anklagen vor. In der andern wiederholte er viere der vorigen. Heilbrunner, der unvermuthet vorgefordert war, antwortete, er hätte in einigen Stellen entweder die Worte ſelbſt oder den Innhalt der Worte der Väter angeführet, nirgends boshaft gehandelt, und könnte für die Druckfehler ſich nicht verbürgen, die man für Verfälſchungen nicht halten dürfte. Keller ließ die Ordnung der Artikel fahren, und fiel geſchwind auf das vierzehente Kapitel vom Pabſte und Antichriſt. Er gieng ſehr flüchtig zu Werke, um den Heilbrunner ins Gedränge zu bringen. Heilbrunner wollte aus wichtigen Urſachen zur dritten Zuſammenkunft nicht erſcheinen. Verſtändige Männer hatten ihm dieſes angerathen. Darüber wurde das Geſpräch abgebrochen. Keller ließ ſofort zu Ingolſtadt 1615. 4. ohne Befehl des Pfalzgrafens und anderer Bewilligung das Protocoll des Geſprächs, mit der Inſtruction und mit Marginalien im Drucke erſcheinen, um die Leſer zuvor einzunehmen. Heilbrunner wurde durch dieſen Umſtand genöthigt, ebenfalls daſſelbe Religionsgeſpräch drucken zu laſſen. Es trat daſſelbe zu Ulm 1616. 4. ans Licht. Im erſten Kapitel widerlegte er des Kellers Inſtruction. Im andern und dritten Kapitel lieferte er die Akten der erſten und andern Seßion. Im vierten antwortete er auf die übrigen Anklagen, die Keller wider ihn vorgetragen hatte. Im fünften handelte er von der Art und den Urſachen der Aufhebung des Geſprächs, mit einem Anhange wider den Jeſuit Jacob Gretſern, der den Heilbrunner für den Verfaſſer des Buchs *Dormitorium Ieſuitarum* ausgeſchrien hatte, worinn falſche Nachrichten von dem Tode

des Johannes Piſtorius enthalten ſeyn ſollten. Heilbrunner mußte nunmehr ſehen, wohin er ſich wendete. Die Jeſuiten verſicherten ſich der Gnade des Pfalzgrafens, Wolfgang Wilhelms, zu deſſen Uebertritt ſie alles mögliche beygetragen hatten. Es kam ſchon zu Cöln 1614. 4. eine Schrift als Vorläufer der Bewegungsgründe, warum Seine Durchl. ſich zur römiſchkatholiſchen Kirche gewendet hätten, ans Licht. Der Titel iſt: Sendſchreiben, in welchem kürzlich und trewlich begriffen, wie und auß waß *Motiven* der Durchleuchtig Hochgeborn Fürſt und Herr, Herr Wolffgang Wilhelm Pfaltzgrave bey Rhein, Hertzog in Bayrn, zu Gülich, Cleve und Berg, Grave zu Veldentz, Spanheim, Marck, Ravenspurg und Mörß, Herr zu Ravenſtein ꝛc. von der Augſpurgiſchen Confeßion zu der alten Catholiſchen Römiſchen Kirchen ſich begeben, und bey dieſer ſtandhafftig verbleiben, abgangen auß Duſſeldorf den 18. Junii, Anno 1614. Hernach zeigten ſich auch die Motiven ſelbſt, welche von dem Innhalte des Briefes nicht unterſchieden ſind. Die Jeſuiten hatten an beyden Schriften ihren Antheil, denn man findet darinnen alle Gründe, die damals die Jeſuiten gegen die Lutheraner gebrauchten. Die Jeſuiten enthielten ſich aller Antworten, die ihnen dagegen ertheilet worden waren. Man ſahe auch einige Widerlegungen derſelben Motiven, die gedruckt waren, und hieſelbſt vorbey gelaſſen werden können.

§. 625.

Von dem Religionsgeſpräch zu Prag 1618.

Die Jeſuiten hatten ſich vergebens an dem Churſächſiſchen Hofe durch den Becanus, ihren Geſellſchafter, bemühet, die Reformirten durch die Lutheraner aus Böhmen zu drängen. Als mit dem Jahre 1617. die Umſtände des Reichs Böhmen in einige Bedenklichkeiten geriethen, ſchärften zwar die Jeſuiten zu Ingolſtadt, München und Dillingen ihre Federn gegen die Proteſtanten. Aber die Jeſuiten, die den Ausgang der Böhmiſchen Mißhelligkeiten nicht voraus beſtimmen konnten, giengen leiſer einher. Sie verſuchten einige Vereinigung mit den Lutheranern durch ein Religionsgeſpräch zu Prag. Es war nur ein Privatgeſpräch. Es wurde auf den 18. Jan. 1618. angeſetzt und bewilligt. Von der Parthey der Pragiſchen Jeſuiten erſchienen P. Ferdinand von Kolowrat und P. Lucas Faninus. Jener war teutſcher Prediger zu Prag, und dieſer war Decanus der Sprachen auf der hohen Schule daſelbſt, wie auch italieniſcher Prediger. Von

Seiten der Lutheraner erſchienen die beyden evangeliſchen Prediger D. Helwich Garth und M. Fabian. Das Geſpräch wurde zween Kaufleuten zu Gefallen, in Alt-Prag angeſtellet. Die Jeſuiten hatten zwar verſprochen, ſie wollten ſich von der Meſſe, vom Fegefeuer und von der Anrufung der Heiligen unterhalten. Aber, da ſie zum Geſpräch kamen, fielen ſie auf einige Ausſprüche oder Sätze D. Luthers und auf die Stellen, die Garth in ſeiner Antwort wider den Becanus, von dem Richter der Glaubensſtreitigkeiten angeführet hatte. Man wollte dieſen Sprung nicht gut heiſſen. Endlich wurden ſie genöthigt von der Meſſe zu diſputiren, ob dieſelbe ausdrücklich oder folgerungsweiſe in der heiligen Schrift enthalten wäre. Beyde Partheyen gaben ihr Geſpräch noch in dem nemlichen Jahre heraus. Die Römiſchkatholiſchen gaben heraus den **wahrhaften Bericht vom Verlauf des** *Colloquii* **zu Prag** — Prag 1618. wozu ſie, wie ſie ſagten, durch die ſchriftliche Nachricht des Gegentheils genöthigt worden. Es iſt dazu ein Anhang gefüget, welcher einige Ausdrücke Luthers und vornemlich ſeine Diſputation von der Meſſe mit dem Teufel und die falſch vorgegebenen Sätze des D. Garths, und die Stellen der heiligen Schrift begreifet, woraus die Papiſten beweiſen wollen, daß in denſelben die Meſſe vorbildungsweiſe ausgedrückt werde. Der Grund, woraus man die Vorbedeutung eines Vorbildes und ſeine Erfüllung richtig ſchlieſſen muß, war vergeſſen. Garth ſetzte dieſer Schrift den **gründlichen Bericht und Antwort vom** *colloquio* **zu Prag, von der Meſſe** — entgegen, zu Wittenberg 1618. 4. Der gewöhnliche Ausgang der Religionsgeſpräche, wo keine der beyden Partheyen von ihren Sätzen weichen will, um das Schickſal des Kardinals Contarenus nicht zu empfinden, grif auch hieſelbſt den gewöhnlichen Platz. In dieſem Jahre wurde zu Dordrecht nicht minder eine Kirchenverſammlung von den Reformirten gehalten. Die Jeſuiten waren dabey nicht intereßiret. Sie ſchrieben dennoch dagegen. Der Jeſuit Hermann Hugo gab drey Bücher von der Ergreifung des wahren Glaubens zur Dordrechtiſchen Synode heraus (o). Maximilian Sandäus, ein Jeſuit, ſtellete nicht weniger dagegen eine Schrift ans Licht (p). Sie hätten auch ihre einheimiſchen Streitigkeiten, des Joſephs Acoſta wider ſeinen General Aquaviva, und andere noch hinzuſetzen können, um zu zeigen, daß die Einſicht der Theologen nicht jederzeit gleichſtimmig ſey. Wider das zerſchlagene Religionsgeſpräch zu Thoren in

(o) *De vera fide capeſſenda ad neo-evangelicam Synodum Dordracenam*, Antw. 1619. 8.

(p) *Conſiderationes de ſynodi Dordracenae emolumentis*, Herbipoli 1620. 8.

in Polniſch-Preuſſen gaben die Jeſuiten ſowohl, als gegen das zu Charenton, beyde zwiſchen den Lutheranern und Reformirten, ihr Urtheil heraus. In der andern Synode, die ins Jahr 1631. fällt, und welche eine gute Frucht hervorbrachte (q), trafen beyde Partheyen einen friedlichen Vergleich. Was die Jeſuiten dagegen erinnert haben, das iſt ſchon oben angeführet. Merkwürdig iſt es, daß von der Synode zu Thoren, die der König in Polen 1645. anſtellete, ein Jeſuit ſeine höhniſche Gedanken in einer Schrift eröfnete, die er *Abſurda Thorunenſia* betitelte. Die fleiſchlichgeſinneten Theologen, wenn ſie die Ueberlegenheit oder die herrſchende Religion in ihren Händen haben, fallen ſofort auf eine Monarchie ihrer Art und äuſſern den Verfolgungsgeiſt unter Heyden und Chriſten.

§. 626.

Von dem Religionsgeſpräch zu Reinfels.

Der Landgraf zu Heſſen-Reinfels Ernſt beſtimmete daſſelbe 1651. um ſeinen Uebertrit zur römiſchkatholiſchen Religion recht merkwürdig zu machen. Valerianus Magnus, der Kapuciner, war die Hauptperſon darinn und gab die *Acta diſputationis* zu Cöln 1652. 4. heraus. Es gehöret daſſelbe eigentlich zu meiner Abſicht nicht (r). Ich will hieſelbſt nur dieſes anmerken, daß nach beſchloſſenem Geſpräch die Jeſuiten den Valerian beſchuldigten, er hätte den Primat des Pabſtes unrichtig behauptet. Dies zog eine Streitigkeit zwiſchen ihm und dieſen nach ſich, welche jenen ins Gefängniß brachte. Der Landgraf bekam alſo keinen Kapuciner zum Beichtvater, ſondern den Jeſuit, Johann Roſenthal, dem Valerian ſein widriges Schickſal zuſchrieb. Roſenthal gab bald hernach ſeine zu Reinfels gehaltenen Predigten heraus und zwar zu Cöln 1653. 4. bey Hermann Mylius. Der Titel iſt dieſer: Weiden des guten Hirtens, das iſt, Predigten an den Sonn- und Feyertägen des chriſtlichen Jahrs. Aus den Sprüchen und Schriften GOttes und ſeiner Heiligen kürzlich zuſammengefügt. Er hatte damit 1651. angefangen. Johann Pannhaus,

(q) Thomas Ittigius in *Diſſ. hiſtorico-theologica de Synodi Carentonienſis, a reformatis in Gallia eccleſiis anno 1631. celebratae, indulgentia erga Lutheranos, circa permiſſam S. coenae inter Reformatos participationem, coniugiorum cum Reformatis contrahendorum, et infantum ex baptismate apud Reformatos ſuſcipiendorum libertatem,* Lipſ. 1705. 4.

(r) Es handeln davon Johann Hornbeck in *Summa controverſiarum* L. IV. p. 284. f. und Johannes Andreas Schmidius To. II. *Sagittarianae Introductionis in hiſtoriam eccleſiaſticam* p. 1597. f.

der Provincial des Unterrheins, erlaubte auf Vergünſtigung des Generals, Goswin Nickels, die Abdruckung. Nicht ganze Predigten, ſondern nur Auszüge, ſind in dem Buche mitgetheilet. Der Landgraf wollte ſeinen Uebergang ſelbſt andern Reichsfürſten rechtfertigen. Es kam ſein Buch 1666. 4. heraus, welches ſehr rar iſt. Der Titel iſt alſo eingerichtet: „Der ſo warhaffte, als ganß „auffrichtig- und discretgeſinnete Catholiſcher, das iſt, Tractat oder Discurs „von einigen ſo ganß raiſonablen und freyen, als auch moderirten Gedanken, „ſentimenten, reflexionen und Concepten über den heutigen Zuſtand des „Religionsweſens in der Welt — Gedruckt in einer ſolchen Stadt, daſelbſten es „an Catholiſchen Kirchen gewiß nicht ermangelt, a. 1666. Cum facultate „eorum, ad quos ibi pertinet.„ Unter das Wort Catholiſcher ſchrieb der Durchlauchtige Verfaſſer Landgraf Ernſt zu Heſſen. Dieſes Buch beſitze ich, nicht aber den lateiniſchen Druck, da ſich der Titel mit den Worten: *Verus, ſincerus et diſcretus catholicus* anfängt. Herzog Ferdinand Albrecht zu Bevern war damit nicht unzufrieden, daß D. Andreas Kühn, Superintendent zu St. Annaberg, daſſelbe Buch widerlegte in der Schrift: „Discretus Catholicus autocatacritus, das iſt, ſo wenig warhaffte als ſincere gegen das Pabſtthum geſinnte „aus ſeinen Schrifften anders convincirte Discret-Catholiſche, oder Erweiß, „daß der Autor, der ſich Verum, Sincerum et Discretum Catholicum „nennet, ſowohl in ſeinem a. 1666. edirten Tractatu oder Diſcurſu von heutigen Zuſtand des Religionsweſens in der Welt, als auch in deſſen a. 1673. erfolgten Extract — nicht aufrichtig verfahren. 1677. 4.„ Beyde Schriften ſind ſehr rar. Die Verantwortung gegen andere ſetzte der Landgraf, wiewohl er ſich nicht nannte, in das Buch: *Anonymi Extract* des *veri, ſinceri et diſcreti Catholici*, oder eines gewiſſen in wenig gedruckten *Exemplar*ien beſtehendes Buch, der wahrhafte, aufrichtige und discrete Katholiſche genannt. 1673. 4. Es wurden nur 30. bis. 40. Stücke hievon gedruckt. Im Jahre 1655. ſchrieb Alexander der VII. ſchon an die aus Schweden entwichene Königinn Chriſtine und ſchickte ihr ſeinen Lucas Holſtenius nach Antwerpen, der ihr fernern Unterricht ertheilen ſollte. Sie wollte nicht gern Jeſuiten um ſich haben. In dem päbſtlichen Briefe nannte der Pabſt den Holſtenius ſeinen Commenſalen, Protonotarium apoſtolicum, des groſſen Doms St. Peters zu Rom Canonicus und Adminiſtrum der Vaticaniſchen Bibliothek.

§. 627.

§. 627.

Von den Religionsgeſprächen mit dem Jeſuit Sevenſtern zu Zelle 1680.

Der Herzog von Braunſchweig Lüneburg hatte ſich zur römiſchkatholiſchen Religion gewendet. Als er die Regierung des Fürſtenthums Calenberg in Händen hatte, war ſeine Hofkapelle mit den Genoſſen ſeiner angenommenen Religionsparthey beſetzet. Der Durchl. Herzog hatte den Titularbiſchof Steno um ſich. Der Jeſuit P. Sevenſtern war Prediger und ſtudirte darauf, daß er die vorhabende Bekehrung erweitern wollte. Es wurde zu dieſem Ende zu Zelle im Jahre 1680. ein Religionsgeſpräch zwiſchen dem Titularbiſchofe und dem Generalſuperintendent daſelbſt D. Joachim Hildebrand, wozu auch P. Sevenſtern eingeladen war, beſtimmet. Es erfolgten unter dieſen Perſonen im demſelben Jahre noch zwey andere Religionsgeſpräche daſelbſt, davon gar nichts zum Drucke befordert worden. Im Jahre 1683. entwarfen zufolge dem politiſchen Hauche des Herrn Gotfried Wilhelm Leibniz die beyden Theologen Gerhard Abt von Lockum und der Hannöveriſche Hofprediger, Hermann Barkhaus, Licentiat der Theologie, eine Methode zum Kirchenfrieden zwiſchen den Romanenſern und Lutheranern, worinn ſie ſich dahin erklärten, daß wenn der Pabſt die groſſen Hinderniſſen heben würde, die die Einigkeit aufhielten, ſie denſelben für den erſten Lehrer der chriſtlichen Welt, jedoch mit ihrer Vorbehaltung der Gewiſſensfreyheit und freyem Gebrauche der heiligen Schrift, halten würden. Im Jahre 1686. wurde am 29. Dec. in Engelland eine Religionsconferenz zwiſchen dem Jeſuit P. Weit und dem Biſchof Eduard Stillingfleet aufs König Jacobs Befehl gehalten (s). Das erſte Religionsgeſpräch zwiſchen einem Proteſtanten und einem Jeſuiten wurde 1583. zu Stande gebracht (t). Das letzte fiel ins Jahr 1686. Nach dieſer Zeit und noch itzt durchwandern die Jeſuiten Großbritannien mit leiſen Schritten ohne Geräuſch, wie ihnen befohlen (u) iſt. Wenn ſie in die Churhannöveriſchen Lande zuweilen aus Falkenhagen, ohnweit Hörer, hereinſchleichen, ſo geben ſie ſich nicht zu erkennen. Ihre Bücher laſſen ſie nicht ſelten durch die herumbettelnden Kapuciner austheilen. Durch dieſe ſind mir Georg Kaufmanns, des Cölniſchen Jeſuiten Geſprächbücher, die zum Theile von Owenus und Johann Peter Döring beſtritten worden, in meine Hände gerathen.

§. 628.

(s) Oben S. 405.

(t) Oben S. 1245.

(u) Oben S. 910.

§. 628.

Von den Nebenabſichten der Religionsgeſpräche.

Wenn jemand ſich mit einem guten Freunde, den er für gründlich hält, um ſich in ſeinen Lehrſätzen feſtzuſetzen oder vom Irrthum zu befreyen, in geheime Geſpräche einläſſet, und beyde dabey den Höchſten und die heilige Schrift nebſt einem geſunden Gebrauche des Lichts der Vernunft vor Augen behalten, ſo kann man ſich daher jederzeit eine heilſame Frucht verſprechen. Aber ſobald beyde Partheyen in Gegenwart anderer diſputiren, ſo entſtehet ein ehrſüchtiger Wettekampf und insgemein eine Rechthaberey. Wer vordem die Genoſſen der widrigen Religionsparthey zum Religionsgeſpräch aufforderte, der ſetzte ſich dadurch, wenigſtens nach ſeiner Meynung, ſehr hoch hinauf und prangte in ſolcher Ehre. Dieſe Eigenſchaft äuſſerten ſowohl einige Jeſuiten, als einige Proteſtanten. Aber wer ſollte denn zwiſchen den Unterrednern den Ausſpruch und die geltende Entſcheidung ausüben. Die Proteſtanten ertheilten dieſes Recht der Einſicht und dem Urtheile der Zuhörer. Die Jeſuiten in München lieſſen ſtatt ihren Ordensgenoſſen, Conrad Vetter, der ſich zu Regenſpurg in dem Jeſuitercollegio zum heiligen Paul aufhielt, an D. Jacob Andreä, Kanzler der hohen Schule zu Tübingen, 1589. 9. Jul. ein Antwortſchreiben abgehen. Hierinn nahmen ſie den einhelligen Ausſpruch der Väter zum Richter an (x). Hieronymus Torrenſis pflichtete dieſem Satze bey. Man merkte aber bald nachher, daß dieſer Richter oft widerſprechend und zuweilen ſeicht und unzuverläßig wäre (y). Die kritiſchen Köpfe muſterten viele Schriften aus, und zeigten, daß ſie denen Vätern nicht zugehörten, welchen ſie zugeſchrieben würden. Und wie oft fanden die Jeſuiten nicht das Widerſpiel und den Gegenſatz ihrer Meynungen und Sätze in den Schriften der Kirchenväter? Bellarminus und ſeine Mitſtreiter, Gretſer, Becan, Andreas Eudämon Johannes, Vit Erbermann, und andere Schreibritter ſahen den vorgeſchlagenen Richter nicht für hinlänglich an. Sie fielen lieber auf den römiſchen

(x) Ad ſcripturam me reuocas. Adſum et ita adſum, vt nec te nec me, ſed ipſorum antiquiſſimorum Patrum vnanimem ſententiam, in iis interpretandis, iudicem agnoſcam. Nec enim rationem aſſignabis, cur aut tu aut ego iisdem vllo modo conferri, nedum anteferri, debeamus.

(y) Ich begreife es daher nicht, warum der Jeſuit Johann Adam, ein Franzoſe, der nach 1659. geſtorben, die Reformirten aus dem Auguſtin widerlegen wollen, in der Schrift: Calvin defait par ſoimeme et par ſaint Auguſtin. Denn Auguſtin kommt in den letzten Schriften mehr mit Calvin, als mit Adam, überein.

römiſchen Pabſt. Bellarmin ſagte, man muß ſich die wahre Kirche nur alſo vorſtellen, wie ſie itzt iſt, und ſich nicht ſehr zu den Vätern wenden. Gretſer wollte nur von einem ſichtbaren Richter in Glaubensſachen wiſſen, von einem Richter, der da ſagen könnte: Gretſer, du lügeſt. Sobald man dieſen Richter beſtimmete, den jedoch die Theologen in Frankreich ganz anders, als Bellarmin, erklärten, wurden alle Religionsgeſpräche ſchier unnütze. Es blieb nur der Nutze übrig, daß die Theologen ſich zeigen und ihre Fertigkeit aus den gefaßten Wiſſenſchaften an den Tag legen konnten. Dies leugnete D. Jacob Andreä nicht in der Vorrede vor der Widerlegung der Antwort Conrad Vetters (z), da er von dem hohen Ruhme redet, den ſich die Jeſuiten zuſchrieben, und ſaget, daß ſie andere Leute neben ſich für ungelehrte Eſel hielten. Er fähret fort: So wolt ich doch, wann es zu einem mündlichen Geſpräch, wie ich verhoff, kommen ſollte, inmaſſen ſolches vielfältig von inen durch uns begert worden, durch GOttes Gnaden inen weiſen, wie hochgelehrte Leut ſie in heiliger Schrifft weren, vor denen ſie ſich, wie die Hund vor einem Igelskolben, forchten und fliehen. Lucas Oſiander erkläret dies näher in Endtlicher Abfertigung der beyden Jeſuiten, Chriſtoph Roſenbuſchen und Georgen Scherers S. 38. alſo: „Nachdem D. Iacobus Andreae in der „Schrifft wider Bellarminum ein Colloquium oder Geſpräch fürgeſchlagen, „da in Beiſein etlicher Fürſten beider Religionen Evangeliſche Theologi und „Jeſuiter in Teutſcher Sprache von den fürnämbſten ſtrittigen Articuln mit einander diſputiren möchten: kan ſolches der Herr Roſenbuſch in ſeinem hohen „Verſtand auch nicht für rathſam achten, ſagt, ſie, die Jeſuiter, erkennen die Fürſten nicht für ihre Richter.„ Es war vernünftig, daß die Jeſuiten den Conſ.us der Väter bey Seite ſetzten, denn ſie hätten doch, wie Gerhard Titius zeiget (a), daraus ihre beſondern Lehren nicht beweiſen können.

Der

(z) — Jeſuiters und Thumbpredigers zu Regenſpurg, auff mein Sendbrieff, von ſein Predigten und Läſterungen, wider die Evangeliſchen Kirchen zu Regenſpurg, vor den Jeſuitern und ihrer falſchen Lehr geſchriben, durch D. Jacob Andreä, Probſt und Canzler zu Tübingen. Tübingen 1589. 4.

(a) In *Diſp. quod Pontificii dogmata ſua ſibi peculiaria non poſſint conſenſu probare.* Helmſtadi 1658. 4.

Der fünfte Abſchnitt.

Von den Einwürfen der Jeſuiten wider die geſamten proteſtantiſchen Kirchen.

§. 629.

Die Jeſuiten ſchreiben wider die Reformirten überhaupt.

Heribert Rosweyd, aus Utrecht, der über die heilige Schrift und Philoſophie zu Douai und Antwerpen Vorleſungen gegeben, verdienet eine der vornehmſten Stellen unter den gelehrten Jeſuiten. Er war in Leſung der Schriften unermüdet, in Sammlung der Leben der vorigen Heiligen ſehr arbeitſam, in Auſſuchung der Märtyrerregiſter ſehr fleißig, in der Kirchengeſchichte nicht wenig bewandert, und, mit einem Worte, ein merkwürdiger und berühmter Mann. Er führte auch einige gelehrte Kriege wider die Reformirten. Juſt Joſeph Scaliger taſtete des Juſtus Lipſius Ruhm an. Rosweyd rettete dagegen ohne Anzeige ſeines Namens den Lipſius durch ſeine Schrift: *Vindiciae inferiarum Iuſti Lipſii contra Ioſephum Scaligerum*, die zu Antwerpen 1606. erſchien. Er vertheidigte den Kardinal Baronius und deſſen Kirchengeſchichte wider den Iſaacus Caſaubonus in der Schrift: *Lex talionis* XII. *Tabb. Card. Baronio ab Iſ. Caſaubono dicta, retaliatione retorta*, zu Antwerpen 1614. 8. Jacob Capell vertheidigte hierauf den Caſaubonus wider den Rosweyd. Dieſer aber verantwortete ſich in der Schrift: *Anti-Capellus ſiue Exploſio naeniarum Iac. Capelli, quas funeri Iſ. Caſauboni ad legem* XII. *Tabularum in vindiciis ſuis accinuit*, Antwerpen 1619. 8. und bald hernach in einer andern Abhandlung, die den Titel hat: *Syllabus malae fidei, excerptus ex Iacobi Capelli mendaci aſſertione bonae fidei pro Anti-Capello ſuo*, et *libro de fide haereticis ſeruanda*, zu Antwerpen 1619. 4. Capell hatte des Rosweyds Schrift: *Vindicatio de fide haereticis ſeruanda, ex decreto Concilii Conſtantienſis*, Antwerpen 1610. 8. zugleich zu entkräften geſuchet. Dies war die Urſache, daß ſich Rosweyd auch dieſes Umſtands halben verantwortete. Man weiß, welche ſchlüpfrige und auf Schrauben geſetzte Gedanken Becanus, Rosweyd und andere Jeſuiten über die Frage, ob man ſchuldig ſey, den Ketzern ſein Verſprechen zu halten, damals geäuſſert haben, da ſie ſahen, daß ihre Religionspartbey einen merklichen und ſichtbaren Wachsthum erhielt. Rosweyd war ein Vielſchreiber, der ſogar in niederländiſcher Sprache eine Kirchengeſchichte

geſchichte von JEſu Geburt her bis zur Zeit Urbans des VIII. herausgab, um den Reformirten und Lutheranern von der Seite her eine Widerlegung zu ertheilen. Er ſtarb 1629. im 60. Jahre, nicht minder ſeine Ordensgenoſſen Mangot, Schott und Scribanius, im Profeßhauſe zu Antwerpen, *in vna Profeſſorum domo* (b). Peter Cotton, der Henrichs des IV. Hofprediger 1603. wurde, hat ſich wider die ſogenannten Calviniſten fleißig in Zweykämpfe eingelaſſen. Er ſchrieb wider den reformirten Prediger zu Grenoble in franzöſiſcher Sprache ein Buch vom Meßopfer. Er widerſetzte ſich den Reformirten in den Büchern: *Apologia pro matre Dei et de enormitate peccati*, und inſonderheit in ſeiner *Epitome controuerſiarum*, wie auch in dem franzöſiſchen Buche wider Calvin, das nachher ins lateiniſche überſetzet und zu Maynz 1618. unter der Aufſchrift: *Inſtitutionis Catholicae Libri* IV. *aduerſus Inſtitutiones Caluini*, am Lichte erſchien. Hieher gehören ferner dieſe ſeine Schriften: *Defenſio concilii Tridentini*, und *Deuotio Caluiniſtarum*. In ſeinem Briefwechſel mit Daniel Chamier führte er ſich ganz beſcheiden auf, ob es gleich auf die Artikel von der Anrufung der Heiligen und vom Meßopfer ankam. Chamier war damals reformirter Prediger in der Provinz Dauphinee und Cotton hielt ſich im Jeſuitercollegio zu Turnon in derſelben Gegend auf. Chamier gab ohne Anzeige ſeines Namens denſelben Briefwechſel heraus. Cotton machte es nicht anders. Er ließ ſeine *Epiſtolas apologeticas de fide catholica aduerſus Danielem Chamierium Delphinatem* ebenfalls drucken, als Chamier ſchon zu Genf Prediger und Profeſſor war. Theodorus Beza gab damals das griechiſche neue Teſtament mit ſeiner neuen Ueberſetzung und mit Anmerkungen heraus. Die groſſe Ausgabe in Folio hat gewiß vieles, das jedermann brauchen kann. Beza ſchätzte inſonderheit die alte lateiniſche Bibelüberſetzung, die Vulgata genennet wird, ſehr hoch. Nichts deſto weniger wurde des Beza Arbeit, wie Luthers und anderer, durch die Jeſuiten für eine Bibelverfälſchung ausgegeben. Cotton ſchrieb ein Buch, welches *Geneva plagiaria* oder *De locis ſacrae ſcripturae a Caluinianis corruptis* betitelt war. Als die Theologen zu Genf darauf antworteten, erſchien als eine Gegenantwort des Cottons ſeine Schrift: *Relapſus Genevae plagiariae.* Seine Apologien, inſonderheit dieſelbe, wodurch er die vertriebenen und in Frankreich wieder aufgenommenen Jeſuiten ſchützte, und ſeine Predigten enthalten hin und her etwas wider die Reformirten. Wider den Chamier ſchrieb

(b) Aubertus Miraeus de *ſcriptoribus ſaeculi* XVII. p. 286.

nicht minder der Jeſuit Ignatius Armandus. Des Cottons *Deuotio Caluiniſtarum* iſt etwas herbe und durch den teutſchen P. Matthias Mayrhof ins Teutſche überſetzet. Es iſt Cottons Schrift: *De modo agendi cum haereticis*, nicht unbekannt. Sein Buch: *Concordia vtriusque religionis*, fand zu Rom ſo vielen Beyfall, daß der Pabſt Paul der V. befahl, es ſollte gedruckt werden (c). Wir müſſen einen andern franzöſiſchen Jeſuiten auf die Schaubühne führen, einen beredten Mann, den man zu ſeiner Zeit den andern Cicero nannte. Dieſer Jeſuit iſt Ludewig Richeom, der 1625. zu Bourdeaux, da er über 87. Jahr gelebet hatte, der Welt ſeinen Abſchied gegeben. Ich führe ihn hieſelbſt deswegen an, weil er für ſeinen Orden Schutzſchriften wider die Erzählungen der Reformirten herausgegeben. Er ſchrieb faſt alles in ſeiner Mutterſprache. Seine meiſten Schriften ſind jedoch groſſen Theils ins Lateiniſche überſetzet, inſonderheit ſeine Vertheidigungen der Wallfahrten, *Defenſio peregrinationis*, von den heiligen Reliquien, und andere Abhandlungen. Mitten in Spanien miſchte der Jeſuit Hieronymus Ghevara in ſeine drey Bände der Auslegungen (d) über den Matthäus, ſo zu Madrit 1626. gedruckt ſind, allerley Tadelungen der Lehrſätze der Proteſtanten. Hermannus Hugo, aus Brüſſel, ließ dergleichen Bemühungen ebenfalls in ſeine Abhandlung, die *de vera fide capeſſenda* betitelt iſt, einflieſſen, indem ſeine Abſicht war, dadurch den Balthaſar Meisner und den Brandius, den reformirten Niederländer, zu widerlegen (e). Wilhelm Lamermann, aus Arduenne, richtete das mit ſeinen mündlichen Vorſtellungen bey dem Kaiſer Ferdinand dem II. deſſen Beichthörer er einige Zeit war, aus, was ſeine Ordensbrüder wider die Proteſtanten Teutſchlandes eifrig begehrten, inſonderheit vor dem Jahre 1630. Als er aber den einzigen Jeſuiten alle Klöſter zuſpielen wollte, die der Kaiſer den Proteſtanten 1629. wegnahm, und ſeine jeſuitiſchen Berichte falſch befunden wurden, inſonderheit aber die Benedictiner ſich keine Brillen verkaufen laſſen wollten, fiel er aus des Kaiſers Gnade und mußte wieder Rektor des Collegii in Wien werden. Martin l'Hermite, aus Flandern, ſchrieb in franzöſiſcher Sprache eine Geſchichte der Heiligen des franzöſiſchen Flandern, mit dem Urſprunge, Fortgange und Glanze der katholiſchen Religion in derſelben Provinz. Dies Werk iſt zu Duai gedruckt im Jahre 1638. Er lieſet den Reformirten darinnen oft einen herben Text.

Sylveſter

(c) Daſelbſt S. 292.
(d) *Commentaria in Matthaeum*.
(e) Aubertus Miraeus daſelbſt S. 300.

Sylveſter Petraſancta, aus Rom, gieng den Reformirten noch näher zu Leibe, ſowohl in dem Zuſatze zu Bellarmins Leben, welches Jacob Fuligatti in italieniſcher Sprache geſchrieben hatte und Petraſancta lateiniſch überſetzte, als in ſeinen Anmerkungen (f) über einen Brief des franzöſiſchen Calviniſten Petrus Molinäus (du Moulin) und in der Schutzſchrift jener Anmerkungen (g) wider den Holländiſchen Profeſſor Andreas Rivetus. Molinäus, der ſchon in ſeinem vier und zwanzigſten Jahre Profeſſor der Philoſophie zu Leiden wurde, Prediger der Reformirten zu Paris war, hernach zur Hofcapellaney bey der Prinzeßinn von Navarra, Catharina von Burbon, gelangte, vor ihr zu Charenton zwo Meilen von Paris zu predigen pflegte, und mit ihr, als ſie mit dem Herzoge von Lothringen vermählet wurde, nach Lothringen gieng, um ihr Prediger zu ſeyn, mußte ſich nothwendig auf die Kirchengeſchichte und die theologiſchen Controverſien legen. Denn in Lothringen und vorhin mußte er ſeine Kräfte auf verſchiedenen Religionsgeſprächen mit Jeſuiten einlaſſen, inſonderheit mit Cayer und Gontier. Die Prinzeßinn ſtarb 1604. Er trat in ſein voriges Amt zu Paris ganze 21. Jahre. Weil er feurig wider das Pabſtthum predigte und ſchrieb, ſtürmmte ihm der Pöbel zweymal das Haus und drohete ihm den Tod. Nachher ließ er ſich allezeit von Wächtern begleiten und ſchützen.

§. 630.

Die Streitigkeiten der Jeſuiten mit Peter du Moulin.

Die Jeſuiten hielten den Peter Molinäus für den ſtärkſten Feldherrn und gelehrteſten Vorfechter der Religion der Reformirten. Der König in Engelland Jacob der I. ſtand ſelbſt in dieſer Meynung. Dieſer bat ihn zu ſich. Molinäus reiſete darauf ſofort 1615. nach London. Man ertheilte ihm auf der hohen Schule zu Cambridge den theologiſchen Doctortitel. Der König bewies ihm alle Gnade, beſchenkte ihn mit einer Prebende zu Cambridge und einer Pfarre ohne Seelſorge, rectoria ſine cura, die ihm jährlich zweyhundert Pfund Sterlinge rentete. Alſo wurde er in den Stand geſetzt, einen hinlänglichen Büchervorrath anzuſchaffen. Er ſchrieb nicht ſelten an den gedachten König von Großbritannien. Als er aber im Jahre 1620. eben dahin einen Brief hinüber lauffen ließ, wurde der Brief noch in Frankreich aufgefangen und dem Königlichen

 Rathe

(f) *Notae in epiſtolam impiam et haereticam* Petri Molinaei.

(g) *Apologia pro Notis -- aduerſus* Andream Rivetum.

Rathe eingeliefert. Er hatte darinn dem Könige Jacob gerathen, ein gutes Kriegsheer ſeinem Schwiegerſohne Friederich dem V. in der Pfalz und Böhmen zu Hülfe zu ſenden. Die Jeſuiten hatten das Ohr der regierenden Königinn. Man gieng damit um, den Molinäus gefangen zu ſetzen. Er entwiſchte dem Ungewitter und flüchtete nach Sedan, wo er Prediger und theologiſcher Profeſſor wurde. Der Kardinal Perron gab ſein Buch wider den König von Engelland heraus. Dieſer König ladete ihn zu ſich ein und trug ihm die Beantwortung deſſelben Buchs auf. Er räumte ſeinem Molinäus eine freye Wohnung ein und zahlte demſelben eine anſehnliche Penſion. Hierauf verfertigte Molinäus die Antwort. Nach Jacobs Tode gieng Molinäus nach Sedan zurück 1625. und verwaltete daſelbſt ſein vorhin angezeigtes Amt bis zum Jahre 1658. in welchem er am 10. März das Zeitliche geſeegnete. Er war bey der römiſchen Kirche ſo ſehr verhaſſet, daß ſeine Bücher zu Rom in dem Regiſter der verbothenen Bücher den erſten Rang unter den Ketzern überkamen. Eines ſeiner vornehmſten Bücher iſt ſein Glaubensſchild, *Bouclier de la foy ou defençe de la confeſſion de foy des egliſes reformées du royaume de France, contre les accuſations du Iean Arnoux Ieſuite*, 1618. 8. Dies Buch erſchien gar bald in der Engelländiſchen Sprache, und wurde ſchon in teutſcher Sprache zu Cleve 1620. und zu Baſel 1628. 8. gedruckt. Ich habe noch eine andere teutſche Ueberſetzung, die dieſen Titel träget: Glaubens-Schildt, oder Rettung der Reformirten Kirchen Glaubensbekantnüß, wider die einwürffe *Iohannis Arnoldi*, Jeſuiten, und Kön. M. zu Frankreich und Navarra ꝛc. jetziger Zeit Hofpredigers und Beichtvatters, darinnen alle vornemſte ſtreitpuncten, zwiſchen der reformirten kirchen, und der Römiſchen, mit ſonderbarem treflichen grundt, und hellem augenſchein, ſtarlich erörtert werden, durch Petrum Molinaeum, dienern am Wort GOttes, in der Reformirten gemeine zu Pariß, auß dem Frantzöſiſchen verteutſchet. Bremen in Villiers Truckerei, im Jahr 1624. (8). Der Titel des Buchs iſt aus Epheſ. VI, 16. hergenommen. Vor dem Werke findet ſich eine Vorrede an die von der Römiſchen Kirche. Es gefällt ihm nicht, daß dieſe Kirche in der vierten Regel vor dem Regiſter der verbothenen Bücher den Leuten die Bibel und derſelben katholiſche Ueberſetzungen aus den Händen winde: daß dieſe Kirche GOtt durch die Verdienſte der Heiligen bey den Reliquien anrufe und daher Vergebung der Sünde erwarte: daß man die Proteſtanten beſchul-

beſchuldige, daß ſie Feinde guter Werke wären: daß Peter Cotton etlichen Concilien einen Irrthum beygemeſſen hätte, in welchen der römiſche Biſchof Honorius verdammet worden: daß im canoniſchen Rechte gelehret werde, 1) der Pabſt ſey über das Recht (h), 2) diſpenſire wider den Apoſtel (i), wider das alte Teſtament und in Eydſchwüren, 3) der Pabſt ſey unſer Herr Gott (k) und eine göttliche Majeſtät. Molinäus füllet ſeine Schrift aus mit den Abhandlungen von der heiligen Schrift und ihren Eigenſchaften, von der Vorſehung GOttes, vom freyen Willen und der natürlichen Verdammniß, von der Erbſünde nach der Taufe, von der Zurechnung der Gerechtigkeit Chriſti, von der gewiſſen Seeligkeit und von der Beharrung bis ans Ende im Glauben, ob der Glaube ohne die Werke ſeyn könne, von den Verdienſten in der römiſchen Kirche, von Anrufung der Heiligen, daß die Heiligen nicht Fürſprecher ſeyn, vom Fegefeuer, vom Eheſtande, von der Kirche und ihren Kennzeichen, von den Bildern, von Anbetung des Kreutzes, von den Reliquien, von der Herrſchaft der Prälaten, vom Berufe der Kirchendiener, von der Daurung der römiſchen Kirche, vom Kirchenregiment, von den Sacramenten, von der Gewalt des Pabſts und der Monarchen. Wenn Molinäus ſeinen Satz abgehandelt hat, ſo ſetzt er allezeit des Jeſuit Arnalds Einwürfe her und füget ſeine Antwort hinzu. Molinäus bekam auch mit dem Herrn Nicolaus Coeffetau, einem Dominicaner, Streit, der 1623. ſtarb, als er zu Marſeille Biſchof werden ſollte (l), und ſich durch die Beleuchtung des Buchs *Myſterium iniquitatis*, welches Philippus Mornäus, Herr von Pleßis, geſchrieben hatte, hatte merklich machen wollen. Für den König Jacob gab Petrus Molinäus das bekannte Werk wider den Kardinal Perron (m) heraus, das ſchon 1632. zu Weſel in teutſcher Sprache erſchien. Der Jeſuit Lorenz Forer zu Dillingen pflegte gerne zu kriegen und Zweykämpfe zu wagen, wider Könige und ganze Länder zu ſchreiben. Er war munter und arbeitſam. Er gab wider das Buch des Molinäus eine Gegenſchrift heraus, die einen ſo langen Titel vorzeiget, daß ſeine Feinde aus Läſterung ſagten, es könnte ſich ein Zelterpferd darauf tummeln.

(h) Tit. 2. *de praeben.* c. Propoſuit.

(i) Gloſſa daſelbſt, und *Diſtinct.* 34. can. lect

(k) Gloſſa *extrauag.* c. Concil. Lutheran. vltimum *Seſſ.* IX.

(l) *Oeuvres du* R. P. en Dieu Nicolas Coeffetau, à Paris 1622. fol.

(m) *Nouveauté du Papisme, oppoſée à l'antiquité de vrai Chriſtianisme contre le livre du Cardinal de Perron, intitulé* Replique à la reponſe du Roy Iacques I de la Grande Bretagne.

meln. Molinäus ſchrieb ferner ein groſſes Werk, welches nicht minder einen ſehr langen Titel hat. Man ſehe den Titel ſelbſt. Er iſt alſo gerathen: *De monarchia temporali Pontificis Romani Liber, quo Imperatoris, Regum et Principum iura adverſus uſurpationes Papae defenduntur, et docetur, quibus articulis Papa ab humili ſtatu ad tantae potentiae culmen adſcenderit, ſimulque Iacobi I. Angliae Regis liber ab adverſariorum praecipue Bellarmini et Cuffetelli* (Coeffetau) *obiectionibus vindicatur.* Dies Buch gieng zu Londen 1614. 8. aus der Preſſe, und enthielt eine Rettung der Schrift des König Jacobs des I. die die Aufſchrift hat: *Apologia pro iuramento fidelitatis.* Von den Schriften des Bellarmins wider denſelben König iſt ſchon oben Nachricht ertheilet. Aubertus Miräus ſaget von dem Coeffetau, den er Coeſtäus nennet, ſehr wenig (n). Man muß ſeine Werke ſelbſt zur Hand haben, wenn man von der Schrift, die Molinäus widerleget, hinlängliche Nachricht zu wiſſen begehret. Molinäus war nicht der einzige, der für den König von Engelland ſchrieb. Wilhelm Barclajus hatte denſelben ſchon wider den Bellarmin vertheidigt (o), ein Gelehrter, der ſich ſelbſt zur römiſchen Kirche bekannte, und deswegen Bellarmins Gegenſchrift wider ſich leſen mußte, die der Biſchof zu Rocheſter in Engelland beantwortete, der den Namen Johann führte (p), als Barclajus ſchon geſtorben war. Molinäus wagte ſich auch an die Wallfahrten, Altäre und an die Opfer der Chriſten, und ſchrieb dagegen (q), mit Hinzufügung eines Briefes des Gregorius Nyſſenus von denen nach Jeruſalem wallfahrtenden Chriſten. Durch dieſe Schrift zog Molinäus ein ganzes Ungewitter über ſich. Nicht allein die Jeſuiten, ſondern auch andere gelehrte römiſchkatholiſche Franzoſen ergriffen die Feder wider ihn. In Italien wachten ſogar die Jeſuiten dagegen auf. Der Jeſuit Lälius Bisciola, aus Modena, der zuletzt als Rektor des Jeſuitercollegii zu Como im Mayländiſchen 1629. ſtarb, ſchrieb wider ihn ein Geſpräch von dem Nutzen der Wallfahrten: *Dialogum de bono peregrinationis.* Inſonderheit ſtand der Jeſuit Ludewig Richeom wider ihn auf, welcher in franzöſiſcher

Sprache

(n) In *Scriptoribus ſaeculi* XVII. p. 292.

(o) Oben S. 357.

(p) In *Libris duobus de poteſtate papae in temporalibus ſiue in Regibus deponendis vſurpata, aduerſus Rob. Bellarminum, in quibus reſpondetur auctoribus, ſcripturis, rationibus, exemplis, contra Guilielmum Barclajum adlatis, nec non ſex vel verius quinque exemplis, quibus morte praeuentus non reſponderat Guilielmus Barclajus.* Londini 1614. 8.

(q) *Tract. de peregrinationibus, altaribus et ſacrificiis Chriſtianorum, cum Gregorii Nyſſeni epiſtola de euntibus Hieroſolyma, a ſe latine verſa et notis illuſtrata.*

Sprache ſowohl den Nutzen der Wallfahrten, als die Vertheidigung derſelben wider den Ueberſetzer des Briefes des Gregorius Nyſſenus ans Licht ſtellete. Ich habe kurz vorhin davon etwas angeführet. Molinäus bekam auch Streit mit dem Jeſuiten Sylveſter Petraſancta, dem er die Schrift *Hyperaſpiſtes ſeu defenſor veritatis contra Sylueſtri Petraſancta calumnias* entgegen ſetzte. Er vertheidigte den Philippus Mornäus, welchen der Kardinal Johannes Darius du Perron, wie Aubertus Miräus (r) berichtet, in dem Religionsgeſpräche zu Fontainebleau, dem der König Henrich der IV. beywohnte, ganz ſtumm und verwirret gemacht hatte, um den König von dem Ungrunde der reformirten Religion zu überzeugen. Er zeigte dieſes in der Schrift: *Nouvelle brigue pour le batement de Babel, decouverte du myſtere d'iniquité.* Er ſchrieb deswegen ſeinen Glaubensſchild zugleich, daß er den Mornäus unterſtützen wollte. Er führte auch einen theologiſchen Federkrieg mit dem Jeſuit Peter Cotton, einem vortreflichen Griechen. Dieſer hatte ihm 32 Religionsfragen vorgeleget. Molinäus gab dieſelben mit ſeinen Antworten heraus (s). Wenn ich eine Lebensbeſchreibung des Molinäus ſchreiben wollte, würde ich umſtändlicher gehen und noch weit mehr berichten müſſen. Itzt muß ich mit dieſen wenigen Zügen zufrieden ſeyn. Sein Glaubensſchild iſt urſprünglich franzöſiſch geſchrieben (t). Er ſchrieb wider den Coeffetau einige Bücher (u), gab eine Vertheidigung ſeiner Lehre vom Abendmahle (x), ingleichen einen Beweis heraus, daß die Reformirten berufene und rechtmäßige Seelenhirten (y) hätten. Er unterſuchte die Lehre von der Meſſe (z). Man hat ihm auch den franzöſiſchen Jeſuitercatechismus (a) zuſchreiben wollen. Aber dieſe Muthmaſſung iſt nicht wahrſcheinlich. Sie reimet ſich mit dem Alter des Molinäus gar nicht. Denn er iſt ſchon in lateiniſcher Sprache vor dem Jahre 1599. da ihn Chriſt. Pezelius (b) widerlegte, gedruckt und geleſen worden. Die Aufſchrift des Glaubens=

(r) *De ſcriptoribus ſaeculi* XVII. p. 297.

(s) *Trente deux demandes propoſées par le Pere Cotton avec les ſolutions ajoutées au bout de chaque demande.*

(t) P. de Moulin *Bouclier de la Foy contre S. Arnoux Ieſ.* à Geneve 1635. 8.

(u) *Defenſe de la foy catholique contre M. Coeffetau*, Geneve 1624. 8. 1631. 8. 1662. 8. *Anatomie du livre du S. Coëffetau*, Geneve 1625. 8.

(x) *Apologie pour la S. Cene du Seigneur.* Geneve 1615. 8.

(y) *De la Vocation des Paſteurs*, Geneve 1624. 8.

(z) *Anatomie de la Meſſe*, 1640. 8. Geneve.

(a) *Le Catechisme de Ieſuites ou Examen de leur doctrine*, Villefranche 1602. 8.

(b) Chr. Pezelii *Ieſuit. catechismi refutatio* 1599. 8.

bensſchildes iſt aus Eph. VI, 6. genommen, und vornemlich den Einwürfen des Johann Arnolds, eines Jeſuitens, Hofpredigers und Beichtvaters des Königs, entgegen geſetzt. Peter Molinäus war damals, als er den Glaubensſchild ſchrieb, Prediger der reformirten Gemeine zu Paris, und antwortete auf alle Streitpunkte, die ſeiner Religionspartheÿ von den Jeſuiten vorgeleget waren. In der Vorrede werden alle falſchen Auflagen und Beſchuldigungen beantwortet. Wenn wir das Buch ſelbſt leſen, ſo begreifen wir bald, daß es eine Rettung des Glaubensbekenntniſſes der Reformirten in vierzig Artikeln ſeÿ. Der vierzigſte zeiget, daß Johann Arnold irre, da er die Monarchen für Würkungen menſchlicher Anordnung ausgegeben. Man findet am Ende des Buchs noch eine Zugabe. Dieſe leget uns die Schlupfwinkel und Ausflüchte dar, die der gedachte Johann Arnold gebraucht, um die ſiebenzehen Fragen, die ihm von den reformirten Predigern zu Paris überliefert worden, nicht zu beantworten. Es ſcheint, daß die Reformirten zu Paris diesmal dem P. Peter Cotton nachgeahmet haben, der in der Vorrede zu ſeinem Buche, Catholiſche Unterweiſung, die Lehre der Reformirten nach ſeiner Meÿnung in 28 Artikel gefaſſet und den Beweis von jedem den Reformirten aufgegeben hatte. Die Reformirten hatten hierauf die Antwort gegeben, daß unter den 28 Artikeln wenig oder nichts wäre, das man für Lehrſätze der Reformirten ausgeben könne. Molinäus zeiget dieſes nach der Länge in der Beleuchtung derſelben Artikel. Cotton hatte im andern Artikel dies geſetzet: Das Brodt im Abendmahl iſt nur allein eine bloſſe Figur des Leibes Chriſti. Darauf antwortete Peter du Moulin: Falſch iſt es, daß wir glauben ſollten, das Brodt im heiligen Nachtmahle ſey eine bloſſe Figur des Leibes Chriſti. Die Schrift lehret uns, daß die Sacramente auch Siegel zur Beſtätigung ſeyn, und daß das Brodt, ſo wir brechen, die Gemeinſchaft des Leibes Chriſti ſey. Der Jeſuit gab den Reformirten Schuld, daß ſie lehrten, die Kirche könne irren. Molinäus antwortet: Falſch iſt es, daß wir ſchlechterdings ſagen ſollten, die Kirche könne irren. Die Kirche, wovon im apoſtoliſchen Symbolo Meldung geſchiehet, die da iſt die Kirche der Auserwählten, kann in Erörterung des Zweifelhaften in Glaubensſachen nicht irren, denn ſie iſt niemals beyſammen geweſen, etwas zu erörtern. — Die Privat oder Particularkirchen — können irren. Ueberhaupt waren alle Artikel verfänglich aufgeſetzt, und kamen mit der Lehre der Reformirten gar nicht überein. Molinäus

linäus zeiget dies vom Anfange bis zum Ende. In neuern Zeiten rettete Herr Johann Peter Döring die Lehre der reformirten Gemeinen in Teutſchland, in dem Buche, welches den Titel führet: Der Heydelbergiſche Catechismus wider die ungegründete und liebloſe Einwürfe des ſogenannten Hiobs und Simſons, aus heiliger Schrift mit Beyſtimmung der geſunden Vernunft, Hersfeld 1745. 8. Der Jeſuit zu Cöln, Georg Kaufmann, hatte das Geſpräch Hiob und Simſon über den Heydelbergiſchen Catechismum, um denſelben lächerlich zu machen, zu Cöln 1738. 8. herausgegeben. Herr Döring bekam wegen ſeiner Rettungsſchrift den Cölniſchen Jeſuiten, P. Ignatius Fries, zum Widerſprecher. Dieſer ſtellte wider ihn die Schrift ans Licht: Fortgeſetzte Glaubensgeſpräch des Hiob und Simſon, mit einem reformirten Bürger Zacharias, über eine drittere von Johann Peter Döring angemaßte Vertheidigung des Heydelberger Catechismi, Cöln 1747. 8. Hierinn wird nicht ſowohl auf die Sache, als auf das Titelblatt und die Worte, mit Beyſtimmung der geſunden Vernunft, geſehen. Dennoch erfolgte Dörings Antwort, die jederzeit ihren Ruhm der Beſcheidenheit und gründlichen Denkungsart behauptet. Die Aufſchrift derſelben iſt: Der rechte Gebrauch der Vernunft, in einer ſchrift- und vernunftmäßigen Beantwortung derer, von P. Fries wider das Titulblatt der Vertheidigung des Heydelbergiſchen Catechismi, das iſt, wider die Vernunft gemachten Einwürfe, nebſt einem Anhang vom zweyten Theil der Vertheidigung des Catechismi, Hersfeld 1748. 8. Der Beſchluß an die Herren Jeſuiten (c) iſt merkwürdig, und dem jeſuitiſchen Begriffe von der Kirche, von der Untrügbarkeit des Pabſtes, und von dem Richter der Glaubensſtreitigkeiten, den die Jeſuiten im römiſchen Biſchofe wollen angetroffen haben, zuwider. Die Proteſtanten haben ſchon über zehen Jahr der gründlichen Antwort der Jeſuiten darauf entgegen geſehen, aber ihre Begierde nicht erfüllet gefunden.

§. 631.

Von der Beſchwerung über den Namen Antichriſt.

Kaum waren die Proteſtanten zu der öfteren Erklärung der heiligen Schrift gelanget, als ein Unwille darüber unter den Römiſchkatholiſchen entſtand, daß

(c) S. 357-404.

daß dem Pabſte der Name Antichriſt war gegeben worden und von den Proteſtanten in Frankreich, Engelland, Teutſchland u. ſ. f. gegeben wurde. Die Jeſuiten ſchrieben dagegen, hielten dieſe Benennung für eine Injurie, und ſetzten hinzu, daß dadurch des Kaiſers Majeſtät und die römiſchkatholiſchen Reichsſtände der teutſchen Lande injuriret, wie auch der mit den Proteſtanten aufgerichtete Religionsfriede von dieſen verletzet würde. Die Proteſtanten konnten es nicht ſehen, wie dieſe Sätze aus jener Benennung gefolgert werden könnten. Am meiſten drangen die Jeſuiten auf dieſelbe unangenehme Folgerung, da die Kaiſerlichen Waffen in den erſten zehen Jahren des dreyßigjährigen Krieges ſehr ſiegreich waren. Auf dieſen Vorwurf antwortete ein teutſcher Proteſtante ſehr weitläuftig, deſſen Aufſatz von D. Wilhelm Lyſer zu Wittenberg 1628. 12. ans Licht geſtellet wurde. Die Aufſchrift des Buchs iſt dieſe: *Neceſſaria depulſio duarum grauiſſimarum accuſationum, in quibus Ieſuitae eccleſias Auguſtanae Confeſſionis calumnioſe onerare non erubeſcunt: Ac ſi Papam dicendo Antichriſtum 1) Romanum Imperium, Caeſaream Maieſtatem, caeteroſque ſtatus catholicos, iniuria afficerent, 2) ſolennem Religionis pacificationem violarent, conſcripta a Clariſſimo quodam Theologo, in lucem vero edita a Wilhemo Lyſero D.* Dieſe Schrift verdienet geleſen zu werden. Ich kann mich jedoch dabey nicht lange aufhalten, ſondern nur dieſes einzige melden, daß Lyſer zeigte (d), die Kaiſer Friederich der II. Ludewig aus Bayren, Henrich der IV. und die Reichsſtände mit gedachtem Ludwig, hätten den römiſchen Pabſt für den Antichriſt gehalten und mit dieſem Namen beleget; dieſes aber ſey den Jeſuiten (e) gar nicht unbekannt. Denn Tanner habe berichtet (f), daß zur Zeit des Pabſts Gregorius des VII. ein allgemeines Gerüchte geweſen, der Antichriſt ſey angekommen. Es iſt auch nicht zu vergeſſen, daß der Biſchof zu Florenz oder Fuenz den Pabſt Paſchalis den II. für den Antichriſt gehalten habe, und daß dieſer deswegen zu Florenz eine Kirchenverſammlung halten laſſen, um die Frage, ob der Antichriſt gekommen ſey, zu entſcheiden (g). Ich ſetze hinzu, daß der Jeſuite Jacob Hack (h) freymüthig geſtanden, daß der Pabſt ſchon ſeit vielen Jahren vor D. Luthers Zeiten für den

(d) S. 66. f.
(e) Tannerus *Apologet.* c. 16. p. 138. 139. 140.
(f) P. II. *Anatom. dem.* 5. §. 281.
(g) Platina in Vita Paſchalis II. f. 188. Sabellicus *Ennead.* IX. L. IV.
(h) *Quaeſt.* 2. cap. 19. p. 313. f.

den Antichriſt ausgeſchrien wäre: und daß die teutſchen Reichsſtände ihn, in ihrer Erklärung 1338. an den Pabſt Johannes den XXII. (i), dafür gehalten hätten. Platina ſaget ja ausdrücklich, daß (k) ſchon vorzeiten der Pabſt der Antichriſt und Satan genennet ſey. Dies erkennet der Jeſuite Jacob Hack am angezeigten Orte. Der Jeſuite Tanner unterzog ſich einer ſchweren Arbeit, als er das Buch *Antichriſtus proſcriptus* wider das alles ſchrieb, was man in Johann Gerhards *Confeſſione catholica* (l) geſammlet antrift. Ich kann mich, wie ich ſchon angezeiget, hier nicht lange aufhalten. Dieſes war gewiß antichriſtiſch, daß man noch immer Menſchen der Zauberey beſchuldigte und ſie verbrannte: ſogar auch diejenigen den Flammen zur Strafe aufopferte, welche das Verbrechen der Zauberey bey genauer Unterſuchung für etwas unerwieſenes und ungegründetes hielten, falls ſie ihre Meynung nicht bey Zeiten wiederriefen. Ich will hieſelbſt nur das Beyſpiel des Cornelius Looſius anführen, der ſich lange zu Maynz aufgehalten und den Satz behauptet hat, die fürgegebenen Pacte der Menſchen mit dem Satan wären nichtig, nicht würklich, und es wäre ungerecht, daß man Menſchen wegen ſolches Verbrechens ſtrafte. Der gute Mann fand ſo vielen Widerſpruch und Haß, daß man ihn ins Gefängniß ſteckte und ihm die Lebensſtrafe androhete, wenn er ſeine Meynung nicht ändern würde. Er wiederrief ſie und ſchwieg nachher ſtille (m). Man ließ ihn los, und er ſtarb 1595. 3. Febr. Der Herzog Fitz James, Biſchof zu Soiſſons, hielt den Satz, welchen die Päbſte zu Rom in den finſtern Zeiten erdacht und ihre Schmeichler unterſtützet haben, für antichriſtiſch, den Satz, welcher dieſen Innhalt hat: **Der Pabſt oder die ganze Kirche iſt berechtigt, einen Aufruhr der Unterthanen wider ihren Herrn zu billigen, oder, die Kirche hat einige Gewalt in weltlichen Dingen** (n). Hieraus erkennet man ohne Kopfbrechen, wer und wo, nach dieſem Ausſpruch, der Antichriſt ſey: und warum des Königs in Frankreich Majeſtät ſeit Philipps des Schönen Zeit die Lehre des Pabſts Bonifacius des VIII. der ſich eine Obergewalt in geiſt- und weltlichen Dingen über alle chriſtliche Monarchen zugeſchrieben hat, welches durch das kanoniſche Recht aufbehalten wird, niemals gelten laſſen wolle, ſondern dieſelbe bis auf den heutigen Tag verwerfe.

(i) Aventinus *Annal. Boic.* VII. 16. p. 725. ſ.
(k) Fol. 229.
(l) Lib. II. Artic. III. c. 6. p. 584. ſ. Francofurti ad Moenum 1679. fol.
(m) P. Niceron *Memoires pour ſervir à l'hiſtoire des plus celebres* — To. XXXVIII. à Paris 1737. 8. *Noua Acta Erud.* 1741. p. 380.
(n) *Mandement de Mr. l'Eveque de Soiſſons.* 1757. 8.

verwerfe. Auch ſelbſt die Jeſuiten in Frankreich haben ſehr oft dem antichriſtiſchen Satze entſagen müſſen. Anton Sanctarell wollte freylich dieſen Lehrſatz im Jahre 1625. als eine allgemeine Lehre der Jeſuiten, der chriſtlichen Welt aufbürden. Er gab zu dieſem Ende in Rom ein merkwürdiges Buch (o) heraus. Darinn lehrte er, daß der Pabſt berechtigt wäre, den Kaiſer wegen ſeiner Ungerechtigkeiten (propter ipſius iniquitates) abzuſetzen und den Prinzen Vorſteher, curatores, zu ſetzen, wenn ſie zur Regierung der Unterthanen unnütze würden. Er lehrte, daß der Pabſt den Kaiſer ohne Kirchenverſammlung abſetzte, weil der Pabſt und Chriſtus nur einen Richterſtuhl hätten. Er lehrte auch dieſes mit dieſen Worten:

„Papa poteſt deponere Imperatorem et Reges pro delictis; et „quod ſummam, ſupremam et abſolutam poteſtatem habeat Pa„pa, videtur eſſe multum aequum et reipublicae expediens: ſcili„cet, vt ſit aliquis ſupremus Monarcha, qui Regum eiusmodi „exceſſus poſſit corrigere, et de ipſis iuſtitiam miniſtrare. — Poſ„ſunt Pontifices ex cauſa amovere Reges et deponere Imperato„res, ſicut ſaepius accidit et viſum eſt, quando ſcilicet eorum „malitia hoc exigit et Reipublicae neceſſitas ſic requirit. — Ra„tione fidei aut peccati gravis, aut manifeſti, ſi incorrigibilis fue„rit Imperator aut Rex, poteſt eum Papa deponere — Papa pot„eſt deponere Reges, non ſolum propter haereſin aut ſchisma, „aut aliud crimen tolerabile in populo, ſed etiam propter inſuf„ficientiam.„

Aber die Regierung und das Parlement zu Paris verabſcheueten und verbothen dies Buch in Frankreich, worinn ſolche antichriſtiſche Sätze enthalten waren, ob es gleich durch den General der Jeſuiten zu Rom, Mutius Viteleschi, durch den Vicegerent des Pabſts und durch den Magiſter des heiligen Pallaſts, approbiret war (p). Die angezeigte römiſche Lehre iſt ſeit dem eilften Jahrhundert, da ſie

(o) *Tractatus de Haereſi, Schismate, Apoſtaſia, Sollicitatione in ſacramento poenitentiae et poteſtate ſummi Pontificis in his delictis puniendis. Ad Sereniſſimum Principem Mauritium, Cardinalem de Sabaudia.* Romae *apud haeredem Bartholemaei Zanneti* 1625. *Superiorum permiſſu.*

(p) *Recueil de Pieces touchant l'Hiſtoire de la Compagnie de Ieſus, compoſée par le Pere Ioſeph Iouvenci Ieſuite, et ſupprimée par Arrêt du Parlement de Paris* du 24. *Mart* 1713. p. 369. ſ. 501. ſ.

ſie zu Rom behauptet zu werden anfieng, von den Kaiſern und Reichsſtänden jederzeit für antichriſtiſch gehalten. Die Reichsſtände ſchrieben dieſes zur Zeit des Kaiſers Ludewigs des Bayren dem Pabſte Johannes dem XXII. deutlich unter die Augen. Wenn die Proteſtanten die Lehrſätze Gregorius des VII. Bonifacius des VIII. und des Sanctarells behaupten würden, ſo könnte man nicht leugnen, daß ſie ſich an der Majeſtät des römiſchen Kaiſers und der teutſchen Reichsſtände ſehr verſündigten. Da ſie aber daran keinen Theil nehmen und die römiſchkatholiſchen Publiciſten Teutſchlandes auf ihrer Seite haben, ſo meynen ſie nicht, daß ſie wider des Kaiſers Majeſtät und wider die Reichsſtände ſündigen, da ſie dem Kaiſer geben, was des Kaiſers iſt, und die Rechte Sr. Majeſtät aufrecht zu erhalten ſuchen. Die Jeſuiten lehrten ſchon im ſechszehenten Jahrhundert, daß die Kaiſer von den Päbſten abhiengen, weil die Päbſte das abendländiſche Kaiſerthum unter Karl dem Groſſen und Otto dem Groſſen errichtet hätten. Hieraus zogen ſie den Nachſatz, daß die, welche den Pabſt für den Antichriſt hielten, auch wider die Ehre und Majeſtät des Kaiſers ſündigten. Alſo bildete Adam Tanner (q) ſeinen Vernunftſchluß. Allein die Gründung der Kaiſerwürde iſt ja älter, und die Aufſetzung der Krone iſt ein Ceremoniel, wodurch ſie die Päbſte keiner Errichtung oder Uebertragung des Kaiſerthums fähig gemacht haben. Sie mußten ſich von den Kaiſern beſtätigen laſſen; aber der Kaiſer ließ ſich vom Pabſte nicht beſtätigen. Die Päbſte eigneten ſich noch keine weltliche Jurisdiction zu, als Karl der Groſſe und Otto der Groſſe ſich zu Rom als Kaiſer erkennen und krönen lieſſen. Wie konnten denn damals die Päbſte das Kaiſerthum, eine Würde der weltlichen Obergewalt, von einem auf den andern ſetzen? Der Pabſt, als Pabſt, hat ja keine weltliche Macht, wie Bellarmin (r), Gretſer, und Tanner ſelbſt bekennen. Tanner ſaget ſelbſt, der Pabſt habe ſeine weltlichen Güter und Gerechtigkeiten nicht von Chriſto, ſondern von chriſtlichen Kaiſern und Potentaten empfangen. Wenn er aber ſaget, daß die römiſchen Päbſte auſſer dieſen Gerechtigkeiten ſich niemals einer weltlichen und politiſchen Macht angemaſſet hätten (s), ſo zeiget er, daß er ſich in den Geſchichten nicht geübet habe oder den weltlichen Herren Liebkoſungen zu ſagen wiſſe. Die Proteſtanten erinnerten, Tanner müſſe es nicht übel nehmen, wenn ſie die Lehre des Pabſts und die Lehre JEſu Chriſti in vielen Lehrſätzen nicht überein-

ſtimmend

(q) In der Schrift: *Antichriſtus decem praeſcriptionibus proſcriptus.* Ingolſtadii 1630. 8.

(r) *De Romano Pontifice* V, 4.

(s) In *Dioptra* L. III. *quaeſt.* 2. c. 8. p. 863.

ſtimmend finden könnten, und um die Lehre JEſu zu behalten, anzeigen müßten, daß die Päbſte hin und her davon abgegangen wären (t), zumal es einem jeden erlaubt ſey, den Pabſt anzuklagen und ihm die irrigen Sätze vorzuhalten, ſobald dieſer irgend worinn vom Glauben abweichet. Denn dies ſey dem alten päbſtlichen Rechte gemäß (u). Es ſey auch *per fidem* ſelten gewiß, wer in der Wahrheit (x) Pabſt ſey: und es ſey denen erlaubt, die deutlich erkenneten, daß der Pabſt wider den gewiſſen Glauben der Kirche, welcher in der Lehre JEſu und der Apoſtel beſtehet, lehre, ihn nicht als ihren Hirten zu hören, ſondern ihn vielmehr als einen offenbaren Wolf zu fliehen (y). Da nun der Antichriſt für den ärgſten Ketzer gehalten wird, ſo haben die damaligen Proteſtanten einen Grund daher genommen, daß ſie aus dem päbſtlichen Rechte die Erlaubniß hätten, den Pabſt, wenn ſie es alſo gefunden und zu beweiſen vermögten, für den Antichriſt zu halten. Sie ſagten, Gregorius der Groſſe habe erlaubet, den einen Vorläufer des Antichriſts zu nennen, der ſich einen allgemeinen Biſchof nennen würde: Gelaſius habe den für einen Kirchendieb erkläret, der den Layen den Abendmahlskelch unterſagen würde: Paulus habe die für teufeliſche Lehrer erkläret, die die Ehe verbiethen würden: Petrus habe ſich der Obrigkeit willig unterworfen und die Chriſten ermahnet, auch den wunderlichen Herren zu gehorchen, ohne von der Billigkeit der Abſetzungen oder der Ertödtung der Tyrannen ein Wort zu ſchreiben: Paulus habe dem das Anathema ertheilet, der in Glaubensſachen etwas nebenher zum apoſtoliſchen Evangelium ſetzen würde: Das kanoniſche Recht ſage (z), ein Geiſtlicher müſſe ſich aller weltlichen Amtsgeſchäfte enthalten, und die geiſtliche Beurtheilung ſey von der weltlichen Gerichtbarkeit ganz unterſchieden (a). Tanner hält es ſelbſt für einen Irrthum, wenn die weltliche Macht mit der geiſtlichen vermiſchet (b) wird. Der Pabſt ſpricht ſich ſelbſt das weltliche Schwerdt (c), und die weltliche Macht über Beſitzthümer (d) ab. Wie hat er denn den Kaiſern eine weltliche Macht, das Kaiſerthum, verleihen können? Und dennoch ſiehet man, daß in den finſtern Zeiten der

(t) *Neceſſaria depulſio* p. 57.
(u) Decretum Gratiani *cauſſ.* 2. *quaeſt.* 7. *cap.* 13. Oveſ. *diſt.* 40. c. 6.
(x) Gregorius de Valentia *Analyſ.* L. VII. c. 1. p. 58.
(y) Idem L. VIII. c. 3. p. 89. b. c.
(z) *Cauſſ.* 11. *quaeſt.* 1. *cap.* 29.
(a) *Diſtinct.* 96. c. 6.
(b) In *Anatom. Auguſt. Confeſſ.* Part. II. *dem.* 2. §. 38.
(c) *Cauſſ.* 33. *quaeſt.* 2. *cap.* 6.
(d) Lib. 4. *decretal. tit.* 17. qui filii ſunt legitimi c. 7. cauſſam.

der Pabſt von den Kaiſern den Eyd der Treue gegen ſich, als den Oberherrn, gefordert (e): daß er die Ausübung des Kaiſerlichen Rechts verbothen (f): daß er das Studiren des weltlichen Rechts durch ganz Frankreich verbothen (g): und die Biſchöfe den weltlichen Herren entzogen (h) habe: daß er den Vorſitz vor Kaiſern und Königen gefordert (i), da doch das Reich JEſu keinen weltlichen Rang giebt, weil es nicht von dieſer Welt iſt: daß er die Kaiſer gezwungen, ihm Stallknechtsdienſte zu leiſten (k): und daß, wie Jacob Gretſer (l) vorgiebt, Alexander der III. dem Kaiſer Friederich dem I. auf den Hals getreten habe, da dieſer um Gnade gebeten. Die Jeſuiten werden nicht ſagen, daß der Pabſt hierinn unrecht gehandelt, ſondern daß er vielmehr mit Rechte die Unterthanen des Kaiſers von dem Eyde der Treue, den ſie dem Kaiſer ſchuldig waren, losgeſprochen habe. Hieraus folgert der Verfaſſer des Buchs *Neceſſaria depulſio*, daß die Jeſuiten den Kaiſern und Reichsſtänden Injurien zum Nachtheil aufbürdeten, und ſelbſt das, was der Herzog Fitz-James antichriſtiſch nennet. Tanner ſagte, die Proteſtanten injuriirten die Churfürſten, da ſie den Pabſt mit dem Namen des Antichriſts belegten. Warum? Weil der Pabſt das Recht einen Kaiſer zu wählen den teutſchen Fürſten verliehen habe. Aber dieſe Verleihung iſt den Churfürſten ganz unbekannt. Sie räumen dieſelbe dem Pabſte nicht ein. Vielmehr haben ſie ſich ſchon zu Innocentius des III. Zeiten darüber beſchweret, daß deſſen Geſandte, Nuntius, bey der Kaiſerwahl ſich beſchäftigen wollte (m). Die Proteſtanten vertheidigen die Rechte des Kaiſers und der Churfürſten; die Jeſuiten drücken ſie nieder und legen ſie unter die Füſſe des Pabſts. Nun iſt die Frage, wer die Rechte des Kaiſers und der Reichsfürſten antaſte und injuriire? Der Pabſt lehrte in den finſtern Zeiten, daß die Macht des Kaiſerthums, wenn der Kaiſer ſtürbe, an ihn zurückfiele (n), weil er der

(e) *Diſt.* 63. c. 5. Tibi Domino. Clement. *Lib.* 2. *tit.* 9. de iure iurando. *cap. vnic.* Romani.

(f) Lib. 3. *decret. tit.* 25. de Teſt. *cap.* 5. Filius noſter *cap.* 11. Relatum eſt.

(g) Lib. 5. *decret. tit.* 33. de priuileg. et exceſſ. *cap.* 18. ſuper ſpeculas.

(h) Cauſſ. II. quaeſt. 1. c. 8.

(i) Lib 1. *decret. tit.* 33. Maiorit. et obedient. cap. 6. ſolicitae.

(k) *Diſt.* 96. *cap.* 14.

(l) *Defenſ.* 2. *controuerſ.* Bellarmini p. 1002. b. c. 9.

(m) Lib. 1. *Decretal. tit.* 6. de electione -- *cap.* 34. Venerabilem.

(n) *Extravag. lib.* 22. *tit.* 5. ne ſede vacante -- *cap. vnic.* ſi fratrum.

der Oberherr des Kaiſerthums ſey (o) und von ihm das Wahlrecht der Churfürſten herrühre (p). Die Proteſtanten ſagten vor 150. Jahren, dies ſey das, welches von Paulo 2 Theſſ. II, 4. vorher verkündigt ſey und zum Antichriſtenthum gehöre, auch von den Reichsfürſten dafür erkannt ſey, weil ſie ſich ſolcher Erhabenheit beſtändig widerſetzet, und dieſelbe zu Ludewigs des Bayren Zeiten für antichriſtiſch gehalten hätten. Da aber die Jeſuiten die Hoheit der Päbſte durchgehends verfechten müſſen, ſo begreift man wohl, daß ſie der Hoheit der gekrönten Häupter ſehr nachtheilig ſeyn. Dies iſt das vornehmſte von den vielen Sätzen, woraus die Schrift *Neceſſaria depulſio* zuſammen gefüget iſt.

§. 632.

Die Jeſuiten bemühen ſich, die Evangeliſchen in Teutſchland auszutilgen.

Die Jeſuiten ergriffen mit dem Anfange des dreyßigjährigen Krieges eine ſcheinbare Methode, wodurch ſie die ungeübten Lutheraner zum Abfall, oder, wie ſie ſich ausdrückten, zur Wiederkehrung nöthigten. Sie ſagten, es wäre, von der Zeit der Himmelfahrt Chriſti an, jederzeit die römiſche Kirche da geweſen, würde auch bis zum jüngſten Tage ſtehen und alſo bleiben, wider alle Anſtöſſe der Widerſacher und alle Anläufe der Ketzer, weil ſie ein feſter und unüberwindlicher Fels wäre. Sie machten zwiſchen der tridentiſchrömiſchen und apoſtoliſchen Kirche keinen Unterſchied. Sie fragten: Wo iſt die proteſtantiſche Kirche vor D. Luthers Lehrzeit geweſen? In welchem Theile der Welt hat ſie ſich aufgehalten? in welcher Landſchaft? in welcher Stadt? in welchem Dorfe? Sie meynten, die äuſſere chriſtliche Kirche müſſe immer ſichtbar ſeyn und im Glanze ſtehen. Sie dachten nicht an die arianiſche Zeit des vierten Jahrhunderts, worüber ſich Hieronymus verwunderte, da er ſagte, daß die ganze Welt wäre arianiſch geweſen. Sie erinnerten ſich des Hilarius nicht, der es nicht leugnete, daß alle Biſchöfe, auſſer etliche in Frankreich, Arianer geweſen. Die Jeſuiten meynten, der Heyland habe von ihrer Kirche geredet, als er zu ſeinen Jüngern geſaget: Ihr ſeyd das Licht der Welt. Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen ſeyn. Matth. V, 14. Sie zogen die Worte JEſu XVI, 18. auf ihre Kirche. Sie gedachten nicht daran, daß das erſte Merkzeichen der wahren Glieder der Gemeine JEſu darinnen beſtehe, daß

(o) Clement. *lib.* 2. *tit.* 11. de ſententia et re iudicata *cap.* 2. paſtoralis.

(p) *Lib.* 1. *decret. tit.* 6. de electione *cap.* 34. Venerabilem.

daß man ſich an GOttes und JEſu Wort halte. Der Heyland ſagte zu ſeinen Jüngern: Ihr ſeyd meine Freunde, wenn ihr thut, was ich euch gebiethe. Joh. XV, 14. Die durch das Wort der Apoſtel an JEſum glauben, ſtehen in der wahren Kirche, als lebendige Glieder, und ruhen unter der Fürbitte JEſu. XVII, 20. Wer JEſum liebet, der hält und verehrt deſſen Wort. XIV, 23. JEſus ſprach zu ſeinen Jüngern: So ihr bleiben werdet an meinem Worte, ſo ſeyd ihr meine rechte Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frey machen. VIII, 32. Dieſe Wahrheit zur Seeligkeit iſt das Wort GOttes, XVII, 17. Wie kann man daſelbſt zur Seeligkeit durch dieſes Mittel gelangen, wo man daſſelbe verbirget und den Seelen entziehet? Alſo redeten die Lutheraner. Sie fragten wiederum: Wo war die jeſuitiſche Theologie, ehe die Jeſuiten in der Welt waren? Wo ließ ſich der römiſche Catechismus und die Tridentiſche Verſammlung im vierten und fünften Jahrhundert antreffen? Sie ſagten: Wo war das Gold des alten Ringes, als er hin und her von Schmutz überzogen war? Wo waren Thomiſten und Moliniſten, vor Thoma und Molina? Sie ſagten, Lutherus habe ja keine neue Religion gebracht, ſondern nur die Menſchen wieder zur heiligen Schrift geführet. Wenn JEſus ſeinen Apoſteln die Verheiſſung Joh. XVI, 13. gegeben hatte, der heilige Geiſt werde ſie in alle Wahrheit leiten und ihnen das auf und nach dem nächſten Pfingſtfeſte eröfnen, was ſie bisher aus JEſu Munde noch nicht ganz hätten faſſen können, ſo zogen die Jeſuiten dieſelben Worte an, um zu beweiſen, daß die römiſche Kirche niemals hätte irren können. Die Lutheraner hergegen ſuchten aus Röm. XI, 20. 21. 22. zu beweiſen, daß die römiſche Kirche habe irren können. Die Jeſuiten ſagten, die Kirche ſey ein Pfeiler und eine Grundfeſte der Wahrheit 1 Tim. III, 15. und verſtanden dadurch die römiſche Kirche ihrer Zeit, ohne ſich darauf zu beſinnen, daß im päbſtlichen Rechte der Fall eingeſtanden werde, daß der Pabſt ein Ketzer werden könne. Die Lutheraner ſagten, Paulus rede daſelbſt von dem Hauſe GOttes und der Gemeine des lebendigen GOttes, worinnen ſich Timotheus rechtſchaffen und vorſichtig aufführen ſollte, der doch an die römiſche Particularkirche ſeiner Zeit gar nicht gebunden geweſen. Die Proteſtanten, welche ſich nicht in den langen Umfang der Kirchengeſchichte einlaſſen wollten, erinnerten, daß Paulus voraus geſaget, daß ein Abfall erfolgen werde, der in dem Verbothe der Ehen und Speiſen beſtehen würde. 1 Tim. IV, 3. Sie erinnerten, daß der Tempel GOttes

 verder-

verderbet werden könne, und daß Lehrer auf den einzigen Grund der Lehre JEſu Chriſti und des Vertrauens auf denſelben Holz, Heu und Stoppeln hätten bauen können, welche nur durch die Prüfung weggethan würden. 1 Cor. III, 12. 13. 17. Sie erinnerten, man ſey noch immer an GOttes Wort gebunden und müſſe alles, was der Lehre JEſu entgegen ſtehe oder daneben als ein Evangelium eingeführet würde, vermeiden. Gal. I, 8. 9. Wer ſtehe, müſſe ſich vorſehen, daß er nicht falle, zumal ein groſſer Abfall in der Kirche vorhanden geweſen, 2 Theſſ. II, 3. 4. und zwar in dem Tempel GOttes. Das Wort der Wahrheit daure ewiglich, und dadurch würden Gotteskinder gezeuget. 1 Petr. I, 23. 25. Jac. I, 18. Es gehöre nicht zur Hauptſache, alle Jahrhunderte durchzuwandern, und die Glieder der wahren Kirche, die ſich an GOttes Verordnungen gehalten, zu zählen, weil GOtt die Seinen kenne. 2 Tim. II, 19. Das Reich JEſu beſtehe nicht in Eſſen und Trinken menſchlicher und moſaiſcher Art, ſondern in Gerechtigkeit und Friede und Freude im heiligen Geiſte. Röm. XIV, 17. Es lieſſen ſich diejenigen wohl nicht auf einen Muſterungszettel ſchreiben, welche ihren Wandel und Weg zu dieſem Zuſtande des Reichs Chriſti genommen gehabt, oder ſich wenigſtens dazu bekennet haben, weil Waizen und Unkraut in dieſer Zeit ſehr vermiſchet wären und nur am jüngſten Tage gänzlich abgeſchieden würden. Matth. XIII, 30. Bald hie, bald dort, könnten die Menſchen einſchlafen und der böſe Feind **Unkraut zwiſchen den Waizen** ſäen v. 25. Man dürfe ſich demnach nicht wundern, wenn man hier oder dort Unkraut zwiſchen den Waizen anträfe, ſobald man der Lehre JEſu und der Apoſtel nachgedacht und die Particularkirchen damit verglichen hätte. Andere Lutheraner kramten ihre Wiſſenſchaft aus, um zu beweiſen, daß jederzeit chriſtliche Lehrer geweſen, die der Einführung neuer Lehren widerſtanden hätten, aber auch zum Theile unterdrücket wären. Dieſer Weg war weitläuftig, und gab Gelegenheit, das ganze Feld der hiſtoriſchen Kritike durchzuwandern. Einige derſelben wollten ſich nicht ſo weit ausbreiten. Sie erinnerten vielmehr, daß die Unterthanen des geiſtlichen Reichs JEſu an die einmal publicirte und von Himmel beſtätigte Verordnung ihres geiſtlichen Königes und Erzhirten, wie auch ſeiner erſten Geſandten, die das göttliche Creditiv gehabt und geäuſſert, ſo lange gebunden blieben, bis ſie dieſer König wieder aufhübe. Er habe aber geſagt, daß, wenn Himmel und Erden gleich vergiengen, ſein Wort dennoch nicht vergehen ſollte. Petrus habe geſagt das Wort GOttes, welches die Apoſtel verkündigt hätten, ſollte bleiben bis in Ewigkeit, das nemliche Wort, wodurch die Menſchen wiedergebohren und Kinder GOttes würden. 1 Petr. I, 23. 25. Die Lehrer,

die

die dieſes erinnerten, ſetzten hinzu, daß, weil die Verordnung JEſu niemals aufgehoben wäre, die Chriſten beſtändig daran gebunden wären, wenn gleich ganze Geſellſchaften ſich dagegen empören oder einige Artikel darinn ändern oder abſchaffen würden: Man könnte dagegen nicht einwenden, daß ſie ganz oder eines Theils abgängig und durch widrige Gewohnheiten unbrauchbar geworden wäre, ſo lange JEſus darüber ſeine Einwilligung nicht auf eine überzeugende Art kund gemacht hätte, welches er jedoch nicht habe thun wollen. Alſo lehrten ſie. Sie glaubten, die ächten und lebendigen Glieder JEſu, die ſich an JEſu Verordnung feſthielten, wären wegen ſolcher Beſchaffenheit ihres Herzens dem Höchſten allein bekannt, 2 Tim. II, 19. und er wolle ihr Lob ſchon an jenem Tage ans Licht bringen 1 Cor. IV, 5. weswegen alle Seelig- und Heiligſprechungen in der Zeit unnöthig wären. Sie führten des Bellarmins Worte an, der ſich ſelbſt nicht entbrechen können, zu bekennen, daß die ächte und den Menſchen unſichtbare Kirche nicht könne geſehen werden, ſondern geglaubet werden müßte, wie dieſes auch das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß anzeiget. Bellarmin ſchrieb: *Videmus eum coetum, qui eſt Eccleſia; ſed quod ille coetus ſit vera Eccleſia Chriſti, non videmus, ſed credimus.* Johann Adam Scherzer wiederholte dieſe (q) Worte, und ſuchte Gebrauch davon zu machen. Seine Partheygenoſſen betrachteten demnach die Kirche JEſu, theils wie ſie in die Augen der Menſchen fällt, theils wie ſie dem Höchſten allein bekannt iſt, und nach deſſen Urtheil angeſehen wird. Sie ſagten: Auf die erſte Weiſe wird ſie ſichtbar genennet, ob ſie gleich unkenntlich gemachet worden, theils durch äuſſerliche Bedrückungen, theils durch innerliche Zuſätze, die den apoſtoliſchen Lehren entweder widerſprechen oder dieſelben verdunkeln. Wenn ſie kenntlich und ſichtbar iſt, alſo ſagten ſie, alsdenn hält ſie ſich an Chriſti Lehre und an die vorgeſchriebene Ausſpendung und Uebung der Sacramente, die JEſus geordnet. Sie führten zu dieſem Ende die Worte des Cyprianus (r) an, welcher alſo geſchrieben: **Das iſt die wahre Kirche, die die Lehre Chriſti ganz und ohne Mängel hält.** Sie führten die Worte des Beda an, über die Sprüchwörter Salomons: **Man erkennet es, daß daſelbſt die Kirche Chriſti ſey, wenn in derſelben die Sacramente recht ausgeſpendet und das Wort Chriſti gehöret und bewahret wird.** Sie erinnerten, daß die Kirche, ſie mögte ſichtbar oder unſichtbar ſeyn, nur Chriſtum den Sohn GOttes, als Oberhaupt, erkenne.

(q) In *Anti-Bellarmino* p. 352. 359.

(r) *In Expoſitione ſymboli apoſtolici.*

erkenne. Col. I, 18. und daß er als ein ſolcher ihr beſtändig zugegen ſey, Matth. XXVIII, 20. daß ſie auch deswegen keines Platzverweſers nöthig habe, zumal er allererſt an jenem groſſen Tage das Unkraut von dem Waizen abſondern wolle, und keine Zwangmittel zur Erhaltung ſeiner Lehre genehmigt habe. Sie erinnerten, daß in der Schriftſtelle Matth. XVI, 18. nicht die Statthalterſchaft Petri, ſondern durch dieſen Fels das Bekenntniß Petri, das er im Namen aller angeredeten Apoſtel abgeleget hatte, nach der Meynung und zufolge dem Ausſpruche des römiſchen Biſchofs, der Leo Magnus hieß, müßte verſtanden werden (s). Sie ſagten, Petrus hätte nicht ohne wichtige Urſachen JEſum den Erzhirten (t), und ſich ſelbſt nur einen Mitälteſten genennet. Johann Rempe ſchrieb (u) ſogar: Wenn unterſchiedliche Päbſte ganz ärgerlich (x) gegen einander verfahren haben, und einer des andern Lehr- und Kirchenordnung verdammet, verfluchet und verketzert hat, und man dennoch ſolche Päbſte für Chriſti Statthalter und Petri Nachfolger und Stuhlerben ausgeben will, ſo wäre ja der, ſo dieſe Statthalterey und Stuhlerbſchaft glauben und derſelben zwo oder dreyfachen Verketzerung der Päbſte beypflichten würde, ein Stocknarr. Andere erinnerten, es ſey nicht erlaubt, daß man die Verheiſſungen GOttes, die der ganzen unſichtbaren Kirche deſſelben gegeben ſind, auf eine ſichtbare Particularkirche zöge, oder daß man die Ausſprüche über eine Jungfrau zu ihrer Zeit noch von derſelben behaupten wollte, wenn ſie eine alte — geworden ſey. Euſebius hätte ſchon zu ſeiner Zeit über die Steigeſucht der Biſchöfe, die ſich einander erobern und abhängig machen wollten (y), ſehr geklaget, und geſtanden, daß die Kirche ſchon damals etwas von ihrer erſten Jungfrauſchaft verlohren gehabt. Die Jeſuiten, da ſie durch das Uebergewichte der Waffen ihrer Religionspartheу in Teutſchland nach dem Jahre 1620. auſſer aller äuſſerlichen Gefahr zu ſeyn vermeynten, fiengen an, die Proteſtanten von dem Religionsfrieden auszuſchlieſſen, dieſe zu beſchweren, die Lehrer der Proteſtanten in Schriften herumzunehmen, die Vertheidigungen der Augſpurgiſchen Confeßion mit ſatyriſchen Schriften zu drücken, und ſolche Schriften ans Licht zu ſetzen, wodurch die von auſſen in Furcht geſetzten

Prote-

(s) Glaßius im Chriſtlichen Glaubensgrunde S. 339. f. der erſten Ausgabe.

(t) 1 Petr. II, 25.

(u) In Glaubens-Gewißheit des evangeliſchen Zions S. 99.

(x) Burghaberi *Theologia polemica* controverſ. 27. Dieſer Adam Burghaber war ein Jeſuit, 1606. in Bayren gebohren und ein lange lebender Vielſchreiber.

(y) *Hiſt. Eccl.* VIII, 1. p. 376.

Proteſtanten ſich zur Ergreifung der Lehre der römiſchen Kirche bequemen ſollten. Sie gaben zu dieſem Ende zwey Discurſe heraus. Sie glaubten, daß ihnen jedermann beypflichten müßte, ſobald ſie ihre Gründe nur vortrügen. Sie ſagten: Es iſt von der Himmelfart Chriſti an jederzeit in dieſer Welt eine ſolche Kirche, wie die itzige römiſchkatholiſche, geweſen, wird auch bis zu ſeiner Wiederkunft zum jüngſten Tage alſo bleiben, daß ſie durch keine ketzeriſche, antichriſtiſche oder teufeliſche Anſtöſſe, könne oder habe können umgeſtürzet werden, indem ſie vielmehr bis ans Ende der Welt, als der allerfeſteſte Fels, unüberwindlich und unumſtöslich verbleiben ſolle. Darauf antworteten die Proteſtanten, daß ſie eben dieſes bekenneten, jedoch nicht von dieſer oder jener Particularkirche, als welche fallen und aufhören könne, ſondern von der wahren Kirche, die GOtt kennet, und die den Menſchen unſichtbar ſey. Die Jeſuiten giengen weiter. Sie fragten: Wo war denn die Kirche der Proteſtanten vor Luthers Zeiten? in welchem Theile der Welt? in welcher Landſchaft? in welcher Stadt? in welchem Dorfe hielt ſie ſich auf? Wo war die Augſpurgiſche Confeßion (z)? Die Proteſtanten ſagten, ſie hielten ſich an die Lehre JEſu und an die Grundlehren der Apoſtel, worauf die Kirche jederzeit gewieſen geweſen: dieſelbe Confeßion ſey eine Verantwortung geweſen, daß ſie, die Proteſtanten, nichts wider die Dreyeinigkeit, nichts Donatiſtiſches, nichts Wiedertäuferiſches, und nichts, als was die Apoſtel gelehret hätten, lehrten: D. Luther habe nicht gewollt, daß ſich eine Religionsparthey nach ſeinem Namen nennen ſollte, ſondern habe jedermann auf GOttes Wort und die Lehre JEſu zurückgewieſen, weil JEſus ſeine erſten apoſtoliſchen Verordnungen nicht wieder aufgehoben hätte, und ſeine Unterthanen daran noch gebunden wären. Es erfolgte Balthaſar Meisners Antwort, wo die Kirche vor Luthero geweſen, Wittenberg 1629. 12. Die Jeſuiten wiederholten dieſe Frage noch beſtändig. Daher gab D. Auguſt Pfeiffer die Schrift: Das Luthertum vor Luthero zu Dresden 1683. 12. heraus, ſo zu Pirna 1684. 12. wieder aufgeleget wurde. Um die einfältigen Proteſtanten zu unterſtützen gab Johann Gerhard, theologiſcher Lehrer zu

(z) Balthaſar Meisners Antwort, wo die Kirche vor Luthero geweſen. Wittenberg 1629. 12. Auguſt Pfeiffers Lutherthum vor Luther. Dresden 1683. 12. Pirna 1684 12. Nic. Hunnii gründlicher Bericht von der Lehre der römiſchen Kirche, Wittenberg 1630. 12.

zu Jena, daſelbſt 1625. am 27. Aug. eine lateiniſche Diſputation wider die Jeſuiten heraus, die im folgenden Jahre in teutſcher Sprache (a) erſchien. Es folgte ferner Nicolai Hunnii **Gründlicher Bericht von der Lehre der römiſchen Kirche**, zu Wittenberg 1630. 12. Die Jeſuiten legten den Lutheranern die Frage vor, wo ſich vor dem Jahre 1530. Leute gefunden hätten, die der Lehre der Augſpurgiſchen Confeßion in allen Sücken zugethan geweſen wären. Einige Lutheraner fragten dagegen, wo die Tridentiſche Synode vorhin in allen Stücken gegolten habe? Die Jeſuiten ſagten, die Lutheraner antworteten dreyerley, 1) daß ihre Kirche eben ſowohl in etlichen Theilen der Welt vor als auch nach Luthers Zeiten ſichtbar und kenntlich geweſen, 2) daß die lutheriſche Kirche unſichtbar geweſen, und ſich ihre Glieder verbergen müſſen, 3) die römiſche Kirche ſey da geweſen, ob ſie gleich durch viele Irrthümer verderbet worden, auſſer welchen ſie doch in Anſehung der guten und wahren Artikel des Glaubens die wahre Kirche geweſen wäre. Die Jeſuiten ſagten, eine jede dieſer Antwort ſey unzulänglich, weil 1) die Lutheraner den erſten Punkt nicht aus geltenden Zeugniſſen bewieſen hätten, und Luther ſelbſt geſchrieben, ſeine Lehre vor derſelben Zeit ſey den Chriſten ganz unbekannt geweſen: 2) der andere Punkt ſich aus den Schriftſtellern nicht beweiſen laſſe und er folglich erdichtet ſey: 3) die dritte Antwort ſtreite mit den Schriftſtellen, da geſaget ſey, daß die Kirche nicht irren könne, als Joh. XVI, 13. 1 Tim. III, 15. Die Proteſtanten antworteten, der erſte Spruch faſſe eine Verheiſſung gegen die Apoſtel in ſich, die der heilige Geiſt in alle erforderliche Wahrheit nach ſeiner Auferſtehung leiten ſollte; der andere handele aber von der erſten apoſtoliſchen Kirche. Die Jeſuiten fügten noch dieſes hinzu: Im XVII. Artikel der Augſpurgiſchen Confeßion wird gelehret, daß die Kirche eine Verſammlung aller Gläubigen ſey, in welcher das Evangelium rein geprediget und die Sacramente laut des Evangelii gereichet werden. Hieraus zogen ſie den Schluß, daß die Lutheraner die römiſche Kirche, vor D. Luthern, die ſie nicht für rein in der Lehre und in den Sacramenten erkenneten, nicht für die wahre Kirche halten könnten, und deswegen zugeben müßten, daß von Luthers Zeiten die Kirche Chriſti vor Luthers Zeiten müßte aufgehöret haben und in

eine

(a) Evangeliſche Bruſtwehr, das iſt, gründliche Betrachtung zweyer Discurs, vermög dero die Jeſuiten ſich unterſtehen, die einſeitigen zum Abfall, von Lutheri Lehr, zu vermögen, durch Joh. Gerhard — *in forma diſputationis* lateiniſch geſchrieben — 1626. 12

eine Synagoge des Satans verwandelt ſeyn. Wie, ſagten ſie, reimet ſich dies zu der Verheiſſung JEſu, der da gelehret, daß ſeine wahre Kirche nicht aufhören ſolle, daß die Pforten der Hölle ſie nicht überwältigen ſollen? Die Jeſuiten drangen ferner auf die Proteſtanten ein. Dieſe hatten geſagt: Die Jeſuiten begehen einen Cirkel, wenn ſie den Grund ihrer Glaubenslehre anzeigen ſollen, denn wenn man fraget, woher nehmet ihr den Grund eurer römiſchkatholiſchen Lehre, ſo antworten ſie: Aus der Stimme der Kirche. Wenn man weiter fraget, woher wiſſet ihr den Grund, daß ihr der Stimme der Kirche gehorchen müſſet, ſo antworten ſie: Aus der heiligen Schrift. Wenn man endlich fraget, worauf gründet ſich ſolches Anſehen der Schrift, und wo iſt ihr Grund zu finden, daß man ſie für GOttes Wort halte; ſo antworten ſie: Aus der Stimme der Kirche. An der Auflöſung dieſes Cirkels arbeitete ſchon Martinus Becanus. Die Jeſuiten warfen den Proteſtanten wiederum einen Cirkel vor. Sie ſagten alſo: Wenn man die Proteſtanten fraget, aus welchem Grunde rühret eure Glaubenslehre her, ſo antworten ſie: Aus der heiligen Schrift. Werden ſie weiter gefraget, woher wiſſet ihr, daß dieſe Schrift das Wort GOttes ſey, ſo antworten ſie: Aus dem Zeugniß des heiligen Geiſtes. Fraget man ſie weiter, worauf gründet ſich dies Zeugniß, ſo antworten ſie: Auf der Verheiſſung und auf dem Zeugniß der heiligen Schrift. Sie ſagten, das innere Zeugniß des heiligen Geiſtes könne vielleicht in einer falſchen Einbildung beſtehen, und könne ſich der böſe Geiſt in den Würkungen für den heiligen Geiſt anſehen laſſen. Alſo jagte die eine Parthey die andere in dem Cirkel herum, wie die Curatier die Horatier. Beyde Partheyen ſcheinen ihre Begriffe vorher nicht genugſam entwickelt zu haben. Auguſtinus bezog ſich wider die Manichäer allerdings auf das Anſehen oder den Ausſpruch der Kirche, in Anſehung der Annahme der kanoniſchen Bücher der heiligen Schrift. Dieſe Handleitung iſt auſſer den Menſchen, und gründet ſich nur auf das Zeugniß der erſten Kirche, und der folgenden, ſofern dieſe mit jener gleichförmig geblieben. Man kann auch nicht ſagen, daß die Herren Jeſuiten die ganze Glaubenslehre ihrer Religionspartheyen auf die heilige Schrift allein gegründet hätten. Die Proteſtanten erinnerten auch, daß das, was man durch die Stimme der Kirche verſtehen müſſe, entweder die wiederholte Wahrheit aus der heiligen Schrift, oder ſonſt etwas, ſo damit nicht einſtimmete, oder Zuſätze, oder alles zuſammen in ſich begriffe. Sie erinnerten, daß es noch nicht ausgemacht ſey, ob die Stimme der Kirche in dem

einzigen Pabſte unter gewiſſen Umſtänden, oder zugleich in einigen Kardinälen, oder in allen, oder in den Schlüſſen der allgemeinen Kirchenverſammlungen, oder in den hergebrachten Lehrſätzen eines Reichs, als in Frankreich, anzutreffen ſey, weil man über dieſe Punkte, die gewiß zum Theile widerſprechend ſind, in der römiſchkatholiſchen Kirche ſich noch nicht vereinigt hätte, ſondern darüber noch zwiſtig ſey. Einige Proteſtanten wollten ſich von keinem Cirkel etwas vorwerfen laſſen. Sie bedienten ſich ſtatt der Worte, aus dem Zeugniß des heiligen Geiſtes, dieſer Worte, aus der Würkung. Denn wenn jemand im hellen Mittage alles um ſich licht und klar ſiehet, ſo iſt er aus dieſer Würkung von der Kraft und dem Daſeyn der Sonne, wie der Geneſene aus der Würkung der Arzeney, hinlänglich überzeuget. Wer aus der Kraft des Worts GOttes ſolche Würkung empfindet, die ihn von der Ungöttlichkeit des Lebens zur Vereinigung mit GOtt, zur Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiſte, führet, und ſchmecket, wie freundlich der HErr ſey, der erfähret aus dieſer Würkung die göttliche Kraft der heiligen Schrift und iſt ſofern ſicher vor aller teufliſchen Eingebung. Denn wie ſtimmen Licht und Finſterniß, Chriſtus und Belial, zuſammen? Dies iſt das gütige Schmecken des Worts GOttes. Ebr. VI, 5. Dies heiſſet ſchmecken, wie freundlich der HErr ſey. 1 Petr. II, 2. 3. Dies iſt das Pfand des heiligen Geiſtes und ſein Siegel im Gnadenreiche. Röm. XIV, 17. 2 Cor. I, 22. Davon ſchlieſſet man das Zeugniß der ganzen chriſtlichen Kirche wegen der kanoniſchen Bücher gar nicht aus. Dies erinnerten die Proteſtanten, die das ſogenannte Zeugniß des heiligen Geiſtes deutlicher erklärten. Es läſſet ſich die heilige Schrift freylich auf verſchiedenen Seiten anſehen, ſo bald nach ihrem Innhalte, als nach ihrer Würkung: ſo bald nach ihrem kanoniſchen Anſehen, als nach ihrer Schreibart: ſo bald nach den äuſſern Gründen der Ueberzeugung, als nach den innern Gründen, die aus den göttlichen Würkungen hergenommen werden. Denn die Fragen ſind unterſchieden, welche man darüber bey genauer Theilung anſtellen kann. Alſo gehet es auch mit einer Arzeney her. Es wird gefraget, woher wiſſet ihr, daß dieſe Arzeney den Magen ſtärke? Darauf läſſet ſich mehr als einerley Antwort geben. Man ſaget 1) Hippocrates, Galenus, und alle vorigen Aerzte haben ſie alſo befunden und davon gezeuget, 2) ich habe ſie in der Würkung alſo befunden. Jene Antwort, die den Tridentiſchen Chriſten in Anſehung der heiligen Schrift gefällt (b), iſt eine

(b) Andradius L. II. *Defenſ. concilii Tridentini* p. 157.

eine Würkung der Glaubwürdigkeit des äuſſern Zeugniſſes. Und darauf läſſet Gregorius de Valentia die ganze Ueberzeugung von dem göttlichen Anſehen der heiligen Schrift ankommen und beruhen (c). Man muß nicht glauben, daß die römiſchkatholiſchen Lehrer unter ſich einig ſind. Denn Melchior Canus (d) und Arragonius (e) lehren eben das, was die Lutheraner lehren, nemlich, daß die göttliche Offenbarung, in der heiligen Schrift, zugleich mit der übernatürlichen Würkung GOttes durch die Schrift und mit der Schrift den Verſtand des Menſchen zum übernatürlichen Beyfall gegen die Wahrheit des Innhalts der Schrift ziehe und vermittelſt dieſer Würkung befeſtige. Dieſes zeigte auch Georgius de Rhodes (f) an, verdunkelte es aber ſofort wieder, um ſich in die Ketzerrolle nicht einſchreiben zu laſſen, weil er ein Jeſuite war, ſowohl als ſein Bruder Alexander. Bald wieſen die Jeſuiten den Haufen, den ſie gewinnen wollten, auf die Väter der Kirche, bald auf die Folge der Päbſte. Ihre Gegner antworteten auf den erſten Punkt, daß ſich die Väter einer dem andern widerſprächen (g), nicht ſelten Fehltritte begangen hätten (h), und alle Chriſten zur heiligen Schrift wieſen. Auf den andern Punkt antworteten ſie mit dem Epiphanius (i) und dem heiligen Gregorius von Nazianz. Sie fügten zuweilen noch dieſes hinzu, daß der nach dem römiſchen Kirchenrechte ein Ketzer (l) ſey, der wegen zeitlichen Nutzens, am meiſten aber wegen ſeiner Ehre und Macht falſche und neue Meynungen entweder vorbringet oder denſelben folget. Wurden die Proteſtanten der Neuheit ihrer Lehre beſchuldigt, ſo ſagten ſie, daß ſie die heilige Schrift, ſo alt genug ſey, für die Richtſchnur ihres Glaubens hielten. Wurden ſie erinnert, daß die heilige Schrift dunkel wäre, inſonderheit für angehende Chriſten, beſonders in der Lehre von der Dreyeinigkeit, von Chriſti Menſchwerdung, und von ſeiner Erlöſung (m); ſo antworteten ſie, man müſſe von den

 leich-

(c) To. III. *Diſp.* 1. *quaeſt.* 1. *punct.* 1. Ioannes Muſaeus *de Conuerſione Diſp.* 6. c. 1.

(d) *De Locis theologicis* L. II. c. 8. p. 32.

(e) In II. Secundae *quaeſt.* 1. *artic.* 1. *concluſ.* 4.

(f) *Diſp.* II. *de fide quaeſt.* 3. §. 4.

(g) Dies bekennen die Jeſuiten ſelbſt in ihren Studienanſtalten.

(h) Io. Fileſaci *Commentarius* ad Vincentii Lirinenſis *Commonitoria aduerſus profanas haereſium nouationes,* ab ipſo editum Paris. 1619. 4. p. 186-214.

(i) *Haereſi* 55.

(l) *Diſt.* 24. *quaeſt.* 3.

(m) Dies ſaget der D. Theol. und Canonicus zu St. Serrin in Toluſe in ſeinem Buch: *La religion Proteſtante, convaincue de faux, par* M. Maynard, à Paris 1740. 12. P. II. p. 327. f.

leichteſten Büchern und Stellen anfangen, auch nicht daran zweifeln, daß die heilige Schrift ein Licht, eine Leuchte, ein Feuer, eine Sonne, ſey und von GOtt alſo genennet werde: daß ſich Auguſtinus nicht auf die Auslegungen der heiligen Schrift der römiſchen Biſchöfe bezogen, ſondern ſelbſt gewiſſe Regeln zur Auslegung der heil. Schrift in ſeinen Abhandlungen *de doctrina chriſtiana* gegeben habe, und dennoch von der Kirche hochgeachtet ſey: daß noch Petrus de Marca bezeuget (n), daß im achten Jahrhundert die Synode der Biſchöfe die Briefe der römiſchen Biſchöfe nach der Norm der heiligen Schrift geprüfet habe. Man erwege die Worte deſſelben: *Illud anxie a ſynodo disquirebatur, an Pontificum epiſtola cum ſcripturis et canonibus congrueret.* Dies beſtätigte Agobardus im Jahre 837. (o).

§. 633.

Zur Zeit Ferdinands des II. gaben die Jeſuiten ſcharfe Schriften wider die Proteſtanten heraus, und bekamen ihre Antwort.

Die Jeſuiten ſtützten ſich auf die Gnade des Erzherzogs Karls von Oeſterreich und Se. Durchl. Herrn Sohns, des Großmächtigſtens Kaiſers Ferdinands des II. Sie fielen daher den Proteſtanten ſehr beſchwerlich. Wider die Reformirten gaben ſie 1624. das Buch heraus: *Secreta Secretorum Caluino-Turcica* (p). Sie hatten Antheil an den eingeſtreueten Gloſſen der Anhaltiſchen Geheimten Canzeley (q), inſonderheit an dem Anhange. Sie bekamen freylich darauf ihre Antwort in der Schrift: *Myſterium iniquitatis ſiue ſecreta Secretorum Turco-Papiſtica* (r), worinn die 95 Betrachtungen unter die Feile gezogen wurden, die in jenen Secretis dargeleget wären, und worinn auf die Anſchuldigungen, in der gedachten Canzeley, die Vertheidigungen ans Licht drangen. Der Verfaſſer der erſten Schrift nannte ſich Theoneſtum Cogmandolum, Politiae chriſtianae Profeſſorem; der andern Schrift aber Iuſtum Iuſtinum Iuſtinopolitanum, deſſen Buch zum erſtenmale 1621. 4. erſchien und 1625. 4. zu Juſtinopel wieder aufgelegt wurde. Wilhelm Gifford, ein Engelländiſcher Ueberläufer, hatte lange vorhin das Buch: *Calvino-Turcismus*

(n) De *Concordia ſacerdotii et imperii* L. V. c. 8. §. 5. p. 536. Pariſ. 1704. f.

(o) *De Diſpenſatione eccleſiaſticarum rerum* c. 20. T. I. Opp. p. 288. edit. Stephani Baluzii.

(p) Es iſt einigemal gedruckt erſchienen.

(q) Sie iſt mehrmal herausgegeben, lateiniſch und teutſch. Die von den Jeſuiten herrühret, hat widrige Gloſſen.

(r) Der Verfaſſer ſoll ein Pfälziſcher Juriſt geweſen ſeyn.

mus herausgegeben, und ſeine Antwort in London 1604. 8. durch das Buch *Turco-Papismus* empfangen. Juſtinus wiederholte alle Betrachtungen des Cogmandols. Er erinnerte, daß die Jeſuiten nur vornehmen Herren als Beichthörer aufwarten wollten, welchen ſie den Haß wider die Proteſtanten kräftig einflöſſen könnten: Chriſtian, der Churfürſt zu Sachſen, habe auf dem Reichstage zu Regenſpurg 1608. einen Unterſchied gemacht unter den alten Römiſchkatholiſchen und den Jeſuitkatholiken. Dieſen ſchrieb derſelbe Churfürſt Chriſtian alle Unruhe in Teutſchland zu. Cogmandolus bließ ſofort in der erſten Betrachtung, *Conſideratione*, Lärmen. Seine Geſellſchafter nannten die Proteſtanten Cadmeriſche Brüder (s): Juſtinus hielt ihnen die Ausweiſungen aus Venedig, Frankreich und Böhmen vor. Er warf ihnen die Lehre von den Zweydeutigkeiten vor. Er ſagte, die Hildebrandiniſchen Dictate, die die Jeſuiten vertheidigten, ſtänden allen chriſtlichen Monarchen entgegen. Es that ihm wehe, daß Cogmandol den Proteſtanten die Verrätherey, Rebellion, Treuloſigkeit, den Meineyd und andere Verbrechen vorgeworfen hatte. Er erinnerte, daß die Jeſuiten die Pulververſchwörung in Engelland angerichtet und der Jeſuit Andreas Eudämon Johannes für die jeſuitiſchen Miſſethäter eine Apologie geſchrieben, worinn er ſie für Märtyrer gehalten. In Engelland und Holland ſchonte man hergegen der Jeſuiten auch nicht. Andreas Willet ſchrieb wider den Bellarmin und ſeine Geſellſchafter (t). Juſtinus war darüber ſehr empfindlich, daß Cogmandol geſchrieben hatte, die elenden und hungrigen Calviniſten hätten kaum, wohin ſie den Fuß ſetzen könnten. Juſtinus hielt den Jeſuiten dagegen eine Vorleſung von der **Mordtheologie** der Jeſuiten. Er vertheidigte hin und her den Churfürſten von der Pfalz Friederich den V. der zum König in Böhmen erwählet worden. Und dahin zielet auch der meiſte Stof des ganzen Buchs. Wider die Augſpurgiſche Confeßion waren die Jeſuiten inſonderheit heftige Streiter, weil ſie meynten, ſie hätten den Rücken ganz frey, und ihren Hieben dürfte ſich nicht leicht jemand widerſetzen. Die evangeliſchen Theologen vertheidigten dieſelbe in dem **Augapfel evangeliſcher Churfürſten und Stände**, welcher zu Leipzig 1628. 4. und deſſen Vertheidigung daſelbſt 1630. in Folio erſchienen iſt.

(s) Die Gegenbeſchuldigung liefert Andreas Chraſtovius im Buche *Bellum Ieſuiticum* Baſil. 1593. 4.

(t) *Synopſis Papiſmi contra Rob. Bellarminum* 614. 8. *Controuerſiae de Eccleſia et Conciliis* 1615. 8. *Papa purus putus Antichriſtus* 1619. 8.

Die Jeſuiten zu Dillingen, Ingolſtadt und München ſcheueten ſich nicht allein dieſelbe Schrift, worinn ſie ihren Text fanden, zu widerlegen, ſondern auch den Titel derſelben erſten Schrift lächerlich zu machen. Im Jahre 1628. wurde der Paſſauiſche Vertrag (u) und Religionsfriede zu Roſtock in 4. aufgelegt und die Receſſe, die dazu gehörten. In eben demſelben Jahre lieſſen der Durchlauchtigſte Fürſt und Herr Johann Georg, Churfürſt zu Sachſen, zur Ableinung der jeſuitiſchen hin und wieder ausgeſprengten Läſterungen und Beſchmitzungen, wie der Titel ſaget: die nothwendige Vertheidigung, des heiligen Römiſchen Reichs Evangeliſcher Churfürſten und Stände Augapfels, nemlich der wahren, reinen, ungeänderten, Kaiſer Karln dem V. a. 1530. übergebenen Augſpurgiſchen Confeßion und des auf dieſelbe gerichteten hochverpoenten Religionsfrieds zu Leipzig ans Licht ſtellen. Es wurde darinn gezeiget, daß weder die Evangeliſchen Reichsſtände, noch derſelben treue Theologen in einem einzigen Artikel von derſelben Confeßion abgewichen wären, noch ſich des heilſamen Religionsfriedens verluſtig gemacht hätten. Dies ſtehet auf dem Titel. Die Herren Jeſuiten wollten der Proteſtanten in Teutſchland, inſonderheit unter der Regierung des Großmächtigſten Kaiſers Ferdinands des II. los ſeyn. Sie lehrten, der Kaiſer wäre nicht an den Religionsfrieden gebunden, weil die Freyſtellung einer irrigen Religion unzuläßlich wäre, und die darüber geſchehene Verheiſſungen unbillig und unerlaubt heiſſen müßten, indem ein Eyd kein Band deſſen, was unrecht iſt, vinculum iniquitatis, ſeyn (x) dürfte. Anton Poſſevin der bekannte Jeſuit, ſchrieb (y) an den König von Polen, es könnne nimmer mit Worten genug ausgedrücket werden, wie ſehr der Kaiſer mit ſeiner unbedachtſamen Zuſage geirret hätte. Johann Paul Windeck lehrte (z), der Paſſauiſche Vertrag und Religionsfriede wären nicht gültig: man habe dieſelben dem Kaiſer mit Gewalt abgenöthigt und abgezwungen: der Pabſt hätte ſie nicht beſtätigt: und durch das Concilium zu Trient wären ſie ohne das aufgehoben worden. Die Jeſuiten brachten insbeſondere ſieben Gründe hervor, warum

(u) Paſſawiſcher Vertrag und Religionsfriede des heiligen Römiſchen Reichs ſeu Transactio Paſſauienſis, item Pacificatio Religionis Catholicae et Auguſtanae Confeſſionis, iunctis aliis Receſſibus et Conſtitutionibus imperii Romani liberum Religionis pactum concernentibus - - 1628. 4.

(x) Adamus Tannerus in *Dioptra* L. III. *qu.* 4 *capit.* 17, p. 1038. ſ.

(y) *Memorabilia* Wolfii *Centur.* 16. fol. 804. 1.

(z) *Prognoſtico de futuro eccleſiae ſtatu* p. 326.

um der Religionsfriede den Proteſtanten nicht mehr angedeihen müßte. Sie ſchrieben und ſagten, derſelbe Friede wäre 1) auf die 1530. übergebene Confeßion gebauet und gerichtet, dieſe aber wäre von den Proteſtanten vielfältig geändert: Die Proteſtanten hätten es bey den Artikeln der Confeßion nicht bewenden laſſen, ſondern auſſer denſelben noch vieles wider das Pabſtthum vorgetragen und geſchrieben, und wären 2) deswegen aus dem Genuſſe des Religionsfriedens zu ſetzen. Ueber das hätten 3) die Proteſtanten 1580. eine neue Confeßion der Lehre, das Concordienbuch, angenommen, welches im Religionsfrieden gar nicht begriffen, noch mit der Augſpurgiſchen Confeßion einſtimmig wäre: Es lehrten 4) itzt die proteſtantiſchen Lehrer von der Perſon Chriſti gar anders, als ſie zur Zeit der übergebenen Augſpurgiſchen Confeßion gelehret hätten, durch welche Abweichung ſie ſich der Rechte des Religionsfriedens verluſtig gemacht: Welches auch 5) deswegen behauptet werden müßte, weil die Proteſtanten den Pabſt für den Antichriſt hielten und ſchälten, welches doch in der Augſpurgiſchen Confeßion nicht gelehret ſey, und 6) alſo angeſehen werden müſſe, als eine Schmach wider den Kaiſer und das ganze römiſche Reich, als welches von dem Pabſte auf die Teutſchen von den Franken, und vorhin durch den Pabſt von den Griechen auf die Franken verſetzt wäre. Die Evangeliſchen wären ſchuldig, entweder dieſe Schmähung in Zukunft einzuſtellen oder es zu gewärtigen, daß ſie wegen eines ſo hohen Verbrechens der beleidigten Majeſtät aller Privilegien und des Religionsfriedens verluſtig erkläret würden. Es wäre auch 7) ſehr daran zu zweifeln, ob das rechte Exemplar der Augſpurgiſchen Confeßion noch vorhanden wäre, womit man die gedruckten Exemplare zuſammenhalten könnte. Denn der Religionsfriede gienge lediglich auf das 1530. übergebene geſchriebene Exemplar. Auf dieſe Einwürfe wird vornemlich in der Vertheidigung des Augapfels geantwortet, jedoch mit ausdrücklicher Anzeige, daß die Evangeliſchen Reichsſtände weder des Kaiſers Majeſtät noch andere römiſchkatholiſche Reichsſtände beſchuldigten, als ob dieſe den Religionsfrieden brechen oder aufheben wollten (a). Die gedachte Vertheidigung ſelbſt enthält auſſer der Vorrede und einer kurzen Reformationsgeſchichte, die 1530. übergebene Augſpurgiſche Confeßion in lateiniſcher und teutſcher Sprache, eine Nachricht von dem Urtheile der römiſchkatholiſchen Theologen, die 18 Artikel derſelben Confeßion gut geheiſſen: von dem Reichstagsabſchied von 1555. 25. Sept. aus Augſpurg oder dem Religionsfrieden, welcher 1557.

1559.

(a) S. 200.

1559. 1566. von den Reichsſtänden erneuret und beſtätigt worden: ferner die Einwürfe dagegen, und die Beantwortung der ſieben jeſuitiſchen Bemühungen, die Proteſtanten um die Rechte des Religionsfriedens zu bringen. Hierauf ſchütteten die Jeſuiten ihr Mißfallen wider dieſe Schrift mit reichen Strömen aus. Sie gaben 1629. 4. ohne Meldung des Orts auf dem Titelblate die Schrift heraus, die den langen Titel vorzeiget: „Wer hat das Kalb ins Aug geſchlagen? Das iſt, Hoch: Nohtwendige und Unumbgängliche Frag, auß dem „Evangeliſchen Augapfel, ob der Augſpurgiſchen Confeßion Verwante Prediger, „oder aber die Jeſuiten den Religion: Friden im H. Röm. Reich umbſtürtzen? „durch ein kurtzes Sendſchreiben deß tewren Manns D. Martini Lutheri An „ſeine Diener am Wort erörteret, vnd mit beſtändigem Grund beantwortet. „Allen lieben Teutſchen zur wolmainenden Underricht, vnd Erinnerung, zum viertenmahl in offentlichen Truck außgefertiget.„ Ich habe ſchon oben (b) von dieſer Schrift Meldung gethan. Der Verfaſſer derſelben war ein Jeſuit in dem Collegio zu Dillingen, der ſich wie einige meynen, bald Conrad Andreä, bald Conradus Andreas nannte. Man erkennet es aus zwoen ſeiner Schriften, daß er der Autor dieſer Kalbesſchrift geweſen. Denn er beantwortete die beyden Stachelſchriften, Dillingers Kälberarzt, der neue Staar = Stecher, durch den Tractat: Das möchte wohl eine Kuh lachen. Denn hieſelbſt nennet er ſich auf dem Titelblate M. Conradi Andreae jüngern Bruder. Alſo urtheilet auch Chriſtian Gottlieb Jöcher von dem Verfaſſer (c). Ich habe aus des Herrn Subſeniors des in Braunſchweig lebenden Evangeliſchen Predigerminiſterii, Ludewig Ernſt Pabſt, auserleſenen Bibliotheke das Buch: Wer hat das Kalb ins Auge geſchlagen, von zweyerley Drucke in Händen. Hinter beyden Ausgaben ſtehen auf der letzten oder 65. Blatſeite dieſe Worte: „Wer GOtt fürcht: „Den Kayſer ehrt: Dem iſt groß Gnad, vnd Glück beſchert. Durch Magiſtri Conradi Andreae Jüngern Bruder. Getruckt zu Dillingen, in Verlegung Caſpari Sutoris. Anno M. DC. XXIX. Permiſſu ſuperiorum.„ Es finden ſich durchgehends einerley Worte in beyden Exemplaren. Jedoch fangen ſich die Seiten nicht immer mit einerley Worten an, die Holzzierraten ſind nicht einerley, und auf dem Titelblate der einen Ausgabe ſind die Worte zum viertenmahl weggelaſſen. Man erkennet hieraus, daß dieſe Schrift in einem Jahre

(b) S. 1309.

(c) Allgemeines Gelehrten = Lexicon I. Th. S. 384.

Jahre viermal gedruckt ſey, und daß ſie D. Jöcher nicht genau bis zu Ende durchgeſehen gehabt. Die andere und dritte Ausgabe habe ich nicht geſehen. Jöcher war in ſeiner Meynung nicht gewiß. Denn er ſchrieb das erwähnte Buch dem Forer zu (d), der ſich zuweilen einen Doctor der Theologie nannte. In der nochmaligen Hauptvertheidigung des Augapfels (e) wird das Buch angeführt, aber kein Autor angezeiget. Lorenz Forer hat vielleicht einen jüngern Bruder mit Namen Carl Andreä gehabt. Das erſte Buch wider die Vertheidigung des Augapfels war die Schrift: **Wer hat das Kalb ins Aug geſchlagen?** Gegen dieſelbe erfolgte von der Gegenſeite das Buch: **Dillingiſcher Kälberarzt** (f), welches bald hernach begleitet wurde mit der Schrift: **Der newe Starenſtecher, Oculiſt und Kälberarzt.** Die Jeſuiten ſetzten dieſer Schrift ihre Schrift: **Es müſt wol eine Kuhe lachen** (g), entgegen. Hierauf zeigte ſich der Dominicanermönch zu Prag, Georg Landherr, der heiligen Schrift Doctor. Dieſer gab zu Prag 1629. 4. ein Buch unter dieſem Titel heraus: „Scharffes Rundes Aug: auff den Römiſchen Papſt, vnd der allein Seligmachenden Kirchen gericht. In welchem etliche Admiration - Puncten oder Verwunderungen antreffende immediate, den Römiſchen Biſchoff, vnd Conſequenter die gantze Chriſtliche Geiſtligkeit, kürtzlich verfaſt ſind worden. Wider Deren Sächſiſchen Churfürſtlichen Theologen Augapffel, Oder der nothwendigen Augſpurgiſchen Confeſſion Verthedigung, ſo vergangenen Jahr Anno 1628. zu Leypzig in Druck gegeben. Widerlegt, durch R. P. Georgium Landherren.„ Dieſem Mönch ſetzte ſich M. Daniel Kemnizius Bandſtedenſis entgegen. Dieſer ſtellte, ich weiß nicht wo, 1630. 4. ſeine Gegenſchrift ans Licht, die den Titel führet: „Unförmliche Augen-Wimper deß „Scharffen Runden von D. Georg Landherrn, Prediger-Ordens, Auff den Pabſt, und

(d) Theil II. S. 673. f.

(e) Kap. I. S. 6.

(f) Der ganze Titel iſt dieſer: „Dillingiſcher „Kälber-Artzt, der das Kalb ins Aug geſchlagen, das iſt, Fernere Erörterung der „hochnothwendigen Frag aus dem Evangeliſchen Aug-Apffel, ob der Augſpurgiſchen „Confeſſion verwandte Prediger, oder aber „die Jeſuwider deß heylſamen Religion-„Friedens im H. Röm. Reich Feindt, Verächter vnd Zerſtörer ſeyen? Durch ein kurtzes Sendſchreiben des H. Vatters Ignatii „Lojolae an ſeine gantze Geſellſchafft der „Jeſuwider, der Geſtalt erörtert, daß mit „beſtändigem Grund erwieſen wird, daß „nicht Luther oder die Diener am Wort, „ſondern die Jeſuwider unruhige Aufwiegler „und Friedenſtörer ſeyen.„ 1629. 4. 11 Bogen.

(g) Der ganze Titel ſtehet oben S. 1309. f.

„und ſeine Kirche gerichteten Auges. Welche zu deſto beſſerer Augen⸗Cur, als „eine vorgehende Zubereitung: dem Ehr⸗ und Chriſtliebenden Deutſchem Leſer; „Theils aus GOttes Wort, Theils aus rechtvernünfftiger Betrachtung artlich „angezeigt, und eigentlich vorgeſtellet hat — Kemnitius —„ Im Jahre 1629. erſchien ferner eine Schrift, die nichts anders in ſich hält, als die vermeynte Widerlegung der Augſpurgiſchen Confeßion, die von Philipp Melanchthon in der Apologie derſelben Confeßion ſchon 1530. widerleget iſt (h). Wir müſſen den Titel beſchauen. Dieſer iſts: „Brill auf den Evangeliſchen Augapffel, „das iſt: Richtige, Beſtändige Ableynung, vnd in GOttes Wort wolgegründte „Refutation, deren im Augapffel Augſpurgiſcher Confeßion, samptlicher geſetzter „Articul, Dero Röm. Kayſ. Majeſt. Carolo V. vnd den Catholiſchen Ständen „in Anno 30. vnd reſpective 52. zu Augſpurg auff gedachte Confeßion vnd „zu Dero wolgegründten Refutation, auff alle Articul gerichtet, von den Catho„liſchen Theologis übergeben, darinnen neben andern zu ſehen, was die Kayſerl. „Majeſt. vnd die Catholiſchen Ständt dazumal von ſolcher Confeßion gehalten. „Durch Andream Fabricium.„ Der Ort des Drucks iſt nicht gemeldet. Die Schrift enthält ſechs Quartbogen. Von proteſtantiſcher Seite wurde der Brill ausgeputzet, vermittelſt der Schrift: Des Evangeliſchen Augapffels Brillenbutzers, das iſt, *Apologia* und Schutzſchrifft der Augſpurgiſchen *Confeſſion.* 1629 4. Dagegen traten die Jeſuiten zu Dillingen auf den Kampfplatz durch die Schrift: „Außbutzer deß genannt: Evangeliſchen Brillen⸗Butzers, das iſt: Gründlicher warhaffter Bericht, was von der vermeynten Apo„logia vnd Schutz⸗Schrifft der Augſpurgiſchen Confeſſion zu halten. Durch „Weiland den Durchleuchtigen Hochgebornen Fürſten vnd Herrn, Herrn Marg„graven Jacoben zu Baden — in dem vierten Motiff ſeiner Bekehrung, dem „Chriſtlichen Leſer zu guten in Truck verfertiget. Dillingen bey Eberhardt Loch„nern, 1629. 4.„ Dieſe ganze Schrift hält viertehalb Bogen und ſchließt mit den Worten: *Cum facultate Superiorum.* Wider den oben gedachten Brill erſchien nicht minder nebſt dem Brillenputzer eine ſehr herbe Schrift, mit dem Titel: „Die Rechten Gläſer in die alte Brill, über den zu jüngſt außgegangnen „Augapffel. Verſchafft vnd eingeſetzt vormittels zweyer theologiſchen Tractät„lein — 1630. 4.„ Die Proteſtanten hielten des Forers Schrift für die nach⸗

(h) Sal. Ernſt Cyprians Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeßion S. 92. f. der andern Ausgabe.

nachtheiligſte (i), die ein ganzes Alphabet und drey Bogen hält, und dieſen Titel vorzeiget: „Ueberſchlag über den Starenſichtigen, vnd von den Sächſiſchen Prä„dicanten vbel gehailten Aug-Apffel deren, die ſich Evangeliſch nennen: das iſt: „Nohtwendige Abfertigung der Hailloſen, vnd vnbegründten Verthädigung, wel„che von Leipzig auß, newlicher Zeit, durch etliche Lutheriſche falſchgenandte Theo„logen, die Augſpurgiſche Confeßion, vnd Religionfrieden betreffende, im Heili„gen Römiſchen Reich, außgeſprengt. Aber jetzund mit beſtändiger Warheit „widerlegt, vnd zu Beſchützung deß waren Catholiſchen, allein Seligmachenden „Glaubens, in Truck geben: durch Laurentium Forer, der Societät Jeſu „Prieſter, vnd der H. Schrifft Doctorn — Getruckt zu Dillingen, In Verle„gung Caſpari Sutoris. 1629. 4.„ Es iſt in dieſes Buch vieles aus des Forers Schrift getragen, die er betitelt hatte: Alter und neuer Lutheriſcher Katzenkrieg (k). Die jeſuitiſche Kriegstrompete erſchallet am meiſten in dem Dillingiſchen Buche: *Compoſitio pacis inter ordines imperii catholicos et auguſtanae confeſſioni addictos*, welches lateiniſch verfaſſet und nachher in die teutſche Sprache überſetzet iſt. Es wird darinn vom Religionsfrieden gehandelt und zwar in der Abſicht, daß die Verfaſſer, Forer und Paul Laimann, beweiſen wollen, der Religionsfriede gehe den Proteſtanten in Teutſchland nichts mehr an. Der Augapfel wird darinn hin und her angeſtochen, und inſonderheit den Kaiſerlichen Reichsſtädten deutlich geſagt, daß ſie ſich des Religionsfriedens nicht zu erfreuen hätten. Darauf folgte ein ungenannter Kämpfer, der wider den Augapfel durch ſein Buch fochte, welchem er den Titel, Catholiſcher Oculiſt oder Starenſtecher, auf die Stirn geſetzt hatte. Er ſetzte die Augſpurgiſche Confeßion her und darauf von einem Artikel zum andern die Antwort der Römiſchkatholiſchen, wie dieſelbe in dem Brille allbereit geſchehen war. Er hat dem Augapfel nicht wehe gethan und gehörte unter die überſichtigen Fechter. Caſpar Scioppius, der bekannte Ueberläufer, der groſſe Feind der Jeſuiten, hatte ſchon vor zehen Jahren den dreyßigjährigen Krieg eingeläutet (l); Forer und Laimann zu Dillingen läuteten denſelben durch ihre Schriften aus, und dachten auf die Zurückführung der Proteſtanten in Teutſchland oder auf ihren Untergang. Die Schwediſchen Waffen hielten die völlige Ausführung dieſer Abſicht auf, und hinder-

(i) Nochmalige Haupt-Vertheidigung des Aug-Apffels S. 8.

(k) Oben S. 1308. f.

(l) Conſilium *regium* - - Ticini 1619. 4. Andr. Caroli *Memorabilia Eccleſiaſtica* To. I. L. 2. c. 54. p. 493.

hinderten es, daß ſie nicht werkthätig gemacht werden konnte. Die Krone Frankreich begehrte die Unterdrückungen der Proteſtanten und Reichsſtände gar nicht, unter welchen die mächtigſten ſich zur Augſpurgiſchen Confeßion bekannten und mit deren Untergange die katholiſchen Stände zugleich in Oeſterreichiſche Hände gefallen wären, in ſofern zu geſtatten, als ſich dadurch des Kaiſers Majeſtät zum völligen und uneingeſchränkten Herrn von Teutſchland würde gemacht haben. Die Macht des Hauſes Oeſterreich und der damit verbundenen Macht der Krone Spaniens ſchien dem Kardinal von Richelieu alſo beſchaffen zu ſeyn, daß er dieſelbe vielmehr mindern als vergröſſern müßte. Den Oeſterreichiſchen Waffen wurde ein Ziel geſetzt; die Jeſuiten, die ſich ohne dies der Krone Frankreich in den Jahren 1625. und 1626. verhaßt gemacht hatten, mochten dazu vergnügt oder ſauer ausſehen. Frankreich ließ ſich durch dieſelben nicht ſchrecken, ob ſie gleich ihr Schreckpulver aus Teutſchland und Rom dahin losgefeuret hatten. Des Kaiſers Majeſtät lernete ſie ſehr genau kennen, da ſie von dem Reſtitutionsedikte einen eigennützigen Gebrauch wider andere Kloſterorden zum Nachtheile des Reſpekts gegen den Kaiſer machen wollten.

§. 634.

Von dem Innhalte der nochmaligen Hauptvertheidigung des Augapfels.

Die Jeſuiten erzählen die Geſchichte der damaligen Umſtände des Krieges der Theologen in Teutſchland nach ihrer Abſicht. Tollenarius iſt in dem Buche: *Imago primi ſaeculi ſocietatis Ieſu*, darüber wegſpatziret. Cordara läſſet ſich in das, was man vornemlich wiſſen will, nicht ein. Ich will mich auch nicht vertieffen. Ich werde mich mit kurzen Sätzen aus der Verwirrung der damaligen Schriften herausziehen. Die beiſſenden Titel der Schriften und die ſpöttiſche oder komiſche Abhandelung theologiſcher Wahrheiten gefielen damals keinen rechtſchaffenen Chriſten. In dieſes Fach ſetze ich den Bienenkorb des heil. Röm. Immenſchwarms, ſeiner Hummelszellen, Hurnaußnäſter, Brämengeſchwürm und Wäſpengetöß, durch Jeſuwald Pickhart, 8. den Verfaſſer, das Jahr und den Ort des Drucks weiß ich nicht, und zwar ohne allen meinen Schaden. In daſſelbe Fach werfe ich alle Schriften von der behaupteten Päbſtinn Johanna. In dies Fach werfe ich des Christoph Wilhelms a Vallo dreyfächtige Jeſuwider-Geiſſel (m) und noch verſchiedene andere

(m) Gera an der Elſter 1610. 4.

andere Schriften, die mit der *Idea Jeſuiticae ſocietatis*, die 1708. in Frankreich herauskam, in gleichem oder ſtrengern Paare gehen. In dieſer Schrift werden die Jeſuiten als die höchſten Lobredner ihrer ſelbſt, als die höchſten Verächter anderer und als Richter und Tadeler aller Welt abgeſchildert (n). Ich werde itzt nur den Innhalt des vertheidigten Augapfels berühren. Der Titel iſt lang genug. Ich will ihn abkürzen. Sehet denſelben: Nochmalige unvermeidenliche und gründliche Hauptvertheidigung des heil. röm. Reichs Evangeliſcher Chur-Fürſten und Stände hochwertheſten Aug-Apffels, und thewren Kleinods, nemlich der wahren reinen unveränderten Augſpurgiſchen *Confeſſion*, und des darauff gerichteten hochverpönten Religion-Friedens. Entgegen geſetzet, allen denen gifftigen Lärmenbläſertſchen Scartecken, und Läſterſchrifften, ſo bißhero wider den Chur-Sächſiſchen Evangeliſchen Aug-Apffel, von Mönchen und Jeſuiten ausgeflogen: Wie auch, was in der Dillingiſchen Rechtsgelehrten ungegründetem böſen Buch, *Compoſitio pacis* genant, wider obbemelten Aug-Apffel geeiffert worden. Leipzig 1630. fol. Der Churfürſt Johann Georg verordnete zur Abfaſſung dieſer Schrift gewiſſe tüchtige Theologen, die in einigen Sätzen von guten Rechtsgelehrten unterſtützet wurden. Der Churfürſt ließ dies Buch mit ſeinem ſonderbaren Privilegio drucken. In der Vorrede wird erinnert, daß die Unart der Menſchen und die Geringſchätzung oder Hintanſetzung des Willens GOttes und ſeiner Verordnungen, inſonderheit der heilſamen Wahrheiten zum ewigen Leben, die Quelle des Ungemachs ſey, das GOtt über die Menſchen kommen läſſet, auf daß ſie wiederkehren und ſich in die Hände GOttes zuſolge der Erkenntniß der Ordnung des Heils werfen ſollen. Es wird wider die Verächter der heiligen Schrift geeiffert. Man ſiehet es nicht gleichgültig an, daß die Jeſuiten gelehret (o), die Verſtattung des Leſens der Bibel, die den Layen gegeben wird, ſey nichts anders, als den Hunden das Heilige überliefern und den Schweinen die Perlen vorwerffen. Nun wiſſen die Layen, was ſie nach der Meynung der Jeſuiten ſind, die ſogar die Majeſtäten nicht ausnehmen. Damit ſtimmen der Kardinal Hoſius (p), Hardingus (q) und viele Jeſuiten überein. Was die Verſammlung der Bi-

 ſchöfe

(n) *Nouvelles de la Republique des Lettres* 1708. p. 356. f.

(o) In *Cenſura Colon. artic.* 1.

(p) *De expreſſo Dei verbo* f. 641.

(q) *Sect.* 17. *art.* 15. To. I. Operum Ivelli.

ſchöfe zu Bononien 1533. dem Pabſte Julius dem III. dieſerwegen angerathen habe, iſt ſchon oben angeführet. Die Worte, die ſie ferner von der heiligen Schrift hinzugefüget haben, muß ich billig noch hieher ſetzen: Und (r) warlich, wenn jemand daſſelbe Buch, die Bibel, fleißig erweget, und das betrachtet, was in unſern Kirchen gewöhnlicher Weiſe geſchiehet, jedes nach der Ordnung, ſo wird er merken, daß unſere Lehren ſehr unter ſich abſtimmig und von jener Lehre der Bibel gänzlich unterſchieden ſeyn, und auch oft dagegen im Widerſpruch ſtehen. Sobald die Leute dies verſtehen, da ſie von einem Gelehrten unſerer Widerſacher aufgebracht ſind, ſo hören ſie nicht auf zu ſchreyen, bis ſie die ganze Sache völlig bekannt und unters Volk gebracht und uns allen verhaßt gemacht haben. Darum muß man die wenigen Papiere der Bibel mit gröſſeſter Vorſicht und ſehr fleißig verbergen, auf daß dieſe Sache uns nicht noch mehr Lärmen und Unruhe errege. Daß dieſer Unterſchied zwiſchen den Sätzen der heiligen Schrift und den Lehren der römiſchen Kirche gegründet ſey, wird hierauf in der Vertheidigung des Augapfels beynahe durch alle Glaubensartikel gewieſen. Die Jeſuiten pflegten vor Bellarmins Zeit ſich auf die Schriften der Väter und auf die einhelligen Meynungen derſelben zu berufen, da ſie doch in ihren Conſtitutionen bekannten, daß die Väter oft in den Glaubensſätzen unter einander nicht übereinſtimmeten. Dieſen Conſens rühmte noch nach des Melchior Canus (s) Zeit, der ebenfalls ſich darauf beziehet, der Jeſuit Gregorius de Valentia (t), da doch der andere (u) ſowohl als Sixtus Senenſis geſtehet, man müſſe es bekennen, daß man ſelten wiſſen könne, was der alten Lehrer, die zu einer Zeit gelebet, einhellige Meynung von den Religionspuncten geweſen ſey. Die Vertheidiger fahren fort. Sie erinnern verſchiedenes von der Aenderung und Verfälſchung der Schriften der Väter (x). Sie erinnern, daß den chriſtlichen Lehrern die Macht nicht verliehen ſey, etwas neben oder wider die Lehre JEſu und der Apoſtel für wahr auszugeben. Gal. I, 9. Sie erzählen die Lehren der römiſchen Kirche, die in der heiligen

(r) *Et ſane, ſiquis illum librum diligenter expendat, deinde, quae in noſtris eccleſiis fieri conſueuerunt, ſingula ordine contempletur, videbit, plurimum inter ſe diſſidere et hanc doctrinam noſtram ab illa prorſus diuerſam eſſe, ac ſaepe contrariam etiam.*

(s) L. VII. c. 3.

(t) In *Analyſi* VIII, 8.

(u) Daſelbſt p. 119.

(x) Dieſen Artikel handeln ſie weitläuftig ab im 35. Kap. S. 347-354.

ligen Schrift nicht gegründet ſind. Sie handeln von den Mitteln und Helfern zur Seeligkeit, die man daſelbſt dem einzigen Heylande, wider Act. IV, 12. an die Seite geſetzt habe. Sie zeigen, was ſie von der Verehrung der Bilder, von den Agnus Dei, die die böſen Geiſter vertreiben ſollen (y), von der Entziehung des conſecrirten Kelches, von den Umſtänden der römiſchen Meſſe, von der unrichtigen Rechtfertigung des Sünders vor GOtt, von den gottesdienſtlichen Genugthuungen, Waulfahrten (z), Geiſſelungen oder Caſteyungen, und inſonderheit von dem ins Ungewiſſe geſtellten Gnadenſtande (a), halten. Dieſem Zweifel ſetzen ſie die Sprüche Gal. II, 20. Marc. XVI, 16. Jo. V, 24. 2 Cor. I, 21. Röm. VIII, 38. Jo. X, 27. f. und den Auguſtin über den 88. Pſalm, wie auch die Lehre des Bernhards (b), entgegen. Sie erinnern, daß das Reformationsjubelfeſt eine Ablegung des göttlichen Zeugniſſes von der Lehre Chriſti vor der Welt, das man nicht zurückſetzen müſſe Matth. X, 32. ſey und ſeyn müſſe. Hierauf beſchweren ſie ſich über die Läſterung, da Forerus und andere Jeſuiten vorgeben, daß die Evangeliſchen von der wahren Augſpurgiſchen Confeßion abgewichen und ſich des Religionsfriedens verluſtig gemacht hätten. Franz Burchard (c) hatte dieſen Frieden einen gottloſen und mit Sünden vermengten Frieden genennet. Der Jeſuit Georg Scherer hatte deſſen Buch, Autonomia, den Kern eines guten Buchs (d), genennet. D. Georg Eder hatte (e) denſelben, nebſt dem Jeſuit Chriſtoph Roſenbuſch (f) ein Toleranz-Moratorium genennet (g). Die Jeſuiten hatten in dem Buche *Compoſitio pacis* darauf gedrungen, daß man den Evangeliſchen Theologen die Zungen ſchlitzen und die Lutheriſchen Bücher, die ſeit Luthers Zeiten feil geboten wären, bey höchſter Strafe verbiethen und gar verbrennen ſollte. Dies wiederholten ſie in dem Buche: „Zungenſchlitzer; das iſt: Außführliche, gründliche „Handlung einer wolbedenklichen Frag, ob auch kraft des Religion-Fridens, „den

(y) *Cerem. Eccleſ. Rom.* L. I. tit. 7.

(z) Die dem jüdiſchen Volke übel genommen ſind 1 Kön. XIV, 22. XVIII, 28. XII, 28. 2 Kön. XVI, 4. Jer. II, 14.

(a) *Conc. Trid.* 1547. 13. Ian. can. 13. 15. 16.

(b) Serm. III. de ſeptem Fragmentis: *Scio, cui credidi: et certus ſum, quia in charitate nimia adoptauit me: quia verax eſt in promiſſione: quia potens eſt in exhibitione.*

(c) In *Autonomia.*

(d) Wider Alexander Utzingern S. 145.

(e) Guldenfluß S. 398. 401.

(f) *Replica* p. 151.

(g) Was zur Verbindlichkeit und zu den Akten des Religionsfriedens gehöret, liefert Chriſtoph Lehmann in Reichshandlungsſchriften und Protocollen über die Protocollen des Religionsfriedens. Frankfurt 1631. 4.

„den Prädicanten erlaubt ſeye, daß ſie den Pabſt zu Rom außruffen für den „Antichriſt, oder ob ſie, vermög des kayſerlichen Rechts, von ſo ſchädlichem, und „dem ganzen Römiſchen Reich ſchmälichen Läſtern, ſollen abgehalten werden, „Auß dem Lateiniſchen Buch De Compoſitione Pacis c. II. ed. 2. verteutſcht. „Cum facultate Superiorum. Getruckt zu Dillingen, bey Erhardt Lochnern, „1629. 4.„ Die Vertheidigung des Augapfels verdienet ſelbſt geleſen zu werden. Denn man findet in 153. Kapiteln darinn die Antwort auf alles, was die Jeſuiten damals der ganzen evangeliſchen Kirche in Teutſchland zur Laſt geleget haben. Es wird gezeiget (h), daß der Kaiſer Karl der V. befugt geweſen, ſelbſt Hand an die Hebung und Beruhigung der Religionsſtreitigkeiten zu legen. Es wird dem Einwurfe der Jeſuiten begegnet (i), die da ſagten, die Augſpurgiſche Confeßion wäre aus dem Ermel geſchüttelt und ohne Ueberlegung zuſammengefüget. Es wird die Verbindlichkeit des Religionsfriedens (k) nicht vorbey gelaſſen. Es wird geleugnet, daß derſelbe den Katholiſchen abgezwungen ſey (l). Er wird nicht (m) für eine Toleranz auf gewiſſe Zeit gehalten, wie die Jeſuiten zu behaupten ſuchten. Es wird auf den Einwurf geantwortet, daß der Religionsfriede deswegen nicht geltend ſey, weil der Pabſt nicht darein gewilligt habe (n). Es wird gefraget, ob die Kaiſer und Reichsſtände ihre Rechte und Freyheiten jemals dem Pabſte übertragen haben: und ob nicht die Jeſuiten die gröſſeſten Feinde des Religionsfriedens und der Ruhe in Teutſchland ſeyn. Es wird auf die Beſchuldigungen, die in denen vorhin angeführten Schriften der Jeſuiten und ihrer Freunde den Proteſtanten vorgeworfen waren, geantwortet. Es wird geleugnet, daß die Auſpurgiſche Confeßion, woran ſich die Lutheraner halten, jemals geändert ſey (o), oder daß D. Luther in die Aenderung, die Melanchthon im zehnten Artikel vorgenommen, gewilligt habe. Es wird erinnert, daß die Evangeliſchen Reichsſtände die Melanchthoniſche Aenderung niemals gut geheiſſen, ſondern bey der erſten und 1530. übergebenen Confeßion geblieben (p): daß in dem Churſächſiſchen Augapfel die ungeänderte Confeßion wieder abgedrucket ſey (q): und daß das, was in dem lateiniſchen und teutſchen Originale nicht einſtimmig zu ſeyn ſcheine, dem Verſtande der Sätze nicht den mindeſten

(h) S. 19.
(i) S. 37.
(k) S. 38.
(l) S. 43.
(m) S. 46.
(n) S. 55.
(o) S. 234.
(p) S. 249.
(q) S. 301.

ſten Eintrag thue. Es wird auch ferner von den Verfälſchungen der Bibel gehandelt, und die Frage beantwortet, ob dieſelben von den Papiſten oder von den Lutheranern unternommen ſeyn. Es wird auf die Frage geantwortet, ob drey Päbſte das heilige Nicäniſche Concilium verfälſchet gehabt (r). Es wird geleugnet, daß die Evangeliſchen durch die Apologie der Confeßion oder durch die Concordienformel zugleich ſich der Augſpurgiſchen Confeßion begeben haben (s). Ob die Lutheraner ſeit 1530. ihre Lehre von der Perſon Chriſti geändert haben, wird gefraget und geleugnet. Es wird gezeiget, was die Evangeliſchen Gemeinen von der Allgegenwart JEſu, nach beyden Naturen, lehren. Dieſer Artikel wird weitläuftig und zugleich hiſtoriſch abgehandelt. Ich laſſe das übrige hieſelbſt vorbey. Im letzten Kapitel wird endlich eine Unterſuchung über die Lehre angeſtellet, die der Jeſuit Laur. Forerus in ſeinem Ueberſchlage geäuſſert hat. Es weiß indeſſen jedermann, daß der Religionsfriede abermal im Weſtphäliſchen Frieden zum Ueberfluſſe beſtätigt ſey, und die Kronen Frankreich und Schweden darüber die Beſchützung über ſich genommen haben. Es iſt wahr, daß der Pabſt und die Jeſuiten, inſonderheit Lorenz Forer, dieſen Weſtphäliſchen Friedensſchluß für ungültig erklärten. Aber die Reichsſtände Teutſchlands und andere chriſtliche Monarchen haben den Päbſten und Jeſuiten das Recht niemals eingeſtanden, über ihre Friedensſchlüſſe zu urtheilen und dieſelben zu entkräften.

§. 635.

Martinus Smiglecius fechtet wider die Lutheraner und veranlaſſet dem Johann Biſſendorf den Untergang.

Smiglez, ein Reuſſe aus Lemberg, der zu Rom 1581. Jeſuit wurde, und in Polen hernach die Socinianer eifrig beſtritte, in Polen lehrte, zu Vilna in Litthauen vier Jahr über die Philoſophie und zehen Jahr über die Theologie Vorleſungen gab, ſchrieb vieles in polniſcher und lateiniſcher Sprache, inſonderheit *Abſurda Synodi Thorunenſis, de vno viſibili capite eccleſiae Dei, Nodum Gordium, Refutationem vanae diſſolutionis nodi Gordii*, und viele andere Abhandlungen. Er ſtarb 1618. 26. Jul. in ſeinem 56. Lebensjahre. Ich habe ſchon oben S. 1249. von ſeinen Streitigkeiten mit den Socinianern gehandelt. In Polen und Teutſchland machte ſein Buch, worinn er allen Kirchenlehrern auſſer der römiſchkatholiſchen Kirche den Beruf GOttes und ihren Amtsgrund

(r) S. 355. (s) S. 367.

grund abgeſprochen hatte, nicht wenig Aufſehen. Die Aufſchrift war: *Martini Smiglecii nodus Gordius ſeu de vocatione Miniſtrorum eccleſiae.* Ich habe die andere Ausgabe aus Cöln 1622. 8. in Händen. Johann Biſſendorf, evangeliſcher Prediger zu Göderingen im Hochſtifte Hildesheim, aus Pappenheim, ſahe dies Buch, das aus zehen Beweiſen wider das Predigtamt der Heterodoxen beſtehet. Er ſetzte dagegen eine Widerlegungsſchrift in teutſchen Verſen aufs Papier, mit dem Titel: *Nodi Gordii Reſolutio,* das iſt, von Beruf, Ordination und Einweihung der evangeliſchen Prediger wider das unnütze Geſchwätz der *X. Argumenten,* und ließ ſie im Jahre 1624. 8. drucken. Er nahm ſich allzu viele Freyheit darinn heraus; ſtieß auch nicht ſelten wider die Geſchichte und den Wohlſtand an. Die Domherren zu Hildesheim beſchwerten ſich darüber, lieſſen die vorhandenen Exemplarien confiſciren, verbrennen, und ans Herzogliche Conſiſtorium zu Wolfenbüttel ſchicken. Es wurde ihm mit der Abſetzung gedrohet. Aber er erſchrack nicht davor. Er kannte ſeinen Gegner, wider den er ſtritte, nicht recht. In ſeiner Schrift meynet er (t), Smiglecius ſey ein Jeſuit zu Ingolſtadt. Sie beſtehet in einer Trewhertzigen Vermahnung an alle Jeſuiten in ſchlechten teutſchen Reimen. Darauf folget eine ungebundene Vorrede an den chriſtlichen Leſer S. 37 : 51. Er ſuchet darinn die Gültigkeit des lutheriſchen Predigtamts zu beweiſen, und ziehet hernach einige Stücke aus der Geſchichte der Päbſte an, in welcher er, wie man die Sache itzt einſiehet, nicht allemal richtig befunden wurde. Man hat ſchon die Fabeln von Johanna der Päbſtinn, von dem Verbündniß des Teufels mit Pabſt Sylveſter dem II, von des Pabſtes Aufwiegelung der Unterthanen des griechiſchen Kaiſers Leo u. ſ. f. in unſern Tagen ausgemerzet. Nach der Vorrede folget das teutſche Gedicht von dem Unterſchied zwiſchen dem Beruf eines evangeliſchen Predigers und eines abgöttiſchen Meßpfaffen, als der erſte Theil. Hierauf erblickt man den andern Tehil, der den Titel führet: Gründliche *Refutation* und Widerlegung aller *argumenten Martini Smiglecii* und anderer Widerſacher, ſo wider den Beruf der evangeliſchen Prediger können aufgebracht werden. Man findet darinn die Antwort auf die zehen Argumente des Smiglez. Im folgenden Jahre ſuchte Biſſendorf ſeine vorige Schrift zu retten. Er ſchrieb ein Buch unter dem Titel: *Nodi Gordii reſolutio, Apologia et neceſſaria defenſio,* das iſt, Nothwendige

Defenſion

t) S. 37.

Defenſion und Verantwortung von den vermeinten angezogenen *Injurien*, Schmehe und Läſterworten in Aufflöſung des *Nodi Gordii D. Martini Smiglecii Ieſuiten* zu Ingolſtadt in Beyerlande, geſtellet durch *Iohannem Biſſendorf.* Im Jahr Chriſti 1625. Er war kein Freund der Jeſuiten, als er vorhin das Buch Jeſuitenlatein ſchrieb. Aus der rettenden Schrift will ich nichts anführen, ob ich ſie gleich vor mir habe, weil ſie gar zu bitter iſt. Die Würkung der drey Schriften Biſſendorfs war nicht minder bitter. Er wurde 1629. 15. Jan. auf das Amthaus Steuerwalt vorgeladen. Gegen Abend erſchienen daſelbſt bey ihm zwey Jeſuiten und der Prieſter aus Peine, mit aller Freundlichkeit. Der erſte Jeſuit brachte ihm einen Römer Wein zu, fieng mit ihm an zu reden, und fragte endlich: Esne ille, qui conſcripſit libellum illum diffamoſum, in quo turpiter peccaſti contra Romanos Epiſcopos omnes, quos tu iuſſiſti nates lambere, p. 10. *Nodi Gordii reſol.* Er antwortete, er habe das Buch geſchrieben, und geſagt, alle Perſonen der römiſchkatholiſchen Kirche müßten dem Pabſte den Hintern küſſen; dies müßte man ſprichwortsweiſe und im geiſtlichen Verſtande nehmen. Der erſte Jeſuit fragte weiter, ob Biſſendorf die Philoſophie gründlich ſtudirt hätte; er merkte aus dem Büchlein wohl, Biſſendorf müßte in der Philoſophie ein ungelehrter Eſel ſeyn. Biſſendorf antwortete, er könnte ſich keiner hohen Geſchicklichkeit in der Philoſophie rühmen, gedächte auch dadurch nicht ſeelig zu werden, ſondern rühme ſich des gekreuzigten JEſu, der in der heiligen Schrift abgebildet ſey. Jener fragte weiter, welche Geſchichtſchreiber er von den böſen Päbſten geleſen hätte, deren er in der Vorrede gedacht. Biſſendorf antwortete, den Platina und den lateiniſchen Poeten Mantuan, die ſelbſt gute Papiſten geweſen. Der Jeſuit forderte hierauf Beweis aus der heiligen Schrift, daß jemals ein Pabſt unheilig gelebt hätte. Biſſendorf: In der heiligen Schrift ſtehet weder etwas vom Pabſtthum noch von Päbſten. Biſſendorf ſetzte hinzu, es ſtehe auch nicht in der heiligen Schrift, daß Doctor Luther ſey zum Doctor der heiligen Schrift gemacht. Er bekam hierauf die Antwort: Lutherus, ſicut tu, fuit indoctus aſinus, qui ſyllogismum formare non potuit. Der Jeſuit fuhr fort: Beweiſe mir aus der heiligen Schrift, daß D. Luther einen Syllogismus habe machen können. Biſſendorf: Darüber kann man keinen Beweis aus der Bibel führen; ſonſt iſt ja bekannt, daß Luther mit D. Eck diſputirt hat. Der Jeſuit fragte zum fünften, ob Chriſtus allein in der Kirche

zu hören ſey, oder nicht? Biſſendorf antwortete mit den Worten des himmliſchen Vaters: Den ſollt ihr hören. Er ſollte ferner den Zuſatz dazu, in der Kirche, mit eben dieſen Worten und Sylben aus der heiligen Schrift beweiſen, ingleichen das Wort allein. Biſſendorf ſagte, es ſey ja verbothen, etwas davon oder zuzuthun, und nichts neben dem Evangelio der Apoſtel zu lehren: hieraus folge, daß man JEſum und ſeine Geſandten, die Apoſtel, in der Kirche, betreffend den Weg zur ewigen Seeligkeit, allein hören müßte. JEſus habe geſagt Joh. X, 3. Meine Schaafe hören meine Stimme, und habe alle andere davon abgehende Stimmen ausgeſchloſſen, zumal man wiſſe, daß es möglich ſey, daß der Pabſt davon abweichen könne. *Diſtinct.* 40. Si Papa. Der Jeſuit ſagte: Ich leugne die Folgerung: im A. T. hat man die Stimme Chriſti nicht gehöret, man muß auch die Kirche hören. Biſſendorf: Chriſtus war eher da, als Abraham Joh. VIII, 58. Er redete mit den Propheten und durch dieſelben Joh. XII, 42. redete mit Moſe aus dem Buſche und vom Berge Sinai. Der Jeſuit: Soll man JEſum allein hören, ſo muß man die Apoſtel und Kirche nicht hören. Biſſendorf: Dieſe hat JEſus nicht ausgeſchloſſen, ſofern ſie an der Lehre JEſu feſthalten, denn er ſaget: Wer euch höret, der höret mich. Luc. X, 16. die Worte, die du, Vater, mir gegeben haſt, habe ich ihnen gegeben und ſie habens angenommen. Joh. XVII, 8. So ihr bleiben werdet an meinem Worte, ſo ſeyd ihr meine rechte Jünger. VIII, 31. Die Kirche iſt auch auf keinen andern geſetzet. Eph. II, 20. Der Jeſuit: Ich leugne die Folgerung du biſt ein ungelehrter Eſel. Hierauf wurde das Geſpräch beſchloſſen. Der Jeſuit vermahnte den Biſſendorf zur Wiederkehrung und Buſſe, weil er auf dem erwählten Wege nicht ſeelig werden könnte. Hierauf kehrte Biſſendorf in ſein angewieſenes Gefängniß auf dem Hauſe Steuerwalt. Er ſendete eine Bittſchrift an den Reichstag, die aber allererſt 1629. im Dec. übergeben wurde, als er ſchon todt war. Sie iſt zu Augſpurg 1630. 4. gedruckt, unter dem Titel: Abdruck der unterthänigen Supplication Johann Biſſendorfs — Fürſten und Ständen übergeben (u). Am 26. Febr. 1629. kamen abermal zwey Jeſuiten zum Biſſendorf und unterredeten ſich mit ihm. Er hat jedoch nur dieſesmal die Sätze derſelben aufgeſchrieben, die er für unrichtig hielt. Das erſte Geſpräch hat er weitläuftig abgefaſſet. Als ſie

(u) Fortgeſetzte Sammlung von alten und neuen theol. Sachen 1730. S. 103.

ſie wieder kamen, ſprachen ſie auch von der Wiederkehrung und von der Lebensſtrafe. Er ſchrieb demnach dieſe Verſe in ſein Tagebuch:

Da mir GOtt das Leben gann,
So werde ich nicht unterlahn,
Daß mit GOttes Hülff werd refutiret,
Was die Jeſuiten hie ſtatuiret.
Wenn mirs aber ſollt ergehen,
Wie Johann dem Baptiſt geſchehen,
Dem ſie unerhörter Sachen
Mit Gewalt den Kopf abbrachen,
So werden doch woll Leut ſeyn gefliſſen
Undt dieß zu refutiren wiſſen;
Daran ich keinen Zweiffel trag
Unndt auff Chriſtum alles wag.

Zu Cöln wurde 1629. am 7. März dieſes Urtheil wider und über ihn publiciret: „In peinlichen Sachen Fürſtlichen Hildesheimiſchen Fiscalis Klägers „eines wieder Johannem Biſſendorff Beklagten andern Theils wirdt nach „fleißiger Erleſung unndt Erwegung dieſer Sachen halber fürgelauffener ge„richtlicher Handlung unndt des Gehafften gethanen Bekandtnuß endtlich zu „Recht erkandt, daß gedachter Beklagter wegen ſeiner ehrenrührigen, läſter„hafften, ärgerlichen und aufrühriſchen, auf die liebe H. Mutter GOttes, Hohe „und Niedrige, geiſtliche und weltliche Standesperſonen, die heilige catholiſche „Kirche unndt deren Lehre, Sacramenta, Ceremonien unndt Kirchengebräuche „wider GOttes Geboth, Zucht unndt Ehrbarkeit, gemeine geiſt- und weltlichen „Rechts, des heil. Reichs Conſtitutionen, Abſchiede, Mandata, Edicta und Po„licey-Ordnungen verfaſſet unndt in offenen Druck ausgangen unndt an unter„ſchiedlichen Orten ſpargirte Büchlein, auch bey ihn in Carceribus und ſeinen „eigenen Handſchrifften erfundenen ſchandloſen Schrifften, als ein Aufrühriſcher, „ſchmähſüchtiger, ärgerlicher Läſtrer unndt Diffamator auff furgehenden of„fentlichen Wiederruff mit den Schwerd vom Leben zum Tode hinzurichten, „unndt gedachte Bücher unndt Schriften (x) publice mit dem Feuer zu ver„brennen ſeyn. Inmaſſen wir ihn dazu unndt dieſes alles verurtheilen unndt

(x) Aus dieſem Grunde nahm man ſeine ganze Bibliotheke weg, und ließ alles im Feuer aufgehen. Dies hielt man für verdienſtlich.

„verdammen. In Uhrkund haben wir das Churfürſtl. Weltl. hohe Gerichts „zu Cölln Schöpfen: Amtsinſigel, ad cauſas genant, verſiegeln laſſen. Cölln den „7 Martii 1629.„ Die Enthauptung des Biſſendorfs wurde zu Steuerwalt am 26. März darauf vollzogen, vorher aber die Zugbrücke aufgezogen, auf daß die Bürger aus der nahen Stadt Hildesheim den Verdammeten nicht befreyen mögten. Der Leib Biſſendorfs wurde auf den Schindanger begraben. Als aber die Schwediſchen Waffen im Jahre 1631. die Umſtände ſehr gewendet und herumgeſetzt hatten, gruben die Proteſtanten ſeinen Leib wieder auf und verſetzten ihn in die Kirche zu Göderingen, wo das Grabmal deſſelben noch gezeiget wird. Der Engelländiſche Profeſſor der Theologie, Thomas Bray eröfnete ſein Vorhaben, ein allgemeines Märtyrerregiſter der Proteſtanten zu ſchreiben, und gab aus dieſer Abſicht auf zehen und einem halben Bogen *Propoſitum de Martyrologio generali Proteſtantium conſcribendo* zu London 1715. heraus (y). Er ließ ſich zu dieſem Ende auch Biſſendorfs Leben und Leiden einreichen. Man nennete ſolche Schriften vorzeiten *Paſſionalia* (z). Ich weiß es nicht zu ſagen, ob das Vorhaben des Bray zu Stande gebracht ſey.

§. 636.

Das Urtheil der Schwediſchen Gevollmächtigten zum Weſtphäliſchen Frieden von den Jeſuiten.

In der Weſtphäliſchen Friedenshandlung zu Osnabrük 1645. übergaben die Schwediſchen Geſandten zwanzig Artikel, die auf die Verſicherung des Friedens zielten. Der zwanzigſte Punkt war dieſes Innhalts, daß die Jeſuiten aus Teutſchland fortgeſchaffet werden müßten, weil ſie die Gründe alles öffentlichen Friedens und Vertrauens ſtörten und über einen Haufen würfen, indem ſie lehrten und öffentlich anzeigten, daß die römiſchkatholiſchen Fürſten dasjenige zu halten nicht ſchuldig wären, was ſie den Proteſtanten verſprochen hätten: zum wenigſten müßte man es nicht leiden, daß ſie ſolche Lehre ferner öffentlich vortrügen; widrigenfalls müßte es ausgemacht und feſtgeſetzet ſeyn, daß man wider ſie, als wider Friedensſtörer verführe (a). Die proteſtantiſchen Geſandten zeigten weitläuftig, daß der Religionszwang wider alle Vernunft und höchſt unge-

(y) Gelehrte Leipziger Zeitungen 1715. S. 100. 293.

(z) Io. Alb. Fabricius in *Bibliotheca mediae Latinitatis* Vol. V. p. 592.

(a) Weſtphäliſche Friedenshandlungen und Geſchichte Joh. Gottfrieds von Meiern To. II. Buch XI. §. 10.

ungereimt wäre: er wäre eine ärgere Tyranney, als die, ſo über die Leiber und Güter ſich erſtreckte (b).

§. 637.

Von dem Zuſtande der Evangeliſchen in Ungarn.

Die Proteſtanten in Ungarn klagten ehedem über die Vermehrung ihrer Verfolgungen, und ſchrieben ſie den Jeſuiten zu. Die Kayſer Rudolph der II. Ferdinand der II. und Leopold gaben ihnen Feyheiten, die aber unter dem letzten Kaiſer Leopold ſchon geringer geweſen. Es kam eine Nachricht von dem Zuſtande der proteſtantiſchen Kirche im Königreiche Ungarn 1743. 8. von fünf Bogen, ich weiß nicht durch wen und wo, heraus. Die Lutheraner und Genoſſen der Schweizeriſchen Confeßion werden darinn ſeufzend eingeführet. Er ſaget, der Autor, es ſey nachher den Grundherren, die ſich zur römiſchkatholiſchen Kirche gewendet, auf Anſtiften der Jeſuiten das Jus reformandi zugewendet. Er ſaget, daß endlich unter der Regierung des glorwürdigſten Kaiſer Karls des VI. das ganze proteſtantiſche Religionsweſen in Ungarn nur auf ein bloſſes Dulden geſetzt, den Proteſtanten der Eyd auf die heilige Marie und alle Heilige vorgeſchrieben, und alle Schulen bis auf die Grammatik verbothen worden, und daß es nachher ſehr ſchwer geworden, wenn ein Ungar auf fremde Schulen oder Univerſitäten ziehen wollen. Er berichtet, daß es die Jeſuiten bey der großmüthigſten Königinn Marie Thereſe dahin gebracht, daß es keiner Geſellſchaft oder Stadt mehr erlaubt ſey, ihre gemeinſamen Religionsbeſchwerungen vorzutragen: daß ihnen kein Gehör verſtattet werden dürfe. Die Eydesformel, welche die Jeſuiten denen zum Pabſtthum übertretenden Proteſtanten ſchwören laſſen, iſt dieſe:

1. „Wir glauben und bekennen, daß wir durch beſondere Vorſorge unſerer Höchſten, ſowohl geiſt- als weltlichen Obrigkeiten, und durch Hülfe und Fleiß der Herren Patr. Jeſuiten, von dem ketzeriſchen Glauben zu dem wahren ſeeligmachenden römiſchkatholiſchen Glauben gebracht ſeyn, und daß wir denſelben mit unſern Zungen und Munde öffentlich bekennen wollen.

2. „Wir bekennen, daß der römiſche Pabſt das Haupt der Kirche ſey, und nicht irren könne.

3. „Wir bekennen und ſind gewiß, daß der Pabſt zu Rom der Statthalter Chriſti ſey, und völlige Macht habe, allen Menſchen nach ſeinem Willen ihre

(b) S. 731.

„ihre Sünden zu vergeben, zu behalten, und in die Hölle zu ſtoſſen, und in den „Bann zu thun (c).

4. „Wir bekennen, daß alles, was der Pabſt neues verordnet, es ſey „in der heiligen Schrift enthalten oder nicht, ingleichen alles, was er befieh- „let, wahr, göttlich und ſeeligmachend, folglich auch von den Layen höher zu „achten ſey, als die Gebote des lebendigen GOttes.

5. „Wir bekennen, daß der allerheiligſte Vater von allen Menſchen „müſſe göttlich verehret werden, mit noch gröſſerer Veneration, als „Chriſto ſelbſt zukommt.

6. „Wir bekennen und halten für gewiß, daß alle Menſchen ſchuldig „ſind, dem Pabſt, als dem allerheiligſten Vater, in allen Dingen, ohne „einige Ausnahme, zu folgen, und daß diejenigen, die ſeinen Verordnungen zu- „wider handeln (d), ohne alle Barmherzigkeit, als Ketzer, nicht allein mit Feuer „verbrannt, ſondern auch mit Leib und Seele in die Hölle verſtoſſen werden „müſſen.

7. „Wir bekennen, daß das Leſen der heiligen Schrift der Ur- „ſprung aller Ketzereyen und Secten, und die Quelle aller Gottesläſ- „terungen ſey.

8. „Wir bekennen, daß es gottſeelig, heilig, nützlich und heilſam ſey, „die verſtorbenen Heiligen beyderley Geſchlechts anzurufen, ihre Bilder zu ver- „ehren, vor ihnen die Knie zu beugen, nach ihnen zu wallfahrten, ſie zu beklei- „den, ihnen Lichter anzuzünden u. ſ. f.

9. „Wir bekennen, daß ein jeder Prieſter viel höher ſey, als die „GOttes Gebährerinn, die Jungfrau Maria, zu achten, denn dieſe hat nur „einmal Chriſtum allein gebohren und gebieret ihn nicht mehr. Ein römiſcher „Prieſter aber opfert und erſchaffet Chriſtum und verzehret ihn wieder, „wenn er ihn erſchaffen hat, nicht allein, indem er will, ſondern auch ſo oft „er will.

10. „Wir bekennen, daß es nützlich und heilſam ſey, für Todte Meſſe „zu halten, Almoſen zu geben, zu beten u. ſ. f.

11. „Wir bekennen, daß der römiſche Pabſt Gewalt habe die Schrift „zu verändern, und nach ſeinem Willen zu vermehren oder zu ver- „mindern.

12.

(c) Iurisdictio in res temporales iſt ausgelaſſen.

(d) Oben S. 455. f.

12. „Wir bekennen, daß die Seelen der Verſtorbenen im Fegefeuer „gereinigt werden, und daß ihnen die Meſſe der Prieſter zu einiger Hülfe, auch „völligen Befreyung, diene.

13. „Wir bekennen, daß es gut und heilſam ſey, das heilige Abend„mahl unter Einer Geſtalt zu gebrauchen, und daß hingegen der Gebrauch „unter beyder Geſtalt ketzeriſch und verdammlich ſey (e).

14. „Wir bekennen und bejahen, daß diejenigen, ſo das Abendmahl „unter Einer Geſtalt nehmen, den ganzen Chriſtum mit Leib und Seele nach „ſeiner Göttlichkeit und Menſchlichkeit empfangen; die es aber unter beyder Ge„ſtalt brauchen, nur das bloſſe Brodt eſſen und genieſſen.

15. „Wir bekennen, daß ſieben wahre und würkliche Sacramente ſeyn.

16. „Wir bekennen, daß GOtt in den Bildern verehret und durch ſol„che von den Menſchen erkannt werde.

17. „Wir bekennen, daß die heilige Jungfrau Maria gröſſere Eh„re von Engeln und Menſchen verdiene, als Chriſtus der Sohn GOt„tes ſelbſt.

18. „Wir bekennen, daß die heilige Jungfrau Maria die Köni„ginn des Himmels ſey, und zugleich mit dem Sohn regiere, nach de„ren Willen der Sohn auch alles thun müſſe.

19. „Wir bekennen, daß die Gebeine der Heiligen eine groſſe „Kraft haben, und daher von den Menſchen müſſen verehret und ihnen Capel„len aufgebauet werden.

20. „Wir bekennen, daß der römiſchkatholiſche Glaube katholiſch, rein, „göttlich, ſeeligmachend, alt und wahr ſey; hingegegen der evangeliſche falſch, „irrig, ketzeriſch, ſchädlich, aufrühriſch, gottlos, erdacht und erdichtet ſey. Da „nun die römiſche Religion, darinn das Abendmahl unter einerley Geſtalt aus„getheilet wird, durch und durch, überhaupt und beſonders in allen Erklärungen „gut und ſeeligmachend iſt; ſo verfluchen wir alle diejenigen, die uns in der „entgegen ſtehenden Ketzerey von beyder Geſtalt unterwieſen haben: Wir ver„fluchen unſere Eltern, die uns in ſolchem ketzeriſchen Glauben erzogen haben: „Wir verfluchen auch die, ſo uns den römiſchkatholiſchen Glauben haben zwei„felhaft machen wollen, gleichwie wir auch die zwey (Lehrer) verfluchen, welche „uns den verfluchten Kelch gereichet haben. Ja wir verfluchen uns ſelbſt „und

(e) Wider *de Conſecrat. diſt.* 2. *c.* 12.

„und bekennen uns für Verfluchte, weil wir aus dem ketzeriſchen verfluchten „Kelche, daraus wir nicht hätten trinken ſollen, getrunken haben.

21. „Wir bekennen, daß die heilige Schrift unvollkommen und „ein todter Buchſtab ſey, ſo lange ſie nicht von dem höchſten Biſchof erklä„ret und den Layen zu leſen erlaubt iſt.

22. „Wir bekennen, daß Eine Meſſe eines römiſchen Prieſters nützli„cher ſey als hundert und mehr Predigten der Evangeliſchen. Daher verflu„chen wir diejenigen Bücher, die wir geleſen haben, darinn dieſe ketzeriſche und „gotteslüſterliche Lehre enthalten. Wir legen auch dieſen Fluch auf alle unſere „Werke, die wir in der Zeit, da wir jener Ketzerey angehangen, gethan haben, „daß ſie uns am jüngſten Tage nichts vor GOtt verdienen. Dieſes alles thun „wir aus aufrichtigen Herzen, und glauben gewiß, daß die römiſche Kirche in „dieſen und dergleichen Artikeln untrüglich wahr ſey, wobey wir vor Euch, Ehr„würdige Männer und Frauen und den gegenwärtigen Jünglingen und Jung„frauen, jene ketzeriſche Lehre auf das feyerlichſte verleugnen. Wir ſchwören zu„gleich, daß wir zu der Ketzerey von beyder Geſtalt im Abendmahl niemals, ſo „lange wir leben, zurück kehren wollen, wenn uns auch ſolches erlaubt werden „mögte. Wir ſchwören ferner, daß wir, ſo lange noch ein Blutstropfe in uns „ſeyn wird, ſolche verfluchte evangeliſche Lehre auf alle Art, heimlich und öffent„lich, mit Gewalt und mit Liſt, mit Worten und mit Werken, auch ſelbſt das „Schwerdt nicht ausgenommen, verfolgen wollen. Endlich ſchwören wir vor „GOtt, ſeinen Engeln und Euch, daß wir, im Falle auch eine Veränderung im „geiſt- und weltlichen Stande erfolgen ſollte, dennoch weder aus Furcht noch aus „Gefälligkeit von dieſer ſeeligmachenden römiſchkatholiſchen göttlichen Kirche ab„weichen, noch zu der verfluchten evangeliſchen Lehre (Ketzerey) wieder treten „oder ſolche annehmen wollen.„

Ich liefere dieſe Eydesformel, wie ſie ſchon vorhin gedruckt worden (f), und ich kann es nicht ſagen, wie weit ſie werkthätig gemacht und beybehalten ſey. So viel weiß man nunmehr, daß dem Kaiſerlichen Hofe in Wien die Lehrart der Jeſuiten in der Philoſophie und Theologie nicht mehr gefalle und dieſe auf der hohen Schule daſelbſt beyde Wiſſenſchaften nicht mehr vortragen dürfen. Sie ſind alſo aus einer Hoheit in Wien geſetzet, worinn ſie ſich über hundert Jahr

(f) *Acta historico-eccleſiaſtica* Theil XIII. S. 21. f.

Jahr behauptet hatten. Ob ihre Mordtheologie (g) daran Schuld habe, kann ich noch nicht ſagen.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das zehente Kapitel.

Kurzer Innhalt der Jeſuitergeſchichte.

§. 638.

Merkwürdigkeiten von 1530. bis 1540.

Ignatius von Lojola äuſſerte den erſten Schritt zur Stiftung des Ordens der Jeſuiten, als er ſich mit ſeinen Genoſſen und Geſellſchaftern in der Vorſtadt bey Paris durch ein Gelübde zur Bekehrung der Menſchen verbindlich machte. Oben S. 10. Er äuſſerte ſeinen Sinn gegen die Heterodoxen ſchon zu Paris und ſuchte ſie zu ſeiner Kirche zurück zu ziehen. Der König in Habeſſinien wurde von ſeinen Nachbaren, den räuberiſchen und heydniſchen Gallanern, ſehr gedrücket. Er ſuchte Hülfe bey den Portugieſen. König David, deſſen Bekenntniß des Glaubens mehr als einmal gedruckt iſt, ſendete Geſandten nach Liſſabon, ingleichen an den Pabſt Paul den III. nach Rom (h). Dieſer Umſtand diente nachher zu einer Veranlaſſung des jeſuitiſchen Mißionsgeſchäfts nach Habeßinien. Die Geſellſchafter des Ignatius verbanden ſich von neuem 1534. am 16. Aug. (i). Paul der III. ward Pabſt. Henrich der VIII. König in Engelland trennete ſich vom Pabſte, machte ſich ſelbſt zum Haupte der Kirche in ſeinem Reiche, und führte deswegen den Eyd des Supremats ein, den nachher Bellarmin und andere Jeſuiten mit dem Eyde der Treue, den Jacob der I. daſelbſt vorſchrieb, für einerley hielten. Ignatius kehrte nach Spanien zurück (k). In Spanien erhob man Beſchuldigungen wider des Ignatius geiſtliche Uebungen (l), deſſen Geſellſchaft aus ſieben Genoſſen beſtand. Im Jahre 1536. traten noch dazu Johannes Codurius und Paſchaſius Broetus (m). Dieſe neun

(g) *Les Jeſuites criminels de leze Majeſté dans la theorie et dans la pratique*, à Amſterdam 1760. 8.

(h) Godignus Ieſuita *de Abeſſinorum rebus* II. 14. p. 291. Oben S. 750.

(i) Orlandinus in *Vita Ignatii* L. I. n. 90. p. 25.

(k) Daſelbſt n. 95. p. 28.

(l) Daſelbſt n. 98. p. 29.

(m) Daſelbſt n. 101. p. 29.

Geſellſchafter faſteten drey Tage zu Paris und erneueten ihre Verbindungsgelübde am 16. Aug. in der Kirche des Märtyrerberges (n). Wegen des Krieges giengen ſie von Paris nach Mayland. Franciscus Xaverius hielt ſich noch zu Pampelone auf (o). Faber, Claudius und Broetus waren ſchon Prieſter und hielten täglich Abendmahlscommunion (p). Ignatius gehet nach Venedig, wo er ſeine Geſellſchafter erwartet, und noch einige annimmt, als den Jacobus Hozius, den Jacob und Stephan von Eguia (q). Hieſelbſt hielt ſich der apoſtoliſche Nuntius, Johann Peter Caraffa, auf, der nachher Pabſt Paul der IV. hieß. Dieſer hatte das Erzbiſchofthum zu Theate oder Chieti verlaſſen und mit drey andern vornehmen Männern den Orden der Theatiner geſtiftet. Er war dem Vorhaben des Ignatius anfänglich entgegen. Ignatius ſuchte denſelben zu gewinnen und ſchrieb nach Paris an ſeinen geweſenen Beichtvater Emanuel Miona, um zu wiſſen, wie er des Ignatius geiſtliche Uebungen in der That befunden hätte (r). Dieſer Miona wurde endlich ſelbſt ein Jeſuit. Ignatius wartete den Kranken zu Venedig fleißig auf. Seine Geſellſchafter ſtelleten ſich bey ihm ein 1537. um mit ihm nach Jeruſalem zu reiſen (s). Der Teufel gab ihm daſelbſt aus einem beſeſſenen Weibe ein groſſes Lob (t), nicht minder ſeinen Genoſſen. Dieſe giengen nach Rom. Ignatius blieb zu Venedig. Sie giengen drey und drey zu Fuſſe, lagen des Nachts in Hoſpitälern; bald zwiſchen der Spreu, bald zwiſchen den Krippen, wie Orlandin berichtet. Sie übten ſich zuweilen in Hunger. Jacob Laynez gieng mit bloſſen Füſſen in die Stadt Rom. Peter Ortiz meldete ſie bey dem Pabſte Paul dem III. als neun Theologen von Paris, die das Hungern gelernet hätten und nach Jeruſalem gedächten. Der Pabſt ließ ſie am folgenden Tage vor ſich, und mußten ſie ſich, als der Pabſt Tafel hielt, neben ihm mit ſeinen Theologen von Religionsſachen unterreden. Drey Geſellſchafter waren noch nicht zu Prieſtern ordinirt. Der Pabſt erlaubte ihnen, daß ſie ſich nach Belieben von dieſem oder jenem Biſchofe ordiniren oder weihen lieſſen. Zu Rom bettelten ſie ihren Unterhalt. Der Pabſt ſchenkte ihnen etwas Geld, und brachte mit der ſpaniſchen Nation zu Rom 1200. Goldgulden zuſammen,

(n) Eben allda n. 102.
(o) Daſelbſt n. 105. p. 30.
(p) Eben allda n. 110. p. 31.
(q) Daſelbſt L. I. n. 119. p. 34.
(r) Daſelbſt n. 122. 123. p. 34. 35. ed. Colon. 1615. 4.
(s) Eben allda L. II. n. 1. p. 36.
(t) n. 2. Das Leben des Ignatius von Orlandin iſt der erſte Band von der Hiſtoria ſocietatis Ieſu.

ſammen, die ſie nach Venedig als Reiſegelder ſchickten (u). Sie giengen nach Venedig zurück. Die Reiſe nach Jeruſalem hintertrieb der Türkenkrieg. Sie vertheilten ſich in die Städte um Venedig, predigten und erzeigten den Kranken Handreichung. Dem kranken Xavere erſchien, wie Orlandin (x) erzählet, der heilige Hieronymus. Gegen den Herbſt breiteten ſich die Geſellſchafter weiter durch Italien aus, und machten ſich vorher gewiſſe Verhaltungsregeln. Sie wollten in Predigten auf die Tugend und auf die Ausrottung der Laſter dringen, ihren nothdürftigen Unterhalt vor den Thüren erbetteln, und in chriſtlicher Einträchtigkeit verharren. Xaverius gieng nach Bononien, ingleichen Bobadilla; Salmeron und Paſchaſius nach Siena; Jajus und Roderigo nach Ferrara; Codurius und Hozius nach Padua. Ignatius, Faber und Laynez richteten ihren Lauf nach Rom, um dem Pabſte den Innhalt ihrer Verbindung zur Fortpflanzung der römiſchkatholiſchen Religion und zur Gewinnung der Seelen vorzutragen. Sie kamen darinn überein, daß ſie ihre Geſellſchafter mit dem Namen der Geſellſchaft Jeſu belegen wollten. Im Tarviſiſchen Diſtricte fielen die Eſel vor der Stadt Salzano bey Herannahung der Monſtranz oder des Abendmahlsgehäuſes auf die Knie (y). Orlandin iſt reich an ſolchen Wundern, Erſcheinungen, Träumen u. ſ. f. Das Geſicht, ſo Ignatius auf der Reiſe gehabt, und ſeine übernatürlichen Erleuchtungen muß man bey demſelben nachleſen. Ignatius und ſeine Geſellſchafter widmeten dem Pabſte ihre Dienſte. Faber und Laynez mußten auf der hohen Schule zu Rom, die Sapienza genannt wird, wo noch itzt Jeſuiten die Mathematike mit Beyfalle lehren, Vorleſungen geben. Nun lief das Jahr 1537. zu Ende. Zu Ende der Faſtenzeit 1538. ſtelleten ſich alle Geſellſchafter zu Rom ein. Peter Ortiz hielt den Ignatius für ſo heilig, daß er die geiſtlichen Uebungen deſſelben vornahm und eine Zeitprobe davon machte, ob er gleich Kaiſerlicher Procurator oder Reſident war. Doch muß ich erinnern, daß er ſich deswegen mit wenigen Bedienten zu dem reichen und uralten Kloſter Monte Caßino, wo Benedictiner wohnen, begeben habe, um in der Stille zu ſeyn. Er brachte vierzig Tage damit zu und hatte den Ignatius bey ſich. Indeſſen war der Bacalaureus zu Padua geſtorben, wo er auf der Gaſſe mit Codurius gepredigt und eine Nacht auf Befehl des Biſchofs in Ketten und Banden geſeſſen hatte. Ignatius beſetzte den Platz des Verſtorbenen mit Franz Strada, einem Spanier

 aus

(u) n. 11. p. 39.
(x) L. II. n. 22. p. 41.
(y) n. 27. p. 43.

aus dem Geſchlechte des Johann Peter Caraffa. Auf Oſtern kamen alle Geſellſchafter zu Rom in ein groſſes gemietetes Haus zuſammen. Sie waren darüber bekümmert, daß ſie ihre Reiſe nach Jeruſalem noch nicht ſicher antreten konnten. Vielleicht hätten ſie neue Kreutzzüge zu Stande gebracht, wenn ihnen die Zeit dazu einigen Anlaß gegeben hätte. Sie gaben dem Peter Ortiz die Reiſegelder, die 1200. Goldgulden, zurück. Ueber dieſen Schritt verwunderte man ſich ſehr in Rom, weil man daſelbſt ſehr geldhungrige Seelen antrift. Sie blieben in Rom. Sie boten ihre Dienſte zu geiſtlichen Arbeiten dar. Vincentius Caraffa, Kardinal von Napel, des Pabſts Plazverweſer in Rom, wies ihnen die Oerter und Arbeiten an. Sie predigten. Sie unterwieſen die Kinder im Chriſtenthum. Sie hielten fleißig Communion. Auguſtinus, ein Eremite des Auguſtinianerordens aus Piemont, predigte zu Rom mit gröſſeſtem Beyfall. Dieſen ſchrien die Geſellſchafter für einen Lutheraner aus, giengen zu ihm, ſuchten ihm ſeine Irrthümer zu benehmen, und wurden von demſelben abgewieſen (z). Die Spanier ſtanden auf ſeiner Seite und ſchützten ihn. Dieſe bemüheten ſich hierauf, inſonderheit Peter de Caſtilla, Mudarra und Barreria, die neue Geſellſchaft JEſu zu zerſtören. Es waren damals in Spanien, Italien, in Napoli, und ſelbſt in Rom nicht wenige Perſonen, welche Luthers Schriften und inſonderheit die heilige Schrift laſen. Ich finde dennoch keine Spuren, daß Auguſtinus unter dieſe gezählet worden. Die Spanier ergoſſen über die Geſellſchafter und die geiſtlichen Uebungen viele Beſchuldigungen, und ſtreueten zu Rom ein Gerüchte aus, daß die Jeſuiten in den Städten Italiens die Jugend verderbet hätten, deswegen angeklaget und ausgetreten wären. Michael von Navarra, der zu Paris den Ignatius ſehr wohl gekannt, trat wider die Jeſuiten vor Gerüchte auf. Das Volk in Rom glaubte ſchon, ſie würden als Ketzer verbrennet werden. Die zu der Geſellſchaft treten wollten, machten ſich aus dem Staube. Italien wurde mit dem Geſchrey angefüllet. Die Jeſuiten verantworteten ſich vor dem Statthalter der Stadt. Sie wurden nach vorhergegangener Unterſuchung losgeſprochen. Das Zeugniß ihrer Unſchuld ward gedruckt und durch Italien ausgetheilet (a). Sie nahmen darauf ihre dritte Wohnung in Rom. Franz Borgia, Graf von Gandia in Spanien, lenkte ſich ganz zur Gewogenheit der Jeſuiten. Im Jahre 1539. wurde die Geſellſchaft durch neue Genoſſen vermehret. Die Geſellſchafter entſchloſſen ſich nunmehr zur Errichtung eines beſtändigen Ordens, weil

(z) L. II. n. 47. p. 46. f.

(a) Orlandinus L. III. n. 52. f.

weil die übrigen Orden ſich der Unterweiſung der Jugend und der Tilgung der Ketzereyen nicht unterzögen. Sie wollten zu den drey Klostergelübden noch das vierte des Gehorſams im Mißionswerke hinzufügen. Sie beliebten abermal die Benennung der Geſellſchaft Jeſu. Petrus Codacius ein Prieſter aus Lodi und der päbſtlichen Familie, war der erſte Italiener, der ſich zur Geſellſchaft Jeſu aufnehmen ließ. Ihm folgte Araozius, ein Spanier aus der Stadt Vergara, des Ignatius Anverwandte. Die Geſellſchafter wurden in verſchiedenen Provinzen begehret. Die erſte Mißion wurde nach Siena vollzogen. Der Pabſt ſchickte im May den Paſchaſius und Roderik dahin, um die Zucht eines weiblichen Kloſters wieder herzuſtellen, in welchem Geſchäfte der Erzbiſchof Franz Bandin und der Vorſteher der Nonnen, ſein Bruder Ambroſius Catharinus, ſchon viele vergebliche Mühe gehabt hatten. Simon erklärte daſelbſt auf der hohen Schule die Briefe Pauli. Ein Prieſter, der daſelbſt Comödien zum Lachen ſchrieb, wendete ſich zu den geiſtlichen Uebungen. Franz Strada wurde nach Montepelucio gerufen und predigte daſelbſt fleißig. Der Pabſt ſendete ſeinen Nuntius den Ennius Philonard Verulan, Kardinal des Titels zum heiligen Engel, nach Parma und gab ihm zu Begleitern die beyden Jeſuiten Faber und Lanez (b). Dieſe predigten und gaben Vorleſungen in den Schulen. Hieſelbſt traten zur Geſellſchaft Hieronymus Domeneccus, Canonicus der biſchöflichen Kirche Valentins, Paulus Achilles ein Prieſter, Elpidius Ugolettus, Johann Baptiſt Viola, Sylveſter Landinus, Johann Franz von Piacenza, und einige andere. Bobadilla wurde zur Napolitaniſchen Inſel Enaria geſchickt, um eine Zwiſtigkeit beyzulegen. Der erſte Secretär der Geſellſchaft wurde Franciscus Xaverius. Salmeron predigte zu Rom und gab in der Sapienza Vorleſungen. Codurius war Beichtvater der Tochter Karls des V. der Margarethe (c). Das Muſter der erſten Einrichtung des Ordens ließ Ignatius zu Stande bringen und übergab es dem Pabſte durch den Kardinal Contareni. Der Pabſt rief die Kardinäle deswegen zur Rathſchlagung. Der Kardinal Bartolemäus Guidiccioni, aus Lucca, widerrieth die Errichtung eines neuen Ordens und hemmete die Beſtätigung ein ganzes Jahr (d). Indeſſen begehrte der König von Portugal vom Pabſte Miſſionarien, die ſich nach Oſtindien ſenden lieſſen. Der Pabſt ließ dem Ignatius die

(b) L. III. n. 74. p. 59.

(c) Alphonſus Ciaconius in *Vitis et Rebus geſtis Pontificum Romanorum et Cardinalium* To. III. col. 596.

(d) Orlandinus L. III. n. 84. p. 61.

die freye Wählung. Dieſer beſtimmete den Simon Roderik und Niclas Bobadilla. Jenen hatte der König Johann der III. aus Portugal auf ſeine Königliche Koſten zu Paris ſtudiren laſſen. Bobadilla war kaum aus dem Napolitaniſchen ganz hinfällig nach Rom gekommen. Statt ſeiner wurde demnach Franciscus Xaverius nach Liſſabon geſchicket, den der Roderik begleitete, der Roderik, welchen der König im Lande behielt.

§. 639.

Merkwürdigkeiten von 1540. bis 1550.

Der Kardinal Guidiccioni hatte ein Jahr ſeinen Widerſpruch fortgeſetzet. Ignatius verſprach dem Höchſten dreytauſend Meſſen, wenn er ſeinen Zweck erhalten würde. Endlich dachte er darauf, daß dem Pabſte der eingeſchränkte Gehorſam ſeines Ordens vielleicht nicht gefällig genug wäre. Er entſchloß ſich zu einem uneingeſchränkten und blinden Gehorſam, welchen er und ſeine Nachfolger dem Pabſte und die Jeſuiten ihrem General verſprechen ſollten (e). Dieſe Miſchung der Andacht und Politike fand einen glücklichen Eingang. Der Kardinal wurde auf einmal, als durch ein Wunderwerk herumgeſetzt (f). Der Pabſt ſahe ſich von allen Seiten durch Heterodoxen angegriffen. Er glaubte, die Genoſſen des Ignatius würden ihm Dienſte der Sturmritter leiſten. Er beſtätigte den Orden auf ſechzig Perſonen am 27. Sept. 1540. (g). Er gab ihnen die Erlaubniß, daß ſie ihre Conſtitutionen zu ihrer eigenen Vollkommenheit ſo gut machen könnten, als ſie wollten, zum Nutzen des Nächſten und zur Ehre JEſu Chriſti. Er vernichtete die Verordnungen ſeiner Vorgänger, die keine neue Kloſterorden hatten erlauben wollen. Der Pabſt ſcheinet nicht begriffen zu haben, daß niemand zween Herren, die in Zwiſtigkeit gerathen, zugleich einen blinden Gehorſam leiſten könne. Der Heyland hat es ja ſelbſt geſagt, und die Erfahrung lehret es. Viele konnten es nicht begreifen, daß der Pabſt den Jeſuiten erlaubte, daß ein jeder derſelben für ſich das Breviär herleſen ſollte, ohne einige kanoniſche Stunden in der Kirche zu halten. Ignatius mußte nunmehr ſeinem neuen Orden ein Haupt geben. Er verſammlete 1541. alle Geſellſchafter nach Rom, um einen General zu wählen oder ihre Stimmen, im Nothfalle, ſchriftlich einzu-

(e) Faber *Hiſt. Eccl.* To. XXVIII. L. 139. n. 74.

(f) Orlandinus n. 113.

(g) Ciaconius To. III. col 536. Oben S. 14. Rainaldus A. *Eccl.* 1540. Spondanus 1540. Orlandinus *in Hiſt. Societatis Jeſu* L. II. n. 113. p. 68.

einzuſenden. Er wurde ſelbſt erwählet (h). Er wegerte ſich, die Ehre anzunehmen. Er wurde zum andernmale erwählet und ſein Beichtvater Theodoſius befahl ihm, dieſes Amt anzunehmen. Er willigte 1541. in Oſtern darein. Die Wählenden beſtimmten den folgenden Freytag zur Ceremonie der Bezeigung des Gehorſams der Glieder. Ignatius fieng ſeine Amtsgeſchäfte von Küchendienſten an. Er unterrichtete hierauf Kinder. Franciscus Xaverius trat ſeine Reiſe, als apoſtoliſcher Legatus, nach Oſtindien (i) an. Er predigte unterweges zu Moſambike. Er gieng nach Melinde, wo einige Chriſten waren (k), wo ein Mohammedaniſcher König regierte, der den Chriſten ungeneigt war. Die Inſel Socotore ſchien ihm ſehr gelegen, ſie zu nutzen. Er fand einige unwiſſende Chriſten auf derſelben, und verſtand doch ihre Sprache nicht. Er beredete ſie durch die Zeichen der Finger, daß ſie ſich taufen lieſſen. Franz Xavier geſtand es ſelbſt (l), daß er die Wundergabe der Sprachen nicht hätte. Die Jeſuiten mußten an allen Orten die Landſprache erſt lernen (m). Man findet Grammatiken, Wörterbücher und Geſprächbücher, die die alten Mißionarien für die Angehenden geſchrieben haben. Dennoch ſchreiben Craſſet und andere Jeſuiten dem Xavier die Wundergabe, fremde Sprachen zu verſtehen und zu reden, zu. Der portugieſiſche Statthalter wollte nicht, daß Xaverius ſich auf der Inſel lange aufhalten ſollte, weil er beſorgte, der Landesherr mögte es ungnädig nehmen, der ein Türk war. Die Portugieſen vertrieben zwar dieſen Herrn; wurden jedoch auch bald wiederum von einem Mohammedaner hinaus gejaget. Johannes Codurius, einer aus den erſten Geſellſchaftern, ſtarb am Tage Johannis des Täufers. Im Jahre 1541. wurden zwey Jeſuiten nach Schott- und Irrland aus Rom fortgeſendet, die ihre Commißion nicht ausrichten konnten (n). Salmeron und Brovet kamen durch Frankreich kläglich zurück nach Rom, da ſie zu Lyon gefangen (o) geſeſſen. Ignatius litte auch zu Rom ſeine Noth, als er die liederlichen Schweſtern in Rom züchtig und chriſtlich bilden wollte. Er verſetzte ſie in die Communität der Gnade der heiligen Jungfrau, oder verſuchte es vielmehr. Man klagte

(h) Orlandinus L. III. n. 4. ſ. p. 72. 73. 74.

(i) Hor. Turſellinus in *Vita S. Xaverii* L. I. c. 11. ſ. Orlandinus L. III. n. 41. p. 83. ſ.

(k) Orlandinus L. III. n. 85. 86. 87.

(l) L. III. *ep.* 5.

(m) Sachinus *Hiſt. ſocietatis Ieſu* L. IV. n. 194. ſ.

(n) Oben S. 797. f. Orlandinus L. III. n. 46. ſ. p. 85. ſ.

(o) Orlandinus L. III. n. 61. p. 89.

klagte ihn und ſeine Geſellſchafter der Ketzerey wegen an, vieler Ausſchweifungen und der italieniſchen Sünde. Ignatius achtete dies nicht. Er ſtellte ſich, als wenn er ſeinen Ankläger nicht wüßte, um ihn zu gewinnen. Darüber wurde das Gerüchte gröſſer. Man ſchrie: Zum Feuer mit den Jeſuiten. Ignatius bat nunmehr den Pabſt, daß die Anklagen unterſucht würden. Der Pabſt ließ es geſchehen, und die Geſellſchaft wurde frey und unſchuldig erkläret. Ignatius ließ dem Pabſte ſeine Ordensconſtitutionen übergeben. Der Kardinal Contareni übergab ſie. Dadurch wurde der Habit der Jeſuiten feſt geſtellet, und für die Beſchäftigungen derſelben geſorget. Ich habe oben im andern Kapitel das vornehmſte daraus angeführet. Die Singeſtunden in den Kirchen gehörten nach ſeiner Meynung nicht für ſeine Geſellſchaft, ob er ihr gleich erlaubte, die Einkünfte davon, aber zum Studiren, zu genieſſen. Ignatius gab darinnen Befehl, daß der General der Jeſuiten auf beſtändig gewählet werden und ſeinen Sitz zu Rom haben müßte. Er eröfnete den Generalen eine unumſchränkte Macht, auſſer ſechs Fällen, und die Forderung eines Gehorſams, den man JEſu Chriſto leiſten muß. Es wurden dieſe Conſtitutionen über ſechzig Jahr geheim gehalten. Ehe noch die Geſellſchaft hinlänglich befeſtigt war, kamen ſie keinem Menſchen auſſer der Geſellſchaft in die Hände. Die Ausgabe zu Lyon von 1607. kam allererſt den Auswärtigen zu Geſichte. Xaverius gieng 1541. mit der Portugieſiſchen Flotte nach Oſtindien. Der Statthalter hatte nebſt ihm wohl tauſend Mann auf ſeinem Schiffe (p). Xaverius verrichtete das Amt eines Beichthörers, Meßhalters und Schifpredigers. Er zog durch ſein freundliches und eindringendes Weſen viele von ihrem wilden Leben zurück. Er ſpielte zuweilen mit ihnen das unſchuldige Schachſpiel. Die Kranken nahm er in ſeine Kammer und verpflegte ſie. Er kam in Oſtindien an, und zwar zu Goa, wo ein Biſchof war, unter welchem die Chriſten des Diſtricts ſtanden. Xaverius nahm ſofort ſeinen Aufenthalt im Hoſpitale (q). Der damalige Biſchof war Johann von Albuquerque, ein Franciscaner, ein Anverwandter des Alphonſus von Albuquerque, der vor dreyßig Jahren das Land daſelbſt erobert hatte. Der Biſchof bat den Xavier, ſich aller Freyheit zu bedienen, die ihm der Pabſt ertheilet hätte. Xaverius mußte zuvor die Landſprache lernen, ehe er ſich ſeinem Mißionswerke unterzog und Hand an die Bekehrung der Heyden legte. Indeſſen leiſtete er den Armen und Kran-

ken

(p) P. Maffejus *Hiſt. Ind.* L. XII. Ribadeneira in *Vita Xaverii* III. 3.

(q) Turſellinus II. 2. 3.

ken im Hoſpitale ſeine willigen Dienſte. Er tröſtete ſie. Er bereitete ſie zum Tode. Er beſuchte die Gefangenen, und ſammlete für ſie in der Stadt Almoſen. Er gieng nach dem Mittagseſſen 1542. auf die Gaſſen, klingelte mit einer Glocke und verſammlete die Kinder, die er im Catechismo unterrichtete und ſich dadurch in der Landſprache übte. Darinn fieng er nachher an zu predigen, und verdammete inſonderheit die daſelbſt gewöhnliche Vielweiberey. Er ließ über 400. unrichtige Ehen ſolcher Art trennen. Durch alle ſeine Predigten konnte er doch die Geilheit der Weiber und den Haß der Töchter wider die Jungferſchaft nicht tilgen. In Europa wollte der Pabſt durch die Jeſuiten das Loch verſtopfen, wodurch die proteſtantiſche Lehre von Norden her gegen Süden drang. Ribadeneira bemühete ſich in Frankreich, um für ſeinen Orden daſelbſt Collegia und Niederlagen zu erhalten (r). Paul der III. ſchickte ſeinen Nuntius nach Teutſchland mit einigen Jeſuiten auf den Reichstag zu Regenſpurg, wo man die Catholiken mit den Proteſtanten zu vereinigen ſuchte. Der Jeſuite Jajus wollte hieſelbſt (s), ehe die Zuſammenkunft eröfnet wurde, etwas wichtiges zeigen. Er gieng nur mit ſeinem Eifer zu Rathe. Er wollte die Geiſtlichkeit zu rechte weiſen und reformiren, nicht allein den Biſchof, ſondern auch die obrigkeitlichen Perſonen. Aber man ſetzte ihm ein Ziel. Man drohete ihm, daß man ihn in die Donau werfen würde, wenn er nicht ſchwiege (t). Die Jeſuiten fanden bey dieſer Gelegenheit dennoch einen Eingang bey zween Canonicis, die bey den Töchtern des Kaiſers Almoſenmeiſter waren. Dieſe Prinzeſſen prieſen dieſe Jeſuiten ihrem Vater an, der ihnen in ſeinen Staaten nachher verſchiedene Aufenthalte einräumete. Ignatius ſchickte ſechszehen ſeiner Geſellſchafter nach Paris, als wenn ſie hieſelbſt auf der hohen Schule ſtudiren ſollten; in der That aber ſich Aufenthalte anzuſchaffen. Der Krieg zwiſchen Karl dem V. und Franz dem I. machte dieſe Abſicht zu Waſſer (u). Dieſer geboth, daß alle Spanier ſein Reich räumen ſollten. Dieſerwegen mußten acht aus den ſechszehen ſich fort machen, weil ſie Spanier waren. Sie giengen demnach nach Löven und legten daſelbſt den Grund zum Collegio, das ſie nachher zu Stande brachten. Die Jeſuiten machten ihr Glück in Portugal und Spanien ſehr früh. Johann der III. ließ ihnen zwey Collegien (x) bauen, eines zu Coimbra, das andere zu Liſſabon. Dazu kam

(r) Oben S. 798.
(s) Orlandinus L. III. n. 62.
(t) Orlandinus L. III. n. 62. 63.
(u) Orlandinus L. III. n. 75. p. 92.
(x) Orlandinus L. III. n. 80. 83.

noch 1541. das dritte zu Goa (y). Jacob Laynez brachte zu Wien die eheliche Verbindung zwiſchen Philipp dem II. Karls des V. Sohne, und Marie, Johanns des III. Tochter, zu Stande (z). Dies war der erſte Schritt der Jeſuiten in die Sachen der Höfe. Paul der III. und andere Herren in Italien wieſen den Jeſuiten Häuſer an. Laynez erhielt durch ſeinen Freund Lippomani ein Collegium zu Padua, um Schüler in die Unterweiſung zu nehmen. Derſelbe Abt gab dazu ſeine Trinitatsprioreÿ her (a). Das Volk, das ſich gegen die Monarchen und Groſſen, wie die Affen gegen die Menſchen, verhält, wurde begierig, das Neue der Welt zu ſchauen und nachzumachen. Paul der III. gab im Jahre 1540. dem Biſchof von Feltri, den er mit einigen gelehrten Männern nach Teutſchland ſchickte, eine Anweiſung am 3. Oct. wie ſie den Jeſuiten den Weg bereiten ſollten. Aber dieſe Inſtruction machte noch nicht viel Eindruck. Aber als die Monarchen anfiengen, den Jeſuiten Häuſer zu bauen, und Paul der III. im Jahre 1543. den Orden derſelben durch zwo Bullen (b) beſtätigte, die Geſellſchafter ins Unendliche wachſen ließ und die übrigen Mönchorden nicht zu achten ſchien, machte das Volk groſſe Augen. Alles wendete ſich ſchier zum Ignatius, um ſich einige ſeiner neuen Apoſtel auszubitten. Den Eltern, die Knaben hatten, ſtach das in die Augen, daß die Jeſuiten die Jugend unentgeltlich unterrichteten. Sie ſahen den Ranzen nicht, den dieſe Anſtalt auf dem Rücken mit ſich führte. Sie bothen den Jeſuiten beynahe in allen Städten Italiens Häuſer und Collegia an. Das Jeſuiterhaus zu Rom wuchs und wurde erweitert. Die Jeſuiten unterzogen ſich daſelbſt der Bekehrung der Juden. Ignatius gab den jüdiſchen Proſelyten ſofort Arbeit genug, um ihren angebohrnen Stolz zu unterdrücken (c). Er wendete vielen Fleiß an, um ein Gebäude für die, ſo in den Anfangsgründen des Chriſtenthums unterrichtet wurden, aufzuführen. Er ſorgte für die Errichtung gewiſſer Wayſenhäuſer. Er bemühete ſich, das Kloſter der heiligen Catharine zu Stande zu bringen, in welchem die Töchter, ſo verlaſſen oder unter nachläßiger Aufſicht waren, ihre Ehre und Zucht bewahren könnten. In einem Flügel ließ er die wohnen, die dem ehelichen Leben nicht entſagten: und ließ für ihre Verehlichung ſorgen; im andern wohnten die, ſo ſich zur beſtändigen Keuſchheit verpflich-

(y) Daſelbſt L. III. n. 92. p. 97.

(z) Orlandinus L. IV. n. 35. p. 112. L. V. n. 69. p. 161.

(a) Orlandinus L. III. n. 55. 56. p. 87. ſ. L. IV. n. 16. p. 105.

(b) Oben S. 15. 16. Orlandinus L. IV. n. 2. 3. p. 101. 102.

(c) Daſelbſt n. 5.

verpflichteten. Er ſorgte auch dahin, daß die Kranken den geiſtlichen Arzt eher rufen laſſen mußten, als den Arzt des Leibes. Nach dem Maaß ſeiner Erkenntniß und Einſicht handelte er wohl insgemein ehrlich und rechtſchaffen. Die Proteſtanten werfen ihm einen blinden Religionseifer vor. Dieſen, ſagen ſie, goß er in ſeine Geſellſchafter, um die Liebe gegen GOtt durch die Zerbrechung der andern Tafel des Geſetzes feſt zu ſetzen. Claudius Jajus wußte nichts von der Gewiſſensfreyheit und Toleranz, als er wider den Biſchof zu Augſpurg und den Rath daſelbſt Feuer fieng, weil dieſer halb römiſchkatholiſch und halb lutheriſch war (d). Er trieb die Sache ſo weit und ſo ungeſtüm, daß er ſich aus dem Staube machen mußte. Der Herzog von Bayren pries ſeine Bemühung und gab ihm das theologiſche Profeſſorat zu Ingolſtadt, welches der ſtreitbare D. Johann Eck neulich durch ſein Abſterben erledigt hatte (e). Bobadilla fochte zu Wien mit einem Lutheraner. Orlandinus erzählet den ganzen Kampf. Sein Bobadilla trug den Sieg davon. Er ſchreibt: *Victa eſt a veritate vanitas: a pio ſapientique Orthodoxo Lutherani inſanientis impietas.* Dies iſt ein Stück der Verehrung und gröſſern Ehre GOttes, daß ſie die Heterodoxen tapfer ſchimpfen. Faber durchwanderte Italien, gieng von Parma nach Teutſchland und Spanien, und wieder nach Speyer, Maynz, und zum Erzbiſchof Albrecht nach Aſchaffenburg, ferner nach Cöln, wo ſeine Geſellſchafter Johann und Alvarez ſich den Ketzern widerſetzten und den Erzbiſchof Hermann herumlenken wollten. Hieſelbſt nahm Faber ſeinen Sitz und brachte den Peter Caniſius, aus Nimwegen, zu ſeinem Orden, bis er nebſt dem Alvarez, Alphonſe und Johann aus Aragonien nach Liſſabon gieng, um die Prinzeſſe Marie zu ihrem neuen Gemahl Philipp dem II. zu begleiten. Strada und Oviedus fanden zu Löven bey dem Kanzler der hohen Schule Ruard Tapper Eingang, und bewegten dieſen, daß er die geiſtlichen Uebungen täglich drey Stunden lang machte. Faber kommt nach Löven. Es treten hieſelbſt noch einige Gelehrte in den Orden. Simon Roderigo begehrte Jeſuiten nach Coimbra, wo ſie der König zur Vermehrung der hohen Schule brauchen wollte. Strada hielt zu Löven lateiniſche Predigten in dem neuen Falconiſchen Collegio. Oliverius Manaräus trat daſelbſt in den Orden. Paulus Achilles hielt ſich mit einigen Geſellſchaftern zu Paris auf und begehrte Gehülfen. Franciscus Villanova legte den Grund zum Collegio zu Alcala in Spanien. In Portugal nahm die Zahl der Geſellſchafter zu. Xaverius brachte mit ſeinem Mißionswerke ein

 ganzes

(d) Orlandinus L. IV. n. 21. ſ. (e) Daſelbſt n. 26. p. 108.

ganzes Jahr auf dem Vorgebürge Comorin zu, und unterwies jedermann im Catechismo. Er führte ſich gegen die Braminen ſehr ſanſt und gütig auf. Orlandinus beſchreibet ihre Religion (f) und die Methode der Lehrart des Xaverius, der die erſten Gründe der Lehre aus Chriſti Worten, dem apoſtoliſchen Glaubensbekenntniß, den zehen Geboten, dem Gebete des HErrn u. ſ. f. hernahm. Ignatius errichtete zu Rom die Behauſung der heiligen Martha, und es wurde der Grund zu einem beſondern Profeßhauſe daſelbſt gelegt (g). Salmeron arbeitete zu Modena, Laynez zu Brescia und Padua, Faber zu Löven und Cöln. Es gab hin und her viele neue Geſellſchafter. Faber begehrte, der Kayſer mögte den Martin Bucer und Philipp Melanchthon aus den Cölniſchen Grenzen treiben. Er forderte ſie zu einem Wortkampfe heraus. Orlandin ſaget, er habe jederzeit den Sieg davon getragen, den ſie ihm doch nicht hätten eingeſtehen wollen (h). Faber ſchrieb an Laynez, der beſte Weg zur Bekehrung der Ketzer wäre die Liebe, die Gewogenheit gegen dieſelben, und die Handleitung zum guten Leben, zu guten Werken: er hatte auch gute Hofnung, D. Luthern alſo ſelbſt zu gewinnen: das Diſputiren, ſagte er, veranlaſſet nur gröſſere Zwiſtigkeiten. Er ſetzte aber hinzu, man müßte auch einen Abſcheu wider das hegen, was die Ketzer gutes lehrten, weil der Teufel auch wohl zuweilen etwas gutes geſaget hätte. Dies war die Liebe. Faber brachte die Karthäuſer dahin, daß ſie mit den Jeſuiten in Brüderſchaft traten. Claudius Jajus reiſete in Oberteutſchland umher, bewegte den Augſpurgiſchen Biſchof Otten zur Aufnahme der Jeſuiten in Dillingen, wohnte der Provincialſynode zu Salzburg bey, gieng zum Religionsgeſpräche nach Worms, und merkte, daß ſchier ganz Teutſchland die Parthey des Pabſtes verlaſſen würde, wo nicht bald eine allgemeine Kirchenverſammlung gehalten würde (i). Bobadilla arbeitete zu Paſſau, Paulus Achilles zu Paris, und Araozius zu Barcellone und in Aragonien, der ſich, um ein Collegium zu Valentia zu errichten, ſehr bemühete. Jacobus Miro kam aus Coimbra hieher mit drey Jeſuiten. Franz Borgia zu Gandia unterſtützte dieſes Werk. Martinus Sanctiicrucius, Rektor des Collegii zu Coimbra, hatte ſchon ſechzig Geſellſchafter unter ſeiner Aufſicht. Es kamen viele widrige Schriften in Portugal wider die Jeſuiten ans Licht. Der Jeſuitermeiſter zu Coimbra hatte den Bruder eines Licentiat Ferdinands aus dem Collegio gewieſen. Dieſen Schimpf ſuchte Ferdinand zu rächen. Der König ließ

(f) L. IV. n. 67. ſ.
(g) L. IV. n. 75. p. 124.
(h) L. IV. n. 90. p. 128.
(i) L. IV. n. 113. p. 134.

ließ ihn das Reich räumen (k). Melchior Nonius Barretus, aus Porto in Portugal, der zu Coimbra ſtudirte, wurde ein Jeſuit. Simon Roderigo nahm ihn auf. Dem Exempel des Bruders folgte Alphonſus Barretus. Beyde Brüder zogen den dritten Bruder Johannes auch zu ſich. Dieſen nahm Faber in die Geſellſchaft und ſendte ihn nachher mit einigen Geſellſchaftern nach Ceuta und Tetuan in Africa. Johann kam nach Portugal zurück und wurde zum Patriarchen des Landes Aethiopien erkläret. Johann Faber war zu dieſem Amte beſtimmet. Aber der Tod hatte ihn weggenommen. Johann Barret bat den Ignatius, er mögte einen andern nach Habeßinien mit ſolcher Würde ſenden. Der Pabſt und Ignatius ſchrieben, er müßte ſelbſt dahin reiſen, wohin ihn der König Johann der III. ſelbſt gerne ſehen mögte (l). Xaverius gieng von Comorin zurück nach Goa, wurde nach Comorin zurückbegehret, und zog von dannen auf die Küſte Travancor zunächſt jenem Vorgebürge auf der Weſtſeite. Hieſelbſt wohnten Heyden und Mohammedaner, die ſehr auf ihn ſchimpften, daß er ihre Nachbaren zu einer fremden Religion verleitet hätte (m). Er erhielt dennoch von dem Könige Erlaubniß, die chriſtliche Religion zu verkündigen. Dies verrichtete er auf offenen Feldern von den Bäumen, die ſeine Canzel waren. Er errichtete zwanzig Bethhäuſer. Auf der Inſel Manarea ließ der heydniſche König ſechshundert Chriſten tödten. Die übrigen erhielt Xaverius durch ſeine Fürbitte am Leben. Der König des Reichs Cochin, ob er gleich mit dem Könige Portugals verbunden war, entließ dieſelben aus dem Lande, die ſich hatten taufen laſſen. Die meiſten Einwohner zu Goa hiengen noch an den Braminen und hatten ihre Pagoden oder Tempel in groſſer Achtung. Die Portugieſen verhandelten ihre Sclaven an Heyden und Mohammedaner. Xaverius ſchrieb an den König in Portugal, und bat ſehr, daß den Hinderniſſen der Bekehrung zur chriſtlichen Religion abgeholfen würde. Er erhielt einige Hülfe. Ueber das meiſte, wie Orlandin berichtet (n), ſahen die Miniſter weg. Und hiemit war das Jahr 1544. geſchloſſen. Die Tridentiſche Synode erſchien in der Nähe. Ignatius ſchlug dem Pabſte ſeine Geſellſchafter Laynez und Salmeron vor. Dieſe ſollten die Ketzer verdammen helfen. Der Pabſt nahm den Vorſchlag an, und ſendete ſie

(k) L. IV. n. 132. ſ. p. 138.

(l) Godignus *de Abeſſinorum rebus* L. II. p. 287. 288. Orlandinus in *Hiſt. ſocietatis Ieſu* L. IV. n. 139. ſ. p. 139. ſ.

(m) Orlandinus L. IV. n. 144. ſ.

(n) L. IV. n. 153. p. 143.

ſie nachher mit ſeinem Geſandten nach Trient. Der Portugieſiſche Prinz Henrich wurde im Jahre 1545. Kardinal und hatte die reichſten geiſtlichen Güter in Portugal inne. Er verſchafte den Jeſuiten zu Evora und an andern Orten Collegia und Auſkünfte (o). Laynez und Salmeron waren jung und hitzig. Deswegen gab ihnen Ignatius drey Regeln zur geſcheueten Aufführung, inſonderheit dieſe, daß ſie ſich an die Lehre Thomä von Aquin halten ſollten (p). Wilhelm Poſtell begab ſich zwar in die Geſellſchaft Jeſu; aber Ignatius ließ denſelben, als einen ſchwärmenden Geiſt, bald wieder fahren (q). Die beyden Jeſuiten kamen zu Trient an, wo ſie ihren Geſellſchafter Jajus oder Jay fanden, der zu Salzburg und den Biſchöfen zu Augſpurg, Aichſtät, Worms u. ſ. f. viel gutes wollte geſtiftet haben, und als Theologe des Kardinals von Augſpurg zugegen war. Dieſe drey Jeſuiten erwieſen den Prälaten alle überzuckerte Höflichkeiten. Sie kleideten arme Kinder, und lieſſen ſie proceßionsweiſe durch alle Gaſſen der Stadt gehen. Sie warteten den Kranken in den Hoſpitälern auf, wenn ſie nicht zur Synode gegangen waren. Orlandin meldet, daß ſie die Seele und Orakel der Synode geweſen. Sie gewannen durch ihre Demüthigung und Dienſte in den Hoſpitälern den franzöſiſchen Biſchof von Clermont, Wilhelm von Prat, der ein unächter Sohn des Kardinals (r) du Prat, des Kanzlers von Frankreich unter Franz dem I. war. Der Biſchof verſprach ihnen, er wollte in ſeinem biſchöflichen Sprengel ihnen drey Collegia errichten laſſen, ſobald er dahin zurückgegangen wäre. Und er hielt ſein Wort. Franz von Borgia, der Herzog von Gandia kam ihm zuvor. Er ſtiftete das erſte ordentliche Jeſuitercollegium zu Gandia, worinn junge Leute in der lateiniſchen Grammatik, in den ſchönen Wiſſenſchaften, in der Philoſophie und Theologie unterrichtet wurden. Er machte auf inſtändiges Bitten der Jeſuiten eine Univerſität daraus. Der Herzog erhielt für dieſelbe alle Privilegien vom Pabſte, die die hohen Schulen zu Alcala und Salamanca hatten. Ignatius fiederte die Regeln dieſes Collegii, die nachher den übrigen zur Maaßgabe dienten. Die Lippomaniſche Schenkung der Priorey zum Jeſuitercollegio in Padua fand durch Lippomans Bruder bey der Regierung zu Venedig ſtarken Widerſpruch, weil der Staat nicht darein gewilligt hatte. Er ſtellte vor, daß die Jeſuiten gerne geiſtliche Güter andern abzunehmen pflegten:

(o) Ciaconius To. III. col. 709. 710.
(p) Orlandinus V. n. 21. ſ.
(q) n. 3. p. 144. ſ.
(r) La Houſſaye *Mem. hiſtoriques* To. II. p. 105. To. III. p. 122.

ten: Sie hätten zwo Abteyen zu Coimbra an ſich gezogen: Eine hätten ſie den Benedictinern, die andere den Auguſtinern entzogen. Der Rath zu Venedig wollte die Schenkung vernichten, die der Pabſt ſchon beſtätigt hatte (s). Laynez und Salmeron lieſen aus der Synode fort nach Venedig, um ihre Ordensſache zu vertheidigen. Jener trat für ſeine Geſellſchafter als Advocat vor den Rath und ſtellte mit angenommener Demuth ſeine und ſeines Ordens Dienſte in den Hoſpitälern und andere Verdienſte vor. Der Rath wollte ihm deſto weniger willfahren, weil die hohe Schule wider das neue Collegium vieles einzuwenden wußte. Die Sache war verlohren. Laynez ſchrieb an den Ignatius und dieſer erhielt die Willfahrung durch ſein Gebet zu GOtt, wie Orlandin erzählet. In der That aber beſchenkten die Jeſuiten die Maitreſſe des Dogen ſehr reichlich. Dieſe Bitte war kräftig (t). Die Jeſuiten erhielten, was ſie ſuchten. Die Erhaltung eines Collegii zu Meßina in Sicilien koſtete ihnen weniger Mühe. Der Vicekönig zu Napel wußte die andächtigen Einwohner daſelbſt dahin zu überreden, daß ſie den Vätern ein Collegium baueten. Wider dieſen Statthalter, den Dom Juan de Verga, murreten die Sicilianer wegen der ſchweren Auflagen, womit er ſie drückte. Dieſes Murren ſtilleten die Jeſuiten. Die Anlage koſtete den Bürgern 2500. goldene Scudi. Sie baten ſich von dem Ignatius zehen Lehrer oder Jeſuiten aus. Dieſe wollten das Collegium in eine Univerſität erhöhen und ſollte einer aus ihnen das Canzleramt verwalten. Aber es fielen in dieſes hohe Vorhaben Hinderniſſen. Die Jeſuiten mußten davon abſtehen und von der folgenden Zeit Hülfe erwarten. Xaverius fand vielen Eingang bey dem Könige des Reichs Travancor. Der König von Cochin hergegen, der ſich nach Jafanapatan begeben hatte, zwang die Chriſten der nahen Inſel wiederum zur alten Religion. Xaverius hatte daſelbſt vergebens gearbeitet. Er nahm ſeine Zuflucht zum portugieſiſchen Statthalter zu Cochin. Er ſchickte zugleich auch einen ſeiner Geſellſchafter nach Liſſabon, um ſich vom Könige ein Gegenmittel wider ſolche Verfolgung auszubitten. Xaverius reiſete zum portugieſiſchen Statthalter nach Cochin, und traf daſelbſt den Bruder des Königs an, den verdrängten Bruder, der, um den Thron wieder zu beſteigen, verſprach, er und ſein Hof wollten ſich taufen laſſen. Dieſer Vorſchlag gefiel dem Xaverius, ſo ſehr er auch aus dem Ehrgeiz herrührte. Xaverius gieng ſelbſt zur Inſel Ceylon, und erboth ſich, die portugieſiſche Escadre wider den König ſelbſt zu commandiren. Der König merkte

(s) Orlandinus L. VI. n. 89.

(t) *Antiquitates Venet.* p. 386. 1.

merkte das, was gegen ihn geſchmiedet wurde. Er ſetzte ſich in den Stand der Gegenwehr. Der portugieſiſche Statthalter ließ den Anſchlag wider Ceylon fahren und eroberte die Inſel Mandavie. Der erſte Artikel faſſete die Bedingung in ſich, daß die Einwohner zur chriſtlichen Religion treten ſollten. Sie hielten Wort, ob gleich dieſe Art der Bekehrung erzwungen und nicht rein war. Die Ehrbegierde ſchlich ſich in den Orden, der der Welt entſaget hatte, allmälig ein. Roderigo ward Lehrer des Infanten oder Prinzen in Portugal, und ſchlug die Hand in die Hofgeſchäfte. Er verließ den Staub des Collegii in Coimbra. In Spanien fieng man an wider die Ehrſeuche und Intriguen der Jeſuiten zu murren. Ignatius befahl dem Faber und Araoz, ſich vom Hofe zu entfernen und ſich in Staatsgeſchäfte nicht zu miſchen. Er unterſagte ſeinen Geſellſchaftern, Biſchofthümer oder Prälaturen anzunehmen. Jajus war Beichthörer der Erzherzoginn Margaretha. Ferdinand, der römiſche König, wollte dieſem das Biſchofthum zu Trieſte verleihen. Ignatius verbat dieſe Ehre, um alle Ehrbegierde von ſeinem Orden zu entfernen, und wollte den Biſchöfen die Meynung beybringen, daß die Jeſuiten ſich den biſchöflichen Sprengelaufſichten zu entziehen ſuchten. Er machte eine Regel, daß kein Jeſuit nach kirchlichen Würden auf allerley Weiſe trachten ſollte. Er ſetzte auf dieſe Bemühung den Namen der Todſünde. Iſabelle Roſelle aus Barcellone kam nach Rom und wollte den Orden der Jeſuitißinnen ſtiften. Ignatius vernichtete dieſen Verſuch (u). Als ſich nachher ſolche Geſellſchaft dennoch anſpann, unterdrückte Urban der VIII. das ganze Unternehmen (x) 1631. 13. Jan. durch eine Bulle. Man ſagt, Ignatius habe die Geiſter unterſcheiden können. Er würde den Wilhelm Poſtell in ſeine Geſellſchaft wohl nicht aufgenommen haben, wenn er dieſe Gabe gehabt hätte. Poſtell war ein Schwärmer. Zu Coimbra waren einige Jeſuiten von gleicher Beſchaffenheit. Sie liefen des Nachts auf den Gaſſen herum und ſchrien: **Die Hölle, die Hölle, die Hölle für die, welche ſich einiger Todſünde ſchuldig gemacht haben.** Zur andern Zeit miſchten ſie ſich am Tage unter das Volk und ſchrien auf den Gaſſen: **Land, Land, laufet hieher, um die Worte des Heils zu hören.** Das Volk verſammlete ſich bey dieſe Bußpredigten. Geſcheuten Perſonen gefielen ſie nicht. Dieſe meldeten die Sache dem Kardinal Henrich und dem Präſident der Inquiſition. Jener gab ihnen derbe Lectionen

(u) Ribadeneira in *Vita Ignatii* p. 230.

(x) *Magnum Bullarium Romanum* To. VI. p. 215. f.

etionen und ließ ſie dieſesmal frey durchlaufen. Es fehlte auch nicht an andern Ausſchweifungen. Einige Jeſuiten nahmen einen Korb in die Hand und ſammleten auf den Gaſſen Almoſen. Etliche ſuchten ſich dadurch Mitleiden zu erregen, daß ſie ſich in Lumpen kleideten. Leo Henriquez lief ſchier ganz nackt durch die Stadt und lief von einer Thür zur andern und von einem Thore zum andern: gieng ſogar in dieſer Stellung in eine Kirche und fieng an zu predigen: als er herauskam, bekam er einige Maulſchellen: er nahm ſie an und hielt ſofort eine Ermahnung an das Volk. Ignatius bezeugte es durch Briefe, daß ihm dieſe Aufführung gefiele. Bobadilla unterzog ſich in Teutſchland unnöthigen Gefährlichkeiten. Der Pabſt ſchickte 1547. dem Kaiſer Karl dem V. einige Truppen durch den Kardinal Farneſe, die die Ketzer ſollten ausrotten helfen. Bobadilla fügte ſich zu dieſem kleinen Heere, als Almoſenmeiſter. Er wagte ſich in die feindlichen Angriffe. Er bekam einige Schüſſe, die ihm das Leben nicht raubten. Ein andermal lief er aus dem Handgemenge nach Regenſpurg, wo er ſich ſonſt aufgehalten. Seine Ergreifung der Flucht veranlaſſete etliche Soldaten, daß ſie ihn gefangen nahmen, ſchlugen und ausplünderten. Sie hätten ihn getödtet, wenn nicht drey Italiener herzugelaufen wären. Bobadilla entwiſchte im bloſſen Hembde. Xaverius wagte ebenfalls in Indien ſein Leben, aber über der Ausbreitung ſeiner chriſtlichen Lehre. Er reiſete nach Meliapur, bekehrte einige Heyden, kam in groſſe Gefahr, gieng nach Macaſſar 150. fr. Meilen von da und erwartete ein Schif nach Malaca. Hieſelbſt hatten die Portugieſen ihre Beſatzungen und ein kleines umliegendes Reich. Die Einwohner, die Malajer, die mit Pfeffer, Reis, Mays, Adlerholz und Demanten handeln, waren ſchon damals Mohammedaner. Xaverius landete daſelbſt, wartete den Kranken in den Hoſpitälern auf, und gab den Geſunden allerley Unterricht im Chriſtenthum. Er verſtand die Landſprache nicht (y). Dieſer Umſtand ſchränkte ſein groſſes Vorhaben ſehr ein. Er taufte die Kinder der Eltern, die es litten. Er fand einige Dollmetſcher im Lande. Durch dieſe ließ er den Catechismus und einige Andachtsbücher in die Landſprache überſetzen. In weniger als drey Monaten (z), wie Orlandin ſagt, bekehrte er viele Mohammedaner und Juden. Er ließ hieſelbſt einige Geſellſchafter, und ſchifte zu den Inſeln von Banda. Nach ſechs Wochen kam er zur Stadt Amboine und bald hernach zur reichen Inſel Ternate, die die ergiebigſte an Gewürzen, namentlich an Pfeffer, Muskaten, Ingber, Nelken, unter allen Mo-

12 J 2 luckiſchen

(y) Turſellinus in *Vita Xaverii* II, 14. 16. (z) Orlandinus L. V. n. 88.

luckiſchen Eylanden iſt. Die Portugieſen waren dem Geruche des Reichthums ſchon bis dahin nachgegangen und hatten Prieſter hineingebracht, die ſchon einige Ungläubige getauft hatten (a), übrigens aber ſelbſt, wie Heyden, lebten. Xavier führte daſelbſt eine reinere Lebensart ein und gab den Concubinen einen Laufzettel. Nach zwey Monaten zog er zu der Inſel Morea fort, deren Einwohner ſehr barbariſch waren. Er bekam die Nachricht, daß neun Geſellſchafter zu Goa angekommen wären, die Ignatius hergeſendet hätte. Er ſelbſt reiſete zur Inſel Maurike, wo er ſehr wilde Menſchen fand. Er machte ſie zahmer. In der Inſel iſt ein feuerſpeyender Berg, der insgemein wirbelnde Flammen in die Höhe ſendet. Xavier ſagte, dieſe ziſchenden Flammen wären Seufzer der Hölle oder vielmehr der Götzen Verehrer, die GOtt ewig mit Feuer unten ſtrafte. Dies Kunſtſtück rührte, zufolge den Erzählungen der Jeſuiten, die Einwohner ſo ſehr, daß ſich 25000. derſelben taufen lieſſen. Xavier gieng nach Ternate zurück und von hier nach Amboine, ferner nach Malaca, wo er den Reſt des Jahrs 1547. zubrachte. Er half von hier aus den Portugieſen zur Gewinnung einer Schlacht wider die Einwohner der Inſel Sumatra, die von dem Könige zu Achem über den Sund geſchiffet waren und auf der Küſte Malaca ausſtiegen, die Veſtung der Portugieſen überrumpelten, ihre Schiffe verbrannten und ihre Beſatzung übel behandelten. Als der Statthalter ſich nicht wehren wollte, brachte Xaverius alles, was portugieſiſch hieß, in die Waffen, und führte ſeine 124. Mann mit dem Crucifixe in der Hand an, da er ſie zuvor beichten und das Abendmahl nehmen laſſen. Hierauf nöthigte man ihn zurück zu gehen. Die Portugieſen ſchlugen die aus Sumatra alleſamt todt, da ſie ſich zu ihren Schiffen naheten und zurück ſegeln wollten. Ignatius bemühete ſich indeſſen zu Rom bey allen Groſſen, um Häuſer und neue Collegia für die Jeſuiten zu erhalten. Seine Apoſtel unterzogen ſich der nemlichen Arbeit an allen regierenden Höfen. Er zog zu Rom Neulinge und ließ auf den Märkten und offenen Plätzen betteln und viele Ermahnungen ausſtreuen, worüber die Römer ſpotteten. Des Ignatius geiſtliche Uebungen wurden vom Pabſte genehmigt und beſtätigt (b). Melchior Canus, der den Ignatius zu Rom genau geprüfet hatte, hielt die Jeſuiten für Apoſtel des Antichriſts und verkündigte der Welt alles Unglück zuvor, womit dieſelbe von den Jeſuiten würde überſchwemmet werden. Sein Anſehen rührte

(a) L. VI. n. 102. Bouhours *Vie de Xavier* p. 175.

(b) Oben S. 257.

rührte die Groſſen und das Volk in Spanien. Jedermann fieng an auf die Jeſuiten mit Fingern zu weiſen. Sie rechtfertigten ſich durch die Bullen des Pabſtes, der ihnen noch neulich 1546. eine Bulle ertheilet (c) hätte, worinn aller Unſeegen denen gedrohet war, die die Jeſuiten mit Worten oder Werken beleidigen würden. Sie drückten einige Zeugniſſe für ſich aus dem General der Dominicaner los. Auch dadurch wurde der Haß wider ſie nicht gedämpfet. So lange Melchior Canus zu Salamanca lehrte, konnten ſie ſich zu Salamanca kein Neſt bereiten noch der Verachtung entgehen. Ortiz ihr Protector war todt. Das Volk zu Alcala erhob einen Sturm wider ſie. Dom Martinez Siliceo, Erzbiſchof zu Toledo, ein Verfechter der biſchöflichen Rechte, konnte es nicht leiden, daß ſie dagegen Eingriffe wagten. Er erinnerte ſie. Aber vergebens. Er excommunicirte ſie und geboth in ſeinem Sprengel allen Pfarrern und Mönchen, daß ſie keinen Jeſuiten ſollten Beichte hören oder Meſſe leſen laſſen. Ignatius gab ihnen den Rath, ſie ſollten keine Demüthigungen ſparen, den Erzbiſchof zu gewinnen, jedoch ihren päbſtlichen Privilegien nichts vergeben. Der Pabſt unterſtützte ſie durch eine neue Bulle. Ignatius überſandte ſie an den Jeſuit Villeneuve, der damals Rektor des Collegii zu Alcala war, mit dem Anhange, ſich derſelben klüglich zu bedienen. Der Erzbiſchof beſtand darauf, daß ſie ſich in prieſterlichen Geſchäften ſeiner Jurisdiction unterwerfen ſollten. Sie ſetzten ſich ganz halsſtarrig dagegen. Sie ſchoben den gröſſeſten Stein des Anſtoſſes weg, da ſie es veranſtalteten, daß Melchior Canus auf die Tridentiſche Synode verſchicket wurde. Auf der andern Seite gereichte es ihnen zum groſſen Vergnügen, da Franz von Borgia 1548. in ihren Orden trat, der Herzog von Gandia, ein Grand von Spanien und alter Statthalter in Catalonien, ein Sohn des Johann von Borgia, des Baſtards Alexanders des VI. war. In Frankreich hatte Wilhelm von Prat, der Biſchof zu Clermont, ſein Wort gehalten. Er hatte den Jeſuiten ein Collegium in der kleinen Stadt Billom, 4 fr. Meilen von Clermont, errichtet. Damit wollten ſie ſich noch nicht befriedigen. Sie begehrten der Reſidenz des Königs näher zu ſeyn. Ignatius hatte deswegen noch immer einige Geſellſchafter zu Paris behalten. Aber ſie hatten hieſelbſt keinen gewiſſen Sitz. Bald waren ſie bey den Karthäuſern, bald im Collegio der Lombarder, bald anderswo. Dieſe wendeten ſich an Wilhelm von Prat, den ſie baten, ihnen ſein Haus zu Paris für fünfhundert Thaler zu überlaſſen. Er wagte es nicht, weil der Hof

(c) Oben S. 16.

darein willigen mußte, der dazu nicht geneigt war. Er miethete ihnen dennoch ein Haus in der Harfenſtraſſe. Hieſelbſt ſetzten ſie ihren Aufenthalt feſt und zogen die Augen des Volks auf ſich, welches ſie für einen Haufen erbarmungswürdiger Bettler anſahe. Aber man mekte es bald, daß ſie nicht arm, ſondern ſtarke Müßiggänger waren. In Portugal fanden ſie ihre Rechnung. König Johann der III. unterhielt ſchon hundert in dem Collegio zu Coimbra. Er verſchickte aus dieſem Pflanzgarten viere 1548. ins Reich Congo, die durch einen Dollmetſcher predigten. Sie baueten hieſelbſt in der Geſchwindigkeit drey Kirchen. Bald hernach wurden ſie hinausgejaget. Xaverius ſetzte ſeine Arbeit in Oſtindien fort. Man ſagt, er habe den König zu Candy auf der Inſel Ceylon bekehret und zu dieſem Ende ihn in ein Bündniß mit dem König von Portugal geſetzet. Er ſchrieb an Ignatius um Gehülfen und an den König in Portugal. Er begehrte, daß dieſer die aufkeimende chriſtliche Religion durch die Furcht der Lebensſtrafen befeſtigen mögte. Dieſer Vorſchlag war nicht chriſtlich, und war der Grund des ſtrengen Inquiſitionsgerichts in Goa, wodurch die Indianer einen Abſcheu gegen die chriſtliche Religion bekamen. Xaverius kam nach Goa zurück, von dannen er nachher hundert Soldaten aus Portugal und einige Jeſuiten ins Land zerſtreuete, worinn er jedem Jeſuiten ein Reſidenzhaus bauen ließ. Dieſe Väter ſuchten ſich nicht minder in America feſt zu ſetzen. Im Jahre 1548. giengen ſchon einige nach Braſilien hinüber. Xaverius bekam ſogar Hofnung, ins Reich Japon die chriſtliche Lehre zu bringen und auszuſäen. Die Portugieſen, die nach China ſchiften, wurden 1541. durch Sturm an die Japoneſiſchen Inſeln und zum Reiche Cangoxima getrieben. Sie kamen 1543. wieder dahin, um ihren Handel zu treiben. Ein Japoneſiſcher Edelmann Anger kommt zu ihnen in den Hafen, klaget über Gewiſſensangſt und ſuchet Hülfe. Die Kaufleute daſelbſt rühmen ihm den Xaverius, der in Malaca ſey und den Geiſt der Ruhe verſchaffen könne. Anger läſſet ſich durch zwey Bedienten begleiten und reiſet mit dem portugieſiſchen Schiffe nach Malaca. Hie findet er den Xaverius nicht. Nach verſuchter vergeblicher Rückreiſe kommt er (d) nach Malaca und findet zu ſeinem Troſte den Xaverius, wird freudig, redet portugieſiſch, läſſet ſich in der chriſtlichen Religion von demſelben unterweiſen, gehet mit ſeinen Bedienten nach Goa, und läſſet ſich 1548. im Pfingſtfeſte nebſt denſelben in der Hauptkirche von dem Biſchofe Johann Albuquerque taufen. Er bekommt nunmehr den Namen

(d) P. Johann Craſſet in Geſchichte der Japoneſiſchen Kirche, Buch I. S. 45. f.

men Carolus a ſancta fide. Er ſchreibt am 29. Nov. einen Brief an den Ignatius nach Rom und erzählet darinn ſeine Lebensgeſchichte, wie auch die Befreyung von der Gewiſſensangſt. Er macht die geiſtlichen Uebungen des Ignatius in einer Einſamkeit von dreyßig Tagen. Xaverius bekam ein Verlangen, die Japoneſen zu bekehren. P. Thomas de Torrez, Rektor des Jeſuitercollegii zu Goa, bekam ſelbſt Luſt, dahin mitzugehen. Xaverius entdeckte ſein Verlangen durch einen Brief, den er aus Goa 1549. 22. Jun. an den Ignatius ſchrieb (e). Er machte dieſes auch dem P. Simon Rodriguez ſchriftlich kund, der ſich in Portugal aufhielt. Seine Freunde zu Goa ſuchten ihn von der Reiſe nach Japon zurück zu halten. Vergebens. Er ſchickte ſich zur Reiſe an, trug ſeine Geſchäfte Oſtindiens dem P. Caſpar Barze auf, ſchifte nach Cochin und von da nach Malaca, ferner gieng er mit portugieſiſchen Schiffen nach Japon, wo er 1549. 15. Aug. anlandete. Das übrige wollen wir nachher hinzufügen. Im Jahre 1549. baueten die Jeſuiten in Braſilien ein Haus und eine kleine Kirche unſer lieben Frau von guter Hülfe (f). Weiter konnten ſie noch nichts vornehmen. Sie verſtanden die Landſprache noch nicht, und die alten Einwohner waren Barbaren und Meſchenfreſſer. Sobald ſie die Sprache in ihrer Gewalt hatten, fiengen ſie an zu predigen. Ihre Predigten waren fruchtlos. Die Wilden fraſſen diejenigen auf, die von den Jeſuiten getaufet waren. Die Jeſuiten erwählten dieſerwegen eine neue Art zu taufen. Sie warfen den Bekehrten einige naßgemachte Linnenzeuge auf einige Theile des Leibes und brauchten dabey das Taufformular. Dadurch betrogen ſie die Barbaren und opferten ihre Bekehrten den Menſchenfreſſern nicht auf. Die Jeſuiten mußten ſich täglich den Tod vorſtellen. In Oſtindien litten zu gleicher Zeit die Jeſuiten nicht wenig von den Braminen. Dieſe waren von groſſen Anſehen, des Landes Lehrer, Mönche und Theologen, in deren Zunft die heydniſchen Könige ſelbſt ſtanden. Die Braminen hetzten dieſe auf die Jeſuiten los. Darüber entſtand eine Verfolgung, worinn Anton Criminal getödtet wurde, als das erſte Schlachtopfer ſeiner Geſellſchaft. Die Urſache floß aus den Verfolgungen her, die die Jeſuiten wider die Braminen anſtifteten. Denn ſie lagen dem portugieſiſchen Vicekönig ſehr mit Bitten in den Ohren, daß er die Braminen von den portugieſiſchen Küſten wegſchaffen mögte. Er ließ auf dieſes Anliegen die Braminen daſelbſt fortjagen, wo ſie den Jeſuiten beſchwerlich gefallen waren. Die Indianer hielten ihre Braminen höher, als die neuen

(e) Craſſet I. Buch, §. 14. S. 49. f.

(f) Orlandinus L. IX. n. 85. ſ. p. 279. ſ.

nenen Mißionarien. Jene machten daher den Portugieſen viele Mühe. Die Braminen auf der Küſte Comorin nahmen es übel, daß ſie von den Jeſuiten geplaget und von den Portugieſen übel behandelt wurden. Sie verſammleten die Badagen. Dieſe zogen wider Remanacor zu Felde, wo die Portugieſen einige Wohnungen hatten, und überrumpelten den Ort. Die von Remanacor nahmen ihre Zuflucht zu den Portugieſen, die zwar weder Pulver noch Canonen hatten, aber ſich dennoch wehren wollten. Anton Criminal (g) wollte bey dieſer Gelegenheit ſeine Herzhaftigkeit zeigen. Er führte die Portugieſen an, ſtellte ſich auf die Spitze, und ermahnte ſeine Streitgenoſſen zur tapfern Gegenwehr. Die zahlreichen Feinde trugen den Sieg davon, ſchlugen viele todt, und jagten die übrigen in die Flucht. Criminal wurde durch vier Lanzenſtöſſe getödtet. Die Badagen hieben ihm den Kopf ab und machten eine groſſe Menge zu Gefangenen. Die Jeſuiten haben ihm die Ehre erzeiget, ihm einen Platz unter ihren Märtyrern anzuweiſen. In ſolche Umſtände pflegte ſich Xaverius nicht zu miſchen. Er gieng vorſichtiger zu Werke. In Japon trug er ein Bonzen Kleid und ſtellte dadurch einen Götzenprieſter des Landes dar (h). Durch dieſe Gefälligkeit gegen die Bonzen gewann er nichts. Die Bonzen wurden dadurch gegen ihn aufgebracht. Sie giengen zum Landesherrn, dem ſie ſagten, ſie könnten es nicht erlauben, daß drey elende Fremde die Altäre der Götter, der Beſchützer des Landes, umwürfen, um neue zur Ehre eines unbekannten, unruhigen und eiferſüchtigen GOttes, der keine andere, als ſich allein, leiden könnte, zu errichten. Sie ſagten dem König ins Geſicht, daß ſie die übrigen Könige wider ihn in Waffen ſetzen würden, wenn er nicht den Xaverius nöthigte, ſeine Verkündigung der neuen Lehre einzuſtellen (i). Der König hatte niemals ein jeſuitiſcher Chriſt werden wollen. Anger hatte ihm viele Vortheile durch die Portugieſen in der Stadt Firando verſprochen, wovon er noch nichts geſehen, ob er gleich gemeynet, dieſe ſollten ſeinen Todfeind aus der Stadt Firando wegräumen. Er hieß den Xaverius mit den Geſellſchaftern aus ſeinem Gebiethe fortgehen, und verboth ſeinen Unterthanen bey Lebensſtrafe die Annehmung der chriſtlichen Religion. Xaverius gieng aus dem Reiche Saxama hinaus und folgte der portugieſiſchen Flotte gen Firando, wo der König, jenem Könige Verdruß zu machen, dem Xaverius alle

(g) Daſelbſt n. 112. f. p. 285. f.

(h) Baillet *la Vie de S. François Xavier*. Turſellinus in *Vita Xaverii* IV, 5.

(i) Orlandinus L. IX. n. 217. f. p. 307.

alle Erlaubniß zu predigen verliehe. Es ſchien, als ob er in zwanzig Tagen hieſelbſt mehr, als im Jahre zu Saxama, ausgerichtet hätte. Dieſer glückliche Fortgang ermunterte ihn, ſich nach Meaco, der Hauptſtadt des Kaiſers, zu verfügen. Er reiſete dahin durch das Königreich Mangate und kam zu deſſen Hauptſtadt Amanguchi, die wegen ihres Reichthums in Lüſten lebte. Hieſelbſt ſtellte er ſich auf den gröſſeſten Platz und predigte durch einen Dollmetſcher. Er wußte die Landesſprache noch nicht (k). Anger war anfänglich ſein Dollmetſcher geweſen (l). Nachher gab ſich Xavier viele Mühe, die Japoniſche Sprache zu lernen. Er gieng in die Kinderſchule, um dieſelbe zu faſſen (m). Die Jeſuiten haben ſich geirret, die ihm die Wundergabe der fremden Sprachen zugeſchrieben haben. Es fällt daher ſehr ins Unglaubliche, daß er wahre Wunderwerke verrichtet habe. Denn warum ſahe er denn nicht an ſich das erſte und nöthigſte Wunderwerk, das vornemlich zur Bekehrung fremder Völker gehöret? Man begreifet zugleich die Urſache, warum Xaverius in Japon nichts zuverläßiges zu ſeiner Abſicht ausrichten konnte. Es kam überhaupt den Menſchen die Bekehrungs- und Predigungsmethode der Jeſuiten im ſechszehenten Jahrhunderte ganz lächerlich vor. Denn ſie predigten auf den Gaſſen. Die Kinder und muthwilligen Knaben liefen ihnen haufenweiſe nach, und wiederholten das, was die Jeſuiten predigten, mit lächerlichen Stimmen und Gebehrden. Xaverius gieng nach Meaco (n). Wir wollen ihn nachher wieder abholen. Bobadilla hielt ſich zeither in Wien auf. Der Pabſt Paul der III. war mit den Theologen der Tridentiſchen Synode unzufrieden und wollte ſie gar eingehen laſſen. Die ſpaniſchen und franzöſiſchen Prälaten verſtanden den blinden Gehorſam nicht. Der Kaiſer hatte indeſſen ſein Interim in Teutſchland publicirt. Bobadilla ſchrieb dagegen zum Troſte des Pabſtes ſehr lebhaft und zornig. Er ſetzte den Reſpekt gegen den Kaiſer auf die Seite. Der Kaiſer mäßigte ſich ſehr, da er ihn nur aus ſeinen Staaten wies. Ignatius war darüber ſehr betreten und wollte den Bobadilla gleichſam nicht wieder annehmen. Paul der III. gab den Jeſuiten die fünfte Bulle (o) und ſtarb bald hernach 1549. Die Regeln der Jeſuiten wurden noch immer ſehr geheim gehalten. Die Kundmachung derſelben war ſcharf verbothen (p).

(k) Xaverius L. III. *ep.* 5.
(l) Craſſet I. Buch §. 34. S. 60.
(m) Craſſet daſelbſt §. 35.
(n) Orlandinus L. IX. n. 178. f. L. X. n. 132. f.
(o) Oben S. 16.
(p) Oben S. 24.

Das Muſter, welches Thuanus (q) von dem Pabſte Paul dem III. dem Grundleger und Billiger des Jeſuiterordens, hinterlaſſen, iſt alſo beſchaffen, daß die Nachwelt alle Hochachtung gegen denſelben einbüſſet. Der Kardinal del Monte war ſein Stuhlfolger unter dem Namen Julius des III. Dieſer beſtätigte die Privilegien des Jeſuiterordens 1550. 21. Jul. (r) und überließ den Schatz oder die Einkünſte des Ordens dem General alſo, daß die Profeßhäuſer aus den Aufkünften der Collegien nichts genieſſen ſollten. Dies war dem Ignatius noch nicht genug. Paul der III. hatte ſeine geiſtlichen Uebungen 1548. approbirt (s); nunmehr verſammlete er zu Rom ſo viele Geſellſchafter, als er haben konnte, um es zu überlegen, wie er auch zur Beſtätigung ſeiner Conſtitutionen durch Julius den III. gelangen könnte, die Ignatius unter ſo vielen Gebeten und Legungen auf den Altar zur Zeit der Meſſe (t) ausgearbeitet haben ſoll. Man weiß jedoch von dem Merkzeichen nichts, wodurch GOtt jemals angezeiget hätte, daß ihm die Gedanken und Säʒe des Ignatius gefallen hätten. Er ſtellte ſich in dieſer Verſammlung, als ob er das Generalat niederlegen wollte. Es kann auch ſeyn, daß es ſein Ernſt geweſen. Man nöthigte ihn, es zu behalten. Man wählte ihn zum anderumale, weil er doch auf einer neuen Wählung beſtand. Franz von Borgia trat nunmehr in den Orden der Jeſuiten, da er ſeine Kinder verheyrathet hatte. Er übernahm die Ceremonie in Rom. In Frankreich trachteten die Jeſuiten nach einer reichen Erbſchaft. Wilhelm von Prat, der Biſchof zu Clermont, hatte ihnen zwey Collegia angeleget, das zu Billom, und das zu Maurillac. Er ließ ihnen nunmehr ein Vermächtniß von 800000. franzöſiſchen Pfunden. Aber es fehlte ihnen hierüber an Briefen der Naturalität und an Patenten. Sie ſteckten ſich, da ſie nichts ausrichten konnten, zu Rom hinter den Kardinal von Lothringen, dem der Pabſt den Ignatius und deſſen Geſellſchafter himmelhoch angeprieſen hatte. Der Kardinal drang bey dem Könige Henrich dem II. dem Thronfolger Franz des I. glücklich durch. Dieſer Prinz gab ihnen einen offenen Brief und dadurch die Freyheit, ein Collegium in Paris zu errichten, ihren Uebungen obzuliegen und nach ihrer Regel zu leben. Das Parlement war anders geſinnet (u), als es das Patent einregiſtriren ſollte. Das Parlement machte dagegen eine wichtige Vorſtellung. Es ſagte, 1) das Reich habe ſchon mehr

(q) *Hiſt.* L. VI.
(r) Oben S. 18.
(s) Oben S. 257.
(t) Orlandinus L. X. n. 5. 53.
(u) Oben S. 468.

mehr Mönche, als nöthig wären, und die Jeſuiten wären unnöthig: 2) die Bullen erlaubten den Jeſuiten Güter zu beſitzen, ohne alle Zahlung des Zehenten; folglich würden die Pfarrer und Zehntherren nach und nach ihre Zehnten verlieren: und 3) wollten die Jeſuiten nicht unter der Jurisdiction der Biſchöfe ſtehen, welches Unternehmen mit der Freyheit der franzöſiſchen Kirche nicht beſtehen könne. Ganz Frankreich war gegen die Jeſuiten erbittert. Man predigte wider ſie auf den Kanzeln. Man ſchalt auf ſie beym Weinglaſe. Man ſchimpfte ſie in allen Geſellſchaften. Die Biſchöfe und die Sorbonne ſahen ſie nicht einmal mehr mit gleichgültigen Augen an. Mit einem Worte, die Jeſuiten mußten warten. In Braſilien breiteten ſie ſich deſto häufiger aus (x). Zu Rom hatte man die Abſicht nicht aufgegeben, ſich durch die Jeſuiten das Reich Habeßinien zu unterwerfen. Man hatte deswegen daſelbſt in Rom den Habeßiniſchen Peter ſchon einige Jahre unterhalten. Jedoch ſtarb er 1550. in Rom und bekam eine ehrwürdige Grabſchrift (y). Xaverius war noch in Japon, und hatte nicht Urſache, ſeine Keuſchheit in Widerſpruch ſetzen zu laſſen, wie die Jeſuiten zu Coimbra (z).

§. 640.

Merkwürdigkeiten von 1550. bis 1560.

Einige Weibgen brachten eine groſſe Summe Geldes zuſammen und bothen ſie dem Ignatius zum Geſchenke an, wenn jährlich für ſie vier Meſſen gehalten werden ſollten. Ignatius wollte von dieſer Bedingung nichts wiſſen. Er bekam dennoch die glänzende Summe ohne alle Bedingung. In Spanien, inſonderheit zu Alcala, ſtanden die Jeſuiten auſſer der Achtung. Das Interdict des Erzbiſchofs Johann Martinez Siliceo war noch nicht wieder aufgehoben. Die Jeſuiten ſuchten den päbſtlichen Nuntius vorzuſpannen und dadurch den Pabſt zu beugen. Aber vergebens. Der Erzbiſchof blieb ſteif. Sie ſchrieben an ihren Ignatius. Dieſer gab den Rath, ſie ſollten ſich an die Königliche Regierung halten und daſelbſt Hülfe ſuchen. Hieſelbſt wurde die Sache, zufolge den Bullen der Päbſte für den Orden, unterſuchet. Die Regierung beſtätigte dieſe Bullen und nöthigte den Biſchof, ſein Interdict wieder aufzuheben. Ignatius und ſeine Geſellſchafter lerneten die Kunſt immer weiter, den Groſſen, wodurch ſie ſo viel zu erhalten wußten, ſich gefällig zu machen. Und deswegen

 bauueten

(x) Oben S. 616.
(y) Oben S. 767.
(z) Oben S. 777.

baueten ſie ſchön und trugen ſich nett. Ein wohlgewachſener Jeſuit und eine ſchmachtende Schöne bey Hofe können vieles durchtreiben. Die Leichtgläubigkeit des ſchönen Geſchlechts iſt wie ein Wachs, das unter den Händen des Pußirers allerley Figuren annimmt. Ignatius nahm es dem andächtigen Jacob Miron ſehr übel, daß dieſer dem König Johann dem III. in Portugal es abgeſchlagen hatte, als ihn dieſer zum Beichtvater beſtimmete. Der Jeſuit meynte, ſolches Amt lieſſe ſich mit ſeiner Ordensregel nicht reimen. Ignatius wußte doch auch den Superior ſehr zu preiſen, der den Miron wegen ſeiner Demuth ungemein gelobet hatte. Amangucchi war zu weit entfernet, als daß die europäiſche Hülfe dahin reichen konnte. Xaverius wurde daſelbſt nicht geachtet, und gieng im Jahre 1551. nach Meaco (a). Der Kaiſer Cuboſama hatte hieſelbſt ſeinen Sitz. Xaverius predigte daſelbſt nach ſeiner Art vierzehen Tage auf den Gaſſen. Man machte ſich nichts aus ihm (b). Er gieng wieder nach Amangucchi. Von hier aus ſchrieb er an ſeinen Ignatius nach Rom. Die Bonzen widerſetzten ſich ihm von allen Seiten. Einige derſelben, wie Craſſet ſagt, traten zu ſeiner Lehre. Es iſt bedenklich, daß er nun allererſt dem Xaverius die Gabe der Wunderwerke und inſonderheit der fremden Sprachen zuſchreibet (c). Xaverius gieng ferner ins Reich Bungo (d), wo ihn der König zu ſich kommen läßt und prächtig aufnimmt. Ein Bonze wurde hieſelbſt ein Chriſt. Zugleich fieng der Lärmen der Bonzen und ihre Verfolgung gegen die neuen Chriſten in Amangucchi an. Aber deſto freyer wurde im Reiche Bungo der Verkündigung der jeſuitiſchen Lehre (e) völliger Lauf gegönnet. Xaverius legte hieſelbſt ein groſſes Gebäude zur gottesdienſtlichen Zuſammenkunft der Neubekehrten an. Er hinterließ Geſellſchafter, verſuchte eine Reiſe nach China und ſtarb 1552. 2. Dec. auf der ſineſiſchen Inſel Sancian. Die Portugieſen brachten ſeinen Leib nach Malaca. F. Peter Alcavera brachte ihn ferner nach Goa zum Begräbniß (f), wo eine ſehr prächtige Kirche ſein Grabmal verherrlichet. P. Coſmas de Torrez und Fr. Johann Fernandez waren zu Amangucchi geblieben. P. Balthaſar Gago kam mit zween Jeſuiten 1552. 4. Aug. in Japon an und gieng von Tanuxama nach Funay, wo der König des Reichs Bungo ſich aufhielt. Johann Fernandez verrichtete bey ihnen

die

(a) Craſſet Buch I. § 68. S. 75.
(b) Daſelbſt §. 69. S. 76.
(c) Daſelbſt §. 81. 82. S. 83. 84.
(d) Craſſet Buch II. §. 1. S. 90.
(e) Craſſet Buch III. §. 11. f.
(f) Oben S. 9. Craſſet B. III. §. 6. S. 139. §. 11. S. 141.

die Dienſte eines Dollmetſchers. Dieſer König nahm ſie gnädig auf und verſtattete ihnen die Verkündigung der chriſtlichen Lehre. Zu Amanguchi hatten die Jeſuiten nunmehr eine Kirche, worinn ſie predigten. Cosmas de Torrez und Eduard de Sylva blieben daſelbſt. Aber Gago und Johann Fernandez richteten das Kirchenweſen im Reiche Bungo an. P. Melchior Nuguez war Provincial zu Goa, an welchen ſie 1553. den Alcaveva zu Schiffe hinüberſandten, um mehrere Gehülfen herzuholen. Der König zu Bungo erlaubte zwar durch angeſchlagene Briefe die Verkündigung der chriſtlichen Religion. Er ſelbſt aber wagte es nicht, ſich zu derſelben zu bekennen. Die Geſchenke aus Goa und die verſprochene Hülfe wider andere Könige gefielen den Königen in Japon, welche den Jeſuiten das Ohr zu gönnen ſchienen. Die Jeſuiten in Portugal wurden durch die Gnade des Königs ſo ſehr überhäufet, daß ſie auf die weiche Seite fielen. Ihr Collegium zu Coimbra wurde nicht mehr für eine Schule der Tugend, ſondern der Aergerniſſen, gehalten. Sie lieſſen die gute Erziehung der Schüler fallen. Man beſchuldigte ſie der Unkeuſchheit (g). Johann der III. wurde wider ſie ſo ungnädig, daß er ſie aus dem Reiche treiben wollte. Ignatius verſetzte die Jeſuiten aus einem Collegio ins andere, ließ den Schuldigen ſcharfe Verweiſe geben, und beſänftigte den König durch den Kardinal Henrich und durch den Prinz Ludewig, den Bruder des Königs. Es erfolgte eine äuſſerliche Regularität und eine Uebung der Ertödtung des Fleiſches. Das Volk hielt dieſen Schein für eine völlige Beſſerung und für eine Göttlichkeit des Lebens. Die Beſchuldigungen verſchwanden und wurden durch Lobeserhebungen abgewechſelt. Denn der P. Rektor zu Coimbra Godin büſſete mit ſeinen Geſellſchaftern auſſerordentlich. Er ließ ſie in der Kirche zuſammen kommen, um für die ganze Geſellſchaft zu beten, und beſchwor ſie, nicht eher wieder heraus zu gehen, bis er zurück käme. Er befahl ihnen inſonderheit für eine Perſon zu beten, die es ſehr nöthig hätte. Hierauf verließ er ſeine Verſammlung, legte ſeine Kleider ab, und lief durch die ganze Stadt mit einer Peitſche in der Hand, womit er ſich in den Wendungen der Gaſſen züchtigte. Wo er ſtehen blieb, da ſprach er zu den Herumſtehenden: *Herren und ihr, Volk von Coimbra, verzeihet im Namen unſers göttlichen Erlöſers das Aergerniß, das euch unſere Geſellſchaft gegeben hat. Ich bin der vornehmſte Urheber davon. Mein Verſehen verdienet den Zorn GOttes, den ihr, ich bitte euch darum, durch euer*

(g) Oben S. 777. Orlandinus L. XII. n. 59. 60.

Geber beſänftigen wollet (h). Nach dieſer andächtigen Wahnſinnigkeit kam er ganz blutend zu ſeinen Geſellſchaftern, die er noch in der Kloſterkapelle betend fand. Er erzählte ihnen ſeine That, und den Grund einer ſo auſſerordentlichen Büſſung. Ein jeder derſelben lobte ſie, und bekam Luſt, ſie nachzumachen. Um dieſe Handlung deſto erbaulicher zu machen, hielt einer derſelben eine Rede von der von JEſu erlittenen Peitſchung und ließ ſie eine Stunde darüber ihre Gedanken ausbreiten. Hierauf giengen ſie, an der Zahl ſechzig, in Proceßion aus der Kirche, und das Kreuz mußte einer vortragen. Hinter dieſem giengen zwey Jeſuiten, die die Litaney ſangen. Die übrigen, ſo nachfolgten, ſangen die Antwort, und ſchlugen zugleich auf ſich mit der Peitſche. Das Volk lief mit Hauſen herbey. Als ſie zur Kirche der Barmherzigkeit gekommen waren, kehrte ſich der Rektor gegen das Volk und bat daſſelbe mit ſeinen Brüdern um Verzeihung, ingleichen darum, daß es mit ihnen beten und die Barmherzigkeit GOttes erwerben mögte. Das Volk fieng an zu weinen und zu ſchreyen, Barmherzigkeit, Barmherzigkeit. Aber viele Perſonen hielten dies Verfahren für toll, närriſch und ausſchweiffend. Alſo erzählet Orlandin die Begebenheit. Würden die Wilden darüber nicht gelachet und geſpottet haben? Dies fiel ins Jahr 1552. als die Jeſuiten in Braſilien insgemein nur Kinder bekehrten, die ſie nachher als ſo viele Mißionarien an ihre Eltern ſchickten. Die Wilden in Braſilien hielten ſehr viel von der Muſike. Die Jeſuiten ſetzten demnach Lieder in der Landſprache auf, in welchen die Geheimniſſen der chriſtlichen Religion enthalten waren. Die neubekehrten Kinder lehrten ſie dieſe Geſänge auswendig und dazu ſingen. Die Kinder giengen proceßionsweiſe bis in die Winkel, wohin die Wilden zurückgewichen waren. Sie ſangen die Lieder. Die Alten freueten ſich darüber und gewannen dadurch eine Liebe zur chriſtlichen Religion. Die Proteſtanten in Teutſchland wollten ſich durch ſolche Büſſungen und Geſänge von den Jeſuiten nicht bekehren laſſen, ſondern erinnerten, daß die Jeſuiten die theologiſchen Wörter und das vorige Syſtem der römiſchkatholiſchen Lehre herumſetzten. Die jeſuitiſchen Geiſſelungen gefielen den Vätern ferner in Portugal und Goa. Unter den mohammedaniſchen und oſtindiſchen heydniſchen Mönchen findet man noch ſtrengere und ſchärſere Geiſſelungen, als die, ſo die Jeſuiten in die Uebung brachten. Die Sodalitäten, die die Jeſuiten anlegten und die Franz Coſter in mehrere Ordnung gebracht (i), waren ihnen nützlicher. Denn dadurch konnten ſie

(h) Orlandinus L. XII. n. 62. f. (i) Oben S. 1241. f.

ſie alle Geheimniſſen der Familien erfahren. Sie, dieſe Sodalitäten, nahmen durch die Erfindung der Jeſuiten ihren Anfang in Sicilien unter dem Namen der **Liebespflichten** (k). Die Genoſſen und Mitbrüder dieſer Pflicht verbanden ſich anfänglich dahin, daß ſie Sorge tragen wollten, daß das Entwendete wieder hergeſtellet würde, daß man die Wittwen tröſtete, daß man keinen lieſſe im Proceſſe Unrecht leiden, daß man für die Unterhaltung der Kirchen, der Klöſter, der Kapellen und Hoſpitäler wachete, daß man ſich für die Execution der Teſtamente bemühete, u. ſ. f. Dieſe Genoſſenſchaften waren ordentlicher Weiſe mit Perſonen angefüllet, deren Herz die Jeſuiten in Händen hatten, denn bey dieſen hielten jene ihre Zuſammenkünfte. Man merkte aber bald, daß mancher Betrug durch dieſe Methode geſpielet wurde. Man ſchafte dieſe Sodalität in Sicilien wieder ab. Die Jeſuiten erfanden einen andern Namen und eine feinere Einkleidung ſolcher Genoſſenſchaft. Sie ſtifteten Congregationen der heiligen Jungfrau, die noch an vielen Orten gänge ſind. Die Brüder derſelben Innungen kommen alle Sonn- und Feſttage zuſammen, ſagen das Officium der Mutter GOttes her, hören Meſſe, beichten und gehen zur Abendmahlscommunion, jedoch bey dem Pater, der die Aufſicht über die Congregation führet. Dieſe Sodalitäten ſind insgemein in viele Claſſen eingetheilet. Die erſte iſt aus Adelichen und Vornehmen zuſammengeſetzt, und blühet inſonderheit zu Rom. Die andere begreift Kaufleute und gute Büger. Die dritte faſſet Künſtler und Bediente in ſich, u. ſ. f. Jede Klaſſe hat ihre eigene Verſammlungen und ihre eigene Kapelle. Die Jeſuiten ziehen dadurch viele Perſonen hinzu, denen ſie viele Ablaſſe ertheilen, wovon man in den Bullarien nichts findet. Sie geben den Congreganiſten beſondere Bücher in die Hände. Dieſe andächtigen Väter haben auch für die Frauenzimmer ſolche Congregationen erfunden, die ſie Eingezogenheiten, retraites, nennen, die in abgelegenen Winkeln vollzogen werden, in Wohnungen, die für ſie von den Vätern, nicht weit von ihren Klöſtern oder Häuſern, aufgebauet ſind. Ich habe den Namen der Devoteſſen daſelbſt gehöret, und einige gekannt, deren Keuſchheit nicht im Seegen ſtand. Im Jahre 1552. wurden die Jeſuiten zu Löven beſchuldigt, daß ſie der Keuſchheit den Scheidebrief geſchrieben hätten (l). Solchen Beſchuldigungen können ſie durch die retraites vorbauen. Hieher verfügen ſich die Damen und andächtigen Schweſtern, um ſich zuweilen von dem Geräuſch der groſſen Welt los zu machen und ſich zu den hohen Feſten zu bereiten und

bereiten

(k) Orlandinus L. XIII. n. 17. (l) Oben S. 777.

bereiten zu laſſen. Es giebt hieſelbſt nicht minder ſolche Klaſſen, als in den Congregationen des männlichen Geſchlechts. Die Jeſuiten bedienten ſich dieſes Mittels, um die Pfarrkinder von den Biſchöfen und deren Pfarrern los zu ſtricken. Man merkte dieſes ſofort zu Löven, wo dieſe andere Methode der Congregationen ihren Anfang nahm. Es entſtand daſelbſt eine Gerüchte, daß ſich einige Damen daſelbſt von ihren jeſuitiſchen Beichthörern einmal in der Woche heimlich hätten bereiten und peitſchen laſſen. Die hohe Schule wachte dagegen auf nebſt den Pfarrherren, und unterſagten einem jeden die Beſuchung ſolcher Congregationen oder Sodalitäten, wie auch das Beichten bey den Jeſuiten. Die Jeſuiten bekümmerten ſich um dieſes Verboth nicht, ſondern nahmen noch mehrere Brüder und Schweſtern in die Sodalitäten (m). In Paris würden ſie es nicht anders gemacht haben, wenn ſie nur erſt ein eigenes Collegium daſelbſt gehabt hätten. Der Kardinal von Lothringen erhielt für ſie zu dieſer Abſicht das andere Königliche Patent. Das Parlement zu Paris ſagte, die Bullen und Privilegien der Jeſuiten müßten zuforderſt erwogen werden, ob ſie auch mit dem Staate Frankreichs übereinkämen. Der Biſchof zu Paris Euſtachius du Bellai prüfte dieſelben Briefe; und darauf ſendete er dem Könige ſeine unterthänigſte Vorſtellung ein, die wider die Aufnahme der Jeſuiten (n) ausgefallen war. Die Jeſuiten verfehlten abermal ihres Wunſches und konnten ſich mit den oſtindianiſchen und japoniſchen Nachrichten tröſten. Denn Xaverius, wie ſie ſagten, hat im Jahre 1552. in Amangucchi in kurzer Zeit drey tauſend Japoneſer bekehret, und der König des Reichs Bungo hat ihn durch Begrüſſung der Kanonen (o) empfangen. Johann Peter Maffei, ein italieniſcher Jeſuite, hat an dieſem Pompe ſo viel Vergnügen gefunden, daß er die ſchönſte Schilderung davon machte (p). So ſehr ſind die Jeſuiten der Welt abgeſtorben. Xaverius bezog ſich auf GOttes Eingebung, der ihm groſſen Fortgang der Bekehrung verſprochen hätte, als er nach China gieng. Dies ſchrieb er (q) an den P. Perez, den Superior des Hauſes zu Malaca. Seine Eingebung muß nicht göttlich geweſen ſeyn, weil ihm ſeine Hofnung fehl ſchlug. Wir gehen nach Spanien zurück. Melchior Canus kam von der Tridentiſchen Synode zurück nach Spanien. Er hatte zu

Trient

(m) Orlandinus L. XIII. n. 28.

(n) *Hiſtoire de la Ville de Paris* L. XXI. Oben S. 469.

(o) Turſellinus in *Vita Xaverii* L. IV. c. 10. ſ.

(p) *Hiſtor. Ind.* L. V. Orlandinus *Hiſt. Soc. Ieſu* L. XI. n. 114. *Hiſtoire des Religieux de la Compagnie de Ieſus* To. I. L. III. n. 33. p. 150. ſ.

(q) *Epiſtolarum* L. V. *ep.* 15. 16.

Trient die Jeſuiten ſehr gut kennen gelernet. Am Hofe des Königs in Spanien traf er den Erzbiſchof von Toledo an, den Dom Juan Martinez Siliceo. Jener wollte das ihm aufgetragene Biſchofthum, auf den Canariſchen Inſeln, verbitten. Dieſer hatte Urſache, ſich über die Jeſuiten zu beſchweren. Beyde unterredeten ſich von den Plagen der Kirche, und beyde hielten die Jeſuiten für die groſſe Geiſſel derſelben. Ein gewiſſer Thomas Pedroc klagte des Ignatius geiſtliche Uebungen bey dem Erzbiſchofe an, als worinnen ungegründete und ketzeriſche Sätze geleſen würden. Der Erzbiſchof übergab die Klageſchrift den Inquiſitoren zu Toledo, die darüber die hohe Schule zu Salamanca zu Rathe zogen. Dieſe trug drey Theologen die Unterſuchung auf. Der Jeſuit Araoz, der ſein Gewichte bey Hofe hatte, vergaß nichts, wodurch er dieſen Doctoren die Uebungen beliebt machte. Er bezog ſich auf die Approbation des Pabſtes. Die drey Theologen wollten ſich mit dem Pabſte in keinen Streit einlaſſen. Die ganze Anklage verſchwand. Araoz war mit dem rechten Auge freundlich, und mit dem linken drohete er. In einem Orden, der von einem Ritter geſtiftet iſt, müſſen dieſe beyden ritterlichen Eigenſchaften nicht vermodern. Ignatius hatte ſeinen ganzen Rittersinn nachher nicht abgeleget. Hieronymus von Saulis, Erzbiſchof zu Genua, begehrte, daß Ignatius den Orden der Jeſuiten mit der geiſtlichen Genoſſenſchaft der Barnabiten zuſammenſetzen und vereinigen mögte. Ignatius antwortete, die gröſſere Ehre GOttes erfordere es, daß jeder in dem Orden bliebe, in welchen er getreten wäre, weil jeder Orden ſeine eigene Anſtalten hätte. Ignatius konnte darüber vergnügt ſeyn, daß die Jeſuiten drey Collegia in Italien, zu Peruſe, zu Gubbio, und zu Modena, erhielten. Die Jeſuiten hatten jedoch zu Modena kaum Beſitz genommen, als ſie ohne Begrüſſung und Einwilligung des ordentlichen geiſtlichen Diöcesvorſtehers predigten, Beichte hörten, und alle prieſterliche Amtsverrichtungen ausübten. Sie meynten, dazu wären ſie durch die päbſtlichen Privilegien berechtiget. Der Großvicarius des Biſchofs unterſagte ihnen ſolche Verrichtungen. Er hielt ihre Privilegien für falſch oder erſchlichen. Er wurde ſo ſehr in Zorn gebracht, daß er ſein Rohr wider den Rektor des Collegii aufhob. Er begrif ſich und lieferte den Rektor in die Gefangenſchaft, woraus er doch bald wieder erledigt wurde. Im Reiche Congo beſchwerte man ſich ſogar über die Jeſuiten. Man murrete wider ſie und ſagte, daß ſie ſich mehr um ihren zeitlichen Nutzen, als um die Bekehrung der Heyden beſchäftigten. Die Klagen gelangten nach Liſſabon zum König Johann dem III. Die Jeſuiten ſtim-

meten die Saiten durch den Kardinal Henrich alſo, daß die Unterſuchung zween Jeſuiten aufgetragen wurde. Nichts deſto weniger fand ſichs 1553. daß die Klagen gegründet wären. Die beyden Unterſucher oder Commiſſarien, worunter Cornelis Gomez der vornehmſte war, nahmen drey Waysenkinder aus dem Hoſpitale zu Liſſabon mit ſich zu Schiffe, um den Einwohnern in Congo den Catechismus einzuflößen (r). Die Jeſuiten bekehrten im Reiche Congo in ſechs Monaten nur vier Heyden. Die Jeſuiten hatten bey ihrem Eintritte ins Reich von dem Könige zu Congo zwey Häuſer verlanget, eines für ihre Geſellſchaft, und das andere zur Unterweiſung des jungen Adels des Landes in den ſchönen Wiſſenſchaften und in der chriſtlichen Religion. Der König ſchlug ihnen beydes ab. Auf der Fiſcherküſte in Oſtindien, wo Xaverius den P. Henriquez gelaſſen hatte, wurde auch im Bekehrungswerke wenig ausgerichtet. Der Pater hielt mehr von der Fiſcherey der Perlen, als der Heyden. Er ließ die Heyden, die etwa Chriſten werden wollten, taufen. Und weiter nahm er mit ihnen nichts vor, ſondern brauchte ſie zum Perlenfange. Ein Maure, ein Seeräuber, nahm ſie bey dieſer Beſchäftigung alle gefangen, nahm ihnen ihre Reichthümer ab, und hielt den Pater ſehr hart, der ſich vermittelſt tauſend Goldſtücken loskaufte, um nicht geſpieſſet zu werden. In Braſilien waren die Jeſuiten, wie Orlandin (s) berichtet, weit fleißiger. Sie hatten ſchon 1553. für ſich und ihre kleinen Miſſionarien verſchiedene Häuſer und Aufenthalte, zu S. Salvador, zu S. Spirito, und zu S. Vincenzo am Meere, nur noch nicht im Lande, wo ſie Collegia anlegen und Latein lehren wollten. Ich kenne den Nutzen nicht, den ſie durch die lateiniſche Sprache unter den Menſchenfreſſern erhalten wollten. Der Jeſuit Joſeph Anchieta bemühete ſich, die Landſprache zu lernen, um die Wilden dadurch zu gewinnen. Dieſer ſchoß zum Ziel. Der P. Jouvenci weiß ſich hurtiger zu helfen. Er ſchreibet den erſten Jeſuiten, die nach Braſilien abgegangen waren, die Wundergabe der fremden Sprachen zu (t). Er ſaget: Das Meer, das Wetter, die Fiſche, und die wilden Thiere ſelbſt, auch die frecheſten, die Vögel, die Elemente, mit einem Worte, die ganze Natur waren dem Anchieta unterthan. Er ſprach, und ſofort gehorchte ihm alles. — Er bediente ſich einiger Thiere des Landes, um die Wilden zu unterrichten und ihnen ihre Unmenſchlichkeit zu erkennen zu geben.

(r) Orlandinus L. XIII. n. 58. 59.

(s) L. XIII. n. 75.

(t) *Hiſt. Societ. Jeſu* L. XXIII. p. 766.

ben. Ich mag den Leſer mit dem ganzen Roman des Joſeph Jouvenci nicht aufhalten. Man kann ſich hieraus ein Denkmal von der Glaubwürdigkeit der geſchichtſchreibenden Jeſuiten errichten. Im Jahre 1554. ſuchten abermal die Jeſuiten die Errichtung eines Collegiums in Paris unter der Regierung des Königs Franz des II. Sie wurden abermal zurück gewieſen (u). Man ſetzte ihnen ſogar eine Weiſſagung der heiligen Hildegarde entgegen. Man ſagte, zur Zeit des anfangenden Ordens der Jeſuiten wären durch viele europäiſche Länder Heuſchrecken gezogen, die ſich im Jahre 1541. ſehr ausgebreitet hätten, die zuerſt klein geweſen, und hernach ſehr groß geworden wären (x). Alles war den Jeſuiten zu Paris 1554. entgegen (y). Brovet bückte ſich, den Ignatius zu Paris gelaſſen hatte. Er ließ den wirbelnden Nebel verrauchen. Er begab ſich mit ſeinen Geſellſchaftern in den Diſtrict der exemten Abtey des heiligen Germans des Pres zu Paris. Ignatius glaubte, er müßte mit ſeinen Genoſſen in Paris auf die folgende Zeit hoffen. Er wollte nicht, daß Brovet oder deſſen Genoſſen das Parlementsdekret widerlegen ſollten, wie ſie anfangs gewillet waren. Der Pabſt war itzt den Jeſuiten ſelbſt ungünſtig. Vorhin hatte er im Jahre 1552. die Privilegia der Jeſuiten beſtätigt (z), und die Jeſuiten, die aus Portugal nach Habeßinien reiſen ſollten, mit einer offenen Schrift verſehen (a). Ignatius ſelbſt hatte im Jahre 1553. den Brief von der Tugend des Gehorſams (b) geſchrieben, und ſeinen Geſellſchaftern die blinde Unterthänigkeit, als einen Brill, auf die Naſe geſetzt. Die Sorbonniſchen Theologen fielen 1554. den Jeſuiten nicht weniger beſchwerlich, die von dieſen urtheilten, daß ſie alles in Unordnung ſetzten und die Chriſtenheit verwirreten (c). Die Biſchöfe und Pfarrer waren gewohnt, in ihren Beneficien der Kirchen nicht zu erſcheinen, andern die Mühe zu verpachten, und die meiſten Einkünfte ſelbſt zu ziehen. Dies Uebel war in Teutſchland faſt ohne Gegenmittel. Pabſt Julius der III. wollte dieſe Unordnung durch die Tridentiſche Synode aufheben. Die Jeſuiten, die alles zu nutzen wiſſen, ſahen dieſe Unordnung für eine Perlenbank an. Sie hatten ein groſſes Stück des Ohrs Karls des V. in ihrer Gewalt. Sie bewegten den Kaiſer dahin, daß er eine Conſtitution gab, es ſollten die geiſtlichen Beneficia in Teutſchland

12 L 2 denen

(u) Oben S. 468. f. Thuanus L. XXXVII. Orlandinus L. XIX. *Mercure Ieſuitique* p. 320. f.

(x) Laur. Surius *Comment. Hiſt.* ad a. 1541.

(y) Bouhours *Vie de S. Ignace* p. 343.

(z) Oben S. 18.

(a) Godignus *de rebus Abeſſinorum* II, 16. p. 301.

(b) Oben S. 16. 229.

(c) Oben S. 351. 468.

denen abgenommen ſeyn, die nicht darinnen reſidiren würden. Durch dieſen Kunſtgrif erhielten die Jeſuiten eine tüchtige Abtey, die ſie mit ihrem Collegio zu Palermo in Sicilien vereinbarten (d). Die Geiſtlichen gaben dem Pabſte aus Teutſchland davon Nachricht, was die Jeſuiten ausgehecket hätten. Julius der III. ſchrieb an den Kaiſer. Dieſer antwortete, er hätte durch ſein Edict nur die weiſen Dekrete der Tridentiſchen Synode beſtätigt, worinn Julius ja unter dem vorigen Pabſte, als Geſandte deſſelben, Präſes geweſen wäre. Der Pabſt wollte nun nichts mehr von den Jeſuiten wiſſen. Ihr Patriarche Ignatius hatte ſelbſt keine Erlaubniß, zum Pabſte zu kommen. Ignatius wendete ſich an den römiſchen König Ferdinand den I. und bewegte dieſen durch ſeine Bitte dahin, daß er an den Pabſt ſchrieb und den Fürwand brauchte, daß er Geſchäfte vorzutragen hätte, die dem Patriarchen aufgetragen wären. Durch dieſen Weg erhielt Ignatius wiederum den Zugang zum Pabſte. Die Jeſuiten berichten, daß Ignatius alſobald ſeinen Orden gerechtfertigt habe. Dieſe Geſchichte fiel ins Jahr 1555. In Flandern litten die Jeſuiten zu Turnai oder Dornik ebenfalls einige Anſtöſſe. Aus Paris hatten ſie ſich nach Löven gezogen, und aus Löven ſuchten ſie ſich durch die Niederlande weiter auszubreiten. Sie ſchmeichelten ſich bey den obrigkeitlichen Männern zu Dornik dadurch ein, daß ſie mit den Kindern derſelben Wiederholungsſtunden anſtelleten. Die Obrigkeit ſtellete den Bürgern vor, daß ſie ihren Kindern beforderlich wären, wenn ſie den Jeſuiten ein Collegium errichteten. Dieſes Vorhaben fiel jedoch deſto ſchwerer, je genauer es durch die Landesverordnungen der Grafſchaft Flandern und der geſammten Niederlande verbothen und allen geiſtlichen Ordensleuten unterſaget war, ein einziges Haus, Kloſter, Kapelle oder Kirche ohne ein ſpecielles Privilegium der regierenden Majeſtät zu errichten. Die Bürger zu Dornik mogten die Jeſuiten nicht leiden, und wieſen dieſe auf gedachte Verordnung. Sie begehrten kein Jeſuitercollegium in ihrer Stadt zu haben. Die Jeſuiten warteten zwar auf eine gelegenere Zeit, fiengen aber dennoch an zu predigen und ſich andern prieſterlichen Verrichtungen zu unterziehen, ohne des Biſchofs Erlaubniß. Die Jeſuiten geriethen darüber ins Gedränge. Ein Theil der Stadt ſtehet unter dem Erzbiſchof von Cambrai, der andere unter dem Biſchof zu Dornik, die damals Brüder waren. Es kann ſeyn, daß dieſer den Jeſuiten etwas verſtattet habe. Dies ſcheinet Orlandin anzuzeigen, der denſelben Unterſchied nicht in Acht genommen. Der Erzbiſchof ließ dagegen

(d) Sacchinus *Hiſt. Societ. Ieſu* L. II. n. 134.

dagegen einen Befehl in ſeinem Antheile durch ſeinen Generalvicarius anſchlagen. Sie kehrten ſich nicht daran und ſteckten ſich hinter den Kardinal Polus. Dieſer ſchrieb an den Erzbiſchof, der dieſerwegen ſein Verboth aufhob. Die Jeſuiten ſchrieben an ihren Patriarchen, Ignatius. Dieſer nahm ſeine Zuflucht zum Kardinal Carpi. Dieſer ſchrieb an den päbſtlichen Nuntius nach Brüſſel, daß er die Jeſuiten bey ihren Privilegien ſchützen mögte. Er wendete auch das Anſehen der Königinn von Spanien an, um den Erzbiſchof herum zu ſetzen. Aber dieſer blieb unbeweglich und verſtattete in ſeinem Antheile der Stadt Dornik den Jeſuiten nicht die mindeſten prieſterlichen Verrichtungen. Zu Dornik wollten ſie das zu Stande bingen, was ihnen auch zu Saragoſſa vom Erzbiſchofe verſaget wurde, deſſen Cenſuren ſie nicht achteten. D. Juan Gonzalez hatte ſie kurz vorher hieher gerufen, und mit andern ein Haus für ſie gekauft, bis man ihnen ein Collegium aufführte. Sie bemächtigten ſich eines Bodens, der den Auguſtinern gehörte. Die Jeſuiten beriefen ſich auf ihre Bullen. Sie fuhren, obgleich die Auguſtiner ein Verboth herausgebracht hatten, ganz erdreiſtet fort und baueten dahin eine Kapelle. Sie war kaum fertig, als ſie ein feyerliches Feſt beſtimmeten, um dieſelbe einzuweihen. Sie ladeten den Statthalter, die Groſſen des Hofes und die Vornehmſten der Stadt dazu ein. An dem beſtimmten Tage ließ der Erzbiſchof den Jeſuiten durch ſeinen Großvicarius wegen der klagenden Auguſtiner ſagen, nicht weiter zu gehen. Aber ſie hielten dennoch darinn Meſſe mit der Pracht, die ſie vorhin zubereitet hatten. Der Großvicarius ſchlug eine Excommunicationsformel über die an, die in die Kapelle gehen und Meſſe hören oder andern Verrichtungen darinn beywohnen würden. Er ließ dies Interdict an die Kapelle ſchlagen und legte ihre Kirche darunter, ließ auch alle Prieſter der Stadt dieſes Verboth von der Kanzel kund machen. Vergebens. Die Jeſuiten verrichteten ihren Kirchendienſt. Er that ſie in den Bann und alle, die ihnen beygewohnet hatten, bis die Jeſuiten die Stadt räumen würden. Jedermann meidete ſie. Sie behielten keine Freunde in der Stadt. Viele zogen aus der Stadt, in der Meynung, daß ſie nicht gottgefällig darinn wohnen könnten, bis die Jeſuiten hinaus wären. Man ſchlug an die Ecken und Pforten der Stadt und Kirchen die Namen und Bildungen der Jeſuiten an, die mit Teufeln umgeben waren, mit Teufeln, die ſie zur Hölle ſchleppeten. Man ſchimpfte ſie, wenn ſie ſich auf der Gaſſen ſehen lieſſen. Sie laureten eine Weile in ihrem Hauſe. Da aber das Volk durch die Stadt eine Proceßion hielt, um ſich vom Interdicte zu reini-

gen, beſorgten die guten Paters, daß man ſie ſteinigen würde. Sie krochen zum Kreuze und Gehorſam. Sie ſendeten die Schlüſſel ihres Collegii zur Obrigkeit und zogen aus der Stadt. Der Erzbiſchof hob ſein Interdict auf und die Stadt beruhigte ſich wieder (e). Der Pabſt Julius der III. ſtarb von unmäßigen Annehmlichkeiten, der den Jeſuiten groſſe Dienſte erwieſen hatte, im Jahre 1555. 24. März. Er hatte dieſen zu ihrem Collegio Germanico in Rom zweytauſend goldene Scudi zugeſteuret und ihnen groſſe Almoſen gereichet. Marcell folgte ihm, der nur zwölf Tage Pabſt war. Ferdinand der I. ſtiftete den Jeſuiten im Jahre 1555. ein Collegium in Wien. In Portugal viſitirte, zufolge dem Winke des Kardinals Henrichs, der Jeſuit Andreas Oviedo, der nach Habeſſinien gehen ſollte, und deswegen Biſchof von Hierapolis hieß, die Oerter des Erzbiſchofthums Evora (f). Der Jeſuit Franz Turrian ſuchte es zu behaupten, daß die Juden ſich zur chriſtlichen Religion nicht bekehren würden, wenn man ihnen ihren Talmud nicht aus den Händen brächte (g). Aber die Juden hatten auch dieſesmal Freunde in Rom. Claudius, der König in Habeßinien, ſendete ſein Glaubensbekenntniß nach Liſſabon und bat um Beyſtand wider die Gallaner (h). Itzt wollten ſich die Jeſuiten, die im Collegio zu Coimbra waren, der Univerſität daſelbſt bemeiſtern, die König Johannes der III. ganz neu errichtet hatte, für die, welche er ſonſt zu Paris mit ſchweren Koſten hatte ſtudiren laſſen. Er hatte dieſem Königlichen Collegio die treflichſten Lehrer gegeben. Es ſtudirten wohl tauſend Lehrlinge darinn. Die Jeſuiten begehrten dies Collegium an ſich zu bringen. Der König wollte ihnen zu gefallen die treflichen Lehrer nicht davon weggehen heiſſen. Georg Buchanan ragete unter dieſen hervor, der bekannte Schottländer, der zu Paris ſtudiret hatte. Govea, der Aufſeher dieſes Collegii, hatte dieſen und andere Lehrer aus der Ferne verſchrieben. Buchanan war munter und machte zuweilen den Aberglauben der Portugieſen lächerlich. Er kannte die Mönche zu gut, als daß er viel Rühmens von ihren Verdienſten machen ſollte. Er wollte den Strickmönchen immer zu Leibe. Er verſchrie ſie in einem lateiniſchen Gedichte, deſſen Titel *Franciſcanus* iſt. Die gereizten Mönche läſterten ihn, als einen Lutheraner. Er liebte die Satyre, aber damals gar keine

(e) Orlandinus L. XV. n. 65. ſ. Raziel de Sylva To. II. L. IV. n. 24.

(f) Godignus *de rebus Abeſſinorum* III, 3. p. 350.

(g) Oben S. 164.

(h) Oben S. 752.

ne Ketzerey. Die Jeſuiten nahmen daher Anlaß, allen Profeſſoren deſſelben Collegii ein Klebeflekgen zu bereiten. Wenn ſie einen ſehr gelehrten Mann fanden, dem ſie nicht gleich waren, ſo beſprützten ſie ihn mit dem Verdacht der Ketzerey. Sie wollten allein gelehrt heiſſen. Sie ſuchten alle hohe Schulen niederzuwerfen. Man ſollte den Schlüſſel der Weisheit und der Erkenntniß nur bey ihnen ſuchen. Sie ſagten, die fremden Profeſſores verderbten die Jugend, und der Staat hätte nicht nöthig, ſo vieles Geld auf ſolche verdächtige Leute zu verſchütten. Sie erbothen ſich zur unentgeltlichen Unterweiſung der Jugend, aus Erkenntlichkeit gegen die groſſen Wohlthaten des Königs. Dies lieſſen ſie dem Könige durch den Kardinal Henrich und den Prinz Ludewig vortragen. Der König rief den Provincial Miron, um deſſen Meynung zu vernehmen. Dieſer ſchlaue Kopf ſagte, er müßte ſeinen Patriarch zuvor fragen, ehe er ſeine Antwort eröfnen könnte. Ignatius antwortete, der König mögte die Profeſſores abſchaffen, aber jedem derſelben ein geiſtliches Beneficium verleihen. Kurz: Die Jeſuiten lieſſen ſich die neue Univerſität einräumen, vermittelſt eines Patents, mit einer Zuſteuer zum Unterhalte für 150 Jeſuiten. Sie jagten die Profeſſores hinaus und vermietheten das Gebäude des königlichen Collegii nachher den Inquiſitoren der ketzeriſchen Verkehrtheit. Sie giengen in ihr voriges Collegium mit allen Rechten und Privilegien der Univerſität zurück. Ich finde nicht, daß der König den ausgetriebenen Profeſſoren einige Präbende gegeben habe. Die Jeſuiten ſahen lieber, daß ſie zum Nordpole giengen, als daß ſie für dieſelben ſorgen wollten. Den Buchanan wollten ſie doch um allen Ruhm bringen, ehe er abreiſete. Sie meldeten ihn den Inquiſitoren, als einen Ketzer. Die Inquiſitoren überführten ihn ſo wenig, als die Jeſuiten. Er mußte dennoch viele Monate in einem Möncheklöſter eingeſchloſſen ſitzen. Er gieng darauf wieder nach Frankreich und von hie wieder nach Schottland, wo er den jungen Prinz Jacob den VI. der in Engelland der I. hieß, mit Ruhm erzog. Orlandin meldet (i), der König Johann der III. habe den Jeſuiten das Inquiſitionsamt in Portugal angetragen, ſie hättens aber ausgeſchlagen, um mit den Dominicanern, die damit ſchon bekleidet waren, keine Händel zu bekommen. Wers glauben will, der glaube es. Die Jeſuiten giengen vielmehr damit um, daß ſie ſich in Engelland feſt ſetzten, wo die Königinn Marie die römiſchkatholiſche Religion wiederherſtellete. Sie begehrten alle Einkünfte aller Klöſter in Engelland. Dieſe Bitte wurde ihnen übel genommen, weil die Benedictiner

(i) L. XV. n. 72.

nedictiner die reichſten Abteyen in Engelland gehabt hatten. Der Kardinal Polus, der in Engelland damals alles galt, wies ſie zurück. Sie blieben deswegen ſeine entſetzlichen Feinde bis an ſeinen Tod. Die Biſchöfe in Engelland wollten deswegen nichts von den Jeſuiten wiſſen, weil dieſe die biſchöfliche Gerichtbarkeit nicht erkennen wollten. Die Jeſuiten mußten ihr Glück nunmehr in Habeßinien ſuchen. Johann Bermudez, ein Prieſter aus Spanien, wurde von dem König Claudius daſelbſt hochgeſchätzet, ſo lange dieſer von den Gallanern gedrückt wurde. Aber als er der Gefahr entwiſchet war, hielt ers gänzlich mit dem Eutychianiſchen Patriarchen zu Alexandria (k), da er doch durch Hülfe der Portugieſen ſeine Feinde beſieget hatte. Im Jahre 1556. giengen zwey Jeſuiten aus Liſſabon zu Schiffe, um nach Habeßinien zu reiſen, Nonius Barretus als geweiheter Patriarch, und Andreas Oviedo, als geweiheter Titularbiſchof von Hierapolis, die ſich zu Liſſabon zu dieſen Aemtern hatten verordnen laſſen. Der König Johann der III. verſahe ſie mit allen Koſtbarkeiten, die den Habeßiniern die Augen blenden konnten (l). Der Patriarch blieb ſechs Jahr zu Goa (m), weil er ſeinen Einzug mit Pracht halten wollte. Andreas Oviedo, der vorhin Rektor des Collegii zu Napoli geweſen, gieng 1557. hinein nach Habeßinien, und war voraus zu Barrets Stuhlfolger erkläret (n). Ignatius ſtarb zu Rom 1556. am 31. Jul. Der Jeſuite Martin Olav, Lehrer der Theologie im Jeſuitercollegio zu Rom (o), ſtarb eben daſelbſt am 16. Aug. Die Ankunft der Jeſuiten machte den König Habeßiniens ſehr unruhig. Er wollte ſein Reich durch eine neue Religion nicht in Verwirrung ſetzen. Er beſorgte, daß der König Johann der III. ihm einen Theil des Reichs, wie zu Congo und ſonſt, wegnehmen würde (p). Er wußte nicht, ob er die Jeſuiten annehmen oder zurückſenden ſollte. Im Königlichen Rathe wurde endlich beſchloſſen, ſie anzunehmen, und alsdenn erſt fortzuſenden, wenn man mit ihnen nicht zufrieden ſeyn könnte. Hierauf wurde der P. Gonzalez zur Audienz vorgeführet. Dieſer hielt eine Standrede zum Lobe der Hoheit des Pabſtes, als des einzigen Haupts der Chriſten, und ſprach allen denjenigen die Seeligkeit ab, die ſich dieſem nicht unterwürfen, als dem ſichtbaren Statthalter Chriſti. Der König ſchickte nach einigen Tagen an die Jeſuiten

(k) Godignus *de Abeſſinorum rebus* II. 14. p. 292. ſ. Oben S. 751.

(l) Daſelbſt II. 17. p. 309.

(m) Eben allda II. 22. p. 338.

(n) Godignus III. 2. p. 347. f.

(o) Sacchinus *Hiſt. ſociet. Ieſu* L. 1. n. 33. p. 7.

(p) Orlandinus L. XIV. XV.

ten einen Brief, um denſelben an den König von Portugal zurück zu bringen. Er berichtete dieſem König, daß es ihm ſchmerzte, daß er ihm die Paters zurück ſenden müßte, die er in ſeinen Stäaten gar nicht erdulden könnte, ſo wenig als er das Anſehen des Pabſtes erkennen wollte, da er nur JEſum für das Haupt der Kirchen hielte, und weil ſich die Groſſen ſeines Reichs lieber den Saracenen, ihren Todfeinden, unterwerfen, als die Macht des römiſchen Pabſtes erkennen und ihrer alten Religion entſagen würden (q). Die Jeſuiten erfuhren den Innhalt dieſes Briefs durch die Portugieſen, durch welche der König Habeßiniens den Brief hatte ſchreiben laſſen. Gonzalez blieb dennoch daſelbſt einige Zeit, und, weil er nicht predigen durfte, widerlegte er die Religion der Habeßinier durch Abfaſſung einer Schrift. Der König ließ darüber ſeinen Verdruß blicken. Gonzalez antwortete demſelben mit aufgeworfener Naſe, ihr Herr, der König von Portugal, hätte ſie nicht unnützer Weiſe mit ſo ſchweren Koſten eine ſo lange Reiſe vollziehen laſſen: ſie wären gekommen, die Völker zu unterrichten: deswegen hätte er die Schrift verfaſſet. Der König Claudius reichte zum Spotte dem Jeſuiten zehen Unzen Goldes für die Reiſekoſten. Der Jeſuit nahm ſie an, und bekam zugleich Befehl, ſich mit ſeinen beyden Begleitern aus dem Reiche zu machen. Er zog 1558. hinaus. Das Mißionswerk im Reiche Congo gieng nicht glücklicher. Die Jeſuiten verlohren wegen ihrer Ungeſchliffenheit alle Aufenthalte, die ſie darinn angeleget hatten. Cornelis Gomez ſtellte den König zur Rede wegen der Vielweiberey, ſo daſelbſt landüblich iſt. Dieſer wählte demnach eine daraus zur Königinn. Hierauf tadelte der Jeſuit die nahe Blutfreundſchaft und wollte dieſe Ehe trennen. Der Großvicarius war anderer Meynung. Noch mehr. Der Jeſuit donnerte auf der Kanzel wider den König und wider den Großvicarius los. Er beſchuldigte dieſen einer ſtrafbaren Gefälligkeit, wodurch er dem König die Abſolution geſprochen hätte. Man muß ſich über des Jeſuiten ſtrenge Morale verwundern, die in den neuern Zeiten ſehr ſchlaf und weich geworden iſt. Der König jagte den Pater aus ſeinem Anblicke fort. Orlandin tadelt den unvorſichtigen Gomez ſelbſt mit Grunde. Gomez gieng nach Pinda, ſo ein Haafen des Reichs Congo iſt, wo viele Handlungsportugieſen wohnten. Er wollte ſich an dem Biſchof und an deſſen Großvicarius rächen. Er wendete ſich an ſeine Geſellſchafter, durch welche er die Sache alſo einleiten wollte, daß der König einen andern Biſchof aus dem Jeſuiterorden nach Congo ſenden mögte, wie ers mit der

(q) Godignus II. 21. p. 335. III. 5. p. 364.

habeßiniſchen Mißion gemacht hätte. Johann der III. ſahe nur mit den Augen der Jeſuiten. Er wollte nach Congo einen Biſchof aus den Jeſuiten ſenden. Aber der König zu Congo kam den Anſchlägen des Gomez zuvor, die er bald ausgekundſchaftet hatte. Er ließ einen Befehl kund machen, des Innhalts, daß alle Weiſſen, das iſt, Jeſuiten und Portugieſen ſein Reich ſofort räumen ſollten. Er ſendete aus dieſer Abſicht ſeine Truppen durch das ganze Reich, die die Portugieſen und Jeſuiten hinaustrieben und 1556. auf Schiffe ſetzten. So viel vermag die Rachbegierde der Jeſuiten. In Flandern ſuchten die Jeſuiten dieſen Fehler wieder gut zu machen. Ignatius hatte noch vor ſeinem Ende den Geſellſchafter Peter Ribadeneira zu Philipp dem II. der ſich zu Antwerpen aufhielt, geſandt, auf daß dieſer Peter den Ketzern, die in den Niederlanden ſich zu regen ſchienen, den Kopf böte und ſie über Bord würfe. Ribadeneira forderte zu dieſem Endzwecke viele Häuſer und Collegia in den Niederlanden. Er ſchilderte dem Könige die Verdienſte ſeines Ordens durch die Strahlen, die durch ein Sonnenmicroſcopium fallen, ſehr groß ab. Der König begehrte deſſen Bitte ſchriftlich zu ſehen. Dieſen Aufſatz ſandte der König an ſeine Regierung in Flandern. Sobald man daſelbſt etwas davon vernommen, widerſetzten ſich ſolchem Vorhaben die Biſchöſe, Pfarrer, Obrigkeiten, Mönche, und das Volk ſelbſt. Ribadeneira gieng hierauf noch im Jahre 1556. nach Löven, und ſuchte alle Hinderniſſen, die man ſeinen Orden machte, alſo zu heben. Er ſagte: „Niemand muß „es übel nehmen, daß die Geſellſchaft ihre Privilegia in Kraft ſetzt, denn JEſus „Chriſtus, der alle Gewalt über die Welt hat, läſſet dieſelbe durch den Pabſt, „als durch einen Canal, fortgehen, von dannen ſie ſich über alle andere Glieder „der Kirche ergieſſet. Man kann die päbſtlichen Privilegia, die den Jeſuiten „ertheilet ſind, nicht antaſten, ohne die ganze Obermacht JEſu Chriſti ſelbſt an„zutaſten.„ Dieſe erbärmlichen Gründe machten in die Seele der Regierung in Flandern gar keinen Eindruck. In Japon wollten die Bemühungen der Jeſuiten noch nicht gänzlich zum Ziele treffen. Denn ob ſie gleich in Facata 1557. eine Kirche erbaueten (r), ſo waren doch die kleinen Könige immer wider einander. Niemals wurde die Geſellſchaft Jeſu mehr beſtürzt, als da Paul der IV. nach Marcells Tode zum Pabſte erwählet wurde. Dieſer Paul war der vorhin bekannte Kardinal Johann Peter Carafa, der Stifter des Theatinerordens: der ſeinen Orden mit der Geſellſchaft Jeſu zuſammenſchmelzen wollen, und von dem

(r) Craſſet in Geſchichte der Japoneſiſchen Kirche III, 58.

dem Ignatius mit Widerſpruche war zurück gewieſen worden: der für ſeinen Orden als Stifter mehr Achtung zu haben ſchien, als für einen jeden andern. Aber Paul der IV. bezeigte ſich, als Pabſt, den Jeſuiten nicht unbillig. Er rächte ſich an dem andern Patriarchen der Jeſuiten, Jacob Laynez, noch an dem Orden der Jeſuiten, gar nicht. Daß er dieſem Patriarchen den Kardinalshut, wie Julius der III. dem Franz von Borgia, zugedacht gehabt, weiß ich nicht anders, als aus den Worten des Orlandins, zu beweiſen. Laynez wurde in der päbſtlichen Daterie gebraucht, wo das Geld für die Ausfertigungen bezahlet und immer auf das Mehrere ſtudiret wird. Paul der IV. fand es nicht gut, daß die Jeſuiten niemals die Singeſtunden in ihren Kirchen abwarteten, ſondern ihr Breviár auf der Stube zu allerley Zeit herſagten. Er befahl, daß ſie zu Rom in Zukunft im Profeßhauſe an Feſt- und Sonntagen die Meſſe und Veſpern ſingen ſollten. Dies geſchahe auch würklich einige Zeit. Die Jeſuiten machten ſich davon wieder los. Zu Saragoſſa läſterte man noch immer auf ſie. Man ſagte (s), ſie hätten durch die öftere Haltung der Abendmahlscommunion dies Sacrament auſſer die gehörige Achtung geſetzt: ſie hätten alle, die ſich ihnen dargeſtellet, ohne Unterſchied dazu gelaſſen: ſie ſchienen demnach die Transſubſtantiation zu leugnen, indem ſie den Gottmenſch ſo vielen argen Perſonen in den Mund gebracht hätten. Das Dekret der Sorbonne erweckte ihnen noch gröſſern Verdruß. Gegen die erſte Beſchuldigung ſchrieben ſie ein Buch von dem öftern Gebrauch der Communion. Das Dekret der Sorbonne lieſſen ſie durch die ſpaniſche Inquiſition verdammen, die auch denen drohete, die eine Copey davon bewahrten oder andern lieferten. Die Jeſuiten ſuchten auch den widrigen Erzählungen von ihrem Mißionswerk eine ſpaniſche Wand entgegen zu ſetzen. Sie fiengen an, indianiſche Briefe drucken zu laſſen, die ſie inſonderheit in Saragoſſa austheilen lieſſen. Sie unterhielten dadurch das Volk und ſtärkten ihre Jünger. Die Offenbarungen, Wunderwerke, Erſcheinungen und allerley Sonderbares, inſonderheit das Bewegende, nahmen darinnen einen groſſen Platz ein. Man konnte darinn das Nachtheilige verſchweigen oder in Glanz verwandeln, um dem Gerüchte der Läſterer auszuweichen, die alles ſo ſehr verkleinert hatten, als ſie es vergröſſerten, wenn es zu ihrem Lobe gereichte. Ignatius hatte zuletzt, da er ermattet war, einen Generalcommiſſarius, den Hieronymus Nadal, angenommen, als er ſich in einem Feldhauſe auſſer Rom, das er aufgebauet, wieder erholen wollte.

(s) Orlandinus XVI. n. 46. 48.

te. Er ſtarb und ſtarb nicht. Zwey und dreyßig Jeſuiten beſchrieben ihn und lieſſen ihn bey der Nachwelt leben. Er war von mäßigem Leibe, mehr klein als groß. Seine Geſichtsfarbe war den Oliven ähnlich, ſein Kopf kahl, ſeine Augen tief und voll Feuer, ſeine Stirn breit, ſeine Naſe mit einem Hügel verſehen, ſein Bein hinkend. Doch wußte er im Gehen dieſen Fehler ſehr zu verbergen. In ſeinen Handlungen war er unermüdet und von einer ritterlichen Dreiſtigkeit. Er kannte die groſſe Welt ſeit ſeinem Hofleben und wußte insgemein den Fleck zu treffen, wo man den Groſſen beykommen konnte. Der Kardinal Alexander Farneſe bauete den Jeſuiten zu Rom die prächtige Kirche JEſu Chriſti. In dieſe wurde ſein Leib aus dem Profeßhauſe, worinn er zuerſt begraben war, endlich zur Ruhe herüber gebracht. Seine Geſellſchafter genoſſen die Frucht ſeiner vielfältigen Arbeit. Unter mehr als tauſend Jeſuiten, die ſich auf dem Erdboden zerſtreuet hatten, waren damals nur fünf und dreyßig Profeſſen der vier Gelübde. Laynez drang in den beſondern Zuſammenkünften zu Rom darauf, daß mehr Profeſſen gebildet würden. Durch dieſe ſeine Creaturen gelangte er deſto eher und ſicherer zum Generalat. Man wollte ſeine Regierung einſchränken. Aber die ſpaniſchen Jeſuiten, die die zahlreichſten waren, brachten ihm die uneingeſchränkte Gewalt zuwege. Paul der IV. dem die Jeſuiten die neue inſtehende Wahl verkündigten, zeigte ihnen an, daß ſie ſich nicht zu ſteif und unruhig auf die Privilegia ſeiner Vorgänger verlaſſen mögten, weil er ſie wieder einziehen könnte, wenn ers gut fände. Sachin ſaget, dieſe Rede habe die Jeſuiten ſehr beſtürzt gemacht; jedoch hätten ſie beſchloſſen, ihre Gefälligkeitsbezeigungen gegen den Pabſt zu verdoppeln, um alles Uebel abzuwenden. Sie machten die Probe, als ſie ſofort die Stadt Rom nebſt allen Mönchen befeſtigen halfen. Sie waren damals zu Rom ſechzig ſtark. Carl der V. war mit dem Pabſte in Krieg verwickelt und hatte einige Vortheile über dieſen, der die Belagerung der Stadt Rom befürchtete und ſie befeſtigen ließ, erhalten. Alle Prieſter und Mönche arbeiteten am Feſtungsbau. Die Jeſuiten giengen, drey im Gliede, proceßionsweiſe mit allen Werkzeugen auch zu dieſer Arbeit, um dem heiligen Vater ſich beliebt zu machen. Philipp der II. dem ſein Vater das Reich Spanien überliefert hatte, war gegen den Pabſt zugleich aufgebracht und verboth allen Jeſuiten in Spanien, ſich nach Rom zu begeben. Laynez veranſtaltete deswegen die Zuſammenkunſt der ſpaniſchen Jeſuiten zu Barcellone wegen der Unruhe in Rom, und weil Franz Borgia, der in Spanien zurück gehalten wurde, auch die Hand

gerne

gerne am Tuche haben wollte. Die römiſchen Jeſuiten rochen die Abſicht und wollten in dieſe Zuſammenkunft nicht willigen. Jedoch behauptete ſich des Laynez Parthey. Paul der IV. hatte befohlen, keiner von ſeinen Unterthanen ſollte nach Spanien reiſen. Er wurde dem Laynez aufſäzig, als er hörte, Laynez hätte die Jeſuiten aus Rom nach Barcellone aufgebothen. Die Jeſuiten in Rom theilten ſich. Die meiſten wurden über das, was ſich Laynez herausnahm, in Harniſch gebracht. Der Vicegeneral konnte das Ungewitter nicht ſtillen. Die Jeſuiten trugen ihre Klagen zum Kardinal Carpi. Dieſer fällete das Urtheil, Laynez ſollte alles mit den vier erſten Geſellſchaftern des Ignatius und den 35 übrigen Profeſſen zuvor überlegen. Darauf ſtillete ſich die erſte Unruhe. Hierauf entſtand die andere wegen des Orts der Wählung. Die Meynungen fielen dahin aus, daß man weder in Spanien noch zu Rom das Wahlgeſchäfte vornehmen ſollte, vielmehr aber zu Loretto, oder zu Avignon, oder zu Genua, oder in einer Stadt des Reichs Portugal. Der Pabſt nahm dies ungnädig. Er forderte den Jeſuiten ihre Conſtitutionen ab, das Regiſter aller ſich zu Rom aufhaltenden Jeſuiten ſamt ihren Namen, Zunamen, und Vaterlande. Die Jeſuiten gehorchten; erinnerten jedoch, daß die Conſtitutionen nicht nach der Schärfe verſtanden werden könnten, weil ſie noch unvollkommen wären. Der Pabſt antwortete nichts mehr, als daß ſie, mit Ausſchlieſſung alles Vorwandes, nicht aus Rom gehen ſollten. Die Jeſuiten erlitten einen noch gröſſern Verluſt durch den Tod des Königs in Portugal, Johannes des III. deſſen Kinder alleſammt vor dem Vater geſtorben waren, dem ſein Enkel, ein Prinz von drey Jahren, in der Regierung folgte. Johannes der III. hatte Jeſuiten nach Habeßinien geſendet, die unter dem Könige Claudius nichts ausrichten konnten (t). Was man davon weiß, pfleget man aus dem Jeſuiten Balthaſar Tellez und dem Godignus zu nehmen. In Oſtindien liefen die Sachen der Jeſuiten beſſer, wo ſie durch die Macht der Portugieſen gedecket waren. Dennoch gaben ſie ſich nicht die gehörige Mühe, den Getauften den nöthigen Unterricht mitzutheilen. Die Getauften liefen nachher wieder zu den Abgöttern, zu den Mohammedanern, zu den Juden, um ihren leiblichen Unterhalt zu haben. Um dieſes zu hindern, ſtifteten die Jeſuiten die ſcharfe Inquiſition zu Goa, wodurch ſie bey vernünftigen Menſchen mehr einen Abſcheu wider die chriſtliche Religion, als eine Neigung dazu, erregten. Denn alle übrige Religionspartheyen dortiger Gegenden wußten von ſolchem

(t) Oben S. 751. 752.

Zwangmittel nichts. Sachin ſaget, man wäre zu dieſem Zwangmittel deswegen geſchritten, weil man in einem Blocke ihrer Kirche ein Papier gefunden hätte, das mit Gotteslästerungen wider den theureſten Heyland angefüllet geweſen (u). Dies war vielleicht wahr; erforderte jedoch wohl keine Errichtung eines Inquiſitionstribunals, welches, obgleich in kleinern Zuſchnitte dem Heyland unter den Juden ſeines ſichtbaren Wandels gar nicht ... fiel. Die chriſtliche Kirche war vor den finſtern Zeiten voll von Liebe und Langmuth, entfernet von ſolchen entſetzlichen Erfindungen. Von dem Inquiſitionsgerichte hat man viele Nachrichten (x). Ich darf mich dabey nicht aufhalten. Dies will ich nur erinnern, daß ſie nachher etwas geändert ſey, und daß der Inquiſitor ſchier in königlicher Pracht erſcheine (y). Die Martergattungen mit dem Seile, mit dem Waſſer und mit dem Feuer nöthigen die Elenden, die man ausforſchet, auch das zu bekennen, woran ſie niemals gedacht haben. Ich beſorge, man würde die Jeſuiten gar zu ſehr verabſcheuen, wenn ich dies grauſende Gerichte nach allen ſchwarzen Zügen (z) beſchriebe. Ich gehe demnach weiter. Ich melde, daß die Jeſuiten erzählen, wegen der Furcht vor der furchtbaren Inquiſition zu Goa, wovon ſie Erfinder und Ausrichter geweſen, wären Götzendiener und Mohammedaner herzugeloffen und hätten die Taufe übernommen. Aber ſolche Perſonen wohnten im Gebiethe der Portugieſen, und bekümmerten ſich nachher wenig um das Chriſtenthum, wovon ſie nicht die geringſte Spur blicken lieſſen. Laynez, der bisher das Generalat nur interimsweiſe verwaltet hatte, erhielt dadurch ſeine Abſicht, daß die Feindſeeligkeiten zwiſchen dem Kaiſer und Pabſte aufgehöret hatten, und die Jeſuiten aus Spanien nach Rom kommen durften. Es wurde ein Generalkapitel gehalten. Der erſte Artikel führte dieſen Innhalt im Munde, es ſollte ein General gewählet werden, ehe man andere Handlungen vornehmen würde. Der Pabſt ſchickte den Kadrinal Pacheco zur Generalcongregation der Jeſuiten. Dieſer kündigte ihnen an, daß der neue Generalprobſt nur drey Jahr ſolche Würde bekleiden ſollte, und daß die Jeſuiten Chordienſte und Singeſtunden übernehmen ſollten.

(u) Sacchinus *Hiſt. Societ. Ieſu* L. I. n. 151.

(x) L'Abbé de Guyon *Hiſtoire des Indes Orientales anciennes et modernes* T. II. p. 68. ſ. à Paris 1745. 12.

(y) Daſelbſt To. II. p. 73. ſ.

(z) *Hiſtoire de l'Inquiſition. Relation de l'Inquiſition de Goa*, à Paris 1688. 12. *Memoires hiſtoriques des Inquiſitions* à Cologne 1716. 8. To. I. II. Bakers vollſtändige Hiſtorie der Inquiſition in Portugal, Spanien, Italien, Oſt- und Weſtindien, aus dem Engliſchen überſetzet. Copenhagen 1741. 8. Philippi a Limborch *Hiſtoria inquiſitionis* Amſtelaedami 1692. f.

ſollten. Die Jeſuiten verſtanden die Kunſt, dieſen Schlingen zu entwiſchen. Sie ſagten, ſie müßten zufolge ihrer Verbindung einen General wählen. Und dieſer war Jacob Laynez. Hierauf beſtimmete die Generalcongregation einige Dekrete. Darunter war auch dieſes begriffen, daß nächſt den Schriften Thomä auch die Theologie des Peter Lombards zu Vorleſungen gebraucht werden ſollte, oder auch in der Folgzeit ein anderer nützlicher Autor (a), der ſich für die Studirende beſſer ſchicken würde. Dieſes Dekret öfnete den Jeſuiten die Thür zu neuen Meynungen, und inſonderheit zu ihrer beſchrienen Morale. Die Wählung des Laynez wurde dem Pabſte gemeldet. Paul der IV. gab den meldenden Jeſuiten einen bittern Verweis, daß ſie ſeine vorigen beyden Befehle nicht vollzogen hätten. Er ſagte ihr Studiren, das ſie vorwendeten, bedeutete wenig. Er ſetzte hinzu, „er wäre ſehr beſorget, daß ſie, ihre Studien, einsmals der Religion „ſehr ſchädlich ſeyn würden, da ſolche ſchon itzt eine Pflicht des weſentlichen Theils „der Religion zurückſetzten und niederwürfen.„ Laynez ließ ſich durch ſeine Wahlbrüder zur beſtändigen Führung des Generalats verbinden, und ließ ſeine Mitjeſuiten zu Rom eine Zeitlang Chorſänger ſeyn. Man hoffete auf des Pabſtes Tod. Man ſagte, ſeine Verordnung wäre nicht vom Catheder hergerühret. Im Jahre 1558. machten ſich die Jeſuiten zu Granada in Spanien unangenehm. Eine Dame beichtete dem Jeſuiten ihrem Beichthörer ihre Liebesbegebenheit, aber nicht den Namen des Mitbulers. Der Jeſuit quälte ſie ſo lange, bis ſie die Perſon anzeigte. Darauf zeigte der Beichthörer dies dem Archidiaconus an. Die Sache wurde durchgehends bekannt. Die ganze Stadt ſchalt die Jeſuiten, die aus der Beichte nachſchwatzten. Sie wollten ſich durch die Predigt ihres Geſellſchafters Johann Ramirez vertheidigen. Dieſer ſuchte den Satz zu beweiſen, daß der Beichthörer in gewiſſen Fällen im Gewiſſen verpflichtet wäre, das ihm gebeichtete zu offenbaren. Dies war ſo gut, als wenn er den Wagen in den Abgrund geworfen hätte. Die übrigen Geiſtlichen derſelben Stadt waren wider ſeine Meynung, die auch durch drey Pfarrer von der Kanzel widerleget wurde. Die beyden Partheyen diſputirten wider einander. Das Volk ſahe die Jeſuiten mit erboſten Augen an. Und wie brannten nicht die Schönen wider dieſelben? Die Jeſuiten zogen die Inquiſition auf ihre Seite. Dieſe ſprach ein gutes Urtheil für ſie. Die Gegenparthey hatte ihre guten Gründe, und wickelte ſich nunmehr in den Schleyer des Stillſchweigens. Franz

Borgia

(a) Bouhours *Vie de S. Ignace* L. IV. p. 317.

Borgia wußte Karl den V. in dem Kloſter St. Juſti an ſich und an ſeinen Briefwechſel dergeſtalt zu binden, daß der Kaiſer ihn nebſt andern zum Ausrichter ſeines Teſtaments beſtimmete und darauf 1558. ſtarb. Die Jeſuiten ſuchten ſich an dieſem Karl auch nach ſeinem Tode zu rächen, weil er ihnen faſt nichts vermacht hatte. Sie lieſſen ihren Verdruß auf den Beichtvater und Prediger des Kaiſers losſtürmen (b). Dieſer Beichtvater war ein groſſer und verdienſtreicher Mann, der berühmte Doctor der Theologie, Conſtantin Ponce, Biſchof zu Dreſſe, Canonicus vorhin zu Sevilla, der Philipp den II. zur Vermählung mit der Marie begleitet hatte (c). Dieſer Prälat liebte freylich die Jeſuiten nicht, ſondern ſagte an allen Orten alles Böſe von ihnen, was er wußte. Der Schuß und das Zutrauen des Kaiſers deckten ihn ſo lange, als dieſer lebte. Nachher beſchuldigten ihn die Jeſuiten der Ketzerey, nicht minder den Erzbiſchof von Toledo, Bartholemäus von Caranza, der dem Kaiſer in den letzten Stunden des Lebens gegenwärtig geweſen war, und noch andere. Philipp der II. ließ ſich einnehmen und ließ der Inquiſition den Lauf gegen dieſe groſſe Männer und viele andere Perſonen (d). Eine ziemliche Menge Spanier, die von der Jeſuitertheologie nichts wiſſen wollten, giengen nach Genf und Londen. Hieſelbſt lieſſen ſie ihr Glaubensbekenntniß drucken, das auch ins Teutſche überſetzet iſt. Philipp der II. war von ſauren und grauſamen, hohen und phantaſirenden Weſen, der die Bigotterie zum Küraß zu nehmen pflegte, um ganz Europa unter ſich zu bringen. Die Jeſuiten konnten ihn durch die Belebung dieſes Geiſtes insgemein an ihr Seil, an ihre Abſichten, knüpfen. Sie unterhielten ſeine Grauſamkeit, und bedienten ſich derſelben, um ihre Widerſprecher oder die, ſo ihnen hinderlich waren, zu klemmen oder zu ſtürzen. Die Jeſuiten freueten ſich, als nach dem Spruche der Inquiſition des gefangengenommenen und geſtorbenen D. Conſtantins Bild, aber Cacula und andere trefliche Spanier lebendig verbrandt wurden. Sie freueten ſich über den Tod des Kardinals Dom Juan Martinez Siliceo, der 1557. ſtarb, und den de Caranza zum Stuhlfolger bekam. Jener hatte es gehindert, daß bey ſeiner Lebenszeit die Jeſuiten zu Toledo kein Collegium errichteten: er war eines Gärtners Sohn und hatte ſich durch ſeine Verdienſte bloß in die Höhe gehoben, auch

Philipp

(b) *Hiſtoire de l'Inquiſition* L. II. p. 235. f.

(c) Sacchinus II. n. 127. Thuanus L. XXIII.

(d) Reginaldi Gonſalvi Montani *Relatio de Martyribus Proteſtantium in Hiſpania* in Miſcell. neis Groninganis Novis Vol. IV. P. II. p. 581-682.

Philipp den II. einige Zeit unterrichtet. Die Jeſuiten vermutheten ſich gleiche Schickſale von dem de Caranza. Sie kamen näher zu ihrem Zwecke, als dieſer Herr im Gefängniß und zu Rom in allerley Unterſuchungen ſchwitzen mußte. Die Freude der Jeſuiten heiterte ſich noch mehr auf, als Paul der IV. zu Rom ſtarb, der ihnen den Stachel ſeines Anſehens hatte koſten laſſen. Er hatte ein härter Gefängniß der Inquiſition gebauet, an welches die Römer ſofort Feuer legten, da ſie die Gefangenen vorher herausgehen lieſſen. Sie liefen zum Capitol, wo ſie ſeine Ehrenſeule, die ihm ſehr ähnlich war, in Stücken ſchlugen, ob ſie gleich dem Rathe zu Rom viel Geld gekoſtet hatte. Der Commiſſär der Inquiſition wurde verwundet, ſein Haus geplündert, und die Wapen derer von Caraſa wurden allenthalben abgeriſſen. Das Volk wütete zwölf Tage. Und wer war zuletzt der Erfinder der vergröſſerten Strengigkeit der Inquiſition? Die Jeſuiten wurden durch ſolche Wuth ſehr in Unruhe gejaget (e). Paul der IV. hatte ihnen den Habit verordnet, worinn die Theatiner erſcheinen. Dieſerwegen ſchalt das Volk auf die Jeſuiten, wollte ſie aus ihren Häuſern jagen und ihre Wohnungen in den Grund reiſſen. Die Jeſuiten unterlieſſen alles, was ihnen Paul der IV. aufgeleget hatte. Hierauf giengen die Jeſuiten frey aus, und das Volk war mit ihnen zufrieden. In Frankreich löſchte der Tod Henrichs des II. die Hofnung der Jeſuiten aus, als ſie eben mit der Erbittung eines Collegii zu Paris im Anzuge waren. In Portugal vermogten die Jeſuiten alles und zogen ſogar die Königliche Regierung an ſich (f), welches ihnen ſchier die Ausweiſung zugezogen hätte. Henrich, der Kardinal, erweiterte das Jeſuitercollegium zu Coimbra (g). Claudius, der König in Habeßinien, ſtarb 1559. zur Freude der Jeſuiten (h). Adiam Saghed folgte ihm in der Regierung, welcher die Hofnung der Jeſuiten doch nicht erfüllete (i). Andreas Oviedo fieng ſein Mißionswerk wieder an, und unterwarf ſeine Neubekehrten dem römiſchen Biſchof. Saghed war nicht Willens, dies zu dulden. Er trieb den Oviedo mit Franz Lupio zum Lande hinaus, und ließ ihm vorher den Meßkelch abnehmen, auf daß dieſer Titularbiſchof nirgends ſeine Meſſe halten könnte. In Portugal und Oſtindien wuchſen hergegen den Jeſuiten die Federn nach Wunſche. In Portugal führte die Großmutter des Sebaſtians, Catharine, die Regierung, oder vielmehr der

(e) Sacchinus L. III. n. 65. ſ.
(f) Oben S. 782. 783.
(g) Ciaconius To. III. col. 710.
(h) Oben S. 752. Godignus *de Abeſſinorum rebus* II. 6. p. 366.
(i) Oben S. 753. Godignus III. 7. p. 367. 368.

Jeſuit Torrez, der Beichtvater der Catharine, der die Königliche Tafel nach Lace-dämoniſcher Sparſamkeit einzurichten wußte und nichts aus fremden Ländern her-eingehen ließ, welches zur Pracht oder Wolluſt diente (k). Er wußte das Geld des Reichs ſonſt zu gebrauchen. Ihm haben die Jeſuiten die reichen Häuſer und Niederlagen in beyden Indien zu verdanken. Xaverius machte damit den An-fang. Aber Torrez vermehrte und bereicherte dieſelben. Vornemlich bemächtigte er ſich der Seele des Sebaſtians alſo, wie er Johann den III. am Seile geleitet hatte. Aus dieſem Grunde vertrauete er die Erziehung des jungen Königs nur einem aus ſeiner Geſellſchaft. Er beſtimmete dazu den Ludewig Gonzalez de Ca-mara, der vorhin dem König Johann dem III. das Beichthörungsamt, wie Sac-chin ſaget, abgeſchlagen hatte. Torrez wußte die Königinn zu bewegen, daß ſie von dem Patriarch Laynez dieſen Gonzalez zum Lehrer und Erzieher des fünfjähri-gen Sebaſtians ſich ausbat. Denn Torrez war itzt zu Rom, weil er kurz vorher Aßiſtent der portugieſiſchen Nation durch die vorige Generalcongregation gewor-den war. Laynez, der General, ſchickte ihn nicht ſofort, ſondern ſchrieb an alle Provinciale, um zu vernehmen, ob ſie alle darein willigten. Die Königinn ſchrieb nach Rom an den portugieſiſchen Abgeſandten, auf daß er den General unabläſ-ſig preſſete und Gonzalez los käme. Gonzalez bat den General, ihm mit gedach-tem Amte nicht zu beladen. Als die Einwilligung der Provinciale eingelaufen war, nöthigte der Patriarch den Gonzalez zur Annehmung der Hofmeiſterſchaft zu Liſſabon. Der General ſchärfte dieſem zu dem Ende zwo Regeln ein. Die erſte war, daß Gonzalez dem jungen König die Unterthänigkeit gegen den Pabſt ein-flöſſen ſollte. Die andere enthielt die Einpflanzung der Achtung und Liebe ge-gen die Geſellſchaft Jeſu. Den letzten Artikel übte Gonzalez ſo fleißig aus, daß der ganze Adel und alle Groſſen des Reichs unglückliche Schlachtopfer der Jeſui-ten wurden. Durch dieſe Erhabenheit der Jeſuiten in Portugal gewannen die Jeſuiten in Oſtindien ſehr viel (l). Sie erhielten nunmehr die Erlaubniß des Hofes, ihr zu Goa angelegtes Inquiſitionstribunal in alle Kraft zu ſetzen. Die Königinn Großmutter gab allen Statthaltern in Oſtindien ſtrengen Befehl, den Jeſuiten zur Bekehrung der Unchriſten daſelbſt allen möglichſten Beyſtand ange-deihen zu laſſen. Dieſe Verordnung verkürzte den Mißionarien die Bekehrungs-mühe. Alle ihre Arbeit beſtand darinn, daß ſie die Oerter entdeckten, wo die

India-

(k) Coneſtagius *de Coniunctione Portugalliae cum regno Caſtellae* Lib. I.

(l) Sacchinus L. II. n. 128.

Indianer ſich zu ihrem Götzendienſte verſammleten. Hierauf giengen die Jeſuiten mit bewafneter Mannſchaft dahin, um den Nachdruck ihres Apoſtelamts den Ungläubigen empfindbar zu machen. Alſo führten ſie, zufolge ihrem eigenen Geſtändniß, ſich auf der Inſel Cyorano, nahe bey Goa, auf. Sie giengen vor der bewafneten Mannſchaft vorauf, namentlich Peter Almeida und Correa. Sie überfielen die, ſo ſich vor ihre Götzen verſammlet hatten, umringeten ſie, und brachten ſie, in Ketten geſchloſſen, nach Goa. Sie, die Gefangenen, erwarteten härtere Strafen, und ſagten, ſie wollten Chriſten werden. Sie begehrten die Taufung. Ihr Schreyen erſchallete durchs ganze Dorf. Worauf alle Einwohner ſich wollten taufen laſſen. Sacchinus ſetzet hinzu, der heilige Geiſt hätte ſie wunderthätiger Weiſe durch den Geiſt der Liebe entzündet gehabt. Der Leſer mag darüber urtheilen. Zum wenigſten kommt dieſe Bekehrungsmethode ſehr mit der Bekehrung der Hugenotten in Frankreich ſeit 1685. überein. Es erregte dies den Jeſuiten einen groſſen Verdruß, daß ſie unter den Ueberfallenen keinen einzigen Braminen ertappet hatten. Aber ſie belauſchten dieſe nachher deſto fleiſſiger. Sie entdeckten nach einigen Tagen eine gute Anzahl derſelben und nahmen vermittelſt der bewafneten Begleiter dreyßig Braminen gefangen. Wozu ſie noch viele andere, die ſie überraſchet hatten, herbey brachten. Die ganze Menge der erhaſchten Götzendiener erſtreckte ſich auf 837. Dieſe tauften ſie mit groſſem Pompe in Gegenwart des Vicekönigs, vor welchem ſie in Proceßion vorübergehen mußten. Sie giengen zwey und zwey mit einer Fahne vorauf, mit dem Klange der Pauken, der Caſtagnetten und Klappern. In dieſer Ordnung giengen ſie in die Kirche der lieben Frauen zu Goa, wo ſie von den Jeſuiten getauft wurden. Darauf gaben dieſe jenen ein groſſes Gaſtmahl und lieſſen ſie wieder zu den Ihrigen zurück kehren. Alſo waren die Getauften bekehret. Redeten ſie dagegen etwas, ſo fanden ſie die Lebensſtrafe zu Goa. In Spanien war man noch ſehend. Franz von Borgia, nunmehr Jeſuit, hatte zu ſeiner eigenen Erbauung ein Buch, die Werke des Chriſten, geſchrieben. Dies Buch erſchien gedruckt, und man hatte in kurzer Zeit mehrere Ausgaben davon (m). Die Inquiſitoren zogen dies Buch zur Unterſuchung, weil ſie den de Caranza gefangen geſetzt hatten, mit welchem Borgia viele Freundſchaft gepflogen. Die Inquiſitoren verdammeten und verbothen das Buch. Borgia mußte zufrieden ſeyn, daß er freye Füſſe behielt. Er nahm das Verboth nicht übel, weil er das

(m) Sacchinus L. III. n. 104. f.

Buch geſchrieben hatte, da er noch nicht viel in der Theologie zu Hauſe geweſen. Aber der General Laynez ſchrieb nach Madrit an den Hofjeſuiten Araoz, auf daß die Inquiſitoren ihren Ausſpruch entweder erklärten oder zurücknehmen mögten. Aber es erfolgte nichts weiter. Dieſesmal war ein Jeſuit nicht ganz untrüg- bar. Henrich, der Kardinal, Erzbiſchof zu Evora, machte aus dem Collegio der Jeſuiten daſelbſt eine Univerſität (n). Er ſetzte von neuem drey Profeſſoren der Theologie, den vierten für die caſuiſtiſche Morale, vier Philoſophen, ſieben für die ſchönen Wiſſenſchaften, dahin. Die Schüler lieſen haufenweiſe hieher. Ihre Zahl dehnte ſich auf 800. aus. Dieſe hohe Schule wurde 1559. am Tage aller Heiligen eingeweihet. Die Jeſuiten führten zugleich eine Tragedie auf. Es wurden 27 neue Doctors, wie Erdſchwämme, hurtig und zugleich hervorgebracht. In Japon gieng es deſto trauriger her. Man verfolgte daſelbſt die Chriſten (o). Zu Rom wurden die Conſtitutionen der Jeſuiten zum erſtenmale 1559. 8. im Profeßhauſe gedruckt und nur an die Ordenshäuſer mit einem Merkzeichen geſchickt (p). Wider die Königinn Eliſabeth verſuchten die Jeſuiten allerley Maſchinen, da ſie im vorigen Jahre 1558. die wider ſie herausgegebene Erinnerung öffentlich hatte verbrennen laſſen (q). Ihre Methode, im Valtelin der Graubündter ein Collegium zu errichten, wollte ihnen nicht glücken. Sie brachten das Jahr 1559. damit zu (r) und wurden im Jahre 1560. hinausgewieſen (s). Sie mußten aus Montepeluciano (t) Abſchied nehmen, weil der P. Gombar ſich gegen das Frauenzimmer unartig aufgeführet hatte, und der General Laynez ihn deswegen ſtraffällig erkannte. Zu Venedig hätte man die Jeſuiten auch beynahe ausgetrieben (u). Im Jahre 1559. brachte Biſchof Otto die Jeſuiten nach Augſpurg und beſtellete den bekannten Peter Caniſius zu ſeinen Domprediger. Dieſem und deſſen Ordensgenoſſen räumte er den Domherrenhof ein, in welchem er vorhin ſelbſt gewohnet hatte, nebſt der St. Lamberts Kapelle am Spenglergäßlein. Nach 21 Jahren zogen ſie von hinnen 1580. in ihr neues Collegium in der Kohlergaſſen, das ihnen die Herren Fugger und einige

(n) Daſelbſt II. n. 108.

(o) Oben S. 773.

(p) I. Fr Reimmanni *Catalogus theol. bibliothecae* p. 564.

(q) Oben S. 387.

(r) Sacchinus IV. n. 56. ſ.

(s) Oben S. 773. f. Sacchinus L. V. n. 91. ſ. -- 103.

(t) Sacchinus L. V. n. 107. ſ. L. VII. n. 20

(u) Oben S. 778. f. Sacchinus L. VII. n. 115. ſ.

einige Domherren erbauet hatten (x). Sie verſuchten durch die Guiſen im Jahre 1560. abermal ihr Heil in Frankreich, um ein Collegium in Paris zu erhalten unter dem Könige Franz dem II. Die Geiſtlichen und das Parlement wendeten dagegen alle Mittel an; und ſie erhielten nichts (y). Auch wollten ihnen in Löven ihre Abſichten nicht gelingen. Sie wollten daſelbſt ein Collegium errichten, wurden aber an die Brabantiſche Regierung gewieſen, die ihnen nicht zugethan war. Sie mußten noch immer in einem gemietheten Hauſe wohnen. Die Lehrer der hohen Schule wehrten ſich ſo lange, als ſie konnten, gegen dieſelben (z). Die Geiſtlichen verſuchten ihre Kräfte wider dieſelben. Sie eroberten die Gnade der Statthalterinn, der Erzherzoginn Margarethe von Oeſterreich. Der Marqueſe von Berge wurde für ſie nach Löven geſchickt, wo die Stände von Brabant 1560. zuſammenkamen, und man die Privilegien der Jeſuiten durchſahe. Der Marqueſe drang zwar für dieſelben durch. Aber die Bedingungen, daß ſie ihren päbſtlichen Bullen entſagen ſollten, waren ſo hart, daß ſie lieber von ihrem Verſuche mit verſtellter Gleichgültigkeit zurück wichen. Sie unterließſen lieber das Predigen und Beichthören, als daß ſie die Biſchöfe deswegen um die Erlaubniß ſolcher Macht anſprechen wollten (a). Zu Rom wurde Pius der IV. Pabſt. Die Jeſuiten erzählen (b), der Kardinal Othon habe den General Laynez wollen wählen laſſen; aber er habe ſich durchaus dazu nicht überreden laſſen wollen. Alphonſus Ciaconius und andere glaubwürdige Schriftſteller zu Rom ſagen kein Wort davon. Es ſcheinet, die Jeſuiten haben ſchon ſeit langer Zeit ihr Patriarchat mit der päbſtlichen Würde vereinigen wollen. Die Jeſuiten gaben ſich alle Mühe, den neuen Pabſt zu gewinnen. Sie hatten das Chorſingen aus eigenem Belieben wieder fahren laſſen, das ihnen Paul der IV. anbefohlen hatte. Paul der IV. hatte ihrem General nur eine dreyjährige Regierung eingeſtanden. Die drey Jahre des Laynez waren ſchier verfloſſen, und er mußte beſorgen, daß alsdenn Pius der IV. einen neuen General wählen ließſe. Pius der IV. war dem Orden der Jeſuiten in ſeinem Kardinalsſtande nicht gewogen. Die Jeſuiten bedienten ſich der Fürſprache der Kardinäle Moron, Farneſe, Sabelli und von Ferrara bey dem Pabſte. Dieſe rühmten die Jeſuiten. Laynez wußte

 dem

(x) M. Joh. Martin Chriſtell in Nachrichten von der Evangeliſchen St. Jacobs-Kirchen in Augſpurg S. 61. 66.

(y) Oben S. 469. f.

(z) Sacchinus L. IV. n. 93. f.

(a) Daſelbſt n. 99.

(b) Sacchinus L. III. n. 47. Palavicinus *Hiſt. Conc. Trid.* L. XIV.

dem Pabſte und deſſen Eitelkeit zu ſchmeicheln. Er ſtellete vor demſelben alle Profeſſen, die in Rom waren, und ließ ſie zu den Füſſen deſſelben ihre Gelübde erneuren, inſonderheit den Gehorſam gegen des Pabſtes Befehle. Pius wurde durch dieſen bisher ungewöhnlichen Aufzug ſehr gerühret und eingenommen. Er verſprach der Geſellſchaft Jeſu allen Schutz (c), und ſie entriſſen dadurch den Nonnen in Rom das Kloſter, welches die Marqueſin von Urſini, die Enkelinn Pauls des IV. denſelben errichtet hatte, das ein ſehr groſſes Gebäude, ſo von einer ſehr anmuthigen und bequemen Lage war, einſchloß. Sie wußten, daß der neue Pabſt ein mächtiger Feind des Caraſiſchen Geſchlechts war, das gedachtes Kloſter geſtiftet hatte. Dahin gedachten die Jeſuiten ihr neues römiſches Collegium zu verſetzen. Laynez gelangte zu ſeinem Zweck. Die Nonnen wurden hinausgewieſen. Hierauf machten ſich die Jeſuiten 1560. an den Herzog von Savoyen Emanuel Philibert, der im Friedensſchluſſe zu Chateau en Cambreſis die Thäler der Waldenſer Montcenis, Lucerne, Angrogne, Peruſe und Freißinieres von Frankreich überkommen hatte. Die Waldenſer hielten ſich damals zur Lehre der reformirten Schweizer. Der P. Anton Poſſevin, der bekannte Jeſuit, durchſtrich die Thäler und gab von der Lehre der Einwohner ſolche Nachricht, daß der Pabſt, der Herzog und die Jeſuiten ſich darüber vereinigten, daß die Waldenſer zur römiſchkatholiſchen Religion gewaltthätig gezwungen werden ſollten. Man ſtrafte die, ſo ſich dazu nicht ſofort bequemen wollten, mit Feuer, mit andern Lebensſtrafen, mit der Schmiedung auf die Galeeren. Einigen gab man Bedenkzeit. Das Unglück ſtillete ſich, ſo lange der Herzog krank war. Er war kaum wieder geneſen, ſo nahm der Zwang wiederum den Fortgang. Die Waldenſer der Thäler Lucerne und Angrogne vereinigten ſich, daß ſie die Waffen dagegen nicht ergreifen wollten. Sie zogen ſich in die unbekannten Thäler zurück. Einige nahmen die Flucht in die Schweiz und zu den Graubündtern. Die übrigen entſchloſſen ſich, die Waffen zu ergreifen, wenn man ſie in die äuſſerſte Noth treiben würde. Der Herzog gab dem Graf de la Trinite 2000 Mann, um die Einwohner des Thals Lucerne mit dem Poſſevin zu zwingen. Die Lucerner wehrten ſich. Der Sieg ſtand bald auf dieſer, bald auf jener Seite (d). Endlich mußten die armen Leute Geld ſchaffen und die Kriegskoſten bezahlen. Sie leiſteten die Bezahlung und wurden dennoch greulich verfolget. Man nahm ihnen alle Waffen ab, und

(c) Sacchinus L. IV. n. 3. 4.

(d) Thuanus L. XXVII. Sacchinus L. IV. n. 64. f.

und nöthigte ſie, noch einmal eine gleiche Summe zu erlegen. Das Unglück gieng auch durch die übrigen Thäler. Poſſevin war durchgehends der Anführer, unter dem Scheine des Ermahnens und Predigens. Des Pabſts Soldaten, die mit einem Officier der Inquiſition begleitet wurden, nahmen den Waldenſern alle Bücher und brannten ſie zu Aſche. Die Gefangenen mußten ihre Ketzerey zu Vercelli in Gegenwart des Herzogs abſchwören, wie die Jeſuiten ſagen. Thuanus ſaget, daß 34 Deputirte der Waldenſer nach Vercelli, wo damals der Herzogliche Hof war, gekommen, um wegen des Friedens zu handeln. Thuanus ſaget auch nicht, wie die Jeſuiten, daß die Waldenſer ſich in die franzöſiſchen Thäler zurückbegeben und von da her den Frieden gebrochen hätten. Das iſt wahr, daß der gedachte Graf den Krieg wiederum erneuerte und grauſamer zu Werke gieng, als vorhin, weil er von neuem durch päbſtliche Gelder unterſtützet war. Er bekam aber eine ſchwere Niederlage, als die Waldenſer einen groſſen Sieg über ihn erhielten. Der Herzog wollte ſein Land, den Jeſuiten zugefallen, nicht ruiniren laſſen. Er machte mit den Waldenſern Friede, ſtellte das Vorgefallene in die Vergeſſenheit, verliehe ihnen die Gewiſſensfreyheit und beſtimmte ihnen die Oerter, wo ſie ihre gottesdienſtlichen Zuſammenkünfte öffentlich halten ſollten. Sie durften ihre Lehre verantwortungsweiſe ſchützen und ihre Kranken an allen Orten beſuchen und tröſten. Sie bekamen alle Güter wieder, und denen, die ihre vorige Religion abgeſchworen hatten, wurde erlaubt, ſich wieder zur Religion der Waldenſer zu wenden. Der Herzog hielt es für himmelſchreyend, um einer Religionswüterey das menſchliche Geſchlecht anzufeinden und zu verwüſten, als welches mit den Eigenſchaften GOttes nicht übereinſtimmet. Der Pabſt beſchwerte ſich zu Rom im Conſiſtorio über dieſen Frieden, der den Jeſuiten noch weniger gefiel. Poſſevin hatte gedacht, durch ſeinen Religionseifer ein Biſchofthum davon zu tragen. Aber er gieng mit dem päbſtlichen Nuntio wieder zurück. Die Jeſuiten erhielten auch keine Collegia in Savoyen, weil ſie unter der weltlichen Obrigkeit nicht ſtehen wollten, und man ihnen die angebothenen zwey Collegia nicht mit genugſamen Renten ausfuttern wollte (e). In Oſtindien ſuchten die Jeſuiten ſich beſſer zu bereichern. Sie wollten die Einwohner der Perlenküſte anders wohin ſetzen und ſich den Perlenfang allein zueignen. Sie ſagten: Ihr werdet von den Badagen immer angefallen und ausgeplündert; wir wollen euch in ein ſichers und beſſers Land führen, da ohne dies der Prinz Alphonſe, der

(e) Sacchinus L. IV. n. 66. 71. 74.

der in unſerm Collegio zu Goa iſt, wieder eingeſetzet werden muß. Was wird darüber nicht vor ein groſſer Krieg mit dem König von Jafanapatan entſtehen, der ihn vertrieben hat? Alſo redeten die Jeſuiten. Sie gedachten den Krieg ins Reich Jafanapatan zu ſpielen, ein Reich, das unermeßliche Reichthümer beſitzet. Es lieget auf der Nordküſte der Inſel Ceylon. Man ſagte damals, man fände darinn ganze kryſtallene Berge und es wäre Salomons Ophir. Conſtantin Brigandez, Vicekönig der Portugieſen zu Goa, ließ ſich in gleiche Abſicht von den Jeſuiten ziehen. Er rüſtete eine Flotte aus. Auf dieſe Perlenküſte richtete man die erſten Anſchläge, weil ſie nicht weit entfernet war. Die Flotte landete daſelbſt. Die Einwohner wurden verſetzt, aber auf eine öde Inſel, wo ſie vor Elend und Hunger ſtarben. Hierauf giengen die Jeſuiten mit der Flotte zur Eroberung von Jafanapatan fort. Aber GOtt ließ die Flotte ſammt den Jeſuiten unterweges umkommen, welcher niemals ein Freund der Unmenſchlichkeiten iſt. Die Jeſuiten giengen im Jahre 1560. in das reiche africaniſche Reich Angola. In 40 Jahren machten ſie keinen einzigen Proſelyten (f). Sie bekehrten nicht viele mehr auf der Küſte der Kafern und im Reiche Monomotapa, wohin ſie im Jahre 1560. ihre Geſellſchafter Gonzalez, Sylveira, Andreas Fernandez und Andreas Acoſta ſendeten (g). In Monomotapa wurde Sylveira bald darauf getödtet und das angefangene Mißionswerk gieng zu Grunde (h). Die Jeſuiten ſtelleten ſich mit ihrer Bekehrungsmethode abermal in Habeßinien ein (i). Zu Cöln, wo die Jeſuiten ein Collegium erhalten hatten, gaben die Jeſuiten die Schrift *Cenſura de praecipuis fidei capitibus* ans Licht und forderten alle Proteſtanten heraus. Pabſt Pius der IV. ſchrieb am 5. May an die Königinn in Engelland Eliſabeth (k). Die Jeſuiten trachteten nach den eingezogenen Benedictinerklöſtern daſelbſt. David Wolf wurde nach Irrland geſchickt und mußte 1561. davon fliehen (l). Aus Spanien ſchickten ſie viel Geld nach Rom. Die Königliche Regierung ſetzte ein Verboth und die gehörige Strafe darauf (m). Wenn man das Allgemeine aus dieſen Begebenheiten herausſuchen will, wird man ohne Mühe das rechte Bild und den ächten Character der Jeſuiten entdecken können.

Wozu

(f) Sacchinus L. IV. n. 209. ſ.
(g) Daſelbſt n. 210. ſ.
(h) Oben S. 771.
(i) Godignus *de Abeſſinorum rebus* L. I. c. 1. p. 3.
(k) Oben S. 374. 780.
(l) Oben S. 780. Sacchinus L. IV. n. 45. ſ.
(m) Sacchinus L. V. n. 36. ſ.

Wozu man das noch ſetzen kann, was dem P. Ribera im Jahre 1560. zu Mayland wiederfahren iſt.

§. 641.

Die Geſchichte der Jeſuiten von 1560. bis 1570.

Pabſt Pius der IV. gedachte die Bekehrung der Habeßinier durch die Gewinnung der Eutychianer, in Egypten, zu erleichtern. Er ſendete Jeſuiten in Egypten. Der Ausgang war nichtig (n). David Wolf kam auch aus Irrland kaum mit dem Leben davon (o). Pius der IV. verliehe am 13. Apr. den Jeſuiten ein wichtiges Privilegium (p), ohne die zu hören, die dadurch verletzet wurden. Die Jeſuiten erhoben ihn dafür bis über den Himmel. Sie vertheidigten in Rom den Satz, daß der Pabſt der ſichtbare GOtt des Erdbodens wäre (q). In Frankreich machten ſie 1661. den zehenten Verſuch, um zu Paris ein Collegium zu bekommen. Frankreich dachte nicht an das ſpaniſche Verboth wider die Habeſucht der Jeſuiten, ſondern nahm in dieſem Jahre die Jeſuiten nach Paris auf, um ſich ein groſſes Ilias ſchreiben zu laſſen. Die Jeſuiten begriffen ſehr wohl, daß ihre Privilegien von einem ſo weiten Umfange wären, daß ſie mit den Freyheiten der franzöſiſchen Kirche nicht vereinigt oder über einen Leiſten geſchlagen werden könnten. Sie wollten lieber (r) in Frankreich etwas davon aufopfern, als ſich immer abweiſen laſſen. Vors erſte übergaben ſie dem Hofe eine Bitte, worinn ſie vorſtelleten, daß ihre Privilegien nichts in ſich faſſeten, das den Geſetzen des Reichs, den Rechten der franzöſiſchen Kirche und den Biſchöfen, Pfarrern oder einigen Stiftskirchen entgegen ſtände: und daß ſie bäten, ihren Orden zu Paris aufzunehmen. Der Hof ſendete dieſes Memorial an den Biſchof zu Paris, auf daß dieſer die Bedingungen beſtimmen mögte, unter welchen die Jeſuiten aufgenommen werden könnten. Der Biſchof, den ſie bittend plagten, und der dem Hofe nicht ungefällig ſeyn wollte, ſchrieb dieſe Bedingungen nieder, daß 1) die Jeſuiten keine biſchöfliche Gerichtbarkeit ausüben, noch 2) ohne Erlaubung des ordentlichen Obergeiſtlichen des Sprengels oder der Pfarre predigen dürften: daß ſie, wenn ſie geiſtliche Präbenden erhielten, ſelbſt mit der Seelſorge, ſie 3) dennoch ihren Biſchöfen unterworfen und verpflichtet

 blieben,

(n) Oben S. 767.
(o) Oben S. 780.
(p Oben S. 21.
(q) *Recueil de Pieces* p. 193.

(r) Felibien *Hiſtoire de la ville de Paris* To. II. L. XXI. fol. *Mercure Ieſuitique* p. 334. f. Sacchinus L. V. n. 194. f.

blieben, dieſen Rede und Antwort von ihrem Rechte und ihrer Aufführung zu geben: daß ſie 4) den Viſitationen der Biſchöfe alsdenn ſich nicht entziehen dürften: daß ſie 5) kein Sacrament, ſelbſt die Beicht und das Abendmahl, ertheilen und ausüben dürften, ohne Erlaubniß des ordentlichen Pfarrers: daß ſie 6) über die heilige Schrift keine Auslegungen oder Vorleſungen geben dürften, wenn ſie nicht zuvor von der theologiſchen Facultät einer hohen Schule die Erlaubniß alſo erhalten hätten, daß dadurch andern Mönchorden kein Nachtheil erwachſen könnte: daß ſie 7) diejenigen in ihre Geſellſchaft nicht ziehen müßten, die ſchon in andern Orden der Klöſter Profeßion gethan und eingeſchrieben wären: daß ſie 8) unter dem Namen einer Geſellſchaft oder Genoſſenſchaft, und nicht als ein neuer Kloſterorden angenommen würden, mit 9) Zurückſetzung des Jeſuiternamens und Erwählung einer andern Benennung: daß ſie 10) keine neue Verordnung machen, noch die, ſo ſchon gemacht und von den Biſchöfen ſowohl approbiret, als auch unterſchrieben worden, ändern oder aufheben dürften: daß ſie 11) allen Privilegien, die ihnen von Paul dem III. und von Julius dem III. verliehen worden, entſagten, auch in Frankreich ſich auf kein einziges anders Privilegium beziehen ſollten, jedoch dieſes ohne Nachtheil der Einkünfte und Rechte geiſt; und weltlicher Perſonen. Dieſe Bedingungen, ſo ſchwer ſie auch zu ſeyn ſchienen, wollten die Jeſuiten ſich gefallen laſſen. Sie gedachten es nachher alſo zu machen, wie ſie es anderswo gemacht, wenn ſie ſich erſt in das Neſt geſeßet hatten, wornach ſie getrachtet. Sie wendeten ſich nunmehr ans Parlement, und vermeynten alle Hinderniſſen überſtiegen zu haben. Aber das Parlement war nicht Willens, dem neuen Orden in Frankreich Platz zu machen. Es ſtellete dem Könige vor, daß es nicht ſowohl auf die Errichtung eines bloſſen Collegiums, ſondern auf die Approbation und Aufnehmung eines neuen Ordens ankäme; und deswegen die Sache der ganzen Cleriſey Frankreichs angienge, welche wegen ſolcher Aufnehmung das Urtheil ſprechen müßte. Das Religionsgeſpräch zu Poißy erfolgte hierauf noch im Jahre 1561. Der Pabſt Pius der IV. verſuchte ſeinen Unwillen und alle Widerſetzung dagegen auszuſchütten. Die Königinn Marie aus Schottland, Franz des II. Gemahlinn, ſagte, ſie hätte dieſe Gnade den vielen Calviniſten ihres Reichs nicht verſagen können, und das Geſpräch würde ein gutes Mittel ſeyn zu der Gewinnung und Zurückführung derſelben. Als der Pabſt die Zuſammenkunft nicht hindern konnte, ſendete er ſeinen Nuntius, den Kardinal von Ferrara, der für die päbſtlichen Abſichten wachen ſollte, nach Poiſſy.

Der

Der Patriarch der Jeſuiten Jacob Laynez ſtellte ſich nicht minder hieſelbſt ein, um die Aufnehmung ſeiner Geſellſchafter in Frankreich durchzutreiben. Dieſer Laynez führte ſich in der Zuſammenkunft als ein kühner Pedante auf. Er bezeigte nicht den geringſten Reſpect gegen die Königinn und die Prinzeſſen, da er doch den Prälaten und Biſchöfen die niederträchtigſten Schmeicheleyen in die Ohren blies. Er hatte, als ein Auswärtiger, das Recht nicht, in der Verſammlung zu reden. Er wagte es doch, als ein ritterlicher Geiſt. Er nannte mit erhabenen Tone die Reformirten nur Affen der katholiſchen Religion, die weder zur Kirche gehörten, noch rechtmäßige Prieſter hätten. Er ſagte der Königinn, daß es ſo wenig Ihr, als den weltlichen Herren, zukäme, ſich in die Beurtheilung der Ketzereyen zu miſchen. Die Handlungen von der Religion, ſagte er, gehörten den Prieſtern zu, und, wenn ſie wichtig wären, vor den Pabſt oder ein allgemeines Concilium, nicht für ſolche Zuſammenkünfte, die gar keinen Beyſtand des heiligen Geiſtes hätten. Er ſuchte den Peter Martyr, einen proteſtantiſchen Lehrer der Kirche, wegen des Meßopfers zu widerlegen, vermittelſt eines Gleichniſſes (s) von der Feyrung des Sieges eines Monarchen, ſo jährlich wiederholet würde. Dieſen Beweis wußte niemand zu begreifen. Der Kardinal von Turnon war in dieſer Verſammlung Präſes, der den Jeſuiten ſofern ergeben war, als ſie alle Bedingungen, die der Biſchof zu Paris dem Könige übergeben hatte, genehmigen und eingehen würden (t). Von dieſen Bedingungen derſelben Aufnehmungen ſaget Sacchinus kein Wort. Hieraus leget ſich die Glaubwürdigkeit der Geſchichte zu Tage, die die Jeſuiten von ihrer Geſellſchaft geſchrieben und der gelehrten Welt geliefert haben. Die Jeſuiten wurden in Paris aufgenommen, und ihnen wurde erlaubt, ein Collegium hieſelbſt zu errichten, jedoch unter dieſen Bedingungen, daß ſie 1) einen andern Namen führten und ſich nicht eine Geſellſchaft Jeſu nenneten: daß ſie 2) ſich gänzlich der Aufſicht, geiſtlichen Gerichtbarkeit, und Rechte der Cenſur der Biſchöfe, über ihre Geſellſchaft und über ihr Collegium, unterwürfen: daß 3) die Biſchöfe alle Uebelthäter und übellebende Jeſuiten wegjagen könnten: daß 4) die Jeſuiten weder in geiſt- noch weltlichen Dingen etwas, das den Biſchöfen, Pfarrern, Kapiteln, Pfarren, hohen

 Schulen

(s) Palavicinus in *Hiſt. Concil. Trid.* L. XV. c. 14. Sacchinus Oben S. 470.

(t) Felibien *Hiſtoire de la Ville de Paris* To. II. L. XXI. *Actes, Titres et Memoires du Clergé de France* p. 129. f. à Paris 1680. Eſtienne Pasquier *Plaidoyer pour l'Univerſité de Paris. Mercure Ieſuitique* p. 321. f.

Schulen oder andern Kloſterorden nachtheilig ſeyn könnte, vornehmen ſollten, vielmehr aber ſich ans gemeinſame Recht hielten, ohne einiges Recht oder Gerichtbarkeit zu haben: daß ſie 5) vorher ausdrücklich allen Bullen und erhaltenen Privilegien entſagten, und ſich nachher nicht unterſtänden, einige zu erhalten oder zu verfechten, die gegen dieſe Bedingungen liefen. Dieſe Acte wurde vor dem Ende der Zuſammenkunft zu Poiſſy geſchrieben, unterſchrieben und geſiegelt. Die Königinn war über die Aufführung des Laynez ſo mißvergnügt, als man ſich im Hofe zu Rom darüber freuete (u). Salmeron war in der Abweſenheit des Generals Laynez ſtatt deſſen zu Rom Generalvicarius. Man ſagte, er hätte vorhin zu Napel groſſe Gelder von den Beichtenden erpreſſet, und die Kinder ſangen daſelbſt Schmachlieder wider ihn auf den Gaſſen (x). Der Pabſt Pius der IV. ſetzte den Läſterungen durch den Statthalter zu Napel ein Ziel und gab den Jeſuiten auf ihre Bitte 1561. 29. Aug. eine Bulle, welche denen Bedingungen, denen ſie ſich in Frankreich unterworfen hatten, entgegen war. Die Enkel des vorigen Pabſtes, die von Carafa, geriethen durch des Pius des IV. harte Geſinnung alleſamt in die Gefangenſchaft auf der Engelsburg, nicht minder ihre beſten Freunde. Das ärgſte war, daß alſo vier Kardinäle zum Tode verdammet wurden. Die Jeſuiten hätten den Herzog von Montorio gern befreyet. Sie vermogtens nicht (y). Der Herzog ward enthauptet und der Jeſuit Johann Baptiſta Peruſco bereitete ihn zum Tode. Die Jeſuiten bekamen für dieſe Bemühung einen ſehr koſtbaren Roſenkranz, ein ſilbernes Crucifix, ſeinen Ordenshalsband von St. Michel aus Frankreich und ſeine Bibliotheke. Sein Vermögen wurde confiſcirt und dem Volke zu Rom wieder gegeben. Pius der IV. beſchloß die Reiſe einiger Jeſuiten zum Mißionswerk nach Egypten (z). Sie reiſeten im Jahre 1562. in dieſes Land, und richteten nichts aus. Nonius Barreto, der zum Patriarchen von Aethiopien zu Liſſabon ordiniret war, ſtarb nunmehr in Goa, und hatte das Reich Habeßinien niemals geſehen. Er hatte nicht Luſt gehabt, ein Märtyrer zu werden. Oviedo, ſein Platzverweſer, ſchnappte nach der verſtorbenen Würde und erhielt ſie nicht, weil er in Habeßinien nichts ausgerichtet hatte. Doch ſtarb der König Habeßiniens Adiam Saghed 1562. (a) der

(u) Fra Paolo Sarpi *Hiſt. Conc. Trid.* L. V.

(x) Sacchinus L. V. n. 156. ſ.

(y) Sacchinus L. V. n. 73. ſ. Ciaconius To. III. col. 870. Raynaldus in *Annal. Eccl.* ad a. 1561.

(z) Oben S. 767. Sacchinus L. V. n. 133. ſ. Raynaldus l. c.

(a) Oben S. 753.

der von keiner jeſuitiſchen Bekehrung etwas hören wollte. Im vorigen Jahre lehrten die Jeſuiten in Rom, der Pabſt wäre der irrdiſche GOtt (b) und in Frankreich vertheidigte ein Jeſuite die allgemeine Untrügbarkeit deſſelben in Glaubensſätzen. Pius der IV. ſendete im Jahre 1562. zwey Jeſuiten nach Schottland (c), die ihre Abſicht nicht erreichten. Die Jeſuiten ſiederten damals auch Anſchläge wider die Königinn Eliſabeth. Wider die Nachſteller kam eine Schutzſchrift der Engliſchen Kirche zum Vorſchein (d). Der General Laynez war auf der Tridentiſchen Kirchenverſammlung, und ſchmeichelte dem Pabſte in ſeiner Rede am 20. Oct. zum Mißvergnügen der Biſchöfe. Es hatten ſich daſelbſt die Jeſuiten Salmeron und Cavillon nicht minder eingefunden. Der Biſchof von Paris Bellai ärgerte ſich über dieſe Geſellſchafter. Der bayriſche Geſandte ließ ſein Mißvergnügen blicken, als Cavillon die Religionsſachen nicht redlich genug behandelte. In Portugal war alles wider die Jeſuiten aufgebracht. Das Volk wollte unter ihrer Regierung nicht ſtehen, und klagte über ihre Geldgierigkeit. Die Klagenden erſchienen mit ihren Beſchwerungen vor dem jungen König Sebaſtian. Die Seufzer konnten noch nicht gründlich geſtillet werden. Oviedo bekam zu Liſſabon den Patriarchentitel, den man ihm zu Rom verſaget hatte. Er lebte aber nachher nicht lange. Die Jeſuiten ſetzten ihr Bekehrungswerk in die Moluckiſchen Inſeln fort. Sachinus meldet, daß es mit vielen Wunderwerken begleitet worden (e). Dies iſt wahr, daß der Jeſuit Magallianez die Städte befeſtigen und alle Heyden wegjagen ließ, die ſich der Taufe widerſetzten. Er erhob ſich zu den Celebiſchen Inſeln mit einer portugieſiſchen Eskadre. Man findet hieſelbſt Goldminen. Die Portugieſen eroberten itzt die Hauptinſel und tödteten faſt alles, was ihnen vorkam. Fünfhundert blieben am Leben, weil ſie ſich zur Annehmung der Taufe bequemten (f). In Japon gedachte man durch die Handlung der Portugieſen vielen Reichthum zu erſchnappen. Die Portugieſen, die mit ihren Schiffen dahin zogen, hatten auf ihrer Seite noch gröſſere Abſichten. Einige Könige verſtatteten den Mißionarien der Jeſuiten die Verkündigung der chriſtlichrömiſchen Lehre und ließen ſich daſelbſt taufen (g). Die Jeſuiten Ludewig Grana und Anton Roderik breiteten ihre Lehre in Braſilien (h) aus, ob ſie gleich die Landſprache nicht verſtanden.

(b) *Recueil de Pieces* p. 193.
(c) Oben S. 798.
(d) Oben S. 374. f.
(e) Sacchinus L. VI. n. 172. ſ.
(f) Sacchinus L. VII. n. 122. 123.
(g) Charlevoix *Hiſtoire du Iapon* To. I. 21. §. 9.
(h) Sacchinus L. IV. n. 188. ſ.

ſtanden. Die Wilden und Menſchenfreſſer, die ſich nicht wollten taufen laſſen, verlohren das Leben. Der König zu Marocco und Fez, Mulei-Abdala, ein groſſer Verehrer des Mahomeds, wollte das Mißionswerk der Jeſuiten, die aus den portugieſiſchen Städten am Meere in ſein Land kamen, nicht leiden. Er belagerte die Stadt Marzagan. Aber die Jeſuiten halfen die Fabel eines Strickmönchs unterſtützen, und erlangten dadurch aus Liſſabon Hülfstruppen. Die Mohren mußten noch 1562. wieder abziehen (i). Pius der IV. erneurete die Synode zu Trient, die unter Paul dem IV. geruhet hatte. Pius ſchickte dahin nicht allein ſechs Geſandten, ſondern auch ſechs Jeſuiten. Zwey dieſer Männer ließ er für ſeine Theologen anſehen, den Laynez und Salmeron. Peter Caniſius, Hieronymus Nadal, Torrez und Cavillon waren von andern Mächten hergeſendet. Laynez war kaum angekommen, als er einen Rangſtreit erregte. Er begehrte den Sitz bey den Generalen der regelmäßigen Canoniken, weil die Jeſuiten vom Pabſte Clerici regulares genannt wären. Er ſtrebte nach dem Vorſitze vor den Generalen der Mönchorden. Dieſe Generale wollten ſich dem Laynez nicht nachſetzen laſſen. Sie fanden bey den meiſten Beyſitzern vollkommenen Beyfall wegen des Alterthums ihrer Kloſterorden. Laynez erſchien deswegen in einigen Tagen nicht. Die Geſandten des Pabſtes fanden hierauf ein Mittel aus. Laynez bekam ſeinen Platz auſſer allem Range weder über die gedachten Generale noch unter den Canonicis regularibus. Wegen der übrigen Jeſuiten gab man ſich nicht viel Mühe. Denn ſie machten durch ihre Einwürfe und ihr kathedraliſches Diſputiren nur ein unangenehmes Lärmen. Es wurde beliebt, daß jeder nicht über eine halbe Stunde ſeine Meynung über den aufgegebenen Satz vortragen ſollte. Aber wenn ein Jeſuit die Stimme erhob, ſo redete er drittehalb Stunden und oft darüber. Inſonderheit trieben Laynez und Salmeron dieſe Kunſt. Sie wollten die ganze Welt belehren. Tanner nannte ſie deswegen die beyden Orakel der Tridentiſchen Synode. Laynez äuſſerte eine Meynung von der göttlichen Gnadenwürkung, die die übrigen Theologen für pelagianiſch hielten. Es wurde das Dekret nicht geändert, das der Meynung des Laynez ganz entgegen ſtehet. Ich übergehe andere Unternehmungen der Jeſuiten, die auf der Synode vorfielen. Caniſius wurde von dem Pabſte an den Kaiſer Ferdinand den I. geſendet. Dieſer Herr begehrte ſehr, daß der Hof zu Rom eine Reformation bekäme. Caniſius

(i) Antonius-Franc *Synopſis Annalium ſocietatis Ieſu* ad a. 1562. M. I. R. *Hiſtoire abregée du Portugal et des Algarves* P. III. c. 17. p. 739. f.

niſius ſagte, daß dies ſich zu dem Statthalter JEſu Chriſti gar nicht reimen würde. Er ſchmeichelte dem Pabſte entſetzlich, pflanzte die Jeſuitercollegia durch Teutſchland und Polen, und war 1543. in den Orden getreten. Die Theologen aus Frankreich und Spanien ärgerten ſich zu Trient ſehr oft über den römiſchen Schmeichler Laynez. Die Theologen aus Portugal durften dagegen nicht viel erinnern, denn drey Jeſuiten, die des königlichen Hauſes zu Liſſabon Beichtväter waren, regierten damals ganz Portugal (k). In Spanien machten die jeſuitiſchen Genoſſenſchaften des wahren Kreuzes viel Aufſehen und Aergerniß, im Jahre 1563. (l). In Portugal ſtudirten die Jeſuiten (m) dahin, daß ſie das Heft der Regierung der Großmutter des Königs aus den Händen winden mögten, weil dieſe ihre Projekte zuweilen aufhielt und vereitelte. Sie ſteckten ſich hinter den Kardinal Henrich. Die Großmutter ſchafte ihren Beichtvater den Torrez ab, der dieſe Intriguen anſpann. Sie wählte ſich einen Beichthörer aus einem andern Orden. Dies verdroß den Jeſuiten ſo ſehr, daß Sebaſtian, der junge König, auf ihr Anſtiften die Regierung dem Kardinal übergab. Dies war ihnen noch nicht recht. Sein Beichthörer Leon Henriquez verrieth ſeine Anſchläge, und machte Anſtalt, die Regierung in die Hände der Jeſuiten zu ſpielen. Der Kardinal merkte den Streich. Er gewann die Reichsſtände, ſetzte die Großmutter des Königs wieder in das vorige Anſehen, und bemühete ſich, daß er die drey Jeſuiten vom Hofe triebe. Aber ſie hatten ſich ſchon zu tief eingewurzelt. Sie brachten den Dom Martin Gonzalez de Gamara an den Hof, den Bruder des Königlichen Beichthörers, welchen König Sebaſtian ſchon zum Erzbiſchof von Evora und zum Oberinquiſitor erkläret hatte. Gonzalez war übermüthig. Sebaſtian ſelbſt konnte dieſe jeſuitiſche Monarchie nicht mehr leiden. Er bat den König Philipp den II. in Spanien um Rath. Dieſer ſchrieb ſo fort, Sebaſtian müßte die Jeſuiten vom Hofe jagen. Als Sebaſtian damit umgieng, droheten ihm die Jeſuiten, ſie wollten ihn dem Tribunal der Inquiſition überliefern, dem der König ſowohl als der geringſte Unterthan unterworfen wäre. Er fieng an zu zittern. Dies iſt die Belohnung der Könige, die die Inquiſition in ihre Reiche einführen. Der König mußte die Jeſuiten wider ſeinen Willen unangetaſtet laſſen. Kurz vorhin gedachten ſie die Königinn von Navarra, Johanne von Albret, greifen zu laſſen und der ſpaniſchen Inquiſition zum Tode zu übergeben.

Sie

(k) Oben S. 782.
(l) Oben S. 788.

(m) *Hiſtoire abregée du Portugal et des Algarves* P. II. c. 17. p. 735. f.

Sie hatte ihren Gemahl Anton von Burbon begraben laſſen und wollte ihren Prinz zu Pau in der Grafſchaft von Bearn zum Könige von Navarra ausrufen laſſen. Sie hatte die reformirte Religion angenommen und der Pabſt Pius der IV. hatte über ſie den Bannſtrahl ausgeſprochen. Die Jeſuiten wollten ſie mit ihren Kindern zu Pau gefangen nehmen, in Spanien ſchleppen und in die Hände der Inquiſition liefern laſſen. Philipp der II. rüſtete ſich zum Kriegszuge wider die Mauren und trat nicht in dieſe Intrigue, die zu Pau der Königinn geſteckt wurde. Nachher koſtete ſie der Königinn von Spanien das Leben, die das Leben der Königinn von Navarra erhalten hatte (n). Die Jeſuiten giengen itzt damit um, daß ſie ſich in China einen Aufenthalt verſchaften. Sie bedienten ſich der Hülfe der Portugieſen dazu, die dem Kaiſer daſelbſt groſſe Geſchenke brachten. Aber die Sineſiſchen Mandarinen waren argwöhniſch und hielten den Eingang der Jeſuiten in Canton für bedenklich. Sie verbothen den Jeſuiten und Portugieſen den Eingang, und hieſſen ſie zu Macao bleiben, wo ſie neue Maſchienen ausſannen (o). In Japon, wie ſie berichteten, giengen ihre Mißionsanſtalten gut von ſtatten. Der König von Omura gab ihnen, aus Hunger gegen die Handlung mit den Portugieſen, die Stadt Vocoxiura mit den angrenzenden Dörfern ein, beſchenkte den Provincial den alten P. Cosmus täglich und ließ ſich, aus Furcht vor ſeinen Bonzen, mit ſeinen Hofbedienten und Kriegsleuten bey der Nacht taufen (p). Die Unterweiſung fehlte allen dieſen Getauften. Die Bonzen erfuhren dieſe Begebenheit und brannten die Stadt Vocoxiura zur Aſche. Als die Jeſuiten ihre Häuſer wieder baueten, entſtand abermals eine Feuersbrunſt, die ihr Collegium und ihre Reichthümer verzehrte (q). Carolus Borromäus viſitirte im Mayländiſchen 1564. die Aufenthalte der Jeſuiten. Er fand das Collegium zu Braida in ſchlechten Umſtänden und die Unterweiſung der Jugend ſehr bedaurenswürdig (r). Er verlohr alle Hochachtung gegen die Jeſuiten. Die Väter zu Trient machten den Schluß (s), daß jeder Biſchof in Zukunft in ſeinem Sprengel ein Unterweiſungshaus für die Jugend errichten und beſolden ſollte. Pius der IV. machte zu Rom durch den Kardinal

Sabelli

(n) D'Aubigne *Hiſtoire univerſelle* P. I. L. IV. c. 17. p. 124. fol.

(o) Sacchinus L. V. n. 127. ſ.

(p) Sacchinus L. VII. n. 133. ſ. 145. ſ. 149.

(q) Sacchinus L. VII. n. 158. 159.

(r) Sacchinus L. VIII. n. 12. Alphonſus de Vargas *Relatio ad Reges et Principes Chriſtianos de Strategematis et Sophismatis politicis ſocietatis Ieſu* a. 1641. 4. p. 102. 112.

(s) *Seſſ.* XXIII. *cap.* 18. ſ.

Sabelli zu Rom den Anfang und gab ein gutes Exempel. Dieſer übergab die Erbauung und Einrichtung dem Laynez. Dieſer Commiſſarius gedachte die Direction an ſeinen Orden zu ziehen und machte eine hohe Taxe für die Arbeiter, wozu alle Geiſtlichen in Rom Beytrag thun ſollten. Dieſe Geiſtlichen ſtelleten dem Pabſte die Sache von einer andern Seite vor (t). Der Pabſt wurde ſo zornig wider die Jeſuiten, daß er befahl, Laynez und P. Ribera ſollten ihm nicht vors Angeſicht kommen. Das Gerüchte breitete ſich durch Rom aus, daß der Pabſt die Jeſuiten aus Rom jagen und den Orden aufheben würde. Laynez ſchickte den P. Ribera nach Oſtindien zum Mißionswerke und ließ einen ganzen Monat den Himmel durch Meſſen, Bitten, Faſten und Caſteyungen in allen Häuſern ſeiner Geſellſchaft zur Abwendung alles Unglücks anrufen (u). Der Kardinal Sabelli, ihr Patron, beſänftigte den Pabſt wiederum, und bewegte dieſen ſogar dahin, daß er ihr Profeßhaus und ihre Collegia zu Rom beſuchte. Und hierauf erhielten die Jeſuiten die Direction der neuen römiſchen Pflanzſchule. Die Geiſtlichen zu Rom wurden hierüber unwillig. Einer derſelben, den Sacchin treflich ſchilt (x), verfaſſete zwey Memoires und ließ ſie durch die Stadt fliegen. Darinnen entdeckte er alle Mängel und Unarten, die er den Jeſuiten vorzuwerfen wußte, und zog daraus den Schluß, daß ihre Geſellſchaft eine phantaſtiſche und vom Teufel gebildete Sekte wäre, der dadurch die Kirche in den Grund verderben wolle. Sacchin hätte beſſer gethan, daß er nichts davon berühret hätte, als daß er ſich mit einer kläglichen Widerlegung (y) bloß geſtellet hat. Doch iſt er noch ſo vorſichtig geweſen, daß er über die herbeſten Vorwürfe, wie die Hennen über heiſſe Kohlen, weggeſprungen iſt. Dem Sabelli ſchnitte dies durchs Herz. Aber der Geiſtliche erboth ſich, alle Beſchuldigungen durch Zeugen zu erweiſen. Der Lärmen kam vor den Pabſt und die Kardinäle. Die Jeſuiten zogen eine Lobſchrift auf ihre Geſellſchaft hervor. Dieſe Widerlegung war nicht juriſtiſch. Sie bekannten dennoch darinn, daß in ihrer Geſellſchaft Perſonen wären, die alle Arten der Verbrechen begehen könnten: daß unter den Heiligen ſich auch wohl ein Cain, Cham und Judas fände: daß ſie alle Schuldigen und Miſſethäter aus ihrer Geſellſchaft wegräumen wollten. Karl Borromäus, der damals zu Rom war und einen Eckel an den Jeſuiten hatte, gieng von Rom weg, als ſich die Jeſuiten durch

(t) *Proteſtatio Cleri Romani ad Pium IV.* Romae 1664. fol. p. 7. 13. 16. ſ.
(u) Sacchinus L. X. n. 19.
(x) L. X. n. 20.
(y) Daſelbſt n. 23. ſ.

Erdichtungen und ihre Freunde aus der ganzen Anklage recht meiſterlich herauszuziehen wußten. Pius der IV. war ſeines Vaters Bruder. Und dennoch konnten die Jeſuiten mehr bey dem Pabſte, als er, der ganze Erzbiſchof von Mayland, ausrichten, ein Mann, der jederzeit zu Rom im Seegen geſchwebet. Die Jeſuiten blieben zu Rom im Beſitze der neuen biſchöflichen Pflanzſchule. Zu Paris hatten ſie ihr Collegium zu Stande gebracht. Der Rektor der hohen Schule verboth ihnen die öffentlichen Vorleſungen (z), die ſie kaum erſchlichener Weiſe angefangen und durch den Johann Maldonat, der philoſophiſche Stunden ertheilte, herrlich gemacht hatten. Gedachter Rektor, Johann Prevot, machte ſein Verboth 1564. 20. Oct. kund (a). Die ganze hohe Schule ſtimmete mit ihm überein. Die Jeſuiten kehrten ſich nichts daran. Vielmehr übergaben ſie dem Parlement eine Bittſchrift, wodurch ſie begehrten, mit in die hohe Schule aufgenommen zu werden. Das Parlement ſendete dieſe Schrift an den Herrn Prevot. Sie, die Jeſuiten, erſchienen vor dem Prevot. Er legte ihnen ſeine Fragen vor: Seyd ihr Weltliche, Regulare, oder Mönche? Sie antworteten: Wir ſind die Geſellſchaft des Clermontiſchen Collegii. Seyd ihr weltliche Leute oder Mönche? Die Jeſuiten: Die gegenwärtige Verſammlung iſt nicht berechtigt uns ſolche Fragen vorzutragen. Der Rektor: Seyd ihr in der That weltlich oder Mönche? Die Jeſuiten: Wir haben ſchon geantwortet, wir ſind ſolche, wie uns der Hof genennet hat. Der Rektor: Ihr gebet keine Antwort wegen des Namens! Der Hof hat euch verbothen, euch Jeſuiten oder die Geſellſchaft Jeſu zu nennen. Die Jeſuiten: Wir halten uns nicht bey dem Namen auf; Ihr könnet uns zur Verantwortung vorfordern, wenn wir etwas wider das Verboth vornehmen. Die Profeſſoren verwunderten ſich über dieſe comiſchen Antworten. Aber die Jeſuiten merkten die Fallſtricke und antworteten klüglich. Sie erhielten dadurch dennoch nichts. Die Univerſität verboth ihnen abermal die Vorleſungen. Sie hielten bald wiederum bey der hohen Schule an durch eine Schrift. Dieſe antwortete ihnen weiter nichts, als daß ſie das Verboth wiederholte, und denen, die bey den Jeſuiten ſtudiren würden, alle Rechte der Studenten abſprach. Sie wendeten ſich mit einer neuen Bittſchrift an das Parlement, um das Verboth der Univerſität aufzuheben. Zu Augſpurg

(z) Oben S. 478.

(a) *Mercure Ieſuitique* p. 350. Du Boulai (Bulaei) *Hiſt. Vniuerſitatis Paris. To. VI. ſaec. VIII.* p. 583. f. Felibien *Hiſtoire de la Ville de Paris* L. XXI.

Augſpurg erbaten ſie ſich im Jahre 1564. die Erlaubniß, in der Domkirche Meſſe zu leſen. Das Kapitel ſtand ſie ihnen zu. Darauf gaben ſie ſich für die wahren Domherren aus. Sie predigten darinn, wenn ſie wollten, und hielten nach Belieben Abendmahlscommunion (b). Die Domherren konnten darüber ihre Chorſtunden nicht ordentlich halten. Jene klagten über dies Verfahren. Die Jeſuiten gedachten durch ihren Geſellſchafter Caniſius bey dem Kaiſer alles durchzutreiben. Die Domherren ſchrieben an dieſen Caniſius. Caniſius nahm ſeine Zuflucht zu dem Kardinal und Biſchof von Augſpurg, um durch dieſen es zu erhalten, daß die Jeſuiten die Domkirche inne behielten. Der Kardinal bemühete ſich ſehr, um dies von den Domherren zu erhalten. Aber dieſe waren nicht zu gewinnen. Die Jeſuiten mußten die Domkirche räumen. Sie wollten darauf gleiche Freyheit in den Kirchen der Stadt haben. Aber niemand wollte ſie hieſelbſt bey ſich leiden, weil ſie ſofort allda herrſchen wollen, wohin ſie den Fuß geſetzet haben. Der General Jacob Laynez ſtarb 1564. zu Rom am Schlage und wurde im Profeßhauſe bey dem Ignatius begraben. Die Jeſuiten fiengen an zu lehren, daß es erlaubt ſey, Tyrannen zu tödten (c). Pius der IV. erlaubte den Bayern und Maynzern den Gebrauch des heiligen Abendmahls unter beyder Geſtalt (d). Die Jeſuiten waren damit nicht zufrieden und verwerfen noch itzt dieſen Gebrauch. Die Jeſuiten übergaben zu Paris der hohen Schule eine neue Bittſchrift durch ihren Rektor P. Pigenat, worinn einige falſche Dinge ſtanden. Die Univerſität begehrte, daß das Parlement dieſe Sache rechtlich entſcheiden ſollte. Zu dieſem Ende wandte ſie ſich an den berühmten Advocat Karl du Mulin, der des Königs Karls des IX. und des Kaiſers Rath, auch Decanus der Parlementsadvocaten war. Dieſer zeigte, daß die Aufnahme der Jeſuiten dem ganzen Reiche ſchädlich wäre, und daß man ſie deſto weniger in die hohe Schule mit aufnehmen ſollte (e). Sechs Advocaten unterſchrieben deſſen Schrift. Die Univerſität ließ für ſich den jungen Advocat Etienne Pasquier (f) auftreten, dem die Jeſuiten in ihren Schriften die gröſſeſten Schmähungen auf den Hals geworfen haben. Für die Jeſuiten trat Peter Verſoris auf, und ſagte die Rede her, die ihm der Jeſuit P. Caigord aus Auvergne gezimmert,

(b) Sacchinus L. VIII. n. 134. f.
(c) Oben S. 792.
(d) F. V. de Gudenus in *Anecdotis Moguntiac.* To. IV. p. 709.
(e) *Mercure Ieſuitique* p. 351. f.
(f) *Les lettres de* Nicolas Pasquier L. X. *Lettre S. Oevres* d'Etienne Pasquier To. II. à Amſterdam 1723. fol.

zimmert hatte. Einige Auflöſungen der Sätze des Mulins waren nicht übel gerathen. Ganz Paris fieng an wider die Jeſuiten zu murren, und begehrte ihnen auf den Rücken zu ſehen (g). Bey dem Parlement lieſen dieſerwegen ſehr viele Schriften ſolcher Geſinnung ein. Etienne Pasquier trat auf und widerlegte die Gründe des Vortrages des Verſoris dergeſtalt, daß man in der Generalcongregation der Jeſuiten zu Rom, worinn Franz Borgia zum dritten Generalprobſt des Jeſuiterordens gewählet wurde, vielleicht zum Scheine, ſich bemühete, den Klagen durch einige Reformation ein Ziel zu ſetzen (h), und den Geiz nebſt der Ehrbegierde einzuſchränken. Das Publicum ließ ſich wenigſtens dadurch eine Naſe drehen. Zu Paris gieng der Proceß der Geſellſchaft noch immerhin fort. Man muß die Reden der Advocaten, die allerdings gedruckt ſind, im Sachin nicht ſuchen. Denn dieſer hat ihnen Reden beygemeſſen, die in ſeinem Gehirne gebohren ſind (i). Vor dem Parlement hatten die Jeſuiten den Proceß ſo gut als verlohren. Aber ſie ſchickten ihren Anton Poſſevin nach Bayonne, wo der Hof war. Er kam mit den Briefen des Kanzlers de l'Hopital, mit Fürſprachen der Königlichen Frau Mutter und vieler Herren an den Biſchof und den Statthalter zu Paris zurück. Der Pabſt ſelbſt ſchrieb an den Biſchof. Der Proceß wurde gehemmet und die Jeſuiten wurden nicht zur Univerſität aufgenommen, lehrten jedoch in ihrem Collegio ungeſtöret (k). Die Jeſuiten beſchloſſen demüthige Regeln in den Generalcongregationen wider die Hofſeuche. Aber ſie hiengen ſich dennoch immer an die Groſſen des Hofes. Ferdinands zwo Prinzeſſen, Erzherzoginnen von Oeſterreich, die von Jeſuiten unterrichtet waren, wurden vermählet, die erſte an den Herzog von Ferrara, die andere an Franz, den Sohn des Großherzogs Coſmus von Florenz. Die Jeſuiten verlieſſen ſie nicht nach der Vermählung, ſondern ſuchten ihre Abſichten durch dieſelben zu unterſtützen, und blieben Beichthörer, herrſchten aber ſo ſehr, daß die Höfe ſie nicht leiden mogten. Indeſſen ſtarb Pius der IV. im Jahre 1565. da er nicht lange vorher den Jeſuiten ein Privilegium ertheilet hatte. In Spanien hielten die Biſchöfe zu Salamanca eine Synode (l) wider die jeſuitiſchen Caſteyungen des weibli-

(g) Bulaeus *Hiſt. Vniuerſ. Paris.* To. VI. p. 643 f.

(h) Sacchinus *Hiſt. ſoc. Ieſu* P. III. L. II. n. 23. 40.

(i) P. III. L. I. n. 9-17.

(k) Oben S. 474.

(l) Ioſephus Saenz de Aguirre To. IV. *Collectionis Conciliorum Hiſpan.* p. 106. Madriti 1693. 94 fol. Er war ein benedictiniſcher Theologe zu Salamanca.

weiblichen Geſchlechts (m). In Ungarn war man der Jeſuiten müde und hieß ſie auswandern (n). In Braſilien ſtifteten ſie Uneinigkeiten (o). Man hieß ſie aus Wien fortgehen. Es fehlte wenig daran, daß ſie nicht auch Bayren räumen mußten. Es wurden groſſe und viele Klagen wider ſie vorgebracht (p), inſonderheit ein unſägliches Mittel zur Enthaltſamkeit, das nur die chirurgiſchen Hände geben können. In Spanien wollte man die geiſtlichen Uebungen des Ignatius zu Salamanca verdammen. Der Jeſuit Araoz, der bey Philipp dem II. viel vermogte, hielt den Sturm zurück (q). In Ternate und Amboine fehlte es den Jeſuiten itzt an ſolchen Schildhaltern. Der König zu Ternate ruinirte durch ſein Kriegsheer ihre geiſt- und weltliche Conketen daſelbſt, weil ſie mit den handelnden Portugieſen zugleich ſich mit Erwerbung der Reichthümer beladen hätten, da ſie doch ſich nur die Verkündigung der Religion JEſu ausgebeten gehabt (r). Die ſie tauften, die entzogen ſie ſämtlich dem Staate, dem ſie eine ganze Menge Städte auf ſolche Weiſe entzogen und ſich zinsbar machten. Ein ſolches Joch wollte ſich der König von Fremdlingen nicht aufbürden laſſen. Er plünderte die Stadt Attivanus, wo ſich die Portugieſen geſetzt hatten, und wo das Haupt der Jeſuiten daſelbſt, Emanuel Lopez, zu wohnen gewohnet war. Sechs und ſechzig tauſend Getaufte traten mit gleicher Wiſſenſchaft zum Heydenthum zurück, als ſie zum Chriſtenthum herüber gebracht hatten. In Japon hätten die Jeſuiten beynahe ein ähnliches Schickſal erlebet. Sie wichen in einer Empörung aus, und lieſſen ihre Kirche und Neubekehrte unter der Aufſicht dreyer Perſonen, die vor kurzer Zeit getauft waren, eines Bonzen und zweer Japoniſchen Layen, die ſich allenfalls für Heyden des Landes ausgeben konnten. Im Jahre 1565. bekam die Geſellſchaft das erſte förmliche Collegium, mit Einſtimmung des Raths, zu Löven, nachdem vieles vorhin vergebens verſuchet war (s). Der Generalprobſt Jacob Laynez kam ſelbſt 1562. in die Niederlande, um für ſeine Genoſſen zu Löven und ſonſt Aufenthalte durch die Guvernantinn Margarethe aus Oeſterreich und den Kardinal Granvell zu erhalten. Aber zu Löven konnte er nicht durchdringen. In Antwerpen erhielt er mehr, weil die Spanier ihn daſelbſt als ihren Landsmann in Ruf brachten und ſeine wenige Predigten, die er daſelbſt hielt, zu rühmen wußten. Ignatius de

(m) Oben S. 785.
(n) Oben S. 797.
(o) Oben S. 785.
(p) Sacchinus P. III. L. V. n. 100. 101.
(q) Daſelbſt P. III. L. I. n. 117.
(r) Sacchinus P. III. L. I. n. 138. f.
(s) *Imago primi ſaeculi* VI. 2. p. 743. f.

Lojola hatte ſchon auf die Errichtung eines Collegii zu Antwerpen gedacht. Er war in dieſe Stadt, die damals das war, was itzt Amſterdam iſt, aus Paris gekommen, um zu betteln, in der That aber, um alles ungehindert zu beſchauen und die freyeſten Urtheile aufzufangen. Laynez wurde vom Pabſte Pius dem IV. wieder zur Tridentiſchen Synode zurückberufen. Everhard der Provincial gab ſich Mühe, auf daß er den Jeſuiten, die ſich in Antwerpen aufhielten, ein Collegium verſchaffen mögte. Sie predigten daſelbſt anfänglich nur ſpaniſch. Er ließ nunmehr einige derſelben in niederländiſcher und franzöſiſcher Sprache predigen. Franz Coſter, der dem Everhard in der Jeſuiterprovinz folgte, machte den Anfang mit den niederländiſchen Predigten der Jeſuiten. Robert Claiſſon, der neulich Prediger der Königinn in Frankreich geweſen, predigte in franzöſiſcher Sprache. Durch dieſe Predigten, die die Jeſuiten in den Hauptkirchen vermittelſt dreyer Sprachen hielten, wurden ſie mit Hofnung angefüllet, bald ein Collegium zu bekommen. Vergebens. Durch den einheimiſchen Aufſtand 1566. flogen die Bilder aus den Kirchen. Coſter wurde aus der Stadt gejagt. Claiſſon verſchloß ſich im Winkel. Die Spanier ſchwiegen. Als ſich der Sturm gelegt hatte, kauften die Spanier und Portugieſen daſelbſt einen Platz zur Erbauung eines Jeſuitercollegii. Dagegen wurden die Landesgeſetze, die die Beherrſcher beſchworen, angeführet. Der Herzog von Alba, Statthalter der Niederlande, wollte nicht durchgreifen. Hernach ſetzte ſich der Biſchof den Jeſuiten entgegen, als die Kaufleute aus Caſtilien und Andaluſien dem Bau ſchon den Kranz aufſetzen wollten. Die Jeſuiten hatten die Bürger am Seile durch die Unterweiſung der Kinder. Der Biſchof ließ (t) eine biſchöfliche Schule anlegen, um die Bürger und ihre Söhne an ſich und von den Jeſuiten wegzuziehen. Er ſetzte derſelben einen Rektor vor, den Jacob Tilemann, der den Jeſuiterorden wieder verlaſſen hatte. Dieſer war zu ſeiner Zeit moderne. Er zeigte ſich prächtig. Er hatte eine unwirthſchaftliche Familie. Er wußte alles vor allen. Er deckte ſeinen ehrgeizigen Dampf mit einer angenehmen Mine als mit einem Stöpſel. Er machte ſich durch Briefwechſel groß, aber noch gröſſer durch Schulden. Kurz: Er gieng davon, ehe er das andere Jahr geſchloſſen hatte. Unter dem neuen Statthalter der Niederlande, Ludewig Requeſen, wurden die Jeſuiten ihres Wunſches zu Antwerpen gewähret. Ferdinand de Friaz kaufte ihnen das groſſe Haus, worinn Karl der V. und ſeine Schweſter Marie, die Königinn von Ungarn, vorzeiten

(t) Daſelbſt S. 746. f.

zeiten abgetreten waren. Nunmehr bekamen ſie eine Kirche und ein Collegium zu Antwerpen, wozu nachher noch ein Noviziathaus und ein Seminarium für Ausländer kam. Der erſte und alte Aufenthalt wurde in ein Profeßhaus verwandelt. In Flandern hielt man im Jahre 1566. die Jeſuiten für Stifter der grauſamen Verfolgung daſelbſt, woraus endlich ein blutiger Krieg erwuchs, der die nordlichen ſieben Provinzen nöthigte, ſich von der ſpaniſchen Oberherrſchaft los zu machen. Philipp der II. wollte den Flamännern ihre Privilegia nehmen und die ſpaniſche Inquiſition einführen. Der Kardinal Granvelle wurde am meiſten deswegen gehaſſet, weil er dazu gerathen hatte. Thuanus (u) und andere Schriftſteller ſchildern ihn nach ſeinen grauſamen Zügen. Philipp der II. und Pius der V. der neue Pabſt fanden ihr Vergnügen an der Einführung der Inquiſition in die Niederlande, wo ſich der Adel dagegen verband und wo den Flamännern darüber endlich der Geduldfaden riß. Es erfolgten Unruhen und Empörungen. Man rief Frankreich zu Hülfe. In den ſchönſten Städten, Ypern, Turnai, Antwerpen und anderswo äuſſerten ſich groſſe Unordnungen. Die Jeſuiten verlohren darüber ein Haus zu Dornik, und das andere zu Antwerpen, ſo ſie kaum erhalten hatten (x). Sie verlieſſen ſie vor Furcht und Schrecken. In Braſilien geriethen ſie unter ſich in Zwiſtigkeiten aus Ehr- und Geldbegierde. Der General ſendete aus Rom einen Viſitator hinein, der dem Uebel ſteuren ſollte (y). Sie gedachten auf Anſchaffungen ihrer Aufenthalte in Peru und Florida. Philipp der II. war ihr Gönner. Beyde Länder waren ſehr reich. Drey Jeſuiten ſchiften mit nach Florida, Martinez, Rogerio und ein Layenbruder zur Aufwartung. Sie konnten im Bekehrungsgeſchäfte nichts ausrichten (z). Sie legten dennoch zu Caroline und Tequeſta Häuſer an. Wenn die Indianer um Goa ſich nicht bekehren, das iſt, taufen laſſen wollten, ſo brachen die Jeſuiten ihnen ihre Tempel oder Pagoden ab, verbrannten die Götzen, nahmen die Braminen gefangen und tödteten ſie (a). Pius der V. ſendete drey Jeſuiten auf den Reichstag nach Augſpurg und zwey andere nach Schottland an die Königinn Marie Stuart. Er vermehrte ihnen zu Rom die Aufkünfte und räumte ihnen daſelbſt das fünfte Haus ein (b). Zu Löven miſchten ſie ſich in die Streitigkeiten mit dem Bajus 1566, die im achten Kapitel beſchrieben ſind. Es fiel den

(u) *Hiſt.* L. XLII.
(x) Sacchinus P. III. L. II. n. 39-40. ſ.
(y) Daſelbſt n. 133. ſ.
(z) Daſelbſt n. 262. ſ.
(a) Daſelbſt L. III. n. 129. ſ.
(b) Eben allda P. III. L. II. n. 4. ſ. n. 20.

den Jeſuiten doch Pius der V. dadurch beſchwerlich, daß er ihre Anſtalten ändern wollte. Sie ſollten den Chorgang, *officium diuinum*, und mit einander die Herſagung des Breviärs in der Kirche in acht nehmen (c). Sie ſollten ſofort die Neulinge zu Prieſtern machen, ſobald ſie den Jeſuiterhabit anlegten. Ihr General wußte dieſer Reforme zu entgehen. Er berief ſich auf die vorigen Bullen und die Nothwendigkeit des Studierens. Zwey Jeſuiten und Profeſſores im Collegio zu Dillingen traten zur lutheriſchen Religion über, Eduard Thorn und Balthaſar Zuger, die nachher wider die Jeſuiten ſchrieben und keine Antwort bekamen (d). Pius der V. begehrte 1567. daß die Jeſuiten die einfachen Gelübde abſchaffen ſollten. Dadurch grif er ihnen an die Seele. Denn die Profeſſen der vier Gelübde dürfen keine Güter erwerben, ſondern müſſen betteln. Die ſich an drey oder die einfachen Gelübde gebunden, nehmen Geſchenke an und dürfen Reichthümer gewinnen. Sie haben freylich die Armuth angelobet, aber dieſe Armuth bedeutet weiter nichts, als daß man für ſeine Perſon keine eigene und keine abgeſonderte Güter hat. Franz Borgia mußte diesmal vor den Riß treten, und den Schlag auspariren (e). Pius der V. machte dem General dieſe Arbeit ſauer. Er verboth ſeinen Generalvicarien, irgend einen Jeſuiten zum Prieſter zu weihen, ehe dieſer nicht ſeine völlige und letzte Profeßion der ganzen Gelübde gethan hätte. Franz Borgia gieng mit allen Bullen zu den Kardinälen, um dieſe zu gewinnen. Der Pabſt blieb unbeweglich, und ſagte, wer Prieſter werden wollte, müßte wenigſtens eben ſo viele Naturgaben und Wiſſenſchaft haben, als der, ſo ſich in den Stand der Jeſuiten begeben wollte. Sacchinus ſaget (f) Nein dazu, und widerſpricht dem Pabſte ins Geſicht. Die Geſellſchaft der Jeſuiten gieng unter ſich zu Rathe, ob ſie dem Pabſte gehorchen wollte oder nicht. Die Stimmen waren getheilet. Borgia meynte, man müßte von den Privilegien ſich nichts abnehmen, nichts mindern laſſen. Er meynte, die angehenden Jeſuiten ſollten ſich auf geiſt- oder halb weltliche Beneficia ordiniren laſſen (g). Die Provinciale ſendeten ihr Gutachten ein. Hierauf wurde beſchloſſen, daß man ſchlechterdings gehorchen wollte. Pius der V. freuete ſich über dieſen Gehorſam und ſchickte eine Menge von Jeſuiten zum Mißionswerke aus durch ganz Italien. Zu Palermo übten ſie dieſes Werk 1562. durch eine

(c) Sacchinus P. III. L. III. n. 2-39.
(d) Daſelbſt n. 126. 128.
(e) Sacchinus n. 19. ſ. 26.
(f) N. 32-35.
(g) N. 38.

eine Art der Maſcarade aus, ſo ein erbauliches Schauſpiel ſeyn ſollte und der Triumph des Todes betitelt war, um zu zeigen, wie ſie in Teutſchland über die Ketzer triumphiren wollten. Zu gleicher Zeit nahmen ihnen die Hugenotten in dem bürgerlichen Kriege Frankreichs die Collegia zu Pamiers und Turnon weg. Die beyden Jeſuiten richteten in dem unruhigen Schottlande nichts aus (h) und zogen wieder nach Rom. In Peru waren damals die Jeſuiten glücklicher, als ſie nach vielen vergeblichen Verſuchen endlich im Jahre 1567. daſelbſt ankamen. Denn wo iſt mehr Reichthum, als in Peru? Die Spanier hatten das Feuer, die Marter, den Mordſtahl und alle Werkzeuge der Unmenſchlichkeit zu Hülfe genommen, um ſich dieſes vortreflichen Reichs zu bemächtigen. Die meiſten Völker unter den Chriſten meynten damals, ſie müßten die Sache und Religion GOttes mit der Vertilgung aller Liebe gegen den Nächſten, der ihnen zu irren ſchien, behaupten, um deswillen doch JEſus ſich bis zur Erleidung des Kreuzestodes erniedriget hatte. Elende und mordgierige Chriſten! Und dennoch wollten ſie die Heyden bekehren. Caligula, Nero, Caracalla und Maximinian hatten die Grauſamkeiten nicht gekannt, die in Oſt- und Weſtindien ausgeübet wurden. Nach dieſen grauſenden Unmenſchlichkeiten in Peru kamen die Jeſuiten daſelbſt an. Die Herrlichkeit des Landes konnte ihre Augen auf ſich ziehen. Sie traten anfangs zu Carthagena ans Land. Die Einwohner ſuchten ſie bey ſich zu behalten. Sie ſchritten nach Lima fort, zur Hauptſtadt in Peru, und baueten hieſelbſt auf Königliche Koſten ein Collegium (i). Aus Spanien lieſſen ſie noch viele Jeſuiten folgen. Hierauf legten ſie die ſchönen und reichen Häuſer (k) in Peru an, die ſie noch daſelbſt inne haben. Zu Goa waren ſie noch mächtiger. Sie hielten 1567. hieſelbſt eine Kirchenverſammlung. Der Erzbiſchof hatte den Vorſitz. Drey Jeſuiten waren die Beyſitzer. Man handelte von der Verbeſſerung der Sitten. Sacchinus meldet wenig von dieſer Synode. Das erſte Dekret war, daß man in den portugieſiſchen Gebiethen nur Jeſuiten zum Mißionswerk und zur Ausübung der kirchlichen Sachen annehmen ſollte (l). Sie wollten daſelbſt allein die Hand am Ruder haben. Das andere Dekret war des Innhalts, daß man den Vicekönig dahin antreiben wollte, daß er die Tempel der Heyden einreiſſen lieſſe, weil in den Ländern der Chriſten nur der einzige GOtt geehret werden müßte. Sie dachten darüber hin, daß faſt alle Heyden nur einen höchſten GOtt vereh-

(h) Oben S. 798.
(i) Sacchinus P. III. L. III. n. 265-275. f.
(k) L. IV. n. 350. L. V. n. 301. f.
(l) P. III. L. III. n. 225. f.

verehren, demſelben aber viele Helden und Heiligen zur Seite ſetzen. Hierauf fielen die Jeſuiten mit bewafneter Mannſchaft die Tempel an, plünderten ſie aus, zerſtörten und verbrannten ſie bis auf den Grund. In drey Provinzen zählte man derſelben 280. die die vornehmſten Pagoden waren. Dieſe kriegeriſchen Apoſtel ſchonten nur des Holzes, das zu der Bewegung der Kanonen brauchbar war. In Flandern litten ſie hergegen in der Unruhe des Landes. Sie tröſteten ſich durch ihre Errichtung des Collegii zu Duai, welches ihnen ein Benedictinerabt verſchaffet hatte, der einen Theil der Aufkünfte ſeiner Abtey dazu hergegeben hatte, jedoch unter gewiſſen Bedingungen, wozu ſich die Jeſuiten anfänglich verbunden hatten, die ſie aber nachher nicht halten wollten, weil die Anſtalten ihres Ordens ihnen nicht erlaubten, andere Schenkungen, als die, ſo rein und unbedinget ſind, anzunehmen (m). Die hohe Schule, die Philipp der II. zu Duai angeleget hatte, kam mit den Jeſuiten nicht minder in Streit. Sie brachten es dahin, daß einige Jeſuiten unter die Lehrer der Univerſität aufgenommen wurden. Nachher wollten ſie der Univerſität keinen Eyd ſchwören, wie doch alle Profeſſores thun mußten. Sie wollten unter den Befehlen der hohen Schule nicht ſtehen. Der Rektor der Univerſität verboth ihnen die Vorleſungen in ihrem Collegio. Gedachter Abt bat für ſie den Rektor. Nach vielen Zwiſtigkeiten wurde die Sache ſechs Monate aufgeſchoben, und die Jeſuiten hielten unterdeſſen keine Vorleſungen, ſondern verwandelten ihr Collegium in ein Neulings- oder Probationshaus. Der General Franz Borgia ſendete keine Antwort auf die Frage, ob ſie ſchwören ſollten oder nicht. Der Pabſt Pius der V. ſchickte ein Breve von 1568. 13. Nov. worinn ſie von dem geforderten Eyde frey geſprochen waren. Alſo blieben die Jeſuiten im Beſitze ihres Collegii wider den Willen des Abts, der auf die Erfüllung des Contracts gedrungen hatte, und der Univerſität, die den Eyd des Gehorſams begehrte. Pius der V. hatte ihnen noch ein anders Privilegium am 31. Aug. verliehen (n). Durch die Gnade des Pabſtes kamen ſie itzt wieder zu ihrem Aufenthalte in Avignon, woraus ſie durch das Volk und die Obrigkeit vertrieben waren, als ſie unter der Anführung Anton Poſſevins daſelbſt das Inquiſitionsgericht hatten einführen wollen (o). Pius ſagte nunmehr, er habe dieſe Abſicht niemals gehabt. Darauf wurden ſie wieder aufgenommen.

(m) Sacchinus P. III. L. IV. n. 204. f. Oben S. 373.

(n) Oben S. 22.

(o) Sacchinus P. III. L. V. n. 139. f.

men. Johann Launoi der berühmte Sorbonniſt zu Paris, hat (p) angemerket, daß um dieſe Zeit der Jeſuit Petrus Caniſius den Begrif, den man vorhin von der chriſtlichen Kirche gehabt, geändert und erweitert habe: Robert Bellarmin (q) ſey demſelben gefolget: und darauf ſey der alte und gewöhnliche Begrif ſehr in die Vergeſſenheit gerathen. Vorhin ſagte man, die chriſtliche Kirche ſey eine Sammlung, eine Genoſſenſchaft der Gläubigen, die ſich zur Lehre und zu den Sacramenten, die JEſus geſtiftet, bekennen, und heilig ſind, wenn ſie von JEſu ihrem Haupte geheiligt und von dem heiligen Geiſte regieret werden (r). Caniſius ſetzte nach dem Jahre 1560. die Worte hinzu: Welche (Gemeine) unter ihrem Einem Haupte Chriſto und deſſen einzigen Statthalter auf Erden, dem Pabſte regieret und in der Einheit erhalten wird (s). Launoi zeiget, daß vorhin der Begrif von der Kirche in der Verſammlung der Gläubigen beſtanden habe. Er führet etliche hundert Zeugen an, inſonderheit den römiſchen Biſchof Nicolaus den I. (t), wie auch die Jeſuiten, Jacob Gretſer, Franz Suarez, Chriſtophern a Sacroboſco, Jacob Tirinus, und andere Theologen, ſamt dem ganzen Herre der Väter und der folgenden Lehrer. Adam Tanner erzählte die verſchiedenen Begriffe und trat auf des Caniſius (u) Seite, wie auch der Jeſuit Chriſtoph Gillius (x), obgleich der römiſche Catechismus den neuen Zuſatz gar nicht enthält. Caniſius und ſeine Spießgenoſſen haben ſich einer Reformation in der Lehre unterzogen, da ſie doch die Reformation dieſer Art haſſeten (y). Sie reformirten die Päbſte und derſelben Sätze. Denn wenn zu Rom der Pabſt ſtirbet und es erfolget eine lange Vacanz, oder die Päbſte werden zum Verhör gezogen und abgeſetzet, wo bleibet alsdenn die Kirche, wenn ſie ohne einem ſichtbaren Statthalter Jeſu nicht ſeyn noch beſtehen kann? Dies erinnert Johann Launoi. Der Churfürſt zu Maynz, Daniel, gründete den Jeſuiten im Jahre 1568. ein Collegium zu Maynz (z) und übergab ihnen die Kirche des heiligen Chriſtophers (a). Im Jahre 1569. ſtifteten die Jeſuiten in Frankreich eine Art der Inquiſition durch die Guiſen wider die Catharine de Medicis, die den Hugenotten favoriſirte. Der Pabſt ſchickte ſelbſt in dieſem

(p) *Epiſtolarum* P. VIII. p. 415. ſ.
(q) Anno 1577.
(r) P. Caniſius in *Catechiſmo ad art.* IX. Symboli Apoſtolici, Antwerp. 1557. 8.
(s) In *Catechiſmo* Paris 1567. 8. *cap.* 18.
(t) *De Conſecrat. diſt.* 1.
(u) *Diſp. de fide quaeſt.* 3. *dub.* 2. *num.* 45.
(x) *De Locis theologicis* L. I. c. 9. *num.* 11.
(y) Launoi l. c. p. 431.
(z) Ferd. Valent. de Gudenus in *Codice anecdotorum* To. IV. p. 721. ſ.
(a) Daſelbſt S. 725.

Jahre Truppen nach Frankreich, worunter Jeſuiten waren (b). Der General zu Rom ließ für den guten Fortgang ſolcher Waffen tauſend Meſſen zu Rom halten, und glaubte, daß die folgenden drey Siege dadurch gewonnen wären (c). Ein Jeſuit lief von der Armee und ergrif das Mißionswerk unter den Hugenotten und ſchrieb das Buch, der geiſtliche Zucker zur Verſüſſung der Bitterkeit (d) der Religionskriege, die er für gerecht hielt. Die Jeſuiten miſchten ſich auch in dieſem Jahre unter die ſpaniſche Armee wider die Mauren, die ſich zu Granada wegen eines ſcharfen Königlichen Edicts empöreten (e) und durch das Mißionswerk der Jeſuiten nunmehr ſollten bekehret oder ausgerottet werden. In Oſtindien mehrten ſie ihre Einkünfte und legten neue Häuſer an. Sie hatten ſich mit den Portugieſen auf der Inſel Amboine feſt geſetzet. Sie wollten ſich auch auf der benachbarten Inſel Ilu ausbreiten, wo die Portugieſen eine Veſtung angeleget hatten (f), oder noch anlegten. Die Einwohner beſannen ſich anders, und tödteten die Perſouen, die von den Portugieſen zur Arbeit daſelbſt hinterlaſſen waren. Dieſe kamen mit den Jeſuiten zurück, und tödteten alles, was ihnen vor die Hand kam. Der Jeſuit Gonſalvo Perreria ſtellte ſich vor die ſtreitenden Portugieſen auf die Spitze, drang mit der Armee bis zur Hauptſtadt und miſchte alles mit Feuer und Blute. Darüber geriethen die Inſulaner in Wuth, fielen über die Portugieſen her, und tödteten dieſe haufenweiſe. Zur Rettung kamen zwey Jeſuiten mit einer Verſtärkung an, Vincenz Diaz und Maſcarenia. Jener hatte ſich gepanzert und trug ein groſſes Kreuz, womit er die Vordertruppen commandirte und ſie fleißig aufmunterte, da indeſſen Maſcarenia ſeinen gleichen Fleiß unter den Hintertruppen blicken ließ. Jener bekam einen Schuß in den Arm. Mit einem Worte: Die Portugieſen trugen den Sieg davon, baueten die kleine Veſtung vollends auf und machten ſich Meiſter von der ganzen Inſel. Die Jeſuiten herrſchten noch 1569. in Portugal (g). Sie gedachten ſich mit der Zeit eines Glücks in Engelland zu erfreuen. Die geflüchtete Marie Stuart ſpannete in Engelland Netze auf, um die Krone Engellandes darinnen zu erjagen. Sie verband ſich deswegen mit dem Pabſte Pius dem V. mit Philipp dem II. mit den Guiſen in Frankreich, mit dem Herzog von Alba in den Niederlanden, und mit der Krone Frankreich. Der Pabſt

(b) Oben S. 237. 786.
(c) Sacchinus P. III. L. III. n. 124. 147. f.
(d) Daſelbſt n. 129. f.
(e) Eben allda L. V. n. 154. f.
(f) Daſelbſt L. V. n. 256. f.
(g) Oben S. 786.

Pabſt ſchickte in Engelland Geld, um eine Empörung zu erregen durch den Florentiner Ridolfi und den Graf von Norfolk, der ſich mit der Marie vermählen wollte (h). Auf daß die Engelländer die Anklebung an die Ehre ihrer Königinn verlaſſen mögten, ſchickte der Pabſt eine Bannbulle wider die vortrefliche Eliſabeth hinein, die zu Rom 1570. 25. Febr. datirt war (i). Dieſe Königinn war ſo unerſchrocken, daß ſie dagegen ein ſcharfes Edikt anſchlagen ließ. Sie ließ noch ein anders erfolgen, wodurch den Jeſuiten der Eingang in Engelland unter groſſen Strafen unterſaget wurde. Pius der V. tröſtete dieſe Väter und gab ihnen in Rom das ſechſte Haus, welches ſonſt zur Penitenz der Völker gehörte, und worinn eilf Prieſter waren, jeder für eine eigene Nation und Sprache, die den Ankommenden aus andern Nationen Beicht hören und dieſe in ihrer Sprache abſolviren konnten (k). Sie, die Jeſuiten, machten ein Novitiathaus daraus, und in der Kirche lieſſen ſie die Fremden beichten. In Frankreich liefen ihre Sachen eben ſo gut. Karl der IX. befahl den Parlementen ſeines Reichs, die Proceſſe hurtig zu endigen, die über den Schenkungen an die Jeſuiten entſtanden waren. Der König erklärte dieſe Schenkungen rechtmäßig für die Jeſuiten. Augier und Poſſevin ritten oder fuhren in Frankreich umher, um Proſelyten zu machen. Sacchinus ſchreibet ihnen eine reiche Erndte zu. In Teutſchland ärgerten ſich viele Perſonen an dem freyem Leben der Jeſuiten. Ihr P. Heller, der Vorſteher ihres Collegii zu Prag in Böhmen, gieng davon und wurde proteſtantiſch. Der Herzog von Alba machte ein groſſes Blutbad in Flandern, und Philipp der II. ſein König, ließ ſeinen eigenen Sohn tödten. Alles zur Ehre und Liebe gegen GOtt, wie man glaubte, und Pius der V. es mit hohen Lobſprüchen krönete. Des Herzogs von Alba Grauſamkeit erregte in den Niederlanden eine allgemeine Empörung. Die Jeſuiten verlieſſen ihre Häuſer in Flandern (l). Die Spanier eroberten Mecheln wieder. Die Soldaten übten alle Räuberey und Raſerey darinn aus. Sie brachten ihre Beute nach Antwerpen zum Kaufe feil und ſchenkten den Reſt den Jeſuiten, die eben mit der Errichtung ihres prächtigen Collegii daſelbſt beſchäftigt waren. In Rom entſtanden Klagen wider die Jeſuiten, die im Collegio Germanico ihren Fleiß in der Unterweiſung der vornehmen

(h) De Rapin Thoyras *Hiſtoire d'Angleterre* To. VIII L. XVII.

(i) *Bullarium Romanum* Romae 1638. To. II. *Conſtitutionum Pii* V. 101. Thuanus L. XLVI. Oben S. 781.

(k) Sacchinus P. III. L. VI. n. 48.

(l) P. III. L. VIII. n. 225.

nehmen teutſchen Jugend hatten ſinken laſſen (m): Borgia ſtillete die Unordnung. Die Venetianer ſchickten eine Armee wider die Türken 1570. und hatten darunter Jeſuiten zu Almoſenaufſeher. Die Soldaten des Pabſtes giengen aus Frankreich zurück und wurden von den Jeſuiten zu Lyon erquicket. Dieſe bekamen zu Poitiers ein Collegium, ingleichen zu Cambrai und Trier. Zu Trier räumte ihnen der Biſchof Jacob von Gels zu dieſer Abſicht ein Kloſter ein, woraus er die Strickmönche, die man für unnütze hielt, weichen hieß. Der König in Frankreich wollte die Jeſuiten nicht gerne zu Paris leiden, weil ſie ihm zu nahe wären. Maldonat gab daſelbſt Vorleſungen über die Theologie und Johann Mariana über das erſte Buch Moſis (n). Karl der IX. vermählte ſich mit einer Erzherzoginn von Oeſterreich, Maximilians des II. Prinzeßinn Tochter. Durch dieſe neue Königinn ſtiegen die Jeſuiten zu Paris, die den P. Magius einen Jeſuiten, zum Beichtvater bekam. Augier kam aus Toluſe herauf und machte der neuen Königinn zu Mezieres die Ehrenbezeugung. Magius, ein Provincial, merkte, daß ſeine politiſche Klugheit in Polen mehr Nutzen für den Orden ſchaffen könnte. Er gieng hinein und erhielt ein Collegium zu Vilna in Litthauen (o). Der König Stephan Bator vergrößerte nachher die Abſichten der Jeſuiten in Polen. Sie bekamen itzt die St. Johannis Pfarrkirche in Warſchau und machten ein Collegium daraus. Sie erhielten ein Collegium zu Braunsberg in Polniſchen-Preuſſen, welches, wie das zu Vilna, nachher in eine Univerſität verwandelt wurde. In Spanien machten ſich die Einwohner der Stadt Segovia von den Jeſuiten los, weil ſie den häufigen Ankauf der Güter den Jeſuiten misgönneten, die ſchon eine Schule hatten; weil ſie ſich ferner an den Jeſuiten zu Salamanca ſpiegelten, die den Himmel und die Erde beweget hatten, bis ſie in den Beſitz der Univerſität drangen (p). In Japon liefen die Sachen der Jeſuiten nach Wunſche. Man ſchickte aus Portugal neue Mißionarien hinein. Allen Franzoſen war erlaubt, Handlung zu treiben. Jacob Soria, ein Reformirter, fuhr mit ſeinen Schiffen übers Meer. Etliche Jeſuiten waren auf andern Schiffen, machten ſich herzu, und ſchoſſen mit Kanonen auf des Soria Schiffe. Dieſer überwand jene, und brachte ſie ohne Widerſtand in ſeine Gewalt. Die Jeſuiten, die den Lärm angeſtiftet hatten, ließ er ins Meer werfen, und die übrigen brauchte er zum Schaugerüſte (q). Einige

(m) L. VI. n. 9. 12.
(n) Daſelbſt n. 70.
(o) P. III. L. VI. n. 116. 124.
(p) n. 130.
(q) n. 225. f.

ge Schiffe entwiſchten, die jedoch eine unglückliche Fahrt hatten. Im Jahre 1570. kam das Collegium der Jeſuiten zu Brügge in Flandern zu Stande, wozu Robert Claiſſon 1560. den Anfang veranlaſſet hatte (r).

§. 642.

Die vornehmſten Vorfälle der Jeſuiten von 1570. bis 1580.

Die Jeſuiten arbeiteten im Jahre 1571. an allen römiſchkatholiſchen Höfen, um die Venetianer wider die Türken zu unterſtützen und eine Lige aufzurichten. Sie ſchlichen ſich durch dieſe Gelegenheit bey denſelben Höfen glücklich ein und ſorgten für die Vermehrung der Renten ihrer Geſellſchaft. Sie begleiteten die Matroſen auf der Venetianiſchen Flotte zur Hülfe der Inſel Cypern. Sie erweckten die Schiffsoldaten durch Vorhaltung des Crucifixes und verſicherten ihnen den Sieg. Der Provincial Magius verrichtete in Polen Schritte, die ſicherer waren. Er ſuchte den König Sigismund von dem Vorhaben der Eheſcheidung zurück zu ziehen. Dieſer wollte von ſeiner Gemahlinn, der Schweſter des Kaiſers Maximilians des II. los und befreyet ſeyn. Die Jeſuiten richteten anfänglich dagegen wenig aus; aber ſie richteten deſto mehr zu dem Nutzen ihrer Geſellſchaft aus. Der gefürſtete Abt zu Fulde errichtete ihnen 1571. ein Collegium in Fulde. Augier brachte zu Verdun ein Collegium zu Stande. Anton Poſſevin predigte zu Beſancon in Hoch-Burgund. Er publicirte in der Verſammlung der Landſtände das Tridentiſche Concilium und die päbſtliche Bulle des grünen Donnerſtages. Drey Jeſuiten regierten das ganze Reich Portugal. P. Leon Henriquez war des Kardinal Henrichs, und P. Michael Torrez der Königlichen Großmutter, Beichthörer. P. Gonzalez war Lehrer und Beichtvater des jungen Königs Sebaſtian. Dieſe Männer waren die heiligen drey Könige in Portugal. Auf Engelland hatten die Jeſuiten noch ein wachſames Auge. Pius der V. donnerte abermal 1571. 25. Febr. auf die Königinn mit einer Bannbulle los. Oben S. 782. 799. Die Jeſuiten machten allerley Meutereyen 1572. in Engelland. S. 376. Der Pabſt belohnte ihre Dienſte durch neue Gnadenrechte. S. 22. 527. Ins Jahr 1573. 17 Aug. fiel die Pariſiſche Bluthochzeit, als Pius der V. ſchon am 1 May geſtorben war. Franz Borgia folgte ihm im Tode am 30. Sept. nach. S. 786. Im Jahre 1574. wurde Everhard Mercurian am 22. Apr. zum neuen Generalprobſt der Jeſuiten erwäh-

(r) *Imago primi ſaeculi* L. VI. c. 2. p. 748. f.

erwählet. S. 857. Am 30. Apr. ertheilete Pabſt Gregorius der XIII. den Jeſuiten einen Gnadenbrief. S. 22. In Engelland wurden Läſterungen wider die Königinn angezettelt und beſtrafet. S. 377. Die Pflanzſchule, die für junge römiſchkatholiſche Engelländer zu Duai angeleget war, gieng ein, und wurde zu Reims eine neue, unter der Aufſicht der Jeſuiten, angelegt. S. 377. Zu Fulde hielten die Jeſuiten Oswald und Chriſtian ein Religionsgeſpräch unter dem Eſſen des Abts mit dem Lutheraner Matthias Flacius. Die Jeſuiten finden ſich in Schweden bey dem König Johann ein. Zwey Jeſuiten verfertigten daſelbſt eine neue Kirchenordnung. S. 419. Zu Maſtricht nahm das Collegium der Jeſuiten 1574. ſeinen Anfang durch Henrich Dionyſius aus Nimwegen, den bekannten Jeſuiten, der Doctor der Theologie war (s). Andreas Boccatius wendete ſich mit vier Prieſtern nach Weſtfriesland, und beſtimmte die Niederlage in der Stadt Snecke. Die Einwohner wollten von ihnen nichts wiſſen, und vereingten ſich darüber, daß niemand ſeine Kinder zur Unterweiſung der Jeſuiten ſenden, noch jemand eine Wohnung den Jeſuiten zur Miethe einräumen ſollte. Darauf zog er nach Ilſte. Mit dem Schluſſe von drey Jahren mußte er ſich ſamt den Seinen aus den nördlichen Niederlanden wegmachen, weil die reformirte Religionspartheу die Oberhand genommen hatte. Im Jahre 1575. ließ der König Stephan Bator in Polen mehrere Jeſuiten in ſein Reich kommen. Gregorius der XIII. verliehe den Jeſuiten 1575. 8. Jan. ein neues Privilegium. S. 22. Der Kardinal Alexander Farneſe errichtete den Jeſuiten ein Collegium zu Montreal in Sicilien und erbauete ihnen zu Rom eine neue Kirche (t). Zu Tübingen hielt Caſpar Kratzer, der vorhin zu Prag und Wien als Jeſuit die ſchönen Wiſſenſchaften gelehret hatte und zu den Proteſtanten herüber gegangen war, unter dem D. und theologiſchen Profeſſor Jacob Heerbrand eine Diſputation *de multiplici et horrenda pontificiorum doctorum idololatria aduerſus conuitia Gregorii de Valentia.* Dieſer berühmte Jeſuit hatte kurz vorher zu Ingolſtadt eine hechelnde Diſputation von der Abgötterey ans Licht geſtellet. Gegen dieſelbe ſchrieb Heerbrand. Jacob Heerbrand, Tübingiſcher Theologe, der zur Tridentiſchen Synode mit andern Wirtembergiſchen Theologen war geſendet worden, lag mit den Jeſuiten, Greg. de Valentia, Sigismund Ernhoeffer, der den Catechismus D. Luthers geändert hatte, Georg Gotthard und andern Geſellſchaftern oft im Federkriege. Caſpar Kratzer, der als Jeſuit zu Wien und anderswo gelehret

(s) *Imago primi ſaeculi* VI. 2. p. 749. f. (t) Ciaconius To. III. col. 560.

gelehret hatte, wendete ſich unter ſeine fernere Unterrichtung zur evangeliſchen Religion, und vertheidigte unter Heerbrands Beyſtande zu Tübingen 1575. die vorhin angeführte Diſputation wider den Gregorius de Valentia. Heerbrand war der Autor derſelben. Heerbrand ſchrieb auch wider Georg Scherers Bettlermantel die Schrift: Ausklopfung des von Georg Scherern zuſammengeflickten Bettlermantels. Die Sätze der Jeſuiten von dem Begriffe der Kirche gefielen ihm nicht. Er ſchrieb dagegen *Refutationem defenſionis aſſertionum ieſuiticarum de eccleſia Chriſti* (u). Ich übergehe ſeine übrigen Streitſchriften wider die Jeſuiten. Er war Kanzler und Probſt der hohen Schule zu Tübingen von 1590. bis 1600. da er am 22. May ſtarb. Im Jahre 1576. traten Henrich, der König von Navarra, und der Prinz von Conde wiederum zur reformirten Religion, die ſie in der Bluthochzeit hatten verleugnen müſſen. Hierauf fielen ihnen alle Maſchinen der Jeſuiten auf den Hals. Gregorius der XIII. verliehe den Jeſuiten noch zwey Privilegia. S. 23. Der Pabſt ſendete zwey Jeſuiten zum König Johann in Schweden. S. 414. Er wollte die Eutychianer in Egypten durch die Jeſuiten zu ſeiner Kirche ziehen. Der Ausgang verdammete das Vorhaben. S. 1261. Die Geſellſchaften der ſeeligen Mariä, die von den Jeſuiten hin und her angeordnet waren, wurden vom Pabſte 1578. beſtätigt. S. 233. In Ingolſtadt gaben die Jeſuiten ein Buch heraus, das den Regenten entgegen ſtand. S. 1322. In dieſem Jahre wurden die Jeſuiten beynahe aus den geſamten Niederlanden gejaget, als der Statthalter Requeſen aus der Welt geſchieden war, und die Staaten ſich zu Gent in ein Bündniß eingelaſſen hatten. Der Pöbel fiel hin und her in die Collegienhäuſer der Jeſuiten, weil Spanier, und vieles Pulver nebſt allerley Waffen, wie man ſagte, ſich darinnen aufhielten. Zu Antwerpen litten die Jeſuiten harte Anfälle, als ſie die vom Oraniſchen Prinzen herrührende Formel der Treue nicht durch ihr Verſprechen gelten laſſen wollten, ſondern ſich auf ihre Conſtitutionen beriefen, worinnen ihnen alles, was politiſch hieſſe, verbothen wäre (x). Dies iſt ihre gewöhnliche Antwort, die ſchon lange in ihren Aufführungen nicht allemal, wie ihre Widerſacher ſagen, bewahret und ausgeübet wird. Sie wurden aus Antwerpen getrieben und nach Mecheln gebracht. Das Ungewitter kam über ſie zu Dor-

(u) Tubingae 1577. 4.

(x) *Imago primi ſaeculi* VI. 4. p. 833.

nik, Brügge, Duai, Maſtricht, Herzogenbuſch, Breda und Utrecht. Alle Collegia fielen nachher wieder unter den freyen Gebrauch der Jeſuiten. Im Jahre 1579. erſchien des groſſen Jeſuiten Robert Bellarmins hebräiſche Grammatik S. 167. Anton Poſſevin kam im Jahre 1579. zu Stockholm an. S. 421. Die Jeſuiten ſprengten zu gleicher Zeit den Satz aus, daß die Türken nicht ſo arg und ſchädlich wären, als die Proteſtanten. S. 377. Das Jeſuitercollegium zu Vilna wurde eine hohe Schule. S. 426. Der verkappte Donatus Gotvis Trivonenſis ſetzte itzt der Schrift, *Cenſura de praecipuis fidei capitibus*, eine Schrift entgegen, die den Titel führet: *Fides Ieſu et Ieſuitarum*, die in verſchiedenen Sprachen gedruckt und aufgeleget iſt. Gregorius der XIII. ſchickte in Frankreich Bannbriefe. Die Schuld wurde den Jeſuiten beygemeſſen. S. 769. Gregorius gedachte die Habeßinier unter ſeinen Lehrſtuhl zu legen. S. 754. Die Jeſuiten und ihre Gehülfen zettelten eine Rebellion in Irrland an, die im Jahre 1580. ausbrach und zurück geprellet ward. S. 377. Gregorius der XIII. beſtätigte den Jeſuiten die Rechte der hohen Schulen. S. 528. Poſſevin zog in Roth-Reuſſen und in den Grenzörtern viele Griechen unter den römiſchen Stuhl. S. 421. Im Jahre 1580. verbrannten die Jeſuiten ganz öffentlich D. Luthers Ebenbild und Bücher (y) zu München. Sie ſtellten ihn dem blödeſinnigen Volke ärger, als den Teufel ſelbſt, vor. Man hat noch Holzſchnitte ſolcher Art, die den D. Luther mit ſehr dickem Leibe und ungeheuren Füſſen, und ſeine Frau, die Catharine, abbilden ſollen. Dieſe hat aus dem Witze der Jeſuiten ein Wickelkind in den Armen, und auf dem Rücken eine Butte, woran ein Buch gebunden iſt. Es iſt dieſe Denkungsart den Jeſuiten ſehr geläufig. Wenn der Pabſt nicht will, was ſie wollen, ſo bekommt er nicht minder ſeinen Schimpfgroſchen. Als ſie nicht vor gar langer Zeit zu Rom wider die Dominicaner des Convents della Minerva einen Proceß verlohren hatten, worinn Clemens der XI. ihnen nicht beforderlich ſeyn konnte, ſchimpften ſie läſterlich auf den Pabſt, durch ihren P. Galappi, der in ſeinem Briefe an ſeinen Geſellſchafter zu Florenz viele ſtinkende und unartige Dinge (z) von dem Pabſte erzählte. Die Jeſuiten lieſſen dieſen Brief im Vertrauen durch viele Hände gehen.

§. 643.

(y) Neue Zeitung, wie die Jeſuiten zu München Lutheri Ebenbild und Bücher verbrannt haben. Baſel 1580. 4.

(z) *Iournal univerſel* Avril 1744. p. 552. f.

§. 643.

Merkwürdigkeiten der Geſellſchaft Jeſu von 1580. bis 1590.

In Engelland ſtifteten die Jeſuiten eine Empörung. Ihre Geſellſchafter Perſon und Campian, die ſolcherley Schriften austheilten, kamen darüber ins Gedränge. S. 378. 379. In Schweden fielen die Unternehmungen vors erſte beſſer aus, da ſich Johann, der König, von dem Jeſuiten Anton Poſſevin lenken ließ. S. 426. David Chyträus, der proteſtantiſche Theologe und Profeſſor zu Roſtock, warnete die Schweden vor den Jeſuiten. S. 424. Deswegen fiel er in Poſſevins Haß, und mußte harte Schriften zurück nehmen. S. 424. Im Jahre 1580. erhielten die Jeſuiten die erſte Niederlage in der Stadt Buenos-Ayres und ſetzten ſich daſelbſt alſo feſte, daß ſie ſich durch Paraguai ausbreiten konnten. S. 616. Sie ſpielten das Reich Portugal dem Könige Spaniens, Philipp dem II. zu, und ſchloſſen den Erben Anton aus, worüber 2000. Menſchen das Leben verlohren (a). In dieſem Jahre 1580. ſtarb der vierte General der Jeſuiten, Everhard Mercurian, den man insgemein für einen gebohrnen Luxemburger hält. Die Jeſuiten machten ihr Mißionswerk in Japon gewaltthätig. S. 347. Sie führten in Schweden den Gregorianiſchen Kalender ein. S. 427. Man klagte ſchon, daß ſie ſich in Staatsſachen miſchten. S. 512. Sie bekamen eine Verordnung wegen Veräuſſerung der Güter. S. 43. Campian und andere widerſinnige Jeſuiten büſſeten ihren Geiſt in Engelland 1582. durch die Lebensſtrafe ein. S. 241. In den Schriften der Jeſuiten wird er unter die Märtyrer gezählet. In Engelland führten ſich hierauf die Jeſuiten ſehr vorſichtig auf. Sie nahmen weltliche Kleider und erdichtete Namen zur Hand. S. 341. Henrich der III. in Frankreich erlaubte ihnen, Bücher mit der Vergünſtigung ihrer Obern drucken zu laſſen. S. 478. Die Jeſuiten zu Ingolſtadt fielen den Proteſtanten ſehr beſchwerlich. S. 425. Die Jeſuiten hielten mit den Coptiſchen Chriſten ein Religionsgeſpräch in Egypten. S. 768. Ihr Matthäus Riccius kam in China zur Zeit des Kaiſers Vam-lié (b) an. Im Jahre 1583. erhielten die Jeſuiten ein Collegium durch den ſpaniſchen Statthalter Alexander von Parma zu Curtrai in Flandern (c). Nachher gelangten ſie ferner zu ihrer Abſicht in Vinoxbergen am Meere und zu Ruremond, ingleichen zu Dünkirchen und Caslet, zu Belliole, Udenarde, Lire, Aloſt und Halle. Es wurde ihnen zu Me-

12 R 2 cheln

(a) *Recueil de pieces touchant l'hiſtoire de la Comp. de Jeſus par* Iouvenci p. 273.

(b) De Rougemont P. II. n. 117. p. 171.

(c) *Imago primi ſaeculi* VI. 2. p. 751. f.

cheln ein Prüfungshaus für Novitien (d) errichtet. Im Jahre 1584. ſchrieb der Engelländiſche Jeſuit Guilielm Critton einen Brief wider die Könige (e). P. Matthieu beförderte die Lige in Frankreich. S. 200. Der Auszug der Privilegien der Jeſuiten erſchien nunmehr gedruckt. S. 255. Im Jahre 1585. wurden die Regeln der Geſellſchaft, jedoch nicht alle, gedruckt (f). David Chyträus antwortete dem Poſſevin. S. 427. Der Jeſuit Alphonſus Salmeron ſtarb am 13. Febr. Die Bannbulle des Pabſts Sixtus des V. wider Henrich den IV. kommt nach Frankreich. S. 479. Aus Japon langet ein Geſandte zu Rom an. S. 560. 567. In Polen drücken die Jeſuiten die Lehrer der Socinianer. S. 1247. Antonius Muretus, der berühmte lateiniſche Redner, endigt 1486. 4. Jun. ſein Leben zu Rom. Der Jeſuit Franciscus Bencius, ſein geweſener Schüler, hält ihm die Leichen- und Lobrede. Des Robert Bellarmins Streitſchriften erleiden vom Parlement zu Paris die Cenſur (g). Im Jahre 1584. erſchien der erſte Band der Widerlegungen, die Wilhelm Bucanus zu Rochelle den Jeſuiten in lateiniſcher Sprache entgegen ſetzte. Im folgenden Jahre erſchienen die folgenden beyden Bände, und im Jahre 1586. abermals ſo viele. Die Reformirten rühmen dieſes in lateiniſcher Sprache abgefaſſete Werk. Des Jeſuiten Georg Scherers Catholiſche Gloſſe lief im Jahre 1584. durch Teutſchland, und zugleich der Wirtenbergiſchen Theologen Bericht auf Georg Scherers ſogenannte Catholiſche Gloſſe, Tübingen 1584. 4. Im folgenden Jahre erſchien Scherers Antwort unter dieſer Aufſchrift: Catholiſche *Gloſſa* oder Erläuterung *Georgii* Scherers auf eine Epiſtel oder Sendſchreiben der *Ubiquent*leriſchen *Praedica*nten und *Profeſſo*ren zu Tübingen an den griechiſchen Patriarchen zu Conſtantinopel, Ingolſtadt 1585. 4. Im Jahre 1585. bekamen die Jeſuiten zu Gent in Flandern ein Collegium, wozu Franz Coſter die Einwohner durch ſeine Faſtenpredigten ſchon vorhin vorbereitet hatte (h). Zu gleicher Zeit entſtand zu Ypern ein Collegium. Im folgenden Jahre kam das Collegium in Brüſſel zu Stande. Im Jahre 1587. ſendeten die Jeſuiten Alanus und Perſon aufwiegelnde Briefe nach Engelland. S. 383. D. Lucas Oſiander giebt zu Tübingen ſeine Verantwortung wider Scherern und Roſenbuſch, zwey Jeſuiten

(d) Pag. 760.
(e) *Recueil de Pieces touchant* -- p. 298.
(f) S. 15. 24. 56.
(g) *Recueil de Pieces* p. 200.
(h) *Imago primi ſaeculi* VI. 2. p. 753. f.

ten 1586. 4. heraus, und beſchuldigt ſie, daß ſie Religionskriege erregten. Zu Löven tadelten die Theologen der hohen Schule das Lehrgebäude der beyden Jeſuiten, des Leonard Leßius und des Hamels. Es entſtand daher ein Gerücht, daß die Jeſuiten nicht rechtgläubig wären. Sie legten die Schuld und den Urſprung dieſer Verkleinerung auf den Michael Bajus, der ſich für die Erinnerungen, die er von dem Jeſuiten und päbſtlichen Geſandten Franz Tolete hinnehmen müſſen, habe rächen wollen (hh). Leßius und Molina ſtimmeten überein in dem Artikel von den Gnadenwürkungen GOttes und wurden für Pelagianer ausgeſchrien. Aus des Leßius Vorleſungen hatten die Theologen 32 Sätze gezogen, die ſie für irrig hielten. Die hohe Schule zu Duai hatte Theologen, die dieſe Sätze nicht anders anſahen. Die Sorbonne zu Paris hielt ihr Urtheil zurück. Zu Löven hielten die Univerſitätstheologen auſſerordentliche Vorleſungen wider die 32 Sätze. Es fanden ſich doch einige Biſchöfe und Theologen, die den Jeſuiten wohl wollten. Aber die gröſſere Zahl hielt es mit den Lövenſchen Theologen der hohen Schule.. Die Erzbiſchöfe zu Mecheln und Cambrai hielten eine Synode mit ihren Biſchöfen. Sie hielten die 32 Sätze für pelagianiſch und ſemipelagianiſch. Pabſt Sixtus der V. der vorhin eiu Franciscaner geweſen, und wegen des Streits der Franciscaner mit den Theologen zu Löven dieſen wohl nicht ſonderlich gewogen war, ließ ſeinen Nuntius von Cöln nach Löven gehen, beyde Partheyen verhören, und davon Bericht abſtatten. Der Nuntius hörte beyde Partheyen, nahm es den Erzbiſchöfen und dem Biſchof zu Gent ſehr übel, daß ſie wider die 32 Sätze eine Cenſur publiciret hätten. Er trug dem Erzbiſchof zu Mecheln die Bemühung auf, beyde Partheyen zu vergleichen, und ſchlug ein Edikt in den Niederlanden an die Kirchthüren, dieſes Innhalts, daß keine Parthey die andere bey Strafe des Bannes einiger Ketzerey beſchuldigen ſollte. Leßius hatte den Innhalt ſeiner Lehre von der Gnade nach Rom an den Pabſt geſendet. Dieſer hatte dieſelbe nebſt ſeinen Kardinälen genehmigt. Dieſe Genehmigung ſetzte der Nuntius zugleich in ſein Edikt und goß dadurch Oel ins Feuer. Die Theologen zu Salamanca verwarfen das Lehrgebäude des Molina und des Leßius. Die alten Theologen empfanden es ſehr hoch, daß Molina geſchrieben hatte, Auguſtinus hätte die Lehre von der Gnade nicht verſtanden und wäre von der Finſterniß umhüllet geweſen (i): er und andere Väter würden ſeine Lehre ange-

 nommen

(hh) *Imago primi ſaeculi* VI. 4. p. 847.

(i) *In Concordia quaeſt.* 23. *art.* 4. 5. *diſp.* 1. *membr.* 6.

kommen haben (k), wenn ſie ihnen wäre vorgetragen worden: und alsdenn würde vielleicht keine pelagianiſche Ketzerey entſtanden ſeyn (l). Baronius vermahnte (m) die Jeſuiten, auf daß ſie die Sätze des Molina nicht vertheidigen möchten. Bellarminus verwarf die neuen Lehren des Molina und des Leßius, als Irrthümer (n). Aber Leßius und ſeine Anhänger folgten ihnen nicht. Im Jahre 1588. giebt Poſſevin von Moscau ſeine Erzählung und andere Schriften heraus, worinnen er den Proteſtanten die Atheiſterey anheſten will (o). Fr. Romulus, das iſt, Bellarminus verantwortet ſich wider die Cenſur des Pariſiſchen Parlements. S. 803. In Japon kehren ſich die Sachen der Jeſuiten um. Ein mächtiger König daſelbſt wird ihr Feind (p). Im Jahre 1589. erſcheinet des Romulus Verantwortung im franzöſiſchen Kleide. S. 803. Johann Bridgwater, ſonſt Aquaepontanus, giebt zu Trier ein Buch heraus, worinn er den Monarchen zu nahe tritt (q). Der franzöſiſche König Henrich der III. wird 1590. mit dem päbſtlichen Bannfluche beleget und wird am 31. Jul durch einen Meuchelmörder erſtochen. S. 484. 485. Der Jeſuit Mariana und ſeine Genoſſen zum Theile erheben ihn, den Mörder, bis zum Sternen (r). Zu Baden halten die Tübingiſchen Theologen mit dem Jeſuit Theodorus Buſäus ein Religionsgeſpräch. Die Reformirten in Frankreich geben zu Rochelle 1589. 8. einen Auszug der Jeſuitertheologie heraus. Das Buch iſt betitelt: *Doctrinae Ieſuitarum praecipua capita.* Martin Delrio ſchreibet wider die Könige für den Pabſt (s). Wilhelmus Roſſäus, ein Jeſuit, machet es in dieſem Felde wider Henrich den III. ſehr arg. D. Jacob Andreä, Probſt und Canzler auf der Univerſität Tübingen wurde von den Jeſuiten, inſonderheit von Conrad Vetter, Domprediger zu Regenſpurg, nach dem Jahre 1586. in einen Federkrieg verwickelt. Von beyden Seiten ſchrieb man ſehr ernſtlich. Von Andreä hat man zwo Schriften, die wohl die merkwürdigſten ſind. Die erſte iſt dieſe: „Abfertigung Conrad Vetters Jeſuiten, Thumpredigers zu Regenſpurg. Darinnen der jeſuitiſche Geiſt beſchrieben, und alle fromme Chriſten vor demſelben „treulich

(k) Daſelbſt *m. ult.*
(l) Daſelbſt.
(m) Ep. ad AEpum Viennenſem apud Petrum Matthaeum To. II. L. VII. *Hiſtor. Franciae.*
(n) *De gratia et libero arbitrio* L. II. c. 11. in fine.
(o) Pag. 126. 151. f.
(p) Oben S. 348. 560. 566.
(q) *Recueil de pieces* p. 202.
(r) Daſelbſt p. 206.
(s) Eben allda S. 207.

„trewlich gewarnet werden. Tübingen 1589. 4.„ Die andere iſt: „Wider„legung der Antwort Conrad Vetters, — auff mein Sendbrieff, von ſein Predig„ten und läſterungen, wider die Evangeliſche Kirchen in Thumb daſelbſten aus„gegoſſen. Zum Troſt und Warnung der Evangeliſchen Kirchen zu Regenſpurg, „vor den Jeſuitern und ihrer falſchen lehr geſchrieben — Tübingen 1589. 4.„ Zu gleicher Zeit fochte der Tübingiſche D. und theologiſche Profeſſor Lucas mit den beyden Jeſuiten Chriſtoph Roſenbuſch und Georg Scherer. Ich darf nur eine einzige Schrift anführen, um dies in Gewißheit zu ſetzen. Oſianders Buch liegt mir vor Augen. Sein Titel iſt: „ Endtliche Abfertigung der beider Jeſuiter, „Chriſtoffen Roſenbuſchen, und Georgen Scherers. Darinnen erwiſen würdt, „daß den Jeſuitern nicht ungütlich beſchehen, in dem meniglich vor ihnen, als vor „den Zerſtörern des Religionsfriedens und Anſtifftern der Verfolgungen wider die „Evangeliſchen Chriſten trewlich gewarnet werden. Gruppenbach 1589. 4.„ Georg Scherer bekam eine Widerlegungsſchrift aus Tübingen, die Samuel Huber daſelbſt 1589. 4. herausgab. Huber ſchrieb ferner wider die Würzburgiſchen Jeſuiten, wegen eines Beſeſſenen 1590. 4. Huber fuhr fort wider die Jeſuiten zu fechten. Er gab daſelbſt ans Licht: Erklär- und Widerlegung des Jeſuitiſchkatholiſchen Fegefeuers, inſonderheit wider *Rob. Bellarminum* 1591. 4. Die Jeſuiten feuren im Jahre 1590. die Ligiſten in Frankreich ſehr heftig an (t). Im Jahre 1590. hatte der König Philipp der II. noch eine ſtarke Beſatzung in Groningen. Er wollte die Reformation daſelbſt durch die Jeſuiten abwenden. Aus dieſen Genoſſen wurden Adrianus Arboreus und Zachäus Ribecius dahin geſendet. Der Magiſtrat nahm ſie nicht allein an, ſondern ſchenkte denſelben auch Häuſer. Einige Kloſterbrüder waren erloſchen. Den Nachlaß der Güter und die Aufenthalte derſelben ergriffen die Jeſuiten, und machten einen Anfang zur Errichtung eines Collegii. Als aber 1594. Graf Moriz die Stadt eroberte, wurde die katholiſchrömiſche Religionsübung darinn aufgehoben und die Jeſuiten waren unſichtbar geworden (u). Auf gleiche Weiſe ergieng es dem Jeſuitercollegium zu Herzogenbuſch, das 1609. den Anfang genommen, als Prinz Henrich von Oranien dieſen Ort eroberte und unter die vereinten Niederländer ſetzte. Gleiches Schickſal litte das Collegium zu Breda 1637.

§. 644.

(t) Daſelbſt S. 209.

(u) *Imago primi ſaeculi* VI. 2, p. 756. f.

§. 644.

Merkwürdigkeiten des Jeſuiterordens von 1590. bis 1600.

Im Jahre 1591. ließ der Markgraf von Baden zu Emedingen zwiſchen dem Anhänger der Jeſuiten D. Georg Hänlin und dem Strasburgiſchen D. und theol. Profeſſor Johann Papp ein Religionsgeſpräch halten, daß man glauben mögte, der Markgraf würde durch Ueberzeugung römiſchkatholiſch. Der Jeſuit Bobadilla ſtarb 1591. Die Bannbullen des Pabſtes Gregorius des XIV. wurden in Frankreich 1592. für nichtig erkläret. S. 480. Der Pabſt ſendete den Ligiſtiſchen Völkern nach Frankreich Hülfstruppen, worunter die Jeſuiten die Almoſenirer waren (x). Edme Augier, ihr Provincial in Aquitanien, der Henrichs des III. Beichthörer geweſen, wurde durch die Jeſuiten vom Hofe weggeräumet, weil er die Franzoſen von der Lige, der bekannten Empörung, abrieth (y). Der Jeſuit Henrich Samerius wurde itzt beſchuldigt, daß er der Königinn Eliſabeth nachgeſtellet und ſie ermorden zu laſſen getrachtet hätte. Er hatte ſich in Engelland aufgehalten und war der gefangenen Königinn Marie aus Schottland Beichthörer zu London geweſen. Er hielt ſich nunmehr in Steenwik auf in der Landſchaft Ober-Iſſel. Graf Moriz überkam dieſe Stadt für ſeine vereinte Niederländer 1592. durch Accord aus den Händen des Spaniſchen Commendanten Coquelli; beſtand jedoch darauf, daß Samerius ausgeliefert werden ſollte. Er verſteckte ſich. Moriz war Meiſter von der Stadt. Samerius kam zum Vorſchein und wurde zum Verhör gezogen. Ein reformirter Prediger ſuchte ihn zu bekehren. Samerius ſchwieg und zeigte endlich ſtatt der Antwort ſeine grauen Haare, weil, nach ſeiner Meynung, die Erkenntniß der Wahrheit von den Jahren des Alters abhienge. Die Spanier hielten ſo lange mit Bitten und Vorſtellungen an, bis Samerius losgegeben und die Engelländer um die gehofte Beute gebracht wurden (z). Die Jeſuiten bemüheten ſich im Jahre 1593. daß ſie die Schotten und Engelländer zur römiſchen Kirche führen mögten. S. 384. Es wurde wider ſie in Engelland 1593. ein Reichsgeſetz publicirt und 1594. wiederholet. Philipp der II. war mit dem Mißionswerke der Jeſuiten in Oſtindien, China und Japon, nicht gänzlich zufrieden. Er begehrte, daß der Pabſt dahin auch Mißionarien aus andern Bettelorden ſendete (a). Der Pabſt war dazu

(x) *Recueil de pieces touchant* -- p. 166.

(y) Daſelbſt p. 183.

(z) *Imago primi ſaeculi* VI. 4. p. 832. f.

(a) Ciaconius in *Vitis et rebus geſtis Romanorum Pontificum et Cardinalium* To. IV. col. 268.

dazu willig. Clemens der VIII. gab zu Rom die lateiniſche Bibel, Vulgata genannt, heraus. Bellarmin hatte als Beyſitzer der bibliſchen Congregation ſeinen Antheil daran. Die Socinianer diſputirten 1593. in Polen mit den Jeſuiten zu Lublin und Levartovi. S. 1250. Der Jeſuit Johannes Oſorius drückete in ſeinen Schriften die Könige in den Staub (b). P. Richeome gab damals für die Jeſuiten eine Schutzſchrift: *Plainte apologetique*, heraus (c). Nach Japon reiſeten Franciscaner, als Mißionarien. S. 293. Henrich der III. kam durch einen Meuchelmörder, durch Antrieb der Jeſuiten (d), um. P. Ambroſius Varadeus verführte, wie man ſagte, den Barreri zu einem neuen Königsmorde in Frankreich (e). Die Jeſuiten wollten zu Lyon für das Leben des König Henrichs des IV. nicht beten, weil er vom Bannfluche noch nicht befreyet wäre (f). In ihren jährlichen Briefen verſündigten ſie ſich an der Hoheit der Könige (g). Als Polycarp Leyſer des ausgetretenen Jeſuiten Eliä Haſenmüllers Geſchichte des Jeſuiterordens, *Hiſtoriam ordinis Ieſuitici*, zu Frankfurt am Mayn 1593. ans Licht geſtellet hatte, gab der Jeſuit zu Lüttich Peter Stevart eine Schutzſchrift für den Orden der Jeſuiten heraus, unter dem Titel: *Apologia Petri Stevarti Leod. pro ſocietate Ieſu ad Principes et Ordines Romani Imperii contra commentitiam hiſtoriam ordinis Ieſuitici a Polycarpo Leyſero editam Ingolſtadii* 1693. 4. Hierauf erfolgte eine Hechelſchrift: *Eraſmi Millii Bona noua de Hiſtoria ordinis Ieſuitici, cum honorario, Mure exenterato*, 4. Eine andere Schrift machte mehr Aufſehen, die den Jeſuiten 205 Widerſprüche beymaß, *Andreae Chraſtouii Bellum Ieſuiticum, ſiue ducentarum et quinque contradictionum Ieſuiticarum index, Baſileae* 1594. 4. Von dieſer Schrift giebt Peter Bayle unter dem Worte Bellarmin gute Nachricht und ein geziemendes Urtheil. Im Jahre 1595. erſchienen die *Secreta ſecretorum Caluino-Turcica*, worinn die Jeſuiten lehrten, man müßte mit den Reformirten ärger, als mit den Türken verfahren. S. 341. In der Stadt Aßomption innerhalb des Reichs Paraguai errichteten die Jeſuiten ein Collegium. S. 617. Sie diſputirten zu Novogrodel mit den Socinianern. S. 1249. Henrich der IV. wurde zu Rom 1595. 16. Sept. von dem Bannfluche abſolviret. S. 461. 480. P. Perſon ſchrieb in dieſem Jahre ein aufrühriſch Buch wider Engelland (h). Jo-

(b) *Recueil de pieces* -- p. 210.
(c) Daſelbſt S. 298.
(d) Daſelbſt S. 281.
(e) Daſelbſt S. 6. 7.
(f) Eben allda S. 214.
(g) Daſelbſt S. 213.
(h) Eben allda S. 217.

hann Chaſtell, der den König Henrich den IV. tödten wollte und verfehlte, wurde getödtet. S. 486. 787. Johann Gaignard, der Vorſteher des Collegii zu Paris, wurde erhenkt und darauf verbrannt (i). Die Jeſuiten wurden aus Frankreich 1595. gewieſen. Zu ihrem Andenken wurde eine Schandpyramide in Paris aufgerichtet. Der Jeſuit Jacob Rhein zu Ingolſtadt errichtete in der Geſellſchaft zweyer Ordensgenoſſen Directiones eines Marianiſchen Geſprächs, und erhielt aus Rom die Beſtätigung. Die verbündeten Schweden verbothen die Erziehung und Unterweiſung der ſchwediſchen Kinder auſſer dem Reiche Schweden. S. 437. Man hatte ſich ſchon 1593. in Schweden wieder zur Augſpurgiſchen Confeßion verbunden: Man begehrte nicht, daß die Jünglinge der Schweden in Braunsberg unterrichtet und von den Jeſuiten gebildet werden ſollten. Im Jahre 1593. vertheidigte Theodor Agrippa von Aubigne den berühmten Hugenotten Philipp Mornai wider die Anläufe der Jeſuiten. S. 524. Blackwell, ein gebohrner römiſchkatholiſcher Engelländer ward nach Engelland als Oberprieſter geſendet (k). Gregorius de Valentia, ein jeſuitiſcher Theologe, widmete ſeine abgedruckte Theologie ſchon 1595. dem Herzog von Bayren. Clemens der VIII. wollte die Zwiſtigkeit von den Gnadenwürkungen GOttes gerne aufheben, die aus des Molina Buch von der Gnade und dem freyen Willen entſtanden war. Verſtändige Theologen baten die Jeſuiten, daß ſie wegen der Meynungen eines einzigen Jeſuiten die ganze römiſche Kirche nicht in Unruhe ſetzen mögten. Aber die, ſo das Steuerruder des Ordens der Jeſuiten in Händen hatten, urtheilten ganz anders (l). Der Pabſt wurde genöthigt, eine Congregation halten zu laſſen. Man nennet ſie insgemein *Congregationem de auxiliis.* Clemens ſetzte in der Vorrede des Dekrets dieſer Congregation das Anſehen Auguſtins zum Grunde. Er rühmte dieſen, daß er zwanzig Jahre über die Beſtreitung der Pelagianer zugebracht hätte und daß man demſelben in der Lehre von der Gnade, *in ſimili cauſa*, als dem Führer, folgen müßte. Er genehmigte die Sätze des Auguſtins: **Es iſt nöthig, daß uns die Gnade zuvor komme, begleite und folge. Die Gnade reichet dem Willen die mächtigſten Kräfte. Sie macht wollende aus nichtwollenden. Der freye Wille hänget mit der Gnade wohl zuſammen, und wird freyer, wenn er durch die** Gnade

(i) Daſelbſt S. 217.
(k) *Recueil de Pieces* p. 255. f.
(l) Iacobus Fuligatus et Sylveſter Petraſancta, Ieſuitae, *in Vita Cardinalis Bellarmini* III. 5.

Gnade frey gemacht iſt. Clemens bezeugte, daß ſeine Vorgänger die Lehre des Auguſtins gebilligt und dieſelbe geſchützt hätten. Er war ſelbſt in 37 Verſammlungen zugegen, und wollte eben die Verdammung der Lehrſätze, die von dem Auguſtinus abwichen, vollziehen (m), als er zum Vergnügen der Jeſuiten 1605. ſtarb. Georg Mylius oder Müller, damals erſter Profeſſor der Theologie zu Jena, ließ daſelbſt 1597. einen teutſchen Brief an alle evangeliſche Eltern drucken, worinn er ſie warnete, daß ſie ihre Söhne in die Schulen der Jeſuiten nicht ſchicken ſollten. Melchior Sylvanus, ein Jeſuit, hielt ſich in Habeßinien auf. S. 754. So weit reichte Müllers Warnung nicht. Die Schrift des Emanuel Sa, worinn er die Monarchen herabſetzte, kam aus der Preſſe (n). Die Rede des Parlementsadvocaten Anton Arnaud hatte den Jeſuiten 1593. vielen Schaden gethan. Sie belegten ſie hernach mit der Benennung *Philippica.* Im Jahre 1599. bemüheten ſie ſich, in Frankreich ſchon wieder aufgenommen zu werden (o). Der Jeſuit Franz Montan gab deswegen eine Schutzſchrift heraus unter dem Titel: *Apologia pro ſocietate Ieſu in Gallia contra Antonii Arnaldi Philippicam.* Dies iſt die lateiniſche Ueberſetzung, die zu Ingolſtadt 1596. 8. und 1600. 4. ans Licht trat. Den erſten Aufſatz, der franzöſiſch war, habe ich noch nicht geſehen. Zu Prag verlohren die Jeſuiten ihren angenehmen Prediger Nicolaus Salius, der ſich durch die Beſchreibung der Lebensgeſchichte des heil. Abts Procopius und der heil. Ludmille bekannt gemacht hatte. Man findet dieſe Schrift in des Laurentius Surius Leben der Heiligen. In Frankreich wollten die Jeſuiten 1598. ſich wieder in ihr Collegium zu Lyon einſchleichen. S. 789. Aber vergebens. In Japon brach die Verfolgung über die neuen Chriſten los. S. 239. Der Jeſuitercardinal Franciscus Toletus ſtarb 1598. 14. Sept. Petrus Pannius aus Ypern gebürtig, hatte mit den Jeſuiten zu Duai Umgang gehabt. Er entwich nach Holland, wo er zu Leiden meldete, er wäre gekommen, um es zu offenbaren, daß wider den Graf Moriz, den Kriegsheld der vereinten Niederlande, eine Verſchwörung angeſponnen ſey. Im Verhör bekannte er, daß der Rektor des Collegii zu Duai und der Provincial der Jeſuiten, Oliverius Manaräus, ihm dieſe Beſchäftigung unter vielen Verſprechungen aufgetragen hätten. Er hätte auf dieſe Ausführung von dem Provincial das Abendmahl genommen. Er gieng von dieſem Bekenntniß

(m) Eben allda.

(n) *Recueil de pieces touchant* -- p. 269.

(o) Daſelbſt S. 227.

niß nicht ab, und wurde deswegen am Leben geſtraft. Es würde dieſe Begebenheit obrigkeitlich durch den Druck bekannt gemacht und zu Leiden die Schrift verkauft. In Frankreich und Engelland war man ſchon gewohnt, ſolche Mordtheologie unter die Fehler der Jeſuiten zu zählen. Franz Coſter gab wider den Stadtmagiſtrat zu Leiden eine Verantwortung des Jeſuiterordens heraus, forderte ſie zum völligen Beweiſe auf, und bat in der Predigt den Erzherzog von Oeſterreich, Albert, und alle Obrigkeiten, daß ſie die Sachen und Beſchuldigungen dieſer Art genau unterſuchen und den Jeſuiten, falls dieſe ſchuldig befunden würden, das Land verbiethen mögten (p). Im Jahre 1599. ſchrieb Robert Bellarmin für die Cleriſey, um die Welt zu überzeugen, daß ſie von der Macht und Gerichtbarkeit der Layen, der weltlichen Obrigkeiten, ganz frey und los ſey (q). Heinrich der IV. befeſtigte den Reformirten ihre freye Religionsübung durch das Edikt von Nantes. S. 486. Dadurch machte er ſich den Jeſuiten, die von keiner Toleranz wiſſen, ſehr verhaßt. Der Jeſuit Johann Mariana gab ſeine Mordtheologie ans Licht in den *Inſtitutionibus Principis chriſtiani*, ſo zu Toledo 1599. 4. gedruckt erſchien (r). S. 637. Die Jeſuiten diſputirten mit Philipp Heilbrunnern über D. Luthers Unſchuld und Keuſchheit. Es kam ferner 1600. das *Directorium in Exercitia ſpiritualia S. Ignatii* zum erſtenmale zum Vorſchein. Von dieſem Buche habe ich oben S. 259. Nachricht gegeben. Ludewig Molina, der die Lehre von den Gnadenwürkungen herumgeſetzet, ſtarb und hinterließ hinter ſich einen ewigen Zank, da er ſich noch zuletzt in einer Schrift an den Monarchen gerieben (s) hatte.

§. 645.

Merkwürdigkeiten der Geſellſchaft Jeſu von 1600. bis 1610.

Die Jeſuiten nahmen in Teutſchland einen mächtigen Geiſt an, da ſie durch den Erzherzog Karl und das Haus Bayren unterſtützet wurden. Die Jeſuiten Conrad Vetter und Meynhofer wechſelten Streitſchriften mit Philipp Heilbrunner, der zu Neuburg in der jungen Pfalz Hofprediger war. In Engelland waren ihre Schickſale ſchlechter. Sie wurden auf Befehl der Königinn Eliſabeth alleſamt 1601. hinausgetrieben (t). Man ſagt, der Teufel habe damals einen Jeſuiten von der Kanzel fortgeſchleppet, der die Wahrheit ſeiner Religion

(p) *Imago primi ſaeculi* VI. 4. p. 831.
(q) Eben allda S. 228.
(r) Daſelbſt S. 312. 242. f.
(s) Daſelbſt S. 245. f.
(t) Eben allda S. 252.

ligion dadurch beweiſen wollen, daß ihn, wenn er ſich irrete, der Teufel holen ſollte (u). Matthäus Riccius ſtarb 1601. in China. Der vierte Band der Werke des Alphonſus Salmeron erſchien gedruckt. Darinn kommen einige Brocken wider die Monarchen vor (x). Einige Jeſuiten lehrten ſchon den erlaubten Gebrauch der Zweydeutigkeiten. S. 341. Henrich der IV. nahm 1602. aus Furcht die Jeſuiten wieder in Frankreich auf. S. 790. Jedoch wurden ihnen harte Bedingungen vorgeſchrieben, und ſie durften vors erſte in ihren Collegiis keine öffentliche Vorleſungen geben (y). Der Jeſuit Richeome übergab dem König die Beſchwerungen der Geſellſchaft, und drehete ſich darinn gar ſehr, um wider die Majeſtät des Königs nicht anzuſtoſſen (z). Der Kardinal d'Oſſat wurde in Frankreich der Jeſuiten müde, wegen ihrer Staatsgriffe, ob er ſie gleich vorhin ſehr vertreten und wieder eingebettelt hatte (a). In Engeliand wollten die römiſchkatholiſchen Unterthanen, wegen Anſtiftung der Jeſuiten, unter ihrem Oberprieſter, archipresbytero, Blackwel nicht ſtehen. S. 386. Sie mußten dieſerwegen 1602. das Reich räumen. S. 387. 800. Im Jahr 1603. ſchrieb der Jeſuit Benedict Pereyra wider die Treue der Unterthanen (b). In Habeßinien ſetzten ſich die Jeſuiten in der Gnade des Königes feſt. S. 654. Die Würkung beſtand in einheimiſchen Kriegen und Blutvergieſſungen. In Frankreich wurden die Bedingungen bekannt gemacht, unter welchen die Jeſuiten wieder hereingenommen waren (c). Die Werke des Alphonſus Salmeron wurden zu Cöln gedruckt, worinnen Sätze erſchienen, die der Hoheit der Monarchen zuwider ſind (d). In Peters Ribadeneira Buche, *Princeps chriſtianus*, ſo itzt im lateiniſchen Kleide erſchien, zeigten ſich ebenfalls ſolche Brocken (e). Den Blackwel wollten die römiſchgeſinnten Engelländer noch nicht alle erkennen. Es entſtand daher einige Unruhe (f). Im venetianiſchen Gebiethe wurde es den Jeſuiten übelgenommen, daß ſie liegende Gründe ohne Einwilligung des Staats ankauften. S. 439. Georg Müller ſtarb als Superintendent und theologiſcher Profeſſor zu Wittenberg 1603. 28. May. Er hatte in einer Schrift die evangeliſchen Eltern ermahnet, daß ſie ihre Kinder nicht in die Jeſuiterſchulen ſenden ſollten. Sein Chriſtliches Sendſchreiben an die Evangeliſchen Chri-

 ſten

(u) *Sammlung von alten und neuen theologiſchen Sachen* 1741.
(x) *Recueil de Pieces touchant* -- p. 258. 259.
(y) Daſelbſt 271. 487.
(z) Daſelbſt p. 264.
(a) Eben allda S. 263. f.
(b) *Recueil de pieces* -- p. 261.
(c) Daſelbſt S. 272.
(d) Daſelbſt S. 274.
(e) Eben allda S. 283.
(f) Daſelbſt S. 257.

ſten iſt deswegen 1596. 8. gedruckt. Er zeigte in einer andern Schrift, daß D. Luthers Lehre mit der Lehre der Chriſten, in den erſten ſechs Jahrhunderten, übereinſtimmete. Dies findet ſich in ſeiner Abhandlung *Harmonia Patrum et Martini Lutheri cum ſacra ſcriptura ſecundum locos theologicos*, die zu Leipzig auch in teutſcher Sprache 1675. herausgegeben iſt. Adam Tanner, der Bayriſche Jeſuit, ſchrieb dagegen (g) ſein Buch Anti-Mylius. Was die Jeſuiten wider die Augſpurgiſche Confeßion geſchrieben, ſuchte er wegzuheben, in der Schriſt: *Spongia abſterſoria pro Auguſtana confeſſione.* Den Vorwurf der Jeſuiten, daß die Lutheraner in der Lehre uneinig wären, lehnte er durch die Schrift ab, die von der Evangeliſchen Brůderſchaft betitelt iſt. D. Leonhart Hutter vertheidigte ihn noch nach ſeinem Tode in *Oratione de Ge. Mylio contra Georgium Pomerium Ieſuitam.* Es kamen nunmehr 1604. die *Ordinationes Praepoſitorum* für die Superioren der Jeſuiten heraus. S. 257. In Engelland kam Jacobs des I. Edict wider die Jeſuiten ans Licht. S. 392. Und hierauf zettelten ſie allerley Verwirrungen darinn an (h), die dem Henrich Garnet und Oldekorn endlich das Leben koſteten. Der P. Carl Scribani gab 1605. eine Satyre wider die Franzoſen heraus (i), die ihrem Könige treu waren. Dieſe Hechelſchrift hatte zu Antwerpen die Preſſe verlaſſen. Die Erklärungsbücher über den Ariſtoteles, die im Collegio zu Coimbra gebohren waren, traten ans Licht. Georg Scherer, der bekannte Bayriſche Jeſuit aus Schwaz in Tyrol, ſtarb 1605. plötzlich. Er war ein Federfechter wider die Proteſtanten, wider Alex. Utzinger, Jacob Heerbrand, Jac. Andreä, Paul Toſſan zu Heidelberg, und andere Theologen. Er predigte zum Lachen des Volks. In ſeinen Streitſchriften war er grobſatyriſch. Die Siebenzahl der Sacramente bewies er aus dem Fluchen der Landsknechte (k). Sein Lutherſcher Bettlersmantel, der auch 1665. holländiſch erſchienen, wurde von Jac. Heerbrand ausgeklopfet. Alle ſeine Werke ſind in etlichen Bänden 1614. zu München in Folio gedruckt. Pabſt Paul der V. ließ wegen der Händel mit Venedig die Zuſammenkünfte in der Congregation de auxiliis ruhen, als er ſchon ſelbſt in zehen Zuſammenkünften gegenwärtig geweſen war. Er ließ dennoch eine Bulle niederſchreiben, die niemals publiciret iſt. In derſelben iſt die ganze Streitigkeit zufolge dem Lehrgebäude Augu-

(g) Oben II S. 1305. 1306.
(h) Eben allda S. 287.
(i) Daſelbſt S. 284.

(k) In der andern Predigt auf den VII. Sonntag nach Trinitatis 129. f. 499.

Auguſtins entſchieden und ſind darinn ausdrücklich 50 Sätze des Molina verdammet. Der Erzbiſchof zu Mecheln berief ſich auf ſeine beglaubte Copey und auf das Zeugniß derer, die das Original zu Rom geſehen oder geleſen hatten (l). Aber die Jeſuiten wollen davon nichts wiſſen. Der Erzbiſchof bezog ſich darauf in ſeiner Schrift, worinn er die Gründe dem Könige Spaniens vorlegte, wodurch er ſich bewogen gefunden, die päbſtliche Verdammungsbulle wider des Janſenius Buch, *Auguſtinus*, nicht zu publiciren. Der Ausgang der Congregation beſtand darinn, daß beyden Partheyen das Stillſchweigen aufgeleget wurde. Den Dominicanern, die den Auguſtin nicht fallen laſſen wollen, ſchnitt dieſes befohlne Stillſchweigen durchs Herz. Die Theologen der hohen Schule zu Salamanca verbanden ſich und alle ihre Nachfolger im Profeſſorat, daß keiner wider die Lehrſätze Auguſtins und des Aquiniſchen Thomä etwas vortragen ſollte. Magiſter Baſilius Pontius, ein Auguſtinianer und erſter theologiſcher Profeſſor daſelbſt, ſchrieb für ſeine theologiſche Facultät deswegen eine Rettungsſchrift, die zu Salamanca, Rom und Duai, mit groſſen Lobſprüchen der Cenſoren gedruckt erſchien. Einige Jeſuiten wollten demnach ſogar die Lehren des Molina aus dem Ausguſtine beweiſen, und fielen auf Auguſtins Bücher, die er wider die Manichäer und vor dem Antritte ſeines biſchöflichen Amts geſchrieben hatte, und die er nachher ſelbſt nicht für rein erklären wollte (m). Der Biſchof zu Ypern Cornelius Janſenius unterzog ſich demnach der Mühe, die ächte Meynung Auguſtins ans Licht zu bringen. Aber dieſe Arbeit gefiel nachher keinem weniger, als den Jeſuiten. Der Provincial Anton Maſcaregnas gab 1606. 20. Oct. die Erlaubniß zum Druck. In Engelland äuſſerte ſich die Pulverſchwörung. S. 357. 393. Der Pabſt Paul der V. legte das Interdict auf Venedig, und die Jeſuiten räumten das Gebiethe (n). Um dieſe Zeit wendete ſich der Reformirte Peter Cutſem, aus Cleve, nach Rom, wohin ihn der päbſtliche Nuntius in Cöln an Bellarmin geſendet hatte, auf daß ihn dieſer bekehren mögte. Hernach wurde er Doctor der Theologie zu Maynz 1614. ferner Canonicus zu Cöln und kaiſerlicher Rath 1619. Er ſtarb 1649 (o). Seine mit den Reformirten geführten Controverſien ſind mit den Beantwortungen herausgegeben. Wie er von

(l) Rationes, ob quas Ill. Dominus AEpus Mechlinienſis, Belgii Primas, a promulgatione Bullae, qua proſcribitur liber, cui titulus: *Cornelii Ianſenii Auguſtinus*, abſtinuit. 1649. 4.

(m) *De Praedeſtinatione* c. 3.

(n) Eben allda S. 299.

(o) Io. Harzheimi *Bibliotheca Colonienſis* p. 270.

von den Jeſuiten umgekehret worden, zeigte er ſelbſt in der andern Vorrede zu der Schrift *Deſperata Calvini cauſa*, welche gründlicher ſeyn müßte. Der bekannte Jeſuit Gabriel Vasquez machte ſich ſo wenig aus der Hoheit der Monarchen (p), als Johannes Mariana, deſſen Buch, *de Rege et Regis Inſtitutione*, zu Maynz 1605. 8. aufgeleget wurde. Jacob der I. König in Engelland, ſchrieb ſeinen römiſchkatholiſchen Unterthanen die Abſchwörung des Eydes der Treue 1606. vor. Aber die Jeſuiten riethen, ſie ſollten denſelben nicht ſchwören. S. 425. Von gleichem Innhalt war Pauls des V. Breve an dieſelben Engelländer. S. 392. Jacob der I. machte ein Edikt kund, daß diejenigen ſollten Engelland räumen, die ihm den Eyd der Treue nicht ſchwören wollten. S. 396. Die Schüler der Jeſuiten lärmten wider die Proteſtanten in Presburg. S. 117. Der Pabſt legte die Venetianer unter den Bannfluch 17. Apr. 1606. S. 439. und forderte den Venetianiſchen Servitenmönch Fra Paolo am 30. Oct. nach Rom. S. 448. Er erſchien nicht. Martin Delrio ſtarb. Der Herzog zu Parma jagte den Hofjeſuiten am 16. Febr. fort, der ſich in Staatshändel miſchte (q). Bellarmin ſchickte einen Brief an den Blackwel nach Engelland, und widerrieth ihm, den Eyd der Treue zu halten. S. 305. Blackwel giebt demſelben eine nachdrückliche Antwort und ließ ſich nicht abwendig machen. S. 418. Der andere Band der moraliſchen Schriften des Jeſuiten Johannes Azorius verließ die Preſſe, worinn er den Monarchen zu nahe getreten (r). Im Jahre 1606. ſuchten die Jeſuiten ſich zu Thoren in Preuſſen aufs künſtlichſte der Johannis Kirche zu bemächtigen. Der König und der Biſchof zu Culm unterſtützten die Abſicht derſelben. Als aber die Landſtände ſich dagegen ſetzten, konnten die Jeſuiten ihre Abſicht nicht (s) erreichen. Im Jahre 1607. wurde Fra Paolo zu Venedig auf der Gaſſe von Meuchelmördern überfallen. S. 454. Die Jeſuiten ängſtigten den Pabſt Clemens den VIII. weil er nicht moliniſtiſch ſeyn wollte. S. 459. Anton Poſſevins *Bibliotheca ſelecta* wurde zu Cöln 1607. in Folio herausgegeben. Robert Bellarmin erregte einen gelehrten Streit mit Jacob, dem König in Engelland. S. 396. Wider Jacobs Eyd der Treue machten die Jeſuiten allerley Unruhe. (t) Baronius ſtarb am 30. Jun. In Habeßinien wurde der König Jacob getödtet.

Susney,

(p) *Recueil de Pieces touchant l'hiſtoire de la Comp. de Ieſu compoſée par P. Iouvenci* p. 298.

(q) Daſelbſt S. 304.

(r) Daſelbſt S. 307.

(s) Michael Caſpar Londorpius *Continuationis Iohannis Sleidani* To. III. L. XI. p. 720. f.

(t) Eben allda S. 305. 306.

Susney, ſein Regierungsfolger, war den Jeſuiten ſehr geneigt. S. 756. Zu Rom wurden auf Anſtiften der Jeſuiten die Werke des Jacob Auguſt Thuans, des Anton Arnalds Rede wider die Jeſuiten, und das antijeſuitiſche Parlementsdecret von 1595. ins Regiſter der verbothenen Bücher geſetzt. (u) Anton Poſſevins *Bibliotheca ſelecta* verließ zu Cöln in Folio die Preſſe. Man findet darinn fremdes Gut. Das zehnte und eilfte Buch hat er ſelbſt nicht geſchrieben. Das ganze achte Buch iſt aus ſeinen theologiſchen Werken wiederholet, die hinter ſeinen Büchern von Moskau ſtehen. Das zwölfte Buch handelt von der Philoſophie, und das ſechszehente von der Geſchichte. Dieſe beyden Stücke ſind das beſte im ganzen Werke. Jedoch iſt es nicht zu leugnen, daß nicht hin und her viele Fehler erſcheinen (x). Das ganze Werk beſtehet in achtzehen Büchern. Im Jahre 1607. entſtand am 22. Apr. eine groſſe Feuersbrunſt in dem Jeſuitercollegio zu Wien, wodurch das ganze Gebäude mit der ſchönen Bibliothek in die Aſche geleget, und ihre Kirche ſehr beſchädigt wurde. In Engelland machte ein Jeſuit Novitien, predigte heimlich in Häuſern, und lehrte, des Königs Recht und Macht wäre vielen Zweifeln unterworfen. Er wurde gefangen genommen, verurtheilet, und geviertheilet (y). Am 19. Febr. ſtarb der berühmte Jeſuit Jodocus Azorius, aus Lorca, einer Stadt in Murcia gebürtig. Er lehrte die Theologie zu Alcala de Henares, Placentia und Rom, wo er endlich im hohen Alter verſchied. Seine Erklärung über das Hohelied iſt bekannt. Sein vornehmſtes Buch iſt das, ſo den Titel *Inſtitutiones morales* oder *caſus conſcientiæ* führet. Man pfleget an ſeiner Moral etwas auszuſetzen. Die Franzoſen tadeln dieſes an ihm, daß er die Herrſchaft und Regierung der Monarchen unter den Pabſt, als ihren Ober- und Lehnsherrn ſetzet (z), und ſich dabey nicht auf den Satz: *Quomodo oporteat Epiſcopos*, der ihm im kanoniſchen Rechte entgegen ſtehet, beziehet, ſondern für ſich die Verordnung des Pabſts Bonifacius des VIII. anführet, die ſich mit den Worten anhebet, *Vnam ſanctam.* Er meynet, der Pabſt ſey der einzige Monarch der chriſtlichen Welt, und könne mit dem Kaiſerthum und Reichen nach ſeinem Willen verfahren. D. Euſebius Amont vertheidigte dieſen

(u) Daſelbſt S. 313.

(x) Dan. Georg. Morhofi *Polyhiſt.* To. I. L. I. c. 16. p. 179. Lubecae 1732. 4.

(y) M. C. Londorpius To. III. *Continuat. Sleidani* L. XIII. p. 763.

(z) L. IV. c. 19.

ſen Satz neulich etwas feiner (a), welchen doch im Jahre 1758. der Biſchof zu Soiſſons in Frankreich eine antichriſtiſche Lehre nannte (b). Mit dieſem ſtimmete der P. de la Borde, Mitglied des Oratorii Jeſu, ein Franzoſe, in ſeinem Unterricht von dem Weſen, Unterſchied und Gränzen zwoer Gewalten, der geiſtlichen und weltlichen (c), vor 25 Jahren überein. Der Krongroßmarſchall in Polen, Franz Bielinski, veranſtaltete neulich eine polniſche Ueberſetzung dieſes Buchs (d). Azorius gehet alſo mit ſeiner Lehre nunmehr zu Grabe. Des Anton Poſſevins *Adparatus ſacer* trat in Cöln 1608. in Folio ans Licht, ein Buch, ſo meiſtens aus der heiligen Bibliothek des Sixtus aus Siena erborget iſt, und viele Schriften anführet, die niemals in der Welt geweſen. Die Titel der Bücher ſind oft unrichtig hergeſetzet. Zuweilen ſind aus einem Autor zwey gemacht. Einige Werke ſind den unrechten Schriftſtellern zugeſchrieben. Philippus Bosquierius zeiget dies in der Vorrede des Werks *Antiquitates Franciſcanae*. Unter 8000 Schriftſtellern des Poſſevins iſt kein einziger Proteſtant angeführet. Zu Maynz wurde 1608. die Auslegung des Nicolaus Serarius über das Buch der Richter ans Licht geſtellet. Die Monarchen ſind darinn nicht geſchonet (e). Es kam auch ein *Manuale ſodalitatis* anitzt heraus (f) worinn gleicher Sinn herrſchet, und worinn gelehret wird, wie man einen falſchen Eyd mit gutem Gewiſſen ſchwören könne. Das Buch kam zu Pontamuſſon zum Vorſchein. Jacob Gretſer gab zu Ingolſtadt den andern Band der Rettung der Streitſchriften des Bellarmins heraus, und verſündigte ſich an den Regenten (g). Es erſchien ein Brief des Bariſonius von der Macht der Jeſuiten, S. 37. den Gretſer für unächt erklärte. Poſſevins *Adparatus ſacer* verließ zu Cöln die Preſſe. Jacob der I. ließ die Formel des Eydes der Treue mit einer Apologie wieder auflegen, und ſetzte eine Erinnerung davor an alle Monarchen und Regenten (h). Bellarmin ſchrieb dagegen einen Verſuch der Widerlegung. Martinus Becanus machte ſich ebenfalls an des Königs Apologie des Eydes der Treue. Seine Schrift kam zu Maynz 1609. 8. ans Licht. Guilielmus

Bar:

(a) In *Vindiciis iurisdictionis eccleſiaſticae* hinter ſeinem Buche *Ius canonicum vetus et modernum*. Vlmae 1757. 4.

(b) *Mandement de Mr. Eveque de Soiſſons* 1757. 8.

(c) Lateiniſch und franzöſiſch 1735. 8.

(d) *Acta literaria Regni Poloniae et Lithuaniae 1755. publicata. Trimeſtre* I. p. 71.

(e) Daſelbſt S. 314.

(f) Eben allda S. 490.

(g) Daſelbſt S. 315. f.

(h) Daſelbſt S. 311.

Barclajus ſchrieb für den König wider den Bellarmin, und Bellarmin antwortete dem Barclajus. Dieſe Schrift des Bellarmins taſtete die Majeſtätsrechte der Könige an, und wurde deswegen von dem Parlement zu Paris am 26. Nov. verbothen (i). Die Jeſuiten wurden in Siebenbürgen beſchuldigt, daß ſie an der Verſchwörung wider den Fürſten Gabriel Bator Theil genommen (k). Martinus Becanus hatte Urſache, itzt für ſeinen Orden eine Apologie heraus zu geben (l). Er ſchrieb einen höflichen Brief an den Churſächſiſchen Hofprediger Matthias Hoe von Hoeneg, um eine Zwiſtigkeit unter den Lutheranern und Reformirten in Böhmen anzuzetteln. Die Jeſuiten wendeten ihren Fleiß nunmehr darauf, daß ſie die Proteſtanten aus Böhmen und den öſterreichiſchen Erblanden fortſchaffen wollten. Sie wußten ihren Helfer zu finden. Henrich der IV. ſchien von andern Abſichten zu ſeyn. Der Jeſuit P. Alengona zu Napel zog die Maſchine an, wodurch er getödtet werden ſollte. Er wußte die Kunſt, den Ravaillac dazu in Othem zu ſetzen (m), daß dieſer den König zu Paris 1610. 14. May, erſtach. Das mehrgedachte Buch des Mariana wurde zu Paris am 8. Jun. auf Befehl des Parlements öffentlich verbrannt (n). Die Jeſuiten wurden aus Engelland durch des Königs Edict von 2. Jun. gejaget. Der Jeſuit Balduin ward gefangen genommen. Ignatius, der Vater ſolcher unruhigen Kinder, wurde zu Rom ſelig geſprochen. Die Holländer ſtäuberten die Jeſuiten 1610. aus den ſieben vereinigten Provinzen. S. 815. Zu Prag litten die Jeſuiten einen Sturm vom Volke, das im Collegio allerley Waffen fand. Das merkwürdigſte bey dieſem allen war dieſes, daß die Jeſuiten zu Prag, Napel, und ſonſt, als Propheten, den Tod Henrichs des IV. den ſie angeſtiftet, voraus verkündigt hatten. S. 270. Andreas Eudämon Johannes, der Jeſuit aus Creta, gab eine Rettungsſchrift für den Garnet heraus. S. 804. Anton Hoskin, ein engelländiſcher Jeſuit, unterſtand ſich, wider den engelländiſchen Eyd der Treue zu ſchreiben (o). Die Jeſuiten erregten in Troyes des Landes Champagne eine groſſe Unruhe, und mußten ſich fortmachen. (p) Sie begehrten zu Paris ſich wieder in die Freyheit zu ſetzen, daß ſie Vorleſungen geben dürften. Servin trat wider ſie

 vor

(i) Eben allda S. 324. f.
(k) Daſelbſt S. 323. f.
(l) Daſelbſt S. 325.
(m) Daſelbſt S. 319. 320. 321.
(n) S. 323. 495. f.
(o) Daſelbſt S. 327.
(p) Eben allda S. 328.

vor dem Parlement auf. (q) Sie erhielten nicht, was ſie ſuchten. Sie ſollten in ihren Collegiis nicht öffentlich lehren. Das Buch Reiſender Jeſuiterwolf kam 1610. 4. zum Vorſchein. Robert Bellarmin lehrte, (r) daß ſichs aus den Büchern des neuen Bundes nicht erweiſen lieſſe, daß die weltlichen Mächte eine Herrſchaft über die Cleriſey hätten. Er wollte dem Pabſte die Oberherrſchaft über die Monarchen in ſeinem Buche: *de Poteſtate ſummi Pontificis in temporalibus* zuſchreiben, welches dieſerwegen 1610. 26. Nov. in Frankreich öffentlich abgewürdigt und verbothen wurde. In dieſem Jahre beantwortete Bellarmin durch eine Apologie (s) die Schutzſchrift, die König Jacob der I. für den Eyd der Treue 1609. herausgegeben hatte. Er behauptete darinn den Satz, daß der Pabſt wegen der Ketzerey die Regenten mit dem Banne belegen und abſetzen könne: und daß dieſer Satz nur von Ketzern in Zweiffel gezogen würde. (t) Hierinn irrete er ſich gewiß gewaltig. Im Jahre 1610. ſuchte Martinus Becanus ſeine Geſellſchafter zu vertheidigen, und dem König Jacob dem I. von der Seite her einige Stöße zu geben, in der Schrift: *Reſponſio ad aphoriſmos falſo Ieſuitis impactos.* Jacob der I. bekam den Jeſuiten Balduin in Teutſchland gefangen und ließ ihn nach Engelland führen. Er wieß alle Jeſuiten durch ein Edict vom 2. Jun. aus Engelland. Bellarmins Buch von der Macht des Pabſtes in weltlichen Dingen, wider Wilhelm Barclai wurde zu Rom und Cöln aufgelegt. Jacob Gretſer gab ſeine Schrift: *Veſpertilio haeretico-politicus* zu Ingolſtadt heraus und ſuchte des Königs Jacobs des I. Apologie, für den Eyd der Treue, zu widerlegen. Er bemühete ſich den Satz zu erhärten, den er im vorigen Jahre im andern Bande der Vertheidigung des Bellarmins ſchon verfochten hatte, daß der Pabſt berechtigt ſey, die Handlungen der Monarchen zu beurtheilen, und ſie nach der Wichtigkeit der Umſtände, abzuſetzen.

§. 646.

Merkwürdigkeiten des Jeſuiterordens von 1610. bis 1620.

Johann Reinold hielt zu London mit dem gefangenen engelländiſchen Jeſuiten Johann Hart ein Religionsgeſpräch von dem Haupte und Glauben der Kirche, ſo gedruckt iſt. S. 487. Martinus Becanus gab zu Maynz 1610. 8.

(q) Daſelbſt S. 488. 490.
(r) To. II. *Controverſiarum, Controv.* II. L. I. c. 28.
(s) *Apologia Roberti S. R. E. Cardinalis Bellarmini, pro reſponſione ſua ad Librum Iacobi Magnae Britanniae Regis, cui titulus eſt:* Triplici nodo triplex cuneus. *Romae* 1610. 8.
(t) Pag. 486.

8. eine Schutzſchrift wider den König von Engelland für Bellarmin unter dem Titel: *Tortura torti* heraus. Leo de Droma ſchrieb 1611. wider die Jeſuiten. Wilhelm Toiker, ein Engelländer, widerlegte den Becanus in dem Buche: *Duellum ſive ſingulare Certamen, Martino Becano Ieſuita, futiliter refutante apologiam Regis, auctore*, 1611. 8. In dieſem Jahre wurde ans Licht gebracht eine herbe Schrift, die den Titel führte: *Ieſuita ſicarius*, die Johann Chriſtoph Coler in ſeiner Anthologie 1731. wieder aufgeleget. Die Jeſuiten ruheten zu Paris nicht, bis ſie den Edmund Richerius um ſein Syndicat bey der Sorbonne gebracht hatten. S. 499. Die Jeſuiten hielten zu Venedig um die Wiederaufnehmung 1611. an. Sie bekamen einen Beſcheid, worinn alle ihre Fehler und Unarten aufgedeckt waren. (u) Martinus Becanus gab zu Maynz den dritten Theil von ſeinem *Manuali controverſiarum* heraus. Das Parlement zu Paris fand noch 1712. darinn Grumpen wider die Majeſtätsrechte. (x) Die Sorbonne verdammete eine jeſuitiſche Rede auf den Ignatius. Im Jahre 1612. riethen die Jeſuiten dem Neuburgiſchen Pfalzgraf, Wolfgang Wilhelm, die römiſchkatholiſche Religion an. Die Jülich-Cleviſche Sache hatte darinn einen Einfluß. Die Geheimniſſe der Jeſuiten, *Monita aurea*, erſchienen zum erſtenmale gedruckt S. 302. Martinus Becanus gab ſeine Schrift, die allen Monarchen entgegen ſtand, wider den König von Engelland heraus. Sie hat den Titel: *Controuerſia Anglicana de Poteſtate Regis & Pontificis.* Der Parlementsadvocat zu Paris Servin klagte dies Buch bey dem Parlement an (y). Franz Suarez hatte das Glück, daß ſein Buch, *contra errores ſectae Anglicanae*, zu Paris öffentlich in Gegenwart der dabey ſtehenden Jeſuiten 1614. 27. Jun. verbrannt wurde (z). Des Joſeph Halls antijeſuitiſche Schrift: *Roma irreconciliabilis* verließ die Preſſe zu London 1612. 8. Der Jeſuit Cavillo de Conſtantio entdeckte über Japon das Land Jeßo. S. 563. In dieſem Jahre wurde das angeführte Buch des Suarez zu Coimbra gedruckt. Die drey Reichsſtände Frankreichs verdammeten zu Paris die antimajeſtätiſchen Lehren des Becans und Suarez (a). Der Jeſuit Johannes Mariana ſtarb 1614. zu Toledo in ſeinem Vaterlande. Er trat ſchon im zwölften Jahre in die Geſellſchaft Jeſu. Sein Leben iſt von dem Spanier Nicol. Antonio (b), und von Peter

12 T 3 Bayle

(u) Daſelbſt S. 329.
(x) Eben allda S. 330.
(y) Daſelbſt S. 336. 337.
(z) Daſelbſt S. 341. 498. f.
(a) Daſelbſt S. 343. 489.
(b) In *Bibliotheca Scriptor. Hiſp.* To. I. p. 560.

Bayle im franzöſiſchen hiſtoriſchkritiſchen Wörterbuche zureichend beſchrieben. Von ſeiner Mordtheologie, die er in ſeinem Buche: *de Rege et Regis inſtitutione* öffentlich lehrte (c) in dem Buche, das er zu Toledo 1590. drucken ließ, iſt allbereit oben gehandelt. Dieſen Fehltritt hätte er mit Recht unter die Krankheiten ſeines Ordens, die er beſchrieben, zählen können. Sein Buch von Münz und Gewicht brachte ihm in Spanien das Gefängniß, und das Buch zum Unterricht des Königs, die gröſte Verabſcheuung in Frankreich zuwege. Es wurde ſo gar 1610. zu Paris dieſes andere Buch auf Befehl des Parlements öffentlich verbrannt (d), als es eben zu Maynz wieder aufgelegt war. Andere Jeſuiten giengen ſelten ſo dürre und vierſchrötig mit der Sprache heraus, ob ſie gleich insgeſamt eine Art der Mordtheologie mit Bellarmin, Becan, Gretſern und andern Ordensgenoſſen der erſten Gröſſe lehren (e). Wir können hieſelbſt des Jenaiſchen Theologen D. Albert Grauers erwähnen, weil er den erſten Band ſeiner *Diſputationum Anti-Ieſuiticarum* zu Jena 1614. 8. ans Licht ſtellte. Zu Hamelſchenburg ſtellte Ludolf Klenke, deſſen Sohn aus Rom zu Hauſe angekommen war 1614. 29. Aug. ein Religionsgeſpräch an, zwiſchen dem Hildesheimiſchen Jeſuiten Auguſtin und dem jungen Georg Calixt aus Helmſtädt, der des kranken D. Corn. Martini Stelle vertrat. Der junge Klenke bekennete ſich hierauf zur römiſchen Religion, wozu ihn ſchon Bellarmin zu Rom überredet hatte. Im Jahre 1615. ſtarb Claudius Aquaviva, der General der Jeſuiten. Die Jeſuiten Conrad Vetter und Jacob Reyhing gaben itzt die Urſachen oder vielmehr Bewegungsgründe heraus, warum der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm ſich zur römiſchkatholiſchen Kirche gewendet hätte. Des Nicolaus Orlandinus Geſchichte der Geſellſchaft Jeſu, die das Leben des Ignatius begreiſt, erſchien zu Cöln 1615. 4. Der Biſchof zu Paderborn, Theodor, ſtiftete in dem Paderborniſchen Collegio der Jeſuiten eine Univerſität, die der Pabſt Paul der V. 1615. 2. April beſtätigte (f). Die beyden Jeſuiten Conrad Vetter und Jacob Reyhing gaben, jener teutſch, dieſer lateiniſch, das Buch zu Ingolſtadt heraus: *Muri ciuitatis*, das iſt, Grundfeſte des Durchl. F. u. H. Wolfgang Wilhelm, Pfalzgraf am Rhein — warum er römiſchkatholiſch geworden.

Bal

(c) Cap. 6.

(d) *Thuanus continuatus* L. III. p. 86.

(e) *La Morale des Ieſuites* par un Docteur de Sorbonne To. III. a Mons 1702. p. 276. ſ. Ioann. Guilielmus Iani in *Diſſ. de Dominatu Pontificio in Reges per Reformationem diminuto* p. 68. ſ. Viteb. 1717. 4.

(f) *Magnum Bullarium Romanum* To. III. p. 353. ſ.

Balthaſar Meiſner ſetzte dieſen Mauren eine Schrift entgegen. Reyhing, der die evangeliſche Religion gelegentlich hatte kennen lernen, gieng bald darauf nach Tübingen, wurde evangeliſch und zeigte ſich als einen Profeſſor daſelbſt. Darauf zog Lorenz Forer zu Dillingen wider dieſen hervor in der Schrift: *Aranea Tubingenſis.* — In Polen diſputiren die Jeſuiten mit dem Socinian Statorius S. 1251. Die Geſandſchaft aus Japon an den Pabſt nach Rom, die durch die Franciſcaner veranſtaltet war, wollte den Jeſuiten nicht gefallen. S. 349. Craſſet ſetzet in dieſe Zeit nur einheimiſche Japoniſche Kriege und Chriſtenverfolgungen. In Oſtindien trieben die Jeſuiten ſchon 1616. allerley Handlung. S. 314. Paul der V. kam der Lehre von der unbefleckten Empfängniß der preiswürdigen Jungfrau, zum Vergnügen der Jeſuiten, ziemlich zu ſtatten. S. 337. Widdrington in Engelland vertheidigte Jacobs des I. Formel des Eydes der Treue. S. 360. Johannes Lorinus lehrte Sätze zum Nachtheile der Monarchen (g), nicht minder Ludewig Turrian (h). Endlich erhielten die Jeſuiten Erlaubniß zu Paris in ihrem Collegio öffentliche Vorleſungen zu geben (i). Sie machten ſich in Engelland ſehr groß. S. 395. Andreas Forner, ein Jeſuit zu Ingolſtadt, machte ſich durch verſchiedene harte Streitſchriften wider die Evangeliſchen bekannt. Er ſchrieb wider den Superintendent M. Johann Schrotter zu Nürnberg eine Läſterſchrift, teutſch und lateiniſch, die er betitelt: *Apophoreticum gratulatorium ſeu ollarem caſeum quinteuangelicum Auguſtanae Confeſſionis, miniſterio Noribergenſi, pro victoria a 4 Neophotinianis obtenta, donatum.* Der teutſche Titel iſt dieſer: Evangeliſcher Hafenkäß der Augſpurgiſchen Confeßion. M. Joh. Schrotter, Superintendenten zu Nürnberg, wie auch andern, nicht allein in Norckaw, ſondern ſo weit ſich die ganze Augſpurgiſche Confeßion erſtreckt, deß würdigen *Miniſterii* Wolberetten Zungendreſchern und Dienern am Wort, wegen des herrlichen Sigs und Victori, ſo ſie newlich zu Nürnberg den vier newen Photinianiſchen Erzketzern, durch mancher Diſputationkampff aberhalten, zu ſonderlicher Frolockung, Glückwünſchung unnd Ehrenſchenckung von *Andrea Fornero,* der H. Schrifft Doctorn *etc.* verehret. Ingolſtatt. 1617. 4. Von dieſer Läſterſchrift ertheilt D. Guſtav Georg Zeltner einige Nachricht, widerleget ſie in vielen Stücken, *in Hiſtoria Crypto Socinia-*

(g) *Recueil de Pieces touchant* -- p. 349.
(h) Daſelbſt S. 353.
(i) Eben allda S. 354.

cinianiſmi Altorfini p. 699-712. Forner gab ferner heraus: *Iubilaeum quinteuangelicum*, nicht minder *palmam triumphalem miraculorum eccleſiae catholicae*, ingleichen Ausgezogenes Schwerdt, mit welchem dem Halbcalviniſchen Lutherthum und deſſen ruhmſüchtigen Vorfechters oder Goliaths, D. Matth. Hoe, Handbuch der Garaus gemacht wird. Der Jeſuit Johannes Gonterius machte 1617. in einer neuen Schrift: *Vera ratio terminandi controuerſias de religione*, eine Methode bekannt, wodurch er die Streitigkeiten mit andern Religionspartheyen heben und ſehr kurz abthun wollte. Er forderte von dieſen zweyerley. Sie ſollten 1) die Laſt des Beweiſes allein tragen und übernehmen: und 2) jeden Satz mit klaren Worten der heiligen Schrift ohne alle Folgerung, ohne alle Sätze der Vernunft, darlegen. Er hatte ſchon 1613. die Probe ſeiner Methode auf dem Religionsgeſpräch zu Durlach machen wollen. Die evangeliſchen Theologen, die daſelbſt zugegen waren, ſchlugen die Annahme dieſer unbilligen Forderungen ab, die noch kein Jeſuit im ſechszehnten Jahrhundert genehmigt hatte. Es wurde demnach daſſelbe Geſpräch nicht vollzogen. Im Jahr 1618. wurden ſie aus Böhmen und Schleſien vertrieben. S. 794. Adam Tanner und ſeine Gehülfen gaben dagegen eine Schutzſchrift zu Wien am 9. Jun. 1618. 4. heraus S. 805. Dieſe Apologie wurde nachher erweitert und nach einigen Jahren wieder aufgeleget. Zu Rom kam ein Unterricht an die Regenten: *Inſtructio Principum contra Ieſuitas* 1618. 4. ans Licht. Sie ſcheinet zu Venedig gedruckt zu ſeyn. Der Franzoſe la Garde ließ itzt ſein Zeugniß drucken, um zu beweiſen, daß Ravaillac von den Jeſuiten zum Königsmorde verführet ſey (k). Chriſtian Frank, der ein Jeſuit zu Wien geweſen, und in Polen zur Bande der Socinianer trat, fiel itzt mit dem Fauſt Socin, der 1618. zu Racau in 8. ſein Buch: *Chriſtianae religionis inſtitutio* herausgab, in Mißhelligkeiten wegen der Ehre der Anbetung gegen JEſum. In Spanien begieng der Jeſuit Hieronymus Romanus de Higuera, da er die Zeitgeſchichte des Flavius Dexter: *Omnimoda hiſtoria*, betrüglicher Weiſe herſtellen wollte, einen Betrug. S. 243. Die Reichsſtände in Ungarn wieſen die Jeſuiten 1619. hinaus. S. 796. ingleichen die Landſtände des Markgrafthums Mähren. Martinus Becanus ſtellete ſein Buch: *Summa Theologica*, ans Licht, und verletzte darinn die Hoheit der Monarchen (l). Im Jahre 1620. wurden die Jeſuiten aus

(k) Daſelbſt S. 319.

(l) Daſelbſt S. 355.

aus Schleſien vertrieben oder ihnen der Eingang geſperret. S. 795. Sie verſuchten zu Venedig abermal ihre Wiederaufnehmung und wurden von der Hand gewieſen (m). Horatius Turſellinus gab ſeinen Auszug der allgemeinen Geſchichte, *Epitome hiſtoriae vniuerſalis*, heraus, worinn er den Kaiſern und Königen zu nahe tritt (n). Die Werke des Fr. Suarez wurden von den Jeſuiten zuſammen ans Licht gebracht. Der Verfaſſer der Vorrede unterſtehet ſich, denſelben wider das pariſiſche Parlement zu ſchützen (o). In der Stadt Aix bemüheten ſich die Jeſuiten ein Collegium zu errichten. Aber ſie wollten ſich vor dem Parlement daſelbſt zur Ablegung des Eydes der Treue gegen den König gar nicht einlaſſen (p).

§. 647.

Die Geſchichte der Jeſuiten von 1620. bis 1630.

Die Jeſuiten wollten ſich in Dännemark einſchleichen. Vergebens. S. 540. Zu Prag, Wien und Fulde bekamen ſie ihre Collegia wieder (q), denn ihr Patron war der Kaiſer Ferdinand der II. Die Venetianer blieben anders geſinnet. Der Pabſt Gregorius der XV. reizte die römiſchkatholiſchen Reichsſtände wider die Proteſtanten in Teutſchland (r). Die Jeſuiten lieſſen hiebey ihre Hände nicht ſinken, als Ferdinand der II. von 1620. bis 1630. wider die proteſtantiſchen Reichsſtände glücklich war. Die Jeſuiten zu Coimbra gaben 1621. des Suarez **Buch von den drey theologiſchen Tugenden** heraus, worinn die Rechte der Monarchen verletzet waren (s). Robert Bellarmin ſtarb am 17. Sept. In Habeßinien wurde die Religionsfreyheit erlaubet. S. 761. Die Jeſuiten wollten mehr davon wiſſen. Die Jeſuiten wurden aus den vereinten Niederlanden getrieben. Xaverius und Ignatius wurden zu Rom kanoniſiret, dieſer am 15. Aug. (t), jener am 12. März (u). Franz Borgia wurde 1624. 6. Sept. ſelig geſprochen. Nichts deſto weniger beſchwerten ſich die hohen Schulen in Frankreich über die Jeſuiten. S. 518. In Dännemark erſchien

(m) Eben allda S. 358.
(n) Daſelbſt S. 359
(o) Allda S. 342. 357.
(p) Daſelbſt S. 486.
(q) Ciaconius To. IV. col. 506.
(r) F. V. de Gudenus *Codex anecdotorum* To. IV. p. 752. f.
(s) *Recueil de Pieces* p. 361.
(t) *Magnum Bullarium Romanum* To. VI. p. 7-12.
(u) Daſelbſt p. 12-18.

erſchien ein Ediet wider die Jeſuiten. S. 540. Anton Salvador, der geprieſene Prediger in Spanien und Rector verſchiedener Collegien ſtarb am 21. Jul. Es erſchien zu Paris das Buch, das den Titel führte: G. G. R. *Theologi ad Lud. XIII. Regem Galliae et Nauarrae admonitio*, unter deſſen Titel ſtand *Auguſtæ Francorum*. Der Verfaſſer war Jacob Keller, der auch das Buch *Myſteria politica* herausgab. Beyde Schriften wurden 1625. zu Paris durch die Hand des Henkers verbrannt. Eben derſelbe hatte *Ajacem ſive Appendicem Cancellariae Anhaltinae* ausgekramet, welches Nicolaus Harſtein beantwortete (x). In dieſen Büchern erſchalleten die Kriegstrompeten wider die Proteſtanten. In den beyden erſten wurde dem König in Frankreich gedrohet, wenn er die Proteſtanten unterſtützen würde. Des Anton Sanctarells Schrift, *Tractatus de haereſi*, die zu Rom 1625. Superiorum permiſſu gedruckt war, wurde in Frankreich ſehr ungnädig aufgenommen (y). Der Jeſuit Santarell hatte darinn alle chriſtliche Reiche dem Pabſte zum Schemel der Füſſe geleget. Andreas Rivetus bekam über ſeinen franzöſiſchen *Dialogue* mit dem dillingiſchen Jeſuiten Lorenz Forer eine ausgedehnte Streitigkeit (z). Ein verkappter Pelletier ſchrieb eine Apologie für die vorige Admonition. Die Sorbonne ließ die Abwürdigungsſtrafe dawider ergehen (a). Urban der VIII. beſtätigte den Jeſuiten ihre Gelübde, und befahl ihnen, keine Prälaturen anzunehmen (b). Des Paul Laymanns *Theologia moralis* (c), und des Rayners *Triumphus* (d) erſchienen, zum Nachtheile der Monarchen. Franciscus Sacchinus, der etliche Theile der Jeſuitergeſchichte geſchrieben, ſtarb zu Rom am 25. Dec. Die Jeſuiten zu Paris wollten des Santarells Buch ſchützen, durch einen dunkeln Aufſatz, den ſie dem Parlement zu Paris einlieferten (e). Des Kellers Läſterungen wider den Thuanus wurden nachdrücklich widerleget (f). Die Jeſuiten mußten öffentlich einigen Sätzen des Buchs Admonitio zu Paris 1626. 17. März entſagen (g), und des Santarells Buch verabſcheuen (h). Adam Tanner bekümmerte ſich darum nicht. Er lehrte zu Ingolſtadt

(x) *Recueil des Pieces* p. 434. 646.
(y) Daſelbſt S. 368.
(z) Sammlung von alten und neuen theologiſchen Sachen 1730. S. 27.
(a) *Recueil de Pieces* p. 360. 373.
(b) *Magnum Bullarium Romanum* To. VI. p. 240.
(c) *Recueil de Pieces* p. 371.
(d) Daſelbſt S. 400.
(e) Eben allda S. 493. 505.
(f) Daſelbſt S. 434. 489.
(g) Allda S. 435.
(h) Daſelbſt S. 373. 493.

ſtadt alles, was Santarell gelehret hatte (i). Hierauf begehrten die Jeſuiten zu Paris für ihr Collegium das Recht der hohen Schulen und wurden 1626. abgewieſen. S. 527. Die Proteſtanten verlohren die Religionsfreyheit in Böhmen 1626. und in Oeſterreich 1627. den Adel hieſelbſt ausgenommen. Urban der VIII. publicirte die Bulle des grünen Donnerſtages 1627. (k) Die churfürſtlichen Theologen gaben die Vertheidigung des evangeliſchen Augapfels zu Leipzig 1628. 4. heraus. Die Jeſuiten zu Dillingen und Ingolſtadt lieſſen dagegen allerley Schriften unter lächerlichen Titeln ausfliegen. Der Jeſuite Theophraſt Bernhard ſetzte ſeine Schrift Speculum perfectionis religioſae zu Antwerpen 1628. 4. ans Licht, worinn behauptet wird, daß des Ignatius Lojola Buch, Exercitia ſpiritualia, unmittelbar von GOtt demſelben eingegeben ſey. Im Jahre 1630. erſchien die vermehrte Ausgabe der Vertheidigung zu Leipzig in Folio unter dieſer Aufſchrift: Nochmalige unvormeidenliche und gründliche Hauptvertheidigung des heiligen Römiſchen Reichs Evangeliſcher Churfürſten und Stände hochwehrteſten Augapffels und thewren Kleinods, nehmlich der wahren reinen unveränderten Augſpurgiſchen *Confeſſion*, und des darauff gerichteten hochverpönten Religionsfriedens. Entgegen geſetzet allen denen giftigen lärmenbläſeriſchen Scarteckeu und Läſterſchriften, ſo bißhero wider den Churſächſiſchen Evangeliſchen Augapffel, von Mönchen und Jeſuiten ausgeflogen: wie auch, was in der Dillingiſchen Rechtsgelehrten ungegründeten böſen Buch, *Compoſitio pacis* genannt, wider obbemeldten Augapffel gegeiffert worden. Als des Kaiſers Waffen gegen die Reichsſtände einen glücklichen Schein hatten, gaben die Jeſuiten Schriften heraus, daß die Proteſtanten den Kaiſer und die katholiſchen Stände dadurch beſchimpften, daß ſie den Pabſt mit dem Namen des Antichriſts (l) belegten: daß dieſelben ärger wären, als die Türken, und ausgerottet werden müßten; daß dieſelben des Religionsfriedens nicht mehr fähig wären; daß ſie mit der Augſpurgiſchen Confeßion allerley Aenderung gemacht hätten. Der Kaiſer gab im Jahre 1629. das Reſtitutionsedict heraus, mit dem Anhange, daß die Klöſter, die die Proteſtanten ſeit

(i) Daſelbſt S. 375.

(k) *Magnum Bullarium Romanum* To. VI. p. 125.

(l) Daraus wollten die Jeſuiten ein Verbrechen der beleidigten Majeſtät machen. Darauf iſt geantwortet in der angeführten Hauptvertheidigung im 86. 87-99. Kapitel S. 632-731.

dem Religionsfrieden an ſich gebracht, den Orden voriger Religion, die ſie vormals inne gehabt, wieder eingeliefert werden ſollten. Die Jeſuiten wollten ſich alle dieſe Klöſter allein zueignen, und führten deswegen wider die übrigen Kloſterperſonen einen zehenjährigen Proceß, wodurch ſie am Ende doch nichts oder ſehr wenig erhielten. Unter allen dieſen Unternehmungen prieſen doch die Jeſuiten ihre groſſe Heiligkeit. Der Jeſuit Theophraſtus Bernhardi gab zu dieſem Ende in Antwerpen *Speculum perfectionis religioſae*, den Spiegel der Kloſtervollkommenheit 1628. 4. heraus. Er verſicherte dem Leſer, daß die geiſtlichen Uebungen dem heil. Ignatius unmittelbar von GOtt eingegeben wären. Sie brachten den evangeliſchen Prediger, Johann Biſſendorf, der ein paar Bücher wider ſie in harten Wendungen geſchrieben hatte, zu Steuerwalt im Hochſtifte Hildesheim aus ſeinem Pfarrhauſe zu Göderingen, ins Gefängniß, und lieſſen ihm den Kopf 1629. abſchlagen, den Leib aber an einen häßlichen Ort begraben. Mit den römiſchkatholiſchen Kloſterjungfrauen zu Woltigerode bey Goslar machten ſie es nicht viel beſſer. Sie glaubten, ſie hätten ihr Regiment noch über den Kaiſer erhöhet. Aber dieſer groſſe Monarch lernte ſie in der Woltigerodiſchen Sache ſehr gut kennen, und begrif ſeines jeſuitiſchen Beichthörers Lamermanns unrichtige Vorträge nach kurzer Zeit. In Großglogau richteten ſie ein Collegium auf, ehe Ferdinand, des II. Majeſtät ſie recht kannte. In dieſem Jahre 1629. ſtarb am 16. Nov. der berühmte Jeſuit Caſpar Sanctius, der ſchier über alle bibliſche Bücher Auslegungen geſchrieben und darinnen zuweilen die Hoheit der Monarchen verletzet hatte. P. Bertrix, der Rector des Collegii zu Ruan, gab chronologiſche Tabellen heraus, die daſelbſt 1629. 20. Dec. verbothen wurden, weil ſie etwas wider die Monarchen enthielten (m). Die Einwohner der Stadt Porto in Portugal wollten 1630. kein Jeſuitercollegium in ihrer Stadt ertragen, weil dieſe Herren allenthalben herrſchen und Unruhe ſtiften wollten. In Polen waren die Jeſuiten mit den Socinianern bald zur Austilgung fertig. Joann Völckelius lies fünf Bücher von der wahren Religion, *de vera religione*, mit des Johann Crells Buche von GOtt, *de Deo*, zu Racau 1630. 4. ans Licht bringen. Dieſe Bücher waren kaum in einem Bande abgedruckt, als ſie confiſcirt und öffentlich verbrannt wurden. In Teutſchland wurden die Jeſuiten durch die ſchwediſchen Waffen vors erſte gegen den Ausgang des Jahrs erweichet, und die, ſo am herbeſten

(m) *Recueil de Pieces* p. 578.

ſten wider die Proteſtanten geſchrieben, verſteckten ſich hin und her in verborgenen Winckeln.

§. 648.

Merkwürdigkeiten der Jeſuitergeſchichte von 1630 bis 1640.

Urban der VIII. hob die Jeſuitißinnen im Jahre 1631. 13. Jan. auf (n). Die Execution erfolgte erſt nach einigen Jahren. Die proteſtantiſchen Bücher wurden von den proteſtantiſchen Kriegsheeren in Teutſchland fleißig ausgetheilet. Die Jeſuiten ſchoben durch den Pabſt einen Riegel davor. Dieſer wiederrief die Erlaubniß und Privilegia, verbothene Bücher zu leſen und zu haben (o), am 2 Apr. 1631.. Die Proteſtanten ſahen dieſes Verboth als ein Zeichen der fehlenden Wahrheit an. Der Jeſuit Jacobus Tirinus gab ſeine Auslegungen über die bibliſchen Bücher heraus, und ſtellete darinnen den Hoheitsrechten der Monarchen nach (p). Der Jeſuit Friederich Spee gab ſein Buch wider die Verbrennung der Zauberer und Hexen zu Rinteln ans Licht (q) und gieng ſehr vorſichtig zu Werke. Petrus Aurelius, das iſt, der Abt Verger de Havranne, vertheidigte im Jahre 1632. die Sorbonne wider die Jeſuiten. Sein Buch: *Vindiciae facultatis theologicae* erſchien zu Paris 1632. 4. Die Jeſuiten lieſſen den Neubekehrten in China die heydniſchen Gebräuche zu. Dagegen publicirte der Pabſt 1633. 22. Febr. eine Bulle und erlaubte den Mönchen der Bettelorden, ihre Mißionarien in die Morgenländer nach Japon und China auszuſenden (r). Der Jeſuit Stephan Bauny lehrte in Frankreich Sätze wider die Hoheitsrechte. Die Cleriſey des Reichs würdigte dieſelben ab (s). Im Jahr 1634. taſtete Caſpar Scioppius die Jeſuiten an, durch ſein Buch: *Alfonſi de Vargas Relatio de Ieſuitarum monarchia*, imgleichen durch die Schrift: *Actio haereſis a Roale Ieſuitis intentata.* Rogerius Widdrington ſetzte den Jeſuiten 2 Bücher unter dem Namen des venetianiſchen Mönchs des Serviten Ordens, Fulgentius genannt, entgegen. Das franzöſiſche Buch: *Mercure Ieſuitique* wurde zu Genf fortgeſetzet. Scioppius hat auch die Monita aurea oder Geheimniſſe der Jeſuiten zuerſt herausgegeben. Lorenz

(n) *Magnum Bullarium Romanum* T. VI. p. 245. Helyot *Hiſtoire des Epitres monaſtiques* P. V. c. 61. p. 492. To. VII.

(o) Daſelbſt To. VI. p. 228.

(p) *Recueil de Pieces* p. 377.

(q) Oben S. 1264.

(r) *Magnum Bullarium Romanum* To. VI. p. 246.

(s) *Recueil de Pieces* p. 379.

renz Forer hielt den Andreas Rivetus für den Meiſter der erſten Ausgabe. Forer irrete ſich. Der berühmte franzöſiſche Jeſuit Ludovicus Creſollius ſtarb am 11. Nov. im 66. Jahre. Man achtet ſein Theatrum veterum Rhetorum, Oratorum, Declamatorum, und übrige Schriften billig hoch. Die Abhandlung: *Vacationes autumnales ſive de perfecta Oratoris actione et pronunciatione* iſt merkwürdig. Er iſt darinn auf Carlſtad und Phil. Melanchthon ſehr unwillig, weil ſie, wie er meynet (t) gelehrt hätten, die Erkänntniß der Gelehrſamkeit wäre zur Rettung der Religion ſchädlich. Melanchthon unterſtützte vielmehr die Gegenmeynung. Nichts deſtoweniger ſagen andere römiſchkatholiſche Schriftſteller eben daſſelbe, namentlich Laurentius Surius, Nicolaus Serarius, Caſpar Ulenberger, Florim. Raymundus, und insgemein die Jeſuiten insgeſamt. Jacobus Thomaſius widerlegte ſchon 1678. in einer beſondern Einladungsſchrift dieſe Fabel, und entdeckte ihren Urſprung. Man findet dies Programma in der Sammlung ſeiner Abhandlungen, *Syntagmate Diſſertationum academicarum*, die zu Halle 1693. 4. gedruckt ſind. Im Jahre 1635. ließ Scioppius wider die Jeſuiten das Buch in die Welt fliegen, deſſen Titel iſt: *Relatio de ſtrategematis et ſophiſmatis Ieſuitarum*. Er nahm hiezu den Namen Alphonſus de Varga Toletanus an. Er vermeynte in das innere Gemach der jeſuitiſchen Künſte gedrungen zu ſeyn. Die Jeſuiten würden weniger Unwillen gegen ihn geäuſſert haben, wenn ſie gar keine Wahrheiten in dieſen Schriften gefunden hätten. Aber Scioppius hätte doch die gute Seite der Jeſuiten auch nicht vorbeylaſſen ſollen; vielleicht hat er dieſelbe nicht wahrnehmen können. Cornelius Janſenius, der Biſchof zu Ypern, ſtarb 1636. und ſein Herzensfreund gieng hierauf wieder nach Frankreich, wo er, Jean de Verger de Havrannes, das Portroyal ſtiftete S. 502. Der berüchtigte P. Mena wußte ſeine Unzucht in Spanien mit dem Scheine der Heiligkeit zu bedecken. Wir müſſen noch ein paar Artikel aus dem Jahre 1635. nachholen. Damals lieſſen die Jeſuiten alle ihre Privilegia und Ordnungen zu Antwerpen drucken. S. 252. f. Ein cölniſcher Jeſuit ließ in einem Briefe ſein Urtheil über den Pirner und Prager Frieden ausfliegen. Cyrillus Lucaris, der Erzbiſchof zu Conſtantinopel, wurde im Jahre 1637. daſelbſt ſtranguilirt. Man hat auf die Jeſuiten einen Verdacht deswegen geleget. S. 1271. Der Pabſt wiſchte dies alles weg. Er gab denen, die am 22. Dec. die Kirchen der Jeſuiten

(t) Pag. 46.

ſuiten beſuchen würden, einen vollkommenen Ablaß. Die Bulle fällt ins Jahr 1637. (u). Der Abt von St. Cyran, der obgedachte Vergier, mußte ſich einiger Irrthümer beſchuldigen laſſen. Er verantwortete ſich 1638. Wenn er nur nicht gelehret hätte, man müſte die Jeſuiten ausrotten, ſo wäre er leichter aus ſeinem Schickſale entronnen. S. 503. Im Jahre 1639. taſtete jemand das instehende Jubiläum der Jeſuiten an. Die Schrift iſt im Jahre 1643. 12. wider aufgeleget. Der Titel iſt: *Iubileum ſive ſpeculum Ieſuiticum.* Der Verfaſſer nennet ſich I. L. W. O. P. Ich will nichts daraus anführen. Noch vor dem Jahr 1640. beſchuldigten die Jeſuiten inſonderheit die Holländer, daß durch dieſe in Japon (x) und auf den Inſeln in Oſtindien den Jeſuiten viele Leiden und Marter bereitet und zugefügt worden. Die Holländer hatten (y) ein ſolches Bild von den Jeſuiten daſelbſt gemacht, wie man itzt in Portugal und anderswo zu machen pfleget. Zwiſchen den Thomiſten und Jeſuiten wurde im Jahr 1640. ein Federkampf geführet. Urban der VIII. beſuchte in dieſem Jahre die andere hohe Schule der Jeſuiten in Rom, das Collegium Romanum (z). Jacobus Salianus, der die Zeitgeſchichte des alten Teſtaments in ſechs Folianten ans Licht gebracht hatte, ſtarb in dieſem Jahre zu Paris am 28. Jan. im erſten Jubeljahre ſeines Ordens, welches durch das Buch *Imago primi Saeculi ab a.* 1540. *ad a.* 1640. ſo zu Antwerpen in Folio 1643. erſchienen, verherrlichet iſt. Vor und nach dem Jahre 1640. fochte Vitus Erbersmann oder Ebermann, ein Jeſuit aus dem Bambergiſchen Hochſtifte, der zu Maynz und Würzburg Vorleſungen gab, und endlich Rector des Collegii in Fulda war, wider viele Proteſtanten, wider Johann Gerhard, Georg Calixt, Hermann Conring, Gerhard Titius, Johann Muſäus, Chriſtian Kortholt, Wilhelm Ameſius, und andere Theologen. Er wollte durchaus die Controverſien des Bellarminns vertheidigen und ſtarb zu Maynz 1675. 8. Apr. Alegambe beſchreibt ihn weitläuftig. Gerhardus Titius, theologiſcher Profeſſor zu Helmſtädt, ſtritte auch wider den Jeſuiten Michael Cornäus, mit welchem nicht minder die ſtraßburgiſchen Theologen Kriege führten.

§. 649.

(u) *Magnum Bullarium Romanum* To. VI. p. 312.

(x) Trigaltius *de Chriſtianis apud Iaponios triumphis* L. I. c. 4.

(y) *Imago primi Saeculi* VI. 4 p. 843.

(z) Ciaconius To. IV. col. 508.

§. 649.

Merkwürdigkeiten der Jeſuitergeſchichte von 1640. bis 1650.

Zu Rom kam im Jahre 1641. 1. Aug. ein Dekret wider den *Auguſtinus*, den Janſenius geſchrieben hatte, zum Vorſchein, worinn befohlen war, daß niemand von den göttlichen Gnadenwürkungen ſchreiben ſollte, weil das Buch *Auguſtinus* nicht ohne groſſes Aergerniß ans Licht getreten wäre, und dadurch die Dekrete Pauls des V. und Urbans des VIII. überſchritten wären, die da verbothen hätten, etwas von den Gnadenwürkungen ohne Erlaubniß des apoſtoliſchen Stuhls zu ſchreiben. Was nicht zur Parthey der Jeſuiten hieng, das hielt das gedachte Dekret für erſchlichen, weil ſehr viele Bücher zeither von gemeldetem Innhalte frey und ohne einige Cenſur zu leiden ans Licht getreten und dem Pabſte, den Kardinälen, den päbſtlichen Abgeſandten und Nepoten durch die Zuſchriften gewidmet waren. In den Niederlanden galten die Publicirungen der Bullen und Dekrete der Päbſte nicht anders, als wenn ſie mit des Landesherrn Bewilligung darinn zur Stelle angeſchlagen waren. Solche Publicirung wurde hieſelbſt aufgeſchoben. Die Biſchöfe wollten zuvor ihre nöthige Vorſtellung dagegen zu Rom verſuchen. Johannes Janſenius inſonderheit, Canonicus zu Fürne in Flandern, des Cornelius Bruders Sohn, begehrte dieſen Aufſchub bey den niederländiſchen Biſchöfen, und inſonderheit zu Mecheln bey dem Erzbiſchof. Er erhielt, was er ſuchte, weil in dem Dekrete geleſen wurde, das Buch *Auguſtinus* hätte groſſes Aergerniß angerichtet. Dies leugneten die Biſchöfe und ſendeten an den König von Spanien darüber wichtige Zeugniſſe ein. Doch führten die Jeſuiten und drey Theologen zu Löven die Sprache des Dekrets, weil ſie dieſes heraus gebracht hatten. Dieſe ſchrieben nach Rom, die Verordnungen der Päbſte Pius des V. und Gregorius des XIII. würden zu Löven mit Füſſen getreten, und die von denſelben verdammten Sätze würden öffentlich hergeſtellet, nachdem ſie von Corn. Janſenius behauptet wären. Sie hängten noch dieſes daran, daß eine Kirchentrennung vor der Thür wäre, wenn der Pabſt nicht bey Zeiten dem Uebel ſteuerte. Eben dieſe Vorſtellung wurde in die neue päbſtliche Bulle geſetzt, die der Erzbiſchof zu Mecheln deswegen nicht publiciren wollte. Man ſagte ſchier durchgehends, dieſe Bulle wäre erſchlichen. Hierauf ſendeten die Theologen der hohen Schule zu Löven einen Abgeordneten, imgleichen die Juriſten den andern nach Rom, welche ſich nach allen erkundigen und dem Pabſt Urban dem VIII. die Umſtände der Erſchleichung vorhalten ſollten.

Der Kardinal Barberini, durch deſſen Hände damals alles in Rom gieng, ſchrieb, kurz vor ihrer Ankunſt in Rom, an den Abt zu St. Anaſtaſia, der des Janſenius Freund nicht war, es wäre zu beſorgen, daß etwas in der Sache geändert werden möchte. Die Abgeordneten wurden zum Pabſt vorgeführet. Dieſer ſagte, er habe ausdrücklich befohlen, daß von keinem in der Bulle etwas unglimpfliches erſcheinen ſollte, und daß keines Name habe genannt werden ſollen. Dieſe Worte ſetzten die Abgeordneten in ihr Memorial an den Pabſt und an die Kardinäle, mit angefügter Verwunderung, daß der Name Janſenius darinn befindlich wäre. Sie baten, daß das Buch *Auguſtinus* ordentlich unterſuchet und mit Auguſtins Schriften verglichen würde. Albizi, der Beyſitzer des heiligen Officii, der die Bulle gezimmert hatte, hemmete alle Berathſchlagungen. Urban der VIII. ſtarb darüber. Der eine Abgeordnete war indeſſen zu Rom geſtorben. Der andere wiederholte die vorige Vorſtellung bey dem neuen Pabſte Innocentius dem X. Er ſagte, zwiſchen dem Janſenius und den Jeſuiten wäre itzt eben der nemliche Streit, der vorzeiten zwiſchen dem Auguſtine und den Pelagianern und Semipelagianern geweſen wäre. Wenn er dies nicht bewieſe, wollte er das Buch *Auguſtinus* mit ſeinen eigenen Händen auf dem Felde der Flora verbrennen. Alles vergebens. Die Jeſuiten publicirten die Bulle zu Löven von der Kanzel. In Frankreich wußten die Jeſuiten den Janſenius wegen des Buchs Mars Gallicus anzuſchwärzen. Dies iſt es, was der Erzbiſchof von Mecheln dem Könige in Spanien 1649. kläglich vorſtellete. Die Jeſuiten behielten die Oberhand. Der Jeſuit P. Hereau, Profeſſor der theologiſchen Moral im Clermontiſchen Collegio zu Paris, lehrte 1641. Sätze, welche dem Leben und der Hoheit der Monarchen nachtheilig waren. Er wurde in die Gefangenſchaft geführet und ihm wurde der Proceß gemacht (a). Dieſes Geſchäfte zog ſich fort bis ins Jahr 1644. Im Jahre 1642. verdammete Urban der VIII. zu Rom das Buch des Cornelius Janſenius, das den Namen *Auguſtinus* führet. S. 504. Der Jeſuit Johann Dicaſtell feurete damals die Empörungen zu Napoli wider den Staat an (b). Im Jahre 1643. wurde die theologiſche Moral der Jeſuiten auf der dunkeln Seite beſchrieben, in dem Buche: *La Theologie morale des Ieſuites.* S. 489. Der Jeſuit Escobar kramete ſeine argen Lehrſätze aus (c). Urbans des VIII. Verordnung wegen der Leſung und Abſingung des römiſchen

 Bre-

(a) *Recueil de Pieces* p. 379. f. 1507. f.
(b) Daſelbſt S. 385.
(c) Eben allda S. 381.

Breviärs erſchien im Jahre 1643. 27. Apr. (d). Die Jeſuiten lieſſen ſich dadurch auf die Abſingung nicht treiben. Zu Paris trat ein königliches Edikt ans Licht, wodurch den Jeſuiten verbothen wurde, den unrichtigen Lehrſätzen des Hereau ferner nachzuhängen (e). Sie warfen zwar im Jahre 1644. den Biſchof Bernardin de Cardenas aus ſeinem Biſchofthum zu Aſſomption in Paraguai (f); aber ihre Brüder wurden doch auch damals aus der Inſel Maltha vertrieben und ausgewieſen. S. 634. Die Jeſuiten kommen endlich durch die in China eindringende Tartern in allerley beſchwerende Schickſale, ob ſie gleich anfänglich dabey ihr Glück zu machen gedachten, und, wie einige Geſchichtſchreiber berichten, den Tartern alles verriethen, was dieſen zu wiſſen nöthig war. Das Buch des Hereau wurde zu Rom 1644. durch ein öffentliches Dekret verbothen (g). Anton Arnald ſchrieb itzt in Frankreich das Buch von der öftern Abendmahlscommunion, und zwar wider die Jeſuiten, die ſeiner nicht ſchonten. S. 505. P. Adam Caſen war anitzt Rektor des Jeſuitergymnaſii der drey Kronen in der Reichsſtadt Cöln und dritter Regent der hohen Schule daſelbſt. Es wurden ihm die Bücher des D. Fr. Murcia von Liana, eines theologiſchen Licentiaten auf der Schule zu Alcala, die in fünf Hauptheilen beſtanden und eine philoſophiſche Rennbahn durch den Ariſtoteles darſtellen, gewidmet, als ſie zu Cöln itzt aufgeleget wurden. Der Titel iſt: *Curſus philoſophici ſiue Diſputationum circa vniuerſam Ariſtotelis philoſophiam ſelectarum ex ſubtiliori doctrina Academiae Complutenſis* P. I - V. Der erſte Theil eröfnet die wahrſcheinliche Schnatterkunſt, circa Ariſtotelis Dialecticam. Johannes Muſäus, Doctor und theologiſcher Profeſſor zu Jena, ſetzte itzt eine Schrift ans Licht, welche immer ihren Werth behauptet. Sie handelt von dem Gebrauche der Vernunſt in der Theologie, *de Vſu principiorum rationis et philoſophiae in controuerſiis Libri tres*, Ienae 1644. 8. Im andern Kapitel des erſten Buchs betrachtet und beurtheilet er die neue Veronianiſche Kunſt; in dem dritten zeiget er das Recht, richtige Folgerungen aus den Sätzen der heiligen Schrift zu machen: und in dem vierten beſchäftigt er ſich mit dem Gontrius, dem er die Krambude verwüſtet. Im Jahre 1645. brachte der König in Polen Uladislaus das Religionsgeſpräch zwiſchen den Catholiken und Proteſtanten zu Stande. Nicht

(d) *Magnum Bullarium Romanum* To. VI. p. 387.

(e) *Recueil de Pieces* p. 381.

(f) Oben S. 606.

(g) *Recueil de Pieces* p. 510. f.

Nicht lange hernach ſpottete ein Jeſuit darüber und gab *Abſurda Thorunenſia* heraus. Dieſes Nieſepulver war auch für den König bereitet. Innocentius der X. verdammete die heydniſchen Religionsgebräuche, die die Jeſuiten den Neubekehrten in China verſtatteten. S. 827. Aber ſie hielten es nicht für verbindend und brachten es nicht zur Ausübung. Ihr General Mutius Vitelleschi ſeegnete das Zeitliche. Die Jeſuiten ſtifteten zu Sevilla himmelſchreyende Ungerechtigkeiten. S. 315. 835. In Frankreich ſuchte Anton Arnald den Satz zu behaupten, daß ſowohl Paul als Peter der erſte Biſchof zu Rom geweſen. S. 550. Der Jeſuit Dionyſius Petavius ſchrieb dagegen ſehr ernſthaft. In dieſem Jahre 1645. beſtand der ſchwediſche Abgeſandte zu Osnabrück ſehr darauf, daß man die Jeſuiten in Teutſchland nicht mehr dulden ſollte, wenn man nicht gewiß ſeyn könnte, daß ſie ihren rebellionsvollen Lehrſätzen entſagen würden (h). Die Proteſtanten wußten, daß der Kaiſer Ferdinand der II. den öſterreichiſchen Ständen ſchrift- und mündlich die freye Religionsübung, ſo viel die Augſpurgiſche Confeßion betrift, im Jahre 1620. verſprochen, und am 11. Jul. gegen dieſelben auf ſeine Bruſt geſchlagen, die Augen gen Himmel gehoben und ſich alſo ausgedrücket habe: Trauet meinen Worten. So wahr als ich ein gebohrner Erzherzog von Oeſterreich und ein erwählter Kaiſer bin, will ich das gewiß halten, was ich wegen der Religion verſprochen habe (i). Man hatte Urſache, den Jeſuiten und inſonderheit dem Lamermann es zuzuſchreiben, daß der Ausgang anders beſchaffen war. Die Jeſuiten hatten vorhin die ganze Schule im Portroyal geſtöret. Doch nahm ſie im Jahre 1645. wiederum ihren Anfang. S. 506. Der Aurelius Vergerius oder Abt zu St. Cyran, hatte die Ehre, daß ſeine Werke zu Paris 1646. in Folio gedruckt wurden. Im erſten Bande findet man ſeine Rettungsſchrift für die Sorbonne (k). Im Jahre 1647. wurde Arnalds Meynung vom gemeinſamen Pabſtthum Peters und Pauls zu Rom abgewürdigt. S. 552. In Polen kam des Jonä Schlichtings, des bekannten Socinianers, Schrift, *Confeſſio fidei chriſtianae*, abermals heraus, die ſchon 1642. gedruckt war. Die Jeſuiten lieſſen nicht nach, bis die andere Auflage noch im Jahre 1647. verbrannt und der Verfaſſer aus dem Reiche getrieben wurde. Die römiſch-

(h) Weſtphäliſche Friedenshandlungen und Geſchichte Joh. Gottfrieds von Meyern To. II. Buch XI. §. 10.

(i) Daſelbſt To. III. S. 142. 143. 697. f.

(k) To. I. p. 109. f.

miſchkatholiſche Kirche erkennet die Socinianer nicht für Chriſten. Es war demnach eine Unbeſonnenheit, daß Schlichting die ſocinianiſche Lehre mit dem Namen des chriſtlichen Glaubens belegte. Peter Jarrige, ein Jeſuit zu Bourdeaux, hatte einen eigenſinnigen Superior, der ihm mit dem Schaugerüſte der Schande drohete. Jarrige gieng davon und bekannte ſich 1647. zu Rochelle zur reformirten Religion. Die Reformirten ſchickten ihn nach Leiden, wo er den Jeſuiten auf dem Schandgerüſte herausgab und entſetzliche Sünden und Verbrechen auf die Rechnung der Jeſuiten ſchrieb, und es zu Leiden 1650. 12. franzöſiſch und lateiniſch herausgab. Er ſchrieb ſchärfer und nicht ſo triftig, als der Ungenannte, der den Jeſuiten neulich die gröſſeſten Staatsverbrechen zur Laſt geleget (l). Jarrige ließ ſich von den Jeſuiten wieder nach Antwerpen locken. Seine angeführte Schrift hat er niemals nachher öffentlich wiederrufen oder verdammet. Man erfuhr nachher nichts weiter von ihm. Man glaubt insgemein, er ſey im Collegio zu Antwerpen eingemauret worden. Der ſpaniſche Biſchof Juan von Palafox gab im Jahre 1647. dem Pabſte von den Umſtänden der Jeſuiten Nachricht, von Umſtänden, die ihm unchriſtlich und gar nicht geiſtlich zu ſeyn ſchienen. Sie verfolgten ihn nachher in Amerika bis auf den Tod. S. 277. 836. 837. Im Jahre 1648. äuſſerte der Pabſt Innocentius der X. ſeine Proteſtation wider den weſtphäliſchen Frieden und verdammete die drey ihm mißfallenden Sätze der katholiſchen Engelländer. Dieſe Verdammung wird den Jeſuiten, als Zubläſern, zugeſchrieben (m). Im Jahre 1649. gab die Congregation von der Fortpflanzung des Glaubens ein Verboth heraus wider die jeſuitiſche Zulaſſung der heydniſchen Landgebräuche in China (n). Der berüchtigte Antonius Sanctarellus ſtarb am 5. Dec. dieſes Jahrs, der verſchiedene Schriften von der Macht der Päbſte über die Monarchen verfertigt hatte, die dem Parlement zu Paris mißfielen. Bellarmins Briefe an ſeine Freunde, *Epiſtolae ad familiares*, wurden 1650. zu Rom durch den Druck in Folio gemein gemacht. Die Jeſuiten nagten noch immer an dem weſtphäliſchen Frieden.

§. 650.

Merkwürdigkeiten der Jeſuitergeſchichte von 1650. bis 1660.

Die Jeſuiten plagten den Erzbiſchof auf der Inſel Manilla 1651. um ganz

(l) *Les Jeſuites criminels de leze Majeſté dans la theorie et dans la pratique*, à Amſterdam 1760. 8.

(m) *Recueil de Pieces* p. 402.

(n) Oben S. 670.

ganz frey zu ſeyn und um ihre Handlung ungehindert auf den Küſten zu treiben. Oben S. 630. In dieſem 1651 Jahre ſtarb ihr Generalprobſt zu Rom, Franz Piccolomini. S. 669. Die Jeſuiten, die in Großglogau ein Collegium erhalten hatten, gehen mit dem Magiſtrate daſelbſt einen Vergleich ein wegen deſſen, was ſie von dieſem noch zu fordern hatten (o). Die Jeſuiten in China finden es nicht rathſam, den Neubekehrten alle vorige Gebräuche abzunehmen. Sie ſchicken den Martin Martini nach Rom, um dem Pabſte von den Umſtänden ſolcher Ceremonien genaue Nachricht zu geben, und die Berichte der widriggeſinneten Dominicaner kreditlos zu machen, Berichte, die ſich dennoch nachher behauptet haben. Im Jahre 1651. verließ des teutſchen Jeſuiten Hermann Buſenbaums *Medulla theologiae moralis*, **Kern der moraliſchen Theologie**, zum erſtenmale die Preſſe (p), ſo nachher ſehr oft wieder aufgeleget und jederzeit von gründlichen Moraliſten getadelt iſt. Der Jeſuit D. Pedraſa unterſtand ſich 1652. zu Madrit ſeine Geſellſchafter zu vertreten, die den Biſchof Bernardin de Cardenas entſetzlich geplaget und aus Aſſomption in Paraguai vertrieben hatten. S. 609. Am 21. Jun. wird der neue Generalprobſt der Jeſuiten Alexander Gothefred zu Rom im Generalkapitel erwählet. S. 62. Am 25. Dec. ſtarb in Peru der Jeſuit Alphonſus Sandoval, der des Xavers Leben und die Geſchichte der Jeſuiten in Indien in ſpaniſcher Sprache geſchrieben. Der Jeſuit Joſt Kedde ſuchte das ganze Lutherthum im Jahre 1652. umzureiſſen. Aus dieſer Abſicht ſtellte er eine drohende Schrift ans Licht. Dies iſt der Titel: *Iodoci Keddii Examen, quo fundamenta reformationis, a Luthero in eccleſia, vt ipſe iactat, inſtitutae, diſcutiuntur*, *Pragae* 1652. 4. Dagegen trat Johannes Muſäus auf den Kampfplatz mit ſeiner Schrift: **Vertheidigung des unbeweglichen Grundes, deſſen der Augſpurgiſchen Confeßion verwandte Lehrer zum Beweis ihrer Kirchen ſich gebrauchen, zuforderſt** *Iodoci Keddii* **Sophiſtereyen entgegen geſetzet**, Jena 1654. 4. Joſt Kedde trat von neuem hervor mit ſeiner **Sonnenſtadt und** *XII.* **Propoſitionen des Glaubensſpiegels**, um die monarchiſche Geſtalt der Kirche ſeines Begrifs zu unterſtützen. Wider dieſe Schrift gab Johann Reinboth drey Gegenbeweiſe heraus, die zu Schleswig 1655. 1656. 1658. 4. gedruckt ſind. Es erſchien ingleichen **Eines Augſpurgiſchen Confeßionsverwandten Antwort auf** *Iodoci*

(o) Sammlung von alten und neuen theologiſchen Sachen 1749. S. 380.

(p) *Recueil de pieces touchant l'hiſtoire* -- p. 384.

Iodoci Keddii XII. Propoſitiones im Buche die Sonnenſtadt genannt, 4. Im Jahre 1653. 31. May, verdammete Innocentius der X. die Janſeniſterey. S. 508. Der Jeſuit Hieronymus Mühlmann gab zu Cöln ſein Buch vom Löſeſchlüſſel zu dem Ende heraus, daß er die Ungültigkeit des geiſtlichen Lehramts der Lutheraner zeigen, und ſeinen Vater, der in Leipzig als Theologe geſtanden, läſtern wollte. Im Jahre 1654. bekam er von Johann Benedict Carpzov ſeine Antwort. Der Erzbiſchof, den die Jeſuiten aus Manilla vertrieben hatten, wurde 1653. mit allen Ehren wiederum eingeſetzet. S. 630. Wider die Jeſuiten erſchien 1654. 12. zu Dresden M. Daniel Schneiders Abgeworfene Mauldecke. Zu Coimbra erſchien das bekannte und ſehr rare Buch *Teatro Ieſuitico di Franciſco de la Pietad* gedruckt, in deſſen andern Theile, der auch holländiſch überſetzet iſt, aus den öffentlichen Acten viele unlöbliche Thaten der Jeſuiten erzählet werden. Es kam auch ein jeſuitiſcher Almanach wider die Janſeniſten heraus. Der erſte Band der neuen Moraltheologie des Jeſuiten Escobar wurde zu Lyon in Folio aus Licht geſtellet. Es finden ſich Sätze wider die Hoheit der Monarchen darinn (q). In dieſe Zeit fällt auch die Streitigkeit des Kapuciners Valerianus Magnus mit den Jeſuiten, die ihn endlich in die Gefangenſchaft brachten. S. 549. Martin Martini war in den Geſchäften für ſeine in China ſich aufhaltenden Geſellſchafter zu Rom glücklich. Die Moraltheologie der Jeſuiten wurde in Frankreich auf den Probierſtein gebracht. S. 491. Sie ruheten nicht, bis ſie den prüfenden beyden Franzoſen das äuſſerſte Elend bereitet hatten. M. Daniel Schneider gab zu Dresden die Abgeworfene Mauldeke heraus 1654. 12. worinn er wider den Jeſuit Jodocus Keddius zu Felde gieng und die Jeſuiten ſchilderte. Hieronymus Mühlmann, ein Jeſuit, ſuchte ſich an der evangeliſchen Kirche, die er verlaſſen hatte, zum Sieger aufzuwerfen. Dies erhellet aus verſchiedenen Schriften, die gedruckt und annoch vorhanden ſind. Hieher gehöret inſonderheit ſeine Schrift: Beweiß, daß die Evangeliſch genannte Lutheriſche und Calviniſche Lehrer keinen rechten Verſtand der Bibel haben finden und deswegen auch kein wahres Wort GOttes haben können. Cöln 1654. 4. Er hätte dies auf gleiche Weiſe von den Vätern der Kirche, und den Theologen ſeiner Kirche behaupten können. Denn er ſuchet ſeinen Grund darinn, daß die Lehrer der Lutheraner und Reformirten in der Erklärung einiger bibliſchen Sätze nicht übereinſtimmen. Johann Mühl-

(q) Daſelbſt S. 385.

Mühlmann, des Hieronymus Bruder, ſtarb ſchon 1651. als Jeſuit, zu Münſter. Dieſer ſtellete nicht minder wider die evangeliſchen Theologen verſchiedene Schriften ans Licht. Fried. Ulr. Calixt vertheidigte 1650. wider denſelben die Doctoraldiſputation, die D. Juſtus Geſenius unter Georg Calixt vorhin vom Fegefeuer gehalten hatte. Vit Ebermann ſetzte ſein Ritterſchwerdt an den Ruhm des weltberühmten Hermann Conrings. Alle zu dieſer Streitigkeit gehörige Schriften will ich nicht berühren. Merkwürdig ſcheinet mir die Schrift, worinn Ebermann ſeinen Gegenkämpfer ohne vorgängiges Cartel auf Artikel verhöret. Sie iſt alſo betitelt: *Viti Erbermanni Interrogationes apologeticae ad Hermannum Conringium*, Herbipoli 1654. 4. Es iſt aber nicht minder die Schrift bekannt: *Hermanni Conringii Examen libelli Viti Ebermanni*, Helmſtadi 1654. 4. Johann Eberhard meynte in dieſem Jahre, Kedde hätte ſich im Irrgarten verlohren. Er gab die Schrift heraus: **Immerwährender Irrgarten des Jeſuiten** *Iodoci Keddii* 1654. 4. Das Jahr 1654. wurde durch die Streitigkeiten des Ingolſtadiſchen Jeſuiten, Chriſtoph Haunold, mit dem groſſen und unvergeßlichen Hermann Conring merkwürdig, der die hohe Schule zu Helmſtädt in Ruhm ſetzte, und die Gründe der römiſchkatholiſchen Religion vermittelſt der Schrift widerlegte: *Fundamentorum fidei pontificiae concuſſio.* Dagegen gab Haunold, als Profeſſor der Theologie zu Ingolſtadt, eine Antwort heraus: *Pro Infallibilitate eccleſiae Romanae notae reſponſoriae ſeu Succincta defenſio aduerſus opuſculum Hermanni Conringii, cuius titulus eſt:* Fundamentum — Ambergae 1654. 4. Conring ſtellete wider dieſe Schrift ſeine Antwort auf 88 Blattſeiten ans Licht, unter dem Titel: Hermanni Conringii *Animadverſiones in Chriſtophori Haunoldi Ieſuitae et Theologiae Profeſſoris Ingolſtadienſis libellum, Concuſſioni Fundamentorum fidei Pontificiae oppoſitas*, Helmſtadi 1654. 4. Alexander der VII. verdammete 1656. 16. Oct. die bekannten fünf Sätze des Janſenius. S. 507. Er milderte die Bulle Urbans des VIII. gegen die Jeſuiten in China. S. 670. Im Jahre 1657. nahmen die Venetianer die Jeſuiten in ihre Gebiethe wieder auf. S. 326. 455. Sie wurden ſehr überlaufen und hatten wegen des Türkenkrieges Geld nöthig (r). Der Pabſt wollte ihnen nicht behülflich ſeyn, wenn ſie die Jeſuiten nicht wieder aufnehmen würden. Die Gelehrten, die in Frankreich aus dem Portroyal hatten weichen müſſen, kamen zum

Verdruß

(r) Allda p. 305.

Verdruß der Jeſuiten wieder zurück und ſetzten ihre Vorleſungen fort. S. 506. Der Jeſuit P. Pirot hat in Frankreich ſich durch ſeine Apologie der Caſuiſten keinen Beyfall erwerben können, die er 1657. (s) ans Licht ſtellete. Er gedachte die Moral ſeiner Geſellſchafter zu vertheidigen, und mußte die Verdammung vieler Sätze, die die Biſchöfe dagegen herausgaben, misvergnügt erblicken. S. 492. Balthaſar Tellez, der Provincial in Portugal, hinterließ eine Mißionsgeſchichte ſeiner Ordensbrüder in Habeßinien. Pirots Buch oder Apologie wurde auch vom Pabſte Alexander dem VII. 1558. 21. Aug. zu Rom verdammet (t). Die biſchöflichen Platzverweſer in Frankreich zeichneten daraus 33 Sätze, die ſie abwürdigten. S. 494. Juan de Palafox y Mendoza ſtirbt unter vielen Bedrückungen, womit ihn die Jeſuiten beleget hatten S. 830. f. Die Jeſuiten machten ſich dem neuen tartariſchen Kaiſer in China gefällig. Vier Befehlshaber der tartariſchen Horden hatten wider das Reich China ihr Heil verſuchet. Der vierte, Zum;te genannt, war ſo glücklich, daß er China unter ſich brachte. Die Sineſen bewunderten ſeine Güte und Klugheit ſo ſehr, daß ſie ſich ihm ergaben. Selbſt der Anführer der widriggeſinneten Sineſen unterwarf ſich und trat mit ihm in die Geſellſchaft wider die Straſſenräuber, die in den kriegeriſchen Unruhen die dritte Parthey geſtiftet hatten. Zum;te drang in die Provinz Pekin, um in der Hauptſtadt ſeinen Einzug zu halten, als ihn ein plötzlicher Tod überfiel. Er hinterließ neun muntere Brüder, die die Kriegskunſt verſtanden, und drey unmündige Söhne. Jene ſetzten den Krieg fort, verſtärkten ſich bis auf 80000. Mann, und beſetzten die Stadt Pekin (u), nicht die Burg, welche räumlicher iſt, als die meiſten Städte in Europa: die mit drey ſtarken und ſehr hohen Mauren, mit tiefen Graben, umgeben und befeſtigt iſt: die einen beſtändigen Zufluß eines Stroms hat, worauf Schiffe gehen (x). Des verſtorbenen Zum;te anderer Prinz Xunchi wurde für den König der Tartarey und für den Monarchen über Sina erkläret, wie der Vater es beſtimmet hatte (y). Sein Vater ſtarb 1661. als er 27. Jahr alt war, an Pocken. Vier weiſe Vorſteher aus den vornehmen Geſchlechten der Tartern wurden des Sohns Vormünder und Räthe. Im Jahre 1659. beherrſchte der Vater ſchon dreyzehen groſſe Provin-

(s) *Recueil de pieces touchant* -- p. 389.

(t) Daſelbſt S. 390.

(u) *Hiſtoria Tartaro-ſinica noua*, authore P. Franciſco de Rougemont IHS. P. I. §. 2. 3.

(x) Daſelbſt P. II. n. 94. p. 135.

(y) Martinus Martinius *de Bello Tartarico Hiſt.* p. 102. Amſtelod. 1655. 12.

Provinzen in Sina und fehlten ihm nur noch die zwey übrigen. Einige Jeſuiten hiengen ſich an dieſe Parthey und ſetzten ſich bey derſelben zu Pekin in Gnade. Andere Jeſuiten, die am Meere wohnten, hielten es mit der alten ſineſiſchen Parthey. Zu dieſer Bande gehörte der ſineſiſche Gegenkämpfer, Chingilung, der in Macao ein Chriſt wurde und den Namen Nicolaus annahm. Er wurde ein mächtiger Seeräuber, und ſtudirte ſelbſt auf die kaiſerliche Würde. Aber er wurde von den Tartern ins Netz gelocket und nach Pekin gebracht. Damals kam aus der Provinz Suchuen, wo des Kaiſers älteſter Bruder den vorgegebenen Kaiſer, aus dem vorigen ſineſiſchen Geſchlechte, überwunden hatte, eine groſſe Menge gefangener Perſonen, darunter die beyden Jeſuiten Gabriel Magalhanes und Ludewig Bulhiez waren, zu Pekin an. Nicolaus verſorgte ſie in ihrer Dürftigkeit mit Unterhalt, Bedienten, Hausgeräthen, und einer Wohnung, worinn ſie ein gottesdienſtliches Haus anlegen könnten. Queſing, des Nicolaus Sohn, ſetzte die Schifräuberey fort und plünderte die Städte des Ufers aus. Die kaiſerliche Regierung ließ alle am Meer gelegene Städte raſiren und die Einwohner weiter ins Land rücken. Die Portugieſen waren wegen der Stadt Macao ſehr beſorget. Sie ſendeten den Jeſuiten P. Jacob le Favre, der bey ihnen die gottesdienſtlichen Uebungen unter ſeiner Aufſicht gehabt, ſofort nach Pekin. Dies war eine Reiſe von ſechshundert Meilen. Er nahm in Pekin ſeine Zuflucht zum P. Adam Schall, der als Vorſteher der aſtronomiſchen Sachen ſehr beliebt war und den Jeſuiten Johann Valat zum Gehülfen hatte. Die Reiſe daurete ein halbes Jahr. Der Kriegsrath und der Statthalter zu Kanton beſtanden darauf, Macao müßte geſchleifet werden. Die Hofjeſuiten in Pekin wendeten das beſorgliche Ungewitter ab. Queſing gieng 1661. aus der Welt. Dadurch fiel der Bewegungsgrund der Fortſetzung der Schleiffungen weg. Der neue junge Kaiſer Xunchi erwies den Chriſten viele Gnade und nannte den P. Johann Adam Schall ſeinen ältern Vater, Mà Fà (z). Xunchi ließ ſich alles zeigen, was Schall in der Kirche und in ſeinen Zimmern hatte, inſonderheit die Wand- und Schlageuhren, die Brennſpiegel, die Sternrohre und andere mathematiſche Werkzeuge (a). Er bewunderte des Schalls genaue Ausrechnungen der Sonn- und Mondfinſterniſſen. Den Schall drückte ſein Alter. Er erhielt die Gnade, daß er den P. Ferdinand Verbieſt aus Flandern, der damals in der Provinz Xien-Si, nebſt dem P. Franz von Ferrara,

(z) De Rougemont P. II. n. 86. p. 123. (a) Eben allda n. 89. p. 127.

jeſuitiſcher Meßprieſter war, an den kaiſerlichen Hof kommen ließ. Verbieſt hatte es in der Wiſſenſchaft von den Gröſſen ganz weit gebracht. Er reiſete auf kaiſerliche Koſten zu Pferde nach Pekin, zuweilen auch über dem ſineſiſchen Trageſeſſel. Sobald er zu Pekin ankam, wurden die Kanonen dreymal abgefeuret und ihm ein Fürſtenhaus angewieſen, wo ihm die Mandarinen den Beſuch und alle Ehre bezeigten. Er brachte viele Exemplare des Buchs mit ſich, das Matthäus Riccius vorzeiten in ſineſiſcher Sprache mit aller Beredtſamkeit von der Wahrheit oder Exiſtenz GOttes geſchrieben hatte. Er ſchenkte es unterweges vorhin den Herren, denen er den Beſuch zu erweiſen nöthig fand. Riccius war freylich ſchon 1601. in Sina geſtorben. Aber die meiſten Exemplare ſeines gedruckten Buchs waren noch auſſer dem Gebrauch liegen geblieben. Den Tartern hätte dies Buch gute Dienſte thun können, wenn ſie ſich der Leſung deſſelben hätten unterziehen wollen. Denn ſie hiengen noch an den Religionsgebräuchen ihres Vaterlandes und lagen in den entſetzlichſten Banden des Aberglaubens verſtricket. P. Schall bemühete ſich ſehr, ſie bey jeder Gelegenheit aus dieſer Finſterniß zu ziehen. Aber die Lüſte und Weichlichkeiten der ſineſiſchen Nation vermogten mehr über die Seele des Kaiſers, als alle ernſthafte Philoſophie. Endlich ſchien es, als wenn der Kaiſer vernünftiger werden wollte. Er ließ ſich von P. Schall die zehen Gebote erklären. Er laß die Bücher, die Riccius und andere Jeſuiten geſchrieben hatten. Er gieng oft in die Kirche der Jeſuiten; warf ſich jedoch niemals zur Erde, wie die Sineſen und Tartern ſonſt gegen den Tien in ihren Tempeln zu thun gewohnet ſind. Er ſagte, er wollte ein ewiges Denkmal ſeiner Gnade gegen die Europäer ſtiften und daſſelbe zur Verehrung der chriſtlichen Religion und der jeſuitiſchen Mißionarien in Marmor einhauen, wie auch in der Kirche der Jeſuiten aufſtellen laſſen. Ein Gelehrter des erſten Ranges verfertigte dieſe Aufſchrift, der kein Europäer war. Der Kaiſer ließ ſie den P. Schall leſen, und ſie gefiel dem Pater. Schall warf ſich zu den Knien des Kaiſers nieder und bedankte ſich im Namen ſeiner Geſellſchaft für dieſe Gnade. Die Schule im Portroyal wird auf Anſtiſten der Jeſuiten in Frankreich aufgehoben. S. 495. Den Socinianern in Polen laſſen ſie den Laufpaß ſchreiben, da ſie zu Roznowarce noch einmal mit ihnen diſputiren. S. 1253. Johannes Laſſenius, der berühmte kopenhagiſche Theologe, gerieth auf ſeinen gelehrten Reiſen zu Prag und anderswo in Unterredungen mit den Jeſuiten. Zu Prag fand er den berühmten Roderik de Arriaga und zu Rom 1657. die höfli-

chen

chen Jeſuiten P. Oliva, Vitellesco und Aquaviva. Nachher empfand er auch den Haß der erzürnten Jeſuiten. Er gab nach ſeiner Wiederkunft zu Nürnberg eine Schrift wider den regenſpurgiſchen Jeſuiten P. Neuhauſer und wider das Fegefeuer heraus. Dies iſt der Titel: *Inordinata ſtatera ignea in dogmate purgatorii contra P. Neuhauſerum.* Wider Otten, den Jeſuiten in Augſpurg, ſchrieb er das Buch: *Infirmae rationes leuis ab Eccleſia Lutherana defectionis, contra P. Ottonem Ieſuitam Auguſtanum.* Er ſchrieb ferner wider den D. Johann Caſpar Jäger das Buch: *Claſſicum belli Turcici.* Weil er in dieſen Schriften, wie man ſagte, der römiſchen Kirche allzuwehe gethan hatte, ſo paſſeten ihm die Katholiken, da er von Nürnberg abreiſen wollte, fleißig auf, um ihn unterweges zu fangen. Sie nahmen ihn auch würklich gefangen und ſuchten ihn durch allerley Verheiſſungen zu der Religion, welche ſie bekannten, zu ziehen. Er bedankte ſich. Nachher brachte man ihn nach Wien und ſtellte ihn vor des Kaiſers Majeſtät. Er blieb bey ſeiner Religion. Man ſchleppete ihn hierauf von einem Kloſter zum andern. Man hielt ihn ſehr hart. Man ließ ihn neun Tage in einer Grube liegen. Endlich brachte man ihn durch Ungarn an die türkiſche Grenze, wo er in den Kriegsunruhen den äuſſerſten Gefährlichkeiten ausgeſetzet war. Er entwiſchte dieſem Elende und kam durch viele Umſchweife dennoch wieder nach Teutſchland (b).

§. 651.

Merkwürdigkeiten der Jeſuitergeſchichte von 1660. bis 1670.

Man nahm es den Jeſuiten in Frankreich 1661. übel, als ſie die Untrügbarkeit in Glaubensſachen dem einzigen Pabſte zuſchrieben. S. 511. Valerianus Magnus, der Kapuciner, wurde durch einen Theophilus vertreten. Dieſer ſchrieb das Buch: *Defenſio pro Valeriano Magno.* Er war ohne Zweifel ein Kapuciner und warf auf die Jeſuiten ein Weltmeer der Schanden und Sünden. Ferdinand der III. römiſcher Kaiſer, machte den Valerianus Magnus 1661. wieder los, und dieſer ſtarb bald hernach. Es wurde ein neuer Generalprobſt der Jeſuiten, namentlich Johann Paul Oliva, erwählet. Zu Kopenhagen unterſtand ſich ein Jeſuit wider die Socinianer in des Königs Gegenwart zu diſputiren. S. 1255. In dieſes Jahr und zwar auf den 8. Dec. fiel das wunderbare Dekret des Pabſt Alexanders des VII. betreffend die unbefleckte Empfängniß der Jungfrau Maria. S. 337. Im Jahre 1662. kamen ſechs Anzeigen

(b) *Programma funebre Academiae Hafnienſis in Ioann. Laſſenium,* 1692. 19. Sept.

der Sorbonne am 8. May zum Vorſchein, die an den König wider den Pabſt und wider die Jeſuiten gerichtet waren (c). Die Streitigkeiten der Janſeniſten mit den Jeſuiten in Frankreich loderten zuweilen aus der Aſche hervor. Im Jahre 1663. kam eine janſeniſtiſche Brandſalbe, *Onguent pour la brulure*, zum erſtenmale zum Vorſchein, worinn der Verfaſſer wider die Jeſuiten eiferte, die das janſeniſtiſche Buch: *Les deſſeins des Ieſuites*, die Abſichten der Jeſuiten, zu Paris hatten verbrennen laſſen. Die Jeſuiten hatten 1654. zu Paris zum Titel eines Almanachs ein groſſes in Kupfer geſtochenes Bild ausgeſtreuet, auf welchem Janſenius mit ſeinen Anhängern von dem Pabſte und Könige von Frankreich als ein Ketzer verjagt ward und zu den Reformirten übergieng. Der Titel daneben war: *La deroute et la confuſion des Ianſeniſtes*. Es erfolgten verſchiedene Schriften von beyden Seiten, die in der Schrift: *Les allumineures du fameux Almanach des Ieſuites*, à Liege 1683. 8. erzählet und beurtheilet werden. Wider die Janſeniſten gab Alexander der VII. im Jahre 1663. ein Breve heraus. S. 508.. Der Eyd der Treue, den Jacob der I. in Engelland vorgeſchrieben hatte, welche Formel die Jeſuiten unendlich ſcholten, wurde ſowohl 1663. als 1680. in Frankreich gut befunden und beſtätigt (d). Im Jahre 1664. ließ Alexander der VII. eine Bannbulle wider die Janſeniſterey ausfliegen. S. 507. 512. Eine Leckerſpeiſe für die Jeſuiten. In China neigte ſich die Gnade des Kaiſers allmälig von den Jeſuiten ab: denn die Aufſchrift kam nicht zu Stande. Kaum waren drey Tage verfloſſen, als der Kaiſer dieſelbe von P. Schall zurück forderte, unter dem Vorwande, daß noch etwas darinn geändert werden müßte. Des Kaiſers erſter Miniſter widerrieth die Kundmachung der Schrift, um zu keinen Empörungen im Reiche Anlaß zu geben, die ſich gewiß anſpinnen würden, ſobald das Volk wahrnähme, daß die hergebrachte Religion verachtet und das fremde Religionsgeſetz der Ausländer über alles hochgeſchätzet würde. Es wurde eine neue Schrift abgefaſſet. Hierinn waren die Jeſuiten bis zum Sternen erhoben, nicht wegen ihrer Religion, ſondern wegen ihrer europäiſchen Wiſſenſchaften, inſonderheit in der Aſtronomie. Der Kaiſer ſendete dieſen Aufſatz an den P. Schall, ein Mann, der ſich darüber nicht beruhigen konnte, daß derſelbe zum Nachtheil der römiſchkatholiſchen Religion gereichte. Gegen das Ende las man dieſe Worte darinnen: **Ich laſſe mich auf die Religion und Lehre nicht ein, die derſelbe, mein Client, verehret,**

(c) *Recueil de Pieces* p. 454. (d) Daſelbſt S. 327. 330.

verehret, weil ich die Bücher, worinnen ſie erkläret wird, noch nicht geleſen habe. Die Jeſuiten ſagten nunmehr von dem Kaiſer, der Höchſte habe ihn dem Wege ſeines Herzens überlaſſen. Der Kaiſer ſtarb. Sein Regierungsfolger, ein unmündiger Prinz, wurde vor einem Bilde gehuldigt in einem Götzentempel, worinn nicht weniger die Jeſuiten erſchienen und ihren Theil daran nahmen. Vier Miniſter führten die Regierung. Mit der Huldigung war die Begnadigung aller geringen Verbrechen im ganzen Reiche verknüpfet. Die kaiſerliche Burg wurde gereinigt und entledigt von den 5000 Verſchnittenen und von den Bonzen. Die Regierung ließ den Vornehmſten der Verſchnittenen tödten, weil er den Kaiſer verleitet hatte. Die Geſellſchaft der Sittenmeiſter, die in China die Macht haben, dem Kaiſer jede Unart ſchriftlich zu widerrathen, hatte den Kaiſer dahin bewegen können, daß er die beyden Banden der unnöthigſten und geileſten Hausgeſchirre aus der Burg ſchaffete. Xunchi war jung zum Scepter gekommen und hatte die Wollüſte zu früh geſchmecket. Er ſuchte, als Kaiſer, darinnen einen Vorzug vor ſeinen Unterthanen. Es kam ihm nicht in die Gedanken, daß dieſe deswegen ſehr wider ihn eingenommen waren. Die vier Miniſter lieſſen die Jeſuiten in Pekin bleiben. Sie waren ihnen weder zugethan noch entgegen. Die Jeſuiten erhoben vors erſte ihre Parthey durch ein Hebezeug, wodurch eine groſſe metallene Glocke in einen hohen Thurm daſelbſt aufgehänget wurde. Der Kaiſer Yumlo hatte dieſe Glocke zum Andenken der Verſetzung ſeiner Wohnung von Nankin nach Pekin gieſſen laſſen, nicht lange nach dem Jahre 1403. worinn er ſeine Regierung anfieng. Dieſe Glocke hatte im unterſten Durchmeſſer zehen Ellen und acht Daumen oder Zoll; im oberſten, bey dem Griffe, neun Ellen und zwey Zolle. Sie wog 120000 Pfund. Die groſſe Suſanne zu Erfurt läſſet ſich damit nicht vergleichen, der Athanaſius Kircherus 25400 Pfund der Schwere zuſchreibet. Neben der groſſen Glocke zu Pekin lagen noch vier kleinere Glocken unter der Erde. Sie waren ſämmtlich mit wohlgebildeten ſineſiſchen Buchſtaben bezeichnet. Zur Hebung dieſer Glocken auf die Thürme forderten die ſineſiſchen Werkmeiſter viele tauſend Leute. Man fragte deswegen die Jeſuiten. Dieſe begehrten nur zwey hundert Gehülfen. Sie verlieſſen ſich auf die Wiſſenſchaft, die man die Statik nennet. Sie brachten mit gutem Erfolge zwo Glocken auf einen hohen Thurm. Die Hofleute frohlockten darüber. Die Jeſuiten hatten ſich zu dieſer Abſicht in dem archimedriſchen Werke des P. Paul Caſati, *Terra machinis mota*, umgeſehen.

Nach zweyen Jahren hoben ſie ferner die dritte Glocke auf den beſtimmten Thurm mit glücklichem Ausgange. Die Einwohner der Stadt Pekin, deren Zahl damals in 1000000 Köpfen beſtand, fiengen an, die Jeſuiten ſchier unter die Götter zu ſetzen, weil ſie ſolche Hebezeuge noch niemals geſehen, wodurch die Glocken durch die Luft zum Himmel hinauf ſchwimmen. P. Adam Schall wurde in hohe Ehrenämter geſetzet und mit dem Titel und Range eines Mandarins der erſten Klaſſe begnadigt. Er wurde, wie die Glocken, erhoben. Dieſe blieben hangen. Er aber fiel wieder herunter. Die vier Oberminiſter legten auf das Reich ſchwere Abgaben. Nach drey Jahren erklärten ſie die chriſtliche Religion für eine böſe Lehre, und lieſſen die, ſo ſie verkündigten, gefangen nehmen. Sie verdammeten dieſelben entweder zur Landesverweiſung oder zum Tode. Cam Hi, der neue Kaiſer, war noch zu jung, er konnte ſie nicht retten (e). Als dies im Jahre 1664. geſchahe, blieb P. Ferdinand Verbieſt dennoch bey Hofe. Den übrigen Jeſuiten wurde der Hof verbothen. Dieſe mußten ſich nach Quantum oder Kanton zur Südgrenze begeben. Mohammedaner, Heyden, Anbeter der böſen Urquelle und die Bonzen, abgöttiſche Opferprieſter, ſetzten ſich der Ausbreitung der jeſuitiſchen Religion entgegen. Man ſagte, ſie hätten zur Deckung ihres Vorhabens den Richtern der Provinzen 250000 goldene Münzen gegeben. Man ſagte, ſie hätten den vier erſten Miniſtern achtzehen rare und ſehr wichtige Perlen geſchenket. Ein alter ſehr beredter Wahrſager, der im ſchreiben, ſchmeicheln und lügen ein Meiſter war, zog die Groſſen von der Hochſchätzung der Jeſuiten zurück (f). Er hatte ſogar ein Buch wider die chriſtliche Religion drucken laſſen, worinn er nicht allein die europäiſche Aſtronomie herdurchzog, ſondern auch den HErrn JEſus und deſſen Mutter die Maria läſterte. Der Statthalter in der Provinz Fokien, der den Chriſten gewogen war, ſtellete eines Jeſuiten Buch ans Licht, ein Buch, das für die Anfänger im Chriſtenthum geſchrieben war. Hierinn fand ſich der Satz, daß Fe oder Fohi, den die Sineſen überall verehren, ein Menſch, ein gottloſer Menſch und ſehr boshafter Betrüger geweſen wäre, der in der Hölle ewige Strafen und Peinigungen erlitte. Dieſer Artikel hatte den Wahrſager zu einer Raſerey aufgebracht, die er mit der Vergeltung in gleicher Münze bezahlen wollte. Ein vornehmer Hofbediente, ein Feind des P. Schalls, hatte den Wahrſager zur Verfertigung der Läſterſchrift ange-

(e) De Rougemont P. II. n. 113-118. p. 164-173.

(f) Daſelbſt n. 140. p. 203.

angefeuret. Schall hatte dem Höfling einsmals zu viel derbe Warheiten geſagt. Sobald dieſer Hofmann anfieng, Präſident der anſehnlichen Verſammlung, die für die heiligen und weltlichen Gebräuche beſtimmende Sorge träget, zu ſeyn, zeigte er ſich gegen die Chriſten kaltſinnig, und, da er dieſe Würde wegen eines Verſehens verlohr, fiel er dem P. Schall beſchwerlich. Die Mohammedaner ſchüreten zu, Leute, die ſchon dreyhundert Jahre ſich in China eingeniſtelt hatten: die es übel nahmen, daß ihre aſtronomiſchen Berechnungstabellen des Himmels durch die Jeſuiten geringſchätzig gemachet worden wären. Einer derſelben hatte eine Bedienung im Tribunal der Mathematikverſtändigen in Pekin, als der Kaiſer Xunchi noch lebte, und war ſo unglücklich, daß er dieſe ſeine Würde verlohr. Er ſchrieb dieſen Unfall dem P. Schall zu, der damals in dem aſtronomiſchen Tribunal Präſident war und des Kaiſers Ohr an ſeinen Hauch gefeſſelt hielt. Der Mohammedaner wollte ſich an dem P. Schall rächen, durch das Vorgeben, daß dieſer dem Kaiſer die Tabellen von der auf einen gewiſſen Tag erfolgenden Erſcheinung des Mercurius nicht eingeliefert hätte. Dieſe Nachläſſigkeit iſt zu Pekin mit der Lebensſtrafe verbunden. Es entſcheidete dennoch die auf dem aſtronomiſchen Schauethurm vorgenommene Wahrnehmung deſſelben Planeten die ganze Sache. Der Mercurius erſchien nicht. Der Kaiſer ſprach dem Kläger das Leben ab. P. Schall bat für den Schuldigen den Kaiſer ganz fußfällig. Der Kläger wiſchte mit geringer Strafe durch. Die Mohammedaner wurden dadurch noch mehr gereizet. Sie machten mit den Bonzen und andern Götzendienern Parthey wider die Jeſuiten. Der tartariſche Wahrſager trat ſelbſt in dieſe Verbindung und zog verſchiedene Statthalter zu ſeiner Bande. P. Schall verlohr unterdeſſen durch den Schlag an der einen Seite des Leibes das Vermögen zu reden und zu ſchreiben. Er wurde von dieſem Schaden nachher niemals wieder frey. Die Schaar der Ankläger gieng nunmehr wider die Jeſuiten mit furchtbaren Waffen zu Felde. Sie ſetzten ihre Anklage auf drey Artikel. Sie ſagten 1), die Jeſuiten giengen im Reiche mit Rebellionen um: hegten 2) ſchädliche Lehren, und hätten 3) eine irrende Aſtronomie. Die Anklagungsſchrift wurde der Unterſuchung einiger dazu beſtimmten Commiſſarien übergeben. Sie waren aus zween Collegien genommen, wovon das eine ſich mit Beurtheilung der Gebräuche, ingleichen fremder Lehren und der Geſandtſchaften, beſchäftigte. Die Klaſſe der Sternſeher ſtehet ſelbſt darunter. Das andere Collegium beurtheilte die Sachen der Perſonen, die in den Provinzen und Städten Bedienungen

nungen oder obrigkeitliche Aemter haben. P. Schall, der ſiebenzigjährige und kranke Mann, mußte ſich jederzeit vor der Commißion ſtellen, ſogar nicht ſelten ganze Tage, da er zugleich mit Ketten beſchweret war. Daſelbſt erſcheinen die höchſten Mandarinen oft in Ketten, ſobald ſie angeklaget und gefangen genommen ſind. Der Artikel von der Rebellion wurde zuerſt unterſuchet. Nicolaus und Achilleus waren jeſuitiſche Chriſten geweſen und der andere hatte unter der Regierung des Xunchi immer Jeſuiten unter ſich gehabt. Die Jeſuiten prägen ihren Chriſten die Hoheitsrechte des Pabſts über alle Menſchen frühe genug ein. Man ſagte, die chriſtliche Religion der Jeſuiten ſtände der Freyheit der Sineſen entgegen. Die Ankläger ſagten, die Jeſuiten hätten ſchädliche Bücher ausgeſtreuet und ihren Anhängern Münzen fremder Bilder, als Abzeichen der Verſchwörung und des Krieges, zugeſtecket, wovon man in allen Provinzen des Reichs zuverläßige Spuren fände. Sie ſagten, das Aufgeboth der Rebellion wäre ein Buch, das die Jeſuiten neulich hätten drucken und austheilen laſſen. Es ſtehet nicht zu leugnen, daß die pekiniſchen Jeſuiten einige Monate vor der Verfolgung, die über die Chriſten kam, ein Buch zu ihrer Verantwortung wider allerley Anſchuldigungen herausgegeben und darinn ihre Religion wider alle Läſterungen zu retten ſich bemühet hatten. Sie hatten darinn gezeiget, daß ihre Religion den alten ſineſiſchen Lehren gar nicht entgegen ſtände: daß die Kaiſer aus dem Stamme Taiminga ihnen vor der Tartern Zeit alle Gnade erwieſen hätten: und daß der verſtorbene Kaiſer Xunchi ſie in allen ſeinen Provinzen für unſchuldige und ſolche Perſonen gehalten hätte, die aller Ehre würdig wären. Der Ankläger fügte hinzu, daß auf der Halbinſel Macao viele Kriegesanſtalten gemacht würden und viele Truppen bereit ſtänden. Dieſe Erzählung wurde falſch befunden. Der Ankläger hatte das andere Buch wider die Chriſten drucken laſſen und vier tauſend Exemplare durchs Reich ausgetheilet. Er legte es nunmehr auch den Commiſſarien vor. Darinn ſagte er, die Chriſten wären Schüler des Mannes, der nach der Regierung des jüdiſchen Landes getrachtet und der deswegen unter den Mördern am Kreuze ſeinen Geiſt aufgegeben hätte: ſie wären Knechte eines ſogenannten Statthalters Jeſu, der über den ganzen Erdboden ſein Reich ausbreiten wollte. Er zeigte vier Bilder, eines von dem Einzuge JEſu in Jeruſalem: das andere, worauf JEſus ſein Kreuz trug, ſtellte ebenfalls ein Crucifix dar, u. ſ. f. Dieſe Bilder waren von den Jeſuiten aus dem Hieronymus Natalis erborget und in ihre ſiniſchen Bücher geſetzt. Der Ankläger hatte ſie in ſeinem Buche

wieder

wieder abſtechen laſſen. Dieſen Artikel machte der Ankläger ſehr ſcheinbar. Die Commiſſarien wurden darüber ſtutzig. Denn ſie erinnerten ſich zugleich, daß in China mehr als einmal unter dem glänzenden Vorwande der Religion die ärgſten Rebellionen ausgebrochen wären, die man durch viele Blutvergieſſungen kaum wieder heben und ſtillen können. Da jedoch aus den Provinzen keine Nachrichten von Unruhen einliefen, und zu Macao nichts beſorgliches gefunden worden, ſo legte es ſich zu Tage, daß die Quelle der Anklage nur aus Läſterungen beſtände. Indeſſen, ehe die Nachrichten aus den Provinzen einliefen, mußten ſich die Jeſuiten ſehr oft vor die Commiſſarien ſtellen. P. Schall antwortete auf die vorgelegten Fragen durch die Bewegung des Haupts und der Hände. Die Jeſuiten hoffeten über alle Anſchuldigungen zu triumphiren, als ſie gegen Abend zum Tribunal gefordert wurden. Sie wurden von vielen Soldaten und Zuſchauern umringet. Die Zahl der Richter häufte ſich. Die Jeſuiten mußten im gröſſern Vorhofe auf die Knie fallen, und das Angeſicht gegen den kaiſerlichen Pallaſt kehren. Darauf wurde ihnen angedeutet, daß ſie auf Befehl des Kaiſers nunmehr Gefangene wären und in das Gefängniß gehen müßten. Dies Schickſal rührte die Jeſuiten Ludewig Buglio, Gabriel Magelhan, Ferdinand Verbieſt, und Paul den Jeſuiterprieſter. Die Hände wurden ihnen auf dem Rücken gebunden. Man legte jedem neun Ketten an, drey an den Hals, drey an die Arme und Hände, drey an die Beine. P. Schall und drey Mandarinen, worunter zwey ſich zur chriſtlichen Lehre gewendet hatten, bekamen keine Ketten, weil ſie noch in ihrer Würde ſtanden. Sie mußten dennoch in Arreſt gehen, und von Soldaten ſich bewachen laſſen. Die Jeſuiten ſagten, ſie litten wegen der Lehre JEſu und wären unſchuldig, welches, wie ſie vorgaben, ſogar der damals ſcheinende Comet anzeigte. Die Richter riefen zwey vornehme Sineſen herbey, die ſich zur chriſtlichen Religion gewendet hatten. Einer derſelben hatte eine anſehnliche obrigkeitliche Bedienung in der Provinz Honan. Man unterſuchte die Lehrſätze JEſu und befragte darüber die Jeſuiten. Die Richter ſuchten mit verſchiedenen Beweisgründen darzuthun, daß die chriſtliche Religion irrig und ſchädlich wäre, weil ſie mit dem Geſetze der Natur, mit dem Lichte der Vernunſt und mit der Weisheit der alten Sineſen nicht übereinſtimmete (g). So ſehr mußten ſich die Jeſuiten den Beweisgrund, der vom Alterthum hergenommen wird, entgegen ſtellen laſſen, den ſie ſelbſt zur Ueberredung

(g) De Rougemont P. III. n. 150. p. 221.

redung der blöden Seelen zu treiben und anzuführen pflegen. Hätten die Sineſen gewußt, wie ſehr ſich die Jeſuiten in Teutſchland noch immer den Lehrern des Naturrechts gehäßig erwieſen, und was ſie zu Ingolſtadt in der Vorrede zum *Diſcurſu politico* 1718. 4. dagegen heraus geſtoſſen haben, ſo würden ſie die Jeſuiten als Feinde des Naturrechts verdammet haben. Der Präſident ſahe jedoch die Läſterungen wider die Jeſuiten ſehr wohl ein. Aber er und die tartariſchen Richter hielten dennoch den Umſtand für ſehr verdächtig, daß die Jeſuiten ihr Vaterland verlieſſen; daß ſie ſo beſchwerliche Reiſen übernommen hätten und in die entlegenſten Theile der Erdfläche fortgegangen wären. Es kam ihnen dieſes gar nicht wahrſcheinlich vor, daß ſie ſolche Bemühungen nur zur Bekanntmachung einer gewiſſen Lehre verſuchet hätten, die ſie doch durch kein einziges Wunderwerk beſtätigten. Die Tartern vermutheten noch immer, die Jeſuiten wären auf Befehl auswärtiger Herren hereingeſendet, um das Reich mit der Zeit in die Hände derſelben zu ſpielen, welches nur durch Rebellionen geſchehen könnte. Sie wußten die verworrenen Sprünge in Japon. Die Sineſen, die die Jeſuiten länger kannten, wollten dieſem Argwohne keinen Platz einräumen. Die heydniſchen Sineſen konnten es nicht glauben, daß GOtt ohne Unterlaß Menſch würde und daß ein Prieſter nach Belieben ein rundgebackenes Mehl in einen einzigen GOttmenſchen verwandeln und verzehren könnte. Die Jeſuiten fanden vieles zu beantworten. Man wollte dem jungen Kaiſer wider die Jeſuiten durch die Vielheit und Langwierigkeit der Unterſuchung einen Abſcheu einflöſſen. P. Schall, der Präſident des mathematiſchen Tribunals, hatte in ſeinem abgetheilten Amte Mandarinen, gebohrne Sineſen, die ſchon Chriſten waren. Man ſagte nunmehr, die neue europäiſche Aſtronomie wäre unnöthig; man könnte ſich mit der alten behelfen. Am 4. Jan 1665. kam das unglückliche Endurtheil zum Vorſchein. Dadurch wurden die Jeſuiten, und die, ſo unter den Mandarinen waren Chriſten geworden, verdammet. Es wurden ihnen alle Würden und Ehrenämter abgenommen. Sie wurden durch die Soldaten bey Nacht zum peinlichen Tribunal geführet, mit vielen Lichtern, vielen Bewafneten, mit den Richtern und Wacheofficieren, die zu Pferde ſaſſen. Dies Tribunal erkennet zuletzt alle Verbrechen und ſpricht das letzte Urtheil, welches dem Kaiſer zur Unterſchrift vorgeleget wird. Dieſer mildert die Strafen; ſpricht auch wol die Angeklagten los. Diesmahl kam ein kaiſerliches Edict wider die Uebung der chriſtlichen Religion zum

Vorſchein. Es war darinn befohlen, daß die Lehrbücher der Chriſten mit den Bildermünzen, und alle Bilder der Römiſchkatholiſchen verbrannt werden ſollten. Alle europäiſche Prieſter wurden aus allen Provinzen zur Burg des Kaiſers gefordert; jedoch ſollte ſich niemand an den Kirchen der Chriſten und an den Bildern darinnen, vielweniger an den Chriſten ſelbſt, vergreifen (h). Es ergiengen zugleich an alle Statthalter der Provinzen Befehle, daß alle europäiſche Prieſter, die ſich im Reiche aufhielten, nach Pekin gebracht werden ſollten. Der Statthalter der Provinz Fokien, auch andere zum Theile, erleichterten den Jeſuiterprieſtern und andern Mißionarien, die als Gefangene nach Pekin gebracht werden ſollten, ihre kummervollen Reiſen. R. Jacob le Faure, der des Viceprovincials Geſchäfte übernommen hatte, und fünf Geſellſchafter kamen zur Stadt Sucheu in der Provinz Nankin zuſammen. Darunter war auch Franz von Rougemont, aus den Niederlanden, der dieſe Begebenheiten in ſeinem Buche: *Hiſtoria Tartaro-Sinica noua* beſchrieben, ſie dem Generalprobſte Paul Oliva 1668. 5. Oct. gewidmet, und am 16. Dec. darauf in der ſineſiſchen Stadt Quantum, oder Kanton, ſein Leben geendigt hat. Als er die Zueignungsſchrift abfaſſete, war er in der Stadt Quam-cheu-fu, dem Hauptorte der Provinz Kanton gefangen. Ich habe mich der Geſchichte deſſelben deſto ſicherer bedienet, weil P. Proſper Intorcetta, aus Sicilien, Procurator der Jeſuiten in China, dieſelbe dem Generalprobſte 1669. zu Rom einlieferte, und bezeugte, daß Rougemont die Wahrheit geſchrieben hätte. Dies könne man auch aus des franzöſiſchen Jeſuiten P. Adrian Grelon franzöſiſcher Geſchichte gleiches Innhalts erkennen; ingleichen aus den Briefen deſſelben, die er in China 1670. verfaſſet gehabt. P. Emanuel Georgius, ein Portugieſe, ſchrieb zu gleicher Zeit Briefe von dem Zuſtande des Mißionswerks in China. Proſper Intorcetta hatte ſelbſt einen kurzen Bericht davon aufgeſchrieben, den er zu Rom der Congregation de propaganda übergab. P. Johann Gabiani, aus Piemont, hat ein groſſes lateiniſches Werk gleiches Innhalts drucken laſſen. Durch dieſe Schriftſteller wird die Erzählung des Jeſuiten P. de Rougemont in denen Artikeln beſtätigt, die den Jeſuiten keine Klebefleckgen anhängen. Wir treffen dieſen Autor hieſelbſt in der Stadt Sucheu als einen Gefangenen auf der Reiſe an. Wir finden bey ihm den berühmten P. Philipp Couplet aus Frankreich, der ſich um die alten ſineſiſchen Bücher ſehr verdient gemacht. Dieſer hatte ſich in der Provinz Hu-

(h) De Rougemont P. III. n. 154. 230.

quang aufgehalten und viele Heyden getauft. Einige Statthalter lieſſen dieſe und andere Jeſuiten unterweges die Sakramente verwalten und ihren Gottesdienſt halten. Andere waren furchtſamer oder heydniſcher. Die betrübte Mine, wodurch die Patres von den chriſtlichen Genoſſenſchaften hin und her Abſchied nahmen, war ſo rührend, daß die ſineſiſchen Chriſten durch eine Gegenſtrebung der Seelen wider die Anfechtungen zur gröſſern Standhaftigkeit gelangten, und andern eine Anſpornung gaben, mit ihnen zur höchſten Herrlichkeit hindurch zu dringen. Einige Jeſuiten wurden hin und her in den Provinzen, ſobald das feindliche Edict eingeloffen war, in Gefängniſſe gebracht. Die Diener einiger Jeſuiten trugen auf dieſer Reiſe ſtatt ihrer Herren Ketten und Banden. Einige Jeſuiten wurden ſanfter nach Pekin geführet. Dennoch drückte viele das Alter, die Länge der Reiſe, und die Hitze des Frühlings, welche in China jederzeit ſehr groß iſt. Die aus den Provinzen Fokien und Quantum fortgebracht wurden, mußten fünfhundert und mehrere niederländiſche Meilen bis Pekin ausmeſſen. Als die Ordensgenoſſen, Jeſuiten, Dominicaner und Franciscaner kaum drey Tage in Pekin ſich aufgehalten und ausgeruhet hatten, nahm das Religionsverhör vor dem Criminalgerichte wiederum ſeinen Anfang. Die Jeſuiten behaupteten die Unſchuld und Heiligkeit der Lehre Jeſu, beſchwerten ſich über die Verdammung und über die eiſernen Ketten und Banden, in welche man ſie geſchmieget hätte, da ihr Ankläger nicht ein einziges mal ihnen vors Angeſicht geſtellet wäre. Sie drangen auf ſeine Gegenwart. Aber die Ohren der Richter waren, wie die Jeſuiten erzählen, mit Golde verſtopfet. In der That wollten die vier Reichsräthe wiſſen, ob der Staat durch die Mißionarien erſchüttert werden könnte. Sie wußten auch das, was vorhin vorgegangen war. Die Frucht der jeſuitiſchen Forderung war dieſe, daß dem alten P. Schall neun Ketten angeleget wurden, einem gichtigen und kranken Manne von 74. Jahren, deſſen Verdienſte itzt für nichts geachtet wurden. Endlich führte man die Mißionarien vor das gemeinſame Gerichte, wo der Ausſpruch der vorigen Gerichtscollegien beſtätigt und jedem ſeine peinliche Strafe beſtimmt wurde. Die drey Jeſuiten Ludewig Buglio, Gabriel Magelhan und Ferdinand Verbieſt wurden zum Aufenthalt in der Wüſten der Tartarey verdammet, jedoch alſo, daß jeder vor ſeiner Abreiſe vierzig Schläge empfangen ſollte. Dieſe Strafe iſt ſchimpflich und ſo beſchaffen, daß einige Verdammte unter dieſen herben Schlägen den Geiſt aufgeben. Dem P. Schall, als dem Haupte der neuen und ver-

verderblichen lehre wurde der Strang zuerkannt. Ehe dieſe Strafen vollzogen wurden, fiel in dem nördlichen China eine Sonnenfinſterniß vor, die Ferdinand Verbieſt vor einigen Monaten ſchon ausgerechnet hatte. Er hatte das Bild der Finſterniß und die Zeit des Anfangs und Endes bis auf eine Minute angezeiget, den Aufſatz dem höchſten Tribunal der Gebräuche, worunter das Collegium der Sternſeher ſtehet, eingeliefert. Der Präſident des Tribunals übergab dieſe Schrift und Zeichnung im Namen des P. Schalls dem jungen Kaiſer. Dieſer ließ die Nachricht davon den Statthaltern der Provinzen ertheilen. Die Statthalter machen ſie kund, wenn die Finſterniß nahe iſt. Die Feinde der Chriſten wußten, daß ſie die Mißionarien nicht wegräumen würden, ſo lange man die aſtronomiſche Wiſſenſchaft derſelben in Ehren hielte. Sie waren darüber misvergnügt, daß die alte ſineſiſche und die nachherige mohammedaniſche Aſtronomie durch die europäiſche verdränget war. Sie bemüheten ſich, eine meiſtervolle Ausrechnung der inſtehenden Sonnenfinſterniß auszuhecken. Der Sineſe rechnete; der Mohammedaner rechnete. Jener ſetzte den Anfang der Finſterniß auf zwo Uhr, 15. Minuten; dieſer auf 30. Minuten. Verbieſt beſtimmte den Anfang auf drey Uhr. Am Tage der Finſterniß mußten Schall und Verbieſt auf Befehl des Kaiſers die aſtronomiſche Warte beſteigen. Sie mußten zuvor eine Meile gehen, ehe ſie an den Thurn kamen und trugen ihre Ketten an ſich. Alle ſechs Präſidenten der Tribunale und die erſten Beyſitzer, Sineſen und Tartarn, wie auch die Colai oder erſten Räthe des Kaiſers kamen dahin, nicht minder die vier Klaſſen der Aſtronomen, wie dort gewöhnlich iſt. Dieſe Aſtronomen ſtelleten ſich nach hergebrachter Weiſe zur alten Aequinoctialuhr aus klammen Kupfer in die Höhe, um die Stunden und Minuten zu bemerken und anzuzeigen. Durch das Sonnenrohr, helioſcopium, fiel das Bild der Sonne auf ein weiſſes davor geſpannetes Tuch. Die Berechnungen des Sineſen und des Mohammedaners wurden falſch befunden. Des Verbieſts Bild und Berechnungen wurden vom Himmel beſtätigt. Wehe dem Jeſuiten, wenn er gefehlet hätte! Aber jene giengen frey aus. Die Finſterniß der Sonne klärte die Verdienſte der Jeſuiten auf. Das Gerüchte breitete ihren Ruhm mit ſchnellen Flügeln durch alle Provinzen aus. Die Umſtehenden wünſchten ihnen Glück, ausgenommen die Widerſacher, die in Unmuth, Schaam und Zorn ſanken. Sie tröſteten ſich dadurch, daß die beyden Jeſuiten wieder zurück in den Ort ihrer Gefangenſchaft geführet wurden. Die Richter ſchienen hierauf ſanfter und billiger zu werden,

 bis

bis Hochmuth und Neid ſich wieder in ihren Ohren des Ruders bemächtig= ten. Wie oft ſind nicht auch groſſe Verdienſte und Tugenden ſchädlich, wenn fauſtiſche und regierungsſüchtige Geiſter die Groſſen bezaubern, um Kleinigkei= ten in hohen Werth zu ſetzen und Fehler zu decken, die dem menſchlichen Ge= ſchlechte in der Folge der Zeit ſchädliche Unvollkommenheiten überliefern. Man wollte die europäiſche Aſtronomie dennoch endlich verbannen. Man legte vor dem Tribunal der Gebräuche dem Verbieſt unendliche Fragen vor, um ihn aus der Gemüthsruhe zu ſetzen, auf daß er Fehltritte begehen möchte. Er ſteifte ſich wie ein Fels, und behielt ſein Gleichgewicht. Er antwortete ſtandhaft und gut. Die vier Paters wurden hernach vor das Sechsmännergericht gefordert, wo man wider die chriſtliche Religion Anklagen machte. Ludewig Buglio ant= wortete in ſeinen Ketten, mit mürben Leibe, und unter der Laſt ſeiner Jahre ſehr triftig. Er übergab mit Magelhan, jeder für ſich, eine unterthänigſte Vor= ſtellung und Bitte, worinnen alle Einwürfe widerleget waren. Verbieſt über= gab ſeine eigene Verantwortung. Die Sineſen waren ihnen nicht abgeneigt im Gericht; aber die Tartern hatten ſtarre Köpfe. Der Präſident des Criminal= gerichts ſagte endlich: Es wird nicht gefraget, ob eure Religion gut oder ſchäd= lich ſey; ſondern darauf kommt es an, daß ihr dieſelbe ohne des Kaiſers Einwil= ligung verkündiget habt. Die Jeſuiten antworteten: Der Kaiſer hat es gewußt, unſere Religion aus unſern Reden und Schriften ſelbſt erkannt, und hat der Kundmachung ſeine Gnade erwieſen, er hat uns eine Kirche in Pekin auf ſeine Un= koſten erbauet und ausdrücklich erlaubet, die andere zu errichten. Dies ſtand auch auf den Marmortafeln am Eingange, an den Pfoſten, eingehaueu. Die vier Jeſuiten wurden in den Arreſt zurückgeführet. Die Richter übergaben die Sachen den vier erſten Miniſtern des Kaiſers. Hierauf mußte ſich die europäiſche Aſtronomie vor Gericht ſo gar verklagen laſſen. Die Läſterer warfen ihr zehn Irrthümer vor. Verbieſt vertheidigte ſie, ſchrieb die Figuren ſeiner Beweiſe auf die Erde, und lies dabey ſeine Ketten klingen. Indeſſen waren zu Pekin noch andere Mißiona= rien angekommen. Dominicus Coronatus, ein Dominicaner, wurde zum P. Schall und Verbieſt, ins Tribunal der Gebräuche geführet. Er küſſete zuvorderſt die Ketten dieſer alten Jeſuiten mit heiſſen Thränen, und ſtarb bald hernach im Ge= fängniß. In daſſelbe waren auch der Franciſcaner Antonius de Sancta Ma= ria und die Jeſuiten Michael Trigault, Johann Valat, und Chriſtian Herdrich geführet, wo Wind und Schnee freyen Zugang hatten. Die Mandarinen hat= ten

ten darüber die Aufſicht. Endlich kam die Anklage aufs Tapet, daß die Jeſuiten vormals ein Buch zum Verderben der Tartern geſchrieben hätten, und von dem Irrthum, der in dem Tribunal der Gebräuche bey der Beerdiguug des kaiſerlichen Prinzen vorgegangen war. Dieſen ſchrieb man auf die Rechnung des P. Schalls, der damals Präſident geweſen, und die Einrichtung der Begräbnisgebräuche nicht bey Hofe eingeſendet hätte. Dieſe beyden Artikel gehörten zum Stachel der Anklage. Der andere war nicht erdichtet. Ueber den erſten gehen die jeſuitiſchen Geſchichtſchreibrr weg. Nunmehr wurde die Sache vor das Criminalgericht wiederum gezogen. P. Schall ſamt den Mandarinen, ſeinen vorigen Collegen, ſollte die ärgſte Lebensſtrafe erleiden. Endlich zog man den Gerichtshandel vor das kaiſerliche Generalgericht, das in der Burg gehalten wird. Schall und Verbieſt, auch ihr Ankläger wurden vorgeführet in Ketten, dieſer in Banden. Im Eingange mußten ſie ſich vor den Unterkönigen zur Niederlegung der Knie fertig halten. Der Kläger ſtand hinter ihnen. Die Artikel der Anklage und die Antworten darauf wurden vorgeleſen. Dieſe Verſammlung wurde über dieſe Sache zwölfmal wiederholet. Von der Wahrheit der Religion wurde daſelbſt nichts gedacht. Dieſe höchſten Hofleute beſchwerten ſich nicht mit der Religion, auſſer wenn ſie einfältigen Seelen eine Naſe drehen wollten. Der ganze Sturm gieng auf die europäiſche Aſtronomie los. Verbieſt ſparte keine Mühe, dieſe zu vertheidigen. Aber vergebens. So lange dieſelbe galt, galten auch die Jeſuiten und geiſtlichen Ritter, die die Aſtronomie zum Deckel ihrer Religion machten. Wollte man dieſe nicht leiden, ſo muſte man jene auch aufheben. Am 6. Apr. 1665. prüften die vier oberſten Miniſter die von den Tribunalen erkannten Straſen wider die Religion der Jeſuiten, wider die Verkündigung und Verkündiger derſelben und wider die europäiſche Aſtronomie. Die Jeſuiten wurden für Betrüger und Störer der Ruhe des Staats (i) geſcholten. Die verwitwete Kaiſerinn ſuchte den Mißionarien Luſt zu machen, als ein ſtarkes Erdbeben entſtand, wodurch das Kreuz von der Oſtſpitze der Jeſuiterkirche in Pekin fiel. Die vier Miniſter lieſſen dieſelbe nach einigen Monaten abbrechen wegen dieſes Unglückszeichens. Am Tage des Erdbebens wurden Schall und Verbieſt, mit Stricken am Halſe zuſammen gebunden, übers Markt zum Tribunal der Gebräuche geführet und verhöret. Bey ihrer Wiederkunft nahm das Erdbeben den Anfang, und wiederholte ſeine Anfälle bis zum drittenmale.

(i) De Rougemont P. III. n. 178. p. 375.

male. Viele Schuldige wurden deswegen aus den Gefängniſſen losgelaſſen. Der gemeine Mann ſagte, alle dieſe und andere Unglückszeichen bewährten die Unſchuld der Mißionarien. Mit einem Worte, Schall, Verbieſt, Paul und zwey andere Neubekehrte mußten ſich vor die Richter ſtellen, die ihnen die Banden abnehmen lieſſen. Einer derſelben ſprach: Wir hatten beſchloſſen, euch aus dem Lande zu verweiſen; Doch der Kaiſer will, daß man eurer ſchone. Aber Schall blieb gefangen. Es kam in Pekin des Nachts Feuer auf im königlichen Pallaſte und verzehrte in wenigen Stunden zwanzig Zimmer mit allen Koſtbarkeiten, als des Tages darauf des Kaiſers Geburtsfeſt gefeyret werden ſollte. Hierauf ſprachen die Richter den P. Schall von aller Schuld los. Jedennoch wurden fünf Mandarinen, die ſich zum Chriſteuthum durch die Jeſuiten begeben hatten, am Leben geſtrafet. Aber die Unſchuld des P. Schalls wurde öffentlich kund gemacht. Die Ausübung der chriſtlichen Religion wurde jedoch nicht zugleich erlaubet. Der erledigte P. Schall hatte die Jeſuiterkirche in Pekin wieder öfnen laſſen. Das Gerichte der Viermänner ließ ſofort alle Bilder herausnehmen, in Stücken ſchlagen, und die Stücke zum P. Schall tragen. Sechs und zwanzig Mißionarien mußten bey Hofe vor Gerichte erſcheinen, vier Jeſuiten aus Pekin, vier Dominicaner, ein Franciſcaner, und die übrigen Jeſuiten. Unter dieſen war Franz von Rougemont. Sie wurden in Frieden fortgelaſſen, obgleich das Edict nicht aufgehoben wurde. Indeſſen ſtarb der Provincial der Jeſuiten P. Ignatius a Coſta, und nach einem Jahre darauf Michael Trigault. Beyde hatten in dem nördlichen China über dreyßig Jahre ihre Lehren fortgepflanzet. Dieſer war aus Duai. Seines Vaters Bruder war der lateiniſche und ſineſiſche groſſe Schriftſteller Trigault. P. Schall ſtarb 1665. 15. Aug. der den Wechſel des Glücks ſehr ſcharf gekoſtet hatte. Um dieſe Zeit trat Cam-Hi ſeine kaiſerliche Regierung an, der den Jeſuiten nachher ſehr groſſe Gnade erwies. Wir erinnern uns, daß das Mißionswerk der Jeſuiten in Habeßinien 1665. zu Grunde gegangen ſey. S. 762. Des Peter Jarrige Buch: *Ieſuita in ferali pegmate* kam zu Leiden 1665. 12. heraus. Es begreift nur zwölf Bogen, und iſt eine Ueberſetzung aus der franzöſiſchen Urſchrift. Wilhelm Salinger, ein gebohrner Irrländer aus Kilkenne, wo er im Collegio die lateiniſche Grammatik lehrte und vertrieben wurde, ſtarb am 9. Jun. als Superior des irrländiſchen Collegii zu Compoſtella. Man hat von demſelben eine Schrift: *De vita et morte Thomae Valeſii.* Im

Jahre

Jahre 1666. wurde zu Mons oder Bergen das franzöſiſche Neue Teſtament herausgegeben. S. 496. Das Mißionswerk in Japon nahm ein Ende. S. 565. In Paraguai fuhren die Jeſuiten beſſer. Sie nahmen hieſelbſt ſchon in ihrem Mißionslande jährliche Einkünfte ein. S. 602. Carl von Grobendoucq, ein Jeſuit, vertheidigte die Jeſuitergeſellſchaft wider den Caſpar Scioppius durch die Schrift: *Decas prima de ortu et progreſſu ſpiritus politici.* Hieronymus Mühlmann ſtarb zu Kopenhagen S. 540. Er wollte zuletzt von ſeiner Jeſuiterey nichts mehr wiſſen. Ludewig der XIV. verboth 1608. jemand einen Janſeniſten zu nennen. S. 499. Clemens der IX. erklärte ſich den Janſeniſten ungeneigt. S. 509. Er entſchloß ſich beynahe, den Jeſuiterorden aufzuheben. Zu Münſter wurde die Vertheidigung der Sorbonne für ihre Cenſuren wider die Bulle Alexanders des VII. gedruckt. Der Titel iſt: *Recueil de diuerſes Pieces pour la Defenſe des Cenſures de la Faculté de Theologie de Paris contre la Bulle d'Alexandre VII. Pape.* Munſter 1669. 8. Die Sorbonne ließ ſich von den Anſtalten der Jeſuiten noch nicht beſiegen. Die Jeſuiten gaben 1668. zu Prag Religionsfragen heraus und rühmten den Uebergang der Königinn Chriſtine zur römiſchen Religion. Zu Altenburg antwortete im folgenden Jahre jemand darauf, der ſich nicht nannte. Er ſetzte vor ſein Buch den Titel: Jeſuitiſcher Kuckuksruf, Altenburg 1669. 8. Er ſagte, die Königinn hätte noch niemals eine Religion gehabt. Perrault ſtellte die Schrift: *La Morale pratique les Ieſuites*, zu Paris ans Licht. Auf dem Titel ſtehet Cöln. Die Jeſuiten regten ſich dagegen und trieben ihre Klagen ſo weit, daß der Henker das Buch zerreiſſen und öffentlich verbrennen mußte (k). Im Jahre 1668. erſchien eine Schrift, die den Widerwillen der Jeſuiten erregte. Ich will den Titel ganz herſetzen. Dies iſt er: *Anatomia ſocietatis Ieſu: ſeu Probatio Spiritus Ieſuitarum. Item Arcana imperii Ieſuitici cum inſtructione ſecretiſſima pro Superioribus eiusdem. Et Deliciarum Ieſuiticarum ſpecimina: tandem diuina oracula ſocietatis exitu. Ad excitandam Regum et Principum Catholicorum attentionem vtiliſſima* 1668. 4. Man will wiſſen, daß Gerhard Titius dieſe Sammlung zu Helmſtädt habe drucken laſſen. Nach der Vorrede, worinn der Grund gezeiget, warum man die Fehler einiger Jeſuiten ihrer ganzen Geſellſchaft beymeſſen dürfe, folget ihre innerliche Verfaſſung und Abſicht nebſt den Früchten, auf dreyzehen Tabellen. Es

(k) *Bibliotheque Ianſeniſte* p. 449.

wird hernach das mitgetheilet, was Johannes Mariana, Anton Poſſevin, Melchior Canus, der Pabſt und die Congregation der Fortpflanzung des Glaubens, und andere von den Krankheiten und Verderben des Ordens der Jeſuiten öffentlich gezeuget haben. Es folget die Schrift: *Inſtructio ſecreta pro Superioribus ſocietatis Ieſu*, lateiniſch, die von den bekannten Monitis priuatis, Arcanis, Geheimniſſen der Geſellſchaft Jeſu nicht unterſchieden iſt. In den Deliciis findet man das, woran die Jeſuiten am meiſten ihr Vergnügen finden. Zuletzt kommen Weiſſagungen von dem Untergange der Geſellſchaft vor. Man findet S. 104. eine deutliche Anzeige, daß die ganze Sammlung nach dem Jahre 1629. von Caſp. Scioppius zu Stande gebracht ſey. Zu Altenburg ließ ſich eine Schrift, Jeſuitiſcher Kuckuks-Ruf, in Octav erblicken, ſo wider die 1668. zu Prag gedruckten Religionsfragen der Jeſuiten und ihr Freudengeſchrey über den Uebertritt der Königinn Chriſtine gerichtet iſt, einer Perſon, die keine Religion gehabt habe, wie die altenburgiſche Schrift behauptete. Das Jahr 1669. wurde durch die Frage merkwürdig gemacht, die von den Jeſuiten aufgegeben und dieſes Innhalts war: **Warum wilt du nicht römiſchkatholiſch werden, wie deine Vorfahren waren?** Dieſe Frage beantwortete D. Juſtus Geſenius in zween Theilen des **Geſprächs Timothei Friedliebens** 1669. 4. (Braunſchweig). Der dritte Theil iſt eine gründliche Beantwortung und Widerlegung, wie auf dem Titel angezeiget wird, des Gegengeſprächs P. Caſpar Sevenſterns, des hildesheimiſchen Jeſuiten, und der Frage des P. Chriſtoph Kirchweges, des Kapuciners: **Wie lange wilt du noch lutheriſch bleiben?** ſamt einer vorhergehenden nothwendigen Vorrede und zuletzt folgenden Anhange 1671. 4. Der vierte Theil trat 1674. 4. ans Licht. Dieſer liefert die Antwort auf den andern Theil des Gegengeſprächs P. Caſp. Sevenſterns. Sevenſtern nannte ſich einen Prieſter der Geſellſchaft Jeſu und Profeſſor der polemiſchen Theologie des Collegii zu Hildesheim. Der erſte Theil ſeines Gegengeſprächs über die Frage: **Warum wilt du nicht römiſchkatholiſch werden, wie deine Vorfahren geweſen?** erſchien zu Hannover 1669. 4. auf 202 Seiten cum approbatione Superiorum et priuilegio ſpeciali. Der andere Theil kam zu Cöln 1670. 4. heraus. Sevenſtern widmete den erſten Theil dem eben abtretenden Herzog Johann Friederich. Nach der Zuſchrift folget die Approbation des Valerius de Maccionis Epiſcopi Marochienſis et Vicarii apoſtolici in ditionibus Ducalibus Sereniſſ. Principis Ioannis Friderici, die zu Hannover 1669.

30.

30. Dec. geſchrieben iſt. In dieſem Gegengeſpräche werden redend eingeführet Gottlieb und Wolrath, als Lutheraner, und Glaubrecht Gottliebs Vetter, der unlängſt zum römiſchkatholiſchen Haufen wiedergekehret und erdichtet iſt. Johannes Fabricius, Abt zu Königslutter, giebt von dieſem Zweykampfe durch Geſpräche und Gegengeſpräche hinlängliche Nachricht (l). Noch vor dem Jahre 1666. ſchrieb Johannes Laſſenius, der nachmalige groſſe däniſche Gottesgelehrte, wider die Jeſuiten P. Otto von Augſpurg und P. Neuhäuſer von Regenſpurg, und inſonderheit wider D. Joh. Caſpar Jäger das *Claſſicum belli Turcici*, worinn er der römiſchen Kirche viele Fehler vorgeworfen. Deswegen wurde er auf ſeiner Abreiſe von Nürnberg unterweges aufgefangen und nach Wien gebracht, aus einem Kloſter ins andere geführet, zur Aenderung der Religion gereizet, in eine Grube auf neun Tage geſendet, auf die türkiſche Grenze geliefert, und endlich befreyet (m).

§. 652.

Merkwürdigkeiten des Jeſuiterordens von 1670. bis 1680.

Der Jeſuit Andreas Wigand, ein Licentiatus Theologiä aus Fulde, trat in dieſem Jahre 1671. zu der Religionsparthey der Proteſtanten und hielt ſich nachher zu Jena auf. Er hatte vorhin einige Zeit das Profeſſorat der Redekunſt, der Lehre von den Gröſſen, und zuletzt der Theologie ſowohl zu Molsheim als in Erfurt bekleidet und war hieſelbſt auf der Univerſität Aſſeſſor Conſilii ſecreti. Zu Jena wurde er des herzoglichen Conſiſtorii Beyſitzer und ſtarb 1674. 13. Jun. Man hat von ihm ſeine Wiederrufpredigt, Beantwortung der Schrift, die die Jeſuiten in Maynz wider ihn herausgaben, und noch andere. Man ſchonte des Schimpfens wider ihn bey der Geſellſchaft nicht, aus welcher er getreten war. Hergegen war der König in Engelland, Jacob der II. den Jeſuiten deſto mehr geneigt und nahm die römiſchkatholiſche Religion im Jahre 1671. öffentlich zum Verdruß der Engelländer an. S. 401. In Frankreich giengen die Streitigkeiten wegen der Regalien an und ſchlugen in helle Flammen 1673. aus. S. 512. Der Jeſuit Falk bemühet ſich um den Weg, durch welchen er den Churfürſten von Sachſen zu ſeiner Religionsparthey ziehen könnte (n). Des Alphonſi de Vargas Buch de Strategematis et ſophismatis Ieſuitarum wird mit des Mel-

(l) *Bibliothecae ſuae* P. IV. p. 316. ſ.

(m) *Programma funebre in eum Hafnienſe* 1692. 19. Sept. Leben und Tod Johannis Laſſenii 1693. 8.

(n) Unſchuldige Nachrichten 1704. S. 32.

chior Inchofers Monarchia ſolipſorum in Quart aufgeleget. Der Ausgeber hat nach der hergebrachten Meynung, nicht nach der Wahrheit, den Verfaſſer des andern Buchs angemeldet. Der Jeſuit Thomas Tamburin ſtarb 1675. dem man eine arge Morale beymiſſet. Matthias Tannerus, jeſuitiſcher Lehrer zu Prag, lieferte eine Märtyrergeſchichte ſeines Ordens. Es erſchien ſein Buch, das den Titel vorzeiget: *Societas Ieſu vsque ad ſanguinis et vitae profuſionem militans, ſiue vita et mors eorum, qui ex ſocietate Ieſu in cauſa fidei et virtutis propugnatae violenta morte toto orbe ſublati ſunt.* Pragae 1675. fol. mit Kupferſtichen. Das Allgemeine einer ſolchen Märtyrergeſchichte der Jeſuiten war allbereit in dem fünften Buche des Werks *Imago primi ſaeculi ſocietatis Ieſu* vorgeſpiegelt. Im Jahre 1676. trat des berühmten Jeſuiten Auguſtin Oldoins, aus Spezza im Geneſiſchen, merkwürdige Schrift zu Peruſia in Quart ans Licht, die den Titel führet: *Athenaeum Romanum*, oder *Expoſitio Vitarum ac ſcriptorum ſummorum Pontificum ac Pſeudopontificum, Cardinalium et Pſeudocardinalium.* Zu Ende hängte er ein Regiſter von allen Schriftſtellern daran, die von den römiſchen Biſchöfen bis dahin geſchrieben hatten, *Catalogum Auctorum, qui de Romanis Pontificibus ſcripſerunt.* Johann Gerhard Meuſchen ließ dieſes Regiſter hinter ſein Buch: *Caeremonialia electionis et coronationis Pontificis Romani et Caeremoniale Epiſcoporum*, zu Frankfurt am Mayn 1732. 4. wieder auflegen. Im Jahre 1677. führten einige Jeſuiten einen gelehrten Streit wegen des heiligen Theodats aus Laodicea, wie allbereit oben im achten Kapitel angezeiget worden. Samuel Benedict Carpzov hatte es dem Jeſuiten Jacobus Maſenius nicht eingeſtehen wollen, daß man die Lehren der römiſchkatholiſchen Kirche aus der heiligen Schrift deutlich beweiſen könnte, ob es Maſenius gleich verſucht hatte ſowohl in der Schrift *Meditata concordia Proteſtantium cum Catholicis in vna fide ex verbo Dei*, als auch in *Noua praxi orthodoxae fidei intra ocli-dui exercitationem ſacram diſcernendae et amplectendae, Proteſtantibus propoſita et contra Sam. Bened. Carpzovii examen vindicata*, ſo 1664. auch im teutſchem Kleide erſchienen iſt. Carpzov ſetzte der erſten Schrift ſeine Abhandlung entgegen, die er nannte *Examen nouae praxeos, orthodoxam fidem diſcernendi et amplectendi, a Iacobo Maſenio propoſitae.* Ich beſitze die Ausgabe, die zu Wittenberg 1677. 4. zu Stande gebracht iſt. Maſenius hatte ſeine Verdienſte in der Rednerkunſt und Geſchichte. Im Jahre 1678. be-

gehrte die römiſche Congregation von der Fortpflanzung des Glaubens, daß man die ungehorſamen Jeſuitermißionarien aus den Morgenländern zurück rufen und ſtrafen ſollte. S. 289. Im Jahre 1679. beſtimmete die Sorbonne den Satz, daß der Eyd der Treue, den Jacob der I. den römiſchkatholiſchen Engelländern vorgeſchrieben hatte, geltend und gerecht ſey. Der Jeſuit P. Frizon wollte dagegen etwas erinnern und wurde nicht gehöret (o). Innocentius der XI. verdammete im Jahre 1679. eine ziemliche Menge jeſuitiſcher Sätze. S. 999. f. Aber die Jeſuiten ſagten ganz frey, der Pabſt habe ihre Sätze nicht verdammet; andere ſetzten hinzu, ſie wären nach der richtigen Erklärung nicht verdammlich. Anton Arnald wollte ihnen das Gegentheil zeigen. Er gab 1681. unter dem Namen Philalethes deswegen die Schrift heraus: *La Morale des Ieſuites iuſtement condamnée*, um der Welt keinen Zweifel übrig zu laſſen, daß alles, was Innocentius der XI. in der Bulle verdammet hatte, auf die Jeſuiten gienge. Hieraus erwuchs die Streitigkeit, die ich ſchon im achten Kapitel angezeiget habe. Des Arnalds Freund oder er ſelbſt gab endlich 1690. 12. zu Cöln noch dieſe merkliche Schrift heraus: *Defenſe des Cenſures du Pape Innocent XI. et de la Sorbonne par Oger Libanberg.* Man kann es indeſſen nicht begreifen, warum die Jeſuiten dem gedachten Pabſte ſo ſehr gehäßig geweſen und noch itzt ſind, wenn ſie nicht geglaubt hätten, daß er ihnen ſeine Bulle entgegen geſetzt gehabt. Seit dem Jahre 1677. führten die Jeſuiten mit D. Joh. Friedrich Meyer, theologiſchen Profeſſor zu Wittenberg, Kriege. Es erſchien 1677. ſein *Lutherus Apocalypticus*, als er noch zu Leißnig ſtand. Dagegen ſchrieb Marcus Schönemann, Prieſter der Societät Jeſu, theol. Doctor und öffentlicher Profeſſor zu Erfurt, deſſen Leißnicker *Oedipus* zu Erfurt 1687. 8. heraus kam. Meyer ſetzte demſelben ſeine *Vindicias Lutheri apocalyptici* entgegen, und ließ darauf nachfolgen die Gewiſſensmarter derer zum Pabſtthum abgefallenen Lutheraner, nicht minder das Buch Papiſtiſcher Catechismus vorhergehen. Wider die letzte Schrift zog Marcus Schönemann im andern Theile ſeines katholiſchen Zeughauſes in der 13 Frage los. Meyer antwortete demſelben ſchon 1677. in der Abhandlung: Reines Gewiſſen, der Papiſtiſche Catechismus ſtehe warhafftig und auch in dieſem Verſtande in Papiſtiſchen Scribenten, 1677. Hierauf erfolgte noch *Schoenmannus autocatacritos.* P. Gregorius Haidelberger, Beichthörer zu Elwangen, gab zur

(o) *Recueil de pieces touchant l'hiſtoire* p. 412-418. 466.

Nachahmung ſeinen lutheriſchen Catechismus heraus, und ſagte darinn S. 2. 30. der Teufel ſey D. Luthers Lehrmeiſter geweſen. Meyer ſetzte demſelben die jeſuitiſche Beichte entgegen.

§. 653.

Merkwürdigkeiten der Geſellſchaft Jeſu von 1680. bis 1690.

Die Jeſuiten hatten ihre Abſicht auf das Herzogthum Braunſchweig Lüneburg unter dem Herzog Johann Friederich genommen. Sie wollten darinn der römiſchen Lehre die Thür öfnen. Ihr Pater Caſpar Sevenſtern aus dem Jeſuitercollegio zu Hildesheim gab zu dieſem Ende ſowohl einige Schriften heraus, als auch einige Kapuciner. Eben dahin zielten die drey Religionsgeſpräche, die 1680. zu Zelle gehalten wurden. Mein Gönner Herr Ribenſtein hat mir die Nachrichten davon allererſt neulich mitgetheilet. Daraus liefere ich dieſen Auszug. Die Geſpräche wurden auf der ſogenannten Großvogtey gehalten. Das erſte am 16. Febr. zwiſchen dem Titularbiſchofe von Titiopolis Steno und dem zelliſchen Generalſuperintendent D. Joachim Hildebrand, in Gegenwart des Großvoigts von Hammerſtein, des Marſchalls von Kanne, des Oberſchenks von Bülow, vieler adelichen und anderer anſehnlichen Herren. Es wurde darinn von der Abendmahlsnehmung unter einer Geſtalt gehandelt. Des andern Geſprächs am 27. Apr. Innhalt war die Transſubſtantiation. Von römiſchkatholiſcher Seite waren zugegen der Titularbiſchof Steno, der P. Sevenſtern und ein Capellan, ihr Schreiber. Von lutheriſcher Seite waren D. Joachim Hildebrand mit zween Predigern der Stadt Zelle, Eichfeld und Molanus, nebſt ihrem Schreiber, gegenwärtig. Sevenſtern brachte dieſe Schlußrede in der anſehnlichen Verſammlung des Herrn Graf von Reuß, des Großvoigts, des Marſchalls und des Geheimten Raths Schützen, auf das Tapet: Wenn Chriſtus bey der Darreichung des Abendmahlbrodts geſagt, dies iſt mein Leib, ſo iſt daſſelbe Brodt in ſeinen Leib verwandelt. Sevenſtern zog zugleich ein Buch hervor, worinn Ausſprüche der Väter geſammlet waren, die er für ſolche Verwandelung anzog. Vornemlich wußte er ſich viel mit einer Stelle aus dem Ambroſio. Hildebrand führte daraus eine andere Stelle L. IV. *de Sacramentis* c. 4. an, die dem P. Sevenſtern nicht ſchmeckte. Sevenſtern meynte, ſie wäre nicht richtig angeführet. Aber Hildebrand berief ſich auf die Ausgabe 1506. von Baſel durch Johann Peter zu Langendorf, und zeigte, daß dieſe Stelle nach der tridentiſchen Synode verſtüm-

verſtümmelt wäre. Hildebrand führte noch andere Schriftſtellen der Väter für ſich an. Sevenſtern wurde ſtille. Es kam der Mittag. Die Unterredner aßen auf der Großvoigtey. Steno hatte ſeinen Faſttag und blieb in ſeinem Zimmer allein. Ueber Tafel wurde man auf die Wunderwerke geleitet. Es entſtand unter beyden Partheyen die Unterſuchung der Frage, ob die Kirche noch itzt Wunderwerke habe oder nicht. Hildebrand ſagte, die Kirche bedürfe ihrer nicht mehr, zumal damit die gröſſeſten Betrügereyen geſpielet würden. Der Capellan dachte anders und nahm ſeine Zuflucht zu Marc. XVI, 17. mit den Worten: Wer an JEſum Chriſtum glaubt, den begleiten Wunderwerke. Hildebrand verſetzte: der Herr glaubt an JEſum, er thue demnach auch Wunderwerke. Der Capellan begleitete die Geſellſchaft mit ſeinem Lachen. Das dritte Geſpräch am 30. Apr. hatte vornehme Zuhörer, den Graf von Reuß, den franzöſiſchen Geſandten, den Großvoigt, die Geheimen Räthe und Hofbedienten. Hildebrand drang darauf, man müſſe einen gemeinſamen und gewiſſen Grundſatz vorausſchicken und ferner daraus ſchlieſſen. Man ertheilte ihm allen Beyfall. Er fieng an: Was die heilige Schrift und die einmüthige Einſtimmung der Väter in Lehrſachen bekräftigt haben, das iſt untrüglich wahr. Er ſchloß daraus den Gegenſatz. Aber dieſen wollte Sevenſtern nicht einräumen, um die Unterredung auf die Traditionen zu lenken. Dieſen beugte Hildebrand durch dieſe Schlußrede vor: das, ſo geſchrieben iſt, daß wir durch den Glauben das ewige Leben erhalten können, und die Menſchen zu allen guten Werken geſchickt macht, das iſt zur Erreichung der Seeligkeit hinlänglich, mit Ausſchlieſſung aller Traditionen. Nun ſind die Lehren der heiligen Schrift — Sevenſtern leugnete den andern oder Unterſatz. Dies war ein Fehler des Jeſuiten, den ihm Hildebrand auch zeigte. Sevenſtern nahm dies übel und ſtieß einen Syllogismus heraus, der eine unrichtige Form hatte. Dies zeigte ihm Hildebrand. Endlich fiel Sevenſtern darauf, daß Hildebrand ihm auf eine Streitſchrift die Antwort ſchon lange ſchuldig geblieben. Aber D. Juſtus Geſenius, Hofprediger und Generalſuperintendent zu Hannover, hatte ſie dem Pater ertheilet. Kurz. P. Caſpar Sevenſtern gieng nach Hildesheim in ſein Collegium zurück und ſtarb die folgende Woche darauf am 11. May. Wider die Verdammungsbulle des Pabſtes Innocentius des XI. äuſſerte ſich mehr als ein Merkzeichen des Unwillens der Jeſuiten. S. 459. In Holland erſchien der andere Theil des Buchs Teatro Ieſuitico in holländiſcher Sprache 1681. 8. unter der Aufſchrift: *Toenel der Ieſuiten door Fr. de la Pietad.* Der andere

Theil

Theil enthält nur die actenmäßigen Nachrichten. Deswegen hat man nur denſelben allein überſetzet. Der erſte Theil enthält nur gewiſſe Ablehnungen und Beantwortungen der Vorwürfe, die ein Spanier den Dominicanern und andern Widerſprechern der Jeſuiten gemachet hatte. Im Jahre 1682. ſuchten ſich die Jeſuiten in Frankreich dem Eyde der Treue gegen des Königs Majeſtät zu entziehen (p). Sie legten dem König nebſt andern Geiſtlichen gewiſſe Artikel vor, um die franzöſiſchen Reformirten mit der ſogenannten alten Kirche zu vereinigen (q). Philipp Pardo, der Erzbiſchof zu Manilla auf den philippiniſchen Inſeln, wurde von den Jeſuiten ſehr geplaget. S. 651. 653. Die Heyden in Canada verabſcheueten die Mißionarien der Jeſuiten, die ſie hatten kennen gelernet. S. 741. Andreas Sall, ein Irrländer, theologiſcher Profeſſor zu Pampelona und anderswo, ein Jeſuit, Mißionär nach Irrland, Jacobs des II. Capellan, der zu Oxfurt theologiſcher Doctor wurde, und viele Schriften wider die Reformirten in Engelland geſchrieben hat, ſtarb 1682. zu Dublin. Der Jeſuit Kwratewitz ſuchte den Satz 1683. zu beweiſen, daß die Lutheraner ärger als die Türken wären (r). Wider die Jeſuiten erſchien zu Lüttich das Buch *Les Alumineures du fameux Almanach des Ieſuites* 1683. 8. als eine Widerlegung eines Kupferſtiches zum Titel eines Almanachs, ſo zu Paris 1654. zur Schande des Janſenius und der Janſeniſten ausgeſtreuet war. Der Spanier Franz Coreal entdeckte 1684. die Republike der Jeſuiten in Paraguai. S. 598. Der Erzbiſchof Pardo wurde wieder auf freyen Fuß, wider alle Verſuche der Jeſuiten, geſtellet. S. 657. Die Congregation der Fortpflanzung des Glaubens verboth den Jeſuiten, Neulinge in ihre Geſellſchaft aufzunehmen, wenn ſie nicht vorher den päbſtlichen Befehlen in der That würden den ſchuldigen Gehorſam geleiſtet haben. S. 850. Man ſagt, es habe ſich der Pabſt Innocentius der XI. wegen ſeiner Lehre zu Rom 1685. müſſen examiniren laſſen. S. 512. In dieſem Jahre nahm das Mißionswerk der Jeſuiten in Siam ſeinen Anfang, und der Monarche ſandte aus Siam ſeine Abgeordnete nach Rom und Paris. S. 570. f. Das Edict von Nantes wurde zum Vergnügen der Jeſuiten 1685. aufgeruſen, und die Reformirten verlohren in Frankreich ihre öffentliche Religionsübung. In den philippiniſchen Inſeln ſuchten ſich die jeſuitiſchen Mißionarien

(p) *Recueil de Pieces* p. 493.

(q) Unſchuldige Nachrichten 1704. S. 37.

(r) Daſelbſt 1712. S. 510.

narien 1686. abermal an dem Erzbiſchofe zu Manilla zu reiben. S. 662. Ildefonſus a S. Thoma, der das Teatro Ieſuitico geſchrieben, gab 1686. zur Beſänftigung der Jeſuiten ſein Büchlein *Catholica quaerimonia* zu Madrit heraus. Das Geſpräch mit dem hochgeſinneten Jeſuiten in Engelland wurde 1686. 27. Dec. zu Londen gehalten. S. 405. 409. Im Jahre 1686. gab der König Jacob II. in ſeinen großbritanniſchen Reichen den Jeſuiten die Freyheit, ſeine Unterthanen zur römiſchkatholiſchen Religion zu ziehen (s). Sie fanden jedoch faſt gar keinen Eingang in denſelben Reichen, und ihre ganze Bemühung gieng mit dem Jahre 1689. zu Ende. Die Jeſuiten ſtiften in Engelland viel Unheil 1687. an. S. 409. f. Ihre Mißionarien wollen durch Rußland nach China gehen. Der Czaar unterſaget ihnen dieſe Unternehmung. S. 416. Jacob der II. weichet aus Engelland. Wilhelm der III. und ſeine Gemahlinn Maria nehmen Beſitz vom Throne. Wider die Katholiken wird ein Grundgeſetz, *Teſt*, zu Londen kund gemacht. Dagegen erſcheinet eine jeſuitiſche Schmähſchrift, die von einem engelländiſchen Proteſtanten herrührte und den Titel vorzeigte: *La veritable Teſt des leſuites* 1688. 12. In jener Schrift wurde den proteſtantiſchen Engelländern die Ermordung Karls des I. zur Laſt geleget. Dagegen wirft der Engelländer den Jeſuiten die Ermordung verſchiedener Regenten vor. Er ſaget, die Geſellſchafter hätten 1596. den Johann da' Bregni, 1588. Wilhelm den I. den Prinzen von Oranien, ferner 1584. den Wilhelm Parry, 1595. den Eduard Squire und die Königinn Eliſabeth, 1580. Henrich den III. in Frankreich durch Jacob Clement und Henrich den IV. durch Peter Barriere, Johann Caſtell, wie auch durch Franz Ravaillac, zu tödten getrachtet. Dies kann man wol nicht leugnen, daß die Jeſuiten 1588. aus Engelland (t) und aus dem Reich Siam (u) weichen müſſen. Jedoch kamen ihre Mißionarien in dieſem Jahre auf der Küſte Coromandel an. S. 666. Peter Jurieu, der Flüchtling aus Frankreich, gab im Gravenhaag im Jahr 1689. auf neun Bogen in Duodez das Büchlein: *La religion des Ieſuites* heraus, und lieferte am Ende wider die philoſophiſche Sünde und andere Irrungen die Abhandlung: *Nouvelle hereſie des leſuites dans la Morale.*

§. 654.

(s) *The Hiſtory of England* by Mr. Oldmixon T. III. p. 713. f.

(t) Oben S. 411.

(u) Oben S. 572.

§. 654.

Merkwürdigkeiten der Jeſuitergeſchichte von 1690. bis 1700.

Die Mißionarien der Kapuciner ſonderten ſich in Oſtindien von den jeſuitiſchen Mißionarien im Jahre 1691. ab, weil dieſe den Neubekehrten einige heydniſche Gebräuche zulieſſen, die jene nicht verſtatten wollten. S. 699. In China erhielten die Mißionarien der Geſellſchaft Jeſu vom Kayſer Cam-Hi 1692. 20. März ein Edict für die freye Religionsübung. S. 674. Es kam ein Buch heraus in 12. auf 13. Bogen, betitelt: *La Politique des Ieſuites par Louis de Monderſan.* Die Schweden feyrten ihr erſtes evangeliſches Jubelfeſt im Jahre 1693. Der Jeſuit Laßius wollte die Wahrheit ſeiner Religion durch die Verfluchung ſeiner ſelbſt beweiſen. Er brauchte gegen D. Hülſemann dieſen (x) Ausdruck: „Ich ſage ab der Taufe, dem Verdienſte Chriſti, „und der Hofnung zur Seligkeit, wenn der römiſchkatholiſche Glaube nicht der „allein ſeligmachende Glaube iſt.„ Der Jeſuit P. Vinand Heſſelmann, Domprediger in Hildesheim, machte es im Jahre 1718. hieſelbſt nicht anders. Im Jahre 1691. ſchrieb Maigrot, der apoſtoliſche Vicarius in China, denen noch nicht gehorchenden jeſuitiſchen Mißionarien daſelbſt ein Edict vor, vermöge deſſen ſie den Neubekehrten die heydniſchen ſineſiſchen Gebräuche nicht mehr erlauben ſollten. S. 670. Sein Verboth hatte keine Würkung. In Spanien verboth der Generalinquiſitor die antwerpiſchen *Acta ſanctorum*, deren Ausgabe von P. Daniel Papebroch herrührte. Jedoch wurde dies Verboth im Jahre 1705. wieder aufgehoben. Im Jahre 1694. brachte der Domdechant Maximilian Henrich Joſeph Freyherr von Weichs, mit andern Patronen, die Errichtung des neuen Gebäudes des Jeſuitercollegii auf dem Domhofe zu Hildesheim zu Stande. Dies zeiget die Schrift, welche über dem Eingange eingehauen iſt. Hier iſt ſie:

ILLE VOS
DOCEBIT OMNIA

DEO
ECCLESIAE ET PATRIAE
GYMNASIVM MARIANO-IOSEPHINVM SOCIET. IESV
LIBER-

(x) Theoph. Warmunds Judas der Verräther S. 14. Tonzels monatliche Unterredung 1693. S. 801.

LIBERTATIS. MAGNIFICENTIA.
Rmi ET ILLmi D. MAX. HENRICI. IOSEPHI.
L. B. DE. ET. IN. WEICHS.
CATHED. ECCL. HILD. DECANI.
MECOENATIS MVNIFICENTISSIMI
ET. ALIORVM. PATRONORVM.
A. FVNDAMENTIS. ERECTVM. ANNO. M. DC. XC. IV.

Im Jahre 1697. gaben die Jeſuiten die Schrift heraus: Urſachen, warum der Durchl. Fürſt *F. A. C. Z. S.* catholiſch worden. Dieſer Aufſatz iſt aus einer Schrift genommen, die die Jeſuiten Conrad Vetter und Jacob Reyhing 1615. zu Ingolſtadt herausgegeben hatten, unter dem Titel: *Muri ciuitatis ſanctae*, oder Grundfeſte des Durchl. F. und H. Wolfgang Wilhelm, Pfalzgraf am Rhein — Wider dieſe Mauren hatte bald hernach Balthaſar Meisner geſchrieben. Die Streitſchriften, die der Herr von Santeul mit den Jeſuiten 1697. wegen ſeiner Grabſchrift auf Anton Arnald wechſelte, ſind im achten Kapitel angezeiget. Die Jeſuiten führten auch Federkriege zu Hannover mit dem berühmten D. Juſt Geſenius. Der Jeſuit P. Philipp Bonnani, deſſen Beſchreibung aller geiſtlichen Orden bekannt iſt, gab im Jahre 1699. f. zu Rom die Münzen der Päbſte von Martin dem V. bis zu ſeiner Zeit heraus, *Numiſmata Pontificum Romanorum.* Das Parlement zu Paris hat es ihm übel genommen, daß er gemeldet, der Pabſt habe die Franzoſen zu Anfange des XVIten Jahrhunderts von allem Gehorſam gegen den König entbunden (y). Im Jahre 1699. wollte die Sorbonne zu Paris den Jeſuiten den Satz nicht eingeſtehen, daß die heydniſchen Gebräuche, die die Jeſuiten ihren Neubekehrten in China zulieſſen, aus der erſten Zeit des Alterthums, da die Sineſen eine reine Theologie gehabt, abſtammeten und deswegen zuläßig wären. S. 671. 1055. Im Jahre 1700. wurde dem Gedächtniß des Franz Xavers ein Grabmahl zur ausnehmenden Ehre in Oſtindien auf der Sancianiſchen Inſel errichtet, welches ſehr prächtig iſt. Caſpar Caſtner hat es weitläuftig beſchrieben und mit einer hinzugefügten Landcharte noch herrlicher gemacht.

§. 655.

Merkwürdigkeiten der Jeſuitergeſchichte von 1700. bis 1710.

Die Jeſuiten hatten glückliche Stunden in America und inſonderheit in Chi-

(y) *Recueil de Pieces p. 392.*

China. Ihr Mißionswerk auf Japon, Habeßinien und Rußland hatte keine Würkung. Sie thaten auch einen Verſuch auf die Halbinſel Californiä (z), wo ſie doch wenig ausrichteten. Einige Ceremonien wollten die hellen Köpfe der Einwohner daſelbſt nicht ſo fort herumſetzen. Zu Ingolſtadt erſchien im Jahre 1702. 4. ein lateiniſches Buch, worinn die theologiſche Controvers von der äuſſerlichen Glaubensregel abgehandelt war. Der Verfaſſer war der Jeſuit P. Chriſtoph Raſler. Die Jeſuiten rächeten ſich an der Sorbonne, und lieſſen eine Schrift derſelben zu Rom verdammen. S. 672. Dies war die überwiegende Hand, die ſie nunmehr über die Sorbonne ausſtreckten. Die kapuciniſchen Mißionarien, die mit den Jeſuiten auf der Küſte Coromandel im Widerſpruche ſtanden, ſendeten einen Abgeſandten nach Rom. S. 707. Im Jahre 1703. gehet der neue Viſitator und Gevollmächtigte, Thomas Maillard de Turnon, den Clemens der XI. zugleich zum Kardinal ernannte, nach China ab. Er tritt auf der malebariſchen Küſte ab. In China wird er durch die Jeſuiten ſchlecht behandelt. Sie vereiteln alle Verordnungen des Pabſtes daſelbſt und liefern den Türnon ins Gefängniß. S. 673. 708. Es kam ein Tractat, ich weiß nicht wo, heraus, der den Titel führet: *Artes Ieſuitarum.* Alphonſus Hoylenbroick gab dagegen zu Gent 1711. 8. *Vindicationes ſocietatis Ieſu* heraus. Beyde Schriften tragen zur genauen Einſicht in die Zwecke des Ordens und ſeiner Geſellſchafter vieles bey. Clemens der XI. verdammete die ſineſiſchen Gebräuche, die die Jeſuiten ſowol als ihre Neubekehrte, um den Sineſen zu gefallen, mitmachten. S. 671. Turnon verfuhr nicht anders in Oſtindien mit den Gebräuchen der Malabaren. S. 708. Die Jeſuiten waren in China groſſe und prächtige Mandarinen, aber in Madurea ſtellten ſie Einſiedler vor (a). Der Kaiſer Cam-Hi errichtete den Chriſten eine Kirche in ſeiner Burg (b). Die Jeſuiten legten 1705. in Chili zwo Mißionen an, dergleichen ſie in Paraguai hatten (c). Im Jahre 1706. erſchien zu Cöln das Buch: *Nouvelle edition de l' autre monde ou les entretiens des morts* par Vallet du Val in drey Duodezbänden. Die Jeſuiten ſind darinn hin und her frey beurtheilet, aber doch nicht geſchimpfet. Der Pabſt Clemens der XI. beſtätigte 1706. das Dekret des Kardinals von Turnon wider die Jeſuitermißionarien.

(z) *Lettres edifiantes ecrites des Miſſions,* V. *Recueil* a Paris 1705. 8.

(a) *Lettres edifiantes Recueil* VIII. p. 124. f.

(b) *Recueil* IX. a Paris 1711. 8.

(c) *Recueil* VIII.

narien. S. 709. Zu Paris ſtarb der Jeſuit Antonius Verius, der Obervorſteher aller franzöſiſchen Mißionen. Im Jahre 1708. widerſprach der P. Porquet dem Pabſte. S. 300. Turnon gerieth zu Macao in die Gefangenſchaft S. 673. wegen Bekanntmachung des Dekrets wider die Jeſuiten. S. 709. Johann Rempe, der vorhin ſelbſt ein Jeſuit geweſen war, wurde von den hildesheimiſchen Jeſuiten angegriffen, und gab ihnen einen gehäuften Scheffel zurück. Nicolaus Frizon gab des Bellarmins franzöſiſche Lebensgeſchichte ganz liſtig heraus und ſtieß wider des Königs Rechte an (d). Im Jahre 1709. gab D. Johann Adam Scherzer zu Leipzig einen Quartband heraus, worinn er den Jeſuiten auch etwas mittheilte, unter dem Titel: *Papiſmus vapulans*. Hebert war mit den Jeſuiten in Oſtindien nicht zufrieden. S. 700. Die Anmerkungen des Queſnells über ſein franzöſiſches neue Teſtament wurden zur Verdammung reif gemacht. S. 538. In dieſem und folgenden Jahre leiden die franzöſiſchen Jeſuiten in Siam. Der Jeſuit P. Tellier wird des Königs Ludewig des XIV. Beichtvater. S. 539. Visdelu, der bekannte Jeſuite und päbſtliche Platzverweſer, tadelt das Verfahren der jeſuitiſchen Mißionarien in Hinteraſien. S. 709. Wegen der ſineſiſchen Streitigkeiten der Jeſuiten kommen noch immer Schriften in Europa heraus. Clemens der XI. ſetzet ihnen im Jahre 1710. ein ſcharfes Verboth entgegen, welches die Jeſuiten im Generalcapitel zu Rom feyerlich annehmen, S. 460. 673. und welches dennoch in China nicht gehalten wurde, weil der Kaiſer keinen auswärtigen Religionsmeiſter über die Unterthanen ſeines Reichs leiden wollte. Johann Wolfgang Jäger diſputirte wider die Jeſuiten, und vertheidigte zu Tübingen die Abhandlung: *Diſp. de nouitio dogmate transſubſtantiationis.* Georg Calixt hatte zu Helmſtädt 1643. ſich ſchon dieſer Bemühung unterzogen gehabt.

§. 656.

Merkwürdigkeiten der Jeſuitergeſchichte von 1710. bis 1720.

Der franzöſiſche Jeſuit P. Joſeph Jouvenci gab zu Rom den fünften Theil der Jeſuitergeſchichte 1711. in Folio heraus. Dagegen legte ſich das Parlement zu Paris und verboth das Buch 1713. Was vom Portroyal übrig war, das wurde 1711. zerſtöret. S. 509. Dies war die letzte Würkung des Unwillens der Jeſuiten dagegen. Der Kardinal Turnon war nun zu Macao

 im

(d) *Recueil de Pieces touchant l'hiſtoire* -- p. 395. 429. f. 432.

im Gefängniß geſtorben. Der P. Tellier ſuchte 1711. ſeine Galle über den Erzbiſchof zu Paris, den Kardinal von Noailles, auszugieſſen. Die Janſeniſten haben die Bewegungsgründe eröfnet (e). Der General Tamburini unterhielt, wie man berichtet, die Mißionarien ſeiner Geſellſchaft in China in ihrer Widerſpenſtigkeit. Unterdeſſen führete der Jeſuit Kolendal zu Osnabrück mit dem daſigen evangeliſchen Lehrer Johann Gerhard Meuſchen einen Federkrieg. Jener gab das Buch: Greuel der jeſuitiſchen Bosheit und des ganzen Pabſtthums zu Amſterdam 1711. 8. heraus und wurde endlich nach Gravenhaag, Hanau und Coburg befordert. Kolendal war zuletzt zu Dresden unter den Seinigen in Anſehen. Richard Simon, den die Jeſuiten zuletzt drückten, ſtarb 1712. auſſer Frankreich, an deſſen Gelehrſamkeit ſie nicht reichten. Im Jahre 1713. wurde des P. Jouvenci Jeſuitergeſchichte zu Paris abgewürdigt und der Provincial mußte ſich zu den unabhängigen Hoheitsrechten des Königes bekennen. Am 8. Sept. entſtehet die Conſtitution *Vnigenitus* wider die moraliſchen Anmerkungen des quesnelliſchen neuen Teſtaments. Einige Biſchöfe in Frankreich beſchwerten ſich, daß die Jeſuiten durch die Conſtitution Vnigenitus die Lehre Auguſtins von der Gnade ſehr verdränget hätten. Dies äuſſerten ſie in der Schrift: *Renverſement de la doctrine de S. Auguſtin ſur la grace, par l'inſtruction paſtorale de M. M. Eveques de Luçon et de la Rochelle.* 1713. 8. Johann Frick, evangeliſcher Prediger zu Ulm, beleuchtete die Conſtitution Vnigenitus in der zu Ulm in quart gedruckten Schrift: *Inclementia Clementis examinata.* Dagegen erhob der augſpurgiſche Jeſuit Chriſtoph Leopold die Feder, und gab 1718. zu Augſpurg acht *Diſſertationes hiſtorico-polemicas* heraus. Frick verantwortete ſich in zwoen Schriften, deren Titel iſt: *Zoſimus in Clemente XI. rediuiuus ſiue Diſſertationes duae eccleſiaſticae, Chriſtoph. Leopoldo oppoſitae, juxta cum Diſſertatione jubilaea de Schiſmate Proteſtantibus immerito imputato; itemque inſtrumentum appellationis IV Epiſcoporum Galliae,* Vlmae 1719. 4. Die Jeſuiten machten ſich hierüber mit herben Zügen luſtig in ihren Memoires de Trevoux 1723. Sie führten ſich als Jeſuiten auf. In den beyden Jahren 1714. und 1715. unterſuchte der damals ſehr berühmte und noch itzt unvergeßliche D. Johannes Franciſcus Buddäus zwey wichtige Artikel der Conſtitution Vnigenitus. Er lehrte, daß das, was man pelagianiſch nennet, darinn triumphire.

(e) *Anecdotes ou Memoires ſecretes ſur la Conſtitution Vnigenitus.* Vtrecht 1732. 12.

Er lehrte, daß durch dieſelbe Bulle die allen erlaubte Bibelleſung gehindert und verbothen ſey. Seine erſte Abhandlung iſt dieſe: *Diſputatio de Pelagianiſmo, in Eccleſia Romana per Bullam Anti-Queſnellianam — triumphante* Ienae 1714. 4. Die andere führt dieſen Titel: *Defenſio doctrinae orthodoxae de Omnibus concedenda Scripturae Sacrae lectione, occaſione Bullae Anti-Queſnellianae* Ienae 1715. 4. Im Jahre 1715. 18. Jul. publicirte der glorwürdigſte Kaiſer Karl der VI. eine Verordnung in Wien (f) wider allen feindlichen und ungeſetzmäßigen Vortrag der theologiſchen Streitigkeiten in Teutſchland. Der Jeſuit Paul Usleber, Profeſſor des canoniſchen Rechts zu Heidelberg, reſpectirte daſſelbe Mandat ſehr wenig. Er hielt darauf am 3. Aug. 1715. zu Heidelberg eine Diſputation: *De veteri et moderna eccleſiae diſciplina*, worinn er nicht allein alle Freundſchaft mit den Lutheranern und Reformirten als unerlaubt verdammete, ſondern auch hinzuſetzte, daß dieſe infamen Leute nicht mit dem Degen des Mundes, ſondern mit dem Munde des Schwerdts bekrieget werden müßten. Dieſerwegen ward er von dem Fiſcal des Reichshofraths zu Wien vorgefordert und die proteſtantiſchen Stände beſchwerten ſich über den Usleber bey dem Churfürſten von der Pfalz (g). Der P. Johann Krauß macht ſich wieder den leipziger Theologen, Licenciat und nachher Doctor Johann Günther ganz kraus 1715. (h) Günther war allbereit 1715. todt, und als Archidiaconus 1714. 20. Jan. geſtorben. Er hatte funfzig Urſachen herausgegeben, warum niemand mit guten Gewiſſen catholiſch werden könne, und ſie wider P. Andreas Freybergern vertheidigt. Seine Streitigkeiten mit den breßlauiſchen Academiſten und P. Eiſenhut kann man im Jöcher finden. Nach Günthers Tode gieng P. Krauß aus Prag, der ſich gegen das inſtehende Jubeljahr der Lutheraner in muntere Rüſtung ſtellete, auf Günthers funfzig Urſachen los. Es ergrif die Feder wider ihn M. Friderich Werner, der heil. Schrift Baccalaureus und Mittagsprediger an der St. Thomaskirche in Leipzig und gab daſelbſt 1717. 8. heraus die Vertheidigung der 1715. herausgegebenen Ehrenrettung des ſel. Herrn D. Günthers und deſſen funfzig Urſachen. Es gefiel den Jeſuiten nichts weniger als des Günthers ſtandhafter Lutheraner.

(f) Man findet ſie in *Electis juris publici* To. VIII. p. 77.

(g) Daſelbſt To. IX. p. 589.

(h) Gelehrte Leipziger Zeitungen 1717. S. 176.

ner. Sie ſchonten ſeiner ſo wenig nach ſeinem Tode als des Visdelu im Leben, den ſie 1716. zu prellen ſuchten. S. 711. Am 24. May 1716. wurde der Jeſuit Johann Franz Regis ſelig geſprochen. (i) Der Jeſuit Didacus Duartes ab Arragonia bemühete ſich zu zeigen, daß die Jeſuiten das nicht lehrten, was Alexander der VII. Innocentius der XI. und Alexander der VIII. verdammet haben. Er gab deswegen *Expoſitionem propoſitionum damnatarum ab Alex. VII. Innoc. XI. et Alex. VIII.* zu Venedig 1717. 12. ans Licht. Die vermehrte Schrift: *Liberii Candidi Tuba magna* erſchien zu Straßburg 1717. 8. Es iſt nicht glaublich, daß ein Proteſtant der Verfaſſer des Buchs ſey. Denn es kommen darinn Nachrichten vor, die ein Proteſtant nicht würde überkommen haben. Der Jeſuit de la Pilloniere läſſet ſeine Geſellſchaft fahren und gehet nach Engelland, wo er 1717. in einigen Unruhen ſchwebet. Die Janſeniſten liefern die Schrift: *Memoires et reflexions sur la Conſtitution Vnigenitus*, à Amſterdam 1717. 12. Im Jahr 1717. feyerten die Proteſtanten in Teutſchland ihr Reformationsjubeljahr mit dem Erfolge, daß der Jeſuit zu Prag, Johann Krauſe, deſſen Streitſchriften mit dem Prof. zu Leipzig Johann Günther bekannt ſind, ſich mit denen vereinigte, die gleiches Sinnes gegen die waren, dawider Krauſe Falten zog und öffentliche Schriften dagegen ausfliegen ließ. Die Proteſtanten blieben ihre Antwort nicht ſchuldig (k). Krauſe drang vornehmlich darauf, daß er aus der Geſchichte bewies, wie die Lutheraner in dem verfloſſenen Jahrhundert viele Kirchen eingebüſſet und die Römiſchkatholiſchen durch den Ryskwikſchen Frieden jenen etliche tauſend Kirchen genommen, auch die Jeſuiten ſich ſehr gemehret hätten. Weil er ſich ſehr ſchlecht in der teutſchen Sprache ausdrückte und der Verfaſſer der teutſchen *Actorum Eruditorum* ihm dieſes mit der feinſten Satyre zu zeigen wußte, ſo ſchrieb Krauſe an die Buchführer zu Leipzig, ſie mögten dieſem Unheil abhelfen und ſeiner nicht mehr gedenken, weil er wohl erkennete, daß ſeine Gegener in der teutſchen Sprache ſeine Meiſter wären. Chriſtoph Leopold, ein Jeſuit zu Augſpurg, ließ *Diſſertationes hiſtorico-polemicas* wider Johann Fricks Beurtheilung der Bulle *Vnigenitus* 1718. ausfliegen und bekam 1719. ſeine Antwort. Im Jahre 1719. wurden die Jeſuiten aus Rußland getrieben. S.

(i) *Magnum Bullarium Romanum* T. VIII. p. 493. Clem. XI. Part. I. *Conſtit.* 82. §. 2. p. 163.

(k) Man findet die Schriften beyder Partheyen in Sal. Ernſt Cyprians *Hilariis Evangelicis cap.* 76.

S. 416. Der Jeſuit P. Casnedi lehrte noch itzt die Erlaubniß der Zweydeutigkeiten. S. 391. Der Jeſuit, der bey dem Churfürſten von der Pfalz viel vermochte, ſahe es gerne, daß der pfälziſche Catechismus einen Anſtoß litte. Es erſchien Sr. Churfürſtl. Durchl. Befehl 1719. zu Heydelberg den 24. Apr. wodurch den Reformirten gebothen wurde, die Exemplare ihres neugedruckten Catechismus einzuziehen, weil in der Gloſſe der achtzigſten Frage die Katholiſchen ohne Ausnahme abgöttiſche Papiſten genennet wären, die durch den Ausſpruch GOttes verflucht hieſſen. Vor dieſer Auflage fand ſich das churfürſtliche Wapen, wie auch die Worte: Aus Churfürſtl. Verordnung und mit Churpfälziſcher Freyheit. Die Exemplare wurden eingezogen. Nach einigen Unbequemlichkeiten ließ der Kirchenrath zu Heydelberg ein Memorial 1720. im Apr. an des Churfürſtens Durchl. ergehen, und erinnerte, daß in der achtzigſten Frage keine Perſonen, keine idololatrae, Abgötter, angezeiget wären: mit inſtändigſter Bitte, daß gedachter Catechismus der Reformirten in Sr. Durchl. Landen gedruckt, verkauſt und durchgehends ungehindert in Kirchen und Schulen gebraucht werden mögte, jedoch mit ausdrücklichem Vorbehalt, daß 1) das Churf. Wapen ſowohl als die Worte: Aus Churf. Verordnung und mit Churpfälz. Freyheit, auf dem Titelblatte ausgelaſſen würden: daß auch 2) die in der achtzigſten Frage ſich befindende anſtößliche und ohne das nicht autoriſirte Gloſſen ausgelaſſen oder gemäßigt, und daß 3) den Reformirten in Kirchen und in Schulen eingeſchärfet würde, daß der Catechismus von Perſonen nicht handele, ſondern auf die Lehre gienge, und man gegen die Nebenchriſten ſich des Worts vermaledeyete Abgötter enthalten ſollte. Damit waren alle Inſpectores der reformirten Gemeinen und dieſe ſelbſt zufrieden. Auf dieſe Bedingungen erfolgte die churfürſtliche gnädigſte Verordnung 1720. 16. May aus Schwetzingen an Dero Regierung, ſo damit übereinſtimmete. Dieſe Verordnung ſollte vor dem neugedruckten Catechiſmo der Reformirten gedruckt erſcheinen. Das Corpus evangelicum ſchrieb aus Regenſpurg an den gedachten Kirchenrath, daß die Reformirten ſich unter den vorgeſchlagenen Bedingungen des heydelbergiſchen Catechismus bedienen könnten. Das übrige gehöret nicht hieher. Zu Hamburg beſchwerte man ſich 1720. über die Jeſuiten (l). Den Schwenkfeldern in Schleſien wollte Johannes Milanus, ein Jeſuit, kaiſerlicher Mißionarius, nicht erlauben, daß ſie ſich zur lutheriſchen Religion wendeten, weil die Lutheraner kein

(l) Sammlung von A. und N. theologiſchen Sachen 1720. S. 140.

Wort GOttes hätten. Johann Wilhelm Janus ſchrieb wider denſelben 1726. zu Wittenberg (m). Wider die Jeſuiten in China ergieng aus Rom 1720. ein neues Verboth. S. 673. Der Pabſt ſendete einen neuen Geſandten, den Mezzabarba, an dieſelben. S. 674. Die Jeſuiten in Erfurt fielen den Lutheranern daſelbſt beſchwerlich. Zu Prag gaben die Jeſuiten das Buch heraus, welches den Titel vorzeiget: Chriſtliche Lehren der Römiſchkatholiſchen 1720. 8. Die Abhandlung beſtehet aus 81 Fragen. Im Jahre 1720. gieng der Jeſuit Johann Milan, als kaiſerlicher Mißionarius, nach Schleſien, um die Schwenkfelder in den Fürſtenthümern Ligniz und Jawer zur römiſchen Kirche zu nöthigen. Sie hätten ſich lieber zu den Evangeliſchen gewendet. Milan und ſein Gehülfe Karl Regent brauchten zuerſt ſanfte und hernach, als viele Schwenkfelder zu den Evangeliſchen übergiengen und ſich deswegen zur Lauſitz begaben, zwingende Mittel. Milan ließ aus Harpersdorf eine Warnung an die Schwenkfelder ſchriftlich ergehen, und ſetzte auch dieſes in dieſelbe, wenn die lutheriſchen Wortsdiener beweiſen könnten, daß ſie das wahre Wort GOttes hätten, wodurch man allein ſeelig würde, ſo wollte er ſelbſt lutheriſch werden. Am Tage vorher 1720. 2. März, wurde den evangeliſchen Predigern Schleſiens verbothen, ſich in die Bekehrungsſache mit den Schwenkfeldern zu miſchen. Die ganze Geſchichte mit der Widerlegung des Milans erſchien 1722 in Wittenberg unter dem Titel: *Verum Dei verbum Eccleſiae Euangelicae aſſertum, et aduerſus Io. Milani* S. I *Obiectiones vindicatum a* Io. Guil. Iano, in Acad. Wittebergenſi Th. D. et P. P. 1722. 4. und ferner unter der Aufſchrift: *Diſſ. II. Iterata et apodictica demonſtratio, quod non hodiernae Eccleſiae Romanae, ſed Euangelicae Eccleſiae Miniſtri habeant verum verbum Dei*, 1723. 4. Als Schleſien unter den Scepter des Königs von Preuſſen kam, hatten die jeſuitiſchen Anſtalten wider die Schwenkfelder ein Ende, und Adam Köppen, ein Schwenkfelder, gab die hiſtoriſche Nachricht von Caſpar Schwenkfeld zu Prenzlau 1745. 8. heraus.

§. 657.

Merkwürdigkeiten der Jeſuitergeſchichte von 1720. bis 1730.

Zu Wittenberg erſchien die merkliche Diſputation des Johann Wilhelm Jans,

(m) *Verum Dei verbum eccleſiae euangelicae aſſertum et aduerſus* io. Milani S. I. *Obiectiones vindicatum a* Ioan. Guilielmo Iano *vindicatum* Vitembergae 1726. 4.

Jans, die betitelt iſt: *Diſſ. theologica, quae barbariem medii aeui, in contemptu Scripturae S. conſpicuam, veteris eccleſiae religioni, pariter ac diuinae voluntati, aduerſam, proponit.* Die Abſicht des Verfaſſers zeiget die Schickſale der geprieſenen, eingeſchränkten, und geſchimpften Bibelleſung. Im VII. Artikel des Glaubensbekenntniſſes, ſo im Namen des Herzogs von Sachſenzeiz zu Maynz 1715. gedruckt iſt, findet man dieſe Worte: **Wir bekennen und glauben, daß das Leſen der Bibel die Verwirrung aller Rotten und Sünden, wie auch die Quelle der Gottesläſterung, ſey.** Im Jahre 1721. bemühete ſich der theologiſche Profeſſor D. Johann Wilhelm Janus in einer eigenen Abhandlung wider den Renaudot und die Jeſuiten zu zeigen, daß die Liturgie oder die kirchliche Uebung des Gottesdienſts bey den Lutheranern nicht anders beſchaffen ſey, als die apoſtoliſche und erſte Liturgie (n) der erſten Chriſten eingerichtet geweſen. Es wurde 1721. 18. Dec. eine Nachricht aus Niederungarn vom Jeſuiterzwange wegen der geiſtlichen Bücher bekannt gemacht (o). Zu Tyrnau in Ungarn erſchien 1721. eine Schrift der Jeſuiten, die gegen die Proteſtanten nichts von allgemeiner Liebe äußerte und durch hohe Hand unterdrückt wurde. Der Titel iſt: *Opuſculum theologicum, in quo quaeritur, an et qualiter poſſit Princeps, Magiſtratus, Dominus Catholicus in ditione ſua retinere haereticos; vel contra, poenis eos aut exiliis ad fidem catholicam amplectendam cogere? Illuſtriſſimi et Reuerendiſſ. D. D. Comitis, Gabrielis Antonii Erdoedy de Monyerckenek, Epiſcopi Agrienſis, Montis Claudii — ſumtibus in lucem editum atque excelſae Regiae ac inclytae Regni Hungariae in Negotio Religionis articulari Commiſſioni ab eodem oblatum.* Tyrnaviae 1721. 4. Die Jeſuiten verbothen den Niederungarn um gleiche Zeit die Einführung auswärtiger Bücher, durch ihre hohe Patronen (p). D. Auguſtin Michels, ein Schüler der Jeſuiten, gab eine **Widerlegung** der *Expoſtulation* und *Proteſtation Paſchaſii* Quesnels zu Augſpurg 1721. 4. heraus. D. Johann Frick in Ulm ſollte dadurch eingetrieben werden, der wider die Conſtitution Vnigenitus geſchrie-

13 C 2

(n) *Diſſ. de Liturgia eccleſiae euangelicae, apoſtolicae conformi*, Vitebergae 1721. 4.

(o) Sammlung von A. und N. theologiſchen Sachen 1722. S. 334.

(p) Sammlung von Alten und Neuen theologiſchen Sachen 1722. S. 334.

ſchrieben hatte. Im Jahre 1722. verboth der Biſchof zu Rodes verſchiedene moraliſche Lehren der Jeſuiten, und im Jahre 1721. unterſagte er einem Jeſuiten, von den menſchlichen Würkungen etwas zu dictiren. Die Jeſuiten bringen die Zeit ihrer Vorleſungen gerne mit dictiren zu und würzen dadurch insgemein ihre Widerſprecher ab. Der Biſchof Franz Armand von Lothringen ſetzte 1722. den Jeſuiten eine Paſtoralverordnung entgegen, da ſie ſich zu viel heraus zu nehmen ſchienen (q). Von dem Wunderbilde der Jungfrau Marien zu Bamberg gaben die Jeſuiten 1722. eine beſondere Nachricht heraus. Von der Proceſſion, die ſie am 2. Aug. 1722. zu Brüſſel gehalten, hat man eine eigene Nachricht, *Lettre ſur la proceſſion, que les Ieſuites ont faite a Bruxelles.* In Amſterdam erſchien *La Monarchie des Solipſes* 1722. 12. Der Jeſuit Hanneberg, ein polniſcher Jeſuit, legte den Proteſtanten funfzehen Bewegungsgründe zur Wiederkehr vor; und dieſe wollten nicht glauben, daß ſie dem Wege des Heils den Rücken entgegen gekehret hätten. Derſelbe Jeſuit machte ſich durch ſeine ſtreitbare Theologie bekannt, die den Titel träget: Godefredi Hannenberg e Soc. Ieſu *Theologia controuerſa*, Poſnani 1723. 8. Es wurde auch der löblichen Reichsſtadt Schweinfurth *Avertiſſement* gegen eine jeſuitiſche Schrift 1721. gedruckt und 1722. bekannt gemacht. Die Jeſuiten widerſtrebten dem Pabſte noch immer in China, die in Europa für den Pabſt zu fechten ſchienen. Innocentius XII. ſetzte den Jeſuiten in China abermals 1723. ein ſcharfes Verboth entgegen S. 461. mit angehängten ſcharfen Drohungen. S. 850. Der Biſchof und Graf zu Rodes in Frankreich prüfte die Abhandlungen, die daſelbſt im Collegio von den Jeſuiten waren dictirt worden, und fand, daß der Jeſuit P. Chartus darinnen ſich wider die geſunde Sittenlehre, wie auch in ſeiner Antwort wider ſeinen Denuncianten, geirret hätte. Er gab deswegen eine Verordnung *Ordonnance*, zu Rodez 1722. 4. heraus und würdigte die verderbten moraliſchen Sätze ab. D. Schomer, Jo. Fr. vorbenamet, gab 1723. zu Roſtock die Abhandlung heraus: *Diſſ. de Ieſuitis caute tolerandis.* Im Monat Auguſt predigten die Jeſuiten in der Vorſtadt Molsheim

(q) Sie hatten Schmähſchriften wider ihn ausfliegen laſſen, als er ihnen nicht erlauben wollte, in ſeiner Diöceſe Beichte zu hören. Seine Verordnung iſt dieſes Titels: *Mandement de ſon Alteſſe* Mgr. François Armand de Lorraine *Eveque de Bayeux. contenant le iugement, qu'il a porte ſur differentes propoſitions, qui lui ont eté denoncées.* à Paris 17 2 4.

heim von einem aufgerichteten Theater auf offenen Markte. Xaverius hatte es ihnen doch noch zuvor gethan, als er oben aus den Bäumen herabgeprediget. Der franzöſiſche Jeſuit P. Franz Catrou, gab ſein Buch *Hiſtoire du Socinianiſme* zu Paris 1723. heraus, und ſagte ungeſcheuet, die Ketzerey der Socinianer ſey aus D. Luthers Lehre und von den Lutheranern entſproſſen. Er dachte nicht daran, daß im dritten und vierten Jahrhundert die Lehre der Socinianer ſchon ausgebrütet worden und daß die neuen Socinianer ihre Lehrſätze in Italien gebildet haben, deswegen aus Venedig (r) getrieben, und nachher allererſt nach Teutſchland gekommen und allezeit von den Lutheranern widerleget ſeyn. D. Joh. Franz Buddeus gab dem Catrou im Jahre 1725. eine gemäßigte Antwort (s). Im Reiche China litten die Jeſuiten mit ihren Bekehrten den Anfang der Verfolgung ſchon im Jahre 1724. S. 683. Johann Georg von Eccard, churhannöveriſcher und Herzoglich Braunſchweig-Lüneburgiſcher Geſchichtſchreiber, den der Kaiſer wegen ſeiner Hapspurg-Oeſterreichiſchen Geſchlechtregiſter 1723. zum Reichsbaron gemacht hatte, wendete ſich 1724. im Jeſuitercollegio zu Cöln zur römiſchkatholiſchen Religion, da er aus Furcht geſtraft zu werden ausgetreten war, ſonſt aber wohl keine Religion hatte. Zu Halle kam das Buch heraus: *Machiavellismus Ieſuiticus* 1725. 8. worinn die ſogenannten Monita priuata mit Anmerkungen dargeleget werden. Zu Thoren verlohr der Burgemeiſter Röſner über den Lärm der Jeſuiterſchüler den Kopf (t). Im Jahre 1726. predigten die Jeſuiten auf dem Felde und Dörfern im Elſaß herum. Sie ſagten, der Pabſt habe ſie zu dieſem Mißionswerke beſtimmet (u). Des Pertier Buch *Parallele de la doctrine de Payens avec celle des Ieſuites*, ſo zu Paris und Amſterdam 1726. 12. erſchien, wurde zu Paris öffentlich verbrannt, weil darinn die Conſtitution *Vnigenitus* zugleich getadelt war. Benedict der XIII. verboth die ſineſiſchen Gebräuche abermal vergebens. P. Biaſucci wurde von den Nonnen zu Florenz angeklaget, weil er einen fleiſchlichen Anſpruch an ihre Keuſchheit gemacht. Er machte ſich unſichtbar. S. 777. Zu Frankfurt am Mayn erſchien das Buch: Entdeckte

(r) Stanislaus Lubienicius in *Hiſtoria reformationis Polonicae* II. 1. p. 38.

(s) *Commentatio hiſtorico-theologica de Origine Socinianiſmi ab Eccleſiae emendatione non repetenda*, Ienae 1725. 4.

(t) Sammlung von alten und neuen theologiſchen Sachen 1725. S. 266. 1727 S. 574.

(u) Daſelbſt 1727. S. 656.

Larve der jeſuitiſchen Bosheit, 1727. 8. Das meiſte, ſo darinn vorkommt, ſtehet ſchon in Haſenmüllers Geſchichte des Jeſuiterordens. Der Verfaſſer war, wie man ſagte, der Jeſuit Meyer, der vom Markgräflichen Badenſchen Hofe gejaget worden war. Es iſt die Schrift ein Geſpräch zwiſchen einem Kapuciner und einem Jeſuiten. Des Boſſuets Buch *Elevations a Dieu ſur tous les Myſteres de la religion chretienne* erſchien zu Paris 1727. 12. Die moraliſchen Irrthümer, die damals den Jeſuiten zugeſchrieben wurden, ſind darinn widerleget. Der Kardinal Biſſy beſchwerte ſich darüber, und es entſtanden deswegen einige Bewegungen in Frankreich. Ignatius Agricola, ein teutſcher Jeſuite, machte ſich um ſeinen Orden verdient, als er zu Augſpurg *Hiſtoriam prouinciae ſocietatis Ieſu Germaniae Superioris, quinque primas annorum complexam decades* 1727. in Folio ans Licht ſtellete. Im Jahre 1728. erſchien zu Warſchau ein teutſches katholiſches Geſangbuch in Duodez, worinn viele Geſänge der Lutheraner, mehrentheils geändert, wiederholet waren. Die Hofjeſuiten wollten dadurch die Lutheraner in Polen gewinnen (x). P. Jo. Drews, aus der hohen Schule zu Braunsberg Doctor, ſchrieb ſeinen Jeſuiterkalender, *Faſtos ſocietatis Ieſu*, der nach ſeinem Tode daſelbſt 1728. 4. die Preſſe verließ. Man muß nur Lobſprüche daraus holen. Der Proceß zwiſchen dem P. Girard und der Nonne Cadiere äuſſerte ſich im Jahre 1730. S. 777. f. 825. Der König in Spanien erfuhr in dieſem Jahre die Einrichtungen des Mißionslandes der Jeſuiten. S. 602. P. Karl Ambroſius Cattaneus, ein Jeſuit, lehrte zu Mayland 1730. daß das Lügen zuweilen und unter gewiſſen Bedingungen erlaubt wäre. Der berühmte P. Orſi, nunmehriger Kardinal, widerlegte ihn.

§. 658.

Merkwürdigkeiten der Jeſuitergeſchichte von 1730. bis 1740.

Im Jahre 1731. gab ein Janſeniſt zu Amſterdam das ächte Porträt der Jeſuiten, *Portrait au naturel des Ieſuites*, 8. heraus. Es erſchien der franzöſiſche Proceß zwiſchen der Mademoiſelle Marie Catharine Cadiere und des P. Girards 1731. in zween Folianten, unter dem Titel: *Recueil general de pieces concernant le proces entre la Demoiſelle* — In Hildesheim hatte ſich P. Vinand Heſſelmann mit dem evangeliſchen St. Michaels Prediger Joachim Barward Lauenſtein in einen gelehrten Krieg eingelaſſen, der ſich bald weiter ausbreitete.

(x) Daſelbſt 1746. S. 51.

breitete. Es kam die oft gerüttelte Frage wieder vor, ob die Lutheraner rechte Prieſter hätten. Der Stadtſyndicus D. Johann Georg Pertſch zu Hildesheim ſetzte den Jeſuiten eine Schrift entgegen, die aus einem neuen Faſſe hergenommen war. Sie iſt betitelt: Umſtändlicher Beweis, daß die proteſtantiſche Kirche rechtſchaffene Prieſter habe. Wobey aus denen Alterthümern der Kirche verſchiedenes angemerket, und vieles zu beſſerer Einſicht und Erkänntniß des Kirchenſtaats derer drey erſten Jahrhunderte nach Chriſti Geburt, an und ausgeführet worden, herausgegeben von einem proteſtantiſchen Juriſten (y). Hildesheim 1732. 4. Der dresdenſche Hofprediger Engelſchall ließ zu Schneeberg 1732. 8. auflegen D. Wilhelm Bidembachs Einhelligkeit der Jeſuiten und der Chriſten. In der Vorrede handelte er von der Gelehrſamkeit der Jeſuiten und von den beſten polemiſchen Schriften gegen die Römiſchkatholiſchen. Es erſchienen auch zu Utrecht anitzt die geheimen Nachrichten von der Conſtitution *Vnigenitus*, nemlich das Buch: *Anecdotes ou Memoires ſecretes ſur la Conſtitution Vnigenitus* 1732. 12. Der Jeſuit P. Longueval machte ſich durch ſeine franzöſiſche Kirchengeſchichte einen berühmten Namen. S. 174. P. Paul Segneri, der Jeſuit, ſo für die Behauptung des Probabilismus eiferte und deswegen einen Brief, *Lettera ſu la materia del probabile,* in Cöln 1703. und zu Napel 1726. herausgegeben hatte, bekam zu Verone 1732. 8. eine ſanfte und gründliche Widerlegung in der Schrift: *Riſpoſta alla Lettera del Padre Paolo Segneri della Compagnia di Geſù ſu la materia del Probabile.* Der Jeſuit Andreas Hieronymus Andreucci ſetzte ſein Buch *De Epiſcopo titulari* zu Rom 1732. 4. ans Licht (z). Wider die Janſeniſten ſchrieb Jacob Laderchio nach dem Sinne der Jeſuiten (a). Der Jeſuit Joſephus Roccus Vulpius gab zu Padua in Quart den fünften Band ſeines Werks *Vetus Latium profanum* heraus. Dies Werk iſt koſtbar, aber auch ſehr gründlich. Im Jahre 1734. gab der Jeſuit Karl de Aquino eine Nachricht von den Stücken des Bauweſens *Vocabularium architecturae aedificatoriae* (b), Romae 1734. 4. heraus. Er hatte vorhin ſchon ein kriegeriſches Wörterbuch, *Lexicon militare*, ausfliegen

(y) *Conſtitut. apoſtol.* II. 27. Beveregius in *Cod. prim.* Apoſt. To. II. Cotelerii P. II. §. 4. p. 2.

(z) *Supplem. ad Nov. Act. Erudit.* To. IV. ſect. 10. p. 442.

(a) Eben allda ſect. 11. p. 520.

(b) Daſelbſt To. V. p. 116.

gen laſſen. Clemens der XII. verboth den jeſuitiſchen Mißionarien abermal die Erlaubniß der heydniſchen Gebräuche unter den Neubekehrten in China. Segner antwortete auf den obigen Brief vom Probabilismus. Hierauf vertheidigte P. Ballerini ſeinen Brief durch vier lateiniſche Briefe, die betitelt ſind: *Epiſtolae theologico-morales aduerſus Diſſertatorem Ieſuitam* Veronae 1734. 4. Johannes de Colonia, ein bekannter Jeſuit, ſtellete 1734. ſein *Bibliotheque Ianſeniſte*, 8. ans Licht, ohne ſich, ohne den Ort und Drucker zu nennen. Er beſchuldigt gerne die ganze Welt der Janſeniſterey. Deswegen wurde dies Buch zu Rom verdammet. Es entſpann ſich ein kleiner Streit zwiſchen einem Jeſuiten, der an des Dominicus adelichen Herkunft zweifelte, und denen darüber zürnenden Dominicanern. S. 719. Der Jeſuit Regnault erfüllete Morhofs Wunſch. Morhof wünſchte einen Beweis zu ſehen, daß die Erfindungen, die wir für neu halten, den Alten ſchon bekannt geweſen wären. Er ſtand ſelbſt in dieſer Meynung (c); aber er bewies ſie nicht. Regnault trift den Nagel auf den Kopf in den dreyen Duodezbänden, die er zu Paris 1734. herausgegeben, unter dem Titel: *L'Origine ancienne de la Phyſique nouvelle.* Ein Jeſuit wollte 1735. die Monarchen belehren, daß die proteſtantiſchen Fürſten ihr Intereſſe bey der römiſchkatholiſchen Religion fänden, und zwar weit ausnehmender, als bey der proteſtantiſchen. Dieſes wird ihm kein Staatsmann unter den Katholiken, der die Staatswiſſenſchaft recht inne hat, eingeſtehen. Der Titel des Buchs iſt: Weltliches Staats-Intereſſe der Katholiſchen und Proteſtantiſchen Religionen in Europa, ſonderbar aber in dem römſchen Reiche auf die Waagſchale geleget. Augſpurg 1735. 8. Die Jeſuiten ſind vielwiſſend; aber von der Staatswiſſenſchaft ziehet ſie ihre Lebensart zurück, und ihr Claudius Aquaviva nicht minder. In Teutſchland kleben ſie noch an den hergebrachten Hexenhiſtorien, und ſind geſchickt, den Monarchen den Staat auszubrennen. Da ſie ihn mit der Waagſchale abwägen wollen, verwüſten ſie ihn durchs Feuer und Blut. S. 1262. Im Jahre 1736. erſchien zu Friedenſtadt in 12. eine Schrift nach dem Geſchmack der Jeſuiten: *Le chemin le plus ſûr, qu'un Proteſtant doit prendre, pour ſe reunir à l'egliſe.* Der Verfaſſer, Friedrich Auguſt von Friedenſtein, hat einen Begrif von der Kirche, den man ſonſt von einem ſichtbaren Staate hat, wo alles auf die Hoheit derer, die das Mark genieſſen, ankommt, und jedermann beſtändig an der Erlangung der ewigen Seeligkeit zweifeln, auch noch

(c) Dan. Georg. Morhofii *Polyhiſtor.* To. I. L. I. c. 2. p. 19. Lubecae 1732. 4.

noch dazu vor dem Feuer zittern muß, für einem Knechte Ruprecht, den Virgilius mit der Pforte des Traums verbunden hat. Dies war die Antwort der Proteſtanten. Der Jeſuit de Charlevoix beſchenkte 1736. die gelehrte Welt mit einer allgemeinen Geſchichte und Beſchreibung von Japon in neun Duodezbänden. Der gebohrne Schwede und verdrießliche Jeſuit Johann Robek machte ſich von ſeinem Leben in der Weſer los. Im Jahre 1737. lehrte der Jeſuit P. Bougeant, die Seelen der Thiere wären Teufel. Der ſyriſche Jeſuit Peter Benedict gab die ſyriſchen Schriften des Ephraem von Edeſſa heraus. S. 177. Die Jeſuiten blüheten in China wieder auf. S. 687. Im Jahre 1736. 8. trat ein Geſpräch zwiſchen zweyen Lutheranern Bonifacio und Fideli ans Licht unter dem Titel: Handgreiflicher Beweiß aus denen Schrifften Lutheri, daß ein Lutheraner den wahren catholiſchen römiſchen Glauben annehmen und öffentlich profitiren könne, ohne einen Nagelbreit von der reinen Lehre des Herrn Lutheri nicht abzuweichen, *cum permiſſione ſuperiorum*, by Johann Baptiſt. Münſtermann. Der Verfaſſer wird wohl Georg Kaufmann aus der Geſellſchaft Jeſu geweſen ſeyn (d). Dagegen kamen zu Hildesheim 1737. 8. zum Vorſchein: D. Heinrich Ernſts Owenus Anmerkungen über ein Büchlein, catholiſcher Lutheraner genannt. Zu Utrecht verließ die Preſſe 1737. 8. *La Conſtitution Vnigenitus avec de Remarques.* Der Jeſuit P. Balthaſar Francolinus gab zu Venedig 1737. f. ſeinen *Clericum Romanum contra nimium rigorem munitum* heraus. Die Jeſuiten wurden zu Sezza und Perugia wegen der Unzucht angeklaget. S. 778. P. Georg Kaufmann ließ zu Cöln 1738. 8. ſein Buch in die Welt lauffen, dem er die Aufſchrift auf die Stirn geſetzt: Vier verſchiedene zwiſchen zweyen reformirten Bürgern Hiob und Simſon angeſtellte Diſcourſe über den ſogenanten reformirten Heidelberger Catechismum, in welchem alle in demſelben enthaltene 129. Fragen abgehandelt, und was in einer jeglichen inſonderheit zu merken, auf das deutlichſte erkläret wird. By Joſeph Otto Steinhauß (e). Der Jeſuit ſtellet die Layen zu gelehrt dar. Dagegen erſchien der heydelbergiſche Catechismus wider die ungegründete und liebloſe Einwürfe des ſogenannten

(d) Dies iſt klar aus der Auflage zu Cöln 1739. 8. vor welcher der Name des Verfaſſers ſtehet.

(e Dieſe Schrift war ſchon 1736. 8. zu Bruchſal gedruckt, aber ohne des Verfaſſers Namen.

Hiobs und Simſons, aus heiliger Schrift mit Beyſtimmung der geſunden Vernunft gründlich und mit aller möglichen Beſcheidenheit vertheidiget von Johann Peter Döring, Phil. Doct. und Predigern zu Remsfeld Amts Homberg in Heſſen. 1 Theil. Hersfeld 1745. 8. Die Anläufe der Römiſchkatholiſchen ſind in der Vorrede erzählet, die ſie gegen denſelben Catechismus verſuchet gehabt. Er ſaget, der Verfaſſer des Hiobs und Simſons wäre der Jeſuit P. Krämer. Der berühmte Jeſuit Renatus Joſeph Turnemine ſtarb zu Paris 1739. 16. May, wo er die Geſchichte gelehret und Bibliothecarius des clermontiſchen Collegii geweſen. Des Jeſuit P. Gaubil Geſchichte von dem Tartarnhelde Gengiscan, *Hiſtoire de Gentchiscan et de toute la Dinaſtie de Mongous*, erſchien zu Paris 1739. in groß 4. Zu Bonn wurde 1738. 8. gedruckt: Geſpräch zwiſchen Herrn Habacuc, einem reformirten Prediger, und Herrn Heſekiel, ſeinem vorgeſetzten Herrn Inſpector, in welchem von dem verwunderlichen Stillſchweigen der Herren Reformirten in der Pfalz auf die in Druck herauſzgegebene *Discourſe* deſz Hiob und Simſon über den ſo genandten Heydelberger Catechismum gehandelt und deſſen vermuthliche Urſachen beygebracht werden. *Cum approbatione, permiſſu Superiorum & Priuilegio.* Die Jeſuiten ſuchten Händel. Darauf folgte die Schrift: Catholiſch iſt gut ſterben, auſz der merkwürdigen Bekehrung etlicher Gefangenen zu Neuſtadt an der Haard, und ihrer bis in den Tod verwunderlichen Beſtändigkeit in dem catholiſchen Glauben, handgreiflich erwieſen und vor Augen geſtellet. Cöln 1739. 8. Die Jeſuiten glauben ſonſt, daſz der Menſch, ſo lange er lebet, an ſeiner Seligkeit zweifeln müſte, wenn er nicht eine göttliche Offenbarung bekommen habe. Wo keine Gewiſzheit der Seligkeit iſt, da fällt die innere Standhaftigkeit weg. Es iſt noch ein Stück von Georg Kaufmann zu Cöln 1739. 8. gedruckt, welches zur Aufnahme der teutſchen Sprache eben ſo wenig gerechnet werden kann, und das Feine einer anſtändigen Satyre nicht hat, die ſonſt billig überhaupt von Sachen, die zur Seligkeit gehören, entfernet bleiben muſz. Der Titel iſt: Neuer ſicherer und leichter Weg, zu der Evangeliſch-Lutheriſchen Vollkommenheit gezeigt und eröffnet, auſz den Süſſen und Troſtreichen Schrifften des theuren Rüſtzeugs *Martini Lutheri* fünfften Evangeliſten, von GOttes Gnaden zu Wittenberg. In einem geiſtlichen Geſpräch zwiſchen *Simplicio* und *Liberio* zweyen

Lu-

Lutheranern vorgeſtellet, durch *R P. Georgium Kaufmann, S. Ieſu. Cum Approbatione, Permiſſu Superiorum, et Priuilegio.* Die Proteſtanten ſagen, der Gerechte werde alles richten und ſeine Religion gegen die Satyriſten zu verwahren wiſſen. Die Jeſuiten verfolgen und läſtern zuweilen ihre eigene Geſellſchafter. Visdelou, das deutlichſte Denkmal dieſer Art ſtarb 1739. S. 685. 713. Der Pabſt machte den jeſuitiſchen Mißionarien in Oſtindien ein neues Verboth kund. S. 713. Sie ſahen darüber weg. Der Jeſuit P. Anton Remy gab ſeine Auslegungen der Briefe Pauli zu Augſpurg und Regensburg 1739. 4. unter dem Titel heraus: *Paulus elucidatus, ſiue Commentarius paraphraſticus in omnes epiſtolas D. Pauli* (f). Man will die Handlungen oder Handelsgeſchäfte der Jeſuiten zu Madrit gar nicht billigen (g). Die Jeſuiten liegen mit den Dominicanern im beſtändigen Kampfe. Der Jeſuit P. Johann Baptiſt Velle gab noch 1740. eine Rettungsſchrift wider den Thomiſten Ew. Ricard a ſancto Auguſtino heraus. P. Joſeph Falk wollte 1740. beweiſen, daß das Oſterfeſt nach dem gregorianiſchen Calender recht gefeyret werde (h). Die Kapuciner hatten wegen ihrer Beſchwerung über die Jeſuiten von der Küſte Coromandel ihren P. Norbert nach Rom abgeordnet, wo er 1740. ankam. S. 715.

§. 659.

Jeſuitiſche Merkwürdigkeiten von 1740. bis 1750.

Benedict der XIV. verdammet die in China ſich aufhaltenden annoch widerſpenſtigen Jeſuiten. S. 460. Er faſſet am 20. Dec. eine ſtrenge Bulle wider die Jeſuiten ab, die ſich in Paraguai aufhielten. S. 462. Sie hatten andere Abſichten. Der Jeſuit Carl Peterſy gab im Jahre 1741. die Kirchenverſammlungen heraus, die jemals in Ungarn gehalten worden: *Concilia eccleſiae Romano-catholicae in regno Hungariae* ab anno 1016. ad annum 1734. Poſoni 1741. fol. (i) P. Norbet gab ſeine *Memoires* heraus. S. 716. Die Jeſuiten kamen aus den Anklagen mit Ehren, welche wider ſie wegen des Mißionslandes zu Madrit angebracht waren, jedoch alſo, daß von jedem Kopfe daſelbſt dem Könige von Spanien ein Gewiſſes gegeben werden, und daß das ganze Land ſich vom Biſchofe viſitiren laſſen ſollte. Es wurde jedoch ihr vori-

 ges

(f) *Suppl. ad Noua Acta Erud.* To. IV. Sect. 4. p. 148.

(g) S. 829.

(h) Daſelbſt To. VII. p. 367. f.

(i) *Noua Acta Erud.* 1747. p. 623.

ges Betragen dadurch nicht gebilligt, S. 829. wie ſehr ſie auch deswegen in die Trompete geſtoſſen hatten. Dieſemnach wurde nunmehr das Mißionswerk von dem ſpaniſchen Biſchofe aus Aſſomption viſitiret. S. 823. P. Perracher Franciſcus, Jeſuit und Prediger zu S. Moritz in Augſpurg verlohr die Hofnung des Dompredigeramts, trat aus, gieng nach Zürch, nahm die reformirte Religionspartbey an und ſchrieb ein Buch wider das Meßopfer. Im Jahr 1743. erſchien eine Nachricht von dem Zuſtande der Proteſtanten in Ungarn auf fünf Octavbogen. Im Jahre 1744 brach eine neue Chriſtenverfolgung in China aus. S. 687. Norbert trieb die Sache der kapuciniſchen Mißionarien wider die jeſuitiſchen Mißionarien zu Rom mit groſſen Ernſte. S. 717. Es erfolgte eine Verordnung des Pabſtes. S. 720. Der Jeſuit de la Charlevoix gab ſeine franzöſiſche Beſchreibung von Canada zu Paris heraus. S. 742. Bruni und der Jeſuit Bougeant fingen einen Federkrieg an (k). Gordon zu Erfurt ein guter Philoſoph wurde von dem Jeſuiten P. Hofmann zu Würzburg beſchweret S. 140. In Hildesheim führet D. Juſt Martin Gläſener in Geſellſchaft der Jeſuiten einen unnöthigen Streit wider den D. und Superint. Winkler daſelbſt (l), der ihm ſeinen Pfarrdienſt an der Hauptkirche zu S. Andreä in der alten Stadt daſelbſt koſtet. Im Jahre 1746. gab Franz Wagner, ein berühmter Jeſuit zu Wien, die Geſchichte Kayſer Joſeph des I. in Folio heraus (m) P. Norbert giebt ſeine *Lettres apologetiques* wider die Jeſuiten zu Lucca heraus. S. 724. Johann Harduins Auslegung übers Neue Teſtament fällt zu Rom ins ſchwarze Regiſter S. 841. Franz Xaver Pfyffer, Domprediger zu Augſpurg, der ſeine Zuhörer zum Lachen zu bewegen wußte, ſetzte in acht Bogen das Gute und Schöne der lutheriſchen Kirche 1747. 4. ans Licht. Dies ſoll eine Antwort ſeyn auf dasjenige, was Herr Gottfried Holeiſen wider des P. Pfyffers wunderſame Himmelfahrt *D. Mart. Lutheri* geſchrieben hatte. Pfyffer dachte nicht an des Jeſuiterkardinals Ptolemäus Ausſpruch: *Convicia ſunt arma ſtultorum.* Wider dieſelbe Himmelfahrt ſchrieb Paſtor Röhm chriſtliche Ehrenrettung des theuren und ſeel. Mannes GOttes Martini Lutheri. Dagegen erſchien zu Augſpurg 1748. 8. *Franciſci Xaverii* Pfyffers *S. I. Ordinarii*, Dompredigers zu

(k) *Suppl. ad N. Acta Erud.* To. VII, p. 166. f.

(l) Sammlung von alten und neuen theologiſchen Sachen 1749. S. 460.

(m) *Nova Acta Erudit.* 1750. p. 289.

zu Augſpurg wunderſame Himmelfahrt D. Martin Luthers verfochten und feſtgeſetzet wider den Anfall eines Lutheraners unter dem Namen Johannis Röhm, Predigers zu Frankfurt am Mayn. (n). Benzi und Turano wurden 1747. wegen ihrer Vertheidigung des Buſengreifens geſtrafet. S. 843. Der Jeſuit Emanuel de Azevedo gab zu Rom des Pabſt Benedicts des XIV. acht Bücher *de Synodo Dioeceſana* 1748. 4. heraus. Adrian Daude gab den erſten Band ſeiner allgemeinen Welthiſtorie zu Würzburg in 4. heraus. Der Jeſuit Rogerius Joſeph Boskovich ſchenkte der gelehrten Welt ſeine Abhandlung von dem Lichte, *Diſſ. de Lumine*, zu Rom 1748. 4. (o) Franciſcus de St. Thoma, Biſchof in China, klagte ſehr über die Jeſuiten in China. S. 300. 457. 692. 829. Im Jahr 1747. gab der Jeſuit P. Ignatius Fries eine Schrift für Kaufmanns Hiob und Simſon heraus wider Johann Peter Döring. Die Aufſchrift iſt dieſe: Fortgeſetzte Glaubensgeſpräch des Hiob und Simſon mit einem reformirten Bürger Zacharias, über eine drittere von Johann Peter Döring angemaßte Vertheidigung des Heidelberger Catechismi, *Auctore P. Ignatio Fries, Societatis Ieſu*, gedruckt, mit Erlaubniß hoher Obrigkeit zu Cölln im Jahre 1747. 8. Fries grif hierinn nicht die Vertheidigung an, ſondern nur die Art und Weiſe der Vertheidigung aus der Schrift mit Beyſtimmung der geſunden Vernunft. Daher kann man ſich in den Titel finden, welcher vor der Antwort ſtehet, die dem P. Fries angediehen iſt. Der Titel iſt alſo eingerichtet: Der rechte Gebrauch der Vernunfft, in einer ſchrifft- und vernunftmäßigen Beantwortung derer von *P. Ignatio Fries, Societatis Ieſu*, wider das Titelblat der Vertheidigung des heydelbergiſchen Catechiſmi, das iſt, wider die Vernunft gemachten Einwürfe, nebſt einem Anhang vom zweyten Theile der Vertheidigung des Catechiſmi, deutlich und gründlich angewieſen von Johann Peter Döring, *Phil. Doctore* und *Metropolitano* zu Borcken. Herßfeld 1748. 8. Herr Döring iſt zu Hamm von ref. Eltern gebohren, nachher zur römiſchkatholiſchen Kirche getreten, im Schüſſelkorbe zu Hildesheim zum Capellan ordinirt und hat in dieſem Character zu Büren geſtanden, iſt zurück getreten, hat nachher zu Utrecht noch drey Jahr, und zu Marburg zwey Jahr ſtudirt. Der Jeſuit Fries

 nimmt

(n) Sammlung von A. u. N. 1749. S. 272. f.

(o) *Nova Acta Erud.* 1750. p. 462. f.

nimmt es dieſen übel, daß er undankbar ſey gegen die Jeſuiten, von welchen er zu Paderborn und Hildesheim unterrichtet worden. Man findet ſtarcke Speiſe und vielen Gebrauch des kanoniſchen Rechts in Dörnigs Buche. Der Jeſuit Franz Anton Zacharia wird in Italien berühmt. Die würzburgiſchen Jeſuiten hängen den alten Sätzen von der Hexerey nach, und leiden darüber aus Italien Widerſpruch S. 1262. f. Jacobus Stephanus, Profeſſor der Mathematik zu Prag, äuſſert ſeine Gedanken von der Würkung der Sonne in verſchiedenen Breiten (p). Zwiſchen den Königen von Spanien und Portugal wird 1750. ein Vergleich wegen der Grenzſcheidung zwiſchen Paraguai und Braſilien am 16. Jun. errichtet. (q) Dieſem und ſeiner Ausführung widerſetzten ſich die Jeſuiten mit allen Kräften, um ihr Mißionsland nicht ganz bekannt werden zu laſſen. P. Sigismund Calles liefert den erſten und andern Theil der älteſten Vorfahren des Durchl. Hauſes Oeſterreichs. Er hat das Werk genennet *Annales Auſtriae*. Der erſte Foliant iſt zu Wien 1750. ans Licht getreten. In Holland flieget das Buch aus: *Proces contre les Ieſuites, pour ſervir de ſuite aux Cauſes celebres*. Breſt 1750. 8. Es wird für eine Fortſezzung des Werks des Parlementsadvocats Pithavals gehalten. Man findet darinn alles das, was man auf der argen Seite der Jeſuiten ſuchen kann. (r)

§. 660.

Merkwürdigkeiten des Jeſuiterordens von 1750. bis 1760.

Die Jeſuiten fingen an die Ihrigen in dem Mißionslande zu rüſten. S. 188. Sie waren in Braſilien 1751. ſehr verlegen. S. 91. Der Jeſuit Johann Roſenthal, der neue Hofprediger des Landgrafs Ernſt zu Reinfels, erſchien auf ſeiner Durchl. Gutfinden zu Gieſſen und hielt daſelbſt mit D. Peter Haberkorn, dem evangeliſch theologiſchen Profeſſor, ein Religionsgeſpräch. Es iſt daſſelbe gedruckt. Nachher erfolgte auch noch ein Briefwechſel beyder Perſonen, wovon nur etwas durch den Druck ans Licht gezogen iſt. Die jeſuitiſchen Mißionarien werden aus dem Reiche Cochinchina 1752. vertrieben. S. 689. Die Commiſſarien der Könige aus Spanien und Portugal bemühen ſich die Grenzen zwiſchen Braſilien und Paraguai durch Soldaten zu beſtimmen. P.

Sigis-

(p) *Obſeruatio eius de actione ſolis in diverſis latitudinibus*, ſuit inſerta Nouis Eruditorum Actis 1750. p. 609-612.

(q) *Acta hiſtorico-eccleſiaſtica* T. III. S. 295. Weimar 1750 8.

(r) *Sammlung von Alten und Neuen* 1750. S. 258. f.

Sigismund Calles ſtellet die Folge der Biſchöfe von Meiſſen *Seriem Miſnenſium Epiſcoporum*, zu Regenſpurg und Wien 1752 ans Licht. (s) Die Bibliotheke Janſeniſte verwandelt ſich in vier Duodezbände, die betitelt ſind: *Dictionaire de Livres Ianſeniſtes.* Die Verdammung folgt dieſem Wörterbuche zu Rom auf dem Fuſſe nach. P. Franz Hoffmann waget ſich an den Piariſten P. Eduart Corſini, und wird gründlich zurückgewieſen. Der Jeſuit Sigismund Calles gab 1750. ſeine *Annales Auſtriae*, zu Wien in quart (t), heraus, worinnen die älteſten Geſchichte und Genealogien der öſterreichiſchen Landesherren vor Rudolph Habspurgs Zeiten abgehandelt ſind. Am 30. Apr. 1753. ergehet des Königs in Portugal Befehl an ſeinen Mendoza zur Einrichtung der Grenzen. S. 463. Die Jeſuiten machen hergegen in Paraguai Anſtalt zur Empörung S. 621. Der Erzbiſchof zu Paris verbiethet des Jeſuiten Berruyers **Geſchichte des Volks GOttes.** Die Jeſuiten zu Paris übergeben eine redneriſche Schutzſchrift. Die Verbiethung greifet dennoch Platz. In Spanien nimmt der Kriegszug der ſpaniſchen und portugieſiſchen Truppen gegen das Mißionsland den Anfang S. 621. Am 5. Merz 1755. ergehet aus Lißabon der Befehl nach Braſilien, daß einige Jeſuiten von da fortgewieſen werden ſollen. S. 464. Statt derſelben müßen die Carmeliten das Mißionswerk treiben, welche von den Jeſuiten weggejaget waren. Der Erzbiſchof zu Wien, der Graf von Trautſon, giebt ſeinen Hirtenbrief 1755. heraus. Die Jeſuiten ſind damit gar nicht zufrieden. Der portugieſiſche Commiſſarius berichtet nach Liſſabon aus Braſilien das widrige Verfahren der Jeſuiten. S. 465. Des Königs Joſephs in Portugal Majeſtät ſendet die empfangene Nachricht von den Unternehmungen der in Paraguai ſich aufhaltenden Jeſuiten 1756. an den Pabſt nach Rom. S. 594. Die Unternehmungen ſelbſt gereichten zur Aufhebung der ſpaniſch-portugieſiſchen Armee. S. 623. Davon gedachten die Jeſuiten ſich und ihr Land frey zu behalten. Der Pabſt Benedict der XIV. verbiethet den Jeſuiten 13. Jul. allen Apothekenhandel in Rom. S. 316. Sie kehren ſich nicht daran. Der König von Portugal machet zum Heile der Weſtindianer Geſetze und Verordnungen. S. 466. Höchſtgedachter König ſchreibt den 8. Aug. 1757. an den P. General der Jeſuiten Centurioni nach Rom. S. 582. Die Jeſuiten fahren fort, im Mißionslande die Rebellen, die ſie erwecket,

(s) *Nova Acta Erud.* 1754. p. 307. (t) N. Acta Er. 1754. 433.

wecket, wider beyde Könige in der erfrechten Widerſetzlichkeit zu unterhalten und zu begeiſtern. S. 626. Sie ſpotten über die Kundmachung einer Bulle des Pabſts und zwoer königlichportugieſiſchen Verordnungen. S. 467. Buſenbaums **Mark der Moraltheologie** wird wieder aufgeleget und in Frankreich verworfen. Nichts deſtoweniger wird ſie durch zwo jeſuitiſche Schutzſchriften vertheidigt, die beyde in Paris 1758. verbrannt werden. S. 516. 842. Die Jeſuiten verkündigten 1757. den Tod des Königs von Portugal voraus, als wenn ſie Propheten wären, weil ſie in der That von ihren Würkungen der aufgeſtellten Maſchinen vermeynten gewis zu ſeyn. S. 525. Der Jeſuit und Beichtvater des Königs von Frankreich wird vom Hofe geſchaffet und ſeines Amts entlaſſen. S. 517. Des P. Berruyers **Geſchichte des Volks GOttes** wird durch den Pabſt verdammet. S. 584. 841. Der neue General der Jeſuiten P. Ricci reichet dem Pabſte Clemens dem XIII. ein Memorial für die portugieſiſchen Jeſuiten ein am 11. Jul. 1758. (u) Der portugieſiſche Cavalier beantwortet daſſelbe am 28. Nov. ſehr nachdrücklich. In China und Cochinchina lieget das Mißionswerk der Jeſuiten ohne alle Hofnung ganz danieder. S. 688. 689. Am 3. Sept. entgieng des Königs Joſeph Majeſtät in Portugal dem Tode. S. 585. Ein Jeſuit verlachet die in Spanien bettelnden Nonnen. S. 729. Der Kardinal Spinella giebt den Rath, man ſolle die Jeſuiten das Amt des Prieſterthums nicht führen laſſen, ſondern es ihnen abnehmen. S. 40. Im Jahre 1759. wird der dritte Theil von des Jeſuit Berruyers **Geſchichte des Volks GOttes** verbothen. S. 841. In Portugal ſitzen die Jeſuiten in ihren Klöſtern umringet und bewachet. S. 92. Der Patriarch zu Liſſabon Cardinal von Saldanha, dem die Reformation der portugieſiſchen Juden aufgetragen war, ſtirbt 1759. im Anfange des Herbſts. S. 316. Der König richtet die niedrigen Schulen zufolge dem Edict von 28. Jun. 1759 ganz anders und ſehr preiswürdig ein. S. 1424. f. Der Jeſuit P. Frayle Amico Cercaguai giebt eine kleine Widerlegung des Sendſchreibens des portugieſiſchen Cavaliers an einen ſeiner Freunde zu Rom heraus S. 822. Er bekommt ſeine Abfertigung aus Madrit 1759. am 1. May von D. Hortazio de Huycuydados einem Spanier. S. 826. f. Die Jeſuiten werden aus Portugal nach Rom und in den Kirchenſtaat hinüber gebracht. Im Jahre 1760. wird aus Portugal berichtet, daß die Jeſuiten mit ihren Reductionen im Compagnie

(u) Oben S. 589. f.

pagnielande haben kapituliren und ſich ergeben müſſen. Zu Rom werden 1760. die Jeſuiten von der Ertheilung der Vorleſungen auf der hohen Schule zu Wien entlaſſen, in welches Amt ſie vom Kaiſer Ferdinand dem II. glorwürdigſten Andenkens geſetzet und erhoben waren. Zu Salzburg ertheilte ihnen vor einigen Jahren der Erzbiſchof gleiches Schickſal, als er ſeine hohe Schule von ihren Vorleſungen entfernte. Zu Rom behaupten die Jeſuiten in der hohen Schule oder Sapienza die mathematiſchen Vorleſungen, ob man gleich keinen Newton, keinen Bernulli, keinen Euler, unter ihnen antrift. Zu Como im Mayländiſchen ſchlugen die Jeſuiten in dieſem Jahre Sätze an, worüber diſputiret werden ſollte. Darunter war auch dieſer befindlich: **Ob es dem erlaubt ſey einen Regenten zu tödten, der dazu eine Eingebung von GOtt habe.** Der Statthalter drang darauf, daß dieſer Satz zurück genommen werden mußte. Die Jeſuiten können noch die Zeiten erleben, daß ein begeiſterter Ehud über ſie ſelbſt kommt und ſie abſchlachtet. Werden ſie nachher auch noch einen groſſen Werth auf die Mordtheologie ſetzen? Zuletzt kann ich noch berichten, daß ſich 1760. in der Bremiſchen Mißion die Jeſuiten P. Henrich Riſſen und Joſeph Royer aus dem Collegio zu Münſter, drey Jeſuiten aus dem Dyſſeldorpiſchen Collegio zu **Elverfelde**, zu **Friedrichſtadt** in Hollſtein P. Caſpar Bachem und Joſeph Bergs aus dem Collegio zu Münſter, in der Miſſion zu **Glückſtadt** P. Joachim Wever und P. Engelbert Brewer aus Münſter, zu **Kopenhagen** P. Caſpar Deuzmann und P. Franz Peiffer, in der Mißion zu **Haltern** zwey Jeſuiten aus dem Collegio zu Cösfeld, in der Mißion zu **Hamburg** P. Bernard Clute, P. Johann Menſing, P. Leonard Schmitz, P. Georg Martinengo, und zu Altonau P. Anton Meyer, in der Mißion zu **Lübeck** P. Henrich Heupgens und P. Marcell Griving, in der Mißion zu **Swerin** P. Sixt Henſeler und P. Hermann Joſeph Frings, und in der **Weſermißion** P. Conrad Kleinen aus dem Collegio zu Paderborn, wie in der Hochſtift **Hildesheimiſchen** Mißion P. Herbold Prüſſen und P. Joſeph Heitelmann, aufhalten (x). Der Höchſte wird die angezeigten Oerter vor der Mordtheologie zu bewahren wiſſen. Von dem Mißionswerke zu Leipzig in der Pleiſſenburg und zu Dresden weiß man ſchon die Nachricht, ehe ich etwas davon anführe. Die Menſchen meynen dazu gebohren zu ſeyn, daß ſie ſich über einander erheben und

(x) *Catalogus Perſonarum et Officiorum Prouinciae ſocietatis Ieſu ad Rhenum inferiorem a Nouembri anni* 1759. *in annum* 1760. 8. Coloniae Typis Chriſtiani Rommerskirchen in platea Saxonica.

und in beſtändiger Unruhe herumtreiben. Sie ſind ſo trotzig als elend, da ſie ſogar die Religion, wo nicht die Untergrabung aller Religion, zum Ziele ihrer Heldenthaten, ihrer irrdiſchen und oft irrenden Heldengedanken, ſetzen, und ſich von dem Wege der Glückſeeligkeit abſondern, den ſie andern im Ueberglauben oder Unglauben zeigen wollen. Aus Liſſabon wurde am 14. Jun. berichtet, daß das Schif Livramento von Rio=de=Janeiro aus Braſilien mit fünf Millionen Cruſados und 120 Jeſuiten daſelbſt angelanget wäre. Die Goldſtücke hat man zu Liſſabon behalten. Aber die Söhne des heiligen Ignatius hat man nach Genua zu Schiffe gehen laſſen, auf daß ſie von da nach Civita=Vecchia fortgebracht würden. Am 15. Jun. mußte ſich auf Befehl des Königs der päbſtliche Nuntius, Kardinal Acciajuoli aus Liſſabon hurtig fortmachen, und gieng unter königlicher Escorte zur Grenze von Spanien. Aus London wurde im Jun. berichtet, daß zu Liſſabon am Tage der Hochzeit zwiſchen dem Infanten Don Pedro mit der Maria Franciſca von Braſilien, ſo am 16. Jun. daſelbſt vollzogen iſt, ein Tumult entſtanden ſey, welcher von den Anhängern der Jeſuiten erreget worden, als welche ſich gewegert, ihre Häuſer zur Bezeigung der allgemeinen Freude zu illuminiren. Gedachter Geſandte hatte ſein Haus ſelbſt verſchlieſſen und gar nichts darinn illuminiren laſſen. Andere Geſandten machten es beſſer, obgleich der König nichts dergleichen von ihnen begehret hatte. Aus Rom ſchrieb man unter dem 18. Jun. 1760. in öffentlichen Zeitungen, daß durch ein päbſtliches Dekret der Jeſuit Alphonſus Roderiquez wegen ſeiner hohen Tugenden ſeelig und heilig geſprochen ſey. Zufolge dieſem Berichte will der Pabſt doch zum wenigſten den Orden der Jeſuiten bey Ehren erhalten, wenn er gleich die Thaten einiger Glieder der Geſellſchaft nicht billigt. Aus Rom wurde am 2. Aug. gemeldet, daß zu Civita=Vecchia 265 Jeſuiten angekommen wären, die man mehrentheils in das engelländiſche Jeſuitercollegium zu Monſerrato habe einquartieren wollen. Man berichtet aus Portugal, daß die Jeſuiten daſelbſt eine allgemeine Gährung des Staats hinter ſich gelaſſen haben, und der Monarch, ſo vorſichtig er auch ſey, ſich nicht genug in Acht nehmen könne. Es fehlen uns noch die Schickſale der Jeſuiten aus den portugieſiſchen Ländern in Afrika und Amerika, ingleichen die Artikel der Kapitulation, unter welchen ſich das Mißionsland in Südamerika dem Könige von Spanien unterworfen und ergeben hat, nicht minder ein Verzeichniß des Schatzes, welchen die Jeſuiten ſowohl daher, als auch aus den Wechſeleyen, Demanthandel u. ſ. f. erworben und noch unter ihrer Ver-

währung haben. Statt dieſes Abgangs in unſerer Geſchichte will ich die Erzählung von dem jeſuitiſchen Siege des vorigen Jahrs, im Mißionslande, nebſt einem Briefe an den Pabſt hinzufügen.

Neueſte Relation
von der Schlacht in Paraguai 1759. 1. Oct.
zwiſchen
der jeſuitiſchen und den vereinigten ſpaniſch- und portugieſiſchen Armeen.

Aus dem Spaniſchen überſetzt.

Zu gleicher Zeit, da unſere Flotte, beſtehend in 5 Schiffen von der Linie und 3 Fregatten, unter dem Commando des Don Angelo von Aſcaranza, ohne den geringſten Widerſtand in Uraguay vordrang, ſo wurden unſere Truppen, welche in dem Lande S. Michael vorrücken ſollten, mit groſſer Heftigkeit durch eine groſſe Menge von Carvas angefallen, welche uns überfielen und einigen Schaden verurſachten. Unſere Kanonen aber und das kleine Gewehr machten unter ihnen eine ſehr groſſe Niederlage.

Nachdem wir die Viſitation ſchon paßiret waren, ſo hatten wir einen andern Anfall auszuſtehen. Man rückte in Vereinigung mit den Truppen Seiner getreueſten Majeſtät vor und zwar zur Stadt Aſſumption, wiewohl ſehr geſchwächt. Die Feſtungen der Portugieſen unterſtützten und bedeckten uns wider die Gewalt der Indianer. Nachdem wir glücklich den Uraguay paſſiret, rückten wir als ſiegreiche Ueberwinder fort, und droheten allen, die ſich uns widerſetzten, den Tod.

Den 5. Auguſt waren wir zwo Meilen von der Stadt St. Franciscus Xaverius entfernet. Allda vereinigte ſich das Corpo des Don Anton Bovadilla mit uns, und wir raſteten nach ſo vielen beſchwerlichen Märſchen daſelbſt. Wir bekamen höchſt traurige Nachrichten. Denn wir hörten, daß in dem Lande der Jeres, 20 Meilen von S. Franciscus Xaverius weit, eine ſehr ſtarke Armee wäre.

Den 6. 7. 8. und 9. ruheten wir aus. Den 10. kam ein ſo ſtarker Weſtwind, daß wir nicht aufbrechen konnten bis auf den 17.

Den 18. war man zu S. Franz Xaverius, wo ſich der der General Don Bernhard von Salonizo mit uns vereinigte, welcher von Santa Fe aus, nachdem er über den Fluß Plata auf der Seite von S. Lucia geſetzt, gegen uns zu marſchirte. Man hoſte wegen einer ſolchen Vereinigung der portugieſiſchen Armeen mit den unſern einen glücklichen Ausgang. Unſere Armee verſtärkte ſich, und war in gutem Stande, und jedermann war damit zufrieden, daß der Herr General Gomez Freire von Andrada, der ſchon ſehr lange in Paraguai wohnet, das Generalcommando haben ſollte.

Den 20. hatte man Nachricht, daß ein anderes ſtarkes Corpo portugieſiſcher Truppen, von S. Lucia aus, ſich gegen uns zog.

Den 21. 22. 23. 24. und 25. war unſere Armee wegen Veränderung der Luſt, der Speiſen, und wegen der beſchwerlichen Märſche, auch der ungeſunden Winde ſehr in Unordnung; wie denn einige Fieber einriſſen, welche ſie ſchwächten. Die Gefahr aber war kurz.

Den 26. wurde die Armee ſehr verſtärket, da das Corpo des Don Vincentius von Larrego zu uns kam, welches uns eine groſſe Hülſe von Artillerie verſchafte und ziemliche Munition von allerley Arten mitbrachte.

Den 27. hörte man allerley beſchwerliche Nachrichten. Man ſagte, ganz Paraguai wäre in Bewegung; die Indianer hätten ſich überall empöret; die Andreas Bay, das Carpo Bianco, oder weiſſe Haupt, und die Städte der heilige Geiſt, der heilige Glaube, wären ſehr heftig angefallen worden, die Städte Aſſumption von Plata und S. Ignatius wären ſehr geſchwächt, und in den Gegenden von Iguazius und S. Joſeph wären ſtarke Armeen.

Den 28. 29. 30. 31. raſtete die Armee. Der General Gomez muſterte ſie, und befand ſie ſchon 8000 Mann zu Fuß und 2000 zu Pferde ſtark, ſammt 14 Stücken ſchweres Geſchützes, und Lebensmittel auf 4 Monate, und Kriegsvorrath auf ein 200 ſtündiges Feuer. Es hatten auch die portugieſiſchen und ſpaniſchen Generale deren Statthaltern und Commendanten von Buenos-Aires, von dem heiligen Geiſt, und Santa Fe, wie auch der Empfängniß und S. Lucia befohlen, beſtändig Wägen mit allen Arten von Munition zu ſchicken. Mit einer unter den Indianern ſo groſſen Armee bildeten wir uns ein, wir würden die Rebellen gar bald zu Paaren treiben, und man würde in dem

dem Lande um S. Tecla leicht zur Gränzſcheidung kommen können, ja man würde vielleicht bis an das Ufer des Amazonenfluſſes vorrücken.

Den 1. Septemb. wußte man, daß das Lager von den Gegenden von S. Franciscus Xaverius aufbrechen ſollte. Den 2. und 3. bewegte ſich die Armee zum Abzuge.

Den 4. marſchirte man, und des Nachts kam man nach Zaleu, wo man ohne Widerſtand einige Indianer gefangen nahm und andere zerſtreuete.

Den 5. hörte man, daß alle Pfarreyen bewafnet wären und daß von Parana ziemlich viele indianiſche Truppen anrückten, welche ſich im Lande Cingala vereinigten, 4 Tagereiſen weit von S. Franciscus Xaverius gegen die Städte Uraguay, und daß uns dieſe Armeen die Communication mit den Städten Iguaz und S. Joſeph abgeſchnitten hätten.

Den 6. vor Aufgang der Sonne ſetzte man den Marſch fort, und Abends ſpät kam man nach Ceneigur, anderthalb Tagereiſen von Zaleu. Der General Gomez meynte, es könnte dieß ein zum Lager bequemer Ort ſeyn; da er aber die Lage etwas reifer betrachtete, ſo befahl er, weiter zu marſchiren. Zum Lobe dieſes groſſen Generals muß man ſagen, daß er alle dieſe Nächte entweder gar nicht, oder doch nur etliche Augenblicke, ſchlief, ſondern daß er vielmehr unter Bedeckung einiger Cavallerie immer in Bewegung war, den Platz des Lagers zu beſtimmen. In dieſer Nacht überfielen uns viele ſtreifende Partheyen von Indianern, welche wir aber gänzlich ſchlugen.

Den 7. nach wenigen Stunden kam man zu dem für das Lager beſtimmten Orte, welches am Uraguay hinunter aufgeſchlagen wurde. Auf der andern Seite iſt der Goldberg, welcher 50 Meßruthen hoch iſt. Hinter dem Berge läuft der Fluß Acur, welcher nicht weit von S. Franciscus Xaverius ſich in den Strom Uraguay ergießt. Der Ort ſchien unüberſteigbar zu ſeyn. Man machte daher ſogleich groſſe Feſtungswerker an dem Uraguay und auf dem Berge, ſo daß, wann man uns angreifen wollte, man zwiſchen dem Berge und dem Fluſſe durch einen ſehr engen Paß zu paßiren hatte.

Den 8. 9. 10. und 11. machte man viele Verſchanzungen, und wir hatten uns ſehr wohl geſtellet. Nachdem wir von S. Franciscus Xaverius aufgebrochen, hatten wir, nach unterſchiedlichen Scharmützeln, 400 Indianer bekommen, deren wir uns zu den mühſamſten Arbeiten und beſonders dazu bedienten, daß ſie Steine aus dem Berge huben, und ſie in ſolche Stellung brach-

 ten,

ten, daß wir unſern Vortheil davon haben konnten, wann wir auf dem Berge ſelbſt ſollten angegriffen werden. Die auf dem Berge aufgepflanzten Batterien ſicherten uns vor allen Anfällen, die Befeſtigung unſers Lagers war in gutem Stande, und wann es ja übel gehen ſollte, ſo hoſten wir noch mehr von unſerer Seearmee auf dem Uraguay.

Den 12. that der General Caranza einen Ausfall gegen Norden mit 1000 zu Fuß und 400 zu Pferd, entfernte ſich eine halbe Tagereiſe, und erwartete an dem Paß des Berges Abalicu oder Atalicao ein ſtarkes Corps Indianer, welches im Anzug war, ſich mit ihrer Hauptarmee in Eingala zu vereinigen. Der General poſtirte ſich auf den Berg bey der Mündung des Paſſes, pflanzte 2 Kanonen dahin, und, nachdem er ihrer ziemlich viele in guter Ruhe vorbey gehen laſſen, ſo gab er Feuer aus den Kanonen, das kleine Geſchütz ſchoß von oben herab ganz ſicher, und die Unſrigen warfen groſſe Steine herunter auf ſie, und erlegten ihrer viele. Die Verwirrung und das Schrecken ſtürzte ihrer viele in eine nahe dabey gelegene Kluft. Vom Mittag aus wurden ſie durch den Oberſten Nemos verfolget; vom Abend durch den Hauptmann Altado, welcher von einem Europäer einen Musketenſchuß in ein Bein bekam, dem er ein Pferd getödtet, und über welchen er mit dem Degen hergegangen. Der Europäer wehrte ſich ſtark, ſchlug ſich mit der Flinte in der Hand, hernach mit einem Piſtol und dem Säbel, ſo gewaltig, daß er 5 von den Unſrigen tötete; weil Altado wollte, man ſollte ihn lebendig gefangen nehmen, wie es auch geſchah. Die ganze geſchlagene Armee belief ſich auf 5000 Mann. In der Kluſt zählte man 1500 Todte; gegen dem Berge waren an Todten und Verwundeten 1000. Der Gefangenen waren 454. von welchen man 115 wegen ihres Widerſtandes umbrachte. Das übrige zerſtreuete man, und ein Haufen von 500 Mann wurde durch den General Oleiro gänzlich geſchlagen, der zur Verſtärkung anrückte. Bey dieſer Gelegenheit bekam man 3 Cacichi und 14 andere Officiers. Man eroberte 3 Fahnen, 115 Flinten und ander Gewehr. Man bemerkete, daß alle Indianer gegen den Europäer, der ſich mit dem Hauptmann Altado geſchlagen, groſſe Hochachtung bezeugten. Einige Indianer, die man losmachte, liefen auf ihn zu, fielen vor ihm nieder, und ſchlugen ſich an die Bruſt, nannten ihn auch oft Cau. Der Europäer bezeigte ſich gegen ſolchen Gehorſam ungeduldig; die Indianer aber fuhren immer fort. Der Europäer wollte kein Wort ſagen. Man ſchlug ihn, man ſtellte ihn auf die Tortur, da er denn wi-

der

der ſeinen Willen einige Klagen in portugieſiſcher Sprache hören ließ. Er wollte nie geſtehen, wer er wäre. Jedermann aber merkte gar bald, daß er ein Jeſuit wäre.

Den 18. zog der General Oleiro mit 1000 Mann zu Fuß und 500 zu Pferde aus, und ſchlug gegen Norden von Itapa ein Corps Indianer von 4000 Mann durch einen Ueberfall. An Todten und Verwundeten hatte man 2500. An Gefangenen 390. unter welchen man einen andern Europäer bekam, der auch alſo geehret und Cau genennet wurde. Er redete ganz frey, und ließ ſich deutlich vernehmen, daß er ein Jeſuit wäre, der ſeinen erboſten Indianern aus ſeiner Pfarre als Pfarrer, als Caplan und geiſtlicher Aßiſtent gefolget, und daß er nichts anders ſuchte, als ſie in Schranken zu halten, und ihnen gelinde Maximen gegen die mächtigſten Monarchen von Spanien und Portugal einzupflanzen; er hätte aus zweyen Uebeln das geringere erwählet: er wäre bereit, für ſeinen und den ſpaniſchen König ſein Blut zu vergieſſen. Und da man ihn fragte, wie er hieſſe, ſo ſagte er, P. Rennez.

Es brauchte nicht viel Witz, um es einzuſehen, daß P. Rennez der General über dieſe Truppen wäre. Da das der andere Jeſuit hörete, ſo geſtund er endlich ein, er wäre der Caplan der geſchlagenen Indianer und hieſſe P. Lenaumez. Das Pferd, das ihm unter dem Leibe erſchoſſen worden, war mit reichem Zeug ausgeſchmücket. Er, wie der andere General, hatten eine von den andern unterſchiedene Kleidung. Sein Helm war mit rothen Federn eingefaßt; er hatte eine groſſe Kette von Diamanten am Halſe; im übrigen aber hatte er den Huſarenhabit von rother Farbe, auſſer daß ihm von den Achſeln zween kleine Ermel herabhiengen. Er hatte einen groſſen Säbel, eine vollkommen gute Flinte; und da man ihn auszog, fand man auf ſeinem Leibe einen ſehr guten Bruſtharniſch, eine kurze Piſtol, und zwey Dolche. In ſeinem Sacke fand man ein klein Büchlein, bey deſſen Erblickung er ſein äuſſerſtes Mißfallen nicht verhehlen konnte. Die unbekannten Buchſtaben, welche ſehr wohl geſchrieben waren, ſtanden in einer ſehr kleinen Schrift auf dem Rande in lateiniſcher Sprache erkläret. Unter uns war kein Officier, der es nicht abſchrieb. Es hat vier Blätter und der Titel beſteht in folgenden Worten:

INSTRV-

INSTRVCTORIVM MILITARE.

Kriegs-Recht.

Ich ſetze ſie hier eben ſo her, wie ſie dort ſtanden.

Höre, o Menſch! die Gebote Gottes und des heiligen Michaels:

1) Gott iſt der Endzweck aller Handlungen.

2) Gott iſt die Quelle aller Tapferkeit und Stärke.

3) Die Tapferkeit beſteht im Leibe und in der Seele.

4) Gott thut nichts umſonſt.

5) Die Tapferkeit iſt den Menſchen gegeben, daß ſie ſich vertheidigen.

6) Die Menſchen müſſen ſich wider ihre Feinde vertheidigen.

7) Die Feinde ſind die weiſſen Menſchen, die aus fernen Gegenden kommen, Krieg zu führen, und ſind von Gott verflucht.

8) Die Europäer, z. E. die Spanier und Portugieſen, ſind ſolche von Gott verfluchte Leute.

9) Gottes Feinde können nicht unſere Freunde ſeyn.

10) Gott befiehlt, daß wir ſeine Feinde ausrotten, und in ihre Länder vorrücken, um ſie auszurotten.

11) Damit ein von Gott Verfluchter, z. E. ein Spanier, ausgerottet werde, muß man auch das zeitliche Leben verlieren, damit man das ewige verdiene.

12) Wer mit einem Europäer redet, oder ihre Sprache verſtehet, wird zu dem hölliſchen Feuer verdammet werden.

13) Wer einen Europäer umbringt, wird ſeelig werden.

14) Wer einen Tag zubringt, ohne eine Handlung des Haſſes und der Verfluchung wider einen Europäer vorgenommen zu haben, wird zum ewigen Feuer verdammet werden.

15) Gott erlaubet dem, der die zeitlichen Güter verachtet, und immer bereit iſt, wider die Feinde des Teufels zu ſtreiten, alles mit einem Weibe anzufangen.

16) Wer in dem Treffen mit den Europäern umkömmt, wird ſeelig werden.

17) Wer wider die Feinde Gottes eine Kanone losbrennt, wird ſeelig ſeyn, und werden ihm alle Sünden ſeines Lebens vergeben werden.

18) Wer mit groſſer Gefahr des Todes die Urſache ſeyn wird, daß man ein Schloß und Feſtung wieder erobert, welches von den Weiſſen unrechtmäßiger Weiſe beſeſſen wird, der ſoll in dem Paradieſe unter allen Weibern des Himmels eine ſehr ſchöne Frau haben.

19) Wer Urſache davon ſeyn wird, daß unſer Reich über unſere Grenzen ausgebreitet wird, der wird unter allen Töchtern Gottes im Paradieſe 4 ſehr ſchöne Weiber haben.

20) Wer Urſache davon ſeyn wird, daß ſich unſre Waffen nach Europa erſtrecken, der wird im Paradieſe viele ſchöne Mägdlein haben.

21) Wer den Früchten der Erde ergeben iſt, der ſoll keine Früchte des Himmels genieſſen.

22) Wer mehr Kinder zeuget, der wird mehr Ruhm im Himmel haben.

23) Wer Wein trinkt, der wird nicht ins Himmelreich kommen.

24) Wer ſeinem Cau nicht gehorchet, und nicht demüthig iſt, der kömmt in die Hölle.

25) Die Cau ſind Söhne GOttes, welche über Europa aus dem Himmel kommen, daß ſie den Völkern wider die Feinde Gottes helfen.

26) Die Cau ſind Engel Gottes, welche zu den Völkern kommen, daß ſie ſie lehren, wie man in den Himmel komme, und die Kunſt, die Feinde Gottes auszurotten.

27) Denen Cau muß man alle Früchte des Landes geben, und alle Arbeiten der Menſchen, damit ſie dieſelbe gebrauchen, um die Völker, die des Teufels Freunde ſind, auszurotten.

28) Wer in der Ungnade ſeines Cau ſtirbt, wird nicht ſelig.

29) Wer den höchſten Cau anrühret, wird ſelig.

30) Jedermann ſey ſeinem Cau unterthan, und gehe hin, wohin er ihn gehen heißt, und gebe ihm, was er ihn heißt, und thue, was er befiehlt.

31) Die Menſchen ſind deßwegen in der Welt, daß ſie mit dem Teufel und ſeinen Freunden ſtreiten, auf daß ſie in das Himmelreich kommen, wo ewige Freude und ſolche Wolluſt ſeyn wird, die keines Menſchen Herz faſſen kann.

Der P. Rennez hatte noch andere Blätter, die wir nicht verſtehen konnten, wo vielleicht eben ſo betrübte Maximen werden geſtanden haben. Der P. Rennez war ein junger Mann, guten Humors, dem Weine ſehr ergeben, und ein Liebhaber des weiblichen Geſchlechts, welches, da wir es wußten, machte, daß

wir ihn als unſern guten Freund behandelten; wie er denn den 20. Abends mit einer prächtigen Mahlzeit beehret wurde. Man verſprach ihm die Freyheit. Man ſuchte ihm einige Bouteillen anzuſchwatzen. Die erſte trank er, und blieb noch ziemlich geſetzt. Hernach aber wurde er luſtig, und in den Gedanken an unſre Freundſchaft und ſeine Freyheit wurde er übermäßig betrunken. Alsdann entdeckte er uns vieles von unſern Feinden, ohne daß wir es wiſſen wollten. Unter unzählichen Ausdrücken, die keinen Verſtand hatten, ſagte er, der P. Allizo wäre an der Spitze von 4000 Mann, der P. Ferdinand Horcesterg commandirte ein Corpo von 3000 Mann zu Fuß und 1000 zu Pferde. Der P. D. Alphonſus von Vargas hätte 2000 Mann, und dieſe müßten ſich im lande Eingala mit der Hauptarmee des P. Schwartelberg, eines Deutſchen, der Generalißimus von Paraguai wäre, vereinigen, welcher an der Spitze von 17000 Mann ſtünde. Alle dieſe Corps hätten einen groſſen Zug ſchweres Geſchützes bey ſich; man erwartete Befehl vom P. Souverain; der P. Ulrich Benet wäre in Uraguai mit 20 groſſen Schiffen und groſſer Kriegszurüſtung. Der betrunkene Jeſuit ſchwatzte vieles zum lobe der guten Kriegszucht, die man unter den Indianern eingeführet; zum lobe der Arſenale, der Werfte, wo man viel Volk gebrauche; zum lobe der Fabriken der Kanonen, der Bomben, der Flinten; zum lobe mancher Schulen in der Kriegsbaukunſt; von den beſtändigen Predigten, die man machte, um die leute durch die ſchärfſten Beweiſe zu überführen, daß die Menſchen in der Welt wären, um beſtändig zu ſtreiten, und daß alle ihre Handlungen dahin zielen ſollten. Man achtete damals dergleichen Discurſe wenig, ſondern man ſchrieb ſie der verderbten Einbildungskraft des kriegeriſchen Jeſuiten zu.

Vom 10. bis zum 16. machte man in unſerm lager groſſe Verſchanzungen, auch auf dem Berge, ſowohl von der Seite von Uraguai, als auch von der Seite des Fluſſes Acur. Die indianiſchen Sclaven mußten uns daſſelbe alſo fortificiren, auch wenn ſie ſchon nicht wollten.

Den 17. erhielten wir die unerwartete Nachricht von dem Verluſte unſerer Schiffe in Uraguai, und daß das Schiff Eſcaranza zerſtreuet ſey, und man es nicht mehr ſehe. Das Schiff S. Vincentius allein konnte vor der Seearmee der Jeſuiten flüchten. Ihre Flotte beſtund in 15 groſſen Kriegsſchiffen mit vielen Kanonenſtücken, und ſtund unter dem Commando des P. Binet, des Haupts des ganzen Geſchwaders. Ihr Schiff, S. ludwig, wurde durch den

P. Ale commandiret, das von S. Michael durch den P. Roſinus. Und der Empireus ſtand unter dem Commando des berühmten P. de Atumnez, welcher das indianiſche Seeweſen unendlich verbeſſert hat. In der Nacht des 7 kamen die zwo Armeen einander ins Geſicht. Die Jeſuiten naheten ſich, und die Unſrigen hielten einen Angriff nicht für gefährlich. Unſere Artillerie that Wunder. Während der Zeit aber, daß unſere Flotte mit dem S. Ludwig, mit dem Acanut, mit dem S. Franciscus Borgia, mit dem Furchtſamen ſtritte, ſo waren die Jeſuiten dieſer Schiffe unerſchrecken, und thaten uns den heftigſten Widerſtand, auſſer daß S. Franciſcus Borgia verſenket wurde. Unſer S. Vincent kam in Gefahr, nachdem er durch den heil. Ignatius erſchrecklich geſchlagen worden, da ſchon Eſcaranza zu ſehen anfieng, daß er verlohren wäre, weil er mit andern Schiffen umgeben war. Der P. Zaules, Commendant des Schiffes S. Maria, ſchlug das unſere vom heiligen Geiſte auf der Seite, und dieſes verſank. Man hörte das Geſchrei und Heulen der Indianer, als etwas ganz ausnehmendes. Ihre Musketerie iſt ſo vollkommen, als die europäiſche. In der Seeſchlacht that ſich P. Roſinus beſonders hervor. Denn als er von den Unſern angefallen worden, ſo wehrte er ſich tapfer, zuerſt mit der Flinte, hernach mit dem Degen, und darauf, da er ſich endlich in der Enge ſahe, ſtürzte er ſich ins Meer, und ſchwam glücklich fort, und entkam; denn man ſahe ihn auch hernach noch fechten. Mit einem Wort, man hörte, daß alle unſere Schiffe, das des heil. Vincentius ausgenommen, welches wunderbarer Weiſe entkam, verlohren, und zugleich ziemliches Kriegsvolk damit untergegangen wäre. Die Seeflotte der Jeſuiten machte uns Verdacht, ſie möchten eine Landung wider uns vornehmen. Allein ſie erſchien gar nicht.

Dieſe ſo betrübte Nachrichten erbitterten alle unſere Soldaten dergeſtalt, daß ſie voll von Wuth wider die Jeſuiten waren, und aufbrechen wollten, den Feind anzugreifen. Der General Gomez war immer mehr in Bewegung. Er machte die ſchönſten Verordnungen, fortificirte das Lager immer mehr, ſo wie auch den nahe gelegenen Berg und den engen Paß zwiſchen dem Berge und dem Fluſſe.

Den 23. hörte man groſſen Lärmen, und man beobachtete eine groſſe Bewegung unter der feindlichen Armee, welche uns unters Geſicht kam. Der Graf von Ortades fiel mit 3000 zu Pferde aus, und wollte dieſe ſtreifende Parthey Indianer verfolgen, ſtieß aber auf ein beträchtliches Corps, und wurde gänzlich

lich geſchlagen. Wir bekamen ſehr unglückliche Nachrichten. Ganz Paraguai war in Bewegung. Unſere und die portugieſiſchen Feſtungen flehten um Hülfe wider die gewaltſamen Angriffe der Indianer.

Den 24. näherte ſich die feindliche Armee noch mehr, und an dieſem Tage machten die gefangenen Indianer in unſerm Lager ein groſſes Getöſe, ob ſie gleich an Ketten lagen; daher man ihrer 180 henkete und in den Uraguai warf. Es war dieſes nicht die bequeme Zeit, unſere Truppen zu Abtreibung innerlicher Beſchwerlichkeiten anzuwenden und zu gebrauchen.

Den 25. kam der Feind noch näher, und der General Gomez wollte nicht hinaus rücken, um ihn anzugreifen. Er beobachtete beſtändig alles. Er ſahe zum voraus, daß wir dieſe Nacht könnten angegriffen werden. In der That probirte es auch eine Compagnie zu Pferde von 1000 Mann, uns durch den engen Paß des Berges anzufallen. Der General Gomez gab Befehl, man ſollte ſie ruhig herein laſſen. Als ſie meiſtens in der Enge waren, ſo fieng man von oben herab an, Feuer aus dem kleinen Gewehr zu geben, und das Kanonenfeuer ergriff ſie im Schlunde der Mündung alſo, daß gegen 750 zwiſchen Todten und Verwundeten blieben, und viele im Uraguai ertranken, auch kaum wenige ſich retten konnten. Man erbeutete eine ziemliche Anzahl Pferde, welche durch den Uraguai ſchwammen.

Den 26. merkte der General Gomez groſſe Verwirrung und Bewegung in der feindlichen Armee.

Den 27. beobachtete man, daß die Anzahl der Feinde ungeheuer wäre, daß ſie wohl zugerüſtet und in guter Ordnung anmarſchirten. Man rechnete für ſicher, daß ſie ſich auf 50000 Mann beliefen, und man wußte, daß die Armee eine groſſe Menge Karren und andere Kriegsrüſtung mit ſich führte.

Den 28. rückten ſie ſo weit vor, daß wenig fehlte, daß ſie nicht das Geſchütz des Berges ergreifen konnte. Man beobachtete, daß damals die jeſuitiſche Armee ſehr fermentirte, und daß allda alles in Bewegung war. Ich beobachtete ſie von der Höhe des Berges mit Hülfe eines Fernglaſes, und ſahe immer einen Europäer, der auf einer Seite den bloſſen Degen und in der andern Hand ein Kreuz hielt. Er war zu Pferde, und ſuchte gute Ordre zu geben, da zugleich die Indianer vor Ungeduld brannten, ſich mit uns zu ſchlagen, und uns anzufallen, alſo, daß man ſie kaum halten konnte.

Den 29. kamen ſie noch näher, und man warf 40 Bomben vom Berge

ge herunter. Einige davon ſprangen glücklich und erbitterten die Indianer erſchrecklich. Es fehlte ihnen aber nicht an Kunſt, ſie zu löſchen. Sie hatten ſich ſchon ſo weit genähert, daß ſie unſere Kanonen erreichen konnten. Um 3 Uhr des Nachts verſuchte man mit groſſem Lärmen den Paß des Berges mit einer unendlichen Menge Pferde zu beſteigen. Die Kanonen aber und die Bomben thaten vortrefliche Wirkung, und die Feinde blieben in groſſer Anzahl entweder verwundet oder getödtet zurück. Das Gefecht währte 3 Stunden, und es koſtete uns einige wenige Pferde. Neben dieſen aber verlohren wir eine groſſe Menge Kriegsmunition.

Den 29. ſtritte man den ganzen Tag, und von unſerer Seite wurde auf die Feinde groſſes Feuer von Kanonen, Bomben und Musketerie gemacht. Es vergieng alſo den Indianern ihre eigenſinnige Luſt, uns anzugreifen; ſie wichen zurück, daher wir uns denn deſto ſtärker befeſtigten. Bis in die Nacht des 29. hatten wir nur 600 Mann verlohren, und die Indianer hatten zwiſchen Todten und Verwundeten gewiß einen Verluſt wenigſtens von 10000 Mann. Dieſe Nacht befahl der fürſichtige General Gomez, man ſollte alle Leichname der Indianer ausziehen, und ſie von der Höhe des Berges in die Klippen werfen.

Den 30. gegen den Tag rückten die Feinde von neuen an. Das Feuer der Kanonen aber, die Bomben und Musketerie nebſt den groſſen Bergen von todten Leichnamen, welche ſie in Furcht ſetzten, machten die Verwirrung und den Schreck der Indianer ſo heftig, daß ſie nicht mehr in Ordnung ſtehen konnten.

Die ſchreckliche Niederlage, die ſie erlitten, erregte unter ihnen ſolchen Lärmen, daß den 31. gegen Mittag die ganze Armee zerſtreuet war. Alle nahgelegene Berge ſahe man voll flüchtiger Indianer, und das ganze Land ward durch die Menge überſchwemmt. Die Verordnungen unſers groſſen Generals Gomez wurden richtig befolget. Zwo Stunden nach Mittag ließ er ein Corpo von 3000 Mann zu Fuß und 500 zu Pferde anmarſchiren, und ſchlug nicht weit von dem Lager eine ziemliche Anzahl zerſtreueter Indianer. Den Tag über machte man vollends ein beſtändiges Feuer auf die Indianer, und man rechnete die Anzahl zwiſchen Todten und Verwundeten auf 13000. Man erbeutete eine ziemliche Anzahl Waffen und feindlicher Munition, und bekam 9 Stück grobes Geſchützes und viele Pferde. Man brachte 14 Fahnen in das Lager, in

in deren vieren der heil. Ignatius in Soldatenmontur mit ſeiner Flinte war. In zwoen ſahe man die Jungfrau Maria blos, mit dem Degen in der Hand, und mit fliegenden Haaren. Auf einer andern ſahe man den Ewigen Vater auf Trommeln, auf Fahnen, auf Lanzen, auf Flinten, und Siegeszeichen ſitzend, der in der Hand eine groſſe Kanone hielte.

Die Nacht war ſchon ziemlich vorbey. Der General hielt alſo für gut, die Kriegesoperationen fortzuſetzen. Caranza marſchirte vom ſüdlichen Theil des Lagers mit 3000 zu Fuß und 200 zu Pferde aus. Der General ſchlug ein ander kleines Corpo Indianer, das ſich ihm widerſetzen wollte.

Den 1. October wurde der General durch einen zahlreichen Haufen genöthiget, zurück zu weichen. Bey dieſem Angriff verlohren wir zwey von unſern Officiers, und Gomez wurde in der rechten Seite leicht verwundet. Er retirirte ſich endlich in die Mündung des Berges, und die Unſern kamen ihm mit den Kanonen zu Hülfe, welche die Wuth dieſer Wilden abhielten und ſie zurücktrieben, nachdem das Gefecht 3 Stunden lang gedauert, und wir gegen 1200 Mann an Todten und Verwundeten verlohren. Auch Caranza ward geſchlagen. Er retirirte ſich aber noch zu rechter Zeit, und da ihm viele Indianer bis in den Paß des Berges herein nachjagten, ſo blieb allda mancher Indianer auf dem Platz und wurde durch unſer grobes und kleines Geſchütz getödtet.

Da es völlig Tag war, ſo ſahe man unzähliche Indianer, welche Haufenweiſe und ohne Ordnung gegen uns anrückten. Die Artillerie auf dem Berge und an der Mündung machte ein beſtändiges Feuer, und wann es unſere Kriegsmunition erlaubt hätte, ſo würden wir ihre ganze ſo furchtbare Armee geſchlagen haben.

Die Anzahl der Indianer nahm immer zu, und nicht weit von dem Kanonenſchuß fiengen ſie an, ſich in Ordnung zu ſtellen. Unſere Macht war wohl geordnet. Der Berg und ſeine Mündung waren äuſerſt fortificiret, und unſer Lager hatte nichts zu fürchten. Zwo Stunden nach Mittag hatte man einen auſſerordentlichen Anfall auszuſtehen. Bey der Mündung wehrte man ſich tapfer, und alle, die es wagten herein zu dringen, kamen auf der Stelle um. Die Menge und das Gedränge ward immer gröſſer, und eine unendliche Menge von ihnen überſtiegen den Berg. Der Angrif geſchahe von 40000 Mann. Ein Theil davon kam durch die Mündung herein, andere ſchwammen durch den Uraguai, andere verſuchten es über den Berg zu ſpringen, andere von der Seite

des Fluſſes uns zu überfallen. Sie hatten gute Flinten. Unſere Kanonen ſtürz=ten ihrer unendlich viele vom Berge herunter; die Bomben und die Steine, die man warf, metzelten alles zuſammen; unſer kleines Gewehr tödtete, ſo viel ihrer zu Waſſer herüberkamen, die Todten aber, die man durch die Steine im Berg umgebracht, machten, daß man über ſie den Berg deſto leichter beſteigen konnte. Sie ſprangen wie grimmige Löwen darauf zu, und nach einem vielſtün=digen harten Gefecht, da ſie einander immer halfen, glückte es ihnen, den Berg zu überwinden, und uns zu nöthigen, daß wir in unſer Lager zurückgehen mußten, wo alle unſere Macht vom General vereinigt worden. Die Anzahl der Indianer nahm indeſſen immer zu, welche, nachdem ſie den Paß bezwungen, ſogleich viele Ka=nonenſtücke dahin pflanzten. Unſer Lager that den heftigſten Widerſtand; wegen Mangel an Kriegsmunition und der groſſen Ueberlegenheit der Feinde, welche in ih=rem Angrif ordentlich zu Werke giengen, wurde unſer Lager nach einem fünfſtündi=gen Gefecht überwunden, und unſere ganze Armee geſchlagen. Man verlohr die Kriegeskaſſe, Artillerie, Fahnen, Equipage. Caranza wurde durch einen Flintenſchuß getödtet, und ich ſahe ihn ſelbſt fallen. Der General mit wenigen andern, unter welchen auch ich war, mußte der Anzahl weichen, und wir errette=ten uns durch die Barmherzigkeit des Höchſten nur durch Hülfe unſerer Pferde. Man kam nach S. Lucia, wo ich mich aufhielt, um mich von einem Flintenſchuß curiren zu laſſen, welcher vielleicht machen wird, daß ich den linken Arm nicht mehr werde gebrauchen können. Ich kam endlich zu Buenos=Aires an, wo ich dieſe unglückliche Relation von den ſpaniſchen und portugieſiſchen durch die Jeſuiten gänzlich geſchlagenen Armeen ſchreibe.

Brief
eines ſpaniſchen Miniſters an Seine Heiligkeit Clemens den XIII.

Allerheiligſter Vater!

Die an den madritiſchen Hof geſandte Relation hat man mit allgemeinem Misfallen geleſen, wegen des unglücklichen Fortgangs unſerer Waffen. Ja! dieſe Waffen, die zu andern Zeiten die Welt zittern gemacht, werden itzt durch ein ſolches Pfaffenvolk zerſtreuet, und durch den gottloſen Mißbrauch der Religion zernichtet, ja dieſe Religionsmacht wendet man dazu an, um die heilig=ſten Rechte der Natur und der Völker auf eine barbariſche Art zu verletzen.

Mit der Religion, o heiligſter Vater, bringen die Prieſter Baal den Krieg, den Schrecken und die Niederlage in das Heiligthum. Durch die Religion ſtürzen ſie die Moral um, und bringen ungeſitteten Völkern ſolche der Natur ſo widrige Geſinnungen bey. Die Religion iſt die Seele aller ihrer Maſchinen. Und wer wird ihr oben angeführtes Kriegsrecht ohne Beklemmung leſen können? Wer wird ohne Thränen daran denken, daß man mit der Lauterkeit der Religion die Lehren des Mahomets und teufeliche Verführungen verbindet, um den Sinnen zu ſchmeicheln, und die Einfalt der armen Indianer dazu zu misbrauchen, daß man ſie beredet, ohne Anſtand und mit ruhigem Gewiſſen in den allerärgſten beſtialiſchen Sünden fortzufahren. Ich, o allerheiligſter Vater, weine, und weine heiſſe Thränen, über ein ſolches abſcheuliches Monopolium der Religion. Ich beweine das Unglück Dero Regierung, das durch die Jeſuiten verurſachet wird, welche durch ihr tolles Verfahren den ſogenannten Ketzern die Waffen in die Hände gegeben, und mit Gewalt aus ihrem Munde den Hohn und Spott wider den heiligen Stuhl erpreſſen; wie wir nur allzuwohl ſehen, daß es in der Vorrede geſchehen, welche vor dem holländiſchen Werk ſtehet, das eine Sammlung aller derjenigen Schriften enthält, welche von Tag zu Tag zu Erleuchtung der Welt an das Licht treten. Ich weiß es wohl, daß Sie ein mitleidiger Vater ſeyn. Aber ſo viele von Dero Söhnen misbrauchen Dero Geduld. Sie bringen nicht nur dem päbſtlichen Stuhle durch ihre Lehren und andere Künſte groſſen Schaden, ſondern verurſachen ihm auch dadurch einen nahmhaften Nachtheil, daß ſie denſelben alle Tage zum Geſpötte und Gelächter der Leute machen. Haben Sie doch die hohe Gnade, ich flehe Sie darum, und werfen ſie nur einen Blick auf die Summarien der Propaganda, oder auf den Auszug, den zu ſo groſſem Nutzen der Welt der gelehrte und aufrichtige Cardinal P. in ſeinem güldenen Buch, der Anhang genannt, davon gegeben.* Die ganze Welt fängt nunmehro an, die Augen aufzuthun. Allerheiligſter Vater, endigen Sie doch die Zeit des Leidens und des Erduldens einmal. Ein Arzt, der heilen will, ſchneidet und brennt. Wenn ihn ein unzeitiges Mitleiden rührt, ſo leidet der Kranke. Scheinen dann Ihnen die Jeſuiten von Paraguai kein Gegenſtand des Schreckens und des Eckels vor der Religion zu ſeyn? Sie begehren von den Indianern alle ihre Haabe. Sehen Sie ihren Handel! Sie wollen eine

* Man ſiehet wohl, daß man auch in Spanien dieſen Herrn Kardinal im Verdacht gehabt, daß er der Verfaſſer des Appendix ſey. Er iſt es aber nicht. Doch ſo viel iſt richtig, daß das meiſte von ihm herkommt. Man wird nicht übel rathen, wann man auf den in ſeinem Hauſe ſtehenden Abt Stella von Vicenza fällt.

eine Auferziehung, die gegen alle Europäer Haß und Wuth einpflanzt. Sehen Sie, daß ihre Idee keine Chimere, kein Hirngeſpinnſt mehr iſt, eine weit ausgebreitete Monarchie zu gründen?

In Anſehung des Handels belehrt die Religion dieſer Väter ihre Indianer, daß man dieſer Welt Güter nicht zu achten habe; daß man nur das ewige Leben begehren müſſe; daß man den Vätern ganz und gar unterthänig ſeyn ſolle, und daß man ihnen alle Producten des Landes zu liefern verbunden. Dergleichen Maximen ſtreut man in Chili, in Peru, in Mexico, in Goa, in Japon und ferner aus. Es iſt die reine Religion, welche macht, daß man ſo viele Schiffe lädt; welche macht, daß die Jeſuiten in allen Theilen der Welt Magazine, Waarenniederlagen, Buden, Zollhäuſer haben. Es iſt die Religion, welche macht, daß die Jeſuiten einen gröſſern Handel als die Engell- und Holländer ſelbſt haben. Wie ſolle man aber ſo viele Kirchenverſammlungen, ſo viele Schlüſſe, ſo viele heilige Väter, ſo viele Bullen, ſo viele Cenſuren wider ſie erklären? Was kann doch immer das Stillſchweigen des römiſchen Hofs über die abſcheulichen Misbräuche eines ſo groſſen Theils der Kirche für Abſichten haben?

Wann aber, o allerheiligſter Vater! der holländiſche Handel die gröſte Republik in Europa blühen macht und blühend erhält, wozu dient es den Jeſuiten, da ſie doch auch von den Allmoſen allein bequemlich leben können? Solche Reichthümer alſo, welche den Reichthümern der Monarchen gleich ſind; eine ſolche erſchreckliche Verachtung der Religion, um ſich überall, wo es nöthig iſt, einzuſchleichen; ſo viele mit Eiſen beladene Schiffe, die man nach Paraguai geſchickt; der Schiffsbau, die Einrichtungen des Seeweſens, die Schulen zur Kriegskunſt, die Nothwendigkeit zu fechten, die man von den Kanzeln predigt; der Haß wider alle Europäer an allen Orten, wo zielt dann dies alles hin? Die Jeſuiten an der Spitze der Armee, die Jeſuiten als Commendanten einer Flotte, pflanzen vielleicht unſere Religion fort, oder ihre eigene Herrſchaft? läßt die Landcharte von Paraguai, wo man alle Eroberungen der Jeſuiten ohne Geheimniß beſchreibt, läßt ſie uns auch noch einigen Zweifel übrig? * Es wird dieſes durch das letzte Treffen nur allzuſehr bekräftigt.

Es

* Das iſt diejenige Landcharte, die dem General der Jeſuiten Retz geliefert wurde, und welche ſie lang verborgen behielten. Der venetianiſche Geſandte in Rom, Se. Excellenz Hr. Cornar, hatten einen Abdruck davon. Die durchl. Republik Venedig und derſelben hoher Rath lieſſen ſich den Abdruck ebenfalls zuſchicken, welchen ſie abzuſtechen erlaubte, ſo daß dieſe Charte itzo wohl gemein werden dürfte. Allein dem Leſer zur Nachricht müſſen wir ſagen, daß noch eine viel neuere gemacht worden, welche man aber bis itzo noch nicht zu Geſicht bekommen.

Es iſt nur allzuſehr zu befürchten, daß die Spanier und Portugieſen alles verlieren werden, was ſie in Paraguai haben. In Peru, in Chili und in allen andern Theilen des ſüdlichen America haben ſie davon ſichere und bequeme Anzeigen. Man gebe den Americanern, o heiligſter Vater, nur die Gunſt und den Vortheil inländiſcher Nationalen; man gebe ihnen die Freyheit der Religion; man gebe ihnen gute Kriegsordnungen, und alsdann gedenken Sie ſelbſt, ob die Americaner nicht das ſanfte Joch der europäiſchen Fürſten leicht abwerfen werden, um das ſchwere Joch der Jeſuiten auf ſich zu nehmen. Die Moskowiten, die vor Czaar Peter dem I. noch wild waren, brachten in wenigen Jahren die Furcht und den Schrecken unter die geſitteſten Theile von Europa. Das ſind, o heiligſter Vater, keine leere Schreckensbilder. America kann man leicht beſetzen, wenn es auf allen Seiten unvertheidigt bleibt. Es iſt keine kleine Gefahr, daß, wann die Jeſuiten einmal ſich Meiſter von America werden gemacht haben, ſie nach Europa kommen können, uns zu unterdrücken, ſo wie wirs den Americanern gemacht. Hätte der Aufruhr in Portugal einen glücklichen Ausgang gehabt, vielleicht würde man bald betrübte Auftritte geſehen haben. Zwey Dinge kann ich Sie indeſſen verſichern, allerheiligſter Vater! daß unſer König wegen des Verfahrens der Jeſuiten ſehr ungnädig iſt, und daß er deswegen ernſtlich an ein beträchtliches Armament gedenkt, um die Krone von Spanien ſchadlos zu machen, nicht nur wegen ihres an Land- und Seemacht erlittenen Schadens, ſondern auch wegen der verletzten Ehre. Denn die Welt würde immer ſagen, Spanien liebkoſe entweder aus Furcht oder aus Niederträchtigkeit ſeine Feinde, und es ſey mit ihm ſo weit gekommen, daß es Schlachten verliere, die ihm von Pfaffen geliefert werden. Das zweyte iſt, daß unſer König in ſeinen Eroberungen allen jeſuitiſchen Mißionarien, ſo wie er es itzo macht, den Eingang verſagen, und alle die, ſo dorten ſind, fortjagen wird. Wohlan, o allerheiligſter Vater, hemmen Sie dieſen Damm, geben Sie der Welt den Frieden wieder, den Monarchen die Ruhe, den Völkern die Freyheit, der ſo verachteten und verſchmäheten Kirche ihr Anſehen. Ergreifen Sie das Schwerdt Pauli; hauen ſie dieſes faule Glied ab. So wird Dero Regierung bey der Nachwelt die glückliche Periode der Wiederaufrichtung der Religion ſeyn. Ich lege mich indeſſen zu Dero Füſſen nieder, und erwarte mit dem Geſicht gegen der Erde Dero heiligen Segen, als Euer Heiligkeit

Madrit,
den 14. Jenner, 1760.

unterthänigſter Anbeter
B . . . P . . .

men. Man ſchickte drey Jeſuiten dahin ab, wovon einer ein Portugieſe, der andere ein Spanier, und der dritte ein Italiener und geſchickter Mathematicus war. Einer ſtarb; der andere ward krank. Der Italiener brachte ſie zu Stande, und lebet noch, und hält ſich in einer der vornehmſten Städte in Italien auf.

Das

Das erſte Regiſter,

worinn die raren und merkwürdigen Schriften angezeiget werden, die zum ganzen Werke gebrauchet oder angeführet ſind. Der erſte Theil des Werks ſchlieſſet ſich mit 956. Ich habe zuweilen den Leſer dahin zurück gewieſen und denſelben Theil mit Eins oder I. angezeiget.

A.

R*obertus* Abbot de ſupreina poteſtate regia. Londini 1619. 4.

L'Accord parfait de la Nature, de la Raiſon, de la Revelation, ou de la Politique: ou Traité, dans lequel on etablit, que les voyes de rigueur, en matiere de Religion, bleſſent les droits de l'humanité, et ſont égalelnent contraires aux lumieres de la Raiſon, à la Morale evangelique et au veritable interêt de l'Etat. Par un Gentilhomme de Normandie. 1753. 8. à Goettingue 1755. 8. To. I. II.

Acta colloquiorum Swalbacenſium inter Doctores Ieſuitas et D. Pareum. 1619. f.

Acta litteraria Regni Poloniae et Magni Ducatus Lithuaniae A. 1755. publicata. Trimeſtre I-IV. Varſaviae et Lipſiae. 4.

Acta Sanctorum Martyrum orientalium et occidentalium P. I. II. Accedunt Acta Symeonis Stylitae. Opera Stephani Evodii Aſſemani, Archiepiſcopi Apamenſis. Romae 1748. f.

Actio in Henricum Garnetum, Societatis Ieſuiticae in Anglia Superiorem, et caeteros, qui proditione longe immaniſſima Sereniſſ. Britanniae Magnae Regem et Regni Angliae Ordines puluere fulminali e medio tollere coniurarunt: Vna cum Orationibus Delegatorum. Adiectum eſt ſupplicium de Henrico Garneto Londini ſumptum. Omnia ex Anglico a G. Cambdeno Latine verſa. Londini 1607. 4. Aus der Bibliotheke Sr. Excell. Conr. Henr. von der Lühe, Fürſtl. Oraniſchen Geh. Raths und Staatsminiſters.

Adonis Viennenſis Martyrologium, editum a Dominico Georgio. Romae To. I. II. 1745. f.

D. *Valentini* Alberti P. P. Lipſ. Examen profeſſionis Tridentinae nec non Expoſitionis doctrinae catholicae Iacobi Benigni Boſſueti. Lipſiae 1692. 12.

Philippi Alegambe Bibliotheca ſcriptorum Ieſuiticorum poſt catalogum Petri Ribadeneirae. Antwerpiae 1643. f.

Fides regia Britannica, Saxonica, Anglica, vna illa eademque ſancta, Catholica, Romana, ſiue Annales Eccleſiaſtici, in quibus Brittannorum, Saxonum, Anglorum orthodoxa fides a Chriſto nato, ad annos 1189. hiſtorica demonſtratione deducitur atque probatur. Auctore R. P. *Mich.* Alfordo, alias Griffith, Anglo Societatis Ieſu Theologo. Voll. IV. Leodii 1663. f.

Leonis Allatii de Eccleſiae occidentalis atque orientalis perpetua conſenſione Libri tres. Colon. Agripp. 1648. 4.

- - - - Libri II. Symmicton. Colon. Agr. 1653. 8.

D. *Euſebii* Amort Ius canonicum vetus et modernum. Accedunt Vindiciae Iurisdictionis eccleſiaſticae. Vlmae 1755. 4.

Amuſement philoſophique ſur le langage des beſtes. à Paris 1739. 12.

Nicolai Antonii Hiſpalenſis Bibliotheca Hiſpana ſiue Hiſpanorum, qui vsquam vnquamue ſiue latina ſiue populari ſiue alia quauis lingua ſcripto aliquid conſignauerunt. Tomi III. Romae 1672. 4.

Eiusdem Bibliotheca Hiſpana vetus Romae 1696. 4. To. I. II.

Apologia pro ſocietate Ieſu ex Boëmiae regno ab eiusdem regni ſtatibus religionis ſub vtraque publico Decreto immerito proſcripta Anno M. DC. XVIII. die VIIII. Iunii. Cum facultate Superiorum. Viennae Auſtriae 1618. 4. Dieſe Schrift, die fünf Bogen begreift und ſehr rar iſt, habe von dem Hochehrw. Herrn Subſenior Ernſt Ludewig Pabſt zum Gebrauche überkommen. Adam Tanner hat ſie nachher vermehrter herausgegeben. Zu dieſer Apologie gehöret die Schrift: *Relatio nuperi itineris proſcriptorum Ieſuitarum ex regno Bohem. et Hungariae, miſſa ex Helicone iuxta Parnaſſum,* Pragae 1619. 4.

Apologia ſocietatis Ieſu ad Chriſtianiſſimum Galliae et Nauarrae Regem Henricum IV. Ingolſtadi 1600. 4. Es iſt dies eine Ueberſetzung aus dem Franzöſiſchen. Gretſer gab ſie heraus. Der Innhalt iſt eine Bitte für die Wiederaufnehmung der Jeſuiten in Frankreich.

R. P. *Claudii* Aquauiuae ſocietatis Ieſu Praepoſiti Generalis INDVSTRIAE pro Superioribus eiusdem ſocietatis ad curandos animae morbos. Antverpiae, apud Ioannem Meurſium. M. DCC. XXXV. Superiorum permiſſu. 8. Oben I. 256.

R. P. *Claudii* Aquauiuae ſocietatis Ieſu Praepoſiti Generalis INSTRVCTIO pro Superioribus ad augendum conſeruandumque ſpiritum in ſocietate. Antverpiae, apud Ioannem Meurſium. M. DC. XXXV. Superiorum permiſſu. 8. Oben I. 257.

Arcana

Arcana ſocietatis Ieſu bono publico vulgata, Antwerp. 1635. 8.
Ant. Arnaud le Renverſement de la morale de Ieſus Chriſt par les Erreurs des Calviniſtes touchant la Iuſtification. Paris 1672. 4.
Articles de la doctrine des Ieſuites et de quelques autres Docteurs du part de Pape — 1609 8. Der Verfaſſer war vielleicht Petrus Molinäus.
Theodor Agrippe d'Aubigne Hiſtoire univerſelle de ſon tems. Davon iſt oben S. 526. gehandelt.
S. *Aurelii* Auguſtini Opera omnia, ſtudio Monachorum ordinis Benedictini. Antwerpiae 1700. fol. To. I-IX.
Petrus Aurelius. Eius Opera Pariſ. 1646. 4. Eius Vindiciae facultatis theologicae Pariſienſis. Pariſ. 1632. 4.

B.

Hiſtoire de l'Amerique ſeptentrionale, diviſée en IV Tomes, par Mr. de BACQUEVILLE de la Potherie, à Paris 1722. 12.
Allerneueſte Chineſiſche Merkwürdigkeiten und zugleich gründliche Widerlegung vieler ungleicher Berichte und Irrungen, welche Herr J. L. Mosheim, Canzler der Univerſität zu Göttingen in ſeine Erzählung der allerneueſten chineſiſchen Kirchengeſchichte einflieſſen laſſen, aus Pekin geſchrieben von R. P. *Floriano* Bahr, Collegii IHS. im Kaiſerthum China Rectore. Augſpurg und Inſprug 1758. 8. neun Bogen. Den Auszug trift man in den Göttingiſchen Anzeigen von gelehrten Sachen 1758. S. 732. f. an.
Capitularia Regum Francorum. Additae ſunt Marculfi monachi et aliorum formulae veteres, et Notae doctiſſimorum virorum. *Stephanus* Baluzius Tutelenſis in vnum collegit, ad vetuſtiſſimos codices manuſcriptos emendauit, magnam partem nunc primum edidit, Notis illuſtrauit. To. I. II. Pariſiis 1677. fol.
Stephani Baluzii noua collectio Conciliorum. Paris 1683. f.
Gulielmus Barclajus de Poteſtate Papae, Muſſiponti 1610. 8.
Caeſaris Baronii Annales Eccleſiaſtici. To. I-XII. Moguntiae 1601. f.
L'Hiſtoire de l'Egliſe par *Jaques* Basnage. à Roterdam 1698. fol. Voll. II.
Jaques Basnage Hiſtoire de la Religion des Egliſes Reformées, pour une reponſe au livre de Mr. Boſſuet. Voll. V. Rotterdam 1721. 8.
Theophili Sigefridi Bayeri Muſeum Sinicum, Petropoli 1730. 8.
Mr. de Beaumelle Nachrichten, die zum Leben der Frau von Maintenon und des vorigen Jahrhunderts gehörig ſind. Bände I. II. III. Leipzig 1757. 8.
Martini Becani Refutatio apologiae Iacobi Angl. R. Moguntiae 1609. 8.
- - - - - Tortura torti Mog. 1610. 8.

Martini Becani Diſputatio theologica de Fide haereticis ſeruanda. Mog. 1607. 4.

Tractatus de poteſtate ſummi Pontificis in temporalibus, aduerſus Guilielmum Barclavium, autore *Roberto* ſanctae Eccleſiae Romanae Cardinali Bellarmino, Romae 1610. 4. apud Bartholemaeum Zanneti. Bellarmini Diſputationes de Controuerſiis fidei Ingolſtadii 1590. fol. Voll. III.

Benedicti XIV. de Synodo Dioeceſana libri octo. Romae 1748. 4. Der Jeſuit Emanuel de Azevedo war der Herausgeber.

Benedicti XIV. Opera in duodecim Tomos diſtributa. Tomus I. et II. quibus continentur de ſeruorum Dei Beatificatione et Beatorum Canonizatione Liber primus et ſecundus. Editio tertia auctior et caſtigatior, ad vſum Academiae Liturgicae Conimbricenſis. Romae 1747. 4. maj. *Noua Acta Erud.* 1749. p. 1.

Deſcription geographique des Iles Antilles poſſedées par les Anglois — à Paris 1759. 4. *par Mr.* Bellin.

Bericht des Geſprächs zwiſchen Ferd. Kolowrat und Luc. Vanino — in Prag gehalten. Prag 1618. f.

Tractationis theologicae et ſcholaſticae Liber vnus Innocationi Sanctorum Papiſticae oppoſitus, elaboratus ſtudio et opera *Iohannis Iacobi* Bernhardi, SS. Th. D. et in Eccleſia ac Schola Stadthagenſi Schaumburgica Superintendentis et Profeſſoris ordinarii. Hagae Schaumburgicorum 1611. 8.

Codex canonum eccleſiae primitiuae vindicatus et illuſtratus. Autore *Guilielmo* Beveregio, Eccleſiae Anglicanae Presbytero. Londini 1678. 4.

Bibliotheque Janſeniſte 1735. 8. Ich habe den Innhalt in Supplem. ad Noua Acta Eruditorum To. IV. ſect. 3. p. 127. f. angezeiget. Johannes de Colonia, ein Jeſuit zu Lyon, war der Verfaſſer und ließ das Buch zu Lyon drucken. Weil viele Unſchuldige darinn der Janſeniſterey beſchuldigt ſind, ſo iſt das Buch zu Rom verdammet.

D. Wilhelm Bidembachs Einhelligkeit der Jeſuiten und der Chriſten. Schneeberg 1732. 8.

Bienenkorb deß Heil. Röm. Immenſchwarms — durch Jeſuwald Pickhart — 8. Getrukt zu Chriſtlingen bey Vrſino Gottgwinn. 1582.

Nodi Gordii Reſolutio, Apologia et neceſſaria defenſio, das iſt, Nothwendige Defenſion undt Verandtwortung von den vermeinten angezogenen Injurien, Schmehe- und Läſterwörtern in aufflöſung des Nodi Gordii D. Martini Smiglecii, Jeſuiten zu Ingolſtadt in Beyerlandt, geſtellet durch *Iohannem* Biſſendorf, Papaeb. Sax. Predigern der Gemeine GOttes zu Göderingen — Im Jahr Chriſti 1625. 4. Im Manuſcripte. Aus der Bibliothek des Herrn Subſenior Pabſts zu Braunſchweig.

Augu-

Auguſtinus le Blanc Hiſtoria congregationum de auxiliis diuinae gratiae, ſub ſummis Pontificibus Clemente VIII. et. Paulo V. Lovanii 1700. f.

Davidis Blondelli Pſeudo - Iſidorus et Turrianus vapulantes, Genevae 1628. 4.

Anton Wilhelm Böhms Reformation der Kirche in Engelland in acht Büchern, Altonau 1734. 8.

Fed. Cardinal. Borromaei Acta Eccleſiae Mediolanenſis a S. Carolo Card. Voll. II. Lugduni 1682. f.

Diſſertatio de Lumine, Autore P. *Rogerio Ioſepho* Boscovich, ſocietatis Ieſu, publico Math. Prof. in Collegio Romano. Romae 1748. 4 Man findet aus dieſer Schrift den Auszug in *Nouis Actis Eruditorum* 1750. p. 462. ſ.

De Guzmana ſtirpe S. Dominici, fundatoris familiae Fratrum Praedicatorum, hiſtorica demonſtratio, edita a Fr. *Antonio Bremond*, S. Th. Magiſtro, Collegii Caſanatenſis Theologo, eiusdem Ordinis Alumno. Romae 1740. 4. *Noua Acta Eruditorum* 1746. p. 495-498. Hieſelbſt habe ich den Auszug geliefert.

Le Theatre des Grecs par R. P. Brumoy IHS, à Paris 1730. 4. Den Auszug findet man in *Nouis Erud. Actis* 1734. p. 390.

Io. Franciſci Buddei epiſtola apologetica pro eccleſia Lutherana contra Stephanum Iavorskium. Ienae 1729. 4.

Io. Franciſci Buddei Iſagoge hiſtorico - theologica ad Theologiam vniuerſam ſingulaſque eius partes. Lipſiae 1727. 4.

Chriſtiani Gottlieb Buderi de Legationibus obedientiae Romam miſſis Liber ſingularis. Ienae et Lipſiae 1737. 4.

Specimen doctrinae veterum Sinarum Moralis et Politicae, tanquam exemplum Philoſophiae gentium ad Rempublicam applicatae, excerptum e libellis Sinicae gentis claſſicis, *Confucii* ſiue dicta ſiue facta complexis. Opera *Georgii Bernhardi* Bulſingeri. Francof. ad Moenum 1724. 8.

Bullae Decreta Canones Ordinationes Inſtructiones Epiſtolae etc. quae Inſtituti Societatis Ieſu impreſſioni Antverpienſi acceſſerunt ab Anno 1636. Antverpiae, apud Iacobum Meurſium. Anno M. DC. LXIX. 8. Die beſondern Abhandlungen dieſes Bandes ſind oben I, 262. angezeiget.

Iſmael Bullialdus pro Eccleſiis Luſitanicis ad Clerum Gallicanum Libri II. Eiusdem Diſſ. de populis fundis. Argyropoli 1656. 8. Helmſtadii 1700. 4.

Biſhop BVRNETS Hiſtory of his own Time. Vol. I. London 1724. f. Den Auszug findet man in den Actis Eruditorum 1725. p. 49. Man lieſt daſelbſt S. 607. daß Jacob der II. ſeinen Bruder Karl den II. mit vergifteten Schnupftoback hingerichtet habe, als eben dieſer jenen und deſſen Jeſuiten wegzujagen entſchloſſen geweſen. Der andere Band, Vol. II. iſt von Thoma Burnet zu Lon-

den

den 1734. f. herausgegeben. In dieſem findet man Gilbert Burnets Lebensgeſchichte hinzugefüget. Man ſehe die *Noua Acta Eruditorum* 1735. p. 385.

C.

Jeſuitiſche Caballa, das iſt, letzte Außflucht und Schlupffwinkel, welche die Jeſuiten zu ſuchen und ſich darinnen zu verkriechen pflegen: Wann ſie durch das Wort GOttes hintertrieben, und ſich eingethan ſehen. Sampt Wie und durch was Mittel ſie auß ſolchem ihrem vermeinten Vortheil, und liederlichen Fuchshölen, vollends außgedämpffet, gänzlich verjagt, erlegt: und ihnen die Bälge gar abgeſtreifft werden können. Aus dem Franzöſiſchen ins Teutſch verſetzt. Im Jahr 1618. 4. Drey Bogen.

Guil. Camdeni Annales rerum Anglicarum et Hibernicarum, regnante Elizabetha, Amſtelodami 1677. 8.

Edmundi Campiani rationes oblatae miniſtris Eccleſiae Anglicanae in cauſis fidei; et reſponſio Guil. Whitakeri, Antwerp. 1582. 8.

Theſaurus monumentorum eccleſiaſticorum et hiſtoricorum ſiue *Henrici* Caniſii Lectiones antiquae, ad ſaeculorum ordinem digeſtae variiſque opuſculis auctae, quibus praefationes hiſtoricas, animaduerſiones criticas, et notas in ſingulos Auctores adiecit Iacobus Basnagius. To. I-IV. Amſtelaedami 1725. fol.

Canones Congregationum Generalium Societatis Ieſu. Antverpiae, apud Ioannem Meurſium, M. DC. XXXV. Superiorum permiſſu. 8. Oben I. S. 254.

Melchioris Cani Loca Theologica, Lovanii 1569. 8.

Melchioris Cani de Locis theologicis Libri XII. editi cum eius Operibus ab Hyacintho Serry, Patavii 1714. 4. Er urtheilte von den Jeſuiten (*) ſehr frey und wurde deswegen angetaſtet. Er war ein Dominicaner, wie Serry, der ihn in dem Prologo galeato vor der neuen Ausgabe vertheidigt hat.

Camillo Capilupi lo ſtratagema di Carlo IX. contro gli Ugonotti. 1574. 8.

Andreae Caroli Memorabilia eccleſiaſtica ſaeculi a nato Chriſto decimi ſeptimi. To. I. II. Tubingae 1697-1702. 4.

Sam. B. Carpzovii Examen nouae Praxeos, orthodoxam fidem diſcernendi et amplectendi a Iacobo Maſenio IHS. propoſitae; Scripturam in primis et Auguſt. Confeſſionem ab illius detorſionibus vindicans ac Proteſtantium pariter ac Pontificiorum dogmata ad lancem veritatis expendens. Witeb. 1677. 4.

Catalogus Bibliothecae theologicae ſyſtematico-criticus, in quo Libri Theologici, in Bibliotheca Reimmanniana extantes, editi et inediti enumerantur. Hildeſiae 1731. 8.

(*) IV. 2. p. 109.

Catalogus perſonarum et Officiorum Prouinciae ſocietatis Ieſu ad Rhenum inferiorem a Nouembri anni 1759. in annum 1760. 8. Coloniae Typis Chriſtiani Rommerskirchen in platea Saxonica.

Κατηχησμὸς, τοῦτ᾽ ἔςι, Κεφάλαιον τῆς Καθολικῆς διδασκαλίας, Catechismus, hoc eſt, Summa doctrinae catholicae, ex Gallico in Latinum atque Graecum ſermonem translatus, M. Emondo Augerio, ſocietatis Ieſu Theologo, autore. Lutetiae 1569. 12. In Herrn Hofr. Leon. Gottfr. Baudis Bibliothek.

Guilielmi Cave Scriptorum eccleſiaſticorum Hiſtoria litteraria. Genevae 1720. f.

Hiſtoire generale des Auteurs ſacrés et eccleſiaſtiques par R. P. *Remy* Ceillier. To. IX. a Paris 1741. 4. To. X. 1742. 4. To. XI. 1744. 4. To. XII. 1744. 4.

Ioh. B. de Cevallariis Eccleſiae Anglicanae trophaea ſeu S. Martyrum in Anglia paſſiones, prout in Collegio Anglico depicta. Romae 1584. f. mit Kupferſtichen. Die Jeſuiten, ſo in Engelland wegen ihrer Verbrechen getödtet worden, erſcheinen daſelbſt unter den Märtyrern.

P. *Fr.* Xavier *de* Charlevoix Hiſtoire et deſcription generale du Iapon T. I-VIIII. à Paris 1736. 12. Der Auszug ſtehet in *Supplem. ad Noua Acta Erud.* To. V. Sect. 9. p. 385-395.

Hiſtoire de l'Isle Eſpagnole ou de S. Domingue, par P. *Pierre François Xavier de* Charlevoix, IHS. To. I. II. à Paris 1730. 4.

Examinis concilii Tridentini, per *Martinum* Chemnizium ſcripti, Opus integrum. Francof. ad Moenum. 1574. fol.

Andreae Chraſtouii Bellum Ieſuiticum. Baſileae 1594 4.

Beſondere und ausführliche Nachrichten von der Evangeliſchen Barfüſſer- und St. Jacobs-Kirchen in Augſpurg, von M. Johann Martin Chriſtell. Augſpurg 1733. 8.

Vitae et Res geſtae Pontificum Romanorum et S. R. E. Cardinalium ab initio naſcentis Eccleſiae vsque ad Clementem IX. P. O. M.

Alphonſi Ciaconii, ordinis Praedicatorum, et aliorum opera deſcriptae: cum vberrimis Notis. Ab Auguſtino Oldoino ſocietatis Ieſu recognitae et ad quatuor Tomos ingenti vbique rerum acceſſione productae. Romae 1677. fol. cura et ſumptibus Philippi, et Ant. de Rubeis. Superiorum permiſſu. To. I. II. III. IV. Aus Sr. Excell. von der Lühe Bibliotheke.

The Hiſtory of the rebellion ad civil wars in Ireland by *Eduard* C. Clarendon, London 1720. 8.

Coeffeteau Reponſe à l'advertiſſement adreſſé par le Roy Iacques premier à tous les Princes de la Chreſtienté, Paris 1615. 8.

Io. Chriſtophori Coleri Anthologia ſiue epiſtolae varii argumenti, ad illuſtrandam hiſtoriam eccleſiaſticam et litterariam comparatae. To. I. faſc. 1-6. Lipſ. 1730. 8.

Franciſci Colin IHS. India ſacra. Madriti 1666. 4.

Compendium Priuilegiorum et Gratiarum ſocietatis Ieſu. Antverpiae, apud Ioannem Meurſium. M. DC. XXXV. Superiorum permiſſu. 8. Oben I. S. 255.

Hiſtoire du Concile de Trente, ecrite en Italien par Fra-Paolo Sarpi, de l'Ordre des Servites, et traduite de nouveau en François, avec des Notes critiques, hiſtoriques et theologiques, par *Pierre-François le* Courayer. To. I. II. à Amſterdam 1736. 4.

S. Concilii Tridentini Canones et Decreta. Coloniae Agrippinae 1644. 12.

Danielis Concinae Theologia dogmatico-moralis T. I-XII. Romae 1740-1756. Der Autor iſt ein Dominicaner der genauen Obſervanz, ſtrictae obſervantiae. Er widerleget hin und her die Morale der Jeſuiten, inſonderheit ihre Probabiliſterey. Die Jeſuiten haben ſich darüber ſchon mehrmal bey dem Pabſte beſchweret.

Confeſſio fidei Regis Claudii per *Io.-Henr.* MICHAELIS. Halae Magdeburg. 1702. 4.

Conſiderations ſur l'inſtruction Paſtorale de la derniere Aſſemblée du Clergé. 1714. 8.

La Conſtitution Unigenitus avec de Remarques. Utrecht 1737. 8. *Suppl. ad N. A. E. To. IV. ſect.* 8. p. 356. Der Verfaſſer iſt ein Janſeniſt und den Jeſuiten ſehr ungewogen.

Conſtitutiones ſocietatis Ieſu et Examen cum Declarationibus. Antverpiae, apud Ioannem Meurſium. M. DC. XXXV. Superiorum permiſſu. 8. Alle Conſtitutionen der Jeſuiten ſind oben I beſchrieben S. 253.

Controuerſiae memorabilis inter Paulum V. et Venetos Acta et ſcripta. (Francof. M.) 1607. 8

Voyages de *François* Coreal aux Indes Occidentales T. I. II. à Amſterdam 1722. 8.

Franc. Coſteri Libellus ſodalitatis, hoc eſt, Chriſtianarum Inſtitutionum Libri V. Lugduni 1594. 8.

Außführliche Geſchicht der in dem äuſſerſten Welttheil gelegenen Japoneſiſchen Kirch, worinn die glückliche Vertilgung der Abgötterey, Einführung, Fortpflanzung, Verfolgung, und letztens gänzliche Verbannung des heiligen römiſchcatholiſchen Glaubens in dieſem groſſen Reich nach denen beſten Urkunden erzählet wird, von R. P. *Iohanne* Craſſet, der Geſellſchaft Jeſu Prieſtern, anjetzo aber auf vieler Verlangen in die teutſche Sprach überſetzt worden. Mit Genehmhaltung der Obern, Augſpurg 1738. fol. in Verlag Frantz Antoni

toni

toni Jlger. Aus des Fürſtl. Oraniſchen Staatsminiſters und Geheimen Raths Conrad Henrichs von der Lühe Bibliotheke.

Hiſtoire du Chriſtianisme d'Ethiopie et d'Armenie par Mr. *Maturin Veyſſiere la* CROZE, à la Haye 1739. 8.

Hiſtoire du Chriſtianisme des Indes par Maturin Veyſſiere la CROZE, à la Haye 1724. 8. Man findet aus dieſem Werke einen guten Auszug in *Actis Erud. Lipſ.* 1725. p. 122.

Ioh. Cruſii Aſtri inexſtincti, Caſp. Scioppi Eclipſis ſeu deliquium, Colon. 1639. 4.

Tabularium Eccleſiae Romanae ſeculi decimi ſexti publicauit *Ern. Salomon* Cyprianus, Francofurti et Lipſiae 1743. 4.

D.

Ioh. Dallaeus de vſu vero Patrum ad definienda controuerſa religionis capita Libri duo, editi a I. Mettayero. Genevae 1656. 4.

Hiſtoire de la France par Mr. *Gabriel* Daniel. à Paris 1697. 4. 1713. f. Acta Erud. 1698. p. 153. et 1714. p. 212.

Hiſtoire de la Milice Françoiſe. par Mr. *Gabriel* Daniel IHS. T. I. II. a Paris 1721. 4. Acta Erud. 1725. p. 394.

Hiſtoria vniuerſalis et pragmatica Romani Imperii, regnorum et prouinciarum, vna cum inſignioribus monumentis hierarchiae eccleſiaſticae, ex probatis ſcriptoribus congeſta, Autore P. *Adriano* Daude S. I. S. Theol. Doctore et Acad. Wirceburg. Hiſt. Prof. Publ. Ord. To. I. Wirceburgi 1748. 4.

Decreta Congregationum Generalium ſocietatis Ieſu. Antverpiae, apud Ioannem Meurſium. M. DC. XXXV. Superiorum permiſſu. 8. Oben I. 254.

Decreta ſacrae rituum Congregationis, primum edita a P. Bartholomaeo Gavanto, deinde a P. Cajetano Maria Merato ex Clericis regularibus, Eiusdem S. R. C. Conſultore, ſpectantia ad Generales et Particulares Rubricas Miſſalis et Breuiarii Romani. Editio nouiſſima. Cui accedit Italica inſtructio pro Oratione quadraginta horarum, ex eodem Merato deſumta. Veronae 1746. 8. libri V. priores diligenter emendati.

Franciſci Ioſephi Desbillons, IHS. Fabularum Aeſopicarum edit. III. Paris 1759. 12.

Iean Dez la reunion des Proteſtants de Strasbourg à l'Egliſe Romaine, Strasb. 1687. 8.

Antonini Dianae Panormitani Reſolutiones morales ad caſus conſcientiae. Montibus 1634. fol.

Dictionnaire des livres Ianſeniſtes, ou qui favoriſent le Ianſenisme, To. I. II. III. IV. à Anvers 1752. 12. chez Iean Baptiſte Verduſſen. Dies Buch iſt eine

 neue

neue und vermehrte Auflage von des Jeſuiten P. de Colonia *Bibliotheque Ianſeniſte.* Der neue Verfaſſer iſt der Jeſuit P. Patullin. Das Buch iſt nicht zu Antwerpen, ſondern zu Lyon, gedruckt, ohne Cenſur und Erlaubniß der Obern. Einen Auszug daraus findet man in Neuen Beyträgen von Alten und Neuen theologiſchen Sachen 1753. S. 377:424.

Directorium in exercitia ſpiritualia S. P. N. Ignatii. Antverpiae, apud Ioannem Meurſium. M. DC. XXXV. Superiorum permiſſu. 8. Oben I. 259.

Diſſertations hiſtoriques ſur divers ſujets. Rotterdam 1707. 8. Der Autor war Maturin Veyßiere la Croze.

Betrachtungen von der Ewigkeit, ſo vor den in Obern und Nidern Bayern Durchleuchtigſt. Churfürſt. Maximiliano und Eliſabetha geprediget, denſelben auch unterthänigſt übergeben worden von *Hieremia* Drexel, der Soc. Ieſu Prieſter. Cölln 1688. 12. Drexel hat dies Werk lateiniſch abgefaſſet und Conrad Vetter ſein Ordensgenoſſe, verteutſchet. Drexel und Vetter haben es den Brüderſchaften des Allerheiligſten Fronleichnams Jeſu zu Augſpurg, München und Landshut gewidmet. In dieſer Schrift findet ſich nicht die geringſte Glaubensſtreitigkeit.

Nouvelle Relation de l'autre Monde ou les Entretiens des Morts, par N. *Vallot* Duval. To. I. II. III. à Cologne 1706. 1707. 12.

E.

Io. Georg. Eccardi Corpus hiſtoricum medii aeui. To. I. II. Lipſ. 1723. f.

Epiſtolae Praepoſitorum Generalium ad Patres et Fratres ſocietatis Ieſu. Antverpiae, apud Ioannem Meurſium. M. DC. XXXV. Superiorum permiſſu. 8. Oben I. S. 259. f.

Lettre teologico-morali di *Euſebio* Eraniſte all'Autore della Raccolta delle molte propoſizioni — in difeſa dell'Iſtoria del Probabiliſmo del Padre Daniello Concina. Di aggiunge un diſtinto Ragguaglio delle controverſie letterarie paſſate tra il detto P. Daniello Concina, ed i ſuoi Averſari, e de' libri ſtampati, de una parte, e dall' altro. To. I. Ed. 3. To. II. In Trento 1752. 8. Von dieſem Buche findet ſich Nachricht in den Beyträgen von Alten und Neuen Theologiſchen Sachen 1754. S. 401. f. Der wahre Verfaſſer des Buchs iſt mir unbekannt.

Eine deutlichere Erläuterung der Glaubenslehren, ſo in den zwölf Briefen des Jeſuiten Seedorffs enthalten, nach dem Glaubensbekänntniß, welches die Proteſtanten in Ungarn, bey ihrem Uebertritt zur Röm. Kirche ſchweren müſſen. Braunſchweig 1750. 8.

Iani

Iani Nicii Erythraei Pinacotheca imaginum illuſtrium virorum. Lipſiae 1712. 8.

L'Eſprit de Mr. Arnaud, tiré de ſa conduite et des Ecrits de luy et de ſes diſciples, particulierement de l'Apologie pour les Catholiques. P. I. II. à Deventer 1684. 12. chez les Heritiers de Iean Colombius. Dies Buch iſt von dem Jeſuiten Tellier widerleget und dem Anton Arnald zugeſchrieben. Der franzöſiſche Flüchtling, der im Haag die Schrift *La Religion des Ieſuites* 1689. 12. in 9 Bogen herausgegeben, meldet darinn S. 38. der Autor, der die *Politique du Clergé de France* geſchrieben, habe den Eſprit auch abgefaſſet. Arnaud in ſeiner *Apologie pour les Catholiques* zog auf jenes Buch gewaltig los. In der Bibliotheke der Herren Biels.

Iournal du Regne de Henri IV. par *Pierre del'* Etoile To. I. II. 12.

Euſebii Commentarii in Pſalmos ſind von Bernhard von Montfaucon herausgegeben To. I. Collectionis Patrum et ſcriptorum Graecorum, Pariſiis 1706. fol. Dieſe Sammlung beſtehet in zween Folianten.

Euſebii Pamphili, Socratis Scholaſtici, Hermiae Sozomeni, Theodoriti et Euagrii, item Philoſtorgii et Theodori Lectoris, quae exſtant, Hiſtoriae Eccleſiaſticae, graece et latine, in tres Tomos diſtributae. Cantabrigiae 1720. fol.

Examen des Methodes propoſées par l'Aſſemblée du Clergé de France en 1682. pour la reunion des Proteſtans avec l'Egliſe Romaine. à Cologne 1684. 12. Der Verfaſſer war Jacob Basnage. Der Ort des Drucks war Roterdam.

Exercitia ſpiritualia S. P. Ignatii Loyolae. Antverpiae, apud Ioannem Meurſium. M. DC. XXXV. Superiorum permiſſu. 8. Oben I. 257.

F.

Io. Alb. Fabricii Centifolium Lutheranum ſiue Notitia literaria Scriptorum omnis generis de B. Luthero. Hamburgi 1728. 1730. 8. P. I. II.

Bibliotheca eccleſiaſtica, in qua continentur de ſcriptoribus eccleſiaſticis S. Hieronymus, Gennadius, S. Iſidorus, Ildefonſus, Honorius, Sigebertus Gemblacenſis, Henricus Gandavenſis, Anonymus Mellicenſis, Petrus Caſinenſis, Io. Trithemius et Aubertus Miraeus, curante *Io. Alb.* Fabricio. Hamburgi 1718. fol.

Ioh. Fabricii Hiſtoria Bibliothecae ſuae Voll. VI. Wolferbuttelae 1718-1724. 4.

Ioh. Fechtii Hiſtoria colloquii Emmindingenſis inter Pontificios et Lutheranos 1590. inſtituti. Roſtochii 1694 8.

Mr. de Salignac Fenelon Explication des Maximes des Saints. a Francfort 1698. 12. Wegen dieſes myſtiſchen Buchs, das Fenelon für die Mad. de Guyon geſchrieben, brachte ihn die Madame von Maintenon in groſſen Kummer. Innocentius der XII. nöthigte ihn zum Wiederruf.

Vincentii Filliucii Quaeſtiones morales de chriſtianis officiis, et caſibus conſcientiae. Lugduni 1622. 2. Voll. fol.

Formulae Congregationum in quarta generali Congregatione confectae et approbatae, in ſexta et ſeptima recognitae et auctae. Antverpiae, apud Ioannem Meurſium. M. DC. XXXV. Superiorum permiſſu. Oben I 254.

Memoires pour ſervir à l'hiſtoire de Port-Royal, par *Pierre Thomas* Foſſée. Utrecht 1739. 8. Ich habe von dieſer Schrift gehandelt in *Suppl. ad Nova Acta Erud.* To. VI. p. 299. ſ.

Iohannis Frickii Inclementia Clementis examinata, h. e. Bulla Clementis Papae XI. aduerſus P. Queſnellii obſeruationes --- protruſa cum fulmine, nunc gemina diſſertatione diſcuſſa. Vlmae 1714. 4. 1719. 4.

Iohannis Frickii Zoſimus in Clemente XI. rediuiuus, contra Chriſtoph. Leopoldum, Ieſuitam Auguſtanum. Vlmae 1719. 4.

Annales compendiarii Regum et rerum Syriae, Nummis veteribus illuſtrati, deducti ab obitu Alexandri Magni, ad Cn. Pompeji aduentum, cum amplis prolegomenis; conſcripti ab *Eraſmo* Froelich, ſoc. Ieſu Sacerdote. Viennae Auſtriae. 1744. fol. conferenda eſt recenſio libri in *Nouis Eruditorum Actis* 1745. p. 481. ſ.

Kalendarium Romanum, per *Ioannem* Frontonem, Paris 1652. 8.

Iacobi Fuligati Vita Rob. Bellarmini, latine verſa a Sylveſtro Petraſancta. Leodii 1626. 4.

G.

Hiſtoire de Gentchiscan et de toute la dinaſtie des Mongous, ſes ſucceſſeurs, conquerans de la Chine, par R. P. Gaubil, de la Compagnie de Ieſus. à Paris 1739. 4.

Examen concilii Tridentini per *Innoc.* Gentilletum. Gorichemii 1678. 8. Baumgarten im III. Theile zu Saligs vollſtändigen Hiſtorie des Tridentiſchen Conciliums handelt von dieſem Buche ſehr gründlich S. 292. f.

Ioann. Gerhardi Confeſſio catholica, Francof. ad Moenum 1679. fol.

Geſchichte und Handlung der franzöſiſchen Pflanzſtädte in Nordamerica. Stuttgart 1756. 8.

De Abeſſinorum rebus, deque Aethiopiae Patriarchis Ioanne Nonio Barreto et Andrea Oviedo Libri tres: P. *Nicolao* Godigno ſocietatis Ieſu Auctore. Nunc primum in lucem emiſſi. Lugduni, Sumptibus Horatii Cardon. M. DC. XV. 8. Superiorum permiſſu. Der Generalprobſt Claudius Aquaviva hat dies Buch zu Rom 1614. 3. Nov. approbirt, ingleichen der Provincial der Jeſuiten im Lyoniſchen Bezirke Anton Suffren zu Lyon 1615. 1. Jul. und andere Männer.

Männer. Dieſe erlaubten den Druck mit der Bedingung des königlichen Privilegii, daß in Frankreich daſſelbe niemand nachdrucken ſollte. Das Werk iſt in Octav gedruckt und beſtehet aus 1 Alphabet vier Bogen. Es iſt in drey Bücher abgetheilet. Ihre Excellenz der Herr Conrad Henrich von der Lühe, Fürſtlich Oraniſch Naſſauiſcher Geheimter Rath, beſitzen daſſelbe in Dero Bücherſaale.

The Works of Salluſt translated into English, by Thom. GORDON London 1744. 4. Hinter der Vorrede ſtehen neun Sermons, und in des letzten Sermons vierten Kapitel eine Beſchreibung der deſpotiſchen Regierung der Jeſuiten in Paraguai, die aus politiſchen Gründen beurtheilet wird.

Vincentii Ludovici Gotti de Veritate religionis chriſtianae et librorum, quibus innititur. To. I-IV. Romae 1735. 4.

Gabr. Barthol. Gramondi, Parlam. Tholos. praeſidis, Hiſtoriarum Galliae ab exceſſu Henrici IV. ad annum 1629. Libri XVIII. Toloſae 1643. f. Amſtelod. 1658. 8. Lipſ. 1674. 8. Die dritte Ausgabe habe ich in Händen.

Gratiani Decretum, in edit. Iuris Canonici I. H. Boehmeri Hal. Sax. 1747. 4.

Memorie anecdote alla vita ed agli ſtudi del F. Paolo Servita, da *Franceſco* Griſelini. Lauſanne 1759. 8.

Codex diplomaticus Anecdotorum To. IV. Francofurti et Lipſ. 1758. 4. editus a *Valentino Ferdinando de* Gudenus.

Vitae et Res geſtae pontificum Romanorum et S. R. E. Cardinalium a Clemente X. vsque ad. Clementem XII. ſcriptae a *Mario* Guarnacci, in Romana curia XIIviro Signaturae Iuſtitiae et ſac. Congregationis Firmanae a ſecretis. Romae 1751. fol. Sumptibus Venantii Monaldini Bibliopolae in Via Curſus. Praeſidum Facultate. To. I. II. Dies iſt die Fortſetzung des Werks des Ciaconius von gleichem Titel.

Hiſtoire des Indes Orientales anciennes et modernes par Mr. l'Abbé Guyon, To. I. II. III. à Paris 1744. 8.

H.

Romani Haii Aula Eccleſiaſtica et Hortus Cruſianus. 1648. 4.

Iean Baptiſt du Halde Deſcription geographique, hiſtorique, chronologique, politique et phyſique de l'Empire de la Chine et de la Tartarie Chinoiſe. à Paris 1735. fol. Man findet daraus einen guten Innhalt in dem Iournal des Sçavans 1736. Ianv. p. 124. Mars p. 393. Zu Roſtock iſt eine teutſche Ueberſetzung mit der Vorrede des ſeel. Abts und theologiſchen Profeſſors zu Helmſtädt, Joh. Lorenz Mosheim, herausgegeben. Im dritten Theile dieſes Werks handelt er von den Streitigkeiten wegen der Chineſiſchen Kirchengebräuche,

und bemühet ſich, die Jeſuiten zu entſchuldigen wider die Verordnung des Pabſts Clemens des XI. 1710. worinn ausdrücklich verbothen war, etwas ferner davon zu ſchreiben. Der Erzbiſchof von Damascus, Beyſitzer der Inquiſition zu Rom, beſchwerte ſich darüber bey dem Pabſt. Dieſer kündigte dem General der Jeſuiten, Franciscus Retz, im Jahre 1739. ſeinen Unwillen an. Der General entſchuldigte ſich damit, daß er die franzöſiſche Sprache, worinn das Buch geſchrieben iſt, nicht verſtände. Er ſchrieb einen demüthigen Brief 1739. 12. Aug. im Novitiathauſe vom heil. Andrea an den Pabſt, worinn er die Sätze, welche der Erzbiſchof aus dem du Halde gezogen, verabſcheuete, und verſprach, daß ſeine Geſellſchaft ſich durchgehends nach dem Winke des Pabſts richten ſollte.

Roma irreconciliabilis, auctore *Ioſepho* Hallo. Londini 1612. 8.

Martinus Hankius de Byzantinarum rerum ſcriptoribus graecis Voll. II. Lipſ. 1677. 4.

Ioannis Harduini e ſocietate Ieſu Commentarius in Nouum Teſtamentum. Hagae-Comitum 1741. fol.

- - - - - - e ſocietate Ieſu, Opera varia, cum indicibus et tabulis aeneis. Amſtelodami 1733. fol.

C. PLINII Secundi Hiſtoriae naturalis Libri XXXVII. quos interpretatione et notis illuſtrauit Io. HARDVINVS e. S. I. iuſſu Regis Chriſtianiſſimi Ludovici M. in vſum Sereniſſimi Delphini. Editio altera emendatior et auctior. To. I. II. Paris 1723. f. Von der erſten Ausgabe findet man Nachricht in den lat. Leipziger *Actis Eruditorum* 1685. p. 449. und von der andern 1724. p. 145.

Io. Lud. Hartmanni Concilia illuſtrata per hiſtoriam eccleſiaſticam To. I-IV. Norib. 1675. 4.

Bibliotheca Colonienſis, in qua vitae et libri typo vulgati et manuſcripti recenſentur, omnium Archidioeceſeos Colonienſis, Ducatuum Weſtphaliae, Angariae, Moerſae, Cliuiae, Iuliaci, Montium, Comitatus Arensbergae, Marchiae — indigenarum et incolarum ſcriptorum. Cura *Ioſephi* Harzheim ſoc. Ieſu presbyteri S. Th. D. et Regentis Gymnaſii Tricoronati. Coloniae Auguſtae Agrippinenſium 1747. fol.

Le Iournal de Voyage des Indes par Mr. *de la* Haye, à Orleans 1697. 12.

Georg Heidelbergers Hoffmannus Seminiverbius 1608. 8. Heidelberger war Jeſuiterprieſter, Domprediger zu Augſpurg und hernach Beichtvater zu Elwangen.

Der keuſche Pabſt, das iſt, helle und augenſcheinliche Beweiſung, daß die Jeſuwider, an weil. D. M. Luther der Keuſchheit halber nichts zu tadeln, ſondern

vielmehr

vielmehr ſich ſelbſt und die ihrigen ſtraffen ſollten, dem Jeſuwiderſchen und Piſtorianiſchen gifftigen Geſpött, vom keuſchen Luther, entgegen geſetzt. Phil. Heilbrunner D. Laugingen 1608. 4.

Der unſchuldige Luther D. Heilbrunners Laugingen 1599. 4. oder augenſcheinlicher Beweis, daß alles dasjenige, ſo die Jeſuiter in ihrer jüngſt ausgeſprengten Läſterſchrift wider weiland D. Luthers Perſon aus ſeinen eigenen Schriften (die reine Lehre des Evangelii dadurch verdächtig zu machen) aufbringen, von ihnen übel angezogen, boshaftig verkehrt, und lauter Betrug ſey.

Henrici Henriquez Theologiae moralis Summa, Moguntiae 1613. fol.

Io. Michaelis Heineccii Antiquitatum Goslarienſium et vicinarum regionum Liber I. II. III. - VI. Francof. ad Moenum 1707. fol.

Hexaples ou les ſix Colomnes ſur la Conſtitution Unigenitus. 1715. 8.

Hincmari Archiep. Remenſis Opera, cura Iac. Sirmondi. Voll. III. Pariſ. 1645. fol.

Hiſtoire *de l'Amerique ſeptentrionale*, diviſée en IV. Tomes, par Mr. Bacqueville de la Potherie. à Paris 1722. 12.

Hiſtoire du Pere la Chaize, Ieſuite et Confeſſeur du Roi Louis XIV. à Cologne 1693. 12.

Hiſtoria diplomatica de ſtatu religionis euangelicae in Hungaria 1710. f.

Hiſtoire du Droit public eccleſiaſtique François, par Mr. D. B. à Londres 1737. 8. To. I. II.

Hiſtoire des Ordres Religieux et des Congregations regulieres et ſéculieres de l'Egliſe, par Mr. Hermant To. III. à Rouen 1710. 8.

Hiſtoire du Papisme P. I. II. III. IV. à Rotterdam 1683. 12. Iſt nach einigen Wochen auch zu Amſterdam aus der Preſſe gegangen.

Hiſtoire du Papisme, ou Abregè de l'hiſtoire de l'Egliſe Romaine, depuis ſa naiſſance insq' à Innocent XI. Pape, P. I. II. à Amſterdam 1685. 8. Dies Werk iſt ein Auszug aus Joh. Henr. Heideggers Hiſtoria Papatus, die zu Zürch 1682. erſchien. Der Verfaſſer iſt Peter Bayle, der einige hiſtoriſche Fehler des Heideggers ausgebeſſert hat. Die Vorrede von der Ungeſtalt und Ausrottung des Pabſtthums iſt aus der Feder des hitzigen Peter Jurieu geſloſſen. Von dieſem Werke iſt ein anders, ſo gleiches Titels iſt, zu unterſcheiden. Dies andere Werk iſt wider des P. Lud. Maimburgs *Hiſtoire du Calviniſme* geſchrieben und führet den Titel: *Hiſtoire du Papisme ou Suite de l'Apologie pour la Reformation, pour les Reformateurs et pour les Reformez.* P. I - IV. à Amſterdam 1683. 12.

Hiſtoire de la perſecution de deux ſaints Eveques de Dom. Bernardin de Cardenas et Dom Philippe Pardo. 1691. 8.

Hiſtoire du peuple de Dieu, depuis la naiſſance du Meſſie jusqu' à la fin de la Synagogue, tirée des ſeuls Livres ſaints: ou le Texte ſacré des Livres du Nouveau Teſtament, reduit en un corps d'hiſtoire, II Partie, 1753. 4. à la Haye, chez Neaulme et Compagnie. Dies iſt der andere Theil der Geſchichte des Volks Gottes, die Iſaac Joſeph Berruyer geſchrieben. Er iſt ein franzöſiſcher Jeſuite. Der erſte Theil, der völlig zu Paris 1728. abgedruckt war, liefert die Geſchichte des Volks Gottes vom Anfange der Welt bis zur Geburt Chriſti und beſtehet aus ſieben Quartbänden. Von dem erſten Theile findet man Nachricht im *Iournal literaire* To. XIII. To. II. p. 333-360. in den *Memoires de Trevoux* 1728. im Oct. ferner in den theologiſchen *Annalibus* To. III. p. 539. ſ. und in der fortgeſetzten Sammlung von Alten und Neuen theologiſchen Sachen 1731. S. 382.

Allgemeine Hiſtorie der Reiſen zu Waſſer und zu Lande, Leipzig X. Band 1751. 4. Dieſe Sammlung iſt in franz. Sprache durch Mr. Prevot geſammlet und ins Teutſche überſetzet.

Hiſtoire abregée de Portugal et des Algarves, à Amſterdam 1724. 4.

Hiſtoire du Cardinal de Richelieu, à Cologne 1696. 12. 2 Voll. Amſterd. 1714. 8. Jene Ausgabe habe ich gebraucht.

Hiſtoria Vniuerſitatis Pariſienſis T. I-VI. Pariſ. 1663. 8.

Stanislai Hoſii opera. Pariſ. 1562. fol.

Rod. Hoſpiniani Hiſtoria Ieſuitica, hoc eſt, de Origine, regulis, conſtitutionibus, incrementis — ordinis Ieſuitarum. Tiguri 1670. f.

P. Sixti V. Fulmen Brutum in Henricum Sereniſſ. Regem Nauarrae et Illuſtriſſ. Henricum Borbonium, Principem olim Condaeum, enibratum. Cuius multiplex nullitas ex Proteſtatione patet. Cui praeter alia ſubiuncta eſt Diſputatio Roberti Bellarmini ſoc. Ieſu de primatu Epiſcopi Romani et ad eam Reſponſio. Item Alciati, Cujacii, et Hotomani Coniecturae de falſitate legis inter claras 8 C. *de ſumma Trinit.* Praeterea Diſputatio de Donatione Conſtantini Magni. Nec non Collatio Petri Apoſtoli cum Papa Romano. Cum Synopſi et Indice neceſſario. 1608. 8. 1 alph. Dieſe rare Ausgabe findet ſich unter dem Büchervorrathe des Herrn Hofprediger Knochs in Braunſchweig. Des Pabſts Bulle findet ſich ganz S. 187. f. in dieſer Auflage, nicht minder zu Ende der andern lateiniſchen Ausgabe, deren Titelblatt keine Jahrzahl vorzeiget.

Samuelis Huberi Anti-Bellarminus. Goslariae 1607. fol.

Ioh. Hülſemannus de Auxiliis Gratiae, quae vocant, contra Pontificios, Caluinianos, et in primis Arminianos. Accedit Diſputatio cum Hugone Grotio anno 1643. inſtituta. Lipſiae et Francofurti 1701. 4. edit. 2.

Aegidii Hunnii Oratio und Predigt vom Evangeliſchen Jubelfeſt der Univerſität Wittenberg. Wittenberg 1602. f.

Philippe Hurault de Chiverny, Chancelier de France, Memoires d'Etat de ſon temps ſous Henry III. et IV. à Paris 1636. 4. 1641. 4.

I.

Joh. Dan. Janozki Nachricht von denen in der Hochgräflich-Zaluskiſchen Bibliothek ſich befindenden raren pohlniſchen Büchern. II. Theil, Breslau 1749. 8. Man findet darinnen acht Reden der Jeſuiten. Zuerſt die Rede des Laur. Arturus Fauntejus von dem Urſprunge der Ketzereyen in Pohlen, hernach des Antonius Arias Rede von den guten Eigenſchaften eines Prieſters, und gegen das Ende ſechs Reden, die im Namen der Univerſität zu Vilna von ſechs Jeſuiten gehalten ſind, wovon die erſten beyden Caſimir Wijuk Kojalowicz ſchon in ſeinen Panegyricis zu Wilda 1668. 8. n. 1. und 5. herausgegeben hatte.

Cornelii Janſenii Auguſtinus, Lovanii 1640. fol.

Jeſuider Spiegel, darinn der Jeſuider Antichriſtiſche Lehr und blutgierige Geiſt, auß ihren eigenen Schrifften zu erkennen, und wirdt zugleich die Jeſuideriſche Apologia an König in Frankreich, wie auch Conrad Vötters Antwort wider den unſchuldigen Luther und des Mäynhofers Predicanten Spiegel, alles underſchiedlich abgefertigt. *Phil.* Heilbrunner D. gedruckt zu Laugingen 1601. 4.

Ieſuita ſicarius, id eſt, Apologia pro Ioh. Caſtello Pariſienſi, mortis ſupplicio affecto et pro Patribus ac Scholaſticis ſocietatis Ieſu, olim in Galliae regno exterminatis, contra edictum Parlamenti olim Pariſiis in illos latum, in V Partes tributa a Franciſco de Verone Conſtantino. Lugduni 1611. 8.

Der Jeſuiteriſchen Rathſchläge entdeckte Haußhaltung: oder Erinnerung an die Fürſten von der Jeſuiter Ubung und Anordnung, durch einen Geiſtlichen erſtlich italiäniſch beſchrieben, hernach lateiniſch außgeben, nunmehro aber der gantzen Chriſtenheit zum gemeinen Beſten teutſch mitgetheilet. Sampt angefügter Jeſuiter Politica oder Geheimen Vermahnungen der alſo genannten Geſellſchaft Jeſu. In dem Helicon gedruckt 1662. 12. Aus der Bibliotheke des Herrn Subſeniors des evangeliſchen Predigerminiſterii in Braunſchweig, Ernſt Ludewig Pabſts.

Jeſuiteriſcher Vogelheerd oder Erörterung der Frage, ob chriſtlich evangeliſche Eltern, mit gutem und unverletztem Gewiſſen, ihre Kinder denen Jeſuitern zu unterweiſen übergeben können. Warnemünda, 1663. 12. Aus den Büchern des Herrn Ernſt Ludewig Pabſts.

Les Ieſuites mis ſur l'Echafaut avec la Reponſe aux Calumnies de I. Beauſes par *Pierre* Iarrige, à Leide 1648. 8.

Imago primi ſaeculi ſocietatis Ieſu, a Prouincia Flandro-Belgica eiusdem ſocietatis repraeſentata. Antverpiae ex officina Plantiniana Balthaſaris Moreti. Anno ſocietatis ſaeculari M. DC. XL. in folio maiori. Dies Buch iſt allererſt im Jahre 1643. völlig abgedruckt. Ich habe es aus der Herzoglichen Bibliotheke zu Wolfenbüteel zum Gebrauch erhalten, wiewohl ich mich ſelten in Abſicht auf die Geſchichte darauf bezogen, weil es mehr eine hohe Lobſchrift der Geſellſchaft Jeſu, als eine hiſtoriſche Erzählung der Begebenheiten derſelben iſt. Der wahre Innhalt iſt eine Anzeige der hundertjährigen Jubelfreude der Geſellſchaft Jeſu, jedoch mit vieler Abſicht auf die niederländiſchen Schickſale derſelben. Das Werk beſtehet aus ſechs Büchern. Auf der Spitze erſcheinen einige vorausgehende Abhandlungen von dem hundertjährigen Jubelvergnügen, inſonderheit 1) von dem Vorhaben des Werks, 2) von den hundertjährigen Spielen der Römer, 3) von dem Jubeljahre der Juden, 4) von dem chriſtlichen Jubeljahre, welches Bonifacius der VIII. zuerſt in Ordnung gebracht habe: 5) von dem funfzigjährigen Jubelvergnügen: 6) von dem unſeeligen Jubileo der Lutheraniſchen Secte und der entgegen geſetzten Jubelfreude der Geſellſchaft Jeſu. Es wird auf jenes tapfer geſchimpfet. 7) Von dem Innhalte des Werks. Darauf folget eine redneriſche Uebung zur Dankſagung gegen GOtt, die Nativitätſtellung des Cosmä und Damians für die Geſellſchaft, und die Bekräftigung des Satzes, daß der, ſo in der Geſellſchaft geſtorben, hundert Jahr gelebet habe. Vor jedem Buche ſtehen Sinnbilder mit Kupferſtichen, die in lateiniſchen, griechiſchen und einigen hebräiſchen Verſen erkläret werden. Die Geſellſchaft Jeſu wird wie die Sonne aus Pſ. XIX, 7. beſchrieben S. 43. u. ſ. f.

Caroli Ioſephi Imbonati Bibliotheca Latino-Hebraica. Romae 1694. f.

Index generalis in omnes Libros Inſtituti ſocietatis Ieſu. Antverpiae, apud Ioannem Meurſium. M. DC. XXXV. Superiorum permiſſu. 8. Vor des Regiſters Anfange finden ſich S. 4. dieſe Worte: *Notum ſit omnibus, ea priuilegia, quae conceſſa fuerunt, viuae vocis oraculo, reuocata eſſe.* In dieſem Regiſter werden die ſo ſehr berüchtigten Arcana nicht angeführt. Oben I. 262.

Inſtructio Pauli III. data Epiſcopo Feltrenſi et aliis doctis viris cum eo in Germaniam ituris, Romae d. 3. Oct. 1540. Im Manuſcripte.

Inſtructiones ad Prouinciales et Superiores ſocietatis. Auctoritate Congregationis VII. vt Directiones tantum, ſeorſim impreſſae. Antverpiae, apud Ioannem Meurſium, M. DC. XXXV. Superiorum permiſſu. 8. Oben I. S. 256.

Thomae Ittigii de Haereſiarchis aeui Apoſtolici et Apoſtolico proximi Diſſertatio. Lipſ. 1690. 4.

- - - - Appendix Diſſertationis de Haereſiarchis aeui Apoſtolici et Apoſtolico proximi, cui accedit Heptas Diſſertationum, ſelecta quaedam hiſtoriae eccleſiaſticae veteris et nouae capita illuſtrantium. Lipſ. 1696. 4.

Hiſtoriae Eccleſiaſticae primi a Chriſto nato ſeculi ſelecta capita, delineata ſtudio D. *Thomae* Ittigii. Lipſ. 1709. 4. ſecundi a Chriſto ſeculi — Lipſ. 1711. 4.

Myſterium iniquitatis, ſiue Secreta Secretorum Turco - Papiſtica ſecreta, contra libellum famoſum, ſub titulo *Secreta Calvino - Turcica*, auctore quodam perſonato *Theoneſto Cogmandolo*, Politiae Chriſtianae Profeſſore, aliquoties editum, XCV Conſiderationibus reuelata, et totidem eius malitioſis et ex mera calumnia conflatis conſiderationibus oppoſita. Quibus praecipuae criminationes, falſitates et calumniae ex vulgo ita nominata Anhaltina Cancellaria in innocentes dolo malo ſparſae accurate reiiciuntur, diluuntur ac refutantur, ſolideque demonſtratur, Ieſuita-Catholicos per latus dictorum Caluiniſtarum iugulum omnium Lutheranorum petere et cauſae communis Euangelicae exitium vniuerſale ſerio moliri: Vindice libertatis Germanicae Iuſto Iuſtino Iuſtinopolitano. Denuo acta et reuiſa in Cancellaria Hiſpanica omnia et cum Originalibus collata. Iuſtinopoli Anno Domini MDCXXV. 4. Aus der Bibliotheke des Herrn Subſeniors Ernſt Ludewig Pabſts in Braunſchweig.

Recueil de Pieces touchant l'Hiſtoire de la Compagnie de Ieſus, compoſée par le Pere *Ioſeph* Iouvenci Ieſuite, et ſupprimée par Arrêt du Parlement de Paris du 24 Mars 1713. à Liege M. DCC. XIII. 8.

Hiſtoriae ſocietatis Ieſu Pars quinta, Tomus poſterior, ab anno Chriſti 1591. ad 1616. Autore *Ioſepho* Iuvencio, ſocietatis eiusdem Sacerdote. Romae 1710. fol.

Iubileum ſiue Speculum Ieſuiticum, per I. L. W. O. P. 1643. 12. iſt wider das Buch Imago primi ſeculi gerichtet und enthält das, was der Verfaſſer von 1540. bis 1639. tadelnswürdiges wider die Jeſuiten hat auftreiben können. Ich habe dies herbe Buch gar nicht gebraucht, wenn er nicht die zuverläßigſten Beweisgründe angeführet hat.

K.

Hiſtoire naturelle, civile et eccleſiaſtique de l'Empire du Iapon, par Engelbert Kämpfer. à la Haye Vol. I. II. 1729. fol.

Iacobi Kelleri tyrannicidium contra Caluinianum quemdam miniſtrum. Monachii 1612. 4.

Beſcheidene Vertheidigung der evangeliſchlutheriſchen Religion, wider mancher-

ley Vorwürfe und Beſchuldigungen aller ihrer Gegner, von Johann Chriſtoph Köcher. Jena 1759. 8.

Joh. Krauſens hiſtoriſcher Beytrag für das zweyte lutheriſche Jubeljahr. Altſtadt Prag gedruckt bey Wolffgang Wickhart 1716. 8.

L.

Hiſtoire des decouvertes et conqueſtes des Portugais, par R. P. *Ioſeph Fr.* Laffiteau IHS. To. I-IV. à Paris 1734. 12. *Noua Acta Eruditorum Lipſ.* 1737. p. 531.

Antonii Lampridii de Superſtitione vitanda, ſiue Cenſura voti ſanguinarii, in honorem immaculatae conceptionis Deiparae emiſſi, a Lamindo Pritanio antea oppugnati, atque a Candidato Parthenotimo, Theologo Siculo, incaſſum vindicati. Mediolani et Venetiis 1740. 4.

Confutatio ſex priorum epiſtolarum ex eo libro, cui titulus eſt: *Ferdinandi Valdeſii Epiſtolae ſiue Appendix ad Librum Antonii Lampridii de ſuperſtitione vitanda.* Mediolani 1744. 8.

Ioannis Launoji Conſtantienſis, Paris. Theologi Epiſtolarum P. I. II. III. IV. V. VI. (1667. 8.) VII. (1670.) VIII. (1673. 8.) Edit. 2. Paris 1675. 8.

Godefredi Guilielmi Leibnitii Epiſtolae ad diuerſos. Primum diuulgauit Chriſtianus Kortholtus. Lipſiae 1734. 8.

Leonardus Leſſius de gratia efficaci, decretis diuinis, libertate arbitrii, et praeſcientia Dei conditionata. Antverp 1610. 4.

Miſſale mixtum ſecundum regulam b. Iſidori, dictum Mozarabes, praefatione, notis et appendice ab *Alexandro* Leslaeo, ſoc. Ieſu ſacerdote, ornatum. Romae 1755. 4.

L'Hiſtoire de la vie du Pape Sixte V. traduit de l'Italien de *Gregorio* Leti, à Anvers 1704. 8.

Liberati Archidiaconi Breuiarium de Neſtorianis et Eutychianis, cum notis Ioannis Garnerii. Paris 1675. 8.

Phil. a Limborch Hiſtoria Inquiſitionis, cui ſubiungitur liber ſententiarum Inquiſitionis Tholoſanae, Amſt. 1692. f.

Litterae Apoſtolicae, quibus Inſtitutio, Confirmatio, et varia priuilegia continentur ſocietatis Ieſu. Antverpiae, apud Ioannem Meurſium. M. DC. XXXV. Superiorum permiſſu. 8. Oben I. S. 253.

Relation hiſtorique d'Abiſſinie du R. P. *Ierome* Lobo IHS. traduite du Portugais, continuée et augmentée de pluſieurs Diſſertations, Lettres et Memoires par Mr. le Grand, à Paris et Amſterdam. 1728. 12. Voll. 4. Des Lobo Geſchichte kam 1658. portugieſiſch mit Approbation des Provincials zu Liſſabon, Balthaſar Tellez, daſelbſt heraus.

Val. Ern. Loeſcheri Examen Theol. de Claudio Pajonio, Pajoniſtis et lectionibus ſ. Lipſ. 1692. 8.

Continuationis Ioannis Sleidani de Statu religionis et reipublicae Tomus III. ab anno 1595. ad noſtra vsque tempora, per *Michaëlem Caſparum* Londorpium. Francofurti 1619. 8.

Bibliotheca Sacra in binos ſyllabos diſtincta, labore *Iacobi le* Long, Pariſini Congr. orat. presbyteri, To. I. II. Paris 1723. f.

Hiſtoire de l'Egliſe Gallicane, par *Jaques de* Longueval To. VII. à Paris 1734. 4.

Hiſtoria Reformationis Polonicae, in qua tum Reformatorum, tum Antitrinitariorum origo et progreſſus in Polonia et finitimis prouinciis narrantur. Authore *Stanislao* Lubienicio, Equite Polono. Freiſtadii, apud Iohannem Aconium. 1685. 8.

M. *Lud.* Lucii Hiſtorie des Ordens der Jeſuiten. Baſel 1626. 4.

Ludovici Lucii Hiſtoria Ieſuitica. Baſileae 1627. 4.

Iobi Ludolfi Introductio in Hiſtoriam Aethiopicam. Francof. ad Moenum 1681. f. Commentarius ad Hiſtoriam Aethiopicam. Daſelbſt 1691. f.

M.

Ioh. Mabillonii Epiſtola de cultu Sanctorum ignotorum. Ultrajecti 1705. 8.

Muſeum Italicum ſeu Collectio veterum Scriptorum ex Bibliothecis Italicis eruta a D. *Iohanne* Mabillon et D. Michaele Germain presbyteris et monachis Benedictinae Congr. S. Mauri. To. I. P. I. II. Lutetiae Pariſiorum 1687. 4.

I. P. Maffei degli Annali di Gregorio XIII. in Roma To. I. II. 1742. 4.

Ioannis Petri *Maffeji* IHS. Hiſtoriarum Indicarum Libri XVI. Venetiis 1589. 4.

Louis Maimbourg Traité hiſtorique de l'etabliſſement et des prerogatives de l'egliſe de Rome et de ſes Eveques. à Paris 1685. 12.

Mandement de Mr. l'Eveque de Soiſſons — 1757. 8.

Iſtoria degli Anni Santi dal loro principio fino al preſente del MDCCL. da *Domenico Maria* Manni, Accademico Fiorentino, Con aggiunte notabili del medeſimo di Memorie, d'Iſcrizioni, di Medaglie. In Firenze 1750. 4.

Traité de la Police de la Ville Paris par Mr. *de la* Mare. To. I. II. III. à Paris 1722. f.

Martyrologii Romani, Gregorii XIII. iuſſu editi, Urbani VIII. et Clementis X. auctoritate recogniti Noua Editio a Sanctiſſimo Domino Noſtro, Benedicto XIV. Pontifice Maximo, aucta et caſtigata: in qua nonnulla Sanctorum Nomina in praeteritis Editionibus omiſſa ſupplentur: Alia item Sanctorum et Beatorum Nomina ex integro adduntur. Romae 1751. 4.

Io. Frid. Mayeri Eclogae de fide Baronii et Bellarmini, ipſis Pontificiis ambigua. Amſtelod. 1697. 8.

D. Joh. Friedrich Mayers Kriege des HErrn für die wahre Evangeliſche Kirche wider das unheilige Pabſtthum geführet, in welchen die Rechte des HErrn ungeachtet aller jeſuitiſchen feurigen Pfeile dennoch den Sieg behalten. Wittenberg 1685. 8. Iſt eine Sammlung vieler kleinen Schriften wider die Jeſuiten.

Memoires hiſtoriques et dogmatiques pour ſervir à l'hiſtoire eccleſiaſtique depuis l'an 1600 iusque 1700. Voll. IV. 1723. 12.

Memoires concernant Chriſtine Reine de Suede. T. I. II. à Amſterdam et Leipzik 1751. 1753. 4. (par Mr. Conſeiller Arkenholz à Caſſel.)

Memoires hiſtoriques et critiques ſur divers points de l'hiſtoire de France par Mr. *de* Mezeray. To. I. II. à Amſterdam 1753. 8.

Memoires du Chevalier de S. George. à Cologne 1712. 12.

Memoires du Miniſtere du Cardinal de Richelieu IV Voll. à Paris 1659. 12. à Leyden III Voll. 1651. 8. Ich führe die erſte Ausgabe an.

François Eudes de Mezeray Hiſtoire de France depuis Faramond iusqu' à la paix de Vervins. III Voll. à Paris 1643. 1646. 1651. f.

Nouum Teſtamentum Graecum cum Lectionibus variantibus, ſtudio et labore *Ioannis* Millii. Ed. 2. Lipſ. 1723. fol.

Th. Maria Minorelli Vita Pii V. Romae 1712. 8.

Ludov. Molina de Concordia gratiae et liberi arbitrii. Conimbrae 1598. f.

Arcana monita religioſiſſimae ſocietatis Ieſu: in gratiam omnium Politicorum edita. 1718. 8. Die Monita priuata ſind darinnen mit einer Vorrede und einem Anhange abgedruckt.

Franciſci Montani (Richeomi) Apologia pro ſocietate Ieſu in Gallia contra Antonii Arnaldi Philippicam, ex Gallico in Latinum translata. Ingolſtadi 1598. 8.

Monumenta S. Patrum Orthodoxographa, id eſt, Theologiae ſacroſanctae et ſincerioris Fidei Doctores numero circiter LXXXV. per I. I. Grynaeum. Baſileae 1569. fol.

Monumenta ſelecta. Man ſehe den Artikel Petit-Didier.

Philippes de Mornay Myſtere d' iniquité, à Saumur 1611. fol.

- - - - - - Verification des lieux impugnez de faux dans les livres de l'Inſtitution de la ſainte Euchariſtie, à Rochelle 1600. f.

Thomae Mortoni Apologia catholica ex Ieſuitarum contradictionibus conflata; et libri duo de Notis Eccleſiae. Londini 1605. 4.

- - - - - - Pars II. iudicem eccleſiae demonſtrans. Londini 1606. 4.

- - - - - - Cauſa regia ſiue de Auctoritate Principum Chriſtianorum, aduerſus Bellarminum. Londini 1620. 4.

Thomae Mortoni Antidotum aduerſus Eccleſiae Romanae venenum de merito, Cantabrigiae 1637. 4.

Io. Laurentii Moshemii Inſtitutionum hiſtoriae eccleſiaſticae antiquae et recentioris Libri quatuor, ex ipſis fontibus inſigniter emendati, plurimis acceſſionibus locupletati, variis obſervationibus illuſtrati. Helmſtadii 1755. 4.

Myſterium iniquitatis *Phil.* Mornaei, a I. Gretſero explanatum et reuelatum. Ingolſtadi 1614. 4.

N.

Henrici Noriſii Hiſtoriae Pelagianae Vindiciae. Romae 1695. 4.

O.

The Hiſtory of England during the Reigne of Henry VIII. Edward VI. Queen Mary, Queen Elizabeth, including the hiſtory of the Reformation of the Churches of England and Scotland by Mr. Oldmixon, London To. I. 1739. f. T. II. III.

Ordinationes Praepoſitorum generalium. Oben I. 255.

Hiſtoria ſocietatis Ieſu, authore *Nicolao* Orlandino, ſocietatis eiusdem ſacerdote. Nunc primum in Germania in lucem edita. Coloniae Agrippinae 1615. 4. Permiſſu Superiorum et cum grat. et priuileg. S. Caeſar. Maieſt. Aus der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel.

D. Lucä Oſianders Warnung vor der Jeſuiten blutdürſtigen Anſchlägen und böſen Practiken. Tübingen 1589. 4.

P.

Franciſci Pagi Breuiarium Hiſt. Chron. criticum, illuſtriora Pontificum Romanorum geſta, conciliorum generalium acta et ritus eccl. - - complectens. Voll. III. Antwerpiae 1717. 4.

Iſtoria del Concilio di Trento dal *Padre Sforza* Pallauicino. in Roma 1656. f. Voll. II.

Lettres choiſies de feu Mr. *Guy* Patin. Ed. 2. à Paris 1688. 8.

Matth. Petit-Didier Traité theologique de l'autorité e infaillibilité des Papes. à Luxembourg 1724. 8. Der Verfaſſer hat das Buch nachher vermehrt. Es iſt unter dem Titel erſchienen: Trattato theologico dell' autorità ed infailibilità de' Papi, in Roma 1731. f. Hinter der Abhandlung erfolgen die Urkunden wider die Janſeniſten unter der Aufſchrift: *Monumenta hiſtorica.* Auf dieſe habe ich mich bezogen.

Hiſtoire du Roy Henry le Grand, composée par Meſſire *Hardouin de* Perefixe, Evesque de Rodez, cy-devant Precepteur du Roy. à Aſterdam 1661. 12.

Chriſtophori Matthaei Pfaffii Acta publica Conſtitutionis Vnigenitus a Clem. XI. Pont. Rom. aduerſus Paſch. Queſnellium publicatae. Tubingae 1721. 4.
- - - - - - - - - Introductio in hiſtoriam theologiae litterariam. Part. III. Tubingae 1724. 4. etc.
Lud. Ellies du Pin Nouvelle Bibliotheque des Auteurs eccleſiaſtiques. To I-XIX. à Paris 1693-1715. 4.
- - - - - - - de antiqua Eccleſiae diſciplina Diſſertationes hiſtoricae, excerptae ex Conciliis Oecumenicis et ſanctorum Patrum ac Auctorum Eccleſiaſticorum ſcriptis. Paris. 1691. 4.
Cauſes celebres et intereſſantes avec les Iugemens, qui les ont decidées, recueillies par Mr. *Gayge de* Pitaval. à la Haye 1745. 8. Oben I. S. 787.
Annales Eccleſiae Danicae diplomatici, oder nach Ordnung der Jahre abgefaſſete und mit Urkunden belegte Kirchen-Hiſtorie des Reichs Dännemark, von Erich Pontoppidan. Copenhagen. I. Th. 1741. II. Th. 1744. III. Th. 1747. 4.
Antonii Poſſeuini Apparatus ſacer. Coloniae 1608. f.
- - - - - Bibliotheca ſelecta. Coloniae 1607. f.
De Principi della Morale Filoſofia. in Milano 1752. 4.
Hiſtoire de Suede par Mr. le Baron *de* Puſendorf. T. I. II. III. à Amſterdam 1732. 8.

Q.

Plainte et proteſtation du Pere Queſnel contre la condemnation de 101 Propoſitions. 1715. 8.

R.

Ratio atque inſtitutio Studiorum ſocietatis Ieſu. Antw. 1635. 8. Oben I. 254.
Odor. Raynaldi Annales Eccleſiaſtici ab anno 1198. quo deſinit Baronius, ad annum 1534. To. XIII-XX. Colon. 1691. f.
Recueil de diverſes Pieces pour la Defenſe des Cenſures de la Faculté de Theologie de Paris contre la Bulle d'Alexandre VII. Pape. Munſter 1667. 8.
Regulae ſocietatis Ieſu. Lugd. 1606. 12. Antw. 1635. 8. Oben I. 253.
Antonii Reiſeri S. Auguſtinus, veritatis euangelico-catholicae teſtis et confeſſor aduerſus Bellarminum et alios. Francof. 1676. f.
Relation des deliberations de la faculté de Theologiens de Paris de l'acceptation de la Bulle Unigenitus. (à Paris) 1714. 8.
Relation du Voyage de la mer du Sud aux cotés du Chili, du Perou et du Braſil. T. I. II. à Amſterdam 1717. 8. Oben I. 638.

La Religion des Ieſuites, à la Haye 1689. 12. 9 Bogen. Zu Ende findet ſich eine Widerlegung der philoſophiſchen Sünde. Der Verfaſſer war Peter Jurieu.

Vita Ignatii Lojolae, qui Religionem Clericorum ſocietatis Ieſu inſtituit, a *Petro* Ribadeneira ſacerdote ſocietatis eiusdem pridem conſcripta, et nunc denuo recognita et locupletata. Antwerpiae. Ex officina Chriſtophori Plantini, Architypographi Regii. 1587. 12.

Petri Ribadeneirae Catalogus illuſtrium ſcriptorum inter Ieſuitas. Antwerpiae 1608. 8.

Ordonnance de Mgr. l'*Eveque et Comte de* Rodez, pour la condemnation des pluſieurs propoſitions, extraites de Traités dictés au College de Rodez par le P. Chartus Ieſuite et d'un libelle du même Auteur, ſervant de Reponſe à ſon Denonciateur. à Rodez 1722. 4. Der Biſchof würdigte etliche Artikel ab aus der Morale der Jeſuiten.

Wilhelmus Roſſeus de iuſta vindicta reip. chriſtianae aduerſus Reges impios et haereticos. Pariſ. et Antw. 1587. 15. Nov. Darinn wird wider Henrich den IV. S. 574. 742. 415. ſcharf geſchimpfet.

Hiſtoria Tartaro-Sinica noua, authore P. *Franciſco de* Rougemont, ſocietatis Ieſu Belga, Euangelii apud Sinas praecone. Lovanii 1673. 8. Aus der Bibliotheke Sr. Excell. des Herrn Geheimten Raths Conrad Henrichs von der Lühe.

S.

Hiſtoriae ſocietatis Ieſu Pars ſecunda, ſiue Lainius. Auctore P. *Franciſco* Sacchino, ſocietatis eiusdem ſacerdote. Coloniae Agripp. 1621. 4.

Saggio dell' Iſtoria dell' Indice Romano de' Libri proibiti. in Roma 1739. 8.

Chriſtian Auguſt Saligs vollſtändige Hiſtorie des Tridentiniſchen Conciliums. I. Th. Halle 1741. 4. II. Th. 1742. 4. III. Th. 1745. 4.

Thomas Sanchez Opus morale in praecepta decalogi. II Voll. Antwerpiae 1614. f.

Nicolai Sanderi de viſibili monarchia Eccleſiae Libri VIII. Lovanii 1571. f. Antwerp. 1678. f. Ei. de Origine et progreſſu ſchismatis Anglicani Libri III. Colon. 1610. 8.

Bibliotheca Anti-Trinitariorum, Opus poſthumum *Chriſtophori Chr.* Sandii. Freiſtadii 1684. 8.

Antonius Santarellus de Haereſi, Schismate, Apoſtaſia, ſollicitatione in ſacramento Poenitentiae et de poteſtate ſummi Pontificis. Romae 1625. 4.

Gaſparis Scioppii, Comitis Claraevallae, Infamia Famiani, Amſt. 1663. 12.

Caroli Scribani S. I. Amphitheatrum honoris. Antwerp. 1605. 4.
Matthaei Scriveneri Apologia pro Eccleſiae Patribus ad Io. Dallaeum de vſu Patrum — Item Apologia pro Eccleſia Anglicana. Lond. 1672. 4.
Petrus non Papa, das iſt, Petrus niemals Pabſt — Sebaſt. Schmidt. Straßburg 1688. 12. Wider Bellarmin, Adam Tanner, Becan, Maldonat, u. ſ. f.
La Lettera ſu la materia del Probabile de P. *Paolo* Segneri. In Napoli 1726. 8.
Riſpoſta alla Lettera del Padre *Paolo* Segneri — ſu la Materia del Probabile, ove ſi propongono li veri principi della Teologia morale, e ſi ſtabiliſcono certe regole per decidere delle controuerſe opinioni, in Verona 1732. 8. *Suppl. ad N. Acta Erud.* To. III. Sect. 3. p. 126. ſ.
Sendſchreiben eines Portugieſen aus Liſſabon an einen ſeiner Freunde in Rom über das von den Jeſuiten an den regierenden Pabſt Clemens XIII. übergebene Memoire. Frankfurt und Leipzig 1759. 4.
Nicolai Serarii Opuſculorum Theologicorum Tomi III. Moguntiae 1611. fol.
Sicae tragicae a Ieſuitis Comiti Mauritio Leidae intentae, item Vrbium litterae et teſtimonia de Petro Panne, ad Comitis Mauritii caedem ſummiſſo et Leidae capite plexo, Antverpiae 1599. 8.
Memoire recondite dall' anno 1601. al 1640. di *Vittorio* Siri. Vol. I. in Roma 1677. 4.
Mich. Siricii Acta colloquii Gieſſenſis inter D. Petrum Haberkornium et Ieſuitam Ioannem Roſenthalium habiti 1651. 4. Es folgte darauf D. Petri Haberkornii *Diſſ. de Epiſtola irenica Ioannis Roſenthalii* Gieſſae 1652. 4.
Iacobi Sirmondi Praedeſtinatus, Praedeſtinatorum Haereſis. Paris 1643. 8. Hiſtoria Praedeſtinatiana. Pariſ. 1648. 8.
Bibliotheca ſancta, a Sixto *Senenſi* ex praecipuis Catholicae Eccleſiae ſcriptoribus collecta. Colon. 1576. f. 1628. 4.
L. Sotelii de Eccleſiae Iaponicae ſtatu relatio. 1634. 4.
Simonis Starovolscii de claris oratoribus Sarmatiae libellus, ſecundum exemplar Florentinum denuo typis exſcriptum. Varſaviae 1758. 8.
Petri Suauis Polani Hiſtoriae Concilii Tridentini Libri octo. Francofurti 1621. 4.

T.

Ioh. Iac. Tadderi Diſſ. de Ieſuitis caute tolerandis. Wittebergae 1723. 4.
Adami Tanneri Theologia Scholaſtica. Ingolſtadi 1626. fol. IV Voll.
Iean. Bapt. Tavernier ſix Voyages en Turquie, Perſe et aux Indes, à Paris. 1676. et 1679. III Voll. 4.

Nicolai

Nicolai Techo ſeu Toit Hiſtoria Prouinciae Paraquariae Societatis Ieſu. Leodii 1673. f. Er war ein Niederländer aus Ryſſel und lange Mißionär in Paraguai. Er verbirget das meiſte, welches man wiſſen will.

Societas Ieſu Apoſtolorum imitatrix per *Matthiam* Tannerum. Pragae 1694. f. T. I. II.

Les Voyages de Mr. *de* Thevenot, à Paris 1689. 8.

Iac. Aug. Thuani Hiſtoria ſui temporis. Francof. 1606. 1610. 1621. III Voll. fol. Die Pariſiſche erſte Ausgabe in fünf Folianten von 1609. iſt darinn gebraucht.

S. D. Tillemont Memoires pour ſervir à l'Hiſtoire Eccleſiaſtique de ſix premiers Siecles. Voll. XVIII. à Bruxelles 1694. — 8.

Oſtenſio ſummaria, quod Pontificii dogmata ſua ſibi peculiaria non poſſint vnanimi ſcriptorum eccleſiaſticorum, e quinque prioribus poſt natum Seruatorem ſaeculis ſuperſtitum, conſenſu probare, conſignata a *Gerhardo* Titio, S. Th. D. eiusque in Acad. Iulia Ord. Prof. Helmſtadii 1663. 4.

Duellum ſiue Certamen ſingulare cum Martino Becano Ieſuita, futiliter refutante apologiam et monitoriam praefationem ad Imperatorem, Reges et Principes, et quaedam orthodoxa dogmata Sereniſſimi ac pientiſſimi Regis, auctore *Guilielmo* Toiker, S. Th. Prof. ac Decano eccleſiae Lichfeldenſis — (Londini) 1611. 8.

Traitè de la Regale. à Cologne 1680. 12.

Traité de l'Etude des Conciles et de leurs Collections. à Paris 1724. 4. Der Autor iſt Salmon, Doctor und Bibliothecarius der Sorbonne. Er zeiget verſchiedene Fehltritte des Baronius an. S. 162. f.

Nicol. Trigautius de chriſtiana expeditione apud Sinas, ex P. M. Riccii commentariis. Aug. Vindel. 1615. 4.

Triplici nodo triplex cuneus. Siue Apologia pro Iuramento fidelitatis, aduerſus duo Breuia P. Pauli Quinti, et epiſtolam Cardinalis Bellarmini ad G. Blackwellum Archipresbyterum nuper ſcriptam. *Tunc omnes populi clamauerunt et dixerunt: Magna eſt Veritas et praeualet.* Eſdr. III. Authoritate Regia. Londini 1607. 4. pag. 119. Beyde Breuia ſind hergeſetzet und beantwortet. Bellarmins Brief bekommt ſeine Abfertigung S. 38. bis zu Ende.

Horatii Turſellini Hiſtoriarum epitome, libri X. Ultrajecti 1710. 8.

U. V.

Ferd. Ughelli Italia ſacra ſiue de Epiſcopis Italiae et Inſularum adiacentium. Voll. IX. Romae 1644. f.

Ferdinandi Valdeſii Epiſtolae, ſiue Appendix ad librum Antonii Lampridii de ſuperſtitione vitanda, vbi Votum ſanguinarium recte oppugnatum, male propugnatum, oſtenditur. Mediolani et Venetiis 1743. 4.

Gregorii de Valentia Commentariorum theologicorum Tomi IV ad Summam Theologicam Thomae Aquinatis, Ingolſtadii III Voll. 1603. fol. Eiusd. Libri de Rebus fidei hoc tempore controuerſis, Lutetiae 1610. fol.

Lettres et Memoires de *François de* Vargas, de Pierre de Malvenda et de quelques Evêques d'Eſpagne touchant le Concile de Trente. Traduite de l'Eſpagnol, avec des Remarques par Mr. Michel le Vaſſor, à Amſterdam 1699. 8. Man hat eine Ueberſetzung dieſes Buchs in die lateiniſche Sprache aus der Feder Jonä Conrad Schramms, nachmaligen Profeſſors der hohen Schule zu Helmſtädt, unter dem Titel: Franciſci de Vargas, Petri de Maluenda veterumque quorundam Hiſpaniae Epiſcoporum de Concilio Tridentino Epiſtolae et Obſeruationes, quas ex Hiſpanico primum, quo ſcriptae erant pleraeque, in Gallicum ſermonem traduxerat Notiſque illuſtrauerat vir Clariſſimus Michael Vaſſorius, ob vſum in Hiſtoria illius praecipue aetatis, ac teſtimonium, quod praeſtant, indubitatum, Latina Lingua omnes fideliter ac ſtudioſe adornatae. Brunſvigae 1704. 4.

Hiſtoire du Regne de Louis XIII. contenant ce qui eſt arrivé de plus remarquable en France et dans l'Europe par *Michel le* Vaſſor, Amſterd. 1710-1711. 12. X Voll. Aus des Herrn Pr. Mauvillon Bücherſammlung.

Nicolaus Vedelius de cathedra Petri, Franequerae 1640. 8.

La Vie de Mr. Fenelon, à la Haye 1723. 8.

La Vie de Philippe d'Orleans, petit-fils de France, Regent du Royaume pendant la minoritê de Louis XV. par Mr. L. M. D. M. To. I. II. à Londres 1737. 8.

Georgii Vionnet, e ſocietate Ieſu, Muſeum nummarium, Carmen, ſiue notitia rei nummariae veteris. Helmſtadii 1744. 4.

Speculum Carmelitanum ſiue Hiſtoria Eliani Ordinis Fratrum beatiſſimae Virginis Mariae de monte Carmelo, in qua a S. propheta Elia origo per filios prophetarum propagatio, per Eſſaeos, Eremitas et Monachos diffuſio et continuata ſucceſſio — authore R. A. P. F. *Daniele a* Virgine Maria Ord. Carmelit. Exprouinciali et hiſtoriographo. Antverpiae 1680. fol. Die Vorrede verdienet geleſen zu werden. In Sr. Excellenz des Herrn Staatsminiſters und Geh. Raths Conrad Henrichs von der Lühe Bibliotheke.

Vita Ignatii de Lojola. Venetiis 1681. 8.

Collection complette des oeuvres de *Mr. de* Voltaire. T. I-XVII. 1757. 8.

W.

D. Johann Georg Walchs Hiſtoriſche und Theologiſche Einleitung in die Religionsſtreitigkeiten auſſer der Evangeliſch-lutheriſchen Kirche. II Band. Jena 1734. 8.

Chriſtiani Everhardi Weismanni Introductio in Memorabilia hiſtoriae ſacrae N. Teſtamenti. Halae Magdeburgicae 1745. 4. To. I. II.

Weltliches Staats-Intereſſe der Catholiſchen und Proteſtantiſchen Religionen in Europa, ſonderbar aber in dem römiſchen Reiche, auf die Waagſchale geleget. Augſpurg 1735. 8. Der Verfaſſer iſt ein Jeſuit, der ſich zu zeigen bemühet, daß ein Landesfürſt ein gröſſers Intereſſe bey der römiſchkatholiſchen Religion erhalten könne, als bey der Proteſtantiſchen, nicht zum ewigen Leben, ſondern zu Bisthümern und Stifte für die Kinder.

Andreae *Wengerſcu* Syſtema hiſtorico-chronologicum eccleſiarum Slavonicarum. Amſtelod. 1679. 4. Man findet vornemlich die Religionsänderungen in Polen darinn.

Vom Urſprung deß jeſuitiſchen Läſtergeſchreys, und gantz unchriſtlicher Verachtung der Teutſchen Lutheriſchen Biblien, Gründlicher und ſehr nöthiger Bericht: zur rettung der Göttlichen Warheit, und zum unterricht der einfältigen geſtellt, und mehrentheils aus der Widerſacher eignen Büchern und Schrifften zuſammengezogen, durch M. *Albertum* Weſtphalen, Evangeliſchen Predigern zu Sanct Michael in Hildeßheimb. Goßlar 1614. 8.

Weſtphäliſche Friedenshandlungen und Geſchichte, Johann Gotfried von Meiern I Tom. Hannover 1734. Fol. II Tom. 1734. Fol. III Tom. 1735. f.

Rogeri Widdringtoni Apologia Bellarmini pro poteſtate Principum, Cosmopoli 1611. 8. Oben I. S. 362.

Hermanni Witſii Miſcellanea ſacra. Lugduni Batav. 1695. 4. Edit. 2.

Io. Chriſtophori Wolfii Bibliotheca Hebraea. P. I. Hamburgi et Lipſiae 1715. 4. P. II. Hamburgi 1721. 4.

X.

Franciſci Xaverii Epiſtolae ab Horatio Turſellino in Latinum verſae ex Hiſpano. Moguntiae 1600. 8.

Gaſparis Caſtneri Relatio ſepulturae Fr. Xaverii, erectae a. 1700. in inſula Sanciano, cum tabula geographica. 4.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das zweyte Regiſter

Der merkwürdigen Perſonen und Sachen.

Die Zahlen, ſo kleiner ſind als 960. weiſen in den I. Theil zurück; die gröſſern Zahlen weiſen in den II. Theil.

A.

Abbot Robert 173
Abendmahl ein Opfer 420 eigentlich kein Opfer 406 ob es öfters zu nehmen? 551 Abendmahlsbrodt bleibt Brodt nach der Conſecration 178
Ablaß der Jeſuiten 937 für Schelme 147
Ablaßbriefe wider den Teufel 226
Abraham, Rektor der Schule zu Stockholm 410. 420 wird Biſchof zu Upſal 434
Abram Nicol. 167. f. 1172
Abſolutionen, viele dem General vorbehalten 201
Abudacno Joſeph 168. f.
Academie der franzöſiſchen Sprache 964 der Wiſſenſchaften in Portugal 1101
Achmet Mohammed ſchreibt wider die Chriſten 171
Achilles Paulus ein Prieſter 2079
Acoſta Eman. ein Geſchichtſchreiber 99
= = Joſeph 730. 1045. 1169. 1921
Acta ſanctorum Antwerp. 152
Aeduus *Ioannes B.* wer? 1354
Aegidius Romanus 1536
Aequivocationes der Jeſuiten 341. f.
Agricola *Iſidorus* 267
Akadien, darüber wird geſtritten 742. ff.
Alagona Peter 1049
Alanus Wilhelm 380. f. 385
Alba Herzog von macht ein groſſes Blutbad in Flandern 2149
Alcaſar *Ludov. ab* 1172
Alexander Natalis 514. 1534. 1670
Albuquerque Joh. v. war ein Franciſcaner und Biſchof zu Goa 2082
= = = = Alphonſus v. deſſen Anverwandter ebendaſ.
Alexanders VII. Verordnung von der Empfängniß Mariä 338
Alexander VII ſendet eine antijanſeniſtiſche Bulle in Frankreich 507. f. 1632
Alexander VIII. verdammet die philoſophiſche Sünde 1882 zeiget den franzöſ. Biſchöfen ſeinen Unwillen 1662
Alford Michael 1955
Allatius Leo 1093 wider Anton Arnald 552
Almanach ieſuitiſcher 368. 2190 ſie laſſen ein Kupfer davor ſtechen 2196
Almoſen der Jeſuiten 276
Almoſenkaſten 208
Alvarez Emanuel 1429
= = Gabriel 1172 des Balthaſar Alvarez, eines Jeſuiten, Leben iſt beſonders gedruckt.
Aluccius Cäſar 1172
Amboine hat Chriſten 575. f.
Ambra grau 564
Ambroſius ſteif gegen Theodoſius I. 1847
Ameſius Wilhelm 1208
Anabaptiſten, ob ſie Schwärmer 1801
Anchieta Joſeph lernt die Sprache der Wilden, um ſie dadurch zu gewinnen 2106
Ancona *Iuniperus de* 1791
Andradius wider Mart. Chemniz 1162. 1926
Andreä Erzbiſchofs zu Mecheln Brief 816. f. 1664
Andreä D. Jacob Probſt und Kanzler zu Tübingen

bingen giebt merkwürdige Schriften heraus 2158. f.
Andrée *Yves Marie* 138
Andrian Carl 1172
Ango Peter 1119
Anhaltiſche geheime Canzeley 1956
Anrufung der Heiligen 422
Anteguada, Statthalter in Peru 284
Antichriſt 2005. 2018. 2035. f.
Antiphonarium 1146
Apollinaris irret 1066
Apoſtel, ob ſie Meßprieſter geweſen 405 ihr Creditiv 1800
Apoſtoliſche canones 1064
Apellanten wider die Conſtitution Vnigenitus 1681. 1696. 1712 f.
Aquaviva 128. 1048 der General merket die Fehler der Jeſuiten 37. 38 tadelt vieles an den Jeſuiten 265 deſſelben Inſtructio pro ſuperioribus 257 deſſelben Induſtriae pro ſuperioribus ſoc. 256
Aquin P. Carl v. 1124
Araozius, ein Spanier, tritt in die Geſellſchaft Jeſu 2079
Arragonia *Fr. Didacus ab* ein Schriftſteller 920
Arcana ſocietatis Ieſu 59. 1553. f. 1791
Archiv des Generals zu Rom 57. 58 der Provinciale 105
Arcones *Andr. Lucas de* 1172
Arcudius *Petr.* 415
d'Areda *Didacus* 164
Argentinenſis *Ioh.* 204
Ariſtoteles 1300 in den Schulen der Jeſuiten 974
Armandus Ignatius 1962
Arnald Anton 204. 352. 489. 495. 504. 508. 510 1663 deſſen Rede wider die Jeſuiten im Parlement zu Paris 788. f. wird beurtheilet 802
- - der Sohn, deſſen Streit über die beyden Apoſtel, Stifter des Pabſtthums 550 ſeine Meynungen 1531. 1627. 1663. 1705 und Streitigkeiten 1802. f.
Arnold Gottfried 1758
Arriaga Roderic 1128
Aſche an der Stirne tilget die Sünde 699 703
Aßiſtenten der Generals 50. 54. 61. f. Spionen 307 der Jeſuiten 857
Aſſomption, eine Stadt in Paraguai 614. f. der Biſchof daſelbſt wird von den Jeſuiten verfolgt 605. f. verjagt 2189
Aſticot Laurent. 1619
Aſtrum inextinctum Vorr. I. 4
Atheiſterey der Heyden 192 Poſſevin mißt dieſelbe den Proteſtanten bey 2158
Atomiſten neue 144. f.
Attritio 1159 beſtritten 1844. 1882
- - naturalis zur Buſſe genug 1005
Aubertus Joh. 1187
Aubigne 524. 526
Aveiro Herzogs v. Verſchwörung wider den König in Portugal 91
Augerius *Emond.* 1978
Auguſtins Werke 1503. 1756 Philoſophie 1746 Lob 1850 deſſen Lehrgebäude 1516 1529. 1531. 1629. 1755 deſſen Meynung vom Abendmahl 406. f.
Auguſtinus, ein Buch 1622
Aurelius Lud. 1218
- - Petrus 1867
Ausgaben der Autoren für den Dauphin 1111
Ausſtoſſung aus dem Orden der Jeſuiten 282 304
Arras Fr. Bernard v. 1543
Arzevedo P. Jeſuite 147
Aymon Joh. 679 1828
Azorius Joh. 370. 2169
Azorius wider die Monarchen 1344. 1348

B.

Baeza Didacus 1172
Bail Wilh. 1257
Bailur, ein Haſe 753
Bajus Mich. 1605

Balde Jac. 1113
Ballard, Meuchelmörder 383
Ballerini 1763
Baltus P. Joh. Frid. 1168. 1173
Baluzius Steph. 1223
Bandin Franz, Erzbiſchof 2079
Barcos Martin de 1868
Bariſonius rühmt die Macht der Jeſuiten 36 1998
Baronius Caſp. 1236. 1077. 1086. 1088. 1529 wird beſtritten 1218. f. 1228. 1877 ſeine Kirchengeſchichte 1214. f. ſchreibt wider die Venetianer 1227 wider den König in Sicilien 360 ſtirbt 1237
= = Cäſar, Kardinal 1378. f.
Barradius Seb. 1173
Barretus Melchior Nonius wird ein Jeſuit 2087 wie auch ſein Bruder Alphonſus Barretus ebendaſ. ſie ziehen den dritten Bruder Johannes auch zu ſich ebendaſ. Nonius geht als geweiheter Patriarch nach Habeßinien 2112 ſtirbt zu Goa 2132
Bartoli P. von Japon 567
Baſilides II. Joh. bekömmt von der Päbſte Sätzen einen übeln Begrif 412. 415
Basnage Sam. 1232
= = = Jac. 1233
Bator Steph. König in Polen 412. f.
Bauny P. Etienne 1362
Becanus Mart. 360. f. 1201. 1213. 1237 ſchreibt für die Jeſuiten 1347. 1351 für Bellarmin 1948
Bekehrte der Jeſuiten diſſeit des Ganges ſind halbe Heyden 700
Bekehrungsanſtalten der Holl- und Engelländer in beyden Indien 574
Bekehrungsgeſchichte, Siamiſche 598
Beckher Georg 1105
Beichtgeld 202 des Beichthörens Urſprung 979
Beichthörer iſt in gewiſſen Fällen verbunden das ihm gebeichtete zu offenbaren 2119
Beichtvaterrechte 212
Beichtväter, jeſuitiſche 187. 200. 301. 307
Beichtväter der Könige in Frankreich 533
Beichtweſen der Jeſuiten 945 wird getadelt 503
Beichtzettel 538. 1752
du Bellai Euſt. Biſchof zu Paris 469. 475 2104
Bellarmin Rob. 1078. 1160. 1200. f. 1614. f. wird als Kardinal beſchrieben 1383 weiſſaget 271 ſchreibt wider den Barclai 357 und wider die Monarchen 1323. 1325. 1332. 1343. f. ſeine Sätze gefallen den Franzoſen nicht 1211 widerſpricht ſich 1160 verachtet die Judenbekehrung der Proteſtanten 165 ſeine hebräiſche Grammatik 167. 2154 ſein Gewicht 360 ſein moraliſches Buch 22 ſeine Meynungen 1533. 1540. f. 1618 irret ſehr in der Lehre vom Pabſte 1848. f. und ſonſt 1942 wird in Engelland widerlegt 1942. f. ſtirbt 2177
Benedictiner von den Jeſuiten angefochten 1013 ſind den Jeſuiten entgegen 718. 1487 werden in Frankreich von den Jeſuiten geplaget 1494. 1728
Benedictus Pet. 176
Benedict XIV. ſtirbt mit Freuden der Jeſuiten 585 ſeine Verordnung wider die Jeſuiten 720. 727 ſeine Befehle an die Jeſuiten in Braſilien 462
Benedini zu Lucca 1024
Benzi Bernard 300. 1411 lehret Unzucht 1012 widerrufet 1840
Berichte an den General der Jeſuiten 324
Bermudez Johann ein Prieſter aus Spanien 2112
Bertrix P. 1362
Berruyer P. Iſaak Joſeph 208. 288. 584 841. 1834. widerrufet 1836
Beſeſſene in Oſtindien 704
Beſtrafung der Abtrünnigen der Jeſuiten 946
Betteln der Jeſuiten 84. f.
Beumler Marcus 2001

Beza Theod. zu Poißy 470. f. giebt das N. T. heraus 2027
Biaſucci P. wird von den Nonnen angeklagt 2229
Bibel Sixts V. 1385 Bibel teutſch von 1483. S. 194. franzöſiſche 1179. 1780 italieniſche Sixts V. 1896. malaiſche 575
Bibelleſung in Frankreich 1690. f. verbothen 1782 dagegen Erinnerungen 1780
Bibliotheken der Jeſuiten 982. 986 f. 1090. f. 192. f. zur Vorleſung über Tiſche 220 f. in den Jeſuitercollegien 192 unter den Novitien 151 janſeniſtiſche 288. 1012. 1869 2232. Antiieſuitica 367 f.
Bibliothekarien des Pabſtes die Jeſuiten 22
Bicchi wird Kardinal 330 f.
Biel Lud. P. v. 1098
Bilder wunderthätige 100
Biſciola *Laelius* 2032
Biſſelius P. 197
Biſſendorf Joh. 2065
Biſſy Kard. v. 1718. 2230
Blackwell archipresbyter ein Jeſuite 386 396. 1944
Blondell Dav. 1232
Bloſius Lud. 151
Bobadilla Nik. 9. 10. 237. 2077
Boccacius, ſein Decameron 136 geht mit vier Prieſtern nach Wesfriesland 2152
du Bois, Abt und Kardinal 1704 f. 1710 f. 1718. 1730. 1735
Bomplan 166
Bonanni Phil. 1099. 1123. 1131. 1369. 1399
Bonartus Olwerius 1173
Bonaventura 151
Bonjean 1785
Bonfrerius Jac. 1169. 1174
Bonifacius VIII. ſtiftet das Jubeljahr 23 zanket mit Frankreich 1659
Bonzen 678 einer derſelben wird ein Chriſt 2100
Borgia Franz 1042 ſtiftet das erſte ordentliche Jeſuitercollegium zu Gandia 2088 tritt in den Orden derſelben 2093 ſchreibt das Buch: die Werke des Chriſten 2123 ſtirbt 2151 wird ſeelig geſprochen 267. 2177
Borromei Carl Beichtregeln 492
Boſſuet 1674. 1682. 1707. 1754. 1761
Boterejus Rud. 196
Bougeant P. lehrt, die Seelen der Thiere wären Teufel 2233
Brahe Erich 437
Braſilien erfunden 615
Breſſanus Joſeph 1390
Breviaria 1144
Bridgewater Joh. 1324. 1932
Briefe von der Mißion der Jeſuiten im Morgenlande 1059 der Studenten der Jeſuiten 187. f.
Brief eines ſpaniſchen Miniſters an Clemens XIII. 2255
Brietius Phil. 135
Britto Joh. v. ein Jeſuite, canoniſirt 665
Broederſen Nicol. 1739
Broetus Pasc. 9. 10. 2075
Browerus Chriſtoph. 1048. 1095
Brüderſchaften des Jeſuiterordens 231 f. des wahren Kreuzes 785
le Brun P. widerlegt 179
Brunner Andr. 1097
Buchanan Georg raget unter den Lehrern der Univerſität zu Coimbra hervor 2110 die Jeſuiten melden ihn den Inquiſitoren als einen Ketzer 2111
Bücher, von den Verordnungen der Jeſuiten 252 f. der Jeſuiten, wie gedruckt 125 der Jeſuiten verſtümmelt 136
Bücherregiſter, der verbothenen 1150
Buddäus D. Joh. Franc. unterſucht 2 Artikel der Conſtitut. Vnigenitus 2222 f.
Bullen, päbſtliche, für die Jeſuiten 14. 15. 16. f. 21 f. 59 leiden Einſchränkung durch die Jeſuiten 1478
Bulla coenae domini 913
Bullart Iſaak 135
Bulliald Iſmaël 1118 f. 1120 f. ſchreibt für Joh. II. König in Portugal 329

Burdelue, P. Ludewig 216
Burghaber Adam 1257
Burgundio P. Horaz 1124
Burſier 1767
Buſäus Jo. 1978
Buſenbaum Herm. 515 ſeine Medulla 824 842. 2189 Morale 1010 er iſt wider die Monarchen 1364. f. 1374. 1415
Buſengreifer P. Benzi 843
Buxtorb Job der ältere 1754
Bzovius Abrah. 1218

C.

Cacula wird lebendig verbrannt 2120
Cadmus Brüder 208
Cäleſtinus, Biſchof zu Rom wird belehret 1849
Cajetanus 1533
Caliſtius Albert 1250
Calixtus Georg 2015. 2191
Calliſtus, des Ignatius Reiſegefehrte 6. 7
Colonia *Io. a* 1622
Campian Edmund 378 f. 1043. 1950. 1963 wird in Engelland am Leben geſtraft 241 2155
Caniſius Petrus 1044. 1139. 1199 ändert den Begrif von der chriſtlichen Kirche 2147
Canones apoſtolici 1064
Canones Congregation. general. ſocietatis Ieſu 254
Canus Melchior 5. 20. 279. 1200 hält die Jeſuiten für Apoſtel des Antichriſts 2092
Capellus Ludov. 1754
= = Jacob 2026
Capitel drey 1811 Capitel zu Utrecht 1812 f.
Carafa Peter 1085 ſtiftet mit drey andern Männern den Orden der Theatiner 2076 heißt nachher Pabſt Paul IV. ebendaſ.
= = Vincentius Kardinal von Napel und des Pabſts Platzverweſer zu Rom 2078
Caranza Bartholom. 160
Carbone P. 315
Cardenas Bernardin v. Biſchof 605 f.
Cardinal einer, der Jeſuiten Beyſtand 35 Cardinäle aus dem Jeſuiterorden 1375 f. Cardinal de Noailles 524. 1711 Cardinal Noris 1810 Card. Albert Pighius 1896 vier Cardinäle werden zum Tode verdammet 2132 Cardinal von Saldanha 49
Careri Gemelli Reiſebeſchreibung 356
Carletti Franz 239
Carls des I. in Engelland Ehe und Regierung 398 f.
Carl der II. König in Engelland 400
Carmeliten wider den Baronius 1221 ihr Streit mit den Jeſuiten 1485
Carpzov Sam. Bened. 1889 ſtreitet mit dem Jeſuiten Jac. Maſenius 2212
= = = Joh. Bened. 2190
Cartäuſerorden für die, ſo aus dem Jeſuiterorden treten 51 Cartäuſer genieſſen der guten Werke der Jeſuiten 232 ihr Stifter Bruno 1844
Caſaubonus *Iſaacus* 1230. ſchreibt im Jahr 1606. für Venedig 448 wider den Jeſuiten Eudämon 173 wird vertheidigt 2026
Caſtorani 687 f.
Caſtro *Alphonſus de* von Ketzereyen 194. f.
= = *Chriſtoph. de* 1174
Caſuiſten der Jeſuiten 32
Cattaneus P. Carl Ambroſius lehrt, daß das Lügen zuweilen erlaubt ſey 2230
Catechismus Racauiſcher 1252 römiſcher 1138 der Conſtitution Vnigenitus 1715
Catenae Patrum 1070
Catesby 393
Catharinus *Ambroſius* 2079
Catharina Senenſis 151
Catholicus wer 1979
P. Catrou *Fra.* 1796. 1798
Cavaillon *Iean* 475. 477. 1042
Caußin Nicol. 281. 253.
Celada *Didacus de* 1174
Cenſoren der jeſuitiſchen Bücher 271

Cenſur

Cenſur der Bücher 719
Centuriatores Magdeburgici 1045
Cerle P. 513
Ceylon hat Chriſten 576
P. la Chaiſe mächtig 513. wird charakteriſiret 534. ſeine Anſchläge auf Siam 598
Chales P. Cl. Fr. Millet de 1116
Chamier Dan. 1211. 1961. 2027
Champs Steph. de 504. 1763
Champue Ant. 361
Charenton P Joſ. Nic. 1101
Charlevoix Pet. Fr. Xav de ſchrieb von Japon 563. 1102. 1131. 2233
Chatel Joh. 486. wurde getödtet 2162
Chemnitius *Martinus* 1925. f. 1957
China, darinn ſind die Jeſuiten Hofbediente 356 Jeſuiten leben darinn unchriſtlich 694
Chikiten 604
Chiverny *de* Memoires 1831 f.
Chreicton ein Schottl. Jeſuite 382
Chriſten Thomas 557
Chriſten in Holl- und Engell. Oſtindien 575 in Banda 575 auf der Inſel Manarea werden 600 getödtet 2087
Chriſtine, Königinn in Schweden 438. 2022
Chryſoſtomi Meynung vom Abendmahlsbrodte 178. f.
Chytreus Dav. bekömmt Streit mit den Jeſuiten 423. 426. f. warnet die Schweden vor denſelben 2155
Cichov Nic. 1253. 1255. f.
Cinfuegos *Alvarus* ein Jeſuiterkardinal 1397
Cirkel im Beweiſe der Jeſuiten 1246. 2049
Clavius P. Chriſtoph. 1117
Clemens VIII. 191 wird von den Jeſuiten verſpottet, 312 giebt die lateiniſche Bibel heraus 2161. will die Zwiſtigkeiten von den Gnadenwürkungen GOttes aufheben 2162. ſtirbt 2163
Clemens XII. gebeten 1787
Clemens XIII. iſt gut geſinnet gegen die Jeſuiten 94
Coadjutores der Jeſuiten 27. 131. 154. formati ſpirituales 161. f.
Coccejus Joh. 1208. 1239
Codace Pet. zu Rom wohlthätig gegen die Jeſuiten 46. läßt ſich in ihre Geſellſchaft aufnehmen 279
Coddäus Petrus 1815
Codurius Johannes 2075 iſt Beichtvater der Tochter Karls des V. 2079. ſtirbt am Tage Johannis des Täufers 2081
Cogmandolus 1976
Collegiales 189
Collegia der Jeſuiten 182. 21. Rektores derſelben 187. das Collegium zu Wien wird durch eine Feuersbrunſt in die Aſche gelegt 2169
Colonia Jo. de 282. 1104. 1863
Columbino Jo. ſtiftet den Jeſuatenorden 2
la Combe P. 1757
Compendia caſuiſtarum 201. facultatum 182 priuilegiorum ſociet. Ieſu 255
Comedien bey den Jeſuiten 180
Combefiſius Franciſc. 1221
Como, eine Stadt, daſelbſt ſchlagen die Jeſuiten Sätze zum Diſputiren an 2241
Comte *Louis de* 1053. 537
Canada von den Jeſuiten in Anſpruch genommen 733
Concilium 1215. iſt ein Privatwerk des Pabſtes 380. Der Concilien verſchiedene Ausgaben 1080 derſelben Beſchaffenheit 477
Concinna Dan. ein Dominicaner den die Jeſuiten geläſtert 722. f. 1013. 1411. 1547. f. wehret ſich 1840
Confeſſio Auguſtana 1894. 2027. 2053 f. 2064
Confucius 677. f. 1129. 1585. 1587. f. 1590. f.
Congregatio generalis der Jeſuiten, 54. 58. 60. verbietet gewiſſe Bücher 362
Congregatio procuratorum der Jeſuiten 320
Congregatio de auxiliis gratiae 327. 1541 1619. f. 1628. 1868. 2162.
Congregationen der heiligen Jungfrau 2103. werden verbothen 2104

Conſervatoren der Jeſuiten 932. f.
Conrings Hermann Streitigkeiten mit den Jeſuiten 2191
Contareni Kardinal 2079
Conſtantin, Herzog in Oſtroch 413
Conſtitution Unigenitus 1643. 1675. f. 1697. 1725. 1787. 1826. f. 1860. 1864
Conſtitutiones ſocietatis Ieſu 253. f. werden über ſechzig Jahr geheim gehalten 2082. in denſelben iſt ihnen alles, was politiſch iſt, verbothen 2153
Conſtitutiones Apoſtolicae 1061
Conti *Seb.* 164
Convulſionärs in Frankreich 1744
Copernici Hypotheſe 144
Cordara Jul. 1293. Vorr. l. 4.
Corderius Balth. 1070. f. 1175
Corſini Eduard. 1577
Coreal Franz. 596
Cornelius Europaeus *Lucius* iſt Julius Clemens Scatti 1794
Coſter Franz 1240
Coſter Laur. 233
Cotelerius Joh. Bapt. 1003
Coton oder Cotton Pet. 734. 738. 1359. 486 521. f. 1961. 2027. 2033. f.
Craſſet 1964
Couſtant Peter 1969
Crell Joh. 1256
Creſollius *Ludov.* ein Jeſuit, ſtirbt 2182
Creswell Jeſuite 346
Creuz Chriſti verunehret in Japon 563
Criminal Anton wird in einer Verfolgung getödtet 2095. Die Jeſuiten geben ihm einen Platz unter ihren Märtyrern 2096
Criminal-Gerichte gefallen den Jeſuiten nicht 186
Critton Wilh. 286. 1323. 1930.
Crocius Joh. 1238
Croicus Lud. 1208
la Croix 516. f.
Crombachius *Herm.* 1084. 1175
Crommius *Adrianus* 1175
Cruſius *Magnus* 137
Cuper Wilh. Jeſuit 1776
Cuplet Phil. 570. 1056. 1058
Cyorano, eine Inſel. Die Bekehrungsmethode der Jeſuiten daſelbſt wird beſchrieben 2123
Cypräus Joh. Adolph 540

D.

Dageſſau Kanzler zu Paris 1710. 1717
Dairy ein Chriſtenfeind 560
Dallaus Joh. 1072
Damianus Pet. 152
Danäus Lamb. 1208
Daniel P. Gabriel 1082. 1542. 1806
Dantine ein Benedictiner 1866
David, König in Habeßinien 47
Daude P. Adrian 172 giebt den erſten Band ſeiner allgemeinen Welthiſtorie heraus 2237
Daza Didacus 1176
Decameron des Bocaz 136
Decreta Congregationum generalium 253
Decrete der jeſuitiſchen Generalcongregationen 59. 60
Delrio Mart. Ant. 1176. 1264. 1325. 1047
Deſing Anſelm 1574
Desmarets P. 517
Dextri *Lucii* Hiſtoria omnimoda 243
Diadochus 157
Diaz Manuel Jeſuite 355
Dicaſtille Joh. wider die Monarchen 1364
Dictionaire de Trevoux 1870
Didymus 1067
Dionyſius Areop. 175
Diploma Lindavienſe 1096
Diplomatiſcher Krieg 1968
Directorium in Exercitia Spiritual. Ign. de Lojola 257
Diſpenſationen der Jeſuiten 951
Diſputationen auf hohen Schulen 184 bey den Jeſuiten 180 jährliche in den Schulen 32. 33. in den Schulen der Jeſuiten überhaupt 968. 974. 995

Doctores der Theologie unter den Jeſuiten 994
Döring Joh. Peter 2035. 2237
Domeneccus Hieronymus, Canonicus zu Parma 2079
Dominge Inſel 520
Dominicus ein Edelmann 719. 1544. 1776
Dominicaner werden von den Jeſuiten angefochten 718. ſtreiten wider die Franciscaner 336. werden in China gehaſſet 1056. ſtreiten mit den Jeſuiten 1496. 1534. 1538. 1543 f. 1506. 1528. ſind wider die ſineſiſchen Gebräuche 1056. 1538. verwerfen die Morale der Jeſuiten 1544 f. den Probabilismus 1837
Dominis *Marc. Ant. de* 398. 1244
Donatus Leonard. Doge zu Venedig 440
Donatus Alex. 1048
Dordrechtiſche Synode von den Jeſuiten beſtritten 2020
Doucin *Louis* 1810
Drelincurt Carl 1210 f.
Drews Joh. 1019. ſchreibt einen Jeſuiterkalender 2230
Drexelius Jerem. 1176
Ducäus Fronto 1068. 1042. 1094 f. 1977
Dyck Joh. v. 546
Dupleix franz. Geſchichte 1833

E.

Ebermann oder Erbersmann Vitus ein Jeſuit 2183
Edikt von Nantes wird aufgehoben 2216
Eginhart verfälſchet 1846
Egnia Jacob und Stephan v. werden von dem Ignatius zu Geſellſchafter angenommen 2076
Eydſchwüre nach der Lehre der Jeſuiten 1409 1418 der Mißionarien der Jeſuiten in China 1407. falſche, durch die Moral der Jeſuiten erlaubt 389
Eyd der Treue in Engelland unter Jacob I. 364
Einkünfte, der Jeſuiten werden heimlich gehalten 50
Eiſentraut Peter 140
Eliſabeth Königinn in Engelland dem Pabſt verhaßt 779. war wider die Jeſuiten 373 f. man will ſie mit Karl aus Oeſterreich vermählen 374. von den Jeſuiten geplaget 1935 f. ihr Titel Defenſor fidei 1935 Pabſt Pius der V. ſchicket wider ſie eine Bannbulle nach Engelland 2149
Emmerich P. 536
Encyclopaedie 1870
Engel ein Jeſuite 417
Engelland ſoll unter den Jeſuiten ſtehen 313 ſie wollen es römiſch machen 1949 f. erhalten nichts 1978
Enjedinus *Georg.* 1248. 1256
Ephraem der Syrer 177 f.
Epiſtolae Praepoſitorum generalium 258
Erasmus von Roterdam misfällt dem Ignatius 14
Erbſünde geleugnet 1785
Eſcobar P. wider die Monarchen 1363. 1365 1367 ſeine Moraltheologie 2190
Eſcobar Ant. de 1176
Eſprit P. 711
Eſprit d'Arnaud ein Buch 1807 f.
Eudämon Jo. Andr. 203. 172. 1048
Europäer Goldfreſſer 597
Eutychianer leugnen beyde Naturen in Chriſto nicht 750. werden in Aegypten von den Jeſuiten zur römiſchen Kirche eingeladen 1260 f.
Exemption der Jeſuiten 934
Exercitia ſpiritualia Ignatii de Lojola, 257 21. 101

F.

Faber Pet. 9. 10. 1293
Fabis Fabius de 304

Fabri *Honoratus* 1120. 369
Fabricius Georg. 118
Falk P. Joſeph ein Jeſuit, bemüht ſich den Churfürſten von Sachſen zu ſeiner Religionsparthey zu ziehen 2211 will beweiſen, daß das Oſterfeſt nach dem gregorianiſchen Kalender recht gefeyret werde 2235
Faſten, darüber in Italien Diſput 1840
Falſiloquium 344
Fauſtus Rejenſis 1514
Fehlbarkeit der Kirchenverſammlungen in Kirchenzuchtsſachen 381
Fegefeuer nicht in der Bibel 429
Felix röm. Biſchof 1855
Fenelon 1759
Ferdinand Joh. 1044
Ferdinand II. lernet die Jeſuiten kennen 1822
Fernandez Ant. de 1177
Ferius 1059
Ferrerius *Vincentius* 151
Ferrier P. 533
Feuerwerkerey der Jeſuiten 188
Filliucius Vincent. 371
Findelkinder in China getödtet 357
Finſterniß bey der Kreuzigung Chriſti 200
Fizherbert Thom. Jeſuite 362
Fritz Iames 1874
Flacius *Matthias* diſputirt zu Fulda 1990
Fleury, kirchl. Geſchichtſchreiber 1732 der Cardinalminiſter 1737. 1751 f.
Floravantius Hieron. 1177
Flos Sanctorum ein Buch 3. 1074
Fohi 667. 678
Fonſeca *Petr.* 1046
Forbes *Iuſtus Iuſtinus* 171
Formulae congregationum 254
Formular wider die Janſeniſten 1736
Forer Lorenz wider Andr. Rivetum 394. 1306. wider Petr. Molinäus 2031
Forner Andr. macht ſich durch verſchiedene Streitſchriften wider die Evangel. bekannt 2175 f.
Forſter Joh. 1999
Fouquet Jeſuit 708. 714
Fra Paolo wird von Meuchelmördern angefallen 2168
Franciſcaner werden in China gehaſſet 355. in Japon gut gehalten 728. 1580 ſind Märtyrer in Japon 732
Franken A. H. 138
Franken Chriſtian 1028 f.
Franco P. Anton 1101
Francolinus *Balthaſar* ein Jeſuit 1806
Frankreich ſetzet die Lehre von des Königs Unabhängigkeit feſt 1372. f. deſſelben Rechte über den Pabſt 359. das alte Frankreich beſchrieben 1100. das neue 1101
Franz ein Jeſuit 417
Franzoſen in Canada 733 f.
Freyheit der Menſchen bey den Gnadenwürkungen GOttes 146
Freyre Joh. 1177. 1439
P. Freyre Franciscus 1025
Frezier reiſet durch Südamerica 638
Frick Johann evangeliſcher Prediger zu Ulm 2222
Fritz Anton Günther 1889
Frizon P. Nicol. 1371 giebt Bellarmins franzöſiſche Lebensgeſchichte heraus 2221
Frölich P. Erasm. 1098
Froment D. ſchreibt wider die Jeſuiten 530
350
1094 f.
Fronto Ducaeus 1084. 1178
Fullon P. Joh. Eberh. 1060
Furmont Steph. 573
Furbin franzöſiſcher Geſandte in Siam 573
Fürbitte für verſtorbene Jeſuiten 924
Fürſten werden erinnert wegen der Jeſuiten 306

G.

1262
Gaar D. Georg
Gabriel griech. Metropolitan 1754 f.
Gaignard Johann Vorſteher des Collegii zu Paris

zu Paris wird erhenkt und darauf verbrannt 2162
Galanterie zu Rom kann Ignatius nicht aufheben 46
Gallier, Galli, ihre Bekehrung 175
Gallus *Optatus* ein verkappter Schriftſteller 329
Garnet P. Henrich 172. 235. 242. 304. 343 gerechtfertigt durch Jeſuiten 1203
Garnier Joh. 1068. 1072. 1092 f. 1525
Garcias, Garſias, Joh. ein Dominicaner 354 356. 1050
Garſtein Nicolaus 1353
P. Gaubil, fr. Jeſuit 1059. 1122
Gebräuche gottesdienſtliche der Malabaren 701 f.
Gebräuche Religions der heydniſchen Neubekehrten in Indien 227
Geheimniſſe des Ordens der Jeſuiten 62. 1551 f.
Gehorſam blinder 451 wie der Gehorſam beſchaffen ſeyn müſſe 230 Gehorſam von Ignatio gerühmt 220
Geiſſelungen bey den Proceßionen in Spanien 785
Geiſtlichen müſſen Landesherren ſeyn 345
Gelehrſamkeit, wie ſie einſchläft 118 f. der Jeſuiten beurtheilet 962
Gelübdeverwechſelung 944
Genao *P. Gabr. de* 1123
General über die Rektores 183
Generals der Jeſuiten 25. 35 f. ihre Monarchie 48 ihre Pflichten 17 haben groſſe Rechte 49 wie ſie gewählt werden 63 f. ſind eingeſchränkt 110 f. wie ſie alles erfahren 323 über welche Punkte ſie abgeſetzt werden können 53 ſind Chriſti Statthalter ebendaſ. und zwar vorzüglicher als der Pabſt 54 ſind vorſichtig gegen die jeſuitiſchen Beichtväter der Monarchen 301
Geographien der Jeſuiten 1100 f.
Georg, Markgraf zu Baden 1990. 1992
Georgius Dominicus 153
Germon Barthol. 1756. 1771. 1968 f.
Geſandte, falſcher aus Rom nach China 1017 f.
Geſenius D. Juſtus 2191
Geſellſchaft in Engelland von der Fortpflanzung der chriſtlichen Religion 558. 577
= = = der unbefleckten Mariä 205. 231 233 der Jeſuiten iſt eine phantaſtiſche und vom Teufel gebildete Sekte 2137
Geſchichte von den Jeſuiten durch Jeſuiten 1278 f. des Jouvenci in Frankreich verbothen 1832
Geſchichte von dem Pelagianismo 1524
Geſetze ſind die Regeln der Jeſuiten nicht 56
Geſetz der Religion in Schottland 384
Geſundheitsſorgen bey den Jeſuiten 245
Ghavara Hieron. 1177
Giannone Pet. 1227
Gibbon Richard 1042
Gibel Abr. 167
Gifford Wilh. 1246. 2052
P. Girard 190. 846 ſein Proceß mit der Mad. Cadiere 2230
Glaube, Bellarmins Unwiſſenheit 1889
Glaubensbekenntniß, Tridentiniſche 1140
Gläſener D. Juſt Martin 2236
Glocke zu Pekin, wird beſchrieben 2197
Gnade GOttes kräftig 146
Gnadenwürkungen zufolge der Tridentiniſchen Synode 1521
= = = = = = worüber geſtritten wird 1498 f. 1534 Laynez äuſſert von denſelben eine pelagianiſche Meynung 2134
Goa, daſelbſt ein herrlicher Tempel zur Ehre des Xaverii 9 die Jeſuiten halten eine Kirchenverſammlung daſelbſt 2145
Gobien P. Carl 229. 1053
Godin, Rektor zu Coimbra, büſſet mit ſeinen Geſellſchaftern auſſerordentlich 2101 f.
Goldaſt Melchior wider den Baronius 1229
P. Gombar führt ſich gegen das Frauenzimmer unartig auf 2124
Gontier Joh. 2012
Gonzalez, der jeſuitiſche General, wird aus Frankreich bedrohet 72 läuft an 302. 1838 f.

Gordon Andr. 140
= = = Jacob 1178. 1936
Gothefred Alexander wird Generalprobſt 2189
Götter der Malabaren 700 f.
Grachus Claud. 9
Gradua'ia 1148
Grammatik lateiniſche 1428 hebräiſche 2154
Grant Bernard 144
Graſerius Joh. Bapt. 1263 f.
Gravelli P. Carl 1102
Graveſon Jgn. Hyac. 1545. f. 1770. f. 1972
Gravina Joh. Vinc. wider die Moral der Jeſuiten 1133
Gregorianiſcher Kalender 427. 2155
Gregorius I. und II. gehorchen den Kaiſern 1845
Gregorius V. P. ſoll Churfürſten gemacht haben 172
Gregorius VII. überhebt ſich ſeiner Macht 174 wird kanoniſirt mit Widerſpruch 1320 ſeine Dictatus 1380 f.
Gregorius IX. erkennet ſeine Fehlbarkeit 365 367
Gregorius XIII. P. ein Freund der Weiber 304 will Jrrland an ſich bringen 386 macht eine Lige wider die Türken 426 iſt erzkatholiſch 414 ſeine Bulle wider Henrich IV. König in Frankreich ungültig 480 iſt ein Freund der Jeſuiten 22 f. ertheilt ihnen einen Gnadenbrief 2152 will die Eutychianer in Egypten zu ſeiner Kirche ziehen 2153 ſchickt Bannbriefe in Frankreich 2154
Gregorius XV. Verſtellungsmorale 712
Gretſer Jacob vertheidigt die Jeſuiten 368 ſchreibt wider die Monarchen 1346 fernere Nachricht von ihm 1073. 1084 1104 1994
Griechen, in den Augen der Jeſuiten 1259
Griechen der Reuſſen gehen zur römiſchen Kirche über 413 der Proteſtanten Briefwechſel mit denſelben 423 f.
Griechiſche Sprache, wie ſie auszuſprechen 1114
Griechiſche Theologen ſind für Geld zu ſtimmen 1269
Guadagnolus Phil. 171
P. du Guet 1763
Guidicio Bartolomeo Kardinal 13 widerräth die Errichtung des Ordens der Jeſuiten 2079
Guignard P. 244
Gumilla P. Peter 1102
Günther D. Johann 2223 f.
Frau Guyon 1757

H

Habert Jſ. 552
Habeßinien wird zur chriſtlichen Religion gebracht 749 David Claudius ꝛc. König daſelbſt 750 f. wird von den Gallanern ſehr gedrückt 2075 ſucht Hülfe bey den Portugieſen ebendaſ. ſendet Geſandten nach Liſſabon und Rom ebendaſ. will das Anſehen und die Macht des Pabſtes nicht erkennen 2113 ſtirbt 2121
Hai Alex. 1328 f.
du Halde *Io. Bapt.* 229. 1021. 1051. 1102
Halitgarius ſchrieb ein Penitenzbuch 980
Hall Joſ. 1242
Halloix Pet. 1072
Hamelſchenburgiſches Religionsgeſpräch 2014
Hanke P. Joh. 1120
Handel der Geiſtlichen in Weſtindien 98 der Jeſuiten 101. 299. 312. 314 f.
Harding Thom. 375
Haräus Franciſc. 1171
Harduin P. Joh. 841. 1091 f. 1111. 1771 deſſen wunderbare Meynungen 23 erkläret die Offenbarung Johannis 1168 das N. T. 1178 widerleget von dem de Graveſon 1834
Harlai Erzbiſchof zu Paris 534
Harpsfeld Nicol. 1977
Harrach der Erzbiſchof von klaget über die Jeſuiten 1454
Harte Joh. ſtreitet mit den engl. Theol. 1245
Harzheim P. Joſ. 173. 1080 iſt ein Münzkenner 987 ſchreibt die Cöllniſche Bibliothek 1024

Haſen=

Haſenmüller Elias 237. 1036
Havranne *Iean du Vergier de* 1867
Hazart Corn. 1179
Heerbrand Jacob Tübingiſcher Theologe 2152 f. ſchreibt wider die Sätze der Jeſuiten von dem Begriffe der Kirche 2153 ſtirbt ebend.
Henſeler P. Ludewig 1084 f.
Heilbrunner Jacob 1992. 1999. 2009. 2018
= = = = Philipp 1993. 2009
Heiligen Anrufung 422
Heiß Sebaſtian 1335
Held, romaniſcher 4
P. Heller 237 wird proteſtantiſch 2149
Henrich der III. König in Fr. wird mit dem päbſtl. Bannfluche belegt und von einem Meuchelmörder erſtochen 2158 auf Antrieb der Jeſuiten 2161
= = der IV. König in Fr. nimmt die Jeſuiten wieder aus Furcht auf. Vorr. I. n. 1. ſein Urtheil von den Jeſuiten 204 von Sixte verbannet 479 losgeſprochen 480 bekommt von Greg. XIII. eine harte Glaubensformel 426 empfindet Gewiſſensbiſſe 523 ſollte getödtet werden 1166 wird erſtochen 487 auf Anſtiften der Jeſuiten 525 wollte 1584 die Hugenotten mit den Lutheranern vereinigen 1987 befeſtigt den Reformirten ihre freye Religionsübung 2164
= = König v. Navarra, tritt zur reformirten Religion zurück 2153
= = der VIII. König in Engelland trennt ſich vom Pabſte und macht ſich zum Haupte der Kirche in ſeinem Reich 2075 führt den Eyd des Supremats ein ebendaſ.
= = der portugieſiſche Prinz wird Kardinal 2088
Henriquez P. Ludewig 1123
Henſchen Gottfr. 1100
P. Hereau wider die Monarchen 1362 wird in die Gefangenſchaft geführt 2185
l'Herminier *Nicl.* 1764
Herſen Karl ein Schriftſteller 329
Hexen und Hexerey am Leben geſtraft nach dem Urtheil der Jeſuiten 1262 f. werden geleugnet 2037
Heyling Peter 704
Hieronymianer geſtiftet 13
Higuera *Hier. Rom. de* 243
Hilarius orthodox 1855 f. 2017
Hiſtoire des Religieux de la Compagnie de Ieſus 226
Hoffmann Franz 1577
Holländer fangen den Handel in Japon an 563 leugnen daſelbſt nicht, daß ſie Chriſten ſeyn 236 f.
Holſtenius Lucas 1223. 2022
Holzhai Georg 169
Honorius röm. Biſchof irret in der Lehre 1851
Hoskin Anton 1347
P. Hoſto 1117
Hotomann Franz 479
Hozius Jacob wird von dem Ignatius in ſeine Geſellſchaft genommen 2076
Huber Samuel ſchreibt wider die Jeſuiten 2159
Hugenotten, woher ſie alſo genennet 176 werden zum Schaden Frankreichs verfolget 350 nehmen den Jeſuiten Collegia weg 2145
Hurerey der Jeſuiten an ſich keine Sünde 1004
Humbertus 151 Erzb. zu Mecheln 1705
P. Hugo Hermann 1089. 2028
Hunnius Egidius 2000 f.
P. Hurtado hatte eine lockere Moral 656

J.

Jacob, König in Habeßinien wird getödtet 2168
= = I. König in Engelland 392. 1793 läſſet die Katholiken den Eyd der Treue ſchwören 358
Jacobs II. Königs in Engelland Regierung 401 iſt ein Freund der Jeſuiten 404 läßt 1686 ein Religionsgeſpräch halten 405
Jäger Joh. Wolfgang diſputirt wider die Jeſuiten 2221
Iames *Thomas* 1966
Ianozi *Io. Dan.* 1577

Janus Joh. Wilh. 1920
Janſeniſten ſammlen die Berichte gegen die Jeſuiten 351 wehren ſich noch immer 514 1676 ihre Wunderwerke 1741
Janſenius Johann Canonicus 2184
= = = Cornel von Richelieu gehaſſet 502 1621 ſein Leben 1617 f. 1620 f. ſtirbt 2182
Janſeniſten leiden in Frankreich 1627. f. Schickſale in den Niederlanden 1724. f. 1739 f.
Janſeniſterey in Spanien 1724 f. von Innocentius X. verdammet 508 2190
Janſeniſtiſche Controverſien 1619 f. 1655
Japon, die Holländer fangen darinn den Handel an 563 und leugnen daſelbſt nicht, daß ſie Chriſten ſind 236 f. in demſelben ſind die Jeſuiten Verfolger 347
Japoneſer, ihr Haß gegen die chriſtliche Religion 565 ſie verfolgen die Chriſten 348 führen Krieg mit China 562 haben einheimiſchen Krieg 562
Japoniſche Bekehrungsgeſchichte 559 f.
Jarolaus a S. Alexio 1580
Jarrige Pet. abtrünniger Jeſuite 102. 119 f. 2188
Javorski Steph. 416. 1103
Jajus, ein Jeſuit, man droht ihn in die Donau zu werfen 2083
Iba, Biſchof zu Edeſſa 1811
Jeſuaten 2
Jſſo ein Land über Japon 563
Jeſuiten, ihre Abſicht in den Ländern 36 f. ihre Abtrünnigen ſollen geſtrafet werden 22 und wie 946 ihr Allmanach 365 ihre Almoſen 276 ihr erſter Anfang 10 f. in Antwerpen 1073 ihre Apologien 291 ihr Aufenthalt in allen vier Welttheilen 857 ihre Aufführung in Weſtindien 99 f. Aufnahme in ihren Orden 110 f. ausgetriebene 1036 kommen wieder 280 ſollen ausgerottet werden 148 ihre Ausſtoſſung aus ihrem Orden 282. 304 wider Mich. Bajus 1608 f. ihr Bekehrungsgeſchäfte 352 an dieſelben Benedicts XIV. Befehle in Braſilien 462 im Beichtſtuhle gelinde 490 ihre Beichtväter 187 jeſuitiſche Beichtväter 200. 301. 307 ihr Beichtweſen 945 getadelt 503 ſchwatzen aus der Beichte 2119 ihr Betteln 84 f. ihnen ſind die Benedictiner entgegen 718 ſtreiten mit ihnen 1487 werden in Frankreich von den Jeſuiten geplagt 494 von ihnen werden die Benedictiner angeſtochen 1013 ihre Berichte an den General 324 werden beſchrieben 331. 543 auf der übeln Seite 586 f. werden nach ihrem Character beurtheilt 350 f. 1792 ſind Bibelerklärer 1170 1295 f. in ihren Bibelerklärungen irrig und wider die Monarchen 1295 f. 1934 f. 1820 ſind Bibliothekarien des Pabſtes 22 ihre Bibliotheken 1090 f. 192 f. 982. 986 f. ihrer Novitien Bibliothek 151 ihre Bibliothek zur Vorleſung über Tiſche 220 f. Bibliotheca Antiieſuitica 367 f. blutgierig 1993 ihre Schickſale in Braſilien 461 f. ihre Brüderſchaften 231 f. Briefe von ihrer Mißion im Morgenlande 1059 ihrer Studenten Briefe 187 f. ihre Schwärmereyen und Ausſchweifungen werden beſchrieben 2090 f. ihre Bücher cenſirt 264. 271 canoniſirte 266 Catecheten 1900. 1909 in China Hofbediente 356 in China leben ſie unchriſtlich 694 verſtatten daſelbſt den Neubekehrten ihre heydniſchen Gebräuche 2181 werden verdammet, 2202 ff. ihnen wird das Urtheil geſprochen 2204 ff. ihr Collegium in Breslau iſt koſtbar 216 widerſetzen ſich den römiſchen Congregationen 1460 in Dännemark können ſie nicht Fuß faſſen 539 Dekrete ihrer Generalcongregationen 59 ihre Definitores 320 ſind Demantenſucher 225 die Diſputirkunſt wird von ihnen geliebt 180 und in ihren Schulen wird jährlich diſputirt 32 f. Doctores der Theologie unter denſelben 994 dichten dem franz. König Henrich IV. eine Rede an 1901 werden von den Dominicanern wegen der ſineſiſchen Gebräuche angefochten 1056 derſelben Anfechtungen gegen die Dominicaner 718 f. werden von den

Dominicanern in Spanien verfolgt 327 drohen dem Könige in Spanien und Portugal 591 im Ebenbilde 807. 846. 1902 in Engelland unter Eliſabeth unglücklich 376 f. unter Carl I. in Engell. 399 in Engelland bey der Pulververſchwörung 157 f. fiſchen die beſten Köpfe 1896 in Frankreich 1614 unterrichtet 359 errichten zu Paris ein Collegium unter gewiſſen Bedingungen 2131 f. ſtiften in Frankreich eine Art der Inquiſition 2147 freuen ſich über den Tod Benedict XIV. 585 ihre Gedult 205 Geld wiſſen ſie zu gebrauchen 584. 1565 Gelehrte, werden nicht canoniſirt 1040 ihr P. General entſchuldigt ſeine Ordensgenoſſen 290 ihre Geſchichte 1278 Geſinnung gegen die Ketzer 340 Güter erhaſchen ſie 527. 1565 f. in Habeßinien 756 treiben Handel 353 299. 312. 314 f. handeln in Oſtindien 543 in America 598. 603 in China 698 ihr Handel in Portugal wird aufgehoben 582 ihre Häuſer und Collegia in Frankreich 518 werden Heyden 354 zwey derſelben treten zur lutheriſchen Religion über 2144 für heilig werden ſie von ihrem General ausgegeben 282 ſind alle heilig, die in Indien ſterben 225 ihre Hoheit, 265 f. ſind an Horas canonicas nicht gebunden 22 ſind Ingenieurs 160 (irrende) 834 ihre Judenbekehrung 163 f. ihre Juriſterey 1025. Kriegsſtand 188 zuweilen unkeuſch 776 Jeſuiten ſind Läſterer 294 die Landesherren ſind ſchlecht in ihren Augen 346 ſollen ſie nicht leiden 1999 Lehre derſelben von der Intention 339 lehren wahre theologiſche Sätze 1161 lehren wider die Hoheit der Regenten 1319 lehren, daß es erlaubt ſey, Tyrannen zu tödten 792. 2139 man müßte mit den Reformirten ärger als mit den Türken verfahren 2161 daß die Proteſtanten ärger als die Türken wären 2179. 2216 Lehren derſelben ſind verbothen 264 verabſcheuet 2070 werden gelobt 489 leugnen die Wahrheit 298 ſind in Maltha nicht lange 634 ſind Marienverehrer 337. 1544 ihre Mißionarien richten in Egypten nichts aus 1859 bekümmern ſich um die Bekehrung der Mohammedaner wenig 171 ſind wider die Monarchen 1461. 1539. ihre Monarchie 280. f. 302 bringen alle Mönche in Verachtung 306. 1560. 1877 ihre Morale wider die Liebe GOttes 1547. 1882 und des Nächſten 388. 395. 430 ihre Moral überhaupt 1400. f. 1545 f. ihr Orden warum geſtiftet? 334 f. der Pabſt beſtätigt denſelben im Jahre 1540 auf ſechzig Perſonen 2080 ihres Ordens vier Klaſſen 26 ihre Ordensregeln 15 f. ſollen nicht nach kirchlichen Würden trachten 2090. ſind Perlenhändler 631 brauchen die Neubekehrten zum Perlenfange 2106 ſind dem Pabſte widerſpenſtig 349. 1600. 850 läſtern ihn 296 299. 300. 312 ſchmeicheln dem Pabſte Clemens dem XIII. 586 plagen die Erzbiſchöfe zu Paris 514 ſtiften Unruhe in den Philippiniſchen Inſeln 650 f. gerathen unter ſich in Zwiſtigkeiten 2143 erhalten in Pondichery ein Mißionshaus 541 Conſpiranten wider den König in Portugal 297 wollen ihn tödten 585 werden in Portugal gefangen 91 f. 95 und hinausgetrieben 594 zum päbſtl. Gebiethe 595 Conſpirationsſtifter wider Karl II. König in Engelland 402 ihre Profeßhäuſer 276 ſind Feinde der Proteſtanten 377 f. der Provinciale Macht 319 und Verſammlungen 318. 320 ſind rachgierig 292 ihr Rauſch 39. 372 ihre Reformation in Portugal 581 verwickeln die Regenten 373 wollen den Regenten in Frankreich ſtürzen 1714 regieren die Monarchen 294. 297. 305 f. drey derſelben regieren das ganze Reich Portugal 2151 ſpielen es dem Könige Spaniens zu 2155. ſind reich 277. 302 ſchon im Jahre 1594. 793 wollen 1629 aus dem teutſchen Reſtitutionsedikte Nutzen ziehen 456 in Rußland nicht gelitten 416 ſchim-

pſen die Heterodoxen 1913 halten ſolches
für ein Stück der Verehrung und gröſſern
Ehre GOttes 2085 ſchmeicheln dem Pabſte
335 ſie verdoppeln ihre Gefälligkeitsbezei=
gungen gegen denſelben 2116 ſind Schrift=
erklärer 1167 erbauen im Reiche Congo drey
Kirchen 2094 ihre Schulen 265. 1899 wol=
len Schulen 1560 in Frankreich haben 467
und hernach hohe Schulen 523. 526 f ihre
Schüler werden ausgeblaſen 181 richten
Unfug an 116 f. ſind in Schweden 419. 428
ihre Seminarien 218 gehen aus Siam als
Ausgewieſene 231. 572 da ſie die chriſtliche
Religion verhaſſet gemacht 574 ihre Aufent=
halte in Spanien 627 in den Philippiniſchen
Inſeln 629 ihre Geſinnung gegen die Kö=
nige in Spanien 1473 ſind Spionen 308 f.
1825. 1896 f. 1904 ihr Staatskabinet 325
280. 204. 306. 308 erfahren alle Geheim=
niſſe des Staats 308 werden nicht leicht
geſtraft 283 285 ſtreiten mit jedermann 174
wider die Päbſte 1449 wider die Biſchöfe
1452 wider die Dominicaner 1496. 1538.
1506. 1528. 1805 f. wider ihren General
und ihre Mitjeſuiten 1467 wider die Bet=
telorden 729 wider die Proteſtanten 1887
f. leiden Tadelungen von Vitelleſchi 261
von Claudio Aquaviva 265 von der
Sorbonne 468 ſchon 1618 zu Rom 118 in
ihren Bekehrungsanſtalten 730 f. wegen
ihrer Schulen 147 dürfen tödten 188. 1549
können alle Arten der Verbrechen begehen
2137 ſuchen die Unwiſſenheit zu behalten 147
ſind Urſache der Verfolgung wider die Chri=
ſten in Japon 728 f. des erſten Unglücks
der Franzoſen in Canada 735 f. warum al=
ſo genennet 1. 2 ihr Stifter 2 f. den Höfen
ungehorſam 266 ihre Pflichten 266 f. un=
ſchuldig immerhin 1910 ſind zu Venedig ge=
ſchildert 441 vertrieben 326 wieder aufge=
nommen 453 in Venedig vor 1606 ſchon
verhaſſet 778 treiben daſelbſt Wechſel
439 f. verachten andere Mönchorden
1480 werden nicht verdammet 1034
Verfolger der Biſchöfe in Paraguai 605
f. leiden und üben Verfolgung 284
ſind Verfolger in Japon 347 gegen die
Regenten 345 f. ſind wider die Vereini=
gung der Lutheraner mit den Reformir=
ten 1981 bekommen unangenehme Verord=
nungen von den Jeſuiten 720 727 übertre=
ten die Verordnungen der Päbſte 727 ver=
ſöhnen die, ſo ſie in Uneinigkeit gejaget 147
halten die Verſprechungen nicht 389 ver=
ſtellen ſich 341. 1897 vertheidigen ſich mit
Lügen und Läſterungen 827 f. 2010 verthei=
digen ſich bey Henr. IV. 1993 vertrieben aus
Engelland 387. 397. 799. 804. 1610 aus
Frankreich 486. 790 in Frankreich 1604
wieder aufgenommen 1340. 1901 die Bedin=
gungen unter welchen 2129 f. vertrieben
aus Ungarn 794 f. 2141 f. aus Japon 565 f.
aus Irrland 798 aus Habeßinien 763 aus
Holland 815. 1822 aus Mähren, Böhmen,
Schleſien 794 f. aus Rußland 416 aus
Siam 231. 572 aus Schweden 438 aus dem
Reiche Congo 2094 aus Wien 2141 aus
Antwerpen 2153 ſetzen ſich in Vilna feſt
426 ihre Viſitatores 321 f. weiſſagen 270
werben 1572 widerſetzen ſich dem Pabſte
458 f. 1539 beſchlieſſen demſelben ſchlechter=
dings zu gehorchen 2144 widerſetzen ſich
den Königen 365 f. lieben Wunder 1904
lieben Zweydeutigkeiten 390
Jeſu Platzverweſer iſt der General der Jeſui=
ten 2
Jeſuitißinnen 34. 35 Urban der VIII. hebt die=
ſelben auf 2181
Jeſumi eine japoniſche Ceremonie 565
JEſus Mittler, ob mehrere? 556
Ignatius de Lojola wird beſchrieben 2 f. wird
ſeines Ordens General 15. 2081 ſchreibt Exer-
citia ſpiritualia 5. 257 man erhebt Beſchul=
digungen wider dieſelben 2075 ſind unmit=
telbar von GOtt eingegeben 2179 ſchreibt ei=
nen Brief vom Gehorſam 16. 229. 2107
Melchior Canus characteriſiret ihn 1474

Igna=

Ignatius lernet vom Teufel 1960 macht ſich durch ein Gelübde mit ſeinen Geſellſchaftern zur Bekehrung der Menſchen verbindlich, 10. 2075 der Teufel ertheilt ihm und ſeinen Geſellſchaftern zu Venedig aus einem beſeſſenen Weibe ein groſſes Lob 2076 läßt das erſte Muſter der Einrichtung des Ordens zu Stande bringen 2079 übergiebt ſolches dem Pabſte durch den Kardinal Contareni ebendaſ. verſpricht dem Höchſten dreytauſend Meſſen, wenn er ſeinen Zweck erhielte 2079 wird nebſt ſeinen Geſellſchaftern zu Rom der Ketzerey wegen angeklagt 2082 ſorget für die Errichtung gewiſſer Wayſenhäuſer 2084 ſoll die Geiſter haben unterſcheiden können 2090 ſtellet ſich als ob er das Generalat niederlegen wollte 2098 ſtirbt und ſtirbt nicht 2116 ſeine äuſſerliche Geſtalt wird beſchrieben ebendaſ. wird kanoniſirt 266. 2177
Inchofer Melchior 243
Index librorum prohibitorum 23. 1150
Indianer halten ihre Braminen höher als die neuen Mißionarien 2095
Indiſche Nachrichten der Jeſuiten 224
Innocentius III. Pabſt 151
= = = X. Pabſt, proteſtirt wider den Weſtphäliſchen Frieden 2188 er war vorhin Soldat 41 wie Innocentius XI. 1369 der wider die Jeſuiten ein Verboth publiciret 999 und von dieſen verſpottet wird 195. 513 die Jeſuiten übertraten daſſelbe 145
= = = XII. 1588. 1633 XIII. 1731 f.
Inquiſitionsgericht zu Rom geſchärfet 14 1921 das in Spanien plaget den Ignatius 7 iſt den erſten Chriſten unbekannt 1922 aus Furcht vor der Inquiſition laſſen ſich Götzendiener und Mohammedaner taufen 2118
Inſtructiones ad ſuperiores ſocietatis Ieſu 256
Intentionsrichtung der Jeſuiten 1423
P. Jobert 192. 1098
Johann Biſchof zu Senez, ein Appellant auf ewig 1730. 1737
Johann der III. König in Portugal läßt den Jeſuiten zwey Collegia bauen 2083 nachgehends das dritte 2084
Johann IV. König in Portugal 328
Johann V. König in Portugal hat Streit mit dem Pabſte 330
Johann König in Schweden 414. 418 f.
Johannes Andreas Eudämon Jeſuit 1074 vertheidigt den P. Henrich Garnet 804. 1952
Iohannes Duns 1536
Johannis Georg Chriſtian 1083
Joſeph, König in Portugal, ſollte erſchoſſen werden 91 und rächet ſich 92. 93 ſchreibt an den General der Jeſuiten 582 f.
Jouvenci Joſeph giebt den fünften Folianten der Jeſuitergeſchichte heraus Vorr. I. n. 4. 1112. 1283 wird vom Parlement verbothen 2221 f.
= = = Caſpar 1200
Irenaeus für die heil. Schrift 1895
Iſochriſti, irrende Origeniſten 1810
Iubilea der Jeſuiten und Lutheraner 1916
Judenbekehrung in Ungarn verſuchet 164 von den Jeſuiten überſehen 163 f. Juden müſſen in päbſtlichen Landen rothe Hüte tragen 165
Julius der III. Pabſt vorher Kardinal del Monte 2098 ſtirbt 2110
Junius Franc. 1208
Jurieu Peter geſchimpfet 1808 ſchreibt eine Abhandlung wider die philoſophiſche Sünde 2217
Juriſterey der Jeſuiten 1625
Juſtinian Benedict 1300 1343

K.

Kaiſer ob er unter des Pabſtes Macht ſtehe 2040 f. publicirt das Interim in Teutſchland 2097
Kalender Greg. des XIII. 427
Kalmucken Religion 667
Kämpfer Engelbert 236

Kano=

Kanoniſche Stunden werden von den Jeſuiten nicht gehalten 42
Kapuciner von den Jeſuiten in Pondichery angetaſtet 148 ihre Bekehrungsmethode in Oſtindien 666 daſelbſt umringt mit den Jeſuiten 699 f. 1596 f.
Karls des Groſſen vier Concubinen 176
Katholiken ſchwören dem König den Eyd der Treue in Engelland 363
Kedde Joſt ſucht das ganze Lutherthum umzureiſſen 2189
Keller Jacob giebt aufrühriſche Schriften heraus 1353. 1355 ſchreibt wider die Lutheraner 2009 auf dem Religionsgeſpräch zu Neuburg 2018
Ketzer wer? 813 in den Augen der Jeſuiten 39 müſſen getödtet werden 340. 347
Keuſchheit der Jeſuiten 776 f.
Kinder ungetaufte ob ſie verdammt werden 1534
Kirche der Augſpurgiſchen Confeßion 1980
Kirche, die innere, dem Bellarmin unbekannt 439 Kirche iſt der Pabſt 376 hat einheimiſche Streitigkeiten 1006 iſt nicht der Pabſt 1850 nach der Jeſuiten Begrif 1898. 1923 die römiſche hat noch etwas katholiſches 1980. iſt eine fehlbare Particularkirche 1980. 2048 ſie erkennet die Socinianer nicht für Chriſten 2188
Kirchengeſetze von Kaiſern und Königen publicirt 468 der Kirche Stimme wo? 2049 f.
Kirchenväter unter ſich uneinig 1007
Kirchenverſammlung Tridentiſche 1153
Kircher Athanaſ. 169. 1089. 1129. 1313 f.
Klagen über die Jeſuiten 581
Klenke Ludolf 2014
Kloſterjungfrauen werden von den Jeſuiten genutzet 1569 f.
Kloſtertheologie 4
Koch Corn. Dict. de primatu Petri 553
Kohl Jo. Peter angegriffen 178
Könige ſind unabhängig vom Pabſte 529 f.
Kortholt Chriſtian 1229
P. Kratzer Caſpar wird ein Proteſtant und diſputirt 2152
P. Kraz Georg 1125
Krieger Jeſuiten 785 f. wider Portugal und Spanien 620. f. 631
Kriege der Japoneſen wider China 562 einheimiſche in Japon 562
Kriege diplomatiſche 1096
Krönung der Kaiſer durch den Pabſt kein Zeichen der Unterwürfigkeit 2039
Kummeth Caſpar 166

L.

Labbe Phil. 1099. 1100 ſeine Schriften 1319 1621. 1099
Lafitau, Jeſuit 1719 f.
Laimann Paul wider die Monarchen 1355
Lallemant Charles 1179
Lallemant Hieron. 1179
Landkarten der Jeſuiterprovinzen 856 f.
Lange D. Joachim ein Streitgeiſt 138
Lanis P. Franciscus Tertius de 119
Lanſelius Petr. 1179. 1183
a Lapide *Corn.* 1180
Laſſenius *Ioh.* geräth mit den Jeſuiten in Unterredungen 2194 ſchreibt wider dieſelben 2195
Laſſius, ein Jeſuit will die Wahrheit ſeiner Religion durch Verfluchung ſeiner ſelbſt beweiſen 2218
Laſter der Jeſuiten 1165
Latein der Jeſuiten iſt nicht mehr im Werthe 119
Latteignant P. 864
Laugier von der Baukunſt 138
Launoi Joh. 1226 leugnet die Unfehlbarkeit des Pabſtes 367 ſchreibt wider Ant. Arnald 1803 wider Bellarmin 1844 f.
Law Finanzenmeiſter geſtürzt 1712
Laynez Jac. 225. 290. 471. 474. 477. 9. 10. 34. 1532 f. geht mit bloſſen Füſſen in die Stadt Rom 2076 er muß nebſt Fabern auf der hohen Schule daſelbſt Vorleſungen geben 2077 bringt die eheliche Verbindung zwiſchen Philipp II. u. Marie zu Stande 2084 ver-

verwaltet das Generalat nur interimsweiſe 2118 läßt ſich durch ſeine Wahlbrüder zur beſtändigen Führung des Generalats verbinden 2119 ſtirbt zu Rom 2139
Leibniz G. G. ſeine Theodicée 137
Leo Pabſt 1530
a Leoniſſa *Nicol.* 1594
Leons *Salv.* 1180
Lerme Gabriel Lermiac v. 1036. f.
Das Leſen der heiligen Schrift, Quelle aller Ketzereyen und Gotteslaſterungen 2072
Leſſius *Leonhard.* 370 f. ſchreibt unter dem Namen D. Singleton 363
Lettres edifiantes 184. 229
Leyſer Polycarp 2001 f.
Lexica hebräiſche 170
Libavius *Andr.* 1994
Liber diurnus 1093
Liberius, röm. Biſchof, ein Ketzer 1852
Liberti *Breviarium* 1094
Licht der Ignatianiſchen Seelen 246
Liebe der Jeſuiten gegen den Nächſten 1410
Liebe in Fenelons Gedanken 1761
Lige der Guiſen in Frankreich 483. f.
Lima, die Jeſuiten bauen daſelbſt auf Königl. Koſten ein Collegium 2145
de Linieres, Jeſuit 1732
Litaneyen 234
Litterae apoſtolicae für die Jeſuiten 253
Indicae der Jeſuiten 222 f.
Lirinenſis *Vincentius* 175
Logica der Jeſuiten 137
Long *Iaques le* 1104
Longueval *Iaques de* 173. 1082
Lonner Andr. 1999
Looſius Cornelius 2037
Lorinus Joh. 1180. 1302
Lubienicius Staniſl. 1255
Lugo *Io. de* Jeſuiterkardinal 1197. 1388. f.
Louſſius Dorotheus 169
Lubbertus Sibrandus 1209
Lucaris Cyrillus, Erzbiſchof zu Conſtantinopel 1260 wird ſtrangulirt 2182
Luiſiana
Luther Martin D. vom Pabſte Urban VIII. geſcholten 291. 1914 geläſtert 176. 1918 in Jeſuitercomödien vorgeſtellet 181 gelobet von einem Jeſuiten 1890 vertheidigt 1919 1993. 1999 ſein Bild und Bücher wird von den Jeſuiten verbrannt 2154 ſie mahlen ihn dem Volke ſchlecht ab ebendaſ.
Lutheraner in Batavia 576 wie Türken geachtet 171 nach der Beſchreibung der Mönche in Amerika 597 nach P. Kaufmanns Meynung 1890 haben GOttes Wort nicht 1920 halten D. Luthern nicht für die Norm ihrer Lehre 1920 in Spanien verfolget 199. 42
Lügen was? 344 erlaubt 1001

M.

Macer *Nicodemus* 1228
Macieron Bernard Erzb. zu Gueſen 213
Madras 542
Märtyrer der Jeſuiten 234. 1905 drey falſche 268 f. 240
Maffei Joh. Peter 228. 1082
Magellanica terra 96
Magellianus *Coſmas* 1181. 1298
Magiſter Nouitiorum 124 Scholarum 160 f.
Magnus *Laurentius* 422
Maigrot Carl 670. 1056 f. 1583
Maimburg Ludewig 1222. 1270
Maintenon, Madame, rachgierig 1762
Malabariſche Gebräuche 699. 701 f. bey Heyrathen 703 Götter 700 f.
Malachiä aus Irrland Weiſſagungen 1399
Malebranche 1769
Maldonatus *Io.* 471. 1181. f. 1257
Monaraeus *Oliverius* tritt zu Löven in den Orden der Jeſuiten 2085
Manuale ſodalitatis, darinn wird gelehrt, wie man mit guten Gewiſſen einen falſchen Eyd ſchwören könne 2170
Mandarinen, ihre Ehrenzeichen 668
Manichäer ſchlecht beſtritten 1065

Mankaſſar, da Chriſten 575
Manſi *Domenico Maria* 1217
Manuſcripte ob ſie unverfälſcht und von Dauer 1989
Marbach D. 1162
Marca *Petrus de* 553 f.
Marcellinus Pabſt 1468. 1946
Marcellus D. Henr. 1168
Marci Euangelium des erſten Aufſatzes 1171
Marellus *Claudius* 552
Maria Joh. ein Carmelite 1251
Maria geehrt 213 ob ſie in der Erbſünde empfangen ſey 336. 1533. 1543. 1612 ihr Brief an die St. Meßina 1027
Marienbild zu Monſerrat 3 zu Bamberg 2228
Mariana *Io.* 431. 488. 581. 637. 1081. 1134 1183. 148. 153. 1034 giebt zu Paris Vorleſungen 2150
Marshal Joh. 1978
Marianiſche Inſeln 662
Maria Kön. in Schottland, gefangen und getödtet in Engelland 383 f. in Frankreich zu Poißy 1985
Marius Mercator 1094
Marſilius *Ioh.* 446. 449
Martianay 1220
Martignazi *Io. Bapt.* 165
Martini *Martinus* groß in China 353. 669
Märtyrerregiſter 1778
Martyrologium Romanum 240. 1777 1148 Adonis Viennenſis 153
Martyr Peter ein proteſtantiſcher Lehrer 2131
Masclef *Franc.* 169
Maſenius *Iac.* 1095. 1104. 1888
Maſtricht *Gerhard. von* 1235
Matheſis der Jeſuiten 977
Maupas fr. Schriftſteller 1748
Maureſe Hoſpital in Spanien 4
Mayer Georg. 167 der Badenſche 1795
Mayrhof Matth. 1993. 2028
Meyer Livinus 1534
Meyer Joh. Fried. führt mit den Jeſuiten Kriege 2212 f.
Melanchthon Phil. geläſtert 178
Melchiſedek weiß von der Meſſe nichts 405
Memoires de Trevoux 986
Mena, ein Jeſuite, wird ein Jude 165. 1033
Mendoza Alph. 1329
= = = Franz de 1184
Meineyd erlaubt 1001
Mercator Marius 1094
Mercurian Everhard wird zum Generalprobſt der Jeſuiten erwählet 2151. 857 ſtirbt 2155
Meſſe zur Apoſtelzeit 405
Meßiniſche Fabeln 1027
Methoden der Jeſuiten, die Proteſtanten zu bekehren 1272. 1915. 2011
Meyfart Joh. Matthias 1239
Mezzabarba 674. 683. 686
Michael von Navarra. Siehe Navarra.
Mignon Ubald 1575
Milan Joh. D. 1920
Miniſtri Praepoſitorum et Rectorum 248
Miona Emanuel wird ein Jeſuit 2076
Miſſale Romanum 1147
Mißion der Jeſuiten in Engelland 910
Mißionarien Däniſche in Oſtindien 555 f. der Engelländer 577 der Jeſuiten 80 ſollen Wunderwerke gethan haben 269 Däniſche in Tranquebar 551 der Jeſuiten in China unglücklich 556 erhalten ein Edict für die freye Religionsübung 2218
Mißionen beſorget der General 52
Mißionsanſtalten der Jeſuiten in Paraguai 612
Mißionsbriefe jeſuitiſche 1059
Mißionsland 638 f. in Amerika 596. 598. 602
Mißionsſchule zu Duai aufgehoben 377
Mißionswerke der Jeſuiten verunglücket 89 f. beurtheilet 1819
Mißiſippi Fluß 745
Mohatra contractus 1003
Molina Ludewig 327. 372. 1532. 1201 wider die Monarchen 1338 von der Gnade 1619 ſtirbt 2164
Molinäus Petrus 2029
Molinos Mich. de 1664 f.

Molino=

Molinoſiſten neue 1763
Monarchie des Generals der Jeſuiten 48 gemäßigt 112
Monarchia Solipſorum 1791. 1794
Monaſticon Anglicanum 400
Mönche treiben Handel in Indien 98
Möncherey wie alt 121
Monderſan *Louis de* 1809
Monero *P. Philiberto* 611
Monita priuata ſoc. Ieſu 51. 56. 1792. 1998
aurea 302. 1552 f.
Monitor des Generals der Jeſuiten 61 f. 68 f. Rectoris 186. 198 Prouincialis 112
Monomotapa beſchrieben 770 f.
Mons von das N. T. 1779 f.
Montalt Ludew. 368. 1134
Montanus *Arias* klaget über die Jeſuiten 632
Montepelucio, daſelbſt ſind die Jeſuiten verhaßt 774 f.
Montgeron *Baſil. Carre de* 1748. f.
Montorio Herzog von wird enthauptet 2132
Moral der Jeſuiten 28. 93. 342. 343. 351. 391 f. 370. 515. 388. 490. 493. 721. 1009 1012 ob ſie durch Innoc. XI. verdammet ſey 1803
Moralez Joh. Bapt. 669. 1057
= = = Peter 1184. 1197
Morchan Peter 166
Mord der Tyrannen erlaubt 263. 298. 515
Morelle Andochius 495
Morel *Franc.* 1069
Morgan Abt 1768
Morillon Maximil. 1602
Mornaeus *Philippus* zu Fontainebleau 524 1234. 1965
Moſambik'ſche Händel 48
Moſes Schriften in R. Simons Augen 1753
Mosheim Joh. Lorenz 185. 664
Mulei=Abdala, König zu Marocco und Fez will das Mißionswerk der Jeſuiten nicht leiden 2134
Mühlmann Hieron. 540. 1255 giebt ſein Buch vom Löſeſchlüſſel heraus 2190 ſtirbt 2209
= = = = Johann 2191
Müller Georg oder Mylius, fliehet aus Augſpurg 427 warnet die Eltern, ihre Söhne nicht in die Schulen der Jeſuiten zu ſchicken 2163 ſtirbt als Superintendent und Profeſſor zu Wittenberg 2165 einige Schriften von ihm 2166
Münzen der Jeſuiten 634 zu Rom, der Kaiſer u. Päbſte 1099 der Syriſchen Könige 1098
Münzwiſſenſchaft 1098
Muratorio *Lud. Anton.* widerlegt den Coreal vergebens 601
Muretus Anton. ein lateiniſcher Redner ſtirbt zu Rom 2156
Muſäus Joh. 1889 ſchreibt von dem Gebrauche der Vernunft in der Theologie 2186
Mylonius *Nicol.* iſt Anton Poſſevin 423
Myſteria politica Kellers 1353

N.

Nachrichten der Jeſuiten aus Indien 222. 224 227
P. Nadaßi Johann 1099
Natalis Alexander 1535. 1537. 1764. 1756
Natches, Völker in Amerika 90. 519. 745
Naturkräfte von Gnadenkräften ſchwer zu unterſcheiden 1527
Naue Michael 171
Navarra Michael v. tritt wider die Jeſuiten vor Gerichte auf 2078
Naxera Emanuel de 1185
Neſtorianer im Morgenlande 690 ſollen römiſchkatholiſch werden 1261
Neulinge, Novitii, des Jeſuiterordens ſind unterſchieden 124 ihr Aufſeher 150 ihre Ausweiſung 128 Bibliothek 151 Prieſter 124. 127 ſtudirende 126 f. 155 f. 158. Siehe *Novitii.*
Neuſſerius Bruno 1226
Nicolai Lorenz Jeſuit 418. 421. 433
Nicolaus I. Pabſt 1853
Nicole Peter hat mehr Namen 506 zu Bourdeaux verklagt 496 Ueberſetzer des Pascals 368. 496
Nieremberg Joh. Euſebius 1185
Noailles Kardinal de von den Jeſuiten verfolget 535. f. 538. 1675 f. 1687 ſeine Ehren=

renſtuffen 1672. Schickſale 1706. f. 1711 1721
Noghera Joh. Bapt. 1113
Noel Franz 1058
P. Norbert 839. 663. 713. f. 594. 1597 f.
Noris Henrich Kardinal 196. 1525. 1529 wird von Lud. Ducin angetaſtet 1810
Novitii des Jeſuiterordens 27. 77 ihre Kleider 153 vorläufige Fragen an ſie 120 f. ihre Pflichten 122 f. 129 ihre Wallfahrten 156 ihre Häuſer 126 f. Siehe Neulinge.
Nuguez P. Melchior Provincial zu Goa 2101

O.

Oldecorne Jeſuit 395
P. Oldoinus Auguſtinus 1399
Oel gebenedeyetes 211
Offäus Petrus 1047
Oglethorp Engell. Statthalter 577
de Oliva *Ioh. Paul.* 61. 1185
Omura König von läßt ſich mit ſeinen Hofbedienten und Kriegsleuten bey der Nacht taufen 2136
Opfermann Lucas 141
Oracula viuae vocis für die Jeſuiten 264
Oram Joh. 1047
Ordinationes Praepoſitorum generalium 25. 255
Origenismus beſchrieben 1810
Origeniſten fleiſchliche 1810
Orlandinus Nicol. 1278. 1293
Ortiz Peter 2076 nimmt die geiſtlichen Uebungen des Jgnatius vor 2077
Oſtindien, Beſeſſene daſelbſt 704 f. der Holl- und Engelländer Bekehrungsanſtalten daſelbſt 574
Otto Joh. Henr. 1232
de Oviedo *Franc.* 1128
Oviedo Andreas 2110 bewegt den Canzler der hohen Schule zu Löven, daß er die geiſtl. Uebungen täglich 3 Stunden macht 2085 geht als geweiheter Titularbiſchof von Hieropolis nach Habeßinien 2112
Ozorius Joh. 1326
Owenus D. Henr. Ernſt 2233

P.

Pabſt ob er untrügbar ſey 1451 wie fern 497 499. 511. 1765. deſſen allgemeine Untrügbarkeit wird vertheidigt 2133 ſtehet unter den Kaiſern 1845 kann nicht irren 2071 iſt Chriſti Statthalter 2071 ob er ein Ketzer werden könne 432. 1766. 1946 hat über die Monarchen keine Obermacht 442 in Frankreich gar nicht 473 muß höher verehret werden als Chriſtus 2072 kann die Könige nicht abſetzen 363 maßet ſich Rechte an über die Regenten 449. 338. 2037 f. über die ganze Erde und alle Regenten 358 ſein Richterſtuhl iſt tribunal Ieſu 520. 2038 ſeine Macht über die heilige Schrift 2072 wird von den Jeſuiten für fehlbar gehalten 367 kann die Könige abſetzen 363 vergleicht ſich 1606 mit der Republike Venedig 452 iſt in Frankreich 1716 klein S. 1693 f. ſeine Rechte 1818 iſt appellabel 1850 fehlbar 1850 1854 iſt die Kirche 1851 ob er habe jemals Könige tödten laſſen 1945 iſt der ſichtbare Gott der Erde 2129. 2133
Päbſte ſchlagen Münzen 1099
Pabſtthums Anfang ob von Paul und Peter 549
Pagi Anton 1224
Pagi Franz 1224
Palafox Joh. v. von den Jeſuiten geplaget 830 f. 835 vertheidigt 833
Pallavicini Sfortia Jeſuiter Kardinal 1026 1390 f. vertheidigt ſich wider den Scotti 1794
Panvinius Onuphrius 363
Papebroch Daniel 1073 f.
Parallele de la Doctrine des Payens 1885 f.
Pardies P. Ignace Gaſton 1188 f. 1122
Pardo Philipp Erzbiſchof zu Manilla 651 f. 2216
P. Parent Anton 1119

Pareus David 1200. 1529
Paris Paris 1742 f.
Pariſer Bluthochzeit 376 zu welcher Zeit? 2151 hohe Schule daſelbſt 8 Ignatius ſchicket 16 ſeiner Geſellſchafter auf dieſelbe 2083
Parlement zu Paris 1734 beängſtet 1751. 1819
Pascal Blaiſe ſchreibt Provincialbriefe wider die Jeſuitermorale 368. 490 die verbrannt ſind 1865
Paſcaſius Steph. 472
Pasquier *Etienne* Advocat 2139
Patres der erſten Kirche nicht immer einſtimmig 524
Patres oratorii in Portugal von Jeſuiten geſchimpfet 1483
P. Patullin, Jeſuit 1012. 1865 f.
Paul der III. bringt mit der ſpaniſchen Nation für die Geſellſchaft des Ignatius Geld zuſammen 2076 ſchickt ſeinen Nuntius auf den Reichstag zu Regenſpurg, wo man die Katholiken mit den Proteſtanten zu vereinigen ſucht 2083 beſtätigt im Jahre 1543 den Orden der Jeſuiten durch zwo Bullen 2084 ſtirbt 2097
Paul der IV. wird nach Marcells Tode zum Pabſt erwählet 2114 er hieß vorher Joh. Pet. Caraſa und war der Stifter des Theatinerordens ebendaſ. ſtirbt 2121. Seine Ehrenſeule wird in Stücken geſchlagen ebendaſ.
Paul V. bannet Venedig 439 und vergleicht ſich wieder 452
Paulinus a S. Ioſepho 1576
Paulus vorgegebener Stifter des Pabſtthums nebſt Petro 549 zur Rechten Petri auf den päbſtlichen Bullen 553
Pavon Franz 1186
Pelagianismus 1524
Pelagius 1509. 1755
Pelagius II. Biſchof zu Rom 1849
Pelegrin Alexander Jeſuit 1186
Pelletier, Jeſuit 1354 f.
Penitenztaxe 202
Penna Johannes 8
Peru, die Spanier bemächtigten ſich deſſelben Reichs 2145
Percy 395
Pereira Benedict 1437 ſchreibt wider die Treue der Unterthanen 2165
Perenot Anton 1611
Pererius Bened. 1186. 1296
Perreria Gonſalvo führt die ſtreitenden Portugieſen an 2148
Perpinian Peter Joh. 1106. 1042
Perrault ſchreibt den Anfang der Morale pratique des Ieſuites 391
Perſius Aſcanius 1228
Perſon Robert Engell. Jeſuit 311. 313. 378 1327. 1931 ſchrieb ein aufrühriſch Buch wider Engelland 2161
Pertier ſchreibt die verbrannte Parallele 515 1885
Pertſch D. Joh Georg 2231
Petavius Dionyſius 1071 f. 1085 f. 1091. 1199. 1121 f. 1311. 1529
Peterſy Carl ein Jeſuit 2235
Peter Czaar will ſich mit der römiſchen Kirche nicht vereinigen 415
Peter ein Mohr aus Habeßinien 767
Petraſancta Sylveſter 2029. 2033
Petitdidier Matthieu 1860. 1885
Petrus von Paulo beſtrafet 1848
P. Pexenfelder Mich. 136. 1104
Pfarrſprengelrecht 202. 211
Pflichten der Novitien des Jeſuiterordens 122 f.
Pfyffer Franz Xaver Domprediger zu Augſpurg 2236
Phaukon Conſtantin Gewalthaber in Siam 598 f.
Philipp Graf von Arondel 382
Philipp der II. König in Spanien hat Geſchäfte mit dem Könige in Habeßinien 754 zürnet auf den Baronius 1219. 1227 ziehet Mißionarien aus Dominicanern u. Franciscanern in Oſtindien hinein 1580 f. will in Flandern die ſpaniſche Inquiſition einführen 2143 iſt ein Gönner der Jeſuiten 2143 läßt ſeinen eigenen

genen Sohn tödten 2149 iſt mit dem Mißions-
werke der Jeſuiten nicht zufrieden 2160
Philippiniſche Inſeln 650
Philippaeus *Ioh.* 1186
Philopater Andreas 1326
Philoſophie, die ſcholaſtiſche verachtet 145 die
neue von einigen Jeſuiten verfolget 139 f.
wie ſie von den Jeſuiten vorgeleſen werden
ſoll 146 f.
Philoſophiſche Sünde 1876 f.
Phyſica der Jeſuiten 149
Piariſten 1573 f.
Piccolomini *Franc.* General 62 ſtirbt 2189
P. Pichler Joſeph 1089
Pichler Vitus 1258
P. Pichon 288
Piesport *Charl. de* 142
Pilkilton Jac. 376
du Pin *Louis Ell.* 371. 670 f. 1057. 1212. 1861 f.
Pina *Ioh. de* 1187
Pineda *Ioh. de* 1187
Pinti Ramirez Andr. 1187
Piſanus Alfonſus 1045
Piſtorius der jüngere Joh. 1990
P. Pirot, franz. Jeſuit und Apologete, 492
1367 ſeine Apologie wird verdammet 2192
Pithöus für die Rechte des Königs in Frank-
reich 359
Pitrachard in Siam 235
Pius der IV. wird Pabſt 2125 ſchreibt an die
Königinn Eliſabeth von Engelland 2128
ſtirbt 2040
Pius V. will die Jeſuiten reformiren 311 f.
und Engelland erobern 376 ſtirbt 2151
P. Platus Hieron. 1083
P. Pohl Joſeph 172
Polanus Amandus 1209
Politi *Alex.* 1578
Politike des Generals der Jeſuiten 332
Pondichery angelegt 541
P. Pontanus Jac. 1049. 1104. 1187
Pontanus Jac. Prof. zu Löven 1781
Ponte *Ludov. de* 1187
Ponzinibius Jo. Franz 1265
P. Porquet Jeſuit diſputirt wider den Pabſt 300
Portroyal, die Geſchichte davon 500 f. die
Schule daſelbſt wird aufgehoben 495. 2194
Portugal unter den Jeſuiten 579 f. haſſet die
Jeſuiten 782 f. krieget wider die Jeſuiten
mit den Spaniern 1640. S 329 iſt mit dem
Pabſte uneinig 329 König Ordensmeiſter
der Bened. Ritter 817
Portugieſen gehen mit Fr. Xaverio nach Oſt-
indien 47 werden aus Japon gewieſen
562 f.
Poſſevin Anton ſeine Umſtände 1041. 1529 ſein
Adparatus ſacer 1170. 2170 bibliotheca
ſelecta 2169 Schrift von Rußland 1260
Beſchäftigungen in Polen, Rußland, Schwe-
den 411 f. 421 bey den Waldenſern 2126 f.
zieht viele Griechen unter den römiſchen
Stuhl 2154
Poſſinus *Petrus* 1188. 1282
Poſtell Wilh. 166 f.
Poza Bapt 1403
de Prades, franz. Abt 1870
von Prat Wilhelm, Biſchof zu Clermont 2093
Pradus Hieron. 1188
Prädeſtinatianer 1512
Praedeſtinatus eine Schrift 1513
Praefectus concionum bey den Jeſuiten
217 ſanitatis 245 refectorii 247 rerum
ſpiritualium 187 ſtudiorum collegii 161
Pragiſche Religionsgeſpräch 2019
Pratenſis *Wilhelmus* 468
Prediger der Jeſuiten 21 auf den Gaſſen 216
der Jeſuiterſtudenten 189 f. 217
Predigten der jeſuitiſchen Fehler 265 f.
Preßburg, die Jeſuiterſchüler zerſtöhren da-
ſelbſt eine Kirche der Lutheraner 117
Prevoſt ein Sammler der Reiſen 616
Prevot Joh. 478 verbiethet den Jeſuiten die
öffentlichen Vorleſungen 2138
Prieſter der Jeſuiten 199 heydniſche in Siam
572 f. römiſchkatholiſche höher als die Marie
2072 erſchaffen u. verzehren Chriſtum 2072
Privilegia der Jeſuiten 911
Probabilismus der Jeſuiten 148. 335 f. 1419

ver-

verdammet 1000. 1004 f. 1549 f. 1885 aufgewärmet 1549. 1577. 1788. 1837 f. Urſprung 1842
Problema eccleſiaſticum eine Schrift der Jeſuiten 1707
Procuratores der Jeſuiten 72 f. ihr Amt 77 des Generals 67 ihre Congregationen 320
Profeſſen der Jeſuiten 71. 73 f. treiben das Mißionswerk und andere Gewerbe 76 f. ihre Ablegung des vierten Gelübdes 78 f. ihre Häuſer 276
Profeßion der Novitien 70. 157 der weltlichen 132
Projectmacher die unrechten 278
Proſelyten, den jüdiſchen giebt Ignatius Arbeit 2084
Proteſtanten ob ſie Schwärmer 1801. f. verfolget 1927 werden von den Jeſuiten für ſchädlicher gehalten als die Türken 2154 werden verſchiedener Morde der Regenten beſchuldigt 2217
Provincialen der Jeſuiten 32 f. 49 f. 70. 82. 103 f. ihre Macht über ihren General 110 f.
Provinzen der Jeſuiten 858
Ptolemäus Joh. Bapt. Jeſuiterkardinal 1394 f.
Pulververſchwörung in Engell. 357. 393. 1605 2167 die Jeſuiten hatten Theil daran 157 f.
Puncta vocalia der hebräiſchen Sprache 978 1008
Puritaner Anfang in Engelland 375
Purchot Edmund 141
P. Puſch Sigismund 1097

Q.

Quadros *Didaco de* 164. 1795
Quackergeſchichte 1801
Quebek 746
Quesnell Paschaſ. 504 ſein N. Teſtam. 514 1643. 1672 f. 1674 f. Ausgabe der Werke des groſſen Leo 1530. 1704 fliehet 1705 1817 wird zu Rom gehaſſet 1704. 1825 in Holland geehret 1826 f.
Quintinianer 312

R.

Rabbinen waren noch nicht vor Chriſti Geburt 1007
P. Radau Mich. 1105
Raderus Matthäus 1074. 1106 f. 1132
Raſler P. Chriſtoph ein Jeſuit 2220
Raineld Joh. 1210. 1245
Ratio atque inſtitutio ſtudiorum ſocietatis Ieſu 254
Raulins Geſchichte von der Malabariſchen Kirche 557
Rauſch der Jeſuiten keine Sünde 39
Ravaillac Franz 487 erſticht den König 2071 iſt dazu von den Jeſuiten verführt 2176
Raynaudus *Theophilus* wider den Scotti 1794
Rebulet 769
Rechte der Beichtväter 212 des Generals der Jeſuiten 49 der Güter der Jeſuiten in Veräuſſerungen 43 der Natur 1008 der Regenten wider den Pabſt 1692
Rechtfertigung des Sünders vor GOtt 408 f.
Rectores collegiorum der Jeſuiten 181 ihre Pflichten 106
Redanus *Petrus* 1188
Redekunſtanweiſung 1431. 1444
Reden lateiniſche bey den Jeſuiten 185
Refectorium der Jeſuiten 247
Reformation übel beſchrieben 1799. 1976 der Engell. Kirche 1801
Reformirten geben einen Auszug der Jeſuitertheologie heraus 2158
Regalienſtreit in Frankreich 512. 1658
Regeln für Kanzelredner 213
Regenſpurgiſche Religionsgeſpräch 2003
Regis Joh. Franz 260
Regulae ſocietatis Ieſu 15. 16. 24. 55 ihr Innhalt 38 f.
Reimmann Joh. Frid. irret 1058
Reinfelſiſch Religionsgeſpräch 625
Reiner Clemens 718
Reinigkeit des Geblüts in Spanien 109
Reiſen des Xaverii 47
Relation von der Schlacht der Jeſuiten in Paraguai 2243 ff.
Religion der Sineſen 668 dreyerley 678 chriſtliche Religion ſinnlich gemacht 100 Religionsfriede 2054. 2059

Religionsgeſpräche 1981. 2001 f. 2024 zu Poiſſy 2130 zu Hamelſchenburg 2174 zu Zelle 2214 f.
Religionsvereinigung 1682 in Frankreich verſuchet 513. 524
Religionszwang von Auguſtin nicht gebilligt 527 noch von den Proteſtanten 1799 f. iſt unbillig 1922
Remigius Bremenſis 1195
Rempe Johann 1039. 1084. 1113
Remy Anton 1188 giebt Auslegungen über die Briefe Pauli heraus 2235
Renaudot *Euſeb.* widerlegt 179
Requeſen Ludewig Statthalter der Niederlande 2142
Reue der Buſſe unter den Jeſuiten 40
Reviſores der Schriften bey den Jeſ. 264. 984
Reyhing, ein geweſener Jeſuit 1920. 2219
Reyners, ein Benedictiner 400
Rhetorica eine Schulclaſſe 136
Ribadeneira Peter 1342. 1347 bemühet ſich in Frankreich für ſeinen Orden Collegia und Niederlagen zu erhalten 2083
Ribera Franz 1169. 1189
= Joh. zu Mayland 845
Riccati *Vincentius* 1124
Ricci Jeſuitergeneral 205 ſein Memorial an Pabſt Clemens XIII. 586 f.
Ricciolus *Io. Bapt.* 1120
Richelieu Kard. v. reiſſet im Jahr 1640. Portugal von Spanien 329
Richeom *Louis* 1049. 204. 1329. 2028. 2032 giebt für die Jeſuiten eine Schutzſchrift heraus 2161
Richerius Edmund 489. 1857 f.
Ridolf Robert 376
Rigoriſten 336. 1838
Rivetus Andreas ſtreitet wider die Jeſuiten 394. 1258. 1792. 1970
Roa *Martin. de* 1189
Robek Joh bringt ſich ums Leben 1039
Rochebouet *Iac. Lud. de* 1676
Roderiquez Alphonſ. ein Jeſuit, wird ſeelig geſprochen 2242
Roderigo Simon 9. 10. 2077 wird Lehrer des Prinzen in Portugal 2090
Rohan Kard. v. 1718. 1732
Rohault Jac. 1119. 1130
Rothfiſcher Franz 142 f.
Rollin, Rektor der Univ. zu Paris 1729
Romulus *Franciſc.* 1324 iſt Bellarmin. Verantwortet ſich wider die Cenſur des Pariſiſchen Parlements 2158
Roſenkranz in Siam 573
P. Roſenthal Joh. 2021
Roſelle Iſabelle will den Orden der Jeſuitinnen ſtiften 2090
Roſſäus Wilhelm 1246 wer? 1166
Rosweid Heribert 2026
Roverius *Philippus* 1897
Rudolph II. Kaiſer will den Friedensorden ſtiften 1948
Ruinart Did. 152. 1970

S.

Sa Emanuel 1044. 1190. 1335
Sacchin Franz 1281 ſtirbt 2178
Sacramentsverwaltung erfordert die Intention des Prieſters 407
Sacy *Iſaac le Maitre de* 501
Sadael *Ant.* 1964
Saghed *Adiam* wird König in Habeßinien 2121 ſtirbt 2132
Salazar *Ferdin. Quirin. de* 1190
Saldanha de, Patriarch in Portugal, Kardinal 581. 589. 149. 316
Salerno Joh. Bapt. Jeſuiterkardinal 1392
Sales Franz von 1759
Salianus *Iacobus* 1049
Salinger Wilhelm 2208
Sall Andreas ein Jeſuit 2216
Salmaſius *Claudius* wider den Petavius 1312
Salzano eine Stadt. Vor derſelben fallen die Eſel bey Herannahung der Monſtranz auf die Knie 2077
Salmeron Alphonſus 9. 10. 475. 1190. 1297 wird nach Schott und Irrland geſendet 797 f. iſt wider die Monarchen 1339 f predigt zu Rom und giebt Vorleſungen 2079 ſtirbt 2156

Sambar

Sambar Matthias 1977
Samerius Henrich wird beſchuldigt, daß er der König. Eliſ. nach dem Leben getrachtet 2160
Sanchez Thomas 370
Sanctarellius. Siehe Santarelle.
Sanctius *Caſpar* 1190 f. 1222 ſtirbt, da er vorher faſt über alle bibl. Bücher Auslegungen geſchrieben 2180
Sancticentius *Martinus* Rektor des Collegii zu Coimbra 2086
Sander Nicol. 375. 1946
Sandius Eduard 1646
Sandoval Alphonſus 2189
Santarelle Anton 646. 489 ſchreibt wider die Monarchen 1356 f. 2038
Santeuil *Santolius de* 1804 f.
Sanvitale 1841
P. Sarbievius 1116
Sarpi Paolo 442-454
Sätze der Jeſuiten wider die Monarchen 1320 f.
Savage *Iean* Mörder 383
Scaligerana 193
Scarga Peter 1048. 1218. 1249. 1250. 1254
Scioppius *Caſpar* 1789. f.
Schall Joh. Adam 1053 gehet nach China 353 erlangt hohe Ehrenämter und den Titel eines Mandarins 2198 ſtirbt 2208
Schatenius Nicolaus 1084. f.
P. Scheiner Chriſtoph 1115. 1119. 1121
Scherffers Carl Vernunftlehre 983
Schickſale der Jeſuiten in Portugal 579 f. des Paſchaſ. Quesnells 1704 f. des Kardinals de Noailles 1706. 1711
Schlaf bey den Jeſuiten 180
Schläge eine Cur 181
Schlichting Jonas 1252. 1255
Schmähungen werden von Jeſuiten erlaubt 1417
Scholaſtici der Jeſuiten 29. 30 adprobati 157. f.
Das Schöne beſchrieben 138. f.
Schonhof Jacob 1252
Schott Andreas 1042. 1192. 1168. 1074. f. 1101. 1109. 1127
= = Caſpar 1116
Schrift, die heilige, die letzte Norm 1850. 1895 ungewiß 1890 man ſoll ſie verbergen 1896 in der Landſprache verbothen 1898 vollſtändig zur Seeligkeit 2017 ob ſie dunkel 2051 ob die Leſung den Layen zu verbiethen 2061 2072
Schriftſtellen Luc. XXII, 25. Röm. XIII, 1. ſind erklärt 1462. 1848 Act. X, 13. 1464 und Luc. XXII, 31. 32. erkläret 1450 ingl. Matth. XVI, 18. ausgeleget 1451. 1464 1848. 2046. ferner Joh. XXI, 16. S. 1849 auch Gal. II, 12. S. 1549. u. 1 Tim. III, 15. 2043
Schriften der Jeſuiten ſollen mit Erlaubniß der Vorgeſetzten herausgegeben werden 62 der Kirchenväter 1151
Schriftſteller von gelehrten Jeſuiten. 1014
Schulanſtalten der Jeſuiten 963 ihre unterſten Schulen 153 f. ihre Schulen werden von dem Generale beſtimmet 49 ſollen von proteſtantiſchen Kindern nicht beſuchet werden 117 f. Schulregeln der Jeſuiten zuweilen vorgeleſen 189 ihre Schulen zuletzt in Portugal untaugl. 1425 ihre Engell. Seminariſten 1976
Schulordnung von 1759 für die niedrigen Schulen in Portugal 1424
Schüler der Jeſuiten auswärtige 134 f. innere 157 f. ſollen keine Engelländer ſeyn 379
Schulken Schriftſteller 360 f. iſt Bellarmin.
Schwärmer 832
Schwenkfelder ſollen ſich nicht zur Lutheriſchen Religion wenden 2225
Scotti *Iul. Clem.* 1793
Scribanius Carolus 1166. 1342 giebt eine Satyre wider die Franzoſen heraus 2166
Scultet Abraham 1232
Sebaſtian König in Portugal den Jeſuiten unterthan 276 wird von ihnen mit der Inquiſition bedrohet 2135
Secreta ſocietatis Ieſu 51. 1792
Secretarius des Jeſuiterordens zu Rom 66
Seelen der Thiere ob ſie Teufel 1785
P. Segneri Paolo 1114. 1763. 1788
P. Segueran 523

Segur v. Biſchof zu Papul 1859
Semianus wer 1107
Seminariſten aus Engelland bey den Jeſuiten ſollen kein Geld haben 382
Seminarium für katholiſche Engelländer zu Reims 481 f.
Semipelagianer 1510
Semipelagianismus 1525
Sendſchreiben eines Portugieſen an ſeinen Fr. in Rom 71
Sentorelli, Santorelli 520
Serarius Nicolaus 171. 1083 f. 1192. 1196 1298 wider die Monarchen 1345 f. wider die Lutheraner 2002
Serri Jacob Hyacinth 1200. 1226. 1533 f. 1541 f. 1763. 1860
Servetus *Michael* 1918
Servin Parlementsadvocat redet wider die Jeſuiten 520
Sesmaiſon P. Peter v. 550
P. Sevenſtern Conrad 2023
Sgambatus Scipio 1192
Siam hat viel Gold 570 Siamiſche Bekehrungsgeſchichte 598 f.
Sibilliniſche Verſe 1929
Sigea *Aloiſia* 136
Sigismund, König in Schweden 433 f.
Siliceo Dom Martinez Erzbiſchof zu Toledo 2093 ſtirbt 2120
Simancha Jac. 1196
Simon Richard 1753 erklärt auf der hohen Schule zu Siena die Briefe Pauli 2079 ſtirbt 2222
Simonin Joh. 2013
Sineſen, ihre zweyfache Sprache 1060 Geſchichtſachen 1051 f. Streitigkeiten bey ihnen über die Gebräuche 1056 f. ihre claßiſchen Bücher 1057 die Chriſten unter ihnen zerſtreuet 556 ſind nicht durch Wunderwerke bekehret 1905
Singleton 363 iſt Leon. Leßius
Sirmondus Jac. 1068 f. 1080. 1082. 1091 f. 1222. 1247 von der Buſſe 551
Sixtus V. 1137. 1152. 1385 nicht ſonderlich gegen die Jeſuiten geſinnet 23
Smalz Valentini 1249. f.
Smiglecius *Martinus* 1979. 1249. 1253. 2065
Soarius Cyprian. 1105
Socinianer von Jeſuiten beſtritten 1247 f. aus Polen weggeſchaffet 1253 kommen in Dänemark an 1255 ihr Urſprung aus Italien 1918 diſputiren mit den Jeſuiten 2161
Socinus *Fauſtus* 1254
Sodalitäten nehmen ihren Anfang in Sicilien 2102
Solano *Franc. de* 616
Sorbonniſches Lehrbuch 1690
Sotelo Ludew. 349. 732. 1791
Soto Dominicus 1533
Spanien, daſelbſt Proteſtanten 1934
Spanier in America anfänglich grauſam 852 bemühen ſich die Geſellſchaft Jeſu zu zerſtören 2078
Spee Frider. 134 ſchreibt wider die Verbrennung der Zauberer und Hexen 1264. 2181
Speiſeſahl der Jeſuiten 247
Spondan Henr. 1217
Sprachen, griechiſche 1430. 1434. 1441 lateiniſche abgenommen 180 hebräiſche 1441 malaiſche 574 f. ſineſiſche 1060 tangutiſche 667
Staatsgeheimniſſen der Jeſuiten 308. 332
Staatskunſt der Jeſuiten 280. 283 f.
Stapleton Thomas 1196. 1964
Statorius Petr. 1248 f. 1251. 1254
Statthalter des Generals der Jeſuiten 53. 60
Stephanus König in Polen 1247
Stephanus *Joh.* 1184
Stevart Peter giebt eine Schutzſchrift für den Jeſuiterorden heraus 2161
P. Steyerer Anton 1096
Steyermarks Geſchichte 1097
P. Strada Famian 1107
Streitbegierde der Jeſuiten 997
Streitigkeiten wider Bellarmin 1205 f. der Jeſuiten mit den Dominicanern 246. 1805 f. Franciscanern, Capucinern und mit andern Mönchorden 97. 99. 100 Sineſiſche wegen der Religionsgebräuche 1054. 1056 f.
P. Strunk Mich. 1084
Stubrok 369

Studenten der Jeſuiten 133 f. denen, die bey ihnen ſtudiren, werden die Rechte der Studenten abgeſprochen 2138
Studiren rittermäßiges 7 hat Verdienſt bey GOtt 161
Suarez Cyprian 1193
Suarez Franz 358 f. 488. 1201. 647. 1349 1352. 1536 f. 1844
Sylveira Joh. 1193 wird in Monomotapa getödtet 2128
Sünde philoſophiſche 41. 1421. 1876 f.
Synode zu Charenton 1631 in Frankreich 1981 zu Thoren 1984 zu Poiſſy 1985 zu Salamanca 2140
Sulpitius 152
Superioren der Jeſuiten 33
Surii *Laurentii* Leben der Heiligen 152
Syndicus des Jeſuiterordens 185

T.

P. Tachard Jeſuit 545 f.
P. Tacquet Andreas 1117. 1120
Tafeln der Sineſen zur Ehre der Todten 1584
Taicoſama König in Japon 562
Tamburin General Mich. Angel. 709. 927 f.
Tamburin Thomas 371 ſtirbt 2212
Tanguiſche Sprache 667
Tanner Adam 1304 f. 1309 wider die Monarchen 1361 wider die Proteſtanten 1888. 2007 leugnet etwas ohne Grund 2039
Tanner Matthias 1291 ſeine Märtyrergeſchichte 2212
Taufe wiederholet oder nicht 1848
Teatro Ieſuitico 1015 f. 1132 f. 1807. 2190 2215
Telemaque 1760
Tellier Michael le 1112. 1675. 1678 f. 1685 f. 1689 f. 1807
Tellez Balth. deſſen Mißionsgeſchichte 2192
Temporales der Jeſuiten 29
Ternate hat Chriſten 575
Teſtament neues, aus jeſuitiſcher Ueberſetzung 352 von Mons 1780
Theatiner, Theatinerinnen 1482
Theodicée Leibnitzens ins Teutſche überſetzt 137
Theodorus von Laodicea ob er ein Heil. 1777
Biſch. zu Mopsveſte 1811
Theodor, Biſchof zu Paderborn, ſtiftet daſelbſt eine Univerſität 2174
Theologie jeſuitiſche 1200. 1925 f. in China 667 caſuiſtica 201 Moraltheologie der Jeſuiten 1400 f. Mordtheologie 333. 346 372. 263 polemiſche 1198 ſcholaſtiſche 1198
Thereſia canoniſiret 267
Thiere der Seelen ob ſie Teufel 1785
Thomas *Ioh.* 1889
St. Thomasſtadt in Oſtindien 557
von St. Thomas Franc. Biſchof in China 299
a S. Thoma *Ildef.* 1808
Thomas von Aquin kein Buſengreifer 844. 1532 ſeine Summa 1535
Thomasgürtel 1536
Thomaſius *Chriſtianus* 73 1265
Thomaſius *Iacob* 2182
Thuanus *Iac. Aug.* geläſtert 293 vertheidigt 1353
Tien-chu, der Herr des Himmels 1584
Tilenus Daniel 1209
Tilemann Jacob macht ſich durch Briefwechſel groß 2142
P. Timon Sam. 1099
Tirinus Jac. 1193. 1303 giebt Auslegungen über die bibl. Bücher heraus 2181
Titius Gerhard theol. Profeſſor zu Helmſtädt 2183
Toback zuerſt in Engelland gebracht 382
Tödten iſt den Jeſuiten erlaubt 188
Tödtung erlaubt in der Morale der Jeſuiten, auch der Könige 264. 388 f.
Todtſchlag in der Lehre der Jeſuiten 1415 unſündlich, wenn der Thäter GOtt nicht erkennet 41
Tojker William 1948
Toletus Franc. Jeſuit und Kardinal 1193. 1295 1336 f. 1375 f. 1617. 1933 ſtirbt 2163
Tollenarius Joh. 1194
Tooker Wilhelm 1239
Topaſen 542
Torrez *P. Thomas de* Rektor des Jeſuitercollegii zu Goa 2095

P. Tournemine *René Ioſeph Marie* 192 1169. 1183. 1194 fechtet wider Jo. Harduin 1834 f. ſtirbt zu Paris 2234
Tournon *de* Kardinal und Abgeſandte nach China 672 f. 681. 697 f. 708
P. Traber Zachar. 1119 f.
Tradition 1163
Transſubſtantiation 210 die Jeſuiten ſcheinen dieſelbe zu leugnen 2115
Tribbechovius *Adam.* 1229
Tridentiſches Glaubensbekenntniß 1275
Trigautius *Nicol.* 1052
Trzebichi *Nicol.* 1576
Tuba magna 1886
Türken ob ſie beſſer, als die Proteſtanten 2052
Turner Robert 343
Turrian Franz 164. 1020. 1061. 1085
Turſellinus Horatius 9. 1045. 1105. iſt wider die Kaiſer 1351 f.
Tyrannen zu tödten erlaubt 810. 263. 298. 346
Tyrius *Iac.* 1043

U.

Ulmer Joh. Conr. 1164
Vladislaus, König in Polen 2186
Umſonſt die geiſtlichen Verrichtungen der Jeſuiten 44
Univerſität zu Paris befordert die Austreibung der Jeſuiten 787 f. Univerſitäten wider die Jeſuiten 528 f.
Univerſitätswürden der Jeſuiten 988
Univerſitäten der Jeſuiten 265 nicht vollſtändig 992
Urbans des VIII. Zwiſt mit Portugal 328 Geſinnung gegen die teutſchen Proteſtanten 1842 Sendnng nach Utrecht 1814
Urſini Marqueſinn von errichtet den Nonnen in Rom ein Kloſter 2126
Urſprung des Beichthörens 979
Urtheil der Sorbonne von den Jeſuiten 351
Vſſerius *Iacob* 1974
Usleber Paul verdammt alle Freundſchaft mit den Reformirten und Lutheranern als unerlaubt 2223
Utrechtiſche Biſchöfe, vicarii apoſtolici, Janſeniſten 1812 f.
Uweni Joh. Bapt. 1195

V.

Väter der erſten Jahrhunderte oft geirret 1067 1072 ihre Schriften 1151 ob ſie eine Regel des Glaubens 2062 ſind nicht jeſuitiſch 2025 widerſprechen ſich 2051. 2062 ob ihre Schriften verfälſchet ſeyn 2062
Valentia *Gregorius de* 1046. 1240. 1322 1330 wider ſeine Diſputation von der Abgötterey wird geſchrieben 2152 f.
Valeſius *Hadrianus* 1100
Valerianus Magnus, Kapuciner 1594 f.
Valtelin, daraus werden die Jeſuiten vertrieben 773 f.
Varade Anton 1326
Varadeus P. Ambroſius verführt den Barreri zum Königsmorde 2161
Vargas *Alphonſius de* 1791
Valtrinus *Ioh. Anton.* 1043
Vasquez Gabriel wider die Monarchen 1342 Schriftſteller 1128. 1298
Vavaſſor Franz 1194. 1198
Vedelius *Nicol.* 1235
Vega *Chriſtoph de la* 1195
Velasquez Joh. Ant. 1195
Venedig hat Streit mit Pabſt Paul dem V. 439 f.
Venetianer ſchicken eine Armee wider die Türken 2150
Verantwortung für die portugieſiſchen Jeſuiten durch Cercaguay 822
Veräuſſerungsprivilegien der Jeſuiten 923. 951
P. Verbieſt Ferdin. 569. 1051
Verfolgung der Chriſten in China 687
Verga *Dom Iuan de* Statthalter 2089
Verger de Havrannes *Iean de* 501 f.
Veron *Franc.* 1002
Verona *Franc. de* 1197
Verordnungen der Jeſuiten 252 f.
Verſorius *Petrus* 472 trit für die Jeſuiten auf 2139
P. Vetter Conrad 1153. 1993. 2002. 2009 2025
P. Viani 664. 674
Vicarius Chriſti der General der Jeſuiten 67 f.
Vicarius generalis des Jeſuiterordens 60 f. 63
Vicepraepoſitus generalis 63. 78
Viceprovincialspflichten 105 f. 109
Viegas *Blaſ.* 1196. 1046
Vigilius Biſch. zu Rom, irret. 1811. 1849

Villalpandus *Io. Bapt.* 1188. 1195
Villanova *Franciſ.* legt den Grund zum Collegio in Alcala 2085
Vincentius Filliucius 1049
Vincentius Lerinenſis 175
Vincentio *Gregorius de S.* 1118
Vio *Thomas de* 1533
Visdelou *de* 709 f. 712 f.
Virgils 4 Ecloge macht Streit 1795 f.
Viſitatores der Jeſuiten 321 f.
Vitelleschi *Mutio* General tadelt die Jeſuiten 38. 261 ſegnet das Zeitliche 2187
Volkelius *Ioh.* 1249
Vorleſungen über Tiſch 219
Vulgata, latein. Bibel 1115. 1142
Vulpius *Rocchus* 19

W.

Waldenſer halten ſich zur Lehre der reformirten Schweizer 2126 werden gewaltthätig zur römiſchkatholiſchen Religion gezwungen ebendaſ. ihre Deputirte kommen nach Vercelli, wegen des Friedens zu handeln 2127
Wählung des neuen Generals der Jeſuiten 64 f.
P. Wagner Franz 1091
P. Wagnereck Henr. 1096
Wahrſcheinlichkeitslehre 1008
Walpole Jeſuit 385
Waſa Carl Herzog in Schweden 422. 438
Wegelin Thomas 2000. 2014
Weiſſagungen der Jeſuiten 270
Weichs Maximil. Henr. Joſeph Freyherr v. bringt die Errichtung des Jeſuitercollegii zu Hildesheim zu Stande 2218
Wendrok 368. 497
Wigand Andr. ein Jeſuit tritt zur proteſtantiſchen Religion über 2211
Whitacker Wilh. 1210
Widdrington Roger für Jakob I. in Engelland wider Bellarmin 360. 1212
Willet Andr. 1210. 2053
Wisniewski *Anton* 1579
D. Wiſart 1162
Wiſſenſchaften der Jeſ. 966 ihrer Novitien 159
Willowatius *Andreas* 1252. 1258
Witwen von den Jeſuiten gefeſſelt 1561 f. 1571
Wörterbücher hebräiſche 170
Wolf Chriſtian verfolget von : : 138 ſeine Weltweisheit 140 Rede von der praktiſchen Philoſophie der Sineſen 1058
Wolzogen Ludew. v. 1256
Wujek Jacob 1254
Wunder des Paris 1745
Wunderwerke der jeſuit. Mißionarien 269 f. 1905. 1960 f. der Janſeniſten 1741

X.

Xang Ti, der höchſte Kaiſer 1588
Xunchi, Kaiſer erweiſt den Chriſten viele Gnade 2193 läßt ſich die zehen Geb. erklären 2194
Xaverius *Franc.* reiſet ins Morgenland 9. 34. 37 ſeine Mütze 9 gehet nach Japon 559 ihm erſcheint in der Krankheit der H. Hieronymus 2077 iſt der erſte Secretär der Geſellſchaft Jeſu 2079 reiſet als apoſtoliſcher Legatus nach Oſtindien 2081 beredet einige unwiſſende Chriſten auf der Inſel Socotore durch die Zeichen der Finger, daß ſie ſich taufen laſſen, ebendaſ. ihm wird von dem Craſſet die Wundergabe fremde Sprachen zu verſtehen, fälſchl. zugeſchrieben ebendaſ. führt ſich gegen die Braminen ſehr ſanft und gütig auf 2086 erbiethet ſich die portugieſiſche Eſcadre zu commandiren 2089 rührt vermöge einer Liſt die Einwohner der Inſel Maurike, daß ſich 25000 derſelben taufen lieſſen 2092. Soll den König zu Candy auf der Inſel Ceylon bekehrt haben 2094 es iſt unglaublich, daß er wahre Wunderwerke gethan 2097 ſtirbt 2100 wird kanoniſirt 267 2177 ihm wird ein prächtiges Grabmahl errichtet 2219

Z.

P. Zacharias Andr. 1022
Zacharià Franz 835
Zaccaria Franz Anton 1089 f. ſeine gelehrte Geſchichte Italiens 287 f.
Zinſen erlaubt 1739
Zucht unter den Jeſuiten 1566
Zweydeutigkeiten der Jeſuit. 390. 1009. 2053 2225
Zwingel Ulrich veranlaſſet die Wiedertäuferey 1801

Druckfehler und Verbeſſerungen im erſten Theile.

Vorr. c. 2. 2 S. Lin. 28. ſtatt 1543 bis 1643. lies 1540 bis 1640.

	Man lieſt	Man ſoll leſen
S. 3. lin. 14.	er gänzlich	Ignatius gänzlich.
5. l. 36.	1638.	1635.
6. l. 26.	Alc. und Barc.	Barcellona u. Alcala
14. l. 13.	Salmanaſſer	Alph. Salmeron.
16. l. 16.	in den Fällen	in gewiſſen Fällen.
17. l. 19.	von denen	von einigen.
19. l. 2.	Peter	Johann Peter.
28. l. 8.	auch denen	auch in entfernten Ländern von denen.
56. l. 21.	Aber man	Denn man.
69. l. 17	und iſt	oder iſt.
73. l. 30.	ſie von	ſie ſich von.
116. l. 9.	ausübe	ausüben.
- - l. 10.	beytrage	beytragen.
117. l. 24.	1724.	1725.
137. l. 13.	de la Rue	la Rue.
138. l. 4.	Philipp Ludew.	Ludew. Philipp.
168. l. 28.	Abudacna	Abudacni.
169. l. 18.	gedachte	gedachten.
173. l. 6.	aller Sammlung	Sammlung aller.
176. l. 5.	gehabt	geſchrieben gehabt.
191. l. 3.	beſchäftigen	nicht beſchäftigen.
203. l. 25.	verkappten	verwegenen.
208. l. 16. 22.	Berruger	Berruyer.
210. l. 26.	der Kardinal	der Kardinal Perron.
215. l. 33.	folgenden Einwürfe	folgenden Auflöſungen.
241. l. 19.	und Campian	und andere.
244. l. 17.	enthaupten	tödten.
249. l. 34.	können	kann.
253. l. 22.	1638.	1635.
256. l. 19.	Superiores et	Prouinciales et
272. l. 23.	Eudámon	Andreas Eudámon.
282. unten.	Adami Tanneri	Matthiae Tanneri
285. l. 10.	niemand	jemand.
287. l. 22.	Pabſts muß	Pabſts nicht mußte.
288. l. 15. 19.	Berruger	Berruyer.
289. l. 5.	für	für die.
291. l. 7.	kanoniſirt	kanoniſiret wurde.
292. l. 29.	iſt	herrſchet.
S. 296. l. 13.	muß	müſſen.
- - l. 27.	habe	hatte.
297. l. 6.	ſchreiben	ſchrieben.
- - l. 18.	beſagten	ſolcher beſagten.
311. l. 28.	ob daß	oder.
312. l. 3.	welchem	welchen.
344. l. 13.	ſchon oben	unten.
- - l. 15.	wenigſtens	und wenigſtens.
349. l. 4.	leiden	hätten leiden.
350. l. 23.	Religion	eine rebelliſche Religion.
352. l. 9.	vergröſſere	vergröſſern.
- - l. 12.	Lehren	Kirche.
355. l. 10.	Philipp III.	Philipp II.
358. l. 1	laſſen	laſſen gewollt.
362. l. 17.	wurde	werden ſollte.
365. l. 28.	den	die.
372. l. 9.	Irrdiſche	Irrwiſche.
385. l. 28.	die erfolgte	die gehoffte.
386. l. 22.	Jeſuitergeneral	Jeſuiterprovincial.
390. l. 28.	1681.	1680.
392. l. 22.	wie er darinn	wie er es darinn.
394. l. 31.	gehenkten	getödteten.
396. l. 27.	Dankfeſt	Dankfeſt gehalten.
397. l. 24.	dieſe	dieſes.
- - l. 31.	ſuche	ſuchte.
402. l. 33.	hartgefronen	hartgefrornen.
- - l. 14.	papiſtiſchen	papiſtiſche.
436. l. 4.	verwilligten	verwilligen.
- - l. 9.	vor erſte	vors erſte.
442. l. 5.	einflöſſen	habe einflöſſen.
456. l. 29.	Sie	Dieſe.
463. l. 25.	Javari	Janari.
464. l. 30.	Javari	Janari.
485. l. 8.	dieſen	dieſer.
486. l. 16.	bey dem	bey den.
- - l. 29.	wurde	wurde 1603.
496. l. 11.	würde	wurde.
499. l. 15.	ſtand	ſtanden.
500. l. 14.	Die Leute	dieſe Leute.
505. l. 5.	ſich	-
512. l. 18.	Bedienſtung	Bedienſtungen.
514. l. 13.	die Erzbiſchöfe	den Erzbiſchof.
517. l. 16.	Zachria	Zacharia.
524. l. 2.	Aubigne	Aubigne ein.
527. l. 7.	auch etwas	etwas.

S.

	Man lieſt	Man ſoll leſen
S. 552. l. 6.	tadelten -	ſie tadelten.
553. l. 26.	weitläuftiger -	weitläuftig.
557. l. 5.	erlitten -	erlitten habe.
558. l. 9.	Jene -	die Mohammedaner.
569. l. 29.	Sie -	Die Jeſuiten.
581. l. 12.	Jeſuiten -	ſowohl Jeſuiten.
584. l. 30.	Berruger -	Berruyer.
- - l. 22.	einer daher flieſſenden -	eine daher flieſſen.
599. l. 34.	flieſſen -	flieſſet.
601. l. 15.	nicht unterworfen -	nicht ganz unterworfen.
610 l. 28.	weil er -	weil ſie.
617. l. 16.	geben -	gaben.
629. l. 4.	Philipp III. -	Philipp II.
633. l. 15.	Rechte -	Rechte die Mühlenwaſſer.
636. l. 20.	Königlichen -	Königliche.
659. l. 24.	Melilla -	Manilla.
664. l. 26. 31.	Viviani -	Viani.
667. l. 17.	predigt -	predige.
669. l. 10.	welche mit -	welche.
680. l. 28.	GOtt nicht -	GOtt.
690. l. 26.	ſetzen -	ſetzten.
- - l. 32.	Haddingi -	Waddingi.
691 l. 23.	des Namens -	des Glaubens.
697. l. 2.	nennete -	nannten.
698. l. 13.	Urban VII. -	Urban VIII.
707. l. 19.	Areca -	Areca ſich windet.
715. l. 21.	zu Turin, -	zu Turin an.
718. l. 2.	Jacob II. -	Jacob I.
720. l. 5.	1693. -	1639.
- - l. 9.	Cronicon -	Chronicon.
727. l. 3.	Retraction -	Retractation.
- - l. 15.	ſich zugleich -	zugleich.
- - l. 28.	Wahrheit, -	Wahrheit dies,
729. l. 3.	werde ich darlegen -	habe ich dargelegt.
735. l. 25.	welche -	welcher.
740. l. 27.	errette -	errettete.
746. l. 6.	zerbrechlichen -	⸗ ⸗
748. l. 6	verleihen -	leihen es.
754. l. 28.	hatte -	hatte ihm.
771. l. 18.	darunter -	darinne.
789. l. 15	Sachen, -	Sachen redete.
806. l. 26.	P. Adam -	P. Matthiä.
815. l. 10.	1602 -	1606.
829. l. 9	vergeblichen ⸗	vorgeblichen.
843. l. 30.	faeculenta -	ſaeculenta
856. l. 30.	auch -	nicht minder.
912. l. 34.	jedoch -	⸗ ⸗

Druckfehler und Verbeſſerungen im andern Theile.

	Man lieſt	Man ſoll leſen
S. 977. l. 10.	Heutſchs -	Hentſchs gehören hieher.
978. l. 11.	laſſe -	ließ.
1010. l. 7.	könne -	könne, tödten dürfte,
1017. l. 26	zuück -	zurück.
1018. l. 16.	Sein Buch -	das Buch ſeiner Widerſacher.
1019. l. 24.	hält, -	hält, aus der heil. Schrift.
- - l. 27.	Tanner -	Matthias Tanner.
- - l. 30.	Er -	Adam Tanner.
1020. l. 13.	nicht - -	⸗ ⸗ ⸗
1025. l. 11.	Peterey -	Peterſy.
1035. l. 9.	1602. -	1605.
1048. l. 28.	Donäus -	Danäus.
1049. l. 9.	der heiligen Geſchichte -	der Geſchichte der Heiligen.
- - l. 24.	Richrom -	Richeom.
1053. l. 25.	Frankreich -	Frankfurt.
1070. l. 11.	Cyrillen -	Cyrillus.
1071. l. 27.	des -	des Epiphanius.
1073. l. 21.	alle - -	viele.
1078. l. 20.	auch - -	aber.
1080. l. 20.	teutſcher -	franzöſiſcher.
1087. l. 15.	auch -	⸗ ⸗ ⸗
1094. l. 18	Liberta -	Libertus.
1097. l. 24.	Johann XII. -	Johann XXII.
1128. l. 33.	und werden -	und andere Philoſophen werden.
1154. l. 3.	1629. -	1619.
1173. l. 33.	auch - -	⸗ ⸗ ⸗
1174. l. 18.	Chriſtophoras -	Chriſtophorus.
1199. l. 2.	auch ⸗ -	⸗ ⸗
1214. l. 7.	faſſete -	gab.
1217. l. 26.	Hieronymus -	Bellarminus.
1218. l. 11.	abgekürzte -	abgekürzte Geſchichte.
1220. l. 6.	alle - -	viele.
1226. l. 8.	auch -	⸗ ⸗
- - l. 14.	*datam* -	*data.*
1239. l. 32.	Lahfeld -	Lichfeld.
1258. l. 11.	*editum* -	*editus.*
1262. f.	Batavii -	Patavii.
1277 l. 10.	habe -	hat.
- - l. 11.	Joh. Calvin hat ihn -	Den Johann Calvin hat er.
1280. l. 30.	neunten -	zehenten.

S.

	Man lieſt	Man ſoll leſen
S. 1288. l. 8.	repondant	repandant.
1290. l. 21.	a la	a le.
1302. l. 16.	Exempel zu	Exempel nicht zu.
1308. l. 10.	Tanner	Forer.
- - l. 19.	Tanner	Forer.
1309. l. 11.	Theologiá	Theologiá Forer.
1318. l. 9.	in den	in die.
1320. l. 29.	einzuſchränken	einzuſchränken pflegen.
1323. l. 7.	machen	machen würden.
1324. l. 6.	nicht,	nicht ſehr weit.
- - l. 32.	im IX.	im achten.
1329. l. 7.	als dieſe	als ſie.
1342. l. 17.	dem Reiche der Franzoſen	den Pipin.
1349. l. 28.	faſſeten	faſſete.
1352. l. 31.	geliefert ſind	geliefert iſt.
1355. l. 25.	darinn	daran.
1356. l. 29	im Jahr	im Jahre 1625.
- - l. 30.	bejaheten,	bejahete.
1358. l. 22.	bereiten wollte	zu bereiten.
1362. l. 31.	Mantes	Nantes.
1401. l. 26.	nicht hinlänglich	hinlänglich.
1405. l. 4.	kaum	kaum den Dominicanern.
1409. l. 17.	auch ſehr	ſehr.
1451. l. 15.	nicht geleugnet	geleugnet.
1461. l. 27.	anzuhalten	ſie anzuhalten.
1525. l. 24.	Geſchichten	Geſchichte.
1534. l. 13.	Satze.	Satz.
1569. l. 23.	geſchehe,	geſchähe.
1576. l. 24.	bedienen.	bedienet.
1612. l. 10.	ſetzte	ſagte.
16 9. l. 15.	ſeine	ſein.
1620. l. 13	widerſtehen	nicht widerſtehen.
1621. l. 5.	machte	Er machte.
- - l. 31.	vierzig	dreyßig.
1629. l. 12	*Auguſtina*	*Auguſtiniana.*
1630. l. 2.	(n)	= = =
- - l. 3.	Bernhards	Bernhards (n).
1642. l. 24	ſollten	ſollte.
- - l. 30.	Facultät	Facultät zu Löven.
1655. l. 30.	dieſer	dieſer Familie.
1656. l. 6.	7 Jan.	7 Jan. (y).
- - l. 10.	(y)	= = =
1664. l. 6.	Moliniſten,	Molinoſiſten.
- - l. 10	Moliniſten	Molinoſiſten.

	Man lieſt	Man ſoll leſen
S. 1673. fin.	1612.	1712.
1674. l. 6.	zu	zur.
1676. l. 10.	vereinigen	vereinigten.
1678. l. 17	Vielleicht	Unvermuthet.
1682. l. 4 5. 6.	der ſich = wurde	= = =
1693. l. 14.	welcher	welches.
1697. l. 25.	ſendeten die Päbſte	ſendete der Pabſt.
1700. l. 4.	Herrn	Herrn Regenten.
1727. l. 9.	waren	die = = genommen waren.
1736. l. 15.	einem	einen.
1744. l. 19.	convulſionars	convulſionairs.
1751. l. 20.	fe[illegible]er	fernere.
1761. l. 18.	Seine,	Die, des Fenelons.
1767. l. 5.	Molinos	Molina.
1782. l. 10.	Er	Gretſer.
1784. l. 9.	Regierer	Gewiſſensregierer.
1808. l. 22.	Bogen	Bogen herausgab.
- - l. 27.	wäre	geweſen wäre.
1811. l. 22.	Virgilius	Vigilius.
1813. l. 34.	worden: das iſt	worden.
1816. l. 20.	*refuatio*	*refutatio.*
1889. l. 18.	nimmt	nahm.
- - l. 25.	hätten	hatten.
1895. l. 29.	gebraucht	widerleget.
1918. l. 22.	ausgebreitet	ausgebrütet.
1920. l. 15.	Rehung	Reyhing.
1927. l. 32.	begreifen	begriffen.
1944. l. 14.	hatte	hätte.
1947. l. 10.	Johann Peter	Peter.
1986. l. 25.	ward	war der.
2002. l. 9.	Greſer	Gretſer.
- - l. 22.	Durchlach	Durlach.
2010. l. 3.	*Agonia*	*de Agonia.*
2012. l. 7.	ihn	ſie.
2013. l. 24	Vereinigungs	Verneinungs.
2023. l. 4.	Herzog	Herzog Joh. Friederich.
2039. l. 19	wodurch ſie	wodurch ſich.
2052. l. 19.	1624.	1604.
2053. l. 11.	Cadmetiſche	Cadmeiſche.
2056. l. 24.	Ludewig Ernſt	Ernſt Ludew.
2059. l. 26.	dieſelbe	daſſelbe.
2063. l. 16.	vorgeben	vorgegeben.
2066. l. 13.	verbrennen	zum Theile verbrennen.
2071. l. 8.	Leopold	Ferdinand der III.

NB. Da der Abdruck dieſes Werks an einem auswärtigen Orte geſchehen, ſo habe die übrigen Bogen nicht nachſehen können. Ich bitte alſo den geneigten Leſer, mir es nicht zur Laſt zu legen, wenn ſich in denen letzteren Bogen noch welche finden ſollten.